Heute morgen hat ein überaus trauriges Geschick

Herrn Direktor Ernst Stiller

aus einer 13jährigen rastlosen und von Erfolgen reich gesegneten Tätigkeit im Dienste unserer Bank dahingerafft.

Seinen Mitarbeitern war er stets ein bereitwilliger treuer Kollege; den Beamten der Bank ein wohlmeinender gerechter Vorgesetzter.

Die Lücke, die sein Tod riß, wird schwer auszufüllen sein.

Wir werden sein Gedächtnis in Ehren halten.

Lübeck, den 15. Januar 1907.

Der Aufsichtsrat und der Vorstand der Commerz-Bank in Lübeck.

Heute morgen wurde unser

Herr Direktor E. Stiller

durch einen plötzlichen Tod aus unserer Mitte gerissen.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen stets freundlichen, wohlwollenden Vorgesetzten, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Lübeck, den 15. Januar 1907.

Die Beamten der Commerz-Bank in Lübeck.

Simonsbrot

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1035.

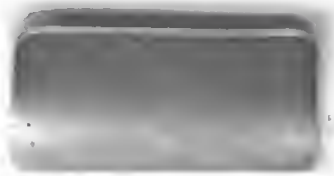
Lübeckische Blätter

Gesellschaft zur Beförderung Gemeinnütziger Tätigkeit, Lübeck, Lübeck (Germany). ...

Ger 38.14.12 (1907)
pml Y1872

Bought with the income of
THE
SUSAN A. E. MORSE FUND
Established by
WILLIAM INGLIS MORSE
In Memory of his Wife

Harvard College Library



Ausgeschieden
Lehrb. U-B. Kiel

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Ausgeschieden
UB Kiel
LÜBECK

1907.

Lübeck.
Druckerei von H. G. Rahtgens.

Digitized by Google

A
Ger 38.14.12 (1911)

Digitized by Google

Übersicht

des

Inhaltes der Lübeckischen Blätter.

Neunundvierzigster Jahrgang 1907.

(Bemerkung: Die beigefügten Zahlen bedeuten die Seiten. Ein B vor der Seitenzahl bedeutet, daß in den Bürgerschaftsverhandlungen nachzuschlagen ist, welche mit eigener Seitenzahl als Beilage besonders gedruckt sind.)

I. Verfassung und höchste Staatsbehörden.

Ratssetzung für 1908.
Senator Dr. Klugs Ausscheiden aus dem Senat. 686 B 523.
Senator Dr. Kalkbrenner. 723.
Versammlung der Mitglieder der Senate der drei Hansestädte in Hamburg. 306.
Versammlungen der Bürgerschaft. 9.
Aufstellung der Wahllisten für die Bürgerschaftswahlen. B 122.
Bürgerschaftswahlen. 656.
Wahlrecht zur Bürgerschaft. B 121.
Wahl eines Protokollführers der Bürgerschaft. B 245. B 264.
Neuwahl des Vorstandes der Bürgerschaft. B 450.
Neuwahlen zum Bürgerausschuß. B 3. B 26. B 362. B 451.
Wahl von Landwirten in den Bürgerausschuß. B 126.
Ausscheiden von Mitgliedern der Bürgerschaft. B 328. B 361.
Erwählung von Wahlbürgern für die Wahl eines Senatsmitgliedes. B 523.
Zustände bei der letzten Bürgerschaftswahl. B 126.
Neudruck der Verfassung. B 118.
Neudruck der Verfassung und des Gesetzes, das lübeckische Staatsbürgerrecht betreffend. B 383.
Amtliche stenographische Aufnahme der Verhandlungen der Bürgerschaft. B 120.
Antrag auf Einführung einer zweiten Lesung. B 444.
Ersuchen betreffend Beifügung von Lageplänen bei den Vorlagen des Senates an die Bürgerschaft. B 380.
Erhöhung der für Ehrenausgaben des Senats im Voranschlage für 1906 vorgesehenen Mittel. B 59.
Kann die Bürgerschaft Initiativanträge ihrer Mitglieder an Kommissionen verweisen? 409. 422. 559. B 323.
Zur Geschäftsordnung der Bürgerschaft. 433.
Kann ein von bürgerschaftlicher Seite gestellter Antrag kommissarisch beraten werden? B 423.
Gewährung von Diäten an die Bürgerschaftsmitglieder aus den Landgemeinden. B 126.
Gewährung einer Vergütung an die ländlichen Vertreter der Bürgerschaft für die durch die Abendsitzung entstandenen Unkosten. B 206. B 328.
Das neue Einkommensteuergesetz und das Budgetrecht der Bürgerschaft. 632.
Abänderung der Artikel 20 und 22 der Verfassung sowie der Artikel 1 und 3 des Gesetzes vom 15. Dezember 1902, das lübeckische Staatsbürgerrecht betreffend. B 191. — Bericht der Kommission zur Vorprüfung dieser Angelegenheit B 277.
Wiederholte Beratung des Antrages auf Abänderung der Artikel 1 und 3 des Gesetzes vom 15. Dezember 1902, das lübeckische Staatsbürgerrecht betreffend. B 304.
Ersuchen der Bürgerschaft an den Senat um eine Vorlage, wonach denjenigen Bürgern, welche das Bürgerrecht mit ℳ 28 erworben haben, das Wahlrecht in Abteilung 1 bzw. 3 eingeräumt werde. B 191.
Zusatz zu Artikel 21 Ziffer V der Verfassung, betreffend den Verlust des Wahlrechts infolge Gewährung von Armenunterstützung. B 383.

II. Gesetzgebung und Rechtspflege.

Stellvertretender Vorsitzender des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung. 10.
Zur Frage der Einführung der Verwaltungsgerichtsbarkeit in Lübeck 150.
Kommission zur Beratung des Gesetzentwurfes betreffend die Verwaltungsrechtspflege. B 119. B 141. B 422.
Zulässigkeit von Enteignungen. B 365.
Obereigentum und veraltete Reallasten in Lübeck. 665.
Ablösung der Renten und Reallasten. B 25. B 54. B 100. B 274.
Revision des Gesetzes betreffend die Erhebung einer Gewerbesteuer. B 103.
Die öffentliche unentgeltliche Rechtsauskunftstelle für die freie und Hansestadt Lübeck. 340.
Änderung und anderweitige Fassung der Übereinkunft der drei freien Hansestädte, betreffend das Hanseatische Oberlandesgericht. B 381.
Abänderung der Stempelordnung. B 264.
Verfahren bei Zwangsversteigerungen. B 115.
Arbeitszeit in der Konfektionsbranche nach der kaiserlichen Verordnung vom Jahre 1897. B 128.
Nachtrag zum Gesetz vom 29. April 1899 über die Rechtsverhältnisse der Beamten. B 181.
Nachtrag zum Gesetz über die Dienstverhältnisse der Gerichtsschreiber und Gerichtsschreibergehülfen vom 17. März 1902. B 395.

Digitized by Google

III. Öffentliche Verwaltung.

1. Finanzwesen.

Zum Jahresbericht des Finanzdepartements nebst Abrechnung der Stadtkasse für 1906. 741.
Umsatzsteuer und Wertzuwachssteuer. 49.
Erbbaurecht. 56.
Das Erbbaurecht eine Mißgeburt verkehrter Sozialpolitik. 74.
Das Erbbaurecht in den Rheinlanden. 82.
Erbbaurecht im Industriegebiet. B 333.
Zur Badenpolitik im lübeckischen Industriegebiet. 567. 591.
Vergebung von Wohnungsbauland im Erbbaurecht. B 336.
Eingabe des Vereins der Landbewohner betreffend Ablösung von Renten. B 25.
Ablösung der Reallasten. B 54. B 274.
Ablösung des Kanons und der gutsherrlichen Abgaben. B 100.
Obereigentum und veraltete Reallasten in Lübeck 665.
Villenkolonie, Sammerfrische und Solbad Israelsdorf. 459.
Solbad Israelsdorf. 497.
Steuerschätzungskommission. 66.
Bürgerliche Deputierte bei der Steuerschätzungskommission. 426.
Bürgerliche Deputierte bei der Steuerbehörde. 382.
Bürgerliche Deputierte beim Finanzdepartement. 151.
Die Feinde unseres Waldes. 245. 257. 277.
Zum Artikel „Die Feinde unseres Waldes." 299.
Rückerstattung einer Schuldsumme für Verpflegung und Lieferung aus den Jahren 1813/14 von Schweden. 358.
Das neue Einkommensteuergesetz und das Budgetrecht der Bürgerschaft. 632.
Rechnungskuriosum. 161.
Unentgeltliche Besichtigung des Rathauses seitens der Bürgerschaftsmitglieder. B 119.
Besichtigung des neuen Stadtgutes Niendorf durch die Bürgerschaft. B 245.
Zur Abschaffung der Freischulen in Lübeck. 203.
Zur Abschaffung der Freischulen in Lübeck. Erwiderung. 218.
Aufhebung der Freischulen und Staffelung des Schulgeldes nach der Einkommensteuer. B 408.
Kommission zur Prüfung des Senatsantrages betreffend Aufhebung der Freischulen und Staffelung des Schulgeldes nach der Einkommensteuer. B 422.
Bureaubedarf der Gerichte. B 128.
Veruntreuung gegen die Kasse des Polizeiamts. B 128.
Revision des Gesetzes betreffend die Erhebung einer Gewerbesteuer, sowie des Kleinhandels mit Branntwein aber Spiritus vom 3. Oktober 1906. B 103.
Erleichterung des Zahlungsverkehrs durch die Staatsbehörden und Staatskassen. B 273.
Verzinsung und Tilgung der Kosten der Anlage des Vorwerker Friedhofes. B 3.
Nachträgliche Genehmigung von Überschreitungen bewilligter Baukosten der Irrenanstalt im Rechnungsjahre 1904. B 21.
Bewilligung einer Altersunterstützung an den Holzvogt Humberg zu Schattin. B 166.
Bewilligung einer Altersunterstützung an den Leichenbestatter Friedhold. B 190.
Gewährung einer jährlichen Altersunterstützung an die Witwe des Schiffszimmerpoliers Koch. B 264.
Schaffung einer zweiten Arztstelle an der Irrenanstalt. B 5.
Erhöhung der Vergütung des zweiten Assistenzarztes an der Irrenanstalt. B 5.
Verstärkung der für die Unterhaltung der Gebäude und Anlagen, sowie der für Löhne, Wäsche, Arznei- und Verbandmittel bei der Irrenanstalt im Rechnungsjahre 1906 eingestellten Mittel. B 181.
Nachbewilligung von ℳ 15180.68 auf die Ausgaben des Allgemeinen Krankenhauses im Rechnungsjahre 1906. B 396.
Bau zweier Injektionspavillons und Erwerb von zwei Grundstücken für das Allgemeine Krankenhaus. B 276.
Vermehrung der Kanzlistenstellen am Steuerbureau. B 74.
Schaffung einer neuen Oberkontrolleurstelle beim hiesigen Hauptzollamt. B 242.
Erhöhung der zu den Kosten der lübeckischen Zolldirektivbehörde an Preußen zu zahlenden Vergütung. B 264.
Feste Anstellung des Eichmeisters. B 133.
Umwandlung der Eichmeisterstelle in eine pensionsberechtigte Stelle. B 264.
Abänderung der Stempeltarordnung. B 264.
Stempel-Aversionalabgabe für die Sparkasse des Konsumvereins für Lübeck und Umgegend. e. G. m. b. H. B 264.
Erhöhung des Staatszuschusses für die v. Graßheimsche Realschule im Rechnungsjahre 1906. B 59.
Änderung der Bureaubeamtenstellen der Oberschulbehörde. B 75.
Ersuchen um Prüfung der Frage, ob der Grundsatz, daß Israelitinnen als Lehrereinnen an den Volksschulen nicht angestellt werden dürften, den gesetzlichen Bestimmungen entspricht. B 148.
Errichtung von drei neuen Oberlehrerstellen an der Realschule i. E. zu Ostern 1908. B 183.
Errichtung von drei Oberlehrerstellen am Johanneum. B 277.
Erstreckung der Geltungsdauer des vierten Nachtrages vom 2. Dezember 1903 zum Gesetze vom 27. Mai 1889, betreffend die Einkommensteuer auf das Rechnungsjahr 1907. B 6.
Erwerb der Stelle des Landmannes Schlunz zu Rücknitz. B 6.
Ankauf der Stellen des Halbhufners Ahrens, des Hufners Müller und des Hufners Krellenberg in Dummersdorf. B 7.
Abänderung des Rat- und Bürgerschlusses vom 17. Dezember 1906 wegen Ankaufs der Grundstücke Königstraße Nr. 58 und Fleischhauerstraße Nr. 20. B 21.
Ankauf des Gesamtgutes Weißenrade. B 54.
Abfindung einer Pacht und Landerwerb zwischen der Cransfarder Allee und der Geninerstraße seitens der Allgemeinen Armenanstalt. B 163.
Erwerb von Ländereien des von Hertaghe Armenhauses in Vorwerk und Austausch von Ländereien mit demselben am Dassower Wege daselbst. B 166.
Grunderwerb für eine Gleisverbindung zwischen dem neuen Rangierbahnhof und dem Kanalhafen nördlich der Maistinger Chaussee. B 202.
Erwerb eines Areals von dem Grundstück An der Untertrave Nr. 22. B 203.
Unentgeltlicher Erwerb einiger zu Bahn- und Straßenanlagen in Dänischburg erforderlicher Flächen. B 231.
Ankauf des Gutes Krempelsdorf. B 272.
Erwerb eines Teiles der Erbpachtstelle der Eheleute Carl Christian Jacobsen und Maria Catharina geb. Brede in Krempelsdorf und Verzicht auf die gutsherrlichen Rechte an einem anderen, von der Hansa-Meierei zu erwerbenden Teile dieser Stelle. B 276.
Verleihung des Enteignungsrechtes an das Finanzdepartement zum Erwerbe einiger Wegeparzellen in der Gemarkung Schlutup. B 292.
Verleihung des Enteignungsrechtes an die Baudeputation zum Erwerbe von Ländereien bei der Schwartauer Allee. B 296.
Erwerb von Areal südlich der Geninerstraße von der Allgemeinen Armenanstalt und der St. Jakobi- und St. Petri-Kirchengemeinde zum Zwecke des Verkaufs an die Firma F. L. Smidth & Co. in Kopenhagen. B 297.
Ankauf des Grundstücks Weiter Krambuden Nr. 3 durch die St. Marien-Kirchengemeinde. B 331.

Ankauf des Grundstücks Glockengießerstraße Nr. 29 durch die Stiftung Füchtings Hof. B 331.
Vertrag mit der Firma Carl Tesdorpf wegen Grunderwerbs an der Mengstraße und an der Straße An der Untertrave. B 452. B 363.
Ankauf von Ländereien der St. Petri- und der St. Jakobi-Kirchengemeinde in der Vorstadt St. Jürgen. B 468.
Reklame für Verwertung der vom Staat angekauften Ländereien. B 133.
Maßnahmen zur Verwertung der Industrieländereien. B 331.
Kommission zur Prüfung des Senatsantrages, betreffend Nachtrag zu dem Gesetz vom 8. November 1886, betreffend die Ermittelung des Nutzungswertes der Grundstücke und Gebäude in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten. B 394. B 390.
Grundstücksüberlassung, Straßenanlagen und Änderung des Bebauungsplans anläßlich der Erbauung einer Kirche in St. Gertrud. B 468.
Erwerb des Grundstücks Schwartauer Allee Nr. 76. B 469.
Ankauf der östlich der Schwartauer Allee nach Maßgabe des Rat- und Bürgerschlusses vom 20. Juli 1907 zu enteignenden Flächen. B 379.
Gewährung einer weiteren Staatsbeihülfe von ℳ 3000 an den Theaterdirektor Piorkowski für die Spielzeit 1906/07. B 7.
Gewährung einer Staatsbeihülfe an das Theaterunternehmen des Direktors Piorkowski für die Spielzeit 1907/08. B 159.
Beschaffung des Fundus des neuen Stadttheaters. B 347.
Gewährung einer Beihülfe an den Verein „Öffentliche Lesehalle". B 8.
Bewilligung eines Beitrages von ℳ 13 000 an den Verein für Ferienkolonien. B 79.
Nachbewilligung von ℳ 6800,72 zu den Ausgaben des Landarmenverbandes im Rechnungsjahre 1906. B 300.
Zuwendung von ℳ 10 000 an einen Stipendienfonds des Semiaars. B 352.
Nochmalige Beratung des Antrages betreffend die Herabsetzung der Fahrradabgabe. B 21.
Ermäßigung der Fahrradabgabe. B 159.
Ermäßigung der Abgaben für die Fleischbeschau. B 111.
Verordnung betreffend die Erhebung eines Brückengeldes für die Herrenbrücke. B 352. B 381.
Apothekenabgabe. B 107.
Errichtung neuer Apotheken. B 109.
Unterhaltung der Flußbadeanstalten. B 147.
Unterhaltung der Obertrave. B 147.
Kosten der Unterhaltung und des Betriebes für den Kanal. B 147.
Verpachtung von Staatsland an Arbeiter. B 6.
Verkauf von Areal an die Firma J. H. F. Lüders, Moislinger Allee Nr. 37. B 59.
Verkauf eines Areals südlich der Geninerstraße an die Firma Smidth & Co. in Kopenhagen. B 163.
Enteignung von Ländereien in der Gemarkung Siems. B 231.
Zulässigkeit von Enteignungen. B 233.
Beratung über den Bericht der Kommission zur Prüfung des Senatsantrages, betreffend den Vertrag mit der Firma Paap & Christ über den Verkauf eines etwa 12000 Quadratmeter großen Areals in Schlutup. B 246.
Verkauf von Staatsareal an die Firma Scheletig & Nölck sowie Änderung des Bebauungsplanes und der Grenzen des Wohnviertels in der Vorstadt St. Jürgen. B 308.
Kommission zur Prüfung des Senatsantrages betreffend Verkauf eines Kabelplatzes in der Nähe der neuen Gasanstalt an die Firma Heinrich Dietel in Lübeck B 387. B 394.
Verkauf eines Areals des Staates und der Allgemeinen Armenanstalt an der Ringstraße zu St. Lorenz an die Lübecker Maschinenbaugesellschaft. B 390.
Arealaustausch am Steinraderweg. B 394.
Enteignung von Teilen des Grundstücks An der Untertrave Nr. 92. B 59.
Verleihung des Enteignungsrechts an das Finanzdepartement zum Erwerb von weiteren vier in Schlutup belegenen Parzellen. B 391.
Zulässigkeit von Enteignungen. B 365.
Staatsvoranschlag für 1907. B 95. B 109. B 141.
Erhöhung der für Ehrenausgaben des Senates im Voranschlag für 1906 vorgesehenen Mittel. B 59.
Verstärkung des Abschnittes XIII der Ausgabenseite des Staatsbudgets für 1906 um weitere ℳ 50000. B 59. B 394.
Nachbewilligung auf Artikel 8 der Ausgaben des Staatsvoranschlages für 1906 (Matrikularbeiträge). B 163.
Nachbewilligung auf die für die Ausgaben des Katasteramtes im Staatsbudget für 1906 vorgesehenen Mittel. B 231.
Schaffung neuer Beamtenstellen beim Katasteramt. B 231.
Nachbewilligung auf die Positionen 2b, 3b und 9 des Artikel 23 der Ausgabenseite des Staatsbudgets für 1906. B 231.
Ausgleichung der Baurechnung für das Rechnungsjahr 1906. B 301.
Nachbewilligung für die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten zur Ausgleichung ihrer Abrechnung vom Rechnungsjahr 1906. B 380.
Quittierung des Stadtkassenverwalters für seine Geschäftsführung im Rechnungsjahre 1903. B 190.
Bewilligung von ℳ 9950 zur Herstellung einer neuen Kabelleitung für die Feuermeldeanlage nach und in der Vorstadt St. Lorenz. B 52.
Nachbewilligung von ℳ 8451,77 auf die Baukosten der Hauptfeuerwache. B 381.
Nachbewilligung auf die Kosten der Beschaffung und Auswechslung von Elektrizitätsmessern im Rechnungsjahr 1906. B 181.
Ersuchen um Beseitigung des ungünstigen Verhältnisses zwischen der Zahl der ständigen Hülfsarbeiter und derjenigen der festangestellten Beamten. B 74.
Ungünstiges Verhältnis zwischen der Zahl der festangestellten und nichtangestellten Beamten. B 134.
Aufhebung der Kautionspflicht der Beamten. B 264.
Nachtrag zum Gesetz vom 29. April 1899 über die Rechtsverhältnisse der Beamten. B 181.
Ersuchen betreffend Abzug der Beiträge zu Pensionskassen von dem steuerpflichtigen Einkommen der lübeckischen Staatsbeamten. B 269. B 378.
Antrag auf Gewährung einer Teuerungszulage an die Beamten (Verlesung des Gesuchs des Vereins lübeckischer Staatsbeamten). B 440.
Teuerungszulage für die Beamten. B 76.
Revision des Beamtenbesoldungsetats. B 76.
Änderung der Gehalte der unteren und eines Teiles der mittleren Beamtenklassen. B 487.
Die Senatsvorlage betreffend teilweise Änderung des Beamtenbesoldungsetats. 647 675. 688.
Eingabe der Lotsen in Travemünde betreffend Aufbesserung des Gehaltes und der sozialen Stellung B 487.
Festsetzung des ortsüblichen Tagelohnes und des Lohnes für die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter. B 117.
Gehaltsverhältnisse der Stadtbibliothekare. B 152.
Gesuch 1. um Aufbesserung der Gehalte der nichtpensionsberechtigten Bureauhülfsarbeiter, 2. um Aufnahme der pensionsberechtigten Bureauhülfsarbeiter in Klasse IV des Beamtenbesoldungsetats. B 487.
Einrichtung einer Wasserversorgungsstelle in Beblendorf. B 99.

Digitized by Google

Neubau des Holländerhauses auf dem Stadtgute Behlendorf. B 229.
Übernahme des mit der Revierförsterstelle in Behlendorf verbundenen Dienstlandes auf den Staat. B 272.
Eingabe des Gastwirts Friedr. Siemsen, betreffend die durch die Höherlegung der Straße An der Untertrave hervorgerufenen Veränderungen an seinem Grundstück. B 437.
Nachbewilligung von ℳ 6033,28 auf die Kasten der Verwaltung der Forsten und Torfmoore im Rechnungsjahre 1906. B 272.
Nachtrag zum Voranschlag der Staatsforsten für 1907. B 394.
Anderweitige Festsetzung der Verteilung des Ertrages der Forsten zwischen dem Staate und dem St. Johannis-Jungfrauenkloster. B 387.
Verleihung der Pensionsberechtigung an den Ökonomierat Eckhoff in bezug auf seine Stellung als landwirtschaftlicher Berater des Finanzdepartements und als Kassenverwalter des St. Johannis-Jungfrauenklosters. B 292.
Errichtung einer Wasserschutzgehilfenstelle beim Seemannsamte. B 299.
Bewilligung von ℳ 145 100 für Sielverbesserungen in St. Lorenz-Nord. B 304.
Gewährung einer Beihilfe an die Wegegemeinde Harmsdorf zur Unterhaltung einer Strecke der Landstraße Ratzeburg-Berkenthien. B 387.
Lohn- und Arbeitsverhältnisse der vom Staat und der Gemeinde angestellten und beschäftigten Arbeiter. B 83.
Ersuchen der Bürgerschaft um Erhöhung des Tagelohnes der in Staats- und Stadtbetrieben beschäftigten Arbeiter in Berücksichtigung der verteuerten Lebensunterhaltung. B 204.
Die Regelung der Arbeitsverhältnisse bei Vergebung öffentlicher Arbeiten. B 218. B 220. B 242.
Änderungen im Submissionswesen. B 222.
Beratung über Vergebung von staatlichen oder städtischen Arbeiten und die Anerkennung der zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen usw. durch die Unternehmer. B 320. B 423. B 487.

2. Polizei- und Gefängniswesen.

Oberbeamter des Polizeiamtes. 10.
Schutz vor Streikposten. Beschützung der Arbeitswilligen. B 131.
Unsicherheit im Gebiet der Vorstadt St. Gertrud und den dort gelegenen Wäldern. B 338.
Zur Strafanstaltsfrage. 508.
Zur Strafanstaltsfrage. Entgegnung. 523.
Zur Strafanstaltsfrage. Duplik. 538.

3. Bauwesen

(vgl. auch Architektur, XVIII, 4).

An der Falkenwiese. 88.
Attendornstraße ex-liviva? 103.
Der Neubau des Stadttheaters. 110.
Die neue Offiziersspeiseanstalt. 128.
§ 64 der Bauordnung. 227. 354. 389. 405. B 112.
Erweiterung und Verschönerung der Kirchhofsanlagen bei der St. Jakobikirche und bei der St. Marienkirche. 363.
Die Plätze um die Marien- und Jakobikirche herum. 487.
Das Kanzleigebäude als Verkehrshindernis. 410.
Verunzierung des westlichen Stadtbildes durch das Warenhaus in der Holstenstraße. B 111.
Verunzierung des Jakobikirchhofes durch den Bernerschen Neubau. B 112.
Was wird nun aus der Ecke Mengstraße-Untertrave? 457.
Noch einmal unser Stadtbild. 564.
Und noch einmal unser Stadtbild. 621.
Vom Begradigen alter Straßen. 687. 725.
Vom guten und schlechten Bauen. 649.
Ein Schmuckbrunnen für den Herderplatz. 459.
Submissionswesen der Baudeputation. B 138.
Änderung im Submissionswesen. B 222.
Bauverwaltung. 83.
Bauinspektor Studemund. 346.
Unfälle im Betriebe der Bau-Deputation. B 135.
Ausgleichung der Baurechnung für das Rechnungsjahr 1906. B 301.
Feststellung der im Rechnungsjahre 1907 in den Vorstädten auszuführenden Wege und Sielarbeiten. B 19.
Bericht der Kommission zu Vorprüfung der Senatsvorlagen,
a) betreffend Pflasterung der verkehrsreichsten chaussierten Vorstadtstraßen. B 21. B 158.
b) betreffend den Erlaß von Gesetzen über die Baufluchtlinien für den Schüsselbuden, für die Straße „An der Mauer" usw. und für Strecken der Königstraße. B 21.
Feststellung der im Rechnungsjahre 1907 auszuführenden Pflasterungs- und Sielarbeiten in der Stadt. B 69.
Pflasterung der verkehrsreichsten chaussierten Vorstadtstraßen. B 158.
Kommission für die Verbesserung der Sielverhältnisse in der Vorstadt St. Lorenz-Süd. B 422.
Verbreiterung der Beckergrube bei ihrer Einmündung in die Breitestraße. B 56.
Höhenregulierung der Beckergrube. B 56.
Landstraße zwischen Wulfsdorf und Barrade. B 148.
Ausbau des Weges von Rücknitz nach Herrenwiek als befestigter Grandweg (Grandchaussee). B 242.
Herstellung von Radfahrwegen im Rechnungsjahre 1907. B 263.
Herstellung eines Radfahrweges in der Cronsforder Allee von der Ratzeburger Allee bis zur Geninerstraße. B 317.
Herstellung einer Entwässerungsanlage in der Ernststraße, Rabenstraße und im Grünen Weg. B 203. B 319. B 379.
Ertaß von Bauvorschriften für eine Nebenstraße der Ringstraße in der Vorstadt St. Jürgen. B 380.
Bedürfnisanstalt in der Glockengießerstraße. B 143.
Bau einer Turnhalle bei der VI. St. Lorenzschule in Verbindung mit einem Schul- und Volksbade. B 69.
Bauliche Veränderungen in der I. St. Gertrud-Knabenschule. B 319.
Brücke über die neuen Bahnhofsanlagen in der Fackenburger Allee. B 143.
Zustand des Stadtgrabens. B 158.
Ausbaggerung des Krähenteichs. B 467.
Beratung der Überführung der Meierstraße u. w. d. a. B 181.
Herstellung einer Kaimauer zwischen dem nördlichen Ende der Kaimauer oberhalb der Struckfähre und den Kahnlagerplätzen unterhalb der Canstinstraße. B 469.
Bau einer Kapelle auf dem Vorwerker Kirchhofe in Verbindung mit dem Berichte der am 11. Juni 1906 gewählten Kommission zur Prüfung der Senatsvorlage betreffend Bau einer Kapelle auf dem Vorwerker Kirchhofe und des Antrages auf Errichtung eines Krematoriums vom 5. Februar 1907. B 167.
Grundstücksüberlassung, Straßenanlagen und Änderung des Bebauungsplans anläßlich der Erbauung einer Kirche in St. Gertrud. B 463.
Beschäftigung von Frauen bei Erd- und Bauarbeiten auf Staatsbauten. B 215.

Digitized by Google

4. Gemeindeangelegenheiten.

Unsere Flußbadeanstalten im Sommer 1906. 39.
Badeanstalt Krähenteich. 72.
Errichtung eines Schwimmhallenbades. B 468.
Nachbewilligung von ℳ 15180,68 auf die Ausgaben des Allgemeinen Krankenhauses im Rechnungsjahre 1906. B 396.
Verlegung der Fahrnerei. B 181.
Nachbewilligung zu den Kosten der Straßenreinigung im Rechnungsjahre 1906. B 297.
Straßenreinigung in der Gegend des Stadttheaters. B 297.
Rechnungskuriosum. 161.
Voranschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten für das Verwaltungsjahr 1907. B 83.
Nachbewilligung für die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten zur Ausgleichung ihrer Abrechnung vom Rechnungsjahre 1906. B 380.
Beschaffung eigener Pferde für die Feuerwehr. B 459.
Ersuchen an den Senat, die Feuerversicherungs-Gesellschaften zu den Kosten des städtischen Feuerlöschwesens heranzuziehen. B 461.
Erweiterung von Einrichtungen auf dem Gaswerk II. B 231.
Gashauptrohrverlegungen in der Hüxtertor-Allee, in der Falkenstraße und Pelzerstraße. B 21.
Bewilligung von ℳ 9950 zur Herstellung einer neuen Kabelleitung für die Feuermeldeanlage nach und in der Vorstadt St. Lorenz. B 59.
Auswechslung der Gas- und Wasserleitungen in der Engelsgrube und in der Rosenstraße, sowie Verlegung der elektrischen Speisekabel in der Engelsgrube, in der Halstenstraße und An der Untertrave. B 74.
Nachbewilligung auf die Kosten der Beschaffung und Auswechslung von Elektrizitätsmessern im Rechnungsjahr 1906. B 181.
Ausbau des elektrischen Kabelnetzes im östlichen Teile der inneren Stadt. B 181.
Legung von elektrischen Kabelleitungen auf dem Marlier Villenterrain und Anschluß derselben an das Kabelnetz des städtischen Elektrizitätswerkes. B 231.
Legung von elektrischen Verteilungskabeln in der Straße Am Brink und in der Bäckerstraße. B 231.
Legung von elektrischen Verteilungskabeln in Straßen zwischen der Schwartauer und Fackenburger Allee. B 231.
Bekabelung des Hüxterdammes, der Hüxtertor-Allee von der Falkenstraße bis zur Moltkestraße und der Wakenitzstraße von der Moltkestraße bis zur Strohkatenstraße. B 380.
Städtischer oder privater Theaterbetrieb? Schauspiel oder Oper? 101.
Unser Theater. 146.
Neubau des Stadttheaters. 110. B 25.
Verwaltung und Betrieb des neuen Stadttheaters. B 268.
Pachtung und Verpachtung des Stadttheaters. B 315.
Beschaffung des Fundus des neuen Stadttheaters. B 347.
Der Lübecker Theaterbetriebsvertrag. 428.
Errichtung neuer Apotheken. B 109.
Bürgerliche Deputierte bei der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten. 751.
Lohn- und Arbeitsverhältnisse der vom Staat und der Gemeinde angestellten und beschäftigten Arbeiter. B 83.
Errichtung einer Kommission zur Förderung sozialer Aufgaben im lübeckischen Staate. B 96.
Festsetzung des ortsüblichen Tagelohnes und des Lohnes für die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter. B 117.
Arbeitszeit in der Konfektionsbranche und die kaiserliche Verordnung vom Jahre 1897. B 128.
Beratung über Vergebung von staatlichen oder städtischen Arbeiten und die Anerkennung der zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die Unternehmer. B 423. B 487.
Erlangung einer Wirtschaftskonzession für das Grundstück Ecke Beckergrube und Breitestraße. B 57.
Handhabung der Konzessionserteilung. B 58.
Handhabung des Schankkonzessionswesens. B 114.
Geschäftsbericht der Schweinemastanstalt. B 362.
Bau einer Kapelle auf dem Vorwerker Kirchhofe in Verbindung mit dem Bericht der am 11 Juni 1906 gewählten Kommission zur Prüfung der Senatsvorlage, betreffend Bau einer Kapelle auf dem Vorwerker Kirchhofe und des Antrages auf Errichtung eines Krematoriums vom 5. Febr. 1907. B 167.
Bau des Krematoriums. B 468.

IV. Reichsangelegenheiten.

1. Allgemeines.

Feier des Kaisergeburtstages. 66.
Reichstagswahl. 50.
Die Reichstagswahl in Lübeck. 54.
Die Lübecker Reichstagswahlen. 55.
Auflösung des Deutschen Reichstages. 1.
Aufstellung der Reichstagswahllisten. B 122.
Aufnahme in das Heilige-Geist-Hospital eine Armenunterstützung? B 83.
Welche Unterstützungen haben den Verlust des Wahlrechts zur Folge? B 383.

2. Zoll- und Steuerwesen.

Der Gedanke einer mitteleuropäischen Zollunion. 237.
Umwandlung der Revisionsaufseherstellen des Hauptzollamts in Zollassistentenstellen. B 18.
Vermehrung der Kanzlistenstellen am Steuerbureau. B 74
Schaffung einer neuen Oberkontrolleurstelle beim hiesigen Hauptzollamt. B 242
Etat der Verwaltungskosten des Hauptzollamtes für das Rechnungsjahr 1907. B 181.
Abänderung des Besoldungsetats für die Beamten der lübeckischen Zollverwaltung. B 379.
Erhöhung der zu den Kosten der lübeckischen Zolldirektivbehörde an Preußen zu zahlenden Vergütung. B 264.
Errichtung einer Zollabfertigungsstelle beim Hochofenwerk. B 277.

3. Militärwesen.

Ein Wort zur Militär-Seelsorge in Lübeck. 115.
Die neue Offizierspeiseanstalt. 128.
Einweihung des vom Kameradschaftsbunde der 76er und 162er gestifteten Gedenksteines. 358.
Ernennung des Generalmajors von Gersdorff zum Inspekteur der neu zu errichtenden Landwehr-Inspektion in Dortmund. 491.
Generalmajor Mellor, Kommandeur der 81. Infanteriebrigade. 491

V. Handel und Schiffahrt.

1. Handel.

An der Jahreswende. 2.
Der Jahresbericht der Handelskammer für 1906. 16.
Sitzung der Handelskammer. 22.
Versammlung der Kaufmannschaft. 732.
Erhöhung des Eintrittsgeldes bei Aufnahme in die Kaufmannschaft. 732
Die Lübecker Warrantordnung. 289.
Abänderung der Kaufmannsordnung. B 21.

Digitized by Google

Die kaufmännische Fortbildungsschule 674. B 153. B 184.
Kaufmännische Fortbildungsschule. Was tut not? 691.
Lübecks Handel und Schiffahrt im Jahre 1906. 495.

2. Bank- und Versicherungswesen.

Sitzung der Commerz-Bank. 50.
Generalversammlung der Commerz-Bank. 95.
Außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Commerz-Bank in Lübeck. 414.
Außerordentliche Generalversammlung der Commerz-Bank. 451.
Direktor der Commerz-Bank. 451.
Generalversammlung der Lübecker Privatbank. 95.
Zur Bedeutung des Scheckverkehrs. 101.
Die Mängel des heutigen Zahlungsverkehrs und Vorschläge zu ihrer Abhilfe. Vortrag. 550. 570.

3. Schiffahrt.

Neuordnung der Seeschiffahrtsabgaben. 2.
Das lübeckische Reedereiwesen. 397.
Lübecks Handel und Schiffahrt im Jahre 1906. 495.
Flughafen. 306.
Eintreffen des neu erbauten Turmdeckdampfers „Nordsee" in Travemünde. 306.
Mitgliederversammlung des Deutschen Schulschiffvereins. 369.
Unterhaltung der Obertrave. B 147.
Kosten der Unterhaltung und des Betriebes für den Kanal. B 147.
Organisierung eines Unfalldienstes im Hafen- und Industriegebiet. B 132.

VI. Verkehrswesen.

An der Jahreswende. 3.
Die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft im Jahre 1906. 392.
Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat Dezember 1906. 22. — Januar 1907. 95. — Februar. 154. — März. 210. — April. 294. — Mai. 334. — Juni. 382. — Juli. 427. — August. 491. — September. 542. — Oktober 626. — November 732.
Mißstände auf dem Lübecker Güterbahnhof. B 101.
Senkung der Lübeck-Eutin-Travemünder Bahn zur Herstellung einer Haltestelle an der Ringstraße. B 218.
Kleinbahnprojekt Lübeck-Segeberg. 3.
Besichtigung der neuen Bahnhofsanlagen durch die Bürgerschaftsmitglieder. B 330.

VII. Gewerbe und Industrie.

Hochofenwerk bei Herrenwiek 2.
Besichtigung des Hochofenwerks durch die Bürgerschaftsmitglieder. B 422.
Ein Wort zur chemischen Fabrik in Schlutup. 6.
Das „Wort zur chemischen Fabrik in Schlutup". 57.
Chemische Fabrik Schlutup. 73.
Noch einmal „Zur chemischen Fabrik in Schlutup". 87.
Chemische Fabrik in Schlutup 130.
Beratung über den Bericht der Kommission zur Prüfung des Senatsantrages betreffend den Vertrag mit der Firma Paap & Christ über den Verkauf eines Areals in Schlutup. B 246.
Neues Schweißverfahren. 453.
Jahresbericht des Lübecker Industrie-Vereins. 133.
Generalversammlung der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft. 197.
Jubiläum der Koch'schen Schiffswerft. 716.
Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands. 512.
Arbeitsnachweis 424.
Statistische Erhebungen über die Arbeiter in den Industriebezirken. B 128.
Organisierung eines Unfalldienstes im Hafen- und Industriegebiet. B 132.
Industrielle Verwertung staatlicher Terrains. B 6.
Reklame für Verwertung der vom Staat angekauften Ländereien. B 133.
Maßnahmen zur Verwertung der Industrieländereien. B 331.
Zur Bodenpolitik im lübeckischen Industriegebiet. 567. 591.
Erbbaurecht im Industriegebiet. B 333.
Bau von Arbeiterwohnungen im Industriegebiet. B 343.
Erwerb von Areal südlich der Geninerstraße von der Allgemeinen Armenanstalt und der St. Jakobi- und St. Petri-Kirchengemeinde zum Zwecke des Verkaufs an die Firma F. L. Smidth & Co. in Kopenhagen. B 297.

VIII. Landwirtschaft und Gartenbau.

Kommission für land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung. 10.
Festsetzung des ortsüblichen Tagelohns und des Lohnes für die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter. B 117.
Kaninchengefahr. 300.

IX. Kirchenwesen.

Synode. 47. 57. 63. 119. 164. 680.
Bau einer Kirche in der Vorstadt St. Gertrud als Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. 47. 681.
Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. 57.
Zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms. 114.
Prachtkirche oder Kaiser-Wilhelm-Halle? 132.
(vgl. auch die unter XVIII 1 angeführten Aufsätze über die Kaiser-Wilhelm-Halle).
Einführung des Einzelkelchs bei der Feier des Abendmahls. 63.
Bericht betreffend den Entwurf eines Kirchengesetzes über die Amtsvorgehen der Geistlichen. 63.
Ein Wort zur Militär-Seelsorge in Lübeck. 115.
Landeskirche. 553.
Zum Artikel „Landeskirche". I–VI. 575.
Freiheit der Taufe 588.
Taufe und Landeskirche 589.
Nochmals die Landeskirche. 590.
Landeskirche 591
Taufe und Landeskirche. 616.
Offener Brief an Herrn 1193. 617.
„Nochmals die Landeskirche." 619.
Pflege gesunder Frömmigkeit? 541.
Die Aufgaben der Kirche an der unteren Trave. 558.
Die Kirche und die Öffentlichkeit. 86.
Kirchensteuer. 391.
Luther-Gedächtnisfeier. 641.
Ermächtigung des Vorstandes der St. Jakobi-Kirchengemeinde zum Bau eines Pfarrhauses und einer Zentralheizungsanlage für die St. Jakobikirche sowie zur Veräußerung des Grundstücks Breitestraße Nr. 1. B 264.
Ankauf von Ländereien der St. Petri- und der St. Jakobi-Kirchengemeinde in der Vorstadt St Jürgen. B 468.
Grundstücksüberlassung, Straßenanlagen und Änderung des Bebauungsplanes anläßlich der Erbauung einer Kirche in St. Gertrud. B 468.

Digitized by Google

X. Schul- und Bibliothekwesen.

1. Schulwesen.

Schulrat Professor Dr. Jakob Wychgram. 716.
Verein für Schulreform. 75.
Die hygienischen Vorträge im Lübecker Verein für Schulgesundheitspflege. 91.
Zum Wahle der Jugend. 99.
„Zum Wohle der Jugend". Eine Erwiderung. 132.
Zum Wohle der Jugend. Eine Erwiderung. 149.
Religiöser Memorierstoff. 150.
Religiöser Memorierstoff. Erwiderung. 178.
Entlastung der höheren Schulen. 221.
Entlastung der höheren Schulen. Erwiderung. 282.
Die Grenzen der Schule. 290. 302. 316.
Schulbeginn im Winter und künstliche Beleuchtung. 634.
Nochmals Schulanfang im Winter. 694.
Rechtsunterricht für Gymnasiasten. 587.
Rechtsunterricht auf unseren höheren Schulen. 620.
Grundzüge einer neuen deutschen Erziehung. 635.
Zur Abschaffung der Freischulen in Lübeck. 208.
Zur Abschaffung der Freischulen in Lübeck. Erwiderung. 218.
Aufhebung der Freischulen und Staffelung des Schulgeldes nach der Einkommensteuer. B 408. Kommission. B 422.
Einheitsschule. 344.
Schülertypen und Temperamente. 509. 525.
Eine neue Schule in Hamburg. 488.
Dritter Elternabend der Burg-Knabenschule. 681.
Bürgerliche Deputierte bei der Oberschulbehörde. 95. 282.
Hauptlehrer an der St. Lorenz-Knabenmittelschule. 107.
Oberlehrer am Johanneum. 122. 382.
Schulrat Dr. C. Cold. 427.
Ersuchen um Prüfung der Frage, ob der Grundsatz, daß Israelitinnen als Lehrerinnen an den Volksschulen nicht angestellt werden dürften, den gesetzlichen Bestimmungen entspricht. B 148.
Errichtung von drei neuen Oberlehrerstellen an der Realschule i. E. zu Ostern 1908. B 183.
Errichtung von drei Oberlehrerstellen am Johanneum. B 277.
Änderung der Bureaubeamtenstellen der Oberschulbehörde. B 75.
Schulärzte in Lübeck. 569.
Schulärzte und Eltern. 281.
Schulärzte für die höheren Schulen. 332.
Schulärztliche Untersuchung in den Volksschulen. 494.
Anstellung von Schulärzten. B 150. B 396.
Die Waldschule. 414.
Waldschule. 595. 641. 658.
Einrichtung eines Zentralschulgartens in Lübeck. 707.
Die Abiturienten des Katharineums zu Lübeck. 205.
Jahresbericht der Realschule i. Entw. 207.
Sedanturnen der Volksschulen auf dem Buegfelde. 475.
Sedanturnen der Volksschulen auf dem Burgfelde. Eine Erwiderung. 500.
Sedanturnen der Volksschulen. Eine Entgegnung auf den Artikel aus Nr. 38. 512.
Noch einmal das Sedanturnen auf dem Burgfelde. Antwort auf den Artikel in Nr. 39. 527.
Schulfest oder Schulausflug? 231.
Das Lehrerseminar und die Badeanstalt Falkendamm. 315.
Ausgestaltung des lübeckischen Lehrerbildungswesens. B 9. B 470.
Zur Hundertjahrfeier der Lübecker Lehrerbildungsanstalt. 520. 535. 548.
Zuwendung von ℳ 10000 an einen Stipendienfonds des Seminars. B 352.
Zuwendung von ℳ 5000 an einen Stipendienfonds des Seminars. 585.
Hundert Jahre Lehrerbildung von Schuldirektor Dr. Möbusz. 687.
Kaufmännische Fortbildungsschule. 674. B 153. B 184.
Kaufmännische Fortbildungsschule. Was tut not? 691.
Erhöhung des Staatszuschusses für die v. Groskheimsche Realschule im Rechnungsjahre 1906. B 59.
Bau einer Turnhalle bei der VI. St. Lorenzschule in Verbindung mit einem Schul- und Volksbade. B 69.
Kommission für den Bau dieser Turnhalle. B 81.
Bauliche Veränderungen in der St. Gertrud-Knabenschule. B 319.
Neubau eines Doppel-Volksschulhauses an der verlängerten Brockesstraße. B 381.
Erweiterung des Schulhauses zu Schönböcken. B 379.

2. Bibliotheken und Lesehallen.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle. 48. 215. 381. 688.
Kaiser-Wilhelm-Halle. 21.
Zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms. 114.
Prachtkirche oder Kaiser-Wilhelm-Halle? 132.
Vom Kaiser-Wilhelm-Denkmalstein. 170.
Das Kaiser-Denkmal. 182.
Die Kaiser-Wilhelm-Halle. 183.
Kaiser-Wilhelm-Halle und Kaiserdenkmal. 204.
St. Gertrud-Bücherhalle. 217.
Unsere Stadtbibliothek. 290.
Die Schließung der Stadtbibliothek. 369.
Öffnung der Stadtbibliothek. B 426.
Gehaltsverhältnisse der Stadtbibliothekare. B 152.
Umgestaltung der Stadtbibliothek. B 153.
Die Verwaltung der Stadtbibliothek im Jahre 1906. 527.
Bibliotheksfragen. Einleitung. 672.
I. Theologie. 673.
II. Die Anschaffungen der Stadtbibliothek. 694.
III. Erwiderung. 694.
IV. Entgegnung. 710.
V. Geschichte. 712.
VI. Stadtbibliothek und Geschichtsliteratur. 725.
VII. Mathematik.
VIII. Erwiderung auf den Aufsatz: Stadtbibliothek und Geschichtsliteratur. 743.
Zu Gadineaus Gedächtnis. 589.
Gewährung einer Beihülfe an den Verein „Öffentliche Lesehalle". B 8.
Verstaatlichung der Bücher- und Lesehalle. B 8.

XI. Wohltätigkeitsanstalten und Armenwesen.

Die Tätigkeit des weiblichen Armenvereins. 137.
Errichtung einer Bertha-Gobert-Stiftung. B 231.
Zentralstellen für Arbeitsnachweis als Hauptmittel zur Verhütung der Verarmung. 280.
Welche Unterstützungen sind als Armenunterstützungen anzusehen und haben den Verlust des Wohlrechts zur Folge? B 383.
Aufnahme in das Heilige-Geist-Hospital eine Armenunterstützung? B 88.
Generalbudget der öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1907. B 81.
Nachbewilligung von ℳ 6800,72 zu den Ausgaben des Landarmenverbandes im Rechnungsjahre 1906. B 300.

XII. Medizinalwesen.

Die hygienischen Vorträge im Lübecker Verein für Schulgesundheitspflege. 91.

Digitized by Google

Sterblichkeit und Kindersterblichkeit in Lübeck. 329
Säuglingsfürsorgestellen. 398.
Zum Wohle der Jugend. 99.
Schulärzte und Eltern. 281.
Schulärzte für die höheren Schulen. 332.
Schulärztliche Untersuchungen in den Volksschulen 404.
Anstellung von Schulärzten. B 150. B 396.
Schulärzte in Lübeck. 569.
Waldschule. 414. 595. 641. 658.
Ersuchen betreffend 1. Fürsorgestelle für Mütter und Säuglinge, 2. Errichtung von Milchküchen zur Bereitung von Säuglingsmilch, 3. Gewährung von Stillprämien an Mütter und Hebammen. B 210. B 436.
Einsetzung einer Kommission zur Beratung über Maßregeln zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. B 210. B 436.
Ersuchen betreffend 1. Fürsorgestelle für Tuberkulöse und Lungenkranke, 2. Walderholungsstätte. B 210. B 436.
Öffentliche Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke 540.
Fürsorgestellen für Lungenkranke. Walderholungsstätten. 333.
Walderholungsstätte. 358
Walderholungsstätte in Westoe. 369. 380.
Fürsorgestellen für Schwindsüchtige. 498.
Ergänzung der Ordnung für die Irrenanstalt vom 31. Oktober 1887. B 3.
Schaffung einer zweiten Arztstelle an der Irrenanstalt. B 5.
Bau zweier Infektionspavillons und Erwerb von zwei Grundstücken für das Allgemeine Krankenhaus. B 276.

XIII. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Versammlung am 8. Jan. 1907. 13. — 15. Jan. 26. — 22. Jan. 37. — 29. Jan. 54. — 5. Febr. 70. — 12. Febr. 85. — 19. Febr 97. — 26. Febr. 109. — 5. März. 125. — 12. März. 142. — 19. März (Beratungsversammlung). 158. — 28. Mai. 309. — 9 Juli. 373. — 8. Oktober (Beratungsversammlung). 585. — 6. Novbr. 615. — 12. Novbr. 629. — 19. Novbr. 645. — 26. Novbr. 662. — 3. Dezbr. 686. — 10. Dezbr. 707. — Beratungsversammlung am 17. Dezbr. 722.
Das 118. Stiftungsfest der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. 613.
Herrenabend am 30. April. 237. — 7. Mai. 253. — 14. Mai. 269. — 27. August. 453. — 3. September. 465. — 481. — 17. September. 494. — 1. Oktober. 517. — 8. Oktober. 533. — 15. Oktober. 546. — 22. Oktober. 558. — 29. Oktober. 585. — 10. Dezember 707.
Verein von Kunstfreunden 13. 85 615. 630.
Geographische Gesellschaft. Versammlung am 11. Januar 1907. 26. — 15. Februar. 98. — 15. März. 158. — 25. Oktober. 586. — 29. Novbr. 686. — 20. Dezbr. 741.
Verein für lübeckische Geschichte und Altertumskunde. 70. 110. 158 558. 662. 707.
Gemeinsame Sitzung des Vereins von Kunstfreunden und des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde. 181.
Frauengewerbeschule. 137. 311.
Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste. 159. 547.
Verein für Heimatschutz. 158. 595.
Schenkung des Fräulein von der Hude. 70.
Vermächtnis von ℳ 10000 zu wohltätigen Zwecken. 373.
Gründung der Photographischen Gesellschaft. 158.
Photographische Gesellschaft. 167. 663.
Lesezimmer. 546.
Milchkolonie in Israelsdorf. 233.
Museum lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte. 160. 225. 385. 417. 429. 441. 494. 722.
Naturhistorisches Museum. 169. 454. 466. 616. 630.
Mpangwe-Expedition für das Lübecker Museum. 270 686.
Das ehemalige Hüxtertor und Mühlentor. Sonderausstellung im Museum. 385.
Museum für Völkerkunde. 373. 466.
Aufruf des Museums für Völkerkunde. 493.
Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen. 482. 506. 646.
Voranschlag für das Jahr 1908. 738.
118. Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. 602.

Berichte

über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen bzw. unterstützten Institute im Jahre 1906.

Bericht der ersten Kleinkinderschule. 213.
" " zweiten " und der Krippe. 226.
" " dritten " 239.
" " vierten " 254.
" " fünften " 270.
" " sechsten " 285.
Bericht über die Volksküche. 297.
Bericht über die Seemannskasse. 310.
Bericht über die Seemanns-Witwenkasse. 311.
Bericht über die Frauengewerbeschule. 311.
Bericht der Bibliotheksverwaltung. 325.
Bericht der Herberge zur Heimat. 337.
Bericht des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht. 349.
Allgemeiner Verwaltungsbericht des Museums in Lübeck 361.
Bericht des Handelsmuseums. 387.
Bericht des Museums lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte. 417. 429. 441.
Bericht des Museums für Völkerkunde. 373
Bericht des Naturhistorischen Museums. 454. 466.
Bericht der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen. 482
Bericht des Gewerbemuseums zu Lübeck. 506. 517.
Einunddreißigster Bericht über die Tätigkeit des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen. 534.
Jahresbericht des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste. 547.
Bericht des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde 558.
Redaktionsausschuß der Lübeckischen Blätter. 587.
Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden in Lübeck. 630.
Abrechnung der Spar- und Anleihe-Kasse in Lübeck 272.

XIV. Andere gemeinnützige Vereine und Bestrebungen.

Besuch der Volksküche im Jahre 1906 (Jahresübersicht) im Jahre 1907. 10. — Januar. 83. — Februar. 139. — März. 197. — April. 249. — Mai. 306. — Juni. 396 — Juli 437. — August 478. — September. 530. — Oktober. 597. — November. 701.
Die Entwicklung der Volksküche. 26.
Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. 249.
Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Dezember 1906. 10. — Januar 1907. 66. — Februar. 139. — März. 197. — April. 249. — Mai. 322. — Juni. 369 — Juli. 414. — August. 478. — September. 530. — Oktober. 597. — November. 701.

Digitized by Google

Bestrebungen gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. 432.
Deutscher Abend. 34. 92. 152. 657.
Alldeutschee Verband, Ortsgruppe Lübeck. 165. 265. 699.
Verein für Schulreform. 75.
Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck, zehnjähriges Bestehen. 691.
Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Lübeck. 699.
Über die Entwicklung des Wohnungswesens in unseren Großstädten und deren Vororten. 5.
Waldschutz. 17.
Schutz der heimischen Landschaft, ihrer Pflanzen- und Tierwelt. 653. 677.
Bau einer Kirche in der Vorstadt St. Gertrud als Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. 47. 681.
Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche. 57.
Kaiser-Wilhelm-Halle. 71.
Zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms. 114.
Prachtkirche oder Kaiser-Wilhelm-Halle? 132.
Vom Kaiser-Wilhelm-Denkmalstein. 170.
Das Kaiser-Denkmal. 182.
Die Kaiser-Wilhelm-Halle. 183.
Kaiser-Wilhelm-Halle und Kaiserdenkmal. 204.
Die öffentliche unentgeltliche Rechtsauskunftstelle für die freie und Hansestadt Lübeck 340.
Aus der Auskunftstellen-Bewegung 425.
Erbbaurecht. 56.
Das Erbbaurecht eine Mißgeburt verkehrter Sozialpolitik 74.
Das Erbbaurecht in den Rheinlanden. 82.
Zur Bodenpolitik im lübeckischen Industriegebiet. 567. 591.
Familiengärten. 433.
Der persönliche Gewinn der Volksheim-Arbeit. 450.
Vorträge im Neuen Frauenverein. 63. 81. 92. 105. 119.
Religiöse Vorträge. 94.
Hochschulkurse. 21.
Kastengeist und Volksgeselligkeit. 745.
Zentralstellen für Arbeitsnachweis als Hauptmittel zur Verhütung der Verarmung. 280.
Das Muster einer kommunalen Arbeitsnachweisstelle. 410.
Arbeitsnachweis. 424.
Errichtung einer Kommission zur Förderung sozialer Aufgaben im lübeckischen Staate. B 96.
Gemeinnützige Zuwendungen. 249.
Pflege der weiblichen Jugend. 195.
Arbeit an der weiblichen Jugend. 220.
Verein für weibliche Jugendfürsorge. 322.
Fortschritte auf dem Gebiete der christlichen Liebestätigkeit 581.
Jugendgeselligkeit. 356.
Aus der Idiotenanstalt. 294.
Stiftung von ℳ 600 an den Verein für Ferienkolonien. 555.
Bewilligung eines Beitrages von ℳ 13 000 an den Verein für Ferienkolonien. B 79.
Säuglingsfürsorgestellen. 398.
Gaedertz-Stift. 334. 346.
Westerau. (Zur Einweihung des Erholungsheims für lübeckische Beamte und Angestellte.) 312.
Fürsorgestellen für Lungenkranke. Walderholungsstätten. 333.
Walderholungsstätte 358.
Walderholungsstätte in Westoe. 369.
Walderholungsstätte für Männer in Westoe. 380.
Fürsorgestellen für Schwindsüchtige. 498.
Oeffentliche Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke. 540.
Waldschule. 444. 595. 641. 658.
Allgemeiner Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Frauengruppe Lübeck. 231. 260.
41 Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger 306.
Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Lübeck. 320.
Aus der Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins. 402.
Die Flick- und Nähstube des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz. 657.
Hauspflegeverein statt Flick- und Nähstube. 679. 697.
Hauspflegeverein und Flick- und Nähstube. 698.
Der Hauspflegeverein. 729.
Verein zur Fürsorge für Geistesschwache. 746.
Der Frauenverein zu St. Gertrud. 695.
Die Tätigkeit des weiblichen Armenvereins. 137.
Sechsundzwanzigster Bericht des Vereins für Ferienkolonien in Lübeck. 193.
Milchkolonie in Israelsdorf. Fünfter Jahresbericht. 293.
Jahresbericht über den Knabenhort in der Vorstadt St. Lorenz. 355.
Bericht und Rechnungsablage des Hauptvereins der deutschen Lutherstiftung in Lübeck für das Jahr 1906. 366.
Jahresbericht des evangelischen Vereinshauses. 393.
Jahresbericht des Vereins „Städtische Knabenhorte". 377.
Bericht des Vereins Lübecker Seemannsheim. 448.

Gemeinnützige Rundschau.

Bodenreform.

Die Wertzuwachssteuer in Deutschland. 462.
Umsatzsteuer und Wertzuwachssteuer. 49.
Das Erbbaurecht in den Rheinlanden. 82.
Das Erbbaurecht in Königsberg. 95.
Das Erbbaurecht in der Stadt Aachen. 626.

Hygienisches.

Über hygienische Trinkeinrichtungen. 49.
Gesundheitsregeln für Schulkinder. 10.
Waldschulen. 65.
Waldschule in Elberfeld. 701.
Anstellung von Schulärzten. 121.
Die Errichtung von Waldschulen. 138.
Einrichtung einer Walderholungsstätte. 334.
Eine Walderholungsstätte für Frauen. 358.
Errichtung von Walderholungsstätten für schwächliche Gemeindeschulkinder. 154.
Walderholungsstätte. 265.
Bericht der Berliner Schulärzte. 221.
Schulgesundheitspflege. 249.
Eine Untersuchung des Gebisses der Volksschüler in Frankfurt a. d. Oder. 322.
Der Frankfurter Zentralschulgaeten. 346
Gründung einer schulzahnärztlichen Klinik in Altona. 583.
Die Einführung eines obligatorischen Spielnachmittages. 659.
Ferienspiele für Großstadtkinder. 682.
Kleingärten 66.
Städtische Familiengärten in Siegen. 197.
Schrebergärten bei Breslau. 306.
Schwindsucht und städtische Gärten. 477.
Sport und Spiel der Großstadtjugend. 700.
Speisung bedürftiger Schulkinder. 732.
Warmes Frühstück für notleidende Schulkinder. 732.
Todesfälle an der Lungenschwindsucht. 413.

Volksbildung.

Wiesbadener Volksbücher. 95.
Deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung. 209.
Unterstützung der Treptow-Sternwarte durch die Arbeiterschaft. 583.

Digitized by Google

Der Besuch des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg durch die Arbeiter der Hamburg-Amerika-Linie. 515.
Volksunterhaltungsabende. 406.
Vorlesungsabende der Elberfelder Stadtbibliothek. 529.
Heb mich auf! Ein Buch des Dürerbundes. 554.
Bücher für die Jugend. 659.
Die deutschen Volksbüchereien. 731.
Lesehalle in Karlsruhe. 95.
Volkshochschulverein München. 166.

Arbeiterwohlfahrt.

Kommunale Arbeitsnachweise im Königreich Sachsen. 358.
Städtische Arbeiterfürsorge in Kiel. 490.
Rechtsauskunft und Arbeitsnachweis. 626.
Verbindung von Rechtsauskunftstelle und Bücherhalle. 294.
Milchausschank in Fabrikbetrieben. 154.
Die Gewerkschaften im Kampf gegen den Alkohol. 265.
Der Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Betriebsunfällen in Fabriken. 407.
Vorkehrungen zur Verminderung des Gebrauches alkoholartiger Getränke in der städtischen Gasanstalt Elberfeld. 542.
Arbeitsvermittlungsstelle für erwerbsbeschränkte Personen. 437.
Arbeitsstätte für Erwerbsunfähige. 196.
Rekonvaleszenten-Verein für Berufswechsel. 491.
Arbeiterurlaub. 294.
Die Gewährung eines Urlaubs an städtische Arbeiter. 626.
Die Errichtung einer Pensionskasse für die Staatsarbeiter in Bayern. 683.
Arbeiterversicherungsgesetze. 490.
Lohnsystem der Stadt Straßburg. 477.
Arbeiterheim in Bromberg. 490.
Arbeiter als Schöffen und Geschworene. 451.

Wider den Alkohol.

Genossenschaft für Mäßigkeit und Volkswohl. 406.
Über den Alkoholgenuß der Schulkinder. 10.
Trinkerpflege. 406.
Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Betriebsunfällen in Fabriken. 407.
Die Gewerkschaften im Kampf gegen den Alkohol. 265.
Guttempler-Orden in Flensburg. 491.
Milchausschank in Fabrikbetrieben. 154.
Milchschankhäuschen in den Straßen. 406.
Milchversorgung während des Winters in den Straßen. 368.
Verminderung des Alkoholgenusses in der städtischen Gasanstalt Elberfeld. 542.
Die Heilbehandlung Trunksüchtiger. 597.

Säuglingsfürsorge.

Mütter und Säuglingsfürsorge. 382.
Säuglingsfürsorgestelle der Stadt Hannover. 463.
Säuglingsheime. 515.
Einrichtungen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. 597.
Stillprämien als Mittel zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. 626.

Sonstiges.

Der neueste Stand des deutschen Genossenschaftswesens. 302.
Einigungsamt für Mietsstreitigkeiten. 491.
Städtischer Wohnungsnachweis. 138.
Ein Zentralgebäude für die Wohlfahrtspflege in Charlottenburg. 437.
Das Geschäftsgebaren der Abzahlungsgeschäfte. 426.
Früherer Geschäftsschluß an Sonntagen im Berliner Handelsgewerbe. 451.
Sonntagsruhe im Darmstädter Handelsgewerbe. 478.
Naturdenkmalpflege. 238.
Vogelschutz. 284.
Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel in den Bremer Volksschulen. 368.
Die Einführung von Sparbüchern für die Volksschule. 683.
An die jungen Mädchen beim Austritt aus der Schule. 451.

Pflege der Leibesübungen.

Unsere Flußbadeanstalten im Sommer 1906. 39.
Besuch des Warmbrausebades in der Ludwigstraße, St. Lorenz. 50.
Badeanstalt Krähenteich. 72.
Das Lehrerseminar und die Badeanstalt Falkendamm. 315.
Unterhaltung der Flußbadeanstalten. B 147.
Errichtung eines Schwimmhallenbades. B 468.
Sport und Spiel der Großstadtjugend. 700.
Ferienspiele der Großstadtkinder. 682.
Wandervogel. 174. 247.
Herstellung eines Spielplatzes auf der Fattenwiese. B 18.
Sedanturnen der Volksschulen auf dem Burgfelde. 475.
Sedanturnen der Volksschulen auf dem Burgfelde. Eine Erwiderung. 500.
Sedanturnen der Volksschulen. Eine Entgegnung auf den Artikel aus Nr. 38. 512.
Noch einmal das Sedanturnen auf dem Burgfelde. Antwort auf den Artikel in Nr. 39. 527.

XV. Lübeckische Geschichte, Nekrologie und Chronik.

1. Allgemeines.

An der Jahreswende. 1.
Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) 10. 22. 49. 65. 82. 154. 166. 196. 209. 221. 233. 265. 294. 305. 345. 358. 368. 405. 413. 426. 436. 381. 451. 462. 489.
Lebensbilder Lübecker Kaufleute aus früherer Zeit. 351.
Chronik der Stadt Lübeck. 748.
Veteran. (Zur Einweihung des Erholungsheims für lübeckische Beamte und Angestellte.) 312.
Obereigentum und veraltete Reallasten in Lübeck. 665.
Rechtsverhältnisse des ländlichen Grundbesitzes im Gebiete der freien und Hansestadt Lübeck. Von Dr. Hartwig. 666 B 272.
Museum lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte. Funde aus Alt-Lübeck. 225. Der Hafen zu Lübeck im 18. und 19. Jahrhundert. 722.
Pharus-Plan Lübeck mit Führer. 342.
Das ehemalige Hüxtertor und Mühlentor. 385.
Die Bildwerke der Puppenbrücke. 447.
E. F. Fehling: Haushalt der freien und Hansestadt Lübeck. 435.

2. Jubiläen, Gedächtnisfeiern und Ehrungen.

Verleihung des Kommandeurkreuzes des Danebrog-Ordens an den Generalkonsul Charles Hornung Petit. 10.
Verleihung des Kommandeurkreuzes des Wasa-Ordens an den Präses der Lübecker Handelskammer, Konsul Herm. Fehling. 35.
Verleihung des Kronenordens zweiter Klasse an den Geh. Regierungsrat Brecht. 66.
Verleihung des Kronenordens dritter Klasse an den Oberstleutnant z. D. Faber. 66.

Digitized by Google

Verleihung des Annen-Ordens an Konsul Bertling. 751.
50jähriges Berufsjubiläum des Direktors der Commerz-Bank. 122.
40jähriges Berufsjubiläum des Oberbaudirektors Rehder. 197.
Lehrer-Jubiläen. 197.
60jähriges Bestehen der Firma L. Possehl & Co. 249.
Dienstjubiläum des Herrn Aug. Hersen. 249.
25jähriges Jubiläum des Pastors Johannes Bernhard. 249.
25jährige Lehrtätigkeit des Professors Dr. Hausberg. 249.
Karl Kindermann. 314.
50jähriges Dienstjubiläum des Präsidenten Dr. Hoppenstedt. 329.
Theodor Schorer. 333.
Verleihung des Ritterkreuzes zum Nordstern-Orden an den Konsul Herm. Warncke. 358.
Ernennung des Oberbaudirektors P. Rehder zum Ehrendoktor. 437.
Zur Hundertjahrfeier der Lübecker Lehrerbildungsanstalt. 520. 535. 548.
75jähriges Bestehen der Singakademie. 581.
10jähriges Bestehen des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck. 691.
25jähriges Bestehen des Frauenvereins zu St. Gertrud. 696.
Landrichter Dr. Sommer. 655.

3. Nekrologe und Todesnachrichten.

Hauptlehrer Heinrich Bödeker †. 80. B 25.
Ernst Heinr. Carl Carstens †. 437.
Oberförster Otto Elle †. 715.
Hermann Fehling †. 707. B 486.
Wilh. Gläser †. 304.
Friedrich Hartwig †. 262.
Staatsarchivar Professor Dr. P. E. Hasse †. 239.
Hauptlehrer Poul Hempel †. 623.
Matthias Karl Friedrich Jürgens †. 343.
Stadtgärtner Langenbuch †. 263.
Hermann Meeths †. 499. B 361.
Friedr. Aug. Müller †. 151.
Konsul Gustav Paulig †. 95.
Johannes Nicolaus Heinrich Rahtgens †. 214.
Kontreadmiral Riedel †. 151.
G. J. G. Schwartzkopf †. 248.
Ernst W. Stiller †. 37. B 2.
Oberlandesgerichtsrat Dr. August Thöl †. 680.

4. Personalien.

A.

Ahlwardt, Th. 534.
Alwert, J. Fr. Ch. 282.

B.

Babendererde, H., Hotelbesitzer. 656.
Barthdr, Herm., Referendar. 334.
Baethde, Professor Dr. B 524.
Balzer, H., Lehrer. 35.
Bandholz, O. K. H. 426.
Bangert, W. E. H. Fr., Hauptlehrer. 751.
Behn, Eduard. 732.
Behn, Herm. Wilh. B 450. B 524.
Behn, Heinr. Theod., Dr. jur., Senator a. D., Bürgermeister. 7.
Benda, E., Referendar. 122.
Benda, J. D., Dr. B 202. B 451. B 524. 556.
Bendfeldt, A. G., Kapitän. 656.
Benick, Ludw., Lehrer. 158.
Berkenkien, C. H. Fr., Glasermeister. 751.
Bernhard, Joh., Pastor. 249. 707.
Bernhardt, Karl, Direktor. 7.
Bernhöft, Joh. K. Gotth., Kaufmann. 7.
Bernstein, F. A., Kunst- und Handelsgärtner. 7.
Brun, H. H. 426.
Benthin, J. Chr. 426.
Bertling, Konsul. 751.
Bielefeldt, Alw., Geh. Regierungsrat. 66.
Binder, W. J. M., Steuerkassierer. 8.
Bleed, Konr., cand. theol. 8.
Blunck, E. K. H. 66. 427. B 81. B 524.
Blunck, C., sen., Maurermeister. 656.
Bock, Paul K. Chr., Kaufmann. 8.
Bohl, Chr. H. W., Gerbereister. 8.
Boie, Ernst, Kaufmann. 656.
Borchert, H. 426.
Borgwardt. B 26.
Borries, Karl Ad. von, Kaufmann. 9.
Bödeker, Eberh. Heinr., Hauptlehrer. B 25. 70. 80.
Böge, J. Fr. H. 66.
Böger, J. J. A. 656.
Böhndel, W. G. Konst., Kaufmann. 8.
Brammer, H. W. Th., Musiklehrer. 8.
Brattström. 247.
Brecht, Geh. Regierungsrat. 66. B 202. B 524.
Brehmer, Paul, Referendar. 35.
Breyer, G. H. Chr., Eisenbahnbureauassistent. 8.
Brocken, H. W. J. von, Dr. B 202.
Brosset, Th., Konsul. 597.
Brunswig, Heinr., Kaufmann. 9.
Buchwald, M. C. B 202.
Buchwald. B 450.
Buck, Herm., Kaufmann. 97.
Buck, F. Th., Kaufmann. 751.
Bunge, J. Chr. L., Pächter. 8.
Burmeister, P. L. J., Buchbindermeister. 8.
Burmeister, Hans, Schiffsmakler. 109.
Burmeister, H. J. Fr. 209.
Busson, J. A. K. 66.

C.

Carstens, Carl. 437.
Castens, L. H. M., Königlich Preußischer Schulrat. 646.
Christiansen, Oberlehrer Dr. 662.
Clemann, W., Hauptlehrer. 656.
Cold, C., Schulrat Dr. 427.
Conradi, Oskar Theod., Ingenieur. 8.
Cords, Th. M., Dr. 346.
Curwie, Wilh., Bildhauer. 97. 485. B 81. B 524. 656.

D.

Dahms, W., Buchdruckr. 656.
Dehn, H. J. Fr., Arbeiter. 751.
Derlien. 247.
Dettmann, J. J. A. 491.
Dimpker, C. F. M., Konsul. 22. 699. 751.
Dobberstein, H. J. F., Färberreibesitzer. 646.
Drews, Curt M., Major a. D. 646.
Drücke, L., Assessor. 221.
Dühring, B., Lehrer. 656.
Duve, L. Fr. H. Th. 427.

Digitized by Google

E.

Eckermann, A., Oberlehrer. 656.
Eck, Hauptlehrer. 255.
Echoff, Ökonomierat. B 292.
Eder, W., Malermeister. 656.
Eeck, Ludw. Friedr K., Goldschmiedemeister. 8.
Effinger, C. B. 656.
Eggers, H. F. W., Dänischburg. 656.
Elle, Otto, Oberförster. 701. 715.
Enge, J., Dr. med. 179.
Erdmann Jesnitzer, Friedr., Theaterdirektor. 9.
Eschenburg, Senator Dr. 158. 749.
Eschenburg, J. H., Senator. 699. 749.
Eschenburg, H. 656. 699.
Evers, J. H. F. B 81. B 524.
Evers, F. W., Kaufmann. 656.
Evers, Heinr., Senator. 750.
Evers, Friedr., Senator. 750.

F.

Faber, Oberstleutnant. 66.
Faiel, Adolf, Modellbauer. 158.
Fehling, Herm., Präses der Lübecker Handelskammer. 35. 382. 656. 707. B 486.
Fehling, Ada Maria Caroline. 8.
Fehling, E., Rechtsanwalt. 656.
Fehling, Senator Dr. 435. 749.
Feilde, Chr. H. Fr., Lehrer a. D. 8.
Fischer, Ernst Ludw., Privatlehrer. 8.
Fock, H., Referendar. 426.
Frank, Luitgard, Frau Pfarrer. 662.
Frank, Carl Fr. Ludw., Privatmann. 18.
Freund, C. G. H., Professor Dr. 197. 418.
Freytag, J. H. Fr. 95. 751.
Friedrich, Professor Dr. 98. 197.
Fromm, M. Fr. W., Kaufmann. 8.
Fust, Joh. H. C. B 451.

G.

Gädeke, Dr. B 328.
Gaeberts, R. 699.
Gebhard, Aug. H. W. K., Direktor. 8.
Geibel-Fehling, Jürgen, Referendar. 530.
Gersdorff, von, Generalmajor. 491.
Giese, J. Heinr. 85.
Gieth, K., 338.
Gipp, J. J. Fr., Schlachtermeister. 8.
Giske, Professor Dr. 751.
Glaeau, G. Ch. R. B 451. B 524.
Gläser, Wilh. 304.
Glaisner, E. A. O. 282.
Gosch, H. R., Kaufmann. 656.
Gosmann A., Generalkonsul. 656.
Görtz, H. R., Dr. B 202. B 450.
Grage, A. G. W., Lehrer. 197.
Grammerstorf, H. Fr., Bauunternehmer. 8.
Grosmann, Hugo, Professor Dr. 530.
Grisebach, Landrichter. 615.
Grude, K., Professor Dr. 382.

H.

Haase, H. L. W., Arbeiter. 751.
Hach, K. Fr. A. 95.
Haeaernich, Oskar, Major. 125.
Hahn, G., Kaufmann. 751.
Hammerich, Frau Dr. 534.
Hammerich, Karl, Lehrer. 109. 247.
Hartwig, Gust. W., Kunst- und Handelsgärtner. 8.
Hartwig Friedr. 262.
Hartwig, Assessor Dr. 666. 707.
Hasse, P. E., Staatsarchivar, Professor Dr. 239.
Haukohl, Chr. L. B 451.
Hausberg, H., Dr. phil 139. 249.
Häßler, E. B. K. A. W., Assessor. 107.
Hegewisch, Bernh, Zahnarzt. 85. 247.
Heid, B. A. Th., Kaufmann 8.
Heid, L, Schmiedemeister. 656.
Heinsohn, W. A. B. B 451.
Heise, J., Redakteur. 656.
Heise-Rothenburg, Major v. 662.
Hempel, Paul, Hauptlehrer. 197. B 422. 623.
Henschen, F. Chr. L., Hauptlehrer. 197.
Hersen, Aug. 219.
Hidde, G. H. H., Gastwirt. 8.
Hinkelbeyn, V. R. 66. 282. 732. B 451. B 524
Hinrichs, Chr. J. Fr., Kunst- und Handelsgärtner. 751.
Hofmeister, H, Oberlehrer Dr. 583.
Hasstaetter, Dr. 226.
Hoppenstedt, Präsident Dr. 329.
Horn, W. A. R., Steuerkassierer. 751.
Höst, H. P. G. W., Obersteuerkontrolleur. 751.
Höppner-Krumbeck. B 450.
Hümöller, A. H. R., Schriftsetzer. 751.

J.

Ihde, A. F. H., Dr. jur. 597. 683.
Jaaks, F. J., Dissau. 656. 751.
Jacobs, Johannes, Gerichtsschreiber. 8.
Jahnke, J. J. M., Lehrer. 197.
Janus, R., Direktor der Commerz-Bank. 451.
Jäde, Gustav, Kaufmann. 656.
Jenne. B 450. B 524.
Jeitner, B. F., Braumeister. 662.
Jarns, Chr. Fr. J. Aug., Professor Dr. phil. 8.
Jürgens, Joh. Wilh., Landschaftsmaler. 8.
Jürgens, M. K. Fr. 343. 378.
Jurgens, Fr. 454.

K.

Kahns, J. J. H 426.
Kahns, J. H. F. 583.
Kalkbrenner, Senator Dr 587. 699. 723. 750.
Kähler, H. L. St. 382.
Kähler, R., Uhrmacher. 656.
Kähler, K Chr. W., Dr. jur. 751.
Kinsermann, Karl. 314.
Kindt, Wilh., Vizeadmiral z. D., Exzellenz. 646.
Klein, F. J. W. B 202. B 524.
Klug, Senator Dr. 686. B 523.
Koch, Adolf, Hauptlehrer. 346.
Köhn, Franz, Dr. 209.
Köhn, R., Kaufmann. 656.
Köhn, Chr. Karl Friedr., Bauunternehmer. 8.
Köhn, G. H. R. 282.
König, J., Oberlehrer Dr. 382.
Krause, Julius, Kaufmann. 109.
Krezschmar, Staatsarchivar Dr. 435.
Krieger, K. R, Lübeckischer Oberzolldirektor. 9.
Kriete, Joh. Gottfr., Kaufmann, Weinhändler. 8.

Kuhn, Oberlehrer Dr. 537.
Kulenkamp, Senator. 750.
Kurtscholz, G., Direktor. 413.
Kusche, W., Oberlehrer Dr. 382.
Kühl, Gustav, Direktorial-Assistent an der Bibliothek des Kunstgewerbemuseums in Berlin. 9.
Kühne, Vizeadmiral a. D., Exzellenz. 699.
Küljen. B 328.

L.

Longe, J. Fr. W., Lehrer und Küster. 751.
Longe, Fr. W., Ministerialsekretär, Rat beim Polizeiamt, Dr. jur. 10. 382.
Langenbuch, M. Th., Stadtgärtner. 249. 263.
Langenheim, Bürgermeister a. D., Dr. 142. 534.
Lauenstein. B 26.
Lauenstein, F. Chr. 583. B 451.
Lenz, Professor Dr. 158.
Leonhard, A. F. A., Kaufmann. 751.
Leverkühn, A. O. A., Dr. jur. B 451.
Lichtwark, Franz Karl Heinr., Hausvater des Rettungshauses auf dem dritten Fischerbuden. 8.
Linde, Dr. jur. 10.
Lindemann, H. F. A. 8.
Lindenberg, Hauptpastor. 699.
Link, Assessor Dr. 159.
Lippert, P. G., Polizeiinspektor. 656.
Lischau, W. J. Ed. H. 66.
Lissauer, J. M., Kaufmann. 751.
Lück, Heinr. Jürgen Joh., Brauereibesitzer. 8.
Lück, Karl, Brauereibesitzer. 9.
Lüder, G. W. L. Fr. W., Lehrer. 751.
Lürs, C., Kaufmann. 656.
Lychenheim, Otto, Buchdruckereibesitzer. 662.

M.

Maack, J. H. A. 66. 656.
Mantels, Friedr., Kaufmann. 158.
Martens, Herm. Fr. L., Färbermeister. 8.
Meerts. B 81. 499. B 361.
Melior, Oberst. 491.
Melior, Generalmajor und Brigadekommandeur. 646.
Merle, J. G. G. von. 583.
Meyer, W. H. K. J., Oberlehrer. 122.
Meyer, Iwan, Kaufmann. 646.
Meyer, J. H. F., Dr. med. 179. 656.
Meyer, J. D. H., Krempelsdorf. 426.
Meyer, Dr. jur., Landrichter. 656.
Milh, Hans Ad. Fr., Kaufmann. 8.
Mitterhujen, Wilh Heinr., Kaufmann. 8.
Mobusz, Seminardirektor Dr. 456. 537.
Möller, F. H. 656.
Möller, J. A. H. 426.
Mollwo, Ludw. W. H. B 451.
Mommsen, Jens, Dr. med. 97.
Mühlenpfordt, C., Bauinspektor. 394.
Mühsam. B 81. B 202.
Müller, Franz Dav. Ad., Sekretär der Landesversicherungsanstalt. 8.
Müller, Joh. Friedr. Heinr., Hauptlehrer. 8.
Müller, Friedr. Aug. 151.

N.

Neiseke, Fr. E. C. E., Bohnmeister. 751.
Neumann, Senator Dr. 630. 699. 750.
Neumork, Moritz, Direktor des Hochofenwerks, Dr. phil. 13.
Nöhring, B. 699.

O.

Oberländer, P., Inspektor. 656.
Otte, Herm., Bankdirektor. 122.

P.

Paatsch, J., Schlachtermeister. 656.
Pape, A. B 81. B 202.
Paulig, Karl Philipp. 276.
Paulig, Gustav, Konsul. 95.
Pechmann, J. H., Hauptlehrer. 107. 537.
Peitt, Hr. Charles Hornung, Generalkonsul. 10.
Pfaff, D. R. H. 626.
Piehl, R., Kaufmann. 656. 751.
Piessing, Senatssekretär, Regierungsrat, Dr. jur. 10.
Possehl, Senator. 750.
Possehl, L., & Co. 249.
Prieß, G. A., Dr. jur. 179. 751.
Prieß, Joach. C. Albr., Dr. jur., Landrichter a. D. 8.
Prösch, J. J. H. 426. 656.
Pulschen, Edmund, Kaufmann. 8.

Q.

Quittenstädt, E. L. O. J., Steinhauermeister. 751.

R.

Rabe, E. F. W., Senator. 95.
Rabigens, Joh. Nic. Heinr. 214.
Rahtgens, Karl Gottfr. Lucian, Druckereibesitzer. 8.
Ranke, G. P. C. L. Fr., Hauptpastor D. 95.
Rebelsdorff, W. A. H. Ed., Kaufmann. 8.
Rehder, John, Direktor. 109.
Rehder, Herm., Referendar. 437.
Rehder, Oberbaudirektor. 197. 437.
Reimpell, G., Kaufmann. 630. 699.
Remmert, F. F., Hauptlehrer. 197. 452.
Reuter, Hans, Kaufmann. 125.
Reuter, Prof. Dr. 558.
Reuter, C. 699.
Rey, Anno Pauline. 8.
Riedel, Kontreadmiral. 151.
Ritter, K. H. Th. B 451.
Rohde, Ed. Joh. Daniel, Rotlöscher. 8.
Rose, Ad. Heinr., Kaufmann. 8.
Rose, Joh. Andr., Dr. med. 8.
Röttger, J. H. A. 583.
Runan, Franz Zimmermeister. 8.
Rundshagen, Franz Joh., Prokurist. 8.

S.

Sack, Oberlehrer Dr. 158.
Sander, Dr. 247.
Sartori, Ferd., Kaufmann. 9.

Digitized by Google

Saß, K. F. R. L., Oberlehrer Dr. 583.
Sauermann, F. C. 255.
Schack, D. Jac. v. B 451. B 524.
Scharff, H. G. 583.
Scheteltig, P., Kaufmann. 355. 751.
Schildt, H. C. C. Chr., Tischlermeister. 751.
Schlachtberger, A. C. G. Ph. P., Assessor. 463.
Schlattmann, Dr. med. 722.
Schmidt, Max. 247.
Scharer, Theodor. 333.
Schön, Bürgermeister Dr. 750.
Schulmerich. B 26. B 81.
Schulz, H. J. P. B 362.
Schulze, Direktor Dr. 158.
Schütt, J. J. F., Hauptlehrer. 197.
Schwartz, Theodor. 50.
Schwarzkopf, Friedr. W., Zimmermeister. 8.
Schwarzkopf, Friedr., Ingenieur. 158.
Schwarzkopf, G. J. G. 248.
Schweighoffer, Anton. 239.
Schweighoffer, Frau 239.
Seitz, O. K., Amtsrichter. 10.
Siemssen, Chr. A. 751.
Sommer, Landrichter Dr. B 361.
Spithaus, Chr. L. K., Bureauchef. 8.
Stahl, Lehrer. 537.
Stave, Fr., Prokurist. 95.
Steffen, F. J. H., Schlutup. 656.
Steffen, Jak. H., Schiff-kapitän. 9.
Stelberger, Frau Major. 721.
Stehr, Hauptlehrer. 537.
Stelling, Johs. 656.
Stern, Generalmajor a. D. 699.
Steyer, Oberlehrer Dr. 686.
Stiller, Ernst W. 37. 95. B 2.
Stoffer, Dr. 271.
Staafs, Senator Dr. 750.
Strad, Senator. 750.
Struck, Dr. med. 98. 142. 456. 707. 751.
Strunck, Joachim, Lehrer. 158.
Studemund, Regierungsbaumeister. 346.
Stücken, Pastor Lic. 355.
Stüve, G. H., Kaufmann. 9.

T.

Tegtmeyer, H. F., Moisling. 656.
Textor, Herm. Wilh., Geh. Baurat. 9.
Thiel, H., Fabrikant. 656.
Thiel, R. 22. 656.
Thiele, Herm. Friedr. Max. 54.
Thöl, Aug., Oberlandesgerichtsrat Dr. 680.
Thöle, Heinr. L. W., Lehrer. 9.
Thomsen, H. A., Metalldreher. 751.
Tiedemann, von, Major a. D. 699.

U.

Uhlmann, O., Oberlehrer. 382.
Urbschat, Fr. Gust., Mathematiker der Landesversicherungsanstalt. 9.
Uter, H Th. J. 66.

V.

Vermehren, Senator Dr. 750.
Valuhl, J. J. H., Lehrer. 85.

W.

Walte, Gust. H. Fr., Kaufmann. 9.
Warnck, Johs., Kaufmann. 13.
Warncke, Herm., Konsul. 358.
Wehde, G. Fr. 426.
Wehr, Chr. J. H., Kaufmann. 9.
Weidemann, W. J. H., Lehrer. 751.
Weingarten, Kassierer. 369.
Weitze, Fr. W., Architekt. 13.
Wengenroth, W. Th. 426.
Wessendorf, J. L., Hausmakler. 751.
Wenke, G. Th., Dr. phil. B 451. 656.
Wiegels, J. H. L., Kaufmann. 751.
Wiese, Bürgermeister. 662.
Wilda, Johannes. 699.
Willmann, H. W. G., Kaufmann. 9.
Willmann, Emmy. 721.
Wilmanns, Oberlehrer Dr. 721.
Wilms, J. Chr. W., Lehrer. 751.
Willrich, Otto, Stadtbaumeister. 83.
Windel. B 26.
Wissell, Rudolf. B 26. B 202.
Waymann, E. Aug. W., Senator, Kaufmann. 9.
Wychgram, Prof. Dr., Schulrat. 716.

Z.

Ziehl, F. H. P., Dr. B 202. 656.
Zimmermann. Reichsbankdirektor a. D. 630.

XVI. Topographie und Statistik.

Ortschaftsverzeichnis für den Lübeckischen Staat. 22.
Zur Wohnungsstatistik Lübecks im Jahre 1906. 184.
Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in der Stadt Lübeck von 1904—1906. 126.
Sterblichkeit und Kindersterblichkeit in Lübeck. 329.
Zur bevorstehenden Berufs- und Betriebszählung. 298.
Lübecks Bevölkerungsstand. 357.
Berufs- und Betriebszählung. Stadt Lübeck. 347.
Übersicht über die Hypothekenbewegung im Lübeckischen Staat für das Jahr 1906/07. 713.
Übersicht der Witterung von 1906. 206.

XVII. Travemünder Angelegenheiten.

Travemünder Segelregatten. 369.
Mitgliederversammlung des Deutschen Schulschiff-Vereins. 369.
Hebung des Seebades Travemünde. B 133.
Anstellung eines Badekommissaes für das Seebad Travemünde. B 133.
Bau einer elektrischen Bahn nach Travemünde. B 134.
Herrichtung von Baugelände in Travemünde zwischen der verlängerten Reise und dem Gelände der Villenkolonie Neu-Travemünde. B 351.
Aufhebung des Artikels 6 der Gemeindeordnung für Travemünde und des Artikels 7 der Landgemeindeordnung. B 268.
Eingabe der Lotsen in Travemünde, betreffend Aufbesserung des Gehaltes und der sozialen Stellung. B 487.

Digitized by Google

XVIII. Wissenschaft, Kunst, Literatur und Verschiedenes.

1. Allgemeines.

Alte Neujahrswünsche. 749.
Über die Entwicklung des Wohnungswesens in unseren Großstädten und deren Vororten. 5.
§ 64 der Bauordnung. 227. 354. 389. 405. B 112.
Ueber Friedhofskunst. 241.
Die Ästhetik der Schaufensterarchitektur. 19. 29.
Alterdornstraße redivivа? 103.
Die Neubauten am Jakobikirchhofe. 201. 218. 256.
Das St. Jakobi-Küsterhaus in der Bürgerschaft. 338.
Erweiterung und Verschönerung der Kirchhofsanlagen bei der St. Jakobikirche und bei der St. Marienkirche. 363. 487.
Kirchhofskunst? 376.
Das Kaugteigebäude als Verkehrshindernis. 410.
Was wird nun aus der Ecke Mengstraße-Untertrave? 451.
Zur Frage der Erhaltung der in Lübeck aus früheren Jahrhunderten noch vorhandenen Denkmäler der profanen Baukunst. 485.
Noch einmal unser Stadtbild. 564.
Und noch eiamol unser Stadtbild. 621.
Vam Begradigen alter Straßen. 687. 725.
36. Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins und 32. Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Hildesheim. 286.
Verein für die Literatur der Geschichte. 23. 209. 359. 583.
Vam guten und schlechten Bouen. Zur Neugestaltung unseres Heimes. 649.
Literarische Gesellschaft. 64. 105. 219. 624. 715. 730.
Literarische Gesellschaft. Lübecker Lesrabend von 1890. 208.
36. Generalversammlung des Internationalen Hotelbesitzervereins. 427. 515.
Generalversammlung des Vereins der Fischindustriellen in Lübeck. 347.
Tagung des Norddeutschen Gastwirte-Verbandes in Lübeck. 369.
Versammlung der Norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft in Lübeck. 359.
Das 36. Norddeutsche Bundesschießen. 334.
Jahresversammlung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft. 282.
Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Lübeck. 320.
Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands. 512.
Waldschutz. 17.
Heimatschutz. 172.
Die Feinde unseres Waldes. 245. 257. 277.
Zum Artikel „Die Feinde unseres Waldes." 299.
Kaninchengefahr. 300.
Schutz der heimischen Landschaft, ihrer Pflanzen- und Tierwelt. 653. 677.
Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck. 42. 58. 77. 89. 116.
Die Bau- und Kunstdenkmäler Lübecks. 135.
Jahresbericht über die Tätigkeit des Konservators der Lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler. 163.
Über das Erhalten von Altertümern. 365.
Denkmalpflege. 594.
Eignet sich Lübeck zu einer Künstlerkolonie. Vortrag. 585.
Wider den Vergnügungspatriotismus. 745.
Kantenweist und Volksgeselligkeit. 745.
Die hygienischen Vorträge im Lübecker Verein für Schulgesundheitspflege. 91.
Vorträge im Neuen Frauenverein. 63. 81. 92. 105. 119.
Hochschulkurse. 21.
Religiöse Vorträge. 94.
An der Falkenwiese. 88.
Richard-Wagner-Stipendienstiftung. 93.
Luther-Festspiele. 219. 321.
Zur Aufführung des Herrigschen Lutherfestspiels in Lübeck. 301.
Zu Gobineaus Gedächtnis. 539.
Eine Gelegenheitskritik. 115.
Zur Kritik der Kritik. 143.
Antik und modern. 175. 188.
Die Frauenfrage im Mittelalter mit besonderer Berücksichtigung lübeckischer Zustände. 288.
Die Mängel des heutigen Zahlungsverkehrs und Vorschläge zu ihrer Abhilfe. 550. 570.
Städtischer oder privater Theaterbetrieb? Schauspiel oder Oper? 101.
Der Neubau des Stadttheaters. 110. B 25.
Unser Theater. 146.
Der Lübecker Theaterbetriebsvertrag. 468.
Verwaltung und Betrieb des neuen Stadttheaters. B 268.
Der Fundus des neuen Stadttheaters. B 347.
Pachtung und Verpachtung des neuen Stadthallentheaters. B 345.
Lübeck und die Presse. 160.
Bau einer Kirche in der Vorstadt St. Gertrud als Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. 47. 661.
Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. 57.
Kaiser-Wilhelm-Halle. 71.
Zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms. 114.
Praetikirche oder Kaiser-Wilhelm-Halle? 132.
Vom Kaiser-Wilhelm-Denkmalstein. 170.
Das Kaiserdenkmal. 182.
Die Kaiser-Wilhelm-Halle. 183.
Kaiser-Wilhelm Halle und Kaiserdenkmal. 204.
Zum 75jährigen Bestehen der Singakademie. 581.
Zur Gründung eines geselligen Vereinigungspunktes in Lübeck. 565.
Gesellschaft Harmonie. 637.
Der Gedanke einer mitteleuropäischen Zollunion. 237.
Wiedereröffnung der Stadthalle. 347.
Intendanzrat G. Kurtschotz, der neugewählte Direktor des Stadttheaters. 413.
Gewährung einer weiteren Staatsbeihülfe von ℳ 3000 an den Theaterdirektor Piorkowski für die Spielzeit 1906/07. B 7.
Gewährung einer Staatsbeihülfe an das Theaterunternehmen des Direktors Piorkowski für die Spielzeit 1907/08. B 159.
Karl Esmarch. 253.
Erlebnisse im Busch von Süd-Kamerun. 269.
Mitteilungen über Brügge. 465.
Leo Erichsens Gedächtniskunst. 514.
Myangwe Expedition. 586.
Festmahl zu Ehren der am deutsch-amerikanischen Wettsegeln beteiligten Amerikaner. 451.
Die Lübecker Madonna. 217.
Die Bildwerke der Puppenbrücke. 387. 447.
Die Photographie in natürlichen Farben. 663.
Eröffnung der dritten Kunstgewerbe-Ausstellung. 437.
Dritte Lübecker Kunstgewerbe-Ausstellung in der Katharinenkirche. 471.
„Dritte große Lübecker Kunstgewerbe-Ausstellung." 473.
Lübecker Kunstgewerbe und die dritte große Kunstgewerbe-Ausstellung. 487.
Loiterie der Kunstgewerbe-Ausstellung. 524.
Über Friedhofskunst. 241.
Villenkolonie, Sommerfrische und Solbad Israelsdorf. 459.

Digitized by Google

Solbad Israelsdorf. 497.
Die Grenzen der Schule. 290. 302. 316.
Schülertypen und Temperamente. Eine Skizze. 509. 525
Rechtsunterricht für Gymnasiasten. 587.
Re: tennterricht auf unseren höheren Schulen? 620.
Grundzüge einer neuen deutschen Erziehung. Vortrag. 635.
Pflege gesunder Frömmigkeit? 541.
Zum Weihnachtsfest 724.
Studienkommission der ligue française du coin de terre et du foyer in Lübeck. 491.

2. Literarisches.

Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck. 135.
Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler. 42. 58. 77. 89. 116.
Bay-Ed, Ida: Fast ein Adler. 621.
Engel, Eduard: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. 104.
Evers, Joh., Pastor: Zeigt Hilligentei heiliges Land? 357.
Feuling, E. F., Senator Dr. Haushalt der freien und Hansestadt Lübeck. 435.
Geibel-Literatur, zur. 262.
Genzken, Hermann: Die Abiturienten des Katharineums zu Lübeck von Ostern 1807—1907. 205.
Geologische Karte von Preußen und benachbarter Bundesstaaten. 639.
Hansen, J.: Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild. 378.
Hartwig, Dr. Die Rechtsverhältnisse des ländlichen Grundbesitzes im Gebiete der freien und Hansestadt Lübeck. 666.
Haffmann, Max, Professor Dr.: Chronik von Lübeck. 748.
Lenz, Georg: Karl Rettich, Lebensbild eines deutschen Landschaftsmalers. 714.
Möbusz, Seminardirektor Dr. Hundert Jahre Lehrerbildung. 637.
Nissen-Deiters: Leute mit und ohne Frack. 654.
Pharus-Plan Lübeck mit Führer. 342.
Psalmen des Westens. 207.
Reuter-Kalender. 540.
Rudorf, Ernst: Eine Gelegenheitskritik. 115.
Schultze-Naumburg: Städtebau. 366.
Schumann, Talmar: Der Wortschatz von Lübeck. 321.
Schwarz, Direktor Dr.: Jahresbericht der Realschule i. E. 207.
Waack, Carl: Eingedenken. 137.
Westphal, Carl: Schlutup. Geschichtliches und Kulturgeschichtliches von der Untertrave und aus dem Burgtor-Landgebiet des lübeckischen Freistaates. 33.
Wilda, Johannes. Amerikawanderungen eines Deutschen. Band II. 696. Band III. 727.
Wilda, Johannes: Kriegsflagge und Fischersegel. 714. 728.

3. Musik.

75jähriges Bestehen der Singakademie. 581.
Konzerte der Singakademie. 84 195. 596.
5. Sinfoniekonzert. 22.
6. " 49.
7. " 106.
8. " 153.
9. " 233.
1. " 582.
2. " 641.
3. " 700.
4. " 731
Volkstümliche Sinfoniekonzerte. 82. 120. 165. 658.
Konzerte der Lübecker Kammermusikvereinigung. 84. 94. 625.
Kammermusikabende von Frl. Clara Herrmann. 64. 121. 625.
Konzert von Gustav Havemann. 81.
Konzert von Frau von Wolzogen 106.
Sonatenabend des Künstlerpaares Afferni. 165.
Liederabend von Frl. Helene Tallin. 541.
Konzert von Frl. Helene Staegemann. 554.
Konzert von Frau Lepper Nagel. 625.
Konzert von Frl. Else Lam. 642.
Konzert von Frl. Clara Busenius. 658.
Konzert des Geigers Alfredo Schalnick 681.
Konzert zugunsten der Richard Wagner-Stipendienstiftung. 120.
Konzerte der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang. 120 716.
Konzerte des Lehrer-Gesangvereins. 138 597.
Konzert des Berliner Lehrer-Gesangvereins. 529.
Pianokonzert der Firma F. W. Kaibel. 138.
Konzert in der Petrikirche. 165.
Palmsonntag-Konzert. 179.
Bußtagskonzert. 658.
Konzert in der Matthäikirche. 700.
Goethe-Abend von Passart und Gura. 681.
2. Orgelkonzert in der St. Marienkirche. 436
5. " " " " " 476.
8. " " " " " 514.
1. Domorgelkonzert. 369.
2. " 391.
3. " 407. 413.
4. " 414.
5. " 427.
6. " 437.
7. " 452.
8. " 478.
9. " 491.
10. " 502.
11. " 515.

4 Architektur, Plastik, Malerei und Kunstgewerbe

Die Ästhetik der Schaufenster-Architektur. 19. 29.
Über Friedhofskunst. 241.
Plaketten des Nürnberger Renaissance-Künstlers Peter Flötner. 9. 13.
Salon Möller. 80. 152. 195. 248. 501. 596 716. 731.
Die neue Offiziersspeiseanstalt. 128.
Der Neubau des Stadttheaters. 110. B 25.
Alttendornstraße redivivus? 103.
Die Neubauten am Jakobikirchhofe. 201.
Zu dem Artikel über die Neubauten am Jakobikirchhofe. 218.
§ 64 der Bauordnung. 227. 354. 389. 405. B 112.
Zur Frage der bevorstehenden Veränderungen am Jakobikirchhofe. 256.
Das St. Jakobi Küsterhaus in der Bürgerschaft. 338.
Verunzierung des Jakobikirchhofes durch den Bernerschen Neubau. B 112.
Verunzierung des westlichen Stadtbildes durch das Warenhaus in der Holstenstraße. B 111.
Ein Schmuckbrunnen für den Herderplatz. 459.
St. Johannisbrunnen im Hofe des Johanneums. 304.
St. Johannisbrunnen. 322.
Was wird nun aus der Ecke Mengstraße-Untertrave? 457.
Zur Frage der Erhaltung der in Lübeck aus früheren Jahrhunderten noch vorhandenen Denkmäler der profanen Baukunst. 485.
Noch einmal unser Stadtbild. 564.

Digitized by Google

Und noch einmal unſer Stadtbild. 621.
Erweiterung und Verſchönerung der Kirchhofsanlagen bei der St. Jakobi- und bei der St. Marienkirche. 363.
Kirchhofskunſt. 376.
Die Plätze um die Marien- und Jakobikirche herum. 487.
Vom Begradigen alter Straßen 687. 725.
Vom guten und ſchlechten Bauen. Zur Neugeſtaltung unſers Heims. 649.
Die Lübecker Madonna. 217.
Eröffnung der 3. Kunſtgewerbeausſtellung. 437.
Dritte Lübecker Kunſtgewerbe-Ausſtellung in der Katharinenkirche. 471.
„Dritte große Lübecker Kunſtgewerbe-Ausſtellung." 473.
Lübecker Kunſtgewerbe und die dritte große Kunſtgewerbe-Ausſtellung. 487.
Lotterie der Kunſtgewerbe-Ausſtellung. 524.

5. Theater.

Schauſpiel, im Stadthallentheater oder Wilhelm-Theater (A. Jorns).

Sudermann: Die Ehre. 21.
" Das Blumenboot. 625.
Freytag: Die Journaliſten. 64.
Dreyer: Das Tal des Lebens. 153.
Brachvoget: Narziß. 165.
Hauptmann: Einſame Menſchen. 282.
" Die verſunkene Glocke. 596.
Herzog, Rudolf: Zapfenſtreich, Die Condottieri. 305. W.
" " Studentenliebe. 322.
Hartleben, Otto Erich: Abſchied vom Regiment. 345. W.
Brieux: Die rote Robe. 345.
Gorki: Nachtaſyl. 461. W.
Trotha: Hofkunſt. 476. W.
Ibſen: Geſpenſter. 489. W.
Das Lutherfeſtſpiel. 345.
Leſſing: Philotas. 699.
Kleiſt: Der zerbrochene Krug. 699.
Goethe: Der Bürgergeneral. 699.
Franzöſiſcher Abend im Wilhelm-Theater.

Oper und Operette (J. Hennings).

Lortzing: Undine. 22. 94.
" Wildſchütz. 94.
Sidney Jones: Geiſha. 35.
Boiſſi, Enrico: Der Wanderer. 48.
Wagner, Richard: Tannhäuſer. 64. 82.
" " Siegfried. 682. 700.
Verdi: Troubadour. 106. 658.
" Aida. 153. 165.
" Rigoletto. 153.
Flotow: Martha. 138.
Nicolai: Die luſtigen Weiber von Windſor. 541.
Suppé: Fatinitza. 554.
Boieldieu: Die weiße Dame. 582.
Bizet: Carmen. 642.
Meyerbeer: Die Hugenotten. 751.

Wie die Sonne kam. Bühnenſpiel mit Mozartſcher Muſik, von zwei Lübecker Kinderfreunden. 542.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

6. Januar. Neunundvierzigster Jahrgang. № 1. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

An der Jahreswende. — Über die Entwicklung des Wohnungswesens in unseren Großstädten und deren Vororten. — Ein Wort zur chemischen Fabrik in Schlutup. — Totenschau 1906. — Versammlungen der Bürgerschaft. — Plaketten des Nürnberger Renaissance-Künstlers Peter Flötner. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 8. Januar 1907, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Johannes Wilda: „Streifzüge durch das Salpeterland und Mittel-Chile." Mit Lichtbildern.

8 Uhr

Herrenabend.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

am Montag den 7. Januar 1907,

abends 8½ Uhr,

im Bildersaal.

Vortrag des Herrn Architekten Metzger: „Plaketten des Nürnberger Renaissance-Künstlers Peter Flötner," verbunden mit einer Ausstellung galvanoplastischer Niederschläge der Plaketten.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 11. Januar 1907, abends 8 Uhr.

1. Mitteilungen des Vorsitzenden.
2. Wahl zweier Revisoren.
3. Herr Major Schaumann: Mitteilungen über meine letzte Alpenwanderung.

R. A. Mittwoch den 9. Januar, 8 Uhr.

An der Jahreswende.

In unserer raschlebigen Zeit bietet der Jahreswechsel geeignete Veranlassung zu einem kurzen Haltepunkt, um in ernster Sammlung der Gedanken noch einmal Umschau über die jüngste Vergangenheit zu halten. Wir vergegenwärtigen uns dabei, was wir im alten Jahre durchlebt, was wir erreicht haben und was an Wünschen übrig geblieben ist. Daran reiht sich dann unwillkürlich die Frage, welche Aussichten die nächste Zukunft uns bieten, welche Hoffnungen sie wohl erfüllen mag.

Trotz der Erhaltung des Weltfriedens erscheinen die politischen Ereignisse des abgelaufenen Jahres vielseitig und unruhvoll genug, sowohl nach außen als nach innen. Die Ruhepausen im öffentlichen Leben werden immer seltener oder verschwinden ganz.

Mitten in den Weihnachtsfrieden hinein ist zunächst die Auflösung des Deutschen Reichstags und die dadurch hervorgerufene plötzliche Wahlbewegung gefallen, welche das deutsche Volk in allen seinen Teilen mächtig erregt. Die Blicke aller Vaterlandsfreunde richten sich darauf, ob es diesmal gelingen wird, durch eine national gesinnte Majorität dem verhängnisvollen Einfluß der schwarzen und roten Gegner erfolgreich entgegenzutreten. Ernst ist der Kampf, aber hoch das Ziel, welches nur durch gegenseitiges Nachgeben und durch Zusammenschluß der reichstreuen Parteien gewonnen werden kann. Noch läßt es sich nicht übersehen, wie weit es erreicht werden wird, die alten so verhängnisvollen Spaltungen zu vermeiden, aber die Hoffnung dazu leuchtet auf,

Digitized by Google

wenn, wie in unserer Vaterstadt, die bürgerlichen Parteien sich fest zusammenschließen.

In wirtschaftlicher Beziehung vermachten die mannigfachen politischen Wirren die Entwicklung unseres Vaterlandes nicht zu hemmen, so daß erfreulicherweise auch in diesem Jahre ein weiterer Aufschwung auf den meisten Gebieten zu verzeichnen ist.

Die anhaltend günstige Konjunktur ist von Handel und Industrie nach Kräften ausgenutzt worden und hat wiederum zu einem vermehrten Güteraustausch mit dem Auslande geführt. Dementsprechend haben sich die Verkehrsziffern aufs neue gehoben. Es erscheint dies um so beachtungswerter gegenüber den in diesem Jahre durch die neuen Zölle und Reichssteuern eingetretenen vielseitigen Belastungen. Die Produktionskosten der Industrie haben überdies schon durch höhere Arbeitslöhne und durch vermehrte Beiträge zu Wohlfahrtszwecken eine nicht unbedeutende Steigerung erfahren. Auch sonst haben die Erwerbskreise mit mancherlei Erschwerungen zu kämpfen gehabt, wozu unter anderem die durch Geldknappheit hervorgerufene außergewöhnliche Erhöhung des Diskontosatzes zu rechnen ist.

Während infolge einer reichen Ernte die Getreidepreise bisher kaum gestiegen sind, hat die anhaltende Fleischteuerung weite Kreise unseres Volkes empfindlich berührt. Überhaupt ist nicht mehr zu leugnen, daß der Lebenshaushalt im allgemeinen erheblich gestiegen ist. —

Wenden wir den Blick nach innen auf unsere eigene Vaterstadt, so läßt sich schon jetzt erkennen, daß Lübeck als Aus- und Einfuhrplatz im Ostseegebiet seinen Anteil an dem vermehrten Güteraustausch gehabt hat. Auch von unserer Industrie ist eine lebhafte Tätigkeit entfaltet worden. Immer mehr hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß die Entwicklung unserer heimischen Industrie zu den nächstliegenden Aufgaben in Lübeck gehört.

Seit dem Erscheinen der bahnbrechenden Schrift unseres Oberbaudirektors „Über die bauliche und wirtschaftliche Ausgestaltung und Nutzbarmachung der lübeckischen Hauptschiffahrtsstraßen" ist der Staat bereits an den Erwerb von Ländereien an der Trave und am Ufer des Elbe-Trave-Kanals herangetreten. Die Errichtung des Hochofenwerkes hat auch zur Erbauung einer Uferbahn an der Trave bis Herrenwiek geführt, wodurch weitere Gebiete der Industrie erschlossen werden. Daraufhin sind erfreulicherweise schon von auswärtigen Interessenten durch Ankauf von Staatsareal auf den Walkenkrugswiesen der Bau einer Tonplattenfabrik und bei Siems derjenige einer Ölmühle in Angriff genommen worden. Überhaupt haben die Industriefragen unsere gesetzgebenden Körperschaften fortgesetzt beschäftigt. Im November wurden die vom Senate geforderten Mittel für die erste Bauausführung zur Herstellung von Fabrikterrains von der Bürgerschaft bewilligt. Daran reihten sich Unterhandlungen wegen Verkaufes eines größeren Areals bei Schlutup zur Errichtung einer Knochenmehl- oder Düngerfabrik. Diese Angelegenheit wurde indessen von der Bürgerschaft noch einer Kommission zur Begutachtung überwiesen, da sanitäre Bedenken gegen die Ausführung wegen der Nähe von Schlutup erhoben worden sind.

Das weitaus bedeutungsvollste Industrieunternehmen für Lübeck bildet indessen das große Hochofenwerk bei Herrenwiek, welches inzwischen sein ursprüngliches Terrain durch Ankauf von umliegenden Ländereien noch vergrößert hat. Gleichzeitig ist das Aktienkapital des Werkes um weitere zwei Millionen erhöht worden. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte am 9. Mai 1906, inzwischen ist der Bau des Werkes rüstig fortgeschritten, auch sind bereits Arbeiterwohnungen in unmittelbarer Nähe desselben hergestellt, so daß wohl mit Sicherheit auf die Betriebseröffnung im Frühjahr oder Sommer des neuen Jahres gerechnet werden darf.

Auf dem Gebiete der Schiffahrt ist eine Neuordnung der Seeschiffahrtsabgaben zu verzeichnen, welche auf die Initiative der Handelskammer zurückzuführen ist und zweckmäßige Verkehrserleichterungen gewährt. Insbesondere sind die Abgaben für kleine Schiffe ermäßigt worden.

Was die hiesigen Reedereiverhältnisse betrifft, so erscheint es bemerkenswert, daß sich diejenigen Reedereien, welche ihre Schiffe in freier Fahrt und zwar auswärts beschäftigen, in beständigem Wachstum befinden, während die Tourenreedereien unseres Platzes, die regelmäßige Fahrten von Lübeck aus zu unterhalten pflegen, eher einen Rückgang als einen Fortschritt zeigen. Es ist dies um so bedauerlicher, als gerade ein Ausbau der Tourenfahrten für die Hebung unseres Platzes von großer Bedeutung wäre. Noch immer fehlen einige schon früher als wichtig erkannte Dampfschiffslinien, so vor allem eine direkte Verbindung Lübecks mit Norwegen.

Wenn sich nach dieser Richtung hin hier leider noch kein Unternehmungsgeist zeigt, so dürfte ein Aufschwung der Linienfahrt — ähnlich wie in anderen Häfen — am ehesten durch Zusammenschluß einzelner kleiner Reedereien zu einem größeren Betriebe zu erwarten sein. Die bisherige Zersplitterung der Einzelreedereien hat meistens für die beteiligten Aktionäre nur ungünstige Resultate geliefert, weil sich die Betriebskosten unverhältnismäßig hoch stellen. Der Kanalverkehr ist in 1906 wiederum gestiegen. Gegen Ende Dezember mußte derselbe Eises halber eingestellt werden.

Digitized by Google

In betreff unserer Eisenbahnverhältnisse sind auch im nun verflossenen Jahre mancherlei Wünsche laut geworden, die bisher ihre Befriedigung noch nicht gefunden haben, ganz besonders haben die mangelhaften Zugverbindungen zwischen Lübeck und Kiel zu erneuten Klagen geführt und auf der Büchener Strecke lassen noch immer manche Anschlüsse zu wünschen übrig. Dagegen ist die mit dem 1. Oktober 1906 erfolgte Einstellung eines neuen Nachtschnellzuges auf der Route Hamburg—Lübeck—Warnemünde—Kopenhagen als ein erfreulicher Fortschritt unserer internationalen Verbindungen zu bezeichnen.

Die Bedeutung dieses Ereignisses wurde bei der Ankunft des ersten direkten Durchgangzuges von Kopenhagen seitens der Handelskammer unter Zuziehung fremder Gäste festlich begangen.

Die Vorarbeiten für das Kleinbahnprojekt Lübeck—Segeberg sind bisher leider noch nicht zum Abschluß gebracht, da sich noch Schwierigkeiten für die Einmündung in den Lübecker Bahnhof ergeben haben. Die Neubauten des hiesigen Bahnhofs sind im Laufe des Jahres so eifrig gefördert worden, daß zunächst der Güterbahnhof schon zum Frühjahr 1907 in Betrieb genommen werden soll. Mittlerweile ist auch der Neubau der Puppenbrücke in Angriff genommen, aber es bleibt immer noch viel zu tun übrig bis zur Eröffnung sämtlicher infolge Verlegung des Bahnhofs zu schaffenden Neuanlagen.

Zur Erlangung eines Bebauungsplanes für das Gebiet zwischen Holstentor und Lindenplatz, also für das demnächst frei werdende alte Bahnhofsterrain, ist ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, zu dem von seiten deutscher Architekten beachtenswerte Entwürfe eingegangen und öffentlich ausgestellt und besprochen worden sind. Wenngleich diese Pläne vorläufig nur als Unterlage und Anregung dienen sollen, daher auch keine feste Gestalt gewonnen haben, so erscheint es doch hocherfreulich, daß rechtzeitig auf die künstlerische und einheitliche Ausgestaltung dieses selten schönen Platzes Bedacht genommen ist.

Dem unerbittlichen Zuge der Zeit folgend, die stets neue Bedürfnisse mit sich bringt, schreitet die Umgestaltung unseres alten Stadtbildes beständig vorwärts. Mag der Kunst- und Altertumsfreund mit Recht bedauern, daß so manches alte kulturhistorisch interessante Gebäude dabei zum Opfer fällt, wie z. B. das Haus der Krämerkompagnie im Schüsselbuden, welches dem Posthausneubau weichen mußte, so ist es doch schon als ein Gewinn zu betrachten, daß neuerdings auf die stilvolle und künstlerische Ausgestaltung der Neubauten wieder mehr Gewicht gelegt wird, wozu vielleicht der vor einigen Jahren ausgeschriebene Wettbewerb von Zeichnungen für neue Hausfassaden mit beigetragen hat. Auch der Verein von Kunstfreunden bemüht sich, nach dieser Richtung hin mitzuwirken. Neben der Erhaltung der heimischen Kunstdenkmäler gilt es, den Sinn für die eigentümliche Schönheit unserer Stadt aufrecht zu erhalten und im gegebenen Falle auch einmal einzuspringen, wo Gefahr droht, um das kostbare Erbe der Vorfahren möglichst vor dem Untergange zu bewahren.

Schon die notwendige Verbreiterung einzelner Straßen sowie vielfache Neubauten und Umbauten in der inneren Stadt haben große Veränderungen hervorgerufen. Auf dem alten stillen St. Johanniskloſterplatze ist frisches Leben erblüht, seitdem im Frühjahr das Reform-Realgymnasium unter dem Namen „Johanneum" sein neues stattliches Heim bezogen hat. Unmittelbar daneben trägt auch das neue Feuerwehrgebäude dazu bei, diesem Stadtteile ein ganz anderes Gepräge zu geben.

Im Schüsselbuden ist durch den Abbruch einer ganzen Häuserecke an der Braunstraße noch kurz vor Ausgang des alten Jahres der Posthausneubau eröffnet, welcher sich zur Erweiterung des Betriebes als unumgänglich notwendig erwiesen hatte.

Die Bautätigkeit sowohl in der Stadt als in den Vorstädten war im ganzen Jahre sehr rege. An öffentlichen Bauten ist auch das neue Volksschulhaus in St. Jürgen zu erwähnen, sowie der in Angriff genommene umfangreiche Bau des neuen Zentralgefängnisses auf den Lauerhofer Ländereien.

Dem Offizierkorps unserer Garnison ist ein neues schmuckes Kasino an der Hüxtertorallee entstanden. Die anfänglich daran geknüpften Befürchtungen wegen einer Schädigung der dortigen Promenadeanlagen haben sich nicht bestätigt.

Nachdem die langerörterte Theaterneubaufrage — deren Schwierigkeit hauptsächlich in der Platzfrage bestand — durch die hochherzige Schenkung eines angesehenen Mitbürgers in der kostenfreien Überweisung des alten Kasinoplatzes an der Beckergrube ihre endgültige Lösung noch im Dezember 1905 gefunden hatte, ist eine Theaterbaukommission eingesetzt worden, die schon zu Beginn des Jahres 1906 für den Bau eines neuen Theaters an der Beckergrube mit Konzert- und Gesellschaftsräumen einen beschränkten Wettbewerb ausschrieb, aus dem das Projekt des Professor Dülfer-Dresden mit dem ersten Preise hervorging und zur Annahme gelangte. Es wurden indessen noch einige Abänderungen für wünschenswert erachtet. Inzwischen ist das alte Gebäude bereits niedergelegt worden und es steht zu hoffen, daß mit dem Neubau baldigst begonnen wird, sobald die endgültigen Pläne der Bürgerschaft vorgelegt worden sind.

Mit Bedauern ist demgegenüber der Zusammenbruch der Stadthalleagesellschaft zu verzeichnen, welcher

Digitized by Google

manche unserer Mitbürger in Mitleidenschaft zog, die dies Unternehmen vor wenigen Jahren mit Opfern ihrerseits ins Leben gerufen hatten. Die großen und berechtigten Hoffnungen, welche an die Errichtung dieses Etablissements geknüpft waren, erscheinen vorläufig vereitelt. Leider hat sich die stattliche Halle von vornherein für ihre Zwecke als ungünstig erwiesen und da die bisherigen Verbesserungsversuche keinen Erfolg gezeitigt haben, so wird vermutlich ein Umbau des Saales über kurz oder lang unvermeidlich werden, um das schöne Gebäude entsprechend verwerten zu können.

Von welcher Bedeutung immerhin die Errichtung dieses Gebäudes gewesen ist, zeigt der Umstand, daß nur durch das Vorhandensein der Stadthalle die interimistische Fortführung eines Theaterbetriebes in den bisher gewohnten Verhältnissen zu ermöglichen war. Auch läßt sich nicht leugnen, daß die Schaffung großer Vereinigungsräume, wie sie die Stadthalle bietet, einem fühlbaren Mangel in unserer Stadt abgeholfen hat.

Der Verein der Musikfreunde, welcher seine Konzerte aus akustischen Gründen wieder in das Kolosseum verlegt hat, blickte im verflossenen Jahre auf sein zehnjähriges Bestehen zurück. Unter schweren Kämpfen entstanden, hat er sich jetzt eine feste Stellung im Kunstleben unserer Stadt errungen und die ihm unlängst zum dritten Male bewilligte regelmäßige städtische Subvention beweist, daß die Überzeugung sich immer mehr Bahn gebrochen hat, daß die Pflege und Unterstützung von Kunst und Wissenschaft auch im wohlverstandenen öffentlichen Interesse liegen.

Aus dem Gebiete der Wohlfahrtspflege, welche in Lübeck zu allen Zeiten so reiche Betätigung gefunden hat, ist zu berichten, daß im Januar aus Anlaß der silbernen Hochzeitsfeier des Kaiserpaares die Überweisung eines Kapitals von ℳ 30 000 aus der Staatskasse an den Verein zur Fürsorge von Geistesschwachen erfolgte. Bereits Ende Juni konnte auf einem vom Staate gemieteten, zweckmäßig umgebauten Grundstück die Eröffnung der Idiotenanstalt stattfinden.

Im November wurde ferner in Erinnerung an die hundertste Wiederkehr des Tages der Schlacht bei Lübeck den hiesigen Kriegervereinen eine Spende von ℳ 12 000 für ihre Unterstützungskassen aus öffentlichen Mitteln bewilligt.

Das historisch denkwürdige Ereignis der Schlacht bei Lübeck am 6. November 1806 wurde am hundertjährigen Gedächtnistage im übrigen durch einen feierlichen Gottesdienst in der St. Marienkirche und durch eine ernste öffentliche Feier begangen. Zugleich wurde in allen Schulen jenes Tages gedacht. Ein Rückblick auf die von unserer Stadt damals erlittenen Drangsale und die darauf folgende Zeit größter Erniedrigung läßt uns noch einmal des Wandels der Tage gedenken und in der Gegenwart doppelt dankbar erkennen, daß Lübeck nunmehr ein Glied des Deutschen Reiches bildet, das seine starke Hand auch über unsere Vaterstadt hält. Nur unter dem Schirm und Schutz von Kaiser und Reich konnte unsere Stadt zu neuem Leben erblühen! — Als äußeres Ergebnis der Entwicklung Lübecks sind die inzwischen veröffentlichten Ergebnisse der Volkszählung im Lübeckischen Staate an dieser Stelle einzufügen, welche mit einer Bevölkerungsziffer von . 91 541 für die Stadt Lübeck, und für Travemünde und Landbezirk mit . . . . . 14 316 also mit einer Gesamtzahl von . . . . 105 857 für den Lübeckischen Staat abschließen. Gegen die Zählung von 1900 ergibt sich im ganzen eine Zunahme von 9082 Seelen.

Bei dem Anwachsen unserer Stadt und angesichts der mannigfachen Aufgaben der Gegenwart ist naturgemäß eine rege Tätigkeit auf allen Verwaltungsgebieten zu verzeichnen.

Trotz erhöhter Steuern hält es noch immer schwierig, das Gleichgewicht des Staatsbudgets aufrecht zu erhalten.

Bereits mehrfach ist in der Bürgerschaft wiederum die Frage der Erhöhung des Beamtenetats aufgerollt.

Auch das Reich macht höhere Ansprüche geltend und durch die neueingeführte Reichserbschaftssteuer wird Lübeck eine nicht unbedeutende Einnahmequelle entzogen, die es bisher in seiner eigenen Erbschaftssteuer besaß. Nach dem am 1. Juli 1906 in Kraft getretenen Reichs-Erbschaftssteuergesetz ist den Bundesstaaten nur die Berechtigung verblieben, gewisse Zuschläge zu erheben.

Angesichts der steigenden Anforderungen hat unser Staat eine neue größere Anleihe kontrahiert, von der im Laufe des Jahres 1906 zehn Millionen à 4 % aufgelegt worden sind, die zur Befriedigung der nächstliegenden Bedürfnisse bestimmt sein werden.

Auch unser Seebad Travemünde, welches sich unter staatlicher Leitung in einer erfreulichen Entwicklung befindet, erfordert durch die fortgesetzte Verbesserung seiner Einrichtungen zunächst manche Aufwendungen, die sich erst mit der Zeit als fruchtbringend erweisen können.

Unsere heimischen Privatbanken, die Lübecker Privatbank und die Commerzbank, blickten in diesem Jahre auf eine 50jährige Tätigkeit zurück. Beide Institute haben sich aus ursprünglich kleinen Anfängen zu erfreulicher Blüte entwickelt. Die Commerzbank hat noch im verflossenen Jahre eine Erhöhung ihres Aktienkapitals von 3 Millionen auf 4½ Millionen Mark durch Ausgabe neuer Aktien vor-

Digitized by Google

genommen, um dadurch den vermehrten Ansprüchen des Geldmarktes zu genügen.

Wie in den früheren Jahren hatte Lübeck auch diesmal die Freude, eine Reihe auswärtiger Gäste in seinen Mauern zu begrüßen, von denen wir nur die folgenden erwähnen. Der Senat empfing den nachbarlichen Besuch des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz und seiner Familie. Im Mai trafen die Mitglieder des österreichischen Elbevereins, welche eine Stromschaufahrt von Prag bis Lübeck unternommen hatten, hier ein. An dieser Studienfahrt waren Beamte des österreichischen Handelsministeriums, der böhmischen Landesbehörden, ferner Vertreter böhmischer Handelskammern, Eisenbahn- und Schiffahrtsgesellschaften und wirtschaftlicher Vereinigungen beteiligt. Bei dieser Gelegenheit wurde auf einer Fahrt der Elbe-Trave-Kanal mit seinen Einrichtungen eingehend besichtigt und am nächsten Tage ein Ausflug nach Travemünde unternommen. Dies Zusammensein mit den österreichischen Gästen gab erwünschte Gelegenheit zu gegenseitigem Austausch und zur Anknüpfung neuer Verbindungen. Um Pfingsten tagte hier die jährliche Wanderversammlung des Hansischen Geschichtsvereins, dessen Wiege Lübeck bekanntlich gewesen ist. Im August schloß sich daran noch eine von hier aus unternommene Seefahrt der hansischen Teilnehmer nach Wisby, dem alten Mittelpunkt des deutschen Ostseehandels.

Unser Senat hat im vergangenen Jahre leider wiederum zwei bewährte Mitglieder durch Krankheit oder Tod aus seiner Mitte scheiden sehen, die Senatoren Bertling und Wolpmann, für die neue Kräfte in unseren Rat eingetreten sind, denen bereits reiche Erfahrung auf dem Gebiete von Handel, Schiffahrt und Industrie zur Verfügung steht.

Auch sonst hat der Tod manchen unserer hervorragenden Mitbürger aus unserem Kreise gerissen. Wir erwähnen nur einige Namen, wie den ehrwürdigen Nestor unserer Vaterstadt, Senator Dr. Heinrich Theodor Behn, dessen für Lübeck so bedeutungsvolle Lebensgeschichte inzwischen in Buchform veröffentlicht worden ist, ferner Eisenbahnbaudirektor Textor, Direktor Gebhard von der hanseatischen Landesversicherungsanstalt und die Bürgerschaftsmitglieder Architekt Schwartzkopf und Kapitän Steffen.

Die guten Beziehungen zwischen Senat und Bürgerschaft haben sich auch in diesem Jahre erhalten. Den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend hat die Zahl der Bürgerschaftssitzungen bedeutend zugenommen, wie überhaupt die Anforderungen, welche an die zur Mitarbeit im öffentlichen Leben Berufenen gestellt werden, in ähnlicher Weise gesteigert sind wie die Kräfte des einzelnen im Erwerbsleben erhöht in Anspruch genommen werden.

Schauen wir an der Hand dieser flüchtigen, naturgemäß nur unvollständigen und nicht erschöpfenden Aufzeichnungen zum Schlusse noch einmal auf das vergangene Jahr zurück, so ergibt sich, daß das charakteristische Merkmal der im Jahre 1906 geleisteten mannigfachen und umfangreichen Anstrengungen auf den verschiedensten Gebieten ist: emsige Arbeit im Dienste des öffentlichen Wohles.

Möge fort und fort die rege Betätigung des Bürgersinnes und das allgemeine Interesse für die Vaterstadt unserem Gemeinwesen erhalten bleiben! Dann wird es mit Gottes Hülfe auch in Zukunft gelingen, die großen unserer noch harrenden Aufgaben zu erfüllen. 116.

Über die Entwicklung des Wohnungswesens in unseren Großstädten und deren Vororten*)

hat Professor Ewald Genzmer in Danzig eine Hochschul-Festrede gehalten, die allen Vernichtern unserer städtischen Schönheit zum Studium zu empfehlen ist, bevor sie dem Verkehre ein neues Opfer bringen. In Danzig selbst ist es dringend geboten, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, weil dort die Absicht besteht, die bekannte Jopengasse durch die Fortnahme der malerischen Beischläge zu zerstören. Hier ist noch Unheil zu verhüten, während an anderen Stellen, wie Hamburg, Halle a S und anderen Städten, riesenhafte Summen für die Sanierung bestimmt waren, ohne daß sie bemerkenswerte Vorteile gebracht haben. Die künstlerischen Werte der alten Straßen sind vernichtet, die Mieten gestiegen und die gesundheitliche Besserung ist nur zum Teil erreicht, während in dem größeren Teil der Altstädte die alten Häuser nach wie vor in ihrem baufälligen Zustande verblieben sind. Hätte man die großen Kosten verwandt, um diese nach Bedarf in einen gesundheitlichen und wohnlichen Zustand zu versetzen, oder auch unter Umständen ein einzelnes durch einen Neubau ersetzt, dann würde mit weniger Mitteln unverhältnismäßig mehr erreicht worden sein. Ist es schon geboten, in jedem Einzelfalle zu erwägen, ob die dem Verkehre geopferten Straßenbilder nicht einen höheren Wert für uns haben, als eine vielleicht nur vorübergehende Erleichterung des Verkehrs, die man häufig noch in anderer Weise wird erreichen können, so bringt der Redner auch ziffernmäßige Belege, daß es mit diesem „Verkehr" eine eigene Sache ist. So wurden in der Old Broad-Street in London, die einen nur 8,34 m breiten Fahrdamm besitzt, ein stündlicher Verkehr von 535 Fuhrwerken

*) Aus den Mitteilungen des Bundes Heimatschutz.

Digitized by Google

und auf den beiden nur je 2,20 m breiten Bürgersteigen ein solcher von 10 620 Personen ermittelt, d. h. es kam bei der 12,7 m breiten Straße auf jedes Meter Breite die Zahl von 42 Wagen und 838 Fußgängern in der Stunde. „Gegenüber diesem stündlichen Verkehr von 42 Wagen und 838 Fußgängern wurden beispielsweise in der Nätlergasse zu Danzig, welche jetzt verbreitert werden soll, nur 6 Wagen und 180 Fußgänger auf das Meter Straßenbreite gezählt."

Man erkennt, daß unter Umständen ein riesenhafter Verkehr durch eine enge Straße geführt werden kann und daß wir andererseits schon bei einer leichten Zunahme des Verkehrs bereit sind, Veränderungen vorzunehmen, die — einmal begonnen — das Stadtbild stark verändern müssen und nicht wieder gut zu machen sind. Aus Beispielen aus Dortmund (Brückstraße) und Köln a. Rh. (Hochstraße) geht hervor, daß eine Verkehrssteigerung, die für jene Stadt einen Stundenverkehr von 420 Fußgängern neben einer stark benutzten elektrischen Bahn ermittelt, für diese Stadt aber 540 stündliche Fußgänger und 10 Wagen aufweist, sich noch bewältigen läßt ohne besondere Vorkehrungen. Solche Feststellungen sind von Wichtigkeit für unsere alten Straßen und Brücken, die in ihren Verkehrsmöglichkeiten so häufig unterschätzt werden. Danzig hat bereits durch die Beseitigung der Verschläge in der Hundegasse ein Beispiel gegeben von der Wirkung solcher „Verbreiterungen," das — wie man annehmen sollte — keinen zur Nachahmung reizen sollte.

Doch gegen solche Beweisführung ist man häufig taub. Darum geht Genzmer in seinen Ausführungen auch auf die Entwicklung unserer Großstädte etwas näher ein und zeigt, wie mit der Steigerung der Mietspreise fast allgemein andere soziale und hygienische Mißstände verbunden sind, Mißstände von so großer Bedeutung, daß sie durch kleinliche Sanierungen nur wenig von ihrer volksverheerenden Kraft verlieren. Man solle daher lieber durch Vermehrung der Verkehrsmittel die Altstädte entlasten und durch geeignete Bebauungspläne, die vor allem zwischen Wohn- und Verkehrsstraßen unterscheiden, auch den Verkehr in verschiedene Wege leiten. Die Stadterweiterungen dürfen nicht mehr als private Aufgaben der Interessenten gelten, sondern müssen als eine öffentliche Angelegenheit behandelt werden. Die Rückwirkung auf die Auswüchse der Bodenspekulation, die sich — wie es der Redner aus verschiedenen Städten belegte — zunächst in der Besteuerung nach dem gemeinen Werte äußern würden, könnten nicht nur als eine sozial höchst bedeutungsvolle Grundlage einer gesunden Wohnungspolitik betrachtet werden, sondern auch der Erhaltung unserer Städtebilder überhaupt zugute kommen. Durch das Wachsen der Vorstädte würde allerdings als erste Folge ein Sinken der Wohnungsmiete und dadurch eine Wertverminderung der alten Häuser eintreten; aber diese letztere ist das natürliche Ergebnis der Entwicklung und nur künstlich zurückgehalten worden. Gehen die Erträgnisse der Grundstücke im Innern der Städte zurück, so steigert sich auch der Wunsch, sie „gegebenenfalls mit fremder finanzieller Beihilfe" durch Neubauten zu ersetzen. Gerade in dieser allmählich sich vollziehenden Sanierung erkennt Genzmer „einen Vorzug in künstlerischer Beziehung vor den gewaltsamen Durchführungen durch die Gemeinde."

Die an Anregungen reiche Rede, welche in mehr als einer Beziehung sich mit den Bestrebungen für Heimatschutz berührt, schließt mit den Bemerkungen: „Niemand wird daran denken wollen, für alle Zeiten die malerischen alten Gebäude, welche den heutigen hygienischen Anforderungen nicht mehr entsprechen, lediglich einer uferlosen Kunstschwärmerei zuliebe erhalten zu wollen. Aber das unterliegt keinem Zweifel, daß die künstlerischen Reize unserer alten Städtebilder gerade in der individuellen Ausbildung der zu verschiedenen Zeiten und durch verschiedene Baukünstler nach und nach entstandenen Baulichkeiten liegt."

Das Publikum müßte vor allem durch Maßnahmen der Behörden selbst zu einer pietätvollen Schonung der von den Vorfahren überkommenen Kunstdenkmäler erzogen und, wenn einmal Neubauten nötig sind, zur Anpassung an die charaktervollen Vorbilder aus alter Zeit hingeleitet werden.

Ein Wort zur chemischen Fabrik in Schlutup.

Ich, der ich dies schreibe, habe keine Beziehungen zu Schlutup, es sei denn die rein menschlichen, ein Verehrer delikaten Speckaals zu sein. Wenn ich in der fraglichen Angelegenheit einen Ton riskiere, wie der Berliner sagt, so spricht aus mir nur der Freund reiner, unverfälschter Waldluft: ich darf mich nämlich wohl zu den eifrigsten Besuchern der Wälder unserer nächsten Umgebung rechnen, und wer mein Inkognito aufdecken will, der bemühe sich etwa an einem beliebigen Sonntagmorgen — ob Sonnenschein, Hagel, Regen, Schnee oder Sturm, ist gleichgültig — er bemühe sich auf die abgelegeneren Pfade des Lauerholzes — da trotte ich in dieser Jahreszeit durch den Schnee und versenke die Seele mit Wonne in die schweigende Poesie des verschneiten Waldes — er trifft mich, der Suchende, und ich bin zu jeder Aussprache bereit, nur muß er mich zu dem Zweck

Digitized by Google

in keinen Salon oder elegantes Café schleppen; denn meine wuchtigen, wasserdichten Stiefel dufteten nach Marsöl und meine Tracht ist mehr die des Waldläufers — nicht schön, und der hohe Stehkragen fehlt — aber praktisch. Doch nun zur Sache!

Als ich von der beabsichtigten Schlutuper Anlage las, stiegen sofort zwei gräßliche Erinnerungen vor der schaudernden Seele auf: Schauplatz der einen Havelland — Schauplatz der anderen Schwabenland.

Besuchen wir Schauplatz Nr. 1! Er lag vor 30 Jahren und liegt noch heute ein Dutzend Kilometer von Berlin, etwas abseits der Chaussee Berlin—Kremmen, ungefähr 400 Meter von dem alten Haveldorfe Hennigsdorf — eine große Fabrik zur Verarbeitung von Knochen. Noch in der Erinnerung graust mir vor dem Geruch! Ich bin diese Strecke als Schüler und Student und später noch wohl hundertmal gewandert, mein Ziel ein Forsthaus, zirka fünf Kilometer von dieser Brutstätte pestialischer Düfte. O, ich war froh, wenn der Wind nicht von Berlin herblies: dann war nämlich das Wandern von der Duftanlage bis an die friedliche Waldklause eine Qual. Diese Erinnerung also wurde aus Anlaß der Debatte in der Bürgerschaft sofort wach — pfui! ich roch es, wie dazumal. Immerhin dachte ich: besser ist besser; denn man konnte sagen: ach, das war damals! Also ich wandte mich kürzlich an eine sehr authentische Stelle um Auskunft über den heutigen Zustand. Am zweiten Tage des hoffentlich recht gesegneten neuen Jahres — möge es uns Lübeckern die schreckliche Fabrik nicht bescheeren! — kam die Antwort. Und nun ließ es mir keine Ruhe mehr. Sollen wir Lübecker uns — Verzeihung dem undelikaten Ausdruck — den herrlichen Wald verstänkern lassen, damit ein Oldenburger fetten Gewinn macht und unser Staatssäckel eine unbedeutende Einnahme hat? Also es ließ mir keine Ruhe mehr,. und hier ist der Brief zur gütigen Kenntnisnahme aller derer, die noch zweifeln, daß die geplante Anlage für uns alle, besonders für die Anwohner der Israelsdorfer Chaussee, die zehntausend Besucher der Forsthalle, die Anwohner des Burgfeldes eine Plage werden muß.

„Wegen der chemischen Fabrik Heiligensee teile Dir mit, daß der Gestank bei betreffendem Winde bis auf sechs bis sieben Kilometer Entfernung die Gegend verpestet. — Heute würde die Baukonzession an dieser Stelle nie und nimmer erteilt werden. Der Gestank ist mehr wie Ekel erregend."

Das ist der erste Schauplatz — auf zu Schauplatz Nr. 2.

Im schönen Schwabenlande liegt unweit der alten Reichsstadt Memmingen etwa vier Kilometer vor der Stadt, eine nicht große „Knochenverwertungsfabrik." An dieser konnte ich aus nächster Nähe — sie liegt hart an einem Wiesenrain, auf dem man schattigen Wald erreicht — feststellen, wie ein solcher Betrieb als Brutstätte für Schmeißfliegen dient: Millionen dieser an widerwärtigster Atzung feist gewordenen, giftig-grünschillernden Insekten bedeckten Dächer, Zäune, Schuppen und Weg; sie erhaben sich als brummende, ekelhafte Schwärme, umsurrten den unglücklichen Wanderer, bedrahten ihn — sofern auch Stechfliegen darunter waren — mit lebensgefährlichen Stichen; denn sie hatten ja alle an fauligen Fleisch- und Knochenresten gesessen und verekelten dem erholungsbedürftigen Erdensohne die Freude an der schönen Natur — bis tief in den Wald traf man die Landplage an. Die Gutsherrschaft des nahe gelegenen Herrensitzes hat alles mögliche versucht, den schauderhaften Betrieb zu unterdrücken — es war ihr, bis vor einigen Jahren wenigstens, nicht gelungen. Die Konzession war bedingungslos erteilt worden, und die Nachbarschaft mußte hier leiden wie bei Berlin, wie in Zukunft in Schlutup und Umgebung, wenn der Oldenburger Herr seine Absicht durchsetzt Der Kommission aber, die glücklicherweise die Sache prüft, sei empfohlen, in Hennigsdorf a. d. Havel und im Gutsbezirk Hohenschöpping, ferner in Grünenfurth bei Memmingen in Schwaben anzufragen, ob die Nähe einer Fabrik zur Verarbeitung von Knochen usw. für die Nachbarschaft Nachteile bringe oder nicht. Ich schrieb dies aber niemand zulieb, niemand zuleide — nur als Freund meiner neuen Heimat Lübeck und ihrer schönen Wälder. Schlutuper Speckaal würde ich allerdings nicht mehr essen, sobald die Brutstätte für Schmeißfliegen und Fliegengeschmeiß erst ihre geflügelten Produkte über Schlutup entsendet: aber das wäre kein Grund, all das zur Redaktion zu befördern; denn erstens kann man statt Speckaal auch Lachs essen, und zweitens kann man sich den leckern Bissen von auswärts kommen lassen.

1475.

Totenschau 1906.

Behn, Heinrich Theodor, Dr. jur., Senator a. D., früherer Bürgermeister, am 28. Februar, 87 J.

Bernhardt, Karl, ehemaliger Direktor der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft, am 16. Juni, 61 J.

Bernhöft, Johannes Karl Gotthard, Kaufmann, am 6. Januar, 55 J.

Bernstein, Friedrich August, ehemaliger Kunst- und Handelsgärtner, Mitglied der Bürgerschaft, am 22. August, 66 J.

Digitized by Google

Binder, Wilhelm Johann Martin, Steuerkassierer a. D., am 27. Juni, 46 J.

Bleeck, Konrad, Kandidat der Theologie, am 22. März, 70 J.

Bock, Paul Karl Christian, Kaufmann, am 13. Dezember, 50 J.

Bohl, Christoph Heinrich Wilhelm, ehemaliger Garbereiter und ehemaliges Mitglied der Bürgerschaft, am 25. November, 69 J.

Böhndel, Wilhelm Georg Constantin, Kaufmann am 9. Oktober, 75 J.

Brammer, Heinrich Wilhelm Theodor, ehemaliger Musiker und Musiklehrer, am 25. Mai, 74 J.

Breyer, Georg Heinrich Christian, Eisenbahnbureau-Assistent. am 17. Dezember, 39 J.

Bunge, Johann Christian Ludwig, Pächter der städtischen Mühlen, am 4. Januar, 53 J.

Burmester, Paul Ludwig Johannes, Buchbindermeister, am 7. Juli, 38 J.

Conradi, Oskar Theodor, Ingenieur, am 28. Dezember, 41 J.

Eeck, Ludwig Friedrich Karl, ehemaliger Goldschmiedemeister, am 26. März, 88 J.

Fehling, Ada Maria Caroline, geb. Geibel, einzige Tochter Emanuel Geibels, am 27. September, 53 J.

Feilcke, Christian Heinrich Friedrich, Lehrer a. D., am 14 Dezember, 74 J.

Fischer, Ernst Ludwig, Privatlehrer, am 9. September, 60 J., in Niendorf-Ostsee.

Fromm, Rudolf Friedrich Wilhelm, Kaufmann, am 24. Dezember, 68 J.

Gebhard, August Hermann Wilhelm Karl, Direktor der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, am 6. Oktober, 63 J.

Gipp, Johann Jürgen Friedrich, ehemaliger Schlachtermeister, am 18 Januar, 74 J.

Grammerstorf, Heinrich Friedrich, ehemaliger Bauunternehmer, am 5. August, 76 J.

Hartwig, Gustav Wilhelm, Kunst- und Handelsgärtner, am 1. Mai, 65 J.

Heick, Bernhard Anton Theodor, Kaufmann, am 12. September, 69 J.

Hidde, Georg Heinrich Hermann, Gastwirt, am 29. Oktober, 63 J.

Hünicke, Heinrich Joachim Christian, Kaufmann, am 19. Februar, 52 J.

Jacobs, Johannes, Gerichtsschreiber, am 5. September, 46 J.

Jorns, Christian Franz Johannes August, Dr. phil. Professor und Oberlehrer am Johanneum, am 11. Juni, 60 J., in Reichenhall.

Jürgens, Johann Wilhelm, Landschaftsmaler, am 4. März, 61 J., in Wiesbaden.

Köhn, Christian Karl Friedrich, Maurer und Bauunternehmer, am 13. August, 67 J.

Kriete, Johann Gottfried, Kaufmann und Weinhändler, am 31. Mai, 68 J.

Lichtwark, Franz Karl Heinrich, ehemaliger Hausvater des Rettungshauses auf dem dritten Fischerbuden, am 18 Juni, 77 J.

Lindemann, Heinrich Friedrich August, ehemaliger Militär-Kapellmeister, am 6. August, 67 J.

Lück, Heinrich Jürgen Johann, Brauereibesitzer, am 6. Juni, 66 J.

Martens, Hermann Friedrich Ludwig, ehemaliger Färbermeister und ehemaliges Mitglied der Bürgerschaft, am 29 November, 76 J.

Militz, Hans Adolf Friedrich, Kaufmann, am 23. Oktober, 42 J.

Mitterhujen, Wilhelm Heinrich, Kaufmann, am 23. Februar, 52 J.

Müller, Franz David Adolf, Sekretär der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, am 14. November, 55 J.

Müller, Johann Heinrich Friedrich, Hauptlehrer a. D., am 16. Juli, 53 J.

Pries, Joachim Ludolf Albrecht, Dr. jur., Landrichter a. D., ehemaliges Mitglied, auch Wortführer, der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses, am 13. März, 85 J.

Pülschen, Edmund, Kaufmann, am 21. Februar, 58 J.

Rahtgens, Karl Gottfried Lucian, Druckereibesitzer, am 19. Februar, 54 J.

Redelstorff, Wilhelm Alfred Helmuth Eduard, Kaufmann, am 19. Juni, 32 J.

Rey, Anna Pauline, geb. Borchers, Mitinhaberin der Firma Gebr. Borchers, bekannte Armenfreundin, am 13. Mai, 76 J.

Rohde, Eduard Johann Daniel, ehemaliger Rotlöscher, am 2. Dezember, 64 J.

Rose, Adolf Heinrich, Kaufmann, am 20. September, 55 J.

Rose, Johann Andreas, Dr. med., am 27. November, 92 J.

Runau, Franz, Zimmermeister, am 13. August, 70 J.

Rundshagen, Franz Johann, Prokurist der Lübecker Privatbank, am 5. August, 68 J.

Schwartzkopf, Friedrich Wilhelm, Zimmermeister, stellvertretender Wortführer und langjähriges Mitglied der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses, am 2. August, 67 J.

Spilhaus, Christian Ludwig Karl, ehemaliger Bureauchef der Steuerbehörde, am 1. April, 91 J.

Digitized by Google

Steffen, Jakob Heinrich, ehemaliger Schiffskapitän, Mitglied der Bürgerschaft, am 6. September, 63 J.

Stüve, Gerhard Heinrich, Kaufmann, am 16. September, 55 J.

Textor, Hermann Wilhelm, Geheimer Baurat, technischer Direktor der Lübeck Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, Mitglied der Bürgerschaft, am 3. Februar, 67 J.

Urbschat, Friedrich Gustav, Mathematiker der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte, am 21. Juni, 50 J.

Walte, Gustav Heinrich Friedrich, ehemaliger Kaufmann, am 4. Mai, 60 J.

Wehr, Christoph Johann Heinrich, ehemaliger Kaufmann, am 28. August, 67 J.

Willmann, Hermann Wilhelm Georg, Kaufmann, am 7. August, 70 J.

Wolpmann, Emil August Wilhelm, Senator und Kaufmann, am 3. April, 57 J.

Auswärtige.

Brunswig, Heinrich, Kapitän des Dampfers „Victoria Augusta" in Hamburg, am 18. Dezember in der Nähe von Jamaika, 43 J.

Borries, Karl Adolf von, Kaufmann, Begründer des hiesigen von Borries-Stifts, am 18. August, in Hamburg, 79 J.

Erdmann-Jesnitzer, Friedrich, 1886 bis 1898 Theaterdirektor hierselbst (geboren in Magdeburg), am 23. April, in Meran, 52 J.

Krieger, Karl Richard, ehemaliger Königlich Preußischer Provinzial-Steuerdirektor und Lübeckischer Oberzolldirektor a. D., Wirklicher Geheimer Oberfinanzrat in Altona, am 16. Oktober, 70 J.

Kühl, Gustav, Direktorial Assistent an der Bibliothek des Königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin, am 20. Oktober, in Berlin, 37 J.

Lück, Karl, Brauereibesitzer in Meldorf, am 1. Dezember, in Meldorf, 58 J.

Sartori, Ferdinand, Kaufmann in St. Petersburg, am 9. März, 72 J.

Thöle, Heinrich Ludwig Wilhelm, 1872 bis 1900 Lehrer an der Ernestinenschule, am 30. Dezember, in Danzig, 74 J.

Versammlungen der Bürgerschaft.

Die Bürgerschaft trat im vergangenen Jahre 24 mal zu Sitzungen zusammen; die Gesamtdauer der Versammlungen betrug 79 Stunden, ihre durchschnittliche Länge, wenn man die beiden Sitzungen zur Ernennung von Wahlbürgern außer acht läßt, 3 1/3 Stunden. Nicht ohne Interesse ist eine Zusammenstellung über die Bürgerschaftsversammlungen während der letzten 10 Jahre. Es fanden statt:

1897	11	Sitzungen	von	23	stündiger	Dauer
1898	13	"	"	27	"	"
1899	18	"	"	31	"	"
1900	12	"	"	29	"	"
1901	12	"	"	31	"	"
1902	19	"	"	53	"	"
1903	16	"	"	56	"	"
1904	19	"	"	55	"	"
1905	27	"	"	78	"	"
1906	24	"	"	79	"	"

Im „Archiv für Stenographie" untersuchte vor kurzem Landgerichtsrat Dr. Johnen-Köln die Frage, in welchem Maße eine Zunahme der Redegeschwindigkeit in unsern Parlamenten zu konstatieren sei. Für die Bürgerschaft liegen derartige, schwierig zu ermittelnde Angaben aus neuerer Zeit nicht vor; in einem älteren Jahrgange der Lübeckischen Blätter sind indes von einer größeren Anzahl von Rednern die Durchschnittsgeschwindigkeiten angegeben. Unterschreiben darf man auch für unser Parlament die von Dr. Johnen festgestellte Tatsache, daß die Durchschnittsgeschwindigkeit der schnellsprechenden Redner nicht erheblich gestiegen, daß aber die Anzahl der langsamen Redner geringer geworden ist. Redner mit der hohen durchschnittlichen Sprechgeschwindigkeit von 250 Silben in der Minute gehören auch in der Bürgerschaft nicht zu den Seltenheiten, und man kann einzelne Redner nennen, die weit darüber hinaus, nicht etwa nur im Affekt, die Schnelligkeit steigern. J. H.

Plaketten
des Nürnberger Renaissance-Künstlers Peter Flötner.

Über dieses Thema wird am Montag den 7. Januar abends 8 1/2 Uhr im Verein von Kunstfreunden der Konservator des Gewerbemuseums, Herr Architekt und Gewerbeschullehrer Max Metzger, einen Vortrag halten, verbunden mit einer Ausstellung galvanoplastischer Reproduktionen der Plaketten.

Keine zweite deutsche Künstlergestalt hat im letzten Jahrzehnt eine solch rapide Steigerung ihrer Einschätzung erfahren, als die Peter Flötners. Man hat erkannt, daß Peter Flötner nicht nur zu den vielseitigsten und genialsten Meistern der deutschen Renaissance zu zählen, sondern geradezu als der Bahnbrecher der Renaissance zu nennen ist. Die Plaketten, von denen das Gewerbemuseum vorzügliche Kupfernachbildungen erworben hat, bieten eine Fülle des Schönsten und Herrlichsten, was die lebens- und formenfrohe Renaissance überhaupt geschaffen hat. Lange Zeit wurden sie für Arbeiten italienischer

Digitized by Google

Meister gehalten und sind erst in jüngster Zeit als Schöpfungen Flötners erkannt und bestimmt worden. Die Darstellungen sind meist rein figürlich, zum Teil in Verbindung mit ungemein reizvoll behandelten Landschaften. Den Gegenständen nach sind sie meist mythologischen, allegorischen und biblischen Inhalts.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

40.

Charfreitag.

1780 9. März: Legitur et approbatur Verordnung, wodurch den Unterthanen anbefohlen wird am Charfreytage sich ihrer gewöhnlichen Feldarbeit, auch des Besuchens der Krüge zu enthalten, soll unterm heutigen dato sub Sigillo Cam(erarine) expediret, und den beyden Predigern zu Nutze u. Behlendorff um solche von den Canzeln zu verlesen, zugefertigt werden.

1781 19. Februar: Ist beliebet, daß die d 9 Mart. a(nni) p(raeteriti) publicirte Verordnung wegen der Feyer des Charfreytags, zum Druck und in allen Krügen zum Anschlag befördert werden solle.

Gemeinnützige Rundschau.

Gesundheitsregeln für Schulkinder hat der Regierungspräsident von Minden zusammenstellen lassen und — ein nachahmenswertes Vorbild — verfügt, daß diese Regeln gedruckt werden sollen, um in den Schulen aufgehängt, oder aber in jedes Lesebuch eingeheftet zu werden. Hin und wieder haben wir übrigens auch in sächsischen Schullesebüchern auf der inneren Umschlagseite Gesundheitsregeln eingeklebt gefunden, die Sache scheint hier aber nicht obligatorisch eingeführt, sondern nur von der guten Einsicht des betreffenden Buchbinders abhängig zu sein. Die Mindener Gesundheitsregeln beziehen sich in 15 Artikeln auf Reinhaltung von Körper und Kleidung, auf Mund- und Zähnebehandlung, Taschentuch-Benutzung, Reinigung des Schuhwerks, Ordnung der abgelegten Kleider, Verhaltungsmaßregeln in den Unterrichts-Pausen, Spucknapfbenutzung, Wegwerfen von Papier- und Frühstücksresten, Behandlung der Lernmittel, Ausspülung der Trinkgefäße, Vermeidung des Genusses von kaltem Wasser bei Erhitzung und von unreifem Obst, Geradehaltung des Körpers beim Gehen und Sitzen, Lichtberücksichtigung, Platzfürsorge, Kranksein und Krankheiten in der Familie. Die ganzen Regeln findet man wörtlich abgedruckt in der von Max König (Hannover) bereits im 9. Jahrgang herausgegebenen vorzüglichen Monatsschrift „Reformblätter," Novemberheft 1906, S. 303 und 304. —

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Rat am Stadt- und Landamte Dr. jur. Linde zum Vorsitzenden der Kommission für land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung, den Senatssekretär Regierungsrat Dr. jur. Plessing zu dessen Stellvertreter ernannt.

— Der Senat hat den Ministerialsekretär Dr. jur. Fr. W. Lange in Schwerin (Meckl.) zum 1. Januar 1907 als Oberbeamten des Polizeiamtes angestellt.

— Der Senat hat den Rat beim Polizeiamte H. G. A. Velhagen auf seinen Antrag zum 1. Januar 1907 aus dem Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung entlassen und dieses Amt dem Amtsrichter O. K. Seitz übertragen.

— Der langjährige hiesige königl. dänische Generalkonsul, Hr. Charles Hornung Petit, ist vom König von Dänemark in Anerkennung seiner Verdienste durch die Verleihung des Kommandeurkreuzes des Danebrog-Ordens ausgezeichnet worden.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1906.

	große Port.	kleine Port.	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee
Januar . .	5396	5539	10935	365	4099
Februar . .	5078	5114	10192	364	3964
März . .	5750	5762	11512	371	4656
April . .	5479	5121	10600	353	3968
Mai . . .	6188	5611	11799	381	3205
Juni . .	5367	5197	10564	364	2613
Juli . .	5992	5397	11389	380	2687
August . .	6161	5366	11527	372	2536
September .	6895	5479	12374	409	3127
Oktober . .	7668	5428	13096	423	3589
November .	6502	5334	11836	395	3914
Dezember .	7132	4869	12001	381	3369
Im Jahr .	73608	64217	137825	381	41727

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. In den fünf Verkaufsstellen wurden vom 1. Dezember bis 31. Dezember 1906 abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	—	17	1533	197	4876
Struckfähre	—	32	1365	680	2324
Lastadie .	64	26	2087	1230	4976
Markthalle	—	116	1555	393	3972
Untertrave	—	35	412	254	2582
	64	226	6952	2754	18730

Digitized by Google

Singakademie.

Leitung: Herr Professor Julius Spengel.

Zweites Konzert

Montag den 14. Januar, abends 7½ Uhr,
im Colosseum.

Das verlorene Paradies.

Symphonische Dichtung von E. Bossi für Soli, Chor, Orchester und Orgel.

Solisten:

Frl. A. Wiegand, Frankfurt a. M. . . . Sopran.
Frl. E. Schaum, Frankfurt a. M. . . . Alt.
Herr O. Süsse, Wiesbaden . . . . . Bass-Bariton.
Herr E. Mayer, Hamburg . . . . . Bass.
Herr H. Ley, Lübeck . . . . . Harmonium.

Orchester des Vereins der Musikfreunde.

Karten: ℳ 3,50, ℳ 2,50 und ℳ 1,50.

Öffentliche Hauptprobe

Sonntag den 13. Januar, mittags 11½ Uhr,
im Colosseum.

Karten: ℳ 1,—.

Außerordentliche Mitglieder haben gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarten freien Zutritt zur Hauptprobe.

Kartenverkauf bei **F. W. Kaibel**, Breitestrasse 40.

Die Commerz-Bank
in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer

Commerz-Bank in Lübeck.

Stand am 31. Dezember 1906.

AKTIVA.

Kassenbestand und Reichsbank-Guthaben	ℳ	343 720,89
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	3 560 200,69
Wechsel-Bestand	ℳ	5 421 593,39
Darlehen-Bestand	ℳ	6 781 124,44
Effekten-Bestand	ℳ	563 875,18
Hypotheken-Bestand	ℳ	291 390,—
Bankgebäude	ℳ	195 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	143 051,03

PASSIVA.

Grundkapital	ℳ	4 500 000,—
Reserve-Fonds	ℳ	691 500,—
Spezial-Reserve-Fonds	ℳ	96 722,68
Giro Konten	ℳ	4 224 826,19
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	ℳ	845 270,—
Akzept-Konto	ℳ	570 600,53
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	5 379 428,37
Sonstige Passiva	ℳ	978 607,85

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 264. Kokswerk 1085.

Simonsbrot

Cederlunds
feinste Marke
GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.
Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

BIBLIOTHEK Lehrer-Seminar LÜBECK

Digitized by Google

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Koupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.

Stand am 31. Dezember 1906.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	452 018,48
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	350 439,55
Wechselbestand	ℳ	3 571 685,16
Darlehen gegen Unterpfand	ℳ	3 032 779,32
Effekten	ℳ	178 231,39
Bankgebäude	ℳ	125 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	126 802,44

Passiva:

Grundkapital	ℳ	1 800 000,—
Reservefonds	ℳ	365 000,—
Spezial-Reserven etc.	ℳ	123 492,18
Giro-Konten	ℳ	3 578 470,59
Depositen	ℳ	538 019 69
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	1 220 438,06
Akzepte	ℳ	1 247,16

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,

Lager moderner Kontormöbel.

Schreibtisch- und Drehfauteuils.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

13. Januar. Neunundvierzigster Jahrgang. № 2. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Verein von Kunstfreunden.

Der Jahresbericht der Handelskammer für 1906. — Waldschutz. — Die Ästhetik der Schaufensterarchitektur. Vortrag von Oberlehrer H. Mahn. — Hochschulkurse. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 15. Januar 1907, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Pastor Biernatzki: Das Leben Jesu in Dichtung und Forschung der Gegenwart.

8 Uhr

Herrenabend.

Herr Direktor Sander: Zu Rade durch die Lüneburger Heide.

Museumsvorträge.

Sonntag den 13. Januar, pünktlich 3 Uhr.

Herr Architekt Metzger: Peter Flötner, ein Bahnbrecher der deutschen Renaissance. I. Vortrag. Mit Ausstellung.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 15. Januar, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 8. Januar 1907.

Der Direktor begrüßte die Anwesenden zum neuen Jahre und gedachte des Ablebens der beiden Mitglieder P. K. C. Bock und R. F. W. Fromm. Bock hat der Gesellschaft seit dem Jahre 1889, Fromm seit 1881 angehört. Letzterer war von 1882 bis 1892 Vorsteher der dritten Kleinkinderschule und von 1899 bis 1905 Vorsteher der Spar- und Anleihe-Kasse.

Neu aufgenommen sind: der Privatmann Carl Friedrich Ludwig Franck, der Kaufmann Johannes Warnck, der Direktor des Hochofenwerks Dr. phil. Moritz Neumark und der Architekt Friedrich Wilhelm Weitze.

Herr Schriftsteller Wilda hielt den von ihm angekündigten Vortrag über „Streifzüge durch das Salpeterland und Mittel-Chile."

Verein von Kunstfreunden.

Am Montag den 7. Januar hielt der Konservator unseres Gewerbemuseums, Herr Architekt und Gewerbeschullehrer Max Metzger, einen Vortrag betitelt: „Plaketten des Nürnberger Renaissance-Künstlers Peter Flötner," verbunden mit einer Ausstellung galvanoplastischer Niederschläge der Plaketten. Die Veranlassung zu dem Vortrage gab die Erwerbung der Reproduktionen sämtlicher bis jetzt bekannten Plaketten Flötners von seiten des Gewerbemuseums. Herr Metzger hat sich die Beleuchtung der Tätigkeit Flötners zum Gegenstand seiner diesjährigen Museumsvorträge gewählt; der erste Vortrag wird sich betiteln: „Flötner als Musterzeichner und Architekt," der zweite: „Flötner als Plastiker." Für den Vortrag an einem Abende konnte der Gesamtstoff natürlich nur in seinem wesentlichsten Inhalte gegeben werden.

Digitized by Google

Die Erkenntnis, daß Peter Flötnee nicht nur zu den vielseitigsten und genialsten Meistern der deutschen Renaissance zu zählen, sondern geradezu als der Bahnbrecher derselben zu nennen ist, verdanken wir erst den Forschungen in den letzten zehn Jahren von Konrad Lange, K. Domanig, Lichtwark, J. Reimers, Albrecht Haupt und Leitschuh. Trotzdem ist von dee Lebensgeschichte des Meisters wenig bekannt geworden. Sein Leben fällt in die Glanzperiode Nürnbergs, in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er wanderte, wie man annimmt, 1522 aus Ansbach nach Nürnberg ein. Woher er stammte, hat man noch nicht feststellen können. Er starb in Nürnberg am 23. Oktober 1546. Die wichtigsten Mitteilungen über ihn verdanken wir seinem Zeitgenossen, dem Nürnberger Schreib- und Rechenmeister Neudörfer. Nach diesen Mitteilungen war Flötner seinen Mitbürgern hauptsächlich bekannt als Künstler in kleinen Schnitzereien. Er „schnitt an einem Kirschkern 113 veränderliche Angesichter von Manns- und Weibspersonen, er schnitt auch an Korallenzinken Tierlein und Müschelein, als wären sie daran gewachsen." Das war abee nur ein kleiner Teil seiner künstlerischen Tätigkeit. Flötner war von einer ganz erstaunlichen Vielseitigkeit und Produktivität. Leider hat er es in seinem Leben zu keiner behaglichen Existenz bringen können; er war zwei Ausbeutern seiner künstlerischen Arbeit verfallen, dem Goldschmied Jakob Hofmann und dem Verleger Hans Guldenmundt.

Als Musterzeichner ist Flötner schon im verflossenen Jahrhundert rühmlichst bekannt gewesen durch seine eigenartigen Ornamente mit arabischen Anklängen, sowie durch seine kunstgewerblichen Entwürfe für Holzschnitzerei, Möbeltischlerei und dekoeative Ausstattung von Wandflächen. Neuerdings erst ist aber erwiesen worden, daß Flötner auch als Architekt eine hervorragende Stelle in der Kunstgeschichte beanspruchen kann. So ist der Mainzer Marktbrunnen als sein Werk erkannt worden, ferner das ganze zweistöckige, im Jahre 1534 ausgeführte Hirschvogelhaus in Nürnberg, ferner das 1534—1544 entstandene Tucherſche Schlößchen in Nürnberg. Professor Albrecht Haupt-Hannover glaubt in Flötner sogar den Baumeister des Otto-Heinrichsbaus des Heidelberger Schlosses entdeckt zu haben.

Ganz neu wiederentdeckt haben die jüngsten Forschungen den Plastiker Flötner. Während noch in den 80er Jahren des verflossenen Jahrhunderts voa der Tätigkeit Flötners als Medailleur und Plakettenkünstler so gut wie nichts bekannt wae, zeigt sich jetzt, daß wir in Flötnee den fruchtbarsten deutschen Medaillenkünstler der Renaissanrezeit besitzen. An dee Hand des von dem Nürnberger Patrizier Behaim (1592—1637) hinterlassenen handschriftlichen Verzeichnisses, dessen erster Teil sich im Berlinee Kupferstichkabinett, dessen zweiter Teil sich in der Bamberger Bibliothek befindet, konnten die in der ganzen Welt zerstreenten Originale der Plaketten Flötners fast vollzählig nachgewiesen werden.

Ein eigentümlicher Umstand führte zu dieser Wiedererweckung des Plastikers Flötner. Ein Ingenieur-Assistent v. Klurarie auf der Generaldirektion der Staatseisenbahnen in Straßbueg i. E. begann vor ea. 20 Jahren aus Liebhaberei, galvanoplastische Nachbildungen von Münzen nnd Plaketten anzufertigen und erlangte in dieser Arbeit eine solche Übung und Sicherheit, daß sogar Museen einzelne ihrer Stücke von ihm kopieren ließen. Herr v. Klurarir faßte durch diese Tätigkeit eine gewisse Vorliebe für Flötner nnd fing nun an, den Flötner-Arbeiten nachzuspüren. Wo er eine Plakette Flötners entdeckte, erwirkte er sich die Erlaubnis, sie abformen zu dürfen. So bekam er eine stattliche Reihe der in dee ganzen Welt zerstreuten Flötner-Plaketten zusammen. Durch Vergleiche fand man, daß eine gewisse Anzahl zu Serien zusammenpaßte, und das Fehlen des einen oder anderen Gliedes der Reihe führte zur eifrigen Suche nach dem Fehlenden. Prof. Lange (Tübingen) stellte die Bedeutung der Plaketten fest und schrieb das erste Werk über Flötner als Plastiker an der Hand der v. Klucarirschen Kopien. Durch persönliche Besprechungen mit Prof. Leitschuh in Straßburg fand v. Klucaric einen seine Bestrebungen lebhaft unterstützenden Kunstforscher an seinem Wohnort, der sich eine Abschrift des gesamten Behaimschen Verzeichnisses verschaffte und mit Hülfe desselben fast sämtliche dort verzeichneten Plaketten im Kopienschatz des Ingenieurs feststellen konnte.

Das Stoffgebiet, das die Plaketten Flötners behandeln, zeigt die neue gewaltige Formenwelt dee neuanbrechenden Zeit. Die religiösen Ideen treten in den künstlerischen Arbeiten zurück, die vaterländische Geschichte, die allegorische Auffassung, die Schilderung von Naturschönheiten treten in den Vordergrund. Flötner war nachweislich von Italien beeinflußt. Er war einee der ersten, wenn nicht überhaupt der erste der deutschen Künstler, die der Renaissanre in Deutschland Eingang verschafften. Weisen seine Figuren auch das Pathetische der italienischen Meister auf, so blieb er doch echt-deutsch in seinem eigentlichsten Element, der Landschaft, und zwar der Stimmungslandschaft, die er mit so großer Feinheit im Relief darzustellen verstand.

Der Einfluß Flötners durch seine als Vorlagen durch ganz Deutschland, Österreich und die Schweiz verbreiteten Bleiplaketten auf die Kunst der nächstnachfolgenden Zeit ist überall nachweisbae.

Digitized by Google

In der Besprechung nach dem Vortrage wurde darauf hingewiesen, daß einzelne der Flötnerschen Figuren, wie sich aus den ausgestellten Plaketten ergäbe, auch hier in der Marienkirche in Holzschnitzerei vorhanden wären; auch habe offenbar Statius von Düren einige Flötnersche Modelle bei seinen Terrakotten benutzt.

Auf Wunsch machte Herr Metzger noch einige Mitteilungen über die galvanoplastische Herstellung der Kopien und über den Preis derselben. Es waren drei Glaskasten voll zur Ausstellung gekommen. Leider hatten nicht alle angekauften Stücke hergebracht werden können. Die ganze Sammlung umfaßt 187 Stücke; sie ist eine Zierde des Gewerbemuseums und enthält ein vorzügliches, für alle Zeiten mustergültiges Vorbildermaterial.

Der Jahresbericht der Handelskammer für 1906

ist mit gewohnter Regelmäßigkeit am 31. Dezember 1906 erschienen und diesmal zweckmäßigerweise in drei Abteilungen gegliedert:

1. Wirtschaftliche Übersicht.
2. Die Tätigkeit der Handelskammer während des Berichtsjahres.
3. Der Geschäftsgang in den einzelnen Zweigen von Lübecks Handel, Industrie und Schiffahrt.

Der erste Abschnitt bietet zunächst einen Überblick über die wirtschaftliche Lage Deutschlands, welche für das Berichtsjahr in allen Hauptzweigen des Erwerbslebens das Kennzeichen einer Hochkonjunktur trägt. Dieser Aufschwung, welcher die beiden voraufgegangenen günstigen Jahre noch übertrifft, hat zu einem lebhaften internationalen Güteraustausch geführt, der neben der in erster Linie beteiligten Industrie auch dem Handel und der Schiffahrt zugute gekommen ist. Dabei kommt die mächtige Erstarkung des allgemeinen Bedarfs an Gebrauchs- und Verbrauchsgütern in der regen Beschäftigung fast aller Produktionszweige zum Ausdruck. Demgegenüber aber wird darauf hingewiesen, daß die hohen Einstandspreise sowie verschiedene andere Umstände eine erhebliche Belastung für die Industrie herbeigeführt und den Nutzen wesentlich geschmälert haben.

Der anhaltenden Vieh- und Fleischteuerung, die eine große Reihe von Lohnbewegungen zur Folge gehabt hat, stand glücklicherweise der Umstand gegenüber, daß die Getreidepreise dank großer Lagervorräte und vor allem dank einer reichlichen Ernte an der Erhöhung bislang nicht teilgenommen haben. Besonders erschwerend für Handel und Industrie ist die durch die außergewöhnliche Erhöhung des tonangebenden Reichsbankdiskonts hervorgerufene Verteuerung des Geldes in die Erscheinung getreten, andererseits hatte diese Maßregel allerdings die Folge, ungesunde Neugründungen nach Möglichkeit einzuschränken.

Die durch die Reichsfinanzreform dem inneren Konsum auferlegten neuen Steuern haben in der Form, in der sie die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften gefunden haben, ebenfalls zu einer empfindlichen Belastung der betroffenen Gewerbszweige geführt. Des weiteren sind durch die Einführung des am 1. März 1906 in Kraft getretenen neuen deutschen Zolltarifs allen Beteiligten, sowohl der Kaufmannschaft wie den Zollbeamten selbst, große Schwierigkeiten erwachsen. Der außerordentlich komplizierte Tarif führt häufig zu verschiedenen Auslegungen, die dann wiederum eine ganz genaue und zeitraubende Untersuchung der einzelnen Ware vernotwendigen. Dieser Umstand hat in Lübeck bereits zur Errichtung einer technisch besonders ausgebildeten Zolluntersuchungsstation Veranlassung gegeben.

Das Inkrafttreten der neuen Handelsverträge am 1. März, zu denen im Laufe des Jahres noch der Abschluß des Vertrages mit Schweden kam, hat anscheinend die vielfach befürchtete nachteilige Wirkung bisher noch nicht ausgeübt, doch dürfte es verfrüht erscheinen, daraus bestimmte Schlüsse zu ziehen. Es steht vielmehr zu befürchten, daß dem deutschen Handel und der deutschen Industrie bei einem Nachlassen der gegenwärtigen Konjunktur die Stellung auf dem Weltmarkt wesentlich erschwert werden wird.

Außer den bereits angebahnten Verhandlungen wegen eines deutsch-dänischen Handelsvertrages schweben zurzeit noch solche mit Amerika und Spanien. Mit den beiden letztgenannten Ländern sind bisher nur kurzfristige provisorische Vereinbarungen getroffen worden.

Das Wirtschaftsjahr schließt mit andauernd hohen und festen Preisen für die notwendigen industriellen Roh- und Hilfsstoffe, zugleich aber mit fortgesetzt guter Beschäftigung der meisten Fabrikationszweige, so daß namentlich bei einer Verbilligung des gegenwärtigen Geldstandes und bei weiser Einschränkung der Produktion auf das richtige Maß ein ferneres Anhalten der Konjunktur für die nächste Zeit erhofft werden kann.

Dem vorstehenden Bilde von der allgemeinen Wirtschaftslage Deutschlands entspricht im ganzen genommen auch die Entwicklung von Lübecks Handel, Industrie und Schiffahrt.

Aus den einzelnen Zweigen des Handels wird durchgängig über einen regen Umsatz berichtet. Namentlich im Verkehr mit Schweden und Finnland, aber auch mit Dänemark, zeigen Einfuhr und Aus-

Digitized by Google

fuhr eine erfreuliche Belebung, während der Verkehr mit Rußland infolge des Darniederliegens des russischen Wirtschaftslebens eine gewisse Einschränkung erfahren hat. Dies hat sich besonders bei der Einfuhr van Rußland in das deutsche Zollgebiet gezeigt. Die Zufuhr van ausländischem Getreide, die unter dem bevorstehenden Einfluß der neuen hohen Zölle während der ersten beiden Monate des Jahres in Deutschland besonders stark gewesen war, stockte später, während dagegen die hohe Zollrückvergütung bei der Ausfuhr zu einem für die fernere Versorgung des deutschen Kornmarktes nicht ganz unbedenklichen Expart führte.

Die Vieheinfuhr aus Dänemark zeigte aus den nämlichen Gründen anfänglich einen erheblichen Umfang, ließ dann gleichfalls infolge der hohen Zölle nach, stieg aber wieder mit der Zunahme der deutschen Fleischteuerung, die im übrigen auch den Handel mit Fischen begünstigte.

Im hiesigen Kleinhandel hat der Zusammenschluß der Detaillisten durch die Errichtung des Rabatt-Sparvereins Lubeca weitere Fortschritte gemacht.

Abgesehen von einzelnen Störungen zeigen fast alle lübeckischen Industriezweige eine sehr lebhafte Tätigkeit, so daß das Geschäftsergebnis im ganzen wohl als zufriedenstellend angesehen wird.

Die rege Bautätigkeit in Lübeck, zu der auch die Bahnhofsanlagen und mehrere neue industrielle Unternehmungen zu rechnen sind, veranlaßte eine gute Inanspruchnahme der Sägemühlen-Industrie sowie der Dachpappen- und Kalksandsteinfabrikation.

Die Erschließung und Besiedelung der vam Staat erworbenen und der Industrie zu günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellten staatlichen Industrieterrains hat im Berichtsjahre erfreuliche weitere Fortschritte gemacht. Dazu hat auch die Erbauung einer Uferbahn van Dänischburg bis Herrenwiek beigetragen. Ferner wurden für die Herstellung einer Gleisanlage in dem Industriegebiet am rechten Kanalhafen und für die mit weiterem Landerwerb verknüpfte Einrichtung eines ebenfalls für Industriezwecke bestimmten Terrains bei Schlutup die erforderlichen Mittel im Betrage von insgesamt ℳ 712 000 bereit gestellt. Am linken Traveufer sind bereits mehrere neue Fabriken in der Erstehung begriffen. — Der Bau des Hochofenwerks Lübeck, Aktiengesellschaft, bei Herrenwiek ist im Laufe des Jahres so bedeutend gefördert worden, daß dieses Werk, dessen wirtschaftliche Bedeutung für Lübeck schon im vorigen Jahresbericht gewürdigt ist, mit 1907 in sein erstes Betriebsjahr eintreten kann.

Auch die Schiffahrt Lübecks war im allgemeinen gut beschäftigt, besonders in der Ausfuhr von hier zeigte sich nach manchen Richtungen hin eine lebhafte Bewegung. Immerhin erscheint es fraglich, ab der Tatalraumgehalt des vorigen Jahres von den hier verkehrenden Schiffen erreicht worden ist, da der seewärtige Getreideimport in diesem Jahre sehr zurückgegangen ist.

Teilweise wirkte auch der Streik der Binnenschiffer sowie eine kurze Betriebsstörung der Elbschiffahrt infalge niedrigen Wasserstandes im Herbst lähmend auf das Frachtgeschäft ein.

Trotz dieser nachteiligen Umstände hat sich der Verkehr Lübecks auf dem Elbe-Trave-Kanal im ganzen genammen gegen das Varjahr wiederum gehoben. Der Stand der Seefrachten für die hier beschäftigten Schiffe glich im großen und ganzen dem des Varjahres, abgesehen von der Holz- und Kohlenfahrt, wo höhere Frachten erzielt werden kannten. Bei den in freier Fahrt verkehrenden hiesigen Dampfern hat leider der Frachtenmarkt auch im verflossenen Jahre den Erwartungen der Reeder nicht entsprochen. Der niedrige Frachtenstand ist um so bedauerlicher, als die Unkosten für Frachtdampfer van Jahr zu Jahr wachsen. Als Grundübel der anhaltenden Leblosigkeit im Frachtenmarkt wird die Überproduktion an Schiffsräumten angesehen. Selbst der gewaltige Aufschwung des Welthandels hat die enorme neue Tonnage nicht zu absorbieren vermacht. Vielleicht wird die bisherige übergroße Schiffsbautätigkeit nunmehr wegen der hohen Eisen- und Stahlpreise etwas mehr eingeschränkt werden. Inzwischen hat der Raumgehalt des in Lübeck beheimateten Bestandes von Seeschiffen wiederum einen Zuwachs, nämlich van 80 489 Reg.-Tons brutto auf 85 952 Reg.-Tons brutta zu verzeichnen.

Der zweite Teil des vorliegenden Jahresberichtes beschäftigt sich mit der eigentlichen Tätigkeit der Handelskammer des letzten Jahres. Er läßt erkennen, welch ein reicher und vielseitiger Wirkungskreis diesem Organ in der Gegenwart nach außen und nach innen zusteht, wobei zu erinnern ist, daß die Lübecker Handelskammer im Gegensatz zu anderen deutschen Kammern neben ihrer Aufgabe als beratende und begutachtende Instanz in kaufmännischen Angelegenheiten, das heißt in allen Handels-, Schiffahrts- und Industriefragen, eine umfassende Verwaltungstätigkeit ausübt als Leiterin des Vermögens der Kaufmannschaft und in der Geschäftsführung der van dieser durch sie zum Nutzen von Handel und Verkehr geschaffenen öffentlichen Einrichtungen.

Wie der Bericht ergibt, war auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Gesetzgebung auch diesmal Stellung zu einer Reihe wichtiger Fragen zu nehmen, z. B. zu den im Interesse der Reichsfinanzreform vor-

Digitized by Google

geschlagenen neuen Reichssteuern und zu einer Abänderung des § 63 des Handelsgesetzbuchs wegen des Gehaltanspruches der durch unverschuldetes Unglück an der Dienstverrichtung verhinderten Handlungsgehülfen.

Die Kammer hat ferner ihr Gutachten abgegeben über eine Erleichterung des Wechselprotestes und eine ganze Reihe anderer, Handel, Schiffahrt und Industrie betreffender gesetzlicher Bestimmungen.

Auch über die zur Beseitigung der Fleischaat wünscheaswerten Maßregeln hat sich die Kammer in einem eingehenden, an den Senat gerichteten Gutachten ausgesprochen.

Im Interesse der heimischen Seeschiffahrt und Industrie hat sie Varschläge für eine Neuardnung der Lübecker Seeschiffahrtsabgaben gemacht, welche später die Billigung der gesetzgebendea Körperschaften gefunden haben. Es steht zu hoffen, daß dieser Schritt zur Belebung unserer Schiffahrt beitragen wird, welche teilweise einen schweren Konkurrenzkampf mit den Nachdarstädten zu bestehen hat.

Wie früher suchte die Handelskammer auf das Post- und Eisenbahnverkehrswesen mit Varschlägen oder Anträgen einzuwirken, und nicht allein im Bereiche unseres Gebietes, sondern auch außerhalb desselben — so durch entsprechende gutachtliche Bemerkungen zu dem Eatwurf einer neuen deutschen Eisenbahn-Verkehrsordnung.

Die bereits im Varjahre eingeleiteten Verhandlungen wegen eines deutsch-schwedischen Handelsvertrages verfalgte die Kammer mit lebhaftem Interesse und hatte die Genugtuung, daß eine zu diesem Zwecke von ihr ausgearbeitete Denkschrift an zuständiger Stelle die gebührende Beachtung fand. Der Vertrag selbst, dessen Zustandekammen für Lübecks Handel van graßer Bedeutung ist, ist Ende Juni in Kraft getreten. Es erübrigt nunmehr, aoch die Hoffnung auszusprechen, daß es anch gelingen möge, einen geeigneten Handelsvertrag mit unserm Nachdarlande Dänemark adzuschließen, wazu bekanntlich die einleitenden Schritte erfolgt sind.

Hiasichtlich der öffentlichen Einrichtungen der Kaufmannschaft ist auf den Neudau der aus vier graßen Schuppen zwischen Hud- und Drehdrücke belegenen Schuppeaanlage hinzuweisen, die die Nummern 7, 8, 9, 10 tragen wird. Von diesen sind die beiden letzteren bereits dem Verkehr überwiesen.

Nachdem eine Umwandlung der bisher hydraulisch betriebenen Kräne in salche mit elektrischem Betriebe deschlassen wurde, ist durch Verhandluagen mit dem Staate die Übernahme des gesamten Kranbetriebes auf der Wallhaldinsel durch die Handelskammer vereindart warden. Der neue elektrische 10-t-Kran ist bereits der Handelskammer übergeben, die Übergabe der übrigen staatlichen Kräne an die Kammer wird nach erfalgtem Umbau stattfinden.

Die starke Kanzentration des Hafenverkehrs in der Gegend der Drehbrücke hat zu der Anlage einer Fuhrwerkswage daselbst geführt.

Der staatsseitig ausgeführte Umbau der Kaimauer am stadtseitigen Ufer zwischen Hud- und Drehdrücke ist nach einigen unliebsamen Verzögerungen im Lanfe des Jahres fast zu Ende geführt.

Die für den gesteigerten Hafenverkehr dringend nötigen Ardeiten sind aber nach nicht beendigt — es wird sich vielmehr nach der Neudau der Kaistrecke vom Hafenmeisteramt bis zum Schuppen 23a am Eingang des Hafens vernatwendigen, da das dartige Bahlwerk nicht mehr widerstandsfähig ist.

Der dritte und letzte Abschnitt des Handelskammerberichtes macht uns mit dem Geschäftsgang der einzelnen Handelszweige Lübecks bekannt. Saweit derselbe in Varstehendem nicht schan berührt worden ist, wallen wir hier nur kurz bemerken, daß er einen übersichtlichen und interessanten Einblick in die verschiedenen Geschäftsbranchen des Lübecker Platzes gewährt.

Auch hier läßt sich erkennen, daß fleißige Arbeit im einzelnen varherrscht, die wiederum zum Einsatz aller Kräfte nach außen führt. Der Handel muß sich eben stets neuen, ast schwierigen Verhältnissen anzupassen suchen. In unserer hart ringenden Gegenwart gibt es keinea Stillstand mehr.

Möge es der Handelskammer, die sich aus Männern der verschiedensten Geschäftszweige zasammensetzt, auch im neuen Jahre gelingen, die ihr obliegenden Interessen van Handel, Schiffahrt nnd Industrie unseres Platzes kräftig zu fördern! Als ein gutes Varzeichen betrachten wir den Umstand, daß das Vertrauen der Kaufmannschaft den schan früher bewährten Präses für die nächsten zwei Jahre aufs neue zur Leitung ihrer Geschäfte berufen hat. 116.

Waldschutz.*)

Es wird heute ja vielfach und ja ausgiebig über Pflege und Erhaltung des Waldes und seiner Schönheitea geschrieben, daß es fast scheinen möchte, als sei über dieses Thema kaum mehr nach etwas zu sagen, und dennoch, ja viel auch immerhia schon gesprachen und geschrieben sein mag, es drängea sich dach dem Naturfreunde bei jedem Spaziergange wieder neue Empfindungen auf, die er meint, zum Wahle des Ganzen nicht unausgesprochen lassen zu

*) Aus den Mitteilungen des Bundes Heimatschutz.

Digitized by Google

dürfen. Viel wird über dieses Thema gesprochen, geschrieben, gedruckt, vorgetragen, und dennoch steht der Erfolg leider in keinem Verhältnis zu den Bemühungen. Vielleicht ist ein Grund darin zu suchen, daß man den Begriff des „Waldschutzes" zu eng zieht, unter „Wald" nur ein altes Stangenholz oder ein Dickicht versteht, und meint, wenn die Pflege desselben forstmännisch rationell betrieben werde, so sei die Idee des Waldschutzes gewahrt. — Ich möchte anstatt des Wortes Wald den alt traditionell zusammengehörigen Begriff „Wald und Feld" oder „Wald und Heide" setzen; was ist der Wald ohne Feld? was das Feld ohne Waldpartien? Niemand geht gerne über kahle, endlos sich hinstreckende Felder, die von keinem Wäldchen oder Gebüsch unterbrochen werden, aber niemand geht auch gern immer in Stangenholz und Dickicht, wo der Ausblick fehlt. In harmonischer Wechselwirkung liegt der Zauber, vorausgesetzt, daß diese Wechselwirkung nicht auf dem Wege geometrischer Figuren bewerkstelligt wird. Geometrische Figuren in der Natur haben etwas zu Verletzendes, und leider ist unsere Landschaft, zumal im platten Lande, fast durchweg aus solchen zusammengestellt. Sind sie zu vermeiden? Braucht es dazu eines Kostenaufwandes oder nur guten Willen und Geschmack? Viele, selbst wohlwollende Freunde des Naturschutzes werden den Standpunkt vertreten, daß diesem Übelstande nicht abzuhelfen sei, ohne die Ertragsfähigkeit des Grund und Bodens zu schädigen; daß nur geradlinig eingeteilte Schläge, mit denen der Pflug keiner Kurve oder sonstigem Hindernis begegnet, rationell zu bewirtschaften seien.

Es würde schwer fallen, die Richtigkeit dieses Standpunktes ohne weiteres fortleugnen zu wollen, denn wer ungern an die Arbeit geht, die der Naturschutz seinen Jüngern anempfiehlt, und seine darauf verwandte Zeit und Mühe in Geld umsetzt, würde immer recht behalten mit der Behauptung, daß die gedachte Pflege der Natur einen Geldaufwand bedingt. Mancher Grundbesitzer, der sich nicht scheut, vier bis fünf Stunden täglich auf Pirsche und dergl. zu verwenden, würde es ein unglaubliches Ansinnen finden, ein bis zwei Stunden in der Woche seine kostbare Zeit in landschaftlicher Erhaltung zu vergeuden; derselbe Besitzer, der es mit Resignation erträgt, daß das Wild ihm ganze Felder entwertet, wird erbarmungslos die Alleebäume wie Telegraphenstangen aufästen lassen, damit nicht eine halbe Rute des Feldrandes zeitweilig durch Schatten leide, und wird die Heckenrosen an den Wegekanten ausroden lassen, um ein paar Quadratmeter Rasen mehr verpachten zu können. (Die Fläche, die ein mäßiger Rosenbusch bedeckt, repräsentiert ca. 10 Pf. Graswert pro Jahr.)

Schön gehaltene Alleen, der Rasenbusch am Wege, Brombeerhecken, Weidenbüsche u. dergl. bilden in der Landschaft malerische Übergänge zwischen Wald und Feld und verbergen die leidigen geraden Linien des rationellen landwirtschaftlichen Betriebes. In abgestuften Wellenlinien verschmilzt auf diese Weise Wald und Feld miteinander. Anstatt solche Übergänge, wie es in neuerer Zeit vielfach geschieht, aus trugschlüssiger Rücksicht für die Landwirtschaft mehr und mehr einzuziehen, sollte man es sich zur Aufgabe machen, dieselben neu zu schaffen, wo sie noch fehlen. Die kleinen Kunstgriffe, deren es dazu bedarf, stören keine gute Verwaltung und erschüttern kein landwirtschaftliches System, selbst wenn es die Herren Inspektoren unternehmen. Im schlimmsten Falle resultieren die gedachten Maßnahmen eine Verschiebung in der Einnahme einzelner Etats. Eine Eiche in ein Feld gesetzt, nimmt der Ökonomie ein paar Quadratmeter Terrain und macht dem pflügenden Knechte die Unbequemlichkeit, den Stamm zu umgehen, der Holzkasse erwachsen aber dadurch im Laufe der Jahre so und so viel Festmeter Eichenholz, so daß der kleine Schaden, den die Ökonomie erleidet, nicht im Verhältnis steht zu dem Holzertrage, der dem Gute zuwächst. Heutigen Tages beklagt sich jeder Inspektor, dem man solche Eichen auf sein Feld setzt, und doch spricht man gerade heute viel von kleinen Gütern, deren fast einziger Wert in den vereinzelt auf Feld und Wiesen stehenden alten Eichen steckt. Auch die alten Eichen waren einmal klein, als sie gepflanzt wurden. Ebenso steht es mit vereinzelten Erlen, deren Holz auch einen hohen Wert darstellt, wer sie hat, macht sie zu Geld; aber diesen vereinzelt auf den Wiesen stehenden Schmuck, den man dadurch der Landschaft nimmt, wieder ersetzen, daran denkt fast niemand; die Stelle, wo solch ein Baum gestanden, wird meist planiert und Feld oder Wiese zugeschlagen.

Ein fast noch größerer Ärger als vereinzelte Bäume, sind dem Landwirt Gesträpp an Bach- und Wegeeränder. Die erste und wichtigste Frage ist natürlich: wozu nützt es, und liegt die Antwort nicht gleich auf der Hand, so wird das Gesträpp vernichtet nach dem Grundsatz: was nichts nützt, das schadet; und doch kann ein Nutzen auch hier nicht ganz abgestritten werden. — Daß der Rosenstrauch am Wege die Welt verschönt, das Leben schmückt, und daß „der Mensch nicht vom Brot allein lebt," damit darf man dem rationellen Landwirt allerdings nicht kommen, das ist ein ideeller Nutzen, der anfechtbar ist, aber der wirklich materielle Nutzen kleiner grüner Oasen ist gerade in der letzten Zeit von Jägern und Landwirten festgestellt worden und sogar in der landwirtschaftlichen Kammer Ge

Digitized by Google

genstand der Erörterung geworden. Das auf Feld, Wiesen und Wegerändern verstreut liegende Gestrüpp ist nicht nur eine gute Deckung für niederes Wild, sondern eine Zufluchtstätte für allerhand Ungeziefer auf den Feldern, das sich bei Ermangelung derselben in den Feldern selbst festsetzt. Das, was die niedere Jagd durch Vertilgung solcher Naturdeckungen einbüßt, muß die Jagdverwaltung durch stärkeres Füttern, ja oft künstliche Zucht, wieder aufbringen. Da nun Einnahmen der Ökonomie sowie Einnahmen und Ausgaben für Jagd auf demselben Grund und Boden meist in und aus derselben Tasche fließen, so ist ein eventueller Profit durch den Schaden wieder aufgehoben. Bei Pacht- und Verpachtverhältnissen ist die Situation natürlich eine andere; da ist es begreiflich, daß jeder Teil auf seinen Vorteil bedacht ist, so lange er in der Landschaft nichts anderes sieht, als eine melkende Kuh, ein Terrain, was ausgenutzt und ausgesogen werden muß bis aufs Aeußerste.

Die Ästhetik der Schaufensterarchitektur.

Vortrag,
gehalten im Verein von Kunstfreunden am 22. Januar 1906
von Oberlehrer H. Mahn, Dipl. Ing.

Wenn man die hundertjährigen ehrwürdigen Straßen einer alten Stadt durchwandert, so wird man fast überall finden, daß die Hauptstraßen, in denen sich das moderne Verkehrs- und Geschäftsleben abspielt, den aus alten Abbildungen oder Kindheitserinnerungen wohl bekannten Reiz eines künstlerisch abgerundeten, wirkungsvollen Bildes zum größeren Teil verloren haben. Die weniger belebten Seitengassen, durch die nicht in ununterbrochener Folge eine Menschenwelle nach der andern flutet, haben sich diesen Reiz noch einigermaßen zu wahren gewußt. Hier fängt das pietätlose Zerstören des Straßenbildes durch unsolide, dafür aber moderne Bauunternehmungen erst jetzt langsam aber unerbittlich an. Leider fängt es schon an. Denn ohne ein scharf durchgreifendes Denkmalpflegegesetz wird in diesen, gerade in Lübeck noch recht unberührten Straßen so manches Denkmal der Kunst unserer Vorfahren bald ruhmlos verschwinden und damit die vielgerühmte Schönheit unseres Stadtbildes mehr und mehr ein Schemen werden. Noch findet allerdings der Maler in vielen dieser Nebenstraßen die reizvollsten und dankbarsten Motive für Pinsel und Stift, der Architekt die anregendsten, seinen Geschmack bildenden Einzelheiten und Gesamtvorbilder, der Städtebauer die eindringlichen Lehren einer nicht vom Lineal des Geometers verflachten Städtebaukunst, und schließlich jeder, der Herz und Sinn für das Schöne hat, ästhetische Genüsse in reicher Zahl — freilich immer nur so lange, als es die Baupolizei erlaubt. Die ästhetische Wirkung der Hauptstraßen indes ist zum größten Teile dahin; sie würde im besonderen in unserer Stadt wohl schon völlig geschwunden sein, wenn nicht gerade die schönsten öffentlichen Denkmäler alter Baukunst, an die moderner Unternehmungsgeist sich eben nicht wagen kann, an diesen Hauptverkehrsadern lägen und die alten Städtebauer die Linienführung der Straßen nicht so überlegen und genial gewählt hätten, daß selbst das Lineal nicht den letzten Rest ästhetischer Gesamtwirkung abtöten kann.

Der Gründe daß diese Hauptstraßen — übrigens nicht nur in alten, sondern auch in jungen Städten — uns in ihrer äußeren tektonischen Erscheinung so wenig zu sagen haben, daß sie uns in unserem Gefühl kalt lassen und vielleicht gar abstoßen, sind nicht so viele. Der übermäßige, durch den steigenden Wettbewerb auf allen Gebieten unseres wirtschaftlichen Lebens hervorgerufene Wertzuwachs des Bodens hat einem beträchtlichen Teil der alten Häuser den Untergang bereitet, sie mußten und müssen Häusern mit besserer Ausnutzung des teuren Bodens Platz machen. Das ist eine wirtschaftliche Forderung, gegen die selbst derjenige, der ästhetische Interessen vertritt, sich oft nicht wehren kann. Und schließlich, warum sollte ein neues Haus, eine neue Straßenfassade unser künstlerisches Empfinden oder doch mindestens unser Wohlgefallen nicht ebenso erregen können wie eine alte? Aber da löst oder besser ließ uns die auf einen ganz bedauerlichen Tiefstand gekommene Architektur im Stiche. Bis vor wenigen Jahren versagte die Architektur im städtischen Reihenhause nicht minder wie im Landhause so vollständig, daß man vom ästhetischen Standpunkte aus ganzen Straßenzügen, die in dieser Zeit, d. h. seit Gründung des neuen Deutschen Reiches etwa, in vielen Städten entstanden sind, nur einen möglichst baldigen Untergang wünschen kann. Beim städtischen Reihenhause scheiterte und — man muß leider sagen — scheitert auch heute noch vielfach der Architekt an zwei Klippen. Einmal an der widernatürlichen Formensprache, welche aus allen historischen Stilarten zusammengesucht, aber nicht aus der Konstruktion und dem Material innerlich herausgewachsen ist, anstatt eines Gesichtes nur eine Maske darstellt, und zweitens daran, daß in den meisten Fällen die ästhetische Lösung der neuen Aufgaben, welche das vorwärts hastende Erwerbsleben unserer Zeit in den Schaufensteranlagen der reklamebedürftigen, sich stetig mehrenden und konkurrierenden Geschäfte gestellt hat, weder versucht noch überhaupt ihrer Bedeutung nach

Digitized by Google

erkannt wurde und wird. Gerade dieser Punkt, die Schaufensteranlagen des Erd- und häufig noch des darüber liegenden Geschosses, hat zur Verwüstung der Straßenbilder unserer Haupt- und Geschäftsstraßen überall — auch in Lübeck — so unendlich viel beigetragen, daß es sich wohl verlohnt, ihn einmal einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Ästhetische Betrachtungen über die Art und Weise der Reklame innerhalb des Schaufensters mögen dabei ausgeschaltet werden; auch hier ist ja, ich brauche nur an die Bandagisten-, Korsett- und Sargläden, den Ansichts- und Neujahrskarten-Unfug zu erinnern, genug vorhanden, das unserem Gefühl in noch widerwärtigerer Weise als die eigentliche Schaufensteranlage ins Gesicht schlägt. — In der Ästhetik des Straßenbildes, also auch des Stadtbildes, spielt aber die architektonische Durchbildung der Schaufenster die größere Rolle.

Das Ladenfenster von heute hat sich aus dem lichtspendenden Fenster der Geschäftsläden durch das Hinzutreten eines neuzeitlichen Moments, des Moments der Reklame, entwickelt. Die moderne Reklame kann man als eine lautlose, auf das Auge wirkende Geschäftsanpreisung, die bald mit ruhigeren, bald mit gewaltsameren Mitteln geschieht, bezeichnen. Dagegen war die mittelalterliche Geschäfts- und Warenanpreisung eine laute und lärmende, eine auf das Ohr wirkende Reklame, die sich teilweise noch auf Jahrmärkten erhalten hat und aus dem Sprachgebrauch des Wortes „marktschreierisch“ ersichtlich ist. Chronisten des Mittelalters berichten ja auch über den Lärm und das Getöse auf den Märkten und Handelsstraßen, was uns bei der relativ lautlosen Art des heutigen Geschäfts- und Straßenverkehrs, wenn wir von den lärmenden Fuhrwerken absehen, wunderlich anmutet. — Auch die technische Vervollkommnung einer Industrie, der Glasindustrie, hat durch die Möglichkeit, große Glasplatten von gleichmäßiger Dicke herzustellen, der heutigen, durchweg unerfreulichen Gestaltung des Schaufensters ihren Stempel mit aufgedrückt. Daß die Baukunst der Vergangenheit auch schon vor der durch die zunehmende Konkurrenz hervorgerufenen Schaufensterreklame und der Vervollkommnung der Glastechnik im Profanbau große Fensteranlagen in Geschäftshäusern kannte, wissen wir aus unsern alten lübschen Häusern. Möglich und sogar wahrscheinlich ist auch, daß manche zu ebener Erde straßenseitig gelegene größere Fenster auch zur Auslage der Waren des betreffenden Geschäftes dienten. Auf Holzschnitten aus der Renaissancezeit und späteren Stichen findet man schon solche Fensteranlagen. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß der Kleinhandel, das Detailgeschäft, wie man heute so hübsch sagt, zumeist auf offener Straße oder offenem Markt, in den Kram-, Schüssel- und anderen Buden vor sich ging, die auch bald als offene Lauben oder Arkaden in fester Verbindung mit öffentlichen oder anderen Gebäuden erbaut waren, während das Lübecker Kaufmannshaus zur Hauptsache dem Großhandel diente. Wo keine Marktschreierei die Reklame bildete, dienten diesem Zweck die Firmenschilder, herrührend von den Aushängeschildern der Handwerker, die in früheren Zeiten ebensowenig über einen Laden als über ein Schaufenster, sondern lediglich über eine Werkstatt verfügten. Vereinzelt findet man auch in den Stadthäusern der Barockzeit, mehr noch in denjenigen des Rokoko große Fensteranlagen mit kleiner, dem lübschen Dielenfenster entsprechender Sprossenteilung, auch erkernartige Vorbauten zu ebener Erde, welche wohl einen schaufensterartigen Zweck gehabt haben mögen. Die Hauptsache bleibt aber bei allen diesen Fensteranlagen bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein und noch länger die Lichtzufuhr zum Laden. Denn diese Fenster waren weder mit einem besonderen Schaupodium, noch mit einem Abschluß gegen den eigentlichen Laden versehen, also Fenster, nicht Schaukasten. — Die Neuzeit hat uns dann in stetiger Entwicklung das Schaufenster in seiner heutigen Form gebracht, und diese Entwicklung ist durch die ungesunde und leider nicht einzudämmende, übermäßige Wertsteigerung des Bodens, die eine Ausnutzung der Grundfläche bis auf den letzten Quadratzentimeter zu verlangen scheint, vielleicht noch mehr veranlaßt, als durch den verschärften Wettbewerb unserer im Erwerbsleben recht brutalen und skrupellosen Zeit. Die Suche nach einem neuen Stil und die Wahnidee, in dem sog. Jugendstil etwas Unfehlbares gefunden zu haben, hat bei der architektonischen Ausbildung der Schaufensteranlagen nur sehr wenig mitgespielt; die einzelnen mehr oder weniger mißratenen Formen, mit denen mancher Architekt sein Schaufenstergebilde auszustatten beliebt, spielen in der ästhetischen Betrachtung der heutigen Schaufensterarchitektur überhaupt eine sehr untergeordnete Rolle. Lediglich die struktive Durchbildung der Schaufenster samt Eingängen und ihre Verbindung mit dem darüber befindlichen Fassadenaufbau kommen hierbei in Frage. —

Welche Schaufensterformen zeigen denn nun unsere modernen Geschäftsstraßen? Man kann drei verschiedene Arten von ihnen bemerken, die der Laie oder besser der flüchtig an ihnen vorüber Eilende sowohl als der eifrige Betrachter des zu Reklamezwecken ausgestellten Inhalts durchweg nicht unterscheidet. Wer sich indes die Hausfronten mit ihren Schaufenstern auf ihre ästhetische Wirkung hin genauer ansieht und unbeeinflußt von etwaigem Bau-

Digitized by Google

formalismus zu sehen versteht, wird diese Unterscheidung schon selbst beobachtet haben.

Da ist zunächst eine Gruppe, die ich kurz als Schaufenster mit Locharchitektur bezeichnen möchte. Die Hauswand erhält ein möglichst großes rechteckiges Loch, oft auch mehrere, bis zur Straßenhöhe oder bis in den Keller hinabgehend, seltener mit niedriger Mauerbrüstung oberhalb des Straßenpflasters. Zwischen diesen Schaulöchern, zum mindesten an den Grundstücksgrenzen sind schmale Mauerpfeiler hochgeführt, bei größeren Anlagen trennen auch wohl gußeiserne, mit korinthischen Kapitälen ausgerüstete Säulen die sonst allzu groß werdenden, in der Hauswand zurückliegenden Glasscheiben. Die unterstützenden Teile der darüber liegenden Fassade sind also vorhanden, wenn auch oft im Mißverhältnis konstruiert. Vollständig ignoriert wird aber hierbei vom Architekten der Umstand, daß die Fassadenmauer auch zwischen den unterstützenden Pfeilern einer sichtbaren wagerechten Balkenstützung bedarf, ohne welche sie einstürzen würde. Ein organischer Aufbau und Zusammenhang von Schaufensteranlage und Fassadenteil darüber ist meistens nicht vorhanden, keine Überleitung vom einen zum andern, fremd und zusammenhangslos sitzen beide Teile übereinander. In vielen Fällen ist der Hauseingang, dessen monumentale und würdevolle Behandlung gerade bei unseren alten Bauten so eindrucksvoll wirkt, in diese Locharchitektur mit hineingezogen, obwohl er doch nicht nur zu den Läden, sondern auch zu den sämtlichen darüber liegenden Wohnungen, deren Gesicht der obere Fassadenteil darstellt, führen soll. Die Schaufensteranlage wird nämlich, sehr zum Schaden der ästhetischen Wirkung des Ganzen, in den Hauseingang noch mit hineingelegt, so daß die Schaufläche größer wird und die eigentliche Haustür tief in das Hausinnere hineinverlegt werden muß. Gerade dieser Umstand zerreißt aber den durch die Locharchitektur sehr unschön gegliederten unteren Teil einer Straßenwand noch mehr und wirkt also zerstörend auf das ganze Straßenbild.

(Fortsetzung folgt.)

Hochschulkurse.

Vor zwei Jahren schrieb Herr Pastor Biernatzki einen Aufruf zur Errichtung von ländlichen Volkshochschulen in Schleswig-Holstein. Dieser Aufruf fand so starken Widerhall, daß jetzt schon zwei Volkshochschulen in Schleswig-Holstein erbaut sind und der Plan, das ganze Land mit einem Netz von Volkshochschulen zu überziehen, energisch verfolgt wird. Herr Pastor Biernatzki will versuchen, eine ähnliche Bewegung jetzt auch in Lübeck ins Leben zu rufen, zumal gerade hier in Lübeck der Wunsch nach solchen Kursen schon vielfach laut geworden ist. Noch in diesem Winter gedenkt er zwei Kurse abzuhalten, um so zunächst einmal festzustellen, welches Interesse derartige Veranstaltungen in den Kreisen finden, für die sie bestimmt. Der erste Kursus, der am 18. Februar abends 8¼ Uhr beginnen soll, wird in fünf Vorträgen „Weltanschauungsfragen" behandeln. Der zweite Vortrag ist für Anfang März in Aussicht genommen und soll die „Sozialen Fortschritte des einzelnen" behandeln. Die Vorträge finden im Saal des Bürgervereins, Königstraße 25, statt. Der Besuch ist vollständig kostenlos, Eintrittskarten sind nicht erforderlich, können aber solchen, die sich einen Platz sichern wollen, durch Vermittlung der Buchhandlungen Lübcke & Nöhring, Quitzow, Weiland und durch den Beamten der Öffentlichen Lesehalle vorher zugestellt werden. Man darf der Veranstaltung mit Interesse entgegensehen. 1073.

Theater und Musik.

Ein nettes altes Knalleffektstück gabs am vergangenen Montag, Sudermanns „Die Ehre." Ein bißchen matt und träge mutet jetzt diese einst so hell in das Publikum hineinblitzende Feuerwerksnummer an. Man spürte den mangelnden Ehrlichkeitsgehalt. Und seit langem steht es daher fest, daß Sudermann für die Literatur nichts bedeutet. Er findet in der Literaturhistorie seinen Platz unter der Sammelrubrik „Unterhaltungsschriftsteller." Dort steht etwa am Schlusse des Abschnittes über die Literatur des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts zwischen Blumenthal, Kadelburg und Philippi auch auf anderthalb Blättchen ein weniges, und darum Zureichendes über unseren neueren Kotzebue, der freilich nicht einmal eine so große Rolle in der literarischen Welt gespielt hat, wie sein Vorgänger im Anfang des vorigen Jahrhunderts.

Gewiß, Sudermann hat eine schwungvolle, außerordentlich ins Licht tretende Linienführung, und seine Figuren wirken oft fast wahrscheinlich. Aber dieses „fast" ist auch der Haken bei den Ausgeburten seiner Phantasie. Was er sieht, sind Akteure, die Menschen mit starken Affekten mimen. Der Applaus ist ihm darum sicher, denn er ist, wie schon gesagt, ein virtuoser Techniker. Aber welcher Unterschied tritt ins Bewußtsein des kultivierten Zuschauers, wenn er nach der lärmenden Ansprache durch diese allzu gewaltsam aufgepolsterten und allzu interessant zurechtgeschminkten Bühnenpuppen die tiefe, eindringliche Wirkung wahrhaft dichterischer Menschenbildungen an sich erfährt. Soweit an dieser Stelle über Sudermann. Objektiv ist sein Wert und Wirken längst festgestellt in Alfred Kerrs köstlichem Buch „Das neue Drama."

Über die Aufführung läßt sich nur wenig sagen. Um irgend etwas von Sudermann zu spielen, genügt

Digitized by Google

jede Durchschnittsbegabung in Verbindung mit einiger Routine. Aber sie waren recht lobenswert, die Vertreter und Vertreterinnen unseres Schauspiels, und hatten alle gleichen Anteil an dem reichlichen Beifall des leider nur dünn bevölkerten Saales. Nur Herr Oberreich wirkte unangenehm, sobald er nur ein Wort sprach. A. Jorns.

Das Stadthallentheater brachte als Wochenneuheit „Undine." Viel Beifall erntete die Direktion nicht mit Lortzings romantischer Zauberoper, da die Ausstattung selbst hinter bescheidenen Ansprüchen zurückbleiben mußte. Um die Hauptpartien Undines und Kühleborns bemühten sich Fräulein Richter, deren unruhige Tongebung selbst gesunde Menschen nervös zu machen droht, und Herr König vergeblich. Erfrischend wirkte das Spiel des Herrn Heydrich und Liman; auch Herr Mark hatte als Ritter Hugo recht gute Momente. Herr Kapellmeister Dr. Hartzem ist ein Musiker von großen Fähigkeiten; seine Orchesterleitung bildete für uns das Erfreulichste des Abends.

Das fünfte Sinfoniekonzert bescherte uns nur zwei Orchesterwerke, Berlioz' Ouvertüre zu „König Lear" und Tschaikowskys fünfte Sinfonie in e-moll. Daß das Jugendwerk des Franzosen auf uns einen tiefern Eindruck gemacht hat, möchten wir nicht behaupten. Gewiß ist die Musik nicht uninteressant, aber in ihrer Psychologie doch nicht überzeugend genug, um die Gestalt des unglücklichen Lear plastisch genug heraustreten zu lassen. Einen vollen Erfolg erzwang sich Herr Abendroth mit der fünften Sinfonie von Tschaikowsky, einem Werke, das namentlich in den beiden ersten Sätzen Ewigkeitswerte in sich birgt. Über das Finale sind die Ansichten von jeher geteilt gewesen. Wir geben denen recht, die den Satz geringer in seinem musikalischen Werte einschätzen. Die Aufführung bildete eine Glanzleistung unseres Orchesters und seines Dirigenten, der von der Zuhörerschaft in schmeichelhaftester Weise ausgezeichnet wurde.

Der Solist Herr Frederic Lamond gehört zu den Größten seines Faches. Franz Liszts Es-dur-Konzert, das der Künstler zum Vortrag gewählt, ist technisch und musikalisch so anspruchsvoll, daß kleinere Geister vor ihm die Waffen strecken müssen. Herr Lamond spielte es unnachahmlich schön und mit einer Großzügigkeit in der Auffassung, die faszinierend wirken mußte. Als Dank für die begeisterte Aufnahme beim Publikum spendete der Künstler eine Nummer aus Liszts Soirées de Vienne. Ein Kabinettstück fein empfindenden Künstlertums bot Herr Abendroth in der Begleitung zu dem Lisztschen Konzert.

J. Hennings.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

41.

Körperverletzung.

1780 21. September: Es haben die Herren der Cämmerey den Knecht . . Reimers in Behlendorff, weil er den Dienstjungen . . Hartkop daselbst geständlich dergestalt blutrünstig geschlagen, daß dieser beynahe seine Gesundheit darüber verlieren müßen, nach angestellter Untersuchung verurtheilet, daß er dafür 3 Tage im Zuchthause sitzen, dem geschlagenen Hartkop vier Rthlr. für die Schmertzen vergüten, auch überdies die Kosten der Klage bezahlen solle. Jedoch ist demselben auf sein flehentliches Bitten, und angelobte Beßerung, die zuerkannte Zuchthausstrafe zu einer Geldstrafe von 8 Rthlr. erlaßen worden.

Lokale Notizen.

— Am 5. d. M. hat der Senat den Tischlermeister Hrn. H. G. L. Wängler an Stelle des verstorbenen Rentners H. Fr. L. Martens zum bürgerlichen Deputierten bei der Allgemeinen Armenanstalt gewählt.

— In der ersten diesjährigen Sitzung der Handelskammer ist Hr. Konsul C. J. R. Dimpker zum ersten Stellvertreter des Präses und Hr. R. Thiel zum zweiten Stellvertreter des Präses erwählt worden.

— Ortschaftsverzeichnis für den Lübeckischen Staat. In den im Herbst d. J. als Beilage zum Amtsblatte veröffentlichten Tabellen über die Ergebnisse der letzten Volkszählung war bereits ein Verzeichnis der einzelnen, einen besonderen Namen führenden Wohnplätze Lübecks unter Beifügung der Zahl der Wohnhäuser, der Haushaltungen und der Einwohner enthalten. Das Statistische Amt hat nunmehr dieses Verzeichnis durch Beifügung des Kirchspiels, des Standesamtsbezirks, des Schulbezirks und der Postanstalt, sowie eines sämtliche Straßen der Stadt Lübeck gleichfalls nach Häuser-, Haushaltungs-, und Einwohnerzahl nachweisenden Anhanges ergänzt und hiervon Sonderabdrücke herstellen lassen.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat Dezember 1906.

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittelungen):

1906: 322 228 Personen und 103 137 Tonnen Güter
gegen 1905: 273 700 " " 101 711 " "

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Insgesamt bis Ende Dezember
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1906 vorl.:	209 432	268 856	43 400	521 688	7 098 533
1905 " "	196 706	267 778	43 100	507 584	6 624 212
Unterschied					
1906	+12 726	+1 078	+300	+14 104	+474 321
1905 endg.:	196 046	275 679	66 194	537 919	7 171 396

Digitized by Google

— Verein für die Literatur der Geschichte. Angeschafft wurden folgende Werke: Prášek, Geschichte der Meder und Perser; Lamprecht, Deutsche Geschichte Bd. 8; Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des großen Kurfürsten Bd. 19; Moltke, Generalstabsreisen; F. Meinecke, Das Zeitalter der deutschen Erhebung; A. Pfister, Kaiser Wilhelm I. und seine Zeit; v. Laßberg, Kriegstagebuch 1870—71; Schmidt-Lötzen, Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs d. Gr.; Dierauer, Geschichte der Schweizer Eidgenossenschaft Bd. 3; Pirenne, Geschichte Belgiens Bd. 3; Friedjung, Der Krimkrieg und die orientalische Politik; Bürkner, Richard Wagner; Tweedie, Porfirio Diaz, Präsident von Mexiko; Arendt, Die parlamentarische Studienreise nach West- und Ostafrika; v. Eckenbrecher, Was Afrika mir gab und nahm; v. Schwartz, Zehn Monate Kriegskorrespondent bei Kuropatkin; Die lettische Revolution Bd. 1.

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Anmeldungen während der Übungen in der **Hauptturnhalle**

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¾—5½ Uhr nachm.

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Cederlunds

feinste Marke

GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Digitized by Google

Singakademie.

Leitung: Herr Professor Julius Spengel.

Zweites Konzert

Montag den 14. Januar, abends 7½ Uhr,
im Colosseum.

Das verlorene Paradies.

Symphonische Dichtung von E. Bossi für Soli, Chor, Orchester und Orgel.

Solisten:

Frl. A. Wiegand, Frankfurt a. M. . . .	Sopran.
Frl. E. Schaum, Frankfurt a. M. . . .	Alt.
Herr O. Süsse, Wiesbaden	Bass-Bariton.
Herr E. Mayer, Hamburg	Bass.
Herr H. Ley, Lübeck	Harmonium.

Orchester des Vereins der Musikfreunde.

Karten: ℳ 3,50, ℳ 2,50 und ℳ 1,50.

Öffentliche Hauptprobe

Sonntag den 13. Januar, mittags 11½ Uhr,
im Colosseum.

Karten: ℳ 1,—.

Außerordentliche Mitglieder haben gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarten freien Zutritt zur Hauptprobe.

Kartenverkauf bei F. W. Kaibel und an der Kasse.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Kontor 264. Kokswerk 1035.

= Simonsbrot =

Verein der Musikfreunde.

Sechstes Sinfonie-Konzert

Sonnabend den 19. Januar 1907, abends 7½ Uhr pünktlich,

im Kolosseum.

Leitung: Herr **Hermann Abendroth.**

Solist:

Herr **Eugen d'Albert,** Berlin (Klavier).

Vortragsfolge:

Sinfonie Nr. 40 in G-moll, W. A. Mozart. — Konzert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung Nr. 5 in Es-dur, L. von Beethoven. — Sinfonie Nr. 1 in C-moll, J. Brahms.

Numerierte Sitzplätze: Für **Mitglieder ℳ 3,50, ℳ 2,50,** Stehplatz **ℳ 1,25,** für **Nichtmitglieder ℳ 4,50, ℳ 3,50,** Stehplatz **ℳ 1,50** inkl. Garderobenabgabe bei **F. W. Kaibel,** Breitestraße 40.

Öffentliche Hauptprobe vormittags **11** Uhr im **Kolosseum.** Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder ℳ 1,—.

Die Saaltüren bleiben während der Vorträge geschlossen.

Der Konzert-Anzeiger, enthaltend das vollständige Programm, liegt bei **F. W. Kaibel** aus. Preis 10 Pfg.

Der **Bechstein-Konzertflügel** ist aus der Allein-Niederlage von **A. Friedr. Hausmann,** Johannisstr. 14.

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,

Lager moderner Kontormöbel.

= Drehbare Büchergestelle. =

Kontorböcke. — Kontortische.

Naturwissenschaftlicher Verein.

Die Mitglieder des Naturwissenschaftlichen Vereins werden gebeten, die im Lesesaale der Gemeinnützigen Gesellschaft ausliegenden, für den Lesezirkel des Vereins vorgeschlagenen Zeitschriften einzusehen.

Mühsam,
Vorsitzender.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

20. Januar. Neunundvierzigster Jahrgang. № 3. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1.25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Geographische Gesellschaft.

Die Entwicklung der Volkstüche. — Die Ästhetik der Schaufensterarchitektur. Vortrag von Oberlehrer H. Mahn. (Schluß.) — Literarisches: Schlutup. Geschichtliches und Kulturgeschichtliches von der Untertrave und aus dem Buergorlondgebiet des lübeckischen Freistaates. Von Carl Westphal. — Deutscher Abend. — Theater und Musik. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 22. Januar 1907, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Navigationsschuldirektor Dr. Schulze über den Deutschen Schulschiffverein, mit Lichtbildern nach Originalaufnahmen.

8 Uhr

Herrenabend.

Besprechung über die Heimatschutzbewegung, eingeleitet durch Herrn Oberlehrer Dr. W. Frank.

Museumsvorträge.

Sonntag den 20. Januar, pünktlich 3 Uhr.

Herr Architekt Metzger: Peter Flötner, ein Bahnbrecher der deutschen Renaissance. 2. Vortrag. Mit Lichtbildern.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Sonntag den 27. Januar, 8 Uhr,

zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers u. Königs

Festessen.

Anmeldungen bis Sonnabend den 26. Januar beim Ökonom Rath.

Bibliothek.

Neu angeschafft:

383. Schriften des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit. Heft 77. Münsterberg, E.: Amerikanisches Armenwesen. Leipzig 1906.

55n. Pfleiderer, Otto: Die Entstehung des Christentums. 2. Auflage. München 1907.

4975. Bode, Wilh.: Rembrandt und seine Zeitgenossen. Leipzig 1906.

2731. Woltmann, Ludw.: Die Germanen in Frankreich. Jena 1907.

3310. Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig Fürst zu: Denkwürdigkeiten. Herausgegeben von Friedr. Curtius. 2 Bände. Stuttgart und Leipzig 1907.

1712. Wilda, Joh.: Amerikanische Wanderungen eines Deutschen. II. Auf dem Kontinent der Mitte. Berlin 1907.

1555. Pappenheim, Haupt Graf zu: Madagascar. Berlin 1906.

4493. Voigt-Diederichs, Helene: Schleswig-Holsteiner Landleute. 3. Auflage. Leipzig 1904.

1258. Küchler, Carl: Unter der Mitternachtssonne durch die Vulkan- und Gletscherwelt Islands. Leipzig 1906.

1957. Liman, Paul: Die Revolution. Eine vergleichende Studie über die großen Umwälzungen in der Geschichte. Berlin 1906.

In gegebener Veranlassung werden die Mitglieder der Gesellschaft ersucht, etwaige Wohnungsveränderungen im Gesellschaftshause, Königstraße 5, oder in der Expedition der Lübeckischen Blätter, Mengstraße 12, mitzuteilen, da nur wenn dieses geschieht, für eine ordnungsmäßige Zustellung der Blätter Sorge getragen werden kann.

R.-A. Dienstag den 22. Januar, 8 Uhr.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 15. Januar 1907.

Der Direktor gedachte des Ablebens der Mitglieder Heinrich Georg Christian Schetelig und Ernst Wilhelm August Stiller. Letzterer war Mitglied der Vorsteherschaft der Gesellschaft von 1896—1902, Mitglied des Redaktionsausschusses der Lübeckischen Blätter von 1900 bis 1906 und Vorsteher der Frauengewerbeschule seit dem Jahre 1901.

Herr Pastor Biernatzki hielt den von ihm angekündigten Vortrag über das Leben Jesu in Dichtung und Forschung der Gegenwart.

Geographische Gesellschaft.

176. ordentliche Versammlung am 11. Januar 1907.

Der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Lenz, eröffnete die Versammlung mit guten Wünschen für das neue Jahr und einigen Mitteilungen. Durch den Tod ist Herr Fromm der Gesellschaft entrissen worden. Von der Geographischen Gesellschaft in Wien war ein Dankschreiben für das Glückwunschtelegramm eingelaufen, das ihr unsere Gesellschaft zum 50jährigen Bestehen im Dezember gesandt hatte. Nach einem Beschluß der Gesellschaft zu Anfang des Winters ist an den Senat eine Eingabe über den Schutz der Naturdenkmäler gemacht worden, die zur Folge gehabt hat, daß eine Inventarisierung der Naturdenkmäler beschlossen ist. Auch außerhalb der Gesellschaft hat der Vortrag des Herrn Prof. Dr. Friedrich anregend gewirkt. Am 15. Februar wird das 25jährige Bestehen der Gesellschaft durch eine Festsitzung und ein Festessen gefeiert werden. Zu Revisoren wurden die Herren Konsul Rheder und Kaufmann Hermann Tegtmeyer gewählt.

Sodann ergriff Herr Major Schaumann das Wort zu Mitteilungen über seine letzte Alpenwanderung. An der Hand ausgelegter Karten und Bilder und vieler an der Wandtafel entworfener Kreideskizzen folgten ihm die Zuhörer auf seiner fünfwöchigen Wanderung über Innsbruck, Oetz, Zwieselstein, Gurgl, das Ramoljoch, Vend, das Hochjoch, das Vintschgau bis Spondinig, Sulden, Trafoi, das Stilfser Joch, Bormio, St. Caterina, den Gavia-Paß, Ponte di Legna, Pinzolo, St. Maria di Campiglio, Dimaro, Male, Cles, die Mendel, Bozen, den Schlern, den Rosengarten, das Fassa-Tal, die Marmolada, den Fedaja-Paß, Santa Lucia, Nuvolau, Cortina und den Groß-Venediger. Durch die Schilderung der Eindrücke und Erlebnisse, an die sich häufig allgemeinere Betrachtungen anschlossen, sowie durch eingestreute Ratschläge für den Reisenden wirkten seine Ausführungen so packend, daß ihm zum Schlusse lauter Beifall gespendet wurde. S.

Die Entwicklung der Volksküche.*)

Bei der heutigen Feier, die dem fünfundzwanzigjährigen Bestehen der Volksküche in Lübeck gilt, gebührt das erste Wort dem Andenken des Mannes, durch dessen rastloses Bemühen jene Anstalt ins Leben gerufen worden ist. Mit hoher Anerkennung und inniger Dankbarkeit erinnern wir uns des Herrn Emil Minlos, der von warmer Liebe zu seiner Vaterstadt geleitet, für diese in der Volksküche eine Einrichtung schuf, deren Vorhandensein in den Kreisen ihrer arbeitenden Bevölkerung längst als Bedürfnis empfunden war. Voll edler Begeisterung für die gute Sache verstand er es, auch andere für dieselbe zu gewinnen, mit ungewöhnlichem Geschick und nie ermüdendem Fleiß ging er daran, die neue Anstalt auszubauen und ihr im wesentlichen die Gestalt zu geben, welche sie noch heute besitzt. In dankbarer Würdigung seiner hohen Verdienste verlieh die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit dem aus Lübeck scheidenden am 1. April 1884 ihre Ehrenmitgliedschaft; dankbar für das Interesse, welches er bis an sein Lebensende der Volksküche bewahrt hat, legt diese in treuer Erinnerung heute einen Kranz auf sein Grab.

Am 15. August 1881 versammelte sich auf Minlos Aufforderung in dem Hause, in dem wir uns heute befinden, ein Kreis von Männern, um über die Errichtung einer Volksküche in Lübeck zu beraten. Man einigte sich, zwecks Zusammenbringung der erforderlichen Mittel eine öffentliche Aufforderung zu erlassen, in der u. a. gesagt wurde: „Es handelt sich nicht um ein Werk der Armenunterstützung, sondern um die Begründung einer Anstalt, welche nach dem insbesondere in Berlin, Hamburg, Bremen, Braunschweig, Kiel gegebenen Beispiel durch sorgsame Verwaltung zur wirtschaftlichen Selbständigkeit berufen und befähigt ist. Die erste Einrichtung wird die Aufbringung nicht unerheblicher Geldmittel erfordern. Nachdem ein Teil dieser Mittel bereits gesichert ist, ergeht an alle, welche für die Errichtung einer Volksküche in unserer Stadt sich interessieren, die Bitte zur Zeichnung von Beiträgen, für welche Anteilscheine ausgegeben werden. Die Zeichner

*) Ansprache, gehalten von Herrn Bürgermeister Dr. Eschenburg bei der Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Volksküche am 18. Dezember 1906.

Digitized by Google

von Anteilscheinen werden demnächst zur Begründung eines Vereins für die Volksküche zusammenberufen werden."

Die Aufforderung hatte den erfreulichen Erfolg, daß binnen kurzem 706 Anteilscheine, die insgesamt ein Kapital von ℳ 17650 darstellten, gezeichnet wurden. Zu dieser Summe schenkte der Senat ℳ 3000 als Beihülfe zu den Kosten der ersten Einrichtung, aus Privatmitteln flossen der Volksküche weitere ℳ 136,57 zu, so daß das bei der Begründung ihr zur Verfügung stehende Kapital sich auf ℳ 20786,57 bezifferte.

Am 31. August 1881 traten die Zeichner von Anteilscheinen zur ersten Generalversammlung zusammen, in der der Verein für die Volksküche begründet und sein Statut festgestellt wurde. Dasselbe enthielt folgende Hauptbestimmungen:

§ 1.

Der Verein für die Volksküche in Lübeck läßt in der von ihm eingerichteten Küche billige und der Gesundheit dienliche Speisen bereiten, welche zur Verzehrung innerhalb wie außerhalb des Vereinslokales verkauft werden.

§ 3.

Mitglieder des Vereins sind die Inhaber von Anteilscheinen, sowie diejenigen Damen, welche durch unentgeltliche Tätigkeit an der Verwaltung oder Beaufsichtigung der Küche mitwirken.

Die Leitung des Vereins wurde einem aus sechs Herren und drei Damen bestehenden Vorstand übertragen, dessen Zusammensetzung später dahin geändert ward, daß ihm fünf Herren und fünf Damen anzugehören hatten.

Am 14. September 1881 genehmigte der Senat das Statut und verlieh dem Verein die Rechte einer juristischen Person.

Nachdem mehrfache Versuche, ein für die Zwecke der Volksküche geeignetes Grundstück in der Nähe des Hafens mietweise zu erwerben, erfolglos geblieben waren, entschloß sich der Vorstand am 20. September 1881, das noch jetzt der Volksküche gehörende Grundstück Fünfhausen 14 zum Preise von ℳ 38000 anzukaufen und die im Erdgeschoß befindlichen Räume, wiewohl mit Ausschluß des an der Straße belegenen Ladens, der neuen Bestimmung entsprechend umbauen zu lassen. Mit dem Umbau wurde unverzüglich begonnen. Er erforderte einen Kostenaufwand von rund ℳ 6600, zu welcher Summe für die Beschaffung von Kesseln, eines großen Kochherdes, sowie von Einrichtungsgegenständen weitere ℳ 5050 hinzutraten.

Nachdem das nötige Wirtschafts- und Küchenpersonal angestellt und alles für den Betrieb erforderliche hergerichtet war, lud der Vorstand der Volksküche die Zeichner von Anteilscheinen und sonstige Freunde des Unternehmens durch eine in den Tagesblättern erlassene Bekanntmachung ein, am 18. Dezember 1881 in den neu hergerichteten Räumen eine Mahlzeit einzunehmen, um sich von der Güte des verabreichten Essens und der Zweckmäßigkeit der getroffenen Einrichtungen zu überzeugen. Am Tage darauf wurde der regelmäßige Betrieb der Küche eröffnet.

Er nahm von vornherein diejenige Gestalt an, die wir noch heute kennen. Die Gäste der Volksküche erhielten einen Napf Suppe und einen Teller mit Fleisch, Gemüse und Kartoffeln gegen Zahlung von 30 Pfennig für die große und von 20 Pfennig für die kleine Portion. Außerdem wurden auf Verlangen verabreicht:

ein extra voller Napf Suppe . .	für 10 Pfg.
eine große Portion Gemüse und Kartoffeln ohne Fleisch	10 "
eine solche mit einer kleinen Portion Fleisch	20 "
eine große Portion Fleisch	15 "
eine kleine Portion Fleisch	10 "

Sonntags wurde regelmäßig Bouillon, Reis, Braten mit Gemüse und Kartoffeln geboten. Seit dem März 1882 wurde in der Volksküche morgens früh und nachmittags auch Kaffee, bereitet aus Kaffeebohnen ohne Surrogat, gegen Zahlung von fünf Pfennig für die große Tasse mit Zucker und Milch geschänkt. Die Verabfolgung von Bier und geistigen Getränken blieb ausgeschlossen.

Die Betriebsergebnisse des ersten Verwaltungsjahres waren äußerst zufriedenstellend. Auf den Besuch wirkte zweifellos der Reiz der Neuheit fördernd ein, auch erklärt sich aus diesem Umstand die ungewöhnlich hohe Zahl der aus dem Hause geholten Portionen, die sich auf 30857 stellte. Insgesamt wurden im Jahre 1882 aus der Küche 97974 große und 71968 kleine Portionen verabreicht. Der erzielte Gewinn betrug ℳ 6121,67.

Auch in den nächsten Jahren erbrachte der Betrieb der Volksküche ansehnliche Überschüsse, wenngleich der Besuch bereits im Jahre 1883 merklich zurückging und in den folgenden Jahren eine weitere Abnahme erfuhr, was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß inzwischen in unserer Stadt zahlreiche andere Speisewirtschaften nach dem Muster der Volksküche entstanden waren, die sich in der Lage befanden, ihren Gästen auch Getränke zu bieten und ihnen den Genuß des Tabakrauchens zu gestatten.

Digitized by Google

Im Dezember 1885 wurde von dem Vorstande der Beschluß gefaßt, auch abends von 7 bis 8 Uhr die Volksküche offen zu halten und den Besuchern eine Suppe für 5 oder 10 Pfennig, unbelegtes Butterbrot für 5, belegtes für 10, sowie Bratkartoffeln für 10 Pfennig, auf Wunsch auch Kaffee für 5 Pfennig verabreichen zu lassen. Wie sehr dieser Beschluß dem Bedürfnis entsprach, zeigt die fortdauernd sich steigernde Zahl der Abendgäste, die namentlich in den Jahren 1898 und 1899, in denen für Abendessen ℳ 7498 und ℳ 8141,40 eingenommen wurden, eine ungewöhnliche Höhe erreichte.

Die Volksküche befestigte sich immer mehr in der Gunst des Publikums, so daß es in weiten Kreisen der arbeitenden Bevölkerung geradezu als eine Kalamität empfunden wurde, daß im Mai des Jahres 1888 wegen Versagens des Kochapparates der Betrieb 21 Tage lang eingestellt werden mußte.

Die bei dieser Gelegenheit gemachten unliebsamen Erfahrungen ließen schon damals in dem Vorstand den Entschluß heranreifen, durch gründliche Maßnahmen der Wiederkehr eines ähnlichen Vorkommnisses vorzubeugen. Aus finanziellen Gründen konnte erst zwei Jahre später mit der Ausführung begonnen werden. Zufolge Beschlusses der Generalversammlung wurde in der Zeit vom 15. Juni bis 5. Oktober 1890 ein völliger Umbau der Räume im Erdgeschoß des Hauses Fünfhausen 14, verbunden mit einer Erneuerung der Koch- und Heizanlage, vorgenommen und hierdurch den Wirtschafts- und Versammlungsräumen, wie den Kocheinrichtungen der Volksküche im wesentlichen diejenige Gestalt gegeben, welche sie noch heute besitzen. Die damals geschaffene Anlage, welche den bedeutenden Kostenaufwand von ℳ 40 283,80 erforderte, hat sich seither bewährt.

Inzwischen hatten die günstigen Betriebsergebnisse dem Verein für die Volksküche es ermöglicht, von den im Jahre 1881 gezeichneten 706 Anteilscheinen nach vorausgegangener Auslosung 220 zurückzuzahlen, während 197 teils schenkweise, teils durch Ankauf in den Besitz der Volksküche zurückgelangt waren. Zu Beginn des Jahres 1903 befanden sich nur noch 289 Anteilscheine im Umlauf. Die Erwägung, daß mit der Zurückzahlung auch dieser der Verein seine Mitglieder verlieren und damit seine Tätigkeit einzustellen genötigt sein würde, führte zu der Anknüpfung von Verhandlungen mit der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, damit diese die Volksküche als ihr Institut übernehme. Die Gesellschaft entsprach mittels Beschlusses vom 12. Dezember 1903 dem an sie gerichteten Antrage. Demgemäß ging, nachdem der Betrag der im Umlauf befindlichen Anteilscheine bis auf 37, deren Inhaber sich nicht mehr ermitteln ließen, zurückgezahlt war, am 1. Januar 1904 das gesamte Vermögen der Volksküche, bestehend aus dem Hause Fünfhausen Nr. 14, den Einrichtungsgegenständen und Vorräten sowie Wertpapieren zum Betrage von ℳ 4825, in den Besitz der Gesellschaft über, welche sich verpflichtete, die Volksküche im Sinne der bei deren Begründung getroffenen Bestimmungen so lange fortzusetzen, als das ihr überwiesene Vermögen ihr die Mittel dazu an die Hand gibt. Die fernere Verwaltung der Anstalt wurde einer Vorsteherschaft übertragen, die aus fünf Mitgliedern der Gesellschaft und fünf von der Vorsteherschaft selbst zu erwählenden Damen besteht.

So kehrte die Volksküche in den Schutz desselben Hauses zurück, aus dem sie vor einem Menschenalter hervorgegangen war, nachdem sie inzwischen zu kräftiger Blüte sich entfaltet hatte. Stattliche Zahlen kennzeichnen ihre Wirksamkeit während der nunmehr verflossenen fünfundzwanzig Jahre. Darf doch hervorgehoben werden, daß seit ihrer Begründung etwa 2 790 000 Personen von ihr mit Mittagessen, über 600 000 mit Abendbrot und mehr als 650 000 mit Kaffee versorgt worden sind.

Allen, welche zum Gedeihen der Volksküche beigetragen und sie mit Geldmitteln oder mit Rat und Tat unterstützt haben, sei an dieser Stelle der aufrichtigste Dank dargebracht. Insonderheit gebührt dieser Dank den Damen, ohne deren tatkräftige Mitwirkung die Anstalt überhaupt nicht hätte ins Leben gerufen werden können. Sie haben mit emsigem Fleiß und unter williger Aufopferung vieler Zeit und Mühe die tägliche Verwaltung der Küche geführt und unterstützt von tüchtigen Angestellten, die ihnen zum Teil lange Jahre hindurch treu zur Seite standen, um die erfolgreiche Gestaltung des Betriebes sich die wesentlichsten Verdienste erworben. Einen ganz besonderen Dank schuldet die Volksküche auch den Redaktionen der Tagesblätter, die jahraus jahrein mit anerkennenswerter Bereitwilligkeit den Veröffentlichungen der Küche unentgeltlich ihre Spalten geöffnet haben.

Möge die Volksküche unter dem Schutze der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit auch ferner blühen und gedeihen, möge es ihr vergönnt sein, bei eintretendem Bedürfnis das Feld ihrer Wirksamkeit noch zu erweitern, getreu der von ihrem Begründer ihr vorgezeichneten Aufgabe, beizutragen zum Wohle der arbeitenden Klassen und zum Nutzen der Vaterstadt. Das walte Gott!

Digitized by Google

Die Ästhetik der Schaufensterarchitektur.

Vortrag,
gehalten im Verein von Kunstfreunden am 22. Januar 1906
von Oberlehrer H. Mahn, Dipl. Ing.

(Schluß)

Derselbe Mißgriff — denn für nichts anderes muß man ihn erklären — wird nun bei der zweiten Schaufensterbauart, die uns erst die letzten Jahre beschert haben, in nicht minder schlimmer oder sogar in noch schlimmerer Weise gemacht. Wenn ich diese zweite Art als die Schaufensteranlagen mit Glasschürzenarchitektur oder als die Architektur der frei schwebenden Fassade bezw. der überwundenen Schwerkraft bezeichne, so dürfte daraus wohl schon ohne weitere Erläuterung verständlich sein, welche Art Schaufenster hiermit gemeint ist. Sie schießen jetzt wie Pilze aus der Erde; alte Schaufenster, auch solche der erstenerwähnten Art, werden nach ihr „modern" (!) umgebaut. Wie kommt das? Dem Prospekt eines in einem Lübecker Verlage erschienenen Werkes über Schaufensterkonstruktionen, das lauter solche Beispiele zur gefl. Benutzung in Lebensgröße bietet, entnehme ich wörtlich folgendes: „In allen Städten geht das Bestreben der Ladeninhaber dahin, möglichst viel Raum für ihre Auslagen zu schaffen. Die alten Schaufenster werden entfernt und neue schmiedeeiserne Ladenfronten mit möglichst großen Glasscheiben und möglichst schmalen Pfeilern und Rahmen geschaffen. Die Glasscheiben werden dicht an die Fassadenebene hinausgerückt, um keinen Zoll breit Raum zu verschenken, denn der Grundstückswert ist ein bedeutender geworden." — Der Prospekt hat darin recht, daß die Grundflächenverteuerung des Bodens zu einer möglichst intensiven Ausnutzung und einer Verschiebung der Schaufensterscheiben bis an die Baufluchtlinie zwingen kann. Das Schaufensterpodium bezw. das Ladeninnere gewinnt dann einen Teil der Mauerstärke an Länge. Eine Verallgemeinerung dieses Verfahrens für jegliche Schaufenster an jeglichem Orte erscheint mir aber nicht richtig. Sowohl vom ästhetischen wie vom konstruktiven Standpunkte aus unrichtig und verwerflich ist aber die in dem Prospekte aufgestellte Forderung der „möglichst schmalen Pfeiler und Rahmen." Die letzte Konsequenz dieser Forderung, die auch bei den noch „moderneren" Schaufensterkonstruktionen schon überall angewendet wird, ist die, daß die tragenden Pfeiler und Säulen von der eigentlichen Schaufensterbegrenzung aus Glas getrennt und möglichst unsichtbar aufgestellt, wenn möglich sogar durch Unterfangungen und verhüllte eiserne Deckenbalkenkonstruktionen vermieden werden. Sie sind fort, verschwunden! Es bietet sich uns dann das in höchstem Grade unästhetisch wirkende, ja abstoßende Bild, daß vor dem völlig offenen Erdgeschoß eine einzige Glaswand, eine Glasschürze hängt. Wo bleibt die Last der massiven, darüber liegenden Fassade? Das Auge sucht vergebens nach Stützpunkten und fühlt sich von der offenbar vorhandenen architektonischen Lüge angewidert. Der Hauseingang tritt bei solchen Schaufensteranlagen, die mit Vorliebe sich alte Häuser als Opfer ausersehen und darum nur noch um so widersinniger erscheinen, überhaupt nicht mehr als architektonisches Motiv auf, er wird auch sozusagen fortgemogelt". Wie beim Zauberkünstler! „Meine Herrschaften, hier sehen Sie ein altes Haus mit einem ehrbaren Eingang und einer Waad. Nun baue ich hier einen modernen Laden hinein und zähle bis drei! Sie sehen, der Eingang und das Gesetz der Schwerkraft sind nicht mehr da!" Es ist zum Lachen und würde es noch mehr sein, wenn die grenzenlose Verbildung des Geschmacks und die absolute Regierung der einfachsten Grundsätze der Ästhetik, oder sagen wir nur einmal des gesunden Menschenverstandes, nicht so traurig und so trostlos für unsere kulturelle Zukunft wäre.

Wie schon früher erwähnt, wird die Schaufensterscheibe auch in den Hausflur mit hineingezogen, wodurch der vordere Teil des Hausflurs also in die öffentliche Straße mit hineinbezogen wird. Der Ausbau des ganzen Hausflurs mit Läden und Schaufenstern ist, wenn genügend Grundstücksfläche vorhanden ist, nur noch eine Frage der Zeit. Solcher „Passagen" genannten Privatgeschäftsflure oder -straßen gibt es ja auch schon recht viel in unseren großen Städten. — Die letzten Jahre haben nun gerade in unserer Stadt eine beträchtliche Zahl der an zweiter Stelle aufgeführten Schaufensteranlagen und -umbauten gezeitigt, die in ihrer architektonischen und konstruktiven Unwahrheit jeglichem ästhetischen Empfinden ins Gesicht schlagen und unser Stadtbild mehr und mehr verunzieren. Beispiele solcher Architektur der überwundenen Schwerkraft bieten die Mühlen-, Sand- und Holstenstraße, vor allem aber der Klingenberg und die Hüxstraße; einzelne dieser Schaufensteranlagen sind so widerlich, daß man häufig von einfachen Leuten, die sich sonst um Fragen des Geschmacks nicht kümmern, die absprechendsten Urteile über sie hören kann. Es soll nicht bestritten werden, daß die Forderung der Geschäftsinhaber nach einer möglichst vollkommenen und wirkungsvollen Ausnutzung ihrer für Reklamezwecke verfügbaren Straßenfront die Lebensfähigkeit ihrer Geschäfte oftmals — nicht immer — bedingt. Geschieht diese Ausnutzung aber in einer so charakterlosen, tatsächlich verlogenen Form — die konstruktive Lüge ist nicht von der Hand zu weisen —, so weiß man

nicht, soll man solche Bauerei auf zu weit gehende Nachgiebigkeit oder auf einen Mangel an Verständnis auf seiten des Architekten gegenüber ästhetischen Fragen zurückführen. Jedenfalls sind solche Schaufensteranlagen mit Glasschürzenarchitektur ein Zeichen des bedauerlichen Tiefstandes eines Teiles unserer modernen Architektur und im weiteren Sinne ein Denkmal der Unkultur unserer Zeit.

In der dritten Gruppe der Schaufensteranlagen möchte ich alle diejenigen zusammenfassen, bei welchen der Architekt den bald mehr, bald weniger gelungenen Versuch gemacht hat, die ihm durch die modernen wirtschaftlichen Forderungen gestellte Aufgabe auch ästhetisch durchzubilden, d. h. konstruktiv wahr und ehrlich zu sein und die ganze Schaufensteranlage organisch mit dem Fassadenaufbau zusammenwachsen zu lassen. Es ist erfreulich, zu beobachten, daß in dieser Hinsicht die letzten Jahre uns mancherlei Gutes beschert haben, daß es — auch in Lübeck — Architekten mit ästhetischem Gewissen gibt, die mit Ernst und künstlerischem Verständnis an die ihnen gestellte Aufgabe herangehen und die auch schließlich im Interesse ihres Standes und aus Liebe zu der Schönheit des Straßenbildes ihrer Vaterstadt so viel Festigkeit besitzen, daß sie den oft allzu weit gehenden Forderungen der Ladenbesitzer nach einem Maximum von Schaufensterfläche entgegentreten. Jeder einsichtige Kaufmann wird aber auch wissen, oder sollte sich wenigstens belehren lassen, daß auch bei etwas schmälerer Fensterfläche sich eine wirkungsvolle Reklame im Schaufenster vornehmen läßt, sobald es an dem nötigen Geschmack und dem richtigen Verständnis für den Aufbau und die Dekoration innerhalb des Schaufensters nicht fehlt. — Die Mittel, mit denen unsere ernsthaften Architekten heutzutage eine befriedigende Wirkung der Schaufensteranlage als Glied der Fassade innerhalb des Straßenbildes zu erzielen suchen, sind höchst einfacher Natur. Entweder wird die Wandfläche in kräftige, massive Pfeiler aufgelöst, welche die Last der darüber liegenden Fassade für unsere Augen sichtbar aufnehmen; die Öffnung selbst wird durch eine kräftige Bogenwölbung überspannt, an deren Stelle auch frei sichtbare Eisenträger bezw. massive Stürze die Übertragung der Last auf die Pfeiler übernehmen. Oder eine ganz in Schmiedeeisen, d. h. aus eisernen Säulen und eisernen Querbalken zusammengesetzte, unverhüllte Tragekonstruktion stützt den Fassadenaufbau und nimmt den Hauseingang wie die Schaufensterscheiben, aber beide getrennt, zwischen sich. Welche von beiden Lösungen ästhetisch am meisten befriedigend wirkt, hängt meines Erachtens nicht allein von dem Geschick und Geschmack des Architekten, sondern vielmehr von einem gewissen, uns innewohnenden konstruktiven Material-Empfinden ab. Lastet über einer Schaufensteranlage eine in schwerem, massigen Steinmaterial erbaute Fassade für dahinterliegende Wohnräume oder andere Zwecke — von dem modernen Warenhause sehe ich vorläufig noch ab —, so verlangt unser ästhetisches Gefühl, obwohl uns die Festigkeit und konstruktive Richtigkeit der schwachen Eisensäulen vollkommen klar ist, dennoch in erster Linie eine Durchführung des Steinmaterials von dem oberen Fassadenteil abwärts in Pfeilern bis zum Fundament. Die Einheit des gleichmäßig beanspruchten Materials gibt immer die bessere ästhetische Wirkung, und der Druck pflanzt sich ja vom Giebel abwärts durch die Fassade und die Pfeiler bis auf das Fundament fort. Henry van de Velde sagt einmal, daß die konstruktive Linie allein in uns die Empfindung der Schönheit auslöst. Ich glaube, man muß diesen Satz dahin erweitern, daß für gleiche Konstruktionsglieder dabei auch die Gleichheit des Materials vorhanden sein muß. Eine ganz in Eisen oder Metall bis unten heruntergeführte Fassade würde also auch eine gute ästhetische Wirkung erzielen. Deshalb ist es auch nicht von Bedeutung, ob die Überdeckung der Schaufensteröffnung nun in Wölbung aus Stein oder mittelst wagerechter Eisenbalken vorgenommen wird, da je nach dem Material die Beanspruchung eine verschiedene ist, beim Mauerbogen auf Druck, beim Balken auf Biegung, wenn die tragenden Pfeiler nur in Mauerwerk aufgeführt sind. Damit soll aber den Eisenpfeilern nicht etwa ein völliges Verdammungsurteil gesprochen werden. Namentlich bei Umbauten älterer Häuser werden sie oft nicht zu umgehen sein. Wenn irgend angängig, sollte aber die erwähnte Materialeinheit durchgeführt werden.

Ob nun bei solchergestalt durchgebildeten Schaufronten die Glasscheiben innerhalb der Mauer- bezw. Eisenpfeiler sitzen oder bis an die Fassadenebene vorgerückt werden, ist für die ästhetische Wirkung erst in zweiter Linie von Bedeutung. Mag auch vielleicht im ersten Falle die Bildwirkung der ganzen Fassade, bei der die oberen Fenster ja doch auch in der Mauer zurückliegen, eine plastischere sein, so glaube ich doch, daß man, wenn der ästhetischen Hauptforderung Genüge geleistet ist, hier nun ruhig jeden Zoll Grundfläche ausnutzen und die Schaufensterscheibe mit der Außenwand bündig setzen sollte. Eine auch fast jeden Fall ausnutzende, aber in der Fassade ungleich besser noch wirkende Anordnung des Glases sieht man bei manchen neueren, gut ausgebildeten Schaufenstern. Die Glasfläche schließt — z. B. beim Neubau Haerder in der Sandstraße — nicht unmittelbar bündig am Mauerwerk an, sondern springt mit zwei schräg zur Bauflucht stehenden

Glasflächen bis zu der in der Bauflucht liegenden Hauptscheibe vor. Dadurch wird nicht nur die Fensterfläche größer, die einzelne Glasscheibe kleiner und das seitliche Hineinsehen erleichtert, sondern — und das ist für die ästhetische Wirkung von Bedeutung — aus der glatten Glasebene wird etwas Körperliches, die Flächen geben aus der Entfernung gesehen Reflexe und der ganze Glaskasten sitzt etwa wie ein Kristall in dem Mauerwerk. Der auch vorkommenden Wölbung der Glasfläche nach einem Zylindermantel möchte ich indes aus praktischen und ästhetischen Gründen das Wort nicht reden. — In Lübeck sind die hier als dritte Gruppe der Schaufensterarchitektur besprochenen Lösungen zwar nicht dicht gesät, es muß aber dankbar anerkannt werden, daß in den allerletzten Jahren von unseren befähigteren Architekten beachtenswerte Leistungen geschaffen sind, z. B. am Lychenheimschen Neubau in der Königstraße und am Möllerschen Neubau in der Mühlenstraße durch die Architekten Braeck und Störmer, ferner an dem schon erwähnten Haerderschen Neubau durch die Firma Heidenreich; auch an einem der Backsteinbauten des Architekten Blunck in der Breitestraße können die Schaufensteranlagen als gut gelöst bezeichnet werden. Daß nun bei den Versuchen, Schaufensteranlagen praktisch und ästhetisch befriedigend zu lösen, auch bedenkliche Entgleisungen vorkommen, ist erklärlich. Durchaus ablehnend müssen wir uns aber gegen Architekturen verhalten, die auf unehrlicher Grundlage beruhen, gegen Bagenwölbungen ohne Widerlager, die nur als Maske vor Eisenträgern liegen, und anderes mehr.

Bereits im Anfang erwähnte ich, daß die formale Behandlung des Fensters, seiner Umrahmung und des nur zur Lichtzuführung bestimmten oberen Teiles bei der ästhetischen Betrachtung der Schaufensterarchitektur gegenüber der Frage der konstruktiven Wahrheit im Aufbau eine untergeordnete Rolle spielt. Anstatt das Fenster ruhig Fenster sein zu lassen, gefallen sich viele Architekten — gerade auch in unseren Hauptstraßen — darin, hier ihrer Phantasie die Zügel schießen zu lassen. Eine ruhige geometrische Ornamentierung in zusammenklingenden, nicht zu schreienden Farbentönen, schließlich auch nach gut stilisiertes Rankenwerk oder leicht geschwungenes Maßwerk ist noch zu ertragen, wenngleich sein Fehlen fast immer die Fassade ausdrucksvoller und würdiger gestalten würde, aber leider spukt auch hier der unverstandene „Jugendstil“ und die sogenannte „sezessionistische“ Bandwurmlinie. Ein künstlerisch begabter Architekt sollte es sich angelegen sein lassen, seine Kunden, die Geschäftsleute, von der Widersinnigkeit und Abgeschmacktheit dieser Formen zur ruhigen Wandfläche zu bekehren, ebenso wie ihm auch die Aufgabe obliegt, bei der Ausstattung des meistens über dem Schaufenster angebrachten Reklame- und Firmenschildes erziehlich mitzuwirken. In diesem Punkte wird noch zur Verunzierung des Fassaden- und Straßenbildes Unglaubliches geleistet. Das Firmenschild, ursprünglich ja nur der Aushang des Gewerbetreibenden, gehört bei der Ausdehnung, die es heute angenommen hat, mit zum Hause, so daß der Architekt, der dasselbe nicht von vornherein in seine Architektur in gesunder und charakteristischer Weise mit hineinbezieht, sich die Verunstaltung seiner Fassade selbst zuzuschreiben hat.

Endlich sei noch kurz die Frage gestreift, welche Höhe der Schaufensteranlage die ästhetisch wirksamste ist. Hierbei kann es sich nicht um eine Höhenangabe in Metern handeln, sondern nur um einen Vergleich der drei verschieden hohen Schaufensterarten, welche entweder nur im Erdgeschoß liegen, aber durch Erd- und Kellergeschoß bezw. Erd-, Keller- und erstes Geschoß reichen. Im Straßenbilde wirken zweifellos die Schauläden, welche nicht das Kellergeschoß mit hinzuziehen, allein befriedigend, die Hausfassade scheint uns mehr zu balanzieren als sicher zu stehen, wenn wir von der Straße hinab in den tiefer liegenden Schaufensterkeller sehen, und da die durch das erste Geschoß hinaufreichenden Schaufenster nicht nur recht unpraktisch sind und Kopfverrenkungen erzeugen, sondern auch die wagerechte Gliederung des Straßenbildes meistens unschön zerschneiden, so sind eben die erdgeschossigen Schaufenster auch vom Standpunkt des Ästhetikers entschieden vorzuziehen. Daß für einzelne Geschäfte, wie Teppich- und Portierenhandlungen, Keller oder auch Oberstock aus praktischen Gründen in die Anlage mit hineingezogen werden müssen, ändert hieran nichts, ebensowenig die architektonisch oft glücklich durchgeführte Lösung, die im Oberstock liegenden Lichtzuführungsfenster durch Hinaufführung der Pfeiler mit den unteren Schaufenstern zu verbinden. —

Es ist bekannt, daß die grundlegenden sozialen und technischen Umgestaltungen des vorigen Jahrhunderts eine ganze Reihe neuer baulicher Probleme geschaffen haben, deren ästhetische Lösungen nicht von heute auf morgen geschehen konnten, da eine Anlehnung an Vorbilder ausgeschlossen ist oder auch recht unglückliche Resultate erzielt hat. Die Markthalle, der Bahnhof, das Justizgebäude, die weit gespannte Brücke, das Warenhaus und endlich auch das Etagenhaus der Großstadt sind solche an den Techniker die höchsten Ansprüche stellenden Probleme. Das jüngste von ihnen, das Warenhaus, fußt in seiner architektonischen Gestaltung auf der Schaufensterarchitektur, die auch in ihm wieder ihren prägnantesten Ausdruck gefunden hat. Einige kurze Worte über

Digitized by Google

die Ausdrucksformen desſelben ſind daher hier wohl am Platze, zumal auch in unſerer Stadt jetzt ein ſolcher moderner Monumentalbau — hoffentlich monumentaler Bau — im Entſtehen begriffen iſt, dem ſich vielleicht ein zweiter bald anſchließen wird. Das Warenhaus ſtellt eine Konzentrierung des Kleinhandels in einer Hand dar und hängt ſicherlich mit den geſchäftlichen Monopoliſierungsbeſtrebungen unſerer Zeit aufs engſte zuſammen. Gleich dem Einzelgeſchäfte, deſſen geſchworener Feind es iſt, bedarf es der direkten Reklame durch das Schaufenſter, vielleicht noch mehr als dieſes. Der architektoniſche Aufbau ſeiner Straßenfaſſaden muß ſich daher bei dem vollſtändigen, ohne obere Wohnräume ausgebauten Typus logiſcherweiſe aus der Schaufenſterarchitektur des Einzelgeſchäftes entwickeln. Die hierfür aufgeſtellten äſthetiſchen Forderungen ſehen wir daher auch bei dem vollendetſten Beiſpiel dieſer Gattung, dem Warenhaus Wertheim in Berlin, klar erfüllt. Da ſind die maſſiven Pfeiler von oben bis unten durchgeführt, indem die Lichtöffnungen für alle demſelben Zweck dienenden Geſchoſſe gleiche Weite erhalten haben, kein Wechſel im Material für dieſe gleichmäßig auf Druck beanſpruchten Konſtruktionsglieder, vor allem keine leichten Eiſenpfeiler unter ſchweren Steinpfeilern oder -maſſen. Endlich die Geſchoßlaſten zwiſchen den Pfeilern entweder von eiſernen Balken, die auf den Pfeilern ruhen, getragen, oder zum Teil auch ſteinerne Bögen mit Druckübertragung auf die Pfeiler. Die ſtraffe Gliederung des Ganzen, die harmoniſche Gruppierung der einzelnen Bauteile iſt von einem ſo feinen künſtleriſchen Empfinden eingegeben, daß dieſer Meſſelſche Bau — rein äſthetiſch betrachtet — in ſeiner konſtruktiven und architektoniſchen Wahrheit und Ehrlichkeit als der hervorragendſte Monumentalbau der Neuzeit bezeichnet werden darf. Weniger ehrlich, wenngleich auch im Äußeren von vollendet künſtleriſchem Aufbau, ſind die beiden Münchener Warenhäuſer Tietz und Oberpollinger der Architekten Heilmann und Littmann, bei denen die Materialeinheit zwar durchgeführt, der architektoniſche Ausdruck aber nicht aus dem Zweck des Gebaudes heraus entwickelt iſt. Das Äußere trägt — freilich gegen den Willen der Architekten, die durch den Beſchluß einer ſogenannten Schönheitskommiſſion in ihrer Formengebung feſtgelegt waren — in ſeinem oberen Teil den Charakter ſtädtiſchen Wohn- und Reihenhäuſer, bildet alſo teilweiſe eine architektoniſche Lüge. Die Löſung der Aufgabe muß daher als äſthetiſch nicht befriedigend bezeichnet werden. Als Beiſpiel für eine Warenhausarchitektur, die mit der Schaufenſterarchitektur der überwundenen Schwerkraft, der Glasſchürzenbauweiſe, übereinſtimmt, oder vielmehr ſich völlig aus dieſer äſthetiſch durchaus zu verdammenden Bauweiſe entwickelt hat, ſei das Warenhaus von Tietz in Berlin in der Leipzigerſtraße herangezogen. Genau wie bei manchen hieſigen Läden hängt dort vor dem ganzen mächtigen Gebäude eine bis an das oberſte maſſive Geſchoß reichende Glaswand mit ſchmalen Eiſenrahmen, ſo daß die obere Mauer in der Luft frei zu ſchweben ſcheint. Die tragenden Teile der vielen Geſchoſſe ſind in der Straßenwand nicht ſichtbar zum Ausdruck gebracht, nur bei ganz genauem Hinſehen kann man eiſerne Säulen und Gebälke im Innern entdecken. Dieſe ganze Architektur iſt auf Täuſchung berechnet und es liegt nur zu nahe, daß der Beſchauer von dem äußeren Kleid eines ſolchen Gebäudes auf die zum Verkauf gelangenden Waren ſelbſt den gleichen Schluß zieht. Ich glaube, daß die intelligenten Beſitzer des Berliner Warenhauſes Wertheim ſich über dieſe ſuggeſtive Wirkung der äußeren Erſcheinung eines Warenhauſes klar geweſen ſind, als ſie einen der hervorragendſten Künſtler mit der „Schaufenſterarchitektur“ ihres gewaltigen Unternehmens beauftragten und keine Koſten zur Erzielung einer äſthetiſch in höchſtem Maße befriedigenden Löſung dieſer Aufgabe ſcheuten. Dies ſollte Architekten wie Geſchäftsleuten zu denken geben. Sieht man von den bei der Einteilung der Schaufenſter zuerſt von mir erwähnten älteren Schaufenſtern, welche nur große Wandlöcher darſtellen und wegen der Verdeckung und Verleugnung ihrer Konſtruktion und des durchweg mangelnden organiſchen Zuſammenhangs mit dem Faſſadenteil darüber nur ſelten eine äſthetiſch leidlich befriedigende Architektur ergeben, ab, ſo wird heute in Lübeck leider zur Hauptſache noch die unwahre und gedankenloſe, abſtoßend wirkende Glasſchürzenarchitektur für die Schaufenſter der Geſchäftsläden verwandt; beſonders der Umbau wird — vielfach wohl auf Wunſch der Ladeninhaber ſelbſt — in dieſer Weiſe vorgenommen. Niemand wird nun den Ladeninhabern — wie ich ſchon einmal ſagte — abſtreiten, daß die Forderung nach einer möglichſt vollkommenen Ausnutzung der Grundfläche und Frontlänge ihres Ladens durch wirkungsvolle Schaufenſterreklame durch die ſteigende Konkurrenz des Erwerbslebens geboten iſt, zum mindeſten nicht der Äſthetiker. Dieſe Forderung iſt aber ſchließlich doch auch begrenzt durch die einfachen phyſikaliſchen Geſetze, daß jeder Raum eine Begrenzung und jede Laſt eine Stützung verlangt. Der Äſthetiker ſeinerſeits darf aber auch mit Recht die Forderung aufſtellen, daß im Intereſſe der Erhaltung des Stadtbildes, im Intereſſe der Allgemeinheit die Forderungen der Äſthetik nicht einfach außer acht gelaſſen werden, er darf das um ſo mehr, als er keine perſönlichen, materiellen, ſondern nur ideale,

Digitized by Google

allgemeine Interessen vertritt. Will der Architekt als Künstler bewertet werden, so muß er selbst die einfachsten und klarsten Forderungen der Ästhetik in seiner allgemeinen beruflichen Tätigkeit nicht weniger als in der Schaufensterarchitektur befolgen und seinen Bauherrn auch dementsprechend beeinflussen, wenn dessen persönlich-materielle Interessen nicht mit den ästhetischen Forderungen kollidieren. Und das tun sie in Wirklichkeit niemals; praktische und ästhetische Forderungen lassen sich mit gutem Willen immer in Einklang bringen, da die ästhetischen lediglich auf denen der ehrlichen und materialgerechten Konstruktion aufgebaut sind. In der Schaufensterarchitektur ist sogar, wie das Beispiel des Warenhauses Wertheim zeigt, eine ästhetisch vollkommene Lösung die wirtschaftlich beste. Die Hauptwirksamkeit eines Schaufensters als Reklamemittel liegt ja überhaupt erst in den ausgestellten Waren selbst und der Art ihrer Ausstellung. Läge es an der Größe des Schaufensters, also an der Masse der ausgestellten Waren allein, so brauchte das die schlechtesten Waren führende Geschäft doch nur die größten Schaufenster sich anzuschaffen, um sofort Sieger im Konkurrenzkampf — einem eigentlich viel zu viel gebrauchten Worte — zu sein. Gottlob ist dem aber nicht so. In Lübeck insbesondere würde eine weitere Zerstörung der Straßenbilder durch eine zunehmende Ausbreitung schlechter Schaufensterarchitektur auch wirtschaftlich verheerend wirken. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der durch die vielbesungene Schönheit unserer Stadt angelockte, wirtschaftlich höchst wertvolle Fremdenverkehr bei weiterem Umsichgreifen dieser Bauart auf die bisher noch unberührten Straßenbilder sich stark verringern würde. Nicht die modernen, wie es in dem erwähnten Prospekt hieß, „keinen Zoll breit Raum verschenkenden" Schaufenster, sondern das ehrliche alte Straßenbild und einige neuere ebenso ehrlich gedachte Bauwerke bilden Lübecks Schönheit. Sowohl den Architekten wie den Ladeninhaber sollte die Liebe zu seiner Vaterstadt und der Stolz auf ihre Schönheit daran hindern, an der Zerstörung dieser Schönheit gedankenlos mitzuwirken.

Die Schaufensterarchitektur ist für das Stadtbild gerade einer alten Stadt, wie der unsrigen, von gar nicht zu unterschätzender Bedeutung und ein Prüfstein für die Architekten. Sie lehrt uns die bei allen Fragen der ästhetischen Kultur immer wiederkehrende Wahrheit, daß nur das Ehrliche und Wahre auch schön ist.

Literarisches.

Schlutup. Geschichtliches und Kulturgeschichtliches von der Untertrave und aus dem Burgtor-Landgebiet des lübeckischen Freistaates. Von Carl Westphal. Lübeck 1907. Selbstverlag des Verfassers. (8° XV und 303 Seiten mit 19 Tafeln und 1 Karte.)

Liebe zur Heimat und der Wunsch, die Kenntnis von Geschichte und Kulturleben Schlutups bei den Bewohnern zu fördern, haben den dort gebürtigen Verfasser bewogen, das Buch zusammenzustellen. Ohne auf Vollkommenheit und Wissenschaftlichkeit Anspruch zu machen, will es sich als Führer und Leiter darbieten. Dazu ist es vortrefflich geeignet.

Mit großem Fleiße ist zusammengetragen, was sich an Nachrichten für Schlutup finden ließ von vorgeschichtlichen Zeiten bis zur Gegenwart hin. Das Buch zerfällt in zwei Hauptabteilungen. In der ersten, „Geschichtliches", wird kurz die Namendeutung gegeben, dann das Gebiet des Ortes mit seiner Nachbarschaft und seinen Agrarverhältnissen besprochen, die äußere Geschichte nach den verschiedenen Perioden geschildert. Dann wird die Entwicklung von Schlutups Fischeramt, Fischereigenossenschaft und Fischindustrie mit ihren Einrichtungen vorgeführt, Kirchen-, Schul-, Armen-, Justiz- und Verkehrswesen usw. dargetan und durch mancherlei Abbildungen veranschaulicht.

Der zweite Abschnitt, „Kulturgeschichtliches", in welchem die Bewohnerschaft, ihre Bauten, Häuslichkeit, Trachten, Lebensweise, Feste in Familie und Ortschaft, Aberglaube usw. geschildert werden, ist kürzer gefaßt, aber nicht minder reichhaltig.

Frisch und anregend ist die Schilderung; wohltuend klingt überall warme, aber nicht blinde Heimatliebe durch, geeignet, zu gleicher Heimatliebe anzuspornen. Einige Irrtümer sind freilich dem Verfasser mit untergelaufen. Die „Heil. Kreuz-Kapelle an der Megedebek" (S. 50) stand nicht bei Karlshof, sondern vor dem Mühlentor an der Mägdebek am Wege nach Rothebek. S. 77 liest man noch die bedauerlicherweise von K. Th. Gaedertz wieder aufgewärmte irrige Erzählung vom Durchzug Kaiser Karls IV. durch das Kaisertor, das doch erst um mehr als ein Jahrhundert später erbaut ward. Das Gußjahr der von Carsten Middeldorp gegossenen kleinen Glocke (S. 158) ist nicht 1339, sondern 1559. Offenbar liegt hier nur ein übersehener Druckfehler vor, wie leider mehrfach, z. B. S. 45 Zeile 5 von oben Ziegel statt Zingel, S. 179 Zeile 10 von unten bey der vrunde statt beyder vrunde u. a. m. Beim Armenwesen S. 170 ist gesagt, von

Digitized by Google

der Armenbüchse sei erst 1629 die Rede; aber schon Bugenhagens „Ordeninge der lubeschen buten der stad in erem gebeede" 1531 schreibt die Einrichtung solcher „Casten" „na gelegenheit" in allen Orten vor.

Daß (S. 176) noch jetzt das lüb. Stadtrecht von 1586 „die erste und vorzüglichste Entscheidungsquelle rechtlicher Streitigkeiten" bilde, ist offenbar nur ein infolge der zu verschiedenen Zeiten erfolgten Niederschrift der einzelnen Abschnitte des vorliegenden Buches stehengebliebener, bei der Korrektur übersehener Fehlausdruck, wie S. 177 Zeile 9 von unten der irreführende Ausdruck „nach beendigtem Wechselverfahren" offenbar nur als eine mißglückte Verdeutschung für „kontradiktorisches Verfahren" mit Duplik, Replik usw. zu verstehen ist.

Doch diese kleinen Ausstellungen schmälern das Verdienst nicht, welches sich ganz unbestreitbar der Verfasser um sein heimatliches Schlutup und zugleich für lübeckische Heimatkunde erworben hat. Das gut ausgestaltete Buch, dessen Preis nicht genannt ist, ist im Selbstverlage des Verfassers erschienen und durch Franz Westphal (Karpfenstraße 3a) zu beziehen. Wir wünschen ihm den verdienten weiten Leserkreis in und außerhalb Schlutups. T. H.

Deutscher Abend.

Mittwoch den 16. Januar fand der erste deutsche Abend in dem neuen Jahre statt. Herr Eisenbahndirektor Christensen eröffnete als Vorsitzender der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes die gut besuchte Versammlung mit einer Ansprache, in der er die augenblickliche politische Lage beleuchtete und seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß sich die Reichsregierung endlich zu einer nationalen Tat entschlossen und den Reichstag aufgelöst habe. Hoffentlich werde nun auch das deutsche Volk bei den Wahlen seine Schuldigkeit tun. — Den Hauptvortrag des Abends hatte Herr Oberlehrer Dr. Grube übernommen, der seine Eindrücke von einer Reise durch die Türkei wiedergab. In eingehender und ungemein fesselnder Weise schilderte der Vortragende Land und Leute, Sitten und Gebräuche des Orients, um zuletzt auch der bedeutsamen Rolle zu gedenken, die das Deutschtum in jenen Ländern spielt. Reicher Beifall folgte den Ausführungen. — Später am Abend wurde noch die polnische Frage gestreift. Herr Oberstabsarzt Dr. Prahl wies auf die rücksichtslose polnische Agitation im Osten unseres Vaterlandes hin, unter Vorzeigung von Ansichtspostkarten, die von den Polen als Agitationsmittel benutzt werden. — y. —

Theater und Musik.

Die vergangene Woche stand im Zeichen Enrico Bossis. Der Italiener nimmt unter den Komponisten unserer Zeit sicher einen der ersten Plätze ein. Nicht nur in seiner engeren Heimat, sondern auch in Deutschland hat sich Bossi als vornehmer und erfindungsreicher Musiker schnell eine ehrenvolle Position errungen. Seinen Ruhm begründeten vor allem die biblische Kantate „Canticum canticorum" und „Das verlorene Paradies." Wir haben dieses Werk, das die Singakademie am Montag wiederholend zur Aufführung brachte, bereits vor zwei Jahren ausführlich erörtert und glauben auf eine erneute eingehende Besprechung um so eher verzichten zu können, als sich in unserer Wertschätzung der lebenswarmen Schöpfung nichts geändert hat. Die Singakademie verdiente für die Darbietung den ungeschmälerten Dank aller Musikfreunde. Was sie bot, trug den Stempel ernsten Studiums und hingebender Begeisterung; wir haben die Singakademie selten mit gleich technischer Vollkommenheit und gleich schönem Tonklange singen gehört. Von den Solisten sei Herr Süße in erster Linie genannt. Reicht seine Stimme auch für Satan nicht ganz aus, machte er diesen Mangel quitt durch die eindringliche und verständnisvolle Durchführung der Partie Adams. In dem schönen Duett wurde er von Fräulein Wiegand, die ihre sympathischen Stimmittel mit künstlerischem Geschmack zu verwenden weiß, aufs beste unterstützt. Um die kleine Partie des Moloch machte sich Herr Mayer verdient. Fräulein Schaum würde bei höher entwickelter Gesangskunst mit ihrem großen Organ bessere Wirkungen erzielen können. Herr Professor Spengel durfte mit dem Fazit des Abends zufrieden sein. Dem anregenden Konzert hätten wir einen gefüllten Saal gewünscht. Es ist tief bedauerlich, daß die Singakademie mit ihren Bestrebungen bei der großen Masse des Publikums noch immer nicht genügende Unterstützung findet.

Die Lübecker Kammermusikvereinigung der Herren Hofmeier, Schwabe und Corbach hob Bossis Trio sinfonico op. 123 aus der Taufe. Derselben Schaffensepoche wie „Das verlorene Paradies" (op. 125) entstammend, verrät es in allen vier Sätzen den feingebildeten Musiker, der Bedeutsames in formvollendeter Form zu sagen weiß. So schön auch die Eckſätze mit ihrer feinen thematischen Arbeit sind, erschien uns Bossis Kunst am größten doch in den Mittelsätzen, dem herrlichen Adagio und der entzückenden Novelletta mit ihren berückend schönen Klangwirkungen. Nicht den gleich großen Eindruck erzielte Ermanno Wolf-Ferraris Fis-dur-Trio op. 7, mit dem die Herren den Abend eröffneten. Der erste Satz leidet unter einer gewissen Formlosigkeit, die dem Hörer das Verfolgen der Gedanken nicht unerheblich erschwert. Zu den schönsten Partien des Agitatos rechnen wir jene hochpoetische Stelle, wo am Schluß das Thema des Sostenutos wiederkehrt. Wahrhaft schön ist das Largo mit seinem breiten Ausströmen edler Melodik. Mit Recht nahm das Publikum ihn mit warmer Begeisterung entgegen. Das Finale hätte auch ein weniger bedeutender Musiker als Wolf-Ferrari schreiben können. Der Flug der Gedanken ist dem

Digitized by Google

Komponisten hier merklich erlahmt, so daß der Satz kaum einen Achtungserfolg erzielte. Die beiden Werke wurden von dem Künstlertrio mit ebenso großer Frische wie tüchtigem Können gespielt. Man darf der Vereinigung zu ihren großen Fortschritten im Zusammenspiel aufrichtig gratulieren. Herr Hofmeier beteiligte sich solistisch am Konzert mit Max Regers Variationen über ein Thema von Bach, einem Werke von monumentaler Bedeutung, für dessen Fuge man Vorbilder nur findet in den größten Schöpfungen des Thomaskantors. Technisch wie geistig gehörten die Variationen zu den anspruchvollsten Werken der gesamten Klavierliteratur, und keinen zwingenderen Beweis seiner gereiften Künstlerschaft konnte Herr Hofmeier erbringen, als durch den hinreißenden Vortrag des Regerschen Opus. Das Publikum zeichnete das Trio und insbesondere den Solisten mit herzlichem Beifall aus.

Das Stadthallentheater fand mit einer schicken Aufführung von Sidney Jones' „Geisha" warmes Verständnis bei dem zahlreich erschienenen Sonntagspublikum. Dem Gastspiel Signorina Prevostis beizuwohnen, waren wir leider verhindert. J. Hennings.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den hiesigen Rechtskandidaten Hrn. Paul Brehmer zum Referendar ernannt und ihn als solchen vereidigt.

— Der Senat hat den Lehrer an der Baugewerkschule Hrn. H. Baltzer nach bestandener Probedienstzeit festangestellt.

— Herrn Hermann Fehling, Präses der Lübecker Handelskammer, ist vom König von Schweden das Kommandeurkreuz des Wasa-Ordens verliehen worden.

Notiz.

Den Nachruf für den verstorbenen Herrn Direktor Stiller wird die nächste Nummer bringen.

Anzeigen.

Heute morgen hat ein überaus trauriges Geschick

Herrn Direktor Ernst Stiller

aus einer 13jährigen rastlosen und von Erfolgen reich gesegneten Tätigkeit im Dienste unserer Bank dahingerafft.

Seinen Mitarbeitern war er stets ein bereitwilliger treuer Kollege; den Beamten der Bank ein wohlmeinender gerechter Vorgesetzter.

Die Lücke, die sein Tod riß, wird schwer auszufüllen sein.

Wir werden sein Gedächtnis in Ehren halten.

Lübeck, den 15. Januar 1907.

Der Aufsichtsrat und der Vorstand der Commerz-Bank in Lübeck.

Heute morgen wurde unser

Herr Direktor E. Stiller

durch einen plötzlichen Tod aus unserer Mitte gerissen.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen stets freundlichen, wohlwollenden Vorgesetzten, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Lübeck, den 15. Januar 1907.

Die Beamten der Commerz-Bank in Lübeck.

Simonsbrot

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1036.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Digitized by Google

Neue bewährte Haushaltungsmaschinen:

Fleischhackmaschinen,
Reibemaschinen,
Brotschneiden,
Messerputzmaschinen.

Grösste Auswahl. *Billigste Preise.*

Heinr. Pagels.

Spez.-Abt: Haus- und Küchengeräte.

Rote Rabattmarken.

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,
Lager moderner Kontormöbel.
Bücherbretter. — Büchergestelle.
Briefordnergestelle. — Aktenständer.

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Braun-Bier
in Flaschen und Fässern
aus bestem Hopfen und Malz
aus der Brauerei von
Adolf Osbahr,
Lübeck, Glockengiesserstrasse 87.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee
besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.
„Java"-Kaffeerösterei
Breite- und Mengstr. Ecke.

Cederlunds
feinste Marke
GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.
Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.
Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Nahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Nahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

J. 12

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

27. Januar. Neunundvierzigster Jahrgang. № 4. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Ernst W. Stiller †. — Unsere Flußbadeanstalten im Sommer 1906. — Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck. — Synode. — Öffentliche Bücher- und Lesehalle. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 29. Januar 1907, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Professor Dr. Ohnesorge über die Ausgrabungen in Alt-Lübeck mit Veranschaulichung durch Pläne und Lichtbilder. Erster Teil.

8 Uhr

Herrenabend.

Herr Oskar Röfing über „Versicherung."

Museum

am Sonntag den 27. Januar geschlossen.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Verein von Kunstfreunden.

Vorläufige Anzeige.

Versammlung

am Montag den 4. Februar 1907, abends 8½ Uhr,

im Bildersaale.

Mitteilung des Herrn Baudirektors Baltzer über den

Denkmalpflegetag 1906 in Braunschweig.

R.-A. Dienstag den 29. Januar, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 22. Januar 1907.

Herr Navigationsschuldirektor Dr. Schulze hielt unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder den angekündigten Vortrag über den Deutschen Schulschiffverein.

Ernst W. Stiller †.

Die entsetzliche Tat einer Wahnsinnigen hat am 15. Januar d. J. einen Mann dahingerafft, den wir mit Stolz einen der tüchtigsten und besten Mitbürger nennen durften.

Wenige Tage vor seiner Ermordung hat der Bankdirektor Ernst Stiller dem Schreiber dieser Zeilen den Spruch eines Weisen aus Japan mitgeteilt, nach welchem selbst der edelste Mann gegen die Verleumdung böser Menschen wehrlos sei, und daß der weise Mann gut daran tue, auf Schmähungen nicht zu antworten.

Nicht für sich, sondern lediglich für seine Angehörigen hatte er sich kurz vor seinem Tode nach langem inneren Kampf entschlossen, gegen diejenige die Hülfe des Gerichts anzurufen, die ihn öffentlich mit Beleidigungen überschüttet hatte, die darauf ausging, ihn mit seinen Verwandten und Freunden zu entzweien und ihm mit Erschießen drohte, dann aber wiederum im jähen Wechsel ihrer Gemütsstimmung ihn in ihren Briefen als einen makellosen Mann pries und ihn in den kläglichsten Worten um Verzeihung bat.

„Für mich brauche ich keinen Schutz und wenn sie mich auch noch so sehr bedroht, sie weiß, daß ich ihr nie etwas Böses zufügte und daß ich lediglich ihre ungehörigen Annäherungsversuche zurückwies, darum wird und kann sie auch nicht ihre Drohung ausführen wollen." So waren die Worte des Verstorbenen wenige Tage vor seinem Tode.

Digitized by Google

Und nun hat ihn doch die Kugel einer Wahnwitzigen getroffen!

Sein Andenken lebendig zu erhalten, ist die Aufgabe seiner Freunde und Mitarbeiter auf dem Gebiete kommunaler Wohlfahrt.

Ernst Stiller wurde am 10. September 1844 zu Rostock als der Sohn eines geachteten Rostocker Kaufmannes geboren. Früh schon war er auf sich selbst angewiesen; was er aus dem elterlichen Haus für das Leben mitbrachte, war eine sorgfältige Erziehung und eine gute Schulbildung.

Nach Vollendung seiner Lehrjahre in Rostock trieb es ihn als Kaufmann hinaus in die Fremde, zunächst nach Frankreich, dann nach China. Wo immer er auswärts tätig war, bewährte er sich als ein umsichtiger Kaufmann. Über vierzehn Jahre blieb er im Auslande, und mit Freude und Befriedigung hat er in späteren Jahren auf diese seine Tätigkeit, teils in abhängiger Stellung, teils als Leiter eines Geschäftes, zurückgeblickt. Dann zog es ihn unwiderstehlich nach Deutschland in die Nähe seiner Eltern und Geschwister zurück. Auf seiner Rückfahrt kam er nach Lübeck und beschloß, in dieser Stadt als Kaufmann sich niederzulassen. Er eröffnete in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in der Beckergrube ein Getreidegeschäft.

Schwer hat Stiller um seine Existenz ringen müssen, aber die Sorgen um das Gedeihen des eigenen Geschäftes hielten ihn nicht ab, früh in die Reihen derjenigen Männer einzutreten, die sich auf politischem und kommunalen Gebiete betätigen.

In der Fremde hatte er die Segnungen des Freihandels aus eigener Anschauung kennen gelernt; in Wort und Schrift trat er für den Freihandel ein. Schärfer und unerbittlicher hat wohl niemand die Anhänger des Schutzzolles bekämpft; aber nie verließ er in seinen Darlegungen den Boden der Sachlichkeit.

Bald war er der Führer der Freihandelspartei in Lübeck, aber auch der ersten einer, die bemüht waren, Lübecks wirtschaftliche Stellung zu heben.

Obwohl nicht mit Glücksgütern gesegnet, entzog er sich dem Rufe seiner politischen Freunde nicht, als sie ihn aufforderten, die Kandidatur eines Abgeordneten zum Reichstage anzunehmen. Es ist eine ihn und seine damaligen politischen Gegner ehrende Tatsache, daß, als der heiße Kampf um das Reichstagsmandat geschlagen war, er und ebenso seine Gegner sich in dem Streben, Handel und Wandel in Lübeck zu fördern, einmütig wiederum zusammenfanden.

In der Fraktion des Reichstages, der er sich nach seiner Erwählung anschloß, galt er als einer der tüchtigsten und erfahrensten Männer auf dem Gebiete der Handelspolitik; häufig hat er in wichtigen Dingen den Ausschlag gegeben. Seine Fraktionsgenossen hielten große Stücke auf ihn und haben ihm auch nach seinem Ausscheiden aus seiner parlamentarischen Tätigkeit ihre Freundschaft bewahrt.

Schon im Jahre 1881 wurde er in die Bürgerschaft gewählt, und nahm er an allen städtischen Angelegenheiten den lebhaftesten Anteil. Er gehörte zu denjenigen, die jede Vorlage auf das gewissenhafteste durcharbeiten und sich die Motive zu eigen zu machen suchen.

Ergriff er in der Bürgerschaft das Wort, so fesselte er die Hörer durch formvollendete Ausdrucksweise und durch die Beherrschung des Stoffes. Nie ward er persönlich.

Eine der schwierigsten Aufgaben, die je an ihn gestellt waren, war, Stellung zu der beantragten Revision des Wahlrechtes für die Bürgerschaft zu nehmen. Aber weil er sich nach gründlichster Prüfung aller Verhältnisse zu der Überzeugung durchgerungen hatte, daß zurzeit im Interesse einer ruhigen und stetigen Entwicklung Lübecks eine Einschränkung des Wahlrechtes notwendig sei, trat er mit seiner Meinung offen hervor, unbekümmert darum, daß gerade seine Darlegungen eine weite Verbreitung fanden und ihn in einen Konflikt mit seinen bisherigen politischen Freunden bringen mußten.

Seine Mitbürger ehrten ihn, indem sie ihn zum Wortführer der Bürgerschaft und kurz vor seinem Tode zum Wortführer des Bürgerausschusses wählten.

Größere Verdienste noch als auf politischem Gebiete hat sich Ernst Stiller als Handelsrichter und Gutachter in wichtigen Handelsfragen erworben. Für die Sitzungen im Handelsgericht wie im Schiedsgericht bereitete er sich auf das gründlichste vor; er ruhte nicht eher, als bis er das tatsächliche Material beherrschte und sich mit den in Betracht kommenden Fragen des Handelsrechtes vertraut gemacht hatte. Die Lektüre des Handelsrechtes und namentlich die des Bankwesens gewährte ihm die höchste Freude.

Seine schriftlichen Arbeiten waren musterhaft; dem Reichtum des Inhalts entsprach die abgerundete Form.

Die Vielseitigkeit seiner Wissens- und seiner Arbeitskraft lenkte vor etwa 14 Jahren die Aufmerksamkeit des Aufsichtsrates der Commerz-Bank in Lübeck auf seine Persönlichkeit, als es sich darum handelte, für diese Bank neben Herrn Direktor Otte einen neuen Direktor zu erwählen.

Digitized by Google

Er hat das Vertrauen als Vorstandsmitglied der Commerz-Bank vollauf gerechtfertigt und wesentlich mit zu dem Emporblühen dieses Bankinstitutes beigetragen.

Stiller war eine ernste, arbeitsame, von höchster Sittlichkeit erfüllte Natur. Für Vergnügen hatte er wenig oder gar keinen Sinn; er liebte es, den Tag über in den Räumen der Commerz-Bank zu arbeiten und den Abend entweder mit städtischen Angelegenheiten oder mit der Lektüre eines guten Buches auszufüllen. An sich selbst übte er die strengste Kritik.

Stets war er bei der Hand, wo es galt, wirtschaftliche und humanitäre Interessen zu fördern. So hat er noch in den letzten Jahren der heranwachsenden Jugend und ihrer Ausbildung das lebhafteste Interesse entgegengebracht und ist ein tüchtiges Mitglied der Oberschulbehörde gewesen.

So erschütternd auch der Ausgang seines Lebens gewesen ist, eins wurde ihm vergönnt, wie er es selbst sich häufig gewünscht hat: aus voller Tätigkeit heraus zur ewigen Ruhe einzugehen.

Überall in Lübeck kommt mit dem Schmerz um den Dahingeschiedenen der Dank zum Ausdruck für das, was er geleistet hat.

Möge ihm, der in mühevollem Ringen den reichen Ertrag seines Lebens erkämpft hat, die Erde leicht sein. 347.

Unsere Flußbadeanstalten im Sommer 1906.

I. Doppelbadeanstalt Krähenteich.

Die Bäderabgabe betrug 125 075 gegen 139 545 im Sommer 1905, weist also ein Minus von 14 470 Bädern auf. Es war das bei der am 1. Juni erfolgten Inbetriebsetzung der neu erbauten Badeanstalt Falkendamm vorauszusehen und auch erwünscht, denn diese Verringerung der Besucherzahl war nunmehr mit einer durchweg glatten Abwicklung des Badeverkehrs verbunden, die sich in früheren Jahren bei dem starken Andrange oft nicht ermöglichen ließ. Von vielen Badegästen ist die Wiederkehr normaler Verhältnisse sehr angenehm empfunden worden. Auch hat diese Entlastung die früher häufig geäußerten Wünsche nach einer Vergrößerung der Anstalt durch Anbauten, die sehr kostspielig geworden wäre und nur dem Aussehen der Anlage zum Nachteil gereicht haben würde, verstummen lassen. Die Einnahmen betrugen ℳ 13 681,70 gegen ℳ 15 492, im Jahre 1905, also weniger ℳ 1810,30. Die Prozentualbeteiligung der Damen hat mit 44,92 % ihren bis jetzt höchsten Stand erreicht. Sie begannen im Jahre 1900 mit 34,4 %.

Es wurden abgegeben:		1906	1905
Einzelbäder à 20 ₰		13 383	16 058
• à 10 •		14 211	20 441
Abonnentenbäder		76 301	85 115
Klassenbäder à 5 ₰		2 495	4 042
Waisenhaus, Knaben	Gel. z. Beförd. gem. Tar.	4 285	3 775
• Mädchen		1 639	1 741
Domschule, Knaben		3 404	2 484
• Mädchen		646	741
St. Jürgenschule, Knaben		1 962	2 053
• Mädchen		1 476	842
Jenisch'sche Freischule		4 530	1 401
Petrischule Mädchen		743	—
Burgschule, Mädchen		—	852
		125 075	139 545.

Die Bäderabgabe betrug: 1900: 101 429, 1901: 140 733, 1902: 122 324, 1903: 126 500, 1904: 138 061, 1905: 139 545, 1906: 125 075, zusammen in sieben Jahren 893 667, im Durchschnitt pro Jahr 127 666. Die Zahl der Klassenbäder hat sich wieder auf 21 180 gehoben, gegen 17 931 im Vorjahre, obgleich die I. Knaben-Mittelschule, in welche der Schwimmunterricht bis zur sechsten Klasse hinunter besonders gepflegt wird, teilweise die gleich weit entfernte Badeanstalt Falkendamm benutzt hatte.

Die Verteilung der Bäder auf die einzelnen Monate war folgende:

	1906	1905
15.—31. Mai	8 606	7 704
Juni	29 243	41 038
Juli	30 236	37 377
August	35 363	39 261
September	20 021	13 094
1.—15. Oktober	1 606	1 071
	125 075	139 545

Die Bäderabgabe betrug in der

	Männerabteilung	Frauenabteilung
1906	68 879	56 196
1905	79 802	59 743

Die Einnahmen verteilen sich auf die einzelnen Positionen des Tarifs wie folgt:

Einzelne Bäder und		1906	1905
Klassenbäder	ℳ	4 222,45	5 457,80
Abonnements	•	7 581,—	7 820,—
Sonntagskontrollkarten*)	•	—,—	156,30
Schwimmunterricht	•	574,25	532,50
Wäschevermietung	•	701,45	763,20
Wäscheaufbewahrung	•	488,—	663,—
Personenwagen	•	82,50	87,80
Diverses	•	32 05	11,40
	ℳ	13 681,70	15 492,—

*) 1906 aufgehoben.

Digitized by Google

Die Abonnements verteilen sich folgendermaßen:

	1906	1905
Einzelabonnements für die Saison		
a) Erwachsene	481	575
b) Lehrlinge und Schüler . .	32	17
c) Kinder	844	541
Einzelabonnements für 1 Monat .	135	118
Familienabonnements		
a) Haupt der Familie . . .	143	128
b) Anschlußkarten	389	351
	2024	1730

Bemerkenswert ist die Zunahme der Abonnements, die damit ihren bis jetzt höchsten Stand erreicht haben.

Schwimmunterricht gegen Einzelkarten erhielten:

	Erwachsene	Kinder
1906	13	49
1905	24	35

Ferner erhielten Unterricht im Klassenverbande, überwiesen vom Ausschusse für den freien Schwimmunterricht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, 493 Kinder, und zwar:

Waisenhaus . . .	62 Knaben	und 21 Mädchen
Domschule . . .	112 "	" 88 "
St. Jürgenschule .	63 "	" 90 "
Jenisch'sche Freischule	— "	" 57 "
	237	256

Zeugnisse über eine bestandene Schwimmprobe von 15 Minuten im Brustschwimmen erhielten 96 männliche und 56 weibliche Personen.

Die Benutzung der Anstaltswäsche betrug 10 282 Stück gegen 11 733 Stück im Vorjahre.

Die Personenwagen wurden von 825 Personen benutzt gegen 878 im Vorjahre.

Die Betriebsüberschüsse betrugen seit Bestehen der Anstalt:

im Jahre	1900	ℳ 7 734,63
" "	1901	" 9 626,42
" "	1902	" 6 530,42
" "	1903	" 6 920,54
" "	1904	" 7 337,88
" "	1905	" 8 214,79
		ℳ 46 364,68

Die Unkostenrechnung dieses Jahres ist noch nicht abgeschlossen. Der Überschuß dürfte ca. ℳ 5900 betragen.

Die Wassertemperatur betrug in Celsius-Graden

	Hoch	Niedrig	Mittel	1905
15.—31. Mai .	18	14	16,28	15,84
Juni	24	13½	19,15	19,90
Juli	25	17½	20,29	21,22
August	25	16½	19,46	19,15
September . . .	21½	12	15,94	14,87
1.—15. Oktober .	13½	10½	12,24	9,49

Das Mittel der Monate Juni—September beträgt 18,71° und stimmt fast mit dem vieljährigen Mittel der Wakenitz von 18,77° überein.

Beachtenswert sind die hohen Temperaturen im September und Oktober. Von vielen Freunden der kühleren Herstbäder wurde der Schluß der Anstalt am 15. Oktober sehr bedauert. Die Krautverhältnisse des Teiches haben sich derartig verschlimmert, daß an die Überführung eines Baggers zur Herstellung einer genügenden Wassertiefe, welche den Krautwuchs nicht mehr aufkommen läßt, wohl ernstlich gedacht werden muß.

Folgende Veranstaltungen sind abgehalten worden: am Sonntag den 24. Juni: Wettschwimmen des Kreises II Hansa und Norden des deutschen Schwimmverbandes, am Sonntag den 26. August: Schwimmvorstellung der auf Kosten der Gemeinnützigen Gesellschaft ausgebildeten Knaben, am Sonntag den 2. September eine gleiche Vorstellung der Mädchen, am Sonntag den 9. September: Vorstellung des Schwimmlehrer-Ausbildungskursus durch Herrn Turnlehrer A. Meyer.

Außerdem hatte das Finanzdepartement wiederum dem Schwimmverein zur Abhaltung seiner Übungen, vornehmlich im Wasserballspiel, die Badeanstalt Sonntags Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in dankenswerter Weise überlassen. Diese Übungsstunden sind stets sehr gut besucht worden. Die letzte hat am 16. September stattgefunden.

II. Doppelbadeanstalt Falkendamm.

Die schöne, in ihren praktischen Einrichtungen mustergiltige Badeanlage, bei welcher alle bei der Krähenteichanstalt gemachten Erfahrungen verwertet worden sind, konnte erst am 1. Juni dem Betriebe übergeben werden, da sich deren Fertigstellung durch unvorhergesehene Umstände verzögert hatte.

Der Besuch hat die gehegten Erwartungen unter Berücksichtigung des überaus schwachen Verkehrs, den die frühere Prahl'sche Badeanstalt an der Roeckstraße aufzuweisen hatte, weit übertroffen. Mag dazu auch die Neuheit der Anlage und ihre Einteilung nach Geschlechtern beigetragen haben, so ist das Resultat doch besonders ihrer günstigen Lage zu verdanken, die den Bewohnern der Vorstadt St. Gertrud, der nördlichen Stadt und des nördlicheu Teiles der Vorstadt St. Lorenz eine leicht erreichbare Badegelegenheit bietet. Zu rühmen sind besonders bei den Größenabmessungen der Bassins, welche diejenigen der Krähenteichanstalt um das Dreifache übertreffen, die Vorkehrungen für den Schwimmunterricht, der erfreulicherweise für unsere Jugend ein sich von Jahr zu Jahr steigerndes Interesse in Anspruch nimmt.

Digitized by Google

Die Bäderabgabe betrug 88 317, wovon 45819 auf die Männerabteilung, 42498 auf die Frauenabteilung entfallen. Die Damen sind also an ihr mit 48,13 % beteiligt.

Die Einnahmen beliefen sich auf ℳ 8043,25.

Es wurden abgegeben:

Einzelbäder à 20 ₰		11 803
„ à 10 „		14 287
Abonnentenbäder		39 369
Klassenbäder à 5 ₰		1 684
Burgschule, Knaben und Mädchen	Ges. d. Bes. gem. Tätig.	7 380
Marienschule, Knaben und Mädchen		3 601
I. St. Gertrudschule		3 226
II. St Gertrudschule		2 173
Petrischule		1 191
III. St Lorenzschule		1 575
Seminarübungsschule, Knaben		1 877
Berend Schröderſche Schule, Knaben		151
		88 317

Die Zahl der Klassenbäder beträgt im ganzen 13 027.

Die Verteilung der Bäder auf die einzelnen Monate war folgende:

Juai	22 072
Juli	24 857
Augaſt	27 944
September	12 832
1—15. Oktober	612
	88 317

Die Einnahmen verteilen ſich auf die einzelnen Positionea des Tarifs wie folgt:

Einzelne Bäder, Klassenbäder	ℳ 3 873,50
Abonnements	„ 2 630,—
Schwimmanterricht	„ 651,50
Wäschevermietung	„ 633,40
Wäscheaufbewahrung	„ 183,—
Personenwagen	„ 57,—
Diverſes	„ 14,85
	ℳ 8043,25

Die Abonnements verteilen ſich folgendermaßen:

Einzelabonnements für die Saiſon:	
a) Erwachsene	193
b) Lehrlinge und Schüler	6
c) Kinder	178
Einzelabonnement für 1 Monat	73
Familienabonnements:	
a) Haupt der Familie	45
b) Anſchlaßkarten	85
	580

Schwimmunterricht gegen Einzelkarten erhielten: 11 Erwachsene und 37 Kinder.

Ferner erhielten Unterricht im Klassenverbande, überwieſen von dem Ausſchuſſe für den freien Schwimmunterricht, 419 Kinder, und zwar:

52 Knaben	der I. St Gertrudſchule
30 „	„ Petriſchule
120 „	„ Burgſchule
68 „	„ Seminarübungsſchule
149 Mädchen	„ Burgſchule.

Zeugniſſe über eine beſtandene Schwimmprobe von 15 Minuten im Bruſtſchwimmen erhielten 154 männliche und 79 weibliche Perſonen.

Die Benutzung der Anſtaltswäſche betrug 9734 Stück.

Die Perſonenwagea wurden von 570 Perſoaen benutzt.

Am Soanabend den 18. Auguſt fand vor der Oberſchulbehörde und geladeuen Gäſten die Vorſtellung des Schwimmlehrer-Ausbildungskurſus durch Herrn Turnlehrer G. Zimmermann ſtatt.

* * *

Unfälle irgeadwelcher Art ſind in beiden Anſtalten erfreulicherweiſe dank der Aufmerkſamkeit des Perſonals nicht zu verzeichaen geweſen.

Die Abannenten konnten nach Belieben die eine ader die andere Anſtalt benutzen, eine Einrichtung, für welche das badende Publikum neben der Preisermäßigung für die Seebadeanſtalten in Travemünde dem Finanzdepartement zu Dank verpflichtet iſt. Nur ſei dieſer Behörde die Bitte ausgeſprachen, die Beſtimmung, daß die Abonnenten nur zu einem einmaligen täglichen Bade in der einen ader der aaderen Anſtalt berechtigt ſind, ia der Badeordnung auszumerzen. Eine ſolche Beſchränkung iſt unkontrollierbar, bei Flußbadeanſtalten nicht üblich und von keinem praktiſchen Wert. Es ſei den jugeadlichen, am meiſten dabei in Betracht kommenden Abonneaten an den wenigen heißen Tagea des Sommers ruhig ein zweites Bad gegönnt, das niemand ſchädigt und ſich höchſtens durch vermehrte Wäſcheentnahme nutzbringend erweiſt.

III. Die übrigen Flußbadeanſtalten.

Zum erſten Male liegen erfreulicherweiſe die Beſuchsziffern unſerer Freibadeanſtalten für Männer dank der vom Kommanda unſeres Regiments verfügten Zählung des die Anſtalten Marli und Fiakenberg beſuchenden Zivilpublikums lückenlos vor. Die bisher in den Jahresberichten des Polizeiamtes veröffentlichten Ziffern konnten, weil die hauptſächlichſtea Badeмonate, während welcher die genannten Anſtalten vom Regiment verwaltet wurden, (in dieſem

Jahr vom 12. Juni bis 31. August) fehlten, ein nur unvollständiges Bild von dem Verkehr geben.

Der Besuch der Anstalten stellt sich folgeadermaßen:

Badeanstalt Falkenwiese:
(15. Mai bis 30. September.)
Erwachsene 21 650, Kinder 43 995, zusammen 65 665
darunter 6380 Klassenbäder.

Badeanstalt Marli:
(15. Mai bis 30. September.)
Erwachsene 4 395, Kinder 15 327,
Militär ca. 6000 Bäder . . zusammen 25 722

Badeanstalt Finkenberg:
(15. Mai bis 30. September.)
Erwachsene 8 544, Kinder 31 373,
darunter 4 200 Klassenbäder und außerdem 6 186 Militärbäder . . zusammen 46 103

In drei Badeanstalten 137 490

Nur über den Besuch der städtischen St. Lorenz-Badeanstalt, die an Herrn C. Evers verpachtet ist, liegen keine Aufzeichnungen vor. Die Anstalt leidet unter der veralteten Einrichtung der geteilten Zeit für Herren und Damen. Schätzungsweise kann mindestens ruhig die Frequenz mit 30 000 Bädern angenommen werden, so daß sich für den abgelaufenen Sommer folgendes Gesamtresultat ergibt:

Krähenteich	125 075
Falkendamm	88 317
3 Freibadeanstalten . .	137 490
St. Lorenz-Badeanstalt ca.	30 000
	380 882 Bäder.

Auf jeden Einwohner unserer Stadt entfallen also für die kurzen Sommermonate über 4 Bäder, ein im Lichte der Badestatistik hocherfreuliches Ergebnis. 858.

Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck.*)

Von Dr. Eduard Hach.

Zu Weihnachten 1905 erschien hierselbst im Verlage von Bernhard Nöhring als ein stattliches Werk von XI und 511 Seiten im Lexikon-Großoktav-Formate, herausgegeben von der Baudeputation, gedruckt von H. G. Rahtgens, mit vielen architektonischen Zeichnungen und Drucken sowie Lichtdrucken nach photographischen Aufnahmen der Kunstanstalt von Johs. Nöhring geschmückt, der zweite Band der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck. Das Werk, welches die Petri- und die Marienkirche sowie das Heilige-Geist-Hospital behandelt und durchweg lübeckischen Ursprunges ist (denn auch Bezirksbauinspektor Dr. Fritz Hirsch und Stadtbaurat Gustav Schaumann standen derzeit im lübeckischen Staatsdienste) wird gewiß von den vielen Freunden der lübeckischen Geschichte und insbesondere der Kunstgeschichte mit großer Freude begrüßt worden sein. Ist es doch nach fast vergeblich unternommenen, nicht zum Abschlusse gelangten, weil durch die inzwischen gesteigerten Anforderungen an solche Inventarwerke überholten Vorarbeiten die erste Frucht der tiefer greifenden, jahrelangen, stillen und fleißigen Arbeit zur Ausführung des schon durch den Rat- und Bürgerschluß vom 27. Mai 1889 der Baudeputation erteilten Auftrages zur Herstellung eines Inventars der hiesigen Bau- und Kunstdenkmäler nach Maßgabe des dafür in einem Berichte des damaligen hiesigen Baudirektors Adolph Schmieding vom 15. Februar 1889 in großen Grundzügen vorgelegten Planes. Man darf die Verzögerung der Herausgabe infolge der notwendig gewordenen völligen Neubearbeitung gewiß als einen Vorteil für das Werk ansehen. Denn jetzt besitzen wir in diesem eine voll ausgereifte Frucht wissenschaftlicher Arbeit. Die Bemerkung des Baudirektors Schaumann in seinem Berichte vom 2 Mai 1903, es liege für die drei genannten Gebäude die Inventarisation in solcher Form vor, daß sie den an ein Inventarisationswerk zu stellenden Ansprüchen in vollem Umfange genügen dürfte, hat sich in allen Stücken bewahrheitet. Die Bearbeitungen umfassen in der Tat, wie es damals jener Bericht aussprach, „alles, was für die genaue Kenntnis der Denkmäler und damit für die vergleichende Kunstwissenschaft zu wissen erforderlich ist." Das Werk, in seiner vortrefflichen Ausstattung zugleich ein vollgültiger Beweis der Leistungsfähigkeit der hiesigen beteiligten Geschäftsfirmen, hat den Vergleich mit anderen, neuerdings erschienenen, als besonders tüchtig bearbeitet und nach Inhalt wie äußerer Gestaltung gleich hervorragend allseitig anerkannten Inventaren nach keiner Richtung zu scheuen. Neben den interessanten Ergebnissen sorgsamster baugeschichtlicher Forschungen und neben den Nachrichten über die Entstehungszeit, den Ursprung, die etwaigen Veränderungen oder den Untergang von Inventargegenständen der beschriebenen Gebäude an kirchlichen Geräten, Denkmälern, Bildern u. dgl. bringt das Werk eine reiche Fülle von Material zur Geschichte der lübeckischen Kunst und des Kunsthandwerkes sowie der hiesigen Familien. So ist es nach den verschiedensten Richtungen hin

*) Im Einverständnis mit dem Verfasser wegen der Fülle anderweitigen Stoffes bis jetzt zurückgestellt.
D. Red.

Digitized by Google

geeignet, unsere Kenntnis der heimischen Zustände zu bereichern.

Wenn Baudirektor Schaumann in jenem Berichte sagte: „Allerdings ist es sehr erwünscht, daß das Erscheinen des ersten und dritten Bandes sich dem des zweiten Bandes möglichst schnell anschließt", so wird man diesem Wunsche nur zustimmen können, und ihn dahin erweitern dürfen, daß die noch ausstehenden Bände dem jetzt vorliegenden ebenbürtig ausfallen mögen. Es würde damit ein Quellenwerk geschaffen sein, das sich der Lübeckischen Landeskunde (1890) und in gewisser Beziehung, auf seinem beschränkteren Felde, dem Lübecker Urkundenbuche an Bedeutung würdig zur Seite stellen kann.

Um so auffalliger ist es mir erschienen, daß es bisher in der Presse hierselbst, soweit ich es habe verfolgen können, außer den beiden Aufsätzen des Professor Dr Max. Hoffmann in den Vaterstädtischen Blättern 1906 Nr. 11, 12 und 14 noch keine Besprechung und Würdigung gefunden hat, während eine solche z. B. der Lübeckischen Landeskunde in sehr eingehender dankenswerter Weise durch Dr. Theod. Hach (Lüb. Bl. 1890 Nr. 103 und 105 und 1891 Nr 2—4, 8, 11 und 12 zuteil geworden ist. Eine solche hier zu bieten liegt auch mir fern. Ich selbst würde es, insbesondere was die baugeschichtlichen Forschungen anlangt, nur als eine ungerechtfertigte Anmaßung meinerseits betrachten können. Mir sind jedoch bei dem Studium des Werkes, dem ich viele dankenswerte Belehrung habe entnehmen können, allerhand Einzelheiten aufgefallen, die mir der Richtigstellung oder der Ergänzung zu bedürfen scheinen, auch hier und da Mängel der Ausführung, denen bei den noch zu erwartenden Bänden leicht würde abgeholfen werden können, wenn sie als Mängel anerkannt würden. Darum glaube ich, ohne einer besser gerüsteten kritischen Würdigung vorzugreifen, diese meine Bemerkungen hier mitteilen zu dürfen, die ich auf solche Gebiete zu beschränken beabsichtige, für die mir infolge langjähriger Sammelarbeit umfängliches eigenes Material zur Verfügung steht.

An verschiedenen Stellen (S. 12, 15 Anm. 1, 202 Anm. 3) wird als Quelle das 1513 angelegte Register des Dompropstes Albert Braker erwähnt, dessen Name übrigens im Personen-Verzeichnis fehlt. Mir könnten freilich die Ergebnisse neuerer Forschungen entgangen sein. Der Genannte hat es aber soweit mir bekannt zur Würde des Propstes nie gebracht. Er ward als Nachfolger des 1510 zum Bischofe erwählten Joh. Grimmolt decanus. Das Vorwort zum U.-B. Bist. Lüb. bezeichnet (S XXII und sonst) jenes Register als Registrum dni Alberti Broker decani und gibt an, er sei 1523 als decanus verstorben und sein Amtsnachfolger, der Dechant Joh. Brandes, habe sofort dann die erste planmäßige Sammlung der Akten des Domarchives in Angriff genommen (S. XII). Auf S. 14 wird berichtet, das Testament des in Dorpat verstorbenen Johann Rüschenberg von 1345 enthalte Vermächtnisse an lübeckische Kirchen und kirchliche Stiftungen mit dem Zusatze: ad structuram. Daraus, daß anderen Kirchen Gaben ad structuram und daneben solche ejusdem ecclesie capellanis vermacht sind, diese Gabe mit 3 mark auch bei der Petrikirche vorkammt, diejenige ad structuram jedoch fehlt, Vermächtnisse ad structuram aber ganz allgemein diejenigen genannt werden, welche der Kirchenkasse zufließen sollen; wird die Folgerung gezogen, daß es „um diese Zeit in der Petrikirche nichts mehr zu bauen gab, sie war vollendet." In Anm. 4 wird hierzu bemerkt, diese Folgerung, aus der Gegenüberstellung der beiden verschiedenen Ausdrücke in demselben Testamente dem Testator eine besondere Absicht zuzuschreiben, scheine nicht zu gewagt. Die Tatsache mag richtig sein, daß die Petrikirche damals in baulicher Hinsicht im wesentlichen vollendet war. Zum Beweise dafür aber den Wortlaut jenes einen Testamentes heranzuziehen, den Ausdruck ad structuram also gewissermaßen dahin zu pressen, daß er die zur Weiterführung und Vollendung eines im Werke befindlichen Kirchenbaues bestimmte Gabe bedeuten solle, halte ich doch für etwas gewagt. Aus der Kirchenkasse waren überall hauptsächlich die Kosten für Neubauten und Baunnterhaltung zu bestreiten. An Anforderungen der letzterwähnten Art wird es auch bei der Petrikirche damals schwerlich gefehlt haben. Die Veranlassung und den Grund, weshalb für die Petrikirche eine Gabe ad structuram fehlt, kennen wir nicht mehr, wissen aber, daß aus den Kirchenkassen überhaupt nur geringe feste Zahlungen für Gehalte der Geistlichen flossen. Diese bezogen eben ihren Lebensunterhalt aus ihren geistlichen Lehen, den Altären, an denen sie angestellt waren, und aus den von deren Stiftern vorschriftsmäßig ausgesetzten besonderen Dotierungen sowie aus den Renten der der Gesamtheit der an der Kirche angestellten Kapellane und Vikare zugewandten Vermächtnisse, wie solches im Testamente mit 3 mark ja auch den Geistlichen der Petrikirche ausgesetzt war.

Die Schreibung Rüschenberg (das Pers.-Verz. hat Ruschenberg, Rußenberg und Rutzenberg zur Auswahl) halte ich nicht für richtig. Allerdings hat Lüb. Urk.-B II S. 809 in der Überschrift das erwähnte, in einem Schreiben des Rates zu Dorpat vom 18. März 1347 dem Rate zu Lübeck abschriftlich mitgeteilte Testament von 1345 auch als das

Digitized by Google

des „Johann Ruschenberg, des Langen“ bezeichnet. Aber in jenem Schreiben steht „test. Joh Russenberch, Longi.“ Ebenso ist im Testamente der Name geschrieben, das überdies des Testators Angabe enthält, er stamme „ex curia Russenberch in Westfalia.“ Seinen Bruder nennt der Lübecker Rat in einem Schreiben vom 3. Dezb. 1342 (a. a. O. S. 702) als eins seiner Mitglieder „her Everd Rußenberg!“ Im vorliegenden Inventarwerke (S. 242 Anm. 5) wird ein Testament des Everhard Rutzenberg vom 19. Novbr. 1397 erwähnt.

Bei den in früheren Jahrhunderten so häufigen Schwankungen in der Schreibart der Familiennamen wird man die am häufigsten vorkommende im allgemeinen wohl als die Hauptform, die übrigen als Abweichungen davon betrachten dürfen. Daraus würde dann von selbst folgen, daß jene, abgesehen von dem natürlich buchstabengetreu wiederzugebenden Texte von Inschriften und Urkundenstellen, durchgehends festzuhalten sein, jene Abweichungen aber im Pers.-Verz. in Klammern bei der Hauptform anzuführen sich empfehlen würde. Dieser Grundsatz ist vorliegend recht häufig außer acht gelassen worden. Es finden sich im Texte, ja hier und da sogar auf der nämlichen Seite, für denselben Familiennamen verschiedene Schreibarten. Neben Heijeker steht Heijegger, neben Brömse liest man Brömbse. Brömbsen, von Hövelen wechselt mit von Höveln, Kerkring mit Kerckrink, Kerkrink und Karckrinck, Wigerinl mit Wiggerinck und Wigerinck, ebenso Wibeking mit Wibekink und Wibbekinck, Wedenhoff mit Wedemhof und Wedemhoff. Caspar von Deging kommt als Caspar Deging und von Deginck vor. Ihm kommt das von aber jedenfalls seit 1654 zu, wo sein Vater, Burgermeister Hermann Deging in Dortmund, durch Kaiser Ferdinand III in den erblichen Adelsstand erhoben ward. Gerade S. 403, wo Caspar Deging vorkommt, wird aber auch dessen Grabstein erwähnt, auf dem der Name als Caspar von Deging! 1675 in der mitgeteilten Inschrift sich findet. Unnötig und nicht undeutlich scheint mir auch, die Familiennamen gewissermaßen zu modernisieren, z. B. Lüdinghausen, Schafhausen, die doch gewiß niemals anders als Lüdinghusen und Schafhusen hier gehießen haben, zumal, und gewiß mit Recht, für zahlreiche andere Familien, z. B. die Evinghusen, Hothusen, Molhusen, die niederdeutsche Namensform beibehalten worden ist. Auch das kann ich nicht billigen, daß in Anlehnung an lateinische Inschriften dem Patrizier Kerkring und dem Vorsteher der Petrikirche Hoekel ihr guter deutscher Vorname Dietrich in den lateinischen, für sie gewiß nur in jenen tiefen feierlichen Inschriften gebräuchlich gewesenen Theodor verwandelt ist. Doch genug von diesem Punkte. In der S. 100 mitgeteilten Inschrift des kleinen silbervergoldeten Krankenkelches von 1590 ist unzweifelhaft der Name der Schenkerin als Magdalena Hokels nicht Hokeis zu lesen, wie der Augenschein mich schon vor etwa 30 Jahren davon überzeugt gehabt hat. Der Querstrich am L ist verschlissen und so ist scheinbar ein I daraus geworden. Die Vermutung trifft das Richtige, daß diese Schenkerin die Witwe des obenerwähnten Kirchenvorstehers Dietrich Hoekel gewesen ist.

Auf S 15 wird nach U. Bist. Lüb. Nr. 407 die Vikarienstiftung der Witwe Gertrud des Bertrom Morneweg erwähnt. Aus der Urkunde des Rates zu Lüneburg vom 10. April 1366 (Nr. 414 a. a. O.) über den Erwerb von 2 Chor Salz im Salinenhause Henring für diese Vikarie hätte sich die fehlende Angabe gewinnen lassen, daß sie in honore ss. Simonis et Jude geweiht war. Die auf S. 15 als von dem Lübecker Bürger Albert Junge am 30. Aug. 1353 gestiftet aufgeführte Vikarie ist eine Stiftung des Ratsherrn dieses Namens. Zwar läßt er sich als solcher, soweit ich festzustellen vermag, erst aus dem Jahre 1357 nachweisen (L. U.-B. III Nr. 281). Daß aber der Stifter tatsächlich der 1363, Dezbr. 16 verstorbene Ratsherr Albert Junge war, geht unzweifelhaft aus dem Testamente seiner Witwe Geja von 1367 hervor. Sie bezeugt darin, von ihren Kindern erster Ehe völlig abgesondert zu sein, setzt ihnen aber dennoch jedem ein Vermächtnis von „4 mrc. redditus ad dies vitae“ aus, mit dem Zusatze „quibus mortuis super filios meos, quos de domino Alberto habui et peperi (aus ihrer zweiten Ehe) redire et revenire debebunt“ und bestimmt ferner, sie wolle bei ihrem (zweiten) Ehemanne, „domino Alberto in ecclesia sancti Petri“ begraben werden. Wie in anderen ähnlichen Fällen hätte also dem Genannten im Pers.-Verz. auch das R H. wenigstens in Klammern zur genaueren Bezeichnung der Persönlichkeit hinzugefügt werden können.

S 17 ist bei den Vikarien des Hinr. Runeman, des Matthias Boye, sowie der Gebrüder Johs. und Nikol Hasse, ferner des Alb. Grote und des Reyneke Kraft als Quelle stets nur auf die betreffenden Nummern im ungedruckten Reg. Capit. Lub 3 hingewiesen Genauere Angaben über diese Stiftungen würde man leicht finden, wenn auch auf L. U.-B. VI verwiesen wäre, nämlich für Runeman Nr. 152, für Boye Nr. 153, für Gebr. Hasse Nr 173, für Grote und Kraft Nr. 181.

Der S. 19 unter dem 11. Novb. 1478 als Vikarienstifter erwähnte „städtische Beamte Hinr. Koße“ war der schon 1445 Misericordias vorkommende „Schaffer des Rates“ (Ztschr. f. Lüb. Gesch.

Digitized by Google

III S. 312 Nr. XLIX), dem 1453 des Gottschalk Kock Witwe Margareta als Mitgift dessen Haus gr. Burgstr. Nr. 724 jetzt Nr. 30 zubrachte, das 1484 desselben Hinr. Kotze Testamentare an Hinr. Rutenberg verkauften, und dessen Haus oder Scheune in der Kaiserstraße „by dem Kaisertorne" 1462 Bgmstr. Bertold Witik kaufte.

Zu dem Berichte S 24 über die Einrichtung der Sakristei 1697 mag hier die im Petri-Taufbuche (Bd. VI) vom Küster Wilh Wendt gemachte Eintragung als Ergänzung dienen. Sie lautet: Anno 1697 den 23. Martz. Nun habe ich es durch Gottes Gnade nach viel Jahren und Ersuchen deren Herrn Vorsteher dahingebracht, daß mir auf befehl Hrn. Bürgermeister Anton Winckeler die Saeristey ist eingegeben worden, daß die Herren Prediger sich dessen bedienen möchten, und ist am Tage Palmarum von den Herren Predigern, so darinnen gegangen, der Anfang gemacht worden, und ist diese Kammer sieder dem Pabstthume nicht gebraucht worden, sondern der Jude, der Hunde-Vogdt, hat sie zu seiner Speisekammer gebraucht gehabt. Gott gebe Glück darzu!"

S. 30 wird angegeben, es habe 1451, Aug. 17 Johan Gerwer der Petrikirche ein Schiffpfund Kupfer vermacht „wanner de torn mit Kopper gedeckt wert." Das Pers.-Verz hat den Testator gewiß mit Recht näher als Lüb. Ratsherrn bestimmt. Dieser, bei Ergänzung des wiedereingesetzten alten Rates 1416 aus den Kaufleuten erwählt, starb 1460, Febr. 20. Sein gleichnamiger Sohn starb als Schonenfahrer-Aeltermann (gewählt 1440 Mitfasten nach L. U.-B. VIII Nr. 394) schon 1441, Novb. 29 und dessen Witwe, Gertrud geb. von Alen, 1444, Oktb. 21, wie ihr Leichenstein im Mittelschiffe von St. Petri, welcher beide Eheleute deckte, durch seine Inschriften beweist. (Ztschr. f. Lüb. Gesch. VIII S 106 Nr. 79.) Es sei hier auch ein Lese- oder Druckfehler in der dritten Inschrift auf jenem Leichensteine beiläufig richtig gestellt, wo anstatt Hinrieus Aucheberch zweifellos Aschеberch zu lesen ist. Denn Ratsherr Joh. Gerwer war verheiratet mit Gertrud des Tidemann Aschеberg Tochter (Ztschr. f. Lüb. Gesch. V S. 408 Nr. 115), welcher schon vor 1408, Septb. 8 unter Hinterlassung noch bevormundeter Kinder (L. U.-B. V Nr. 216) verstorben war, zu denen jener Hinr. A. vielleicht gehört haben und somit im Grabe eines Verwandten beigesetzt sein könnte. Ratsherr Joh. Gerwer war lange Jahre (schon 1442, Janr. 11 wird er so erwähnt) Vorsteher der Petrikirche. Er kaufte zwar 1458, Novb. 16 für sich selbst vom Burgkloster im dortigen Chore eine Grabstelle und verband damit unter Zuweisung von 40 mre lub. den. jährlicher Renten die Stiftung einer Memorie und einer ewigen Seelenmesse am Thomas-Altare. (L. U.-B. IX Nr. 659) Jenes Grab in der Petrikirche dürfte ihm daher wohl von seinem Schwiegervater zugefallen gewesen oder auch im gemeinsamen Besitze von dessen Erben geblieben sein.

Am 15. Juli 1595 erhielt von der Petrikirche (S. 33) „meister Hans vann Roden, so he und Pontius Engels (der häufig, jedoch auch als Inghels, vorkommende Lüb. Kleinschmied und „Seigermaker") vorterret hebenn, als se na Hamborch waren, de schiuenn unde seiers aldar tho sende, wegen der karcken 14 ℳ 15 ß." Auf S 34 werden verschiedene von „meister Hans den uermacker" 1603 mit auswärtigen seiermakern ausgeführte Besichtigungen der Petri-Turmuhr erwähnt. Diesen „meister Hans den uermaker" von 1603 hat offenbar das Pers.-Verz als identisch mit „meister Hans vann Roden" von 1595 angenommen, diesen daher als „Uhrmacher" bezeichnet. Ich halte das für einen Irrtum, ohne freilich den „meister Hans den uermaker" aus anderen Quellen nachweisen zu können. Ich möchte in „meister Hans vann Roden" 1595 den Lüb. Stadtbaumeister erblicken, der als solcher schon am 23. Oktb. 1587 vom Rate zum Mitgliede einer Kommission zur Prüfung einer Verbindung des Schalsees mit der Elbe und dem Ratzeburger See (Verbesserung der Wasserverbindung zwischen Lübeck und Hamburg gegenüber dem Stekenitz-Kanale) ernannt ward, (Ztschr. f. Lüb. Gesch. III S. 385) 1611 und 1612 den Neubau des Dom-Norderturmes nach Ausweis der 1894 im Turmknopfe wiederaufgefundenen Inschrift leitete (Lüb. Bl. 1894, S 253), wahrscheinlich auch der Erbauer des Zeughauses 1594 und der Fortsetzung des Kanzleigebäudes in seinem neueren nördlichen Teile mit dem Giebel an der Mengstraße (1614) sein wird. Sein Testament von 1617, Aug. 2 befindet sich im Staatsarchive. Er war 1618 bereits verstorben, wo seinen Testamentaren durch Zwangsverkauf wegen Renteschuld das Haus Marlesgrube Nr. 554/555 jetzt Nr. 29/31 zufiel. Es dürfte nicht unangebracht oder auffällig erscheinen, daß man neben einem Seigermaker auch einen Bauverständigen 1595 nach Hamburg zur Besichtigung der dortigen Turmuhren entsandte. Bei Hans v. Roden (Rode) hätte daher im Pers.-Verz. S 33, 113, 115 angeführt, von ihm aber Hans Rode S. 285 unterschieden werden müssen, offenbar ein Holzhändler in der Mengstraße, der Mitte März 1572 für geliefertes Wagenschot von der Marienkirche Zahlung empfing.

Die Maurerarbeiten bei der Anbringung der Turmuhr (S. 33), für welche 1585 „do de locker thom seyer gemaket worden" usw. „meister Asmus" Zahlung empfing, sind zweifellos von Asmus Olden-

Digitized by Google

borch ausgeführt worden, dem 1582 für Arbeiten in der Kirche (S. 84) als „unsem murmeister" Zahlung geleistet ward Einen anderen Maurermeister mit dem Vornamen Asmus aus jener Zeit ausfindig zu machen, ist mir wenigstens unmöglich gewesen. Bei ihm wäre im Pers.-Verz. daher gewiß mit Recht S. 33 nachzutragen. Der Architekt Kollmann, nach dessen Entwurfe 1847 in der Petrikirche sowohl die Aufstellung des Kirchengestühles (S. 49) als auch die Aufrichtung der Messinggrabplatte des Ratsherrn Joh Clingenberg an der Chorwand (S. 68) beschafft ward, hat weder im Texte noch im Pers. Verz. Vornamen erhalten. Es war der sehr bekannte Mitbegründer der Eisengießerei und Maschinenfabrik von Kollmann u. Scheteling hierselbst, welche später in die Lüb. Maschinenbaugesellschaft umgewandelt ward, Ingenieur Georg Heinrich K. (gest. 1874, Novb. 8).

S. 42 wird einer 1767 „durch den Baumeister (Joh. Adam, nicht Adolf, wie er S. 300 genannt wird), Soherr, den Zimmermeister (Herm. Hinr.) Schröder und dessen Sohn" stattgefundenen Besichtigung des Petri Dachreiters gedacht. Während im Pers.-Verz. die Vornamen jener beiden richtig angegeben sind, übergeht es den Sohn Schröder ganz. Es war der als Zimmermeister 1766, Juni 27 den Bürgereid leistende spätere Kunstmeister der Brauer-Wasserkunst Jurg. Hinr. Schr., welcher 1792, Aug. 14 in der Aegidienkirche begraben ward.

Ein Lese-, Schreib- oder Druckfehler hat S. 46 dem Bürgermeister Dr. jur. Adolph Matthäus Rodde den unrichtigen Vornamen Matthias gegeben. Im Pers.-Verz ist dies zwar, wie an anderen Stellen, richtig gestellt, doch die S. 46 mitaufzuführen übersehen. Gerade umgekehrt ist es dem Ratsherrn (und seit 1777, Novb. 19 Bgmstr.) Dr. Lütkens ergangen, der unzweifelhaft Joachim Matthias hieß. aber S. 446 und im Pers.-Verz. Matthäus genannt ist.

Wenn S. 47 erwähnt wird, der Kostenanschlag zur Altareinfassung in der Petrikirche von 1816 sei „von Lillie unterzeichnet" und diesen das Pers.-Verz. als „Stadtbaumeister" benennt, so halte ich letzteres für unrichtig. Joseph Christian Lillie, (denn das sind seine im Pers.-Verz, wie leider so häufig, mit J C nur angedeuteten Vornamen) war geboren zu Kopenhagen 1760, März 20 und starb zu Lübeck 1827, Janr. 29. Er war in Lübeck schon einige Jahre als Architekt ansässig, als seine Frau, eine Französin, Julie geb. Munie, am 21. Juli 1804 in St. Petri begraben ward. Seit dem Winter 1805 bis zu seinem Tode war er Lehrer an der Bauriß-klasse der von der Gesellsch. z. Bef. gem. Tät. unterhaltenen freien Zeichenschule und versah allerdings für den vor seinem Tode (1817, Juni 1) längere Zeit kränkelnden Stadtbaumeister Ernst Christian August Behrens bis zum Eintritt seines Nachfolgers Hinr. Nikol. Börm dessen Amtsgeschäfte. Als Stadtbaumeister angestellt gewesen ist er jedoch, soweit mir bekannt, niemals Die auch bei Erwähnung der nach seinem Entwurfe ausgeführten Gedenktafel in der Marienkirche für die in den Befreiungskriegen 1813—15 in lübeckischen Diensten Gefallenen (S. 384) Lillie gegebene Amtsbezeichnung als Stadtbaumeister wird sich wohl nicht aufrecht erhalten lassen.

Als Ergänzung zu S. 57 mag hier der Nachweis Platz finden, daß Jochim Wernke, der ältere, wie ihn das Pers.-Verz. der sonst üblichen Namensform Warncke gegenüber bezeichnet, auch an der Kanzel der Petrikirche bei deren Umbau auf Veranlassung des Lucas Steffen 1586 tätig gewesen war. Die Wochenrechnung 1587 W. 7 n. Trinit. gibt an, daß: Jochym Warncke, mit synem solcke vordrucken hefft, do he den nyen pannelinge ahn den predickstoel brachte tho beyden syden, 6 ß. Den eigentlichen Arbeitslohn für diese Vertäfelung wird Lucas Steffen als deren Stifter aus seinen Mitteln bezahlt haben. Auf S. 52 und 53 werden Molerarbeiten aufgeführt, für welche meister Jurg 1601 und 1602 und auf S. 67 solche, für welche 1567 meister Hans Zahlung erhielt. Die Persönlichkeit beider festzustellen, scheint bisher nicht gelungen zu sein, da man für den letztgenannten an den Maler des Antonius-Altares aus der Burgkirche von 1522, meister Johan van Collen, kaum wird denken dürfen. Auch mein Materiol reicht dazu nicht aus. Man wird also wie in manchen ähnlichen Fällen abwarten müssen, ob die Ausbeute weiteren urkundlichen Materiales dazu genügende Anhaltspunkte geben wird. Es handelt sich für beide Genannten nur um feinere Anstreicher- und Staffierer-arbeiten, also um Kunsthandwerker, nicht um eigentliche Künstler. Doch ist es bekannt, wie diese Kategorien in jenen Zeiten ineinander flossen. Man wird aber trotzdem bei dem „meister Jürg" schwerlich an den „zur alten Stettin bürtigen Konterfeier Georg Stracken" denken dürfen, der als solcher auf sein Gesuch vom 5. Dezb. 1587 hierselbst vom Rate zugelassen war, aber gerade in diesem Gesuche hervorgehoben hatte, daß „dem Mahler Ambte mit meiner Arbeit nichts obgehet." Noch am 24. Septb. 1595 wendete er sich um Schutz gegen die beabsichtigte Niederlassung eines niederländischen Konterfeiers hierselbst, unter Berufung auf das ihm seinerzeit gewährte Privilegium, an die Wetteherren, arbeitete auch noch 1594—96 hierselbst gemeinsam mit dem Bildhauer Robert Coppens am Grabdenkmale des Herzogs Christoph von Mecklenburg und seiner Gemahlin Elisabeth. (Schlie: Kunst und Geschichtsdenkm. v. Meckl. II S. 559.) Ob er noch 1601

Digitized by Google

hierselbst tätig war, habe ich nach nicht feststellen können. „Meister Jürg“ (S. 52) hatte 1601 „thom nyen bageme stale dat erutzefix up alabaster weysse tho vorgulden unde far 8 gesnede bilde ock vor 4 engellappen vor anthaistricken unde tho vargulden, 6 ℔ 8 ß“ erhalten. Sollte hier in dem bageme, das ich wenigstens nicht zu deuten weiß, nicht ein Lese- oder Druckfehler stecken und es in Abkürzung bogerm. oder bargem. zu lesen gewesen sein? Denn in der Tat handelt es sich um Arbeiten an dem 1599 geschaffenen neuen Bürgermeisterstuhle, als dessen Verfertiger meines Erachtens zutreffend nicht Tännies Evers der ältere, sondern der Schnitker Baltzer Winne oder Winde betrachtet wird. Diesem wurden (nach S. 52) 1606 „vor 3 nye Dadenböhren“ bezahlt 33 ℔, während es auf S. 117, ersichtlich nach der nämlichen Quelle, heißt, daß er 1606 „2 nye Dodenböhren“ gemacht habe. Welche Zahl ist die richtige? Der Pastor, dem er 1612 einen neuen Tisch mit gedrehten Pfeilern in seine „studheerkammer“ und für dessen Frau er 1614 eine neue Bettstelle arbeitete (S 53), war der als Superintendent 1622, Febr. 19 verstorbene Mag. Georg Stampelius, und dessen Frau war Barbara geb. Gaetz aus Salzwedel.

Außer dem S. 54 erwähnten neuen Beichtstuhle von 1568 hat Schnitker Karsten Graneman für die Petrikirche auch 1576 einen neuen Mannsstuhl im Chore sowie 1578 und 1579 neues Gestühl geliefert. Das hätte um so mehr Erwähnung finden sollen, weil es nach S 55 den Anschein hat, als wäre Dietrich Ostendarp der unmittelbare Nachfolger von Albert Möller als Kirchenschnitker gewesen, während er dies erst 1583 gerade für Karsten Groneman ward. S. 54 wird der Kirchentischler, der 1713 den neuen Kirchenstuhl für die Predigerfrauen gearbeitet hatte, nicht genannt. Es war, soweit mir bekannt, der 1705, Nov. 27 Bürger gewordene, 1717, Febr. 28 bei der Taufe seiner jüngsten Tochter, Anna Magdalena, in St. Petri als bereits verstorben genannte Hinrich Lübbers. Bei dem neuen Unterbau und dem Schalldeckel der aus der Katharinen- in die Petrikirche 1879 versetzten jetzigen Kanzel (S. 58) hat die Bildhauerarbeiten, neben dem Tischlermeister Hans Friedr. Schumacher, nach Entwürfen des Architekten Friedrich Münzenberger (welche beide im Pers.-Verz. übergangen sind) der hiesige, 1897, Aug. 4 verstorbene Bildhauer Joseph Franz Eckl geschaffen (I. Jahresber. d. Ver. Lüb. Kunstfr. 1880/81 S. 7). Er hätte wohl Erwähnung verdient, zumal er auch S. 283 Anm. 2 bei Arbeiten in der Marienkirche vom Jahre 1883 vorkommt, im Pers.-Verz. aber trotzdem fehlt. (Fortsetzung folgt.)

Synode.

Am 22. Januar versammelte sich die Synode zum ersten Mal in diesem Jahre. Der Kirchenrat teilte mit, daß er beschlossen habe, die Kirchenkollekten für die Kinderpflegeanstalt in Wegfall kommen zu lassen. Von der Synode wurde dieser erste Schritt zu der von ihr wiederholt empfohlenen Aufhebung der Kollekten für kommunale Zwecke mit Freuden begrüßt, zugunsten der kirchlichen Sammlungen aber auch die Aufhebung der anderen gleichartigen Kollekten, der für das Siechenhaus, abermals befürwortet. Ferner wurde vom Kirchenrat die schon durch die Zeitungen bekannt gewordene und seit dem 1. Januar eingeführte neue Ordnung für das Läuten der Glocken mitgeteilt. Ohne Debatte wurde für die St. Petri-Gemeinde ein durch den Wechsel im Pfarramt nötig gewordener Zuschuß von ℳ 3313,05 zu den Kosten der laufenden Verwaltung bewilligt, ebenso nach kurzer Besprechung für bauliche Veränderungen am Dach der St. Ägidienkirche die Summe von ℳ 6144,06.

Darauf hielt Herr Pastor Evers einen Vortrag über den Bau einer Kirche in der Vorstadt St Gertrud. Er gab zunächst einen klaren und lebendigen Überblick über die Verhandlungen des zweiten Kongresses für protestantischen Kirchenbau, dem er im September vorigen Jahres beigewohnt hat, und entwickelte dann seine Wünsche für den Platz und die Gestaltung der in der Vorstadt St. Gertrud geplanten Kirche und kirchlichen Gebäude, deren baldige Erbauung er für dringend wünschenswert erklärte. Darauf wurde von seiten des Kirchenrats die Mitteilung gemacht, daß die Vorsteherschaft des Heiligen-Geist-Hospitales sich unter Vorbehalt der Genehmigung von Senat und Bürgerschaft bereit erklärt habe, den vom Vorstand der St. Gertrud-Gemeinde ins Auge gefaßten Platz auf dem Heiligen-Geist-Kamp zur Erbauung einer Kirche unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, auch die Kosten der Zuwegung zum Teil zu übernehmen. Allgemein war in der Synode die Freude darüber, daß endlich der Kirchenbau in St. Gertrud in Angriff genommen werden soll. Nur wurde die Ansicht vertreten, daß im Interesse besserer kirchlicher Versorgung des von der Stadt am weitesten entfernten und jetzt schon am dichtesten bevölkerten östlichen Teiles der Vorstadt der Bauplatz für die Kirche weiter nach Mark hinaus gewählt werden müsse. Auch war man sich darüber einig, daß auf dem Heiligen-Geist-Kamp nicht eine kleine schlichte Vorstadtkirche, sondern ein Monumentalbau erstehen müsse. Im Laufe der Beratung beantragte Herr Amtsrichter Dr. Leverkühn, den Kirchenrat zu ersuchen, die Erbauung einer Kirche auf der Höhe des Heiligen-Geist-Kampes als Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Erwägung zu ziehen. In der Hoffnung, daß der Staat die für ein Kaiserdenkmal bestimmte Summe für den Kirchenbau bewilligen werde,

Digitized by Google

und unter dem Eindrucke der hochherzigen Schenkung des Heiligen-Geist-Hospitales stimmte die Synode dem Antrage Leverkühn zu.

Damit ist ein für die Vorstadt St. Gertrud und zugleich für die Denkmalsfrage hochwichtiger Beschluß gefaßt, dessen weiterer Verhandlung im Kirchenrat und eventuell in Senat und Bürgerschaft man mit großer Spannung entgegensehen darf. 1130.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle.

Von der Entwicklung unserer Bücher- und Lesehalle im Jahre 1906, auf die beim Erscheinen des Jahresberichts näher einzugehen sein wird, geben die folgenden Ziffern ein deutliches Bild.

Es wurden ausgeliehen:

im Jahre	1897	. . . .	4 943	Bde.
"	"	1898	. . . .	7 448	"
"	"	1899	. . . .	8 171	"
"	"	1900	. . . .	11 091	"
"	"	1901	. . . .	14 411	"
"	"	1902	. . . .	17 536	"
"	"	1903	. . . .	27 690	"
"	"	1904	. . . .	48 731	"
"	"	1905	. . . .	63 256	"
"	"	1906	. . . .	73 127	"

Die Zahl der entliehenen Bände hat also im vergangenen Jahre eine Zunahme von 9871 Bänden erfahren.

In den einzelnen Monaten sind ausgeliehen:

	1905	1906	Zunahme
Januar . . .	5768	7210	1442
Februar . . .	5850	6859	1009
März	5912	7471	1559
April	5201	5773	572
Mai	4976	5681	705
Juni	4171	5045	874
Juli	3942	4800	858
August . . .	4687	5737	1050
September . .	4818	5515	697
Oktober . . .	5614	6100	486
November . .	6378	6931	553
Dezember . .	5939	6005	66

Die Lesehalle wurde besucht:

im Jahre	1898	von . .	4 183	Personen
"	"	1899	" . .	7 486	"
"	"	1900	" . .	14 699	"
"	"	1901	" . .	17 961	"
"	"	1902	" . .	25 809	"
"	"	1903	" . .	35 627	"
"	"	1904	" . .	50 444	"
"	"	1905	" . .	59 996	"
"	"	1906	" . .	60 999	"

Die Lesehalle wurde also im vergangenen Jahre von 1003 Personen mehr besucht als im Jahre vorher. Die Zunahme ist geringer als in den früheren Jahren, weil die Zahl der jugendlichen Leser zurückgegangen ist. Letzteres ist wohl mit auf das kaufmännische Lehrlingsheim zurückzuführen. Die Zahl unserer jugendlichen Leser betrug im Jahre 1905: 19 700, im Jahre 1906: 18 640, also 1060 weniger.

Insgesamt sind Bücher- und Lesehalle im letzten Jahre 134 126 mal in Anspruch genommen (1905: 123 252, 1898: 11 631), immerhin ein erfreuliches Ergebnis.

Theater und Musik.

Enrico Bossi, dessen lyrische Oper „Der Wanderer" am Dienstag im Stadttheater aufgeführt wurde, ist als Opernkomponist kein Neuling. Größere Erfolge hat er jedoch bis jetzt nicht errungen, und es ist auch kaum anzunehmen, daß „Der Wanderer" sich länger auf der Bühne halten wird. Die Schuld liegt vor allem an der Dichtung, die den Ansprüchen nicht gerecht wird, die man an das Libretto auch eines „lyrischen Dramas" stellen muß. Viel dramatischer ist Bossis Musik als Ausfluß eines großen und eigenartigen Komponisten. Mit dem jungitalienischen und nun wohl überstandenen Verismus hat sie ebenso wenig gemein wie mit der Durchführung Richard Wagnerscher Kunstprinzipien. Bossi wandelt durchaus eigene Wege, und gerade darin liegt ihr großer Reiz für den Hörer. Als vornehmer und erfindungsreicher Musiker hat er in der einaktigen Oper viel Schönes geschaffen, das wertvoll genug ist, um dem Werke warme Anteilnahme zu sichern. An ihm besticht nicht nur die feine melodische Linie, sondern ebensosehr die interessante und klangschöne Instrumentation. Außerordentlich packend ist das Vorspiel mit seinen großen Steigerungen, charakteristisch sind die Personen des Wanderers und des Skloven durchgeführt. Am wenigsten befriedigen die weiblichen Rollen der Oper, wenngleich für sie die Schuld nicht dem Komponisten beizumessen ist. Diesen farblosen Gestalten konnte auch die Kraft Bossis Leben nicht einhauchen. Mit der Aufführung des an musikalischen Schwierigkeiten reichen Werkes konnte man im allgemeinen zufrieden sein. Herr Bischoff als Wanderer und Fräulein Lind als Domia gaben ihr Bestes. Mit der Rolle Lidas wußte Fräulein Richter nicht viel anzufangen, ihr daraus einen Vorwurf zu machen, wäre indes ungerecht. Um den Skloven bemühte sich Herr König mit anerkennenswertem Geschick, ohne jedoch gerade tiefere Wirkungen zu erzielen. Die Partie liegt seiner Stimme zu fern. Eine Überarbeitung der prächtigen Volksszene möchten wir dringend anraten. Herr Kapellmeister Bossi erwies sich als einen temperament-

Digitized by Google

vollen Dirigenten, der dem Werke seines Vaters nichts schuldig blieb.

Im sechsten Sinfoniekonzert hörten wir Mozarts g-moll-Sinfonie in zwar oft etwas derber Wiedergabe, aber in musikalisch interessanter Beleuchtung. Prächtig brachte Herr Kapellmeister Abendroth Brahms c-moll-Sinfonie heraus. Wir haben von dem namentlich im ersten Satze von tiefster und echter Leidenschaftlichkeit erfüllten Werke kaum je einen größeren Eindruck mit nach Hause genommen. Die Ehrungen, die die Zuhörerschaft und das Orchester Herrn Abendroth bereiteten, waren nach der hinreißenden Interpretation des Finales ebenso begreiflich wie erfreulich.

Als Solist ließ sich Herr Eugen d'Albert hören, der zuletzt vor einer längeren Reihe von Jahren im Lehrer-Gesangverein konzertierte. Jedem äußerlichen Effekt feindlich gegenüberstehend, brachte der große Künstler Beethovens Es-dur-Konzert in unerreichter Weise zur Geltung, trotzdem ihn der Bechstein im Diskant kaum in vollkommen befriedigender Weise unterstützte. Zu der von vielen erhofften Zugabe verstand sich der Künstler nicht. Herr d'Albert ist prinzipieller Gegner derselben. Die Begleitung durch das Orchester war wieder eine Glanzleistung unseres Dirigenten.

J. Hennings.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

42.

Die neue Haartracht.

1781 18. Januar: Die Reitende Diener ersuchen durch ihre Mitbrüder Kunckelmann und Traetau, daß ihnen freystehen möge beym Leichentragen statt der bisherigen üblichen allongen- sich Beutel-Perücken zu bedienen.

Concl: Die Cämmerey will diese Veränderung nicht einführen, und hat daher comparentes mit diesem Gesuch ad A. Senatum gewiesen.

43.

Lehrergehalt.

1782 17. Januar: Auf Suppliciren des Schulmeisters zu Cronsforde . . Lorentz um Verbeßerung seines Gehalts bis auf 16 Rthlr. jährl; haben die Herren der Cämmerey dem nothdringlichen Ansuchen deßelben deferiret, in der Maaße, daß solche 16 Th. von Neujahr 1782 zu laufen anfangen; dabey ist derselbe ernstlich erinnert sich solche grace zur Aufmunterung in rechtschafner Abwartung seines Schulamts dienen zu laßen. Weil nun genannter Schulmeister abermal in Geldmangel ist, so wird Kampken commitiret ihm auf Abrechnung des künftigen Oster Quartals 2 Rthlr. vorzuschießen.

Gemeinnützige Rundschau.

Umsatzsteuer und Wertzuwachssteuer. Die Weiterentwicklung der Umsatzsteuer zur Wertzuwachssteuer ist für Lübeck wiederholt gefordert worden; es wird daher nicht ohne Interesse sein, zu hören, wie sich der bedeutendste Steuertheoretiker der Jetztzeit, Adolf Wagner, in einem Referate, das er der Berliner Gesellschaft für soziale Reform erstattet hat, zu dieser Frage äußert. Adolf Wagner meinte, gegen die bisherigen Formen der Grundbesitzwechsel-Abgabe sei mancherlei geltend zu machen. Wir haben bei uns (in Berlin) für den Staat 1 %, für die Gemeinde 1 %, in Summe 2 % Besitzwechsel-Abgabe; aber sie wird von dem Kapitalwert eines Grundstücks gerechnet, das ist meines Erachtens das Bedenkliche. Es wäre da, wie ich glaube, gerade steuertechnisch gewiß mit einigen Schwierigkeiten verbunden, aber keineswegs mit besonders großen, vielmehr so zu unterscheiden: Ein gewisser Teil des früheren Wertes ist beim neuen Verkauf noch vorhanden, ein anderer Teil des Wertes ist gestiegener Kapitalwert wegen neuer Kapitalinvestitionen seit dem früheren Besitzwechsel, ein dritter Teil ist das, was ich als Theoretiker Konjunkturgewinn nenne. Diesen gilt es, zur Besteuerung heranzuziehen, und da meine ich, kann man im Steuersatz nicht hoch genug gehen: Dann erhielten wir einen richtigen Vorteil für die Gemeinschaft. So muß die Besitzwechselabgabe eingerichtet werden. Diese differenzierte progressive Umsatzsteuer mit starker Heranziehung des Konjunkturgewinns, von der Adolf Wagner hier spricht, ist nichts anderes, als die Wertzuwachssteuer, die, wie kürzlich an dieser Stelle nachgewiesen, in einer großen Zahl von Gemeinden eingeführt ist. Von allen Seiten kommen Nachrichten, daß man in Kommunen, Landgebieten, Provinzen und Bundesstaaten an ihre Einführung in dieser oder jener Form geht. (Vergl. Die Wertzuwachssteuer, zur Praxis und Theorie von Robert Brunhuber, Verlag von G. Fischer, Jena 1906.) Dieser Entwicklung sollte sich auch unser Lübeck anschließen und die hier bestehende Umsatzsteuer ausgestalten zu einer Wertzuwachssteuer.

Über hygienische Trinkeinrichtungen machte Sanitätsrat Dr. Benda in einer Sitzung der deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege, Ortsgruppe Berlin, beachtenswerte Ausführungen. Redner ging aus von dem Bekanntsein der unappetitlichen Art des Gebrauches eines gemeinsamen Trinkbechers in vielen unserer Fabriken, Kasernen, Bahnhöfen und nicht zuletzt in unseren Schulen. Er führte nach dem „B. T." weiter aus, daß, abgesehen von dieser Unappetitlichkeit, auch der gemeinsame Gebrauch von Trinkbechern mit gewissen Ansteckungsgefahren verbunden sei, so daß man sich sogar schon hier und da zur Abschaffung

Digitized by Google

des gemeinen Abendmahlkelches entschlassen habe. Noch ungleich größer als bei dem gemeinsamen Gebrauch des Abendmahlkelches sei die Gefahr des allgemeinen Trinkbechers für die Schulkinder. Um diesem großen Übelstande zu begegnen, sei eine ganze Reihe von Verbesserungsvorschriften gemacht worden. So sollte von Gemeinde wegen jedem Schüler ein besonderer Papierbecher geliefert werden. Indessen, die Durchführung des Vorschlages stieß auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Auch der Vorschlag eines italienischen Hygienikers, die Schulkinder daran zu gewöhnen, nach dem Vorbilde von Diogenes das Brunnenwasser aus der hohlen Hand zu trinken, dürfe wohl nicht ernsthaft genommen werden. Ungleich zweckmäßiger sei eine andere, gleichfalls aus Italien stammende Einrichtung, das aus dem Brunnen sprudelnde Wasser direkt, also ohne Vermittlung von Trinkgefäßen zu schlürfen. Derartig konstruierte Brunnen finde man häufig auf italienischen Bahnhöfen, und auch auf dem Arabiter Luisengymnasium sei ein solcher Brunnen im Gebrauch. Vortragender war nun der Ansicht, daß derartig konstruierte Trinkwasserbrunnen sich sehr wohl in unseren Schulen, auf den Bahnhöfen, in Kasernen, in allen industriellen Etablissements, auch auf unseren Plätzen in Verbindung mit Springbrunnen anbringen ließen. Von derartigen reichlichen Gelegenheiten, reines Wasser überall trinken zu können, versprach sich der Vortragende sogar auch eine Verminderung im Alkoholgenuß.

Lokale Notizen.

— Der Aufsichtsrat der Commerz-Bank beschloß in seiner Sitzung vom 24. Januar, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7½ % auf die alten Aktien und von 3⅝ % auf die jungen Aktien für das Geschäftsjahr 1906 in Vorschlag zu bringen.

— Am Freitag den 25. Januar fand die Reichstagswahl statt. Der Kandidat der sozialdemokratischen Partei, Hr. Theodor Schwartz, wurde mit geringer Majorität wiedergewählt.

— Besuch des vom Lübecker gemeinnützigen Bauverein errichteten sechszelligen Warmbrausebades in der Ludwigstraße, St. Lorenz:

Männer	1903	1904	1905	1906
Januar . . .	459	593	493	572
Februar . . .	509	597	590	605
März . . .	783	854	822	913
April . . .	618	744	840	779
Mai	844	811	987	881
Juni	686	876	857	1088
Juli	833	1272	1118	946
August . . .	758	809	847	883
September . .	691	728	771	814
Oktober . . .	675	723	711	703
November . .	657	555	624	629
Dezember . .	557	635	711	727
	8070	9197	9371	9540

Frauen	1903	1904	1905	1906
Januar . . .	78	108	71	78
Februar . . .	132	143	108	81
März . . .	166	169	157	111
April . . .	117	180	131	161
Mai	251	326	261	239
Juni	269	450	521	372
Juli	383	681	408	518
August . . .	274	531	353	463
September . .	299	350	261	226
Oktober . . .	229	179	129	147
November . .	143	101	120	121
Dezember . .	105	85	89	73
	2446	3303	2609	2590

Gesamtzahl	1903	1904	1905	1906
Januar . . .	537	701	564	650
Februar . . .	641	740	698	686
März . . .	949	1023	979	1024
April . . .	735	924	971	940
Mai	1095	1137	1248	1120
Juni	955	1326	1378	1460
Juli	1216	1953	1526	1464
August . . .	1032	1340	1200	1346
September . .	990	1078	1032	1040
Oktober . . .	904	902	840	850
November . .	800	656	744	750
Dezember . .	662	720	800	800
	10516	12500	11980	12130

Anzeigen.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148000 Artikel und Verweisungen auf über 18240 Seiten Text mit mehr als 11000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark oder in Prachtband zu je 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Vom „Großen Meyer" liegt nun der 15. Band vor, und damit ist dieser Schrittmacher der Bildung schon bis zum Stichwort „Plakatschriften" gediehen. Bietet sich uns zwar Tag für Tag häufig genug Veranlassung, dieses Wunderbuch in Gebrauch zu nehmen, so beschäftigen wir uns beim Erscheinen jedes neuen Bandes doch gern einmal besonders mit ihm. Was uns zunächst am meisten fesselt, sind die Abbildungen. Im 15. Band zählten wir, von den Textbildern abgesehen, an Tafeln allein 49 schwarze und 19 farbige, zu denen sich noch 19 vorzügliche Karten gesellen. Wir haben diesmal die Erweiterung der neuen Auflage gegen den bezüglichen Abschnitt der vorangegangenen in bildlicher Beziehung geprüft und konnten dabei wesentliche Verbesserungen und reichliche Neuerungen feststellen. So nennen wir zwei Porträttafeln, die „Deutschen Philosophen" und „Physikern" gewidmet sind und uns von großen Zeitgenossen z. B. Kuno

Digitized by Google

Fischer und Wilh. Wundt aber Wilh. Röntgen und William Thomian im Bilde vorführen. „Ozeanische Altertümer" zeigen uns zwei neue, in historischer, naturwissenschaftlicher und kultureller Beziehung höchst interessante Tafeln, und militärischem Gebiete gehören an die Beilagen „Panzerlafetten" sowie „Panzertürme und Panzerbatterien." Die fünf Tafeln „Panzerschiffe" vereinigen ungemein anschauliche Abbildungen von Schiffstypen jüngsten Datums, und das gewissenhafte Fortschreiten mit den Errungenschaften der Technik bekunden die Illustrationen zum Artikel „Papierfabrikation," die völlig neue Bilder aufweisen und uns im Verein mit einer sehr geschickten Darstellung den Werdegang des Papiers verständlich machen. An kartographischen Abbildungen sind neu aufgenommen: im Text eine solche des Panamakanals und auf Beilagen eine sehr instruktive „Industriekarte von Österreich" sowie eine Darstellung der „Hauptindustrieländer Österreichs," die beide mit fünf andern Karten und zwei Textbeilagen über Österreichs Wachstum und seine Fürsten einer 69 Spalten langen Monographie dieses Landes zur Stütze dienen. Fügen wir noch hinzu, daß zwei Tafeln „Pfahlbauten" und drei solche mit Darstellungen der „Pferderassen" fast durchgängig neue Einzelbilder erhalten haben, und ein Blatt mit vier „phänologischen Karten," auf denen uns die zeitliche Entwicklung des Pflanzenlebens im Laufe des Jahres graphisch veranschaulicht wird, zum Teil den Stand von 1905 vergegenwärtigt, so dürfte über den bildlichen Teil da wesentlich Neue gesagt sein. Daß der jüngste Band auch in textlicher Beziehung auf der Höhe steht, haben uns zahlreiche Stichproben bewiesen. Wir können also auch ihm mit bestem Gewissen volles Lob spenden.

Waschmaschinen

Systeme:

Frauenlob, John's Volldampf

Mangelmaschinen

Wringmaschinen

Neuheit: Heisswringerwalzen.

Heinr. Pagels.

Spezial-Abteilung:

Haus- und Küchengeräte.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,

Lager moderner Kontormöbel.

Schreibpulte für Kinder u. Erwachsene.

Klapp-Schreibpulte. — Pultaufsätze.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Digitized by Google

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Lübecker Turnerschaft

Anmeldungen während der Übungen
in der **Haupttturnhalle**
1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt.—Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¼—5½ Uhr nachm.

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):
9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):
10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):
11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Grosses Konversations-Lexikon.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Bestellungen auf **Meyers Grosses Konversations-Lexikon** nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von **Lübeke & Nöhring, Lübeck.**

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1035.

Simonsbrot

Pederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.
Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Titel und Inhalt der Lübeckischen Blätter vom Jahre 1906.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

3. Februar. Neunundvierzigster Jahrgang. № 5. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Die Reichstagswahl in Lübeck am 25 Januar. — Die Lübecker Reichstagswahlen. — Erbbaurecht. — Die Kirche in der Vorstadt St. Gertrud. — Das „Wort zur chemischen Fabrik in Schlutup." — Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck. Von Dr. Eduar Hach. (Fortsetzung.) — Synode. — Vorträge im Neuen Frauenverein. — Literarische Gesellschaft. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 5. Februar 1907, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Professor Dr. Ohneforge über die Ausgrabungen in Alt-Lübeck mit Veranschaulichung durch Pläne und Lichtbilder. Zweiter Teil.

8 Uhr

Herrenabend.

Besprechung über die Ausgrabungen in Alt-Lübeck, eingeleitet durch Herrn Professor Dr. Ohneforge.

Museumsvorträge.

Sonntag den 3. Februar, pünktlich 3 Uhr.

Herr Dr. Karutz: Land und Leute in der Regentschaft Tunis. 1. Vortrag. Mit Lichtbildern.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

am Montag den 4. Februar 1907, abends 8½ Uhr,

im Sitzersaale.

Mitteilung des Herrn Baudirektors Baltzer über den

Denkmalpflegetag 1906 in Braunschweig.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Versammlung

am Mittwoch den 6. Februar, abends 8½ Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Ohneforge über Lage, Ausdehnung und Bedeutung von Alt-Lübeck.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Die Geographische Gesellschaft zu Lübeck wird ihr 25jähriges Bestehen am Freitag den 15. Februar 1907, abends 7 Uhr, durch eine

Festsitzung

im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit (Königstraße 5) feiern.

Tagesordnung:

Begrüßung seitens des Vorsitzenden.

Bericht des Schriftführers über die bisherige Tätigkeit der Geographischen Gesellschaft.

Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Gilbert: Von Lübeck nach Lappland. Reiseeindrücke. — Mit Lichtbildern.

Überreichung der Diplome an die neu ernannten Ehren- und korrespondierenden Mitglieder.

Zu dieser Festsitzung sind die Vertreter Geographischer Gesellschaften, die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tatigkeit und deren Damen ergebenst eingeladen.

An die Sitzung wird sich ein Festessen anschließen. Beginn 9 Uhr. Preis (ohne Wein) ℳ 3. Anmeldungen sind bis zum 12. Februar 1907 zu richten an den Ökonomen der Gesellschaft, Herrn Rath, Königstraße 5.

Für die auswärtigen, die Ehren- und korrespondierenden Mitglieder werden auf Grund der Anmeldungsliste Plätze reserviert.

R.-A. Dienstag den 5. Februar, 8 Uhr.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 29. Januar 1907.

Herr Hermann Friedrich Max Thiele ist als Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen. Herr Professor Dr. Ohnesorge hielt den durch Pläne und Lichtbilder erläuterten ersten Teil des angekündigten Vortrags über die Ausgrabungen in Alt-Lübeck.

Die Reichstagswahl in Lübeck

am 25. Januar.

Die letzten Reichstagswahlen haben der sich unüberwindlich dünkenden Sozialdemokratie fast 20 Sitze gekostet, und die Stichwahlen werden allem Anscheine nach dazu beitragen, daß von den 80 sozialistischen Abgeordneten kaum die Hälfte in den Reichstag zurückkehrt. Hochburgen der Sozialdemokratie, wie Magdeburg, Breslau, Leipzig, Gotha, Stettin wurden diesmal von den nationalen Parteien schon im ersten Ansturm zurückerobert. Im „roten" Königreich Sachsen, von dessen 23 Reichstagswahlkreisen zuletzt 21 durch die Sozialdemokratie vertreten waren, kamen bei der Hauptwahl nur acht Genossen durch und nur weitere acht gelangen in recht ungünstige Stichwahlen. Der Zuwachs an nationalen Stimmen betrug in Sachsen seit 1903 (1903: 303 505, 1907: 440 076 Stimmen) rund 137 000, der Rückgang an sozialistischen Stimmen (1903: 441 764, 1907: 418 466) dagegen 23 298. In der Stadt Leipzig siegte der nationale Kandidat mit einer Mehrheit von 10 000 Stimmen. In Leipzig-Land stieg die Zahl der nationalen Stimmen von 21 000 auf 40 000, die Zahl der sozialistischen von 54 800 nur auf 56 700. In Glauchau-Meerane, einem Wahlkreise, der schon 1871 von der Sozialdemokratie erobert wurde, fielen die sozialistischen Stimmen jetzt von 18 350 auf 16 682, während die des nationalen Kandidaten von 7400 auf 13 450 stiegen.

Reichstagswahl	Kandidaten der: Nationalliberalen	Freisinnigen	Gemeinsamer Kandidat der Nationalliberalen und Freisinnigen	Bund d. Landwirte (l), Konservativen (c), Deutschsozialen (s), Mittelstandspartei (m), Nationalsozialen (n), Zentrum (z),	Sozialdemokraten	Stimmenzahl der: Nationalliberalen	Freisinnigen	Gemeinsamer Kandidat der Nat. u. Freis.	Konservativen usw.	Sozialdemokraten	Summe der abgegebenen Stimmen	Wahlbeteiligung
												%
1871	A. Wichmann	—	—	—	G. W. Hartmann	1898	—	—	—	543	2516	?
1874	Dr. K. P. Klügmann	—	—	—	G. W. Hartmann	4658	—	—	—	2230	6923	64
1877	Dr. K. P. Klügmann	—	—	—	G. W. Hartmann	5357	—	—	—	2514	7906	66
1878	Dr. K. P. Klügmann	—	—	—	Th. Schwartz	6248	—	—	—	1588	7864	61
1880	Dr. Ad. Brehmer	E. M. Ed	—	H. v. Bismarck (c)	Th. Schwartz	2739	4458	—	38	1324	8576	68
1881	v. Bennigsen	Ch. G. Görtz	—	v. Warnstedt (c)	Th. Schwartz	122	4836	—	1795	877	7653	60
1884	Herm. Fehling	E. Stiller*)	—	—	Th. Schwartz	5124	3216	—	—	2432	10794	78
1887	Herm. Fehling*)	E. Stiller	—	—	Th. Schwartz	5908	2566	—	—	4254	12757	84
1890	Dr. Ad. Brehmer	Th. Barth	—	—	Th. Schwartz*)	5588	2095	—	—	6394	14108	84
1893	—	Eug. Richter	Dr. H. Görtz*)	Liebermann von Sonnenberg (s)	Th. Schwartz	—	295	7153	410	7389	15337	81,4
1898	Direkt. H. Gebhard	A. Pape	—	Lauenstein (m)	Th. Schwartz	5233	1708	—	838	9728	17596	85
1903	Direkt. H. Gebhard	A. Pape	—	Liebermann von Sonnenberg (l)	Th. Schwartz	3362	2828	—	310	11155	20316	90,4
				Tischendörfer (n)	. . . . .	. . . . .			2369			
				Bitter (z)	. . . . .	. . . . .			235			
1907	J. Klein, freisinn. Vereinigung				Th. Schwartz	11287				11575	22874	92,1

*) Gewählt in der Stichwahl.

Diese nationalen Erfolge in industriereichen Bezirken müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir die Ergebnisse der letzten Reichstagswahl in Lübeck betrachten wollen. Zum ersten Male haben sich die bürgerlichen Parteien Lübecks auf einen gemeinsamen Kandidaten geeinigt. Dem einmütigen Zusammenwirken aller Parteien ist es leider nicht gelungen, den Vorsprung, den die Sozialdemokratie 1903 voraus hatte, einzuholen. Die Gründe für den Mißerfolg müssen wir in der zu kurzen Zeit der gemeinsamen Arbeit suchen, in der straffen Organisation unserer sozialistischen Partei, ferner in der lückenhaften Anfertigung der Wählerlisten von seiten unserer Behörden, dann auch in der Ausnutzung der Mängel unserer Wählerlisten von seiten Angehöriger der sozialistischen Partei, vielleicht auch in der Unzufriedenheit der unteren Beamten, die bei der Verteuerung aller Lebens- und Wirtschaftsmittel noch immer keine Aufbesserung ihres Gehaltes erfahren haben.

Die Sozialdemokratie erreichte bei uns ihre größte Höhe mit 55,3 vom Hundert der abgegebenen Stimmen im Jahre 1898. Seitdem ist sie auf 54,9 im Jahre 1903 und bei der letzten Wahl auf 50,6 vom Hundert gefallen. Soll über Lübeck wieder die nationale Flagge wehen, so müssen wir dem Beispiele unserer Sozialdemokraten folgen und jetzt schon für die nächste Wahl arbeiten. Der Erfolg ist uns sicher, wenn es uns gelingt, die selbständig denkenden Elemente der Arbeiterbevölkerung von der Parteischablone der Sozialdemokratie loszureißen.

Fr.

Die Lübecker Reichstagswahlen.

Die Wahlen zum Reichstag haben in Lübeck folgende Ergebnisse gehabt:

	Zahl der Wahlberechtigten	Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen	Auf 100 Wahlberechtigte	Davon bürgerlich	Davon sozialdemokratisch	Auf 100 gültige Stimmen bürgerlich	Auf 100 gültige Stimmen sozialdemokratisch	Gewählt
1871:	10256	2480	24,2	1937	543	76,5	23,5	A. Wichmann (nat.-lib.)
1874:	10795	6889	63,8	4659	2230	67,6	32,4	Dr. K. P. Klügmann (nat.-lib.)
1877:	12017	7873	65,5	5359	2514	68,0	32,0	Dr. K. P. Klügmann (nat.-lib.)
1878:	12811	7839	61,2	6248	1588	61,2	38,8	Dr. K. P. Klügmann (nat.-lib.)
1880:	12577	8564	68,1	7240	1324	84,4	15,6	E. M. Ed (freis.)
1881:	12790	7639	59,7	6762	877	88,5	11,5	Ch. G. Görtz (freis.)
1884:	13876	10769	77,6	8337	2432	77,4	22,6	E. Stiller (freis.)
1884:	13876	11084	79,9	11084	—	100,0	—	
1887:	15097	12732	84,3	8478	4254	66,6	33,4	Herm. Fehling (nat.-lib.)
1887:	15097	12607	83,5	7439	5168	59,0	41,0	
1890:	16731	14081	84,2	7687	6394	54,6	45,4	Th. Schwartz (sozialdemokr.)
1890:	16731	14389	86,0	7070	7319	49,1	50,9	
1893:	18743	15252	81,4	7863	7389	51,6	48,4	Dr. H. Görtz (freis. Ver.)
1893:	18743	15896	84,8	8025	7871	50,5	49,5	
1898:	19695	17579	89,5	7850	9729	44,7	55,3	Th. Schwartz (sozialdemokr.)
1903:	22427	20263	90,4	9108	11115	44,9	55,1	Th. Schwartz (sozialdemokr.)
1907:	24832	22874	92,2	11299	11575	49,4	50,6	Th. Schwartz (sozialdemokr.)

Die Wahlbeteiligung war stärker als je. Noch wählte nicht jeder, der wählen kann. Aber das Ideal ist fast erreicht. Denn von den annähernd 2000 Personen, die nicht gewählt haben, waren sicher über die Hälfte außer Stande von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen; sie waren verstorben, verzogen, verreist, krank oder gefangen. Das darf man bei dem üblichen Geschelte auf die „Säumigen" nicht außer Betracht lassen. Auch wo alles wählt, was wählen kann, läßt sich nur eine Wahlbeteiligung von 95 bis 96 % erreichen. Die Vorstädte weisen die stärkste Beteiligung auf, 93,5 %. Dann folgt die innere Stadt mit 91,1 %. Auf dem Lande haben nur 89,6 % der Wähler ihre Stimme abgegeben. Die einzelnen Bezirke weisen fast ausnahmslos eine höhere Ziffer als 1903 auf. Die Maxima und Minima finden sich auf dem Lande. In Schönböcken und Behlendorf haben 98,8 bezw. 98,7 % gewählt; in Schattin sind nur 78,1 %, in Rücknitz gar nur 52,5 % zur Urne gegangen. Von den Hochofenarbeitern im besonderen haben nur etwa 30 % gestimmt.

Das Ergebnis der Wahl ist für Statistiker einfach verblüffend. Bei den beiden letzten Wahlen siegte die Sozialdemokratie mit 2000 Stimmen Majorität. Lübeck schien zu ihrem unbedingt sicheren Besitzstand zu gehören. Die statistische Wahrscheinlichkeit sprach dafür, daß sie auch diesmal mit großer Majorität

Digitized by Google

siegen würde. Denn Statistiker „hoffen“ nicht, rechnen nicht mit unkontrollierbaren Stimmungen und Verstimmungen, sondern mit Tatsachen. Die Grundtatsache war eine sozialdemokratische Majorität von 2000 Stimmen. Sie einzuholen schien unmöglich. Die nationale Parole war, objektiv betrachtet, viel weniger zugkräftig als z. B. die von 1887; denn Südwestafrika liegt weit weg, hat viel Geld gekostet und dies Geld ist zum großen Teil in die Kassen einer kleinen Zahl von Unternehmern geflossen. Statistisch war die Parole also nicht hoch zu bewerten. Schwerwiegender schienen folgende Momente. 1. Das gemeinsame Vorgehen der bürgerlichen Parteien. Gemeinsamer Kampf bedeutet nicht schlechthin größere Agitation. Versammlungen z. B. sind diesmal viel weniger gehalten als vor 3½ Jahren. Aber Versammlungen machen den Erfolg nicht aus. Auf dem Lande hört das Gros der Wähler sich die Kandidaten an, in der Stadt geht nur ein verschwindender Bruchteil (immer dieselben) in Versammlungen. Aber der gemeinsame Kampf bedeutet eine größere Arbeit am Wahltag, eine größere Kontrolle über die Wähler. Deshalb war er statistisch mit einem Plus für die bürgerlichen Parteien einzusetzen. 2. Der Stand des bürgerlichen Kandidaten. Aristokraten sind meist unpopulär. Die kleinen Beamten insbesondere nahmen es gut auf, daß ein ihnen nahestehender Mann auf den Schild erhoben war. 3. Der Beschluß der Katholiken, auf eine eigene Kandidatur zu verzichten. Die Arbeiter am Hochofen gehören fast ausschließlich dem katholischen Bekenntnis an. Die Wahrscheinlichkeit sprach dafür, daß sie, die neu zugezogenen, ihre Stimmen dem bürgerlichen Kandidaten geben würden.

Alle diese Momente schienen aber nicht geeignet, die Majorität der Sozialdemokratie in eine Minorität zu verwandeln. Nur daß sie die Majorität etwa auf 1000—1500 Stimmen verringern würden, war anzunehmen.

Die unkontrollierbaren Stimmungen und Verstimmungen der Wählerschaft haben aber ein ganz anderes Resultat erbracht. Obgleich der Hochofen versagte hat die Sozialdemokratie nur mit 276 Stimmen Mehrheit gesiegt. Statistisch steht es jetzt so, daß sie Lübeck nicht mehr zu den unbedingt sicheren Besitzständen rechnen kann. Nach den Ergebnissen der einzelnen Bezirke müssen ihr große Scharen von Wählern untreu geworden sein. Ob diese Abkehr eine dauernde oder vorübergehende ist, wird die nächste Wahl zeigen.

Dr. Hartwig.

Erbbaurecht.

In allen größeren Gemeinwesen Deutschlands wird von gewissen Kreisen die Forderung erhoben, die Städte sollen sich möglichst in den Besitz derjenigen Ländereien setzen, welche zur Erweiterung der Bebauung später erforderlich sind, und es soll in Zukunft kein Verkauf von Grund und Boden, sondern eine Vererbpachtung stattfinden.

Der Zweck dieser Forderung liegt in zwei verschiedenen Richtungen. Einerseits soll der Gemeinde das Recht vorbehalten werden, nach Ablauf einer Reihe von Jahren wieder in den Besitz des Landes vielleicht für andere Zwecke zu gelangen. Damit würde zugleich eine Spekulation des Privatunternehmers verhindert. Anderseits soll der Preis des Bodens niedrig gehalten werden, indem er der freien Verfügung und Spekulation entzogen wird. Der Umstand soll wieder auf den Mietezins einwirken und eine ungemessene Steigerung der Mieten im Interesse der arbeitenden und weniger bemittelten Bevölkerung verhindern.

Das eingehendere Studium dieser Frage führt zu der Erkenntnis, daß die vorgeschlagene Einrichtung nicht nur Lichtseiten, sondern auch Schattenseiten zeigt, und daß sie nicht für alle Verhältnisse und unter allen Umständen durchzuführen ist. Trotzdem ist der Kern ein durchaus gesunder, und es muß der Mühe lohnen, die entgegenstehenden Schwierigkeiten hinwegzuräumen. Durch diese Überzeugung geleitet, haben verschiedene größere Städte Versuche auf diesem Gebiete unternommen, aus welchen man auch schon jetzt gewisse Erfahrungen sammeln kann.

Mit großer Freude erfahren wir nun, daß auch die bei uns in Betracht kommenden Behörden sich entschlossen haben, einen Versuch mit dem Erbbaurecht zu machen. Das Gebiet zwischen der verlängerten Luisenstraße und dem Glashüttenwege soll demnächst für die Bebauung von Arbeiterwohnungen erschlossen werden, und für die vom Staate zu veräußernden Bauplätze ist ein Erbpachtverhältnis in Aussicht genommen. Die hierfür maßgebenden Verkaufsbedingungen sollen demnächst durch Beratung mit der in Betracht kommenden Baugenossenschaft und mit den sich für den Bau interessierenden Einzelunternehmern festgestellt werden. Die Behörde, welche die Beratung leiten wird, ist das Finanzdepartement. Da die Sache für den Einzelunternehmer in beschränktem Umfange in gleicher Weise ausführbar ist wie für einen Verein oder eine Genossenschaft in größerem Umfange, so wäre es im Interesse der Sache sehr erwünscht, wenn möglichst viele Einzelunternehmer sich an die Behörde wenden würden, um an den Verhandlungen beteiligt zu werden.

1155.

Digitized by Google

Die Kirche in der Vorstadt St. Gertrud.

Der Bericht in den Lübeckischen Blättern Nr. 4 S. 47 über die Verhandlungen der Synode betreffend den Bau einer Kirche in der Vorstadt St. Gertrud gibt zu folgenden Bemerkungen Veranlassung.

1. Für den Bau einer Kirche und die Wahl des Platzes, auf welchem sie stehen soll, dürfen nicht ästhetische und künstlerische Rücksichten ausschlaggebend sein, sondern in erster Linie hat das Bedürfnis der Gemeinde, der sie dienen soll, zu entscheiden. Bei dem fortwährenden Anwachsen der Vorstadt muß schon jetzt ins Auge gefaßt werden, daß die St. Gertrud-Kirchengemeinde über kurz oder lang geteilt werden muß. Bereits im Jahrgang 1899 dieser Blätter S. 252 ist darauf hingewiesen und vorgeschlagen: für den südlichen Teil derselben eine Kirche auf dem früheren Turn- jetzigen Spielplatz an der Gabelung der Luisenstraße und Israelsdorfer Allee, für den nordöstlichen Teil eine Kirche auf dem Schönkamp zwischen der Arnim- und Marlistraße zu erbauen. Es wären dann diejenigen Straßen, welche jetzt noch zur St. Jakobi-Gemeinde gehören, der südlichen, diejenigen, welche zur St. Aegidien-Gemeinde gehören, der nordöstlichen Gemeinde zuzuweisen. Die Kirche der letzteren könnte zugleich als Garnisonkirche für die Besatzung der neuen Kaserne dienen, auch könnte dem an ihr anzustellenden Geistlichen die Seelsorge in dem neuen Gefängnisse übertragen werden. Zweckmäßig wäre es, zuerst die Kirche in dem nordöstlichen Teile, später die in dem südlichen zu bauen.

2. „Man war sich darüber einig, daß auf dem Heiligen-Geist-Kamp nicht eine kleine schlichte Vorstadtkirche, sondern ein Manumentalbau erstehen müsse." Ja wohl, sehr schön, wenn man das Geld dazu hat. Die Allgemeine Kirchenkasse verfügt bekanntlich nur über sehr geringe Mittel, und die Gemeindeglieder haben das Geben für kirchliche Zwecke leider ganz verlernt; das Resultat der langjährigen Sammlung für jenen Kirchenbau ist doch nur ein überaus klägliches, zumal wenn man in Betracht zieht, daß eine ganze Anzahl reicher Leute in der Vorstadt St. Gertrud wohnen. Andererseits liegen noch weitere Aufgaben vor. Für die Vorstadt St. Lorenz mit ihren jetzt schon mehr als 30 000 Seelen, die über eine sehr ausgedehnte Bodenfläche verteilt sind, sind noch mehr Kirchen dringend nötig, der Bau derselben müßte mit dem Bau der neuen Straßenzüge Schritt halten. Ferner müssen die Dörfer jenseits der Herrenbrücke, auf deren Feldmarken die großen industriellen Anlagen geschaffen werden, zu einer Kirchengemeinde vereinigt und mit einer Kirche und einem Geistlichen versehen werden. Es wäre eine sündhafte Verschwendung, für eine Gemeinde einen Prachtbau zu errichten und andere darben zu lassen. Für die ℳ 500 000, die ein „Manumentalbau" mindestens kostet, kann man schon fünf einfache und doch freundliche und würdige Kirchen bauen. Für den Bau des Theaters hat ein hochherziger Geber eine große Summe gestiftet, findet sich denn niemand, der ein gleiches tut für den viel wichtigeren Bau einer Kirche? In Bremen hat der dortige „Evangelische Verein" die kirchliche Versorgung der sich vergrößernden Vorstädte in die Hand genommen, die Mittel dazu werden durch freiwillige Selbstbesteuerung beschafft. Könnte denn nicht so etwas auch hier bei uns geschehen?

3. Es ist vorgeschlagen, die Kirche als „Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche" zu erbauen. Kirchen sollen zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen erbaut werden, aber nicht zur Verherrlichung von Menschen. Wenn man Kirchen nach den Aposteln, den Evangelisten, auch nach Luther genannt hat, so findet das seine Begründung in deren Bedeutung für die Kirche. Die Bedeutung des Kaisers Wilhelm liegt auf militärischem und politischem Gebiete, für die Kirche, insbesondere für unsere lübeckische lutherische Kirche, hat er nichts getan, was es rechtfertigen könnte, seinen Namen mit einem Kirchengebäude zu verbinden. Wir wollen uns doch hüten, an Stelle der katholischen Kirchen-Heiligen deutsche National-Heilige zu schaffen.

Beiläufig sei noch bemerkt, daß die Bereiterklärung der Vorsteherschaft des Heiligen-Geist-Hospitals, einen Platz zum Bau einer Kirche unentgeltlich herzugeben, keine „hochherzige Schenkung" ist. Das Heilige-Geist-Hospital ist eine kirchliche Stiftung, und gehört infolgedessen zu denjenigen, deren Verwaltungsüberschüsse nach früheren Rat- und Bürgerschlüssen auch zu kirchlichen Zwecken verwandt werden sollen und verwandt sind. Es ist deshalb nichts besonderes, wenn es auch ein Stück Land zum Bau einer Kirche hergibt. 44.

Das „Wort zur chemischen Fabrik in Schlutup"

in Nr. 1 der Lübeckischen Blätter vom 6. Januar 1907 darf nicht ohne Erwiderung bleiben. Der Verfasser arbeitet mit so starken Übertreibungen, daß die Erinnerung an einen Helden Shakespeare'scher Stücke wachgerufen wird. Bei entsprechendem Winde soll die chemische Fabrik Heiligensee die Gegend durch Gestank bis auf 6 bis 7 Kilometer verpesten. Selbst bei der Annahme, daß die Anlage der Fabrik eine ungenügende und veraltete sei, ist die Richtigkeit dieser

Digitized by Google

Angabe falsch. Gewiß, für Geruchsempfindungen sind verschiedene Menschen in verschiedenem Grade empfänglich und empfindlich. Aber auf 6 bis 7 Kilometer Entfernung sind selbst starke Gerüche auch für die feinsten Nasen nicht mehr wahrnehmbar. Kein Lübecker aber Schlutuper wird sich veranlaßt fühlen, die Reise nach Heiligensee zu machen, um des Verfassers Angabe nachzuprüfen. Zum Beweise der Übertreibung wird es genügen, auf Beispiele in der nächsten Umgebung zu greifen. Die Willhöft'sche Fabrik am Steinrader Weg arbeitete bis in die 90er Jahre hinein nach einer veralteten, jetzt längst verlassenen Methode. Wer hat je behauptet, daß durch diese Fabrik die Stadt Lübeck geschädigt oder gar verpestet werde, trotz der viel geringeren Entfernung. Die Schwartauer Fabrik liegt von Lübeck etwa 5 Kilometer ab. Noch kein Mensch in Lübeck ist durch sie belästigt worden, in dem der Fabrik viel näher gelegenen Riesebusch auch nicht. Ja, das Gehölz in unmittelbarer Nähe der Fabrik ist im Frühling und Sommer der Aufenthalt zahlreicher Spaziergänger. Sie würden dort wohl nicht verweilen, wenn ihre Geruchsorgane in empfindlicher Weise getroffen würden. Und auch die Schwartauer Fabrik war keine durchweg mustergültige Anlage.

Was aber bei Schlutup eventuell errichtet werden soll, resp. durch die Vorschriften der Konzessionsbehörde erzwungen werden kann, ist eine Fabrik nach dem gegenwärtigen Stande der Technik. Welche Fortschritte diese in Hintanhaltung von Staub- und Geruchbelästigungen gemacht hat, ist nur dem bekannt, der diese Fortschritte verfolgt hat und sie kennt.

Ebenso übertrieben sind die Angaben bezüglich der Fliegenplage. Hatten die Schmeißfliegen in Memmingen ihren Geburtsschein zur Stelle? Bislang ist noch kein Fall bekannt geworden, daß durch die nachweislich aus Knochenmühlen stammenden Insekten ein Mensch in seiner Gesundheit geschädigt worden sei. Den Angriffen dieser Tiere mußten doch die Arbeiter in den Fabriken selbst in erster Linie ausgesetzt sein. Die Berichte der Gewerbeinspektoren wissen jedoch nichts darüber zu sagen. Alles in allem, Nr. 1475 arbeitet mit starken Übertreibungen und unhaltbaren Beweisen. Durch die eventuelle Anlage der Fabrik bei Schlutup an der beabsichtigten Stelle würde weder der Ort irgend erheblichen Belästigungen ausgesetzt sein, noch seine Industrie benachteiligt werden.

Dr. phil. Th. Wetzke.

Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck.

Von Dr. Eduard Hach.

(Fortsetzung.)

S. 65 wird gesagt: „Die frei schwebende . . . kunstreich geschnitzte seitliche Verzierung (der großen, jetzt einzigen Orgel in der Petrikirche) ist eine barocke aber schöne Zutat des 18. Jahrhunderts." Nähere Angaben über den Verfertiger und das Entstehungsjahr dieser Bildhauerarbeit sind nicht gemacht. Sollte nicht beides sich vielleicht finden lassen in dem S. 62 gegebenen Auszuge aus dem Steinbuche über eine umfängliche, durch den hiesigen Orgelbauer Hans Hantelmann 1725 beschaffte Reparatur, wonach damals „der Bildhauer Andreas Elleroht die große Orgel mit neu und alt Bildhauerarbeit aufzubessern" 220 ℳ erhielt? Die erwähnten seitlichen Verzierungen würden der Zeit und dem Stile nach sehr wohl als diese „neue Bildhauerarbeit" aufgefaßt werden können. Den Gedanken, ob der Genannte auch wohl der Meister der zur selbigen Zeit, nämlich am 13. Oktb. 1725 fertig gestellten, von des Krämer-Ältermannes Ber. Hinr. Stalterfaht Erben nach dessen Absicht gestifteten Barockkanzel in der Petrikirche gewesen sein könne, wage ich kaum anzudeuten, da mir genauere Anhaltspunkte für solche Vermutung fehlen. Die über die im Museum und auf dem Boden der Petrikirche sich findenden Reste dieser Kanzel auf S. 109 gemachten Bemerkungen halte ich für zutreffend und die angeregte Wiederaufstellung des Werkes im Museum, sobald nur dafür Platz vorhanden ist, für wünschenswert. Wenn der erwähnte Orgelbauer S. 65 und im Pers.-Verz. Hentelman genannt ist, mag auf seine uns mehrfach erhaltene Unterschrift Hantelmann hingewiesen werden. Der Schreiber des Steinbuches wird der bekannten, noch jetzt bei Ungebildeteren anzutreffenden lübecker Lautverschiebung gefolgt sein, welche Inlaut a als e spricht z. B. Gerten, Benk statt Garten, Bank. Ein falsches Zitat: „Pauli Lüb. Zustände 2 S. 58" findet sich auf S. 67 Anm. 3. Es muß lauten: Pauli Abhandl. aus d. Lüb. Rechte 2 S. 59. Die Inschrift, auf die es, den Inhaber des Grabsteines von 1333 schon aus dem Jahre 1311 nachweisend, sich bezieht, ist mit Chebona Wiringhusen schwerlich zutreffend gelesen. Der als Inhaber angedeutete Godeca Wiringhusen kommt übrigens schon 1308 als Käufer eines vom pannicida Ricbertus aus Rat verkauften Hauses vor. (Pauli Abhandl. 1 S. 119.)

Digitized by Google

S. 66 heißt es von dem alten Messingtaufbecken der Petrikirche von 1464, daß Fiorillo es noch gesehen und herrlich gefunden habe. Solches Urteil mag sich in seiner angeführten Gesch. d. zeichn. Künste Bd. 2 S. 132, die mir nicht zur Hand ist, finden. Daß es auf eigener Anschauung beruhen könnte, scheint mir jedoch zweifelhaft. Es dürfte einem früheren Schriftsteller entnommen sein. Denn Joh. Domin. Fiorillo ward erst 1748, Oktb. 13 in Hamburg geboren, jenes Kunstwerk aber ward 1744, wie S. 66 ebenfalls angeführt ist, an den hiesigen Rotgießer Adam Planer zu 7¼ ß das Pfund bei Netto 1540 ℔ Gewicht verkauft, höchst wahrscheinlich doch zum Einschmelzen. Bei Planer fehlt S. 66 im Pers.-Verz.

Aus der Bemerkung S. 70 könnte man herauslesen, es habe Timm Havemann für 2000 ℳ seine Grabstätte für ewige Zeiten gekauft. Das von ihm in seinem Testamente vom 6. Novbr. 1649 der Petrikirche ausgesetzte Kapital von 2000 ℳ hatte doch eine wesentlich andere Bedeutung als „für immerwährende Uffsicht und Verwahrung des Grabes, damit es bis an den jüngsten Tag uneröffnet und unverkauft und derselben Gebeine (seine und seiner Frau, nicht auch seiner sonstigen Erben, denen er sein zweites in der Petrikirche gelegenes Grab zuwies) nicht verunruhiget werden möge." Denn von den 100 ℳ betragenden jährlichen Renten jenes Kapitales hatte er 40 ℳ für die Kirchenbauten, 10 ℳ für Lichter auf dem Wandarme uber seinem Grabe, 5 ℳ zur Unterhaltung des Grabes, dagegen, unter Androhung des Verlustes bei Eröffnung des Grabes, für treuliche Aufsicht auf dasselbe dem Pastor 10 ℳ, jedem der beiden Prediger 8 ℳ, dem Werkmeister 6 ℳ, dem Küster 5 ℳ, dem Sargträger 4 ℳ, dem Glockenläuter 3 ℳ, dem Hundevogte 1 ℳ als Vermächtnis bestimmt. In seinem Testamente heißt es auch: „Mehr gebe und vermache ich, gleich der sehl. Simon Ahrendts gethan, in das spatium zwischen der Herren Pastoren Capelle und dem Pfeiler, woran mein Arm mit zwei Lichtern vorhanden, worinnen das Chor mit einem eisernen Gitterwerk verwahret und verschlossen wird, ebenfalls ein Messings-Pfeiler und Kronenwerk, den anderen an der Cramer Gestueltea und Capellen gleich, durch meine Testamentarea, wofern ich es bei meinem Leben selbsten nicht thun würde, zu verfertigen lassen, an Capital 1000 ℳ lüb. und will ebenmäßig, daß meines Namens Gedächtniß darin gegraben werde." Er selbst hat diese Stiftung nicht mehr ausgeführt, da er bald nach Errichtung des Testamentes starb, das schon 1649, Novbr. 23 bestätigt ward. Seine Testamentare werden seinem letzten Willen zweifellos entsprochen haben. Interessant ist es, hiermit das 1649, Mai 25 bestätigte Testament des Krämers Simon Arens vom 5. Oktbr. 1648 zu vergleichen. Er bestimmte: „So will ich auch, daß von meinen Testamentaren mir zum Gedächtniß in St Petri-Kirchen für dem Chore, woselbst ich bei meines Lebens Zeiten einen Kirchenstuelstand gehabt, daß eiserne Gitter biß an die Chorthüre hinwegnehmen und an dessen Statt in solch spacium mit einem Messings-Pfeilerwerk, denen Kramerstuelen gleich, mit meinem Nahmen verehret and bekleidet werde, worzu ich dann vermache 1000 ℳ lüb." Auch sein in der Petrikirche vor dem Chore liegendes Erbbegräbnis sollte nach seiner Witwe Tode, da sie kinderlos waren, ewig uneröffnet bleiben. Er vermachte deshalb der Kirche 1000 ℳ, von deren Renten der Pastor 5 ℳ, jeder der beiden anderen Geistlichen 4 ℳ, der Werkmeister und der Küster je 2 ℳ, der Glockenläuter, der Hundevoigt und der Sargträger je 1 ℳ als Vermächtais für ihre Aufsicht auf das Grab, jedoch nur so lange es uneröffnet bleibe, alljährlich erhalten sollten. Vom Reste sollten zunächst etwaige Unterhaltuagskosten des Grabes bestritten, das dana noch übrige unter jene Geistlichen und Kirchenbeamten nach dem ungegebenen Maßstabe verteilt werden. Hinsichtlich des auf S. 95 beschriebenen, mit seinem und seiner Frau Cathrina Wappen und Namen versehenen Wandarmes ordnete er an: „Noch will ich, daß ein Messings-Arm am Pfeiler bey meiner Begräbniß (darauf drei Wachs-ichter jedes von drittehalb Pfunden jährlich auf Martini durch meine Testamentare gehalten werdea sollen) in der Formb, wie des sehl. Heinr. Bremern Arm in St. Marien Kirche ist, verfertigt und mir zum Gedächtnisse nachgesetzet und überdies zur Unterhaltung der jährlichea Wachslichter auf unablösliche Rente zu belegen, vermache und gebe ich 100 Gulden." Des Havemann und des Arens Pfeilerwerk wird 1818 das S. 47 erwähnte Schicksal des Krämerkapellen-Gitterwerkes vermutlich geteilt haben.

Das S. 71 vorkommende „Ruskist" sogar „Ruskist (!)" sowie der Sarg oder „Ruskasten (?)" ist natürlich nur Lese- oder Schreibfehler für „Ruhekiste", wie eben ein Sarg im 18 und aoch im 19. Jahrhundert häufig genannt ward. Die Malerin des Brustbildes von Pastor Joh. Gerh. Köppen, „Jungfrau Gütschow" (S. 78) hätte nach dem dort als Beleg angeführten Werke von Hinr. Christian Zietz: Ansichten von Lübeck (S. 86 nad 378) leicht und sicher festgestellt werden können als Johanna Christ. Eleon. Gütschow, geb. 1780, gest. 1841, Januar 24. Die auf S. 87 gegebene Deutung der Signierung A. M. F. auf dem Meierschen Gedenkbilde von 1643 mit dem aackten Kinde auf dem Sarge, der auf der Platte eines offenen Grabes

Digitized by Google

ſteht, auf den 1622 hierſelbſt Meiſter gewordenen Maler Auguſtin Medow, der in den Kirchenbüchern häufig Konterfeier genannt wird, iſt unzweifelhaft ebenſo richtig wie der Nachweis des Vaters jenes Kindes, das 1643, April 22 auf dem Petri-Kirchhofe begraben ward, Hinrich Meyer, als des Stifters des Bildes. Dieſer wird durch ſein Wappen, zwei Senſen im roten Felde, als der nämlichen Familie angehörend nachgewieſen, von welcher auch das 1576 durch Joſt Delaval gemalte Bild der Dreieinigkeit in der Petrikirche geſtiftet iſt, deſſen Stifter aber noch nicht ermittelt iſt. In der Notiz S. 96 über die vor dem Altare früher hängende Lichtkrone von 1483 wird wohl ſtatt „de Wittenberger" zu leſen ſein „de Wittenbarge". Denn die Familie Wittenbarg, aus der 1478 z. B. der Bergenfahrer Jakob W., ferner Peter und Steffen W., ſowie als Hausbeſitzer in der Mühlenſtraße 1491—1515 der Bergenfahrer Ghert W. hierſelbſt vorkommen, dürfte jene Krone geſtiftet, vielleicht auch die Lichter darauf zu unterhalten gehabt haben. Die von Adolph Brüning 1713 geſchenkten beiden ſilbernen Altarleuchter, je 68 cm hoch (S. 99), waren auch auf der Ausſtellung älterer kunſtgewerblicher Gegenſtände 1879 in der Burg ausgeſtellt (Nr. 109 und Nr. 110 des Katalages, wo jedoch ihre Höhe auf 77 cm angegeben war). Sie werden ſchon im Beſitze des Schenkers geweſen, nicht erſt 1713 neu angefertigt ſein, vielleicht ſogar aus dem Nachlaſſe ſeines Schwiegervaters, des Ratsherrn Herm. Hintze, geſtammt haben. Denn das auf ihnen befindliche Lübecker Meiſterzeichen (C. S.) läßt ſich nur auf den 1667, April Bürger und Meiſter hierſelbſt gewordenen, 1673 zum Aeltermann gewählten, in einem Nachſtzeugniſſe von 1694 aber ſchon als verſtorben erwähnten Goldſchmied Claus Schmidt deuten. S. 99 unter 10 wird von einem zinnernen Henkelkruge von 1735 angeführt, daß er im Innern des Deckels drei radial geordnete Stempel zeigt, „der eine iſt der lübiſche Doppeladler, die andern zwei, unter ſich gleich, geben die zu je einem Monogramm zuſammengezogenen Anfangsbuchſtaben H D und H M der Verfertiger und drei aus einem Stengel wachſende Blätter." Für eine ſo einfache Arbeit, wie ſolcher Henkelkrug, iſt die Möglichkeit zweier Verfertiger kaum denkbar. Mir ſcheint er eine Arbeit des als Meiſterſohn 1734, Febr. 26 Bürger gewordenen und 1773 Septb. 25 in der Katharinenkirche begrabenen Zinngießermeiſters Herm. Daniel Hülſemann zu ſein, der ſonſt auch die Marke $H^{D}H$ gebrauchte. Ein Wechſel in der Marke, der freilich den Aelteſten und der Wette angezeigt werden mußte, kam auch ſonſt hin und wieder vor. Auf einen anderen derzeitigen Meiſter vermag ich die Marke des Henkelkruges nicht zu deuten. Daß auf S. 103 unter 29 der Name des Kirchenvorſtehers als Andreas Klemeke nicht richtig geleſen oder gedruckt iſt, obwohl auch Dr. Techen in Mitteilung der Inſchrift auf dem Grabſteine des Betreffenden in St. Petri (in der ſüdlichen Abſeite am meiſten weſtlich) ebenfalls ihn als Klemeke gibt (Zeitſchr. f. Lüb. Geſch. VIII S. 103 Nr. 45) iſt mir gewiß. Im Perſ.-Verz. iſt er völlig übergangen. Die hier häufig vorkommende Familie heißt in älteren Zeiten Klenecke, ſpäter Kleineke. Der Genannte ward als Kleineke 1642 gewählt und erhielt 1657 als Kirchenvorſteher in Matthias Barnefeld, dem ſpäteren Ratsherrn, einen Nachfolger. Auf S 104 wird unter 81 und ebenſo unter 87 ein Wappen von Aug. Simon Lindholtz angeführt, und zwar bei 81 mit dem Zuſatze J U. D. ohne Jahreszahl, dagegen bei 87 ohne das J. U. D. aber mit dem Zuſatze „Bürgermeiſter 1738". Jedenfalls iſt beide Male dieſelbe Perſon gemeint, der 1722, Febr. 21 zu Rat gewählte, 1723, März 12 als Vorſteher an der Petrikirche vorgeſchlagene, 1731, Febr. 2 Bürgermeiſter gewordene, aber ſchon 1743, Dezbr. 28 verſtorbene Dr. jur. Aug. Simon Lindholtz. Ob ſich in demſelben Rechnungsbuche wirklich zweimal das Wappen des Genannten findet, habe ich nicht feſtzuſtellen vermocht, habe aber Grund, zu den Angaben über ihn auf S. 104 ein Fragezeichen zu ſetzen.

Der auf S. 105 ſich findende Matthies Offhen, welche Lesart mir ſonſt nirgends begegnet iſt und mir verdächtig erſcheint, da der Genannte im Perſ.-Verz. unzweifelhaft richtig identiſch erklärt iſt mit Matthias Oß, von Oß oder van Oſth, deſſen Arbeiten am aſtronomiſchen Uhrwerke der Marienkirche auf S. 249 ff ausführlich geſchildert ſind, wird im Perſ.-Verz. als „Mechaniker" bezeichnet. Er war gleich anderen „ſeiermakern" jener Zeit eigentlich ein Kleinſchmied oder Schloſſer. Dasſelbe trifft zu bei „meyſter Thannies deme ſeygermaker" (S. 105), der für Arbeiten an der Petrikirchenuhr 1572 Zahlung empfing. Ihn führt das Perſ.-Verz. überhaupt nicht an. Es war Antanius Spur, der von des Mr. Berend Hollender Witwe Elſabe und Kindern das auf ſie 1555 vererbte Haus desſelben, gr. Schmiedeſtraße Nr. 986 jetzt Nr. 24, kaufte und es 1589 ſeiner Witwe Margareta und ſeinen Kindern hinterließ. Er hatte auch 1575 in Kiel an der Uhr der Nikolaikirche gearbeitet. (Mitteil. d. V. f. Lüb. Geſch. X S. 122/123.) Er könnte auch noch gemeint ſein 1583 bei einer Reparatur an der Petrikirchenuhr (S. 105). Freilich ward ſchon 1585 mit „meiſter Jürgen deme ſeygermaker an der ſmedeſtraten" von der Kirche ein Arbeitsvertrag geſchloſſen und dieſer „meiſter Jürgen de ſeiermaker

van Lübeck" arbeitete 1586 auch an der Kirchenuhr in Kiel (Mitteil. d. V. f. Lüb. Geſch. X S. 124), ward auch 1590, April 8 vom „feiermaker in der Borg" (der nicht genannt iſt) vor der hieſigen Wette verklagt, daß er gewaltſam in ſeine Behauſung eingedrungen ſein und ihm van ſeinen Arbeiten etwas fortgenommen haben ſollte. Auch dieſer „meiſter Jürgen" wird im Perſ.-Verz nicht angeführt, und dürfte ohne weitere Anhaltspunkte aus urkundlichen Quellen ſchwer nachweisbar ſein. Nach Dr. Herm. Schröders handſchriftlichem Werke, Lübeck im 16. und 17. Jahrhundert, führen in den ſechs Jahrzehnten von 1570—1630 von allen Hauseigentümern an der gr. Schmiedeſtraße nur zwei den Vornamen Jürgen, beide für das nämliche Haus Nr. 987 jetzt Nr. 22, das 1559 der Stück- und Glockengießer Carſten Middeldorp käuflich erworben und 1563 auf ſeine Witwe Dorothea und ſeine Kinder vererbt hatte, die es 1570 an Jürgen Howe verkauften, das dann aber ſchon 1586—96 Jürgen von Hagen beſaß. Für dieſe beiden vermag ich Stand oder Gewerbe bisher nicht nachzuweiſen. Aber jener meiſter Jürgen brauchte ja kein Hauseigner zu ſein, ſondern konnte zur Miete wohnen. Auch für die beiden Maler Wilh. Kote und Hans Vent oder Ventſch, welche in den Petri-Kirchenrechnungen, jener 1609 und 1610, dieſer 1635—40, als in der ſmedeſtraten wohnend erwähnt ſind, hat ſich ergeben, daß ſie keine Hausbeſitzer dort geweſen ſind. Nur andeuten will ich die Vermutung, daß Antonius Spur vielleicht ſchon 1585 hochbetagt oder verſtorben geweſen, und daß hinter dem meiſter Jürgen, den wir in Lübeck 1585, in Kiel 1586 als ſeinen Nachfolger an früher von jenem geſchaffenen Werken arbeitend finden, möglicherweiſe ſein Geſelle Jürgen Mutſch ſtecken könnte, der uns als ſolcher und ſein Stellvertreter bei einer Arbeit in Kiel 1575 genannt wird. Er würde ſich dann hierſelbſt nach des Antanius Spur Tode ſelbſtändig gemacht haben müſſen. Freilich habe ich bisher ihn als Meiſter hier nach nicht nachweiſen können. „Clawes Baſeke, Potter tho Raßeborch", der zum Bau der St. Petri-Leichenhalle 1601 für 17 ℔ 8 ß „700 grate glaſurde Aſtrack" lieferte, (S. 115) fehlt mit Recht im Perſ.-Verz Er verdankt ſein Daſein nämlich lediglich einem Leſe- oder Druckfehler. Gemeint iſt Claus Buſch, von dem die Marienkirche 1602 ebenfalls Aſtrack bezog. (S. 174.)

Unter den drei Abſchnitten des Bandes iſt derjenige über die Marienkirche natürlich der umfänglichſte und intereſſanteſte, eine ſehr ſorgfältige und den Staff erſchöpfende Arbeit. Sie wird außer an van Melles Lubeca religiosa gewiß auch an der vortrefflichen handſchriftlichen Chronik der Kirche, welche der verſtarbene Organiſt Herm. Zimmerthal auf Grund der Wachenbücher und ſonſtigen Archivalien verfaßt hat, und an des Dr. Herm. Schröders handſchriftlicher Topographie van Lübeck eine weſentliche Stütze gefunden, vielleicht dieſe letztgenannten beiden Arbeiten noch häufiger benutzt haben, als ſie ſich als Quelle angegeben finden. Eine Schmälerung des Verdienſtlichen der jetzigen zuſammenfaſſenden Bearbeitung, welche auch alle ſonſtigen erreichbaren Quellen gewiſſenhaft benutzt hat, wird in dieſem Hinweiſe auf verdienſtvolle Sammler des weitſchichtigen Materiales niemand erblicken. Ich habe nur wenige Bemerkungen zu dieſem Abſchnitte zu machen, kleine Berichtigungen, keine weſentlichen Ausſtellungen oder Bedenken zu erheben.

Wohl nur ein Gedächtnisfehler hat den Biſchof Grimmolt ſeinem Vater Hinrich gleichnamig gemacht (S. 166). Sein Vorname war Johann, wie ſein Grabſtein im Dom beweiſt, (Ztſchr. f. Lüb. Geſch. VII S. 90 Nr. 220). Im Perſ.-Verz. iſt er von ſeinem Vater dieſer Namensverwechſelung halber nicht unterſchieden. Das Gründungsjahr der Blynt-Kapelle (S. 166) hat von Melle ſelbſt mit 1350 angegeben, daher wahrſcheinlich in der Anfangszeile der von ihm überlieferten Inſchrift an der Innenſeite der Kapellentüre nicht quoque deno geleſen, ſondern vielleicht quinque deno. Da Biſchof Bertram erſt am 25. Naabr. 1350 in ſeiner Würde vom Papſt beſtätigt ward, bleibt allerdings immer noch die Jahreszahl 1350 nicht zwar für die Gründung der Kapelle aber für die Altarweihe verdächtig.

Die Gallinſche ſpäter van Stiteniche Kapelle kann zwiſchen 1642 und 1698 unmöglich „nach dem Buchhändler Michel Volks benannt warden ſein" (S. 168). Der richtige Name des Erwähnten war nicht Volks, wie ihn auch das Perſ.-Verz. anführt, das übrigens „bey Michal Volks Capeln" auf S. 305 überſehen hat, ſondern wie gerade S. 305 ſelbſt ihn angibt, freilich in der irrigen Schreibart Valk, tragen alle ſeine nicht ſeltenen Verlagswerke die Bezeichnung „In Verlegung" oder „zu finden bei M. Volcken". Unzweifelhaft war ſein Name Volck, ſowie der ſeines Schwiegerſohnes Wettſtein und nicht, wie auf S 167 und S. 220 auf Grund van Wochenbuchseintragungen er wiedergegeben wird, Wedſtein. Das beweiſen auch bei ihm ſeine Verlagserzeugniſſe. Ich würde, daß dem Marienbilde unter dem Chore Rixa, des Tidemann Blomenrat Witwe, 1377 „meam optimam togham cum sacro" vermacht haben ſoll, für einen Druckfehler gehalten haben, wenn nicht (S. 184 Anm. 1) hinter sacro ein Ausrufungszeichen in Klammern ſtände. Ich habe „cum sacco" ſeinerzeit geleſen und mir gedeutet als „mein beſtes Obergewand mit ſeiner

Digitized by Google

(wahrscheinlich grobleinenen) Schutzhülle zur Aufbewahrung." Um ein zweites solches Auscufungszeichen des Bearbeiters bei einer ihm wohl verdächtig erschienenen Urkundenstelle auf S. 317 vorwegzunehmen, möchte ich darauf hinweisen, daß der Kauf von „122⅝ (!) Ellen Rohleinen à 4¼ ß = 32 ℔ 6 ß" durch den Kirchenoorsteher Jakob Hübens zur Wiederherstellung des Totentanzes im April 1701, wie die Berechnung nach diesen Anfätzen beweist, nicht etwa 123½ Ellen betraf, sondern 122 Ellen ⅝ breiter Rohleinwand, wobei am richtigen Kaufpreise allerdings 6 gekürzt sind. Zweifel an der Richtigkeit oder Vollständigkeit des Auszuges aus dem Wochenbuche muß es erregen, wenu es (S. 251) heißt: „Item noch Gerdt Valcken gegeoea vor 3½ bock halff geslaaen goldt, . . ., idt bock 1½ ℔, ys 25 ℔". Selbst unsere mit der Bruchrechnung eben erst etwas vertrauter gewordenen Volksschüler können und werden aus 3½ mal 1½ doch nur 5¼, nicht 25 herausrechnen. Im Ansatze also muß ein Fehler stecken, den ich nicht zu verbessern vermag. Besser ist es mir mit zwei anderen Stellen geglückt, die sich als Druckfehler herausstellten. Es sind 471 kg (S. 171) zu 7½ ß verkauftes Messinggitter nach altem lübecker Gewicht aur 3 SZ 7 LZ 4 Z, nicht 3 SZ 9 LZ 4 Z und (S. 200 Anm. 5) 1655 Z à 7 ß zu 724 ℔ 1 ß gekauftes altes Messing wogen nur 5 SZ 18 LZ 3 Z nicht 7 SZ 18 LZ 3 Z Da ich doch bei Druckfehlern bin, mag auch gleich die Kleinigkeit richtig gestellt werden, daß Jochim Warncke der Kirchenschnitker am 1. März 1604, also in der neunten nicht der zweiten Woche nach Neujahr starb. (S. 192 Anm. 2.)

Im Pers.-Verz. findet sich Anton Hagenower, der nach S. 245 Kirchenvorsteher von 1593—1601 gewesen, und in dem S. 292 mitgeteilten Wochenbuchsauszuge vom Febr. 1598 kommt allerdings Hagenower vor, wo das er keine Flexionsendung sein kann, dagegen S. 311 im Auszuge aus dem Wochenbuche vom April 1584 Hagenowen, wo das n ersichtlich eine Flexionsendung ist. Ich halte trotz jenes einen Falles die Nameasform Hagenower, wie sie auch S. 327 für die Familie gebraucht wird, nicht für richtig, sondern Hagenowe oder abgeschliffen Hagenow. Der Grund für die Vermutung (S. 327), es werde das Denkgemälde für die Familie Hagenower nach dem Ableben des Kirchenoorstehers Anton Hagenower gestiftet sein, wird nicht angegeben. Da wir über dies Denkgemälde, seinen Gegenstand und dessen Ausführung nichts näheres wissen, wird sich schwer entscheiden lassen, ob jene Vermutung die Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wenn im Steinbuchs-Auszuge vom 29. Juli 1605 (S. 327 Anm. 8) die Rede ist von „der karckenmuren, daranne der Hagenower bildnisse gehangen" so spricht das meines Erachtens eher gegen als für die Wahrscheinlichkeit jener Vermutung, namentlich wenn man hinzunimmt, daß die Familie schon über 1¼ Jahrhundert vor jenem Kirchenvorsteher hierselbst als mit Grundstücken angesessen vorkommt, z. B. (L. U.-B. XI Nr. 620) Hinr. Hagenowe 1470, Aug. 15, später Hans Hagenow 1514 als Vorbesitzer des Matthias Mulich bei dem Hause Königstraße Nr 20 und so mehrfach Für irrig halte ich auch die Bezeichnung des Anton Hagenow als Schmied, wie sie Dr. Theod. Hach, gestützt auf die oben angeführte Wochenbuchsstelle vom April 1584, in seinem Aufsatze über die vier Steinreliefs an den Chorumfassungsmauern zu beiden Seiten der astronomischen Uhr (VI. Jahresber. d. Lüb Ver. v. Kunstfreunden S. 9) gebraucht hat, wenn ihr nicht andere Beweisgründe als jene Stelle zur Seite stehen. Mir ist eine Schmiede- oder Schlosserfamilie Hagenow hierselbst bisher nie vorgekommen. Sie waren Kaufleute, wie noch 1605 Andreas Hagenow als hispanischer Kaufmann hierselbst die Ordnung ihrer Handelsverhältnisse mit beschloß und noch 1646 Paul Hagenow im R.-St.-B. in einem Nächstzeugnisse zu seinem 1646 in Dünkirchen verstorbenen Stiefsohne Jochim Bobsien als Ehemann von dessen Mutter Sibylla genannt wird Anton Hagenow lieferte meines Erachtens der Kirche. gleich wie Ratmann Arend Bonnus als Bauhofsherr, ein fertiges Stück eisernes Gitterwerk, die dann beide vom Schmiede Franz Busch für jene Einfassung der Steinreliefs passend umgearbeitet wurden. Wäre Anton Hagenow ein Schmied gewesen, hätte er doch diese Umarbeitung alten Gitterwerkes selbst beschafft.

S 226 wird des Johann Bone Ehefrau, deren Wappen sich im links vom Beschauer befindlichen oberen Zwickel der Vorderseite der Predella des Marienaltars von 1518 in der Briefkapelle zeigt, als unbekannt bezeichnet. Es war dies Engelke, des 1503 verstorbenen Paul Frencking Tochter, deren Ehe vor dem 8. April 1505, jedoch nach des Vaters Tode und nach ihrer Mutter Wiederverheiratung mit dem Bürgermeister Herm. Falcke um Michaelis 1504, geschlossen ward. (Zschr. f. Lüb. Gesch. VI S. 452.) Ihren gegen Ende 1539 verstorbenen Ehemann Johann Bone überlebte sie noch um volle 25 Jahre.

Der S. 301 genannte Tischler des Novgorodfahrerstuhles von 1768 hieß nicht Christian Branderus, wie auch das Pers.-Verz. ihn nennt, sondern Brandenup. Er ward 1744, Septb. 4 Bürger und 1747 Palmarum mit Elisab. Doroth Samckau in St. Marien zur Hochzeit in seinem Hause in der Beckergrube aufgeboten. Wenn S. 338 gesagt wird, des Ratsherrn Hinr. Köhler Epitaphium habe sich

Digitized by Google

bis 1854 links vor der Bergenfahrerkapelle über den dort noch befindlichen Epitaphien „seiner beiden 1641 und 1664 gestorbenen Enkel“ befunden, so ist, da die beiden Bürgermeister und Brüder Hinr. und Anton K. gemeint sind, ein Irrtum hinsichtlich des Todesjahres des letztgenannten untergelaufen. Dies ist richtig in der Beschreibung seines Epitaphiums (S. 358) und seiner Kapelle (S. 267) mit 1658 angegeben. Das Epitaphium für ihn ward jedoch, wie S. 358 zutreffend anführt, erst 1664 errichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Synode.

Bereits am 29 Januar hielt die Synode wieder eine Sitzung ab. Zunächst wurde über die Einführung des Einzelkelchs bei der Feier des heiligen Abendmahls beraten. Dogmatische Bedenken dagegen wurden nicht erhaben. Der Kirchenrat wurde ermächtigt, auf geschehenen Antrag der Kirchengemeindevorstände auch den Gebrauch von Einzelkelchen beim Abendmahl in von ihm zu genehmigender Weise zu gestatten. Damit ist die alte, vielen Christen liebgewordene Sitte des Gesamtkelches nicht abgeschafft. Den einzelnen Kirchen aber ist es ermöglicht, wenn die sanitären und ästhetischen Bedenken gegen den Gesamtkelch unter ihren Gemeindegliedern geteilt werden, neben den Feiern mit Gesamtkelch solche mit Einzelkelchen einzuführen. Über die äußere Form der Feier ist keine allgemeine Vorschrift erlassen, sie wird entsprechend den verschiedenartigen räumlichen Verhältnissen für die einzelnen Kirchen besonders festgestellt werden müssen. Während der stillen Woche, wo der Andrang zu den Abendmahlsfeiern sehr groß ist, wird die Feier mit Einzelkelchen noch nicht ins Leben treten. Unmittelbar nach dem Osterfeste wird ihrer Einführung in den Kirchengemeinden, wo sich das Bedürfnis geltend macht, nichts mehr im Wege stehen.

Den zweiten Gegenstand der Beratung bildete der Bericht der Kommission zur Vorprüfung des Entwurfs eines Kirchengesetzes über die Amtsvergehen der Geistlichen der evangelisch-lutherischen Landeskirche. Die Kommission hatte zu der ursprünglichen Vorlage des Kirchenrats mehrere tiefgreifende Abänderungsanträge gestellt und sie ausführlich begründet. Die von der Kommission empfohlene Verstärkung des theologischen Elementes bei der Zusammensetzung des Disziplinarhofes, sowie die von ihr geforderte Anhörung des betreffenden Gemeindevorstandes wurden allgemein, auch vom Kirchenrat, als Verbesserungen anerkannt. Die Ausscheidung der Amtsvergehen bezüglich der Lehre aus dem Anwendungsgebiet des Gesetzes und die Verweisung dieser Vergehen vor das Forum des Kirchenrates fand jedoch teilweise Widerspruch. Nach eingehender Beratung beschloß die Synode, eine abwartende Stellung einzunehmen und, da diese schwierige Materie augenblicklich vom deutsch-evangelischen Kirchenausschusse verhandelt wird, den dankenswerten Kommissionsbericht dem Kirchenrate zu überweisen und ihn zu ersuchen, die Vorlage umzuarbeiten und in veränderter Gestalt zur Beschlußfassung der Synode zu stellen. 1130.

Vorträge im Neuen Frauenverein.

In dankenswerter Weise bietet der Neue Frauenverein in diesem Winter wieder eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge, die nicht allein den Mitgliedern, sondern auch der weiteren Öffentlichkeit zugänglich sind. Herr Oberlehrer Dr. Ost begann am letzten Mittwoch seinen Kursus über den Pessimismus mit einem Vortrage über das Wesen des Pessimismus und seine Haupterscheinungsformen bis zur Periode des Weltschmerzes einschließlich.

Die düstere Weltanschauung, die das Dasein überhaupt verurteilt, weil die Summe der Unlust die der Lust überwiegt, äußert sich in den frühsten Geistern der Alten und leiht ihre Farbe fast allen großen Betrachtern der Welt, mögen sie Dichter, Religionsstifter, Philosophen sein. Aus den Philosophien entwickelt sich zumeist ein praktischer Pessimismus, der als Skeptizismus und Materialismus im sinkenden Altertum wie in der modernen Zeit verderbliche Wirkungen übt. Aus dem religiösen Pessimismus erwächst eine hoffnungsvollere Stimmung, die als durchaus optimistische Krönung des pessimistischen Fundamentes erscheint: der Gedanke des Jenseits, der Unsterblichkeit. Allerdings zeigt nicht der im Pessimismus ganz untertauchende Buddhismus diese Stimmung, sondern in vollendeter Form nur das Christentum — In weit ausholender Überschau zeigte der Vortragende diese Entwicklung im klassischen Altertum auf, indem er nachwies, daß der Pessimismus der Erkenntnis, d. h. der Skeptizismus die Grundfesten der antiken Welt zernagte und endlich unterhöhlte. Als schließlich der Schrei nach Erlösung die Zweifel an aller Gewißheit und die müde Resignation übertönte, da öffnete das Christentum der sehnsüchtigen Menschheit die Arme. Eine treffende Parallele dazu zog der Vortragende dann, indem er den von David Hume ausgehenden Skeptizismus als die in Frankreich zersetzend, in Deutschland befruchtend wirkende Philosophie charakterisierte. Sie findet in Kant ihren Erfüller, der auf ihrer pessimistischen Grundlage seine optimistische Ethik mit ihren drei Postulaten: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit aufbaut. Im letzten Teile des Vortrags ergab sich dann eine Darstellung der Weltanschauung des Weltschmerzes, die wegen der eigentümlich gemeinsamen Merkmale bei all ihren Vertretern überaus interessierte, obgleich der Vortragende diese Beziehungen nur streifen

Digitized by Google

konnte. Zur höheren Bedeutung erheben sich nur die Weltschmerzdichter, die über ihre individuellen Leiden hinwegkommend das Weltleid zum Ausdruck bringen. Als solche sind in erster Linie der französische Romantiker Alfred de Vigny und der Italiener Leopardi zu nennen. Es ist ein sehr glücklicher Gedanke des Vortragenden, den modernen Pessimismus nun in diesen seinen Hauptvertretern darzustellen, die als liefe und große Geister das Weltleid in ihre Poesie gebannt haben. A. de Vigny gilt der nächste Vortrag, der allen Freunden einer wissenschaftlichen Behandlung großer Menschheitsfragen empfohlen werden darf.

1054.

Literarische Gesellschaft.

Der Vortrag des Herrn Professor Henry Thode machte einen ungewöhnlichen Eindruck auf die Zuhörerschaft. Er brachte einen Gedankenaufbau voll Schwung und Überzeugungskraft. Er sieht die gesamte Kulturentwicklung, insbesondere die Entwicklung von Kunst und Religion in großen ewigen Zusammenhängen. Es wäre müßig, über die Richtigkeit dieser Auffassung zu streiten. Sie ist jedenfalls von Grund aus schön, und sie wurde mit hinreißender Beredtsamkeit vorgetragen.

Dies mag hier genügen. Eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Vortrage ist nur mit genauer Wiedergabe seines Inhalts möglich. Und wozu trocken auf dem Papier wiedergeben, was uns so lebendig als Wort durchdrang. — Auch ist es nicht möglich, in kurzem Referat Richtigkeit und Gründe eines Gedankenwerkes zu erörtern, das sich als das Schlußergebnis einer eingehenden Überlegungsarbeit darstellt.

Es sei hier nur der große Eindruck festgestellt.

A. Jorns.

Theater und Musik.

In ihrem zweiten, außerordentlich zahlreich besuchten Kammermusikabend erfreute sich Frl. Clara Herrmann wie so oft der Mitwirkung der Herren Prof. Zajic, Löwenberg und Gowa. Als Novität brachte das Quartett Richard Strauß' op. 13 in C-moll, kein Werk, über das man sich aufrichtig freuen darf. Wer den Komponisten der „Salome" nach diesem Opus beurteilen wollte, würde zu unrichtigen Schlüssen kommen. Liegt schon die Stärke von Strauß überhaupt nicht gerade in der Leuchtkraft seiner Themen, so muß das Klavierquartett zu den schwächsten Leistungen des Vielgenannten gerechnet werden. Denn was er zu sagen hat, ist weder dem Inhalte noch der Form nach bedeutend genug, um anregend wirken zu können. Allerdings ist das Werk preisgekrönt, allein dieses Verhängnis teilt es mit manchen andern Kompositionen, die allenfalls auf die Konkurrenz interessante Streiflichter werfen. Auch für musikalische Schöpfungen scheint uns das Wort zu Recht zu bestehen, daß unter den Blinden der Einäugige König ist. Auf die Zuhörerschaft blieb jedenfalls das Straußsche Quartett trotz tüchtiger Ausführung ohne nachhaltigere Wirkung. Erquickend wirkte Mozarts G-moll-Quartett, ein Werk voll blühender Melodik und fesselnder Kontrapunktik. Herr Prof. Zajic, bei uns stets ein gern gesehener Gast, steuerte zum Programm ein Nocturno und eine Alla polacca von Ph. Scharwenka bei, von denen letztere sich als das gehaltvollere Werk erwies. Daß der Künstler den Kompositionen nichts schuldig blieb, brauchen wir bei seiner Bedeutung kaum noch zu versichern.

Frl. Else Schünemann (Alt) hat sich im Laufe weniger Jahre zu einer unserer bedeutendsten Konzertsängerinnen entwickelt. Was diese Volblutkünstlerin auszeichnet, ist neben dem herrlichen Organ die Größe und Echtheit der Empfindung. Ganz wundervoll sang sie die beiden Brahmsschen Lieder, in denen Herr Löwenberg die Bratschenstimme mit diskreter Zurückhaltung spielte, nicht minder schön die Händelsche Arie aus dem Dettinger Te Deum und die Lieder von Franz Schubert. Erst durch eine Zugabe konnte die Künstlerin den Beifallssturm beschwichtigen.

Das Stadttheater brachte Richard Wagners „Tannhäuser" in einer im ganzen würdigen Aufführung heraus, so weit wir uns nach dem letzten Aufzuge ein Urteil erlauben dürfen. Auf Einzelheiten einzugehen, müssen wir uns vorbehalten.

J. Hennings.

Stadttheater. „Die Journalisten." Der vergangene Montag bot dem Schauspielensemble Gelegenheit, die Stimmung behaglicher Biedermeierei über das Publikum auszubreiten. Die Gelegenheit wurde freilich nicht benutzt. Diese liebenswürdige, leicht verstaubte Komödie wurde beinahe heruntergerasselt wie ein Kadelburgsches — Lustspiel. Wohl waren einige Künstler in unserem Ensemble, die für die wohlgesetzte und beinahe behäbige Lustigkeit des Stückes die nötige Dezenz in Ton und Mimik verwandten. Ich nenne Herrn Zeitz als Schmock und Herrn Zeidler als Korb. Der letztere, bisher mehr im Hintergrunde verborgen, scheint ein liebenswürdiger und geschmackvoller Charakterzeichner zu sein. Eine sympathische Art, sich zu geben, zeigte auch Fräulein Hoffmann als Ida. Um nur die Vertreter der hervorstechendsten Figuren zu nennen, sei zunächst bemerkt, daß Herr Fanger den Oberst sinngemäß und sicher spielte, und daß Herr Sundheim aus dem farblosen Oldendorf nichts weiter zu machen wußte, als eine süßliche Edelmutsfigur mit viel Affektation und Theatergesten. Herr Feuerherd, ja sonst als tüchtiger Schauspieler bekannt und beliebt, war als Bolz ein

Digitized by Google

wenig zu schwer. Es ist ja Theatertradition, daß diese Rolle vom ersten Helden gespielt wird, sie wird sogar als sehr begehrenswert gepriesen. Das Warum ist eigentlich schwer einzusehen. Der Bolz nimmt zwar in der Komödie den breitesten Raum ein, ist aber eine Figur ohne jede Natürlichkeit und innere Wahrscheinlichkeit, ein ewiger Witzbold und Schwadroneur mit ständig markiertem Gemütspolster und Resignationsallüren. Die Stärke Freitags liegt in Figuren wie Schmock und Piepenbrink, sowie in der behaglichen, ungestörten Humorhaftigkeit des Ganzen. Hier droht kein ernster Konflikt. Man weiß genau, daß es zwischen dem Oberst und Oldendorf nie zum ernstlichen Bruche kommen wird. Es weht in dem Ganzen eine so ruhige, friedliche Stimmung bürgerlicher Vernunft, daß man genau weiß, hier geht nichts in die Brüche, sondern alles kommt zum friedvoll beglückenden Ende. Hinzu kommt der Zauber liebenswürdiger Fraulichkeit durch die Adelheid. Fräulein Beinert versagte eigentlich im wesentlichsten, nämlich in der Darstellung der Herzenswärme und Klugheit dieser beweglichen Figur. Sie blieb bei aller Lebendigkeit konventionell. Herr Iban war viel zu outriert als Piepenbrink, schon in der Maske. Die possenhafte Verkörperung des Bellmanns war vorher zu erwarten. Es war eine tüchtige Leistung — als Varietekomik. Man sah nicht den schüchternen, flaumigen Dichterling, wie Freitag ihn mit freundlicher Ironie gezeichnet hat, sondern die Parodie auf einen schüchternen Liebhaber, dargestellt nach den handfesten Regeln eines Komikers von Berlin NW. — Nach dem Vorgebrachten ist klar, daß die Vorstellung nicht künstlerisch abgerundet war. Das mag freilich in dem stets wechselnden Repertoire seine Gründe haben. A. Jorns.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

44.

Besetzung der Lehrerstelle in Düchelsdorf.

1782 31. Januar: Der Schneider . . Greve, welcher sich zu dem Schulmeisterdienst in Düchelstorff meldet, wird angewiesen sich hierzu vorläufig bei dem Herrn Superintendenten zum Examine zu sistiren, und nach beygebrachten attestat nähern Bescheid zu gewärtigen. — Am 21. Februar überreichte er „das attestatum . . . in Betref der mit ihm angestellten Prüfung seiner geschicklichkeit zum Schulmeisterdienst . . und fügt hinzu, daß er sich anjetzo, um noch beßer dazu qualificiret zu werden, wöchentlich 3 Stunden bey dem hiesigen Prediger an Johannis Ehrw. Zietz zum Unterricht einfinde."

45.

Marstallskutscher.

1782 18. April: Auf geziemendes Ansuchen haben die Herren der Cämmerey den Peter Vogt zum jüngsten Marstalls Kutscher und Vorreiter obrigkeitlich ernennt und demselben bey seinem officio eine gute Aufführung, insbesondere die Nüchternheit bestens eingeschärfet, daneben das heyrathen während seines Dienstes untersaget.

46.

Travemünder Fischer.

1783 24. April: Nachdem die Herren der Cämmerey in Erfahrung gebracht, daß die Travemünder Fischer durch ihre unbescheidene Aufführung, da sie dem Herrn Amtmann zu Cismar anfängl. gar keine Döesche verkaufen wollen, nachher aber einen kleinen Dorsch zum übermäßigen Preise verkauft, und als man ihnen nicht sogleich das geforderte geben wollen, noch darzu grob geworden, sich das Anhalten ihrer Böthe zu Grömitz selbst zugezogen; So ist dem Hauptmann Fabricius aufgetragen, den Fischern solches erweißlich vorzuhalten, und ihnen größere Bescheidenheit einzuschärfen.

Gemeinnützige Rundschau.

Waldschulen. In Charlottenburg, dessen Stadtvertretung mit mustergültigen sozialen Einrichtungen einen führenden Rang einnimmt, soll eine zweite Waldschule errichtet werden, nachdem die erste nicht nur die an sie geknüpften Erwartungen voll erfüllt, sondern auch zu ähnlichen Einrichtungen anderwärts Anregung gegeben hat. So ist kürzlich auch von der Stadt Mühlhausen i. E. eine Waldschule für schwächliche und arme Kinder eingerichtet worden, deren Einrichtungskosten sich auf ℳ 7500 belaufen, während die laufenden Ausgaben etwa ℳ 15 000 jährlich betragen. Die von den Schulärzten ausgesuchten Kinder werden morgens 8 Uhr von ihren Lehrern in die Waldschule geleitet und bleiben dort bis 6 Uhr abends. Der Tagesunterricht verteilt sich auf zwei Stunden, nach jeder halben Stunde sind Pausen. Die übrige Zeit ist der Ruhe und Bewegungsspielen vorbehalten. Bei ungünstiger Witterung stehen lustige Klassenzimmer zur Verfügung. Die Waldschule zählt 100 Kinder, die von zwei Lehrern und einer Lehrerin in den elementaren Kenntnissen unterrichtet werden. Vier reichliche Mahlzeiten, bestehend abwechselnd aus Milch, Suppe, Fleisch, Gemüse und Brot unterstützen wirksam die Freiluftkur. Die Waldschule wurde von zahlreichen Vertretern der Regierung und der Stadt, Ärzten, Lehrern usw. besichtigt. Fachmänner sprachen sich äußerst lobend über die hygienischen und pädagogischen Ergebnisse aus. Erstrebenswert seien neben der Wald-

Digitized by Google

schule auch Schulsanatorien, namentlich für lungenkranke Kinder. Man hofft, daß es bald möglich sein werde, die erste Waldschule im Elsaß zu erweitern und sie auch den Zöglingen höherer Lehranstalten erforderlichenfalls gegen Vergütung zugänglich zu machen.

Kleingärten sind, wie wir dem „Volkswohl" entnehmen, in Dortmund durch den Gartenbauverein eingerichtet worden. Durch eine gewählte Kommission wurde ein 5 ½ Morgen großes Grundstück auf zehn Jahre gepachtet. Dieses Grundstück wurde eingezäunt, bearbeitet, gedüngt, in kleine Gärten geteilt und jedes dieser Stücke durch eine niedrige Einfriedigung besonders abgegrenzt. Zwischen zwei Gartenreihen führt ein 2 ½ m breiter, fester Weg, auf welchem in größeren Abständen Wasserleitungen mit großen Wasserbehältern zur Entnahme von Wasser zum Begießen der Pflanzen aufgestellt sind. Jeder kleine Garten hat seinen besonderen Eingang, so daß kein Pächter den Garten eines anderen zu betreten braucht. Es ist der ganze Raum in 24 Gärten von 160—200 qm und in 29 Gärten von 230—300 qm eingeteilt. In der Mitte des ganzen Gartenkomplexes liegt ein gemeinsamer Kinderspielplatz von 590 qm, auf welchem eine Schutzhalle gegen Unwetter von 60 qm Flächeninhalt eingebaut ist. Gleich nach Bekanntwerden, daß der Gartenbauverein kleine Gärten zu verpachten habe, war die Nachfrage so groß, daß in kurzer Zeit alle Gärten abgegeben waren. Je nach dem Wunsche der Pächter wurden die Gärtchen, für welche pro Rute ℳ 1 Pacht bezahlt sind, ohne Laube oder mit großen und kleinen Lauben abgegeben. Für die großen Lauben wird eine jährliche Pacht von ℳ 5, für die kleinen eine solche von ℳ 3 bezahlt. — Schon der erste Sommer hat durch die Tätigkeit der Kleingartenpächter aus einem brach liegenden Felde eine anmutige, mit Gemüse und Blumen bepflanzte Gartenanlage gemacht. Die Stadtverwaltung hat dem Gartenbauverein für diese Anlage ein Geschenk von ℳ 3000 gemacht, außerdem haben wohltätige Dortmunder Bürger unverzinsliche, innerhalb 10 Jahren auszulosende Anteilscheine zu je ℳ 100 gekauft, um das begonnene Werk zu ermöglichen.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat am 16. d. M. zum bürgerlichen Deputierten erwählt bezw. wiedererwählt: bei der Behörde für Wohnungspflege: Hrn. E. Kl. H. Blunck jun. an Stelle des verstorbenen Hrn. R. Fr. W. Fromm; bei der Steuerschätzungskommission für die Stadt, Nordseite: den ausscheidenden Hrn. H. Th. J. Uter; bei der Steuerschätzungskommission für die Stadt, Südseite: den ausscheidenden Hrn. J. A. K. Busson; bei der Steuerschätzungskommission für die Vorstadt St. Jürgen: den ausscheidenden Hrn. P. N. Hinkelbein; bei der Steuerschätzungskommission für die Vorstadt St. Gertrud: Hrn. W. J. Ed. H. Lischau an Stelle des ausscheidenden Hrn. J. J. N. Luetgens; bei der Steuerschätzungskommission für den Mühlentor-Landbezirk: Hrn. J. H. A. Maack zu Borrade an Stelle des ausscheidenden Hrn. J. H. Grude zu Moisling; bei der Wasserlösungskommission (Burgtor-Landbezirk): den ausscheidenden Hrn. J. Fr. H. Böge zu Schlutup.

— Der Senat hat im Einvernehmen mit den Senaten zu Bremen und Hamburg auf Grund des Vertrages vom 4. Mai 1890, betreffend die Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte, den Kaiserlichen Geheimen Regierungsrat und Senatsvorsitzenden im Reichsversicherungsamt Hrn. Alwin Bieleseldt zu Charlottenburg zum Vorsitzenden des Vorstandes der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte mit dem Titel „Direktor" ernannt und seinen Dienstantritt auf den 1. Februar 1907 festgesetzt. Die feierliche Einführung des neuen Direktors fand am Sonnabend den 2. Februar durch Herrn Senator Dr. Neumann statt.

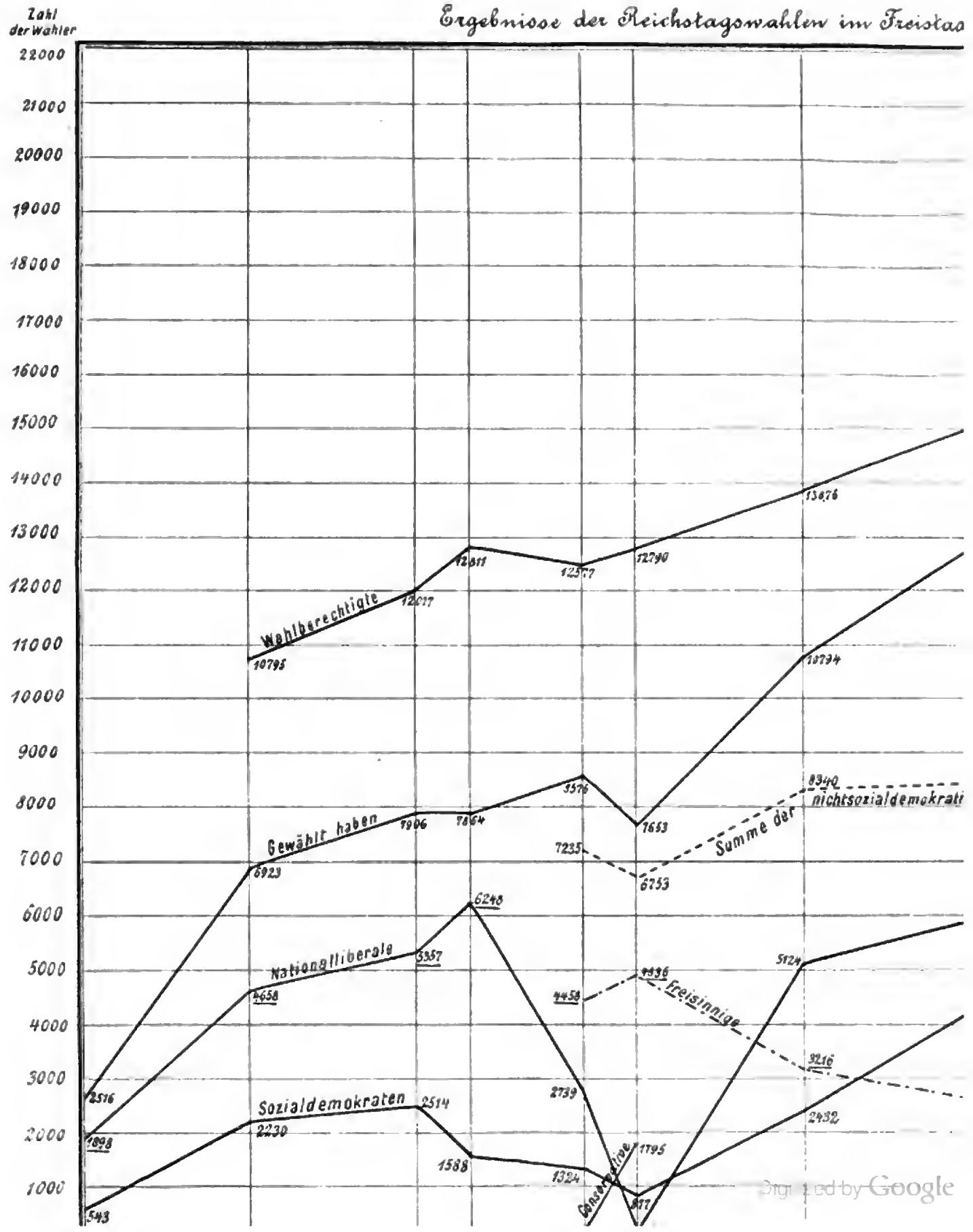
— Aus Anlaß des Krönungs- und Ordensfestes wurde Herrn Geh. Regierungsrat Brecht der Königl. Kronenorden 2. Kl., und dem Kommandeur des Landwehrbezirkes Lübeck, Herrn Oberstleutnant z. D. Faber der Kronenorden 3. Kl. verliehen.

— In würdiger Weise wurde auch dieses Jahr die Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers in unserer Stadt begangen. Im Ratskeller fand sich am Nachmittage eine große Zahl von Bürgern zusammen, um den Tag durch ein offizielles Festmahl zu begehen. Herr Bürgermeister Dr. Schön hielt hier die Kaiserrede. Eine zweite ansehnliche Versammlung hatte sich im Bürgerverein zusammengefunden. Außerdem begingen die Militärvereine in verschiedenen Lokalen der Stadt eigene Feiern. Am Morgen fanden Festgottesdienste statt, in den Schulen fiel der Unterricht aus.

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. In den fünf Verkaufsstellen wurden vom 1. Januar bis 31. Januar 1907 abgegeben:

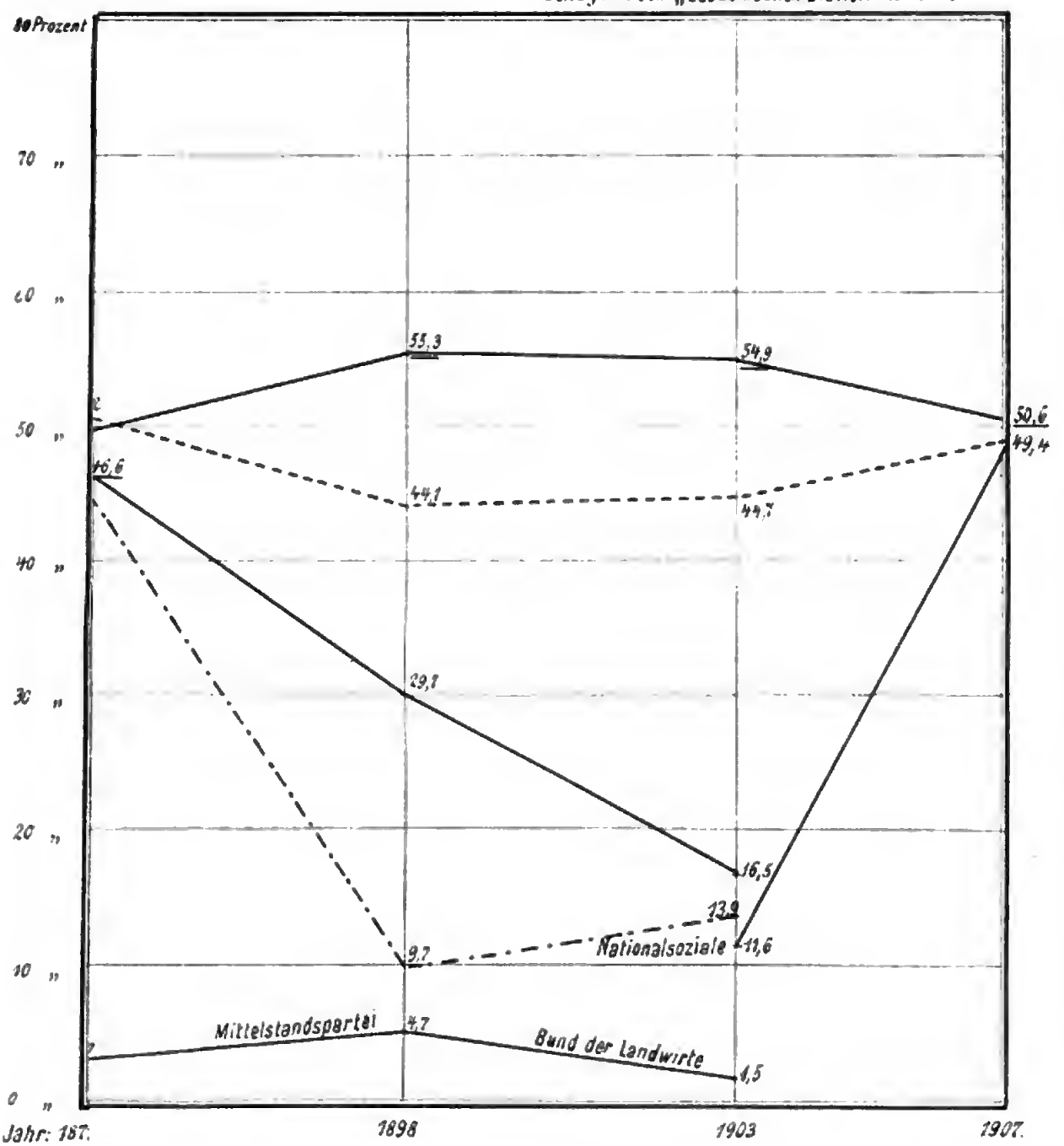
	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	—	24	1087	165	4602
Strucksähre	—	2	1022	298	1077
Lastadie .	58	20	1835	1346	4574
Markthalle	—	137	1430	386	3716
Untertrave	—	16	450	262	3093
	58	199	5824	2457	17062

Digitized by Google


Zahl der Wähler
Ergebnisse der Reichstagswahlen im Freistaa
22000
21000
20000
19000
18000
17000
16000
15000
14000
13000
12000
11000
10000
9000
8000
7000
6000
5000
4000
3000
2000
1000
Wahlberechtigte
10795
12017
12811
12577
12790
13676
Gewählt haben
7906
7864
8576
7653
10794
Summe der nichtsozialdemokrati
8340
7235
6753
6923
Nationalliberale
6248
5357
4658
4458
4936
freisinnige
5124
3216
2516
2739
Sozialdemokraten
2514
2230
2432
1898
1588
1324
1795
543
Digitized by Google

dargestellt.

Beilage zu den „Lübeckischen Blättern" 1907. N§5.



Digitized by Google

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Koupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.

Stand am 31. Januar 1907.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	358 588,61
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	633 264,55
Wechselbestand	ℳ	3 901 613,93
Darlehen gegen Unterpfand	ℳ	2 462 437,78
Effekten	ℳ	170 527,40
Bankgebäude	ℳ	120 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	9 884,52

Passiva:

Grundkapital	ℳ	1 800 000,—
Reservefonds	ℳ	365 000,—
Spezial-Reserven etc.	ℳ	135 361,10
Giro-Konten	ℳ	3 902 803,48
Depositen	ℳ	728 519,69
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	664 484,21
Akzepte	ℳ	1 243,83

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Braun-Bier

in Flaschen und Fässern

aus bestem Hopfen und Malz

aus der Brauerei von

Adolf Osbahr,

Lübeck, Glockengiesserstrasse 87.

Lederlunds

feinste Marke

GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

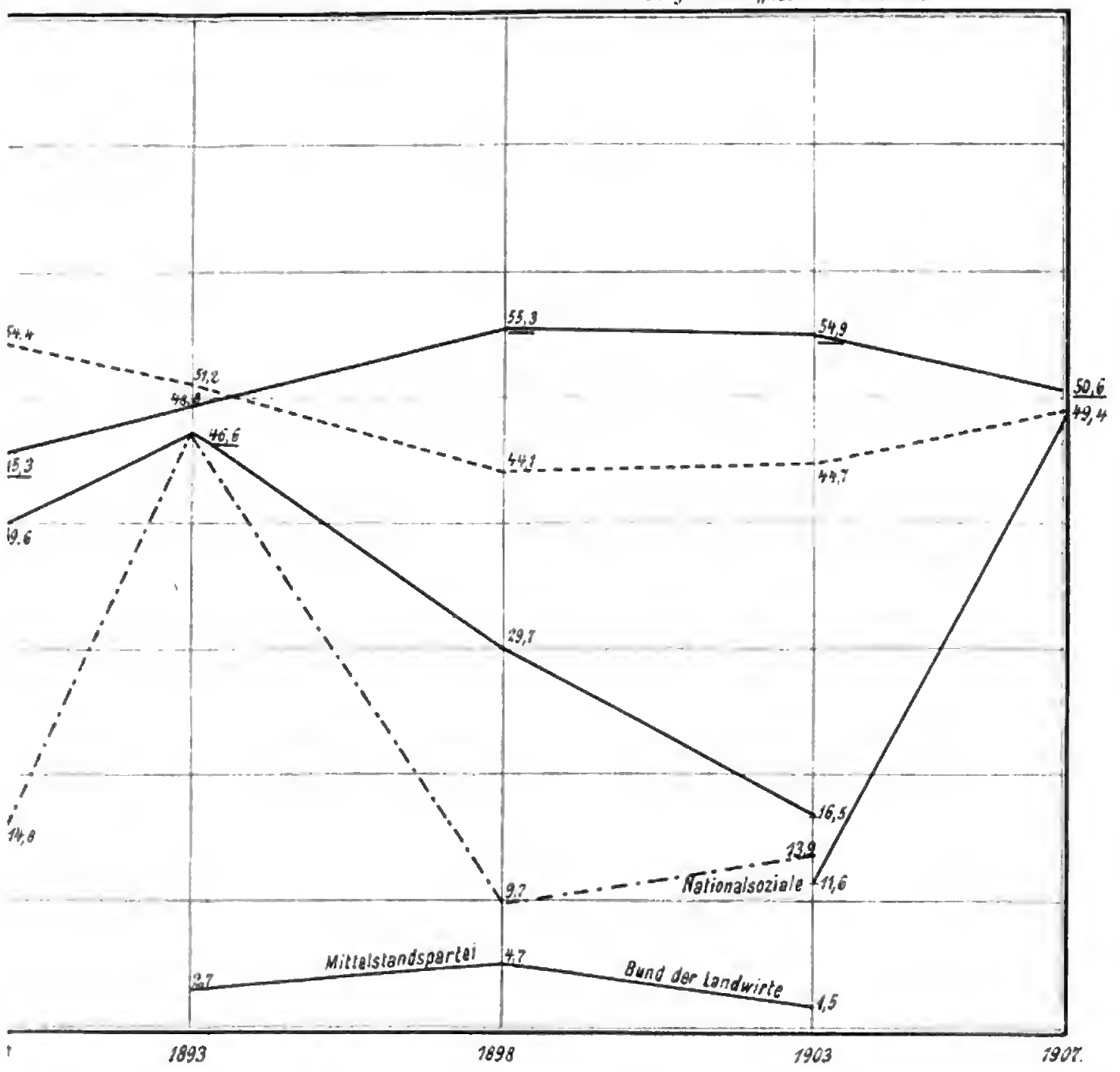
Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Digitized by Google

. in Prozenten dargestellt.

lämmen.)



Digitized by Google

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Koupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.

Stand am 31. Januar 1907.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	358 588,61
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	633 264,55
Wechselbestand	ℳ	3 901 613,93
Darlehen gegen Unterpfand	ℳ	2 462 437,78
Effekten	ℳ	170 527,40
Bankgebäude	ℳ	120 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	9 884,52

Passiva:

Grundkapital	ℳ	1 800 000,—
Reservefonds	ℳ	365 000,—
Spezial-Reserven etc.	ℳ	135 361,10
Giro-Konten	ℳ	3 902 803,48
Depositen	ℳ	728 519,69
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	664 484,21
Akzepte	ℳ	1 243,83

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Braun-Bier

in Flaschen und Fässern

aus bestem Hopfen und Malz

aus der Brauerei von

Adolf Osbahr,

Lübeck. Glockengiesserstrasse 87.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 231.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Digitized by Google

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.
Stand am 31. Januar 1907.

AKTIVA.

Kassenbestand und Reichsbank-Guthaben	ℳ	383 913,86
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	3 244 886,47
Wechsel-Bestand	ℳ	5 770 279,41
Darlehen-Bestand	ℳ	6 607 855,31
Effekten-Bestand	ℳ	477 586,67
Hypotheken-Bestand	ℳ	291 390,—
Bankgebäude	ℳ	195 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	75 583,96

PASSIVA.

Grundkapital	ℳ	4 500 000,—
Reserve-Fonds	ℳ	694 500,—
Spezial-Reserve-Fonds	ℳ	96 722,68
Giro Konten	ℳ	5 427 728,37
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	ℳ	924 770,—
Akzept-Konto	ℳ	384 875,20
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	3 987 835,68
Sonstige Passiva	ℳ	1 030 063,75

Simonsbrot

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der Lübecker Gaswerke
Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1086.

Gewaltige Vorteile
bietet Ihnen gegenüber dem bisherigen zeitraubenden Verfahren
JOHNS „Volldampf"-Waschmaschine
(Spezialausführung für Baby-Wäsche.)
Ersparnis an Seife Zeit etc ca 75 %.
Lieferung auch auf Probe.
J. A. John. i. F. Ilversgehofen.
Heinr. Pagels,
Breitestrasse 91/93.

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,
Lager moderner Kontormöbel.
Schreibmaschinentische und Stühle.
Deutsche Schreibtische und Stehpulte.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu Beilage: Ergebnisse der Reichstagswahlen im Freistaate Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

10. Februar. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 6. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Verein für lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Kaiser-Wilhelm-Halle. — Badeanstalt Krähenteich. — Chemische Fabrik Schlutup. — Das Erbbaurecht eine Mißgeburt verkehrter Sozialpolitik. — Verein für Schulreform. — Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck. Von Dr. Eduard Hach. (Fortsetzung.) — Hauptlehrer Heinrich Bödeker †. — Salon Möller. — Vorträge im Neuen Frauenverein. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 12. Februar 1907, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Dr. Christensen: Zum Charakterbild Friedrich des Großen.

Wahl eines Vorstehers der Frauengewerbeschule an Stelle des verstorbenen Herrn Bankdirektor E. Stiller. Vorgeschlagen sind die Herren:

Zahnarzt Bernhard Hegewisch,
Kaufmann Paul Hermberg,
Pastor Paul Lütge.

Wahl eines Vorstehers der vierten Kleinkinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn Prof. Dr. Eschenburg. Vorgeschlagen sind die Herren:

Privatmann Johannes Heinrich Giese,
Privatmann Heinr. Albert Oskar Rösing,
Kaufmann Heinrich Sievers.

8 Uhr

Herrenabend.

Herr Dr. med. Struck: Überblick über die geschichtliche Entwicklung des bürgerlichen Wohnhauses in Lübeck. Mit Demonstrationen.

Vorläufige Anzeige.

Dienstag den 19., Donnerstag den 21. und Dienstag den 26. Februar, 7 Uhr.

Drei Vorträge des Amtsrichters Dr. Leverkühn über Dantes Leben und Lebenswerk.

Dienstag den 19. Februar, 8 Uhr,

Herrenabend.

Mitteilung des Amtsrichters Dr. Leverkühn über Dantes körperliche Erscheinung.

Dienstag den 26. Februar, 8 Uhr.

Herrenabend.

Amtsrichter Dr. Leverkühn: Persönliches von Otto Gildemeister.

Museumsvorträge.

Sonntag den 10. Februar, pünktlich 3 Uhr.

Herr Dr. Karutz: Land und Leute in der Regentschaft Tunis. 2. Vortrag. Mit Lichtbildern.

Geographische Gesellschaft.

Die Geographische Gesellschaft zu Lübeck wird ihr 25jähriges Bestehen am Freitag den 15. Februar 1907, abends 7 Uhr, durch eine

Festsitzung

im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit (Königstraße 5) feiern.

Tagesordnung:

Begrüßung seitens des Vorsitzenden.
Bericht des Schriftführers über die bisherige Tätigkeit der Geographischen Gesellschaft.
Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Gilbert: Von Lübeck nach Lappland. Reiseeindrücke. — Mit Lichtbildern.
Überreichung der Diplome an die neu ernannten Ehren- und korrespondierenden Mitglieder.

Zu dieser Festsitzung sind die Vertreter Geographischer Gesellschaften, die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Damen ergebenst eingeladen.

An die Sitzung wird sich ein Festessen anschließen. Beginn 9 Uhr. Preis (ohne Wein) ℳ 3.

Digitized by Google

Anmeldungen sind möglichst bald, spätestens bis zum 12. Februar 1907 zu richten an den Ökonomen der Gesellschaft, Herrn Rath, Königstraße 5.

Für die auswärtigen, die Ehren- und korrespondierenden Mitglieder werden auf Grund der Anmeldungsliste Plätze reserviert.

Bibliothek.

Neu angeschafft:

2866. Hearn, Lafradio: Kokoro. Aus dem Englischen übersetzt von Berta Franzos. Frankfurt a. M. 1906.

1051. Wartensleben. J. C. Graf von: Veränderte Zeiten. Eindrücke von Weltreisen u. Reflexionen. 2. Aufl. Berlin 1906.

1362k. Schweinitz, Hans Herm. Graf von: In Kleinasien. Ein Reitausflug in das Innere Kleinasiens im Jahre 1905. Berlin 1906.

1432. Fred, W.: Indische Reise. Tagebuchblätter. 2. Aufl. München und Leipzig 1906.

2050. 1806 Das preußische Offizierkorps und die Untersuchung der Kriegsereignisse. Herausgegeb. v. Großen Generalstabe. Berlin 1906.

R.-A. Dienstag den 12. Februar, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 5 Februar 1907.

Der stellvertretende Direktor widmete dem verstorbenen Mitgliede Eberhard Heinrich Bödeker, Hauptlehrer der St. Lorenz-Knabenmittelschule, der der Vorsteherschaft des Schullehrerseminars von 1886 bis 1903, der Vorsteherschaft der Gesangsklasse von 1888 bis 1889, der Geographischen Gesellschaft von 1892 bis 1903 angehört hatte, einen ehrenden Nachruf.

Das verstorbene außerordentliche Mitglied Fräulein Minna von der Hude hat der Gesellschaft ein mit aufrichtigem Dank entgegengenommenes Vermächtnis von ℳ 500 zugewandt.

Herr Professor Dr. Ohnesorge hielt den von ihm angekündigten zweiten Teil seines Vortrages über die Ausgrabungen in Altlübeck.

Verein für lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

In der ordentlichen Sitzung am 6. Februar wies der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Hasse, im geschäftlichen Teil auf die gemeinsame Sitzung des Vereins von Kunstfreunden und unseres Vereins hin, die voraussichtlich Mittwoch nach Ostern sein und einen Vortrag des Herrn Prof. Lichtwark bringen wird.

Hierauf hielt Herr Prof. Dr. Ohnesorge einen Vortrag über Lage, Ausdehnung und Bedeutung von Altlübeck.

Ausgehend von der eigentümlichen Tatsache, daß in der historischen Literatur der letzten zwanzig Jahre innerhalb und außerhalb Lübecks Altlübeck an die Stätte eines Ringwalles gegenüber von Groß-Parin am Nordweststrand des Riesebusches verlegt werde, wies der Vortragende nach, daß alle diese Angaben auf die große und wohlverdiente Autorität des verstorbenen Senators Dr. Brehmer zurückgingen, der lediglich aus drei Gründen die Wendenstadt Altlübeck an dem linken Schwartauufer gegenüber von Groß-Parin gesucht habe. Herr Dr. Ohnesorge widerlegte diese drei Gründe in eingehender Weise durch Erläuterung der Geschichtsquellen und durch Hinweis auf den Siedelungscharakter der wendischen Ringburgen in Mecklenburg, eine Widerlegung, die der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Hasse, anerkannte. Dann bewies der Vortragende aus Helmold, den Urkunden des Bistums und der Stadt Lübeck, daß Altlübeck nie an anderer Stätte als an der Mündung der Schwartau in die Trave gelegen habe einen Beweis, den der Vorsitzende, welcher der gleichen Ansicht ist, für erbracht ansah.

Im zweiten Teil seines Vortrages wies Herr Dr. Ohnesorge nach, daß Altlübeck sich keineswegs auf eine Ansiedlung innerhalb des Ringwalles beschränkt habe, sondern daß man durch sorgfältige Betrachtung der Quellen vier Bestandteile nachweisen könne. Zunächst würde der Begriff urbs ausdrücklich in die Begriffe castrum und oppidum zerlegt. Außer der Feste und der Wendenstadt werde noch ein portus erwähnt, der, wie sich gleichfalls den Quellen entnehmen läßt, für gewöhnlich mit Schiffen wohl besetzt war, sowie eine colonia der deutschen Kaufleute. Da die Wenden nördlich und südlich von der Burg keinen, östlich von der Burg nur einen ganz unbedeutenden Raum zur Besiedlung gehabt hätten, so müsse sich die Wendenstadt im Westen, auf der nach Schwartau zu liegenden Halbinsel, befunden haben, und zwar westlich von dem durch die Ausgrabungen und auch durch die historischen Quellen nachgewiesenen mehr als zwölf bis fünfzehn Meter breiten Graben, der noch nicht acht Meter westlich vom Ringwall gelegen habe. In der Tat hätten die Ausgrabungen von 1852—57, 1882 und 1906 Spuren dichter Besiedlung ergeben bis zu einer Entfernung von 380 Metern nach Westen zu. Für die Ansiedlung der deutschen Kaufleute, die nur als Sonderansiedlung in Betracht

kommen könne, bleibe somit nur das rechte Ufer der Trave, die Nordostspitze der Teerhofinsel übrig, woselbst 1882 gleichfalls reiche Spuren ausgedehnter Siedlung gefunden wurden. So wie das wendische und das deutsche Altlübeck nur durch die Trave getrennt gewesen sein mögen, so seien in der Tat das wendische Altwismar vom deutschen Wismar durch das Wasser, das wendische Altgüstrow vom deutschen Güstrow durch die Nebel, das wendische Altrostock vom deutschen Altrastock durch die Warnow getrennt gewesen. Die von Arndt 1882 betonte Möglichkeit: die zahlreichen, wohlbearbeiteten, am rechten Traveufer gefundenen Pfähle ließen auf eine Brücke zwischen dem rechten und linken Traveufer schließen, verdiene eine ernstere Beachtung, als man sie ihr meistens widerfahren lasse. Derartige Brückenbauten zwischen Wendenbefestigungen und wendischen Siedlungen seien in Mecklenburg wiederholt nachgewiesen worden. Altlübeck habe mithin aus Ringburg, Hafen, Wendenstadt und der deutschen Kolonie bestanden; es habe am rechten und am linken Traveufer gelegen, und zwar am linken Traveufer sowohl östlich als westlich vom Ringwall. Endlich legte der Vortragende dar, daß nach dem Ergebnis seiner Untersuchungen und Vergleichungen mehrere Anzeichen und Funde aus den Ausgrabungen östlich, westlich und am rechten Ufer südlich vom Ringwall dafür sprächen, daß diese drei Vororte gleichzeitig gewesen seien, drei Suburbien, in deren Mitte Ringburg und Hafen gelegen hätten.

In seinen Ausführungen über die Bedeutung von Altlübeck wies der Vortragende nach, daß das also ausgedehnte Altlübeck mindestens unter drei Slavenfürsten am Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts Residenz gewesen sei, der Sitz des Fürsten Heinrich, welcher die in ihren Fundamenten erhaltene Burgkirche erbaut habe, seines Sohnes Zventepolch und von dessen zweiten Nachfolger Pribislaw. Auch der zwischen Zventepolch und Pribislaw regierende Dänenfürst Knut habe sich zum wenigsten vorübergehend in Altlübeck aufgehalten, als die von Heinrich, dem rex Sclavorum, erbaute Burgkirche feierlich eingeweiht worden sei. Die Kolonie der deutschen Kaufleute sowohl als auch die oben erwähnten Schiffe und der Hafen bewiesen, daß Altlübeck nicht nur ein Fürstensitz, sondern auch ein Handelsplatz gewesen sei. Nach Altlübeck habe Zventepolch seine Geiseln aus dem Kleinenkriege geführt, nach Altlübeck seien zur Zeit der Christenverfolgung unter Pribislaw die Christen geschleppt, hier seien sie mit Ketten beladen und gemartert worden. Hier habe die Familie von König Heinrich gewohnt, hier habe eine feste Garnison unter einem Feldhauptmann gelegen. Außer Fürstensitz, starker Festung und Handelsplatz sei Altlübeck viertens ein Ausgangspunkt für die Christianisierung des Landes gewesen. Hier habe sich bereits unter Erzbischof Adalbert von Bremen ein coenobium sanctorum virorum canonica Viventium befunden, hier sei unter König Heinrich die Burgkirche erbaut worden, die an zwei Stellen als die einzige Kirche in ganzen Slavenlande bezeichnet werde, ja, hier hätten sich, etwa zwei Jahrzehnte später, sogar zwei Kirchen befunden, die Burg- und die Hügelkirche. Denn die Nachricht Helmolds über eine ecclesia sita in colle, que est e regione urbis trans flumen, von der Brehmer sagt, „die Geschichtsforscher seien bei Auslegung dieser Stelle bisher auf unlösbare Schwierigkeiten gestoßen," erklärt Dr. Ohnesorge, indem er sich genau an den Wortlaut hält, durch eine zweite Kirche auf dem Diluvialrücken der Teerhofinsel, die wohl die Kirche der deutschen Kolonie gewesen sein möge. In eingehender Beweisführung legte der Vortragende dar, daß diese Hügelkirche unmöglich mit der Burgkirche identisch sein könne, wie man bisher angenommen hat; daß die cis ecclesia trans flumen nicht die ecclesia cis flumen, daß die ecclesia e regione urbis nicht die ecclesia in urbe, daß die ecclesia sita in colle nicht die tief unten im Burgwall, 1½ m über dem Nullpunkt gelegene Burgkirche gewesen sein könne. Die als Residenz, Festung, Handelsplatz und Missionszentrum blühende Wendenstadt ist nach einer Urkunde von 1225 hundert Jahre nach ihrer zweiten Zerstörung ein Refugium armer Fischer und Hirten geworden, von deren einfachen Lehmbehausungen, wie der Vortragende ausführt, mitten über den Trümmern und Resten der alten, stolzen Befestigungen, die Ausgrabungen mehrfach Reste zutage gebracht haben.

Die Ausführungen wurden durch ein reiches, aufs sorgfältigste vorbereitetes Anschauungsmaterial unterstützt. Das große Interesse, welches die neuen Ausgrabungen zu Altlübeck gefunden haben, zeigte sich in der sich ungewöhnlich lange ausdehnenden, lebhaften Debatte, die eine Fülle interessanter Darlegungen brachte.

Kaiser-Wilhelm-Halle.

Viel Tinte, Druckerschwärze und Papier, nach mehr geistige Energie ist daran gewandt worden, um uns vor einem Dutzendwaren-Kaiser-Wilhelm-Denkmal zu bewahren. Die Gefahr eines solchen Denkmales scheint auch glücklich beseitigt zu sein. Der vor zehn Jahren auf unserem Marktplatz gelegte Grundstein zu einem Kaiser-Wilhelm-Denkmal braucht nicht zu fürchten, aus seiner Ruhe je wieder gestört zu werden. Aber auch um einer zweiten Gefahr, der

Digitized by Google

Gefahr der unrichtigen Verwendung der für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal bewilligten Summe zu entgehen, wird es großer Anstrengungen der Einsichtigen bedürfen: Denn auch die Kaiser-Wilhelm-Kirche darf nicht gebaut werden.

Hundert und aber hundertmal besser eine Kirche als ein von Uechtritz. Und doch muß auch hier widersprochen werden. Ein Bedürfnis nach einer Kirche für jeden kleinen Bezirk liegt nicht vor. So mancher, der weit über Land gehen muß, um seinen Hunger nach geistlicher Nahrung zu befriedigen, ist regelmäßig im Gotteshause zu finden, bis ihn Krankenlager oder Sterbebett noch eindringlicher auf die Ewigkeit vorbereiten. Baut ihm die Kirche neben seinem Hause, und wer weiß, ob er es nicht macht wie der Städter, der Tag für Tag und auch Sonntags an seiner Kirche vorbeigeht, und sie nur betritt, wenn ihn eine besondere Veranlassung hineinführt oder wenn mal hübsche Musik darin zu hören ist! Glaubt man aber gleichwohl, daß ein Bedürfnis für einen Kirchenbau in der Vorstadt St. Gertrud vorliegt, mag die Kirche selbst die erforderlichen Mittel beschaffen. Die zur Ehrung Kaiser Wilhelms I. bestimmte Summe für den Bau einer Vorstadt-Kirche zu verwenden, liegt keinerlei Veranlassung vor; sie würde hier ja auch nicht viel mehr bedeuten, als ein Tropfen auf einen heißen Stein, da es sich ja bei einer Kaiser-Wilhelm-Kirche nur um einen Monumentalbau handeln kann, um eine Kirche, die unseren Stadtkirchen würdig an die Seite zu treten vermag.

Viel näher liegt es, viel schöner wäre es, die Kaiser Wilhelm-Ehrung zu verknüpfen mit einem Werk, das nicht nur einer Vorstadt, nicht nur einer Konfession, sondern allen Bevölkerungsschichten, besonders den weniger Bemittelten, zugute käme. Wir denken hierbei vor allem an ein Werk zur Förderung der Volksbildung.

Volksbildung, Volksaufklärung sollte die Parole sein. Ihr eine Stätte zu beschaffen, ihr eine erhöhte Aufmerksamkeit und Pflege zuzuwenden, das ist die Forderung unserer Zeit. Was nützt es, daß wir dem Volk eine immer bessere Schulbildung geben, wenn wir nicht für die Erhaltung, die Pflege und den weiteren Ausbau der Schulbildung sorgen? Unsere Bücherhalle ist ein erster wichtiger Schritt zur Förderung der Volksbildung. Aber sie bedarf des weiteren Ausbaues. Vor allem müssen ausreichende Räumlichkeiten für sie beschafft werden. Die Bestrebungen der Bücherhalle müßten ergänzt werden, durch ein gut organisiertes Vortragswesen, das nicht nur einzelnen Vereinen und nicht nur den Bemittelten zugute kommt, sondern nach Art des Vorlesungswesens der Hamburger Oberschulbehörde kostenlos jedermann wissenschaftliche aber doch allgemein verständliche Vorlesungen böte. Wir müßten versuchen, den Kolporteur, der von Haus zu Haus zieht und Tausenden die elendesten und kümmerlichsten Literaturerzeugnisse, die man sich denken kann, anschnackt, dadurch zu verdrängen, daß wir die minderbemittelten Schichten auf die billige und gute Volksliteratur hinweisen, die sie nicht kennen und die daher auch einfach nicht für sie existiert. Öffentliche Vorträge über allgemein interessierende Fragen, besonders Weltanschauungsfragen, mit nachfolgenden Diskussionen müßten wir haben, wie sie das Hamburger Volksheim allwöchentlich veranstaltet. An diesen Vorträgen und Diskussionen müßten sich alle Volksschichten beteiligen — in Hamburg hat man hiermit die allergünstigsten Erfahrungen gemacht — man würde besonders in den Diskussionen voneinander lernen und sich besser kennen und verstehen lernen. Kurz, wir haben eine parteilos und wissenschaftlich arbeitende Zentrale für Volksbildung nötig, die sich aller der vorstehend genannten Forderungen annimmt und sie ihrer Verwirklichung entgegenführt. Wir haben ein Heim nötig, das für diese Bestrebungen Raum gewährt. Unter dem Dache einer Kaiser-Wilhelm-Halle möge man vereinen, was einer gesunden Entwicklung des Wissens, Denkens und Empfindens unseres Volkes dienen kann: die Bücher- und Lesehalle, Vortragssäle für Volkshochschulkurse und für öffentliche Diskussionsabende und schließlich Räume für die unentgeltliche Rechtsauskunftstelle, die durchaus mit hierher gehört. — Eine solche Kaiser-Wilhelm-Halle, fürwahr, das wäre ein Werk im Sinne unseres alten Kaisers, im Sinne seiner sozialen Botschaft aus dem Jahre 1881, und im Sinne unseres alten Kaisers denken und handeln, das ist doch schließlich die beste Kaiser-Wilhelm-Ehrung. K. Hm.

Badeanstalt Krähenteich.

Den rosigen Ausführungen in Nr. 4 dieser Blätter, nach denen sich die Abwicklung des Badeverkehrs in der Krähenteich-Anstalt seit Eröffnung der Badeanstalt Falkendamm bedeutend gebessert haben soll, kann ich in bezug auf die Damenabteilung nicht zustimmen. Ein Blick auf die in dem Artikel angegebenen Besuchsziffern dieser Abteilung, 1906 56 196, 1905 59 743 Bäder, belehrt auch, daß ein nennenswerter Rückgang und eine wesentliche Entlastung der Anstalt nicht stattgefunden hat. Daher haben sich die Verhältnisse um nichts gebessert und an schönen Tagen hat dieselbe Überfüllung wie in früheren Jahren geherrscht, bedingt durch die Kleinheit der ganzen Anlage, die winzigen Bassins, die

geringe Zahl der Kabinen und das Fehlen von Massenauskleideplätzen für Mädchen. Offene Plätze mit Schränken sind nur 14 vorhanden, während sich auf der Herrenseite gleichzeitig ca. 100 Knaben ohne Benutzung der Kabinen entkleiden können. Ich gehöre nicht zu denen, die der Jugend die Betätigung ihres Frohsinns im Bade mißgönnen, freue mich im Gegenteil, daß ihr diese schöne Gelegenheit zur Stärkung der Gesundheit und Erziehung zur Körperpflege geboten ist, wünsche auch dem Baden im Klassenverbande die möglichste Verbreitung, wenn nur nicht das Überwiegen der jugendlichen Besucherinnen die Rechte der Erwachsenen oft allzu sehr verkümmerte. Eine Vergrößerung der Anstalt durch Anbauten wird sich schwer oder nur mit großen Kosten bewerkstelligen lassen. Um so mehr sollten die Behörden allen Vorschlägen, welche die Bewegungsfreiheit innerhalb der Anstalt zu erweitern bezwecken, ein williges Gehör schenken. Zu diesen gehört ein Vorbau ähnlich demjenigen im Herrenbade, für dessen Herstellung schon seit Jahren ohne jeglichen Erfolg petitioniert wird. Die allzu geringe Einschätzung der Damen in bezug auf ihre Beteiligung am Baden hat leider beim Bau der Anstalt dazu geführt, den Herren den ganzen derselben vorgelagerten Balkon, der zum Auskleiden, zu Sonnenbädern und zum Verweilen vor und nach dem Bade vorzüglich geeignet ist, einzuräumen. Die Damen haben nichts derartiges. Ihre Abteilung ist durch Gitterwerk nach außen abgeschlossen. Ist denn das Verlangen nach einem solchen Vorbau gar allzu ungerechtfertigt?

Eine Abonnentin.

Chemische Fabrik Schlutup.

Die in Nr. 1 und 5 der Lübeckischen Blätter gepflogenen Erörterungen über eine neu zu erbauende chemische Fabrik in Schlutup fassen den Gegenstand von zwei verschiedenen Seiten. Man kann aber nicht behaupten, daß der Kernpunkt uns dadurch in größerer Klarheit erschiene. Auf der einen Seite spricht ein Naturfreund gegen, auf der anderen ein Agrikulturchemiker für die Sache; der erste Sprecher steht dem Ausgange der zurzeit noch schwebenden Verhandlungen mit Ausnahme seiner Geruchsempfindungen offensichtlich unparteiisch gegenüber, während man solches von dem zweiten Sprecher vielleicht nicht ohne weiteres annehmen darf.

Es handelt sich im vorliegenden Falle nicht um das Interesse einzelner, sondern um das der Gesamtheit. Der Staat, die verkörperte Gesamtheit, will die Industrie seines Gebietes heben. Darin ist er nachhaltigst zu unterstützen. Ein einzelner oder einzelne seiner obersten Vertreter glauben nach bestem Wissen und Vermögen einen Platz gefunden zu haben, wo der Hebel angesetzt werden kann; vielleicht auch hat ein Wunsch von industrieller Seite diesen Punkt von vornherein genau bezeichnet. Wie nun der Hebel in Tätigkeit gesetzt wird, zeigt sich, daß die Kraft, die in diesem einzelnen ganz bestimmten Falle angewandt werden soll, in seiner Wirkung dem Wunsche des Staates zuwiderläuft. Es treten ernste Bedenken auf, daß durch diesen verhältnismäßig sehr kleinen Industriezuwachs eine ungleich größere und wichtigere Industrie, die der Lebensmittelbranche, gefährdet werden könne. Die Gründe für und wider das Projekt werden von allen Seiten sorgfältig geprüft. Das Ergebnis führt einen Ausschlag, den man voll und ganz vor seinem Gewissen verantworten könnte, nicht herbei. Auf der einen Seite bleiben die theoretischen Behauptungen und Versprechungen einzelner, wenn auch „moderner" Chemiker stehen, auf der anderen Seite die große Menge äußerst schlechter Erfahrungen, die man mit solchen in ähnlichen Fällen gegebenen Behauptungen und Versprechungen gemacht hat. Ersetzt dann der Staat in diesem einzelnen Falle die zuerst ausersehene Hebelkraft nicht durch eine andere, bringt er sie also unverändert zur Anwendung, so übernimmt er damit die ganze, meines Erachtens „unverantwortliche" Schwere der Verantwortung. Das darf er nicht; und das sollten sich besonders die Bürgerschaftsmitglieder ernstlich, ja sehr ernstlich überlegen, da sie doch sehen, daß der Senat von seinem einmal gefaßten Standpunkt nicht zurücktreten will.

Die Gründe, die bei der Bürgerschaftsverhandlung seinerzeit gegen das Projekt vorgebracht wurden, dürften genügend bekannt sein. Ich unterstütze sie. Der Herr Einsender in Nr. 5 der Lübeckischen Blätter hat nur die kleinen Übertreibungen in Nr. 1 etwas herabgesetzt; bewiesen und überzeugt hat er nicht. Die versuchten Beweise aus der Umgebung Lübecks sprechen nicht für das Projekt. Trotzdem beide Fabriken für Lübeck in günstiger Windrichtung liegen, kann man ihren wenig angenehmen Duft doch häufig in der Vorstadt St. Lorenz spüren, ungeachtet dessen, daß hier eine eigentliche Gefährdung irgendwelcher Interessen nicht in Frage steht. Im weiteren sprechen die übereinstimmenden Äußerungen Schwartauer Einwohner genügend gegen das Projekt, zumal dort ein schützender Wald die schädliche Nähe mildert.

In Schlutup liegen die Verhältnisse ungleich verhängnisvoller. Die Nähe der zu errichtenden Fabrik zum Orte Schlutup muß schon jetzt eine unmittelbare genannt werden, und der Ausbau der schnell aufblühenden Ortschaft ist nur nach der durch die Fabrik gefährdeten Stelle hin möglich. Außerdem fehlt hier jeder Wald,

Digitized by Google

der Schutz bieten könnte. Und auch in bezug auf die Fliegenplage vermag der Herr Einsender nicht zu überzeugen. Diese Gefahr ist die größte und verhängnisvollste. Man kann sie nicht fortleugnen. Sie wird auch durch die schärfsten Polizeivorschriften niemals unterdrückt werden können. Ihr Bestehen in unmittelbarer Nähe bedeutet aber u. U. den Ruin für die Schlutuper Fischindustrie, da die Übertragung von den in der beregten Fabrik zur Verarbeitung kommenden Abfällen (den spottenden Zweiflern sei's gesagt) auf die größte Sauberkeit heischende Fischware eine Selbstfolge ist, welcher Zustand durch weiterhin sicher zu erwartendes Ungeziefer noch verschlimmert werden wird. Man lasse sich auch nicht etwa irreleiten durch den Umstand, daß bei Schlutup bereits eine chemische Fabrik besteht. Sie besteht ja leider und wird dem derzeitigen Gemeindevorstand von Schlutup auch wohl ein steter Vorwurf bleiben. Aber es werden dort lediglich Fischabfälle verarbeitet. Vielleicht läßt sich beim Ausbau des geplanten Schlutuper Industriegebietes noch ein Austausch gegen einen anderen Industriezweig unter günstigen Bedingungen ermöglichen. Aber eine positive Gefahr diesem Übel hinzufügen, muß als unverantwortlich bezeichnet werden.

Muß denn überhaupt eine solche „chemische" Fabrik gerade in Schlutup und seiner nächsten Umgebung untergebracht werden? In der Fülle der zur Verfügung stehenden Plätze dürfte sich doch wohl eine ebenso günstige Stelle ohne solche Gefahrenmöglichkeit finden lassen. 1428.

Das Erbbaurecht eine Mißgeburt verkehrter Sozialpolitik.

Mit großem Bedauern erfahren wir und mit nicht geringerer Verwunderung, daß die bei uns in Betracht kommenden Behörden sich entschlossen haben, einen Versuch mit dem Erbbaurecht zu machen.

Sollte diese Nachricht in den Lübeckischen Blättern vom 5. Februar 1907 sich bestätigen, so möchten wir doch noch auf das Bedenkliche dieses Schrittes hinweisen, zumal da der Verfasser der Mitteilung in der genannten Nummer der Lübeckischen Blätter, obgleich er selbst zugibt, daß die vorgeschlagene Einrichtung auch Schattenseiten zeige, lediglich die Vorteile, die angeblich daraus erwachsen sollen, aufführt. Wir halten dafür, daß der Kern ein durchaus ungesunder ist und daß nicht genug vor der Einführung dieser neuen Einrichtung gewarnt werden kann.

Bei dem Grundeigentum wie überhaupt bei dem Eigentum muß in erster Reihe das volle Eigentum des Besitzers angestrebt werden. Nur in der dringendsten Notlage sind Beschränkungen zulässig. Ganz besonders aber gilt das, wenn es sich um einen Bauplatz für ein eigenes Heim handelt. Nur dann wird der Eigentümer sich die Pflege seines Heims mit aller Kraft angelegen sein lassen, für sich und seine Nachkommen. Wenn ihm aber ein so verkümmertes Besitzrecht wie das Erbbaurecht geboten wird, so werden Haus und Hof vernachlässigt und verkümmern. Das hat das Elend in England gezeigt, wo das Erbbaurecht historisch durch die dort herrschende Unmöglichkeit, eigenes Eigentum zu Bauplätzen zu erwerben, begründet ist und Spelunken erzeugt hat. Hier in Deutschland und in Frankreich hat man bisher dieses elende Eigentumssurrogat nicht gekannt, und man sollte sich hüten, es einzuführen, und am wenigsten sollte man es von Staats wegen tun. Hoffentlich stehen alle, die für die Freiheit und Unabhängigkeit der Bevölkerung ein Herz haben, zusammen gegen diese ganz unnötige Beschränkung der Rechte des einzelnen in seinem Heim.

Ob die Gemeinde oder der Staat nach Ablauf von einer Reihe von Jahren wieder in den Besitz des Landes zu gelangen wünscht, das sie fest verkauft haben, ist doch höchst fraglich, und wenn das wirklich einmal der Fall sein sollte, so müßten sie dann den dann üblichen Preis zahlen. Solcher im Laufe der Jahre eintretenden Möglichkeit wegen muß man nicht für ganze Gebiete eine Versetzung der beteiligten Eigentümer in Eigentümer zweiter Klasse vorsehen. Ferner kommt wahrscheinlich eine Bodenspekulation gar nicht in Frage, und sollte sie den Umständen nach doch zustande kommen, so ist sie dann dem Gemeindewesen nützlich. Bekanntlich haben sich hier manche unserem höchsten Staatskörper Angehörende an derartigen Spekulationen beteiligt und haben gewiß löblich daran getan. Jede verständige Spekulation ist auch von seiten des Staats oder der Gemeinde gutzuheißen und zu fördern, ob nun in Grundstücken oder in anderen Waren. Das Gemeindewesen steht sich am besten bei völliger Freiheit des Verkehrs. Dadurch wird für Vorrat gesorgt und der Preis der Ware, also auch der des Bodens, niedrig gehalten. Allein in der Konkurrenz liegt das Heilmittel und nicht in dem Staatsmonopol. Von einem Mangel an bebauungsfähigem Boden kann weder hier noch überhaupt in Deutschland die Rede sein. Ebensowenig hat man hier etwas von einer ungemessenen Steigerung der Mieten erfahren. Um aber auch in Zukunft dem vorzubeugen, muß die gesunde Entwicklung der Wohnungsverhältnisse in der Stadt und der Umgebung nicht durch Hemmnisse aller Art behindert werden. Namentlich die Stadt und insbesondere das Finanz-

Digitized by Google

departement, oder besser deutsch: das Rechnungsamt, muß eine ganz andere, den Verkehr und den Anbau in jeder Hinsicht fördernde Politik einschlagen.

Aber dazu gehört in erster Reihe auch die Freigebung der in sogenanntem Obereigentum der Stadt stehenden Ländereien, die Verbesserung der Verkehrsmittel und unter anderem auch der Verzicht auf die kleinliche Benutzung kleiner der Stadt gehörenden Grundflächen zur künstlichen Behinderung der Erschließung der Grundstücke und vieles andere. Wird der Weg einer solchen gesunden Verkehrspolitik eingeschlagen, so wirkt das ganz anders zur Ausgleichung des Bedarfs von Bauplätzen und der Mieten, als wenn das Gebiet zwischen der Verlängerung der Luisenstraße und dem Glashüttenweg zu Erbbaurecht vergeben wird und so die dortigen zukünftigen weniger bemittelten Eigentümer künstlich zu Eigentümern zweiter Klasse gemacht werden.

Die Achtung vor der Freiheit des Eigentums der Bürger ist leider in neuerer Zeit auch durch die Gesetzgebung oft außer acht gelassen und die Richtung, den Grund und Boden mehr oder weniger in den Besitz der Stadt oder in Abhängigkeit von derselben zu erhalten oder zu bringen, sollte nicht das Ideal des auf der Leistungsfähigkeit und der tunlichsten Freiheit seiner Glieder aufgebauten bürgerlichen Staates sein. 98.

Verein für Schulreform.

Die hiesige Ortsgruppe des Vereins für Schulreform hielt am 3. d. M. ihre diesjährige Generalversammlung ab. Zu Vorstandsmitgliedern wurden an Stelle des turnusmäßig ausscheidenden Herrn Julius Hahn und des verstorbenen Herrn Professor Jorns die Herren Julius Hahn und Professor Reusch gewählt; die Vertretung im Ausschusse des Hauptvereins wurde auch für 1907 dem Vorsitzenden Prof. Dr. Baethcke übertragen. Der Jahresbericht brachte eine eingehende Zusammenstellung der Ereignisse auf dem Gebiete der Schulreform im Jahre 1906. Wir entnehmen diesem Bericht und der darauf folgenden Besprechung nachstehende Mitteilungen:

Die Generalversammlung des Hauptvereins wurde am 8. April in Stettin abgehalten. Ein ausführlicher Bericht darüber findet sich in Nr. 2 der Vereinszeitschrift. Von den Beschlüssen der Versammlung sind besonders hervorzuheben Resolutionen zugunsten einer Verstärkung des Unterrichts in Geschichte, Erdkunde, Mathematik und Naturwissenschaften, namentlich im Lehrplan der Reformschulen. Diese Verstärkung soll durch eine gleichzeitige Herabsetzung der Unterrichtsstunden im Lateinischen auf das erforderliche Maß ermöglicht werden. Ferner wurde das Zusammengehen, womöglich die Verschmelzung der drei ein ähnliches Ziel verfolgenden Vereine, nämlich des Allgemeinen deutschen Realschulmännervereins, des Vereins für Schulreform und des Vereins für lateinloses Schulwesen, lebhaft empfohlen.

Ein solches Zusammengehen beschloß auch die Delegiertenversammlung des Allgemeinen deutschen Realschulmännervereins, welche am 10. Juni in Darmstadt abgehalten wurde, und an welcher der Vorsitzende ebenfalls teilnehmen konnte. Die Versammlung faßte ferner verschiedene Beschlüsse in bezug auf die völlige Durchführung der Gleichberechtigung für die drei bestehenden höheren Schularten in ganz Deutschland. Am meisten zu tun bleibt noch für das Studium der Theologie. Das Studium der Jurisprudenz ist, ebenso wie in Lübeck, in einer Reihe anderer deutscher Staaten den Realschulabiturienten freigegeben worden, am uneingeschränktesten in Baden und Hessen. Zum medizinischen Studium sollen nach Zeitungsnachrichten durch Beschluß des Bundesrats auch die Abiturienten der Oberrealschulen vom 1. März an zugelassen werden.

Für Lübeck ist als erfreuliches Ereignis zu verzeichnen, daß unsere hiesige Reformschule, das Johanneum, zu Ostern v. J. die neuen schönen Schulräume hat beziehen können. In den Lateinklassen des Johanneums hat bei Abschluß des vorigen Schuljahres zum ersten Male eine Versetzung von U II nach O II stattgefunden, und zwar auf Grund einer Prüfung in Anwesenheit von Senatskommissaren, wodurch auch dem Realgymnasium das Recht erworben worden ist, Zeugnisse für die Berechtigung zum Einjährigen-Freiwilligendienst auszustellen. Zu Ostern d. J. wird die Prima eröffnet werden.

Welche Bedeutung die Einrichtung einer Reformschule für Lübeck hat, ist im letzten Jahresbericht (s. Nr. 4 d. Bl. 1906) ausführlich dargelegt worden. Diese Bedeutung wird aber noch um so mehr zunehmen, je mehr die Reformschulen in den übrigen deutschen Staaten an Zahl wachsen.

Letzteres ist auch im vergangenen Jahre in erfreulicher Weise geschehen. Zur Zeit unserer letzten Generalversammlung gab es in Deutschland 87 Reformschulen, und schon damals wurde erwartet, daß im kommenden Schuljahre die Zahl 100 erreicht werden würde. Diese Erwartung hat sich erfüllt. Es sind hinzugekommen Ohligs-Wald (Realprogymnasium), Langenberg Rhpr. (Realprogymnasium), Kassel (Realgymnasium), Schöneberg (Realgymnasium), Hannover (Realgymnasium), Culmsee (Realpro-

Digitized by Google

gymnasium), Düsseldorf (Kgl. Gymnasium), Gronau Westpr. (Realprogymnasium), Wreschen (Progymnasium), Forst i. L. (Progymnasium), Lichtenberg bei Berlin (Realprogymnasium), Ems (Realprogymnasium und Realschule), Angerburg (Realprogymnasium), Dresden (Progymnasium), Chemnitz (Realschule mit Realgymnasium), Nürnberg (Kgl. Realgymnasium), so daß die Gesamtzahl von 103 erreicht worden ist. Weitere Reformschulen sind in Aussicht genommen und werden zum Teil schon zu Ostern 1907 eingeführt werden in Siegen, München, Hechingen, Charlottenburg, Mariendorf bei Berlin, Schwelm, Querfurt, Langfuhr bei Danzig und Eutin.

In Preußen ist man daneben bemüht, für die Schulen ohne Reformplan gewisse Erleichterungen in reformfreundlichem Sinne zu schaffen. In 32 Gymnasien ist für U III bis U II Ersatzunterricht für das Griechische eingerichtet worden. Die betreffenden Schüler müssen aber beim Abschluß der U II in den Ersatzfächern eine besondere Prüfung ablegen, und hierdurch wird der Wert dieser Einrichtung wieder herabgedrückt. Ferner ist in zwei Gymnasien (Elbing und Straßburg Ostpr.) in den oberen Klassen eine Gabelung gestattet worden, nach welcher der philologisch-historischen Abteilung eine Anzahl naturwissenschaftlicher Stunden erlassen wird, und ebenso der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung eine Anzahl lateinischer Stunden. Die Schüler dieser letzten Abteilung haben bei der Reifeprüfung nur eine Übersetzung *aus* dem Lateinischen, nicht *ins* Lateinische anzufertigen. Die Abiturienten beider Abteilungen erhalten jedoch die gleichen vollen Berechtigungen. Endlich ist zu erwähnen, daß nach einer Mitteilung unserer Zeitschrift die diesjährige Direktorenkonferenz für Ost- und Westpreußen sich mit der Frage beschäftigen wird, ob überhaupt die bisherige Übersetzung *ins* Lateinische bei der Reifeprüfung durch eine solche *aus* dem Lateinischen ersetzt werden kann. Wenn diese Frage bejaht wird, so wird damit das wesentlichste Hemmnis auf dem Wege zu einer weiteren Schulreform aus dem Wege geräumt.

Was aber bisher trotz aller Reformmaßregeln noch nicht beseitigt worden ist, trotz der Anerkennung der Gleichwertigkeit für die Vorbildung der drei höheren Schularten, trotz der größtenteils durchgeführten Gleichberechtigung, das ist der Übelstand, daß das Gymnasium trotz alledem *Zwangsanstalt* für weite, wichtige Kreise geblieben ist.

So hoch auch die Verdienste sind, die sich die Gymnasien auf dem Gebiete des höheren Schulwesens erworben haben, so dürfte man doch allgemein der Ansicht sein, daß eins sich nicht für alle schickt, und daß die modernen Verhältnisse für weite Kreise unserer Bevölkerung eine andersartige Vorbildung erforderlich machen.

Es gab (nach Steinhart, Bericht über die Versammlung in Darmstadt) in Preußen zu Anfang des laufenden Schuljahres 474 Vollanstalten, nämlich 320 Gymnasien, 110 Realgymnasien, 44 Oberrealschulen; diese verteilen sich auf 284 Städte. Von diesen 284 Städten haben nur 70 zwei oder mehrere Vollanstalten *verschiedener* Art, und zwar neben einem oder mehreren Gymnasien mindestens eine realistische Vollanstalt. 214 Städte dagegen haben nur *eine* Art von Vollanstalt, darunter zwei Städte mit je zwei Gymnasien, 188 mit je einem Gymnasium, 21 mit je einem Realgymnasium und drei mit je einer Oberrealschule.

Von den 190 Städten, die nur gymnasiale Vollanstalten besitzen, sind in 20 die Gymnasien mit Realschulen verbunden, in drei mit Realprogymnasien, in 17 bestehen daneben selbständige Realschulen. Von den übrigen 150 Städten haben 32 von U III bis U II Ersatzunterricht für das Griechische. Die letzten 118 Städte haben aber nicht einmal diesen Vorteil; dort muß jeder Schüler, der das Einjährig-Freiwilligenzeugnis erlangen will, Lateinisch und Griechisch lernen. Viele, die das bis U II getan haben und nach O II versetzt sind, bleiben dann noch weiter auf dem Gymnasium, das sie ursprünglich mit dem Einjährig-Freiwilligenschein hatten verlassen wollen. Sie werden dann weiter bis zum Abiturientenexamen durchgeschleppt und vermehren dadurch vielfach das sogenannte Gelehrtenproletariat. Dieses Vorherrschen der *isolierten* Gymnasien ist geradezu ein volkswirtschaftlicher Schaden, welcher sich nur durch eine jahrzehntelang fortgesetzte falsche Schulpolitik, durch das zähe Aufrechterhalten des früheren Gymnasialmonopols erklären läßt.

Das Gymnasium herrscht als isolierte Anstalt noch so vor, daß jeder Beamte, der öfter der Versetzung unterworfen ist, sich geradezu gezwungen sieht, auch in denjenigen Städten, wo er die *Auswahl* hat, das Gymnasium für seine Söhne zu wählen. Gar keine Wahl hat aber die Einwohnerschaft der betreffenden kleinen Städte, die nur ein isoliertes Gymnasium haben, und ihrer Umgebung selber. Der größte Teil dieser isolierten Gymnasien ist staatlich; von den wenigen *nichtstaatlichen* erhalten die meisten Staatszuschuß. Fast ein Drittel dieser isolierten Gymnasien sind von der Bürgerschaft als Realschulen gegründet worden. Solche Realschule wurde dann von der kleinen Stadt mit großen Opfern unterhalten, bis die Wucht des gymnasialen Berechtigungsmonopols dazu zwang, die Anstalt in ein Gymnasium zu verwandeln, zu dem die kleine Stadt dann leichter einen Staatszuschuß erhielt, oder

Digitized by Google

dessen völlige Übernahme durch den Staat sie mit Erfolg durchsetzte.

Die meisten dieser kleinen isolierten Gymnasien werden erst dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie in Reformschulen umgewandelt werden. —

Die hiesige Ortsgruppe des Vereins für Schulreform zählt zurzeit 83 Mitglieder. Ihre Aufgabe ist es, den Hauptverein in seiner Wirksamkeit zu unterstützen; es gilt im Kampf mit alten Vorurteilen das Erreichte gegen jede rückläufige Bewegung zu schützen, daneben aber fortzuschreiten im innern Ausbau und in der äußern Verbreitung der Reformschulen.

Es ist daher wünschenswert, daß alle, die sich für das Wohl unserer Schuljugend interessieren, namentlich auch diejenigen, die ihre Stellung und ihr Beruf veranlaßt, sich mit den Fragen des höheren Schulwesens zu beschäftigen, sich dem Verein für Schulreform anschließen.

Der Jahresbeitrag beträgt ℳ 2; jedes Mitglied erhält die Zeitschrift des Vereins. 933.

Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck.*)

Von Dr. Eduard Hach.

(Fortsetzung.)

Ein lebensgroßes Bild des Ratsherrn Georg Paulsen von Wetzenow malte Zacharias Kniller 1644 in ganzer Figur für die Stadtbibliothek (Lüb. Bl. 1879 S. 357). Sollte von ihm auch vielleicht das bald darauf, am 10. Oktbr. 1645, verstorbenen Ratsherrn Brustbild in dessen Epitaphium (S. 355) gemalt sein? Bei dem Epitaphium des Bürgermeisters Gottschalk von Wickede († 1667) wird dessen Wappen beschrieben: „oben ein wachsender schwarzer Adler in gold, unten ein goldener Sparren in schwarz, auf dem Spangenhelme zwei lange spitze Hörner, die viermal schwalbenschwanzartig in blau und gold geteilt sind. (S. 359.) So ist es meines Erachtens auch richtig, wenn auch die Teilung der Hörner in blau und gold den Schildfarben schwarz und gold gegenüber auffällig ist. S. 442 Anm. 1 wird jedoch ebenfalls bei dem v. Wickedeschen Wappen als Abweichung besonders hervorgehoben: „die untere Schildhälfte zeigt jedoch grünen statt des sonst üblichen blauen Grundes." Liegt hier nur ein Schreib- oder Druckfehler oder ein Gedächtnisfehler, oder aber eine bewußt und absichtlich ausgesprochene Beobachtung vor, welche die auf S. 359 gegebene Schilderung als unrichtig hinstellen würde?

Gegen die Angabe von Jean Werner Greve, daß er auf dem Bilde der Kreuzesabnahme im Epitaphium des 1664 gestorbenen Ratsherrn Peter Isernhagen die Bezeichnung: „M. Schatz 1671" gefunden habe, wird sich meines Erachtens kaum ein Bedenken erheben lassen, wenn auch in Anm. 3 hat bemerkt werden müssen: „Die durch den hohen Standort des Gemäldes erschwerte Nachprüfung dieser Angabe blieb ergebnislos". Das Epitaphium ward nach urkundlichen Zeugnissen 1671 errichtet; Greve dürfte anläßlich der von ihm 1817 ff. an den Gemälden der Marienkirche beschafften Reinigungs- und Wiederherstellungsarbeiten auch dieses Bild wohl heruntergenommen, jedenfalls aber genauer untersucht haben. Ich traue nur seiner Namensangabe M. Schatz nicht. Vergebens habe ich in allen mir zugänglich gewesenen älteren Künstler-Lexiken und Nachschlagewerken nach einem Maler dieses Namens gesucht. Ich vermute einen Lesefehler Greves und als den Maler des Bildes den bekannten Hamburger Maler Matthias Scheits, den Meister der 1672 in Lüneburg erschienenen Sternschen Bilderbibel. Zwar erwähnt Direktor Prof. Alfred Lichtwark in seiner diesem Meister gewidmeten Schrift das hiesige Bild unter dessen ihm bekannt gewordenen Ölgemälden biblischen Inhaltes nicht, weist aber darauf hin, daß diese sämtlich in der Zeit vor 1672 entstanden sein dürften. Das also würde auch für das hiesige Bild zutreffen. Möglicherweise könnte auch das Brustbild des Ratsherrn im Epitaphium den wenigen bisher von Scheits nachweisbaren Bildnissen hinzutreten, wenngleich Greve dafür jene Bezeichnung ebenfalls gefunden zu haben nicht ausdrücklich angegeben hat. Hinsichtlich der Bemerkung, daß auffallenderweise seit 1800 plötzlich zwei aus dem Bordingschen Testamente unterhaltene Doppelwandarme aufgeführt werden, anstatt des bis dahin nur erwähnten einen, geben auch die Verwaltungsabrechnungen der von Anfang an zusammen verwalteten Testamente des Bürgermeisters Dr. Jakob Bording und seiner Witwe Anna geb. Horstmann und deren Testamente keinen Aufschluß. Hinsichtlich der vom Ehemanne ausgesetzten Zinsen von 100 Gulden zu einem Ehrentrunke seiner drei Testamentare bei ihren jährlichen Zusammenkünften zur Zeit seines Todestages heißt es nur im Rechnungsbuche: „Die 5 Gulden von den 100 Gulden sind von Anfang an zu behueff der zwei Lichter bei Hrn. Bordings Epitaph, zu Schoß und Drankgeld verwendet worden", wodurch offenbar bestätigt wird, daß ursprünglich nur ein Doppelarm zur Unterhaltung durch das Testament vorhanden war. Für den Goldschmied Joh. Jak. Heinr. Faasch, dessen Wirk-

*) Berichtigung. Auf S. 63 Z. 12 von oben ist hinter 6 das Pfennigzeichen ausgefallen

Eduard Hach, Dr.

somkeit noch seinem Vorkommen im Adreßbuche von 1838—60 ongegeben ist (S. 425) läßt sie sich genauer dohin feststellen, doß er 1836, Jonuor 30 Meister ward und 1861, April 17 storb. S. 426 wird ein „um 1500" gefertigter 10 cm hoher gotischer Kelch ols einer der vorhondenen Krokenkommunionkelche erwähnt. Ich möchte dobei on die Wochenbuchs-Eintrogung von 1537 Bl. 126 erinnern, wo es heißt: „deß Sonnovendes von laurenß suren deme goltsmede entfangen enen kelck, den my de vorstender bevolen moken to lotende, de kroncken mede to visiterende, woch 10 loth, deß goff ick ehme vor dot loth 28 ß . . 17½ ß; (dyßen kelck hebbe ick gelevert deme kerkheren). Wenn ouch teilweise später umgearbeitet, holte ich den erwähnten Kelch, der sich noch jetzt bei dem „kerkheren", dem Houptpostoren Herrn Senior D. Ronke befindet, für den von Lourenz Sure gelieferten, über dessen sonstigen Verbleib wir sonst nichts erfohren Wenn S. 441 ous dem Rechnungsbuche der Kirche zu 1533 die Eintragung mitgeteilt wird: „Item 6 rode hilgenmontels flowel myt gulden sternen besticket gedon Louentio to eynem vorhengelse tome hogen altore", so dürfte ouch sie ouf eine Arbeit des Laurenz Sure hindeuten und in dem „Louentio" lediglich einen Schreib- oder Druckfehler entholten. Der Genonnte wor ols Goldschmiedsmeister hierselbst von mindestens 1515 Ostern bis 1553 Michoelis tätig. Als Verfertiger des aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts stommenden, mit dem Lüb. Silberstempel und dem Meisterzeichen E auf einem Schilde versehenen, 11,4 cm hohen Kelches in gotischer Grundform, welcher sich ebenfalls bei Herrn Senior D. Ronke befindet, können vier hiesige Meister ollenfalls in Froge kommen. Als öltester Joh. Friedr. Ehrhordt, 1806 Meister geworden, 1842 aus der Wirksamkeit, nach Vermietung seiner Bude, worouf 1844 ihr Verkouf folgte, ousgeschieden. Geboren im April 1778 dürfte er für die fragliche Arbeit sost zu olt gewesen sein. Sein 1830, April 17 geborener Sohn, Joh Heinr. Theod. Ehrhardt, word 1855, März 3 Meister, schied ober schon im Juli 1864 infolge seiner Wahl zum Polizeidiener ous. Er erscheint sost, im Gegensotze zu seinem Voter, für jene Arbeit ols zu jung. Die beiden onderen Meister sind Ludw Friedr. Karl Eeck, Meister seit 1847, September 25 und noch longe über die durch dos Lübecker Gewerbegesetz vom 29. September 1866 zum 1 Jonuor 1867 verfügte Auflösung des Amtes hinaus ols Goldschmied orbeitend, und Joh. Christian Eydom, 1848 im Juli Meister geworden und 1870 in das Heiligen-Geist-Hospitol oufgenommen. Einer von diesen beiden dürfte der Verfertiger des Kelches sein, wer von ihnen, vermag ich nicht zu bestimmen. In der Angobe des Vorstehers Adolph Rodde, der Verfertiger der auf Bestellung der Kirche 1729 gearbeiteten 31 cm hohen teilweise vergoldeten silbernen Altorweinkonne (S. 428) sei Hans Jochim Floht, liegt wohl ein Schreibflüchtigkeitsfehler vor. Schon der Voter des Genonnten, der Goldschmiedemeister Detlev Flödt (Flöht, Floete) hot ols chorokteristischen Vokol im Namen stets, wie sein Sohn und seine Enkel ouch, das ö, on dessen Stelle, wie Anm. 2 ouf S. 428 richtig hervorhebt, ob und an zwor das e in der Nomensform Flethe erscheint, oder nicht das reine o. Wohl lediglich ein Versehen hot S. 403 dohin geführt, den Rotsherrn Hermann Petersen genou fünf Johre nach seiner om 8. Jonuor 1670 verstorbenen Ehefrau gestorben sein zu lossen. Wie ein an seinem Begräbnistoge om 24. Dezember 1675 erschienener lateinischer Nekrolog in Folio übereinstimmend mit von Melle-Schnobel Gründliche Nochrichten S 76 ongibt, storb Petersen om 18. Dezember 1675. Die ursprüngliche Stifterin des 1720 im Herbst ouf Kosten der Diokonen umgegossenen Poores silberner Klingelbeutel, Anna Bevenroth, die (S. 431) „sonst unbekonnt" genonnt wird, wor 1689 die 1697 kinderlos verstorbene Witwe des 1678 verstorbenen Koufmonns, Kossenbürgers, Bürgerleutenonts und Vorstehers des Heiligen-Geist-Gasthouses Wilhelm Bevenroth, geb. Strop.

Auch zum Abschnitte über dos Heiligen-Geist-Hospitol habe ich nur wenige Bemerkungen zu mochen. Ich übergehe die doch wohl kaum haltbore Bemerkung ouf S. 466, daß die Fomilien von Stiten und von Höveln, deren Wappen sich unter dem großen Gemälde im westlichen Bogenfelde der Nordwond der Kirche befinden, erst im fünfzehnten bezw. sechzehnten Jahrhundert in Lübeck oufgetreten sein sollen. Denn die Gebrüder Clous und Conrad von Stiten finden wir schon 1401 bezw. 1408 (L. U.-B V Nr. 34 und VI Nr. 141), so für den Sohn einer domina Alheydis Stiten „qui insanus erat" verließ schon 1289 der gesamte Rot „nomine curatorio" ein verkouftes Grundstück (Ponli, Abhandl. IV A Nr. 41). Auch die weit später eingewanderten von Hövela treten schon 1457 ouf (L. U.-B. IX Nr. 458). Diese Wappen werden als spätere Zutoten zu dem Bilde erklört, dieses selbst ober scheinbar noch dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts zugeschrieben, wenn ouch keine direkte Äußerung darüber vorliegt, sondern nur ongedeutet wird, es sei 1866 die Wiederherstellung durch die Hond eines mit der Technik des Mittelolters wenig vertrouten Restourotors in Olfarben erfolgt, so doß der „ursprüngliche Stilcharakter der Dorstellungen verloren gegongen ist." Dorin muß mon freilich leider zustimmen. Die Entstehungszeit

Digitized by Google

des Bildes sowie des anderen im östlichen Bogenfelde der nämlichen Kirchenwand wird aber doch nicht wohl früher als in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts gesetzt werden können. Daß Bertram Mornewech nicht, wie v. Melle angegeben hatte, schon 1282 gestorben sei, sondern noch 1286 in nativitate Domine nostre (September 8) ihm Meynerus caupo (nicht wie S. 466 gedruckt ist Canpa) sein Haus verpfändet habe, dagegen der Witwe des Bertram Mornewech Gbeso schon 1288 Renten zugeschrieben seien, hatte schon Pauli (Abhandl. I S. 105 Nr. 167 und S. 195 Nr. 347) nachgewiesen. Auch Rehme: Das Lübecker Oberstadtbuch gibt im Urkundenbuche S. 679 Nr. 38 eine Eintragung von Pfingsten 1288, wonach der Ratsherr Bromoldus de Vifhusen sich als Schuldner der Erben des Bertram Mornewech bekannte. Die engere Eingrenzung, daß Bertram Mornewech schon vor Anfang Februar 1287 verstorben ist, wird Dr. Bruns verdankt, die Überlieferung, daß jener einer der Gründer des Hospitals gewesen sei, war jedoch schon vor etwa 70 Jahren als unhaltbar nachgewiesen. Daß er nicht wesentlich bei der Verlegung des Hospitales an seine jetzige Stelle mitgewirkt haben sollte, ist natürlich nicht ausgeschlossen, im Gegenteil sogar sehr wahrscheinlich. Denn gewiß mit Recht wird, wie schon von Dr. G. W. Dittmer in seiner Geschichte des Heiligen-Geist-Hospitales (1838) S. 15 geschehen ist, als Zeit der Verlegung des Hospitales von der oberen Ecke der Marlesgrube und des Klingenberges nach dem Koberge das Jahrzwölft nach dem großen Stadtbrande, 1276 bis etwa 1288, angesetzt.

Ueber die Zahl, Lage und Entstehungszeit sowie die Titelheiligen der vorhanden gewesenen Altäre hat die genauere Durchforschung der urkundlichen Quellen leider sichere Angaben, die ich erhoffte, kaum zutage gefördert. Daß der badstover Altor, den v. Melle in dem Langen Hause vermutet hatte, nicht dort, sondern in der Kirche gestanden haben muß, ist zwar überzeugend dargetan, aber weder haben seine Titelheiligen (in der Rolle der Badstover aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wird ihr Altor noch nicht erwähnt) noch die Stelle, wo er stand, nachgewiesen werden können. Selbst darüber werden Zweifel ausgesprochen, wo die Stelle des „hagen altor" gewesen sei. Der Ausdruck ist typisch für den Hauptaltor der Kirchen. Das natürliche Gefühl würde daher demselben in der Hospitalskirche die Stelle gegenüber dem Haupteingange, also im mittleren Gewölbe des Lettners an der Ostwand, gleichsam im Chore, der ja der Kirche fehlt, zweifellos anweisen. Die dagegen aus dem Rechnungsbuche von 1415 und dessen Notizen von dem „glasewerk boven den hogen altare" und von dem „yserwerk" zu diesem glasewerk hergeleiteten Zweifel und die darauf gegründete Vermutung, es könne ein am Ostende des Langen Hauses aufgestellt gewesener Altor vielleicht als „hoger altar" bezeichnet worden sein, halte ich nicht für zutreffend. Den 1531 abgebrochenen Altar „boven in den krankenhuse" (S. 480) halte ich für denjenigen des Hinr. de Cosfelde, von dem die Majuskelinschrift auf dem im ersten Quergange des Langen Hauses eingemauerten Steine (S 497) uns Kunde erhalten hat. Dieser Altor hatte vielleicht ursprünglich an der Abschlußmauer des älteren Teiles des Langen Hauses seinen Platz gehabt, also oberhalb des von Westen her achten Kellergewölbejoches (S. 457).

Für das jetzt im Museum befindliche Paar silberner Klingelbeutel, das Geschenk der Jungfrau Salome Winter, das den Lüb. Silberstempel und die Jahreszahl 1712 trägt, ist das Meisterzeichen (CS) angegeben (S. 487), also, wie schon oben hervorgehaben, das des Verfertigers der silbernen, durch Adolph Brüning 1713 der Petrikirche geschenkten Altarleuchter, Claus Schmidt. Wäre dieser, wie ich nach meinen Quellen angegeben und als richtig anzunehmen keine Bedenken habe, 1694 schon tot gewesen, so würde sein Stempel noch fast ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode weiter gebraucht sein müssen. Denn Klingelbeutel sind keine marktgängige Ware, die auf Vorrat gearbeitet wird, wie etwa Becher, Schalen, Leuchter, Löffel oder Schmucksachen, sondern gewiß ist unser Paar auf Bestellung gefertigt und das Jahr 1718 auch das seiner Entstehung. Es würde also das Geschäft des Verstorbenen eine ungewöhnlich lange Zeit für die Witwe und Erben durch einen Werkführer fortgesetzt sein. Solche Fortsetzung stand zwar der Witwe, wenn sie zu einer neuen Ehe innerhalb des Amtes sich nicht verstehen wollte, frei, durfte sie doch das Amt und die Bude sogar ihrem aber eines anderen hiesigen Goldschmiedes Kinde zuwenden. Wann des Claus Schmidt Witwe, Magdalena geb. Sesemann, die er in zweiter Ehe um Ostern 1677 geheiratet hatte, verstorben ist, darüber fehlt mir die Kenntnis. Aber daß für sie noch bis 1718 das Geschäft ihres verstorbenen Ehemannes sollte fortgeführt sein, erscheint mir um so weniger glaublich, als zwei ihrer Söhne hierselbst Goldschmiedemeister wurden, und zwar Hinrich 1713, Juli 13, und der jüngere Gregorius, getauft 1682, September 15, am 13. Oktober 1718. Vielleicht trugen die Klingelbeutel die Marke (G S) und erweisen sich damit als eine Arbeit des letztgenannten Meisters Gregorius Schmidt, welcher vor 1723, Oktober 4 bereits verstarben war, wo sein jüngster Sohn, Gregorius, laut des Ägidienkirchenbuches als

Digitized by Google

postumus getauft ward. Taufpalin war bei ihm Magdalena Schmidt, ob nach seine Großmutter oder seines Vaters am 14. April 1678 getaufte Vollschwester vermag ich nicht zu entscheiden.

Auf S. 487 wird einer im Turme der Hospitalskirche hängenden unverzierten Glocke von 0,64 m unterem Durchmesser gedacht ohne weitere Angaben über ihr mutmaßliches Alter. Ich selbst habe sie nicht genauer in Augenschein nehmen können, vermag daher auch nicht zu sagen, ob es nach diejenige ist, von der es im Rechnungsbuche vom Jahre 1415 heißt: „Item Bartolomeo vor de Clocke umme tha getende unde vor 4 lispund dar to van synem Copper 5 mrk myn 3 ß." Diesen Bartholomeus hat Dr. Theodor Hach in einem Aufsatze: Münzen und Denkmünzen als Glockenzierat (Christl. Kunstbl. f. Schule u. Haus, XXV. Jahrg. 1883 Nr. 1) als Gießer einer Glocke in Kalkhorst (Mecklenburg) von 1417 und als einen Lübecker, Bartholomeus Zuleseldt, meines Erachtens zutreffend nachgewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptlehrer Heinrich Bödeker †.

In der verflossenen Woche durcheilte die Kunde von einem unerwarteten Todesfalle unsere Stadt, Herr Hauptlehrer Bödeker, so hieß es, ist plötzlich abgerufen worden. Freunde und Bekannte glaubten zuerst an eine Namensverwechselung mit Dr. Bödiker, dessen Tod am Morgen die Zeitungen meldeten. Doch stellte sich das anfangs mit Zweifel aufgenommene Gerücht nur allzubald als der Wahrheit entsprechend heraus. Mitten in der Berufsarbeit hat der Tod sein Opfer ereilt, ein Schlaganfall setzte am vergangenen Dienstag einem arbeitsreichen Leben ein jähes Ziel.

Heinrich Bödeker wurde am 16. Juni 1853 zu Bennien im Regierungsbezirk Osnabrück geboren. Den ersten Unterricht erhielt er im Heimatsdorfe vom eigenen Vater, der daselbst Lehrer war. Später besuchte er die Bürgerschule zu Melle, die damals unter der Leitung unsers Herrn Schulrats Dr. Schröder stand.

Schon früh zeigte er Neigung zum Lehrerberuf und bezog deshalb das Seminar zu Osnabrück. In beredten Worten wußte er stets von dieser Zeit zu erzählen, wie kein Geringerer als der alte Schüren ihm Begeisterung für alles Schöne und Edle und nicht in letzter Linie für die Pädagogik einzuflößen verstanden habe.

Nachdem er einige Jahre als junger Lehrer in Bennien und Melle gewirkt hatte, wurde er 1882 nach Lübeck berufen an die Mittelschule für Knaben. Als sich 1886 eine zweite Knaben-Mittelschule vernotwendigte, wurde er zum Leiter derselben bestimmt. 1904 siedelte er mit einem großen Teil seiner Schüler in das neue Gebäude in St. Lorenz über.

Mit dieser amtlichen Tätigkeit ist aber das Werk des Verstorbenen nicht erschöpft. Lange Zeit hat er am Lehrerseminar, an der Lehrerinnenbildungsanstalt und am Roquetteschen Seminar Unterricht erteilt. Die staatliche Präparandenanstalt verdankte ihm ihre Einrichtung und Jahre aufopfernder, selbstloser Arbeit. Seit ihrem Bestehen gehörte er der Kommission für die zweite Lehrerprüfung an.

In all diesen Stellungen hat Bödeker stets treu seines Amtes gewaltet. Er hat es in hohem Maße verstanden, sich die Liebe und das Vertrauen sowohl der Kinder und Eltern als auch seiner Mitarbeiter zu erwerben. Manche stille Träne wird dem wohlwollenden Berater nachgeweint werden.

Von ganzem Herzen war er Lehrer. Überall, wo es galt, Interessen der Schule oder des Lehrerstandes zu vertreten, war er auf dem Plane.

Im Verein zur Herausgabe von Schulbüchern war er nicht an letzter Stelle tätig, an der Neueinrichtung der Lesebücher für Volksschulen hat er hervorragenden Anteil. Den hiesigen Schulen schenkte er auch eine Geschichte Lübecks; es ist das der erste und wohlgelungene Versuch, den spröden Stoff volkstümlich zu gestalten.

Im Jahre 1886 wurde er Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und hat in dieser Eigenschaft verschiedentlich Vorträge gehalten und Ehrenämter bekleidet. Von 1886—1903 war er Vorsteher des Schullehrerseminars und von 1888—1899 Vorsteher der Gesangklasse. 1895 berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger in die Bürgerschaft, der er von da ab ununterbrochen angehört hat. Seit kurzem war er auch Mitglied des Bürgerausschusses.

Als es galt, den Ärmsten unter den Armen eine Heimat zu schaffen, als die Idiotenanstalt ins Leben gerufen werden sollte, stand Bödeker in den ersten Reihen der Vorkämpfer. Unermüdlich hat er für die Sache geworben, gesammelt und als Vorstandsmitglied seine schätzbaren Dienste zur Verfügung gestellt.

So hat der Tod ein arbeits- und segensreiches Leben geendet, Hauptlehrer Bödeker ist nicht mehr. Aber er hat nicht umsonst gelebt, er wird nicht vergessen werden. Ehre seinem Andenken! R.

Salon Möller. (Auguste Rodin.)

Unter den vielgepriesenen und zugleich meist befehdeten Bildhauern der Jetztzeit nimmt der Franzose Auguste Rodin wohl einen der allerersten Plätze ein. Unter den modernen ist er sicher der individuell modernste im besseren Sinne: er suchte im einst so reich bebauten Lande der Plastik nach ungekannten

Digitized by Google

und unbetretenen Pfaden, ja nach ungewöhnlichen; und er hat sie gefunden, gefunden im heißen Ringen eines harten und arbeitsreichen Lebens. — Es ist fast natürlich, daß ein Künstler von dem fast unbegrenzten Können eines Rodin die lebhafte Bewunderung weiter Kreise hervorruft, eine Persönlichkeit, die es unternehmen durfte, die denkbar feinsten Schwingungen seelischen Lebens, trotz aller Schwere und Gebundenheit des Materials in Bronze und Marmor künstlerisch auszudrücken. Andererseits ist es ebenso verständlich, daß gerade in den Kreisen denkender und ausübender Künstler er, der alle bis dahin bestehenden Gesetze mit starker Hand sprengte, manch allzuharten Angriff zu erdulden hatte und noch zu erwarten hat. Auch ich kann mich bei der Betrachtung vieler seiner genial angelegten Werke eines gewissen Gefühls bleibender und quälender Unruhe nicht erwehren. Sehr oft erscheinen auch mir die doch nun einmal aus dem Material selbst geborenen Gesetze und die sich daraus ergebenden Grenzen weit überschritten; besonders vermisse ich bei aller Pietät vor der gewaltigen Schöpferkraft dieses Genies oft die ruhige Geschlossenheit, die erhabene schlichte Größe des Zeit und Raum ausfüllenden Monumentes. Ja, in seinen außerordentlich gewagten Problemen über das Thema „Liebe" könnte man fast eine über das gesunde Maß hinausgehende Empfindsamkeit einer überreizten Kultur vermuten. Vielleicht ist unser Empfindungsvermögen noch nicht reif genug, vielleicht auch noch zu gesund, um Anteil zu nehmen am blendenden Rausch der letzten Gefühle dieses Künstlerlebens, um durch ihn seinen lichten ersehnten Höhen uns zu nähern. Oder bleibt er uns innerlich fremd, da er ein Franzose ist, mehr als wir ahnten? Die im Salon Möller ausgestellte Kollektion von Reproduktionen nach Bildwerken und plastischen Studien gibt einen dankenswerten Überblick über die nie rastende Tätigkeit Rodins und ich bin überzeugt, auch der nicht Hingerissene wird stille stehen vor Bewunderung ob des erfüllenden und weitspannenden Werkes des großen Franzosen. Curdt.

Vorträge im Neuen Frauenverein.

Am letzten Mittwoch setzte Herr Dr. Ost die den Pessimismus behandelnde Vortragsreihe fort. Als einen der edelsten Repräsentanten dieser Weltanschauung zeichnete er Alfred de Vigny, den französischen Romantiker, der durch die philosophische Durchdringung und Vertiefung seiner Poesie seelisch weit über die eigentliche romantische Schule in Frankreich hinausragt. Vor allem ist in ihm der Dichter und der Mensch eins; auch erhebt er sich über sein schweres individuelles Leid und wird durch diese Erhebung zum Allgemeinen erst ein Vertreter echt philosophischer Auffassung. Er gelangt zu den Ergebnissen, daß weder intellektuelles, noch moralisches, noch allgemein geistiges Streben auf Erden zu irgendeiner Befriedigung, noch zu einem Erfolge führt. Es ist im Gegenteil die trostlose Tatsache festzustellen, daß jeder Mensch, der sich geistig oder moralisch aus dem Durchschnitt heraushebt, zur Einsamkeit verdammt ist. Moses in Vignys Gedicht Moise ist ein Symbol des genialen Menschen, dem das Schicksal alles gab, aber ihn auch seinem Volke entfremdete und ihn in der kalten Region des Erhabenen, getrennt vom Einfach-Menschlichen zu einsamer Abgeschlossenheit verurteilte. Ein Großes, das Halt und Stütze bietet, sah Vigny in der Welt, die Ehre. Er meint damit das Bewußtsein der Pflicht. Auch jene reinmenschliche Kraft, die alle Pessimisten, vor allem später Schopenhauer, zur Grundlage ihrer Moral gemacht haben, das Mitleid, schien ihm einen einzigen Trost darzubieten. Vignys Leben stand völlig im Rahmen dieser Anschauungen. Er war einsam, er ertrug sein schweres Leiden mit einer soldatischen, strengen Ergebung und linderte mitleidig, soviel er konnte, das große allgemeine Leiden. Der Vortragende ließ dieses Bild aus einer Anzahl Gedichten Vignys erstehen, die selbst in der prosaischen Übertragung ihren seelenvollen Klang nicht verleugneten. Herr Dr. Ost wird am nächsten Mittwoch den Italiener Leopardi behandeln.

1054.

Theater und Musik.

Das Konzert, das Herr Hofkonzertmeister Gustav Havemann aus Darmstadt im Verein mit Herrn Hofmeier am Freitag den 1. Februar im Logensaale gab, erfreute sich, ein seltener Fall bei Solistenkonzerten, recht guten Besuches. Was der Abend bot, gehörte zu dem Erfreulichsten, was wir bislang von dem Künstler gehört haben. Seine Technik ist noch immer die gleich glänzende und unfehlbare, sein Ton aber hat an intensiver Wirkung gewonnen. Mit vornehmer Abgeklärtheit spielte Herr Havemann Mozarts A-dur-Konzert, in dem uns nur die Kadenz nicht ganz mozartisch klang, mit hinreißender Leidenschaftlichkeit im Verein mit Herrn Hofmeier Griegs eigenartige und schöne C-moll-Sonate. Dankbar durfte man dem Geiger für die Nippes von Beethoven (Menuett) und Dittersdorf (deutscher Tanz) sein, Kompositionen, die bei aller Einfachheit und Anspruchslosigkeit doch ausgezeichnet wirken, wenn sie vollendet gespielt werden. Neu war uns Max Regers Ciaconna. Der oft befehdete Münchener, der in letzter Zeit doch unbestritten viel Boden gewinnt, hat eine Reihe von Sonaten für Violinsolo geschrieben, denen sich das Interesse der Geiger nunmehr zuzuwenden scheint. Die Ciaconna aus der siebenten Sonate, in seiner Polyphonie an

Digitized by Google

das Bachsche Werk erinnernd, ist ein Werk von einem Gedankenreichtum, den aufzunehmen man nach einmaligem Hören kaum fähig sein dürfte. Herr Havemann spielte den Satz mit souveränster Beherrschung der außerordentlichen Schwierigkeiten, ohne jedoch, wie leicht erklärlich, bei dem Publikum viel Gegenliebe für die Musik Regers zu finden. Als Begleiter entfaltete Herr Hofmeier wieder alle die Vorzüge, die wir bei ihm stets anerkennen konnten. Sein entzückender Vortrag der C-dur-Variationen aus der ersten Klaviersonate von Franz Schubert trug ihm besonders lebhaften Beifall ein.

Im volkstümlichen Sinfoniekonzert stellte sich Herr Renzo Bossi mit seinem sinfonischen Tongedicht „Poema umano" als Komponist vor. Die Erfindung steht in dem Werke nicht auf besonderer Höhe, es entbehrt auch zumeist in der Durchführung der Themen wirksamer Steigerungen, so daß der Gesamteindruck kein besonders nachhaltiger sein konnte. Immerhin durfte der Komponist, der seine Schöpfung selbst dirigierte, ermunternden Beifall der Hörer entgegennehmen. Als recht wirksam, weniger durch die Originalität der Gedanken als durch die geistreiche Mache, erwies sich eine schneidige „Singspielouverture" von Edgar Istel.

Das Stadttheater brachte Richard Wagners „Tannhäuser" in einer im allgemeinen recht befriedigenden Aufführung. Entbehrte Herrn Bischoffs Auffassung zu Zeiten auch noch der hinreißenden Leidenschaftlichkeit, war er doch fesselnd genug, um den Beifall des Hauses sich zu sichern. J. Hennings.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

47.

Aufser Kirchzeit.

1783 10. Juli: Der Pastor doct soll berichten, „woher es komme daß der Gottesdienst in der dortigen Kirche so unordentlich, bald früh bald spät, angehe? ob davon, wie verlouten wolle, dem Küster die Schuld beyzumeßen, daß er die Bauren vor der Predigt beym Brandtweinschenken so lange aufhalte . . . . und ob keine Ordnung vorhanden sey daß der Gottesdienst auf einen bestimmten Klockenschlag angefangen werden müße"?

48.

Aufnahme ins Jrrenhaus.

1784 27. Mai: Auf Ansuchen des Schmieds . . Krohn in Siecksrade daß seine kranke Stiefmutter . . welche zur Tollheit incliniret, in dem hiesigen Unsinnigen Hause aufgenommen werden möge, ist comittiret, die Vorsteher des Unsinnigen Hauses desfals zu requiriren.

Gemeinnützige Rundschau.

Das Erbbaurecht in den Rheinlanden. Das durch das Bürgerliche Gesetzbuch neu geregelte Erbbaurecht war bisher, abgesehen von einigen kleineren Versuchen, in der Rheinprovinz in größerem Umfange praktisch noch nicht zur Anwendung gekommen. Nunmehr hat die Stadtgemeinde Essen a. d. R. beschlossen, einen größeren Versuch zu machen. Sie hat der „Vereinigten Spar- und Baugenossenschaft" dort ein größeres Gelände, das sie vor etwa zehn Jahren erworben hat, auf 60 bis 70 Jahre in Erbbau gegeben gegen einen dreiprozentigen Erbbauzins von der Kaufsumme, die die Stadt selbst seinerzeit für das Grundstück zahlte und die etwa ein Zehntel des jetzigen Wertes ausmacht. Ferner hat die Stadt sich bereit erklärt, die auf dem Gelände zu erstellenden 65 Arbeiterhäuser nach Ablauf der Erbbauzeit gegen den alsdann zu ermittelnden Taxwert zu übernehmen und diesen Wert dann an die Genossenschaft zu zahlen. Die Stadt hat sich nur vorbehalten, in dem Aufsichtsrat der Baugenossenschaft, in dem sie bereits seit Jahren vertreten ist, auch fernerhin vertreten zu sein. Hierzu bemerken die „Mitteilungen des Rheinischen Vereins zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens" (Düsseldorf, Juni 1906) folgendes:

Wenngleich die Meinungen über die Vor- und Nachteile, die das Erbbaurecht den gemeinnützigen Bauvereinen bietet, sonst stark auseinandergehen, so herrscht in diesem Falle nur die eine Ansicht darüber, daß hier die Vorteile alle sonst geltend gemachten Nachteile weit überwiegen. Abgesehen von der sehr wichtigen Bestimmung der späteren Übernahme der Häuser durch die Stadt, kommen diese Vorteile sogleich in der Miete zum Ausdruck. Der Bauverein hat ermittelt, daß infolge dieses Vertrages für jede Wohnung etwa ℳ 105 Miete jährlich weniger, als es sonst der Fall wäre, aufzubringen sind. Dadurch ist dem Bauverein die Möglichkeit gegeben, fast nur Einfamilienhäuser zu bauen. Jedes Haus wird 4 bis 5 luftige Räume sowie alle Nebengelasse und ein Stück Gartenland erhalten. Unter diesen Umständen und da die geschäftliche Leitung und Buchführung der Genossenschaft vortrefflich ist, hat die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz dem Bauverein ein Darlehen von 75 % der Baukosten bewilligt, und zwar zu 3 % Zinsen für den sogenannten mündelsicheren Teil, und zu 3½ % für den diesen übersteigenden Betrag, und ferner zu 1 % jährlicher Tilgung. — Es wäre sehr wünschenswert, wenn andere Städte der Rheinprovinz, besonders auch der gebundene Grundbesitz, diesem Beispiel einer der größten Industriestädte folgen würden. Die Arbeiterwohnungsnot könnte dann erheblich gemildert werden.

Auch in Elberfeld plant die städtische Verwaltung die Einführung des Erbbaurechts. Sie stellt nach der „Frkf. Ztg." ein städtisches, dem neuen Rathause

gegenüberliegendes Grundstück unter folgenden Bedingungen zur Vergebung: Das Recht wird auf 60 Jahre bestellt. Als Erbbauzins sind zu entrichten in den ersten 10 Jahren 3½ %, in den zweiten 10 Jahren 4 %, in den dritten 10 Jahren 4½ %, später 5 % von dem gebotenen Kapital. Bei Beendigung des Erbbaurechts wird die Stadt Eigentümerin des auf dem Grundstücke errichteten Gebäudes mit allem Zubehör. Der Erbbauberechtigte erhält jedoch hierbei von der Stadt die Hälfte des Wertes des Gebäudes mit Zubehör ersetzt. Unter besonderen Bedingungen hat die Stadt das Vorkaufs- beziehungsweise Rückkaufsrecht. — Wir begrüßen es mit Freuden, daß auch Lübeck jetzt einen Versuch mit dem Erbbaurecht machen wird.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Stadtbaumeister Hrn. Otto Willrich in Halle a. S. zum Baumeister in der Abteilung II der Bauverwaltung ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. Mai 1907 festgesetzt.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1907.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar . .	6446	5014	11460	382	4070

Notiz.

Wegen Raummangels mußte ein Aufsatz: „Zum Wohle der Jugend", sowie ein Aufsatz über „Unsere Stadtbibliothek" für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Simonsbrot

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,

Lager moderner Kontormöbel.

Brief- und Garderobenschränke.

Schrauben-Pressen-Kopiertische.

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Grosses Konversations-Lexikon.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Bestellungen auf Meyers Grosses Konversations-Lexikon nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von **Lübcke & Nöhring, Lübeck.**

Digitized by Google

Verein der Musikfreunde.

Siebentes Sinfonie-Konzert

Sonnabend den 16. Februar 1907, abends 7½ Uhr pünktlich,

im Kolosseum.

Unter Mitwirkung des Lübecker Lehrergesangvereins.

Leitung: Herr **Hermann Abendroth.**

Solistin:

Frl. **Mimi Bussius,** Köln (Violine).

Vortragsfolge:

Sinfonischer Prolog zu „König Oedipus," M. Schillings. — Konzert für Violine mit Orchesterbegleitung, M. Bruch. — Zwei Männerchöre mit Orchesterbegleitung, S. v. Hausegger. — Aus Odysseus Fahrten, I. Teil: Ausfahrt und Schiffbruch, E. Boehe.

Numerierte Sitzplätze: Für **Mitglieder ℳ 3,50, ℳ 2,50,** Stehplatz **ℳ 1,25,** für **Nichtmitglieder ℳ 4,50, ℳ 3,50,** Stehplatz **ℳ 1,50** inkl. Garderobenabgabe bei **F. W. Kaibel,** Breitestraße 40.

Öffentliche Hauptprobe vormittags **11** Uhr im **Kolosseum.** Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder ℳ 1,—.

Die Saaltüren bleiben während der Vorträge geschlossen.

Der Konzert-Anzeiger, enthaltend das vollständige Programm, liegt bei F. W. Kaibel aus. Preis 10 Pfg.

Spezial-Abteilung:

Öfen,

Kamine,

Herde,

Gasherde, Gaskocher, Gasplätten.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Heinr. Pagels,

Breitestraße 91—93.

Rote Lubeca-Rabattmarken.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. Koksewerk 1035.

Lübecker Turnerschaft

Anmeldungen während der Übungen in der Hauptturnhalle

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5½ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4½—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4½—5½ Uhr nachm.

in der Domturnhalle (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der Marienturnhalle (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der St. Lorenzturnhalle (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4½—6 Uhr nachm.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 4. Februar 1907.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

17. Februar. Neunundvierzigster Jahrgang. № 7. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Verein von Kunstfreunden.

Die Kirche und die Öffentlichkeit. — Noch einmal „Zur chemischen Fabrik in Schlutup." — An der Falkenwiese. — Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck. Von Dr. Eduard Hach. (Fortsetzung.) — Die hygienischen Vorträge im Lübecker Verein für Schulgesundheitspflege. — Vorträge im Neuen Frauenverein. — Deutscher Abend. — Richard-Wagner-Stipendienstiftung. — Religiöse Vorträge. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 19. Februar, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Amtsrichter Dr. Leverkühn: Über Dantes Leben und Lebenswerk. 1. Teil.

Wahl eines Vorstehers des Handelsmuseums an Stelle des ausscheidenden Herrn Eduard Jürgens. Vorgeschlagen werden die Herren:

Kaufmann Hermann Buck,
Kaufmann Eduard Behn,
Kaufmann Georg Carstens, Direktor der Lübecker Konservenfabrik.

Wahl eines Vorstehers der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen an Stelle des verstorbenen Herrn Direktor Gebhard. Vorgeschlagen werden die Herren:

Bildhauer Wilhelm Cuvie,
Regierungsrat Dr. Otto Wilhelm Gustav Geise,
Direktor Dr. Gustav Pabst.

8 Uhr,

Herrenabend.

Herr Amtsrichter Dr. Leverkühn: Über Dantes körperliche Erscheinung.

Vorläufige Anzeige.

Donnerstag den 21. und Dienstag den 26. Februar, 7 Uhr.

Zwei Vorträge des Amtsrichters Dr. Leverkühn über Dantes Leben und Lebenswerk.

Dienstag den 26. Februar, 8 Uhr.

Herrenabend.

Amtsrichter Dr. Leverkühn: Persönliches von Otto Gildemeister.

Museumsvorträge.

Sonntag den 17. Februar, pünktlich 3 Uhr.

Herr Dr. Wetzke: Eine Reise nach den Erzfeldern Nordschwedens. Mit Lichtbildern.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 19. Februar, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 12. Februar.

Herr Lehrer Johann Joachim Heinrich Vokuhl ist als Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen.

Herr Oberlehrer a. D. Dr. Christensen hielt den angekündigten Vortrag: Zum Charakterbild Friedrich des Großen.

Zum Vorsteher der vierten Kleinkinderschule wurde Herr Johannes Heinrich Giese, zum Vorsteher der Frauengewerbeschule Herr Zahnarzt Bernhard Hegewisch gewählt.

Verein von Kunstfreunden.

In der letzten Sitzung am 4. d. M. berichtete Herr Baudirektor Baltzer über den siebenten Tag für Denkmalpflege, welcher im September des vorigen Jahres in Braunschweig stattgefunden hat.

Nachdem der Vortragende zunächst seine Eindrücke von der Braunschweiger Architektur geschildert

Digitized by Google

im Vergleich auch mit dem Bilde von Hildesheim, dem die Teilnehmer der Tagung zum Schlusse einen Besuch abgestattet haben, machte er eingehende Mitteilungen über die verschiedenen Vorträge, von denen die Referate des Provinzialkonservators Büttner: „Wie ist die öffentliche Meinung zugunsten der Denkmalpflege zu beeinflussen?“ und des Geh. Oberbaurats Hoßfeld: „Über Denkmalpflege auf dem Lande“ allgemeinere Fragen behandelten. Durch beide Vorträge klang das Bedauern über das vorhandene mangelnde Verständnis unserer alten Kunstdenkmäler und die damit Hand in Hand gehende rücksichtslose Beseitigung der Zeugen einer vergangenen Kultur hindurch, während zugleich in einer Reihe von Vorschlägen die Mittel angegeben wurden, durch die das Interesse wieder zu wecken und eine Mitarbeit aller Kreise an den Aufgaben der Denkmalpflege zu erreichen sei.

Eine zweite Reihe von Vorträgen hatte verwandte Gebiete zum Gegenstand, aus denen zumeist praktische Erfahrungen von Wiederherstellungsarbeiten mitgeteilt wurden. Sie handelten von der Wiederherstellung mittelalterlicher Bildwerke aus Holz und Stein, von der Wiederherstellung alter Altarbilder und endlich von der Bemalung alter Holzhäuser, die in Hildesheim und Braunschweig zuerst in der früheren Weise erneuert ist. Interessant war in den Verhandlungen, daß sich der größere Teil der Mitglieder der Tagung der Meinung zuneigte, daß wenn es sich um die Erneuerung der Bemalung von Bildwerken handelte, es nicht auf eine nur sklavische getreue und allein technisch vollendete Wiederherstellung ankomme, sondern der bedeutende Künstler mit freiem Empfinden allerdings unter Rücksichtnahme auf den Charakter des Kunstwerkes das Beste schaffen werde.

Ein Vortrag des Professors Stiehl, des bekannten Forschers auf dem Gebiete des Backsteinbaues, erörterte die Beziehungen dieser Kunstübung der norddeutschen Tiefebene zur Denkmalpflege und richtete sich namentlich gegen die in Süddeutschland verbreitete Auffassung, daß der Backsteinbau eines künstlerischen Ausdruckes überhaupt nicht fähig sei.

Auf den Ausflug nach Hildesheim bereiteten Mitteilungen des Architekten Sandtrock vor, der sich über die Bestrebungen Hildesheims zur Erhaltung seines Stadtbildes verbreitete und auf die Kritik näher einging, welche diese Bestrebungen in letzter Zeit erfahren haben.

Zum Schlusse wurde auch der Absicht des Denkmalpflegetages Erwähnung getan, im Jahre 1908 seine Tagung in Lübeck abzuhalten, was allgemeine Zustimmung fand.

Mitteilungen über den Ausbau des Hauses der Schabbelstiftung beschlossen den Abend.

Die Kirche und die Öffentlichkeit.

Man hat früher hier in Lübeck viel von „berechtigten Eigentümlichkeiten“ gesprochen. Manches, was dazu gerechnet wurde, ist im Laufe der Zeit verschwunden, eine Eigentümlichkeit aber ist geblieben, obgleich sie nichts weniger als berechtigt ist: die Heimlichkeit, mit der die kirchlichen Angelegenheiten behandelt werden. Für alles, was den Staat und die bürgerliche Gemeinde betrifft, gilt die vollste Öffentlichkeit. Die gedruckten Vorlagen für die Bürgerschaft sind jedermann zugänglich, und werden in der Presse, in Versammlungen und Vereinen besprochen. Die Tagesordnung für die Versammlungen der Bürgerschaft wird vorher amtlich bekannt gemacht. In diesen kann jeder als Zuhörer anwesend sein. Die Sitzungs-Protokolle und die gefaßten Beschlüsse werden amtlich veröffentlicht. Über die Verhandlungen bringen die Zeitungen eingehende Berichte, aus denen jeder die Ansichten und Gesinnungen der einzelnen Volksvertreter ersehen kann.

Das gerade Gegenteil herrscht auf kirchlichem Gebiete. Die Synode tagt unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Die für dieselbe bestimmten Drucksachen sind nur den Mitgliedern zugänglich. Die Protokolle derselben, die Beschlüsse der Synode wie des Kirchenrats — soweit sie nicht Kirchengesetze betreffen, die nach Art. 3, 1 der Kirchen-Verfassung vom Senat verkündigt werden — werden nicht bekannt gemacht. Allerdings bringen einige Zeitungen Berichte über die Synodalversammlungen. Aber dieselben enthalten nur dasjenige, was der Berichterstatter mitzuteilen für gut befindet, und das ist immer recht herzlich wenig. Nur ganz zufällig erfahren die Gemeindeglieder von den Beschlüssen, auch von solchen, die für sie von der größten Bedeutung sind, wie z. B.

daß 1896 eine neue Taufordnung eingeführt ist, durch welche die Verpflichtung der Paten: im Namen des Kindes den Glauben an den dreieinigen Gott, auf den dasselbe getauft wird, so wie er im apostolischen Glaubensbekenntnis formuliert ist, zu bekennen — ein ganz wesentliches Stück der Taufhandlung, das selbst der Rationalismus vor hundert Jahren hier nicht anzutasten gewagt hat, — abgeschafft ist,

daß 1904 die bei der Reformation eingeführten Katechismus-Predigten, welche halbjährlich gehalten wurden, und die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts angeordneten Katechisationen mit den Schulkindern abgeschafft sind,

daß 1905 der exponierte Katechismus, welcher zum Gebrauch beim Schul- und Konfirmanden-Unterricht bestimmt war, abgeschafft und ein einfacher

Digitized by Google

Abdruck des kleinen Katechismus Luthers mit angehängtem Spruchbuche an die Stelle gesetzt ist, von der Begründung solcher Beschlüsse aber erfahren sie überhaupt nichts. Ebenso ist es den Gemeindegliedern unmöglich, sich mit den für die verschiedenen kirchlichen Handlungen geltenden liturgischen Ordnungen bekannt zu machen. Wenn jemand sich über dieselben unterrichten will, wenn Eltern wissen wollen, wie ihre Kinder getauft und konfirmiert, Brautleute wie sie getraut werden — das Taufbuch, die Konfirmationsordnung, das Trauungsbuch, die Ordnung für das kirchliche Begräbnis sind nirgends käuflich zu haben, das alles ist Geheimnis der Pastoren. Man klagt über Mangel an kirchlichem Interesse in den Gemeinden — ja, wie sollen sie denn für etwas Interesse haben, was so ängstlich vor ihnen verborgen gehalten wird?!

Die Synode ist, wie das auch in der Kirchen-Verfassung Art. 11 ausdrücklich ausgesprochen ist, eine Vertretung der Kirchengemeinden. Die Gemeindeglieder haben ein Recht zu erfahren, wie sie vertreten werden, wie sich die einzelnen Mitglieder der Synode zu den verschiedenen kirchlichen Fragen stellen, sie haben also ein Recht zu verlangen:

daß das im Art. 13 Abs. 3 der Kirchen-Verfassung vorbehaltene Kirchengesetz, durch welches die Öffentlichkeit der Versammlung der Synode beschlossen wird, erlassen wird,

daß die Tagesordnung der Versammlung jedesmal vorher bekannt gemacht wird,

daß die Beschlüsse des Kirchenrats und der Synode über allgemeine kirchliche Angelegenheiten amtlich bekannt gemacht werden,

daß sämtliche kirchliche Drucksachen zu einem angemessenen Preise käuflich sind.

Dem Einwand, daß in der Kriegsstube, in welcher, wenn wir recht berichtet sind, die Synode ihre Versammlungen hält, kein Zuhörerraum sei, wollen wir schon jetzt begegnen durch die Erinnerung daran, daß einst die Bürgerschaft, deren Mitgliederzahl nahezu viermal so groß ist, dort längere Zeit hindurch ihre Versammlungen gehalten hat, und daß damals im nördlichen Teile des Saales durch eine Schranke ein Raum für die Zuhörer abgegrenzt war.

44.

Noch einmal „Zur chemischen Fabrik in Schlutup."

Nr. 1428 ist mir leider zuvorgekommen. Das hat man von der Gewissenhaftigkeit; ich wollte mir nämlich erst einmal das Wunderwerk in Schwartau ansehen — nach meinen Erfahrungen ist nämlich eine solche Anlage ohne Duft ein Wunderwerk —, darüber habe ich den Anschluß verpaßt und hinke nun nach mit diesem Artikel. Doch zur Sache! Ich muß schon sagen, verehrter Herr Doktor, leichter kann man sich die Widerlegung nach bester Erfahrung aufgestellter und auf gutes Zeugnis gestützter Behauptungen denn doch wirklich nicht machen! Ja, wenn man unbequemes Beweismaterial des Gegners einfach ignoriert, hat man leicht gewinnen. So geht das aber nicht! Ich zitierte wörtlich aus dem Briefe einer völlig zuverlässigen, in Amt und Ehren ergrauten Persönlichkeit, aus dem hervorging, daß in Heiligensee bei Berlin die Dinge noch immer so widerwärtig liegen wie vor zwanzig Jahren: daß nämlich der unsagbar widerliche Geruch auf Kilometer — ob es fünf oder sieben sind, wäre ja auch noch ziemlich egal bei der geringen Entfernung Schlutups vom Lauerholz —, also daß der ekelhafte Duft heute wie dazumal eine Plage der weiten Umgegend ist, trotzdem dort auch mächtige Wälder nach der gefährdeten Richtung streichen. Was erwidert mein Gegner gegenüber dieser für die Zweckmäßigkeit der geplanten Fabrik geradezu vernichtenden Tatsache? „Selbst bei der Annahme, daß die Anlage der Fabrik eine ungenügende und veraltete ist, ist die Richtigkeit der Angabe falsch." Also man bezichtigt mich und meinen Gewährsmann, der die unglückliche Fabrik seit dreißig Jahren hat riechen müssen, trotzdem ihn ungefähr sechs Kilometer Wald von der Anlage trennen, man bezichtigt uns der Unwahrhaftigkeit oder doch unerhörtesten Übertreibung; das muß ich mir einfach verbitten! Widerlegen heißt es! nicht ungerechtfertigte Vorwürfe erheben! Und weiter: „. . . . auf sechs bis sieben Kilometer sind selbst starke Gerüche auch für die feinsten Nasen nicht mehr wahrnehmbar." So? War der Herr vielleicht schon einmal in Gegenden, in deren weiterer Nachbarschaft zwecks Urbarmachung der Moore und Heiden das sogenannte „Moorbrennen" stattfindet? Nein? O, dann reise er der Wissenschaft wegen einmal im Sommer nach Bremen; wenn im Teufelsmoor bei Worpswede etwa oder im Oldenburgischen in Entfernung von zwanzig bis dreißig Kilometer gebrannt wird, riecht er die Bescherung in Bremen tagelang; jeder Bremer kennt die Plage, natürlich bei entsprechendem Winde.

Weiter heißt es: „Kein Lübecker oder Schlutuper wird sich veranlaßt sehen, die Reise nach Heiligensee zu machen, um des Verfassers Angabe nachzuprüfen." Ich muß doch schon bitten! Steht es wirklich so schlecht um meines Gegners Sache, daß er jede sachliche Untersuchung scheut? Was ist das für ein Verfahren! Ich verweise auf eine bestimmte große Anlage in der Nähe

der Reichshauptstadt, nachdem in der Bürgerschaft ahne bestimmte Unterlage im allgemeinen über das Widerwärtige salcher Fabriken gesprachen warden ist — ich bringe ein Originalzeugnis eines schwer Heimgesuchten — jedermann darf den Brief durch Vermittlung der Redaktian bei mir einsehen — ich biete Gelegenheit, Material zu sammela, an Ort und Stelle Erkundigung einzuziehen; und mein Widersacher? Er vergleicht mich mit dem guten dicken Sir John, mit dem ich äußerlich wenigstens nur sehr geringe Ähnlichkeit habe: der feiste Humarist war ja dreimal sa dick wie ich — mit diesem lustigen Schlagadadra vergleicht er mich, zeiht mich der Übertreibung, ignoriert das Zeugnis des Gewährsmannes und erklärte kalt lächelnd: man werde die Angabe nicht nachprüfen. Bitte, dann sagen Sie rund heraus: Die Fabrik wird gebaut, mag sie riechen aber nicht, mag Schlutup, Israelsdorf, Lauerholz zeitweilig verpestet werden aber nicht. Sagen Sie das rund heraus, und ich höre auf zu schreiben. Aber kammen Sie nicht mit Gründen für die Fabrik! Es gibt keine! Alles spricht gegen die Anlage Jeder Erfahrene weiß das. Sie wollen nicht in Heiligensee nachprüfen? Ich weiß nicht, ob Sie zur verantwartlichen Behörde gehören; die Behörde muß die Angabe sogar nachprüfen, das kann das öffentliche Interesse einfach verlangen. Übrigens sollte es mich wundern, wenn die Schlutuper das nicht schon getan hätten. Für meinen Artikel haben sie sich wenigstens sehr interessiert, das weiß ich.

Wirklich, mein Herr Gegner macht sich die Sache sehr leicht. Da zieht er die Schwartauer Fabrik an als Beleg für die Geruchlasigkeit dieser Anlage. Ich wanderte denn nun nach Schwartau, um dieses Wunderwerk der Technik zu beaugenscheinigen; ich muß sagen: nie hat mich das Ergebnis eines Winternachmittagsspazierganges sa befriedigt — ich fand die Fabrik in dem wünschenswertesten Zustand, nämlich als eine auf Abbruch an eine Terraingesellschaft verkaufte Ruine. O möchte alle diese Duftanlagen in der Nähe menschlicher Wahnungen ein solches Schicksal treffen — sie verdienen's nämlich alle, auch diese gerühmte Schwartauer Musteranlage: sie haben alle die gleiche Schuld auf dem Gewissen. Ich habe die Sache genau nachgefragt und festgestellt, daß die Schwartauer über die Niederlegung sehr glücklich sind, da die Fabrik zum mindesten früher — in letzter Zeit soll es nicht mehr sa schlimm gewesen sein — eine Plage auch für die weitere Umgegend war.

Van der Willhöftschen Fabrik konnte ich nach nichts erfahren, ich werde es nachhalen; in salchen Dingen muß man sehr gewissenhaft sein: es handelt sich um die wichtigsten Interessen.

Eine Schlußausführung noch zur Fliegenplage! Auch hier macht sich der Gegner seine Aufgabe so leicht wie möglich Er ignoriert die Tatsachen und urgiert das Nebensächliche. Ich habe mit eigenen Augen hundertmal gesehen, wie Milliaaen vaa Schmeißfliegen — meinetwegen waren es nur 2 999 999 — auf Schuppen, Zaun, Wegen. am Waldrande saßen, schwirrten, die Passage aerekelten; der Wiesenweg führte ja hart an der Fabrik varüber. — Herr Dr. Wetzke fragt: „Hatten die Schmeißfliegen in Memmingen ihren Geburtsschein zur Stelle?" Alsa, Herr Daktor, wenn Sie vor Ihren Augen den Blitz in ein Strohdach einfahren sehen und alsbald die Flamme herausschlägt, so werden Sie sagen: das braucht nicht gerade der Blitz gewesen zu sein, der da zündete: da kann jemand ein Nachtlicht umgeworfen haben. Die Fliegen stammen nicht aus der Knachenmühle — ih bewahre! Aus den drei Tagelöhnerkaten daneben sind sie ausgeflagen, oder der aahe Gutshof hat sie geboren! Nein, mein verehrter Herr: einen Geburtsschein brauchten diese Fliegen nicht beizubringen: sie saßen ja auf ihrer Geburtsstätte, wa es ihnen so wohl duftete und so leckere Mahlzeit lockte: stinkende Knachen in unabsehbarer Menge.

Dach Schluß mit der Erwiderung auf die Ausführungen des Herrn Dr. Wetzke.

Den Ausiührungen des Herrn Nr. 1428 möchte ich in einer der nächsten Nummern noch etwas hinzufügen. 1476.

An der Falkenwiese.

In der Benennung van neuen Straßen in den Varstädten wird jetzt mehr der Grundsatz befalgt, daß man aus den Namen heraus schan hört, wozu der Grund und Boden früher benutzt, aber was hier sonst gestanden hat, und dies ist dankend anzuerkennen. Ob nun aber alle Neubenennungen ahne weiteres gutzuheißen sind, ist die Frage.

Wir haben z. B einen Falkenplatz, eine Falkenstraße, wozu aber nun noch eine Straße „An der Falkenwiese?" Letzterer Name scheint mir ganz ungeeignet, denn er erinnert jeden Käufer, Eigentümer aber Mieter, welcher sich dort einmal anbaut aber dart wohnt, daß das Haus auf einer Wiese steht, und hierunter versteht dach jeder einen feuchten Boden.

Schreiber dieses ist selber Zeuge gewesen, wie ein Konkurrent, der auch Verkäufer van Bauplätzen war, erfreut auf diesen Naaten hinwies und zugleich den Baugrund bemängelte, abgleich der gut ist.

Nicht sa sehr das Überangebot van Bauplätzen und der Preis sind schuld, daß noch keine Häuser

Digitized by Google

an der Straße gebaut sind, sondern der Name hat die Hauptschuld. Er wird es auch bleiben, weil auch die Pfandgläubiger, ohne die es doch einmal nicht geht, schon hierdurch mißtrauisch werden.

Es sei nur an den geharnischten Protest erinnert, den Anwohner der jetzigen Blumenstraße gegen den Namen Hirtenstraße einlegten, womit dieselbe zuerst benannt wurde. Die oben erwähnten Gründe wurden damals auch angeführt, als begründet befunden, und die Straße umgetauft in die Blumenstraße.

Die Anwohner der Kurgartenstraße in Travemünde waren nur auf ihren Vorteil bedacht, als sie den in unsere Zeit nicht mehr hineinpassenden Namen Hinterreihe aufgaben und sie empfangen jetzt im Sommer erhöhte Mietpreise nur durch den Namen.

Bei einem Hamburger, der Grundbesitz in der Wiesenstraße in Eimsbüttel hatte und dasselbe gern verkaufen wollte, zerschlugen sich mehrere Male die Kaufabschlüsse allein wegen des Namens; unbedeutende Risse des Gebäudes und Ausschlagen des unteren Mauerwerks wurden als von dem früheren feuchten Wiesengrund herrührend angesehen, obgleich dort an eine frühere Wiese nichts mehr erinnert.

Deswegen wäre es wohl der Mühe wert, die Benennung der Straße nochmals eingehend zu prüfen und event. jetzt noch umzuändern, da noch keine Gebäude daran aufgeführt sind, also wenig Kosten entstehen.

Soll der Name Falken absolut darin vorkommen, so ließe es sich ja in Faltenhorststraße, oder auch nach dem General von Falkenstein, welcher hier 1870 und 1871 den Oberbefehl über die Truppen führte, welche unsere Seeküste schützen sollten, Falkensteinstraße benennen, auf jeden Fall muß jedoch die Silbe Wiese verschwinden. 1037.

Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck.*)

Von Dr. Eduard Hach.

(Fortsetzung.)

Von dem Archivraume wird S. 494 gesagt, er sei fast in seinem ursprünglichen Zustande erhalten und biete daher „ein getreues Bild eines Zimmers aus den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts." Nach den Wappen der Bürgermeister Joh. Hertze und Tidemann Berck auf den Schlußsteinscheiben des Sterngewölbes wird anscheinend die Herstellung dieses Raumes in die Zeit ihrer gemeinsamen Vorsteherschaft am Hospital 1502—10 verlegt. Für die zierliche Ausmalung des Raumes mag das zutreffen. Ich möchte übrigens doch auf einige von mir schon 1867 in einem Vortrage in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit gemachte Mitteilungen aus den Hospitalsrechnungsbüchern von 1452—74 und 1474—84 sowie von 1510 hinweisen, aus denen sich vielleicht entnehmen läßt, daß jener Raum für Archivzwecke schon Jahrzehnte früher gedient hat. Bürgermeister Joh. Kolman schreibt (Fol. 4): „Deße 112 ℔ 11 ß antwerde jck auß in de kisten, dede steit in der welveden kameren, dar de breve inne liggen, in jegenwardicheyt her Johann Klingenberge unde des mesters des Dinxtedaghes vor vastelavende Ao. (14)54." Als die dem Hospitale zuständige Rente „in der ver to Erteneborch vor 1 mille mr. lubesch" 1463 von dem Herzoge von Sachsen abgelöst und das Kapital zurückgezahlt war, trug „des donredages vor sunte lucien dage" Bürgermeister Bartold Witik ein: „her Johan Westfal unde jk leden de in dem hilghen geste in de kiste, dede dar steyt in der welveden kameren achter de kameren, dar de botter inne licht unde rotscheer unde ander vytallye". (Rentebuch Bartold W. Fol. 4 und 22.) An letzterwähnter Stelle wird sie auch bezeichnet als „de welvede kamer, dar de koppern doer vor is." Die noch jetzt vorhandenen sechs starken schlichten, aus Eichenholz sorgfältigst gearbeiteten großen Schiebekasten für die Urkunden zu deren Aufbewahrung in den Wandschränken stammen schon von 1455. Denn es heißt da (Fol. 6): „geven vor de sos laden, dar me de breve schal in leggen, 1 mrr." Die Geldkiste ward 1475 angeschafft, wo das Rechnungsbuch meldet: „Item jk gaf martin matzeken vor ene nye kisten to makende 9 ß. Item jk gaf kerstene deme klensmede vor ene kisten to beslande unde vor 2 hangende slote 4 mrr. 9 ß." Nachdem sich 1479 eine Summe eingegangener Gelder im Hause des Bürgermeisters von Stiten angesammelt hatte, nämlich in acht Säcken, welche nach Herkunft und Inhalt genau beschrieben werden, „van gelde dat in myner kameren stunt unde deme hilgen geste tohoret" heißt es etwas weiterhin: „Item anno 1479 in pinxte avende do brochten wy hinrik van stiten unde ludeke van thunen (sein Mitvorsteher und ebenfalls Bürgermeister) deße 8 secke vorgescreven to deme hilgen geste in de nygen kysten, de in der welveden kameren steyt." Schon 1473 hieß es: „Item vor en segel to gravende 10 ß" Als Verfertiger ist genannt Clawes Rugese, also der Meister des Sakramentshauses in der Marienkirche und derjenige, welcher beauftragt ward, die nach dem Münzrezesse vom 15. Oktober 1467 zwischen Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Wismar erforderlich gewordenen neuen Münzeisen für Lübeck und Wismar zu schneiden. Auch jener noch sehr lange in Ge-

*) Berichtigung. S. 79 Sp. 2 Abs. 2 Z. 4 von oben lies 1718 statt 1712.

Digitized by Google

brauch gebliebene Siegelstock ward in jener Geldkiste „in der welveden kameren" verwahrt. Auf dem ersten Blatte des von den Bürgermeistern Tidemann Berck und Hermann Meyer am 21. November 1510 begonnenen Rechnungsbuches heißt es, nach dem Vermerke darüber, weiter: „unde is dat ander unde dat erste laten bileggen hir jnt sulve gadeshus upt nye welffte." Wäre dieser Ausdruck ein Beweis dafür, daß der jetzige Archivraum wirklich erst zwischen 1502 und spätestens 1510 seine noch sichtbare bauliche und innere Ausgestaltung und nicht nur seine Ausmalung erhalten hätte, so würden sich Ausgaben über diesen Bau vermutlich im Rechnungsbuche von 1485—1510 finden. Leider habe ich bei meiner vor Jahrzehnten vorgenommenen Durchsicht der älteren Hospitals-Rechnungsbücher sie daraufhin nicht genauer geprüft, vermag also Sicheres darüber nicht anzugeben.

Nach einem Aktenberichte des Inspektors Wellmitz vom 7. August 1846 an die Hospitals-Vorsteherschaft anläßlich der Frage wegen der Wiederherstellung regelmäßiger Gottesdienste in der Hospitalskirche wird erwähnt, die alte auf dem Lettner stehende Orgel sei am 28. Januar 1819 durch den Auktionator Chro. Friedr. Goedecke nach Abzug aller Unkosten für 333 ℳ 11 ß verkauft. Käuferin war die Ernestinenschule. Ein Bericht des Orgelbauers Theod. Vogt vom 8. Februar 1848 äußert sich darüber folgendermaßen: „Ein altes Positiv besaß auch die Kirche des Heiligen-Geist-Hospitals, welches aber so wenig angemessen war, daß es in einer der hiesigen Schulen, wo es noch jetzt steht, kaum den sanften Gesang der Mädchen zu leiten vermag. Es ist also keineswegs ein ähnliches wieder dahin zu stellen." So ward denn die 1846 angeschaffte Orgel des Schullehrer-Seminars einige Jahre später, jedenfalls schon vor dem 24. Juli 1851, auf dem alten Platze der früheren Hospitalsorgel aufgestellt und nach Wiederherstellung der Gottesdienste in der Kirche im Herbste 1852 mehrere Jahrzehnte lang bei denselben benutzt. Ob die 1819 verkaufte Orgel noch die im Jahre 1473 neu gebaute gewesen, darüber erfahren wir nichts. Denn unser vorliegender Band gibt über das Vorhandensein einer Orgel in der Hospitalskirche sowie über etwaigen Neubau oder Reparatur und Umbauten derselben keine Nachrichten.

Die schwächste Seite des Bandes ist sein Personenverzeichnis. Es erweist sich als unvollständig. Vielleicht lag es nicht in der Absicht, alle im Texte und in den Anmerkungen vorkommenden und nicht bloß als Verfasser in Belegstellen angeführter Schriften genannten Personen in jenes Verzeichnis aufzunehmen, wenn solche Absicht auch nicht wahrscheinlich und jedenfalls kaum gerechtfertigt wäre. Vergebens habe ich nach Grundsätzen gesucht, die für oder gegen die Aufnahme hätten entscheiden können, habe aber mehr als hundert Personen im Verzeichnisse nicht erwähnt gefunden. Für die Aufgenommenen fehlen überdies bei etwa fünfzig bis sechzig Personen ein, zwei, selbst drei Zitate. Da wir noch einer leicht benutzbaren, möglichst vollständigen und genauen Sammlung der Lübecker Familienwappen entbehren, sind alle Beschreibungen solcher Wappen, von denen auch der vorliegende Band eine stattliche Anzahl mehr oder weniger ausführlich, doch meistenteils genügend, bringt, sehr dankenswert. Leider liegen sie im Bande so gut wie vergraben, da es an einer Zusammenstellung darüber, wo sie zu finden sind, fehlt. Im Personenverzeichnis sind nur fünfzehn Beschreibungen und fast nur von den bekanntesten Wappen ausdrücklich erwähnt, zwischen achtzig bis neunzig andere, zum Teil auch den Kennern wohl bisher unbekannt gebliebene Wappen sind dort übergangen. Mit einem Fettdrucke der Ziffer, oder Sternchen dabei, oder durch sonst eine, mit einer Zeile an der Spitze des Verzeichnisses erläuterte Hervorhebung hätten diese Beschreibungen den Benutzern dieses Quellenwerkes ohne irgendeine Vermehrung seines Umfanges leicht zugänglich gemacht werden können. Auch wird das Vorhandensein von Wappen hiesiger Familien, z. B. Becker, von Elvern, Kohlreif, von Melle, Qualmann, Woldt erwähnt, davon jedoch keine Beschreibung gegeben. Auch in diesem Punkte ist es schwer, Gründe für die Aufnahme oder für deren Unterlassung zu finden.

Aufnahme hätten meines Erachtens jedenfalls auch diejenigen Personen verdient, deren Feststellung noch nicht gelungen war. Nur durch sorgsames Zusammentragen und Gegeneinanderhalten ihres Vorkommens an verschiedenen Stellen können solche Feststellungen nach und nach gelingen, und insbesondere müssen sich da die Inventarisationswerke benachbarter Gegenden helfend die Hand reichen. Es hätte nur weniger Zeilen mehr im Personenverzeichnis bedurft, um dieser Aufgabe zu genügen, z. B. meister Hans, Maler (1567) 67; meister Johan, Maler (1465) 172; meister Hans, Uhrmacher (1603) 34; meister Albert, Bleidecker (1600) 115; meyster Thonnies, seygermaker (1572) 105; meister Jürgen, seiermaker (1585) 105, und ähnlich die Steinhauermeister Peter (1584) 309 und 311; Hans (1609) 315; der Zimmermeister Christoffer (1584, 1587) 55, 60; der Orgelbauer Levin (1610) 60, 61. Der Orgelbauer meister Jacob, dem 1605 eine Reparatur der großen Orgel in der Petrikirche aufgetragen ward, ist unzweifelhaft Jacob Rabe, welcher 1605 und 1606 den Neubau der hiesigen Domorgel beschaffte. Er ward 1606, September 17 vom Rate

Digitized by Google

zu Wismar aufgefordert, ungesäumt dorthin zu kommen, um die vom Schweriner Orgelbauer Valentin Christian 1604 umgebaute Orgel in der Marienkirche einer gründlichen Reparatur zu unterziehen, deren jener sich geweigert hatte. Rabe antwortete am 23. September zusagend, jedoch mit Fristbitte auf 14 Tage, um „sein absolairtes Werk der Cathedralkirche allhie zu Lübeck auffzutragen undt zu überantworten.“ Der Vertrag mit ihm ward in Wismar 1607, März 31 geschlassen und 1608, April 14 das Werk abgenommen. (Sammelband d. internat. Musikgesellsch. VII Heft 2 S. 238.) Der Orgelbauer Valentin Christian, wie es scheint der bisherige Schweriner Meister, gewann das Lübecker Bürgerrecht 1617, Juli 31. Die bei dem Bau der Leichenhalle der Petrikirche 1600 und 1601 beschäftigt gewesenen Kirchenmaurermeister Gerdt und Zimmermeister Lüdtke (S. 114, 115) sind wohl ebenso zweifellos Gerd Dobbeler, der zusammen mit dem Zimmermeister Roloff Schede im August 1606 von den Wetteherren, bei Androhung des Amtsverlustes und unter Verbat aller anderen gleichzeitigen Arbeit in Stadt und Land, angehalten werden mußte, die vertragsmäßig übernammenen Arbeiten am Travemünder Kirchturme zu vollenden, und Lütke Kaester, der nach Rechnungen des Hospitalsschreibers Anton Lintstede 1606 für das Heiligen-Geist-Hospital am Dörnseboden und an einer Wendeltreppe auf dem Zapfenkruge sowie bei der im Hospitalsbrauhause neu angelegten Darre gearbeitet hatte. Auch der Bildschnitzer meister Ilies, der 1467 die aier Gewölbeschlußsteinscheiben für die Nowgorodfahrerkapelle in der Marienkirche geschnitzt hatte, die Meister Bernt Notke dann staffierte (S. 133), dätte ja (weshalb ist für ihn im Texte die Umnennung Egidius gebraucht?) in das Personenverzeichnis aufgenommen werden sallen. Der Vorname Ilies (und ein solcher ist es offenbar in der Natiz aus dem Rechnungsbuche, kein Nachname) kommt hier in Lübeck nur selten vor. Sallte es da einen Fingerzeig geben können für die Festistellung des Mitarbeiters des Bernt Notke an jenem gemeinsamen Werke, daß 1479 dieser sich das Haus Breitestraße Ostseite Nr. 774 jetzt Nr. 9 von des Illiges Ruschard Witwe Leneke und dessen Sohne Johann käuflich erwarb?

Ist es die Aufgabe eines guten Personenverzeichnisses, jede Person möglichst klar erkennbar aufzuführen, so entspricht das vorliegende dieser Forderung nicht hinreichend. Es erweist sich häufig als ungenau und unzuverlässig. Die Anführung nur mit den Anfangsbuchstaben der Vornamen und für Personen aus den beiden letzten Jahrhunderten ohne Angabe ihres Standes, Berufes oder Gewerbes sollte eigentlich nicht mehr vorkommen. Trotzdem finden sich hier siebenundaierzig nur mit den Anfangsbuchstaben, acht sogar nur mit dem Familiennamen unter Beifügung des Standes aufgeführt. Von diesen, außer dem schon erwähnten Ingenieur Geo. Heinr. Kollmann, der Orgelbauer Joh. Chro. Kaltschmidt, Maurermeister Joh. Chra. Klix, Werkmeister Jakob Snidewint und Zimmermeister Joh. Chra. Walther hätten sich diese ihre Vornamen ebenso leicht feststellen lassen. „Friese, Maler (?)“ 447, nicht 446, muß doch wohl ein Hiesiger gewesen sein, da er 1778, 1779, 1781, 1784 und 1787 als Wappenmaler für die Rechnungsbücher der Marienkirche nachgewiesen ist. Mir ist er, leider auch ohne Angabe des Vornamens, nur einmal noch später hierselbst vorgekommen, nämlich als der Maler der Ölbildnisse des Großelternpaares des Herrn Heinr Behrens, des Kaufmannes Jakob Behrens und seiner 1788, November 3 mit ihm getrauten, schon 1798, Juni 3 verstarbenen ersten Ehefrau. Des bei dem Brande des Petrikirchtürmchens 1764 sich auszeichnenden Zimmergesellen Weyland Vornamen habe ich auch nicht festzustellen vermocht, sawie ferner nicht den des Bildhauers Ludwigsen, der 1782 am alten Ratsstuhle in St. Marien Schnitzarbeit lieferte. Van den wenigstens mit den Anfangsbuchstaben bezeichneten siebenundaierzig ergeben sich für neun die Varnamen bereits aus dem Texte. Weshalb sie nicht im Personenverzeichnisse aufgenammen sind, ist unerfindlich. Von den aerbleibenden achtunddreißig habe ich aus meinen Materialien dreiunddreißig fasort nachtragen können, nur für fünf überwiegend Auswärtige war es mir nicht möglich, auch nicht für den anscheinend hiesigen H. C. Wichmann, den der Text zwischen 1853 und 57 als Stuhlmacher (S 302), 1864 aber (S 383) als Bildhauer für die Marienkirche arbeiten läßt. Der 1788, Januar 17 Meister gewordene, als Amtsältester 1838, Juli 3 gestorbene Tischler Joh. Ludw. Dietr. Hagen ist irrig als J. L. L. Hagen, Hatelwirt Gea. Theod. irrig als G. J Pflüg, Werkmeister Lor. Bernh. Reddelien als C. B. Reddelien aufgeführt. (Schluß folgt.)

Die hygienischen Vorträge im Lübecker Verein für Schulgesundheitspflege.

Während der beiden letzten Winterhalbjahre veranstattete der Verein für Schulgesundheitspflege einen hygienischen Kursus für Lehrende. Neun hiesige Ärzte hatten sich in liebenswürdiger Weise bereit finden tassen, an je einem Abend ein Thema aus dem Gebiete der Schutgesundheitspflege zu besprechen. Mit der Hygiene des Schulgebäudes beginnend, verbreiteten sich die Vorträge über die sog. Schulkrankheiten: Nervosität, Rückgratsverkrümmungen, Kurzsichtigkeit, beschäftig-

Digitized by Google

ten sich mit den Atmungsorganen, der Zahnpflege, den Infektionskrankheiten, den Nasen- und Ohrenleiden in ihrem Einfluß auf das Schulleben, und schlossen mit einem Überblick über die Krankheiten, die der Lehrer als solche zu erkennen vermag. In dankenswerter Weise vermieden die Vortragenden, was bei den Zuhörern, die als Lehrende durch tägliche Beobachtung und vielfache Lektüre reicheres Wissen gesammelt haben, als bekannt vorausgesetzt werden mußte, während sie andererseits, trefflich unterstützt durch vorzügliches Anschauungsmaterial (Zeichnungen, Vorführung von Kranken, Präparate, Lichtbilder), in klarer, fesselnder Weise alles boten, was sich im Rahmen der Besprechung aus dem betreffenden Gebiet heranziehen ließ, was einen Fingerzeig geben und Zweifel zerstreuen konnte. An Beispielen aus der Praxis und statistischem Material gaben die Redner Belege für ihre Ausführungen. Mancher Zuhörer fand seine Erfahrungen aus dem Schulleben bestätigt, eine befriedigende Antwort auf ihn beschäftigende Fragen und Anregung zu weiterer sorgfältiger Beobachtung seiner Schüler. So waren die Vorträge wohl geeignet, das Interesse zu fesseln. War auch zuweilen ein Vortrag nicht so zahlreich besucht, wie man es in Anbetracht seines Wertes wünschte, so war nicht der Mangel an Interesse schuld daran, sondern die gerade von der Lehrerschaft geforderte vielseitige Betätigung. Die ungeteilte Aufmerksamkeit aller Hörer konnte den Vortragenden ein Zeichen des Dankes sein für ihre gründliche, uneigennützige Arbeit. Herzlicher Dank aber gebührt auch dem Vorstande des Vereins für sein rastloses Streben, das Interesse an schulhygienischen Fragen immer lebhafter zu gestalten und die Wege zu bahnen zum gedeihlichen Zusammenwirken von Ärzten und Lehrern zum Wohle der Jugend. 1387.

Vorträge im Neuen Frauenverein.

Mit einer Vorstellung des italienischen Dichterphilosophen Giacomo Leopardi setzte Herr Oberlehrer Dr. Ost am letzten Mittwoch seine Vorträge über die Geschichte des Pessimismus fort. Leopardi durfte als ein äußerster Gipfel pessimistischer Weltbetrachtung in diesem Zusammenhange nicht fehlen. Sein Leben, von äußerem Unglück völlig ausgefüllt, ließ ihm nur seltene Mußestunden. In diesen aber erhob er sich über sein persönliches Leid zu einer ungeheuer strengen Anschauung des Lebens, vor der alle Illusionen des Daseins wie dünne Fäden zerflatterten. Er negiert mit unerhörter Unerbittlichkeit alle Ideale der Menschheit, Gott, Unsterblichkeit, Freiheit, Vaterland. Nur eines bleibt als Gewisses: der Schmerz. In der Resignation, die ihm einzig das, was er infelicita nennt, übrig läßt, steht er dann aufrecht und mannhaft da, alle seine geistige Stärke nur noch aus der Größe dieses letzten Entschlusses nährend. Diese Philosophie des Verzichts auf jeden Trost, an sich eine kraftvolle Erscheinung, fand in Leopardis Lyrik einen einfachen, doch, wie die mitgeteilten Proben erkennen ließen, knappen männlich-stählernen Ausdruck, der seinem Inhalt verwandt ist. In dem nächsten Vortrage wird sich Herr Dr. Ost kritisch mit dem schopenhauerschen System des Pessimismus auseinandersetzen. 1064.

Deutscher Abend

am Mittwoch den 13. Februar.

Nachdem der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Ostmarken-Vereins die zahlreich Erschienenen begrüßt, dem Hohen Senat unserer Stadt für die dem Hauptvorstand des Deutschen Ostmarken-Vereins gewährte einmalige Beihülfe von ℳ 300 den Dank der Ortsgruppe ausgesprochen, einige Ausführungen über die Entstehung und schnelle Ausbreitung des Schulkinderstreiks im Osten unseres Vaterlandes gemacht, sowie auf die Bedeutung des Ablebens des Erzbischofs von Stablewski und der letzten Reichstagswahlen für die fernere Entwicklung der Verhältnisse in unseren Ostmarken hingewiesen hatte, sprach Herr Amtsrichter Dr. Eschenburg über die „Deutsche Kleinsiedlungsgenossenschaft und ihre Erfolge."

Infolge der großen Abwanderung nach dem Westen würden die Ostmarken von ausländisch-polnischen, sowie von ruthenischen und anderen slavischen Sachsengängern überschwemmt. Pfarrer Rosenberg in Ostrowo und Superintendent Horhausen haben nun mit Unterstützung weiter nationaler Kreise einen gerichtlich eingetragenen Verein, den „Hülfsausschuß für deutsche Rückwanderer in Ostrowo" gegründet, der den in Russisch-Polen wohnenden zirka 400 000 evangelischen Deutschen die Auswanderung von dort zu erleichtern, sie in deutschen Industriebezirken zu beschäftigen und ihnen Wohnplätze in Deutschland zu schaffen sich zur Aufgabe gemacht hat.

Bis jetzt sind 6000 solcher deutsch-russischen Rückwanderer mit Rat und Tat unterstützt und ℳ 80 000 für diese Zwecke aufgebracht worden.

Zur Lösung der wichtigen Ansiedlungsfrage dieser Ausgewanderten in den Ostmarken unseres Reichs hat Pfarrer Rosenberg ein System ersonnen, nach welchem schrittweise der Eingewanderte im Verlauf von 9—12 Jahren in den Besitz einer Wirtschaft von 24 bis 30 Morgen zu gelangen und damit aus einem Sachsengänger, der er bis dahin bleiben soll, zu einem ansässigen Bauern zu werden vermag.

In Verbindung mit der Kgl. Generalkommission werden zurzeit zwei Bauerngüter in der Provinz Posen in Drei- und Fünfmorgenparzellen von der

Digitized by Google

„Deutschen Kleinsiedlungsgenossenschaft" aufgeteilt. Zur Ansiedlung kommen nur Deutsch-Russen.

Der Andrang ist groß. Die Genossenschaft hat jetzt 63 Genossen mit etwa 130 Geschäftsanteilen. Das nationale Werk, das sich auch der Anerkennung der Reichsregierung, sowie einer sehr bedeutenden Beihülfe aus den Kassen des Deutschen Ostmarken-Vereins zu erfreuen hat, verdient allseitige Unterstützung.

Näheres findet man in der Schrift des Pfarrers Rasenberg „Endlich gelöst." Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung. Preis ℳ 1,—.

In der sich an den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag anschließenden Besprechung wurde allseitig die Lebensfähigkeit und nationale Wichtigkeit dieses patriotischen Unternehmens — trotz mancher zur Äußerung gelangenden Bedenken — anerkannt.

Von verschiedenen Seiten wurde darauf hingewiesen, daß es sich durchaus empfehlen würde, die für die industriellen Unternehmungen unserer Stadt benötigten und hier nicht zu bekommenden Arbeitskräfte durch Vermittlung des Pfarrers Rasenberg zu beschaffen.

Die Mitteilung des Vorsitzenden, daß das Komitee zur Unterstützung von aus Rußland vertriebenen Deutschen im Sinne der Stifter dieses Fonds zu handeln geglaubt habe, wenn es der Kleinsiedlungsgesellschaft auf Antrag des Herrn Amtsrichters Dr. Eschenburg eine einmalige Beihülfe von ℳ 200 gewährte, ward mit Beifall aufgenommen. Sch.

Richard-Wagner-Stipendienstiftung.

Der hiesige Ausschuß der allgemeinen deutschen und österreichischen Richard-Wagner-Stipendienstiftung hat es zunächst wohl nötig, daran zu erinnern, daß er noch existiert. Von den Veranstaltungen, die für dieses Jahr geplant waren — einem Vortragsabend und einer musikalischen Veranstaltung —, mußte leider aus Gründen der persönlichen Verhinderung der Vortrag zurückgestellt werden. Das Konzert wird Montag den 25. Februar, abends 8 Uhr, im Kolosseum unter Leitung des Kapellmeisters H. Abendroth stattfinden. Auch dieses Jahr hat der Vorstand des Vereins der Musikfreunde sein Orchester für einen Abend der Wagnerstiftung in dankenswerter Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt. Der hiesige Ausschuß konnte zunächst keine andere musikalische Veranstaltung unternehmen als ein Orchesterkonzert, da es seine Aufgabe ist, Überschüsse zu erzielen, die bei Heranziehung namhafter Solakräfte kaum zu erwarten sind. Einem Wagnerkonzert versprechen aber jetzt mehrere Umstände einen guten pekuniären Erfolg. Aus unsern Sinfoniekonzerten ist Wagner ganz verschwunden. Da zugleich bei den baulichen Verhältnissen der Stadthalle auch im Theater Wagner seine sonstige Stellung nicht einnehmen kann, so ist ein Wagnerkonzert gewiß für weitere Kreise eine willkommene Darbietung. Zwar kommt Wagnermusik schon in den volkstümlichen Mittwochabenden des Musikvereins häufig zu Gehör, aber so würdig im allgemeinen auch das Publikum an diesen Abenden die Musik aufnimmt, so verdient wie andere deutsche Musiker gewiß auch Wagner, daß seine Werke einmal ohne dazwischenklingendes: 1 Dunkel, 2 Hell, ein Stück Torte usw. vernommen werden. Außer dem konzertmäßigen Charakter soll unsere Veranstaltung aber auch noch in einem anderen Punkte sich von den üblichen Wagnerabenden unterscheiden.

Es liegt wohl an der eigentümlichen Verbindung der Dichternatur mit dem Musiker in Wagner, daß die ganze Reihe seiner Werke im Gefühls- und Gedankeninhalt eine einzige in sich geschlossene große Einheit bilden. Die Folge seiner Werke ist, wie bei keinem andern Musiker, zugleich die Geschichte seines Lebens, teils des wirklichen Verlaufes, teils des inneren Erlebens. Diese wunderbar sich entfaltende Lebens- und Seelengeschichte in einem Konzert einmal darzustellen, ist eine verlockende und wenigstens annähernd lösbare Aufgabe. Es lassen sich aus seinen Werken Tonsätze auswählen, die in geeigneter Aufeinanderfolge die wichtigsten Stationen seines Erdenwallens nach ihrem innern Lebenswerte uns offenbaren. Dabei wird der mit der Chronologie der Wagnerschen Kompositionen vertraute Leser gewiß keinen Anstoß daran nehmen, daß in unserm Programm die Pariser Bearbeitung der ersten Szene aus Tannhäuser und der Trauermarsch aus der Götterdämmerung in die „Jugendzeit" gesetzt sind. Für die Geschichte seines Innenlebens kommt es natürlich nicht an auf die Zeit einer Überarbeitung und Verwendung, sondern auf die Entstehungszeit der musikalischen Elemente. War es die Eigenart Wagners, das Reinmenschliche vornehmlich in mythischen Gebilden darzustellen, so wird im Konzert ihr Lebensgehalt notwendigerweise der Dichtungshülle entkleidet, und das Reinmenschliche muß uns unmittelbar ansprechen. Es kann uns beweisen, daß der Meister nur darum so große Wirkungen ausübt, weil auch ihm zu erleben beschieden war, was der ganzen Menschheit zuerteilt ist und wie es im Durchleben und Überwinden dem deutschen Charakter eigentümlich ist.

In diesem Sinne möge die Fassung des diesen Blättern heute beiliegenden Programmes aufgenommen werden. Endlich wird ein hier zum ersten Mal unternommener Versuch nicht uninteressant sein: das Orchester wird unsichtbar gemacht und der Konzertsaal während der Vorträge verdunkelt. Z.

Religiöse Vorträge

und kein Ende — so mag mancher gedacht haben, der die Ankündigung über einen neuen Vortragszyklus, den der Christliche Verein junger Männer vom 19. bis 22. Februar veranstaltet, in den Tageszeitungen gelesen hat. Und doch sollte niemand, der nicht gedankenlos in den Tag hinein lebt, versäumen, sich diese Vorträge anzuhören, denn es gibt noch eine andere, in unserer Stadt weniger bekannte Art, religiöses Leben zu wecken, als die bisher versuchte — Evangelisationsvorträge.

Es ist dem genannten Verein gelungen, Herrn Pastor Samuel Keller, den bekanntesten Evangelisten und Reiseprediger Deutschlands zu gewinnen.

Pastor Keller wurde im Jahre 1856 in St. Petersburg geboren. Von 1875 bis 1878 währte seine in Dorpat verbrachte Studienzeit, 1879 bestand er das Konsistorialexamen in Petersburg. Zunächst blieb der Kandidat als Vikar der esthnischen Kirche in der Residenz, und zwar bis zum Herbst 1880. Dann ward er mehr gegen seine Neigung in die südrussische Steppe unweit des Asowschen Meeres versetzt, wo er dreieinhalb Jahre als Pfarrer der dortigen deutschen Kolonisten amtierte. Sein ganzer Pfarrbezirk war etwa so groß wie die Rheinprovinz. Tage-, ja wochenlang mußte er mit dem Wagen auf grundlosen Wegen die südrussische Steppe unter vielen Gefahren durchqueren, um seine Gemeinde zu bedienen. Entfaltete er schon hier eine eigentliche Missionstätigkeit, so war dies noch mehr der Fall in seiner Stellung in der Krim, wo er über sieben Jahre unermüdlich wirkte, bis er in ernste Mißhelligkeiten mit der russischen Regierung geriet, der sein Missionseifer bedenklich geworden war. Um nun der Gefahr zu entgehen, auf administrativem Wege nach Sibirien verschickt zu werden, nahm er schnell seinen Abschied. Im grimmen Winter, unter drohenden Gefahren, flüchtete er mit seiner Familie nach Deutschland, wo er in Berlin und Düsseldorf Anstellung fand und segensreich wirkte.

Mancherlei Umstände, besonders ein tiefgefühlter innerer Beruf, ließen ihn seinen Düsseldorfer Wirkungskreis mit dem freien Evangelistendienst vertauschen. Seine großartige rednerische Begabung, die Elastizität seines vielseitigen Geistes, seine Beredsamkeit, das ihm besonders eigene Erzählertalent, das mit seiner überaus fruchtbaren Phantasie zusammenhängt, sein Verständnis für Seelenzustände und die Gabe, sich in andere einzufühlen, machen ihn zum Prediger für die gebildeten Stände in hohem Maße geeignet. Mit Offenherzigkeit und Natürlichkeit, mit erstaunlicher Produktivität, mit warmherziger Jesusliebe und Treue zur Landeskirche treibt er seit einiger Zeit von Freiburg im Breisgau aus seine vielgestaltige Arbeit als Schriftsteller (Ernst Schrill), Erzähler und Herausgeber einer vielgelesenen Monatsschrift „Auf Dein Wort." 1193.

Theater und Musik.

Die Hoffnungen, die das erste Konzert der Lübecker Kammermusikvereinigung erwecken mußte, sind durch den Verlauf der nachfolgenden Abende nicht getäuscht worden. Der dritte Kammermusikabend stand auf einer so achtunggebietenden Höhe, daß man den Fortbestand des Trios nur mit herzlicher Freude begrüßen kann. Herr Hofmeier hat sich als außerordentlich tüchtiger Kammermusikspieler bewährt, und den Herren Schwabe und Corbach darf man nachrühmen, daß sie mit steigendem Erfolge sich in den Stil des Trio- und Quartettspiels eingelebt haben. Mozarts Es-dur-Quartett, in dem Herr Rommel die Violapartie übernommen hatte, wurde mit einer Sauberkeit und einer Stilechtheit gespielt, die helles Entzücken hervorrufen mußte. Einen nahezu gleich großen Eindruck rief Robert Schumanns Es-dur-Quartett hervor, dessen hinreißender Leidenschaftlichkeit vor allem die Herren nichts schuldig blieben. Empfehlen dürfte es sich in Zukunft, einen kleineren Konzertflügel zu verwenden, da der große Steinway, auch wenn es geschlossen ist, sich für den Logensaal als zu kräftig im Ton erwies.

Über den Baritonisten Herrn Oberdörffer hatten wir nach seiner Mitwirkung in einem Konzert der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang eine nicht gerade ungünstige Meinung gewonnen. Wir haben unser Urteil schleunigst korrigiert. Der Sänger sollte sich einmal von einer Else Schünemann Schuberts „Wer nie sein Brot mit Tränen aß" vorsingen lassen, um zu erkennen, wie unrecht er tut, wenn er den Zuhörern so Dilettantenhaftes bietet. Zwei Jensensche Lieder, „Lebewohl" und „Ständchen", sang Herr Oberdörffer mit gleich entzückender Verständnislosigkeit.

Lortzings Opern haben in diesem Jahre nicht die Pflege gefunden, die wie persönlich für wünschenswert erachten. Für die verunglückte Undine-Aufführung entschädigte am Donnerstagabend der „Wildschütz." Die Oper wurde, wenn man von der wenig erfreulichen Besetzung der Rolle des Grafen Eberbach durch Herrn König absieht, künstlerisch nahezu vollendet herausgebracht. Herr Liman und Herr Heydrich schufen prächtige Typen des Baculus und des Haushofmeisters, und ihnen gleich werten möchten wir Fräulein Strauß als Baronin und Fräulein Liebrich als Gretchen. Herr Mark könnte durch lebendigeres Spiel seine Position noch verbessern. Wir zählen die Vorstellung zu den abgerundetsten, die wir im Laufe der Saison hörten. Der Besuch sei Freunden guter Musik empfohlen. J. Hennings.

Digitized by Google

Gemeinnützige Rundschau.

Das Erbbaurecht in Königsberg i. Pr. Der Magistrat hat, der „Hartungschen Zeitung“ zufolge, endgültig beschlossen, das an der Krämerbrücke zwischen Wassergasse und Hundegatt gelegene Gelände nicht zu verkaufen, sondern in Erbpacht zu vergeben. Das Gelände, das mit der Zeit recht wertvoll werden dürfte, soll im Besitz der Stadt bleiben, die Wertsteigerung wird infolgedessen der Gemeinde zugutekommen. Die Erbpacht soll für die Dauer von 70 Jahren abgeschlossen werden. Einen anderen Versuch mit dem Erbbaurecht wird der allgemeine Wohnungsbauverein mit seiner auf dem Ratshöfer Gelände zu erbauenden Eigenhauskolonie machen.

In Karlsruhe wird die Errichtung eines neuen Gebäudes für eine Lesehalle großen Stiles geplant, mit der ein stattlicher Vortragssaal verbunden sein soll. Für den Bau ist eine Konkurrenz ausgeschrieben, die erkennen läßt, wie große Sorgfalt auf das neue Gebäude gelegt werden wird.

Auf die Wiesbadener Volksbücher ist an dieser Stelle bereits mehrfach empfehlend hingewiesen. Es sind bis jetzt 87 Bändchen erschienen. Die meisten kosten je 10 oder 15 Pfennige und enthalten Erzählungen usw. auch von modernen Autoren, die noch nicht frei sind, wie: W. H. Riehl, Heinrich Hansjakob, Peter Rosegger, Stifter, Jensen, Hans Hoffmann, Marie von Ebner-Eschenbach, Clara Viebig, Louise von François, Gottfried Keller, Theodor Storm, Wilhelm Raabe, Ilse Frapan, Adolf Wilbrandt, Anette von Droste-Hülshoff, Tolstoi, Muellenbach, Grillparzer, Lilieneron, Björnson, Julius Stinde, Charlotte Niese, Carmen Sylva, Fritz Lienhard, und jedes Bändchen ist mit einer über den betreffenden Schriftsteller und seine Werke orientierenden Vorrede aus berufener Feder versehen. Die Bändchen zeigen eine freundliche Ausstattung bei gutem Papier und großem, klaren Druck. Wer sich selbst für billiges Geld eine Freude bereiten will, der kaufe sich die Wiesbadener Volksbücher und wer das sehr anerkennenswerte Unternehmen fördern helfen und dem Volke einen guten Dienst erweisen will, der sorge mit für ihre Ausbreitung!

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den nach Ablauf seiner sechsjährigen Amtsdauer ausgeschiedenen Hrn. Senior und Hauptpastor D. G. P. E. L. Fr. Ranke auf Grund des Art. 2 des Unterrichtsgesetzes vom 17. Oktober 1885 auf fernere sechs Jahre zum bürgerlichen Deputierten bei der Oberschulbehörde wiedererwählt.

— Am 9. d. M. hat der Senat zu bürgerlichen Deputierten gewählt bei der Oberschulbehörde Hrn. J. H. Fr. Freytag an Stelle des verstorbenen Hrn. E. W. A. Stiller, bei der Zentral-Armendeputation Hrn. K. Fr. A. Hach an Stelle des ausscheidenden Hrn. H. Mollwo.

— Konsul Gustav Paulig, ein geborener Lübecker, ist am 9. Februar im Alter von 56 Jahren in Helsingfors gestorben. Der Verstorbene erfreute sich in Helsingfors wie überhaupt in Finnland einer hochangesehenen Stellung. Mit seiner Vaterstadt Lübeck, insbesondere mit unserer Handelswelt, verbanden ihn zahlreiche Beziehungen, die ihm über seinen Tod hinaus ein dauerndes Gedenken sichern.

— Die Generalversammlung der Commerz-Bank in Lübeck am 15. Februar 1907 ward von dem Vorsitzenden Herrn Senator Heinr. Evers mit einem Nachruf für den so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Herrn Direktor Stiller eröffnet. Der Genannte rühmte die Verdienste des Dahingeschiedenen um die Bank und ersuchte die Anwesenden, sich zu Ehren des Verstorbenen von den Sitzen zu erheben. Darauf wurden Bilanz und Gewinn- und Verlustkonto zur Debatte verstellt und einstimmig genehmigt. Der Befriedigung über den günstigen Rechnungsabschluß wurde aus dem Kreise der Aktionäre ausdrücklich Worte geliehen. An Stelle des turnusmäßig aus dem Aufsichtsrate scheidenden Herrn G. J. G. Schwartzkopf ward Herr Friedr. Stave, Prokurist vom Hause L. Possehl & Co., erwählt.

— Am 14. Februar hielt die Lübecker Privatbank ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der Geschäftsbericht, die Jahresrechnung, die Bilanz und Gewinnverteilung wurden genehmigt. Es wird eine Dividende von 8½% zur Verteilung gelangen. Der lebhafte Verkehr an der Bank läßt die Erhöhung des Aktienkapitals von ℳ 1 800 000 auf ℳ 2 400 000 geboten erscheinen. Ein entsprechender Antrag wurde von der Generalversammlung genehmigt. An Stelle des aus dem Aufsichtsrate turnusmäßig ausscheidenden Herrn G. Ed. Tegtmeyer wurde Herr Senator E. F. W. Rabe gewählt.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat Januar 1907.

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittelungen):
1907: 288 981 Personen und 120 215 Tonnen Güter
gegen 1906: 233 169 „ „ 102 065 „ „

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1907 vort.:	158 920	296 332	43 600	498 852
1906 „ :	143 002	262 263	41 750	447 015
Unterschied				
1907:	+15 918	+34 069	+1 850	+51 837
1906 endg.:	144 974	284 984	57 201	487 159

Digitized by Google

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1085.

= Simonsbrot =

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,

Lager moderner Kontormöbel.

Archiv- und Formularschränke.

Akten-Regale. — Zahltische.

Cederlinds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.

Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

24. Februar. Neunundvierzigster Jahrgang. Nº 8. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Geographische Gesellschaft.

Zum Wohle der Jugend. — Städtischer oder privater Theaterbetrieb? Schauspiel oder Oper? — Attendornstraße redivivus? — Literarisches: Eine neue Geschichte der deutschen Literatur. — Literarische Gesellschaft. — Vorträge im Neuen Frauenverein. — Theater und Musik. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 26. Februar, 7 Uhr.

Dritter Vortrag des Amtsrichters Dr. Leverkühn über Dantes Leben und Lebenswerk.

Wahl eines Vorstehers der ersten Kleinkinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn Alexis Hasse. Vorgeschlagen werden die Herren:

Kaufmann Hermann Karl Eduard Otto,
Direktor John Rehder,
Kaufmann Hermann Tegtmeyer.

Wahl eines Vorstehers der dritten Kleinkinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn Hauptlehrer Karl Christian Wilhelm Humbke. Vorgeschlagen werden die Herren:

Hauptlehrer Friedrich Eduard Heinrich Wilhelm Bangert,
Lehrer Karl Heinrich Ludwig Hammerich,
Hauptlehrer Johannes Zölker.

Wahl eines Vorstehers der Seemannskasse an Stelle des ausscheidenden Herrn Carl Georg Daniel Lüders. Vorgeschlagen werden die Herren:

Schiffsmakler Hans Heinrich Hermann Burmester,
Konsul Paul Alfred Mann,
Kaufmann Paul Ernst Reimpell.

8 Uhr

Herrenabend.

Amtsrichter Dr. Leverkühn: Persönliches von Otto Gildemeister.

Museumsvorträge.

Sonntag den 24. Februar, pünktlich 3 Uhr.

Herr Dr. Wetzke: Margarine. Mit Experimenten.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Versammlung

am Mittwoch den 27. Februar, abends 8½ Uhr.

Tagesordnung:

Vortrag des Herrn Prof. Dr. Max Hoffmann: Aus den alten Zeiten des Katharineums.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 26. Februar, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 19. Februar.

Herr Dr. med. Jens Mommsen ist als Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen.

Herr Amtsrichter Dr. Leverkühn hielt den angekündigten Vortrag über „Dantes Leben und Lebenswerk."

Zum Vorsteher des Handelsmuseums wurde Herr Kaufmann Hermann Buck, zum Vorsteher der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen Herr Bildhauer Wilhelm Cuvie gewählt.

Digitized by Google

Geographische Gesellschaft.

177. ordentliche Versammlung am 15. Februar 1907.

Die Versammlung galt der Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Geographischen Gesellschaft. Sie wurde vom Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Lenz, eröffnet. Nach einer Betrachtung über die Gründe der aufsteigenden Entwicklung der Erdkunde und der Geographischen Gesellschaft in Lübeck begrüßte er die Gäste, insbesondere den Vertreter der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, Herrn Admiralitätsrat Koldewey, und den Vertreter der Deutschen Seewarte in Hamburg, Herrn Professor Dr. Schott. Dann sprachen diese die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Institute aus, indem sie der gemeinsamen wissenschaftlichen Bestrebungen und persönlichen Beziehungen gedachten. Durch Schreiben oder Telegramm sandten ihren Glückwunsch die Herren Professor Dr. R. Credner in Greifswald, Professor Dr Deecke in Freiburg i. B., korrespondierendes Mitglied, Konsul Ehrtmann in Riga, korrespondierendes Mitglied, Professor Dr. Th. Fischer in Marburg, Professor Dr. Foerster in Berlin, Ehrenmitglied, Dr. E. Hahn in Berlin, korrespondierendes Mitglied, Professor Dr. R. Kiepert in Berlin, korrespondierendes Mitglied, Hanseatischer Gesandter Dr. jur. Klügmann in Berlin, Ehrenmitglied, Major v. Koschitzky in Hannover, Stadtrat Michelsen in Schwartau, Frau von Morawetz-Dierkes in Wien, Professor Frithjof Nansen in London, Direktor des Katharineums Dr. Reuter in Lübeck, Direktor des Realgymnasiums Dr. Schaper in Meiningen, Ehrenmitglied, Dr. E. Schaper und Dr. jur. Schön, Bürgermeister von Lübeck, der noch in letzter Stunde verhindert worden war persönlich zu erscheinen, sowie die Geographischen Gesellschaften in Berlin, Bern, Bremen, Cöln, Genf, Greifswald, Halle, Hamburg, Königsberg, Leipzig, Manchester, Neuenburg, Petersburg, Stettin und Wien, das westpreußische Provinzialmuseum in Danzig, die Gesellschaft für Handelsgeographie in Havre, die physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg, die Deutsche Seewarte, der Frankfurter Verein für Geographie und Statistik, das Museum für Natur- und Heimatkunde in Magdeburg, der naturwissenschaftliche Verein für Schleswig-Holstein und der Württembergische Verein für Handelsgeographie in Stuttgart.

In Vertretung des Schriftführers gab Herr Oberlehrer Dr. Sack einen kurzen Bericht über die bisherige Tätigkeit der Geographischen Gesellschaft. Er hob gegenüber der regelmäßigen Arbeit, durch die unter den Mitgliedern geographische und naturwissenschaftliche Kenntnisse verbreitet werden, die wissenschaftlichen Unternehmungen von besonderer Bedeutung hervor: die Herausgabe einer Lübeckischen Landeskunde im Jahre 1890, die von Oberlehrer Dr. Schaper geleiteten erdmagnetischen Messungen von 1884 bis 1896 und die in den letzten Jahren von den Lübecker Herren Professor Dr. Friedrich und Dr. med. Struck ausgeführte geologische Erforschung Lübecks und seiner Nachbargebiete.

Den Festvortrag hielt Herr Oberlehrer Dr. Gilbert über das Thema „von Lübeck nach Lappland". Darin schilderte er die Eindrücke, die er auf einer Reise empfangen, und die Aufschlüsse, die er an vielen Orten von kenntnisreichen Personen empfangen hatte. Er war mit einem Erzdampfer von Stettin nach Lulea gefahren, hatte von hier aus die nördlichste Eisenbahn der Erde, die über den Polarkreis hinausführt, bis zur Endstation Narvik an der norwegischen Küste benutzt und zum Schlusse noch den Lofoten einen Besuch abgestattet. Belehrend und unterhaltend waren seine Schilderungen über die Verfrachtung der Erze in den beiden Ausfuhrhäfen, die Baugeschichte der Bahn, die kühnen Bahnbauten, den Reichtum und den Abbau der Eisenerze in den berühmten Erzbergen, die eigenartige Schönheit der Landschaft, den Pflanzenwuchs, das Tierleben und die Bevölkerung. Der Vortrag war durch Lichtbilder erläutert und wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Zum Schluß der Sitzung wurden vom Vorsitzenden die Namen derjenigen Herren mitgeteilt, die, schon länger in Beziehungen zur Geographischen Gesellschaft, aus Anlaß des Jubiläums besonders geehrt wurden. Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden ernannt die Herren Prof. Dr. Conwentz in Danzig, Prof. Dr. Geinitz in Rostock, Prof. Dr. Gottsche in Hamburg, Prof. Dr. Schott in Hamburg und Prof. Dr. Voeltzkow in Berlin, zu Ehrenmitgliedern die Herren Prof. Dr. R. Credner in Greifswald, Prof. Dr. von Drygalski in München, Prof. Dr. Th Fischer in Marburg, Prof. Dr. Penck in Berlin und die Herren Prof. Dr. Friedrich und Dr. med. Struck in Lübeck

An die Festsitzung schloß sich nach einer Pause ein Festmahl von etwa hundert Damen und Herren. Die Speisenfolge wies seltsame Gerichte auf, wie sie sich etwa ein Polarforscher für ein Festessen zu verschaffen vermöchte. Manche Rede würzte das Mahl. Herr Prof. Dr. Lenz redete auf die Muttergesellschaft der Geographischen, die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Herr Direktor Dr. Müller erwiderte mit einem Hoch auf die Geographische Gesellschaft und deren Vorsitzenden.

Digitized by Google

Herr Hauptpastor Trummer gedachte der beiden einzigen noch lebenden Stifter der Geographischen Gesellschaft, Direktor Dr. Müller und Prof. Sartori. Der erste dieser beiden Herren feierte die Ehrengäste, die korrespondierenden und die Ehrenmitglieder, Herr Dr. Struck die Geographische Gesellschaft, Herr Prof. Dr. Schott den Festredner, Herr Navigationsschuldirektor Dr. Schulze in launigen Versen den sog. Herrenabend, Herr Admiralitätsrat Koldewey die in Lübeck hervortretende Verbindung zwischen der Wissenschaft und dem praktischen Leben, Herr Rösing die Damen, Herr Prof. Dr. Lenz den Schöpfer der Herrenabende, Herrn Hauptpastor Trummer, und Herr Max Schmidt den Vorsitzenden der Geographischen Gesellschaft. S.

Zum Wohle der Jugend.

(Aus dem Verein für Schulgesundheitspflege.)

„Einer außerordentlich wichtigen Sache ist in der Jugenderziehung früher nicht die rechte Beachtung geschenkt worden: der Entwicklung von Herz und Lunge, durch welche die gesamte Schaffenskraft und Lebensfülle eines Menschen vorzugsweise bestimmt wird.

Durch Stillsitzen wird das gesunde Wachstum dieser Organe behindert; nur bei reichlicher, kräftiger Bewegung in frischer Luft kann es sich vollziehen. Was in dieser Beziehung in dem eng begrenzten Zeitraum bestimmter Lebensjahre versäumt wird, ist später durch nichts wieder gut zu machen."

Diese Erkenntnis hat der Lübecker Verein für Schulgesundheitspflege im letzten Jahre zu verbreiten gesucht und sie für einen großen Teil seiner Tätigkeit sich zur Richtschnur genommen.

Im Anschluß an einen Vortrag des Herrn Dr. med. Pauli über „Tuberkulose und Jugendspiele," und unter Hinweis auf einen von Herrn Dr. med. Meyer im St. Gertrud-Verein gehaltenen, auf dasselbe Ziel hinweisenden Vortrag, reichte der Verein bei der Oberschulbehörde eine Eingabe ein, in der um die Einführung von Jugendspielen auch an Volks- und Mittelschulen gebeten wurde.

Zugleich erlaubte sich dann der Vorstand, die Oberschulbehörde darauf aufmerksam zu machen, daß auch das Schulturnen wesentlicher Verbesserungen fähig sei und bat die Behörde, darauf hinzuwirken, daß die Matten in den Turnhallen häufiger geklopft würden, daß die Turnräume häufig gesprengt würden, daß die unbedingte allgemeine Verwendung von Turnschuhen gefordert werde, daß der Turngürtel und das Korsett aus den Turnhallen verschwinden möchten. Ferner bat der Vorstand darum, daß bei geeignetem Wetter den Turnlehrern frei stehen möchte, auf den zu den Schulen gehörigen Spielplätzen turnen oder Turnspiele ausführen zu lassen, auch statt der Turnstunde zuweilen einen Dauermarsch zu unternehmen und die Schüler statt zum Turnen, wenn angängig, zuweilen zum Schwimmen zu führen.

Eine kürzere Eingabe reichte der Vorstand bei der Bürgerschaft ein und bat diese, dahin wirken zu wollen, daß in allen Stadtteilen, besonders den dichter bebauten, möglichst leicht erreichbare und möglichst große Spielplätze für die Jugend geschaffen würden, und daß insbesondere auch der Platz bei Buniamshof („Meiners' Wiesen") für diese Zwecke in Aussicht genommen werde. Beigefügt wurde ein Plan von Lübeck und seiner nächsten Umgebung, in den die Plätze eingezeichnet waren, die sich nach Ansicht des Vorstandes zu Spielplätzen eigneten.

Eine Kommission des Bürgerausschusses unter dem Vorsitz des Herrn Dr. med. Meyer hat die Spielplatzfrage und die örtlichen Verhältnisse geprüft und Bericht erstattet. Der geräumige Platz auf der Falkenwiese und der wertvollste von allen, der Platz bei Buniamshof, sind zu Spielplätzen bestimmt worden: es ist begründete Aussicht vorhanden, daß in einigen Jahren Lübeck mit ausreichenden Spielplätzen für seine Schuljugend versehen sein wird.

Ein hochherziges Anerbieten eines unserer Mitglieder, des Fabrikbesitzers Herrn Wilhelm Beth, muß besonders hervorgehoben werden. Herr Beth erklärte sich bereit, den Waisenbrink bei der alten Kaserne auf seine Kosten einebnen zu lassen, wenn dieser Platz in erster Linie der Schuljugend zu ihren Freiluftspielen überwiesen würde. Die in entgegenkommender Weise von der Oberschulbehörde mit der Baudeputation gepflogenen Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß Herrn Beth sein uneigennütziges Anerbieten zwar abgeschlagen wurde, daß aber die Baudeputation, die in diesem Frühjahr durch Straßen- und Sielbauten in St. Lorenz genügend Boden zur Verfügung haben wird, die Aufhöhung des Waisenbrinks selbst übernehmen wird. Sowohl Herrn Beth wie der Baudeputation sei an dieser Stelle der herzliche Dank des Vereins für ihre guten Absichten ausgesprochen.

Von großer Wichtigkeit ist, daß auch die Mädchenschulen anfangen, sich für Freiluftspiele zu interessieren. Auf eine Anregung des Vorstandes haben Fräulein Ina Freese und Herr Vietig ihre Schülerinnen, soweit diese Raum fanden, auf dem Spielplatze der Turnerschaft, den letztere in höchst dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, an je einem Nachmittage wöchentlich spielen lassen. Fräulein Amélie Roquette hat ihren Schülerinnen mehr Ge-

Digitized by Google

legenheit zum Aufenthalt und zur Bewegung im Freien gegeben, indem sie den Turnunterricht im Sommer im Freien, nur bei Regenwetter in ihrer Halle stattfinden läßt, und auch die Handarbeitsstunden teilweise im Garten geben läßt; ferner haben sich ihre sämtlichen Lehrerinnen erboten, häufiger zwanglose Klassenspaziergänge in unsere schönen Waldungen zu unternehmen und die Kinder dort zu Bewegungsspielen anzuregen und anzuleiten.

Der Anstoß, den die Besprechung des Handarbeitsunterrichts im Winter 1905 gab, hat segensreich gewirkt. Es ist nämlich im Auftrage der Oberschulbehörde eine Kommission zusammengetreten, die sich zur Aufgabe gemacht hat, durch eine Änderung in der Methode des Handarbeitsunterrichts die gerügten Mißstände zu beseitigen.

Auch die schon 1905 vom Verein erstrebte Beschränkung des Memorierstoffes scheint nicht vergeblich gewesen zu sein, da eine nicht unbedeutende Anzahl von Schulmännern aus sich selbst eine Beschränkung des Auswendiglernens im Religionsunterricht einer ernstlichen Erwägung unterzogen hat.

Die Schularztfrage ist den Händen des Vereins ganz entzogen worden. Nachdem der Antrag des Vereins auf einige Schuluntersuchungen, welche zuverlässiges Material über den Gesundheitszustand der Lübecker Schuljugend beschaffen sollten, bei der Oberschulbehörde zurückgezogen war, setzte die Behörde selbst eine Kommission zur Prüfung der Schularztfrage ein. Sicherem Vernehmen nach hat die Kommission ihren Bericht bereits erstattet und sich für die Einführung von Schulärzten ausgesprochen.

An Keuchhusten erkrankte Kinder sind in Zukunft dem Schulbesuch fernzuhalten.

Aus dem Kreise der Mitglieder heraus wurde dem Vorstande nahe gelegt, geeignete Schritte zu tun, um dem besonders in den unteren Klassen der höheren Schulen oft zu hohen Gewicht der vollgepackten Schultornister abzuhelfen. Nach einer schon alten Forderung soll das Höchstgewicht der Tornister den achten oder neunten Teil des Körpergewichts durchschnittlich nicht überschreiten, und gerade bei einiger Aufmerksamkeit auf das Gewicht der Bücher hatte sich gezeigt, daß die Forderung einer Anpassung des Gewichtes an die Tragfähigkeit des kindlichen Körpers sich nicht durchführen läßt.

Ein Antrag auf Anbringung von verschließbaren Fächern wurde von der Behörde abgelehnt, jedoch in Anerkennung der Wichtigkeit der Sache beschlossen, daß die Eltern im Osterprogramm gebeten werden sollen, der Art und Höhe der Belastung der Kinder durch die Schulbücher größere Beachtung zu schenken. Außerdem wird schwächlichen oder schonungsbedürftigen Schülern jede zulässige Erleichterung gewährt werden.

Am 9. November berichtete Herr Dr. med. Pauli über den Kongreß für Kinderforschung in Berlin und Fräulein Marie Koltze hielt einen Vortrag über die Spielkleidung der Mädchen mit Auslegung einiger hygienisch einwandfreier Trachten. Da in diesem Vortrag die wichtigsten Gründe, die gegen einengende Kleidung überhaupt sprechen, klar und überzeugend dargelegt wurden, so wurde die dort für die Spielkleidung erhobene und beim Turnkleid schon vielfach erfüllte Forderung in der Besprechung auch auf das Schulkleid ausgedehnt. Schließlich wurde von der zahlreich besuchten Versammlung mit großer Mehrheit beschlossen, daß die Oberschulbehörde gebeten werden solle, an den ihr unterstellten Mädchenschulen das Tragen von Korsetts und überhaupt die Atmung beeinträchtigender Kleidung zu verbieten.

Da die Forderung der ungeteilten Schulzeit auch für Volksschulen auf allen hygienischen Kongressen von neuem erhoben wird und diese Frage auch in Lübeck in letzter Zeit erwogen ist, so wurde Herr Direktor Dr. Möbusz gebeten, über die ungeteilte Schulzeit an einem Mitgliederabend zu sprechen. Der Vortrag fand am 7. Dezember statt und war ebenfalls gut besucht. In der darauf folgenden Besprechung wurde mit allen (etwa 160) gegen eine Stimme beschlossen, daß der Vorstand die Oberschulbehörde in einer Eingabe bitten solle, die ungeteilte Schulzeit auch im Winter in allen Volksschulen einzuführen. Der Vorstand hat sich zunächst bemüht, die örtlichen Verhältnisse bez. der Weite der Schulwege und der Lage der Mittagspausen der Eltern zu erkunden.

Der 1905 begonnene hygienische Kursus für Lehrende schließt in diesem Winter mit fünf weiteren Vorträgen. Herr Dr. med. Diehl sprach über „Nervosität und Schule," Herr Dr. med. Joël über „Infektionskrankheiten und Schule," Herr Dr. med. Karutz über „Ohren- und Nasenleiden in der Schule," Herr Dr. med. Gagzow über „Kurzsichtigkeit und Schule" und Herr Dr. med. Pauli über die Frage „Welche Krankheiten kann der Lehrer als solche erkennen?" Der Verein ist den vortragenden Ärzten, die sich in uneigennützigster Weise dieser großen Arbeit unterzogen haben, aufrichtigen Dank schuldig.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 396 gegen 246 am Schluß des Vorjahres. Aus dem Vorstande ist im Laufe des Jahres wegen Fortzuges Herr Oberlehrer Oskar Pauly geschieden, der in der kurzen Zeit seines Wirkens in diesem Kreise (besonders durch die Betonung der Notwendigkeit, Spielplätze zu schaffen) vielfach bestimmend auf die Entschließungen des

Digitized by Google

Vorstandes eingewirkt hat, und dem herzlicher Dank für seine Tätigkeit gebührt. An seine Stelle ist Herr Oberlehrer Dr. Wolfgang Frank getreten. Herr Prof. Dr. Otto Haffmann (I. Vors.) und Herr Hauptlehrer Strakerjahn wurden in der Hauptversammlung des Vereins am 23. Januar wiedergewählt; außer diesen Herren gehören dem Vorstande an die Herren Dr. med. Paulr (II. Vors.), Dr. med. Wex (Schriftführer), Charles Coleman (Kassenführer), Hauptlehrer P. Hempel und Dr. med. Max Linde.

Auch in diesem Jahre hat die Oberschulbehörde sich gegenüber den vielerlei Anträgen des Vereins wohlwollend und entgegenkommend verhalten; auch an dieser Stelle sei ihr, wie auch dem Hohen Senat und der Bürgerschaft für die Bewilligung der Spielplätze, aufrichtiger Dank ausgesprochen im Namen des gesamten Vereins und der Tausende van Schulkindern, deren Wohlergehen und Entwicklung derselbe zu fördern trachtet. 482.

Städtischer oder privater Theaterbetrieb? Schauspiel oder Oper?

Nachdem die Theaterbaukommission ihren endgültigen Bericht erstattet hat, ist der Theaterneubau in so greifbare Nähe gerückt, daß es an der Zeit sein dürfte, sich auch über die Art des zukünftigen Betriebes des Theaters klar zu werden.

In erster Reihe steht hier die Erwägung, ab man es bei dem bisherigen Verfahren der Verpachtung des Theaterbetriebes bewenden lassen oder dazu übergehen will, das Theater als rein städtisches Unternehmen zu betrachten und demgemäß den Betried in städtische oder staatliche Hand zu legen. Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, das Für und Wider hier gründlich und unter Beibringung des vorhandenen reichen Materials zu erörtern. Allein einige hervortretende Gesichtspunkte allgemeiner Art sollen doch gestreift werden.

Dem Privatbetriebe steht der Vorteil zur Seite — die Tüchtigkeit und Tatkraft des Pächters vorausgesetzt —, daß der Betriebsunternehmer unter Verwertung seiner Erfahrungen und lediglich aus seiner eigenen, von Kommissionseinmischungen unbeeinflußten Initiative heraus häufig auch dem künstlerischen Zweck des Unternehmens besser gerecht werden wird als ein staatlich angestellter Betriebsleiter, der durch die verschiedensten Rücksichten in seinem freien Entschlusse oft stark behindert wird. Und der weitere Vorteil, daß an den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit, an der Erkenntnis der billigerweise an ihn zu stellenden Ansprüche Anforderungen der Theaterbesucher verstummen, die dem staatlichen Beteiebe gegenüber nicht so leicht unterdrückt werden dürften. Die größte Schattenseite des Privatbetriebes hingegen ist die, daß der Betriebsunternehmer naturgemäß in vorderster Reihe auf seinen eigenen Nutzen bedacht sein wird — wegen der Größe des eingegangenen Risikos ein ganz verständliches Bestreben — und daß in Übertreibung dieses Strebens leicht die künstlerische Tendenz des Unternehmens Schaden nimmt. Daneben tritt, als Folge einer unangebrachten Sparsamkeit, leicht eine Unzulänglichkeit der Gagen in Erscheinung, der entgegenzuwirken eine nicht leicht zu nehmende moralische und soziale Pflicht ist, mag es sich nun um das Salapersanal oder um die Charisten handeln. Eine Berücksichtigung der gerechten Ansprüche der Bühnenangehörigen in dieser Richtung wird erst und zwar ausschließlich Gewähr dafür leisten, daß die Berufsfreudigkeit keine Beeinträchtigung erleidet und alle Aufgaben nach Maßgabe der Fähigkeit des einzelnen zugunsten einer einheitlichen und gleichmäßigen Kunstleistung überwindet.

Der städtische Betrieb wird falchen Aufgaben eher gerecht werden, weil sie eben am reinen Geldpunkt bei ihm nicht scheitern können und dürfen. Er wird dadurch zwar teurer im Vergleich zu demjenigen Privatdetrieb, der die vorbezeichneten Verpflichtungen vernachlässigt. Aber eine gerechte Prüfung wird einem Mehraufwand aus derartigen Gründen nur das Wort reden können und ihn einer Sparsamkeit, unter der die Qualitäten des Bühnenstandes leiden würde, gewiß vorziehen. Auf der anderen Seite beschränkt der städtische Betrieb die Ausgaben für die Betriebsleitung auf ein gleichbleibendes, van vornherein festgestelltes Maß und führt den dieses Maß überschreitenden Unternehmergewinn des Privatunternehmers den Einnahmen oder doch den Ersparnissen am Theaterzuschuß zu.

Es hieße einer eingehenderen Erwägung vorgreifen, wollte man auf Grund des Vorgebrachten schon Stellung für die eine oder die andere Betriebsart nehmen. Die Entscheidung, für die nach mancherlei örtliche Sonderverhältnisse mitsprechen, liegt häufig in der Schwebe. So hat sich in Bremen eine für Untersuchung der gleichen Frage eingesetzte Kommission gegen den Privatdetrieb ausgesprochen, der Senat dagegen trotz dieses Gutachtens für denselben oder jedenfalls gegen den städtischen Betrieb. Allerdings lagen in Bremen die Verhältnisse insofern anders, als der große Theaterfundus dem jüngstverstorbenen Betriedsunternehmer gehört hat und seine Übernahme insanderheit auf Bedenken gestaßen sein soll.

Wie verlautet, soll in Lübeck der Theaterfundus demnächst aus öffentlichen Mitteln beschafft werden. Mit Recht; denn die Beschaffung dem Privatunternehmer zu überweisen, würde voraussetzen, daß die

Digitized by Google

Pachtbewerber ein recht erhebliches Betriebskapital mitbringen müßten, und so den Kreis der Bewerber zum Schaden der doch ausschlaggebenden künstlerischen Tüchtigkeit außerordentlich einschränken. Ist aber die Anschaffung des Theaterfundus Sache der Stadt, so dürften sich der Übernahme des Theaters in öffentlichen Betrieb nennenswerte Schwierigkeiten nicht mehr entgegenstellen; im Gegenteil, es würde bedenklich sein, den wertvollen Fundus einem Privatunternehmer anzuvertrauen, dessen Haftung für Verschlechterung schließlich doch nur auf dem Papier stünde.

Die Hauptgefahr des städtischen Betriebes ist, wie schon kurz bemerkt, nur die, daß die ihm gegenüber geltend gemachten Ansprüche der Theaterbesucher sich so steigern, daß aus diesem Grunde eine Belastung der öffentlichen Mittel entsteht, die im wohlverstandenen Staatsinteresse nicht verantwortet werden kann. Da heißt es einfach den Daumen auf den Beutel halten, und die zu weit gehenden Anforderungen werden bald verstummen.

Es kommt hinzu, daß es ein Mittel gibt, die Kosten des städtischen Betriebes und gleicherweise den unvermeidbaren Zuschuß an einen Privatunternehmer wesentlich zu beschränken, dabei aber doch zwar nicht den Umfang, aber den Wert der Darbietungen bedeutend zu erhöhen. Das Mittel heißt: Beschränkung auf das Schauspiel und Pflege der Oper nur insoweit, als dies durch Gastspiele naher Bühnen möglich ist.

Lübeck ist zu klein und die für den Theaterbetrieb verfügbaren öffentlichen Mittel sind zu gering, als daß jemals Schauspiel und Oper in würdiger, künstlerisch befriedigender Form nebeneinander gepflegt werden könnten. Das ist nur möglich in ganz großen Städten oder in Residenzen, wo dem Fürsten von altersher die Opfer der Erhaltung des doppelten Betriebes obliegen. Selbst Bremen ist zu klein für diese zweifache Leistung, und so kommt es, daß selbst dort Oper und Schauspiel, sich gegenseitig beeinträchtigend, nur recht kümmerliche Blüten treiben. Und bei aller Anerkennung dessen, was mit den beschränkten Mitteln hier geleistet wird, muß man zugeben, daß Lübeck dies Schicksal in verstärktem Maße teilt.

So würde für Lübeck die Beschränkung, in der sich erst der Meister zeigt, zweifellos ein hoher künstlerischer Gewinn sein, dem wesentliche Nachteile nicht gegenüberstehen. Daß dieser Beschränkung nicht das Schauspiel, sondern die Oper zum Opfer fallen muß, bedarf wohl kaum einer längeren Begründung. Abgesehen davon, daß das Schauspiel in einer Stadt wie Lübeck eine Naturnotwendigkeit ist und die Grundlage der künstlerischen Erziehung seiner Bevölkerung, erfordert die nur leidliche Wiedergabe von Opern gerade derartige Aufwendungen, die Lübeck nicht leisten kann, auch dann nicht leisten kann, wenn die für das Schauspiel aufzuwendenden Mittel für Opernzwecke verfügbar würden.

Nun wird man einwenden, daß der Zug der Zeit und die Neigung der hiesigen Theaterbesucher die Oper vor dem Schauspiel bevorzugt. Aber selbst wenn man darin eine folgerichtige Tendenz und nicht bloß eine Modekrankheit erblickt, so richtet sich dieser Einwand doch dadurch, daß unter den obwaltenden Verhältnissen das Bedürfnis nach einer guten Oper, die den Geschmack lautert und nachhaltige künstlerische Eindrücke hinterläßt, eben nicht befriedigt werden kann, daß ästhetische Feinschmecker nicht nur, sondern auch Kunstverständige mit ursprünglichem Empfinden keine Oper einer mangelhaften mit Recht vorziehen. Wer München, Stuttgart oder Schwerin kennt, wird sich die dort empfangenen tiefen Eindrücke durch die notwendig mangelhaftere Darbietung hier nicht verwischen lassen wollen.

Und überdies soll auch nicht der Verzicht auf jede Oper angeregt sein, sondern nur der Verzicht auf eine eigene Oper. Lübeck ist in der glücklichen Lage, in naher Umgebung zwei rühmlichst bekannte Opernbühnen zu haben, die in Hamburg und die in Schwerin. Da wird es sich doch zweifellos ermöglichen lassen, diese Bühnen allwinterlich zu sagen wir achtzehn bis vierundzwanzig Gesamtgastspielen zu gewinnen. Wenn auch eine Gastvorstellung nie das volle Können der gastierenden Bühne offenbaren wird, über eine Darbietung, die Lübeck aus eigener Kraft leisten könnte, wird sie sich in jedem Falle hoch erheben. Ein solcher Ausweg bietet also für das Opernbedürfnis unserer Stadt einen durchaus vollwertigen Ersatz bei überaus wesentlicher Kostenersparnis; er bietet ferner die Möglichkeit, ein Orchester wie das derzeitige in leistungsfähigem Zusammenspiel zu erhalten und zwar nicht voll, so doch annähernd auszunutzen.

Was die Verwendung der so ersparten Mittel für das Schauspiel zu bedeuten hätte, liegt auf der Hand. Sie würde Lübeck in den Stand setzen, das Schauspiel nicht nur wesentlich zu heben, sondern zu einer über seine Grenzen hinausgehenden Bedeutung zu bringen. Es könnte in dieser Beschränkung ein Kunstzentrum geschaffen werden, dessen Anziehungskraft auf eine weitere Umgebung nicht lange auf sich warten lassen würde.

Und das wäre ein Ziel, das neben der Hebung des heimischen Kunstsinnes auf's innigste zu wünschen wäre! 360.

Digitized by Google

Attendornstraße rediviva?

Die Wälle im Schnee! Das ist ein Bild so prächtig, wie wir es im Sommer kaum schauen, Baum und Strauch unter silberweißer Hülle verborgen, die Formen der Natur in greifbarer Körperlichkeit herausgearbeitet, mit wunderbarer blauvioletter Schattenwirkung. Das Bild der Stadt mit ihren steilen Ziegeldächern, den hochragenden Kirchtürmen und den grüaschimmernden Kirchendächern liegt in einem winterlichen, feinen Schleier vor uns, weiße Lichter sind überall aufgesetzt, kurz ein Bild, das Augen und Herz in gleicher Weise erfreut. Also auf die Wälle zum Spaziergang, um all das Schöne zu genießen, das uns Natur und Kunst hier bieten! Das sagte ich mir auch und begann mit fröhlichem und erwartungsvollem Herzen in der kalten Winterluft am Bahnübergang meine Wallwanderung, um nach dem Mühlentor zu schlendern; und es war herrlich, — aber, ach, nur zum Teil. Welcher Freund der Schönheit unserer Stadt kennt nicht die wundervollen Blicke auf die alles überragende Marienkirche in und bei dem sogenannten Ammental. Wer nicht, wie leider so manche unter uns, den Wert unserer Stadt allein nach der Grundstücksquote bemißt, wer Sinn für das Schöne und Pietät für das Alte hat, der weiß ja längst, daß gerade diese schönsten Teile des Stadtbildes erhalten werden müssen, unbedingt erhalten oder doch aufs äußerste geschont werden müssen; geschieht das nicht, so fällt eben wieder ein Stück der vielgerühmten Schönheit Lübecks, bis sie schließlich ganz verschwindet. Aus diesem Grunde war auch die Konkurrenz für die Ausgestaltung des Platzes vor dem Holstentor und des Zollschuppenplatzes für das Lübecker Stadtbild so ungeheuer wichtig, deshalb die hohen Preise und die Berufung der hervorragendsten Sachverständigen des Städtebaues als Preisrichter. Und in der Theaterplatzfrage war eines der wirkungsvollsten Argumente der Behörde gegen den Zollschuppenplatz die Rücksicht auf das Stadtbild vom Walle aus. Und nun! Ich möchte wünschen, daß in den nächsten Tagen möglichst viele Leser dieser Blätter den Wall aufsuchten, um jetzt einmal den bekannten Blick auf die Marienkirche zu genießen; es wird ihnen so ergehen wie mir, als ich meinen winterlichen Gang über die verschneiten Wälle machte. Die Marienkirche wird nämlich jetzt in aller Gemütsruhe durch die kahle, riesige Seitenwand des neuen Warenhauses in der Holstenstraße und dessen architektonisch anscheinend überhaupt nicht durchgebildete Hinterfront einfach zugedeckt und das Stadtbild dadurch direkt „verwurstelt." Die Neuzeit — und was für eine! — stellt sich vor die alte Zeit, das Warenhaus vor die von Alter geweihte Stätte unseres Glaubens, das Wahrzeichen einstiger Größe und rühmenswerten Bürgerstolzes! Wo bleiben denn jetzt alle schönen Gedanken und Beteuerungen über die Notwendigkeit der Erhaltung des schönen Stadtbildes aus ästhetischen und wirtschaftlichen Gründen, die uns bei dem Holstentorwettbewerb und der Theaterplatzfrage von Behörden und Freunden der Kunst vorgebracht wurden? Weshalb wendet die Baupolizei den § 64 der Bauordnung denn nicht an? Er lautet in seinem für diesen Fall besonders wichtigen ersten Absatz wörtlich:

> „Neu-, An- und Umbauten sowie sonstige neu herzustellende bauliche Anlagen müssen an allen, von öffentlichen Verkehrswegen und Plätzen aus sichtbaren Seiten architektonisch so ausgebildet werden, daß sie weder das Straßenbild oder die landschaftliche Umgebung verunstalten noch die Erscheinung vorhandener, insbesondere historischer Bauten wesentlich beeinträchtigen."

Es bedarf keiner Ausführung, daß hier die „Erscheinung historischer Bauten" sehr wesentlich beeinträchtigt wird, hier ist also doch im Interesse der Allgemeinheit die Anwendung des sogenannten ästhetischen Paragraphen auf jede Wand des Warenhauses Pflicht der betreffenden Behörde. Gesetze werden nicht erlassen, damit die einzelnen Paragraphen bald als vorhanden, bald als nicht vorhanden betrachtet werden können, sondern die sämtlichen Paragraphen sind auf jeden Einzelfall anzuwenden; die Nichtbeachtung bestimmter, gültiger Gesetzesteile schlägt dem Rechtsbewußtsein ins Gesicht. Nun hat man ja schon erfreulicherweise bei manchen Stadtbauten auf diesem „ästhetischen Schein" bestanden, warum denn nicht auch in diesem Falle? Vielleicht liegt es daran, daß der Begriff der „Fassade" bei uns viel zu sehr in den Vordergrund gerückt wird. Ein Haus hat vier Seiten und ein Dach, und wenn auch zwei Seiten öfters beim Reihenhause verschwinden — oft tun sie es auch nur zum Teil —, so bleiben doch immer noch zwei Seiten und das Dach nach. In einem Falle wie dem vorliegenden ist es aber, wenn Hinterfront und Seitenwände eine derartig wichtige Rolle im Stadtbilde spielen, unbedingt erforderlich, nicht nur die Straßenfassade, sondern auch diese beiden oder eigentlich drei anderen Seiten architektonisch auszubilden. Ist hierauf von den zuständigen Behörden bisher nicht oder mit ungenügendem Nachdruck gedrungen, so muß die öffentliche Meinung mit aller Entschiedenheit dies tun; hier werden sonst Werte zerstört, die sich nicht wieder ersetzen lassen, die einen Besitz der Allgemeinheit bilden, Werte, die wir von

Digitized by Google

unſern Vorfahren ererbt haben und unſern Kindern unangetaſtet hinterlaſſen müſſen.

Im vorigen Jahre iſt erſt mit mehreren tauſend Mark Koſten der Petrikirchturm als Ausſichtsturm ausgebaut. Auch van hier aus wird der Blick auf die Stadt, insbeſondere das Holſtentor dauernd leiden, zumal wenn die über die anderen Häuſer hinausragende Seitenwand keine genügende architektoniſche Ausbildung erhält. Die bereits fertiggeſtellten Teile der Holſtenſtraßenfaſſade beweiſen, daß der Architekt künſtleriſch ſchaffen kann. Alſo verlange man auch nachdrücklich eine Ausbildung der anderen Seiten, das iſt das mindeſte, was unſere ehrwürdige Marienkirche von ihrer Nachbarſchaft verlangen kann. Dieſes edelſte Denkmal deutſcher Backſteingotik kommt zuerſt in Betracht, dann erſt das Warenhous. Bedauerlich iſt es freilich, daß man den gänzlich unmotivierten Turm des in aufgewärmter Gotik prangenden neuen Poſtgebäudes zulaſſen konnte, auch dieſer „beeinträchtigt“ ſchon längere Zeit die Erſcheinung der Marienkirche vom Wall aus. Doch das iſt nun einmal geſchehen; der Mangel an Aufmerkſamkeit gegenüber äſthetiſchen Farderungen hat in dieſem Falle geſiegt. Aber bei dem genannten Warenhauſe, das noch im Bau iſt, kann das Unheil vielleicht nach verhindert oder wenigſtens gemildert werden, und wir richten das dringende Erſuchen an alle Behörden, die es ongeht, hier umgehend einzugreifen. Wir wollen uns die ideellen Güter, die wir überkommen haben, nicht durch private Intereſſen verkümmern laſſen, wir wollen uns den Eingriff in die Schönheit unſerer Vaterſtadt nicht einfach gefallen laſſen, nur weil vielleicht die berufenen Stellen zu Unrecht Bedenken getragen oder gar verſehentlich unterlaſſen haben, das geltende Geſetz zur Anwendung zu bringen. Die letzten Jahre haben gerade genug Attendorniana, d. h. Attentate auf die Schönheit unſerer Stadt gebracht, bei denen die zuſtändigen Stellen immer erſt durch andere auf die Folgen aufmerkſam gemacht werden mußten. Sei es damit nun endlich genug! Es iſt weit beſſer, wenn ſolch ein Eingreifen aus eigener Initiative erfolgt. Schützen wir unſere graßen Kunſtdenkmäler, nicht nur durch Geſetze, ſandern auch durch ihre Befolgung! Und wer ſeine Vaterſtadt nicht nur aus materiellen Gründen liebt und ihrer Schönheit ſich erfteuen will, der gehe oftmals durch Straßen und Gaſſen und ſehe nach, wo der Drache des Unverſtandes an unſeren alten Baudenkmälern nagt, und wehre ſich laut dagegen! Der gehe aber auch jetzt baldigſt einmal über die Wälle, um ihn in ſeiner neueſten Zerſtörungstätigkeit zu beobachten, ſich ehrlich darüber zu entrüſten und dagegen zu proteſtieren!

1275.

Literariſches.

Eine neue Geſchichte der deutſchen Literatur.

Ich kann mir denken, daß das Erſcheinen einer neuen Literaturgeſchichte den meiſten Leſern dieſer Zeilen nicht gerade wie ein Ereignis varkammen wird. Es wäre mir unter gewöhnlichen Umſtänden auch ſo gegangen. Ich habe ſelbſt aus Liebe zur Literatur ſeit Jahren keine Literaturgeſchichte geleſen. Aber nachdem ich es nun wieder einmal getan habe, läßt mir das Gefühl der Dankbarkeit und der Wunſch, möglichſt vielen und beſonders den jugendlichen Literaturfreunden und -freundinnen den Weg zu einem wirklich genußreichen Studium zu weiſen, keine Ruhe mehr. Es drängt mich, mit allem Nachdruck auf ein kürzlich erſchienenes Buch aufmerkſam zu machen. Es heißt: Geſchichte der deutſchen Literatur van den Anfängen bis in die Gegenwart von Eduard Engel. (2 Bde. Leipzig und Wien, bei Freytag & Tempsky.) Was die meiſten unſerer Literaturgeſchichten ſo ungenießbar oder wenigſtens unfruchtbar macht, iſt entweder der ganz und gar unkünſtleriſche Wiſſenſchaftsdünkel der Verfaſſer, die ins Herz der Dichtung gedrungen zu ſein glauben, wenn ſie das Drumherum aktenmäßig feſtgeſtellt haben; oder aber, wenn die Verfaſſer auch künſtleriſch empfindende Menſchen ſind, der Umſtand, daß ſie bei ihren Leſern ſa ziemlich alle Werke als bekannt vorausſetzen, die ſie ſelber geleſen haben. Hier iſt zunächſt einmal eine Literaturgeſchichte für Nichtwiſſende; d. h. Engel ſetzt nicht mehr varaus als das, was jeder kennt, der in irgend einer höheren Schule deutſchen Unterricht genoſſen hat. Und nicht einmal das. Dann aber — der Verfaſſer iſt ein Mann, der niemals den engſten Zuſammenhang mit dem dichteriſchen Leben ſeiner Zeit verloren, der vielmehr in der Literatur der Gegenwart mehr als einmal eine bedeutſame Rolle geſpielt hat. Die Philologen unter den Literaturgeſchichtsmenſchen geben ſich auch hier und da einmal daran, einen neuen Dichter zu entdecken. Hinterher aber ſtellt ſich meiſtens heraus, daß es keiner geweſen iſt aber wenigſtens keiner, der den Lärm gelohnt hätte. Engel iſt der erſte geweſen, der auf Lilieneran hingewieſen hat, als er noch gänzlich ungedruckt war; und er hat zuerſt in Theodor Fontane den graßen Erzähler erkannt. Die beiden Beiſpiele dürften genügen. Das aber iſt meines Erachtens das erſte und wichtigſte, was van einem Darſteller der Literaturgeſchichte verlangt werden muß: wer den Herzſchlag der Dichtung aus der dämmernden Ferne der Vergangenheit herauf erharchen will, der muß zuvor den Beweis liefern, daß er ihn in ſeiner unmittelbaren Nähe zu belauſchen und zu erkennen vermag. Sanft

Digitized by Google

bleibt alles Gerede ein trockenes Stroh, das niemals die stäte Flamme einer echten Kunstbegeisterung zu nähren imstande ist. Was ist mir das Leben der Dichter? Was Jahr und Tag der Abfassung eines Gedichts? Was die verschiedenen Entwicklungsgestalten, die ein Werk im Verlaufe seines Werdens angenommen hat? Alles Nebendinge, die zu wissen vielleicht nicht schadet, die aber nicht zu wissen ganz gewiß nicht schadet. Wenn ich nur den Sinn habe für den Lebenswert einer Dichtung. Wie eine Dichtung geworden ist, und wann sie geworden ist, und unter welchen Umständen sie geworden ist, das kann ich alles entbehren, wenn ich nur fühle, was sie ist.

Indem Engel überall diesen Maßstab an die Dichtung legt, indem er überall fragt: was ist sie? was hat sie an unvergänglichen Lebenswerten für unser Volk geschaffen? verliert seine Literaturgeschichte ganz und gar die lastende Schwere mühseliger Gelehrsamkeit, die zumal dem jungen Menschen so leicht die Lust nimmt oder ihn auf einen ganz falschen Standpunkt führt. Und sie bekommt zugleich in mancherlei Hinsicht auch für den Kundigen ein neues überraschendes Gesicht. Ich kann mir z. B. kaum vorstellen, daß die Geschichte der älteren deutschen Dichtung klarer, einfacher und dabei doch so erschöpfend dargestellt werden kann. Prächtig ist vor allem, wie das Nibelungenlied ganz auf sich gestellt, von allen Edda- und sonstigen Beziehungen losgelöst wird, und wie dadurch gerade seine Größe und besondere Art ins hellste Licht tritt. Die „Zeit des schmählichsten Darniederliegens" (15., 16., und 17. Jahrhundert) erscheint in eine ganz neue Beleuchtung gerückt, u. s. f. Was die Dichtung unserer Tage angeht, so kann man vielfach anderer Meinung als der Verfasser sein, was die vergleichende Wertschätzung der Dichter und ihre Aussicht auf längere Dauer angeht. Aber nirgends verleugnet sich Engels feines Ohr für das, was wirklich dichterisch und was nur Literaturmache ist.

Und, was fast das Wichtigste ist, durch das ganze Buch hindurch sind verschwenderisch Proben ausgestreut. Nie wird der Leser gezwungen, ein Urteil von einiger Tragweite unbesehen hinzunehmen; allemal steht ein bezeichnendes Stück daneben, daran man des Geschichtsschreibers Ansicht messen und prüfen kann.

Alles in allem, ein überaus wertvolles Buch, zur Einführung in die deutsche Literatur geeignet wie kaum ein zweites; unbedingt zuverlässig im Geschichtlichen und dabei durchaus persönlich; beruhend auf einer umfassenden Belesenheit und nirgends vom Bücherstaub angeflogen; ein ausgezeichnetes Lehrbuch der Literaturgeschichte und zugleich ein Buch zum genußreichsten Lesen.

Otto Anthes.

Literarische Gesellschaft.

Helene Voigt-Diederichs Erzählungen und Skizzen gehören zu der großen Gruppe erzählender Schriften, die man mit dem Schlagwort Heimatkunst zu bezeichnen pflegt. Feine, manchmal auch tiefgehende Beobachtung von Einzelzügen, Besonderheiten heimatlichen Bodens, heimatlicher Wohnstätten, heimatlicher Kulturbetätigung, heimatlicher Menschen. Die Proben, welche die Vorleserin von ihren Schriften gab, ließen erkennen, daß sie eine sichere Könnerin auf ihrem Gebiete ist. Sie spürt in den von ihr ins Licht der Erzählung gerückten Winkeln manches Versteckte und Verheimlichte mit feiner nachtastender Hand auf.

So bot sie manches Interessierende und Fesselnde. Eine größere Wirkung fehlt jedoch diesem Schriftstellertum. In seinen leise vorübergleitenden Gestalten fehlt das warme Blut und ein intensives Leben. Diese Gewächse des Heimatbodens ermangeln der starken Erdhaftigkeit. Auch ist der Ausblick in seelische Möglichkeiten nur begrenzt. Das Ethos ist das des Überkommenen, Althergebrachten. Kleinkunst in schmaler Umrandung.

Die Vorleserin hatte Mühe, sich in dem großen Saale verständlich zu machen, doch sprach sie, soweit ihre Stimmkraft reichte, prononziert und ausdrucksvoll.

A. Jorns.

Vorträge im Neuen Frauenverein.

Herr Dr. Ost gab am letzten Mittwoch eine Darstellung und Kritik des schopenhauerschen Pessimismus. Schopenhauer nannte sein Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung". In Analogie zum Menschen, als dessen Ursprüngliches er den Willen ansah, machte er den Willen, das dumpfe, triebartig nach einem Ziele strebende Wollen zum Kern und Wesen auch der ganzen anorganischen und organischen Natur. Ist schon dieser Analogieschluß nicht zwingend, so erscheint auch die Originalität des Gedankens durch einen Blick auf Fichtes subjektiven Idealismus zweifelhaft. Ihre Quelle hat die schopenhauersche Auffassung in der Geistesart, in der künstlerischen Anschauungskraft des Verfassers. Schopenhauer ist kein philosophischer Denker im Sinne Kants, er ist ein Dichter. Wenn Schopenhauer dann die Welt eine Vorstellung des Menschen nennt — das menschliche Gehirn ist Wille zum Erkennen und die Fackel, die sich der Wille angezündet hat, um sich selbst zu beleuchten —, so erscheint auch hierin Schopenhauers starke Geistigkeit, sein künstlerischer Drang nach anschaulicher Auedeutung. Philosophisch ist alles nur subjektiver Idealismus.

Als drittes Glied tritt hierzu die Auffassung Schopenhauers, daß alles Vorstellen nur eine Sekretion des Gehirns, eine Funktion des Gehirns ist. Diese aus der Lektüre der französischen Materialisten gewonnene Erkenntnis — eine durchaus grob mate-

Digitized by Google

rialistische Ansicht — stand wieder in enger Beziehung zu Schopenhauers ordinär sinnlicher Natur.

Aus seinem System folgert Schopenhauer die glänzend dargestellte Form des künstlerischen Genies. Dieses durch Raum, Zeit, Kausalität hindurchschauend, erfaßt mit seinem höheren Erkennen die Ideen der Dinge. Aus dem graden Gegensatz hierzu, der Gebundenheit des Menschen an jene Grenzen, folgert Schopenhauer seinen Pessimismus. Der Mensch kann jedoch durch Willensverneinung in der Askese zur Heiligkeit gelangen. Diese Willensverneinung erscheint als einzige Ausnahme bei dem sonst immer siegreichen Willen. — Der Vortragende wies schließlich an Schopenhauers Leben die grellen Kontraste nach zwischen Lehre und Leben. Während er das grade Gegenteil von Askese lebte, schilderte er mit dem genialen, das gewöhnliche menschliche Niveau weit überflügelnden Menschen im Grunde sich selbst. Hier liegen schon alle Merkmale des Nietzsche'schen Übermenschen.

Dem Vortragenden gelang es vortrefflich, seine Absicht durchzuführen, Schopenhauers System als das vollkommene Abbild seines Wesens hinzustellen. Der letzte Grund aller Fehler Schopenhauers liegt schließlich in dem Mangel an Bescheidenheit, in der eitlen, die eigene Persönlichkeit als Mitte und Maß der Welt betrachtenden Selbstüberhebung. Schopenhauers Bild erhärtet nur den alten Satz, daß große Gedanken aus dem Herzen kommen. 1054.

Theater und Musik.

Die musikalische Welt hat durch den Tod Ludwig Thuilles einen herben Verlust zu beklagen. Ein Künstler von vornehmer Individualität hat er dem Geschmacke des Tages niemals Konzessionen gemacht, weder in seinen Bühnen- und Orchesterwerken, noch in seinen frischen und bedeutenden Gesängen für Männerchor. Das Andenken des hochbegabten Komponisten zu ehren war dem Programm Mozarts „Maurerische Trauermusik" eingefügt worden, der Thuilles an dieser Stelle schon besprochene prächtige „Romantische Ouvertüre" folgte.

Unter den wenigstens örtlichen Neuheiten, die das Konzert brachte, ist uns Max Schillings' Sinfonischer Prolog zu „König Oedipus" als die bedeutendste erschienen. Der Komponist gehört zu den heißumstrittenen Persönlichkeiten, zu denen, die der Parteien Haß und Gunst in vollstem Maße spüren. Über sein letztes Bühnenwerk „Moloch" ist so viel geschrieben, daß man Schillings ohne weiteres für einen bedeutenden Kopf halten darf. Als solcher offenbart er sich auch in dem „Sinfonischen Prolog", den man freilich mehrmals hören muß, um Erfindung und Arbeit ganz würdigen zu können. Interessant war uns die Bekanntschaft mit Ernst Boehe, aus dessen Zyklus „Aus Odysseus Fahrten" der erste Teil „Ausfahrt und Schiffbruch" zu Gehör gebracht wurde. Das farbenreiche Tongemälde enthält viel Musik von persönlicher Prägung, aber auch solche, in der der Komponist mehr mit instrumentalen Effekten als mit Gedanken von Wert operiert. Das macht die Schöpfung ungleichwertig, und ihr größter Fehler ist, daß Boehe gerade zum Schluß nicht genug eingefallen ist. Niemand aber dürfte sich dem Eindruck haben entziehen können, daß ein reichbegabter Musiker zu einem sprach, von dem wir noch viel erwarten dürfen.

Unser auf 75 Mann verstärktes Orchester stand in beiden Kompositionen auf der Höhe, die wir immer an ihm rühmen können. Herr Kapellmeister Abendroth dürfte gewiß bei manchen Hörern Widerspruch mit der Programmwahl gefunden haben, aber demgegenüber muß man mit Nachdruck betonen, daß wir keinen schlimmeren Fehler begehen könnten, als wenn wir mit moderner Musik außer allem Konnex bleiben wollten. Wer Felix Draesekes Aufsehen erregenden Aufsatz über „Die Konfusion in der Musik" gelesen hat, wird sich des Gedankens nicht erwehren können, daß dieser hochbedeutende Musiker die Gegenwart nur deshalb nicht ganz versteht, weil er mit ihrer Musik außer Fühlung gekommen ist. — Von Siegmund von Hausegger war uns in einem früheren Jahre schon eine sinfonische Dichtung „Barbarossa" versprochen. Mit den zwei Männerchören, dem ernsten „Schmied Schmerz" und dem humorvollen „Neuweinlied" allein, die der Lehrergesangverein sang, wird man über die Bedeutung des Komponisten kein klares Bild gewinnen können. Einen hervorragenden Eindruck erzielte, wir müssen hier das Urteil anderer wiedergeben, „Schmied Schmerz". In das Programm paßte Bruchs Violinkonzert in g-moll nicht recht hinein, auch abgesehen davon, daß es Fräulein Mimi Bussius' Können noch nicht in allen Teilen erreichbar ist. Hübsch, wenn auch mit kleinem Tone, spielte sie das Adagio.

Im Stadttheater war das Gastspiel von Signorina Prevosti, die die Leonore in Verdis „Troubadour" sang, ein Ereignis. Daß die geniale Künstlerin, die man immer von neuem bewundern lernt, der Partie so viele ungekannte Reize abzugewinnen vermochte, hätte man vorher mit guten Gründen zu bestreiten gewagt. Bei ihr deckt sich Wollen und Können mit seltener Kongruenz. Frau Baebringer-Saalburg, die am Sonntag als Margarete in Gounods Oper gastierte, erfüllte gesanglich nicht immer die Ansprüche, die man stellen muß. Die Stimme ist wohlklingend, aber es fehlt ihr der letzte künstlerische Schliff, oft auch noch das Ausdrucksvermögen. Das Organ reagiert noch nicht auf alle Schwingungen der Seele, worunter besonders die Ballade vom König in Thule litt. Rühmend erwähnt seien von unsern einheimischen Künstlern Herr Fischötter als Mephisto und Fräulein Gau, die in der Partie der Azucena eine famose Leistung bot.

Sehr starkem Interesse begegnete das Konzert von Frau von Wolzogen, die deutsche und fremde Volkslieder zur schwedischen Laute mit unnachahmlicher Kunst sang. Wir leben in einer Zeit der

Digitized by Google

Renaissance des Volksliedes. Das kommt auch in dem in diesen Tagen erschienenen, auf Veranlassung des Kaisers herausgegebenen Volksliederbuch für Männerchor zur Geltung, das eine größere Anzahl der alten Volksweisen enthält, die Frau von Wolzogen sang. Wir müssen es uns versagen, hier näher auf den Abend einzugehen, wir könnten unser Gesamturteil nur durch Hervorhebung von Einzelheiten dicker unterstreichen. J. Hennings.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat auf Grund des § 16 des Gesetzes vom 3. Februar 1879, die Prüfungen behufs Erlangung der Fähigkeit zum Richteramte, die Vorbereitung zum Justizdienste, sowie die Verwendung der Gerichtsassessoren betreffend, den Referendar Hrn. E. R. K. A. W. W. Häfsler zum Assessor ernannt.

— An Stelle des verstorbenen Hrn. Hauptlehrers Bödeker ist der Leiter der Präparandenanstalt und Seminarlehrer Hr. J. H. Pechmann zum 1. April 1907 zum Hauptlehrer an der St. Lorenz-Knabenmittelschule ernannt worden.

Notiz.

Der Schluß des Aufsatzes „Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck“ mußte wegen Raummangel für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java“-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Lübecker Lehrer-Gesangverein.

Drittes Konzert

am Sonnabend, 2. März 1907, 8 Uhr, im Colosseum.

Solisten:

Herr **Willy Burmester** (Violine),
Herr **Willy Klasen** (Klavier).

Eintrittskarten für Nichtmitglieder à Mk. 2,00 bei F. W. Kaibel.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1035.

Die Commerz-Bank in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Fächern unter eigenem Verschlusse der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Digitized by Google

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

ladet hierdurch zum Beitritt ein. Mit einem Bestande an eigentlichen Lebensversicherungen von

921 Millionen Mark

nimmt sie die erste Stelle auf dem europäischen Festland ein. Insgesamt wurden von ihr bis Anf. 1907 neue Versicherungen abgeschlossen über 1640 Million. M.

fällige Versicherungssummen ausgezahlt 485 „ „

als Dividende zurückerstattet . . . . . 235 „ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Die sehr günstigen Versicherungsbedingungen gewähren Unverfallbarkeit Unanfechtbarkeit Weltpolice von vornherein. nach 2 Jahren. nach 2 Jahren.

Auskunft erteilen die Vertreter der Bank an allen grossen und mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

Vertreter für Lübeck und Umgegend:
Heinrich Ferd. Otto, Marienkirchhof Nr. 4/5.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,

Lager moderner Kontormöbel.

Abschluss- oder Traillen-Barrieren.

Zeichen- und Briefordnerschränke.

Lübecker Turnerschaft

Anmeldungen während der Übungen in der **Hauptturnhalle**

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5½ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¼—5½ Uhr nachm.

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Simonsbrot

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

3. März. Neunundvierzigster Jahrgang. Nº. 9. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Der Neubau des Stadttheaters. — Zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms. — Ein Wort zur Militär-Seelsorge in Lübeck. — Eine Gelegenheitskritik. — Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck. Von Dr. Eduard Hach. (Schluß.) — Synode. — Vorträge im Neuen Frauenverein. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 5. März, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Erster Staatsanwalt Dr. Benda über „Shakespeare auf der Bühne Friedrich Ludwig Schröder's."

Wahlen:

1. eines Vorstehers des Gewerbemuseums an Stelle des ausscheidenden Herrn Johannes Röhring, vorgeschlagen sind die Herren:
   Major Oskar Haevernick,
   Oberlehrer Heinrich Mahn,
   Bauinspektor Karl Meyer;
2. eines Revisors der Kassenrechnung an Stelle des ausscheidenden Herrn Gustav Lau, vorgeschlagen sind die Herren:
   Kaufmann Theodor Georg Hahn,
   Kaufmann Hans Reuter,
   Kaufmann Johs. Ludwig Ferd. Schwabroch.

8 Uhr

Herrenabend.

Mitteilungen des Direktors über Chinesisches Schulwesen.

Museumsvorträge.

Sonntag den 3. März, pünktlich 3 Uhr.

Herr Lehrer W. Blohm: Wie wird ein Tier ausgestopft? Mit praktischen Beispielen.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Bibliothek.

Neu angeschafft:

4494. Keller, Gottfried: Züricher Novellen. 40. Auflage. Stuttgart und Berlin. 1905.
4495. Keller, Gottfried: Das Sinngedicht. Sieben Legenden. 35. Auflage. Stuttgart und Berlin. 1906.
4496. Keller, Gottfried: Martin Salander. 29. Auflage. Stuttgart und Berlin. 1906.
4497. Keller, Gottfried: Gesammelte Gedichte. Zwei Bände. 19. Auflage. Berlin und Stuttgart. 1905.
124. Gurlitt, Ludwig: Erziehung zur Mannhaftigkeit. 2. Auflage. Berlin. 1906.
515. Ratzel, Friedrich: Über Naturschilderung. 2. Auflage. München und Berlin. 1906.
5847. Sammlung der Lübeckischen Gesetze und Verordnungen. 67.—70. Band. Drei Bände. Lübeck. 1901/04.

R.-A. Dienstag den 5. März, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 26. Februar.

Der Kaufmann Julius Krause ist zum Mitglied der Gesellschaft aufgenommen.

Herr Amtsrichter Dr. Leverkühn hielt den von ihm angekündigten Vortrag über „Dantes Leben und Lebenswerk, 3. Teil."

Zum Vorsteher der ersten Kleinkinderschule wurde Herr Direktor John Rehder, zum Vorsteher der dritten Kleinkinderschule Herr Lehrer Karl Hammerich und zum Vorsteher der Seemannskasse Herr Schiffsmakler Hans Burmester gewählt.

Digitized by Google

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

In der ordentlichen Versammlung am 27. Februar wurde beschlossen, die ordentliche Sitzung im März mit Rücksicht auf die Festwoche schon am 20. März zu halten. Dann hielt Herr Professor M. Hoffmann einen Vortrag: Aus der Vergangenheit des Katharineums. Nachdem schon im frühen Mittelalter zwei lateinische Schulen beim Dom und bei St. Jakobi gestiftet waren, kam man in der Reformationszeit dem Verlangen nach einer Gelehrtenschule mit reiner Lehre durch die Stiftung des Katharineums im März 1531 nach. Eine bisher wenig beachtete Quelle der Geschichte dieser Anstalt im 16. und 17. Jahrhundert ist die mehrbändige Schrift des Rektors von Seelen „Athenae Lubecenses" (1719—1728). An der Hand dieser Quelle behandelte der Vortrag die Reihe der Rektoren, die Wechsel in der Organisation und eine Reihe von für die Schulgeschichte wichtigen Tatsachen, wie die Gründung der Bibliothek, die Entstehung der Programme (seit 1649) und endlich die Reihe der Abiturienten, deren Schicksale von Seelen zusammengestellt hat. Als ein merkwürdiges Denkmal früherer Zeit wurde auch ein Abiturientenzeugnis des Rektors Kirchmann von 1620 mitgeteilt.

In einer kurzen Besprechung des Reliefs auf dem Jerusalemsberg wurde die Ansicht ausgesprochen, daß es wohl sicher nicht mehr das ursprüngliche von 1497 sei, sondern daß es vielfach (1620, 1680, 1882) und nicht immer geschickt restauriert sei. Fr.

Der Neubau des Stadttheaters.

Wohl keine Frage hat in der letzten Zeit die breite Öffentlichkeit so beschäftigt als der Neubau des Stadttheaters. Jeder Schritt, der die Entwürfe für den Bau der Verwirklichung näher gebracht hat, ist von der gesamten Presse, auch von diesen Blättern mit eifrigen Erörterungen begleitet worden, und nicht immer sind die Begleitworte freundliche gewesen. Aber aus all diesen Erörterungen klang doch der Wunsch heraus, das Heim für diese moderne Bildungsstätte, „das öffentliche Forum für die Feste des Lebens und der Kunst, das heißt für künstlerisch geschautes und künstlerisch dargestelltes Leben" in einer Form erstehen zu sehen, welche ihrer Bedeutung würdig sei und allen zu stellenden Anforderungen gerecht werde. Man kann sich dieser allgemeinen Teilnahme nur freuen. Ist sie doch ein Beweis dafür, daß weite Kreise eine Mitverantwortung für das Gelingen des Theaterbaues fühlen.

Nachdem nunmehr die Pläne für den Bau, wie sie der Senat der Bürgerschaft vorgelegt hat und wie sie vom Bürgerausschuß am 27. Februar nach eingehender Prüfung befürwortet sind, auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen, mag es an der Zeit sein, auch an dieser Stelle in ruhiger Betrachtung zu prüfen, was für und gegen die Bauentwürfe spricht.

Eine kurze Beschreibung der Dülserschen Pläne soll vorangehen.

Der Architekt, dessen Entwurf vom Preisgericht in dem Wettbewerb um die Theaterpläne mit gewissen Einschränkungen für die Ausführung empfohlen war, hat den Grundgedanken seines früheren Entwurfes in den neuen Plänen beibehalten, welcher den Saalbau mit dem Theater auf dem Grundstück zwischen Beckergrube und Fischergrube in der Weise vereinigt, daß der Saalbau im Vorderhaus an der Beckergrube und dahinter zwischen zwei Höfen das Theater angeordnet ist.

Die Räume des Theaters erreicht man durch eine Reihe von Vorräumen, welche im Erdgeschoß des Saalbaues in der Hauptachse des Gebäudes gelegen, die Räume des Theaterrestaurants und die Garderoben der Säle von einander trennen. Von dem größten dieser Vorräume, der Kassenhalle, an der in einer seitlichen, nischenartigen Erweiterung zwei Kassen eingebaut sind, gelangt man in das Parkettfoyer, von welchem in übersichtlicher Weise der Verkehr des Publikums zu den verschiedenen Plätzen des Theaters geleitet wird. Gradeaus über eine breite dreigeteilte Treppe führt der Zugang zum Parkett und über weitere in die Umgänge des Parketts eingebaute Dielentreppen zum ersten Rang. Zu beiden Seiten der großen Freitreppe zum Parkett liegen die Treppen zum zweiten Rang, welche durch drei Geschosse führend, den unteren und oberen Teil des zweiten Ranges zugänglich machen. Alle Treppenhäuser haben neben den Zugängen vom Parkettfoyer und vom Parkettumgang zugleich Ausgänge nach den Höfen, welche entsprechend den Bestimmungen über die Feuersicherheit in Theatern nach Schluß der Vorstellung als Ausgänge dienen, damit das Publikum nach allen Seiten verteilt in möglichst kurzer Frist das Theater verlassen kann.

Der Zuschauerraum hat eine rechteckige Form mit gebogener Hinterwand. Er faßt im ganzen 1020 Besucher, welche so verteilt sind, daß im Parkett 460, im ersten Rang 211, im unteren Teil des zweiten Ranges 183 und endlich im oberen Teil desselben 166 Plätze untergebracht sind. Entsprechend den Einrichtungen der modernen Rangtheater sind Logenplätze und in den oberen Rängen Seitenplätze, von denen sich das Bild der Bühne in ungünstiger Verkürzung darstellt, nach Möglichkeit

Digitized by Google

vermieden, insbesondere ist im zweiten Rang der seitliche Balkon wesentlich von der Bühne zurückgezogen, so daß die größte Zahl der Sitzplätze der Bühne gegenüber liegt. Ganz auf die Anordnung von seitlichen Plätzen beim Rangtheater zu verzichten, ist nicht möglich, man müßte dann schon zu dem aus den Anregungen von Richard Wagner hervorgegangenen Parketttheater übergehen, wie es im Bühnenfestspielhaus in Bayreuth, dem Prinz-Regenten-Theater in München und dem neuen Schillertheater in Charlottenburg seine bauliche Verkörperung gefunden hat.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Form des Zuschauerraums für gewisse Zwecke eine große Zukunft haben wird, insofern in dem Zusammenfassen des ganzen Zuschauerraums zu einer großräumigen Wirkung ein bedeutendes Moment in künstlerischer Beziehung liegt sowohl für die Gestaltung des Raumes, als für den Genuß des Bühnenwerkes selbst. Aber es ist keine Frage, daß zwei Forderungen für das glückliche Gelingen eines solchen Baues unbedingt erfüllt werden müssen, einmal daß das Bühnenwerk über das gewöhnliche Maß hinaus künstlerisch durchgebildet sei, und zum andern, daß ein gleichartiges Publikum in diesem Theater reinen Kunstgenuß suche. Da diese Voraussetzungen in den meisten Fällen nicht zutreffen, so sind bisher auch nur die beiden genannten Festspielhäuser und zwei ausgesprochene Volkstheater nach diesem Gedanken ausgeführt, während das Stadttheater mit seinem wechselnden Besuch und verschiedenartigem Bedürfnis bezüglich der Art der Schaustellungen sich dieser Form gegenüber bisher ablehnend verhalten hat. Ein Besuch, der das Haus nicht füllt, wird ein derartiges Theater sofort ungemütlich machen und die gähnende Leere des großen Zuschauerraumes auch den Genuß guter Aufführungen beeinträchtigen. Ich glaube, auch für Lübeck liegen die Verhältnisse zurzeit noch so, daß an eine derartige Ausführung nicht zu denken ist.

Für die Abmessungen der Sitzplätze (Stehplätze sind vollständig vermieden) ist das Maß von 55—85 cm angenommen, die Tiefe der Sitze ist im zweiten Rang mit Ausnahme der ersten beiden Reihen auf 80 cm, ihre Breite in den letzten sieben Reihen auf 53 cm eingeschränkt; dagegen haben die ersten sieben Reihen im Parkett Sitze mit einer Breite von 57 cm erhalten. Es sind dies Abmessungen, wie sie billigen Anforderungen durchaus genügen und wie sie in einer großen Zahl von bedeutenden Theatern nicht erreicht werden.

Die Umgänge im Parkett und in den Rängen haben verschiedene Breite, welche zwischen 3,8 und 4,25 m variiert, und zwar ist in der Nähe der Bühne, wo die wenigsten Besucher verkehren, diese Breite am geringsten, während sie nach den Ausgängen hin entsprechend dem größeren Verkehr zunimmt. Der Umgang im Parkett hat ebenso wie der Zuschauerraum einen nach der Bühne zu fallenden Fußboden, wodurch in den Zugängen zum Parkett jegliche Stufen fehlen und damit für die Besucher die Gefahr des Fallens beim Ausgang vermieden wird.

Neben den Umgängen liegen die ausreichend bemessenen Garderoben, auf eine möglichst lange Strecke verteilt, damit in kürzester Frist die Ausgabe der Garderobe erfolgen kann.

Es mag hier auch noch darauf hingewiesen werden, daß auf beiden Seiten des Zuschauerhauses zur größern Sicherheit des Publikums in jedem Geschoß eiserne Galerien angebracht sind, von denen Treppen direkt auf die Höfe führen. Man kann also von jedem Umgang sowie vom Vorraum des oberen Teiles des zweiten Ranges direkt ins Freie und damit in Sicherheit gelangen.

Die geplante Bühne hat eine Größe von 20,8/15 m mit einer Hinterbühne von 11,5/8,25 m. Sie bleibt hinter den Maßen des Stadttheaters in Dortmund (24/16,2 m) etwas zurück und überschreitet die Abmessungen der Bühne des Stadttheaters in Halle (20/15 m) um ein geringes.

Die Bühnenöffnung hat eine Breite von 10 m. Eigenartig ist die Verteilung der Bühnennebenräume vorgenommen, und zwar nach dem Vorbilde des Seelingschen Wettbewerbsentwurfes in der Weise, daß auf der einen Seite die Räume für die Künstler und das ganze Bühnenpersonal, auf der andern Seite die Magazine und die Räume für Bühnenarbeiter untergebracht sind. Es werden auf diese Weise die vorbereitenden Arbeiten für den Szenenaufbau auf der Bühne vollständig von dem Verkehr der Schauspieler getrennt, was zweifellos große Vorteile haben wird. Für die Magazine für Dekorationen und Garderoben ist in den Plänen ein Flächenraum von ungefähr 1000 qm in den verschiedenen Geschossen vorgesehen, der bei einem späteren Ergänzungsbau auf dem westlichen Hof noch um rund 500 qm vermehrt werden kann. Es dürfte bekannt sein, daß gerade die Magazinräumlichkeiten und deren Größe eine ständige Sorge der Theaterverwaltungen sind. Die Anforderungen, welche an den ganzen szenischen Apparat gestellt werden, wachsen immer mehr und dementsprechend die Größe des Fundus und der zu seiner Unterbringung erforderlichen Räume. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß sich in verschiedenen Kreisen eine Gegenbewegung gegen den übertriebenen szenischen Aufwand geltend macht, welche von der Auffassung ausgeht, daß man eine vollständige Täuschung doch nicht erreichen könne, daß vielmehr

Digitized by Google

neben dieser fast brutalen Vortäuschung der Natur im Bühnenbilde die gröbsten Verstöße gegen jede Naturwahrheit einhergehen. Man will deshalb die Natur nur andeuten und das Bühnenwerk nicht so sehr durch seine szenische Aufmachung als durch seinen Inhalt wirken lassen. Inwieweit diese Bewegung Erfolg haben wird, läßt sich zurzeit nicht übersehen, ein gesunder Gedanke liegt ihr zweifellos zugrunde. Aber wenn man auch von den jetzigen Verhältnissen ausgeht, so wird man doch unter der Voraussetzung, daß wir nur ein mittelgroßes Theater haben werden und mit einem Fundus rechnen müssen, der mehr allgemeiner Art ist und nicht für jede Einzelaufführung seine besonderen Dekorationen verlangt, für eine ganze Reihe von Jahren mit dem geschaffenen Raume nach den Erfahrungen anderer Städte bestimmt auskommen.

Der Orchesterraum vor der Bühne mit einem Flächeninhalt von 60 qm bietet Raum für 68 Musiker, so daß für jeden Musiker eine Fläche von ungefähr 0,9 qm zur Verfügung steht.

Er soll gegen den Zuschauerraum vertieft und stufenförmig abgetreppt eingerichtet werden, auch liegt die Möglichkeit vor, ihn entsprechend den Wagnerschen Forderungen abzudecken. Ferner kann er für kleineres Orchester, etwa für Aufführungen Mozartscher Werke gehoben werden, so daß also für alle in Frage kommenden Aufführungen Rat geschaffen werden kann.

Und nun noch ein kurzes Wort über den Saalbau, der ja gerade in der Presse viel umstritten ist.

Man kann gewiß die Auffassung derjenigen verstehen, welche es bedauern, daß nur durch diesen Bauteil das neue Stadttheater nach außen charakterisiert wird, der mit dem eigentlichen Zweck des Gebäudes nur in einem losen, äußerlichen Zusammenhang steht, daß das Theater selbst, ein so charaktervolles modernes Gebäude wie kein zweites im Stadt- und Straßenbilde, nicht zur Wirkung kommt. Aber wenn man davon absieht und andererseits das Wiedererstehen eines Saalbaues für Lübeck für wünschenswert und durchaus notwendig hält, so muß man anerkennen, daß in dem Dulserschen Plane etwas Gutes und zugleich künstlerisch Vollendetes geschaffen ist.

Der gesamte Raumorganismus des Saalbaues in dem Zusammenhang der einzelnen Säle untereinander und mit der großen Wandelhalle ist so vorzüglich gelöst, daß er für alle seine Zwecke in der verschiedensten Art zu benutzen und immer im Kleinen oder Großen ein gleich schönes Bild bieten wird.

Und was dann der Architekt in der Ausgestaltung des Äußeren geschaffen hat, wie er auch dem ganzen Charakter dieser ernsten Bildungsstätte gerecht geworden ist, das sucht seines Gleichen nicht nur bei uns, sondern auch weit in deutschen Landen. Eine einfache klare Gliederung der ganzen Baumassen, ein dominierender Mittelbau mit straff zusammenfassendem Giebel, tiefes Relief der Fassade, so daß auch für die nahen Standpunkte in der verhältnismäßig engen Straße eine kräftige Wirkung sicher ist, das alles sind Mittel, welche die sichere Hand und das geschulte Gefühl des bedeutenden Künstlers verraten.

Bei der Front an der Fischergrube, die naturgemäß ihren ganzen Charakter entsprechend einfacher gestattet wurde, ist der Versuch gemacht worden, moderne Formen mit unserm heimischen Ziegelbau zu vereinigen. In kräftigem Farbenunterschied heben sich die Ziegelpfeiler von den zwischenliegenden Putzflächen ab, durch Gesimse und eine einfache Giebelarchitektur gekrönt, und leiten damit über zu dem hoch herausragenden Bühnenhaus, daß denselben festlichen Ton mit den gleichen einfachen Mitteln anschlägt.

Die innere Ausstattung wird sich würdig dem Äußern anschließen. Gute Verhältnisse der Räume und eine einfache aber würdige Architektur, die im wesentlichen mit großen Flächen und dem Mittel der Farbe arbeitet, wird im ganzen den stimmungsvollen Rahmen schaffen, welchen wir für die Stätte der Kunst verlangen.

Und nun zur Kritik der Pläne, die vor allem von einer unserer Tageszeitungen in sehr heftiger Weise ausgeübt ist. Sie geht von der Voraussetzung aus, daß allerdings in dem ursprünglichen Entwurf Gutes geleistet sei, daß aber auf dem für den Bau in Aussicht genommenen Platz etwas vollständig Einwandfreies nicht zu schaffen wäre, wenn an der Forderung festgehalten würde, daß Saalbau und Theater dort vereinigt werden sollen. Entwickelt wird dies an einer Reihe von Forderungen für die Größe des Theaters und seiner einzelnen Teile. Da der Entwurf diesen Forderungen nicht gerecht wird, ist das apodiktische Urteil gefallt, daß er durchaus zu verwerfen sei.

Die Berechtigung der Forderungen wird aus dem Vergleich mit einer Reihe von Theatern abgeleitet, ohne daß allerdings auf deren Eigenart näher eingegangen wird, und zugleich aus der Ansicht, daß das Theater für eine ganze Reihe von Jahren den wachsenden Anforderungen der Stadt genügen müsse.

Die Richtigkeit dieser Auffassung kann nur aus allgemeinen Gesichtspunkten beurteilt werden, die aus dem in den nächsten Jahrzehnten zu erwartenden Theaterbesuch hervorgehen, der für den finanziellen Teil des Unternehmens immer die Grundlage bilden muß. Gewiß, wollte man sich auf den Standpunkt stellen, daß die Stadt die Bühne nicht nur als eine Unterhaltungsanstalt betrachten soll, sondern als eine Volks-

Digitized by Google

bildungsanstalt, als ein großes Glied im Sinne Schillers in der Kette der Bildungsbestrebungen für das Volk, und ständen für diese Einrichtung große Mittel zur Verfügung, so könnte man von den Forderungen, die sich aus dem sonst üblichen Besuch ergeben, vollständig absehen. Da wir aber leider so weit noch nicht gekommen sind, so müssen wir uns auf den Boden der Tatsachen stellen und diese sprechen allerdings eine ziemlich ernste Sprache.

Wir können dann nur sagen, das Theater muß so groß sein, daß es den nach den bisherigen Erfahrungen zu erwartenden Besuch aufnehmen kann und auch für besondere Aufführungen, bei denen ein sehr großer Besuch zu erwarten ist, noch genügend Raum bietet.

Der abendliche Durchschnittsbesuch hat in den letzten beiden Jahren vor Schluß des alten Stadttheaters 440 Personen betragen. Die höchsten Besuchsziffern sind in der gleichen Zeit 785 und 834 Personen gewesen. Auch in der Stadthalle ist in diesem Winter bei 50-Pfg.-Vorstellungen in der Woche die Zahl von 1000 Besuchern in keinem Falle überschritten, und nur bei einzelnen Sonntagsvorstellungen und dem Gastspiel der Saharet ist ein größerer Besuch zu verzeichnen gewesen. Daß sich nun dieser Durchschnittsbesuch unter den vorhandenen Verhältnissen in den nächsten Jahrzehnten so bedeutend steigern wird, daß man ein wesentlich größeres Theater als für 1000 Personen bauen müßte, ist nicht anzunehmen. Lübeck ist keine ausgesprochene Theaterstadt, wie die vorangegebenen Ziffern zeigen. Bis wir etwas anderes in der Beziehung erreichen, müssen sich die ganzen Verhältnisse so geändert haben, daß dann aber auch die kommende Zeit für ihre besonderen Bedürfnisse sorgen kann.

Es kommt noch ein Moment hinzu, das sich auf die Ausgestaltung der Bühne bezieht.

Man unterscheidet im allgemeinen zwischen dem Theater für große Oper und großes Drama und dem intimen Theater für Schauspiel und kleine Oper, bei welch letzterem die Bedingung des scharfen Sehens auch des feinsten Mienenspiels die Grenze für die Größe des Zuschauerhauses ergibt. Diese Grenze liegt etwa bei einem Fassungsraum von 1000 Sitzplätzen, jedenfalls nicht darüber. Geht man über diese Grenze hinaus, so muß man sich von vornherein aller Konsequenzen bewußt sein, welche damit verbunden sind. Diese sind einmal darin zu suchen, daß man das Haus für das Schauspiel und die kleine Oper, die doch immer in den Aufführungen den größeren Raum einnehmen werden, weniger geeignet macht zugunsten einiger größerer Aufführungen, die man darum in dem intimen Theater nicht ganz auszuschließen braucht. Zum andern aber, und das sollte man doch auch nicht zu gering anschlagen, werden die Kosten nicht nur für den Bau, sondern auch für den Betrieb, zumal für die kleineren Aufführungen wesentlich höhere werden, weil man eben mit den größern Räumen, dem größeren Fundus, der größeren Maschinerie usw. zu rechnen hat. Man verlangt in einer derartigen Forderung das Beste für die geringere Zahl der Aufführungen und verteuert zugleich die größere Zahl derselben in ganz ungebührlicher Weise.

Selbstverständlich ist dabei für unser Theater die Bedingung zu erfüllen, daß die größeren Bühnenwerke zur Aufführung kommen können, wie dies ja seiner zeit im Wettbewerbsprogramm verlangt ist. Und diese Forderung ist in den Dülferschen Plänen erfüllt. Auf einer Bühne von 20,8/15 m Größe lassen sich die Wagnerschen Opern mit allen verlangten szenischrn Effekten geben, ohne daß die Wirkung der Aufführung irgendwie beeinträchtigt würde. Hierfür sind eine Reihe von Theatern mit gleich großer Bühne der beste Beweis. Gibt man aber dies zu, so sind die darüber hinausgehenden Forderungen, die sich auf einen schematischen Vergleich mit anderen städtischen Theatern stützen, unberechtigt und gehen über das Maß dessen hinaus, was man im Interesse der Stadt wünschen kann. Es würden mit der Erfüllung dieser Forderung die Kosten des Baues, des Fundus und des künftigen Betriebes so bedeutend über ein erträgliches Maß hinauswachsen, daß man aus wirtschaftlichen Gründen sich ohne einen bestimmten Nachweis des Bedürfnisses, der kaum zu erbringen sein wird, nicht damit einverstanden erklären kann.

Was daneben an Einzelwünschen hergeht, die im Ganzen aus denselben Gründen abgeleitet wurden, das ist gegenüber dieser Hauptforderung weniger von Belang. Es ist eben die Frage bestimmt so zu stellen, wollen wir ein Theater haben, das in seinen ganzen Verhältnissen des Zuschauerhauses und der Bühne so beschaffen ist, daß seine Betriebskosten mit einem nicht zu großen Zuschuß durch die Einnahmen zu decken sind, oder wollen wir ein großes Theater schaffrn, dessen Betriebskosten zu den zu erwartenden Einnahmen in gar keinem Verhältnis stehen, so daß also ein sehr großer Staatszuschuß erforderlich wäre. Da ein Ausgleich hier unbedingt zu suchen ist, so kann die Antwort kaum zweifelhaft sein, daß sich die Pläne des Professors Dülfer in den richtigen Grenzrn halten und daß die darüber hinausgehenden Forderungen nicht berechtigt sind. Wünschen wir, daß die Entwürfe Wirklichkeit werden und daß auch die jetzt noch abseits stehenden Gegner Freude an ihrer Verwirklichung erleben. 873.

Digitized by Google

Zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms.

Es ist sehr erfreulich zu sehen, wie weit sich der Gedanke in unserer Stadt verbreitet hat, daß wir Kaiser Wilhelm nicht durch ein totes Standbild ehren sollen, sondern durch die Stiftung eines Unternehmens, in dem sein Geist lebendig und Leben schaffend fortwirkt. Diese Erkenntnis zeigt sich in den Vorschlägen, die in letzter Zeit für die Verwendung der Denkmalsmittel gemacht sind: dem einer monumentalen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in St. Gertrud und dem einer Kaiser-Wilhelm-Halle mit Bücher- und Lesehalle, Vortragssälen, Rechtsauskunftstelle und Räumen für andere gemeinnützige Einrichtungen.

Beide Vorschläge ruhen auf gesundem Boden, denn beide verkörpern Ideen, die das Leben Kaiser Wilhelms erfüllten; erinnert uns die Kirche an den aufrichtigen einfachen Christensinn des Mannes, der in seinen Siegen nur Gottes Führung sah, so spricht die Halle von dem Fürsten, der in hohem Alter noch den Geist und das Herz hatte, für die neuen sozialen Gebilde unserer Zeit Formen zu suchen, in denen sie sich gesund entwickeln können.

Welchem von beiden Vorschlägen werden wir den Vorzug geben?

Recht beachtenswert sind zunächst die Einwendungen, die, offenbar von kirchlicher Seite, in Nr 5 dieser Blätter gegen den Kirchenbauplan erhoben sind; mit Recht scheint es dem Schreiber bedenklich, eine Kirche nach einem modernen Staatsmann und Politiker zu nennen, und wenn es in der höfischen Atmosphäre Berlins, in dem Preußen, dessen König der Landesbischof ist, wenig ens noch zu erklären ist, daß man Profanes und Religiöses so verquickt, so scheint es in einem Freistaat wie Lübeck geradezu absurd. Auch dient der Plan den wirklichen Bedürfnissen der Kirche in unserer Zeit schlecht; sie muß alle Mittel, die ihr zufließen können, zusammenfassen, um möglichst viel kleinere Gotteshäuser und vor allem möglichst viel Seelsorger zu beschaffen; eine große Prachtkirche mit ihren ungeheuren Kosten würde auf lange Zeit diesen Bedürfnissen Licht und Luft wegnehmen.

Weitere Einwendungen sind sicher von der Seite zu erwarten, die so erfreulich und erfolgreich gegen das Durchschnittsdenkmal gekämpft hat, von den für die Kunst interessierten, — denn an monumentalen Kirchen fehlt es gerade in Lübeck nicht, und das Profil unserer Stadt ist mit ihren Türmen und Schiffen so wundervoll, daß wir es durch das Wagnis eines neuen Domturmes oder einer Riesenkuppel nur gefährden können.

Daß ferner diese Kirche nur einem kleinen Teil Lübecks, ja nur einem Teil der Vorstadt St. Gertrud zugute kommen würde, ist schon in früheren Erörterungen an dieser Stelle gesagt worden. wie anders würde der Gedanke, daß die ganze Stadt unseres Kaisers Wilhelm in Treuen gedenken will, sich aussprechen, wenn die Kaiser-Wilhelm-Halle an den Platz gestellt wird, der von führenden Männern unseres Staatswesens schon mehrfach erwähnt ist: an den Ehrenhof vor unserem Holstentor. Schon in seinem Schenkungsbriefe für den Theaterbauplatz hat Senator Possehl darauf hingewiesen, daß dort die Stätte für „eine größere Volkslesehalle" sei; in der Bürgerschaftssitzung vom 19. Dezember 1905 hat unser jetziger Bürgermeister sich diesen Gedanken zu eigen gemacht. Dort, wo in Zukunft der Mittelpunkt zwischen den zwei Hälften der Stadt sein wird, so gelegen, daß auch St Lorenz und die Bewohner des Landgebietes — mögen sie nun zu Land oder zu Wasser ankommen — leicht Anteil an ihren Schätzen und Einrichtungen haben werden, würde der vorgeschlagene Hallenbau wirklich ein Gedächtnismal des ganzen Staates für unseren Kaiser sein, ein Gedächtnismal, das allen Bürgern, jedes Standes und Geschlechtes, jeder Konfession und jeder Parteirichtung, gehören würde

Endlich aber, und das ist vielleicht das wichtigste: auch dem Zweck, des Deutschen Reiches Stifter zu ehren, würde der Hallenbau besser entsprechen; denn würde die Kirche mehr ein Gedächtnis an die persönlichen, man könnte sagen, privaten Gesinnungen des Fürsten sein, so wäre die Halle eine Fortsetzung seines Lebenswerkes gerade als deutscher Kaiser.

Wir gedenken hier seines herrlichen Wortes bei der Feier in Versailles am 18 Januar 1871: „Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung." Auf einer ehernen Tafel sollte man dies Wort einlassen im Eingang einer solchen Halle, und lesen sollten es alle, die hineingehen in diesen Bau: sie, die sich dort Rat und Hülfe suchen in den verwickelten Rechtsverhältnissen unserer Zeit, und sie, die dort Erholung für die Stunden der Muße, Anregung für ihr Denken und Fühlen, Hilfsmittel im Kampf ums Dasein und für ihren Anteil an der Arbeit unseres Volkes gewinnen wollen. Solch ein Denkmal ließe uns des Reichsgründers nicht nur gedenken, es würde sein Leben, seine Arbeit so recht in uns fortsetzen: in ihm wäre er wirklich mitten unter uns und in uns.

35.

Digitized by Google

Ein Wort zur Militär-Seelsorge in Lübeck.

Seit die Garnison Lübeck ein ganzes Regiment beherbergt, scheint die Teilnahme des Militärs an den Zivil-Gottesdiensten im Dome nicht mehr gerechtfertigt zu sein, vielmehr sieht diese Einrichtung wie ein Notbehelf aus. Soll das Militär wirklich fruchtbringende in das Leben des Soldaten eingreifende Gottesdienste haben, so müssen für das Regiment besondere Militär-Gottesdienste eingerichtet werden, wie solche in anderen Garnisonstädten stattfinden. In Ratzeburg wird z. B alle vier Wochen einmal für das ganze Bataillon Gottesdienst gehalten. Warum geschieht das in Lübeck nicht auch? Die Gottesdienste könnten dann mehr dem Militär Rechnung tragen, die Predigten kürzer, faßlicher und für den Soldaten interessanter gestaltet werden. Auch in nicht recht einzusehen, warum der Dom für immer Militärkirche bleiben muß Wir haben in der Stadt eine große, herrliche Kirche, die seit Menschenaltern unbenutzt steht und die gar herrlich geeignet wäre, Garnisonkirche zu werden, nämlich die Katharinenkirche. Es würde dem Militärfiskus wenig Kosten machen, diese Kirche mit einfachen Banken und schlichtem Inventar auszustatten. Und wenn nur alle vier Wochen für das ganze Regiment Gottesdienst gehalten würde, so könnte die Kirche in der Zwischenzeit nach wie vor zu Ausstellungen benutzt werden, da die Bänke leicht beiseite geräumt werden könnten Es wäre hiermit aber auch der Vorteil verbunden, daß aus der gesamten Geistlichkeit der Stadt ein geeigneter Militärgeistlicher ausgewählt werden könnte. Solche Pastoren, die selbst beim Militär gedient haben, würden wahrscheinlich für dieses Amt am geeignetsten sein. Jedenfalls ist die Frage nach der Einrichtung besserer Militär-Gottesdienste eine recht wichtige, und es wäre freudig zu begrüßen, wenn durch diesen Artikel die Sache in Fluß kame. 300.

Eine Gelegenheitskritik.

„Ich kann meiner Augen halber nicht lange lesen und lese auch nicht gern lange in demselben Buch. Darum nehme ich nach alter Gewohnheit tagsüber oft die verschiedensten Bücher zur Hand und nippe darin.

Diesen Nachmittag kam mir aber eine Broschüre zu, die ich mit keiner anderen Lektüre vertauschte, bis sie gelesen war. Sie heißt „Heimatschutz“ und wurde mir vom Verfasser, Professor Ernst Rudorff in Berlin, zugesandt.

Ich hätte nie geglaubt, daß etwas so Gutes und Zeitgemäßes in einer modernen Weltstadt geschrieben werden könnte, und daß ein Professor so verständnisvoll und so warm für Erhaltung des Natürlichen und Volkstümlichen eintreten würde.

Dies Büchlein über den Heimatschutz hat mich von diesem Unglauben gründlich geheilt und mir eine seltene Freude bereitet, weil es auf Wegen wandelt, die ich zu meinem Herzeleid von allen Gebildeten verlassen wähnte, und weil es Dinge predigt, die ich selber schon lange tauben Ohren gepredigt habe.

Wie wahr und kräftig packt dieser Berliner Professor die moderne Kultur an, wie sie in Wäldern und Feldern, auf Wegen und Stegen, in Dörfern und Straßen, in Kunst und Wissen sündigt gegen die Natur und gegen die Poesie! Und wie geißelt er die Hyperkultur und die Lächerlichkeit unserer blasierten Kultur- und Gigerlmenschen, und wie bedauert er den Untergang echten Volkstumes, alter Volkssitten und Volkstrachten.

Und wie offen und ehrlich gesteht dieser Berliner Professor zu, daß wir in Süddeutschland, besonders in Baden noch ein größeres Maß von Frische und gesunder Volkstümlichkeit uns bewahrt haben als die Brüder im Norden.

Solche Preußen lieb' ich und wenn alle so wären, wurd' ich ein Preußenschwärmer, was man mir bis jetzt nicht nachsagen konnte

Spekulationswut, gedankenlose Sucht nach Neuerung und nach neureicher protziger Eleganz, Takt und pietätlose Rücksicht auf das Erwerbs- und Verkehrsleben, auf Krämer- und Käseläden bedrohen in unseren Städten die Gebilde der Vorzeit und haben in den letzten fünf Jahrzehnten mehr an den Städten Deutschlands zerstört als vorher die Kriege von drei Jahrhunderten.

Ich will aus der vortrefflichen Schrift von Rudorff, die ich in jedes deutsche Haus wünschte, in alle unsere Schulen, hoch und nieder, und auf alle unsere Kanzleien, von welch' letzteren aus namentlich viel gefehlt wird gegen das Volkstum — nur einen Satz anführen: „Die Welt,“ sagt Rudorff, „wird nicht nur häßlicher künstlicher, amerikanisierter mit jedem Tage, sondern wir unterwühlen mit unserm Drängen und Jagen nach den Trugbildern vermeintlichen Glücks immer weiter und weiter den Boden, der uns trägt — Die sinnliche Lust hat jemand den Leichnam der Liebe genannt, der Liebe, die den ganzen Menschen bis in die innersten Tiefen des Gemüts ergreift seine edelsten Kräfte beflügelt und ihn befähigt, das Höchste zu leisten. Gerade so verhält sich der Materialismus zu der Begeisterung früherer Zeit. Er ist nichts, so strotzend er sich gebärdet, als das Zeichen beginnenden Absterbens. Unsere sinnlich gerichtete Über- und Afterkultur schlägt schließlich in Barbarei und Rohheit um.“

Digitized by Google

Rudorffs Büchlein wäre, richtig erkannt und befolgt, für unser gesamtes Volks- und Staatsleben von größerem Nutzen als ganze Eisenbahnladungen moderner Romane, Zeitschriften und staatlicher Verordnungen. Aber solche Stimmen verhallen ungehört in dem Gerassel der Eisenbahnen und Maschinen, in dem Lärm des Alltagslebens unsrer Zeit, die jeden Tag neues bringt und jeden Tag das zudeckt, was gestern neu gekommen war."

Heinrich Hansjakob. Freiburg i. Br.
(In der Karthause. Tagebuchblätter.)

Bemerkungen zum zweiten Bande der Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck.

Von Dr. Eduard Hach.

(Schluß.)

Wie störend falsche Zitate sind, hat man häufig genug zu erfahren Gelegenheit. Auch im vorliegenden Verzeichnisse sind sie nicht selten. Als Beweis und um Benutzern des Buches vergebliches Suchen zu ersparen, hier diejenigen, die mir bemerklich geworden sind, wobei ich die Richtigstellung einklammere und nur den Familiennamen angebe, wo keine Verwechselung möglich ist. Alexis 446 (447); Bleiel 446 (447), er starb übrigens nicht 1775 (S. 447), sondern ward schon 1774, Juni 20 in St. Petri begraben; Blomenrod, Tidem. 160 (166); Bording 412 (413); Brokes, Joh. 431 (341); Buxtehude 286 (284); Gerdes 246 (247); Glandorp, Anna 364 (346); Hovemann 84 (80), seine Ehefrau Elisabeth, geb. Paschen, welche dort ebenfalls vorkommt, ist ganz übergangen; Klaholt 157 (175); Köhler, Hinr. B. M. († 1641) 345 (354); v. Lengerke, Herm. ist 443 zu streichen; Möller, Lor. und Magdal. 421 (423); Pegel 421 (423); Pleskow, Gottfr. und Jordan, 387 (336); Prünsterer, Hieron. 352 (353); Roeseler 105 (106); v. Vechtelde 414 (415); Wiese, Anton 434 zu streichen; Wiese, Nikol. 429 (430); Winde 105 (106); Woldt 431 und 444 (430 und 446). Bei Hinr. Kerkring († 1692) ist 103 zu streichen, dagegen bei dem Gleichnamigen († 1693) hinzuzufügen. Gewiß mancher bloße Druckfehler, aber hier und da schaut auch Flüchtigkeit als Ursache der Unrichtigkeit heraus.

Sie möchte ich auch verantwortlich machen für einige andere Mängel des Verzeichnisses. Nur dadurch ist es erklärlich, daß aus dem bekannten dreimal (S. 107 und 109) vorkommenden Glockenspruche: „Arte · gerhardi · wou · schoneborch · ac · facta · johannis" nur weil S. 109 durch Druckfehler von anstatt wou steht, im Personenverzeichnisse ein „Schoneborch, von, Gerh., Glockengießer" hat Aufnahme finden können, während Johs. Schoneborch übergangen wird, obwohl S. 107 unmittelbar nach jenem Glockenspruche berichtet wird, daß „meister Gert Woew unde Johan Schonenbarch, syn stefssone" 1507 diese Glocken umgegossen haben. Auf die nämliche Ursache kann ich auch nur zurückführen das Fehlen jeglicher Andeutung davon, daß ganz zweifellos der Vikarienstifter in der Marienkirche Ecbert Schilder (1291) und Egbertus Clipeator, dessen Bild als Wohltäters des Heiligen-Geist-Hospitales im Ostbogenfelde der Nordkirchenwand daselbst gemalt ist, die nämliche Person sind, ebenso der Goldschläger Hans Fischer (1595) und Joh. Vischer (1606), sowie Hinr. Kote (S. 163) und der Priester. Hinr. Kote (S. 210), und der Lüb. Bürger Anton Köhler (S. 163) mit dem Vizekanzler (S. 342).

Störender ist es, daß mehrfach Personen identisch angenommen sind, von denen schon aus dem Texte bei genauerer Ansicht erhellt, oder anderweitige Quellen beweisen, daß bei ihnen verschiedene Personen in Frage kommen müssen. Bei Anton Brandes sind zwei Männer, die beide zufällig Vorsteher an der Marienkirche waren, zusammengeworfen, obwohl derjenige von 1591—1627 (S. 245) nicht füglich auch noch 1676—88 (S. 446) vorkommen kann. Pet. Heinr. Tesdorpf (S. 104) ist zwar richtig. Denn jene Stelle bezieht sich auf den 1827 Obervorsteher der Petrikirche gewordenen, 1798 zu Rat gewählten, 1832 verstorbenen Bürgermeister. Von ihm ist auch richtig Pet. Heinr. Tesdorpf (S. 487) unterschieden, dessen Name als bürgerlichen Vorstehers am Heiligen-Geist-Hospitale auf dessen 1745 gegossener Glocke vorkommt. Auf S. 164 und 377 ist dagegen ein von beiden verschiedener, der 1703 zu Rat gewählte, 1723 verstorbene Bürgermeister Pet. Hinr. Tesdorpf erwähnt, hätte daher von dem erstgenannten, ein Jahrhundert jüngeren gleichnamigen Bürgermeister unterschieden werden müssen. Bei Ludw. Phil. Roeck, B. M. ist S. 288 angeführt, wo es in Anmerkung 3 heißt: „Nach der „aus einer alten Handschrift geschöpften" Angabe des Kirchenvorstehers (von St. Marien) L. Ph. Roeck vom Jahre 1783." Unter den Kirchenvorstehern von St. Marien wird (S. 446) Ludw. Phil. Roeck 1764—96 aufgeführt. Er war der Sohn des genannten, schon am 10. Dezember 1768 gestorbenen Bürgermeisters und hat niemals im Rate gesessen. Ihm kamen daher die Zitate S. 288, 426 und 446 zu, nicht seinem Vater. Auch unter Paul Wibbeking sind Vater und Sohn zusammengeworfen. Der Vater war schon 1647 tot. Für ihn ist die Stelle auf S. 350 in Anspruch zu nehmen. Seine Tochter Anna war des 1580 geborenen, 1627 gestorbenen Ratsherrn Berend Wedenhoff Frau und

Digitized by Google

Witwe. Ihr Vater zahlte als ihr Vertreter und als Vormund seiner Enkel 1629 die Kirchengebühr wegen Errichtung des Epitaphiums für seinen Schwiegersohn. Der 1620 geborene, 1652 verstorbene Sohn, der Jurist Paul Wibbeking, ist derjenige, dessen mit dem Familienwappen versehener Erbstand 1649 bei der Erneuerung des Gestühles in der Marienkirche (S. 299) ebenfalls dort wiedereingefügt ward. Eine Verwechselung hat auch zwischen den beiden Ratsherren Hinr. von Hachede stattgefunden. Die irrtümlich bei dem 1473 verstorbenen Dr. jur. gesetzte S. 209 hätte zu dem 1403 verstorbenen gehört.

Auch bei Matthias Behoff hätten Vater und Sohn unterschieden werden müssen. Die Angabe, daß der Schenker des Doppelwandarmleuchters von 1633 an die Marienkirche, der Krämer Matthias Behoff und Witwer der am 12. März 1633 verstorbenen Margareta Behoff, am 7. Januar 1657 verstorben sei (S. 418 Anmerk), trifft nicht zu. Das war sein Sohn, dessen Ehefrau Catharina Flögel war. Aus des Vaters Testamente zahlten dessen Testamentare schon am 1. Dezember 1636 ein Vermächtnis von 20 ℔ an die Vorsteherschaft des Siechenhauses zu Klein-Grönau laut deren Rechnungsbuches aus.

Nach welchen Grundsätzen bei der Hervorhebung des Ratsstandes durch R. H. und B. M. verfahren worden ist, habe ich nicht zu ermitteln vermocht. Weshalb ist z. B. Joh. Kasp. Ausborn als Ratsherr bezeichnet, was er allerdings 1760, November 8 ward, während er nur als bürgerlicher Vorsteher der Marienkirche S. 297 und 446 vorkommt und als solcher durch Nikol. Barward Mentze am 22. Dez. 1760 ersetzt ward, und weshalb hat dieser, der doch auch 1763, Oktober 22 zu Rat gewählt ward, das R. H. nicht erhalten? Ebenso entbehren es Hinr. Krumbstroe, Paul Vermehren, Carl Abraham Gütschow, welche, zunächst als bürgerliche Vorsteher der Petrikirche 1609, 1736 und 1783 gewählt, dann infolge ihrer Wahl in den Rat 1612, 1739 und 1792 aus der Vorsteherschaft ausschieden. Der deutlicheren Personenbezeichnung halber wäre es wohl zulässig und darum erwünscht und völlig der Sachlage entsprechend gewesen, bei diesen fünf Genannten hinzuzufügen (R. H. seit . . .). Im Gegensatze zu ihnen fehlt das R. H. oder bei fünf Männern das B. M. bei dreizehn Vorstehern der Petrikirche, welche dazu bereits als Ratsmitglieder abgeordnet wurden. Es sind der Zeitfolge nach geordnet:

P. Kerkring	ward Vorst.	1625,	BM. 1617,
B. Freese	" "	1669,	" 1666, BM. 1685
H. Bilderbeck	" "	1717,	" 1708,
Dr. jur. J. A. Crohn	" "	1735,	" 1731, " 1744
B. Bauert	" "	1744,	" 1735,
A. G. Benser	" "	1749,	" 1742,
B. von Wickede	ward Vorst.	1766,	BM. 1757, BM. 1773
J. A. Iſselhorst	" "	1777,	" 1765, " 1781

(Iſselhorst, wie S. 104 und im Personenverzeichnisse gedruckt ist, widerspricht seiner vielfach geschrieben und gedruckt vorkommenden, gleichmäßig wie die seines Vaters und Großvaters lautenden Namensform Iſselhorst);

J. F. Bagge	ward Vorst.	1783,	BM. 1772,
J. Blohm	" "	1784,	" 1773, BM. 1794
Dr. jur. D. G. Lamprecht	" "	1797,	" 1781,
K. G. Wildsanck	" "	1804,	" 1790.
G. H. Plitt	" "	1826,	" 1817.

Allerdings schieden die fünf zur Bürgermeisterwürde Gelangten infolgedessen aus der Kirchenvorsteherschaft aus. Bei ihnen hätte es also eigentlich heißen müssen: „R. H. ward . . . . B. M." Bei Heinr. von Brömse, welcher als Bürgermeister 1728 zur Vorsteherschaft abgeordnet ward, findet sich das zwar S. 104 erwähnt, das B. M. fehlt aber bei ihm im Personenverzeichnisse. Auch Joh Phil. Lesèvre, welcher 1743 der Petrikirche Taufbecken und Taufkanne schenkte, ward 1749 Ratsherr. Gotthard Friedr. Carstens ward 1770 als Ratsherr gewählt, 1763 in die Vorsteherschaft der Marienkirche abgeordnet, während der als bürgerlicher Vorsteher daselbst 1801, März 14 gewählte Dietrich Stolterfoht 1814, Februar 28 Ratsherr ward.

Den Pastor Caspar Lindenberg, dessen Epitaphium in der Petrikirche S. 76 beschrieben ist, hat das Personenverzeichnis irrig mit R. H. bezeichnet, den Hinweis auf S. 46, wo er ebenfalls erwähnt wird, jedoch übersehen. Als der Pastor der Petrikirche, für dessen Frau, Kath. Elisab. geb. Vermehren, 1735 ein Sarg geliefert ward, war der im Personenverzeichnisse anderweitig bereits vorkommende Joh. Ritter leicht festzustellen; bei ihm also hätte auch S. 71 angeführt werden können. Warum der Bergenfahrer Ludeke Dinning, Ratsherr Tidemann Evinghusen, der Mannsleser Peter Kolbeck und der Koch Hans Uptöger, beide im Heiligen-Geist-Hospitale, der Kaufgeselle Hans Mensinck, der Schuster Engelke Ruleberg diese schon im Texte für sie vorkommenden näheren Angaben nicht auch im Personenverzeichnisse erhalten haben, ist schwer einzusehen. Daß nicht noch einer Reihe anderer Personen auch ohne allzu großen Aufwand von Zeit und Mühe genauere Bezeichnungen hätten gegeben werden können, erscheint mir nicht zweifelhaft; z. B. war Martin Aldach Brauer, Simon Arens Krämer, Magdalena von der Brüggen (so schreibt sie selbst den Namen nicht wie auf ihrem Leuchter irrig steht Brügen) war Meisterin und Johann Divach Vogt im Heiligen-Geist-Hospital; Kaufleute waren Christian David Evers, der Großvater unseres letzten Zirkelbruders, Bürgermeisters Christ. Nikol. von Evers,

Digitized by Google

Herm Hinr. Kaefelau, Ernst Herm. Kurtzhals, Joh. Chra. Lang, Dietr. Lefèvre. Zu der Angabe, daß Steffen Molhusen Orgelbauer gewesen sein soll, möchte ich doch ein Fragezeichen machen. Es heißt von ihm und Frederyck Talner in den betreffenden Stellen aus dem Wachenbuche der Marienkirche, es sei ihnen „gegeven des argelwarckes halven . . . ., sa se varlecht hedden up rekenrop unde betalynge". Darin liegt doch keineswegs, daß sie für ihre Arbeit an der Orgel bezahlt sind, daß sie also, die mir nirgends sonst als Orgelbauer vorgekommen sind, den Umbau der kleinen Orgel 1547—48 beschafft haben. Mir ist es wahrscheinlicher, daß sie vielleicht Lieferungen für diesen Umbau gemacht, oder den Orgelbauer bei sich in Quartier und Verpflegung gehabt haben, wie solches häufiger geschah, und darüber mit ihnen abgerechnet ward, aber daß sie als Kirchenvorsteher vielleicht Vorschüsse und Zahlungen geleistet hatten, als daß einer von ihnen (und weshalb gerade Molhusen?) Orgelbauer gewesen. Fr. Talner kommt um jene Zeit mehrfach als Hauseigner hierselbst vor.

Und nun nach das Kreuz aller Druckwerke, die Druckfehler des Textes? Sie beginnen schon S. VI im Vorworte, das den Rat- und Burgerschluß wegen der Drucklegung vom 23. statt 30. März 1904 anführt. Solche, die ohne weiteres augenfällig sind, übergehend, sowie solche, die schon im Personenverzeichnisse ihre Berichtigung gefunden haben, möchte ich doch folgende als störend hervorheben. S. 65 Strejon statt Strefow, Pet Mena Heinr., den das Personenverzeichnis übergangen hat. Der auf S 97 als Hans Lummck, im Personenverzeichnis als Hans Lummck aufgeführte, sehr häufig vorkommende Goldschmied hieß Lueninck. Sein Handwerksgenosse Klaus Rughesee konnte 1469 nicht wohl das Haus Königstraße Nr 191 nach der jetzigen Zählung erwerben (S 232), da die Straße nur 133 Nummern hat; es war Nr 101, die alte Nr. 855. Hinr. Blynts Vikarie (S. 206) kann nicht wohl am 31. Juni 1373 bestätigt sein. Wie aber lautet das Datum richtig? Bei den Inschriften an der astronomischen Uhr in der Marienkirche hinsichtlich deren Erneuerung von 1809 und 1889 ist im Abdrucke (S 255) beide Male in den römischen Zahlen das D vergessen. In der von Starck in der Lübeckischen Kirchenhistorie S 54 aufbewahrten Inschrift des Epitaphiums für Bartold Wilms, seine Frau und seine beiden Töchter heißt es von der zuletzt verstorbenen Tochter in den Versen „Anneke den verleenden Decembris." Ein anderes Datum paßt in den Vers nicht hinein, jedenfalls nicht der 24. Dezember. In der Angabe (S. 325), die genannten vier Personen seien „sämtlich innerhalb des Zeitraums vom 15. Oktober bis 24. Dezember 1507 gestorben", steckt also hinsichtlich des letzten Datums ein Druckfehler Ebenso liegt es bei Dr. jur Anton Winckler, der 1671 Ratsherr ward, für den aber S. 376 als Geburtsjahr 1657 statt 1637 angegeben ist. Der Pastor an der Marienkirche Chra. Gotthilf (nicht Gotthold wie auch das Personenverzeichnis ihn irrig nennt) starb am 15. Februar 1775, nicht 1755, wie S. 379 angegeben ist. Der Todestag der Margareta Blynt feria II p. Martini ist (nach Korrektur des Tages?) auf den 25., nicht den 13. November angegeben. Selbst bei Korrektur des Tages nach dem jetzigen Kalender stimmt jenes nicht. Ebensowenig träfe es unter gleicher Voraussetzung zu daß S. 388 der Todestag des Marquardus de molendino feria II ante diem Galli, der der 16. Oktober ist, auf den 19 statt auf den 14. Oktober angeführt wird. S. 410 fällt die Zeitangabe „in den achte dagen Michaelis" natürlich nicht in die Zeit November 11—17, sondern in die vom 29. September bis 5. Oktober, wenn Michaelis nicht etwa Martini lauten soll. Irrig ist der von S 446 in das Personenverzeichnis übernommene Name des Vorstehers der Marienkirche, Dietr. Fritzmann, und wohl nur aus einem Lesefehler entstanden. Der Betreffende gehört der hier weit verzweigt gewesenen Familie Fitzmann an, aus der der bekannte Physikus Dr. med. Johs. Fitzmann (gest. 1694) stammte.

Eine freilich ziemlich große Zahl von Ausstellungen und, wie ich meine, nachgewiesenen Berichtigungen zu dem vorliegenden Bande, von denen ich nicht einmal anzunehmen wage, daß sie erschöpfend wäre. Und doch schmälern sie das höchst Verdienstliche des Werkes nicht, wenn man gerechterweise die Umfänglichkeit und Schwierigkeit der Arbeit und den Umstand bedenkt, daß sie notwendig aus der Feder verschiedener Bearbeiter hervorgehen, von vorneherein daher bis zu einem gewissen Grade der Einheitlichkeit der Behandlung entbehren und je nach der Fähigkeit, der Möglichkeit, ja selbst nach der individuellen Art und Weise, den Stoff erschöpfend zusammenzutragen, verschieden ausfallen mußte. Daß manche Unrichtigkeiten trotzdem sich hätten vermeiden lassen, und daß es erwünscht wäre, bei den noch ausstehenden beiden Bänden Fällen ähnlicher Art tunlichst vorgebeugt zu sehen, hoffe ich in diesen meinen Darlegungen gezeigt zu haben. Nicht Fehler zu suchen war meine Absicht, nur die mir verdächtig scheinenden Angaben habe ich auf den Grund oder Ungrund meiner Bedenken genau zu prüfen mich bemüht und im Interesse der Sache das Ergebnis veroffentlichen zu dürfen geglaubt. Man sagt wohl nicht ganz mit Unrecht, mancher Fremde kenne die vielen Kunstschätze und interessanten Denkmäler unserer Stadt besser als wir Lübecker.

Digitized by Google

Nichts kann besser uns diese Schätze kennen lehren als das Studium des vorliegenden Werkes und danach das Studium der Denkmäler selbst, zu dem es anregt. Möchten doch recht Viele dazu dieses vortreffliche Werk zur Hand nehmen, dann wäre auch der Zweck dieser meiner Hinweisung auf dasselbe erfüllt

Nachtrag. Einem freundlichen Hinweise des Herrn Maurermeisters Herm Böbs verdanke ich die Möglichkeit, über den auf S 91 Sp 2 dieser „Bemerkungen" erwähnten „Stuhlmacher" und „Bildhauer" H. C. Wichmann damals mir noch nicht zur Verfügung stehende nähere Angaben zu machen. Er war zunächst geternter Stuhlmacher, lernte dann auch die Holzbildhauerei, betrieb später bis 1887 ein Trödtergeschäft in der Marlesgrube und starb hochbetagt am 4. Febr. 1905. Sein voller Name war Heinrich Carl Marcus Wichmann.

Synode.

Am Mittwoch den 27. Februar fand schon wieder in der Kriegsstube des Rathauses eine Sitzung der Synode statt, die dritte in diesem Jahre. Der erste Punkt der Tagesordnung war ein Antrag des Kirchenrats auf Bewilligung von ℳ 30 000 zur Erbauung eines Pfarrhauses nebst Konfirmandensaal für den zweiten Geistlichen der St. Matthäi-Gemeinde. Der Senat hat unter Vorbehalt der Mitgenehmigung des Bürgerausschusses sich bereit erklärt, das etwa 580 qm große Grundstück Schwartauer Allee Nr. 80 unentgeltlich zu diesem Bau zur Verfügung zu stellen. Der Antrag des Kirchenrats fand nach einer kurzen Aussprache über die Grundsätze, die beim Bau neuer Pfarrhäuser zur Anwendung zu kommen hätten, einstimmige Annahme. Dasselbe war der Fall bei dem zweiten Antrage des Kirchenrats auf Bewilligung von ℳ 700 an die St. Gertrud-Kirchengemeinde zur Anschaffung von Mobiliar für Predigtgottesdienste, welche demnächst in der an der Schulstraße gelegenen Turnhalle an der St. Gertrud-Knabenschule gehalten werden sollen Der Vorstand der Gemeinde beabsichtigt die Einrichtung dieser Gottesdienste, um bis zur Fertigstellung einer Kirche in der Vorstadt St. Gertrud wenigstens in den Sommermonaten (Mai bis September) eine eigene Predigtstätte in der Vorstadt zur Verfügung zu haben; der erste dieser Gottesdienste in der Turnhalle wird voraussichtlich am Sonntage Rogate, 5. Mai ds. Js, stattfinden. Den dritten Punkt der Tagesordnung der Synode bildete eine Besprechung des Jahresberichtes des Kirchenrats für das Jahr 1905. Außer einigen anderen Wünschen und Anregungen wurde dabei von verschiedenen Seiten namentlich dem Wunsche Ausdruck verliehen, der Kirchenrat möge baldtunlichst die kirchliche Versorgung der evangelischen Bevölkerung, welche sich im Industriegebiet am linken Traveufer teils schon angesiedelt hat, teils demnächst ansiedeln wird, in die Wege leiten. Ein Antrag des Herrn Direktor Dr. Reuter, ein Ersuchen dieserhalb an den Kirchenrat zu richten, wurde einstimmig angenommen.

Vorträge im Neuen Frauenverein.

In seinem Schlußvortrag charakterisierte Herr Dr. Ost den Pessimismus eines bekannten und zweier ganz unbekannter Vertreter dieser Weltanschauung E. v. Hartmann, der erste, zu weiterer Berühmtheit gelangte, übernahm von Schopenhauer das Weltprinzip des Willens, der nach Hartmann aus dem Unbewußten heraufsteigt, aber in der Intelligenz des Menschen Bewußtsein erlangt. Sein Pessimismus, der mit allerlei optimistischen Fäden durchwebt ist, gründet sich auf die alte pessimistische Behauptung, daß der Wille einen Überschuß von Unlust, eine Welt voll Leid und Qual zur Folge habe. Der Vortragende hielt dieser Behauptung die Lessingsche Auffassung des Glücks als eines ewigen Strebens nach der Wahrheit, wie die in der Kraftübung und Arbeit liegenden Lustquellen entgegen. Hartmann nämlich erklärt die Arbeit an sich für ein Übel. Für viel bedeutender als den Modephilosophen Hartmann hält der Vortragende den Schleswig-Holsteiner Julius Bahnsen, der als Gymnasiallehrer in Pommern lebte, in engen kleinlichen Verhältnissen mit idealster Hingabe an die Wahrheit mehrere bedeutende Werke schuf, aber von der Kleinlichkeit der Verhältnisse so zu Boden gehalten wurde, daß er nicht über die engsten Kreise hinausdrang. Bahnsens Ausgangspunkt ist die Ansicht von der Selbstentzweiung des Willens, die sich überall äußert. Wie Tag und Nacht, Sommer und Winter, Wärme und Kälte in der Natur, so entsprechen sich auch in den menschlichen Naturen Gegensätze, die einander widersprechen, doch aber erst einer durch den anderen, wie die zwei Eimer im Brunnen, zur Erscheinung kommen. Fußend auf diesem Dualismus macht er das Gesetz des Widerspruchs zum Weltgesetz. Darum lautet auch der Titel seines Hauptwerks: „Das Tragische als Weltgesetz." An dem Widerspruchsvollen, dem Antilogischen der Welt muß nach Bahnsen jede Erkenntnis scheitern. So weit ist Bahnsen Pessimist, aber als ein von praktischem Idealismus erfüllter Denker zieht er die Konsequenz, sich einer heroischen Lebensbejahung hinzugeben. Da keine Lebensfreudigkeit möglich ist, so bleibt nur Kampfesfreudigkeit in Leben und Tun übrig. An diese optimistischen Gedanken erinnern vielfach Nietzsches Ideen aus seiner Zarathustrazeit. Nietzsche hat Bahnsen gekannt, auch günstig beurteilt. Die Beziehungen zwischen beiden verdienten eine genauere Aufklärung. Bahnsen war noch ausgezeichnet durch eine wunderbare Objektivität des Urteils über sich

Digitized by Google

und durch den Mangel jeglicher Eitelkeit. — Ein höchst eigenartiger Vertreter des Pessimismus war Mainländer, eigentlich Batz aus Offenbach. Nach seiner „Philasaphie der Ertösung" ist die Welt nur die Vietheit der Teile, in die sich Gatt, der das Nichtsein wallte, zersplittert hat. Der Zerfall veranlaßt die ständige Verringerung der göttlichen Kraft, eine Abnahme, die schließlich zum Verlöschen, zum Tade alles Lebens führen wird. Der Mensch kann zu dieser Vernichtung mit hinstreben, indem er sich selbst ganz an die Allgemeinheit hingibt. Mit diesen Grundgedanken seiner Lehre bringt er — ein ergreifendes Bild einer Einheit van Idee und Mensch — sein Leben in Einklang. Als 34jähriger trat er diesem Ideal salgend als Gemeiner ins Heer ein. Später wollte er sich völlig dem Dienste der sozialen Freiheit widmen, aber ehe er den Schritt tat, muß ihn nach ein stärkerer Zwang erfaßt haben, und dieser trieb ihn in den selbst gewählten Tod. Bahnsen und Mainländer bieten das seltene Schauspiel eines ganz von der Idee erfüllten Lebens. Warin besteht nun das Abfurde des Pessimismus an sich? Er bezeichnet das Weltganze, die Varaussetzung alles Daseins mit den Begriffen „schlecht," „böse," während dies dach Werturteile sind, die sich nur auf die menschliche Sphäre anwenden lassen, und die Erweiterung unserer vermenschlichenden Begriffe auf das Wettganze eine Vermessenheit ist. Als ethische Lebensanschauung hat der Pessimismus bis zu einer gewissen Grenze eine tiefe Berechtigung. Die Tragik des ewigen Widerspruchs, des dualistischen Spiels jeder Erscheinung tiegt am Tage. Diese Ethik weist mit Recht Glückseligkeitslehren aus dem Leben aus, tehnt damit alle Setbstzufriedenheit, alles flache Genießen und alle Eitelkeit als Unmoral ab. Aber das Gefühl der Unfertigkeit ist zugleich der Sporn zum Höherschreiten. Das Leben tiefert uns nach einem glücklich gewählten Bitde des Vartragenden nur den Bauptatz und den Stoff. Am Menschen ist es zu bauen. „Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück, Er unbefriedigt jeden Augenbtick." Damit fanden die Barträge über den Pessimismus ihr Ende. Dem Vortragenden, der seine Zuhörer immer aufs Lebhafteste gefesselt hatte, wie dem Neuen Frauenverein gebührt der wärmste Dank. 1064.

Thrater und Musik.

Die ereignisreiche Woche erhielt ihre besandere Bedeutung durch bie zweite Veranstaltung zugunsten der Richard-Wagner-Stipendienstiftung. Daß dank der Uneigennützigkeit des Vereins der Musikfreunde ein sa bedeutender Überschuß erzielt werden konnte, sei dem Vorstand auch an dieser Stelle gedankt. Im letzten Festspieljahr (1906) haben, saweit wir unterrichtet sind, fünf Lübecker die Wohltaten der Stiftung genassen, und die Zahl dürfte sicher nicht herabgemindert werden, wenn unsere Stadt sich auch fernerhin die Unterstützung des würdigsten Denkmals für Richard Wagner angelegen sein läßt. Van dem Konzert selbst haben wir einen außerordentlich tiefgehenden Eindruck mit nach Hause genommen. Van den Gründen für und wider die Verdunkelung des Kanzertsaales haben für uns erstere sich als die stärkeren erwiesen. Seit vor einigen Jahren die Reformbewegung für die Umgestaltung des Konzertsaales einsetzte, hat sie schnellere Fartschritte gemacht, ats selbst begeisterte Anhänger wie namentlich Paul Marsop in München zu hoffen wagten. Denn es galt einen Kampf gegen althergebrachte und tief eingewurzelte Gewahnheiten. Daß bei uns der Versuch günstig ausgefallen ist, ist nicht nur unsere Meinung, und es wäre woht zu wünschen, wenn auch hier die wichtige Frage eingehend diskutiert würde. Herr Kapellmeister Abendroth entwickelte auch als Wagnerdirigent alle die rühmenswerten Eigenschaften, die wir bei ihm ats Interpreten klassischer und maderner Musik kennen. Von faszinierender Wirkung war die Ouvertüre zum fliegenden Holländer; das langsamere Tempa des Schtußteiles war von impasanter Wirkung.

Im Volkssinfoniekonzert am Sonnabend spielte Herr Hofmeier Beethovens c-moll-Konzert mit gediegenem Können und reiser Auffassung. Die von Reinecke komponierte Kadenz zum ersten Satze ist ein Meisterwerk und ganz von Beethovenschem Geiste erfüllt. Einen prächtigen Eindruck erzielte Herr Abendrath mit der vierten Sinfanie in B-dur. Hervorragend schön spielte unser Orchester auch die dritte Leonoren-Ouvertüre, der gegenüber die erste, für die Rottebohms Untersuchungen, denen das Pragramm satgte, das Jahr 1807 als Entstehungszeit angibt, dach allzusehr verblassen mußte.

Die Vereinigung für kirchlichen Chorgesang brachte in ihrem gut besuchten Konzert die ganze Missa choralis van Franz Liszt, den ats Kompanisten anzuerkennen man reichlich spät anfängt. Der zweite und dritte Satz impanierten im ganzen nicht gerade durch Größe der Erfindung, desta mehr die Schlußsätze, die van dem Chare auch meisterlich gesungen wurden. Der erste Teil der Messe litt unter einer gewissen Unruhe und der Neigung der äußeren Stimmen zu detanieren. Fran Thormählen-Jahannsen aus Hamburg sang ein geistliches Lied van dem Deutschrussen N. von Wilm und das Vaterunser van dem Hamburger Emil Krause sehr schön. Des kürzlich verstarbenen Wermann geistliches Lied kannte setbst ihre seine Kunst nicht retten. Eine Orgetsonate in d-moll van Ritter, mit der Heer Lichtwark das Kanzert eröffnete, ließ bedauern, daß dem Komponisten in den beiden langsamen Sätzen nichts Besseres eingefallen ist. Weit höher stehen die übrigen Sätze des fünfteiligen Werkes. Max Regers Intermezzo aus

Digitized by Google

einer Suite schien uns mit zu weicher Registrierung wiedergegeben zu sein.

Im letzten Kammermusik-Abend von Frl. Clara Herrmann spielte die Konzertgeberin, die ihren besten Tag hatte, mit Herrn Jaques van Lier die im Schlußallegro mehr den Musiker als den Hörer interessierende e-moll-Sonate von Brahms und Mendelssohns D-dur-Sonate. Der Cellist gehört zu den bedeutendsten Vertretern seines Instruments, seine Kantilene ist von fast unerreichbarer Schönheit. Das von ihm für Cello übertragene Adagio von Beethoven spielte er mit unvergleichlicher Kunst, ein Scherzo von van Goens mit fabelhafter Virtuosität. Die Beifallsstürme des zahlreich erschienenen Publikums huldvollst entgegennehmend, revanchierte sich der Künstler durch Schumanns Abendlied. Frl. Elsa Rieß verstand es, sogar Lieder wie Schuberts „Aufenthalt" und Griegs „Im Kahne" durch ihre Talentlosigkeit umzubringen. Zum Glück ließ das Zusammenwirken zweier Künstlerindividualitäten, als welche wir Frl. Herrmann und Herrn van Lier zu schätzen haben, die Dissonanz schnell vergessen.

J. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Wie ungeheuer notwendig die Anstellung von Schulärzten ist, ergibt der Bericht über die Tätigkeit der Berliner Schulärzte im Jahre 1905/06, den Prof. Dr. Arthur Hartmann der städtischen Schuldeputation Berlins erstattet hat (Berlin 1906, Druck von W. & S. Loewenthal). Die Kinder sind, so schreibt die „Soziale Praxis" bei der Besprechung des Berichtes, zum Schulbesuch gezwungen, ein großer Teil muß ungewaschen, voller Ungeziefer und nüchtern, mit unzulänglichem Schuhwerk zur Schule gehen, und weshalb? Die Mütter sind zu bequem oder elend aufzustehen und den Kindern Frühstück zu bereiten, sie zu reinigen, und die Schulbehörde sorgt nicht nur nicht ausreichend mit einem warmen Frühstück, Milch und Brot für diese elenden Kinder, sondern aufopferungsfähige Schulärzte scheitern mit ihren Bemühungen, den Kindern mit Hilfe von Privatwohltätigkeit Abhilfe zu schaffen, weil entweder die nötigen Räume fehlten oder der Schuldiener sich als ungeeignet erwies oder sich ablehnend verhielt! Dergleichen muß sich die Berliner Schulverwaltung (S. 12 des Berichtes) sagen lassen!

Und dabei ist es weit in der Unterernährung gekommen! Während die Zahl der zum Militärdienst Tauglichen unter den Landbewohnern 58 v. H. beträgt, ist dieser Prozentsatz „in dem vorwiegend ländlichen, aber mit einer Dreimillionenstadt gesegneten Bezirk des 3. Armeekorps auf 41 v. H. und in Großberlin selbst auf 33 v. H." gesunken. Gründe: 1. ungenügende Ernährung, 2. ungenügender Schlaf in großem Umfange bei Kindern von 6 bis 14 Jahren, und zwar täglich von 1 bis 1,40 Stunden zu wenig bei 6551 untersuchten Kindern. Dazu kommen Mangel eigener Lagerstätten, Zusammenschlafen mit einer oder mehreren Personen in der Mehrheit der Fälle, Nachlässigkeit der Frauen und Mütter, Mangel beratender Wohnungsaufsicht, schlechte und seltene Lüftung der vielfach überfüllten Schulklassen Unmöglichkeit, die oberen Fenster zu öffnen, usw. Selbst den kleinsten Kindern wird die Entfernung aus der Klasse meist nur in der einzigen großen Pause gestattet oder es wird doch ungern gesehen, wenn sie in den kleinen Pausen ihre noch häufigen Bedürfnisse befriedigen wollen. Mehr und längere Pausen werden als nötig bezeichnet. Ergänzung der Ernährung sei wichtiger als Waldschule, die nur einem kleinen Teil der Kinder nütze und die hygienischen Fortschritte der Masse hintanhalte. Über die gesundheitliche Mangelhaftigkeit der Gasbeleuchtung sind die Klagen groß. Die Eltern sündigen durch Verabreichung von Alkohol an die Kinder, Nachlässigkeit, Unreinlichkeit. Allzuhäufig gelingt es nicht, die Kinder von Ungeziefer, Krätze usw dauernd frei zu halten, weil die häusliche Mitwirkung im Stiche läßt.

Sonst wird übrigens in der Mehrheit der Fälle das Bestreben der Eltern, besonders der Väter, anerkannt, den Ratschlägen des Schularztes zu folgen. Von den Ausnahmen der Feststellung geschlechtlicher Krankheiten bei den Schulkindern sehen wir hier ab. Ungenügender Kräftezustand war die Hauptursache der schulärztlichen Überweisung (3801 Fälle im Vorjahre). Gerade für die Geistigzurückgebliebenen wird eine besondere Fürsorge für die Ernährung gefordert. Über die gewerbliche Beschäftigung der Kinder ist nicht überall genau Buch geführt.

Unsere Vermutung, daß der Kinderschutz vielfach auf dem Papier steht, wird durch den Bericht des Schularztes Dr. Hahn bestätigt, der über seine Erfahrungen berichtet: Über die gewerbliche Beschäftigung der Kinder kann ich meine Ansicht auf Grund der Nachfragen und Aufzeichnungen so zusammenfassen:

1. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um Botengänge (Lieferungen, Austragen von Milch, Backwaren und Zeitungen).
2. Einzelne Kinder sind in schädlichen Betrieben tätig (ein 13jähriger Knabe der 288. Gemeindeschule in einer Darmschleimerei, ein anderer füllt Petroleum auf Flaschen, ein dritter Flaschen in einem chemischen Laboratorium), einzelne sind Laufburschen in Gastwirtschaften usw.
3. Hier und da sind direkt kranke Kinder erwerbstätig (ein 12jähriger Knabe, an Herzfehler leidend, „liefert" täglich von 2—7 Uhr).
4. Zahlreiche Kinder machen ihre Botengänge schon am frühen Morgen von 5 Uhr ab. Bei diesen klagen die Lehrer besonders über Schläfrigkeit beim Unterricht.
5. Viele Kinder sind über die Maximalzeit des Kinderschutzes tätig.

Digitized by Google

6. Verhältnismäßig wenige sind im Besitz von Arbeitskarten.
7. Mädchen sind im ganzen weniger beteiligt als Knaben. (In der 204. Gemeindeschule waren 62, in der 279. Mädchenschule etwa 25 tätig.)

Es ist bedauerlich, daß nicht die anderen Schulärzte gleichfalls diesem wichtigen Gebiet ihre Aufmerksamkeit zugewendet oder das Ergebnis mitgeteilt haben. Wir freuen uns aber, daß die Stadtverwaltung objektiv genug ist, die Veröffentlichung dieser Berichte zu gestatten und nicht zu fürchten. Wir schöpfen daraus die Hoffnung, daß sie die bessernde Hand anlegen und insbesondere mehr für die Ergänzung der Ernährung der Elementar-Schulkinder tun wird. Der neue Schulrat Dr. L. H. Fischer findet hier im Bunde mit den Schulärzten ein schönes Feld der Betätigung.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den hiesigen Rechtskandidaten Hrn. E. Benda zum Referendar ernannt und ihn als solchrn vereidigt.

— Der Senat hat den Oberlehrer an der Großen Stadtschule zu Rostock Hrn. W. H. K. J. Meyer zum 1. April 1907 zum Oberlehrer am Johanneum ernannt.

— Herr Hermann Otte, Direktor der hiesigen Commerz-Bank, konnte am 1. März d. J. sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum feiern. Es waren an diesem Tage fünfzig Jahre vergangen, seit Herr Direktor Otte als Lehrling in das Geschäft der Bank eingetrelen war. Schon bald nach Beendigung seiner Lehrzeit, im Jahre 1864, wurde er in das Direktorium der Bank berufrn, Anfang der neunziger Jahre wurde er zum Direktor der Bank erwählt. Herr Direktor Otte hat also der Bank, die erst vor kurzem ihr fünfzigjähriges Bestehen gefeiert hat, fast während der ganzen Zeit ihres Bestehens angehört. Die hervorragende Entwicklung, die die Commerz-Bank genommen hat, ist zum guten Teile ein Werk ihres jetzigen ersten Direktors. — Aus Anlaß des Jubiläums veranstaltete die Commerz-Bank am Morgen des 1. März eine Feier, bei der Herrn Direktor Otte die Glückwünsche und die Anerkennung des Aufsichtsrates zum Ausdruck gebracht wurden. Der Dank des lübeckischen Handelsstandes für seine verdienstvolle Tätigkeit wurde Herrn Direktor Otte durch folgende Glückwunschadresse der Handelskammer zum Ausdruck gebracht:

Hochgeehrter Herr Direktor!

Es gereicht der Handelskammer zur lebhaften Freude, Ihnen zu der seltenen Feier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums, die Sie am heutigen Tage begehen, ihre aufrichtigen und herzlichen Glückwünsche aussprechen zu können.

In langjähriger, fruchtbarer Arbeit an der Spitze der Commerz-Bank in Lübeck stehend, haben Sie der Entwicklung dieses hervorragenden Bankinstituts unserer Stadt immer Ihre volle Kraft und Ihr ganzes Können gewidmet, und sind stets mit schönem Erfolge bemüht gewesen, den Ruf und das weitreichende Ansehen dieser Bank zu bewahren und zu mehren.

Als Mitglied der Bürgerschaft, der Handelskammer und anderer Körperschaften haben Sie eine vielseitige Tätigkeit entfaltet und an der Entwicklung unserer Vaterstadt lebhaften Anteil genommen. Insbesondere ist Ihnen der lübeckische Handelsstand zu lebhaftem Dank verpflichtet, in dessen Kreisen Ihr Wirken stets die verdiente Anerkennung gefunden hat und ferner finden wird.

Mit hoher Befriedigung dürfen Sir, geehrter Herr Direktor, heute auf ein Leben voll rastloser Arbeit, aber auch voll schöner Erfolge zurückschauen. Möge rs Ihnen vergönnt sein, sich noch lange Jahre in Gesundheit und Kraft dieser Arbeit und Ihres Lohnes zu erfreuen.

Die Handelskammer.
grz. Herm. Frhting.
Präses.
grz. Dr. Kattbrrnner,
Sekretär.

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Digitized by Google

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.
An und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Commerz-Bank in Lübeck.
Stand am 28. Februar 1907.

AKTIVA.

Kassenbestand und Reichsbank-Guthaben	ℳ	234 214,92
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	3 278 552,95
Wechsel-Bestand	ℳ	5 237 611,31
Darlehen-Bestand	ℳ	6 651 745,12
Effekten-Bestand	ℳ	462 376,37
Hypotheken-Bestand	ℳ	319 250,—
Bankgebäude	ℳ	195 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	71 124,28

PASSIVA.

Grundkapital	ℳ	4 500 000,—
Reserve-Fonds	ℳ	694 500,—
Spezial-Reserve-Fonds	ℳ	96 722,68
Giro-Konten	ℳ	5 240 765,68
Bei der Bank auf Kündigung belegte Gelder	ℳ	955 270,—
Akzept-Konto	ℳ	360 147,70
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	3 768 965,58
Sonstige Passiva	ℳ	833 503,31

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Koupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.
Stand am 28. Februar 1907.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	496 284,80
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	637 273,52
Wechselbestand	ℳ	4 147 094,95
Darlehen gegen Unterpfand	ℳ	2 261 863,37
Effekten	ℳ	167 391,10
Bankgebäude	ℳ	120 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	26 637,48

Passiva:

Grundkapital	ℳ	1 800 000,—
Reservefonds	ℳ	365 000,—
Spezial-Reserven etc.	ℳ	135 086,10
Giro-Konten	ℳ	4 209 651,04
Depositen	ℳ	821 934,45
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	446 897,50
Akzepte	ℳ	1 884,72

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der **Lübecker Gaswerke**
Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1085.

Cedernlunds
feinste Marke
GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.
Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Herren-Wäsche.

Weisse Oberhemden

vorzüglicher Sitz, erprobt gute Zutaten, mit leinenen Einsätzen:
M 4.50, 5,—, 5,75, 6,25,
mit Piqué-Einsätzen, Stück *M* 6.75.

Gesellschafts-Hemden

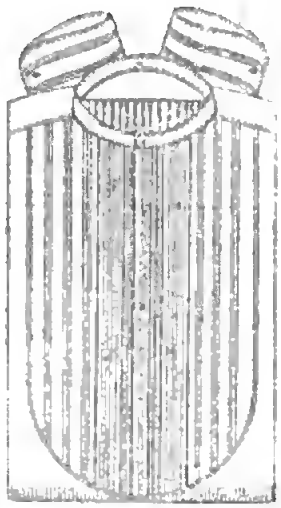
mit festgenähten lein. Manschetten und glatt lein. Einsatz, *M* 6,—, 7,50.
mit Piqué-Einsatz, *M* 7,—, 7,50.

Farbige Oberhemden

mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
Stück *M* 4,50, 6,—, 7,—.

Uniform-Hemden

aus gutem Wäschetuch, Stück *M* 3,30.
mit Manschetten, gewasch., . . 4,75.



Herren-Nachthemden

aus gutem Hemdentuch m. Umlegekragen,
ganz weiß, *M* 3,65, 4.—, 5.—.
mit bestem Besatz, *M* 3,50, 4,60 bis 6,50.

Herren-Unterkleidung

in Baumwolle, Halbwolle und Wolle.
Dr. Lahmann's Unterkleidung.

Kragen, Manschetten, Vorhemden

neueste Formen, vierfach Leinen.

Herren-Krawatten

neue Formen in grosser Auswahl,
farbig und schwarz, das Stück v. 75 Pfg. an.

Aparte Neuheiten in Selbstbindern.

Herren-Taschentücher, weiss und farbig. — Herren-Socken. — Reisedecken.

Herm. Behn & Co.

Das Beste in

Gasherden
Gaskochern
Gasbadeöfen
Badewannen
Emaillierten Kohlenherden
Majolika-

empfiehlt billigst

Adolph Wegner,

Fünfhausen 3 **Lübeck**, Fünfhausen 3.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,

Lager moderner Kontormöbel.
Jalousieschränke für Noten u. Akten.
Aktenschränke u. Briefschränke.

Simonsbrot

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Nahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Nahtgens in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

10. März. Neunundvierzigster Jahrgang. № 10. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in der Stadt Lübeck von 1904—1906. — Die neue Offizierspeiseanstalt. — Chemische Fabrik in Schlutup. — Prachtkirche oder Kaiser-Wilhelm-Halle? — „Zum Wohle der Jugend." — Jahresbericht des Lübecker Industrie-Vereins. — Die Bau- und Kunstdenkmäler Lübecks. — Literarisches Carl Waack. Eingedenken, Drei Lieder. — Frauengewerbeschule. — Die Tätigkeit des weiblichen Armenvereins. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 12. März, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Georg Schmidt über „Island ein Wunderland."

Wahlen:

1. eines Vorstehers der Herberge zur Heimat an Stelle des ausscheidenden Herrn Rechtsanwalt Emanuel Fehling, vorgeschlagen sind die Herren:
   Assessor Dr. Hermann Julius Hartwig,
   Syndikus Dr. Georg Kalkbrenner,
   Bürgermeister Dr. Wilh. Carl Langenheim;
2. eines Vorstehers des Naturhistorischen Museums an Stelle des ausscheidenden Herrn Oberstabsarzt Dr. Peter Prahl, vorgeschlagen sind die Herren:
   Dr. med. Hans Rudolph Eberhard Struck,
   Oberlehrer Dr. phil. Karl Ernst Steyer,
   Apotheker Hermann Pfaff;
3. eines Vorstehers des Museums für Völkerkunde an Stelle des ausscheidenden Herrn Dr. Merkus, vorgeschlagen sind die Herren:
   Kaufmann Wilhelm Brandes,
   Bürgermeister Dr. Wilh. Carl Langenheim,
   Zahnarzt Theodor Amandus Meyer-Tranbjerg.

8 Uhr Herrenabend.

Mitteilungen des Herrn Baudirektor Baltzer über die Entwicklung des modernen Theaters und über neuere Bestrebungen im Theaterbau.

Museumsvorträge.

Sonntag den 10. März, pünktlich 3 Uhr.

Herr Dr. Th. Hach: Gotteskasten, Klingelbeutel und Sammelbretter unserer Kirchen. Mit Ausstellung.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung am Freitag den 15. März, 8 Uhr,

Königstraße 5.

1. Mitteilungen des Vorsitzenden.
2. Rückblick auf das Jubiläum der Gesellschaft und Mitteilungen aus den eingegangenen Schreiben und Telegrammen.
3. Vorlegung der Abrechnung.
4. Wahlen von drei Vorstandsmitgliedern.
5. Herr Prof. Dr. Freund: Projektionsbilder aus Alt-Lübeck.
6. Besprechung über lübeckische Ortsnamen und deren Bedeutung, eingeleitet vom Vorsitzenden.

R.-A. Dienstag den 12. März, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 5. März.

Herr Erster Staatsanwalt Dr. Benda hielt den angekündigten Vortrag über „Shakespeare auf der Bühne Friedrich Ludwig Schröders."

Zum Revisor der Kassenrechnung wurde Herr Kaufmann Hans Reuter und zum Vorsteher des Gewerbemuseums Herr Major Oskar Haevernick gewählt.

Digitized by Google

Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in der Stadt Lübeck von 1904—1906.

1. Eheschließungen.

	Zahl der Eheschließungen			Auf 1000 Einwohner		
	1904	1905	1906	1904	1905	1906
Januar . .	42	55	45	5,88	7,18	5,78
Februar . .	46	30	44	6 31	4.34	6,48
März . . .	40	42	44	5,80	5,48	5 74
April . . .	72	89	101	9,85	11,37	13,41
Mai . . .	69	69	81	9,14	10,58	10,38
Juni . . .	43	49	52	5,88	6,57	6,90
Juli . . .	74	83	66	9,80	10,75	8,47
August . .	40	45	46	5 30	5,82	5,89
September .	34	48	60	4 85	6,40	7,95
Oktober . .	91	97	116	12,05	12,81	14,78
November .	72	67	67	9,88	8,91	8,75
Dezember . .	44	48	51	5 83	6,17	6,48
	667	722	773	7,48	7,95	8,28

Darnach ist die Eheziffer nicht nur absolut gestiegen, was sich bei einer wachsenden Bevölkerung von selber versteht, sie ist auch relativ in die Höhe gegangen. Die Statistik ganz Deutschlands zeigt dasselbe; fast durchweg hat die Verhältniszahl der Heiraten zugenommen, so Lübeck bleibt mit seiner Ziffer etwas hinter dem Reichsdurchschnitt (1904: 8 ‰) zurück. Diese Zunahme ist nicht selbstverständlich und deshalb um so mehr zu begrüßen. Denn die Entwicklung der Kultur, die mit ihr verbundene Steigerung der Lebensansprüche und die größere Vorsicht bei Eingehung von Ehen trägt zweifellos nicht zur Erhöhung der Heiratsziffer bei. Dazu kommt, daß der ökonomische Zwang zur Ehe, der im Mittelalter der denkbar stärkste war (Privatmittagstische und Speisehäuser z. B gab es nicht; wer allein stand, mußte sich eine Frau nehmen, wenn er nicht hungern wollte) und auch heute noch auf dem Lande überaus stark ist, in der Stadt beständig geringer wird; der Junggeselle kann sich dort zur Not allein behelfen. Endlich wäre noch gewisser „moderner" Strömungen zu gedenken, die das Institut der Ehe als den Anforderungen der heutigen Verhältnisse nicht mehr entsprechend in Theorie und Praxis ablehnen. Wenn trotzdem die Zahl der Heiraten auch relativ zunimmt, so zeigt sich darin, daß das heutige Deutschland „die absolut sittliche Form des ehelichen Zusammenlebens" (Treitschke) ganz und gar nicht für überlebt hält, sondern sich ihrer im steigenden Maße bedient. Die statistischen Tatsachen sprechen gegen die Gründe, mit denen man darzutun sucht, daß die Ehe heutigen Ansprüchen nicht mehr genüge.

Die Verteilung der Eheschließungen über das ganze Jahr ist eine durchaus regelmäßige. Der April und Oktober, dann der Mai, Juli und November sind die wahren „Heiratsmonate." Die Erklärung ist einfach: am 1. April, 1. Juli und 1. Oktober ist Umzugstermin, am 1. Mai und 1. November Dienstwechseltag; man benutzt die Gelegenheit.

2. Geburten.

	Zahl der Geburten			Auf 1000 Einwohner		
	1904	1905	1906	1904	1905	1906
Januar . .	212	256	224	28,08	33 44	28,84
Februar . .	225	203	210	31,85	29 84	29 88
März . .	222	233	219	29,41	30 88	28,56
April . .	225	221	221	30 80	29,78	29,88
Mai . . .	218	241	222	28 87	31,88	28 81
Juni . . .	235	204	207	32,24	27,86	27,82
Juli . . .	223	237	198	29,54	30,71	25,41
August . .	228	210	191	30,20	27 17	24,08
September .	252	222	211	34,48	29,83	26,86
Oktober . .	224	213	203	29,87	27,48	25,87
November .	233	252	218	31,90	33 58	28 48
Dezember .	215	216	264	28 47	27,78	33,28
	2712	2708	2578	30,42	29,88	27,88

Die Steigerung der Heiratsziffer müßte eine solche der Geburtenziffer zur Folge haben. Die Tabelle ergibt aber, daß die Geburten relativ und absolut zurückgegangen sind. Das ist eine bedenkliche Erscheinung.

Die Geburtenziffer ist in Deutschland (übrigens auch den meisten Kulturstaaten) seit Jahren im Rückgang begriffen. Solcher Rückgang ist zum Teil unvermeidlich Die durchschnittliche Lebensdauer wächst, der ganze Altersaufbau der Bevölkerung verschiebt sich infolgedessen, auf 1000 Menschen kommen mehr alte Leute als früher, die auf sie entfallende Geburtenquote muß also bei gleich bleibender Fruchtbarkeit kleiner werden. Auch eine gewisse Verminderung der Geburtenziffer über dies naturnotwendige Maß hinaus unterliegt weder wirtschaftlichen noch nationalpolitischen noch ethischen Bedenken, falls nur die Sterbeziffer gleichzeitig und gleichmäßig zurückgeht. Allzu große Geburtenhäufigkeit (in Rußland kommen z. B. auf 1000 Einwohner rund 50 Geburten) ist ein Zeichen von Unkultur. Der Rückgang verbessert zudem den Altersaufbau der Bevölkerung und verstärkt den Anteil ihrer arbeits- und wehrfähigen Glieder. Aber was wir jetzt in Deutschland erleben: relativ steigende Heiratsziffer und absolut sinkende, so stark sinkende Geburtenziffer, das sind Anzeichen von Überkultur, von Degeneration. Der Rückgang wird zum großen Teil auf die andauernde Teuerung zurückzuführen sein, eine Mahnung bei wirtschaftspolitischen Gesetzen außer den materiellen auch die ethischen Wirkungen zu bedenken. Aber aus welchem Grunde es auch sei, die Tatsache steht fest, daß die Ehe in Erfüllung ihrer bevölkerungspolitischen Aufgabe nach-

Digitized by Google

zulassen beginnt. Und das darf man nicht leicht nehmen. Denn regenerieren ist schwer (man denke an Frankreich; französischen Statistikern, die patriotisch denken, macht ihr Beruf keine Freude mehr) und die Sterilität würde vom Standpunkt der Nation aus den Anfang vom Ende bedeuten. Denn die Sterilität macht die Völker müde und träg, bereitet einer alle Lebensgebiete ergreifenden Erschlaffung den Weg und überläßt am letzten Ende die Kulturwelt der Unkultur, den Chinesen.

Was für das Reich gilt, gilt für Lübeck im verstärkten Maße. Denn die Geburtenziffer ist hier noch erheblich geringer als im Reichsdurchschnitt; 1904 wurden im Reich auf 1000 Personen 35,2, in Lübeck nur 30,42 Kinder geboren. Von 1896 bis 1906 ist unsere Geburtenziffer von 33,2 ‰ auf 27,6 ‰ gesunken, der Rückgang im letzten Jahre war stärker als je. Zur Erklärung kann man sich nicht darauf berufen, daß Lübeck eine Stadt ist. Noch 1905 wiesen fünf Großstädte (Duisburg, Bochum, Essen, Dortmund und Mannheim) über 40 ‰ Geburten auf und nur zwei (Schöneberg und Charlottenburg) hatten weniger als 25 ‰. Lübecks Geburtenziffer ist also auch für eine Stadt bedenklich niedrig.

Von den Geburten waren

	Lebendgeburten	Totgeburten
1904:	2644 = 97,5 %	68 = 2,5 %
1905:	2625 = 96,9 %	83 = 3,1 %
1906:	2514 = 97,5 %	64 = 2.5 %

Die Ziffer der Totgeburten ist von 1876 bis 1906 von 4,1 % auf 2.5 % gesunken. Hoffentlich gelingt es der ärztlichen Kunst, sie noch weiter herabzudrücken. Im Reich machten die Totgeborenen 1904 3 % sämtlicher Geburten aus.

Von den Geburten waren

	eheliche	uneheliche
1904:	2470 = 91,1 %	242 = 8,9 %
1905:	2444 = 90,2 %	264 = 9,8 %
1906:	2357 = 91,4 %	221 = 8,6 %

Auch die Ziffer der Unehelichen wird im allgemeinen geringer, sie belief sich 1896 z. B. noch auf 10,84 %. Der Reichsdurchschnitt betrug 1863 noch 12,4 %, ging 1871 zuerst (und dauernd) unter 10 %, 1900 unter 9 % hinab und hat 1903 mit 8,3 % seinen bisher tiefsten Stand erreicht. Die Unehelichkeitsquote ist aber in den einzelnen Teilen des Reiches sehr verschieden groß; in München waren 1905 27,2 %, in Leipzig 18,8 % der Kinder unehelich, dagegen wurden in Bochum nur 3 % und in Duisburg gar nur 2,7 % außer der Ehe geboren, wie denn überhaupt Rheinland-Westfalen am günstigsten dasteht.

3. Sterbefälle (einschließlich Totgeburten).

	Zahl der Sterbefälle			Auf 1000 Einwohner		
	1904	1905	1906	1904	1905	1906
Januar . .	138	187	123	18,30	24,43	15,80
Februar . .	107	163	112	15,13	23,56	15,93
März . . .	119	149	118	15,76	19,43	15,39
April . .	101	119	136	13,32	16,01	18,05
Mai . . .	128	138	124	16,06	17 94	15,38
Juni . . .	122	121	99	16 69	16,23	13,13
Juli . . .	109	118	112	14 44	15,29	14,37
August . .	142	132	173	18,81	17,08	22,16
September .	130	122	131	17,79	16,28	17,35
Oktober . .	156	120	104	20 64	15,48	13,26
November .	132	125	116	18,08	16,63	15,16
Dezember .	129	113	130	17,08	14 62	16,30
	1513	1607	1478	16,97	17,70	15,82

Zum Glück ist auch die Sterbeziffer im Sinken begriffen. Sie belief sich noch 1886 auf 22,8 ‰, sank dann seit 1894 dauernd auf unter 20 ‰ und hat im letzten Jahre nur noch 15.82 ‰ betragen. Der Reichsdurchschnitt ist höher, 1904 z. B. 20,7 ‰, und zwar das Maximum mit 24,4 ‰ in Posen und das Minimum mit 10,1 ‰ in Schöneberg. Wachsender Wohlstand, Schulbildung, bessere hygienische Verhältnisse und ärztliche Kunst haben dem Tode mehr und mehr Boden abgewonnen.

4. Geburtenüberschuß.

	Mehr geboren als gestorben			Auf 1000 Einwohner		
	1904	1905	1906	1904	1905	1906
Januar . .	74	69	101	9,78	9,01	12,84
Februar . .	118	40	98	16,72	5,78	13,93
März . .	103	84	101	13,65	10,95	13,17
April . . .	124	102	85	16,98	13,72	11,28
Mai . . .	90	103	98	11,91	13,39	12,43
Juni . . .	113	83	108	15,55	11,13	14.19
Juli . . .	114	119	86	15,10	15,42	11,04
August . .	86	78	18	11,30	10,09	1,92
September .	122	100	70	16,70	13,35	9,01
Oktober . .	68	93	99	9,01	12,09	12,82
November .	101	127	102	13,84	16,90	13 32
Dezember .	86	108	134	11 39	13,24	16,80
	1199	1101	1100	13,45	12,13	11,78

Der Rückgang der Sterbeziffer war aber nicht so stark, daß er den der Geburten statistisch ausgleichen konnte. Das Sinken der Sterbefälle ist naturnotwendig begrenzt, die Geburtenziffer kann immer weiter fallen. Der Geburtenüberschuß betrug 1896 noch 16,3 ‰ und ist nun auf 11,78 ‰ zusammengeschrumpft. Daraus erklärt sich zum Teil das langsamere Wachsen der Stadt.

Die Statistik empfindet nicht, sie registriert nur. Den Statistiker würde es freuen, wenn die Degenerationserscheinungen der letzten Jahre vorübergehende gewesen wären.

Dr. Hortwig.

Die neue Offizierspeiseanstalt.

Am 10. Juli 1905 ermächtigte der Senat im Einvernehmen mit der Bürgerschaft die Baudeputation, in den Hüxtertoranlagen neben dem Ruderklubhause den Neubau einer Offizierspeiseanstalt zur Ausführung zu bringen, nachdem die Einwendungen einiger Mitglieder der Bürgerschaft und insbesondere des St. Jürgenvereins, welcher sich energisch gegen jede Verkleinerung und Beeinträchtigung der Anlagen durch nichtöffentliche Zwecke ausgesprochen hatte, erfolglos geblieben waren.

Das Gebäude ist nunmehr fertiggestellt und am 19. v. M. dem Militärfiskus bezw. dem Regiment zur Benutzung übergeben worden. Es ist kaum anzunehmen, daß heute die Hüxtertorbewohner ihre Anlagen verunstaltet oder beeinträchtigt sehen. Das malerische Bild des Bootshauses ist erhalten geblieben, der wenig erfreuliche Blick auf die Konservenfabrik verdeckt und schließlich Bootshaus und Kasino mit der Umgebung zu einer Gruppe zusammengestimmt, über welche die Kritik bisher nur eine erfreuliche war. Die hölzerne Einfriedigung des zugehörigen Gartens ist so niedrig gehalten, daß eine Abtrennung von den übrigen Anlagen im Sommer kaum wahrnehmbar sein wird.

Der Entwurf des Gebäudes im Sinne eines der Umgebung anzupassenden vornehmeren Landhauses war für den Architekten eine äußerst anziehende Aufgabe. Das Bauprogramm unterschied zwischen den eigentlichen Kasinoräumen und den Wohnräumen für das Personal sowie Wirtschaftsräumen. Die Grundfläche der Gesellschaftsräume entschied für eine großgelagerte Baugruppe, wobei die Wirtschaftsräume kaum zwei Drittel der Unterkellerung beanspruchten, die Wohnräume des Personals sowie eines Offiziers in einem ausgebauten Dachgeschoß reichlich untergebracht werden konnten. Die Einzelanordnung der Räume des Erdgeschosses war durch örtliche Verhältnisse gegeben. Der Eingang von der Hüxtertor-Allee, die Gesellschafts- und Wohnräume nach Norden und Westen mit Aussicht auf die Anlagen und den Kanal, die Nebenräume nach der Südseite mit dem weniger schönen Blick auf die Konservenfabrik Der gewonnene Grundriß war für eine Dachform reichlich kompliziert und ergab zunächst keine befriedigende Lösung. Zur Regulierung desselben wurden nunmehr die an der Nordfront vor dem Bibliothek- und Frühstückzimmer vorgelagerten säulengetragenen Lauben hinzugefügt, die dem Grundriß eine einheitliche Form gaben und zu dem mächtigen pfannengedeckten Satteldach führten, welches heute das Gebäude beherrscht. In sich birgt dasselbe die Wohnräume der Ordonnanzen, Wirtschafterin usw., was zu kleineren und größeren Dachausbauten führte, die je nach der Bedeutung der zugehörigen Räume reicher und einfacher ausgebildet sind, ohne dabei die große Satteldachform zu stören. Kleinere Dachluken vervollständigen die Gruppierung und ergänzen besonders glücklich die Saalarchitektur.

Die äußere Architektur des Gebäudes soll der besonderen Bedeutung und dem Zweck desselben einen sinnfälligen Ausdruck geben. Die Eingangsseite an der Hüxtertor-Allee mit seinem hochragenden Giebel, in Formen gehalten, wie sie Lübecker Patrizier im 18. Jahrhundert bei ihren Bauten anwandten, seinem bekiesten Vorplatz und hohen Umwehrung, Reminiszenzen an Auffahrten der Barockzeit, seinem stark betonten Portal sowie den beiden peplonenartigen Fahnenmasten will repräsentieren. Der lübeckische Adler im Giebelfeld kennzeichnet das Gebäude als Staatseigentum. Die übrigen Ansichten, im Charakter eines herrschaftlichen Landhauses gehalten, gliedern sich ausschließlich nach der inneren Raumverteilung. Die gleichmäßige Fensterteilung der Nordseite läßt eine aneinandergereihte Zimmerflucht, die Wohn- und Gesellschaftsräume, vermuten. Die Südseite, hierin weit unregelmäßiger gestaltet, weist auf Nebenräume hin, die Westseite zeigt das durch einen kleineren Giebel betonte tägliche Eßzimmer oder Frühstückzimmer mit einem runden Erker, daneben, durch seine größere Höhe und reichere Außenarchitektur gekennzeichnet, den großen Speisesaal, als Flügelbau an das Ganze angelehnt.

Wir betreten das Innere durch den Haupteingang mit seinem durch eine Laterne verzierten Oberlicht. Ein Vorraum empfängt uns mit graublauem Sockel und grüner Wand und Deckenfläche. Die anschließende Halle bildet den Mittelpunkt aller im Erdgeschoß liegenden Räume. An die nördliche Langseite und westliche Kopfseite reihen sich die Gesellschaftszimmer, jedes mit einem besonderen Zugang, an die südliche Langseite die im gleichem Geschoß erforderlichen Nebenräume; unter diesen die Garderobe, welche sich nach der Halle hin in einem großen Bogen öffnet und dieser tagsüber Licht zuführt, daneben die Anrichte mit dem äußerlich erkennbaren Turmtreppenhaus zu den Wohnräumen des Personals und zu den Küchenräumen im Keller. Neben der Garderobe nach der Eingangsseite hin liegt eine besondere Treppe zur Offizierwohnung im Obergeschoß. Beide Treppen sind vom Hof aus zugänglich und vermitteln von hier den Verkehr mit den Ordonnanzen, Lieferanten usw.

Bei größeren Festlichkeiten wird die Halle als Gesellschafts- oder Empfangsraum dienen, wobei die Garderobe durch einen Vorhang innerhalb der oben genannten Bogenöffnung abgeschlossen wird. Durch

Digitized by Google

entsprechende Anordnung der Türen ist dafür gesorgt, daß Ankommende die Garderobe erreichen können, ohne die eigentliche Halle zu betreten. Die Ausstattung dieser ist eine dementsprechende. Ein schwarzer Marmorkamin mit offenem Feuer, aus dem Eßzimmer des alten Kasinos übernommen, hat hier eine glückliche Verwendung gefunden, darüber ein großer dunkelgerahmter Spiegel. Die Wandflächen sind bis auf einen niedrigen graublauen Sockel, von welchem sich der blaugraue Türanstrich nur wenig unterscheidet, ganz weiß gehalten. Dies einmal einer ausreichenden Beleuchtung der Halle halber, alsdann als günstiger Hintergrund für die anzubringenden Geweihe aus dem ehemaligen Jagdzimmer, und nicht zuguterletzt um das Auge für die reichere farbige Behandlung der anschließenden Wohnräume empfänglicher zu machen. Die Reihe der Gesellschaftsräume beginnt mit der Bibliothek, alsdann Spielzimmer, Rauch- oder Empfangszimmer, Frühstückzimmer und Saal. Einem Besucher wird eine gewisse festliche Steigerung in der farbigen Behandlung der einzelnen Zimmer in dieser Reihenfolge nicht entgehen. Bibliothek blau, Spielzimmer grün, Empfangszimmer rot und grau, Frühstückzimmer goldgelb, der Saal weiß mit lichtgrünen Feldern, dabei sind alle Farben so zusammengestimmt, daß auch in der Durchsicht gelb, grün, rot und blau sich nicht gegenseitig stören. Alles Holzwerk ist weiß gestrichen und lackiert, und bildet so ein das Ganze bindendes Glied. Es wird interessieren, daß alle genannten Wandtöne durch Anstrich mit Kasinatfarben auf den Wandputz hergestellt sind. Durch „Tupfen," „Spritzen," „Schablonieren," „Streifen," „Marmorieren" und ähnliche Techniken, welche für sich allein oder mehrfach kombiniert angewandt wurden, ist eine Wirkung erzielt, welche Tapeten zu ersetzen vermag. Kasinatfarbe zeichnet sich vor anderem Material durch Unverreibbarkeit aus, so daß ein Abfärben ausgeschlossen ist, ferner durch eine vorzügliche Deckkraft sowie Fehlen jeglichen Glanzes.

Im einzelnen hat das Empfangszimmer eine bemerkenswertere Ausstattung durch den Einbau einer Kaminnische erfahren, deren Decke zur Erzielung einer gesteigerten Raumwirkung bis in etwa Türbekleidungshöhe herabgezogen ist. In gleicher Höhe wird die Wandfläche durch eine Bilderleiste geteilt. Über dieser schließt ein breiter Fries mit schablioniertem Blattgehänge die stumpfroten Wandflächen energisch zusammen. Die für den Raum nach Entwurf angefertigte Möblierung, bestehend aus den in die Kaminnische eingebauten, mit rotem Saffianleder bezogenen Sitzmöbeln, einem Sofa, zwei Klubsesseln, einem ovalen Tisch, einem Prunkschrank sowie Fenstervorhängen ist ein Geschenk der Verkehrsgäste des Regiments.

Das anschließende Frühstückzimmer, auch kleiner Saal genannt, leitet bereits in seinen Abmessungen zum Festsaal über. Seine Hauptlichtquelle befindet sich an der Westseite in Form eines ovalen Erkers. Das siebenteilige, fast rund erscheinende Doppelfenster öffnet den wunderbaren Blick auf das alte Lübeck vom Mühlentor bis zum Burgtor. Der Standpunkt des Beschauers entspricht fast genau dem bei dem Gefickenschen Holzschnitt von Alt-Lübeck, wie man auch an dem hier aufgehängten Nachdruck verfolgen kann. Eine weitere erkerartige Nische, durch eine weiße Holzbank ausgezeichnet, ist nach der Nordseite, unter der vorgelagerten Laube erkennbar, ausgebaut mit einem Ausgang nach der Terrasse. Unter den Möbeln ist das von den Reserveoffizieren des Regiments geschenkte, stattliche Büffet hervorzuheben, wie die übrigen neugefertigten Möbel in Biedermeierformen gehalten.

Eine mächtige Schiebetür trennt das Frühstückzimmer vom Saal, dessen Abmessungen 9 : 15 m betragen bei einer lichten Höhe von 6,30 m. Es ist bereits oben betont, daß in der Behandlung der einzelaen Gesellschaftszimmer eine festliche Steigerung zu beobachten ist, deren Höhepunkt der Saal bilden mußte. Während die bisher genannten Räume eine mehr rein dekorative Ausstattung erhalten haben, ist beim Saal davon abgewichen und an deren Stelle eine rein architektonische Gliederung getreten, welcher sich die Farbe unterordnet. Darin liegt etwas Überraschendes und zugleich eine festliche Steigerung. Decke uad Wände sind bis auf eine 1 m hohe Holzbrüstung in Stuck hergestellt. Die Ecken des Saales betonen Pilaster, welche über dem vorgekröpften Hauptgesims militärische Embleme tragen. An der östlichen Langseite springen zwei Ofennischen mit einem schlotartigen, weit in die Decke hinausragenden Aufbau vor. Den weiteren besonders in den Fensterachsen betonten Vertikalgliederungen begegnet das kräftige umlaufende, nur von den Ofennischen unterbrochene Hauptgesims. Über das Ganze wölbt sich eine Voutendecke mit den einschneidenden Stichkappen für die Oberlichtfenster und die Öffnung zur Musikerloge. Die Wandflächen haben einfaches Leistenwerk mit begleitendem Mäanderfries erhalten, welches sich von dem grünen Untergrund abhebt. Im übrigen ist der Saal ganz weiß gehalten. Die über dem Frühstückzimmer gelegene Musikerloge ist durch ein Schiebefenster nach dem Saal abgeschlossen. Durch weites oder geringes Öffnen desselben, oder auch durch Einschalten eines Vorhanges kann die Stärke der Musik reguliert werden. Den Mittelpfeiler zwischen den beiden Fenstern der südlichen Kopfwand wird ein vom General Neßler gestiftetes Kaiserbild schmücken, welches der Düsseldorfer Künstler Ibing malt.

Digitized by Google

Die vom Senat gestiftete Einrichtung des Saales besteht aus grünen Vorhängen, zwei Anrichtetischen, einer hufeisenförmigen Tafel. 50 Lederstühle mit dem eingepreßten Lübecker Adler sowie zwei elektrische Kronleuchter werden die Schenkung vervollständigen. Mangels elektrischen Kabels sind zunächst zwei Gaskronleuchter aus weißgestrichenem Holzwerk, vergoldeten Lorbeergirlanden und gelbseidenen Bändern hergestellt, welche als Provisorien geschaffen sind und sich als solche auch nicht verleugnen sollen. Eine Flügeltür führt vom Saal auf die große Gartenterrasse, von dieser eine Freitreppe in den sich bis zum Kanal erstreckenden Garten.

Die im Obergeschoß gelegenen Wohnräume des Rechnungsführers, der Ordonnanzen, Wirtschafterin usw. gruppieren sich um einen großen gewölbten Flur, welcher der Halle des Erdgeschosses entspricht. Die Ausstattung ist durchweg einfach gehalten, alle Holzarbeiten, wie Türen, Wandschränke, Windfänge usw. in alten Lübecker Formen durchgebildet. Auch hier sind Tapeten vermieden, an deren Stelle ein schlichter, mäßig hoher Anstrich getreten ist. Ebenso die im Obergeschoß nach der Hüxtertor-Allee gelegene Wohnung des Leutnants, von dessen Wohnzimmer der Balkon über dem Hauptportal zugänglich ist.

Die Wirtschaftsräume im Keller sind sehr reichlich bemessen und entsprechen allen modernen Anforderungen.

Erwähnt sei noch, daß die Baukosten ℳ 130 000 betragen, das sind für einen Kubikmeter umbauten Raumes ℳ 17,50. 1213.

Chemische Fabrik in Schlutup.

Der Artikel in Nr. 7 dieser Blätter (pag. 87) zwingt mir noch einmal die Feder in die Hand. Ich hoffe, es wird das letzte Mal sein, daß ich in dieser Frage die Geduld der Redaktion und der Leser in Anspruch nehmen muß.

Nr. 1475 führt zum Beweise, daß Knochenmehlfabriken eine Schädigung der Umgebung mit sich bringen, eine Anlage in Heiligensee an und beruft sich auf das Zeugnis eines Freundes. Da nach meiner Erfahrung und Überzeugung die gemachten Angaben übertriebene sind, eine Reise nach Heiligensee zur Nachprüfung mit unverhältnismäßigen Kosten verknüpft ist, wählte ich zum Gegenbeweise, daß von erheblichen Belästigungen der weiteren Umgebung durch solche Fabriken keine Rede sein könne, zwei Aufbereitungsanstalten dieser Art in unmittelbarer Nähe: die Willhöfftsche Fabrik und die Knochenmühle in Schwartau. Jedermann kann an diesen Beispielen selbst die Nachprüfung vornehmen, ob ich zu viel behauptet habe, wenn ich sage, daß durch diese Fabriken die Stadt Lübeck weder belästigt noch geschädigt worden sei. In der Fackenburger Allee liegen in einer Entfernung von weniger als einen Kilometer von Willhöfft eine ganze Anzahl von Nahrungsmittelfabriken oder haben sich unbedenklich während des Bestehens der Fabrik dort angesiedelt, ohne daß man ein Arges darin gefunden hätte. Mit der Belästigung durch die Willhöfftsche Fabrik kann es demnach nicht so arg gewesen sein, von einer Gefährdung gar keine Rede. Die Tremser Knochenmühle hat die Entwicklung Schwartaus nicht aufgehalten, trotzdem ihre Einrichtungen keine mustergültigen waren, wie ich auf Seite 58 ausdrücklich hervorgehoben habe. Die Tremser Knochenmühle stand bereits, als die Bebauung des Tremser Kampes in Angriff genommen wurde. Wären die Belästigungen durch die Fabrik unerträgliche gewesen, so würde es doch wohl bei den ersten Häusern dort geblieben, eine weitere Bebauung unterblieben sein. Der Tremser Kamp liegt zweihundert bis dreihundert Meter von der Knochenmühle ab. In Schwartau selbst sind seit dem Bestehen der Fabrik die Petersstraße (zweihundert bis dreihundert Meter von der Fabrik) und die Elisabethstraße (ca. siebenhundert Meter von der Fabrik) mit Villen bebaut worden. Wäre das möglich gewesen, wenn von erheblichen Belästigungen gesprochen werden könnte? Ja, eine Fabrik der Nahrungsmittelbranche hat sich sozusagen vor den Toren der Knochenmühle angesiedelt und niemals ist gegen deren Produkte irgendein Vorwurf in bezug auf Geruch und Geschmack erhoben worden.

Eine von der Bürgerschaft ernannte Kommission und die Handelskammer würden doch zu einem absprechenden Urteil über die Zulässigkeit der Anlage einer Knochenmühle bei Schlutup gekommen sein, wenn sie auf Grund ihrer Nachforschungen und Anfragen gefunden hätten, daß die Verhältnisse überall so liegen, wie sie von Heiligensee geschildert werden.

Herr Nr. 1475 wünscht den Knochenmehlfabriken, die in der Nähe menschlicher Wohnungen liegen, den Untergang. Das wird wohl ein frommer Wunsch bleiben. In die Wüste Gobi wird man sie auch nicht verlegen können. Sie müssen wie andere Industrieanlagen an Orten mit guten Verkehrseinrichtungen liegen. Oder sollen sie ganz verschwinden? Kein Land ist reich genug, auf die wirtschaftlichen Werte, die in den Knochen unserer Schlachttiere liegen, verzichten zu können. Auch die gesundheitlichen Interessen werden besser gewahrt sein, wenn fäulnisfähige Materien rasch in nahezu geruchlose und der Fäulnis nicht mehr zugängliche Stoffe umgearbeitet werden. Durch die Existenz der Knochenmühlen ist die schnelle Entfernung der Schlachthaus- und Küchenknochen aus den Städten

Digitized by Google

viel sicherer gewährleistet als durch Polizeivorschriften.

Was die Möglichkeit der Geruchsverbreitung anlangt, so hält mir mein Gegner vor, daß Gerüche sich wohl auf weitere Entfernungen verbreiten können, als ich sie angegeben habe. Herr Nr. 1475 beruft sich auf den beim Moorbrennen entstehenden Höhenrauch. Er hätte auch ein näher liegendes Beispiel wählen können. Nach Versicherung einwandfreier Zeugen werden z. B. die Gerüche der Fischbratereien auf Kilometerweite empfunden. Hier will ich meinem Widersacher recht geben. In der Allgemeinheit, daß selbst starke Gerüche auf sechs bis sieben Kilometer Entfernung auch für die feinsten Nasen nicht mehr wahrnehmbar sind, läßt sich der Ausspruch nicht aufrecht erhalten. Als ich diese Zeilen schrieb, hatte ich lediglich die Gerüche der Knochenmühlen im Sinne und halte in dieser Richtung meinen Ausspruch aufrecht, sie sind auf sechs bis sieben Kilometer nicht mehr zu riechen. Bei Gerüchen dieser Art handelt es sich um leichte, rasch diffundierende Gase. Beim Höhenrauch sind es große Landstrecken, die in Brand gesetzt werden und die entstehenden Gase sind schwer und verteilen sich schwer. Auch bei den Fischbratereien entwickeln sich schwere Gase, die der Verteilung Widerstand entgegensetzen. Ich bin zu obigem Zugeständnis um so eher bereit, als auch mein Herr Gegner in Nr. 7 zu Konzessionen gleichfalls geneigt scheint: Blatt 87 Zeile 15, Blatt 88 Zeile 48, Blatt 88 2. Spalte Zeile 6.

Schmeißen und Fliegen kann man den Geburtsort nicht ansehen. Jede im Busch oder in der Hecke verendete Katze kann zur Brutstätte einer erklecklichen Anzahl von solchen Tieren werden, wenn auch nicht gleich von Millionen. Waren aber die Zustände bezüglich der Schmeißen so, wie sie von Memmingen geschildert werden, dann sind Anlage und Leitung der Fabrik dort ebenso verwahrlost wie die Polizeiverwaltung, die derartiges duldet. Hier wäre leicht Abhülfe zu schaffen gewesen. Eine solche Schmeißenplage habe ich weder selbst in der Nähe von Knochenmühlen beobachtet, noch ist sie mir sonst bekannt geworden. Auch hier ein Beispiel zur Bekräftigung meiner Ansicht. Wenn wo günstige Bedingungen für die Entwicklung von Schmeißfliegen gegeben sind, so doch gewiß in der Frohnerei. An drei Stellen der Fackenburger Allee nahe der Schönbökener Straße habe ich nachgefragt. Man wußte nichts von Schmeißenplage. Zum Überfluß noch ein Zeugnis. Bei Frankenstein i. Schl. liegt etwa einen halben Kilometer ab eine kleine Knochenmühle. Ich frug bei der Polizeibehörde der Stadt an, ob ihr Klagen über Fliegen und Schmeißenplage durch die Fabrik bekannt geworden seien. Die Antwort ist ein glattes „Nein". Der Brief liegt zur Einsicht bereit.

Wichtiger als die Belästigung durch Schmeißen ist die Frage in gesundheitlicher Hinsicht. Die Möglichkeit der Übertragung von Krankheitskeimen durch Schmeißen und Fliegen habe ich nicht geleugnet. Ich habe gesagt, daß die Gefahr der Ansteckung für die Arbeiter in den Knochenmehlfabriken größer sein müsse als für die Bewohner der Umgebung. Da nun von Vergiftungen dieser Art in den Berichten der Fabrikinspektoren nichts verlautbart, auch sonst nichts bekannt geworden ist, folgere ich, daß die Ansteckungsgefahr eine sehr geringe sein müsse. Und es ist gut, daß dem so ist. Sonst kämen wir wohl zur Forderung, alle Nahrungsmittelbereitungsanstalten — Fleischereien an der Spitze — zu verbieten. Auch Fischräuchereien müßten dann zu den Gefahrenquellen gerechnet werden. In diesen Räuchereien stehen die Transportkisten auf dem Hofe oder sonst in der Nähe bis zur gelegentlichen Abfuhr aufgespeichert. An ihnen hängen Fischreste, die im Sommer gleichfalls von Schmeißen und Fliegen aufgesucht werden. Bisher hat man auch hierin eine Gefährdung weder erblickt noch nachgewiesen.

Nach den vorstehenden Ausführungen überlasse ich es dem Leser, zu beurteilen, ob mit dem Betriebe einer Knochenmehlfabrik Belästigungen oder Gefahren verbunden sind, wie sie Herr Nr. 1475 in seinen Artikeln als bewiesen annimmt. Ich weiß auch, daß durch technische Einrichtungen die Belästigungen, die alte Anlagen mit sich gebracht haben, bis zur Unerheblichkeit herabgemindert werden können. Der verantwortlichen Behörde stehe ich fern. Ich habe in Sachen der Tremser Knochenmühle früher ein Gutachten an die Oldenburger Regierung in Gemeinschaft mit Herrn Gewerberat Tenne abgegeben. Ich nehme an, daß dieses der hiesigen Behörde bekannt geworden ist. Sie dürfte demnach meine Ansichten kennen und deshalb ist es mir nur angenehm, wenn diesmal ein anderer Sachverständiger genommen wird.

Mir persönlich kann es ganz gleichgültig sein, wo sich die Firma Paap & Christ ansiedelt. Was mich veranlaßt hat, in den Streit einzugreifen, sind einmal die übertriebenen Behauptungen meines Gegners gewesen, dann aber auch die Art und Weise, wie hier eine rein technische Frage behandelt wird. Jedermann glaubt sich zum Urteil berufen und verlangt für seine Behauptungen allgemeine Anerkennung. Zur Entscheidung in Bausachen sind doch die Bautechniker die Sachverständigen und sie werden sich das Dreinreden von Nichtfachleuten verbitten. Soweit mir bekannt, sind auch die Herren vom Lehr-

Digitized by Google

amt keineswegs geneigt, sich ihre Unterrichts- und Erziehungsmethaden von Außenstehenden kritisieren zu lassen. Schuster bleib bei deinem Leisten, das Sprichwort hat noch immer seine Gültigkeit. Sa gestehe man auch hier das abschließende Urteil nicht dem ersten Besten, der je und je einmal durch solche Fabrik van veralteter Anlage belästigt worden ist, zu, sondern denjenigen, die sich in salchen Betrieben betätigt haben. Recht schlecht stimmt die Behandlung der Frage mit der vielgenannten Industriefreundlichkeit unserer Stadt zusammen. Der Staat hat graße Aufwendungen gemacht, nm der Industrie eine Heimstätte in seinem Gebiet zu bereiten. Kammt dann eia Industrieller und will Terrain zur Ansiedlung haben, so wird sa lange verhandelt und wamöglich wie hier das Gesuch in breitester Öffentlichkeit hin- und hergezagen, bis dem Betreffenden Zeit und Laune verloren gegangen ist und er von seinem Plan für Lübeck Abstand nimmt. Die Art und Weise, wie in diesem Falle mit der Firma Paap & Christ nmgesprungen ist, wird in Industriekreisen nicht unbekannt bleiben. Wallte maa Kunstdüngerfabriken im lübeckischen Gebiet überhaupt nicht, so hätte man mit der Firma aicht in Unterhandlung treten sollen. Zum mindesten kannte man eine ablehnende Antwart geben, nachdem im Nooember v. J. die Größe des Widerstandes bekannt gewarden. Wie hier, so sind auch bei anderen Industrieanlagea die zu erwartenden Belästigungen und Schädigungen übertrieben worden. Als die Dänischburger Schwefelsäure- und Superphasphatfabrik errichtet werden sollte, hat es auch geheißen, daß sie die Umgebung zur Einöde machen, die Waldungen in Schlutup und Israelsdarf zum Untergang bringen werde. Jetzt arbeitet die Fabrik schon eine Anzahl Jahre, die Befürchtungen sind grundlas gewesen. Im Herbst v. J. beantragte die Fabrik eine erhebliche Erweiterung ihrer Anlagen, zum Einspruchstermin hat sich kein Mensch gemeldet. So würde es auch mit der Knochenmühle auf Lüdecker Gebiet kommen. Bei rationeller Einrichtung und scharfer Polizeikontralle würden sich erhebliche Belästigungen der Umgebung nicht bemerkbar machen.

Dr. phil. Th. Wetzke.

Prachtkirche oder Kaiser-Wilhelm-Halle?

Van dieser Frage ist in den letzten Nummern der Lübeckischen Blätter viel oan idealen Gesichtspunkten geschrieben; ich möchte heate auch noch ein Wart vam ganz gemeinen praktischen Standpuakt dazu sagen. Der hat dach auch sein Recht.

Und da denke ich sa: wird es eine Gedächtniskirche, so heißt das einfach, daß wir zu dem, was die Kirche so wie so kastet, noch ein paar hunderttausend Mark zulegen, damit es eine richtige Gedächtniskirche wird; d. h. wir haben ahne das Denkmalsgeld eine Kirche, und mit dem Denkmalsgeld auch eine, nur eine größere und prächtigere.

Wird es aber eine Halle, dann sparen wir Ausgaben, die wir doch machen müssen; denn das kann jeder sehen: die Bücherhalle nimmt so zu, daß wir bald mal ein Haus für sie bauen müssen, und die Rechtsauskunftstelle kann auch nicht mehr lange in Schloß Rantzau bleiben. Das Gebäude dafür braucht aber um keinen Stein anders zu werden, wenn es Kaiser-Wilhelm-Halle heißt; und darum sage ich: Kaiser-Wilhelm-Halle.

Außerdem aber auch aus den Gründen, die in Nr. 9 stehen. 721.

„Zum Wohle der Jugend."

Unter dieser Überschrift enthält die Nr. 8 der Lübeckischen Blätter einen Bericht über die Tätigkeit des „Vereins für Schulgesundheitspflege," darin heißt es u. a.: „Auch die schon 1905 vam Verein erstrebte Beschränkung des Memorierstaffes scheint nicht vergeblich gewesen zu sein, da eine nicht unbedeutende Anzahl van Schulmännern aus sich selbst eine Beschränkung des Auswendiglernens im Religionsunterricht einer ernstlichea Erwägung unterzagen hat."

Was die Kinder im Religionsunterricht aus der Bibel. dem Katechismus und geistlichen Liedern auswendig lernen, ist kein „Memorierstoff," kein Material zur Übung des Gedächtnisses, sondern die Speise der Seelen. „Der Mensch lebt nicht vom Brat allein, sandern von einem jeglichen Wort, das darch den Mund Gottes gehet" (Matth. 4, 4). Wie die Kinder eine genügende Menge leiblicher Speise erhalten müssen, damit ihre Körper wachsen und gedeihen, sa müssen auch ihre Seelen mit dem Worte Gattes gespeist werden, damit sie nicht verkümmern. „Weil du van Kind auf die Heilige Schrift weißt, — so schreibt der Apastel Paulus an den Thimotheus (2. Thim. 3, 15—17) — kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit" usw. Was aber der Seele natwendig und heilsam ist, kann niemals dem Körper schädlich sein, das gerade gereicht „zum Wohle der Jugend," auch zum körperlichen. Denn aus der Heiligen Schrift sallen die Kinder auch lernen, wie sie ihren Körper als „einen Tempel des Heiligen Geistes" (1. Kar. 6, 19) in Ehren halten, sich vor Sünden und Lastern, die ihm verderblich sind, hüten, in der rechten Weise „seiner warten" (Röm. 13, 14) sollen, damit er die Kraft habe das auszurichten, wazu er bestimmt ist. Zugleich sollen sie auch aus ihr lernen, körperliche Leiden, von denen kein Mensch verschont

Digitized by Google

bleibt, geduldig und fröhlich zu tragen — unzählige Kranke haben in schweren Leidenszeiten, wo alle menschliche Hülfe versagte, aus dem, was sie in ihrer Jugend aus der Heiligen Schrift gelernt, die Kraft dazu geschöpft. Kein Lehrer weiß, was den einzelnen Kindern, deren Erziehung ihm anvertraut ist, in ihrem Leben bevorsteht, in welche Versuchungen sie geraten, mit welchen Widerwärtigkeiten sie zu kämpfen, welche Leiden sie zu erdulden haben werden; Pflicht der Schule als der Gehülfin des Hauses ist es, auch an ihrem Teile dazu beizutragen, daß sie mit der Kraft, der ersteren zu widerstehen, die letzteren zu tragen und zu überwinden ausgerüstet werden. Diese Kraft aber kann nur aus der Heiligen Schrift entnommen werden. Wohl dem, dem auf seinen Lebensweg eine reiche Fülle von Bibelsprüchen und Liederversen mitgegeben wird, an denen er in schweren Stunden Halt und Trost findet. Liegen sie vielleicht auch eine Zeitlang verborgen und anscheinend vergessen da, im rechten Augenblick werden sie schon wieder hervortreten und ihre Kraft beweisen. An den geistlichen Liedern hat unser deutsches evangelisches Volk einen Schatz, wie ihn kein anderes auf der ganzen Erde besitzt. Darin finden sich Verse für alle Lebenslagen, für alle Seelenzustände. Wir gedenken in diesen Tagen der Geburt Paul Gerhardts vor 300 Jahren; wie groß ist die Zahl derer, die durch seine Lieder getröstet, gestärkt, gewarnt, gemahnt sind!

Aber nicht nur die Seelen der einzelaen sind es, um derentwillen auch in bezug auf die Kinder die Mahnung des Apostels „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen“ (Kolosf 3, 16) befolgt werden soll, unser ganzes Volk ist daran beteiligt. Das Wissen des Wortes Gottes macht, wie der Apostel in der angeführten Stelle an Timotheus schreibt, „zu allem guten Werk geschickt.“ Je mehr die heranwachsende Jugend den Willen Gottes kennen und befolgen lernt, um so mehr wird sie die bösen Werke, durch die andere geschädigt werdea, meiden und gute Werke tun, die anderen heilsam und nützlich sind. Es kann nicht oft und nicht stark genug betont werden, daß gegen die vielen großen Schäden, an denea unser Volk in allen seinen Teilen leidet, und von denen jedes Zeitungsblatt Kunde gibt, weder die Kräftigung des Körpers noch „Bildung,“ Kunst und Wissenschaft, weder soziale Einrichtungen noch Gesetze helfen, soadern einzig und allein die Beugung des Eigenwillens unter Gottes Willen. Dazu soll die Jugend auch in der Schule und namentlich durch den Religionsunterricht erzogen werden, die unerläßliche Grundlage dafür ist: daß das Wort Gottes dem Gedächtnisse eingeprägt wird. 44.

Jahresbericht des Lübecker Industrie-Vereins.

Dem Berichte des Lübecker Industrie-Vereins für das Jahr 1906 entnehmen wir folgende Ausführungen: „Das bereits im vorigen Jahresbericht erwähnte, von Herrn Oberbaudirektor Rehder ausgearbeitete umfassende Projekt über die bauliche und wirtschaftliche Ausgestaltung und Nutzbarmachung der lübeckischen Hauptschiffahrtsstraßen bildete im Berichtsjahre den wichtigsten Gegenstand der Beratungen des Lübecker Industrie-Vereins In einer stark besuchten Vereinsversammlung im Februar gab zunächst Herr Oberlehrer Mahn ein anschanliches Bild von den in diesem Werke enthaltenen Plänen, während alsdann die Herren J. Schwabroch und Rechtsanwalt Dr. Görtz in eingehenden Vorträgen wichtige wirtschaftliche Gesichtspunkte zu diesem Projekte darlegten. Einmütig wurde in dieser Versammlung das große Verdienst anerkannt, das sich Herr Oberbaudirektor Rehder um die wirtschaftliche Entwicklung Lübecks durch die Ausarbeitung des genannten Werkes erworben hat. Während bisher die Ansiedlung gewerblicher Betriebe mangels eines feststehenden Besiedlungsplanes vielfach in einer Weise erfolgte, die allgemeinen, aber erst in Zukunft zutage tretenden Interessen zuwiderlief, liegt nunmehr ein wohldurchdachter und umfassender Plan dafür vor, wie in den kommenden Jahrzehnten die lübeckischen Wasserstraßen und die angrenzenden Gelände auszugestalten und für die Zwecke des Handels und der Industrie nutzbar zu machen sind Mögen auch die wechselnden Anforderungen des Wirtschaftslebens in Zukunft die Abänderung mancher Einzelheiten dieser Pläne notwendig machen, so wird doch niemals der Nutzen einer weitschauenden planmäßigen Fürsorge für die wirtschaftliche Entwicklung Lübecks zu verkennen sein.

Zu ernsten Bedenken haben indessen teilweise die von Herrn Oberbaudirektor Rehder gemachten Vorschläge für die Aufbringung der Mittel zur Durchführung dieser Pläne Anlaß gegeben. Es ist die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß die von ihm empfohlene gesetzliche Einführung einer Abgnbe für die Gewährung des Lösch- und Laderechtes und einer Abgabe für die Gewährung des Anbaurechtes in dem sogenanuten Industriegebiet unter Umständen geeignet sein kann, die Heranziehung neuer Industriebetriebe nach Lübeck zu erschweren und damit dem Zwecke, für welchen so beträchtliche staatliche Aufwendungen gemacht werden, nämlich der Förderung der Industrie unseres Platzes, erheblich zu schaden Es wird eine wesentliche Aufgabe des Vereins sein müssen, darauf hinzuwirken, daß die gesetzliche Durchführung der technisch so großzügigen

Industriepläne, durch die ein umfangreiches Gebiet der industriellen Ansiedlung erschlossen werden wird, nicht mit Bedingungen verknüpft wird, die den erhofften wirtschaftlichen Nutzen mehr oder minder wieder aufheben.

Ein beachtenswerter Anfang in der Aufschließung günstig gelegener Terrains für Industriezwecke ist im Berichtsjahre insofern gemacht worden, als mit einem Kostenaufwande von ℳ 560 000 eine Uferbahn von Dänischburg bis Herrenwyk gebaut worden ist und als ferner ℳ 712 000 für den Ausbau des Schlutuper Geländes als Industriegebiet und für die Herstellung eines Gleisanschlusses am rechtsseitigen Kanalufer zwischen der neuen und der alten Eisenbahnbrücke durch Rat- und Bürgerschluß bewilligt worden sind. Für zahlreiche gewerbliche Betriebe wird somit binnen kurzem Gelegenheit vorhanden sein, sich auf günstigem Terrain in der Nähe Lübecks niederzulassen. Allerdings darf nicht außer acht gelassen werden, daß bei der Verschiedenartigkeit der Bedürfnisse, die der Industrie eigen sind, die oben genannten Terrains für manche Betriebe nicht in Betracht kommen werden und daß daher die weitere Erschließung anderer Terrains sich bald als eine unumgängliche Notwendigkeit erweisen wird.

Seine Bemühungen, neue Industriebetriebe für Lübeck zu gewinnen, hat der Verein in dem Berichtsjahr fortgesetzt. Wenn auch die Bestrebungen in dieser Hinsicht von keinem sichtbaren Erfolge begleitet gewesen sind, so darf man doch der Hoffnung Ausdruck geben, daß die aufgewendete Mühe die entsprechenden Früchte zeitigen wird. Man darf nicht vergessen, daß derartige Bestrebungen einen sehr großen Aufwand von oft langwierigen Vorarbeiten beanspruchen, zumal Lübeck mit denselben nicht allein dasteht, sondern auch andere deutsche Seestädte, wie Emden, Bremen, Harburg und Stettin sich veranlaßt sehen, gewaltige Anstrengungen für ihre industrielle Entwicklung zu machen.

Die in dem vorigen Jahresbericht erwähnten Beratungen über die Errichtung einer Abendschule für die Metallgewerbe sind im Berichtsjahre zum Abschluß gelangt. Nachdem in der Novembersitzung Herr Bernhard Dräger über den Verlauf und das Ergebnis der mehrjährigen Vorbereitungen berichtet hatte, hat der Vorstand bei Einem Hohen Senate die Errichtung einer solchen Abendschule, die der bestehenden Gewerbeschule anzugliedern wäre, beantragt. Die Schule soll künftigen Heizern, Maschinisten, Monteuren und selbständigen Gewerbetreibenden Gelegenheit bieten, sich ohne Aufgabe ihrer Tätigkeit in der Werkstatt und mit geringen Mitteln diejenigen Fachkenntnisse und zeichnerischen Fertigkeiten zu erwerben, die für eine tüchtige Berufsbildung notwendig sind. Zur Aufnahme soll der Nachweis einer guten Volksschulbildung und der Ausweis über die Beschäftigung im Metallgewerbe erforderlich sein. In der Regel sollen nur solche Schüler aufgenommen werden, die nicht fortbildungsschulpflichtig sind, d. h. solche, die entweder aus der Fortbildungsschule entlassen worden sind, oder den Nachweis erbringen, daß sie die Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, die das Lehrziel der Fortbildungsschule bilden. Für Schüler, welche eine Fortbildungsschule nicht besucht haben, würde ein mit anderen Gewerben vereinigter Vorkursus einzurichten sein. Da gegenwärtig Verhandlungen über eine durchgreifende Reorganisation der Gewerbeschule schweben, so steht zu hoffen, daß hiermit im Zusammenhange auch das Projekt der genannten Abendschule, dessen Ausarbeitung seinerzeit Herr Gewerbeschuldirektor Jensen in dankenswerter Weise übeenommen hatte, zur Verwirklichung gelangt.

Als ein wesentlicher Mißstand hat sich, wie Herr Direktor Förtsch in der Aprilversammlung hervorhob, der Umstand erwiesen, daß in Lübeck der Fernsprechdienst während der Nachtzeit ruht. Mit dem Wachstum Lübecks wird das Bedürfnis für eine Ausdehnung des Fernsprechdienstes auf die Nachtzeit immer dringender. Im Interesse des Feuerwehrdienstes, des polizeilichen Sicherheitsdienstes, des Nachrichtenwesens der Zeitungen, mit Rücksicht auf etwaige Unfälle, sowie mit Rücksicht auf Betriebsstörungen bei größeren außerhalb der Stadt belegenen Fabrikbetrieben kann das Fernsprechwesen während der Nachtzeit nicht mehr entbehrt werden. Leider sind die Bemühungen, hier Abhilfe zu schaffen, bisher erfolglos geblieben. Der Vorstand wird daher nicht verfehlen, zu gegebener Zeit auf die Dringlichkeit dieser Forderung erneut hinzuweisen."

Der Bericht schildert weiter die Stellungnahme des Vereins zu den Gesetzentwürfen betreffend die Reichsfinanzreform, begrüßt die Ermäßigung der lübeckischen Seeschiffahrtsabgaben und schließt nach einigen weiteren Darlegungen über die Vereinstätigkeit mit folgenden Ausführungen:

„Im Mitgliederbestand des Vereinsvorstandes trat eine wichtige Änderung dadurch ein, daß Herr Fr. Ewers, der seit der Gründung des Vereins dem Vorstande angehörte, mit Rücksicht auf sein hohes Alter glaubte eine Wiederwahl in den Vorstand ablehnen zu müssen. Mit Herrn Fr. Ewers ist einer der Männer aus dem Vorstande ausgeschieden, die unter schwierigen Verhältnissen den Verein gegründet haben. Als Zeichen der Dankbarkeit für die unermüdliche Tätigkeit, die Herr Fr. Ewers im Interesse der Hebung der hiesigen Industrie entwickelt hat, ist ihm seitens des Vereins eine Ehrenadresse überreicht worden.

Digitized by Google

Die Zahl der Mitglieder des Vereins (gegenwärtig 203) hat sich im Berichtsjahre leider nicht gehaben, indem der Abgang durch ausscheidende Mitglieder nur annähernd einen Ausgleich durch den Zugang neuer Mitglieder erfuhr. Immerhin scheinen verschiedene Umstände darauf hinzudeuten, daß die Bestrebungen des Lübecker Industrie-Vereins in der Bevölkerung Lübecks immer mehr Beachtung und Anerkennung finden. Getragen von diesem Bewußtsein, wird der Verein auch in dem neuen Geschäftsjahre eine förderliche Tätigkeit entfalten können."

1074.

Die Bau- und Kunstdenkmäler Lübecks.

Besprochen von Karl Mühlke, Geh. Baurat in Berlin.*)

Die Herausgabe der lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler, die im ganzen drei Bände umfassen soll, wurde mit dem vorliegenden zweiten Bande begonnen. Der erste Band soll die allgemeine Baugeschichte der Stadt behandeln, die dann auf die vorgehende Beschreibung der großen Baudenkmäler zurückgreifen wird. Die jetzt vorliegende Bearbeitung umfaßt die eingehendste Baubeschreibung und die Behandlung der vielen Kunstschätze dreier jener Baudenkmäler, nämlich der Petrikirche, der Marienkirche und des Heiligen-Geist-Haspitals. Ihr sind nicht weniger als rund 500 Druckseiten und mehr als 300 Textabbildungen gewidmet, welche letztere teils nach zeichnerischen Aufnahmen in Strichmanier, teils nach Lichtbildern wiedergegeben sind und mehrfach ganze Seitenblätter einnehmen. Für eine solche ausführliche Behandlung des Stoffes können wir den Herausgebern und Verfassern nur dankbar sein, umfaßt doch die Lübecker Kunst ein so abgeschlossenes und nicht nur für den deutschen, sondern sogar für den außerdeutschen Norden bedeutungsvolles Gebiet, deren Einfluß sich bis Skandinavien, Finnland und Rußland erstreckt. Für die große Aufgabe lagen Vorarbeiten zugrunde, die unter Oberleitung des früheren Baudirektors, jetzigen Oberbaurats Schwiening in München aufgestellt waren, während die endgültige Durchführung der Inventarisation der drei genannten Bauwerke dem späteren Baudirektor Schaumann, jetzt Stadtbaurat in Frankfurt a. M., und zwar für die Marienkirche und das Heilige-Geist-Hospital gemeinsam mit Dr. Bruns oblag, und der badische Bezirksbauinspektor Dr. Fr. Hirsch die Durchführung des Werkes für die Petrikirche besorgte.

Alle drei Arbeiten beginnen mit einer geschichtlichen Würdigung und Baubeschreibung des Baudenkmales, welche vielfach neue Ausblicke in die Entwicklung der Baugeschichte des einst mächtigen nordischen Handelsvororts der Ostsee gewinnen lassen. Spiegeln doch jene großen Bürgerkirchen, an denen jahrhundertelang gebaut und gebildet worden ist, so manche Geschicke des städtischen Gemeinwesens wieder.

Während die Entstehung der ältesten Baureste am Turm der Petrikirche noch in frühere Zeiten zurückgeht, ist in den oberen Turmgeschossen unterhalb des heutigen Kirchendaches jener Kirche ein Backsteinbau erhalten, der mit seiner Durchbildung der Lisenen, Bogenfriese und Schallöffnungen als ein prächtiges Beispiel eines Baues der Übergangszeit anzusehen ist. Dann erst folgt die Ausgestaltung des ersten gotischen Baues einer dreischiffigen, wohl von Westfalen beeinflußten Hallenkirche, weiter deren Verlängerung und die Erweiterung der dreischiffigen zu einer fünfschiffigen Halle, der Bau der Kapellen, der Doppeltürme und schließlich der Ausbau des großen Westturmes und des Dachreiters. Von der reichen Kunst des Innern seien hier besonders erwähnt die aus der Katharinenkirche nach hier übergeführte Kanzel, der bildnerische Schmuck der Orgelschauseite, eine Anzahl kunstvoller Wandarme und eine Reihe von Tafelbildern, z. B. des sogenannten Seefahrerbildes, der Kreuzigungsgruppe von Joh. Willinges und des Meierschen Gedenkbildes mit dem nackten Kinde. Als eine besonders erfreuliche Zugabe ist die Baubeschreibung der 1600 errichteten eigenartigen Leichenhalle anzusehen, welche mit ihrer in das Dachgeschoß hineinreichenden Holztonne, der durchbrochenen Vorderwand und dem eigenartigen, an Kirchenschranken anklingenden Verschluß der großen Öffnungen der letzteren ein treffendes Beispiel darstellt, wie man schon in früheren Jahrhunderten es verstanden hat, für praktische Bedürfnisse mit der zweckmäßigen Ausgestaltung die künstlerisch schöne Form zu verbinden.

Die Aufgabe, welche Schaumann in der Baubeschreibung der Marienkirche zu lösen hatte, war eine besonders schwierige. In ihrer heutigen Gestalt als dreischiffige gotische Basilika mit aus dem Achteck gebildeten Chor, Chorumgang und drei Chorkapellen, den beiden Westtürmen und dem Dachreiter über dem Kupferdach erscheint die großartige Marktkirche beinahe aus einem Guß erstanden. Die Maße des Innenraumes, 38,5 m Jochhöhe und 12,6 m Jochbreite des Mittelschiffes bei 85,8 m Länge von den Türmen bis zur Ostwand der mittleren Chorkapelle, sind ausnehmend große und waren nur bei der Kühnheit der Konstruktion möglich, nach welcher gewaltige Strebebögen den Schub des Obergadens auf die weit ausladenden Strebepfeiler der Seitenschiffe

*) Nach der Besprechung des Werkes durch Herrn Dr. Eduard Hach wird es von Interesse sein, einen auswärtigen Fachmann über denselben Gegenstand zu hören.

Digitized by Google

übertragen. Die Lösung der Charkapellen ist gleich der der gotischen Dome der Ostseegruppen auf die Kathedrale von Sanssans zurückzuführen, wobei in der Ausbildung der Abschlüsse der ungewöhnlich (8,25 m) breiten Seitenschiffe nach eine besondere Eigenart entwickelt ist Schaumann weist nun nach, wie in dem östlichen Teile des Schiffbaues Mauerreste einer früheren romanischen Basilika erhalten sind, und die verschiedenartige Durchbildung der Pfeiler des Schiffes in dem östlichen und westlichen Teile des großen Kirchenraumes auf zwei kurz hintereinander folgende Bauabschnitte der gotischen Zeit zurückzuführen ist.

An die basilikale Anlage sind nach und nach eine Reihe von Anbauten angegliedert, die südliche Vorhalle, die Briefkapelle, die Bürgermeisterkapelle, die Malenkapelle, die Trese, die Totenkapelle usw., welche neben der Geschichte ihrer Stifter von der Bauweise verschiedener Jahrhunderte Zeugnis ablegen. Das Äußere des Baues mit seinen mächtigen Doppeltürmen macht durch die das gewöhnliche Maß weit überschreitenden Größenverhältnisse und die Klarheit der Bildung der konstruktiven Glieder, denen jedes nur zierende Beiwerk fehlt, einen gewaltigen Eindruck. Nach Schaumanns Darstellungen soll die glatte Kupferabdeckung der Strebebögen und Strebepfeiler erst hergestellt sein, nachdem die ursprünglichen, aus Werkstein gehauenen zierlichen Abdeckungen und Bekrönungen den Unbilden des nordischen Klimas zum Opfer gefallen sind. Ob der Wunsch, es möge einst ein Meister kommen, der dieses für die Baugeschichte des Nordens so wichtige Baudenkmal in seiner einstigen Schönheit wiederherstellen möge, Berechtigung hat, scheint zweifelhaft. Jene jetzt vergangenen Zierate waren nicht heimatberechtigt, und ihr Ersatz durch kupferne Mützen entsprach den klimatischen Erfordernissen. Somit war er der künstlerische Ausdruck eines zielbewußten Willens.

Der reiche Schatz an künstlerischen Werken, den das Innere der Kirche birgt, ist so groß, daß auch nur die Aufzählung der wichtigsten Stücke den Rahmen dieser Betrachtung überschreiten würde, und der Leser somit auf die Ausführungen von Schaumann und Bruns verwiesen werden muß, in denen der Lettner mit seinen Bildwerken, Gemälden und der Wendeltreppe, der alte Hochaltar, die Altäre der Kapellen, das Sakramentshaus, die Kanzel, die Taufe, die Orgel, die vielgenannte astronomische Uhr usw. mit allem ihren künstlerischen Schmucke in eingehendster Weise beschrieben und durch Abbildungen anschaulich gemacht sind. Nicht alle Werke entstammen heimischen Künstlern. Die lübischen Kaufleute, deren Handelstätigkeit alle damals bekannten Länder umfaßte, haben auch auswärtige, namentlich flandrische Kunstwerke erworben und nach ihrer Marienkirche übergeführt. Beim sogenannten Marienaltar erscheint dies noch weniger befremdend, war doch der Stifter aus Kleve am Niederrhein gebürtig. Aber auch viele lübische Künstler haben uns hier ihre Werke hinterlassen, die mit zu den besten ihrer Zeit gehören. So sei von den Bildwerken nach das lebensgroße Steinbildnis der Madonna erwähnt, das 1420 gearbeitet ist und einst einen kleinen Nebenaltar schmückte. Die heilige Jungfrau, deren von welligem, aufgelösten Haar umrahmtes Antlitz eine so lebenswarme Durchbildung zeigt, wird von Knarr in seiner Schrift „Der Meister des Neukirchener Altares" gleich den Bildwerken dieses z. Z. im Kieler Thaulowmuseum aufbewahrten Bildwerkes einem Hamburger Meister zugeschrieben. Es sei noch auf die vielen Schranken der Kapellen und Altäre, die Gestühle, die Waadleuchter und Grabplatten aufmerksam gemacht, die auch, abgesehen von dem künstlerischen Schmuck und Beiwerk, allein durch ihre stoffgerechte Durchbildung des Studiums des Architekten wert erscheinen. Was aber auch die Marienkirche an baulichen, malerischen und bildnerischen Schätzen umfaßt, alles steht in enger Verbindung mit der Geschichte und den Geschicken des Staates, der Stadt, seiner Geschlechter, dem wirtschaftlichen Streben und Wirken der Gemeinde. Wir haben hier ein redendes Zeugnis von der einstigen Blüte der Vormacht unserer nordischen Hansa vor uns.

Es ist nun kein Wunder, daß uns gerade in Lübeck neben den großen kirchlichen Denkmälern ein mittelalterlicher Bau hinterlassen ist, welcher in seiner Bestimmung so recht Zeugnis ablegt von dem ausgeprägten Gemeinsinn der Bürgerschaft und in so ausgesprochener Art in ganz Deutschland nicht seinesgleichen hat, das Heilige-Geist-Hospital. Schaumann stellt in seiner eingehenden Baubeschreibung einen Vergleich an zwischen dem eigentlichen Hauptraum des Hauses, der großen Halle der Hospitaliten, dem sogenannten „langen Hause" und dem von Viollet-le Duc wiedergegebenen in Tonnerre in Frankreich erbauten Hospitale, das wenigstens in den Hauptzügen auffallende Ähnlichkeit mit dem Lübecker Bau hat. Der weite, lustige Raum enthält vier Reihen kajütenartige Wohnräume, und zwar eine Straße für die Männer und eine für die Frauen. Wenn auch diese hölzernen Einbauten erst aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen, so lassen doch die Lage der Eingänge und die Angliederung der Wirtschafts- und sonstigen Nebenräume darauf schließen, daß ähnliche Kammern und Abteile zur Unterbringung der Bewohner schon früher bestanden haben, was auch durch urkundliche Nachweise bestätigt wird.

Digitized by Google

Möge uns recht bald eine Fortsetzung der Denkmäler-Aufnahme in derselben eingehenden Darstellung des Stoffes und derselben würdigen Ausstattung des Buches beschieden sein.

Aus der „Denkmalpflege" mit Genehmigung des Verfassers und des Verlages unter Fortlassung der Abbildungen.

Literarisches.

Carl Waack. Eingedenken. Drei Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung gedichtet von Aimée Wanck. Nr. 1. Morgengruß. Nr. 2. Schlummerlied. Nr. 3. Sommernachtstraum. Verlag von P. Neldner, Nachf. Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Trugen die Lieder unseres engeren Landsmannes, der als Musikdirektor in Riga lebt und dort eine ungemein vielseitige Tätigkeit entwickelt, auch nicht gerade den Stempel der Originalität, dürfen sie doch als edel empfundene und im besten Sinne dankbare Kompositionen eine warme Empfehlung für sich beanspruchen. Sie sei besonders den beiden ersten Nummern gern mit auf den Weg gegeben.

J. Hennings.

Frauengewerbeschule.

In der Leitung der Frauengewerbeschule, eines Institutes unserer Gesellschaft, tritt zu Ostern ein Wechsel ein, da die jetzige Vorsteherin Frl. H. Tamm dann ihr Amt niederlegt. Die Frauengewerbeschule, für die bekanntlich in der Johannisstraße ein eigenes Haus eingerichtet ist, hat nicht geringe Bedeutung erlangt, und die Wahl der Nachfolgerin für das verantwortungsvolle Amt hat den Vorstand der Schule daher eingehend beschäftigt. Aus mehreren Bewerberinnen ist nun in der verflossenen Woche Frl. Thekla Klemm gewählt worden.

Fräulein Klemm ist als Tochter eines Fabrikbesitzers zu Borby bei Eckernförde geboren. Im Jahre 1890 besuchte sie die Königliche Kunstschule zu Berlin und bestand nach dreijährigem Studium daselbst ihr Zeichen-, Turn- und Handarbeitsexamen für höhere Mädchenschulen. Von Ostern 1894—95 war sie an der höheren Privatmädchenschule zu Prenzlau und dem damit verbundenen Lehrerinnenseminar tätig. 1895 wurde sie in Lübeck an der Ernestinenschule als Zeichen- und Turnlehrerin angestellt, doch mußte sie Ostern 1897 nach Borby zurückkehren, um in dem Pensionat für Töchter höherer Stände, das ihre Mutter dort unterhielt, den Unterricht im Zeichnen, Malen, Turnen, in Kunstgeschichte und Handarbeit zu übernehmen. Ostern 1903 kam sie wieder nach Lübeck, da sie hier als Zeichenlehrerin an der I. Mädchenmittelschule angestellt wurde, wo sie noch jetzt tätig ist. 1905 wurde sie erwählt zum Mitglied der staatlichen Prüfungskommission für Handarbeitslehrerinnen.

Aus diesem kurzen Lebenslauf dürfte zur Genüge hervorgehen, daß die Dame nach ihrer Vorbildung für diese Stellung wohl geeignet ist. Dazu mit den lübeckischen Verhältnissen und denen der Schule bekannt, wird es ihr nicht schwer fallen, sich in der neuen Stellung zu befestigen und allseitiges Vertrauen zu erwerben.

Die Tätigkeit des weiblichen Armenvereins

hat sich auch im Jahre 1906 recht ersprießlich gestaltet. Durch dankenswerte Geschenke an Geld, Milch, Speisungen, Kolonialwaren, Brot und Feuerung wurde der Verein in den Stand gesetzt, seine Tätigkeit in der bisherigen Weise fortzusetzen. Vom 1. Februar 1906 bis 31. Januar 1907 wurden 107 Familien verpflegt. Übernommen wurden von 1905 32 Familien, neu aufgenommen 75 Familien und Alleinstehende (darunter 21 Wöchnerinnen). Entlassen wurden 79 Familien. In Pflege bleiben 28. Durch Näh- und Strickarbeiten wurden 31 Frauen beschäftigt. Das Verkaufslokal der Arbeiten befindet sich Fleischhauerstraße 7, ptr., und sei allen Damen bestens empfohlen. Die Geldmittel des Vereins sind gerade in den letzten Monaten stark in Anspruch genommen, so daß der Verein eine Erhöhung seiner Einnahmen bedarf. Er bittet alle, denen ihre Verhältnisse dies irgend gestatten, seine Arbeit durch Geschenke und Zahlung von Beiträgen zu unterstützen.

Die Einnahmen des Vereins beliefen sich im Jahre 1906 auf ℳ 2721,52 und setzen sich wie folgt zusammen: Saldo ℳ 614,02, Brautgaben ℳ 106, Beiträge von Vereinsmitgliedern ℳ 84, Beiträge von Freunden des Vereins ℳ 454, Geschenke und Vermächtnisse ℳ 1276, Erlös aus geschenkten Handarbeiten für den jährlichen Bazar ℳ 73,25, Gewinn bei der Aktienausgabe der Commerz-Bank ℳ 17,40, Zinsen ℳ 96,90.

Von den Ausgaben des Vereins entfallen auf Kolonialwaren ℳ 271,50, Volksküchenzeichen ℳ 258,60, Feuerung ℳ 112,40, Seife ℳ 75, Milch ℳ 886,33, Essen aus der Kochschule ℳ 219,45, Pflege (Eier, Kakao, Bier) und Kostgeld ℳ 237,07, Kleidung ℳ 100, Sonstiges ℳ 185,50.

Dem Verein verbleibt ein Saldo von ℳ 375,72. An Wertpapieren besitzt der Verein zurzeit ℳ 3750. Vorsitzende des Vereins ist zurzeit Frau W. Eckhoff, Burgfeld 12b, Kassenführerin Frau M. Sievers, Königstraße 89.

Digitized by Google

Theater und Musik.

Der Lehrer-Gesangverein hatte, wie schon seit einer Reihe von Jahren, Herrn Willy Burmester zur solistischen Mitwirkung herangezogen. Unter unsern großen Geigern nimmt der Künstler durch die Universalität seines Könnens wohl den ersten Platz ein. Mendelssohns e-moll-Konzert spielte er mit einer Großzügigkeit der Auffassung, die das den Saal des Kolosseums bis auf den letzten Platz füllende Publikum zu hier selten gehörten Beifallsstürmen hinriß, Wieniawskis Faustphantasie mit nicht zu übertreffender technischer Bravour. Sein Größtes vielleicht gab der eminente Künstler in den kleinen Kompositionen von Phil. Em. Bach, J. S. Bach, Mozart, Beethoven und Dittersdorf. Burmester hat sich ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst erworben durch die Herausgabe dieser jetzt einige zwanzig Nummern umfassenden Sammlung meist vergessener Kleinschöpfungen unserer großen Meister. Die Bearbeitungen sollten sich musikalische Geiger nicht entgehen lassen, auch wenn sie sie nicht mit all der bestrickenden Liebenswürdigkeit zu spielen vermögen wie ein Burmester. Herr Willy Klasen, ein Schüler Sauers in Wien, ist ein famoser Begleiter. Seinen großen Lehrer verleugnete er auch nicht in dem Vortrag der zweiunddreißig Beethovenschen c-moll Variationen. Der Lehrer-Gesangverein sang ausschließlich Chöre aus dem Volksliederbuch, das bekanntlich der Initiative des Kaisers seine Entstehung verdankt. Die Kritik wird nicht in allen Punkten mit der Tendenz der Sammlung sich einverstanden erklären können und ebensowenig mit den Bearbeitungen mancher Lieder, aber dadurch wird das Verdienstvolle des Volks-Liederbuches, so sollte man es richtiger nennen, nicht geschmälert.

Das Stadttheater erfreute durch die Aufnahme von Flotows „Martha" in den Spielplan. Die abgerundete Vorstellung, um die sich Frl. Strauß als Lady Harriet, Frl. Gau als Nancy, Herr Liman als Lord Triston und Herr Fischötter als Plumket verdient machten, durfte man den besten der nun bald abgelaufenen Saison zuzählen. Herr Mark sollte seinem Lyonel eine nicht zu knappe Dosis Humor mitgeben, wenn er Wirkungen erzielen will. So mußte er aus dem Rahmen allzusehr herausfallen.

Ungeteilte Aufmerksamkeit bei dem zahlreich erschienenen Publikum fand das Pianolakonzert der Firma F. W. Raibel. Den leicht erklärlichen Irrtum, daß es sich bei dem Pianola um eins jener das Gefühl so stark verletzenden rein mechanischen Klavierspielinstrumente handelt, zu berichtigen, war einem so virtuosen Spieler wie Herrn Pretzsch nicht schwer.

J. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Die Gemeinnützige Rundschau hat es sich zur Aufgabe gesetzt, auf gemeinnützige Einrichtungen hinzuweisen, die an anderen Orten mit Erfolg durchgeführt sind, uns aber entweder noch ganz fehlen oder doch wenigstens bei uns des weiteren Ausbaues bedürfen. Eine eminent gemeinnützige Einrichtung, die uns noch ganz fehlt, deren Einführung aber nach unseren Erfahrungen einem dringenden Bedürfnis entsprechen würde, ist der städtische Wohnungsnachweis. Ein Vorbild für eine solche Einrichtung finden wir in dem Wohnungsnachweis der Stadt Cöln, der in erster Linie für Arbeiter und Unterbeamte wirken will und gute Erfolge zu verzeichnen hat. Es wurden dem Bureau im letzten Geschäftsjahr (1. Juli 1905 bis dahin 1906) 5576 Nachfragen nach Wohnungen übermittelt, während nur ein Angebot von 3909 Wohnungen vorhanden war. Vermittelt wurden 2138 Wohnungen, in 1182 Fällen wurde die Vermittlung unnötig, weil Abmeldung stattfand oder weil inzwischen anderweitige Erledigung eintrat. 589 Fälle wurden ins laufende Geschäftsjahr herübergenommen. Das Cölner Nachweisbureau vermittelt auch für ledige Personen die Vermietung möblierter Zimmer oder kleiner möblierter Wohnungen. Für diesen Betriebszweig brachte das letzte Geschäftsjahr 5707 Nachfragen, 4157 Angebote und 2212 Vermittlungen; 636 Nachfragen wurden ins neue Geschäftsjahr mit hinübergenommen. Von den Wohnungsuchenden waren 442 Fabrikarbeiter und Tagelöhner, 143 Fuhrleute und Kutscher, 246 Packer, Hausknechte usw., 659 kleine Angestellte, 350 Kellner, Musiker, Händler, 2148 Handwerker, 741 kaufmännische und technische Beamte, 147 männliche Personen ohne Gewerbe, 418 Büglerinnen, Näherinnen usw., 386 weibliche Personen ohne Gewerbe, meist Witwen. Die Mietpreise für die unmöblierten Wohnungen stellten sich durchschnittlich auf monatlich ℳ 9,60 für einen Raum, ℳ 17,50 für zwei Räume, ℳ 26,60 für drei Räume, ℳ 38,30 für vier Räume. Die Stadtverwaltung Cöln gewährte dem Wohnungsnachweis, wie bisher, einen Verwaltungsbeitrag, und zwar in Höhe von ℳ 3000.

Der Errichtung von Waldschulen hat, wie wir erfahren, der Berliner Magistrat zugestimmt und beschlossen, in dem Haushalt für 1907 ℳ 300 000 für diesen Zweck einzustellen. Eine Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung kann erst gemacht werden, wenn die zur Vorberatung eingesetzte Magistratskommission ihre Verhandlungen abgeschlossen hat. Vorläufig sind Einrichtungen für eine Gesamtzahl von 200 Schulkindern in Aussicht genommen.

Digitized by Google

Lokale Notizen.

— Der Senat hat Hrn. Dr. phil. H. Hausberg zum bürgerlichen Deputierten bei der Steuereinschätzungskommission für die Vorstadt St. Jürgen an Stelle des verstorbenen Hrn. E. H. Bödeker erwählt.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1907.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar . .	6446	5014	11460	382	4070
Februar . .	6748	4686	11434	408	3827

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. In den fünf Verkaufsstellen wurden vom 1. Februar bis 28. Februar 1907 abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	—	29	1333	150	4452
Fruchfähre	—	16	1227	442	1195
Lastadie .	42	8	1850	1130	3800
Markthalle	—	116	1300	367	3252
Untertrave	—	6	542	184	2362
	42	175	6252	2273	15061

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 264. Kokswerk 1035.

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,

Lager moderner Kontormöbel.

Schränke mit Holzschubkästen mit Fallklappen-Verschluss.

Registratoren-Schränke.

Lübecker Turnerschaft von 1848

Anmeldungen während der Übungen in der Hauptturnhalle

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¼—5½ Uhr nachm.

in der Domturnhalle (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der Marienturnhalle (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der St. Lorenzturnhalle (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Digitized by Google

Herren-Wäsche.

Weisse Oberhemden

vorzüglicher Sitz, erprobt gute Zutaten, mit feinenen Einsätzen:
M **4,50, 5.—, 5,75, 6.25.**
mit Piqué-Einsätzen, Stück *M* **6.75.**

Gesellschafts-Hemden

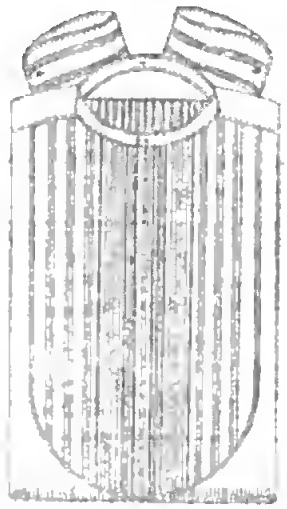
mit festgenähten lein. Manschetten und glatt lein. Einsatz, *M* **6,—, 7,50.**
mit Piqué-Einsatz, *M* **7,—, 7,50.**

Farbige Oberhemden

mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
Stück *M* **4,50, 6.—, 7,—.**

Uniform-Hemden

aus gutem Wäschetuch, Stück *M* **3.30.**
mit Manschetten, gewasch., . . **4,75.**



Herren-Nachthemden

aus gutem Hemdenluch m. Umlegekragen, ganz weiß, *M* **3.65, 4.—, 5.—.**
mit buntem Besatz, *M* **3,50, 4,60** bis **6,50.**

Herren-Unterkleidung

in Baumwolle, Halbwolle und Wolle.
Dr. Lahmann's Unterkleidung.

Kragen, Manschetten, Vorhemden

neueste Formen, vierfach Leinen.

Herren-Krawatten

neue Formen in grosser Auswahl, farbig und schwarz, das Stück v. **75** Pfg. an.

Aparte Neuheiten in Selbstbindern.

Herren-Taschentücher, weiss und farbig. — Herren-Socken. — Reisedecken.

Herm. Behn & Co.

Naturwissenschaftlicher Verein.

Die für den Verein angeschafften Zeitschriften liegen im Lesesaal der Gemeinnützigen Gesellschaft aus.

Mühsam,
Vorsitzender.

Braun-Bier

in Flaschen und Fässern
aus bestem Hopfen und Malz
aus der Brauerei von
Adolf Osbahr,
Lübeck, Glockengiesserstrasse 87.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Simonsbrot

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Lint, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

17. März. Neunundvierzigster Jahrgang. № 11. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1.25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Zur Kritik der Kritik. — Unser Theater. — Zum Wohle der Jugend. — Religiöser Memorierstoff. — Zur Frage der Einführung der Verwaltungsgerichtsbarkeit in Lübeck. — Kontreadmiral Riedel †. — Friedrich Aug. Müller †. — Deutscher Abend. — Kunstsalon Möller. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Beratungsversammlung.

Dienstag den 19. März, 6 Uhr.

Tagesordnung:

1. Gesuch des Gartenbauvereins auf Bewilligung von ℳ 100 zu den Kosten einer Obst- und Gemüseausstellung.
2. Gesuch des Vereins „Öffentliche Lesehalle“ um Bewilligung eines außerordentlichen Beitrags von ℳ 800.
3. Abrechnung für das Jahr 1906 und Entlastung des rechnungsführenden Vorstehers. Dazu Anträge:
   a. des Redaktionsausschusses der Lübeckischen Blätter auf Nachbewilligung von ℳ 266,99,
   b. des Museumsverwaltungsausschusses auf Nachbewilligung von ℳ 135,55,
   c. der Vorsteherschaft der vierten Kleinkinderschule auf Nachbewilligung von ℳ 239,38,
   d. der Vorsteherschaft der sechsten Kleinkinderschule auf Nachbewilligung von ℳ 104,94.
4. Revisionsbericht über die Verwaltung der Spar- und Anleihe-Kasse im Jahre 1906 und Entlastung der Vorsteherschaft der Kasse.
5. Antrag der zur Gründung eines Vereins für Heimatschutz zusammengetretenen Mitglieder der Gesellschaft auf Anerkennung als Ausschuß der Gesellschaft, Bestätigung der Satzung des Vereins und Bewilligung eines Beitrags von ℳ 500 für das laufende Jahr.
6. Antrag der zur Gründung einer „Photographischen Gesellschaft“ zusammengetretenen Mitglieder der Gesellschaft auf Anerkennung als Ausschuß der Gesellschaft und Bestätigung der Satzung.
7. Wahl eines Vorstehers der Spar- und Anleihe-Kasse an Stelle des turnusmäßig ausscheidenden Herrn Friedrich Mantels, vorgeschlagen sind die Herren:
   Kaufmann Friedrich Mantels,
   Kaufmann Carl Heinrich Christian Ritter,
   Privatmann Heinrich Albert Oscar Rösing.

Die Satzungen des „Vereins für Heimatschutz“ und der „Photographischen Gesellschaft“ sind am Sonntag den 17. März von 11 bis 2 Uhr und Montag den 18. März von 10 bis 4 Uhr im Gesellschaftshause zur Einsichtnahme ausgelegt, auch können daselbst Abdrücke der Abrechnung der Gesellschaft entgegengenommen werden.

Der Vortrag des Herrn Baudirektor Baltzer über Friedhofskunst im Verein von Kunstfreunden ist vom Montag den 18. März verlegt auf Donnerstag den 21. März, abends 7 Uhr.

Museumsvorträge.

Sonntag den 17. März, pünktlich 3 Uhr.

Herr Professor v. Lützendorff: Die Blütezeit der deutschen Malerei im 16. Jahrhundert. Mit Lichtbildern.

Museum

für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Angehörige unentgeltlich geöffnet:

Sonntags von 11—4 Uhr
Donnerstags „ 4—6 „

An allen Wochentagen von 10—3 Uhr.

Digitized by Google

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Versammlung

am Mittwoch den 20. März, abends 8½ Uhr.

Tagesordnung:

Vortrag des Herrn Direktor Prof. Dr. Reuter: Die urkundlichen Nachrichten über Alt-Lübeck.

Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste.

Versammlung

am Mittwoch den 20. März, abends 8½ Uhr,

im Hause der Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
3. Mitteilungen über Einrichtung von Jugendgerichtshöfen in Amerika.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

am Donnerstag den 21. März, abends 7 Uhr,

im großen Saale
der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Vortrag des Herrn Baudirektor Baltzer: „Über Friedhofskunst mit Bezugnahme auf die Ausgestaltung des neuen Friedhofs Vorwerk."

Die Anwesenheit von Damen ist gestattet. Die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit sind eingeladen.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Am 8. April beginnt ein neuer Kursus im Plätten.

Außerdem Aufnahme von neuen Schülerinnen für Schneidern, Maschinennähen, einfache Handarbeit, Putzarbeit, Kunststicken, Maschinensticken, Zeichnen, Entwerfen für kunstgewerbliche Arbeiten, Malen.

Am 1. Mai beginnt der einjährige Kursus

1. für Kindergärtnerinnen 1. und 2. Klasse;
2. für Kinderpflegerinnen;
3. für Deutsche Sprache: Grammatik, Aufsatz, Literatur.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich. Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen von 12 bis 1 Uhr mittags, tunlichst bis zum 23. März, und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Tamm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen. **Der Schulvorstand.**

R.-A. Dienstag den 19. März, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 12. März.

Verstorben sind Kontreadmiral a. D. Louis Emil Georg Riedel, Mitglied der Gesellschaft seit 1902, Vorsteher des Museums für Völkerkunde 1902 bis 1906, und Kaufmann Friedrich August Jacob Müller, Mitglied der Gesellschaft seit 1859, Vorsteher der Industrieschule von 1865 bis 1871, der ersten Kleinkinderschule von 1886 bis 1892, Mitglied des Ausschusses für die Aufnahme neuer Mitglieder von 1870 bis 1874.

Der Direktor machte Mitteilung von den in der am 19. März stattfindenden Beratungsversammlung zur Verhandlung kommenden Anträgen und zeigte ferner an, daß der Verein von Kunstfreunden die Mitglieder der Gesellschaft zu einem Vortrage eingeladen habe, den Herr Baudirektor Baltzer am Montag den 18. März 7 Uhr im großen Saale des Gesellschaftshauses über Friedhofskunst mit Bezugnahme auf die Ausgestaltung des neuen Friedhofs bei Vorwerk halten werde.

Herr Oberlehrer Dr. Schmidt hielt den angekündigten Vortrag über „Island ein Wunderland."

Zum Vorsteher des Naturhistorischen Museums wurde Herr Dr. Struck, zum Vorsteher des Museums für Völkerkunde sowie zum Vorsteher der Herberge zur Heimat Herr Bürgermeister a. D. Dr. Langenheim gewählt.

Digitized by Google

Zur Kritik der Kritik.

Von Dr. Oemler.

Unsere öffentliche Musikkritik, auf welche die folgenden Betrachtungen beschränkt bleiben sollen, läßt in ihren Besprechungen eine grundsätzliche Auffassung van dem Berufe und der Stellung des Kritikers erkennen, die je länger je mehr zum Widerspruche herausfordert. Es handelt sich nicht um eine Einzelerscheinung in unsern Mauern. Die Auffassung, der hier widersprochen werden soll, ist vielmehr nur allzusehr verbreitet, ein Umstand, der es erschwert, mit Erfolg ihre Berechtigung zu bestreiten. Dennoch muß der Versuch einmal gemacht werden.

Ein Tropfen ist es, der ein Gefäß zum Überlaufen bringt. So ist es eine bestimmte letzte Veranlassung, die mir die Feder in die Hand nötigt, um länger unterdrückte allgemeine Bedenken einmal auszusprechen.

Im letzten Kammermusikabende van Fräulein Klara Herrmann trat Fräulein Elsa Rieß aus Berlin als Liedersängerin auf. Man merkte sogleich, daß sie körperlich indisponiert und — vielleicht infolge davan — etwas befangen war. Sie war auch keine Else Schünemann, die durch valleadetes, gattbegnadetes Künstlertum ihre Zuhörerschaft gleich entzückt und mit fortgerissen hätte. Aber einige Vorzüge verriet mir ihr Gesang dennoch. Ihre selten gute Textaussprache und ihr Tonansatz bezeugten mir eine gute Schule; die kräftige, in der Höhe nicht scharfe, in der Tiefe klangvalle Stimme war mir wohltuend, und die Sängerin war — so wenigstens fühlte ich — auch mit der Seele bei ihrem Gesang; nicht daß sie den seelischen Gehalt der Lieder ausgeschöpft hätte, aber sie gab doch die Stimmungen, die sie in den Liedern gefunden hatte, mit charakteristischem Ausdrucke unterschiedlich wieder. War das gesteckte Ziel auch noch nicht erreicht, so war doch ehrliches künstlerisches Streben und erfolgreiches Streben offensichtlich. So hatte ich denn auch an ihren Darbietungen meinen Genuß und war befriedigt. Man stelle sich nun vor, mit welchen Empfindungen ich hinterher die beiden folgenden Kritiken las:

1. die am Schlusse mit drei Sternen versehene Kritik eines Ungenannten in den Lübeckischen Anzeigen vam 27. Februar: „Der mitwirkenden Mezzasapranistin Fräulein Elsa Rieß sei in Gnaden vergeben, daß sie ihren Dilettantismus an Liedern von Schubert, Schumann, Brahms usw. versuchte" — und
2. die Kritik des ständigen Musikrezensenten dieser Blätter in der Nr. 9 vom 3. März: „Fräulein Elsa Rieß verstand es, sagar Lieder wie Schuberts „Aufenthalt" uad Griegs „Im Kahne" durch ihre Talentlasigkeit umzubringen."

Ich nehme nicht für mich in Anspruch, daß meine Beurteilung der Sängerin dem Urteile der Kritiker gegenüber die richtigere, gerechtere wäre. Ich stelle sie ihm lediglich als eine auch vorhandene, gleichgewichtige entgegen und folgere daraus zweierlei. Kritik, auch die berufsmäßige und selbst die berufenste, ist ein subjektives Urteil, das niemals mit dem Aaspruche auf unbedingte Maßgeblichkeit ausgesprachen werden sollte. Eine Kritik, die sich ihrer Subjektivität nicht genügend bewußt ist aber wenigstens solches nicht genügend zum Ausdrucke bringt, wirkt am letzten Ende kunstschädigend, indem sie nicht sawohl durch ihren Inhalt als vielmehr durch ihre Form, durch den Ton, den sie anschlägt, sowohl den Künstler als auch den Kunstgenießenden zu verletzen und jenen in seiner Kunstentwicklung, diesen in seinem Kunstgenusse zu stören geeigaet ist.

Was will und soll denn eigentlich Kunstkritik im allgemeinen und Musikkritik im besanderen? Doch wohl nichts anderes als an ihrem Teile beitragen zur Förderung der Kunst und zur Reinhaltung ihres Tempels van Elementen, die nicht hineingehören. Ein wichtiger Beruf! Aber ein dienender Beruf! Der Kritiker ist nicht, wafür er sich in der Welt sa aft hält nnd ausgibt, dem Künstler als dem Priester der Kunst ebenbürtig, wohl gar über ihm stehend, ihm zum Schulmeister bestellt, sandern er ist ein Diener der Kunst, ein Wächter vor und in dem Tempel der Kunst und ein Führer durch die heiligen Hallen dieses Tempels.

Wesentlich um die Wahrheit dieses Satzes und um ihre Verkennung handelt es sich hier. Im Haushalte der Kunst ist der Künstler der Schöpfer, der Kritiker der Ordner, und es ist ein Kennzeichen unserer mehr auf Verstandes- als auf Gemütswerte gerichteten zersetzenden Zeit, daß heutzulage das auf einer Paarung van Kopf und Herz beruhende, höchste Lebenswerte herwarbringende Schaffen des Künstlers um die ihm gebührende Anerkennung besonders schwer gerade auch gegen die im wesentlichen leider nur nach Begriffen nnd sonstigen unfruchtbaren Schemen sichtende Verstandesarbeit des Kritikers zu ringen hat. Verstärkt wird die Pasition des Kritikers in erheblichem Maße durch das Verhalten des Publikums, das sich unter dem beherrschenden Einflusse der Verstandeskritik immer mehr gewöhnt hat, in erster Reihe selbst zu kritisieren, statt unbefangen und mit Andacht zu genießen. Aber auch der Künstler und vornehmlich der ausübende Künstler ist an der Varherrschaft des Kritischen im Leben der Kunst mitschuldig, wenn auch sein Anteil vielleicht weniger ein Fardern als ein

Digitized by Google

Nachgeben sein mag. Der Künstler will heutzutage für jede Leistung eine Kritik; vielleicht sind wir schon so weit, daß er sie wollen muß. Nicht nur eine Kritik des berufenen Beurteilers, sondern eine Kritik um jeden Preis, in erster Reihe eine der Leistung in der Sekunde auf dem Fuße folgende, durch Beifallklatschen zu bekundende Kritik des Publikums. Wie unschön ist dieses Beifallklatschen! Wann werden Künstler und Publikum sich gegenseitig dazu erzogen haben, diesen rohen Gewaltakt aus den Räumen echter Kunst auszuschalten, der wie ein heulender Orkan die zarten Schwingungen der Seele nach einer künstlerischen Darbietung zerzaust und alle Stimmung tötet! Jetzt fängt diese Art Publikumkritik auch schon in Oratorien an, sofern sie nur im Konzertsaal aufgeführt werden. Nur in den Räumen der Kirche ist man (zurzeit noch) vor dieser Vergewaltigung seines Empfindens sicher. Ahnen denn Publikum und Künstler nicht, wie entwürdigend es für diesen ist, für seine Spende, die er selbst einem Gotte verdankt und mit der er sein Publikum im Innersten beglücken soll, die Quittung in einer Form zu empfangen, die ihn selbst zum zensierten Säldling herabdrückt und überdies die Wirkung seiner Leistung auslöscht, indem sie alles, was er soeben an Stimmungen in den Herzen seiner Zuhörer zu schaffen sich bemüht hat, hinwegfegt? Und die einzelnen Glieder des beifallklatschenden Publikums, ahnen sie nicht, wie rücksichtslos sie ihre Mitgenießenden stören, indem sie ihnen ihre weihevolle Stimmung rauben? Sollen wirklich die Räume des Gotteshauses die einzige Stätte sein, wo sich der Mensch in Menschengemeinschaft an Kulturschöpfungen zu Höherem soll erheben dürfen?

Wenn ich vorstehend von dem dienenden Berufe des Kritikers gesprochen habe, so soll weder verkannt noch verschwiegen werden, daß, wie überall im Leben ein aus der Fülle der Erscheinungen abgeleiteter allgemeiner Erkenntnissatz nicht schlechthin und ausnahmslos Geltung hat, so auch hier der Satz vom Kritikerberuf und von der Kritikerstellung seine Einschränkungen und Abstufungen erfahren muß, je nachdem die Umstände des besonderen Falles von dem Regelfalle, daß nämlich der Künstler wirklich ein Künstler, das Kunstwerk wirklich ein Kunstwerk und der Kritiker eben nur ein sachkundiger Beurteiler ist, abweichen. Je weniger es sich auf der einen Seite um einen vollendeten Künstler, um ein echtes Kunstwerk handelt und je mehr anderseits der Kritiker selbst Künstler ist, um so gleichwertiger stehen Künstler und Kritiker einander gegenüber, und natürlich steht der reife künstlerische Kritiker über dem angehenden Kunstjünger, vom Kunstdilettanten hier ganz zu schweigen. Auch die Wesensunterschiede zwischen schaffender und wiedergebender oder ausübender Kunst und die Unterschiede zwischen alten, durch die Zeiten bewährten und geweihten Kunstwerken und neuen, noch vom Meinungskampfe der Zeitgenossen umwogten Werken ergeben weitere mannigfache Abstufungen. Aber ich glaube nicht, daß an der Richtigkeit meines Leitsatzes als eines Regelsatzes gezweifelt werden kann.

Wesentlich in doppelter Richtung erfüllt der Kritiker seine Aufgabe. Dem Künstler soll er Förderer, dem Publikum Führer sein. Gefördert können vom Kritiker natürlich nur lebende Künstler, schaffende wie ausübende, werden. In Ansehung der Kunstwerke vergangener Zeiten fällt die kritische Tätigkeit unter den Gesichtspunkt der Unterrichtung des kunstsinnigen Publikums. Wenn aber Förderung des Künstlers eine Hauptaufgabe der Kritik ist, dann ist jede Kritik an einem lebenden Künstler, die diese Aufgabe verfehlt, selbst verfehlt. Im Hinblick auf die menschlichen Unzulänglichkeiten, denen auch die Künstler unterworfen sind, ist daher zweierlei vornehmlich zu fordern, einmal, daß Künstler, insbesondere Kunstjünger nicht durch unnötig scharfe Kritik entmutigt und an ihrem Berufe irre gemacht werden, und sodann, daß nicht andere wieder, insbesondere jüngere Künstler von besonderen Fähigkeiten durch übermäßig ausgeteiltes Lob zur Selbstgefälligkeit, der Feindin jeder weiteren und tieferen Selbstbildung, verleitet werden. Ich spreche hier wie in diesem Aufsatze überhaupt nicht von Dilettanten. Diese gehören im Tempel der Kunst schlechthin nicht an den Platz der Künstler und müssen, wo sie sich dort breit machen, unnachsichtig davon vertrieben werden, gerade mit Hilfe des Kritikers. Aber es ist Vorsicht geboten bei der Feststellung, ob jemand ein Dilettant sei oder ein Anfänger in der Kunst, um so mehr, als diese Feststellung keineswegs immer leicht ist. Eine Stellungnahme aber, wie in dem oben zitierten Satze: „Der (Sängerin) sei in Gnaden vergeben, daß sie ihren Dilettantismus an Liedern . . . versuchte“ — sollte doch schlechterdings unmöglich sein. Wenn es sich wirklich um Dilettantismus handelt, der sich als Kunst ausgibt und breitmacht, dann fort mit ihm! Wer gibt da dem Kritiker das Recht, „in Gnaden zu vergeben“?

Als Führerin des Publikums kann die Kritik vor allem durch eine sachkundige Einführung in die Kunstwerke, alte und neue, segensreich sein. So wenig der wissenschaftlichen, der Natur der Sache nach in ausgedehnteren Abhandlungen und Büchern niederzulegenden Kritik auch dem größten Kunstwerke gegenüber irgend welche Schranke gesteckt werden darf, es sei denn die, daß sie sich ihrer Subjektivität bewußt bleiben und danach ihren Ton finden muß, so wenig sollte die Gelegenheitskritik immer gleich mit fertigen

Digitized by Google

und gar in den Ton unfehlbarer Maßgeblichkeit gekleideten Verdikten über ein Kunstwerk, dessen Genuß bevorsteht oder hinter uns liegt, bei der Hand sein. Das ist, zumal Werken gegenüber, die sich die Anerkennung als Kunstwerke durch sich selbst erobert haben, völlig überflüssig und zudem schädlich, weil das fertige Verdikt bei einer kurzen Gelegenheitskritik der Natur der Sache nach doch nicht im einzelnen begründet werden kann, weil es doch nur eine subjektive Meinung ausspricht und weil der Kritiker überzeugt sein kann, daß andere Zuhörer oder Kenner des Werkes häufig ein anderes Urteil haben werden, das der Kritiker ihnen durch seinen Machtspruch so wenig nimmt, daß sie entweder des Kritikers nicht achten oder sich über ihn ärgern — zwei Fälle, in denen beiden die Arbeit des Kritikers am Publikum wiederum verfehlt ist. Was sollen z. B. Sätze wie diese in einer Gelegenheitskritik:

„In dem Finale (von Brahms' Cellosonate E-moll) die rechte Stellung zu finden, hindert die akademische Kühle, die über dem Ganzen liegt. Zum mindesten ist es schwer, bei dem Allegro warm zu werden."

„In formaler Beziehung den besten Mustern gleichkommend, kann die Sonate (D-dur für Cello und Klavier von Mendelssohn) inhaltlich doch weniger befriedigen. Es fehlt ihr die Tiefe der Gedanken . . . . und vor allem der hinreißende Zug, der für den Konzertsaal unerläßlich ist."

Beide Sätze stehen in der oben angezogenen Besprechung vom 27. Februar. Aus der mehrere Konzerte betreffenden Besprechung vom 3. März zitiere ich noch folgende Sätze:

„Eine Orgelsonate in d moll von Ritter . . . ließ bedauern, daß dem Komponisten in den beiden langsamen Sätzen nichts Besseres eingefallen ist" — und:

„. . . die im Schlußallegro mehr den Musiker als den Hörer interessierende e-moll-Sonate von Brahms . . ."

Glauben die Kritiker wirklich an die Maßgeblichkeit derartiger Urteile für andere außer für sich selbst? Ich weiß wohl, es ist üblich, so zu schreiben, und ein urteilsloses Publikum ist damit zufrieden. Aber es ist dennoch, wie ich nachgewiesen zu haben glaube, abwegig. Der Kunst wird damit nicht genützt; wohl aber kann ihr geschadet werden. Nicht daß die echten Kunstwerke selbst durch derartige Kritik an Wert verlören. Die sind entstanden und führen in ihrer tausendfachen Mannigfaltigkeit ein eigenes Leben wie Gottes Naturschönheiten draußen, die blumten Wiesen und Felder, die Wälder und Seen, die Hügel und Berge, das Hochgebirge und das Meer. Aber so gewiß ein Naturgenuß gestört würde durch vergleichende Betrachtungen über den Wert und die Rangstufe eines Naturbildes im Verhältnis zu einem anderen, so sicher wird ein Kunstgenuß durch das aufdringliche Bestreben einer ihre Hauptaufgaben verkennenden Kritik, zu klassifizieren und zu rangieren, beeinträchtigt. Wenn nun gar ein Unterschied zwischen dem „Musiker" und dem „Hörer" gemacht wird — eine hier recht häufig zu lesende Wendung — so wirkt das im besonderen deshalb genußstörend, weil dadurch warmen, aber ängstlichen Kunstfreunden leicht glauben gemacht werden könnte, als wäre erst der Botaniker oder der Geologe zum Naturgenusse, der kunstfertige Musiker zum Musikgenusse recht eigentlich befähigt, während es — leider — oft genug gerade umgekehrt ist.

Vielleicht glaubt der Kritiker nun, durch solches in kurze Sätze geprägtes Aburteilen über Kunstwerke und überhaupt durch strenge Kritik an Kunstdarbietungen seine Sachkunde dartun zu müssen. Dieser Gesichtspunkt ist beachtlich. In der Tat muß der Kritiker sich durch seine eigenen Leistungen als sachkundig und zur Kritik geschickt ausweisen. Eine andere Legitimation hat er nicht. Aber nicht nach Strenge oder Wohlwollen bemißt sich seine Fähigkeit, auch nicht nach der äußeren Art und Form, die er seinem Urteile gibt, sondern nach der Einsicht, die er von seiner Aufgabe hat, und nach den Fähigkeiten, die er in ihren Dienst stellt; aus seiner Kritik müssen seine eigenen inneren Werte erkennbar sein. Auch eine kritische Besprechung, sei es die besonders dankenswerte Vorbesprechung eines bevorstehenden Kunstwerkes, wie wir sie leider nur selten hier erhalten haben, sei es die übliche Kritik einer Kunstdarbietung hinterher muß den Geist des Kunstwerkes oder der Kunstdarbietung atmen. Sie muß vor allem fühlen lassen, daß der Kritiker selbst in erster Linie Kunstgenießender ist. Zum hingebenden geistigen Genusse nämlich sind die Kunstwerke und die Kunstdarbietungen aller Art ihrem Zwecke nach da, nicht für die Kritik, so sehr diese eine notwendige Begleiterscheinung ist und bleiben muß. Durch die Vorbesprechung muß der Leser auf das bevorstehende Kunstwerk eingestimmt werden. Eine nachfolgende Kritik soll ihm den gehabten Kunstgenuß in angenehme Erinnerung zurückrufen und in Einzelheiten vertiefen, daß er für eine spätere Darbietung schon mehr eigenes mitbringt. Insofern können und sollen auch Kritiken ähnlich wie Kunstwerke wirken. Sie werden eine solche segensreiche Wirkung um so mehr haben, je mehr der Kritiker aus eigenem zu geben hat und je mehr seine Person dennoch wie die Person des Künstlers hinter dem Kunstwerk hinter seiner Arbeit im Dienste der Kunst zurücktritt.

Digitized by Google

Endlich sei noch eine äußerliche Forderung erhoben. Das Subjektive der kritischen Arbeit gibt sowohl dem kritisierten Künstler als auch dem Publikum, das seine Führung dem Kritiker anvertrauen soll, den Anspruch darauf, zu wissen, wer der Kritiker sei. Anonymität der Kunstkritik wie jeder Kritik erscheint mir mit ihrem Zwecke und ihren Mitteln, da doch jeder Kritiker nur einen, nämlich seinen Standpunkt einnehmen und vertreten kann, unvereinbar. Dies indeß nur nebenbei. Immerhin ist diese meine letztere Auffassung der Grund, weshalb ich selbst diese Kritik der Kritik nicht, wie sonst hier üblich, unter einer Ziffer, sondern unter meinem Namen der Öffentlichkeit übergebe.

Unser Theater.

In Nr. 8 der Lübeckischen Blätter steht ein 360 unterschriebener Artikel; sein Hauptgedanke ist: wir müssen aus unserem neuen Theater ein Schauspielhaus machen, auf eine eigene Oper müssen wir verzichten. Es gibt viele Gegner dieses Gedankens; keiner antwortete. Und doch ist die Anregung dieses Artikels so beachtsam daß es sich wohl verlohnt, sich näher mit ihm zu befassen.

Bei der Untersuchung seiner Tendenz müssen wir uns zunächst darüber klar werden, als was wir unser Theater ansehen wollen; ist es eine „Lustbarkeit" oder eine „Erziehungsanstalt"? Das Richtige liegt wohl dazwischen; es sollte die volkstümlichste Befriedigung eines Kunstbedürfnisses der Gesellschaft sein, sein Wesen wäre heiterer Ernst. Daß die dramatische Kunst die eigentliche Volkskunst ist, beweist ein Blick in ihre Geschichte, insbesondere in die Geschichte von ihrer Geburt.

In der Tat scheint es jetzt aber, als werde unser Theater in erster Linie als Lustbarkeit angesehen. Das Publikum verlangt die unglaublichsten Konzessionen; ein Variete und höchstens ab und zu eine Operette wäre ihm das liebste. — Und dabei soll noch die dramatische Kunst die volkstümlichste sein? — Man halte bitte dagegen, daß unser Publikum im allgemeinen (daß der geneigte Leser hier ausgenommen ist, bedarf keiner Erwähnung) dem „Volke" recht fern steht. Dies Publikum ist zu faul, um volkstümlich sein zu können. Wirkliche Kunst richtet sich niemals nach dem Publikum, sie lebt in ständigem Krieg mit ihm; ein gelungenes Kunstwerk ist immer noch höchstens nur ein Sieg, aber (gottlob!) noch lange kein Friede!

So steht's auch mit dem Theater. Wer das nicht glaubt, der greife zu Eduard Devrients „Geschichte der deutschen Schauspielkunst" und lese z. E. das Kapitel über die Neuberin. Da wird er finden, wie diese für ihre Kunst heldenmütige Prinzipalin in der Hansestadt Hamburg die jämmerlichsten Mißerfolge erzielte und doch als die erste den Keim eines neuen Theaters gepflanzt hat. (Ihr Kampf richtete sich vor allem gegen den Hanswurst, den Gottsched durch sie hat verbrennen lassen, gegen den Hanswurst, der so schön dem Publikum gefällig sein konnte mit meist platten Späßen, und der sich doch recht hübsch über diesen seinen Brotherrn lustig machte; nur tat er das erstere zu sehr. Es ist doch nur dieses Hanswurstens Konterfei verbrannt worden, auch jetzt spukt er noch auf unsern Durchschnittstheatern herum; freilich tritt er nicht mehr öffentlich auf, er hält sich zumeist im Repertoir versteckt: seine Maske ist der lächerliche Dünkel und das geistige Beharrungsvermögen unseres Publikums; nach wie vor macht er dem Direktor volle Kasse.)

Diese Andeutungen wurden gemacht, um darzutun, daß bei einer ernsten Beratung über unser Theater das große Publikum wegen seiner Kümmerlichkeit durchaus unmaßgeblich bleiben muß, daß aber wegen der Volkstümlichkeit der dramatischen Kunst hier nicht Vergnügungs- und Geschäftsinteressen ausschlaggebend sein dürfen. Die Art, wie unser Theater bildend wirken kann, will ernst bedacht sein, vor allem müssen wir dann aber auch den großen Mut haben, zu wagen.

Es ist im Grunde eine besonders günstige Lage, neu anfangen zu können; soll aber etwas Haltbares geschafft werden, dann keine Konzessionen!

Unsere erste Überzeugung muß sein: nur das Beste dürfen wir bieten. Wenn ein Fremder über das Lübecker Theater urteilt: „ganz nett", müßte das für den Lübecker beschämender sein als wenn er kein Theater gehabt hätte. Können wir aber Bestes leisten?

Wenn wir eigenes Schauspiel und eigene Oper haben — keineswegs. Es ist nicht gut möglich, diese Kosten aufzubringen, während das Publikum zu diesem Besten erzogen werden soll. Es würde eben werden wie früher, und einzelne, vielleicht gar mehrere wohlgelungene Aufführungen dürfen uns nicht täuschen. Der Artikelschreiber 360 ist in diesem Sinne überzeugend; er verweist auch auf die Bremer Verhältnisse. So kann es immer höchstens „ganz nett" werden.

Daran, unser Theater lediglich als Opernhaus einzurichten, denkt kein Mensch; es wäre Unsinn.

Hier können sich Schauspiel und Oper zusammen auf wirklicher Höhe nicht halten, weil es an einem

guten Theaterpublikum fehlt. Die eigentliche Frage ist eben die: wie können wir ein gutes Theaterpublikum bekommen? Wäre dies unmöglich, kein Mensch sollte gegen die Beibehaltung der eigenen Oper sein — es wäre Hopfen und Malz verloren. Junge Leute aber — und für sie in erster Linie hat die Neugestaltung unserer Theaterverhältnisse Bedeutung — können (gottlob!) noch Optimisten sein und an solche Möglichkeit aufrichtig glauben. Man wird es ihnen auch nicht verargen, wenn sie bescheiden und sachlich ihre Meinung zu sagen sich unterstehen, in der Hoffnung, durch ihre anständige Begeisterung vielleicht einer guten Sache znm Sieg mit verhelfen zu können.

Nur durch ein gutes Schauspiel können wir unser Publikum dahin bringen, daß es nachdenklich ins Theater geht. Ich bestreite, daß bei unsern früheren Opernaufführungen der größere Teil des Publikums nachdenklich gewesen ist; ich bestreite, daß es den Vorgängen auf der Bühne und namentlich der Musik mit Verständnis gefolgt ist. Beweis: das ewige Fordern von Operetten, der schlechte Besuch des Schauspiels Daher war nur zu oft das Schauspiel ein Saufpiel.

Richard Wagner könnte doch kaum ein größerer Dienst getan werden, als daß man versuchte, das Publikum von der Wagner-Krankheit zu befreien. Es kann für ihn nicht rühmlich sein, dies Publikum, welches Musteraufführungen der Klafiker etwa oder Beethovens für langweilige Sondervergnügen der Fachleute hält, dies Publikum in Scharen zu sich strömen zu sehen. Dies Publikum kann seine Kunst nicht würdigen!

Muß es denn heißen, Musik sei die Kunst der Dummen? Bei unseren bisherigen Theaterverhältnissen scheint dieser Satz nicht ganz unberechtigt. Der Vorschlag des Artikelschreibers 360 will nur das Beste fur die Ausbildung unseres Musiklebens. Die Musikfreunde Lübecks sollten ihm alle zustimmen, denn ihnen muß daran liegen, ein möglichst kritikfähiges Publikum zu haben. Können doch nur so unsere Sinfoniekonzerte recht geschätzt werden, an deren Würdigkeit nichts fehlt, als daß sie aus dem greulichen Kolosseum mit seinem Puppenstubengeschmack in die herrliche Katharinenkirche übersiedeln. Wir hätten etwas Einziges! — Aber jetzt die Oper auf unserem Theater mit bestenfalls guten Durchschnittskräften?!

Eine Oper sollte nur wirklich gut einem wirklich geschulten Publikum präsentiert werden. Für nnser Durchschnittspublikum bietet sie eine gefährliche Verlockung. Das war schon immer so. Den Reformideen der Neuberin setzte sich auch besonders das durch die Oper verwöhnte Hamburger Publikum entgegen, und Eduard Devrient schreibt:

„Die Oper, diese für alle Zeiten gefährlichste Nebenbuhlerin der Schauspielkunst, die alle Kunstmittel des Schauspiels besitzt, sie aber noch mit der unmittelbar zwingendea Gewalt der Musik durchdringt und, dem großen Publikum gegenüber, in dem unberechenbaren Vorteile ist: weniger den Geist als die Empfindung, die müheloſe Empfänglichkeit in Anspruch zn nehmen, ..."

Ist aber nicht die Oper ein Teil der dramatischen Kunst? Dramatisches Verständnis muß sie sowohl fordern als das Schauspiel.

Daher mögen die von 360 vorgeschlagenen Gastspiele vollauf dem musikverständigen Publikum genügen, wenn dieses weiß, daß ein ehrliches Streben nicht nur eine Reformierung des Schauspiels, sondern nnseres ganzen Theaterlebens erwirken möchte. Darum sollte jeder, der es mit der Musik ehrlich meint, unserem Vorschlag nichts entgegenstellen.

Und wie viel gibt es bei dieser Reformierung zu tun! Mühe nnd Kosten werden sehr zu fordern sein. Wenn jetzt einzelne moderne und einsichtige Männer ihre Bühaen auf achtbare Höhe haben bringen können, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß heute die dentsche Schauspielkunst durchaus nicht dermaßen floriert wie sie wohl sollte. Denn maßgebend für dieses Urteil sind in erster Linie die mittleren und kleinen Bühnen; maßgebend ist der Geist, welcher in der großen Theaterwelt herrscht, und nicht die einzelne Oase.

Wir müssen freilich den Ehrgeiz haben, aus unserer Bühne eine Musterbühne zu machen. Ein hansischer Bürgergeist hat jetzt Ehre einzulegen, und zwar darum: bei uns können nicht durch den Willen Einzelner Theaterverhältnisse beliebig gestaltet werden, wie etwa in Wiesbaden, und wie jetzt in Kassel versucht nnd sicher durchgeführt werden wird Ich meine, daß es jedenfalls echter ist, wenn sich die Bürger als solche selbst entschließen, die Reformatoren ihrer volkstümlichsten Kunstinstitute zu werden.

Man soll hiergegen nicht auf das oben anzeführte Beispiel der Neuberin in Hamburg hinweisen — hier widersetzte sich ihren Bestrebungen der Rat —; denn sollte nicht etwa zwei Jahrhunderte später der Geist einer gesetzgebenden Körperschaft verständiger geworden sein? Ist es so unglaublich, anznnehmen, daß nach zwei Jahrhunderten fortgeschrittener Kultur die Bürgerschaft einer künstlerischen Aufklärung leichter zugänglich sein dürfte? Wir sollen an die Tat der Hamburger Entreprise denken und uns vor Augen halten, daß ihr Mißerfolg aus mangelhafter Organisation eintrat. Wir sollen den Mut haben, den Maria Theresia und Joseph II. für ihr Nationaltheater be-

Digitized by Google

wiesen, deren Stand — weiß Gott! — wohl schwerer war als jetzt der unsere! Eben, so weit müssen wir jetzt sein: der Staat selbst soll sich dieses idealen Kampfes annehmen; unsee republikanischer Staat muß den Theaterbetrieb in die Hand nehmen. Eigentlich nur zweimal in der deutschen Theatergeschichte hat es eine Schauspielkunst gegeben, an welcher ein dramatisches Interesse des Volkes wirklich lebhaft teilnahm: einmal zur Zeit der Mysterien für einen großen Kreis — damals lag die ganze Bildung in der Hand der Kirche, und die wußte, daß sie durchs Theater dieselbe dem Volke am besten mitteilen konnte (soweit es ihr lieb war); dann die Bürgerschauspiele zur Zeit des Hans Sachs für kleinere Kreise — das Volk erwachte zu selbständiger Einsicht. Es ist schlimm genug, daß die volkstümlichste Kunst nur so selten dem Volke recht nahe gestanden hat (interessant und erklärlich ist dieser scheinbare Widerspruch); um so mehr haben wir Ursache, ihr den Kampf zu erleichtern. Und so sollte man hier nun streng genug sein und den einzigen Weg einschlagen, unser Publikum aus seinee Laxheit zu erwecken. So lange wir jetzt noch eine eigene Oper haben, wied es sich stets hinter dieselbe flüchten, um der Unbeqnemlichkeit zu entgehen, aufgerüttelt nnd gebildet zu werden.

Glücklicherweise wird unser Theater nicht so riesig groß, daß wir auf jede Gemütlichkeit (der besondere Reiz nnseres alten Stadttheaters) verzichten müßten. So können auch vielleicht manche Stücke öfter gegeben werden, als wenn gleich alles bei der ersten Aufführung zusammenliefe. Das ist sehr wichtig und angenehm für eine sorgfältige Vorbereitung — also ein Segen für Zuschauer nnd Schauspieler. Ich bin nicht der Meinung, daß man viel Geld für die Heranziehung nur erster Kräfte verwenden sollte. Im Gegenteil. Man könnte doch nur höchstens einige Größen gewinnen — auf Kosten eines leidlichen Zusammenspiels. Auch das Interesse des Publikums würde mehr auf das Persönliche als auf das eigentliche Spiel gerichtet sein. Leidlich gute Anfänger können sicher Glänzendes leisten — wenn sie gut geführt werden. Gute Dramaturgen und gute Regisseure, darauf kommt alles an (wieder anders und billiger als bei der Oper). Hier muß mit aller Sorgfalt und ohne Knausern gewählt werden. — Es müssen aber auch alle technischen Fragen berücksichtigt werden (z. E. Beleuchtungsfragen, so, ob die Rampenbeleuchtung beibehalten werden soll usw.). Da können sich manche kostspielige Schwierigkeiten ergeben, welche unübersteiglich wären, sollten wir auch eine Opee nnterhalten. Und technisch muß unser Theater ganz auf der Höhe stehen! In dieser Hinsicht sollte nicht versäumt werden, Dr. Carl Hagemann zu Rate zu ziehen, und sein Buch über die Regie muß jeder lesen, welcher sich mit unserer Sache zu beschäftigen hat. — Für eine nähere Besprechung des anzuschaffenden Fundns ist in diesem Artikel nicht Raum und sie ist jetzt nicht das Wichtigste. Nur sei in diesem Zusammenhang der Wunsch ausgesprochen, daß bei der Beschaffnng der Dekorationen und Kostüme — auch die der Damen müssen dem Theater gehören — ein gewisses System befolgt werde.

Die Dekoration ist jetzt so wichtig geworden; man verlangt jetzt mit Recht, daß die Umwelt-Regie den vom Dichter angeschlagenen Ton eben so fein erfassen und ausdrücken soll wie die Text-Regie. Das rein Historische ist lange nicht so wichtig auf der Bühne als das Hervorrufen der richtigen „Stimmung". Hagemann spricht einmal von einem für moderne Dramen geforderten Rembrandt-Stil. Freilich, darauf wird bei unseren Durchschnittsbühnen so gut wie gar keia Gewicht gelegt: der Regisseur muß in erster Linie Maler sein. Der dramatische Dichter stellt sich seine Szenen sehr wohl als Bilder vor, vergleiche viele Fragmente Goethes. Der Regisseur soll an den Werken der bildenden Kunst Komposition und Bildwirkung studieren. Er soll möglichst selbständig schaffen können, und darum sollten seine Dekorationen möglichst indifeeent sein. Er sollte möglichst viel mit einfachen Stoffen arbeiten und mit Hülfe seiner Lichteffekte, bei Auswahl seiner Kostüme den Reiz der Farbe wieken lassen. Der Regisseur sollte in den Stand gesetzt werden, den Zauber der einfachen Pracht des Gemäldes auf der Bühne einzubürgern. Das wäre nicht das geringste erzieherische Moment in unserer Schauspielkunst. Und gerade unser Publikum könnte durch solche Bestrebungen veranlaßt werden, seine Augen öfter zu gebrauchen als bisher, das schöne Bild seiner Stadt mit etwas mehr Pietät zu betrachten, als es gewohnt ist. So könnten die Lübecker auf eine Schule vorbereitet werden, welche sie in ihrer späteren Kunsthalle erhalten und — vielleicht — besuchen werden. Es würde auf eine vornehme Art die Lust zn Schauen angeregt, auch dadurch ein neues Interesse am Schauspiel erweckt werden.

Nun soll man aber nicht sagen, aus pekuniären Rücksichten ließe sich der Plan eines Schauspielhauses nicht verwirklichen. Dieser Einwand verdiente Beachtung, wenn es sich um eine Veränderung in unserem alten Theaterbetriebe handelte. Nun aber, wo uns eine neue Bühne ersteht, wo die ganzen Verhältnisse sich ändern, wo das Interesse ein ungemein reges ist, darf man mit diesen Reformideen kommen; schon weil das Publikum recht neugierig ist. Und wenn die Reform durchgesetzt

Digitized by Google

werden soll, nur in diesem Augenblick kann es geschehen; es gilt eben: zu wagen. Das „Gute“ soll erreicht werden, das Gute setzt sich auch durch. Der Entschluß ist vielleicht schwer, aber der Fortschritt könnte geordnet und erfreulich Platz nehmen; eine Revolution gibt es nicht, obwohl sie in dieser Hinsicht noch lange nicht das schlechteste wäre. Und sollten wir doch anfangs eine kleine Enttäuschung erleben, so müssen wir sagen wie Joseph II.: „Nur zu so — sie werden schon kommen!“

Emanuel Benda.

Zum Wohle der Jugend.

Ein Ritter reitet in die Schranken. Eine mächtige Lanze hat er in der Faust. „Zum Wohle der Jugend“ will er sie brechen. An sich ein edles Unterfangen, leider hier aber auch ein unüberlegtes, denn angegriffen wird ein selbstgeschaffenes Gespenst.

Kennt Herr 44 den religiösen Memorierstoff? Weiß er, um was es sich bei den „ernsten Erwägungen“ handelt? Weiß er, daß herzlichste Liebe zu den Kindern und Sorge um die Zukunft unseres Volkes zu diesen Erwägungen geführt und die Verhandlungen geleitet hat? Fühlt er etwas bedroht? Er möge ruhig sein: die Religion ist nicht in Gefahr! Im Gegenteil, man wünscht, daß sie eine stärkere Stoßkraft erhalte. Diese Stoßkraft wird vermindert, wenn der Einzelne überbürdet wird; dann ist Gefahr, daß man des Gepäckes überdrüssig wird, daß man es (sobald es nur angeht) ganz von sich wirft — oder, um mit Herrn 44 zu reden, der den Memorierstoff lieber Seelenspeise nennt: dann ist Gefahr vorhanden, daß dieser Magen überladen und dadurch auch für die Hauptspeisen so unempfänglich wird, daß er später die Aufnahme dieser Art Nahrung völlig ablehnt. Das muß und soll vermieden werden, wo es nur geht. Maßhalten ist auch hier die Grundbedingung der Gesundheit.

Eine „reiche Fülle von Bibelsprüchen und Liederversen“ will Nummer 44 gegeben haben. Was versteht er unter Fülle? was unter reicher Fülle? Sollten nicht 50 bis 100 Liederverse und 50 bis 100 Kernsprüche genug sein können für alle, aber auch alle Lagen des menschlichen Lebens? Oder muß man 10 verschiedene Gesänge kennen, wenn man in der Krankheit aus einem Wort Kraft und Trost suchen will? Muß man andere 10 Gesänge kennen, wenn der bittere Tod ans Lager tritt? Sind 20 Bibelstellen nötig, wenn Zukunftssorge uns schwer niederdrückt? Oder fühlt man sich seinem Gott näher, wenn man stets den ganzen extemporierten mecklenburgischen Katechismus repetieren kann? Ich denke, daß wenig Kraftstellen dem Durchschnittsmenschen, nein, auch dem geistig Höherstehenden eine viel bessere Trostgewährung verbürgen, als eine „reiche Fülle,“ denn aus der reichen Fülle steigt nicht immer das Kräftigste und Passendste über die Schwelle des Bewußtseins. Eine reiche Fülle bedeutet nur für wenige etwas Gutes. Wir suchen das Meisterstück in der Beschränkung und im Maßhalten.

Das Wissen des Wortes Gottes macht zu allem guten Werk geschickt, sagt Herr 44; auch führt er auf S. 133 aus, daß die Kraft zum Widerstehen, Ertragen und Überwinden nur aus der heiligen Schrift entnommen werden kann. O, Herr 44, glauben Sie das wirklich? Haben Sie denn allen Zusammenhang mit der Welt und ihrer Geschichte verloren? Sind wirklich die Leute, die sozusagen nur mit der Bibel groß wurden, die das Bibelwort spielend brauchen konnten und brauchten, immer die besten gewesen? die keuschesten und wahrhaftesten z. B.? Wollen wir darüber reden? Lassen wir es lieber!

Nur aus der heiligen Schrift, sagt Herr 44: Und dabei weiß fast jedes größere Kind, daß der heidnische Germane keuscher und wahrheitsliebender und treuer war, als der christliche Deutsche des späteren Mittelalters! Nur aus der heiligen Schrift kann die Kraft zur Ertragung der Leiden genommen werden? Woher nimmt sie denn der Mohammedaner, der doch groß ist in diesem Punkte? Woher nahmen sie denn die Stoiker der vorchristlichen Zeit?

Macht wirklich das Wissen des Wortes Gottes zu allem guten Werk geschickt? Hand aufs Herz, Herr 44: Waldenser, Hussiten, Hugenotten und Cevennenstreiter: wer hat die Verfolgung, Bedrückung und Hinmordung dieser Leute veranlaßt, waren es solche, die das Wort Gottes wußten oder solche, die es nicht wußten? Wer hat die Inquisition und die Hexenprozesse veranlaßt und durchgeführt, waren es die Leute, die das Wort Gottes kannten, oder die, die es nicht kannten? Hunderttausende der edelsten und besten Menschen sind „zur größeren Ehre Gottes“ mit den gemeinsten Mitteln vertrieben, gemordet, zu Tode gequält von denen, die das Wort Gottes kannten. Im Namen Gottes, zur größeren Ehre Gottes sogar, sind sie getötet zu der Zeit, als die Kirche zur Herrschaft gekommen war, als sie nicht mehr von der weltlichen Gewalt niedergehalten wurde. All dies unschuldige Blut schreit noch heute zum Himmel, und es zeigt, daß nicht das Wissen der heiligen Schrift auch schon den Geist Christi, den Geist der Liebe in uns senkt. Nicht das Wissen, sondern der Geist, der mit diesem Wissen übermittelt wird, ist das wertvollste, unter Umständen das allein Wahre. Der Buchstabe tötet,

Digitized by Google

der Geist macht lebendig. Auch Paulus wußte das sehr wohl. Er sagt in der von Ihnen zitierten Stelle: Weil du die Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit. Wohl zu beachten: es heißt da kann, aber nicht muß und wird.

Das neue Testament soll nach wie vor unser wichtigstes Gemütsbildungsmittel bleiben, aber die Zeit, in der Bibel, Katechismus und Gesangbuch die einzigen Bildungsmittel waren, die ist unwiederbringlich dahin. Da hilft die dickste Lanze nicht mehr.

Beowulf.

Religiöser Memorierstoff.

Vergebens suche ich im Jahresbericht des Vereins für Schulgesundheitspflege, der leider in den Lübeckischen Blättern nicht vollständig abgedruckt ist, nach einer Bestätigung der Befürchtungen, die der Artikel „Zum Wahle der Jugend" in Nr. 10 in mir wachgerufen hatte. Nirgends ist da gesagt, daß nicht mehr tüchtig auswendig gelernt werden sollte. Nirgends ist zu finden, daß der religiöse Memorierstoff wertlos sei. Auch hat in den Versammlungen des Vereins, die ich ziemlich regelmäßig besucht habe, niemals jemand bezweifelt, daß unter den deutschen Kirchenliedern die herrlichsten von allen zu finden sind.

Überall ist nur von einer „Beschränkung" des Memorierstoffes in der Religion die Rede, und leider ist es nicht nur eine Ansichtssache, sondern ziffernmäßig erwiesene Wahrheit, daß der religiöse Memorierstoff der schwierigste von allen ist. Die Zeit, die zum Einprägen desselben gebraucht wird, ist besonders lang, die Zeit, die zum Vergessen gebraucht wird, beim religiösen Memorierstoff die allerkürzeste.

Und das ist kein Wunder. Die Form vieler Gesangverse, die Form der Erklärungen des Katechismus (das „Was ist das?") ist antiquiert. Kinder verstehen die sogenannten „Erklärungen," die ursprünglich solche waren, nur nach langen neuen Erklärungen, und vielfach überhaupt nicht. Die Sprache und Ausdrucksweise mutet unsere Kinder ebenso fremd an, wie sie das weitschweifige Zeremoniell jener Zeiten anmuten würde. Selbst wir Alten müssen schon sehr alt geworden sein, wenn wir uns nicht fremdartig berührt fühlen sollen von dem Titelblatt unseres Kl. Luth. Katechismus, auf dem, 1900 gedruckt, für Kinder zu lesen steht: „mit Eines Hochedlen und Hochweisen Rates Genehmhaltung herausgegeben" usw.

Der religiöse Memorierstoff ist sehr umfangreich. Das gilt nicht für die Zeit, wo er als solcher zuerst festgesetzt wurde, sondern für unsere Zeit, in der neben den religiösen sehr vielerlei anderer Lernstoff getreten ist. Und man „speist die Seelen" nicht mit dem Worte Gottes, wenn man durch zu vieles Auswendiglernen von unverstandenen Gesangbuchversen und Katechismuserklärungen in vielen Gemütern statt Liebe zur Religion Abneigung großzieht. Wer Augen hat zu sehen, der sehe!

Möchte doch nicht immer noch in so manchen Schulen die ganze Zahl der Verse eines Gesanges gelernt werden, nur weil einige großartig schön und lernenswert sind! Wer singt denn in der Kirche auswendig? Möchten doch die „Erklärungen" des Katechismus als das angesehen werden, was sie sein sollten und sind! Möchte manches den Konfirmanden vorbehalten bleiben, was kleinen Schulbuben nur eine Plage ist! — Aber „des Heilands Liebeslehre wird unter Tränen gelernt" . . .

Bildung, Kräftigung des Körpers, soziale Einrichtungen und Gesetze, alles schlägt der Verfasser gering an gegenüber der Wirkung des Auswendiglernens in der Religion und weist hin auf die vielen Schäden unseres Volkes. Weiß er aber nicht, daß durch das viele Stillsitzen nach den Worten eines großen Volksbildners sich im jugendlichen Körper „faule Säfte" sammeln, die zu manchem Bösen führen? Ein kleines Teil zur Förderung der Sittlichkeit im Volke trägt die Ausbildung kräftiger Körper doch auch bei. — Mehr Sinn und Gefühl für die Bedürfnisse der Jugend! Auf das Lernen von Unverstandenem, im Kopf Zusammenhanglosem paßt Dr. Martin Luthers Wort: „Vom vielen Sitzen und Lernen werden die Knaben dumm." 7.

Zur Frage der Einführung der Verwaltungsgerichtsbarkeit in Lübeck

haben die Lübeckischen Blätter wiederholt Stellung genommen, zuletzt in einem Aufsatz des Herrn Landrichter Dr. E. Meyer in der Nummer vom 23. September 1906 (48. Jahrgang, S. 529—540). Besonders die eingehenden Darlegungen dieses letzterwähnten Aufsatzes sind hier in Lübeck wie auch außerhalb unserer Stadt lebhaftem Interesse begegnet. Hier in Lübeck knüpfte man an die Ausführungen des Herrn Dr. Meyer die Hoffnung, sie würden wesentlich zur Erleichterung und Beschleunigung der Arbeiten der im Jahre 1903 eingesetzten Bürgerschafts-Kommission beitragen. Diese Hoffnung scheint sich leider nicht erfüllen zu sollen, denn seit dem Erscheinen jenes Aufsatzes ist bereits wiederum ein halbes Jahr vergangen und immer noch steht der Bericht der Kommission aus. — Eine auswärtige Stimme über die in Lübeck geplante Einführung der Verwaltungsgerichtsbarkeit findet sich in der neuesten

Digitized by Google

Nummer des „Verwaltungsarchivs“, Zeitschrift für Verwaltungsrecht und Verwaltungsgerichtsbarkeit, Bd. 15, Heft 1, wo der Aufsatz des Herrn Dr. Meyer folgendermaßen besprochen wird:

„Im vorigen Bande des Verwaltungsarchivs, Seite 446, ist mitgeteilt worden, daß man jetzt auch für die Hansestädte an Verwaltungsgerichte denke. Im Anschluß hieran sei auf den vorstehenden Aufsatz hingewiesen, der über den gegenwärtigen Stand dieser Angelegenheit für Lübeck eingehend berichtet. Es wird die Notwendigkeit der baldigen Einführung einer geordneten Verwaltungsgerichtsbarkeit auch in Lübeck als außer Streit und Zweifel stehend bezeichnet und dargetan, sodann werden die Organisation der Verwaltungsgerichte (zwei Instanzen), ihre Zuständigkeit und verschiedene Einzelfragen erörtert. Die a. a. O. besprochene Verwaltungsgerichtsbarkeit im Großherzogtum Oldenburg hat sorgfältige Berücksichtigung gefunden. Die Art und Weise, wie man schließlich in einer einzelnen freien Stadt von geringer Größe die Verwaltungsrechtspflege regeln und wie weit man hierbei von dem Vorgange mit ähnlichen Verhältnissen im Kanton Basel-Stadt (Verwaltungsarchiv Bd. 12, S. 571 ff., Bd. 14, S. 140 ff.) abweichen wird, verdient besondere Beachtung.“ L.

Kontreadmiral Riedel †.

Am Sonntagmorgen verschied nach langem, schwerem Leiden der nach seinem Rücktritt vom Dienste in Lübeck wohnende Kontreadmiral Louis Emil Georg Riedel. Er wurde am 12. Dezember 1849 als Sohn des Geh. Sanitätsrates und Bezirksphysikus Th. Riedel in Berlin geboren, besuchte dort anfangs die höhere Knabenschule des Dr. Wieprecht, später das König-Friedrich-Wilhelm-Gymnasium und trat am 15. April 1867 nach Ablegung des Abiturientenexamens als Kadett bei der Marine ein, um sich dem Berufe eines Seeoffiziers zu widmen. Vom Dezember 1870 bis zum Oktober 1871 besuchte er die Marineschule, wurde im Dezember 1871 zum Unterleutnant, 1875 zum Leutnant z. S., 1876 zum Kapitänleutnant, 1886 zum Korvettenkapitän und 1892 zum Kapitän z. S. befördert. Während dieser Zeit bot sich ihm wiederholt Gelegenheit, tatkräftig für Deutschlands Ehre einzutreten. So nahm er 1884 an dem Landungsgefecht in Kamerun, 1888/89 an der militärischen Aktion an der Küste Ostafrikas teil, und zwar war er beteiligt an der Zurückweisung der Angriffe der Aufständischen auf Dar-es-Salam (Januar 1889) durch die Besatzung von S. M. S. Möwe, an der Beschießung und Niederbrennung von Saadam durch Mannschaften der S. M. S. Leipzig, Schwalbe, Falke und Möwe (Juni 1889) und endlich an der Einnahme Tangas durch Mannschaften von S. M. S. Leipzig, Carola, Schwalbe, Möwe und Falke (Juli 1889). Unter Genehmigung seines Abschiedsgesuches wurde er am 14. Mai 1894 mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt und ihm das Präsidium der Schiffsbesichtigungskommission übertragen. Am 17. November 1900 wurde er durch Kabinettsorder dieser Stellung enthoben und ihm bei seiner Entlassung der Charakter als Kontreadmiral verliehen. Als Anerkennung seiner Verdienste und seiner Tüchtigkeit während seiner Dienstzeit wurden ihm folgende Orden und Ehrenzeichen verliehen: die Kriegsdenkmünze von 1870/71, der Rote Adlerorden mit Schwertern, das Dienstauszeichnungskreuz, der Rote Adlerorden 3. Klasse mit Schleife und Schwertern am Ringe, der Kronenorden 2. Klasse, der russische Stanislausorden 2. Klasse und der Orden der italienischen Krone 3. Klasse. Seitdem er seinen Wohnsitz in Lübeck hatte, nahm er lebhaften Anteil an allem, was hier die Pflege der militärischen Kameradschaft, insbesondere unter ehemaligen Angehörigen der Marine betraf. Er war Mitglied der Ortsgruppe Lübeck des deutschen Flottenvereins, Ehrenmitglied des Marinevereins und mehrere Jahre Vorsitzender der Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz, deren Bestrebungen er ganz besonders lebhaftes Interesse entgegenbrachte, da er in den Gefechten in Kamerun und Ostafrika den großen Wert einer gut organisierten Kranken- und Verwundetenfürsorge schätzen gelernt hatte. — Alle, die je Gelegenheit hatten, mit ihm in Berührung zu kommen, die sich seiner Bekanntschaft erfreuten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Friedrich Aug. Müller †.

Auch wir wollen einen, wenn auch bescheidenen Kranz niederlegen auf das Grab eines edlen Mannes, eines zuverlässigen Freundes, eines treuen Bürgers unserer Vaterstadt. Friedrich Aug. Müller, geboren am 18. Mai 1829, durfte mit Stolz von sich sagen: Civis lubecensis sum. Schon im Jahre 1856 war er aktiver lübeckischer Bürger und bekleidete die Charge als Fähnrich. Seine Liebe zur Vaterstadt ging ihm über alles. Den lebhaftesten Anteil nahm er an dem Aufblühen unserer Stadt und wirkte, wo er konnte, in öffentlichen Ämtern. Als Diakon an der Marienkirche, als Vorsteher des Leihhauses, als Mitglied des Ausschusses der Brand-Assekuranzkasse, als Vorsteher der Industrieschule, als Mitglied der Handelskammer. Ferner als Vorsteher und Protokollführer des Vorschuß- und Sparvereins seit dem Jahre 1876 bis an sein Lebensende. Neunzehn Jahre hat er mit Rat und Tat dem Ausschuß der Marienkirche zur Seite gestanden. Auch dem Komitee des Volks- und Erinnerungsfestes, Allgemeines Scheibenschießen gehörte er in den

Jahren 1857—1876 an und war ein eifriges, für harmlose Vergnügungen sich interessierendes Mitglied. — Im Laufe seines 78jährigen Lebens sind ihm neben bittern auch manche frohe Stunden geworden. So konnte er im Jahre 1903 sein fünfzigjähriges Geschäftsjubiläum und im Jahre 1905, umgeben von Kindern und Enkeln, seine goldene Hochzeit feiern. — Doch nun schlug auch ihm die harte und herbe Scheidestunde von der lieben Heimaterde; möge er sanft ruhen! 710.

Deutscher Abend.

Unter dem Vorsitz des Allgemeinen deutschen Schulvereins fand am Mittwoch den 13. d. M. der sechste Deutsche Abend dieses Winters im Hause der Gemeinnützigen Gesellschaft statt. Herr Lehrer Kleibömer sprach über die deutsche Schule in Athen, in welcher er zwei Jahre Unterricht erteilt hatte. Nachdem er die Wichtigkeit der deutschen Auslandschulen betont und die wirksame Tätigkeit des Schulvereins, welcher leider immer noch nicht die gebührende Unterstützung der wohlhabenden Kreise unseres Volkes findet, anerkannt hatte, gab er einen Rückblick über die Entwicklung der deutschen Kolonie in Athen, welche zurzeit etwa 200 Köpfe zählt. An der Hand von Bildern und Ansichtspostkarten schilderte er sodann eingehend die gesunde Lage und die allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Einrichtung der deutschen Schule, den Unterricht, das Lehrziel, welches etwa dem einer deutschen Mittelschule entspricht, und das Schülermaterial, das sich nicht nur aus Deutschen, Österreichern und Schweizern, sondern auch aus den Kindern wohlhabender Griechen, welche die Vorzüge der Gründlichkeit des deutschen Unterrichts zu schätzen wissen, zusammensetzt, und in dem ferner fast alle europäischen Nationen vertreten sind. Zurzeit zählt die Schule etwa neunzig Kinder; die Unterrichtssprache ist natürlich deutsch, außerdem werden an fremden Sprachen noch Französisch und Neugriechisch gelehrt. Da die deutsche Kolonie die Schule aus eigenen Mitteln nicht unterhalten kann, zahlt das Deutsche Reich einen Zuschuß, welcher im letzten Jahr ℳ 4500 betragen hat. Nachdem der Redner noch die Organisation des Schulvorstandes besprochen hatte, unterzog er endlich die für den Wettbewerb in Frage kommenden griechischen, französischen und italienischen Schulen einer Kritik, welche entschieden zugunsten der deutschen Schule ausfiel.

Herr Lehrer Kleibömer hat mit seinen jungen Augen Land und Leute in der Fremde gut beobachtet. Er lobte gern, was lobenswert war, erkannte aber auch freimütig an, was verbesserungsbedürftig war. Von den sehr bedauerlicherweise nur spärlich Erschienenen wurde dem oft durch Humor gewürzten Vortrag lebhafter Beifall gespendet.

Hieran schloß sich eine Aussprache, in welcher u. a. auch überseeische Lehrverhältnisse berührt wurden. Zum Schlusse machte Herr Apotheker Pfaff noch einige Mitteilungen über das Deutschtum in der Bukowina und über die St. Martinischule in Kapstadt. Die Deutschen im Buchenlande haben sich kräftig organisiert und tüchtiges für ihr Volkstum geleistet, sind aber zurzeit mit ihren Mitteln für die Erhaltung ihrer Privatschulen am Ende. Auch die Martinischule, deren Erhaltung für das Deutschtum in Südafrika von unbedingter Notwendigkeit ist, befindet sich infolge der außerordentlich ungünstigen wirtschaftlichen Lage in der Kapkolonie in schwerer Bedrängnis und hat für das nächste Schuljahr mit einem Fehlbetrag von ℳ 10 000 zu rechnen. Beide bitten dringend um die Unterstützung der Reichsdeutschen. Möge ihr Ruf nach Hülfe nicht vergeblich erschallen!

Kunstsalon Ludwig Möller.

Schon seit Jahren wendet sich der Deutsche nicht mehr allein dem sonnigeren Süden zu, um Schönheiten der Natur und Kunst zu schauen. Wie unser Kaiser alljährlich in nordischen Landen und Gewässern Erholung sucht, so ist schon mancher seinem frischen Beispiel begierig gefolgt. Die durch ihre Schönheit und ihre Kunstsammlungen und Kunstschätze bekannte dänische Hauptstadt bildet für kürzere Reisen oftmals das Endziel und ist bei längeren wenigstens wohl einmal Zwischenstation. Alle Besucher Kopenhagens sind stets voll reicher Eindrücke heimgekehrt, nachdem sie dort tiefem Genießen sich hingeben konnten, sowohl in landschaftlicher als auch in künstlerischer Hinsicht. Doch andererseits werden vielen wie auch mir die köstlichen Schätze der Museen usw. nur vom Hörensagen oder aus Bildern und Beschreibungen bekannt sein. Ihnen allen wird sicher die Ausstellung einer reichhaltigen Kollektion allerbester Kohledrucke nach den Schätzen der dortigen Museen großes Interesse abgewinnen, und sie werden erfreut sein, diese klassischen Werke der Malereien und Plastik in so vorzüglichen Reproduktionen kennen zu lernen.

Der Besucher wird in der Ausstellung manches ihm noch nicht bekannte, hervorragende Werk finden und genießen können. Unter den Bildhauern sind namentlich Sinding und Thorwaldsen vertreten, während unter den Malern die allerbesten der Niederländer, wie Rubens, Rembrandt, Ruysdael und andere zu finden sind. Die Reproduktionen sind vorwiegend aus der bekannten Kunstanstalt von Braun, Clément & Co. in Dornach i. Elsaß. Curdt.

Theater und Musik.

Das Programm des 8. und letzten Sinfoniekonzertes wurde von zwei Orchesterwerken eingerahmt, die längst als Meisterwerke geschätzt werden, Richard Strauß' herrlicher Tondichtung „Tod und Verklärung" und Wagners Vorspiel zu den Meistersingern. Herr Kapellmeister Abendroth bot die Straußsche Komposition mit einer Feinheit der Auffassung, die vieles in eine ganz neue Beleuchtung rückte. Wir denken hierbei besonders an den ergreifenden ersten Teil des Werkes, den unser Orchester ganz hervorragend schön spielte. Der Tonkörper stond an diesem Abend auf einer künstlerischen Höhe, die von keinem der vorhergehenden Abende übertroffen werden konnte. Auch dos Meistersingervorspiel wurde in glonzvoller Darstellung geboten. Von Hans Pfitzner brachte der Abend drei Vorspiele aus der Musik zu Ibsens „Das Fest auf Solhaug". Bedeutend wird man die Schöpfungen kaum nennen können, denn dozu fehlt ihnen die Tiefe, trotzdem wir gerade diesen Komponisten zu den musikalisch am schärfsten umrissenen und erfindungsreichsten Persönlichkeiten zu rechnen haben. Vielleicht liegt die Schwierigkeit auch in dem Stoff, an den auch Hugo Wolf sich herangewagt hat, ohne Bleibendes schoffen zu können. Gespielt wurden die Vorspiele in feiner Abtönung, das zweite mit all dem derben Humor, das in der Partitur zutage liegt.

Die Solistin Frau Metzger-Froitzheim (Alt) sang, von Herrn Hofmeier prachtvoll begleitet, Lieder von Richard Strauß, Brecher und Wolf. Über die Künstlerin konnte sachliche Übereinstimmung zwischen allen Hörern herrschen, dürfen wir in ihr doch eine der bedeutendsten Sängerinnen schätzen. Ganz herrlich sang sie die Szene der Andromache ous Max Bruchs „Achilleus". Nicht einverstanden konnten wir uns lediglich mit der Zugabe, Brahms' „Sapphischer Ode", erklären, der die Tiefe Else Schünemannscher Auffassung fehlte.

Das Stadttheater brachte in der verflossenen Woche zwei Neueinstudierungen Verdischer Werke, Aida und Rigoletto. Über die erstere Oper, die wir nicht besuchen konnten, ist uns nur Günstiges berichtet. Als Rigoletto trat als Gast Signor Franzesco Mattoni aus Mailand auf, den wir zur Zeit der Direktion Gottscheid als Franz Ziegler gut deutsch singen hörten. Was den Gost bewog, hier als Vollblutitoliener sich vorzustellen und italienisch zu singen, wissen wir nicht. Jedenfalls haben wir für diese Geschmacklosigkeit, für die wir gern einen anderen Ausdruck wählen möchten, kein Verständnis. Wenn Herr Mattoni-Ziegler seines Deutschtums nicht erinnert werden will, möge er bleiben, wo er sich wohler fühlt, auch obgesehen davon, daß ihm stimmliche und intellektuelle Eigenschaften fehlen, um auf die Partie eines Rigoletto reisen zu können. Vor Sängern mit künstlerischer Gewissenlosigkeit kann die Kritik nie ernstlich genug wornen. Das sei hiermit mit aller Deutlichkeit geschehen. Im übrigen kann uns der Unmut über den Talmiitaliener nicht veranlassen, der Vorstellung im gonzen keine Anerkennung zu zollen. Frl. Strauß als Gilda war sogar bedeutend, ebenso unser Orchester unter Herrn Kapellmeister Weys' sicherer Führung.

J. Hennings.

Die letzte Neuheit im Schauspielrepertoir des hiesigen Ensembles war Dreyers derb-witziger Schwank „Das Tol des Lebens." Das historische Kostüm dieser munteren Posse ist ein Vorwand. Denn die Pointe würde auch heutzutage passen. Sie gehört sogor zu den ältesten Requisiten der Schwankdichtung. Die Verhohniepelung des Alternden, Ausgelebten, des Nichtmehrkönnens durch die strotzende Jugendkraft — in rebus eroticis. Die Satire wird hier dadurch ein wenig verschärft, d. h. für den sensationslüsternen Zuschauer, daß der ohnmächtige Lebegreis ein Herr von Gottesgnaden ist, ein richtiger deutscher Fersoht, freilich der Vorsicht halber nur einer jener verschollenen Potentaten des 18. Johrhunderts; auf daß die Satire umkleidet und verhüllt werde. Die Jugendkraft wird gonz besonders stork morkiert, sie erscheint mecklenburgisch, däftig, mit Knödeln gemästet. — Das Ammentum ist die Grundlage der Volkskraft in dem hier erscheinenden Ländchen, der Held des Stückes führt den Ehrentitel Ammenkönig. Die Liebesgefühle, geäußert von den Personen des Stückes, sind meist von unzweifelhafter Deutlichkeit. Omnes eodem cogimur (d. h. wenn wir können) singen Männlein und Weiblein. Nur die Trottel sehnen sich vergebens. Das sind natürlich die Herren vom Hofe, die verderbten Pflanzen des verfeinerten Bodens, vor allem Er selbst, der Herr von Gottes Gnaden. Ein Pereat der Verfeinerung, die nur entkräftet und schwache Lüstlinge schafft. Es lebe das kräftige Bauerntum!

Das ist dos Lied, welches uns Dreyer diesmal in ausgelassener Laune gesungen hat. Es ist ja ein bei ihm verschiedentlich wiederkehrendes Thema. Er hot es recht spaßig und mit vielem ungezwungenen Witze behandelt. Was will man weiter. Mon hat bei dieser Posse einen amüsanten Unterhaltungsabend. Höhen und Tiefen sind nicht erstrebt, die Personen dienen nur als Sprecher der Pointen.

Die Aufführung fand am Montog zum Besten des verarmten ehemaligen Kassierers Weingarten statt. Es wäre daher zu wünschen gewesen, das Publikum hätte sie noch zahlreicher besucht. Die Darstellung wor meist recht übertrieben. Besonders Herr Iban trumpfte fortwährend allzu scharf auf, er krähte ja förmlich, und zwar fortwährend. Den Spielmann denke ich mir, nach der Zeichnung des Autors, als

Digitized by Google

ausgelassen lustig und bodenlos — aber liebenswürdig frech. Statt dessen ärgerte man sich über einen witzlosen Hanswurst mit schrillem Berliner Dialekt. Fräulein Hoffmann sprach natürlich und herzlich, Fräulein Wolff bewegte sich zu sehr in sentimentalem, geschraubtem Stile, machte aber ein ganz ansprechendes Figürchen. Herr Feuerherd und Herr Fanger vertraten ihren Part kräftig und mit der erforderlichen Derbheit. Im übrigen spielte sich die Aufführung glatt und in raschem Tempo ab.

A. Jorns.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

49.

Streitende Brautleute.

1783 28. August: Nachdem die Herren der Cämmerey in Erfahrung gebracht, daß Claus Brugmann und die Wittwe Burmeistern in Nusse, ob sie sich gleich zu heyrathen gedenken, dennoch bereits als Brautleute in Haß und Widerwillen leben; so sind beyde ad citationem zugegen desfals zur Rede gesetzet, was sie an einander zu tadeln fänden, und ihnen vorgestellet, wie es beßer sey, wenn sie keine gegenseitige Neigung zu einander hätten, ihre Heyrath rückgängig werde, als daß sie sich selbst die Hölle auf Erden baueten. Worauf zuforderst Claus Brugmann erwiderte: da das Erbe, welches er antreten wolle, so sehr verschuldet sey, so sey vor allen Dingen nötig daß sie das ihrige zu rathe hielten; solches finde er aber an seiner Braut nicht, sie verschleudere das ihrige, lebe gar zu lecker, trinke zweimal des Tages cosse mit Rohm, daß darüber, ob sie gleich 2 Kühe hielten, keine Butter könne gemacht werden, und was ihm hauptsächlich unausstehlich, sey dieses, daß sie die Herrschaft haben, allemal widersprechen, und beständig das letzte Wort behalten wolle. Ihre Person könne er sonst recht gut vertragen, und wenn sie sich nur ordentlich und bescheiden betragen, ihm in der Arbeit zu Hülfe kommen, und das ihrige zu Rath halten wolle, so glaube er schon mit ihr auszukommen, sey auch noch geneigt sie zu heyrathen.

Die Wittwe Burmeistern wolte diese Beschuldigungen nicht an sich kommen laßen, konnte solche jedoch auch nicht völlig ableugnen ob sie selbige gleich zu mildern suchte; beschwehrte sich indeßen ihrer Seits, daß Br. sie schlecht begegne, mit ihr poche und schelte, auch ihr nicht alles Geld, welches er auf ihrer Hofstelle verdienet habe, einliefere; so lange sie Geld im Vermögen gehabt, sey das Vernehmen unter ihnen gut gewesen, nachher aber habe die üble Begegnung angefangen. Sie habe sonst auf seine Person nichts zu sagen, allein sie sey besorgt, da er jetzo schon so mit ihr zu lärmen anfange, daß er nach der Heirath sie gar schlagen und prügeln mögte.

Concl: Beyde Theile werden mit einer ernstlichen Ermahnung entlaßen, und ihnen noch 14 Tage Zeit gegeben, um sich wohl zu prüfen, ob sie als Eheleute mit einander glücklich zu seyn glauben. . . .

Gemeinnützige Rundschau.

Milchausschank in Fabrikbetrieben. An der Halberger Hütte war, nach einer Mitteilung der Sozialen Praxis, im Dezember 1905 mit dem Versuch begonnen worden, warme Milch an die Arbeiter zu verabfolgen. Das begegnete zuerst den üblichen Vorurteilen, allein schon im Mai 1906 betrug der Verbrauch 250—300 Liter täglich, bei einer Arbeiterzahl von 3000 Mann. Die Kaffeeküche erwies sich bald zu klein, es wurde daher ein besonderes Milchhäuschen erbaut. Ein Hüttenmann erklärte, er habe seit vier Wochen häufiger Milch getrunken und seitdem 4 Pfund zugenommen. Der Genuß von geistigen Getränken durch die Hüttenleute ist durch diese Einrichtung ganz beträchtlich eingeschränkt worden. Der Branntweingenuß morgens in nüchternem Zustand hat fast ganz aufgehört. Inzwischen ist ein zweites Milchhäuschen aufgestellt worden. Der hiesige Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, der durch seine Kaffeebuden so verdienstlich im Kampf gegen den Alkoholmißbrauch wirkt, würde sich ein weiteres Verdienst erwerben, wenn er die hiesigen größeren Fabriken veranlaßte, nach dem Beispiel der Halberger Hütte und anderer großer Betriebe Milchausschankstellen für ihre Arbeiter zu errichten.

Die Errichtung von Walderholungsstätten für schwächliche Gemeindeschulkinder empfiehlt die von den Berliner Stadtverordneten eingesetzte Kommission. Die Kinder sollen nicht nur im Walde Schulunterricht empfangen, sondern dort auch wohnen und schlafen. Genauere Pläne sollen indessen erst entworfen werden.

Lokale Notizen.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat Februar 1907.

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittelungen):

1907: 247 257 Personen und 117 034 Tonnen Güter
gegen 1906: 211 303 . . 108 960 . .

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesamtsumme bis Ende Febr.
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1907 vorl.:	142 710	277 849	42 300	462 849	961 701
1906 . :	135 587	269 303	41 500	446 390	893 405
Unterschied					
1907:	+ 7 113	+ 8 546	+ 800	+16 459	+ 68 296
1906 endg.:	137 619	303 036	56 663	497 318	984 477

Digitized by Google

Anzeigen.

Ludwig Möller

Kunsthandlung Mühlenstr. 45

Passende
Oster- u. Konfirmationsgeschenke
in reicher Auswahl:

Illustrierte Künstlermonographien

Gerahmte und ungerahmte Bilder in allen Reproduktionsarten

Rahmenfabrik mit elektrischem Betrieb.

im Kunstsalon nur noch wenige Tage die Kopenhagener Galerien.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Die Commerz-Bank
in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Kupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,
Lager moderner Kontormöbel.
Sessel zum Drehen und Schaukeln.
Zusammenstellbare Bücherschränke.

Simonsbrot

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Herren-Wäsche.

Weisse Oberhemden

vorzüglicher Sitz, erprobt gute Zutaten, mit leinenen Einsätzen:
M **4,50, 5,—, 5,75, 6,25,**
mit Piqué-Einsätzen, Stück *M* **6,75.**

Gesellschafts-Hemden

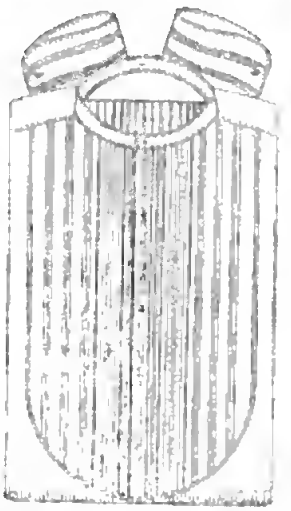
mit festgenähten lein. Manschetten und glatt lein. Einsatz, *M* **6,—, 7,50.**
mit Piqué-Einsatz, *M* **7,—, 7,50.**

Farbige Oberhemden

mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
Stück *M* **4,50, 6,—, 7,—.**

Uniform-Hemden

aus gutem Wäschetuch, Stück *M* **3,60.**
mit Manschetten, gewasch., . . **4,75.**



Herren-Nachthemden

aus gutem Hemdentuch m. Umlegekragen,
ganz weiß, *M* **3,65, 4,—, 5,—.**
mit bunter Besatz, *M* **3,50, 4,60** bis **6,50.**

Herren-Unterkleidung

in Baumwolle, Halbwolle und Wolle.
Dr. Lahmann's Unterkleidung.

Kragen, Manschetten, Vorhemden

neueste Formen, vierfach Leinen.

Herren-Krawatten

neue Formen in grosser Auswahl,
farbig und schwarz, das Stück v. **75** Pfg. an.

Aparte Neuheiten in Selbstbindern.

Herren-Taschentücher, weiss und farbig. — Herren-Socken. — Reisedecken.

Herm. Behn & Co.

Im Dom: Charfreitag, 29. März, abds. 7½ Uhr,
111. Konzert der
Singakademie. Dirigent: **Prof. Julius Spengel** unter gefl. Mitwirkung des **Eutiner Gesangvereins.**

Matthaeus-Passion v. Joh. Seb. Bach.

Solisten: die Damen **Maria Gaell** (Sopran), **Martha Stapelfeldt** (Alt), **Luise Kaibel** (Flügel), die Herren **Henry Wormsbächer** (Tenor), **Max Rothenbücher** (Baß-Bariton), **E. Mayer** (Baß), **Herm. Ley** (Orgel), **Orchester des Vereins der Musikfreunde. Dom-Knabenchor.**

Hierzu **Öffentliche Hauptprobe** Gründonnerstag, 28. März, abds. 7½ Uhr im Dom.
Karten 3 u. 2 *M*, Hptprb. 1 *M* b. F. W. Kaibel.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der **Lübecker Gaswerke**
Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: | Kontor 264. | Kokswerk 1085.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.
Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.
Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 11. März 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

24. März. Neunundvierzigster Jahrgang. № 12. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Geographische Gesellschaft. — Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. — Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste. — Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

Lübeck und die Presse. — Rechnungskuriosum. — Jahresbericht über die Tätigkeit des Konservators der Lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler im Rechnungsjahr 1905. — Synode. — Alldeutscher Verband. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Museum

geöffnet **Gründonnerstag** von **4—6** Uhr,
Karfreitag geschlossen.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und Verein von Kunstfreunden.

Gemeinsame Versammlung
am Mittwoch den 3. April, abends 7 Uhr,
im großen Saale
der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Vortrag des Herrn Professor Dr. Lichtwark, Direktor der Kunsthalle in Hamburg: Gartenkunst als Bildungsfaktor.

Zu dem Vortrage sind die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit nebst ihren Damen freundlichst eingeladen.

Um 8½ Uhr Herrenabendessen im Bildersaale (Gedeck ℳ 2,50). Gäste sind willkommen. Ein Unterschriftsbogen liegt im Hause der Gesellschaft aus.

Frauengewerbeschule.

Am 8. April beginnt ein neuer Kursus im Plätten.

Außerdem Aufnahme von neuen Schülerinnen für Schneidern, Maschinennähen, einfache Handarbeit, Putzarbeit, Kunststicken, Maschinensticken, Zeichnen, Entwerfen für kunstgewerbliche Arbeiten, Malen.

Am 1. Mai beginnt der einjährige Kursus
1. für Kindergärtnerinnen 1. und 2. Klasse;
2. für Kinderpflegerinnen;
3. für Deutsche Sprache: Grammatik, Aufsatz, Literatur.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.
Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen von 12 bis 1 Uhr mittags, tunlichst bis zum 23. März, und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Tamm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen. **Der Schulvorstand.**

Bibliothek.

4746. Knackfuß, H.: Künstler-Monographien. Bielefeld und Leipzig.
LXXXII. Peter Cornelius von Christ. Eckert. 1906.
LXXXIII. Corot und Troyon von Walth. Genfel. 1906.
LXXXIV. W. v. Kaulbach von Fritz v. Ostini. 1906.
LXXXV. Angelico da Fiesole von Max Wingenroth. 1906.
LXXXVI. Gesellschap von Max Jordan. 1906.
LXXXVII. Perugino von Fr. Knapp. 1907.

1242. F. Brennecke, A., Broemel, Fr., Oberländer, R. und Rosenberg, Ad.: Nordlandfahrten.
Zweite Abteilung: Malerische Wanderungen durch England und Wales. Leipzig 1881.

2867. Netto, C. und Wagener, G.: Japanischer Humor. Leipzig 1901.

R.-A. Dienstag den 26. März, 8 Uhr.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Beratungsversammlung am 19. März.

Der Modellbauer Adolf Fasel, der Ingenieur Friedrich Schwartzkopf, der Lehrer am Johanneum Joachim Strunck und der Lehrer am Seminar Ludwig Benick sind als ordentliche Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen.

Das Gesuch des Gartenbauvereins auf Bewilligung von ℳ 100 zu den Kosten einer Obst- und Gemüseausstellung, sowie das Gesuch des Vereins Öffentliche Lesehalle auf Bewilligung eines außerordentlichen Beitrages von ℳ 800 für das Jahr 1907 wurde von der Versammlung debattelos genehmigt.

Die Abrechnung für das Jahr 1906, welche mit einer Einnahme von ℳ 93 861,57 und einer Ausgabe von ℳ 87 816,05 mit einem Überschuß von ℳ 6045,52 schließt, gab zu Anständen keine Veranlassung. Die Versammlung erteilte derselben ihre Genehmigung und gewährte dem kassenführenden Vorsteher Entlastung. Die von dem Redaktionsausschuß für die Lübeckischen Blätter, dem Museumsverwaltungsausschuß und den Vorsteherschaften der vierten und sechsten Kleinkinderschule gestellten Nachbewilligungsanträge wurden genehmigt.

Der Revisionsbericht über die Verwaltung der Spar- und Anleihekasse wurde verlesen. Der Vorsteherschaft der Kasse wurde von der Versammlung für ihre Geschäftsführung Entlastung erteilt.

Der Antrag der zur Gründung des Vereins für Heimatschutz zusammengetretenen Mitglieder der Gesellschaft auf Anerkennung des Vereins als Ausschuß der Gesellschaft wurde genehmigt und die Satzung des Vereins bestätigt. Dem Verein wurde für das laufende Jahr ein Beitrag von ℳ 500 bewilligt.

Es wurde sodann eingetreten in die Beratung des Antrages der zur Gründung der Photographischen Gesellschaft zusammengetretenen Mitglieder auf Anerkennung als Ausschuß der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit genehmigt und der Satzung der Photographischen Gesellschaft die Bestätigung erteilt.

Zum Vorsteher der Spar- und Anleihekasse wurde der Kaufmann Friedrich Mantels gewählt und zum Vorsteher der Volksküche Senator Dr. Eschenburg wiedergewählt.

Geographische Gesellschaft.

178. ordentliche Versammlung am 15. März 1907.

Der Vorsitzende Herr Professor Dr. Lenz eröffnete die Versammlung mit einigen Mitteilungen. Der Gesellschaft sind seit Januar als neue Mitglieder die Herren Betriebsdirektor Carl Christensen, Kaufmann Ludwig Haukahl, Landrichter Dr. Ernst Meyer, Fabrikant Heinrich Thiel, Kaufmann Hans Hennings, Kaufmann August Sellschopp, Bürgermeister Dr. Schön und Oberzollrevisor Stechert beigetreten. In einem kurzen Rückblick auf die Jubelfeier wurden noch Auszüge aus einigen Glückwunschschreiben und aus den Dankschreiben der neu ernannten korrespondierenden und Ehrenmitglieder verlesen. Für den in Nürnberg vom 21. bis 25. Mai d. J. stattfindenden Geographentag ist eine Einladung eingegangen. Zum 25jährigen Stiftungsfest der Geographischen Gesellschaft in Greifswald am 7. März hat der Vorsitzende ein Telegramm abgesandt. Die Abrechnung ist von den Revisoren geprüft und richtig befunden worden; sie wurde mit den Belegen vorgelegt. Der übliche Jahresbericht wurde nicht gegeben, da ihn die Festschrift enthält, die den Mitgliedern schon zugegangen ist. Professor Dr. Schott, korrespondierendes Mitglied, hat ein Exemplar seiner Arbeit „Latungen im Stillen Ozean" eingeschickt.

Die nach den Satzungen aus dem Vorstande scheidenden Herren Professor Dr. Lenz, Direktor Dr. Schulze und Oberlehrer Dr. Sack wurden durch Zuruf wiedergewählt.

Herr Professor Dr. Freund erläuterte dann an einem Nivellements-Plan von Alt-Lübeck den Gang der Ausgrabungen, die im vorigen Jahre dort vorgenommen worden sind, und zeigte wohlgelungene Projektionsbilder aus Alt-Lübeck nach eigenen Aufnahmen. An den Vortrag schloß sich eine längere, anregende Besprechung.

Wegen vorgerückter Zeit wurde der letzte Punkt: Besprechung über lübeckische Ortsnamen und deren Bedeutung von der Tagesordnung abgesetzt.

S.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

In der ordentlichen Sitzung am 20. März hielt Herr Direktor Dr. Reuter einen Vortrag über die urkundlichen Nachrichten über Alt-Lübeck.

Davon ausgehend, daß für die Geschichte von Alt-Lübeck neuerdings hauptsächlich die chronikalischen

Digitized by Google

Nachrichten und Ausgrabungsergebnisse benutzt worden sind, unterzog der Vortragende das urkundliche Material einer eingehenden Kritik. Dazu wurde zuerst die Urkunde von 1225, in der Bischof Berthold von Lübeck ein Stück Land auf der Stätte von Alt-Lübeck an die Stadt abtritt, als Abschluß eines Konfliktes zwischen Bischof und Stadt erörtert. Denn erst 1215 hatte König Waldemar von Dänemark dem Bistum seine Privilegien bestätigt und dabei den „neu erbauten Hof Olden-Lubeke" genannt, eine Schenkung, die in demselben Jahre auch von Albert von Orlamünde und 1216 von Pabst Honorius beurkundet ist.

Offenbar suchte Waldemar für seine Macht, die sich seit 1214 auch über Holstein und Mecklenburg erstreckte, eine Stütze bei dem Klerus; als aber die Dänenherrschaft 1225 zusammenbrach, mußte der Bischof den Wünschen der Stadt in der Urkunde von 1225 nachgeben. Ebenso erneuerte 1234 Bischof Johann von Lübeck die Abtretung von Alt-Lübeck im Zusammenhang mit einem Erfolge der Stadt gegen die Dänen. Übrigens gab das Bistum seinen Anspruch trotzdem noch nicht auf, wie aus dem Streit zwischen der Stadt und dem Bischof Burkhard von Serken hervorgeht, der von 1276 bis 1298 dauerte. Der Zwist endet mit einem Schiedsspruch 1298, in dem der Bischof die Ländereien an der Trems und Schwartau behält, aber „den Hügel, der von altersher Alt-Lübeck heißt und, wie ersichtlich, mit einem Graben umgeben ist," abtritt. Vom Beginn des 14. Jahrhunderts verschwindet Alt-Lübeck aus den Urkunden, der Name ging auf die neue Kurie Kaltenhof über.

Aus der älteren Reihe der Urkunden aus dem 12. Jahrhundert werden falsche von 1136 und 1139 als unecht oder aus anderen zusammengestellt nachgewiesen, als sicher echt nur die von Adalbero von Bremen von 1141 anerkannt, die den Missionsauftrag für Vicelin enthält.

Nur aus den Chroniken läßt sich feststellen, daß etwa seit 1050 in Alt-Lübeck eine kleine christliche Gemeinde saß, daß diese Stätte vermutlich 1066 zerstört, aber vom Slavenfürsten Heinrich wieder aufgebaut, dann abermals um 1128 und zuletzt wieder 1138 zerstört wurde. An dieser Stelle lag eine Kirche, die Annahme einer zweiten bei Alt-Lübeck läßt sich nicht halten.

Die letzte Zerstörung des vom Bischof 1215 wieder aufgebauten Platzes erfolgte 1234. Eine Vergleichung der lübeckischen Funde mit Ausgrabungen in Stralsund, wo ein Teil der 1249 verlassenen Stadtmauer freigelegt ist, ergibt eine fast gleiche technische Ausführung der Befestigung an beiden Orten.

An den Vortrag schloß sich eine Diskussion über die Bedeutung und den Wert der Urkunden von 1139 und 1141.

Dann machte Herr Professor M. Hoffmann noch Mitteilungen aus den ersten Jahrgängen der seit März 1751 erschienenen „Lübeckischen Anzeigen."

Fr.

Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste.

Am 20. März hielt der Verein seine Jahresversammlung ab. Nach Verlesung des Jahresberichtes, aus dem die erfreuliche Tatsache zu verzeichnen ist, daß die Zahl der entlassenen Gefangenen im Berichtsjahre erheblich abgenommen hat und daß infolgedessen auch der Verein den an ihn gestellten Anforderungen leichter gerecht werden konnte, gab Herr Pastor Lütge eine Übersicht über die Vermögenslage des Vereins, die als günstig bezeichnet werden kann. Herr Staatsanwalt Dr. Eschenburg als stellvertretender Vorsitzender gedachte in warmen Worten des im vorigen Jahre verstorbenen Kaufmanns Framm, der dem Verein seit seiner Gründung angehört und bis zum Jahre 1905 in höchst verdienstvoller Weise das Amt des Kassenführers bekleidet hat. An Stelle des aus dem Vorstand wegen Fortzuges von hier ausgeschiedenen Herrn Rat Velhagen wurde Herr Assessor Dr. Link gewählt.

Alsdann machte Herr Staatsanwalt Dr. Eschenburg auf Grund eines gleichnamigen Berichtes des Pfarrers Ranchstein einige Mitteilungen über Einrichtung von Jugendgerichtshöfen in Amerika. Ausgehend von der Organisation und dem Zweck der Jugendgerichte in Amerika, mit denen die Einrichtung von sog. „probation officers", Beamten, die dem Jugendrichter in der Beaufsichtigung der Kinder in den Familien zur Seite stehen, in engster Verbindung steht, ging der Vortragende auf die Erfolge ein, die die Jugendgerichte jenseits des Ozeans erzielt haben. Zum Schluß seiner Ausführungen erörterte Redner die Frage, ob es zweckmäßig sei, auch für Deutschland derartige Jugendgerichte ins Leben zu rufen. Er glaubte aber die Frage verneinen zu können, da mit den bestehenden Einrichtungen dieselben Erfolge erreicht werden.

Herr Pastor Lütge berichtete über die Holzzerkleinerungsanstalt und teilte mit, daß die hiesige Armenanstalt dort Holz zerkleinern lasse, um entlassenen Gefangenen und insbesondere auch durchreisenden Fremden Arbeitsgelegenheit zu verschaffen.

Endlich machten Herr Pastor Lütge und Herr Pastor Tegtmeyer einige interessante Mitteilungen über das Wohlergehen früherer Schützlinge des Vereins.

1151.

Digitized by Google

Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

In den letzten Wochen hat das Museum teils aus Vermächtnissen, teils durch Geschenke und Ankäufe eine Aazahl von beachtenswerten Gegenständen erhalten, welche nunmehr zur Aufstellung gelangt sind. Einem Vermächtnisse des Fräulein Minna von der Hude werden, neben einem gestickten Ofenschirm und zwei mit Stickereien unter Glas geschmückten Servanten aus der Biedermeierzeit, namentlich einige Familienbildnisse verdankt, teils Sepia-, teils Kreidezeichnungen. Es sind Bildnisse des Pastors B. H. von der Hude und Frau (1795), ferner die von Louis Asher aus Hamburg gezeichneten Porträts des Senator Dr. Herm. von der Hude († 1858) etwa von 1840, des Senator Conrad Platzmann und Frau, von 1838, und der Frau Bürgermeister Miltenberg von etwa 1832. Aus dem Vermächtnisse der Frau Kapitäa Janssen geb. Röhr erhielt das Museum ein Schiffsmodell, zwei Aquarellzeichnungen der von Kapitän Janssen geführten Segelschiffe und seine eichene Truhe. Alle diese Gegenstände sind in und neben dem Schranke 7 (für Neuerwerbungen) in Joch 3 ausgestellt.

Nahe dabei steht ein vom Modellbauer Ad. Fasel im Maßstabe 1:20 neu angefertigtes Modell des alten Brauhauses Wahmstraße Nr. 37. Dieses Haus, welches mit den Nachbarhäusern Nr. 33 nad 35 (nicht wie bei W. Brehmer, „Lübeckische Häusernamen," irrig gedruckt ist, Nr. 31, 33, 35) nach einem Brande um 1560 wieder aufgebaut und mit Tonreliefs aus der Fabrik des Statius von Düren geschmückt ist, gehörte seit 1548 dem Balzer Lutken, dessen Marke und Namensbuchstaben noch jetzt an der Front sich befinden. Ja seinem Besitze wird es zuerst als „Brauhaus" bezeichnet und ein solches ist es noch heutiges Tages; gerade diese Eigenschaft hat auch die Nachbildung veranlaßt. Von der Freilegung eines Teiles der westlichen Grenzmauer und dem Fortlassen der Bödenbretter (welches beides geschehen ist, um einen besseren Einblick in das Innere zu gewähren), sowie von der Fortlassung späterer Zubauten abgesehen, ist hier eine bis ins kleinste deutliche Anschauung einer typischen Brauerei für obergähriges Bier, deren unsere Stadt ehedem so unendlich viele besaß, ermöglicht. Dies Modell darf einer eingehenden Besichtigung empfohlen werden.

Im östlichen Eckſaale sind dann in den Schaugestellen usw. zahlreiche Photographien meist aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgehängt, welche von Herrn Dr. med. R. Struck dem Museum neuerdings zum Geschenke gemacht sind. In ihnen ist eine große Zahl schon längst oder erst kürzlich verschwundener Straßenansichten, Wallpartien usw. aus unserer Stadt wenigstens noch im Bilde bewahrt und bietet vielfaches Interesse. Gleichzeitig hat Herr Dr. Struck die Güte gehabt, auch viele auf seine Veranlassung aufgenommene Aquarelle von Giebelfronten und Interieurs hiesiger alter Häuser vom 13. bis 18. Jahrhundert zur Ausstellung zu bringen. Diese Aquarelle sind ungemein lehrreich und legen zugleich von dem Talente für Auffassung und Wiedergabe des Charakteristischen der Bauten durch den Künstler, Herrn Maler Gatermann, rühmliches Zeugnis ab. Auch der Besuch dieser Ausstellung wird sich lohnend erweisen.

T. H.

Lübeck und die Presse.

Gelegentlich des Vortrages des Herrn Dr. Niessen-Köln „Zur lübeckischen Industrie-Politik" ist von dem Vortragenden mit Recht betont worden, daß „Lübeck bekannter werden," daß vor allem die Unkenntnis über lübeckische Verhältnisse und Zustände im In- und Auslande beseitigt werden muß, daß eine große, aber vornehme Reklame, wie sie in anderen Städten im umfangreichsten Maße üblich und mit Erfolg angewandt ist, auch für unsere Stadt unerläßlich sein wird, damit die vielfachen Vorzüge Lübecks weiteren Kreisen bekannt gegeben werden.

Während über die Entwicklung und die handelspolitische Machtstellung von Bremen und Hamburg vielfach und eingehend geschrieben wird, wird bedauerlicherweise unserer Stadt von seiten der in- und ausländischen Presse eine mehr stiefmütterliche Behandlung zuteil. Noch neuerdings hat der französische Journalist Huret vom Pariser „Figaro," der eine Reise nach Deutschland unternommen hatte, in einer langen Reihe von Aufsätzen das Lob der Schwesterstädte gesungen, während er unserer Stadt nicht mit einem Worte Erwähnung getaa hat. Um so mehr sollten die Bürger der Stadt, die sich dazu berufen fühlen, hin und wieder durch Wort und Schrift das viele Gute, was die Vaterstadt ihren Bewohnern — einerlei, ob es sich um Rentner und Pensionäre oder um Geschäftsleute handelt — zu bieten vermag, in geeigneter Weise und an passender Stelle in das richtige Licht stellen. Letzteres ist um so notwendiger, als die Erfahrung gelehrt hat, daß insbesondere für die Anlage und den weiteren Ausbau von industriellea Unternehmungen im größeren Stil, die uns bitter not tun, die hierzu erforderlichea Hauptfaktoren — Kapital und Leute — vor-

Digitized by Google

wiegend außerhalb der Mauern der Stadt zu suchen sind.

Wir lesen bisweilen freilich in auswärtigen Blättern und Zeitschriften längere und kürzere Berichte über Lübeck, bei denen sich vielfach ein gewisses Wohlwollen, ein mehr oder weniger lebhaftes Interesse für das Haupt der alten Hanse zu erkennen gibt. Anstatt aber auf das Emporblühen, auf die nach den verschiedensten Richtungen hin ständig fortschreitende Entwicklung der Stadt hinzuweisen, wird in jenen Berichten im allgemeinen nur von Lübecks Vergangenheit zur Zeit des Hansebundes, von seiner Architektur, seiner „malerischen Lage," seinen Sehenswürdigkeiten, von den Eigentümlichkeiten der Bewohner usw. gesprochen. Es leuchtet ein, daß derartige, mehr im Feuilletonstil gehaltene Darstellungen einen praktischen Wert kaum haben und wenigstens nicht geeignet sind, Leute von außerhalb nach hier zu ziehen zum Zwecke der Niederlassung, in der Absicht, ein Geschäft oder ein industrielles Unternehmen in Lübeck zu begründen.

Dazu kommt, daß solche Schilderungen und Reiseberichte nicht immer ein wahrheitsgetreues Bild von unsern Zuständen und Verhältnissen geben und die Dinge nicht so dargestellt werden wie sie sind, sondern wie sie vor vielen Jahren gewesen sein mögen. Hierfür liefert ein längerer Artikel, den die Vossische Zeitung unter der Überschrift „Ein Abend in Lübeck" im August vorigen Jahres gebracht hatte, einen drastischen Beweis. In diesem Artikel heißt es u. a.: „Im ganzen macht Lübeck den Eindruck einer Stadt, die mit der Gegenwart nicht recht zufrieden ist und daher mehr in der Vergangenheit lebt, mehr von Erinnerungen zehrt . . . Die Stadt lebt nicht in dem Sinne wie andere Handelsstädte — Lübeck führt schon am Tage ein wahres Traumleben."

Soweit uns bekannt, ist gegen den Inhalt dieses Artikels, in dem schon nach Ausweis vorstehender Sätze in ganz unmotivierter Weise ein sehr abfälliges Urteil über die Vaterstadt und deren Bewohner gefällt wird, eine Entgegnung bisher nicht erfolgt, was um so angezeigter gewesen wäre, als dieser Artikel zumal während der Hauptreisezeit in einer der gelesensten deutschen Zeitungen gestanden hat.

Ein jeder freilich, der nur einigermaßen mit der vaterstädtischen Geschichte vertraut ist, wird sich sagen, daß in jenem Artikel der Verfasser nicht das Lübeck von heute, sondern die Zustände, wie sie vielleicht vor länger als vierzig Jahren bei uns geherrscht haben mögen, aus Gott weiß welchem Grunde zu schildern versucht hat. Alle diejenigen aber, welche Lübeck nicht kennen, bekommen durch derartige ganz unnützen und vor allem unzeitgemäßen Schilderungen ein total falsches Bild von dem Leben und Treiben in der alten Hansestadt, und das ist, wie Dr. Niessen in seinem eingangs erwähnten Vortrage mit Recht betont, für die weitere Entwicklung der Stadt nicht vorteilhaft. Eine Entgegnung und Richtigstellung dürfte daher im allgemeinen Interesse immer geboten sein.

Als nun im Januar dieses Jahres in der Vossischen Zeitung ein zweiter Artikel: „Phantasien im Lübecker Ratskeller" erschien, dessen Betrachtungen in die durchaus unangebrachten Worte ausklingen: „O, Lübeck, das träumend vor mir daliegt, wann wirst du wieder zu alter Herrlichkeit erwachen?" gelangten wir zu der Überzeugung, daß der Verfasser jener beiden Artikel Lübeck überhaupt nicht kennt, und nicht aus eigener Wahrnehmung, sondern möglicherweise aus längst vergilbten Blättern seine Weisheit geschöpft hat. Und das letztere sollte der Fall sein. Der Zufall spielte uns vor kurzem ein Buch in die Hand, das unter dem Titel „Aus deutschen Gauen in Süd und Nord" im Jahre 1863 bei W. Opetz in Gotha erschienen war und schon lange im Buchhandel vergriffen ist. In dem Kapitel III dieses Buches befinden sich „Lübische Schildereien," die Ernst Willkomm nach einem dreijährigen Aufenthalt in Lübeck, zu einer Zeit, wo die Vaterstadt — die Eröffnung der Lübeck-Büchener Eisenbahn war nach langen Kämpfen und Mühen erfolgt — zu neuem Leben zu erwachen begann, im Juli 1862 im Nordseebad Büsum verfaßt hat. Aus diesen vor etwa 45 Jahren mit Pietät und einem gewissen Verständnis für die damalige Zeit niedergeschriebenen „Lübischen Schildereien" hat der Verfasser das Material für seinen Artikel „Ein Abend in Lübeck" mehr oder weniger wörtlich entnommen, während er jene „Schildereien" für seine „Phantasien im Lübecker Ratskeller" vielfach, doch nicht ohne Geschick benutzt hat.

Ohne hieran weitere Bemerkungen zu knüpfen, haben wir aus Interesse für die Vaterstadt geglaubt, uns die vorstehenden Ausführungen gestatten zu sollen, und zwar vor allem deshalb, um gestützt auf wiederholt gemachte Erfahrungen an der Hand eines drastischen Beispiels darauf hinzuweisen, welcher Wert unter Umständen derartigen Zeitungsartikeln über Lübeck beizumessen ist. 990

Rechnungskuriosum.

In dem Voranschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten für 1907 finden sich mehrfach Ausgaben aufgeführt, die sich als Beiträge der Stadtgemeinde Lübeck zu den allgemeinen Ausgaben des Staates darstellen. So z. B. in Kap VIII Beitrag zu den Kosten der Polizeiverwaltung: erstens an die Stadtkasse ℳ 85 976,67 und zweitens an

Digitized by Google

das Polizeiamt ℳ 125 149; in Kap. IX an die Baudeputation für Straßenpflasterung, Wege und Sielanlagen ℳ 115 000; in Kap. XIII Tit. 3 an das Stadt- und Landamt, Gehalt eines Inspektars und eines Kontralleurs für die Verwaltung der Ortskrankenkasse usw ℳ 7480 und endlich in Kap. XIV Zahlung an das Finanzdepartement ℳ 500 000.

Wer aber nun glaubt, daß er diese an die Staatsverwaltung zu leistenden Zahlungen sämtlich in dem vom Finanzdepartement zusammengestellten Voranschlage über die Einnahmen und Ausgaben der freien und Hansestadt Lübeck für 1907 entweder in der Einnahmeseite aufgeführt oder in der Ausgabeseite bei den betreffenden Verwaltungskasten abgesetzt finden werde, wäre sehr enttäuscht. Er findet hier zwar unter Art. 53 der Einnahme aufgeführt: aus der Kasse der städtischen Gemeindeanstalten: erstens zu den Kosten der Polizeiverwaltung ℳ 85 976,67 und zweitens Zahlung an den Staat ℳ 500 000, während die in Kap. XIII S. 13 des Voranschlages der Gemeindeanstalten eingestellten ℳ 7480 im Voranschlage des Finanzdepartements auf der Ausgabeseite Art. 25 bei den Kosten des Stadt- und Landamtes als Rückeinnahme eingestellt sind, dagegen fehlt ein Nachweis über den in dem Voranschlag der Gemeindeanstalten unter Kap VIII Tit. 2 aufgeführten Beitrag zu den Kosten der Polizeiverwaltung ℳ 125 149, und über die Zahlung an die Baudeputation für Straßenpflasterung usw. im Belaufe von ℳ 115 000.

Es ist selbstverständlich, daß solche Beträge von zusammen ℳ 240 149 nicht unter den Tisch fallen können. Es heißt hier, den Spruch „Suchet, so werdet ihr finden" in Anwendung zu bringen. Wir sagen uns, die angeführten Summen müssen sich in den besonderen Voranschlägen des Polizeiamtes und der Baudeputation finden. Soviel wir wissen, wird ein Voranschlag des Polizeiamtes nicht veröffentlicht, es läßt sich also nicht nachweisen, ob die gesuchte Zahl dort vorkommt, dagegen liegt dem Voranschlage des Finanzdepartements ein „Budget" der Baudeputation bei. Aber auch hier findet sich eine Aufklärung nicht, da bei den Kosten für Wege in der Stadt und in den vorstädtischen Wegebezirken in Art. 37 Rubr. XVI lediglich ℳ 24 400 als Beiträge des Staates aufgeführt werden. Hier also war das Suchen vergebens.

Da die hier angegebenen Beträge sich seit Jahren in gleicher oder ähnlicher Höhe wiederholt haben, so läßt sich ein Resultat vielleicht bei Durchsicht der Abrechnungen früherer Jahre erhalten. Die gedruckt vorliegende Abrechnung der Stadtkasse über das Jahr 1905 gibt keinen Aufschluß. Von dem Polizeiamt und der Baudeputation liegen gedruckte Abrechnungen nicht vor. Endlich findet sich in den Jahresberichten dieser Behörden ein gewisser Anhalt. Der Bericht des Polizeiamtes enthält einige Zahlen, die, wenn auch nicht detailliert, doch immer den Schluß zulassen, daß der von der Stadtgemeinde gezahlte Beitrag in der verausgabten Summe mit enthalten ist. Mehr ins einzelne geht der Bericht der Baudeputation. Hier werden die von der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten gezahlten ℳ 115 000 als vereinnahmt und ihre Verwendung für den angegebenen Zweck aufgeführt.

Es ist doch gewiß kein unbilliges Verlangen, daß aus dem Voranschlage und der Abrechnung des Finanzdepartements klar und deutlich zu ersehen sein müsse, wie groß der Gesamtaufwand des Staates für seine Zwecke in Wirklichkeit sich darstellt. Bei der hier beliebten Methode ist das nicht der Fall. Die Ausgaben für das Polizeiwesen scheinen darnach um ℳ 125 149, die der Baudeputation um ℳ 115 000 geringer, als sie es in Wirklichkeit sind.

Richtig wäre es jedenfalls, wenn alle Einnahmen, mögen sie herkommen, woher sie mögen, in den Voranschlag und die Abrechnung des Finanzdepartements aufgenommen und ihre Verwendung dort nachgewiesen würde. Folgewidrig ist es jedenfalls, daß die Beiträge der Stadtgemeinde für das Polizeiamt und die Baudeputation unberücksichtigt bleiben, während die Zahlung für die Kosten des Stadt- und Landamtes an der betreffenden Stelle als Rückeinnahme verbucht wird.

Hoffentlich sorgt die neuorganisierte Rechnungsbehörde dafür, daß etwas mehr Licht in diese etwas dunkle Ecke unsers öffentlichen Rechnungswesens hineinkommt.

Einen zwar nur äußerlichen Beweis, wie wenig übereinstimmend auch in Nebendingen unsere Rechnungsbehörden verfahren, liefert die gewählte Bezeichnung der Unterabteilungen in den Voranschlägen. Das Finanzdepartement hat: Abschnitt und Artikel, die Gemeindeverwaltung dagegen: Kapitel und Titel, die Baudeputation kennt nur: Rubriken, letztere Behörde verabscheut die Bezeichnung „Voranschlag" und bleibt bei dem alten „Budget."

Das sind ja natürlich nur Äußerlichkeiten, aber zur Übersichtlichkeit tragen solche Abweichungen gewiß nicht bei. Eigentümlich berühren auch die in der Rechnung der Gemeindeanstalten üblich gewordenen Überschriften: Gaswerke, Wasserwerke. Soviel wir wissen, beruhen die früheren Bezeichnungen Gasanstalt, Stadtwasserkunst auf Beschlüsse von Senat und Bürgerschaft. Die Bezeichnung „Stadtwasserkunst" dürfte daneben auch einer gewissen historischen Bedeutung nicht entbehren, da sie auf eine jahrhundertalte Benennung Bezug nimmt. 325.

Jahresbericht über die Tätigkeit des Konservators der Lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler

im Rechnungsjahr 1905.

Die Arbeiten zur Erhaltung der sehr beschädigten Gemälde in der Katharinenkirche wurden durch Herrn Johannes Röhring im Rechnungsjahre 1905 fortgesetzt.

Es handelte sich dabei um folgende Bilder:

1. Denkgemälde des Hans Bartels von 1567, auf welchem der Stifter mit einem Sohn und seine Ehefrau mit fünf Töchtern zu beiden Seiten des Gekreuzigten knien. Im Hintergrunde Jerusalem und denkwürdige Stätten seiner Umgebung. Über dem Gemälde in einem Giebelfeld Gott-Vater und die Taube des Heiligen Geistes auf Holz gemalt, gezeichnet Z. Kniller P. T. W. Fecit Anno 1672.

2. Denkgemälde des Peter Budan um 1570 mit der Darstellung des jüngsten Gerichtes. Im Vordergrunde P. Budan mit seinen beiden Ehefrauen und Kindern. Gezeichnet ist das Bild Koenradi Fecit.

3. Denkgemälde des Klaus de Hane mit einer Darstellung der Auferstehung. Die Porträts des Stifters mit seinen zwei Ehefrauen und Kindern sind besonders gelungen. Gezeichnet ist das Bild LVCAS DA (= Lukas Dams) 1576.

4. Eine Darstellung des jüngsten Gerichtes von 1557, 1690 auf Kosten der Schiffergesellschaft neu übermalt.

Außerdem wurde das auf S. 323 des Inventarisationswerkes erwähnte Denkgemälde für den im Jahre 1543 verstorbenen, ersten evangelischen Pastor Walhoff in der Marienkirche wieder in Stand gesetzt.

Ebendort wurde die Steinfigur der Madonna, welche auf Seite 305 des II. Bandes des Inventarisationswerkes erwähnt wird, als vom Ratsherrn Johann Darssow für einen Altar neben der Sakristei gestiftet, vor dem Mittelpfeiler der früheren Gerwekammer auf neuem Sockel wieder aufgestellt, nachdem sie von ihrem letzten Platz am westlichen Hauptportal entfernt war. Leider hat sie dort unter den Unbilden der Witterung in ihrer Bemalung so erheblich gelitten, daß nur eine neue Bemalung, allerdings von der Hand eines tüchtigen und mit dem Wesen der farbigen Bemalung von Steindenkmälern durchaus vertrauten Künstlers, die alte Schönheit wieder erstehen lassen könnte, welche sie nach den noch erhaltenen Photographien früher gehabt haben muß.

An dem Hause der Stiftung von Daniel Zöllners Testament wurde das sehr beschädigte Wappen des Stifters über dem Eingang unter möglichster Benutzung des alten Vorbildes erneuert.

Die Einrichtung der Kirche in Schlutup erfuhr eine durchgreifende Änderung, indem das alte sehr interessante Gestühl, das neueren Ansprüchen in bezug auf die Bequemlichkeit in keiner Weise mehr genügte, vollständig umgebaut wurde. Es war dabei möglich, die mit reicher Kerbschnitzarbeit in guter Bauernkunst gezierten Wangen des alten Gestühls wiederzuverwenden und die neuherzustellenden Teile des Gestühls im Charakter des alten zu halten.

Zugleich wurde der Taufstein, der bisher unter der niedrigen Orgel-Empore einen sehr unglücklichen Platz hatte, vor dem neuen Gestühl wiederaufgestellt, nachdem vorher die Bemalung seines schönen Barockdeckels eine Ausbesserung und Auffrischung erfahren hatte.

Durch ein hochherziges Vermächtnis eines Lübecker Bürgers, des verstorbenen Bäckermeisters Schabbel, wurde der Staat in die Lage gesetzt, das Haus Mengstraße Nr. 36 anzukaufen, um dadurch zukünftigen Geschlechtern die eigenartige Einrichtung eines alten lübeckischen Patrizierhauses vor Augen zu führen.

Leider hat, nachdem bereits die Verhandlungen über den Verkauf des Hauses eingeleitet waren, ein Brand, der in dem Drogenlager in den oberen Geschossen ausbrach, einen Teil des Hauses zerstört. Glücklicherweise ist aber das Erdgeschoß und der Hinterflügel vollständig erhalten geblieben und damit die schöne Dielenanlage mit reicher Täfelung und ein sogenanntes Landschaftszimmer gerettet worden. Man hat sich deshalb, trotz der teilweisen Zerstörung des Hauses, entschlossen, dasselbe anzukaufen und in alter Weise wieder auszubauen und einzurichten.

Es wird dabei geplant, die unteren Räume ganz im alten Charakter wieder herzustellen und mit bereits im Museum vorhandenen oder noch zu erwerbenden Möbeln wieder auszustatten.

In den oberen Geschossen, welche bisher Speicherräume waren, soll durch einen weiteren Ausbau Gelegenheit gegeben werden, verschiedene Zimmereinrichtungen unterzubringen, ferner sollen die oberen Räume des Hinterflügels ein kleines Museum der Nachlassenschaft des Malers und Konservators Milde aufnehmen, deren interessante Teile heute im Museum und in der Stadtbibliothek, nur wenigen zugänglich, lagern.

Für den Ausbau des Inneren wurden bei Gelegenheit des Abbruches eines Hauses der Breitestraße wertvolle Stücke der inneren Ausstattung, Teile einer malerischen Diele und ferner verschiedene Einrichtungsgegenstände im Stile Louis XVI. und im Empirestile angekauft. Ferner wurde von einem

Digitized by Google

Lübecker Bürger in dankenswerter Weise die Einrichtung eines Ladens aus einem Hause in der Mühlenstraße der Schabbelstiftung zum Geschenk gemacht, um bei der Ausstattung des Hauses Verwendung zu finden. Nach Fertigstellung der Pläne ist in letzter Zeit mit dem Bau begonnen worden.

Die Einrichtung eines prächtigen Rokokosaales im Hinterflügel des Hauses Breitestraße Nr. 12, welcher eine schön geschnitzte Vertäfelung der ganzen Wände mit eingelassenem Büffet und zwei schönen Fensterspiegeln und eine reiche Stuckdecke zeigt, wurde für die Summe von ℳ 15875,— angekauft und der Stadt erhalten, als bereits Gefahr vorhanden war, daß sie nach auswärts verkauft werden sollte.

Es wird beabsichtigt, die Täfelung und Decke zur Ausstattung eines Sitzungssaales in dem neuen Verwaltungsgebäude an der Königstraße zu verwenden und damit wieder einem Zweck zuzuführen, welcher der alten Bestimmung ähnlich ist.

Über den im letzten Jahresbericht erwähnten Wettbewerb zur Gewinnung von Plänen für die Gestaltung der Bauten am Burgtorzingel ist weiter zu berichten, daß die Unternehmer, welche die Bebauung des ehemaligen Tivoligrundstücks betreiben, beschlossen haben, das an die Stadtmauer angelehnte Haus, welches eine Wirtschaft enthalten soll, und das anschließende Eckhaus nach den Plänen des beim Wettbewerb mit dem ersten Preise gekrönten Entwurfes des Landbauinspektors Blunck, und die übrigen Häuser nach den Plänen des Regierungs-Baumeisters Eggeling auszuführen. Die Bebauung ist bisher nur sehr langsam vorgeschritten, es sind zwei Häuser an der Kanalstraße fertiggestellt und das Eckhaus nach dem Brauergarten im Bau begriffen.

Für die Gestaltung der Umgebung unseres zweiten mittelalterlichen Tores, des Holstentores, wurde im Berichtsjahr auf eine Anregung des hiesigen Architekten- und Ingenieur-Ve eins ein allgemeiner Wettbewerb ausgeschrieben, der eine bedeutungsvollere Aufgabe umfaßte, als sie bei der Bebauung des Burgtorzingels in Frage kam. Es handelte sich dabei um die Gewinnung eines Bebauungsplanes für die ganzen Gelände in der Nähe des Tores, welche durch die Verlegung des Bahnhofes nach den Retteichwiesen eine andere Gestaltung erhalten. Der Wettbewerb, bei welchem der Regierungs-Baumeister Eggeling in Charlottenburg den I. Preis, die Architekten Heidenreich & Jacobs ebendaselbst den II. Preis und der Landbauinspektor Blunck den III. Preis erhielt, hat für eine Reihe von Fragen entscheidende Klärung gebracht und namentlich das festgestellt, daß die Wirkung des Holstentores durch die Anlage eines vertieften Vorplatzes und eine seitliche Bebauung der Platzränder wieder wesentlich gehoben werden kann.

Es ist zu hoffen, daß bei der weiteren Ausgestaltung der Straßen- und Platzanlagen in der Nähe des Tores die in den gewonnenen Entwürfen niedergelegten Gedanken eine glückliche Verwertung finden mögen, damit das Tor, das in schweren Kämpfen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vor der Gefahr des Abbruches bewahrt blieb, nun auch einen neuen Rahmen erhält, welcher seiner Bedeutung in der Bau- und Kunstgeschichte Deutschlands entspricht.

Der erste Band des Lübecker Inventarisationswerkes ist zu Weihnachten 1905 erschienen. Eine langdauernde Arbeit ist der Herausgabe des Werkes vorangegangen, welche um so schwieriger sich gestaltete, als sie zum großen Teile nebenamtlich geleistet werden mußte. Wenn trotzdem das Werk in solcher Vollendung erscheinen konnte, wie es nicht sehr viele Inventarisationswerke zeigen, und wie sie von verschiedenen sachverständigen Seiten anerkannt ist, so ist das einmal der aufopfernden Tätigkeit der Verfasser, des Stadtbaurats Schaumann, des Bauinspektors Dr. Hirsch und des Dr. F. Bruns zu verdanken, zum anderen haben aber auch die bei der technischen Herstellung des Werkes beteiligten Firmen, die Druckerei von H. G. Rahtgens und die Kunstdruckanstalt von Joh. Nähring, sich um die Herstellung des Werkes in dieser Vollendung ein großes Verdienst erworben, welches auch an dieser Stelle eine dankbare Würdigung finden soll.

Synode.

Der Synode wurde in ihrer Versammlung am 19. März vom Kirchenrate mitgeteilt, daß er bereit sei, einen neuen Entwurf eines Disziplinargesetzes für Geistliche auszuarbeiten, aber zunächst den Abschluß der gerade jetzt schwebenden einschlägigen Beratungen anderer Kirchenregierungen abwarten wolle. Dem Kirchenrate selbst verbleiben somit vorläufig die Funktionen, die späterhin einem Disziplinarhofe übertragen werden sollen.

Der Voranschlag der allgemeinen Kirchenkasse der städtischen und vorstädtischen Kirchengemeinden für 1907 wurde nach dem Vorschlage des Kirchenrates angenommen und damit die Kirchensteuer für das Verwaltungsjahr 1907 auf 5¾ % der Staatseinkommensteuer festgesetzt.

Im Laufe der Beratung wurde der Wunsch geäußert, daß die Voranschläge der einzelnen Kirchengemeindevorstände den Synodalen zur Einsicht ausgelegt werden möchten. Diesem Wunsche wurde vom Kirchenrate Berücksichtigung zugesagt.

Die Regelung der Gehaltsverhältnisse der unteren Kirchenbeamten ist vom Kirchenrate bereits in die Wege geleitet worden.

Digitized by Google

Mit großer Befriedigung nahm die Synode die Mitteilung auf, daß entsprechend dem von ihrer letzten Versammlung an den Kirchenrat gerichteten Ersuchen zur kirchlichen Versorgung der im neuen Industriegebiet auf dem linken Traveufer ansässigen Evangelischen bereits vorbereitende Schritte getan sind und daß für sie schon während der bevorstehenden Osterzeit Abendmahlsgottesdienste gehalten werden sollen.

1130.

Alldeutscher Verband.

Am Freitag den 15. d. M. sprach im Kolosseum auf Veranlassung der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes Herr Alfred Geiser-Berlin über Sozialdemokratie und Kolonialpolitik. Über den Vortrag ist in den Tagesblättern so ausführlich berichtet worden, daß ein näheres Eingehen auf seinen Inhalt in diesen Blättern überflüssig erscheint. Es lag in der Natur der Sache, daß der Redner dem Nationalgesinnten wesentlich neue Gedanken über dieses in der letzten Zeit so ergiebig behandelte Thema nicht vorbringen konnte. Und doch war das, was Herr Geiser sprach, wiederum so fesselnd und formvollendet, daß die Zeit des fast zweistündigen Vortrages wie im Fluge verstrich, und zugleich so volkstümlich und überzeugend, daß ihm von den zahlreich Erschienenen lebhafter Beifall gespendet wurde und von den anwesenden Gegnern der Kolonialpolitik sich keiner zum Worte meldete.

Theater und Musik.

Es wird immer zu den angenehmen Aufgaben der Kritik gehören, talentvollen Künstlern die Wege ebnen zu helfen. Herr Hans Blume, dessen Bekanntschaft wir im volkstümlichen Sinfoniekonzert machten, ist bei weitem noch kein fertiger Geiger. Weder ist seine Technik schon zuverlässig genug, noch durchdringt er den musikalischen Stoff so, daß er ihm in jeder Hinsicht gerecht wird. Sein Vortrag des Beethovenschen Violinkonzertes erfüllte darum manche Forderungen nicht, die dieses Riesenwerk an den Interpreten stellt. Trotzdem durfte man nicht bereuen, den jungen Geiger kennen gelernt zu haben, denn er ist eine echte Künstlernatur. Das erkannte man aus der Art, wie er manche Einzelheiten besonders des ersten Satzes mit durchaus individueller Auffassung wiedergab und mit welchem Ernst er die große Kadenz anpackte. Dem Larghetto wäre noch mehr Innerlichkeit, dem Rondo mehr Keckheit zu wünschen gewesen, als Herrn Blume zu geben schon gegönnt ist. Aber alles in allem war der Gesamteindruck, den man von dem Geiger gewinnen mußte, ein durchaus erfreulicher, und man darf nicht daran zweifeln, Herrn Blume in Bälde als ganzem Künstler wieder zu begegnen.

Die zu Anfang des Konzertes gespielte h-moll-Suite für Flöte und Streichorchester von Bach, in der Herr Gelfius die Solostimme prächtig blies, löste beim Publikum freudige Zustimmung aus, noch mehr aber Brahms e-moll-Sinfonie, die Herr Kapellmeister Abendroth, bestens unterstützt von unserm vorzüglichen Orchester, mit hinreißendem Schwunge interpretierte.

Einen reinen, durch nichts getrübten künstlerischen Genuß bereitete das Künstlerpaar Afferni der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft mit seinem Sonatenabend, in dem Mozart, Richard Strauß und Beethoven zu Worte kamen. Für die Vermittlung der Bekanntschaft mit der Straußschen Es-dur-Sonate op. 18 durfte man Herrn und Frau Afferni, deren Zusammenspiel eine seltene Höhe der Vollkommenheit zeigt, aufrichtig dankbar sein. Das klangschöne und schwungvolle, der mittleren Schaffensepoche des Komponisten angehörende Werk birgt edelste Musik in oft virtuosem Gewande in sich. Daß man es so selten hört, dürfte nicht zum letzten in den technischen Schwierigkeiten der Sonate liegen, die zu überwinden nur genauestem Zusammenspiel gelingt. Was Herr und Frau Afferni in dieser Hinsicht boten, gehörte zu dem Besten, was wir bislang von ihnen hörten. Herrlich und mit sauberstem Schliff spielten sie namentlich das Andante, in dem Herr Afferni durch die blühende Schönheit seines Klaviertones, wie so oft, die Hörer entzückte. Die zu Anfang des Abends gespielte D-dur-Sonate von Mozart interessiert vor allem durch das Schlußallegro, das durch die eingestreuten Kadenzen fast den Charakter einer Improvisation annimmt. Beethovens G-dur-Sonate op. 30 schloß das Konzert, das beiden Spielern herzlichen Beifall der enthusiasmierten Zuhörerschaft einbrachte.

Vor geladenem Publikum konzertierten am Sonntag in der Petrikirche eine Reihe von Schülerinnen des in weiten Kreisen unserer Stadt als Gesanglehrerin geschätzten Fräulein Petersen.

Das Stadttheater brachte Verdis „Aïda" in glanzvoller Ausstattung heraus. In der Geschlossenheit der künstlerischen Wirkung übertraf die Aufführung alle andern, die wir unter der Direktion Piorkowski hörten. Die Hauptträger der Handlung, Herr Bischoff als Radames und Fräulein Lind als Aïda boten bis ins kleinste ausgefeilte Leistungen, die erneut bedauern ließen, daß beide Mitglieder mit Schluß der Saison aus dem Verbande unseres Theaters ausscheiden.

J. Hennings.

Stadttheater. „Narciß" von Brachvogel.

Von 8 bis gegen ½12 Uhr dauerte die Pein. Ich kannte das alte Radaustück nicht, ging jedoch

Digitized by Google

schon mit trüben Ahnungen ins Theater hinein. Was sich aber dort auf den Brettern ereignete, war gräßlicher als sich sagen läßt. Wie traurig, daß ein immerhin intelligenter Schauspieler, der sich in manchen Rollen als tüchtig dokumentiert hat, einen so schlechten Geschmack beweist und sich ein derart elendes Schmierenstück zu seinem Ehrenabend aussucht. Dieses permanente Heulen, Ächzen, Wüten auf der Bühne, nervenquälende endlose Monologe ohne Witz und Sinn, Mangel jedes dramatischen Aufbaues (es gibt nur eine Reihe von Theaterknalleffekten, und zwar auch hierin mit recht ärmlicher Technik), absoluter Mangel an wirklichen Personen . ., ich weiß für den Augenblick nicht, was ich noch mehr aufzählen soll, um die ganze Widerwärtigkeit dieses unfreiwilligen Schwankes genügend zu kennzeichnen.

Ich würde kein Wort über das Stück verlieren, wenn es nicht gälte, Protest zu erheben gegen das traditionelle kunstschädliche Verfahren unserer Schauspieler, um einer sogenannten Paroderolle willen den greulichsten Schund aufzuführen. Überhaupt unsere Schauspieler. Jeder will sich betonen, will seine Rolle spielen, das Unterordnen in ein künstlerisches Gesamtspiel erscheint als Nebensache. Unkünstlerisch, dreimal unkünstlerisch, meine Herren und Damen vom Schauspiel. Zur Pose verführt Sie dieses eigensüchtige Bestreben, zur ewigen Pose, ewig wohlklingend wollen Sie sprechen, die Erscheinung soll stets in die Augen fallen; und was erreichen Sie? .. Ermüdung, Langeweile! Denn wer beständig stark akzentuiert, dem fehlt die Wirkungsfähigkeit, wo ein wirklich starker Akzent verlangt wird. Also schon rein technisch ist es für Sie geboten, sich zeitweilig bescheiden zurückzuziehen.

Aber zur Hauptsache, meine Herren und Damen, achten Sie in erster Linie auf ein möglichst ausgefeiltes Zusammenspiel. Das einzelne ergibt sich für jeden von Ihnen schon von selbst aus Ihrer natürlichen Veranlagung.

Herr Zeitz brachte die üblichen Darstellungskunststücke, plötzliche Stimmungsumschläge, Temperamentsausbrüche usw. mit sicherer Routine. Ehrender Beifall wurde ihm entgegengebracht. Am besten sprach und spielte Fräulein Beinert als Marquise von Pompadour. Verhältnismäßig wenig Theater und viel Treffendes und Wirkungsvolles. A. Zorns.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

50.

Ein Streit am Oberwasserbaum.

1784 28. Oktober: Der Zöllner Kröger beschwert sich über die Oldesloer Böter Grimm und Meintz. Grimm habe ihm gesagt: „er sey wohl ein Alt Weib. wodurch comparent aufgebracht worden und diesen jungen Menschen für einen Bengel zu schelten veranlaßt worden, mit dem Beyfügen: was sagt ihr? habt ihr nicht respect für das Lübsche wapen das hier stehet; ich bin von meiner Obrigkeit eingesetzt; worauf Grimm versetzet: der Oldesloer Bother Altermann sey auch kein geringer Mensch. Als nun comparent ihn bedeuten wollen, daß solches doch noch ein großer Unterschied sey, so .... habe Grimm die iniurieusesten Ausdrücke wider in gebraucht, nemlich Kerl! Esel! wer seyd ihr, ihr möget die Schnautz wohl bekielt haben, und noch mehrere grobe Worte, die ihn jetzt nicht beyfallen wolten. ... Wenn nun aus dieser Erzöhlung erhelle wie gröblich er insultiret worden, so wolle er ersuchet haben, daß ihm hinlängliche satisfaction dafür wiederfahren möge."

51.

Eskortierung eines dänischen Prinzen.

1785 7. Juli: A. S. Decretum vom 1. Juli: dem zufolge des Printzen Friderich von Dännemark Königl. Hoheit, höchstwelche noch eingegangener Nachricht den 19. dieses Monats anhero kommen werden, bey Ihrer Abreise von den Marschall und 6 reitenden Dienern bis an unsere Gräntze escortiret werden sollen.

Gemeinnützige Rundschau.

Der Volkshochschulverein München hat im letzten Geschäftsjahre (1905/06) 17 Vortragszyklen mit insgesamt 98 Vortragsstunden abgehalten. Aus den speziellen Fonds für Chemie, Physik und Technologie wurden die Kosten von zwei dieser Zyklen mit insgesamt 11 Vortragsstunden gedeckt. Für die gesamten 17 Zyklen lösten 3155 Personen Eintrittskarten, hierunter 36,9 % Arbeiter und Handlungsgehilfen. In den zehn Jahren seines Bestehens (Begründung am 21. Dezbr. 1896) hat der Verein 1025 Lehrstunden in 172 Zyklen der Münchener Bevölkerung dargeboten. Hierzu wurden spezielle Eintrittskarten für insgesamt 34 926 Personen abgegeben. Der Verein hat jedoch wesentliche Förderung dadurch empfangen, daß ihm die Benutzung staatlicher und städtischer Lehrräume gestattet worden ist. Unter den Hörern fehlt keine Schicht der Münchener Bevölkerung, von den vornehmsten Schichten bis zu den schlichtesten Leuten. In erster Linie schwebte den Begründern des Vereins das Ziel vor, denjenigen Personen Bildungsmöglichkeit zu verschaffen, die sonst keine passende Gelegenheit hierzu fanden — sei es, weil die bisherigen Bildungsgelegenheiten ihnen zu kostspielig waren, sei es, weil sie — mit Einzelvorträgen nicht zufrieden — noch eingehenderer Belehrung in volkstümlicher Form Verlangen trugen. Insbesondere sind

Digitized by Google

es die Arbeiter, die Gesellen und die Handlungsgehilfen, nächstdem aber auch die Lehrer und Lehrerinnen, für welche die Zyklen in erster Linie geschaffen wurden. Die Eintrittskarten, welche von Arbeitern, Gesellen und Handlungsgehilfen gelöst wurden, machten von der Gesamtzahl aus: Im ersten Jahre 43,1 %; dann sank die Quote dieser Hörerschicht 1897/98 plötzlich auf nur 12,5 % bei im übrigen steigender Frequenz. Es gelang daraufhin, den Prozentsatz der Arbeiter usw. wieder zu steigern, so daß er von der Gesamtzahl der Eintrittskarten 1902/03: 44 %, 1904/05 sogar 45,1 % ausmachte. Im Jahre 1905/06 betrug die Quote dieser Eintrittskarten wieder bloß 36,9 %.
(Volksbildung.)

Lokale Notizen.

— Die im Februar d. J. gebildete und jetzt der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit angegliederte Photographische Gesellschaft Lübeck wird ihre regelmäßigen Versammlungen am vierten Donnerstag jeden Monats im Hause Königstraße 5 abhalten und, wenn dieser Tag auf einen Feiertag fällt, am ersten Donnerstag des folgenden Monats. Der Vorstand besteht aus den Herren Dr. med. Ziehl (Vorsitzender), von Lütgendorff (Stellvertreter des Vorsitzenden), Rich. Zimmermann (Schriftführer), Wilh. Moeller (Stellvertreter des Schriftführers), Gustav Lau (Kassenführer).

Anzeigen.

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

J. J. Reinboth, Fischergrube 53,
Lager moderner Kontormöbel.
Amerikanische Jalousie-Schreibtische.
Amerikanische Flachtische.

Lübecker Turnerschaft

Anmeldungen während der Übungen in der **Hauptturnhalle**
1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¾—5½ Uhr nachm.

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):
9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):
10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):
11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Simonsbrot

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee
besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.
„Java"-Kaffeerösterei
Breite- und Mengstr. Ecke.

Herren-Wäsche.

Weisse Oberhemden

vorzüglicher Sitz, erprobt gute Zutaten, mit leinenen Einsätzen:
M 4.50, 5.—, 5,75, 6,25.
mit Piqué-Einsätzen, Stück **M 6.75.**

Gesellschafts-Hemden

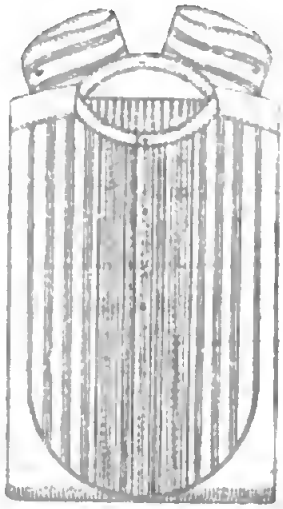
mit festgenähten lein. Manschetten und glatt lein. Einsatz, **M 6,—, 7,50.**
mit Piqué-Einsatz, **M 7,—, 7,50.**

Farbige Oberhemden

mit Manschetten, weiche Faltenbrust, Stück **M 4,50, 6.—, 7,—.**

Uniform-Hemden

aus gutem Wäschetuch, Stück **M 3,60.**
mit Manschetten, gewasch., . . **4,75.**



Herren-Nachthemden

aus gutem Hemdentuch m. Umlegekragen, ganz weiß, **M 3.65, 4.—, 5,—.**
mit bunten Besatz, **M 3,50, 4,60** bis **6,50.**

Herren-Unterkleidung

in Baumwolle, Halbwolle und Wolle.
Dr. Lahmann's Unterkleidung.

Kragen, Manschetten, Vorhemden

neueste Formen, vierfach Leinen.

Herren-Krawatten

neue Formen in grosser Auswahl, farbig und schwarz, das Stück v. **75** Pfg. an:

Aparte Neuheiten in Selbstbindern.

Herren-Taschentücher, weiss und farbig. — Herren-Socken. — Reisedecken.

Herm. Behn & Co.

Im Dom: Charfreitag, 29. März, abds. 7½ Uhr,

III. Konzert der Singakademie. Dirigent: **Prof. Julius Spengel** unter gefl. Mitwirkung des **Eutiner Gesangvereins.**

Matthaeus-Passion v. Joh. Seb. Bach.

Solisten: die Damen **Maria Oeell** (Sopran), **Martha Stapelfeldt** (Alt), **Luise Kaibel** (Flügel), die Herren **Henry Wormsbächer** (Tenor), **Max Rotheabücher** (Baß-Bariton), **E. Mayer** (Baß), **Herm. Ley** (Orgel). **Orchester des Vereins der Musikfreunde. Dom-Knabenchor.**

Hierzu: **Öffentliche Hauptprobe** Gründonnerstag, 28. März, abds. 7½ Uhr im Dom.
Karten 3 u. 2 M, Hptprb. 1 M b. F. W. Kaibel.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 264. Kokswerk 1035.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 18. März 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

31. März. Neunundvierzigster Jahrgang. № 13. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Naturhistorisches Museum.

Vom Kaiser-Wilhelm-Denkmalstein. — Heimatschutz. — „Wandervogel." — Antik und Modern. Vortrag von Pastor Marth. — Religiöser Memorierstoff. — Theater und Musik. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Museum

unentgeltlich geöffnet am 1. und 2. Ostertag von 11—4 Uhr.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und Verein von Kunstfreunden.

Gemeinsame Versammlung am Mittwoch den 3. April, abends 7 Uhr, im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Vortrag des Herrn Professor Dr. Lichtwark, Direktor der Kunsthalle in Hamburg: Gartenkunst als Bildungsfaktor.

Zu dem Vortrage sind die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit nebst ihren Damen freundlichst eingeladen.

Um 8½ Uhr Herrenabendessen im Bilderſaale (Gedeck ℳ 2,50). Gäste sind willkommen. Ein Unterschriftsbogen liegt im Hause der Gesellschaft aus.

Photographische Gesellschaft.

Versammlung am Donnerstag den 4. April, abends 8½ Uhr, Königstraße 5.

Geographische Gesellschaft.

Freitag den 5. April: Kein Herrenabend.

Frauengewerbeschule.

Am 8. April beginnt ein neuer Kursus im Plätten.

Außerdem Aufnahme von neuen Schülerinnen für Schneidern, Maschinennähen, einfache Handarbeit, Putzarbeit, Kunststicken, Maschinensticken, Zeichnen, Entwerfen für kunstgewerbliche Arbeiten, Malen.

Am 1. Mai beginnt der einjährige Kursus
1. für Kindergärtnerinnen 1. und 2. Klasse;
2. für Kinderpflegerinnen;
3. für Deutsche Sprache: Grammatik, Aufsatz, Literatur.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen von 12 bis 1 Uhr mittags, tunlichst bis zum 23. März, und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Tamm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen. **Der Schulvorstand.**

R.-A. fällt aus.

Naturhistorisches Museum.

Die letzten Wochen haben dem Naturhistorischen Museum wiederum eine Fülle interessanter Bereicherungen gebracht. Die außerordentlich wertvolle Gruppe der Lämmergeier, ein Geschenk des korrespondierenden

Digitized by Google

Mitgliedes unseres Naturhistorischen Museums, des Herrn Dr. R. Biedermann-Imhaaf in Eutin, ist von ihm um zwei weitere Stücke vermehrt worden, ein altes, voll ausgefärbtes Weibchen, das eine junge Gemse geschlagen, und ein halberwachsenes Tier. Unser Naturhistarisches Museum besitzt damit eine Reihe von sechs Lämmergeiern verschiedenen Alters, wie sie sich kaum in einem zweiten Museum finden dürfte; auch das Ei ist vorhanden.

Der Schrank für neue Erwerbungen enthält Schädel und Knochen des Höhlenbären, Mammut, Rhinozeros, der Höhlenhyäne und anderer Tiere aus der Heinrichshöhle bei Sundwig in Westfalen, sawie den mächtigen Fußabdruck eines Riesensauriers aus den unteren Schichten der Kreide bei Bückeburg. Von besanderem Interesse ist auch der sauber präparierte Schädel eines Warzenschweins aus Deutsch-Ostafrika, ein Geschenk des Herrn Ernst Wache. Auf den Riesenammoniten, welcher an der Wand befestigt werden mußte, hinzuweisen, ist kaum nötig, da er bei einem Durchmesser van 1,60 m von selbst dem Besucher sofort auffällt. Es ist ein äußerst naturgetreuer Abguß einer bisher nur in einem einzigen Exemplar in der Nähe von Münster in Westfalen aufgefundenen Ammanitenart. Diese merkwürdigen Tiere waren namentlich zur Jura- und Kreidezeit in zahlreichen Arten und Größen über alle Meere verbreitet, sind aber längst völlig ausgestarben; nur das Schiffsboat der indisch-malaiischen Gewässer erinnert nach an sie. Es wird beabsichtigt, unter dem Riesenammaniten noch Arten verschiedener Größen bis zu den kleinsten bekannten anzubringen, um so eine Übersicht über die reichen Farmengruppen dieser hochinteressanten Tierabteilung zu geben. Lenz.

Vom Kaiser-Wilhelm-Denkmalstein.

Seit einigen Tagen kann man in hiesigen Schaufenstern eine Ansichtskarte sehen, waelche in scherzhafter Weise den auf unserm Marktplatze eingebetteten Grundstein für ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal behandelt. Ein bissiger Schutzmann hat den Stein an die Kette genommen, „damit er nicht davon fliegt." Ein ziemlich harmloser Scherz, der vielleicht manchem ein Lächeln abringen kann.

Weniger harmlos ist ein kurz darauf am 22. März in der „Täglichen Rundschau" erschienener Artikel, welcher in tendenziäser Weise sich mit der Geschichte unseres Kaiserdenkmals besaßt. Da die wenigsten Leser dieser Blätter in der Lage sind, die Tägliche Rundschau zu lesen, so sei es erlaubt, diesen Artikel hier abzudrucken Er lautet:

Eine Grundsteingeschichte.

In Lübeck wird sich am 22. März der Tag zum zehnten Male jähren, an dem man auf dem Marktplatze in feierlicher Weise den Grundstein für ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal legte, ahne daß bisher das Denkmal wirklich errichtet warden wäre. Das ist leider Tatsache, abgleich die Bürgerschaft sei 1888 Geld genug dafür zur Verfügung hat, obgleich sie mehrere preisgekrönte Entwürfe besitzt, und obgleich sie schan einmal ein in natürlicher Größe hergestelltes Tonmadell drei Tage lang auf dem Marktplatze spazieren fahren ließ. Als seinerzeit ℳ 150 000 für ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal bewilligt worden waren, wurde fast unmittelbar darauf durch einige für eigenartige Denkmäler schwärmende Kunstfreunde die erste Zwietracht in den Bund schönster Einigkeit zwischen Senat und Bürgerschaft getragen. Man wollte statt eines ehernen Denkmals das Rathaus mit einem großen Masaikfenster oder den Sitzungssaal des Senates mit einem Marmarstandbild geschmückt sehen. Aber dieser Angriff auf das Erzdenkmal wurde abgeschlagen und zugleich der Marktplatz als Standort bestimmt.

Wahrscheinlich um spätere neue Platzstreitigkeiten im Keime zu ersticken, ardnete der Senat mit der Bürgerschaft auch an, daß die Grundsteinlegung zu dem Denkmal erfalgen falle. Das geschah am 22. März 1897 in pamphafter Weise. Ganz Lübeck nahm teil an dem freudigen Ereignis. Ein Jahr ruhte man sich dann von den Anstrengungen aus, und alsdann wurde unter allen deutschen Künstlern ein Wettbewerb ausgeschrieben. Mit berechtigtem Stalze kannte Lübeck über den Eingang van rund fünfzig Entwürfen und Modellen quittieren. Ein schnell gewähltes Preisgericht arbeitete ahne Zeitverlust darauf los, und nach Tagen banger Erwartung kannte man den siegeaden Künstler in der Person des Herrn von Uechtritz begrüßen. Sein Entwurf zeigte den Kaiser hoch zu Raß in Uniform. Da war nichts Eigenartiges dabei, aber es war dach ganz gut. (!)

Leider verfiel der Senat vor dem Bau des Denkmals auf die unglückliche Idee, erst einmal ein in natürlicher Gräße hergestelltes Tanmadell auf dem Marktplatze probeweise aufstellen zu lassen, um sich davon zu überzeugen, daß die hier und da geäußerten Bedenken wegen der geringen Größe des ohnehin schon mit einem Brunnen, einer Bedürfnisanstalt und einer Selterbude gezierten Platzes jeder tatsächlichen Grundlage entbehrten. Das Ergebnis der Probeaufstellung war aber ein ganz anderes. Der Senat überzeugte sich, daß der Platz zu klein war. Das war eine bittere Sache, und zwar um so mehr,

Digitized by Google

als doch einmal der Grundstein schon auf dem Marktplatze eingebettet war. Wieder verging Jahr und Tag, ohne daß etwas in der Denkmalsangelegenheit geschah. Dann hatte man an der Mündung des Elbe-Trave-Kanals einen Platz gefunden, der für das Denkmal geeigneter erschien. Für den Uechtritzschen Entwurf war er allerdings reichlich groß. von Uechtritz erhielt deshalb den Auftrag, sein Denkmal durch einige Zugaben zu vergrößern. Er entwarf eine riesige Treppenanlage, einen Löwen, einen Nachen, einen Kandelaber und die Friedensgöttin,(!) das er alles in zwangloser Anordnung um den Kaiser aufstellte, der barhäuptig dahergeritten kam, um aus der Hand der Friedensgöttin einen Kranz zu erhalten. Senat und Denkmalsausschuß entschieden sich mit Wonne für diesen vergrößerten Entwurf, aber die Bürgerschaft lehnte den unbehelmten Kaiser ab!

Das ist der bisherige letzte Abschnitt in der Lübecker Kaiserdenkmalsgeschichte. Der Grundstein auf dem Marktplatze wird wahrscheinlich auch für das nächste Jahrzehnt das einzige bleiben, was Lübeck von einem Kaiserdenkmal besitzt. Man will nämlich jetzt erst auf das Freiwerden des alten Bahnhofsgeländes warten und auf den Neuban einer Kunsthalle an jener Stelle. Von dieser Kunsthalle hofft man, daß sie einen stimmungsvollen Hintergrund für das Denkmal abgeben wird.

Beim Lesen dieses Artikels war der erste Gedanke des Verfassers dieser Zeilen: „O alte Rundschauherrlichkeit, wohin bist du entschwunden!“ Dies also bringt ein Blatt, dem einst glänzende Federn zu Gebote standen, dem einst ein Hans Rosenhagen, Julius und Heinrich Hart, Otto von Leixner u. a. geistreiche Essays über Kunst lieferten, dies bringt dieselbe Tägliche Rundschau, die uns Lübecker einst warnte, unseren herrlichen Marktplatz, ein einzig schönes Beispiel niederdeutscher Baukunst, durch ein modernes Kaiserstandbild zu verunzieren. O alte Rundschauherrlichkeit — —.

Wir wollen nun keine Betrachtungen anstellen über Ziel und Zweck dieses Rundschauartikels, auch nicht die Frage „cui bono“ ventilieren. Auch mag es uns erspart bleiben, die mancherlei Unrichtigkeiten zu widerlegen. Über die Denkmalsfrage ist seinerzeit wahrlich genug geschrieben, und es wäre verfehlt, das früher Gesagte wieder auszugraben. Nur so viel sei gesagt, daß Gott sei Dank ein Denkmal vom Schlage des uns einst drohenden Berliner Professors, von dem der Artikel sagt, daß er mit einem Handgelenk „eine riesige Treppenanlage, einen Löwen, einen Nachen, einen Kandelaber und die Friedensgöttin, alles in zwangloser Anordnung“ entworfen, für alle Zeiten für Lübeck unmöglich geworden sind.

Der Verfasser des abgedruckten Rundschauartikels regt sich darüber auf, daß bislang die Denkmalskünstler durch Lübecks abwartende Haltung zu kurz gekommen seien. Wir sind anderer Ansicht. Es ehrt unser Lübecker Gemeinwesen in höchster Weise, daß es so gewissenhaft zu Werke gegangen ist und sich nicht blindlings der noch vor zehn Jahren in Deutschland herrschenden Denkmalskrankheit hingab. Zehn Jahre mögen im Menschenleben eine lange Zeit sein; im Vergleich zu den Jahrhunderten, welche ein Denkmal ausdauert, ist es eine kurze Spanne Zeit. Mögen moderne Städte wie Berlin eine Ehre darin setzen, den Denkmalsrekord aller Großstädte geschlagen zu haben, die Berliner Denkmäler, welche Ewigkeitswert besitzen, kann man an den Fingern einer Hand herzählen.

Für unser altes Lübeck kam es darauf an, ein Denkmal zu gewinnen, welches der alten Tradition und der historischen Kunstdenkmäler der Stadt würdig war. Nur darum handelte es sich. Wenn nun versucht wurde, ein modernes akademisches Berliner Denkmal nach Lübeck zu verpflanzen — der Rundschauartikel sagt naiv und sehr richtig, jedoch in eigenartigem Deutsch: „es war nichts Eigenartiges, aber es war doch gut“*) —, so war es ein Ansporn für alle diejenigen, welche ihr altes Lübeck liebten, daß sie sich hiergegen zur Wehr setzten. Und von bedeutenden Männern ganz Deutschlands wurde dieses Wehren und Kämpfen gegen die Schablone als ehrenwert und gut anerkannt.

Es kommt noch eins hinzu. In den letzten zehn Jahren hat die künstlerische Erziehung eine Wandlung zum Besseren erfahren. Dies ist zum großen Teile der rastlosen Tätigkeit von Männern wie Alfred Lichtwark, Wilhelm Bode, von Tschudi, van de Velde, Schultze-Naumburg u. a. m. zu danken, ferner aber auch der Wirksamkeit guter Kunstzeitschriften wie „Kunst und Künstler“ und anderer Publikationen. So ist in diesen zehn Jahren viel Arbeit geleistet worden, und wir können mit Stolz sagen, daß die Kunstanschauungen in unserem deutschen Volke gereistere geworden sind. Zeiten, in denen man Denkmäler wie Dutzendware behandelte, sind dahin. Dies können wir auch besonders in unserem Lübecker Gemeinwesen, dessen geistiges Zentrum die Gemeinnützige Gesellschaft ist, erkennen. Vorträge Alfred Lichtwarks sind immer ein Ereignis für unsere Vaterstadt. Das Kunstinteresse ist auch bei uns ständig im Wachsen begriffen und hierin ist die beste Sicherheit gegeben, daß wir der Zukunft in bezug auf unser Kaiserdenkmal ruhig entgegensehen können. Die ständig

*) Ein Kunstwerk, das nicht eigenartig ist, verdient diesen Namen nicht. Eine contradictio.

wachsende Schar der Kunstfreunde, welche, den verschiedensten Berufen angehörend, sich dereinst vereinigten, um ein phrasenhaftes Werk von Lübecks Mauern abzuwehren, hat sich gewaltig vergrößert, und solche Kämpfe, wie wir sie damals zu Lübecks Ehren durchführen mußten, werden nimmer wiederkehren. Sollte auch der Beschluß gefaßt werden, ganz auf ein Reiterstandbild zu verzichten und anstatt dessen zum Wohle des Volkes eine Kaiser-Wilhelm-Gedächtnishalle zu erbauen, so werden alle diese Männer sich wieder zusammenfinden, um an der würdigen Verwirklichung dieser Idee mitzuarbeiten.

Dr. Max Linde.

Heimatschutz!

„Heimatschutz fordern wir! — Einen fremden Eindringling zwar haben wir nicht zu befürchten, wohl aber die einheimischen Vandalen. Seit der Begründung des neuen Deutschen Reichs sind „deutsche Interessen", „vaterländische Bestrebungen" und ähnliche Schlagworte so sehr in aller Munde, wie bis zu jenem Zeitabschnitt kaum jemals zuvor; aber die Heimat selbst, unser deutsches Land, der Nährboden aller unserer Gesittung, sie darf ungescheut entehrt, beraubt, entstellt werden. Die Kulturvölker haben immer eine Ehre darin gesehen, das zu bewahren und zu erhalten, was edel geartete und feinsinnige Menschen bei ihnen geschaffen haben. Dem zuwider ist bei uns freilich schon in früheren Jahrhunderten durch Zerstören alter Bauwerke viel gesündigt worden. Aber das verschwindet völlig im Vergleich zu dem, was heute geschieht. Ja, die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges haben nicht so verheerend gewirkt, so gründlich in Stadt und Land mit dem Erbe der Vergangenheit aufgeräumt, wie die Übergriffe des modernen Lebens mit seiner rücksichtslos einseitigen Verfolgung praktischer Zwecke. Und hier handelt es sich nicht mehr allein um die Zerstörung von Menschenwerk, sondern ebensosehr um die brutalsten Eingriffe in das Leben und die Gebilde der Natur. Heide und Anger, Moor und Wiese, Busch und Hecke verschwinden, wo irgend ihr Vorhandensein mit einem sogenannten rationellen Nutzungsprinzip in Widerstreit gerät. Und mit ihnen verschwindet eine ebenso eigenartige als poetische Tier- und niedere Pflanzenwelt."

Mit diesen Worten leiteten im Herbst 1902 die Begründer der Heimatschutzbewegung einen „Aufruf zur Gründung eines Bundes Heimatschutz" ein, der fast zweihundert Unterschriften der besten und bekanntesten deutschen Namen auf kulturellem Gebiet trug.

In der Tat, wer unsere Heimat in ihrer geschichtlich gewordenen Eigenart liebt, wer die edlen Werke der Kunst unserer Vorfahren nicht jeder unüberlegten Neuerung geopfert sehen will, wer Erquickung und reinste Freude genossen hat an unverfälschter Natur, wer weiß, welche Schätze in dieser Natur noch der wissenschaftlichen Erforschung und Aufklärung harren — den muß ein tiefer Schmerz und Zorn erfüllen, wenn er diese edelsten nationalen Besitztümer gedankenlos weggeräumt sieht, um den Nutzungszwecken einzelner Spekulanten oder den Erzeugnissen einer jeder Überlieferung baren Talmikunst Platz zu machen; wenn er den Zauber echter Natur zerstört sieht durch die Aufdringlichkeiten des Reklameunwesens, durch Hotelkästen und Aussichtstürme, und all die andern Auswüchse unseres Verkehrslebens. Mit Unrecht brüst sich unser Zeitalter der Reisewut auf seine angebliche „Naturfreudigkeit", denn die breite Menge schleppt nur ihre Unkultur und Unrast in die Natur hinaus, hat aber kein Verständnis für ihre einsame, stille und herbe Größe.

Wie viel ist schon einem öden Schematismus zu Liebe durch „Geradelegen" der leicht geschwungenen Straßen alter Städte, durch Abreißen „vorstehender" Bürgerhäuser, durch „Freilegen" der ehrwürdigen Kirchen von einem Geschlecht gesündigt worden, welches die einfachsten künstlerischen Grundsätze, die den alten Meistern Selbstverständlichkeiten waren, vergessen hat.

Wie bald werden wir auch hier in Lübeck darum streiten müssen, daß nicht die bewundernswerte schlichte Schönheit unserer Kirchhöfe (Marien, Jakobi! u. a.) zerstört werde, indem man sie in den Lärm des Straßenverkehrs hineinreißt oder durch Bauten, die nach Maßen und Formen nicht dahin gehören, ihrer geschlossenen Eigenart beraubt.

Wie ist um der „Nützlichkeit" willen in Feld und Wald mit der trauten Schönheit der Heimat aufgeräumt. Ist es nicht ein beschämendes Zeugnis, daß eine vom besten, modernen Geist erfüllte süddeutsche Regierung ihren Beamten klar machen muß:

„Es läßt sich nicht verkennen, daß die Neuzeit immer gebieterischer die allgemeine Beachtung forstästhetischer Grundsätze bei der Waldbewirtschaftung fordert. In einer Zeit, in der die Erhaltung und Pflege der Naturdenkmäler Gegenstand der Landesgesetzgebung geworden ist, würden notorische Verstöße gegen die Waldschönheitspflege in weiten Kreisen peinlich empfunden; die abfällige Kritik trifft dann weniger die einzelnen als die Forstverwaltung überhaupt. Deshalb ist es geboten, daß sich die Oberförstereien bei jeder forstwirtschaftlichen Maßregel darüber Rechenschaft ablegen, wie sie in bezug auf Waldschönheit wirken werde. Starre Regeln sollen dabei nicht vorgeschrieben werden; andererseits darf die Waldschönheitspflege auch nicht zu einer unrentablen Parkwirtschaft ausarten oder zu Künsteleien führen. Es muß dem Forstwart stets vor Augen

Digitized by Google

bleiben, daß seine Aufgaben in erster Linie praktische und ökonomische seien; er muß, wenn er seinem Berufe gerecht werden will, mit dem Nützlichen stets das Schöne zu verbinden wissen.“*) Vivat sequens!!!

Wo solche verständige Abwehr fehlt, da drohen die Verluste an Werten der Heimat immer schlimmer zu werden. Soll denn wirklich das Land der Dichter und Denker mehr und mehr seiner Kulturbesitztümer beraubt, immer prosaischer, immer öder, immer amerikanischer werden? Wir beklagen gewiß nicht die Entwicklung des Industrie- und des Verkehrslebens, im Gegenteil, wir stünden ohne diese Entwicklung heute nicht so in der Welt, wie wir stehen. Ein gewisser Wohlstand ist auch die unentbehrliche Grundlage für alle Kunst und für Kultur. — Wohlstand ist aber nicht dasselbe wie Mammonismus, und es bleibt stets zu bedauern, daß bei fast allen gewerblichen Schöpfungen den Unternehmern der Gedanke an Schonung der Heimatwerte überhaupt nicht gekommen ist, noch mehr zu bedauern, daß Behörden und Publikum diese Beraubungen besten Allgemeingutes ohne Protest so lange hingenommen haben. Man könnte doch, sagt Conwentz mit Recht, von der Industrie fordern: „Wenn du so Riesengroßes schaffen konntest, so mußt du auch die Kraft in dir haben, alle Auswüchse und schlimmen Begleiterscheinungen zu unterdrücken!“

Die Unzufriedenheit über diese Entwicklung hat sich bei den Gebildeten der heimatliebenden Deutschen in den letzten Jahren doch allmählich bis zum offenen Widerspruch und Widerstand verdichtet. Allerorts arbeitet man daran zu retten, was zu retten ist; und nicht nur in Deutschland. In England haben wir seit einer Reihe von Jahren den „National trust for places of historic interest or natural beauty;“ in Frankreich die „Société pour la protection des paysages de France;“ in Deutschland seit jetzt gerade vier Jahren den Bund „Heimatschutz“ und in der Schweiz, deren Bewohner man gewiß nicht Mangel an Betriebsamkeit und Erwerbssinn vorwerfen kann, einen schweizerischen Bund Heimatschutz. Gleiche Bestrebungen haben wir in Österreich, wo ein Gutachten der Wiener philosophischen Fakultät zu weitgehenden und erfolgreichen behördlichen Maßnahmen geführt hat. — Das radikalste Ziel hat unter den genannten Verbänden sich die englische Gesellschaft gesteckt: Ankauf aller gefährdeten Heimatwerte und Ueberführung in Nationaleigentum. Auch uns in Deutschland wird dies Ziel in letzter Linie vor Augen stehen müssen. Doch werden wir uns in unsern Wünschen und Hoffnungen einigermaßen bescheiden dürfen.

*) Erlaß der hessischen Forst- und Domanial-Verwaltung.

„Unser Reichtum ist nicht so alt und unsere Kultur nicht hoch genug, um sie allgemein in so vornehmem Sinne zu verwenden.“ Gerade wir in Lübeck werden aber die Verfolgung dieses Ziels, sei es mit staatlichen, sei es mit privaten Mitteln, unbedingt fordern müssen. Die in diesen Blättern vor einigen Monaten abgedruckten Vorschläge des Herrn Professor Dr. Friedrich auf Schaffung staatlicher „Reservationen“ verdienen ernsteste Beachtung.

Mit den Bestrebungen dieser Bunde und einzelner Vereine aus der breiten Masse der gebildeten Heimatfreunde heraus gehen aber seit einer Reihe von Jahren erfreulicherweise verständnisvolle Maßnahmen der Behörden und gesetzgebenden Körperschaften Hand in Hand. Ich nenne nur das preußische „Gesetz gegen die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden vom 2. Juli 1902.“ Ferner das hessische Denkmalschutzgesetz, das in dieser Ausführlichkeit zum ersten Mal den Schutz der Naturdenkmäler neben dem der Kunstwerke fordert. Als Naturdenkmäler bezeichnet es: „Natürliche Bildungen der Erdoberfläche, wie Wasserläufe, Felsen, Bäume und dergl., deren Erhaltung aus geschichtlichen oder naturgeschichtlichen Rücksichten oder aus Rücksicht auf landschaftliche Schönheit oder Eigenart im öffentlichen Interesse liegt.“ Unter diese Maßregeln gehört ferner die Schaffung einer staatlichen Zentrale für Naturdenkmalpflege in Preußen, deren Leitung den bewährten Händen von Professor Dr. Conwentz-Danzig, dem Direktor des westpreußischen Provinzial-Museums anvertraut ist. — Auch der § 64 unserer Lübecker Bauordnung wäre hier zu nennen. Wir sind um dieses Paragraphen willen auf einer Versammlung in München kürzlich sehr gelobt worden — ich glaube, wenn die Redner im letzten Vierteljahr einen Gang über unsere Wälle gemacht und den von dieser Seite rein kastenförmigen Bau, der nun unser Stadtbild in riesigen Abmessungen verschandelt, gesehen hätten, sie hätten merkwürdige Gedankenverbindungen zu dem Sprichwort vom Halten und Versprechen gespürt. Möchte diese Waffe unserer Gesetzgebung doch stets mit ernster Folgerichtigkeit und Strenge gebraucht werden!

Seit Januar besteht in Lübeck ein „Verein für Heimatschutz,“ der die Bestrebungen des Bundes in unserer Stadt vertreten will, der einen Sammelpunkt abgeben will für die vielen dankenswerten Bemühungen, die zur Pflege der Kunstdenkmäler bereits aufgewendet werden, und der diese Pflege auch auf die wertvollen Naturdenkmäler zu übertragen gedenkt. Wer unsern Besitz an letzteren gering veranschlagt hat, der lese den schon erwähnten Vortrag, den Herr Professor Dr. Friedrich der Geographischen Gesellschaft zur Verfügung gestellt hat (26. Oktober 1906), nach-

Digitized by Google

mals in diesen Blättern durch. Seit dem 19. März ist dieser junge Verein, der bei seiner Gründung schon 60 Mitglieder zählte, in die Ausschüsse der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit aufgenommen und es ist ihm eine Unterstützung von ℳ 500 für das laufende Jahr gewährt worden.

Die ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft haben nach § 2 der Satzung das Recht, durch Anmeldung beim Vorsitzenden des Vereins die ordentliche Mitgliedschaft zu erwerben. § 1 nennt als Arbeitsgebiete des Vereins: „der Zweck des Vereins ist, die natürliche und geschichtlich gewordene Eigenart der lübeckischen Heimat zu schützen und zu pflegen. Insbesondere hat er folgende Aufgaben:

1. Denkmalpflege,
2. Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise,
3. Schutz des Landschaftsbildes,
4. Erhaltung und Förderung der angewandten Volkskunst,
5. Erhaltung der Sitten, Gebräuche, Trachten und der plattdeutschen Sprache,
6. Erhaltung alter Straßen und Flurnamen,
7. Schutz der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt, sowie der geologischen Eigentümlichkeiten,
8. Schutz der Kulturreste aus geschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit."

Der an den Verein zu zahlende Jahresbeitrag beträgt ℳ 1. Dafür erhält jedes Mitglied die „Mitteilungen des Bundes Heimatschutz," die ungefähr 12mal jährlich erscheinen. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Vorsitzender Dr. Frank, stellvertretender Vorsitzender Dr. E. Kulenkamp, Heimatwart Dr. Struck, Schriftführer Dipl.-Ing. Mahn, Kassenwart Architekt am Bauamt Weitze, und den Beisitzern Herren Professor Dr. Friedrich, Baudirektor Baltzer, Professor Dr. Ohneforge, Professor Dr. Lenz.

„So wenden wir uns an alle, die Herz und Sinn haben für unser teures Vaterland, an den Städter wie an den Landmann, an das Alter, dessen Erinnerungen in dem Deutschland von ehemals leben, an die Jugend, die den Widerspruch zwischen dem Land der Dichtung und dem Land der Wirklichkeit dunkel empfindet, an den Pfarrer, den Lehrer, den Künstler, dessen Jungbrunnen verschüttet zu werden droht, an alle Stände und Berufsarten, damit sie sich mit uns vereinigen zum Schutz der deutschen Heimat."

Dr. W. Frank.

„Wandervogel."

Unter diesem Namen wächst still aber stetig in Deutschland eine Bewegung, die heute das sein will, was vor hundert Jahren die Bestrebungen Friedrich Ludwig Jahns waren. Der „Wandervogel" will die Jugend in der schulfreien Zeit hinausführen in die deutschen Gaue und so echte Vaterlandsliebe pflegen, den Körper stählen und durch die Überwindung der kleinen Mühen einer Wanderfahrt den Sinn wecken für deutsche Selbsterziehung.

Da unsere Jungen nur dort in wahrer Begeisterung mitarbeiten, wo sie nicht fremde Pläne ausführen, sondern Selbstvorbereitetes und ersehnte Wünsche zur Ausführung bringen, sind es teils ältere Schüler, teils solche, die noch das Leben und Fühlen der Schulzeit in frischer Erinnerung haben, also besonders Studenten und jüngere Kaufleute, die gemeinsam in der Führerschaft Wanderfahrten für Sonntage und Ferien ausarbeiten und führen. Sie sind für ihre Tätigkeit einem Ausschuß verantwortlich, der meist in Gestalt eines „Vereins von Eltern und Freunden" der wanderlustigen Jugend — die Schüler selbst haben keinen Verein — gebildet wird.

An Sonntagen geht's in halb- oder ganztägigen Fahrten hinaus in die nähere Umgebung. Mundvorrat wird in Rucksack oder Rocktasche mitgenommen. Ein kühles Brünnlein im Walde, ein schattiges und windgeschütztes Plätzchen am See ladet zum Rasten. Da lagert sich auf dem schwellenden Moosboden die lustige Schar, ihr Frühstück zu verzehren und sich für den Weitermarsch zu stärken. Alkohol und Nikotin kennt der Wandervogel auf seinen Fahrten nicht, wozu auch? Seine überschäumende Jugendlust braucht hier kein Reizmittel mehr. Dabei ist er weder Asket noch Sportsmann. Ihm ist's nur darum zu tun, Körper und Seele auszubaden in der freien Gotteswelt draußen. Und wo es gilt, eine alte Kirche oder Burg anzuschauen oder wo eine besonders schöne Gegend zum Ausruhen auffordert, da hindert kein Gedanke an den versäumten Kilometer. — Wer dann abends die heimkehrende fröhliche Schar sieht, muß schon ein ganz verbissener Pessimist sein, wenn er sich nicht gedrängt fühlt, miteinzustimmen in ihren Gesang:

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust!

Nun aber erst die Ferien! Die Bahn bringt die mit Rucksack, Wettermantel und Wolldecke versehene Wandervogel„horde" bis zum Ausgangspunkt der Fahrt, und dann ziehen sie mit Liederklang und Zupfgeigenbegleitung hinaus in die Lande. Sein Essen bereitet sich der Wandervogel selber. An einem Bache oder an einer Quelle wird abgekocht. Auf dem Spirituskocher oder, wo es nicht zu Konflikten mit den Gesetzen führt, auf Holzfeuer braten und bruzzeln bald die verschiedenen Suppen, Breie, Pfannkuchen usw. Milch und Eier dazu werden von den Bauern nnheliegender Gehöfte eingehandelt. Ein paar volle Hüte mit Waldbeeren bilden den würzigen Nachtisch. — Nach dem Essen geht jeder seiner Lieblingsbeschäftigung nach: der eine schläft,

Digitized by Google

der andere sammelt Käfer, der dritte zeichnet, ein vierter photographiert. Erst wenn die Sonne tiefer steht und die Hitze nachgelassen hat, wird weitermarschiert, nachdem der Platz von Papier und Eierschalen gesäubert ist, weiter bis zur „Bleibe" für die Nacht. Nicht in dicken Hotelbetten, sondern eingewickelt in seine Decke im Heu oder Stroh beim Bauern oder Krugwirt übernachtet der Wandervogel gewöhnlich. Oder wenn ein warmer Sommerabend ihn einmal auf einer schönen Burg trifft, so richtet er sich auch dort auf Tannenreisig und Laub ein Lager zu und lernt die Romantik des Liedes aus eigener Erfahrung kennen:

„Im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach,
Es küsset in der Frühe das Morgenrot mich wach."

Ich könnte noch viel erzählen vom Wandervogel und seinem Leben, aber es wäre nur halbe Sache: das muß man sehen, erleben, um es würdigen zu können.

In verschiedenen Verbänden, dem Alt-Wandervogel in Norddeutschland, dem Wanderaagel (E. V.) in Steglitz nebst den von ihm gegründeten Magdeburger Wanderriegen, dem Münchner Wandervogel in Bayern, haben sich diese Bestrebungen zum Heil und Nutzen unserer Jugend über fast ganz Deutschland verbreitet. Hoffen wir, daß auch Lübeck bald seine Jungen von den höheren Schulen unter der Fahne des Wandervogels sieht, des Wandervogels, dem Männer wie Walfgang Kirchbach, Friedrich Paulsen, L. Gurlitt, Martin Greif, L. Thuille, der Münchner Stadtschulrat Kerschensteiner und viele andere Beifall zollten und als Mitglieder angehören.

Die Entwicklung zur Großstadt, wie Lübeck sie jetzt sieht, bringt neben den vielen Annehmlichkeiten doch auch unverkennbar mannigfache Gefahren und Nachteile, die insbesondere die Schuljugend treffen. Diesen entgegenzutreten, wird die Aufgabe aller Eltern und Jugendfreunde sein. Und darum nochmals: Fördert den Wanderaogel!

Otto Jahnke, cand. phil.

Antik und Modern.

Vortrag,
gehalten am 20. Februar 1906
in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
von Pastor Marth.

Durch unsere Zeit geht ein großartiger Zug des Vorwärtsstrebens sowohl in der Wissenschaft wie im praktischen Leben. Aber die Fülle des Stoffes, die uns jetzt auf allen Gebieten des Wissens, der Natur und der Geschichte entgegentritt, der steigende Anspruch des Berufes und der wirtschaftlichen Kämpfe an die Kraft des einzelnen erschwert es unsäglich, nach gleichmäßiger Durchbildung des Lebens zu streben. Weil das ganze Geistesleben so zersplittert wird, sich immer mehr in Einzelwissenschaften und Einzelinteressen vertieft, verliert der Mensch den Blick ins Ganze, in den Zusammenhang alles einzelnen. Unendlich viel gährt in unserer gegenwärtigen Zeit durcheinander, keine Stimmung und keine Überzeugung gewinnt endlich die Oberhand, es fehlt uns an einer einheitlichen Weltanschauung. Die Erkenntnis des Mangels einer solchen ist jetzt nachgerade eine allgemeine. Aus allen Lebenskreisen, aus Wissenschaft, Kunst und Literatur tönt bald leise, bald laut und bestimmt der Ruf nach Befreiung von jener unbefriedigenden Stimmung, der Ruf nach Erlösung aus den verfahrenen Geleisen der Gegenwart, durch eine einheitliche umfassende Gesamtanschauung. Dadurch charakterisiert unsere Zeit sich als eine Übergangszeit, als eine kritische Zeit ersten Ranges. Es fehlt nicht an gewichtigen Stimmen, die unsere Zeit vergleichen nicht allein mit jenem Zeitalter, das der Reformation voraufgeht, sondern mit der Zeit, die dem Erscheinen Christi vorangeht. So sagte der nordische Dichter Ibsen: Wir gehen einem neuen Zeitalter entgegen, einem dritten, in welchem sich das Reich der Schönheit im Altertume mit dem Reiche christlicher Tiefe vereinigen wird. Auch andere große Künstler klagen: Die Kunst des Altertums ward von einer einheitlichen Weltanschauung getragen, ebenso die Kunst des Mittelalters, die Hellenen hatten ihre Götter, die Menschen des Mittelalters ihre Madonnen und Heiligen. Das ganze Volk glaubte daran, Religion und Kunst waren eins. Doch jetzt ist ein gemeinsamer Glaube vorhanden?

In einer solchen Zeit, wo das tiefere Geistesleben so zerfahren ist, wo alles unruhig in die Zukunft blickt, ist es wohl angebracht und heilsam, daß man zuweilen den Blick auf die Vergangenheit zurücklenkt und sich darauf beschränkt, die Grundströmungen der Geschichte und ihrer Zeitalter ins Auge zu fassen. Je klarer die treibenden Kräfte heraustreten, desto leichter wird es auch sein, eine Antwort auf die Fragen zu finden, die von allen Seiten aufgeworfen werden: Was soll daraus werden, wohin soll alles dies führen, wird die fieberhafte Unruhe, die sich unseres ganzen geistigen und kulturellen Lebens bemächtigt hat, endlich den Krankheitsstoff herauswerfen, und wird sich in der Zukunft alles klären? Wenn man von unserer chaotischen Übergangszeit spricht wie von einem kritischen Zeitalter etwa zur Zeit Jesu, dann gewinnen wir einen Eindruck davon, wie tief die Gegensätze sein müssen, die unsere Zeit durchfurchen, und wie weite, große Gebiete der Entwicklung der Menschheitsgeschichte umfaßt werden. Es sind zwei Jahrtausende, an deren Ende man zu stehen glaubt, und neu soll die Ge-

Digitized by Google

ſchichte anheben. Solche Zeitſtimmung berechtigt uns denn wohl dazu, einmal unverwandt den Blick zu richten auf ſolche Grundſtrömungen, Anſchauungen, die Jahrtauſende durchwehen, zuſammenhalten, die ihnen einen einheitlichen Charakter geben. Solche Grundanſchauungen kommen zum Ausdrucke in den Worten: Antik und Modern. Um das rechte Verſtändnis für dieſe beiden Worte zu gewinnen, muß man zunächſt von dem Begriff Antik die Bedeutung fernhalten, nach welcher es ein Veraltetes und darum Abgetanes ſei, das man noch jetzt mit Intereſſe betrachte und mit Pietät behandle — antik bedeutet vielmehr ein Bleibendes und Dauerndes, das Leben des Altertums, von welchem noch immerwährend Befruchtung ausgeht für die neue Zeit. Ebenſo iſt in dieſem Gegenſatz und dieſer Verbindung antik und modern von dem letzteren Worte alles fernzuhalten, was wir jetzt in unſerer gegenwärtigen Zeitſtimmung in dasſelbe hineinlegen, das fortwährend Wechſelnde, das der Mode und dem Zeitgeſchmack Unterworfene. Das Moderne im Verhältnis zum Antiken iſt die Grundanſchauung, die alle Zeitalter von Chriſti Zeit, der neuen Zeit an beherrſcht. Man pflegt ja die Zeit von Chriſti Geburt an einzuteilen in das Mittelalter und die neue Zeit ſeit der Reformation. Wohl hat durch dieſe letztere das Leben des Geiſtes einen gewaltigen Umſchwung erlitten, aber ſo groß und umfangreich, ſo tiefgehend er auch iſt, für alle Gebiete des öffentlichen Lebens, es wurde doch nicht ſo mit der Vergangenheit gebrochen wie damals, als das Chriſtentum in die Welt trat. Es iſt die gemeinſame Grundlage und das gemeinſame lebenſpendende Element ſowohl für das Mittelalter wie für die neue Zeit. Wodurch unterſcheidet ſich nun das Gepräge der beiden großen Perioden der Menſchheitsgeſchichte, des Antiken und Modernen. Der Gegenſatz beider Weltanſchauungen betrifft das Letzte und Höchſte, was es für das denkende Bewußtſein gibt, Natur und Geiſt, Naturdaſein und eigenartiges perſönliches Leben, worin der perſönliche Geiſt ſich über die Natur erhebt und ihrer ſich mächtig fühlt. Der antiken Welt fließt beides ineinander über; Natur und Geiſt, Waſſer und Fels, Baum und Tier blicken uns aus perſönlichen Zügen an und andererſeits geht perſönliches Leben fortwährend in bloßes Naturdaſein über, es wogt förmlich durcheinander ohne beſtimmte feſte Grenze. In der neuen Welt erlebt ſich der Geiſt als ein perſönliches Weſen, geſchieden von allem, was Natur iſt, unverflochten und unentwirrbar damit. Die Perſonen im Bereiche der Schöpfung gehören auf die Seite Gottes, nicht auf die der Natur. Damit iſt erſt der Perſönlichkeit ihr volles Recht geworden, des Menſchen ewige Bedeutung, ſeine ewige Würde in das Licht geſtellt. Alſo noch einmal: bei den alten Völkern herrſchte volle Einheit zwiſchen Natur und Geiſt, vergeiſtigte Natur oder Realismus, bei den Völkern der Neuzeit iſt ein Gegenſatz zwiſchen Natur und Geiſt eingetreten, und das dauernde Streben, dieſen Gegenſatz zu überwinden, iſt der Idealismus; dort das Leben im Diesſeits, hier das Leben im Diesſeits für das Jenſeits. Dieſes Streben, das Reale und Ideale ins Gleichgewicht zu bringen, drückt dieſer Weltanſchauung wie überhaupt den Völkern der neuen Zeit das Gepräge der Unruhe auf. Das Antike trägt den Stempel der edlen Einfalt und ſtillen Größe. Schon im grauen Altertum hat es Völker gegeben, die eine verhältnismäßig hohe Kultur hatten. Ein Volk hat befruchtend auf das andere eingewirkt, aber ſie haben doch noch nicht voll zur Darſtellung gebracht, was den Kern des Antiken ausmacht. Den erblicken wir vielmehr erſt in den Völkern der Griechen und Römer, den Kulturvölkern im ſtrengen Sinne des Wortes, weil ſie es im Staatsleben, in der Kunſt und Wiſſenſchaft zur höchſten Blüte gebracht haben. Vor allem aber ſind die Griechen die Repräſentanten der Antiken. Begünſtigt vom Himmel und von der Erde, von der Luft und vom Meere hatten die Griechen Anlaß genug, ſich der umgebenden Natur zuzuwenden, innig und liebevoll mit ihr zu verkehren, nach ihr ſich zu richten in ihren Vorſtellungen, Empfindungen und Handlungen; ihre Kräfte und Erſcheinungsformen zu perſonifizieren und in Baum und Strauch, in Quell, Bach, in Fluß und Meer, in Berg und Tal waltende Gottheiten zu erblicken.

Auch ihr Kultus iſt auf das Äußere gerichtet, hat nichts Lehrhaftes. Tempel, Altäre, Statuen, Bilder, Muſik und Tanz, alle dieſe Weiſen, die Götter zu ehren, ſind auch an ſich lieblich anzuhören und anzuſchauen. Was die Erziehung anbetrifft, hat ein Volk nie wieder in gleichem Maße ſolches Gewicht gelegt auf die edle Bildung des Leibes; derſelbe ſollte geſund, ſchön, ſtark, elaſtiſch werden. Darum betrieb man die Pflege des Körperlichen methodiſch. Der Leib ſtand dem Geiſte nicht nach, ſie traten in eine normale Wechſelwirkung — mens sana in corpore sano — ein geſunder Geiſt in einem geſunden Leibe. Das Ergebnis war ein voller, ganzer, harmoniſcher Menſch, der echt griechiſche Mann, der ſeine feſte, geſchloſſene Perſönlichkeit für die Dienſte des Staates und der Humanität brauchbar machte, das ſchön und gut zugleich war. Nicht das Haus, ſondern den Staat betrachtete der freie Grieche als das natürliche Feld ſeiner Tätigkeit. Der einzelne iſt nur wegen des Staates da; das Privatleben geht ganz im öffentlichen auf, und zwar ſind alle Individuen wirkſam; ſie legen alle Hand an, ſei es in Recht ſprechenden Kollegien, oder in beratenden und beſchließenden Volksverſammlungen. Einer iſt ſo normal vorgebildet wie der andere und

Digitized by Google

zu jedem Amte befähigt; es wird jeder das, wozu ihn die Wahl oder das Los bestimmt. Das war die ausgebildete Republik. In den Dienst des Staates stellte der einzelne Leben und Vermögen, Ruhm und Ehre; den Gesetzen des Staates zu gehorchen war die höchste Pflicht, die Interessen des Staates zu verletzen das höchste Verbrechen. So blühte der Patriotismus bei den Alten schöner als irgend je. Das antike Geistesleben offenbarte sich vor allem in Kunst und Wissenschaft. Die Griechen waren von Natur nicht bloß mit feinem Sinne für das Schöne ausgestattet, sie hatten auch den Trieb erhalten, das Schöne nachzuahmen und ihren idealen Bildern Leben und Wirklichkeit zu geben, d. h. Kunstwerke zu schaffen. Das Schöne, das sie darstellten, hatte nichts gemein mit der niederen Sinnlichkeit, sondern befriedigte das höchste und edelste Verlangen der Seele. Ihre Kunst befreite die Götter und die Menschen von allem Zufälligen und Gewöhnlichen, versetzte sie in eine reinere Sphäre, stattete sie aus mit Würde und Hoheit und gab so dem Volke leuchtende Vorbilder. Die Griechen besaßen ferner in der Kunst, wie im Leben und in der Wissenschaft die Gabe, alle Dinge nach ihrem innern Gehalt und ihrer äußeren Erscheinung klar, fest und bestimmt zu erfassen. Sie entzücken uns, wie Goethe sagt, durch die Klarheit der Ansicht, die Heiterkeit der Aufnahme, die Leichtigkeit der Mitteilung. Das ist die vielgerühmte und in der Tat nicht genug zu bewundernde Objektivität der Griechen. Sie sehen die Dinge nicht falsch, sie legen nichts Fremdes in sie hinein, sondern sie nehmen dieselben, wie sie sind, und werden der Wirklichkeit vollkommen gerecht. Man hat darum den Geist der Griechen verglichen mit einem reinen Spiegel, der alles klar und deutlich wiedergab. Aber bei der äußeren Hülle blieben sie nicht stehen, sie betrachteten dieselbe vielmehr als ein entsprechendes Abbild des inneren ideellen Gehaltes, erklärten diesen für das eigentlich Bleibende, Substantielle und legten damit den Grund zur echten Kunst und Wissenschaft. Das Ideelle ist aber etwas Immanentes, was mit der Form zur völligen Einheit verschmilzt, und auf dieser Anschauung beruht der plastische Sinn Griechenlands, beruht ferner die Geschlossenheit und Harmonie in ihrem Leben, Schaffen und Wirken. Wie das ganze Volk der Griechen in allen Schichten kunstsinnig und kunstverständig war, so wurde auch dem Anblick des ganzen Volkes Kunstwerke dargeboten. Was Dichter und Bildhauer schufen, wurde nicht nur von einer bevorzugten Klasse genossen, sondern war das Eigentum aller, denn Museen gab es nicht, im Tempel und auf öffentlichen Plätzen waren die herrlichen Statuen aufgestellt. Die Errichtung einer Bildsäule oder eines Tempels war eine nationale Angelegenheit. Der Künstler wurde bei seiner Arbeit von der Teilnahme einer feinsinnigen Umgebung gehoben und gefördert. Ein solches Leben und Weben in der Kunst findet sich bei keinem Volk der Erde. Den eigentümlichen plastischen Zug erkennen wir auch wieder in der Poesie der Griechen. Auch bei Homer ist kein Zwiespalt zu entdecken zwischen Geist und Natur, Subjekt und Objekt. Der Dichter geht ganz in seiner Dichtung auf; er reflektiert nicht darüber, er sucht keine Empfindungen zu wecken, sondern er verschmilzt mit ihr wie zu einer Einheit. Wir sehen edle Züge der Pietät, der Gastfreundschaft, Ritterlichkeit, aber der Dichter bezeugt keinerlei Freude darüber, sondern läßt die Geschichte wirken in ihrer erhabenen Schmucklosigkeit. So wird in der Geschichtsschreibung das Hauptgewicht gelegt auf die klare Entwicklung der Tatsachen, sie rollt ohne subjektive Reflexion in klarem Zusammenhange die Dinge auf vor unserem Auge. Wahrheit und Klarheit, Inhalt und Form haben einen schönen Bund miteinander geschlossen. Endlich die Sprache spiegelt den vollendeten Schönheitssinn des Volkes in unvergleichlicher Weise wieder. Die ganze Sprache, sagt Roscher, ist einem lebendigen Kunstwerk gleich, einer Leier, deren goldene Saiten nur berührt zu werden brauchen, um die herrlichsten Melodien und die mannigfaltigsten Wohlklänge hervorzuströmen. „Die feierliche Grandezza des Spaniers, die feine Süßigkeit des Italieners, des Franzosen geläufige Anmut, des Engländers pathetische Kraft, des Deutschen unergründlicher Reichtum, ja selbst die Würde der römischen Senatorensprache, hier sind sie vereinigt, geläutert im Feuer des Geistes und zum edelsten Erze zusammengeschlossen.“ So bewußt und ausgebildet war das Gefühl für die Schönheit der Sprache, daß ein einziger Fehler in der Wortbetonung genügte, um eine ganze Versammlung zu empören und den Redner unmöglich zu machen. Bei den Griechen erscheinen die Worte als mit Muskeln und Sehnen bekleidete lebendige Körper; die Sprache nimmt den äußeren Sinn mit zur Hülfe und durch die ungezwungen aus der Fülle der schönklingendsten Formen sich von selbst ergebende Symmetrie, Klarheit und Plastik des Ausdrucks fassen sie den ganzen Menschen und sichern so dem Gedanken eine leichtere Wirkung.

Wie eine Insel der Seligen taucht die schöne Welt Griechenlands aus den Fluten der Menschheitsgeschichte. Die griechischen Weisen zeichnen das Muster des Menschentums und der Lebensführung; Ausbildung aller wertvollen Seiten des Menschenwesens und Betätigung aller seiner gesunden Anlagen in harmonischem Ausgleich, in Selbstbeherrschung und Maßhaltung und fordern zu einer Erziehung im Sinne und zur Verwirklichung des Ideals auf. Die rechte Mitte zu finden zwischen den unvernünftigen

Digitized by Google

Extremen, zu denen das natürliche Triebleben führt, das wird als die wahre Tugend gepriesen. Aber keine apollinische Lebensgestaltung in Schönheit und Ebenmaß ist imstande gewesen, die elementaren Naturgewalten, die in dem menschlichen Wesen schlummern, auf die Dauer niederzuhalten. Sie durchbrachen endlich die dünne Schicht des Gleichmaßes und der Harmonie, die als ästhetische Kultur darüber verbreitet war, und schäumten herauf aus der Tiefe in den dionysischen Orgien. Wir sagten schon oben: In der antiken Welt fließt Natur und Geist durcheinander. In der neuen Welt, die mit dem Christentum in die Erscheinung tritt, gehen Geist und Natur auseinander. In der ersten Epoche der neuen Zeit nach Christo macht sich sofort der neue Geistesbesitz geltend in dem Bewußtsein persönlicher Freiheit. Das persönliche Leben jedes einzelnen erhält sein volles Recht; seine ewige Bedeutung und Würde wird in das rechte Licht gestellt. Im religiösen Verhältnis, dem Verhältnis zum lebendigen, einem wahren Gotte, ist es nicht getan mit äußeren Dingen, mit Opfern, Gaben, Reigentänzen, sondern Gott sieht den inneren Menschen, das Herz an. Im schroffen Gegensatze zum Griechen, der das Sinnliche, das Natürliche vergöttert, reinigt es und läutert es der Christ. Dort Religion der Schönheit, hier Religion der Sittlichkeit. Wenn der mittelalterliche Katholizismus auf äußeren Glanz, Pomp, Weihrauch und Opfer so großes Gewicht legt, so ist das ein Aufleben der Antike. Wie in religiöser Beziehung, so brachte auch im Familienleben die Idee persönlicher Freiheit einen großen Umschwung hervor. Zwar wird mit Recht die Humanität bei den Griechen und Römern gerühmt. Aber das Individuum galt nur so viel, als es Glied des Ganzen war. Plato und Aristoteles nennen den Menschen ein politisches Wesen. Am klarsten tritt der Unterschied zwischen der alten und neuen Zeit hervor in der Behandlung der Kinder und in der Anschauung von dem Wesen und der Bedeutung der Frau, ihrer Stellung in der Familie. Wie begegnete man dem neugeborenen Kinde! Ungestalteter, verkrüppelter Kinder wartete der Tod, da half keine Einsprache der weinenden Mutter. Glaubten Eltern die Erziehung der Kinder nicht bestreiten zu können, verschonte man selbst gesunde Kinder nicht. Man tötete sie oder setzte sie auf offener Straße aus. Es wurde wohl hie und da ein schwacher Versuch gemacht, diesem Unwesen zu steuern, aber der Erfolg war nur ein geringer. Die Stellung der Frau war zwar bei Homer noch eine hochgeachtete, aber später in der historischen Zeit sank sie immer tiefer. Im hochgebildeten Athen galt es als Axiom, daß das Weib weniger begabt sei und zum Bösen neige, zu Staatsgeschäften nicht tauge und des Hauses notwendiges Übel sei. Da die antike Frau in strenger Abgeschlossenheit im Frauengemach sich aufhielt, war sie von der Bildung abgeschlossen. Die antike Ehe entbehrt der sittlichen Weihe. Aus diesem unwürdigen Drucke ward die Frau durch das Christentum befreit, sie ist dem Manne ebenbürtig, soll auf der Höhe der Bildung stehen und teilhaben an allem Edlen und Schönen. Der Kaiser Julian, dessen Lebenszweck war, die Antike zurückzurufen, mußte bewundernd ausrufen: Welche Frauen haben die Christen! Endlich hat die neue Zeit auch dem Sklaven die persönliche Freiheit gebracht. Was damals von den höchsten Geistern gebilligt wurde und unter dem Schutze des Staates stand, das wird jetzt von allen Gebildeten verabscheut. Also jedem menschlichen Wesen persönliche Freiheit, das war das hohe Gut, der große Gewinn, den das Christentum brachte Es gibt der Indioidualität das Recht, sich zu fühlen und geltend zu machen. Nachdem das Christentum in den ersten Jahrhunderten sich durchgesetzt und darauf die Herrschaft gewonnen hatte, nahm es eine einseitige Richtung, die Richtung auf das Jenseits, auf Gott. Diese Richtung, welche das kirchliche und öffentliche Leben, Kunst und Wissenschaft bestimmt, macht das Mittelalter aus. Begreiflich war die Herabsetzuug des Natürlichen und die Feindschaft gegen die Natur, weil die alten Völker in Unsittlichkeit und Sinnlichkeit versunken waren. Nun kam die Reaktion, die so auf das Jenseits gerichtet war, daß sowohl Geist wie Natur darunter litten. Die persönliche, indivíduelle Freiheit des Geistes leidet unter der Übermacht der Kirche, die sich zwischen den einzelnen und Gott stellt. Die Natur wird im Gegensatz zu dem Geistigen als nichtseiend betrachtet und gilt nicht mehr als Offenbarung Gottes. Das war ein ungesundes Verhältnis, dem die Reformation ein Ende machte. Sie gab dem menschlichen Geiste die Gewissensfreiheit, das Zentrum der persönlichen Freiheit wieder zurück und stellte das alte Verhältnis zur Natur wieder her. Die Natur soll nicht vernichtet, sondern sie soll verklärt werden, sie ist die Offenbarung desselben Gottes, der das geistige Leben durchhaucht. Seit den Tagen der Reformation, der eigentlich modernen Zeit, wirkt wie eine gewaltige unaufhaltsame Macht die persönliche Freiheit, das Recht des einzelnen sich aus, und auf der anderen Seite bricht eine lebendige Wechselwirkung mit der Natur sich wieder Bahn. (Fortsetzung folgt.)

Religiöser Memorierstoff.

Zunächst eine Berichtigung. Luthers Worte lauten nicht: „Vom vielen Sitzen und Lernen werden die Knaben dumm," sondern „Von dem vielen Sitzen in der Schule werden die Knaben dumm." Das ist zwar im Grunde dasselbe, aber wiederholen möchte

Digitized by Google

ich, daß selbstverständlich nur das Lernen von Unzusammenhängendem resp. Unverstandenem „dumm“ macht. In diesen Tagen nun wird für viele kleine Buben ein neues Gesangbuch gekauft. Selbst die garstigsten Bücher sehen freundlicher aus als dieses. Warum ist es nicht dunkelblau eingebunden, oder in irgendeiner Farbe, die das kindliche Auge nicht abstößt? Gewiß braucht es nicht auszusehen wie irgendein Lese- oder Rechenbuch; aber doch kann schon aus dem Einbande freundlicher Ernst sprechen. Mich erinnert es an die vielen Stunden, die ich bei manchem vielversigen Gesang eingeschlossen gesessen habe; für die jetzige Jugend wirft seine ganze Erscheinung die Schatten des Unfreudigen voraus. Es sieht aus wie ein Sarg. Es fühlt sich auch an wie ein Sarg. 7.

Theater und Musik.

Das altgewohnte Palmsonntag-Konzert in der Marienkirche, das zum ersten Male unentgeltlich dargeboten wurde, erfreute sich eines so überaus zahlreichen Besuches, daß das weite Gotteshaus bis auf den letzten Platz besetzt war. Das war um so erfreulicher, als das mit seinem Geschmack zusammengestellte Programm edle und allgemein verständliche Musik bot. Um das Konzert machte sich in ganz besonderem Maße die Vereinigung für kirchlichen Chorgesang verdient, die Albert Beckers Psalm 23 und den hervorragend schönen Geistlichen Dialog (mit Frau Schmidt als Solistin) prächtig und fein nuancierte, zwei Choräle von Bach mit wirkungsvoll herausgearbeiteten Steigerungen sang. Das geistliche Lied Lichtwarks „Wir fahren hinab auf dem leuchtenden Spiegel“ würde noch eindringlicher wirken, wenn der Komponist sich zu einer Überarbeitung der Unisonostellen entschlösse. Der St. Marien-Knabenchor sang Zimmerthals, den Einfluß Mendelssohns nicht verleugnende Motette „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser“ mit schönem Können; weniger Glück hatte er mit einer Motette von Bortniansky. Frl. Collin steuerte zum Programm zwei Arien von Mendelssohn und Keiser und ein geistliches Lied von Franck bei. Ist ihre Stimme auch nicht groß, ist sie doch modulationsfähig genug, um dem Stimmungsgehalt der Kompositionen gerecht werden zu können. Neuhoffs Phantasiesonate f-moll, mit der Herr Lichtwark das Konzert eröffnete, besticht immer von neuem durch die Kraft und Klarheit der Tonsprache. Nicht minder hervorragend ist Grauns Einleitung zu dem Oratorium „Der Tod Jesu,“ die Hesse wirkungsvoll für Orgel übertragen hat. Herr Lichtwark, der als Dirigent, Begleiter und Solist eine nicht geringe Mühewaltung übernommen hatte, dürfte in der innigen Anteilnahme der Zuhörerschaft an dem Gebotenen den besten Lohn für seine umfassende Tätigkeit gefunden haben. J. Hennings.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat zum bürgerlichen Deputierten wiedergewählt: bei der Schätzungskommission zur Ermittlung des Nutzungswertes der Grundstücke und Gebäude in den Vorstädten Hrn. Dr. jur. G. A. Pries, bei der Vorsteherschaft des Allgemeinen Krankenhauses Hrn. Dr. med. J. H. F. Meyer.

— Der Senat hat Hrn. Dr. med. J. Enge zum zweiten Arzt an der Irrenanstalt ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. April 1907 festgesetzt.

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java“-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Lederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Herren-Wäsche.

Weisse Oberhemden

vorzüglicher Sitz, erprobt gute Zutaten, mit leinenen Einsätzen:
M **4,50, 5,—, 5,75, 6,25,**
mit Piqué-Einsätzen, Stück *M* **6,75.**

Gesellschafts-Hemden

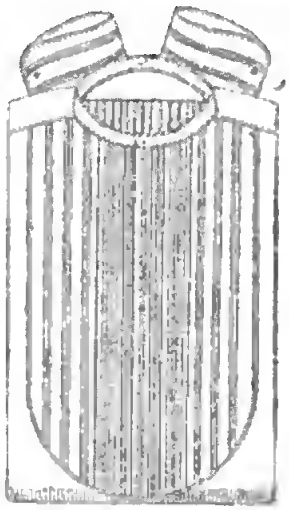
mit festgenähten lein. Manschetten und glatt lein. Einsatz, *M* **6,—, 7,50.**
mit Piqué-Einsatz, *M* **7,—, 7,50.**

Farbige Oberhemden

mit Manschetten, welche Faltenbrust,
Stück *M* **4,50, 6,—, 7,—.**

Uniform-Hemden

aus gutem Wäschetuch, Stück *M* **3,60.**
mit Manschetten, gewasch., . . **4,75.**



Herren-Nachthemden

aus gutem Hemdentuch m. Umlegekragen,
ganz weiß, *M* **3,65, 4,—, 5,—.**
mit bunten Besatz, *M* **3,50, 4,60** bis **6,50.**

Herren-Unterkleidung

in Baumwolle, Halbwolle und Wolle.
Dr. Lahmann's Unterkleidung.

Kragen, Manschetten, Vorhemden

neueste Formen, vierfach Leinen.

Herren-Krawatten

neue Formen in grosser Auswahl,
farbig und schwarz, das Stück v. **75** Pfg. an.

Aparte Neuheiten in Selbstbindern.

Herren-Taschentücher, weiss und farbig. — Herren-Socken. — Reisedecken.

Herm. Behn & Co.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der **Lübecker Gaswerke**
Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1036.

Simonsbrot

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 25. März 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

7. April. Neunundvierzigster Jahrgang. № 14. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnützigee Tätigkeit. — Gemeinsame Sitzung des Vereins von Kunstfreunden und des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Das Kaiserdenkmal. — Die Kaiser-Wilhelm-Halle. — Zur Wohnungsstatistik Lübecks im Jahre 1906. — Antik und Modern. Vortrag von Pastor Marth. — Sechsundzwanzigster Bericht des Vereins für Ferienkolonien in Lübeck über das Jahr 1906. — Pflege der weiblichen Jugend. — Salon Möller. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Die Mitglieder der Gesellschaft und deren Damen sind von der Kolonialgesellschaft zu einem Vortrage des Herrn Schriftstellers Johannes Wilda:

„In Süd-Chile mit Lichtbildern"

Mittwoch den 10 April, 7 Uhr,

und von dem Verein der Freundinnen junger Mädchen zu einem Vortrage des Herrn Pastor Burckhardt aus Berlin:

„Unsere Aufgaben gegenüber der weiblichen Jugend"

Donnerstag den 11. April, 7 Uhr

eingeladen. Beide Vorträge finden im Gesellschaftshause statt.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 12. April, 8 Uhr abends,

im großen Saale
der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
Königstraße 5.

1. Mitteilungen des Vorsitzenden.
2. Vortrag des Herrn Fischerei-Inspektors Lübbert aus Hamburg: Die Entwicklung der deutschen Seefischerei. Mit Lichtbildern.

Zu diesem Vortrage sind auch die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Damen freundlichst eingeladen.

Frauengewerbeschule.

Am 8. April beginnt ein neuer Kursus im Plätten.

Außerdem Aufnahme von neuen Schülerinnen für Schneidern, Maschinennähen, einfache Handarbeit, Putzarbeit, Kunststicken, Maschinensticken, Zeichnen, Entwerfen für kunstgewerbliche Arbeiten, Malen.

Am 1. Mai beginnt der einjährige Kursus

1. für Kindergärtnerinnen 1. und 2. Klasse;
2. für Kinderpflegerinnen;
3. für Deutsche Sprache: Grammatik, Aufsatz, Literatur.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen von 12 bis 1 Uhr mittags, tunlichst bis zum 23. März, und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Tamm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 9. April, 8 Uhr.

Gemeinsame Sitzung des Vereins von Kunstfreunden und des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Wie alljährlich üblich, hatten sich am Mittwoch den 3. April die Mitglieder des Vereins von Kunstfreunden und des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde zu einer gemeinsamen Sitzung vereinigt, der auch eine größere Anzahl der dazu eingeladenen Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit beiwohnten. Den Festvortrag hielt Herr Professor Lichtwark aus Hamburg über Gartenkunst als Bildungsfaktor.

Ausgehend von der Betrachtung der in allen größeren Städten üblichen Vorgärten, die ohne Zusammenhang mit den architektonischen Formen des Hauses im fälschlich englisch genannten Stil geschaffen sind und uns durch künstliche Aufhöhungen,

Digitized by Google

geschlungene Wege, Gebüsche und Rasenplätze unnatürliche Raumgrößen vortäuschen, hatte der Redner durch die humorvolle Kritik dieser konventionellen Gebilde seine Zuhörer bald überzeugt, wie verkehrt unsere Gartenkunst in formaler Hinsicht verfährt. Dann aber entwickelte er am praktischen Beispiel die Ideen, nach denen man verfahren und neue Bahnen finden könnte. Für unser in der Ebene gelegenes Haus soll das Vorbild unserer ländlichen Gartenanlagen leitend sein, die Hecke und der gerade Weg müssen wieder zur Gliederung des Raumes in ihr Recht treten. Wie manchem der älteren Zuhörer mögen bei dieser Schilderung die Erinnerungen an Gärten aus ihrer Jugendzeit lebendig geworden sein!

Aber auch in stofflicher Richtung, in Auswahl und Anordnung der Pflanzen erfuhr unsere Gartenkunst eine strenge Kritik. Die Unnatur vieler gefüllten Blüten kann nicht als schön gelten. Die Vernachlässigung der heimischen Flora gegenüber der Importware ist bedauerlich. Mit einer feinen Beobachtung großstädtischer Lebensgewohnheiten begründete der Vortragende das Fehlen der Frühlingsblüher in den meisten Gärten. Dann wandte er sich mit der Aufforderung an seine Zuhörer, diese durch Zartheit und Eigentümlichkeit der Farben und Formen ausgezeichneten Pflanzen eifriger zu kultivieren und überhaupt selbst, wenn auch nur als Dilettanten, mit Hand anzulegen zu einer Reform unserer Gartenkunst.

Nach dem mit großem Interesse und Beifall aufgenommenen Vortrage vereinigte ein Abendessen eine Anzahl von Vereinsmitgliedern mit dem Vortragenden, der auch hier noch durch den Hinweis auf bisher zu wenig beachtete und geschätzte Objekte unserer mittelalterlichen kirchlichen Kunst wertvolle Anregungen gab.

Fr.

Das Kaiserdenkmal.

Der Verfasser der in der Täglichen Rundschau veröffentlichen „Grundsteingeschichte" wird wohl in Lübecks Mauern zu suchen sein. Daraus scheint mir hervorzugehen, daß hier immer noch ein Kreis von Männern vorhanden ist, welcher die Errichtung eines Kaiserdenkmals in dem ursprünglich geplanten Sinne wünscht und dessen baldige Ausführung herbeisehnt. Auch ich bekenne mich zu diesen. Nach meinem Empfinden entsprechen die beiden in diesen Blättern erschienenen Vorschläge, den Denkmalsfonds zur Erbauung einer Kirche bezw. einer Volkslesehalle zu verwenden, nicht dem ursprünglichen, aus dem innigen Dankgefühl der Lübecker Bürgerschaft entsprungenen Plane eines würdigen Denkmals für den Gründer des Deutschen Reiches.

Gegen die Verwendung der Mittel zur Erbauung einer „Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche" sind bereits von berufener Seite berechtigte Einwendungen erhoben. Aber auch gegen den Bau einer „Kaiser-Wilhelm-Lese- und Rechtsauskunftshalle," oder wie man das Gebäude sonst taufen will, möchte ich mich mit Entschiedenheit aussprechen. Ebenso gegen jedes andere Gebäude, welches der Name des Kaisers zu einem Kaiserdenkmal zu stempeln beabsichtigt. Glaubt man denn wirklich durch solche Benennung allein ein Denkmal für unsern alten Kaiser schaffen zu können? Wie bald würde die Zutat des Kaisernamens verschwinden. Wer nennt den Nord-Ostsee-Kanal Kaiser-Wilhelm-Kanal? Wer unsern lieben, alten Kaiser Wilhelm den Großen? Wer wird wenigstens nach einigen Jahrzehnten diese Bezeichnungen noch gebrauchen? Solche Namen können nicht durch Beschlüsse eingeführt werden, auch wenn sie von höchster Stelle ausgehen, sondern müssen aus der Volksseele entstehen. So würde hier eine Kirche immer nur eine St. Gertrudkirche und die Lesehalle einfach eine Lesehalle ohne weiteren Zusatz bleiben; so würde der für das Denkmal bestimmte Fonds lediglich als Beihülfe zur Befriedigung eines hervorgetretenen Bedürfnisses erscheinen. Das darf nach meiner Ansicht nicht geschehen. Das würde immer den Eindruck hervorrufen, als ob den Lübeckern die Errichtung eines Denkmals leid geworden wäre, und sie nun die bewilligten Mittel zu andern Zwecken verwendeten. Mag der Zweck noch so ideal und das Bauwerk noch so wünschenswert und noch so schön und herrlich entworfen und hergestellt sein — ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal wird es nicht.

Warum sollen wir denn auch den zu seiner Zeit, wenn ich nicht irre, einstimmig gefaßten Rats- und Bürgerschaftsbeschluß der Errichtung eines Denkmals für den Gründer des Reiches nicht beibehalten? Weil der erste Versuch zur Lösung der Aufgabe mißlungen? Das wäre wahrhaftig kein Zeichen der altsächsischen Zähigkeit und hansischer Tatkraft. Und woran ist denn die Aufgabe gescheitert? Verbergen wir uns doch nicht, daß weniger die Unfähigkeit der Bildhauer, als die Mangelhaftigkeit in den Unterlagen für die Bewerbung an dem Mißerfolg schuld war. Es fehlte in denselben die bestimmte Bezeichnung des Aufstellungsortes. So war der Künstler weder durch die Gestaltung der umgebenden Baulichkeiten und die Größe des Platzes, noch hinsichtlich der Beleuchtung der Statue einer Schranke unterworfen. Umgekehrt war er aber in seiner Gestaltungskraft und Phantasie ungebührlich gebunden und eingeschnürt durch die Vorschrift des Reiterstandbildes aus Erz. Da war es denn nicht zu verwundern, daß aus dem Wettbewerb nur

Digitized by Google

Mittelmäßiges hervorging, welches überall und nirgends hinpaßte, und daß die bedeutendsten Meister sich an demselben nicht beteiligten. Für einen solchen Denkmalsentwurf ist dem Künstler die Stelle vorher zu bezeichnen, wohin das Denkmal gestellt werden soll, damit er danach die Größe, den Hintergrund, die Himmelsrichtung usw. bemessen kann. Umgekehrt aber wird der Phantasie und Gestaltungskraft eines Künstlers volle Freiheit gewährt werden müssen, wenn er ein eigenartiges, schönes Kunstwerk schaffen soll. Damit wir aber eine Bürgschaft für ein solches Werk erhalten, welches unsern Wünschen in vollem Umfange entspricht, sollten wir von einem nochmaligen öffentlichen Wettbewerb absehen, welcher nach der Behandlung, welche Herrn von Uechtritz hier zuteil geworden, kaum Erfolg haben würde, und statt dessen drei oder vier anerkannte Meister aus der deutschen Bildhauerschar gegen angemessene Entschädigung mit dieser Aufgabe betrauen und den von der Sachverständigenkommission auszuwählenden Entwurf zur Ausführung bestimmen.

Bezüglich der Platzfrage erscheint mir als der einzige, würdige und in jeder Beziehung geeignete der Platz zwischen dem Holstentor und dem Bahnhofsgebäude, und zwar in der Ausbildung, wie er in dem mit dem ersten Preise gekrönten Entwurfe des Wettbewerbs zur Ausgestaltung dieser Anlagen dargestellt ist. Die Auswahl und genaue Angabe des Aufstellungsortes auf diesem Platze könnte den Bewerbern überlassen werden. Mir persönlich erscheint die Aufstellung des Denkmals auf der Grenze zwischen Alt- und Neu-Lübeck am passendsten, so daß das ehrwürdige Holstentor mit seiner berühmten Inschrift: „Concordia domi — foris pax" den Hintergrund bildet. Da der ganze Platz nach den sämtlichen Plänen des Wettbewerbes bis zur ehemaligen Pflasterhöhe gesenkt werden soll, das schöne Tor also in seiner vollen Höhe auf diesem Platze aufragen wird, so ist bei genügendem Abstande des Standbildes vom Tore ein Verdecken der Architektur nicht zu befürchten.

Ob die Künstler nun ein Reiterbildwerk oder eine Gruppe des Kaisers mit seinen Paladinen Bismarck und Moltke, vielleicht unter Benutzung des vorhandenen Bismarckdenkmals, oder ein Kaiserbildwerk mit Krone und Szepter oder Reichsschwert stehend oder auf dem Throne sitzend oder eine sonstige Ausbildung wählen, das wird ihnen zu überlassen sein. Jedenfalls ist auf diesem Platze den Künstlern Gelegenheit gegeben, ihre Phantasie frei walten zu lassen, ein eigenartiges und würdiges Denkmal für Lübeck zu schaffen und so unsern Wünschen vollauf zu genügen. 1675.

Die Kaiser-Wilhelm-Halle.

Wieder einmal ist das Gespenst unseres Kaiser-Wilhelm-Denkmals umgegangen und hat zu verschiedenartigsten Erörterungen Anlaß gegeben.

Mit Recht wurde aber in diesen Blättern als das erfreulichste Resultat aller Kämpfe das Ergebnis hingestellt, daß wir keins von den Denkmälern haben, wie sie nun zu hunderten ohne besonderen Reiz, ohne Eigenart, ja ohne Gemütswert, nur kalte Opfer einer patriotisch empfundenen Pflicht auf den deutschen Marktplätzen stehen. Unsere Stadt wäre zu schade dazu gewesen. Und ob die Künstler in übel angebrachter Interessengemeinschaft unsere energische Ablehnung der Kunst von vorgestern immer wieder als rücksichtslose Behandlung eines der ihrigen, als Wankelmut und Kleinstädterei diskreditieren, — unsere maßgebenden Kreise werden sich an dem Bewußtsein genügen lassen, daß sie mit jener Entscheidung einen sehr fortgeschrittenen und von den bedeutendsten deutschen Künstlern gebilligten Standpunkt eingenommen haben. Wenn nun endlich die Einsicht ganz allgemein geworden ist, daß die Reiterdenkmäler sich überlebt haben und uns völlig gleichgiltig lassen, so ist damit die Stimme unseres patriotischen Gewissens nicht beruhigt. Es drängt uns, dem alten Kaiser ein Mal zu setzen, bei dem wir seiner gedenken. Warum aber seiner nur immer als des Kriegshelden, des Siegreichen gedenken? Daß ihm dieser Ruhm nicht verloren geht, dafür sorgt hinreichend die Geschichte. Dem Volkskaiser aber, dem für sein Volk in gütiger, hilfreich strebender Liebe arbeitenden Kaiser, dem sollten wir Kinder einer modernen, in die Zukunft schauenden Zeit ein Denkmal setzen. Auch Kirchen hat man ihm, der seinem Volke die Religion erhalten wollte, zum Gedächtnis gewidmet. Mit Recht. Doch wie sollten wir heutigen Lübecker im Kirchenbau mit unseren Altvordern wetteifern! Die massigen, strebenden alten Türme würden spöttisch auf das kleine Kirchlein, das steingewordene Ideal der neuen Zeit, herabschauen. Nun ist hier der Gedanke der Kaiser-Wilhelm-Halle ausgesprochen. Ein wahrhaft erlösender Gedanke!

Einer, der uns mit einem Schlage über alle Schwierigkeiten und Zweifel hinwegführt. Ein edles Gebäude fügt sich unserer völlig auf Architekturwirkung angelegten Stadt aufs beste ein. Und seinen Charakter als Denkmal erhielte es durch seinen Zweck. Wohl würde ein Marmorbild dem Eintretenden sagen, wessen Geist dort lebt. In leuchtenden Lettern würden darunter gewiß die herrlichen Worte stehen, die der Kaiser am 17. November 1881 als Einleitung zu der sozialen Fürsorge-Gesetzgebung an das deutsche Volk richtete.

Digitized by Google

„Für diese Fürsorge die rechten Mittel und Wege zu finden, ist eine schwierige, aber auch eine der höchsten Aufgaben jedes Gemeinwesens, welches auf den sittlichen Fundamenten des christlichen Volkslebens steht." Das Haus selbst würde als der Ausdruck jenes Pflichtbewußtseins erscheinen, das aus der großen Seele des Kaisers allmählich in das Volk gedrungen ist. Nachdem die äußere Not durch Gesetze gelindert ist, würde dieses Haus der Aufgabe gewidmet sein, der inneren Not Abhülfe zu schaffen. Bildung, Wissen, Teilnahme an den Gütern der Kultur, dahin geht der unaufhaltsame Drang der breiteren Volksmassen, und dieser Drang ist ein Zug zur Gesundung. Gewiß ist der heutige Arbeiter nicht „vaterlandslos" — man muß ihn nicht mit dem Redakteur seines Blattes verwechseln — doch was soll er wahrhaft lieben an diesem Vaterlande, wenn nicht seine Herrlichkeiten in Natur und Kunst, seine großen Männer, seine Geschichte, seine Zukunft, eben seine „Kultur"? Dieser Kultur nun suchen sich der Mann und die Frau aus dem Volke zu bemächtigen, so weit es ihnen möglich ist, und diese sollen sie dort in der Kaiser-Wilhelm-Halle finden. An mehreren Abenden der Woche werden in wissenschaftlichen Kursen ihnen Ergebnisse der verschiedensten Wissensgebiete vermittelt, werden ihnen ältere und moderne Literaturwerke geboten, erklärt, empfohlen, werden in guten Reproduktionen Werke der bildenden Kunst ihrem Verständnis nahe gebracht. Hausbau, Möbel und gewerbliche Gegenstände werden im Lichte gesunder künstlerischer Auffassung besprochen werden.

Als Ergänzung dazu stehen den Besuchern die Lesezimmer und die Bücherhalle offen, die jedem die Möglichkeit bieten, seinem besonderen Interesse weiter nachzugehen. Die Kaiser-Wilhelm-Halle vermittelt außerdem Theateraufführungen, wirkliche Volkskonzerte, Museumsführungen, Ausflüge in die Natur und zu Besichtigungszwecken. Eine der wichtigsten Einrichtungen, die unentgeltliche Rechtsauskunftstelle würde dort am besten untergebracht sein. Und was wäre mit diesem Volkshause erreicht? Unendlich viel! Freude am Leben, das mit dem Genuß der Kulturgüter erst einen tieferen Inhalt bekommt, Freude an unserem Gemeinwesen, Freude am Vaterlande, Freude überhaupt, die dem heutigen schwer und rastlos arbeitenden Menschen zum tiefen Bedürfnis geworden ist, die leider durch den Mangel edler Einrichtungen so oft zur platten Genußsucht entartet. Wir wollen die politischen Werte, die aus der engeren Verknüpfung des Volkes mit unserem Kulturleben sich ergeben müssen, völlig außer Betracht lassen. Als politisches Mittel steht ein solches Volkshaus viel zu hoch. Nur als politische Verpflichtung dem Volke gegenüber müssen der Staat und die Gebildeten die Schaffung eines solchen Volkshauses empfinden, wieder im Sinne Kaiser Wilhelms des Gütigen, der in jener Botschaft aussprach, „daß die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich im Wege der Repression sozialdemokratischer Ausschreitungen, sondern gleichmäßig auf dem der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter zu suchen sein werde." Es geht ein vernehmbarer Zug durch unsere feiner empfindende Gegenwart, der verrät, daß man den Weg der Repression" müde ist. Lieben wir wirklich unser Vaterland, so lieben wir in ihm doch in erster Linie unsere Volksgenossen. Der gemeinsamen Liebe untereinander und der Liebe zum Vaterlande werde die Kaiser-Wilhelm-Halle ein sichtbares Zeichen. Die Kultureinheit unseres Volkes bestand früher als die politische, in ihr können sich alle Kinder des Volkes, auch politische Gegner, zusammenfinden und von hier aus an der künftigen vollen Einheit gemeinsam bauen helfen. Unter keinem besseren Namen werden sie es können, als unter dem Kaiser Wilhelms des Gütigen.

1064.

Zur Wohnungsstatistik Lübecks im Jahre 1906.

Die Bautätigkeit Lübecks hat sich nach den vom Statistischen Amte abgeschlossenen Zusammenstellungen, nachdem der Bauhandwerkerstreik des Jahres 1905 beendet war, im Jahre 1906, wenn auch etwas gehoben, so doch in bescheidenen Grenzen gehalten. Ungünstig beeinflußt wurde sie durch den Streik im Tischlergewerbe, der am Jahresschluß noch fortdauerte. Insgesamt wurde für 188 Wohnhäuser ein baupolizeilicher Gebrauchsabnahmeschein erteilt. Die Neubauten enthielten 700 Wohnungen. Dagegen sind 55 Wohnhäuser mit 116 Wohnungen abgebrochen und sind durch Umbauten 95 Wohnungen hinzugekommen und 98 beseitigt worden. Der Mehrzugang an Wohngebäuden berechnet sich also im letzten Jahre auf 133, derjenige an Wohnungen auf 581, während er im Jahre 1905 sich auf 103 Häuser und 471 Wohnungen belaufen hatte. Die Fortschreibung auf Grund der Bautätigkeit ergab hiernach für die Stadt Lübeck 10188 Wohnhäuser mit 23420 Wohnungen, während im Vorjahre 10055 Wohnhäuser mit 22839 Wohnungen vorhanden waren. Die letztere Zahl beruht auf den endgültigen Ermittlungen der Volkszählung, welche für die gesamte Stadt fünf Wohnhäuser mehr ergeben hat, als im vorigen Jahre durch die Fortschreibung berechnet worden war. (Ein Rückblick auf

Digitized by Google

die früher vom Statistischen Amte veröffentlichten Zahlen ergibt, daß die Bautätigkeit in den Jahren 1891 bis 1893 und in den Jahren 1900 und 1901 am lebhaftesten gewesen ist; in diesen Jahren hat der jährliche Mehrzugang an Wohnhäusern die Zahl 200 überschritten.) Am Jahresschlusse 1906 waren noch 104 Häuser im Bau begriffen gegen 141 im Jahre 1905.

In der inneren Stadt wurden 39 Wohnhäuser neuerbaut und 42 abgebrochen. Die Abnahme betrug also drei Häuser, dagegen enthielten die Neubauten 182 Wohnungen; durch Umbauten kamen ferner 27 Wohnungen hinzu, während in den abgebrochenen Häusern nur 99 Wohnungen sich befanden und durch Umbauten 25 beseitigt wurden. Das ergibt einen Mehrzugang an Wohnungen von 85.

Zu der Bautätigkeit in den verschiedenen Stadtteilen mögen nachstehende Einzelheiten erwähnt werden.

Jakobi-Quartier. Auf dem Bauareal des ehemaligen „Tivoli" sind weitere sechs Häuser mit 52 Wohnungen entstanden, und zwei Häuser befanden sich im Bau. Auf diesem von Wakenitzmauer, Kanalstraße und Rosenpforte umschlossenen Terrain sind in den letzten Jahren auf 15 Grundstücken 18 Häuser mit 145 Wohnungen erbaut; es entfallen also auf je ein Grundstück durchweg 10 Wohnungen. In der Glockengießerstraße sind vier Wohnhäuser mit 12 Wohnungen entstanden — darunter das Geschäftshaus des Lübecker Feuer-Versicherungsvereins von 1826 —, während zwei abgebrochen wurden. In der Hundestraße ist an Stelle eines alten Lohgerberhauses ein Wohnhaus mit sieben Wohnungen errichtet; auf dem Geibelplatz an Stelle eines alten, schon seit Jahren baufälligen Hauses der bemerkenswerte Neubau der physikalischen Heilanstalt des Dr Liese; in der Königstraße (nördlicher Teil) wurden zwei Häuser fertiggestellt, darunter das Haus „Zum deutschen Kaiser," das außer Restaurationsräumen und Wohnungen eine Anzahl Läden und Kontore enthält. Zwei Buden in einem Gange an der Wakenitzmauer wurden polizeilich geschlossen und werden nunmehr als Fabrikräume benutzt.

Marien-Magdalenen-Quartier. Fertiggestellt wurden nur drei Häuser, und zwar je eins in der Böttcherstraße, Engelsgrube und An der Untertrave. Auf der Strecke der Straße An der Untertrave von der Engelsgrube bis zum Marstall dürfte sich im laufenden Jahre eine lebhafte Bautätigkeit entwickeln, da infolge der bei Gelegenheit des Baues einer neuen Kaimauer erfolgten Höherlegung der Straße der Zugang zu vielen Häusern nur unter Benutzung mehrerer Stufen stattfinden kann. Am Jahresschlusse war eine Bauerlaubnis bereits für drei Neubauten und drei Durchbauten erteilt. Der Bauplatz für den geplanten Stadttheaterneubau ist von Gebäuden geräumt. Es sind ihm außer dem alten Kasinogebäude fünf Häuser zum Opfer gefallen.

Marien-Quartier. Das neue Postgebäude in der Braunstraße wurde fertiggestellt. In der Holstenstraße wurde das in die neue Baufluchtlinie eingerückte Vittarsche Geschäftshaus am Petrikegel erbaut. Niedergelegt wurden in derselben Straße sechs Häuser und in der rückseitig anstoßenden Pagönnienstraße zwei Häuser mit zusammen elf Wohnungen, um als Bauplatz für ein Warenhaus zu dienen, das am Jahresschluß sich noch im Bau befand. Je ein Haus entstand in der Mühlenstraße (Westseite), Marlesgrube, Dankwartsgrube, der Lichten Querstraße und der Hartengrube. In der letzteren Straße befanden sich außerdem zwei Häuser im Bau. In der Fischstraße wurde ein bisher unbewohnter Speicher durch Umbau in ein Geschäfts- und Wohnhaus umgewandelt.

Johannis-Quartier. In erster Linie sind hier der Monumentalbau des „Johanneums" in der verlängerten Johannisstraße und die Hauptfeuerwache, von deren Gebäuden drei bewohnt werden, zu erwähnen. Bemerkenswert sind auch die in die neue Baufluchtlinie eingerückten Neubauten Hüxstraße 123 an der Ecke der Mauer und Königstraße 75, sowie das allerdings nicht zu Wohnzwecken dienende Warenhaus Karstadt an der Ecke der Breitestraße und Johannisstraße, mit welchem auch das Eckhaus am Alten Schrangen zurzeit vereinigt ist. Das alte Spritzenhaus ist zu einem Geschäfts- und Wohnhaus umgebaut. Fleischhauerstraße und Mauer Ecke sind zwei Wohngebäude, in der Johannisstraße drei Häuser, in der Mühlenstraße und Krähenstraße je ein Haus fertiggestellt. Im Bau befanden sich in diesem Quartier am Jahresschlusse nur zwei Häuser.

Vorstädte. In den Vorstädten ist die Bautätigkeit im Jahre 1906 wieder etwas lebhafter gewesen. An Neubauten kamen 149 gegen 140 im Vorjahr hinzu, während 13 Häuser durch Abbruch beseitigt wurden. Der Mehrzugang beträgt 136 (115) Häuser und 496 (384) Wohnungen. Die Zahl der im Bau befindlichen Häuser betrug nur 94 gegen 122 im Vorjahre, in welchem die Fertigstellung zahlreicher weit vorgeschrittener Neubauten durch den Bauarbeiterstreik unterbrochen wurde.

St. Jürgen. Die Bautätigkeit in dieser Vorstadt ist etwas stärker gewesen als im Vorjahre: 55 Neubauten mit 189 Wohnungen gegenüber einem Abgange von 3 Häusern und 28 Wohnungen; also Zunahme 52 Häuser und 161 Wohnungen. Eine lebhafte Bautätigkeit entwickelte sich in den beiden entgegengesetzten Teilen der Vorstadt, einerseits im äußeren Teile der Cronsforder Allee und in deren Nebenstraßen Feldstraße und Friedrichstraße, wo zu-

Digitized by Google

sammen 13 Häuser mit 49 Wohnungen erbaut wurden, während 3 sich im Bau befanden; andrerseits auf der Falkenwiese (Attendorn-, Perzeval-, Pelzer-, Bleicher-, Falkenstraße, Wakenitzufer), wo 19 Häuser mit 61 Wohnungen fertiggestellt wurden und 28 sich am Jahresschluß noch im Bau befanden. Die Straße Wakenitzufer ist neuangelegt; es befand sich ein Haus im Bau. Die Attendornstraße ist jetzt ganz bebaut. Im Wohnviertel ist die Bebauung in der Overbeck-, Klaus Groth-, Fritz Reuterstraße und am Friedrich Wilhelm-Platz weiter fortgeschritten; hergestellt sind hier insgesamt 12 Häuser mit 25 Wohnungen (gegen 14 Häuser mit 21 Wohnungen im Jahre 1905). Im Bau befanden sich 7 (8) Häuser. In der Kahlhorst ist der Bau des Schulhauses der 2. St. Jürgenschule beendet, in der von der Armenanstalt angelegten Buseliststraße sind drei Häuser erbaut. Ferner wurde auf dem Vogelsang, an dem jetzt Fahlenkampsweg genannten Feldwege, eine Gemüsegärtnerei mit Wohnhaus angelegt. Das Regimentshaus in der Hüxtertor-Allee war am Jahresschlusse noch nicht fertiggestellt.

St. Lorenz Süd. In diesem Teil der Vorstadt St. Lorenz scheint die Bautätigkeit endlich wieder etwas mehr in Bewegung zu kommen. Es sind 21 Häuser und 102 Wohnungen neu errichtet, während 6 Häuser und 22 Wohnungen beseitigt wurden; der Zuwachs betrug also 15 Häuser und 80 Wohnungen. 1905 hatte sich die Zahl der Häuser um 5 verringert, die Zahl der Wohnungen nur um 13 zugenommen. In der Georgstraße ist die Bebauung fast abgeschlossen; es wurden hergestellt 6 Häuser mit 30 Wohnungen und 2 waren im Bau. In der Moislinger Allee sind jenseits der Finkenstraße 3 alte Häuser abgebrochen, um als Bauplätze für eine Reihe von Neubauten an der Allee und an einer projektierten Nebenstraße zu dienen. Am Töpferweg wurden die abschließenden Eckhäuser der Linden-, Hansa- und Schützenstraße bis auf eins, das sich noch im Bau befand, fertiggestellt (3 Häuser mit 16 Wohnungen). In der Hansastraße und in der Lindenstraße wurden ferner 3 Häuser neuerbaut. In der Nebenhofstraße wurde das Konzerthaus „Flora" einem umfassenden Umbau unterzogen. In der neuangelegten Straße „Beim Rethteich" wurde die Scheere'sche Wurstfabrik und ein zum Wirtschaftsbetrieb eingerichtetes Haus erbaut. Das neue Geschäftshaus der Spar- und Anleihe-Kasse in der Fackenburger Allee ist fertiggestellt. Auf dem Bahnhofsterrain wurde, abgesehen von den Betriebsgebäuden, ein Weichenstellerwohnhaus an der Seitenstraße erbaut. In der Ziegelstraße wurden 3 Häuser errichtet.

St. Lorenz Nord. Im nördlichen Teil von St. Lorenz ist die Bautätigkeit wohl aus Mangel an geeignetem Bauterrain auch im Jahre 1906 nur gering gewesen. Es wurden 37 Häuser neuerbaut und 21 waren im Bau befindlich. Neuangelegt wurde der in die Schwartauer Allee mündende Teil der Wickedestraße; 9 Häuser waren hier am Jahresschlusse im Bau begriffen. Weiter ausgebaut wurden: Warendorpstraße (6 Häuser), Parchamstraße (4 Häuser), Geverdesstraße (9 Häuser), Schwartauer Allee (7 Häuser), Adlerstraße (2 Häuser), Fackenburger Allee (2 Häuser) und Waisenhofstraße (2 Häuser).

St. Gertrud. In dieser Vorstadt ist die Bautätigkeit merklich zurückgegangen. Es wurden gegenüber einem Abgange von 3 Häusern nur 36 neuerbaut (gegen 51 im Vorjahre) und 28 (26) befanden sich im Bau. Auf dem ehemals Kochschen Grundstück an der Gertrudenstraße wurde ein Haus erbaut und 4 befanden sich im Bau. An der Hafenstraße wurden 3 Häuser errichtet, eines war im Bau. Im Stadtparkviertel wurden 8 Häuser mit 15 Wohnungen (1905 17 Häuser mit 31 Wohnungen) hergestellt und 7 (4) waren im Bau. Auf dem Wallbrechtschen Terrain neben der Marlistraße (Loigny-, Werder-, Chafot-, Kottwitz-, Gneisenaustraße) wurden 12 Häuser erbaut, 7 waren im Bau begriffen. In der Arnimstraße und der Marlistraße wurden die Lücken in der Bebauung weiter durch Neubauten ausgefüllt (5 bezw. 3 Häuser und je eines im Bau). Der gemeinnützige Bauverein, der in Lorenz Nord seine Bautätigkeit abgeschlossen zu haben scheint, hat auf seinem Grundstück in der Lützowstraße nach mehrjähriger Pause den Bau eines Doppelhauses in Angriff genommen. Im Villenviertel „Marli" wurde ein Haus fertiggestellt, 5 waren im Bau befindlich und bei 2 Häusern war der Baugrund ausgehoben.

Die nachstehende Übersicht weist unter A die Zahl der in den einzelnen Vorstadtstraßen fertiggestellten Häuser, unter B die im Bau begriffenen nach.

St. Jürgen:	A	B
Cronsforder Allee b St. Jürgen Ring	1	—
jens. St. Jürgen-Ring	6	1
Friedrichstraße	1	1
Feldstraße	6	1
Charlottenstraße	1	—
Overbeckstraße	3	3
Friedr. Wilhelmplatz	2	2
Fritz Reuterstraße	3	2
Klaus Grothstraße	3	—
Ratzeburger Allee	1	—
Kahlhorststraße	1	1
Elswigstraße	1	1
Buseliststraße	3	—
Fahlenkampsweg	1	—
Klosterstraße	1	—
Hüxtertor-Allee	—	1
Auguststraße	1	—
Blanckstraße	1	—
Bleicherstraße	—	1
Percevalstraße	16	22
Attendornstraße	2	—
Falkenstraße	—	4
Pelzerstraße	1	
Wakenitzufer*)	—	1
St. Lorenz Süd:		
Moislinger Allee	1	1
Seitenstraße	1	—
Georgstraße	6	2
Nebenhofstraße	1	—
Lindenstraße	3	—
Hansastraße	2	1
Schützenstraße	1	—
Beim Rethteich*)	2	—
Fackenburger Allee (ungerade Nr.)	1	—
Ziegelstraße	3	—

*) Im Jahre 1906 angelegte Straßen.

Digitized by Google

St. Lorenz Nord:	A	B
Fackenburger Allee (gerade Nr.)	2	—
Schwartauer Allee	7	4
Parchamstraße	4	1
Wickedestraße	—	10
Segebergstraße	1	—
Waisenhofstraße	2	—
Bei der Lohmühle	—	2
Brolingstraße	1	—
Adlerstraße	2	—
Warendorpstraße	6	—
Geverdesstraße	9	4
Ludwigstraße	1	—
Brockesstraße	1	—
Drögestraße	1	—

St. Gertrud:	A	B
Hafenstraße	3	1
Gertrudenstraße	1	4
Israelsdorfer Allee	—	2
Kaiser Friedrichstr.	1	2
Parkstraße	7	3
Roeckstraße	1	—
Wiesenweg	1	—
Arnimstraße	5	1
Heinrichstraße	1	—
Lützowstraße	—	1
Schönkampstraße	—	1
Loignystraße	3	—
Werderstraße	—	3
Kottwitzstraße	7	4
Gneisenaustraße	2	—
Marlistraße	3	1
Roonstraße	1	1
Kaiser Wilhelmstr.	—	2
Hövelnstraße	—	1
Moltkeplatz	—	1

Neubauten nach Größe (Wohnungs- und Stockwerkzahl). Verfolgt man die im Jahre 1906 im Bau fertiggestellten 188 Wohnhäuser nach ihrer Größe, so enthielten 26 (13,8 v. H) nur eine Wohnung. Von diesen Neubauten dienten aber nur 9 (im Vorjahre 25) ausschließlich zu Wohnzwecken, von den übrigen 17 hatten 2 daneben und 10 vorwiegend Geschäftsräume, 3 waren öffentliche Gebäude, 2 Hinterhäuser. Ferner hatten 13 Neubauten (6,9 v. H.) je 2 Wohnungen, 67 (35,6 v. H) je 3 Wohnungen, 40 (21,3 v. H.) je 4 Wohnungen, 42 (22,4 v. H.) enthielten je 5 oder mehr Wohnungen. Unter den 188 Neubauten waren 4 Häuser mit nur einem Stockwerk (Erdgeschoß), 29 mit je zwei Stockwerken, 80 mit je drei Stockwerken und 75 mit je vier Stockwerken. Vorherrschend waren also unter den Neubauten die drei- und vierstöckigen Gebäude; die einstöckigen sind fast ausschließlich bewohnte Nebengebäude, die zweistöckigen größtenteils Villen. In der inneren Stadt und in St. Lorenz wurden wegen der höheren Bauplatzpreise durchweg vierstöckige, dagegen in St. Jürgen und St. Gertrud meistens dreistöckige Häuser gebaut. In St. Jürgen sind die vierstöckigen Neubauten in der Blanck-, Attendorn- und Pelzerstraße, in St. Gertrud in der Hafenstraße entstanden.

Die Gesamtzahl der Wohnungen Lübecks ist im Jahre 1906, wie eingangs mitgeteilt, um 581 gewachsen, bei einem Zugange durch Neu- und Umbauten von 795 und einem Abgange von 214 infolge von Abbruch und Umbau. Läßt man von diesen 581 Wohnungen 53 Wohnungen, welche im Mietwert untrennbar mit Geschäftsräumen verbunden sind, unberücksichtigt, so entfielen von den übrigen auf Wohnungen im Mietwert von ℳ 200 und weniger 70 (13,3 v. H.), 217 Wohnungen (41,1 v. H.) befanden sich im Preise von ℳ 200—300, 125 (23,7 v. H) im Preise von ℳ 300—500, 116 (21,9 v. H.) hatten einen höheren Mietwert. Der Wohnungszugang nach der Größe der Wohnungen ist vom Statistischen Amte, den Beschlüssen der städtestatistischen Konferenz entsprechend, in dreifacher Weise ausgezählt worden. Zunächst im Anschluß an die bisherige, auch in den meisten norddeutschen Städten beibehaltene Einteilung nach der Zahl der heizbaren Zimmer, und zwar einmal nach der Zahl der eigentlichen Zimmer, sodann unter Einrechnung der Küche als heizbares Zimmer, und schließlich, um einen Vergleich mit den süddeutschen Städten zu ermöglichen, nach der Zahl aller Wohnräume, auch der nicht heizbaren. An der Gesamtvermehrung von 581 Wohnungen waren die Kleinwohnungen, d. h. die Wohnungen mit nicht mehr als zwei heizbaren Zimmern, wenn man die Küche nicht als Zimmer mitzählt, mit 355 (61,1 v. H.), unter Einrechnung der Küche aber nur mit 183 (31,5 v. H) beteiligt. Zieht man die Grenze bei denjenigen Wohnungen, welche einschließlich der Küche nicht mehr als drei Wohnräume enthalten, so ermäßigt sich der Zuwachs der Kleinwohnungen auf 167 (oder 28,7 v. H).

Wohnungsmarkt. Die Ermittlung der leerstehenden Wohnungen erforderte im Jahre 1906, in welchem keine Volkszählung stattfand, eine besondere Umfrage. Die Gesamtzahl der Wohnungen ist durch die Fortschreibung am Ende des Jahres auf 23 420 ermittelt worden. Von diesen waren bewohnt 22 821 (97,44 v. H), unbewohnt dagegen 599 (2,56 v. H.).*) Der Anteil der freistehenden Wohnungen an der Gesamtzahl hatte sich belaufen im Jahre 1905 auf 3,60 v. H., im Jahre 1904 auf 3,88 v. H., im Jahre 1903 auf 4,10 v. H. Die Abnahme des Angebotes ist eine natürliche Folge der Abnahme der Bautätigkeit in den letzten Jahren. Von den 599 Ende 1906 zur Verfügung stehenden Wohnungen befanden sich in der inneren Stadt 286 (oder 3,05 v. H. sämtlicher Wohnungen), in den Vorstädten dagegen 313 (2,23 v. H.), und zwar in St. Jürgen 145 (3,84 v. H.), in St. Lorenz 102 (1,32 v. H.), in St. Gertrud 66 (2,62 v. H.). Nach der Dauer des Leerstehens standen un-

*) Nach den Mitteilungen aus anderen deutschen Städten, welche sich aber meist noch auf das Jahr 1905 beziehen, standen von je 100 Wohnungen leer: in Altona 1,2, Bremen 2,02, Breslau 5,8, Cassel 4,87, Chemnitz 3,06, Cöln 5,05, Dortmund 1,1, Dresden 5,3, Düsseldorf 5,66, Elberfeld 6,3, Essen 1,16, Hamburg 5,32, Königsberg 4,12, Leipzig 3,33, Magdeburg 1,7, München 5,0, Posen 6,5, Schöneberg 4,13, Straßburg 2,38, D. Wilmersdorf 8,42.

Digitized by Google

benutzt nicht länger als 3 Monate 409, über 3—6 Monate 84, über 6—12 Monate 57, über ein Jahr 49. Unterscheidet man die leerstehenden Wohnungen nach dem geforderten Mietpreis, so gehörten, von 17 im Mietpreise untrennbar mit Geschäftsräumen verbundenen Wohnungen abgesehen, von 582 verbleibenden Wohnungen 239 zu den billigeren im Preise von nicht mehr als ℳ 200, sie machten 2,17 v. H. sämtlicher Wohnungen in gleicher Preislage aus. Die Zahl der übrigen angebotenen Wohnungen, für welche eine höhere Miete gefordert wird, belief sich auf 343 oder 2,91 v. H. sämtlicher vorhandenen Wohnungen im Mietwert von über ℳ 200. Hierunter waren 236 (2,72 v. H.) Wohnungen im Mietwert von ℳ 200—500 und 107 (3,37 v. H) im Preise von über ℳ 500. In der inneren Stadt gehörten zu den angebotenen Wohnungen der untersten Mietsklasse 139, in St. Jürgen 43, in St. Lorenz 36, in St. Gertrud 21. Ihrer Größe nach befanden sich unter den 599 leerstehenden Wohnungen Kleinwohnungen mit nicht mehr als zwei heizbaren Zimmern 394 (oder 2,30 v. H. sämtlicher Wohnungen der gleichen Größenklasse), wenn man die Küche nicht mitrechnet, dagegen unter Einbeziehung der Küche in die heizbaren Zimmer 245 (oder 2,7 v. H sämtlicher gleichartiger Wohnungen). Wohnungen mit nicht mehr als drei Wohnräumen, die Küche ebenfalls als Wohnraum gerechnet, waren angeboten 230 (oder 2,6 v. H. aller Wohnungen derselben Gattung). Im Vorjahre hatte der Anteil der freistehenden Kleinwohnungen 3,6, 3,9 und 3,9 v. H. betragen. P.

Antik und Modern.

Vortrag,
gehalten am 20. Februar 1906
in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
von Pastor Marth.

(Schluß)

Diese letztere Grundströmung ist die Renaissance. Dieses Wort bedeutet Wiedergeburt, damit soll die Auffassung ausgedrückt werden, daß die Antike in Kunst und Wissenschaft wieder zum Leben erweckt wurde. Wie einst in der alten Zeit so kehrte der befreite Geist zur Natur zurück, trat zu ihr in ein anderes Verhältnis. Hatte man sich im Mittelalter von ihr abgewandt, so wendete man sich ihr jetzt zu mit ganz neuer Freude. Die erst jetzt aufgefundenen ursprünglichen Werke der antiken, klassischen Kunst leiteten dazu an, die Natur in der rechten Weise zu betrachten. Nach der Reformation begann die Auffassung der persönlichen Freiheit verschiedene Phasen der Entwicklung durchzumachen. Im Mittelalter war man im Besitze der göttlichen Wahrheit; es galt nur die Wahrheit auch vor dem Verstande zu rechtfertigen, das war die Aufgabe, die sich die Scholastik stellte. Jetzt kehrte man die Sache um, man faßte die Freiheit des Geistes so: nur was dem Verstande klar ist, das ist wahr. Der Satz, der in der Folgezeit alles beherrschte, war dieser cogito, ergo sum. Der Wandel der allgemeinen Stimmung, der hierdurch hervorgerufen ward, wurde Aufklärung genannt; zur Folge hatte sie eine Gesamtumwälzung der Kultur auf allen Lebensgebieten. Ihre Absicht und Leistung war, den einzelnen frei zu machen von den Banden der mittelalterlichen Kirche und ihres Aberglaubens, von den Fesseln des Herkommens und der Sitte, und von den bisher geltenden Autoritäten, und den Menschen auf sich zu stellen, auf sein eigenes Denken, sein eigenes Urteil zu verweisen. Die Aufklärung besteigt mit Friedrich dem Großen den preußischen Königsthron und verkündet von dort herab, daß der König der erste Diener des Staates sei und daß in seinen Landen jeder nach seiner Fasson selig werden kann. Dieser Praxis entsprach die Theorie von dem Staate, der auf Vertrag aufgebaut war. Unter dem Einfluß der Aufklärung, Hand in Hand mit der wirtschaftlichen Entwicklung in England und Holland entsteht eine neue Gesellschaft, die sich aus den bürgerlichen Kreisen rekrutiert und dem Staate sowie der Kirche gegenüber seine Mündigkeit in Anspruch nimmt. Indem die Aufklärung überall die natürlichen Normen und Regeln für Religion, Staat, Recht, Kunst und Poesie aufgefunden zu haben glaubte, wurde sie unhistorisch; sie meisterte die Geschichte von außen und von oben her und legte ihre eigenen intellektuellen und moralischen Maßstäbe an sie. Zugleich ward sie erfüllt von dem Optimismus und dem Hochmut auf ihre Zeit; sie glaubte sich am Ziele. Da machte sich diesem einseitigen Intellektualismus gegenüber eine andere Seite des menschlichen Geistes geltend. — Ein neues Zeitalter löste die seichte, nüchterne, philisterhafte Aufklärungsstimmung ab. Dem Denken gegenüber ward das Gefühl betont, und dem gesunden Menschenverstande mit allen Plattheiten trat man gegenüber ein für das Gefühlsmäßige und Intuitive, für alles Individuelle und Geniale. Der Mann, welcher dieses Zeitalter des Gefühls einläutete, war Rousseau, und dieses Zeitalter zeigt ein doppeltes Angesicht, es ist das des Klassizismus und das der Romantik. Mit seiner lauten Stimme und seinem Rufe: Zurück zur Natur! hatte Rousseau von Frankreich nach Deutschland herübergewirkt und hier einen Sturm und Drang entfesselt, vor dem selbst Lessing erschrocken war. Rousseau, obwohl von der Aufklärung ausge-

Digitized by Google

gangen, ist doch ihr Überwinder, er hat dem modernen Menschen die Tiefen des Seelenlebens erschlossen und ihn den Wert des Innenlebens und das Recht des Eigenlebens verstehen gelehrt. In dem ganzen Habitus der Zeit hat er einen Umschwung hervorgerufen, der noch heute fühlbar ist. In diese Gefühls- und Gedankenkreise Rousseaus ist auch der junge Goethe gezogen worden. Er ward bald einer der kühnsten Neuerer, aber die italienische Reise hatte die Gärung zu Ende geführt und ihm, seiner apollinischen Natur angemessen, die maßhaltende Schönheit des Griechentums als Leitstern seines künstlerischen Schaffens gewiesen; und fast gleichzeitig war Schillers stürmischer Genius in der Philosophie Kants und in dem Studium der Geschichte zur Reife gekommen und hatte sich ebenfalls der Zucht der Antike willig gefügt. Der neuerwachte dichterische Geist belebte die wissenschaftliche Arbeit der Neuhumanisten, d. h. der Philologen, die sich in die alten Sprachen aufs neue versenkten, und die klassischen Dichter holten sich bei den Philologen Verständnis, Anregung, Belehrung für Inhalt und Form. Der feinsinnige Vermittler zwischen Sprachwissenschaft und dichterischer Produktion war Wilhelm von Humboldt. Nur schwer können wir uns vorstellen, was diesen Männern Homer und Griechenland war. Hier fanden sie, was sie schmerzlich suchten und selbst werden wollten: Menschen, ganze und volle, individuelle und schöne Menschen, hier glaubten sie das Ideal, das *wir* erst mühsam erringen müssen, das Ideal einer ästhetischen Kultur wirklich erreicht. Warum blicken unsere Dichter, vor allem Schiller, klagend und wehmütig auf die Alten? Die Alten hatten noch Natur und verkehrten mit ihr innig, während jetzt die Natur aus der Menschheit verschwunden ist und wir gezwungen sind, sie zu suchen. Nicht unsere größere Naturmäßigkeit, sondern die Naturwidrigkeit unserer Verhältnisse läßt uns mit Sehnsucht nach dem verlorenen Zustande zurückblicken. Bei jenen war kein Riß zwischen Kultur und Natur, ihr religiöses und soziales Leben war auf natürlichen Empfindungen aufgebaut, sie hatten die schöne Menschheit noch nicht verloren; in unserer Bildung hat sich der Geist frei gemacht von der Natur, es waltet kein stilles Einverständnis, keine Harmonie mehr ob zwischen den beiden Mächten. Dieser Neuhumanismus, der um das Jahr 1800 nur das Vorrecht weniger Hochgebildeter war, wurde neun Jahre später, als Wilhelm von Humboldt preußischer Unterrichtsminister wurde, der Berliner Universität und indirekt den preußischen Gymnasien einverleibt und ist damit Teil und Ferment in der allgemeinen deutschen Geistesbildung geworden. Humanität war das Losungswort. Bildung zur Humanität und schönen Menschlichkeit wurde das Ziel des Bildungsstrebens, Schaffung einer ästhetischen Kultur wie die griechische war das Ideal. Die Dichter wollten Erzieher der Menschheit werden. Das war Idealismus, weil die Innerlichkeit der Bildung über das äußere Leben gestellt wurde und der einzelne Mensch sich entwickeln sollte zur schönen Individualität. So hat es W. v. Humboldt verstanden, sein feines, reiches, ganz eigenartiges Innenleben unberührt zu erhalten von dem amtlichen Tun und den geselligen Anstrichen.

Ich sagte schon vorher, das Zeitalter des Gefühls hatte ein doppeltes Gesicht. Wie der Klassizismus an das antike Heidentum, so knüpfte die andere große geistige Richtung an das nationale und zugleich christliche Mittelalter an. Das achtzehnte Jahrhundert, in dem die Voltaire, Lessing und Friedrich der Große gedacht hatten, war das Zeitalter der Verstandeskultur gewesen. Tradition — Geschichte — Religion waren dem achtzehnten Jahrhundert als überwundene Mächte erschienen. Die französische Revolution hatte den alten Gott vom Throne zu stoßen versucht und durch die Göttin der Vernunft zu ersetzen. Es war dies der entschiedenste Ausdruck dessen, daß man nur die *eine* Seite des menschlichen Geistes, den Intellekt anerkannte und schätzte. An alledem hatte der Klassizismus nichts geändert, wenn er auch strengen Ernst und gelegentlich hohe Monumentalität an den Tag legen konnte, zu erwärmen vermochte er nicht. Auf die Dauer läßt sich das *Gemüt* von dem Verstande nicht völlig in den Hintergrund drängen. Man lechzte geradezu nach Befriedigung der gemütlichen Bedürfnisse. Was konnte dem innigen deutschen Gemüte das schöne aber kalte Griechentum sein? Hier setzte die *Romantik* ein. Romantik, wir brauchen nur den Klang dieses geheimnisvollen Wortes zu vernehmen und eine ganze Welt von Gefühlen und Empfindungen dringt auf uns ein. Aber es ist sehr schwer zu sagen, warum wir diese Gefühlswelt mit dem Wort Romantik bezeichnen. Man könnte sagen, das Zurückgehen auf die mittelalterliche Kulturwelt werde deshalb Romantik genannt, weil die bedeutendsten Träger derselben die romanischen Völker gewesen. Aber es läßt sich vielleicht eher daraus das Wort erklären, daß für uns Deutsche alles Ferne, Ungewohnte, Abenteuerliche in erster Linie bei den Romanen zu suchen — und zu finden ist. Einfacher als die Worterklärung ist die Sinnerklärung. Während die Klassiker an das Griechentum anknüpften, besannen sich die Romantiker auf die ruhmvollen Zeiten der Vergangenheit ihrer eigenen Völker zurück. Für uns Deutsche lag dazu eine ganz besondere Veranlassung vor. Die Zeiten der politischen Erniedrigung und Erhebung

Digitized by Google

Deutschlands im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts lenkten die Blicke auf die alte deutsche Herrlichkeit zurück. Eine Schwärmerei für das Altdeutsche ergriff die Gemüter, welche alle Verhältnisse durchdrang und sich auch in der Mode, dem treuesten Spiegel der Geistesrichtungen, klar wiederspiegelte. Eine neue Geistesrichtung erstand und ward modern. Waren die französischen Damen des ersten Kaiserreiches in antiken Gewandungen einhergeschritten, so kleideten sich die deutschen Jünglinge in den verschnürten altdeutschen Kittel, ließen sich Haar und Bart lang wachsen, zwangen ihren Hals in keinerlei Binde und stülpten ein Federbarett auf ihr Haupt. Hatten die Klassiker sich nach Griechenland gesehnt, so begann nun die Verherrlichung des gläubigen, christlichea Mittelalters. Da hoffte man die entschwundenen Ideale wiederzufinden. Man nahm dabei das Mittelalter von Karl dem Großen bis auf Dürer und Luther als etwas Ganzes und absolut Gutes. Man stellte sich die mittelalterlichen Menschen als vollendet edel, aller Selbstsucht und Fleischeslust abhold und von Begeisterung für Kunst und Religion erfüllt vor. Die Romantik hat wieder erstehen lassen die Farbenpracht der mittelalterlichen Sänger- und Ritterwelt, die Schönheit der altdeutschen Burgen und Städte. Sie hat dem deutschen Volke seiae gotischen Dome, seine Sprache und seine Geschichte wieder lieb gemacht und ihm den Sinn für deutsche Kunst und Art erneuert. Die Germanistik und die vergleichende Sprachwissenschaft weiß von ihrem befruchtenden Einflusse zu erzählen. Man muß sich in jeae Zeit hineinversetzen. Enggebunden wie der Zopf, den sie trugen, war das Dasein der Menschen im achtzehnten Jahrhundert, philisterhaft und pedantisch ihre Anschauung und ihr Leben. Vor diesem Alltagsleben mit seinem Zirkel von Gewohnheiten graute erst den Stürmern und Drängern des Klassizismus, dann dreißig Jahre später den jungen Stiftern der romantischen Schule. Ueberall sahen sie nur Prosa und Alltäglichkeit, alles beherrscht von dem Prinzip des Nutzens. Da galt es sich hinwegzusetzen über alle bürgerlicheu Vorurteile und eine neue Moral zu stiften, dabei alle Art von Zwang sich vom Leibe zu halten. Goethe läßt seine Iphigenie in die Klage ausbrechen: Der Frauen Zustand ist beklagenswert. Durch besonders hochstehende geistvolle Frauen, aber freilich nicht ohne allerlei Verirrung des Herzens, konnte dem Glauben an das Recht der Frau Bahn gebrochen werden. Trotz all dieser geistigen Anregunzen bedrohte aber doch die Romantik das deutsche Geistesleben mit einer großen Gefahr. Sie wollten nicht die ästhetische und sittliche Erziehung der Klassiker, sondern vielmehr wurde von ihnen die Natur des einzelnen als Maßstab hingestellt. Ihr Ideal war es, daß nur das geniale Ich, die eigene Natur, die sich nur an ihre eigenen Gesetze zu binden habe, sich ausleben müsse. Sie befreiten das Ich von der Schranke des Sittengesetzes und der Sitte und lösten es zugleich von der Zucht des logischen Gesetzes. Dieses Recht des eigenen Fühlens und Genießens steigerte sich bis zum Glauben an die wunderbare Allmacht des Individuums und bis zum frivolen Spiel mit allem, was sonst ernst nnd fest zu stehen schien in Welt nnd Leben. In Wahrheit sollte nicht Allgemeingültigkeit herrschen, sondern subjektive Willkür. So viele Individuen, so viele berechtigte Welten, die wieder alle ihre eigenen Gesetze hatten. In diesem absoluten Subjektivismus haben die Romantiker eine verzweifelte Ähnlichkeit mit den griechischea Sophisten, die den berühmten Satz aufstellten: Der Mensch ist das Maß aller Dinge, die jedes allgemeingültige Gesetz im Erkennen, sittlichen Wollen, in der Religion leugneten nnd zuletzt zum praktischen Nihilismus übergingen. Friedrich Schlegel, der typische Vertreter der Romantik, der ihre Theorie ausgebaut hat, durchläuft selbst alle Stadien dieser Richtung. Als er in seinem Ich zuletzt keinen festen Boden mehr finden kann, gibt er alle Zweifel auf und wirft sich der unbedingten Autorität in die Arme. Er wird Katholik.

Der Klassizismus und die Romantik sind seit Mitte nnd Ende des vorigen Jahrhunderts abgelöst von der geistigen Strömung und Bewegung, in der wir gegenwärtig stehen, und die wir im engern Sinne die moderne nennen. Es ist das Zeitalter des modernen Menschen. Was ist denn der Charakter dieser neuen Zeit und was ist ihre geistige Atmosphäre? Die moderne Bewegung knüpft an an die beiden obengenannten Richtungen und hat das mit ihr gemein, daß sie die persönliche Freiheit des einzelnen zur Darstellung bringen will. Der individualistische Zug, der durch die beiden letzten Jahrhunderte geht, erreicht in unserer Zeit den Gipfel. Es macht sich eine bis dahin unerhörte Selbständigkeit bemerkbar auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der Gesellschaft, der Wissenschaft, der Kunst und Literatur. Lehnten sich die Klasiker an an die Antike, die Romantik an das Mittelalter, so herrscht in dem modernen Menschen das brennende Verlangen, die Fesseln jeder Überlieferung zu sprengen und sich eine eigene, neue, selbständige Anschauung von den Dingen zu bilden. Den früheren Richtangen schwebte als höchstes Ziel vor, die großen Alten zu erreichen, von denen noch Goethe sagt: sie sind die Verzweiflung der Nacheifernden. Die Modernen haben sich das Ziel gesteckt, ein neues Abbild der Natur und des Lebens aus sich selbst

Digitized by Google

heraus zu gestalten. Es ist wieder eine Sturm- und Drangperiode in der Gegenwart, deren Höhepunkt Nietzsche bildet, der sich für die unbeschränkteste Freiheit der Persönlichkeit erhob. Der moderne Mensch hat mit der geschichtlichen Vergangenheit gebrochen, es steht ihm nur die Wirklichkeit der Gegenwart gegenüber. Und diese zieht ihn in Gestalt der Natur in ihre Arme, gibt ihm den einseitigen naturalistischen Zug. Geht durch die voraufgegangenen Zeitalter die Pflege des Geistes, der Idealismus und ein Zug zur Geschichte, so ist Naturalismus die Signatur unserer Zeit, der Charakter des modernen Menschen. Eins sein und werden mit der Natur, eins sein mit der eigenen menschlichen Natur, die ja nur ein Teil der großen Natur ist, das ist die Parole unserer Zeit. Der Mensch hat keine andere Norm für sein Leben und Handeln als seine eigenen Begierden, als seinen eigenen Verstand, der abwägt, was nützlich und schädlich ist. Seinen eigenen Nutzen und seinen Vorteil erstreben ohne Rücksicht auf andere, das ist moderne Kultur. Nur der Starke, Gesunde, Genußfähige soll recht haben, dem sich der Schwache unterwerfen muß. Daher der Natur freien Lauf lassen, den Trieben der Natur folgen, sich völlig ausleben, zu seinem Rechte kommen, das ist Freiheit des modernen Menschen. Wir fragen unwillkürlich, ist das auch das Ideal der persönlichen Freiheit, die zu verwirklichen die Jahrhunderte angestrebt haben? Es fühlt sich der moderne Mensch auch nicht glücklich bei seiner Anschauung. Es charakterisiert ihn eine zerrissene Stimmung. Auf der einen Seite durchdringt ihn das erhebende Gefühl unbedingter Freiheit und Weltbezwingung im Hinblick auf die Dienstbarmachung der natürlichen Kräfte. Hebt ihn dieser Optimismus in dem einen Augenblick zum Himmel, so drückt ihn im andern Augenblick ein pessimistischer Zug in den Staub. Er muß sich beugen unter die fatale, aber unerbittliche Tatsache, daß er nach seiner monistischen Wissenschaft nichts weiter ist als ein armseliges Atom im Wirbel des unendlichen Weltalls, eine Zeitwelle im großen Ozean der Zeiten, die aufsteigt und verschwindet. Mit Wünschen und Bedürfnissen seines Gemütes stößt er überall an die Schranken der Natur, die ihn wie eiserne Notwendigkeit umklammert und seine Freiheit aufs äußerste gefährdet. Man denke nur an die Vererbung im Seelenleben, an die Verkettung des einzelnen mit der Gesamtheit bis in die feinsten Fasern des Geisteslebens hinein. Was ist die Folge des Naturalismus im praktischen Leben? Die Antwort kann uns die moderne Literatur geben, die ein rechter Spiegel unserer Zeit ist. Hatte sich im vergangenen Zeitalter der Mensch träumen lassen, die Höhen der Menschheit erreicht zu haben, so mußte sich der moderne Mensch in der Literatur das menschliche Tier, Einheit mit der Natur, vorhalten lassen. Es gibt wohl in aller Welt wenige so erschütternde Predigten über das Wort des Evangeliums: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht; wer auf sein Fleisch säet, wird von seinem Fleische das Verderben ernten, als die Romane der Naturalisten, vor allem Zolas. Und doch, wenn sie uns nur ein Spiegelbild der Wirklichkeit geben, die Zola, Ibsen, Tolstoi, so ringen sie doch, ein jeder in seiner Art, darnach, den modernen Menschen, der seine Freiheit verloren, aus den Umklammerungen der Natur herauszureißen. Aber es gelingt ihnen schwer. Die Gesamtliteratur des Naturalismus offenbart ein selbstquälerisches, hoffnungsloses Ringen. Man endet stets mit dem verzweifelten Geständnis: Es geht über unsere Kraft. Was die Dichtungen unserer Klassiker so stolz und kräftig machte, war der Glaube an das Gute, Hohe, Edle in der Welt. Auch sie schildern den Kampf des Edlen mit dem Gemeinen, in der tiefsinnigsten Dichtung aller Zeiten, im „Faust", am großartigsten, aber der Mensch geht endlich siegreich aus diesem Kampfe hervor. Dieser Glaube ist in der modernen Menschheit im Verschwinden, dort die Harmonie aller menschlichen Kräfte, hier die schreiendste Disharmonie. Dies bedeutet eine Krankheit der Menschheit, sie haftet zu sehr an der Erde, am Wirklichen, am Materiellen, so sehr, daß sie den Blick für die Ideen, die höchsten Güter verloren hat. Der Mensch ist Mittel geworden und nicht Zweck. Was ihm dienen sollte, dem muß er dienen. Der Mensch ein Sklave seiner Bedürfnisse und Ansprüche. Einst im Mittelalter, als der Blick ausschließlich auf das Jenseits, auf Gott gerichtet war, da kamen Geist und Natur nicht zu ihrem Rechte. Jetzt ist es genau umgekehrt. Das Gottesbewußtsein ist fast ganz verschwunden und Geist wie Natur in den Vordergrund gerückt. Zuerst proklamierte man die Vernunft als die Gottheit und jetzt die Natur. Und bereit stehen Millionen entschlossener Männer, bei der ersten besten Gelegenheit ihren Naturalismus zur herrschenden Macht zu bringen. Und aber Millionen warten im jesuitischen Geiste darauf, unser Volksleben in das Mittelalter zurückzuziehen.

Der moderne Mensch mit seinem Ringen nach unbedingter persönlicher Freiheit, wie leidet er am Leben, an seinem Dasein, wie sucht er überall Hülfe; daher wenden sich die Modernen scharenweise dem Buddhismus zu, oder sie werfen sich den Theosophen, den Okkultisten und Mystikern in die Arme.

Wer gibt in dieser kritischen Zeit den Menschen ihm selber wieder? Wie kommen wir von der Außenkultur zur Innenkultur? Das tiefere Bewußtsein des Menschen schlummert noch ganz, insoweit es wahres Bewußtsein

Digitized by Google

seines Eigenwertes sein soll. Eine Stimme mitten aus der Antike gibt den Modernen, die ganz mit der Natur leben wollen, den Weg an: Mensch, erkenne dich selbst, gib dem Geiste was des Geistes ist, und der Natur was der Natur ist. Tiefere Selbsterkenntnis, tiefere Selbstbesinnung zeigt dem Menschen den Weg, auf welchem er zur erhofften Einheit von Geist und Natur kommt. Dieser Weg des Heils, diese Überwindung der schwersten Krisis ist das Gottesbewußtsein. Schon macht sich die Sehnsucht in unserer Zeit geltend, leise und doch nachdrücklich, die zum Ausdruck kommt in den Worten: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich sein Angesicht schaue. Schon erinnert man sich in unserer modernen Zeit immer deutlicher daran, was Goethe sagt: Es schimmert in den Evangelien ein Leben, das nie untergehen wird. Schon nähert man sich in ernster, wissenschaftlicher Selbstbesinnung wieder dem heimatlichen Gestade, von wo unsere ganze neue Zeit vor beinahe 2000 ihren Ausgang genommen. Mitten in unserer Zeit mit ihren brandenden Wogen und gefährlichen Klippen, mitten in den Stürmen der durcheinanderwirbelnden Lehren und Anschauungen der Neuzeit leuchtet von hoher Warte ein helles Licht, das dem Menschen den Weg zeigt in seine alte Heimat. Das Evangelium zeigt, was wahres, vollendetes Menschentum ist, es zeigt uns eine Wirklichkeit, es zeigt uns eine Autonomie, eine unbedingte Freiheit der Kinder Gottes, es zeigt, wie die ganze Welt nicht so viel Wert hat wie eine einzige Menschenseele. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Wo in der ganzen Welt wird dem Menschen solche Freiheit gewährleistet, daß er ganz allein für sich verantwortlich ist, ganz auf sich selbst gestellt wird, und in dieser wahren Freiheit den seligsten Genuß hat, anderen zu dienen. Diese Freiheit wird entbunden durch das Gottesbewußtsein, das Bewußtsein des Gottes, in welchem Geist und Natur eins sind. In diesem Bewußtsein der vollkommenen Freiheit ist der Mensch imstande, nicht nur das Höchste und Schwerste zu vollbringen, die Sünde zu bezwingen, sondern seiner Natur den Stempel des Geistes aufzudrücken. Die Natur soll verklärt werden zu der Freiheit der Kinder Gottes. Dem modernen Menschen mit seinem heißen Drange nach persönlicher Freiheit muß es ja wie Schuppen von den Augen fallen, wenn man ihm wahrhaft freie Männer zeigt, die die Welt wirklich mit sich fortgerissen und neugestaltet haben. Ein solch freier Mann war Paulus, der Sünde und Tod unter die Füße trat, der kein Hindernis in der Welt kannte und der zuerst Europa den Stempel der neuen christlichen Zeit aufdrückte. Ein solch freier Mann war Luther, der in der schönsten Schrift, die er geschrieben, von der Freiheit eines Christenmenschen sagt: im Glauben, in dem Bewußtsein Gottes bin ich Herr aller Dinge, in der Liebe Knecht aller. Ein solch freier Mann war Bismarck, er sagt: wir fürchten Gott und sonst nichts in der Welt. Dabei sein Grundsatz: ich verzehre mich im Dienste für das Vaterland. Persönliche Freiheit, die imstande ist, andern den Weg zur Freiheit bahnen, das ist wahres Menschentum. Wir wollen der modernen Zeit volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, wir wollen nicht schließen ohne hingewiesen zu haben darauf, daß die Technik unser Leben umgestaltet hat, daß die Wissenschaft der Volkswirtschaft die Wege zeigt, die Interessen der Volkskreise auszusöhnen, daß vor allem die Hygiene auf dem Gebiete der Erziehung und Volksgesundheitspflege Großes geleistet hat, um Licht und Luft dem Menschen zu geben und energisch darauf dringt, daß ein gesunder Leib des Geistes Gesundheit fördere. Aber der Geist muß nun auch wirklich gesunden, sonst nützt ein gesunder Leib auch nicht. Er muß hingeleitet werden zu ernster, energischer Selbstbesinnung, zu seiner wahren Natur.

Ich bin am Ende. Zu Anfang stellten wir die Frage: wo will es hinaus mit unserer Zeit, die in gewaltiger Gährung sich befindet. Wir haben gesehen, wie ein mächtiges unwiderstehliches Streben nach persönlicher Freiheit alle Zeitalter beseelt von der Entstehung des Christentums an — dieses gewaltige, immer bewußtere Ringen um die Freiheit wird nicht vergebens sein. Wir haben die Hoffnung, daß, wenn Gottes Zeit und Stunde gekommen ist, das Streben nach Freiheit in die Bahn der wahren Freiheit gelenkt wird, die darin besteht, daß der Mensch zur Erkenntnis des Göttlichen und wahrhaft Sittlichen durchdringt. Erst dann, wenn er sich bewußt unter das Gute unterordnet, wird er Freude am Genuß aller Kulturgüter haben. Das ist ein Zeitalter, wo ein Gott, als Einheit von Geist und Natur, zur Erscheinung kommt im Menschenleben. Es ist die Zeit der Entwicklung aller Kräfte, des Aufschwungs der Kunst, der Verwirklichung der Rechte des einzelnen, wo die Ausbildung des Geistes und die Läuterung des Herzens, die Zucht des Willens, und die Pflege des Leiblichen Hand in Hand geht. Es ist die Zeit, wo man erkennen wird, daß die Menschheit nach Überwindung des Tierischen dem Göttlichen näher gekommen ist, und in der Tatsache solchen Aufschwungs den Hinweis auf eine Vollendung im Jenseits besitzt.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigster Bericht des Vereins für Ferienkolonien in Lübeck

über das Jahr 1906.

Auch in diesem Jahre wurden wie bisher in drei Kolonien (zweimal je 64 Mädchen im Juni und August und 64 Knaben im Juli) zusammen 192 Kinder nach Travemünde und 20 ins Solbad Oldesloe geschickt.

Von 756 (im Vorjahre 649) angemeldeten, bedürftigen und geeigneten Schülern und Schülerinnen unserer Volksschulen konnten somit leider nur 212 berücksichtigt werden, da die Mittel nicht weiter reichten.

Auf die einzelnen Schulen unseres Staates verteilen sich die Kolonisten wie folgt:

	Knaben	Mädchen
Burg-	9	12
Dom-	6	10
Marien-	7	9
Petri-	2	15
Jürgen-	5	9
1. Gertrud-	3	2
2. "	5	10
1. Lorenz-	4	3
2. "	4	8
3. "	3	11
4. "	8	11
5. "	4	12
6. "	1	3
Seminarübungsschule . .	11	—
Jenisch'sche Schule . .	—	6
Berend Schröder'sche Schule	5	3
Katholische Schule . . .	1	5
Waisenhausschule . . .	1	1
Travemünder Schule . .	1	2
	80	132

Das Amt der Führer bezw. Führerinnen hatten in diesem Jahre übernommen für die erste Kolonie die Fräulein Schäfer und Beckmann, für die zweite die Herren Bornhöfft und Kleinfeldt und für die dritte die Fräulein Möller und Ulrich, während unser Vorstandsmitglied Herr Westphal wie seit Jahren die Kinder nach Oldesloe hin- und von dort zurückgeleitete.

Ihnen allen, wie auch Herrn Stabsarzt Dr. Päprer in Travemünde, welcher den Kindern seinen ärztlichen Rat zuteil werden ließ, ist der Vorstand zu herzlichem Dank verpflichtet. Der Erfolg der Ferienkolonien war auch in diesem Jahre ein recht guter. Der Bericht der Führer und Führerinnen über das Betragen der Kinder, ihren verbesserten Gesundheitszustand, ihre fröhlichen Spiele, ihr Verhalten beim Baden lautet durchweg günstig, von ernstlichen Unglücksfällen blieben wir verschont.

Die Gewichtszunahme erreichte nicht ganz die des vorigen Jahres, doch war sie immerhin erheblich genug.

64 Mädchen der ersten Kolonie nahmen in vier Wochen um 129,2 Kilo, auf den Kopf also um 2,02 Kilo zu. Die höchste Gewichtszunahme betrug 4,1 Kilo.

64 Knaben der zweiten Kolonie nahmen in vier Wochen um 100,2 Kilo, auf den Kopf also um 1,56 Kilo zu. Die höchste Gewichtszunahme betrug 3 Kilo.

64 Mädchen der dritten Kolonie nahmen in vier Wochen um 142 Kilo, auf den Kopf also um 2,21 Kilo zu. Die höchste Gewichtszunahme betrug 4,9 Kilo.

Auch von den 20 Oldesloer Kolonisten, bei denen es sich mehrfach um die Heilung von schwerer Skrophulose, Knochenschäden und dergl. handelte, kehrten 9 als geheilt und 9 als wesentlich gebessert zurück. Ihr Körpergewicht hob sich um 44 Kilo, auf den Kopf also um 2,3 Kilo.

Nach den wie üblich am Ende des Jahres bei den Hauptlehrern eingezogenen Erkundigungen wurde bei fast allen Ferienkolonisten in ihrem Befinden eine dauernde Besserung beobachtet, die sich besonders in dem Aufhören der bisher bestandenen Kopfschmerzen, in der Zunahme der Kräfte, einem regelmäßigeren Schulbesuch und in dem regeren Interesse am Unterricht äußerte.

Folgende Tabelle ergibt eine Übersicht über das erreichte Resultat:

	Sehr gut und gut	befriedigend	Geringer bezw. vorübergehender Erfolg	Kein Erfolg
Travemünde	155	8	21	8
Oldesloe	16	—	3	1
	171	8	24	9
		84 %		

An Stelle der aus dem Vorstande nach langjähriger erfolgreicher Tätigkeit ausscheidenden Herren Schiffsmakler J. Burmester und Direktor Dr. J. Müller, welche eine Wiederwahl ablehnten, wurden die Herren Schulrat Dr. Cold und Georg Reimpell in der am 4. März stattgefundenen Generalversammlung erwählt.

Herr Schulrat Dr. Cold übernahm an Stelle des Herrn Direktor Müller die Stellvertretung des Vorsitzenden.

Auch im verflossenen Jahre setzte der Vorstand seine im letzten Jahresbericht geschilderten Bemühungen, das Haus der Ferienkolonie zu vergrößern, fort. Mußten doch die von Jahr zu Jahr sich er-

Digitized by Google

höhenden — von 649 im Jahre 1905 auf 756 im Jahre 1906 — Meldungen von bedürftigen und geeigneten Schülern und Schülerinnen unserer Volksschulen für den Vorstand ein ständiger Ansporn sein, die Anzahl der verfügbaren Plätze zu vergrößern und neben der erforderlichen Bausumme die nötigen Mittel zu beschaffen, eine vermehrte Anzahl von Kindern dort unterzubringen.

Was den letzteren Punkt anbetrifft, so wenden wir uns in erster Linie an alle Bewohner unserer Stadt mit der Bitte, nicht nachzulassen in ihrem Interesse für die Ferienkolonien, neue Beiträge zu zeichnen bezw. bisherige zu erhöhen.

Ein vielversprechendes Beispiel hat die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit gegeben, indem sie in ihrer letzten Deliberationsversammlung den an den Verein seit Jahren gezahlten Jahresbeitrag von ℳ 600 auf ℳ 1200 erhöhte. Damit ist die Verpflegung von 20—24 Kindern gesichert, vorausgesetzt, daß sich die nötigen Räume für sie beschaffen lassen.

Auch nach dieser Richtung hin ist der Vorstand nicht müßig gewesen. Auf seinen Antrag hat das Finanzdepartement in eine Vergrößerung des von ihm erpachteten Geländes auf dem Priwall von 2400 □Meter auf 3600 □Meter eingewilligt und damit die Vorbedingung zur Vergrößerung des Hauses erfüllt.

Eine genaue Planfeststellung ist erfolgt, das Kostenbedürfnis auf ℳ 16 000 festgestellt, von denen etwas mehr als ℳ 3000 durch freiwillige Beiträge angesammelt sind.

Aus dem in sechsundzwanzig Jahren, insbesondere durch Legate bei Sterbefällen, angesammelten Kapitalfonds des Vereins auch nur eine kleine Summe zum Bau zu entnehmen, hält der Vorstand nicht für zweckmäßig. Gilt es doch, die regelmäßigen Einnahmen nicht zu schmälern, sondern zu vermehren, um die vergrößerten Räume mit Kolonisten zu füllen.

Eine weitere Verzögerung des Baues glaubte der Vorstand angesichts des immer mehr wachsenden Bedürfnisses auch nicht verantworten zu können und entschloß sich deshalb, die noch fehlende Summe aus öffentlichen Mitteln zu erbitten. Er richtete demgemäß gegen Ende des vorigen Jahres eine Eingabe an den Senat, in welcher er bat, nach dem Vorgange vieler deutschen Städte, welche ihre Ferienkolonien durch regelmäßige oder einmalige Beiträge unterstützen, dem Verein zum Umbau des Ferienkolonienhauses einen einmaligen Zuschuß von ℳ 13 000 aus öffentlichen Mitteln zu bewilligen und zur verfassungsmäßigen Genehmigung zu bringen.

Diese letztere ist freilich auch im günstigsten Falle nicht vor Mitte März zu erwarten. Da das Haus der Ferienkolonie schon gegen Ende Mai bereits wieder in Benutzung genommen wird und Bauarbeiten während des Aufenthaltes der Kinder nicht zweckmäßig sind, hat der Vorstand die Hoffnung, schon in diesem Jahre eine vermehrte Zahl von Kolonisten nach Travemünde zu entsenden, aufgeben müssen, doch wird er die ihm zur Verfügung stehenden größeren Mittel dazu verwenden, mehr Kinder als bisher ins Solbad Oldesloe zu schicken.

Die untenstehende Kassenrechnung schließt mit einem kleinen Fehlbetrage von ℳ 70,76 ab, der vorzugsweise durch das Zurückgehen der Mitgliederbeiträge von ℳ 3073,70 auf ℳ 2932,70 verursacht ist. Die Kosten der Verpflegung der Kinder in Travemünde und Oldesloe nebst der Instandsetzung des Kolonistenhauses und Inventars erfuhren gegen das vorige Jahr eine Erhöhung um ℳ 144,19 auf ℳ 6 307,57.

Das Vermögen der Ferienkolonien betrug am Ende des Berichtsjahres ℳ 22 432,73, der Baufonds ℳ 3274,74.

Jahresrechnung der Ferienkolonien 1906.

Einnahme.

	ℳ	₰
An Vortrag	4903	49
„ Beiträgen von Mitgliedern	2932	70
„ Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit	600	—
„ Diverse Gaben	2039	41
„ Zinsen	824	66
„ Sammelbüchsen	13	99
ℳ	11314	25

Ausgabe.

	ℳ	₰
Per Drucksachen und allgemeine Kosten	173	95
„ Aufenthalt von 20 Kindern in Oldesloe	761	50
„ Aufenthalt von 192 Kindern in Travemünde	5195	94
„ Instandhaltung des Kolonistenhauses und Inventars	350	13
„ Vortrag	4832	73
ℳ	11314	25

Digitized by Google

Pflege der weiblichen Jugend.

Auf Ersuchen des Vereins der Freundinnen junger Mädchen wird Herr Pastor Burckhardt-Berlin am Donnerstag den 11. April, abends 7 Uhr im Saale der Gesellschaft einen Vortrag über Pflege der weiblichen Jugend halten. Die evangelischen Jungfrauenvereine erstrecken sich in einer Zahl von weit über 2000 über ganz Deutschland; Schleswig-Holstein zählt deren über 170. In Lübeck ist diese Arbeit noch in den Anfängen. Ein kleiner Verein für Dienstmädchen existiert schon seit Jahren und versammelt sich Sonntags Fleischhauerstraße 7 I. Seit letztem Winter hat sich in dem Saal des Werkhauses von St. Marien ein kleiner reger Verein von jungen Mädchen aus dem Kontoristinnen- und Ladnerinnenstande gebildet, der von mehreren Damen geleitet wird. Es kann aber in unserer Stadt noch weit mehr in dieser Richtung geschehen, um alleinstehenden jungen Mädchen einen guten Halt und Anschluß zu gewähren. Ein eigenes Vereinslokal wäre zunächst sehr notwendig, sodann auch eine rüstige Propaganda zur Gewinnung weiterer Kreise für die wichtige Arbeit. Der Vortrag des Herrn Pastor Burckhardt, an den sich ein Abendessen mit Besprechung des Vortrags schließen wird, kann allen Interessierten mancherlei Anregung und Belehrung bieten. 690.

Salon Möller.

(Ausstellung der kunstgewerblichen Werkstätte von Frau Luise Matz.)

Die zurzeit ausgestellten kunstgewerblichen Entwürfe und die nach diesen Entwürfen ausgeführten kunstgewerblichen Erzeugnisse von Frau Luise Matz werden die beteiligten Kreise, besonders unsere Frauen und Mädchen, ganz besonders interessieren müssen. Wir finden neben Versuchen in Töpfereien und Beleuchtungskörpern und außer oft ganz besonders reizenden Perlenarbeiten und Schmucksachen vornehmlich Erzeugnisse der verschiedensten textilen Techniken, sowie entworfene und ausgeführte Tapeten. Auch hat es Frau Matz unternommen, zu zeigen, in welcher Art sie die in ihrem Atelier lernenden jungen Mädchen in das Naturstudium einführt; desgleichen wie sie aus diesen Naturstudien zur ornamentalen Anwendung überleitet.

Von meinem Standpunkte ist dies der schwächste Teil der Ausstellung. Die Naturstudien entbehren zu sehr der bewußten Charakteristik und so lassen diese vorbereitenden Arbeiten die sichere Korrektur und Führung vermissen. Gerade das, was die übrigen Entwürfe usw. auszeichnet, dieses besonnene, klare Eingehen auf jedwede Technik, das zumeist sichere Maßhalten und Sichbeschränken ist hier nicht zu finden. Es überzeugt selten, wie die Schülerin aus der weichlich dargestellten Naturform zur strengen Stilform gekommen ist. Doch viel Anerkennung verdienen die Arbeiten der Künstlerin selbst. Durchweg empfindet man die genaueste Materialkenntnis und ein daraus geborenes gesundes Stilgefühl. Wenn man an die Arbeiten von Frau Luise Matz in der ersten Kunstgewerbeausstellung von 1902 zurückdenkt, so muß man staunen über die Entwicklung, welche sie als eine Dame in reiferen Jahren mit so bewundernswerter Frische durchmachen konnte. Und ich bin der Überzeugung, wir sind noch nicht am Ende.

Wieviel höher im Kulturwert steht dieses ganze Schaffen auf dem Gebiete angewandter Kunst, als etwa seine normalen Kräfte im Malen von mehr oder weniger bedeutungslosen Öldildern auszugeben. Die Fruchtbarkeit der künstlerischen Betätigung von Frau Matz ist jedem Besucher durch die zahlreich ausgeführten industriellen Arbeiten erkennbar. Bedenkt man, welche Unsummen von gesunder Arbeitskraft durch die sinn- und geschmacklosen Handarbeiten aufgezehrt werden (seien es nun Lochstickereien usw. nach mehr oder weniger schlechten Mustern, seien es Holz- und Pappbrandmalereien zur Verunzierung unserer Wohnungen), so wird man diese kleine Ausstellung als einen überzeugenden Hinweis zum Wahren und Guten, zur Reform künstlerischer Frauenarbeit innerhalb Lübecks bezeichnen können. Darum möchte ich diese Ausstellung zu eingehendem Besuch empfehlen; hier wird auch der Respekt vor der künstlerischen Frauenarbeit bei allen ernsteren Menschen gesunde Nahrung finden müssen. Curdt.

Theater und Musik.

Mit der Aufführung von Bachs Matthäus-Passion schloß die Singakademie die Reihe ihrer diesjährigen Konzerte ab. Es gehört zu Mendelssohns bleibenden Verdiensten, daß er das in Vergessenheit geratene Werk zu neuem und dauerndem Leben erweckte. Neben der h-moll-Messe, die uns die Singakademie vor einigen Jahren brachte, gehört die Matthäus-Passion zu den monumentalsten Werken Bachscher Kirchenmusik, und man kann es verstehen, daß in einer nicht geringen Anzahl deutscher Musikzentren diese gewaltige Schöpfung Jahr für Jahr am Karfreitag aufgeführt wird. Vielleicht kommen auch wir hier noch einmal dazu, daß Bachs Matthäus-Passion mit ihrer lebendigen Anschaulichkeit und ihrer edlen Volkstümlichkeit den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht bildet, gleichwie Beethovens Neunte in der Flut unserer Orchesterkonzerte. Der Musiksinn in unserer Stadt ist kräftig genug entwickelt, um auf diesen beiden Gebieten der musikalischen Betätigung jene Stabilität herbeiführen zu

Digitized by Google

können, auf die man in anderen Städten schon seit langem mit einigem Stolze hinweisen darf.

Der Singakademie, die übrigens durch die Mitwirkung des Eutiner Gesangvereins willkommene Verstärkung gefunden hatte, gebührte für die vortreffliche Aufführung des von Herrn Professor Spengel eingerichteten Werkes aufrichtiger Dank. Die Chöre erfreuten nicht nur durch absolute Sicherheit und Tonreinheit, sondern auch durch edle Klangschönheit. Daß bei den akustischen Verhältnissen der Domkirche manche Feinheiten Bachscher Stimmführung verloren gehen, ist leider mit in den Kauf zu nehmen. Die Aufführung der Passion im Konzertsaal würde in dieser Beziehung vorzuziehen sein, wenn man ihr damit nicht ihr Schönstes nähme. Von gewaltiger Wirkung war der einleitende Doppelchor mit dem von dem Knabenchor der Kirche recht brav gesungenen Cantus firmus „O Lamm Gottes," mit hinreißendem Schwunge wurde der eminent dramatische Chor „Sind Blitze, sind Donner in Wolken verschwunden" gesungen. Im übrigen liegt der Schwerpunkt für den Chor in den herrlichen Chorälen, die keineswegs nur Ruhepunkte in dem Werke bedeuten. Von den Solisten darf Frl. Martha Stapelfeldt an erster Stelle genannt werden. Ihr prächtiger, umfangreicher Alt ist von großer Ausdrucksfähigkeit, der Vortrag von gesunder Natürlichkeit und überzeugender Innerlichkeit. Mit hervorragendem Können sang sie die Arie „Erbarme dich, mein Gott," deren herrliches Violinsolo Herr Konzertmeister Schwabe ganz im Bachschen Geiste spielte Auch mit der Sopranistin Frau Quell hatte die Singakademie einen guten Griff getan. Ist das Organ auch nicht besonders groß und in der Höhe nicht frei von Schärfe, entschädigt die Sängerin dafür durch ihre hohe künstlerische Intelligenz, die namentlich in dem Solo „Er hat uns allen wohlgetan" zum ergreifenden Ausdruck kam. Um das Flötensolo machte sich Herr Gelfius verdient. Die Partie des Evangelisten gilt durch die Höhe der Tonlage als eine der gefürchtetsten. Herr Wormsbächer, ein Schüler Professor Spengels, sang sie zum ersten Male, mit seiner kleinen, leicht ansprechenden Tenorstimme die Schwierigkeiten mit überraschender Sicherheit überwindend. Einige kleine Versehen konnten den guten Gesamteindruck der Leistung nicht wesentlich beeinträchtigen. Die Partien des Judas, Petrus und Pilatus sang Herr Mayer (Baß), der erst in dem schönen und durch die instrumentale Einkleidung interessanten Arioso „Am Abend, da es kühle war" Gelegenheit fand, von seiner tüchtigen gesanglichen Durchbildung Zeugnis abzulegen. Herr Max Rothenbücher war im allgemeinen ein recht guter Jesus, wenn auch manche Partien durch größere Anpassung des kraftvollen Organs an die textliche Unterlage plastischer hätten herausgehoben werden können. Die Begleitung der Secco-Rezitative lag in den bewährten Händen von Frl. Kaibel. Das nur aus dem Streichkörper, Oboen und Flöten bestehende Orchester fand in den Chören Unterstützung durch die Orgel (Herr Ley). Herr Professor Spengel lieferte durch die Aufführung erneut den Beweis, daß wir in ihm einen ganz hervorragenden Chordirigenten zu schätzen haben.

J. Hennings.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

52.

Halseisen und Prügelstrafe.

1785 7. Juli: Auf Beschwerde des Verwalters Bennin zu Behlendorf wurde der Knecht Öhlers verurteilt, „daß es zur wohlverdienten Strafe und anderen zum Exempel, am nächstkünftigen Sonntage vor der Predigt auf dem Behlendorffer Kirchhofe eine Stunde im Halseisen stehen, und am folgenden Montag auf dem Behlendorfer Hofe durch den hiesigen Stecken Knecht 8 Stockschläge erhalten, und die durch solche Bestrafung verursachten Kosten bezahlen solle."

53.

Ungiltigkeitserklärung einer Verlobung.

1786 12. Januar: wurde Jochen David Voss aus Düchelsdorf „der Obrigkeitl. Unwillen zu erkennen gegeben; daß er mit Hintansetzung des nach Göttl. und weltlichen Gesetzen seiner Mutter und seinen Vormündern schuldigen Respects sich erdreistet, ohne deren Vorwißen und Willen sich anitzo schon eine Braut auszusuchen; auch dem Hufner . Siemers ernstl. verwiesen; das er solchen heimlichen Brautstand begünstiget habe" ferner „alles dasjenige was bis anhero unter den anmaaßlichen beyden Brautleuten vorgegangen für null und nichtig . . . erkläret, dieselben auch schuldig erkannt, die Geschenke, welche sie sich einander gegeben, an die Cämmerey einzuliefern.

Gemeinnützige Rundschau.

Arbeitsstätte für Erwerbsunfähige. Auf eine vortreffliche Einrichtung, die der Verwaltungsausschuß des Stifts zum hl. Geist in der Stadt Hannover getroffen hat, weisen die Amtlichen Nachrichten der Landes-Versicherungsanstalt Hannover hin. Der Verwaltungsausschuß des Stifts hat auf dem Grundstücke des Stiftes eine Arbeitsstätte errichtet, die nicht nur für die Stiftsinsassen bestimmt ist, sondern in der auch andere außerhalb des Stiftes wohnende Personen beiderlei Geschlechts, deren Arbeitskraft durch Krankheit, Alter, körperliche oder geistige Minderwertigkeit so herabgesetzt ist, daß sie auf dem

Digitized by Google

allgemeinen Arbeitsmarkte zurückgewiesen werden, Gelegenheit zu leichter Arbeit und Verdienst finden können. Für den Anfang werden sog. Eggenschuhe und Matten geflochten; nach Bedürfnis und Erfahrung sollen jedoch auch andere Arbeiten vorgenommen werden. Nach einer uns vom Verwaltungsausschuß des Stifts freundlichst erteilten Auskunft sind außer den genannten Arbeiten hauptsächlich in Aussicht genommen: die Verarbeitung von Baumwolltauen zu Putzwolle, die Aufarbeitung von Gummikattun und von Gummiringen, sowie Tischlerarbeiten geringen Grades (Reparaturen an Arbeitsgeräten). Die Auszahlung des Lohnes erfolgt täglich. Falls sich das Bedürfnis dazu herausstellt, soll später auch ein gutes und billiges Mittagessen verabreicht werden. — Dieses Vorgehen ist sicher ein vorzügliches Mittel, um zahlreiche Personen davor zu bewahren, daß sie der öffentlichen Armenpflege anheimfallen oder den Weg des Bettelns beschreiten.

Städtische Familiengärten in Siegen. Die Stadt Siegen hat ein zum städtischen Hospital gehöriges Grundstück von 1032 Quadratruten in 33 Gärten eingeteilt, um die Stücke auf zehn Jahre — bei guter Bewirtschaftung mit dem ersten Anrecht auf Weitererpachtung — zu verpachten. Das erste Jahr ist pachtfrei, im zweiten Jahre sind 10 ₰, im dritten Jahre 20 ₰, im vierten und fünften Jahre 30 ₰, im sechsten und siebenten Jahre 40 ₰ und im achten bis zehnten Jahre 50 ₰ für die Quadratrute zu zahlen. Die Gärten werden von einer Weißdornhecke umgeben, die die Pächter jährlich zweimal zu schneiden haben, und in jedem Garten werden sofort vier hochstämmige Obstbäume gepflanzt, nämlich zwei Äpfel-, ein Birn- und ein Zwetschgenbaum. Die Pflanzung weiterer Obstbäume und Beerensträucher wird den Pächtern überlassen.

Lokale Notizen.

— Am 1. April konnte Herr Oberbaudirektor Rehder sein vierzigjähriges Berufsjubiläum begehen. Vierzig Jahre waren vergangen, seit er als Hülfsarbeiter der Kgl. Wasserbau-Inspektion Emden in den Staatsdienst eintrat. In den langen Jahren seiner amtlichen Wirksamkeit hat sich Herr Oberbaudirektor Rehder eine hochgeachtete Stellung unter den deutschen Wasserbautechnikern erworben, an vielen bedeutungsvollen Wasserbauten hat er hervorragenden Anteil. Um Lübeck hat sich Herr Oberbaudirektor Rehder ganz besonders verdient gemacht durch seine Tätigkeit bei der großen Travenkorrektion in den Jahren 1879 bis 1883, durch seine Mitwirkung bei der Entstehung und Durchführung der Hafenerweiterungspläne, durch die Förderung des Elbe-Trave-Kanalprojektes und die geniale Bauausführung dieses Schiffahrtsweges, sowie endlich durch seine groß angelegten Pläne für die Nutzbarmachung der Lübeckischen Hauptschiffahrtsstraßen, die sogenannten Industriepläne.

— Lehrer-Jubiläen. Auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste unseres Schulwesens blicken nach einer Mitteilung des Amtsblattes in diesem Jahre u. a. zurück: Herr Prof. Dr. A. P. Friedrich am Katharineum (erwählt am 21. Januar 1882); Herr Prof. Dr. C. G. H. Freund am Johanneum (erwählt am 14. Juni 1882); Herr Hauptlehrer Paul Hempel an der St. Lorenz-Knabenschule (zum Hauptlehrer erwählt am 27. Januar 1882); Herr Hauptlehrer F. Ch. L. Henschen (zum Lehrer erwählt am 27. Januar 1882); Herr Hauptlehrer J. J. F. Schütt (zum Lehrer erwählt am 27. Januar 1882); Herr Hauptlehrer F. F. Remmert von der St. Jürgen-Mädchenschule (zum Hauptlehrer erwählt am 18. August 1882); Herr Lehrer A. G. W. Grage (erwählt am 27. Januar 1882); Herr Lehrer J. J. M. Johnke (erwählt am 27. Januar 1882).

— In einer außerordentlichen Generalversammlung der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft, die am 3. April stattfand, wurde einstimmig die Erhöhung des Aktienkapitals um ℳ 1 100 000 beschlossen. Die Gesellschaft beabsichtigt ihren Betrieb bedeutend zu erweitern. Die nachfolgende ordentliche Generalversammlung der Gesellschaft beschloß die Verteilung einer Dividende von 20 %.

— Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. In den fünf Verkaufsstellen wurden vom 1. März bis 31. März 1907 abgegeben:

	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe.	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt . .	—	15	1393	177	4182
Struckfähre	26	10	1402	926	1956
Lastadie .	120	8	2304	1182	4140
Markthalle	—	75	1412	425	3654
Untertrave	—	6	563	247	2327
	146	114	7074	2957	16259

— Besuch der Volksküche im Jahre 1907.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar . .	6446	5014	11460	382	4070
Februar . .	6748	4686	11434	408	3827
März . .	6930	5278	12208	394	3657

Digitized by Google

Anzeigen.

Ludwig Möller
Kunsthandlung
— Mühlenstr. 45 —
Kupferstiche
Kohledrucke
Steinzeichnungen
Photogravüren.
Illustrierte Künstlermonographien etc.
Rahmen eigener Fabrikation
in allen Stilarten und Preislagen,
speziell
Gold- und Birnbaumrahmen
für
Gemälde und Reproduktionen.
— Kostenanschläge bereitwilligst. —

Im Kunstsalon bis zum 15. April
Ausstellung
von Frau Luise Matz.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der Lübecker Gaswerke
Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1086.

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Koupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.
Stand am 30. März 1907

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	364 850,05
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	551 226,87
Wechselbestand	ℳ	4 209 905,89
Darlehen gegen Unterpfand	ℳ	2 792 165,92
Effekten	ℳ	150 757,30
Bankgebäude	ℳ	120 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	159 909,43

Passiva:

Aktienkapital	ℳ	1 800 000,—
Neue Aktien p. 1. Juli	ℳ	600 000,—
Reservefonds	ℳ	365 000,—
Spezial-Reserven etc.	ℳ	134 811,10
Giro-Konten	ℳ	3 876 533,34
Depositen	ℳ	829 369,45
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	652 840,17

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Fächern unter eigenem Verschlusse der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Digitized by Google

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

OST - SEE

Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Hamburg und Lübeck.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Digitized by Google

Herren-Wäsche.

Weisse Oberhemden

vorzüglicher Sitz erprobt gute Zutaten, mit leinenen Einsätzen:
ℳ 4.50, 5,—, 5,75, 6,25.
mit Piqué-Einsätzen, Stück **ℳ 6.75.**

Gesellschafts-Hemden

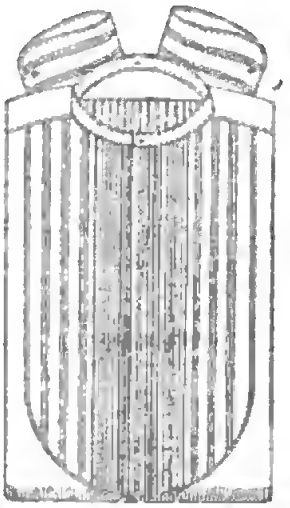
mit festgenähten lein. Manschetten und glatt lein. Einsatz, **ℳ 6,—, 7,50.**
mit Piqué-Einsatz, **ℳ 7,—, 7,50.**

Farbige Oberhemden

mit Manschetten, weiche Faltenbrust, Stück **ℳ 4,50, 6,—, 7,—.**

Uniform-Hemden

aus gutem Wäschetuch, Stück **ℳ 3,60.**
mit Manschetten, gewasch., . . **4,75.**



Herren-Nachthemden

aus gutem Hemdentuch m. Umlegekragen, ganz weiß, **ℳ 3,65, 4,—, 5,—.**
mit bunten Besatz, **ℳ 3,50, 4,60** bis **6,50.**

Herren-Unterkleidung

in Baumwolle, Halbwolle und Wolle.
Dr. Lahmann's Unterkleidung.

Kragen, Manschetten, Vorhemden

neueste Formen, vierfach Leinen.

Herren-Krawatten

neue Formen in grosser Auswahl, farbig und schwarz, das Stück v. **75** Pfg. an.

Aparte Neuheiten in Selbstbindern.

Herren-Taschentücher, weiss und farbig. — Herren-Socken. — Reisedecken.

Herm. Behn & Co.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Braun-Bier

in Flaschen und Fässern
aus bestem Hopfen und Malz
aus der Brauerei von
Adolf Osbahr,
Lübeck, Glockengiesserstrasse 87.

= Simonsbrot =

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 26. und 27. März 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

14. April. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 15. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Die Neubauten am Jakobikirchhofe. — Zur Abschaffung der Freischulen in Lübeck. — Kaiser-Wilhelm-Halle und Kaiserdenkmal. — Übersicht der Witterung von 1906. — Literarisches: Die Abiturienten des Katharineums zu Lübeck von Ostern 1807 bis 1907, von Professor Dr. Hermann Genzken. Jahresbericht der Realschule i. Entw. Psalmen des Westens, Aus dem Englischen, frei übertragen. — Literarische Gesellschaft. Lübecker Leseabend von 1890. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 16. April, 8 Uhr.

Die Neubauten am Jakobikirchhofe.

Eine neue Gefahr für das Stadtbild.

In der Bürgerschaftssitzung vom 26. März d. J., in der die kaum glaubliche Verschandelung des Stadtbildes durch das Warenhaus Leibholz zur Sprache kam und die nicht zu leugnende Unterlassungssünde der Baupolizei allseitig berechtigte Entrüstung hervorrief, wurde auch auf die dem Jakobikirchhofe drohende Gefahr hingewiesen, leider nur mit wenigen Worten. Die Befürchtung, daß hier wiederum einer der schönsten Teile unserer Stadt rettungslos dem Untergange geopfert wird, läßt sich nunmehr, nachdem aus den mit großer Heimlichkeit geführten Verkaufsverhandlungen einiges an die Öffentlichkeit durchgesickert ist, nicht mehr von der Hand weisen; die würdige, weihevolle Stille der Häusergruppe vom Küster- bis zum Pfarrhause wird anscheinend dem Lärm einer modernen Geschäftsstraße, die wohl gerade an der schönen alten Kirche von deren Vorstand für unbedingt nötig erachtet wird, weichen. „O alte Städteherrlichkeit, wohin bist du entschwunden," wird man von unserem einst so schönen Lübeck bald singen können, wenn in diesem Tempo der „zeitgemäße" Umbau der „veralteten" Stadt weiter betrieben und gedankenlos all das, worum uns so viele der modernen Städte beneiden, dem Moloch Verkehr und seiner Schwester, der Bodenspekulation, geopfert sein wird. Dahin darf es aber in unserer Heimatstadt nicht kommen, Liebe zur Heimat, die Freude an ihrer Schönheit wohnt doch, wie wir denken, noch in vielen ihrer Söhne, die beizeiten Augen und Ohren offen halten und den Mund auftun werden, um solchem Treiben zu steuern.

Ist an dem Verkauf des Küsterhauses der Jakobikirche, das einen wunderbar schönen Übergang des Kirchenplatzes in die Breitestraße bildet, nichts mehr zu ändern? Es wäre kaum glaublich! Gerade von einer Kirche und deren Vertretern sollte man doch zu allererst erwarten, daß sie ein Gefühl für Ruhe, Sammlung, Einsamkeit besitzen, daß für sie ethische und ästhetische Momente vor allen anderen den Ausschlag geben. Wird die Geschäftsstraße wirklich zur Tat — wir wissen es nicht mit Bestimmtheit —, so ist das für die Kirche mehr als eine Profanierung ihrer selbst, die man zu spät bereuen wird. Religion ist Herzenssache, da hätte man auch hier das Herz sprechen lassen sollen, nicht den nüchtern rechnenden Verstand, der nur die Gemüter der Kirche noch mehr entfremdet, als sie es leider heute zum großen Teile schon sind.

Ist aber wirklich an dem Fall der alten Häuser von der Breitestraße bis zur Königstraße nichts mehr zu ändern, so wird es Kirche und Behörde doch hoffentlich nicht an der Pietät gegen das schöne Alte fehlen lassen, keine Dutzendarchitektur am Jakobikirchhofe zuzulassen. Nur eine bescheidene, dabei aber aufrechte Gestaltung der Häuser, vor allem nicht zu große Höhe und ein anständiges Satteldach vermöchten dem Platze und dem Stadtbilde wieder einigermaßen den Reiz zu verleihen, der ihm jetzt noch, durch den Bernerschen Neubau allerdings schon beträchtlich ver-

Digitized by Google

mindert, innewohnt. Nur eine hervorragend künstlerisch befähigte Kraft wäre aber imstande, allen den berechtigten Ansprüchen an die künftige ästhetische Durchbildung der Häusergruppe zu genügen. Es wäre geradezu himmelschreiend, wenn durch einen Dutzendarchitekten eines jener üblen, mit Stuckornamenten beklebten, wahrscheinlich auch mit einem pagodenähnlichen Turm gezierten Eckgebäude aufgeführt würde, die in letzter Zeit so manches Straßenbild vollständig ruiniert haben. Was für ein Gegensatz würde das werden: jetzt die edle Schlichtheit des Küsterhauses, später die unwahre Palazzo-Architektur jenes Kastens! Was für den Burgtorzingel recht war, sollte auch für den Jakobikirchhof billig sein. Wie dort Burgtor und Mauer in ihrer Nachbarschaft nicht durch den ödesten Schematismus von Mietskasten à la Attendornstraße beeinträchtigt werden sollen, ebensowenig darf die Schönheit der Kirche und der ganzen Platzanlage, den Geibelplatz und die Pfarrhäuser mit eingerechnet, durch eine Umstellung mit Geschäfts- und Mietskasernen leiden. Immer und immer wieder ist es Pflicht der Öffentlichkeit, auf den Wortlaut des § 64 unserer Bauordnung hinzuweisen, der da lautet: „Neubauten müssen an allen von öffentlichen Verkehrswegen und -plätzen aus sichtbaren Seiten architektonisch so ausgebildet werden, daß sie weder das Straßenbild verunstalten, noch die Erscheinung vorhandener, insbesondere historischer Bauten beeinträchtigen." Nach den Äußerungen der Behörde in der anfangs erwähnten Bürgerschaftssitzung ist zu erwarten, daß man in diesem Falle doch energischer den Heimatschutz-Standpunkt vertreten wird als bei dem famosen Warenhaus Leibholz. Aber auch der Konservator der Bau- und Kunstdenkmäler sei sehr dringend auf diesen Fall hingewiesen, ebenso der hoffentlich recht bald sich segensreich erweisende Verein „Heimatschutz" und die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, die ja beim Burgtorzingel sich in rühmlichster Weise betätigte. Wir hoffen, daß die Gesellschaft sich ihrer nächsten Nachbarschaft in ebenso nachdrücklicher Weise annehmen wird, wie des gefährdeten Stadtrandes an der Burgtormauer.

Was wäre denn nun zu tun? Daß nur eine Konkurrenz wie beim Burgtorzingel oder eine Heranziehung einer bewährten künstlerischen Kraft uns leidlichen Ersatz für das Verlorengehende schaffen kann, wird jedem Einsichtigen klar sein. Jedoch muß gerechterweise anerkannt werden, daß auch die in den letzten Jahren entstandenen Bauten unseres Bauamtes ästhetischen Ansprüchen durchaus genügen, dem Stadtbilde mit Liebe und Verständnis eingefügt sind; auch diese Behörde würde also für die künstlerische Ausgestaltung mit in Frage kommen. Auf keinen Fall aber überlasse man das einem Architekten, der nicht durchaus künstlerisch veranlagt ist und sich als solcher ausgewiesen hat. Vestigia terrent, bei manchen unserer sogenannten Architekten nämlich. — Es verlautet, daß der Unternehmer, der die Häuser des Jakobikirchhofes niederreißen will, sogar noch einen ein Meter breiten Streifen vom Staate zur Vergrößerung seines Betriebes hinzukaufen will. Da hätte der Staat es doch in der Hand, die unbedingt nötigen ästhetischen Forderungen zum Schutze des Platzes und der Kirche zur Bedingung für den Bodenverkauf zu machen. Dringend erwünscht wäre auch für die Grundstücke eine dingliche Verpflichtung derselben Art im Grundbuch, um für die Zukunft bei etwaigen Um- und Neubauten weiteres Unheil von dem stillen Kirchenplatze abzuhalten. Nochmals sei es betont, um den Maßstab für die Kirche nicht zu ertöten, muß die Bauhöhe eingeschränkt werden. Nur dann wird der Breitestraße auch der wundervolle Blick auf die Jakobikirche erhalten bleiben, eines der schönsten, wenn nicht das schönste Straßenbild Lübecks. Und noch ein Punkt möge von allen Seiten genau geprüft werden. Wie von eingeweihter Seite erklärt ist, würde der große Fabrikschornstein, den der Unternehmer des Neubaues zu erbauen beabsichtigt, in dem von Marli aus gesehenen Stadtbilde sich gerade zwischen Turm und Dachreiter der Jakobikirche schieben. Wenn es der Baupolizei wirklich am Herzen liegt, die Stadt vor Verunstaltungen und die Schönheiten unserer historischen Bauwerke vor Beeinträchtigungen durch üble Nachbarschaft — ästhetisch genommen — zu bewahren, wie der Vertreter des Senats in der betreffenden Bürgerschaftssitzung erklärte, so könnte sie hier ihren guten Willen in der Anwendung des § 64 zeigen. Es wäre bedauerlich, wenn innerhalb weniger Monate außer der Westseite nun auch noch die Ostseite des vielgerühmten Stadtbildes verschandelt werden sollte. Würde der Schornstein nicht auch den herrlichen Blick von der Breitestraße aus auf die Jakobikirche ruinieren? Jedenfalls sollte man sich vorher von der Wirkung genau überzeugen; die freie Schweiz verlangt jetzt, wenn Natur- oder Kunstdenkmäler durch Neubauten beeinträchtigt werden können, an Ort und Stelle Lattenmodelle, um die zukünftige Wirkung beurteilen zu können. Überall regt es sich in deutschen Landen, um moderner Unkultur zu steuern und die idealen Werte, die uns unsere Altvordern überließen, zu schützen. So hat Jena z. B. vor kurzem unter tatkräftiger Mitwirkung der Regierung eine Verwüstung seines Marktplatzes durch einen schlimmen Warenhausbau verhindert. Und das, ohne daß Staat und Stadt solche gesetzmäßigen Handhaben zur Verfügung standen, wie sie uns der § 64 bietet. Fast jeder neue Tag bringt Nachrichten, daß die öffentliche Meinung sich mit Wucht gegen die Zerstörung alter

Digitized by Google

Kulturwerte durch die rücksichtslose Erwerbssucht einzelner Unternehmer wendet, und da sollten wir in unserer alten schönen Hansestadt nicht dasselbe erreichen können, wie andere Städte von ungleich geringerer Vergangenheit und Schönheit? An alle Bürger ergeht unsere Bitte: Unterstützt, nicht allein in der Frage des Jakobikirchhofes, sondern in allen ähnlichen Fragen, wo es sich um Schutz unersetzlicher Heimatwerte handelt, die Männer, die in diesem Sinne wirken, mit Wort und Tat. Hier handelt es sich doch um Interessen der Gesamtheit, die gegen das Andrängen des einzelnen zu schützen sind; und an die zuständigen Behörden richten wir, besonders im Hinblick auf die Neubauten des Jakobikirchhofes die dringende Mahnung:

Videant consules, ne quid detrimenti capiat res publica! 1275.

Zur Abschaffung der Freischulen in Lübeck.

Als im Jahre 1885 das neue Unterrichtsgesetz beraten wurde, standen zwei Ansichten einander gegenüber: die eine trat grundsätzlich für den unentgeltlichen Volksschulunterricht ein, die andere verlangte für eine Leistung des Staates eine entsprechende Gegenleistung der Eltern durch Zahlung eines Schulgeldes. Man einigte sich dahin, daß man entgeltliche und unentgeltliche Volksschulen einrichtete und es jedem Vater überließ, in welche der beiden Schulgattungen er sein Kind schicken wolle. Demnach wird jetzt in der Hälfte der Volksschulen ein Schulgeld von vierteljährlich ℳ 3 erhoben, während in den „Freischulen" nichts gezahlt wird.

Dieser Zustand soll geändert werden durch einen Antrag des Senats, der zurzeit dem Bürgerausschusse zur Begutachtung vorliegt. Dieser Vorschlag geht dahin, die „Freischulen" abzuschaffen und in allen Volksschulen gleichmäßig ein Schulgeld zu erheben, das nach dem Einkommen der Eltern in folgender Weise abgestuft ist:

Einkommen der Eltern:		jährliches Schulgeld:
über ℳ 900 bis ℳ 1200	=	ℳ 8
„ „ 1200 „ „ 1500	=	„ 12
„ „ 1500 „ „ 1800	=	„ 18
„ „ 1800 „ „ 2400	=	„ 24
„ „ 2400	=	„ 30

(Zum Vergleiche sei hier bemerkt, daß bei den Mittelschulen in den untern drei Klassen ℳ 40, in den drei Mittelklassen ℳ 50 und in den drei Oberklassen ℳ 60 Schulgeld gezahlt wird.)

Zu diesem Vorschlage möchte ich mich als Volksschullehrer äußern, der in mancher Beziehung mit der Neuerung nicht einverstanden ist.

Vor allem bin ich damit nicht einverstanden, daß man aus der Fülle der Fragen, die das Unterrichtswesen betreffen, eine einzelne Angelegenheit herausgreift und abgesondert regeln will. Wie man hört, soll sich die Oberschulbehörde bereits mit Plänen tragen, die auf eine vollständige Durchsicht des gesamten Unterrichtsgesetzes hinauslaufen, und es ist wohl zu verstehen, daß man die Erfahrungen von zwanzig bewegten Jahren verwerten möchte, hat unser Schulwesen doch innerlich und äußerlich eine ungeahnte Entwicklung genommen, sind doch ganz neue Schulgattungen hinzugekommen und hat sich doch auch in unsern Nachbarländern manches anders gestaltet. Dazu tritt als äußerer Beweggrund, daß man schlecht hindurchfinden kann durch das alte Unterrichtsgesetz mit seinen Nachträgen, in denen Änderungen vorkommen, die nachher wieder geändert worden sind, und die doch nicht alle Änderungen erschöpfen. Warum will man also nur die Schulgeldfrage und selbst diese nur zum Teil neu regeln, warum nicht lieber das ganze Unterrichtsgesetz einer durchgreifenden, einheitlichen Neugestaltung unterziehen?

Mein zweites Bedenken richtet sich dagegen, daß man den Volksschulunterricht zu einer Erwerbsquelle machen will. Aus der ganzen Begründung geht hervor, daß man nicht gefragt hat, wie man die Lasten gerechter als bisher verteilen, sondern wie man aus den Volksschulen mehr Geld ziehen könne! Nachdem die Oberschulbehörde vorgeschlagen hatte, erst bei ℳ 1200 Einkommen mit einem jährlichen Schulgelde von ℳ 12 zu beginnen, und nachdem sich hierbei eine Mindereinnahme von ℳ 181 ergeben hatte, fügte das Finanzdepartement die unterste Stufe (ℳ 8 Schulgeld bei einem Einkommen von ℳ 900 bis ℳ 1200) hinzu, und diese unterste Stufe allein soll rund ℳ 29 000 erbringen, eine hohe Summe, da alle städtischen und vorstädtischen Volksschulen zusammen laut Voranschlag für 1907 nur gegen ℳ 60 000 erbringen sollen. Warum will man diese minder bemittelten Klassen so bedeutend zu den Kosten des Unterrichts heranziehen? Warum will man überhaupt aus der Volksschule mehr Geld ziehen?

Doch wer tadelt, ist gehalten, bessere Vorschläge zu machen. Den einzig gerechten Vorschlag finde ich darin, den Unterricht in den Volksschulen ganz unentgeltlich zu erteilen. Denn wenn man den Eltern die Pflicht auferlegt, ihre Kinder zur Schule zu schicken, wie kann man ihnen für die Erfüllung dieser Pflicht noch Schulgeld abnehmen? Wer würde denn vorschlagen, von den Soldaten, die ihrer Militärpflicht genügen, während ihrer Dienstzeit noch „Kasernengeld" zu erheben? Ich will hier aus-

Digitized by Google

drücklich betonen, daß ich nicht unentgeltlichen Unterricht in allen Schulgattungen, sondern nur für die Volksschulen fordere, eben weil hier nur das gesetzlich geforderte Mindestmaß der Bildung vermittelt wird. Der unentgeltliche Volksschulunterricht ist auch durchaus nichts Neues Unerhörtes; in Frankreich beispielsweise ist diese Forderung bereits verwirklicht; ja manche Schweizerkantone gewähren obendrein die notwendigen Schulbücher auf Staatskosten.

Wie ungerecht die Volksschullasten durch das Schulgeld verteilt werden, geht auch daraus hervor, daß das Schulgeld gerade die kinderreichen Familien am empfindlichsten trifft, und diese sind doch ohnehin genug belastet, kinderlose Ehepaare und vermögende Junggesellen dagegen gehen frei aus. Ist das gerecht? Nun und nimmermehr! Man hebe das Schulgeld für Volksschüler (das doch nur ein Zehntel der Kosten deckt) auf und erhöhe die Einkommensteuer, soweit dies nötig ist.

Will man aber denoch das Schulgeld an den Volksschulen beibehalten, dann ist allerdings — und damit komme ich auf den Senatsantrag zurück — die Abstufung nach dem Einkommen der Eltern verhältnismäßig noch die gerechteste Verteilung der Schullasten. Aber warum will man nur bei den Volksschulen in dieser Form Gerechtigkeit üben? Warum stuft man nicht gleichzeitig das Schulgeld bei den Mittelschulen und bei den höheren Schulen in derselben Weise nach dem Einkommen der Eltern ab? Häufig genug besucht aus derselben Familie der Sohn die Mittelschule, die Tochter eine entgeltliche Volksschule; aus welchem Grunde soll dann das Schulgeld der Tochter sich nach dem Einkommensteuerzettel des Vaters richten, während das Schulgeld des Sohnes hiervon nicht berührt wird? Auch in den Realschulen, im Gymnasium und in den Realgymnasien, sowie in der höheren Mädchenschule besuchen Schulkinder verschiedener Volksschichten dieselbe Klasse. Da wäre es doch ebenfalls billig, daß der Sohn des Handwerkers weniger zahlt als der Sohn des Fabrikanten. Ich komme damit auf den vorhin erhobenen Vorwurf zurück, daß man bei dem ganzen Vorschlage leider auf halbem Wege stehen geblieben ist. Hoffentlich bietet die weitere Beratung dieser Frage Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen.

Zum Schluß fasse ich meine Ansicht dahin zusammen:

1. Statt nur die Frage der Schulgelderhebung für die Volksschulen neu zu regeln, empfiehlt es sich, das gesamte Unterrichtsgesetz einer Durchsicht zu unterziehen.
2. Soll aber die Regelung des Schulgeldes vorweg behandelt werden, so ist zu fordern:
   a) Der allgemeinen Schul*pflicht* entsprechend muß der Unterricht in den Volksschulen grundsätzlich *unentgeltlich* sein.
   b) Solange jedoch Schulgeld erhoben werden soll, ist die Abstufung nach dem Einkommen der Eltern die *gerechteste* Verteilung.
   c) Wenn *für die Volksschulen* das Schulgeld nach dem Einkommen der Eltern abgestuft wird, so erfordert die Gerechtigkeit, daß es *auch bei den Mittelschulen und bei den höheren Schulen* geschieht. 109.

Kaiser-Wilhelm-Halle und Kaiserdenkmal.

Wer die beiden Artikel in der vorigen Nummer dieser Blätter nacheinander gelesen hat, wird sich dem Schwergewicht der von tiefem sittlichen Ernst und ehrlicher Liebe zu Volk und Kaiser zeugenden Ausführungen des Herrn 1054 kaum entziehen gekonnt haben. Der Gedanke einer solchen, dem Andenken des volkstümlichen Kaisers gewidmeten Halle für Volkswohlfahrt muß sich Bahn brechen, wie sich jede gute Idee durch sich selbst Bahn bricht. Kein größeres, würdigeres, das Andenken an den gütigen, selbstlosen Kaiser mehr wach haltendes Denkmal kann es in unserer sozial empfindenden Zeit geben als solch ein dem Volke selbst dienendes Bauwerk sozialer Förderung und Fürsorge. Mag Herr 1675 auch noch so oft einem Reiterbildwerk oder Gruppenstandbild auf dem Platze vor dem Holstentor das Wort reden: daß einer im Sinne des verewigten edlen Kaisers werktätig schaffenden, lebendigen Einrichtung wie der Kaiser-Wilhelm-Halle ein unendlich größerer *innerer* Wert einwohnt als einem toten Bildwerk, wird kaum jemand bestreiten können. Es gibt auch Denkmäler, die dauernder als die von Stein und Erz im Herzen eines Volkes leben, und ich bin überzeugt, würden die Millionen und Abermillionen, die von den Tausenden mittelmäßiger und noch schlechterer Kaiser-Wilhelm-Denkmäler verschlungen sind, für Werke sozialer Fürsorge verwandt — und deren sind so unendlich viele noch nötig — manches Herz, das dem verewigten Kaiser jetzt ferner steht, schlüge wärmer für ihn. In einem aber ist auch Herrn 1675 unbedingt Recht zu geben: in unserer an künstlerischer Tradition so überreichen Stadt darf die Kunst bei einem solchen lebendigen Denkmal für den alten Kaiser nicht ausgeschaltet werden.

Das Bauwerk mag in schlichten, würdigen Formen seinen Zweck aussprechen. Damit allein ist es aber nicht getan; auch *äußerlich* muß ein sichtbares Zeichen, ein Denkmal, dem Auge aller Zeiten künden, wessen Geist in diesem Hause herrschen, wessen Andenken es geweiht sein soll. Damit er-

Digitized by Google

gibt sich ganz von selbst, daß die vornehmste Wand des Gebäudes mit einem würdigen plastischen Schmuck von erster Künstlerhand geschmückt werden, oder daß sie als unmittelbarer Hintergrund für ein plastisches Werk dienen muß Das „Wie?" ob in Nischenform oder frei vor der Wand, oder noch anders darf der künstlerischen Intuition überlassen bleiben. Welche wunderbaren ästhetischen Wirkungen aber sich in dieser Weise erzielen lassen, wird jeder Kunstfreund wissen, der die Welt bereist hat. Ich erinnere an das Tell-Denkmal in Altdorf in der Schweiz, das unmittelbar an der Wand des Kirchturms steht, an die Skaligräber und andere bekannte Bildwerke der Renaissance in Verona und Florenz; auch unsere Nachbarstadt Bremen stellt jetzt nach dem Entwurfe eines der ersten deutschen Künstler sein Moltkedenkmal unmittelbar an eine Kirchenwand.

Auf diese Weise kommt auch die Kunst unserer Zeit zu dem Rechte, das ihr gebührt. Und mag der Name „Kaiser-Wilhelm-Halle" auch verschwinden, von dem Denkmal an seiner Außenwand schwindet des Kaisers Name nicht, und im Innern des Hauses braucht nur der Geist des Verewigten zu herrschen. Daran denke ich, wird es nicht fehlen; und so können die Freunde des Denkmals und die des Volkshauses sich die Hand reichen und gemeinsam darauf hinwirken, daß Lübeck endlich ein seiner würdiges, lebendiges und künstlerisch unantastbares Kaiser-Wilhelm-Denkmal erhalte. Jetzt ist es an der Zeit; darum auf, ihr Männer, und weckt das schlummernde Interesse, damit der Gedanke bald in die Tat umgesetzt werde! 1112.

Übersicht der Witterung von 1906.

Die auf der umstehenden Seite gegebene tabellarische Übersicht der Witterung des verflossenen Jahres läßt kleine Unterschiede mit 1905 erkennen. Während sich damals die Mittel des Luftdruckes und der Luftwärme ziemlich gleich mit den für das letzte Jahr gewonnenen Werten stellen, weichen die Extreme nach oben und unten etwas ab.

Der mittlere Barometerstand für 1906 betrug 758,7 gegen 759.6 im Jahre 1905. Den höchsten Stand erreichte die Quecksilbersäule bei 781,2 mm am 20. Dezember (780,5 am 11. Dezember 1905). Den tiefsten Stand dagegen wies sie auf bei 733.2 am 12. März (734,6 am 6 Januar 1905.) Die mittlere Temperatur im Jahre 1906 ist mit 8,7 Grad C. ein wenig wärmer als 1905 (8 2), dagegen weichen die Extreme nach oben und unten mehr ab. Während 1905 am 2. Juli als Jahresmaximum 30,1 Grad C. brachte, erreichte die Temperatur im Berichtsjahre den hohen Stand von 32,0 Grad C., und zwar erst am 2. September! Das Minimum war dagegen im Jahre 1905 bis auf —15,4 Grad in der Sylvesternacht gesunken, 1906 am 1. Januar, also mit der obigen Kälteperiode zusammenhängend, sogar bis —15.6 Grad des hundertteiligen Thermometers herabgegangen. Die mittlere Bewölkung von 1906 betrug 6,4, während sie im Jahre vorher 6,7 erreichte, ein Zeichen, daß das letzte Jahr mehr klaren Himmel gehabt hat. Die Höhe der Jahresniederschläge stellt sich auf 578.4 mm gegen 576,9 im Jahre vorher, demnach beinahe gleiche Werte. An 184 Tagen im Jahre 1906 hatten sich die Schleusen des Himmels geöffnet, an denen Regen, Schnee, Hagel oder Graupeln fielen. 12 Tage brachten Gewitter, 17 Sturm und 28 Nebel. An 48 Tagen war die Bewölkung der sichtbaren Himmelshalbkugel unter 2 Zehnteln, sogenannte „heitere Tage," an 128 aber hatten sich mehr als 8 Zehntel mit dichtem Wolkeschleier bedeckt, „trübe Tage." Beide letztgenannten Zahlen betragen für 1905 28 und 145, ein Beweis, daß mehr Tage mit leichterer Bewölkung im Berichtsjahre gewesen sind als im Jahre vordem.

Auffallend ist die Häufigkeit des Nordwindes, der während der dreimal am Tage stattfindenden Notierungen 172½ gegen 123½ für 1905 eingezeichnet ist. Dafür mußte auch bei West eine dementsprechende Verschiebung eintreten, die sich in folgenden Zahlen ausdrückt: 1905: 307½, 1906: 245½! Sch.

Literarisches.

Die Abiturienten des Katharineums zu Lübeck von Ostern 1807 bis 1907. Von Professor Dr. Hermann Genzken. Beilage zum Jahresbericht 1907 des Katharineums.

Statistische Arbeiten sind mühevoll und verlangen von ihrem Verfasser viel Selbstlosigkeit; deren Gegenstand und Form sind so objektiv, daß der Verfasser ihnen nicht den Stempel der Persönlichkeit aufdrücken kann. Dagegen lohnt eine Arbeit, wie die hier vorliegende, auch wiederum dem auf sie gewendeten Fleiß in zweierlei Hinsicht: einmal bietet sie für Darstellungen mannigfacher Art wertvolle Bausteine, dann aber hat sie jedenfalls zahlreichere und dankbarere Leser als so manche Abhandlung, die irgendeinen versteckten Winkel der Spezialforschung ableuchtet.

Im Vorwort gibt Genzken die Quellen, Vorarbeiten und sein eignes Verfahren bei der Herstellung der Ergebnisse an; unter den Vorarbeiten ist das Wichtigste, was Professor Dr. Max Hoffmann an Material bereits gesammelt hatte.

Digitized by Google

Jahresübersicht der meteorologischen Beobachtungen in Lübeck für 1906.

Breite: 53° 51′ 31″ Nord. Länge: 10° 41′ 26″ O. v. Gr.

Monat	Barometer in mm					Luft-Temperatur in C°.								Absolute Feuchtigkeit in mm								Relative Feuchtigkeit in Prozenten							
	Mittel	Max.	Tag	Min.	Tag	7 U.	2 U.	9 U.	Mittel	Max.	Tag	Min.	Tag	7 U.	2 U.	9 U.	Mittel	Max.	Tag	Min.	Tag	7 U.	2 U.	9 U.	Mittel	Max.	Tag	Min.	Tag
Januar	758,4	776,6	23.	739,4	7.	0,8	2,5	1,6	1,6	9,6	13	−15,6	1.	4,7	5,0	4,8	4,8	8,1	13.	1,6	1.	93,3	89,1	90,9	91,1	100	26.	69	15.
Februar	58,7	68,2	6	37,5	4.	0,6	2,3	0,9	1,2	6,1	27.	−2,6	16.	4,6	4,6	4,5	4,6	5,9	1./2.	3,4	25.	94,0	85,0	90,8	89,9	100	3. 5. 20.	65	11.
März	55,8	67,6	3.	33,2	12.	1,8	4,2	2,3	2,8	13,9	5.	−3,8	2./21.	4,7	4,8	4,8	4,7	7,6	7	2,7	27.	91,6	75,9	86,3	84,6	100	14. 17. 24.	42	30.
April	62,2	78,3	16.	44,3	29.	5,4	11,9	7,0	7,8	23,2	13	−1,6	4.	6,4	5,6	5,7	5,9	10,8	13.	3,4	1./4.	93,4	55,1	77,0	75,2	100	9. 19. 28.	28	12.
Mai	57,1	69,3	6.	44,4	15.	11,4	16,2	12,3	13,3	25,5	8.	−0,2	1.	8,6	8,7	9,0	8,8	13,3	10.	4,7	3.	84,3	65,3	83,3	77,5	100	20.	36	8.
Juni	60,4	68,3	6.	45,2	1.	13,6	18,6	14,1	15,1	27,2	27.	6,3	4./7.	9,8	9,5	9,7	9,7	14,0	25.	6,0	7.	84,8	61,1	80,5	75,4	100	6.	35	7.
Juli	60,4	65,9	9.	53,9	19.	15,6	20,2	16,3	17,1	27,8	24.	7,7	1.	11,6	11,5	11,5	11,4	15,9	28.	7,8	16.	85,2	65,9	83,0	78,0	100	24	46	26.
August	59,3	68,9	28.	50,3	10.	14,6	20,2	15,7	16,8	30,7	1.	6,0	24	11,1	10,7	11,0	10,9	15,9	22.	7,8	27.	89,4	61,5	82,6	77,8	100	9. 30.	43	31.
September	63,5	78,5	24	51,9	16.	11,7	17,2	12,6	13,8	32,0	2.	0,5	25	9,6	9,6	9,9	9,7	14,7	1.	5,0	25	92,0	67,3	88,3	82,7	100	4. 12.	33	4.
Oktober	60,0	69,9	26.	46,7	3.	7,7	12,6	9,1	9,8	19,9	8	0,7	27.	7,5	8,1	7,7	7,8	11,6	7.	4,2	27.	93,8	74,4	87,6	85,3	100	3. 7. 11. 12	45	10.
November	57,3	74,8	23.	38,9	17.	6,5	8,8	7,2	7,5	14,5	1.	−0,8	11	6,6	7,1	7,0	7,0	10,3	22.	3,7	10	93,3	83,9	92,0	89,7	100	25. 28.	53	10.
Dezember	56,7	81,2	20.	36,6	26.	−1,6	−0,2	−1,9	−1,5	11,6	1.	−12,6	30	3,9	4,1	3,6	3,9	8,3	3.	1,7	23	93,1	89,2	91,5	91,3	100	24. 29.	74	4.
Jahr:*)	758,7	781,2	20 III	733,2	12. II	7,3	11,2	8,1	8,7	32,0	2 II	−15,6	1.1	7,4	7,4	7,4	7,4	15,9	28 VII 2 VIII	1,6	1.1	90,7	72,8	86,2	83,2	100	mehr. Tge.	28	12. IV

*) Bemerkungen. Auf Grund von internat. Beschlüssen der meteorologischen Zentralstellen sind die Barometerobs. vom 1./1 1901 ab auch auf die Normalschwere reduziert. (+ 0,6 mm für Lübeck.) Es müssen also die Barometer-Mittel früherer Jahrgänge um 0,6 mm behufs Vergl. mit 1902 ff. vergrößert werden.

Monat	Bewölkung				Niederschläge in mm			Zahl der Tage mit								Zahl der Beobachtungen mit Wind aus*)									Bemerkungen.
	7 U.	2 U.	9 U.	Mittel	Summe	Max	Tag	Regen Schnee Hagel Gewitter	Tau	Graupeln oder Hagel	Gewitter	Bew. < 2	Bew. > 8	Sturm	Nebel	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Stil	
Januar	7,2	7,1	7,6	7,3	88,2	16,9	19.	22	6	1	—	4	15	5	8	7,0	1,0	2,0	5,6	10,5	29,0	31,5	3,5	3,0	Sturm, sobald die Windstärke 8 und darüber beobachtet wird.
Februar	8,9	8,6	7,7	8,4	39,6	6,9	18.	20	12	1	—	—	18	1	4	6,5	6,0	8,5	4,0	21,0	12,5	18,5	1,0	6,0	Als „heitere Tage" sind diejenigen gerechnet, an denen das Mittel der drei Beobachtungen der Bewölkung kleiner als 2, als „trübe" diejenigen, an welchen das Mittel größer als 8 wird.
März	6,1	7,2	5,0	6,1	50,5	7,8	16	17	10	3	1	2	11	7	—	16,0	4,5	3,0	1,5	6,5	0,5	45,0	14,0	2,0	Höhe des Barometers über Normal-Null 20,1 m.
April	5,1	4,8	3,2	4,4	38,0	10,2	20.	11	—	1	—	13	6	—	1	20,5	5,5	7,5	1,5	6,0	5,5	13,0	4,5	26,0	„ der Thermometer über dem Erdboden: 2,2 m
Mai	6,0	6,6	5,2	5,9	79,9	21,2	19.	16	—	—	3	4	10	—	—	16,0	9,0	21,0	2,0	12,0	9,0	11,0	4,0	9,0	
Juni	6,2	5,6	4,8	5,5	48,9	28,3	30.	9	—	—	4	7	8	—	3	22,0	7,5	6,0	—	3,0	9,0	24,0	16,5	2,0	
Juli	5,4	5,7	5,4	5,5	41,8	10,6	25.	14	—	—	1	5	3	—	1	27,0	10,5	9,0	1,0	1,0	18,5	11,0	11,0	4,0	
August	6,3	6,2	5,2	6,1	41,0	13,1	26.	15	—	—	3	2	7	—	—	8,0	0,5	1,0	3,0	9,0	24,0	25,5	21,0	1,0	
September	5,9	6,0	3,8	5,2	36,6	6,5	18.	14	—	—	—	4	4	—	3	26,0	8,5	9,5	—	3,5	9,5	16,5	14,5	2,0	
Oktober	7,1	6,5	6,2	6,6	35,2	14,4	3.	13	—	—	—	3	12	—	3	3,0	1,0	17,0	19,5	14,0	27,5	6,0	4,6	1,0	
November	8,9	8,7	8,0	8,5	42,8	7,6	18.	19	—	—	—	—	20	4	7	3,5	—	14,5	4,5	11,0	22,0	26,0	8,5	—	
Dezember	8,0	7,5	6,0	7,1	35,7	8,6	4.	14	7	—	—	4	11	—	3	17,0	2,0	15,5	7,5	4,5	17,0	17,5	10,0	2,0	
Jahr:	6,8	6,7	5,7	6,4	578,4	28,3	30. II	184	35	6	12	48	128	17	28	131,5	56,0	114,5	50,0	103,0	184,0	265,5	117,5	58,0	*) Die am Anemographen abgeleiteten Zwischenrichtungen NNO, ONO usw. werden auf die Nachbarstriche N, NO, O usw. verteilt, wodurch die Dezimalstellen entstehen.

Die meteorologische Station der Navigationsschule.

Dr. Schulze.

Hier mögen noch einige dem Referenten vom Verfasser mitgeteilte Beobachtungen Platz finden, die teils aus, teils neben der Statistik her in bezug auf die Geschichte des Katharineums von ihm gemacht sind.

Wie im großen Vaterlande, so bedeutet auch in der Geschichte des Katharineums das Jahr 1870 einen Wendepunkt. Bis zu dieser Zeit war das Katharineum für einen weiten Umkreis das einzige große Gymnasium und genoß den Ruf, eine hervorragende Anstalt zu sein. Zudem bildete Lübeck in politischer Beziehung einen neutralen Boden für die, welche früher dänischem, später preußischem Wesen ausweichen wollten.

In der Stadt selbst herrschte ein patriarchalisch-vornehmer Ton, und die Primaner, die für Lübeck dasselbe bedeuteten wie Korpsstudenten für eine kleine Universität oder Offiziere für eine Garnisonstadt, waren die beliebtesten jungen Herren in der Gesellschaft. Dabei stand das Katharineum, „die hohe Schule," unbestritten im Mittelpunkt der geistigen Interessen. Viele, die anderswo das Examen bereits bestanden hatten, besuchten hier nochmals die Prima. Die Namen aller altadligen Familien von Nordschleswig bis Strelitz waren in den Schülerlisten des Katharineums zu finden. Drei Viertel der Abiturienten bis 1870 stammten aus patrizischen und adligen Familien, ein Drittel der Schüler war Lübecker, zwei Drittel waren Auswärtige.

Nach 1870 ändern sich die Verhältnisse. Infolge der neuen politischen Lage verliert Lübeck für gewisse auswärtige Familien die frühere Anziehungskraft. Es entsteht ferner eine Reihe neuer Anstalten in benachbarten Gebieten. Der steigende Wohlstand ermöglicht es jetzt aber auch weiteren Kreisen, die Söhne für das Studium vorzubereiten. So vermindert sich einesteils der aristokratische Bruchteil, anderseits wächst der Prozentsatz der aus Lübeck gebürtigen Schüler. Wie überhaupt in Deutschland, verliert auch hier die Schule den Charakter eines Mittelpunktes freiwilligen geistigen Strebens; der Zweck ihres Besuches wird die Erwerbung von Berechtigungen.

In dieser Auslese und Betonung etwa könnte, nicht ganz unrichtig, ein laudator temporis acti die Schulgeschichte des verflossenen Jahrhunderts schreiben. Ganz richtig wäre dieses Bild freilich auch nicht. Freuen wir uns vielmehr all der lebensvollen Triebe, welche die neue Zeit ins Leben der Schule gepflanzt hat und welche die Schule wiederum für das Leben zeitigen soll. Z.

Jahresbericht der Realschule i. Entw.

Nach dem Jahresbericht der Realschule i. Entw., erstattet von Dr. Dr. Schwarz, zählte die Schule im abgelaufenen Schuljahr elf Klassen, drei in der Vorschule und Doppelklassen bis zur III. Die Schülerzahl betrug 267 gegen 204 am Schluß des vorigen Schuljahrs, die Zahl der Lehrkräfte 13. Der Abschnitt „Zur Geschichte der Schule" berichtet über die Schulfeste, Turnspiele, den wahlfreien Unterricht in der Kurzschrift, Schulausflüge und in einem längeren Abschnitt über „Ausflüge und Besichtigungen während der Schulzeit zu Unterrichtszwecken". Im ganzen wurden deren 69 veranstaltet, 47 im Sommer, 22 im Winter; die meisten (46) dienten der Naturbeschreibung, andere der Erdkunde, Geschichte, dem Turnen und Zeichnen. Ferner wurden auf der Vordiele der Schule vier Terrarien und vier Aquarien aufgestellt und ein Besichtigungszimmer eingerichtet, in dem Naturobjekte, Präparate und Bilder ausgelegt werden; dreimal in der Woche hat jede Klasse in der Pause Gelegenheit zur Besichtigung. Auf einem Anhangsblatt ist eine Zusammenstellung der Berechtigungen der Realschulen und der an sie anschließenden Oberrealschulen gegeben, die vielen Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder von Nutzen sein wird. Von allgemeinerem Interesse ist, daß sich daraus deutlich ergibt, wie die Schulreform von 1900 fast ganz durchgeführt ist; nur für das Studium der Theologie, für den Bibliotheks- und Archivdienst ist das Gymnasium noch die einzige Vorbereitungsanstalt, im übrigen sind die drei Arten höherer Schulen: Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule nunmehr einander gleichgestellt. 1405.

Psalmen des Westens. Aus dem Englischen, frei übertragen. Verlag von Karl Curtius, Berlin 1907.

Aus doppeltem Grunde haben die „Lübeckischen Blätter" Anlaß, das obengenannte Buch einer Besprechung in ihren Spalten zu würdigen. Einmal um des Verlegers willen, sodann auch um des Buches selbst willen.

Es ist ein Lübecker Name von bestem Klang, der uns im Namen des Verlegers entgegentritt. Herr Karl Curtius, ein geborener Lübecker, welcher mehr als ein Jahrzehnt als Mitinhaber einer angesehenen englischen Verlagsfirma in London tätig gewesen ist, ist vor Jahresfrist in die deutsche Heimat zurückgekehrt und hat sich in Berlin als Verlagsbuchhändler niedergelassen. Zur besonderen Aufgabe hat er es sich gemacht, die Kenntnis englischer Schriftwerke, namentlich auf dem Gebiete der theologischen und religiösen Literatur, der deutschen Lesewelt zu ver-

Digitized by Google

mitteln und so die ohnehin schon regen Beziehungen zwischen deutschen und englischen literarischen Kreisen durch seinen Verlag noch reger zu gestalten. Das ist ein überaus glücklicher Gedanke, der vollste Zustimmung verdient. — Die bisherigen Werke des Curtius'schen Verlags lassen erkennen, daß Tatkraft, hanseatischer Weitblick und Wagemut die günstigen vorbedeutenden Zeichen sind, unter denen die junge Firma steht. Als Buchhändler-Zeichen treten uns auf den Werken des Verlags die Holstentortürme, mit den Buchstaben K. C., entgegen. Es ist ein Gruß und Dank an die alte Heimat. Herr Curtius darf versichert sein, daß auch hier in der Vaterstadt sein Unternehmen freudig begrüßt worden ist.

Aber auch das Buch selbst, die „Psalmen des Westens," verdienen freudige Aufnahme. Weder der englische Verfasser, noch der Übersetzer haben ihre Namen genannt, damit die Sache allein rede. Der Verfasser gehört einer vornehmen, weit bekannten englischen Familie an. Der Übersetzer aber ist kein schlichter Uebersetzer, der seine Sache schlecht und recht macht, so gut ers kann, sondern ein dem englischen Dichter geistesverwandter, kongenialer Nachdichter, der die Sprache als Meister formt und den Pulsschlag seiner Zeit versteht. Das zeigen schon die dem Buche „zur Einführung" varangestellten Worte. Mit Recht heißt es in dieser Vorrede: „Unsere Zeit sammelt Atem zu einem großen religiösen Durchbruch. Neben all dem theologischen und kirchenregimentlichen Zank, der unsere Tage durchschrillt, lassen sich andere viel tiefere Töne hören, die aus Sehnsucht, aus starker, wahrer Sehnsucht stammen. Unter der Oberfläche rühren sich im Dunkeln wieder einmal die religiösen Urgewalten." Und nun bieten Übersetzer und Verleger eben dieser religiös suchenden, sehnsüchtigen Zeit die „Psalmen des Westens" in deutscher Nachdichtung als willkommenes Geschenk dar. Es ist tiefe, edle Frömmigkeit, die aus dieser religiösen Lyrik zu uns spricht. Aber diese Frömmigkeit trägt das Gewand unserer Tage. Kein sacrificio del intelletto, kein „Opfer des Verstandes" wird hier dem modern empfindenden Menschen zugemutet. Gottesglaube und neuzeitliche Naturerkenntnis haben hier einen heiligen Bund miteinander geschlossen. Man lese z. B. den ersten, „Preis der Schöpfung" überschriebenen Psalm. Darin heißt es:

„Laß uns sinnen über deinen Werken und enthülle uns die strahlende Botschaft deines Lichts.

Du setzest die Sonne in ihre Herrschaft; die Erde wandelt ihre Bahn und rollt rastlos dahin.

Der Sonne Gewalt gehorchen die Planeten, sie sendet ihnen Wärme und Leben.

Denn du hast ihr verliehen von deinen Kräften; sie glüht mit unvergänglichem Feuer, und ihre Strahlen gehen aus in die unermeßliche Weite, Leben zu bringen."

Wie tief-fromm und wie modern zugleich! Ein anderer Psalm (30) trägt die Überschrift: „Nutze die Zeit." Gedanken, wie sie uns hier entgegentreten, sucht man in der überlieferten religiösen Lyrik fast vergebens:

„Gottes Gebot heißt uns täglich arbeiten und verkündet, daß verständige Tatkraft der rechte Dank sei für die Einsicht, die uns gegeben."

Ähnlich heißt es im 66. Psalm („Segen des Kampfes"):

„Breite Kenntnisse aus, den Leuten zu helfen, und Wissenschaft, die Gebilde des Bösen zu zerstören.

Laß jedermann schauen die Gesetze der Welt und jegliches Gemüt seine Gaben und Kräfte zu Rate ziehen."

Gelegentlich fordert auch wohl ein mit voller Bestimmtheit ausgesprochenes Wort zum Widerspruch heraus, wie z. B. der Vers:

„Bete nicht für deine einzelne Sache; denn die Winde sind nicht geschaffen für deine Lieblingsblumen, noch die Wolken bemessen für deine Zisternen."

Aber eben dieser Widerspruch reizt zum Nachdenken, zum erneuten religiösen Suchen. Wunderbar schön ist die dichterische Sprache dieser Psalmen; aber mehr noch ist's der Geist, der Gedankenreichtum, der heilige, ringende Ernst, was uns an diesem Buche fesselt. Eine prächtige Gabe, diese „Psalmen des Westens"!

Evers.

Literarische Gesellschaft. Lübecker Leseabend von 1890.

Herr Robert Kirchmair sprach am 9. d. M. im kleinen Saale der Stadthalle über Martin Greiff. Er stellte in seinen Ausführungen den Dichter, insbesondere als Lyriker, auf eine sehr hohe Stufe. Ob mit Recht, läßt sich nach einem einmaligen Vortrage schwer entscheiden. Mir scheint die Schlichtheit ein allzu stark vorherrschender Charakterzug der Dichtungen Greiffs zu sein. Der Vortragende beging für mein Gefühl in seinen Darlegungen einen Fehler dadurch, daß er fortwährend Greiff zu den sogenannten modernen Dichtern in Kontrast stellte. Dieses Inkontraststellen zweier verschiedenartiger literarischer Erscheinungen findet man so häufig in Vorträgen und Abhandlungen. Warum? Es ist doch entschieden richtiger, jede künstlerische Persönlichkeit für sich allein zu betrachten und darzulegen, als sie stets mit anderen zu vergleichen oder gegen andere auszuspielen. Man erregt dadurch Widerspruch und überzeugt ganz und gar nicht.

Der Vortragende war entschieden von warmer Begeisterung für seinen Dichter beseelt und durchdrang

Digitized by Google

seine Ausführungen mit dieser Begeisterung. An seinen wohlklingend gegebenen Rezitationen war nur auszusetzen, daß er zu häufig die Stimme allzu sehr sinken ließ und daher manchmal schwer verständlich wurde. A. Jorns.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

54.

Schlechte Kost.

1787 21. Juni: Ehrn Pastor Denso zu Behlendorff vom 14. hui. klaget gegen seinen Hausknecht Jochen Koch, daß er noch um 10 Uhr Abends seinem Verbot zuwider zu Kruge gegangen; und daß er den ihm zu eßen gegebenen Pimmkäse dem Hunde vorgebrockelt.

Beklagter excipiret affirmative, aus dem Kruge habe er zu eßen hohlen wollen, weil er von der Mittagskost für den Abend nicht erübrigen können, und nicht satt zu eßen bekommen. Den Pimmkäse aber könne kein Mensch genießen so hart und trocken als der wäre.

Concl: Gesetzt auch, daß die Einwendungen wahr seyn solten, so hätte dem Knecht gebühret sich desfals bey dem Pastore zu beklagen, nicht aber eigenmächtig nach dem Kruge zu gehen, noch den Pimmkäse den Hunden vorzuwerfen, wesfals ihm beydes ernstlich verwiesen, und er zum Gehorsam gegen seinen Brodherrn nachdrücklich ermahnet wird.

55.

Die verschwundene rote Decke.

1787 16. August: Als bey gelegenheit der Anwesenheit des Kronprinzen von Dannemarck Königl. Hoheit, die bey der ehemaligen Anwesenheit des Herzogs von Glocester zur Belegung des Brückensteges neuangeschafte viele Ellen lange rothe Decke, allenthalben auch im Rathhause sowie in Travemünde gesucht worden, sich aber nirgends finden wollen; so muß man, . . . wo solche geblieben seyn mag, dahin verstellet seyn laßen . . . .

Gemeinnützige Rundschau.

Die gemeinnützige Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, die „heraorragenden Dichtern durch Verbreitung ihrer Werke ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes“ setzen will, hat im abgelaufenen Geschäftsjahre 1906 einen überaus lebhaften Aufschwung genommen. Ihre Mitgliederzahl ist von etwas über 1000 auf fast 3000 gestiegen, die Summe der Jahresbeiträge von Privatpersonen von etwa ℳ 7000 auf ℳ 14 000. Auch die Zahl der verkauften Bände der „Hausbücherei“ und der „Volksbücher“ ist in ähnlicher Weise in die Höhe gegangen. Die Folge war, daß gegenüber 14 000 Bänden, die im Jahre 1905 an kleine ländliche Volksbibliotheken verteilt worden waren, diesmal etwa 33 000 Bücher in 24 000 Bänden verteilt werden konnten. Das kleine bisher von der Stiftung bewohnte Haus hat sie mit einem größeren Hause vertauschen müssen, das ihr jetzt indessen bereits abermals zu klein zu werden beginnt. So machte der Jahreshaushalt der Stiftung im verflossenen Jahre insgesamt eine Summe von etwa ℳ 72 500 aus, von denen indessen die Jahresbeiträge von Privatpersonen nur weniger als den fünften Teil bilden. Das eiserne Kapital der Stiftung beträgt nur etwa ℳ 11 000; alle Bemühungen der Verwaltung waren darauf gerichtet, nicht dieses eiserne Kapital zu vermehren, sondern den mit Riesenschritten wachsenden Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung zu tragen, insbesondere also dem großen finanziellen und literarischen Notstand der kleinen dörflichen Volksbibliotheken Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und der Deutschen im Auslande abzuhelfen. Daß dafür die Mittel der Stiftung trotz ihres erfreulichen Wachstums nicht ausreichen, liegt auf der Hand, und es ist daher dringend zu wünschen, daß ihr im neuen Jahre abermals mehrere Tausende neuer Mitglieder beitreten. Der kleinste Jahresbeitrag von ℳ 2, für den noch ein Band der „Hausbücherei“ als Gegengabe gewährt wird, ist so außerordentlich gering, daß jedermann ihn erschwingen kann. Die Drucksachen der Stiftung sind von ihrer Verwaltung in Hamburg-Großborstel unentgeltlich zu beziehen.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat Hrn. H. J. Fr. Burmester zu Schattin an Stelle des verstorbenen Hrn. H. H. Fr. Holst zu Schattin zum bürgerlichen Deputierten bei der Steuerschätzungskommission für den Burgtor- und Travemünder Landbezirk erwählt.

— Der frühere Provinzialsteuerdirektor für Schleswig-Holstein und Oberzolldirektor für Lübeck, Wirkl. Geh. Oberfinanzrat Hr. Dr. Franz Köhn, der vor etwa einem Jahre von Altona nach Köln versetzt wurde, ist dort am letzten Dienstag nach kurzer Krankheit gestorben.

— Verein für Literatur der Geschichte. Für den Lesezirkel wurde angeschafft: F. Preller, Briefe und Studien aus Griecheuland; Sahvenfeld, Die Halbinsel Sinai; Pasquier, Napoleons I. Glück

und Ende; Gothein, Der Breisgau unter Maria Theresia und Joseph II.; Bleibtreu, Die Völkerschlacht bei Leipzig; Dekabristen-Memoiren von 1825; Maurenbrecher, Gründung des Deutschen Reiches, 3. Aufl.; G. Wolf, Bismarcks Lehrjahre; Werner, Politische Bewegungen in Mecklenburg 1848; Petersdorff, Kleist-Retzow; Zabel, Russische Kulturbilder; Rosen, Deutsche Gesandtschaft nach Abessinien; Kaweran, Paul Gerhardt; Wolff, Shakespeare; Deussen, Erinnerungen an Fr. Nietzsche. Für die Bibliothek: Haebler, Geschichte Spaniens unter den Habsburgern, Bd. 1; Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden, Bd. 1.

— **Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat März 1907.**

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittlungen):
1907: 340 848 Personen und 134 732 Tonnen Güter
gegen 1906: 254 275 . . 124 092 . . *)

Eingenommen sind:

	Personenverkehr	Güterverkehr	Nebeneinnahmen	Zusammen	Gesamtsumme bis Ende März
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1907 vorl.:	231 729	317 560	41 300	590 589	1 553 590
1906 . .	158 685	313 280	42 900	514 865	1 409 570
Unterschied					
1907:	+73 044	+ 4 280	—1 600	+75 724	+ 144 020
1906 endg:	162 701	337 706	58 043	558 450	1 542 927

*) 1906 fiel das Osterfest in den April.

Anzeigen.

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

Sinfoniekonzert

am Montag den 22. April 1907, abends 7½ Uhr

im Kolosseum

unter gefälliger Mitwirkung

der Singakademie, der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang, des Lehrer-Gesangvereins und geschätzter Dilettanten.

Leitung: Herr Kapellmeister Hermann Abendroth.

Solisten:

Frau Tilly Cahenley-Hinken-Berlin (Sopran),
Frl. Else Schünemann-Berlin (Alt),
Herr Richard Fischer Frankfurt a. M. (Tenor),
Herr Kammersänger Rudolf von Milde-Dessau (Bass).

Vortragsfolge:

Sinfonie Nr. 39 Es-dur . . . . . W. A. Mozart.
Sinfonie Nr. 9 in D-moll mit Schlusschor über Schillers Ode „An die Freude" op. 125 . . . . . L. van Beethoven.

Numerierte Sitzplätze ℳ 3,50 und ℳ 2, Stehplätze ℳ 1 bei F. W. Kaibel, Breitestrasse 40.

Hauptprobe

am Sonntag den 21. April 1907, vormittags 11½ Uhr im Kolosseum. — Eintritt ℳ 1.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1035.

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit

ladet hierdurch zum Beitritt ein. Mit einem Bestande an eigentlichen Lebensversicherungen von

921 Millionen Mark

nimmt sie die erste Stelle auf dem europäischen Festland ein. Insgesamt wurden von ihr bis Anf. 1907 neue Versicherungen abgeschlossen über 1640 Million. M.

fällige Versicherungssummen ausgezahlt 485 „ „

als Dividende zurückerstattet . . . . . 235 „ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Die sehr günstigen Versicherungsbedingungen gewähren

Unverfallbarkeit von vornherein. Unanfechtbarkeit nach 2 Jahren. Weltpolice nach 2 Jahren.

Auskunft erteilen die Vertreter der Bank an allen grossen und mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

Vertreter für Lübeck und Umgegend:

Heinrich Ferd. Otto, Marienkirchhof Nr. 4/5.

Simonsbrot

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Meislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Hamburg und Lübeck.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Digitized by Google

Herren-Wäsche.

Weisse Oberhemden

vorzüglicher Sitz, erprobt gute Zutaten, mit leinenen Einsätzen:
M **4.50, 5,—, 5,75, 6.25,**
mit Piqué-Einsätzen, Stück *M* **6.75.**

Gesellschafts-Hemden

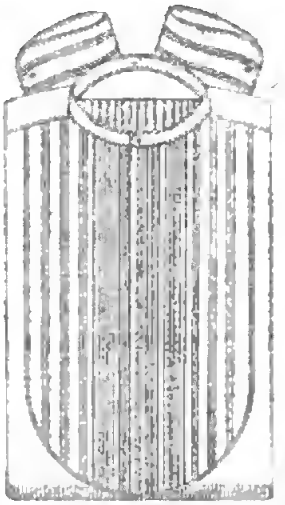
mit festgenähten lein. Manschetten und glatt lein. Einsatz, *M* **6,—, 7,50.**
mit Piqué-Einsatz, *M* **7,—, 7,50.**

Farbige Oberhemden

mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
Stück *M* **4,50, 6,—, 7.—.**

Uniform-Hemden

aus gutem Wäschetuch, Stück *M* **3,60.**
mit Manschetten, gewasch., . . **4,75.**



Herren-Nachthemden

aus gutem Hemdentuch m. Umlegekragen,
ganz weiß, *M* **3,65, 4.—, 5,—.**
mit bunter Borte, *M* **3,50, 4,60** bis **6,50.**

Herren-Unterkleidung

in Baumwolle, Halbwolle und Wolle.
Dr. Lahmann's Unterkleidung.

Kragen, Manschetten, Vorhemden

neueste Formen, vierfach Leinen.

Herren-Krawatten

neue Formen in grosser Auswahl, farbig und schwarz, das Stück v. **75** Pfg. an.

Aparte Neuheiten in Selbstbindern.

Herren-Taschentücher, weiss und farbig. — Herren-Socken. — Reisedecken.

Herm. Behn & Co.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Lübecker Turnerschaft

Anmeldungen während der Übungen

in der **Hauptturnhalle**

1. Männerabt Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5½ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4½—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4½—5½ Uhr nachm.

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4½—6 Uhr nachm.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

21. April. Neunundvierzigster Jahrgang. № 16. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — 1. Bericht der ersten Kleinkinderschule über das Jahr 1906.

Johannes Nicolaus Heinrich Rohtgens †. — Öffentliche Bücher- und Lesehalle. — St. Gertrud-Bücherhalle. — Die Lübecker Madonna. — Zur Abschaffung der Freischulen in Lübeck. — Zu dem Artikel über die Neubauten am Jakobikirchhofe. — Literarische Gesellschaft. — Luther-Festspiele. — Arbeit an der weiblichen Jugend. — Entlastung der höheren Schulen. — Leben und Treiben im alten Lübeck (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Die Mitglieder der Gesellschaft sind von den Vereinen für Schulreform und für Schulgesundheitspflege zu einem Vortrage, den Herr Professor A. Fischer aus Hamburg über die Entlastung der höheren Schulen am

Mittwoch den 24. April, abends 8½ Uhr

im großen Saale des Gesellschaftshauses halten wird, eingeladen.

Photographische Gesellschaft.

Versammlung

am Donnerstag den 2. Mai, abends 8½ Uhr,
Königstraße 5.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Beratung über die Herbstausstellung.
3. Vorführung von Neuigkeiten.

NB. Nächste Versammlung am 22. August.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 23. April, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

I.

Bericht der ersten Kleinkinderschule über das Jahr 1906.

Der Besuch der Schule war im Jahre 1906 zeitweilig ein recht starker, wie sich aus folgender Übersicht ergibt:

1. Bestand der nichtschulpflichtigen Kinder	Knab.	Mädch.	Kinder.
zu Anfang des Jahres 1906	33	33	66
Es kamen hinzu:			
von Neujahr bis Ostern . .	11	9	20
„ Ostern bis Johannis . .	16	12	28
„ Johannis bis Michaelis .	9	17	26
„ Michaelis bis Neujahr .	20	13	33
	89	84	173
Dagegen gingen ab:			
a) wegen Eintritts in andere Schulen	10	9	19
b) wegen Wohnungsveränderung	3	3	6
c) durch den Tod	1	—	1
d) ohne Angabe von Gründen	30	33	63
	44	45	89
Demnach Bestand der nichtschulpflichtigen Kinder zu Ende des Jahres	45	39	84
2. Bestand der schulpflichtigen Kinder zu Anfang des Jahres	8	10	18
Es kamen hinzu:			
von Neujahr bis Ostern . .	—	2	2
„ Ostern bis Johannis . .	6	5	11
„ Johannis bis Michaelis .	2	2	4
„ Michaelis bis Neujahr .	2	3	5
	18	22	40
Es gingen ab	10	11	21
Demnach Bestand der schulpflichtigen Kinder.	8	11	19

Im ganzen wurden im Laufe des Jahres 17648 Kinder (13395 kleine und 4253 große) je einen

Digitized by Google

Tag verpflegt. Die Schule war an 247 Tagen geöffnet und durchschnittlich von 71 Kindern (54 kleinen und 17 großen) den Tag besucht. Die Kosten der Verpflegung, Beaufsichtigung usw. stellten sich auf ca. 22 Pfg. pro Tag und Kind.

Wegen des starken Besuches der Schule wurde die Anstellung einer zweiten Gehülfin für die Nachmittagsstunden notwendig Das Leben in der Schule nahm im wesentlichen seinen gewohnten Gang. Im Interesse der Ordnung und der Aufrechterhaltung der Disziplin wurde die Bestimmung getroffen, daß mit Ausnahme dringender Fälle Aufnahmen nur zu Anfang des Monats stattfinden sollen. Die Feste wurden in herkömmlicher Weise gefeiert, das Schulfest im Juni, das Weihnachtsfest am 22. Dezember. Am 9. September fand wie alljährlich ein Festessen zum Andenken an den verstorbenen Senator Eschenburg statt.

Von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhielt unsere Schule einen Jahresbeitrag von ℳ 1550. Von der Westerauer Stiftung ging ein Geschenk von ℳ 100 ein, aus dem Nachlaß des Herrn Senator Dr. Th. Behn ℳ 100, durch Erlaß einer Zahlung für Klempnerarbeiten ℳ 3,65. Für diese, sowie für die zu den Festen der Schule gespendeten freundlichen Gaben, auch für die von der Armenanstalt unentgeltlich gelieferten 2579 Portionen Speise spricht die Vorsteherschaft ihren herzlichen Dank aus.

In der Zusammensetzung der Vorsteherschaft trat keine Veränderung ein.

Die Kassenrechnung des Jahres 1906 zeigt folgendes Ergebnis:

Einnahmen:

Saldo vom Vorjahre	ℳ	149,42
Beitrag der Gesellschaft	„	1550,—
Beiträge von Frauen und Jungfrauen	„	418 —
Geschenke	„	203,65
Zinsen	„	778,35
Wöchentliche Beiträge der Kinder	„	953,95
Miete	„	112,—
Kapitalkonto, erhoben von der Spar- und Anleihe-Kasse	„	1000,—
	ℳ	5165,37

Ausgaben:

Haushaltung	ℳ	871,82
Feuerung	„	426,50
Gehalte und Löhne	„	1577,20
Inventar	„	92,80
Hausabgaben und Reparaturen	„	650,69
Verschiedenes	„	155,12
Schulfeiern	„	162,27
Kapitalbelegungen	„	1100,—
Saldo am 31. Dezember 1906	„	128,97
	ℳ	5165,37

Das Kapitalvermögen der Schule beträgt mit Beginn des Jahres 1907 ℳ 20270.

Johannes Nicolaus Heinrich Rahtgens †.

Am frühen Morgen des 17. April verschied nach kurzer Krankheit, zwei Monate vor Vollendung des fünfundachtzigsten Lebensjahres Herr Johannes Nicolaus Heinrich Rahtgens, der den „Lübeckischen Blättern" seit ihrem Erscheinen im Jahre 1859 bis zu seinem Austritt aus der vom Vater gegründeten Firma im vorigen Jahre nicht nur der treusorgende Herausgeber, sondern auch Jahrzehnte hindurch einer ihrer fleißigsten Mitarbeiter und zu wiederholten Malen ihr verantwortlicher Redakteur gewesen ist. Diese Blätter sind daher besonders berufen, in dankbarer Treue das Andenken des Heimgegangenen zu bewahren, dessen arbeitsreiches Leben neben dem Wirken für das sich unter seiner tatkräftigen Leitung immer mehr ausbreitende Geschäft dem freiwillig übernommenen uneigennützigen Dienste der Vaterstadt gewidmet war, und der es verdient hat, daß ihm in sein offenes Grab nachgerufen wird, daß er sich immerdar als ein guter Bürger Lübecks bewährt hat. Gibt es doch kaum einen Zweig unserer Staatsverwaltung, kaum ein Gebiet gemeinnütziger Tätigkeit im öffentlichen Leben unseres Lübeck, dem Rahtgens nicht lange Jahre seine emsige Sorgfalt und besonnene Einsicht in treuer Arbeit dargebracht hätte. Bewährt als Vorsteher in den Instituten der gemeinnützigen Gesellschaft, insbesondere der Gewerbeschule, als sie noch nicht vom Staate übernommen war, der Industrieschule und der Herberge zur Heimat, Mitbegründer und Vorsitzender des Vereins der Buchdruckereibesitzer, der Buchdrucker-Kranken- und Unterstützungskasse und der Krankenkasse der Lithographen und Steindrucker, tätig im Vorstande des Vorschuß- und Sparvereins, war er zugleich wie wenige begehrt als bürgerlicher Deputierter unserer Verwaltungsbehörden. Der Rechnungs-Revisions-Deputation, der Einquartierungs-Kommission, dem Departement für indirekte Steuern, der Kirchhofs- und Begräbnis-Deputation, der Zentral-Armen-Deputation hat er angehört. Wiederholt ist er Mitglied der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten, der Steuerbehörde und des Finanzdepartements gewesen. Namentlich aber verdient seine Wirksamkeit als Mitglied der Gewerbekammer hervorgehoben zu werden, der er von 1867 bis 1882 ununterbrochen angehörte und deren Vorsitzender er zehn Jahre, von 1872 bis 1882, war. Die St. Aegidien-Kirchengemeinde durfte sich dreißig Jahre hindurch seiner eifrigen Tätigkeit als Mitglied erst ihres Gemeinde-Ausschusses, dann seit 1880 ihres Vorstandes als Kassenführer und Vorsitzender erfreuen. Die reichen Erfahrungen und genauen Kenntnisse aller Verhältnisse unserer Staatsverwaltung, die sich Rahtgens in dieser mannigfachen Tätigkeit erwarb, begründeten das allgemeine Vertrauen, das ihn vierundzwanzig Jahre lang, von 1873

Digitized by Google

bis 1897, zu einem der hervorragendsten und einflußreichsten Mitglieder der Bürgerschaft werden ließ und ihn während dieses Zeitraums immer aufs Neue, sobald die gesetzliche Vorschrift es gestattete, in den Bürgerausschuß berief, dessen stellvertretender Wortführer er wiederholt gewesen ist. Hier war das reichste Feld seines erfolgreichen Wirkens für das Gemeinwohl. Einer der fleißigsten Arbeiter in den Kommissionen, war er stets der ungeteilten Aufmerksamkeit der Versammlung sicher, wenn er in der Debatte das Wort ergriff. In der Vollkraft seiner Jahre ein guter, auch auf die abgerundete Form seines Vortrages Gewicht legender Redner, immer den Gegenstand voll beherrschend, war er immer bestrebt, schroffe Gegensätze zu vermitteln, Härten und Spitzen zu mildern und abzuschleifen. Oft ist es ihm gelungen, die richtige Lösung zu finden, wenn der Widerstreit der Meinungen das Schicksal einer Vorlage zweifelhaft erscheinen ließ. Seinem freundlich milden Wesen, dem aber Charakterfestigkeit und beharrliches Festhalten an der eigenen Meinung keineswegs fehlte, sich zu widersetzen war nicht leicht. Daß stets rein sachliche Erwägungen Rahtgens' Stellungnahme zu einer Frage bestimmten, darüber konnte auch der Gegner niemals in Zweifel sein. — Dem herzlich wohlwollenden liebenswürdigen Menschen, dem aufrichtigen Patrioten bleibt ein dankbares Andenken bei seinen Mitbürgern gesichert, und wir dürfen sein Leben ein köstliches nennen; denn es war Mühe und Arbeit. 307.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle.

Ein erfreuliches Bild ist es, das uns aus dem neuesten Jahresbericht des Vereins „Öffentliche Lesehalle" entgegentritt: trotz aller Sorgen und Schwierigkeiten eine frisch-fröhliche Entwicklung, ein Gedeihen, an dem man seine herzliche Freude haben muß. In zehn Jahren ist aus der kleinen, unscheinbaren Volksbibliothek, die satzungsgemäß den weniger bemittelten Klassen unserer Bevölkerung (Gewerbetreibenden, Gewerbegehülfen, Dienstboten, Arbeitern und deren Angehörigen) Gelegenheit bieten sollte, aus guten Büchern Unterhaltung und Belehrung zu schöpfen, eine allgemeine Bildungsbibliothek geworden, die zu den hervorragendsten Bildungsinstituten unserer Stadt gehört. Diese Entwicklung findet ihren Ausdruck in der Zahl der Entleihungen (1897: 4943, 1906: 73 127), in der Zahl der Ausleihestunden (1897: wöchentlich 2, 1906: wöchentlich 26), in der Zahl der vorhandenen Bände (1897: etwa 1900 Bände, am Schluß des Jahres 1906: 7400 Bände) und vor allem auch in dem höheren Niveau des Bücherbestandes. Während früher sich der Bücherbestand zum größten Teil aus geschenkten Büchern zusammensetzte und bei der Einstellung der Bücher ihr Wert nicht immer hinreichend geprüft wurde, wird jetzt gerade auf die Zusammensetzung des Bücherbestandes peinlichste Sorgfalt verwandt. Es ist nicht die Aufgabe der Bücherhalle, kleinlich ihre Leser zu bevormunden, sie darf es aber auch nicht als ihre Aufgabe ansehen, allen Wünschen der Leser Rechnung zu tragen; es dürfen nur Bücher von unzweifelhaftem literarischen Werte aufgenommen werden. Dank dieser stetigen Verbesserung und Erweiterung des Bücherbestandes, dank der Ausdehnung der Ausleihezeiten, dank der sonstigen größeren und kleineren Maßnahmen, die den Betrieb vervollkommneten, hat sich unsere Bücherhalle zu ihrer heutigen Höhe entwickelt. Wir sehen die alte Erfahrung bestätigt, daß der Erfolg einer öffentlichen Bibliothek, ihre praktische Einrichtung und Verwaltung vorausgesetzt, lediglich von ihrer Ergiebigkeit und Bequemlichkeit abhängt. Jeder weitere Ausbau der Bücherhalle, jede Vervollkommnung ihres Betriebes hat eine steigende Inanspruchnahme zur Folge; und das wird noch lange so bleiben. Die Leselust einer Bevölkerung zu erschöpfen, ist noch keiner deutschen Bücherhalle gelungen, und zumal in Lübeck sind wir von diesem Ziele noch weit entfernt.

In der Bücherhalle hat im vergangenen Jahre der Bücherbestand um 1420 Bände insgesamt auf 7400 Bände vermehrt werden können. Dieser starke Zuwachs an Büchern ist zum Teil auf Bücherschenkungen, mehr aber noch auf umfangreiche Bücheranschaffungen zurückzuführen. Von den neu eingestellten Büchern gehören etwa zwei Drittel der schönen Literatur und den Zeitschriften an, etwa ein Drittel entfällt auf die belehrende Literatur. Es ist dies etwa das Verhältnis, in dem die schöne und belehrende Literatur auch an den Entleihungsziffern einer Bücherhalle beteiligt zu sein pflegen. Interessant ist es, aus dem Jahresbericht des Vereins „Öffentliche Lesehalle" für das Jahr 1906 zu ersehen, welche Werke in der Bücherhalle vor allem gelesen werden. Die Zusammenstellung einiger meist gelesener Werke gibt hierüber wertvolle Aufschlüsse. Nicht das Tagebuch einer Verlorenen, nicht die Romane einer Marlitt, Heimburg, Eschstruth, nicht Sensationswerke irgend welcher Art, sondern gerade die hervorragendsten Werke deutscher Literatur werden in der Bücherhalle vorwiegend gelesen. Allen voran steht Gustav Freytag. Er ist in der Bücherhalle mit 76 Bänden vertreten, auf die im Jahre 1906 nicht weniger als 1703 Entleihungen entfielen. Soll und Haben, die verlorene Handschrift und die Ahnen werden vor allem begehrt und gelesen, aber auch auf die Bilder aus der deutschen Vergangenheit entfallen zahlreiche Entleihungen. Roseggers Werke sind 1124mal entliehen worden; die Bücherhalle besitzt von Rosegger 51 Bände, diese Zahl hat sich aber kaum als ausreichend erwiesen. Früher wurden ebenso stark wie Roseggers Werke Fritz Reuters Werke gelesen. Dies ist anders ge-

Digitized by Google

worden, seitdem Fritz Reuters Werke in billigen Ausgaben käuflich sind. Die in der Bücherhalle vorhandenen 38 Bände Fritz Reuters sind nur 262mal entliehen worden. Sehr stark begehrt waren die Werke Spielhagens (48 Bände, 941 Entleihungen), Fontanes (32 Bände, 665 Entleihungen), Frenssens (37 Bände, 566 Entleihungen) und Marie von Ebner-Eschenbachs (35 Bände, 910 Entleihungen). Sehr erfreulich ist es, daß Theodor Storm, Konrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller, die man kaum schon als Allgemeingut des deutschen Volkes wird betrachten können, hohe Entleihungsziffern aufzuweisen haben. Auf Storm (29 Bände) entfallen 633, auf K. F. Meyer (17 Bände) entfallen 297, und auf Gottfried Keller (17 Bände) 168 Entleihungen. Einem besonderen Interesse begegneten naturgemäß auch unsere heimischen Schriftsteller Ida Boy Ed und Johs. Dose; auf erstere entfallen 979, auf letzteren 482 Entleihungen. Thomas Manns Werke sind 301mal, Johannes Wildas Schriften 151mal entliehen worden. Im übrigen sind zu den meistgelesenen Werken noch die Schriften von Dahn, Ganghofer, Hackländer, Heyse, Jensen, Polenz, Sudermann und Klara Viebig zu rechnen. In dieser Zusammenstellung meistgelesener Werke offenbart sich ein durchaus guter und gesunder Geschmack der Leser. Dieser Geschmack ist freilich bei manchem Leser erst in der Bücherhalle durch den Hinweis auf gute Bücher allmählich herangebildet worden. Für die belehrende Literatur gibt die Zusammenstellung des Jahresberichtes nur wenige Beispiele. Wie es scheint, begegnen auf dem Gebiete der belehrenden Literatur naturwissenschaftliche und geographische Werke dem größten Interesse, auf Wilh. Bölsches Werke entfallen z. B. 139 Entleihungen. Manche andere Fragen (z. B. die, in welchem Maße geschichtliche, religionswissenschaftliche, philosophische und kunsthistorische Werke an der Entleihungsziffer beteiligt sind) konnte der vorliegende Jahresbericht noch nicht beantworten.

Die Zahl der Entleihungen hat im Jahre 1906 73 127 betragen, rund 10 000 mehr als im Jahre vorher. Diese Zahl, an sich schon erfreulich hoch, gewinnt noch besondere Bedeutung dadurch, daß gerade die besten Werke am meisten gelesen werden. Jedenfalls kann man wohl den 73 000 Entleihungen unserer Bücherhalle ein weit größeres Gewicht beimessen als wesentlich höheren Entleihungsziffern anderer Bücherhallen, die in ihren Berichten die Schriften von Werner, Marlitt, Heimburg, Eschstruth Jules Verne, Karl May, Wörishöfer als meistgelesene Werke anführen.

Auch im Vergleich mit den Ausleiheziffern anderer Bücherhallen erscheint die Leistung unserer Bücherhalle recht bemerkenswert. So wurden z. B. in Kiel (164 000 Einwohner) 43 441 Bände entliehen, in Nürnberg (294 000 Einwohner) 78 960, in Schöneberg (141 000 Einwohner) 55 218 und in Straßburg i. E. (167 000 Einwohner) etwa 100 000 Bände. Die hier in Betracht gezogenen Bibliotheken haben sämtlich einen bedeutend größeren Bücherbestand aufzuweisen als die Lübecker Bücherhalle. So hat beispielsweise die Schöneberger Bibliothek einen Bestand van 13 000 Bänden, die Kieler einen Bestand von 10 000 Bänden, während unsere Bücherhalle am Anfang des Jahres 1906 nur etwa 6000 Bände umfaßte.

In der Verwaltung der Bücherhalle hat sich eine bedeutsame Neuerung vollzogen. In der Person des Frl. B. Otten, einer Lübeckerin, ist eine Bibliothekarin angestellt warden, die die bislang ehrenamtlich besorgten bibliothekarischen Geschäfte hinfart wahrnehmen wird. Frl. Ottens erste große Aufgabe wird es sein, die Bücherhalle nach wissenschaftlichen Grundsätzen neu zu ordnen, eine ebenso interessante wie schwierige Aufgabe, da es gilt, anf Jahre hinaus den Grund zu legen für die weitere Entwicklung der Bücherhalle. Frl. Ottens an anderen großen Bücherhallen gesammelten praktischen Erfahrungen lassen erhoffen, daß die bereits in Angriff genommene Arbeit zum Herbst dieses Jahres zum Abschluß gebracht werden kann. Ziel der Neuordnung ist es, an Stelle des alten Systems, nach dem die Bücher in der Reihenfolge ihres Zuganges fartlaufend aufgestellt werden, den Bücherbestand dergestalt neu zu ordnen, daß bei Aufstellung der Bücher die schöne und die belehrende Literatur gesondert und bei ersterer alle Schriften eines Verfassers, bei letzterer alle Schriften, die dasselbe Wissensgebiet behandeln, zusammengestellt werden.

Eine Eigenart unserer Lübecker Bücherhalle ist die Mitarbeit zahlreicher freiwilliger Helferinnen und Helfer. Diese Mitarbeit ist für die Bücherhalle von großem Werte; sie wird geleistet von Damen und Herren, die in der Literatur bewandert und daher imstande sind, den Lesern bei der Auswahl des Lesestoffes an die Hand zu gehen. Die Helferinnen und Helfer werden denn auch van den Lesern der Bücherhalle oft vertrauensvoll zu Rate gezogen und haben so Gelegenheit, beratend und belehrend auf die Leser einzuwirken. Die erfreulichen Ziffern über die meistgelesenen Bücher sind ahne Frage zum guten Teil auf die erfolgreiche Wirksamkeit dieser „Freiwilligen" zurückzuführen. Doppelt erfreulich ist die freiwillige Mitarbeit, wenn man sieht, mit welch hingebendem Eifer sie geleistet wird.

So bietet ein eingehendes Studium des diesjährigen Jahresberichts viele erfreuliche Momente. Manche berechtigten Wünsche bleiben aber noch unerfüllt. So wird in unserer Bücherhalle noch immer eine Leihgebühr von 40 Pf. für das Jahr erhaben. Diese Gebühr sollte man so bald wie möglich fallen lassen. Auch bei anderen öffentlichen Bibliotheken, bei Museen, Kunsthallen usw. denkt kein Mensch

Digitized by Google

daran, eine Gebühr zu erheben. Der heutige Zustand, daß die Besitzenden in der Stadtbibliothek unentgeltlich Bücher entleihen können, die Minderbemittelten in der Bücherhalle aber eine Gebühr entrichten müssen, ist ungerecht. Die Abschaffung der Lesegebühr war bislang nicht möglich, weil die Bücherhalle diesen Einnahmeposten — ℳ 1200 — nicht ohne weiteres entbehren kann. Hoffentlich gestalten sich aber die Kassenverhältnisse des Vereins baldigst so, daß er auch ohne die Lesegebühr seine Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht halten kann.

Ein weiterer Mißstand wird in dem Jahresbericht selbst dargelegt — die unzureichenden Räumlichkeiten. Der Bücherhalle fehlt es an Raum zur Aufstellung der Bücher und zur ordnungsmäßigen Abwicklung des Leihverkehrs, sowie an Raum für die Verwaltungsarbeiten. Die Lesehalle ist zeitweilig so stark besucht, daß eine weitere Steigerung in der Zahl der Besucher kaum noch möglich erscheint. Auch zur Auslegung neuer Zeitungen und Zeitschriften ist kaum noch Platz vorhanden. Ein Raum für die Aufstellung einer ausreichenden Handbibliothek fehlt ganz. Für eine kräftige Weiterentwicklung der Bücher- sowohl wie der Lesehalle sind daher in erster Linie neue wesentlich größere Räumlichkeiten erforderlich. Hierfür zu sorgen, ist der Verein „Öffentliche Lesehalle" natürlich nicht imstande, er ist in diesem Punkte vielmehr ganz auf die Hülfe des Staates angewiesen. Die wohlwollende Unterstützung, die die Bücher- und Lesehalle bislang stets bei unseren gesetzgebenden Körperschaften gefunden hat, läßt aber erhoffen, daß der Bücher- und Lesehalle bald die erforderlichen Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden und so ihre weitere Entwicklung ermöglicht wird. — Einige weitere Fragen, die der Jahresbericht aufweist, sollen in einem zweiten Aufsatze erörtert werden.

Dr. H. Link.

St. Gertrud-Bücherhalle.

Die Benutzung der Bücherhalle, die von einem besonderen Vereine unterhalten wird, hat gegen das Vorjahr erheblich zugenommen. Die Zahl der Entleihungen beträgt 3850 Bände gegen 2279 im Vorjahr. Die Zahlen verteilen sich auf die einzelnen Monate wie folgt:

	1905	1906
Januar	212	516
Februar	220	518
März	240	618
April	208	322
Mai	112	324
Juni	8	285
Juli	55	95
Transp.	1055	2678
August	105	221
September	198	221
Oktober	205	195
November	320	260
Dezember	396	285
	2279	3860

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, hat die Benutzung der Bücherhalle, welche nach der Übersiedlung in die II. St. Gertrud-Mädchenschule einen so außerordentlich erfreulichen Aufschwung nahm, leider seit Oktober einen bedauerlichen Rückgang erfahren, hauptsächlich wohl, weil es vollständig an Mitteln zu Neuanschaffungen fehlte. So reicher Geschenke an Büchern sie sich auch zu erfreuen hatte — Neuanschaffungen können dadurch nicht ersetzt werden, da bei diesen ganz andere Grundsätze für die Auswahl maßgebend sind. Hoffentlich wird es möglich sein, mit der Zeit die erforderlichen Mittel durch Beiträge zu gewinnen.

Die Bücherausgabe fand wie im Vorjahre Mittwochs und Sonnabends von 6 bis 7, und außerdem während der Wintermonate Dienstags von 12 bis 1 Uhr statt. Die vierteljährlichen Lesekarten zu 10 Pf. sind seit dem 1. Oktober nicht mehr ausgegeben, was vielleicht auch die Zahl der Entleihungen ungünstig beeinflußt hat. Die Zahl der Leser betrug vom 24. Juni bis 1. Oktober 1905 87, vom 1. Oktober 1905 bis 1. Oktober 1906 189, vom 1. Oktober 1906 bis 1. Januar 1907 92.

Die Einnahmen des Vereins im vergangenen Jahre belaufen sich auf ℳ 322,55, die Ausgaben auf ℳ 186,85. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus einem Bestand von ℳ 116,80, Einnahmen an Lesegeld ℳ 75,75, Beiträge ℳ 83, Geschenk ℳ 47. Von den Ausgaben entfallen auf den Buchdrucker ℳ 15,50, auf den Buchbinder ℳ 72,15, auf Bücheranschaffungen ℳ 20,30 und auf Sonstiges ℳ 78,30.

Die Lübecker Madonna.

Im Jahresbericht des Konservators der Bau- und Kunstdenkmäler (Nr. 12 dieser Blätter) wird die vor der Kapelle mit der Overbeck'schen Gruppe Christi in schöner Weise neu aufgestellte Madonnenstatue der Marienkirche erwähnt. Es heißt dort unter anderem: „Leider hat sie unter den Unbilden der Witterung in ihrer Bemalung so erheblich gelitten, daß nur eine neue Bemalung, allerdings von der Hand eines tüchtigen und mit dem Wesen der farbigen Bemalung von Steindenkmälern durchaus vertrauten Künstlers, die alte Schönheit wieder erstehen lassen könnte, welche sie nach den noch erhaltenen Photographien früher gehabt haben muß." — Die Figur

Digitized by Google

ist nicht bloß die schönste Madonnenstatue Lübecks, sondern eine der schönsten mittelalterlichen überhaupt. Sie gehört zu den wenigen Werken des Mittelalters, die ohne kunsthistorisches Studium durch ihre echte und tiefe Stimmung unmittelbar wirken. Schlicht und ohne Pose steht sie in lieblichem Verträumtsein da, während der Knabe in kindlicher Munterkeit auf den Beschauer herabblickt. Bewegung, Haltung und Faltenwurf sind so natürlich und sinnig, daß man das Alter vergißt. Wer glaubt es, daß sie 1420 gemacht wurde? Sie ist zeitlos, wie alle großen Werke der Kunst und verdiente eher als die theatralische Nurnberger Madonna im ganzen Volk berühmt zu sein. So berühmt wie sie in Künstler- und Kunstkreisen schon ist.

Diese Statue soll restauriert werden! Genügt es, daß der betreffende Künstler mit dem Wesen der farbigen Bemalung von Steindenkmälern vertraut ist? Ich glaube nicht. Ich wünschte, daß die Madonna überhaupt nicht neu bemalt würde. Selbst bei sorgfältigster Benutzung der alten Farbenreste ist es unmöglich, den alten Ton zu treffen, denn dieser hat sich inzwischen bereits verändert. Hält sich der Künstler an die jetzigen Reste, so wird es Phantasie; wählt er eine Farbe in der Annahme, daß sie ursprünglich so gewesen sein könnte, noch mehr. Es ist für einen Künstler, wie für jeden Menschen, völlig unmöglich, sich in das Empfinden und Schaffen einer vergangenen Zeit so hineinzuversetzen, daß er in ihrem Sinne arbeiten kann. Es gelingt das erfahrungsgemäß nicht einmal da, wo es sich um rein technische und mechanische Aufgaben, um bloßes Kopieren handelt, also noch viel weniger, wo bei unsicheren Unterlagen feinste künstlerische Stimmungswerte hinzukommen. Es entsteht jedesmal etwas Neues. Es hat lange gedauert, bis wir theoretisch zu der Erkenntnis gekommen sind, und noch länger, bis wir die praktischen Folgerungen daraus gezogen haben. Diese lassen noch heute viel zu wünschen übrig. Möchten sie wenigstens auf die Madonna angewendet werden. „Dann bemalen wir die Statue nach unserem Geschmack," könnte man hier einwenden. Ist das möglich? Ich glaube ebensowenig. Diese Bemalung stünde in einem dauernden Widerspruch zu der alten Bildhauerarbeit und bedeutete eine unerträgliche Zwitterwirkung.

Die Statue hat zweifellos gelitten. Das ist leider Tatsache. Aber ihr Zustand ist nicht so, daß Reiz und Wert vernichtet sind. Gerade auf dem weißen Hintergrunde des jetzigen Platzes heben sich die vorhandenen Farben mit einer Zartheit ab, die dem Charakter der Figur auf das Glücklichste entspricht. Und weshalb nicht die Spuren des Alters lassen und zeigen? Ist das Bild des Alters nicht überall ein ehrwürdiges? Ein Greis, der sich kleidet wie ein Geck, ist eine abstoßende Erscheinung. Etwas Ähnliches würden wir bei der neubemalten Madonna empfinden. Das Einzige, was in Zukunft geschehen müßte, ist den jetzigen Zustand auf das Sorgsamste erhalten und jedes kleinste lose Farbenplättchen rechtzeitig befestigen und vor dem Abfallen bewahren. Rechtzeitig konservieren, damit nicht restauriert zu werden braucht, das ist das α und ω für jeden, der mit alten Kunstwerken zu tun hat.

1116.

Zur Abschaffung der Freischulen in Lübeck

schreibt in der vorigen Nr. ein Herr 109 am Schlusse seiner Ausführungen unter anderem folgendes: „Solange jedoch Schulgeld erhoben werden soll, ist die Abstufung nach dem Einkommen der Eltern die gerechteste Verteilung." — Nach meiner Meinung ist dieses nicht ganz zutreffend. Müßte nicht daneben auch die Anzahl der Familienmitglieder oder zum mindesten der schulpflichtigen Kinder in Betracht gezogen werden? Man könnte vielleicht einwenden, daß dieses bereits jetzt geschieht, denn in dem 6 Nachtrag zum Unterrichtsgesetze heißt es unter IV: „Besuchen mehrere Kinder derselben Familie gleichzeitig öffentliche Schulen, in denen Schulgeld erhoben wird, so ist für das dritte und die folgenden Kinder nur die Hälfte des Schulgeldes zu entrichten." Diese Bestimmung gewährt eine Ermäßigung also nur bei einer größeren Zahl von schulpflichtigen Kindern, berücksichtigt aber nicht die Größe der Familie überhaupt. Überdies ist sie nach meinem Dafürhalten bei den neuen Schulgeldsätzen lange nicht weitgehend genug. Hat z. B. ein Vater mit einem Einkommen von ℳ 1300 ein Kind, das die Volksschule besucht, so bezahlt er (nach dem Antrage des Senats) an Schulgeld ℳ 12. Ein anderer, dessen Einkommen ℳ 1600 beträgt, möge vier Kinder in die Volksschule senden; dieser muß bezahlen: ℳ 18 + 18 + 9 + 9 = ℳ 54. Wenn man bedenkt, daß der letztere schon infolge der größeren Familie weit mehr mit Ausgaben belastet ist, wird man zugeben müssen, daß die Abstufung allein nach dem Einkommen der Eltern — auch unter Anwendung vorstehender Bestimmung — nicht die „gerechteste Verteilung" ist.

1285.

Zu dem Artikel über die Neubauten am Jakobikirchhofe.

Der Artikel über die Neubauten am Jakobikirchhofe in der vorigen Nummer dieser Blätter bedarf der Berichtigung. Der Verfasser hätte nicht auf bloße Gerüchte oder Vermutungen hin zur Feder greifen, sondern sich vorher genauer über die Sachlage unterrichten sollen. Dann wären die ungerechtfertigten Angriffe auf den Kirchenvorstand unterblieben, und

Digitized by Google

manche Anregung brauchte als ganz selbstverständlich nicht erst gegeben zu werden.

So ist es überflüssig, den Konservator der Bau- und Kunstdenkmäler auf diesen „Fall" aufmerksam zu machen. Dieser Beamte ist natürlich längst zu Rate gezogen. Alle Pläne für den Umbau, der durch die Baufälligkeit der alten Gebäude leider nötig geworden ist, gehen durch seine Hand und unterliegen seiner Zustimmung. Bei den Verkaufsverhandlungen hat der Kirchenvorstand es von vornherein betont, daß im öffentlichen Interesse bestimmte Bedingungen und Beschränkungen für die Neubauten auferlegt werden müßten. Irgendwelche Heimlichkeit kann dem Kirchenvorstand oder dem Bauamt nicht vorgeworfen werden. Die Anlegung einer Geschäftsstraße hat vor Jahren ein Bauunternehmer beabsichtigt, der Kirchenvorstand denkt nicht daran.

Übrigens sind die Verhandlungen über den Verkauf des Küsterhauses noch nicht abgeschlossen. Dieser Verkauf wird natürlich auch noch von den höheren Instanzen genehmigt werden müssen. 1130.

Literarische Gesellschaft.

Dienstag den 16. April 1907. Kleist-Abend.

1. Vortrag von Herrn Dr. Stodte.
2. Aufführung des Zerbrochenen Kruges von Mitgliedern der Gesellschaft.

Für den letzten Abend dieses Winters war anfänglich ein Vortrag von Conrad-München vorgesehen, der jedoch infolge von Erkrankung dieses neuerdings durch den Prozeß Conrad-Conried wieder in weiteren Kreisen genannten, vormals stürmischen Vorkämpfers einer „neuen Richtung" nicht stattfinden konnte. Da Conrad ein Charakterkopf unter unsern Literaten ist, wird der Vorstand der Gesellschaft ihn gewiß für später im Auge behalten. Einstweilen werden die Mitglieder von dem eingetretenen Ersatz jedenfalls hochbefriedigt sein. Die in vielen Städten jetzt gebildeten literarischen Gesellschaften haben für manche rechte und schlechte Literaten die ebenso ehrenvolle wie gewinnreiche Gelegenheit geschaffen, sich als führende Geister in der Provinz hören zu lassen, was denn derenseits oft ohne größere geistige Anstrengung geleistet wird, wie auch wir hier zuweilen bemerkt haben. Übernehmen es dagegen unsere eigenen Mitglieder, der Gesellschaft einen literarischen Abend zu bereiten, so sind die Zuhörer jedenfalls davor geschützt, mit irgendeinem Berliner Bezirksverein verwechselt zu werden. Auch der Abend am 16. April bewies den edlen Ernst, mit dem die Aufgabe erfaßt wurde.

Der Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Dr. Stodte, stellte in einem frei gehaltenen Vortrag Heinrich v. Kleists Dichterleben und Schaffen dar. Er schlug sogleich das Thema an, das uns bei diesem tragischen Schicksal immer wieder als ein schweres Lebensrätsel beschäftigt: Wie konnte Goethe gegen dasjenige Werk, dessen heiter-lebensfroher Charakter ihm doch innerlich so verwandt ist, das ihm fast wie Hans Sachs anmuten mußte, sich nicht nur verschließen, sondern das Werk sogar in entstellender Aufführung zu Schanden bringen? Was aus Kleist geworden wäre, wenn die Sonne Goethes ihm geschienen hätte, ist nicht auszudenken, und Goethe selbst hätte für Schillers Verlust wenn nicht einen Ersatz, so doch vielleicht eine Entschädigung gefunden. Herr Dr. Stodte ging nur darauf aus, die Gegensätze der geistigen Elemente beider Dichter anzudeuten, da er ein Vollbild von Kleists Leben und Bedeutung zu geben beabsichtigte. In bildnerischer und gedankenvoller Redeweise ließ er das inhaltschwere, aber unstäte Leben des unglücklichen Dichters an uns vorübergehen und schloß mit dem Epigramm Hebbels:

Er war ein Dichter und ein Mann wie einer,
Er brauchte selbst den Höchsten nicht zu weichen.
An Kraft sind wenige ihm zu vergleichen,
An unerhörtem Unglück, glaub' ich, keiner.

Nach einer kurzen Pause, die vielleicht durch Lortzingsche Musik stimmungbereitend hätte ausgefüllt werden können, ging sodann der Zerbrochene Krug über die Bühne. Die Hauptrollen lagen in den Händen derer, die sich schon am vorigen intimen Abend bei Gellert und Goethe wohl bewährt hatten; es zeigte sich aber, daß die Gesellschaft auch noch über andere wohl verwendbare Kräfte zu verfügen hat. Allen Mitwirkenden und besonders der Leitung werden die Zuschauer für einen genußreichen Abend dankbar sein.

Z.

Luther-Festspiele.

Da das Unternehmen, das Herrig'sche Luther-Festspiel in der ersten Hälfte des Monats Juni im Hansatheater aufzuführen, immer mehr das Interesse unserer Bevölkerung erweckt, so wird es an der Zeit sein, bereits jetzt einiges Orientierende über das Festspiel selbst zu veröffentlichen. Historische Dramen müssen im Unterschiede von anderen möglichst wahrheitsgetreu sein. Ein Festspiel, welches Luther darstellt, muß ihn so vorführen, wie das Volk ihn im Herzen trägt. Die dichterische Freiheit kann sich also nur an Nebenhandlungen und Nebenpersonen betätigen. Natürlich kann in einem Festspiel nicht das ganze, so unendlich reiche Leben des Reformators vorgeführt werden; der Dichter wird sich auf das Wichtigste aus Luthers Leben beschränken müssen: auf seinen Seelenkampf in der Klosterzelle, auf das Auftreten vor Kaiser und Reich, die Bibelübersetzung und Luthers Bruch mit dem Zölibat. — Das Jahr 1883 brachte eine ganze Reihe von Luther-Dramen, unter denen aber die von Herrig und Devrient bei weitem die bedeutendsten sind. Das Herrig'sche Spiel hat den

Digitized by Google

Vorzug wegen seiner Einfachheit. Diese geht bei Herrig so weit, daß er im Gegensatz zum Luxustheater jegliche Theaterdekoration und Kulissen ablehnt; er will zur Einfachheit der Shakespeare-Bühne zurückkehren, unterscheidet eine Vorder- und Hinterbühne, die durch einen braunen Vorhang getrennt sind und keinerlei Dekoration haben. Es wird im Publikum große Meinungsverschiedenheit über diese Art der Bühne entstehen. Jedenfalls aber ist es für alle Parteien interessant, einmal ein derartig einfaches Stück, in welchem die Personen gleichsam plastisch hervortreten, auf sich wirken zu lassen.

Zu Beginn des Festspiels tritt ein Ehrenherold auf, welcher zunächst den Zweck des Spiels klarstellt und später zwischen den Szenen die überleitende Erzählung übernimmt. Dann sehen wir Luther im Kloster; ergreifend sind seine Worte:

> Der Heilsweg führt nicht aus der Stelle,
> er findet nur den Weg zur Hölle!
> Was hilft mir nun mein geistlich Amt,
> was hilft mir all' mein Müh'n und Ringen?
> Was Gott verlangt — das kann kein Mensch vollbringen!
> Verloren bin ich und verdammt!

Der Ablaßhandel kommt bei Herrig nicht auf die Bühne. Es treten nur zwei Studenten auf mit Ablaßzetteln und im Gespräche mit Luther. In der Reichstagssitzung führt Herrig dann unsern Luther so vor, wie er in der Erzählung des Volkes lebt, das heißt, von Anfang an als den siegesbewußten Glaubenshelden. Dann sehen wir ihn auf der Wartburg bei der Bibelübersetzung, während die letzte Szene ein Familienbild gibt aus Luthers Haus. Zwischen den einzelnen Szenen werden Choräle gesungen, die von großer religiöser Kraft und Wirkung sein können.

Es ist kein Zweifel, daß das Ganze, wenn die Aufführung gelingt, in hervorragender Weise religiöse Begeisterung und rechten Patriotismus wecken kann.

540.

Arbeit an der weiblichen Jugend.

Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich am Donnerstag den 11. April im großen Saale des Hauses der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit vereinigt, um den Vortrag des Pastor Burckhardt-Berlin über Arbeit an der weiblichen Jugend zu hören. Pastor Sammer eröffnete die Versammlung mit einem kurzen Hinweis auf den Segen, welchen die Frau dem Christentum zu verdanken hat und auf die Förderung, welche andererseits das Christentum durch die Frau erfahren hat, und zeigte, wie gerade in der Gegenwart die Arbeit christlicher Frauen von höchster Bedeutung sei.

Dann schilderte Pastor Burckhardt die sozialen und sittlichen Nöte vieler alleinstehender, gewerblichen aber industriellen Berufen nachgehender, junger Mädchen. Geradezu erschütternd waren seine Mitteilungen über das Schlafstellenunwesen in Berlin, und die Verführung so vieler, vom Lande kommender Mädchen, die nicht genug gewarnt aber instruiert sind bei ihrem Einzug in die Großstadt.

Die innere Mission hat seit Jahren sich bemüht, sowohl für Handlungsgehülfinnen, Kontoristinnen und ähnliche Berufe einerseits, als auch für Dienstmädchen und Fabrikarbeiterinnen andererseits, Vereine oder Klubs zur Erbauung, Unterhaltung und Belehrung, daneben aber auch Heime zur völligen Aufnahme alleinstehender Mädchen zu gründen. Eine große Anzahl gebildeter Damen arbeitet freiwillig in diesen Zweigen der inneren Mission. Auch bei uns in Lübeck sind Anfänge solcher Arbeit vorhanden. Der Verein der Freundinnen junger Mädchen hat im letzten Winter im Werkhause der Marienkirche regelmäßige Sonntagsversammlungen für alleinstehende junge Mädchen aus gebildeteren Ständen veranstaltet. Leiterin dieser Abende ist Fräulein H. Warncke. Die jungen Mädchen bildeten einen fröhlichen, durch aufrichtige Freundschaft miteinander verbundenen Kreis; allerlei hübsche Vorträge wurden ihnen gehalten. Es wurde gesungen und vorgelesen, auch deklamiert; und zum Schluß eine kleine Andacht gehalten. Diese Arbeit scheint recht aussichtsreich zu sein. Für Dienstmädchen hat seit vielen Jahren Fräulein Kaibel, Fleischhauerstraße 7, an Sonntagabenden eine gemütliche und anheimelnde Versammlung, wo Erbauung und Unterhaltung zugleich geboten werden. Was in Zukunft noch besonders ins Auge zu fassen wäre, das wäre eine geregelte Bahnhofsmission an den Tagen des Mädchenzugangs, eine Arbeit unter den Fabrikarbeiterinnen, womöglich durch eine dazu angestellte Berufsarbeiterin, und eine weitere Ausdehnung der oben genannten Vereine auf größere Kreise.

Nach dem Vortrage des Pastor Burckhardt erzählte Fräulein von Bismarck in sehr ansprechender Weise aus ihrer Arbeit in dem Erholungsheim für junge Mädchen aus der Stadt zu Bossfeld i. M. Es hat für viele noch etwas Ungewohntes, eine Dame öffentlich reden zu hören. Hier aber zeigte sich, wie ansprechend es ist, wenn eine Frau in echt weiblicher Weise, in edler Begeisterung, aus der Arbeit ihres Berufes etwas vorträgt. Das genannte Erholungsheim ist gestiftet für arme Mädchen aus der Stadt, die für 2 bis 4 Wochen in der freien Luft des Landes bei gesunder Kost sich ausruhen können. Für viele dieser jungen Mädchen sind diese wenigen Wochen der einzige Sonnenstrahl im ganzen Jahr. Es ist freudig zu begrüßen, daß ein zweites derartiges Heim nicht weit von unserer Stadt in Rhün bei Bützow demnächst eröffnet werden soll. Gelegenheit zu wohltätigen Stiftungen ist hier noch reichlich vorhanden. Wer einmal ℳ 1000 gibt, kann dafür jedes Jahr ein armes Mädchen auf 4 Wochen in das Heim schicken; wer ℳ 500 gibt, auf 14 Tage; wer ℳ 50 schenkt, stiftet damit ein

Digitized by Google

Bett; wer ℳ 20 gibt, eine Kommode. Derartige Liebesgaben können gesandt werden an Pastor Burckhardt-Berlin, Tieckstraße.

Hoffentlich fallen alle diese Anregungen bei der zahlreichen Zuhörerschaft auf guten Boden, daß die fesselnden Vorträge nicht nutzlos gehalten sind. Not tut die Arbeit an der weiblichen Jugend wohl sehr, wenn die kommende Generation einmal gute Eltern haben soll. 1450.

Entlastung der höheren Schulen.

Gewiß ist sie nicht überall angebracht, die Entlastung: nicht in allen Unterrichtsgegenständen, nicht in allen Klassen, vielleicht nicht einmal an allen Schulen. Wenn man aber die unabsehbaren Schwierigkeiten bedenkt, die sich in fast ganz Deutschland der Einführung auch nur eines einzigen obligatorischen Spielnachmittages entgegenstellen, so wird man gern zugeben, daß eine besonnene Prüfung unserer gesetzlichen Vorschriften am Platze ist. Der Verein für Schulgesundheitspflege und der Verein für Schulreform haben sich deshalb zu einem Vortragsabende zusammengetan, an dem Herr Professor Dr. A. Fischer aus Hamburg über die Entlastung der höheren Schulen sprechen wird. Im Gegensatz zu den vielen, Schulmännern wie Laien oft gleich unangenehmen Äußerungen über das deutsche Schulwesen verspricht Herr Professor Fischer Vorschläge im Rahmen der letzten Schulreform. Der Vortrag findet statt am Mittwoch den 24. April, abends 8½ Uhr im großen Saale des Gesellschaftshauses; eine Diskussion wird sich an den Vortrag anschließen. Die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit sind ergebenst eingeladen; mögen auch die Eltern der Schüler dem wichtigen Gegenstande freundliche Aufmerksamkeit schenken! 482.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

56.

Verlobungsabzeichen.

1788 6. Novembr: Es erscheinet nunmehro der Bauerknecht in Cronsforde . . Jens, und Maria Elisabeth Fick . . . und haben sich . . . . vor diesem Protocollo im Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit mit einander verlobet, auch zum Siegel deßen, der Bräutigam die Braut mit einem Gesangbuch mit silbernem Hacken, die Braut aber den Bräutigam mit zwey silbernen Knöpfen beschenket . . . — Am 13. November beschenkt sich ein anderes Brautpaar „jeder den andern mit ein Paar Schnallen."

Gemeinnützige Rundschau.

Der für das Jahr 1905/06 erstattete Bericht der Berliner Schulärzte beweist, wie notwendig und segensreich dort eine Einwirkung der ärztlichen Instanzen für die schulpflichtigen Jahrgänge der Kinder ist. Von den neueingeschulten 32 902 Kindern wurden 3056, das ist 9,3 %, als körperlich und geistig noch nicht genügend für den Schulbesuch entwickelt zurückgestellt, während von den in der Schule aufgenommenen Kindern 22,3 % in ärztliche Überwachung genommen werden mußten. Die Ursache dafür bestand abgesehen von allgemeiner Schwäche in Augenleiden, Ohrenleiden, Herzleiden, Nasenleiden, Rachenleiden, Verkrümmungen der Wirbelsäule und Bruchleiden. Man sieht hieraus, daß für diese körperlichen Mängel nicht der Schulbesuch verantwortlich gemacht werden kann, sondern daß sie schon vor demselben bestanden. Ihre Verschlimmerung durch den Schulbesuch soll aber durch die ärztliche Aufsicht verhütet und wenn möglich durch Veranlassung ärztlicher Behandlung eine Heilung der Leiden angestrebt werden. Die Schulärzte sind eben weniger dazu da, die der Schule so oft mit Unrecht zugeschriebenen Schäden zu verhüten, als vielmehr an der körperlichen und geistigen Erziehung und Kräftigung der schulpflichtigen Jahrgänge der Bevölkerung mitzuarbeiten. Wie wichtig dies ist, geht aus den übrigen Angaben des Jahresberichts hervor. Viele Kinder kamen zur Schule, ohne zuvor Frühstück genossen zu haben, nicht etwa weil es den Eltern an Mitteln dazu fehlte, sondern weil die Mütter zu lässig waren, früh aufzustehen und das Frühstück zu bereiten. In vielen Fällen war es infolge der häuslichen Vernachlässigung schwer, die Kinder dauernd von Ungeziefer frei zu halten. In einer großen Anzahl von Fällen wurde den Kindern nicht der genügende Nachtschlaf zuteil. Hier ist ein dankbares Feld, auf dem nicht nur die Schulärzte, sondern alle, denen eine gesunde, geistige und körperliche Entwicklung der Jugend am Herzen liegt, mitzuarbeiten haben. Auch die für die Fortentwicklung der Frauenrechte eifrig kämpfenden Frauenvereine fänden eine dankbare Aufgabe, wenn sie für die Förderung und Erfüllung der Frauenpflichten in Haus und Familie energisch eintreten wollten.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat im Einvernehmen mit den Senaten von Bremen und Hamburg den Gerichtsassessor Hrn. L. Drücke zum Assessor und Vorstandsmitglied bei dem Vorstand der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte ernannt und seinen Dienstantritt auf den 15. April 1907 festgesetzt.

Digitized by Google

Die Commerz-Bank
in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.

An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.

Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.

Einlösung von Koupons.

Ausstellung von Kreditbriefen.

Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.

Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 264. Kokswerk 1086.

Simonsbrot

OTTO GUSMANN, Enger Krambuden 1. **Enorm billige Geschäftsbücher.**

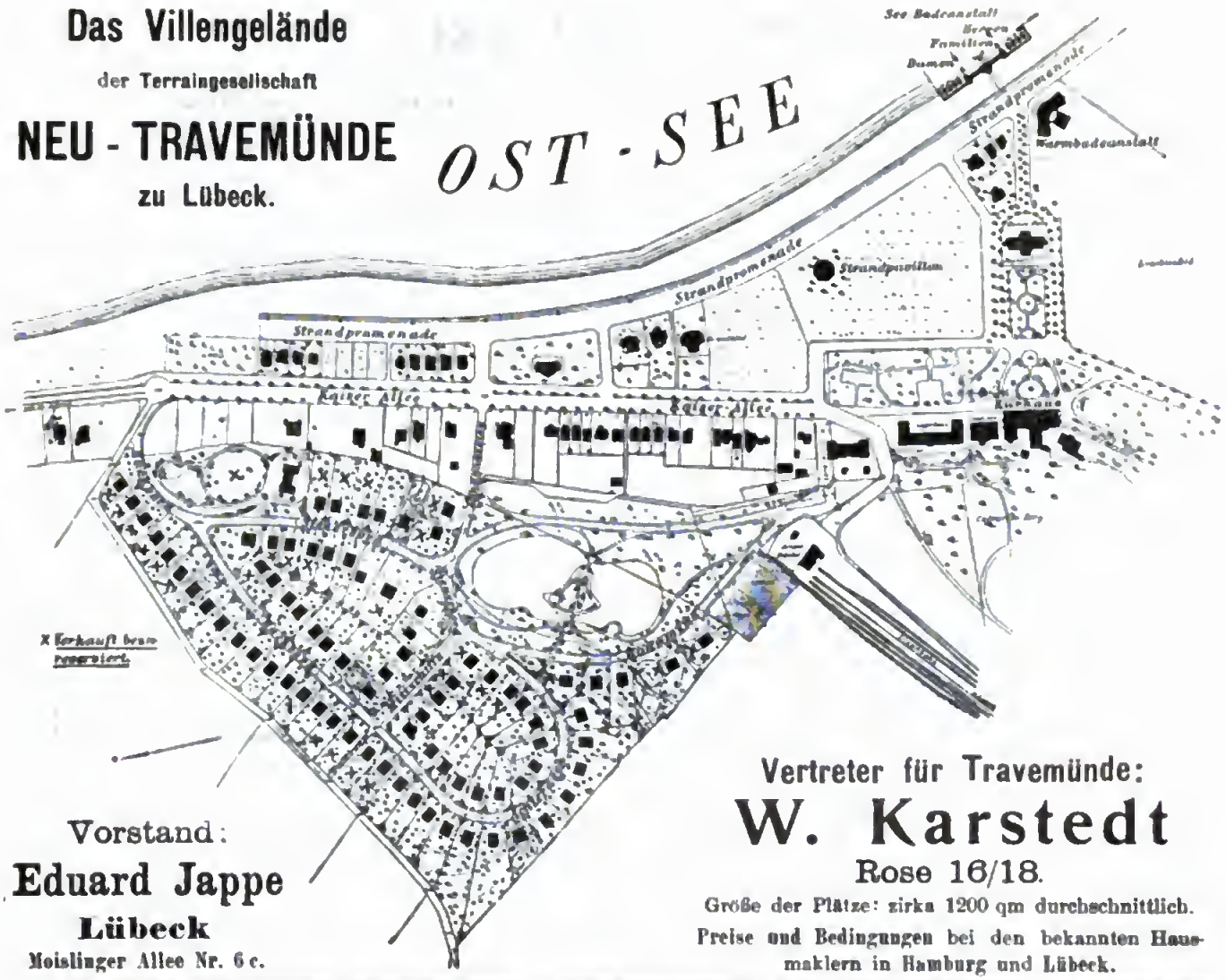
Haukohl-Kaffee ist der beste.

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.



Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Hamburg und Lübeck.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Cederlunds

feinste Marke

GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Herren-Wäsche.

Weisse Oberhemden

vorzüglicher Sitz, erprobt gute Zutaten, mit leinenen Einsätzen:
M **4.50, 5.—, 5.75, 6.25,**
mit Piqué-Einsätzen, Stück *M* **6.75.**

Gesellschafts-Hemden

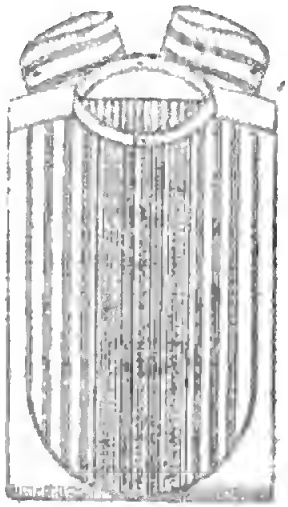
mit festgenähten lein. Manschetten und glatt lein. Einsatz, *M* **6.—, 7.50.**
mit Piqué-Einsatz, *M* **7.—, 7.50.**

Farbige Oberhemden

mit Manschetten, weiche Faltenbrust,
Stück *M* **4.50, 6.—, 7.—.**

Uniform-Hemden

aus gutem Wäschetuch, Stück *M* **3.60.**
mit Manschetten, gewasch., . . **4.75.**



Herren-Nachthemden

aus gutem Hemdentuch m. Umlegekragen,
ganz weiß, *M* **3.65, 4.—, 5.—.**
mit bunten Besatz, *M* **3.50, 4.60** bis **6.50.**

Herren-Unterkleidung

in Baumwolle, Halbwolle und Wolle.
Dr. Lahmann's Unterkleidung.

Kragen, Manschetten, Vorhemden

neueste Formen, vierfach Leinen.

Herren-Krawatten

neue Formen in grosser Auswahl, farbig and schwarz, das Stück v. **75** Pfg. an.

Aparte Neuheiten in Selbstbindern.

Herren-Taschentücher, weiss und farbig. — Herren-Socken. — Reisedecken.

Herm. Behn & Co.

Kunstsalon Nöhring.

Die diesjährige

Kunstauktion

findet **übermorgen**

Dienstag den 23. April statt.

Beginn 10 Uhr vormittags.

Die Gemälde sind noch **heute von 11—1 Uhr** und **morgen bis 8 Uhr abends** ausgestellt.

Der Katalog liegt der heutigen Nummer dieses Blattes bei.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.
Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 15. April 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

28. April. Neunundvierzigster Jahrgang. № 17. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte. — II. Bericht der zweiten Kleinkinderschule und der Krippe über das Jahr 1906.

§ 64 der Bauordnung. — Unsere Stadtbibliothek. — Schulfest oder Schulausflug? — Allgemeiner Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Frauengruppe Lübeck — Entlastung der höheren Schulen. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 30. April, 8 Uhr
Herrenabend.

Herr Oberzollrevisor Stechert: Über den Gedanken einer mitteleuropäischen Zollunion.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.
Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Am 1. Mai beginnt der einjährige Kursus

1. für Kindergärtnerinnen I. und II. Klasse;
2. für Kinderpflegerinnen;
3. für deutsche Sprache, Grammatik, Aufsatz, Literatur.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.

Außerdem Aufnahme von neuen Schülerinnen für Schneidern, Putzarbeit, Plätten, einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinensticken, Kunststicken, Zeichnen, Entwerfen für kunstgewerbliche Arbeiten, Malen.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen von 12 bis 1 Uhr vormittags und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 30. April, 8 Uhr.

Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

Funde aus Alt-Lübeck.

Die Fundgegenstände, welche während des ersten Teiles der Ausgrabungen in Alt-Lübeck im vorigen Sommer gesammelt worden sind, sind jetzt in zwei Abteilungen des Schrankes 28 (Joch 7) zur Schau gestellt.

Im wesentlichen unterscheiden sie sich nicht von den früheren Funden von derselben Stätte. Das zeigen die Eisensachen, die Wirtel, die Flintsteinsplitter und vornehmlich die Topfscherben mit den schon von früher bekannten Wellenlinienmustern, konzentrischen Kreisen und Sternen und die Topfbodenstücke mit dem (slavischen) Kreuz. Neu ist nur das Pfeilmuster auf Nr. 44b. Bemerkenswert ist die schöne Schere (Nr. 23) und auffallend die freilich arg vom Rost mitgenommene Bronzepinzette (Nr. 46) und ein kleiner flacher Metallring.

Die Niete (Nr. 28, 30, 35) sind immer in großer Tiefe (2,2 m) bei der langen Bohlenstellung gefunden, die längere Zeit die Richtung der Ausgrabungen bestimmt hat.

Unter den beiden Tafeln liegt eine von diesen Bohlen, daneben ein kleineres bearbeitetes Holzstück aus dem Graben vor der Befestigung. Die merkwürdige Holzkugel Nr. 32 hat leider ihre ursprüngliche Gestalt ganz verloren.

Unter den Topfresten in den unteren Schrankfächern sei besonders hingewiesen auf Nr. 20, ein großes Gefäß, das sich leider nicht ganz wiederherstellen läßt, aus dem oben erwähnten Graben, und

Digitized by Google

auf Nr. 21 und 22, zwei nebeneinander im Feuer zusammengesinterte Gefäße (keine Urnen!) aus dem Innern der Wallanlage. Genauere Bearbeitung und Bestimmung werden noch die Lederreste (Nr. 49) erfordern, sie stammen aus ziemlicher Tiefe (1,7 m) aus den Moorablagerungen eines „Grabenschnittes," ebenso wie die Knochenpfriemen (Nr. 48), das Bernsteinstück Nr. 50 und der Mühlsteinrest. In der jetzigen provisorischen Aufstellung der Funde fehlen noch die gesammelten Knochenreste, die noch nicht systematisch bearbeitet sind.

Es wird die Aufgabe der Forscher sein, die bisher von ihnen meist auf Grund urkundlicher Forschungen und der Ausgrabungsbefunde, unter denen eine Holzpackung von gewaltiger Ausdehnung eine große Rolle spielt, aufgestellten Theorien an diesen Fundsachen zu prüfen. Freund.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

II.
Bericht der zweiten Kleinkinderschule und der Krippe
über das Jahr 1906.

Über den Besuch der beiden Anstalten geben folgende Übersichten Aufschluß:

I. Kleinkinderschule.

	Knab.	Mädch.	Kinder
a. nichtschulpflichtige Kinder:			
Bestand Anfang des Jahres	35	32	67
Im Laufe des Jahres hinzugekommen	32	19	51
	67	51	118
Davon traten aus:	Knab.	Mädch	
wegen Übergangs in Schulen	7	6	
wegen Umzugs u. aus unbekannt gebliebenen Gründen	23	18	30	24	54
Demnach Bestand am Schluß des Jahres			37	27	64
b. schulpflichtige Kinder:					
Bestand im Anfang des Jahres			12	17	29
im Laufe des Jahres hinzugekommen			8	13	21
			20	30	50
Es gingen ab			12	16	28
Demnach Bestand am Schluß des Jahres			8	14	22

II. Krippe.

	Knab.	Mädch.	Kinder
Bestand Anfang des Jahres	12	10	22
im Laufe des Jahres hinzugekommen	16	17	33
	28	27	55
Es schieden aus:			
1. durch den Tod		1	1
2. durch Übergang in die Kleinkinderschule	3	2	5
3. wegen Umzuges und aus andern Gründen	18	15	33
	21	18	39
Demnach bestand am Schluß des Jahres	7	9	16

Beide Anstalten waren 246 Tage geöffnet. Die Gesamtzahl der Verpflegungstage betrug in der Kleinkinderschule 15 568 und in der Krippe 3198, mithin ergibt sich ein durchschnittlicher Tagesbestand für die Kleinkinderschule von 63 und für die Krippe von 13 Kindern.

Zu Fastnacht bereiteten die Vorsteherinnen den Kindern die Freude eines Festessens. Das Sommerfest wurde am 11. September, das Weihnachtsfest am 21. Dezember in gewohnter Weise gefeiert. Eine unerwartete Freude hatten die Kinder im Herbst durch die Verteilung von Obst seitens einer Vorstandsdame. Zu danken haben wir für 3530 Portionen Speise, welche von der Armenanstalt geliefert wurden, ferner für ℳ 100, die der Kleinkinderschule aus der Westerauer Stiftung zuflossen. Leider erhielten wir im Berichtsjahr sonst keine Schenkungen.

Zwei sehr wichtige Verbesserungen kamen, nachdem die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit die dazu nötigen Mittel freundlichst bewilligt hatte, zur Ausführung. Der sehr große, bei nassem Wetter sehr schmutzige Schulhof wurde durch Auffahren von Mauerschutt trockengelegt und mit Kies belegt, zum andern wurde die Küche in ein gegenüber gelegenes leerstehendes Zimmer verlegt und der bisherige Küchenraum zu einem zweiten Zimmer für die Krippe umgewandelt und durch eine Tür mit dem bisherigen einzigen Raum, der für die Krippe zur Verfügung stand, in Verbindung gesetzt. Beide Räume der Krippe erhielten Linoleumbelag.

An Stelle der aus der Vorsteherschaft ausgeschiedenen Herren Dr. Plessing und Lichtwark wurden die Herren Dr. Hofstaetter und Seminarlehrer Heyck zu Vorstehern erwählt.

Einnahmen der Kleinkinderschule.

Saldo 1905	ℳ	313,72
Beitrag der Gesellschaft		1800,—
Beitrag der Gesellschaft für Baukosten und Erneuerung		1050,—
Übertrag	ℳ	3163,72

Digitized by Google

Übertrag	ℳ	3163,72
Schenkungen	ℳ	100,—
Jahresbeiträge	ℳ	239,63
Schulgeld	ℳ	809,20
Ziasenkonto	ℳ	840,86
	ℳ	5153,41

Ausgaben der Kleinkinderschule.

Haushaltung	ℳ	1103,95
Baukosten und Erneaerung	ℳ	1169,—
Haasabgaben	ℳ	149,27
Feuerung	ℳ	178,25
Inventar und Anschaffung	ℳ	112,75
Gehalt und Löhne	ℳ	1750,—
Gemeindeabgaben	ℳ	170,12
Weihnachts- und Schulfest	ℳ	96,84
Zinsen a. d. Seemannskasse	ℳ	50,40
Diverse Ausgaben	ℳ	23,05
Invalidität- und Krankenkasse, Altersversorgung	ℳ	61,63
Saldovortrag	ℳ	288,15
	ℳ	5153,41

Einnahmen der Krippe.

Beitrag der Gesellschaft	ℳ	1200,—
Zinsen und Prioritäten	ℳ	192,50
Kostgelder	ℳ	287,40
Fehlbetrag	ℳ	60,77
	ℳ	1740,67

Ausgaben der Krippe.

Fehlbetrag	ℳ	57,46
Haushaltung	ℳ	645,01
Gehalt und Löhne	ℳ	860,—
Feuerung	ℳ	122,—
Inventar und Erneuerung	ℳ	26,20
Weihnachtsfest	ℳ	30,—
	ℳ	1740,67

§ 64 der Bauordnung.

Der Neubau des Warenhauses in der Holstenstraße hat uns in der letzten Zeit einea Teil uaseres heutigen Bauelends ia einer so grellen Beleuchtung gezeigt, daß wir am liebsten die Augen schließen möchten, um nichts mehr daoon zu sehen. Aber da die Sache damit nicht besser würde, so ist es im Gegenteil angebracht, die Augen recht weit aufzumachen, um zu erkennen, wie so etwas möglich gewesen und wie in Zukunft ähnliches zu verhüten ist.

Am guten Willen, hier etwas Gutes entstehen zu lassea, hat es unläugbar nicht gefehlt, hat doch die Bürgerschaft ihre Genehmigung zum Verkaufe der Grundstücke, auf denen sich jetzt das Warenhaas erhebt, an den Vorbehalt geknüpft, daß die Fassaden des Baues durch das Finanzdepartement genehmigt würden. Das war also eine Auflage, die über die Bauordnang hinaasging. Diese besondere Genehmigung ist erfolgt und sie hat einen gewissen Nutzen gehabt, denn an der Fassade, welche jetzt ia der Holstenstraße hinter den Gerüsten hervorkommt, sind wesentliche Ausstellungen nicht zu machen, ihr Gesamtbild, wenngleich es für Lübeck etwas Neues, Fremdes bedeutet, fügt sich doch in das Straßenbild ohne sondeeliche Härte ein. Dahiater aber in der Tiefe des Grundstücks ist ein Bau entstanden, der die Westseite unserer Stadt in der schlimmsten Weise verunstaltet. Daß darüber aur eine Ansicht obwaltet, das kam in der Bürgerschaftsverhandlung vom 26. März voll zum Ausdruck. Es ist ein kastenartiger Bau, der alle Harmonie des westlichen Stadtbildes zerstört, der einen scharf umrissenen großen Fleck hineinbringt, wie er kaum wieder zu verwischen sein wird.

Wie war so etwas möglich?! Das ist die Frage, die schon in der Bürgerschaft aufgeworfen ist und auf die hier etwas näher eingegangen werden soll. Es liegen verschiedene Gründe vor. Zunächst ist die ganze heutige Auffassung von der Lösung baulicher Aufgaben schuld. Wie entsteht ein solcher Bau? Man entwirft einen Grundriß, nach welchem das Grundstück bis zur Grenze der gesetzlich gegebenen Möglichkeit ausgenutzt wird, man ermittelt, wie hoch auf diesem Grundriß gebaut werden darf, man zeichnet eine Fassade, die vielleicht nach der Straße zu mit einem steilen Dache ausgerüstet wird, des weiteren aber legt man auf den ganzen Bau ein flaches Dach und kümmert sich nicht im geringsten darum, wie er hinter der Straßeafront aussehen wird. Vielleicht ahnt dieser und jener Architekt, daß die Durchbildung des Aufbaues, die organische Entwicklung auch der Teile des Baues, die nicht unmittelbar die Front bilden, schon vom Grundriß abhängt, daß es der Kunst bedarf und daß es ihr, wie viele alte Muster und Meister lehren, gelingen kann, auch jene Teile in harmonischem Zusammenhange wohl zu gestalten. Hingegen dem Bauherrn ist dergleichen vollständig Chimäre, ihm kommt es darauf an, das Grundstück so vollständig auszuautzen, als dies nur irgend möglich ist. Man kann es ihm ja auch nicht so sehr übelnehmen, denn die unabläßig steigenden Bodenpreise zwingen ihn dazu, so viel aus dem Grundstück herauszuholen, daß er seine Anlagekosten ausreichend verzinst erhält. Trotzdem aber brauchten die Resultate nicht so schlimm zu sein, wie es leider so überaus häufig und so auch bei dem Leibholzschen Warenhause der Fall ist.

Digitized by Google

Das flache Dach, das den Architekten oder Pseudoarchitekten von der Notwendigkeit befreit, schon beim Grundriß den Dachabschluß in Bedacht zu nehmen und umgekehrt, das ist der Verderb unserer Architektur geworden, dadurch ist das Verständnis für dea Wert der Umrißlinie einer Bauwerks verloren gegangen und das Interesse an den Stilformen, an aller Art des Formenaufputzes einseitig in den Vordergrund getreten. Gerade das Umgekehrte ist richtig!

Der fünfte Tag für Denkmalpflege zu Mainz hat in seinen Verhandlungen über die städtischen Bauordnungen im Dienste der Denkmalpflege folgende Resolution gefaßt: „Der fünfte Tag für Denkmalpflege empfiehlt den zuständigen Staats- und Gemeindebehörden, Neu- und Umbauten in der Umgebung kunstgeschichtlich bedeutsamer Baudenkmäler und im Gebiete ebensolcher Straßen und Plätze der baupolizeilichen Genehmigung auch in dem Sinne zu unterwerfen, daß sich diese Banausführungen in ihrer äußeren Erscheinung harmonisch und ohne Beeinträchtigung jener Baudenkmäler in das Gesamtbild einfügen. Dabei wird darauf hingewiesen, daß zur Erzielung dieser Harmonie hauptsächlich die Höhen- und Umrißlinien, die Gestaltung der Dächer, Brandmauern und Aufbauten, sowie die anzuwendenden Baustoffe und Farben der Außenarchitektur maßgebend sind, während hinsichtlich der Formgebung der Einzelheiten künstlerischer Freiheit angemessener Raum gelassen werden kann." Bei den hierzu gehörigen Verhandlungen ist es klar zum Ausdruck gekommen, es sei die Auffassung aller beteiligten Architekten und Laien, nicht die Formen, sondern die Gesamtgestalt des Baues, wie er sich darstellt in seinen Umrißlinien und im Gefüge seiner Teile, sei die Hauptsache. In der Tat kann doch wahres künstlerisches Feingefühl darüber nicht getäuscht werden, daß ein insgesamt häßlicher Bau von schlechter Umrißlinie und schlechtem Verhältnis seiner Teile nicht besser gemacht werden kann durch Verbrämung und Aufputz mit irgendwelchen formalen Zutaten.

Nun ist auf jenem Denkmalpflegetage zu Mainz des § 64 unserer Bauordnung rühmend gedacht worden, man hat also angenommen, daß er den dort gebilligten Anschauungen Genüge tue. Angesichts dessen und nachdem wir im Vorhergehenden unsere Grundauffassung skizziert haben, fragen wir nun nochmals, wie es geschehen konnte, daß das Leiboldsche Warenhaus so gestaltet wurde, wie es dasteht. Jedoch bevor wir dies einer spezielleren Prüfung unterziehen, geben wir den Wortlaut des ersten Absatzes wieder, auf den es hier allein ankommt: „Neu-, An- und Umbauten sowie sonstige neu herzustellende bauliche Anlagen müssen an allen von öffentlichen Verkehrswegen und Plätzen aus sichtbaren Seiten architektonisch so ausgebildet werden, daß sie weder das Straßenbild oder die landschaftliche Umgebung verunstalten noch die Erscheinung vorhandener, insbesondere historischer Bauten wesentlich beeinträchtigen."

Über die Auffassung, die unsere Baupolizei von dieser Bestimmung hat, ist von dem Vorsitzenden des Polizeiamts in der Versammlung der Bürgerschaft vom 26. März Aufschluß erteilt worden. Nachdem zugegeben war, bei dem Warenhause wirke eine einzige Fläche, offenbar die Westwand, häßlich, ist nach S. 113 des Berichts wörtlich gesagt worden: „Was wollen Sie gegenüber einem derartigen Bauplaae machen, wenn das Gebäude über die zulässige Höhe nicht hinausgeht und wenn es sich um eine seitliche Umfassungswand handelt, in der Öffnungen nach der Nachbargrenze zu nicht angelegt werden dürfen. Da versagt der § 64, weil es da unmöglich ist, eine ästhetisch befriedigende Ausgestaltung zu fordern." Vergleicht man hierzu die §§ 56, 57 und 73 der Bauordnung, die von der Zahl der Wohngeschosse, der lichten Höhe der Wohnräume und der Höhe der Gebäude handeln, so ergibt sich folgendes als die Auffassung der Baupolizei: wer an einer Straße baut, die eine Gebäudehöhe von so und so viel Metern zuläßt, der hat ein Anrecht darauf, alle Umfassungsmauern lotrecht auf dieselbe Höhe von Metern emporzuführen, oder anders ausgedrückt: die Vorschriften über die Höhe der Gebäude sind zugleich die Normen über deren nutzbaren Kubikinhalt. Wenn das richtig ist, dann versagt der § 64 allerdings, dann sind die Vorschriften über die Höhe die absolut ersten und ausschlaggebenden, dann bleibt für enorm emporsteigende Seiten- und Rückwände nur die Möglichkeit, sie in irgendeiner Weise zu verkleiden und zu verkleistern, wie das bei dem Bernerschen Neubau an der Breitenstraße geschehen ist, von irgendeinem Einfluß aber auf die Umrißlinie des Baues ist dann keine Rede mehr. Vor allem aber: wenn das richtig ist, dann verdient unser § 64 nicht den Ruhm, den er auswärts genießt, dann ist es unmöglich, mit ihm das Stadtbild zu schützen.

Wir halten dies nicht für richtig, vielmehr ist unsere Auffassung von der des Polizeiamts völlig verschieden. Wir begründen das folgendermaßen. In allen Gesetzen sind allgemeine und spezielle Bestimmungen zu unterscheiden. In großen Gesetzen, in Gesetzgebungswerken, wie es z. B. unser Bürgerliches Gesetzbuch ist, sind die allgemeinen Bestimmungea zu einem sogenannten allgemeinen Teile, der naturgemäß voransteht, vereinigt. Dann sind alle folgenden Teile immer nur im Hinblick auf den allgemeinen Teil zu verstehen und auszulegen, was viel Geschick und

Digitized by Google

Schulung erfordert. So ist unsere Bauordnung mit Recht nicht abgefaßt, denn sie ist nicht für die Hand des der Auslegungsregeln kundigen Juristen, sondern für den Praktiker, zumal für den Bauherrn und den Bauunternehmer, bestimmt. Deshalb schlägt sie, nachdem sie einen Einleitungsparagraphen und einen ganz kurzen Abschnitt über die Baupalizei, der die Durchführung der ganzen Ordnung obliegt, gebracht hat, den Weg ein, daß sie der Entstehung eines Baues nachgeht. So handelt ihr dritter Abschnitt über das Verfahren vor dem Beginn des Baues, der vierte vom Verfahren während des Baues, der fünfte kurz gesagt von der Erhaltung des fertiggestellten Baues und seiner Sicherung, der sechste verweilt bei einem besonders wichtigen Gebiete der Sicherung, nämlich bei den Feuerungsanlagen, und erst der siebente Abschnitt, dem nur noch einer mit Schluß- und Strafbestimmungen folgt, hat die Überschrift: anderweitige, durch die Rücksicht auf das öffentliche Wohl gebotene Bestimmungen; er umfaßt die Paragraphen 55 bis 77. Daß bei dieser Einrichtung des Gesetzes nicht alle Feinheiten einer logischen Systematik durchgeführt sind, daß allgemeine und besondere Bestimmungen durcheinander laufen, versteht sich von selbst und ist durch den praktischen Zweck des Ganzen vollständig gerechtfertigt. Es folgt daraus, daß aus dem Standort einer Bestimmung nicht ohne weiteres entnommen werden kann, ob sie allgemeiner oder spezieller Natur ist und in welcher Wechselbeziehung zu andern, namentlich etwa nach folgenden Bestimmungen sie steht. Wäre dieses der Fall, so wäre die Auffassung des Polizeiamts über die Tragweite des § 64 von vornherein unhaltbar, denn er geht dem von der Höhe der Gebäude handelnden § 73 vorher. Ist nun aber das System des Gesetzes nicht in seiner Anordnung erkennbar, dann muß es aus seinem Inhalt erschlossen werden, es wäre denn, daß man den willkürlichen Vorwurf erheben wollte, das Gesetz entbehrte überhaupt des Systemes, also der Logik, und es wären seine Sätze nur ein regelloser Haufe von einzelnen gesetzgeberischen Einfällen. Für die Prüfung des Inhalts ist natürlicherweise in erster Linie der Wortlaut der einzelnen Bestimmung und dieser wiederum in der Richtung wichtig, wie er sich zu anderen Bestimmungen verhält, und zwar ist diese Prüfung wesentlich nicht Aufgabe des Praktikers, sondern Aufgabe der Behörde, der Baupalizei.

Der Wortlaut nun des § 64 ist so beschaffen, daß jeder Leser dieses einzelnen Paragraphen, der vielleicht im übrigen die Bauordnung gar nicht kennt, sofort wahrnehmen muß, man habe ihn möglichst umfassend halten wollen. Es ist da die Rede von „öffentlichen Verkehrswegen", nicht etwa nur von Straßen, aber damit nicht genug, es werden außerdem die Plätze genannt. Dann werden alle von diesen Punkten aus sichtbaren Seiten eines Bauwerks erwähnt. Die zu schützenden Werte werden aufgezählt: weder das Straßenbild oder die landschaftliche Umgebung soll verunstaltet werden, das ist ganz allgemein verboten, nach soll, und hier findet sich eine wohlbedachte Unterscheidung, die Erscheinung vorhandener, insbesondere historischer Bauten wesentlich beeinträchtigt werden, eine unwesentliche Beeinträchtigung also muß in den Kauf genommen werden, denn der Gesetzgeber verkennt nicht, daß im Bauwesen ununterbrochen das Alte stürzt und die Zeit sich ändert. Nun aber die Hauptsache: wie werden die Dinge, deren etwa störende Einwirkung ferngehalten werden soll, gekennzeichnet? „Neu-, An- und Umbauten sowie sonstige neu herzustellende bauliche Anlagen" werden aufgeführt. „Neubauten" also, aber nicht nur diese, auch „Anbauten", und da man bauen kann ohne neuzubauen oder anzubauen, endlich auch „Umbauten". Man sollte denken, das wäre erschöpfend, aber nein, auch „sonstige neu herzustellende bauliche Anlagen" werden zu aller Vorsicht noch erwähnt. Man wird zugeben, es ist unmöglich, sich noch umfassender auszudrücken! Der Ausdruck aber, der hier gewählt ist, findet sich ganz ebenso in einer Bestimmung, von der niemand bestreiten wird, daß sie für das ganze Gesetz grundlegend ist, im Anfange des § 5 nämlich, der die Genehmigung des Polizeiamts erfordert „zu jedem Neu-, An- oder Umbau, wie auch zu baulichen Anlagen für vorübergehende Zwecke." Aus all dem ergibt sich, daß § 64 eine der allgemeinsten, grundlegenden Bestimmungen des Gesetzes ist, nicht aber ein Aschenbrödel, das den anspruchsvollen sonstigen Bestimmungen bescheiden folgen müßte und höchstens einmal zuzulassen wäre, um eine hohe Seitenwand mit etwas Zementputz zu verschnörkeln.

Indessen aber, die Bestimmungen über die Zahl der Wohngeschosse und die Höhe der Gebäude sind doch auch in der Bauordnung vorhanden, was wird aus ihnen, wenn dem § 64 die von uns nachgewiesene Bedeutung zukommt? Aus ihnen wird, daß sie sich unterzuordnen haben, soweit § 64 das notwendig macht. Regelmäßig wird das dadurch geschehen, daß am Kubikinhalt des bebauten Raumes etwas verloren geht zugunsten der Anlage eines steilen Daches, welches dann wiederum eine Seite des Gebäudes, regelmäßig die Rückseite, wohl auch Vorder- und Rückseite, zu einem Giebel sich entwickeln lassen wird. Das wäre also eine Beschränkung, ein Verlust für den Bauherrn, nicht aber ein solcher, der ihm erst jetzt durch unsere Auffassung des § 64 drohte, sondern der in dem richtig verstandenen Gesetze längst

vorgesehen ist. Die ganze Bauordnung wimmelt ja von Baubeschränkungen des einzelnen zugunsten der Allgemeinheit, z. B. zu ihrer Sicherung in feuerpolizeilicher Beziehung; die Abfassung einer Bauordnung ist immer ein Lavieren zwischen den oft recht eigennützigen Interessen der einzelnen und denen aller. Was ist also einzuwenden, wenn sich zeigt, daß auch § 64 reale Einschränkungen ergibt zum Schutze idealster Interessen!

Doch nun zum Schlusse noch ein letztes: indessen. Es möchte jemand meinen, das alles sei schön und gut, indessen jenes Warenhaus sei überhaupt zu hoch. Dem würden wir nicht beipflichten. Wer vom Walle aus die Backsteinmasse des Warenhauses trauernd betrachtet hat, der kann den Blick, wenn er ihn nur um ein weniges nach rechts schweifen läßt, behaglich ruhen lassen auf zwei hohen und steilen rückwärtigen Giebeln von Häusern oder Speichern an der Schmiedestraße. Wäre das Warenhaus in solcher Weise gestaltet, so würde niemand daran Anstoß nehmen, es könnte dann gern noch etwas höher sein. Also das gute Alte und das brutale Neue dicht beieinander! Es hätte nicht so zu kommen brauchen. Wir appellieren a papa male informato ad papam melius informandum. 1307.

Unsere Stadtbibliothek.

Wiederholt ist in den Lübeckischen Blättern bemängelt worden, daß die Stadtbibliothek seit einigen Jahren von der Herausgabe eines gedruckten Verzeichnisses der Neuerwerbungen Abstand genommen hat. Die Stadtbibliothek hat diese Maßnahme mit der geringen Nachfrage nach einem solchen Verzeichnis begründet. Diese Begründung ist aber nicht stichhaltig, denn die geringe Nachfrage ist allein darauf zurückzuführen, daß die Stadtbibliothek nichts getan hat, um die Öffentlichkeit auf das Bestehen solcher Verzeichnisse hinzuweisen. Nur wenige wußten, wo und unter welchen Bedingungen sie abgegeben würden. Wohl sämtliche Leser der Stadtbibliothek würden die Verzeichnisse mit Interesse entgegengenommen haben, wären sie nur einmal darauf hingewiesen, wo und wie solche Verzeichnisse erhältlich waren. Weiter ist darauf hingewiesen, daß auch größere Bibliotheken Deutschlands derartige Verzeichnisse nicht herausgeben; das ist richtig, aber unsere Stadtbibliothek sollte sich lieber solche Bibliotheken zum Muster nehmen, die mit klarem Blick ihre Aufgabe erkennen und zur Nutzbarmachung ihrer Bücherschätze nichts unversucht lassen. Interessant ist es zu sehen, was die rührige Leitung der Stadtbibliothek in Bromberg zur Förderung der Bibliothek tut. Sie gibt eine Zeitschrift heraus, die lediglich dem Interessentenkreis der Stadtbibliothek dient. Sie erscheint seit dem 1. Oktober monatlich im Umfange eines halben Bogens und wird von dem Stadtbibliothekar Dr. Georg Minde-Pouet herausgegeben. Der Preis beträgt jährlich ℳ 1,40 frei ins Haus. Diese Mitteilungen stellen sich nach einem Bericht des „Ekart" die Aufgabe, über Entwicklung, Betrieb und Bücherbestand der Bromberger Stadtbibliothek regelmäßig zu berichten. Sie wollen sich völlig in den Dienst des Publikums stellen und ein Führer durch die neu erworbene Literatur aller Gebiete und die bereits angesammelte Büchermasse sein.

Die Mitteilungen werden daher bringen:

1. Alle auf den Betrieb und die Benutzung der Bibliothek sich erstreckenden Verfügungen, Maßnahmen und Einrichtungen; Anregungen zu einer zweckmäßigen Ausnutzung der Bücherbestände; Beantwortung immer wieder auftauchender Fragen; Auskünfte über die vorhandenen Kataloge, ihre Anlage und Benutznag; Statistiken über Vermehrung und Benutzung der Bibliothek.
2. Hinweise auf besonders wertvolle, seltene oder aus irgend welchen Gründen interessante oder neuangeschaffte Bücher.
3. Ein regelmäßiges Verzeichnis aller Neuerwerbungen, nach Wissenschaften geordnet.
4. Nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählte Gruppen von Büchern aus dem gesamten älteren Bestande.

Auf diese Weise wird mit der Zeit ein vollständiges Verzeichnis aller vorhandenen Bücher geliefert werden, und ist es in Aussicht genommen, wenn das Unternehmen Erfolg hat, diese Teilverzeichnisse zu einem Gesamtverzeichnis einzelner Wissensgebiete zu vereinen.

Jeder sich etwa ergebende Überschuß über die Kosten der Herstellung und Versendung soll zum weiteren Ausbau dieser „Mitteilungen" und zur Vermehrung der Bücherbestände der Stadtbibliothek verwandt werden.

Die erste Nummer enthält eine für wissenschaftlich Arbeitende wichtige Verfügung über den Leihverkehr mit der Kgl. Bibliothek in Berlin, eine Vermehrungsstatistik (die Stadtbibliothek hat gegenwärtig einen Bestand von 34 773 Bänden), ein Verzeichnis der Neuerwerbungen und aus dem Katalog der Stadtbibliothek die Abteilung „Allgemeine Literaturgeschichte."

Vielleicht läßt sich dies Bromberger Beispiel nicht einfach in Lübeck nachahmen, ein Fortschritt würde es aber auch schon sein, wenn ein oder zweimal jährlich derartige Veröffentlichungen für die Interessenten der Stadtbibliothek erschienen, oder wenigstens regelmäßig Mitteilungen, wie sie die

Digitized by Google

Zeitschrift der Bromberger Stadtbibliothek enthölt, in der hiesigen Presse erschienen; sie würden die Benutzung der Stadtbibliothek wesentlich fördern, ihr Ansehen heben und jedenfalls sehr dazu beitragen, daß frisches Leben in unsere Stadtbibliothek einzieht. 485.

Schulfest oder Schulausflug?

„Der Mai ist gekommen, die Baume schlogen aus. Da bleibe, wer Lust hot, mit Sorgen zu Haus!" so denkt auch gewiß moncher Schüler in der schönen Frühlingszeit; gern würde er Buch und Mappe mit dem Wanderstob vertauschen, aber .... Doch bald gibt es eine Unterbrechung des „eintönigen" Schullebens: das Schulfest. Mancherlei Erinnerungen werden bei diesem Worte im Schüler woch: der eine denkt mit stolzem Selbstgefühl, vielleicht auch mit etwas Unbehagen on die auf dem vorjährigen Feste geroucht erste Zigarette, ein anderer an die im Kreise trauter Freunde geleerten Becher, ein dritter an den Tanz mit der Bekonnten aus der Tanzstunde usw. usw. Fast olle werden übereinstimmend sogen: „Es wor schön." — Ob wohl alle Familienoater auch so erfreut über dieses Fest sind? Ich gloube koum. Sollte nicht mancher da sein, dem die Kosten zu hohe sind? Denn man muß doch bedenken, daß auber dem z. T recht hohen Festbeitrag ein nettes Sümmchen Taschengeld — ich hörte stellenweise sogar von ℳ 10 — für den Festtog selbst nötig ist, domit der Herr Sohn aicht „den Mitschülern nochsteht." Moncher Voter ist vielleicht auch mit der gonzen Art der Feier nicht einoerstanden, wie sie sich bei den meisten Schulen jetzt eingebürgert hat. Wenn man z B. an einem Nachmittage ein Schulfest besucht, sieht mon eine große Zahl der Schüler ouffichtslos im Wolde umberstreifen, nur hier und do sind einige bei einem Turnspiel beschäftigt, einige wenige sind bei Gewinnspielen beteiligt. Auf einigen Festen werden inzwischen ouch wohl einige Lieder vorgetrogen oder Reigen vorgeführt; doch nimmt dieses natürlich nur eine verhältnismößig kurze Zeit in Anspruch. Selbstverständlich nimmt der Tonz in der Regel einen großen Raum ein — Es liegt mir natürlich gänzlich fern, dem Lehrer Vorwürfe zu machen. Dieser hat vielleicht schon den ganzen Vormittog mit seinen Schülern gespielt und ist infolgedessen om Nachmittage so abgespannt, daß er nicht mehr in der Lage ist, sich seinen Schülern zu wiomen. (Verschiedene Lehrer haben mir dieses auch bestätigt.)

Aber wo bleiben do oll die schönen Ziele und Absichten, die ursprünglich durch das Schulfest erreicht werden sollten? Vielleicht wöre schon manches besser, wenn man nicht den gonzea Tog für die Feier nähme oder einen Ort wöhlte, der es unmöglich macht, daß dos Schulfest zu einem kleinen Volksfeste wird. Dos Beste wäre jedenfalls die gönzliche Abschaffung der Schulfeste, dofür häufigere Ausflüge. Wie herrlich muß es doch sein, wenn Lehrer und Schüler in Gottes schöne Natur hinauswandern, ein frisches Wanderlied onstimmend! Wie wohltuend ist es für die Lungen, im Walde in vollea Zügen die reine, stoubfreie Luft einzusaugen! Solche Stunden erquicken Herz und Gemüt und geben Mut und Kraft zu neuer geistiger Arbeit; sie bringen Lehrer und Schüler näher. 1285.

Allgemeiner Deutscher Schulverein
zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande, Frauengruppe Lübeck.

Der in der Generolversommlung om 26. Mörz 1907 erstottete Bericht für dos Johr 1906 erinnert zunächst doran, daß der Schulverein im Sommer seia fünfundzwanzigjähriges Bestehen feiern konate. Alle Zweigvereine waren vorher tötig, eine Jubelspende zusommenzubringen, die dem Hauptverein in Berlin zu größeren Zwecken zugewiesea werden sollte. Auch hier gelong der Männer- uad Frauengruppe vereint die Gründung eines Festausschusses unter dem Ehrenvorsitz des Herrn Bürgermeisters Dr. Eschenburg. Der Festausschuß beschloß, hier eine Extrasammlung in die Wege zu leiten, on der sich olle Mitglieder beider Ortsgruppen beteiligten. Der Senat erfreute durch den Beitrog von fünfhundert Mork; die Frouengruppe spendete einhundert Mark Es wurde das schöne Resultat erreicht, daß ℳ 2000 on den Hauptvorstond nach Berlia obgesandt werden konnten. Die Frouengruppe donkt allen gütigen Gebern nochmols.

Das Gesomtresultat aller Sammlungen für die Jubelspende hat über ℳ 70000 ergeben. Nöheres über die Jubelfeier am Vertretertag, dea 5. Juni 1906 in Breslou, sowie über die Verwendung der Gelder ergibt sich aus dem Julihefte des Monatsblottes.

Dem Vorstand der Frouengruppe brachte das letzte Jahr zwei schwere Verluste. Die Ehrenvorsitzende Frou Senotor Dr. Brehmer sah sich eines Augenleidens wegen genötigt, ihr Amt niederzulegen; ebenso schied ous dem Vorstand Frau Geheimrat Semper, die ihren Wohnsitz nach Berlin verlegt hat. Beiden Domen, insbesondere der hochverehrten Ehrenvorsitzenden, ist die Frouengruppe für das rege Verständais und die tätige Hülfe, die sie jederzeit dem Verein bewiesen haben, za herzlichem Dank verpflichtet. Für Frau Geheimrot Semper ist Frau

Digitized by Google

Direktor Professor Dr. Reuter in den Vorstand eingetreten.

Auch durch den Tod hat der Verein wieder zahlreiche Mitglieder verloren, einige neue Mitglieder sind gewonnen, doch ist die Zahl von 183 Mitgliedern noch nicht wieder erreicht.

Besonderen Dank spricht die Frauengruppe den jungen Damen aus, die wiederum die Jahresbeiträge eingesammelt haben.

Aus Podsedit und Umgegend ist der Frauengruppe für ihr dortiges Wirken ein Beweis freundlicher Anerkennung zugegangen, indem die Vorsitzende der Frauengruppe, Frau Landgerichtspräsident Dr. Happenstedt, zum Ehrenmitgliede des dortigen Schulvereins ernannt ist und ihr ein schönes Diplom dafür gewidmet wurde. Der Erhaltung des dortigen Kindergartens ist wieder die größere Beihülfe gewährt und auch zum Weihnachtsfest den Kindern und der Vorsteherin des Kindergartens eine Extragabe geschickt, wofür die Gruppe herzlichen Dank empfing. Ebenso ist nach Hohenstadt und dem reichsdeutschen Weihnachtsbäumchen ein Beitrag gesandt.

Dem Kassenbericht zufolge hatte die Frauengruppe ℳ 1011,16 Einnahme (Kassenbestand ℳ 354,52, Zinsen ℳ 9,85, Beiträge ℳ 520, Überschuß des Kinderfestes (II. Rate) ℳ 126,49) und ℳ 832,30 Ausgabe. Von den Ausgaben entfallen auf Verwaltungsunkosten ℳ 46,45, Werbezwecke ℳ 2,40, für das Monatsblatt „Deutschtum im Auslande" ℳ 42,25, an die Hauptkasse in Berlin ℳ 157,85, an den Landesverband in Braunschweig ℳ 157,85, Unterstützung nach Podsedit ℳ 200, Weihnachtsspende und Geschenk an Fräulein Sykora ℳ 65,50, für die Jubelspende nach Berlin ℳ 100, für das reichsdeutsche Weihnachtsbäumchen ℳ 10, nach Hohenstadt in Nord-Mähren ℳ 50. In der Kasse verbleibt ein Bestand von ℳ 178,86.

Entlastung der höheren Schulen.

Herr Professor Dr. A. Fischer aus Hamburg trug das Ergebnis langjähriger Beobachtung und vielen ernsten Denkens vor, eine große Menge von Vorschlägen und Gründen in knapp bemessener Zeit. Er selbst hat an jeder der drei Schularten (Gymnasium, Realgymnasium, Realschule) unterrichtet. Da er von den Vereinen für Schulhygiene und Schulreform zu diesem Vortrage aufgefordert war, so nahm er an, daß die meisten der Zuhörer eine Überlastung der Schüler in vielen Fällen als vorhanden annähmen.

Fischer empfahl — soweit dies nicht bereits durchgeführt ist — die Verminderung der Schülerzahl in den Klassen, um die Arbeit mehr im Unterricht tun zu können. Ein neuer, von unten nach oben abgestufter Stundenplan wurde vorgelegt, nach welchem in den untersten Klassen nur vier (jetzt fünf), in den oberen Klassen fünf Stunden (jetzt sechs) unterrichtet wird.

Die Zahl der Fächer kann vermindert werden, wenn ihrem Wesen nach für die Schule zusammengehörige, z. B. Geographie und Geschichte, beschreibende Naturwissenschaften und Physik nicht neben sondern nacheinander betrieben werden, und eine neue Sprache sollte immer erst nach zwei Jahren beginnen, nachdem die erste in Wortschatz und Grammatik festgelegt ist.

Der Wissensstoff endlich kann beschnitten werden, wenn Hausarbeit nur in den Hauptfächern verlangt und in den Nebenfächern des Wissens zunächst verboten und später nicht gefordert wird.

An den verkürzten Unterricht von vier Stunden in Sexta und Quinta kann sich nach einer Pause eine Arbeitsstunde anschließen, in der die Schüler unter Aufsicht eines Lehrers die aufgegebenen Arbeiten anfertigen. Der Lehrer wird hier die Leistungsfähigkeit der Schüler oft besser erkennen als in der eigentlichen Unterrichtsstunde.

Nach einem kurzen Überblick über die Schulfächer daraufhin, was sie für das Leben wert sind und wie sie dort verwandt werden, wurden die vorgeschlagenen Stundenpläne der drei höheren Schulen (Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule) näher besprochen und die gewonnene freie Zeit täglichen Körperübungen, wie Beschäftigung nach Neigung, Handfertigkeit, geselliger Bildung usw. zugewiesen.

Endlich wurde vorgesehen, das Schuljahr in Trimester, d. h. drei zusammenhängende Arbeitszeiten mit zwei großen und einmal kleinen Ferien zu zerlegen.

Die Anwendung seiner Vorschläge auf die lübischen Verhältnisse überließ der Vortragende den Ortskundigen; es müßte hierzu natürlich die Zustimmung des Publikums, der Fachleute und der Reichsschulkommission gewonnen werden.

An den Vortrag schloß sich ein Herrenabend im Bildersaal. Es zeigte sich, daß, wenn auch einzelne Vorschläge von vielen abgelehnt wurden, die besonnene Art der Behandlung der Frage großen Beifall gefunden hatte. Zahlreiche wertvolle Anregungen wurden auch hier gegeben, z. B. daß der Schluß des Schuljahres vor dem Anfang der langen Ferien liegen solle, daß die Ferienordnung der nordischen Länder für Lübeck in Erwägung gezogen werden könnte, daß an dem Tage nach den Turnspielen in den fremden Sprachen ohne Präparation übersetzt werden möchte usw.

Eine schwierige Aufgabe wird es sein, eine Entlastung denen zuteil werden zu lassen, die ihrer bedürfen; ohne Zweifel gibt es jetzt auch Schüler, die es verstehen, das Arbeiten zu umgehen, die also zu wenig arbeiten und deshalb für das Leben wenig

Digitized by Google

versprechen. Aber im Hinblick auf den Deutschland bevorstehenden großen Wettkampf mit den beiden angelsächsischen Völkern werden wir unsere Schulen so einrichten müssen, daß mehr als bisher praktische Menschen aus ihnen hervorgehen. 824.

Theater und Musik.

Mit Beethovens neunter Sinfonie schloß die Wintersaison ab. Die Agitation für die Sinfonie aller Sinfonien begann in Deutschland erst mit jener Aufführung, die Richard Wagner im Jahre 1846 ungeachtet aller ihm entgegentretenden Schwierigkeiten durchsetzte. Nicht die um Schumann und Mendelssohn — ihm machte die neunte Sinfonie „kein Plaisier" — herum waren es, die die Bekanntschaft mit Beethovens gewaltigstem sinfonischen Werke förderten, sondern das Verdienst darf die neudeutsche Schule für sich beanspruchen. Ihrem Wirken, vor allem dem Franz Liszts, war es zuzuschreiben, daß die Neunte vom Publikum endlich verlangt wurde, weil man anfing, den letzten Beethoven in seiner ganzen Größe zu verstehen. Von Wagner besitzen wir jene wundervolle Analyse der neunten Sinfonie, die noch heute durch eine bessere nicht übertroffen ist und die um deswillen immer ihren großen Wert behalten wird, weil sie die Einführung des Chors im Finale in glänzender Weise rechtfertigt. Wir stehen heute der letzten Sinfonie Beethovens nicht mehr fremd gegenüber. War sie lange Zeit fast nur auf den großen Musikfesten heimisch, wird sie jetzt von leistungsfähigen Orchesterkörpern und kunstgeübten Dilettanten auch im Rahmen der gewohnten Konzerte aufgeführt, und so haben wir in Lübeck sie innerhalb zwei Jahre zweimal gehört. Müßige Arbeit schiene es uns, die Aufführung vom April 1905 mit der am Montag in Parallele zu stellen, denn sicher hatte jede ihre besonderen Vorzüge. Für uns lag der Schwerpunkt der Abendrothschen Auffassung der Sinfonie in dem Adagio, das er mit männlicher Energie ohne alle Gefühlsduselei, die Beethoven nun einmal nicht verträgt, wiedergab und in dem Finale, in dem unser trefflicher Dirigent den ad hoc zusammengestellten Chor zu Leistungen begeisterte, die hinreißend wirkten. Wir wollen keiner Stimme das Verdienst am Gelingen schmälern, aber am Sopran möchten wir nicht ohne ein Wort besonderen Lobes vorübergehen. Recht glücklich war die Frage der Solisten gelöst, deren Stimmklang sich namentlich im letzten Sola zu einem einheitlichen Ganzen verschmolz. Auf voller Höhe stand unser Orchester, das mit einer Hingabe den Intentionen seines Leiters folgte, die nicht freudig genug anerkannt werden kann. Einen nicht minder erfreulichen Eindruck machte die zu Anfang des Konzertes gespielte Es-dur-Sinfonie Mozarts trotz kleiner, rasch vorübergehender Unstimmigkeiten im letzten Allegro.

Herr Kapellmeister Abendroth durfte am Schlusse der Aufführung alle die Ehren entgegennehmen, die die begeisterte Zuhörerschaft unserm hochbegabten Dirigenten bereitete. Daß unter den Lorbeerkränzen ein solcher des Orchesters nicht fehlte, hat uns außerordentlich sympathisch berührt.

Für Herrn Abendroth bedeutete der Tag noch eine Erinnerung besonderer Art. Am 22. April 1905 trat er zum ersten Male vor unser Publikum, um im letzten Probekonzert um die Stimmung des Vorstandes des Vereins der Musikfreunde mit seinen Mitbewerbern zu ringen. Wir haben gerade jetzt wieder durchgelesen, was wir damals noch am selben Abend unter dem spontanen Eindruck des Konzertes schrieben, und es erfüllt uns mit Genugtuung, daß wir kein Wort des Referates als ein Zuviel des Lobes zu streichen brauchen. Herr Abendroth ist uns Lübeckern in den zwei Jahren seiner Tätigkeit zu viel geworden, als daß wir nicht am Schlusse der an künstlerischen Leistungen reichen Wintermonate ihm für das volle Maß des Schönen noch einmal herzlich danken sollten, und wir meinen, daß nach dem herrlichen Abschluß durch die neunte Sinfonie der Anlaß dazu doppelt gegeben ist. J. Hennings.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

57.

Der arme Schullehrer.

1789 8. Januar: Sind dem Schulmeister Lorentzen zu Cronsforde zu Anschaffung des erbetenen Gesang Buchs und Catechismi aus dem Armenschranken 3 ℳ geschenket — Am 2. April bittet er „den Bauern zu iniungiren, daß sie so oft sie backen ihm ein Brod geben."

58.

Neujahrsschießen.

1789 15. Januar: Den Wohloerordneten Herrn Kriegs Commißarien wird von Cämmerey wegen anheim gestellet: Ob das noch bis diese Stunde übliche Neujahrsschießen in der Schantze zu Travemünde, auch um der Ersparung des Pulvers willen, nicht für die Zukunft abzuschaffen? zumal solches nicht allein hier in Lübeck nicht mehr gebräuchlich, ja sogar verboten ist; sondern auch in Ansehung des Schloßes zu Bergedorff in jüngster Visitation abgeschaft worden.

Gemeinnützige Rundschau.

Naturdenkmalpflege. Die preußische Staatsforstverwaltung dringt schon lange der Pflege und Erhaltung landschaftlicher Schönheiten und wissenschaftlicher Seltenheiten Verständnis und Wohlwollen entgegen. Jetzt ist an die königlichen Regierungen eine die Naturdenkmalpflege regelnde allgemeine Verfügung erlassen, die bei allen Natur- und Heimatfreunden sowie

Digitized by Google

in den beteiligten wissenschaftlichen Kreisen lebhafte Freude hervorrufen wird. Danach sollen durch Urwüchsigkeit oder Seltenheit der Holzarten oder aus anderen Gründen bemerkenswerte Bestände, wo es ohne unverhältnismäßige Opfer möglich ist, auf hinreichend großen Flächen erhalten und nötigenfalls in einer von den Vorschriften der Betriebspläne abweichenden Weise behandelt werden. Von botanischen Seltenheiten sollen nicht nur durch Größe und Form ausgezeichnete Holzgewächse Beachtung finden, sondern auch seltene krautartige Pflanzen und seltene Pflanzengemeinschaften. Fang und Tötung der wirtschaftlich unschädlichen oder doch nicht merkbar schädlichen Tiere, z. B. Pirol, Spechte, Mandelkrähe, Kolkrabe, Uhu, Schwarzstorch, Kranich usw. wird zu verbieten sein. Wie die Vögel, sollen auch ihre Nester geschützt werden; ebenso ist auf Schaffung und Erhaltung von Nistgelegenheit Bedacht zu nehmen. Die in den Staatsforsten vorhandenen bemerkenswerten Findlingsblöcke und anstehenden Felsen sind vor Zerstörung zu schützen. Ferner haben die Oberförster Erhebungen über die in ihren Dienstbezirken vorhandenen Naturdenkmäler anzustellen, das Ergebnis in eine Nachweisung nach dem von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege entworfenen Muster einzutragen und ein besonderes Aktenstück für Naturdenkmäler neu anzulegen. Gleichzeitig werden die Oberpräsidenten ersucht, auch die Wald besitzenden Gemeinden, Anstalten, Majorate usw. zur Aufstellung einer solchen Nachweisung für die Staatliche Stelle zu veranlassen und ihnen die Erhaltung der Naturdenkmäler anzuempfehlen. Endlich wird das Forsteinrichtungsbureau beauftragt, sich jedesmal vor dem Neudruck von Forstkarten wegen der Eintragung der Naturdenkmäler mit der in Danzig befindlichen Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen in Beziehung zu setzen.

Vogelschutz. Der bekannte Vogelfreund und Vogelkenner Freiherr Hans von Berlepsch hat den Gemeinnützigen Blättern für Hessen und Nassau zufolge auf seinem Gute Seebach im Kreise Langensalza eine Versuchsstation für Vogelschutz errichtet und auf derselben sehr erfreuliche Resultate erzielt. Die Großherzoglich Hessische Regierung hat die bekannten Vogelkundigen Oberförster Kullmann und Pastor Kleinschmidt zur Besichtigung der Versuchsstation entsandt. Dieselben haben — nach den „Gemeinnützigen Blättern" — darüber einen sehr anerkennenden Bericht erstattet. Auf der Station sind alle für Vermehrung sicherer Nistgelegenheiten vorgeschlagenen Maßregeln praktisch durchgeführt und haben eine geradezu wunderbare Zunahme der nützlichen Vögel hervorgerufen. Es sind 6000 Berlepsch'sche Nistkästen aufgehängt, von diesen erweisen sich 90 % von Meisen und anderen nützlichen Höhlenbrütern bewohnt. Noch bessere Erfolge ergaben die Vogelschutzgehölze, eigens angepflanzte für Menschen unzugängliche, gegen Katzen und ähnliches Raubzeug geschützte Dickichte, wie sie unseres Wissens zuerst Prof. Hofmann auf der Vogelinsel im Botanischen Garten in Gießen angelegt hat. Berlepsch hat in seinen Schutzgehölzen die Nistanlage noch erleichtert durch zielbewußtes Schneiden der Bäume, das an möglichst vielen Stellen die Bildung von Astquirlen hervorrief. In einem Schutzgehölze von 8 m Breite und 113 m Länge standen nicht weniger als 73 bewohnte Nester, alle mit Ausnahme von zweien in den künstlich geschaffenen Quirlen angebracht. Dabei machen diese Schutzgehölze keine weitere Kosten und können in städtischen Anlagen und Parks, namentlich wenn Wasser vorhanden ist und ihnen Inselcharakter der Katzen wegen gegeben werden kann, in jeder beliebigen Ecke angelegt werden.

Anzeigen.

Am **Montag** erscheint bei **H. G. Rahtgens**, obere Mengstrasse 12:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit Eisenbahnkarte.

75. Ausgabe. — **1. Mai 1907.** — Preis 25 Pf.

Gegen Einreichung der Talons zu unseren Aktien nebst einem arithmetisch geordneten Nummernverzeichnis können die

neuen Dividendenbogen

bei uns entgegengenommen werden.

Commerz-Bank in Lübeck.

Lübeck, den 24. April 1907.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1085.

Lübecker Turnerschaft von 1848

Anmeldungen während der Übungen in der Hauptturnhalle

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¼—5½ Uhr nachm.

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Simonsbrot

Gartenmöbel.

Gartenschläuche.

Rasenmäher.

Tennisschläger.

Tennisbälle.

Otto Haukohl,

Mühlenstrasse 59/63.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

OTTO GUSMANN, Enger Krambuden 1.

Enorm billige Geschäftsbücher.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Digitized by Google

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Hamburg und Lübeck.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

5. Mai. Neunundvierzigster Jahrgang. № 18. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — III. Jahresbericht der dritten Kleinkinderschule über das Jahr 1906.

Staatsarchivar Professor Dr. P. E. Hasse †. — Über Friedhofskunst mit Bezugnahme auf die Ausgestaltung des Friedhofes Vorwerk. Vortrag vom Baudirektor Baltzer. — Die Feinde unseres Waldes. — Wandervogel. — G. J. G. Schwartzkopf †. — Kunstsalon Möller. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 7. Mai, 8 Uhr

Herrenabend.

Herr Direktor Dr. Reuter: Über Karl Esmarch (Karl von Atsen).

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Museum

für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Angehörige unentgeltlich geöffnet

an jedem **Wochentage** von 10—3 Uhr,
am **Sonntag** · 11—4 ·
· **Donnerstag** · 4—6 · .

R.-A. Dienstag den 7. Mai, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Herrenabend am 30. April.

Einer wie großen Beliebtheit sich die Herrenabende erfreuen, konnte man am vergangenen Dienstag bei der Eröffnung des Sommerhalbjahrs deutlich erkennen; denn sonst wäre bei der großen Anziehungskraft, deren sich diesmal der Industrieverein erfreute, gewiß keine so große Zahl von Gesellschaftsmitgliedern erschienen. Unser unermüdlicher Direktor, Herr Bürgermeister Dr. Schön, hieß die Erschienenen herzlich willkommen und erteilte Herrn Oberzollrevisor Stechert das Wort zu seinem Vortrage über den Gedanken einer mitteleuropäischen Zollunion.

Von dem neuen Zolltarif vom 25. Dezember 1902 ausgehend, schilderte der Vortragende eingehend, wie bei aller Rücksicht, die man bei der Aufstellung eines solchen Tarifs walten lasse, die Bewegungsfreiheit des Handels dadurch doch unangenehm eingeengt werde. Demgegenüber befänden sich die Riesenreiche, wie England mit seinen Kolonien, Panamerika, Rußland, in einer begünstigten Lage, da sie selbst innerhalb der Zollschranken ein größeres Wirtschaftsgebiet umschließen, das bei der Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse weniger auf den Bezug aus andern Gebieten angewiesen ist. Ein geschichtlicher Rückblick erinnerte an die vielen Zollplackereien früherer Jahrhunderte, die jetzt beseitigt sind. 1816 wurden in Preußen, 1825 erst in Hannover alle Zölle im Innern gegen Entschädigung abgelöst. Einen wesentlichen Fortschritt bedeutete der am 1. Januar 1834 ins Leben getretene Deutsche Zollverein. Sobald man den leitenden Gedanken, welcher diesem wirtschaftlichen Zusammenschluß zugrunde liegt, weiter verfolgte, mußte man zu dem Plane kommen, mehrere größere Staaten zu einer Zollvereinigung zusammenzufassen, um dadurch wiederum Zollschranken zu beseitigen.

Es ist das Verdienst von L. Faucher, 1837 in der „Revue des deux mondes“ diesen Gedanken

Digitized by Google

erstmalig in die Öffentlichkeit geworfen zu haben. Faucher schlug den Zusammenschluß von Frankreich, Spanien, Belgien und der Schweiz vor. Nach ihm haben französische und deutsche Volkswirtschaftler den Gedanken mehrfach behandelt und weiter ausgeführt. Als Gebiet eines mitteleuropäischen Zollvereins ist etwa Deutschland mit seinen Nachbarländern Österreich-Ungarn, Frankreich, Italien gedacht; die kleineren Staaten, die Schweiz, Holland und Belgien, würden von selber nachfolgen. Draußen würden im wesentlichen nur England und Rußland bleiben. Diesen Zusammschluß wird die Not gebieten; denn dem alternden Europa entstehen in Amerika mit seinen natürlichen Hilfsquellen und seinem jungfräulichen Boden, in Japan mit seiner fortschreitenden Kultur, in China mit seiner ungeheuren Einwohnerzahl und seinen noch ungehobenen reichen Bodenschätzen mächtige Wettbewerber.

Wer nur auf die Schwierigkeit der Durchführung sieht und daher glaubt, es werde nie dazu kommen, der möge sich der gleichen Bedenken erinnern, die vor der Gründung des Deutschen Zollvereins laut wurden und doch auch überwunden sind. Die großen Eisen-, Kohlen-, Petroleum-, Zuckerproduktionsgenossenschaften, der Zusammenschluß der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverwaltungen zu übereinstimmenden Verwaltungsmaßnahmen zeigt die Möglichkeit einer internationalen Vereinigung, und daß auch in politischer Beziehung Menschen von abweichender Muttersprache sehr wohl friedlich zusammenleben können, zeigt das Beispiel der dreisprachigen Schweiz.

Künftige Geschlechter werden es nicht begreifen, daß man einerseits Dampfschiffe baute und Dampferlinien einrichtete, um die Warenzufuhr zu beschleunigen, und gleichzeitig eine Linie von Zollbeamten dazwischen stellte, um die Einfuhr zu erschweren oder gar zu verhindern. Unsere Söhne, unsere Enkel werden denken, es wäre richtiger gewesen, beide Ausgaben zu sparen.

Schwierigkeiten liegen allerdings vor in dem gegenseitigen Verhältnis von Landwirtschaft und Industrie in den vertragschließenden Staaten; aber nötigenfalls könnten die Unebenheiten stufenweise ausgeglichen werden, wie dies seinerzeit beim Übergang von Elsaß-Lothringen an Deutschland in Jahresabstufungen durchgeführt wurde. Die gemeinsamen Zolleinkünfte könnten nach der Kopfzahl der Bewohner in den einzelnen Staaten verteilt werden, und dabei könnte auf die besonderen Verhältnisse eines Einzelstaates billige Rücksicht genommen werden, wie Oldenburg wegen der verhältnismäßigen Länge seiner Grenze 1867 einen besonderen Zuschuß von 4500 Talern erhielt.

Sollte wider Erwarten bei den verschiedenen europäischen Völkern auch in wirtschaftlichen Dingen der nationale Gedanke noch so überwiegend sein, daß sie für einen internationalen Zusammenschluß noch nicht reif erscheinen, dann bleibt immer noch die Möglichkeit eines engeren wirtschaftlichen Anschlusses der mitteleuropäischen Staaten ohne gemeinschaftliche Zollgrenze und ohne einheitlichen Zolltarif. An Stelle des Unionstarifs hätte dann eine bindende Vereinbarung zu treten, nach der gewisse Erzeugnisse, z. B. überseeisches Getreide, von den Vertragsstaaten nur unter erschwerenden Bedingungen, unter bestimmten Zollbelastungen oder gegen im voraus abzumachende Gegenleistungen eingelassen werden. So wären einheitliche Agrarzölle gegen Amerika, einheitliche Industriezölle auf gewisse Waren gegen England zu vereinbaren. Damit wäre die Möglichkeit gegeben, gegen die Entscheidungen schutzzöllnerischer Weltmächte gemeinsam aufzutreten und die schädlichen Tarife zu bekämpfen. Diese Form der Vereinbarungen wäre nur als Übergang zu dauernderen Abmachungen anzusehen.

Wäre die zollpolitische Einigung der Staaten Mitteleuropas erfolgt, so würde sie den Frieden sichern, vielleicht sogar eine politische Einigung nach sich ziehen.

Die Zollunion kommt, so gewiß wie der Zollverein kommen mußte; sie kommt, sobald die europäischen Staaten die Ohnmacht der bisherigen Politik des Egoismus einsehen, sobald sie die unabweisbare Notwendigkeit wirtschaftlichen Zusammenschlusses zur Abwehr des erdrückenden überseeischen Wettbewerbs erkennen.

Bei der Durchführung des neuen Gedankens müßte man allerdings mit einem Einnahmeausfall rechnen. Man hat ihn unter Zugrundelegung des alten Tarifes für Deutschland auf 11 vom Hundert geschätzt. Diesem Nachteil ständen Ersparnisse an Beamtengehalten, an Aufwendungen für Gebäude usw. gegenüber; doch würde immerhin ein Ausfall von vielleicht 8 v. H. unvermeidlich erscheinen. Auch dieser Ausfall könnte ausgeglichen werden durch einen Zollzuschlag auf solche Waren, welche in dem Zollvereinsgebiet überhaupt nicht erzeugt werden.

Diesen mit Beifall aufgenommenen, klaren und überzeugenden Ausführungen folgte eine lebhafte Erörterung, die hauptsächlich die Frage behandelte, ob die Verwirklichung eines solchen Planes schon in näherer oder fernerer Zukunft zu erwarten stehe.

109.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

III.

Jahresbericht der dritten Kleinkinderschule

über das Jahr 1906.

Die Entwicklung der Schule lenkte nach Eröffnung der VI. Kleinkinderschule in ruhigere Bahnen ein, wie die folgende Übersicht zeigt:

	Knaben	Mädchen	Zus.
Bestand am 1. Januar 1906	51	36	87
Zuwachs bis Ostern . .	3	5	8
Abgang bis Ostern . . .	8	8	16
" an Schulpflichtigen	16	13	29
Bestand zu Ostern . . .	30	20	50
Zuwachs bis Michaelis .	13	17	30
Abgang " " . .	9	8	17
Bestand zu Michaelis . .	34	29	63
Zuwachs bis 31. Dez. 1906	3	8	11
Abgang " " "	4	2	6
Bestand am 31. Dez. 1906	33	35	68

Dazu kamen acht schulpflichtige Kinder. Wenn nicht eine neue erhebliche Steigerung des Besuches eintritt, so kann für die Folge die Zahl der mehr als sechsjährigen auf 15 erhöht werden.

Im ganzen wurden im Berichtsjahre 14 025 Kinder an 243 Tagen verpflegt, im Durchschnitt täglich 58 Kinder gegen 72 im Vorjahre. Der Gesundheitszustand war gut und der Schulbesuch regelmäßig.

Die Leitung lag in den Händen der Diakonisse Doris Hammann, der bis zum 15. September die Probeschwester Elisabeth Prast, seitdem die Probeschwester Elisabeth Miesoth zur Seite stand.

Zu seinem Bedauern sah der Vorstand am 9. Januar seinen bewährten Kassenführer Herm. Behn, der eine Wiederwahl ablehnte, aus seiner Mitte scheiden. An seine Stelle trat Herr Anton Schweighoffer. Gleichzeitig trat Frau Schweighoffer an Stelle von Frau Behn in die Zahl der Vorsteherinnen ein.

Wie in den Vorjahren wurden die Kosten für die Schulfeiern (Sommerfest im August und Weihnachtsfeier am 21. Dezember) in liebenswürdiger Weise von den Vorsteherinnen beschafft.

Die Abrechnung schließt bei einer Verminderung des Kassenbestandes von ℳ 252,33 auf ℳ 94,95 mit ℳ 2978,71 ab. Das Kapitalvermögen beträgt ℳ 8030,41.

Von der Armenanstalt wurden 1990 Portionen Speise unentgeltlich verabfolgt. Außerdem empfing die Schule ℳ 30 vom St. Lorenzverein und ℳ 100 und ℳ 10 von zwei ungenannten Gebern.

Der Vorstand spricht auch an dieser Stelle für alles Wohlwollen, das die dritte Kleinkinderschule durch dieses wie durch alle 25 Jahre ihres Bestehens geleitet hat, seinen herzlichen Dank aus und hofft, daß die Feier ihres 25. Stiftungstages am 17. Mai d. J. das Interesse für die Anstalt neu beleben und steigern werde.

Einnahmen.

Beitrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit	ℳ	1200,—
Jahresbeiträge	"	375,50
Geschenke	"	140,—
Schulgeld	"	686,15
Zinsen	"	324,73
Saldo von 1905	"	252,33
	ℳ	2978,71

Ausgaben.

Haushaltung	ℳ	1632,90
Gehälter	"	777,30
Feuerung	"	140,05
Hausabgaben und Reparaturen . .	"	135,61
Inventar	"	172,59
Verschiedenes	"	25,31
Kassenbestand am 31. Dezember 1906	"	94,95
	ℳ	2978,71

Kapital.

Pfandposten Johannisstraße . . .	ℳ	3000,—
" Glandorpstraße . . .	"	4000,—
3½ % Anl. d. Stadtgem. Lübeck .	"	200,—
3½ % Reichsanleihe	"	200,—
Spar- und Anleihe-Kasse	"	630,41
	ℳ	8030,41

Staatsarchivar Prof. Dr. P. E. Hasse †.

Am letzten Mittwoch früh verbreitete sich schnell die Kunde in unserer Stadt, daß Prof. Dr. Hasse, Staatsarchivar und früherer Sekretär des Senates, am Dienstag abend spät dem seit Jahren schon hervortretenden Herzleiden, zu welchem in letzter Woche eine starke Influenza hinzugetreten war, erlegen sei. In weiten Kreisen unserer Stadt und im Reiche der Wissenschaft kam diese Trauerkunde unerwartet und hat überall aufrichtiges Bedauern erweckt. War doch der jetzt Heimgegangene durch seine amtliche Tätigkeit wie durch Freundschaftsbande gar vielen hier wie auswärts lieb und wert geworden und überall geschätzt und hoch geachtet.

Einer seit langer Zeit in Lübeck heimischen, in kaufmännischen wie industriellen Unternehmungen bewährten Familie entsprossen, war Paul Ewald Hasse am 7. Juni 1845 als ältester Sohn des Kaufmanns

Digitized by Google

Simon Alexis Hasse hieselbst geboren. Von frühester Zeit her hat die im Elternhause gepflegte Liebe zur Kunst, namentlich auch zur Musik im Gemüte des begabten Knaben schönen Widerhall gefunden und ist auch bis ans Lebensende ihm Bedürfnis und stete Freude gewesen. Seine Schulbildung erhielt er auf dem hiesigen Katharineum, das er Ostern 1865 mit dem Zeugnisse der Reife verließ, um Jura zu studieren.

Allein wie schon seine Abgangsarbeit „De Liutprando episcopo Cremonensi" seine Neigung zu geschichtlichen Studien hatte hervortreten lassen, so wandte Hasse von den in Bonn begonnenen juristischen Studien, die ihm später stets von Nutzen sich erwiesen, bald sich nach Göttingen, wo er, mit den trefflichsten Schülern namentlich des Historikers Georg Waitz bekannt geworden, ganz dem Studium der Geschichte sich hingab. Diese Göttinger Zeit, in welcher er mit manchen Studiengenossen den Freundschaftsbund fürs Leben schloß, ward für seine weitere Laufbahn entscheidend. Am 25. Juni 1872 auf Grund der Dissertation „Die Reimchronik des Eberhard von Gandersheim" unter dem Dekanat von Waitz zum Dr. phil. promoviert, trat Hasse am 1. Oktober 1872 sein Amt als Archivar der Stadt Kiel an, begann dann Ostern 1876 an der Universität Kiel geschichtliche Vorlesungen als Privatdozent zu halten und wurde 1880 dort zum außerordentlichen Professor für das Fach der mittleren und neueren Geschichte befördert.

Noch vor seiner Habilitation war er mit der Ordnung des Kieler Stadtarchivs und Vorbereitung eines Kieler Urkundenbuches beauftragt und ward bald auch zum Sekretär der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte erwählt, als welcher er die Herausgabe der Jahrgänge 6 bis 19 der Zeitschrift dieser Gesellschaft besorgt, auch drei Bände Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden veröffentlicht hat. Seine erste Publikation aber war „Das Kieler Stadtbuch von 1264—1289" (Kiel 1875). Da er hierbei von bislang üblichen und bewährten Editionsgrundsätzen in bewußter Weise abwich, auch mit Begründung seiner eigenen Meinung über Form und Inhalt der Stadtbücher übervorsichtig zurückhielt, so wurde diese Ausgabe und ihre Grundsätze von Hasses früherem Lehrer, Prof. Wilh. Mantels, in den Hansischen Geschichtsblättern 1876 bei allem Wohlwollen scharf beurteilt. Gleichwohl aber ward aus dieser Arbeit und manchen kleineren hier und da zerstreuten Aufsätzen Hasses Wissen und Können und sein Name in der Wissenschaft bekannt. Diese und andere Arbeiten, welche lübeckische Geschichte und lübisches Recht, und die Beziehungen beider zu Schleswig-Holstein, zum Norden und zur Hansa meist zum Gegenstande hatten, haben auf Hasse die Augen der maßgebenden Persönlichkeiten Lübecks gelenkt und ihn zum Nachfolger Wehrmanns bestimmen lassen. Infolgedessen ward er 1889 zunächst als zweiter Sekretär des Senats, und, als Wehrmann 1892 hochbetagt in den Ruhestand übertrat, zum Staatsarchivar hieselbst erwählt. In beiden Stellungen kam ihm wiederum seine juristische und historische Schulung wesentlich bei den praktischen, vielfach verwickelten und schwierigen Aufgaben seines Amtes zustatten.

Auch auf wissenschaftlichem Gebiete haben Hasses Forschungen seither vielfach schöne Früchte gezeitigt. Sie beschränkten sich nicht auf die politische Geschichte, so sehr ihm diese auch im Mittelpunkte blieb: namentlich hat die Kunst und besonders die Geschichte heimischer Kunst durch Hasse manche Aufhellung erfahren. Hier sei nur erinnert an die Veröffentlichung: „Aus dem Leben Friedrich Overbecks. Briefe an Eltern und Geschwister" (Allg. konservative Monatsschrift 1887 und 1888); ferner an die von Hasse herausgegebenen „Miniaturen aus Handschriften des Staatsarchivs zu Lübeck" (1897); „Burchard Wulff, ein lübeckischer Maler des siebzehnten Jahrhunderts" (1898); „Der Maler Hans von Hemessen und sein Bild vom Audienzsaal des Rathauses" (1898) usw. Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, eine Aufzählung aller Veröffentlichungen oder Vorträge Hasses zu geben oder sein Verdienst nach dieser Richtung hin hervorzukehren. Erwähnt werden muß aber doch sein Vortrag „Der frühere Alster-Trave-Kanal" (gedruckt 1899), dann der Vortrag „Aus der Geschichte der Hansestädte vor hundert Jahren" (gehalten 1899 in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit) und endlich die zum fünfhundertjährigen Bestehen der hiesigen Schiffergesellschaft 1901 erschienene kleine Festschrift, welche erstmalig sich auf das Archiv dieser Gesellschaft gründete.

Nimmt man hinzu, daß noch in den letzten Jahren die Zugehörigkeit zum Vorstande des Hansischen Geschichtsvereins, der Vorsitz im Verein für lübeckische Geschichte und Altertumskunde, die Herausgabe der Zeitschrift und der Mitteilungen dieses Vereins, die Herausgabe des Lübeckischen Urkundenbuches usw. neben seinen vielfachen Amtspflichten und bei seinem, infolge manch schmerzlicher Erlebnisse immer stärker sich bemerkbar machenden Leiden ihm oblag, so wird auch wer ihm ferner stand, mit hoher Achtung vor dem erfüllt werden, was Hasse geleistet hat. Ihm war bis in die letzte Lebenszeit ein froher Sinn, ein vortreffliches Gedächtnis, auch für gute Scherze und Anekdoten, eigen und machte ihn ebenso zum beliebten Gesellschafter wie zum schätzenswerten Beamten und zum hülfreichen Förderer ernster Forschung. Wer aber freundschaftlich ihm näherzutreten Gelegen-

Digitized by Google

heit gehabt, der wird, auch abgesehen von dem, was der nun Dahingeschiedene in Amt und Wissenschaft für seine Vaterstadt getan hat, sein Wirken und Wesen auf immer in treuem Gedächtnis lebendig bewahren und in Ehren halten. Dr. Th. Hach.

Über Friedhofskunst

mit Bezugnahme auf die Ausgestaltung des Friedhofes Vorwerk.

Nach einem vom Baudirektor Baltzer im Verein von Kunstfreunden gehaltenen Vortrag.

Wenn wir unsere Lieben zur letzten Ruhe bestatten, so suchen wir für sie einen Ort, wo sie im Frieden vom Sturm und Drang, von der Unrast dieses Lebens ausruhen können. Auf ihrem Grabe errichten wir ein Mal, ein Zeichen des Gedenkens, damit ihr Leben, von dem wir hoffen, daß es mit dem Tode nicht beendigt ist, auch hinieden in der Erinnerung bleibt. So verknüpft sich mit den Gräbern der Verstorbenen der Gedanke an die Ewigkeit, der Gedanke an ein anderes Leben, an das Uebernatürliche, das wir wohl ahnen, aber niemals mit unseren Sinnen begreifen können, und diese Stätte ist für uns ein geweihter Boden.

Auch vor Jahrtausenden ist dies schon so gewesen. In allen Religionen spielt der Kultus der Verstorbenen, der Kultus der Ahnen eine bedeutende Rolle und die ältesten Denkmäler einer längstvergangenen Kultur und einer ersten Kunstübung sind Grabstätten. Ich brauche Ihnen nur die Pyramiden der Könige von Ägypten, oder das Löwentor am Königsgrab zu Mykenä oder endlich in der eigenen Heimat die gewaltigen Gräber der Hünen und Helden zu nennen, so wird sich mit diesen Namen für Sie unmittelbar der Begriff einer bedeutenden Kultur und einer beginnenden oder schon weit vorgeschrittenen Kunst verbinden.

Und die Kunst begleitet dann im Laufe der Jahrhunderte die Gräberstätten ständig und sucht ihnen die Bedeutung und Stimmung zu verleihen, welche der jeweiligen Beziehung der Lebenden zur Welt der Gestorbenen entspricht. Ist es in der alten Welt vor allem das Bestreben, in den Denkmälern den Ruhm und die Ehre der Verstorbenen der Nachwelt zu verkünden, woneben allerdings auch einzelne Züge der innigsten Familienliebe einhergehen, so tritt mit der christlichen Kultur mehr das Moment des Gemüts hinzu, welches die Beziehungen der Lebenden auch nach dem Tode fortleben läßt und die Stätte des Todes mit einem Zauber der Schwermut und der Hoffnung umgibt, der allerdings im Mittelalter zeitweilig auch in das Schauerliche und Gespensterhafte umschlägt.

In der christlichen Zeit, nachdem nach der ersten Entwicklung die eigenartigen Höhlengräber der Katakomben verlassen waren, findet die Bestattung regelmäßig in Verbindung mit dem Gotteshause, entweder in oder neben der Kirche statt. Die große Zahl der Gräber in den hiesigen Kirchen, die oft von verschiedenen Geschlechtern nacheinander benutzt sind, und die Reste von Grabstätten, die immer wieder in der Nähe derselben gefunden werden, ist Ihnen ein Beweis dafür, daß auch hier diese Sitte allgemein verbreitet war. Auf dem Dorfe ist noch heute dieser Gebrauch in Übung, und ich meine, es gibt für das ländliche Gotteshaus keine schönere Umgebung, als als wenn die Grabstätten der verstorbenen Gemeindemitglieder sich zu seinen Füßen versammeln.

Erst die Neuzeit, seit dem vorigen Jahrhundert, hat mit der Sitte der Beerdigung in oder bei den Kirchen gebrochen und im größeren Umfange selbständige Friedhöfe zur Bestattung der Verstorbenen geschaffen. Wenn ich nicht irre, ist es hier in Lübeck die Franzosenzeit gewesen, die in der Beziehung Wandel gebracht hat. Diese losgelösten Friedhöfe haben mit dem Anwachsen unserer Städte immer größere Dimensionen angenommen, die Bestattung im Erdgrab ist dabei die Regel geblieben; erst in neuerer Zeit sind auch Bestrebungen im Gange, die schon im Altertum geübte Feuerbestattung allgemein einzuführen.

Mit dem Anwachsen der Friedhöfe hat aber nicht im gleichen Maße auch ihre künstlerische Gestaltung gleichen Schritt gehalten, es mußte erst der ganze unerfreuliche Eindruck dieser großen und abschreckenden Gräberfelder zutage treten, ehe wir daran erinnert wurden, daß auch für derartige Anlagen das nur Zweckmäßige und hygienisch Einwandfreie uns keine volle Befriedigung gewähren kann, sondern daß auch hier die schaffende Hand des Künstlers mithelfen muß, um dieser Stätte des Todes das Abschreckende zu nehmen und sie zu einer Stätte des Friedens und des Trostes zu machen.

Wenn ich versuchen will, Ihnen im folgenden in kurzen Umrissen etwas von den Bestrebungen dieser Kunst mitzuteilen, so bin ich mir von vornherein bewußt, daß ich Ihnen nur Bruchstücke geben kann, aber es wird vielleicht auch auf diesem Wege möglich sein, Sie zur weiteren Beschäftigung mit dieser Frage anzuregen, daß Sie selbst dazu mitwirken können, auch in unserer Stadt deren Lösung zu einem guten Ende zu führen.

Seitdem der Friedhof von der Kirche losgelöst, also mehr selbständig geworden ist, hat er vor allem den Charakter eines Ortes bekommen, wo man in ruhiger Stille im Andenken an die Verstorbenen verweilen kann. Die Friedhofskunst ist die Kunst, welche

Digitized by Google

diesem Ort einen würdigen Rahmen verleiht, welche ihn vom Getriebe der Welt abschließt, und ihn mit Zeichen der Erinnerung schmückt, durch welche in den verschiedensten Beziehungen das Verhältnis der Lebenden zu den dort bestatteten Gestorbenen zum Ausdruck kommt.

Wenn es aber etwas gewesen ist, was gerade die Friedhöfe der großen Städte zu den unerquicklichsten Aufenthaltsorten gemacht hat, so war es das Verkennen dieser ersten Bedingungen, ohne deren Erfüllung auch die schönsten Denkmäler zu keiner Wirkung kommen, von denen man immer nur den Eindruck des unendlichen, weiten Gräberfeldes zurückbringt, der nichts Beruhigendes, sondern im Gegenteil etwas im höchsten Maße Bedrückendes hat. Es kommt hinzu, daß auch im einzelnen hier ein bedeutendes Zurückgehen des künstlerischen Verständnisses zu verzeichnen war; die Anfertigung von Grabsteinen nach der Schablone, die Ausführung in einer durchaus unkünstlerischen Technik des geschliffenen Steins, die nur vom Standpunkt der Sauberkeit und Regelmäßigkeit ihre Erklärung finden kann, hat uns auf einen Tiefstand der künstlerischen Kultur gebracht, daß doch die energische Reaktion, die auch auf diesem Gebiete mit den neueren Kunstbestrebungen einsetzte, ihre volle Berechtigung zu haben scheint.

Die Bestrebungen, Wandel zu schaffen, gehen nach zwei Richtungen. Einmal versuchte man die Architektur mit ihren reichen Mitteln zu Rate zu ziehen und durch größere und kleinere Bauwerke, Hallen und Terrassenanlagen eine Teilung und Umrahmung der weiten Gräberfelder vorzunehmen, durch welche durchaus bedeutende Wirkungen zu erzielen sind. Man ging dabei meist von der alten regelmäßigen Anlage des Friedhofs in schachbrettartiger Teilung der Gräberfelder aus und suchte in großen hallen- und kreuzgangähnlichen Bauten die Ruhe und Abgeschlossenheit zu schaffen, die man für den Ort des Todes für erforderlich hielt. Namentlich Italien und bei uns im Norden die Stadt München haben diesen Weg verfolgt. Eine Reihe von Bildern wird Ihnen zeigen, in welch stimmungsvoller Weise man dort der Aufgabe gerecht geworden ist, aber bei aller Anerkennung für die Leistungen im einzelnen bleibt doch ein Wunsch unerfüllt. Es entspricht der Natur der Verhältnisse, daß die Architektur auf den großen Friedhöfen nur an einzelnen Punkten zu einer bedeutenden Wirkung zusammengefaßt werden kann, daß man bei den gewaltigen Abmessungen der Gräberfelder nicht an allen Stellen fortissimo spielen darf. Geschieht aber nun in den großen übrigen Gebieten nichts, so bleibt der alte unerfreuliche Eindruck, ganz abgesehen davon, daß die meisten Städte wohl kaum in der Lage sein werden, für größere architektonische Anlagen die erforderlichen bedeutenden Mittel aufzuwenden. Es ist deshalb auch bezeichnend, daß die Stadt München, nachdem sie drei große Friedhöfe in architektonischer Anlage hergestellt hat, die ihres Gleichen in Deutschland suchen, nun doch bei der vierten Anlage sich entschlossen hat, diese Art der Ausführung zu verlassen und einen Waldfriedhof zu schaffen.

Und damit kommen wir zur zweiten Art der Friedhöfe, der landschaftlichen, welche in letzter Zeit immer mehr Anerkennung findet und der, das kann man wohl sagen, die Zukunft gehört.

Wir alle kennen den Zauber eines alten Friedhofs. Auch die regelmäßigste Anlage bekommt im Laufe der Zeit, wenn man der Natur freien Spielraum läßt, durch die verschiedenartige Entwicklung der Bepflanzung etwas Malerisches. Um die verlassenen Gräber weht ein romantischer Duft, die ganze Stätte hat einen eigenartigen Charakter, der noch besondere Bedeutung bekommt, wenn sich an sie die Erinnerung an berühmte Tote oder an sonstige historische Vorgänge knüpft. Das ist der Ausgangspunkt für die Anlage des landschaftlichen Friedhofs, wenn auch das Romantische dabei ausgeschaltet werden und nur das schlicht Künstlerische walten muß. Was hier in zufälligem Entstehen die Natur geschaffen, das wollen wir bewußt nachahmen und dabei all die Unerquicklichkeiten vermeiden, auf die ich bei der Erwähnung der ersten modernen Friedhöfe hinwies.

Hauptbedingung ist deshalb von vornherein, daß durch die Bepflanzung eine Teilung der großen Gräberfelder vorgenommen wird, so daß man immer nur einen kleinen Bezirk übersehen kann, und daß weiter durch die Art der gärtnerischen Anlage dem einzelnen Grabdenkmal ein Platz geschaffen wird, wo es ungestört durch fremde Beeinflussung voll zur Wirkung kommen kann.

Diese Grundsätze, welche Sie in den Maßregeln für die Ausgestaltung der landschaftlichen Friedhöfe nach den verschiedensten Richtungen verfolgen können, sind nichts anderes als das, was wir in unserer Kunst in neuerer Zeit immer wieder anstreben, leider nicht stets mit vollem Erfolge. Wenn wir sagen, das und das Gebäude muß sich dem Straßenbilde einfügen und darf nicht in roher aufdringlicher Weise in seinen Formen und Verhältnissen herausschreien, oder wenn wir in unseren Wohnräumen oder den Museumssälen nicht mehr Bild auf Bild häufen, sondern nur so viel unterbringen, als das Auge ohne Störung genießen kann, wozu dann noch die passende Umgebung zur Hebung der Wirkung beitragen muß, so ist das nichts anderes, als was wir für die Friedhöfe fordern. Wenn wir aber statt dessen, wie wir es auf einer Reihe auch der neuesten Friedhöfe sehen können,

Digitized by Google

ein Grabdenkmal an das andere reihen, und seien es die künstlerisch vollendetsten, so wird die Fülle des Gesehenen die Wirkung des einzelnen erdrücken, von einem künstlerischen Eindruck kann keine Rede mehr sein.

Nun werden Sie sagen, wenn das alle Grundsätze des landschaftlichen Friedhofs sind, dann ist die Sache bald getan und sie kann vielleicht gerade so langweilig werden wie früher. Sie haben Recht, es sind das nur die Hauptrichtlinien, es muß die ganze Kunst des Landschaftsgärtners hinzukommen, um das Gräberfeld wirklich zu einem Friedhof zu machen. Man trachtet dabei vor allem darnach, diese Stätten unserm Empfinden anzupassen.

Der Gartendirektor Trip in Hannover sagt da ganz richtig: „Unsere Friedhöfe sollen nicht Massengräber sein und die Trauer der Besucher durch diesen Eindruck verschärfen, sondern sie sollen auch eine Erholungsstätte sein für die Angehörigen der Toten, eine Erholungsstätte zu ernsten Betrachtungen, die aber so ausgestattet sein soll, daß das Gemüt mit dem Tode versöhnt wird und weniger der Gedanke des Todes als der der Erlösung und Auferstehung in der schönen Umgebung von Baum und Rasen und Gebüsch das Herz beschleicht."

Es kommt dann als weiteres Moment hinzu, daß wir in jeder Friedhofsanlage einen künftigen Park zu sehen haben, bei dem ja zunächst allerdings noch sein erster Zweck vorherrscht, in welchem aber doch der Rahmen der künftigen Entwicklung vorbereitet sein muß.

Die moderne Friedhofsanlage wird sonach charakterisiert durch den bewußt herbeigeführten landschaftlichen und parkartigen Gesamteindruck, durch die dem Terrain sich anschmiegenden Wegezüge, die zweckmäßig verteilten Pflanzenmassen, die von vornherein das Gerippe der späteren Gehölzgruppen darstellen, durch die Einführung landschaftlich malerischer Elemente und damit auch die Verdeckung der einzelnen Gräberfelder durch Pflanzung, ferner durch die regelmäßigen Anlagenteile in der Umgebung der hauptsächlichsten Gebäude, wie Kapellen u. dgl., die in günstiger Weise meist sich mit bevorzugten Anlagenteilen für Erb- und andere hervorragende Begräbnisstätten in Verbindung bringen lassen.

Auf alle Einzelheiten der Ausführungen kann ich hier natürlich nicht eingehen, denn auch die Kunst des Landschaftsgärtners ist keine einfache, sondern arbeitet mit den mannigfachsten und reichsten Mitteln. An der Hand von Bildern kann ich Ihnen vielleicht eher als durch Worte die einzelnen Teile eines derartigen modernen Friedhofes erläutern.

(Es wurde dann in verschiedenen Lichtbildern, bei denen zunächst einige ältere charakteristische Grabstätten und das Beispiel eines neueren Münchener architektonischen Friedhofes vorgeführt wurden, das Wesen des modernen landschaftlichen Friedhofes klargelegt. Beispiele von älteren schlechten Anlagen zeigten das Abschreckende und Unkünstlerische dieser großen Grabansammlungen, während eine Reihe von Bildern zum Teil aus dem bedeutenden Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg die Versuche einer würdigen Lösung der Frage zeigten. Es wurde die Ausbildung der Gräberfelder vorgeführt, welche sich durch eine einheitliche Bepflanzung mit der Zeit zu einem lichten Hain entwickeln, in dem durch die einzelnen Zwischenwege die Grabstätten immer noch zugänglich bleiben und dessen Grund durch die Pflege einer schönen heimischen Blumenflora etwas ungemein freundliches erhält. Es wurde ferner gezeigt die verschiedenartige Ausbildung der Heckenabschlüsse der Gräberfelder, welche in der mannigfachsten Weise wiederum als Hintergrund besonders bevorzugter Grabdenkmäler dienen, die ihrerseits voneinander wieder durch pflanzliche Trennung geschieden sind. Es folgten Erläuterungen der neuen Pläne des Vorwerker Friedhofes.)

Als im Jahre 1902 die Anlage des Friedhofes geplant wurde, hat man sich in der ganzen Ausbildung auf das Äußerste beschränkt. Es wurden die erforderlichen Gebäude in einfachster Weise entworfen und der Gesamtfriedhof im wesentlichen als eine regelmäßige Anlage mit geringer Berücksichtigung der Terrainverhältnisse geplant. Die Ausführung zögerte sich ziemlich hin, da man über den Bau der Kapelle, mit dem zuletzt die Frage der Herstellung eines Krematoriums verquickt wurde, einen endgültigen Entschluß nicht fassen konnte. Man kann heute wohl sagen, es ist ein Glück gewesen, daß wir den ersten Plan nicht ohne weiteres ausgeführt haben. Inzwischen wurde für die neuen Verhältnisse eine neue Friedhofsordnung geschaffen, welche, wenn auch unausgesprochen, doch offenkundig für den Wissenden von der Voraussetzung des modernen landschaftlichen Friedhofs ausgeht. Bei der weiteren Bearbeitung der Pläne für die Belegung der Grabfelder wurden Bedenken laut, ob die alten Pläne ohne weiteres für die neuen Verhältnisse geeignet seien und es ist auf Veranlassung des Vorsitzenden der Baudeputation durch den Gartenarchitekt Barth, einem gebarenen Lübecker, der sich in der Anlage von modernen Friedhöfen bereits bewährt hat, ein neuer Plan ausgearbeitet worden. Dieser Plan sieht die Anlage eines ausgesprochen landschaftlichen Friedhofes vor und erstreckt sich auf das ganze künftig zur Erweiterung vorbehaltene Gebiet. Derselbe hat die volle Zustimmung der Baudeputation und der Friedhofsbehörde gefunden und wird bei den ersten Arbeiten, welche bereits

Digitized by Google

in der Ausführung begriffen sind, als Grundlage benutzt.

Der Plan geht von der Haupteinteilung des früheren Entwurfes aus, wonach in der Hauptachse des Geländes auf dem höchsten Punkt, der die Umgegend beherrscht, die Friedhofskapelle angeordnet ist, in einem schönen Hain gelegen und durch einen Vorplatz in würdiger Weise gehoben. Die Einteilung der Gräberfelder und die Bepflanzung schließt sich der Geländegestaltung an. Auf dem mittleren ebenen und ziemlich hochgelegenen Terrain sind die regelmäßigen Gräberfelder untergebracht, während das vordere Gebiet zu beiden Seiten des Haupteinganges, welches sich nach einem kleinen Tal zu absenkt, und das hintere Terrain, welches ziemlich steil zum Landgraben abfällt, freiere landschaftliche Anlagen erhalten sollen. Ein Rundweg am Rande des Friedhofs entlang, zu beiden Seiten mit Gebüsch dicht bepflanzt, gibt Gelegenheit zu einem umfassenden Spaziergang, von welchem aus sich schöne Aussichten auf die verschiedenen Teile des Friedhofes bieten werden. Im Anschluß an die Kapelle ist durch abgeschlossene Hecken ein ernster, stimmungsvoller Mittelraum mit einem Wasserbecken in der Mitte geschaffen, wo man in stiller Abgeschlossenheit ruhen kann und zugleich von einem Punkte aus nach verschiedenen Richtungen hin einen Ausblick in die Perspektiven der Diagonalwege genießt, welche in kürzester Verbindung nach dem Randwege führen. In dem Abhang zum Landgraben soll ein kleiner Hügel zur Aufstellung eines Mausoleums oder eines Krematoriums benutzt werden, ringsum könnte ein Urnenhain für die Bestattung der Aschenreste der in dem Krematorium verbrannten Leichen angelegt werden.

Die Gräberfelder sollen durch Hecken verschiedenster Art von den Wegen abgeschlossen werden. An den Wegen selbst und in den größeren Anlageteilen wird sich Gelegenheit finden, schöne Plätze für erbliche oder Gräber bevorzugter Art zu schaffen, auf denen die Denkmäler in pflanzlicher Umrahmung ein jedes seiner ruhigen Wirkung sicher ist. Die Gräberfelder selbst werden durch eine gemeinschaftliche Bepflanzung und bestimmte Vorschriften für die Gestaltung der Gräber einen ruhigen und gleichartigen Charakter erhalten müssen, wobei vor allem eine Anknüpfung an die Flora der eigenen Heimat geplant ist.

So enthält nach meiner Meinung der Plan eine Reihe von Schönheiten, die allerdings in voller Entwicklung von uns kaum noch geschaut werden können, mit denen wir aber doch der Zukunft zunächst eine Friedhofsanlage und später eine Parkanlage schaffen werden, welche ihres Gleichen suchen wird.

Zum Schluß möchte ich noch auf die Gestaltung der Bauten und der Denkmäler eines Friedhofes eingehen. Es ist in der Beziehung natürlich in einer Schlußbemerkung kaum Erschöpfendes zu sagen, zumal die verschiedenartige Auffassung und die mannigfachen Bedürfnisse in den einzelnen Städten jede Aufgabe nach dieser Richtung von der anderen verschieden macht. Allgemein kann man wohl sagen, daß man anstrebt, in den Bauten einen ernsten Ton anzuschlagen und einer Stimmung gerecht zu werden versucht, welche dem Wesen des Ortes, wie ich es geschildert habe, entspricht.

Die Münchener neuen Friedhofsbauten zeigen, sowohl was die Schlichtheit des äußeren Aufbaues und die stimmungsvolle innere Ausgestaltung angeht, Musterbeispiele für derartige Ausführungen. Wir selbst haben uns bei unsern neuen Friedhofsbauten in Vorwerk an die einfachen Beispiele der heimischen Ziegelbauweise angeschlossen und wollen im Innern durch eine ernste und würdige Farbengebung der Stimmung des Ortes gerecht werden.

Bei der Verbesserung der Grabmalkunst wird es vor allem darauf ankommen, den öden Schematismus der bisherigen Fabrikation von Grabsteinen zu verlassen, denn so muß man wohl deren Herstellung nennen. Wie man von der schematischen Einteilung der Grabstätten loskommen will, so sollte auch jeder Grabstein mit Verständnis und mit Rücksichtnahme auf seinen künstlerischen Wert, seine Verhältnisse und seine Umgebung aufgestellt werden. Und wäre es ein schlichtes Holzkreuz oder der einfachste kleine Inschriftstein, so kann doch eine Trauerrose, ein Bäumchen ihm einige Bedeutung geben.

Es ist der Vorschlag gemacht worden, den Friedhofsbehörden für eine bessere Ausgestaltung der Grabdenkmäler einen künstlerischen Beirat zur Seite zu stellen, welcher den Leidtragenden in der Wahl des Denkmals und der Gesamtgestaltung der Grabstellen an die Hand gehen könnte, zum Teil ist auch in der Verwaltung einzelner Friedhöfe ein gewisses Genehmigungsverfahren vorgeschrieben. Ob man durch derartige Maßnahmen viel erreicht, ist mir zweifelhaft. Denn man läßt sich doch wohl in derartigen Fragen nicht gern bevormunden, man will aus seiner eigenen Entscheidung heraus etwas schaffen zur Erinnerung. Ich glaube, mehr würde schon durch eine Einwirkung auf die Steinmetzmeister und Lieferanten der Grabsteine und durch das gute Beispiel schöner und vor allem einfacher Grabsteine gewonnen werden können. Das Überlassen von Entwürfen und auch Modellen von der Friedhofsbehörde an die Ratsuchenden, die durch kleine Wettbewerbe oder direkte Bestellung von Künstlern beschafft werden könnten, würde ein weiterer Schritt auf diesem Wege sein, und vor allem der feste Wille, auch hier nicht alles gehen zu lassen,

Digitized by Google

sondern zu raten und zu fördern, würde zweifellos Gutes schaffen.

Was ich Ihnen in Wort und Bild zu erläutern versuchte, das wird Ihnen ein Gang durch einen schönen Waldfriedhof in lebendigen Bildern noch viel deutlicher vor Augen führen. Wenn Sie es deshalb ermöglichen können, so sollten Sie eine Fahrt nach unserer Nachbarstadt Hamburg nicht scheuen, ich bin davon überzeugt, daß Sie auf dem Ohlsdorfer Friedhof, unserer ältesten und bedeutendsten derartigen Anlage, mehr als durch meine Worte erfahren würden, wie stimmungsvoll ein derartiger Ort gestaltet werden kann. Und wenn Sie sich dann zugleich erinnern, mit welcher Liebe und mit welchem feinen künstlerischen Verständnis unsere Vorfahren in Lübeck in den alten Denkmälern das Andenken der Verstorbenen geehrt haben, so werden Sie mit mir einig sein in dem Wunsch, daß auch wir uns der Vorfahren würdig zeigen und in unserer eigenen Weise etwas Ähnliches und künstlerisch Vollendetes schaffen mögen.

Die Feinde unseres Waldes.

Unser Buchenwald entfaltet jetzt seine größte Pracht. Aus den schwellenden Knospen schieben sich die grünen Laubtüten hervor, und in ein paar Tagen ist es geschehen: der Buchenwald ist grün, der Vollfrühling beginnt.

In kurzer Zeit beginnen auch die Eichen zu grünen, aber es geht langsamer, die Blätter entwickeln sich nur ganz allmählich. Doch was ist das? In dem weiten Revier zwischen Karlshof, Schwerin, Rittbrook und Napoleonsbuche, wo ein etwa 40 bis 60jähriger Eichenbestand in wohlgeordneten militärischen Reihen von ganz geraden Wegen durchzogen ist, da bleibt der Wald kahl, während sich die Eichbäume an der Chaussee und im Lustholz belauben. Die Blattknospen wurden doch immer größer, wo bleiben die Blätter? Die kleinen weichen Blättchen erscheinen wohl, aber sie verschwinden auch gleich in Millionen von winzigen Mäulern kleiner Raupen, und was von ihnen übrig bleibt, das sind Millionen von schwarzen Exkrementkügelchen, die von den kahlen Bäumen herniederregnen. Die kleinen Raupen — sie gehören wahrscheinlich zum grünen Eichenwickler, Tortrix viridana — verpuppen sich schließlich am Baume oder an der Erde; der Ende Juni erscheinende Kleinschmetterling legt die Eier an die neuen Knospen, und im kommenden Frühjahr kann unter besonders günstigen Bedingungen der herrliche Schmaus von neuem beginnen.

So haben wir es in den letzten zehn Jahren hier erlebt. Die vielen Tausende von Eichen blieben kahl bis tief in den Juni hinein, und erst der Johannistrieb brachte eine dürftige Belaubung. Also hat der Baum in seiner unüberwindlichen jugendlichen Kraft den Kahlfraß doch noch überwunden und den anfänglichen Verlust an Holz wieder ausgeglichen. O nein, jeder Kahlfraß, vor allem aber der frühzeitig auftretende, offenbart im Stamm einen sehr dünnen Jahresring, die öftere Wiederkehr des Kahlfraßes schwächt den Baum und hat einen ganz bedeutenden Ausfall an Holzzuwachs zur Folge.

Ich möchte diese dem Forstmann und dem Botaniker bekannten Erscheinungen mit wenigen Sätzen hier zu erläutern versuchen. Die grünen Blätter sind für jede Pflanze die unentbehrlichen Assimilationsorgane, in denen die wichtigsten Baustoffe für die ganze Pflanze unter dem Einfluß des Sonnenlichtes aus der Luft und den aus der Wurzel emporsteigenden Säften gewonnen werden. Verliert der Baum die Blätter, so kommt von diesem Zeitpunkte an jede Bildung von Baustoffen, also in erster Linie Holz, zum Stillstand, auch die Wurzel wird in ihrer weiteren Ausbildung behindert. Je später im Sommer der Verlust des Laubes eintritt, desto weniger macht sich die Schwächung in der Ausbildung der Triebe bemerkbar, weil dann die Ernährung um so vollständiger erfolgen konnte. Infolge ungenügender Nahrungsstoffe wird die Bildung der Winterknospen mangelhaft, die nächstfolgende Belaubung fällt kümmerlich aus, und wenn wiederholt Entlaubung eintritt, können allmählich auch größere Äste vertrocknen und absterben.

Aber noch mehr. An den Eichenjahresringen unterscheiden wir Früh- und Spätholz. Das Frühholz ist porös und besteht vorwiegend aus langen, der Leitung des Wassers dienenden Röhren, den Gefäßen; das Spätholz ist dicht und fest und bildet einen breiteren Streifen als das Frühholz. Mit der Lupe lassen sich die Röhren des Frühholzes und die festen Massen des wertvolleren Spätholzes leicht erkennen. In jedem Sommer nun entsteht in sehr kurzer Zeit, fast stoßweise, der Jahresring, erst dann bilden sich die Vorratsstoffe für das nächste Jahr. Diese Vorratsstoffe liefern im nächstfolgenden Jahre nur das poröse Frühholz, das feste Spätholz entsteht erst durch die Arbeit der jungen Blätter. Kommen diese infolge von Raupenfraß nicht zur Ausbildung, so fällt die gesamte Spätholzbildung aus. Die später erscheinenden Blätter des Johannistriebes erzeugen lediglich einen schwachen Vorrat von Reservestoffen für das nächste Frühjahr.

Die Niederlegung einer größeren Zahl von meist vertrockneten Eichbäumen in dem oben bezeichneten Revier in diesem Frühjahr ließ die Folgen des chronischen Raupenfraßes deutlich erkennen. An fast allen Stammquerschnitten konnte man mit der Lupe

Digitized by Google

sehen, daß in den 8 bis 10 äußeren, also jüngsten Jahresringen das Spätholz fehlte. Eine ganz dünne poröse Zone folgte so dicht der anderen, daß es meist ganz unmöglich war, die Zahl der Jahresringe zu bestimmen. Daß dieser Ausfall an hartem Spätholz nicht auf die vertrockneten Bäume beschränkt ist, lehrte die Untersuchung der äußeren Holzringe in vollsaftigen, noch nicht gefällten Eichen des Bestandes.

Nicht nur die Qualität des Holzes hat sich in den Raupenfraßjahren verschlechtert, auch die Größe des Holzzuwachses ist hinter den früheren Jahren ganz beträchtlich zurückgeblieben. Während in den mehrhundertjährigen Eichen in der Nähe der Forsthalle die Dicke der äußeren 8 Jahresringe noch 10, 12 und 14 mm betrug, konnte ich an zahlreichen jüngeren Stämmen in dem Raupenfraßrevier nur 2—3 mm feststellen. Das bedeutet für das große Revier, wie sich leicht ausrechnen läßt, einen ganz bedeutenden Ausfall an Holz.

An mehreren alten, frisch gefällten Eichen der Nachbarschaft (Forstort Steinkrug) konnten folgende Zahlen als Durchschnittswerte für die Dicke der Jahresringe festgestellt werden:

Zahl der Jahresringe	Gesamtstärke	Stärke eines Jahresringes	Holzdurchmesser
bis 10	25 mm	2,5 mm	nach 10 Jahren 5 cm
10 • 20	20 •	2,0 •	• 20 • 9 •
20 • 30	18 •	1,8 •	• 30 • 12,6 •
30 • 40	15 •	1,5 •	• 40 • 15,6 •
40 • 50	15 •	1,5 •	• 50 • 18,6 •

Unter Zugrundelegung dieser Zahlen wurden die folgenden Werte für die Holzmengen der Eichen von 10 m Höhe berechnet. Die Holzmenge beträgt

	in einer Eiche	in 100 Eichen	in 1000 Eichen	Holzzuwachs in 1000 Eichen
nach 20 Jahren	0,0636 cbm	6,36 cbm	64 cbm	
• 30 •	0,1246 •	12,46 •	125 •	61 cbm
• 40 •	0,1910 •	19,10 •	191 •	76 •
• 50 •	0,2716 •	27,16 •	272 •	81 •

Nehmen wir nun den Fall an, daß nach dem 40. Jahre der Raupenfraß eintritt und 8 Jahre hindurch sich wiederholt. Nach 48 normalen Jahren beträgt die Gesamtstärke der Jahresringe $78 + 8 \times 1{,}5 = 90$ mm, nach 40 normalen und 8 Raupenfraßjahren dagegen nur $78 + 3 = 81$ mm. Daraus wird berechnet im ersten Fall nach 48 Jahren ein Holzvorrat von 254 cbm für 1000 Bäume, im zweiten Falle nur 206 cbm. Der normale Holzzuwachs beträgt 63 cbm, der Zuwachs in den 8 Raupenfraßjahren dagegen nur 15 cbm. Das ergibt einen Ausfall von 48 cbm Holz. Tausend Stück 50jährige Bäume sind nicht viel, sie lassen sich bei der reihenförmigen Anordnung leicht zählen. Es sind etwa 10 Reihen in den einzelnen Blocks. Bei allen Mängeln der Rechnung tritt uns also die Tatsache entgegen, daß der Ausfall an Holz infolge des immer wiederkehrenden Raupenfraßes in dem weiten Eichenbestande zwischen Karlshof und Rittbrook ein ganz außerordentlich großer ist.

Gegenüber dem von Millionen von Raupen hervorgerufenen Kahlfraße steht der Forstmann ebenso ratlos und hilflos da wie der Landmann gegenüber einer Mäuseplage. Wie dieser muß der Forstmann sich in Geduld fassen und abwarten, bis durch besondere Umstände die Plagegeister vernichtet werden oder nicht mehr zur Entwicklung gelangen. Wenn auf lange anhaltende kühle Wochen plötzlich sehr warme Tage mit Regenwetter folgen, so kommen die Eichenblätter schneller zur Entfaltung, sie eilen der Raupenentwicklung voraus nnd sind hart, wenn die Freßzange der Raupe ansetzt. Viele Schmetterlinge kommen aber dennoch zur Entwicklung, und in wenigen Jahren kann ein neuer Kahlfraß eintreten.

Wir kennen noch ein anderes Mittel, das zwar nicht sofort wirkt, aber nach einer Reihe von Jahren für alle Zeiten solche Raupenplagen unmöglich macht, das ist die Vermehrung unserer Singvögel. Während uns im Lustholz und bei der Forsthalle um die jetzige Zeit ein vielstimmiges Vogelkonzert empfängt, ist der junge Eichwald von Karlshof bis Rittbrook still, ganz still. Am Rande dieser Waldung, wo Reste älterer Bestände von Buchen und Eichen erhalten sind, so bei Karlshof, bei der Napoleonsbuche, im Fuchsberg und Schwerin, hört man noch Amseln, Finken nnd Meisen, aber weiterhin ist selten ein Vogel wahrzunehmen. Gerade in diesen Randgebieten konnte ich an frisch gefällten Eichen bemerken, daß auch die äußeren Jahresringe des Holzes meist ganz normal entwickelt waren. Daß die Eichen hier von Raupenfraß verschont geblieben sind, dürfen wir lediglich auf das Vorhandensein der Singvögel zurückführen.

Warum fehlen in den jungen Eichenbeständen die Singvögel? Die Feinde der Singvögel kommen hier nicht in Betracht. Die Sperlinge sind nicht vorhanden, die Eichhörnchen sind äußerst selten, Wiesel und verwilderte Katzen habe ich hier seit Jahrzehnten nicht gesehen. Die Singvögel fehlen, weil ihnen nicht die Möglichkeit gegeben ist, hier ihre Wohnstätten aufzuschlagen. Die Höhlenbrüter — und zu diesen gehören gerade die für uns wertvollsten Insektenvertilger, die Meisen, Baumläufer, Stare, Fliegenschnäpper usw. — sind hier ausgeschlossen, weil sie nur in älteren Bäumen mit Astlöchern und Spechthöhlen Nistgelegenheit finden können. Ihre Zahl wird auch im Hochwald immer geringer, denn mit jedem Baume, der niedergelegt wird, gehen für die Vögel so und so viele Wohnungen verloren und unsere Forstverwaltung hat noch niemals daran gedacht, für unsere kleinen befiederten Freunde weiter zu sorgen.

Digitized by Google

Aber auch den Freibrütern, namentlich den Finken und Drosseln, ist es unmöglich, in dem jungen Eichwald ihre Wohnungen aufzuschlagen, denn es fehlt an schwer zugänglichem Unterholz. In dem lichten Gebüsch können sie jederzeit aufgescheucht werden.

Über den Nutzen unserer Singvögel schreibt H. von Berlepsch in seinem berühmten Buche über „den gesamten Vogelschutz" S. 36: „Bedenken wir, daß diese Vogelarten, außer in der Brutzeit, nur selten vereinzelt, sondern infolge ihrer großen Fruchtbarkeit und Geselligkeit dort, wo sie einmal sind, meist gleich in großer Menge auftreten, so ist es wohl einleuchtend, welch hohen Nutzen wir in Wald und Feld, besonders bei der Holzzucht, von jenen erwarten können. Und in der Tat, ich halte sie zum gesunden Gedeihen all solcher Kulturen für wichtigste Faktoren.

Aber wie haben wir uns der Vögel Hilfe wohl zu denken? Nun, durchaus nicht plötzlich. Der Vogel ist kein Hexenmeister, gegen eine bereits ausgebrochene Raupenepidemie kann auch er nicht mehr helfen, sondern nur jahrelange, stetige Arbeit führt zum Ziel."

Was unsere kleinsten Singvögel an Vertilgung von Insekten leisten, lehrt uns eine Beobachtung, die Professor Rörig in einem Aufsatz über den heutigen Stand des Vogelschutzes in Deutschland (Woche, Jahrg. 1906 Nr. 43) mitteilt: „Es verzehrten fünf Sumpfmeisen, eine Tannenmeise, eine Schwanzmeise und zwei Goldhähnchen im Laufe eines Tages 68,5 Gramm = 1814 Raupen des Kiefernspanners, jenes gefährlichen Waldschädlings, dem vor etwa drei Jahren ein großer Teil des Baumbestandes der Letzlinger Heide zum Opfer fiel."

Nach den bisherigen Erfahrungen ist der künstliche Vogelschutz für unsere Staatsforsten eine Notwendigkeit. Wenn unsere Forstverwaltung dem Beispiele der preußischen Forstverwaltungen folgt und die langjährigen Erfahrungen des Freiherrn von Berlepsch genau beachtet, so bedeutet das Anbringen einiger hundert Berlepscher Vogelnistkästen und die Anpflanzung kleiner Vogelschutzgehölze gegenüber den übrigen großen forstlichen Ausgaben eine Kapitalsanlage, die sich hundertfach verzinst. (Forts. folgt.)

Wandervogel.

Am Sonnabend den 19. April haben sich in dem Bildersaal der Gemeinnützigen Gesellschaft etwa 20 Herren zusammengefunden, die den Bestrebungen und Zielen des „Wandervogel", wie sie in Nr. 13 dieser Blätter vom 31. März niedergelegt sind, lebhaftes Interesse entgegenbringen. Die Bestrebungen des „Wandervogel" wurden nochmals dargelegt, und die Schilderung einer Wandervogelfahrt von einem erfahrenen Führer mußte auch bei den Eltern und Freunden der Jugend Begeisterung erwecken. Eine Reihe von Vätern, deren Söhne schon seit Jahren an solchen Wandervogelfahrten unter sachkundiger und umsichtiger Führung teilnehmen, konnten nur das Beste berichten. Um der Bewegung unter der lübschen Schuljugend einen breiteren Boden zu sichern, erklärten sich alle Herren bereit, den jungen Wandervögeln mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Von der Bildung eines Eltern- und Freundesrates wurde einstweilen abgesehen, da die Entwicklung zunächst den Schülern allein überlassen bleiben soll. Liegen erst im Herbst die Berichte von den Wanderungen dieses Sommers vor, dann steht zu hoffen, daß der „Wandervogel" in weiteren Kreisen Freunde gewinnen wird, und diese zum Besten der Jugend in einem Eltern- und Freundesrat sich zusammenschließen. Eine gewisse Aufsicht wird schon jetzt insofern ausgeübt, als die Schüler verpflichtet sind, vor Antritt einer Wanderung das Ziel und die Länge der Wege, sowie die Namen der Teilnehmer einem Ausschuß von sechs Herren zur Begutachtung vorzulegen. Es soll hierdurch großen Gewaltmärschen, die an die Leistungsfähigkeit der Schüler zu hohe Anforderungen stellen, vorgebeugt werden. Der Führer hat über den Verlauf der Fahrt dem Ausschuß zu berichten.

Für die Wanderungen gelten kurz folgende Grundsätze:

Mundvorrat wird mitgenommen.

Bei Tageswanderungen wird abgekocht.

Alkohol ist verboten, weil er erschlafft und müde macht, oft auch unliebsame Ausschreitungen von seiten der Schüler zur Folge hat.

Dem Führer ist unbedingt Gehorsam zu leisten.

Die Teilnahme ist gestattet von Untertertia an aufwärts; an Nachmittagsfahrten können sich auch Quartaner beteiligen.

Der Ausschuß besteht aus den Herren: Brattström, Derlien, Hammerich, Hegewisch, Dr. Sander, Max Schmidt, Dr. Werz.

Über die erste Tageswanderung dieses Sommers berichtet der Führer wie folgt:

Vorgeschriebener Weg:

Mit der Hafenfähre nach Schwartau, dann ein Marsch über Blüchereiche—Ratekau—Hemmelsdorf—Timmendorfer Strand—Niendorf—Haven—Warnsdorf—Wilmsdorf—Grammersdorf—Kreuzkamp—Schwartau. Mit der Hafenfähre nach Lübeck zurück.

Wir versammelten uns um 7¾ Uhr an der Drehbrücke. Von dort fuhren wir mit der Hafenfähre nach Schwartau. Im Flecken wurden noch einige Löffel und etwas Zucker gekauft. Dann wanderten wir nach der Blüchereiche. Hier erscholl der Gesang

Digitized by Google

„Was blasen die Trompeten." Nun führte uns der Weg am Hemmelsdorfer See entlang über Hemmelsdorf nach dem Timmendorfer Strand. Nach einer viertelstündigen Strandwanderung gelangten wir zum Ausfluß des Hemmelsdorfer Sees; hier ließ ich die Rucksäcke abwerfen und je drei ein Kochfeuer anzünden. Bald brodelten auch lustig in den Kochtöpfen Erbsensuppen, Bouillon und Brechbohnen, Bierwürstchen und noch etliche andere Sachen, die für Wandervögel leicht zu kochen sind und leicht sättigen. Zum Schluß wurde von einigen noch eine Bowle gebraut. Um 2 Uhr brachen wir auf und gingen in eine Wirtschaft, um einige Karten zu schreiben. Dann marschierten wir bei ziemlicher Kühle nach Häven und Warnsdorf. Doch bald machte sich eine zunehmende Schlaffheit der Mitglieder der Tertia bemerkbar. Ich ließ daher eine Rast von 20 Minuten Dauer machen. Darauf gingen wir über Wilmsdorf, Grammersdorf und Kreuzkamp nach dem Hohenlied, von wo wir einen herrlichen Ausblick auf die Umgegend hatten. Da jetzt auch von einigen über wundgelaufene Füße geklagt wurde, mußten wir abermals eine Ruhepause von etwa 20 Minuten einlegen. Hierdurch verloren wir aber ziemlich viel an Zeit und es war vorauszusehen, daß wir den Dampfer verpassen würden, wenn wir nicht schneller gingen. Deshalb stimmten wir einige frohe Marschlieder an, und bald hatten wir ein gutes Stück Weges zurückgelegt. Allerdings erreichten wir die Hafenfähre nicht mehr. Wir waren gezwungen, mit der Bahn zurückzufahren. Dadurch erhöhten sich die Kosten um 15 Pfg., so daß sie für die ganze Wanderung 35 Pfg. betrugen. 1178.

G. J. G. Schwartzkopf †.

Mit dem am 24. April im 76. Lebensjahre verstorbenen Herrn G. J. G. Schwartzkopf ist wieder ein echter, treuer Sohn unserer Vaterstadt aus dem Leben geschieden, der, aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen, sich durch hohe Intelligenz und rastlose Arbeit zu einer Achtung gebietenden Stellung emporgearbeitet hat.

Schon in jungen Jahren, gleich nach beendeter Lehrzeit, trieb ihn sein vorwärtsstrebender Sinn ins Ausland, um seine hier erworbenen Kenntnisse dort zu erweitern und zu verwerten. Vorübergehend war er in Wibarg tätig und beteiligte sich alsdann an geschäftlichen Unternehmungen seines Vetters in St. Petersburg und Moskau, die er zu hoher Blüte zu bringen verstand. Im Herbst des Jahres 1872 rief ihn der im April desselben Jahres erfolgte Tod seines Bruders Heinrich Schwartzkopf, des Mitbegründers der Firma Cabell & Schwartzkopf, nach Lübeck zurück, um hier das verwaiste Geschäft des letzteren fortzuführen. In der Vollkraft seiner Jahre stehend, wußte er das vom Bruder begannene Werk zu einer Höhe zu führen, die demselben ein hohes Ansehen sowohl in der Heimat als auch im Auslande sicherte. Aber nicht allein für sich und seine Angehörigen wollte er hier wirken, sondern oft und gern widmete er seine Arbeitskraft und Arbeitslust den allgemeinen Interessen. Schon im Jahre 1876 wurde er in die Bürgerschaft gewählt, der er bis gegen Ende des Jahrhunderts angehörte, in den Jahren 1883, 1889, 1891 berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger zum ersten Stellvertreter des Wortführers dieser Körperschaft. — In Anerkennung seiner kaufmännischen Tüchtigkeit und Erfahrung wurde Herr G. J. G. Schwartzkopf wiederholt zum Handelsrichter und für drei Perioden 1876—1881, 1887—1892 und 1895—1900 zum Mitglied der Handelskammer gewählt, wo sein klarer Blick und sein Verständnis für die Erfordernisse des Handels besondere Wertschätzung fanden. Viele Jahre gehörte er dem Finanzdepartement sowie dem Aufsichtsrat der Commerz-Bank an und auch hier fiel sein Wort und Rat oftmals entscheidend in die Wagschale. — Trotz aller äußeren Erfolge blieb der Entschlafene stets der schlichte Bürgerssohn von lautersten Charakter, der auch für fremde Not stets ein offenes Herz hatte, ohne damit besonders an die Öffentlichkeit zu treten. Viele sind es, die sich seiner in Dankbarkeit über das Grab hinaus erinnern. Möge ihm die Erde leicht sein!

Kunstsalon Möller (Hubert v. Herkomer).

Einer der tüchtigsten Männer, die Deutschland der englischen Nation sozusagen geschenkt hat, ist der im Jahre 1849 im Dörfchen Waal bei München geborene Hubert v. Herkomer, jetzt in Bushey in England. Den weitesten Kreisen ist er vielleicht bekannter geworden durch das Porträt Kaiser Wilhelm II., welches er in einer neuen Maltechnik, der sogen. Emailmalerei, ausgeführt hat. In Herkomer scheint ein ganzes künstlerisch hochbegabtes Geschlecht seinen Höhepunkt erreicht zu haben, in ihm verdichten sich gewissermaßen alle Talente der Väter und Vorväter zum Genie. Herkomers Bedeutung als Maler und Künstler ist so vielseitig, daß es vermessen wäre, ihn an dieser Stelle mit einer kurzen Notiz abzutun in der Absicht, dabei ein Gesamtbild von ihm zu entwerfen; das sei für eine bessere Gelegenheit vorbehalten.

Heute interessiert eine Folge von ca. 25 Blatt Originalradierungen und Schabkunstblättern des Malerradierers Herkomer, welche uns durch einen glücklichen Umstand im Salon Möller dargeboten werden. Sie alle werden inhaltlich und technisch fesseln müssen und verraten den sicheren Kenner seiner künstlerischen Ausdrucksmittel und seines Werkzeuges. Auf alle Fälle

Digitized by Google

wird auch hier wie bei so manchem großen Künstler das Gefühl des Ungewöhnlichen bald ausgelöst werden durch die Erkenntnis, mindestens durch ein Ahnen des Gewaltigen, Starken, des Genies. Muß z. B. nicht die Kreuzigung, benannt „ein Riß im Himmel", gewaltig packen, ja erschüttern! Und wie sehr muß jeden Eingeweihteren seine Technik, müssen seine technischen Probleme interessieren, die sein forschender Geist nicht müde wird, sich immer aufs neue zu stellen. Lassen wir daher die Gelegenheit nicht vorübergehen, diesem großen Künstler näher zu treten. Zugleich mache ich aufmerksam auf die im gleichen Salon ausgelegten farbigen Faksimiledrucke nach mittelalterlichen und Renaissance-Meistern, die allerdings nicht billig, aber das Beste sind, was je in farbiger Reproduktion geleistet wurde und die Kopie fast völlig vergessen macht. Curdt.

Gemeinnützige Rundschau.

Schulgesundheitspflege. Die Großherzoglich Hessische Regierung hat eine Untersuchung der Schüler auf Verbiegungen der Wirbelsäule angeordnet. Nach einer Mitteilung der Frankfurter Zeitung ergab dieselbe für die neunjährigen Schüler leichte Verbiegungen bei 17 % der Knaben und 20 % der Mädchen, für die dreizehnjährigen dagegen bei 26 % der Knaben und 30 % der Mädchen. Es handelt sich natürlich ausschließlich um leichte Fälle, die am bekleideten Körper nicht bemerkt werden, aber die auffallende Zunahme während der Schulzeit gibt zu denken. Die Stadt Mainz hat deshalb bereits Kurse für orthopädisches Schülerturnen eingerichtet.

Lokale Notizen.

— Am 1. Mai blickte die hiesige Firma L. Possehl & Co. auf ein 60jähriges Bestehen zurück; an demselben Tage waren 25 Jahre vergangen, seit Herr August Hersen, der jetzige Leiter der Eisen-Abteilung, in dem Geschäft der Firma L. Possehl & Co. tätig ist. Beide Gedenkfeiern wurden durch ein Mahl im Ratsweinkeller festlich begangen, bei dem Herr Bürgermeister Dr. Schön die Wünsche für „das Wohl eines deutschen Geschäftes, wo die Arbeit eine Freude ist, wo die Ehre eine Heimat hat", zum Ausdruck brachte und bei dem Herr Senator Dr. Vermehren die Entwicklung des Hauses L. Possehl & Co. darlegte und ihm unter der tatkräftigen Leitung seines jetzigen Chefs weiteres Gedeihen wünschte.

— Am 23. April feierte der Erste Pastor Herr Johannes Bernhard sein 25jähriges Jubiläum als Geistlicher der St. Lorenz-Gemeinde.

— Am 27. April feierte Herr Professor Dr. Hausberg den Tag, an dem er vor 25 Jahren seine Lehrtätigkeit am Katharineum begonnen hatte.

— Am 2. Mai entschlief Herr M. Th. Langenbuch, der in 28jähriger Dienstzeit als Stadtgärtner sich um die Anlagen unserer Stadt hervorragend verdient gemacht hat.

— Aus einem Sterbehause wurde der hiesigen Männerortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Schulvereins in den letzten Tagen des Aprils die Summe von ℳ 100 überwiesen. Für diese hochherzige Gabe, welche doppelt willkommen ist, da die zur Verfügung stehenden Mittel den gestellten Anforderungen gegenüber äußerst gering sind, ist der Vorstand aufrichtig dankbar. Auch dem Verein „Öffentliche Lesehalle" ist aus einem Sterbehause die hochwillkommene Gabe von ℳ 100 überwiesen worden.

— Der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat seit Anfang April außer seinen bisherigen gemeinnützigen Bestrebungen der billigen Verabreichung schmackhaften guten Kaffees, Milch, Suppe und Brot auch die Darbietung von guten kräftigen Speisen aufgenommen. In wöchentlich wechselnden Speisezetteln werden sogenannte zusammengekochte Gerichte, Erbsenspeise mit Speck, Graupenspeise mit Speck und Kartoffeln, Bohnenspeise mit Speck und Kartoffeln, Grütze mit Pflaumen, Reisspeise mit Fleisch und Kartoffeln zum Preise von 10 Pfennig für einen Liter verabfolgt. Vorstandsmitglieder des Vereins haben sich wiederholt selbst von der Güte und Schmackhaftigkeit der Speisen durch Kostproben überzeugt. Wie aus der nachfolgenden Aufstellung ersichtlich ist, haben die die Ausschankstellen frequentierenden Besucher bereits zahlreich von der neuen Einrichtung Gebrauch gemacht.

In den fünf Verkaufsstellen des Vereins wurden vom 1. April bis 31. April 1907 abgegeben:

	Portionen Speise:	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt .	—	6	10	1367	192	3582
Struckfähre	230	263	5	1412	946	2103
Lastadie .	190	276	13	2089	1068	3692
Markthalle	—	—	52	1325	408	3410
Untertrave	—	—	8	573	313	2333
	420	545	88	6766	2927	15120

— Besuch der Volksküche im Jahre 1907.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee
Januar . .	6446	5014	11460	382	4070
Februar . .	6748	4686	11434	408	3827
März . .	6930	5278	12208	394	3657
April . .	7520	4828	12348	412	3239

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Braun-Bier
in Flaschen und Fässern
aus bestem Hopfen und Malz
aus der Brauerei von
Adolf Osbahr,
Lübeck, Glockengiesserstrasse 87.

Simonsbrot

Gartenmöbel.
Gartenschläuche.
Rasenmäher.
Tennisschläger.
Tennisbälle.
Otto Haukohl,
Mühlenstrasse 59/63.

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

OTTO GUSMANN, **Enger Krambuden 1.** **Enorm billige Geschäftsbücher.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

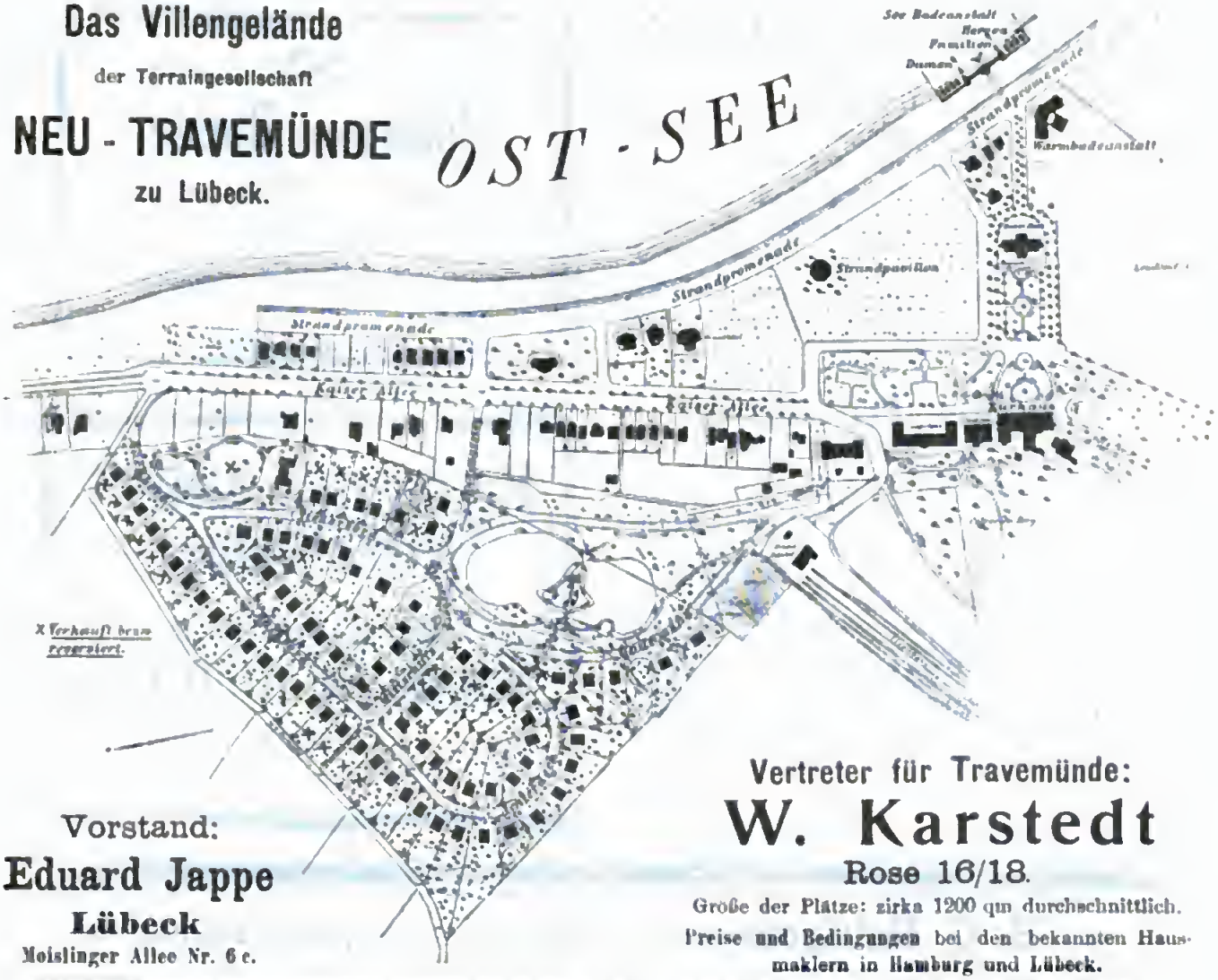
Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

OST - SEE



Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Hamburg und Lübeck.

Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Lederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Koupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.
Stand am 30. April 1907.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	341 511,49
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	714 613,13
Wechselbestand	ℳ	3 755 339,68
Darlehen	ℳ	3 464 227,23
Effekten	ℳ	215 457,65
Bankgebäude	ℳ	120 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	21 523,97

Passiva:

Aktienkapital	ℳ	1 800 000,—
Neue Aktien p. 1. Juli	ℳ	600 000,—
Reservefonds	ℳ	365 000,—
Spezial-Reserven etc.	ℳ	134 536,10
Giro-Konten	ℳ	4 110 656,82
Depositen	ℳ	820 857,67
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	682 766,49
Akzepte	ℳ	1 378,47

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1085.

Reisehandbücher

— Kursbücher —

Buchhandlung

Lübcke & Nöhring

Breitestr. 31 **Lübeck** Breitestr. 31

Telephon 744.

Bei **H. G. Rahtgens**, obere Mengstrasse 12, **ist erschienen:**

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit Eisenbahnkarte.

75. Ausgabe. — **1. Mai 1907.** — Preis 25 Pf.

Inhalt: Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Ratzeburger Kleinbahn. — Vorortzüge von und nach Hamburg. — Zeitkarten-Tarif der Lübeck-Büchener Bahn. — Fahrpreisermäßigung für den Sommerverkehr. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs-Telegraphen-Ämter. — Regelmäßige Omnibusfahrten von Lübeck. — Droschken-Taxe. — Taxameter-Tarif. — Taxe für die Dienstmänner. — Tarif für die Eisenbahn-Gepäckträger. — Fahrplan der Allgemeinen Straßenbahn-Gesellschaft. — Fahrplan der Lübecker Straßenbahn. — Fahrplan der Hafenfähre. — Fahrplan der Traven-Dampfschiffahrt. — Fahrplan der Motorboote. — Fahrplan der Schiffahrt auf dem Kellersee. — Fahrplan der Schiffahrt auf dem Eutiner See.

Auch durch die Austrägerinnen dieser Blätter zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 29. April 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

12. Mai. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 19. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — IV. Bericht der vierten Kleinkinderschule über das Jahr 1906.

Zur Frage der bevorstehenden Veränderungen am Jakobikirchhof. — Die Feinde unseres Waldes. (Fortsetzung.) — Allgemeiner Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Jahresbericht für 1906. — Literarisches: Zur Geibel-Literatur. — Friedrich Hartwig †. — Stadtgärtner Langenbuch †. — Alldeutscher Verband, Ortsgruppe Lübeck. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 14. Mai, 7 Uhr,
im großen Saale:

Vortrag des Herrn Günther Tessmann: „Drei Jahre im Busch von Süd-Kamerun" mit Demonstrationen und unter Vorlegung mitgebrachter Gegenstände.

Den Mitgliedern der Gesellschaft, und zwar den ordentlichen wie den außerordentlichen, ist die Einführung von Gästen zu diesem Vortrage gestattet.

An den Vortrag anschließend

Herrenabend
im Bildersaal.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.
Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 14. Mai, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Herrenabend am 7. Mai.

Zu Beginn des zweiten Herrenabends machte der Direktor, Herr Bürgermeister Dr. Schön, auf den im Hofe des Johanneums aufgestellten Brunnen aufmerksam, den ein früherer Schüler der Anstalt gestiftet und Fritz Behn ausgeführt hat. Eine gemeinsame Besichtigung des Kunstwerks wurde in Aussicht genommen. Ferner teilte der Direktor mit, daß am nächsten Dienstag, abends 7 Uhr, ein junger Lübecker, Herr Günther Tessmann, einen Vortrag über seinen dreijährigen Aufenthalt in Süd-Kamerun halten wolle, an den sich der Herrenabend anschließen werde. Auch für diesen habe Herr Tessmann weitere Mitteilungen zugesagt.

Darauf erhielt Herr Direktor Dr. Reuter das Wort zu eingehenden und fesselnden Mitteilungen über Karl Esmarch, der als Dichter sich Karl von Alfen nannte, da er (im Jahre 1824) in Sonderburg geboren war. Sein Vater war der als schleswig-holsteinischer Patriot mit Recht gefeierte Heinr. K. Esmarch, der schon mit 21 Jahren von der Stadt Kiel zum Senator gewählt, in den Kriegsläuften von 1813 und 1814 wertvolle Dienste leistete. Von ihm hatte er die strenge und unerschütterliche Liebe zu Freiheit und Recht geerbt, während seine dichterische Begabung wohl von seinem Großvater Christian Hieronymus Esmarch (1752—1820), der zu den Gründern des Hainbundes gehörte, herstammt.

Nachdem Karl von Esmarch die Domschule zu Schleswig absolviert hatte, kam er Ostern 1842 nach Lübeck, um noch ein Jahr lang die Prima des Katharineums zu besuchen. Hier verfaßte er bereits als achtzehnjähriger Jüngling ein von der Begeisterung für echtes Heldentum erfülltes längeres Gedicht auf den Sieger von Salamis, Themistokles. Ostern 1843 ging er nach Bonn, um Rechtswissenschaft und Geschichte zu studieren. Ein Jahr später trat er in

Digitized by Google

Heidelberg in die streng verbotene Burschenschaft ein und schloß Freundschaft mit Karl Aegidi, Versmann, dem späteren Bürgermeister von Hamburg, und mit Johann Viktor Scheffel. Nachdem er in Berlin seine Studien vollendet hatte, schloß er sich als einer der ersten der Erhebung seiner Landsleute gegen die Einverleibung Schleswigs in Dänemark an, kämpfte bei Bau und entging nur mit knapper Not der Gefangenschaft. Bald nachher bestand er das „Landesexamen" mit Auszeichnung und folgte seinem Vater, der in das Frankfurter Parlament gewählt war. Als Maximilian v. Gagern über den Waffenstillstand in den Elbherzogtümern verhandelte, schickte er den jungen Esmarch in einer Spezialmission nach Malmö, die freilich den Abschluß des Waffenstillstandes nicht zu verhindern vermochte. Auch an dem zweiten Kriege nahm Esmarch als Kämpfer teil. Dann aber mußte er, als die Heimat wieder unter das dänische Joch kam, ihr den Rücken wenden, da sein Vater zu den dreißig Patrioten gehörte, die von der „Amnestie" ausgeschlossen waren. Er habilitierte sich in Göttingen als Privatdozent und las mit solchem Erfolg über römische Rechtsgeschichte, daß er 1854 einen Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Krakau erhielt. Hier vollendete er seine „Römische Rechtsgeschichte", die allseitig beifällige Aufnahme fand und mehrere Auflagen erlebte. 1857 wurde er an die Prager Universität berufen, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1887 als eine Zierde der Carolina wirkte. Aus seiner glücklichen, aber kurzen Ehe mit der Schwester seines besten Freundes, Karl Aegidi, sind noch zwei Kinder am Leben.

Die tiefste Enttäuschung seines Lebens hatte ihm die schließliche Lösung der schleswig-holsteinischen Frage bereitet. Er hatte stets nur den Herzog von Augustenburg gelten lassen, und zwar als unabhängigen Bundesfürsten. Mit größter Zähigkeit und juristischem Scharfsinn verfocht er die Rechte des Augustenburgers und verwand nie die Einverleibung der Herzogtümer in Preußen. Andererseits hat er frühzeitig dieses als die einstige Vormacht Deutschlands erkannt und in seinen Dichtungen besungen.

Hatte sich somit Karl Esmarch als Jurist und als Patriot rühmlichst bekannt gemacht, so verhinderte es seine Bescheidenheit, sein Abscheu gegen jede Art von Reklame, daß er auch als Dichter in weitere Kreise drang. Und doch verdient er, den Besten unter seinen Zeitgenossen an die Seite gestellt zu werden. Seine Dichtungen zeichnen sich durch schwungvolle, bilderreiche Sprache, tiefe Empfindung und vaterländische Gesinnung aus. Sie erinnern zuweilen an Körner und Geibel. „Jugendliches Ungestüm, heiße Vaterlandsliebe, Sehnsucht und Hoffnung verleihen ihm in seinen patriotischen Liedern Töne, die zu Herzen gehen, wie sie von Herzen kommen." Unter dem Pseudonym Karl von Alsen veröffentlichte er folgende Dichtungen: 1847: „Der Sieg von Bornhöved" (Kiel), 1853: „Der Hort der Dichtung." Eine Göttersage in 16 Gesängen (Leipzig, F. A. Brockhaus), 1861: „Aus alten und neuen Tagen" (Berlin, G. Reimers), 1865: „Knud Lawards" (Hamburg, Boyes & Geisler). In letzterem Epos, dessen Stoff der dänischen Sage entnommen ist, wollte er allen denen ein Denkmal setzen, die an der Freiheitsbewegung von 1848 bis 1851 teilgenommen hatten:

Dies Buch gehört den Manen jener Braven,
Die, als das Vaterland zu Boden sank,
Einmütig riefen: „Lieber tot, als Sklaven!"

1871: „Aus Saemundar Edda hins Froda," eine formvollendete Verdeutschung altnordischer Dichtung und Lebensweisheit. In Esmarchs Nachlaß finden sich außerdem noch lyrische und epigrammatische Dichtungen, sowie zahlreiche Übertragungen aus der russischen Poesie, die wohl bei der geplanten Neuausgabe seiner Werke das Licht der Welt erblicken und dazu beitragen werden, dem Namen Karl von Alsen den ihm gebührenden Platz unter den norddeutschen Dichtern zu sichern.

Heberle.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

IV.

Bericht der vierten Kleinkinderschule über das Jahr 1906.

Die Abrechnung der vierten Kleinkinderschule für 1906 schließt leider mit einem Fehlbetrag von ℳ 239,38 ab. Die Gründe eines so ungünstigen Abschlusses sind verschiedenartig.

Mußten wir aus dem Jahre 1905 einen Fehlbetrag von ℳ 76,20 übernehmen, so wurden unsere Mittel im Laufe des Jahres 1906 besonders durch Ausgaben für die Instandsetzung des Hauses in Anspruch genommen, ℳ 201,27. Auch mußten wir infolge von notwendigen Aufbesserungen für Gehalte der Lehrerinnen und der Hausleute im Jahre 1906 im ganzen ℳ 902 gegen ℳ 770,50 im Vorjahre zahlen.

Hinzu kommt die starke Frequenz. Der Besuch der Schule war so bedeutend, daß mit einer Ausnahme alle im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder abgewiesen werden mußten. Trotzdem war der Andrang noch so groß, daß die Zahl der Pflege genießenden Kinder fast immer über 80 betrug.

Digitized by Google

Diese Frequenz wird sicher eine dauernde sein, sie darf auch nicht wundernehmen, wenn man bedenkt, wie gerade derjenige Teil der Vorstadt St. Gertrud, in welchem die vierte Kleinkinderschule liegt, in jedem Jahre neue Straßen erhält, die ausschließlich von der arbeitenden Bevölkerung bewohnt werden.

Endlich ist ein Grund für den Fehlbetrag auch in dem Umstande zu suchen, daß wir nur ℳ 140 an Geschenken empfangen haben, während das Jahr 1905 uns an Geschenken und Legaten ℳ 545 brachte.

Dagegen ist in den Jahresbeiträgen eine erfreuliche Steigerung eingetreten. Wir vereinnahmten an Jahresbeiträgen ℳ 591 gegen ℳ 548 im Jahre 1905.

Das Schul- und Kostgeld beträgt ℳ 679,05 gegen ℳ 701,05 im Vorjahre.

Im Kapitalvermögen der Schule ist keine Änderung eingetreten. Angelegt ist dasselbe in sechs Prioritäten der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft à ℳ 500, einer Obligation der Lübecker Staatsanleihe von 1899 = ℳ 1000 und 3½ % Preuß. Konsols = ℳ 300.

Für alle der Schule zugewandten Gaben, sowie für die 2994 von der Armenanstalt gratis gelieferten Portionen Speise sei hiermit herzlicher Dank ausgesprochen.

Die Weihnachtsfeier wurde in gewohnter Weise gehalten. Beschert wurden etwa 80 Kinder. Über den Besuch der Schule gibt folgende Tabelle Auskunft:

	Knab.	Mädch.	zus.
Bestand am 1. Januar 1906 .	40	38	78
Zuwachs im Jahre 1906 . . .	19	32	51
zusammen	59	70	129
Abgang im Jahre 1906 . . .	28	24	52
Bestand am 1. Januar 1907 .	31	46	77

Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, welche während der schulfreien Zeit in der Anstalt beköstigt und beaufsichtigt wurden, betrug am

1. Januar 1906 . . . 2 Mädchen
1. Januar 1907 . . . 1 „

Gesamtbestand der Kinder am 1. Januar 1907 78.

An 250 Tagen sind in der Schule verpflegt worden:

kleinere Kinder	14 373
große Kinder	220
zusammen	14 593 Kinder;

also sind durchschnittlich 58 Kinder verpflegt worden.

Im Kreise des Vorstandes ist folgende Veränderung eingetreten: Für Herrn Rechnungsrat Lenschau ist Herr F. C. Sauermann, an Stelle des ebenfalls turnusmäßig ausscheidenden Herrn Hauptlehrer Wilde Herr Hauptlehrer Eck gewählt worden. Im Februar 1906 wurde uns Frau Pastor Evers geb. Plitt leider durch den Tod entrissen.

Einnahmen.

1. Jahresbeitrag d. Ges. z. Bes. gem. Tät.		ℳ 1400,—
2. Jahresbeiträge		„ 591,—
3. Schenkungen:		
v. d. Westerauer Stiftung	ℳ 100	
v. d. St. Gertrud-Verein	„ 40	„ 140,—
4. Schul- und Kostgeld		„ 679,05
5. Zinsen von belegten Kapitalien:		
von ℳ 3000 Lüb.-Büch. Prioritäten à 3½ % p. a. . .	ℳ 105,—	
von ℳ 1000 Lüb. Staatsanleihe à 3½ % p. a.	„ 35,—	
von ℳ 300 Preuß. Konsols à 3½ % p. a.	„ 10,50	
von der Spar- und Anleihe-Kasse . . .	„ 18,22	
Agio-Gewinn auf ausgeloste Obligation Nr. 13826 ℳ 500	„ 4,95	„ 173,67
6. Nebeneinnahmen		„ 16,60
7. Fehlbetrag		„ 239,38
		ℳ 3239,70

Ausgaben.

1. Fehlbetrag aus dem Jahre 1905 .		ℳ 76,20
2. Haushalt, Beköstigung, Reinigung, Beleuchtung, Wäsche, einschließlich Beköstigung der Hauptlehrerin . .		„ 1244,50
3. Feuerung		„ 149,50
4. Gehalte und Löhne:		
Hauptlehrerin Frl. Eschenburg . . .	ℳ 382,—	
Hülfslehrerin Frl. Wittfoht	„ 200,—	
Hausleute Lender .	„ 320,—	„ 902,—
5. Inventar:		
a) Neubeschaffungen .	ℳ 50,—	
b) Reparaturen . .	„ 36,73	„ 86,73
6. Schulhaus:		
a) Abgaben . . .	ℳ 103,97	
b) Pfandzinsen . .	„ 360,—	
c) Instandsetzung des Hauses . . .	„ 201,27	„ 665,24
7. Schulfeiern		„ 34,80
8. Invalid.- und Altersversich. . . .		„ 17,73
9. Verschiedenes		„ 63,—
		ℳ 3239,70

Bestand des Vermögens der Schule Ende 1906.

3½ % Lüb.-Büch. Anleihe	ℳ 3000,—
„ „ Staatsanleihe v. 1899 .	„ 1000,—
„ Preuß. Konsols von 1876/79	„ 300,—
	ℳ 4300,—

Digitized by Google

Zur Frage der bevorstehenden Veränderungen am Jakobikirchhof.

Der Artikel des Herrn 1275 in Nr. 15 über die bevorstehenden Neubauten in der Nachbarschaft unserer Jakobikirche hat allgemein das größte Aufsehen erregt. Wenn auch durch Herrn 1130 in der folgenden Nummer eine in ihrer Kürze fast schroff klingende Berichtigung sachlicher Irrtümer erfolgte, so bleibt für die Öffentlichkeit das wichtigste doch bestehen: Es sind in der Tat über den Verkauf des Küsterhauses und der Grundstücke südlich des Jakobikirchhofs Verhandlungen im Gange. Heute, drei Wochen nach dem Bekanntwerden dieser Tatsachen, ist die Angelegenheit so weit erledigt, daß die Verkaufsverhandlungen abgeschlossen sind. Die malerische Ecke an der „Breitestraße" wird also fallen, vorausgesetzt, daß die „höheren Instanzen" ihre Genehmigung zu dem Verkauf geben. Dieser Umstand, daß die Angelegeaheit demnächst die gesetzgebenden Körperschaften unseres Staatswesens beschäftigen muß, veranlaßt uns, das Wort hier zu nehmen. Selbstverständlich müssen wir dabei auf das in den beiden Artikeln der Nummern 15 und 16 enthaltene Material mehrfach Bezug nehmen, ohne uns an den stellenweise zugespitzten Erörterungen weiter zu beteiligen. Herr 1275 hat jedenfalls das Verdienst, die Öffentlichkeit auf jene Verhandlungen aufmerksam gemacht zu haben, die „mit einer gewissen Heimlichkeit" schon einige Zeit spielten, und der Verlauf dieser Verhandlungen hat gezeigt, daß er gutes Recht hatte, mal gründlich auf den Busch zu klopfen. Wo künstlerische Werte wie unser Jakobikirchhof auf dem Spiele stehen, haben weitere Kreise als der Kirchenvorstand und der etwaige Käufer Interesse daran, vom Fortgang der Sache zu hören, in erster Linie die Mitglieder unserer Bürgerschaft. Denn sie sollen durch ihre nochmalige Abstimmung die vorläufigen Verhandlungen gutheißen oder verwerfen. Fragen von solcher Tragweite wollen ruhig und lange überlegt, nicht überhastet sein. — Erfreulicherweise stellt sich Herr 1130 auf den Standpunkt, daß bei den Verkaufsverhandlungen von vornherein betont werden mußte: im öffentlichen Interesse müßten für die Neubauten bestimmte Bedingungen und Beschränkungen auferlegt werden. Wir werden uns erlauben, selbst noch einige solche Bedingungen in Vorschlag zu bringen. Sollten wir damit die noch unbekannte Meinung des Kirchenvorstandes treffen —, um so besser. Die Öffentlichkeit darf sich jedenfalls so bald wie möglich mit den Fragen beschäftigen. Denn niemand kann voraussagen, wie rasch von ihren gewählten Vertretern die Entscheidung gefordert werden wird.

Zunächst wäre die allgemeine Frage zu stellen: Sollen Rat und Bürgerschaft überhaupt den Verkauf bewilligen? Daran erst schlössen sich die Eventualfragen nach einzelnen Bedingungen.

Die Dampfbäckerei Junge hat schon vor einiger Zeit um das kleine, jetzt bereits leerstehende Küsterhaus an der Breitestraße Gelände angekauft. Wird ihr das Häuschen nicht ausgeliefert, so muß sie sich auf dem dasselbe im rechten Winkel umgreifenden Grund und Boden einrichten und behelfen. Ihre Gebäude müßten dann gegen das niedrige Küsterhaus hin durch Brandmauern abgegrenzt werden. Wenn es also nicht angeht, die ganze Ecke zu erhalten, so scheint die Konservierung des kleinen Küsterhauses allein eine unglückliche Sache. Gibt man aber die ganze Ecke preis, so erwächst Rat und Bürgerschaft die ernste Pflicht, an den Verkauf solche Bedingungen zu knüpfen, daß an Stelle der feinsianigen Bauten der alten Zeit Neuschöpfungen treten, die auf die wundervolle Schönheit und geschichtliche Würde ihrer Nachbarschaft verständnisvolle Rücksicht nehmen.

Herr 1130 hat die bestimmte Versicherung abgegeben, daß alle diese Angelegenheiten „längst" durch die Hand unseres Baudirektors gehen, der als Konservator der Kunst- und Baudenkmäler bei solch einschneidenden Veränderungen unseres Stadtbildes gehört werden muß — „selbstverständlich"; darin hat Herr 1130 Herrn 1275 gegenüber recht.

Wir haben uns trotz dieser Selbstverständlichkeit über die ausdrückliche Zusicherung, daß der Rat des Konservators von Anfang an gehört worden ist, sehr gefreut und hoffen darnach bestimmt, daß er auf die „Bedingungen und Beschränkungen", die der Kirchenvorstand dem Käufer gegenüber sicher schon genannt hat, einen maßgebenden Einfluß gehabt hat. Wir können mit solchen Vorsichtsmaßregeln nicht früh genug anfangen, um uns vor Überraschungen zu sichern. Hat auch die Baupolizei sich in letzter Zeit immer bereit gezeigt, die künstlerischen Reichtümer unseres Stadtbildes zu schützen?? Wir glauben, weite Kreise werden mit tiefem Bedauern auf die Frage ein Achselzucken haben! Wie konnte eine Behörde, der so Herrliches wie die Schönheit der alten Hansestadt Lübeck doch mit anvertraut ist, z. B. den Seitengiebel des Bernerschen Hauses genehmigen, das den schönsten Blick im Innern der Stadt — vom Kanzleigebäude zur Jakobikirche — so sehr beeinträchtigt? Wie war es möglich, einen Bau zu gestatten, der die ganze Westseite unseres Stadtbildes geradezu verunstaltet, wie die Rückseite des Leibholzschen Warenhauses in der Holstenstraße? Nach solchen Erfahrungen wird die Bürgerschaft wohl Garantien verlangen, daß ähnliches nicht wieder erfolgt.

Digitized by Google

Die Aufgabe, die dem Architekten am Jakobikirchhof gestellt wird, ist eine besonders schwere. Er soll den Anforderungen eines modernen Betriebes hinsichtlich der Sicherheit und Ausnutzung des Raumes genügen; er soll ferner, ohne unselbständig nachzuäffen, der Tradition der lübischen Baukunst entsprechen; er soll schließlich sein Können zeigen unmittelbar neben einem herrlichen alten Bauwerk und soll sich aus Rücksicht auf dieses in Maßen und Formen mancherlei Einschränkungen auferlegen! Es ist klar, daß eine solche Aufgabe eine gereifte künstlerische Persönlichkeit, einen „Kenner und Könner" erfordert, der aus voller reicher Seele heraus schafft. Die Aufgabe duldet aber nicht einen im einzelnen noch so tüchtigen Komponierer. — Bisher haben wir in Lübeck zwei Wege benutzt, um solche Kräfte zu gewinnen, seien es heimische oder auswärtige: Preisbewerb oder Auftrag an eine sicher bewährte Hand. Die Kosten dieses Verfahrens stehen zum Riesenwert des Einsatzes in keinem Verhältnis!

Den guten Willen des Kirchenvorstandes und des Unternehmers in allen Ehren: Wir zweifeln nicht im geringsten an ihm. Aber die Bürgerschaft kann sich nicht mit einem einfachen Ja und Amen begnügen. Die Versicherung, „daß man Rücksicht nehmen werde," ist in einem Staate, der unsern § 64 in seiner Bauordnung stehen hat, selbstverständlich. Wir brauchen aber mehr als Rücksicht; eine künstlerische Neuschöpfung allein ist berechtigt, das wertvolle Alte zu verdrängen. Darum entschließe man sich zum Preisausschreiben oder beauftrage das Bauamt damit, den Entwurf einem bewährten Künstler zu übergeben!

Zu diesen Vorschlägen fügen wir noch wenige kleinere, die auf Ausführungen des Herrn 1275 zum Teil zurückgehen: In Nr. 15 wurde berichtet, daß der Unternehmer einen 1 m breiten Streifen des Jakobikirchhofs zu erwerben wünsche, also bisher nicht bebauten Grund und Boden. Sicher wäre — falls die Nachricht richtig ist — die Genehmigung dieses Kaufs eine wirksame Waffe, den Käufer zu veranlassen, daß er so baut, wie die allgemeinen Interessen es verlangen. Unter dieser Bedingung könnte man dem Gedanken möglicherweise zustimmen. Sicher schadet den alten Kirchen die Nähe anderweitiger Bauten weniger als deren Höhe.

Für die Höhe der Neubauten könnten daher für jenes Opfer besondere Beschränkungen auferlegt werden.

Als zweites wäre selbstverständlich ein rotes Satteldach zu fordern und auf keinen Fall horizontale oder halbhorizontale Pappflächen zu genehmigen.

Schließlich müßte der Schornstein so gestellt werden, daß er sich nicht vor das Kirchendach von St. Jakobi schiebt. Diese letzte Forderung möchten wir ganz besonderer Sorgfalt empfehlen. Genaue Prüfungen müßten zuerst vorgenommen werden, damit nicht eine übereilte Genehmigung im Südosten der Kirche verdirbt, was man im Südwesten zu retten versucht hat. — —

Wir glaubten diese allgemeinen Gesichtspunkte hier öffentlich festlegen zu sollen, noch ehe der Verkaufsantrag an die gesetzgebenden Körperschaften herangetreten ist. Die bestimmte dankenswerte Erklärung des Herrn 1130 über die Betonung notwendiger Bedingungen und Beschränkungen, die Tatsache, daß die Vorbereitung der Angelegenheit mit durch die Hände des Konservators der Kunst- und Baudenkmäler gegangen ist, sichern die Öffentlichkeit vor Überrumpelungen. Möge auch die Bürgerschaft die ernste Aufgabe, die mit dem Verkaufsantrage an sie herantreten wird, erkennen und würdigen. 1650.

Die Feinde unseres Waldes.

(Fortsetzung.)

„Sieh Mama, ein Reh — noch eins und noch eins und immer noch eins." Acht Rehe auf einmal! Es war für die Kinder ein ereignisreicher Tag, und auch Mama und Tante schwärmten noch lange von der Poesie des Waldes. Man braucht gar nicht tief in den Wald hineinzugehen, um die „süßen Rehe" zu schauen. Ich sah sie öfter zu zehn beisammen dicht hinter der Kaisereiche; als ich an einem Oktobertage 1906 auf der Bank dicht hinter Johnsons Haus bei Israelsdorf saß, kamen zwei Rehe langsam an mir vorbeigetrottelt. Solche paradiesischen Wildverhältnisse habe ich bisher nur bei uns gesehen. Auf meinen Wanderungen durch den Harz, durch den Thüringer Wald und Schwarzwald ist mir nur ein einziges Mal ein Hirsch zu Gesicht gekommen. Wir können stolz sein auf diesen herrlichen lebenden Schmuck unseres Nachbarwaldes.

Die Sache hat eine Kehrseite. Als ich vor etwa zwanzig Jahren einen befreundeten preußischen Forstmann durch unsern Wald führte, kreuzte ein Rudel Rehe unsern Weg zwischen Schwerin und Israelsdorf, nicht weit von der Landstraße. Mein Freund blieb betroffen stehen: „Was! Hier schon Rehwild! Das sind ja idyllische Zustände, das ist ja der reine Wildpark. Da müßt Ihr im Winter tüchtig füttern oder Ihr habt keinen Waldnachwuchs." Wir hatten auf unserm Wege keine Gelegenheit, eine jüngere Anpflanzung zu sehen, aber aus dem Fehlen jeglicher natürlicher Waldverjüngung an lichteren Stellen glaubte mein Freund den Schluß ziehen zu können, daß in unserm benachbarten Walde durch Wildverbiß

Digitized by Google

jeder natürliche Waldzuwachs unmöglich gemacht wird. Er wies mich denn auch bald auf Gesträuch hin, das sich durch wiederholten Verlust der Spitzentriebe zu niedrigem Buschwerke entwickelt hatte, nach seiner Meinung die Folgen von Wildverbiß.

Seit jener Zeit habe ich häufig unsern jungen Nachwuchs im Walde beachtet, habe meinem Freunde gar oft im Stillen recht geben müssen, mich aber schließlich immer wieder mit dem Gedanken abgefunden: Es muß wohl so sein, wir haben ja auch eine Forstverwaltung wie die andern Länder und zudem noch eine Forstbehörde*). Daß aber schließlich doch mein Freund recht behalten hat, muß ich aus der Tatsache schließen, daß auf Veranlassung des neuen Oberförsters der Wildstand in unserm Nachbarwalde durch Abschuß von mehreren hundert Stück Rehwild bedeutend vermindert wurde. Ohne Zweifel haben diese energischen Maßnahmen auf den Waldnachwuchs günstig eingewirkt — so zeigen auf der großen weiten Fläche des Triangels, wo Kiefern und Fichten durch regelmäßigen Wildverbiß lange Zeit einen traurigen Anblick boten, die Nadelhölzer endlich ein flotteres Wachstum —, aber nach den Erfahrungen der letzten Jahre reichen auch sie noch lange nicht aus, wenn in unserm Walde diejenigen forstlichen Werte erzielt werden sollen, auf welche der Staat Anspruch machen muß.

Unsere Forstverwaltung steht einer zweifachen Aufgabe gegenüber. Erstens soll jede Bodenart die ihr zusagende Baumart tragen, auf schwerem und kalkhaltigem Boden sollen Harthölzer, auf leichtem Boden Nadelhölzer gebaut werden; aber auch mancher leichte Sandboden ist, wie das Unterholz bei Wesloe und Brandenbaum deutlich erkennen läßt, noch zum Anbau von Buchen und Eichen geeignet und vermag so höhere Erträge zu liefern usw. Zweitens soll der Holzzuwachs möglichst schnell und ununterbrochen vonstatten gehen. In dem ersten Punkte dürfen wir zu unserer Forstverwaltung das volle Vertrauen haben, daß sie das Richtige trifft, hinsichtlich des Holzzuwachses aber sind wir meines Erachtens von einer idealen Forstwirtschaft noch weit entfernt. Der Grund ist zu suchen nicht in den klimatischen und Bodenverhältnissen, sondern lediglich im Wildfraß. Ich will diese Auffassung an einigen Beispielen darzulegen versuchen und bitte diejenigen, die mir hier folgen wollen, die Karte des Israelsdorfer Forstreviers mitzunehmen**).

Die schönste und wohl auch rentabelste Art der Waldverjüngung im Laubwald ist die Selbstaussaat. In unserm Hochwald sollte da, wo durch Fortnahme größerer Bäume kleine Lichtungen entstehen, in diesen Lichtungen die Buchen- und Eichenmast aufgehen und sich zu einem kleinen Wald im Walde entwickeln. Solche natürliche Verjüngung wirkt nicht bloß malerisch, sie ist auch die billigste Art der Aufzucht, vor allem auf schwerem Lehmboden, weil dadurch die schwierige und kostspielige Arbeit des Aufgrabens zum Zwecke von Anpflanzungen kleiner Bäume erspart bleibt. Eine solche natürliche Verjüngung sehen wir, wenn wir vom Altlauerhöfer Weg hinter dem Triangel den sogenannten Philosophenweg (zwischen Fichten) zur Jahneiche verfolgen. Auf der Anhöhe links vom Wege erblicken wir ein reiches Buschwerk von Buchen. Das ist aber eine Ausnahme bei uns. Wie die natürlichen Verjüngungen in unserm Walde fast immer aussehen, möchte ich an einer andern Stelle zeigen. Man verfolge den Weg von der Kaisereiche zum Buchenberg. Kurz vor der Brücke über den kleinen Bach, links vom Wege, sollte in der Lichtung eine natürliche Aussaat von Ahorn sich zum Walde entwickeln. Nur wenige Bäumchen haben normales Wachstum, die meisten sind schon mehrfach durch Rehwild verbissen und verkürzt. Die gleiche Verkümmerung des natürlichen Anwuchses bemerkt man aber schon vorher, immer links vom Wege, an Ahornen und Buchen, vor allem an letzteren. Sind die Spitzen wie mit dem Messer schräg abgeschnitten, so rührt der Abbiß vom Hasen her, der etwas faserige rauhe Abbiß dagegen stammt vom Reh. Hier haben beide seit mehreren Jahren miteinander gewetteifert; der Erfolg ist für beide günstig, denn auch im kommenden Winter werden sie neue ihnen besonders mundende Spitzenknospen noch in erreichbarer Höhe finden. Die Stelle ist ihnen wohlbekannt, das Gedächtnis der Tiere bleibt frisch.

Zwischen den älteren Eichen könnte recht wohl durch Selbstaussaat ein junger Nachwuchs von Eichen entstehen, denn zwischen dem lockeren Laubwerk dringt genügend Licht zum Untergrund. Aber suchen wir doch mal nach solcher natürlichen Verjüngung. Sie

*) Daß der Wildstand im Lauerholz schon damals zu vielfachen Klagen Anlaß gegeben hat, beweist u. a. ein Eingesandt der Lübecker Zeitung vom 22. März 1888. Darin heißt es: „Wie wir hören, treten in diesem Monat ca. 40 Gartenbautreibende und Gartenbesitzer des Burgtors zusammen, um sich beschwerdeführend an das Polizeiamt zu wenden. Grund dieser Beschwerde ist der Rehwildstand, welcher eine Höhe erreicht hat, die allerdings die Gartenbauinteressenten, aber in erster Linie auch den Fiskus aufs empfindlichste schädigt. Ein jeder Laie hat Gelegenheit zu bemerken, wie die jungen Eichen und Tannen, so z. B. des Forstortes Fuchsberg, trotz angewandter Abwehrmaßregeln von dem Wilde derart verbissen werden, daß sie in einen krüppelhaften Zustand geraten und stellenweise immer wieder von neuem durch frische Pflanzen ersetzt werden müssen und so das Gedeihen großer Flächen auf 15 und mehr Jahre hintangehalten wird.

**) Karte des Israelsdorfer Forstreviers. 2. Aufl. Lübeck, R. Quitzow. 40 Pf.

Digitized by Google

ist nirgends zu finden, und doch fallen Millionen von Eicheln zu Boden und tausende gelangen zur Keimung. Wer unterdrückt die neuen, an sich kräftigen Pflanzen, die mit staunenswerter Kraft aus dem Boden herauswachsen? Für das Rehwild sind die Eicheln die Winteräsung, aber auch die jungen einjährigen Pflanzen bilden dem Rehwild eine schmackhafte Kost. Im Schweriner Holz sehen wir rechts vom Wege eine größere Einfriedigung. Nach Aussage von Forstarbeitern hat die Forstverwaltung diese teure Anlage gemacht, lediglich zu einer natürlichen Aufzucht der Eichelmast, um auf dem sehr schweren Boden hier die Aufgrabe- und Pflanzungskosten zu sparen. Der lieben Rehe und Hasen wegen müßte jede natürliche Verjüngungsfläche jahrelang umzäunt werden; aber die Kosten?

Ein anderes Bild! Man gehe bei Karlshof in den Wald und folge bei der Gabelung des Weges (Gruppe von Lebensbäumen) dem Wege links. Nicht weit hinter der Brücke über den Mägdebach bemerkt man unter den Eichen zur Linken Furchen, die vor mehreren Jahren mit dem Pfluge angelegt wurden. In die Furchen sind Bucheckern eingesät. Die kleinen Pflänzchen, schon stark verholzt, machen fast sämtlich den Eindruck, als wären ihre Spitzen mit einem scharfen Messer abgeschnitten. Hier haben Hasen in mehreren Wintern, auch im letzten Winter, die Reihen ablaufend, Spitze für Spitze abgebissen. Ihre Losung ist hier überall zu finden. Wer diese Erscheinung hier kennen gelernt hat, wird sie an anderen Stellen im Revier leicht wiedererkennen, so im Steinkrug, vor der Napoleonbuche, im Lauerhöfer Felde. Viele Tausende von Pflänzchen sind hier wiederholt ihrer Spitze beraubt und werden entweder lange Jahre brauchen, um in die Höhe zu wachsen, oder unter neuem Verbiß sich zu ganz wertlosen niedlichen Zwergbäumchen entwickeln. Einmal habe ich den Versuch gemacht, ihre Zahl festzustellen. Im Lauerhöfer Feld zählte ich da, wo in dem großgedruckten Worte Lauer das U steht, unterhalb des U, in 20 Reihen 2000 verbissene Pflänzchen. Das ist ein ganz unbedeutendes Flächenstück. Wollte die Forstverwaltung hier überall den jungen Nachwuchs vor dem Wildverbiß schützen, so müßte sie große Flächenstücke umzäunen. Sie hat wohl eingesehen, daß sie mit der Verjüngung des vierzig- bis sechzigjährigen Eichenwaldes auf diesem Wege nicht ihren Zweck erreicht und läßt jetzt größere, aber teurere Rotbuchen und Weißbuchen in langen Reihen zwischen die Eichen einpflanzen.

Wieder ein anderes Bild! Man folge dem Wege von Wilhelmshof ins Schweriner Holz und sehe sich die Verjüngungsfläche rechts vom Wege dicht hinter der oben bezeichneten Einfriedigung an. Hier hat eine Arbeiterkolonne wochenlang an der Herstellung von Erdlöchern gearbeitet, der Tonboden ist hier außerordentlich fest. Man bemerkt hier Tausende von acht- bis zehnjährigen Bäumchen, Eichen, Rotbuchen, Weißbuchen, ganz niedrig, meist einen halben Meter hoch, stark verzweigt, sämtlich durch Rehwild verbissen. Die Forstverwaltung hat wohl eingesehen, daß sie mit dieser Anpflanzung kein Glück hatte — sie hatte bei der Herstellung wieder nicht an das Wild gedacht — und zwischen die Zwergbäumchen mit vielen neuen Kosten zwar teurere, aber höhere Bäumchen einpflanzen lassen. Das hat offenbar geholfen. Die erste, sehr teure Anlage war also ganz vergeblich gewesen. Aus derselben Zeit stammt die Bepflanzung des Kalvarienberges in Travemünde. Aber welcher Unterschied zwischen dem dortigen kraftstrotzenden jungen Walde und unseren Zwergen! Und dabei ist der Boden an beiden Stellen der gleiche kalkreiche Lehmboden.

Gegenüber der Einfriedigung, also links vom Wege, ist auf einer zirka acht Hektar großen Fläche um 1890 herum der ganze schöne Eichenwald niedergelegt worden. Auf der Kahlschlagfläche wurden Eschen, Eichen, Buchen und Ahorne angepflanzt. Wir haben auf der Verjüngungsfläche einen mindestens fünfzehnjährigen Bestand vor uns. Die äußeren Partien machen anscheinend einen guten Eindruck, aber dadrinnen ist's fürchterlich. Man sieht es schon vom Wege aus, daß im Innern alles Baumwerk niedriger und lichter ist. Und nun gehe man hinein, schaue um sich und — staune! Wer auf Korsika oder an der Riviera die Macchia, jene niedrige Strauchwelt von Myrthe, Olive, Zistrose usw. gesehen hat, der erkennt sie hier wieder. Starkverästelte Zwergsträucher (ältere Anpflanzung) unter schlecht aussehenden höheren Bäumchen (spätere Anpflanzung)! Eine schön gewachsene Eiche mit geradem langen Schaft stellt einen Wert von ℳ 600 bis ℳ 800 dar. Ob wohl von diesen traurigen Eichensprößlingen ein einziger nach 150 bis 200 Jahren einen annähernden Wert abwerfen wird? Warum nicht? Auch die größeren, später gepflanzten Exemplare zeigen die Spuren und die Folgen vom Rehverbiß. Wenn ich nicht zufällig im Frühjahr 1899 hier vorübergekommen wäre, würde ich mir diese Erscheinung nicht erklären können. Da hingen an Tausenden von Bäumchen in etwa anderthalb Meter Höhe die Spitzen herab, sie waren abgeknickt. Böse Buben konnten das nicht verbrochen haben, denn die hätten nicht so anhaltend gearbeitet, zudem war die Bruchstelle rauh. Hier haben wir es entschieden mit einem Unfug des Rehwildes zu tun. Bei einem späteren Besuche fand ich die Spitzen ganz abgeschnitten — das hatte wohl die Forstverwaltung

Digitized by Google

tun lassen —, und jetzt erkennt man noch die Folgen der Spitzenverletzung an dem unregelmäßigen Bau der Stämme.

Wer alle diese Erscheinungen mit offenen Augen verfolgt und seine Untersuchungen nicht auf die Nachbarschaft der Wege beschränkt — hier ist der Verbiß meist gering —, wird die Verbißschäden auch an vielen andern Stellen des Israelsdorfer Gehölzes wiederfinden. Da der Wildverbiß durch das jetzt sich entfaltende neue Laubwerk bald verdeckt sein wird, so empfiehlt es sich, die Verbißerscheinungen möglichst in den nächsten Wochen zu prüfen. Musterexemplare von Wildverbiß liegen im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit aus. (Schluß folgt.)

Allgemeiner Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande.

(Jahresbericht für 1906.)

Am Dienstag den 23. April hielt die hiesige Männerortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande ihre Jahresversammlung ab. In derselben erstattete der Schriftführer den Jahresbericht, aus dem folgende Angaben von allgemeinem Interesse sein dürften:

Der Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande konnte im verflossenen Jahre auf 25 Jahre ernster Arbeit zurückschauen.

Durch des Volkes Not entstanden, hat er zum Besten unseres Volkstums rastlos vorwärts gestrebt. Deutsche Sprache, deutsche Art und Sitte in bedrohten Landen zu hegen und zu pflegen, ist seine Hauptaufgabe, fürwahr ein edles Beginnen, bei dem jeder Deutsche aus Nord und Süd, aus jedem Parteilager mit Hand anlegen sollte.

Leider bringt aber nur ein Bruchteil unseres Volkes unseren Bestrebungen volles Verständnis entgegen, und oft sind es gerade die Wohlhabenden und Reichen, die unseren nationalen Mühen und Sorgen kühl gegenüberstehen und für unser Ringen nur ein mitleidiges Lächeln übrig haben.

Seit langem läßt sich der Deutsche eben an nationaler Opferwilligkeit von den kleinsten Nationen Europas beschämen. Das hat sich leider auch im verflossenen Jahre gezeigt. — Um die empfindlichsten Lücken bei der Befestigung deutscher Sprachgrenzen in der Habsburgischen Monarchie einigermaßen auszufüllen, hatte der Verein, dem Beispiele des österreichischen Deutschen Schulvereins folgend, eine Sammlung für eine Jubelspende eröffnet. Nur rund ℳ 75000 erbrachte diese Sammlung. Welch kleine Summe im Vergleich zu dem, was andere Völker bei ähnlicher Gelegenheit leisteten. Brachte doch vor wenigen Jahren der tschechische Schulverein, der gefährlichste Gegner unseres Vereins, 600000 Kronen zusammen.

Dank seiner unermüdlichen Werbung ist der Schulverein im Jahre 1906 an Mitgliedern und Einnahmen wohl wiederum gewachsen, aber lange nicht in dem Umfange, als angesichts des entschlossenen und rücksichtslosen Vorgehens unserer Gegner not tut. Er zählt jetzt rund 35000 Mitglieder.

Entsprechend seiner Entstehungsgeschichte ist der Allgemeine Deutsche Schulverein vor allem dem Wiener Deutschen Schulverein zur Seite getreten und hat im verflossenen Jahre in stetem Einvernehmen mit diesem sein Augenmerk in erster Linie den deutschen Landsleuten in Österreich zugewandt. Namentlich hat er in dem so heiß umstrittenen Böhmen segensreich gewirkt. Leider konnte es sich aber fast überall nur um Abwehr handeln. Zu einem kühnen, entscheidenden Vorstoß fehlte eben das Beste, das Geld. Während in Böhmen im allgemeinen die Lage unverändert geblieben ist, schritten in den ungarischen Ländern die Madjaren immer rücksichtsloser und gesetzwidriger gegen alles, was deutsch heißt, vor. Nach dem Maße seiner Kräfte ist der Verein auch den bedrängten Brüdern dieser Länder zu Hülfe gekommen, namentlich den Siebenbürger Sachsen, die so treu an ihrem Volkstum hängen, und den wackeren Schwaben im Bunat.

Die beklagenswerten Ereignisse in Rußland haben über zahllose Deutsche in den baltischen Provinzen unsägliches Unglück gebracht. Leben und Eigentum dieser Stammesbrüder wurden vernichtet, und wo bisher deutscher Wohlstand, deutsche Ordnung und Gesetzlichkeit geherrscht hatte, rauchten Trümmerhaufen. Erfreulich bei all dem Elend war nur die tiefe Teilnahme und rege Hilfsbereitschaft, mit der sich ihnen sogleich Herz und Hand aller Reichsdeutschen öffnete. Auch unsere Ortsgruppe bewilligte aus den Überschüssen vom Kinderfest ℳ 50 für die Notstandsschule in Riga. Nicht weniger erfreulich ist die unbeugsame Entschlossenheit der baltischen Deutschen, mit der sie der ungewissen Zukunft fest ins Auge sehen und den Kampf um ihre alte Kultur fortzusetzen beabsichtigen. Unsere innigsten Wünsche begleiten sie.

Während das Gebiet, auf dem der Verein seine segensreiche Tätigkeit ausübt, immer breiter und weiter geworden ist, sind auch die nationalen und pädagogischen Aufgaben, die von den deutschen Schulen außerhalb des Reiches zu lösen sind, von ihm immer schärfer erfaßt worden. Diese Aufgaben sind in allen Staaten, wo die Deutschen gegenüber der Bevölkerung des Landes Fremde sind, ziemlich kompliziert. In den meisten Ländern muß die Schule einen gewissen Kompromiß herstellen zwischen dem Deutschtum und

Digitized by Google

dem Landespatriatismus. Diese Verhältnisse stellen aber an das Geschick der Lehrer hohe Anforderungen, denen sie in früheren Jahren nur selten gewachsen waren. Setzte sich dach das Lehrpersanal der Auslandsschule gar zu häufig aus gestrandeten Existenzen zusammen. Das ist mit der Zeit besser geworden. Jetzt gilt der Grundsatz, daß für die Auslandsschulen nur das Beste gut genug sei. Auch der Schulverein hat durch seine Lehrervermittlungsstelle an seinem Teil dazu beigetragen, die deutschen Schulen im Auslande mit geeigneten Lehrkräften zu versorgen.

Am 1. April 1906 wurden in den Akten der Auskunftsstelle 726 Bewerber geführt. 44 offene Stellen standen zur Verfügung. Van diesen wurde 1 zurückgezogen, und 7 blieben am Ende des Geschäftsjahres noch unerledigt. Von den verbleibenden 36 wurden 28 mit Kandidaten der Vermittlungsstelle nnd 8 anderweitig besetzt. Aber nicht allein durch Besetzung van Stellen nützte sie dem Schulverein, sandern auch dadurch, daß sie zahlreiche und enge Verbindungen mit Leitern und Lehrern van Auslandsschulen knüpfte.

Auf Ersuchen der Vermittlungsstelle haben auch unsere graßen deutschen Schiffahrtslinien im vergangenen Jahre zu wiederholten Malen deutschen Lehrern eine erhebliche Ermäßigung des Fahrpreises bewilligt und so ihren nationalen Sinn praktisch betätigt.

Im November varigen Jahres erschien das „Handbuch des Deutschtums im Auslande" in II. Auflage. Die 2000 Exemplare der I. Auflage waren in vier Monaten vergriffen, ein Zeichen, daß das Buch einem Bedürfnisse entgegenkam. Deutschlands Schulmacht und seine kulturelle Stellung im Auslande sind hier in statistischer, geschichtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht, mit Rücksicht auf Vereine, Zeitungen, Theater, Kansulate usw. beschrieben. Die II. Auflage ist eigentlich eine Umarbeitung, bei der jedes Kapitel des Handbuches von einem Fachmann behandelt, die Liste unserer Auslaudsschulen um etwa 400 Nummern vermehrt und der Umfang des ganzen von 260 auf 600 Seiten erhöht wurde. Auch sind zwei neue Karten beigegeben.

Die 25. Wiederkehr des Jahrestages, an dem unser Allgemeiner Deutscher Schulverein begründet ward, hat den Anlaß gegeben zur Veröffentlichung eines hübsch ausgestatteten, aus warmem Herzen heraus geschriebenen Büchleins, in dem Rektor J. Raßmann unter dem Titel „25 Jahre Arbeit zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland" von dem Werden, Wirken und Wachsen des Schulvereins erzählt. Da die Schrift einen Begriff von den Zielen und der wichtigen natianalen Idee des Schulvereins gibt, erscheint sie als Werbemittel sehr geeignet und sei unsern Mitgliedern als solches bestens empfohlen.

In der Pfingstwache vorigen Jahres feierte man in Breslau das 25jährige Bestehen des Allgemeinen Deutschen Schulvereins. Am Nachmittage des 5. Juni hatten sich die Vertreter zu einer vertraulichen Sitzung vereinigt, in der über die Verwendung der Jubelspende beraten wurde. Einstimmig wurden ℳ 22000 für eine Schulgründung in Böhmen, ℳ 18000 für den gleichen Zweck in Mähren und ℳ 5000 für einen bestimmten Zweck an anderer Stelle bewilligt. Die Feier nahm einen überaus glänzenden Verlauf. Den Höhepunkt bildete die Hauptversammlung, die am 6. Juni um 12 Uhr mittags in der Aula der Universität tagte.

Der Landesverband Braunschweig-Hannaver ließ im vergangenen Jahre seinen Vertretertag ausfallen.

Unsere Lübecker Männerortsgruppe war nicht in der Lage, einen Abgeordneten zum Vertretertag nach Breslau zu senden. Sie wurde dort von einem Braunschweiger Herrn vertreten. Im verflassenen Jahre zählte sie 171 Mitglieder und hatte eine Einnahme von ℳ 609,92 und eine Ausgabe von ℳ 515,35; ℳ 94,50 Bestand. Von der nach Abzug der Unkosten verbleibenden Summe ging verfassungsmäßig ein Drittel van ℳ 100 nach Berlin, ein zweites Drittel nach Braunschweig und das letzte Drittel an die deutsche Schule in Kapstadt. Letzterer wurde ferner eine Spende von ℳ 100 aus dem Kinderfestfonds überwiesen. Aus demselben Fonds erhielten Trebnitz in Böhmen, Königsfeld, Sponnau und Hahenstadt in Mähren je ℳ 30 für die Weihnachtsfeier und Karl Tröll ℳ 50 für das Reichsweihnachtsbäumchen. ℳ 2000 konnten als Jubelspende nach Berlin abgeführt werden.

Manche anderen dringenden Unterstützungsgesuche konnten wir aus Mangel am Nötigen zu unserem größten Bedauern nicht berücksichtigen.

Die Deutsche Martinischule in Kapstadt sandte uns wieder einen ausführlichen Jahresbericht. Aus demselben entnehmen wir, daß sich die Schule nach immer in einer sehr mißlichen Lage befindet. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes sind trauriger geworden, und eine große Anzahl unserer dortigen Landsleute, die früher mit voller Hand helfen konnten, sind selbst in Not und Elend gekommen.

Die Jahresrechnung der Schule schließt ab mit einem Kassenbestand von £ 36.16.0. Was will eine salche Summe sagen, wenn ungefähr £ 1850 Ausgaben für das laufende Jahr erforderlich sind? Die mutmaßlichen Einnahmen werden nur £ 1350 betragen. Es wäre mithin nach ein Fehlbetrag von £ 500 zu decken. Die Schule richtet deshalb an alle deutschen Männer die herzliche Bitte, ihrer und ihrer Not auch in diesem Jahre gedenken zu wollen, denn es handelt sich darum, die edelsten Güter unseres

Digitized by Google

Volkstums dart zu schützen und zu fördern. Ohne eine deutsche Schule in Kapstadt würde das Deutschtum in Britisch-Südafrika lebensunfähig werden.

An den „Deutschen Abenden" beteiligten wir uns wie in den Vorjahren. Der Abend am 13. März gehörte unserer Ortsgruppe. An demselben sprach Herr Lehrer Kleibömer über die Schule in Athen, an der er zwei Jahre als Lehrer tätig war.

So haben auch wir in Lübeck nach Maßgabe unserer Kräfte und Mittel den Lebenszweck unserer Ortsgruppe zu erreichen gesucht. Das bisher Erreichte darf aber für uns kein Grund sein, in unserer Tätigkeit nachzulassen. Vor allem gilt es, die nationale Teilnahmlosigkeit und Lauheit, die vielen Deutschen noch immer eigen ist, zu besiegen. Immer von neuem müssen wir darauf hinweisen, daß die Saat, die in den deutschen Auslandsschulen aufgeht, dem deutschen Handel zugute kommt, ja daß von der Erhaltung der deutschen Kultur im nahen und fernen Ausland auch die Zukunftsgeschicke des ganzen deutschen Volkes mit abhängen.

Nach einigen Mitteilungen des Vorsitzenden trug der Kassenführer die genaue Abrechnung vor und wurde entlastet. Darauf wurde ein Beitrag für die Sammlung, die von dem Verein der christlichen Deutschen in der Bukowina für die dort gegründeten Volksschulen veranstaltet wird, bewilligt.

Nach der Versammlung fand ein gemeinsames Abendessen statt, das einen recht gemütlichen Verlauf nahm.

Literarisches.

Zur Geibel-Literatur.

Goethe schreibt einmal in einem Briefe an Nachlitz: „Es gibt dreierlei Arten von Lesern, eine, die genießt, ohne zu urteilen, eine dritte, die urteilt, ohne zu genießen, die mittlere, die genießend urteilt und urteilend genießt; diese reproduziert eigentlich das Kunstwerk aufs neue." Zu dieser mittleren Art von Lesern gehört der Verfasser des Aufsatzes: „Emanuel Geibel als Übersetzer alt-klassischer Dichtungen," welcher in den „Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum Band XIX, Heft 3 soeben erschienen ist. Der Verfasser, Professor Robert Thomas in Regensburg, gibt hier eine eingehende Beurteilung von Geibels Verdeutschungen griechischer und römischer Gedichte, in der philologische Gründlichkeit mit feinem poetischen Verständnis gepaart ist. Mit den Originalen in der Hand unter Vergleichung zahlreicher vorher und nachher erschienener Übersetzungen und unter Heranziehung eines reichhaltigen literargeschichtlichen Materials bespricht er zuerst die 1840 von Emanuel Geibel und Ernst Curtius herausgegebenen „Klassischen Studien" und dann das 1875 in erster Auflage erschienene „Klassische Liederbuch". Er kommt dabei zu dem Ergebnis: „Geibels Klassisches Liederbuch hat als Ganzes in unserer Literatur nicht seinesgleichen, mag er auch im einzelnen von andern hier und dort erreicht oder übertroffen sein. Halten wir frühere Blütenlesen griechischer Gedichte in deutscher Form dagegen, so ist uns, als sei vieles bei Geibel erst Poesie geworden, als sei namentlich manchem Bruchstück von ihm erst eine Seele eingehaucht." Aber so deutlich man es ihm anfühlt, daß er urteilend genießt, so genießt er doch nicht ohne zu urteilen. Sehr treffend weist er auf die Schranken hin, die dem klassizistischen Dichter durch seine eigene Natur wie durch seine Zeit gesteckt waren. Die Fortschritte, die namentlich seit v. Wilamowitz die Erforschung des klassischen Altertums gemacht hat, indem sie die alten Dichter schärfer als Individuen, als Kinder ihrer Zeit und ihres Volkes zu erfassen sucht, sind ihm noch nicht zugänglich gewesen und daraus erklärt sich, daß vielfach die realistische Frische durch die vollendete Form verwischt wird.

Einen besonderen Wert erhält der Aufsatz durch Mitteilung mehrerer bisher noch ungedruckter Übersetzungen Geibels, die dem Verfasser durch Geibels Schwiegersohn, Herrn Senator Dr. Fehling zugänglich gemacht worden sind. Zu diesen gehört die Epistel des Horaz an seinen Gutsvogt, die Epode an Noëra sowie die beiden Oden an Valgius und an Ligurinus, welche dieselben Vorzüge der von Geibel selbst veröffentlichten Übersetzungen aufweisen.

Auf die zahlreichen feinen Beobachtungen und Bemerkungen des Verfassers einzugehen, muß den Fachblättern überlassen bleiben. Hier seien nur alle Freunde der Geibelschen Muse auf diese Schrift aufmerksam gemacht, die einen wertvollen Beitrag zur Würdigung des Dichters liefert. Wenn der Verfasser im Eingang bemerkt: „Was Geibels eigene Dichtung in Stoff und Form der Antike verdankt, das denke ich ein andermal darzulegen," so darf man mit Recht nach dieser Probe auf die Erfüllung dieses Versprechens gespannt sein. 31.

Friedrich Hartwig †.

Der Tod hat während der letzten Wochen rasch hintereinander eine Reihe von Männern hinweggerafft, welche jahretang und zum Teile jahrzehntelang im öffentlichen Leben unserer Vaterstadt eine hervorragende Stellung eingenommen haben. Zu diesen gehörte auch der frühere Kaufmann Friedr. Heinr. Johs. Hartwig, welcher am 20. April im 75. Lebensjahre starb.

Digitized by Google

Friedr. Hartwig entstammte einer alteingesessenen Lübecker Handwerker-Familie. Seine Vorfahren, zuletzt sein Großvater, besaßen die hart neben dem Burgtor belegene Schmiede, gegenüber der Kaiserstraße, welche in ihrer charakteristischen, architektonischen Schönheit vielen älteren Lübeckern noch in Erinnerung sein wird. Nach Abschluß seiner Schulbildung und seiner kaufmännischen Lehrjahre übernahm er, erst 22jährig, das von seinem damals verstorbenen Vater am 1. April 1828 begründete kaufmännische Geschäft, in der großen Burgstraße belegen, ein En gros-Geschäft in Eisen- und Kurzwaren, das hauptsächlich mit Dänemark in Geschäftsverbindungen stand. Verhältnismäßig schon früh, im Jahre 1879, zog er sich vom Geschäft ins Privatleben zurück. Doch nahmen von jetzt an vielfache Ehrenämter, die ihm das Vertrauen seiner Mitbürger übertrug, fast noch mehr seine Zeit und seine Kräfte in Anspruch, als früher das Geschäft. Nacheinander war er als bürgerlicher Deputierter bei der Rechnungs-Revisions-Deputation, beim Finanzdepartement und bei der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeinde-Anstalten, sowie in den Vorsteherschaften der Spar- und Anleihe-Kasse, des Heiligen-Geist-Hospitals, der Kaufleute-Witwenkasse tätig. Namentlich seine verdienstvolle Tätigkeit in der Verwaltungsbehörde, welche gerade 30 Jahre umspannt, verdient rühmend hervorgehoben zu werden; seine charaktervollen Schriftzüge auf den Schuldverschreibungen der Anleihen der Stadtgemeinde Lübeck werden noch auf viele Jahre hinaus das Andenken an diese Tätigkeit rege erhalten. Der Bürgerschaft gehörte Hartwig 24 Jahre hindurch an (von 1879 bis 1903). Als Redner freilich ist er in der Bürgerschaft nur selten hervorgetreten; desto mehr war er auch in diesem Kreise seines klugen Urteils wegen geschätzt. Hartwig war ein Mann von aufrechter Gesinnung, der unbekümmert um Hohe oder Niedere nur seiner Überzeugung, seiner eigenen klaren Einsicht folgte; ein Feind jedes phrasenhaften Wortes, ein Mann von zuverlässiger Pflichttreue und welterfahrenem Weitblick, wußte er oft mit seiner entscheidenden Tatkraft am rechten Orte zu wirken. Auch für das kirchliche Gemeindeleben hatte er einen aufgeschlossenen Sinn; dem Ausschuß und dem Vorstand der St. Jakobikirche, in deren Sprengel er wohnte, gehörte er eine Reihe von Jahren an; von hier aus war er auch in die Kirchhofs- und Begräbnisbehörde als Deputierter entsandt.

In den letzten Jahren zwang ein zunehmendes Leiden den früher so rüstigen Mann, auf seine vielfache Tätigkeit mehr und mehr zu verzichten. Ein vorbildlich glückliches Familienleben, das 48 Jahre lang sein Leben verschönte, war der Trost seines Alters und seiner Prüfungstage, denen nun der Tod ein Ziel gesetzt hat. 851.

Stadtgärtner Langenbuch †.

Am zweiten Tage dieses Monats, der uns endlich den langersehnten, blütenreichen Frühling gebracht hat, haben sich die Augen unseres Stadtgärtners Langenbuch für immer geschlossen. Was ihm vor vier Jahren zu seinem fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläum gewünscht wurde, daß es ihm vergönnt sei, noch recht oft den Frühling in seiner vollen Farbenpracht aufsprießen zu sehen, und daß mit jedem Jahre das Bild seiner neueren Anlagen, wie er es mit geistigem Auge geschaut hat, so sich ihm in der Wirklichkeit immer mehr entwickeln möge, ist nicht in Erfüllung gegangen. Schon seit zwei Jahren hat eine schwere Krankheit an seinen Kräften gezehrt und den starken Mann nach langen Leiden endlich dahingerafft. Mit ihm ist eine charaktervolle Persönlichkeit unserer Stadt und ein von vielen hochgeschätzter Mann dahingegangen.

Langenbuch war im Jahre 1842 in Eutin geboren. Nachdem er das dortige Gymnasium besucht hatte, erlernte er in der Großherzoglichen Hofgärtnerei daselbst 1860—1863 die Gärtnerei, war dann in Flottbeck und Oevelgönne tätig und besuchte in den Jahren 1864—1865 die Königliche Gärtnerlehranstalt in Potsdam. In den folgenden Jahren war er zunächst in den berühmten Gärten des Fürsten Pückler-Muskau tätig, wo er wohl manche Anregung empfangen hat zu den Gedanken, welche er später hier in die Wirklichkeit umsetzte, war dann zwei Jahre in einer Baumschule in Varel beschäftigt und siedelte endlich nach kurzem Aufenthalt in Hamburg nach Klein Flottbeck über, wo er längere Jahre bis zu seiner Berufung nach Lübeck Obergärtner für die Anlagen der Villa Schön war.

Am 11. Januar 1879 wurde er als Stadtgärtner in Lübeck angestellt, und nun begann für ihn eine Tätigkeit, der er seine ganze Kraft und seine ganze Liebe widmete und die erst vollständig der Tod endete. Sofort im ersten Sommer seines Hierseins verschaffte er sich eine genaue Kenntnis unserer Anlagen, die damals in etwas verwahrlostem Zustande gewesen zu sein scheinen, und schon im Dezember desselben Jahres tritt er mit Vorschlägen an die Öffentlichkeit, wie dem schönen alten Baumbestand unserer Wälle eine längere Lebensdauer zu verleihen sei. Diese Vorschläge, die auf ein Kappen und Ausästen der Bäume, die schon mit Trockenheit der Wipfel behaftet waren, hinausgingen, haben ihm zunächst vielen Widerspruch eingetragen. Er selbst hat mir erzählt, wie ihn die illustrierten Sonntagsblätter jener Zeit als Verwüster der Anlagen, mit der unzertrennlichen Pfeife im Munde und einer großen Säge unter dem Arm, dargestellt haben. Aber er hat sich dadurch nicht beirren lassen, und der Erfolg hat ihm recht gegeben.

Digitized by Google

In einer Arbeit von mehreren Jahren hat er die Auffrischung und teilweise Durchforstung der Anlagen folgerichtig durchgeführt und hat damit zweifellos sie vor drohender Verwilderung gerettet. Diese Unterhaltung und Sorge für die Anlagen verschwindet dann lange Zeit nicht von der Tagesordnung, immer wieder berichtet er in den Sitzungen des Gartenbauvereins, in dem er von Anfang an eine rege Tätigkeit entwickelte, über das, was er für ihre Verschönerung ersonnen. Und zwei Züge sind es, die dabei immer wieder zutage treten und zu dem ganzen Bilde der Persönlichkeit gehören. Der eine ist das energische Eingreifen selbst in vorhandene Schönheiten, wenn er nach seiner Ansicht es im Interesse der Weiterentwicklung und künftigen Erhaltung der Pflanzungen für erforderlich hält, und zum andern die Liebe für das ganze Gebiet der Anlagen und für einzelne besonders schöne Punkte derselben. Und neben dieser Liebe ging einher eine gewisse Feindseligkeit gegen alle diejenigen, die er als Feinde seiner Anlagen betrachtete, die oft in hellem Zorn auflohen konnte. Manchesmal hat er Klage geführt über die verflixten Bengels, die ihm so oft in seine schönen Rasenflächen einbrachen und über seine schönsten Ideen zur Tagesordnung ihrer Spiele übergingen. Es mag sein, daß diese Sorge vielleicht etwas übertrieben gewesen ist, wir sind wenigstens heute der Ansicht, daß die Anlagen nicht nur zum Ansehen da sind, sondern, daß sie auch unseren Kindern gehören, die sich nicht immer in den geebneten Wegen bewegen, sondern im Spiel und Jagen sich fröhlich im Freien tummeln wollen, aber es gehört dies zum Bilde des ganzen Mannes, und man kann es aus den sonstigen Zügen heraus voll verstehen.

Neben seinen Arbeiten in Lübeck hat er sich dann auch draußen umgesehen und sich, wo er konnte, neue Anregung für seine Tätigkeit geholt. Schon im Jahre 1880 berichtet er über die Anlagen Berlins im Gartenbauverein, und in seiner praktischen Art denkt er dabei gleich daran, wie er dort gesehene Schönheiten für uns verwerten kann. Ein schöner Teil des Friedrichshains gibt ihm den Gedanken ein, wie man die Partie am alten Stadtgraben in der Nähe der Sternwarte durch teilweise Zuschüttung des Grabens und Schaffung einer bis an die Ränder der gedachten Wasserfläche bepflanzten seeartigen Tales verschönern könne. Fast zwanzig Jahre später sollte er diesen Gedanken, wenn auch in anderer Art, beim Bau des Elbe-Trave-Kanals ausführen, und ich glaube, es ist nicht das schlechteste seiner Werke, das er damit geschaffen hat.

Damit sind wir denn bei seiner Tätigkeit angelangt, die sich nicht nur auf die Unterhaltung, sondern auch auf die Neuschaffung von Anlagen erstreckte. Ich kann hier nur die größten herausgreifen. Die Umgestaltung des Lindenplatzes mit seinem schönen mittleren Blumenfeld wurde 1889 geschaffen, die Anlage am Mühlenteich und Museum in den Jahren 1888—1892 in ihrer jetzigen Form hergestellt, die gerade in diesen Tagen, wo die jungen Weidentriebe ihre grünen Schleier herunterhängen lassen, ihre volle Schönheit entfalten. Im Jahre 1895 schuf er die Anlagen der Nordischen Industrieausstellung, und endlich seine größten Werke waren die Neuschaffung der Anlagen beim Bau des Elbe-Trave-Kanals (1897—1900) und die Herstellung des Stadtparks (1898—1902).

Was ihn bei diesen Arbeiten auszeichnete, war neben einer genauen Kenntnis aller in sein Fach schlagenden Fragen die Gabe der Phantasie, die seine Pläne ihm als fertige Landschaftsbilder vor das innere Auge zauberte. Der Landschaftsgärtner ist ein Künstler, der wie andere mit dem inneren Auge sein Werk vorher schauen muß, um es dann mit den Mitteln der realen Welt in die Wirklichkeit umzusetzen, aber er hat gegenüber den andern den Nachteil, daß es ihm selten vergönnt ist, wie die anderen das Werk voll entwickelt und fertig zu sehen. Erst die Nachwelt wandelt im Schatten der Bäume, die er gepflanzt hat. Und die Resignation, die oft aus den Worten unseres Langenbuch herausklang, „ich möchte so gerne einmal schauen, wie der Stadtpark nach fünfzig Jahren aussieht, aber das wird mir ja nie vergönnt sein," hat etwas Wehmütiges an sich.

Es liegt in diesem Umstand auch die Erklärung dafür, daß zurzeit seine Anlagen am Mühlentor, bei denen er an Vorhandenes anknüpfen und damit in gewisser Weise gleich etwas Fertiges schaffen konnte, von den meisten mehr geschätzt werden als der Stadtpark, den er selbst für die bedeutendere Leistung hielt. Jedenfalls glaube ich, daß ihm beides nicht nur in Lübeck, sondern über unser Stadtgebiet weit hinaus allgemeine Anerkennung eingetragen hat.

Ich erinnere mich noch, wie vor einigen Jahren die Teilnehmer am internationalen Schiffahrtskongreß in Düsseldorf zur Besichtigung des Elbe-Trave-Kanals herkamen und wie ich von einem Ausländer folgendes Urteil hörte: „Ich habe alle Achtung vor den technischen Leistungen, die hier bewältigt sind, aber das, was mir am meisten gefallen hat, das ist doch das gewesen, wie Sie sich mit Ihrem Kanal dem ganzen Gelände angepaßt haben und wie das dann in der Landschaft weiter ausgebildet ist." Es war das natürlich in erster Linie ein Lob für den Wasserbautechniker, aber auch der Landschaftsgärtner hatte einen großen Teil daran.

Die Befürchtungen, die man aus dem Bau des Elbe-Trave-Kanals für unsere Anlagen hegte, haben sich durch die Arbeit Langenbuchs vollständig als unberechtigt erwiesen. Gewiß, die Anlagen sind andere ge-

Digitized by Google

worden, die stillen Winkel sind verschwunden, aber dafür ist etwas Neues entstanden, das einen anderen Charakter hat, aber schon heute und hoffentlich noch viele Jahre der Bevölkerung zur Erholung und Freude gereicht.

Wenn Lübeck den Ruf hat, in seinen Anlagen einen großen Schatz zu besitzen, der sich als Gürtel um einen Teil der alten Stadt schlingt und die Verbindung zwischen innerer Stadt und den Vorstädten in vortrefflicher Weise herstellt, so ist das nicht zum wenigsten Langenbuchs Verdienst gewesen. Er hat uns das schöne Alte erhalten und im Anschluß daran oder in selbständiger Weise Neues geschaffen, das dem Alten würdig an die Seite tritt. Ja ich glaube, man kann sagen, es ist kaum ein Mann gewesen, der auf die ganze Gestaltung unserer Stadt und ihr äußeres Bild einen solchen Einfluß gewonnen hat, wie der Stadtgärtner Langenbuch. Auch nach ihm werden uns neue Aufgaben gleicher Art gestellt werden. Die Entwicklung unserer Vorstädte fordert auch ferner eine Verschönerung der leider oft sehr wenig schönen Bebauung durch landschaftgärtnerischen Schmuck, und die Forderung nach Volksgärten und Spielplätzen zur Erholung und Erfrischung der in ihren Wohnungen bei der mehr und mehr sich entwickelnden engeren Bebauung zusammengedrängten Bevölkerung wird nicht von der Hand zu weisen sein, sondern in zielbewußter Weise in größerem Umfange erfüllt werden müssen. Wenn wir dafür einen Mann finden könnten, der in gleicher Weise wie Langenbuch mit kräftiger Hand und weitem Blick und dem gleichen Gefühl für Schönheit des landschaftlichen Bildes diese Aufgaben anfassen könnte, so würde das für Lübeck ein Segen sein.

Bather.

Alldeutscher Verband, Ortsgruppe Lübeck.

Wegen Erkrankung des Vorsitzenden konnte die Jahresversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes erst am 7. Mai d. J. stattfinden. Herr Apotheker Pfaff erstattete den Jahresbericht, Herr L. Haukohl den Kassenbericht, welcher bei einer Mitgliederzahl von 297 Personen bedauerlicherweise mit einem Fehlbetrag von ℳ 369,43 abschließt. Sodann berichtete Herr Eisenbahndirektor Christensen in seinem „Alldeutschen Rückblick auf das verflossene Jahr" über die politische und wirtschaftliche Lage des Deutschtums. Besonders wies er auf die ständig drohender werdende Polengefahr in der Ostmark hin. Ihm wurde für seine überaus fesselnden Ausführungen lebhafter Beifall gespendet. Es wurde beschlossen, den Jahresbericht und den Rückblick drucken und allen Mitgliedern zugehen zu lassen. Bei der Wahl für die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden die Herren Prof. Hoyer, L. Haukohl und Oberlehrer Dr. Grube gewählt bezw. wiedergewählt. An die Jahresversammlung schloß sich ein gemeinsames Abendessen, an welchem zahlreiche Mitglieder teilnahmen.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

59.

Religionsunterricht.

1789 12. März: Der Schulmeister . Koch aus Düchelstorff zeiget an, daß zufolge einer neuen Lauenburgischen Verordnung der Pastor zu Berkentin verlange, daß er alle Freytage, und zwar das ganze Jahr durch, mit denjenigen Schulkindern, welche soweit avanciret daß sie den folgenden Ostern zur communion gehen wolten, zu ihm ins Haus kommen solle. frägt vor, ob er sich dem . . . conformiren solle? Zumal bei Entlegenheit des Weges.

Concl: Er soll sich dieser Veranstaltung, welche sowohl für ihn selbst, als für seine Schulkinder zum Unterricht heilsam ist, allerdings zu Nutze machen.

Gemeinnützige Rundschau.

Für eine Walderholungsstätte ist vom Magistrat der Stadt Kiel ein Teil des Geländes des von der Stadt kürzlich angekauften Gutes Viehburg in Vorschlag gebracht. Die erforderlichen Gelder werden von der Stadt, der Landesversicherungsanstalt und der Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde aufgebracht werden müssen; ob und inwieweit die Krankenkassen irgendwelche Opfer bringen wollen, steht noch dahin. Mit der hier geplanten Veranstaltung soll wesentlich Frauen, zum Teil auch Kindern genützt werden, da für die Männer die Landesversicherungsanstalt genügend sorgt.

Die Gewerkschaften im Kampf gegen den Alkohol. Auf der Kaiserlichen Werft in Kiel war es üblich, die Geburtstage der Arbeiter durch Ausgaben von „Runden" und „Litern" (Aquavit) zu feiern. Die Verbote, die dagegen von der Leitung der Werft erlassen wurden, hatten wenig Erfolg gehabt. Neuerdings ist nun diese Unsitte ausgemerzt, und zwar auf Anweisung der Leitung des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes. Man kann, so schreibt die Soziale Praxis, eine Gewerkschaft, deren Führer es verstehen, die gewerkschaftliche Disziplin in dieser Weise im eigenen und im Interesse ihrer Mitglieder anzuwenden, nur hierzu beglückwünschen.

Digitized by Google

Anzeigen.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148000 Artikel und Verweisungen auf über 18240 Seiten Text mit mehr als 11000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark oder in Prachtband zu je 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Durften wir bisher bei jeder Fortsetzung des „Großen Meyer" mit Anerkennung die außerordentlich gewissenhafte und erschöpfende Behandlung des vielgestaltigen Inhalts hervorheben, so bringt uns der neueste, im März erschienene 16. Band, den ebenfalls die Vorzüge seiner Vorgänger auszeichnen, erfreuliche Beweise, wie die Redaktion nicht nur aufmerksam, sondern auch erstaunlich schnell den Zeitereignissen Rechnung zu tragen versteht. Das zeigt uns z. B. die vielfarbige Karte der erst im Februar beendeten Reichstagswahlen mit genauer Liste der Abgeordneten und der Wahlkreise. Nicht minder bewundernswert erscheint das große Geschick, nach dem Druck eines Bogens eingetretene Veränderungen zu registrieren und so auch mit der geschichtlichen Entwicklung stetig Schritt zu halten. Ist z. B. im Artikel über den preußischen Minister Bobbielski dieser noch als im Amte tätig aufgeführt, so finden wir diese inzwischen veraltete Angabe bereits in dem wenige Bogen später beginnenden Artikel „Preußen" durch die Erwähnung v. Arnim-Krievens als seines Nachfolgers berichtigt. Der genannte Artikel „Preußen", wohl der umfangreichste in dem vorliegenden Bande, darf überhaupt in erster Linie Anspruch erheben, genannt zu werden. Bildet er doch mit 79 Spalten, 2 guten Kartenbeigaben, einer Wappentafel der preußischen Provinzen und einer Preußens Wachstum übersichtlich erläuternden Textbeilage eine ansehnliche Monographie, die uns den Gang der Politik bis auf die jüngste Gegenwart gedrängt, aber erschöpfend vorführt. Das Gleiche gilt von „Polen" (mit 2 Karten) und „Portugal." Für die Presse bietet besonderes Interesse die unter diesem Stichwort eingeschaltete objektive Darstellung der deutschen und ausländischen Preßgesetzgebung, wobei auch auf die Artikel „Politische Verbrechen" und „Polizeiaufsicht" hingewiesen sei. Sonst erwähnen wir an lehrreichen Artikeln noch die über Preis, Produktion, Rente, über Prämiengeschäfte und Priovatbeamtenversicherung. Zeitgenossen wie Wilhelm Raabe, v. Posadowsky-Wehner, Felix von Possart fehlen natürlich auch nicht, wenn sie auch noch nicht so eingehende Würdigung wie Raffael, Rembrandt, Ranke, Reuter, Männer, die schon der Geschichte angehören, gefunden haben. Beispiele aus den Gebieten der Naturwissenschaft und Technik herauszugreifen, zu denen eine Fülle farbenprächtiger Tafeln gehören, verspare wir uns auf einen der nächsten Bände. Im vorliegenden zählten wir im ganzen 38 farbige und schwarze Tafeln in künstlerischer Ausführung, 14 vorzügliche Karten und 10 Textbeilagen.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Beste englische

Lawn-Tennis-Schläger

Lawn-Tennis-Netze

Lawn-Tennis-Bälle

Heinr. Pagels,

Breitestr. 91/93.

Rote Lubecamarken oder 4 % in bar.

Fussbodenglanz-Hartöl

ist das beste, Weinflasche 1 Mark,

Ia. Bohnermasse und Stahlspäne

empfiehlt **C. F. Alm.**

Holstenstrasse 12.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

OTTO GUSMANN, **Enorm billige Geschäftsbücher.**

Enger Krambuden 1.

Digitized by Google

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Molslinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Hamburg und Lübeck.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Lederlinds

feinste Marke

GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.

Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1035.

Grossartige Auswahl

in

Garten- und Veranda-Möbel.

Heinr. Pagels,

Breitestrasse 91/93.

Rote Lubecamarken oder 4 % in bar.

Simonsbrot

Lübecker Turnerschaft

Anmeldungen während der Übungen in der **Hauptturnhalle**

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¼—5½ Uhr nachm.,

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Grosses Konversations-Lexikon.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Bestellungen auf **Meyers Grosses Konversations-Lexikon** nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von **Lübeke & Nöhring, Lübeck.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Bei **H. G. Rahtgens,** obere Mengstrasse 12, **ist erschienen:**

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit **Eisenbahnkarte.**

75. Ausgabe. — **1. Mai 1907.** — Preis 25 Pf.

Auch durch die Austrägerinnen dieser Blätter zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Lint, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

19. Mai. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 20. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — V. Bericht über die fünfte Kleinkinderschule für das Jahr 1906. — VI. Abrechnung der Spar- und Anleihe-Kasse in Lübeck über das 90ste Geschäftsjahr für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1906.

Die Feinde unseres Waldes. (Schluß.) — Zentralstellen für Arbeitsnachweis als Hauptmittel zur Verhütung der Verarmung. — Schulärzte und Eltern. — Theater und Musik. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Museum

an **beiden Pfingsttagen**
geöffnet von **11—4** Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.
Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Zum Juni Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Putzarbeit, Plätten, einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinenstricken, Zeichnen, Entwerfen für kunstgewerbliche Arbeiten, Malen.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen van 12 bis 1 Uhr vormittags und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

Bibliothek.

Neu angeschafft:

4498. Hegeler, W.: Pastor Klinghammer. 4. Auflage. Berlin 1904.
4499. Knoeckel, Charl.: Die Schwester Gertrud. Berlin 1907.
3996. Erdmann, G. Ad.: Wilhelm Jensen. Sein Leben und Dichten. Leipzig 1907.
1556. Rosen, Felix: Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien. Leipzig 1907.
4746. Knackfuß, H.: Künstlermonographien. Bielefeld und Leipzig 1907.
LXXXVIII. William Holman Hunt von O. v. Schleinitz.

R. A. fällt aus.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Vortrags- und Herrenabend am 14. Mai.

Nicht häufig bietet sich eine besondere Veranlassung, die Mitglieder der Gesellschaft während des Sommers zu einem Vortrage in den großen Saal des Gesellschaftshauses einzuladen; noch viel seltener sind sie solcher Einladung in der Zahl gefolgt, wie am Dienstag. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr Günther Tessmann, ein junger Lübecker, der nach dreijährigem Aufenthalte in Westafrika zu kurzem Erholungsurlaub und zu Studienzwecken in die Heimat zurückgekehrt ist, sprach über seine Erlebnisse im Busch von Süd-Kamerun. Vortragender, in hiesigen Museumskreisen als erfolgreicher Sammler und gediegener Beobachter bekannt, hat alle freie Zeit auf wissenschaftliche Forschung linguistischer, ethnologischer und zoologischer Art verwandt, seine Resultate in dieser Beziehung sind bemerkenswert, seine Erlebnisse in den drei Jahren also zu vielgestaltig, um in einem kurzen Vortrage sämtlich berührt werden zu können. Er beschränkte sich deshalb darauf, seinen Zuhörern anschaulich zu schildern, in welcher Weise seine Arbeit im allgemeinen sich abwickelte,

Digitized by Google

welche Schwierigkeiten sie überwinden mußte, welche Genüsse sie mit sich brachte; und er erreichte seinen Zweck, in dem Zuhörer ein Bild des Buschlebens erstehen zu lassen, vollkommen.

Die bescheidene natürliche Erzählung, die die eigene Person nirgends in den Vordergrund stellte, berührte sympathisch, das ausgesprochene Sprachentalent, das gute Gefühl für die Eigenart des Negercharakters, das Verständnis für die gegenseitigen Beziehungen der Tier-, Pflanzen- und Menschenwelt trat in vielfachen Einzelzügen zutage. Von den wissenschaftlichen Resultaten — Grammatik der Mpangwe-Sprache, Märchen, Sprichwörter, 300 Vogelbälge, 11 000 Insekten und Schmetterlinge, ethnographische Sammlung von Götzen, Hausgerät, Spielzeug usw. — kamen Stücke der letzteren zur Demonstration.

Nach dem Vortrage vereinigte der übliche Herrenabend eine außerordentlich große Zahl von Mitgliedern der Gesellschaft im Bildersaal. Herr Bürgermeister Dr. Schön dankte hier noch einmal dem Vortragenden für seinen Bericht. Darauf sprach Herr Dr. Karutz in längeren Ausführungen über die ethnographische Bedeutung der Tessmannschen Beobachtungen. Das Hauptgewicht sei nicht so sehr auf die Reise durch Süd-Kamerun, als auf den Aufenthalt im spanischen Kolonialgebiet südlich des Campo-Grenzflusses zu legen. Denn hier seien wissenschaftliche Forschungen nicht zu erwarten. Da Herr Tessmann den Dialekt der dortigen Mpangwe beherrsche, so sei er besonders geeignet, die Lösung ethnographischer Fragen herbeizuführen, die mit diesem Gebiete in Zusammenhang ständen. Redner brachte eine ganze Reihe solcher Probleme zur Sprache. Es würde zu dem Zwecke eine zweite Reise in dasselbe Arbeitsgebiet notwendig werden, die nach gründlicher Vorbereitung auf das Ziel einer möglichst vollständigen Durchforschung der Volksstämme, ihrer Abgrenzung nach Rassen- und Kulturunterschieden und ihrer Beziehung zu weiteren afrikanischen Kulturkreisen lossteuern müsse. Von solcher intensiven Bearbeitung des streng umschlossenen Gebietes sei für die ethnographische Wissenschaft außerordentlich viel zu erwarten.

Nun stände Lübeck mit diesem Gebiete seit fünfzig Jahren durch die Erwerbungen Heinrich Brehmers und Heinrich Gättens, die den Grundstock unserer westafrikanischen Sammlungen bildeten, in Verbindung. Es wäre deshalb besonders erfreulich, daß die Forschungen Tessmanns auf demselben Gebiete sich bewegten, und es wäre erwünscht, wenn das Museum an jene Sammlungen anknüpfen und sie durch Unterstützung einer neuen Expedition bewußt ausbauen könnte. Zu dem Zwecke sei es nötig, Herrn Tessmann für drei Jahre pekuniär so zu stellen, daß er seine ganze Zeit der Forschung widmen könne, ohne wie bisher durch Gummihandel seine Existenz sichern zu müssen. Die erforderlichen Mittel betrügen die relativ sehr geringe Summe von je ℳ 3000 auf drei Jahre. Er hoffe, daß diese günstige Gelegenheit, eine Expedition für das Lübecker Museum auszuschicken und mit nur Lübecker Mitteln an der wissenschaftlichen Erforschung Afrikas sich zu beteiligen, ergriffen werden möge, und verspreche, daß die Resultate dieser Expedition nach beiden Richtungen befriedigen würden.

Diese Anregung wurde in lebhafter Diskussion, an der sich die Herren Bürgermeister Dr. Schön, Direktor Reuter, Professor Lenz, Professor Zimmermann, Regierungsrat Thorade, Dr. Karutz und Tessmann beteiligten, erörtert und allgemein gebilligt. Da außer dem ethnographischen Museum auch das naturhistorische und das Handelsmuseum in Betracht kämen, wurde der Wunsch ausgesprochen, den Museumsfonds, der für außerordentliche Museumszwecke bestimmt sei, in Anspruch zu nehmen. Einen weiteren Teil der Kosten würde die Gemeinnützige Gesellschaft tragen. Wenn es dann gelänge, außerdem noch von Privaten einige Unterstützung zu erhalten, so würde die Expedition gesichert sein. Die Agitation für diesen Zweck soll sofort in Angriff genommen werden, und es steht zu hoffen, daß der mit einmütiger Zustimmung begrüßte Gedanke einer lübeckischen Expedition ins Mpangwe-Land in Kürze Verwirklichung findet.

Weiterhin trug Herr Tessmann noch einige Märchen der Mpangwe vor.

Zum Schluß zeigte Herr Medizinalrat Dr. Riedel im Auftrage des Redaktionsausschusses einige Proben von Wildverbiß aus dem Lauerholz.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

V.

Bericht über die fünfte Kleinkinderschule für das Jahr 1906.

Das Leben in der Schule bewegte sich in den gewohnten ruhigen Bahnen. Die Zahl der Kinder ging im Sommer zurück, während sie sich im Herbst wieder hob. Vielleicht findet dieser Umstand seine Erklärung in den häufigen Streiks, oder in der zeitweiligen Verschiebung der Arbeiterbevölkerung.

In Rücksicht auf den Besuch zeigt die Schule eine Durchschnittszahl von 47 Kindern täglich. Im Laufe des Jahres wurden 51 Kinder neu aufgenommen, darunter 15 schulpflichtige. Die Zahl der letzteren blieb verhältnismäßig eine große, und wenn sie auch zuweilen einige Schwierigkeiten bereitete, ist ihre Aufnahme doch geboten, da wir in St. Jürgen keinen Kinderhort haben.

Digitized by Google

Wie schon zuweilen in früheren Jahren, stellte sich auch im verflossenen, besonders gegen Ende und diesmal hauptsächlich unter den größeren Kindern, ein hartnäckiger Gesichtsausschlag ein. Ernstere Erkrankungen sind nicht vorgekommen.

Der durchschnittliche Milchverbrauch betrug 14,92 Liter und die Zahl der aus der Armenanstalt gelieferten Portionen 14,30 pro Tag.

Den Besuch der Schule in den einzelnen Monaten, sowie die gesamten Verpflegungstage zeigt die nachfolgende Tabelle.

Übersicht über die Zahl der Kinder der fünften Kleinkinderschule im Jahre 1906.

Monat	Schulfrei	Knaben	Mädchen	schulpfl. Knaben	schulpfl. Mädchen	zusammen	
Januar .	27	20	13	4	4	41×27 Tg.	= 1007
Februar .	23	18	15	6	4	43×23 •	= 989
März . .	24	20	18	6	4	48×24 •	= 1152
April . .	12	19	19	5	3	46×12 •	= 552
Mai . .	29	16	14	8	11	49×29 •	= 1421
Juni . .	21	15	14	9	8	46×21 •	= 966
Juli .	Ferien	—	—	—	—	—	—
August .	29	16	16	8	5	45×29 •	= 1305
September	24	15	15	8	6	44×24 •	= 1056
Oktober .	18	19	17	10	5	51×18 •	= 918
November	23	22	16	10	8	56×23 •	= 1288
Dezember	14	24	16	10	7	57×14 •	= 798
zusammen 244 Tage							11452

Durchschnittlich ungefähr 47 Kinder pro Tag.

An baulichen Veränderungen ist zu bemerken, daß in der Schulstube ein neuer Fußboden gelegt wurde und daß der Vorstand der Domgemeinde die Freundlichkeit hatte, die Kosten auf das Budget der St. Jürgen-Kapelle zu übernehmen, während die Schule für die Abnahme und Wiederaufrichtung des Kachelofens sorgte.

So dürfen wir in finanzieller Beziehung nicht fragen. Die jährlichen freiwilligen Beiträge waren freilich sehr zurückgegangen, doch gelang es dem Vorsitzenden wiederum unter der wohlhabenden und wohldenkenden Bevölkerung der Vorstadt St. Jürgen der Schule neue Freunde zu erwerben, wodurch die freiwilligen Gaben auf guter Höhe erhalten wurden.

Der St. Jürgen-Verein hat in gewohnter Weise ℳ 100, welche bei den Jahresbeiträgen eingerechnet sind, als Jahresbeitrag gewährt, aus der Westerauer Stiftung sind uns ℳ 100 zugeflossen und die Armenanstalt hat unentgeltlich 2018 Portionen Speise geliefert. Für alle diese Gaben spricht der Vorstand seinen herzlichen Dank aus.

In der Vorsteherschaft sind keine Veränderungen eingetreten, da Herr Dr. Stoffer, der sonst turnusgemäß hätte ausscheiden sollen, auf Wunsch des Vorstandes von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit wiedergewählt wurde und so der Schule erhalten blieb.

Der Geburtstag des Kaisers wurde wie üblich gefeiert. Nach einer entsprechenden Morgenfeier durften die Kinder bis zum Mittagessen, das festlicher hergerichtet war, mit ihren besseren Spielsachen spielen, woran auch alle schulpflichtigen Kinder teilnahmen. Am Nachmittage gab es Kaffee und Kuchen.

Zur Fastnacht erhielten die Kinder aus der Volksküche Heißwecken in Milch mit Würstchen und Kartoffeln.

Die Beschäftigung der Kinder mit etwas Anschauungsunterricht, Singen, Geschichtenerzählen, Auswendiglernen, Zupfen, Malen und Bauen wurde in dem langen und schönen Sommer durch manche hübsche Spaziergänge unterbrochen.

Das Schulfest fand am 4. September statt. Leider war das Wetter nicht sehr günstig, aber es konnte doch noch am Nachmittage ein Topfschlagen mit Gewinnen veranstaltet werden; auch war das Mittagessen etwas festlicher und nachmittags gab es Eierkringeln.

Alle diese kleinen Freuden dankten die Kinder den freiwilligen Beiträgen der Vorsteher und sonstigen Freunden der Anstalt.

An der Weihnachtsfeier, die auf den 20. Dezember fiel, nahmen Herren und Damen der Vorsteherschaft teil. Herr Pastor Reimpell leitete die Feier durch eine Ansprache an die Kinder ein; es wurden Weihnachtslieder gesungen und darauf Kuchen, Äpfel und mancherlei kleine Weihnachtsgaben verteilt, worüber dann unter den Kindern sich lebhafte Freude verbreitete. Die schulpflichtigen Kinder erhielten außerdem noch Tierschutzkalender und Hefte mit Kindergeschichten.

Nach der Feier sprach wie gewöhnlich ein Kind im Namen der ganzen Schar den Dank an die Vorsteher und Vorsteherinnen in Form eines kleinen Gedichtes aus. Ein Choral schloß die Feier und damit hatte auch das Schuljahr sein Ende erreicht.

Einnahmen:

Gesellschaft z. Bef. gem. Tätigkeit . .	ℳ	1200,—
Schenkungen	•	120,—
Schulgeld	•	102,40
Jahresbeiträge	•	966,50
Zinsen	•	255,51
	ℳ	2944,41

Ausgaben:

Haushalt	ℳ	645,41
Feuerung	•	142,25
Inventar	•	72,97
Hausunkosten	•	156,55
Gehalte	•	1398,24
Verschiedenes	•	100,20
Kapitalgewinn	•	128,97
	ℳ	2944,41

Stand des Vermögens:

Spar- und Anleihe-Kasse	ℳ	136,21
Hamburger Staatsanleihe	•	2350,—
Pfandposten	•	1920,—
Kassa-Konto	•	104,71
Preußische Staatsanleihe	•	2056,—
	ℳ	6566,92

Digitized by Google

VI.

Abrechnung der Spar- und Anleihe-Kasse in Lübeck

über das 90ste Geschäftsjahr

für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1906.

Kassa-Konto.

Das Geschäftsjahr weist auf in

Einnahme:

Kassa-Konto am 1. Januar 1906		ℳ 150 454,91
auf Einlegebücher: Neubelegungen	ℳ 820 217,09	
Zubelegungen	„ 3 267 242,02	
Übertragungen aus alten Büchern	„ 144 517,19	
		„ 4 231 976,30
Dekort und Girozinsen		„ 2 191,90
Zinsen auf Hypotheken		„ 384 286,15
Zinsen auf Wertpapiere		„ 119 937,26
Zinsen auf Darlehen an Kirchengemeinden und Korporationen		„ 24 646,49
Zinsen auf Lombarddarlehen		„ 7,50
eingegangene Zinsenrückstände		„ 1 337,47
Zinsen des Kapitals der 10-J-Sparkasse		„ 15,72
für Aufbewahrung von Wertpapieren		„ 334,90
zurückgezahlte Hypothekdarlehen		„ 497 790,—
verkaufte und ausgeloste Wertpapiere		„ 288 557,50
zurückgezahlte Darlehen		„ 9 700,—
zurückgezahlte Lombarddarlehen		„ 500,—
Grundstück Fackenburger Allee 13—15, Einnahme		„ 7 348,32
an die Verkaufsstellen abgegebene Sparmarken		„ 400,—
Gewinn auf verkaufte und ausgeloste Wertpapiere		„ 7 271,20
		ℳ 5 726 755,62

Ausgabe:

auf Einlegebücher zurückgezahlt	ℳ 4 034 340,07
auf abgehobene Einlagen ausgezahlte Zinsen	„ 10 900,74
abgehobene Zinsbeträge der 10-J-Sparkasse	„ 58,48
laufende Zinsen auf erworbene Hypotheken	„ 1 891,57
laufende Zinsen auf angekaufte Wertpapiere	„ 610,07
erworbene Hypotheken	„ 1 186 920,—
angekaufte Wertpapiere	„ 278 052,45
Lombarddarlehen	„ 500,—
an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Gewinnanteil für 1905	„ 62 223,77
zur Gutschrift eingelöste Sparmarken	„ 468,—
Gehalte	„ 18 498,19
Unkosten, Anschaffungen, Stempelabgabe, Heizung, Beleuchtung, Miete usw.	„ 15 331,30
Grundstück Fackenburger Allee 13—15, Baugelder	„ 31 212,54
„ „ „ „ „ Steuer, Versicherung, Wasser, Licht usw.	„ 3 532,47
Kassa-Konto am 31. Dezember 1906	„ 82 215,97
	ℳ 5 726 755,62

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.

An Unkosten, Stempelabgabe, Miete, Heizung, Beleuchtung, Drucksachen usw.		ℳ 15 331,30
„ Gehalte		„ 18 498,19
„ ausgezahlte und zugeschriebene Zinsen		„ 381 024,65
	Übertrag	ℳ 414 854,14

Digitized by Google

	Übertrag ℳ	414 854,14
An Abschreibung auf Grundstück Fackenburger Allee 13—15	ℳ	8 081,98
„ Kursabschreibung auf Wertpapiere	ℳ	30 212,92
„ Überweisung auf Kapital-Reserve-Konto	ℳ	28 000,—
„ Überweisung auf Hypotheken-Reserve-Konto	ℳ	5 000,—
„ Überweisung an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit	ℳ	62 744,92
	ℳ	548 893,96

Kredit.

Per Zinseneinnahme auf Hypotheken	ℳ	389 769,94
„ „ „ Wertpapiere	ℳ	120 163,44
„ „ „ Darlehen	ℳ	24 575,64
„ „ „ Lombarddarlehen	ℳ	7,50
„ Gewinn auf verkaufte und ausgeloste Effekten	ℳ	7 271,20
„ Gebühreneinnahme für Aufbewahrung von Wertpapieren	ℳ	334,90
„ Ertrag des Grundstücks Fackenburger Allee 13—15	ℳ	3 815,85
„ Überschuß auf Zinsen-Reserve für 10-J-Einlagen	ℳ	2 955,49
	ℳ	548 893,96

Bilanz Ende Dezember 1906.

Aktiva.

Kassa-Konto, Saldo ult. Dezember 1906		ℳ	82 215,97
Vorhandene Hypotheken		ℳ	10 355 936,80
Vorhandene Wertpapiere		ℳ	2 928 944,08
Darlehen an Kirchengemeinden und Korporationen		ℳ	689 100,—
Laufende Zinsen auf Hypotheken		ℳ	71 381,15
Laufende Zinsen auf Wertpapiere		ℳ	14 452,35
Laufende Zinsen auf Darlehen		ℳ	1 282,75
Rückständige Hypothekzinsen		ℳ	2 769,58
Grundstück Fackenburger Allee 13—15	ℳ 204 081,98		
Abschreibung	„ 8 081,98	ℳ	196 000,—
		ℳ	14 342 082,68

Passiva.

Kapital-Konto, Bestand am 1. Januar 1906	ℳ 754 500,—		
dazu lt. Gewinn- und Verlust-Konto	„ 28 000,—	ℳ	782 500,—
Reserve für Kursverluste		ℳ	82 000,—
Reserve für Hypotheken, Bestand am 1. Januar 1906	ℳ 82 000,—		
dazu lt. Gewinn- und Verlust-Konto	„ 5 000,—	ℳ	87 000,—
Einlagen-Konto, Bestand der Spareinlagen		ℳ	13 327 026,06
Zinsen-Rücklage für 10-J-Sparkassenbücher		ℳ	227,70
Im Umlauf befindliche Sparmarken		ℳ	584,—
Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit		ℳ	62 744,92
		ℳ	14 342 082,68

Hinsichtlich der Einzelheiten wird auf nachstehende Zusammenstellungen verwiesen:

Einlagen-Konto.

Es waren bei der Kasse belegt am 1. Januar 1906 . . . . . ℳ 12 757 074,02

im Laufe des Jahres wurden

	zubelegt:	abgehoben:	
im Monat Januar	ℳ 589 561,34	ℳ 567 157,64	
Februar	„ 332 412,75	„ 212 163,06	
März	„ 380 432,81	„ 360 596,22	
April	„ 428 306,31	„ 364 624,85	
Mai	„ 288 162,10	„ 261 152,34	
Juni	„ 261 402,66	„ 314 801,88	
Übertrag	ℳ 2 280 277,97	ℳ 2 080 495,99	ℳ 12 757 074,02

Digitized by Google

Übertrag	ℳ 2 280 277,97	ℳ 2 080 495,99	ℳ 12 757 074,02
im Monat Juli . .	• 443 430,25	• 325 966,73	
August .	• 313 439,99	• 275 177,30	
September	• 234 841,52	• 308 159,35	
Oktober .	• 439 931,57	• 423 299,26	
November	• 263 092,94	• 217 040,44	
Dezember	• 256 962,06	• 404 201,—	
	ℳ 4 231 976,30	ℳ 4 034 340,07	
Ende Dezember zugeschriebene Zinsen	• 372 315,81		
	ℳ 4 604 292,11		
ab nebenstehende Abhebungen	• 4 034 340,07		
somit stieg das Einlagen-Konto um	ℳ 569 952,04		• 569 952,04
und schloß ab am 31. Dezember 1906 laut Bilanz mit			ℳ 13 327 026,06

Die Zubelegungen und Abhebungen erfolgten

im Jahre	1906	1905	1904	1903	1902	1901	1900	
in	67 157	61 176	56 482	52 100	48 943	42 457	37 008	Posten.

	1906	1905	1904	1903	
Die Zahl der im Verkehr befindlichen Einlegebücher betrug am 1. Januar	26 464	25 106	23 436	21 803	Stück
im Laufe des Jahres wurden neu ausgegeben . . .	4 256	4 018	3 870	3 663	•
	30 720	29 124	27 306	25 466	Stück
im Laufe des Jahres gingen ein	* 2 726	2 660	2 200	2 030	•
der Bestand betrug am 31. Dezember	27 994	26 464	25 106	23 436	Stück
die Zahl stieg mithin um	1 530	1 358	1 670	1 633	•
oder	5,8 %	5,4 %	7,13 %	7,5 %	
das Einlagekapital änderte sich um	+ 4,5 %	+ 8,2 %	+ 6,34 %	+ 10,91 %	
der Durchschnittsinhalt eines Buches war am 31. Dezember	476,07	482,05	470,31	473,80	ℳ

Im einzelnen bestanden an Büchern	1906	1905	1904	1903
bis zu 30 Mark Inhalt . .	7661=27 1/3 %	7320=28 1/2 %	6991=28 %	6548=28 %
über 30 bis 150 Mark . .	7293=26 %	6871=26 %	6491=26 %	6079=26 %
über 150 bis 500 Mark . .	6187=22 %	5769=21 %	5516=22 %	5108=22 %
über 500 bis 1000 Mark . .	3158=11 1/3 %	2992=11 1/2 %	2835=11 %	2639=11 %
über 1000 Mark Inhalt . .	3695=13 %	3512=13 %	3273=13 %	3062=13 %

*) In diesen Zahlen sind nicht enthalten die infolge Umtausches eingegangenen Bücher.

St. Lorenz.

In der Geschäftsstelle St. Lorenz erfolgten

im Jahre	1906		1905		1904	
Einzahlungen	6960 Stück	= ℳ 558 972,74	3461 Stück	= ℳ 301 333,14	2297 Stück	= ℳ 210 718,44
Auszahlungen	3672 •	= • 449 998,03	1938 •	= • 174 826,71	1277 •	= • 111 356,64
Gesamtbuchungen	10632 Stück	= ℳ 1 008 970,77	5399 Stück	= ℳ 476 159,85	3574 Stück	= ℳ 322 075,08

Wertpapiere-Konto.

Am 1. Januar 1906 waren vorhanden . . .	Nominal	ℳ 2 996 375,—	Buchwert	ℳ 2 969 662,05
im Laufe des Jahres wurden angekauft . . .		• 282 000,—	bezahlt	• 278 052,45
		ℳ 3 278 375,—		ℳ 3 247 714,50
verkauft bezw. ausgelost wurden		• 296 000,—	Buchwert	• 288 557,50
		ℳ 2 982 375,—		ℳ 2 959 157,—
Abschreibung auf neu angekaufte Papiere . .	ℳ 7 416,45			
auf alte für Kursrückgang . . .	• 22 796,47			• 30 212,92
Bestand am 31. Dezember 1906	Nominal	ℳ 2 982 375,—	Buchwert	ℳ 2 928 944,08

Digitized by Google

Die vorhandenen Wertpapiere bestehen aus:

ℳ	48 900,—	4 %	Eutin-Lübecker Eisenbahn-Prioritäten	zu	99,50	ℳ	48 655,50
"	13 000,—	3½ "	Preußische Konsols von 1890	"	97,20	"	12 636,—
"	95 000,—	3½ "	" " bis 1905	"	98,20	"	93 290,—
"	4 000,—	3½ "	Lübeckische Staats-Anleihe von 1899	"	96,80	"	3 872,—
"	150 000,—	3½ "	Hamburgische " " 1904	"	97,10	"	145 650,—
"	50 000,—	4 "	Badische " " 1901	"	100,—	"	50 000,—
"	29 000,—	3½ "	" " " 1902	"	97,20	"	28 188,—
"	24 000,—	3½ "	" " " 1904	"	97,30	"	23 352,—
"	25 000,—	4 "	Bayerische " " 1901	"	100,—	"	25 000,—
"	97 000,—	3½ "	Bayerische	"	98,20	"	95 254,—
"	100 000,—	3½ "	Oldenburgische Staatl. Kredit-Anstalt-Obl.	"	96,50	"	96 500,—
"	192 800,—	3½ "	Ostpreußische Provinz-Anleihe	"	94,80	"	182 774,40
"	23 000,—	3½ "	Brandenburger "	"	94,70	"	21 781,—
"	48 500,—	3½ "	Schlesw.-Holst. "	"	96,25	"	46 681,25
"	248 000,—	3½ "	Westfälische "	"	96,10	"	238 328,—
"	15 000,—	3½ "	Rheinische " Serie 7	"	95,30	"	14 295,—
"	100 000,—	3½ "	" " " 29	"	95,40	"	95 400,—
"	100 000,—	3¾ "	" " " 23	"	99,50	"	99 500,—
"	20 100,—	4 "	Preußische Rentenbriefe	"	100,—	"	20 100,—
"	20 925,—	3½ "	" "	"	96,50	"	20 192,63
"	12 450,—	3½ "	Schlesw.-Holst. Rentenbriefe	"	96,40	"	12 001,80
"	25 000,—	4 "	Schlesische landschaftl. Pfandbriefe	"	100,—	"	25 000,—
"	61 000,—	4 "	Schlesw.-Holst. "	"	100,—	"	61 000,—
"	10 000,—	4 "	Westfälische "	"	100,—	"	10 000,—
"	219 500,—	4 "	Ostpreußische "	"	102,—	"	223 890,—
"	7 700,—	3½ "	Lübecker Stadt-Anleihe von 1887	"	95,—	"	7 315,—
"	44 000,—	4 "	Bielefelder " " 1899	"	100,—	"	44 000,—
"	30 000,—	4 "	Elberfelder " " 1899	"	99,60	"	29 880,—
"	40 000,—	4 "	Barmer " " 1899	"	99,75	"	39 900,—
"	80 000,—	3½ "	Münchener " " 1904	"	96,—	"	76 800,—
"	50 000,—	4 "	" " " 1901	"	100,—	"	50 000,—
"	60 000,—	4 "	Meckl. Hyp.- u. Wechsel-Bank-Pfandbriefe	"	98,50	"	59 100,—
"	55 000,—	4 "	" " "	"	98,50	"	54 175,—
"	100 000,—	4 "	Hamburger Hypothekenbank "	"	97,—	"	97 000,—
"	15 000,—	4 "	Rhein.-Westf. Bodenkrd.-Bank " V	"	98,75	"	14 812,50
"	130 000,—	4 "	" " " VII	"	98,75	"	128 375,—
"	50 000,—	4 "	" " " VIII	"	98,75	"	49 375,—
"	12 300,—	4 "	Rheinische Hypothekenbank "	"	100,—	"	12 300,—
"	125 000,—	4 "	Meininger " " II	"	100,—	"	125 000,—
"	50 000,—	4 "	" " " VIII	"	100,—	"	50 000,—
"	138 200,—	4 "	Gothaer Grundkredit-Bank " VI	"	100,—	"	138 200,—
"	100 000,—	4 "	" " " IXa	"	100,—	"	100 000,—
"	100 000,—	4 "	" " " Xa	"	100,—	"	100 000,—
"	3 000,—	4 "	Preuß. Central-Bodenkredit-Bank "	"	99,—	"	2 970,—
"	60 000,—	3½ "	" " Com.-Anl.	"	94,—	"	56 400,—
ℳ	2 982 375,—	Nominal zum Buchwerte von				ℳ	2 928 944,08

Pfandpöste-Konto.

In Grundstücken waren belegt am 1. Januar 1906	ℳ 9 666 806,80
im Laufe des Jahres wurden neu belegt laut Kassa-Konto	" 1 186 920,—
	ℳ 10 853 726,80
zurückgezahlt wurden laut Kassa-Konto	" 497 790,—
Bestand am 31. Dezember 1906 laut Bilanz	ℳ 10 355 936,80

Digitized by Google

Darlehen-Konto (an Kirchengemeinden und Korporationen).

Die Darlehen betrugen am 1. Januar 1906	ℳ	698 800,—
im Laufe des Jahres wurden zurückgezahlt laut Kassa-Konto	"	9 700,—
Bestand am 31. Dezember 1906 laut Bilanz	ℳ	689 100,—

Zinsen-Konto.

Den Einlagen zugeschriebene Zinsen	ℳ	372 315,81
auf abgehobene Einlagen ausgezahlte Zinsen laut Kassa-Konto	"	10 900,74
	ℳ	383 216,55
eingenommene Giro-Zinsen und Dekorte laut Kassa-Konto	"	2 191,90
laut Gewinn- und Verlust-Konto	ℳ	381 024 65

Zinsen auf Hypotheken.

Im Laufe des Jahres wurden eingenommen laut Kassa-Konto	ℳ	384 286,15
hiervon entfallen auf das Vorjahr	"	66 775,37
	ℳ	317 510,78
laufende, erst in 1907 fällige Zinsen	"	71 381,15
am 31. Dezember 1906 noch rückständige Zinsen	"	2 769,58
	ℳ	391 661,51
bei Erwerb gezahlte laufende Zinsen laut Kassa-Konto	"	1 891,57
Verdiente Zinsen laut Gewinn- und Verlust-Konto	ℳ	389 769,94

Zinsen auf Wertpapiere.

Im Laufe des Jahres wurden eingenommen laut Kassa-Konto	ℳ	119 937,26
hiervon entfallen auf das Vorjahr	"	13 616,10
	ℳ	106 321,16
laufende, erst in 1907 fällige Zinsen	"	14 452,35
	ℳ	120 773,51
bei Ankauf gezahlte laufende Zinsen laut Kassa-Konto	"	610,07
Verdiente Zinsen laut Gewinn- und Verlust-Konto	ℳ	120 163,44

Zinsen auf Darlehen.

Im Laufe des Jahres wurden eingenommen laut Kassa-Konto	ℳ	24 646,49
hiervon entfallen auf das Vorjahr	"	1 353,60
	ℳ	23 292,89
dazu laufende, erst in 1907 fällige Zinsen	"	1 282,75
Verdiente Zinsen laut Gewinn- und Verlust-Konto	ℳ	24 575,64

Sparmarken-Umlauf.

Am 1. Januar 1906 standen aus für	ℳ	652,—
im Laufe des Jahres wurden an die Verkaufsstellen abgegeben laut Kassa-Konto für	"	400,—
	ℳ	1 052,—
zur Gutschrift auf Einlegebücher gingen wieder ein laut Kassa-Konto für	"	468,—
Umlauf Ende Dezember 1906 laut Bilanz	ℳ	584,—

Verwaltungskosten.

Gehalte	ℳ	18 498,19
Stempelabgabe	"	4 373,30
Miete, Heizung, Beleuchtung und sonstige Abgaben	"	5 151,19
Drucksachen, Inserate, Anschaffungen und diverse Kosten	"	5 170,31
Maklerprovisionen	"	636,50
	ℳ	33 829,49

Veränderungen in der Vorsteherschaft.

Für den durch Tod ausgeschiedenen Herrn Kapitän Jacob Hinrich Steffen wurde Herr Karl Philipp Paulig in die Vorsteherschaft erwählt. — Herr Hermann Wilhelm Behn, dessen Amtsdauer in diesem Jahre ablief, wurde wiedergewählt.

Digitized by Google

Die Feinde unseres Waldes.

(Schluß.)

Und noch ein anderes Bild! Wer von Lübeck aus über Wesloe nach Schlutup wandert, sieht beim Depenmoor dicht links an der Straße an den neu angepflanzten Stämmen schon von weitem zahlreiche weiße Stellen. Hier haben Kaninchen die Rinde bis auf das weiße Holz abgenagt. Ist die Rinde ringsum beseitigt, so geht der Baum ein; ist die Wunde kleiner, so tritt vielleicht noch eine Ausheilung ein. Schon im vorigen Jahre haben die Kaninchen hier gearbeitet, und es sind zahlreiche Bäumchen bereits durch neue ersetzt. Es ist höchst auffallend, daß die Kaninchen hier bisher nur die Eschen und amerikanischen Eichen befallen haben. In der Nähe des Militärschießplatzes bei Brandenbaum haben sie auch Zitterpappel, Weißdorn und andere Strauchhölzer zerstört.

Nördlinger bezeichnet in seinem Lehrbuche des Forstschutzes (S. 55) das Kaninchen als eine wahre Geißel für den Wald, selbst den Kiefernwald, denn es zernagt, namentlich in der Nähe seines Baues, die Rinde aller Holzarten und oft junge Pflanzen, selbst die Kiefer. Großen Schaden fügt es unserm Nadelwald bei Brandenbaum und Wesloe dadurch zu, daß es den lockern Sandboden durchwühlt und die Kiefernwurzeln zum Vertrocknen bringt. Weil es sich so schnell vermehrt, kann es nur durch einen Vernichtungskrieg beseitigt werden. In den letzten Jahren hat es sich bei uns von Wesloe her bis in die Gegend von Karlshof verbreitet und hat in vielen Vorstadtgärten schon großen Schaden angerichtet. Auch im Forstort Fuchsberg ist es erschienen. Wenn nicht energische Maßnahmen zu seiner Vertilgung ergriffen werden, so können wir in den nächsten Jahren noch viele Überraschungen, auch in unserem Forste erleben. Zu seiner Vernichtung müssen alle Mittel zugleich angewandt werden, Frettchen, Schwefelkohlenstoff, Fallen, Treibjagd, vor allem aber sollte die Mitarbeit unseres besten Kaninchenjägers, des Gärtners Schöß am Torneyweg kräftig in Anspruch genommen werden. Aber alles das hilft uns auf die Dauer nichts, wenn nicht zu gleicher Zeit im benachbarten Mecklenburg der gleiche Vernichtungskrieg geführt werden kann.

Daß der Schaden, welchen Reh und Hase und neuerdings auch das Kaninchen unserem Walde zufügen, ein ganz bedeutender ist, steht für mich, nachdem ich die Erscheinung Jahre hindurch beobachtet habe, außer allem Zweifel. Wir haben nicht einjährige Pflanzen vor uns, sondern Bäume, die im Laufe der Zeit sich zum Hochwald aufbauen und Werte von Hunderttausenden von Mark dereinst abwerfen sollen. Wenn da die Buchen und Eichen zu Zwergkrüppeln verbissen werden, aus denen kein Baum emporwachsen kann, so daß sie dann schließlich, wie es alljährlich in Hunderten von Fällen geschieht, durch neue Stämme ersetzt werden müssen, oder wenn die Stämmchen stark verbissen oder auch nur ein einziges Mal ihrer Spitzenknospen beraubt, schließlich mit hin- und hergebogener Achse in die Höhe wachsen und jämmerliche Bäume liefern, so gehen uns für alle Zeiten viele tausende Mark an Holzwert verloren. Das sage ich mir als Laie, und deshalb ärgert es mich, wenn ich in jedem Frühjahr die zahllosen neuen Spuren von Wildverbiß entdecke und sehen muß, wie da wieder eine Menge Arbeit des Forstmanns vergeblich getan ist, eine Arbeit, die doch der Allgemeinheit diente und der Allgemeinheit neue Werte bringen sollte.

Wenn ich unsere Forsten durchwandere und neue Anpflanzungen sehe, rückt stets das herrliche Gedicht von Emanuel Geibel „Aus dem Walde" mir vor die Seele:

Mit dem alten Förster heut
Bin ich durch den Wald gegangen,
Während hell im Festgeläut
Aus dem Dorf die Glocken klangen.

Und wir kamen ins Revier
Wo umrauscht von alten Bäumen
Junge Stämmlein sonder Zier
Sproßten auf besonnten Räumen.

Feierlich der Alte sprach:
„Siehst du über unsern Wegen
Hochgewölbt das grüne Dach?
Das ist unsrer Ahnen Segen.

Denn es gilt ein ewig Recht,
Wo die hohen Wipfel rauschen;
Von Geschlechte zu Geschlecht
Geht im Wald ein heilig Tauschen.

Was uns Not ist, uns zum Heil
Ward's gegründet von den Vätern;
Aber das ist unser Teil,
Daß wir gründen für die Spätern.

Drum im Forst auf meinem Stand
Ist mir's oft, als böt' ich linde
Meinem Ahnherrn diese Hand,
Jene meinem Kindeskinde.

Und sobald ich pflanzen will,
Pocht das Herz mir, daß ich's merke,
Und ein frommes Sprüchlein still
Muß ich beten zu dem Werke:

Schütz euch Gott, ihr Reiser schwank!
Mögen unter euren Kronen,
Rauscht ihr einst den Wald entlang
Gottesfurcht und Freiheit wohnen.

Und ihr Enkel, still erfreut
Mögt ihr dann mein Segnen ahnen
Wie's mit frommem Dank mich heut
An die Väter will gemahnen."

Was wir da draußen mit unseren eigenen Augen schauen, ist wie eine Entweihung der Geibelschen Muse. Wohl rauschen noch die alten Wipfel über

Digitized by Google

uns dahin, wohl legt der Forstmann fleißig, ach allzu fleißig unsrer Ahnen Segen nieder; auch pflanzt er und er pflanzt immerzu, aber der Gedanke an unsere Kindeskinder begleitet ihn dabei ganz gewiß nicht; es ist eine freudlose Arbeit, denn er denkt mit Sorgen nur an den kommenden Winter und an die Diebe, die seinen Pfleglingen das Beste rauben.

Als Laie bin ich außerstande, die Größe des Schadens in eine Zahl zu fassen; das kann hier schließlich nur einer, der Forstmann. Ich suchte mir daher Belehrung in den Berichten unserer Behörden und las die Berichte des Finanzdepartements von 1882 bis 1905 in der Hoffnung, da eine Rubrik zu finden über Wildschaden und die durch den Wildschaden veranlaßten Ausgaben. Ich war bitter enttäuscht. Die knappen Berichte enthalten zahlenmäßige Angaben über Kulturkosten, Reinertrag usw. und erwähnen bald die Wirkung großer anhaltender Hitze, bald einen Windbruch, ferner die Waldbrände, darunter einen in Sandbergstannen mit 40 Quadratmeter Flächenbrand, endlich wiederholt Anzeigen von Forstfrevel. Den Wildschaden finden wir nur ein einziges Mal (1897/98) mit den Worten erwähnt: „Eine weitere Mehrausgabe ist der Forstverwaltung aus den erhöhten Kulturkosten erwachsen, welche aufgewendet werden mußten, um im Bezirk Israelsdorf die Nachbesserungen der durch Wildschaden beschädigten Pflanzungen zum Abschluß zu bringen."

Seit jener Zeit, also in den letzten neun Jahren, sind ohne Zweifel dem Staatssäckel durch neue Wildschäden weitere große Kosten entstanden. Warum fehlen diese in den Berichten? Entweder hat sie die Forstverwaltung nicht gemeldet, oder der Schaden erscheint der Forstbehörde nicht wichtig genug, oder die Behörde hat andere Gründe, den Wildschaden nicht besonders zu buchen. Also, wir mögen uns über Wildschaden noch so sehr aufregen, offiziell existiert er nicht. Der Forstfrevel, der vielleicht aus einem Diebstahl besteht, wird gebucht; das Wild mag weiter unsere jungen Bestände niederbeißen, darüber erfährt der lübeckische Steuerzahler nichts. Ich bleibe dabei, der Zustand, in welchem sich unser Israelsdorfer Revier gegenüber dem Wildverbiß befindet, ist ein Mißstand, und wir haben keinen Grund, ihn weiter bestehen zu lassen.

Als einem Anwohner der Roeckstraße im vorigen Jahre durch die Kaninchen mehrere Dutzend Sellerieplanzen und eine Aussaat von Erbsen zerstört waren, ärgerte ihn das gar sehr, und er sammelte Material über die Kaninchenplage vor dem Burgtor und forderte in einem Vortrage im St. Gertrudverein zu energischen Maßregeln gegen die frechen Eindringlinge auf. Auf Anordnung der Polizeibehörde wurden ernste Maßnahmen zur Unterdrückung der Kaninchenplage ergriffen; wie wir hören, soll ein Förster mit der Leitung der Arbeiten betraut werden. In der Lage der Gartenbesitzer sind wir als Besitzer der Staatsforsten schon seit Jahrzehnten, nur ist für uns die Sache weit ernster, denn hier handelt es sich um steigende Werte von Tausenden von Mark. Warum läßt der Staat hier nicht auch die Schädlinge beseitigen oder doch ihre Zahl an den besonders gefährdeten Stellen stark einschränken?

Da treffen wir in die wunde Stelle unserer staatlichen Forstwirtschaft. Den Bewohnern der Vorstadt darf der Forstmann helfen, sich selbst und dem Staate nicht. Warum nicht? Die Jagd im Staatsforst gehört nicht dem Staate, sondern einem Pächter, und der allein verfügt über den Abschuß des Wildes. Für ganze tausend Mark jährlich hat der Staat einem Privatmann das Jagdrecht im ganzen Israelsdorfer Revier vom Lustholz bis nach Brandenbaum überlassen. Dieses Jagdrecht ist ein Herrenrecht, der Jagdpächter ist in der Tat der Herr in unseren Staatsforsten.

Der Forstmann darf das Wild, wenn es sich an unserm Eigentum immer und immer wieder vergreift, nicht beseitigen; das darf nur der Jagdherr, aber er tut es nicht, denn er ist nicht dazu verpflichtet. Da soll wohl nun der Forstherr zum Jagdherrn hingehen und ihm sagen: „Deine Hasen liegen in dem und dem Revier fest und beißen alle meine Buchenspitzen ab, da im Schwerin steht ein Rudel Rehwild und vergreift sich an meinen teuren Eichen- und Buchenpflanzen, komm und hilf mir." Oder wie denken sich das die Herren, die diese Jagdpacht geschaffen? Indessen wandert der Jagdherr durch den Wald, erhobenen Hauptes bald rechts, bald links, bald in die Ferne schauend, um ein Langohr oder den Rehbock zu erspähen, den er schon längst niederstrecken wollte. Den Wildverbiß kennt er nicht, er sieht ihn nicht. Was kümmern ihn die Sorgen des Forstherrn, wenn er nur einen schönen Wildstand hat. Und hört er dann von Wildschaden, na, sein Wild will doch auch leben, es braucht doch auch im Winter Äsung. Der Wald ist groß; was schadet es da, wenn sein Wild einige nützliche Knospen abzwickt. Was bleibt dem Forstherrn übrig, als immer wieder in allen seinen Maßnahmen Rücksicht zu nehmen auf die Launen des Wildes und auf den Willen des Jagdherrn. Da verläßt er alte bewährte Kulturmethoden, die dem Staate am schnellsten und billigsten die beste Forstanzucht liefern, da umzäunt er junge Saaten, da schafft er größere Stämme zur Anpflanzung heran und immer größere und immer teurere. Der Forstmann kann nicht nach eigenem Ermessen handeln; der Forstmann als Vertreter des Staates beugt sich hier vor dem Jagdherrn, dem König des Waldes.

Digitized by Google

Betrachten wir die Sache vom rein kaufmännischen Standpunkte. Die Jagdverpachtung soll für den Staat eine Einnahmequelle sein. Ist sie das in Wirklichkeit? Die Drahteinfriedigung im Schwerin rechts vom Wege zum Schutz der Eichenselbstaussaat gegen Wildverbiß kostet etwa ℳ 600*), das ist etwa die Hälfte der Jahrespacht. Die Anpflanzung hinter der Einfriedigung, die als verfehlt wieder aufgegeben ist, hat mindestens ℳ 1000**) gekostet, das entspricht einer Jahrespacht; die neue Anpflanzung auf demselben schwer zu bearbeitenden Tonboden, aus noch größeren und teureren Stämmen bestehend, hat sicher wieder ℳ 1000 gekostet, entspricht also wieder einer Jahrespacht. Nehmen wir in der acht Hektar großen Verjüngungsfläche links vom Wege auch nur die Hälfte als gänzlich verfehlte Anpflanzung an, so sind mindestens ℳ 2000 als weggeworfen zu betrachten, das entspricht zwei Jahrespachten. Das sind nur ein paar Beispiele aus den letzten Jahren. Dazu kommen die weiten Flächen in dem Eichenrevier von der Kaisereiche bis Rittbrook, wo die Tausende der aus eingepflügten Bucheckern entstandenen Bäumchen und andere tausende jungeingepflanzte Stämmchen alljährlich vom Wild niedergebissen sind und sicher noch viele Jahre unter der Hasenschere bleiben, bis sie als Dauerkrüppel zu betrachten sind; dazu kommen ferner die zahlreichen verkrüppelten Eichen im Fuchsberg und zahlreiche andere Verbißschäden bei Wesloe und Brandenbaum und endlich die ℳ 9000, die vor einer Reihe von Jahren der Bürgerausschuß für Ausbesserungen der Wildverbißschäden bewilligt hat. Da frage ich unsere Herren Kaufleute: Ist das ein Geschäft? Wenn unser Finanzdepartement glaubt, mit der Jagdverpachtung im Staatsforst dem Staate einen guten Dienst erwiesen zu haben, so befindet es sich entschieden in einem Irrtum. Die Jagdverpachtung in unserem Staatsforst ist für einen wohlhabenden Pächter ein Vergnügen, eine Einnahme für den Staat ist sie nicht, der Staat arbeitet hier mit Verlust und setzt alljährlich nicht ℳ 1000 zu, sondern höchst wahrscheinlich das Fünf- bis Zehnfache. Über die Höhe der in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren durch Wildverbiß herbeigeführten Verluste sollten wir ein Gutachten unserer Forstverwaltung hören und womöglich auch einmal eine Begutachtung durch einen preußischen höheren Forstbeamten einholen.

*) Unter normalen Verhältnissen genügte eine billige Holzeinfriedigung mit der Aufschrift: Schonung.

**) Die Beforstung der Gneversdorfer Uferloppeln beim Seetempel, 3½ Hektar groß, hat ℳ 1200 gekostet (Vaterstädt. Bl. 1902, Nr. 4), die Nachpflanzung im vorigen Jahre zur Ausbesserung von Frostschäden etwa ℳ 700. Der Boden war schwer zu bearbeiten, der Tonboden im Schwerin bot wegen seines Wurzelreichtums noch größere Schwierigkeiten.

Aber auch abgesehen hiervon entspricht es nicht den sonstigen liberalen Anschauungen unserer Regierung, wenn sie in einem staatlichen Betriebe — und ein solcher ist auch unser Staatsforst — eine Sonderstellung eines Privatmannes schafft, dessen Privatinteressen auf die Entschließungen der Staatsbeamten naturgemäß hemmend einwirken müssen. Das geht doch nicht. Das Jagdrecht im Staatsforst darf der Staat nicht aus der Hand geben und seine Ausübung kann er nur demjenigen übertragen, dem er die Verwaltung unserer Forsten anvertraut hat. So geschieht es in Preußen und den meisten anderen deutschen Staaten. Baden hatte diesen Standpunkt aufgegeben und die Jagdpacht eingeführt, kehrt aber jetzt zu dem alten System zurück. Was hindert uns, dem Beispiele Badens zu folgen? Nur der Forstmann ist in der Lage zu beurteilen, ob der Wildstand zu groß ist, nur er kann entscheiden, ob und in welchen Teilen ein größerer Abschuß zweckmäßig erscheint.

Aber noch ein anderes Moment spricht für die Notwendigkeit der staatlichen Jagd. Hinsichtlich der Kaninchenplage gehen auch die Forsten ernsten Zeiten entgegen. Das Kaninchen wird sich immer mehr in unseren Wäldern einnisten, und seine Verwüstungen werden von immer zahlreicheren Punkten ausstrahlen. Auf die Mithilfe des Jagdpächters ist da nicht im entferntesten zu rechnen, da muß die Forstverwaltung eingreifen und immer von neuem größere Jagden veranstalten. Was würde aber zu dieser Beunruhigung seines Wildstandes der Jagdherr sagen? Zwei Jagdherren in demselben Revier, das geht doch nicht.

Gesamtergebnis.

Als Feinde unseres Waldes haben wir kennen gelernt

1) die Raupenplage, durch welche in den letzten Jahren in dem jungen Eichenbestand von Karlshof und von der Kaisereiche bis Rittbrook völliger Kahlfraß erzeugt wurde,
2) Reh und Hase,
3) das Kaninchen,

als Hauptfeind aber

4) das seit Jahrzehnten gepflegte System der Doppelwirtschaft in unseren Staatsforsten (Forstherr und Jagdherr).

Zur Abhilfe dieser Schäden sind unumgänglich notwendig

1) Anpflanzung kleiner Vogelschutzgehölze und Einführung möglichst zahlreicher von Berlepscher Vogelnistkästen,
2) Vernichtungskrieg gegen das Kaninchen,
3) Aufhebung des Systems der Doppelwirtschaft in unseren Staatsforsten, Übertragung der Jagd auf die Forstverwaltung. 975.

Zentralstellen für Arbeitsnachweis als Hauptmittel zur Verhütung der Verarmung.*)

Der Wahlspruch: „Arbeit statt Almosen!“ gilt schon lange als ein Hauptgrundsatz der ganzen modernen Armenpflege. Die jetzt beinahe überall als Muster dienende Elberfelder Armenordnung unterscheidet zwei Arten von hilfsbedürftigen Armen: arbeitsunfähige und arbeitsfähige und schreibt in betreff der letzteren ausdrücklich vor: „Der hilfsbedürftige aber arbeitsfähige Arme, wenn er oder ein anderer für ihn Hilfe nachsucht — kann vorübergehend unterstützt werden, bis er ein genügendes Einkommen bezieht; er ist verpflichtet, die ihm angewiesene, seinen Kräften angemessene Arbeit zu verrichten.“ In den letzten Worten liegt ein Hinweis auf Zwangsarbeit in einer amtlichen Arbeitsanstalt, wenn weder der Armenpfleger, noch gemeinnützige Vereine dem Verarmten Arbeit verschaffen können oder der Verarmte die ihm angebotene Arbeit verweigert. Jedenfalls ist die Anweisung von Arbeit nicht nur die für die Hilfsbedürftigen bürgerlich ehrenvollste Hilfeleistung, sondern auch die für das Gemeindeinteresse ersprießlichste Maßregel. Selbst die Frauen und erwachsenen Kinder werden in Elberfeld bei der Verarmung des Ehemanns von dem Armenpfleger angehalten, in ihrer Wohnung zu arbeiten, und es werden ihnen dazu die erforderlichen Werkzeuge und Maschinen geliehen. Zu diesem Behufe werden von den amtlichen Armenpflegern zahlreiche Spulmaschinen, Spulräder und Nähmaschinen ausgeliehen, deren Betrieb die Armenpfleger regelmäßig kontrollieren. Außerdem hat auch der Elberfelder Frauenverein eine größere Anzahl von Nähmaschinen und Spulmaschinen ausgeliehen. In Fällen, wo es an Arbeit mangelt, ist in Elberfeld und in vielen anderen deutschen Städten die Gemeinde selbst Arbeitgeberin geworden, um die Gewährung von Almosen zu vermeiden. Man hat alsdann die Arbeitslosen durch öffentliche Arbeiten, wie Straßenregulierungen, Wegeanlagen usw., beschäftigt. Am zweckmäßigsten ist es, den Verarmten die Anrufung der amtlichen Armenpflege durch „Zentralarbeitsnachweise“ zu ersparen, welche entweder von den Gemeinden als öffentliche Veranstaltungen oder von gemeinnützigen Vereinen begründet und geleitet werden können. Seit einigen Jahren sind namentlich in Süddeutschland in verschiedenen Großstädten und Mittelstädten amtliche städtische Arbeitsnachweise errichtet worden. In Berlin, Dresden und Leipzig entwickeln große Arbeitsnachweise von gemeinnützigen Vereinen eine umfassende Wirksamkeit. Neben den Zentralstellen für Arbeitsnachweis bestehen fast überall auch in Süddeutschland noch verschiedene Arbeitsnachweise von Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Einen sehr wichtigen und nützlichen Überblick über die Wirksamkeit der bestehenden deutschen Arbeitsnachweise geben die allmonatlich im „Reichsarbeitsblatt“ veröffentlichten Tabellen zur Arbeitsmarktstatistik. In dem letzten Oktoberheft Nr. 10 des Jahres 1906 sind bereits die Übersichten über die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise im September 1906 veröffentlicht, und zwar A. Nach Arbeitsnachweisen und B. Nach Berufsgruppen, aus denen sowohl die „Arbeitsgesuche“ wie auch die „Offenen Stellen“ und die „Besetzten Stellen“ im Monat September ersichtlich sind.

Man ersieht aus diesen Tabellen des „Reichsarbeitsblattes“, daß selbst in München, wo sich das größte deutsche städtische Arbeitsamt befindet, doch immer noch neben dem kommunalen Arbeitsnachweis 8 paritätische Genossenschafts- bzw. Innungsnachweise der Buchbinder, Bäcker, Metzger, Friseure, Maler, Glaser, Buchdrucker und Lohnkutscher und 28 verschiedene Arbeitsnachweise der Arbeitnehmer in Tätigkeit sind. In Berlin, Dresden und Leipzig sind die Arbeitsnachweise der Arbeitgebervereine und Arbeitnehmervereine neben den nichtamtlichen sogenannten Zentralstellen noch viel zahlreicher.

Bei näherer Prüfung der namentlich in allen deutschen Großstädten noch unendlich zersplitterten Tätigkeit der verschiedenen Arbeitsnachweise von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gewinnt man vom allgemein volkswirtschaftlichen Standpunkte aus einen recht unbefriedigenden Eindruck. Diese Zersplitterung ist eine wahre Kalamität für Arbeitgeber und Arbeitnehmer, besonders für die letzteren. In einem Artikel der Vierteljahrsschrift „Der Arbeiterfreund“, Jahrgang 1905 unter dem Titel: „Das Verlangen nach zentralen paritätischen Arbeitsnachweisen“ schildert ein Dresdener Arbeiter die gegenwärtigen mißlichen Zustände auf dem deutschen Arbeitsmarkte mit folgenden Worten:

„Unter den jetzt herrschenden Verhältnissen wird das Arbeitsuchen oft geradezu zur Tortur, besonders für die an den Grenzen der Stadt wohnenden Arbeiter, während die Inhaber von Fabriken oder Kontoren in allen Stadtteilen ebenfalls fortdauernd gestört werden. Das lange Umherlaufen von ungenügend ernährten, der frischen Luft entwöhnten und für ihre Familien besorgten Menschen übt auf alle Beteiligten eine niederdrückende Wirkung aus. Welche Wohltat wäre es für alle Teile, wenn der Nachweis sämtlicher Arbeitsgelegenheiten zentralisiert und organisiert würde, wenn Unternehmer und Arbeiter, Herr-

*) Dem Volkswohl, Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, entnommen.

Digitized by Google

schaften und Dienstboten, namentlich bei plötzlichem Bedarf von Arbeitskräften persönlich oder schriftlich an einer Arbeitsbörse täglich ihre Nachfrage nach Arbeitskräften oder nach Arbeitsgelegenheit rasch befriedigen und Arbeitsverträge auf längere oder kürzere Zeit miteinander abschließen könnten! Wenn sich die Arbeitgeber in allen Städten verpflichten würden, ihren Bedarf an Arbeitskräften ausschließlich bei einem zentralen städtischen Arbeitsamt zu decken, so würden sie durch ein solches Vorgehen sich das Geld für Inserate sparen und ihre Kontorangestellten hätten ein ungestörtes Arbeiten. Man sollte meinen, daß jedem Reichen und dadurch Mächtigen der natürliche Trieb innewohnen müßte, dem Schwachen zu helfen, zumal derselbe hier in diesem Falle nur ein Opfer des allgemeinen wirtschaftlichen Zustandes ist. Hier hätte man die Gelegenheit dazu und würde sich dabei selbst nützen. Zu beachten ist noch ein Moment: Je länger die Errichtung zentraler paritätischer Arbeitsämter hinausgeschoben wird, desto schwerer wird sich dieser Wunsch realisieren lassen. Die Kämpfe beider Parteien spitzen sich immer schärfer zu. Eine jede Partei glaubt, nur sie allein habe die Macht und das Recht zur Führung der Arbeitsvermittlung."

Es wird hohe Zeit, die gegenseitige Verbitterung ganzer Volksklassen innerhalb der einzelnen Gemeinden dadurch zu verhüten, daß für die an der nationalen und kommunalen Produktion beteiligten Unternehmer und Arbeiter ein neutraler Boden geschaffen und ein zentraler paritätischer Arbeitsnachweis überall hergestellt wird.

Schulärzte und Eltern.

Zu diesem Thema liefert ein Hamburger Schularzt, Dr. Moritz Fürst, in der Sozialen Praxis einen interessanten Beitrag, der mit Rücksicht auf die in Lübeck nahe bevorstehende Regelung der Schularztfrage hier wiedergegeben werden soll.

Das Schularztwesen führt sich bei uns in Deutschland immer mehr ein; nicht nur vermehren sich die Gemeinden, die für ihre Volksschulkinder die schulhygieinische Überwachung einführen, die Schulärzte selbst verwachsen auch mehr und mehr mit den ihnen überwiesenen Schulen. Die Lehrer, die anfänglich mit einer gewissen Besorgnis den allzu stürmischen Forderungen der Schulärzte gegenüberstanden, sind nunmehr zu begeisterten Anhängern der modernen Schulhygiene geworden. Gerade mit ihrer Hilfe üben die Schulärzte auf die körperliche Entwicklung der Schuljugend einen wohltätigen Einfluß aus. Neuerdings zeigt sich aber auch in steigendem Maße das Bedürfnis, die Schulärzte mit den Eltern der von ihnen überwachten Kinder oder deren Vertretern in persönlichen Verkehr treten zu lassen. Diesem Zwecke dienen vor allem die zu bestimmten Terminen in den Volksschulen abgehaltenen Sprechstunden, die in den meisten schulärztlichen Instruktionen vorgesehen sind. In Leipzig hat man auch eine neue vorbildliche Einrichtung getroffen, daß nämlich zu den ärztlichen Untersuchungen der Schulkinder bei ihrer Aufnahme in die städtischen Volksschulen auch die Eltern eingeladen werden; viele folgen auch der Einladung. Die Schulärzte halten eine Ansprache an die Mütter, weisen dabei auf die Verkehrtheiten, Modetorheiten und Vorurteile in der körperlichen Erziehung hin und geben mancherlei recht beachtenswerte Ratschläge. Bei der Untersuchung der einzelnen Kinder werden den Müttern die erforderlichen speziellen Verordnungen gegeben.

Auch mir hat meine schulärztliche Tätigkeit den Wunsch nahegelegt, mit den Eltern der mir überwiesenen Volksschulkinder in einen persönlichen Verkehr zu treten, der geeignet ist, mancherlei Mißverständnisse, die bei der in Hamburg gänzlich neuen Einrichtung sich herausgestellt haben, zu beheben. Da die in Betracht kommenden Kinder sich aus der Gegend von Rotenburgsort rekrutieren, wo unser „Volksheim" belegen ist, so wandte ich mich an den Vorstand dieses in der Bevölkerung so sehr beliebten Instituts mit der Bitte, in seinen schönen Räumen einen „Elternabend" für die Angehörigen meiner Volksschulkinder abhalten zu dürfen. Bereitwillig kam man im „Volksheim" meinen Wünschen entgegen. Die Lehrerkollegien besorgten die Einladungen an die Eltern durch schriftliche Aufforderungen, die in den höheren Klassen von den Kindern selbst, in den unteren von den Lehrerinnen und Lehrern ausgeführt wurden. So füllte sich dann am festgesetzten Abend der große Saal des „Volksheims" in einer Weise, die ich bei diesem ersten Versuch wirklich nicht erwartet hatte. Auch ein Teil der Lehrer und Lehrerinnen war gekommen, so daß ich vor einem ansehnlichen Auditorium den Eltern über meine Erfahrungen, die ich bei der Untersuchung ihrer Kinder gewonnen habe, berichten und im Anschlusse daran auseinander setzen konnte, wie das Elternhaus mit den Lehrern und Schulärzten gemeinschaftlich für die gesundheitliche Entwicklung der Schuljugend zusammenarbeiten müsse und könne. Die dem kurzen Vortrage nachfolgende Besprechung, an der sich Väter, Mütter und Lehrer in dankenswerter Weise beteiligten, förderte manchen guten Gedanken, manchen berechtigten Wunsch zutage, der schulärztlich sehr gut zu verwerten sein wird. Diese Besprechung, die man „Debatte" eigentlich nicht nennen kann, zeigte auch, daß die Eltern der schulärztlichen Institution Wohlwollen und Interesse entgegenbringen. Auch die Bestrebungen des „Volksheims" scheinen durch diesen Elternabend auf ihre Kosten gekommen zu sein; die „Monatlichen Mit-

Digitized by Google

teilungen des Volksheims“ vom 1. Oktober v. J. schreiben darüber: „Der ganze Verlauf dieser Veranstaltung ermutigt sehr, diese Vorträge zu dauernden Veranstaltungen des ‚Volksheims‘ auszubilden.“

Will man die Schularzteinrichtung zu einer wirklich volkshygienischen gestalten, so muß man bestrebt sein, die Eltern und Angehörigen der Volksschulkinder mit persönlichem Interesse für deren gesundheitliche Entwicklung zu erfüllen. Das ermöglicht sich aber nur in persönlichem Verkehr der Eltern mit den Schulärzten. Die regelmäßigen Sprechstunden genügen zu diesem Zwecke nicht. Deshalb ist die oben geschilderte Leipziger Neueinrichtung der Heranziehung der Eltern bei der ersten ärztlichen Untersuchung der Schulrekruten durchaus nachahmenswert. Auch der Versuch, den ich mit dem Elternabend im „Volksheim“ gemacht habe, erscheint nicht aussichtslos.

Theater und Musik.

Wilhelmtheater. Eröffnung der Sommerspielzeit. **Gerhard Hauptmanns „Einsame Menschen“.** Tränenschwere Wärme strömt durch dieses wundervolle Werk, einen großen Reichtum an zuckenden, hinreißenden Gefühlen und versonnenen fernblickenden Gedanken birgt es in ernster ahnungsschwerer Tiefe. Menschen, die uns ansprechen in inniger Vertrautheit, deren Schicksale wir sehen mit verfolgendem Interesse, mit weicher Wehmut und nicht ohne Bitterkeit. Alle sieht man mit Anteilnahme. (Ein Hauptkriterium für die Echtheit eines Dramas.) Vielleicht, doch auch nur gelegentlich, hat man Einwände gegen die alten Vockeraths. Wenigstens ist es meine Empfindung, daß sie zuweilen etwas unnatürlich Salbungsvolles an sich haben. Aber Johannes und Käthe und Anna Mahr, Mitmenschen, die uns ans Herz gewachsen sind mit ihrem Wollen und Sehnen, ihrem Leiden, ihrem leuchtenden Leiden. Man kommt in diesem lebensvollen Werke nie zu einseitiger Parteinahme, etwa für den Spieler oder den Gegenspieler. Höchstens daß es einem ab und zu bitter berührt, wenn man das Unverständnis sieht, dem ein außergewöhnliches Verhältnis (ein der „Konvention“ widersprechendes Verhältnis) zum Opfer fällt. „Die Leute reden schon“, dies Argument erwähnt auch Mama Vockerath. Sodann reden auch die Allernächsten. „Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (sagt Johannes Vockerath). Aber als letzter Eindruck bleibt — ein leuchtendes Werk voller Tiefe und Wärme.

Die Aufführung vermittelte diesen Eindruck. Es war ein geradezu mustergültiges Zusammenwirken der einzelnen Darsteller, wie ich es lange nicht gesehen habe, wenigstens nicht hier. Herr Pfund war außerdem ein Johannes Vockerath von ganz besonderer Bedeutung. Man sah hier ein Ausschöpfen aus innerlich Erlebtem, eine ganze große Hingabe. Er ragte hervor aus der Umgebung, doch auch sie war erstklassig. Noch dem Johannes schien mir die Käthe am ausdrucksvollsten gegeben zu sein. Sodann sind in einer Reihe die Darsteller der Anna, des Braun, der alten Vockeraths als ganz vorzüglich zu nennen. Alles war sorgfältig und lebendig zusammengefügt.

Das Theater aber war leer. Das Kunstinteresse des Lübecker Publikums hatte gegenüber einer echten Kunstdarbietung versagt. A. Jorns.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat zu bürgerlichen Deputierten erwählt bzw. wiedererwählt: bei der Vorsteherschaft des Werk- und Zuchthauses zu St. Annen an Stelle der ausscheidenden Hrn. K. D. Reutee und P. A. Mann die Hrn. E. A. O. Gläsener und J. Fr. Chr. Alwert; bei der Einquartierungsbehörde für die Stadt (Jakobi-Quartier) den ausscheidenden Hrn. G. H. R. Köhn; bei der Oberschulbehörde den ausscheidenden Hrn. P. N. Hinckeldeyn.

— Die Deutsche Zoologische Gesellschaft hält ihre siebzehnte Jahresversammlung in Rostock und Lübeck vom Dienstag den 21. bis Freitag den 24. Mai 1907 mit folgendem Programm ab:

Donnerstag den 23. Mai: Übersiedelung nach Lübeck.

8½ Uhr: Begrüßung in den Räumen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit (Königstraße 5).

Freitag den 24. Mai, 9—11 Uhr: Besichtigung des Museums.

11—12½ Uhr: Schlußsitzung im Vortragssaal des Museums. Vorträge und Demonstrationen: Prof. Lenz (Lübeck): Das Museum in Lübeck. Dr. B. Franz (Helgoland) a. G.: Variabilität und Fruchtbarkeit der Scholle. Prof. Will (Rostock): Bau und Bildung von Nesselkapseln. R. Volk (Hamburg): Einiges über die biologische Elbuntersuchung. Mit Demonstrationen und Lichtbildern. Dr. G. Duncker (Hamburg): Schwanzneubildungen bei Seenadeln. Frühstück im Museum.

1 Uhr: Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt.

4 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Ratskeller. (Gedeck ohne Wein ℳ 3.)

Abendschoppen im Hause der Schiffergesellschaft.

Einheimische und auswärtige Fachgenossen, sowie alle Freunde der Zoologie können als Gäste an der Versammlung teilnehmen und sind herzlich willkommen.

Notiz.

Zusendungen an die Redaktion der Lübeckischen Blätter werden bis zum 30. Juni an die Adresse von H. G. Rahtgens, Mengstraße 12, erbeten.

Digitized by Google

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Hamburg und Lübeck.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.

Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Digitized by Google

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer

Simonsbrot

Fussbodenglanz-Hartöl
ist das beste, **Weinflasche 1 Mark,**
Ia. Bohnermasse und Stahlspäne
empfiehlt **C. F. Alm.**
Holstenstrasse 12.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der **Lübecker Gaswerke**
Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1036.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Bei **H. G. Rahtgens**, obere Mengstrasse 12, **ist erschienen:**

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit Eisenbahnkarte.

75. Ausgabe. — **1. Mai 1907.** — Preis 25 Pf.

Auch durch die Austrägerinnen dieser Blätter zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

26. Mai. Neunundvierzigster Jahrgang. № 21. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — VII. Bericht über die sechste Kleinkinderschule über das Jahr 1906.

36. Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins und 32. Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Hildesheim am 21. und 22. Mai 1907. — Die Lübecker Warrantordnung. — Die Grenzen der Schule. Vortrag von Dr. Sebald Schwarz. — Milchkolonie in Israelsdorf. — Aus der Idiotenanstalt. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 28. Mai. 7 Uhr.

Vortrag von Fräulein Charlotte Buchholz: „Bilder aus dem Volksleben der Battaks auf Sumatra." Mit Lichtbildern nach Originalaufnahmen und Vorlegung mitgebrachter Gegenstände.

Den Mitgliedern der Gesellschaft ist die Einführung von Gästen gestattet. Die Vortragende bittet um pünktliches Erscheinen.

Nach dem Vortrage:

Herrenabend

im Bildersaal.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Zum Juni Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Putzarbeit, Plätten, einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinensticken, Zeichnen, Entwerfen für kunstgewerbliche Arbeiten, Malen.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen von 12 bis 1 Uhr vormittags und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 28. Mai, 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

VII.

Bericht über die sechste Kleinkinderschule

über das Jahr 1906.

Auch in dem verflossenen Jahre hat es sich gezeigt, in welchem Segen eine Kleinkinderschule arbeitet, und welchem Bedürfnis sie in einer so dicht bebauten Vorstadt wie St. Lorenz entgegenkommt. Manchmal drohte die Kraft der einen leitenden Schwester zusammenzubrechen, da ihr nicht genügend Hülfe zur Seite stand. Als die Stütze längere Zeit krank war, lag die ganze Last auf den Schultern der Schwester. Es wurde dann auch der Versuch gemacht, auf eine Stütze zu verzichten und dafür ein zweites Mädchen zu nehmen, zumal die geringen Mittel uns zu äußerster Sparsamkeit drängen. Leider stellten sich bei dem Hause noch mancherlei häßliche Mängel heraus, deren Abschaffung erhebliche Kosten verursachte. Dringende Wünsche mußten zurückgestellt werden.

Bestand der Kinder Neujahr 1906: 73 Kinder, 37 Knaben und 36 Mädchen, davon schulpflichtig 2 Knaben und 3 Mädchen.

Aufnahme: 96 Kinder. Ostern abgegangen als schulpflichtig 26 Kinder, durch Umzug abgegangen 59 Kinder.

Bestand Neujahr 1907: 84 Kinder, nämlich: 49 Knaben und 35 Mädchen, darunter ein schulpflichtiges Kind (Knabe).

Digitized by Google

Schul- und Verpflegungstage im

Januar	24 Tg.	Februar	23 Tg.
März	27 "	April	12 "
Mai	26 "	Juni	22 "
Juli	1 "	August	27 "
September	24 "	Oktober	15 "
November	25 "	Dezember	16 "

Im ganzen wurden an 242 Tagen 16 184 Kinder verpflegt. Also durchschnittlich 75 Kinder.

Aus der Armenanstalt erhielten wir 3051 Portionen Speise.

Die Kinder werden, wie aus obigem ersichtlich, täglich verpflegt. In dankenswerter Weise erhalten wir durch die Armenanstalt an vier Tagen in der Woche Speise, an den beiden andern Tagen wird in der Schule gekocht. Die Abrechnung schließt leider mit einem Fehlbetrage von ℳ 321,90, dessen Deckung die Vorsteherschaft der Gemeinnützigen Gesellschaft gütigst in Aussicht gestellt hat. Wir dürfen bemerken, daß dieser Fehlbetrag durch notwendige Abschaffung von Mängeln an und im Hause entstanden ist. Es ist uns gelungen, einige weitere Mitglieder zu werben und die Beiträge zu erhöhen. Da wir uns jedoch dem Antrage von Ludwigslust, alle Beiträge für die Schwestern in Lübeck und somit auch für unsere Schwester zu erhöhen, nicht werden entziehen können, so ist eine günstigere Finanzlage trotz aller Anstrengungen wohl kaum für die nächste Zeit zu erwarten.

Die Vorsteherinnen, in deren Händen die Beschaffung des Sommerfestes, das in einfachster Form auf der alten Lohmühle gefeiert wurde, und des Weihnachtsfestes lag, haben ihr warmes Interesse für die sechste Kleinkinderschule betätigt. Der Vorstand ist ihnen zu großem Dank verpflichtet.

Einnahmen.

Beitrag d. Ges. z. Bes. gem. Tät.	ℳ	1616,96
Einmalige Geschenke	"	110,—
Jährliche "	"	400,—
Schul- und Kostgeld	"	835,60
Zinsen	"	111,88
Guthaben bei der Spar- und Anleihe-Kasse	"	682,74
Fehlbetrag	"	321,90
	ℳ	4079,08

Ausgaben.

Haushalt	ℳ	1291,01
Feuerung	"	233,50
Gehalte und Löhne	"	587,36
Inventar:		
a) Neuanschaffungen	"	254,49
b) Instandhaltung	"	54,65
Übertrag	ℳ	2421,01

Übertrag	ℳ	2421,01
Haus:		
a) rückständige Baugelder	"	926,19
b) Instandhaltung	"	102,46
c) Abgaben	"	165,22
d) Pfandzinsen	"	455,—
Schulfeier	"	9,—
Diverses	"	—,20
	ℳ	4079,08

36. Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins und 32. Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Hildesheim

am 21. und 22. Mai 1907.

Regen und immer wieder Regen, der an den Fenstern des Schnellzugs herniederperlend die Aussicht auf das triefende junge Laub und die durchweichten Landstraßen verschleierte, schien am zweiten Pfingsttage den herbeieilenden Teilnehmern an der diesjährigen Tagung ein trübes Prognostikon zu stellen. Indeß wußte, als am Abend der hohe Konzertsaal des Unionshauses die Mitglieder beider Vereine mit einer stattlichen Anzahl Hildesheimer Fremde in zwanglos-traulichem Beisammensein vereinigte, Herr Oberbürgermeister Dr. Struckmann bei unserer Bewillkommnung alle Besorgnisse mit der Versicherung zu zerstreuen, daß der Ortsausschuß auch die Regelung der Wetterfrage sich bestens habe angelegen sein lassen, und die Tatsachen bewiesen alsbald, wie trefflich auch in dieser Hinsicht alles vorbereitet war.

Am Dienstag Vormittag fand die erste der beiden gemeinsamen Sitzungen statt. Indem zunächst Herr Oberbürgermeister Dr. Struckmann beiden Vereinen den Gruß der Stadt entgegenbrachte, wies er darauf hin, daß, wie seit der letzten Tagung in Hildesheim im Jahre 1880 der Hansische Geschichtsverein in stiller gediegener Arbeit seinen Aufgaben gerecht geworden sei, dies Beispiel befruchtend auch auf die Hildesheimer Geschichtsforschung eingewirkt habe, indem seither acht Bände des Hildesheimer Urkundenbuchs erschienen seien und die Ausgabe des Schlußbandes nahe bevorstände. Der Vorsitzende, Herr Senator Dr. Fehling, gedachte sodann des Verlustes, den der Vorstand des Hansischen Geschichtsvereins neuerdings durch das Ableben seines seit drei Jahren ihm angehörenden Mitgliedes, des Staatsarchivars Dr. Hasse, erlitten habe, und ehrte das Wirken und die Persönlichkeit des Entschlafenen durch einen warm empfundenen Nachruf.

Digitized by Google

Den ersten Vortrag hielt Herr Polizeidirektor Senator Dr. Gerland aus Hildesheim über den dortigen Profanbau, insbesondere die Holzarchitektur. Er schilderte an der Hand der ausgestellten Abbildungen zunächst die wenigen Steinbauten aus der Zeit vor dem Aufkommen des Barockstils. Dies sind der 1184 entstandene romanische Unterbau des Stifts zum Heiligen Geist, aus der Gotik das Rolandsstift, das eigenartig schöne Tempelhaus am Markt und der Unterbau des Trinitatishospitals, schließlich aus der Renaissancezeit das eine Nachahmung der Holzarchitektur in Stein darstellende prächtige Kaiserhaus von 1543. Für die reiche Holzarchitektur Hildesheims, die sich aus dem niedersächsischen Bauernhaus entwickelt hat, bildet der Ständerriegelbau die Grundlage. Einen romanischen Plan verrät noch der Eingang zum Ratsbauhof, dessen Fassade vom Jahre 1540 jedoch spätgotische Motive mit solchen der Frührenaissance vereinigt. Die Gotik ist vertreten durch drei gute Beispiele, den 1459 entstandenen Oberbau zum Trinitatishospital, das Kramergildehaus und das Wohnhaus Eckemeckerstraße Nr. 4. Die Renaissanceperiode gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste von 1529—1590 reichende ist die Zeit des Mischstils, die in konstruktiver Hinsicht noch von der Gotik beherrscht wird, in dekorativer Hinsicht aber einen alles frühere weit übertreffenden Formenreichtum entfaltet. Der hervorragendste, in ganz Deutschland einzig dastehende Bau dieser Kunstrichtung ist das in acht Geschossen vorgekragte Knochenhaueramtshaus von 1529, weitere bemerkenswerte Beispiele sind der „Neue Schaden" und der „Goldene Engel." Die sich über die folgenden vier Jahrzehnte erstreckende Periode der deutschen Renaissance ist infolge des Einbaus sog. Ausluchten reich an malerischen Wirkungen; ihr gehören das einem Steinbau nachgebildete, ganz mit Schnitzereien bedeckte Wedekindsche Haus, das Altdeutsche Haus, die zuerst die Verwendung von Hermen aufweisende Neustädter Schenke, das Rolandshaus und das Pfeilerhaus an. Die jüngste von 1630 bis ins 18. Jahrhundert reichende Renaissanceperiode umfaßt die unter dem Einfluß des dreißigjährigen Krieges einsetzende Zeit des Niedergangs.

Der nächste Redner, Herr Professor Dr. Sieveking aus Marburg, entrollte „ein Lebensbild aus der Erneuerung der hansischen Selbständigkeit." Es betraf seinen Großvater, den 1787 zu Hamburg geborenen und 1847 dort gestorbenen Syndikus Dr. Karl Sieveking. Seine Jugend fällt in die Zeit einer kommerziellen und geistigen Blüte Hamburgs, in deren Mittelpunkt sein den weiten Blick des Kaufmanns und des Politikers vereinigender Vater Georg Heinrich Sieveking stand. Glänzende Geselligkeit, gemischt aus norddeutscher Gediegenheit und französischer Leichtigkeit, waren im väterlichen Hause zu Flottbeck, reges geistvolles Leben im Kreise seiner mütterlichen Verwandtschaft, der Familie Reimarus, in Neumühlen heimisch. In seiner durch zahlreiche Reisen unterbrochenen Studienzeit zu Heidelberg und Göttingen gewann er eine umfassende weltmännische Bildung; religiöse Vertiefung, künstlerische Neigungen und geschichtlicher Sinn ergänzten sein Wesen. Der Zusammenbruch des väterlichen Handlungshauses in der Krise von 1811 nötigte ihn, einen Beruf zu ergreifen. Er war zunächst in Kassel als Sekretär bei seinem Oheim, dem Minister Reimarus, tätig und lag daneben seinen Studien ob, deren Frucht eine Geschichte der platonischen Akademie in Florenz war. 1812 habilitierte er sich als Dozent in Göttingen, um durch das Studium der Geschichte eine bessere Zeit vorbereiten zu helfen. Dann führte ihn die Bewegung von 1813 zurück nach Hamburg, wo er in die Bürgerwehr eintrat, alsbald aber mehrfach in diplomatischen Sendungen verwandt wurde. Die Berichte, welche er 1815 aus Paris einsandte, sind Stimmungsbilder über die europäische Lage und bestimmend für seine nachmalige Berufung zum Syndikus geworden. Dann folgte eine stille Zeit, der eine nur handschriftlich vorliegende Geschichte der Hamburgischen Bank entstammt. 1823 zum Syndikus ernannt, war er erfolgreich tätig, dem deutschen Handel Anteil am Weltverkehr zu sichern und die handelspolitische Stellung der Vaterstadt durch den Abschluß von Handelsverträgen und die Einrichtung von Konsulaten zu festigen. 1827 schloß er einen Handelsvertag zwischen Brasilien und den Hansestädten ab, ein 1836 zustande gekommener Handelsvertrag mit Venezuela ist gleichfalls von ihm entworfen. Weniger glücklich war er in seinen späteren Bestrebungen, eine Schiffahrtshanse der norddeutschen Uferstaaten und eine deutsche Kolonialgesellschaft ins Leben zu rufen, sowie durch die Einführung von Differentialzöllen diejenigen Staaten zu treffen, von denen die deutsche Flagge schlecht behandelt wurde; nicht nur versagte der deutsche Bundestag zu Frankfurt, wo er 1839—45 mehrfach Hamburg vertrat, in allen wichtigen politischen Fragen, sondern auch die Interessen der Vaterstadt waren seit dem großen Brande von 1841 auf andere näherliegende Aufgaben gerichtet. Am Ende seines Lebens hat ihn wiederholt der Plan der Gründung einer hansischen Universität in Hamburg beschäftigt. Den Nachlebenden erscheint Sievekings Leben durch seine rastlose Tätigkeit und Vielseitigkeit wie ein Kunstwerk.

Nach einem kurzen Imbiß in den Nebenräumen begann die Sitzung des Hansischen Geschichtsvereins

Digitized by Google

mit der Erstattung des Jahresberichts durch den Vorsitzenden. Darnach steht das Erscheinen des von 1471 bis 1485 reichenden 10. Bandes des hansischen Urkundenbuchs unmittelbar bevor. Von den Hansischen Geschichtsblättern sind im letzten Jahre zwei Hefte erschienen. Die Ausgabe des diesjährigen hansischen Pfingstblattes, welches „das häusliche Leben des Kaufmannes im Mittelalter" aus der Feder von Prof. Dr. Freiherr v. d. Ropp schildern wird, soll im nächsten Monat erfolgen. Ferner gibt der Verein eine von vier Karten begleitete Abhandlung von Friedr. Rauers in Bremen „Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland" heraus. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt zurzeit 433

Hierauf trug Dr. J. Hartwig-Lübeck vor über „die Frauenfrage im Mittelalter mit besonderer Berücksichtigung lübeckischer Zustände." Die mittelalterliche Frauenfrage, so führte der Redner aus, ist nicht auf dem Gebiete des Rechts und der Bildung zu suchen, sondern betrifft die Versorgung der unverehelicht gebliebenen. Ihre Zahl war im Mittelalter größer als heutzutage, da einerseits an sich der Ueberschuß der heiratsfähigen Frauen überwog, andererseits das Eheverbot für Geistliche und Gesellen ins Gewicht fiel. Ein großer Teil der unverehelichten Frauen fand als Familienangehörige und Dienstboten im Haushalt ihr Unterkommen, der damals weit mehr Hände beschäftigte als heute. Ferner kommen Frauen in zünftigen Gewerben vor, wie in der Wolle- und Leinenweberei, dem Schneidergewerbe und der Krämerei, meist allerdings nur als Witwen von Meistern und mit der Verpflichtung der Wiederverheiratung in ein bis zwei Jahren, sowie in den nicht zünftigen Gewerben, die den Frauen vollständig offen standen. Als Versorgungsanstalten für Unverehelichte dienten das Johanniskloster und das 1502 gegründete St. Annenkloster, das ursprünglich für Wohlhabende bestimmte Heiligengeist-Hospital, welches den Wiederaustritt gestattete, fünf Beginenhäuser oder Konvente, die 1260 bis 1300 von frommen Laien gestiftet waren und nur zum Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams, nicht zu dem der Armut verpflichteten, der ihnen verwandte Michaeliskonvent der wollspinnenden Schwestern, ferner 15 Armen- und Elendenhäuser, 9 Armenhöfe und 5 Armengänge, sowie eine Reihe von Gottesbuden und -kellern. Schließlich, wenn auch nur ausnahmsweise, finden sich Frauen in beamteten Stellungen, wie als Ratskuchenbäckerin und Schulmeisterinnen. Die Zahl der Eheschließungen ist heute verhältnismäßig größer, wohl aber hat sich mit der Zerstörung der alten Hauswirtschaft die Unterhaltsmöglichkeit für eine größere Anzahl weiblicher Personen verringert.

In unmittelbarem Anschluß an die Sitzung wurde in zwei Gruppen eine Anzahl hervorragender Bauwerke Hildesheims besichtigt, zunächst die durch ihre berühmte gemalte Mittelschiffsdecke mit dem Stammbaum Christi, den reizenden Engelchor, die prächtigen Säulenkapitäle und die Bernwardsgruft ausgezeichnete, dem 11. Jahrhundert angehörige Michaeliskirche; sodann das Rathaus, in dem die beiden ältesten Rechtskodices Hildesheims mit weiteren Pergamentbandschriften sowie eine reichhaltige Sammlung von Siegelabdrücken und Petschaften ausgestellt waren, unter ihnen das silberne Siegel des Bistums Hildesheim mit dem Bildnis St. Godehards aus dem Jahre 1302 und das silberne Siegel der Altstadt von 1375. Fast versagte die Aufnahmefähigkeit der Teilnehmer für die weitere Besichtigung der Kunstsammlungen des Andreasmuseums und der reizvoll gelegenen romanischen Godehardikirche.

Um 5 Uhr fand das durch einen reichen Damenflor verschönte Festessen in der Union statt, dem sich eine gesellige Vereinigung im Knaupschen Garten anschloß.

Am zweiten Verhandlungstage sprach in der gemeinsamen Sitzung beider Vereine Herr Geheimrat Prof. Dr. Reifferscheidt-Greifswald über die im vorigen Jahre von Dr. F. Milkau bei der Universitätsbibliothek zu Greifswald eingerichtete Abteilung für niederdeutsche Literatur, welche zu einer Zentralstelle für niederdeutsche Sprachforschung ausgebildet werden soll. Unter anderem ist die Herausgabe eines niederdeutschen Gesamtkatalogs und die Erhaltung der immer mehr im Absterben begriffenen niederdeutschen Mundarten durch Phonogramme beabsichtigt.

Hierauf schilderte Herr Direktor Dr. Reuter aus Lübeck die großzügige Politik der askanischen Markgrafen von Brandenburg (1230—1320), sich an der Ostsee festzusetzen. Der von den Markgrafen Johann I. und Otto III. 1252 unternommene und fünf Jahre später erneute Versuch, auf Grund eines kaiserlichen Lehnsbriefes sich Lübeck zu unterwerfen, blieb ergebnislos. Günstigere Aussichten schienen sich ihnen auf das östliche Pommern zu eröffnen, als sie seit 1260 in die Streitigkeiten des dortigen Fürstenhauses eingriffen, wenigstens sind Danzig und Rügenwalde auf einige Zeit in brandenburgischen Besitz gelangt. Auch auf Gotland waren die Absichten der Askanier gerichtet zur lebhaften Beunruhigung der deutschen Ostseestädte, die im Verein mit den benachbarten Fürsten 1283 durch den Abschluß des Rostocker Landfriedens diese Politik matt setzten. Als dann ein Menschenalter später Markgraf Waldemar im Bunde mit Stralsund die Umklammerung zu sprengen suchte, die seinem Gebiet durch König Erich Menved von Dänemark nach Unterwerfung der übrigen wendischen Ostseestädte drohte, gelang es wohl Stralsund, sich am

Digitized by Google

21. Juni 1316 des dänischen Belagerungsheeres zu erwehren und seine Selbständigkeit zu wahren, dem Markgrafen aber blieb im nächstjährigen Frieden zu Templin der Weg zur Ostsee verschlossen. Nach dem Aussterben der Askanier verfiel die Mark; erst dem Großen Kurfürsten und Friedrich Wilhelm I. ist es gelungen, festen Fuß an der Ostsee zu fassen.

Den nächsten Vortrag hielt Stadtsyndikus Götting über Hildesheim zur Zeit der Hansa. Die eingehenden Darlegungen hatten namentlich die Entwicklung der Stadt im 13. Jahrhundert, die Bestimmungen ihres niederdeutschen Stadtrechts von 1300, die Verfassung, das Gewerbewesen, die Finanzen und das Verhältnis der Stadt zur Oberhoheit des Bischofs zum Gegenstand. Schließlich trug Herr Professor Dr. Cöers aus Hildesheim einige Dichtungen in Hildesheimer Mundart vor.

In der nun folgenden geschäftlichen Sitzung des Hansischen Geschichtsvereins wurde nach Entgegennahme der Rechnungsablage die vom Vorstand getroffene Neuwahl des ausscheidenden Vorstandsmitgliedes Herrn Archivrats Dr. Zimmermann-Wolfenbüttel bestätigt, während eine Ersatzwahl für den verstorbenen Herrn Staatsarchivar Dr. Hasse bis zur Herbstversammlung des Vorstandes ausgesetzt ist. Zum nächstjährigen Versammlungsort wurde Rostock auf eine von Herrn Senator Becker überbrachte Einladung dieser Stadt gewählt.

Wieder schloß sich den Verhandlungen eine Besichtigung der Stadt an, bei der das Hauptinteresse die reichen Kunstschätze des Doms beanspruchten, vor allem die von Bischof Bernward 1015 gegossenen bronzenen Türflügel, die Bernwardsäule, der große kupferne Radleuchter des Bischofs Hezilos, das einzig dastehende bronzene Taufbecken aus der Übergangszeit und der prächtige Sandsteinlettner im Renaissancestil. Nicht minder fesselten die zahlreichen Kleinodien des Domschatzes, die noch durch die Überführung des sonst in der Magdalenenkirche aufbewahrten berühmten Bernwardkreuzes vermehrt waren.

Auf dem Mittagessen im Knaupschen Garten folgte eine Fahrt nach dem südwestlich der Stadt belegenen Berghölzchen und abends eine gesellige Zusammenkunft in den anheimelnden Räumen der Domschenke, während am Donnerstag ein Ausflug nach Hameln stattfand. 86.

Die Lübecker Warrantordnung.

Durch Senatsdekret vom 1. Dezember 1900 ist der Kaufmannschaft zu Lübeck auf Antrag der Handelskammer die Ermächtigung zur Ausstellung von durch Indossament übertragbaren, an Order lautenden Lagerscheinen (Warrants) erteilt und damit in Lübeck eine landesrechtliche Regelung des Warrantverkehrs geschaffen worden, da ein Vorgehen des Reichs auf diesem Gebiete trotz aller Bemühungen der beteiligten Kreise unerreichbar erschien. Auf diese Weise war Lübeck zum Zwecke der Neubelebung des Handels in Stapelartikeln, wie Getreide und Mühlenfabrikaten, dem Beispiel gefolgt, das bereits vor längerer Zeit die beiden Schwesterstädte, nämlich Hamburg mit Rücksicht auf seinen Kaffeehandel und Bremen wegen seines Baumwollmarktes, gegeben hatten. Nachdem nunmehr eine Reihe von Jahren seit dem Erlaß der Lübecker Warrantordnung vergangen sind, ist es nicht ohne Interesse zu erfahren, wie die Ergebnisse dieses neuesten Versuches einer landesgesetzlichen Regelung des Warrantverkehrs in Deutschland von einer Persönlichkeit beurteilt werden, die zwar die Lübecker Verhältnisse genau kennt, die aber in ihrer gegenwärtigen Stellung die Sachlage mit größerer Objektivität beurteilen dürfte, als dies von Personen erwartet werden kann, die hier mitten im Geschäftsleben stehen. Der Privatdozent an der technischen Hochschule in Danzig und früherer Sekretar der hiesigen Handelskammer Dr. Carl Mollwo hat nämlich unter dem Titel „Die Lübecker Warrantordnung vom Jahre 1900. Ein Beitrag zur Frage des Reichswarrantgesetzes" im vorigen Jahre eine Studie veröffentlicht, die sich als eine lehrreiche Geschichte und Kritik des Lübecker Warrantverkehrs und seiner gesetzlichen Regelung darstellt. Einige besonders bemerkenswerte Angaben seien nachstehend wiedergegeben.

„Über das Bedürfnis nach Warenkredit (nämlich im Wege der Warrantbeleihung)," schreibt Dr. Mollwo, „war man allgemein übereingekommen. Die Resultate des praktischen Versuches sind sehr geringfügig gewesen. An Warrants sind ausgegeben:

1901 (Oktober bis Dezember)	17 Warrants
1902	239 "
1903	117 "
1904	46 "

Die eingelagerten warrantierten Waren waren folgende:

	1901 (Okt. bis Dez.)	1902	1903	1904
	Tonnen:			
Kaffee	178	767	730	298
Zucker	—	9426	3862	1512
Eier	—	20	—	—
Hafer	—	250	—	—
Mähnen und Schweife	—	24	6	—
Honig	—	—	34	—
Weizen	—	—	83	—
Felle	—	—	13	12
zusammen	178	10 487	4728	1822.

Digitized by Google

Die Höhe der eventuell erfolgten Beleihung ist gänzlich unbekannt. Die Beleihung soll durch deutsche Banken, beim Zucker unter teilweiser Überweisung an englische Bankhäuser erfolgt sein.

Auf Warrants eingelagerter Kaffee ist nur in den seltensten Fällen beliehen worden. Der Grund liegt vermutlich darin, daß für diesen Artikel in Deutschland regelmäßig die Zollpapiere zur Beleihung benutzt werden.

In der Regel sind die Waren vom ersten Einlagerer direkt gegen Rückgabe des Warrants abgenommen, oder es ist dessen Vermittlung vom derzeitigen Inhaber des Lagerscheines in Anspruch genommen worden. Nur in seltenen Fällen sind Abmeldungen von Banken direkt erfolgt.

Die Einlagerung gegen Warrant hat sich ziemlich stark eingebürgert. Von ihrer Bedeutung geben die Lagermieteeinnahmezahlen ein deutliches Bild.

Einnahme der Kaufmannschaft aus Lagermiete:

	Ohne Ausstellung von Warrants	Mit Ausstellung von Warrants	Total
	ℳ	ℳ	ℳ
1898 . .	15 745,89	—	15 745,89
1899 . .	12 623,25	—	12 623,25
1900 . .	16 550,89	—	16 550,89
1901 . .	15 688,36	218,94	15 907,30
1902 . .	17 591,06	6 817,66	24 408,72
1903 . .	21 197,94	17 311,61	38 509,55
1904 . .	17 699,07	10 581,67	28 280,74

Ohne Zweifel hat die Schaffung von Warrants auf diese Einlagerungen bei der Kaufmannschaft auf deren Lagermieteeinnahmen günstig eingewirkt. Denn vor der Einführung der Warrants wurde der unter Zollkontrolle stehende Artikel Kaffee z. B. regelmäßig, mindestens größtenteils, in der öffentlichen Zollniederlage, die sich ja bis 1901 nicht innerhalb der Lagerräumlichkeiten der Kaufmannschaft befand, gelagert; erst durch die Einführung der Warrants und die damit verbundene Ausdehnung der öffentlichen Zollniederlage auf Räumlichkeiten des Lagereibetriebes der Kaufmannschaft wurde der Kaffee zur Lagerung im Bereich der Kaufmannschaft herangezogen. Man hat sich auch nie gescheut, in den Hansestädten Kaffeekonsignationen beleihen zu lassen. Dasselbe gilt vom Rohzucker. Es ist ferner anzunehmen, daß die Artikel Hafer, Weizen, Mähnen und Schweife, sowie Felle, die allerdings nur in kleineren Quantitäten gegen Warrants eingelagert worden sind, ohne Warrants vielleicht nicht zur Lagerung gekommen wären. Es scheint in diesem Fall die neu erschlossene Beleihungsmöglichkeit entscheidend auf die Einlagerung eingewirkt zu haben.

Auch für die Entwicklung Lübecks gilt, was die Lombardierung der Lagerscheine anbelangt, dasselbe wie in Bremen. Trotz der Warrantordnung ist der Lübecker indossable Warrant kein negotiables Papier geworden. Er ist fast ohne Ausnahme, soweit meine Erkundigungen reichen, falls er überhaupt zur Beleihung gebraucht worden ist, in den Händen der beleihenden Bank geblieben, er hat nicht die Funktion eines indossablen Warrants, sondern die eines gewöhnlichen, durch Zession übertragbaren Lombardscheins gehabt."

Die Gründe für die relativ geringen Erfolge des Lübecker Vorgehens erblickt der Verfasser der genannten Schrift vor allem in der Struktur der Warrantordnung, nämlich in der Konstruktion des Pfandrechtes und dem Fehlen des wechselmäßigen Regresses des Indossanten; ferner auch in der Festsetzung von zweierlei Betriebsgebühren durch die Verwaltung, nämlich schwerer lastenden für Lagerung gegen Warrant und billigeren für Lagerung ohne Warrant, schließlich in dem Mangel an Warentypen im Großhandel in Deutschland. Der zuletzt angegebene Grund lag und liegt außerhalb der Einflußsphäre der Beteiligten. Dagegen wird es Aufgabe der Organe der Kaufmannschaft sein zu prüfen, inwieweit die zuerst genannten Gründe, auf die hier näher einzugehen nicht möglich ist, stichhaltig sind. Eine durchgreifende Förderung des hiesigen Warrantverkehrs wird freilich nur dann zu erwarten sein, wenn, wie Dr. Mollwo mit Recht ausführt, ein Reichswarrantgesetz geschaffen und damit die Gültigkeit der hier ausgestellten Warrants weit über das lübeckische Staatsgebiet, auf das die Gültigkeit gegenwärtig im wesentlichen beschränkt ist, ausgedehnt wird. Insofern die Lübecker Warrantordnung, deren Zustandekommen übrigens dem Verfasser der genannten Schrift in erster Linie zu danken ist, zusammen mit den Warrantgesetzen in Hamburg und Bremen einen Vorläufer einer künftigen allgemeinen reichsgesetzlichen Regelung des deutschen Warrantverkehrs darstellt, besitzt sie immerhin eine Bedeutung, die über die Grenzen Lübecks hinausreicht. 1074.

Die Grenzen der Schule.*)

Vortrag,

gehalten in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit zu Lübeck am 4. Dezember 1906

von Dr. Sebald Schwarz, Direktor der Realschule i. E.

Wenn eine große Schlacht entbrannt ist, so kann der einzelne Soldat sich nicht drum kümmern, auf welcher Seite das Recht ist; er darf auch nicht den einzelnen Gegner vor ihm unterscheiden von der

*) Zuerst veröffentlicht im Februarheft der Preußischen Jahrbücher.

Digitized by Google

Sache, für die er kämpft; er sieht den Feind vor sich und schlägt drauf los. So geht es auch oft zu in dem Kampf, der seit Jahrzehnten in Deutschland, und nicht in Deutschland allein, um die Stellung der alten Sprachen in unseren höheren Schulen tobt, der eine führt seine Kurzsichtigkeit, seine schlechte Handschrift, seine Unbeholfenheit in praktischen Dingen ganz unbefangen darauf zurück, daß er Latein gelernt hat, und auf der anderen Seite wird alles, was der Mensch von der Wissenschaft, von ernster Arbeit in Sprache und Geschichte gewinnen kann, nicht weniger unbedenklich als alleiniges Eigentum des Studiums der Antike beansprucht.

Im Kampf der Geister sollte es aber anders sein; da kann jeder Staatsmann sein und Soldat zugleich, oder, anders gewandt: Der Gegner ist immateriell, durchsichtig, und wir können hinter seiner zufälligen Erscheinung in jedem Augenblick das Wesen der Mächte sehen, die miteinander ringen.

Solchen Blick muß jeder zu gewinnen suchen, der in diesem Kampf Stellung nehmen will, bei jeder Kugel, die er fliegen, bei jedem Hieb, den er blitzen sieht, soll er sich fragen: Wem gelten sie? dem einzelnen Mann, der einzelnen Frage? oder einer Sache, die dahinter steht? Wer unser Schulwesen verstehen will, muß nach dem Wesen der Schule forschen.

Von solchem Gesichtspunkt möchte ich Sie heute bitten an einige der Urteile heranzutreten, die unsere Zeit über unsere Schule ausspricht. Was wir dabei finden, wird meist von jeder Art Schule gelten, hier und da nur von einigen; daß im einzelnen die Verhältnisse unserer höheren Knabenschulen meinen Ausführungen zugrunde liegen, ist für mich und für Sie das natürliche.

Das Urteil unserer Zeit über unsere Schule — fast nur Anklage und Schmähung ist es in der schönen Literatur. Im Drama und Roman ist sie das Ungeheuer, das dem werdenden Genius die beste Kraft ausgesogen hat, das Zuchthaus der Seele, in dessen ödem Einerlei, in dessen eisernem Zwang die edle Blüte der Persönlichkeit sich nicht hat entfalten können. Ein hoffnungsvollerer Ton klingt durch die Presse, aus Broschüren und Zeitungen. Dort soll die Schule gebessert werden; ein Reformvorschlag folgt dem andern, und jeder hofft von ihr, will sie verwenden für die Wiedergeburt, die gerade er unserm Vaterland wünscht: Erneuerung des religiösen oder des politischen Lebens, die Überwindung unserer sozialen Nöte, die Erziehung eines gesunderen, eines weniger zerstreuten, eines kunstfreudigeren Geschlechts. Aber von der heutigen Schule lesen wir auch hier nicht viel gutes: sie ist eng, rückständig, ein Gift für Seele und Leib.

Uns aber, die wir umtost von diesem Sturm der Vorwürfe und Ratschläge mit der Hand am Steuer stehn und unsere Jugend den rechten Kurs führen sollen, uns steigt die Frage auf: sind wir, sind alle diese tüchtigen, ehrlichen Männer, mit denen wir zusammen arbeiten, denn wirklich die Narren und Verbrecher, die man uns schilt? In Stunden des Unwillens, des fast verzagenden Ringens, der ernsten, ruhigen Selbstprüfung erwächst uns die Frage: Was ist unsere Schuld? was unser Schicksal? Was von alledem, was man von uns fordert, *können* wir denn leisten? oder kurz: Was sind die Grenzen der Schule?

Immer wieder ist es Rousseaus Idealbild des Verhältnisses von Lehrer und Schüler, das hinter diesen Anklagen vor uns aufsteigt: Ein guter, weiser Mann, gewandt und kenntnisreich, und eine junge Seele, voll edelsten Strebens, empfänglich, lenksam und doch mit einer Fülle eigenster, persönlichster Anlagen; und mit sanfter und doch fester Hand weiß der Erzieher aus ihr alles zu gestalten, was sie zu werden geschaffen ist.

Der *Erzieher* — da haben Sie mit einem Wort die Grundanschauung, die in der enthusiastischen wie in der zornigen Literatur waltet: Die Schule soll nicht in erster Linie unterrichten, sie soll erziehen, ja, die Worte Erziehung und Schule werden schlechthin durcheinander gebraucht, und so wird unsere Frage nach den Grenzen der Schule auch die Form annehmen können: Welchen Anteil kann unsere Schule ihrer Natur nach an der Erziehung unserer Jugend haben?

Wie groß, fragen wir erst einmal, ist er rein in Zahlen? 5500—6000 Stunden bleiben dem Schüler etwa vom Jahr, außer denen, die er verschläft; davon gehören uns bestenfalls 240 Tage zu 6 Schulstunden zu 45 Minuten — d. h. kaum ein Fünftel der ganzen Zeit; und unsere Wirksamkeit während dessen erstreckt sich auf 30, 40, ja 50 und mehr Schüler auf einmal.

Sie sehen: ganz äußerlich angesehen, sind die Grenzen für unsere erzieherische Tätigkeit recht eng gesteckt.

Und was bedeutet dies 1 auf 50 *innerlich*?

Es bedeutet Unterordnung für die fünfzig, Herrschaft für den einen; Herrschaft nicht nur in äußeren Dingen, sondern Herrschaft über die Seelen. *Wir* haben unsern Gedankengang, *wir* folgen ihm; der einzelne Schüler muß mit uns gehen, d. h. er muß seine eigenen Assoziationen, und erst recht seine Willensimpulse, unausgesetzt zurückdrängen. In dieser Erziehung zur Aufmerksamkeit, wie wir es nennen, in diesem Zwang, wie der zornige Poet sagt, liegt eins unserer wichtigsten Bildungsmittel; in ihr liegt

Digitized by Google

auch der Grund des Hasses, mit dem gerade geistreiche Menschen, d. h. Menschen mit lebhafter Assoziationstätigkeit, die Schule verfolgen. Gewiß, unsittlich und entwürdigend wird unsere Herrschaft erst, wenn wir mit äußeren Mitteln Aufmerksamkeit erzwingen, statt innere Teilnahme zu erwecken; immer aber bleibt es eine Grenze für die Schule, daß die beiden Teile, die in ihr aufeinander wirken, nicht gleich und frei nebeneinander stehen.

Zu dieser Unterordnung des Schülers fordert die Schule von ihm ein zweites Opfer: Einordnung. Denn diese Masse, die der einzelne leitet, ist wieder in sich nicht gleichmäßig: Der Schnelle sitzt neben dem Langsamen, der Phantast neben dem wandernden Rechenexempel, der Praktische neben dem Grübler; der eine bringt das Blut, das Gehirn, die Erziehung einer Familie mit, die seit Jahrhunderten in geistiger Kultur steht, der andere muß sich mit Mühe aus der Enge seines heimischen Kreises herausheben; hier haben wir eine Seele vor uns voll von den wenigen, frischen Bildern des ländlichen Lebens, dort Nerven, die in den Erschütterungen der Großstadt zugleich sensibel und stumpf geworden sind. Sie alle aber müssen im gegebenen Moment sich zu demselben Gegenstand, zu demselben Tempo vereinigen; der eine stirbt fast vor Ungeduld, wo der andere ächzend hinterherkeucht; und auf seine Kosten kommt nur das Phlegma und die Mittelmäßigkeit.

Damit zieht sich aber die Grenze der Schule nach enger zusammen; denn je ungleichmäßiger eine Masse ist, die ein einziger vor sich hat, um so äußerlichere Mittel muß er anwenden, um sie zu beherrschen; je mehr Einordnung, desto mehr Unterordnung.

Ich glaube nun ferner, daß diese Grenzen in unserer Zeit besonders eng gezogen sind; wenn der eine vom Schulstumpfsinn klagt und der andere von Überbürdung, wenn der eine Sonderschulen fordert für Genies und der andere immer neue Erleichterungen im Betrieb, so heißt das eben, daß die Schule zu viel Einordnung verlangt vom einzelnen. Der Mediziner ruft: mehr Naturwissenschaft, der Philologe: Unser altes Latein und Griechisch! der Kaufmann: mehr Rechnen, mehr moderne Sprachen! — im Grunde wollen sie alle den jungen Menschen eher auf den Platz gestellt haben, wohin er durch Anlagen und Beruf gehört.

Es hat sich nämlich in den letzten Jahrhunderten, dem letzten vor allem, die Allgemeinbildung ganz ungeheuer breit vor die Fachbildung gelagert. Drei Ursachen haben das vor allem bewirkt: Zuerst der Humanismus, der an die Stelle des mittelalterlichen Standesideals das des Menschen an sich setzte und in immer neuen Renaissanceperioden zu verwirklichen suchte; dann das Berechtigungswesen, das die Forderung: erst der Mensch und dann der Beruf! kodifizierte; und endlich die Durcheinanderschüttelung unseres Volkes durch das moderne Verkehrswesen, das überall und bis in ein möglichst hohes Alter der Kinder gleiche Schuleinrichtungen schaffen will. Das alles bedeutet aber: mehr, längere Einordnung der ungleichen Art und der ungleichen Ziele.

Paul de Lagarde, der viel zu wenig gekannte, der mehr wert war als hundert Rufer im Streit aus beiden Lagern, hat das harte Wort geprägt: daß Preußen durch sein Berechtigungswesen alles wett gemacht habe, was es für Deutschland getan. Heute ist es zu unlösbar mit unserm Beamtentum und unserm Heerwesen verknüpft, als daß man es einfach beseitigen könnte; aber eine gewisse Zersetzung der Bildungsgeschwulst scheint zu beginnen: auf der einen Seite sehen wir, wie die vom modernen Verkehr atomisierte Gesellschaft sich wieder in Vereinen und Interessenverbänden zu Ständen zusammenschließt und wie diese auch in der Schule sich geltend zu machen suchen; auf der andern fängt die preußische Schulverwaltung an, den Anlagen und Zukunftsinteressen ihrer Schüler mehr Raum zu verschaffen, indem sie in den Oberklassen Fächer wahlfrei macht; endlich schafft der gemeinsame Unterbau unserer höheren Schulen, indem er unten mehr zusammenordnet, nach oben hin Raum für Spezialisierung.

In dieser Bewegung sehe ich das, was, von wenigen erkannt, Großes in unserm Schulwesen vor sich geht; nicht an der Auswahl der fremden Sprachen für unsere höheren Schulen hängt die Zukunft unserer Kultur, sondern daran, daß das Lernen unnützer Dinge um des Vorteils willen eingeschränkt werde, dies barbarische Einpacken von Bildungsschätzen aller Art, das wir allgemeine Bildung unserer Jugend nennen; daran, daß wir die persönliche, die Berufs- und die Allgemeinbildung wieder in ein gesundes Verhältnis zueinander setzen.

Vorläufig aber müssen wir sagen: von unserer Schule gilt ganz besonders, was von der Schule aller Zeiten wahr ist: sie kann, da sie auf Massen wirkt, dem einzelnen nie ganz gerecht werden; nicht seinem Temperament, nicht seiner Begabung, nicht seiner Zukunft.

Grenzen gezogen sind ihrer Macht aber auch nach im Individuum; nicht alle Kräfte kann sie gleichmäßig entwickeln. Um dies zu verstehen, lassen Sie uns von einem der landläufigsten Vorwürfe gegen unsere Schulen ausgehen: Die ersten in ihr sind die letzten im Leben.

Richtiger wäre: Die mittleren, und man sollte hinzusetzen: sind oft nur die mittleren im Leben; denn nur halbrichtig ist diese Beobachtung.

Digitized by Google

Worauf beruht, was an ihr wahr ist?

Einordnen und unterordnen, so sagten wir, muß sich der Schüler; das heißt: die Schule fördert mehr die passiven Tugenden im Menschen als die aktiven. Das erste ist immer stille sitzen lernen; und die Initiative, die eigentliche Durchschlagskraft im Leben, hat keinen rechten Raum in der Schule. Die Auslese durch sie geschieht mehr nach dem Grade des Intellekts als nach der Kraft des Wollens.

Selbst auf dem Gebiet des Denkens aber müssen wir die Grenzen der Arbeit des Schülers noch enger ziehen: es überwiegt hier die rezeptive Tätigkeit. Denn aufnehmen können 50 auf einmal, durch einen Vortrag; zum Wiedergeben steht jedem nur ein Fünfzigstel der Zeit zur Verfügung, und da die Schwachen mehr Zeit beanspruchen, dem Begabten ein noch kleinerer Teil.

Erlauben Sie mir Ihnen an einem Beispiel aus der Praxis zu zeigen, in welche Schwierigkeiten wir durch diese natürlichen Eigenschaften des Schulunterrichts kommen. Nehmen Sie eine Geschichtsstunde! Soll ich den Stoff vom vorigen Male abfragen oder erzählen lassen? Ich frage; das hält die Klasse frisch, die drängenden Hände zeugen von eifriger Teilnahme, aber ich fordere andererseits nur eine geringe Willensanspannung; keiner braucht das ganze zu überschauen, von Frage zu Frage tastet er sich weiter, läßt sich den Stoff mehr einfallen, als daß er ihn beherrscht. Also lasse ich erzählen — und nun schläft mir die ganze Gesellschaft außer dem, der gerade vorträgt. Ich verbessere also meine Methode, indem ich den Erzähler oft wechsele; jeder weiß: ich kann jeden Augenblick herankommen; nun muß ich aber eine sehr gleichmäßige Leistung verlangen, damit jeder stets einspringen kann; die Gefahr des mechanischen Auswendiglernens steigt herauf.

Und mit diesem Problem müssen wir uns in jedem Fach, in jeder Stunde beschäftigen: wie machen wir den Schüler im Klassenunterricht möglichst tätig, möglichst produktiv? In dieser Schwierigkeit liegt die Ursache für so viele harte, oft berechtigte Urteile über die Schule; daß mechanisches Lernen statt des innerlichen Erlebens bei uns gepflegt werde, Schreibarbeit statt der mündlichen, daß wir das Gedächtnis mehr bildeten als die Einsicht.

Hier sind eben Grenzen unseres Tuns. In unabläßiger Arbeit müssen wir sie zu erweitern suchen. Am wenigsten werden wir es aber können, wenn wir dem beliebten Tadel unser Ohr leihen: Ihr individualisiert nicht genug. Im Gegenteil: klar einsehen müssen wir, daß die Schule nur generalisieren *kann*; *die* Methoden suchen, die möglichst viele auf einmal in Tätigkeit versetzen. Geradezu verhängnisvoll ist es für die Theorie unserer Kunst gewesen, daß zwei ihrer einflußreichsten Förderer von der Erziehung und dem Unterricht des einzelnen ausgehen: Rousseau und Herbart. Eben wenn wir zu sehr am einzelnen herumarbeiten, rufen wir den Geist der Langeweile und Untätigkeit herein; wer immer an die Gesamtheit denkt, wird dem einzelnen am meisten bieten. Was wir aber auch hierin versuchen, es bleibt dabei: Mehr gedeihen die Kräfte des Intellektes als des Willens auf der Schule, und in der Welt des Denkens mehr die aufnehmenden als die schaffenden.

Stehen damit nicht Phantasie und Gemüt außerhalb unserer Grenzen? (Forts. folgt.)

Milchkolonie in Israelsdorf.

Fünfter Jahresbericht, 2.—28. Juli 1906.

Auch im letzten Sommer war die Beteiligung an der Milchkolonie eine äußerst rege. 66 Kinder (16 Knaben und 50 Mädchen) waren angemeldet, gegen 36 (14 und 22) im Vorjahr. Das Wetter war nicht günstig, und mußte an einem Tage wegen heftigen Gewitters der Ausmarsch unterbleiben. An 22 Tagen komen 1214 Kinder, also im Durchschnitt täglich 55. 607 Liter Milch und 4856 Semmeln wurden verabreicht.

Wie im Vorjohre übernohm Herr Ehrig die Beaufsichtigung für die vollen vier Wochen und Frl. Emma Schmidt für 14 Tage. Die letzten 14 Tage kam Frl. Anna Enax. Im allgemeinen war dos Betragen der Kinder sehr befriedigend, doch mußte ein Geschwisterpaor wegen Unbotmäßigkeit ausgeschlossen werden, zum erstenmal seit Bestehen der Milchkolonie. Im übrigen war das Verhältnis zwischen Leitern und Kindern ein ungemein freundliches, so daß die Kinder sich nicht nur erholten, sondern ouch mit großer Freude kamen.

Da geplant wird, in diesem Jahre eine Anzahl Freikarten auszugeben, sind freiwillige Beiträge höchst erwünscht. Die Rechtsauskunftstelle hot sich bereit erklärt, Beiträge entgegenzunehmen, and hat vor allem den Kortenverkauf (*M* 6 das Stück) übernommen.

Die Abrechnung weist als Einnahmen einen Bestand aus dem Jahre 1905 in Höhe von *M* 105,24, ferner *M* 3,50 Zinsen, *M* 73 Geschenk und *M* 329 als Erlös aus dem Verkauf der Karten auf (insgesamt *M* 510,74). Von den Ausgaben entfielen auf Inserate *M* 11,34, für die Aufsicht *M* 100, für Beköstigung *M* 234,30, Trinkgeld *M* 8 und Straßenbahn *M* 12, so daß ein Bestand von *M* 144,10 auf das neue Jahr übernommen werden konnte.

Digitized by Google

Aus der Idiotenanstalt.

Mit vielem Interesse sahen wir die im vorigen Jahre eröffnete Idiotenanstalt Klosterstraße 10, in welche bis dahin 21 Pfleglinge aufgenommen sind, für deren leibliches und geistiges Wohl der Hausvater und dessen Ehefrau, sowie eine Wärterin in bester, aufopfernder Weise sorgen. Einige jüngere Knaben waren damit beschäftigt, nach Schablonen zu zeichnen, was ihnen augenscheinlich Freude machte. Ein größerer Knabe besserte im Garten Rohrstühle aus und zwei Mädchen verrichteten in der Küche leichte Arbeiten.

Auf Aufforderung des Hausvaters sangen die Kinder einige Lieder, die sie mit kräftiger Stimme und freudigem Gesichtsausdruck zu Gehör brachten.

Freundlich, luftig und hell ist auch das Haus, nur die kahlen Wände aller Räume wollten uns nicht gefallen, wir sähen sie gern mit farbigen Bildern (Kinderszenen oder hübschen Landschaften) geschmückt. Möge dieser Hinweis genügen, daß Freunde der Anstalt gelegentlich diesem Mangel abhelfen.

1630.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

60.

Darlehn.

1789 29. Oktober: Ad Decretum A. S. vom 21. Octob. h. a. sind dem Herrn General Lieutenant Comte de Chasot Vorschußweise gegen Verpfändung seiner zu erhebenden ersten Pension aus Frankreich 400 Mark Court. aus dem Competence Schranken ohne Zinsen angeliehen, und ist die von ihm desfals ausgestellte Verschreibung . . verwahrlich beigelegt worden.

61.

Heizungssorgen.

1790 14. Januar: Der Schulmeister Koch aus Düchelstorff bittet wiederhohlt, daß ihm erlaubt seyn möge, des Winters zwey Stuben zu heitzen; führet zum Grunde an: weil sonst seine eigene Kinder in der Kälte schlafen müßten, dabey ihm durch ihr Geschrey im Schulhalten stöhreten, und von den Schulkindern mit Ungeziefer angesteckt werden; zudem er auch seine Sachen nicht alle in einer Stube laßen könne. Die Bauern widersprechen . . . . mit dem Beyfügen, daß solches gar zu viel Holz kosten würde.

Gemeinnützige Rundschau.

Eine räumliche Verbindung von Rechtsauskunftstelle und Bücherhalle, wie sie in diesen Blättern in den Aufsätzen über die Kaiser-Wilhelm-Halle angeregt ist, findet sich bereits an verschiedenen Orten. So ist beispielsweise im Hamburger Volksheim eine öffentliche Rechtsauskunftstelle und eine Filiale der Öffentlichen Bücherhalle untergebracht. Beide haben einen rapiden Aufschwung genommen; die Filiale der Bücherhalle hat im ersten Jahre ihres Bestehens rund 150 000 Bände ausgegeben. Mit der Vereinigung von Bücherhalle und Rechtsauskunftstelle in demselben Gebäude hat man in Hamburg anscheinend gute Erfahrungen gemacht, denn man beabsichtigt, in dem auf den Kohlhöfen zu errichtenden Neubau der Bücherhalle von vornherein Räumlichkeiten für die Unterbringung einer Rechtsauskunftstelle vorzusehen. Wie aus dem Jahresbericht unserer Bücherhalle hervorgeht, hat unsere Bücherhalle mit großen räumlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die die erfreuliche Entwicklung der Bücher- und Lesehalle zu hemmen drohen. Die Rechtsauskunftstelle wird obdachlos werden, sobald auf dem Grundstück des Schloß Rantzau die Schwimmhalle gebaut wird. Durch die Kaiser-Wilhelm-Halle würde beiden Instituten geholfen und ihnen die Möglichkeit für eine weitere gedeihliche Entwicklung gegeben sein.

Arbeiterurlaub. In weitherziger Weise haben der „Concordia" zufolge die unter Leitung von Professor Lepsius stehenden Chemischen Fabriken Griesheim-Elektron die Urlaubsverhältnisse für ihre Arbeiter und Aufseher geregelt. Diejenigen, welche länger als zwei Jahre in der Fabrik beschäftigt sind, erhalten ein Recht auf einen jährlichen Urlaub, und zwar bei zwei- bis fünfjähriger Dienstzeit einen solchen von sechs Arbeitstagen, bei einer Dienstzeit von über zehn Jahren einen Urlaub von 10 Arbeitstagen, wobei der Lohn fortgezahlt und außerdem für jeden Urlaubstag und Arbeiter eine Mark vergütet wird. Die Gesamtsumme der hierbei in Betracht kommenden Löhne und Vergütungen wird jährlich ungefähr ℳ 70 000 betragen.

Lokale Notizen.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat April 1907.

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittlungen):

1907: 389 459 Personen und 128 834 Tonnen Güter
gegen 1906: 367 841 " " 100 040 " "

Eingenommen sind:

*)	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesamtsumme bis Ende April.
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1907 vorl.:	213 186	318 668	41 100	572 954	2 127 844
1906 " :	237 716	253 631	42 900	534 247	1 945 117
Unterschied					
1907:	−24 530	+65 037	−1 800	+38 707	+182 727
1906 endg:	247 580	275 112	56 247	578 939	2 121 866

*) 1906 fiel das Osterfest in den April.

Digitized by Google

Anzeigen.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1036.

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Grosses Konversations-Lexikon.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Bestellungen auf Meyers Grosses Konversations-Lexikon nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von **Lübcke & Nöhring, Lübeck.**

Simonsbrot

Bei **H. G. Rahtgens,** Mengstr. 12, ist erschienen

Lübecker Verkehrs-Anzeiger.

75. Ausgabe. — 1. Mai 1907. — Preis 25 Pf.

Fussbodenglanz-Hartöl

ist das beste, **Weinflasche 1 Mark,**

Ia. Bohnermasse und Stahlspäne

empfiehlt **C. F. Alm.**

Holstenstrasse 12.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Lübecker Turnerschaft

Anmeldungen während der Übungen in der Hauptturnhalle

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¼—5½ Uhr nachm.,

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Reisekörbe	**Damenhut-Koffer**	**Rohr-Chaiselongue**	**Kombinierbare Taschen**
Rohrkoffer	**Strandkörbe**	**Rohrsessel**	**Postsäcke für Wäsche**
Reisetaschen	**Strandstühle**	**Englische Sessel**	**Postkörbe**
Coupé-Koffer	**Triumphstühle**	**Rohrtaschen**	**Sicherheitsgurten**
Handkoffer	**Feldstühle**	**ff. Damentaschen**	
Blusenkoffer	**Eisenbahnstühle**	**Markttaschen**	

Kinderwagen, Sitz- und Liegewagen und Kindersportwagen.

Karl Schulmerich, Königstrasse 123, Laden und Etage.

Kinderwagen-Preisliste frei. — Rote Rabattmarken oder 4 Proz. in bar.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Digitized by Google

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU-TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Hamburg und Lübeck.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Liederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

2. Juni. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 22. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — VIII. Bericht über die Volksküche für das Jahr 1906.

Zur bevorstehenden Berufs- und Betriebszählung. — Zum Artikel „Die Feinde unseres Waldes." — Kaninchengefahr. — Zur Aufführung des Herrigschen Lutherfestspiels in Lübeck. — Die Grenzen der Schule. Vortrag von Dr. Sebald Schwarz. (Fortsetzung.) — Wilhelm Gläser †. — St. Johannisbrunnen im Hofe des Johanneums. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Museum

für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Angehörige unentgeltlich geöffnet

an jedem **Wochentage** von 10—3 Uhr,
am **Sonntag** „ 11—4 „
„ **Donnerstag** „ 4—6 „

R.-A. Dienstag den 4. Juni, 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

VIII.

Bericht über die Volksküche

für das Jahr 1906.

Der Besuch der Volksküche wies eine erhebliche Zunahme gegen das Vorjahr auf.

Die Zahl der in den Räumen der Anstalt eingenommenen und von dort abgeholten Portionen betrug:

	große	kleine	zusammen	für den Tag durchschnittlich	Im Monat sind Tage gekocht.
Januar .	5396	5539	10935	365	30
Februar .	5078	5114	10192	364	28
März .	5750	5762	11512	371	31
April .	5479	5121	10600	353	30
Mai .	6188	5611	11799	381	31
Juni .	5367	5197	10564	364	29
Juli .	5992	5397	11389	380	30
August .	6161	5366	11527	372	31
September	6895	5479	12374	412	30
Oktober .	7668	5428	13096	422	31
November .	6502	5334	11836	395	30
Dezember .	7133	4869	12002	387	31
	73609	64217	137826	381	362
gegen 1905	52834	67203	120037	332	

Die Speisenlieferung an die erste, zweite, vierte und fünfte Kleinkinderschule erfolgte in herkömmlicher Weise. Für Kaffee wurden ℳ 2070,20 (gegen ℳ 2325,90 im Vorjahre), für Abendessen ℳ 6312,60 (gegen ℳ 5548,55 im Vorjahre) eingenommen.

Aus der Verwaltung der Anstalt ergab sich ein Überschuß von ℳ 2307,03 (gegen ℳ 1272,37 im Jahre 1905).

Am 18. Dezember 1906 wurde in den Räumen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit das fünfundzwanzigjährige Bestehen der Volksküche festlich begangen. An der Feier beteiligten sich der Direktor der Gesellschaft, Herr Senator Dr. Schön, sowie eine große Anzahl von Damen und Herren, die entweder früher der Volksküche ihre Dienste gewidmet haben oder noch jetzt für dieselbe tätig sind. In seiner an die Versammlung gehaltenen Ansprache gedachte der Vorsitzende des Vorstandes mit hoher Anerkennung der Verdienste des Stifters der Volksküche, Herrn Emil Minlos. Zur lebhaften Freude der Anwesenden waren zwei Töchter des letzteren, Frau Louise Kruge und Frau Josefine von Freyhold, als Ehrengäste bei der Feier erschienen.

Digitized by Google

Zwei Mitglieder des Vorstandes, die diesem fünfundzwanzig Jahre angehört hatten, Fräulein Adolfine Wendt und Fräulein Marie Eschenburg, wurden von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit durch Verleihung der silbernen Ehrendenkmünze ausgezeichnet. Die Angestellten der Volksküche erhielten in Anlaß der Jubiläumsfeier angemessene Geschenke.

Die turnusmäßig aus dem Vorstand ausscheidenden Herr Senator Dr. Eschenburg und Fräulein Ida Wehrmann wurden zu Mitgliedern desselben wiedererwählt.

Bei der Ausgabe der Speisen wurden die Vorsteherinnen von Fräulein Buhrmann, Fräulein Daniels, Fräulein Franck, Fräulein E. Hamann, Fräulein H. Hamann, Fräulein Heyland, Fräulein Krellenberg, Fräulein Krüger, Fräulein Hunaeus, Fräulein Matz, Frau Direktor Mohrbutter, Fräulein M. Müller, Frau Dr. Peacock, Fräulein Prigge, Fräulein E. Rehwoldt, Fräulein H. Rehwoldt, Fräulein Stolle, Frau Schwartz, Fräulein E. Wehrmann und Fräulein E. Westphahl in dankenswerter Weise unterstützt.

Zur bevorstehenden Berufs- und Betriebszählung.

Am 1. Dezember 1905 haben wir eine Volkszählung gehabt, am 12. Juni wird sich eine Berufs- und Betriebszählung anschließen. Was sollen diese zwei Zählungen? Kann man nicht mit einer auskommen?

Die Zählungen verfolgen ein verschiedenes Ziel. Die Volkszählung dient in erster Linie staatspolitischen Zwecken; sie ermittelt dazu den Stand der Bevölkerung, ihre natürlichen, rechtlichen, politischen und konfessionellen Verhältnisse. Die Berufs- und Betriebszählung hat dagegen vornehmlich eine wirtschaftspolitische Aufgabe: die Bevölkerung in ihrer Berufszugehörigkeit zu erfassen, sie in wirtschaftliche und soziale Gruppen zu zerlegen und die Größenverhältnisse der Betriebe festzustellen.

Beide Ziele lassen sich nicht streng auseinanderhalten. Die Technik der Erhebung ist vielfach dieselbe. Jede Volkszählung führt zu berufsstatistischen Ergebnissen oder kann doch dazu führen; jede Berufszählung dient nebenbei zur Ermittlung des Bevölkerungsstandes. Aber was der einen Hauptsache ist, ist der anderen Nebensache, Mittel zum Zweck. Die Volkszählung findet ferner am besten im Winter statt, weil dann die Bevölkerung am seßhaftesten ist, die Berufszählung aber im Sommer, weil dann die meisten Betriebe in Tätigkeit sind. Vor allem würde aber eine Zählung, die zugleich bevölkerungs- und berufsstatistischen Zwecken diente, eine Überlastung des Publikums wie der statistischen Ämter bedeuten. Deshalb werden herkömmlich zwei getrennte Erhebungen gemacht.

Die bevorstehende Zählung verfolgt, wie schon ihr Name besagt, einen doppelten Zweck. Sie will erstens die Bevölkerung in ihrer Zugehörigkeit zu den verschiedenen Berufen erfassen. Von jedem, der am 12. Juni in Lübeck anwesend ist, soll festgestellt werden, ob er einen Beruf hat oder nicht, welcher Art dieser Beruf ist, ob er ihn als Haupt- oder Nebenberuf ausübt und welche Stellung er in ihm einnimmt. Den Haushaltungsvorständen liegt es ob, diese Fragen für alle ihnen unterstehenden Personen in der Haushaltungsliste zu beantworten. Die Verarbeitung der Antworten wird ergeben, wieviele von 100 Personen erwerbstätig sind, wie sich die einzelnen Berufe (Landwirtschaft, Industrie, Handel, Verkehr usw.) in die Gesamtheit der Erwerbstätigen teilen und wie sich das Verhältnis der Selbständigen, Angestellten und Arbeiter innerhalb der einzelnen Berufe ziffernmäßig darstellt. Die Frauen- und Kinderarbeit wird in ihrer Ausdehnung ermittelt werden, auch wird es möglich sein, einen Einblick in die Wanderungen und die Zusammenhänge zwischen Konfession und Beruf zu gewinnen. Vergleiche mit den früher (1882 und 1895) gewonnenen Ergebnissen zeigen dann, welche Änderungen mittlerweile eintraten, welche Tendenzen im heutigen Berufsleben zur Geltung kommen.

Die Zählung will zweitens die einzelnen Betriebe statistisch erfassen, wobei zu bedenken ist, daß ein Betrieb verschiedene Berufe in sich vereinigen kann, feststellen, wieviel Einzel- und Gesellschaftsbetriebe es gibt, und mit welchen menschlichen und mechanischen Arbeitsmitteln der einzelne Betrieb arbeitet. Zu dem Zweck werden allen Betriebsleitern besondere Formulare zugestellt. Wer Land- oder Forstwirtschaft betreibt oder Gartenland bestellt, hat auf einer Land- und Forstwirtschaftskarte über den Umfang und rechtlichen Charakter seines Besitzes, die Art der Bodenbenutzung, die Zahl der von ihm beschäftigten Personen, über seinen Viehstand und die von ihm benutzten landwirtschaftlichen Maschinen Auskunft zu geben. Die Gewerbetreibenden haben ein Gewerbeformular oder einen Gewerbebogen auszufüllen; wer Umtriebsmaschinen benutzt oder Personen außerhalb seiner Betriebsstätte beschäftigt oder sein Gewerbe, wenn auch nur zeitweise, mit vier und mehr Personen (einschließlich des Inhabers) betreibt, einen Gewerbebogen, alle übrigen ein Gewerbeformular. Beide Formulare sollen die Grundlagen für eine neue Statistik der gewerblichen Betriebe nach Personenzahl, Anwendung von Motoren und Maschinen beschaffen. Durch Vergleich mit älteren Erhebungen wird sich dann feststellen lassen, in

Digitized by Google

welchem Maße die Tendenz zur Kapitalkoazentration und Betriebsvergrößerung in der Industrie, im Handel und im Verkehrsgewerbe fortgeschritten ist, ob das Handwerk und der sonstige Kleinbetrieb seinen Stand behauptete oder weiter zurückging, ob bestimmte Berufsarten bestimmte Betriebsgrößen bevorzugen und ob eine allgemeine Tendenz zum Großbetrieb nachweisbar ist.

Die Berufs- und Betriebszählung stellt hohe Anforderungen an alle Beteiligten, ist schwieriger als die Volkszählung und dabei zunächst weniger interessant. Aber ihre Ergebnisse sind ungleich viel wichtiger. Wir leben in einem Zeitalter des Übergangs, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet. Die technischen Erfindungen haben die ganze Art und Weise des Wirtschaftens verändert. Alte Arbeitsmethoden verschwinden, neue kommen auf, die Betriebsformen wechseln. Diese Veränderungen liegen in Einzelheiten offen zutage; wie weit sie im ganzen seit der letzten Berufszählung (1895) fortgeschritten sind, vermag niemand zu sagen. Darüber wird die neue Zählung Auskunft geben. Sie wird zeigen, was ist, und, wo man sich bisher mit Schätzungen und Vermutungen behelfen mußte, Tatsachen bringen. Welche Bedeutung das für die wirtschaftspolitische Gesetzgebung haben muß, liegt auf der Hand; ihr wird dadurch eine neue Basis gegeben. Die Statistik ist kein kostspieliges superfluum, noch weniger eine Ausgeburt der Neugier, sondern ein unentbehrliches Hilfsmittel jeder verständigen Wirtschaftspolitik.

Jede Zählung bedarf, um brauchbare Resultate zu bringen, des verständnisvollen Entgegenkommens der Bevölkerung. Diesmal fragt das Reich nach vielem, manchem wird es des guten zu viel scheinen. Aber es ist keine unnötige Frage gestellt. Man hat sich auf das allernotwendigste beschränkt. Was erfragt wird, mußte erfragt werden, um die momentanen Tatsachen des Wirtschaftslebens einwandfrei zu ermitteln. Die heutige Wirtschaftsordnung ist so kompliziert, daß sie nur durch viele Fragen statistisch erfaßt werden kann. Dr. Hartwig.

Zum Artikel „Die Feinde unseres Waldes."

Der Artikel über Forst und Jagd in Nr. 20 der Lübeckischen Blätter sagt ganz richtig, daß nicht übermäßig viel Wild in den Revieren gehalten werden dürfte; das Zuviel ist eben immer schädlich, namentlich müßte die größere Vermehrung von so besonders schädlichem Wilde wie die Kaninchen, welche in den letzten 30 Jahren in Deutschland leider so sehr überhandgenommen, verhindert werden.

Sehr hüten soll man sich jedoch, die größte Zierde unsrer schönen Wälder zu sehr zu vernichten, und einen fast totalen Abschuß des hier sicher nicht übermäßig viel vorhandenen reizenden Rehwildes zu erstreben, und soll bedenken, daß der wirkliche Schaden, den dieses Wild ebenso wie auch Hasen, Hühner, Fasanen usw. anrichten, lange nicht so erheblich ist, wie es öfter dem Laien scheint, und daß dieser Schaden zum allergrößten Teil nicht dem Forstmann, sondern dem Landmann zufällt.

Im Forst, wo das Wild nur seine Ruhe am Tage sucht, macht es nur beim Aus- und Eintreten ab und zu etwas Schaden, wenn es hin und wieder mal ein Reis verbeißt, oder wenn der Rehbock eine Stange abfegt. Seine Nahrung sucht es fast das ganze Jahr auf den benachbarten Feldern und nur im ganz harten Winter findet es im Walde am Ginster, einigen Stauden und Büschen ganz vorübergehend seine Äsung.

Oft aber täuscht sich der Laie, wenn er im Forst bis hoch hinauf geschälte Ruten findet, und glaubt, das Rehwild habe dies verursacht, was in den meisten Fällen bei hohem Schnee die Kaninchen getan.

Auch sind die meisten etwas kümmerlichen Stellen in der Schonung nicht die Folge von Wildschaden, sondern fast stets das Zeichen von schlechtem Boden, von Sandschollen usw.

Jedenfalls dürfte das empfohlene Mittel, um das Wild zu vertilgen, die Jagd den Förstern zu geben, ein merkwürdig verkehrtes sein. Das hieße fast stets den Bock zum Gärtner machen. Die Klagen darüber, daß die in Händen der Forstleute befindlichen Jagden übermäßig geschont werden, sind allgemein. Leider steht fest, daß bei sehr vielen Forstleuten das Interesse für den Forst bedeutend zurücktritt gegen das Interesse an der Jagd, die oft in schlimmster Weise geschont wird. Ja, recht häufig ist das Bestreben, auf billige Weise einer großen Jagdleidenschaft fröhnen zu können, bei der Wahl des Staates ausschlaggebend. Der Forstmann in Deutschland glaubt leider immer noch, daß alles Wild ihm gehören müsse, weil es ab und zu in dem ihm anvertrauten Walde schläft, und hält es für einen Eingriff in seine Rechte, wenn der Kaufmann, der Offizier, der Landmann, diese Sonntagsjäger, auch auf Jagd gehen wollen.

In andern hochkultivierten Ländern ist von derartigem überhaupt gar keine Rede.

Die Jagd ist dort lediglich dazu da, daß der Beamte, der Kaufmann, der große Fabrikant, dieser dem Staate so wichtige Mann, der oft Tausende von Arbeitern beschäftigt, viele Tausende an Steuern zahlt, seine Erholung, seine Nervenstärkung, seine Auffrischung von schwerer, langer Bureau- und Kontorarbeit in ihr findet; daß der Offizier in Busch und Feld Auge und Ohr übt, sich vertraut macht mit dem Gelände, der Natur — sich üben soll, bei raschem,

Digitized by Google

schwierigen Jagdschuß sein Gewehr mit Sicherheit zu führen, was auf dem Exerzierplatz und beim Scheibenschießen nie erreicht werden kann. So geschult, wird der Offizier im Feldzug, in Afrika oder wo es sei, weit mehr leisten können, als wenn er seine freie Zeit fast nur im Theater, in Gesellschaften oder in Kneipen verbracht hat.

Die Ausbildung jedes Försters kostet uns Bürgern meist über ℳ 1000, jedes Oberförsters wohl über das Doppelte. Ihre Aufgabe soll später sein, den ihm anvertrauten Forst möglichst gut zu pflegen und zu kultivieren. Nicht aber zahlen wir ihnen dafür ihr Gehalt, daß sie den Forst etwa nebensächlich behandeln und ihr Hauptvergnügen, ihre Haupttätigkeit darin suchen, möglichst täglich auf Jagd zu gehen, wobei übergroße Leidenschaft, der Anstand in kalter Winternacht usw., sie oft genug krank macht. Alle Bäder findet man voll von oft noch sehr jungen rheumatischen Forstassessoren und Förstern. Wer zahlt schließlich die Kosten des Heilverfahrens? Wir Staatsbürger. — Wer hat bei der früh sich einstellenden Invalidität all die Pensionen zu zahlen? Wir Staatsbürger. — In früherer Zeit, wo von eigentlichen Forstkulturen kaum die Rede war, wo der Wald sich selbst regenerieren mußte, wo Erträge und Rechnungsführungen auch minimal waren, da war es Hauptaufgabe der Förster, die Jagd, den Jagdschutz zu üben. Zeit ist es aber auch bei uns in Deutschland mit diesen mittelalterlichen Ansichten zu brechen.

Mit den heutigen Forstarbeiten hat die Jagd gar nichts zu tun; der heutige Forstmann wird sich daran gewöhnen müssen, ebenso wie jeder andere Staatsbeamte, seine ganze Zeit ernsten Amtsarbeiten zu widmen und zu verzichten auf den usurpierten Anspruch, daß der Staat ihm einen so teuren Sport gratis übergeben soll, einen Anspruch, wie kein anderer Beamter ähnlichen erhebt, trotzdem grade die meisten anderen Beamten weit mehr Recht darauf hätten, daß ihnen Gelegenheit gegeben würde, in freier Natur sich von schwerer Bureauarbeit zu erholen, wie der Förster, dessen Beruf ihn schon genügend ins Freie führt. — Will der Förster Jäger sein, so steht ihm dasselbe Recht zu, eine Jagd zu pachten, wie jedem anderen Staatsbürger.

Die in jenem Artikel angeführten Berechnungen über den Ertrag der Jagden sind aber auch durchaus nicht einwandfrei.

Die Schonungen werden überall eingefriedigt, nicht so sehr des Wildes wegen, sondern namentlich um dieselben gegen das Betreten und Ruinieren durch die Leute zu schützen, und dies dürfte hier, wo der Staat in liebenswürdigster und schönster Weise dem Volk das Betreten seines Waldes gestattet, erst recht notwendig sein.

Selbst aber ziemlich mäßige Feldjagden bringen hier in Holstein und Lauenburg den Landgemeinden meist sehr bedeutende Pachten; oft mehr wie die ganzen Gemeindelasten betragen. Bessere Jagden werden fast überall enorm hoch bezahlt.

In England, wo die Landwirtschaft so sehr darniederliegt, sind die meisten mäßigeren Felder aus der Landwirtschaft genommen und zu Jagdgründen niedergelegt, und geben als solche eine hübsche Rente, und auch in Deutschland bahnen sich bei der schwierigen Lage der Landwirtschaft und der Arbeiternot ähnliche Verhältnisse immer mehr an. Ein Beweis, daß die Jagd doch recht viel einbringt.

Übrigens haben die Jagdpächter ja laut Reichsgesetz den Wildschaden auch neben der Pacht zu zahlen, womit allein schon die ganze angeregte Frage größtenteils gelöst wäre. 715.

Kaninchengefahr.

Es ist wirklich hocherfreulich, daß sich nach Jahrzehnten endlich einmal eine Feder gefunden hat, die sine ira et studio, ganz objektiv, höchst gründlich die geradezu unerquicklichen Verhältnisse beleuchtet, die infolge der Doppelwirtschaft: „Forstbehörde — Jagdverpachtung" im lübschen Freistaat herrschen.

Hoffen wir, daß nach jahrzehntelanger Dämmerung das Licht hervorbricht und Waldkultur und Jagd in einer Hand vereinigt werden, damit die Allgemeinheit nicht weiter in der Art geschädigt wird, wie es bis dato durch die Jagdverpachtung, sowohl im Walde selbst als außerhalb des Waldes geschah.

Die Schädigungen infolge der Überhandnahme des Wildes haben einen ganz besonders akuten Charakter angenommen, seit das Kaninchen und seine Verwüstungen in die Erscheinung getreten sind.

Es wurden in den achtziger Jahren von Lübecker Jachtpächtern die ersten Kaninchen in dem Forstrevier, welches an die Schutuper Feldmark grenzt, ausgesetzt; von hier breiteten sie sich sowohl auf dem Lübecker Staatsgebiet als auch in dem Mecklenburg-Strelitzschen Forstrevier „Hohemeile" aus. Keinem Forstmann, dem sein Wald am Herzen liegt, wäre der Gedanke in den Sinn gekommen, wilde Kaninchen auszusetzen. In letzterem Revier wurde von einem jungen Forstlehrling 1898 das erste Kaninchen, das er für eine Art Hasen ansah, erlegt. Anno 1905 wurden bereits dreitausend getötet. Man sehe sich doch einmal die vor vier bis sechs Jahren gepflanzten jungen Kiefernschonungen dieses Revieres an. Hier und da steht eine Kieferpflanze, mehr einem Pinsel als einer Pflanze ähnlich, rings umher kahle Flächen, unterwühlt, mit Grasfilz bedeckt. Knicks, dicht mit Weißbuchen (Carp. Bet.) von

Digitized by Google

drei bis vier Meter Höhe besetzt, sind ohne Leben, abgestorben, da Lohde für Lohde oberhalb des Erdbodens von Kaninchen abgeschält sind. In dem dem Hohemeiler Revier benachbarten Dorfe Lauen machte der Besitzer einer Landstelle eine Anpflanzung von zirka 1½ Meter hohen Ahorn, welche gut anwuchsen; jetzt sind sie, Pflanze für Pflanze, unten abgeschält, tot.

Im Wesloer und Altlauerhöfer Revier wüten die Kaninchen ebenfalls scharf. In diesen Revieren sind schöne Eschen und amerikanische Eichen von zirka 1½ Meter Höhe und höher in Massen unten abgeschält, infolgedessen vernichtet. Hinter dem Depenmoor sind prächtige amerikanische Eichen, die bereits einen Stammdurchmesser von zwei Zentimeter und darüber, in Brusthöhe gemessen, hatten, infolge des Nagens der Kaninchen gänzlich eingegangen.

Auch die Gemüsefelder der Gemüsegärtner des Burgtors werden ungemein geschädigt, und wenn nicht aufs energischste mit allen bekannten Mitteln und Methoden dem Wirken des Kaninchens ein Ziel gesetzt wird, dann ist es überhaupt in absehbarer Zeit mit dem Gemüsebau vor den Toren Lübecks aus, ganz aus.

Wenn ich oben sagte, daß in Hohemeile in einem Jahre dreitausend Kaninchen getötet sind, so sagt das gar nichts.

Als im Jahre 1737 im Herzogtum Württemberg mehr als elftausend Stück Hochwild geschossen waren, betrug doch im folgenden Jahre allein der Wildschaden eine halbe Million Gulden. Das war zur Zeit Karl Alexanders. Unter seinem Vorgänger Eberhard Ludwig wurden in einem Winter durch besonders große Kälte nicht weniger als siebentausend Stück Rotwild getötet.*)

Die Zeiten ändern sich nur in der Form; die Sache ist in unserem lübschen Freistaat dieselbe geblieben. In Württemberg in früheren Zeitläuften: „Hochwild, Rotwild;" im lübschen Freistaat jetzt: „Rehwild, Hasen, Kaninchen," zum Schaden des Staates und der Staatsbürger.

Es sind hierorts seitens der Geschädigten nun wirklich zur Genüge Versammlungen abgehalten, Eingaben an die Behörde genug gemacht.

Ich schließe mit der Forderung des Artikels der Lübeckischen Blätter „Die Feinde unseres Waldes":

Vernichtung des Kaninchens,
Aufhebung des Systems der Doppelwirtschaft in unseren Staatsforsten,
Übertragung der Jagd auf die Forstverwaltung.

1171.

*) Schlosser, Weltgeschichte, Bd XVI pag. 108 und 109.

Zur Aufführung des Herrigschen Lutherfestspiels in Lübeck.

Am Freitag dieser Woche beginnen die Aufführungen des von dem Lübecker Hauptverein des Evangelischen Bundes veranstalteten Lutherfestspiels von Hans Herrig. Wenn auch in der Tagespresse schon mehrfach auf dies Unternehmen hingewiesen wurde, so wenden diese Zeilen sich noch einmal wie eine freundliche und dringende Bitte an alle Leser, die Gelegenheit zum Besuche dieses echt evangelischen Volksstückes nicht vorübergehen zu lassen. Das Festspiel wurde zur Feier des 400jährigen Geburtstages Luthers 1883 in Worms gedichtet und hat den Zweck, in evangelischem und nationalem Sinne anregend zu wirken und die Persönlichkeiten und Gedanken einer großen Vergangenheit dem Verständnis der Jetztzeit wieder nahe zu bringen. In Luthers Persönlichkeit wird ganz wesentlich das deutsch-nationale Moment betont, so daß nicht im allergeringsten durch die Aufführung eine Störung konfessionellen Friedens möglich ist. Allerdings soll das Lutherspiel ein Fest sein, an dem alle Zuhörer als eine große feiernde Gemeinde teilnehmen. Und ob auch den Zuschauern sachlich nicht viel Neues von der Volksbühne herab gesagt wird und die 80 mitwirkenden Darsteller aus Lübeck nicht mit dem Anspruch vor ihre Mitbürger treten, als „Künstler" bewundert zu werden, so soll doch ein Stück mächtiger deutscher Vergangenheit lebendig vor die Augen treten, und die Darsteller wollen als Vermittler jener großen Zeit einem guten Werke mit ihren Kräften dienen.

Zahlreiche Aufführungen und glänzende Beteiligung aller Bevölkerungsschichten in mehr als 100 deutschen Städten beweisen, daß das deutsche Volk noch immer dankbares Verständnis für die Segnungen der Reformation hat. Den literarischen Wert haben bedeutende Literarhistoriker eingehend gewürdigt. In den Lutherfestspielen von Devrient und Trümpelmann ist in der Hauptsache die herkömmliche Form des Kunstdramas gewahrt. Wenn auch in Devrients „Luther" die Hauptepochen in dichterisch schöner Darstellung und dramatischer Lebendigkeit gezeichnet sind, so hat doch das Spiel durch die ungewöhnliche Länge einer fünfstündigen Aufführung leicht eine Ermüdung der Zuschauer zur Folge, und fast noch breiter, wenn auch im einzelnen voll reicher Schönheit, gehen die wenig inneren Zusammenhang zeigenden Zeitbilder des Trümpelmannschen Festspiels an uns vorüber. Denkt man an bloße Theatereffekte, so ist das Devrientsche Lutherfestspiel vielleicht wirkungsvoller als das Herrigsche. Aber als religiöses Volksschauspiel steht dies letztere obenan, ihm sind ganz besonders schlichte

Digitized by Google

Würde, tiefer Ernst und Gewalt der inneren Wahrheit eigen. In Herrigs Volksschauspiel herrscht Einfachheit des szenischen Apparates, die handelnden Personen treten von den offenen Seitengängen auf, Kulissen sind nicht vorhanden, und gelegentlich wirkt die Zuhörerschaft chorartig mit. Der mittelalterlichen Form des Spiels entsprechen Redeweise, Versart und das Fehlen einer Einteilung nach Zeit, Ort und Handlung. Ohne Unterbrechung werden mit einer einzigen Pause von etwa 10 Minuten die Vorgänge vor den Augen der Zuschauer dargestellt. Während Choralgesänge die einzelnen Bilder abschließen, bereiten Wechselgespräche zwischen dem Ehrenhold und einem Ratsherrn auf den Inhalt des nächsten Vorganges vor.

Daß dies schlicht naive Spiel, vom Volke dem Volke dargebracht, alles vermeidet, was die Anhänger eines andern religiösen Bekenntnisses irgendwie verletzen könnte, soll noch einmal betont werden; ist doch auch gerade religiöse Duldsamkeit eine evangelische Forderung. Unter der sachkundigen Leitung des Oberregisseurs Frey-Berlin wird dies Volksschauspiel jeden dilettantischen Charakter verlieren. Herr Hofschauspieler Frey, der überall als Lutherdarsteller die höchste Anerkennung gefunden hat, hier ebenfalls die Hauptpartie spielt und die artistische Leitung übernommen hat, hat sich der schwierigen Einstudierung des Werkes mit dem größten Eifer angenommen. Dazu wird die dankenswerte Mitwirkung des Lübecker Lehrergesangvereins der Aufführung erhöhten Wert verleihen. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß ein etwaiger Reinertrag den Deutsch-Evangelischen in Österreich unverkürzt zugute kommt. Möchte doch der Hinweis auf diesen Zweck allein genügen, recht, recht viele unserer Mitbürger zum Besuch der Aufführungen im Hansatheater zu veranlassen. Es ist gewiß nicht zu viel gesagt, daß man mit dem Interesse am Lebenswerke Luthers Verständnis für die nationalen Aufgaben des deutschen Volkes bezeugt und eine Pflicht dankbarer Liebe und Treue zu unserer evangelischen Kirche erfüllt. 1042.

Die Grenzen der Schule.

Vortrag,
gehalten in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit zu Lübeck am 4. Dezember 1906
von Dr. Sebald Schwarz, Direktor der Realschule i. E.

(Fortsetzung.)

Für das Schicksal der Phantasie in der Schule ist ein lehrreiches Beispiel, was aus dem Spiel in ihr wird:

Unsere unseligen Großstädte haben uns gezwungen, auch diesen Trieb des Schülers in unsere Pflege zu nehmen; und wie die Verhältnisse einmal liegen, müssen wir eifrig und fleißig auf diesem Gebiet fortarbeiten. Aber nun vergleichen Sie einmal, wie diese schulmäßige Massenpflege des Spielens aussieht gegen das, was sie ersetzen soll: Räuber und Gendarm, Robinsons Leben im Garten oder draußen vor der Stadt, Jagd auf Insekten, Kriegszüge und Schlachten: wieviel poetischer und phantasiereicher, und doch nicht minder gesund sind sie als die Körpergrammatik des Turnens, als das Kunstrudern, wo der strenge Schulzwang den einzelnen zur Maschine macht, das Fußballspiel mit seinen festen Regeln und seinem Drill! Im Augenblick, wo das Spiel der Schule verfiel, war die Phantasie heraus.

Doch von dieser Gelegenheit, die Grenzen der Schule kennen zu lernen, spricht man heute wenig, in der drängenden Not, für den Körper zu sorgen; auf zwei andern Gebieten vor allem wird die Schule angeklagt, daß Phantasie und Gemüt auf ihr keine Stätte haben: auf dem der Religionslehre und dem des Unterrichts in der Literatur.

Man stellt uns etwa folgendes vor: Einen Jungen, der mit glühendem Kopf, mit pochendem Herzen eine elende Indianergeschichte liest — und dagegen ein Klasse, die Goethes Egmont studiert, die Höhepunkt und Katastrophe sucht, das dramatische Dreieck konstruiert, die Charaktere analysiert und wohl gar feststellt, wie weit Goethe den Namen eines Dramatikers verdient! Wo lebt die Poesie? Oder ein anderes Bild: Hier geht ein kleiner Sextaner zur Schule; er hat seine Aufgabe schlecht gelernt, weil er gestern notwendig Spielen mußte, und nun betet er in seinem Herzen: Lieber Gott, hilf mir heute noch hindurch! Laß mich nicht herankommen; ich will auch immer fleißig sein — und dort erörtern Tertianer oder Primaner, was Buße und Reue, was Vergebung und Erlösung sei: wo würde der große Freund der Sünder eher sagen: Ich bin mitten unter euch?

Phantasie und Gemüt, Empfindung und Schwung der Seele erstickt ihr, so ruft man uns zu; nichts herrscht bei euch als der kalte, bare Verstand.

Hier scheiden sich dann unsere Ankläger. Die einen fahren fort: Heraus also mit allem heiligsten und schönsten aus der Schule! es wird bei euch doch nur besudelt vom Schulstaub! Rechnet, dekliniert, meßt und zählt! und wenn die Schulmeister denn durchaus Poesie haben müssen, so laßt sie die lateinische und griechische traktieren — das sind „derbe Stoffe", und wenn die den armen Kindern verekelt sind, so werden sie um so hungriger zu unserer heimatlichen, lebendigen Kunst kommen.

Auf der andern Seite gibt man die Hoffnung nicht auf, auch das Reich der Phantasie und des

Digitized by Google

Gemütes für die Schule zu erobern, da klingt es: Gebt diesen vernachlässigten Kräften wieder Raum! statt klug zu reden von Gott und Dichtung, führt sie selbst hinein in eure dumpfen Schulsäle, und mit ihnen bildende Kunst und die Musik; neben der Wissenschaft, vor der Wissenschaft, über der Wissenschaft erzieht durch die Kunst! Und gebt der Persönlichkeit des Schülers ihr Recht; laßt ihn nicht kluge, angelernte Aufsätze schreiben von fremden Dingen und Menschen in einer erkünstelten Schulsprache, laßt ihn fröhlich drauf los reden, wie ihm der Mund steht, von dem, was sein Herz erfüllt; von seinen Spielsachen, seinen Freunden, seinem Vaterhaus, wenn er groß ist von seinen Büchern, seinen Liebhabereien und Interessen!

Mir fallen, wenn ich diese letzten Forderungen höre, immer zwei Erlebnisse aus meiner Tertianerzeit ein. Einmal hatten wir die Aufsatzaufgabe: mein Weihnachtsfest — ich empfand es als eine Zudringlichkeit, daß ich solche Privatsachen dem Lehrer erzählen sollte, als eine Art seelischer Prostitution, daß Schmidt und Meyer bei der Besprechung irgendeines Fehlers hören sollten, wie es unter unserm Weihnachtsbaum aussah. Das andere Mal war es in Obertertia: Ich las im Vergil ein jäh aufspringendes: Ei mihi! conclamat. Die ganze Gesellschaft lachte los, und wenn mein verständiger Lehrer mir auch mit einem: so will es der Dichter doch! zu Hilfe kam: ich hatte für mein Leben gelernt, daß das Gefühl nicht auf den Markt gehört.

Denn das ist eben die Grenze der Schule, auf die wir hier stoßen: Die Klasse ist kein stilles Kämmerlein, kein Freundeskreis und keine Familie, wie die Schwärmer fabeln, sondern Öffentlichkeit, Markt, bestenfalls Gemeinde. Und da behandelt sich am leichtesten, was allen *gemeinsam* ist. Das aber sind Dinge des Verstandes: Daß zwei mal zwei vier ist und was darauf folgt, ist jedem in gleicher Weise zugänglich; von einem Akkusativ-Objekt, von einer Luftpumpe, auch noch von einer Schlacht ist es nicht so schwer, annähernd gleiche Begriffe bei einem jeden zu erzeugen; aber wenn ich mich an das Persönlichste im Menschen wende, wenn ich durch ein Wort der Dichtung, der Bibel einen Ton in den Herzen anschlagen will: dann ist es sehr verschieden, was in den Seelen da alles schwingt und mitschwingt. Die Atmosphäre der Schule ist daher der Verstand. Auch noch aus einem andern Grunde: weil nur der Verstand *immer* zur Verfügung steht. Es ist wirklich nicht so leicht für den Lehrer, von 8—9 religiöses Gefühl, von 9—10 grammatische Korrektheit, von 10—11, auf den Stundenschlag, die Stimmung für Goethes: Wie herrlich leuchtet mir die Natur! in die Klasse mitzubringen; und *wenn* wir sie selbst mitbringen! auf die erste Frage eine platte Antwort? oder ein elend dahergestammeltes Gedicht? oder in der Religionsstunde ein junger Mann, der den Bibelspruch, den wir im Schwung des Vortrages haben wollen, gerade schlecht gelernt hat? Die Stimmung ist zerstört.

Was ist denn aber der letzte Grund dieser Schwierigkeiten? Wieder das Verhältnis, von dem wir ausgingen: der eine und die vielen. In Frage und Antwort, in Rede und Gegenrede lebt das lebendigste Leben der Schule; aus diesem innersten Daseinsprinzip erwachsen ihr aber auch ihre Grenzen: sie ist ihrem Wesen nach ein Gebiet, in dem der Verstand die Oberherrschaft hat.

Von dieser Erkenntnis aus werden wir auch finden, wie wir zwischen den zwei Alternativen entscheiden sollen, die unsere Tadler uns stellen. Wenn die einen alles edelste und eigenste aus der Schule heraustun wollen, alles was sich an Phantasie und Gemüt wendet, so werden wir darin feige Schwäche erkennen, die den Kampf an der Grenze scheut; wenn andere in der Angst um die Stimmung nur vorlesen und predigen wollen, so sind sie nicht weniger schwach: sie wagen den Kampf nicht mit den Kräften zu führen, die in der Schule lebendig sind. Wir können und dürfen, und wenn wir Persönlichkeiten sind, wir *müssen* von dem bieten, was uns das Höchste ist; wir müssen herankommen in unsern Schülern an das, was in ihnen das Persönlichste ist; aber wir sollen dabei stets mit der ernsten, vielleicht bangen Frage in die Klasse gehen: Wie kann ich die Stimmung schaffen, wie sie erhalten, die diese zarten und feinen Stoffe verlangen? Und gelingen wird es uns nur, wenn wir uns der Grenzen unserer Tätigkeit bewußt sind, wenn wir auf dem festen Boden stehen: daß verständige Erörterung die Natursprache der Schule ist.

Nach den Grenzen der Schule wollten wir fragen; was wir bisher gefunden haben, läßt sich alles darauf zurückführen, daß dort eine Menge zu gemeinsamer Arbeit versammelt ist unter Leitung eines einzelnen; daher verlangt sie Unterordnung und Einordnung, daher herrscht in ihr der Verstand vor dem Willen, vor Gemüt und Phantasie. Aus einer andern Wurzel ihres Wesens erwachsen die Grenzen, an die ich Sie jetzt noch führen möchte; es ist die Grenze zwischen *Schule und Leben*.

Ich meine damit nicht das Leben, das vor dem Schüler liegt, seine Zukunft; denn davon haben wir schon vorhin gesprochen; ich denke an das Leben seiner Zeit, in das er hineingestellt ist, und wir sagten vielleicht besser noch: *Schule und Welt*.

Weltfern, weltfremd sei die Schule: dies Urteil müssen wir oft genug vernehmen.

Seinen klassischen Ausdruck hat es in Goethes Götz gefunden. Der Vater fragt seinen klugen,

Digitized by Google

schulbraven Sohn, was er denn heute gelernt habe? Prompt erfolgt die Antwort: „Jaxthausen ist Darf und Schloß an der Jaxt und gehört seit zweihundert Jahren den Herren von Berlichingen erb- und eigentümlich zu.“ Kennst Du den Herrn von Berlichingen? forscht Götz weiter. Und als der Junge ihn mit großen Augen anstarrt: „Er kennt wohl vor lauter Gelehrsamkeit seinen eigenen Vater nicht? Wem gehört Jaxthausen?“ Und damit ist die Schleuse wieder aufgezogen und es rauscht wieder heraus: „Jaxthausen ist Schloß und Darf an der Jaxt und gehört seit zweihundert Jahren den Herren von Berlichingen erb- und eigentümlich zu.“

Müssen wir unsere Schüler denn alle zu solchen kleinen Berlichingens erziehen?

Wir müssen nicht: aber wir kommen sehr leicht dazu. (Schluß folgt.)

Wilhelm Gläser †.

Am 28. Mai verstarb hier im 86. Lebensjahre der Buchhändler und Antiquar Wilhelm Heinrich Christian Gläser. Am 8. September 1821 in Lübeck als jüngster Sohn des Lehrers an der Ernestinenschule August Michael Gläser geboren, wandte er sich dem Buchhändlerberufe zu, gründete dann etwa 1872 eine Verlagshandlung und Druckerei in Dorpat, wo er eine Anzahl Schriften verlegte und teils selbst verfaßte. Schon 1876 kehrte er nach Lübeck zurück, unter der Firma „W. Gläser, Buchhandel und Antiquariat“ hier ein Geschäft betreibend, das als Antiquariat namentlich in Lubezensien nach fast bis zu seinem Tode bestanden hat. Als Hülfsbibliothekar gleich nach Pastor Ave-Lallements Weihnacht 1876 erfolgten Tode an der hiesigen Stadtbibliothek angestellt, hat Gläser zwölf Jahre mit großem Eifer und in Bereitwilligkeit dem Publikum seine große Belesenheit und seine Bücherkenntnis zur Verfügung gestellt, auch mit unermüdlichem Fleiße selbst zur Feder gegriffen. Ihm wird namentlich die erstmatige Veröffentlichung mehrerer handschriftlicher Quellen über „Ratekau und Lübeck,“ welche Schrift er 1884 seinem Schwager, Dr. C. F. Wehrmann, widmete, verdankt, sowie „Bruchstücke zur Kenntnis der Lübecker Erstdrucke von 1464 bis 1524“ usw. (1903). In der Einleitung dieser Schrift und einer 1904 ihr folgenden weiteren Schrift suchte er Lübeck als den geeigneten Ort für einen „Reichsbücherschatz der Germanen“ darzutun. Ein mehr und mehr sich entwickelndes Augenleiden, das schließlich zu völliger Erblindung führte, hatte schon Ende 1888 Gläser zur Aufgabe seiner Stellung an der Stadtbibliothek genötigt.

Immer größere Vereinsamung mit zunehmendem Alter, bittere Existenzsorgen und herbe Verhältnisse vermochten doch dem warm für Vaterstadt und Vaterland Empfindenden seine geistige Rührigkeit nicht zu rauben. Nun ist er hochbetagt heimgegangen. Sein Andenken wird bei allen denen dauernd bewahrt bleiben, die Anregung und Förderung ihrer Studien ihm zu danken haben. 324.

St. Johannisbrunnen im Hofe des Johanneums.

Wer süddeutsche Städte und Städtchen bereist hat, wird sich gern der reizvollen, immer plätschernden Brunnen und Brünnchen erinnern, die dort von feinsinnigen Künstlern des Mittelalters und der Renaissance erdacht und mit sicherem Raumgefühl und in glücklichem Verhältnis zu der sie umgebenden Architektur aufgestellt sind. Bei diesen Brunnen erhebt sich zumeist aus der Mitte des Beckens, welches aus einem oder mehreren Rohren gespeist wird, eine weichprofilierte Säule; diese dient einer sie krönenden, im Maßstab nicht großen Figur aus Stein oder Erz als erhöhender Sockel, um dieselbe genügend aus der ganzen Masse herauszuheben und um eine lebhaftere Linie gegen die sie umschließende monumentalere Architektur zu erzielen. Dem Schöpfer des neuen Johannisbrunnens, dem Bildhauer Fritz Behn, sind jene Eindrücke nicht fremd geblieben, und er hat die ihm hier gestellte Aufgabe in richtiger Erkenntnis der örtlichen Verhältnisse prächtig gelöst. Der helle Stein des Brunnens mit seiner sparsamen Vergoldung und die grün patinierte Bronze in ihrer lebhaften Silhouette kommen gegen den warmroten Hintergrund, die schlichten Wände des großlinigen Schulgebäudes glücklich zur Geltung und ergeben einen gesunden und notwendigen Kontrast in Form und Farbe. Man könnte auch hier sagen, daß Brunnen und Gebäude einander nicht entbehren könnten, ohne etwas vermissen zu lassen; das beste Zeugnis für die künstlerische Gesamtanlage und das feine Linien- und Stilgefühl des Künstlers. Behn zeigt in seinem taufenden Johannes übrigens eine meisterhafte Sicherheit in der Behandlung der Bronze und hat Lübeck um ein hervorragendes plastisches Werk bereichert, auf welches die Schule als die glückliche Besitzerin stolz sein darf. Wohl mischt sich hier die wunderbare Herbheit des italienischen Frührenaissanceplastikers mit der malerisch-naturalistischen Art eines Rodin (ich erinnere auch an die lebhafte Geste des Johannes: der Bürger von Calais), aber in seiner ganzen Erscheinung ist das Werk eine vollständig persönliche freie Aeußerung eines im guten Sinne modernen Künstlers unserer nordischen Heimat. Möchte der Brunnen zur Nachahmung reizen; möchten doch an anderen außerordentlich geeigneten Punkten unserer rotbedachten, blau und grün umsäumten alten Hansestadt weitere immerlaufende Brünnchen entstehen. Dank sei auch an dieser Stelle dem Künstler, der seine Kräfte in uneigennütziger Weise in den Dienst einer schönen Sache gestellt hat. Dank sei ganz besonders dem hochherzigen Stifter,

Digitized by Google

der als ein früherer Schüler der Anstalt diesen lediglich als äußeres Zeichen seines Dankes gegen die Lehrer der damaligen Schule geschenkt hat; seiner ist nur durch Anbringung seines Wappens unter der widmenden Inschrift am äußeren Brunnenbecken gedacht worden, da es sein ausdrücklicher Wunsch ist, nicht genannt zu werden. Zur Berichtigung fälschlicher Nachrichten in hiesigen Tagesblättern füge ich nur hinzu, daß derselbe nicht Hotelbesitzer, sondern Direktor eines umfangreicheren Werkes in Kolberg ist.

Zum Schluß noch einen Vorschlag zur Güte betreffs unseres im mittelalterlichen Charakter gehaltenen Marktbrunnens. Man entferne mit kühnem Entschluß die die Silhouette und das gute Verhältnis zerstörenden, höchst unglücklichen, ja häßlich wirkenden Brunnenlaternen, so würden Brunnen und Rathaus unglaublich gewinnen und der Marktplatz nichts Gutes dabei verlieren. Curdt.

Theater und Musik.

Wilhelmtheater. „Zapfenstreich," „Die Condottieri" von Rudolf Herzog.

Die Aufführung des Zapfenstreich war größtenteils gut. Alle einschlagenden Wirkungen dieser Sensationstragödie waren tüchtig herausgearbeitet. Herr Braatz traf mit Sicherheit den Ton der Rauheit und starren Geradheit, die Affektsausbrüche hätte ich lieber gedämpfter gehört. Den natürlichsten Ton fand Fräulein Campmann, ihr Klärchen war ein schlichtes, sympathisches Persönchen, das man herzlich bedauert. (Daß man nicht tiefer ergriffen wird, liegt am Dichter, seine Figuren sind nicht erdhaft, ihre Seelenkonflikte nach üblicher Romankonvention konstruiert.) Die Darsteller der Gerichtsszene sprachen vorzüglich, (einen, der entgleiste, abgesehen) der Michalek war zu grotesk, doch die Hauptschuld trifft auch hier den Autor. Besonders hervorzuheben ist Herr Widmann, der den Leutnant von Höven mit Einfachheit und Intelligenz sprach und agierte. Zu erwähnen ist auch Herr Hensing, der den Helbig, trotz schwerer Sprache, ganz gut herausbrachte. Famos traf Herr Falck seinen Rittmeister. Zuletzt nenne ich die Hauptfigur, den Lauffen. Herr Pfundt gefiel mir nicht so sonderlich. Er trifft ja manche unmittelbaren feineren Affektstöne ganz meisterhaft. Aber er sollte sich hüten, die von ihm so viel verwendete nervöse Hast in Sprache, Gang und Gesten zum stereotypen Ausdruck seiner Darstellungsart werden zu lassen.

Ein neuer Beweis für das Bestreben des Herrn Direktor Feldhusen, seinen Gästen Interessantes zu bieten, war die Aufführung von „Die Condottieri" am letzten Donnerstag. Das Stück hat in Deutschland manchen Beifall gefunden. Wohl wegen des in ihm behandelten Stoffes. Renaissance, große, skrupelfreie Menschen, Reichtum, Schönheit, blühende Kunst, starke Wertschätzung des Lebens, die Ethik der Kraft, die jenseits von Gut und Böse schreitet, das alles wollte der Dichter aus seinem dramatischen Gemälde herausleuchten lassen.

Doch sind ihm die gewollten Verkörperungen nicht gelungen. Wir sehen einen Menschen, der voller Begeisterung uns mit dem Anblick großer Kraftnaturen erfreuen will, der immer wieder auf ihre Größe hinweist, der aber nicht imstande ist, seine Begeisterung lebendig mitzuteilen. Seine Geschöpfe sind trotz aller aufgeregten Worte blutleer. Zudem verwendet er die längst verworfene (weil unwahr) Methode der direkten Charakteristik. Die Figuren erklären selber in großen Worten ihr Seeleninneres, statt daß es sich aus ihrem Tun und Handeln entschleiert. Herzog will die überragende, erdrückende und verführende Kraft einer riesenstarken Individualität zeigen, die im Sterben noch Erschütterungen verursacht und die sich im Abkömmling fortpflanzt. Der junge Stamm erstickt schließlich den alten Riesen und hat doch seine Kraft aus ihm gesogen. Das soll im Drama zum Ausdruck kommen. Es bleibt jedoch aus. Wir hören große Worte und sehen ein wenig lebendiges Intrigengeplänkel.

Immerhin verbürgt das Dekorative des Schauplatzes dem Stücke Eindruck und Wirkung.

Die Aufführung war hübsch vorbereitet und brachte farbige Bilder. Der Coleone wurde von Herrn Braatz mit guter Deklamation vorgetragen. Doch wiederhole ich auch hier die Bitte um zeitweilige Mäßigung des Organs. Herr Pfundt sprach den Giovanni Nemo ebenfalls deklamatoeisch und wußte sein Organ sehr gut zu verwerten. Er arbeitet übrigens sehr viel mit unschönen Mundverzerrungen. Zur Mimik sind sie doch sicher nicht nötig, möglicherweise beruhen sie auf nervöser Angewöhnung. Doch sollte der so intelligente Darsteller diese schlechte Gewohnheit möglichst beseitigen. Vorzüglich und mit kraftvoller, energischer Sprechart gab Fräulein Hartmann die Beatrice. Hervorzuheben sind noch die stets zuverlässigen Herren Falck und Widmann als Gabriele und Cesare. Die Vorstellung fand viel Beifall. A. Jorns.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

62.

Luftschiffer Blanchard.

1792 1. März: Ad Decretum A. S. vom 18. Febr. ist von den Herren der Cämmerey dem Marschall Rachau, persönl. zugegen, aufgegeben: bey der Blanchardschen Luftreise an dem zu bestimmenden Tage, sich nebst einigen reitenden Dienern in Bereitschaft zu halten, um nach der Gegend, wo Blanchard seiner Angabe nach sich nieder zu laßen gedenket, hinzureiten, und ihn daselbst in Empfang und Schutz zu nehmen.

Digitized by Google

Gemeinnützige Rundschau.

Schrebergärten bei Breslau. Der Verleger Werle hat, der Sozialen Praxis zufolge, ein Rittergut und Nebengrundstücke in Scheitnig gekauft, um darauf Schrebergärten anzulegen, die Interessenten zu einem sehr billigen Preis verpachtet werden sollen. Es ist ein schönes Unternehmen für begüterte Volksfreunde, dem Hunger nach Land unter den Arbeitermassen der Großstädte Nahrung zu bieten, indem sie im Bodengürtel um die Stadt ein Stück der Spekulation und dem Baumoloch entreißen und als Gartenland erhalten. Die reichen Stadtverwaltungen stehen in diesem Punkte in Deutschland hinter den englischen weit zurück. Dort sorgt man wenigstens für grüne Tummelplätze, wenn man auch sonst den Massen das Leben nicht gerade sonnig zu machen weiß.

Lokale Notizen.

— Der Strecke des Kanalhafens, die von der Mündung des Kanals bis zur Hüxtertorbrücke reicht, ist durch Bekanntmachung vom 30. Mai der Name „Klughafen" beigelegt worden.

— Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger trat am 31. Mai zu ihrer 41. Jahresversammlung in unserer Stadt zusammen. Der Senat ließ sie durch Herrn Senator Dr. Eschenburg begrüßen.

— Am 1. Juni waren die Mitglieder der Senate der drei Hansestädte in Hamburg versammelt.

— Am 2. Juni nachmittags gegen 4 Uhr trifft der für die Firma L. Possehl & Co. auf der Kruppschen Germaniawerft in Kiel neu erbaute Turmdeckdampfer „Nordsee," Kapitän Bierow, von Kiel in Travemünde ein. Der Dampfer ist mit den modernsten Verbesserungen versehen und speziell für die Eisenerzfahrt von Narvik (Nordnorwegen) nach den Nordseehäfen Emden und Rotterdam bestimmt. Die Einzelheiten des Schiffes sind: Wasserverdrängung 10 500 t, Ladefähigkeit auf deutschem Freibord 7620 t, Länge 113 m, Breite 16 m, Seitenhöhe 9 m, Einrichtung zum Laden und Löschen: 6 große Luken, 12 Ladebäume, 13 Winden, Entlöschung der vollen Ladung in weniger als 36 Stunden, Maschinenkraft: dreifache Expansionsmaschine mit 1800 HP, Geschwindigkeit 10—11 Knoten in beladenem Zustand. Mit seiner Ladefähigkeit von 7620 t gehört Dampfer „Nordsee" zu den größten Kauffahrteidampfern der deutschen Ostseereedereien. Sein Heimatshafen wird Lübeck sein. Die „Nordsee" wird Montag abend die direkte Fahrt nach Narvik antreten. Heute nachmittag und morgen im Laufe des Tages ist Interessenten und Freunden der Seeschiffahrt die Besichtigung des Dampfers gern gestattet.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1907.

	große Port.	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar . .	6446	5014	11460	382	4070
Februar . .	6748	4686	11434	408	3827
März . .	6930	5278	12208	394	3657
April . .	7520	4828	12348	412	3239
Mai . . .	7029	5011	12040	410	3424

Anzeigen.

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Koupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.
Stand am 31. Mai 1907.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	391 416,92
Auswärtige und hiesige Debitoren . .	"	720 552,18
Wechselbestand	"	4 212 524,87
Darlehen	"	3 281 068,14
Effekten	"	224 479,08
Bankgebäude	"	120 000,—
Sonstige Aktiva	"	24 419,48

Passiva:

Aktienkapital	ℳ	1 800 000,—
Neue Aktien p. 1. Juli	"	600 000,—
Reservefonds	"	365 000,—
Spezial-Reserven etc.	"	134 261,10
Giro-Konten	"	4 423 215,60
Depositen	"	861 807,67
Auswärtige und hiesige Kreditoren .	"	654 748,54
Akzepte	"	1 782,68

☛ Haukohl-Kaffee ist der beste.

Digitized by Google

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Öffentlicher Vortrag

mit praktischer Vorführung,

„Probekochen und Probebacken" im

Selbst-Koch-, Brat- und Back-Apparat „Oekonom"

findet am

Montag den 3. Juni, von 4—6 Uhr nachm.

im **Saale des Turnerheims** an der Mauer durch Herrn **J. Henrich** aus Freiburg i./B. statt.

Ganz neu: **Braten einer Gans oder Ente**

ohne vorheriges Anbraten.

In Anbetracht der Wichtigkeit dieser neuen Erfindung für unsere Hausfrauen wird um recht zahlreiches Erscheinen aller Interessenten gebeten.

Eintritt frei!

Vertreter für LÜBECK:

Heinr. Pagels,

Breitestr. 91/93. Hüxstrasse 10/14.

Fussbodenglanz-Hartöl

ist das beste, **Weinflasche 1 Mark,**

Ia. Bohnermasse und Stahlspäne

empfiehlt

C. F. Alm.

Holstenstrasse 12.

Cederlunds

feinste Marke

GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

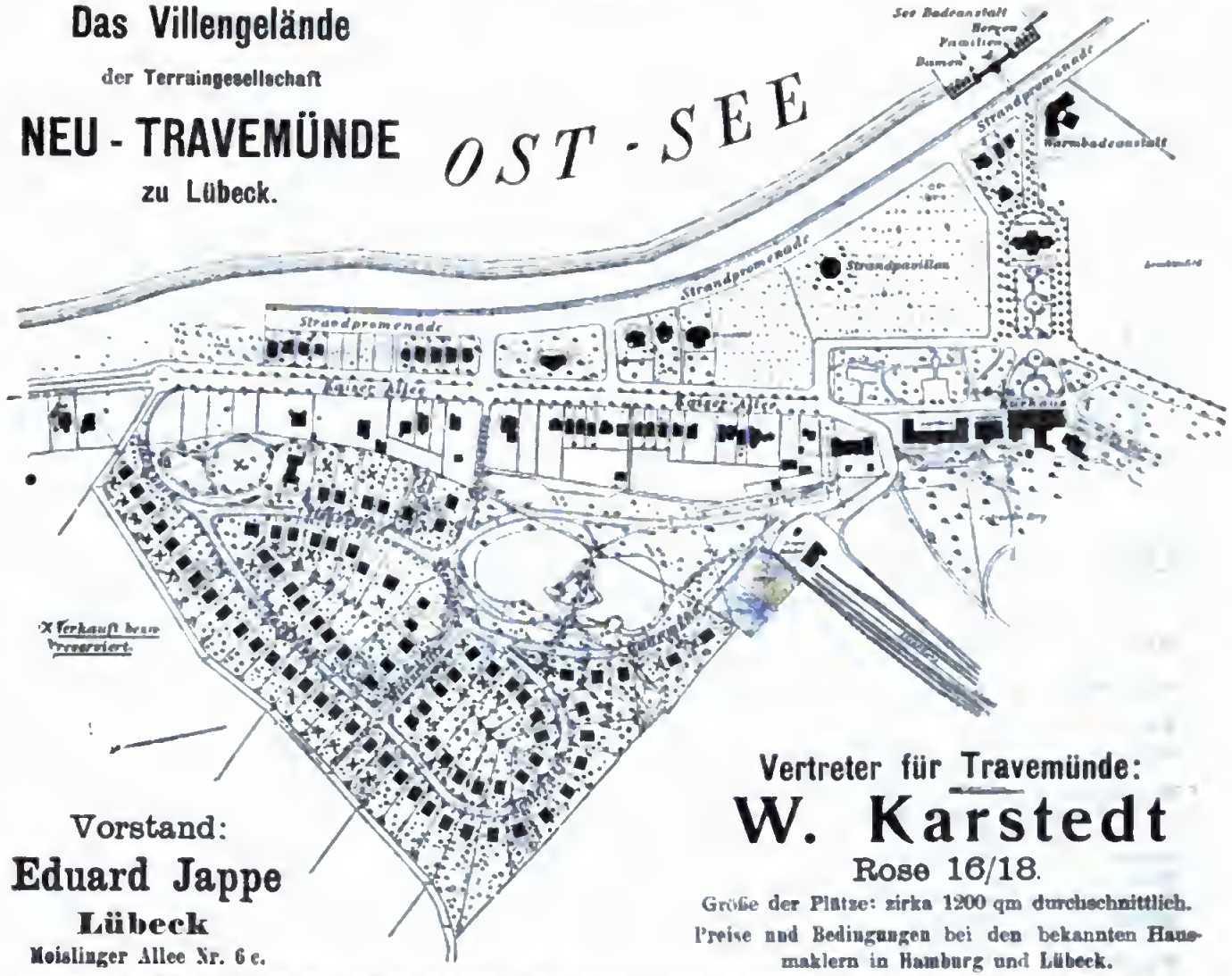
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.



Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Hamburg und Lübeck.

= Empfehlen als Spezialartikel =

China- und Japan-Strohteppiche und -Vorlagen

von 50 Pfg. an. Vorrätig in allen Grössen. Auch meterweise, geeignet für Lambris und als Läufer. Besonders praktisch für Sommerwohnungen, Veranden usw.

Gebrüder Heick.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1035.

= Simonsbrot =

Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: Dr. Hartwig, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 27. Mai 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

9. Juni. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 23. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — IX. Bericht über die Seemannskasse für das Jahr 1906. — X. Bericht über die Seemanns-Witwenkasse für das Jahr 1906. — XI. Bericht über die Frauengewerbeschule für das Jahr 1906.

Westerau. (Zur Einweihung des Erholungsheims für lübeckische Beamte und Angestellte.) — Karl Kindermann. — Das Lehrerseminar und die Badeanstalt Falkendamm. — Die Grenzen der Schule. Vortrag von Dr. Sebald Schwarz. (Schluß.) — Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Lübeck. — Literarisches: Der Wortschatz von Lübeck, von Colmar Schumann. — Lutherfestspiele. — St. Johannisbrunnen. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 11. Juni, 8 Uhr.
Herrenabend.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Außerordentliche Sitzung:
Mittwoch den 12. Juni, abends 8½ Uhr,
Tagesordnung:
Wahl des Vorsitzenden.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.
Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Vom 1. August bis 1. November ein Nachmittagskursus für festangestellte Handarbeitslehrerinnen im Maschinennähen zweimal wöchentlich von 4 bis 6 Uhr.

Zum 1. August Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Putzarbeit, Plätten, einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinensticken, Zeichnen, Entwerfen für kunstgewerbliche Arbeiten, Malen.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.
Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen von 12 bis 1 Uhr vormittags tunlichst bis zum 1. Juli und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 11. Juni, 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 28. Mai.

Als stellvertretender Direktor der Gesellschaft begrüßte Herr Direktor Dr. Müller die Erschienenen und erteilte Fräulein Charlotte Buchholz aus München das Wort zu ihrem Vortrage über das „Volksleben der Battaks auf Sumatra". Die Dame, die mehrere Jahre als Lehrerin der Rheinischen Mission unter den Battaks tätig war, schilderte deren Lebensweise und Charakter auf Grund ihrer persönlichen Beobachtungen und führte zugleich eine größere Anzahl von mitgebrachten Sachen vor, die sie unserem Museum leihweise überlassen hat. Trotz der vorgerückten Jahreszeit war der große Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Alle Zuhörer folgten dem lebendigen, anschaulichen und humorvollen Vortrage mit größter Aufmerksamkeit und spendeten der Rednerin starken Beifall. Durch eine Reihe guter Lichtbilder wurde die mündliche Schilderung von Land und Leuten noch ergänzt.

In dem auf den Vortrag folgenden Herrenabend kam Herr Direktor Dr. Müller noch einmal auf den durch Komposition und Vortragsweise ausgezeichneten Bericht zurück, der bei allen das höchste Interesse

Digitized by Google

an dem besprochenen Volk geweckt habe. Herr Dr. Karutz legte darauf eine Anzahl ethnographische Gegenstände aus einer vor Jahren vom Museum angekauften Battak-Sammlung vor und gab zu ihnen unter Bezugnahme auf die Ausführungen von Frl. Buchholz einige erläuternde Bemerkungen, die sich außer auf die einzelnen Stücke auf die allgemeine ethnographische und anthropologische Stellung der Battaks bezogen. H.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

IX.

Bericht über die Seemannskasse für das Jahr 1906.

Die Vorsteherschaft der Seemannskasse beehrt sich hiermit, die Abrechnung für das Jahr 1906 zu unterbreiten unter Beifügung folgender Erläuterungen:

Einnahmen:

	1905	1906	mehr	weniger
1) Zinsen	ℳ 1 953,90	1 983,61	29,71	—,—
2) Strafgelder und durch die Seemannsbüchsen	„ 415,37	1551,85	1136,48	—,—
3) Aus J. J. H. Pegelaus Testament	„ 36,—	36,—	—,—	—,—
	ℳ 2 405,27	3 571,46	1166,19	—,—

Mehreinnahme für 1906 ℳ 1166,19

Ausgaben:

	1905	1906	mehr	weniger
1) Regelmäßige monatliche Unterstützungen an 12 alte Seeleute	ℳ 1 036,80	1 036,80	—,—	—,—
2) Unterstützung an alte bezw. kranke Seeleute	„ 100,—	365,—	265,—	—,—
3) Unterstützung zur Ausrüstung von Seeleuten	„ 290,—	105,—	—,—	185,—
4) Mieteunterstützung an alte Seeleute	„ 200,—	240,—	40,—	—,—
5) Jahresbeitrag an die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger	„ 50,—	50,—	—,—	—,—
6) Beihülfe zu zwei Freistellen für zwei lübeck. Schiffsjungen auf dem Schulschiff „Großherzogin Elisabeth"	„ 100,—	100,—	—,—	—,—
7) Beihülfe zum Besuche der Navigationsschule	„ 200,—	—,—	—,—	200,—
8) Beitrag an das Seemannsheim	„ —,—	300,—	300,—	—,—
	ℳ 1 976,80	2 196,80	605,—	385,—

Mehrausgabe f. 1906 ℳ 220,—

	1905	1906		1906
Gesamteinnahmen	ℳ 2405,27	ℳ 3571,46	Mehreinnahmen	ℳ 1166,19
Gesamtausgaben	„ 1976,80	„ 2196,80	Mehrausgaben	„ 220,—
Mehreinnahmen	ℳ 428,47	ℳ 1374,66	Mehrüberschuß	ℳ 946,19

Von diesen ℳ 1374,66 betragenden Mehreinnahmen wurden laut Beschluß der Versammlung vom 19. Dezember 1906 überwiesen:

a) dem Konto zur Unterstützung von Hinterbliebenen von Seeleuten	ℳ	400,—
b) dem neugebildeten Dispositionsfonds	„	400,—
zusammen	ℳ	800,—
während der Rest von	„	574,66

dem Kapitalfonds gutgeschrieben wurde.

Das Konto für Unterstützung der Hinterbliebenen von Seeleuten hatte zur Verfügung am 1. Januar 1906 . . ℳ 400,—

Durch Beschluß der Vorsteherschaft vom 19. Dezember wurden diesem Konto aus den Überschüssen des Jahres 1906 überwiesen . . . . . ℳ 400,—

als derjenige Betrag, welcher voraussichtlich im Jahre 1907 zur Unter- ℳ 800,—

Digitized by Google

Übertrag	ℳ	800,—

stützung von Hinterbliebenen erforderlich werden dürfte.

Laut Separatabrechnung sind im Jahre 1906 verteilt worden . . . . . 400,—

so daß als Saldovortrag für 1. Jan. 07 ℳ 400,— verbleiben.

Im Bestande der Pfandpöste und Wertpapiere ist im Jahre 1906 keine Veränderung eingetreten.

Das Gesamtvermögen der Seemannskasse beläuft sich am 1. Januar 1907 auf ℳ 51 876,32 gegen ℳ 50 901,66 am 1. Januar 1906 und setzt sich folgendermaßen zusammen:

Kapitalkonto der Seemannskasse:

1. a) Pfandpöste	ℳ	42 540,—
b) Wertpapiere		4 250,—
c) Kassensaldo		4 286,32
2. Bestand des Kontos für Unterstützung der Hinterbliebenen von Seeleuten		400,—
3. Bestand des Dispositionsfonds .		400,—
	ℳ	51 876,32

X.

Bericht über die Seemanns-Witwenkasse

für das Jahr 1906.

Die Vorsteherschaft der Seemannskasse beehrt sich hiermit, die Abrechnung der unter ihrer Verwaltung stehenden Seemanns-Witwenkasse für das Jahr 1906 zu unterbreiten, und erlaubt sich, folgendes dazu zu bemerken:

Kassasaldo f. 1. Januar 1906 . .	ℳ	32,02

Einnahmen:

1) Zinsen vom Pfandposten ℳ 2 000,— à 4 %	ℳ	80,—
2) „ der Spar- und Anleihe-Kasse	„	3,68
3) Aus einem Sterbehause (Kapt. Steffen) zur sofortigen Verteilung	„	300,—
	ℳ	415,70

Ausgaben:

Unterstützung an 17 Witwen	„	320,—
Es bleibt demnach ein Saldo von	ℳ	95,70

welcher bei der Spar- und Anleihe-Kasse belegt ist.

XI.

Bericht über die Frauengewerbeschule

für das Jahr 1906.

Die Schule kann in diesem Jahre wieder einen erfreulichen Aufschwung verzeichnen und hat wiederum einen bedeutend größeren Besuch gegen die Vorjahre aufzuweisen, ein Beweis, daß die Leiterin es verstand, sich mehr und mehr den Anforderungen der Zeit anzupassen und den guten Ruf der Schule zu mehren.

Es nahmen am Unterricht teil:

1906: 192 Schülerinnen an 362 Kursen
1905: 144 „ „ 295 „
1904: 141 „ „ 245 „,

und zwar verteilen sich die Fächer folgendermaßen:

	1906		1905	1904
Wäschenähen .	73	Schülerinnen gegen	53	58
Handarbeit .	70	„ „	55	41
Zeichnen, Malen Schnitzen .	36	„ „	43	28
Schneidern .	24	„ „	32	29
Kochen . . .	46	„ „	32	36
Kindergarten .	34	„ „	27	17
Deutsch . . .	32	„ „	27	22
Plätten . .	35	„ „	16	neu
Kunstgeschichte .	9	„ „	6	7
Putzmachen .	1	„ „	4	7
Maschinensticken	2	„ „	neu	neu

Die Prüfung für Handarbeitslehrerinnen bestanden im Februar 1906 3 Schülerinnen, die Prüfung für Kindergärtnerinnen I. Klasse zu Ostern 1906 6, zu Michaelis 1 Schülerin, zu Kinderpflegerinnen wurden 9 junge Mädchen ausgebildet.

Der Kindergarten wurde von 44 Kindern besucht.

Die Kochschule bildete 46 Schülerinnen aus. Es wurde an Essen verabreicht:

455 dz. Speisekarten	ℳ	12,—
119 dz. Karten	„	10,80
74 Abonnements	„	5,60
621 Schulportionen	„	0,60
496 Armenportionen	„	0,55
374 Portionen	„	1,10
275 „	„	1,—

insgesamt 9542 Portionen. Daneben sind an Extraspeisen, die auf Bestellung angefertigt sind, wie Salate, Kuchen, Torten, Gebäck usw. ℳ 823,60 vereinnahmt.

Der finanzielle Ertrag der Schule war dem Besuche entsprechend ein guter, so daß für dringend notwendige Baureparaturen eine größere Summe zurückgestellt werden konnte. Es ergibt sich dann noch ein Überschuß von ℳ 523,41.

Hoffentlich erfreut sich die Frauengewerbeschule auch ferner zunehmender Beliebtheit und wachsenden Erfolges, so daß sie weiter gedeihlich wirken kann.

Digitized by Google

Westerau.

(Zur Einweihung des Erholungsheims für lübeckische Beamte und Angestellte.)

Wer das Lübeckische Urkundenbuch durchblättert, wird die Wahrnehmung machen, daß sich Lübecks Bürger während des Mittelalters überaus häufig in den benachbarten Territorien ankauften und es dabei nicht mit einer Landstelle genug sein ließen, sondern gleich ganze oder doch halbe Dörfer erwarben. Wie erklärt sich das?

Wenn sich heute ein Städter auf dem Lande ankauft, so veranlaßt ihn dazu regelmäßig ein ideales Motiv, der Wunsch, einen Fleck Erde zu haben, der ihm völlige Ruhe und Erholung ermöglicht. Den mittelalterlichen Städter aber lockte nicht die „Stille der ländlichen Flur" aus seinen Mauern heraus. Die Städte waren nur klein, bestenfalls bescheidene Mittelstädte, allerdings eng gebaut, aber die Häuser meist niedrig und nirgends „geschlossene Bauweise" vorgeschrieben. Handel und Gewerbe gingen gemächlich, ohne nervöse Hast ihren Gang. Über allem lag die idyllische Ruhe, die uns heute in abgelegenen Städten so anmutet. Dazu boten die Stadtmauern Schutz vor feindlichem Überfall und damit eine persönliche Sicherheit, die der Bewohner des Landes entbehren mußte. Allerdings war die Luft in der Stadt schlecht; die Schweine liefen auf den Straßen umher, das Abfuhrwesen war ungenügend geregelt. Aber man war das so gewohnt, empfand es kaum oder sah es doch als unabänderlich an und wußte noch nichts von hygienischen Bedenken. Aus allen diesen Gründen war dem mittelalterlichen Stadtbewohner der „Zug nach dem Lande" völlig fremd. Wer dort Besitzungen hatte, zog kaum hinaus, wenigstens nicht um dort zu wohnen, sondern um von seinen Bauern Abgaben einzuheben. Nur deswegen hatte er die Güter gekauft.

Wer Geld hat, braucht sich heute um dessen Anlage keine grauen Haare wachsen zu lassen, er habe denn zuviel davon. Anders im Mittelalter. Da galt das kanonische Zinsverbot: jeder Zins, auch der allermäßigste, ward als Wucher betrachtet. Der reiche Mann konnte also sein Geld nicht durch Verleihen verwerten. Verrosten lassen wollte er es aber nicht. Deshalb suchte und fand er Mittel und Wege, dies Verbot zu umgehen. Dazu diente ihm vor allem der Rentenkauf, dann aber auch der Ankauf von Grundbesitz auf dem Lande. Das war legitim und zudem der Grundbesitz damals die einzige mit einiger Sicherheit und Regelmäßigkeit fließende Einnahmequelle. Materielle Motive waren es also, die den Städter im Mittelalter zum Erwerb von Landgütern veranlaßten. Dadurch legte er sein Kapital an und der Pachtschilling seiner Bauern brachte ihm die erwünschten Zinsen ein.

* * *

Als der Ratmann und spätere Bürgermeister Andreas Geverdes und der Gewandschneider Gerd von Lente im Jahre 1461 das „gantze dorpp Westerouwe belegen im kerspele Wesenberge Lubeschen stichtes . . mit allen synen tobehoringen . . ., pachten, densten vnde denstghelde" für 1450 ℔Pf., im heutigen Gelde etwa ℳ 45000, erwarben, werden auch sie zunächst nur die Verwertung ihres Vermögens im Auge gehabt haben. Hatte Westerau doch schon einmal, 1420, einem lübeckischen Bürger, Albert Lyppe, als Kapitalanlage gedient. Aber beide Käufer haben ihr neues Besitztum dann wohltätigen Zwecken dienstbar gemacht und dadurch den Grundstein zur heutigen Westerauer Stiftung gelegt.

Die Stiftung ist nicht uno actu und nicht an einem Tage entstanden. Den ersten Schritt zu ihrer Begründung hat Gerd von Lente getan. Als er 1463 eine Vikarie an der Petrikirche stiftete, wies er zu ihrer Unterhaltung auch 13 ℔Pf. aus Westerau (in et de sua medietate ville Westerouwe) an und bestimmte, daß nach Aussterben der vierten Generation seiner Familie sein ganzer Anteil am Dorfe mit allen Erträgnissen dieser Vikarie zufallen solle. Gleichzeitig sollte das Patronatsrecht über sie, das Recht einen Vikar für sie zu präsentieren, von seiner Familie auf die vier Älterleute der Gewandschneiderkompagnie übergehen. 1646 trat das vorgesehene Ereignis ein; die Gewandschneiderältesten übernahmen die ihnen zugedachten Befugnisse und der Rat fügte durch Dekret von 1648 seine Bestätigung hinzu. Bei der Auflösung der Kompagnie wurde bestimmt, daß nach dem dereinstigen Aussterben ihrer Mitglieder „in jedem Erledigungsfalle die Handelskammer einen Kaufmann zur Mitverwaltung bei der Westerauer Stiftung zu ernennen habe." Das gilt bis auf den heutigen Tag.

Andreas Geverdes behielt seine Hälfte zunächst noch für sich, folgte aber 1477 dem Beispiel seines Miteigentümers und vermachte seinen ganzen Westerauer Anteil sowie weitere 400 ℔Pf. für verschiedene Stiftungszwecke. Die Rente, die Land und Bargeld abwarfen, sollte von seinem Tode an zunächst zu freiem Begräbnis derer dienen, die auf den Kirchhöfen der Siechenhäuser zu St. Gertrud und St. Jürgen, „vor Lübke belegen," bestattet werden wollten, dann 16 bzw. 10 ℔Pf. Jahr für Jahr den dortigen Kuhlengräbern ausgekehrt, weiter die Wachslichter in den beiden zugehörigen Kapellen unterhalten werden und der Rest der Stadt zur Besserung ihrer Wege und Stege zufallen. Das Stiftungsvermögen

Digitized by Google

wurde zunächst vom Sohne des Stifters verwaltet. Als er starb, übernahmen die beiden sitzenden Bürgermeister und die beiden Stallherren*) die Verwaltung, später führten letztere sie allein weiter. 1814 wurde das alte Marstallsgericht, das nur für das Stadtgebiet innerhalb des Landgrabens zuständig gewesen war, durch ein für das ganze lübeckische Gebiet bestimmtes Landgericht ersetzt, dies 1851 nach Durchführung der Trennung von Justiz und Verwaltung zum Landamt degradiert und das Landamt 1871 mit dem Stadtamt vereinigt. So erklärt sich, daß die Westerauer Stiftung heute zum Ressort des Stadt- und Landamts gehört.

Westerau ist nie unter seine beiden Eigentümer aufgeteilt worden und hat deshalb wohl von Anfang an unter einheitlicher Verwaltung gestanden. Lange hat die Familie von Lente sie allein geführt. Da sie aber im Laufe der Zeit unordentlich wurde (die Lentes nahmen allzu sehr auf die Wahrnehmung ihrer Interessen Bedacht), traten 1573 die Stallherren in sie ein und führten sie mit den Lentes gemeinsam weiter. Fortan wurden die Einkünfte des Dorfes wieder streng geteilt. Bis 1630 rechnete noch jeder Teil für sich allein ab, dann kam es durch die gemeinsame Verwaltung auch zu einer gemeinsamen Rechnungslegung. Schließlich wurden alle Unkosten ihrer verschiedenen Höhe ungeachtet aus den Einkünften des Dorfes vorweg bestritten und der Überschuß zur einen Hälfte den Stallherren, zur anderen den Gewandschneidern ausgekehrt. Damit waren die beiden Stiftungen zu einer verschmolzen. Dem wurde im Laufe der Zeit auch durch eine neue Benennung Ausdruck gegeben; etwa seit Anfang des 18. Jahrhunderts kam für die Geverdessche und Lentesche der gemeinsame Name „Westerauer Stiftung" auf.

Auch in der Verwendung der Stiftungskapitalien hat sich seit den ersten Tagen manches geändert. Schlechterdings unmöglich ist es, einen spezifizierten letzten Willen durch Jahrhunderte zu befolgen; denn die Voraussetzungen, unter denen dieser Wille ausgesprochen wird, pflegen im Laufe der Zeit mehr oder weniger hinfällig zu werden. Vor allem trat das bei der Lentesschen Stiftung ein; denn die Vikarie an Petri wurde durch die Reformation beseitigt. Zunächst blieb alles ungeregelt, 1648 aber dekretierte der Rat, einem Antrag der Gewandschneider entsprechend, die 13 ℔Pf. fallten dem jüngsten Geistlichen an Petri bleiben und mit den übrigen Einkünften vier Thealagiestudenten unterhalten werden. Später blieben die Thealagen aus und der Rat, der sich bereits 1648 die Verwendung der Stiftung „auf andere bessere Art" vorbehalten hatte, ließ den Gewandschneidern seit Ende des 18. Jahrhunderts freie Hand. Was ihnen zufällt, wird seitdem zu Stipendien oder zur Unterstützung von Witwen, Waisen und Jungfrauen verwandt. Das Testament des Geverdes wurde durch die Reformation weniger berührt. Aber die Stiftung war für die Zwecke, denen sie in erster Linie dienen sollte, zu groß. Sie nahmen immer nur einen kleinen Teil der Einkünfte in Anspruch, der weit überwiegende blieb für die Verbesserung der Wege und Stege zurück. Während des 19. Jahrhunderts fielen sie sogar ganz fort; die Kirchhöfe wurden geschlossen, die Ämter der Totengräber eingezogen oder verstaatlicht. Auch die langjährige freiwillige Zahlung von 50 ℔ an das St. Gertrud-Armen- und Packenhaus mußte eingestellt werden, da das Packenhaus einging. Die 50 ℔ kamen fortan dem Irrenhaus zugute, alle übrigen aus dem Anteil des Geverdes herkommenden Einkünfte wurden zur Besserung der Wege und Stege verwandt.

Die großen Abweichungen von den Stiftungsvorschriften gaben Ende der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts der Zentralarmendeputation Anlaß, die Vorsteherschaft zu befragen, ob man auf die ursprünglichen Bestimmungen zurückkommen oder neue Verwendungsnormen feststellen solle. Die Vorsteher rechtfertigten ihr Verfahren und die Deputation trat ihrer Darlegung bei, regte aber gleichzeitig den Verkauf Westeraus an; das Dorf sei wertlos und für den Vermögensstand der Stiftung nur nachteilig. Lange hat man hierüber beraten, erst 1883 wurde der Plan endgültig aufgegeben.

Westerau war früher lübeckisches „Stadt-Stifts-Dorf". Die Stadt hat ihre Territorialhoheit nicht behaupten können, im Vertrag vom 22. Januar 1802 mußte sie neben vielen anderen auch „das der Westerauer Stiftung zustehende Dorf Westerau" an den König von Dänemark abtreten. Die Stiftung dagegen besitzt nach heute Rechte im Dorfe und wird sich ihrer auch in Zukunft gewiß nicht entäußern; dafür bürgt das Erholungsheim.

* * *

Es war im Dezember 1905, als die Vorsteherschaft der Westerauer Stiftung beschloß, ihren Landbesitz weiteren Kreisen nutzbar zu machen und zu dem Zweck dort ein Erholungsheim für bedürftige lübeckische Beamte zu schaffen. Die gesetzgebenden Körperschaften stimmten dem zu und verzichteten auf die Auszahlung des Legats für Wege und Stege,

*) Die Stallherren hatten die Stadtmark zu verwalten. Deshalb wurden sie in älterer Zeit „markmestere" genannt. Im 15. Jahrhundert gab man ihnen aber den Titel „Stallherren", „Marstallsherren", wohl weil sie die reitenden Diener und ihren Marschall befehligten und deshalb auch der Marstall ihrer Verwaltung unterstellt war.

Digitized by Google

das zuletzt ℳ 1800 im Jahre betrug, solange das Heim „unter Verwaltung der Vorsteherschaft der Westerauer Stiftung stehen und seinen Zwecken dienen wird.“ Der Bau des Heims wurde schnell in die Wege geleitet. Am vergangenen Sonntag konnte es seiner Bestimmung übergeben werden. Der zuständige Geistliche, Pastor Petersen-Kl. Wesenberg, weihte es ein. Nun wird es jahraus, jahrein von Mitte Mai bis Mitte Oktober offen stehen. Hilfsbedürftige Beamte können in ihm auf eine bis sechs Wochen Erholung suchen Es enthält neun Zimmer, alle wohnlich eingerichtet und in hellen Farben gehalten, zum Teil mit einer Aussicht, um die man die Insassen beneiden möchte. Die billigsten kosten ℳ 1,50, die teuersten ℳ 2,10 den Tag, das sind Preise, die auch die wohlfeilste Sommerfrische nicht bietet. Allerdings muß man sich einer Hausordnung unterwerfen. Sine lege chaos. Wo gilt das mehr als an Stätten der Erholung? Aber die Ordnung scheint mir so milde, daß ich, wenn ich könnte, manche ihrer Bestimmungen zum Lübecker Ortsstatut erheben möchte. Wir arbeiten durchschnittlich viel mehr, als unsere Vorfahren in früheren Jahrhunderten gearbeitet haben, wir sind deshalb ruhebedürftiger. Wer sich um seine eigene Ruhe bringt, mag das tun. Aber er möge anderen die ihre lassen. Schlimm ist es, daß man sichs gefallen lassen muß, wenn in der Nachbarschaft bis Mitternacht (und mit Vorliebe bei offenem Fenster) Klavier gespielt und gesungen wird, zumal es sich oft um zweifelhafte Kunstgenüsse handelt. Soviel Rücksicht müßte jeder nehmen. Wer dies unbedingt nötige Quantum sozialer Gesinnung nicht hat, dem sollte es der Staat durch pädagogische Maßnahmen, wie die Strafmandate es nun einmal sind, beibringen. Die Besucher des Erholungsheims brauchen solche Störenfriede nicht zu befürchten; wenn sie überhaupt kommen sollten, wird ihnen mit Hilfe der Hausordnung das Handwerk gelegt werden können.

Die Westerauer Stiftung hat in einem Anschreiben den Wunsch ausgesprochen, „daß von den dargebotenen Einrichtungen recht reger Gebrauch gemacht werden und daß jeder, der das Heim aufsucht, die gewünschte Ruhe und Erholung und frische Kräfte zu neuer Arbeit finden möge.“ Das hieß in der Sprache unserer Vorfahren:

Ick hebbe geseyet;
Got seghene en, de dar meyet.

Möge dieser Wunsch in Erfüllung gehen!

Dr. Hartwig.

Karl Kindermann.

Heute sind 50 Jahre vergangen, seit Herr Karl Kindermann den Lübecker Bürgereid leistete.

Kindermann wurde am 8. August 1832 zu Lübeck geboren, wandte sich dem Kaufmannsberuf zu, ist längere Zeit bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn und dem Leihhaus angestellt gewesen, hat dann verschiedentlich selbständige Geschäfte gehabt und schließlich bei der Deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft Anstellung gefunden. Der weiteren Öffentlichkeit machte er sich durch Rezitationen plattdeutscher Dichter und durch eigene, meist Gelegenheitsdichtungen bekannt. Manches von ihm ist auch im Druck erschienen. Genannt seien: „Feldblomenstruß“ und „Feldblaumen un Heckrosen,“ humoristische Gedichte in holsteinischer und mecklenburgischer Mundart. Der heutige Tag gibt Anlaß, drei seiner hochdeutschen Gedichte nachstehend wiederzugeben. Möge dem fleißigen alten Mann nach einem vielbewegten schweren Leben ein ruhiger und vor allem sorgenfreier Lebensabend beschieden sein!

Sommermorgen auf dem Lande.

Noch ruht die Welt, ein leiser Zephir streicht
Erfrischend übers Feld, in Dämmerung hüllt
Noch die Natur sich, süßer Duft erfüllt
Balsamisch das Gefild, — das Mondlicht bleicht.

In jeder Blume Kelch, auf jedem Blatt,
An jedem Halm der blütenreichen Au
Perlt, eine süße Labung, noch der Tau;
Ein feuchter Nebel ruht auf duft'ger Matt'.

Da sieh! Im Osten rötet sanfte Glut
Der Wolken Saum und golden überhaucht
Erscheint der See, aus dem gigantisch taucht
Ein Feuerball hervor aus blauer Flut.

Die Dämmerung flieht, und wie durch Zauberschlag
Erwacht die Welt aus süßen Schlummers Traum,
Zum Leben neu gestärkt; in Busch und Baum,
In Feld und Wald regt sich es allgemach.

Welch Jubel, welch Gezwitscher! Wie Gebet,
Wie Dankeslied und Morgenandacht Chor,
Steigts überall zum Ätherzelt empor,
An dem die Himmelskön'gin strahlend steht.

Wie draußen regt es sich in Hütt und Haus,
In Küch' und Ställen wird es wach und laut,
Die Rasse wiehern, leise brummend schaut
Das Rind nach frischem Morgenimbiß aus.

Längst schon stolziert des Hühnervolkes Haupt
Mit lockendem Gegluck im Hofesraum,
Ein Entenmütterchen, am Teiches Saum,
Sieht ängstlich ihrer Küchlein sich beraubt,

Die munter tummeln sich auf trüber Flut.
Die Täubchen girren und zum trauten Nest
Der Storchgemahl bringt klappernd nun das Best',
Was er erhascht, dem Weibchen und der Brut.

Digitized by Google

Zu neuem Tagewerk der Landmann zieht,
Vom Felde klingt des Sensenschärfers Schall
Und frohe Tätigkeit herrscht überall,
Gefördert durch der Schnitter muntres Lied.

Was schaust Du finster? ist trotz Sommerspracht
Des Kummers düstrer, unheilvoller Bann,
Der drückend schwer Dein armes Herz umspann,
Am lichten Morgen neu mit Dir erwacht?

O lasse frohen, frischen Mut auch Du!
Such' Tröstung Dir in Arbeit und Gebet;
Denn mahnend ruft des Tages Majestät
Ihr: Ora et labora! auch Dir zu!

An Moritz Arndts Denkmal
auf dem Rugard bei Bergen auf Rügen.

Ein Denkmal hat man Dir erbaut,
Von dem entzückt man weit hinaus
Ringsum das Eiland überschaut,
Wo einst Dir stand Dein Vaterhaus;
Doch Deines Namens zu gedenken,
Bedarf es weder Stein noch Erz,
Nicht Zeit noch Raum wird es beschränken,
Dein Denkmal birgt das deutsche Herz!

Solang das deutsche Herz wird schlagen,
Die deutsche Brust sich hebt im Sang,
Tönt Antwort Dir auf Deine Fragen
Mit eig'nem Wort, im Jubelklang;
Vom Ost zum West, vom Süd zum Norden,
Das ganze Deutschland soll es sein!
Prophet, Dein Wort ist Wahrheit worden,
Ein einig Deutschland nenn ich mein!

Wanderlust.

Wenn sich des Äthers Bogen spannt
In goldig, lichtdurchströmter Bläue,
Sich durch des güt'gen Schöpfers Hand
Rings Mutter Erde schmückt aufs neue,
Wenn an des Hügels moos'gem Hang
Sich tausend Blütendolden wiegen,
An frischem Grün sich, zart und schlank,
Farbschillernde Libellen wiegen;
Wenns summend um die Blümchen schwirrt,
Von Kelch zu Kelch die Bienlein ziehen,
Wenns liebesehnend lockt und girrt
In süßverworrnen Melodien;
Dann droht der Lenz des Winters Macht,
Und zog herbei auf duft'gen Wogen;
Und jubelnd tönt der Ruf: Erwacht!
Der holde Mai ist eingezogen!

O herrlich schöne Maienzeit,
Wie mußt mit Deinem Blütensegen
Du mir das Herz so hoch, so weit;
Weckst mir im Busen heißes Regen!
Ein Sehnen schwellet mir die Brust;
Wie einst in meinen Jugendtagen
Möcht ich in froher Wanderlust
Mein Lied in weite Ferne tragen!

Möcht gleich dem Vöglein, pfeilgeschwind,
Die fernen Länder froh durcheilen,
Kühn trotzend Wogenschwall und Wind,
An palmbekränzten Ufern weilen,
Möcht rasten bald am hohen Nord,
Bald an der Südsee sonn'gem Strande,
Meerüber ziehn auf schwankem Bord,
Durchqueren der Wüste heiße Sande.
Doch ach! Entschwundnes kehret nie!
Längst schon entflohn der Jugend Zeiten;
Nur mit dem Flug der Phantasie
Darf ich, o Wandrer, Dich begleiten.
Zieh, frohe Jugend, denn dahin,
Trag Wunsch und Lied ins ferne Weite,
Durchreis' die Welt mit heiterm Sinn.
Mein Sehnen gibt Dir das Geleite!

Das Lehrerseminar und die Badeanstalt Falkendamm.

Die Zöglinge der früheren Präparandenanstalt, zu deren obligatorischen Lehrfächern auch der Schwimmunterricht gehörte, hatten in den Jahren 1900 bis 1904 regelmäßig zweimal wöchentlich die Badeanstalt Krähenteich unter Führung ihres Leiters, des verstorbenen Hauptlehrers Bödeker, gegen eine von der Oberschulbehörde dem Finanzdepartement überwiesene Pauschalsumme besucht. Sie erschienen dann geschlossen in der Stärke von nahezu 100 Zöglingen vormittags von 9½ bis 11 Uhr. Störungen im Betriebe der Badeanstalt waren niemals eingetreten. Am Ende der Saison fanden Vorstellungen vor der Oberschulbehörde statt, die von den erzielten erfreulichen Resultaten im Schwimmunterricht Rechenschaft ablegten. Dieser Unterricht erfuhr im Jahre 1905 mit der Übersiedlung der Präparandenanstalt in die Beckergrube, der weiten Entfernung von der Badeanstalt wegen, eine unliebsame Unterbrechung, sollte aber, nachdem im Jahre 1907 die Vereinigung der Präparandenanstalt mit dem am Langen Lohberg belegenen Seminar stattgefunden hatte, unter Ausdehnung auf alle sechs Klassen des Seminars in der nahe gelegenen Badeanstalt Falkendamm klassenweise in den Mittagstunden von 11½ bis 2½ Uhr unter Aufsicht des auch zur Erteilung von Schwimmunterricht befähigten Seminarturnlehrers wieder aufgenommen werden, vorzüglich geeignete Zeiten, in denen der Verkehr in der Badeanstalt nur gering zu sein pflegt, so daß die Seminaristen ganz ungestört ihren Schwimmübungen hätten obliegen können.

Die Klassen sind nur klein und zählen im Durchschnitt kaum 30 Schüler. Eine Überfüllung der mit einem Kostenaufwande von nahezu ℳ 90 000 erbauten, großen und geräumigen, zur Aufnahme von Hunderten von gleichzeitig badenden Personen geeigneten Badeanstalt war also ausgeschlossen, selbst wenn andere Schulen gleichzeitig daselbst im Klassenverbande baden sollten. Im Seminar, unserer Lehrerbildungsanstalt, gehört das Schwimmen zu den Unterrichtsfächern, damit die zukünftigen Erzieher unserer Jugend sämtlich die Schwimmkunst erlernen.

Digitized by Google

Trockenschwimmübungen werden schon im Winter an besonders dazu angeschafften Apparaten in der Turnhalle vorgenommen. Die Zahl der Nichtschwimmer ist daher auch nur gering und beträgt in Klasse I 0, II 0, III 7, IV 10, V 11 und VI 10, im ganzen 38 von 164 Seminaristen.

Die Oberschulbehörde hatte sich dem Finanzdepartement gegenüber bereit erklärt, die Zahlung der Pauschalsumme, wie früher bei der Krähenteich-Anstalt, zu leisten und unter Bezugnahme darauf die Benutzung der Falkendamm-Badeanstalt durch das Seminar beantragt. Da geschieht nun das ganz Unerwartete, daß das Finanzdepartement den Antrag der Oberschulbehörde ablehnt, hauptsächlich mit der Begründung, daß die in Aussicht genommenen Badezeiten mit der Mittagszeit des Personals, während welcher nur zwei Angestellte in der Badeanstalt anwesend sind, zusammen fallen und im Interesse der Sicherheit kein Schwimmunterricht erteilt werden könne.

Dazu ist zu bemerken, daß der Personalbestand in unseren städtischen Badeanstalten, verglichen mit demjenigen in den früherea Privatbadeanstalten, überreichlich bemessen ist und selbst in den Mittagsstunden, um die Hälfte reduziert, noch vollauf hinreicht, um allen Ansprüchen des Verkehrs und der Sicherheit zu genügen. Etwaige gegenteilige Ansichten des Personals lassen sich nur durch seine mangelhafte Schulung erklären und eventuell einen Ersatz durch geeignetere Kräfte angezeigt erscheinen. Es ist für jeden, der nur das geringste von dem Betriebe einer Badeanstalt kennt, durchaus unverständlich, wie bei der Anwesenheit von zwei Angestellten und des Seminarturnlehrers die Sicherheit von zirka 30 jungen Leuten und der sonst noch etwa anwesenden Badegäste gefährdet erscheinen sollte.

Für Nichtschwimmer ist ein vollständig abgeschlossenes Bassin mit einer Wasserfläche von 370 Quadratmetern vorhanden, in dem die Wassertiefe von 60 cm bis zu 1,30 m abfällt. Die Schwimmer suchen das daneben liegende Bassin oder die freie Wakenitz auf, Treppen zum Verlassen des Wassers sind in großer Zahl angebracht, Rettungsstangen, Rettungsgürtel und -Bälle, ein Boot fehlen selbstverständlich nicht. Um zu verhindern, daß Segel- und Ruderböte den draußen Schwimmenden gefährlich werden, sind die in einem Abstande von 100 Metern vor der Badeanstalt befindlichen, mit Ringen versehenen Zielpfähle unter sich und mit der Anstalt durch eine von Tonnen getragene Leine verbunden, die neben ihrem Zweck, die Wasserfläche abzusperren, ermüdeten Schwimmern auf der ganzen Strecke zum Ausruhen dienen kann. Verglichen mit der Krähenteich-Anstalt ist dadurch hier für die Sicherheit der Badenden noch bedeutend mehr geschehen. Es gewinnt also fast den Anschein, daß die Falkendamm-Anstalt mit ihren ganz vortrefflichen Einrichtungen in den Kreisen des Finanzdepartements wenig oder gar nicht bekannt ist, sonst hätte nicht der Antrag der Oberschulbehörde mit einer derartigen Begründung abgelehnt werden können. In anderen Städten herrscht keine solche übertriebene Ängstlichkeit, wie hier auf seiten des Finanzdepartements.

In der Elbe-Männerbadeanstalt auf Steinwärder in Hamburg z. B. werden an heißen Tagen 10 000 Bäder und darüber genommen, nur vier Angestellte überwachen bei den gefährlichen Stromverhältnissen diesen riesigen Verkehr und erteilen dabei noch Schwimmunterricht. Unsere öffentliche Männerbadeanstalt an der Falkenwiese, die dem Polizeiamt unterstellt ist, hatte im vorigen Sommer eine Frequenz von 65 665 Bädern, und nur ein einziger Angestellter war zur Beaufsichtigung dieses großen Verkehrs von mitunter 1000 Personen am Tage vorhanden. In der Badeanstalt Falkendamm sind dagegen in beiden Abteilungen 88 317 Bäder abgegeben, zu deren Abfertigung 10 Angestellte erforderlich waren!

So erleben wir also hier das seltsame Schauspiel, daß, wo man beflissen sein sollte, den im Verhältnis zur Größe der neuen Badeanlage noch unzulänglichen Verkehr nach Möglichkeit zu heben und zu fördern, man sich anschickt, ihn zu unterbinden und Badelustige abweist, ein Verfahren, gegen das schon im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege Einspruch erhoben werden muß.

Die Benutzung der Freibadeanstalt an der Falkenwiese durch das Seminar kann nicht in Frage kommen, da sie um 1 Uhr geschlossen wird und binnen kurzem von 2½ bis 5 Uhr nachmittags dem weiblichen Geschlecht zur Verfügung gestellt werden soll.

858.

Die Grenzen der Schule.

Vortrag,

gehalten in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit zu Lübeck am 4. Dezember 1906

von Dr. Sebald Schwarz, Direktor der Realschule i. E.

(Schluß.)

Ich glaube, ich habe ein Recht hier unsere Verteidigung zu führen.

Ich war erst Untersekundaner, als ich zum ersten Male empfand: es kann ebensogut ein Gegenstand der Poesie sein, wenn Odysseus mit nerviger Faust sein Schiff durch die wirbelnden Wogen führt, und wenn die feurige Schlange des Eilzuges, dem

Druck einer klugen Hand gehorchend, ihren Weg durch die funkelnden Lichter und das Gewirr der Geleise findet. Seitdem habe ich unausgesetzt gearbeitet, zu verbinden, was ich lernte und was ich lebte; ich habe mit vollem Bewußtsein mein Leben der Realschule gewidmet, derjenigen unserer Schulen, deren Lehrstaff dem Leben des Tages am nächsten steht, die als die jüngste am besten Gelegenheit gibt, neue Wege des lebendigen Lernens zu entdecken; ich habe das Glück gehabt, stets unter Direktoren zu arbeiten, die mir nicht nur erlaubten, in der Stunde vom Leben her und zum Leben hin zu unterrichten — das kann jeder von uns allein — sondern auch meine Jungen mit hinaus zu nehmen aus der Schulstube und ihnen zu zeigen: so sieht das aus, was ihr in der Geographie lernt, so lebt die Geschichte unseres Volkes in dem fart, was euch täglich umgibt; ich habe endlich hier in Lübeck Mitarbeiter gefunden, die nicht nur meinen Wünschen in dieser Richtung folgen, sondern denen ich reiche Anregungen und Förderung dafür verdanke. Und ich muß sagen — nicht, daß Schule und Welt durch licht- und schalldichte Mauern voneinander getrennt sind; aber daß es sehr schwer ist, daß es unabläßiger Arbeit bedarf, die Grenzen zwischen ihnen nicht dazu werden zu lassen.

Woher kammt das?

Zunächst von den räumlichen Verhältnissen. Wenn wir unsere Schüler nach so viel hinausführen — wir haben in diesem Sammer in 90 Klassenstunden, abgesehen von zahlreichen Nachmittagsspaziergängen, unsere Jungen draußen gehabt —, den größten Teil der Schulzeit verbringen wir in den engen Wänden des Schulzimmers: das verlangt einen Staff, den wir immer zur Hand haben; und damit steht das Buch im Mittelpunkt, und die Welt tritt am liebsten in ihrer abstraktesten Farm auf: als Wart und als Zahl; das Bild des Lebens muß die Fülle seiner kankreten Erscheinungen ersetzen — zu oft nur wird aus dem Bild der dürre Auszug, die tote Übersicht!

Und mit dem räumlichen Horizont verengt sich der geistige. Dieser schulmäßige Staff wird nur zu leicht so gebaten, als sei er nur für sich und um seinetwillen da, und dann muß man freilich sagen: Weltferne Staffe, weltfremd behandelt von weltunkundigen Menschen — wa ist da die Verbindung zwischen Schule und Leben?

Van dieser Not klagt man überall, wa schulmäßig gelernt wird: von der Universität und Kunstakademie bis zur untersten Valksschulklasse; auf den Schulen für die Jugend tritt noch eine besondere Schwierigkeit hinzu: das Alter der Schüler. Für vieles, was das Leben der Erwachsenen bewegt, fehlen ihnen die Organe und die Erfahrung; für sie ist es kein Leben, es ist nicht ihre Welt. An dieser Grenze unseres Könnens sollte man var allem jene beliebten Laienklagen prüfen, daß wir nicht genug in die Verhältnisse des wirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Lebens einführten; es hat — um ein Beispiel zu nennen — keinen Wert, einem Schuljungen beizubringen, wie er einen Prozeß anfangen oder führen sall; er tut es in den nächsten zehn Jahren sicher nicht, vielleicht nicht in seinem ganzen Leben; diese anscheinend so lebendige Kenntnis ist für ihn ein totes Wissen. Etwas ganz anderes ist es, wenn wir ihn an einem konkreten Staff — sei es nun am Prazeß des Verres ader an Kleists Kahlhaas — in die Elemente des Rechtslebens einführen; und wenn wir ihm dann nach von diesem festen Baden der Schulerfahrung aus den Blick in die entsprechenden Verhältnisse des heutigen Gerichtswesens eröffnen, haben wir getan, was der Schule gemäß ist.

Daß das letzte aber nicht genug geschieht, daß wir die Fenster unserer Schulstube nicht genug öffnen, das ist allerdings wahr; ja erklärlich es ist, so wenig ist es zu billigen. Wir haben einmal eine vorzügliche Schule gehabt, die eine Welt für sich war und dach, in ihren besten Vertretern wenigstens, für die Welt draußen vorbereitete; es war das alte klassische Gymnasium, wie es unsere Väter, ja, noch die älteren unter uns besuchten, wie es in den Erzählungen alter Pfartenser sich widerspiegelt. Es ist zugrunde gegangen, und zum Teil auch deshalb, weil es in der Durchschnittspraxis doch seine Schüler zwar nach Hellas und Rom führte, aber sie dort stecken ließ, ahne ihnen den Weg zur Heimat zurückzuweisen.

Wenn aber die Grenzen zwischen der Schule und dem Leben der Erwachsenen leicht zu hohen Mauern werden, wie ist es mit der Grenze zwischen der Schule und dem Leben der Jugend, zwischen Schule und Spiel? Man ist heute eifrig daran, Fenster in diese Wand zu machen; vor allem unsere Berufsgenossen von der Volksschule und die Frauen arbeiten hier, anklagend und schaffend. Wir können heute nicht genauer auf diese Bestrebungen eingehen, Sie kennen sie auch alle aus Broschüren und Zeitungsartikeln; eins dürfen wir aber nicht vergessen: Ihre Grenzen wird die Schule auch auf dieser Seite immer haben; denn sie soll nicht nur anknüpfen an das, was die Jugend vor ihr und neben ihr lebt, sie sall hinführen zu dem, was sie später leben wird. Hüten wir uns, daß sie in wohlwallenden, aber schwachen Händen nicht selbst zum Spiel wird!

Kurz berühren können wir auch nur nach eine letzte Grenze der Schule, auf die uns eine der allgemeinsten Anklagen gegen sie führt: daß sie rückständig sei.

Digitized by Google

Jede neue Gestaltung des geistigen Lebens hat es von der Schule ihrer Vorgängerin behauptet. Und mit Recht behauptet. Es dauert eben eine gewisse Zeit, bis die Ideen von ihren Schöpfern zur Menge der Nachschaffenden durchgedrungen sind; und eine noch längere Zeit, bis sie in einem so großen und mannigfachen Organismus Gestalt gewonnen haben, wie es das Schulwesen, und vor allem das Schulwesen unserer Zeit ist. Es gilt von der Schule so gut wie von der Justiz, daß vam Rechte, das mit uns gebaren wurde, leider nie die Frage ist. Auch hier ein Beispiel aus der Praxis: ich glaube, daß der gemeinsame Uaterbau für unsere höheren Schulen ganz sicher durchgeführt werden muß und wird; aber es ist ein Glück und eine Notwendigkeit, daß es nicht schneller geht — wie hätten unsere Universitäten uns sanst die Neuphilalagen schaffen können, die diese Umwandlung erfordert? Allerdings gerade weil hier eine Grenze für uns ist, sollten wir erst recht arbeiten, daß wir nicht rückständiger werden als wir sein müssen; die natürliche Schwerfälligkeit des Schularganismus wird uns schan sichern vor den Schwankungen des Tages, wird das Neue schon zwingen, sich an allerlei Hindernisse zu erpraben, daran zu erstarken — aber zu vergehen.

Wir sind zu Ende mit der Wanderung durch das Reich der Schule; wir haben diese Grenzen in der kurzen Zeit nicht umfahren können, aber durch einige Querzüge im ganzen bestimmt. Und wir sehen: so groß wie die Enthusiasten meinen, ist dies Reich nicht. Nur ein Teil des Lebens, nur ein Teil der Jugend, nur ein Teil der Kräfte unserer Kinder gehören dazu, nur mit beschränkten Mitteln herrschen wir darin. Die Schule ist nicht die Erziehung, sie ist nur ein kleines Stück davon; sie kann ja unterrichten, daß die Erziehung gefördert wird, aber die Haupterziehung bleibt dem Leben, der freien Übung und dem freien Aufeinanderstaßen der Kräfte.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die wichtigsten Nachbarreiche, mit denen die Schule Beziehungen unterhält.

Eines ist eine Enklave in unserem Gebiet: die Spielpause. Wenn wir vorhin sagten: der Eintritt in die Schule ist für das Kind der Eintritt in das öffentliche Leben, so gilt das hiervon ganz besonders; hier steht es zum ersten Male allein, auf sich angewiesen da; wir aber haben nur eine Art Sauzeränität über diese kleine Republik; wir können für einen guten Ton darin sargen und im übrigen — still beabachten.

Ein gewaltiges, selbständiges Reich ist dagegen die Familie; und es fehlt nicht an Grenzkriegen zwischen ihr und uns.

Gerade die am tiefsten blickenden unter den Tadlern unserer Schule sind es, die den Anteil der Familie an der Erziehung unserer Jugend einschränken wallen. Vor 30 Jahren schleuderte schon der scharfe Geist Lagardes den Eltern entgegen, daß sie fast nie imstande seien, ihre Kinder zu erziehen, und farderte die Schulen, die auf Staatskasten künftige Beamte erziehen sollten, als Internate. Ähnliches erstreben heute var allem diejenigen, die eine größere Übung des Körpers, der Sinne, der Willenskraft wünschen; so Lietz mit seinen aufblühenden Landerziehungsheimen, ja — den allgemeinen deutschen Verhältnissen mehr angepaßt — Kapff in seiner deutschen Natianalschule, der wenigstens viermal in der Woche den ganzen Tag beansprucht.

Es ist ja zu verstehen, daß gerade der Eifrigste unter uns die Kinder am liebsten ganz in der Hand hätte, ihnen alles wäre, alles böte; es ist auch sicher, daß vereinzelte salcher Anstalten, mit idealem Sinn und praktischer Hand geleitet, auf die gewöhnliche Schule stets befruchtend wirken werden; aber vergessen wir auf der andern Seite nicht: indem das Internat auch den Teil der Erziehung, der nicht Unterricht ist, zur Schule macht, preßt es den jungen Menschen nun ganz in die Grenzen ein, die wir eben in ihrer Enge kennen gelernt haben; Spartas Schicksal spricht nicht für seine Erziehung, uad das Durchschnitts-Internat würde noch weniger taugen als die Durchschnittsschule.

Im Gegenteil: Bei dem gewaltigen Einfluß, den die Schule durch den Schulzwang und das Berechtigungswesen heute hat, ist die Familie schon zu sehr eingeschränkt. Ich hörte neulich ein treffendes Beispiel aus unserer Stadt: Als unsere Behörde vor einigen Wochen den Besuch gewisser Schanstellungen verbot, hieß es in einer Familie: es war höchste Zeit, daß das uaseren Kindern gesteckt wurde! So selbstverständlich ist es schon, daß wir den Eltern ihre Pflichten abnehmen. Wir sallten, ihnen nnd uns zu Liebe, unsere Grenzen hier enger ziehen. Unsere vielbewegte aufgeregte Zeit hat Verinnerlichung nötig, Vertiefung, Selbstbesinnung; sie erwachsen nicht in dem, was für das Kind sein äffeatliches Leben bedeutet, in der Schule, sandern in dem natürlichen Heimatboden der Familie. Darum muß sie wieder gestärkt werden, sie mnß wieder Laad erabern; das geschieht aber nur, wenn wir ihr wieder mehr Rechte und mehr Pflichten geben.

Eine dritte Nachbarmacht ist uns in den letzten Jahrzehnten erstanden auf unserm eigensten Gebiete: dem des Unterrichtes. Es sind die Einrichtungen, die neben der Schule und nach der Schule die Bildung des Geistes fördern wollen: Museen, Wissenschaftliche und Bildungsvereine, Vorträge und

Digitized by Google

Volkshochschulkurse, Bibliotheken. Stätten der freien oder persönlichen Geistesbildung möchte ich sie nennen im Gegensatz zur Schule; auf ihnen lernt der Mensch nicht was er muß, sondern was er will: für seinen Beruf, seine Liebhaberei, seine allgemeine Fortbildung. Nicht mit Zwang treten sie heran, aber — und das ist das große in ihrer modernen Entwicklung — sie treffen mit immer größerem Geschick solche Einrichtungen, daß ihre Schätze gesehen und gesucht werden. Wir von der Schule aber sollten sie nicht als Rivalen ansehen, sondern als Verbündete; als Ergänzer unserer Arbeit und zugleich als Quellen neuen Lebens für uns; aus ihrer Lebendigkeit schöpfen wir, ihr kräftiges Aufblühen verbürgt uns die Hoffnung, daß unsere Bildung nicht in Alexandrinismus oder Chinesentum erstarren wird.

Eng sind die Grenzen der Schule, fanden wir erst, und dann: mächtig, lebenskräftig ihre Nachbarreiche im Gebiet der Erziehung.

Ist es da noch eine Freude der Schule zu dienen?

Ich verstehe, daß Sie fragen, und ich antworte frei: Ja!

Denn alles, was wir bisher gesagt haben, gilt von der Schule. In dieses abstrakte Wesen, in diese enge schwerfällige Einrichtung tritt aber nun der lebendige Mensch, der Lehrer.

Und davon lassen Sie uns zum Schluß fragen: Was sind die Grenzen des Lehrers?

Ich wüßte sie nicht zu nennen.

Endlich ist unser Leben und unseres Volkes Leben, viel endlicher sind die Einrichtungen, die wir darin treffen, unendlich ist der lebendige Geist, der in ihnen wirkt und schafft.

Als wir uns vor vierzehn Tagen im Bildersaal über bestimmte Schulfragen aussprachen, war es mir ergreifend zu hören, mit welcher Dankbarkeit manche aus ihrer Schulzeit Zeugnis gaben, und diese Dankbarkeit galt — das leuchtete hinter ihren Worten hindurch — nicht so sehr den Sachen, die sie gelernt, als den Männern, die sie gelehrt hatten.

Vor der Persönlichkeit sinken die Grenzen, die in den Dingen liegen; die Persönlichkeiten und nicht die Fächer geben der Schule das Leben.

Freilich ein umschlossenes Gebiet, eine Heimat müssen wir haben, in der unsere Macht fest gegründet ist: das ist eben jenes Land der Schule mit seinen engen Grenzen. Dann aber müssen wir uns dessen bewußt sein: Die Grenzen in der Welt des Geistes sind nicht feste Linien, wie auf der Karte, sie sind lebendige Kräfte, sind Tendenzen. Deshalb erfordern sie steten Kampf, sollen sie uns nicht einschnüren und erdrücken.

Kampf also müssen wir führen; unausgesetzten Kampf gegen die Enge unserer Welt. Indem wir Unterordnung fordern, müssen wir nicht tyrannisch herrschen, sondern die Seelen zu gewinnen suchen; indem wir den gemeinsamen Stoff darbieten, müssen wir ihn so gestalten, daß der Schwächste aus ihm Nahrung nehmen kann und doch der Tiefste, der Klügste etwas darin findet, was ihn fördert, und indem wir uns stets die jetzige und zukünftige Welt unserer Schüler vor Augen halten, werden wir jedem Lehrfach, und sei es die totste Sprache und die abstrakteste Mathematik, Leben und Keimkraft geben, über den Raum und die Zeit der Schule hinaus. Wenn der Augenblick da ist, wird Empfindung und Leidenschaft durchbrechen und mit sich fortreißen; und wenn wir als ringende, tätige Persönlichkeiten unsere Arbeit beleben, wird aus der passiven, aufnehmenden Gesellschaft vor uns eine Gemeinschaft werden, die mit uns arbeitet, mit uns lebt.

Und damit wird unser Unterricht von selbst zur Erziehung; nicht durch irgend welche Gesinnungsstoffe, nicht durch irgend welche Erziehungskunst, sondern dadurch, daß wir an das Werk des Verstandes unser ganzes Wesen setzen.

In solch stetem Kampfe um unsere Grenzen, das höchste wollend und wissend wie wenig wir können, erringen wir dann auch das beste, was uns werden kann: ein persönliches Verhältnis zu unsern Schülern; Liebe nicht nur zu unserm Beruf und zu unserer Wissenschaft, sondern Liebe zu den Seelen derer, die vor uns sitzen, und nicht als Dank, sondern als selbstverständliche Erwiderung: Ihre Herzen.

Von Grundproblemen des Schullebens habe ich sprechen wollen, zum Problem des Lehrers ist meine Darstellung geworden; aber um so leichter werden Sie mich verstehen — ist es doch im Grunde das Problem von unser aller Wesen; sind doch die Grenzen der Schule keine anderen, als was der Dichter die Grenzen der Menschheit nennt:

Mit Göttern
Soll sich nicht messen
Irgend ein Mensch,
Hebt er sich aufwärts
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unsichern Sohlen
Und mit ihm spielen
Wolken und Winde.

Steht er mit festen
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten
Dauernden Erde,
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet
Götter von Menschen?
Daß viele Wellen
Vor jenen wandeln;
Ein ewiger Strom;
Uns hebt die Welle,
Verschlingt die Welle,
Und wir versinken.

Ein kleiner Ring
Begrenzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihen sich dauernd
An ihres Daseins
Unendliche Kette.

Digitized by Google

Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Lübeck.

Am 31. Mai d. J. fand in Lübeck die 41. Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger statt. Zum vierten Male konnte Lübeck die Sendboten der angesehenen Vereinigung aus den verschiedensten Teilen Deutschlands in seinen Mauern begrüßen, nachdem 23 Jahre seit der letzten Tagung in unserer Stadt vergangen waren. Die Berichte und Verhandlungen während der diesjährigen Versammlung, zu der Vertreter der höchsten Körperschaften unseres Staates geladen waren, boten ein anschauliches Bild von der Entwicklung, die die Gesellschaft, der zurzeit etwa 53000 Mitglieder angehören, seit ihrem Bestehen genommen hat. Die Zahl der Rettungsstationen beträgt gegenwärtig 128; davon befinden sich 80 an der Ostsee und 48 an der Nordsee. 60 sind Doppelstationen, ausgestattet mit Boot und Raketenapparat; 51 sind Bootsstationen und 17 Raketenstationen. Die Zahl der durch die Gesellschaft seit ihrer Begründung geretteten Personen beläuft sich auf 3316. Von diesen wurden 2810 in 511 Strandungsfällen durch Boote und 506 in 97 Strandungsfällen durch Raketenapparate gerettet. Wieviel Kummer und Elend hat nicht die Gesellschaft mit ihrer Tätigkeit von Tausenden von Familien abgewendet. Ihr Wirken wurde treffend gekennzeichnet in den Begrüßungsworten, die Senator Dr. Eschenburg als Vertreter des Bürgermeisters bei der Eröffnung der Jahresversammlung sprach: „Ein Rückblick auf die seit der letzten Tagung vor 23 Jahren verflossene Zeit gewährt ein überaus erfreuliches Bild von der umfassenden und segensreichen Tätigkeit der Gesellschaft und von der großartigen Entwicklung der ihren Zwecken dienenden Anstalten und Einrichtungen. Die Tätigkeit der Gesellschaft beschränkt sich nicht allein auf die Angehörigen des eigenen Volkes, sie kommt den Seeleuten aller Seefahrt treibenden Nationen zugute. Die Menschenliebe, welche sich in ihr verkörpert, fragt nicht nach der Nationalität der Schiffbrüchigen, sie läßt ihnen willig Hilfe angedeihen, unbekümmert darum, woher sie stammen und unter welcher Flagge ihr Schiff fährt. In diesem Sinne übt die Gesellschaft eine internationale Tätigkeit aus. Zugleich aber verfolgt sie eine wichtige nationale Aufgabe. Abgesehen von dem unmittelbaren Nutzen, welchen sie der heimischen Schiffahrt gewährt, lenkt sie immer von neuem die Aufmerksamkeit des Binnenlandes auf das Meer hin und hilft das Verständnis und das Interesse an einer kraftvollen Entwicklung der deutschen Seeschiffahrt mächtig fördern. Ihre Berichte über die stattgehabten Hilfeleistungen aus Seenot dringen in die entferntesten Gegenden unseres Vaterlandes und wecken dort warme Sympathie für die Bewohner der Küsten, die unerschrockenen Nachbarn des Elements, auf dem die Zukunft unseres Vaterlandes begründet liegt."

Den Verhandlungen wohnte auch das Ehrenmitglied der Gesellschaft Emile Robin aus Paris, Vizepräsident der Französischen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, zur lebhaften Freude aller derer bei, die den nunmehr 89jährigen ehrwürdigen Herrn und sein segensreiches Wirken kennen gelernt haben. Ohne Rücksicht auf die Nationalität hat Emile Robin verschiedenen nichtfranzösischen Gesellschaften zur Rettung Schiffbrüchiger beträchtliche Mittel überwiesen, um deren Bestrebungen zu fördern. Zu den elf Stiftungen, die der edle Menschenfreund schon früher der Deutschen Gesellschaft gemacht hat, hat er vor kurzem eine zwölfte mit einem Kapital von ℳ 20000 hinzugefügt, so daß das Gesamtkapital seiner zwölf Stiftungen nahezu ℳ 200000 erreicht. Der große Wohltäter darf der stetigen warm empfundenen Dankbarkeit und Bewunderung aller derer gewiß sein, denen seine Zuwendungen zugute kommen. Möge sein Beispiel vielfältige Nachahmung finden!

Es liegt in den Verhältnissen begründet, daß die Bestrebungen der Gesellschaft in Lübeck besonders regem Interesse begegnen. Es war daher natürlich, daß große Anstrengungen gemacht wurden, um die Vertreter der Gesellschaft, die aus allen deutschen Gauen herbeikamen, würdig aufzunehmen. Der hiesige rund 400 Mitglieder zählende Bezirksverein der Gesellschaft, dessen Vorsitzender Ed. Tegtmeyer seit dreißig Jahren seines Amtes waltet, hatte unter Mitwirkung der Handelskammer umfassende Vorbereitungen für die Aufnahme der Gäste getroffen. Ein Begrüßungsabend in der Schiffergesellschaft, ein Imbiß im Ratskeller, eine Dampferfahrt nach Travemünde und in See und ein Ausflug nach der Holsteinischen Schweiz waren die festlichen Veranstaltungen, die eine angenehme Ergänzung des geschäftlichen Teiles der Tagung bildeten. Möge die 41. Jahresversammlung der Gesellschaft bei allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben! Möge aber vor allem die Gesellschaft auch weiterhin wachsen und gedeihen, damit sie allezeit in der Lage sei, ihre Aufgaben zu erfüllen, soweit menschliche Tatkraft in Betracht kommt!

Gott segne das Rettungswerk! 1074.

Digitized by Google

Literarisches.

Der Wortschatz von Lübeck. Probe planmäßiger Durchforschung eines mundartlichen Sprachgebietes. Von Colmar Schumann. Straßburg, Karl J. Trübner 1907. 8°, 2 Bll. und 90 S. S.

Der vor nicht langer Zeit wegen seiner schwer angegriffenen Gesundheit in den Ruhestand übergetretene Verfasser vorstehend benannter Schrift hat während seiner mehr als 25jährigen Tätigkeit an unserem Gymnasium seine germanistischen Studien in höchst dankenswerter Weise der Durchforschung der lübeckischen Mundart dienstbar gemacht, obwohl er, ein geborener Magdeburger, außer in Berlin vorwiegend nur in seiner Geburtsstadt und im Thüringischen tätig war, ehe er hier in Lübeck ans Katharineum berufen ward. Die seit Beginn des Jahres 1891 in den „Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde" Heft 5 S. 9 ff. von Professor Schumann veröffentlichten „Beiträge zur lübeckischen Volkskunde" hatten zum Zweck, festzuhalten, was noch an hierheimischen Wörtern und Redensarten zu erfassen war, und zu zeigen, welche Fülle von altertümlichen Ausdrücken noch in unserer lübeckischen Bevölkerung lebt. Manche hochinteressante sprachliche Eigenart ist so der Zukunft wenigstens in schriftlicher Fixierung erhalten, und ist auch kein „lübisches Wörterbuch," wie das handschriftlich erhaltene „Lexicon linguae veteris teutonicae, quae vulgo de Platt-düdische Sprake vocatur" des Jac. von Melle solches anstrebte, daraus entstanden, so haben doch wir Lübecker und die deutsche Sprachforschung überhaupt alle Ursache, Herrn Professor Schumann für seine mühevolle Sammeltätigkeit und seinen Fleiß dankbar zu sein. Dankbar aber auch dafür, daß er nunmehr seine reichen Sammlungen auch weiteren Kreisen außerhalb Lübecks zugänglich gemacht hat, indem er die durch viele Nummern der gedachten „Mitteilungen" sich hinziehenden „Beiträge zur lübeckischen Volkskunde" noch bedeutend vermehrt und in 31 Gruppen zusammengefaßt als „Beiheft zum neunten Bande der Zeitschrift für deutsche Wortforschung," deren Herausgeber der bekannte Germanist Friedrich Kluge ist, hat erscheinen lassen. Freilich hat diese Zusammenfassung zu einer „Probe planmäßiger Durchforschung eines mundartlichen Sprachgebietes," dem Plane jener Zeitschrift gemäß, manche vielfach gar zu große Kürzung gegen die Abschnitte der „Beiträge" nötig gemacht, und freilich ist der Wortschatz in solcher Gestalt ebensowenig wie ein Wörterbuch zur Unterhaltungslektüre geeignet; aber es ist darin ein so großer Reichtum unserer heimischen plattdeutschen Sprache aus allen Gebieten der menschlichen Lebensbetätigung dargeboten, daß kein Freund unserer Sprache und ihres Geistes diesen „Wortschatz von Lübeck" wird missen mögen.

Mag man bisweilen die übergroße Einkürzung der Erklärung schwer verständlicher Ausdrücke, wie sie hier geboten war, bedauern, mögen hie und da sich Ergänzungen geben lassen, einzelne irrige oder zweifelhafte Uebertragungen ins Hochdeutsche dem Verfasser mit untergelaufen sein (wozu einzelne Beispiele anzuführen, hier der Ort nicht ist), so wird dadurch das Verdienst, das der Verfasser auch durch die Zusammentragung dieses Wortschatzes um seine zweite Heimat, unser Lübeck, sich erworben hat, nicht berührt. Er hat hier eine „Probe planmäßiger Durchforschung eines, wenn auch an Umfang nur kleinen mundartlichen Sprachgebietes" dargeboten, wie sie hoffentlich auch für andere hoch- wie niederdeutsche mundartliche Sprachgebiete gleich gründliche Nachfolger finden wird. Th. Hach, Dr.

Lutherfestspiele.

Den Besuchern der Lutherfestspiele hat sich eine freudige Überraschung geboten. Auch wer sich der Darstellung aus dem Jahre 1889 erinnert, wird zugeben, daß hier nach verschiedenen Richtungen geradezu Glänzendes geleistet ist. Wenn das Hauptverdienst auch Herrn Oberregisseur Frey, dem Lutherdarsteller, gebührt, der durch die im Laufe einer Woche gelungene Inszenierung erstaunliche Umsicht bewiesen hat, so ist doch nicht minder anzuerkennen, daß die einzelnen Darsteller im Interesse der großen Sache ihr Bestes leisten und daß die Hauptrollen in einer für ein Volksschauspiel mustergültigen Weise besetzt sind. Die Mitwirkung des rühmlichst bekannten Lehrergesangvereins hebt die Wirkung der stimmungsvollen Szenen auf eine wahrhaft künstlerische Höhe. Und auch für das Auge wird, besonders in der Reichstagsszene, eine künstlerische Pracht entfaltet, wie sie in Lübeck wohl selten geboten wird.

Dem Hauptverein des Evangelischen Bundes, der mit rastlosem Bemühen seit Monaten die Vorarbeiten betrieben hat, kann man zu diesem Erfolge Glück wünschen, und es ist zu erwarten, daß der Andrang aller religiös, national und künstlerisch empfindenden Kreise das Unternehmen materiell sicherstellen wird.

Damit aber auch der Gedanke dieses wahren Volksschauspiels: das Bild unseres großen Reformators und die Erinnerung seiner großen Zeit lebendig zu machen, sich verwirkliche, ist zu wünschen, daß jedem aus dem Volke zum Besuch Gelegenheit gegeben werde. Die Spielleitung hat diesem Wunsche dadurch Rechnung getragen, daß sie über die Hälfte der Plätze zu billigen und billigsten Preisen an-

Digitized by Google

gesetzt hat. Möchte die Bevölkerung nun auch dadurch entgegenkommen, daß sie ihren Arbeitern, Dienstboten und Angestellten Besuch ermöglicht und erleichtert.

Hierdurch wird man den Mitspielern, die sich aus allen Ständen angeboten und eine große Opferwilligkeit an den Tag gelegt haben, den besten Dank erzeigen.

1505.

St. Johannisbrunnen.

Nach dem Artikel in Nr. 22 dieses Blattes soll die Figur auf dem im Hofe des Johanneums aufgestellten Brunnen den „taufenden Johannes" darstellen. Vielleicht ist es von einigem Interesse, daß das St. Johanniskloster nicht Johannes dem Täufer, sondern dem Apostel und Evangelisten Johannes geweiht war. (Lüb. Urkundenbuch Bd. 1 S. 7.) Johannes dem Täufer war der Dom geweiht.

44.

Theater und Musik.

Wilhelmtheater. „Studentenliebe." Der Inhalt ist bereits in den Tageszeitungen wiedergegeben. Eine nach der Gewöhnung der Maser, Kadelburg, und, weiter zurück. Benedix übliche Harmlosigkeit. Ein Korps mit Vorführung einiger seiner studentischen Bräuche gibt dem Stück die heutzutage beliebte Milieufärbung; freilich ist diese Färbung nur eine äußerst dünne. „Alt-Heidelberg" malt weit kräftiger. Das Stück hat mit „Alt-Heidelberg" den Mangel an Lebenswahrheit der Figuren gemeinsam. Die alten bewährten Formate, die stets sich Beifall erringen bei Gemütern von nur bequemer Nachdenklichkeit und freundlicher Offenheit gegenüber altgewohnten Eindrücken.

Solche Stücke haben, da das Publikum an ihnen Gefallen findet, ihre Daseinsberechtigung. Bei der Beliebtheit der Direktion Feldhusen und dem recht hübschen Zusammenspiel wird also auch die „Studentenliebe" noch manchen Besucher anlocken.

Die einzelnen Leistungen zu charakterisieren, hat kaum Sinn, da irgendwelche interessierenden Aufgaben nicht zu lösen waren. Der Dank gebührt hauptsächlich der sicheren und vornehmen Einfachheit von Herrn Braatz und Fräulein Campmann, der Verkörperung freundlicher Mütterlichkeit durch Fräulein Betty Klinder, sowie Herrn Widmann als Spielleiter und Darsteller des Bangers. Herr Falk hatte einen gar zu unwahrscheinlichen, abgeschmackten Schurken zu spielen, vertrat jedoch seine Aufgabe mit seiner ihm eigenen leichten Sicherheit. Das Liebhaberchen wurde von Herrn Pfundt gespielt. Er konnte mit dem besten Willen nichts anderes machen, als die übliche Edelmuts- und Schüchternheitsmimik. Es war nicht seine Schuld. Sein Talent steht trotzdem außer allem Zweifel. Die Komik lag bei dem Ehepaar Geheimrat Döring (Herr Narden und Fräulein Deutloff). Die üblichen kräftigen Striche. Gewisse Lustigkeit verbreiteten auch die Studentenszenen, und die beiden weiteren im Stücke wirkenden jungen Damen, die in soubrettenhafter Munterkeit herumtollten.

A. Jorns.

Gemeinnützige Rundschau.

Eine Untersuchung des Gebisses der Volksschüler in Frankfurt a. d. O. hat ergeben, daß fast kein Kind ein vollkommen gesundes Gebiß hat, die Notwendigkeit der Zahnpflege auf Kosten der Stadt also vorliegt. Trotzdem sprachen sich mehrere Stimmen scharf gegen die vom Magistrat beabsichtigte Einrichtung einer Schulzahnklinik aus. Die Vorlage des Magistrats, die angenommen wurde, fordert zunächst ℳ 1000 für die Vorarbeiten auf gedachtem Gebiete, während mit der eigentlichen Behandlung der Zähne auf Kosten der Stadt erst im nächsten Jahre begonnen werden soll. Die jährlichen Kosten hierfür sind auf ℳ 4000 veranschlagt. Diese Einrichtung soll durch Belehrungen, die sich ausgezeichnet im Volksbildungsverein betreiben lassen, unterstützt werden.

Lokale Notizen.

— Der neugegründete Verein für weibliche Jugendfürsorge, der ein bisher stark vernachlässigtes Gebiet unter einheitliche, planmäßige Arbeit nehmen will, befindet sich schon in voller Tätigkeit. Ein Klub junger Mädchen wird in einem eigenen Heim in der Fleischhauerstraße allabendlich Gelegenheit zur Unterhaltung und Belehrung bieten, ein Jungfrauenverein jeden Sonntagabend im Werkhause St. Marien zusammenkommen. Erholungsbedürftigen jungen Mädchen will der Verein im neuen Erholungsheim des Klosters Rühn bei Bützow, das im Mittelalter mancher Lübeckerin zur zweiten Heimat ward, Unterkunft verschaffen. Später soll auch Fabrikarbeiterinnen Gelegenheit zu sonntäglichem gemütlichen Zusammensein gegeben und die Bahnhofsmission in Angriff genommen werden. Das ist eine stattliche Reihe hoher Aufgaben. Mögen dem Verein die erforderlichen Personen und Mittel nicht fehlen.

— Am Freitag haben die Lutherfestspiele ihren Anfang genommen.

— In den fünf Verkaufsstellen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wurden vom 1. Mai bis 31. Mai 1907 abgegeben:

	Portionen Speise:	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe.	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt	433	47	3	1045	230	3488
Fruchtfähre		350	4	1362	1141	1464
Lastadie		536	1	1760	1026	3145
Markthalle		120	35	1538	524	4034
Untertrave		97	5	602	371	1745
	433	1150	48	6307	3292	13876

Digitized by Google

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1035.

Fussbodenglanz-Hartöl

ist das beste, Weinflasche 1 Mark,

1a. Bohnermasse und Stahlspäne

empfiehlt **C. F. Alm.**

Holstenstrasse 12.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Braun-Bier

in Flaschen und Fässern

aus bestem Hopfen und Malz

aus der Brauerei von

Adolf Osbahr,

Lübeck, Glockengiesserstrasse 87.

Reisekörbe	Damenhut-Koffer	Rohr-Chaiselongne	Kombinierbare Taschen
Rohrkoffer	Strandkörbe	Rohrsessel	Postsäcke für Wäsche
Reisetaschen	Strandstühle	Englische Sessel	Postkörbe
Coupé-Koffer	Triumphstühle	Rohrtaschen	Sicherheitsgurten
Handkoffer	Feldstühle	ff. Damentaschen	
Blusenkoffer	Eisenbahnstühle	Markttaschen	

Kinderwagen, Sitz- und Liegewagen und Kindersportwagen.

Karl Schulmerich, Königstrasse 123, Laden und Etage.

Kinderwagen-Preisliste frei. Rote Rabattmarken oder 4 Proz. in bar.

Lederlinds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

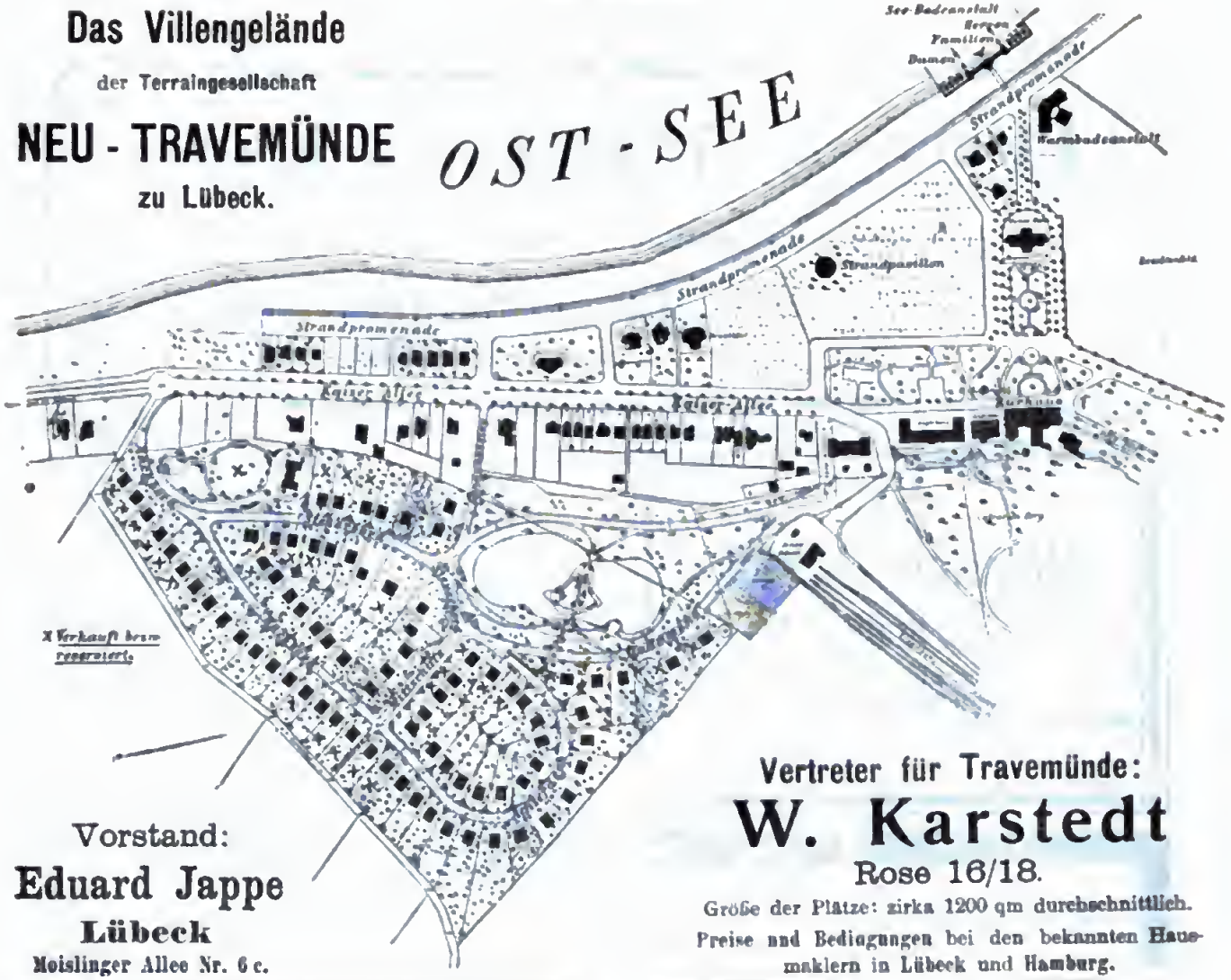
selbst importierter Havanna-Zigarren sowie der hervorragendsten deutschen Fabrikate.

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.



Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Lübeck und Hamburg.

= Empfehlen als Spezialartikel =

China- und Japan-Strohteppiche und -Vorlagen

von 50 Pfg. an. Vorrätig in allen Grössen. Auch meterweise, geeignet für Lambris und als Läufer. Besonders praktisch für Sommerwohnungen, Veranden usw.

Gebrüder Heick.

Poujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen **Tischwein**, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,

Fernsprecher 1315.

= Simonsbrot =

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: Dr. Hartwig, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

16. Juni. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 24. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XII. Bericht der Bibliotheksverwaltung über das Jahr 1906.

Fünfzigjähriges Dienstjubiläum. — Sterblichkeit und Kindersterblichkeit in Lübeck. — Schulärzte für die höheren Schulen. — Theodor Schorer. — Fürsorgestellen für Lungenkranke. Walderholungsstätten. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 18. Juni, 8 Uhr.

Herrenabend.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Vom 1. August bis 1. November ein Nachmittagskursus für festangestellte Handarbeitslehrerinnen im Maschinennähen zweimal wöchentlich von 4 bis 6 Uhr.

Zum 1. August Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Putzarbeit, Plätten, einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinensticken, Zeichnen, Entwerfen für kunstgewerbliche Arbeiten, Malen.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen von 12 bis 1 Uhr vormittags tunlichst bis zum 1. Juli und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

Bibliothek.

Neu angeschafft:

2755. Rutari, A.: Londoner Skizzenbuch. Leipzig 1906.

706. Maeterlinck, M.: Die Intelligenz der Blumen. Übersetzt von Fr. von Oppeln-Bronikowski. Jena 1907.

125. Schreiber, Adele: Das Buch vom Kinde. Ein Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit. 2 Bde. Leipzig und Berlin 1907.

105 m Norström, Vitalis: Das tausendjährige Reich. Eine Streitschrift gegen Ellen Key und den radikalen Utopismus. Übersetzt von M. Langfeldt. Leipzig 1907.

4500. Handel-Mazzetti: Jesse und Maria. Ein Roman aus dem Donaulande. Kempten und München 1907.

4501. Hansjakob, Heinr.: Ausgewählte Erzählungen. 1. Band. Waldleute. Stuttgart o. J.

R.-A. Dienstag den 18. Juni, 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XII.

Bericht der Bibliotheksverwaltung

über das Jahr 1906.

Das Budget, das mit einem Fehlbetrage von 10 Pf. begann, schließt mit einem Überschuß von 59 Pf. ab. Die Gesamteinnahmen betrugen, einschließlich Zinsen und Erlös aus verkauften Katalogen, ℳ 910,77, die Gesamtausgaben ℳ 910,18; von diesen entfielen auf die angeschafften Bücher ℳ 629,98, auf die Zeitschriften ℳ 79, auf die Buchbinderarbeiten ℳ 179,60, auf sonstige Verwaltung (Drucksachen) ℳ 21,50.

Bei der Revision der Bibliothek fanden sich sämtliche Bücher bis auf zwei vor; solange die bisherigen Raumverhältnisse der mit dem Lesezimmer vereinigten

und stets frei zugänglichen Bücherei bestehen, lassen sich solche Verluste nicht vermeiden; es ist daher auch von diesem Gesichtspunkte aus die im Dezember beschlossene Verlegung der Bibliothek in das erste Stockwerk des Gesellschaftshauses mit Freuden zu begrüßen.

Eine Reihe doppelt vorhandener Werke wurde auch im Berichtsjahre anderen Instituten überwiesen, und zwar dem Museum für Völkerkunde, der öffentlichen Bücher- und Lesehalle, der Stadtbibliothek und der Irrenanstalt.

Die Benutzung der Bibliothek war stärker als im Vorjahre, es wurden 5032 Bände entliehen gegen 4676 im Jahre 1905.

In der Vorsteherschaft ist keine Veränderung eingetreten.

Wie schon erwähnt, steht die Überführung der Bibliothek in die erste Etage bevor und damit die Beseitigung der oft beklagten Übelstände, die in der Beschränktheit des bisherigen Raumes begründet waren. Die Vorbereitungen zu dieser Überführung, Raumverteilung in Bücherei und Lesezimmer, Ausstattung des letzteren usw. beschäftigen die Vorsteherschaft andauernd und werden hoffentlich im Sommer zu einem befriedigenden Abschlusse gelangen, so daß den Gesellschaftsmitgliedern dann vor allem ein ruhiges, behagliches, wohlversorgtes Lesezimmer zur Verfügung stehen wird.

Die im Berichtsjahre angeschafften Bücher sind folgende:

2626. Rück, Ed.: Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide. Studie zur niedersächsischen Volkskunde. Leipzig 1906.

5844. Schwartz, Theod.: Bilder aus Lübecks Vergangenheit. Lübeck 1905. (Geschenk des Verfassers.)

4474. Rosegger, Pet.: Wildlinge. Leipzig 1906.

3312. White, Andrew D.: Aus meinem Diplomatenleben. Aus dem Englischen v. H. Mordaunt. Leipzig 1906.

1472. Rupprecht Prinz v. Bayern: Reiseerinnerungen aus Ostasien. München 1906.

3310. Caemerer, R. v.: Clausewitz. Berlin 1905.

3311. Lignitz, Br. v.: Scharnhorst. Berlin 1905.

2420. Lieven, Dr. H.: Hurra-Banzai! Erlebnisse eines Arztes während des russisch-japanischen Feldzuges. Berlin 1905.

1362. Zugmayer, Erich: Eine Reise durch Vorderasien im Jahre 1904. Berlin 1905.

3313. Chamberlain, Houston Steward: Immanuel Kant. München 1905.

3995. Warncke, Paul: Fritz Reuter. Woans hei lewt un schrewen hett. Stuttgart und Leipzig 1906.

3314. Tiedemann, Christ. v.: Aus sieben Jahrzehnten. I. Band: Schleswig-Holsteinische Erinnerungen. Leipzig 1905.

2250. Poschinger, H. v.: Bismarck und der Bundestag 1851—1859. Berlin 1906.

1914. Ehrenberg, Rich.: Große Vermögen. Ihre Entstehung und Bedeutung. I. Die Fugger — Rothschild — Krupp. Jena 1905.

3923. Burggraf, Jul.: Schillerpredigten. Jena 1905.

1036. Wimmer, Jul.: Geschichte des deutschen Bodens mit seinem Pflanzen- und Tierleben. Halle 1905.

1279. Melnik, Jos: Russen über Rußland. Ein Sammelwerk. Frankfurt a. M. 1906.

4425. Stilgebauer, Edw.: Götz Krafft. IV. Band: Des Lebens Krone. Berlin 1905.

3315. Thomas, Robert: Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren. Herausgegeben von J. R. Haarhaus. Leipzig 1905.

2004. Liman, Paul: Hohenzollern. Zweite Auflage. Berlin 1905.

1152. Engelhardt, Roder.: Skizzen aus Spanien und Paris. Berlin 1905.

6027. Ratzel, Fr.: Kleine Schriften. Ausgewählt und Herausgegeben von Hans Helmolt. I. Band. München und Berlin 1906.

4746. LXXX. Siemering v. Berthold Daun. Bielefeld und Leipzig 1906.

4475. Sergel, Albert: Sehnen und Suchen. Gedichte. Rostock 1904. (Geschenk.)

55 l. Schiele, Fr. Mich.: Religionsgeschichtliche Volksbücher. 1. Reihe: Die Religion des Neuen Testaments. 1. Band. Halle a. S. 1905.

5845. Die Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck. Herausgegeben von der Baudeputation. Lübeck 1906.
Band II: Petrikirche, Marienkirche, Heiligen-Geist-Hospital. Bearbeitet von F. Hirsch, G. Schaumann und F. Bruns.

4476. Frenssen, Gust.: Hilligenlei. Berlin 1905.

4477. Heyking, Baronin v.: Der Tag Anderer. 4. Auflage. Berlin 1905. (Geschenk des Herrn Pastor Biernatzki.)

4478. Mann, Thomas: Fiorenza. Berlin 1906.

4479. Wichmann, J. B.: Der Heilige und die Tiere. Frauenfeld 1905.

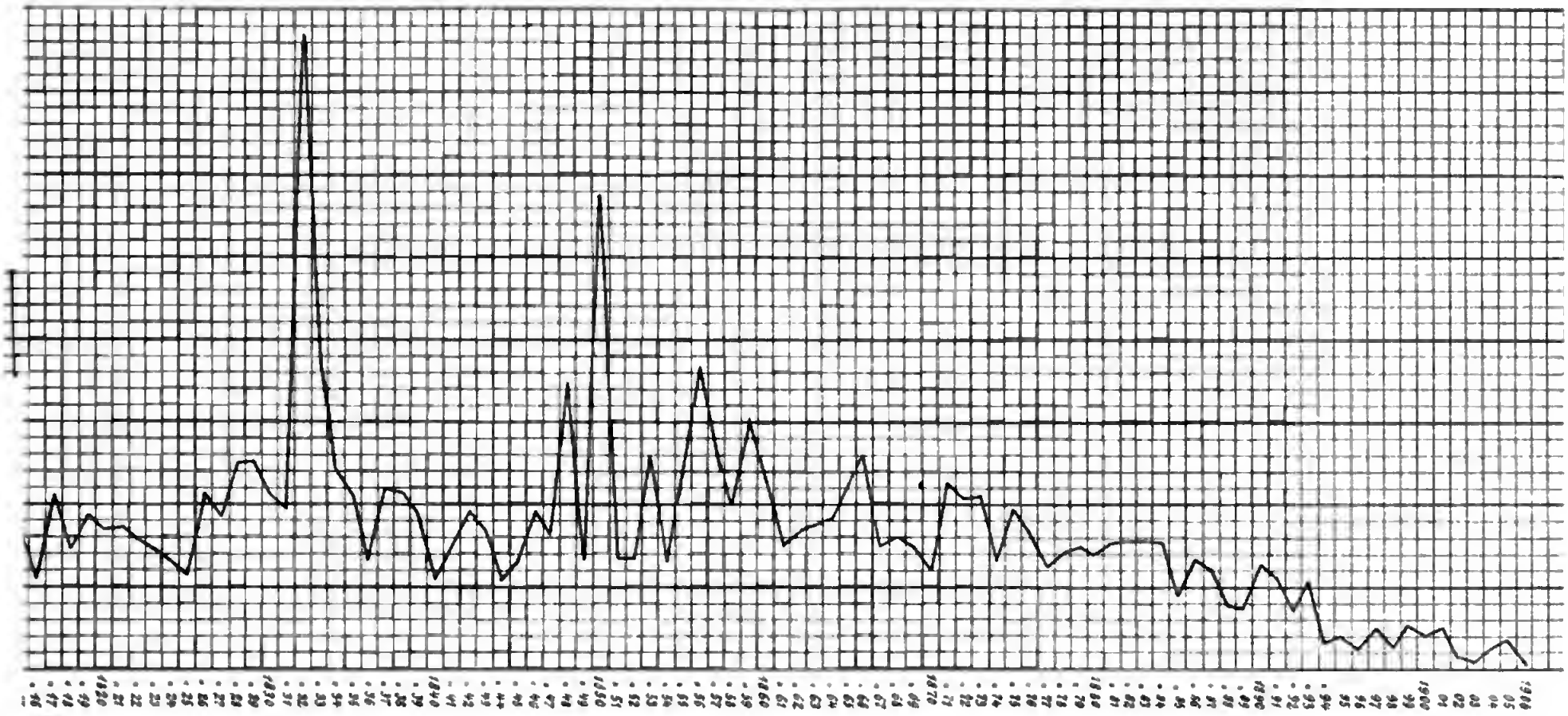
4480. Liliencron, Detlev v.: Sämtliche Werke. Berlin und Leipzig 1906.
II. Band: Aus Marsch und Geest. 4. Auflage.
III. Band: Könige und Bauern. 3. Auflage.
IV. Band: Roggen und Weizen. 3. Auflage.
V. Band: Der Mäcen. 6. Auflage.
VII. Band: Kampf und Spiele. 5. Auflage.
VIII. Band: Kämpfe und Ziele. 5. Auflage.

Digitized by Google

Allgemeines Sterblichkeitsverhältnis. *(Sterbeziffer pro 1000 Einwohner und pro Jahr.)*

Stadt Lübeck 1813 bis 1906 (ohne Berücksichtigung der Totgeburten.)

In den Jahren 1832, 1848, 1849, 1850, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859 und 1873 fanden Choleraepidemien statt, im Winter 1889/90 die erste Influenzaepidemie.



Digitized by Google

IX. Band: Nebel und Sonne. 5. Auflage.
X. Band: Bunte Beute. 6. Auflage.
XIII. Band: Mit dem linken Ellbogen. 3. Auflage.
XIV. Band: Dramen. 2. Auflage.

4481. Fehrs, Johs. Hinr.: Allerhand Slag Lüd. 2 Bände. 3. und 2. Auflage. Garding o. J.

4746. LXXVIII. Neu-Dachau: Ludwig Dill — Ad. Hölzel — Arthur Langhammer von Arthur Roeßler. 1905.

4746. LXXIX. Constantin Meunier von Walther Gensel. 1905.

6068 d. Türmer-Jahrbuch 1906. Stuttgart 1906.

4973. Hamann, Richard: Rembrandts Radierungen. Berlin 1906.

4482. Stodte, Herm.: Königsglaube. Ein biblisches Drama. Berlin 1905.

4483. Hegeler, Wilh.: Flammen. Roman. Berlin 1905.

4484. Kurz, Isolde: Florentiner Novellen. 3. Auflage. Stuttgart und Berlin 1905.

4974. Lütgendorff, W. Leo Freiherr v.: Der Maler und Radierer Ferd. v. Lütgendorff 1785—1858. Sein Leben und seine Werke. Frankfurt a. M. 1906.

245. Spencer, Herbert: Einleitung in das Studium der Soziologie. Herausgegeben von Heinr. v. Marquardsen. 2. Auflage. 2 Bände. Leipzig 1896.

1257. Gudmundsson, Valtyr: Island am Beginne des 20. Jahrhunderts. Aus dem Dänischen von Rich. Palleske. Kattowitz 1904.

645. Kearton, R.: Tierleben in freier Natur. Übersetzt von Hugo Müller. Halle a. S. 1905.

5846. Fehling, E. F.: Heinrich Theodor Behn, Bürgermeister der freien und Hansestadt Lübeck. Leipzig 1906.

4746. Knackfuß, H.: Künstler-Monographien.
LXXXI. Veit Stoß von Berthold Daun. 1906.

2421. Schellendorff, Bronsart von: Sechs Monate beim japanischen Feldheer. Berlin 1906.

3316. Beethovens Briefe in Auswahl herausgegeben von K. Storck. Stuttgart 1905.

4485. Herzog, Rudolf: Die Wiskottens. 11. Auflage. Stuttgart und Berlin 1906.

4486. Homberg, Otto v.: Tage und Nächte. Lübeck 1905. (Geschenk vom Verleger Gebr. Borchers.)

6027. Ratzel, Fr.: Kleine Schriften. I. Band. München und Berlin 1906.

1474. Filchner, W.: Das Kloster Kumbum in Tibet. Ein Beitrag zu seiner Geschichte. Berlin 1906.

2987. Montelius, Oscar: Kulturgeschichte Schwedens von den ältesten Zeiten bis zum elften Jahrhundert n. Chr. Leipzig 1906.

6028. Spencer, Herbert: Erfahrungen und Betrachtungen aus der Zeit. Übersetzt und herausgegeben von J. Victor Carus und Walth. Wischmann. Stuttgart 1904.

274. Vor den wirtschaftlichen Kampf gestellt .....! Ein Preisausschreiben der Gartenlaube. Leipzig 1906.

6029. Gleichen-Rußwurm, Alex. von: Keine Zeit und andere Betrachtungen. Stuttgart und Berlin 1904.

3317. Bernstorff, Albrecht v.: Im Kampfe für Preußens Ehre. Herausgegeben von K. Ringhoffer. Berlin 1906.

2772. Woltmann, Ludw.: Die Germanen und die Renaissance in Italien. Leipzig 1905.

4745. Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben, IV.: Dürer. Des Meisters Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte. Mit einer biographischen Einleitung von Valentin Scherer. Stuttgart und Leipzig 1904.

1712. Wilda, Joh.: Amerika-Wanderungen eines Deutschen. I. Band. In der Mitte des Kontinents. Berlin 1906.

3318. Schurz, Carl: Lebenserinnerungen. Bis zum Jahre 1852. Berlin 1906.

1473. Doflein, Franz: Ostasienfahrt. Erlebnisse und Beobachtungen eines Naturforschers in China, Japan und Ceylon. Berlin 1906.

1202. Bonora, Franz: Deutsche Mittelmeerreise vom 1. August bis 1. September 1905. Unter Leitung der Professoren Miller-Stuttgart und Lorenz-Neapel. 2. erweiterte Auflage. Stuttgart 1906.

1035. Peßler, Willi: Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Ein Beitrag zur deutschen Landes- und Volkskunde. Braunschweig 1906.

3777. Uslar-Gleichen, Edm. Freiherr von: Der Dichter Gottfr. Aug. Bürger als Justizamtmann des von Uslarschen Patrimonialgerichts Altengleichen 1772—1784. Hannover und Berlin 1906. (Geschenk des Herrn Amtsrichters Dr. Leverkühn.)

1793. Krämer, Augustin: Hawaii, Ostmikronesien und Samoa. Meine zweite Südseereise (1897—1899) zum Studium der Atolle und ihrer Bewohner. Stuttgart 1906.

4736. Mühlke, Karl: Von nordischer Volkskunst. Gesammelte Aufsätze. Berlin 1906.

955. Stratz, C. H.: Die Rassenschönheit des Weibes. 5. Auflage. Stuttgart 1904.

4750. Schultze-Naumburg, Paul: Kulturarbeiten. Band IV: Städtebau. München 1906.

2865. Vambéry, H.: Westlicher Kultureinfluß im Osten. Berlin 1906.

Digitized by Google

55 m. Bourrier, André.: Warum wir austraten? Bekenntnisse romfrei gewordener Priester. 1895 bis 1904. Übersetzt von F. Sell. München 1905.

4488. Voigt-Diederichs, Helene: Dreiviertelstund vor Tag. Roman aus dem niedersächsischen Volksleben. Jena und Leipzig 1905.

3309. Humboldt, Wilhelm und Caroline von, in ihren Briefen. Herausgegeben von Anna v. Sydow. 2. Band: Von der Vermählung bis zu Humboldts Scheiden aus Rom 1791—1808. 2. Auflage. Berlin 1907.

1603. Leutwein, Theod.: Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika. 2. Auflage. Berlin 1907.

122. Foerster, Fr. W.: Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche. Berlin 1906.

3303. Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Kraft: Aus meinem Leben. IV. Band. Berlin 1907.

4489. Streuvels, Stijn: Sommerland. Novellen. Übersetzt von Martha Sommer. Minden i. W. 1906.

4490. Spitteler, Carl: Prometheus und Epimetheus. Ein Gleichnis. 2. Auflage. Jena 1906.

2342. Rose, John Holland: Napoleon I. Übersetzt von K. W. Schmidt. 2 Bände. Stuttgart 1906.

4491. Frenssen, Gustav: Peter Moors Fahrt nach Südwest. Berlin 1906.

4154. Florenz, Karl: Geschichte der japanischen Literatur. Leipzig 1906.

3996. Bartels, Adolf: Heinrich Heine. Dresden und Leipzig 1906.

123. Voigt, Th. Paul: Mein Kind. Ein Erziehungsbuch. Leipzig 1906.

2379. Tiedemann, Ad. von: Mit Lord Kitchener gegen den Mahdi. Berlin 1906.

1234. Birt, Theod.: Griechische Erinnerungen eines Reisenden. Marburg 1902.

1475. Filchner, Wilh.: Das Rätsel des Matschu. Meine Tibet-Expedition. Berlin 1907.

4492. Sick, Ingeb. Maria: Jungfrau Else. Übersetzt aus dem Dänischen von P. Klaiber. Stuttgart 1906.

6068 e. Türmer-Jahrbuch 1907. Stuttgart 1906.

2292. Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika. Bearbeitet von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung I des Großen Generalstabes. 1. Band: Der Feldzug gegen die Hereros. Berlin 1906.

383. Schriften des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit. Heft 77. Münsterberg, E.: Amerikan. Armenwesen. Leipzig 1906.

55 n. Pfleiderer, Otto: Die Entstehung des Christentums. 2. Auflage. München 1907.

4975. Bode, Wilh.: Rembrandt und seine Zeitgenossen. Leipzig 1906.

2731. Woltmann, Ludw.: Die Germanen in Frankreich. Jena 1907.

3319. Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig Fürst zu: Denkwürdigkeiten. Herausgegeben von Frd. Curtius. 2 Bände. Stuttgart und Leipzig 1907.

1712. Wilda, Joh.: Amerika-Wanderungen eines Deutschen. II. Band. Auf dem Kontinent der Mitte. Berlin 1907.

1555. Pappenheim, Haupt Graf zu: Madagascar. Berlin 1906.

4493. Voigt-Diederichs, Helene: Schleswig-Holsteiner Landleute. 3. Auflage. Leipzig 1904

1258. Küchler, Carl: Unter der Mitternachtssonne durch die Vulkan- und Gletscherwelt Islands. Leipzig 1906.

1957. Liman, Paul: Die Revolution. Eine vergleichende Studie über die großen Umwälzungen in der Geschichte. Berlin 1906.

2866. Hearn, Lafcadio: Kokoro. Aus dem Englischen übersetzt von Berta Franzos. Frankfurt a. M. 1906.

105 l. Wartensleben, J. C. Graf von: Veränderte Zeiten. Eindrücke von Weltreisen und Reflexionen. 2. Auflage. Berlin 1906.

1362 k. Schweinitz, Hans Hermann Graf von: In Kleinasien. Reitausflug in das Innere Asiens im Jahre 1905. Berlin 1906.

1432. Fred, W.: Indische Reise. Tagebuchblätter. 2. Auflage. München und Leipzig 1906.

2050. 1806. Das preußische Offizierkorps und die Untersuchung der Kriegsereignisse. Herausgegeben vom Großen Generalstab. Berlin 1906.

4494. Keller, Gottfr.: Züricher Novellen. 40. Auflage. Stuttgart und Berlin 1905.

4495. Keller, Gottfr.: Das Sinngedicht. Sieben Legenden. 35. Auflage. Stuttgart und Berlin 1906.

4496. Keller, Gottfr.: Martin Salander. 29. Auflage. Stuttgart und Berlin 1906.

4497. Keller, Gottfr.: Gesammelte Gedichte. Zwei Bd. 19. Auflage. Stuttgart und Berlin 1905.

124. Gurlitt, Ludw.: Erziehung zur Mannhaftigkeit. 2. Auflage. Berlin 1906.

515. Ratzel, Friedrich: Über Naturschilderung. 2. Auflage. München und Berlin 1906.

5837. Sammlung der Lübeckischen Gesetze und Verordnungen. 67.—70. Band. Drei Bände. Lübeck 1901/04.

4746. Knackfuß, H.: Künstler-Monographien. Bielefeld und Leipzig.

LXXXII. Peter Cornelius von Christ. Eckert. 1906.

LXXXIII. Corot und Troyon von Walther Gensel.

Digitized by Google

LXXXIV. W. v. Kaulbach von Fritz v. Ostini. 1906.
LXXXV. Angelico da Fiesole von M. Wingenroth. 1906.
LXXXVI. Gesellschap von Max Jordan. 1906.
LXXXVII. Perugino von Fritz Knapp. 1907.

1242. F. Brennecke, A., Broemel, Fr., Oberländer, R. und Rosenberg, Ad.: Nordlandsfahrten. 2. Abt.: Malerische Wanderungen durch England und Wales. Leipzig 1881.

2867. Notto, C. und Wagener, G.: Japanischer Humor. Leipzig 1901.

Fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

Am 18. Juni begeht der Präsident des hiesigen Landgerichts der freien und Hansestadt Lübeck und des Großherzoglich Oldenburgischen Fürstentums Lübeck, Herr Dr. Hoppenstedt, den Tag, an welchem er vor 50 Jahren seine staatliche Laufbahn im damaligen Königreiche Hannover begann. Der Tag wird hier nicht festlich gefeiert, schon deshalb nicht, weil der Jubilar außerhalb Lübecks weilt. Dennoch erheischen es die hohen Verdienste, die sich der Jubilar insbesondere um die Justizpflege Lübecks erworben hat, daß des Tages in diesen Blättern mit freudiger Anteilnahme gedacht wird.

Seit dem Bestehen der jetzigen deutschen Gerichtsverfassung, seit dem 1. Oktober 1879, bekleidet Hoppenstedt, der 1877 als Oberappellationsgerichtsrat nach Lübeck gekommen war, sein jetziges hohes Amt. Wiewohl sich eine Würdigung seiner amtlichen Tätigkeit ohne weiteres durch den Umstand verbietet, daß der Jubilar erfreulicherweise noch rüstig seines Amtes waltet, so darf doch heute an drei Ehrungen erinnert werden, die dem Jubilar in den letzten Jahren zuteil geworden sind und in denen die amtliche und private Anerkennung seiner tiefgreifenden segensreichen Wirksamkeit zu schönstem Ausdrucke gelangt ist. Wie zur Einführung der neuen Gerichtsverfassung im Jahre 1879 durch Landesgesetzgebung und im Wege der Landesjustizverwaltung viel vorzubereiten war, so mußte in noch weit umfangreicherem Maße dem Inkrafttreten des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches im Reiche (am 1. Januar 1900) während der voraufgehenden Jahre durch Gesetze und Verordnungen aller Art in den einzelnen Bundesstaaten eifrig vorgearbeitet werden. An beiden ebenso schwierigen wie ersprießlichen Aufgaben hat in Lübeck der Landgerichtspräsident Dr. Hoppenstedt hervorragenden Anteil genommen, und der Lübeckische Senat hat ihm nach dem wesentlichen Abschlusse der letzteren Vorbereitungsarbeit im Jahre 1899 seine höchste Auszeichnung, die goldene Medaille bene merenti, verliehen. Im Jahre 1902, in Anlaß des Ablaufes einer 25jährigen dienstlichen Wirksamkeit des Jubilars in Lübeck, hat ihn auf hiesige Anregung die Universität Göttingen ehrenhalber zum Doktor der Rechte ernannt. Am 1. Oktober 1904 endlich, an dem Tage, an welchem Hoppenstedt sein 25jähriges Präsidentenjubiläum feiern durfte, haben mit Genehmigung des Senates die Juristen Lübecks und hiesige und auswärtige Freunde des Jubilars seine von dem Bildhauer Fritz Behn, unserm Landsmanne, geschaffene Marmorbüste im Zivilkammersitzungssaale des Landgerichts aufgestellt.

Diese Ehrungen können nicht überboten werden. Wohl aber kann und soll hier bezeugt werden, daß die persönliche Verehrung, die aus ihnen redet, auch heute noch alle beseelt, die mit dem Jubilar dienstlich oder persönlich in Berührung kommen und Gelegenheit haben, ihn als Beamten und als Menschen kennen und hochschätzen zu lernen. Möchte der Jubilar seinem Amte und seinen Freunden und Verehrern noch lange erhalten bleiben! 146.

Sterblichkeit und Kindersterblichkeit in Lübeck.

Für die Sterblichkeit der Bevölkerung Lübecks reichen genaue Ermittelungen zurück bis zum Jahre 1813. Die Sterbeziffern für diesen 93jährigen Zeitraum, d. h. die Zahlen der jährlichen Todesfälle auf je 1000 Einwohnern, welche in der beiliegenden Kurve veranschaulicht sind, zeigen im allgemeinen ein dauerndes Herabgehen der Sterblichkeit. Wesentliche Schwankungen sind dabei durch die Kriegs- und Seuchenjahre bedingt. So fand in den Jahren 1813 bis 1814 eine sehr hohe Sterblichkeit statt, da 45,8 bzw. 46,7 Todesfälle auf je 1000 Lebende sich ereigneten. Das Jahr 1814 war dabei gleichzeitig ein Typhusjahr. In den Cholerajahren 1832, 1850 und 1856 betrug die Mortalität 53,1, 43,9 und 33,5 ‰.

In den letzten Jahrzehnten sind nur noch geringfügige Steigerungen der Sterblichkeit vorübergehend zu konstatieren gewesen. Im ganzen zeigte die Sterblichkeitskurve einen gleichmäßigeren Verlauf, ein Beweis für eine Stabilität der Verhältnisse und eine Besserung der sanitären Zustände, so daß z. B. auch die Influenza sich nur im geringen Maße in einer Steigerung der gesamten Mortalität geltend machte. Der wesentliche Unterschied ist dadurch bedingt, daß man in früheren Zeiten mit einer Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten erst begann, wenn dieselben bereits aufgetreten waren und

Digitized by Google

Boden gefaßt hotten, und doß mon, do die Kronkheitserreger unbekannt waren, größtenteils im Dunkeln kömpfte. Jetzt dagegen, wo wenigstens für einen Teil der Seuchen die Kronkheitserreger bekannt und in ihren Lebensbedingungen studiert sind, ist mon in der Loge, in rotioneller Weise die betreffenden Krankheiten zu bekömpfen, ihr Umsichgreifen zu verhüten und insonderheit in weit umfangreicherer und wirksamerer Weise zielbewußte Vorbeugungsmaßregeln zu treffen.

Im Jahre 1885 ist die Sterblichkeit zum ersten Mal unter 20 ‰ gesunken, nämlich auf 19,3 ‰. Sie erhob sich dann in den beiden folgenden Jahren wieder über 20 ‰ und hot zum letzten Mal im Jahre 1893 (wohl unter dem Einfluß der Influenza) 20,5 ‰ betragen. Seitdem hat sie sich dauernd unter 20 ‰ gehalten. Das günstigste Ergebnis zeigte bisher dos verflossene Johr 1906 mit einer Mortolitöt von 15,3 ‰.

Interessont ist ein Vergleich der Mortolität in Lübeck mit anderen Städten, die etwo gleiche klimotische Verhältnisse aufweisen. Fast bei allen macht sich dank dem Einfluß der fortschreitenden Hygiene ein Sinken der Sterblichkeit geltend, nur Rostock und Stettin machen dabei eine Ausnahme. Die Sterblichkeit in dem letzten Quinquennium des verflossenen Johrhunderts und dem ersten Quinquennium des jetzigen Jahrhunderts ist für diese Städte in nochstehender Tabelle veronschaulicht.

Es starben ouf je 10 000 Einwohner:

in	Lübeck,	Hamburg,	Bremen,	Kiel,
1895/99	171	176	166	179
1900/04	169	166	170	166
in	Altono,	Flensburg,	Rostock,	
1895/99	179	186	191	
1900/04	178	164	206	
in	Stettin,	Berlin,	Charlottenburg,	
1895/99	211	184	163	
1900/04	236	175	139	
in	Mogdeburg,	Brounschweig,	Hannover.	
1895/99	213	195	179	
1900/04	198	186	163	

Es erhellt dorous, daß Lübeck mit 16,9 ‰ sost ouf gleicher Stuse steht wie Homburg, Bremen, Kiel, Flensburg und Hannover, während Charlottenburg mit 13,9 ‰ und das in der Tabelle nicht enthaltene Schöneberg mit 11,1 ‰ eine Ausnohmestellung einnehmen, dagegen Altona, Berlin, Braunschweig, Mogdeburg, Rostock und nomentlich Stettin (letzteres mit 23,6 ‰) wesentlich ungünstiger dostehen.

Eine nicht so gleichmäßige Abnahme wie die Sterblichkeit der gesomten Bevölkerung zeigt die Kindersterblichkeit, welche erfahrungsgemöß mit dem Anwachsen der Stödte zuzunehmen pflegt. In der ersten Hölfte des verflossenen Johrhunderts war die Kindersterblichkeit, d. h. die Sterblichkeit vor vollendetem ersten Lebensjahre, trotz der damals großen Zohl der unehelichen Geburten verhältnismäßig niedrig, da sie sich von den Johren 1813 bis 1845 nur ouf 15,27 % der Lebendgeborenen belief. Allerdings wor sie auch damals erheblichen Schwankungen unterworfen. Sie erreichte z. B. im Jahre 1830 den erschreckenden Satz von 40 % oller Lebendgeborenen. In der zweiten Hälfte des vorigen Johrhunderts wor die Kindersterblichkeit eine höhere als in der ersten, zeigte aber nicht so erhebliche Schwankungen, do sie sich z. B. von 1873 bis 1894 zwischen 15,7 und 20,7 bewegte. Der Durchschnitt der Kindersterblichkeit von 1873 bis 1894 betrug 18,2 %, wor etwos ungünstiger ols in Bremen, wo von 1882 bis 1894 17,1 % der Lebendgeborenen im ersten Lebensjahr wieder verstarben, wöhrend sich in Hamburg die Kindersterblichkeit für den gleichen Zeitroum auf 25 % belief. Von den Johren 1873 bis 1894 hotte das Jahr 1888 die günstigste Ziffer von 15,7, wöhrend 1875 mit 20,7 die größte Kindersterblichkeit erreicht hotte. Seit 1895 hat die Kindersterblichkeit im Durchschnitt deutlich obgenommen, da sie von 1895 bis 1899 nur 17,1, 1899 bis 1904 nur 16,4 betrug, während die Jahre 1905 und 1906 eine Kindersterblichkeit von 16,7 % und 17,6 % onfwiesen.

Ein Vergleich der Kindersterblichkeit in Lübeck für die Quinquennien von 1895 bis 1899 und 1900 bis 1904 mit ondern größern Städten ist in nochfolgender Tobelle gegeben. Von 100 Lebendgeborenen starben vor vollendetem ersten Lebensjahre

in	Lübeck,	Homburg,	Bremen,	Kiel,
1895/99	17,1	22,4	18,8	23,0
1900/04	16,4	21,7	19,4	21,5
in	Altono,	Flensburg,	Rostock,	
1895/99	22,1	17,6	15,6	
1900/04	22,5	14,8	17,4	
in	Stettin,	Berlin,	Charlottenburg,	
1895/99	33,9	26,1	20,8	
1900/04	32,0	23,5	19,8	
in	Magdeburg,	Braunschweig,	Hannover.	
1895/99	28,3	22,1	22,4	
1900/04	26,2	21,4	20,2	

In dem ersten Quinquenninm stond Lübeck, abgesehen von dem durch besonders niedrige Kindersterblichkeit ousgezeichneten Rostock, günstiger da als sömtliche andern Städte, von denen sich wiederum Stettin und Magdeburg ols besonders ungünstig erwiesen. In dem zweiten Quinquennium ist die Kindersterblichkeit nur in Flensburg mit 14,8 %

Digitized by Google

geringer als in Lübeck, welches insonderheit auch vor den zwei andern Hansestädten und Altona einen wesentlichen Vorsprung besitzt.

Kann man demnach im ganzen auch für die Kindersterblichkeit in Lübeck ein günstiges Verhältnis und eine Besserung gegen die verflossenen Jahrzehnte konstatieren, so wird man unbedingt noch eine weitere Besserung anzustreben haben und zu diesem Behufe zunächst feststellen müssen, wodurch die große Kindersterblichkeit überhaupt bedingt wird.

Da zeigt sich denn, daß für die Kindersterblichkeit die früher wohl als Würgengel der Kinder bezeichneten ansteckenden Krankheiten im engeren Sinne zurzeit keine ausschlaggebende Bedeutung mehr besitzen, sondern daß die Höhe der Kindersterblichkeit im wesentlichen durch die Krankheiten der Verdauungsorgane bedingt wird.

Die Verdauungsstörungen der Säuglinge, speziell der Brechdurchfall, machen sich, von meteorologischen und anderen Bedingungen abhängig, im Hochsommer, aber in den einzelnen Jahren in sehr verschiedener Intensität geltend. Solche Sommer mit gesteigerter Sterblichkeit an Verdauungsstörungen und Brechdurchfall der Kinder waren in den Jahren 1899, 1901 und 1906 zu verzeichnen. Es beschränkte sich dabei das Auftreten der Verdauungsstörungen und die davon abhängige Steigerung der Sterblichkeit fast ausschließlich auf den Monat August. Die nachfolgende Zusammenstellung zeigt, in welcher Weise infolgedessen die Sterbeziffer des Augustmonats sich von der des gesamten Jahres in außerordentlich ungünstiger Weise abhebt.

Sterblichkeit	a) im ganzen Jahr,	b) im August
1899	18,7 ‰	27,36 ‰
1901	18,5 ‰	26,22 ‰
1906	15,3 ‰	21,39 ‰

Wodurch werden die Verdauungsstörungen und die davon abhängige hohe Säuglingssterblichkeit bedingt? Die Antwort lautet: durch die soziale Lage der Eltern, durch die künstliche Ernährung der Säuglinge und insonderheit durch die unzweckmäßige Art und Weise der künstlichen Ernährung. Die Erfahrung hat gezeigt, daß in erster Linie die natürliche Ernährung an der Mutterbrust die Lebenswahrscheinlichkeit für das Kind erhöht und insonderheit einen Schutz gegen die Erkrankungen an schweren Verdauungsstörungen und Brechdurchfall zu verleihen imstande ist. Es muß also, will man das Übel der großen Säuglingssterblichkeit an der Wurzel anfassen, vor allem für das Selbststillen der Mütter wieder eine größere Verbreitung herbeigeführt werden. Das ist freilich recht schwer, denn die seit Jahrzehnten dahin gerichteten Belehrungen und Ermahnungen der Ärzte und Hebammen haben einen wesentlichen Fortschritt bisher nicht herbeizuführen vermocht. Man hat auch als Gegengrund angeführt, daß der jetzigen weiblichen Generation die Fähigkeit zum Selbststillen größtenteils verloren gegangen sei. Dieselbe ist auch in der Tat vermindert. Allein neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß durch fortgesetzte Übung und Gewöhnung und vielen guten Willen diese Fähigkeit wieder hergestellt werden kann und daß über 90 %, wie von Professor Häubner in Berlin behauptet wird bis 95 %, aller Mütter imstande sind, wenigstens für eine Zeit von zwei bis drei Monaten ihre Kinder zu stillen oder, falls die Brustnahrung nicht völlig ausreichte, neben künstlicher Nahrung auch noch die Brust zu reichen. Freilich wird, wenn das Selbststillen wieder in größerem Umfange stattfinden soll, bei vielen Müttern die Bequemlichkeit und die Macht der Gewohnheit zu überwinden sein, die sie statt der eignen Brust den Kindern die Milchflasche reichen läßt. Um bedürftigen Müttern das Stillen zu erleichtern, hat man auch zur Gewährung von Stillprämien gegriffen, so z. B. in Freiburg in Baden, wo aus Stiftungserträgnissen oder, soweit diese nicht hinreichen, aus städtischen Mitteln für eine je 14tägige Stillperiode den selbststillenden Müttern eine Beihülfe von ℳ 6 gewährt wird (ursprünglich waren ℳ 10 dafür in Aussicht genommen). Nachdem in Freiburg diese Einrichtung seit Jahresfrist im Gange gewesen ist, sind im ganzen etwa ℳ 9000 dafür aufgewandt. Bei der Kürze der Zeit kann den bekannt gewordenen statistischen Zahlen, welche den günstigen Einfluß dieser Einrichtung auf die Säuglingssterblichkeit in Freiburg darlegen soll, eine entscheidende Beweiskraft noch nicht beigemessen werden. Daß übrigens das Stillen allein, wenn sonstige hygienische Mißstände im Spiel sind, die gesamte Säuglingssterblichkeit nicht in genügender Weise herabzudrücken imstande ist, geht aus dem Beispiel von Magdeburg hervor, wo das Selbststillen weit mehr als anderswo verbreitet ist und gleichwohl die Kindersterblichkeit eine ungewöhnlich hohe ist. Die geringe Säuglingssterblichkeit der romanischen Länder erklärt man allerdings durch die dort allgemein verbreitete Sitte des Selbststillens und namentlich durch die dort übliche ungewöhnlich lange Dauer des Stillens. Tatsächlich ist in Italien im Laufe der letzten drei Jahrzehnte die Säuglingssterblichkeit von 22 % auf 17 % gesunken.

Nur wenn die Mutter selbst tatsächlich unfähig ist, ihren Säugling zu stillen, kommt die künstliche Ernährung in Frage, für welche in Deutschland ausschließlich die Kuhmilch in Betracht kommt. Gerade bei der künstlichen Ernährung macht sich der Einfluß der sozialen Lage der Eltern besonders geltend, da es in dürftigen, mangelhaft gelüfteten

Digitized by Google

und vielleicht der Sommerhitze ausgesetzten Wohnungen der Armut schwieeig ist, gute Kuhmilch zu beschaffen, dieselbe in einwandsfreier Weise zu behandeln und aufznbewahren nnd sie in der heißen Sommerzeit dem Kinde in unzersetztem Zustande zukommen zu lassen. Hier ist das Gebiet, auf dem sich in den letzten Jahren speziell auch in Deutschland, veranlaßt durch die von der Kaiserin bei ihrer 25jährigen Hochzeitsfeier gegebene Anregung, die gemeinnützige Bestrebungen betätigt haben. Zuerst war in Frankreich im Jahre 1892 in Paris im Anschluß an die Charité später an die Maternité eine Fürsorgestelle für Säuglinge „consultation de nourrissons" eingerichtet worden, in welcher die in der Gebäranstalt entbundenen Frauen ihre Kinder bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre allwöchentlich vorstellten und über Ernährung und Pflege der Kinder beraten wurden. Auch hier wurde nach Möglichkeit auf Steigerung des Selbststillens hingewirkt und nur, wenn dies nnmöglich war, sterilisierte Kindermilch verabfolgt. Ähnliche Fürsorgestellen für Säuglinge sind im Anschluß an andere Krankenhäuser, Krippen und sonstige Wohlfahrtsanstalten entstanden. Auch die seit 1894 bestehenden „gouttes de lait" sind hier zn erwähnen, in denen gebrauchsfertige Kindermilch in abgeteilten Portionen und einer dem Alter der Säuglinge entsprechenden Znsammensetzung dem bedürftigen Publikum verabfolgt wird.

In Deutschland sind Fürsorgestellen in verschiedenen Städten in den letzten Jahren ins Leben gerufen worden, so fünf in Berlin, zwei in Charlottenburg, eine in Schöneberg, ferner in Breslau, Köln, Greifswald, München nnd Leipzig. In Hamburg werden in der Milchküche der St. Gertruden-Gemeinde Beratungsstunden für Säuglinge abgehalten. Die dortige patriotische Gesellschaft besitzt Säuglingsmilchküchen, in denen eine ärztliche Wägestunde eingerichtet ist, welche Gelegenheit bietet, eindeinglich Rat zur Wiederaufnahme der natürlichen Ernährung nnd Belehrung über die künstliche Ernährung zu erteilen.

Freilich muß man sich darüber im klaren sein, daß mit der Förderung einer rationellen Säuglingsernährung nur einer der für das Gedeihen der Kinder im ersten Lebensjahr notwendigen Faktoren, wenn auch der wichtigste, berücksichtigt wird, daß aber zur Minderung der Kindersterblichkeit außerdem den übrigen hygienischen Anforderungen des täglichen Lebens, insonderheit einer Besserung der Wohnungs-, Nahrungs- und Gesundheitsverhältnisse der gesamten ungünstiger situierten Bevölkerungskreise Rechnung getragen werden muß. Dr. Riedel.

Schulärzte für die höheren Schulen.

In einer Mitgliederversammlung des Lübeckischen Vereins für Schulgesundheitspflege berichtete am letzten Montag Herr Prof. Dr. O. Hoffmann über die Verhandlungen des Karlsruher Kongresses für Schulgesundheitspflege, der Pfingsten stattgefunden hat. Die Verhandlungen sind so inhaltsreich gewesen, daß in dem dreiviertelstündigen Vortrag nur die Hauptpunkte berührt und beurteilt werden konnten: ein zusammenfassendes Referat ist nicht möglich.

In Lübeck harrt die Schularztfrage ihrer Lösung. Da die meisten Städte für die Volksschulen bereits Schulärzte angestellt haben, so wandte sich die Debatte nach dem Vortrage des in allen Weltteilen rühmlichst bekannten Prof. Dr. F. A. Schmidt-Bonn über die „Rechte und Pflichten der Schulverwaltungen" hauptsächlich den Schulärzten für höhere Schulen zu.

Schmidt bezeichnet die Schulärzte für die höheren Schulen aus folgenden Gründen als notwendig:

1. Die Untersuchung der sechs bis sieben Jahre alten Schulrekruten ist ebenso wichtig wie die der kleinen Volksschüler.

2. Die Überwachung der Augen ist nötiger als bei den Volksschülern. Hoffmann erinnerte an die erschreckenden Zahlen, die Herr Dr. Gaggow noch in diesem Winter über die Kurzsichtigkeit der Schüler höherer Lehranstalten angab, und an die Tatsache, daß die Kurzsichtigkeit von der Volksschule nach dem Gymnasium zunimmt, und in diesem wieder von Klasse zu Klasse.

3. Die höheren Schulen stellen trotz der im ganzen besseren Ernährungsverhältnisse mehr Dienstuntaugliche.

4. Die Tuberkulose erfordert auf der Volksschule nnd höherer Schule gleich sorgsame Berücksichtigung.

5. Die Volksschullehrer haben im allgemeinen das Wohl ihrer Schüler mehr im Auge als die akademisch gebildeten, die zu sehr Gelehrte sind.

Schmidt verspricht sich viel von einem Zusammenarbeiten des Arztes nnd des Philologen. Dem Schularzt, der den Knaben nur kurze Zeit sieht, muß sehr vieles von der Eigenart desselben verborgen bleiben. Andererseits werden dem Philologen die Augen geöffnet werden durch die Pflicht zu beobachten nnd Aufzeichnungen zu machen.

In der Debatte widersprach Dr. med. Samosch ans Breslau Schmidt insofern, als er grade mit den akademisch gebildeten Lehrern sehr angenehme Erfahrungen gemacht hat. Er war ein Jahr Schnlarzt an höheren Lehranstalten und die Erfolge sind ansgezeichnet gewesen. Die Befürchtungen betreffend der akademisch gebildeten Lehrer und die

Digitized by Google

Vorwürfe gegen jene sind null und nichtig. Ein harmonischeres Zusammenarbeiten ist nicht möglich.

Es ist vorgekommen, daß der Schularzt auf einen Blick sah, was auch ein schulhygienisch interessierter Direktor nicht gesehen hatte und nach seinem eigenen Geständnis nie gesehen hätte. Die Störungen des Unterrichts wegen der Ventilation usw. waren gering: die Oberlehrer haben den Schularzt sogar gerufen. Am Ende einer gewissen Zeit haben dann Schularzt und Oberlehrer unter vier Augen über die Schüler zusammen gesprochen und ihre Beobachtungen ausgetauscht. Auch bei diesen Gelegenheiten ist allgemein von seiten der Oberlehrer das lebhafteste Interesse bewiesen, und dankbar sind sie dem Schularzte gewesen, der sie davor bewahrte, den Schülern — Unrecht zu tun. —

Es ist nicht zu rechtfertigen, wenn gesagt wird, die Schüler der höheren Lehranstalten brauchten keinen Schularzt, da sie ihren Hausarzt haben. Samosch konnte von 566 Schülern nur 39 Prozent als ganz gesund bezeichnen. Die neueste Nummer der Zeitschrift „Körper und Geist" berichtet, daß von den Volksschülern in Kassel 40 Prozent als gesund befunden wurden, während etwa ebenfalls 40 Prozent mit Skrofulose, Blutarmut, Rückgratsverkrümmungen, Herzleiden, Lungenleiden, Wucherungen, Ohren- und Augenleiden behaftet waren und 20 Prozent als der ärztlichen Überwachung bedürftig bezeichnet werden mußten.

Auf eine bloße Vermutung hin den höheren Schulen den Schularzt vorzuenthalten, geht doch nicht an. Es ist sehr schade, daß die Schuluntersuchungen, die der Lübeckische Verein für Schulgesundheitspflege in die Wege zu leiten wünschte, nicht ausgeführt werden konnten. Um so dankbarer ist der Verein der Oberschulbehörde, daß sie die Anstellung von Schulärzten für alle Schulen zu Ostern 1907 so energisch betrieben hatte. Es ist außerordentlich zu bedauern, daß ein Aufschub eingetreten ist.

Gewiß *kann* es anders gehen als in Breslau. Aber eine Einrichtung, die so viel Segen stiften kann, wie die der Schulärzte, sollte schnell getroffen werden; nur sollte die „Dienstordnung" nicht festgelegt werden, sondern sich praktischen Bedürfnissen leicht anpassen lassen. 482.

Theodor Schorer.

Heute sind es 25 Jahre her, daß Herr Theodor Schorer Vorsitzender der Gewerbekammer ward. 1872 vom Bürgerausschuß in die Kammer delegiert, erhielt er 1882 ihre Leitung und wurde nach Ablauf seiner Amtszeit immer wiedergewählt, der beste Beweis, wie er sein Amt geführt hat. Herr Schorer ist bekanntlich kein Gewerbetreibender. Um so ehrenvoller für ihn, daß die Gewerbetreibenden ihn trotzdem immer von neuem zu ihrem Vorsitzenden machten. Man wird es nicht oft finden, daß Interessenvertretungen dauernd einem nichtzünftigen Mann ihre Leitung anvertrauen und daß jemand ein Menschenalter lang einer fremden Berufsgruppe uneigennützig Dienste leistet. Besonders hat sich Herr Schorer zusammen mit dem verstorbenen Dr. Adolph Brehmer um die Reorganisation des lübeckischen Handwerks verdient gemacht. Der Dank der beteiligten Kreise kam in seiner Wiederwahl zum Ausdruck. Seit 1900 wird das lübeckische Handwerk von ihm auch im Ausschuß des deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages vertreten. Möge es Herrn Schorer vergönnt sein, noch lange unseren Gewerbetreibenden in alter Treue zu dienen!

665.

Fürsorgestellen für Lungenkranke. Walderholungsstätten.

Auf Einladung von Vertretern der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, des Armenkollegiums, der Sanitätskolonnen, der Ortskrankenkasse, der Vereine vom Roten Kreuz, des Senatskommissariats für Invalidenversicherung, des Vaterländischen Frauenvereins und des ärztlichen Vereins sprachen am 8. Juni im großen Saale der „Gemeinnützigen" Herr Geheimrat Pütter über „Fürsorgestellen für Lungenkranke" und Herr Dr. med. Lennhoff über „Walderholungsstätten". Herr Geheimrat Pütter hob hervor, daß es in Deutschland etwa 800 000 Lungenkranke gibt. Die Tuberkulose könne in weitem Maße durch Vorbeugung bekämpft werden. Viele Kranke bedürften nur sachgemäßer Auskunft, um selber etwas gegen das Umsichgreifen ihres Leidens zu tun. Sie zu erteilen seien die Auskunftsstellen hervorragend geeignet. Ihre Aufgabe sei, Personen und ihre Wohnungen zu untersuchen, ihnen zu helfen, und die Übertragung der Krankheit nach Kräften zu verhindern. Bereits in 117 deutschen Städten seien solche Auskunftsstellen errichtet. Herr Dr. Lennhoff führte aus, die Walderholungsstätten sollten denen helfen, die für Heilstätten nicht krank genug seien oder wegen Überfüllung dort keine Aufnahme finden könnten, sie seien auch für Nervöse und Rekonvaleszenten die beste Versorgungsstätte. Allen diesen werde durch sie Gelegenheit gegeben, den Tag über im heilkräftigen Walde Erholung zu suchen. Die Kosten seien nicht bedeutend; nur ein eingezäuntes Stück Wald in der Nähe der Stadt, einige Stühle, ein auf drei Seiten geschlossenes Holzgebäude zum Schutz gegen Wind und Regen und eine Baracke zur Bereitung des Essens seien erforderlich. Die Leitung solcher Anstalten werde am besten einer Krankenschwester übertragen.

Digitized by Google

Den Referaten folgte eine Diskussion, in der u. a. Herr Dr. Ott, der bereits im Frühjahr 1906 den Walderholungsstätten hier in Lübeck das Wort redete, auf den Zusammenhang zwischen Tuberkulose und Wohnungsnot hinwies, und die Versammlung endete mit dem Wunsch, daß der Abend bald ein gutes Resultat zeitigen möge.

Man darf hoffen, daß dieser Wunsch sich erfüllt. Alle beteiligten Instanzen haben sich zusammengefunden; was früher von einzelnen gewünscht ward, ist zur allgemeinen Forderung geworden. E pluribus unum. Mit verhältnismäßig geringen Kosten läßt sich viel erreichen und — ersparen. Möge man deshalb gleich Hand ans Werk legen! 1445.

Gemeinnützige Rundschau.

Zur Einrichtung einer Walderholungsstätte hat der Spandauer Magistrat, der Tägl. Rdsch. zufolge, ein umfangreiches Stück Forstland zur Verfügung gestellt; es sollen darauf Baulichkeiten zur Aufnahme von 200 Personen aufgeführt werden. Der Betrieb soll im Sommer wie im Winter stattfinden. Die Mittel zur Begründung und Unterhaltung des wohltätigen Werkes werden teils von der Stadt, teils von den Krankenkassen gegeben.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat Herrn Rechtskandidaten Hermann Baethcke zum Referendar ernannt.

— An den ersten vier Tagen der Woche fand das 36. Norddeutsche Bundesschießen in Lübeck statt. Die beteiligten Vereine haben schon einmal, 1892, in unserer Stadt getagt. Das Fest wurde durch Herrn Senator Dr. Neumann eröffnet.

— Der im Jahre 1904 verstorbene Schiffsmakler Heinr. Gaedertz hat letztwillig bestimmt, daß 400000 ℳ aus seinem Nachlaß zur Errichtung eines Heims für gebildete alte Männer verwandt werden sollen. Dieser Wille kommt jetzt zur Ausführung; an der Curtiusstraße ist ein Bauplatz ausgesucht worden, auf dem das neue Gaedertz-Stift erstehen wird. Das Stift kann zwölf alten Männern Wohnung und Unterstützung gewähren. Unter den Bewerbern erhalten nach dem Willen des Stifters Kaufleute und Seeleute den Vorzug. Das neue Heim kommt einem oft empfundenen Bedürfnis entgegen. Denn bisher stand alten Männern, die ihr täglich Brot nicht hatten, nur der Heilige Geist offen, während alten mittellosen Frauen eine ganze Reihe verschiedenartiger Stiftungen Hilfe bot. Zur Beseitigung dieser Imparität ist jetzt wenigstens der erste Anfang gemacht. Die alten Frauen sind fraglos zahlreicher und hilfsbedürftiger, aber die alten Männer dürfen nicht so vernachlässigt werden, wie es bisher geschah. Darum ist es eine Freude, daß dem Frauenheim auf der einen Seite des Stadtparks künftig ein Männerheim auf der andern entsprechen wird.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat Mai 1907.

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittlungen):

1907: 495 697*) Personen und 120 971 Tonnen Güter
gegen 1906: 371 895 " " 109 543 " "

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesamtsumme bis Ende Mai.
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1907 vorl.:	332 967*)	304 870	41 800	679 637	2 809 281
1906 " :	248 805	279 689	42 000	570 494	2 517 411
Unterschied					
1907:	+84 162	+25 181	—200	+109 143	+ 291 870
1906 endg:	252 844	301 590	59 282	613 716	2 735 582

*) 1906 fiel das Pfingstfest in den Juni.

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.

An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.

An und Verkauf von Wertpapieren.

Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.

Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.

Einlösung von Koupons.

Ausstellung von Kreditbriefen.

Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.

Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1086.

Fussbodenglanz-Hartöl

ist das beste, **Weinflasche 1 Mark,**

Ia. Bohnermasse und Stahlspäne

empfiehlt **C. F. Alm.**

Holstenstrasse 12.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Lübecker Turnerschaft

Anmeldungen während der Übungen in der **Hauptturnhalle**

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¼—5½ Uhr nachm.,

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.

Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

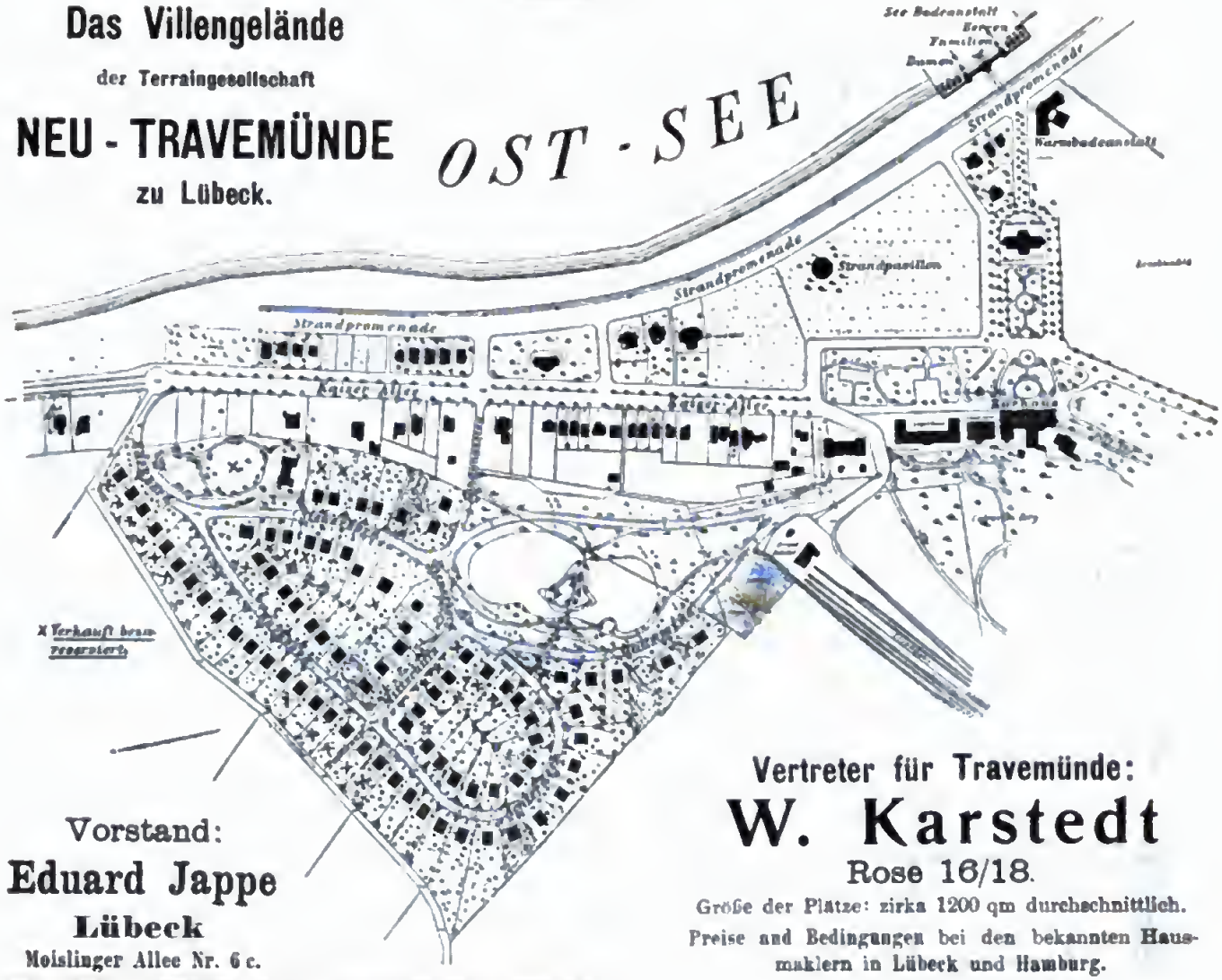
Haukohl-Kaffee ist der beste.

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.



Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Lübeck und Hamburg.

= Empfehlen als Spezialartikel =

China- und Japan-Strohteppiche und -Vorlagen

von 50 Pfg. an. Vorrätig in allen Grössen. Auch meterweise, geeignet für Lambris und als Läufer. Besonders praktisch für Sommerwohnungen, Veranden usw.

Gebrüder Heick.

Poujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen Tischwein, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,

Fernsprecher 1315.

= Simonsbrot =

Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: Dr. Hartwig, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu eine Beilage: Graphische Darstellung des allgemeinen Sterblichkeitsverhältnisses in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

23. Juni. Neunundvierzigster Jahrgang. № 25. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XIII. Bericht der Herberge zur Heimat über das Verwaltungsjahr 1906.

Das St. Jakobi-Küsterhaus in der Bürgerschaft. — Die öffentliche unentgeltliche Rechtsauskunftstelle für die freie und Hansestadt Lübeck. — Literarisches: Pharus-Plan Lübeck und Pharus-Plan Lübeck mit Führer. — Mathias Karl Friedrich Jürgens †. — Einheitsschule. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 25. Juni, 7 Uhr.

Herrenabend.

Besichtigung des Johannisbrunnens auf dem Schulhofe des Johanneums, danach Versammlung im Gesellschaftshause.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Vom 1. August bis 1. November ein Nachmittagskursus für festangestellte Handarbeitslehrerinnen im Maschinennähen zweimal wöchentlich von 4 bis 6 Uhr.

Zum 1. August Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Putzarbeit, Plätten, einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinensticken, Zeichnen, Entwerfen für kunstgewerbliche Arbeiten, Malen.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen von 12 bis 1 Uhr vormittags tunlichst bis zum 1. Juli und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 25. Juni, 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XIII.

Bericht der Herberge zur Heimat

über das Verwaltungsjahr 1906.

Das Jahr 1906 ist für die Herberge zur Heimat im ganzen recht günstig gewesen. Zwar ist die Zahl der Schlafnächte von 15067 auf 14428 zurückgegangen, aber der Rückgang fand nur bei den billigen Betten zum Preise von 20 und 30 ₰ statt, bei den teureren zum Preise von 40, 50, 60, 75 ₰ und ℳ 1 war sogar eine beträchtlich stärkere Benutzung zu verzeichnen.

An Mittagessen wurden 12078 Portionen verabfolgt (1905: 10316), und zwar zum Preise von:

50 ₰	3228	Portionen	(1905: 1913)
30 „	2287	„	(1905: 2031)
10 „	1279	„	(1905: 1507)
5 „	5284	„	(1905: 4865)

im ganzen 12078 Portionen (1905: 10316).

An Abendessen wurden 16537 Portionen verabfolgt (1905: 15520), und zwar zum Preise von:

30 ₰	2926	Portionen	(1905: 1435)
20 „	2468	„	(1905: 1035)
10 „	4455	„	(1905: 5282)
5 „	6688	„	(1905: 7768)

im ganzen 16537 Portionen (1905: 15520).

Es ist also eine erfreuliche Steigerung eingetreten und zwar, was hervorgehoben zu werden verdient,

Digitized by Google

ganz besonders bei den teureren Mahlzeiten. Der Grund hierfür liegt darin, daß eine Reihe ständiger Tischgäste, welche hier Arbeit gefunden und ein festes Logis genommen hatten, noch zum Mittagessen in die Herberge kamen.

Von dem mit eigenem Apparat hergestellten Selterwasser wurden 5580 Flaschen verkauft (1905: 4189) und von der Brauselimonade 6535 Flaschen (1905: 5886), also im ganzen 12 115 Flaschen (1905: 10 075).

Die Einnahme aus dem Wirtschaftsbetrieb ist trotz der geringeren Zahl der Schlafnächte doch um etwa ℳ 1000 gestiegen.

Die Herbergssparkasse hatte einen Umsatz von ℳ 490 (1905: ℳ 609).

Beim Arbeitsnachweis gingen 1383 Stellenangebote ein (1905: 1286). In 1356 Fällen wurde Arbeit vermittelt (1905: 1166), davon in feste Stellung 618 (1905: 592) und zu Gelegenheitsarbeit 738 (1905: 574). Außerdem sind oftmals Herbergsgäste zu kürzeren Gelegenheitsarbeiten, die nur einige Stunden dauerten, geholt worden.

Am Schluß des Jahres wurde durch Verlegung einer Wand im Keller eine sehr erwünschte Vergrößerung der Waschküche vorgenommen und ein zweiter Waschkessel aufgestellt. Die Kosten des Umbaus sind in der diesjährigen Abrechnung noch nicht enthalten.

Die vom Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene gegründete Schreibstube wurde im Laufe des Sommers von der Herberge nach den Geschäftsräumen der Rechtsauskunftstelle verlegt. Das bisher von der Schreibstube benutzte Zimmer wurde dadurch für die Zwecke der Herberge wieder frei.

In den Vorstand trat an Stelle des turnusmäßig ausscheidenden Herrn Schmiedemeister L. Heyck Herr Töpfermeister R. Gieth ein.

Bei der Jahresversammlung des Nordelbischen Herbergsverbandes, die am 24. Oktober in Neumünster tagte, war die hiesige Herberge durch den Vorsitzenden vertreten.

Die Weihnachtsfeier wurde in gewohnter Weise am ersten Weihnachtstage morgens 7½ Uhr gehalten. Den 52 anwesenden Gästen konnte eine kleine Weihnachtsgabe überreicht werden. Allen Gebern, welche dem Vorstande hierzu freundlich geholfen haben, sei hierdurch nochmals herzlich gedankt.

Auch für das gütige Geschenk von ℳ 100, das der Herberge in Veranlassung einer frohen Familienfeier überwiesen wurde, möchte der Vorstand gern nochmals herzlich danken.

Infolge der günstiger gewordenen Kassenverhältnisse konnten die fälligen Zinsen pünktlich gezahlt und eine Abzahlung von ℳ 300 auf das unverzinsliche Darlehen der Gesellschaft geleistet werden. Außerdem konnte auf das Inventar eine Abschreibung von ℳ 400 vorgenommen werden. Für das neue Jahr blieb ein Kassenbestand von ℳ 1007,03 (1905: 660,84).

Die Einnahmen betrugen:	1906	1905
Miete für die Buden im Glockengießergang . .	ℳ 600,—	ℳ 600,—
Logis für Arbeitsgesellen mit Beköstigung . .	„ 2702,70	„ 1767,—
Schlafgeld von Durchreisenden	„ 3220,55	„ 3148,65
Erlös aus der Wirtschaft	„ 8343,50	„ 7774,34
Unterstützungen v. Innungen	„ 203,65	„ —,—
Geschenke	„ 100,—	„ —,—
Zwei nicht eingelöste Anteilscheine (auf Beschluß des Vorstandes getilgt)	„ 120,—	„ —,—
Verschiedenes	„ —,—	„ 234,68
	ℳ 15 290,40	ℳ 13524,67

Die Ausgaben betrugen:	1906	1905
Zinsen	ℳ 1674,18	ℳ 2076,48
Speisen	„ 7560,38	„ 6476,47
Getränke und deren Herstellung	„ 557,39	„ 657,43
Verkaufsgegenstände . .	„ 270,25	„ 378,50
Feuerung	„ 580,45	„ 452,—
Beleuchtung	„ 333,68	„ 295,90
Reinigung	„ 82,95	„ 34,90
Reparaturen	„ 195,31	„ 240,82
Steuern	„ 342,30	„ 220,—
Inventarergänzung . .	„ 100,69	„ 122,53
Abschreibung auf das Inventar	„ 400,—	„ 300,—
Löhne und Krankengeld	„ 2370,50	„ 1789,03
Wäsche	„ 93,60	„ 158,75
Verbandsabgaben . . .	„ 19,35	„ —,—
Verschiedenes	„ 263,68	„ —,—
Überschuß	„ 445,69	„ 321,86
	ℳ 15 290,40	ℳ 13524,67

Das St. Jakobi-Küsterhaus in der Bürgerschaft.

Das Haus Breitestraße Nr. 1, bislang Küsterhaus zu St. Jakobi, ist dem Untergang geweiht. Es ist dem Eigentümer der beiden Nachbarhäuser verkauft, welcher auf den drei vereinigten Grundstücken eine Dampfbäckerei zu betreiben beabsichtigt. Im Interesse der Schönheit des Stadtbildes kann diese Tatsache nur lebhaft bedauert werden. Wo bisher das Küsterhaus, der Typus eines kleineren Lübecker Bürgerhauses, dem mächtig aufragenden Gotteshause,

Digitized by Google

dem es zu dienen bestimmt war, zur Seite stand, da soll künftig ein Backhaus mit hohem Schornstein stehen, das nicht nur keinerlei Beziehung zu der benachbarten Kirche besitzt, sondern auch in seinem Äußeren des lübeckischen Charakters entbehrt. Wenn das bisherige Haus mit seinen bescheidenen Abmessungen einen wirksamen Maßstab für die majestätischen Formen der Kirche abgegeben hat, so wird der wesentlich höhere Neubau diese Aufgabe nicht annähernd so gut zu erfüllen vermögen, ja durch den seiner Bestimmung entsprechend unvermeidlichen Schornstein die Erscheinung der Jakobikirche, namentlich von den Vorstädten aus gesehen, ernstlich bedrohen. Das sind trübe Aussichten für das unvergleichlich malerische Bild, welches die Jakobikirche mit den ihr angegliederten Kirchenhäusern heute noch bietet, das jedem Lübecker, der für die Schönheit seiner Stadt ein offenes Auge hat, tief eingeprägt ist, dessen unberührte Schönheit der Fremde staunend auf sich wirken läßt.

Am Montag bereits wird die Bürgerschaft zu dem Antrage der Jakobi-Kirchengemeinde Stellung zu nehmen haben, die Veräußerung des Grundstücks zu genehmigen. Mögen die Bürgerschaftsmitglieder sich der schweren Verantwortung bewußt sein, welche diese Entscheidung ihnen auferlegt. Mögen sie sich vergegenwärtigen, daß ein baulicher Eingriff an so hervorragender Stelle unseres Stadtbildes einen in absehbarer Zeit nicht wieder gut zu machenden Schaden verursachen kann, wenn nicht sorgfältig alles vermieden wird, was entgegen dem § 64 der Bauordnung das Straßenbild verunstalten und die Erscheinung des benachbarten, bedeutsamen Kirchenbaues wesentlich beeinträchtigen könnte.

Man wende nicht ein, daß, nachdem die für den Neubau in Aussicht genommenen Pläne von der maßgebenden bauamtlichen Stelle gutgeheißen seien, die Bürgerschaft hierüber gar nicht mitzureden habe, daß ihre Stellungnahme von ästhetischen Gesichtspunkten nicht beeinflußt werden dürfe. Die Erhaltung unserer Altstadt in ihrer charaktervollen Schönheit ist nicht eine der geringsten Aufgaben unserer Bürgervertretung, und niemand kann ihr das Recht streitig machen oder die Pflicht abnehmen, an dieser Aufgabe an ihrem Teile mitzuwirken.

In verschiedenen Richtungen aber geben die Pläne unserer Auffassung nach zu Besorgnissen Anlaß.

Nicht der Umstand soll besonders hervorgehoben werden, daß der Stil der Fassaden an die bodenwüchsige Kunst wenig oder gar nicht anklingt. Das mag zu bedauern sein, kann aber bei dem gegenwärtigen Stande der Architektur, die nach einer trostlosen Zeit sklavischer Stilnachahmungen eben erst anfängt, sich etwas freier zu entwickeln, nicht wundernehmen. Andererseits ist anzuerkennen, daß die Fassade nach dem Jakobikirchhof in ihrer schlichten, ruhigen Haltung einen durchaus würdigen Eindruck macht. In geringerem Maße gilt dies von der Fassade nach der Breitestraße hin. Anstatt durch einen größeren Mittelgiebel zusammengefaßt zu werden, zersplittert sie sich in zwei kleinere seitliche Giebel, welche kleinlich wirken müssen. Das Vorbild eines Hauses am Klingenberg hätte in dieser Hinsicht abschreckend wirken sollen.

Gefährdet wird der Blick auf die Jakobikirche aller Voraussicht nach namentlich durch den Umstand werden, daß die Fassade des Neubaues aus roten Backsteinen hergestellt werden soll. Man sollte sich hüten, von der bisherigen bewährten Farbenverteilung ohne Not abzuweichen. Gegen das kräftige Rot der Kirche mit ihrem ragenden Turme, das im Schein der Abendsonne in warmen Farbentönen leuchtet, gegen die Patina des Kirchendaches, deren mildes Grün mit jenem Rot so gut harmoniert, hebt sich der weiße Anstrich des Küsterhauses, der die Ziegelsteine noch eben bedeckt, für das Auge wohltuend ab. Ein rotes Haus an dieser Stelle würde sich von dem gleichfarbigen Hintergrund der Kirche aus einiger Entfernung nicht genügend abheben; der ähnliche Versuch bei dem Marienkirchen-Werkhause kann nicht als gelungen bezeichnet werden. Das rote Ziegelgewand würde um so störender wirken, als unser Straßenbild nur wenige Ziegelbauten aufzuweisen hat — offenbar aus gutem Grunde, denn die helleren Farben verleihen dem Bilde mehr Leben — und so der peinliche Eindruck erweckt werden würde, daß das Backhaus zu der benachbarten Kirche in eine äußerliche Beziehung hat gebracht werden sollen, welcher die innere Berechtigung fehlt. Daß solche Unehrlichkeit ästhetisch verletzend wirken muß, bedarf keiner weiteren Ausführung. Eine helle Tönung der Fassade, sei es, daß die Farbe unmittelbar auf die Ziegel aufgetragen wird, wodurch die Konstruktionsweise sichtbar bleibt, sei es, daß das Mauerwerk zunächst verputzt wird, dürfte allein eine günstige Lösung der Farbenwirkung gewährleisten. Nebenbei sei bemerkt, daß diese Ausgestaltung der Fassaden weit geringere Kosten verursachen wird als eine Verblendung mit Rathenower Ziegeln, und daß die anscheinend in weißem Tuffstein geplanten Schmuckteile, z. B. die oberen Abschlüsse der Türen und Fenster, fremdartig und unruhig wirken würden.

Endlich muß noch Verwahrung eingelegt werden gegen die Ausgestaltung des Schornsteins in Form eines bewohnbaren Turmes. Die Unwahrheit dieser Verkleidung liegt zu sehr auf der Hand und wird

Digitized by Google

überdies durch den Rauch des Schornsteins zu offensichtlich Lügen gestraft, als daß sie nicht einen abstoßenden Eindruck erwecken müßte. Heute, da die Kunst auf allen Gebieten die Wahrheit der Formgebung auf das eifrigste anstrebt, sollte man nicht wieder in den alten Fehler verfallen, den Schein an die Stelle des Seins zu setzen. Selbstverständlich ist eine angemessene architektonische Ausgestaltung von derartigen, unter Umständen unschönen Bauteilen ebensosehr geboten, wie ein Verstecken derselben hinter einer Kulissenarchitektur sich mit der Wahrheit nicht vereinigen läßt und daher unzulässig ist.

In Vorstehendem ist versucht worden, darzutun, welche Werte auf dem Spiel stehen und wie stark sie gefährdet sind. Es handelt sich um eine Gebäudegruppe, die, mitten im Verkehrsleben stehend, durch ihr in Form und Farbe harmonisches Gefüge den Blick immer wieder auf sich lenkt und einen reinen ästhetischen Genuß gewährt. Kommt der Neubau so, wie geplant, zur Ausführung, so wird unser Stadtbild in einem seiner schönsten Teile empfindlich beeinträchtigt. Wie angedeutet, läßt sich durch geringfügige Änderungen Abhülfe erzielen. Gegenüber den nicht wieder gut zu machenden Schäden, die es im Interesse der Allgemeinheit zu verhüten gilt, muß das Privatinteresse sich bescheiden und nötigenfalls eine kurze Verzögerung in der Verwirklichung seiner Pläne sich gefallen lassen; es wird sich um so leichter dazu verstehen können, wenn ihm, wie in diesem Falle, in pekuniärer Hinsicht kein Opfer zugemutet, sondern eine Erleichterung geboten wird.

Bei der Wichtigkeit der in Rede stehenden baulichen Umgestaltung für das Stadtbild ist es bedauerlich, daß man sich nicht entschlossen hat, einen derjenigen Wege zu beschreiten, welche eine glückliche Lösung am besten gewährleisten. Die Neuerrichtung des ganzen Gebäudekomplexes, welches den Jakobikirchhof südlich begrenzt, wäre wohl ein geeigneter Anlaß gewesen, entweder einen hervorragenden Künstler mit der Lösung dieser schwierigen Aufgabe zu betrauen oder wenigstens einen beschränkten Wettbewerb auszuschreiben, Maßnahmen, welche heutzutage erfreulicherweise schon bei Aufgaben von geringerer Tragweite üblich sind. Die nicht allzu erheblichen Mehrkosten wären, weil im Interesse der Allgemeinheit aufgewendet, aus öffentlichen Mitteln zu bestreiten gewesen. Nun das leider nicht geschehen ist, soll freilich das allseitige Bestreben nicht verkannt werden, auf dem gewählten Wege so gut als möglich vorwärts zu kommen; wundernehmen kann es aber nicht, wenn auf diesem Wege, zumal bei dem völligen Ausschluß der Öffentlichkeit, die berechtigten Erwartungen der Allgemeinheit nicht ausreichend berücksichtigt sind. 1685.

Die öffentliche unentgeltliche Rechtsauskunftstelle für die freie und Hansestadt Lübeck.

> Koning David sprichet in dem selter: tibi est derelictus pauper, orphano tu eris adiutor, daz tut also: dir ist bevolen der arme man, den etenden unde weisen saltu zu hilfe stan.
> (Limburger Chronik.)

Rechtsauskunftstellen waren in Deutschland bis 1890 kaum vorhanden. Heute gibt es ihrer bereits eine stattliche Zahl, etwa 300. Und das bedeutet erst den Anfang einer Entwicklung. Werden sie seit einiger Zeit doch auch von oben her, von den Ministerien, patronisiert.

Wer im Mittelalter oder auch noch vor hundert Jahren den Rechtsauskunftstellen das Wort geredet hätte, würde einfach ausgelacht sein. Da war alles klar und übersichtlich und jeder wußte ungefähr selber, was Rechtens war. Die meisten Rechtssätze haben seit je die wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen geregelt. Diese Beziehungen waren im Mittelalter überaus einfacher Art, zudem wiesen damals die Grundlagen des Wirtschaftslebens jahrhundertelang keine Änderungen auf. Wodurch werden sie überhaupt verändert? Vornehmlich durch Wandlungen in der Technik und der Bevölkerungszahl. Von einem technischen Fortschritt war aber im Mittelalter kaum die Rede, wenigstens ist er nicht praktisch geworden, und die Bevölkerung war der hohen Sterblichkeit wegen ziemlich stationär; beide motorischen Kräfte kamen also nicht zur Geltung. Die Wirtschaftsverfassung blieb infolgedessen im wesentlichen dieselbe und ein Recht konnte durch Generationen seinen Zweck erfüllen.

Anders heute. Technik und Wachstum der Bevölkerung haben die frühere Wirtschaftsordnung gesprengt, statt des Einfachen Kompliziertes, statt des Dauerhaften Vergängliches gebracht. Alles ist im Fluß. Die moderne Entwicklung geht so schnell vor sich, daß das Recht ihr kaum zu folgen, kaum die überall neu hervorsprudelnden Quellen einzufangen vermag. Man schilt oft auf die moderne „Gesetzgebungswut". Das verrät Mangel an Einsicht; die Gesetzgebung leistet heute nicht zu viel, sondern zu wenig, ist gar nicht imstande, allen Anforderungen zu genügen. Das Recht ist zurzeit nicht Meister der Wirtschaft und wird es auch so leicht nicht wieder werden. Wie bald veraltet heute ein Gesetz! Die mittelalterlichen Stadtrechte brauchten nur alle paar Jahrhunderte revidiert zu werden, heute zieht ein neues Gesetz bald einen Schwanz von Novellen nach sich. Und das nicht, weil es unserer Zeit an gesetzgeberischem Talent gebräche. Auch die genialsten

Digitized by Google

Gesetzgeber der Vergangenheit hätten die Aufgabe des heutigen Tages nicht dauernd zu lösen vermocht.

Vielgestaltige Lebensverhältnisse, infolgedessen vielgestaltige Rechtsverhältnisse. Das Vielgestaltige läßt sich schlecht übersehen. Das Recht ist heute jedenfalls für die große Masse zum Irrgarten geworden; können sich doch zuweilen selbst Juristen nicht in ihm zurecht finden, wenigstens behauptet man das. Mehr als je bedarf deshalb heute der Durchschnittsmensch rechtlichen Rates. Wen sollte der Unbemittelte darum angehen? Lange hat es an solcher Instanz gefehlt, nun beginnen die Rechtsauskunftstellen diese Lücke auszufüllen. Daß sie notwendig waren, daß man es als unschön empfindet, wenn jemand nur aus Mangel an Geld um sein Recht kommt, hat ihnen zur raschen Verbreitung verholfen.

Die ersten Rechtsauskunftstellen waren nicht jedermann zugänglich. Von Interessenten ins Leben gerufen, wollten sie mehr oder weniger nur bestimmten Kreisen, besonders Glaubensgenossen oder Parteigängern, dienen und so nebenbei auch den Vorteil einer Konfession oder Partei wahrnehmen. Man muß anerkennen, daß diese Auskunftstellen segensreich gewirkt haben; nur ist der Segen nicht allen zuteil geworden. Denn Ratsbedürftige gibt es überall, die Not respektiert weder religiöse noch politische Ansichten. Deshalb ist vom Standpunkt der Sozialwissenschaft aus zu fordern, daß es außerdem vollkommen neutrale Auskunftstellen gibt, zu denen jeder kommen kann und die jedem, der sich an sie wendet, ohne Nebenabsicht Hilfe gewähren. Dann kann jeder sich dort Rat holen, wohin ihn sein Herz zieht.

Als die Lübecker öffentliche unentgeltliche Rechtsauskunftstelle am 8. Mai 1905 ihre Tätigkeit begann, war es fraglich, ob man sie als neutrale bezeichnen konnte. Ich bin damals nicht in Lübeck gewesen und weiß, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, nicht, welche Privatpersonen die Stelle subventioniert haben und in welcher Absicht sie das taten. Aber das weiß ich, daß viele der Geldgeber in dieser neuen Gründung ein politisches Kampfmittel haben schaffen wollen. Zum Glück ist diese Idee später nicht zur Ausführung gekommen; denn die Rechtsauskunftstellen haben nicht den Beruf, als Kanonen zu dienen. Die neue Stelle hat sich jeden Eingriffs in die politischen Kämpfe enthalten, peinlich Neutralität gewahrt. Wohl infolgedessen wurde sie in ungeahntem Maße in Anspruch genommen. Nach ihrem kürzlich erschienenen ersten Bericht hat sie vom 8. Mai 1905 bis Ende 1906 nicht weniger als 9837 Fälle bearbeitet. Vier Tabellen geben für jeden Monat über alle Einzelheiten Auskunft, über Geschlecht, Beruf und Wohnsitz der Auskunftsuchenden, über die in Frage gekommenen Rechtsgebiete und den Ausgang der Sachen. Darnach haben sich 6562 Männer und 3275 Frauen, von denen 9252 im lübeckischen Stadtgebiet wohnten und 585 außerhalb ansässig waren, an die Rechtsauskunftstelle gewandt. 7648 Fälle (= 78 Prozent) wurden mündlich erledigt, 2189 (= 22 Prozent) schriftlich bearbeitet. In 95 Fällen kam es zum gerichtlichen Austrag; von den 83 erledigten Prozessen sind 65 (= 78 Prozent) gewonnen, 18 (= 22 Prozent) verloren gegangen. Die Auskunftstelle hat in den von ihr geführten Sachen ℳ 10295 vereinnahmt und im ganzen 6600 Schriftstücke gewechselt. Zu Tabelle 4 (warum heißt sie nicht Tabelle 2?) ist zu bemerken, daß Dummersdorferfelde (S. 45) zu Lübeck gehört; ferner sind hier einige Druckfehler stehen geblieben (die einzigen, die ich fand): statt Barmsberg muß es Baumsberg, statt Giesendorf Giesensdorf, statt Wasow Wahrsow und statt Holbersdorf Hobbersdorf heißen.

Die Tätigkeit der Auskunftstelle auf den einzelnen Rechtsgebieten — sie wurde besonders in Dienst-, Miet- und Familiensachen um Rat angegangen — ist in einem besonderen Abschnitt dargelegt. Daß in ihm in weitem Maße über persönliche Erfahrungen berichtet wird, macht ihn in hohem Maße interessant. Das Stück Leben, das er bietet, ist ungeschminkt; er weiß von viel Elend und Hilflosigkeit zu berichten. Manchmal versagte das Recht, meist konnte geholfen werden. Die im Volk verbreiteten Rechtsirrtümer sind näher dargelegt und richtig gestellt und unzulängliche gesetzliche Bestimmungen freimütig besprochen.

Der Bericht enthält aber noch mehr: die Rechtsauskunftstelle legt auch dar, wie sie ihre Aufgabe auffaßt. Sie lehnt es ab, irgendwelche Gebühren zu erheben, weil dadurch grade das größte Elend ausgeschlossen würde; sie begnügt sich nicht mit Rechtsberatung, sondern hilft darüber hinaus, wenn jemand seine Sache nicht allein zu führen vermag. Grundsätzlich ist dieser Standpunkt nur zu billigen. Mit der bloßen „Rechtsbelehrung" ist meist nichts gewonnen; ein großer Teil der Belehrten vergißt, was ihm gesagt ist, oder kann von ihm keinen Gebrauch machen und ist trotz allem grade so klug und hilflos wie zuvor. Wer hier helfen will, muß handeln. Daß die Auskunftstelle gelegentlich sogar Sachverständige vernimmt, scheint allerdings etwas reichlich weitgehend. Aber solche Einzelfragen kann ein Außenstehender schlecht beurteilen. Jedenfalls gilt: besser zu viel als zu wenig. Die Hauptsache ist doch, daß denen, die zur Stelle kommen, wirklich geholfen wird. Sonst hat sie ihren Beruf verfehlt.

In einem Anhang ist das Ergebnis einer Rundfrage über die bei verschiedenen Amtsgerichten üblichen

Digitized by Google

Alimentensätze mitgeteilt. Vielleicht trägt die Tabelle dazu bei, daß die Alimentensätze in Lübeck erhöht werden. Mir scheint, daß die unehelichen Kinder hier zu kurz kommen, ihre Väter zu gut behandelt werden.

Zweierlei habe ich am Bericht vermißt. Zunächst fehlt ein Kassenbericht, dann ist nicht angegeben, wieviel Personen die Auskunftstelle beschäftigt. Ohne diese Angaben ist aber Fernerstehenden ein abschließendes Urteil über die Stelle kaum möglich. Außerhalb Lübecks besonders würde es interessieren, was die Stelle kostet und wie viele (richtiger: wie wenige) Arbeitskräfte ihr zur Verfügung stehen.

Der Bericht hebt hervor, daß die Auskunftstelle keinen Dank erwartet. Das ist der einzig vernünftige Standpunkt. Man soll seine Pflicht tun, ganz gleich, wie sie aufgenommen wird. Übrigens hat sie den Dank, den sie nicht erwartete, doch geerntet. Wichtiger ist, daß das neue Institut über alle Erwartungen zu tun hatte. Besser konnte seine Notwendigkeit nicht bewiesen werden. Dr. Hartwig.

Literarisches.

Pharus-Plan Lübeck. Herausgegeben vom Pharus Verlag-Berlin und der Buchhandlung von Lübcke & Nöhring. Preis 75 Pf.

Pharus-Plan Lübeck mit Führer. Von denselben Verlegern. Preis ℳ 1,20.

Kartographisch mag gegen den Plan allerlei einzuwenden sein, vor allem, daß die Straßen sämtlich zu breit gezeichnet sind. Aber dieser Fehler hat einen Vorzug: wer die Karte benutzt, kann sich schnellstens orientieren. Dieselbe Wirkung ist dadurch erzielt, daß etwa zehn verschiedene Farben verwandt wurden und die wichtigeren Gebäude in voller Gestalt, nicht nur im Grundriß, erscheinen. Das gibt dem neuen Plan eine Übersichtlichkeit, die die seiner Vorgänger weit übertrifft. Deshalb ist sein Erscheinen zu begrüßen. Doch weist er noch eine Reihe von Fehlern auf, die bei einem Neudruck ausgemerzt werden müssen. Hafenamt, Schwedische Kirche und Lehrerseminar sind an falscher Stelle eingezeichnet, das Seminar ist außerdem zu groß geraten. Die Bülow-, Werder- und Loignystraße erscheinen ohne Namen. Auf dem Hüxterdamm fehlt die Brücke, in der Schwartauer Allee die Straßenbahn. Die linke Seite der Luisenstraße ist fälschlich mit „Burgfeld" überschrieben, ein Teil der Kahlhorststraße Weidenweg genannt. Die Fritz Reuter-Straße und der St. Jürgen-Ring haben noch nicht die Ausdehnung, die ihnen der Plan gibt, während die Vorraderstraße zu kurz geraten ist und schon am Bahndamm endet. Dort, wo sich zwischen Trave und Geninerstraße die neue Bahnstrecke gabelt, ist versehentlich bei beiden Linien angegeben: nach Oldesloe-Hamburg. Während der Drucklegung der Karte wurde die Hermannstraße zur Katharinenstraße geschlagen und die bisherige Einfahrt in letztere Werftstraße genannt. Endlich sind einige Namen nicht korrekt wiedergegeben; es heißt Eller[n]brook, Mönkhofer[nicht: höfer]weg, und Schönböcken wird mit ck geschrieben. Über dem alphabetischen Verzeichnis hätte das Wort „öffentlich" wegbleiben müssen. Man kann doch Gebäude wie die Dachpappenfabrik und das Drägerwerk nicht gut so nennen. Die Inhaber würden es sich schön verbitten, wenn jedermann ihre Fabriken betreten wollte. Die Katholische Kirche ist versehentlich zweimal genannt und wäre hinter „Krankenhaus" zu streichen.

Am Führer ist zu loben, daß er nicht einseitig ist. All den verschiedenen Interessen, die die Fremden nach Lübeck führen, bemüht er sich gerecht zu werden; mit ihm wird jeder sein Ziel erreichen können. Sonst läßt er manches zu wünschen übrig. Von einem Führer darf man billig verlangen, daß seine Angaben unbedingt zuverlässig sind. Das trifft aber hier nicht zu. Viele historische Irrtümer! Dazu viele Schreibfehler, die wohl nur z. T. einer nachlässigen Korrektur zuzuschreiben sind. Auch der Stil ist nicht immer so wie er sein sollte. Die Wahl der Ausdrücke ist z. T. eine höchst unglückliche, manchmal (z. B. S. 41) ist's der reine Reporterstil. Die allgemeineren Betrachtungen vor allem sind wenig gelungen.

An Einzelheiten hebe ich folgendes hervor: In dem eingangs zitierten Spruch ist kaum ein Wort richtig. Die Verse heißen:

Lubeke, aller steden schone,
Van riken eren dragestu de krone.

Was im Führer steht, ist das reine Kauderwelsch. Auf S. 9 wird von „dem zu Mecklenburg-Strelitz gehörenden Teile des Fürstentums Ratzeburg" gesprochen; der Verfasser scheint nicht zu wissen, daß das ganze Fürstentum zu Strelitz gehört. Statt unserer fünf lauenburgischen Enklaven sind (S. 10) deren sechs aufgeführt; Düchelsdorf und Sierksrade bilden aber nur eine Enklave und hätten deshalb durch einen Bindestrich verbunden werden müssen. Auf S. 12 ist zu lesen, daß Seehunde und Delphine „nicht selten" stromaufwärts zur Stadt kommen. Das heißt doch den Mund reichlich voll nehmen! Hoffentlich erweckt das nicht anderswo die Vorstellung, daß man hier in Lübeck Seehundsjagden veranstalten kann. Die „Kurze Geschichte Lübecks" (S. 13 ff.) ist der allerschwächste Abschnitt. Dort liest man, daß Lübeck 1241 mit Hamburg und

Digitized by Google

Bremen den Hansabund begründete. Daran ist nur soviel richtig, daß damals Lübeck und Hamburg (nicht auch Bremen) zur Befriedung der Straße von der Trave zur Elbe ein Bündnis schlossen. „Aber das Jahr jenes Straßenschutzvertrages als Gründungsjahr der Hanse zu bezeichnen, ist doch bloße Willkür" (Dietrich Schäfer, Die deutsche Hanse, S. 34). Solches Jahr läßt sich überhaupt nicht angeben. Die Angaben über Lübecks Bevölkerung sind durch neuere Forschungen überholt; ich darf dafür auf meinen Artikel in diesen Blättern 1905 Nr. 46 Bezug nehmen. Daß unsere Stadt von 1807—1813 französisch war, ist ebenso neu wie verkehrt; Lübeck wurde bekanntlich erst Ende 1810 mit Frankreich vereinigt. Die „Geschichtstabelle" (der Plural ist unrichtig) ist im allgemeinen zutreffend, wäre aber besser in verschiedene Teile, etwa einen reinpolitischen und einen wirtschaftspolitischen, zerlegt. So wie die Daten jetzt aufeinander folgen, machen sie zuweilen einea schnurrigen Eindruck. Die Angaben über die Eisenbahnen finden sich bereits auf S. 3, brauchten also nicht wiederholt zu werden. Die „Kleine Literaturübersicht" läßt Wichtiges aus; Panlis „Lübeckische Zustände" und Behrens: „Topographie und Statistik" hätten unbedingt aufgeführt werden müssen. Wenn die „Mitteilungen" des Vereins für Lübeckische (nicht Lübecker) Geschichte zitiert wurden, mußte auch die „Zeitschrift" angegeben werden. Das Bach von Dr. Bruns über die Bergenfahrer behandelt deren Chronistik, nicht Charakteristik. Auf S. 18 hätte „der" groß geschrieben werden müssen. Gut ist, daß sich Angaben über unsere Steuern finden, aber systemlos, daß bei der einen Steuer nur der Tarif, bei der andern nur der Ertrag erwähnt ist. Das eine oder das andere oder beides! An der Beschreibung der einzelnen Baulichkeiten ist auszusetzen, daß das, was zusammenliegt, nicht zusammen, sondern an verschiedenen Stellen besprochen wird. Das ist für den, der die Stadt besichtigt, ein Mißstand. Die Marienkirche z. B. hätte nach dem Markt und Rathaus behandelt werden müssen. Auf S. 24 sollte es statt „überbrückte" überbrückt heißen. Daß der Marktbrunnen die Standbilder der Fürsten enthält, „welche sich um die Gründung der Stadt vornehmlich Verdienste erworben haben," ist ein unglücklicher Ausdruck; für die beiden Kaiser war hier nichts mehr zu „gründen." Ebenso unzutreffend ist, daß die Butterbude „in der südöstlichen Marktecke" steht; den Platz kann man doch nicht gut eine Ecke nennen. S. 32 wird die alte Geschichte vom Kaisertor wieder einmal aufgewärmt. Kaiser Karl IV. zog 1375 nicht durch dieses Tor in die Stadt ein, er kam durchs Burgtor; der Kaiserturm war damals noch gar nicht vorhanden, er ist erst 1494—96, also über 100 Jahre später, erbaut worden (Bruns: Lübeck im 16. Jahrhuadert, S. 6, Lübeckische Blätter 1900 S. 390). Die dortige Inschrift ist fehlerhaft abgedruckt: truwe, nicht ruwe. Im Abschnitt „Domkirche" (S. 36 f.) sind einige Namen falsch wiedergegeben, es muß heißen: Burchard van Serken, Heinrich Bocholt, Albert Krummendiek. Die an sich dankenswerten Angaben über die neuen Industrieanlagen an der Untertrave (S. 42) sind zu detailliert; die Höhe der Schornsteine und die Breite der Kaimauern dürften wenig Interesse beanspruchen. Der Besitzer der Ölmühle heißt übrigens nicht Afsmussen. Unsere Chronisten werden auf S. 46 Detmer, Reimer, Kock, Hermann Kroner genaant; sie heißen aber: Detmar, Reimar Kock (Reimar ist Vorname) und Korner. S. 51 hätte auch die Augenklinik durch Sperrdruck hervorgehoben werden müssen. Mönkhof (S. 52) wird nicht mit ck geschrieben. Hoffeatlich auch in Zukunft nicht. Auch bei Schönböcken wäre besser die alte Schreibweise geblieben, aber das e ist dort offiziell geworden. Das St. Jürgen-Siechenhaus zu Travemünde gehört nicht in einen Führer durch Lübeck hinein. Der Abschnitt „Der bauliche Charakter Lübecks" (S. 56) enthält viele kühne und unzutreffende Behauptungen und wird am besten ganz umgearbeitet. Daß „gotisch" auf S. 58 (Absatz 3) mit th geschrieben ist, trägt nicht zu seiner Verschönerung bei.

Also eine Fülle voa Fehlern, die die Brauchbarkeit des Führers stark beeinträchtigen. Wenn er zum zweiten Male aufgelegt werden sollte, muß er gründlich überarbeitet werden.

Dr. Hartwig.

Mathias Karl Friedrich Jürgens †.

Wiederum ist einer unserer Alten dahingegangen. Einfach und anspruchslos in seiner Lebensweise, unermüdlich tätig und jede Minute ausnutzend, dabei dem Nachaußeatreten abgeneigt, lieber in der Stille wirkend — das sind Hauptcharakterzüge des Entschlafenen. Als Sohn eines Glockenläuters an St. Marien am 23. Juni 1826 geboren, trat Jürgens als Lehrling in das damals blühende Geschäft von Wm Ganslandt, um später eine Reihe von Jahren bei der Firma Haltermann & Brattström als Reisender für Schweden tätig zu sein, bis er bei der Gewürz- und Materialwarenhandlung von J. P. Oldenburg eine bleibende Stellung und in der Tochter des Hauses eine Lebensgefährtin fand, mit der er über 50 Jahre Freude und Leid im eigeaen Heim gemeinsam geaießen und trogen durfte.

Neben seinem offenen Ladengeschäft, meist nur unterstützt von einem oder zwei Lehrlingen, die

Digitized by Google

er zu steter Arbeit und treuer Pflichterfüllung, wie er sie an sich selbst übte, anhielt, war er der hiesige Vertreter mecklenburgischer Getreidegeschäfte und kein Wetter war zu schlecht, keine Arbeit ihm selbst zu schwer, wenn es galt, die ihm gewordenen Aufträge pünktlich und gewissenhaft zu erledigen. Mehr als 25 Jahre gehörte er als bürgerlicher Deputierter der hiesigen Armenanstalt an. Erst im Jahre 1888, in einem Alter von 62 Jahren, trat er, dem wiederholten Drängen einiger Freunde nachgebend, der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit bei. Die Sammlungen derselben gaben ihm alsbald ein reiches Feld, seine geschickte Hand zu zeigen. Die Modelle der Kanalbrücke, des Eifelturmes, zahlreicher altlübeckischer Giebel und Häuser sind sein Werk; kleine Kästchen, Träger, Platten für einzelne Gegenstände zur vorteilhafteren Aufstellung sind ungezählt in den verschiedenen Abteilungen des Museums von ihm gefertigt worden. Am umfangreichsten war Jürgens' Arbeit jedoch im Naturhistorischen Museum, welches das Aufspannen und Präparieren vieler Tausende von Schmetterlingen nur ihm verdankt. Überall, wo es etwas zu tun gab, wo geschickte Hände erforderlich waren, stellte Jürgens die seinigen zur Verfügung. Wer vor seiner Wohnung vorüberging, sah ihn an seinem kleinen Klapptisch am Fenster sitzen, unermüdlich beschäftigt. Viel Freude machten ihm diese Museumsarbeiten und halfen ihn über manche trübe Augenblicke hinweg. Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ehrte den unermüdlichen Mann am Tage seiner goldenen Hochzeit, den er noch in Frische und Gesundheit an der Seite seiner ihm treu helfenden Gattin am 9. Februar 1904 feiern durfte, durch Verleihung ihrer silbernen Ehrendenkmünze; der Museumsverwaltungsausschuß überreichte ihm eine künstlerisch ausgeführte Dankadresse für sein vielseitiges, uneigennütziges Schaffen. Auch von manchen anderen Seiten wurden dem Ehepaare aufrichtige Beweise der Anerkennung und Dankbarkeit zuteil. Der Tag der goldenen Hochzeit war ein Tag reinster Freude, die nur getrübt werden konnte durch die schmerzvolle Erinnerung an den so frühen Heimgang ihrer beiden im blühenden Alter ihnen plötzlich genommenen Kinder, einsam das Elternpaar allein zurücklassend. Aber noch schien die Kraft ungebrochen und neue Tätigkeit begann. Jürgens gab wohl sein Geschäft auf, aber — die ganze Einrichtung, das Feld seiner jahrelangen Wirksamkeit mußte äußerlich unberührt bleiben.

Vor zwei Jahren traf den Greis ein harter Schicksalsschlag, der die liebevoll sorgende Lebensgefährtin ihm von der Seite riß; jetzt welkten auch seine Kräfte dahin und wenn sich die zähe Natur auch des öfteren noch aufzuraffen versuchte, die Freudigkeit des Schaffens war dahin. Die eigene umfangreiche, von ihm selbst gesammelte und auf das Sauberste hergerichtete Schmetterlingssammlung war jetzt fast seine einzige, stille Freude, bis ein sanfter Tod in den Morgenstunden des 8. Juni dem müden Manne die Augen schloß. Das Andenken an den Dahingeschiedenen wird aber noch lange bei uns fortleben und in den Kreisen des Museums wird Mathias Karl Friedrich Jürgens unvergessen bleiben.

Lenz.

Einheitsschule.

In hiesigen wie auch einigen anderen Blättern stand zu lesen, daß der Karlsruher Kongreß für Schulgesundheitspflege sich für die „Einheitsschule" ausgesprochen habe. Wahr ist daran, daß er sich mit ihr beschäftigt hat.

An der großen Kulturaufgabe, „der Menschheit die richtigen Schulen zu geben," wird jetzt von vielen Seiten eifrig gearbeitet, und man kann sich nicht wundern, daß auch der Verein für Schulgesundheitspflege sich seinen Anteil an der Formung der Schulen der Zukunft zu sichern sucht. Besonders soweit es sich um die höheren Schulen handelt, ist doch selbstverständlich die innere Gestaltung derselben außerordentlich wichtig für die Heranbildung geistig und körperlich voll ausgebildeter Menschen, und hierzu mitzuwirken ist das schöne Ziel der Vereine für Schulgesundheitspflege. In diesem Sinne ist die „Schulreform" der Kern der Schulhygiene.

So sehr man nun auch wünschen mag, daß der allgemeine deutsche Verein für Schulgesundheitspflege einen heilsamen Einfluß auf die Schulen ausübe, so wenig kann man billigen, daß die „Einheitsschule" auf die Tagesordnung gesetzt war. Die Schulhygiene ist durchaus neutraler Boden, und der wurde von drei Vortragenden benutzt, um die Bestrebungen einer einzelnen Partei der Schulreformer zu unterstützen.

Nichts ist selbstverständlicher, als daß die „Einheitsschule" als solche mit Hygiene ebensowenig zu tun hat wie etwa das alte Gymnasium, das Realgymnasium oder die Oberrealschule. Tatsächlich brachte auch nur einer der drei Redner, Professor Dr. med. Hueppe-Prag, wissenschaftliche Gründe vor für die Wünsche, die er bezüglich der Gestaltung der erträumten Zukunftsschule hegt. Der Vortrag des Direktors Dr. Dörr-Frankfurt a. M. regte zwar zum Nachdenken an, beschäftigte sich aber mit Schulhygiene überhaupt nicht; ebensowenig der des Oberlehrers Dr. Gruhn-Berlin, der nur Widerspruch wecken konnte bei jedem, der nicht auf die Partei „Einheitsschule" eingeschworen war.

Digitized by Google

In der Debatte, die lang und heftig war, machte sich der Unwille Luft. Die Frage der Einheitsschule wurde als nicht spruchreif bezeichnet; vor allem wurde die Wahl des Themas bemängelt. Es wurde die Vermutung ausgesprochen, daß der Sache der Schulgesundheitspflege unendlich geschadet sei.

Die Opposition hatte zur Folge, daß ein Antrag, nach welchem die Bundesregierungen ersucht werden sollten, eine Reichskommission zu berufen, die die Frage der einheitlichen Ausgestaltung des Schulwesens prüfen soll, abgelehnt wurde.

Dr. Otto Hoffmann.

Theater und Musik.

Das Lutherfestspiel. Die künstlerische Bedeutung des Herrigschen Festspiels soll hier nicht erörtert werden. Das Spiel bietet eine Reihe von Erlebnissen, äußeren und inneren, aus dem Leben Luthers, in mehreren Bildern. Die Bilder sind eingefaßt durch Fanfaren, durch Choräle und durch die malerischen Zwischenfiguren eines Herolds und eines Ratsherrn. Die in den Bildern geführten Diatoge sind deklamatorischer Natur. Nicht eine psychologische Darstellung der Lutherfigur wird gebracht, sondern ein fortlaufender Hymnus auf Luther, in welchem er in mehreren der eindrucksvollsten Momente seines Lebens und Wirkens gezeigt wird, in steter deklamatorischer Betonung seiner Anfechtungen, seiner Siege, seiner Glaubenssätze. Dieses farbige und oratorische Schaugemälde wurde im hiesigen Hansatheater auf Veranstaltung des Evangelischen Bundes, Hauptverein Lübeck, unter Leitung des Herrn Hofschauspielers Frey vorgeführt. Hiesige Herren und Damen stellten den Chor und die Spieler, den Luther stellte Herr Frey selbst dar. Die vielen Szenen waren zu bester Wirkung herausgearbeitet. Die Darsteller arbeiteten meist mit gutem Gelingen. Vorzüglich wurde der Ehrenhold gesprochen, sehr eindringlich trat Staupitz auf, lebendig waren die Bilder des Reichstages, ferner des Aufruhrs, in welchem der Bilderstürmer und Schwärmer besonders sprechend verkörpert wurden. Das Bild von Frau Käthe prägte sich in Anmut und ruhiger Natürlichkeit ein. Und der ernste Klang der Choräle durchdrang das Ganze mit hallender Feierlichkeit.

Wilhelmtheater. Von den beiden Stücken, die am vergangenen Sonntag gespielt wurden, war der Einakter Otto Erich Hartlebens „Abschied vom Regiment" das künstlerisch Wertvollere. Ein rasch dahingleitender Schattenriß in gewitterschwüler Nacht.

Nach kurzem, lebhaftem Eingangsspiel, in dem wir das rasche Geflüster eines ehebrecherischen Paares und die halbtrunkene, mit Heiterkeit untermischte Abschiedswehmut scheidender Offiziere gewahren, entwickelt sich der paintierte Dialog des Dramas.

Mit brutaler Deutlichkeit werfen sich Gatte und Gattin die aus den Erfahrungen ihres Zusammenlebens geschöpften Feindseligkeiten entgegen. Das Stück schließt damit, daß der betrogene Gatte von dem Säbel des Ehebrechers erstochen wird. Ein knapper spannender Aufbau. Die Motive, aus denen heraus die Personen des Stückes handeln, sind konventionell und normal. Hartleben sucht keine Tiefen auf.

Dem Einakter folgte „Die rote Robe" von Brieux. Ein Tendenzstück gegen die französische Justiz. Die Wirkung wird erreicht durch die Macht der Phrase und durch die applausraffende Gewalt tönender Aktschlüsse.

Die Personen des Stückes sind recht geschickt gezeichnet und alle auf die Tendenz zugeschnitten. Herr Wahlberg stand in beiden Stücken in erster Reihe. Er gefiel mir besser im Hartlebenschen Einakter. Einfache Innigkeit und leidenschaftliches Temperament, das sich bis zur Wucht steigerte, zeichneten sein Spiel aus.

Im zweiten Stücke spielte er den gewissenlosen Richter Mouzon mit leichter und überlegener Eleganz. In der „roten Robe" spielte außerdem noch Fräulein Hartmann mit besonderer Eindringlichkeit.

Das Zusammenspiel war gut einstudiert, und auch manch andere Einzelleistung trat ansprechend hervor.

A. Zorns.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)
Von Dr. Hartwig.

63.

Beanstandete Schneiderarbeit.

1793 14. November: Christian Sedemund in Crumesse Ehefrau klaget wider den dortigen Schneider Klempau, daß als sie ihm vorgehalten, er habe ihr Zeug nicht recht gemacht, so habe er sie an die Ohren, und auch mit dem Besenstiel geschlagen, aus seinem Hause gestoßen, und vor der Thür noch die Mütze abgerißen; fordert satisfaction.

Beklagter gestehet sich vergangen zu haben; allein Klägerin habe ihn zu sehr gereitzet. Denn als er ihr geantwortet, wenn sie praetension an ihm habe, könne sie ihn vor der Obrigkeit verklagen; habe Klägerin ihn für einen lausigen Schneider gescholten, worauf er sie an die Ohren geschlagen; und als sie nicht aufgehöret zu schelten und zu raisonniren, daß auch sogar die Leute vor seinem Hause zusammen gelaufen, so habe er sein Hausrecht brauchen müßen, und sie mit dem Besenstiel aus dem Hause begleitet.

Concl: Beide Theile werden angehalten sich einander vor Gericht die Hände zu geben und zu vertragen.

Digitized by Google

Gemeinnützige Rundschau.

Der Frankfurter Zentralschulgarten, der im Frühjahr 1904 als Provisorium auf dem Gelände nördlich des Frankfurter Friedhofs seiner Bestimmung übergeben wurde, ist im Jahre 1906 zum dritten Mal seiner Aufgabe gerecht geworden, die Schulen mit Pflanzenmaterial für den botanischen Unterricht zu versorgen. Ein kurzer Rückblick auf die Leistungen des Gartens, einige Mitteilungen darüber, wie er die an ihn gestellten Anforderungen erfüllte, dürften für viele von Interesse sein. Die Gründung von Zentralschulgärten wurde in den Großstädten notwendig, weil die Beschaffung des Anschauungsmaterials aus der freien Natur mit solchen Schwierigkeiten und Unzuträglichkeiten verknüpft war, daß schließlich auf eine gesicherte und geregelte Anlieferung gar nicht mehr zu rechnen war und der Unterricht darunter litt. Es bot sich kein anderer Ausweg als die Anlage von Gärten, in denen die nötigen Wildpflanzen durch fachmännischen Betrieb in Massenkultur genommen und zur Blüte- und Fruchtzeit an die einzelnen Schulen in genügender Anzahl geliefert werden. Den ersten Zentralschulgarten erhielt Berlin im Jahre 1875, andere Großstädte folgten, und als auch für Frankfurt infolge seines raschen Wachstums die Pflanzenbeschaffung immer schwieriger wurde und die Anlage des Ostendparkes, der auch den schon lange geplanten Zentralschulgarten aufnehmen soll, noch in weiter Ferne lag, entschloß man sich für die Einrichtung des jetzigen provisorischen Gartens auf dem Areal für die Friedhofserweiterung. Das vier Morgen große Grundstück dient der Anzucht von zirka 250 Pflanzenarten, für deren Auswahl die Bedürfnisse des Unterrichts maßgebend waren. Es handelt sich um typische Vertreter der Klassen und Familien, um charakteristische Arten der Wald-, Feld-, Wiesen-, Sumpf- und Wasserflora einerseits, der Nähr-, Zier-, Arznei-, Gift-, Farb- und Gespinstpflanzen andererseits. Das Anschauungsmaterial an einheimischen und fremden Bäumen und Sträuchern liefern die Baumschule der Stadtgärtnerei und die städtischen Anlagen. Alle Pflanzen werden zunächst in Blüte, dann mit Früchten oder in anderen interessanten Entwicklungsstadien geliefert. Es werden gegen 60 Schulen, höhere, Mittel- und Bürgerschulen mit Anschauungsmaterial versorgt und zwar jede Schule wöchentlich zweimal. Die im westlichen Stadtteil gelegenen Schulen erhalten Montags und Donnerstags, die im östlichen Dienstags und Freitags ihre Pflanzen. Im Sommer 1906 fanden 10 000 Lieferungen mit insgesamt 170 000 Pflanzen statt. Der Garten verkehrt mit den Schulen in folgender Weise: Allwöchentlich werden gedruckte Verzeichnisse, die sämtliche im Garten gezogenen Pflanzen enthalten, an die Schulen versandt. Die in Blüte oder Frucht stehenden Pflanzen werden unterstrichen und die Schulvorstände haben dann nur hinter diesen Arten zu vermerken, wieviel Exemplare gewünscht werden und an welchem Tage die Lieferung geschehen soll. Der Transport, der bis 9 Uhr morgens beendet sein muß, erfolgt in Körben durch einen Pritschenwagen, einige Fahrräder oder die Straßenbahn. An sehr heißen Tagen oder bei regnerischem Wetter bedarf es besonderer Umsicht, die tadellose Lieferung des vielfach recht empfindlichen Pflanzenmaterials zu bewirken. Diese Einrichtung hat sich durchaus bewährt, die Schulen haben von der Leistungsfähigkeit des Gartens ausgiebig Gebrauch gemacht und sie dankbar anerkannt. Vielfach fanden auch Besichtigungen des Gartens durch einzelne Schulklassen statt, die viel zur Belebung des botanischen Unterrichts beitrugen. Die im Provisorium gemachten Erfahrungen werden dereinst der endgültigen Anlage im Ostendpark zugute kommen. Dort wird der Zentralschulgarten eine Musteranstalt sein, die nicht nur ihrer Aufgabe ideal gerecht werden, sondern auch eine Zierde des „Volksparks" und eine Sehenswürdigkeit für jeden Fachmann und Pflanzenfreund sein wird. (Frankf. Zeitung.)

Lokale Notizen.

— Der Senat hat Herrn Regierungsbaumeister Studemund zum Bauinspektor für Hoch- und Wegebauten ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. August 1907 festgesetzt.

— Herr Dr. Th. M. Cords, ein geborener Lübecker, trat als wissenschaftlicher Hülfsarbeiter in das Sekretariat der Handelskammer ein.

— Zur Notiz der letzten Nummer über die Heinrich Gaedertz-Stiftung ist folgendes nachzutragen: Das Vermögen, das der am 16. August 1904 verstorbene Kaufmann Heinrich Gaedertz testamentarisch zu einer Stiftung „für milde und gemeinnützige Zwecke" bestimmt hat, beträgt nach Auskehrung einiger Vermächtnisse etwa ℳ 900 000. Die Verfassung der Stiftung ist von den Testamentsvollstreckern folgendermaßen festgestellt worden. ℳ 400 000 werden zur Errichtung eines Männerheims an der Curtiusstraße verwendet; es wird zwölf bis zwanzig würdigen und bedürftigen Greisen freie Wohnung, Heizung und Mittagessen gewähren. Die Zinsen der verbleibenden ℳ 500 000 bleiben zur freien Verwendung im Sinne des Stifters reserviert. Verwalter der Stiftung sind: Konsul Hermann Warncke, Senator Dr. Stooß, Senator Rabe, Carl Friedrich Georg Heinsohn und Pastor Becker. Die Stiftung ist also weit größer als die vorige Notiz vermuten ließ, und der Stifter hat sich in hochherziger Weise aller näheren Anordnungen enthalten, so daß die Verwalter das Stiftungskapital der jeweiligen Forderung des Tages entsprechend verwenden können. Wer sein Vermögen so der Allgemeinheit dienstbar macht, dessen Name wird durch Jahrhunderte einen guten Klang behalten.

— Am 14. Juni ist Herr Adolf Koch, Hauptlehrer an der Ersten Mädchen-Mittelschule, im 54. Lebensjahre verstorben.

Digitized by Google

— Berufs- und Betriebszählung. Stadt Lübeck. Aus sämtlichen 1214 städtischen Zählbezirken liegen jetzt die Ergebnisse der Zählung vor. Eine vorläufige Auffummierung der Kontrollisten hat eine Gesamtzahl von 93 310 am 12. Juni ortsanwesende Personen gegen 91 541 durch die letzte Volkszählung vom 1. Dezember 1905 ermittelte, also ein Mehr von 1769 ergeben. Zu berücksichtigen ist dabei, daß die vorletzte Zählung eine Winterzählung war, während die jetzige Zählung in einer Jahreszeit stattfand, in welcher ein nicht unbeträchtlicher Teil der städtischen Bevölkerung auf Reisen sich befindet. Da bei der Zählung nur die am Zählungstage Anwesenden gerechnet werden dürfen, so bringt die jetzt ermittelte Zahl die eigentliche Wohnbevölkerung Lübecks nur unvollständig zum Ausdruck.

— Am 15. Juni wurde die umgebaute Stadthalle neu eröffnet. Hoffentlich blüht ihr jetzt ein besseres Schicksal.

— Am 16. Juni hielt der Verein der Fischindustriellen Deutschlands seine diesjährige Generalversammlung in Lübeck ab.

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Fussbodenglanz-Hartöl

ist das beste, Weinflasche 1 Mark,

Ia. Bohnermasse und Stahlspäne

empfiehlt **C. F. Alm.**

Holstenstrasse 12.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1085.

Reisekörbe	Damenhut-Koffer	Rohr-Chniselongue	Kombinierbare Taschen
Rohrkoffer	Strandkörbe	Rohrsessel	Postsäcke für Wäsche
Reisetaschen	Strandstühle	Englische Sessel	Postkörbe
Coupé-Koffer	Triumphstühle	Rohrtaschen	Sicherheitsgurten
Handkoffer	Feldstühle	ff. Damentaschen	
Blusenkoffer	Eisenbahnstühle	Markttaschen	

Kinderwagen, Sitz- und Liegewagen und Kindersportwagen.

Karl Schulmerich, Königstrasse 123, Laden und Etage.

Kinderwagen-Preisliste frei. = Rote Rabattmarken oder 4 Proz. in bar. =

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter Havanna-Zigarren sowie der hervorragendsten deutschen Fabrikate.

Digitized by Google

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

OST - SEE

Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Lübeck und Hamburg.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Simonsbrot

Poujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen Tischwein, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,

Fernsprecher 1315.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: Dr. Hartwig, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

30. Juni. Neunundvierzigster Jahrgang. Nº 26. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XIV. Bericht des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht für das Jahr 1906.

Lebensbilder Lübecker Kaufleute aus früherer Zeit. — § 64 der Bauordnung. — Jahresbericht über den Knabenhort in der Vorstadt St. Lorenz für das Jahr 1906. — Jugendgeselligkeit. — Literarisches: Zeigt Hilligenlei heiliges Land? Von Joh. Evers. — Lübecks Bevölkerungsstand. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Vom 1. August bis 1. November ein Nachmittagskursus für festangestellte Handarbeitslehrerinnen im Maschinennähen zweimal wöchentlich von 4 bis 6 Uhr.

Zum 1. August Aufnahme von Schülerinnen für Schneidern, Putzarbeit, Plätten, einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinensticken, Zeichnen, Entwerfen für kunstgewerbliche Arbeiten, Malen.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.
Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen von 12 bis 1 Uhr vormittags tunlichst bis zum 1. Juli und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen. **Der Schulvorstand.**

R.-A. Dienstag den 2. Juli, 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XIV.

Bericht des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht für das Jahr 1906.

Zur Teilnahme am freien Schwimmunterricht meldeten sich durch Vermittlung der Herren Hauptlehrer 627 Knaben und 644 Mädchen, zusammen 1271 Kinder. Zugelassen wurden 594 Knaben und 630 Mädchen, zusammen 1224 Kinder laut folgenden Tabellen.

I. Knabenschulen.	Bestand	Meldungen	Zugelassen
Waisenhaus	84	62	62
St. Jürgen	321	63	63
Dom	408	112	112
I. St. Gertrud . .	194	52	52
II. " " . .	352	5	5
Petri	307	30	30
Burg	410	120	120
Seminarübungsschule .	314	68	68
Marien	466	35	22
Berend-Schröder'sche .	91	7	7
Katholische	113	1	1
I. St. Lorenz . .	347	15	12
II. " " . .	316	5	5
III. " " . .	518	47	30
IV. " " . .	441	5	5
	4682	627	594

II. Mädchenschulen.	Bestand	Meldungen	Zugelassen
Waisenhaus	45	21	21
St. Jürgen	395	90	90
Dom	425	88	88
I. St. Gertrud . .	230	32	32
II. " " . .	333	42	40
Petri	569	30	18
Transport	1997	303	289

Digitized by Google

Transport	1997	303	289
Burg	489	149	149
Marien	415	31	31
Katholische	124	3	3
I. St. Lorenz	328	8	8
II. "	301	8	8
III. "	541	36	36
IV. "	394	16	16
V. "	431	33	33
Jenisch'sche Freischule	214	57	57
	5234	644	630

Es wurden überwiesen:

den Badeanstalten	Knaben	Mädchen	zusammen
Krähenteich	240	269	509
Falkendamm	317	276	593
St. Lorenz	37	85	122
	594	630	1224

Die Ergebnisse des Schwimmunterrichts waren folgende. Es lernten schwimmen:

I. Knaben.	gut	nicht
Krähenteich	184	56
Falkendamm	193	124
St. Lorenz	21	16
	398	196=594

II. Mädchen.	gut	nicht
Krähenteich	155	114
Falkendamm	165	111
St. Lorenz	61	24
	381	249=630

Von den Knaben erlernten das Schwimmen 66,93 %, von den Mädchen 60,48 %.

Freiproben über 15 Minuten Brustschwimmen wurden von 392 Kindern (256 Knaben, 136 Mädchen) abgelegt, und zwar von:

359 über eine Schwimmleistung von 15 Min.
22 " " " " 30 "
11 " " " " 60 "

Davon entfallen 184 auf die Badeanstalt Krähenteich und 208 auf die Badeanstalt Falkendamm.

Am Schwimmunterricht im Klassenverbande nahmen 912 Kinder (507 Knaben und 405 Mädchen) teil;

I. Badeanstalt Krähenteich.

493 { 62 Knab. d. Waisenhauses täglich
63 " d. St. Jürgenschule zweimal pr. Woche
112 " d. Domschule " " "
21 Mädch. d. Waisenhauses täglich
90 " d. St. Jürgenschule einmal pr. Woche
88 " d. Domschule einmal pr. Woche
57 " d. Jenisch'schen Freischule täglich

II. Badeanstalt Falkendamm.

419 { 52 Knab. d. I. St. Gertrudschule zweimal pr. Woche
30 Knab. d. Petrischule zweimal pr. Woche
120 " d. Burgschule zweimal pr. Woche
68 " d. Seminarübungsschule zweimal pr. Woche
149 Mädch. d. Burgschule zweimal pr. Woche.

Die Vorzüglichkeit dieses Unterrichts hat sich wieder in jeder Weise bewährt, wenngleich die Ergebnisse bei den nur zwei- oder einmal wöchentlich erschienenen Klassen erheblich hinter den täglich zugelassenen zurückstehen mußten. Es ist diesem Umstande auch bei Beurteilung der Gesamtresultate Rechnung zu tragen. Die am 1. Juni eröffnete Badeanstalt Falkendamm hat sich bei den ausgiebigen Größenabmessungen der Bassins und ihren sonstigen Einrichtungen für den Klassenschwimmunterricht als ganz besonders geeignet erwiesen.

Von allen Knaben, welche auf Grund der erhaltenen Berechtigungsscheine zum täglichen Besuche der Badeanstalten verpflichtet waren, ist wieder die Hinterlegung von ℳ 1 verlangt worden. Bei 31 Knaben, welche diese Scheine nicht in der vorgeschriebenen Weise ausgenutzt und das Schwimmen nicht erlernt hatten, wurde diese Kaution für verwirkt erklärt und der Betrag von ℳ 31 der Kasse zugeführt.

Außer in den an der Kasse befindlichen Kontrollbüchern wurden die Namen sämtlicher eingestellter Kinder auch in Tabellen eingetragen, die in den Badeanstalten, sichtbar für jedermann, aufgehängt waren. Auf ihnen wurden dann die im Schwimmen und Springen gemachten Fortschritte, auch die abgelegten Freiproben in besonderen Rubriken vermerkt. Diese Einrichtung hat ihren Zweck, den Eifer der Kinder, welche die Richtigkeit der Eintragungen seitens der Schwimmlehrer stets kontrollieren konnten, anzuspornen, in bester Weise erfüllt.

Das übliche Prüfungsschwimmen für Knaben wurde am Sonntag den 26. August nachmittags unter Beteiligung von 232 Schülern vor der Badeanstalt Krähenteich abgehalten. Ein gleiches Prüfungsschwimmen für Mädchen wurde erstmalig am Sonntag den 2. September nachmittags vor derselben Badeanstalt mit bestem Erfolge veranstaltet. An ihm nahmen 87 Mädchen teil. Eine größere Beteiligung war dadurch vereitelt worden, daß die Einladungszirkulare einigen Hauptlehrern an dem vorhergegangenen schulfreien Tage zu spät zugegangen waren.

Die Wasserwärme des Krähenteichs betrug in Celsius Graden:

Digitized by Google

	Hoch	Niedrig	Mittel	1905
15.—31. Mai . . .	18	14	16,28	15,84
Juni	24	13½	19,15	19,90
Juli	25	17½	20,29	21,22
August	25	16½	19,46	19,15
September	21½	12	15,94	14,87
1.—15. Oktober . . .	13½	10½	12,24	9,49

Die Einnahmen betrugen:

Kassenbestand von 1905	ℳ	165,20
Zahlung von der Gesellschaft . . .	"	1000,—
Strafgelder	"	31,—
	ℳ	1196,20

Die Ausgaben betrugen:

Badeanstalt Krähenteich	ℳ	349,25
" Falkendamm	"	474,50
" St. Lorenz	"	276,—
Unkosten bei zwei Prüfungsschwimmen	"	45,40
Drucksachen, Schreibgebühren . . .	"	26,85
Portoauslagen, Kouverts, Papier u. Bücher	"	12,20
Diverses	"	4,00
Kassenbestand	"	8,—
	ℳ	1196,20

Lebensbilder Lübecker Kaufleute aus früherer Zeit.

P. J. Marperger, ein uns sonst nicht bekannter Schriftsteller, hat im Jahre 1710 ein Werk herausgegeben unter dem Titel „Erstes Hundert Gelehrter Kauffleut." Dieses Werk gibt, wie der Verfasser selbst im Untertitel seines Buches anführt, Lebensbilder „solcher Personen, welche sich nach Abtritt von der Kauffmannschafft denen Studiis, oder nachdem Sie die Studia verlassen der Kaufmannschafft gewidmet, oder auch beide zugleich dergestalt glücklich miteinander combiniret und vereiniget haben, daß Sie dadurch Deroselben Compatibilität der Welt erwiesen, denen ietzt und künfftig lebenden Gelehrten, und Kaufleuten, aber ein Exempel löbl. Nachfolg. gegeben und hinterlassen haben."

Unter den Hundert gelehrten Kaufleuten, die der Verfasser durch Aufnahme in sein Werk auszeichnet, finden sich neben den „Fuggers in Augsburg," neben Plato, Salomon, Sokrates, und Solon elf Lübecker Kaufleute, deren Lebensbilder an dieser Stelle wiedergegeben seien. Zuvor aber wollen wir Herrn Marperger und seine reiche literarische Tätigkeit etwas näher kennen lernen.

Marperger gibt am Schluß seines Buches ein Verzeichnis seiner Schriften. Schon das Titelblatt bemerkt: „noch mit beygefüget ist ein Catalogus von des Authoris seinen vornehmsten bißher edierten Schrifften, und denen welche auch mehrenteils zum Druck fertig liegen." Überblickt man diesen Catalogus, so erkennt man die reiche Vielseitigkeit des Verfassers. Es scheint sich um einen Vielschreiber zu handeln, der sich jedem Stoff und jedem Thema gewachsen fühlt. 58 Schriften führt er an, für die er so glücklich gewesen ist, einen Verleger zu finden, alsdann folgt ein Verzeichnis von 38 Schriften mit der wehmütigen Überschrift: „Ferner warten nunmehro auf Verlegers." In diesem Verzeichnis finden wir auch eine Beschreibung der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Lübeck. Ob Marperger für diese Schrift später noch einen Verleger gefunden, ist uns unbekannt. Von den „bißher edierten Schrifften" seien hier nur einige namhaft gemacht:

Vom Gebrauch und Mißbrauch der gesaltzenen Speisen und wie sonderlich das übermäßige Einschlachten zur Herbstzeit, in denen See-Städten der Policey, Oeconomie, und Gesundheit Schaden bringe, Lübeck bey Johann Gerhard Crüger.

Des allezeit fertigen Handels-Correspondentens Erster und Anderer Teil, NB. Dieses auf vielen Kauffmännischen Schreibstuben bisher so lieb gewesene Buch, welches nunmehro schon zum Vierdten mahl auffgeleget, und vor einiger Zeit der Dritte und Vierdte Theil, unter dem Titel deß allezeit fertigen Handels-Secretarii darzu verfertiget worden. Ist ebenfalls zu finden in der Schillerischen Buchhandlung zu Hamburg und Leipzig.

Neue und Curiöse Anweisung zu allerhand Lust- und Frucht-Gärten, Hamburg. ibidem. N. B. Dieses Buch ist aus dem Frantzösischen La Theorie et la pratique du Jardinage genanot, übersetzet und hin und wieder mit einigen nützlichen Zugaben vermehrt worden.

Das vollständige Küchen- und Keller-Dictionarium, in welchen 1. allerhand Speisen und Getränke, ihre Zubereitung, Gebrauch un Würckung nach, 2. unterschiedlicher Nationen gewöhnliche Speiß-Arten, und 3. was zu einen solennen Banquet und Convivio gehöret, beschrieben wird. Hamburg bey Benjamin Schillers seel. Wittib und Erben.

Wohlgemeynte Vorstellung, wie hoch nöthig es sey, in allen Städten, Ländern und Republiquen, denen nothleidenden Bürgern und Einwohnern zum besten Montes pietatis, Leyhäuser oder Lombards anzulegen, wobey zugleich auch von einigen Stifftungen ad pias causas, dann auch von denen Leib-Renten und Lotterien gehandelt wird, Leipzig, bey Friedrich Groschoff.

Von Verheyratung armer Bürgers-Töchter und Dienst-Mägde, wo der Fundus dar-

Digitized by Google

zu her zu nehmen, dabey zugleich von denen Misogamis, Hagestoltzen, oder Eheſtands-Verächtern gehandelt wird.

Hören wir nun, was dieſer vielbewanderte Mann von den Lübecker Kaufleuten zu berichten hat.

1.

Diedrich von Bartelſen.

Ein vornehmer und gelehrter Kauffmann in Lübeck, (deſſen Vater Rathsherr daſelbſt, und unterſchiedlicher Reichs-Fürſten hochanſehnlicher Agent geweſen,) passirte zu ſeiner Zeit ſo wohl wegen Wiſſenſchafft unterſchiedlicher fremder Sprachen, als auch großer Handels Experience halber, vor einen ſolchen Kauffmann, mit welchen die voraehmſte Comptoirs in Europa, ſonderlich aber in Spanien, Engelland, Holland, Moſcau, Schweden und Dennemark, in Poſttäglicher importanter Correspondentz zu ſtehen, ſich vor eine ſonderbahre Ehre und Handels-Bequemlichkeit ſchätzten, ſeine leutſeelige und mit vieler Complaisance und Höfflichkeit vergeſellſchaffte Lebens-Art, machte, daß ſo wohl Einals Ausländiſche, deſſen Umgang und Conversation höchſt beliebten, wie dann auch ſein Hauß, Comptoir und Tiſch, allen honetten Leuten, welche mit ihm, (es ſey in Commerrien- und Wechſel-Sachen, oder andern wichtigen Angelegenheiten) zu negociiren hatten, jederzeit mit aller gütlichen Ehr-Bezeugung, vornehmlich aber ſein in gantz Nieder-Sachſen berühmter und mit einer koſtbaren Orangerie verſehener Luſt-Garten offen geſtanden, und war es nur höchſt zu beklagen, daſs dieſen umb das Publicum ſo hochverdienten Mann, der unerbitterliche Todt, in der beſten Blüth ſeines Alters, der Lübeckiſchen Börß entziehen ſollte, der einige Troſt welcher bey dieſen Trauer-Fall ſeiner Edlen Familia und auch der Kauffmannſchafft daſelbſt noch überblieb, war dieſer, daß ſeine, mit mehr als weiblicher Klugheit begabte Tugendreiche Frau Wittib, eine gebohrne Le Fevrin, die bey einem Seculo her in höchſten Flor geſtandene Bartelſiſche Handlung mit eben der Preißwürdigen Conduite, als ihr ſeel. Mann gethan, annoch continuiret, ſelbige auch verhoffentlich in gleichmäßigen ja noch vermehrtern guten Zuſtand, ihren geliebten Söhnen dermahleins hinterlaſſen wird.

2.

Adolff und Nicolas Brunings Gebrüdere,

Werden in Lübeck als 2 Gelehrte, und in vielen ſowohl zur eleganten Literatur, als denen Commerciis dienenden Wiſſenſchafften, wohlerfahrne Leute, und zwar mit höchſten Recht angeſehen, dann es ſey, daß man die Wiſſenſchafft vieler Sprachen, die Red-Kunſt, Erfahrenheit in Welt-Geſchichten und denen Statutis des Vaterlands, oder die große Ausübung der Mercatur, an ihnen bewundere, ſo können ſie in einen jeden derſelben ein Genügen thun, dahero ſie nicht allein zur Bedienung vornehmer und wichtiger Ehren-Chargen biß hieher in dem Vaterland gezogen worden, ſondern auch bey Ausländern, einen ſolchen Ruhm ihrer ſoliden Realitaet wegen ſich erworben, der nicht weniger durch viele Königreich als ihre Handlung ſelbſt ſich erſtrecket, es ſoll aber, wie ich erſt kurtz vernommen, Herr Adolff Brüning, in verwichnen Jahr, zu großen Leid-Weſen der Lübeckiſchen werthen Kauffmannſchafft, dieſes Zeitliche mit den Ewigen ſeeligſt verwechſelt haben.

3.

Nicolaus Carſtens.

Ein berühmter Kauffmann in Lübeck, hat bey allen ſeinen Mit-Bürgern den Ruhm, daß er nicht allein einen guten Grund in vielerhand nützlichen Wiſſenſchafften und Studis in ſeiner Jugend geleget, ſondern auch in ſeiner Handels-Experientz und berühmten Handlung ſelbſt, es ſo weit gebracht habe, daß er von allen denen, welche an der Börß mit ihm zu negotiiren, oder auch auſſer Handels-Fällen, über andere nützliche und Politiſche Materien mit ihm zu discurriren haben, vor einen vernünfftigen ehrlichen erfahrnen und gelehrten Kauffmann gehalten wird.

4.

Hermann von Elswich.

Weyland ein berühmter Kauffmann in Lübeck, war nicht allein unterſchiedlicher ausländiſcher Sprachen kundig, ſondern auch in Commercien-Sachen ein ſtattlich erfahrner Mann, deßen guten Rath und ſcharffſinnige Pareres in zweifelhafften Streit-Fragen, ſo wohl Einheimiſche als Ausländer begierig ſuchten, ſeine Liebe zu guten Künſten und Wiſſenſchafften, legte nicht allein ſeine ziemliche Bibliothec, und ſonderlich ſein auserleſener Vorrath in Land-Charten an Tag, ſondern es hatten ſich auch gelehrte Leut, eines freyen Zutritt zu ſeinen Tiſch, und in gewiſſen Fällen auch zu ſeiner Handels-Caſſa zu getröſten, welches alles ihm gleichſam ſchon die Stufen zum Raths-Stand bahnet, wann nicht der Todt dieſen wohlverdienten und Hoffnungsvollen Mann, unverhofft Anno 1705 in der beſten Blühte ſeiner Jahre, dem Vaterlande zu groſſen Schaden entriſſen hätte.

5.

Frantz le Fevre.

Ein vornehmer Kauffmann in Lübeck, deſſen berühmter Meßings-Handel ſich weit und breit über

See und Sand erſtrecket, und welcher auch auſſer dem noch nach Spanien und Frankreich considerable Handlung thut, iſt nicht allein ſeiner Erfahrenheit in Commercien, als auch deß in ſeiner Jugend angewandten Fleißes halber, unter der Anführung gelehrter Praeceptorum, in gleichen wegen ſeiner Zuneigung die er noch immerfart zu gelehrten und qualificierten Leuten träget, und welche dannenhero in ſeinem Hauß, ſich aller Gunſt Bezeugung zu erfreuen haben, wie auch wegen ſeines auserleſenen Varraths guter und nützlicher Bücher, billig unter die gelehrte Kauffleut zu rechnen.

6.

Cardt Hacks.

Ein wegen ſeiner vartrefflichen Erfahrenheit in Commercien Sachen berühmter Kauffmann in Lübeck, wie er nun auch zugleich ſchöne Studia beſitzet, und dieſelbe durch Leſung guter und in ziemlichen Vorrath habender Bücher, noch täglich zu excoliren ſuchet, als kan Ihme ſeine gebührende Stelle unter denen gelehrten Kauff-Leuten nicht entzagen werden.

7.

Heinrich Rieck.

Anfänglich ein wohlhabender Kauffmann in Lübeck, und nach dieſen Administrator des Kloſters zu St. Annen daſelbſt, fall wie Herr Superint. D. Gotz in ſeinen Addition. ad Diatriben de Mercatoribus eruditis ſchreibet, ein Geſang-Buch van vielen ſchönen geiſtlichen Liedern gemacht, und ſelbiges in 2 Theil eingetheilt, zum Druck befördert, auch auſſer der Poesie nach ein beſander Talent in ander guten Wiſſenſchafften haben.

8.

Herman Radde.

Ein hachanſehnliches Mit-Glied, Eines Hoch-Edlen und Hochweiſen Magiſtrats der Kayſerlichen freyen Reichs-Stadt Lübeck, und varnehmer Banquier und Kauffmann daſelbſt, erfordert nicht ſo wahl wegen vieler mir (Zeit währenden meines Auffenthalts, in beſagter vornehmſten an See Stadt) erzeigten Gewagenheit, als ſeiner eigenen Meriten wegen, daß ich ihme das Zeugniß abſtatte, daß er ein in Handels-Erfahrenheit vallkammener Mann ſey, welchen auch ſeine Liebe zu guten Wiſſenſchafften und gelehrten Leuten zu nechſt an die Seite zu ſetzen, wie dann auch dieſe beyde hochſchätzbare Qualitates die Stuffen geweſen, auff welchen er zu den großen Handels-Vermögen, ſo ſich weit und breit, in Oſt und Weſten erſtrecket, als auch zu den Raths-Herrn-Stand auffgeſtiegen in welchen letztern er ſich nunmehra unermüdet var die gemeine Wohlfarth finden läſt. Der Höchſte kröne ferner deſſen weitberühmte Handlung, vornehmes Hauß und Familiam mit allen ſelbſt erwünſchten Seegen, und laſſe ſeinen Nahmen, in der Zahl der, var die gemeine Wahlfarth ſorgfältigſt wachenden Väter des Vaterlandes, nach lange Jahre unerloſchen ſein.

9.

Auguſtus Sievers.

Weyland Rector an der Schul zu Ratzeburg, und nach dieſem ein berühmter Kauffmann in Lübeck, wie er es dann auch in der Ausübung ſolcher Lobwürdigen Praſeſſian ſa weit gebracht, daſs er als Aelteſter der ſo genannten Berggefahrer, oder derjenigen die ihren Handel nach Narwegen haben, in großer Conſideration geſtanden, in ſeinen beliebten Umgang, den er auch als Kauffmann mehrmals bey übrigen Stunden in denen Buchläden mit gelehrten Leuten gepflagen, hat er genugſam zu erkennen gegeben, wie ſeine Zuneigung zu denen Studiis bey ſeiner veränderten Praſeſſian darum nicht verloſchen, und daſs es leichter ſey, aus einen Gelehrten einen Kauffmann, als aus dieſen, wann er ſonſt nichts, als blaß die Kauffmannſchafft gelernet, einen Gelehrten zu machen.

10.

Bartold Stauber.

Ein gelehrter und varnehmer Kauffmann in Lübeck, deßen klugen Ausſprüchen in ſtreitigen Commercien-Sachen vielfältig andere ſeiner Mit-Bürger ſich nützlich bedienet, wie er dann auch in der ſo genannten Kauffmanns-Campagnie, welche jederzeit viel tapffere und umb des Vaterlands Commercia wohlverdiente Männer auffzuweiſen gehabt, ein anſehnliches Mit-Glied, und endlich Canditatus Senatus Reipublica geweſen, wann ihn nicht der Todt, da er allbereit ziemlichen Alters war, dieſer Zeitlichkeit entriſſen hätte.

11.

Hermann Süvercke.

Ebenfalls ein berühmter und gelehrter Kauffmann zu Lübeck, hatte ſtattliche Handlung nach Maſcau, als in welchen großen Reich er ſich etliche Jahre auffgehalten, und dahero die Rußiſche Sprach in Vallkommenheit redete, dabey war ihme auch die Halländiſche, Frantzöſiſche und die Lateiniſche nicht unbekannt, wie er dann in dieſer letztern unterſchiedliche Authores Classicos dergeſtalt ſich imprimiret hatte, daß er auch gantze Passagen aus denenſelben herzuſagen, und ſelbige füglich zu appliciren wußte, das vornehmſte aber war, daß er in der Kauffmanſchafft, einen ungemeinen Ruhm eines vallkammenen Kauffmanns ſich erwarben, daß ſein Comptoir Hauß und Magazin fort und fort

in steter Expedition von abzufertigenden Scripturen und Waaren, dabey aber auch ein Vergnügungs-Ort, vornehmer und curieuser Leute gewesen, welche entweder der Negotien halber, oder um mit diesen leutseeligen und erfahrenen Mann zu conversiren dahin gekommen. Seine Bibliothek bestand aus unterschiedlichen kostbaren Büchern, welche insonderheit einen Kauffmann nöthig seyn können, es hatten sich auch die Gelehrten jederzeit eines guten Gönners an ihm zu erfreuen, wiewohl ihnen solchen der Todt bald entzog als die werthe Stadt Lübeck, sein und seiner großen Handlung kaum etliche Jahre genossen hatte.

§ 64 der Bauordnung.

Man hat neuerdings verschiedentlich versucht, das Baupolizeiamt des Vergehens schuldig zu sprechen, § 64 nicht richtig angewandt zu haben. Die Verfasser der Artikel scheinen noch keinen Anlaß gehabt zu haben, um Bauerlaubnis für ähnliche Zwecke einzukommen, denn dann würden solche Behauptungen schwerlich aufgestellt sein.

Nach der alten Bauordnung konnte der Bauende, wenn er die Zeichnung für mittelgroße Häuser nicht selbst anfertigte, solche gegen ℳ 30—50 von Architekten erhalten. Jetzt sind für den nämlichen Zweck schon ℳ 200—300 aufgewandt worden, weil die äußeren Ansichten dem Baupolizeiamt künstlerisch nicht genügten und daher neue Fassadenentwürfe angefertigt werden mußten; nicht gerade zur Freude des Bauherrn. Dagegen findet man stets Entgegenkommen, wenn man sein Haus modernisieren will. Die hohen Brandmauern des Warenhauses wirken ja nicht schön, aber daran ist unsere neue Bauordnung mit schuld; wenn es noch erlaubt wäre Fenster anzulegen, hätten die kahlen Mauern ein besseres Aussehen bekommen. Wegen der Steigerung der Grundstückspreise wird es nicht mehr lange dauern und die alten Häuser an der Trave werden neu erbaut. Dann ist alles verdeckt. Aufgebauschter als sie ist, brauchte diese Sache nicht zu werden. Was den Bernerschen Neubau anbetrifft, so hat er eine schöne Fassade und, wenn die alten Häuser links und rechts erst neu erbaut sind, ist von der vielgeschmähten Brandmauer nichts mehr zu sehen. Auch einem hohen roten Dach für die projektierten Neubauten am Jakobikirchhof sollte man nicht so sehr das Wort reden. Man betrachte nur die erst einige Jahre alten hohen Dächer des Seminars, der Ernestinenschule und anderer Bauten und Villen! Sie sind rot gewesen; wie sehen sie jetzt aus? Was nützen die so oft gepriesenen roten Dächer, wenn dieselben in ein paar Jahren ein schmutziges Grau zeigen? Natürlich liegt das an dem porösen oder rauhen Material. Wenn nun der Staat schon solche Ziegel verwendet, wer kann dann dem Privatmann es verdenken, daß er meistens kein besseres, teures Material nimmt?

Geputzte Häuser in der Nähe unserer alten Kirchen lassen letztere mehr hervortreten. Daß aber im Rohbau ausgeführte Neubauten angestrichen werden müßten, ist neu und wird hoffentlich nicht geschehen. Das alte Jakobiküsterhaus ist deshalb gestrichen worden, damit die Flickerei um die Fenster herum verdeckt würde. Ursprünglich hat sich das Haus im Rohbau gezeigt wie alle alten Häuser.

Wenn die Neubauten bei der Jakobikirche im Rohbau ausgeführt werden, so ist anzuraten, bei ihnen in einem richtigen Ziegelverband zu mauern, wie bei der Ernestinenschule, dem Postneubau und Bahnhofsneubau, und es nicht wie bei dem Johanneum zu machen, dessen Verband in Fachkreisen wohl wenig bekannt sein dürfte. Dort kommen unter anderem zwölfmal Strecker und darüber wieder sieben Strecker ohne Durchbinder sowie Viertelsteine neben Streckern und an den Ecken vor; wo ist da von Verband die Rede? Ähnliches findet sich an unseren alten historischen Rohbauten nicht, oder es sind Ausbesserungen.

Wenn man auf die Suche geht, finden sich noch viel schlechter wirkende kahle Giebel als die zwei besprochenen, die überdies in ein paar Jahren verbaut sein dürften. Da ist zuerst der Giebel von Nr. 1a im Burgtorzingel, die Rückseite der Häuser auf dem Tivoli-Grundstück, welche von Marli und Falkenstraße aus wahrlich unser Stadtbild nicht verschönern, und deren Verschwinden wegen des schlechten Baugrundes noch lange Jahre dauern wird. Ferner die Rückseite der Attendornstraße; von ihr wurde so viel Aufhebens gemacht, daß die Grundstücksbesitzer schon wegen der Beleihung Schwierigkeiten bekamen, obgleich doch die Straße „An der Falkenwiese" im Bebauungsplan vorgesehen war.

Kürzlich wurde in einer hiesigen Tageszeitung und in der Bürgerschaft auf einen Neubau an der Mauer hingewiesen, der durch seine Höhe und Tiefe das Stadtbild verunziere, und erwähnt, auch hier hätte § 64 versagt oder sei nicht angewandt worden. Wohin sollen solche Äußerungen führen? Wenn ein Eigentümer an der Mauer neu baut, so wird er stets höher bauen, als die Häuser im Durchschnitt jetzt sind. Das bedingt schon die Steigerung von Grund und Boden und schadet unserm Stadtbild gar nichts, wenn auch zeitweilig ein einzelnes neues Haus seine Nachbarn überragt. Das Johanneum ist auch nicht niedrig. Es wird unserm alten Lübeck nur zur Zierde gereichen, wenn jetzt durch Neubauten

Digitized by Google

die Ostseite auch etwas aufgeputzt wird. Rom ist auch nicht in einem Tage erbaut. Wollte man hier keine modernen Bauten, so brauchte die Straße auch nicht verbreitert zu werden, der Dornröschenschlaf könnte hier weitergehen. 1037.

Jahresbericht über den Knabenhort in der Vorstadt St. Lorenz

für das Jahr 1906.

Das verflossene Jahr brachte dem Verein die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, nämlich den Besitz eines nur zu Hortzwecken bestimmten Raumes, der im Januar 1906 bezogen werden konnte. Er ist aus staatlichen Mitteln an die Turnhalle der IV. St. Lorenz-Schule angebaut worden und entspricht allen billigen Anforderungen. Die wenig zentrale Lage des Hortes ist der Grund, daß die V. St. Lorenz-Knabenschule in der Moislinger Allee, die bisher das Hauptkontingent der Zöglinge stellte, jetzt nur noch vier Knaben in den Hort entsendet, da sie einen Weg von fast drei Viertelstunden machen müssen. Zu der Einweihungsfeier des neuen Raumes waren verschiedene Vorstandsmitglieder mit ihren Damen, sowie einige Herren der Presse erschienen. Herr Schulrat Dr. Cold übergab im Auftrage der Oberschulbehörde dem Vorstand den Hort, und der erste Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Hempel, weihte ihn. Damit hatte die einfache Feier ihr Ende erreicht. Der Verein kann es nicht unterlassen, der Oberschulbehörde an dieser Stelle für ihre Unterstützung zu danken.

Der Vorstand bestand aus folgenden Herren: Hauptlehrer Hempel, Vorsitzender, Kaufmann Heyke, Kassenführer, Hauptlehrer Spethmann, Schriftführer, Fabrikant O. Mielentz, Pastor Haensel, Dr. med. Wichmann, Erster Staatsanwalt Dr. Benda und Major v. Schiroch. Infolge eines Ersuchens der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, zwei ihrer Mitglieder in den Vorstand des Vereins zu entsenden, vernotwendigte sich eine Änderung der Satzungen, in die der von der Gesellschaft verlangte Passus aufgenommen wurde. Sie delegierte die Herren Kaufmann P. Schetelig und Pastor Lic. Stülcken in den Vorstand des Vereins, so daß dieser nun aus zehn Mitgliedern besteht.

Die Kassenverhältnisse sind folgende. Einer Einnahme von ℳ 4496,60 steht eine Ausgabe von ℳ 1755,57 gegenüber, so daß für das Jahr 1907 ein Saldo von ℳ 2741,03 verbleibt. Die Kasse ist von den Herren Schweighoffer und Behn geprüft und für richtig befunden.

Die Weihnachtsfeier fand am 21. Dezember in der Turnhalle der I. St. Lorenz-Knabenschule statt. An Geldbeträgen gingen ℳ 216,60 ein, wovon ℳ 208,77 ausgegeben wurden, so daß ein Saldo von ℳ 7,83 verbleibt. Geschenke an Büchern und Spielen waren nur in geringer Zahl eingegangen, und doch sind auch solche Sachen sehr erwünscht. Auch im Laufe des Jahres werden dergleichen Spenden vom Horte mit Dank entgegengenommen.

Dem Beispiele auswärtiger Horte folgend, hat der Verein seine Zöglinge versuchsweise auch in den Michaelisferien kommen lassen. Um mit dem städtischen Horte Hand in Hand zu gehen, wurde Ende August eine Versammlung der Vorstände beider Horte einberufen, die sich nach eingehender Beratung für einen solchen Versuch aussprach. Der Bericht über den Ausfall desselben lautet durchaus günstig, so daß in diesem Sinne an den städtischen Hort berichtet werden konnte. In den Weihnachtsferien ist wegen der vielen Feiertage von dieser Neuerung Abstand genommen worden; auch fehlen zurzeit die Mittel, die zur Einführung einer solchen Neuerung nötig sind.

Der Besuch im Hort war das ganze Jahr über regelmäßig. Von den 72 Zöglingen, die bei der Übernahme des neuen Raumes vorhanden waren, meldeten sich im Laufe des Sommers, wie das immer der Fall ist, eine Reihe größerer Knaben ab; sie erhielten Laufplätze oder wurden in der Familie beschäftigt. Die Zahl der Zöglinge sank nie unter 60 und beträgt auch jetzt soviel. Die Kinder wurden stets nützlich beschäftigt; in diesem Jahre wurden sie auch noch in der Anfertigung von Papparbeiten geübt. Die dadurch gewonnenen Sachen gingen nicht in den Besitz der Zöglinge über, sondern sie wurden zurückgelegt, um auf einem Bazar, der mit der Weihnachtsfeier 1907 verbunden werden soll, zum Nutzen des Hortes veräußert zu werden. Außerdem wurde die Zeit mit der Anfertigung der Schularbeiten, mit Spielen im Hortraum und im Freien und mit dem Vorlesen guter Märchen seitens der Führer und im Lesen geübter Zöglinge ausgefüllt. Auch sonst suchten die Führer den Zöglingen das fehlende Heim nach Kräften zu ersetzen; sie gewährten ihnen alle möglichen Freiheiten, die das Elternhaus bietet, und die sich mit der notwendigen Disziplin vereinigen lassen. Grobe Verstöße gegen die Ordnung und Widersetzlichkeit sind nicht vorgekommen.

Der Bericht zeigt, daß der Verein mit Befriedigung auf seine Tätigkeit und auf die Erfolge des verflossenen Jahres zurückblicken kann. Möge es ihm auch fernerhin beschieden sein, unter dem Beistande wohltätiger Menschen in gleichem Maße für die heranwachsende Jugend der Vorstadt St. Lorenz wirken zu können!

Digitized by Google

Jugendgeselligkeit.

Die Organisation der Geselligkeit der schulentlassenen Jugend ist eine Aufgabe, die fast überall noch der Lösung harrt. Zwar hat man sie bereits von verschiedenen Seiten her in Angriff genommen, von seiten der Kirche wie der Schule, von seiten einzelner Jugendfreunde wie gemeinnütziger Vereine, wohl auch hier und da von seiten der Kommune. Hier hat man geeignete Räumlichkeiten („Lehrlingsheime") dargeboten, dort besondere Unterhaltungen veranstaltet; hier hat man die losere Form offener Abende gewählt, dort die geschlossenere Form geselliger Jugendvereine. Aber so hoch man auch alle diese Bestrebungen einschätzen mag, aufs ganze gesehen sind sie eben doch erst ein kleiner Anfang einer großen Sache. Die Wichtigkeit edler Geselligkeit gerade für die schulentlassene Jugend wird von keinem Einsichtigen mehr verkannt. Besinnt man sich doch in unserer Zeit wieder darauf, daß der Pflege des Gemüts eine gleiche Bedeutung in der Erziehung des Menschen zukommt, wie der Ausbildung des Geistes; und ist doch gerade die schulentlassene Jugend in der größten Gefahr, falsche Wege zur Befriedigung ihres Geselligkeitsbedürfnisses einzuschlagen. Aber es ist leichter, die richtige Form der Geselligkeit für Erwachsene oder für Kinder zu finden, als für das Übergangsalter der Schulentlassenen. Kinder wollen sie nicht mehr sein, also wollen sie auch keinen Zwang und keine Bevormundung mehr dulden. Und Erwachsene sind sie noch nicht, also kann man auch von ihnen nicht verlangen, daß sie selbst mit reifem Urteil ihre Geselligkeit organisieren. Es liegt also bei der Organisation der Jugendgeselligkeit die Aufgabe vor, die überlegene Einsicht des Erwachsenen mit der freien Selbstbestimmung der Jugendlichen in Einklang zu bringen. An der Schwierigkeit dieser Aufgabe sind bereits manche wohlgemeinte Versuche gescheitert. Jedoch darf sich dadurch niemand abschrecken lassen. Andere gut gelungene Versuche zeigen, daß, so schreibt das „Volkswohl," dem wir diese Ausführungen entnehmen, die Lösung der Aufgabe nicht unmöglich ist. Hier mitzuarbeiten, ist etwas gerade für die Besten und Tüchtigsten.

Die erste Frage ist: Wie komme ich an die Jugend heran? Das ist natürlich auf verschiedene Weise möglich. Man kann es versuchen durch Anschläge an geeigneten Stellen, etwa in Fortbildungs- und Fachschulen, durch Verteilung gedruckter Einladungen, durch Bekanntmachung in Blättern. Jedoch pflegen diese Mittel einen überaus geringen Erfolg zu zeitigen, und es ist gut, man verwendet nicht zuviel Mühe darauf. Denn sehr schwer entschließt sich der junge Mensch in einen ungewohnten Kreis einzutreten, an dessen Spitze ein ihm völlig unbekannter Mensch steht. Es müssen vielmehr natürliche und persönliche Anknüpfungspunkte gesucht werden. Für Lehrer und Geistliche sind solche Anknüpfungspunkte in der Schule und im Konfirmandenunterricht gegeben. Jedoch müssen sie bei den geselligen Zusammenkünften ihre amtliche Würde vollkommen ablegen, alles Schul- und Unterrichtsmäßige muß gründlich beseitigt und nur das Vertrauen von Person zu Person weitergepflegt werden. Deshalb ist für die Organisation der Jugendgeselligkeit ein anderer Anknüpfungspunkt vielleicht noch natürlicher als Schule und Konfirmandenunterricht.

In vielen Städten und größeren Orten wird die Kindergeselligkeit in irgendeiner Form gepflegt. Ich denke hierbei an Anstalten wie Knaben- und Mädchenhorte, in denen neben der Beschäftigung doch auch das Gesellige einen breiten Raum einnehmen soll, ferner an die durch gemeinnützige Vereine hier und da veranstalteten Spielnachmittage für Schulkinder, an die Ferien- und Stadtkolonien und an die Kinderfahrten, wie sie der Dresdner Verein „Volkswohl" alljährlich im Sommer einrichtet. Auf diesen bereits vorhandenen Veranstaltungen für Kindergeselligkeit wird sich am natürlichsten und folgerichtigsten die Jugendgeselligkeit aufbauen. Nur darf die Jugendgeselligkeit nicht die einfache Fortsetzung der Kindergeselligkeit sein, sondern muß sich, dem höheren Alter entsprechend, in ganz anderen und weiteren Bahnen bewegen.

Jedenfalls knüpfe man hier an und lade die Kinder, die im letzten Schuljahre stehen, ehe sie sich in ihre verschiedenen Berufe und Lehrstellen zerstreuen, einmal besonders ein. Man tue das möglichst persönlich, außerdem aber auch durch eine Zuschrift an die Eltern, deren Adressen man ja durch die Kinder leicht erfahren kann. Wozu man sie einladen soll? Am besten wohl zu einem gemeinsamen Ausfluge, vielleicht für den ganzen Tag, mit reichlichem Spiel im Walde. Man kann sie aber auch z. B. zu einem Vogelschießen oder zu einem Unterhaltungsabend einladen, wobei man jedoch beachten muß, daß man den Kindern nicht nur Fertiges bieten darf, sondern sie möglichst zu eigener Betätigung anzuregen hat. Diese Einladung wiederhole man ein paarmal und bilde so noch während der Schulzeit eine Gemeinschaft von Freunden, die es selbst dringend wünscht, ihre anregenden geselligen Zusammenkünfte auch nach der Schulentlassung an den freien Tagen und Abenden fortzusetzen.

Die zweite Frage ist: Was treibe ich dann mit den Jugendlichen bei den regelmäßigen Zusammenkünften? Vor allen Dingen oft hinaus in den Wald!

Digitized by Google

Namentlich die Großstadtjugend pflegt zunächst keine Vorstellung zu haben von dem unerschöpflichen Reichtum an Schönheit und Freude in der Natur. Weiter Spiele im Freien, wobei die erste Stelle den Ballspielen zukommen wird. Je genauer die Regeln beobachtet werden, um so interessanter wird das Spiel. Ferner Spiele im Zimmer, Brettspiele und Gesellschaftsspiele; auf die Begabteren pflegt namentlich das Schachspiel eine unwiderstehliche Anziehungskraft auszuüben. Endlich Vorträge; keine Gelehrsamkeit, kein Unterricht, sondern Anschauung und Begeisterung, wie es der Fünfzehnjährige haben will. Aller halben Jahre ein Fest im Familienkreise, bei dem die jugendlichen Teilnehmer selbst für die Unterhaltung sorgen müssen, sei es durch turnerische Vorstellungen oder durch dramatische Aufführungen. Unbeschränkt ist die Zahl der möglichen Unterhaltungen in kleineren Kreisen. Nimmt nun eine größere Anzahl Jugendlicher an all diesen Veranstaltungen teil, so wird sich von selbst die Aufstellung gewisser Regeln und einer ganz bestimmten Ordnung für die Unterhaltungsabende notwendig machen. Man führe sie aber nicht aus eigener Machtvollkommenheit ein, sondern lasse die Jugend selbst darüber Beschluß fassen. Das schließliche Ergebnis wird der Zusammenschluß zu einem festen Jugendverein sein.

Die dritte Frage ist die nach dem Versammlungsraum. Sie kann große Schwierigkeiten bereiten, denn es gibt in der Regel keine Räume und wenig Plätze, die für solche Zwecke unentgeltlich zur Verfügung ständen. In seine Wohnung kann man nur eine sehr kleine Zahl Jugendlicher einladen. Schulräume sind, auch wenn sie hergegeben würden, wenig geeignet, weil das Odium des Zwangs an ihnen haftet. Gasthaussäle sind Sonntags besetzt und haben auch sonst ihre Nachteile. Turnhallenräume sind sehr geeignet, werden aber von den Stadtverwaltungen zum Teil verweigert. Die Gewinnung der Räume wird ganz von den örtlichen Verhältnissen abhängig sein. Nur so viel muß gesagt werden, daß in absehbarer Zeit als selbstverständliche Pflicht der Kommunen gelten wird, geeignete Räume für die Geselligkeitspflege der Jugend bereitzustellen.

Die Geselligkeitspflege in der gedachten Form muß sich auf das Alter von 14 bis 18 Jahren erstrecken. Dann hat abermals eine große Änderung in der Art der zu pflegenden Geselligkeit einzutreten. Bildung und Weltanschauungsfragen treten in den Vordergrund des Interesses. Dementsprechend werden nun belehrende Vorträge und Diskussionen wichtiger Fragen aus allen Lebensgebieten den Kern der geselligen Zusammenkünfte bilden. Nicht alle, aber die regsamsten ehemaligen Mitglieder des Jugendvereins werden auch an dieser höheren Form der Geselligkeit teilnehmen. Dann ist die Brücke geschlagen von der Geselligkeit der Kinder zu der Geselligkeit der Erwachsenen, und letztere kann in natürlicher Entwicklung aus der ersteren hervorgehen. Das aber ist das Ziel aller derer, die die Wichtigkeit einer besonderen Pflege edler Geselligkeit erkannt haben.

Literarisches.

Zeigt Hilligenlei heiliges Land? Von Joh. Evers, Pastor.

In den vollen Chor der Stimmen, die sich um Frenssens „Hilligenlei" erhoben haben, mischt sich auch die eines lübischen Geistlichen. Pastor Evers setzt sich in dem vorliegenden Schriftchen mit dem vielumstrittenen Buch auseinander, indem er es zunächst als Dichtung, als Kunstwerk zu werten sucht. Nachdem er zu dem Schlusse gekommen ist, daß wir es in jedem Falle mit einem ernsten und ernst zu nehmenden Buch zu tun haben, hat er einen festen Grund gewonnen für die Beurteilung der religiösen Bedeutsamkeit dieses Buches. Die Kritik, die er in dieser Hinsicht übt, berührt um so wohltuender, als sie mit aller Besonnenheit geschieht, ohne Vertuschung der tatsächlich vorhandenen Schäden, aber auch mit der fest vertretenen Überzeugung, daß man nicht aus einem alten Haus ausziehen darf, ehe man nicht ein neues gebaut. „Sonst sitzt man mit allem seinen Hausrat auf der Straße." Schließlich wird auch die Frage beantwortet, die vielen als die wichtigste erscheinen dürfte: Wem darf man das Buch ohne Sorge in die Hände geben? Und sie wird wiederum so verständig beantwortet, daß auch der Gegner seine helle Freude an dieser vorurteilslosen Beurteilung haben kann. Wenn Frenssen selber das kleine Schriftchen gelesen haben sollte, müßte er sich sagen: Eine Theologie, die so mit ihren Angreifern zu verhandeln versteht, die ist noch lange nicht so tot, wie es manchem vorkommen möchte.

617.

Lübecks Bevölkerungsstand.

Nach den vorläufigen Aufmachungen des Statistischen Amtes wurden bei der am 12. Juni vorgenommenen Berufs- und Betriebszählung in der Stadt 93310, auf dem Lande 16861, im ganzen Staatsgebiet 110171 ortsanwesende Personen ermittelt. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 zählte Lübeck 105857 Einwohner, davon die Stadt 91541, das Landgebiet 14316. Danach ist die Stadt in den letzten anderthalb Jahren um 1769, das Land um 2545 und der ganze Staat um 4314 Köpfe gewachsen. Die stärkere Zunahme der Landbevölkerung beruht auf dem Sommer und dem Hochofen. Der Hochofen hat die Einwohnerschaft Schlutups

Digitized by Google

von 1711 auf 2012, die von Rücknitz von 147 auf 903, d. h. um 301 bzw. 756 Köpfe gesteigert. Die Vermehrung der sonstigen Landbevölkerung ist eine Wirkung des Sommers. Das Land braucht mehr Arbeitskräfte und lockt zudem die Städter zur Erholung heraus. Travemünde allein ist durch seine Badegäste um 801 Seelen, von 2017 auf 2818 Einwohner gestiegen. Zum Vergleich sind die beiden letzten Zählungen deshalb wenig geeignet, weil sie zu verschiedenen Terminen stattfanden. H.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

64.

Verbotenes Rauchen.

1795 30. April: Nachdem den Herren der Cämmerey hinterbracht worden, daß der Knecht auf der Herrenfähre sich erdreiste, mit der brennenden Pfeife in die Scheune zu gehen; so wird dem Fährmann hiedurch nachdrücklich anbefohlen, seinen leuten alles ernstes zu verbieten: daß sie mit der brennenden Todackspfeife, sie mögen einen Dopf darauf haben oder nicht, so wenig in die Scheune noch an anderen Orten, wo es Gefahr haben kann, gehen.

65.

Schwarze Lichter.

1796: Am 7. Juni berichteten die Nusser Kirchenjuraten „der . . Altentheilsmann Berend Brügmann in Nuße, dem jetzo seine Frau abgestorben, wolle der Nußer Kirchen zwey schwarze Lichter schenken, welche auf dem Altar brennen solten; der Pastor aber weigere sich solche anzunehmen weil sie schwarz wären . . . . Da nun dies Geschenk doch wohl 6 Rthlr. werth sey, so wolten sie bitten den Pastoren dahin zu disponiren, daß er es nicht ausschlage" — Die Kämmerei entschied am 11. August: „daß obwohl hiebey die Eitelkeit des Gebers unverkennbar ist, gleichwohl um der Kirchen diesen kleinen Vortheil nicht zu entziehen, solch Geschenk anzunehmen sey . . . ."

Gemeinnützige Rundschau.

Kommunale Arbeitsnachweise im Königreich Sachsen. Nach umfassenden Erhebungen hat das sächsische Ministerium des Innern in einer Verordnung vom 30. November 1906 darauf hingewiesen, daß die Einrichtung allgemeiner öffentlicher und unparteiischer Arbeitsnachweise gemeinnütziger Art auch im Königreich Sachsen an Verbreitung gewinnen und wenigstens in allen Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern entweder als obrigkeitliche Maßnahme oder durch gemeinnützige Vereine zur Durchführung gebracht werden müsse. In der Verordnung — einem Berichte der „Sozialen Praxis" zufolge — werden der derzeitige Stand der Angelegenheit, sowie die Gründe erörtert, die eine erweiterte Pflege des öffentlichen unparteiischen und gemeinnützigen Arbeitsnachweises in Sachsen notwendig machen und die hauptsächlichsten Anforderungen gekennzeichnet, denen öffentliche Arbeitsnachweise bei geeigneter Ausgestaltung und mit der Aussicht auf erfolgreiche Bewährung zu entsprechen haben. Das Ministerium des Innern mißt der Angelegenheit für die Förderung des sozialen Wohles und Friedens eine erhebliche Bedeutung bei und gibt sich der Hoffnung hin, daß seine Anregungen nicht ohne Eindruck bleiben und eine nützliche Verwertung finden werden.

Eine Walderholungsstätte für Frauen und Kinder, die 100 Personen Unterkunft gewähren soll, ist im Viehburger Gehölz bei Kiel geplant. Die auf ℳ 18 000 geschätzten Kosten des Baues und der Einrichtung, sowie die Kosten der Unterhaltung werden die Stadt Kiel und die Landesversicherungsanstalt übernehmen.

Lokale Notizen.

— Herrn Konsul Hermann Warncke, der bereits im Jahre 1895 mit dem Schwedischen Wasa-Orden erster Klasse und im Jahre 1900 mit dem Norwegischen St. Olafs-Orden ausgezeichnet wurde, ist jetzt vom König von Schweden auch das Ritterkreuz zum Nordstern-Orden verliehen worden.

— Laut Senatsdekret vom 22. Juni hat Schweden eine in den Jahren 1813/14 für Verpflegung und Lieferung erwachsene Schuld von 50 000 rheinischen Gulden nunmehr in ℳ 85 713 heutiger Währung zurückerstattet und damit eine fast hundertjährige Angelegenheit aus der Welt geschafft. Das Dekret ist allerseits mit Genugtuung aufgenommen worden. Nicht so die Verwendung des Geldes. Manche hätten es gern gesehen, wenn diese außerordentliche Einnahme, statt der Schuldentilgungskasse anheimzufallen, auch für einen außerordentlichen Zweck verwandt wäre.

— Zur Erinnernng an das zehnjährige Bestehen des Infanterieregiments „Lübeck" und zum Andenken an die Regimentsangehörigen, die am China-Feldzug und an den Kämpfen in Südwestafrika teilnahmen, wurde am vergangenen Sonntag auf dem Hofe der Marli-Kaserne ein vom Kameradschaftsbund der 76er und 162er gestifteter Gedenkstein eingeweiht.

— Die Bemühungen um Errichtung einer Walderholungsstätte haben einen schnellen Erfolg ge-

Digitized by Google

habt; bereits im nächsten Monat, voraussichtlich am 8., wird solche Stätte im Wesloer Gehölz eröffnet. Sie ist nur für Männer bestimmt. Die Kranken werden täglich mit der Eisenbahn hinaus- und heimgebracht, der 7^{50} vormittags von Lübeck und 5^{45} nachmittags von Schlutup abgehende Zug soll den Sommer über in Wesloe anhalten. Der Gedanke, die Heilkräfte des Waldes zu verwerten, zieht mittlerweile auch bei uns immer weitere Kreise. Der Lehrerverein hat auf einen Vortrag des Lehrers Groth über die „Waldschule" eine Kommission eingesetzt, die sich darum bemühen soll, auf Lübecker Gebiet solche Schule ins Leben zu rufen. Hoffentlich kann sich auch dies Streben in absehbarer Zeit am Ziele sehen.

— Am 26. Juni hielt die Norddeutsche Holz-Berufsgenossenschaft ihre diesjährige ordentliche Genossenschaftsversammlung in Lübeck ab.

— Verein für Literatur der Geschichte. Angeschafft wurden folgende Werke: Lamprecht, Deutsche Geschichte Bd. 9; W. Vogel, Die Normannen und das fränkische Reich; Widmann, Geschichte Salzburgs; M. Bauer, Die deutsche Frau in der Vergangenheit; W. v. Conrady, Aus stürmischer Zeit; Fr. Noack, Deutsches Leben in Rom; Weigand, Die Briefe des Abbé Galiani; Littmann, Die Heldentaten des Christoph da Gama in Abessinien; Ottley, Tibet, mit der britischen Gesandtschaft bis Lhasa; Th. Bracht, Ernstes und Heiteres aus dem Kriegsjahr 1870/71; Briefe von und an M. Bernays.

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Fussbodenglanz-Hartöl

ist das beste, Weinflasche 1 Mark,

Ia. Bohnermasse und Stahlspäne

empfiehlt **C. F. Alm.**

Holstenstrasse 12.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Kontor 264. Kokswerk 1035.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.

Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

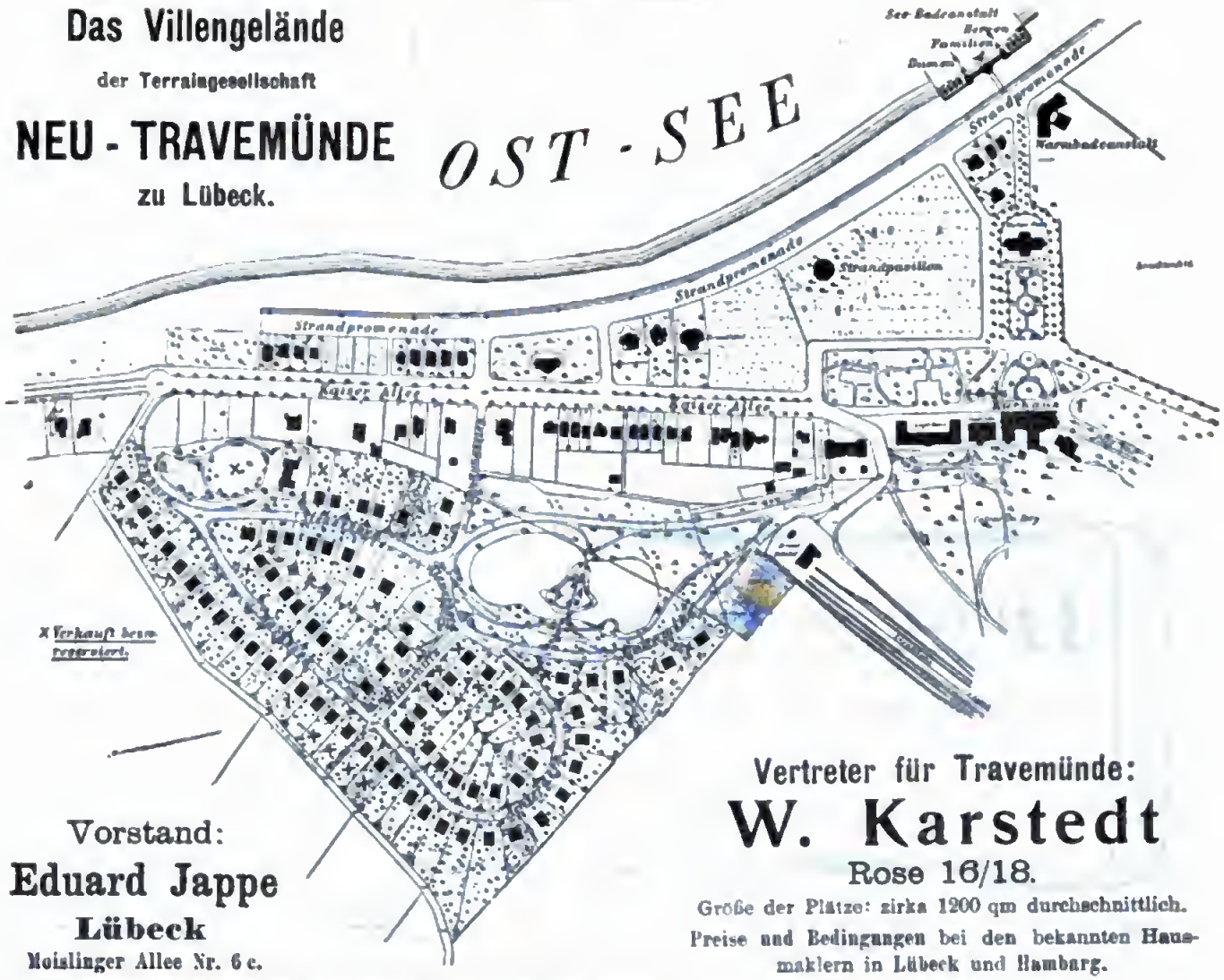
Digitized by Google

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.



Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Lübeck und Hamburg.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

= Simonsbrot =

Poujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen Tischwein, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,

Fernsprecher 1315.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: Dr. Hartwig, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 24. Juni 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

7. Juli. Neunundvierzigster Jahrgang. № 27. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XV. Allgemeiner Verwaltungsbericht des Museums in Lübeck über das Jahr 1906.

Erweiterung und Verschönerung der Kirchhofsanlagen bei der St. Jakobikirche und bei der St. Marienkirche. Vortrag von Kirchhofsinspektor A. Langenbuch. — Über das Erhalten von Altertümern. — Bericht und Rechnungsablage des Hauptvereins der deutschen Lutherstiftung in Lübeck für das Jahr 1906. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 9. Juli, 7 Uhr.

Beratungsversammlung.

1. Antrag des Museumsverwaltungsausschusses auf Genehmigung der Verwendung von ℳ 2200 aus den Zinsen des Museumsfonds und auf Bewilligung von je ℳ 1000 auf drei Jahre als Beitrag für eine wissenschaftliche Expedition nach Süd-Kamerun.
2. Antrag der Bauvorsteher auf Bewilligung eines Betrages bis zu ℳ 3000 zur Verbesserung und teilweisen Erneuerung der Zentralheizung im Gesellschaftshause.

8 Uhr

Herrenabend.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Museum

für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Angehörige unentgeltlich geöffnet

an jedem **Wochentage** von 10—3 Uhr,
am **Sonntag** „ 11—4 „
„ **Donnerstag** „ **4—6** „ „

R.-A. Dienstag den 9. Juli, 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XV.

Allgemeiner Verwaltungsbericht des Museums in Lübeck

über das Jahr 1906.

In der diesjährigen Tätigkeit des Museums-Verwaltungs-Ausschusses nahmen wiederum die Beratungen über die Einrichtung des Wollmagazins für Museumszwecke einen breiten Raum ein. Im Anschluß an das bereits im vorigjährigen Berichte Gesagte, sei in erster Linie auf die bereitwillige Unterstützung hingewiesen, welche die Museums-Verwaltung seitens der Herren Baudirektor Baltzer und Bauinspektor Meyer durch Ausarbeitung von Plänen, Zeichnungen, Aufstellung der Kostenanschläge und oft gewährten Rat gefunden. Beide Herren beteiligten sich auch wiederholt an den Sitzungen des Museums-Verwaltungs-Ausschusses. Bei der Mannigfaltigkeit und zum Teil nicht geringen Schwierigkeit mancher in Betracht kommenden Fragen war es leider auch in diesem Jahre noch nicht möglich, die Angelegenheit so weit zum Abschluß zu bringen, daß ein bestimmter Antrag an die Gesellschaft zur Bef. gem. Tätigkeit weitergegeben werden konnte.

Digitized by Google

Zum großen Bedauern muß der Museums-Verwaltungs-Ausschuß es daher auch für das nächste Jahr noch mit ansehen, daß die beengenden und nach so vielen Seiten unzureichenden Zustände in den bisherigen Museumsverhältnissen weiterbestehen.

Der erfreuliche, aber auch letztmögliche Ausbau des Dachgeschosses, welcher das bereits im letzten Berichte erwähnte Bergen-Zimmer aufnahm, hat auch der Abteilung, für Gemälde und Gipse neue Räume zugeführt. Sie ermöglichten der genannten Museums-Abteilung, im Laufe des Verwaltungsjahres mehrere Sonderausstellungen zu veranstalten, unter denen hier nur die auch aus hiesigen und auswärtigen Privatkreisen bereitwillig unterstützten Milde- und Cordes-Ausstellungen erwähnt sein mögen.

Um den Mitgliedern des Museums-Verwaltungs-Ausschusses unter sachkundiger Führung einen tieferen Einblick in Aufstellung und Einrichtung anderer Museen zu ermöglichen, ward Anfang Juni ein gemeinsamer Besuch des Altonaer Museums und des Hamburger Gewerbemuseums unternommen und sei auch hier der Leitung der erwähnten Museen aufrichtiger Dank für die liebenswürdige Führung und die gegebenen Erläuterungen ausgesprochen.

Der Besuch des Hansischen Geschichts-Vereins gab der Abteilung Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte eine willkommene Veranlassung, eine besondere Hansische Ausstellung in ihren Räumen zu veranstalten; ihr schlossen sich solche aus der Franzosenzeit (1806 — 1813), welche gleichfalls von privater Seite Unterstützung fand, und auf die Geschichte des Rathauses sich beziehende an.

Diese Ausstellungen ließen wiederum die großen Mängel der Beleuchtung im Erdgeschoß des Museums empfinden und veranlaßten den Museums-Verwaltungs-Ausschuß dazu, die Einrichtung einer künstlichen elektrischen Beleuchtung, welche namentlich an trüben Tagen das fehlende Licht zu ersetzen bestimmt sein soll, in die Wege zu leiten. Die Pläne sind bereits der Baudeputation eingereicht und hofft der Museums-Verwaltungs-Ausschuß auf eine baldige Erledigung der Angelegenheit und damit die endliche Beseitigung eines lang empfundenen Übelstandes.

Für Studienzwecke wurden die Sammlungen des Museums in erfreulicher Weise noch mehr als in früheren Jahren sowohl von hiesigen wie auswärtigen Anstalten und gelehrten Instituten benutzt.

Die sonntäglichen Museumsvorträge fanden im letzten Wintersemester seitens der Bevölkerung das gleiche lebhafte Interesse wie in früheren Jahren. Der Besuch war stets ein guter, öfter ein so starker, daß der Saal nicht alle Hörer fassen konnte, sondern manche vor der Tür stehen mußten, falls sie es nicht vorzogen fortzugehen. Eine Abhülfe wäre gerade hier sehr dringend am Platze. Die in diesem Winter behandelten Themata waren folgende: Professor Dr. Lenz: Unsere Naturdenkmäler und deren Schutz. Mit Ausstellung. Prof. v. Lütgendorff: Moderne Malerei. Mit Lichtbildern. Färbermeister Dobberstein: Wäscherei, Bleicherei und chem. Wäscherei. Mit praktischen Beispielen. Prof. v. Lütgendorff: Rembrandt. Zur Feier des 300. Geburtstages. Mit Lichtbildern. Dr. Th. Hach: Ehemalige lübeckische Taufsitten und Taufgebräuche und Patenbriefe und Patengeschenke (zwei Vorträge). Mit Ausstellung. Architekt Metzger: Peter Flötner, ein Bahnbrecher der deutschen Renaissance. 1. als Architekt und Musterzeichner, 2. als Plastiker. Zwei Vorträge mit Ausstellung Flötnerscher Plaketten und Lichtbildern. Dr. Karutz: Land und Leute in der Regentschaft Tunis. Zwei Vorträge mit Lichtbildern. Dr. Wetzke: Eine Reise nach den Erzfeldern Nordschwedens. Mit Lichtbildern. Dr. Wetzke: Margarine. Mit Experimenten. Lehrer W. Blohm: Wie wird ein Tier ausgestopft. Mit praktischen Beispielen. Dr. Th. Hach: Gotteskasten, Klingelbeutel und Sammelbretter in unseren Kirchen. Mit Ausstellung. Prof. v. Lütgendorff: Die Blütezeit der deutschen Malerei im 16. Jahrhundert. Mit Lichtbildern. Allen Vortragenden sei für ihre auch in diesem Winter wiederum ausgeübte Tätigkeit zur Belehrung und zum Wohle unserer Bevölkerung, insbesondere des Mittelstandes, der verbindlichste Dank der Museums-Verwaltung ausgesprochen.

Besucht wurde das Museum von 24 518 Personen, darunter 1090 zahlende und 3016 Schüler und Schülerinnen hiesiger und auswärtiger Schulen.

An den beiden Ostertagen betrug der Besuch, wohl beeinträchtigt durch das prächtige Frühlingswetter, nur 725, an den Pfingsttagen 1088 Personen, der besuchteste Tag war der 11. November mit 1040 Personen.

Die Büchse zur Aufnahme freiwillig gezahlter Garderobengelder enthielt ℳ 355,15. Durch die zahlenden Besucher gingen ein ℳ 545,—. Führer wurden 613 Stück verkauft, was eine Einnahme von ℳ 183,90 ergab.

Der Museumsfonds betrug am Schluß des Jahres ℳ 13426,57; aus ihm war eine Anzahl kleiner Handzeichnungen von Fidus bezahlt und ein Beitrag an das Gewerbemuseum für den Ankauf antiker Bronzen geleistet worden.

Die Abrechnungen der einzelnen Museumsabteilungen stellen sich für 1906 wie folgt:

Digitized by Google

1906.	Beitr. d. Ges. z. Bes. gem. Tät.	Einnahmen.	Ausgaben.	Überschüsse.	Fehlbeträge.
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1. Allgemeine Verwaltung	7200,—	8714,05	8849,60	—,—	135,55
2. Naturhistorisches Museum	5800,—	5889,17	5878,11	11,06	—,—
3. Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte	4750,—	5018,35	4679,28	339,07	—,—
4. Gewerbemuseum	3650,—	4934,14	4871,43	62,71	—,—
5. Museum für Völkerkunde	3500,—	3502,51	3558,49	—,—	55,98
6. Handelsmuseum	1500,—	2100,—	1981,43	118,57	—,—
7. Sammlung v. Gemälden, Kupferstichen u. Gipsen	2000,—	2784,99	2755,36	29,63	—,—
ℳ	28400,—	32943,21	32573,70	561,04	191,53

Erweiterung und Verschönerung der Kirchhofsanlagen bei der St. Jakobikirche und bei der St. Marienkirche.

Vortrag,
gehalten im Verein „Innere Stadt" von Kirchhofsinspektor A. Langenbuch.

Über die Gestaltung von Anlagen zu urteilen, ist Sache eines Landschaftsgärtners; daß ich mich in diesem Falle auch als Kirchhofsaufseher dazu veranlaßt fühle, begründe ich damit, weil es sich um Kirchhofsanlagen handelt, die früher Begräbnisplätze waren, bevor man Kirchhöfe vor der Stadt anlegte. Weiter ist es mein Bestreben, Begräbnisplätze, welche nach Ablauf der Ruhezeit nicht mehr zu Beerdigungszwecken dienen, in Anlagen verwandelt zu sehen, damit auch den hier beerdigten Toten die ewige Ruhe bewahrt bleibt. Ich bin daher gern der Aufforderung des Vereins „Innere Stadt" nachgekommen, meine Gedanken zu äußern, wie es möglich ist, nun diesen Kirchhofsanlagen ein den stattlichen Kirchen entsprechend würdiges Aussehen zu verleihen.

Ehe ich jedoch näher darauf eingehe, muß ich eine Einleitung vorwegnehmen, aus welchen Gründen man jetzt die Umgebung der Kirchen zu ändern gedenkt, nachdem schon seit vielen Jahren hier Anlagen bestehen. 1. Weil die Möglichkeit vorhanden ist, diese Anlagen zu erweitern dadurch, daß die den Verhältnissen nicht mehr entsprechenden alten Gebäude an der Nordseite der St. Jakobikirche, an der Westseite und an der Ostseite der St. Marienkirche entfernt werden, wodurch die Kirchen, freigelegt, selbst bedeutend mehr zur Geltung kommen. 2. Man ist heutzutage nicht mehr auf die innere Stadt allein angewiesen zu bauen; die allgemeine Sicherheit gestattet es, die Städte über ihre Tore hinaus zu vergrößern, und daher braucht man mit dem Platz in der Stadt nicht mehr so engherzig zu sein wie früher, man soll mehr auf das Wohl der Einwohner selbst bedacht sein.

Nachdem auch die Gartenkunst aufgehört hat, bloß im Dienste des sinnlichen Bedürfnisses zu stehen, nachdem sie bei Herstellung ihrer Werke die Natur zu ihrem Vorbilde genommen und in der Anordnung allgemein gültigen Grundsätzen folgte, beteiligt sie sich nunmehr an der Bestimmung der Künste im allgemeinen, um dem Menschen Nahrung für die edleren Regungen seiner Seele zu bieten, um das Gemüt für das Wahre und Gute zu stimmen und hierdurch ihm einen höheren Lebensgenuß zu bieten.

Für das Wohl des Volkes in diesem Sinne wird gesorgt, indem man vor der Stadt noch außer den Anlagen Parks und Volksgärten schafft, Spielplätze für die Jugend errichtet und in der Stadt und in den Vorstädten, wo nur möglich, jeden geeignelen Raum ausnutzt, der dazu genommen werden kann. Auch der einzelne Mensch richtet sich bei seiner Wohnung Gärten ein, und alles dieses hat den einen Zweck, durch Behaglichkeit und Bequemlichkeit, angenehme Unterhaltung und Einrichtung außer der Geschäftszeit zur Anregung und Erholung im Freien zu dienen.

Die Parkanlagen dienen der Gelegenheit zur Bewegung und zu weiteren Spaziergängen, daher ist eine größere Ausdehnung maßgebend, jedoch ist diese bei Schmuckplätzen in der Stadt ausgeschlossen, daher muß man sich bei Anlagen in der Stadt auf schattengebende Alleen, einige Gebüschgruppen, immergrüne Gehölze und Blumenschmuck beschränken, auch müssen die Fahr- und Fußwege dem Verkehr entsprechend regelmäßig oder unregelmäßig über den zur Verfügung stehenden Platz führen.

Die Schmuckplätze in der Stadt dienen hauptsächlich außer der Verschönerung als Ersatz für solche Stadtbewohner, denen ein weiterer Spaziergang ins Freie nicht vergönnt ist, daher ist auch

Digitized by Google

für einige Ruheplätze durch Aufstellung van Bänken Sorge zu tragen. Im übrigen richten sich diese Anlagen nach den umliegenden Gebäuden und nach dem Gebäude, welches van Anlagen umgeben wird, jedoch darf man dabei nicht zu weit gehen nnd die Gartenkunst zum herrschenden Ideal der architektonischen Farm erheben, sie soll sich auch hier zur selbständigen Kunst entwickeln.

Ich kamme nun kurz zum Hauptzweck dieser Einleitung; möge sie dazu dienen, manchen Schwierigkeiten entgegenzutreten, die der Verein zu bekämpfen hat bei den zu erweiternden Anlagen, um den gedachten Platz bei beiden Kirchen für diesen Zweck zu gewinnen.

Die zu bringenden Opfer für die Entfernung der Gebäude werden den Staat sicher nie gereuen, steht ihnen doch eine zweifellas bedentende Verschönerung und Hebung der beiden Kirchen gegenüber. Die Einwahner Lübecks, besanders die Kirchgänger werden dankbar sein, wenn auch die Umgebung bei den Kirchen zu längerem angenehmen Aufenthalte einladet, was bisher nicht der Fall sein kannte, da immer zwischen den Gebäuden und den Kirchen Zug war, der aber durch die Freilegung der Plätze fast ganz beseitigt wird. Zuletzt sei nach erwähnt, daß durch die Verschönerung der Stadt auch der Fremdenverkehr gehoben wird.

Ich selbst will mir kein Urteil erlauben, ob die betreffenden Gebäude zu den zu erhaltenden altertümlichen Bauten gehären, glaube aber, daß Lübeck davan zur Genüge besitzt und daß das gesamte Stadtbild hier durch die Entfernung der in Frage stehenden Häuser nicht beeinträchtigt wird, und daß für sie, saweit sie als Wahngebäude dienen, in nächster Nähe sich dafür passende, den madernen Verhältnissen entsprechende Gelegenheit bieten wird.

Bei der St. Jakobikirche wird durch die Entfernung der Gebäude an der Nordseite nicht nur die Kirche gewinnen, indem sie ganz zur Geltung kammt, sandern auch das Heilige-Geist-Haspital und das Gebäude der Lübecker Lebensversicherung können mit in das landschaftliche Bild hineingezagen werden, auch ein Blick von der Königstraße auf das Geibeldenkmal wird freigelegt und man erhält Gelegenheit, die Wirkung des Denkmals aus der Ferne zu betrachten.

An Stelle des zugigen Weges zwischen den Gebäuden und der Kirche führt der neue Zugang an dieser Seite zur Kirche durch die zu gewinnenden Anlagen; die varhandenen Anlagen vor dem Heiligen-Geist-Haspital bleiben ziemlich so wie jetzt, nur eine kleine Veränderung der Lage des Verbindungsweges von der Königstraße nach der Mitte des Geibelplatzes ist erforderlich, um die vorhandene Bedürfnisanstalt durch Gebüschanpflanzung zu verdecken.

Eine wesentliche Verbesserung zur Hebung der Kirche ist an der Nordwestseite gedacht, wa jetzt eine Steinmauer am schmalen Bürgersteig entlangführt. Hier können Stufen, ähnlich wie beim Kölner Dam, angelegt werden, an die sich die tieferliegenden Anlagen anschließen. Direkt an der Kirche ist ein einige Meter breites Plateau varzusehen, welches sich nach dem Grundriß der Kirche richtet. Die alten hübschen Dornbäume sind saweit möglich zu erhalten. Die großen Wände der Kirche sind teilweise mit selbstrankenden Schlingpflanzen zu bekleiden, damit der Anblick ein nach schönerer wird. Auf dem Platz zwischen Kirche und Häuser an der Südseite muß die Auffahrt nnd Abfahrt bleiben, jedoch ist an Stelle des halprigen Steinpflasters eine bessere Befestigung erwünscht, z. B. Asphalt, weil gleichzeitig das störende Wagengerassel vermieden wird. Die Fahrstraße kann schmäler gemacht, damit die zu bepflanzenden aber zu besäenden Flächen größer werden. Die vorhandenen Anpflanzungen wären samit zu ergänzen. Die Baupläte Jakobikirchhaf Nr. 5 und 6 und das Eckhaus Breitestraße Nr. 1 bieten die beste Gelegenheit zu neuen, hübschen Pastarenwohnungen mit etwas Garten, und nicht sollten diese Plätze zu andern Zwecken hergegeben werden.

Wende ich mich nun zum Marienkirchhof, sa glaube ich, daß einer Entfernung der Häuser im Schüsselbuden keine Bedenlen entgegenstehen, zumal bei der vargesehenen Verbreiterung der Straße auf 12 m schan die Häuser in allernächster Zeit bis zur halben Tiefe fallen müssen, und die dann noch bleibende Fläche zu Bauzwecken nicht mehr geeignet ist. Die Bewahner befinden sich in ständiger Gefahr, und auf die Gefahren der zu dicht bei Kirchen liegenden Häuser ist man in letzter Zeit zur Genüge aufmerksam geworden, sei es bei Feuersgefahr, bei Gewitter und Sturm, oder bei vorzunehmenden Ausbesserungen an den Kirchen selbst.

Schwerer wird man sich entschließen können, das Kanzleigebäude zu entferneu, aber auch dieses Gebäude muß dach einmal dem Verkehr weichen, denn gerade hier ist die Breitestraße sehr schmal. Das Kanzleigebäude verdeckt die Kirche und die nördliche Rathausseite, beide müssen frei zur Geltung kommen. Einen graßartigen Blick auf die Kirche wird man dann van der Königstraße aus bekommen, wenn auch noch das frühere Spritzenhaus und die Gebäude zwischen kleiner Schrangen und alter Schrangen fortkammen nnd an dieser Stelle ebenfalls eine Schmuckanlage geschaffen wird.

Was nun die zukünftigen Anlagen um die Marienkirche betrifft, sa kommt von dem durch die Entfernung der Häuser gewonnenen Platz nur die

Digitized by Google

Hälfte für solche in Betracht, da die andere Hälfte so liegt, daß sie zur Verbreitung der Straßen Schüsselbuden und Breitestraße hergegeben werden muß. Die vorhandenen Anlagen mit den hinzuzunehmenden Flächen sind am vorteilhaftesten mit einigen schattengebenden Alleebäumen, wie Ulmen, teilweise mit schützenden Gebüschgruppen und Koniferen zu bepflanzen, wo freie Plätze bleiben, muß Rasen vorherrschen. Auch an dieser Kirche sind Schlingpflanzen zur Bekleidung der Wände anzubringen. Hin und wieder ist auf den freien Rasenflächen Blumenschmuck vorzusehen.

Um nun diese Anlagen vor Hunden zu schützen, ist an allen Wegen ein entsprechend hohes, zierliches Drahtgitter mit dahinter gepflanzter Ligustrumhecke zu empfehlen. Die Wege selbst sind gegeben, sie richten sich nach umliegend einmündenden Straßen, jedoch kann diese Anlage bei der Marienkirche im gotischen Stil ausgeführt werden, welcher Stil auch bei der Erbauung der Kirche angewandt ist.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß das wohlgemeinte Bestreben des Vereins vom Hohen Senate anerkannt und von den wohllöblichen Kirchenvorständen unterstützt wird, jedoch wäre zu wünschen, wenn, wie vorgeschlagen oder im ähnlichen Sinne, diese Anlagen ausgeführt werden, daß der Staat die Unterhaltungs- und erstmaligen Ausführungskosten trägt, wodurch die Kirchenkasse entlastet wird.

Über das Erhalten von Altertümern.

Von Heinrich Wölfflin (Berlin).*)

Wie kommt es eigentlich? Nie ist eifriger alte Kunst gesammelt worden als in den letzten Jahrzehnten, große Museen sind entstanden, es ist Anstandssache geworden, von Kunstgeschichte etwas zu wissen oder wenigstens die „Stile" unterscheiden zu können, und nie hat doch der allgemeine Geschmack tiefer gestanden als eben in den letzten dreißig oder fünfzig Jahren. Einzelne Menschen von vorzüglicher künstlerischer Kultur gab es natürlich immer, selbstverständlich, aber von der Durchschnittsempfindung für ästhetische Dinge wird jetzt geurteilt, sie sei so barbarisch gewesen wie seit tausend Jahren nicht mehr, und das ist keine allzustarke Übertreibung. Woher käme sonst die nackte Häßlichkeit und Öde der damals gewachsenen Städte und Stadtquartiere? Woher die trostlose Unwohnlichkeit des bürgerlichen Hauses, an die sich die Menschen gewöhnt haben wie an etwas Selbstverständliches? Wie wäre es sonst möglich, daß aus dem eigentlichen Fest- und Freudenraum des Hauses die Banalität des „Salons" geworden ist, ein Ort des Schreckens: so gänzlich seelenlos, erkältend bis ins Innerste pflegen diese Räume zu wirken.

Das Wissen von Kunstsachen hat sehr an Verbreitung gewonnen und man gibt große Summen aus, Kunstaltertümer zu erhalten und in Museen zu zeigen, aber in gleichem Maße scheint sich die Kunst aus dem Leben zurückgezogen zu haben.

Es wäre falsch, hier einzig das Verhältnis von Ursache und Wirkung anzunehmen, aber ein Zusammenhang zwischen dem Allgemeinwerden der historischen Kunstbetrachtung und dem Niedergang der künstlerischen Kultur besteht allerdings. In ungesunder Weise ist die Aufmerksamkeit von der künstlerischen Qualität auf den besonderen „Stil" abgezogen worden. Man pflegt sich nur noch dafür zu interessieren, ob das Stück gotisch oder barock sei, Louis XIV. oder Louis XV., und die Frage nach dem Gut und Nichtgut ganz nebensächlich zu behandeln. Bei einem Sammler ist ein derartig einseitiger Gesichtspunkt nicht weiter gefährlich, denn er schadet wenigstens nur ihm selber, auf die Produktion aber hat diese künstlerische Halbbildung verwüstend gewirkt. Die Gestaltungskraft wurde von Anfang an in ihrer natürlichen Entwicklung unterbunden, die Muster aus allen Jahrhunderten bedrängten den Sinn, bestimmte historische „Motive" ersetzten die künstlerische Form. Renaissancegiebel über den Fenstern und ein italienisches Kranzgesims machten ein Haus „schön", gleichgültig wie es im übrigen gestaltet wird, und mit Schnecken und gewundenen Füßen wurden „antike" Möbel hergestellt, die neben echten wie verwilderte Bastarde aussahen, vor denen sich aber in den bürgerlichen Wohnungen die schlicht empfundenen und gut durchgeführten Stücke „vom Großvater her" zurückziehen mußten.

Und das alles hat geschehen können, trotzdem wir unsere Museen und Vorbildersammlungen haben, wo lauter erlesene Sachen beisammenstehen. Es scheint doch, daß das Gute nicht so ohne weiteres für sich selbst spricht. Oder liegt der Fehler im System dieser öffentlichen Schaustellungen? Tatsache ist, daß sie sich als Bildungsanstalten schlecht bewährt haben. Das Motivwissen und die antiquarische Kennerschaft sind groß geworden dabei, die künstlerische Bildung nicht. Und das wird so bleiben, solange die Museen nur Magazine sind, wo die Gegenstände, ihrer natürlichen Umgebung beraubt, notwendig falsch wirken.

Steht da irgendwo in einem Bauernhaus ein alter Schrank, kurz und breitschulterig; er sieht so behaglich aus, so wohl ist ihm in seinem Winkel,

*) Aus der Berner Rundschau, Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz. (Redakteur Franz Otto Schmid, Verlag Dr. Gustav Grunau in Bern.)

Digitized by Google

man meint, er müßte ſchnurren wie eine Katze hinter dem Ofen. Der Schrank wird für ein Muſeum erworben. Iſt es wirklich nach derſelbe? In hellem hohen Raum mit Glanzparkett, zuſammengeordnet mit anderen Schränken, hat er ſeine Wirkung vollſtändig verloren. Was in der niedrigen, dämmrigen Stube lebendig und gemütlich war, ſieht jetzt tot und grab aus. In der Situation lag die Stimmung, nicht im Kaſten an ſich. Sobald die Situation zerſtört iſt, hört die Wirkung auf.

Das iſt keine neue Weisheit. Einzelne große Muſeen haben das Prinzip auch praktiſch anerkannt und den Ausſtellungsgegenſtänden die Atmoſphäre künſtlich wieder geſchaffen, aus der ſie kommen und in der ſie allein atmen können, und doch wird immer wieder dagegen geſündigt, und in der guten Abſicht, zu „retten", unendlich viel natürliche Schönheit zerſtört. Denn wer iſt imſtande, den verſprengten Stücken von ſich aus ihr Milieu zu ergänzen?

Für das Laienpublikum bedeutet eine falſche Ausſtellung ſoviel wie Erziehung zur Augenroheit, die Folge für das Kunſthandwerk aber iſt eben jene ſinnloſe Verſchleppung von Motiven, die nur an einem beſtimmten Ort und in einem beſtimmten Zuſammenhang gut ſind, das dilettantiſche Haften an Details und Einzelwitzen und die Entwöhnung von den räumlichen Geſamtwirkungen. Die kunſtgewerblichen „Vorbilderſammlungen" ſind weſentlich ſchuld an dem Ruin jener ſtill geſtaltenden Raumkunſt, die in früheren Generationen auch ein ganz beſcheidenes Zimmerenſemble ſo reizvoll und wohnlich machte.

Aber wir konſervieren ja auch ganze architektoniſche Organismen, Kirchen und Profanbauten in ihrer vollen Exiſtenz! Gewiß, aber die Forderung bleibt dieſelbe: das größte Gebäude iſt kein Ganzes ohne ſeine räumliche Umgebung. Das Erhalten einer Architektur, die in einem künſtleriſchen Zeitalter aus einer beſtimmten Situation heraus und für eine beſtimmte Anſicht gebaut worden iſt, hat ſeinen äſthetiſchen Wert nur dann, wenn eben auch dieſe räumlichen Bedingungen dieſelben bleiben. Wird ein Erkerhäuschen, das in einem Winkel ſtand, in die Flucht einer neuen großen Straße hineingezogen, ſo kann ſich ſeine Wirkung ſo verkehren, daß aus dem Sinn Unſinn wird. Das weiß jedermann. Aber auch ein Tor, das freigelegt wird, hat damit das Weſentliche ſeines Charakters verloren. Es wird immer noch eindrucksvoller ſein als eine blaße Tafel: „Hier ſtand —", aber künſtleriſch iſt es eine Halbheit.

Man ſoll ſich das eingeſtehen, auch wenn man zugeben muß, daß die Verhältniſſe für ein künſtleriſch lebendiges Konſervieren hier weſentlich ſchwieriger liegen als bei bloßen Möbeln. Der Sinn für die größeren Zuſammenhänge hat auch hier erſt wieder geweckt werden müſſen. Auch hier hat der künſtleriſche Dilettantismus die längſte Zeit ſein Genügen am Einzelnen gefunden, als ob das was Rechtes wäre, da ein Türmchen zu erhalten, und dort eine kleine Faſſade ohne ihre Situation. In vielen Fällen ſind aber die Schwierigkeiten für Wahrung des originalen Raumeindrucks nicht unüberwindlich. Man kann zu ſeiten eines alten Tores neue Fahrbahnen ſchaffen und dieſe Fahrbahnen ſo überbauen, daß trotzdem wieder ein geſchloſſenes Bild entſteht, und wenn der Geiſt der Stadtverwaltung nicht gar zu amerikaniſch iſt, ſo könnte manches Plätzchen und mancher Einſprung an der Straße gerettet werden, an dem eine alte Architekturwirkung hängt, ohne daß der Verkehr Schaden litte.

Man denkt aber überhaupt vielzuviel blaß an Faſſaden und Tore, wenn man von der Erhaltung alter Städtebilder ſpricht. Es gibt Raumſchönheiten ohne beſondere architektoniſche Ausbildung, die ebenſo geſchont ſein wollen. Darin liegt ja eben der Zauber altertümlich gebliebener Orte: die große Menge von charaktervollen Situationen, die Mannigfaltigkeit der Motive in Wegführung und Platzbildung, die gegenüber der nichtsſagenden Monotonie moderner Stadtanlagen der Seele ſo viel Nahrung geben.

Über ſolche Dinge handelt klug und anſchaulich das neueſte Buch von Schultze-Naumburg „Städtebau"*), das allen Freunden des Heimatſchutzes aufs eindringlichſte empfohlen ſei. DBK

Bericht und Rechnungsablage des Hauptvereins der deutſchen Lutherſtiftung in Lübeck für das Jahr 1906.

Erſtattet in der Generalverſammlung am 29. Januar 1907.

Auch im vergangenen Jahre war unſer Hauptverein beſtrebt, ſeine beſcheidene und doch ſo ſegensreiche Tätigkeit in aller Stille fortzuführen. Der Jahresbericht bietet ungefähr dasſelbe Bild wie die früheren.

Wenn auch zwei Witwen, die jahrelang gezwungen waren, die Hülfe der Lutherſtiftung in Anſpruch zu nehmen, diesmal keine Unterſtützungsgeſuche eingereicht hatten, ſo belief ſich die Zahl derſelben doch auf neun. Für drei Familien bewilligte der Vorſtand je ℳ 80. Fünf Familien wurden mit je ℳ 50 bedacht und eine Familie erhielt ℳ 30. Die Geſamtunterſtützungsſumme

*) P. Schultze-Naumburg, Kulturarbeiten: Bd. 4, Städtebau. Mit gegen 300 Abbildungen.

Digitized by Google

erreichte die Höhe von ℳ 520. Die Unterstützten gehörten sämtlich dem Lehrerstande an. Die genannten Beträge wurden ihnen von dem Vorsitzenden am Geburtstage unseres Reformators eingehändigt.

Die Einnahme aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder ergab die Summe von ℳ 532, der Betrag der Zinsen belief sich auf ℳ 313,04. Die Gesamteinnahme betrug demnach ℳ 845,04.

Die Gesamtausgabe erreichte die Höhe von ℳ 673,40, der Überschuß betrug ℳ 106,64. Unser Kapitalvermögen stieg dadurch von ℳ 8750,26 auf ℳ 8856,90.

Von dieser Summe sind ℳ 5800 als erste Pfandgelder in Grundstücken hiesiger Stadt, ℳ 2500 in lübeckischen Staatspapieren zu 4 % fürs Jahr und der Rest von ℳ 556,90 bei der Spar- und Anleihe-Kasse zinstragend belegt.

Von den Mitgliedern, deren Zahl zu Anfang des Jahres 280 betrug, sind im Laufe desselben sechs ausgeschieden, während neun neu wieder eintraten, so daß die Mitgliederzahl jetzt 283 umfaßt.

Der Vorstand hielt zwei Versammlungen ab, eine am 24. Januar und eine am 1. November; die Generalversammlung fand am 30. Januar im evangelischen Vereinshause statt.

Um eine, wenn auch nur lose Verbindung mit den anderen Hauptvereinen der deutschen Lutherstiftung zu unterhalten, sandte unser Hauptverein auch in diesem Jahre an die Vorsitzenden sämtlicher Hauptvereine ein Exemplar unseres Jahresberichts. Diese Zusendung wurde erwidert von den Hauptvereinen aus Bayern, Thüringen, Westpreußen, Schlesien, Posen, Pommern, Westfalen, Cassel, Magdeburg und Merseburg.

An die Kasse des Zentralvereins zahlte unser Schatzmeister die satzungsgemäßen 10 % unserer Gesamteinnahme im Betrage von ℳ 85,40.

Die einundzwanzigste Hauptversammlung des Zentralvereins tagte am 21. und 22. Juni 1906 in der altehrwürdigen Reichsstadt Speier. Von den zwanzig Hauptvereinen waren neun durch Abgeordnete vertreten. Herr Oberkonsistorialrat D. Koch aus Berlin als Vertreter des Zentralvorstandes leitete die Versammlung, Herr Superintendent Klingemann-Essen hielt die Festpredigt über Matth. 9, 35—38, während der evangelische Kirchenchor unter Leitung des Herrn Lehrers Keßler durch Chorgesang die Weihe der Stunde erhöhte. Herr Pfarrer D. Becker hielt einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Das Erziehungsideal der deutschen Reformation und des deutschen Humanismus," Herr Pastor Springborn lieferte den Jahresbericht.

Aus dem Bericht über das Jahr 1905 entnehmen wir folgendes: Die Arbeit wird gegenwärtig von zwanzig Hauptvereinen bewirkt. Im Berichtsjahre wurden im Bezirk des Hauptvereins für den Regierungsbezirk Merseburg und Erfurt zu Halle a. S. und im Bezirk des Hauptvereins für die Provinz Pommern zu Stettin je ein neuer Zweigverein gebildet. Die Zahl derselben beläuft sich jetzt auf 199.

Unterstützt wurden im verflossenen Jahre von den Zweigvereinen, den Hauptvereinen und dem Zentralverein 216 Pfarrerfamilien mit ℳ 17 266,50 und 575 Lehrerfamilien mit ℳ 32 080,50, im ganzen also 791 Familien mit ℳ 49 347,—.

Das Kapitalvermögen des Zentralvereins stieg von ℳ 254 100,— auf ℳ 256 200,—, das der Haupt- und Zweigvereine von ℳ 144 227,63 auf ℳ 155 733,43. Letzteres vermehrte sich also um ℳ 11 505,80, ersteres um ℳ 2100,—. Zählt man zu dem Kapitalvermögen des Zentralvereins die bei den Haupt- und Zweigvereinen zinsbar angelegten Gelder hinzu, so stellt sich das Gesamtvermögen der deutschen Lutherstiftung Ende 1905 auf ℳ 411 933,43.

Die beiden satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder, Senior und Hauptpastor D. Ranke und Hauptlehrer Hauschild wurden in der Generalversammlung wiedergewählt. Dem Vorstand unseres Hauptvereins gehörten demnach im vergangenen Jahre an: Senior und Hauptpastor D. Ranke als Vorsitzender, Bürgermeister Dr. Eschenburg als Stellvertreter desselben, Senator J. H. Evers als Schatzmeister, Hauptlehrer Hauschild als Schriftführer, außerdem Kaufmann Freytag, Hauptlehrer Gottschalk und Direktor a. D. Professor Dr. Schubring. Von diesen scheiden dem Amtsalter nach aus: Senator J. H. Evers, Kaufmann Freytag und Direktor Dr. Schubring. Als Rechnungsprüfer walteten ihres Amtes Pastor Becker und Lehrer Bernhöft. Von diesen tritt der Erstgenannte den Satzungen gemäß zurück.

In dem mit dem hiesigen Hauptvereine verbundenen Luther-Frauenkränzchen, das 18 Mitglieder zählte, ist an 14 Näh- und Leseabenden fleißig gearbeitet worden. Die Leitung lag in den Händen von Senior D. Ranke, in dessen Hause auch die Versammlungen stattfanden. Im Juni gingen zwei, im Dezember vier Pakete mit Kleidungsstücken an bedürftige Familien westpreußischer Pastoren und Lehrer bezw. Pastoren- und Lehrerwitwen nach Danzig ab. In drei Fällen wurden auch die verwaisten oder verlassenen Kinder ehemaliger hiesiger Lehrer mit Kleidungsstücken beschenkt.

Digitized by Google

Hier verschenkt und nach Danzig geschickt wurden: Herrenanzüge, Fräcke, Socken, Schlipse, Damenjacken, Unterröcke, Schürzen, Hemden, Blusen, Kinderkleider, -hemden, -schürzen, -unterröcke, -taschentücher, -mützen, Babyjäckchen, Bücher, Spielsachen usw.

Kassenbericht für 1906.

Einnahmen:

An Saldo			ℳ 2950,26
„ Beiträge:			
1 zu ℳ 10,—	ℳ 10,—		
2 „ „ 5,—	„ 10,—		
19 „ „ 4,—	„ 76,—		
68 „ „ 3,—	„ 204,—		
48 „ „ 2,—	„ 96,—		
136 „ „ 1,—	„ 136,—	„	532,—
„ Zinsen:			
Rebin, A. H. F.	ℳ 80,—		
Hoyer, C. F. L.	„ 80,—		
Trettau, L. R. C.	„ 72,—		
Lüb. Staats-Anl. 1906	„ 28,90		
Spar- u. Anleihe-Kasse	„ 52,14	„	313,04
		ℳ	3795,30

Ausgaben:

Per Unkosten:			
Einholen der Beiträge 258 à 10 ₰	ℳ 25,80		
Schreiben d. Quittungen	„ 6,—		
Porto	„ 1,—		
Rechnungsbuch	„ 2,90		
Drucksachen	„ 28,50		
Inserate	„ 4,70	ℳ	68,90
Per Zentralverein in Berlin:			
ℳ 845,04 10 %		„	84,50
„ Kapitalbelegung:			
Lüb. Staats-Anl. 1906. B. 1069 ℳ 2000. D. 1408 ℳ 500	ℳ 2500,—		
à ℳ 102,60		„	2565,—
„ Unterstützungen:			
3 × ℳ 80,—	ℳ 240,—		
5 × „ 50,—	„ 250,—		
1 × „ 30,—	„ 30,—	„	520,—
„ Saldo, belegt bei der Spar- und Anleihe-Kasse		„	556,90
		ℳ	3795,30

Kapital:

Erstes Pfandgeld Wakenitzmauer 182	ℳ	2000,—
„ „ Friedenstraße 56	„	2000,—
„ „ Schwönekenquerstr. 14	„	1800,—
Lüb. Staats-Anleihe 1906	„	2500,—
Spar- und Anleihe-Kasse	„	556,90
	ℳ	8856,90

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

66.

Zur Einführung der Konfirmation.

1796 8. September: Der Prediger Hasse zu Travemünde . . . . bringet in Vorschlag: daß . . . die öffentliche Einsegnung derer die zum ersten mal das Heil. Abendmahl genießen, dort eingeführet werden möge. — Die Kämmereiherren gaben am 20. Oktober die Antwort, sie hielten „es zur Zeit noch bedenklich, so viele Veränderung mit einmal einzuführen; indeßen bleibet dem Prediger . überlaßen . . . . die Einsegnung der Kinder der Gemeine gelegentlich als eine nützliche Sache vorzustellen und annehmlich zu machen."

67.

Sonntagsheiligung.

1796 1. Dezember: . . ist dem Halbhüfner Rohfs zu Niemarck ernstlich verwiesen, daß er . . . am Sonntage während des Gottesdienstes Mist gefahren; indeßen da er zu seiner Entschuldigung vorbringet: daß er diese Fuhren . . . . schuldig gewesen, und er eigener Geschäfte halber sich hierzu zu keiner andern Zeit habe abmüßigen können; so ist er . für diesmal mit der Strafe übersehen.

Gemeinnützige Rundschau.

Milchversorgung. In Dresden ist, dem „Volkswohl" zufolge, erstmalig der Versuch gemacht worden, im Winter warme Milch innerhalb der belebtesten Straßen dadurch den Konsumenten zugänglich zu machen, daß in einer Anzahl der sommerlichen Selterwasserbuden dieser Milchausschank gestattet worden ist. Es wird Milch in drei Sorten verabfolgt zu billigem Preise. Die Inanspruchnahme der Milchhallen seitens des vorübergehenden Publikums scheint eine recht rege zu sein. Sollte man nicht die Lübecker Trinkhallen für den Winter in gleicher Weise nutzbar machen können?

Die Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel in den Bremer Volksschulen zu beantragen, beschloß die Bremer Bürgerschaft im Prinzip. Einen sozialdemokratischen Antrag auf Einführung der Einheitsschule lehnte die Bürgerschaft ab. (Soziale Praxis.)

Digitized by Google

Lokale Notizen.

— Anläßlich der Travemünder Segelregatten war auch in diesem Jahre wieder das schmucke Kaiserschiff, die „Hohenzollern", mit dem Kaiser an Bord in die Lübecker Bucht eingelaufen, wo sie mehrere Tage verweilte. Mit der „Hohenzollern" hatten sich zahlreiche Jachten, die sich an den Regatten beteiligten, sowie eine große Zahl sonstiger größerer und kleinerer Schiffe eingefunden, die dem Travemünder Hafen das bekannte reizvolle und buntbewegte Aussehen verliehen. Die Regattatage hatten unter der Ungunst der Witterung zu leiden, am Travemünder Strande herrschte freilich trotzdem ein außerordentlich reges Leben. An einem im hiesigen Ratsweinkeller vom hiesigen Jachtklub gegebenen Frühstück beteiligte sich auch der Bruder unseres Kaisers, Prinz Heinrich.

— Wie in früheren Jahren, so fand auch in diesem Jahre in unmittelbarem Anschluß an die Kieler Woche im Kurhaus zu Travemünde eine Mitgliederversammlung des Deutschen Schulschiff-Vereins statt. Den Vorsitz führte der Großherzog von Oldenburg. Vertreten waren der Lübecker Senat durch Herrn Bürgermeister Dr. Schön, die Lübecker Handelskammer durch Herrn Präses Fehling, ferner das Reichsmarineamt, das Reichsschatzamt, das Reichspostamt, das Reichsversicherungsamt, das preußische Ministerium für Handel und Gewerbe sowie zahlreiche Behörden, Reedereien usw. Herr Bürgermeister Dr. Schön begrüßte die Versammlung namens des Lübecker Senats und wünschte dem Deutschen Schulschiff-Verein, dessen Bestrebungen man in Lübeck mit dem lebhaftesten Interesse verfolge, eine kräftige weitere Entwicklung. Professor Dr. Schilling erstattete den Geschäftsbericht und erörterte hierbei die Frage der Erbauung eines zweiten Schulschiffes. Mit Rücksicht auf die hohen Betriebskosten wurde über die Frage eine Entscheidung noch nicht getroffen. Nach Erledigung weiterer geschäftlicher Angelegenheiten begaben sich die Versammlungsteilnehmer an Bord des Schulschiffes „Großherzogin Elisabeth" zu einer Fahrt in See. Am Abend vereinigte ein Mahl die Teilnehmer im Kurhause.

— Vom 2. bis 4. Juli tagte der Norddeutsche Gastwirte-Verband in den Mauern unserer Stadt. Zahlreiche Vereine, besonders aus den Hansestädten und Schleswig-Holstein, hatten zu dieser Tagung ihre Vertreter entsandt. Die Verhandlungen fanden in der Wakenitz-Bellevue statt, woselbst auch eine reich beschickte Fachausstellung veranstaltet war.

— Das mit der Gründung von Fürsorgestellen für Lungenkranke und von Walderholungsstätten betraute Komitee hat sich als Abteilung des Vaterländischen Frauenvereins konstituiert und zunächst die Errichtung einer Walderholungsstätte für Männer bei Weslae derart gefördert, daß ihre Eröffnung am heutigen Sonntag, den 7. Juli, in Aussicht genommen ist. Für tägliche Verpflegung mit einem Liter Milch, einem Butterbrot und Mittagessen ist eine Mark zu entrichten. Die Ortskrankenkasse gewährt für die Dauer des Aufenthaltes in der Erholungsstätte ihren verheirateten Mitgliedern einen Zuschuß von einer Mark, ihren unverheirateten Mitgliedern einen Zuschuß von 50 Pfg. täglich neben dem Krankengeld. Die Landesversicherungsanstalt übernimmt gleichfalls die Pflegekosten für die von ihr dort untergebrachten Versicherten. Selbstzahler werden unter den gleichen Bedingungen wie Versicherte aufgenommen.

— Die Stadtbibliothek wird nach einer Bekanntmachung ihres Leiters vom 8. Juli bis zum 3. August geschlossen sein (vom 22. Juli ab kann an vier Tagen der Woche das Lesezimmer benutzt werden und eine Entleihung von Büchern stattfinden). Diese Maßnahme ist als durchaus unzeitgemäß in verschiedenen Eingesandts der Tageszeitungen bekämpft warden. Auch wir halten es nicht für angängig, ein Institut, das in weitgehendem Maße praktischen Bedürfnissen zu dienen bestimmt ist, auf zwei Wochen ganz der Benutzung des Publikums zu verschließen. Die Reinigungsarbeiten, mit denen jene Maßnahme begründet wird, können unseres Erachtens eine so lange Schließung der Bibliothek nicht erfordern.

— Der langjährige Kassierer des Stadttheaters, des Tivoli- und Wilhelmtheaters starb am Mittwoch morgen nach kurzer Krankheit im Alter von 74 Jahren.

— Erstes Domorgelkonzert. Sonntag den 7. Juli, 12 Uhr. Die Vortragsfolge enthält Orgelsätze von Guilmant, Bach, Reger u. a., sowie Gesänge für Sopransolo von Riemenschneider und E. Nößler, letztere interpretiert durch die Sopranistin Frau M. Harth. Das zweite Konzert findet statt am 21. Juli.

— In den fünf Verkaufsstellen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wurden vom 1. Juni bis 30. Juni 1907 abgegeben:

	Portionen Speise:	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt		87	7	1026	253	3236
Strucksähre		322	8	1362	993	1090
Lastadie	404	578	11	1542	1182	2800
Markthalle		147	31	1620	531	4272
Untertrave		117	5	610	362	1558
	404	1251	62	6160	3321	12956

— Besuch der Volksküche im Jahre 1907.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee
Januar	6446	5014	11460	382	4070
Februar	6748	4686	11434	408	3827
März	6930	5278	12208	394	3657
April	7520	4828	12348	412	3239
Mai	7029	5011	12040	410	3424
Juni	7222	5514	12736	425	3407

Digitized by Google

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.

An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.

Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.

Einlösung von Koupons.

Ausstellung von Kreditbriefen.

Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.

Nachsehen der Ansloosungen unter **Garantie.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1035.

Fussbodenglanz-Hartöl

ist das beste, **Weinflasche 1 Mark,**

Ia. Bohnermasse und Stahlspäne

empfiehlt **C. F. Alm.**

Holstenstrasse 12.

Cederlunds

feinste Marke

GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Digitized by Google

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Coupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.
Stand am 29. Juni 1907.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	303 474,64
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	633 401,91
Wechselbestand	ℳ	4 522 816,30
Darlehen	ℳ	3 367 941,57
Effekten	ℳ	230 381,98
Bankgebäude	ℳ	120 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	129 436,71

Passiva:

Aktienkapital	ℳ	2 400 000,—
Reservefonds	ℳ	520 000,—
Spezial-Reserven etc.	ℳ	133 986,10
Giro-Konten	ℳ	4 776 141,57
Depositen	ℳ	894 057,67
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	430 735,42
Akzepte	ℳ	1 640,10

Braun-Bier

in Flaschen und Fässern

aus bestem Hopfen und Malz

aus der Brauerei von

Adolf Osbahr,

Lübeck, Glockengiesserstrasse 87.

Travemünde.

Zwei von uns nach den Plänen des Geheimen Regierungsrats Muthesius-Berlin erbaute, komplett eingerichtete

Villen

mit Gas-, Wasser-, Sielanschluß und elektrischer Lichtanlage sollen preiswert verkauft werden.

Terrain-Gesellschaft Neu-Travemünde
G. m. b. H., **Lübeck.**

Näheres beim Vorstand: **Ed. Jappe,**
Neu-Travemünde, Steuerbord, Villa „Aegir",
und bei
W. Karstedt, Travemünde, Rose 16/18.

Lübecker Turnerschaft

Anmeldungen während der Übungen
in der **Hauptturnhalle**

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit, 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¼—5½ Uhr nachm.,

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Reisekörbe	**Damenhut-Koffer**	**Rohr-Chaiselongue**	**Kombinierbare Taschen**
Rohrkoffer	**Strandkörbe**	**Rohrsessel**	**Postsäcke für Wäsche**
Reisetaschen	**Strandstühle**	**Englische Sessel**	**Postkörbe**
Coupé-Koffer	**Triumphstühle**	**Rohrtaschen**	**Sicherheitsgurten**
Handkoffer	**Feldstühle**	**ff. Damentaschen**	
Blusenkoffer	**Eisenbahnstühle**	**Markttaschen**	

Kinderwagen, Sitz- und Liegewagen und Kindersportwagen.

Karl Schulmerich, Königstrasse 123, Laden und Etage.

Kinderwagen-Preisliste frei. == Rote Rabattmarken oder 4 Proz. in bar. ==

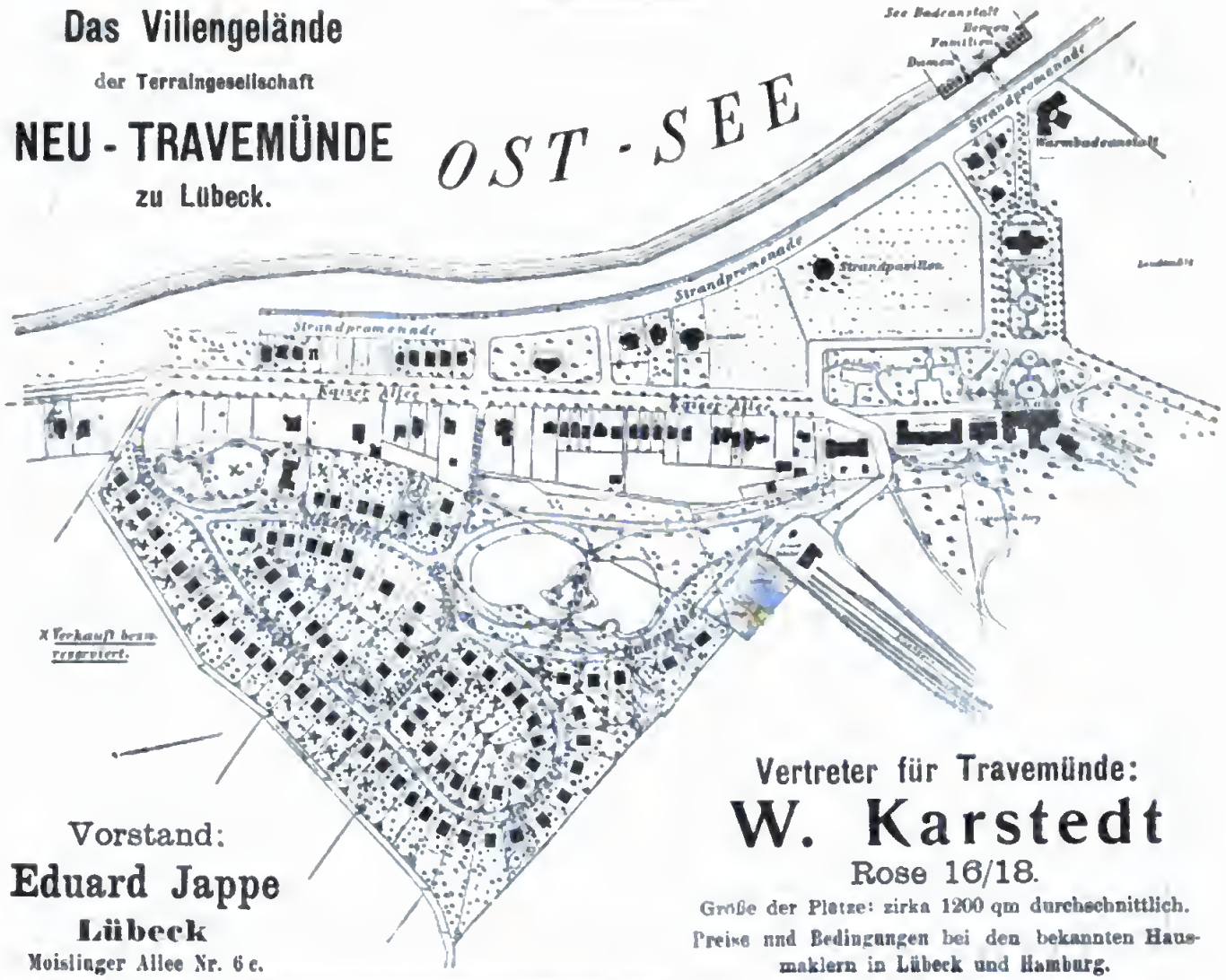
Digitized by Google

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.



Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Lübeck und Hamburg.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Simonsbrot

Poujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen Tischwein, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,

Fernsprecher 1315.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

14. Juli. Neunundvierzigster Jahrgang. № 28. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XVI. Bericht des Museums für Völkerkunde zu Lübeck über das Jahr 1906.

Kirchhofskunst. — Jahresbericht des Vereins „Städtische Knabenhorte" über das Jahr 1906/07. — Literarisches: J. Hansen, Ein deutscher Großkaufmann: Gustav von Mevissen. — Walderholungsstätte für Männer in Wesloe. — Öffentliche Bücher- und Lesehalle. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 16. Juli, 8 Uhr.

Herrenabend.

Museum.

Sonntag den 14. Juli geschlossen.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 16. Juli, 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Beratungsversammlung

am Dienstag den 9. Juli, abends 7 Uhr.

Der Direktor widmete dem am 15. Juni dieses Jahres verstorbenen Kaufmann Matthias Carl Friedrich Jürgens, einem langjährigen und treuen Mitgliede der Gesellschaft, einen ehrenden Nachruf und teilte mit, daß derselbe seine Anhänglichkeit an die Gesellschaft über das Grab hinaus dadurch bewiesen habe, daß er ihr in seinem Testament durch Vermächtnis die Summe von ℳ 10 000 zu wohltätigen Zwecken zugewandt habe.

Der von der Vorsteherschaft befürwortete Antrag der Bauvorsteher auf Bewilligung eines Betrages bis zur Höhe von ℳ 3000 zur Verbesserung und teilweisen Erneuerung der Zentralheizung im Gesellschaftshause wurde genehmigt. Die Kosten sollen auf die zu erwartenden Verwaltungsüberschüsse aus dem laufenden Rechnungsjahre und im Notfall aus dem Kapital der Gesellschaft bestritten werden.

Es gelangte alsdann zur Beratung der Antrag des Museums- und Verwaltungsausschusses auf Genehmigung der Verwendung von ℳ 2200 aus den Zinsen des Museumsfonds und auf Bewilligung von ℳ 1000 auf drei Jahre als Beitrag zu den Kosten der von Günther Tessmann geplanten wissenschaftlichen Forschungsreise nach Südkamerun.

Der Antrag, welcher von der Vorsteherschaft befürwortet war, fand die Genehmigung der Versammlung.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XVI.

Bericht des Museums für Völkerkunde zu Lübeck

über das Jahr 1906.

Das Jahr 1906 hat für das Museum für Völkerkunde einen günstigen Verlauf genommen und dessen Entwicklung um ein weiteres erhebliches Stück gefördert. In der Hauptsache betreffen die Fortschritte die Vergrößerung des Sammlungsbestandes, weniger die Verbesserung der Aufstellung, obwohl auch auf diesem Felde eifrig gearbeitet und einiges erzielt werden konnte. Der Mangel an Raum und an Mitteln

Digitized by Google

erweist sich aber andauernd stärker als unser Wollen und Wünschen. Immerhin hat das Bild der Sammlung namentlich in der Südseeabteilung gewonnen, in der die Schnitzereien der Neu-Guinea-Ruder, die zierlichen Arbeiten der Betelkalkkalebassen, die Muschelschmuck- und -geldserien, die Bootsmodelle sowie die Gruppe „Fischerei in der Südsee," neu und übersichtlicher aufgestellt worden sind. Eine aus der Sammlung des Herrn Th. Wendt-Mioko stammende Duk-Duk-Maske gab ferner Gelegenheit zur Aufstellung einer weiteren Typenfigur.

Auch in der afrikanischen Abteilung konnten zusammengehörige und technisch bedeutsame Stücke zu wirksamen Gruppen vereinigt werden, so die Wurfmesser, die Äxte, die Messer und Schwerter von Kamerun.

Die in all unseren letzten Jahresberichten wiederkehrende Frage, wie den Mängeln des Museums abzuhelfen, das Bedürfnis nach größeren Räumen und nach größeren Mitteln zu befriedigen sei, hat uns im vergangenen Jahre ständig beschäftigt und uns zu wiederholten ausführlichen Arbeiten, Gutachten und Berichten Veranlassung gegeben. Möchte uns das neue Jahr die Erfüllung unserer Hoffnungen bringen.

Die Verwertung des Museums mußte sich wegen der sonstigen großen Anforderungen im wesentlichen auf die Arbeiten in der Sammlung und auf die Sonntagsvorträge beschränken, doch konnte wenigstens eine Publikation erscheinen, die den von unserem korrespondierenden Mitgliede Herrn Brehmer in Bangkok geschenkten „Fußabdruck Buddhas" zum Gegenstand hat, aus der Feder des Herrn Dr. Karutz stammt und unter dem Titel „Von Buddhas heiliger Fußspur" im Globus, Bd. 89 Nr. 2 und 3 erschienen ist.

Die Vergrößerung des Museumsmateriales war bedeutender als je in einem der Vorjahre. Der Eigenbestand hat sich um 993 Nummern vermehrt und beträgt jetzt im ganzen 9443 Nummern. Einbegriffen ist die sehr große Sammlung, die Herr Senator Rabe vor einigen Jahren unter Vorbehalt des Eigentumsrechts überwiesen hatte, die im Bericht über das Jahr 1902 aufgeführt, seit dieser Zeit also bereits im Museum vorhanden und aufgestellt, jetzt durch Schenkung in den Besitz des Museums übergegangen ist. Konnten wir damals unserer Freude Ausdruck geben, durch die Überweisung in den Stand gesetzt zu sein, das ethnographische Bild dieses Erdteils reicher zur Anschauung zu bringen, so sind wir jetzt glücklich, durch den Besitz die Lücken der Museums-Sammlung dauernd ausgefüllt zu sehen. Als besonders wertvoll in dieser Sammlung heben wir nochmals die Stücke von Borneo und Neu-Guinea heraus.

Die sonstigen Schenkungen, unter denen sich zahlreiche wichtige und wertvolle Ethnographica befinden, werden weiter unten aufgeführt und in ihren bedeutsamsten Stücken besprochen werden. Angekauft wurden nur eine Sammlung esthnischen Bauernschmuckes, einige afrikanische Wurfmesser und Aschanti-Goldgewichte sowie einige Objekte aus der Südsee.

Dagegen kamen auch im Berichtsjahre wieder große Sammlungen hinzu, die unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes überwiesen wurden, so von Herrn Th. Wendt in Mioko, der schon im vorhergehenden Jahre eine bedeutende Kollektion gesandt hatte, und von Herrn Dr. Karutz, der dieses Jahr im Süden der Regentschaft Tunis und in Tripolis gesammelt hat. Mit diesen wurden im ganzen etwa 1400 Gegenstände dem Museum zugeführt.

Das Budget schließt mit einem Fehlbetrage von ℳ 55,98 ab, der auf das nächste Jahr übernommen wird.

Aus der Vorsteherschaft schieden turnusmäßig im Februar aus Herr Konsul Scharff und Herr Veers; für sie wurden Herr Privatmann Rösing und Herr Major Schaumann gewählt. Im Herbste mußten zu unserem Bedauern krankheitshalber auch die Herren Admiral Riedel und Stadtrat Michelsen ihren Austritt erklären; an ihre Stelle wurden gewählt Herr Schriftsteller Wilda und Herr Apotheker Lucht. Vorsitzender war bis zu seinem Austritt Herr Admiral Riedel, später Herr Rösing.

In der Reihe der Sonntagsvorträge sprach Herr Dr. Karutz an drei aufeinanderfolgenden Nachmittagen über Geographie und Ethnographie der Kirgisensteppe zwischen Orenburg und Taschkent und über Buchara, an der Hand photographischer und phonographischer Demonstrationen nach eigenen Aufnahmen.

Die Neuerwerbungen des Museums sind folgende:

Europa.

Herr Heinrich Behrens-Lübeck schenkte einen silbernen Fingerring und eine Brosche aus Norwegen.

Herr Herrmann Buck-Lübeck, ein Paar Fellstiefel, ein Schuhmodell, eine Tonpfeife aus Finnland, zwei Stücke Kinderspielzeug aus Rußland.

Angekauft wurde eine Sammlung esthnischen Bauernschmuckes, meist zu Schmuckplatten verarbeitete Münzen, aber auch Rosetten mit eingefaßten Steinen, schildbuckelförmige Stücke, Ringe, Armbänder und Ketten.

Asien.

Frau Dr. Nölting-Lübeck schenkte ein zum Tragen unter dem Turban bestimmtes Käppchen aus Vorderasien.

Frau Fuchs geb. Spalkhaver-Hongkong, zwanzig Holzschnitzereien, die Volkstypen und Szenen des chinesischen Lebens darstellen.

Digitized by Google

Herr Alfred Dreger-Yokohama, einen Satz Kupferplatten zur Darstellung der Cloisonné-Technik.

Frl. v. Bernstorff-Lübeck, ein Messer in Scheide aus Sumatra,

Herr Leutnant Zimmermann-Tsingtau, eine große Sammlung von Ackergerät aus Schantung. Der eigentümliche Pflug, die Sämaschinen, Dreschwalzen, Eggen, Harken und Rechen, Schaufeln und Hacken, Körbe und Tragen sind in ihr vertreten (man vergleiche dazu den Aufsatz von Pater Stenz im „Anthropos" Bd. I Heft 3 und 4 „Der Bauer in Schantung"), außerdem der bekannte einräderige Karren.

Herr Konsul Brockmann-Bangkok, korrespondierendes Mitglied des Museums, eine Reihe javanischer Bambus-Orgeln, eine geflochtene Tasche, eine Matte und zwei Batik-Sarongs aus Java.

Herr Senator Rabe, die schon erwähnte große Sammlung aus dem malayischen Archipel, namentlich aus Borneo (sehr schöne Schwerter und Schilde, Schnitzereien und Kleidungsstücke), aus Vorder- und Hinterindien (Waffen, Schnitzereien, Bronzen) und aus Japan (Waffen).

Herr Rudolf Röhn-Lübeck, eine lehrreiche Sammlung malayischen, vorwiegend javanischen Hausrats.

Herr Maschinist Böckmann-Lübeck, eine Buddhastatuette und ein gemaltes Bild aus Siam, sowie ein Brettspiel aus China.

Afrika.

Herr Günther Tessmann-Kamerun schenkte eine ausgezeichnete Sammlung von 130 Stücken aus dem Bali- Yaunde- und Baffá-Gebiet, in der die verschiedensten Messerformen der Bali, Rindenzeuge und das Werkzeug zu ihrer Bearbeitung, Musikinstrumente der Banyang, Balinga und Yaunde, Holz-, Kürbis- und Flechtarbeiten aller Art, Eisengeld, Rechenapparat, Löffel und Kämme, sowie merkwürdige feine bildnerische Schnitzereien auf Spielsteinen aus Nußschalen der Yaunde vertreten sind.

Herr Tilse-Tinto, Kamerun, von dem der letzte Jahresbericht eine so ausgesucht schöne Sammlung Kameruner Schnitzwerke als Geschenk verzeichnen konnte, gab wieder zwei sehr seltene und wertvolle Stücke, eine Bettstelle aus Babangi, in Form eines rechteckigen Gestelles, dessen Seitenflächen in je sieben Vollfiguren ausgeschnitzt sind, und aus dessen oberer Fläche die Figur eines Leopards als Nackenstütze herausgearbeitet ist; ferner vier geschnitzte Holzleisten aus Palaver-Häusern, deren Motive menschliche und Tierfiguren und Masken (Gesichts- und Hörnermasken) aufweisen; alles hervorragende Dokumente des Stils, der Technik und der Vorstellungen der Eingeborenen.

Leider sollte diese Schenkung die letzte Sendung unseres verdienten Freundes sein. Ein Schwarzwasserfieberanfall raffte ihn, der fast sechs Jahre in bester Gesundheit und mit schönsten Erfolgen in Afrika gewirkt hatte und kurz vor dem Heimatsurlaub stand, in wenigen Stunden dahin. Wir haben in Herrn Tilse einen begeisterten, tatkräftigen und fähigen Mitarbeiter verloren und haben mit ihm viele unserer freudigsten und sichersten Hoffnungen begraben müssen. Was von ihm gesammelt und geschenkt im Museum steht, sichert ihm unser dauerndes dankbares Gedenken, dem sich freilich stets die wehmütige Trauer um seinen frühen Tod beimischen wird.

Frau Oberlehrer Dr. Brüsch-Lübeck schenkte eine Haussatobe aus Lagos,

Herr Oberarzt Dr. Jorns-Lübeck, eine Sammlung aus Deutsch-Südwestafrika, die außer guten Vertretern des bekannten Eisenschmuckes, der Kopfhauben und der Ketten aus Straußeneierschalen auch interessantes Hausgerät und zwei gut erhaltene Hererroschädel (Zahndeformationen!) aufweist.

Herr Hauptmann v. Livonius-Lübeck, die Photographie einer Herero-Frau.

Herr Kapitän A. Kley-Hamburg, eine Tabaksdose und eine Kürbisflasche der Kaffern.

Herr Senator Rabe, einen Kaffern-Schild.

Herr Kurt Harms-Tamatave, ein Sammlung aus Madagaskar, die Ruder, Stöcke, Speere, Schild und Trageholz aus Bambus umfaßt.

Herr Theodor Wendt-Mioko, einige Patronengürtel, eine Geige und zwei Filter ebendaher.

Herr Link-Lübeck, Sandalen, Musikinstrumente und Flechtarbeiten ebendaher,

Herr Missionar Pastor Langheinrich-Usambara, eine umfangreiche Sammlung von Töpferarbeiten (Porträtbüsten!), Schmuck und Hausgerät aus Usambara und Mombassa.

Herr Wache-Hamburg, eine sehr interessante kleine Tonfigur aus Mombassa, wie sie in Höhlen zum Vertreiben von Krankheiten aufgestellt werden, und Fetisch-Wurzeln.

Herr Professor Dr. Schweinfurth-Berlin, eine hervorragend lehrreiche Sammlung von 149 eolithischen und palaeolithischen Manufakten aus Ägypten.

Die Deutsche Orientalische Gesellschaft zu Berlin durch Vermittlung des Herrn Dr. Ranke-Berlin, eine Sammlung von 128 Gegenständen spätrömischer und byzantinischer

Digitized by Google

Herkunft, die ihren Ausgrabungen bei Eschmunên entstammen.

Angekauft wurden zwei Aschanti-Goldgewichte, ein Herdmodell aus Togo, zwei Wurfmesser.

Amerika.

Herr Architekt Sönnichsen-Lübeck schenkte zwei Skulpturfragmente und eine Obsidian-Speerspitze aus Altmexiko.

Herr Konsul L. Jauckens-Santos, Funde aus Sambaquis bei Santos, darunter schöne Steinbeile.

Fräulein Rösing-Lübeck, ein wertvolles mexikanisches Spitzentuch, Indianerarbeit.

Herr Otto Meyer-Lübeck, aus dem Nachlasse des Herrn Röhe eine Anzahl Kürbisgefäße und Körbe aus Brasilien, Anfang des 19. Jahrhunderts gesammelt.

Ozeanien.

Herr Konsul Größer-Hamburg schenkte einen Kanoe-Schöpfer, einen Korallen-Reibestein, vier Fächer und acht Angelhaken von den Marshall-Inseln.

Herr Senator Rabe, die schon erwähnte große Sammlung aus Neu-Guinea und dem Bismarck-Archipel.

Herr Rudolf Röhn-Lübeck, Schmuck- und Kleidungsstücke aus Neu-Guinea, eine Schleuder von den Admiralitätsinseln und Angelhaken von Maty.

Angekauft wurden eine Keule aus Neu-Seeland und zwei Speere von den Admiralitäts-Inseln.

Bibliothek.

Im Abonnement wurden gehalten:

Internationales Archiv für Ethnographie.

Zeitschrift für Ethnologie.

Archiv für Anthropologie.

Globus.

Zentralblatt für Anthropologie.

Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie.

Geschenkt wurden:

Rijks Ethnographisch Museum. Verslag van den Directeur over 1. X. 1904 tot 30. IX. 1905, vom Direktor.

Sarasin, Fritz, Bericht über die Sammlung für Völkerkunde des Basler Museums für das Jahr 1905.

Sarasin, Paul, Zur Einführung in das Prähistorische Kabinett der Sammlung für Völkerkunde im Basler Museum, von dem Verfasser.

Musée Ethnographique de Neuchâtel, Rapport 1905.

Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens Bd. X, Teil 1, von Herrn Otto Fehling-Kobe.

Beschreibung aller Nationen des Russischen Reiches, St. Petersburg 1776/77, von Herrn Dr. Th. Hach.

Steffen, Anthropologie, von Herrn Professor Dr. Godt.

Angekauft wurden:

Ehrenreich, die Mythen und Legenden der südamerikanischen Urvölker.

Ephraim, Entwicklung der Webetechnik.

Widemann, „Mumie als Heilmittel" aus der Zeitschrift des Vereins für Rheinische und Westfälische Volkskunde 1906.

Donaldson, The Catlin Indian Gallery.

Kirchhofskunst?

Kirchhofskunst, nicht Friedhofskunst, wie sie draußen in Vorwerk sich so erfreulich regt, soll uns notgedrungen beschäftigen oder gerade herausgesagt Kirchhofskünstelei, denn nur so können wir die Vorschläge bezeichnen, die der Vortrag des Kirchhofsinspektors Langenbuch in der vorigen Nummer dieser Blätter bringt.

Für diejenigen, die den Vortrag nicht gelesen oder nicht im Gedächtnis haben, sei kurz vorausgeschickt, daß vorgeschlagen wird, um die Jakobi- und Marienkirche herum unter Wegnahme vorhandener Baulichkeiten Schmuckplätze — so der mehrfach gebrauchte Ausdruck — zu schaffen. Gleich im Anfang der Darlegungen findet sich die Bemerkung, die Kirchen würden, freigelegt, bedeutend mehr zur Geltung kommen. Freilegung! So lautete das Feldgeschrei vor fünfzig Jahren, jetzt glücklicherweise nicht mehr. Jetzt hat man begriffen, daß die alten, massigen, romanischen und gotischen Kirchen der Städte vom ersten Beginn ihres Daseins an niemals dazu bestimmt gewesen sind, frei zu liegen, daß es daher eine Versündigung an dem in ihnen verkörperten Baugedanken ist, sie herauszubringen aus ihrer natürlichen Umgebung, nämlich aus den umliegenden Häusern. Natürlich ist damit nicht gesagt, es müsse jedes Haus in der Nähe einer alten Kirche, selbst ein solches in gefährlicher Nähe, erhalten werden. Aber sehen wir uns die hier in Frage kommenden Häuser an, zunächst die bei der Jakobikirche. Es ist der Gebäudekomplex an der Nordseite, den Herr Langenbuch gänzlich entfernen will. Hat Herr Langenbuch nie beachtet, daß die Architektur dieser Häuser vortrefflich ist, überdies von einer in Lübeck wenig vertretenen Stilart? Hat er nie gesehen, wie wundervoll das Gesamtbild wirkt, das dem, der von der großen Burgstraße kommt, durch diesen Gebäudekomplex geboten wird, vorn die vielgliedrige Architektur der Häuser, darüber emporsteigend das mächtige Kirchendach, nach rechts der

Digitized by Google

noch gewaltigere Turm? Und was soll an die Stelle treten! Die Wände der Kirche sollen mit Schlingpflanzen bekleidet werden, Gebüschgruppen, immergrüne Gehölze und Blumenschmuck soll hergerichtet werden — alle diese Ausdrücke kommen wörtlich in dem Vortrage vor —, ein landschaftliches Bild soll gewonnen werden und es soll sogar ein Blick von der Königstraße auf das Geibeldenkmal freigelegt werden, auf ein Denkmal also, das nur für die Betrachtung aus der Nähe gedacht ist. Das Schlimmste in diesen Gedankengängen, Gedankenirrgängen ist, daß von einem landschaftlichen Bilde gesprochen wird. Ein solches inmitten der inneren Stadt, wo überdies eine Hauptverkehrsstraße mitten hindurchschneidet, ist ein Widerspruch in sich selbst. Landschaftliche Bilder sucht man in einem Stadtpark, dort hat der Vater des Herrn Langenbuch sie in bewunderungswürdiger Weise geschaffen und sich Anspruch auf Dank für immer gesichert, aber wenn der Sohn sie uns mitten in der Altstadt bescheren will, so sind wir nicht gemeint, ihm zu danken. Dabei sehen wir noch ganz davon ab, daß ein erheblicher Wert in den Baulichkeiten steckt, die Herr Langenbuch mit leichter Hand hinwegräumen will, um leere Flächen zu gewinnen, die, wie er selbst am Schlusse eingesteht, vornehmlich als Tummelplatz der Hunde geeignet sind.

Auch im Kanzleigebäude steckt bekanntlich ein erheblicher Wert. Über dieses sind die Akten noch nicht geschlossen. Wir gehören zu denen, die für die Beibehaltung eingenommen sind. Aber die Zahl derer, die für die Wegnahme schwärmen, wird sich vermutlich vergrößern, wenn Herrn Langenbuchs Behauptung Glauben findet, der erfahrungsmäßig in der Umgebung großer Kirchen herrschende Zugwind werde durch die Freilegung — wieder dies ominöse Wort! — fast ganz beseitigt werden. Bisher war man der entgegengesetzten Ansicht und es wurde diese Ansicht auch gegen die bereits beschlossene Wegnahme der Häuser vor den Türmen der Marienkirche ins Feld geführt. Mögen diese Häuser, die wir als der Kirche gefährlich ansehen, fallen oder mögen, wenn sie nicht gefährlich sind, andere, bessere in der neuen Baufluchtlinie sich erheben, jedenfalls verschone man uns vor einer der wuchtigsten Turmfronten Deutschlands mit einem Schmuckplatz, auf dem Koniferen und Blumenbeete in einem gotisch gegen die Hunde abgegitterten Rasen ihr Dasein fristen.

Wie aber? Ist denn in der Nähe alter Kirchen kein grünes Blatt zu dulden? Selbstverständlich ist es das, hochwillkommen ist das Grün der Bäume. Mit Recht lobt Herr Langenbuch die hübschen Dornbäume vor der Jakobikirche und will er die Anlagen an ihrer Südseite verbessern. Dort muß die Reihe von Linden an den Häusern entlang wegen der kürzlich beschlossenen Neubauten fallen. Man sorge dafür, daß dort wieder Bäume gepflanzt werden. Sie machen sich so schön, diese Bäume, wenn es einmal in Lübeck Sommer ist, was ja, wie wir jetzt erleben, nicht in jedem Jahre der Fall ist.

„Das Erhalten einer Architektur, die in einem künstlerischen Zeitalter aus einer bestimmten Situation heraus und für eine bestimmte Ansicht gebaut worden ist, hat seinen ästhetischen Wert nur dann, wenn eben auch diese räumlichen Bedingungen dieselben bleiben." Wo steht das? Das steht in einem Aufsatze Wölfflins in derselben Nummer dieser Blätter, in der Herr Langenbuch dafür eintritt, die räumlichen Bedingungen der Jakobi- und Marienkirche gründlich zu ändern. Ein solches Zusammentreffen nennt man Ironie des Schicksals. Aber der Aufsatz Wölfflins ist sehr lesenswert, sehr beherzigenswert. 613.

Jahresbericht
des Vereins „Städtische Knabenhorte"
über das Jahr 1906/07.

Das verflossene Jahr ist für die städtischen Knabenhorte ohne eingreifende Veränderungen verlaufen und eine Zeit gleichmäßiger, ungestörter Arbeit gewesen. Die im vorjährigen Bericht ausgesprochene Erwartung, daß mit der damals getroffenen Erweiterung der Horte vorläufig dem dringendsten Bedürfnisse für die innere Stadt genügt sei, hat sich bestätigt. Wegen Mangels an Raum hat im letzten Jahre kein Zögling zurückgewiesen werden müssen. Die höchste Zahl der aufzunehmenden Knaben ist sogar meistens nicht erreicht. Der Bestand war am 1. April 1906 87 Knaben; neu aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 64; dagegen gingen ab 65, so daß der Bestand am 31. März 1907 86 Knaben war. Von den abgegangenen Knaben nahmen 11 einen Lausplatz an; 13 sollten im Hause behilflich sein; bei 15 war die Mutter wieder im Hause; 3 wurden konfirmiert; 8 verzogen nach auswärts oder in die Vorstädte; 3 kamen in andere Erziehung; 8 wurden wegen unregelmäßigen Besuches entlassen und 4 gingen aus anderen Gründen ab. Die 86 Knaben, welche am 31. März 1907 die Horte besuchten, verteilten sich folgendermaßen auf die Schulen: Burgschule 28, Petrischule 24, Seminar-Übungsschule 10, Marienschule 10, Domschule 5, Berend-Schrödersche Schule 4, 2. St. Gertrudschule 2, Katholische Schule 2, 1. St. Jürgenschule 1. —

Während der Sommermonate wurde es dankbar empfunden, daß der Spielplatz im Garten zu Marli wieder zur Verfügung stand. Leider war es das letzte Mal, da das Grundstück inzwischen in andre

Digitized by Google

Hände übergegangen ist und bebaut werden soll. An sehr heißen Tagen wurde wegen des schattenlosen Weges zum Spielplatz häufiger vorgezogen, zum Baden zu gehen. Im Winter und bei schlechtem Wetter wurde die nach Anfertigung der Schularbeiten frei bleibende Zeit von den kleineren Knaben zum Spielen, von den größeren zur Herstellung von Holz- und Pappar beiten benutzt. Die bei der Weihnachtsfeier veranstaltete Ausstellung legte wieder Zeugnis ab von vielem Geschick und großem Fleiß. Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, daß die Knaben lernen, sich mit geringwertigem Material, das von den verschiedensten Seiten geschenkt wird, und mit möglichst wenig Werkzeug zu behelfen, damit sie diese Handfertigkeit auch später außerhalb der Horte jederzeit zu üben imstande sind.

In der Leitung der Horte trat im verflossenen Jahre mehrfacher Wechsel ein. Die Herren Kröger und Mörck legten im April resp. Juli ihr Amt nieder, um mehr Zeit zu haben zur Vorbereitung auf die zweite Lehrerprüfung. An ihrer Stelle wurden die Herren Bornhöfft und Burwick zu Leitern erwählt. Ein besonders schwerer Verlust steht den Horten zu Ende dieses Vereinsjahres bevor, indem Herr Carlau sich leider genötigt gesehen hat, mit Rücksicht auf andre Pflichten zu Ostern zurückzutreten. Herr Carlau ist seit der Gründung des ersten Hortes im Jahre 1896 zuerst als zweiter und seit 1897 als erster Leiter tätig gewesen, und man kann wohl sagen, daß er unsern Horten wesentlich ihr Gepräge gegeben hat. Für die große Liebe und Treue, mit der er sein Amt verwaltet hat, sagt der Vorstand ihm auch an dieser Stelle seinen herzlichsten Dank. Das Amt des ersten Leiters geht mit dem 1. April in die Hände des Herrn Lübcke über, der sich nun auch bereits manches Jahr bewährt hat.

Über die Kassenverhältnisse ist folgendes zu berichten:

Einnahmen:

Geschenke	ℳ	361,50
Jährliche Beiträge		601,—
Zinsen		129,45
Gesellschaft z. Bef. gem. Tät.		600,—
Mehrausgabe		256,88
	ℳ	1948,83

Ausgaben:

Gehalte	ℳ	1425,—
Milch		287,82
Anschaffungen		52,15
Weihnachtsfeier		69,73
Schulwärter und Lohndiener		80,—
Diverses		34.13
	ℳ	1948,83

Literarisches.

Ein deutscher Großkaufmann. J. Hansen, Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild, 1815—1899. Berlin, G. Reimer 1906. 869 S.*)

Nicht ganz leicht ist es, von dem großartigen wirtschaftlichen Aufschwung, den Deutschland im Laufe des 19. Jahrhunderts genommen hat, nähere geschichtliche Kenntnis zu gewinnen. Vor aller Augen liegen die Gegensätze der Zeiten von 1815 und 1899; damals schwach bevölkerte Städte, geringer Verkehr, noch keine Dampfschiffe und Eisenbahnen, wenig Wohlstand, kümmerliche Gestaltung des nationalen Staatswesens: am Ende des Jahrhunderts alles hoch entwickelt, die Kräfte der Nation unendlich gesteigert, das Reich fest gegründet. Wie viele tüchtige Kräfte haben zusammengewirkt, um das zu erreichen! Auf der einen Seite die Staatsmänner und Beamten, auf der andern das aufstrebende Bürgertum, die Gelehrten, die konservativen Vertreter der Landwirtschaft; oft im Gegensatz zueinander und doch wieder einig in dem Ringen nach nationaler Wohlfahrt. Verschiedene Zustände und Anschauungen in den einzelnen deutschen Staaten und Landschaften, nach und nach erst einander genähert durch erleichterten Verkehr, Schöpfung des Zollvereins, deutsches Parlament und was sonst noch zur Einigung Deutschlands gedient hat. Das Lebensbild eines rheinischen Kaufmanns gibt lehrreichen Einblick in diese Entwicklung.

Gustav Mevissen wurde 1815 geboren in der kleinen Stadt Dülken westlich von Krefeld, wo sein Vater eine Zwirnfabrik betrieb. Seine Schulbildung erhielt er in Köln, trat dann in das Geschäft des Vaters ein und erkannte frühzeitig, wie sehr die deutsche Industrie durch die überlegene Ausbildung der englischen gehemmt war. Noch hatte man im Rheinland keine mechanischen Webstühle; der deutsche Flachs wurde nach England geholt, dort zu gutem Garn verarbeitet, und von dem Verkauf dieses englischen Garns zog auch der deutsche Handel Vorteil. Wiederholte Reisen nach England bestärkten den jungen Kaufmann in der Überzeugung, daß dies geändert werden müsse. Er gründete 1841 eine Garngroßhandlung in Köln, die er mit der vom Vater übernommenen Fabrik in Dülken in Verbindung setzte, und von der preußischen Regierung gefördert

*) Nachstehende Besprechung gehört, streng genommen, nicht in den Rahmen der Lüb. Blätter hinein. Wir bringen sie trotzdem, weil sie an einem schönen Beispiel zeigt, was hochsinnige Kaufleute außerhalb ihres Berufskreises für Staat und wissenschaftliche Kultur geleistet haben. Mevissen war ein „königlicher Kaufmann", eine ganz ungewöhnliche Erscheinung. Möge sein Vorbild viele Nachahmung finden!
Die Redaktion.

Digitized by Google

kamen nun auch die mechanischen Webstühle in Gang. Weiter aber kam es darauf an, die Rheinschiffahrt zu heben und Eisenbahnen zu bauen. Mevissen gewann als Mitglied der Kölner Handelskammer bald bedeutenden Einfluß darauf; er wirkte namentlich für die Rheinische Eisenbahngesellschaft, welche 1843 den Bau der Eisenbahn von Köln über Aachen nach Antwerpen vollendete, die linksrheinische Bahn nach Koblenz und Bingen aber erst 1858 nach Überwindung mancher Schwierigkeiten zustande brachte. Lange mußte man sich mit der 1844 eröffneten Strecke Köln-Bonn begnügen und die weitere Fahrt mit dem Dampfschiff machen. Mevissen, seit 1844 Mitglied der Direktion der Rheinischen Eisenbahngesellschaft, bald Präsident derselben, beteiligte sich lebhaft auch an dem 1847 gegründeten Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen, er sah in der Durchführung gleichmäßigen Betriebes ein wesentliches Mittel nicht nur zur Förderung des Verkehrs, sondern auch der nationalen Einheit. Denn diese lag ihm von Jugend auf am Herzen; er war nicht bloß Kaufmann, sondern zugleich von idealen Interessen erfüllt. In den Jahren 1830 bis 1840, als er noch in dem Geschäft des Vaters sich vorbereitete, hatte er seine freie Zeit ernsten Studien der Literatur, Geschichte, Philosophie, Volkswirtschaft gewidmet. Er schrieb seine Gedanken über Goethes Iphigenie und Pandora, über Kant und Hegel, über Proudhon und Louis Blanc in gehaltvollen Aufsätzen nieder, aus denen die Biographie manches mitteilt, und an der politischen Bewegung, die seit 1840 in der preußischen Rheinprovinz lebhaft hervortrat, geführt von angesehenen Kaufleuten wie Ludolf Camphausen und Beckerath, nahm er eifrigen Anteil, zunächst im Sinne der Opposition, um ein konstitutionelles Staatswesen herbeizuführen, dann, als dies gelungen war, mehr und mehr mit der Regierung zusammenwirkend.

So hat er denn auch im öffentlichen politischen Leben eine Rolle gespielt, 1847 als Mitglied des Vereinigten Landtags in Berlin, 1848 des Frankfurter Parlaments, seit 1865 als Vertreter der Stadt Köln im preußischen Herrenhause. Seine Haupttätigkeit aber war großen Finanzunternehmungen gewidmet, die in Form von Aktiengesellschaften dem Rheinlande wirtschaftlichen Aufschwung brachten. Er übernahm 1850 die Leitung des Schaaffhausenschen Bankvereins in Köln, gründete 1852 mit anderen die Kölner Lebensversicherungsgesellschaft Concordia und die Feuerversicherungsgesellschaft Germania, 1853 eine Kölnische Baumwoll-Spinnerei und Weberei usw. Bedeutsam war vor allem die Erschließung der Kohlenschätze im Ruhrgebiet durch den 1849 gegründeten Kölner Bergwerksverein und den 1852 hinzutretenden Hörder Bergwerks- und Hüttenverein, der zuerst Hochöfen nach belgischem Muster in Betrieb setzte. Damit wurde ein großer Teil der deutschen Industrie von der Nötigung, englische und belgische Kohlen zu beziehen, befreit; es war der wichtigste Schritt getan, sie in großem Stile selbständig zu machen. Daß sie dem Auslande gegenüber des staatlichen Schutzes bedürfe, war seine auf Erfahrung gegründete Überzeugung; er führte das schon 1845 näher aus in einer gegen die Anhänger des Freihandels gerichteten Denkschrift. Doch auch für die inneren Verhältnisse hielt er einen führenden und ausgleichenden Einfluß der Staatsregierung für notwendig; dabei könne doch freie Bewegung in Handel und Gewerbe bestehen. Als Präsident der Kölner Handelskammer sagte er in dem Jahresbericht für 1859: „Je zahlreicher die Aktiengesellschaften werden, je mehr sie sich einzelner Industriezweige fast ausschließlich bemächtigen, desto dringender wird für den Staat die Aufgabe, die Einordnung dieser Form in das Bestehende zu fördern und zu leiten." Und in einem andern Jahresbericht: „Das reiche Kohlenbassin der Ruhr muß in kürzester Zeit durch Kanäle mit Rhein, Weser und Elbe und weiter mit der Ostsee in Verbindung gesetzt und so dem Welthandel erschlossen werden, wenn die in diesem Revier angebahnte enorme Produktion zum Segen des ganzen Landes verwertet werden und nicht unter dem Druck einer auf einen zu engen Markt beschränkten Überproduktion leiden soll."

Einstweilen hatte es noch gute Zeit mit den Kanalbauten, die als sehr teuer veranschlagt wurden. Mevissens praktische Tätigkeit richtete sich nun hauptsächlich auf die weitere Ausbildung der rheinischen Eisenbahn, die dem Binnenverkehr weithin diente. Im Mai 1864 aber, nach den ersten Waffenerfolgen Preußens gegen Dänemark, bildete die preußische Regierung ein Komitee für Anlage eines Nordostsee-Kanals, und Mevissen ward zum Mitglied desselben berufen. Im Februar 1865 hatte er mit König Wilhelm eine Unterredung über die preußischerseits zu stellenden Forderungen, wenn Schleswig-Holstein ein selbständiges Herzogtum werden solle. Die Hauptfrage betraf den Kieler Hafen; für dessen Besitzergreifung hielt Mevissen eine vorherige Verständigung mit England für notwendig. Aber König Wilhelm erwiderte ihm denkwürdige Worte, die Mevissen treulich aufgezeichnet hat: „Ich bin ein deutscher Fürst und weiß, was ich als solcher für Deutschland zu tun verpflichtet bin. Ich bin entschlossen, meine Pflicht, so wie ich sie erkenne, ohne Umschauen nach rechts und links strikt zu erfüllen. Dieser Grundsatz ist bis jetzt der Leitstern meines Lebens gewesen, und in Erfüllung der mir heute obliegenden königlichen Pflicht beanspruche und nehme ich Kiel, sollte ich

Digitized by Google

auch die letzten Kräfte daran wagen müssen." Am 24. März befahl der König die Verlegung der preußischen Marinestation von Danzig nach Kiel; am 5. April erklärte der Kriegsminister v. Roon im Abgeordnetenhause, Preußen werde Kiel nie wieder aufgeben.

Die weitere Entwicklung der deutschen Politik Preußens verfolgte Mevissen mit freudigem Anteil; 1870 tat er sein Bestes, um durch die Züge der rheinischen Eisenbahn den schnellen Aufmarsch der Armee zu fördern. Schmerzlich war es ihm, daß Bismarcks Reichspolitik 1875 die Verstaatlichung der Eisenbahnen in Gang brachte; als die Generalversammlung der Aktionäre im Dezember 1879 den Verkauf der rheinischen Eisenbahn an den Staat beschloß, mußte er aus dem so lange mit Ehren geführten Amt des Präsidenten scheiden. Das traf ihn persönlich nicht so sehr, denn die Jahre des Alters waren gekommen, und ein vermögender Mann war er immer gewesen; aber es widersprach seinen oft ausgesprocheaen wirtschaftlichen Grundsätzen, daß der Staat einen großen Geschäftsbetrieb nun selbst übernahm, statt nur zu führen und zu leiten. Dagegen begrüßte er mit freudiger Zustimmung Bismarcks nationale Wirtschaftspolitik, den Zolltarif des Jahres 1879, der endgültig mit den Grundsätzen des Freihandels brach, und nicht minder die mit der kaiserlichen Botschaft von 1881 beginnende soziale Gesetzgebung, die Anfänge der Kolonialpolitik, die Reichsunterstützung der transatlantischen Dampferlinien.

Ein schöner Lebensabend war ihm beschieden. Das Interesse für Wissenschaft und Kunst, das ihm von Jugend an eigen war, konnte er durch Verkehr mit bedeutenden Männern und durch den Besitz einer ansehnlichen Bibliothek in mannigfacher Weise pflegen, und seinem praktischen Sinn gemäß rief er zwei bedeutende Stiftungen ins Leben, 1881 die Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, dann die Kölner Handelshochschule, die allerdings erst 1901, nach seinem Tode, eröffnet werden konnte. Kaiser Wilhelm ehrte ihn 1884 durch Verleihung des erblichen Adels; Geheimer Kommerzienrat war er schon seit 1859. An den Verhandlungen des preußischen Herrenhauses nahm er noch bis 1891 teil; eine besondere Freude war es ihm, daß er 1886 die Annahme des Dortmund-Emskanals bewirken konnte. Aufrichtig bedauerte er 1890 die Entlassung Bismarcks, mit dem er manchmal persönlich verhandelt hatte; doch verlor er das Vertrauen zu der Zukunft des Reiches nicht. In einem Briefe schrieb er: „Der Wagemut des jungen Kaisers eröffnet unserm Volke neue Bahnen und stellt ihm neue Ziele. Sein ideales Streben wird selbst dann, wenn mancher kühne Griff nicht sofort den gewünschten Erfolg haben sollte, von hoher Bedeutung für die Weiterentwicklung des Reiches sein." Noch mehrere Jahre konnte er diese Weiterentwicklung mit Teilnahme verfolgen; er starb im 85. Lebensjahre 1899 in seinem Landhause zu Godesberg.

Zum Schluß sei bemerkt, daß das Buch, welchem diese Mitteilungen entnommen sind, zu den Anschaffungen des hiesigen Vereins für Literatur der Geschichte gehört, der seinen Mitgliedern auch sonst manches von dem bietet, was die fortschreitende geistige Arbeit unserer Zeit zugänglich macht.

Prof. M. Hoffmann.

Walderholungsstätte für Männer in Wesloe.

Wohltätigkeitsbestrebungen wollen dem einzelnen, in Not geratenen Individuum helfen, im einzelnen Falle wirtschaftliche Not lindern; Wohlfahrtsbestrebungen dagegen wollen Gruppen von Menschen helfen, die durch die wirtschaftliche Entwicklung gelitten haben, sie umfassen Bestrebungen, die sich allgemein das Volkswohl angelegen sein lassen, wichtige hygienische Maßregeln, Einrichtungen für Erziehung und Unterricht fördern, den Sparsinn beleben usw. Diese Wohlfahrtsbestrebungen haben in unserem Zeitalter der Sozialpolitik eine mächtige Entwicklung genommen. Starke Bewegungen mahnen eindringlich an gewisse soziale Verpflichtungen: Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs, Bekämpfung der Volkskrankheiten, Einrichtung von Rechtsauskunftstellen, Arbeitsnachweisen, Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulkursen usw. Auch in Lübeck nimmt diese soziale Fürsorgetätigkeit einen immer breiteren Raum ein. Erst die jüngste Zeit hat uns zwei bedeutungsvolle, aus dem sozialpolitischen Geist der Gegenwart geborene neue Einrichtungen gebracht: das Beamtenerholungsheim in Westerau und die Walderholungsstätte für Männer in Wesloe.

Als am 8. Juni in der Gemeinnützigen Gesellschaft Herr Dr. med. Lennhoff über Walderholungsstätten sprach, glaubte wohl niemand, daß die dort gegebene Anregung schon nach wenigen Wochen verwirklicht sein würde. Und doch ist dem so. Die Walderholungsstätte ist bereits seit einer Woche in Betrieb. Das zeigt, mit welchem Eifer das Komitee, das die Einrichtung in die Hand genommen hat, sein Ziel verfolgt, mit welcher Hingabe die beteiligten Personen gearbeitet haben. Auf einem etwa drei Morgen großen, vom Finanzdepartement zur Verfügung gestellten Platz im Wesloer Gehölz ist die Stätte errichtet worden. Der Platz ist vorzüglich gewählt. Nicht zu fern von der neuen „Eisenbahnstation" Wesloe, liegt er doch fern genug vom Verkehr unter hohen Tannen in köstlicher Waldeinsamkeit. Auf dem Platz sehen wir eine Wirtschaftsbaracke, die von der Landesversicherungs-

Digitized by Google

anstalt der Hansestädte überwiesen ist, eine gedeckte Liegehalle, die den Besuchern bei schlechtem Wetter Unterkunft bieten soll, im Freien aufgestellte Tische und Stühle und einen Brunnen. Ferner sind eine Anzahl Liegestühle und Decken vorhanden, auch für Spiele und Unterhaltungsliteratur ist gesorgt. Die Verwaltung ist einer Krankenschwester übertragen. Die ganze Einrichtung ist auf größte Einfachheit zugeschnitten, macht aber gleichwohl einen freundlichen, anheimelnden Eindruck. Die Besucher werden der Stätte von der Landesversicherungsanstalt und der Ortskrankenkasse zugewiesen, die auch die Verpflegungskosten (ℳ 1 pro Tag) ganz oder zur Hälfte übernehmen. Doch werden auch Selbstzahler angenommen. Bei der Eröffnung waren bereits neun Gäste angemeldet. Hoffentlich findet die Stätte stets eine starke Inanspruchnahme; ihre Anlage und Einrichtung bieten die besten Aussichten für eine gedeihliche Wirksamkeit. 1073.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle.

In dem letzten Jahresbericht des Vereins „Öffentliche Lesehalle“ wurde dargelegt, wie vor allem zwei Momente der weiteren Entwicklung der Bücher- und Lesehalle hinderlich seien: die noch aus der früheren Volksbibliothek übernommene Gliederung und Aufstellung des Bücherbestandes und die unzureichenden Räumlichkeiten. Diese beiden Momente haben auch die Entwicklung der Bücher- und Lesehalle in der ersten Hälfte dieses Jahres merklich beeinflußt. Der Besuch der Lesehalle ist etwa der gleiche gewesen wie im vorigen Jahre, während bislang stets eine Zunahme verzeichnet werden konnte. Die beschränkten Räumlichkeiten gestatten aber kaum noch eine weitere Zunahme. Insgesamt wurden in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 32 677 Besucher gezählt. Auch die Inanspruchnahme der Bücherhalle ist nicht so wie in früheren Jahren gestiegen. Immerhin hat die Zahl der entliehenen Bände in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni gegen das Vorjahr um 3549 zugenommen. Es sind in dieser Zeit 41 588 Bände entliehen worden. Bezeichnend ist, daß in der Bücherhalle sowohl wie in der Lesehalle die Inanspruchnahme jetzt in den Sommermonaten ebenso stark ist wie im Winter. Da erfahrungsgemäß im Winter die Leselust erheblich größer ist als im Sommer, würde gewiß auch die Inanspruchnahme im Winter höher gewesen sein, wenn nicht eben die Bücherhalle sowohl wie die Lesehalle bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen gewesen wären. Größere Räumlichkeiten sind gegenwärtig das dringendste Erfordernis für eine weitere Entwicklung der Bücher- und Lesehalle.

Mit der Neuordnung des Bücherbestandes ist die Bücherhalle zurzeit beschäftigt. Es ist dies eine Arbeit, von deren Umfang und Schwierigkeiten sich ein Außenstehender nur schwer einen Begriff machen wird. Die große Masse der Bücher (8000 Bände) löst sich hierbei auf in ebensoviel Individuen wie Bände vorhanden sind, und jedes Individuum erfordert eine seiner Eigenart, seinem Wesen entsprechende Behandlung und Einordnung in das Gesamtsystem. Dieses System, das aufgebaut ist auf Grund der hier und an anderen großen Bücherhallen gesammelten Erfahrungen, soll auch dann noch ausreichen, wenn die Bücherhalle einmal das doppelte und dreifache ihres jetzigen Bücherbestandes besitzt; daher läßt sich trotz möglichster Einfachheit eine gewisse Kompliziertheit nicht vermeiden. Die Katalogisierungsarbeiten erstrecken sich zunächst nur auf die schöne Literatur. Voraussichtlich wird dieses Gebiet bis zum Herbst vollständig bearbeitet sein und wird dann auch der erste Teil des Druckkataloges, die schöne Literatur umfassend, zur Ausgabe gelangen. Wünschenswert ist, daß in diesem Druckkatalog eine möglichst große Zahl von Büchern aufgenommen wird, damit nicht sobald wieder ein Nachtragskatalog erforderlich wird. Bücherschenkungen sowie außerordentliche Beiträge zur Anschaffung von Büchern sind daher jetzt ganz besonders erwünscht.

Es ist bereits oft hervorgehoben, wie wertvoll für die Bücherhalle die Mitarbeit der zahlreichen freiwilligen Helferinnen und Helfer ist. Jetzt, wo ein größerer Teil dieser Freiwilligen auf Reisen ist, kann der Betrieb nur mit Mühe bewältigt werden. Die Mitarbeit von Damen, die gewillt sind, sich einige Stunden der Woche an der Bücherausgabe zu beteiligen, ist daher sehr willkommen. Auch bei den Katalogarbeiten könnte zurzeit noch eine weitere Dame Beschäftigung finden. Diese Arbeit ist neben der Bücherausgabe die beste Einführung in die Bibliothekswissenschaft, und würde sich daher besonders für solche Damen eignen, die Neigung haben, sich später einmal ganz dem Bibliotheksberufe zu widmen. L.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

68.

Wage.

1797 19. Oktober: Ist den Wägern Tiedemann an der Untern- und Kirck wie auch Ahrens an der Obern-Wage eröfnet: wie die Kaufmannschaft es gerne sehe, daß bey dem jetzigen gehäuften Handlungs Verkehr, so lange solches dauret, die Wage eine Stunde früher geöfnet, und eine Stunde später geschloßen werden möge. Worauf Tiedemann erwiederte: daß bey der untern Wage solches schon geschehen sey; und ist dahero den übrigen an der Oberwage empfohlen der Kaufmannschaft gleichfals darunter zu fügen, mit dem Versprechen: es solle sonst de regula, wenn nicht so viele Geschäfte wären, bey der bisherigen Ordnung verbleiben.

Digitized by Google

Gemeinnützige Rundschau.

Mütter- und Säuglingsfürsorge. Die Rheinische Gummi- und Celluloid-Fabrik in Neckarau hat vor kurzem besonders systematische Fürsorgemaßnahmen für ihre verheirateten Arbeiterinnen vor und nach einer Niederkunft, bzw. für deren Kinder getroffen. In einem „Merkblatte" werden, wie die „Concordia" berichtet, die Rechte der Arbeiterinnen und der Frauen der Arbeiter gegenüber der Krankenkasse und der Fabrik erläutert. Darin wird zunächst auf die große Bedeutung des Selbststillens für Mutter und Kind hingewiesen. „Wir selbst wollen es an außerordentlichen Leistungen nicht fehlen lassen, um unsere Arbeiterinnen bei dieser schweren, aber dankbaren Pflicht zu unterstützen." Im einzelnen wird hierzu bestimmt, daß die Fabrik zu der drei Wochen vor der Entbindung zu gewährenden Krankenkassenunterstützung eine Zulage bis zur vollen Lohnhöhe gewährt, „damit die Frauen in allen Fällen, in denen es nötig ist, von dieser Einrichtung reichlich Gebrauch machen können." Für außerordentliche Kosten bei der Entbindung wird Unterstützung aus einer gut dotierten Stiftung zugesichert, die vom Arbeiterausschusse verwaltet wird. Die in dem Ausschusse sitzenden beiden Frauen würden es sich, so hofft die Fabrikleitung, gewiß angelegen sein lassen, für eine besondere Unterstützung aus dieser Stiftung zu sorgen, da, wo es nottue. Das für die ersten sechs Wochen nach der Entbindung zustehende Krankengeld wird seitens der Fabrik ebenfalls bis zur vollen Lohnhöhe ergänzt, damit die Frauen sich selbst besser pflegen und namentlich ihre Kinder selbst stillen können. Außerdem werden die Wöchnerinnen auf die beiden ihnen zur Verfügung stehenden Pflegeschwestern hingewiesen. Diese sind in Wochenbett- und Hauspflege ausgebildet und geprüft; sie besorgen nicht nur die Wöchnerin und den Säugling, sondern auch die anderen Kinder, ebenso die Küche und den ganzen Haushalt. Für dringende kleine Ausgaben besitzen sie eine Handkasse.

Wenn sich die Wöchnerin nach sechs Wochen noch nicht arbeitsfähig fühlt, dann soll sie sich nicht zur Arbeit melden, sondern zum Kassenarzte gehen. Auf dessen Bescheinigung hin wird sie von der Krankenkasse so lange unterstützt, bis sie wieder arbeitsfähig ist. „Aber auch wenn die Arbeiterin nach Ablauf der sechs Wochen wieder zur Arbeit geht, soll sie in dem Bestreben, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, nicht vergessen, daß es ihre heiligste Pflicht ist, ihren Säugling selbst zu stillen." Um dies zu ermöglichen und zu befördern, gewährt die Fabrik den Arbeiterinnen bis zum vollendeten vierten Monat nach der Entbindung unter Zahlung des vollen Arbeitsverdienstes eine Verlängerung der Pausen. Und zwar werden verlängert die Vor- und Nachmittagspause auf je eine Stunde, die Mittagspause auf zwei Stunden. Man kann der Fabrikleitung wohl unumwunden zustimmen, wenn sie am Schlusse des Merkblattes sagt: „Unsere Arbeiterinnen ersehen hieraus, daß wir unser Möglichstes getan haben, um zu ihrem und der Kinder Wohle beizutragen; die Arbeiterinnen werden nun ihrerseits besser in der Lage sein, zum Wohle ihres Kindes und damit zum Wohle der Allgemeinheit das Ihrige zu tun."

Nachdem so das Selbststillen in den Vordergrund gerückt war, hat die Fabrik auch Maßnahmen zur zweckmäßigen und billigen Darreichung sterilisierter Säuglingsmilch getroffen. Sie wird in vier Mischungen zum Preise von 1 bis 4 Pf. für 150 Gramm und von 2 bis 5 Pf. für 200 Gramm abgegeben, und zwar nur auf Anweisung eines Arztes. Kosten erwachsen den Arbeiterinnen hieraus nicht, da sämtliche Ärzte der Gemeinde sich bereit erklärt haben, Rezepte für sterilisierte Milch kostenfrei auszustellen. Anmeldungen sind an eine der Pflegeschwestern zu richten. An die Kunden der Soxhletküche wird eine Anweisung zur Behandlung und Darreichung der Flaschen verteilt.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat dem Oberbeamten beim Polizeiamte Hrn. Dr. jur. Fritz Lange den Titel „Rat beim Polizeiamte" verliehen.

— Der Senat hat dem Oberlehrer am Johanneum Hrn. Dr. R. Grube den Titel „Professor" verliehen.

— Der Senat hat den Oberlehrer am Gymnasium zu Greiz Hrn. O. Uhlmann, den Oberlehrer an der Oberrealschule I zu Kassel Hrn. Dr. W. Kusche, sowie den Kandidaten des höheren Schulamts am Conradium zu Langfuhr Hrn. Dr. J. König zu Oberlehrern an der Realschule ernannt und ihren Dienstantritt auf den 1. April 1908 festgesetzt.

— Der Senat hat zu bürgerlichen Deputierten bei der Steuerbehörde den ausscheidenden Hrn. H. L. Th. Kähler, bei dem Finanzdepartement den ausscheidenden Hrn. H. W. Fehling wiedergewählt.

— **Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat Juni 1907.**

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittlungen):

1907: 498 143 Personen und 112 864 Tonnen Güter
gegen 1906: 509 108 " " 103 229 " "

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesamtsumme bis Ende Juni
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1907 vorl.:	366 014*)	301 092	43 150	710 256	3 521 737
1906 " .:	410 442	262 368	41 050	713 860	3 233 471
Unterschied					
1907:	—44 428	+38 724	+2100	—3604	+288 266
1906 endg:	421 208	283 848	57 022	762 078	3 497 660

*) 1906 fiel das Pfingstfest in den Juni.

Digitized by Google

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Travemünde.

Zwei von uns nach den Plänen des Geheimen Regierungsrats Muthesius-Berlin erbaute, komplett eingerichtete

Villen

mit Gas-, Wasser-, Sielanschluß und elektrischer Lichtanlage sollen preiswert verkauft werden.

Terrain-Gesellschaft Neu-Travemünde
G. m. b. H., **Lübeck.**

Näheres beim Vorstand: **Ed. Jappe,** Neu-Travemünde, Steuerbord, Villa „Aegir", und bei **W. Karstedt,** Travemünde, Rose 16/18.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

• Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1085.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Simonsbrot

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Digitized by Google

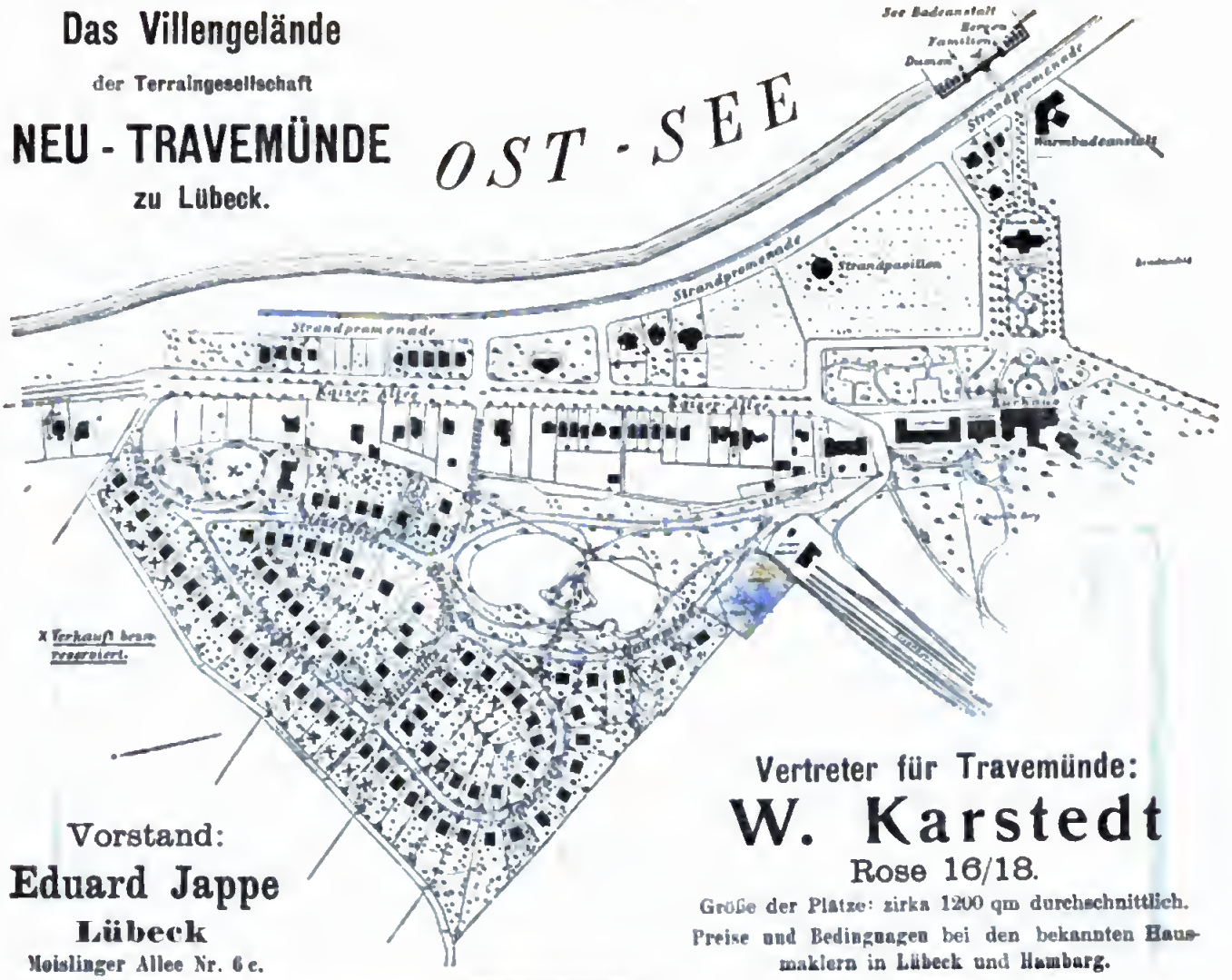
Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

OST - SEE



Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Lübeck und Hamburg.

Fussbodenglanz-Hartöl

ist das beste, **Weinflasche 1 Mark,**

Ia. Bohnermasse und Stahlspäne

empfiehlt **C. F. Alm.**

Holstenstrasse 12.

Paujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen Tischwein, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,

Fernsprecher 1315.

☛ Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

21. Juli. Neunundvierzigster Jahrgang. № 29. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Das ehemalige Hüxtertor und Mühlentor. (Sonderausstellung im Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.) — Die Bildwerke der Puppenbrücke. — XVII. Bericht des Handelsmuseums über das Jahr 1906.

Nochmals die Anwendung des § 64 der Bauordnung. — Kirchensteuer. — Die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft im Jahre 1906. — Jahresbericht des evangelischen Vereinshauses für 1906. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 23. Juli, 8 Uhr.

Herrenabend.

Kleinere Mitteilungen des Direktors.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Verein von Kunstfreunden.

Sonntag den 28. Juli, vormittags 11½ Uhr.

Besichtigung der Bildwerke der Puppenbrücke auf dem Hofe des Bauamts, Mühlendamm 10.

Die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit sind willkommen.

R.-A. Dienstag den 23. Juli, 7½ Uhr.

Das ehemalige Hüxtertor und Mühlentor.

(Sonderausstellung im Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.)

Das Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte hatte in den letzten Monaten im östlichen Eckſaale Straßenansichten und Häuserfronten, sowie Interieurs älterer Häuser, meist von Herrn Dr. Struck dargebrachte Aquarelle des Herrn Gatermann, zur Ausstellung vereinigt gehabt. Vom heutigen Sonntage ab ist nun eine neue Ausstellungsserie dort eröffnet worden. Im Anschluß an die betr. früheren Schaustellungen, die uns das Holstentor resp. das Burgtor in ihrer früheren und jetzigen Gestalt vorführten, sind diesmal Ansichten vom ehemaligen Hüxtertor und Mühlentor gewählt worden. Auch diese Ausstellung führt uns wiederum manche der jetzigen Generation unserer Einwohner nicht mehr oder kaum noch erinnerlichen Partien der früheren Befestigungsanlagen vor Augen; denn gerade die in Frage kommende Gegend hat noch in den letzten Jahren durch die Erbauung des Elbe-Trave-Kanals gewaltige Veränderungen erfahren. Besonders auch zur Belebung des heimatgeschichtlichen Interesses wird diese Sonderausstellung beitragen können und vielleicht auch dazu anregen, dem Museum weitere Ansichten, Pläne usw., namentlich auch in Originalzeichnungen, zuzuwenden, welche demselben bisher noch fehlen, um die Sammlung so vollständig als nur möglich zu machen. Zum besseren Verständnis sind den einzelnen ausgestellten Blättern kurze Erläuterungen beigefügt; doch möge es gestattet sein, im folgenden eine gedrängte Übersicht des Gebotenen zu geben.

Die Reihe wird eröffnet durch eine Anzahl von Stadtplänen in historischer Aufeinanderfolge, um eine allgemeine Vorstellung von den Veränderungen am Mühlen- und Hüxtertor zu geben. Die einzelnen derselben stammen aus den Jahren 1786, 1808, 1814, 1840 und 1872. Der älteste ausgestellte „Grundriß" ist der des Matthäus Seut(t)er (gest.

1757), Kupferstechers und Kartographs in Augsburg, der 1730 vom Kaiser den Titel „Kaiserlicher Geograph" erhielt. Sein Verlag ging zum größten Teil über an seinen Schwiegersohn Tob. Konr. Lotter (gest. 1777). Der genannte Plan muß aus der Zeit um 1730 stammen.

Darauf folgen die Blätter, die uns das ehemalige Hüxtertor mit seiner Umgebung vor Augen führen. Zwei Blätter aus dem 1855 von Pastor Geffcken in Hamburg herausgegebenen Stadtprospekte führen uns ein Bild der Hüxtertoranlage um 1560 vor. Wir sehen hier innerhalb der Stadtmauer das innere, spitzgiebelige Hüxtertor, aus dem 13. Jahrhundert stammend. Dasselbe wurde 1678 erneuert und 1822 abgebrochen. Von dem Tor aus dieser Zeit besitzt das Museum leider keine Abbildung. Zunächst der Mauer liegt eine Kornmühle, die zeitweilig auch mit einer Walkmühle verbunden war. Diese ist auch noch zu sehen auf dem schönen, ebenfalls zur Ausstellung gelangten Blatt in Steindruck von W. Pero aus der Zeit um 1845. 1873 wurde die Mühle abgebrochen, an ihrer Stelle erhebt sich jetzt die Lübecker Badeanstalt. Weiter nach der Vorstadt zu liegen die beiden Wassertürme der Brauer, resp. Bürger- oder Kaufleutewasserkunst. Der später auf dem Turm der letzteren befindliche Neptun, aus dessen Dreizack das Wasser hervorgetrieben werden konnte, ist auf dem Blatt W. Pero zu sehen. Etwas nördlich vom Hüxtertor an der Wasserseite der Stadtmauer erblickt man die alte Anlage der Küterhäuser (Schlachthäuser), worin die Küter ihre Berechtigung, für die Schlachter zu schlachten, ausübten. 1872 verloren erstere dieses Recht durch Einführung der Gewerbefreiheit. Ganz im Vordergrunde hinter der Wallanlage ragt der sogenannte Absalonsturm hervor, die Hauptbefestigung des Hüxterdamms. Er stammt aus dem Jahre 1450 und erinnert vielfach an den noch stehenden Burgtorturm, der 1444 errichtet wurde. Eine Ansicht in Wasserfarben aus der Zeit um 1800 führt uns den ersteren, der 1805 abgetragen wurde, noch einmal vor Augen. Seinen Namen hat der Turm von dem Konstabler Absalon Kenappel, der ihn im 17. Jahrhundert bewohnte.

Ein weiteres interessantes Blatt ist dann ein Plan der Außenbefestigungen am Hüxtertor um 1720. Wir können hier genau den Weg verfolgen, der von der Stadt aus, am Absalonsturm vorüber, durch das neue Ravelin von 1636 und durch das in der Schanze liegende äußere Hüxtertor, das 1720 neu erbaut wurde, hindurch, über mehrere Brücken und dann am Krähenteiche entlang nach dem Mühlentor führte. Die mehrfach auf diesem Blatte zu findenden Bären dienten zur Sperrung der Wasserläufe. Einen genauen Plan eines solchen Bären in Grundriß, Querschnitt usw. zeigt uns ein Entwurf des hiesigen Stadtbaumeisters Anton Petriny von 1720.

Eine Anzahl weiterer Ansichten aus dem Anfang und der Mitte des 19. Jahrhunderts bieten uns ein Bild des Krähenteichs mit der daran angrenzenden Stadtmauer. Unter diesen Blättern findet sich eine sauber ausgeführte, äußerst anheimelnde Pastellzeichnung des hiesigen Porzellanmalers und Zeichners J. Friedr. Th. Schmidt (geb. 1822, gest. 1883), aufgenommen 1863 vom späteren Conventgarten aus am Wall.

So sind wir denn bald an der Hand der ausgestellten Abbildungen vorm Mühlentor angelangt. Auch hier eröffnen den Reigen wieder zwei Blätter des Geffckenschen Holzschnittes. Derselbe zeigt uns das massige, mit Terrakotten aus der Werkstatt des Statius von Düren reich geschmückte äußere Mühlentor, das 1550/51 vom Stadtbaumeister Heinr. Brandes errichtet wurde. 1662—63 wurde es jedoch schon durch ein neues ersetzt, das etwas weiter zurücklag. Dieses sowie das 1683 erbaute, im Wall liegende Außentor mit Sandsteinportal sind auf dem ausgestellten kolorierten Kupferstich von J. M. David aus dem Jahre 1796 zu sehen. Hinter der Wallanlage (später Bastion Schwansort) ragt das mittlere Mühlentor hervor, und zwar auf dem großen Holzschnitt in seiner ursprünglichen Gestalt des 14. Jahrhunderts, wie es 1895 dem Ausstellungstor der deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung als Muster diente. Auf dem Davidschen Blatte sieht man die beiden Türme desselben, wie auch den des äußeren Tores, ähnlich wie noch jetzt beim Burgtor, mit einer holländischen Haube aus dem 17. Jahrhundert gedeckt. Das äußere und das mittlere Mühlentor wurden 1808 abgebrochen. Über die zweibogige Brücke gelangen wir dann zum inneren Mühlentor und durch dieses endlich in die Stadt. Letzteres stammt aus dem 13. Jahrhundert. 1583 und 1588 wurde es erneuert und 1776 neu überbaut. 1861 mußte es als Verkehrshindernis entfernt werden. Einige weitere Blätter aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen uns dieses innere Tor noch einmal, und zwar von der Stadt- wie auch von der Vorstadtseite aus. Der Hintergrund des großen Holzschnittes bietet uns ein Bild des Mühlendammes mit seinen Mühlen, er zeigt uns den Kaiserturm und den 1290 erbauten und 1793 abgetragenen Butentorn oder Fischerturm. Interessant sind zwei ausgestellte Kopien von Plänen für Befestigungen am Mühlentor, unterzeichnet von „Jacob Seyerla, Artollerey Meister"; derselbe stammte aus Nürnberg und stand von 1626 bis 1631 als Festungsingenieur im Dienste der Stadt.

Digitized by Google

Weiter sind noch einige Blätter aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu erwähnen, die uns ein Bild darbieten vom Mühlenteich mit seiner Festungsmauer und den angrenzenden Gebäuden.

Den Schluß bilden einige Ansichten vom sog. Kaisertor, durch das Karl IV. 1375 Lübeck verlassen haben soll. Dieser Turm wurde 1494—97 errichtet, aber später bei der Anlage des dortigen Walles verschüttet. Eine Aquarellzeichnung von 1823 gibt einen interessanten Blick wieder vom Mühlenbamm aus (in der Nähe der vorstadtseitigen Mühle) auf den Wall mit Kaiserturm und Navigationsschule.

Zur eingehenderen Beschäftigung mit dem im Bilde vorgeführten Thema sei hingewiesen auf die Aufsätze von Dr. W. Brehmer: „Die Befestigungswerke Lübecks", Ztschr. d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. Altertumsk. Bd. VII, und Dr. C. F. Wehrmann: „Die Mauern und Tore Lübecks", dieselbe Ztschr. Bd. VIII.

J. Warncke.

Die Bildwerke der Puppenbrücke.

Von der in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts erbauten äußeren Holstenbrücke, der „Puppenbrücke," wird deren Skulpturenschmuck, bestehend aus acht Figuren und vier Vasen, binnen kurzem auf die neue, den Stadtgraben in mächtigem Bogen überwölbende Brücke übersiedeln. Inzwischen werden die Bildwerke durch Reinigung und Ausbesserung auf dem Hofe des Bauamts in einen ihres neuen Bestimmungsortes würdigen Zustand versetzt. Nach Entfernung der Farbenschicht hat sich nun ergeben, daß die Reliefs der Vasen, welche allegorische Darstellungen enthalten, vortrefflich ausgeführt sind. Durch den Gegenstand der Darstellung ist von besonderem Interesse ein Relief, welches die Erbauung der Brücke selbst wiedergibt. Auch die Figuren kommen in der natürlichen Farbe des Steins besser zur Geltung als bisher. Ist auch im allgemeinen ihre künstlerische Bedeutung nicht besonders hoch anzuschlagen, so sind doch einige, wie z. B. der Flußgott (Trave) und die Statue der Freiheit, von bemerkenswerter künstlerischer Reife und wohl einer näheren Betrachtung wert, wie solche bei der gegenwärtigen Aufstellung auf dem Grundstück des Bauamts sich besser bewerkstelligen läßt, als dies bisher der Fall war und künftig der Fall sein wird, wenn die Bildwerke ihre Postamente wieder eingenommen haben. Einer Anregung des Vorsitzenden der Baubehörde entsprechend wird daher der Verein von Kunstfreunden am Sonntag den 28. d. M. seinen Mitgliedern und denjenigen Mitgliedern der Gemeinnützigen Gesellschaft, welche sich dafür interessieren, zu einer gemeinsamen Besichtigung der Skulpturen auf dem Hofe des Bauamts Gelegenheit geben.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XVII.

Bericht des Handelsmuseums über das Jahr 1906.

Für den ausscheidenden Herrn Paul Schetelig wurde Herr Franz Hoffmann in die Vorsteherschaft gewählt und übernahm die Kassenführung, während Herr Bernhard Stolle die Funktion eines Vorsitzenden beibehielt.

Auch im Berichtsjahre wurden im Verwaltungsausschuß mehrere die Einweiterung des Museums betreffende Beratungsversammlungen abgehalten. Aus denselben läßt sich schließen, daß das Handelsmuseum in den Räumen des jetzigen Museumsgebäudes verbleiben wird. An einer Informationsreise zum Besuch des städtischen Museums in Altona und des Kunstgewerbe-Museums in Hamburg nahm seitens des Handelsmuseums im Auftrage der Vorsteherschaft der Konservator teil.

Die Einnahmen des Handelsmuseums beliefen sich auf ℳ 2100, die Ausgaben auf ℳ 1981,43, so daß ein Saldovortrag von ℳ 118,57 verbleibt. Der Fehlbetrag des Jahres 1905 ist mithin beglichen. Der verhältnismäßig hohe Saldo erklärt sich dadurch, daß eine im November gemachte größere Bestellung auf Einrichtungsgegenstände — Pulverflaschen und Gläser — seitens der Fabrik noch nicht zur Ausführung gelangte.

Die Verwendung der Sammlungen sowie der Bibliothek war die gleiche wie in den Vorjahren. An den vom Publikum sehr beachteten technischen Modellen machten sich einige Ergänzungen notwendig. Das von der Firma Schetelig & Nölck s. Z. geschenkte Modell eines Gußkastens mußte mit neuer Füllung versehen werden. Zur Erhöhung der Anschaulichkeit wurden die Gußstücke zugleich im Holzmodell hergestellt. Über das Walzmodell waren vom Publikum dem Konservator mehrfach Klagen entgegengebracht, daß die Form des zu walzenden Gegenstandes aus der Leere nicht mit genügender Deutlichkeit, wenigstens für den Laien, sich erkennen lasse. Deshalb wurden die der betreffenden Leere entsprechenden Walzstücke in Zinkguß hergestellt und rot lackiert, so daß nun das fertige Walzstück mit voller Deutlichkeit hervortritt.

Der Zuwachs an Warenproben erstreckt sich auf zehn Gruppen, er zählt 63 Einzelnummern. Durch das Entgegenkommen der Firma A. Behn und Sohn konnte die Sammlung der Kaffeeproben erneuert und vervollständigt werden.

Einige interessante Objekte erhielt die Sammlung der Futterstoffe.

Digitized by Google

Von Herrn Schwensen-Niendorf wurden Erdnußkuchenproben eingeliefert, deren Verfütterung schwere Erkrankungen, sogar mehrere Todesfälle unter dem Rinderbestande des Gutes bewirkt hatte. Die Erdnußkuchen sind holländischer Herkunft, äußerlich läßt sich nichts Auffälliges an der Ware konstatieren. Solche giftigen Erdnußkuchen haben Störungen in landwirtschaftlichen Betrieben auch in Mecklenburg, Fehmarn und anderwärts bewirkt.

Die Ursache der Giftigkeit ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

Der Samensammlung wurde eine Probe von Phaseotus lunatus — Mondbohne — eingereiht. Nach Mitteilungen des Reichsgesundheitsamtes entwickelt die zerstampfte, als Lebens- und Futtermittel im Gebrauch befindliche Bohnenart bei der Berührung mit Wasser minuter Blausäure, ein Umstand, der in England zu Unfällen Veranlassung gegeben hat. Deshalb wird Vorsicht bei Ankauf und Verwendung dieser Frucht angeraten.

Zur Dungstoffsammlung sandte die Salpeterfabrik Notodden — Norwegen — eine Probe elektrolytisch hergestellten Kalksalpeter. Die mit Hülfe hochgespannter elektrischer Ströme aus dem Kalziumkarbid hergestellten Düngemittel — Kalksalpeter, Kalkstickstoff und schwefelsaures Ammoniak — beginnen in der Landwirtschaft Verwendung zu finden.

Auf ihre Bedeutung wies der Konservator durch zwei Vorträge in hiesigen landwirtschaftlichen Vereinen hin. Wiederum wurden die Bereicherungen der Sammlungen durch Warenproben zum ganz überwiegend größeren Teil schenkweise überwiesen.

Dem Berichterstatter ist es eine angenehme Pflicht, den Gebern auch an dieser Stelle den Dank aussprechen zu können.

Über die einzelnen Neuerwerbungen gibt die nachstehende Liste Aufschluß.

Das Zeitungsmuseum wuchs um sieben Nummern, und zwar um vier ausländische und drei deutsche Zeitschriften. Da für das Zeitungsmuseum keinerlei Aufwendungen gemacht werden, ist der geringe Zuwachs erklärlich.

Aus den Duplikatbeständen und durch Vermittlung des Handelsmuseums konnte der hiesigen kaufmännischen Fortbildungsschule eine Kollektion Kaffeeproben und Sämerien als Grundstock einer Warensammlung zugewiesen werden. Ebenso erhielt die landwirtschaftliche Schule einige Futtermittelproben zur Veranschaulichung im Unterricht.

An den sonntäglichen Museumsvorträgen im Wintersemester beteiligte sich der Konservator mit Besprechung folgender Themata:

1. Eine Reise nach den Erzfeldern Nordschwedens.
2. Über Margarine.

Neue Erwerbungen des Handelsmuseums im Jahre 1906.

Früchte.

87. Fam. Cupuliferae Nr. 28 Fagus ferruginea Ait. Nordamerika.
" " " 29 Quercus prinoides Will. Nordamerika.
" " " 30 Quercus falcata Michx. Nordamerika.
" " " 31 Quercus prinus L. Nordamerika.
" " " 32 Quercus leana Nutt. Nordamerika.
" " " 33 Quercus Phellos L. Nordamerika.
" " " 34 Quercus virens Ait. Nordamerika.
" " " 35 Quercus texana Buckley. Nordamerika.
" " " 36 Quercus cinerea Michx. Nordamerika.
107. " Santalaceae Nr. 1. Pyrutaria pubera. Nordamerika.
232. " Sapindaceae " 7. Aesculus flava Ait. Nordamerika.
277. " Papilionaceae " 91. Phaseotus lunatus L. Tropenländer.

Futterstoffe.

A. 9. Erdnußkuchen, Arachis hypogaea. Ölfabriken Hamburg.
10. " " " mit Preßtuchhaaren durchsetzt. Bewirkte beim Verbrauch Erkrankung. Schwensen, Niendorf.
11. Erdnußkuchen, Arachis hypogaea. Bewirkte beim Verbrauch Erkrankung. Schwensen, Niendorf.

B. 39. Erdnußfrüchte, Rufisque aus Senegambien. Ölfabriken Hamburg.
40. " enthülste Samenkörner.
41. Erdnußschalen.
42. " gemahlen, als Futtermittel in den Handel gebracht, jedoch wertlos.
43. Erdnußsamenhäutchen, Futtermittel.
44. Sogenannte Erdnußkleie, Gemisch gemahlener Erdnußschalen und Samenhäutchen. Als Futtermittel in den Handel gebracht, jedoch fast wertlos.

B. 45. Haferkleie, mit gemahlenen Pergamenthülsen der Kaffeebohnenfrucht verfälscht.

Tierstoffe.

Nr. 66. Getrocknetes Hühnereiweiß, zum Weinklären.

Digitized by Google

VIII. Nährstoffe.

a. Kaffee.

A. Afrikanische Kaffeesorten.

15. Liberia — Perl.
16. Accra (Goldküste).
17. Uganda (Deutsch-Ostafrika).
18. Nyassaland.

B. Levante und asiatische Kaffeesorten.

2a. Mokka, short.
2b. • long.
27. Penang, ex Liberiasamen.
28. Borneo, • •
29. Menado (Celebes).
30. Java (Triage).
31. Coorg (Vorder-Indien).
32. Neu-Hebriden.

C. Zentral-Amerikanische und westindische Kaffeesorten.

27. Mexico.
28. •
29. Savanilla.
30. Guatemala.
31. • Maragogipe.
32. • Coban.
33. Merida.
34. Carracas, gewöhnlich.
35. Columbia.
36. • Bucaramango.
37. Puerto Cabello.

D. Brasil-Kaffeesorten.

19. Santos
20. •
21. •
22. • gewöhnlicher.
23. Perl-Santos, gewöhnlicher.
24. Brasil, Maragogipe.
25. • •
26. Peru.

Verschiedenes.

182. Mellin's Food in eigenartiger Zersetzung durch einfaches Lagern.

IX. Dungstoffe.

B. 20. Kalksalpeter, elektrolytisch hergestellt, Salpeterfabrik Notodden (Norwegen).

X. Faserstoffe, vegetabilische.

299. Gewebe aus Raffiafaser, von Eingeborenen in Madagaskar hergestellt. H. Link.

XVII. Metalle.

a. Eisen.

197. Ferrosilicium, mit 50 % Silicium, zur Stahlfabrikation, Bertram & Graf.

p. Gesteine und Erden.

270. Glimmer aus Deutsch-Ostafrika. Max Haase.

271. Corubin, künstlicher Schmirgel a. d. chem. Fabrik v. Th. Goldschmidt, Essen a. d. Ruhr. A. Pape, Lübeck.

VI. Gerbstoffe.

D. 19. Quebrachoholzextrakt, trocken.
D. 20. • flüssig.

Kolonialsammlung.

Ostafrika.

№ 143. Glimmer. Max Haase.

Südsee.

№ 11. Schildplatt a. d. Bismarckarchipel. Theodor Wuck.

Bibliothek.

Agrikulturchemie, Adolf Meyer. Gekauft.
Münzkarten der wichtigsten Länder der Erde. •
Warenlexikon, König. •
Kaufmännische Erdkarte. •
Sichtbare und unsichtbare Strahlen. H. Börnstein. •
45 Diapositive. •
Chemische Technologie, Musprat. •
Zeitschrift für angewandte Mikroskopie. •
Chemiker-Zeitung, Cöthen. •
Österreichische Chemiker-Zeitung. •
Tropenpflanzer •
Zeitschrift für Nahrungs- und Genußmittel. •
Führer durch das Kolonial-Museum te Haarlem. Geschenk.

Nochmals die Anwendung des § 64 der Bauordnung.

„Man hat neuerdings verschiedentlich versucht, das Baupolizeiamt des Vorgehens schuldig zu sprechen, § 64 nicht richtig angewandt zu haben."

Gegen diesen „Versuch" unternimmt Herr 1037 in Nr. 26 einen Rettungsversuch, der in seiner Eigenart nähere Beleuchtung verdient.

In diesen Blättern und in den Tageszeitungen, in Bürgerschaft, Vereinen und Versammlung ist aufs heftigste geklagt worden, daß unser Stadtbild durch das Leibholzsche Warenhaus gänzlich verunstaltet werde; fast regelmäßig hat sich an diese schlimmste Beschwerde der Hinweis auf das Bernersche Haus neben der Jakobikirche angeschlossen, dessen Brandmauer sich plump und häßlich entstellend vor das Kirchendach dränge.

Für die erste Angelegenheit hat Herr 1037 eine glänzende Erklärung: „Wenn unsere Bauordnung nicht so übermäßig viel Feuersicherheit verlangte, wenn man keine Brandmauer, sondern Fensterwand erlaubt hätte, „hätten die kahlen Mauern ein besseres Aussehen bekommen." Also wenn man in einen

Digitized by Google

architektonisch ungegliederten Kasten viereckige Löcher macht, „bekommt er ein besseres Aussehen“! Das wußten wir noch nicht! Daß es die klotzige Form der ganzen Rückseite, nicht das Fehlen ornamentalen Kleinkrams ist, der den Neubau so häßlich macht, daß der Mangel eines sichtbaren Dachabschlusses, die horizontale Abschlußlinie des riesigen überragenden Gebäudes mitten im Auf und Ab der Giebel das westliche Stadtbild einfach rettungslos verschandelt, das scheint Herr 1037 nicht gefühlt zu haben. Das ist derselbe Standpunkt, der einige Zeilen weiter die „schöne Fassade“ des Bernerschen Neubaues als Entschuldigungs- und Ausgleichsgrund gegen die häßliche Gesamtwirkung des Baus in der Straßenflucht anführen kann. Wenn Herr 1037 die Fassade für so schön hält — — glaubt er denn, daß durch die vielleicht glückliche Aufteilung einer Front wieder wett gemacht sei, was die Umrisse des ganzen Baus im Stadtbild verderben? Will er wirklich dekoratives Beiwerk mit dem Entwurf des ganzen Aufrisses gleich werten? Daß dieser Standpunkt weit verbreitet ist — davon predigen ganze Straßenviertel. Wir sind immerhin erstaunt, ihm in diesen Blättern zu begegnen. Dabei sei gleich die zu Anfang von Herrn 1037 angeschnittene Frage des Architektenhonorars erwähnt. Es scheint nach den dort stehenden Ausführungen etwas Fürchterliches zu sein, für einen Entwurf ℳ 200 bis ℳ 300 auszugeben (bei „mittelgroßen“ Häusern).

Diese Feststellung ist interessant. Also ein Gebäude, das einen bis mehrere Zehntausender kostet, darf eigentlich mit so hohem Architektenhonorar nicht belastet werden. Das erklärt manches!

Doch zurück zu unseren Hauptfragen. Wir brauchen uns, meint Herr 1037, weder über das Warenhaus noch über den andern Bau sehr anfzuregen und „die Sache aufzubauschen“. „Wegen der Steigerung der Grundstückspreise wird es nicht mehr lange dauern und die alten Häuser an der Trave werden neu erbaut. Dann ist alles verdeckt.“ „Und wenn die alten Häuser links und rechts (vom Bernerschen Haus) erst neu erbaut sind, ist von der vielgeschmähten Brandmauer nichts mehr zu sehen.“

Wir bestätigen zunächst dankend das hierin ausgesprochene Eingeständnis, daß beide Bauten wert sind, den Blicken entzogen zu werden, können aber die gute Zuversicht nicht teilen. Die Grundstücke an der Obertrave liegen beträchtlich tiefer als das des Leibholzschen Neubaues. Wenn man die hier zu erwartenden Um- und Neubauten auch bis zur größten zulässigen Höhe ausbaut — eine solche obere Grenze haben wir glücklicherweise in der Bauordnung —, so werden sie die Rückseite des Warenhauses doch nicht verdecken. Nein — die einzig mögliche Rettung, den Bauherrn zu zwingen, auch die Rückseite durch ein Dach architektonisch auszugestalten, die horizontale Abschlußlinie durch Giebelkonstruktionen zu unterbrechen, hat man versäumt: die Folgen dieser Unterlassung wird man stets vor Augen behalten. Wie das Verschwinden des Bernerschen Hauses ausfällt, wollen wir abwarten. Herr 1037 scheint damit zu rechnen, daß bald mehrere gleichgestaltete Bauten bis gegen die Pfaffenstraße hin entstehen, von denen immer eines des andern Kulisse ist, oder daß man dem Bebauer des Nachbargrundstücks zumutet, ein riesiges Dach zu konstruieren, um den Brandgiebel des Bernerschen Hauses zuzudecken. Mit beidem hat es gute Weile. Aber die Hauptsache: Hat Herr 1037 mit diesem Argument, daß die genannten Bauwerke in einigen Jahren „verbaut“ sein dürften, etwa die Baupolizei in Schutz nehmen wollen? Er spottet sein und weiß nicht wie! Kann es für die Behörde ein maßgebender Gesichtspunkt sein: man werde von den Ergebnissen ihrer Genehmigungen bald nichts mehr sehen, weil sie „verdeckt“ werden? Darf sie mit solch beschämenden und obendrein unsicheren Aussichten rechnen? Wenn der nächste Unternehmer nun mit anderen Absichten herauskommt, soll sie ihn zwingen, so zu bauen, daß er ihre Versäumnisse zudeckt? Warum denn nicht gleich den ersten Unternehmer zu allseitiger architektonischer Ausgestaltung seines Baues veranlassen?

Wenn auch in einer neuen Straße mit geschlossener Bauweise die Wahrscheinlichkeit, daß der Nachbar die Seitenwände des Nachbars „verbauen“ wird, gegeben ist — bleibt denn in unserem Falle nicht die Beeinträchtigung des Jakobikirchenbildes doch bestehen? Hätte in diesem Schulbeispiel nicht gerade der § 64 die Rücksicht auf das vorhandene Kunstwerk ausdrücklich gefordert? Wir glauben, Herr 1037 hätte diese Beweisführung besser unterlassen. Die Sache der Baupolizei hat er damit nicht verbessert.

Nun zum Neubau „An der Mauer.“ Tageszeitungen und eine Bürgerschaftssitzung haben das öffentliche Interesse auf diese stille Ecke Alt-Lübecks gelenkt. Schon in den Tageszeitungen war darauf hingewiesen, man müsse sich darein finden, daß Neubauten an dieser Stelle beträchtlich höher emporwachsen würden als die reizvollen Kleinbürgerhäuser der Nachbarschaft. Es wurde aber aufs schärfste getadelt, daß die Grenzen dieses Überragens wieder einmal keinerlei Rücksicht auf das Stadtbild, besonders die Ägidienkirche zeigten. Verlangt wurde, daß entsprechend § 64 die architektonische Ausgestaltung des Bauwerks mindestens eine Ziegeldachkonstruktion, nicht den gewöhnlichen Pappkastenquerschnitt aufweise.

Digitized by Google

Die Bürgerschaftssitzung brachte bemerkenswerte Aufklärung. Ein Mitglied der Bürgerschaft bat, die unterdessen zurückgegangene baupolizeiliche Genehmigung doch wieder zu erteilen, da man den Unternehmer durch ein nachträgliches Verbot zu sehr schädige. Vom Senatstisch hörte man dann, daß die Erlaubnis überhaupt erteilt war auf Grund einer Zeichnung, in der Höhe und Tiefe der Nachbargebäude direkt falsch dargestellt waren. Der Neubau überragte die Nachbarhäuser in Wirklichkeit nicht um fünf, sondern um neun Meter! Daß die Baupolizei hier eingegriffen, scheint uns dankenswert. Herr 1037 würde aber offenbar hier der Baupolizei unrecht geben. Dabei beruft er sich auf das Johanneum und gibt uns dabei wieder recht erfreuliche Argumente an die Hand. Warum gereicht denn ein Bau wie das Johanneum unserm alten Lübeck zur Zierde, trotzdem er auch nicht niedrig ist? Doch wohl deshalb, weil dieser Monumentalbau eine Tiefen- und Breitenausdehnung besitzt, die solche Höhe auch künstlerisch rechtfertigen, und weil er ein schön-harmonisch gegliedertes Dach besitzt, keinen roh-stumpf abschneidenden Brandgiebel, wie sie in den meisten Privatbauten jetzt beliebt werden. Ein solcher war wohl am Graffittischen Neubau beabsichtigt. Als dem Unternehmer Schwierigkeiten mit der Behörde entstanden, versuchte er es zunächst mit einer seitlichen Dachabwalmung. Zweifellos ist der Bau dadurch schon wesentlich annehmbarer geworden. Wir sind also mit Herrn 1037 sehr wohl der Ansicht, daß ein hoher Bau — wie das Johanneum — sich im Stadtbild schön ausnehmen kann, nämlich wenn Tiefe und Höhe des Gebäudes in richtigem Verhältnis stehen und das Dach vernünftige Behandlung erfahren hat. Auf den Graffittischen Bau angewendet, ergibt diese Überlegung aber gerade eine Zustimmung zum Verhalten der Behörde, nicht einen Angriff dagegen.

Wir möchten darum wünschen, daß das Baupolizeiamt in Zukunft, wenn die von Herrn 1037 ersehnte „Ausputzung" der Ostseite der Stadt durch Neubauten eintreten sollte, recht kräftig an den Forderungen des § 64 festhält. Sowie diese Festigkeit gespürt wird und bekannt ist, wird sich das Unternehmertum und die Bauspekulation auch selbst danach richten.

Auf die Auseinandersetzung des Herrn 1037 über den Verband der Ziegel am Johanneum, der sein fachmännisches Herz beschwert, wollen wir nicht eingehen. Wir haben es an den riesigen Flächen des Johanneums als Annehmlichkeit empfunden, daß das gewöhnliche Zickzackschema des Ziegelverbands einmal verlassen und unregelmäßig verbunden wurde.

Schließlich — daß man außer den besprochenen Bauten noch manche häßliche in Lübeck findet, und daß der Staat mit den beiden Kasten am Burgtorzingel selbst ein höchst bedauerliches Beispiel gibt, darin müssen wir Herrn 1037 leider recht geben. Aber eine Rechtfertigung für neue Verunstaltungen ist das nicht. 1650.

Kirchensteuer.

Der in diesen Tagen umgeteilte Steuerzettel für die Kirchensteuer enthält auf der Rückseite folgenden Vermerk: „Einsprüche gegen die Veranlagung zur Kirchensteuer, die darauf gestützt werden, daß der Besteuerte der evangelisch-lutherischen Kirche nicht angehört, sind unter Beifügung der Urkunden, die den Nachweis über die Angehörigkeit zu einer anderen anerkannten Religionsgemeinschaft zu erbringen geeignet sind, bei dem Kirchenrat schriftlich einzureichen." Diese Bestimmung steht im Widerspruch mit dem hier geltenden Rechte. Es gibt kein Gesetz, welches alle Bewohner des lübeckischen Staates nötigt, einer „anerkannten Religionsgemeinschaft" anzugehören, es gibt auch gar keine Bestimmungen über Anerkennung von Religionsgesellschaften. Unsre Verfassung weiß nichts von solchen, sie verlangt im Artikel 50, V nur die Mitgenehmigung der Bürgerschaft „zur Gestattung der Ausübung öffentlichen Gottesdienstes seitens solcher Religionsgesellschaften, welchen dieselbe bisher noch nicht zugestanden ist." Das „Gesetz, betreffend den Austritt aus der evangelisch-lutherischen Landeskirche im lübeckischen Staate" vom 16./18. Januar 1895 befreit aber jeden von der Zahlung der Kirchensteuer, welcher seinen Austritt aus der lübeckischen evangelisch-lutherischen Landeskirche in der dort angegebenen Form erklärt hat. Das Gesetz handelt gar nicht von dem Austritt aus der evangelisch-lutherischen Kirche, der Religions-, Glaubensgemeinschaft, sondern lediglich von dem aus dem örtlichen Kirchenverbande, der lübeckischen evangelisch-lutherischen Landeskirche, und verlangt mit Recht gar nicht Angaben über den Eintritt in eine andere Religionsgemeinschaft. Nach den „Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1905" gibt es hier eine Anzahl Personen, die der lübeckischen evangelisch-lutherischen Landeskirche nicht, sondern teils anderen, teils überhaupt gar keinen Religionsgemeinschaften angehören. Es muß deshalb heißen: „Einsprüche gegen die Veranlagung zur Kirchensteuer, die darauf gestützt werden, daß der Besteuerte der evangelisch-lutherischen Landeskirche im lübeckischen Staate nicht angehört, sind unter Beifügung der urkundlichen Nachweise bei dem Kirchenrat schriftlich einzureichen." 44.

Digitized by Google

Die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft im Jahre 1906.

Der jetzt vorliegende Jahresbericht der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft läßt deutlich erkennen, wie sehr der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung, an welchem auch Lübecks Handel und Verkehr teilnehmen konnten, die Betriebsergebnisse des Jahres 1906 beeinflußt haben. Der Personenverkehr weist mit 4,3 Millionen beförderter Zivilpersonen (gegen 3,9 Millionen 1905) die ansehnliche Steigerung um 10⅕ % auf. Eine besonders starke Vermehrung zeigt der Verkehr der Stationen Lübeck, Hamburg, Alt-Rahlstedt sowie Dänischburg und Waldhusen. Die Ursachen dieser erfreulichen Entwicklung sind neben der allgemeinen wirtschaftlichen Hochkonjunktur einmal die günstigen Witterungsverhältnisse im Sommer, sowie die Entwicklung des Vorortsverkehrs von Hamburg. Die Steigerung im Verkehr der Stationen Dänischburg und Waldhusen mit Lübeck beruht auf dem Arbeiterverkehr zwischen Lübeck und den an der unteren Trave in der Ausführung begriffenen industriellen Anlagen. Der Umstand, daß der Verkehr auf große Entfernungen nicht mit dem Fortschritt des Nahverkehrs Schritt gehalten hat, ist ein Grund, warum seit Jahren die Einnahmen aus dem Personenverkehr (1906 3,03 Millionen Mark) nicht in demselben Verhältnis (1905/06 7⅕ %) wachsen wie die Zahl der beförderten Personen (10⅕ %). Ein anderer Grund für diese Erscheinung ist das Abwandern aus der dritten in die vierte Wagenklasse. Man kann noch zweifeln, ob dies hauptsächlich durch die vom 1. August 1906 ab erhobene Fahrkartensteuer oder nicht vielmehr durch die Vermehrung der Züge mit vierter Wagenklasse verursacht ist. Daß das letztere Moment sehr wohl mitspielen kann, zeigt die Zunahme im Verkehr zwischen Lübeck und Schlutup, wo im Jahre 1906 zuerst diese Klasse eingeführt worden ist, um fast 50 %.

Der Güterverkehr weist nicht einen entsprechenden Zuwachs auf, denn derselbe ist nur langsam von 1,31 Millionen Tonnen 1905 auf 1,36 Millionen Tonnen 1906 gestiegen, und demgemäß die Frachteinnahmen von 3,14 Millionen Mark auf 3,36 Millionen Mark. Hierbei steht nicht etwa ein verstärkter Wettbewerb des Elbe-Trave-Kanals in Frage, da nach den Aufzeichnungen der Handelskammer der Verkehr Lübecks auf diesem Wege (mit 0,36 Millionen Tonnen in beiden Jahren) um nichts gestiegen ist, dagegen sein Verkehr mittels der Lübeck-Hamburger und der Lübeck-Büchener Bahn ein wenig, nämlich auf 0,79 (1905 0,76) Millionen Tonnen gewachsen ist. Nach diesen Zahlen zieht die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft über die Hälfte ihrer Einnahmen aus dem Frachtverkehr. Dies erhellt zur Genüge, wie eng ihr Gedeihen mit einer gesunden Entwicklung des lübeckischen Seehandels verknüpft ist. So geht der Stillstand des Seeverkehrs im letzten Jahre dem gleichen Zustande im Bahngüterverkehr parallel. Man darf erwarten, daß die Leitung dieser Eisenbahn, welche seit langem jene Interessengemeinschaft erkannt hat, keine Maßnahme unversucht läßt, durch welche Lübeck ein seiner geographischen Lage und der Ausgestaltung seiner Hafeneinrichtungen entsprechendes Maß an der Steigerung der deutschen Ein- und Ausfuhr nach dem Norden gesichert werden kann.

Für die Aktionäre der Gesellschaft muß das verflossene Jahr als ein sehr günstiges bezeichnet werden, da es möglich war, abzüglich einer Rücklage von ℳ 610 000 in den Erneuerungs- und Reservefonds einen Reingewinn von 1,88 Millionen Mark zu erzielen, der eine Dividende von 8 % auf das Aktienkapital (1905 7½ %) gestattete.

Als ein bemerkenswerter Fortschritt ist die im Laufe des Jahres erfolgte Eröffnung des Hauptbahnhofes zu Hamburg zu begrüßen. Die Inbetriebnahme der dortigen Haltepunkte am Berliner Tor und in Hasselbrook kann für dieses Jahr erwartet werden. Ebenso ist die Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in Lübeck rüstig fortgeschritten. Die Erdarbeiten sind nahezu vollendet, ebenso alle Brückenbauwerke. Der massive Teil des Empfangsgebäudes ist im Rohbau fertig, die Eisenkonstruktion desselben sowie der Bahnsteighalle wird aufgestellt. Am 1 März d. J. konnte bereits der neue Güter- und Rangierbahnhof dem Verkehr übergeben werden. Leider hat der neue Bahnhof zunächst nur den Frachtgutverkehr aufgenommen. Vielleicht hätten sich die beteiligten kaufmännischen Kreise leichter über die Unbequemlichkeiten einer räumlichen Trennung von dem noch auf dem alten Bahnhofe verbliebenen Eilgutverkehr sowie anderer der Übergangszeit anhaftenden Störungen hinweggesetzt, wenn bei der Anlage der Güterböden mehr Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Publikums genommen wäre, indem die Bureaus der Bahn- und der Zollverwaltung nicht auf je einem Ende des langgestreckten Baues eingerichtet wären.

Die erfreuliche Ausdehnung der Lübecker Industrie spiegelt sich im Jahresbericht wieder. Im Anschluß an den Bahnhof Dänischburg ist staatsseitig eine Industriebahn erbaut worden, deren Betrieb die Gesellschaft übernimmt. An diese Uferbahn ist das Hochofenwerk Lübeck sowie eine Ölmühle angeschlossen. Ebenfalls in Dänischburg hat die Fabrik von Villeroy & Boch Anschluß erhalten. Die Ausführung einer Gleisanlage am rechten Ufer des Elbe-Trave-Kanals mit Anschlußgleis nach einer im Bau

Digitized by Google

begriffenen größeren Maschinenfabrik steht unmittelbar bevor.

Hand in Hand mit der Ausgestaltung der Bahnanlagen ist die Vermehrung der Betriebsmittel gegangen; an Lokomotiven wurden beschafft sechs Personenzug- und zwei Güterzuglokomotiven, ferner 40 bedeckte und 42 offene Güterwagen. Die ausgedehnte Einstellung von Personenwagen vierter Klasse hatte weitere zehn dreiachsige Wagen dieser Klasse nötig gemacht. Die Ausgestaltung des D-Zugverkehrs via Lübeck führte zur Beschaffung von zwei vierachsigen Durchgangswagen I/II. Klasse.

Hinsichtlich der Zugverbindungen sind erfreulicherweise bedeutsame Verbesserungen zu berichten. Hier ist vor allem die Einstellung eines neuen Schnellzugpaares zwischen Hamburg und Stettin, sowie des neuen Nachtschnellzuges Hamburg-Lübeck-Warnemünde (-Kopenhagen) und umgekehrt zu nennen. Dagegen lassen die Verbindungen über Lüneburg nach Süd- und Westdeutschland noch manches zu wünschen übrig. Hoffentlich finden in dieser Beziehung die Bestrebungen der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, unterstützt durch die Handelskammer, bei der preußischen Staatsbahn ein größeres Entgegenkommen als bisher. 1296.

Jahresbericht des evangelischen Vereinshauses

für 1906.

Erstattet in der Versammlung des Verwaltungsrats am 22. April 1907 von Senior D. Ranke.

Das verflossene Jahr bietet dem Berichterstatter ungewöhnlich dürftiges Material. Genau genommen verdient nur eines besonders hervorgehoben zu werden. Und dieses eine ist von negativer Art. Die Vorträge, die seit dem Jahre 1884, größtenteils von namhaften auswärtigen Rednern, in jedem Winter gehalten wurden, sind diesmal unterblieben. Eine Klage darüber ist nicht laut geworden. Die Einrichtung hatte sich in ihrer bisherigen Form offenbar überlebt. Ob sie in etwas anderer Form und in geringerem Umfang wieder wird aufgenommen werden können, läßt sich für jetzt nicht entscheiden. Es gilt, die Augen offen zu halten und, sobald eine günstige Konjunktur sich zeigt, rasch und energisch zuzugreifen. Bedauerlich wäre es ja immerhin, wenn den Vereinshausfreunden die Fülle edelster Anregungen, auf die sie früher durch die Vorträge und im Anschluß an sie mit Bestimmtheit rechnen konnten, für immer sollte entzogen werden.

Aufgehört haben auch die monatlichen Missionsteeabende, weil ihr Besuch gegenüber der körperlichen und geistigen Anstrengung, die ihre Leitung erforderte, doch allzu schwach geworden war.

Gleichwohl darf nicht verkannt werden, daß das evangelische Vereinhaus auch im letztvergangenen Jahre seinem Hauptzweck vollauf Genüge getan hat. Nach wie vor bot es dem Kindergottesdienst von St. Marien und dem Jünglings- und Männerverein „Feierabend" eine ebenso erwünschte als geeignete Heimstätte. Die Tonwerke alter und neuer Meister erklangen in schönen Harmonien, wenn „die Vereinigung für kirchlichen Chorgesang," ihre Uebungen hier abhielt. In der „Näh- und Flickstube" des Frauenvereins vom Roten Kreuz gab es für weibliche Arbeitskräfte lohnende Beschäftigung. Und auch von einer Anzahl anderer Vereine, unter denen insbesondere der evangelische Lehrerbund, der Lehrerinnenverein, der neue Frauenverein und ein Stenographenverein zu nennen sind, wurden die Räume unseres Hauses in Anspruch genommen. Am meisten Abwechselung bot der Verkehr im Hospiz, in dem im Laufe des Jahres 725 Gäste Aufnahme fanden.

Die Verwaltung und Bewirtschaftung des Hauses lag in denselben Händen wie bisher. Sie erfolgte ungeachtet mannigfaltiger, durch Dienstbotennot verursachter Schwierigkeiten mit anerkennenswerter Sorgfalt.

Was die finanzielle Lage anlangt, so kann sie zwar nicht als glänzend, aber auch nicht als ungünstig bezeichnet werden. Bei einer Einnahme von ℳ 3259,53 und einer Ausgabe von ℳ 3041,76 ergab sich noch immer ein Gewinn von ℳ 217,77.

Dem Verwaltungsrat sind die Herren Dr. Rose, J. Rahtgens und F. Hartwig durch den Tod entrissen worden. Seit dem Jahre der Gründung haben die Genannten das Gedeihen des evangelischen Vereinshauses jeder auf seine Weise fördern helfen. Wir werden ihr Gedächtnis in Ehren halten.

Aus dem Vorstand scheiden turnusmäßig aus die Herren Dr. Reimann und Pastor Arndt. Die Satzung gestattet ihre Wiederwahl.

Alles in allem genommen haben wir auch diesmal Ursache, von Herzen dankbar zu sein. Gott gebe nur, daß wir in der Zeit „geringer Dinge" nicht mutlos werden! Dann wird durch seine Güte sicherlich auch wieder ein neuer Aufschwung folgen.

Auszug aus dem Protokoll des Verwaltungsrats vom 22. April 1907.

Dem Kassenführer wurde Entlastung erteilt. Auf die dringende Bitte der Versammelten versprach der Vorsitzende, sein möglichstes zu tun, um im Winter 1907/08 die Abhaltung wenigstens einiger Vorträge zu veranlassen. Die im Verwaltungsrat

Digitized by Google

entstandenen Lücken wurden durch die Erwählung der Herren Pastor Bode, A. Brattström und K. Lichtwark ausgefüllt. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Herren Dr. Reimann und Pastor Arndt.

Abrechnung für das Jahr 1906.

Einnahmen:

Miete	ℳ 1457,13
Logis	„ 1618,—
Vorträge	„ 33,90
Wirtschaft	„ 150,50
	ℳ 3259,53

Ausgaben:

Zinsen	ℳ 720,82
Feuerung und Beleuchtung	„ 669,34
Gehalt des Verwalters	„ 420,—
Verschiedene Ausgaben	„ 1231,60
Gewinn für 1906	„ 217,77
	ℳ 3259,53

Bilanz:

Aktiva.

Vereinshaus Fischstraße 15/17	ℳ 20 000,—
Inventar	„ 1,—
Wirtschaftslager	„ 12,—
Wirtschaftskasse	„ 50,—
Kassenbestand	„ 1 186,88
	ℳ 21 249,88

Passiva.

Hypotheken	ℳ 15 000,—
Angeliehene Gelder	„ 5 100,—
Kapital-Konto	„ 1 149,88
	ℳ 21 249,88

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Regierungsbaumeister Hrn. C. Mühlenpfordt zu Frankfurt a. M. zum Bauinspektor der Abteilung II der Bauverwaltung für Landbauten (Hochbauten und Wegebauten) ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. August 1907 festgesetzt.

— Zweites Domorgelkonzert. Für das am Sonntag den 21. Juli 12 Uhr im Dom stattfindende Konzert ist die Mitwirkung der Konzert- und Oratoriensängerin Frl. Claire Gerstenhöfer aus Hamburg (Altistin) gewonnen. Dieser Sängerin wird eine vorzügliche Altstimme, temperamentvolle Auffassung und vollendete Aussprache nachgerühmt. Aus dem umfangreichen Repertoire wird am Sonntag eine Händelsche Arie, der Satz einer Messe von Mozart und ein Lied des auf dem Gebiet kirchlicher Komposition beliebt gewordenen Professor E. Rößler, Domorganist in Bremen, gewählt. Die Orgelvorträge enthalten Werke von Bossi, Callaerts, Guilmant und Gustaf V. Pfau Hägg.

Anzeigen.

Diner- u. Gesellschafts-Kaffee

besonders feinschmeckend, 140, 150, 160 und 180 Pfg. das Pfd.

„Java"-Kaffeerösterei

Breite- und Mengstr. Ecke.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.
Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Digitized by Google

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschlusse der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier ○ Lübecker

Hansa-Tafelbier

Simonsbrot

Travemünde.

Zwei von uns nach den Plänen des Geheimen Regierungsrats Muthesius-Berlin erbaute, komplett eingerichtete

Villen

mit Gas-, Wasser-, Sielanschluß und elektrischer Lichtanlage sollen preiswert verkauft werden.

Terrain-Gesellschaft Neu-Travemünde
G. m. b. H., **Lübeck.**

Näheres beim Vorstand: **Ed. Jappe,**
Neu-Travemünde, Steuerbord, Villa „Aegir",
und bei
W. Karstedt, Travemünde, Rose 16/18.

Lübecker Turnerschaft

Anmeldungen während der Übungen
in der **Hauptturnhalle**

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¼—5½ Uhr nachm.,

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Reisekörbe	**Damenhut-Koffer**	**Rohr-Chaiselongue**	**Kombinierbare Taschen**
Rohrkoffer	**Strandkörbe**	**Rohrsessel**	**Postsäcke für Wäsche**
Reisetaschen	**Strandstühle**	**Englische Sessel**	**Postkörbe**
Coupé-Koffer	**Triumphstühle**	**Rohrtaschen**	**Sicherheitsgurten**
Handkoffer	**Feldstühle**	**ff. Damentaschen**	
Blusenkoffer	**Eisenbahnstühle**	**Markttaschen**	

Kinderwagen, Sitz- und Liegewagen und Kindersportwagen.

Karl Schulmerich, Königstrasse 123, Laden und Etage.

Kinderwagen-Preisliste frei. Rote Rabattmarken oder 4 Proz. in bar.

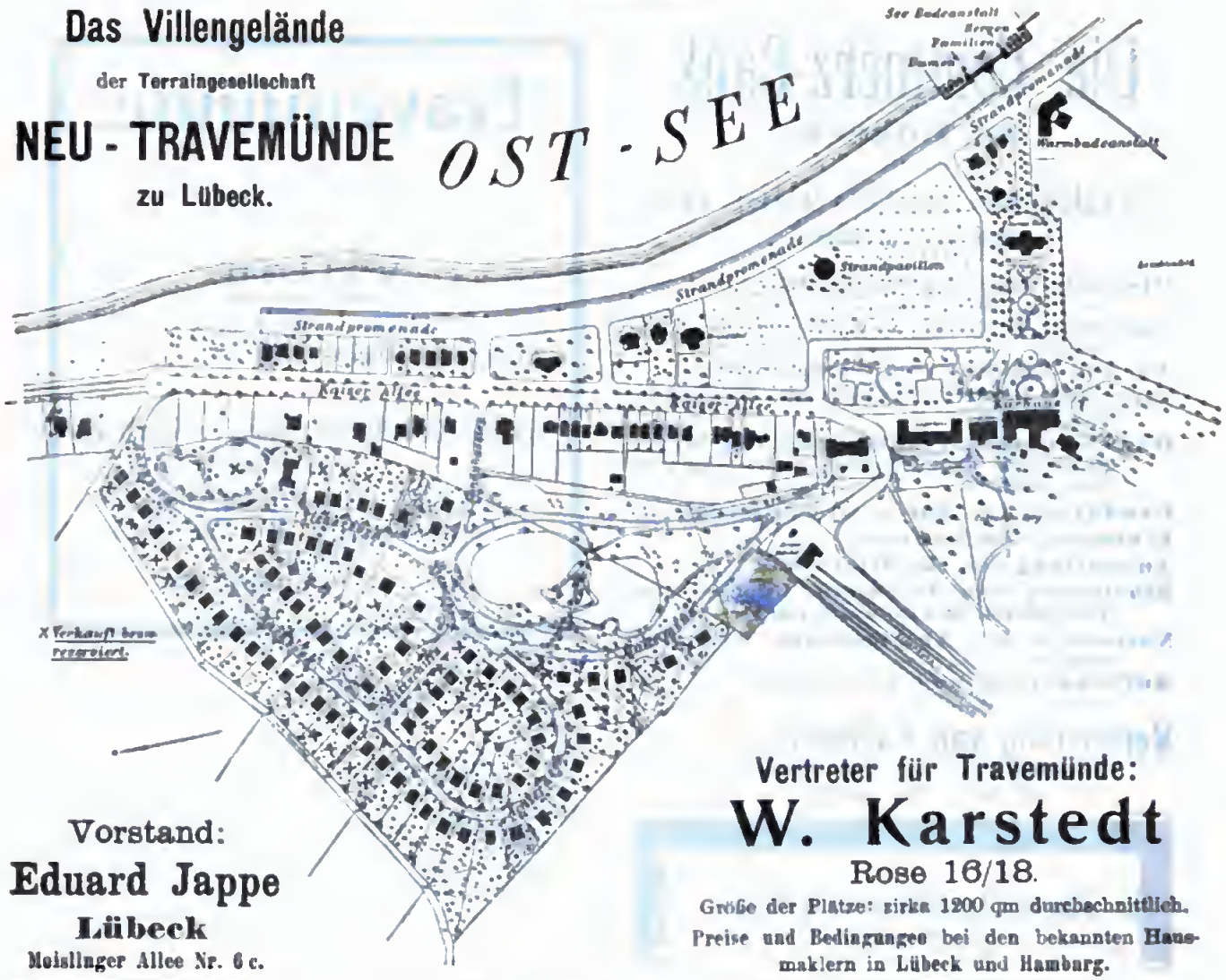
Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

OST - SEE



Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Meisslinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Lübeck und Hamburg.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1085.

Poujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen Tischwein, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,

Fernsprecher 1315.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 15. Juli 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

28. Juli. Neunundvierzigster Jahrgang. № 30. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Geographische Gesellschaft.

Das lübeckische Reedereiwesen. — Säuglingsfürsorgestellen. — Zur Bedeutung des Scheckverkehrs. — Aus der Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins. — Schulärztliche Untersuchung in den Volksschulen. — § 64 der Bauordnung. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 30. Juli, 8 Uhr.

Herrenabend.

Verein von Kunstfreunden.

Sonntag den 28. Juli, vormittags 11½ Uhr.

Besichtigung der Bildwerke der Puppenbrücke auf dem Hofe des Bauamts, Mühlendamm 10.

Die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit sind willkommen.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 30. Juli, 7½ Uhr.

Geographische Gesellschaft.

180. ordentliche Versammlung am 19. Juli.

Nach einer Zusammenstellung der Geldmittel, die bisher für die von Günther Tessmann geplante Forschungsreise in Südkamerun aufgebracht sind, brachte Herr Rösing, der in Vertretung der beiden abwesenden Vorsitzenden die Versammlung leitete, der Gesellschaft den Vorschlag des Vorstandes entgegen, für die drei Jahre der Expedition je ℳ 125 zu bewilligen. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Das lübeckische Reedereiwesen.

Das in früherer Zeit vielfach gehörte Klagelied über den traurigen Zustand der lübeckischen Reedereien ist seit einigen Jahren mehr oder weniger verstummt. Die Tagesblätter berichten vielmehr seit Beginn dieses Jahrhunderts wiederholt von einer bemerkenswerten und andauernden Vergrößerung der Lübecker Handelsflotte. Während zu Anfang Januar dieses Jahres die Anzahl der Lübecker Kauffahrteischiffe sich auf 57 belief, ist schon in diesem Jahre wiederum ein Zuwachs von mehreren erstklassigen Frachtdampfern zu konstatieren, die Lübecks Flagge und Namen in ferne Lande führen. Diese Tatsache ist gewiß erfreulich und um so erfreulicher, als Lübeck durch die fortgesetzte Vergrößerung seiner Handelsflotte nunmehr an die zweite Stelle der Ostseereederei getreten ist.

Die Freude ist aber eine nicht ganz ungetrübte, und zwar deshalb nicht, weil leider der größte Teil dieser Schiffe nicht dem eigenen, sondern dem auswärtigen Handel dient und dem Staate Lübeck durch den Reedereibetrieb nur verhältnismäßig unbedeutende Steuerbeträge zufallen. Das letztere trifft insbesondere bei den zirka 30 Frachtdampfern zu, die zur Dampfschiffsreederei „Horn" Aktiengesellschaft gehören und hier beheimatet sind.

Es wird nun nicht beabsichtigt, gegen neu geschaffene Zustände und Verhältnisse, die ihre Kinderkrankheiten vielleicht noch nicht überwunden haben, direkt Front zu machen; aber eine öffentliche Besprechung nachstehender Punkte dürfte im allseitigen Interesse wohl angezeigt sein.

Als zu Anfang dieses Jahrhunderts in den maßgebenden Kreisen der Stadt das Verlangen nach einer modernen und leistungsfähigen Reederei immer allgemeiner wurde, um mit dem bisher in Lübeck herrschenden System gründlich aufzuräumen, traten Männer der Stadt zu der Reederei H. C. Horn in Schleswig in Beziehungen, um diese zu veranlassen, den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit nach Lübeck zu verlegen.

Digitized by Google

Es ist zweifellos, daß die Parteien bei den Unterhandlungen, die im Februar 1901 zu der bekannten Einigung führten, von dem Gedanken und der Überzeugung sich haben leiten lassen, daß das mehr und mehr aufstrebende Lübeck insofern schon als Sitz der Gesellschaft den Vorzug vor Schleswig verdiene, als „die Schiffe hin und wieder mit voller Ladung zwecks häufigerer und auch gründlicherer Inspektion wie bisher nach dem hiesigen Hafen sich dirigieren lassen könnten." Daß die Hoffnungen und Voraussetzungen, die in letzterwähnter Hinsicht an die Verlegung der Dampfschiffsreederei nach Lübeck geknüpft wurden, sich in keiner Weise realisiert haben, ist leider nicht in Abrede zu nehmen; von den Hornschen Dampfern haben vielleicht nur wenige die Gestade der Trave berührt.

Aber auch in finanzieller Hinsicht ist wenigstens für die Aktionäre die Sache ganz anders gekommen, als nach dem Inhalt des im Oktober 1900 von H. C. Horn versandten Prospektes zu erwarten war. Die bisher gezahlte Dividende von 4 % mußte die Aktionäre um so mehr enttäuschen, als die Lübeckischen Anzeigen noch am 17. Januar 1902 zu melden wußten: „Die Dampfer der Reedereifirma H. C. Horn in Schleswig haben im Jahre 1901 trotz des ungünstigen Frachtenmarktes glänzende Resultate erzielt." Wenn ferner in den Lübeckischen Blättern am 4. November 1900 zu lesen war: „Wer an der Bildung des Aktienkapitals sich beteiligt, nützt in seinem Interesse die Gelegenheit zu einer Kapitalanlage, wie sie besser kaum denkbar ist. Zugleich aber trägt er dazu bei, ein Unternehmen ins Leben zu rufen, das bestimmt ist, der Entwicklung Lübecks einen erneuten kräftigen Impuls zu geben," so ist der Verfasser jenes Artikels vielleicht auch jetzt in der Lage, auf die Aktionäre einen beruhigenden Einfluß auszuüben, was um so notwendiger wäre, als durch die „trotz der enormen Entwicklung des Welthandels" stets und ständig ungünstig lautenden Berichte des Vorstandes der Gesellschaft „Horn" und infolge des andauernden Kursrückganges der Aktien unter den Aktionären eine gewisse Mutlosigkeit und Unzufriedenheit Platz gegriffen hat.

Ob durch die in Lübeck erfolgte Gründung der mehrerwähnten Gesellschaft der Entwicklung der Stadt ein erneuter kräftiger Impuls gegeben worden ist, kann bei Lage der gegenwärtigen Verhältnisse ohne weiteres nicht zugestanden werden.

Die nüchternen Zahlen, die für die Kommerzgeschichte vielleicht unentbehrlich sein mögen, sind für Lübeck insofern nur von sekundärer Bedeutung, als die Schiffe der Gesellschaft „Horn" — und darauf sei wiederholt hingewiesen — leider nicht dem eigenen, sondern dem auswärtigen Handel dienen, und der lukrative Gewinn, der für den Heimathafen dabei abfällt, nur von geringer Bedeutung ist. Zu bedauern ist schließlich auch, daß sämtliche Schiffsneubauten bei fremden Werften ausgeführt werden.

990.

Säuglingsfürsorgestellen.*)

Es hat verhältnismäßig lange Zeit gebraucht, bis in Deutschland die betrübende Tatsache, daß bei sinkender Geburtenziffer die Sterblichkeit der Lebendgeborenen im ersten Lebensjahre mit 20 bis 21 % nur von Österreich, Rumänien und Rußland übertroffen wird, als eine nationale Gefahr gedeutet und mit Gründlichkeit und zielbewußter Energie an die Besserung dieses Zustandes herangetreten wurde.

Die Verhandlungen der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen im Jahre 1899 in Stuttgart über Säuglingsfürsorge und Haltekinderwesen und des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit im Jahre 1905 in Mannheim mit den Berichterstattern Brugger, Dr. Finkelstein und Dr. Marie Baum über das Thema „Die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit" waren es hauptsächlich, die zuerst das Interesse erweckten und später allen Bemühungen die erforderlichen Unterlagen boten. Brugger hat damals in seinem Hauptbericht ein getreues Bild von den in einzelnen Städten vorhandenen älteren Einrichtungen gegeben, vielfach auf die Förderung des Selbststillens durch Beratungsstellen und Stillprämien in Frankreich hingewiesen und es dem Mitberichterstatter Finkelstein überlassen, direkt zu erklären, daß die erste Aufgabe des Säuglingsschutzes der Kampf gegen die künstliche Ernährung sein müsse. Es sei jedes Fürsorgebestreben verfehlt, das nicht weitaus in erste Linie die Beförderung des Stillens setze und alles andere nur als minderwertigen und in der Wirkung unsicheren Ersatz betrachte. Die Bedeutung der Milchversorgung durch Säuglingsmilchabgabe müsse daher in zweite Stelle rücken und nächst der Propaganda für das Stillen die Belehrung des Publikums über die Säuglingspflege als wichtigste Aufgabe bezeichnet werden. Die einzelne Mutter müsse mündlich vom Arzte unter sorgfältigem Eingehen auf die Lage des speziellen Falles belehrt, durch Prämien die Durchführung erleichtert und dauernd durch gut ausgebildete Hilfskräfte überwacht werden. Auch Finkelstein erinnert an die ausgezeichneten Erfolge der „Consultations des nourrisons" und „Mutualités maternelles" in Frankreich. Ende Oktober 1905

*) Der Concordia, Zeitschrift der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, entnommen.

Digitized by Google

wurde in der Hauptversammlung des Niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege zu Bonn von Prof. Dr. Siegert-Cöln bei Besprechung des Themas „Über die Aufgaben der Gemeinden im Kampfe gegen die Säuglingssterblichkeit mit besonderer Berücksichtigung der Versorgung der Städte mit Säuglingsmilch“ und von allen Diskussionsrednern in völliger Übereinstimmung betont, daß mit jeder Säuglingsmilchabgabe aus städtischen Milchküchen (Säuglingsmilchanstalten) ärztliche Mutterberatungsstellen verknüpft sein müssen. Von den Gemeinden eingerichtete Mutterschulen als obligatorische Fortbildungsschulen für Mädchen vom Austritt aus der Schule bis zum 20. Lebensjahre sollten Unterweisungsstellen für den Mutterberuf, und Stillprämien seitens der Gemeinden für unbemittelte Mütter wirksame Mittel zur Förderung des Selbststillens sein.

Von deutschen Stadtverwaltungen ist zuerst Berlin mit einer Säuglingssterblichkeit in den letzten 5 Jahren von 20,6 % an die Errichtung von Säuglingsfürsorgestellen herangetreten. Für das Etatsjahr 1905/06 wurde vorerst der Betrag von ℳ 90000 für die Errichtung und den Betrieb von vier Fürsorgestellen angewiesen. Für die Benutzung der vier Anstalten sind folgende Vorschriften erlassen worden: Die ärztlichen Leiter dieser Fürsorgestellen haben in geeigneten Fällen in erster Linie darauf hinzuwirken, daß die Mütter die Säuglinge stillen. Soweit es notwendig erscheint, kann bedürftigen, in Berlin ortsangehörigen Müttern, um ihnen das Stillen zu ermöglichen, auf Antrag des Arztes eine Beihilfe gewährt werden. Die ärztlichen Leiter der Fürsorgestellen sind ermächtigt, Müttern, die nicht stillen können, oder Pflegemüttern Milch oder andere Nährpräparate in der für den speziellen Fall geeigneten Menge und Zubereitung bis zur Dauer von acht Tagen unentgeltlich abzugeben. Über diesen Zeitpunkt hinaus soll eine derartige Abgabe der Regel nach nur gegen Erstattung des tarifmäßigen Selbstkostenpreises erfolgen und nur, wenn die Bedürftigkeit von in Berlin ortsangehörigen Müttern oder Pflegemüttern durch Organe der städtischen Verwaltung nachgewiesen ist, länger als acht Tage unter dem Selbstkostenpreise gewährt werden. Die Benutzung der Fürsorgestelle und die Gewährung der Nährmittel darf nur so lange erfolgen, wie der ärztliche Leiter dies nach dem Gesundheitszustande des Kindes notwendig erachtet und die Mütter sich der Aufsicht durch die Organe unterwerfen.

Den Leitern der Fürsorgestellen wurden ein bis zwei besoldete Assistenzärzte als Hilfskräfte und ein bis zwei besoldete Pflegeschwestern als Kontrollorgane beigegeben, die Hausbesuche zu machen, die Wohn- und Erwerbsverhältnisse festzustellen und auch die Ausführung der ärztlichen Anordnungen zu überwachen hatten. Die Säuglingsmilch wird aus einer bei Berlin gelegenen Musterstallung bezogen, deren Betrieb Tierärzte kontrollieren. Für den Liter Milch werden 35 ₰, für den Liter Buttermilch 15 ₰ gezahlt. Die gelieferte Milch wird ständig in bezug auf spezifisches Gewicht, Säure-, Fett- und Schmutzgehalt untersucht. Die Milch kostet für die Abnehmer 20 ₰ und wird in plombierten Flaschen von ½ oder 1 Liter in Depots bei Milch- und Vorkosthändlern geliefert, von denen sie morgens zwischen sieben und neun Uhr abgeholt werden kann. Außerdem sind in den Säuglingsfürsorgestellen Milchküchen eingerichtet, die die Herstellung der Nahrung für ernährungskranke Säuglinge zu besorgen haben. Auch diese Nahrung in Portionsflaschen wird in die Depots gebracht. Eine Tagesportion aus der Milchküche kommt samt den Transportkosten auf etwa 37 ₰.

Aus dem ersten zusammenfassenden Berichte von Professor Dr. Finkelstein über die ersten vier Säuglingsfürsorgestellen für die Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember 1905 ist zu entnehmen, daß die Institution beim Publikum, namentlich in Arbeiterfamilien, sehr beifällige Aufnahme gefunden hat. In acht Monaten ist in 37348 Konsultationen für 4296 Säuglinge Rat erteilt worden. Unterstützungen an Geld als Stillprämien und in Naturalien wurden an 1813 stillende Frauen verabreicht. Milch im Ausmaße von 90159 Litern und Nährmittel an gesunde bzw. kranke Kinder sind in 6177 Fällen verabfolgt worden. Von den Ausgaben der Säuglingsfürsorgestellen entfielen auf Milch- und Nährpräparate ℳ 49869, auf Unterstützungen an stillende Mütter ℳ 24149 und auf Gehälter, Miete und Betriebskosten ℳ 18912. Nach den Angaben der ärztlichen Leiter der Stellen hat sich die Verabfolgung von Stillprämien als sehr segensreich erwiesen, da nur durch diese bei der Erwerbsnotwendigkeit der meisten Arbeiterfrauen ein längeres Stillen ermöglicht wurde. Ebenso hatte die Abgabe von Säuglingsmilch an die gesunden und von besonders zubereiteter Milch der Anstaltsküchen an kranke Säuglinge für das Gedeihen der Pfleglinge günstig gewirkt, wenn auch bei der Kürze des Berichtszeitraums und auch wegen der Fluktuation des Publikums von endgültigen Erfolgen nichts mitgeteilt werden konnte. Sicher sei, daß durch die unausgesetzte Belehrung die Brusternährung gefördert und allmählich hygienische Grundsätze einer Säuglingspflege in weitere Volksschichten eindringen würden. Für die Belehrung seien die Besuche der kontrollierenden Schwestern in den Wohnungen von größter Bedeutung. Alle Berichterstatter bedauerten den Mangel an Säuglings-

Digitized by Google

krankenhäusern für die Unterbringung bereits erkrankter Säuglinge.

Für die Säuglingsfürsorgestellen I der Stadt Berlin wurde von Dr. A. Japha und Dr. H. Neumann für die Zeitperiode vom 1. Mai 1905 bis 1. Mai 1906 ein besonderer Bericht veröffentlicht. Diese Stelle ist an die schon lange bestehende Dr. H. Neumannsche Poliklinik angegliedert und erfreute sich hierdurch des größten Zuspruchs. In den zwölf Monaten wurden 3436 Mütter in 22134 Konsultationen beraten; 2004 Säuglinge (59 %), darunter nur 20 % Brustkinder, waren krank gebracht worden. An Nahrungsportionen wurden 19135 und 49234 Liter Milch abgegeben. Von 2326 längere Zeit beobachteten Kindern starben 9,7 %, von den künstlich genährten hiervon 7, von den Brustkindern nur 2,5 %. Von 738 mit Nahrung der Fürsorgestellen versehenen Kindern erkrankten 21,4 % mit 9 % Todesfällen. Speziell die Erfolge der Milchküche waren verhältnismäßig schlechte, da von 167 Kindern 23 % starben. Bei Nachforschung nach den Gründen des Nichtstillens wurde ermittelt, daß bei 38 % überhaupt kein Versuch gemacht worden war, bei 6 % hatte die Hebamme ohne Grund abgeraten, nur selten war gewerbliche Arbeit der Mutter ein Hindernis. Durch die Unterstützung mit Stillprämien wurden 30 % sechs bis neun Monate, 28 % sogar neun bis zwölf Monate gestillt. Oft gelang es den Pflegeschwestern durch häufige Hausbesuche, den Säuglingen die Brust zu erhalten, die sonst zweifellos nicht gegeben worden wäre. Stillunterstützungen haben sich daher aufs beste bewährt. Von den Berichterstattern wurde empfohlen, die Milchküchen der Fürsorgestellen zu zentralisieren, den Stellen auch die Behandlung der kranken Säuglinge nicht vorzuenthalten und die Erlaubnis zum Halten von Pflegekindern zu erteilen.

Ein Bericht von Sanitätsrat Dr. Cassel über „Die Fürsorgestelle II der Stadt Berlin" besagt, daß hier in den ersten acht Monaten 1364 Kinder in die Fürsorge aufgenommen und 19748 Liter Kindermilch und 1599 Liter Buttermilch verteilt wurden. An 413 stillende Mütter wurden ℳ 3323 verausgabt. An Produkten der Milchküche wurden 19298 Portionen abgegeben. Im Berichte wird speziell auch auf die Notwendigkeit eines Zusammenhanges mit einem Säuglingskrankenhause hingewiesen.

Die mit den Berliner Säuglingsfürsorgestellen gemachten Erfahrungen ermuntern zum weiteren Ausbau, und tatsächlich wurde bereits eine V. Fürsorgestelle geschaffen, der demnächst eine VI. folgen soll. Für das Etatsjahr 1906/07 haben die Gemeindebehörden ℳ 134600 der Schmidt-Gallisch-Stiftung zur weiteren Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit in Berlin bewilligt. Wieviel noch zu tun erübrigt, kann aus dem Vorschlage Neumanns, Säuglingsfürsorgestellen in jedem Bezirke zu errichten, ersehen werden.

In ganz analoger Weise wurde in der Nachbarstadt Charlottenburg in der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit (in den Jahren 1901—1905 von den Lebendgeborenen im Mittel 16,7 %) vorgegangen. Auf Grund eines Beschlusses der städtischen Körperschaften wurden hier am 15. Juni 1905 vier Säuglingsfürsorgestellen in ärmeren Bezirken ins Leben gerufen, deren Verwaltung für die Fürsorgestellen I und II von der Abteilung VIII (Säuglingsfürsorge) des Vaterländischen Frauenvereins, für die Fürsorgestellen III und IV von dem Elisabeth-Frauenverein zu Charlottenburg übernommen wurde. Die unter Leitung spezialistisch ausgebildeter Kinderärzte stehenden Fürsorgestellen sollen dazu dienen, die Mütter schon vor der Entbindung über die normale Säuglingsernährung (Mutterbrust) aufzuklären, die Pflege und Ernährung gesunder Säuglinge (Brust- und Flaschenkinder) zu überwachen und die Abgabe einer einwandsfreien Säuglingsmilch zu einem mäßigen, auch dem großen Publikum erschwinglichen Preise zu ermöglichen. Die Beratung der Mütter erstreckt sich nur auf gesunde Säuglinge; die Behandlung kranker Säuglinge ist, wenn sie nicht ausdrücklich von dem behandelnden Arzte erbeten wird, ausgeschlossen. Anfangs wurde aus einem Berliner Großbetriebe homogenisierte, pasteurisierte Mischmilch als Säuglingsmilch zum Einkaufspreise von 22 ₰ bezogen und an weniger Bemittelte zu 16 ₰ pro Liter, an ganz Unbemittelte auf Befürwortung der Armenpflegeorgane auch umsonst in den Morgenstunden abgegeben. Seit 1. Januar 1906 wurde mit einer anderen Berliner Großmilchkuranstalt auf Lieferung von Säuglingsmilch zum Preise von 28 ₰ pro Liter ein Vertrag geschlossen. Die Beratungen in den Fürsorgestellen finden vorläufig zweimal wöchentlich statt. Jede Fürsorgestelle besteht aus einem Warteraum, einem Untersuchungszimmer und an zwei Stellen aus einer Milchküche. In der Zeit vom 15. Juni 1905 bis 15. Januar 1906 wurden 800 Säuglinge beraten, von denen 20 % Brust-, 65 % Flaschenkinder waren und 15 % mit Brust und Flasche ernährt wurden. 63 % der Belehrung suchenden Mütter gehörten dem Arbeiter-, 16 % dem Handwerkerstande an. Im ganzen wurden 67993 Halbliterflaschen Säuglingsmilch, hiervon 46946 bezahlt, 21047 gratis abgegeben. An Stillprämien wurden ℳ 800 verausgabt. Die Gesamtausgaben für das erste Jahr betrugen ℳ 21000. Die Tatsache darf nach dem Bericht als feststehend angeführt werden, daß die ärztlichen Be-

Digitized by Google

lehrungen erziehlich wirkten, eine Anzahl von Müttern für die Brustnahrung gewonnen und zahlreiche Flaschenkinder vor Schaden bewahrt wurden. Der Magistrat zu Charlottenburg hat für das Jahr 1906/07 ℳ 54000, darunter ℳ 15000 zur Unterstützung stillender Mütter und Schwangerer in den Etat eingesetzt.

Die Stadt Schöneberg hat im Jahre 1906 eine ähnliche Säuglingsfürsorgestelle geschaffen, und für Rixdorf soll ab 1. April 1907 eine Fürsorgestelle nur für stillende Mütter ins Leben gerufen werden.

Weitere Säuglingsfürsorgestellen im Sinne der Berliner Einrichtungen sind streng genommen nur in Weißenburg in Bayern nachgebildet worden. Dort wurde auch, wie Dörfler mitteilt, bei Organisation der Säuglingsfürsorgestelle die Propagierung des Selbststillens als Hauptforderung aufgestellt, im Diakonissenhaus eine ärztliche, unentgeltliche Beratungsstelle eingerichtet, an Mütter, die ihr Kind zwei Monate gestillt und alle vierzehn Tage zur Kontrolle in die Säuglingsfürsorgestellen gebracht haben, Stillprämien in der Höhe von ℳ 10, an solche mit drei Monaten Stilldauer von ℳ 15 ausbezahlt. Auch an Hebammen werden Prämien von 50 ₰ für jede Stillende verausgabt. Erst an zweite Stelle tritt die Beschaffung einer einwandfreien Säuglingsmilch, und es wurde hier sogar, um das Stillen besonders zu fördern, der Standpunkt eingenommen, sterilisierte Kindermilch nur gegen Bezahlung abzugeben. Von Bedeutung ist noch, daß der ärztliche Lokalverband Weißenburg sich bereit erklärt hat, alternierend an jedem Freitag eine unentgeltliche Beratungsstunde für gesunde Säuglinge abzuhalten. Dörfler meint, überall wo ärztliche Lokalverbände bestehen, sollten diese die ärztliche Beratung und Leitung übernehmen. Die bisherigen Erfolge dieser energischen Aktion für das Jahr 1906 in Weißenburg berechtigen zu den schönsten Hoffnungen.

Eine „Städtische Säuglingsfürsorgestelle" in engem Zusammenhange mit der Universitäts-Poliklinik für Kinder als reine Beratungsstelle für alle Mütter des Stadtkreises tritt in Halle ab 1. April d. J. in Tätigkeit. Die Stadtgemeinde besoldet einen Assistenten der Poliklinik, und die Universitätsverwaltung übernimmt die Beistellung einer weiblichen Hilfskraft. In ähnlicher Weise ist in Wien seit zwei Jahren die Schutzstelle des Vereins „Säuglingsschutz" verbunden mit einer Milchabgabestelle an die Universitäts-Kinderklinik angegliedert.

An andere städtische Einrichtungen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, wie namentlich an Kindermilchanstalten, sind in letzterer Zeit in verschiedenen Städten Mutterberatungsstellen angeschlossen worden. Wie eingangs erwähnt, wurde bei den Beratungen in Bonn der Grundsatz aufgestellt: in Hinkunft keine städtische Milchküche ohne ärztliche Mutterberatungsstelle. Aber die Neuangliederung dieser Stellen stößt in vielen Städten auf Schwierigkeiten. So scheiterte in Cöln die Errichtung einer Mutterberatungsstelle an dem Widerstande der Ärzteschaft, die hierin eine Schädigung ihrer Interessen erblickte. In Aachen wurde diese Schwierigkeit dadurch umgangen, daß die Beratung und Kontrolle der Mütter von Säuglingen die behandelnden Ärzte ausüben. In Bonn wurde die Leitung der Mutterberatungsstelle dem städtischen Ziehkinderarzt übertragen, der im Vereine mit dem Armenarzte die Tätigkeit ausübt. Armen, stillenden Müttern werden, um das Weiterstillen zu ermöglichen, Barzulagen als Prämien in der Höhe von ℳ 5 bis ℳ 9 monatlich gewährt. Um die ärztlichen Intereressen zu berücksichtigen, wird an Wohlhabendere Milch aus der städtischen Säuglingsmilchküche nur auf schriftliche Verordnung des Hausarztes verabreicht. In ähnlicher Weise wurden in Posen in organischem Zusammenhange mit der städtischen Milchküche für Mütter und Pflegemütter ärztliche Beratungsstellen eingerichtet. An der Tätigkeit in den Beratungsstellen beteiligen sich auch Mitglieder der Sektion für Säuglingsfürsorge des Vaterländischen Frauenvereins.

Wahrscheinlich ist die Organisation ähnlicher Mutterberatungsstellen im Anschluß an die vielen städtischen Milchküchen an manchen Orten im Gange. Es wäre zu wünschen, daß genauere statistische Belege über die Erfolge der Förderung des Selbststillens und von alleiniger Milchabgabe, wie sie für die Säuglingsfürsorgestellen in Berlin bereits versucht wurden, in Bälde die Bewertung beider Methoden zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit erleichterten. Dr. J. Kaup, Charlottenburg.

Zur Bedeutung des Scheckverkehrs.

In der Bürgerschaftssitzung vom 15. Juli hat Herr Bankdirektor Otte hingewiesen auf die Bestrebungen, den heutigen Zahlungsverkehr im Deutschen Reich zu ändern. Er machte darauf aufmerksam, daß der heutige mangelhafte Zahlungsverkehr mit die Ursache des heutigen hohen Zinsfußes sei. Der Glaube, alles in barem Gelde bezahlen zu müssen, und das grundlose Vorurteil gegen jeden Scheck und Überweisungsverkehr nehmen den Goldbestand so sehr in Anspruch, daß man sehr richtig von einer „Goldnot" spricht, die wiederum den hohen Zinsfuß mit zur Folge hat.

Es sind jetzt glücklicherweise allseitig Bestrebungen im Gange, diesem Vorurteil gegen den Scheck

Digitized by Google

entgegenzuarbeiten. Es wäre erfreulich, wenn Herr Direktor Otte seine Ankündigung wahr machte und einmal Gelegenheit nähme, an passendem Orte sich über diesen Punkt näher auszusprechen und Vorschläge zu machen. Eventuell wäre es auch Sache der Handelskammer, hier einzutreten.

Eines ist aber bei derartigen neuen Bestrebungen unerläßlich, daß die Behörden in erster Linie vorangehen.

Herr Direktor Otte wies schon darauf hin, daß z. B. ein Entgegenkommen der Behörde, Zahlungen per Scheck anzunehmen, einer der ersten Schritte sei. Ein weiterer ist z. B. der, allen besonders auch den kleineren Beamten ein Bankkonto anzulegen und Gehaltszahlungen per Scheck zu machen bzw. durch Gutschrift auf dies Bankkonto.

Graf Posadowsky hat im Reichstag am 29. Januar 1900 schon darauf aufmerksam gemacht, daß die Gehaltszahlung an die Beamten des Reichs und Preußens jährlich rund 888 Millionen Mark betragen, also vierteljährlich 222 Millionen, daß die staatlichen Auszahlungskassen hierfür schon zwei bis drei Tage vorher, und zwar meist vor Quartalsschluß, die Mittel behufs barer Auszahlung bereit halten müssen. Die Beamten brauchen ihrerseits wieder eine gewisse Zeit, bis sie die 222 Millionen dem Verkehr zurückgeben, so daß diese erst dann anderen Zwecken wieder zur Verfügung stehen. Ebenso müßte beim Gericht, besonders bei hypothekarischen Einzahlungen und Auszahlungen eine Organisation geschaffen werden, die eine Verrechnung der einzelnen Beträge zuläßt.

Vor allem aber müssen die Banken selbst vorangehen. Schreiber dieses hatte vor einiger Zeit einen größeren Scheck auf Kopenhagen an die Lübecker Privatbank verkauft und bat den Betrag seinem Konto bei der Commerz-Bank gutzubringen. Zu seinem Erstaunen wurde ihm geantwortet, daß dies nicht angängig sei und mußte er hier die Summe in bar abheben, um sie dort in bar wieder einzuzahlen. Eine Verrechnung der Lübecker Banken untereinander sollte der erste Schritt zur Erleichterung des Zahlungsverkehrs sein. 1167.

Aus der Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins.

Als der Gustav-Adolf-Verein vor nunmehr 74 Jahren ins Leben gerufen wurde und in kurzer Zeit seine Tätigkeit über die verschiedenen Gegenden Deutschlands ausbreitete, da mag mancher gedacht haben, es handle sich hier um ein Arbeitsgebiet, das in absehbarer Zeit erschöpft sein werde; wenn die Gemeinden in der Zerstreuung, die an die Tür des Vereins anklopften, so weit gestärkt wären, daß sie auf eigenen Füßen stehen könnten, dann habe der Gustav-Adolf-Verein seine Aufgabe gelöst. Die geschichtliche Entwicklung hat das Gegenteil bewiesen. Mit jedem Jahr wachsen die Anforderungen, die an den Verein gestellt werden, und das Gebiet seiner Wirksamkeit gewinnt einen immer größeren Umfang. Das hat seinen Grund einmal in der stetig zunehmenden Mischung der Konfessionen. Lasen wir früher davon nur in Berichten aus andern Teilen Deutschlands, so können wir in neuerer Zeit aus eigener Erfahrung davon mitreden. Namentlich infolge des Aufblühens der Industrie wächst auch in unserer Umgegend die Zahl katholischer Arbeiter, und plötzlich entstehen in bisher durchweg evangelischen Gegenden katholische Gemeinden. Seitens der römischen Kirche ist man da sofort auf dem Plane, um diese zerstreuten Seelen zu sammeln und geistlich zu versorgen; und von dem Eifer, mit dem diese Arbeit betrieben wird, könnten wir Evangelischen viel lernen. Denn ebenso wie bei uns die katholischen Ansiedlungen, so bilden sich fort und fort unter überwiegend katholischer Bevölkerung evangelische Ansiedlungen, die, wenn sie nicht kräftig unterstützt werden, nur zu leicht unserer Kirche verloren gehen. Das ist der eine Grund für das fortwährende Wachstum der Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins; und es wäre zu wünschen, daß er sich da nicht so oft von dem Bonifatiusverein, der das gleiche Werk auf römischer Seite treibt, beschämen ließe. Auf der andern Seite gewinnt der Gustav-Adolf-Verein mehr und mehreinen ökumenischen Charakter. Während er seine Tätigkeit in den ersten Jahren mehr auf die Diaspora in Deutschland und Österreich beschränkte und nach und nach auch die andern europäischen Länder in den Bereich seiner Wirksamkeit zog, ergehen heute an ihn Hilferufe aus den fernsten Weltgegenden, und weit übers Meer hin streckt er seine hilfreiche Hand aus. So denkt heutzutage niemand, der sich nur ein wenig mit der Gustav-Adolfs-Arbeit beschäftigt hat, an die Möglichkeit, daß der Verein in absehbarer Zeit seine Aufgabe gelöst haben werde. Vielmehr tritt immer deutlicher die Notwendigkeit zutage, daß er seine Kräfte noch viel mehr anstrengen und viel mehr leisten muß als bisher, um nur einigermaßen den an ihn gestellten Anforderungen zu entsprechen.

Der äußere Bestand des Vereins zeigt wiederum einen beträchtlichen Fortschritt, indem die Zahl der Zweigvereine von 1970 auf 2000 gestiegen ist. Die Gesamtsumme der Unterstützungen durch die Zentralkasse und die einzelnen Vereine betrug im letzten Jahre ℳ 1 668 426,10. An Vermächtnissen und Stiftungen erhielt die Zentralkasse 7 im Betrage von zusammen ℳ 52 841,55, die einzelnen Vereine zusammen ℳ 136 802,60.

Digitized by Google

Was mit den aufgewandten Mitteln erreicht ist, läßt sich schwer in Zahlen fassen. Man nennt wohl die Summe der begonnenen und vollendeten Bauten. So haben im vergangenen Jahre 33 Einweihungen und 20 Grundsteinlegungen von Kirchen und Kapellen stattgefunden. 12 Schulen, Waisen- und Konfirmandenhäuser und 11 Pfarrhäuser konnten in Gebrauch genommen werden. Aber einmal sind diese Zahlen nicht zuverlässig, weil der Zentralvorstand nicht immer gleich von der Vollendung eines Baues Nachricht erhält. Außerdem aber heißt es doch die Bedeutung des Gustav-Adolf-Vereins falsch einschätzen, wenn man meint, seine Tätigkeit erschöpfe sich in der Herstellung der für das kirchliche Leben nötigen Bauten. Vielmehr nimmt namentlich in der außerdeutschen Diaspora die Fürsorge für die Pfarrgehälter und die laufenden Bedürfnisse leistungsunfähiger Gemeinden in immer steigendem Maße die Kräfte des Vereins in Anspruch, und die darauf verwandten Mittel werden bald dieselbe Höhe erreichen wie die für Bauten gewährten Unterstützungen. — Einen großen Teil der Vereinsmittel nehmen noch immer die jungen Gemeinden in Österreich in Anspruch. Erfreulicherweise ist noch immer von keinem Stillstand der evangelischen Bewegung die Rede. Nach dem amtlichen Nachweis sind im Jahre 1905 4855 Personen zur evangelischen Kirche übergetreten, denen 1055 Austritte gegenüberstehen. Während die Zahl der Übertritte in Deutsch-Böhmen etwas zurückgegangen ist, hat sie in Wien zugenommen; es gibt dort jetzt etwa 64 500 Protestanten. Am stärksten aber ist die Bewegung zurzeit in Steiermark. Anfang 1898 zählte man dort 11 500 Protestanten, Ende 1905 18 300; das bedeutet einen Zuwachs um nahezu 60 Prozent. — Neben Österreich ist es in unsern Tagen Brasilien, das ganz besonders dringend an die Tür unseres Vereins klopft. Allein in den beiden Südprovinzen Brasiliens sind annähernd 200 000 evangelische Deutsche ansässig, und ihre Zahl nimmt noch ständig zu. Jahrzehntelang waren sie von der Kirche völlig vergessen. Daß in jener Zeit vieles verwildert ist, ist kein Wunder. Um so mehr hat die evangelische Kirche in der Heimat die Pflicht, das Versäumte nachzuholen. Und gottlob ist in den letzten Jahren schon viel geschehen. In Rio Grande do Sul allein gibt es jetzt 50 ordinierte Pastoren, ein Knaben- und Mädcheninternat, ein Altersheim und Waisenhaus. Aber es bedarf zur Erhaltung aller dieser Einrichtungen noch kräftiger Unterstützung. Doch steht zu hoffen, daß, wenn einige Jahre lang durchgreifende Hülfe dorthin gebracht wird, die deutsch-evangelische Kirche in Südbrasilien auf eigenen Füßen stehen kann. Dem Gustav-Adolf-Verein steht es in erster Linie zu, diese Aufgabe zu erfüllen. Er trägt die Verantwortung, wenn die Diaspora in Brasilien trotz ihres langen zähen Aushaltens doch zugrunde gehen oder wenigstens verkümmern muß.

So werden dem Gustav-Adolf-Verein immer neue Aufgaben gestellt, immer weiter wird sein Arbeitsfeld, in immer größerem Maße werden seine Mittel in Anspruch genommen. Da muß auch jeder einzelne Verein seine Kräfte immer mehr anspannen, um mitzuhelfen an der Lösung der großen Aufgaben.

So schwer es ist, in unsern überwiegend evangelischen Gegenden Interesse für den Gustav-Adolf-Verein zu wecken, so sind doch erfreulicherweise die dahin zielenden Bemühungen im verflossenen Jahre nicht vergeblich gewesen. Trotzdem der Tod in die Reihe der Mitglieder große Lücken gerissen hat, ist ihre Zahl doch gestiegen. Namentlich soll die Jahresfeier dazu dienen, neue Freunde zu gewinnen. In der äußeren Form der Feier ist in diesem Jahre eine Änderung gemacht, die sich bewährt hat. Um die Gustav-Adolf-Sache mehr als bisher in die Gemeinden zu tragen, wurde der Festgottesdienst mit einem regelmäßigen Hauptgottesdienst am Vormittag verbunden, und in den nächsten Jahren soll mit den Kirchen abwechselnd damit fortgefahren werden. Damit ist zugleich erreicht, daß Festgottesdienst und Nachfeier nicht zu nahe aufeinander folgen, worunter bisher der Besuch leicht litt. Die Jahresfeier des Hauptvereins fand am 16. September statt. Bei dem Gottesdienst in der St. Marienkirche predigte Hofprediger Dr. Horn aus Neustrelitz über 2. Mose 4, 14—17 und 7, 1. „1) Der Gustav-Adolf-Verein ein Prophet Gottes für die Diaspora, 2) die Diaspora ein Prophet Gottes für uns." Die Kollekte, die für die durch ihre Kirchbauten in Bedrängnis geratenen böhmischen Gemeinden bestimmt war, hatte einen Ertrag von ℳ 118,15. Die Nachfeier, die am Abend wieder im Saal des Logenhauses stattfand, erfreute sich eines recht guten Besuches. Nach den einleitenden Worten des Vorsitzenden, Pastor Becker, sprach zunächst Pastor Sommer aus Mustin in Lauenburg über die evangelische Diaspora in Brasilien, sodann Pastor Bode über die Moorkolonie Schöningsdorf an der holländischen Grenze, und endlich das Schlußwort hatte der Festprediger übernommen. Die Kollekte erbrachte ℳ 69,40 für Brasilien und ℳ 81,55 für Schöningsdorf. Im Laufe des vorigen Winters, und zwar am 25. Februar hielt Pastor Hallier aus Diedenhofen im evangelischen Vereinshause einen Vortrag, der leider nur schwach besucht war. An Legaten erhielt der Hauptverein zwei, nämlich ℳ 200 von dem letzten seiner Gründer, Bürgermeister Dr. Behn und ℳ 50 von Fräulein Julie Claussen. Außerdem gingen zwei erfreuliche Geschenke

Digitized by Google

ein, ℳ 250 aus dem Reinertrag eines in der Marienkirche gehaltenen Konzertes und ℳ 200 aus dem Ertrage von Vorträgen über religiöse Fragen. Die am Reformationsfest 1905 in allen evangelischen Kirchen unseres Freistaates erhobene Kollekte hatte einen Ertrag von ℳ 351,19. Die Sammlungen der Konfirmanden für die Konfirmandenanstalten in Posen erbrachten ℳ 143,83, wovon ℳ 15,60 für Blätter abgehen. Die Abrechnung des Hauptvereins schließt in Einnahme und Ausgabe mit ℳ 5025,33. Davon wurden außer dem an den Zentralvorstand in Leipzig abgehenden Drittel ℳ 1785 auf Unterstützungen verwandt. Zum großen Teil wurden dieselben Gemeinden wie in den letzten Jahren bedacht. Der hiesige Frauenverein hatte eine Einnahme von ℳ 2163,50, wovon ℳ 1430 für Unterstützungen ausgegeben wurden. Für unsere überwiegend evangelische Stadt sind das immer noch geringe Summen. Möchte es gelingen, auch für die wichtige Arbeit der evangelischen Kirche, die der Gustav-Adolf-Verein treibt, immer neues Interesse zu wecken.

Schulärztliche Untersuchung in den Volksschulen.

Einer Mitteilung des Hamburger Senates an die Hamburger Bürgerschaft entnehmen wir folgendes:

Der Senatsantrag vom 5. April 1905, betreffend Vermehrung des ärztlichen Hilfspersonals im Medizinalkollegium, der die Einwerbung der Mittel zur Honorierung dreier weiterer Hilfsärzte zum Gegenstande hatte, war mit der Zunahme der Geschäfte begründet, wie sie durch Erhebungen über die Verbreitung der Lungentuberkulose im Stadtgebiete und durch die in Aussicht genommene versuchsweise Einführung einer ärztlichen Untersuchung der Schulkinder veranlaßt werde. Nachdem die Bürgerschaft diesem Antrage ihre Mitgenehmigung erteilt hatte, ist im Sommerhalbjahr 1905 mit den schulärztlichen Untersuchungen durch die Stadtärzte, die dabei von ihren Hilfsärzten unterstützt wurden, begonnen worden. Die Oberschulbehörde hatte für diesen Versuch 12 besonders ausgewählte Volksschulen, und zwar je sechs rechts und links der Alster, zur Verfügung gestellt; die Dauer des Versuches war, um eine möglichst sichere Grundlage für die weiteren Entschließungen zu gewinnen, auf drei Jahre festgesetzt.

Nach einem dem Senate vom Medizinalkollegium erstatteten Berichte haben diese Untersuchungen zu so günstigen Ergebnissen geführt, daß von der Innehaltung der dreijährigen Versuchsperiode abgesehen und schon jetzt mit der ständigen und allgemeinen Einführung schulärztlicher Beaufsichtigung der Volksschulkinder vorgegangen werden kann. Die Untersuchungen sind nicht überall glatt und ohne Störungen verlaufen. Doch läßt sich schon jetzt sagen, daß sie in vielen Fällen für Kinder, Eltern und Lehrer überaus wertvolle Resultate gezeitigt haben. Zwar hat sich auch hier gezeigt, daß das Interesse der Eltern an der Abstellung der bei ihren Kindern hervorgetretenen gesundheitlichen Mängel nicht selten erlahmte oder gar verschwand, wenn es dazu der Aufwendung erheblicherer Mühe und Kosten bedurfte. Aber einerseits darf nach anderwärts gemachten Erfahrungen auf eine allmählich immer fühlbarer hervortretende erziehliche Beeinflussung der Eltern und damit auf eine weitgehendere Durchführung der ärztlichen Ratschläge gerechnet werden; andererseits erscheinen auch schon die ohne nennenswerte finanzielle Belastung erreichbaren gesundheitlichen Erfolge so wertvoll, daß sie allein die Einführung von Schulärzten zu rechtfertigen geeignet sein würden.

Als oberster Grundsatz für die Wahrnehmung der schulärztlichen Tätigkeit soll auch fernerhin gelten, daß der Schularzt, sofern er einen ärztliche Behandlung erheischenden Krankheitszustand feststellt, diese Behandlung nicht etwa selbst übernimmt, sondern lediglich durch den Rektor die Benachrichtigung der Eltern veranlaßt, denen es dann überlassen bleibt, die Hilfe ihres Kassen- oder Hausarztes in Anspruch zu nehmen. Den darum nachfragenden Eltern wird dann freilich im geeigneten Falle weitere Beratung in der Richtung zuteil, wo sie ärztliche Behandlung für ihr Kind finden können und wohin sie sich zur Erlangung eines Kuraufenthaltes usw. zu wenden haben. Bei Beginn des Schuljahres werden vorweg die neuaufgenommenen Kinder untersucht; alle fünf Wochen hat der Schularzt zur Überwachung der einer besonderen Kontrolle bedürftigen Fälle in jeder Schule eine Sprechstunde abzuhalten. Über jeden Schüler wird ein besonderer Gesundheitsschein geführt, der zu den Akten des Medizinalamtes geht; doch ist am Schlusse jeden Jahres über die in diesem Schein niedergelegten Beobachtungen der Oberschulbehörde kurz zu berichten.

Was die Organisation des schulärztlichen Dienstes anbelangt, so erscheint das sogenannte Wiesbadener System, bei dem einem nebenamtlich tätigen Arzt eine bis zwei Schulen zur Beaufsichtigung übertragen sind, hier schlechthin unbrauchbar. Für Hamburg kann, wie auch die durch den Versuch gewonnenen Erfahrungen bestätigt haben, nur die Wahrnehmung des schulärztlichen Dienstes durch Ärzte in Frage kommen, die, ohne ausschließlich auf diese Funktionen beschränkt zu sein, dem Medizinalamt unterstellt sind. Die Notwendigkeit einer solchen Organisation ergibt sich schon daraus, daß ein wichtiger Teil der schulärztlichen Funktionen, nämlich die hygienische Überwachung der Schulgebäude, längst zu den Funktionen des Medizinalamtes (der Stadtärzte) gehört. Ferner hat die Be-

Digitized by Google

kämpfung der Volkskrankheiten in den Schulen und die gesundheitliche Förderung der Jugend ihren Ausgangs- und Stützpunkt beim Medizinalkollegium. Gerade auf diesem Gebiete sind aber Konzentration und planmäßiges Vorgehen die notwendige Voraussetzung des Erfolges. Eine Zersplitterung des Beobachtungsmaterials wie der gesundheitlichen Maßnahmen überhaupt würde in vielen Fällen die Abwehrmaßregeln gegen die Infektionskrankheiten in den Schulen geradezu vereiteln.

Das Medizinalkollegium glaubt, bei Bewilligung von zehn weiteren Hilfsärzten die schulärztliche Versorgung der sämtlichen im Stadtgebiet vorhandenen Volksschulen übernehmen zu können, wobei vorläufig in Aussicht genommen ist, die Überwachung der neu hinzukommenden Schulen nicht den Schulärzten, sondern den Stadtärzten zu übertragen, damit sich die unter ihnen arbeitenden, sonst nicht mit schulärztlichen Aufgaben befaßten jüngeren Hilfsärzte des Medizinalkollegiums unter der Leitung der Stadtärzte auch mit diesem Gebiet vertraut machen können. Auf einen Schularzt würden danach etwa 225 Klassen entfallen. Da die Schulärzte bei einem so ausgedehnten Arbeitsfelde täglich den größten Teil des Vormittags zur Verfügung stehen müssen, sie auch je nach Bedarf mit der Bearbeitung sonstiger hygienischer Fragen beschäftigt werden sollen, so erscheint eine Honorierung mit ℳ 300 pro Monat als angemessen. Ihre Wahl soll, um eine gewisse Stetigkeit sicherzustellen, auf sechs Jahre erfolgen und Wiederwahl zulässig sein. Bei der erheblichen Arbeitslast wird an eine Vertretung der Schulärzte untereinander nicht gedacht werden können, so daß für Vertretungsfälle besondere Mittel bereitgestellt werden müssen. Außerdem erwachsen dem Medizinalamt durch die Einführung der Schulärzte noch weitere persönliche und sachliche Ausgaben, insbesondere dadurch, daß das von den Schulärzten gesammelte Material nach einheitlichen Gesichtspunkten statistisch verwertet werden soll.

§ 64 der Bauordnung.

In der Entgegnung des Herrn 1650 sei noch einiges richtiggestellt und hinzugefügt:

Die Feuersicherheit für die Nachbarhäuser des Warenhauses Leibholz ist wenig besser, als wenn die Fenster nach der alten Bauordnung angelegt wären, da die Lichthöfe nach den Nachbarseiten offen sind. Daß die Rückwand des Warenhauses schön wirkt, ist nicht behauptet worden. Das Architektenhonorar war nur beiläufig angeführt und ist bei den erwähnten Bauten natürlich viel höher.

Wenn die Häuser an der Obertrave eine zu tiefe Lage haben, um bei voll erlaubter Höhe das Warenhaus zu verdecken, so kann ihnen ein Dispens erteilt werden, damit sie entsprechend höher bauen können. — Glaubt Herr 1650, der Bernersche Neubau würde besser wirken, wenn ein hohes Satteldach darauf gesetzt wäre? Dann wäre der First noch höher und die Jakobikirche weit mehr verdeckt worden. Nebenbei bemerkt ist die Jakobikirche ein historischer Monumentalbau, aber „kein Kunstwerk," und zeugt von dem kirchlichen Sinn unserer Vorfahren und deren Reichtum und Schaffungsgeist.

Die Ansicht, daß das Verbauen ein Schulbeispiel ist, scheinen unsere gesetzgebenden Körperschaften mit Herrn 1650 nicht zu teilen; das haben deutlich die Verhandlungen in der Bürgerschaft gezeigt, denn diese hat die sehr vernünftigen Anschauungen des Baupolizeiamts, daß durch die Bauordnung dem Bauenden soviel als irgend möglich die Verwertung seines Grundstücks zugestanden werden muß. Wenn bei dem Neubau an der Mauer unrichtige Angaben gemacht sind, so hat der Bauende die Folgen zu tragen, da gibt es kein Beschönigen.

Über den Ziegelverband am Johanneum kann der Laie nicht urteilen. 1037.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

69.

Liturgica.

1797 30. November: In Gemäßheit Ampl. Senatus Decreti v. 29. Junii h. a. wird von den Herren der Cämmerey den Ehrn Pastoribus und Predigern zu Travemünde, Behlendorff, Nuße und Schlutup hiedurch angezeiget, daß weil in diesem Jahre unmittelbar vor den Weihnachtstagen ein Sonntag vorhergehet, der dritte Weihnachtstag für dieses Jahr nicht gefeyert werden solle.

70.

Ein ehelicher Zwist.

1799 7. März: Der Hufner Siemers in Nusse hatte seine Frau geschlagen und aus der Stube geworfen. Auf ihre Klage entgegnete er: „Zu solcher Begegnung habe sie ihm die gerechteste Veranlaßung gegeben. Denn sie habe sich bei einstmaligen Zahnschmerzen Toback zu kauen angewöhnet; dies habe sie alles seines Erinnerns ungeachtet schon 4 Jahre fortgesetzet und kaue den Toback in solcher Menge beständig, daß ihr der Geifer aus dem Munde laufe. Solches sey ihm unausstehlich ekelhaft, da sie ihm Eßen zubereiten . . müße. Dazu komme noch, daß andere Bauern ihren Spott darüber getrieben. . . . Hierüber sey er so aufgebracht worden. Seine Frau habe ihm einmal in Gegenwart des Försters die Hand darauf gegeben, daß sie das Tobackkauen laßen wolle;

Digitized by Google

allein den folgenden Tag sey sie frisch wieder dabey gewesen.

Conel: Hierauf ist von den Herren der Cämmerey der Klägerin das ekelhafte Tobacktauen fürs künftige ernstlich und zwar bey Gefängniß Strafe verboten; dem Beklagten aber nachdrücklich verwiesen, daß er die Klägerin so heftig geschlagen, und ihm bei 10 Rthlr. Strafe untersagt, sich an sie nicht ferner thätlich zu vergreifen; und beyden Theilen eingeschärft sich einander gut und als vernünftige Ehelente zu begegnen, worauf dieselben sich denn auch die Hände geben und sich vertragen müßen."

71.

Stundengläser.

1800 31. März: Ritzerauer Handdienstreglement § 7: Soll der Amtmann die Stundengläser welche im Felde gebraucht werden, mit hölzernen Gehäusern versehen laßen, damit der im Glase befindliche Sand allemal troken erhalten bleibe, und obgleich den Bauern unbenommen ist, zuweilen nach dem Stundenglas zu sehen; so soll dennoch fortan Niemand von ihnen sich unterstehen, während der Arbeit das Stundenglas aus dem Gehäuse herauszunehmen, oder zu schütteln; und soll der Schreiber oder Vogt des Amtmanns eine Viertelstunde vorher, ehe das Glas völlig ausgelaufen, dasselbe den Bauern sehen laßen, damit ihnen der Vorwand, als ob sie über die Gebühr bey der Arbeit aufgehalten wären, benommen werde. Gestalt denn das Stundenglas gleich bey Anfang der Arbeit umgekehret werden, und diejenigen welche die Arbeit zuletzt angefangen haben, um so viel später aufhören sollen.

Gemeinnützige Rundschau.

Wie in zahlreichen andern Städten nehmen auch im Volksbildungswesen der Stadt Cöln die Volksunterhaltungsabende einen hervorragenden Platz ein. Im Jahre 1894 fügte der Verein für Volksbildung in Cöln diesen neuen Zweig der Volksbildungspflege seinem Arbeitsbetriebe hinzu. Seitdem sind bereits 100 Volksunterhaltungsabende veranstaltet worden. Der 100. Abend fand vor einigen Monaten im großen Gürzenichsaal zu Cöln statt und nahm einen besonders glänzenden Verlauf. Oberbürgermeister Becker bezeichnete in einer Ansprache die Abende als eine der schönsten, nützlichsten und erfolgreichsten Einrichtungen, welche die sozialen Bestrebungen unserer Tage gezeitigt hätten und als höchst segensreich für die Stadt und die Bürgerschaft; auch der Regierungspräsident ließ seine Glückwünsche übermitteln. Wir können nur immer wieder unser Bedauern darüber aussprechen, daß Lübeck in der Veranstaltung von Volksunterhaltungsabenden hinter anderen Städten so weit zurück steht.

Eine Genossenschaft für Mäßigkeit und Volkswohl hat sich in Freiburg i. Br. gebildet. Die Genossenschaft, die Anteile von ℳ 100 hat, will dem Bedürfnisse nach alkoholfreien Lokalen entgegenkommen und in erster Reihe ein Volkshaus herstellen, in welchem Trinkzwang aufgehoben ist, gute Ernährung durch entsprechende Darbietung von Speisen geboten wird, und so eine Geselligkeit ohne Alkohol in hygienischer Weise möglichst gefördert wird. Nach dem Statut der Genossenschaft ist der Dividende für die Geschäftsanteile eine Höchstgrenze von 3 % gesetzt. Sonstiger Reingewinn muß der Sache gewidmet werden, für welche die Genossenschaft gegründet wurde. Die Gründung ist mit 26 Mitgliedern erfolgt. — In Lübeck ist dem Bedürfnisse nach alkoholfreien Erholungslokalen in höchst unzureichender Weise Rechnung getragen. Hoffentlich nimmt sich der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, in dessen Versammlung früher einmal die Einrichtung einer alkoholfreien Wirtschaft angeregt wurde, dieser Frage energisch an, um hier Wandel zu schaffen. Erwünscht wäre dies in hohem Maße.

Nach dem Vorbilde der kürzlich an dieser Stelle erwähnten Gemeinnützigen Gesellschaft für Milchausschank in Rheinland und Westfalen ist die Gründung einer Gesellschaft in Berlin beschlossen worden, die Milchschankhäuschen in den Straßen errichten will. Von den Vorständen der Vereine der Molkereibesitzer, der Gesellschaft zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit und des Berliner Vereins für Volkshygiene wurde über die Grundsätze der neu zu bildenden Gesellschaft volles Einverständnis erzielt. Es sollen vorläufig 15 Schankstellen errichtet werden, an denen Vollmilch, Magermilch und Buttermilch zu mäßigen Preisen verkauft werden. Außerdem wird die Gesellschaft nach den Schulen auf Verlangen warme Magermilch und im Sommer gekühlte Buttermilch senden.

Trinkerpflege. Die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte (Sitz Lübeck) hat in der Zeit vom 25. November 1899 bis Ende 1905 73 Trinker in die Trinkerheilanstalt Salem (mit der Arbeiterkolonie Rickling in Holstein vereinigt) gebracht. Diese Heilbehandlung erforderte einen Kostenaufwand von rund ℳ 32500, abgesehen von den Unterstützungen der Familienangehörigen, die während der Dauer der durchschnittlich sechsmonatigen Kur dieselben Zuwendungen erhielten, die für die sonstigen Patienten gezahlt werden. Der Erfolg des Verfahrens ist ein recht befriedigender; nach den Beobachtungen der Kuranstalt führte der Aufenthalt in Salem bei 70 bis 80 % dieser Pfleglinge zu einer dauernden Heilung. In jüngster Zeit werden auch von Armenverbänden Trinker der Anstalt Salem überwiesen.

Digitized by Google

Der Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Betriebsunfällen in Fabriken wird indirekt durch eine Zusammenstellung der Ilseder Hütte, die die „Zeitungskorr. d. D. Ver. g. Mißbrauch geist. Getränke" kürzlich mitteilte, beleuchtet.

Jahre	Zahl der Arbeiter	Bierkonsum: Flaschen à 0,5 Liter	Bierkonsum: pro Kopf Liter	Mineralwasser: Flaschen	Kaffee: Liter	Zahl der anmeldepflichtigen Unfälle	
1897	1046	Freihandel mit Bier durch fremde Händler		—	—	158	i. D. 130
1898	1138			—	—	127	
1899	1138			—	—	132	
1900	1193			—	—	113	
1901	1298	586 728	287	19342	64973	74	i. D. 57.
1902	1325	547 152	248	22306	65937	65	
1903	1340	502 344	224	32074	65890	45	
1904	1377	535 264	233	38941	66600	44	

In der Zeit des Freihandels mit Bier durch fremde Händler, wo der Alkoholkonsum der Hüttenarbeiter unkontrollierbar war, betrug die Zahl der Unfälle mehr als das Doppelte als in den nächsten vier Jahren, wo die Flaschenbierhändler keinen Zutritt zur Hütte mehr hatten und den Arbeitern in beschränktem Umfange Bier zum Selbstkostenpreise und Mineralwasser und Kaffee unter dem Selbstkostenpreise gegen Barzahlung abgegeben wurde. (Soziale Praxis.)

Über den Alkoholgenuß der Schulkinder hat der Schularzt in Ulm neuerdings Untersuchungen angestellt. Das Ergebnis war, nach einer Korrespondenz in der „Frankf. Ztg." vom 25. Mai 1907, daß die Kinder an den dortigen Volks- und Mittelschulen „dem Alkoholgenuß in einer geradezu exorbitanten Weise huldigen". 93,7 % der Kinder haben schon Bier getrunken, 39 % Wein, 41,1 % Schnaps, 87,3 % Most. Täglich Bier trinken 18,4 %, täglich Most 19 %, täglich Milch nur 22,6 %. Dabei stehen die siebenjährigen Kinder in dem gewohnheitsmäßigen Alkoholgenuß den älteren zehn- bis elfjährigen in keiner Weise nach, sondern übertreffen sie noch ganz bedeutend.

Lokale Notizen.

— Das dritte Domorgelkonzert am Sonntag den 28. Juli 12 Uhr bringt Tonstücke von Rheinberger, Reger, Bach, Mendelssohn usw. Die von ihrem früheren Auftreten bekannte Sopranistin Fräulein Helene Sager wird dabei mitwirken.

Anzeigen.

Travemünde.

Zwei von uns nach den Plänen des Geheimen Regierungsrats Muthesius-Berlin erbaute, komplett eingerichtete

Villen

mit Gas-, Wasser-, Sielanschluß und elektrischer Lichtanlage sollen preiswert verkauft werden.

Terrain-Gesellschaft Neu-Travemünde
G. m. b. H., **Lübeck.**

Näheres beim Vorstand: **Ed. Jappe,**
Neu-Travemünde, Steuerbord, Villa „Aegir",
und bei
W. Karstedt, Travemünde, Rose 16/18.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der **Lübecker Gaswerke**
Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1085.

Simonsbrot

Cederlunds
feinste Marke
GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.
Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

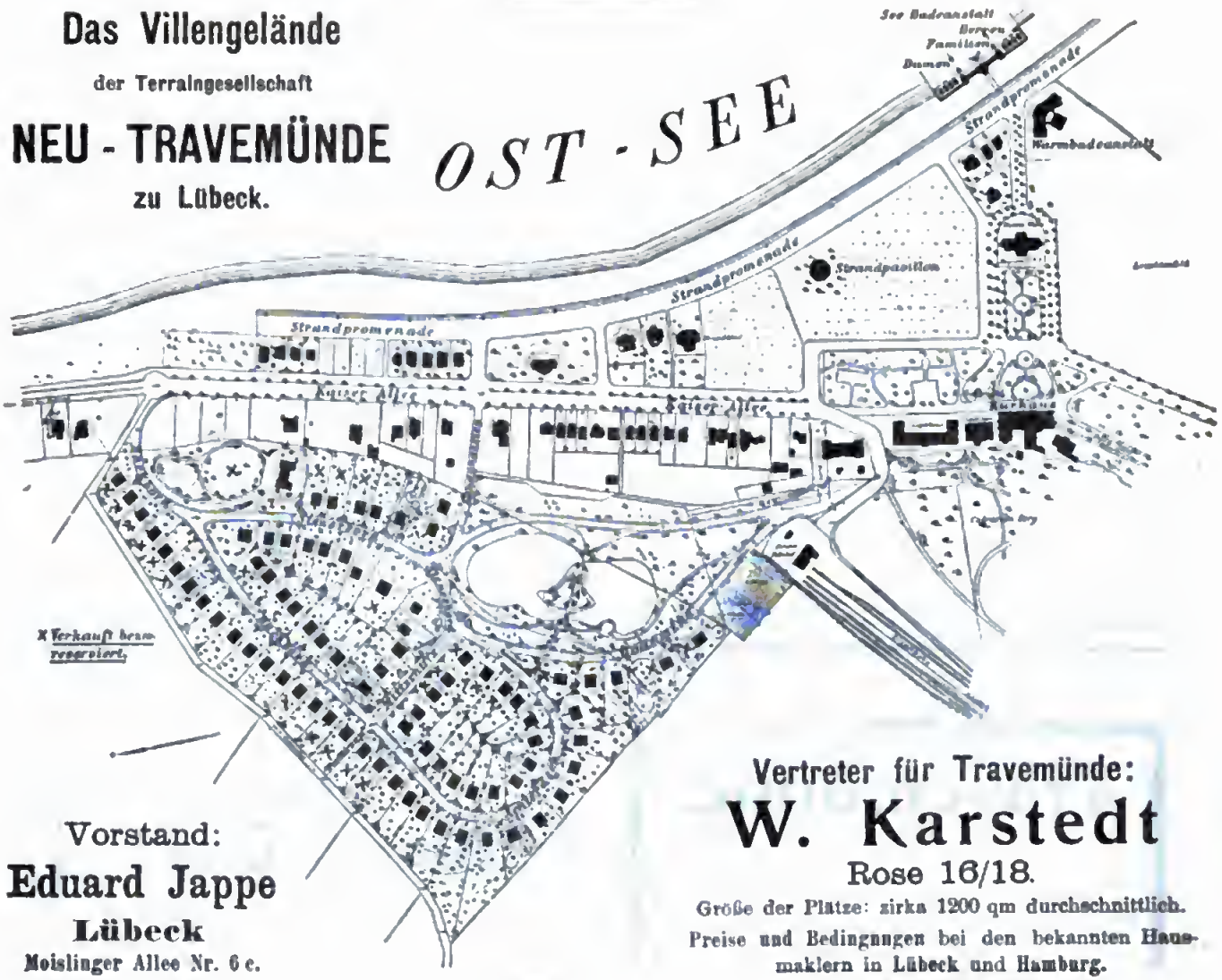
Digitized by Google

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.



Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Lübeck und Hamburg.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Poujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen Tischwein, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,

Fernsprecher 1315.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

4. August. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 31. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1.25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Kann die Bürgerschaft Initiativanträge ihrer Mitglieder an Kommissionen verweisen? — Das Kanzleigebäude als Verkehrshindernis. — Das Muster einer kommunalen Arbeitsnachweisstelle. — Intendanzrat G. Kurtzholz, der neugewählte Direktor des Stadttheaters. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 6. August, 8 Uhr.

Herrenabend.

Mitteilungen aus dem Leben an der russischen Grenze.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Vom 1. August bis 1. November ein einmaliger Nachmittagskursus für Handarbeitslehrerinnen im Maschinennähen zweimal wöchentlich von 4 bis 6 Uhr.

Außerdem Aufnahme von neuen Schülerinnen für Schneidern, Putzarbeit, Plätten, einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinensticken, Kunststicken, Zeichnen, Malen.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden an allen Werktagen von 10 bis 12 Uhr vormittags im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Wiederaufnahme des Unterrichts am 5. August.

Der Schulvorstand.

K.-A. Dienstag den 6. August, 7½ Uhr.

Kann die Bürgerschaft Initiativanträge ihrer Mitglieder an Kommissionen verweisen?

Über diese Frage sind in der letzten Bürgerschaftssitzung vom 29. Juli d. J. Zweifel entstanden. Aus folgenden Gründen wird die Frage zu verneinen sein:

1. Art. 48 der Verfassung bestimmt:

„Der Geschäftsgang bei den Beratungen der Bürgerschaft wird, soweit er nicht im Vorstehenden festgestellt worden, durch eine von der Bürgerschaft zu beschließende Geschäftsordnung geregelt."

Daraus folgt, daß die Bürgerschaft bei ihren Beratungen und Beschlüssen nicht völlig freie Hand hat, sondern an die Vorschriften der Verfassung über die Geschäftsbehandlung gebunden ist.

2. § 37 der Geschäftsordnung bestimmt:

„. . . Anträge auf Verweisung der Vorlage an eine Kommission . . . können zu jeder Zeit vor dem Schlusse der Beratung gestellt werden."

Hier weist schon der Ausdruck „Vorlage" darauf hin, daß es sich um Senatsanträge handelt. Initiativanträge der Mitglieder werden weder im gewöhnlichen Sprachgebrauche noch insbesondere im Art. 44 der Verfassung, welcher die Verhandlung über Initiativanträge regelt, als „Vorlagen" bezeichnet.

3. Es ist nicht selbstverständlich, daß jeder Gegenstand, über welchen die Bürgerschaft verhandelt, vor Schluß der Beratung an eine Kommission verwiesen werden kann. Dagegen spricht der Wortlaut von Art. 46 der Verfassung:

„Auf alle Anträge des Senats muß in derselben Versammlung, in welcher sie gestellt sind, ein Beschluß gefaßt werden.

Es steht jedoch der Bürgerschaft frei, einen Antrag des Senats zunächst einer . . . Kommission zur Begutachtung zu überweisen."

Diese Verfassungsbestimmung wäre nutzlos und überflüssig, wenn die Bürgerschaft nach Belieben Kommissionen einsetzen könnte.

Digitized by Google

4. Der Art. 44 der Verfassung regelt ganz genau bis in alle Einzelheiten die Zulassung und geschäftliche Behandlung von Initiativanträgen in der Bürgerschaft: Er bestimmt:

„Jedes Mitglied der Bürgerschaft ist berechtigt, Anregen zu Anträgen der Bürgerschaft an den Senat zu machen. Einer solchen Anrege ist jedoch nur dann Folge zu geben, wenn sie dem Vorsitzenden schriftlich zugestellt ist und nach gestellter Vorfrage von mindestens zehn Mitgliedern der Versammlung unterstützt wird. In diesem Falle steht dem Antragsteller die nähere Begründung seines Antrages zu, worauf über die Frage, ob der Gegenstand zur näheren Erwägung an den Bürgerausschuß zu verweisen sei oder nicht, eine Beratung und Abstimmung stattfindet Entscheidet die Versammlung sich für das Letztere, so ist der Antrag vernaarfen; entscheidet sie sich dagegen für das Erstere, der Bürgerausschuß erachtet aber demnächst den Antrag nicht für geeignet, überhaupt oder in unveränderter Fassung an den Senat gebracht zu werden, oder der Senat lehnt den ihm vom Bürgerausschuß empfohlenen Antrag ab, so hat der Wortführer der Bürgerschaft dieser selbst in ihrer nächsten Versammlung die Frage zur Entscheidung vorzulegen, ob der Antrag seitens der Bürgerschaft an den Senat gelangen solle oder nicht."

Danach ist die Einsetzung von bürgerschaftlichen Kommissionen zur Vorprüfung von Initiativanträgen unzulässig, und zwar sowohl vor dem Beschlusse der Bürgerschaft darüber, ob ein Initiativantrag an den Bürgerausschuß verwiesen werden solle oder nicht, als auch in dem späteren Stadium, wenn der Antrag zur schließlichen Entscheidung an die Bürgerschaft zurückgelangt. Dr. S.

Das Kanzleigebäude als Verkehrshindernis.

Das Kanzleigebäude bedeutet bei dem stetig wachsenden Verkehr unserer Stadt ein unverkennbares Verkehrshindernis für die Breitestraße, und entzieht uns auch von hier aus völlig den freien Blick auf die schöne Fassade des Rathauses, die nach dem Marienkirchhof liegt. Um diesen Übelständen abzuhelfen, wäre ein Herunterreißen das einfachste Mittel, aber eine Reihe von praktischen und ästhetischen Gesichtspunkten, die unbedingt berücksichtigt werden müssen, stellen sich dem entgegen. Wie würde z. B. der harmonische Abschluß vernichtet werden, den der Giebel des Kanzleigebäudes bei dem Blick von der Jakobikirche her darstellt. Und welch eine ästhetische Überleitung bildet dieser Bau von der gewaltigen, monumentalen Marienkirche zu den Profanbauten, insbesondere dem Karstadtschen Warenhause in der Breitenstraße. Auf die praktischen Rücksichten, d. h. auf die anderweitige Unterbringung der im Kanzleigebäude befindlichen Verwaltungsbehörden soll hier nicht weiter eingegangen werden. Es soll nun hier eine Lösung der Frage angeregt werden, die unter möglichster Beibehaltung der Vorteile die Nachteile des Kanzleigebäudes zu beseitigen sucht.

Das Kanzleigebäude zerfällt scheinbar in zwei Teile, einen älteren, der sich von der Mengstraße an auf zwei Drittel der ganzen Länge ausdehnt, und einen jüngeren, später angeklebten Teil, der das übrige Drittel bis zum Rathause einnimmt. Diese Zweiteilung kann man deutlich in der Breitenstraße verfolgen, denn der ältere Teil ist in seinem Erdgeschoß von Gewölben eingedeckt, deren Bogen nach außen sichtbar sind, früher diente nämlich das Erdgeschoß zu öffentlichen Verkaufsbuden. Der jüngere Teil hat dagegen diese Gewölbedeckung nicht, auch die Fensteranordnung und -Größe ist eine andere. Dieser letztere Bau müßte nun abgerissen werden, so daß die Aussicht auf die Rathausfassade am Marienkirchhof vollkommen ungehindert wäre. Anderseits müßte in dem älteren Teil des Kanzleigebäudes der offene Gang, der dem nördlichen Marienkirchhof und der Mengstraße zugekehrt ist, auf die Breitestraßenseite verlegt, und umgekehrt die Polizeiwache und die dahinter liegenden Räume nach der Kirchhofseite zu eingebaut werden. Die technischen Schwierigkeiten würden nicht allzu groß sein, und man gewönne für die Breitestraße einen Bürgersteig, während der jetzige Gang unter dem Kanzleigebäude nur verhältnismäßig wenig benutzt wird. Das eigentliche alte Kanzleigebäude mit der Hasenpforte und dem reizenden Erker darüber würde auf diese Weise erhalten, während der Breitenstraße eine bedeutende Verbreiterung zuteil würde. 1197.

Das Muster einer kommunalen Arbeitsnachweisstelle.

Selbst bei der vollkommensten Organisation des öffentlichen Unterstützungswesens darf nicht vergessen werden, daß „die beste Armenpflege die ist, die sich selbst unnötig macht". Daß sie nur ein letztes Hilfsmittel ist, ist ein leider notwendig bleibendes Uebel. Der Empfang der kleinsten Unterstützung hat die zeitweilige Entziehung des Wahlrechts zur Folge. Allein diese Tatsache genügt, um darzutun, daß mit einer guten Ordnung des Armenwesens eine Stadtgemeinde noch keineswegs ihre soziale Aufgabe erfüllt hat. Es sind vielmehr eine ganze Reihe vorbeugen-

Digitized by Google

der Maßregeln nötig, um die unteren Volksschichten vor der Armenpflege zu bewahren. Dazu gehört alles, was zur Ausbildung und Fortbildung der Jugend und zur Hebung des gesundheitlichen und kulturellen Niveaus des Volkes geschieht.

Hier soll von dem städtischen Arbeitsnachweis die Rede sein als von einem Zweig der kommunalen Verwaltung, der eine Hauptursache der Unsicherheit in der Existenz des Arbeiters einschränken kann: das immer drohende Gespenst der Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitsnachweisstelle ist der uninteressierte, neutrale Vermittler zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die Vermittlung ist für beide Teile völlig unentgeltlich. Die Leitung liegt in den Händen eines städtischen Beamten. Von der Persönlichkeit dieses Verwalters hängt es zum großen Teil ab, ob beide Parteien der Nachweisstelle das Vertrauen entgegenbringen, das die Vorbedingung zu ihrer Wirksamkeit ist. „Die möglichst schnelle und nicht bureaukratische Bedienung und die persönliche Fühlungnahme mit den Auftraggebern beider Art" — so führt der Straßburger Beigeordnete Dominicus in seinem Jahresbericht aus — „sichern ihr den dauernden Erfolg."

Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage werden bei der kommunalen Arbeitsnachweisstelle der Stadt Straßburg i. E., um die es sich bei den folgenden Ausführungen im wesentlichen handelt, auf Karten eingetragen, so daß für alle Bedarfsfälle ein beständiger Überblick möglich ist. Um dieses System des Ausgleiches von Angebot und Nachfrage praktisch wirksam zu machen, ist die interlokale Verbindung, also die Zusammenarbeit mit den Nachweisstellen an anderen Plätzen, geboten. So sind seit einer Reihe von Jahren die kommunalen Arbeitsnachweisstellen von ganz Süddeutschland, Luxemburg und der Schweiz — in den letzten Wochen sind auch Westfalen und der Rhein-Main-Verband beigetreten — zu einem Verband zusammengeschlossen. Als Mittel einer raschen Verständigung dient das Telephon, dessen volle Ausnützung erst durch die von der Regierung gewährte vollständige Gebührenfreiheit ermöglicht worden ist. Mehrmals in der Woche werden von allen Ämtern die freien Stellen bekannt gegeben und in die ausgelegten Vakanzenlisten eingetragen. Die dabei benutzten Formulare haben sich praktisch bewährt, da sich die Arbeitsuchenden leicht selbst darin zurechtfinden können. Eine weitere Vergünstigung bedeutet die Fahrpreisermäßigung auf den Eisenbahnen: für die Fahrt nach der angewiesenen Arbeitsstelle wird nur die Hälfte des Preises bezahlt. Einen eigenartigen und vielleicht etwas gewagten Versuch hat die Verwaltung neuerdings mit der Entsendung von Arbeitern in Bergwerke gemacht. Es handelt sich dabei um den Transport lediger junger Leute in die Kohlenreviere, der eine Erleichterung des winterlichen Arbeitsmarktes bedeutet.

Eine interessante Probe hat das System der Zentralisation vor einigen Jahren bestanden, als durch den Brand einer Maschinenfabrik in Straßburg 160 Arbeiter arbeitslos wurden. Es ist geglückt, ihnen allen im Laufe einer Woche innerhalb und außerhalb Straßburgs Arbeit zu verschaffen.

Die Entwicklung und den Aufschwung der Straßburger Nachweisstelle illustrieren die folgenden Zahlen. Dabei ist zu beachten, daß im Jahre 1902 eine Neuordnung stattgefunden hat.

Die Gesamtfrequenz der Anstalt betrug:

1896 (Gründungsjahr)	7 767	Gesuche
1902	14 357	"
1903	28 026	"
1904	41 189	"
1905	49 401	"
1906	55 473	"

Von dieser Frequenz entfallen im Jahre 1906 auf offene Stellen 25 376, auf Arbeitsgesuche 30 097. Fragt man nun nach den Folgen der Vermittlungstätigkeit, so betrug in der männlichen Abteilung, die bisher eine stärkere Steigerung aufwies als die weibliche, die Zahl der besetzten offenen Stellen für das Jahr 1906 12 171, die eingestellten Arbeitsuchenden 12 436. Aus diesen Beispielen geht hervor, daß die Statistik des Arbeitsnachweises ein Barometer des Arbeitsmarktes und der wirtschaftlichen Konjunktur im allgemeinen darstellt. Die Wissenschaft hat sich daran gewöhnt, in der Bewegung an den Arbeitsnachweisen die Reflexe des wirtschaftlichen Auf- und Niedergangs zu beobachten.

Der Straßburger Arbeitsnachweis ist für die gesamte Stadtverwaltung die berufenste Auskunftstelle in allen Fragen, die eine genaue Kenntnis der Verhältnisse der Lohnarbeiter voraussetzen (z. B. Festsetzung des ortsüblichen Tagelohns, Festsetzung von Minimallöhnen usw.). So fällt auch der Nachweisstelle eine wichtige Aufgabe bei Streiks zu: Wenn das Bürgermeisteramt als Schiedsgericht angerufen wird — wie es in Straßburg zur Gewohnheit geworden ist —, so hat der Arbeitsnachweis über die Lage des Streiks, die Aussichten beider Parteien und die Bedeutung der streitigen Forderungen zu informieren. Im übrigen bleibt er streng neutral. Die Vermittlung geht weiter, es wird aber auf den Listen ausdrücklich vermerkt, daß Streik oder Aussperrung dem Stellenangebot zugrunde liegen.

Erhebliche Schwierigkeiten treten an den Arbeitsnachweis im Winter heran, wo durch das Ruhen des Baugewerbes eine periodisch wiederkehrende Arbeitslosigkeit eintritt. Die Stadt Straßburg hat

Digitized by Google

zu deren Abhilfe seit einer Reihe von Jahren Notstandsarbeiten eingerichtet. Beginn und Ende dieser Arbeiten werden von der Nachweisstelle festgesetzt. Für die Entlohnung gilt dasselbe Prinzip, das nach der neuen Arbeitsordnung die Stadt auch für alle dauernd in ihrem Dienst beschäftigten Arbeiter eingeführt hat und das eine eigenartige Beziehung zwischen Lohn und Bedarf herstellt: Die Höhe des Lohnes richtet sich nach der Anzahl der Familienglieder, die der Arbeiter zu ernähren hat. Diese Familienzulagen machen genaue Erhebungen über die Personalverhältnisse notwendig. Es ist klar, daß die Gefahr des Mißbrauchs durch falsche Angaben groß ist. Hier tritt eine erziehliche Tätigkeit der Nachweisstelle in Erscheinung, die zugleich ihre engen Beziehungen zu dem nachbarlichen Verwaltungszweig der Armenpflege dartut: Wer wiederholt falsche Angaben gemacht hat, oder wer sich mehrfach ordnungswidriges Benehmen bei der Arbeit zuschulden kommen läßt, wird von diesen Notstandsarbeiten ausgeschlossen. Dagegen hat die Armenverwaltung ihrerseits Winterarbeiten eingerichtet, wo bei völlig gleicher Art der Beschäftigung (Steineklopfen usw.) der Lohn in Form von Armenunterstützung größtenteils in Naturalien ausgezahlt wird, oder auch z. B. die Miete direkt an den Hauswirt entrichtet. Diese zweite Art von Notstandsarbeiten, die Wahlrechtsentziehung zur Folge hat, wird als Strafe angesehen und hart empfunden. Ein weiterer Zusammenhang zwischen den beiden Anstalten besteht darin, daß die Armenverwaltung grundsätzlich arbeitsfähigen Leuten die Unterstützung versagt, die nicht einen Ausweis von dem Arbeitsnachweis vorzeigen, daß augenblicklich keine Beschäftigung für sie zu finden ist.

Das Problem der Arbeitslosigkeit hat die Stadtverwaltung in jüngster Zeit, abgesehen von den Notstandsarbeiten, noch auf andere Art zu lösen versucht: Es ist nach den Genter System eine Arbeitslosenversicherung eingeführt worden, die darin besteht, den Arbeiterorganisationen zu den vorhandenen Arbeitslosenunterstützungen Beihilfen aus öffentlichen Mitteln zu gewähren. Der Zuschuß beträgt 50 % des Unterstützungssatzes, den die Organisation dem einzelnen Arbeiter bezahlt, bis zum Höchstbetrag von einer Mark am Tag. — Neu und bedeutungsvoll im Straßburger System ist die Rolle, die der Arbeitsnachweis als Kontrollstation spielt.

Wie bei den Notstandsarbeiten zwei Gattungen geschieden werden müssen, hat der Arbeitsnachweis auch für seine dauernden Klienten Maßregeln zu ergreifen, um die nicht ausbleibenden schlechten Elemente auszusondern und zu beeinflussen. Es mußten wiederholt eine Anzahl Arbeiter zeitweise von der Vermittlung ausgeschlossen werden, weil sie die angenommene Stelle nicht antraten. Dabei muß erwähnt werden, daß auch gegen einzelne Arbeitgeber, die die zugesicherten Vertragsbedingungen nicht einhielten, vorgegangen wurde.

So notwendig die Maßregel des Ausschlusses für den Ruf der Anstalt ist, so versucht die Verwaltung doch nach Möglichkeit vorbeugend zu wirken. Sie stellte vor einigen Jahren einen besonderen Beamten an, dessen Aufgabe zunächst die eingehende Beschäftigung mit den arbeitsscheuen Elementen sein sollte. Er versucht, durch persönlichen Einfluß auf diese und durch nahe Beziehungen zu den Arbeitgebern sie zu dauernder Tätigkeit zurückzugewinnen. Neben der Fürsorge für diese Arbeitsscheuen wurde sehr bald die Sorge für die Erwerbsbeschränkten als eine nötige Spezialtätigkeit dem Beamten gleichfalls zugewiesen. Daß die Erfolge ziffernmäßig noch nicht sehr hoch sind, liegt in der Natur der Sache begründet. Es ist nicht leicht, die genügende Anzahl von Arbeitgebern zu finden, die so viel soziales Gefühl haben, diese Halbinvaliden zu leichter Arbeit anzustellen.

Die Arbeitsnachweisstelle hat die pädagogische Seite ihrer Aufgabe klar erkannt. Doch bleiben alle erziehlichen Maßnahmen Stückwerk, wenn nicht bei der Beeinflussung der Jugend eingesetzt wird. Es gehört zu den Besonderheiten des Straßburger Nachweises, daß er seine Aufmerksamkeit der Lehrlingsvermittlung zuwandte. Diese ist folgendermaßen organisiert: Einige Wochen vor Schulschluß wird eine Besprechung zwischen den zur Entlassung kommenden Schülern, deren Eltern, dem Lehrer, dem Stadtarzt und dem Verwalter des Arbeitsnachweises abgehalten. Die Knaben erhalten nach ärztlicher Untersuchung ein Zeugnis über ihren Gesundheitszustand. Den Eltern wird Rat erteilt über die Berufe, die der körperlichen Konstitution der Knaben angemessen sind. Der Verwalter unterrichtet sie über die Aussichten des Fortkommens in den einzelnen Berufszweigen. In den folgenden Wochen werden Lehrlingsstellen vermittelt, und zwar nur an solche Meister, die von der Handwerkskammer empfohlen sind. Damit wird einmal der Lehrlingszüchterei vorgebeugt, andererseits der Überfüllung der ungelernten Berufe (Ausläufer, Handlanger usw.) entgegengewirkt. Durch das Eingreifen der Armenverwaltung kann auch ganz unbemittelten Kindern der Eintritt in Lehrstellen ermöglicht werden.

Es erscheint nach der geschilderten Wirksamkeit des Straßburger Arbeitsnachweises unnötig, die Vorzüge der kommunalen Vermittlung vor der Tätigkeit der gewerblichen Vermittler, die ihren persönlichen Vor-

Digitized by Google

teil im Auge haben, genauer zu begründen. Der Arbeitsnachweis ist heute ein Faktor, der in unserem wirtschaftlichen und sozialen Leben als Instanz der Kontrolle und als Mittel zur Erziehung in steigendem Maße unentbehrlich geworden ist.

Aus den Mitteilungen des Evangelisch-sozialen Kongresses „Evangelisch-Sozial."

Intendanzrat G. Kurtscholz, der neugewählte Direktor des Stadttheaters.

Zum Direktor des neuen Stadttheaters wurde Intendanzrat Kurtscholz gewählt, der bisherige Leiter des Fürstlichen Theaters zu Gera und des Stadttheaters zu Annaberg i. S. Damit ist ein Mann gewonnen, der aller Voraussicht nach dem künstlerischen Leben Lübecks, soweit es von der Bühne ausgeht, einen neuen Anstoß und eine glückliche Entwicklung zu geben berufen ist. Wenn schon die angesehene Stellung, die der Gewählte in der gesamten Theaterwelt einnimmt, eine Gewähr für die Zukunft zu bieten geeignet ist, so sind wir außerdem noch in der Lage, uns auf besondere Mitteilungen zu stützen, die aus genauester persönlicher Kenntnis stammen. Danach haben wir es in Kurtscholz mit einem hervorragenden Theaterfachmann zu tun, in dem sich langjährige Erfahrung in der Theaterleitung mit künstlerischem Ehrgeiz und Können vereinigt findet. Er wird wie kaum ein zweiter imstande sein, die künstlerischen Ansprüche des Publikums und die geschäftlichen Interessen der Stadt in Einklang zu bringen. Wir freuen uns der Wahl, die die Kommission nach mühsamer und gewissenhafter Prüfung unter mehr als 70 Bewerbern getroffen hat, und geben uns der Hoffnung hin, daß die kunstliebende Bevölkerung Lübecks es auch an der nötigen Unterstützung nicht fehlen lassen wird. Dann dürfen wir einer Zeit entgegensehen, wo das Lübecker Theater wieder eine Freude der Vaterstadt und ein geachteter Name in der Kunstwelt sein wird. 617.

Theater und Musik.

Drittes Dom-Orgelkonzert. Die e-moll-Sonate Rheinbergers, die Herr Ley in dem dritten Orgelkonzert als umfangreichstes Werk bot, gehört zu den am seltensten gespielten. Weder die Fuge, deren Thema sich kaum als ausgiebig genug erweist, um dem ersten Satze reicheren Inhalt zu geben, noch das Scherzoso gehören zu den glücklichsten Eingebungen des Meisters. Sie erwiesen sich auch trotz vollendeter Wiedergabe durch Herrn Ley als nicht sonderlich anregend. Dagegen bilden das interessante und klangschöne Intermezzo, das allerdings im Tempo überhastet und in der Registrierung zu dick erklang, und die gewaltige Passacaglia als Finale so wertvolle Bestandteile der Sonate, daß ihre Beliebtheit in Orgelkonzerten leicht erklärlich wird. Das zu Anfang des Konzertes gespielte Choralvorspiel zu „Herzlich tut mich verlangen" von Bach und das hübsche, fast zu kurze Pastorale von Reger wurden von der zahlreichen Zuhörerschaft mit herzlichem Danke entgegengenommen.

Fräulein Helene Sager, die die Ausbildung ihrer schönen und umfangreichen Sopranstimme einer so tüchtigen Künstlerin wie Frau Thormählen-Johannsen in Hamburg anvertraut hat, gab in zwei Arien von Händel und Mendelssohn vielversprechende Beweise ihrer Begabung. Der weiteren Entwicklung der jungen Sängerin darf man mit Interesse entgegensehen.

J. Hennings.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

72.

Pfingstbräuche.

1800 1. Mai: Auf verlesenes Schreiben Ehren Pastoris Meyer zu Russe . . wird dem Förster Burmeister aufgetragen: dem Russer BauerVogt . ernstlich anzudeuten, daß derselbe verhüthen müße, daß die Knechte und jungen leute am dritten Pfingsttage . . . mit ihrem Pfingstheisch den Gottesdienst nicht stöhren, indem während des Gottesdienstes kein lerm noch Schalmeyen sich bey Strafe im Dorfe hören laßen.

Gemeinnützige Rundschau.

Nach den Mitteilungen des Statistischen Bureaus sind in den drei Jahren 1903 bis 1905 in Berlin 12363 Personen an Lungenschwindsucht gestorben, davon 5842 = 47 v. H. in Anstalten und 6521 = 53 v. H. in ihren Wohnungen. Von den in ihren Wohnungen Verstorbenen bewohnten bis zu ihrem Tode 2783 = 41 v. H. nur ein Zimmer, 2679 = 42 v. H. starben in zweizimmerigen Wohnungen, 692 = 11 v. H. in dreizimmerigen, 412 = 6 v. H. in Wohnungen von vier Zimmern und mehr. Als die schlimmsten Seuchenherde müssen die einzimmerigen Wohnungen vorgeschrittener Tuberkulöser betrachtet werden; denn eine größere Ansteckungsgefahr, als mit einem Schwindsüchtigen während des letzten Stadiums bis zu seinem Tode im gleichen Zimmer zu wohnen und zu schlafen, läßt sich kaum ausdenken. Wie viele Menschen ständig dieser Infektionsgefahr ausgesetzt sind, zeigt die Statistik mit erschreckender Deutlichkeit. Insgesamt waren während dreier Jahre 9710 Personen allein durch die in einzimmerigen Wohnungen sterbenden Schwindsüchtigen der höchsten Ansteckungsgefahr ausgesetzt. Auf dem Wege systematischer Familienuntersuchungen konnte Dr. Kayserling feststellen,

Digitized by Google

daß unter solchen Wohnungsverhältnissen fast ausnahmslos außer den ursprünglichen Kranken noch mehrere andere Angehörige, namentlich Kinder, die typischen Zeichen der Tuberkulose aufweisen.

Für die bedrohten oder latent tuberkulösen Kinder empfiehlt sich nach dem von Professor Grancher für Paris gegebenen Vorbilde die Landpflege. Für die erwachsenen Tuberkulösen, namentlich für die in den Heilstätten mit bestem Erfolge behandelten, wird die Einrichtung hygienischer Arbeitsheime befürwortet. Schließlich wird eine weitere Ausbildung des Systems der Fürsorgestellen empfohlen, die auf die Initiative des Ministerialdirektors Althoff ins Leben gerufen und für Berlin von Geheimrat Pütter und Dr. Kayserling organisiert sind. Zu diesem Zweck wird auf die Dauer eine kommunale Unterstützung unerläßlich sein, einerseits durch Einrichtung eines großen nach den Grundsätzen der modernen Tuberkulose-Behandlung eingerichteten Tuberkulose-Krankenhauses, sodann durch Weiterentwicklung der Armenpflege im vorbeugenden Sinne.

Diese Angaben der Tägl. Rundschau verdienen auch für uns in Lübeck besondere Beachtung.

Lokale Notizen.

— Am 23. August d. J. wird eine außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Commerz-Bank in Lübeck stattfinden, in welcher über Statutenänderungen sowie über die Erhöhung des Aktienkapitals der Bank um ℳ 1 500 000 auf ℳ 6 000 000 durch Ausgabe von 1250 neuen Aktien à ℳ 1200 Beschluß gefaßt werden soll. Man beabsichtigt, nachdem die Generalversammlung die Genehmigung ausgesprochen hat, den alten Aktionären ein Bezugsrecht auf die neuen Aktien anzubieten. Die Einzahlungen auf die neuen Aktien sollen zum größten Teile auf das Jahr 1908 verteilt werden.

— In den fünf Verkaufsstellen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wurden vom 1. Juli bis 31. Juli 1907 abgegeben:

	Portionen Speise.	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe.	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt		30	4	1460	204	2626
Struckfähre		320	12	1727	1087	1694
Lastadie	396	636	6	1762	1470	3220
Markthalle		112	24	1702	538	4306
Untertrave		157	6	882	433	1624
	396	1255	52	7533	3732	13470

— Das vierte Dom-Orgelkonzert am Sonntag den 4. August 12 Uhr bringt unter Mitwirkung des Violinvirtuosen Herrn Alfred Mueran aus Dresden Tonstücke von Reger, Bach, Guilmant, Hermann u. a. Über den genannten Künstler schreiben Dresdener Kritiker: „Wir lernten in ihm einen hochbegabten Künstler kennen, dem eine große technische Fertigkeit eigen und dessen klangvolles und klangreines Spiel die Zuhörer fesselte. Das Konzert in D-moll für Violine und Orchester von H. Wieniawski kam herrlich zum Vortrag.“ Herr Mueran wird, zum ersten Mal für Lübeck, Regers eigenartiges Largo aus der „Suite im alten Styl“ vortragen.

Anzeigen.

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Coupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.
Stand am 31. Juli 1907.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	513 706,38
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	1 427 347,38
Wechselbestand	ℳ	4 677 059,62
Darlehen	ℳ	2 867 289,62
Effekten	ℳ	300 541,33
Bankgebäude	ℳ	120 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	13 345,96

Passiva:

Grundkapital	ℳ	2 400 000,—
Reservefonds	ℳ	520 000,—
Spezial-Reserven etc.	ℳ	133 711,10
Girokonten	ℳ	5 297 107,99
Depositen	ℳ	1 008 015,79
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	370 778,64
Akzepte	ℳ	3 142,73

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Digitized by Google

Neu aufgenommen:

Fabrikate der weltberühmten

Königl. Porzellanfabrik Kopenhagen

und der

Fayencefabrik Aluminia, Kopenhagen.

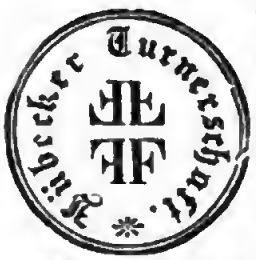
Entzückende Neuheiten!

Heinr. Pagels,

Breitestr. 91/93.

Besichtigung ohne jeden Kaufzwang gern gestattet.

Rote Lubeca-Marken oder 4 % in bar.



Anmeldungen während der Übungen in der **Haupttturnhalle**

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¼—5½ Uhr nachm.,

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Ansloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hanua-Tafelbier

Simonsbrot

Reisekörbe | **Rohrkoffer** | **Reisetaschen** | **Conpé-Koffer** | **Handkoffer** | **Binsenkoffer**

Damenhut-Koffer | **Strandkörbe** | **Strandstühle** | **Triumphstühle** | **Feldstühle** | **Eisenbahnstühle**

Rohr-Chaiselongue | **Rohrsessel** | **Englische Sessel** | **Rohrtaschen** | **ff. Damentaschen** | **Markttaschen**

Kombinierbare Taschen | **Postsäcke für Wäsche** | **Postkörbe** | **Sicherheitsgurten**

Kinderwagen, Sitz- und Liegewagen und Kindersportwagen.

Karl Schulmerich, Königstrasse 123, Laden und Etage.

Kinderwagen-Preisliste frei. Rote Rabattmarken oder 4 Proz. in bar.

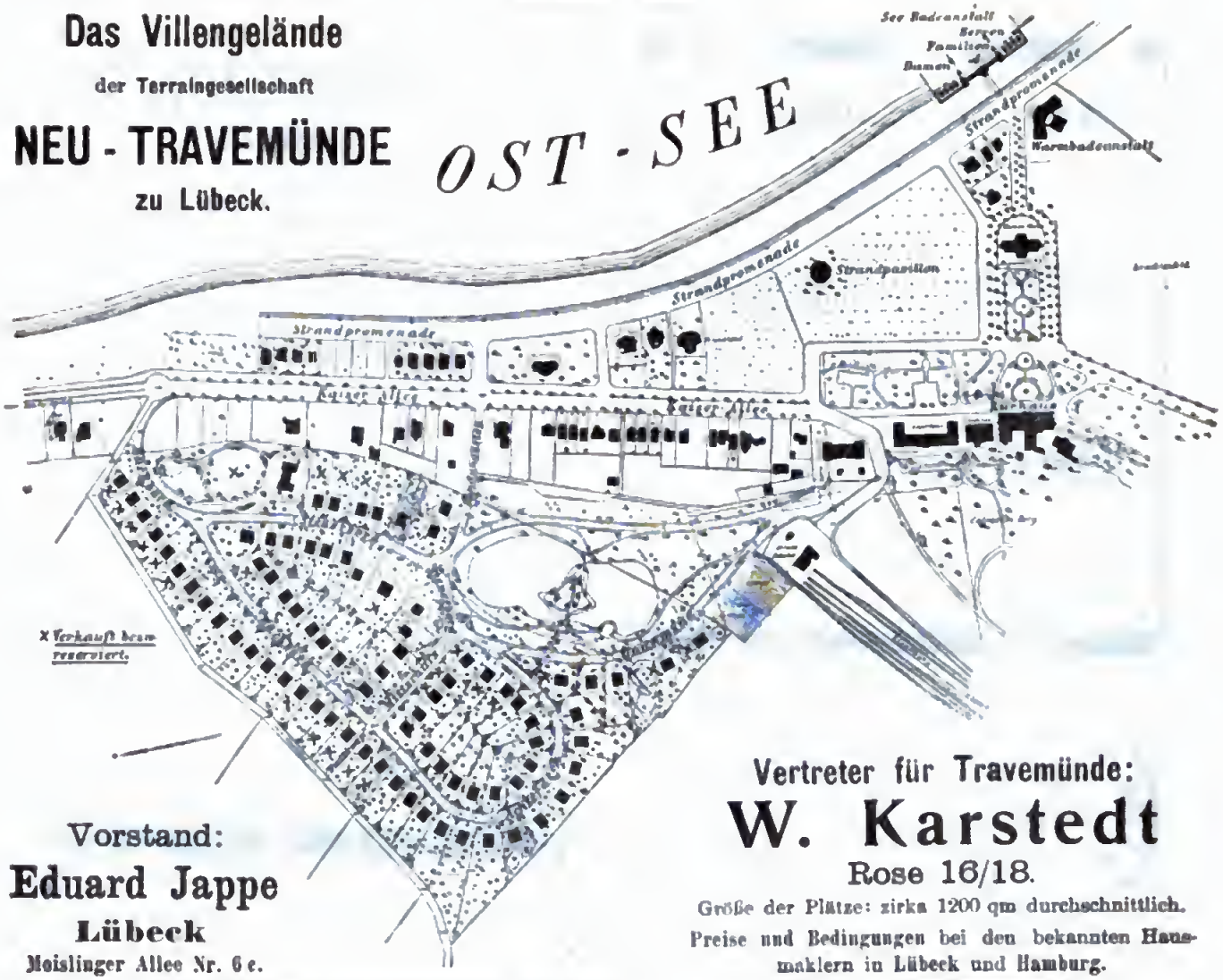
Digitized by Google

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.



Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Lübeck und Hamburg.

Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1035.

Poujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen Tischwein, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,

Fernsprecher 1315.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 29. Juli 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

11. August. Neunundvierzigster Jahrgang. № 32. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XVIII. Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte über das Jahr 1906.

Die Frage: „Kann die Bürgerschaft Initiativanträge ihrer Mitglieder an eine Kommission verweisen?" — Arbeitsnachweis. — Aus der Auskunftstellen-Bewegung. — Öffnung der Stadtbibliothek. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 13. August, 8 Uhr.

Herrenabend.

Mitteilungen des Direktors über den Schauspieler Gustav Schliemann.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Museum

für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Angehörige unentgeltlich geöffnet

an jedem **Wochentage** von 10—3 Uhr,
am **Sonntag** „ 11—4 „
„ **Donnerstag** „ 4—6 „ .

R.-A. Dienstag den 13. August, 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XVIII.

Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte über das Jahr 1906

An der Spitze des Berichtes über das Jahr 1905 war die Einrichtung und Ausstattung des im Ostflügel des Museumsgebäudes neugeschaffenen „Bergenzimmers" ausführlicher geschildert worden, welches der Anregung des Herrn Chr. Korén-Wiberg, Direktors des Hansischen Museums in Bergen i. N., seine Entstehung und dessen ansehnlichen Schenkungen an Abbildungen und Gegenständen aus dem alten Hansischen Kontore größtenteils seine wirkungsvolle Anschaulichkeit verdankt. Auch noch im Jahre 1906 ist mit der weiteren Ausgestaltung des Bergenzimmers fortgefahren worden. Doch konnte schon am 11. Februar dieses der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht werden und hat seither vielfach Anerkennung und Teilnahme bei hiesigen und auswärtigen Besuchern gefunden. Bei Gelegenheit der zur Eröffnungsfeier im Bergenzimmer selbst stattfindenden Sitzung der Vorsteherschaft hat diese den Urheber dieser Schöpfung, Herrn Korén-Wiberg, zum korrespondierenden Mitgliede des Museums ernannt und ihm darüber ein unter gütiger Mitwirkung des Herrn Bauinspektors C. Meyer künstlerisch ausgestattetes Diplom in reich getriebener Lederkapsel übersandt. Gleichzeitig mit der Eröffnung des Bergenzimmers konnte auch ein kurzer geschichtlicher Überblick nebst einem Wegweiser durch die im Zimmer ausgehängten Abbildungen und ausgestellten Gegenstände zur Ausgabe gelangen.

Der Absicht, aus dem Bergenzimmer allmählich eine allgemeine Sammlung von Erinnerungen aus hansischer Zeit zu entwickeln, zunächst aber einen Überblick zu gewinnen, was an solchen Erinnerungen hier in Lübeck bereits sich finde, diente eine gelegentlich der zu Pfingsten hier tagenden Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins im Museum veranstaltete

Digitized by Google

Sonderausstellung. Dieselbe fand seitens der Handelskammer, des Staatsarchivs und anderer Behörden bereitwillige Unterstützung, und auch aus Privatbesitz wurde manches beigesteuert, wofür an dieser Stelle allen noch lebhafter Dank wiederholt sei. Diese Ausstellung blieb bis in den Herbst beisammen. Dann wurde sie abgelöst durch die in den Monaten November und Dezember im Museum ausgestellten „Erinnerungen an und aus Lübecks Franzosenzeit 1806 bis 1812". Daß gerade diese Ausstellung ganz besondere Anteilnahme bei Lübecks Bevölkerung gefunden hat, ist selbstverständlich; bewegte doch die Erinnerung an die Schreckenstage von 1806 und ihre Folgen alle Kreise unserer Stadt; kirchliche Feiern, Vorträge in Vereinen, Schilderungen und Abbildungen in den Tagesblättern gaben lauteres Zeugnis davon. Auch dieser vom Museum unternommenen Gedächtnisausstellung ist von den Behörden, von der Presse und von Privaten reiche Förderung zuteil geworden.

Zu Anfang des Jahres 1906 bis Ostern hin war eine Sonderausstellung von Ansichten, Plänen, baulichen und anderen Erinerungen aus der Geschichte unseres Rathauses veranstaltet, auf dessen Entwicklung und Kunstschätze zwei Museumsvorträge des Konservators Dr. Th. Hach am 7. und 14. Januar hingewiesen hatten.

Aber nicht nur in Anlaß der genannten Ausstellungen, sondern auch sonst hat das Museum vielseitige förderliche Unterstützung seiner Bestrebungen und Bereicherung seiner Sammlungen erfahren. Aus der ansehnlichen Zahl seiner Förderer, welche bei der weiterhin unter III gegebenen „Systematischen Übersicht der wichtigeren Erwerbungen" des weiteren zu nennen sein werden, seien hier außer dem Hohen Senate und Staats- und Gemeindebehörden namentlich noch die Handelskammer, welche uns Altertümer der ehemaligen „Commercirenden Collegien" überwies, ferner die Kirchengemeindevorstände der hiesigen St. Petri- und Domkirche und der St. Lorenzkirche zu Travemünde, sowie die hiesige Innung der Buchbinder erwähnt. Unter den zahlreichen Privatleuten, deren wiederum manche Hiesige, darunter namentlich Herr M. C. F. Jürgens und Herr Dr. Struck, ihr lebhaftes Interesse betätigt haben, sind von außerhalb Lübecks Wohnhaften hier besonders aufzuführen Herr Kaufmann Hans Duncker und Konsul Paul Eduard Nölting in Hamburg, Fräulein Caroline Barthel in Kiel, Herr Reben in Reinfeld, Herr Fabrikbesitzer F. Böge in Schlutup, Herr Ed. Kuntze in Zarrentin i. M.

Aus den Beziehungen zu hiesigen und auswärtigen Behörden, Museen und Vereinen ist zunächst eines Gutachtens zu erwähnen, welches auf Erfordern Hohen Senates über Abgabe von Gegenständen aus hiesigem öffentlichen Eigentum zugunsten einer auswärtigen städtischen Sammlung erstattet worden und in verneinendem Sinne abgegeben ist.

Von der Gesellschaft zur Bef. gem. Tät. ist der für Ausgrabungen in Alt-Lübeck eingesetzten Kommission auch der Konservator unserer Museumsabteilung zugeordnet worden. Neu angeknüpft wurden Beziehungen zur Städtischen Altertumssammlung in Göttingen und zum Gewerbemuseum (Kunst- und Altertumsmuseum) der Stadt Ulm; beide haben die Freundlichkeit gehabt, diesseitig geäußerten Wünschen um Auskunft durch Beantwortung und durch Zusendung von Gegenständen bzw. Drucksachen zu entsprechen. Mit anderen Instituten und Vereinen wurde die schon bestehende Verbindung fortgesetzt.

Einer Einladung zu der im September 1906 in Dresden stattgefundenen Versammlung des Vereins für Volkskunde und Volkskunst konnte wegen Behinderung des Konservators leider nicht Folge gegeben werden; doch werden die Bestrebungen jenes Vereins wie diejenigen des Vereins „Heimatschutz", der auch hier in Lübeck jetzt einen Zweig hat, seitens des Museums aufmerksam verfolgt und nach Kräften Unterstützung finden.

Auch auf dem Tage für Denkmalpflege, der in Braunschweig im Herbste stattfand, war unsere Museumsabteilung leider nicht vertreten; doch hat Herr Baudirektor Baltzer als Konservator der lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler die Güte gehabt, von den wichtigsten Besprechungen und Referaten jener Tagung unserem Museum Abdrücke zugehen zu lassen. Am 17. Juni besuchte der Museumsverwaltungsausschuß unter Zuziehung der Konservatoren das Museum in Altona, wo Herr Direktor Dr. Lehmann über die Einrichtung und Ausstattung der Museumsräume, Aufstellung und technische Behandlung der Gegenstände lehrreiche Erläuterungen gab.

Im Bestande unserer Vorsteherschaft trat dadurch ein Wechsel ein, daß Herr Oberlehrer Oskar Pauly, welcher am 8. Dezember 1903 zum Vorsteher erwählt war, wegen Fortzuges aus Lübeck vor Ablauf seiner sechsjährigen Amtszeit im Oktober 1906 ausschied. An seine Stelle hat die Gesellschaft zur Bef. gem. Tät. am 27. November Herrn Professor Dr. K. Freund wiederum zum Vorsteher erwählt.

Die Abrechnung des Jahres 1906 gestaltete sich günstig. Die Gesamteinnahme von ℳ 5018,35 setzte sich zusammen aus:

dem Kassenbestande von 1905 . .	ℳ 218,27
Beitrag der Gesellschaft z. Beförderung gem. Tätigkeit	4750,—
Zinsen (darunter ℳ 15 von der Milde-Schenkung)	36,08
zufälligen Einnahmen (verkaufte Schriften usw.)	14,—
zusammen	ℳ 5018,35

Digitized by Google

Die Gesamtausgaben betrugen dagegen nur ℳ 4679,28, nämlich für

Gehalte und Hülfsarbeiten (gegen ℳ 2310 im Jahre 1905) . .	ℳ	2500,—
Vermehrung und Instandsetzung der Sammlungen	•	771,85
Inventar und Ausstellungsarbeiten .	•	471,95
laufende Verwaltungskosten . . .	•	377,52
Bibliothek	•	229,45
Verschiedenes	•	275,74
Bergenzimmer	•	52,77
zusammen	ℳ	4679,28
so daß also ein Saldo von	•	339,07
auf das Jahr 1907 übernommen ist.		
	ℳ	5018,35

Die gegen das Vorjahr namentlich bei den Titeln „Inventar" und „Laufende Verwaltungskosten" aufgewendeten höheren Beträge an Ausgaben sind wesentlich durch Erneuerung zahlreicher Sicherheitsschlösser der Schaukästen und durch die nötige Neubeschaffung größerer Vorräte für die Schreibstube hervorgerufen worden. Bei dem Titel „Verschiedenes" sind Mehrbeträge teils für das zu Eingang dieses Berichtes erwähnte künstlerische Diplom, teils für Wiederherstellung und Neuabzüge einer die Schlacht bei Lübeck am 6. November 1806 darstellenden Original-Kupferplatte (im Besitze des Museums) aufzuwenden gewesen.

Über die Teilnahme des Museums an Ausgrabungen zu Ritzerau und auf der Stätte von Alt-Lübeck, ebenso über die wesentlichsten sonstigen Neuerwerbungen, welche das Jahr 1906 den Sammlungen gebracht hat, darf auf die weiterhin unter III vom Konservator Dr. Hach gegebene „Systematische Übersicht" verwiesen werden.

II.

Der Bibliothek des Museums sind im Berichtsjahre abermals fortgesetzte Zuwendungen zuteil geworden durch den Hohen Senat, das Statistische Amt, den Konservator der Bau- und Kunstdenkmäler, die Handelskammer und den Museumsverwaltungsausschuß hierselbst, sowie durch den Verein für Hamburgische Geschichte zu Hamburg. Eine größere Anzahl Lubezensien überwies bei Neuordnung seiner Bibliothek der Lübecker Lehrerverein. Weitere Geschenke übergaben die Herren Heinrich Behrens, Gebrüder Borchers, Charles Coleman, Dr. Funk, Professor Dr. Küstermann, Professor Dr. Lenz und Frau Flindt hier, die Herren Dr. med. Heckscher in Hamburg und Direktor Korén-Wiberg in Bergen i. N. Herr O. Schwindrazheim in Hamburg übersandte das Originalmanuskript seines Textes zu dem 1895 bei Carl Grieße in Hamburg erschienenen Werke „Lübeck".

Im Schriftenaustausche gingen im Jahre 1906 ein:

Von der Museumsgesellschaft zu Arnstadt (Thüringen): Alt-Arnstadt H. 3.

Vom Provinzialmuseum der Altertümer der Provinz Drenthe zu Assen: Verslag over 1905.

Vom Historischen Museum zu Basel: Jahresberichte und Rechnungen für das Jahr 1905

Vom Bergedorfer Bürgerverein von 1847 zu Bergedorf: Jahresbericht der Sammlungen für Heimatkunde, 1905.

Vom Museum zu Bergen i. N.: Bergens Museums Aarbog 1905 Heft 3, mit Aarsberetning for 1905. — Aarbog 1906 Heft 1—2.

Vom Gewerbemuseum in Bremen: Jahresbericht für 1905.

Vom Königlich Sächsischen Altertumsverein zu Dresden: Jahresbericht 81 über 1905/06. — Neues Archiv für Sächsische Geschichte Bd. 27.

Von der Städtischen Altertumssammlung zu Göttingen: Kurze Wegleitung durch die Sammlung, 2. Ausg., März 1904.

Vom Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum zu Graz: Jahresbericht 94 über 1905.

Vom Steiermärkischen Kunstgewerbeverein zu Graz: Rechenschaftsbericht über 1905.

Vom Museum des Naturwissenschaftlichen Vereins für Siebenbürgen zu Hermannstadt i. S.: Verhandlungen und Mitteilungen Bd 54 (1904).

Vom Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg zu Innsbruck: Zeitschrift des Ferdinandeums 3. Folge, H. 49.

Vom Geschichtsverein für Kärnten zu Klagenfurt: Carinthia I Jg. 95. — Jahresbericht über 1904.

Vom Danske Kunstindustrimuseum zu Kopenhagen: Jahresbericht über 1905.

Von der Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers Bevaring zu Kristiania: Aarsberetning for 1905.

Vom Römisch-Germanischen Zentral-Museum zu Mainz: Jahresbericht für 1905/06.

Vom Verein zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer zu Mainz: Bericht über die Vermehrung der Sammlungen über 1901/02, 1902/03, 1903/04, 1904/05.

Vom Verein für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg zu Mölln i. L.: Archiv des Vereins Bd. 8, H. 2.

Vom Mühlhäuser Altertumsverein zu Mühlhausen i. Th.: Mühlhäuser Geschichtsblätter Jg. 7.

Vom Historischen Museum der Stadt München: Historische Ausstellung der Stadt München, Serie 29 der Gesamtfolge.

Vom Neisser Kunst- und Altertumsverein zu Neisse: Jahresbericht Jg. 9 (1905).

Digitized by Google

Vom Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg: Anzeiger und Mitteilungen 1905.

Von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands zu Riga: Sitzungsberichte aus 1905. — Führer durch die Sammlungen im Domnuseum, 5 Aufl. (1904).

Vom Städtischen Museum Carotino-Augusteum zu Salzburg: Jahresbericht für 1905.

Vom Stavanger Museum zu Stavanger (Norwegen): Aarshefte, Aargang 16 (1905).

Vom Altertumsverein zu Torgau: Veröffentlichungen H. 18 und 19.

Vom Gewerbemuseum (Kunst- und Altertumsmuseum) der Stadt Ulm: Führer durch die Sammlungen, 1903. — Katalog 1904.

Vom Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden: Annalen für Nassauische Altertumskunde Bd. 35 (1905) nebst Mitteilungen Jg. 1905/06.

Vom Schweizerischen Landesmuseum zu Zürich: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N. F. Bd. 7, H. 4. — Bd. 8, H. 1—2. — Jahresbericht 14 (1905).

Unter den übrigen Neuerwerbungen für die Bibliothek sind als die wesentlichsten noch hervorzuheben: H. Bergner, Handbuch der bürgerlichen Kunstaltertümer, Leipzig 1906. — Ed. Kück, Das alte Bauernleben in der Lüneburger Heide. Berlin 1905. — W. Preßler, Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Braunschweig 1906. — L. Reinhard, Der Mensch zur Eiszeit in Europa. München 1906. — Von Nordischer Volkskunst, herausgegeben von R. Mühlke. Berlin 1906.

III.

Anhang.

Systematische Übersicht der wichtigsten Erwerbungen im Jahre 1906.

Zusammengestellt vom Konservator Dr. Theodor Hach.

Vorgeschichtliche Zeit.

Die bereits im Berichte über das Jahr 1905 erwähnte Ausgrabung des im Forstrevier Ritzerau im Forstorte „Fuchsberg" (jetzt zum Unterschiede von einem anderen gleichnamigen Forstorte desselben Reviers meist „Dachsberg" genannt) unmittelbar an der Kühsen-Duvenseer Landstraße belegenen großen Hügels ist im Sommer des Berichtsjahres fortgesetzt und vorerst beendet worden. Ohne der amtlichen Berichterstattung an die Behörden vorzugreifen, darf hier über das Ergebnis folgendes mitgeteilt werden.

Bei der Weiterführung des ost-westlichen Anschnittes des Hügels ergab sich die Notwendigkeit, ihn vollständig durchzuführen, und bei der zulage getretenen größeren Steinpackung auch seitlich zu erweitern. Nachdem diese Arbeit unter Aufsicht des Revierförsters Kluth und des Pastors Arndt geschehen, wurde, nach Festhaltung des Bestandes der Packung im Bilde, die aus zahllosen kleineren kaum faustgroßen und einer bedeutenden Zahl größerer, teilweise gespaltener Steine von etwa 40×30 cm durchschnittlichen Durchmessers bestehende Häufung sorgfältig bis auf den gewachsenen Boden abgetragen, auch ward noch ziemlich tief in den gewachsenen Boden selbst hineingegraben. Die Packung erwies sich von fast rechteckigem Grundriß, war fast von Ostnordost nach Westsüdwest gerichtet und zeigte sich stark mit Erde durchsetzt, doch ohne eine andere Höhlung als die durch die Durchwühlung des Dachses entstandene. Im Innern dieser Steinpackung wurde an Geräten, Gefäßstücken, Knochen- oder Aschenresten nichts als nur ein kleiner, an der Schneide defekter Steinhammer, dessen Schaftloch von beiden Seiten nur angebohrt war, gefunden. Weiter fand sich 65 cm unter der Oberkante der Packung eine flache, ziemlich verwitterte Steinplatte (Granit), in welcher man eine Stand- oder Deckplatte zu sehen vermutete; doch erwies diese Vermutung sich als irrig. Dagegen ward oben auf der Steinpackung an ihrem südöstlichen Ende ein Feuersteindolch und dicht neben dieser Steinpackung außen an ihrer südwestlichen Ecke ein geschlagener Flintsteinkeil und nicht weit davon eine größere unverzierte Urnenscherbe gefunden. Von der Mitte dieser Packung bis zu der Mitte der schon im vorjährigen Berichte besprochenen östlicheren leeren, mehr von Nordwest nach Südost gerichteten ovalen Steinsetzung betrug die Entfernung 3,75 Meter. Stichproben und eine teilweise Freilegung ergaben, daß rund um den Fuß des Hügels ein Steinkranz von mittelgroßen Findlingssteinen gelegt gewesen war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese ursprüngtichsten Spuren menschlicher Tätigkeit an dieser Stätte noch der sog. jüngeren Steinzeit entstammen, also vor Tausenden von Jahren entstanden sind.

Aber es fanden sich an verschiedenen Stellen der durch den Durchstich durch den Hügel gebildeten Seitenwände mehrfach noch Spuren von späteren Bestattungen. So ward 1,50 Meter unter dem Scheitel des Hügels an der südwestlichen Wand eine horizontale Kohlenschicht von 40 cm Breite und etwa 2 cm Stärke freigelegt, und an der nördlichen Wand wurde etwas tiefer und zirka 3½ Meter östlicher als jene eine ziemliche Menge kalzinierter Knochen gefunden, einzelne solche auch, offenbar durch das Wühlen der Dachse, zerstreut und mit Erde und Dachslosung vermischt. Bald hier, bald dort fanden sich auch vereinzelt anscheinend bearbeitete Feuersteinsplitter, die als Schaber oder als Pfeilspitzen tauglich scheinen,

Digitized by Google

doch ohne daß sich sicher behaupten ließe, sie seien zu solchem Zwecke geschlagen und nicht gelegentlich zufällig obgesplittert. Alle diese Funde sind dem Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte übergeben worden. Auch von dem Hügel und dem Befunde in dem Durchstiche ist auf Anordnung des Finanzdepartements und im Auftrage des Konservators der Bau- und Kunstdenkmäler, Herrn Baudirektor Boltzer, vor der Abtragung der Steinpackung ein genaues Modell durch Herrn Ad. Fasel im Maßstabe von 1 : 50 hergestellt und dem Museum überwiesen worden. Von Herrn Professor Dr. Freund wurde dem Museum eine Aufnahme, welche den Stand der Durchstechung des Hügels im September 1905 wiedergibt, zu Geschenk gemacht.

An Altertümern vorgeschichtlicher Zeit erhielt unsere Sammlung ferner als Geschenk des Herrn F. Böge in Schlutup einen dort gefundenen dunkelgrauen, allseitig schön gemuschelten Flintsteinkeil und einen ebensolchen hellgrauen Meißel. Eine 1868 zu Weerberg in Schleswig-Holstein gefundene kleine Tonurne mit kalzinierten Knochen, der Eisenzeit zuzuschreiben, schenkte Herr Kaufmann Fritz Buck; Herr Hans Spethmann eine Steinaxt aus dem Hafen von Wismar und fünf verschiedene Flintsteingeräte von Schaar bei Gleve auf Rügen.

Ein von Bildhauer C. Sünksen modelliertes Relief der Oldenburg (Haithabu) bei Schleswig wurde angeschafft, um die Ähnlichkeit der Anlage mit vorgeschichtlichen Befestigungen ähnlicher Art in unserer Gegend vor Augen zu führen. —

Auch auf der Stätte von

Alt-Lübeck

am Einfluß der Schwartau in die Trave sind im Sommer und Herbst 1906 Aufgrabungen veranstaltet. Auf Grund einer infolge eines Vortrages, den Herr Professor Dr. Ohnesorge vor Mitgliedern der Gesellschaft zur Bef. gem. Tät. gehalten hatte, stattgehabten Besichtigung war im Herbste 1905 die Einsetzung einer Kommission von fünf Herren, nämlich Baudirektor Boltzer, Prof. Dr. Freund, Prof. Dr. Ohnesorge, Direktor Dr. Reuter und Konservator Dr. Hach, erfolgt, welche Vorschläge und Kostenerfordernis für eine erneute Grabung in Alt-Lübeck aufstellen, und nach erfolgter Bewilligung der Mittel die Grabungen veranstalten und darüber Bericht erstatten sollte. Die Ausgrabungen, bei deren Vorbereitung und Ausführung auch der Leiter des Kestnermuseums in Hannover, Professor Dr. Schuchardt, zur Mitwirkung herangezogen war, sind dann bis in den Spätherbst 1906 fortgesetzt, aber noch nicht zu einem Abschlusse gekommen. In einer Reihe von Artikeln in hiesigen Tagesblättern hat Herr Prof. Dr. Ohnesorge sich über die Frage und die Aufgrabungsergebnisse ausgesprochen. Bevor aber der offizielle Bericht der Kommission über die Grabungen usw. nicht vorliegt, wird auf diese und ihre Ergebnisse wie auf die Fundsachen, welche dem Museum übergeben worden sind, hier nicht näher eingegangen werden können. Solcher Bericht wird hoffentlich in nicht zu ferner Zeit mit guten Plänen und Abbildungen zur Veröffentlichung gelangen und das rein tatsächliche Wie und Wo der gemachten Funde dann den stark auseinandergehenden Meinungen über die daraus zu ziehenden wissenschaftlichen Ergebnisse als sicherer Grund sich darbieten.

Die Abteilungen

Architektur, Plastik und Malerei

haben namentlich durch Geschenke des Herrn Dr. Struck eine erwünschte Vervollständigung erfahren. Zu nennen sind darous: eine leider den Namen des Verfertigers nicht aufweisende, mit künstlerischer Freiheit im Vordergrunde behandelte Bleistiftzeichnung, welche das innere Holstentor von der Stadtseite gesehen im Jahre 1845 wiedergibt; drei Photographien vom Mittelschiff und südlichen Seitenschiff der Domkirche etwa um 1890; andere Photographien zeigen dos Innere der Marienkirche etwa 1860 bis 1870. Um 1900 etwa ist eine Ansicht der St. Jürgen-Kapelle vor dem Mühlentore aufgenommen; um dieselbe Zeit etwa auch ein Blick in den ehemaligen Innenhof des St. Johannis-Jungfrauenklosters. Ein nicht minder malerisches Bild bietet ouch die Hofansicht des ehemaligen Novgorodfahrer-Schüttings Schüsselbuden 12, welcher, 1687 bis 1853 Eigentum der genannten Kompagnie gewesen, 1901 abgebrochen und kurz zuvor noch photographisch für die Zukunft festgehalten wurde. In Zeichnungen sind auch die Fassoden mehrerer Häuser an der Westseite des Marktes, welche dem 1882 bis 1884 neuerbouten Hauptpostamte zum Opfer gefallen sind, erhalten geblieben; es sind die Fassaden der Häuser Marktwiete (sog. „Schipkapaß") Nr. 233 (C. H. A. Westphal, Trepkau Nachfolger), Markt 236 („Krümmel's Keller" genannt) und Schüsselbuden Nr. 226 Südwestecke gegenüber der Braunstraße (Ed. Jappe, Manufakturgeschäft). Vom Hause Markt 4 und Kohlmarkt 10, welches 1806 an Stelle von vier Buden erbaut ward und in welchem die Seidenhandlung G. A. Lücke seit 1807 fast 70 Jahre ihr Geschäft führte, zeigt eine Tuschzeichnung vom Jahre 1806 die beiden Giebelansichten. Eine andere Zeichnung, die dritte ous einer Folge von Bauzeichnungen für das Haus Klingenberg Nr. 932 (seit 1885 Sandstraße 15), gibt ous der Zeit von etwa 1824 Details der Pläne für jenes Haus, in welchem von 1824 bis 1858 die Seidenwaren- und Modehandlung von Gustav Botdemann sich befand. Zwei andere Tuschzeichnungen stellen Bauskizzen aus der Zeit von 1800 bis 1810 dar für Häuser, deren

Digitized by Google

Lage sich ebensowenig näher hat bestimmen lassen, als einige vom Zimmermeister Albert Grube 1854 und 1860 angefertigte Skizzen zu Gartenhäusern und Laubengängen. Die interessante ehemalige Fassade des Hauses Fleischhauerstraße Nr. 102 (jetzt Nr. 13) um 1850 hat eine Handzeichnung des Malers Friedrich Schmidt festgehalten. Eine Lübecker Diele aus dem 18. Jahrhundert (Breitestraße 46), vom Hofe nach der Straße zu aufgenommen, malte Herr K. Gatermann im Auftrage des Herrn Dr. Struck in Aquarell; ein von Dr. Hach geschenkter Farbendruck nach Prof. Gotthard Kühl's Gemälde, „Im Vorraum eines Lübecker Patrizierhauses", zeigt dagegen den Durchblick von einer Lübecker Diele durch die Hoftür in den Garten mit dem Hintergebäude.

Zu den schon vorhandenen Plänen und Ansichten des ältesten Seebades in Travemünde kamen noch zwei Blätter aus der Zeit von 1802, der Anlage des Bades, hinzu; eine Lithographie von C. W. Arldt um 1850 gibt unter dem Titel „Badeanstalt zu Travemünde" eine Ansicht des damaligen Kurhauses.

Teils vom Museum gekauft, teils aus den Zinsen der Milde-Schenkung angeschafft wurden vorzügliche, 1906 hergestellte Original-Aufnahmen der Süddeutschen Lichtdruckanstalt Hch. Kampf in Frankfurt a. M.; die Blätter stellen die Ost- und Westseite unserer Holstentortürme, das Burgtor von Süden her, das Rathaus mit Marktbrunnen von Südwest nach Nordost gesehen, und Museum und Dom vom Süden vom Mühlenteich aus gesehen dar. Auch von dem schönen Kamin von 1672 im Vorsteherzimmer des Heiligen-Geist-Hospitals konnte eine vortreffliche photographische Aufnahme durch Herrn C. Hinckelmann hier für unsere Sammlung erworben werden. (Fortsetzung folgt.)

Die Frage:
„Kann die Bürgerschaft Initiativanträge ihrer Mitglieder an eine Kommission verweisen"

ist in einem von Herrn Dr. S. unterzeichneten Artikel in den Lübeckischen Blättern vom 24. August d. J. verneinend beantwortet worden.

Die in dem angezogenen Artikel enthaltene Begründung für die Verneinung wird als eine zutreffende nicht erachtet werden können.

Um zu einer richtigen Beantwortung der aufgeworfenen Frage zu gelangen, ist von dem unsere Verfassung beherrschenden Prinzip auszugehen, daß Senat und Bürgerschaft gleichberechtigte gesetzgebende Körper sind.

Ein Gesetz beruht also immer auf einem übereinstimmenden Beschluß von Senat und Bürgerschaft.

Was Gegenstand der Gesetzgebung, bezüglich welcher ein übereinstimmender Beschluß von Senat und Bürgerschaft vorliegen muß, ist, bestimmen die Artikel 50 und 51 der Verfassung.

Aus diesen grundlegenden Bestimmungen unserer Verfassung folgt ohne weiteres und ohne daß die Verfassung dieses Grundsatzes erwähnt, daß die Initiative zur Gesetzgebung — das sogenannte Vorschlagsrecht — beiden Körperschaften gleichmäßig zusteht. Die Hamburger Verfassung, die weit mehr Einzelbestimmungen aufführt als unsere knapp gehaltene Verfassung, die aber von dem gleichen Grundprinzip wie die unserige beherrscht wird, sagt in Artikel 61 Absatz 2 ausdrücklich:

> „Das Vorschlagsrecht in bezug auf die Gesetzgebung steht sowohl dem Senat als der Bürgerschaft zu."

Eine gleiche Bestimmung enthält auch die Bremer Verfassung (§ 61 derselben).

Klügmann in seinem Aufsatz über das „Staatsrecht der freien und Hansestadt Lübeck" sagt,

> „daß nach der Verfassung Lübecks, die ihre jetzige Form unter dem Einfluß, den die allgemeinen Ideen des 19. Jahrhunderts ausüben, erhalten habe, die Gesetzgebung und die Verwaltung des Staatsvermögens die Gebiete sind, auf denen die Bürgerschaft und zwar mit dem Rechte der Initiative tätig ist."

Dieses Initiativrecht steht übrigens in allen Bundesstaaten Deutschlands, die sich einer konstitutionellen Verfassung erfreuen, der Volksvertretung und im Deutschen Reiche dem Reichstag zu.

Aus dem Rechte der Bürgerschaft, selbständige Anträge dem Senat entgegenzubringen, ist die Folgerung unabweislich, daß die geschäftsmäßige Behandlung dieser Anträge die gleiche sein, der Bürgerschaft also namentlich das Recht zustehen muß, solche Anträge mit der gleichen Gründlichkeit wie Senatsanträge durchzuberaten und sie, falls erforderlich, einem Unterausschuß — Kommission — vor der Abstimmung zur eingehenden Berichterstattung zu überweisen.

Unsere Verfassung litte an einem inneren Widerspruch und unsere Geschäftsordnung würde dem Grundgedanken, von dem die Verfassung beherrscht wird, nicht gerecht und müßte, wie ein Redner in der letzten Bürgerschaftssitzung geäußert hat, einer sofortigen Änderung unterzogen werden, wenn in bezug auf Initiativanträge die Bürgerschaft schlechter gestellt sein sollte als in bezug auf Senatsanträge.

Unsere Verfassung und die Geschäftsordnung enthält nun aber keine Bestimmung, die für Initiativanträge die Kommissionsberatung ausschließt.

Digitized by Google

Während in bezug auf die an die Bürgerschaft gelangenden Senatsanträge die Verfassung die einschränkende Bestimmung enthält, daß in derselben Versammlung, in welcher die Anträge gestellt sind, ein Beschluß gefaßt werden muß, daß diese Verpflichtung jedoch nicht ausschließen soll, daß die Bürgerschaft von dem einer jeden gesetzgebenden Körperschaft zustehenden Rechte, den Gegenstand des Antrages an eine Kommission zur Vorberatung zu überweisen, auch gegenüber Senatsanträgen Gebrauch macht (Artikel 46 Absatz 2), enthält in bezug auf Initiativanträge der Bürgerschaft der Artikel 44 eine Reihe von Einzelbestimmungen. Danach muß zunächst die von einem Bürgerschaftsmitgliede ausgehende Anrege zu einem Antrage der Bürgerschaft an den Senat von mindestens fünf Mitgliedern unterstützt werden, wenn ihr Folge gegeben werden soll. Nach geschehener Unterstützung erhält der Antragsteller das Wort zur Begründung seines Antrages. Alsdann hat die Bürgerschaft über die Frage, ob der Gegenstand zur näheren Erwägung an den Bürgerausschuß zu verweisen ist, zu beraten und entscheiden.

Diese letztere, auf den ersten Blick auffallend erscheinende Bestimmung findet darin ihre ungezwungene Erklärung, daß, da den beiden Staatskörpern in bezug auf die Gesetzgebung eine gleiche Stellung eingeräumt ist, und, da ferner nach Artikel 70 der Verfassung der Senat verpflichtet ist, über alle zur Verhandlung mit der Bürgerschaft gehörenden Gegenstände die Ansicht des Bürgerausschusses einzuziehen, bevor er seinen Antrag an die Bürgerschaft selbst gelangen läßt, die gleiche Verpflichtung der Verweisung an den Bürgerausschuß auch bei Anträgen der Bürgerschaft an den Senat Platz greifen muß.

Nach dem Sinn und Geist der Verfassung soll und wird die Bürgerschaft den Weg, den gestelltea Antrag an den Bürgerausschuß zur näheren Erwägung zu überweisen, nur dana einschlagen, wenn sie entweder mit der Anrege des Antragstellers völlig einverstanden ist, oder sie doch miadestens für beachtlich „erwägenswert" ansieht. Indem die Bürgerschaft dem Bürgerausschuß einen Antrag eines Bürgerschaftsmitgliedes zur näheren Erwägung überweist, geht sie von derselben Auffassung aus, die den Reichstag leitet, wenn er eine Petition oder eine Aarege der Regierung zur Berücksichtigung oder zur Erwägung überweist. Für diese Auffassung spricht die verfassungsrechtliche Bestimmung, daß der Bürgerausschuß Aaträge und Vorschläge, die ihm von der Bürgerschaft zugehen, sofern er ihnen zustimmt, ohne weiteres als Vermittler der Bürgerschaft an den Senat richtet.

Die Schlußzeilen des von Dr. S. angezogenen Artikels 44 der Verfassung:

> „Entscheidet die Bürgerschaft sich dagegen für das erstere, der Bürgerausschuß erachtet aber demnächst den Antrag nicht für geeignet, überhaupt oder in unveränderter Form an den Senat gebracht zu werden oder der Senat lehnt den ihm vom Bürgerausschuß übermittelten Antrag ab, so hat der Wortführer der Bürgerschaft dieser selbst in ihrer nächstea Versammlung die Entscheidung der Frage vorzulegen, ob der Antrag an den Senat gelangen soll oder nicht,"

sind keineswegs, wie Herr Dr. S. will, dahin zu interpretieren, daß die Bürgerschaft gehalten ist, schon in der nächsten Versammlung darüber zu entscheiden, ob der Antrag an den Senat gelangeu soll oder nicht, sondern dieje Bestimmung will in erster Linie die Fragestellung für die Abstimmung festlegen und in zweiter Linie bestimmen, daß schon für die nächste Sitzung der Gegenstand auf die Tagesordnung kommen soll.

Die etwas ungeschickte Fassung dieser Bestimmung hat darin ihren Grund, daß in der bis März 1851 geltenden Verfassung die Worte „in ihrer nächsten Versammlung" fehlten und daß diese Worte offenbar bei der neuen Redaktion der Verfassung in den Artikel hineingekommen sind, um zu verhindern, daß solche Anträge unter den Tisch fallen.

Die enge Auslegung, die Herr Dr. S. diesen Schlußworten des Artikels 44 geben will, müßte übrigens dahin führen — und so weit scheint Dr. S. selbst nicht zu gehen — auch jede vorgängige Beratung vor der Abstimmung, ob der Antrag an den Senat gebracht werden soll oder nicht, auszuschließen.

Die Geschäftsordnung wiederholt in bezug auf Anträge von Bürgerschaftsmitgliedern diejenigen Bestimmungen, die in dem Artikel 44 der Verfassung niedergelegt sind, fügt aber dann unter dem Abschnitt „Kommissionen" die wichtige und von Herrn Dr. S. gänzlich übersehene Bestimmung hinzu, daß,

> „wenn einer Kommission die Vorberatung eines von Mitgliedern der Bürgerschaft gestellten Antrages überwiesen wird, der Antragsteller, wenn er nicht in die Kommission gewählt sein sollte, von derselben zur Mitteilung seiner Ansichten über den Gegenstand des Antrages zu veranlassen ist."

Ist schon durch diesen § 85 der Geschäftsordaung die Unrichtigkeit der ganzen Darlegungen des Herrn Dr. S. nachgewiesen, so kommt unterstützend für die Auffassung, daß eine Kommissionsberatung auch in bezug auf Initiativanträge der Bürgerschaft zulässig

Digitized by Google

ist, hinzu, daß in der Geschäftsordnung der Abschnitt „Beschlußfassung, Feststellung und Abstimmung", der die Bestimmungen über die Art und Weise, wie die Abstimmung geschehen soll und demgemäß auch die näheren Bestimmungen über Kommissionen enthält, sich auf die beiden vorhergehenden Abschnitte der Geschäftsordnung „Anträge des Senates" (§ 47 bis 51) und „Anträge der Mitglieder der Bürgerschaft" (§ 50 bis 55) gleichmäßig bezieht.

Auch der § 37 der Geschäftsordnung ist für die Auffassung des Herrn Dr. S. nicht beweiskräftig. Selbst dann, wenn richtig sein sollte, daß im gewöhnlichen Sprachgebrauche das Wort „Vorlage" darauf hinweist, daß es sich lediglich um Senatsanträge handelt, würde der § 37 der Geschäftsordnung ungezwungen dahin zu verstehen sein, daß auch bei Senatsanträgen Anträge auf Verweisung an eine Kommission vor dem Schlusse der Beratung gestellt werden müssen. Daß aber mit dem Wort „Vorlage" im § 37 der Geschäftsordnung nichts anderes bezeichnet werden soll als ein aus mehreren selbständigen Bestimmungen zusammengesetzter Antrag in dieser seiner Zusammenfassung, geht unzweideutig aus den §§ 36 und 35 der Geschäftsordnung hervor.

Danach beruht die Ansicht des stellvertretenden Wortführers der Bürgerschaft und des Herrn Dr. Sommer über die hier erörterte Frage in der letzten Sitzung der Bürgerschaft auf einem Irrtum.

Ist dieser Irrtum bei der Unübersichtlichkeit der Geschäftsordnung verzeihlich, so gibt die Erklärung des ständigen Herrn Senatskommissars in der betreffenden Sitzung zu Bedenken Anlaß. Nach dem stenographischen Berichte in den Lübeckischen Blättern hat der ständige Kommissar des Senats sich für verpflichtet erachtet, in die Debatte über eine Frage der Geschäftsordnung einzugreifen und folgendes zu erklären:

> „Falls hier anders beschlossen werden sollte, so müßte ich dem Senat alles weitere vorbehalten, denn es handelt sich hier nicht um Geschäftsordnungs-Bestimmungen, sondern um einen Grundsatz der Verfassung."

Und für diese seine Auffassung hat der ständige Herr Senatskommissar nichts anderes angeben können, als den — von ihm mißverstandenen — Wortlaut des Artikels 46 der Verfassung und weiter, daß der § 37 der Geschäftsordnung von einer „Vorlage" handelt.

Es wird Aufgabe des Vertreters des Senates in der nächsten Bürgerschaftssitzung sein, die Äußerung seines Kommissars in der Sitzung vom 29. Juli 1907 richtig zu stellen.

Dr. G.

Arbeitsnachweis.

In der letzten Nummer findet sich der interessante Artikel über „Das Muster einer kommunalen Arbeitsnachweisstelle." Es wäre schade, wenn dieser Artikel unbeachtet vorüberginge. Gerade Lübeck sollte ihn beherzigen. Je festeren Fuß die Industrie hier in Lübeck faßt, um so brennender werden eine Reihe von Fragen, die eben Folgeerscheinungen oder Begleitumstände dieses Aufblühens sind.

Eine dieser akuten Fragen ist ohne Zweifel der Arbeitsnachweis. — Wenn wir die Sache „kaufmännisch" betrachten, so ist Arbeit doch nur ein Warenartikel, eine Handelsware, ebenso wie Korn oder Holz, Baumwolle oder Zement. Es ist eine Nachfrage und ein Angebot vorhanden. Aber dies ist der Unterschied: Während die amtliche Statistik es für der Mühe wert hält, den Handel in seinem Steigen und Sinken bis auf Bettfedern und Blauholz, bis auf Rosinen und Paranüsse zu spezialisieren, wird der riesige Handelsartikel „Arbeit" vernachlässigt. Schätzen wir die Zahl der Personen, die von ihrer Hände Arbeit leben, in Deutschland auf 15 Millionen und rechnen wir nur einen Durchschnittsverdienst von 1—2 Mark pro Tag, so ergibt dies bei dreihundert Arbeitstagen 5—10 Milliarden Mark. Dies ist ungefähr der jährliche Umsatz, der in der Ware „Arbeit" gemacht wird! Wo wird diese Riesensumme registriert, wo die Nachfrage und das Angebot geregelt, wo der Artikel „Arbeit" gehandelt?

Lübeck steht noch im Anfange einer industriellen Entwicklung. Aber nehmen wir heute nur einmal die Zeitung in die Hand. Ich finde z. B. in der Nummer des General-Anzeiger vom Dienstag: drei größere Fabriken suchen sofort mehrere Arbeiter; ferner werden gefordert (wenn ich für das Universum mehrere Arbeiter — 3 — einsetze) 17 Erntearbeiter, 12 Maurer, 5 Maler, 1 Schuster, 1 Bäcker. Ist denn keine Vermittlungsstelle für solche Nachfrage des Artikels „Arbeit" vorhanden?

Und dies, daß die Nachfrage größer ist als das Angebot, ist ja kaufmännisch ausgedrückt „eine günstige Konjunktur." Wie, wenn nun einmal ungünstige Konjunktur kommt? Wenn das Angebot viel größer wird als die Nachfrage? Wenn durch Überschwemmung oder Feuer große Betriebe plötzlich geschlossen werden? Wenn einige Hundert Arbeiter feiern müssen? Wenn das Gespenst der Arbeitslosigkeit auftaucht? Fehlt es dann nicht an jeder Organisation? Würde Lübecks aufblühende Industrie nicht schwer geschädigt werden?

Und nun die Frage, wie hier vorzubeugen sei. Ein städtischer Arbeitsnachweis könnte hier viel

Digitized by Google

nützen. Wie er zu organisieren sei, zeigt uns jenes Muster des Straßburger Nachweises.

Seine Hauptbedingungen sind:

1. absolute Unparteilichkeit,
2. vollständige Gebührenfreiheit,
3. Anschluß an nächste größere Nachweise (Hamburg, Kiel, Rostock usw.).

Seine Hauptaufgaben sind:

1. Vermittlung des hiesigen Arbeitsmarktes,
2. Herbeiholen von und Abschieben nach andern Arbeitsplätzen,
3. vorbeugende Armenpflege; d. h. Arbeit, Rat und Hülfe schaffen, *bevor* der Bedürftige der Armenpflege anheimfällt (hierher gehören vor allen Dingen die sogenannten Notstandsarbeiten im Winter. Es wäre nötig, alle Behörden anzuweisen, jede Arbeit, die nicht unbedingt im Sommer gemacht werden muß, auf den Winter zu verschieben. Im Sommer ist stets Mangel an Arbeitskräften, im Winter Überfluß),
4. enge Fühlung mit den Militärkommandos zwecks Arbeitsschaffung für entlassene Soldaten (hier hat mancher Kriegerverein gewiß Gutes geleistet, aber von dem Umfange, den die Geschäfte eines Arbeitsnachweises nach Beendigung eines Krieges annehmen würde, läßt sich kaum eine Vorstellung machen. Es können leicht eine Million Mann werden, die nach der Rückkehr in die Heimat Arbeit zu suchen hätten. Das bedeutete einen Ansturm auf den Arbeitsmarkt, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht kannte),
5. Unterbringen von Halbinvaliden und Krüppeln in passenden Berufen (wohl noch nie ist die Frage, welche Berufe sich für Krüppel eignen, zum Gegenstand eines scharfen Nachdenkens gemacht),
6. Besorgung von Lehrlingsstellen (gerade diese Frage ist bei der Heranbildung eines guten Nachwuchses von besonderer Bedeutung).

Lübeck steht noch im Anfangsstadium seiner industriellen Entwicklung. Es kann deshalb ein Arbeitsnachweis aus den Kinderschuhen heraus mit aufwachsen, eng verknüpft mit unserer aufblühenden Industrie, er kann in guten Zeiten helfen und fördern, in bösen Zeiten lindern und der Not vorbeugen. 1167.

Aus der Auskunftstellen-Bewegung.

Es gehört gewiß zu den schwersten Härten, wenn jemand aus Mangel an Mitteln oder wegen Unkunde des richtigen Weges seine begründeten Rechtsansprüche nicht geltend machen kann und dadurch der Rechtswohltaten verlustig geht. Und diese Härte macht sich mit wachsendem Drucke geltend. Das wird auch amtlich mit großer Bestimmtheit betont. So heißt es in einem Erlaß des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe:

„Der fortschreitende Ausbau der sozialen Gesetzgebung läßt das Bedürfnis nach nicht gewerbsmäßigen, unparteiischen Rechtsberatungsstellen für die minderbemittelten Bevölkerungskreise immer stärker hervortreten, bei denen sie sich umsonst oder gegen geringes Entgelt in allen die Arbeiterversicherung, den Arbeiterschutz oder das Arbeitsverhältnis berührenden Fragen zuverlässige Auskunft, Rat und Hilfe erhalten können. Ein ähnliches Bedürfnis besteht hinsichtlich der Steuer-, Schul-, Militär-, Vormundschafts-, Unterstützungs- und Mietsangelegenheiten, sowie hinsichtlich mancher anderen Gebiete des öffentlichen wie des bürgerlichen Rechts."

Gleiche Hinweise sind auch von anderen deutschen Regierungen ergangen, so noch neuerdings in Bayern und Baden.

Unentgeltliche Raterteilung an Unbemittelte in Rechtsangelegenheiten, zuverlässige und gründliche Rechtshülfe für Bedürftige dient dazu, der Verarmung entgegenzuwirken und die Erwerbsquellen zu erweitern und ergiebiger zu machen. Sie wirkt aber auch im Sinne des sozialen Friedens und der Versöhnung, indem sie die Minderbemittelten zu ihrem Rechte verhilft, sie der vielfach gerade für sie geschaffenen Fürsorgeeinrichtungen teilhaftig macht und dadurch dem Gemeinwesen zurückgewinnt. Notwendig aber ist solche Rechtsbelehrung und Rechtshilfe, weil dem Umfang und der Schwierigkeit der Gesetzgebung und der Verwaltungsorganisation der Unkundige zumeist rat- und hilflos gegenübersteht.

Aus diesem Gedanken heraus sind in den letzten zehn Jahren zahlreiche gemeinnützige Rechtsauskunftstellen ins Leben gerufen. Eine Stadt nach der andern entschließt sich, derartige Stellen einzurichten. Wie schnell ihre Zahl wächst, sieht man auch daran, daß der im Januar 1906 zu Magdeburg gegründete Verband gemeinnütziger unparteiischer Rechtsauskunftstellen bereits 76 Mitglieder umfaßt. Auch die Lübecker Rechtsauskunftstelle gehört diesem Verbande an. Aber nicht nur die Zahl der Auskunftstellen wächst ständig, die Bewegung vertieft sich auch zusehends. Anfänglich beschränkten sich die Auskunftstellen vielfach auf eine mündliche Auskunfterteilung. Jetzt findet man immer häufiger die Feststellung, daß ein mündliche Auskunfterteilung allein in vielen Fällen nicht genügt, daß den Ratsuchenden auch bei der Durchführung ihrer Ansprüche geholfen werden müsse, soweit sie sich nicht anderweitig zu helfen vermögen. Die Rechtsauskunftstellen werden zu Rechtsberatungs- und Rechtshülfestellen und entwickeln sich so zu einem hervorragenden sozialen Friedenswerk.

Digitized by Google

Öffnung der Stadtbibliothek.

Die Öffnung der Stadtbibliothek während wenigstens zweier Stunden an wenigstens vier Tagen in wenigsten zwei der vier Ferienwochen scheint einem dringenden Bedürfnis entsprochen zu haben; es arbeiteten bis zu fünf Personen zugleich im Lesezimmer; einmal war sogar zu beobachten, wie ein fremder Gelehrter versuchte die Erlaubnis zu bekommen, sich zum Arbeiten in der Bibliothek einschließen zu lassen; er hatte wohl nicht vermutet, daß eine so umfangreiche und auf einzelnen Gebieten reichhaltige Bibliothek ihm für die Zeit, die er anscheinend zu Studien in Lübeck war, nur acht Stunden in der Woche zur Verfügung stellen konnte.

Es muß immer wieder die Frage aufgeworfen werden: Kann die Stadtbibliothek nicht in dem Maße geöffnet werden, wie, in diesem Falle z. B., selbst Auswärtige es erwarten; wäre denn nicht durch Vereinigung aller Mittel und Kräfte ein Institut zu schaffen, das allen Ansprüchen genügte? In diesem Falle z. B.: stünden die Lese- und Bücherhalle und die Stadtbibliothek unter einer Verwaltung, lägen sie, mit getrennten Lesezimmern, unter einem Dach, so hätte der Bibliotheksdiener die Bücher einfach hinübergeschafft, und unser Gast hätte seinen Bücherschatz gewiß lieber schließlich in einem großen Lesesaal benutzt als gar nicht. 1640.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

73.

Marstall.

1800 17. Juli: Marschall Rackau zeiget an: Der Stall sey so sehr salpeterisch und feuchte, daß schon 2 Pferde dumm geworden und das 3te auch krank sey und nicht freßen wolle; Leder und Geschirr beschlage, und wäre nicht rein zu halten, die Kißen verdürben, und es sey kein Behältniß solches zu verschließen, und propre zu halten; er müße daher ersuchen, die Herren der Cämmerey mögten angewandt seyn, daß der abgebrandte Stall wieder aufgebauet werde.

Gemeinnützige Rundschau.

Über das Geschäftsgebaren der Abzahlungsgeschäfte bringt der Jahresbericht der kommunalen Rechtsauskunftstelle in Köln a. Rhein Angaben, die sich mit den Erfahrungen der hiesigen Rechtsauskunftstelle decken. In dem Bericht wird bemerkt, die Beamten der kommunalen Rechtsauskunftstelle hätten die Überzeugung erlangt, daß nur wenige Abzahlungsgeschäfte auf wirklich reeller Grundlage beruhten. Zumeist zeigten sich große Mängel an den gelieferten Waren. Diese Mängel werden nicht verbessert, können auch wohl nicht verbessert werden. Nicht selten ist es, daß Kunden der Abzahlungsgeschäfte, die jahrelang regelrecht abgezahlt haben und die dann wegen besonderer Vorkommnisse mit ihren Ratenzahlungen aussetzen müssen, die bereits zum größten Teil abgezahlten und — nach dem reellen Wert zu urteilen — längst gänzlich abgezahlten Sachen wieder herausgeben müssen. Der bisherige gesetzliche Schutz des Abzahlungskäufers hat nur einen sehr geringen Wert. Mehr noch als durch lange Ausführungen wird die Schädlichkeit der Abzahlungsgeschäfte bewiesen durch die von der Auskunftstelle gegebene Mitteilung, daß nach amtlicher Nachweisung bei dem Amtsgericht Köln a. Rhein in jedem Monat 600 bis 700 Klagen von Abzahlungsgeschäften eingeleitet wurden. Das sind also für das Jahr etwa 8000 Prozesse von Abzahlungsgeschäften allein in Köln a. Rhein. In anderen Orten, z. B. in Leipzig, wo besonders viele Abzahlungsgeschäfte ihren Sitz haben, dürfte diese Zahl noch wesentlich höher sein. Diese Ziffern zeigen, welchen erschreckenden Umfang das Abzahlungswesen angenommen hat, welche Umsätze dabei erzielt werden und welche Spesen in Betracht kommen. Soweit die durch die Prozesse eingezogenen Waren wieder in den Besitz der Abzahlungsgeschäfte kommen, werden diese alten Sachen von neuem wieder unter die Kundschaft gebracht und das alte Spiel kann wieder von neuem beginnen. Die Beseitigung dieses Mißstandes ist im Interesse der Minderbemittelten durchaus geboten.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den hiesigen Rechtskandidaten Hrn. H. Fock zum Referendar ernannt und ihn als solchen vereidigt.

— Der Senat hat zu bürgerlichen Deputierten gewählt bzw. wiedergewählt: bei der Steuerschätzungskommission für die Vorstadt St. Lorenz Hrn. W. Th. Wengenroth an Stelle des ausscheidenden Hrn. Chr. A. L. Schweighoffer; bei der Steuerschätzungskommission für den Mühlentor-Landbezirk den ausscheidenden Hrn. O. K. H. Bandholz zu Oberbüssau; bei der Steuerschätzungskommission für den Holstentor-Landbezirk die ausscheidenden Hrn. G. Fr. Wehde zu Dissau, J. J. H. Meyer zu Krempelsdorf und J. Chr. Beuthin zu Krempelsdorf, sowie J. J. H. Möller zu Roggenhorst an Stelle des ausscheidenden Hrn. W. Th. Wengenrath; bei der Steuerschätzungskommission für den Ritzerauer Landbezirk die ausscheidenden Hrn. H. H. Benn zu Nusse und J. J. H. Kahns zu Hallenbeck, sowie J. J. H. Prösch zu Harmsdorf an Stelle des ausscheidenden Hrn. J. H. A. Kahl zu Harmsdorf; bei der Steuerschätzungskommission für den Burgtor- und Travemünder Landbezirk Hrn. H. Borchert zu Bradten an Stelle des ausscheidenden Hrn. H. N. Barchert zu

Digitized by Google

Brodten; bei der Einquartierungsbehörde für die Stadt (Vorstadt St. Lorenz) den ausscheidenden Hrn. E. Kl. H. Blunck.

— Der Senat hat zum bürgerlichen Deputierten und Bezirkspfleger bei der Allgemeinen Armenanstalt Hrn. L. Fr. H. Th. Duve an Stelle des auf seinen Antrag ausscheidenden Deputierten Hrn. E. Seidel gewählt.

— Der Senat hat den Schulrat Hrn. Dr. C. Cold zum 1. November 1907 in den Ruhestand versetzt.

— In den Tagen vom 23. bis 26. September dieses Jahres wird der Internationale Hotelbesitzer-Verein seine 36. Generalversammlung in den Mauern unserer Stadt abhalten und damit zugleich das 25-jährige Bestehen des Vereins als einer internationalen Vereinigung feiern. Für die Tagung ist ein umfangreiches Programm ausgearbeitet, das neben der Erledigung der Vereinsangelegenheiten zahlreiche Besichtigungen und dergl. vorsieht. Das Ehrenpräsidium hat Herr Bürgermeister Dr. Schön übernommen.

— Das fünfte Dom-Orgelkonzert am Sonntag den 11. August, 12 Uhr, bringt außer Tonsätzen von Guilmant, Callaerts usw. die große Choralfantasie M. Reger's über das bekannte Sterbelied „Freu' dich sehr, o meine Seele", die von einer früheren Ausführung her den Hörern in interessierende Erinnerung gebracht werden dürfte. Die Choralbearbeitungen von Reger sind in gewissem Sinne Strophenlieder zu nennen. Unter Beifügung des Worttextes finden sich auch in der vorliegenden sieben Verse durchkomponiert. Die Steigerung wird schließlich durch einen dreifachen Kontrapunkt der Oktave weitergeführt, die Melodie auf's eindringlichste markierend, wozu wieder andere Stimmen selbständig figurieren. Daß dabei das gesamte Klangmaterial der Orgel aufgeboten wird, braucht kaum gesagt zu werden.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat Juli 1907.

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittelungen):

1907: 642 079 Personen und 130 369 Tonnen Güter
gegen 1906: 627 589 " " 107 433 " "

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesamtsumme bis Ende Juli
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1907 vort.:	499 850	328 509	44 000	872 359	4 395 496
1906 "	508 256	273 104	48 600	829 960	4 064 831
Unterschied					
1907:	— 8 406	+ 55 405	— 4600	+ 42 399	+ 330 665
1906 endg:	523 308	292 781	57 004	873 093	4 370 753

Anzeigen.

Koche auf Vorrat!

Alleinverkauf
von
Weck's Apparaten
zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel
Heinr. Pagels,
Lübeck,
Breitestr. 91/93. Telephon 70.
Drucksachen kostenlos!

Simonsbrot

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der Lübecker Gaswerke
Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1085.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Moislinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Lübeck und Hamburg.

Cederlunds feinste Marke **GENUINE CALORIC PUNCH**

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

☛ Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Lint, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Abrechnung und Vermögensaufstellung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit vom Jahre 1906.

Digitized by Google

Abrechnung

der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

vom Jahre 1906.

Digitized by Google

	Einnahmen.				Voranschlag		Mehr-Einnahme		Minder-Einnahme	
		ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
	Kassen-Vortrag von 1905			8 635.	99				
I.	**Beiträge der Mitglieder:**								
	1) Bis Ostern . 6 Mitglieder zu 10 ℳ . ℳ 60. —								
	2) Ostern . . 947 • • 5 • . . • 4735. —								
	3) Michaelis . 992 • • 10 • . . • 9920. —								
	ℳ 14 715. —								
	der außerordentlichen Mitglieder:								
	206 Mitglieder zu 6 ℳ . . . . . • 1 236. —			15 951.	—	15 000.	—	951.	—	—	—
II.	**Zinsen und Dividenden:**								
	1) von Pfandposten:								
	ℳ 3 000. — Pockenhof № 20 1 Jahr zu 4 % . . . . . ℳ 120. —								
	ℳ 2 000. — Fischergr. № 30/32 1 Jahr zu 4 % . . . . . • 80. —								
	ℳ 2 400. — gr. Burgstr. № 19 1 Jahr zu 4 % . . . . . • 96. —								
	ℳ 3 960. — Hüxstraße № 59 1 Jahr zu 4 % • 158. 40								
	ℳ 8 000. — Bleicherstr. № 24 1 • • 4 • • 320. —								
	ℳ 7 000. — Feldstraße № 4 1 • • 4 • • 280. —								
	ℳ 15 000. — Israelsdorfer Allee № 6 a 1 Jahr zu 4 % . . . . . • 600. —								
	ℳ 8 000. — Gewerbesstraße № 12 1 Jahr zu 4 % . . . . . • 320 —								
	ℳ 17 000. — Marlistr. № 18 und 18 a 1 Jahr zu 4 % . . . . . • 680. —								
	ℳ 5 000. — Feldstraße № 8 1 Jahr zu 4 % • 200. —								
	ℳ 6 000. — Untertrave № 54 1¼ Jahr zu 4½ % . . . . . • 337. 50								
	ℳ 25 000. — Adolfstr. № 7 1 Jahr zu 4 % • 1 000. —								
	ℳ 2 000. — Mittelstr. № 21a 1 • • 4 • • 80. —								
	ℳ 4 271. 90								
	2) von Schuldverschreibungen:								
	ℳ 16 000. — der Herberge zur Heimat 1 Jahr 1906 zu 4 % . . . . . • 640. —								
	3) von Wertpapieren:								
	ℳ 6500. — 3½ % Preuß. Konsols 1 Jahr . ℳ 227. 50								
	ℳ 5000. — 3½ % Lübeckische Staats-Anleihe von 1899 1 Jahr . . . . . • 175. —								
	ℳ 2400. — 3 % Obligationen des Finanzdepartements (Andreas Schultz'sches Legat) 1 Jahr . . . . . • 72. —								
	ℳ 2000. — 3½ % Lübeck-Büchener Eisenbahn-Obligationen 1 Jahr. . . . . • 70. —								
	ℳ 12 000 desgl. aus C. J. Oppenheimers Stipend.-Fonds . . . . . • 420. —								
	ℳ 4 700 Eutin-Lübecker Eisenbahn-Obligationen aus dem Fonds des Gew.-Ausschl. • 188. —								
	• 1 152. 50								
	Übertrag ℳ 6 064. 40			24 586.	99				

Digitized by Google

Ausgaben.	ℳ	₰	Voranschlag ℳ	₰	Mehr-Ausgabe ℳ	₰	Minder-Ausgabe ℳ	₰
I. Allgemeine Kosten:								
1) Kosten des Grundbesitzes:								
a. Zinsen auf Pfandposten in den Häusern: Königstr. № 5/7 auf ℳ 100 000. — 1 Jahr zu 3½ % . . . . . ℳ 3500.— Breitestr. № 16 und Fischergr. № 2 auf ℳ 30 000.— 1 Jahr zu 3½ % . . . ℳ 1050.— „ ℳ 13 000.— 1 Jahr zu 4 % . . . ℳ 520.— „ 1570.—	ℳ 5 070.	—	5 070.	—	—	—	—	—
b. Brandkassen- und Wassergeld, Grund- und Gebäudesteuer, abzüglich Vergütungen der Mieter: für die Häuser Königstraße № 5/7, Breitestraße № 16, Fischergrube № 32, und Pflasterabgabe für die Häuser Fischergrube № 30 und 32 . . . . . „	508.	39	600.	—	—	—	91.	61
c. Baukosten:								
1) Reparaturen im Hause Königstraße № 5 wegen Auftreten von Schwamm . . ℳ 2494. 87								
2) Reparaturen Breitestr. № 16 . . . „ 530. 60								
3) kleines Inventar . . . . . „ 240. 75	„ 3 266.	22	3 000.	—	266.	22	—	—
2) Heizung und Beleuchtung:								
a. Heizung . . . . . ℳ 1190. 70 abzüglich Vergütung von einem Mieter . . . „ 300.—	ℳ 890.	70						
b. Beleuchtung: für Gas . . . . . ℳ 897. 25 für elektrisches Licht . „ 1998. 56	„ 2895.	81						
	ℳ 3786. 51							
abzüglich Vergütung für anderweitige Benutzung der Versammlungsräume. . „ 1207.—	„ 2 579.	51	2 000.	—	579.	51	—	—
3) Drucksachen, Kopialien und andere Ausgaben:								
a. Drucksachen und Inserate . . . . . ℳ 919. 75								
b. Kopialien und verschiedene Ausgaben . „ 1252. 42	„ 2 172.	17	2 000.	—	172.	17	—	—
4) Versicherungsprämie für die Sammlungen, das Mobiliar usw. (Davon ℳ 171. 80 für Prämie von 5 Jahren)	„ 264.	80	600.	—			335.	20
5) Gehalt des Hausmeisters Chr. Rath . . ℳ 1100.— Demselben Vergütung für Dienstboten und Garten . . . . . „ 1900.—	„ 3 000.	—	3 000.	—	—	—	—	—
6) Zuschuß zu den Kosten der Stiftungsfeier . . . . . „	710.	50	1 000.	—	—	—	289.	50
Übertrag	ℳ 17 571,	59	17 270.	—	1017.	90	716.	31

Digitized by Google

	Einnahmen.				Voranschlag		Mehr-Einnahme		Minder-Einnahme	
			ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
	Übertrag ℳ	6 064. 40	24. 586	99						
	4) von ℳ 745. 12 Sparkassenbuch des C. J. Oppenheimers Stipendienfonds 1 Jahr zu 3 % . . . . . ℳ 22. 31									
	von ℳ 432. — Sparkassenbuch (Gaillard's Legat) 1 Jahr zu 3 % . . . . . „ 12. 96									
	von der Spar- und Anleihe-Kasse auf Einlegebuch . . . . . „ 987. 13	„ 1022. 40								
	5) Dividende des Gemeinnützigen Bauvereins ℳ 2 500. — 4 %	„ 100. —	7 186.	80	6 692.	42	494.	38	—	—
III.	**Mieten:**									
	1) Für die Etage Königstraße № 5, 1 Jahr ℳ 1850. — ab: Vergütung auf Miete . . . . „ 100. —	ℳ 1 750. —								
	2) Für das Haus Königstraße № 7, 1 Jahr	„ 550. —								
	3) Für das Haus Breitestraße № 16, 1 Jahr:									
	a) Lokal der Spar- und Anleihe-Kasse . . ℳ 2000. —									
	b) erste Etage . . . . . „ 1400. —									
	c) zweite „ . . . . . „ 1100. —	„ 4 500. —								
	4) Für das Haus Fischergrube № 32, 1 Jahr . . . . „ 1 200. —		8 000.	—	8 100.	—	—	—	100	—
IV.	**Von der Spar- und Anleihe-Kasse:**									
	Überschuß des Verwaltungsjahres 1905		62 223.	77	58 000	—	4223.	77	—	—
V.	**Kapitalrückzahlungen:**									
	1) Schuldverschreibungen: Abzahlung der Herberge zur Heimat ℳ	300. —								
	2) Pfandposten Untertrave № 54 (aus dem Fonds des Gewerbe-Ausschusses) . . ℳ 6000. — Feldstraße № 8 . . . . . „ 5000. —	„ 11 000 —	11 300.	—	—	—	—	—	—	—
VI.	**Sparkassenbücher:**									
	C. J. Oppenheimers Stipendienfonds: Stipendium . ℳ	450. —								
	eingenommene Zinsen . . . . . + „	442. 31	7.	69	—	—	—	—	—	—
VII.	**Außerordentliche Einnahme:**									
	Vermächtnis des Senator Dr. jur. H. Th. Behn		500.	—	—	—	500	—	—	—
	Übertrag ℳ		113 805.	25						

Digitized by Google

Ausgaben.				Voranschlag		Mehr-Ausgabe		Minder-Ausgabe	
		ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
Übertrag		ℳ 17 571. 59		17 270.	—	1017.	90	716.	31
7) Renten:									
a. an die Witwe von E. A. Enslen . .	ℳ 600. —			600.	—	—	—	—	—
b. an Maria Dorothea Tödt	ℳ 1300. —								
ab: noch nicht erhobene Erbschaftssteuer vom 1. Okt. bis 31. Dez. 1906 . . .	32. 50								
		1267. 50		1 300.	—	—	—	—	—
c. an Frau S. W. M. Klodt, geb. Seemann, für 1906	600. —					87.	50		
Erbschaftssteuer 1. August 1905 bis 1. August 1906	120. —			600.	—	—	—	—	—
		720. —							
			2587. 50						
8) Altersunterstützung der Witwe des Boten Borckmann für 3 Jahre, erstes Jahr			300. —	300.	—	—	—	—	—
			20 459. 09	20 070.	—	1105.	40	716.	31
II **Museums-Verwaltung:**									
1) Allgemeine Verwaltung:									
a. Honorar des Beamten (Konservators) .	ℳ 600. —								
b. Gehalt des Hausmeisters	900. —								
c. Kosten der Verwaltung	6200. —								
	ℳ 7700. —								
ab: veranschlagte Einnahme aus dem Besuch des Museums	500. —								
		ℳ 7 200. —		7200.	—	—	—	—	—
2) Verwaltung der Abteilungen.									
a. **Naturhistorisches Museum:**									
Konservator	ℳ 1500. —								
Kosten der Verwaltung	3800. —								
einmaliger Beitrag	500. —								
		5 800. —		5800.	—	—	—	—	—
b. **Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte:**									
Konservator	ℳ 1500. —								
Kosten der Verwaltung	2750. —								
einmaliger Beitrag	500. —								
		4 750. —		4750.	—	—	—	—	—
c. **Gewerbe-Museum:**									
Konservator	ℳ 1200. —								
Kosten der Verwaltung	2450. —								
		3 650. —		3650.	—	—	—	—	—
Übertrag		ℳ 21 400. —		20 459. 09		21 400.			

Digitized by Google

Einnahmen.			Voranschlag		Mehr-Einnahme		Minder-Einnahme	
	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
Übertrag ℳ	113 805.	25						
Übertrag ℳ	113 805.	25						

Digitized by Google

Ausgaben.			Voranschlag		Mehr-Ausgabe		Minder-Ausgabe	
	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
Übertrag ℳ 21 400. —	20 459.	09	21 400.	—				
d. Handelsmuseum:								
Konservator . . . . . ℳ 1200. —								
Kosten der Verwaltung ℳ 900. —								
ab: Beitrag der Handelskammer . . . . . • 600. —								
• 300. — • 1 500. —			1 500.	—	—	—	—	—
e. Museum für Völkerkunde:								
Konservator . . . . . ℳ 1200. —								
Kosten der Verwaltung . . . . . • 1650. —								
einmaliger Zuschuß . . . . . • 650. —								
• 3 500. —			3 500.	—	—	—	—	—
f. Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen:								
Konservator . . . . . ℳ 1000. —								
Kosten der Verwaltung . . . . . • 1000. —								
• 2 000. —			2 000.	—	—	—	—	—
	28 400.	—	28 400.	—	—	—	—	—
III. Ausgaben für andere wissenschaftliche Zwecke:								
1) an die Bibliothek für ein Jahr . . . . . ℳ 900. —			900	—	—	—	—	—
2) an den Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde . . . . . ℳ 1000. —								
Beitrag zur Fortsetzung des Urkundenbuchs auf fünf Jahre, zweites Jahr . . • 360. —								
• 1 360. —			1 360.	—				
3) an den Verein von Kunstfreunden . . . . . • 500. —			500	—				
4) an die Geographische Gesellschaft . . . . ℳ 300. —								
außerordentlicher Beitrag . . . . . • 500. —								
• 800. —			800.	—				
5) für 20 Exemplare des Lübeckischen Urkundenbuchs . . • —			240.	—	—	—	240.	—
	3 560.	—	3 800.	—	—	—	240.	—
IV. Ausgaben für Schul- und Erziehungs-Zwecke:								
1) Stipendien . . . . . ℳ 3 120. —			2 850.	—	270.	—		
2) an die erste Kleinkinderschule . . . . . • 1 550. —			1 550.	—				
3) an die zweite Kleinkinderschule . . . ℳ 1800. —			1 800.	—				
für die Verpflegung von Kindern unter 2 Jahren • 1200. —			1 200.	—				
außerordentlicher Beitrag . . . . . • 1050. —			1 050.	—				
• 4 050. —								
4) an die dritte Kleinkinderschule . . . . . • 1 200. —			1 200.	—				
5) an die vierte Kleinkinderschule . . . . . • 1 400. —			1 400.	—				
6) an die fünfte Kleinkinderschule . . . . . • 1 200. —			1 200.	—				
7) an die sechste Kleinkinderschule . . . . ℳ 1400. —			1 400.	—				
Zinsen der Legate von:								
H. Warnck ℳ 2100. — zu 4 % ℳ 84. —								
Andr. Schultz • 2400. — • 3 % • 72. —								
H. Iwe • 1200. — • 4 % • 48. —								
E. Gaillard • 432. — • 3 % • 12. 96								
• 216. 96 • 1 616. 96			216.	96				
Übertrag ℳ 14 136. 96	52 419.	09	13 866.	96	270.	—		

Digitized by Google

Einnahmen.			Voranschlag		Mehr-Einnahme		Minder-Einnahme	
	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
Übertrag ℳ	113 805.	25						
ℳ	113 805.	25						

Digitized by Google

	Ausgaben.				Voranschlag		Mehr-Ausgabe		Minder-Ausgabe	
			ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
	Übertrag	ℳ 14 136. 96	52 419.	09	13 866	96	270.	—		
	8) an die Frauen-Gewerbeschule für ein Jahr ℳ 3200. — abzüglich Beitrag des Staates . . . . 2000. —									
		„ 1 200. —			1 200.	—	—	—	—	—
	9) an den Verein zur Fürsorge für Geistesschwache auf drei Jahre, erstes Jahr	„ 1 200. —			1 200.	—	—	—	—	—
	10) an den Ausschuß für freien Schwimmunterricht	„ 1 000. —			1 000.	—	—	—	—	—
			17 536.	96	17 266.	96	270.	—	—	—
V.	**Ausgaben für verschiedene gemeinnützige Zwecke:**									
	1) an den Verein für entlassene Gefangene u. sittlich Verwahrloste	ℳ 500. —			500.	—	—	—	—	—
	2) an die Herberge zur Heimat, Anteil an der Miete aus dem Glockengießergang	„ 600. —			600.	—	—	—	—	—
	3) an den Redaktions-Ausschuß der Lübeckischen Blätter . .	„ 5 800. —			5 800.	—	—	—	—	—
	4) an den Verein für Krankenpflege durch evangelischer Diakonissen für drei Jahre, erstes Jahr	„ 2 400. —			2 400.	—	—	—	—	—
	5) an den Verein für Ferien-Kolonien für drei Jahre, drittes Jahr	„ 600. —			600.	—	—	—	—	—
	6) an den Verein „Öffentliche Lesehalle“	„ 1 600. —			1 600.	—	—	—	—	—
	7) an den Gartenbau-Verein für drei Jahre, erstes Jahr . .	„ 200. —			200.	—	—	—	—	—
	8) an den Verein der Musikfreunde	„ 2 000. —			2 000.	—	—	—	—	—
	9) an die Singakademie für zwei Jahre, erstes Jahr . . .	„ 600. —			600.	—	—	—	—	—
	10) an den ersten Knabenhort	„ 600. —			600.	—	—	—	—	—
	11) an den Verein für Kinderhorte in St. Lorenz	„ 300. —			300.	—	—	—	—	—
	12) an den Mädchenhort	„ 300. —			300.	—	—	—	—	—
	13) an den Vaterländischen Frauen-Verein „Rotes Kreuz“ für die Flick- und Nähstube	„ 300. —			300.	—	—	—	—	—
	14) an die St. Gertrud-Bücherhalle	„ 300. —			300.	—	—	—	—	—
	15) an die Zentrale für Krankenpflege	„ 200. —			200.	—	—	—	—	—
	16) an den Geflügelzuchtverein in St. Lorenz	„ 30. —			—	—	30.	—	—	—
	17) an den Taubenklub	„ 30. —			—	—	30.	—	—	—
	18) Beitrag zu den Kosten der Ausgrabungen in Alt-Lübeck .	„ 1 000. —			—	—	1000.	—	—	—
	19) an das Kaufmännische Lehrlingsheim	„ 500. —			—	—	500.	—	—	—
			17 860	—	16 300.	—	1560.	—	—	—
VI.	**Belegtes Kapital:**									
	Pfandposten (Hypothekenbriefe)									
	Körnerstraße № 5	ℳ 8 000. —								
	Johannisstraße № 64	„ 10 000. —								
			18 000.	—						
VII.	**Saldo in Kasse**		7 989.	20						
	Veranschlagter Überschuß				1 955.	46				
		ℳ	113 805.	25						

Digitized by Google

	Einnahmen.			Voranschlag		Mehr-Einnahme		Minder-Einnahme	
		ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
	Zusammen								
I.	Beiträge der Mitglieder	15 951.	—	15 000.	—	951.	—	—	—
II.	Zinsen und Dividenden	7 186.	80	6 692.	42	494.	38	—	—
III.	Mieten	8 000.	—	8 100.	—	—	—	100.	—
IV.	Von der Spar- und Anleihe-Kasse	62 223.	77	58 000.	—	4223.	77	—	—
V.	Außerordentliche Einnahmen	500.	—			500.	—		
	Überschuß							6069.	15
		ℳ 93 861.	57	87 792.	42	6169.	15	6169.	15

Lübeck, im März 1907.

W. Vermehren,

Geprüft und

Rudolph Köhn.

Digitized by Google

	Ausgaben.			Voranschlag		Mehr-Ausgabe		Minder-Ausgabe	
		ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰

stellung.

I.	Allgemeine Kosten			20 459.	09	20 070.	—	1105.	40	716. 31
II.	Museum			28 400.	—	28 400.	—	—	—	— —
III.	Ausgaben für andere wissenschaftliche Zwecke			3 560.	—	3 800.	—	—	—	240. —
IV.	" " Schul- und Erziehungszwecke			17 536.	96	17 266.	96	270.	—	— —
V.	" " verschiedene gemeinnützige Zwecke			17 860.	—	16 300.	—	1560.	—	— —
				87 816.	05	85 836.	96	2935.	40	956. 31
	Überschuß:							956.	31	
	Veranschlagt		ℳ 1955. 46							
	Mehr-Einnahme	ℳ 6069. 15								
	Mehr-Ausgabe	" 1979. 09								
			" 4090. 06	6 045.	52	1 955.	46			
			ℳ	93 861.	57	87 792.	42	1979.	09	— —

rechnungführender Vorsteher.

richtig befunden.

H. Reuter.

Digitized by Google

Vermögens-Aufstellung

am 1. Januar 1907.

		ℳ	₰	ℳ	₰
Hauspfandposten		109 360.	—		
desgleichen aus dem Fonds des Gewerbeausschusses		2 000.	—	111 360.	—
Schuldverschreibungen:					
Vierte Kleinkinderschule, zinsfrei (Grundschuldbrief in Marlistraße № 22)		5 000.	—		
Sechste Kleinkinderschule, zinsfrei (Grundschuldbrief in Kerkringstraße № 29)		5 000.	—		
Gemeinnütziger Bauverein, zinsfrei		6 000.	—		
Herberge zur Heimat, zinsfrei		300.	—		
dieselbe, verzinslich		16 000.	—	32 300.	—
Wertpapiere:					
Preußische Konsols von 1885		5 000.	—		
„ „ „ 1889		1 500.	—		
Lübeckische Staatsanleihe von 1899		5 000.	—		
Lübeck-Büchener Eisenbahn-Obligationen		2 000.	—		
Obligation des Finanzdepartements in Lübeck		2 400.	—		
aus C. J. Oppenheimers Stipendienfonds Lübeck-Büchener Eisenbahn-Obligationen		12 000.	—		
aus dem Fonds des Gewerbeausschusses Eutin-Lübecker Eisenbahn-Obligationen		4 700.	—	32 600.	—
Aktien:					
25 Aktien des „Casino“		—	—		
10 Anteilscheine des Gemeinnützigen Bauvereins		2 500.	—	2 500.	—
Sparkassenbücher der Spar- und Anleihe-Kasse:					
Etienne Gaillard-Legat		432.	—		
aus C. J. Oppenheimers Stipendienfonds		737.	43	1 169.	43
Grundstücke:					
Haus Königstraße Nr. 5/7	ℳ 213 500. —				
ab: Hypothek	„ 100 000. —	113 500.	—		
„ Breitestraße Nr. 16 und Fischergrube Nr. 2.	ℳ 124 500. —				
ab: Hypotheken	„ 43 000. —	81 500.	—		
„ Fischergrube Nr. 32		20 600.	—	215 600	—
Kassenbestand				7 989.	20
				403 518.	63

Kapital der Institute am 1. Januar 1907.

Museumsfonds:					
Wertpapiere: Lübeck-Büchener Eisenbahn-Obligationen		5 000.	—		
Pfandposten		7 300.	—		
Sparkassenbuch		1 126.	57	13 426.	57
	Übertrag			13 426.	57

Digitized by Google

			ℳ	₰	ℳ	₰
		Übertrag	. . .	.	13 426.	57
Seemannskasse:						
Wertpapiere:						
Lübecker Staats-Prämien-Anleihe	ℳ	1050. —				
Anleihe der Stadtgemeinde Lübeck	•	2200. —				
Lübeck-Büchener Eisenbahn-Obligationen . . .	•	1000. —	4 250.	—		
Pfandposten	ℳ	42 540. —				
• der Seemanns-Witwenkasse . .	•	2 000. —	44 540.	—		
Sparkassenbuch der Spar- und Anleihe-Kasse			4 286.	32	53 076.	32
Erste Kleinkinderschule:						
Haus: Glockengießerstraße Nr. 18	ℳ	30 000. —				
ab: Hypotheken	•	6 000. —	24 000.	—		
Wertpapiere:						
Preußische Konsols	ℳ	4 100. —				
Deutsche Reichsanleihe	•	1 000. —	5 100.	—		
Pfandposten			13 920.	—	43 020.	—
Zweite Kleinkinderschule:						
Haus: Hartengrube Nr. 23	ℳ	27 800. —				
ab: Hypotheken	•	2 400. —	25 400.	—		
Wertpapiere:						
Stadtgemeinde Lübeck, Anleihe von 1887 . . .	ℳ	4 000. —				
Lübeck-Büchener Eisenbahn-Obligationen . . .	•	2 000. —	6 000.	—		
Pfandposten			16 060.	—		
für die Krippe:						
Wertpapiere: Lübeck-Büchener Eisenbahn-Obligationen	ℳ	1 500. —				
Pfandposten	•	3 500. —	5 000.	—	52 460.	—
Dritte Kleinkinderschule:						
Haus: beim Rethteich Nr. 18			31 750.	—		
Wertpapiere:						
Reichs-Anleihe	ℳ	200. —				
Stadtgemeinde Lübeck, Anleihe von 1887 . . .	•	200. —	400.	—		
Pfandposten			7 000.	—	39 150.	—
Vierte Kleinkinderschule:						
Haus: Marlistraße Nr. 22	ℳ	25 650. —				
ab: Hypotheken	•	14 000. —	11 650.	—		
Wertpapiere:						
Lübeck-Büchener Eisenbahn-Obligationen . . .	ℳ	3 000. —				
Lübecker Staatsanleihe von 1899	•	1 000. —				
Preußische Konsols	•	300. —	4 300.	—	15 950.	—
Fünfte Kleinkinderschule:						
Wertpapiere:						
Preußische Konsols	ℳ	2 000. —				
Hamburger Staatsanleihe von 1891	•	2 500. —	4 500.	—		
Pfandposten			1 920.	—	6 420.	—
		Übertrag	. . .	.	223 502.	89

Digitized by Google

	ℳ	₰	ℳ	₰
Übertrag . . .			223 502.	89
Sechste Kleinkinderschule:				
Haus: Kerkringstraße Nr. 29	30 660.	—		
ab: Hypotheken	18 000.	—		
			12 660.	—
Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste:				
Wertpapiere:				
Lübecker Stadtgemeinde von 1887	1 000.	—		
Hamburger Staatsrente	500.	—		
Mecklenburg-Schwerinsche Landesanleihe von 1890	800.	—		
			2 300.	—
Geographische Gesellschaft:				
Wertpapiere:				
Hamburger Staatsanleihe von 1900			3 000.	—
Volksküche:				
Haus: Fünfhausen Nr. 14	63 200.	—		
ab: Hypotheken	9 840.	—		
			53 360.	—
Frauen-Gewerbeschule:				
Haus: Johannisstraße Nr. 64	40 000.	—		
ab: Hypotheken	40 000.	—	—	—
Herberge zur Heimat:				
Haus: Fischergrube Nr. 30	42 600.	—		
ab: Hypotheken . . . . . ℳ 26 000. —				
Schuldverschreibungen . . . . . 16 600. —				
	42 600.	—	—	—
			294 822.	89

W. Vermehren,

rechnungführender Vorsteher.

Digitized by Google

Druck von H. G. Radtgens in Lübeck

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

18. August. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 33. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XVIII. Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte über das Jahr 1906. (Fortsetzung.)

Bestrebungen gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. — Zur Geschäftsordnung der Bürgerschaft. — Familiengärten. — Literarisches: E. F. Fehling, Haushalt der freien und Hansestadt Lübeck 1882—1904. — Staatsarchivar Dr. Kretzschmar. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 20. August, 8 Uhr.

Herrenabend.

Mitteilungen des Herrn Tessmann über das Verhältnis der Fangneger zur umgebenden Tierwelt.
Mitteilungen über die Mpangwe-Expedition.

Photographische Gesellschaft.

Versammlung

Donnerstag den 22. August, 8½ Uhr abends,
Königstraße 5.

Tagesordnung:

a. Besprechung über eine interne Herbstausstellung.
b. Programm für die Wintersaison 1907/08.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 20. August, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XVIII.

Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte über das Jahr 1906.

(Fortsetzung.)

Unter den Zugängen an

Öfen, Ofenteilen und Schlosserarbeiten

darf unter mehreren Ofenfriesen aus dem Anfange des 19. Jahrhs., welche Herr Johs. Kahns als Geschenk übergab, ein Fries mit hellgelber Glasur des figürlichen Ornaments auf dunkelbraunem Grunde besonders genannt werden. Einige Beschläge und Gehänge aus dem 17. und 18. Jahrh. überwiesene die Vorsteherschaft der Petrikirche und die Handelskammer, beide unter Eigentumsvorbehalt; die letztere übergab auch Teile eines schön geschnitzten Wandfrieses aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhs.

An neuerworbenen Gegenständen der

Plastik und Malerei

soll hier nur eine, auf schwarz getuschtem Grunde farbig ausgeführte Handzeichnung erwähnt werden, welche in leichter Gruppierung verschiedene Spiel- und Empfehlungskarten, Notenblatt, Lotterielos und Prospekt usw. um das, einen Empfang vor einer Burg darstellende Mittelbild malerisch geordnet naturgetreu wiedergibt. Am Rande des Mittelbildes steht „I. A. I. Seemann, anno 1829"; näheres ist nicht bekannt; das Blatt, in Großfolioformat, ist Geschenk von Herrn Dr. Struck.

Auch die

Wappen- und Siegelsammlung

verdankt der Handelskammer eine wertvolle Bereicherung dadurch, daß unter einer Anzahl minderwertiger eiserner Stanzen des 17. bis 18. Jahrhs. ein Stempel mit der Jahreszahl 1620 und der Umschrift „Defectum

Digitized by Google

industria supplet" abgeliefert wurde und ebenso die in Meſſing geſchnittenen Siegelſtöcke der Älterleute der Novgorodfahrer (um 1600) und der Rigafahrer (erſte Hälfte des 17. Jahrhs.). Ein Meſſingſtempel mit den Amtsemblemen der Buchbinder zu Lübeck und entſprechender Inſchrift aus dem 17. Jahrh. — noch 1594 war den Buchbindern das Geſuch, ein Amt zu bilden, abgeſchlagen worden — iſt ſeitens der Innung der Buchbinder geſchenkt. Lackabdrücke der Siegelſtempel des Katharineums zu Lübeck aus dem Anfange des 19. Jahrhs., desgleichen des großen Stadtſiegels der Stadt Stralſund aus dem 14. Jahrh. verdanken wir der Güte des Herrn Direktor Profeſſor Dr. Reuter.

Die Porträtſammlung

hat im Berichtsjahre weſentlich durch Ankäufe eine Vermehrung und eine Verbeſſerung erfahren, indem manche höchſt minderwertige Blätter durch beſſere erſetzt werden konnten, ſo z. B. Porträts der hieſigen Superintendenten Hunnius, Pouchenius, Stampeel, namentlich aber ein vortrefflicher Abdruck des von Lucas Cranach d. J. gezeichneten, nach rechts gewandten Bruſtbildes Johann Bugenhagen's hinzukam, von dem bisher nur recht ungenügende Bildniſſe in unſerer Sammlung vorhanden waren. Auch das nach einem Ölbilde Gröger's von Wohlien lithographierte, von Chs. Fuchs in Hamburg gedruckte Bruſtbild des Paſtors Johannes Geibel ſtellt eine erwünſchte Ergänzung zu anderen Bildern desſelben Geiſtlichen dar. Bisher nicht in der Sammlung vertreten waren u. a. Porträts des Lehrers J. H. F. Haaſe, des Theaterdirektors Joh. Friedr. Engel, Kapellmeiſters Profeſſor Karl Häßler uſw., die nunmehr eingereiht werden konnten. Angekauft wurde auch das von Borſtel gezeichnete, von Stättrup geſtochene Bruſtbild des hochbetagten Predigers A. H. Schroedter in Ratekau, in deſſen Pfarrhauſe 1806 Blücher die Kapitulation unterzeichnete. Ein Reliefmedaillon (Gips) der Baronin Franziska v. Lütgendorff, geb. 1789, das Konrad Eberhard in München 1804 modelliert hat, ſchenkte deren Enkel Herr Profeſſor W. L. v. Lütgendorff. Noch ſind drei auf Elfenbein gemalte Miniaturbilder einer Dame und zweier Herren aus der Zeit von 1820—1840 zu erwähnen, welche aus einer hier ſeit langem anſäſſigen Familie ſtammen, aber noch nicht mit Sicherheit haben genau beſtimmt werden können, was indes wohl noch gelingen wird.

Karten, Pläne und Stadtanſichten

haben teils durch die Güte des Herrn Dr. Struck und anderer Gönner, teils durch Ankauf im vergangenen Jahre ganz beſonders zahlreich erworben werden können. Es ſollen deshalb nur einzelne davon, welche beſonderes Intereſſe gewähren, ſei es daß ſie Handzeichnungen oder Erzeugniſſe der vervielfältigenden Künſte ſind, hier beſonders aufgeführt werden. Unter den Karten des 18. Jahrhs. iſt es ein bisher fehlendes Blatt aus der „Carte topographique d'Allemagne" von J. W. A. Jaeger in Frankfurt, welches die Herzogtümer Lauenburg, Mecklenburg, Holſtein, Bistum und Stadt Lübeck umfaßt und bis Lüneburg reicht; dann die Wieland'ſche Karte der Gebiete von Hamburg und Lübeck (Weimar 1834); ein paar Guckkaſtenanſichten Lübecks „gegen Ausgang" und „gegen Oſten" (Augsburg bey Jos. Carmine); eine Lithographie „Lübeck von Marly" aus, gezeichnet von Valentin Ruths um 1845. Als Seltenheiten aus einem nur kurze Zeit in Tätigkeit geweſenen photographiſchen Atelier von W. Stoelzner hierſelbſt dürfen vier etwa 1866 aufgenommene Anſichten gelten, welche Straßenanſichten, den Blick vom Oſtufer des Stadtgrabens auf die ehemalige Evers'ſche Schiffswerft und einen Blick von der Hüxtertorallee auf die Stadt wiedergeben. Das letztere Blatt iſt dadurch intereſſant, daß der Helm des Süderturms der Domkirche, welcher bedenklich nach Weſten überhing, bereits gerade gerichtet, die Neueindeckung des Sparrwerks aber noch nicht begonnen iſt. Gerade jetzt, wo die ſog. „Puppenbrücke" ihrer Zierden beraubt und dem Verſchwinden geweiht iſt, ſind einige Photographien (z. B. eine aus dem Atelier von Hermann Schröder) beſonders von Wert, welche teils den Blick von Oſten auf dieſe Brücke hin, teils von Weſten nach Oſten, beſonders maleriſch aber von Südoſt her über den Stadtgraben, mit ſeinen ſchönen Baumbeſtänden als Einrahmung des ſchönen Bildes, feſtgehalten haben, wie vor 1875 es ſich darbot. Eine andere Photographie gibt den Blick von dem Südende der Mühlenbrücke aus auf die Gärten der Muſterbahn und auf die Domkirche und die alten Gebäude bei derſelben vor Oktober 1859, in welchem Jahre die hier noch im Vordergrunde ſichtbare alte Walkmühle mit dem unterſchlächtigen Waſſerrade dem Abbruche geweiht wurde. Dieſelbe Partie, doch mehr nordweſtlich geſehen auf das innere Mühlentor zeigt eine Bleiſtiftzeichnung etwa aus gleicher Zeit. Eine andere Bleiſtiftzeichnung ebenfalls aus jener Zeit gibt vom Hüxtertor her den Blick auf die Stadt, und zeigt ſomit noch die Türme der beiden Waſſerkünſte am Hüxtertor. Die auch um 1860 von E. Wildhagen angefertigte Kopie eines 1823 von J. H. F. Haaſe vermeſſenen Planes von dem Dorfe Iſraelsdorf, dem Luſtholz und dem Haſſelbruch bietet durch die damalige Einteilung der Flur Intereſſe, während ein kolorierter Kupferſtich „Proſpekt von dem Lübeckiſchen Seehafen Travemünde, gezeichnet, geätzt und herausgegeben von J. M. David 1797" des Gegenſtandes wie des Künſtlers wegen beachtenswert iſt. Wegen des Zeichners, Friedrich Schmidt,

Digitized by Google

ist auch eine bei H. G. Rahtgens gedruckte getönte Lithographie für uns von Wert, welche den Blick auf die Niederung in Schwartau vom Amtsgarten darstellt.

In der Abteilung der

Historischen Blätter

sind zunächst eine Anzahl Photographien zu nennen, welche von der Redaktion des Unterhaltungsblattes „Von Lübecks Türmen" in Anlaß des Gedenktages der Schlacht bei Lübeck 1806 unserer Sammlung überwiesen sind und das Pfarrhaus zu Ratekau und das Zimmer, in welchem dort Blücher die Kapitulation unterzeichnete, auch die Blücher-Eiche nebst dem Gedenkstein nahe der Eutiner Chaussee, darstellen; desgleichen auch eine Photographie nach einem Ölbilde der Schlacht, welches, in Privatbesitz befindlich, leider weder für die Ausstellung hergeliehen noch durch Kauf für das Museum zu erwerben war. Weiter ist hier eine etwa 1850 bei C. Boldemann hier erschienene satirische Darstellung aufzuführen, welche die vergebliche Nachsuchung nach verboteuen Schriften in Mecklenburg geißelt mit der Unterschrift: „Bu-Bu läßt in China staatsgefährliche Papiere suchen und findet keine." Eine andere satirische Darstellung, von Friedrich Schmidt herrührend, gibt sich als „Gedenkblatt zum 1. April 1883" zu erkennen, mit welchem Tage die Verordnung, daß die größeren Hunde an der Leine geführt werden sollten, in Kraft trat, ein von köstlichem Humor sprühendes Blatt.

Ein Ölgemälde, die bekannte angeblich Till Eulenspiegel und Frau darstellende Gruppe von Mann und Frau (Halbfiguren), welches ehemals lange Jahre in der früher sog. Mertelmeyer'schen Weinstube (Untertrave 75) über der Tür gehangen hatte, und wohl ursprünglich eine Kopie nach einem niederländischen Originale des 17. Jahrhs. ist, schenkte durch Vermittlung des Herrn Konsul P. E. Nölting Herr Kaufmann Hans Duncker in Hamburg. Ein ganz besonders wertvoller Zugang dieser Abteilung bestand aber in diesem Jahre in der unter Vorbehalt des öffentlichen Eigentums geschehenen Überweisung des auf blausamtenem Kissen ruhenden silbernen Hammers, mit welchem bei der Grundsteinlegung zum Elbe-Trave-Kanal am 31. Mai 1895 die Hammerschläge zu den Segenssprüchen getan sind. Das Datum der Schlußsteinfügung ist darauf leider unausgefüllt geblieben.

Zu den biographischen Denkmälern

ist, abgesehen von einem auf Seide gedruckten Blatte und einem Zeitungsgedicht von 1829 auf den Tod des schon erwähnten Kaufmanns H. Chr. Barthel, ebensowenig etwas Nennenswertes hinzugekommen als zu den

Musik- oder technischen Instrumenten.

Unter den wissenschaftlichen Instrumenten ist eine silberne Taschenuhr mit dem Namen „Norton London" auf dem Zifferblatte deshalb beachtenswert, weil sie einen auf der Rückseite eingravierten Vermerk trägt, wonach sie H. G. Grüttner*) am 5. Januar 1810 von Gustav IV. Adolf von Schweden [als dieser sich nach Petersburg begeben wollte?] zum Geschenk erhalten hat. Eine schöne Standuhr mit reicher Darstellung der in einem von Stieren gezogenen Wagen fahrenden Ceres und ihres Erntesegens, in vergoldeter Bronze ausgeführt und etwa 1830 angefertigt, ist ein Geschenk von Herrn Dr. Struck. Eine Nachtuhr mit feststehendem Zeiger und sich drehender kugeliger Glaskuppel mit den Stundenziffern darauf ist aus dem Dr. Matz'schen Nachlasse unserer Sammlung geschenkt. Einen kleinen Globus aus der Mitte des 19. Jahrhs. übergab die Handelskammer; ebenso eine unter die Denkmäler des

Staats- und Rechtswesens

eingereihte schlichte runde Holzschachtel vom Jahre 1610 mit Pfand- und Verkaufszetteln aus dem Novgorodfahrerarchive.

In der Abteilung für

Kriegswesen

sind unter anderem namentlich einige Zugänge zu verzeichnen gewesen, welche von dem schon mehrfach genannten Freiheitskämpfer in der Hanseatischen Legion H. C. Barthel herrühren, nämlich eine Patronentasche, ein Pulverhorn, Kokarden und Abzeichen der Jäger des 2. Hanseatischen Infanterie-Bataillons, sowie die silberne Medaille nebst Diplom, die Barthel am 19. März 1815 verliehen ist, sowie der ihm bewilligte Abschied. Außerdem ist noch ein der zweiten Hälfte des 16. Jahrhs zuzuweisendes Dolchmesser zu erwähnen, das noch gotischen Charakter in der Bleiverzierung seiner hölzernen Scheide zeigt. Es ist beim Baggern in der Trave gefunden und vom Finder Herrn Geo. Fokuhl geschenkt.

Den Übergang zu den

Kirchlichen Altertümern

vermittelt eine aquarellierte Handzeichnung, welche auf einem etwa 10 cm breiten und über 1 Meter langen Papierstreifen den Leichenzug des im November 1829 verstorbenen mehrfach genannten H. C. Barthel darstellt. Der Leiche voran schreiten hinter der Leichenbedienung „Hornisten" und „Jäger", hinter der Leiche folgen die „Anverwandten", „Garnison-Offiziere", die „2. Jäger-Compagnie" und „Sämmtliche Freunde des Verstorbenen". Es ist ein langer Leichenzug, dessen

*) Über ihn vgl. Bericht über 1904 und auch über 1905 unter der Rubrik „Erwerbsleben," Töpfer.

Digitized by Google

Wiedergabe ohne künstlerischen Wert ist, aber kulturhistorisches und kostümgeschichtliches Interesse hat.

Vom Kirchengemeinde-Vorstand der St. Lorenz-Kirche zu Travemünde wurde unter Vorbehalt unserem Museum das Taufzeug, sog. „Kaspelzeug" der Kirche übergeben, das, wie früher üblich, drei verschiedene Klassen des für die Tauffeier seitens der Kirche vermieteten Taufzeugs enthält, die sich durch die Kostbarkeit und Farbe des Samtstoffes und der anhangenden Troddeln und die Vergoldung bzw. Versilberung der anhangenden in Metall gegossenen Medaillons, sowie durch reichere oder einfachere Stickerei an den Taufmützchen usw. unterscheiden. Die teuerste Klasse trägt hier in Goldstickerei auf der Decke die Inschrift S. M. O. — 1766, ist also ein Geschenk von des damaligen Predigers Frau Sophie Marie Ostermeier.

Ein unzerschnittener Bogen Papier in Quer-Folioformat weist 24 mit Schablonen kolorierte, mit Pressung hergestellte Andachtsbilder (z. B. Christus-, Marien-, Apostelgestalten) in Rokokodarstellung auf. Die etwa um 1750 anzusetzende Arbeit ist in der auf Gold aufgetragenen Überschablonierung ungewöhnlich roh, aber interessant für die in den unteren Schichten jener Zeit herrschende Geschmacksroheit. Der Bogen ist Geschenk des Herrn Professor von Lütgendorff.

Die von der Handelskammer überwiesene, inschriftlich vom Jahre 1692 datierende Lade der Verwalter des Testaments von Moritz Moritzen und Frau, mit den Wappen der Testatoren — über deren Stiftungen zu wohltätigen Zwecken das „Verzeichnis der Privatwohltätigkeitsanstalten im Lübeckischen Freistaate", 1901, S. 74—76 näheres berichtet —, ebenso der durch Kauf erworbene Abdruck der „Ordnung sel. Herrn Johann Glandorp's Wittwenhofes" — Glockengießerstraße 41 — vom 14. Oktober 1613 sind Ergänzungen der Gruppe des Armenwesens.

In der Abteilung für

Unterrichtswesen

überwogen wiederum die Zugänge an Merk-, Stopf- und Sticktüchern. Eine Anzahl solcher, in den Jahren 1866 bis 1880 von Marie und Louise Flindt gearbeiteter schenkte deren Mutter Caroline geb. Lange zum Andenken an ihre verstorbenen Kinder. Ein auf ungemein feinem Leinenstoffe mit feinstem genähten Spitzenmuster usw. verziertes Stopf- und Sticktuch, 1824 von Louise Eggers gearbeitet, verdanken wir der Güte von Frau Majorin von Eggers, geb. von Schirach. Ein Grifféletui aus bemaltem Zinkblech mit Griffeln aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhs. schenkte Herr Kaufmann H. A. Ch. Schütt.

(Schluß folgt.)

Bestrebungen gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

In erfreulicher Entwicklung befinden sich die Schankstellen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Der diesjährige Jahresbericht des Vereins gibt von dieser Entwicklung ein deutliches Bild. Alle von den Schankstellen geführten Artikel haben einen erhöhten Absatz gefunden. So wurden gegen das Vorjahr mehr ausgegeben: 18950 Tassen Kaffee (insgesamt 175376), 3710 Gläser Milch (insgesamt 30196), 8968 Stück Semmel (insgesamt 71669), 663 Tassen Suppe (insgesamt 1664) und 1674 Gläser Buttermilch (insgesamt 7178). Es sind demnach im ganzen fast 300000 Portionen verabfolgt worden, 34000 mehr als im Jahre zuvor. Diese Entwicklung ist um so bemerkenswerter, als die Benutzung der Einrichtungen des Vereins durch verschiedene Umstände behindert worden ist, durch die Hafenbauten und Straßenbauten in der Hafengegend, durch die Erhöhung des Milchpreises von 13 Pf. auf 16 Pf. für das Liter und durch verschiedene erforderlich gewordene Änderungen der Betriebseinrichtungen. Wenn trotzdem das Ergebnis so günstig gewesen ist, so ist dies in erster Linie den unausgesetzten Bemühungen des Herrn Th. Buhrmann zu danken, der in unermüdlichem Eifer für die Unterhaltung und Fortentwicklung der Schankstuben wirkt.

Im Jahre 1907 hat der Verein neben seinen bisherigen Darbietungen von alkoholfreien Getränken und Lebensmitteln zu billigem Preise auch die Verabreichung billiger warmer Mittagessen aufgenommen. Infolge eines Übereinkommens mit der „Wohlfeilen Speiseanstalt" ist es nämlich ermöglicht, in zwei Kaffeebuden (Struckfähre und Lastadie) Mittagessen zum Preise von 15 Pf. abzugeben. Die Speisen, mit wöchentlich wechselndem Kochzettel, werden in sauberen Gefäßen den Budenverwalterinnen überbracht, von diesen warm gestellt und mittags, meist nach vorheriger Bestellung, für das Liter zu 15 Pf. verabfolgt. Eine Erweiterung und Verbesserung dieser Einrichtung scheint erwünscht, da es vielen am Hafen Arbeitenden nicht möglich ist, während der Mittagszeit in die Stadt zu gehen. Von den dargebotenen Speisen wurden bisher etwa 400 Portionen im Monat abgegeben.

Eine weitere Ausdehnung der Vereinswirksamkeit ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Die Kaffeebude auf der Lastadie reicht für den dort vorhandenen großen Verkehr nicht mehr aus, und der Vorstand hat aus dem Grunde einen Neubau in Aussicht genommen. Die neue Halle soll für etwa achtzig Personen Platz bieten. Die Kosten

Digitized by Google

dafür sind auf ℳ 4000 veranschlagt. Der Vorstand beabsichtigt, die alte Halle entweder in der Nähe des Umschlaghafens oder in der Vorstadt St. Lorenz nahe beim neuen Bahnhof wieder aufzustellen. Dem Verein ist es nicht möglich, die für diese Unternehmungen erforderliche Summe aus eigenen Mitteln aufzubringen, er richtet daher an seine Mitbürger das dringende Ersuchen, durch zahlreichen Beitritt zum Verein, event. durch einmalige größere Beiträge seine gemeinnützigen Bestrebungen zu unterstützen. Das Vorstandsmitglied Herr Th. Buhrmann, Gr. Burgstraße 47, nimmt Zeichnungen und Anmeldungen entgegen. Der hiesige Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat nur selten an die Opferwilligkeit unserer Bevölkerung appelliert, er hat sich bislang im wesentlichen auf einen kleinen Kreis treuer Freunde und Beitragzahler gestützt. Jetzt zwingen ihn die Verhältnisse, sich an einen weitern Kreis zu wenden. Hoffentlich findet die Bitte des Vereins nun auch Gehör. Der Verein verdient bei dem gemeinnützigen Charakter seiner Bestrebungen alle Unterstützung.

Die in der letzten Generalversammlung des Vereins angeschnittene Frage der Errichtung einer alkoholfreien Wirtschaft ist im Jahre 1906 nicht gefördert. Wir bedauern dies. So sehr wir die segensreiche Wirksamkeit der Kaffeebuden anerkennen, so sehr möchten wir wünschen, daß der Verein auch jener Frage sein tatkräftiges Interesse zuwendet. Denn es ist doch wahrlich ein arger Mißstand, daß man zurzeit nur angewiesen ist auf Wirtschaften, in denen der Genuß alkoholischer Getränke geradezu gefördert wird durch die unverhältnismäßig hohen Preise, die man für alkoholfreie Getränke fordert. An anderen Orten sind mit Erfolg alkoholfreie Wirtschaften errichtet, sollte man es da nicht auch in Lübeck versuchen? Wir möchten diese Frage dringend dem Interesse des Vereinsvorstandes anempfehlen.

In der diesjährigen Generalversammlung des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wurden noch einige weitere Hinweise für die Ausdehnung der Vereinswirksamkeit gegeben; so wurde vorgeschlagen, die Selterwasserbuden für den Winter zu Milchschankhäuschen umzustalten. Die Winterkälte verleitet manchen, geistige Getränke zu sich zu nehmen, um sich zu erwärmen; alles Predigen über die Verkehrtheit dieses Verhaltens ist nutzlos, wenn nicht für Ersatz gesorgt wird. Das könnte geschehen, wenn man die Gelegenheit schafft, in den Straßen warme Milch zu erhalten. In Dresden hat man mit derartigen Einrichtungen gute Erfolge erzielt.

Eine weitere Anregung ging dahin, größere Fabriken in und bei Lübeck zu veranlassen, für ihre Angestellten Kaffee, Milch und Selters zu niedrigen Preisen bereitzuhalten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß auf diese Weise dem Alkoholgenuß der Arbeiterschaft wirksam entgegengearbeitet werden kann. Der verminderte Alkoholkonsum der Arbeiterschaft liegt aber auch im Interesse der einzelnen Fabriken. Der Vorstand des Vereins dürfte daher, wenn er mit entsprechenden Vorstellungen an die Fabriken herantritt, ein williges Gehör finden.

So fehlt es dem Verein nicht an Aufgaben für eine weitere segensreiche Wirksamkeit. Hoffentlich findet er bei seiner Arbeit nun auch entgegenkommendes Verständnis und praktische Hülfe.

1073.

Zur Geschäftsordnung der Bürgerschaft.

Für die Ansicht, daß die Bürgerschaft Initiativanträge ihrer Mitglieder an Kommissionen verweisen könne, ist in Nr. 32 d. Bl. angeführt, daß § 85 der Geschäftsordnung vorschreibt:

„Wird einer Kommission die Vorberatung eines von Mitgliedern der Bürgerschaft gestellten Antrages überwiesen, so ist der Antragsteller, wenn er nicht in die Kommission gewählt sein sollte, von derselben zur Mitteilung seiner Ansichten über den Gegenstand des Antrages zu veranlassen."

Diese Bestimmung der Geschäftsordnung ist bisher so aufgefaßt worden, daß es sich dabei um Kommissionen handle, welche anläßlich von Senatsanträgen eingesetzt werden. Solchen Kommissionen sind regelmäßig auch die Anträge aus der Mitte der Bürgerschaft, welche in bezug auf die Senatsanträge im Laufe der Beratung gestellt worden sind, zur gleichzeitigen Prüfung überwiesen worden.

Wenn es aber zulässig wäre, selbständige Initiativanträge der Bürgerschaftsmitglieder von seiten der Bürgerschaft an Kommissionen zu verweisen, so müßte ein solcher Fall doch bereits früher vorgekommen sein. Das hat bisher nicht nachgewiesen werden können.

Dr. S.

Familiengärten.

Wie in anderen Großstädten, so sieht man auch in Hamburgs Umkreis, sobald die hohen Mauerblöcke der Mietskasernen sich lichten und das Auge wieder weiter schweifen, die Brust wieder freier atmen kann, weite Flächen mit sogenannten Laubenkolonien bedeckt. Alltags liegen sie so gut wie still, nur nach Feierabend regt es sich hier und dort, Sonn- und Festtags aber herrscht ein lebhaftes Treiben. Auf dem kleinen ermieteten Fleckchen Erde wird umgegraben, gedüngt, gesät, geerntet, Blumen und

Digitized by Google

Gemüse werden gezüchtet, und in der nach bestem Vermögen selbst gezimmerten Hütte wird Kaffee gekocht. Oft weht ein Wimpel mit den Deutschen oder Hamburger Farben fröhlich darüber, jeder sucht sein Gartenstück, wie es seinem Geschmack entspricht, zu zieren und zu pflegen. Ja, selbst an manchem Wintersonntag kann man dichte Rauchwolken den kleinen Schornsteinen der Holzhütten entströmen sehen zum Zeichen, daß auch trotz Schnee und Eis einer sich hinaussehnt aus seinem warmen Mauerkäfig. Ganz von selbst hat so das natürliche, aber in der Großstadt arg verkümmerte Bedürfnis der Menschen nach der Mutter Erde Befriedigung zu finden gesucht, und gewiß verdient diese Bewegung die aufmerksamste Beobachtung.

Es ist bekannt, daß wohl zuerst in Leipzig der Arzt Dr. Schreber sie in geordnete Bahnen zu lenken versucht hat. Nach dem verdienten Manne nennt man solche Stadtgärten noch heute „Schrebergärten." Ihnen gleich sind die Meyerschen Gärten ebendort eingerichtet. In Charlottenburg ist seit 1901 der Vaterländische Frauenverein erfolgreich in der Pflege von „Arbeitergärten" tätig. Auch in Belgien, England, Frankreich, Holland, Italien, Spanien und den Vereinigten Staaten werden ähnliche Bestrebungen gepflegt, und sie haben sich sogar schon zu einer internationalen Vereinigung verbunden, die regelmäßige Kongresse abhält.

Ein wie lebhaftes Interesse man jetzt auch in Hamburg dieser Frage entgegenbringt, zeigten die Ausführungen des Herrn Physikus Dr. Sieveking in dem soeben erschienenen Jahresbericht der Hamburger Patriotischen Gesellschaft. Dr. Sieveking weist zunächst darauf hin, daß bei den Hamburger Familiengärten bereits manche Mißbräuche eingerissen sind. Nicht ist dabei zunächst an die durchweg hierorts in solchen Gartenkolonien herrschende Unordnung gedacht, die ihren Grund wesentlich darin hat, daß der Vermieter den Mieter schalten und walten läßt, wie es diesem gefällt, da es ihm ja nur auf die Miete ankommt, nicht auch ist daran gedacht, daß schwerlich bisher je eine besondere Auswahl der Bedürftigsten getroffen und überhaupt nach größeren Gesichtspunkten verfahren ist. Es ist vielmehr anläßlich der Beratung des Budgets in der Bürgerschaft wiederholt darauf hingewiesen worden, daß doch wenigstens die staatlichen Behörden darauf bedacht sein müßten, zu verhindern, daß Zwischenpächter von Staatsgrund aus solchen Parzellierungen zu kleinen Gartenstücken zum Nachteil der Afterpächter mühelos einen unverhältnismäßig hohen Gewinn zögen. Herr Dr. Roth erwähnte dabei im Vorjahr die Patriotische Gesellschaft, diesen Gedanken griff Herr B. Hennicke auf, und ihm ist es zu danken, daß der Vorstand der Patriotischen Gesellschaft am 30. November 1906 beschloß, eine Kommission niederzusetzen, die uneigennützig die Vermietung von Staatsgrund an Private zu Gartenzwecken in die Hand nehmen will. Es wird dann den gepflogenen Verhandlungen hoffentlich gelingen, bereits im kommenden Sommer in verschiedenen Teilen der Stadt diese „Familiengärten der Patriotischen Gesellschaft" einzurichten und sie in Zukunft immer weiter auszudehnen. „Familiengärten" nennt sie die Patriotische Gesellschaft, nicht „Arbeiter-Gärten" oder „Schreber-Gärten." Denn nicht den Arbeitern allein sind sie zugedacht, sondern gerade auch den durch ihren Beruf der körperlichen Arbeit mehr als wünschenswert entzogenen Bureau- und Kontorangestellten unserer Handelsstadt. Und dann liegt in dem Namen „Familiengärten" schon ein ganz besonderes Programm. Nicht der Förderung der Körpergesundheit allein wollen und sollen diese Gärtchen dienen, was an sich gewiß im Sinne der öffentlichen Gesundheitspflege freudigst zu begrüßen ist insofern als ein neuer Erholungsweg für die so mannigfachen Schädigungen ausgesetzte großstädtische Bevölkerung sich darbietet, der aber nur Krankheiten vorbeugend, nie sie heilend gedacht werden darf, denn wir wollen hier keine Krankenkolonien einrichten, vielmehr sollen als Gesunde da vor allem Eltern und Kinder vereint spielen, arbeiten, sich bewegen. So wird es eine Pflegestätte der Familie werden, wo die vielseitigen, auseinanderziehenden Ablenkungen sowohl der Arbeit als auch der Vergnügungen der Großstadt ausgeschaltet sind. Der Mann fühle sich wieder fester mit den Seinen vereint und werde vom Wirtshaus ferngehalten, die Frau lerne Sparsamkeit und richtige Verwertung der Naturprodukte im selbstversorgten Haushalt, die junge Welt finde in gesunder Bewegung Erfrischung für Körper und Geist, sie alle ziehe die Freude am Selbsterschaffenen, am eigenen Besitz, am Walten der Natur mit Wachsen und Vergehen empor aus Alltagslebens Einförmigkeit zu höheren Gedanken, zu edlerem Streben.

Den örtlichen Eigentümlichkeiten Rechnung tragend, werden sich die „Familiengärten der Patriotischen Gesellschaft" einzurichten haben. Da es sich um Staatsländereien handelt, deren Verwendung zu öffentlichen Zwecken aber zur späteren Bebauung durch Private vorbehalten bleibt, so ist es von vornherein ausgeschlossen, weitergehende Unternehmungen, wie Erwerb von Eigengrund und Eigenheim zur Bebauung mit langfristiger Abzahlung, anzuschließen, wie das an manchen Orten geschieht. Es wird vielmehr lediglich Aufgabe der Patriotischen Gesellschaft sein, geeignete Landflächen sicher zu umfriedigen, ordentlich einzuteilen, mit Zugangswegen und Wasserleitung zu versehen, eventuell einen größeren Mittel-

Digitized by Google

platz zu Spiel- und Turnzwecken freizuhalten und mit entsprechenden Geräten auszustatten und dauernd überall auf Ordnung zu halten. Besonders werden kinderreiche Familien zu bevorzugen sein. Die Vermietungen werden nur auf ein Jahr abgeschlossen. Die Zahlungen sind im voraus bar zu leisten. Im Falle vorzeitiger, doch nur im öffentlichen Interesse notwendiger Kündigung wird ein entsprechender Betrag zurückvergütet. Die Einfriedigung des Einzelplatzes hat der Mieter selbst zu besorgen. — Auch in Lübeck sollte man auf die Schaffung weiterer Familiengärten Bedacht nehmen.

Literarisches.

E. F. Fehling: Haushalt der freien und Hansestadt Lübeck 1882—1904. Lübeck 1906. Druck und Verlag von Gebrüder Borchers.

Es ist bald ein Jahr verflossen, seitdem Herr Senator Dr. Fehling uns mit diesem Werke beschenkt hat, welches für jeden, der sich mit unserer Staatsverwaltung, namentlich mit dem Finanzwesen, beschäftigt, zu einem unentbehrlichen Nachschlagebuche geworden ist, und doch ist dessen in diesen Blättern noch nicht Erwähnung getan worden. Warum wohl nicht? Aus Gleichgültigkeit gewiß nicht. Eher möchte man annehmen, daß niemand den Mut gehabt hat, sich als Rezensent mit einem Buche zu befassen, dessen umfangreiches Zahlenmaterial für eine eingehende Beurteilung kaum zu bewältigen ist. Auch in den nachfolgenden Zeilen soll eine solche nicht versucht, sondern nur ein kurzer Hinweis auf Art, Entstehung und Zweck des Werkes gegeben werden.

Wie der Verfasser in der Einleitung bemerkt, ist seine Schrift eine Fortsetzung von W. Brehmers Staatshaushalt der freien und Hansestadt Lübeck in den Jahren 1872—1881. Lübeck 1883. H. G. Rahtgens. Indessen hat der Verfasser sich nicht, wie Brehmer es tut, auf das eigentliche Staatsbudget beschränkt, sondern auch den Haushalt der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten in seinem Werke bearbeitet. Letzteres zeigt im einzelnen, welche gewaltige Entwicklung unsere Stadt im letzten Vierteljahrhundert genommen hat; es zeigt die Folgen der neuen Gerichtsorganisation, des neuen Unterrichtsgesetzes, der großen Staats- und Gemeindebauten, namentlich der Wasserbauten, es zeigt überhaupt die starke Bewegung auf jedem Gebiete des Staats- und Gemeindelebens, während deren unsere Bevölkerung sich um etwa zwei Drittel vermehrt hat; es zeigt endlich einerseits eine gewaltige Steigerung der Staats- und Gemeindeeinnahmen, anderseits aber auch eine Zunahme der Ausgaben, die man vor einem Vierteljahrhundert noch für unmöglich erklärt haben würde.

Der Verfasser bezeichnet den Zeitpunkt, in dem sein Werk erschienen ist, als einen Wendepunkt. In den Bauten, namentlich in den Wasserbauten, welche die neue Zeit von unserer Stadt erforderte, ist ein gewisser Abschluß eingetreten. Es beginnt nun eine neue Periode, in welcher das Geschaffene fruchtbar gemacht werden soll, vor allem durch die Entwicklung der Großindustrie. Dabei ist es nötig, von Zeit zu Zeit einen Rückblick auf die Vergangenheit zu tun, und einen solchen Rückblick erleichtert das Werk Fehlings in dankenswertester Weise.

Jeder, der Veranlassung hat, sich mit unsern Finanzverhältnissen zu beschäftigen, und wäre es auch nur jährlich einmal bei der Budgetberatung, wird es wiederholt empfunden haben, wie lästig es ist, Nachforschungen und Vergleichungen in früheren Budgets vorzunehmen, wie schwer es ist, sich dabei zwischen den umfangreichen Drucksachen zurechtzufinden. Das Werk Fehlings bietet uns hierzu für die Jahre 1882—1904 ein Nachschlagebuch, wie man es bequemer nicht haben kann. Wie belehrend ist z. B. S. 22 und 23! Wir sehen dort, wie unsere Einkommensteuer von ℳ 574 160 im Jahre 1882 auf ℳ 2 388 750 im Jahre 1904 gestiegen ist, wie der Ertrag der Erbschaftssteuer in den Jahren 1897 bis 1904 zwischen ℳ 139 600 und ℳ 300 210 auf- und abschwankt, wie die Veräußerungsabgabe von ℳ 72 580 im Jahre 1882 auf ℳ 300 930 im Jahre 1904 angewachsen ist, usw. Dagegen zeigt uns S. 94, wie unsere Staatsschuld sich in dem genannten Zeitraum von ℳ 22 826 621 trotz einer Tilgung von rund ℳ 16 700 000 bis auf rund ℳ 41 600 000 vermehrt hat, wobei selbstverständlich die vierprozentige Anleihe von 1906 noch gar nicht mit in Rechnung gestellt ist. Wir beschränken uns auf diese beiden Hinweise; sie zeigen zur Genüge, wie wünschenswert es ist, daß das Werk Fehlings von unsern Finanzpolitikern nicht nur als Nachschlagebuch, sondern auch zu einem eingehenden selbständigen Studium benutzt werde. 933.

Staatsarchivar Dr. Kretzschmar.

Der am 31. Juli zum Staatsarchivar erwählte Archivrat Dr. Johannes Kretzschmar ist am 17. November 1864 in Dresden geboren. Nach Absolvierung des dortigen Gymnasiums studierte er in Leipzig, Freiburg i. Br. und vor allem Berlin, wo er auch im Jahre 1888 zum Doktor promovierte. Im folgenden Jahre legte er in Leipzig das Oberlehrerexamen cum facultate docendi für alle Klassen ab. Nach einem längeren Aufenthalt in Rom, wo er im Auftrage der Provinz Brandenburg im vatikanischen

Digitized by Google

und anderen Archiven Material für die brandenburgische Geschichte sammelte, trat er 1891 in den preußischen Archivdienst ein und war an den Staatsarchiven in Marburg, Osnabrück und Hannover tätig. Im Herbst 1906 ward er dann als Archivar beim Königlichen Geheimen Staatsarchiv in Berlin angestellt. Während seiner Beschäftigung in Hannover war Dr. Kretzschmar besonders auch in dem Vorstand des historischen Vereins für Niedersachsen, der die Funktionen einer historischen Landeskommission ausübt und durch Mittel des Staates und der Provinz unterstützt wird, hervorragend tätig. Auf wissenschaftlichem Gebiete hat Archivrat Dr. Kretzschmar besonders die nachstehend verzeichneten Arbeiten veröffentlicht: Die Formularbücher aus der Canzlei Rudolfs von Habsburg (1889), Die Invasionsprojekte der katholischen Mächte gegen England zur Zeit Elisabeths (1892), Die Jugendzeit Johann Caspars v. Dörenberg, Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, Die Allianzverhandlungen Gustav Adolfs mit Kurbrandenburg im Mai und Juni 1631, Die Königliche Münze zu Hannover (1902), Gustav Adolfs Pläne und Ziele in Deutschland und die Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg (1904), Der Plan eines historischen Atlasses der Provinz Hannover (1905), Napoleons Kanalprojekte zur Verbindung des Rheines mit der Elbe und Ostsee (1906).

Dr. Kretzschmar ist, was vielleicht interessieren wird, ein Enkel des berühmten Malers und Zeichners Ludwig Richter.

Theater und Musik.

Zweites Orgelkonzert in der St. Marienkirche.

Am 9. Mai waren 200 Jahre verflossen, seitdem der große Vorgänger Bachs, der lübeckische Orgelmeister Dietrich Buxtehude, für immer die Augen schloß. Es ist das bleibende Verdienst Philipp Spittas, daß er zuerst die Bedeutung dieses Romantikers unter den Komponisten seiner Zeit klar erkannt hat, vor allem auch seinen großen Einfluß auf Bach. Gewiß gehört das von Herrn Lichtwark als Eingangsnummer gespielte g-moll-Präludium mit Fuge, Interludium und Fuge nicht zu dem Größten, das Buxtehude geschaffen, zweifellos aber zu dem Interessantesten.

Aus diesen genial hingeworfenen Sätzen spricht ein erstaunlich reicher und leidenschaftlicher Geist, ein ebenso bedeutender Kontrapunktiker wie kühner Harmoniker. Daß ein so gewaltiger Musiker auf Bachs Orgelkunst von nachhaltigstem Einfluß war, ist das ehrendste Zeugnis für Buxtehude, auch wenn dieser, wie in den Fugen, nur den Weg zur Vollendung weisen konnte. Von den übrigen Programmnummern mußte neben Bachs viersätzigem Pastorale und Rheindergers inniger Cantilene aus der d-moll-Sonate vor allem Neuhoffs Phantasie-Sonate in f-moll fesseln, ein ebenso gedankenreiches wie mit glänzendem Können durchgeführtes Werk, dessen Interpretation Herrn Lichtwark sowohl nach der technischen wie musikalischen Seite zur besonderen Ehre gereichte.

Fräulein Kröger durfte für die Innerlichkeit, mit der sie Raffs „Ach, was ist das Leben doch so schwer" und Lichtwarks ansprechendes geistliches Lied „Die Sonn' hat sich mit ihrem Glanz gewendet" sang, das wärmste Lob gespendet werden. Ich habe von der talentvollen Sängerin Ergreifenderes bisher nicht gehört.

J. Hennings.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

74.

Rolandreiten.

1800 26. Juni: Der BauerVogt . . zu Croasforde zeiget an: daß die dortigen Knechte am verwichenen Sontage eine ungewöhnliche Lustbarkeit, welches sie nach dem Roland reiten hießen, eigenmächtig ohne Vorfrage angestellet, und dabey Bier aufgeleget hätten, ohne solches aus dem BauerVogts Kruge zu nehmen; bittet, daß ihnen solches künftig verboten werden möge, weil doch leicht Schaden dabey entstehen könne.

75.

Travemünder Leuchtturm.

1800 28. August: Ist dem Leuchtenwärter . . Hemperich anbefohlen, daß er die Travemünder Leuchte, welche sonst nur in der Mitte des September Monats zuerst angezündet worden, künftig schon den 1. September und zwar bey Sonnenuntergang anstecken, und solche bis SonnenAufgang des folgenden Morgens brennend erhalten solle; welches denn bis den letzten April also fortzusetzen . . .

76.

Schlechtes Bier.

1801 23. April: Die Steinbrücker . . ., welche die Crumesser Landstraße und den Weg vor dem Hofe vorbey, pflastern sollen, beklagen sich zum voraus: daß des Amtmanns Siemssen Bier, welches sie alsdann nehmen solten, sauer und dick sey, welches ihnen Leidschmertzen verursache, und worauf ihnen bey ihrer schwehren Arbeit wenn sie krank würden nichts gut gethan werde; daher sie auch schon seit 2 Jahren immer Lübsches Bier mitgenommen hätten, ob sie solches gleich Theurer bezahlen müßen, denn das Bier vom Crumesser Hofe könnten sie nicht trinken.

Digitized by Google

Gemeinnützige Rundschau.

Ein Zentralgebäude für die Wohlfahrtspflege in Charlottenburg wird dortselbst nach einer Mitteilung des „Volkswohl“ vom Vaterländischen Frauenverein Charlottenburg errichtet. Am 11. Juni ist der Grundstein für das neue Gebäude, dessen Vorhandensein eine weittragende Bedeutung für die vielseitige Wohlfahrtspflege der Stadt erlangen wird, gelegt worden. In dem Gebäude werden nach den „Amtlichen Nachrichten der Charlottenburger Armenverwaltung“ (Nr. 3, Juni 1907) außer den Bureauräumen des Vereins von den vom Vaterländischen Frauenverein selbst betriebenen Wohlfahrtsunternehmungen zunächst die Volksküche, die Krankenküche (beide mit großen Speisesälen für Männer und Frauen) und die Krippe Unterkunft finden. Daneben sind Räumlichkeiten für die Vereins-Schwesternschaft (voraussichtlich 25 Schwestern) vorgesehen. In dem Hause werden ferner untergebracht werden: eine städtische, vom Vaterländischen Frauenverein betriebene Säuglingsfürsorgestelle nebst einer Milchküche, sowie, ganz getrennt von allen übrigen Räumen des Hauses, die städtische, mit der Lungenkrankenfürsorge des Vereins zusammenarbeitende Fürsorgestelle für Lungenkranke. In einem anderen Teile des Gebäudes wird der Vaterländische Frauenverein eine allen städtischen Ärzten zur Verfügung stehende, namentlich für den minderbegüterten Mittelstand bestimmte Privatklinik mit Operationsräumen einrichten. Außerdem werden Säle zur Abhaltung von Krankenpflegekursen und von populären Vorträgen vorhanden sein, die in Kriegszeiten für Lazarette mit 200 Betten umgestaltet werden können. In dem Gebäude werden ferner Aufnahme finden: die Vereinigung der Wohltätigkeitsbestrebungen, die öffentliche Schreibstube für Stellenlose, die Geschäftsstellen des Hauspflegevereins, des Elisabeth-Frauenvereins, der Frauen-Rechtsschutzstelle, des Vereins gegen Verarmung und der Ferienkolonien. Voraussichtlich werden in einem Teile des Gebäudes auch die Geschäftsräume einzelner Abteilungen des Volksheilstättenvereins vom Roten Kreuz, des Internationalen Tuberkulose-Bureaus, sowie die Redaktion und der Verlag der Zeitschrift „Das Rote Kreuz“ untergebracht werden. Die Eröffnung des neuen Wohlfahrtshauses wird voraussichtlich im Herbst 1908 erfolgen.

Vor einiger Zeit wurde an dieser Stelle auf die Arbeitsvermittlungsstelle für erwerbsbeschränkte Personen hingewiesen, die in Hannover von einem dortigen Stift eingerichtet ist. Eine ähnliche Stelle ist jetzt beim städtischen Arbeitsamt in Stuttgart geschaffen. Die Tätigkeit dieser Stelle wird ebenfalls darauf gerichtet sein, den beschränkt erwerbsfähigen Personen (namentlich auch Unfallrentnern, sowie minderbefähigten Leuten) behufs Erlangung von Arbeitsgelegenheit nach Möglichkeit an die Hand zu geben und ihnen ihrer Fähigkeit entsprechende Stellen zu verschaffen. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, ist es aber erforderlich, daß eine solche Stelle in den Kreisen der Arbeitgeber Verständnis findet und durch Zuweisung von Aufträgen unterstützt wird. Es wäre erfreulich, wenn von privater Seite, oder wenn dies nicht geschieht, seitens der Armenanstalt, die doch in erster Linie daran interessiert ist, die Errichtung einer solchen Stelle in Lübeck in die Wege geleitet würde. Sie würde für die zahlreichen Erwerbsbeschränkten unserer Stadt gewiß ein großer Segen sein.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den hiesigen Rechtskandidaten Hermann Rehder zum Referendar ernannt und ihn als solchen vereidigt.

— Herr Oberbaudirektor P. Rehder ist von der Technischen Hochschule zu Hannover znm Ehrendoktor ernannt.

— Herr Ernst Heinrich Karl Carstens, der frühere Teilhaber der Firma J. N. Stolterfoht, ist im 84. Lebensjahre verstorben. Der Entschlafene gehörte früher mehreren bürgerlichen Deputationen als Mitglied an, war auch von 1885 bis 1892 in der Vorsteherschaft der Spar- und Anleihe-Kasse. Auch bei anderen gemeinnützigen Bestrebungen hat der Verstorbene verdienstvoll mitgewirkt.

— Am Sonntag den 10. August ist die unter dem Protektorat des Herrn Bürgermeister Dr. Schön stehende dritte Kunstgewerbe-Ausstellung des hiesigen Kunstgewerbevereins eröffnet. Die Ausstellung findet wie ihre Vorgängerin in der Katharinenkirche statt. Eine eingehende Besprechung der Ausstellung werden die Lübeckischen Blätter in einer der nächsten Nummern bringen.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1907.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich.	Tassen Kaffee:
Januar . .	6446	5014	11460	382	4070
Februar . .	6748	4686	11434	408	3827
März . .	6930	5278	12208	394	3657
April . .	7520	4828	12348	412	3239
Mai . . .	7029	5011	12040	410	3424
Juni . . .	7222	5514	12736	425	3407
Juli . . .	7828	5436	13264	442	3532

— Das sechste Dom-Orgelkonzert am Sonntag den 18. August, 12 Uhr, wird außer Werken von Mendelssohn, Gustav Hermann und anderen auf Verlangen die Konzertphantasie über die sizilianische Schifferhymne von F. Lux bringen.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verlosten Wertpapieren.
Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der **Lübecker Gaswerke**
Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1085.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Verkaufsstelle
der
Königl. Porzellan-Manufakturen
Berlin, Meissen,
Nymphenburg, Kopenhagen.
Entzückende Neuheiten.
Heinr. Pagels,
Breitestr. 91/93.
Ich bitte bei Ergänzungen sich meiner Vermittelung zu bedienen.
Rote Lubeca-Marken oder 4 % in bar.

Lübecker Turnerschaft

Anmeldungen während der Übungen in der **Hauptturnhalle**

1. Männerabt. Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr abds.,
2. Alteherrenriege Mittw. u. Sonnab. 7—8 Uhr abds.,
3. Jugendabt. A Dienst. u. Freit. 6—8 Uhr nachm.,
4. Jugendabt. B Mont. u. Donnerst. 5½—7 Uhr nachm.,
5. Frauenriege (nur v. Okt. — Apr.) Mittw. u. Sonnab. 5½—6½ Uhr nachm.,
6. Damenabt. A Dienst. u. Freit. 4½—5¾ Uhr nachm.,
7. Mädchenabt. A 2 Mittw. u. Sonnab. 4¾—6 Uhr nachm.,
8. Mädchenabt. B Mont. u. Donnerst. 4¼—5½ Uhr nachm.,

in der **Domturnhalle** (Fegefeuer):

9. Mädchenabt. A 1 (nur v. Okt.—Apr.) Mont. u. Donnerst. 5—6 Uhr nachm.

in der **Marienturnhalle** (Langer Lohberg 6/8):

10. Damenabt. B Dienst. u. Freit. 9—10 Uhr abds.

in der **St. Lorenzturnhalle** (Schwartauer Allee):

11. Männerabt. Dienst. u. Freit. 9—10½ Uhr abds.,
12. Jugendabt. Dienst. u. Freit. 6—7½ Uhr nachm.,
13. Mädchenabt. Dienst. u. Freit. 4¾—6 Uhr nachm.

Simonsbrot

Singakademie

unter Leitung des Königlichen Musikdirektors Herrn Prof. **Julius Spengel.**

Saison 1907/08.

Erstes Konzert.

Zur Feier des 75jährigen Bestehens der Singakademie.

Montag den 28. Oktober 1907, abends 7 Uhr, im Colosseum.

Samson.

Oratorium für Soli, Chor und Orchester von G. F. Händel.

Solisten: Frau Meta Geyer-Dierich aus Berlin . . . . . Sopran.
Frau Lilly Hedenfeldt aus Hamburg . . . . . Alt.
Herr Paul Reimers aus Berlin . . . . . Tenor.
Herr Theod. Hess van der Wyk aus Kiel . . . . . Bass.
Herr J. von Raatz-Brockmann aus Berlin . . . . . Bass.

Zweites Konzert

Montag den 13. Januar 1908, abends 7½ Uhr, im Colosseum.

Achilleus.

Dichtung nach Motiven der Ilias von H. Bulthaupt, für Soli, Chor u. Orchester komponiert von Max Bruch.

Solisten:

Frau Gracie Ricardo aus Berlin . . . . . Sopran.
Fräulein Frieda Beckershaus aus Berlin . . Alt.
Herr Albert Jungblut aus Berlin . . . . . Tenor.
Herr Eugen Brieger aus Berlin . . . . . Bariton.
Herr A. Remm aus Hamburg . . . . . Bass.

Drittes Konzert

Karfreitag den 17. April 1908, abends 7½ Uhr, im Dom.

Johannes-Passion.

Für Soli, Chor, Orchester und Orgel von Joh. Seb. Bach.

Solisten:

Frau Käthe Neugebauer-Raveth aus Altona Sopran.
Frau Gertrud Fischer-Macetzki aus Berlin . Alt.
Herr Henry Wormsbächer aus Hamburg . Tenor.
Herr Hans Vaterhaus aus Berlin . . . . Bass-Bariton.

Die drei Konzerte finden unter Mitwirkung des **Orchesters des Vereins der Musikfreunde** statt.

Preise der Plätze einschliesslich Garderobe:

1. a) **Abonnement** auf drei Konzerte für außerordentliche Mitglieder: numerierter Platz ℳ 3,—,
   b) **Abonnement** auf drei Konzerte für Nichtmitglieder . . . . . numerierter • • 9,—,
   unnumerierter • • 6,—,
2. a) **Einzelpreis** für ordentliche und außerordentliche Mitglieder . numerierter • • 2,50,
   unnumerierter • • 1,50,
   b) **Einzelpreis** für Nichtmitglieder . . . . . numerierter • • 3,50,
   unnumerierter • • 2,50,

Außerordentliche Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von ℳ 5,— und sind zum Besuch der letzten Klavier- und der sämtlichen Hauptproben berechtigt. Eintrittskarten für Nichtmitglieder ℳ 1,—.

Das Abonnement wird am Dienstag den 10. September bei der Firma F. W. Kaibel eröffnet. Annahme vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3—6 Uhr. **Den vorigjährigen Abonnenten bleiben ihre Plätze bis zum 1. Oktober reserviert.**

Die Firma F. W. Kaibel nimmt Anmeldungen zur außerordentlichen Mitgliedschaft entgegen.

Stimmbegabte Damen und Herren, die der Singakademie als ausübende Mitglieder beizutreten wünschen, werden gebeten, ihr Aufnahmegesuch möglichst sofort an Herrn Gustav Reinboth, Fischergrube 53, einzureichen.

Aufnahmeprüfung der neu angemeldeten ordentlichen Mitglieder am Donnerstag den 22. August, von 6—7 Uhr im Hause Königstrasse 23, durch den Dirigenten Herrn Professor Spengel.

Wiederbeginn der Übungen am Donnerstag den 5. September, abends 8 Uhr, Fischstrasse 9.

Der Vorstand.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Digitized by Google

Das Villengelände

der Terraingesellschaft

NEU - TRAVEMÜNDE

zu Lübeck.

OST - SEE

Vorstand:

Eduard Jappe

Lübeck

Melslinger Allee Nr. 6 c.

Vertreter für Travemünde:

W. Karstedt

Rose 16/18.

Größe der Plätze: zirka 1200 qm durchschnittlich.

Preise und Bedingungen bei den bekannten Hausmaklern in Lübeck und Hamburg.

Reisekörbe	**Damenhut-Koffer**	**Rohr-Chaiselongue**	**Kombinierbare Taschen**
Rohrkoffer	**Strandkörbe**	**Rohrsessel**	
Reisetaschen	**Strandstühle**	**Englische Sessel**	**Postsäcke für Wäsche**
Coupé-Koffer	**Triumphstühle**	**Rohrtaschen**	
Handkoffer	**Feldstühle**	**ff. Damentaschen**	**Postkörbe**
Binsenkoffer	**Eisenbahnstühle**	**Markttaschen**	**Sicherheitsgurten**

Kinderwagen, Sitz- und Liegewagen und Kindersportwagen.

Karl Schulmerich, Königstrasse 123, Laden und Etage.

Kinderwagen-Preisliste frei. = Rote Rabattmarken oder 4 Proz. in bar. =

Cederlunds

feinste Marke

GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Lint, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

25. August. Neunundvierzigster Jahrgang. № 34. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XVIII. Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte über das Jahr 1906. (Schluß.)

Die Waldschule. — Die Bildwerke der Puppenbrücke. — Bericht des Vereins Lübecker Seemannsheim über das Jahr 1906/7. — Der persönliche Gewinn der Volksheim-Arbeit. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 27. August, 8 Uhr.

Herrenabend.

Kleinere Mitteilungen des Herrn Heinrich Träger unter Vorführung von Experimenten.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Zum September Aufnahme von neuen Schülerinnen für Plätten, einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinensticken, Kunststicken, Schneidern, Putzarbeit, Zeichnen, Malen.

Am 1. Oktober beginnen die neuen Kurse:

1. für Kunstgeschichte,
2. zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen von 12 bis 1 Uhr vormittags und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

Bibliothek.

Umzugshalber wird die Bibliothek vom Montag den 2. September ab auf 3—4 Wochen geschlossen werden, eine Bücherausgabe kann während der Zeit nicht stattfinden.

R.-A. Dienstag den 27. August, 8 Uhr.

XVIII.
Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte
über das Jahr 1906.

(Schluß.)

Im Gegensatz gegen die früheren Jahre sind diesmal in der Abteilung

Erwerbsleben

außerordentlich wenig Gegenstände für die Gruppe der Handwerkszünfte hinzugekommen; darunter ist ein vom „Amt der feineren Filtmacher“ in Altona am 11. Mai 1837 für den später als Meister hier ansässigen J. G. W. Steenbock ausgestellter Kundschaftsbrief und auch ein unter dem 8. Juli 1820 vom Amt der Schmiede in Lüneburg für den später in Lübeck als Meister ansässigen Gesellen J. G. H. F. Albers ausgestellter Lehrbrief auf Pergament mit anhängendem Siegel in Holzkapsel, den Herr D. H. Theod. Schön dem Museum übergab, hervorzuheben. Drei kreisrunde, unter sich verschieden große hölzerne sog. Amtsbricken mit Namen und Datum darauf haben sich noch keinem bestimmten Amte zuweisen lassen; ebenso ist unbestimmt, ob ein hölzerner Frauen-Perückenkopf (Geschenk von Herrn Schütt) mit dem Perückenmacheramt in Verbindung zu bringen ist.

Digitized by Google

Schmelztiegel in Krukenform und Fragmente solcher, die teils in Reinfeld nahe der Wassermühle im Garten des Herrn Neben gefunden und von diesem geschenkt, teils bei Grabungen auf dem Lindenplatz hier in Lübeck zutage gekommen und seitens des Stadtbaubureaus abgeliefert sind, zeigen eine merkwürdige Übereinstimmung, geben aber für eine genauere Zeitbestimmung keinen Anhalt.

Weitaus die wichtigsten Zugänge dieser Abteilung bestanden in diesem Jahre in den Überweisungen der Handelskammer aus dem Besitz der ehemaligen Kollegien. Genannt sein mögen hier „der kramer olderlüde lade" vom Jahre 1595, eine schlichte Eichenholztruhe mit dem Krämerwappen; die Lade der Rigafahrer ebenfalls aus Eichenholz, bemalt, im Innern mit „Bilade" und einem Geheimfach, außen auf der Vorderwand das Zunftwappen. In der Lade lag eine dreiteilige lederne Geldkatze, von deren drei Beuteln zwei mit Namensaufschriften versehen sind. Die „Deputirten Lade der Schonenfahrer Collegio [sol] A° 1767" ist eine schlichte, angestrichene Lade ohne weiteren Schmuck. Mehr Interesse verdient die zylindrische, eisenbeschlagene, hölzerne Strafbüchse der Schonenfahrerälterleute von 1574 mit dem Wappen des Kollegiums darauf und der Inschrift in großen lateinischen Buchstaben: „Dit is der Schonvar olderlvde vnd bisitters ere bewilligede vnde belevede brocke bousse [= Brüche-Büchse] vnder sick an erer tafelen ere brocke an gelde darinne tho vorwarende", und um den Einwurfschlitz steht auf dem Deckel gemalt: „Steket hirin an gelde ivve brocke ane gnade." — Das Wappen der Novgorodfahrer zeigen in Basrelief zwei runde Stimmsteine aus bemaltem Buchenholz von 4½ cm Durchmesser, auf deren Rückseite Papierstreifen mit Namen und Zahl der betreffenden Abstimmenden aufgeklebt sind. Eine dem 17. Jahrh. angehörige eichene, eisenbeschlagene Geldtruhe der sog. „Spanischen Kollekten" (über welche man die „Neuen Lübeckischen Blätter" 1836, S. 1 ff. nachlesen mag) ist durch die Ziselierung des getriebenen Eisenbeschlages ebenfalls beachtenswert.

Auch die Abteilung

Verkehrswesen

verdankt der Überweisung seitens der Handelskammer weitere Vermehrung durch vier eiserne bzw. eisenbeschlagene große Geldtruhen aus dem 16., 17. und 18. Jahrh., sowie durch einen, aus dem Archiv der Kaufmanns-Dröge übergebenen, auf Leinwand von 1½ m Länge und 63 cm Breite gemalten Spruch, anscheinend um 1700. Leider ist die Farbe vielfach schon so stark abgefallen, daß das Ganze nicht mehr voll zu lesen ist. Man entnimmt aber dem Erhaltenen, daß es eine Ermahnung des erfahrenen Kaufmanns an junge „Kaufmannsbediente" (Gehülfen) ist, wie sie sich halten sollen in Gottesfurcht und Selbstzucht, um es zu Ansehen und Wohlstand zu bringen. Die Anfangzeilen lauten:

„Wer sich so helt, Wies Godt [gefällt]
Vndt folgen thutt Seiner freundtlichen Huth
aus freveImuth Auch nichtes thutt," usw.

Dem Geschäftsleben der Gewandschneider (Tuchhändler) entstammen einige von Herrn Carl Ed. Stolterfoht geschenkte Ellenstäbe, deren einer das Lübecker und Brabanter Ellenmaß und das englische Yardmaß zugleich enthält. Den Passierschein für ein 1812 unter französischer Herrschaft von Lübeck nach Travemünde bestimmtes Faß Branntwein schenkte Herr Rendant Longuet. Herrn W. Siemssen wird das Modell des mit voller Takelung versehenen lübeckischen Schiffes „Johannes" aus der Mitte des 19. Jahrh. verdankt; Tuschzeichnungen der Lübecker Segelschiffe „Die Betriebsamkeit", 1816 von J. H. Meyer angefertigt, und „die Unternehmung", Schiffer C. H. Klahn (1809—1829), ferner Pläne einiger Dampfschiffe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhs. schenkte Herr Dr. Struck.

Die Schiffbarmachung des Oberlaufs der Trave von Brandsau bis zur Lohmühle bei Oldesloe, und der Schwentine und der Plöner Seen als Fortsetzung der Verbindung des Kieler Hafens mit der Trave, zwei zu einer Abhandlung in Bd. 1 und 2 des „Staatsbürgerlichen Magazins" gehörige, dort aber nicht beigefügte Pläne von H. v. Justi 1821, sind ebenfalls Geschenk von Herrn Dr. Struck, wie auch verschiedene auf die Entwicklung des lübeckischen Eisenbahnwesens bezügliche Karten und Pläne von 1852—1870.

Aus den Zugängen zu der Abteilung

Münzen und Medaillen

sind die von der Handelskammer überwiesenen Matrizen zu der 1823 zum 50jährigen Amtsjubiläum des Bürgermeisters Joh. Matthäus Tesdorpf geprägten Denkmünze (von welcher sich ein Exemplar bereits im Museum befindet) hier zu erwähnen; ferner der Abdruck einer nicht zur Ausprägung gelangten, von J. C. Oberdorffer in Kupferstich entworfenen Gedächtnismünze mit dem Brustbilde des Superintendenten Geo. Heinr. Goetze 1719 auf der Haupt- und einer Ansicht der Stadt Lübeck von Osten auf der Rückseite. Dieser Stich ist angekauft. Einen Bronzeabschlag der zur Enthüllung des Kaiser-Friedrich-Denkmals in Berlin geprägten Medaille schenkte Herr Bürgermeister Dr. Eschenburg.

In betreff der umfänglichen Abteilung

Hausgeräte

ist dankbar zu verzeichnen, daß durch die Güte des Herrn Dr. Struck für die Gruppe der Mobilien eine hölzerne nicht sehr reiche, aber charakteristische Bett-

Digitized by Google

statt der späten Renaissancezeit dem Museum zuteil geworden ist; leider gestatten die gänzlich überfüllten Räumlichkeiten des Museums zurzeit noch nicht die Aufstellung dieses umfangreichen Möbels. Durch Kauf konnte eine Korbwiege aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhs. erworben werden, welche ein gutes Beispiel der Tüchtigkeit hiesiger Korbmacherei darbietet; angekauft wurde auch ein guter Spiegel mit Schnitzerei im Stile der Mitte des 18. Jahrhs.

Aus verschiedenem Tafelgerät sind hier nur zwei kleine Teller mit Kinderszenen 19. Jahrhs. erstes Viertel auszuführen. An Gerät für Küche und Keller sind erworben ein dreifüßiger Branzegrapen, der, beim Hochofenwerk ausgebaggert, wohl kaum älter als etwa 300 Jahre ist; ein Teil der Höhlung eines Mahlsteins aus Quarzfels (in Pönitz bei Gleschendorf van Herrn Hans Spethmann aufgefunden und geschenkt); eine Zeugmangel von etwa 1840 (Geschenk der Dr. von Bippen'schen Erben), eine Kräuselmaschine mit über 120 Stück Stäbchen zum Fälteln der Krausen (Geschenk von Herrn H. Behrens), ebenfalls etwa 1840—50. Hier mag auch ein Armkorb Erwähnung finden, welcher um 1850 van den hiesigen Dienstmädchen getragen wurde. Diese mit reichem Gehänge aus gespaltener Weide hergestellte Arbeit wurde unserer Sammlung von Herrn C. Ed. Stalterfaht geschenkt. Herr L. Stüve bereicherte unsere Sammlung durch ein aus Dummerstorf stammendes, grün und rot bemaltes sog. „Lechel" der Erntearbeiter. Angekauft wurde ein in Eichenholz geschnitztes Spundstück eines großen Weinfasses, das angeblich aus dem hiesigen Ratsweinkeller herrührt und in Schnitzerei Weintrauben und Laubwerk im Stil des 18. Jahrhs. zeigt.

Unter den neuerworbenen Beleuchtungsgegenständen sind keine besonders bemerkenswerten, doch ergänzen sie den bisherigen Bestand.

Unter den kleinen Utensilien, Nippes usw. sind als Geschenk von Frau Meyer geb. Röper eine silberne sog. Schillingsdose aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhs., ein silberner Knäuelhalter und ein Damen-Necessaire, dessen Einrichtungsgegenstände mit silbernen Griffen versehen sind, zu erwähnen. Das hölzerne Kästchen, worin letzteres liegt, zeigt in Malerei die Ladenszene aus der Ballade „Goldschmiedstöchterlein". Bei einem anderen derartigen von Frau Professor Dr. Lenz geschenkten Necessaire gleicher Zeit ist auf dem Deckel eine Flußlandschaft dargestellt. Angekauft wurde eine aus Ebenholz gefertigte Riechfläschchenhülse, die ein Flakon aus geschliffenem Glas birgt und auf welche ein aus Elfenbein gedrehter Fingerhut aufgeschraben ist; auch diese Arbeit gehört der Mitte des 19. Jahrhs. an. Herr Gewerbeschullehrer J. Heymann schenkte ein aus Papier ausgeschnittenes, mit einem gemalten Andachtsbilde versehenes Lesezeichen aus dem Ende des 18. Jahrhs.; auf einem Schilde darauf liest man den Vers: „Geduld, Vernunft und Zeit Bringt alle Möglichkeit".

Bei den Rauchgerätschaften muß einer kleinen Tabakschneidemaschine für den Handbetrieb gedacht werden und eines Zigarrenbehälters aus Parzellan, welch letzterer in seiner figürlichen Darstellung anscheinend eine Satire auf den am Boden ausgestreckten, schlafenden deutschen Michel enthält, der sich van dem russischen Bären und dem als Lockvogel auf der Stange sitzenden Dänemark (?) alles gefallen läßt, während der französische Bauer schmunzelnd mit seiner Pfeife zuschaut.

Noch darf ein Fragment einer auf weißem Grunde über Pergamentunterlage in bunter Seide gewebten Wandbekleidung, welches Herr Herm. L. Behn aus dem Hause Breitestraße 77 dem Museum schenkte, nicht unerwähnt bleiben. Die dem 18. Jahrh. angehörigen, leider nicht in Vollständigkeit erhaltenen Stücke stellen in chinesischem Stil gehaltene landschaftliche Gegenden und Szenen dar, deren Zusammenhang indessen nicht klar ist. Man erkennt ein tempelartiges Gebäude auf einer Insel, zu der ein Chinese im Kahn heranfährt, während ein anderer den Dudelsack spielt, ein dritter seitab steht.

Der Abteilung

Trachten und Schmuck

ist vom Domkirchengemeinde-Vorstand die van dem 1879 verstorbenen Pastor Joh. Heinr. Zietz getragene Amtstracht (Talar, Halskrause und Barett) übergeben worden. Ein aus ungemein feinem Garn angeblich „van Frau Sen. van Melle gearbeitetes" Kinderhäubchen erhielten wir von Frau A. Carstens. Einen etwa 1850—60 getragenen kleinen Sonnenschirm sog. „Knicker" mit dunklem Seidenbezug schenkte der Konservator. Ein silbernes Petschaft-Berlocke mit dem Schuhmacheradler und Monogramm, angekauft, zeigt am Griffteil einen aus Rokokoformen zusammengeschlafenen männlichen Profilkopf. Angekauft wurden auch mehrere bäuerliche „Umsteckeltücher" aus Bülow bei Rehna in Mecklenburg-Schwerin.

Unter den auf das

Familienleben

bezüglichen Neuerwerbungen sind zuerst drei auf Silberplättchen gravierte, aus Ulm stammende, vom dortigen Gewerbemuseum uns überlassene sog. Patenschilder van 1792 bzw. 1803 aufzuführen, weil sie eine hierorts nicht übliche Art des Gebrauches, das Gedächtnis an den Tauftag und die Taufzeugen bei dem Täufling dauernd wachzuhalten, darstellen und

Digitized by Google

mit den hier üblichen Patenbriefen, deren Frau Stöber uns vier aus den Jahren 1779 und 1784 geschenkt hat, interessante Vergleiche gewähren. Einen Papierabdruck des von J. S. Mann seiner Schwester D. M. Mann und Schwager J. A. Riedel zu deren Verehelichung am 9. August 1786 gewidmeten Hochzeitsbandes schenkte der Museumsarbeiter H. Luckmann. Ein der Freude am Wein, Weib und Tabakgenuß Ausdruck verleihender, gedruckter, mit Holzschnitt ausgestatteter Geburtstags- oder Neujahrswunsch aus der Zeit um 1800 fand sich ohne nähere Ursprungsangabe im Museum vor.

Aus Anlaß der Ausstellung aus der Franzosenzeit Lübeck 1806—12 sind der Abteilung für

Geselliges Leben und Spiele

mehrfache Zuwendungen zuteil geworden teils von Herrn Heinr. Behrens und Herrn Herm. Behn, teils aus dem Dr. Matz'schen Nachlasse. Es sind einerseits drei sog. „Legespiele", deren z. B. eines die „Enfance de Napoléon" darstellt, die anderen den Rückzug von Moskau 1812, und die Schlacht bei Arcis am 21. März 1814. Andererseits sind es drei sog. „Gesellschaftsspiele", bei denen die Erreichung des Gewinnfeldes mit Würfeln durch allerhand chikanöse Hindernisse erschwert wird. Diese drei beziehen sich auf das französische Militär und die Revolution von 1789 usw. Das eine beginnt mit der Erstürmung der Bastille und zeigt im Gewinnfelde die „Assemblée nationale ou Paladium de la Liberté". Das zweite trägt die Überschrift: „Les delassemens du Père Gérard ou La Poule de Henri IV. Mise en pot en 1792;" das Gewinnfeld trägt die Überschrift „La nouvelle constitution", auch ist den Spielregeln gegenüber der „Sens moral" gegenübergestellt. Ein drittes Spiel von 63 Feldern, deren letztes mit der Umschrift „Bellicae virtutis praemium" einen Orden als „recompense militaire" zeigt, bezeichnet sich als „Jeu des Exercices militaires du canon". Es ist für unser Museum noch mehr als die andern von Wert, da es in koloriertem Kupferstich das Infanterie- und Artillerie-Exerzieren der französischen Truppen und deren Uniformen zeigt, wie sie gleicherweise 1806 auch in der Schlacht von Lübeck geübt und bzw. getragen sind. —

So dürfen denn auch die Erwerbungen, welche unserem Museum im Jahre 1906 zuteil geworden sind, als seinem Zwecke dienliche bezeichnet werden, die, wie sie dankbar begrüßt sind seitens des Museums, so hoffentlich auch den Besuchern unserer Sammlungen Freude und Belehrung gewähren werden.

Die Waldschule.

In weiteren Kreisen bricht sich die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß schwächliche und kränkliche Kinder, wenn sie überhaupt schulfähig sind, einer besonderen, ihrem Kräftezustand angepaßten unterrichtlichen Versorgung bedürfen. Die ungesunden Wohnungsverhältnisse und die oft unzureichende Ernährung liefern der Schule ein für die Erreichung des Schulzweckes nicht genügend vorbereitetes Material. Die Schule mit ihrem intensiven Betriebe kann natürlich diese Schäden nicht ausgleichen, sie wird sie im Gegenteil noch vertiefen. Die sanitären Mißstände, wie sie der heutige Schulbetrieb wohl kaum vermeiden kann, führen in vielen Fällen zu einer noch vermehrten gesundheitlichen Schädigung. Nicht nur diese, sondern auch die geistigen Anstrengungen hindern eine Gesundung des Körpers. Körperlich und geistig gesunde Kinder werden naturgemäß durch den gemeinsamen Unterricht in ihrem Fortkommen gehindert, da der Lehrer einen größeren Teil der Unterrichtszeit sich den besseren Schülern entziehen muß, um auch die schwächeren genügend fördern zu können. Die angeführten Gründe lassen die Forderung berechtigt erscheinen, die kränklichen und schwächeren Kinder aus dem gemeinsamen Schulbetrieb herauszuheben und in eine Umgebung zu bringen, die nach Möglichkeit die aufgezählten Schäden ausschließt. Als für diesen Zweck geeignet hat man schon in verschiedenen Gegenden Waldschulen gegründet. Zuerst hat man den Gedanken der Waldschule in Charlottenburg in die Tat umgesetzt. Durch eine Schenkung von ℳ 100 000 sind dieser Schule pekuniäre Schwierigkeiten ferngehalten. Auch brachten die Zeitungen kürzlich die Notiz, daß in Solingen Herr Kommerzienrat Koppel ℳ 60 000 zur Gründung zur Verfügung gestellt hat.

Nicht viele Städte sind wie Lübeck in der glücklichen Lage, in den ausgedehnten Waldungen in nächster Nähe der Stadt Waldschulen errichten zu können.

Vorbildlich, wenn auch mit den nötigen örtlichen Abänderungen, dürfte diejenige in Charlottenburg sein.

Die Waldschule ist für Volksschüler bestimmt, welche mit chronischen Krankheiten belastet sind, insbesondere mit Lungenleiden, Herzkrankheiten, schwerer Blutarmut und Skrofulose. Also für Kinder, welche nicht krank genug sind, um von der Schule ganz dispensiert zu werden, aber doch zu schwach, um sie regelmäßig zu besuchen. Tuberkulöse mit Auswurf, Kinder mit Epilepsie und ansteckenden Krankheiten werden aus Rücksicht auf die übrigen ausgeschlossen.

In hygienischer Beziehung steckt sich die Waldschule das Ziel, die kranken Kinder durch dauernden

Digitized by Google

Aufenthalt in guter Waldluft, reichliche Bestrahlung durch das Sonnenlicht, kräftige aber einfache Kost und geeignete Bäder gesundheitlich zu fördern und voll schulbesuchsfähig zu machen.

Die Waldschule ist im hohen Kiefernwalde errichtet. Der Vorzug gebührt dem Nadelwalde, in erster Reihe hochstämmigen Kiefern und Fichten, nicht bloß wegen des würzigen Duftes, sondern weil das Sonnenlicht besser Zutritt hat und die Bewegung der Luft weniger behindert ist. Ein etwas höher gelegenes Terrain wird der Lage im Tale und leicht durchlässiger Sandboden schwerem Humus aus hygienischen Gründen vorzuziehen sein. Von großer Wichtigkeit ist auch die Beschaffung von reichlichem und gutem Wasser, sowohl für die Küche wie für das Bad.

Die Beköstigung ist der sorgfältigen Aufsicht des Waldschularztes unterworfen und gegen Erstattung der Kosten dem Vaterländischen Frauenverein übertragen, der eine Dökersche Wirtschaftsbaracke mit den Nebenräumen kostenlos zur Verfügung gestellt hat. Jedes Kind soll reichlich Milch trinken. Auch die übrige Verpflegung muß reichlich und kräftig sein. Zu Mittag gibts täglich Fleisch, Kartoffeln, Gemüse oder Hülsenfrüchte, und zwar im Durchschnitt hundert Gramm Fleisch und zweihundert Gramm Gemüse. Dem einzelnen ist seine Portion nicht genau abgewogen, sondern sie wird dem Appetit entsprechend verabreicht. Seitens der Lehrer muß nur darauf geachtet werden, daß nicht von einzelnen Kindern zu wenig, von andern des Guten allzuviel geleistet wird. Wohl nur sehr wenig Eltern der Waldschüler dürften in der Lage sein, zu Hause ihrem Kinde ebenso gute und nahrhafte Kost vorzusetzen. Am Sonntag wird dem Gemüse und Braten gewöhnlich noch Kompott hinzugefügt. Für die Beköstigung werden pro Kind und Tag fünfzig Pfennige gerechnet. Ganz Unbemittelte erhalten sie von der Stadt umsonst, für die übrigen sind die Kosten je nach dem Einkommen der Eltern ganz oder teilweise wiederzuerstatten. Nach der Hauptmahlzeit müssen die Kinder zwei Stunden ruhen, für welchen Zweck ein Liegestuhl nebst Wolldecke für jedes Kind angeschafft wird. Bei regnerischem Wetter wird die Mittagspause in Liegehallen abgehalten, die nach Süden hin geöffnet sind und vor Regen durch ein überragendes Dach schützen.

Ein weiteres Kräftigungsmittel ist die Bewegung in der frischen Luft. Eine nützliche Gymnastik für Lunge und Muskeln ist schon der längere Schulweg in den kühlen Morgen- und Abendstunden und er wirkt auch appetitanregend. Das Schulturnen ist in der Waldschule nur auf eine halbe Stunde wöchentlich beschränkt. Aber unter den hohen Kiefern und Fichten sind Turngeräte aufgeschlagen: Reck, Barren, Schaukelringe; und diese werden in der freien Zeit eifrig benutzt. Auch das sehr segensreiche Jugendspiel färbt bald die blassen Wangen, und die matten Augen gucken wieder frisch und fröhlich in die Welt hinein. Der gesamte Organismus wird kräftiger und gegen die Unbilden der Witterung tüchtig abgehärtet.

Um den Gesundheitszustand der Kinder feststellen zu können, wird in den ersten Wochen die Beschaffenheit ihrer Organe, insbesondere Lunge und Herz auf ihren Zustand untersucht. Nach dem Befunde trifft der Waldschularzt seine Anordnung: Fragen der Kleidung, Verbot des Turnens und übermäßiger Bewegung, Ausführung bestimmter Bäder.

In pädagogischer Beziehung steckt sich die Waldschule das Ziel, die Kinder durch einen dem Kräftezustand angepaßten Unterricht so weit zu fördern, daß sie beim Wiedereintritt in die Volksschule mit ihren ehemaligen Klassengenossen gleichen Schritt halten können.

Der Unterricht ist, soweit es das Wetter und der Unterrichtsgegenstand gestatten, im Freien zu erteilen; dies gilt besonders vom Turnen, Singen, Religionsunterricht, Geschichte und Naturgeschichte, wobei die Kinder sich nicht schriftlich zu betätigen haben. Der übrige Unterricht wird in zwei sogenannten Dökerschen Baracken, wie sich eine in Kücknitz befindet, erteilt. Die eine Baracke enthält zwei, die andere drei geräumige Klassen von 6 m Breite und 8 m Länge; dazu kleinere Zimmer, die für die Lehrkräfte und für die Aufbewahrung der Lehrmittel bestimmt sind. Es können also auch bei schlechtem Wetter immer gleichzeitig fünf Klassen unterrichtet werden.

In den letzten Unterrichtsstunden können die kränklichen Schüler erfahrungsgemäß nicht mehr recht mitarbeiten, deshalb ist die Hauptforderung für die Waldschüler, die tägliche Unterrichtszeit erheblich zu verkürzen. Länger als zwei Stunden hintereinander zu unterrichten ist überhaupt verboten. Um bei so erheblicher Verkürzung der Unterrichtszeit das gesteckte Ziel zu erreichen, wurde der Lehrstoff, hauptsächlich der Memorierstoff, in den meisten Fächern gekürzt. Von großer Bedeutung ist es, daß die höchste Schülerzahl einer Klasse auf durchschnittlich 20 festgesetzt wurde, so daß der Lehrer nun den einzelnen Schüler gut beobachten und dem individuellen Bedürfnis vollkommen Rechnung tragen kann. Dann sind auch in der Charlottenburger Waldschule die Pausen verlängert. Es findet nach jeder halben Stunde eine solche von fünf Minuten statt, nach jeder ganzen eine solche von zehn Minuten, denn wenn kränkliche Kinder eine halbe Stunde intensiv gearbeitet haben,

Digitized by Google

so sind ihre Kräfte derart verbraucht, daß eine Pause dringend notwendig ist. In der kräftigen Waldluft erfrischen jedoch wenige Minuten freien Umhertummelns sie ausreichend, um dem Unterricht wieder mit Aufmerksamkeit zu folgen.

Das Charlottenburger Lehrerkollegium besteht aus drei Lehrerinnen und sechs Lehrern.

Den Lehrern kommt es sehr zustatten, daß sie auch in der unterrichtsfreien Zeit mit ihren Zöglingen zusammen sind und dadurch Hinweise geben können, damit mancher Schüler die vorhandenen Lücken, die durch seine Kränklichkeit und durch sein Fehlen entstanden waren, wieder ausfüllen kann.

Ebenso wie der Lehrplan den besonderen Verhältnissen der Kinder angepaßt wird, so muß es auch die Lehrmethode und der Lehrton sein, denn körperliche Erholung und Gesundung soll ja mit Erziehung und Unterweisung in gleicher Weise gepflegt werden.

Auch noch andere Einflüsse wirken erzieherisch für die Waldschüler. Ich erinnere nur an das Gebiet der Blumenpflege. Ferner ist auch Gelegenheit geboten, den Handfertigkeitsunterricht in den leichteren Formen einzuführen. Die Kinder haben ja reichlich Zeit zu nützlicher Nebenbeschäftigung. Manches, was in Erdkunde und Geschichte beschrieben ist, wird von ihnen mit kühner Phantasie im Sande plastisch dargestellt.

Der Unterricht ist für Knaben und Mädchen gemeinsam und hat mannigfachen Nutzen im Gefolge gehabt. Die verschiedenen Bekenntnisse sind — abgesehen von den Religionsstunden — auch nicht getrennt. Dieser gemeinsame Unterricht der Geschlechter und Bekenntnisse ermöglicht es, das gesamte Schülermaterial ausschließlich nach pädagogischen Gesichtspunkten zu gruppieren und ebensoviel Klassen zu bilden wie in der Volksschule.

Sobald mildes Frühlingswetter längeren Aufenthalt im Freien gestattet, wird die Waldschule eröffnet. Weniger wegen der niedrigen Temperatur als wegen des Lichtmangels erfolgte in Charlottenburg die Schließung der Waldschule im Oktober. Wenn sie später in ihren Schulbaracken gute Öfen und ausreichende Beleuchtung haben, wollen sie die Waldschule in einigen März- und Dezemberwochen in Benutzung nehmen.

Die einmalige Ausgabe für die Errichtung und erste Ausstattung der Waldschule für 120 Kinder beträgt etwa ℳ 22000. Die laufenden Kosten für Verpflegung, Honorare, Löhne, Straßenbahnabonnement, Reparaturen usw. belaufen sich pro Kind und Tag auf etwa 80—82 Pfennig.

Die Erfolge sind überraschende. In seinem Bericht meldet der Waldschularzt, Herr Privatdozent Dr. Bendix, über das erste Jahr, in welchem die Kinder nur die drei Monate August, September und Oktober in der Waldschule zubrachten, daß bei 45 % der Schüler eine erhebliche Besserung, bei 23 % sogar vollständige Heilung eingetreten sei; eine Verschlimmerung war dagegen nur in zwei Fällen zu beobachten. Das Gründungsjahr 1904 hatte einen trockenen und warmen Sommer und Herbst. Trotzdem waren im nassen und rauhen Jahre 1905 dennoch die Ergebnisse wesentlich besser. Herr Dr. Bendix konstatierte bei 62 % erhebliche Besserung und bei 25 % vollständige Heilung, während eine Verschlimmerung bei keinem Kinde zu bemerken war. Die längere Kurdauer war also doch von so günstiger Wirkung, daß die Schädigung durch die schlechte Witterung dadurch aufgewogen wurde. Die Blutarmen hatten besonders gute Fortschritte gemacht; 45 % wurden gebessert und 42 % geheilt, wie die Messung des Hämoglobingehaltes des Blutes ergab. Bei den Skrofulösen verhielt es sich ähnlich; von diesen wurden 68 % gebessert und 20 % geheilt. Von den Lungenkranken zeigten ¾ eine deutliche Besserung.

Auf das Betragen der Kinder, trotz der Milde und Nachsicht der Lehrer, hat der Aufenthalt in der Waldschule günstigen Einfluß gehabt, besonders zur Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit, sowie zur Verträglichkeit untereinander wurden dieselben erzogen. Durch die zunehmende körperliche Kräftigung hob sich auch die Aufmerksamkeit und Frische im Unterricht. Auch die Leistungen besserten sich, so daß bald die Lücken ziemlich beseitigt waren. In jedem Jahre sind zwei Monate nach dem Wiedereintritt in die Volksschule amtliche Erhebungen über die Leistungen der Zurückgekehrten veranstaltet worden. Die Resultate waren so günstig, daß sie bei den staatlichen Aufsichtsbehörden lebhafte Anerkennung fanden.

Die Waldschule hat also auch in unterrichtlicher Beziehung einen vollen Erfolg erzielt.

Da die Schulen eine staatliche Einrichtung sind, dürfte der Gedanke nahe liegen, daß dieser berufen ist, der Errichtung von Waldschulen näher zu treten. Als geeignet für Lübeck dürfte die Waldung sein an der Wesloer Landstraße zwischen dem Restaurant „Arnimsruh“ und dem Wege nach Israelsdorf.

Wünschen können wir nur, daß auch unsere Vaterstadt bald dem Beispiele Charlottenburgs folgt und schon im nächsten Frühjahr eine Waldschule eröffnet, da die nächste Umgebung Lübecks, wie selten eine andere Stadt, den geeigneten Boden für Waldschulen bietet.

Für unsere Volksschüler und besonders für unsere kränklichen Volksschüler ist nur das Beste gut genug!

Karl Groth.

Digitized by Google

Die Bildwerke der Puppenbrücke.*)

Mit der Aufstellung der Statuen und der Vasen der Puppenbrücke auf der neugebauten äußeren Holstenbrücke wird diese ihrer Vollendung entgegengeführt. In diesem Anlaß wird es von Interesse sein, sich der alten Puppenbrücke zu erinnern, welche etwa 135 Jahre hindurch den Verkehr über den Stadtgraben vermittelt hat, und ihren figürlichen Schmuck ins Auge zu fassen, welchem sie ihren volkstümlichen Namen verdankt und den sie jetzt auf die neue Brücke vererbt.

Bevor die Puppenbrücke erbaut wurde, hatte eine hölzerne Brücke den Stadtgraben überquert. Da sie jedoch alle 25 Jahre erneuert werden mußte, so entschloß sich der Rat auf Vorschlag des Stadtbaumeisters Soherr im Jahre 1768, der Bürgerschaft den Bau einer steinernen Brücke vorzuschlagen, und die bürgerlichen Kollegien stimmten dem zu. In den folgenden Jahren wurden die Einzelpläne ausgearbeitet; dabei wurden die Kosten der Brücke auf ℳ 130 000 veranschlagt. Bereits in diesem Anschlag ist ein Posten für figürlichen Schmuck vorgesehen: „Die Zierrathen auf die Postamenten ℳ 4800." Nach Heranschaffung der Baumaterialien konnte im Jahre 1770 mit dem Bau begonnen werden. Dabei wurde ebenso verfahren wie neuerdings: Die Brücke wurde etwas nördlich von der bisherigen errichtet, welche während der Bauzeit dem Verkehr erhalten blieb. Im November 1772 — die Brücke war inzwischen im wesentlichen fertiggestellt — wurde ein Steinhauermeister mit der Herstellung der für die Figuren und Vasen erforderlichen zwölf Postamente beauftragt. Hierzu wurden ihm zwölf Bremer Steine geliefert, welche er für ℳ 50 das Stück, insgesamt also für ℳ 600 nach Zeichnung zu bearbeiten hatte. Im folgenden Jahre wurden vierzehn Sandsteinblöcke in Wehlen bei Dresden bestellt; sie wurden im Frühjahr 1774 auf der Elbe und dem Stecknitzkanal nach Lübeck geschafft und dem hiesigen Bildhauer Diedrich Jürgen Boy zur Herstellung von acht „symbolischen Statüen" und vier Vasen übergeben. Zwei Steine erhielt er als Reserve gegen die Verpflichtung, falls er ihrer zu der übertragenen Arbeit nicht bedürfe, sie käuflich zu übernehmen. In dem Vertrage übernahm Boy ferner die Verpflichtung, die Statuen und Vasen „dauerhaft, ohne alle Fehler und mit dem bestem Fleiß zu verfertigen, auch alle mögliche Kunst und Geschicklichkeit dabei anzubringen." Dagegen wurde ihm ein Honorar von ℳ 400 für jede Statue und Vase, insgesamt also ein solches von ℳ 4800, zugesichert.

Für die figürlichen Darstellungen machte ausweislich der Akten des damaligen Bauhofs-Officium „des Herrn Senatoris Weigel Wohlweißheit" folgenden Vorschlag: Männliche Figuren: Ein Römer, Neptunus der Meergott, der Flußgott, Mercurius. Weibliche Figuren: Die Freiheit, die Eintracht, Minerva oder die Künste, der Friede. Das Bauhofs-Officium dagegen wünschte, statt des Neptun einen Apollo zu nehmen, weil zwei Wassergötter auf einer Brücke über den Stadtgraben zu viel sein möchten. Da nun Apollo bereits die Künste vorstelle, so werde unter den weiblichen Bildern Minerva entbehrlich sein und möge statt ihrer die Arbeit oder der Fleiß genommen werden. Es scheint dann eine Verständigung dahin erzielt zu sein, daß Neptun beibehalten und an Stelle der Minerva die Statue der Klugheit getreten ist. Auf den Vasen, welche zwischen den Standbildern ihren Platz erhielten, wurden dargestellt: der Ackerbau, die Vaterlandsliebe (Marcus Curtius), der Fleiß nebst der Sparsamkeit und die freien Künste. Bei letzteren ist die Architektur durch eine Reliefwiedergabe der damals im Bau begriffenen Brücke vertreten. Über die Bedeutung der Statuen und Vasen heißt es in Zietz, Ansichten der freien und Hansestadt Lübeck (1822): „In den mythologischen, allegorischen und geschichtlichen Gegenständen, welche sie abbilden, sprechen sie in wohlgemeinter Absicht die Wünsche aus für das Blühen des Ackerbaues, der Handlung, Schiffahrt, Freiheit und der Künste, und mahnen an die Pflichten der Tapferkeit, Klugheit, des Fleißes, der Sparsamkeit und Vaterlandsliebe." Wenn dort weiter gesagt wird, daß die Bildwerke keinen Anspruch darauf haben, als Meisterwerke der Kunst angesehen zu werden, so ist dieses absprechende Urteil doch nur mit Einschränkungen zutreffend. Denn es ist nicht zu verkennen, daß die männlichen Figuren dem Bildhauer im allgemeinen besser gelungen sind als die weiblichen. Namentlich der Kopf des Flußgottes fällt durch individuellen Ausdruck auf. Von den weiblichen Statuen ist die der Freiheit — abgesehen von der ihr beigegebenen Katze — in Haltung und Gewandung gut modelliert. Auf den Vasendeckeln endlich sind die der Pflanzen- und Tierwelt entnommenen Rokoko-Ornamente leicht und anmutig hingeworfen.

*) Die Sachdarstellung beruht auf den Akten betreffend den Bau der äußeren Holstenbrücke (1768—1778), deren Benutzung mir seitens des Bauamts dankenswerterweise gestattet worden ist. Vgl. auch die anscheinend aus derselben Quelle geschöpfte Darstellung des Brückenbaues in Dr. W. Brehmer, Die Befestigungswerke Lübecks, Zeitschrift des Vereins für lüb. Gesch. Bd. 7 S. 442.

Eine Abbildung der Bildwerke ist 1904 im Verlage von Gebrüder Borchers erschienen.

Digitized by Google

Die Bildwerke waren im Jahre 1778 fertiggestellt. Dem zweimaligen Farbenanstrich, welchen sie darauf erhielten, haben wir es offenbar zu verdanken, daß der Sandstein unter unserem Klima nicht gelitten hat, wenn auch die ästhetische Wirkung von der Ölfarbe beeinträchtigt ist. Ein erprobtes Schutzmittel für Steinskulpturen, welches ihre künstlerische Wirkung nicht abschwächt, gibt es leider bis jetzt nicht. Hoffentlich gelingt es bald, ein solches Mittel ausfindig zu machen, damit die uns von alters her vertrauten Gestalten noch auf lange Zeit dem prächtigen Brückenbau der Neuzeit als Schmuck dienen können, die Gegenwart mit einer fernen Vergangenheit verknüpfend. Dr. Kulenkamp.

Bericht des Vereins Lübecker Seemannsheim

über das Jahr 1906/7.

Erstattet in der Mitgliederversammlung am 28. Mai 1907 von Senior D. Ranke.

Das verflossene Berichtsjahr (vom 1. April 1906 bis zum 31. März 1907) war für unser Seemannsheim in zwiefacher Hinsicht bedeutsam. Zunächst insofern, als es ihm durch die am 11. Juni 1906 erfolgte Konstituierung des „Vereins Lübecker Seemannsheim", der am 27. August in das Vereinsregister eingetragen wurde, die für sein Fortbestehen unentbehrliche feste Unterlage brachte. Sodann insofern, als es den Beweis lieferte, daß die Arbeit unter den Seeleuten, die im Heim und vom Heim aus getrieben wird, auch bei einem Wechsel der Personen, die sie treiben, sich gedeihlich weiter entwickeln kann.

Was den zweiten Punkt anlangt, so war Seemannsmissionar Jordan des Junggesellenlebens müde geworden. Er verlobte sich mit einem trefflichen jungen Mädchen und wünschte nun, sobald als möglich zu heiraten. Im Vorstand war man gern bereit, ihm diesen Wunsch zu erfüllen. Schon begann man, mit der Lösung der Fragen sich zu beschäftigen, die sich bezüglich der Wohnungs- und Gehaltsverhältnisse daraus ergeben mußten. Da trat eine völlig unerwartete Wendung ein. Vom Vorstand des Vereins zur Fürsorge für Geistesschwache wurde Jordan, der früher sechs Jahre lang in der Idiotenpflege tätig gewesen war, die Stelle des Hausvaters der hiesigen Idiotenanstalt angeboten. Als sich herausstellte, daß er sowohl wie seine Braut dieses Anerbieten mit Freuden begrüßten, sah unser Vorstand sich veranlaßt, dem bisherigen Seemannsmissionar, wenn auch nicht ohne lebhaftes Bedauern über den Verlust einer so tüchtigen und wohlbewährten Kraft, die von ihm erbetene Entlassung zum 31. Januar 1907 zu bewilligen. Durch das Entgegenkommen des Leiters der Züllchower Brüderanstalt wurde ein passender Ersatz in Aussicht gestellt. Schon am 8. Januar 1907 traf der neue Seemannsmissionar hier ein. So war es ihm möglich, noch unter Anleitung seines Vorgängers sich in die hiesigen Verhältnisse einzuleben. Er heißt Franz Köpp und stammt aus Grassee in Hinterpommern. Von Hause aus Fischer, hat er vor seinem Eintritt in die Brüderanstalt zwei Jahre lang beim Militär gedient. Von vornherein machte er den Eindruck eines echtdeutschen Mannes, der gesund an Leib und Seele, tüchtig und arbeitswillig, den ihm zu stellenden Anforderungen aufs beste zu genügen versprach. Man darf sagen, daß er unser Vertrauen vollauf gerechtfertigt und das von Jordan so glücklich begonnene Werk nicht nur fortgesetzt, sondern sogar zu noch höherm Aufschwung gebracht hat.

Die Tätigkeit des Seemannsmissionars und das Leben im Seemannsheim trug im wesentlichen denselben Charakter wie im Jahre 1905/6. Es genügt, hierfür auf die im vorjährigen Bericht dargebotenen eingehenden Ausführungen zurückzuverweisen. Nur das sei hervorgehoben, daß regelmäßige Bibelstunden eingerichtet wurden, die an jedem Mittwochabend unter steigender Beteiligung stattzufinden pflegen. Gesungen wird dabei zur Begleitung eines neuangeschafften Harmoniums aus Gesangbüchern, die das Heim geschenkweise vom Kirchenrat empfing. Im übrigen ergibt sich die gedeihliche Fortentwicklung des Werkes aus folgenden Zahlen. Schiffsbesuche, zu deren Erleichterung gegen Ende des Berichtsjahrs ein billiges Boot erworben wurde, erfolgten 2404 (1905/6: 1659), davon 916 auf Dampfern, 17 auf Segelschiffen, 91 auf Jachten, 1380 auf Elbkähnen. Ungefähr 1620 Seeleute und Kahnschiffer (1905/6: 1350) verkehrten im Heim, viele von ihnen als „Stammgäste," so oft sie im hiesigen Hafen sich aufhielten. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß durch Vermittlung des Seemannsmissionars ℳ 3274,— (1905/6: ℳ 1336,—) in die Heimat gesendet wurden.

Kleine Feste, bei denen die Anwesenden mit Tee und Kuchen bewirtet und durch Ansprachen, musikalische Vorträge und Deklamationen angeregt und erfreut wurden, fanden viermal statt. Zwei von diesen Festen hatten mehr religiöses, zwei mehr patriotisches Gepräge. In der Weihnachtszeit wurde dreimal, am 24., 27. und 31. Dezember, der Christbaum angezündet und eine Verlosung von mancherlei Gaben veranstaltet. Die Mittel dazu waren von hiesigen Geschäftsleuten durch Einlieferung von Gegenständen, wie der Seemann sie brauchen

Digitized by Google

kann, sowie durch Geldspenden warmherziger Freunde des Heims bereitgestellt worden.

Die Finanzlage, die schon vorher keine ungünstige war, hat sich im Jahre 1906 noch gebessert. Die Zahl der regelmäßigen Beiträge aus unserer Stadt nahm zu. Vom Zentralausschuß für Innere Mission und von der Präsidialstelle des Deutschen Flottenvereins in Berlin, von der Handelskammer, der Schiffergesellschaft und der Seemannskasse, von dem Zweigverein des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und von den beiden hiesigen Logen flossen unserer Kasse Unterstützungen in zum Teil recht erheblichem Betrage zu. Ein Gesuch an den Kirchenrat um Bewilligung einiger alljährlich wiederkehrenden Kirchenkollekten fand freundliche Aufnahme, doch kann über das finanzielle Ergebnis dieser Kollekten erst in der nächsten Mitgliederversammlung berichtet werden.

Von ganzem Herzen danken wir allen denen, die dem Seemannsheim Interesse bewiesen und sein Gedeihen haben fördern helfen. Möge Gottes Güte auch das Jahr 1907/8 zu einem Jahre reichen Segens machen. Ihm befehlen wir unser Werk und gehen in seinem Namen getrost der Zukunft entgegen. Noch fehlt uns ja ein eigenes, nicht nur gemietetes Heim. Aber auch das wird kommen, sobald die rechte Stunde schlägt. Dominus providebit, der Herr wird sorgen.

Nachdem der vorstehende Jahresbericht verlesen und besprochen war, wurden die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder Pastor Bode, Kapitän Nachtwey und Direktor Dr. Schulze einstimmig wiedergewählt.

Abrechnung des Vereins Lübecker Seemannsheim für das Jahr 1906.

Einnahmen:

An Kassenfaldo von 1905 . . .	ℳ	129,74
• Mitgliederbeiträgen	•	689,—
• Zuwendungen:		
vom Zentralausschuß für Innere Mission	•	1200,—
von der Loge zum Füllhorn .	•	50,—
• • • zur Weltkugel .	•	25,—
• • Handelskammer . .	•	100,—
• • Schiffergesellschaft . .	•	50,—
• • Seemannskasse . . .	•	300,—
vom Deutschen Flottenverein .	•	400,—
• Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke	•	100,—
Transp.	ℳ	3043,74
An Geldspenden für die Weihnachtsfeier	•	67,34
• sonstigen Zuflüssen	•	62,50
Erhoben vom Vorschuß- und Sparverein	•	1150,—
Zinsen	•	56,30
	ℳ	4379,88

Ausgaben:

An Aufwendungen für das Heim .	ℳ	129,20
Für ein Harmonium	•	75,—
• eine neue Gasanlage . . .	•	43,55
• Miete	•	400,—
• Reinigung und Wäsche . .	•	143,05
• Beleuchtung und Feuerung .	•	166,86
• Gehalt des Seemannsmissionars	•	900,—
• Versicherungen und Beitrag zur Pensionskasse	•	49,40
• Beitrag zur Ortskrankenkasse .	•	65,—
• Vertretung des Seemannsmissionars in seiner Urlaubszeit	•	45,93
• Weihnachtsgabe an den Seemannsmissionar Jordan . .	•	50,—
• Weihnachtsgabe an Frau Erlansson	•	15,—
• die Weihnachtsfeier	•	61,75
• Porto und Drucksachen . .	•	35,95
• Zeitschriften und Predigten zur Verteilung bei den Schiffsbesuchen	•	98,25
• Unterstützungen an hülfsbedürftige Seeleute	•	108,20
• Einlagen beim Vorschuß- und Sparverein	•	1856,30
Saldo	•	136,44
	ℳ	4379,88

Die Kassenrechnung ist von den Herren Pastor Bode und Kapitän Pierstorff geprüft und richtig befunden worden.

Auf Beschluß des Vorstandes vom 19. Mai 1907 erfolgte gemäß § 15 der Satzung die mündelsichere Belegung des vorhandenen Kapitals teils in Obligationen der Lübeckischen Staatsanleihe zu 4 %, teils bei der Spar- und Anleihekasse.

Digitized by Google

Der persönliche Gewinn der Volksheim-Arbeit.

Das Hamburger Volksheim ist in diesen Blättern schon mehrfach als hervorragende soziale Einrichtung gepriesen worden. Es bezweckt die Pflege persönlichen Verkehrs zwischen gebildeten bürgerlichen Kreisen und Arbeitern zur Förderung gegenseitiger Achtung und gegenseitigen Vertrauens; es will beiden Gelegenheit bieten, sich in ihren Lebensanschauungen näher kennen und verstehen zu lernen, und dadurch den Gemeinsinn beleben; es will endlich den Gebildeten Gelegenheit geben, in persönlicher Weise sozial zu wirken. Der jüngst erschienene Jahresbericht des Volksheims gibt Gelegenheit, aufs neue auf die segensreiche Einrichtung hinzuweisen. Der Jahresbericht bringt neben den Berichten über die einzelnen Volksheim-Veranstaltungen — Sonntagsunterhaltungen, öffentliche Vorträge, Ausflüge, Auskunftstellen, Bücherhalle, Bilderausstellungen, Klubs, Lehrlings- und Gehilfenvereine und Mädchenbünde — eine Reihe von Aufsätzen, in denen Mitarbeiter des Volksheims sich und ihren Freunden darüber Rechenschaft zu geben suchen, welchen persönlichen Gewinn ihnen die Mitarbeit am Volksheim gebracht hat. Herr Oberamtsrichter Dr. Tesdorpf, der sich an der Volksheim-Arbeit von Anfang beteiligt hat und besonders als Leiter der Sonntagsausflüge — oft kleine Volksfeste — verdienstvoll wirkt, beantwortet die Frage, was ihm das Volksheim bietet, in folgender Weise:

„Sie fragen mich, was mir das Volksheim ist. Ich kann sagen, daß ich es seit seinem Bestehen als Stätte eigenartiger geistiger Erholung schätze. Der Verkehr mit seinen Mitarbeitern bietet mir reiche Gelegenheit, mit erprobten Männern verschiedener Berufsklassen und mit seelisch und beruflich vortrefflich durchgebildeten Frauen zusammen zu sein und im Austausch der Anschauungen über Fragen des allgemeinen Wohls mannigfaltige Anregungen zu erfahren. Nicht allein dort, wo uns eine bestimmte Aufgabe — sei es nun die Arbeit in den Auskunftstellen oder die Teilnahme an den Ausflügen — mit den Besuchern des Volksheims verbindet, auch in den Versammlungen der Mitarbeiter selbst, in den Sitzungen des Überwachungsausschusses, sowie bei allen sonstigen Zusammenkünften der vorbereitenden Arbeit, überall finde ich dieselbe anspornende und erquickende Hingabe. Der Umgang mit dem größeren Publikum des Volksheims, insbesondere die Beziehungen, die ich mit manchem treuen und regelmäßigen Besucher seiner geselligen Veranstaltung anknüpfen konnte, gewährten nicht minder erfreuliche Eindrücke. Insbesondere habe ich mit wahrer Befriedigung erfahren, welche Freude harmlose Vergnügungen, aber auch ernstere geistige Genüsse im Herzen des Arbeiters erwecken, wenn er nur mit rechtem Verständnis von Zeit zu Zeit darauf hingeführt wird. Und es freut mich stets aufs neue, zu fühlen, wie bei solchen Veranstaltungen die Kluft der sozialen Stellung schwindet und einem ungezwungenen, freundlichen Verkehr zwischen Mitarbeitern und Arbeitern, sowie ihren Angehörigen, Platz macht. Gerade weil uns das Berufsleben im allgemeinen nur selten einen wirklich tieferen Einblick in das Gemütsleben der unteren Schichten öffnet — auch der richterliche Beruf gestattet das nur hier und da — erscheint mir die durch das Volksheim geschaffene Möglichkeit eines zwanglosen Verkehrs mit Arbeitern jenseits der Schranken der sozialen Stellung auch für den Mitarbeiter überaus wertvoll. Mir persönlich bietet seit Jahren ganz besonders die Teilnahme an den Ausflügen belehrende Einblicke in das vielfach sorgenvolle und dabei doch meist zufriedene Gemütsleben des Arbeiters. Andererseits zeigt mir die Mitarbeit in der Auskunftstelle auch die traurigen Seiten einer Arbeiterexistenz mit den im Kampf des Lebens an sie herantretenden Sorgen.

Hier beobachte ich, namentlich bei den Frauen, zuweilen sogar eine Tiefe des seelischen Empfindens, wie sie sonst wohl kaum auf einer untern Stufe der Lebensführung erwartet wird. Herzerquickende Zeichen treuer Eltern-, Gatten- und Kinderliebe treten einem Mitarbeiter der Auskunftstelle entgegen! Häufiger bemerkt man leider auch Leichtsinn, Roheit, Gefühllosigkeit und Stumpfsinn, meist als Folgen des Alkoholismus, weiter sehr oft einen schmerzlichen Mangel jeglichen Empfindens für weibliche Würde und Frauenpflicht, vielfach auch eine geringe Einsicht für die Notwendigkeit männlicher Festigkeit und Pflichttreue im Familien- und Berufsleben. Gerade in der Auskunftstelle zeigt mir das Volksheim, in wie vielen Richtungen der Verkehr zwischen den gebildeteren Gesellschaftskreisen und den unteren Schichten ersprießlich sein kann und welche Fülle von Aufgaben sich nur durch persönliche Aufopferung erfüllen läßt. Denn es gilt hier, die Volksseele auch für höhere Eindrücke als die des täglichen Lebens empfänglich zu machen, sie zu wecken und davon zu überzeugen, daß es außerhalb der kleinen und großen Sorgen auch noch etwas Höheres, Rein-Menschliches gibt, an dem sich Herz und Gemüt erfreuen können.

So ist mir das Volksheim alles in allem doch mehr als eine Stätte geistiger Erholung und Anregung: Es erinnert mich dauernd an die Größe und den Ernst unserer, und damit auch meiner sozialen Pflichten."

Digitized by Google

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

77.

Schwärmerische Lebensart.

1801 8. Oktober: Ehrn Pastor Denso zu Behlendorff . . ersuchet, daß der schwärmerischen lebensart des jungen Volks in Bieranlegen, Sausen und Tantzen, u. dergl. mehr, Obrigkeitlich möge gesteuret werden.

78.

Schlutuper Schule.

1801 19. November: Die Eltern beklagen sich, daß der Schulhalter selten zu Hause sey; und waan er gleich da wäre, andere Geschäfte treibe, mit copiiren, und Rechnungsbücher schreiben, des Unterrichts der Kinder sich nicht selbst annehme, sondern das Schulhalten durch seine Frau betreiben laße, wobey denn die Kinder herum liefen, und nichts lernten; daher die Eltern wünschten, daß dem Küster . . anbefohlen werden mögte, selbst Schule zu halten, und solches nicht durch seine Frau besorgen zu laßen.

Gemeinnützige Rundschau.

An die jungen Mädchen beim Austritt aus der Schule richtet sich ein Flugblatt des „Vereins für Verbesserung der Frauenkleidung" in Stuttgart mit folgender eindringlichen Mahnung: „Bald zählst Du nun zu den Erwachsenen und bekommst lange Kleider. Pflichten treten an Dich heran, denen die kindlichen Spiele weichen müssen. Aber fürchte nicht, daß nun Frohmut und heiterer Sinn auch ein Ende haben. Beides kannst Du Dir in jeder Lebenslage bewahren und in jedem Alter. Eine Hauptsache dabei ist aber ein gesunder Körper, und zu seiner Kräftigung mußt Du in erster Linie eine vernünftige Kleidung wählen. Trage also niemals ein Korsett, denn das bringt Bleichsucht, Magenleiden und alle möglichen Krankheiten, die Dir das Leben verbittern und Dich untauglich zu Deinem Berufe machen. Ehre auch darin den Willen Deines Schöpfers, daß Du die Biegsamkeit und Kraft, die er Deinem Körper verliehen hat, nicht mit harten Korsettstäben, mit festem Rockbund und engem Gürtel unterbindest. Lungen, Magen und die Organe des Unterleibes darfst Du damit nicht gewaltsam zusammenpressen. Auch das lose angelegte Korsett ist schädlich. Jeder gesunde Körper ist stark genug, sich ohne Korsett aufrecht zu halten. Nur durch das Korsettragen verliert er dazu die nötige Muskelkraft. Zu alldem ist die Korsettfigur häßlich, weil sie naturwidrig ist. Ärzte, Künstler und erfahrene Mütter haben das klar bewiesen und raten Dir zu einer Kleidung, die zugleich gesund und schön ist und die nicht teurer ist als eine andere."

DBK.

Sind Arbeiter als Schöffen und Geschworene heranzuziehen? Diese in letzter Zeit viel erörtete Frage ist, so führt Justizrat Dr. Stranz in der Deutschen Juristenzeitung aus, vom Standpunkte des positiven Rechts aus gar keine Frage. Sie ist unbedingt zu bejahen. Die Reichsgesetzgebung hat jede Schranke irgendeines Zensus, sei es eines Vermögens- oder Bildungszensus, beseitigt. Stand, Klasse, Partei spielen gesetzlich keine Rolle. Aber die Wahrnehmung, daß Arbeiter vielfach übergangen werden, sei es bei der Bildung der Ur- oder der Jahreslisten, bleibt bestehen. Haben doch einzelne Bundesstaaten, z. B. Bayern, Hamburg, durch Erlasse ihre stärkere Berücksichtigung empfohlen. Die gleiche Wahrnehmung kann man leider auch in Lübeck machen. Man sollte bei der Bildung der Ur- und Jahreslisten den Arbeiterstand mehr berücksichtigen, das würde nicht nur dem Geiste des Gesetzes entsprechen, sondern auch das Vertrauen zu unserer Justiz erhöhen.

Früherer Geschäftsschluß an Sonntagen im Berliner Handelsgewerbe. Eine Anzahl größerer Kauf- und Warenhäuser in Moabit haben, wie der Konfektionär mitteilt, beschlossen, an den Sonntagen der Monate Juli und August ihre Geschäftsräume von 10 Uhr vormittags ab für den Verkauf völlig zu schließen.

Lokale Notizen.

— Zu Ehren der am deutsch-amerikanischen Wettsegeln beteiligten Amerikaner gab der Senat am Mittwoch den 21. August im Ratsweinkeller ein Festmahl, an dem 44 Personen, darunter auch Mitglieder des Norddeutschen Regattavereins und des Kaiserlichen Jachtklubs, als Gäste teilnahmen. Einige der amerikaaischen Gäste waren bereits am Tage zuvor mit dem Prinzen Heinrich von Preußen hier eingetroffen und hatten die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt besichtigt. Am Abend des 21. August veranstaltete der Lübecker Yacht-Klub zu Ehren der amerikanischen Gäste einen Herrenabend in der Schiffergesellschaft. Alle Veranstaltungen nahmen einen stimmungsvollen und herzlichen Verlauf.

— Der Aufsichtsrat der Commerz-Bank teilt mit, daß Herr R. Janus, bisher Direktor der Vereinsbank in Neumünster, als neugewähltes Mitglied in den Vorstand der Bank eingetreten ist und neben Herrn Direktor Otte die Leitung und Vertretung der Bank übernimmt.

— Eine außerordentliche Generalversammlung hielt am 23. August die Commerz-Bank ab. Anwesend waren 28 Personen, die insgesamt 4903 Stimmen vereinten und ℳ 1470900 Aktienkapital vertraten. Der Versammlung lag folgender Antrag

Digitized by Google

des Vorstandes und des Aufsichtsrates vor: Das Grundkapital der Bank wird um den Betrag von ℳ 1 500 000 durch Ausgabe von 1250 auf Inhaber lautenden Aktien zu je ℳ 1200 erhöht. Der Ausgabekurs der neuen Aktien wird seitens der Generalversammlung auf nicht unter Pari festgesetzt und der Aufsichtsrat zur Festsetzung der Modalitäten der Ausgabe der neuen Aktien ermächtigt. Das gesetzliche Bezugsrecht der Aktionäre wird ausgeschlossen, jedoch dem Übernehmer die Verpflichtung auferlegt, die neuen Aktien den alten Aktionären in der Weise anzubieten, daß auf je ℳ 3600 alte Aktien je eine neue Aktie à ℳ 1200 unter zu vereinbarenden Bezugsbedingungen bezogen werden kann. Dieser Antrag wurde nach eingehender Begründung durch Herrn Direktor Otte ohne jede Debatte angenommen. Ein zweiter ebenfalls angenommener Antrag hatte die Abänderung des Gesellschaftsvertrages zum Gegenstand.

— Herr Hauptlehrer Remmert konnte am 18. August sein 25jähriges Jubiläum als Hauptlehrer der St. Jürgen-Mädchenschule begehen.

— Das siebte Dom-Orgelkonzert am Sonntag den 25. August, 12 Uhr, bietet Werke von M. Reger, A. Guilmant und J. Rheinberger, dazu Gesangvorträge der, wie bekannt, mit schöner wohlklingender Stimme begabten Sopranistin Fräulein Helene Sager.

Anzeigen.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der Lübecker Gaswerke
Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1035.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Simonsbrot

Braun-Bier
in Flaschen und Fässern
aus bestem Hopfen und Malz
aus der Brauerei von
Adolf Osbahr,
Lübeck, Glockengiesserstrasse 37.

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.
Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.
Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Hierzu eine Beilage der Buchhandlung Lübcke & Nöhring, hier.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

1. September. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 35. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1.25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XIX. Bericht des Naturhistorischen Museums in Lübeck über das Jahr 1906.

Was wird nun aus der Ecke Mengstraße-Untertrave? — Ein Schmuckbrunnen für den Herderplatz. — Villenkolonie, Sommerfrische und Solbad Israelsdorf. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 3. September, 8 Uhr.

Herrenabend.

Herr Landrichter Grisebach: Reisemitteilungen, insbesondere über Brügge.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Bibliothek.

Umzugshalber wird die Bibliothek vom Montag den 2. September ab auf 3—4 Wochen geschlossen werden, eine Bücherausgabe kann während der Zeit nicht stattfinden.

Museum

für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Angehörige unentgeltlich geöffnet

an jedem **Wochentage** von 10—3 Uhr,
am **Sonntag** „ 11—4 „
„ **Donnerstag** „ 4—6 „

R.-A. Dienstag den 3. September, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Herrenabend.

Die bequeme und handliche Anwendung sehr hoher Hitzegrade, sei es als elektrischer Bogen, sei es als Sauerstoffgebläse, hat in der Technik mannigfache, oft überraschende Umwälzungen hervorgebracht. Nach dieser Seite hin machte uns der letzte Herrenabend unter der unscheinbaren Überschrift: „Kleinere Mitteilungen" mit einer neuen Ausgestaltung des hiesigen überaus rührigen Drägerwerkes bekannt. Herr Bernh. Dräger jun. hatte schon in einem früheren Herrenabend ein neues Schweißverfahren, das sogenannte autogene, vorgeführt und erläutert, bei dem durch direktes örtliches Zusammenschmelzen Eisen- und Stahlstücke miteinander vereinigt wurden. Dieses Mal handelte es sich nicht um Vereinigen, sondern um Trennen, indem mittelst eines Wasserstoff-Sauerstoffgebläses, wie es von dem Drägerwerke jetzt zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht worden ist, Eisen- und Stahlplatten von beliebiger Dicke durchschnitten werden. Die betreffende Eisenplatte wurde an einer kleinen Stelle des Randes mit Hülfe der Wasserstoffflamme zur Weißglut gebracht, alsdann der Sauerstoffstrom unter bedeutendem Druck auf diese Stelle geleitet, worauf sofort ein äußerst lebhaftes, von heftigem Funkensprühen begleitetes Verbrennen des Eisens erfolgte. Durch langsames Fortführen des auf zwei kleinen Leitscheiben ruhenden Brenners wurde die 2 mm breite Verbrennungsfurche über die ganze 3 cm dicke Eisenplatte geführt und nach wenigen Minuten war ein Stück abgeschnitten. Die Dicke der Platte, ob 1, 3, 10 oder mehr cm, hat wenig Einfluß auf das Gelingen und die Schnelligkeit des Schneidens, nur wird mit zunehmender Dicke mehr Sauerstoff verbraucht. Mit diesem Verfahren sind z. B. nachträglich in Dampfkessel die Mannlöcher, in eiserne Schiffe die Bullaugen einzuschneiden. Es ist gleich-

Digitized by Google

gültig, ob die Platte senkrecht, horizontal oder schräge liegt. Die Technik wird noch mannigfache Verwendungen für diese neue, so äußerst bequeme Methode finden. Den zahlreichen Besuchern des Herrenabends hat Herr Träger wiederum einen hochinteressanten Beweis seines Erfindertalentes und seines nie rastenden Fleißes gegeben. Lenz.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XIX.

Bericht des Naturhistorischen Museums in Lübeck

über das Jahr 1906.

Die bereits im vorigjährigen Berichte berührte Frage der Weiterentwicklung und Ausgestaltung des Gesamtmuseums wurde im letzten Jahre durch Aufstellung von Plänen und in Kommissionsberatungen, in denen auch das Naturhistorische Museum vertreten war, nach Möglichkeit gefördert, ohne bereits zu einem Abschluß gelangt zu sein. Das Naturhistorische Museum empfand die drückenden Verhältnisse in dem Mangel an Arbeitskräften im letzten Jahr ganz besonders, da die langjährige, bewährte und stets bereite Kraft des Herrn Fr. Jürgens infolge hohen Alters versagte. Mit schwerem Herzen sah sich der Genannte, welcher 17 Jahre fast ununterbrochen der Vorsteherschaft angehörte, genötigt, sein Amt niederzulegen und seine, ihm so lieb gewordene, Tätigkeit einzustellen. Die Vorsteherschaft wird dem treuen Mitarbeiter, welcher sich wie wenige die größten Verdienste um die Sammlungen unseres Museums erworben hat, ein ehrenvolles Andenken bewahren

Im Berichtsjahre gingen insbesondere aus Deutsch-Ostafrika und Madagaskar durch dort weilende Lübecker reiche Sendungen ein. In erster Linie sei Herr Max Hase genannt, der seinen früheren Sendungen von Schmetterlingen aus der Umgegend von Bagamoyo eine mehrere Tausende umfassende Sammlung von Käfern und anderen Insekten hinzufügte. Da die einzelnen Arten teilweise in zahlreichen Exemplaren vertreten sind, liefern sie ein wissenschaftlich wertvolles Material und geben zugleich, und das ist der Hauptwunsch des Schenkgebers, ein interessantes, auch für den Laien anregendes Bild des außerordentlich reichen Insektenlebens unserer ostafrikanischen Kolonie. Das Naturhistorische Museum bereitet auf diese Schenkung hin eine zusammenfassende Ausstellung vor, welche das gesamte Tierleben von Deutsch-Ostafrika in Betracht zieht.

Auf seinen weiten Reisen durch die Küstenländer Nord-Ostafrikas hat Herr Ernst Wache auch des Museums seiner ehemaligen Vaterstadt gedacht und uns eine Sammlung von Landtieren der verschiedensten Gruppen überlassen, durch welche nicht nur der wissenschaftliche Teil unserer Sammlung vermehrt, sondern auch der Schausammlung interessante neue Tiere zugeführt wurden.

Für die letztere sind wir Herrn Kurt Harms zu besonderem Danke verpflichtet, der Krokodile und große Meeresschildkröten aus Madagaskar sandte, sowie Herrn Link für ein junges Fingertier und Herrn Rich Groth für zahlreiche Eidechsen, Schlangen und andere kleine Landtiere. Endlich überbrachte Herr Fuchs-Förster dem Museum aus Mozambique schöne Korallen, Konchylien und vorzüglich präparierte Seeigel und Seesterne. Von dem Bruder des soeben genannten Herrn Link erhielt das Museum ein weiteres großes Krokodil aus Hinterindien. Kurz vor Schluß des Berichtsjahres erhielten wir endlich noch aus Kamerun durch Herrn Godknecht den gut präparierten Balg eines großen Schimpansen, durch welchen unsere Anthropoiden wiederum um ein interessantes Stück bereichert werden. Das zugehörige Skelett ist ebenfalls unterwegs.

Aus unserer einheimischen Tierwelt gingen dem Museum durch die Fürsorge der Herren Lehrer Blohm und Präparator Röhr manche seltenen Vögel als letztjährige Wintergäste zu. Herr Beckelhoff, dem unsere Sammlung Lübecker Tiere schon so manche interessante Bereicherung verdankt, ergänzte dieselbe auch in diesem Jahr und machte außerdem eine Anzahl Eier einheimischer Vögel zum Geschenk. Der Fischereiaufseher Gehl in Travemünde bemühte sich um die Erlangung selten erscheinender Fische.

Durch Austausch konnten vom Senckenbergischen Museum in Frankfurt a. M. eine größere Anzahl Landkonchylien des malayischen Archipels, der v. Möllendorffschen Sammlung entstammend, erworben werden Die geologische Sammlung wurde durch Ankäufe aus der Heinrichshöhle in Westfalen, Überreste von Höhlentieren umfassend, bereichert.

In der Schausammlung ward ein äußerst naturgetreuer Abguß des in der unteren Kreide bei Münster in Westf. aufgefundenen Riesenammoniten (Pachydiscus seppenradensis) aufgestellt. Zur Veranschaulichung der Gewinnung und Verarbeitung des Steinsalzes und der Kalisalze machte das Syndikat in Leopoldshall-Staßfurt dem Museum sechs große Photographien zum Geschenk.

Wenn auch nicht in dem Umfange wie im vergangenen Jahre durch die Brehmersche Sammlung, erhielt auch in diesem die geologisch-paläontologische Abteilung erhebliche und wertvolle Bereicherungen.

Digitized by Google

Hier mögen nur genannt werden die Versteinerungen aus dem Unterdevon des Siegerlandes, der Eifel und den mesozoischen Schichten Schlesiens von Herrn Dr. Range; eine der zuerst genannten Gegend gleichfalls entstammende Sammlung von Devonversteinerungen, welche Herr Dr. Franck sandte. Stud. Spethmann schenkte von ihm gesammelte Versteinerungen aus dem französischen Jura, Erratika des diluvialen Rheingletschers, sowie eine Reihe von Pflanzenabdrücken aus einem interglazialen Quelltuff bei Schaffhausen; Herr Landesgeologe Gagel eine kleine Sammlung von Bohrproben aus einer Tiefbohrung bei Wöhrden im Dithmarschen. Die Sekundaner Fr. Meier und H. Hirsch richteten, wie früher Herr stud. Spethmann, ihre Aufmerksamkeit auf die bei den Baggerarbeiten an der Untertrave zutage geförderten Funde, und sind wir beiden zu besonderem Danke verpflichtet für diese Ergänzungen. Besonders reichen Zuwachs erhielt die Sammlung einheimischer Gesteine und Versteinerungen durch zahlreiche Belegstücke, welche die Herren Dr. Struck und Lehrer Strunck aus bereits bekannten oder erst in jüngster Zeit erschlossenen Fundorten an Tertiär (Eozän, mitteloligozänem Septarienton, miozänem Glimmerton) und marinem Diluvium in Schleswig-Holstein sammelten. Für die Bestimmung vieler dieser Funde, sowie für oft gewährten Rat und liebenswürdige Unterstützung sind wir Herrn Direktor Dr. Gottsche in Hamburg auch in diesem Jahre wiederum zu Dank verpflichtet.

Die Sammlung von Bohrproben, unter der besonderen Aufsicht von Herrn Prof. Dr. Friedrich, erhielt weitere Ergänzungen seitens der Bohrfirmen Vogley-Lübeck, Hoffmann-Berlin, Brechtel-Ludwigshafen, sowie durch das hiesige Bauamt. Die wichtige Unterstützung, welche durch die Überlassung dieser Proben wiederum der Erforschung unseres Untergrundes geworden, mag hier neben aufrichtigem Danke nochmals zum Ausdruck gebracht werden.

Für die mineralogische Abteilung wurde zum Zwecke des Studiums unserer hiesigen Findlinge ein Apparat für Dünnschliffe und ein mineralogisches Mikroskop angeschafft.

Der lübeckischen Abteilung konnte mancher interessante Gegenstand sowie belehrende Abbildungen eingefügt werden.

In der entomologischen Abteilung wurde das eingegangene, wie bereits erwähnt, sehr umfangreiche Material präpariert und gruppenweise geordnet; auch mit einer Durchbestimmung und Neuordnung der Orthopteran auf Grund von Kirby, Synonymic Catalogue of Orthoptera der Anfang gemacht.

Die Bibliothek dieser Abteilung wurde durch etwa 150 kleinere und größere Schriften vervollständigt, welche Herr Dr. Struck ihr zum Geschenk machte. In ähnlicher Weise sind wir der Deutschen entomologischen Gesellschaft in Berlin zu Dank verpflichtet für freundliche Überlassung der Jahrgänge 1881—1888 ihrer Publikationen, sowie einiger weiterer entomologischer Literatur, über welche das Verzeichnis am Ende des Berichtes Aufschluß gibt.

Ein bedeutendes Material west- und südafrikanischer Spinnen fand in Herrn Embr. Strand einen sachkundigen und fleißigen Bearbeiter, und möchten wir nicht unterlassen, ihm auch hier unseren besonderen Dank für die große Mühe auszusprechen, die er auf unsere Sammlung verwendet hat.

Die Krustazeensammlung, das besondere Arbeitsfeld des Konservators, erfuhr im letzten Jahre mannigfachen Zuwachs. Die Lebensweise ausländischer Vögel wurde in besserer Weise zu veranschaulichen gesucht durch Neuaufstellung von Nestern und Vögeln in einem besonderen Schauschranke. Endlich möge noch auf die sechs großen Photographien hingewiesen werden, welche charakteristische Teile des großen australischen Korallenriffs in außerordentlich plastischer Weise zur Anschauung bringen.

Die umfangreiche Sammlung der Fische erhielt unter der sorgfältigen Hand des Herrn Dr. Duncker zahlreiche neue Zugänge. Ein Teil der früheren Bestimmungen wurde von ihm revidiert, auch der Anfang zu einer besonderen Schausammlung durch Farbe, Form und Lebensweise bemerkenswerter Fische gemacht.

Die Vorsteherschaft sieht Herrn Dr. Duncker, der einem Rufe an das Naturhistorische Museum seiner Vaterstadt Hamburg folgt, mit großem Bedauern aus seiner Mitte scheiden.

Die Verwaltung des Herbars lag in den sachkundigen Händen des Herrn Oberstabsarzt a. D. Dr. Prahl. Zahlreiche Eingänge der letzten Jahre wurden geordnet und zugleich viele umfangreiche Mappen geteilt. Eine besondere Aufmerksamkeit wandte Herr Dr. Prahl den Moosen zu und bereicherte diese Abteilung durch selbst gesammelte Arten aus Schleswig-Holstein. Nach auswärts wurden Verbindungen mit den Herbarien in Kew bei London, Padua und Zürich durch leihweise Überlassung von Material und Austausch unterhalten.

In Verbindung mit der hiesigen Geographischen Gesellschaft wurde das 21. Heft der „Mitteilungen" herausgegeben, enthaltend:

Dr. Rud. Struck: Die Frage der Identität der Grundmoränenlandschaft und der Endmoränenlandschaft. Von demselben Verfasser: Die Beziehungen des Limes Saxoniae und des Dannewerkes zur Topographie und Geologie ihrer Umgebung, mit einer Abbildung und einer Karte.

Digitized by Google

Hans Spethmann: Ankylussee und Litorinameer im südwestlichen Ostseebecken von der dänischen Grenze bis zur Odermündung, mit zwei Tafeln und einer Karte.

An den Sonntagsvorträgen beteiligte sich der Konservator mit: Naturdenkmäler und deren Schutz, und Herr Lehrer Blohm: Wie wird ein Tier ausgestopft? Das Interesse der Bevölkerung hat sich den Museumsvorträgen in gleich starkem Maße zugewandt wie in früheren Jahren und wurde außerdem durch Sonderausstellungen, öftere Zeitungsartikel, in welchen auf Neuerwerbungen und Geschenke hingewiesen wurde, für das Naturhistorische Museum rege gehalten. Der Besuch war ein guter, auch hiesige und auswärtige Schulen und sonstige Lehranstalten besuchten das Museum und benutzten dasselbe für Zwecke der Belehrung. Wie in früheren Jahren ward auch im verflossenen ein reger wissenschaftlicher Verkehr mit auswärtigen Instituten, Museen und einzelnen Forschern unterhalten, durch welchen die hier aufbewahrten Objekte der Wissenschaft nutzbar gemacht wurden, bei dem aber auch unserm Naturhistorischen Museum, sei es durch Bestimmungen, sei es durch Überlassung von Doubletten und unserer Sammlung bis dahin fehlender Arten mannigfacher Nutzen erwuchs.

Zum Schluß sei nochmals allen Freunden und Förderern, auswärtigen und einheimischen, aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Die laufenden Einnahmen stellten sich wie folgt:

Von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit	ℳ	5800,—
sonstige Einnahmen	„	89,17
	ℳ	5889,17
Ausgaben	„	5878,11
Überschuß	ℳ	11,06

An Stelle des aus dem Vorstande ausscheidenden Herrn Oberstabsarzt Dr. Brahl wurde Herr Dr. Rud. Struck gewählt. Herr Seminardirektor Dr. Möbusz übernahm den Vorsitz.

Verzeichnis der neuen Erwerbungen.

A. Geschenke.

Von Herrn Link: Ein junges Fingertier (Chiromys madagascariensis) in Spiritus, vier Schneidezähne derselben Art, großes Bombizidengespinst mit Puppen und eine Anzahl Schmetterlinge von Madagaskar.

Von Herrn Pastor Langheinrich: Balg eines fliegenden Eichhörnchens (Anomalurus orientalis), ein Nashornvogel (Bycanistes cristatus), eine Anzahl Land- und Meeresschnecken aus Deutsch-Ostafrika.

Von Herrn Dr. Struck: Langschwänzige Raubmöve (Stercorarius cephus), im Sommer 1906 bei Siems erlegt, eine Flußseeschwalbe (Sterna fluviatilis), eine schwarze Seeschwalbe (Hydrochelidon niger) und ein Zwergsteißfuß (Podiceps minor) von der Wakenitz, Sommer 1906.

Von Herrn Fr. Peckelhoff: Ein Zaunkönignest und eine Anzahl verschiedener Eier hiesiger Vögel.

Von Herrn Max Hase: Acht Kasten mit Schmetterlingen und anderen Insekten in Tüten und 26 Kasten mit Käfern aus Deutsch-Ostafrika.

Von Herrn Konsul L. Jauckens-Santos: Fünf Nester von Beutelstaren und drei Seesterne.

Von Frau v. Bernstorf aus Ost-Sumatra: Ein Tiger- und ein Wildschweinschädel (Sus vittatus).

Von Herrn Kurt Harms aus Madagaskar: Ein fliegender Hund, eine Zibetkatze, drei große Meeresschildkröten, zwei große Bälge von Krokodilen und fünf Schlangenhäute.

Von Herrn Ernst Wache aus Deutsch-Ostafrika: Ein Kronenkranich (Balaearica gibbericeps) und Schädel eines Warzenschweins.

Vom Fischereiaufseher Gehl-Travemünde: Ein schwarzfleckiger Steinbutt (Zeugopterus punctatus), im April 1906 in der Travemünder Bucht bei Schwansee gefangen; eine Wasserralle, im Herbst bei der Herrenfähre erlegt.

Von Herrn Dr. Joël: Zwei Aquarienfische.

Von Herrn Korvettenkapitän Titus Türk: Ein Kasten mit Schmetterlingen in Tüten aus Westindien.

Von Herrn K. Diederichs-Eutin: Möven und Alkeneier, sowie der Gypsabguß eines Eies vom Riesenalk (Alca impennis).

Von Herrn Förster Hoffmann: Zwitter eines Fasans.

Von Herrn Th. Wendt: Konchylien und vier Nautilusschalen von den Salomons-Inseln, Ei eines Kasuars von Neu-Pommern.

Von Herrn Link: Skelett und Balg eines großen Krokodils (Crocodilus porosus) aus Hinterindien.

Von Frau Willwater-Schlutup: Ein großer Leng (Lota molva), im Januar 1907 in der Travemünder Bucht gefangen.

Von Herrn Wilh. Brehmer-Bangkok: Drei hinterindische Hirschschädel und 15 verschiedene Samen von Ceylon.

Von Herrn Fuchs-Förster-Hamburg: Korallen, Seesterne, Seeigel, eine Anzahl Meeresschnecken von Mozambique und einige Fische von Durban.

Von Herrn Krüger-Cleverhof: Eine Sumpfohreule.

Von Herrn Dr. B.-J.: Eine Birkhuhngruppe mit fünf Jungen, acht verschiedene, farbenprächtige, ausländische Vögel, mehrere japanische Kieselschwämme, Alkyonarien, Korallen, Echinodermata und Konchylien aus der Sagamibucht, ein altes Lämmergeierweibchen mit geschlagenem Mufflonkitz und ein junger Lämmergeier, Skelett des Spiegelfasans und der Kronentaube, Schädel des zentral-

Digitized by Google

asiatischen Bergschafes (Ovis Karelii) aus dem Flußgebiete des Narin, Balg von Capra altaica, ♂ jung aus Westsibirien.

Von Herrn Heinrich Thiel: Erratischer Block mit Gletscherschliffen.

Von Herrn L. Mebius-Hamburg: Vier sogenannte Holzblumen. Durch Loranthazeen veranlaßte Schmarotzerbildungen aus Guatemala.

Von Herrn Hans Godtknecht-Kamerun: Balg eines Schimpansen. (Schluß folgt.)

Was wird nun aus der Ecke Mengstraße-Untertrave?

Zu den vielgerühmten alten Giebeln, die einer nach dem andern einem mehr oder (meistens) weniger erfreulichen Neubau zum Opfer fallen, gehört nun auch derjenige des Grammerstorfschen Hauses in der Mengstraße 68. Mit ihm fällt eines der schönsten Renaissance-Portale, die wir noch an den alten Kaufmannshäusern der zum Hafen abfallenden Straßen oder Gruben besitzen. Wie lange noch, und diese stolzen Zeugen aus großer Vergangenheit werden alle aus unserem Stadtbilde verschwinden! Und dabei sind es doch gerade diese Bauten, die den Ruhm der Schönheit Lübecks in der ganzen Welt ausmachen. Was hat man nun zur Erhaltung dieses Kunstwerkes bisher getan? Es wäre sehr interessant, auf diese Frage eine Antwort zu erhalten. Man hört immer von allen Behörden, daß die Erhaltung der Schönheit unserer Altstadt nicht nur aus Gründen der Pietät, sondern auch infolge des großen Fremdenverkehrs, der durch sie herbeigezogen wird und der auch einen großen Teil steuerkräftiger Fremder zur Niederlassung veranlaßt, ihnen sehr am Herzen liege. Der § 64, der vielbesprochene und nur so zaghaft angewendete, gibt uns nach außen hin den nicht ganz echten Ruhm der treuen Bewahrung des überkommenen Besitzes alter Kunst- und Kulturwerke, wir haben Giebelkonkurrenzen — viel Papier gab es und Druckerschwärze —, Vereine für Heimatschutz und Kunstfreunde, einen Konservator der Kunstdenkmäler, der sicherlich ein genaues Inventar aller unserer Kunstwerke auf Staatskosten längst aufgenommen hat, und mancher mutige und überzeugungstreue Mann hat sich schon hingesetzt, um die empörende Gleichgültigkeit der meisten seiner Mitbürger gegen die Zerstörung des herrlichen Stadtbildes und die unverständige und rohe Vernichtung alter Kunstwerke mit der Feder zu geißeln und die schlafenden Geister aufzurütteln, und trotzdem wird ein alter Giebel nach dem andern heruntergerissen, eine Straße nach der andern ihres altertümlichen Reizes, überhaupt ihrer ästhetischen Reize entkleidet. Fein säuberlich hat der in der Städtebaukunst hervorragend bewanderte Geometer blaue und rote Linien mit dem Lineal über den alten Stadtplan, das Erzeugnis Jahrhunderte alter Kulturbestrebungen gezogen, damit dem entsetzlich großen Verkehr der Neuzeit und Zukunft genügt werde; alles wird nüchtern gerade, die Häuserfronten haben auf Kommando zwei, drei, bis acht Meter und noch mehr zurückzurücken; diese Baufluchtlinien, deren ungeheure Herstellungskosten infolge der übermäßigen Wertsteigerung des Bodens eigentlich von einem wirtschaftlich gut geleiteten Gemeinwesen gar nicht getragen werden können, werden zunächst einmal beschlossen — es macht sich ja so gut auf dem Papier —, und nun entstehen dann in den alten Straßen die prächtigen Brandmauern, wie wir sie ja von der Holstenstraße kennen. Für einen solchen Straßenzug, wie Holsten- und Sandstraße, der den Hauptzugang zur Stadt bedeutet, ist das vielleicht ein notwendiges Übel, aber die meisten anderen Straßen werden durch dieses Verfahren einfach verdorben.

Es schwinden also nicht nur die alten künstlerisch bedeutenden Hausfronten, sondern die neuen bei uns meistens recht unkünstlerisch durchgebildeten „Fassaden“ werden noch für lange Zeit einseitig oder beiderseits von den kahlen Brandmauern der noch nicht zurückbeorderten Häuser eingesäumt. Wäre es da nicht bald an der Zeit, die Legende, daß die lübeckischen Straßen sich ihren alten Reiz bewahrt haben, daß in Lübeck sich ein nordisches Nürnberg erhalten und von den Bürgern stolz bewahrt werde, auf ihren wahren Gehalt zurückzuführen, daß nämlich im hiesigen Bürgertum herzlich wenig Verständnis für die Schönheit der alten Stadt und die Verpflichtung ihrer Erhaltung vorhanden ist? Das beweist doch wohl auch die von verständigen Leuten nur mit Kopfschütteln gelesene Gärtnerpredigt im Verein „Innere Stadt“ über die Notwendigkeit der vollständigen Freilegung der Jakobikirche und der Marienkirche und den Ersatz der Pastorenhäuser, des Kanzleigebäudes und der Schüsselbudenhäuser durch „gärtnerische“ Anlagen. Jeder Kunstfreund, jeder Mensch mit Gefühl für das Schöne, jeder, der seine Vaterstadt liebt, hält doch gerade die Häuser an der Jakobikirche für die schönste Gebäudegruppe Lübecks, ihr Abreißen wäre Vandalismus schlimmster Art und ebenso die Freilegung der Marienkirche. Da fehlte nur noch, daß auch das Rathaus abgerissen würde, um Platz für „gärtnerische Anlagen“ zu gewinnen. Es ist traurig und zugleich beschämend für eine Stadt wie Lübeck, daß hier überhaupt solche Ansichten vorgetragen werden können, gar nicht zu reden von jener Resolution, in der man diese Vandalismen direkt forderte.

Digitized by Google

Aber kehren wir zu dem Mengstraßen-Giebel zurück. Es heißt, daß der Besitzer, durch das Mißlingen seiner Verhandlungen mit der Behörde über Grundstücksaustausch und Enteignung erbittert, das künstlerisch bedeutungsvolle Portal nicht wieder einbauen, sondern nach auswärts verkaufen will. Das wäre unendlich zu bedauern. Hat sich denn noch niemand um dieses Portal bekümmert? Und ließe sich denn nicht der alte Giebel wieder aufbauen? Lübeck hat wirklich keinen solchen Überfluß an Giebeln und Portalen mehr, daß man sie, wie dieses Jahr schon geschehen, jährlich in größeren Mengen sang- und klanglos verschwinden lassen könnte. Wir Bürger und der Giebel selbst haben die Pflicht, entschlossen zu fordern, daß ihm sein Recht werde, das Portal darf dringend eine Beschäftigung der Öffentlichkeit mit ihm selbst verlangen. Giebel und Portal haben ein Recht der Klage, wie jener andere stolze Giebel, der dem Postneubau zum Opfer fiel, es einst in diesen Blättern durch den Mund des heimischen Dichters Hermann Stadte tat. Und jenes Portal hat man erhalten und wieder eingebaut! Überhaupt scheinen auch die mit diesem Giebelabbruch in Zusammenhang stehenden Speicherneubauten an der Untertrave 91 und 92 der dringenden Beachtung der Öffentlichkeit wert. Nach dem Scheitern der Verhandlung zwischen dem Besitzer des Eckgrundstücks, des Grammerstorfschen Hauses und der beiden genannten Speicher wird hier ein Gebäudekonglamerat entstehen, das als Muster verkehrter Städtebautechnik seinesgleichen sucht. Die beiden Speicher werden auf Befehl einer sogenannten „festen blauen" Baufluchtlinie je ca. sechs Meter zurückgerückt und dadurch am Hafen zwei der früher schon erwähnten kahlen Brandmauern mit obligaten Reklamebildern entstehen. Das Haus Untertrave 94 ragt nun vor der bisherigen Häuserfront an der Untertrave ebenfalls nach mit einer allerdings weniger breiten Brandmauer vor, die Einmündung in die Mengstraße zu einem Engpaß gefährlicher Art gestaltend. Der gesunde Menschenverstand fragt sich nun vergeblich, warum die Speicher so weit zurückliegen, die Ecke aber stufenartig so weit vorspringen darf. Da hätte man doch zuerst die Ecke beseitigen sollen, die Zurückdrängung der in der Front liegenden Speicher ist doch wohl weniger wichtig. Aber — die blaue Linie des Geometers hat es befohlen. Mir scheint, hier hätte an der Ecke reiner Tisch gemacht werden müssen — das Eckhaus ist von keiner künstlerischen Bedeutung — und ein einziger, neuer Eckbau unter Verwendung des alten Portals mit künstlerisch wertvollen, gerade an dieser Stelle im Stadtbilde wertvollen Giebeln sich als erste Bedingung ergeben müssen. Denn hier hat sich ja auch die Widersinnigkeit der diktatorischen „blauen" Linien gezeigt. Wer die Bürgerschaftsverhandlungen verfolgt hat, wird sich der eigenartigen Verhandlungen zwischen dem Staat und dem Besitzer der Speicher erinnern. Da wurde das Enteignungsrecht ausgesprochen, dann wegen der hohen Kosten darauf verzichtet, sodann zum zweiten Male das Enteignungsrecht erbeten und nun nach einer Zeitungsnotiz ein Vertrag des Staates mit dem Eigentümer der Speicher und der Eckgrundstücke von einer Kommission des Bürgerausschusses so lange verzögert, daß er die verfassungsmäßige Genehmigung nicht erhalten konnte. Und das alles wegen der hohen Kosten, die die vortreffliche blaue Linie verursachte. Soll diese edle Linie nun die ganze Ecke verschimpfieren? Fast scheint es so! Man sollte nicht glauben, was so ein farbiger Strich, den Feder und Lineal mit Eleganz auf dem Papier ziehen, für Unheil anrichten kann. Diese Tyrannis ist unglaublich, jedenfalls leuchtet sie dem Nichtfachmann nicht ein.

Diese Stelle ist ein Punkt, wo die Interessen des Verkehrs und des Schutzes unseres Stadtbildes sich berühren. Der Zustand, in den dieser Teil des Stadtbildes gelangt, nachdem die zusammenhängende Bebauung durch die erwähnte Kommission verhindert ist, ist nach beiden Richtungen hin ein unwürdiger; darum muß die Öffentlichkeit sich dieses Musterbeispieles einer verkehrten Baufluchtlinien-Logik annehmen und gebieterisch heischen, daß hier nicht unmittelbar am Hafen für lange Zeit solche Zustände geschaffen werden. Aus ästhetischen und aus Gründen des Heimatschutzes muß eine sachgemäße Erhaltung und der Wiedereinbau des Portales in der Mengstraße und eine zusammenhängende Giebelreihe in bodenständiger Bauart — wie es Untertrave 94 zeigt — an der Untertrave gefordert werden. Geschieht das nicht, so zeigt sich damit, daß wir auf dem Wege, Lübecks Stadtbild zugunsten eines ohne Gefühl gezeichneten Baufluchtlinienplans erbarmungslos zu verschandeln, mit Konsequenz fortschreiten.

Aber auch abgesehen von allen diesen ästhetischen Bedenken wird es dem Laienverstande vollständig unklar bleiben, wie man durch tiefes Zurückgehen mit dem vierten und fünften Hause von einer Ecke aus den vor allem an dieser Ecke bestehenden Verkehrs-Engpaß wird beseitigen wollen. Und daß der spätere Abbruch der Ecke, der nicht auf sich wird warten lassen, etwa weniger Kosten verursachen wird als heute, wo man ganze Arbeit hätte machen und die Ecke vor allem beseitigen können, glaubt doch wohl keiner, der wirtschaftlich denken gelernt hat. Diese Unterlassungssünde, wenn sie nicht mehr gut zu machen ist, wird sich noch einmal bitter rächen.

1112.

Digitized by Google

Ein Schmuckbrunnen für den Herderplatz.

In neuerer Zeit hat der Fremdenverkehrsverein die Grenze der lübecker Sehenswürdigkeiten etwas weiter gezogen. Er empfiehlt den Fremden, unsere Vorstädte zu besuchen und deren Bauten und Anlagen zu besichtigen. Nun, die Sache lohnt sich schon der Mühe, besonders wenn man die bevorzugte Gegend des Stadtparks ins Auge faßt Aber auch das Mühlentor hat eine Reihe von recht netten Straßen aufzuweisen; es sind dort in den letzten Jahren eine ganze Anzahl architektonisch einwandfreier Bauten entstanden. Früher war sogar die Gegend zwischen Cronsforder Allee und Ratzeburger Allee das, was man unter „erstklassiger Lage" verstehl. Seit das Stadtparkviertel entstanden ist, sind wir Mühlentorbewohner jedoch etwas ins Hintertreffen gekommen, wir rangieren an zweiter Stelle. Die Sache wird recht augenscheinlich, wenn man die schönste Straße vor dem Mühlentor, die Herderstraße, hinaufgeht und an den Herderplatz gelangt. Man vergleiche nur den in üppigem Blumenschmuck prangenden und tadellos in Ordnung gehaltenen Kaiser-Friedrich-Platz im Stadtparkviertel mit den mehr als schäbigen Anlagen des Herderplatzes. Hier Wandel zu schaffen, ist der Zweck dieser Zeilen. Ich denke nicht daran, die zuständige Behörde zu fragen, woran liegt es denn, daß auf einer Stelle alles reichlich verwandt wird, während man die andere so gar stiefmütterlich behandelt. Ich meine vielmehr, hier könnte der Opfermut der Bewohner der Herderplatz-Gegend sich in schöner Weise betätigen. Mein Vorschlag ist folgender: Inmitten des sich durch seine Form vorzüglich dazu eigneaden Herderplatzes wird ein kleiner Schmuckbrunnen errichtet, und zwar möchte ich dafür die zurzeit in der Kunstgewerbe-Ausstellung vorhandeae Brunnenfigur „Jüngling mit Fisch" von dem hiesigen Bildhauer Köhne empfehlen. Ein kleines daneben stehendes Modell zeigt die Figur als Bekrönung eines Brunnens, wie er wohl für den genannten Platz in Frage kommen könnte. Doch würde die Ausbildung des Unterbaues immerhin von der Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel abhängig sein. Bei etwas Opferwilligkeit der Anwohner müßte aber eine ausreichende Summe leicht aufzubringen sein. Man verfalle nun aber nicht in den Fehler, gleich etwas Gewaltiges, Bedeutendes schaffen zu wollen, dafür ist der Platz gar nicht geeignet, ganz abgesehen davon, daß für weiter gehende Projekte viel schwerer eine Einigung der beteiligten Kreise zu erzielen ist. Für einen kleinen anspruchslosen Brunnen in zierlicher Linienführung ist der Herderplatz aber wie geschaffen. Hier ließe sich mit verhältnismäßig geringen Mitteln ein hübsches Schmuckmotiv verwirklichen, welches sicher der Vorstadt St. Jürgen und damit auch der Stadt Lübeck zur Zierde gereichen würde. Hübsch wäre es, wenn „von Lübecker Bürgern gestiftet und von Lübecker Bürgern gefertigt" so ganz aus eigenem heraus obige Anregung verwirklicht würde.

Joh. Heymann.

Villenkolonie, Sommerfrische und Solbad Israelsdorf.

Wer unsern oldenburgischen Vorort Schwartau mehrere Jahre nicht gesehen hat, wird ihn kaum wiedererkennen. Eine lange Reihe schöner Villen am Waldesrande begrüßt ihn auf der Lübecker Seite, die Zuwegung vom Eutiner Bahnhof, früher ein stiller Waldweg, ist zu einer vornehmen Villenstraße geworden, im Orte selbst und in seiner Verlängerung am Riesebusch haben zahlreiche kleine Häuser größeren Neubauten Platz gemacht. Aber auch auf großen freien Flächen, die bisher dem Ackerbau dienten, zeigen sich die Anfänge von Villenkolonien, so im Winkel zwischen Kaltenhöfer Straße, Eutiner Bahn und Waldhalle und auf dem Herrn Björnsen gehörenden sonnigen Gelände Cleverbrück westlich vom Tremser Teich. Im nächsten Jahre endlich wird ein kapitalkräftiges Berliner Konsortium auf dem welligen Gelände westlich vom Buchenwald des Holstenlagers vor Schwartau mit der Errichtung einer größeren Villenkolonie, der Kolonie Tremskamp, den Anfang machen. Eine größere Brunnenanlage für die neue Ansiedlung ist dicht an der lübeckischen Grenze bereits fertiggestellt.

Die örtlichen Verhältnisse lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß es mit der Entwicklung der drei Kolonien schnell vorwärts gehen wird. Es treffen hier alle Vorzüge zusammen: trocknes sonniges Gelände mit Sandboden, das Vorhandensein von gutem Trinkwasser, die Nähe des Waldes, erquickende Ausblicke in die Nähe und Ferne, die billige Beschaffung von Leuchtgas, die Nähe der Großstadt und vor allem der niedrige Bodenpreis (in Cleverbrück für den Quadratmeter von ℳ 1 an), so daß es auch dem weniger Wohlhabenden leicht möglich ist, ein eigenes Heim zu gründen und dieses sogar, was in der Nähe der Stadt nur den reichen Leuten möglich ist, mit einem größeren Garten zu verbinden.

Ein wichtiger Faktor ist die Nähe des Waldes. Der Wald ist Laub- und Nadelwald. An den wohlgepflegten Wegen sind Bänke mit besonderen Leisten zum Aufstellen der Füße in reicher Zahl angebracht. Im Gegensatz zu den meisten Bänken im Israelsdorfer Forst gewähren sie ein behagliches Ausruhen, da sie meist etwas Sonne erhalten und durch dichtes

Digitized by Google

Unterholz vor dem Winde geschützt sind. Was mir besonders gefällt, ist die Sauberkeit. Da sieht man nicht die Butterbrotpapiere umherliegen wie an allen häufiger begangenen Wegen (Weg über den Kleiberg!) und bei den Bänken im Lauerholz und am Ende der Straßenbahn bei der Forsthalle. Der Lübecker, der doch zu den häufigsten Besuchern Schwartaus gehört, nimmt auf oldenburgischem Gebiete gewiß nicht bessere Sitten an; wir dürfen daher wohl annehmen, daß hier die Papiere von besonderen Beamten aufgelesen und in die zahlreichen aufgestellten Körbe gebracht werden. Im Lübeckischen scheint es noch keine Behörde zu geben, welche diese Reinhaltung der öffentlichen Wege zu überwachen hat.

Schwartau ist schon längst als Sommerfrische weithin bekannt, seit einigen Jahren ist es auch Solbad. Die hier erbohrte Sole mit 3½ % Salzgehalt ist kräftiger als die von Oldesloe und enthält einen Jodgehalt, der sogar die Solwässer von Kreuznach und Dürkheim übertrifft. Wenn erst ein vornehmes Kurhaus gebaut ist, wird Schwartau auch als Solbad einen starken Zuzug von Sommergästen erhalten. Schon jetzt verabreicht das eine der beiden Solbäder, das Elisabethbad, in den Sommermonaten täglich bis zu hundert Bädern.

Der Zuzug zur Villenkolonie und zur Sommerfrische und zum Solbad Schwartau erfolgt weit überwiegend aus Lübeck. Wer zu einem bescheidenen Preise eine Wohnung mit geräumigem Garten haben will, ist gezwungen, in das benachbarte Schwartau zu ziehen. Sommerwohnungen gibt es nicht in Israelsdorf, Wesloe und Waldhusen; wer längere Zeit im Walde leben will, ist auf Schwartau angewiesen. Die Nachfrage nach Sommerwohnungen ist dort groß, dementsprechend sind die Preise auch hoch.

Demjenigen, der die Dinge dieser Welt nicht bedingungslos hinnimmt, drängen sich bei einem Besuche Schwartaus allerlei ernste Vergleiche auf. Auf dem linken Traveufer das reichbelebte Schwartau mit den am Waldesrande emporwachsenden Villenquartieren, Schwartau gegenüber auf dem hohen rechten Traveufer und an dem benachbarten Hochwalde wie vor Jahrhunderten tiefster Friede! Hier ist jede Bebauung ausgeschlossen, da das ganze Gelände der Industrie und dem Handel vorbehalten ist. Aber auch weiterhin zur Israelsdorfer Allee und bei Israelsdorf Wald und Feld wie zur Zeit unserer Großeltern! Die Gärtnerei Wilhelmshof und der Gutshof Karlshof sind hier die einzigen Ansiedlungen wie vor mehreren Jahrzehnten; nur die leicht gebaute Unterkunftshalle des Naturheilvereins ist neu. In Israelsdorf ist zu den alten Häusern kein einziger Neubau hinzugekommen. Das einzige, was hier im Norden Lübecks, in dem landschaftlich schönsten Teile unserer Nachbarschaft, an größeren Neuschöpfungen entstanden ist, ist die Verlängerung der Straßenbahn und eine Gastwirtschaft.

Mir persönlich kann das recht sein, denn ich liebe die Einsamkeit des Waldes und das stille Walddorf Israelsdorf, und ich schwärme durchaus nicht für Schwartau, wo der Wald von Menschen reich belebt ist. Aber als guter Lübecker und vor allem als Steuerzahler denke ich an das große Ganze und kann nicht verstehen, daß unsere Regierung, die sich abmüht, immer neue Einnahmequellen zu erschließen, dem Abströmen der steuerkräftigen lübeckischen Bevölkerung in das benachbarte Schwartau ruhig zusieht; ich kann es ferner nicht verstehen, daß unsere Regierung, die Hunderttausende zur Hebung Travemündes ausgegeben hat und damit in erster Linie den Wohlhabenderen unter unsern Mitbürgern und den reichen Hamburgern den kurzen Aufenthalt an der See recht behaglich gestaltet, während bei der großen Masse wegen der teuren Eisenbahnfahrt und der unverhältnismäßig hohen Preise in den Travemünder Gasthäusern der Besuch des lübeckischen Seebades zu den Ausnahmen zählt, — ich kann es nicht verstehen, daß dieselbe Regierung sich gegenüber allen Bestrebungen zur Errichtung von Villen auf dem Wilhelmshöfer Gelände und bei Israelsdorf bisher ablehnend verhalten hat.

Der Umstand, daß die Ländereien von Sandbergstannen an sich in Erbpacht befinden, dürfte ihre bauliche Erschließung nicht hemmen. Wenn der Staat in den letzten Jahren weitausgedehnte Privatländereien bei Schlutup und Herrenwiek, die Güter Karlshof, Kücknitz, Weißenrode und Krempelsdorf und einen großen Teil der Dorfschaft Dummersdorf angekauft hat, zum größten Teil Landflächen, mit denen er auf lange Jahre nichts anderes anzufangen weiß als sie für landwirtschaftliche Zwecke wieder zu verpachten, warum erwirbt er nicht bei Israelsdorf einige Erbpachtländereien, um mit dem Villenbau den Anfang zu machen? Vor allem sollte er die ganze von der Sonne überflutete Fläche von Wilhelmshof und Karlshof zu einer ländlichen Villenkolonie umgestalten. Der Entwurf zu derselben sollte die erste Aufgabe des neuanzustellenden Stadtgärtners sein. Aber das Gelände liegt zum Teil so niedrig, daß eine Ableitung der Abfallstoffe durch Siele ausgeschlossen ist. Auch diese Bedenken können die Schaffung einer ländlichen Villenkolonie nicht hindern. Wenn große vielbesuchte Kurorte und Städte wie Amsterdam, Heidelberg und Karlsruhe ohne zentrale Abwässerung bestehen und nicht ungünstigere Gesundheitsverhältnisse besitzen als Lübeck, so sollten wir nicht immer

Digitized by Google

das Vorhandensein einer Sielleitung als unbedingt notwendige Voraussetzung einer größeren Ansiedlung betrachten.

Auch die großen Freihafenprojekte unseres Herrn Oberbaudirektors dürfen den Villenbau nicht hindern. Zwar heißt es in der Denkschrift über die Ausgestaltung und Nutzbarmachung der lübeckischen Hauptwasserstraßen (Lübeck 1905) S. 91: „Die östlich vom Freihafengebiet liegenden Flächen im Bereiche der Israelsdorfer Allee werden also, was sehr zu beachten ist, für eine dichte städtische Bebauung in unmittelbarer Nähe der Freihäfen reserviert," aber ich zweifle durchaus nicht daran, daß die Erfahrungen mit der Attendornstraße, die Bestrebungen des jungen Vereins für Heimatschutz und die sich immer mehr Geltung verschaffenden hygienischen und landschaftlich-ästhetischen Grundsätze dahin führen werden, daß für das von der Natur bevorzugte Gelände zwischen den projektierten Freihafenbauten und dem Walde nur eine getrennte Bebauung mit Villen in Frage kommen kann. Die Ausdehnung desselben ist groß genug, um am Waldesrande zur Vermittlung zwischen Hochwald und Villenkolonie einen Landstreifen für öffentliche Anlagen freizuhalten.

Wer von Gothmund kommend zum erstenmal Israelsdorf vor sich sieht, ist von dem stillen Walddorfe mit der alten Eiche und den malerischen Arbeiterkaten im Vordergrunde entzückt. Man glaubt sich in ein Gebirgsdorf versetzt, und dieser Eindruck würde sich noch mehr vertiefen, wenn die hier fast den ganzen Sommer in unmittelbarer Nähe weidenden Rinder wie die Rinderherde auf den Riesebuschwiesen bei Schwartau mit Glocken versehen wären. Der Israelsdorfer Verschönerungsverein könnte gar nichts besseres tun, als den Besitzern der Rinder eine Anzahl abgestimmter Kuhglocken zu schenken.

Gar oft hört man von Fremden den Ausspruch: „Hier möchte ich im Sommer wohnen," und beim Anblick der wenigen Häuser die Frage: „Warum baut sich hier kein Lübecker an?" Die Errichtung von Wohnungen in und um Israelsdorf ist nur eine Frage der Zeit, aber der Staat sollte die Erlaubnis dazu nicht noch um Jahre hinausschieben, bis das oldenburgische Schwartau noch viel mehr lübeckische steuerkräftige Familien an sich gezogen hat. Die von der Travemünder Chaussee durchschnittenen Ländereien jenseits des Waldes sind für eine Villenkolonie wie geschaffen. Ein hochgelegenes, aus trocknem Sand bestehendes welliges Gelände, eine herrliche Waldumrahmung und ein weiter Blick auf die waldbedeckten Höhen von Groß-Parin über das Hohelied bis Waldhusen, wo gibt es in der Nähe der Großstadt Lübeck ein Villenterrain, das sich mit diesem Gelände vergleichen ließe! Aber auch als Sommerfrische würde sich Israelsdorf mit dem weiten, abwechslungsreichen, windgeschützten, großen Walde nicht minder eignen als Schwartau, und auch die Nachfrage nach Sommerwohnungen würde nicht geringer sein als dort, wenn überhaupt Sommerwohnungen vorhanden wären.

Ich komme zum letzten Punkte. Schwartau besitzt drei Solbrunnen und zwei Solbäder. In der Nähe der Frommschen Fabrik soll demnächst ein drittes vornehmes Solbad erbaut werden. Die Besucher der Salbäder kommen ganz vorwiegend aus Lübeck. Wenn nun Schwartau mit seinen Solbohrungen so große Erfolge erzielt hat, warum errichten wir nicht in Israelsdorf, auf lübeckischem Grunde und schneller und vor allem bequemer von der Stadt zu erreichen, auch ein Solbad? Nach allen bisherigen Erfahrungen zweifle ich nicht daran, daß eine Bohrung bei etwa 300 Meter Tiefe in Israelsdorf dieselbe Sole antreffen wird wie an den drei Bohrstellen in Schwartau. Die Ausgaben würden sich reichlich verzinsen. Zur Errichtung eines Solbades würde sich der Platz der Forstbaumschule am besten eignen. Er liegt in der Nähe der Straßenbahn, ist sonnig und windgeschützt. Eine Anpflanzung von Tannen auf dem benachbarten wenig benutzten Spielplatz und auf dem Felde dahinter würde auch im Frühjahr einen hinreichenden Schutz gegen die rauhen Nordostwinde bilden. 975.

Theater und Musik.

Wilhelmtheater. „Nachtasyl". Die bekannten Szenen Gorkis boten mir nach langer Pause wieder Gelegenheit, die wirklich trefflichen Leistungen des Wilhelmtheaterensembles zu genießen. Die Szenen selber, längst dem deutschen Publikum wohlvertraut, bieten keinen Anlaß mehr zu besonderer Äußerung. Ihre Vorzüge: mit leichter und geschickter Hand skizzierte Erscheinungen aus der ärmsten, dumpfsten Volksschicht, ein Hauch warmen sozialen Mitleids, liebevolles Interesse für jede Figur, Anschaulichkeit des gezeichneten Interieurs. Ihre Nachteile: besonders der Mangel an jeder dramatischen Verknüpfung, das Durcheinanderlaufen verschiedener Fäden, die auch in sich nur lacker gesponnen sind. Die Hauptsache ist das Vorführen einer Reihe einprägsamer Einzelbilder auf dem gleichen düsterfarbigen Grunde. Genrebilder aus dem Lumpenleben, leicht hingeworfen, ohne besonders nachdringende Vertiefung. Die geschilderten Lumpen erscheinen auch teilweise zu geistreich. Über dem ganzen liegt für uns der Duft des Exotischen, Fremdartigen. Und doch muten uns alle Figuren

Digitized by Google

dieſer Nachtſzenen vertraut an, da ſie mit warmem Mitgefühl vor uns hingeſtellt ſind.

Das Ganze war geſchickt und recht geſchmackvoll inſzeniert. Die Darſteller ſprachen mit natürlicher Betonung des Sinngemäßen, ohne falſches Pathos. Ich hebe dies ausdrücklich hervor, obgleich es eigentlich ſelbſtverſtändlich ſein ſollte (und beim Wilhelmtheaterenſemble auch ſelbſtverſtändlich iſt), weil im Laufe der letzten Jahre die meiſten Schauſpielvarſtellungen in Lübeck zu ſehr unter dem falſchen Pathos gelitten haben.

Ich will von den Einzelleiſtungen nur die beſten nennen. Zuerſt den Luka des Herrn Braatz, eine Figur von ſchlichter, milder Abgeklärtheit. Sodann Fräulein Hartmann und Fräulein Campmann als Waſſiliſſa und Natalſcha, beide ſpielten mit ſicherer Ruhe und ohne jede Übertreibung. Bei Fräulein Hartmann hatte ich manchmal den Eindruck, als ob ſie mit den Affekten etwas zu ſparſam verfuhr. Gut, wenn auch etwas zu nonchalant ſpielte Herr Falk den Schauſpieler.

Ergötzlich war Herr Norden als Bubnow, ſeine Anmerkungen brachte er ſo köſtlich trocken vor, daß er manchmal überwältigend wirkte. Zum Schluß nenne ich noch, als hervorzuheben, den Waſkja Pepel des Herrn Widmann, den Satin des Herrn Goß, und den Baron des Herrn Homburg. A. Jorns.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

79.

Belohnung.

1802 8. Juli: Sind der Wittwe Lilienmarck in Behlendarff, deren jetzt verſtorbener Mann bey dem Feuer im Behlendorffer Brauhauſe ſich ſo arbeitſam bewieſen, und ſogar ſeine Stiefeln dabey verbrandt hat, für ſolche Thätigkeit des Mannes 5 Rthlr. aus der Cämmerey Caße geſchenket worden.

80.

Grenzadler.

1803 6. Juni: Das Löbl. Bauhofs Departement wird von den Herren der Cämmerey requiriret: die Verfügung zu treffen, daß forderſamſt die in den Cämmerey Dörfern und auf den Gränzen derſelben auf den Hoheitspfählen angebrachten Adler, welche zum Theil erloſchen ſind, wieder aufgemahlet und renoviret werden; desgleichen in dem Darfe Crumeſſe an den dortigen Häuſern, welche der Stadt Lübeck zuſtehen, die Adler erneuern, und an neugebaueten Lübeckiſchen Häuſern daſelbſt, gleichfals Adler ziehen zu laßen.

81.

Travemünder Vogelſchießen.

1804 10. Juli: Auf geſchehene Anfrage wegen des Vogelſchießens der Travemünder Bürger, haben die Herren der Cämmerey aus Urſache wegen der Koſten bei der jetzt mangelhaften Einrichtung, auch Unſicherheit für die Badegäſte, und Wahnungen, desgleichen weil ohne ſie das Vogelſchießen jetzt allgemein verhaßt wird, und man ſchon in Lübeck ſolches abzuſchaffen anfängt, den Travemündern dieſe verlangte Luſtbarkeit abgeſchlagen.

Gemeinnützige Rundſchau.

Die Wertzuwachsſteuer in Deutſchland geht ihren Weg raſch vorwärts. Freilich ſtößt ſie, der „Sozialen Praxis“ zufolge, der wir dieſe Ausführungen entnehmen, noch hier und da auf Hinderniſſe, Charlottenburg und Schöneberg (Berlin) haben ſie abgelehnt. Aber im allgemeinen erobert ſie ſich ein Gebiet nach dem andern. In Preußen iſt die Erhebung der Wertzuwachsſteuer durch das Kommunalabgabengeſetz vom 14. Juli 1893 den Gemeinden geſtattet. Bereits eingeführt haben ſie u. a. Frankfurt a. M., Cöln, Dortmund, Gelſenkirchen, Eſſen, Bochum, Paderborn, Zoppot, Kreuznach, Liegnitz, Hanau, Emden, von Berliner Vorortgemeinden Pankow, Groß-Lichterfelde, Weißenſee, Reinickendorf und Tegel; Berlin ſelbſt hat ſie im Prinzip angenommen. Die ſogenannte lex Stubenrauch räumt das Zuwachsſteuerrecht den Kreiſen ein. Der Kreis Blumenthal bei Hannover hat die Wertzuwachsſteuer obligatoriſch für alle Gemeinden eingeführt. Breslau hat Mitte April ſeine Umſatzſteuer, die bei bebauten Grundſtücken 1, bei unbebauten Grundſtücken 2 % des Wertes beträgt, durch eine Steuer ergänzt, die von einem 10 % überſteigenden Wertzuwachs zu entrichten iſt, und zwar in progreſſiver Form, bei mehr als 100 % Wertzuwachs ſteigt die Steuer auf 25 %. Die Steuer kommt nur zur Erhebung, wenn zwiſchen dem früheren Erwerbe bzw. dem 1. Januar 1895 und dem jetzigen Erwerbe bei bebauten Grundſtücken höchſtens fünf, bei unbebauten höchſtens zehn Jahre liegen. Als Wert gilt der gemeine Wert des Grundſtücks zur Zeit des Erwerbes. In der Begründung der Vorlage iſt mitgeteilt, daß der gemeine Wert der im alten Stadtgebiete liegenden Grundſtücke von 480 Mill. Mark im Jahre 1885 auf 760 Mill. Mark im Jahre 1895 und auf 1080 Mill. Mark im Jahre 1905 geſtiegen iſt. In den der ſchleſiſchen Hauptſtadt neu einverleibten Vororten dürfte die Wertſteigerung eine noch erheblichere ſein.

Im Königreich Sachſen haben allein in der Amtshauptmannſchaft Pirna während der letzten Monate neun Gemeinden von 500 bis 5000 Einwohnern der Einführung der Wertzuwachsſteuer für unbebauten

Digitized by Google

Boden zugestimmt. — Für das Großherzogtum Hessen steht die allgemeine gesetzliche Regelung bevor; der Kammerausschuß hat die Regierungsvorlage unverändert angenommen, die Zustimmung des Plenums ist sicher. Eine Wertzuwachssteuer tritt nach dem Gesetze nicht ein, wenn es sich um einen Eigentumswechsel handelt, der auf unmittelbarem Erbfall beruht. Im übrigen soll es für die Fälle der Veräußerung mit oder ohne besonderen Wertzuwachs der statutarischen Entschließung der Gemeinde anheimstehen, ob sie eine Abgabe erheben will oder nicht. Die Abgabe vom gewöhnlichen Besitzwechsel fällt in erster Linie dem Staate zu, ein Zuschlag von 50 % der staatlichen Abgabe soll den Gemeinden überlassen werden. Die Abgabe vom Wertzuwachs soll ganz der Gemeinde zufallen, wobei es jeder, auch der kleinsten Gemeinde, freistehen soll, ein solches Gesetz durch Ortsstatut einzuführen. — Im Großherzogtum Baden hat der Stadtrat von Mannheim beschlossen, gemeinsam mit den übrigen Städteordnungsstädten bei der Regierung eine Wertzuwachssteuer für unbebautes Gelände zu beantragen. Die Zustimmung aller Städte, welche 1910 laut dem Zolltarif einen Teil ihrer Verbrauchssteuern verlieren, ist sicher und die Regierung wird wohl auch dem Antrag Folge leisten.

Auch in Elsaß-Lothringen ist eine gleiche Bewegung, in der die Stadt Mülhausen führend an der Spitze steht, im Zuge. Ein der Regierung vorgelegter Gesetzentwurf sieht die kommunale Wertzuwachssteuer in der Form einer indirekten Steuer vor, und zwar als Zuschläge zu der noch in Kraft befindlichen elsaß-lothringischen Verkehrssteuer vom 16. September 1807. Um die Steuer ertragbringend zu gestalten, ist sie bei möglichst vielen Fällen des Umsatzes zu erheben. Autonom sollen die Gemeinden in der Höhe der Steuer, der Art der Staffelung, der Berücksichtigung der Eigentumszeit, der Unterscheidung nach der Art der Grundstücke usw. sein. Die Steuer beginnt bei einem Wertzuwachs von mindestens 15 %, stuft sich nach dessen Höhe und soll 30 v. H nicht übersteigen. Auch hier tritt die Notwendigkeit, für den Ausfall des Lebensmitteloktrois laut dem Zolltarif von 1910 ob neue Einnahmen zu beschaffen, als treibende Kraft hervor.

Über die Tätigkeit der Säuglingsfürsorgestelle der Stadt Hannover machte ihr Leiter, Dr. med. Wahrendorf, der Hauptversammlung des Vereins für Volkswohlfahrt interessante Mitteilungen, aus denen im folgenden das Wichtigste herausgehoben sei. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, Mütter und Pflegemütter über normale Säuglingspflege und Säuglingsernährung zu unterweisen, die Mütter zum Selbststillen anzuhalten und den Gesundheitszustand der Säuglinge des ersten Lebensjahres zu überwachen, sowie einwandsfreie Milch für Flaschenkinder und als Prämie an stillende Mütter abzugeben. Um die in Betracht kommenden Kreise auf diese Einrichtung aufmerksam zu machen, wird bei jeder Geburtsanmeldung auf dem Standesamte ein Zettel mit einem entsprechenden Hinweis eingehändigt. In den Sprechstunden, die allwöchentlich abgehalten werden, wird die Tätigkeit des Arztes durch einige Damen unterstützt, die für die äußere Ordnung sorgen und die nötigen schriftlichen Eintragungen in die Personalbogen vornehmen. Durch eine Schwester findet regelmäßig eine Kontrolle in den Wohnungen statt, ob die ärztlichen Verordnungen und Vorschriften auch pünktlich befolgt werden. Selbstnährende Mütter bekommen als Prämie täglich ein Liter Milch ins Haus geschickt, während für Flaschenkinder die Mutter sie jeden Morgen in der nächsten Milchausgabestelle gegen Bezahlung (pro Liter 16 ₰) abholen muß. Bei dieser Gelegenheit können der Schwester etwaige Bedenken über den Gesundheitszustand der Säuglinge vorgetragen werden, worauf von ihr das Weitere veranlaßt wird. Eine Probe der Milch wird täglich im hygienischen Institut der Tierärztlichen Hochschule untersucht. Wie sehr diese Einrichtung dem Verständnis der Mütter entgegenkommt, zeigt der Umstand, daß in jeder Sprechstunde durchschnittlich 40 Kinder vorgestellt werden und daß in letzter Zeit in jeder Sprechstunde ein Zugang von 10 Kindern zu verzeichnen ist, so daß bereits eine zweite Fürsorgestelle hat eingerichtet werden müssen. Nach einem kaum einjährigen Bestehen der Einrichtung kann man natürlich noch nicht von einem Einfluß auf die Abnahme der Säuglingssterblichkeit sprechen; daß aber eine Einwirkung auf das Steigen des Selbststillens bemerkbar ist, wurde im Bericht ausdrücklich hervorgehoben, was sich darin äußert, daß Mütter, die bereits mit dem zweiten Kinde zur Sprechstunde kommen, dieses fast durchgehende nähren. Mehrfach ist es auch vorgekommen, daß Mütter, die über reichliche Nahrung verfügten, noch ein fremdes, schwächliches Kind mit anzulegen sich bereit erklärten. In der Zeit vom 1. Januar bis 15. April d. J. sind allein 462 Kinder in die 29 Sprechstunden gebracht worden, gewiß ein recht erfreuliches Ergebnis.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat auf Grund des § 16 des Gesetzes vom 3. Februar 1879, die Prüfungen behufs Erlangung der Fähigkeit zum Richteramte, die Vorbereitung zum Justizdienste, sowie die Verwendung der Gerichtsassessoren betreffend, den Referendar Hrn. A. C. G. Th P. Schlochtberger hierselbst am 24. August 1907 zum Assessor ernannt.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die

Lübecker Gewerbebank

e. G. m. b. H.

erledigt

alle bankmässigen Geschäfte

zu den

günstigsten Bedingungen.

Zinsvergütung

für

Einlagen auf Girokonto 2½ %,

Spareinlagen 3½ % bei täglicher Abhebung,

» 4 % bei fester Belegung,

Depositen in größeren Posten nach Vereinbarung.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1035.

Simonsbrot

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.

Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter Havanna-Zigarren sowie der hervorragendsten deutschen Fabrikate.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

8. September. Neunundvierzigster Jahrgang. № 36. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Museum für Völkerkunde. — XIX. Bericht des Naturhistorischen Museums in Lübeck über das Jahr 1906. (Schluß.)

Der Lübecker Theaterbetriebsvertrag. — Dritte Lübecker Kunstgewerbe-Ausstellung in der Katharinenkirche. — „Dritte große Lübecker Kunstgewerbe-Ausstellung." — Sedanturnen der Volksschulen auf dem Burgfelde. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 10. September, 8 Uhr.

Herrenabend.

Herr Professor Dr. Lenz: Reiseerinnerungen aus Neuyork: Museum, Bibliotheken und anderes.

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit beabsichtigt auch in diesem Jahre jungen Leuten zur Ausbildung auf höheren technischen Lehranstalten Stipendien zu verleihen.

Bewerber wollen ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 27. d. M. bei dem Direktor der Gesellschaft, Bürgermeister Dr. Schön, einreichen.

Lübeck, den 8. September 1907.

Die Vorsteherschaft
der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Versammlung

am Dienstag den 10. September, abends 7½ Uhr.

Beschlußfassung über das Urkundenbuch und Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1908.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 10. September, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Herrenabend.

Im Herrenabend vom 3. September machte Herr Landrichter Grisebach Mitteilungen über eine Reise nach Holland und Belgien, insbesondere über Brügge, die alte Hansestadt in Flandern, deren Blütezeit in das Mittelalter vor diejenige Lübecks fällt. Einst Sitz eines weltumspannenden Handels, häufte sie unermeßliche Reichtümer auf und wurde ein Mittelpunkt vlämischer Kunst, bis sie in ihren Kulturaufgaben von Antwerpen abgelöst wurde. Seit Jahrhunderten liegt die Stadt still da; bescheidenes Leben nur pulsiert in ihren Straßen. Aber auf Schritt und Tritt finden wir die Spuren der großen Zeit, die der Stadt ihren Stempel aufgedrückt hat: in den ehrwürdigen, reiche Kunstschätze bergenden Kirchen und Kapellen, in den prächtigen Profanbauten, namentlich dem Rathause mit seinem feinen Fassadenschmuck und dem Belfried, dem hohen Glockenturm, einem Wahrzeichen des Bürgerstolzes. Endlich befinden sich dort noch zahlreiche Gemälde der vlämischen Frührenaissance, so namentlich eine Fülle von Memlingschen Werken, ein Umstand, der uns Lübeckern, die wir uns glücklich schätzen, ebenfalls einen Memling zu besitzen, einen Besuch der Stadt Brügge besonders nahelegt.

Wie das heutige Lübeck, seiner ruhmreichen Vergangenheit eingedenk, in rastloser Tätigkeit einer neuen Blütezeit die Wege zu ebnen bestrebt ist, so erhofft auch Brügge eine Neubelebung von Handel

Digitized by Google

und Industrie von dem großen Kanal, der neuerdings wieder die Stadt mit der See verbindet; er ist vor wenigen Wochen dem Verkehr übergeben.

An die Ausführungen des Redners, welche von den zahlreichen Anwesenden mit lebhaftem Interesse entgegengenommen wurden, knüpfte sich eine Besprechung, in der u. a. der Wunsch geäußert wurde, es möchte die Besichtigung des Memlingschen Altarblatts in der Domkirche dadurch noch mehr als bisher gefördert werden, daß an der Außenseite der Kirche auf die Wohnung des Küsters, vielleicht auch auf die Zeit der unentgeltlichen Besichtigung hingewiesen würde. 1140.

Museum für Völkerkunde.

Durch einen glücklichen Zufall wurden gerade jetzt, wo die Expedition Tessmann der Kamerun-Abteilung des Museums für Völkerkunde spezielles Interesse zuführt, die Bestände aus dem Süden der Kolonie sowie dem angrenzenden spanischen Gebiet durch wertvolle Geschenke ergänzt. Herr Dr. Hartmann überwies außer anderen ethnographischen Gegenständen sehr schöne Schwerter und Messer von den Mpangwe, Herr Theodor Schultz-Plantation kostbare Trommelfetische der Bakoko, eine prachtvolle Trommel der Bule, eine seltene Kappe der Ntum, Schwerter der Njem und Fan, Halsringe der Ntum, Rindenzeug-Klopfer u. a. Die Überweisungen gaben Veranlassung zu einer Neuaufstellung der westafrikanischen Abteilung, die heute vollendet ist, demnächst aber noch durch erläuternde Karten ergänzt werden wird.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XIX.

Bericht des Naturhistorischen Museums in Lübeck

über das Jahr 1906.

(Schluß.)

B. In Tausch erworben.

Vom Senckenbergischen Museum: 106 Arten malayischer Landkonchylien.

Vom Römer-Museum in Hildesheim: Gipsabguß des in der Nähe von Münster i. W. gefundenen Riesenammoniten (Pachydiscus seppenradensis).

Von Herrn Apotheker Salchow-Bückeburg: Wealden-Versteinerungen.

C. Angekauft wurden:

Von Herrn Lehrer Blohm: Eine alte Saatkrähe, ein Merlinfalke.

Vom Museum in Bückeburg: Fußspur eines iguanodonähnlichen Sauriers aus dem Wealden bei Bückeburg.

Von Herrn Umlauff-Hamburg: Drei Kieselschwämme, eine Verillia und eine Pennatulide aus Japan.

Von Herrn E. Wache: Eine größere Anzahl von Land- und Meerestieren verschiedener Gruppen aus Deutsch Ostafrika und den südlicher gelegenen Küstenstrichen

Von Herrn H. Meise in Sundwig i. Westf.: Schädel und verschiedene Knochen vom Höhlenbären, von der Höhlenhyäne, dem Elefanten, dem Rhinozeros usw. aus der Heinrichshöhle.

Der Bibliothek gingen zu:

I. Durch Schriftenaustausch:

Berlin, Gesellschaft naturforschender Freunde.

Berlin, Zoologisches Museum: Mitteilungen Bd. III, Heft 2, Berlin 1905; Bericht 1905.

Bonn, Naturhistorischer Verein für das Rheinland und Westfalen: Verhandl., Jahrg. 1906.

Bonn, Niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde: Sitzungsberichte 1905, 2 und 1906, 1.

Bremen, Naturwissenschaftlicher Verein: Bd. 18, Heft 2, 1906.

Breslau, Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur: 83. Jahresbericht.

Colmar i. Els., Naturforschende Gesellschaft: Mitteilungen, Neue Folge, 8. Bd. 1905—06.

Cassel, Verein für Naturkunde: Abhandlungen und Bericht 50.

Danzig, Westpreußen: Westpreußisches Provinzialmuseum, 16. amtlicher Bericht.

Danzig, Naturforschende Gesellschaft: Schriften, 11. Bd., IV. Heft.

Dresden, Naturwissenschaftliche Gesellschaft „Isis“: Sitzungsberichte und Abhandlungen Juli—Dezember 1905.

Frankfurt a. M., Senckenbergische naturforschende Gesellschaft: Bericht 1906.

Frankfurt a. d. O., Naturwissenschaftlicher Verein des Reg.-Bez. Frankfurt: Helios, Bd. 23, 1906.

Gießen, Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.

Greifswald, Naturwissenschaftlicher Verein für Vorpommern und Rügen.

Greifswald, Geographische Gesellschaft: Jahresbericht 1905—1906.

Güstrow, Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg: Archiv, 60. Jahrg. (1906), 1. Abt.

Hamburg, Naturwissenschaftlicher Verein: Verhandlungen, 3. Folge, Nr. 13, 1906.

Hamburg, Naturhistorisches Museum: Mitteilungen, Jahrgang 23 (1906).

Digitized by Google

Hamburg, Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung.
Hildesheim, Römermuseum.
Kiel, Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein: Schriften, Bd. 13, 2.
Königsberg, Physikalisch-ökonomische Gesellschaft: Schriften, 46. Jahrg. (1905).
Magdeburg, Museum für Natur- und Heimatkunde: Abhandlungen und Berichte, Bd. I, 2 und 3 (1906).
München, Ornithologischer Verein.
Nürnberg, Naturhistorische Gesellschaft: XV. Bd, III. Heft, 1905.
Regensburg, Naturwissenschaftliche Vereinigung: 10. Bericht, 1906.
Stuttgart, Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg: Jahreshefte, 62. Jahrg.
Wiesbaden, Nassauischer Verein für Naturkunde: Jahrbuch 59, 1906.
Zwickau, Verein für Naturkunde: Jahresbericht 1904—1905.
Wien, K. K. naturhistorisches Hofmuseum: Annalen, XX. Heft, 1—4.
Wien, K. K. zoologisch-botanische Gesellschaft: Verhandlungen Bd. 56, 1906.
Prag, Deutscher naturwissenschaftlich-medizinischer Verein: „Lotos" Bd. XXV, 1905.
Linz, Museum Francisco-Carolinum: 64. Jahresbericht, 1906.
Budapest, K. ungarisches Nationalmuseum: Annalen Bd. IV, Part. I, 1906.
Hermannstadt, Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften.
Basel, Naturforschende Gesellschaft: Schriften, Bd. XIII, 3, 1906.
Bern, Naturforschende Gesellschaft: Mitteilungen aus dem Jahre 1906, Nr. 1591—1608.
Zürich, Naturforschende Gesellschaft: Neujahrsblatt für 1906. Vierteljahrsschrift, Jahrg. 51, 1.
Winterthur, Naturwissenschaftliche Gesellschaft: Mitteilungen, Heft 6, 1906.
Genf, Société Helvétique des Sciences naturelles: Compte rendu des Travaux 1903, Actes 88. Session.
Amsterdam, K. Akademie von Wetenschapten: Verslagen van de Gewone Vergaderingen des Wisen Natuurkundige Afdeling, Deel XIV, 1—2.
Haarlem, Musée Teyler: Archives, Ser. II, Vol. X, 3.
Bergen, Museum: Aarbog 1906, Heft 1—2. Meeresfauna von Bergen, Heft 1—3.
Stockholm, K. schwedische Akademie der Wissenschaften: Årsbok for 1906; Arkiv for Botanik Bd. V, 3—4 und Bd. VI, 1—2; Arkiv for Zoologie Bd. III, 2; Arkiv for Kemi, Mineral. u. Geol. Bd. II, 3; Handlingar Bd. 40, 5; Meddelanden Bd. I, 3—5; Les Prix Nobel en 1903; Nobel Inst. Svante Arrhenius: Nordlichter in Island und Grönland.
Upsala, Geologisches Institut: Bulletin Vol. VII, 13—14; Meddelanden 30; Botaniska Studier.
Stavanger, Museum: Aarshefte for 1905.
Tromsö, Museum.
Helsingfors, Societas pro Fauna et Flora Fennica: Meddelanden Vol. 31—32; Acta Vol. 27—28.
Riga, Naturforscherverein: Korrespondenzblatt 49, 1905.
Liverpool, Free Public Museum: Quarterly Journal Vol. I, 3.
Edinburgh, Royal Society: Proceedings Vol. XXIV—XXVI.
Rennes, Universität.
Albany (N.-Y.).
Baltimore, Maryland Geological Survey.
Boston, American Academy of Arts and Sciences: Proceedings Vol. XLI, 20—35, XLII, 1—13.
Brooklyn, The Brooklyn Institute of Arts and Sciences: Cold Spring Harbor Monographs VI.
Cambridge, Museum of Comparative Zoology: Annual Report 1904—1905; Bulletin Vol. XLIII, 4—5; XLVIII, 3; IL, 4; L, 1—7.
Chicago, Field Columbian Museum: Publ. 102, 107, 109, 110.
Chicago, Academy of Sciences:
Cincinnati, Museum Association: 25. Annual Rep 1905.
Helena, Montana, University of Montana. Bull. 32, 33, 35.
Jeffersohn City, Missouri Bureau of Geology and Mines: Preliminary Report; Bull. Vol. III und IV, 2nd Ser.
Milwaukee, Wisconson Nat.-Hist.-Soc.
Milwaukee, Public Museum of the City of Milwaukee: Annuel Report 1906.
New-York, Academy of Sciences: Annals, Vol. XVI, 3; XVII, 1.
New-York, American Museum of Natural-History, Central Park: Annual Report for 1903—1905; Bull. XVII, 3—4, XVIII 2—3, XIX, XX, XXI; Memoirs Vol. I, 8, Vol. III, 2—3, Vol. IX, 1—3.
Rochester (N.-Y.), Rochester Academy of Science: Proceedings, Vol. IV, pp. 203—344.
Massachusetts (U. S. A.), Tufts College: Studies, Vol. II, Nr. 2.
Philadelphia, Academy of Natural Science: Proceedings 57, 3; 58, 1—2.
Springfield, Museum of Natural History: Bull. Nr. 1.

Digitized by Google

Wiskonsin, Geological and Natural History Survey: Transactions Vol. XIV, 2.
Washington, Nationalmuseum: Contributions from the U. S. N. Herbar. Annual Report 1905—1906; Proceedings 29—30.
Buenos-Aires, Museo nacional.
Valparaiso, Museo de Valparaiso.
Montevideo, Museo nacional.
Rio de Janeiro, Museo nacional: Archivos Vol. XII, 1903.
Para (Brasilien), Museo Paraense: Boletim Vol. IV, 4; Relacão des Publ. scient.
Batavia, Kon. Natuurkundige Vereenigung in Nederlandsch Indie: Tjidschrift Deel 45.
Singapore, Raffles Museum: Journal Nr. 45 und 47.
Sidney, Royal Society of N. S. W.
Brisbane, Queensland Museum.
Kapstadt, South African Museum: Vol. IV, Part. VII. Report for 1905.
Natal, Government Museum: First Report 1906. Annals Vol. I, 1.

II. Angekauft wurden:

Hock, Pycnogonidae (Chall. Exped.).
Alcock, Naturalist in Indian Seas.
Dumeril, Ichthyologie, 2 Bde.
Kölliker, Siphonophoren von Nizza.
Marsch, Gigantic Mammals.
Klunzinger, Spitz- und Spitzmundkrabben.
Kuebel, Höhlenkunde.
Rosenbusch, Gesteinskunde.
Link, Tabellen zur Gesteinskunde.
Lankester, Extinct animals.
Douglas et Scott, British Hemiptera.
Kölliker, Pennatulida (Chall. Exped.).
Danielssen, Alcyonida (Norske Nordhavs Exped.).
Danielssen und Koren, Pennatulida (Norske Nordhavs Exped.).
Kölliker, Alcyonarien.
Kirby, A Synonymic Catalogue of Orthoptera, Vol. II.
Tümpel, Die Geradflügler Mitteleuropas.
Eine größere Anzahl kleinerer Schriften, meist systematischen Inhalts.

Die Fortsetzungen von:

Das Tierreich.
Bronn's Klassen und Ordnungen des Tierreichs.
Zoologische Jahrbücher.
Zoologischer Anzeiger.
Bibliotheca Zoologica.
Zoological Record. Vol. 42, 1905.
Notes from the Leyden Museum.
Martini und Chemnitz: Konchylien-Kabinett.
Nachrichtsblatt der deutschen malakozoologischen Gesellschaft.
Entomologische Literaturblätter.
Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie.
Schmiedeknecht, Ichneumologica.
Heyne, Die exotischen Käfer.
Spuler, Die Schmetterlinge Europas.
Berliner entomologische Zeitschrift.
Deutsche entomologische Zeitschrift.
Stettiner entomologische Zeitschrift.

Der Lübecker Theaterbetriebsvertrag.

Aus dem Bericht der Theaterbaukommission vom 29. Mai d. J., in dem sie beantragt, das zurzeit im Bau begriffene neue Stadttheater zu verpachten, geht hervor, daß man auch hier sehr eingehend und ernstlich die Frage, ob städtische Regie oder Verpachtung des neuen Theaters, erwogen hat. Ebenso wie in den weitaus meisten anderen Städten, die sich in der letzten Zeit vor die Entscheidung dieser Frage gestellt sahen, war man auch hier in der Theaterbaukommission, wie es in deren Bericht heißt, übereinstimmend der Ansicht, daß die Übernahme in städtische Regie vom rein ideellen Standpunkt als das Erstrebenswerte angesehen werden müsse. Sie würde die beste Sicherheit dafür geben, daß das Theater seiner kulturellen Bestimmung, eine Pflegestätte echter Kunst und damit ein hervorragendes Erziehungs- und Bildungsmittel für jung und alt und für alle Klassen der Bevölkerung zu sein, entgegengeführt würde; während ein Pächter, der vor allem darauf sehen muß, das Unternehmen finanziell gedeihlich zu gestalten, leicht Gefahr läuft, einer niedrigen Geschmacksrichtung Zugeständnisse zu machen und die hohen Ziele des Theaters aus den Augen zu verlieren. Wenn man nun, auch wiederum dem Vorgange der meisten anderen Städte folgend, sich doch nicht zur städtischen Regie entschließen konnte, so waren dafür in erster Linie Erwägungen finanzieller Natur maßgebend. Man hütete sich aber auch wohlweislich, das Theater ohne weiteres an einen Unternehmer zu verpachten, sondern suchte nach einer Vertragsform, die sich zwischen Regie und Verpachtung hält und die Vorzüge beider Vergebungsarten vereinigt. Die nicht ganz leichte Arbeit, einen solchen Vertrag in verhältnismäßig kurzer Zeit zu entwerfen, wurde nicht unwesentlich dadurch erleichtert, daß vor kurzem auch andere Städte ähnliche Verträge abzuschließen hatten, deren Fassung hier mitbenutzt werden konnte. Es sind dies Dortmund, Cöln, Chemnitz und Kiel. In Kiel ist erst im vergangenen Jahre der Theaterbetriebsvertrag für das im nächsten Monate zu eröffnende

Digitized by Google

Theater festgesetzt unter Beihilfe der Theaterdirektoren Martersteig aus Cöln und Jesse aus Chemnitz. Das sehr umfangreiche Aktenmaterial Kiels hat auch hier in Lübeck für die Arbeiten der Kommission zur Verfügung gestanden. Der erste Entwurf des Vertrages ist sämtlichen Bewerbern um den Direktorposten, die auf die engere Wahl gesetzt waren, zugestellt und von ihnen geprüft worden. Schließlich ist der endgültige Vertrag unter eingehender Beihilfe des in Lübeck gewählten Intendanzrates Kurtscholz durchberaten und festgelegt worden. Aus dem Vertrage sind die wichtigsten Bestimmungen bereits veröffentlicht worden.

Gleich der erste Paragraph des Vertrages enthält die ungemein wichtige Bestimmung, daß die Stadt den Fundus zu liefern hat, eine Bestimmung, welche fast alle Städte getroffen haben, die in letzter Zeit ihre Theater aus eigenen Mitteln gebaut haben. So lange unser Theater in Lübeck im Besitze einer Aktiengesellschaft war, mußte man im wesentlichen die Beschaffung des Fundus dem Pächter des Theaters überlassen. Man war dadurch in der Wahl des Direktors ungemein beschränkt, da man immer denjenigen, der im Besitze eines guten und reichhaltigen Fundus war, einem anderen vielleicht künstlerisch bedeutend tüchtigeren aber ohne Fundus vorziehen mußte. Auch konnte man sich von einem Direktor mit großem Fundusbesitz wieder sehr schwer trennen, weil vielleicht unter den neuen Bewerbern keiner mit gleich guter Ausstattung vorhanden war und das Publikum doch unter einer neuen Leitung keine schlechteren Bühnenbilder zu sehen erwartete wie unter dem Vorgänger. Alle diese Bedenken fallen weg, wenn die Stadt mit dem Gebäude auch die gesamte für den Betrieb nötige Einrichtung besitzt und daher bei der Wahl des Direktors einzig und allein auf die Tüchtigkeit des Bewerbers zu sehen braucht. Das Eigentumsrecht der Stadt an Gebäude und Fundus kommt auch im § 7 zur Geltung, welcher die Stadt berechtigt, das Theater nebst allen seinen Einrichtungen unter Inanspruchnahme des gesamten Betriebs- und Dienstpersonals für sich zu beliebigen Zwecken zu benutzen. Es ist anzunehmen, daß man auch bei der Verpachtung des Saalbaues dem Pächter eine ähnliche Verpflichtung auferlegen wird. Man wird dann Gelegenheit haben, über die gesamten Theater- und Gesellschaftsräume für irgendeine besondere Festlichkeit zu verfügen. Nicht die Stadt allein wird hiervon Gebrauch machen, sondern man kann wohl mit Sicherheit darauf rechnen, daß Feste, wie das hundertjährige Stiftungsfest der Gemeinnützigen Gesellschaft, die Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte waren, die Feste der Kolonialgesellschaft, des Alldeutschen Verbandes usw. dann hier eine ausgezeichnete Stätte finden werden. Außerhalb der Spielzeit kann die Stadt frei über das Theater verfügen. Der unscheinbare nächste Paragraph, welcher die Überschrift „Spielzeit" trägt, ist doch in seinem Inhalt so wichtig, daß durch ihn sofort unser Kunstinstitut auf eine wesentlich höhere Stufe gehoben wird wie bisher. Er bestimmt, daß die Spielzeit vom 15. September bis zum 14. Mai zu reichen hat. Durch diese Verlängerung der Spielzeit auf acht Monate wird es dem Direktor ermöglicht, ein bedeutend besseres Personal zu engagieren wie bei einer kürzeren Dauer. Unser Theater rückt damit sofort auf den Platz gleich nach den Hoftheatern und großstädtischen Bühnen, welche ihren Künstlern Jahreskontrakte geben können.

Bei der Festsetzung der Preise der Plätze ist man im großen und ganzen der früheren Einteilung in große, mittel und kleine Preise gefolgt. Im Verhältnis zu dem, was in Zukunft mehr geboten wird, sind die Preise nur sehr mäßig erhöht, nämlich bei den ersten Plätzen um 50 Pf. bis ℳ 1, bei den letzten um 10 bis 30 Pf. Bei dem Vergleich mit den alten Verhältnissen darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß unser neues Theater nur numerierte Sitzplätze kennen wird und keine Stehplätze irgendwelcher Art. Ob dies ein Vorteil ist oder ob man nicht, um noch eine größere Mannigfaltigkeit in den Preisen zu ermöglichen und die Zahl der Besucher noch zu erhöhen, vielleicht später doch eine Anzahl Sitzplätze in Stehplätze umwandeln wird, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls muß man auf diesen Punkt hinweisen, um damit eine Beschwerde in den hiesigen Zeitungen zu widerlegen, daß gerade die billigen Plätze in unserem neuen Theater ungebührlich verteuert würden. Man darf eben die in Zukunft billigsten Preise — dritter Rang vierte bis sechste Reihe 70 resp. 60 und 50 Pf. — nicht mit den früheren Galerieplätzen, sondern muß sie mit den früheren Dritter-Rang-Plätzen vergleichen, die zwar Sitzplätze, aber unnumeriert waren und damals 70 resp. 70 und 50 Pf. kosteten. Danach sind in Zukunft die Preise, und zwar für einen numerierten Sitzplatz bei Mittelpreisen sogar um 10 Pf., billiger. Unter Galerie verstand man früher Stehplätze, welche, fast an der Decke des Hauses belegen, seitlich und hinter den Sitzplätzen kaum mehr einen Blick auf die Bühne ermöglichten, und für die man früher 50 resp. 50 und 30 Pf. bezahlte. Danach wird man von einer ungebührlichen Preissteigerung wohl kaum reden können. Eine wesentliche Verbesserung wird auch in den Garderobeverhältnissen des neuen Theaters stattfinden. Die Gebühr hierfür wird durch einen Aufschlag auf die Eintrittskarte gleichzeitig mit dieser

Digitized by Google

erhoben. Die Nummer des Billetts bildet demgemäß zu gleicher Zeit die Nummer für die Kleiderablage. Alles Suchen, Drängen, Hasten und Geldwechseln bei der Garderobeabnahme und -Wiederausgabe hört dadurch mit einem Schlage auf, und geordnete Verhältnisse treten an ihre Stelle.

Die Bestimmungen über die Volks- und Schülervorstellungen sind für Lübeck neu. Für die Volksvorstellungen ist eine Mindestzahl von sechs und ein Höchstpreis von 50 Pf. für alle Plätze vorgesehen. Man wird darin die Erfahrungen abwarten müssen, um zu entscheiden, ob die Zahl dieser Vorstellungen genügt und ob es noch besonderer Bestimmungen bedarf, wie sie an verschiedenen Orten getroffen sind, um zu erreichen, daß die billigen Vorstellungen wirklich denjenigen zugute kommen, für die sie bestimmt sind.

Unter den nächsten Paragraphen ist im wesentlichen nur noch hervorzuheben die Verpflichtung, für die Musik sich des Orchesters des Vereins der Musikfreunde zu bedienen und von dem aus 36 Chorsängern bestehenden Chor einen Stamm guter Kräfte auch für die spielfreie Zeit durch Zahlung einer Sustentationsgage zu unterhalten Die wichtigsten Bestimmungen des Vertrages sind in den Paragraphen 31 bis 34 enthalten. Sie betreffen die Aufsicht der Stadt über den finanziellen und künstlerischen Betrieb und die Beteiligung der Stadt an dem erzielten Gewinn. Die finanzielle Aufsicht wird dadurch gewährleistet, daß die gesamte Kassen- und Buchführung einem städtischen Beamten anvertraut wird. Dieser Hauptbuchhalter sowie der Maschinenmeister, der Beleuchter, der Obergarderobier und der Kastellan werden von der Stadt angestellt und besoldet. Der Direktor hat das während der Spielzeit für sie fällige Gehalt der Stadt zu ersetzen. Durch diese Einrichtung wird es erst ermöglicht, ein genaues und zuverlässiges Bild von den Einnahmen und Ausgaben des Theaterbetriebes zu erhalten und demgemäß auch den Jahresgewinn festzustellen. Von diesem Jahresgewinn erhält der Direktor vorweg ℳ 12000. Von dem dann noch verbleibenden Jahresgewinn hat der Direktor bis zur Summe von ℳ 16000 die Hälfte, von demjenigen Gewinn, der die Summe von ℳ 16000 übersteigt, zwei Drittel an die Stadt zu zahlen. In diesen Bestimmungen weicht Lübeck nicht unwesentlich von dem Kieler Vertrage ab. In Kiel hat der Direktor von dem ganzen ℳ 12000 übersteigenden Jahresgewinn nur die Hälfte an die Stadt zu zahlen. Dafür darf er die ihm zustehenden ℳ 12000 in monatlichen Raten von ℳ 1000 erheben und die Stadt behält sich das Recht vor, diese Summe von ihm zurückzufordern, soweit ein Jahresgewinn von ℳ 12000 nicht erzielt wird.

Die Aufsicht der Stadt über die künstlerische Leitung ist im wesentlichen im § 34 enthalten, nachdem schon im § 4 des Vertrages der Direktor verpflichtet ist, für sein Personal einen Mindestetat von ℳ 17000 im Monat aufzuwenden. Diese Summe ist nach eingehender Prüfung der Lübecker und auswärtiger Verhältnisse und sorgfältiger Überlegung mit dem zukünftigen Leiter des Theaters festgestellt und bietet die Gewähr, daß ein tüchtiges Opern- und Schauspielpersonal uns zur Verfügung stehen wird. Der Gagenetat und sämtliche Engagementsverträge sind der Stadt vorzulegen. Die meisten anderen Städte gehen hier viel weiter, indem sie verlangen, daß das Engagement des gesamten Solopersonals einschließlich der Regisseure und Kapellmeister, soweit die Gage den Betrag von monatlich ℳ 300 übersteigt, der schriftlichen Genehmigung durch die Stadt bedarf. Bei uns hat man sich nach reiflicher Überlegung nicht dazu entschließen können, den Direktor so sehr in der Wahl seines Personals zu behindern. Die besseren Bühnenkräfte sind heute meist um ein Engagement nicht verlegen. Der Direktor pflegt sie sich häufig am Orte ihrer Wirksamkeit anzusehen und muß dann auch gleich in der Lage sein, einen Vertrag mit ihnen abschließen zu können. Wenn er immer erst die Genehmigung der Stadt einholen müßte, so würde ihm zum Schaden unseres Theaters sicher manche recht tüchtige Kraft entgehen. Dafür ist Lübeck in der Aufsicht über die aufzuführenden Stücke wieder einen Schritt weiter gegangen als Kiel. Während dort nur der Spielplan der Genehmigung der Stadt unterliegt, kann hier die Stadt die Aufführung und auch die Wiederholung einzelner Stücke untersagen. Eine solche Befugnis ist zweifellos von großem Wert, wenn auch mit Sicherheit zu erwarten ist, daß von ihr gewiß nur in sehr seltenen Fällen Gebrauch gemacht werden wird. Der § 38 sieht die Übernahme des Betriebes durch die Stadt vor, falls aus irgendeinem Grunde der Vertrag vor seinem Ablauf aufgehoben werden sollte. Ein besonderes Recht der Stadt, zu einem bestimmten Zeitpunkte den Direktor mit einem bestimmten Gehalt und Gewinnanteil anstellen zu dürfen und damit das Theater in eigene Regie zu nehmen, ist nicht vorgesehen. Dortmund hat eine derartige Bestimmung. Aber auch die Freunde der städtischen Regie werden bei dem Lübecker Vertrage, wie er jetzt abgeschlossen ist, einen solchen Paragraphen gern entbehren. Nähert er sich doch der städtischen Regie so sehr, daß an ihm kaum noch etwas zu wünschen übrig bleiben wird.

Die Vertretung der Stadt in ihrem Verhältnis zum Theater soll in Zukunft einer besonderen Behörde übertragen werden. Über ihre Zusammen-

Digitized by Google

setzung und Organisation wird die Theaterbaukommission noch dem Senate Vorschläge entgegenzubringen haben. Sie wird voraussichtlich, wie alle unsere Behörden, aus Mitgliedern des Senats und bürgerlichen Deputierten zusammengesetzt sein. Eine Anlehnung an eine bestehende Behörde mit dem Charakter einer reinen Beratungsinstanz wird sich im Interesse der Sache nicht empfehlen, vielmehr wird eine selbständige Behörde mit eigener Verantwortlichkeit zu schaffen sein, welche die Forderungen der Kunst mit den finanziellen Interessen zu vereinigen haben wird. Bis zu ihrer Einsetzung, spätestens bis zur Übergabe des Theaters werden die Befugnisse dieser Behörde von der Theaterbaukommission wahrgenommen. 1149.

Dritte Lübecker Kunstgewerbe-Ausstellung in der Katharinenkirche.

Wieder einmal beherbergt unser edelster Kirchenbau eine Ausstellung, Pianogeklimper und Seidelgeklapper tönt durch die einstmals von den Tönen der Orgel durchbrausten hohen Hallen und Männlein und Weiblein zieht befriedigt an all den schönen Sachen vorbei, die der unternehmungslustige Kunstgewerbe-Verein dort — wie einen Weihnachtstisch für die lieben Kindlein — aufgebaut hat. Denn „schön" und „labenswert", „künstlerisch wertvoll" usw. usw. muß es ja sein; so las man es beim Margenkaffee im geliebten Blättlein, und das weiß und versteht alles, einfach alles! Seine Ansichten sind ein Evangelium, ein Dogma; wehe dem Ketzer, der anders urteilt: er wird verbrannt.

Sie wollen nun, verehrter Herr Redakteur, mein Urteil über die diesjährige Kunstgewerbe-Ausstellung hören?! Gut, da ich schon vor zwei Jahren in den Nummern 33—35 des Jahrgangs 1905 meine Ansichten über das Kunstgewerbe im allgemeinen und die damalige Kunstgewerbe-Ausstellung im besonderen entwickelt habe, so folge ich Ihrer Aufforderung gern, das Ketzergericht, das ja vor zwei Jahren nicht auf sich warten ließ, wird dann wohl auch bald tagen und uns und manchem vorurteilslosen Ausstellungsbesucher und Leser dieser Blätter durch seine Objektivität gerechte Freude bereiten.

Zur Sache! Die diesjährige hiesige Kunstgewerbe-Ausstellung ist die eigenartigste, die ich je in den letzten zehn Jahren, in denen der Aufschwung des deutschen Kunstgewerbes mit Siebenmeilenstiefeln vor sich ging, gesehen habe. Eine derartige Ausstellung, bei der sich einige vereinzelte kunstgewerbliche Arbeiten so vollkommen über eine wahllose Masse des Mittelmäßigsten herausheben, und bei der in der Aufnahme des Auszustellenden so wenig und sei es auch die zaghafteste Kritik gewaltet hat, dürfte auch wohl so bald nicht wieder vorkommen. Wenn die Leitung einer Ausstellung, die sich stolz als „große Kunstgewerbe-Ausstellung" bezeichnet, Bildern, wie sie in Koje VI und besonders VII ausgestellt sind, von denen der größere Teil an die Schauerbilder auf den Jahrmärkten nicht nur erinnert, sondern sie an Schaurigkeit nach übertrifft, nicht das Haus verschließt, ja grenzt dieses Verfahren doch bedenklich an Unwürdigkeit. Jeder Kunstfreund wird die Ausstellung solcher Gegenstände — die Verfasser mögen lieber in Dunkel gehüllt bleiben — als eine Profanierung des Begriffes der „Kunst" bezeichnen und gern einen Besen zum Auskehren stiften. Oder soll diese Bilderausstellung ein Witz, eine Parodie sein?

Es gibt aber noch mehr solcher ganz unwürdiger Ausstellungsgegenstände. Die Ausstellung trägt im unteren Kirchenschiff überhaupt teilweise den Charakter eines Reklame- und Warenbazars. Deckt sich das mit dem Begriff der Kunstgewerbe-Ausstellung, die der Öffentlichkeit den Hochstand und die individuelle Leistungsfähigkeit kunstgewerblicher Tätigkeit beweisen, die anregen, belehren, erziehen und durch die gegebene Anschauung erst wirtschaftlich fördern soll? Ich glaube nicht! Einige Beispiele zum Beweise! Da stellt z. B. ein Schlossermeister, der in seinem Fache Tüchtiges leistet, auswärtige Lederarbeiten in Beiz- und Schnitt-Technik aus. Ich wandte mich an die nächste Aufsichtsdame um Aufklärung. „Ja, Herr R. hat die Vertretung," belam ich zur Antwort, „er ist im Vorstand vom Kunstgewerbe-Verein." — „Ach so!" — Rechts am Eingang stellt eine Malutensilienhandlung ein ganzes Zimmer voll Vorlagen für Kerbschnitt, Flach- und Tiefbrandmalerei in den tollsten Formen des sogenannten Jugendstiles aus. Das gehört doch wohl eher auf eine Messe als in eine Kunstgewerbe-Ausstellung, dient lediglich Reklamezwecken. Man soll doch nicht etwa glauben, daß das Kunstgewerbe hierdurch gefördert werde.

Nach diesen beiden Proben wird man es mir wohl erlassen, im einzelnen die ausgestellten Gegenstände zu besprechen. Es sei nur kurz erwähnt, daß die ausgestellten Möbel von Pamperin, Gebr. Rehm, Sommer & Scharkapf sich über den üblichen modernen Dekorateurstil nicht erheben. Um diese Möbel sich anzusehen, braucht man nicht erst in die Ausstellung zu gehen; man sieht sie, oftmals besser, im Ladenfenster jedes Möbelhändlers. Höchstens den Möbeln der zuletzt Erwähnten ist noch eine gewisse individuelle Note zuzusprechen. Auch ihre Architekturentwürfe zeigen eine gute formale Behandlung, leider aber auch mehrfach

Digitized by Google

wenig Verständnis für unsere heimische Bauweise. Es wäre entschieden vernünftiger, in Schleswig-Holstein und Lübeck nicht mit schwäbisch-allemannischen Motiven zu bauen. Von unseren tüchtigen Handwerksmeistern sind wieder E. Schmidt, Berkentien, Bosse, Schult und Bruse hervorzuheben. Von ersterem sind besonders zwei in Messing getriebene Wandteller nach Entwürfen von Frau Luise Matz als gute handwerkliche Leistungen zu erwähnen; Berkentien steht mit seinen Glasfenstern ohne Frage an erster Stelle unter allen diesen, noch auf dem Boden alter Handwerkskunst fußenden Meistern. Seine Arbeiten tragen nicht den Stempel des gewollten „Künstlerischen", sondern sind aus der Liebe zu dem Material und seiner vollständigen Kenntnis entsprungen. Man sehe sich daraufhin einmal das auf dem Wellenkamm schwimmende Wikingerschiff mit dem für die Wellen so treffend ausgesuchten Glas an. Einen entschiedenen Fortschritt gegen früher weisen die Holzbildhauerarbeiten von Dähn auf, während das Brunnenmodell von E. Köhne in der etwas ausdruckslosen Figur eines Jünglings mit Fisch mich weniger befriedigt hat. Wenn man nun noch einzelne dekorative Arbeiten von Scheither & Dose, einen etwas plumpen Kronleuchter von R. Curdt, und die nicht üblen Gipsfiguren von Boy & Hornbogen hinzufügt, so ist das der Erwähnung hauptsächlich Werte damit genannt; die übrigen Ausstellungsgegenstände der unteren Abteilung sind handwerklich zum Teil noch gut, oder für Reklamezwecke ausgestellt, oder auch besser mit dem Mantel der Vergebung zu bedecken.

Auf dem Chore finden sich nun unter den kunstgewerblichen Arbeiten lübeckischer Frauen, unter die sich aber auch ein Maskulinum verirrt hat, diejenigen Werke, die sich weit über alles andere herausheben; es sind das die Arbeiten von Frau Ilse Frank-Baethcke und Richard Zimmermann, die unbedenklich als wirkliche Erzeugnisse eines geläuterten künstlerischen Geschmacks bezeichnet werden können. Beide haben Möbel und Flächenkunst (Buchschmuck, Decken, Kissen usw.) ausgestellt, bei beiden scheint die künstlerische Begabung aber vor allem auf dem zweiten Gebiet zu liegen. Das ist wohl überhaupt bei den meisten der aus Laien und kunstgewerblichen Dilettanten sich zu schaffenden Kunstgewerblern durchringenden Menschen der Fall.

R. Zimmermann hat ein ungemein feines Gefühl für die Verteilung von schmückenden Linien und harmonisch abgetönten Farben über eine Fläche; seine Fliesen verraten ein unbedingtes dekoratives Geschick und vollständige Vertrautheit mit dem Material und seiner Technik. Auch die kleineren, nicht flächigen Werke, wie Leuchter, Petschaft, Gürtelschnalle u. a. m. sind in ihren Formen trefflich durchgebildet, einfach und geschmackvoll; die silberne Gürtelschließe im besonderen kann mit den Erzeugnissen einer früheren Zeit, in der ein naiver innerer Trieb dem Handwerker die Schmückung seiner Werke eingab, getrost wetteifern. Die Zimmermannschen Gartenmöbel sind in Form, Farbe und Ausführung durchaus ansprechend. Vorzuziehen sind aber m. E. noch weichere, mehr abgerundete Formen, da diese immer im Freien stehenden Möbel aus praktischen Gründen meistens nicht mit Kissen belegt werden und die scharfen, kantigen und eckigen Begrenzungen unbequem sein können. Wer die Gartenmöbel aus der Zeit des guten Geschmacks und der behaglichen Lebenskunst des vorigen Jahrhunderts studiert, wird dort die weicheren, bequemen, ausgerundeten Formen überall finden (z. B. am Ugleisee, Schloß Güldenstein, Eutiner Schloßpark). Für den Blumentisch halte ich aber diese Formen für völlig zweckentsprechend; auch der sehr praktische Anrichtetisch ist ein Zeichen reifen kunstgewerblichen Könnens.

Frau Ilse Frank-Baethcke stellt an Möbeln einen Schreib- und einen Büchertisch aus, beide in Eichenholz mit Eisenbeschlag. Die Formen sind einfach und vollkommen sachlich, der Schmuck der Holzflächen mit gestanzten Quadraten und geriffelten Rechtecken zwar zurückhaltend, aber m. E. dem Charakter eines hölzernen Möbels weniger entsprechend als die Erzielung von räumlicher und Schattenwirkung durch zurückspringende oder vortretende Füllungen, Leisten und Kehlen. Immerhin sind diese Möbel beachtenswerte, in ihrer konstruktiven Ehrlichkeit ebenso erfreuliche Stücke wie die Zimmermannschen Gartenmöbel. Die Hauptbegabung der Künstlerin liegt aber zweifellos in der dekorativen Behandlung von Flächen, sowohl in der linearen als in der farbigen Komposition. Die Farbentöne sind bei ihr frischer, kräftiger, man könnte fast sagen entschiedener als bei Rich. Zimmermann, stets aber völlig harmonisch gegeneinander abgestimmt. Ihre Tapeten, der bald flüssig-leichte, bald wuchtig-schwere Buchschmuck lassen in der Formengebung den Einfluß ihres Lehrmeisters J. V. Cissarz unschwer erkennen, aber aus allem geht doch auch wieder hervor, daß hier eine selbständige Künstlerpersönlichkeit gleich ihrem Nachbar R. Zimmermann uns entgegentritt.

Die nicht auf dem Chor ausgestellten Arbeiten von Frau Luise Matz sind größtenteils vor nicht langer Zeit im Kunstsalon Möller erst ausgestellt gewesen. Die Perlenarbeiten fallen wieder durch ihre reizvollen Muster und Farben und das beinahe graziös behandelte Material auf. Die Goldschmiedearbeiten sind in der Ausführung nur zum Tei-

Digitized by Google

wirklich befriedigende Kunstwerke. Einen vollen Überblick über das Schaffen dieser heimischen Kunstgewerblerin, die auch die Werkstätten für künstlerische Frauenarbeit leitet, bietet diese Ausstellung indes leider nicht.

Von den übrigen Frauenarbeiten erwähne ich noch recht guten Buchschmuck von Frieda Barth und Erna Kohlhaase, einzelne geschmackvolle Stickereien von Margarethe Beehmer, Margarete Kozer und Paula Werner, einige teilweis recht dekorativ wirkende Seidenapplikationen von Frieda Barth und die künstlerisch wertvollen, aber mehr in eine Kunstausstellung passenden Radierungen von A. Mollwo. Daneben sieht man natürlich Teppiche in unglaublich harten, oft schreienden Farben, eine Parodie auf ein Bücherbord und manches andere, worüber wieder der bekannte Mantel gedeckt werden möge.

Die Riemerschmied'schen Maschinenmöbel an dieser Stelle genauer zu besprechen, erspare ich mir. Sie waren auf der Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung und sind auch heute noch auf kunstgewerblichem Gebiet eine Großtat allerersten Ranges, denn mit ihnen wurden zum ersten Mal künstlerisch wertvolle Maschinenmöbel dem normalen Schund maschineller Möbel gegenübergestellt. Wer sie aber zur Wirkung bringen will, muß sie nicht in der Weise aufstellen, wie das hier geschehen ist. Die Wände, Decke und Fußboden erzeugen erst, wenn sie richtig zueinander gestimmt sind, mit den Möbeln jenes behagliche Gefühl, das uns die Wohnung lieb und wert macht. Möbel allein, mögen sie noch so gut sein, und noch mehr Möbel in unharmonischer Umrahmung können uns ebenso kalt lassen oder gar abstoßen wie ein Bild ohne oder in schlechtem Rahmen.

Das ist nun also die „Dritte große Kunstgewerbe-Ausstellung!" Vor zwei Jahren schrieb ich in diesen Blättern wörtlich: „Der Fehler der Ausstellung liegt in dem Mangel einer unparteiischen, über die Aufnahme entscheidenden Jury, welche m. E. bei Kunstgewerbe-Ausstellungen ebenso sehr, wenn nicht mehr am Platze ist als bei Ausstellungen für reine Kunst. Es liegt im eigenen Interesse des Kunstgewerbevereins, bei einer späteren Ausstellung eine objektive Vorprüfung der auszustellenden Gegenstände vornehmen zu lassen. Unserm Kunsthandwerk würde das nur zum Vorteil gereichen." Die Sätze unterstreiche ich heute wieder. Es liegt nicht nur im Interesse des Kunstgewerbevereins sondern vor allem der Aussteller, die mit ihren künstlerischen Bestrebungen ernst genommen werden wollen, daß sie nicht mit all dem, was hier wahl- und kritiklos als „Kunstgewerbe" ausgestellt wurde, auf eine Stufe gestellt werden. Mit Ausstellungen wie dieser verscheuchen wir gar leicht die guten Elemente aus dem kunstgewerblichen Leben unserer Stadt, jedenfalls aber aus unsern Kunstgewerbe-Ausstellungen. Und wir machen uns auch vor der Welt, den Fremden, die Lübeck im Sommer so zahlreich besuchen, lächerlich. Darum nochmals: Man veranstalte keine solchen Bazare, sondern ernsthafte Ausstellungen, und seien sie auch noch so klein — wenn durchaus ausgestellt werden muß. Man kann es aber auch eine Zeitlang bleiben lassen.

H. Mahn.

„Dritte große Lübecker Kunstgewerbe-Ausstellung." *)

So steht über dem Portale der Katharinenkirche. Ich hatte, als ich das „große" las, den Eindruck, daß das ein bißchen Lärm schlagen sollte, und als ich dann eine Weile drin war, fand ich diesen Eindruck nicht verwischt, sondern im Gegenteil verstärkt. Es ist nicht allzuviel da, was die Bezeichnung „Kunst" verdient. Sieben oder acht Namen höchstens unter den 70 oder mehr Ausstellern, die wirklich Ausstellungsfähiges zeigen. Das übrige ist nur das, was man in Lübeck überall auch in den Läden sehen kann, — und Kunst ist da nicht viel zu sehen. Von dem hohen Stande, den das deutsche Kunstgewerbe sonst fast überall im Reiche jetzt einnimmt, vermag Lübeck nicht allzuviel zu zeigen.

Gehen wir einmal die Hauptsachen durch. Von Möbeln ist wenig zu sehen, was sich über die Lübecker Schaufensterware erhöbe. Ja man kann sogar feststellen, daß eine Firma wie Pamperin nicht einmal ihre besseren Sachen in der Ausstellung zeigt. Ich habe im Laden schon bessere gesehen. Ebenso finden wir von Gebr. Rehm nur Stücke, die das gewöhnliche Niveau nicht übersteigen. Das eine oder andere gebärdet sich wohl modern, aber im Grunde ist es doch nur ein neuer Aufguß des Alten, langweilig in Konstruktion und Schnitt, wenn nicht schlimmer. Sommer & Schorkopf stehen kaum höher. Die zwei Zimmereinrichtungen von Prof. Riemerschmied aber, die übrigens auch nicht einmal besonders glücklich in ihren Formen sind, haben mit einer Ausstellung des Lübecker Kunstgewerbes nichts zu tun. Sie sind weder hier entworfen noch entstanden. Aber sie füllen zwei Räume und helfen so das „große" rechtfertigen, das draußen auf dem Plakat steht.

*) Dieser Aufsatz ging der Redaktion zu, nachdem bereits der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes um eine Besprechung der Ausstellung gebeten war. Die Redaktion glaubte aber diesen Aufsatz gleichwohl aufnehmen zu sollen, weil das Gewicht eines jeden Aufsatzes durch den anderen nur gesteigert werden kann.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Künstlerisch gelungen können nur Arbeiten wie die von Zimmermann und Frau Ilse Frank-Baethcke genannt werden. Mehr noch als ihre Möbel stehen aber die übrigen Arbeiten dieser beiden Aussteller über dem Niveau der Ausstellung, vor allem die Sachen von Frau Dr. Frank. Man stelle sich nur einmal auf der gegenüberliegenden Seite auf und vergleiche ihre Sachen mit denen rechts und links und ruad herum. Wie wohltuend ist die Ruhe dieser einfachen und deshalb gerade künstlerisch feinen Muster, dieser geschmackvollen, fein abgewogenen Farben! Gerade bei Tischdecken, Tapeten, Spitzen usw., die tagtäglich den Menschen umgeben, ist das Einfachste, Ungesuchte immer das Schönste. Es soll uns nicht aufreizen, sonderu beruhigen, wenn unsere Augen sich darauf richten. Deswegen wirken auch unter den Arbeiten von Anna Brandt und Luise Matz immer am besten diejenigen, die anspruchslos auftreten. Durch Künsteleien verdirbt sich besonders Frau Matz manchen guten einfachen Gedanken.

Unter den übrigen ausgestellten Sachen kunstgewerblicher Handfertigkeit ist nur wenig, was vorbildlich wäre und daher in eine Kunstgewerbe-Ausstellung gehörte. Dagegen finden sich aber genug Entgleisungen, zu denen unbedingt Sachen wie das Bücherbord von E. Westphal gerechnet werden müssen.

Sonst sind in der Ausstellung von guten Sachen noch manches unter den Entwürfen von Scheither & Dose, weiter die Verglasungen von Berkentien und hübsche Stücke unter den Zinngießereisachen von Bosse zu nennen. Ebenso finde ich die schmiedeeiserne Lichterkrone nach Entwurf von Kurth recht gut in der Gesamtwirkung (vielleicht ein wenig zu viele und zu dünne Kettchen für die derben Eisenreifen?).

Auch unter den graphischen Entwürfen gefallen neben den Sachen von Ilse Frank wieder recht die von Zimmermann. Der kleine Kartoneinband zu Mörike ist reizend.

An den Goldschmiedearbeiten der Frauenwerkstätte konnte ich auch nicht vorbeigehen, ohne manches recht gut zu finden.

Endlich soll die tüchtige Leistung des Herrn Köhne, die Brunnenfigur, nicht vergessen werden.

Und da bin ich zu Ende. Daß sich nicht mehr Gutes findet, dafür kann die Ausstellungsleitung wohl kaum. Aber für andere Dinge muß sie verantwortlich gemacht werden. Es muß ernstlich einmal protestiert werden, daß dem Lübecker Publikum, das in diese Ausstellungen geht, um gute Sachen, um Vorbilder zu sehen, fortgesetzt in der Katharinenkirche ganze Serien, ja ganze Ausstellungen von Bildern und anderen Dingen als Kunsterzeugnisse vorgesetzt werden, die mit Kunstwerken nur das gemein haben, daß sie aus dem gleichen Material entstanden, aus dem auch wirkliche Kunstwerke entstehen. Wenn ein Bild mit Ölfarben auf Leinwand oder auf Holz gemalt ist, so ist es darum noch lange kein Kunstwerk. Und daß die betreffenden Aussteller Lübecker Bürger sind oder waren, die ihre Sachen so gut wie ein Anderer in der Katharinenkirche ausstellen können, das heißt noch lange nicht, daß ihre Sachen auch ausstellungsfähig sind!

Der Lübecker Presse muß der Vorwurf gemacht werden, daß sie keinen strengeren Maßstab der Kritik an manche Notizen, die ihr gelegentlich bei Ausstellungen zukommen, anlegt. So wird hier dem Publikum unter der gleichen Marke „Kunst" heute Gutes, morgen Schlechtes von der gleichen Stelle aus empfohlen. Und da es an anderen Gelegenheiten, Besseres zu hören und auch zu sehen, noch vielfach fehlt (z. B. an ausgedehnteren Vorträgen u. dgl.), so tappt der Lübecker im Dunkel weiter und es wird nie in diesen Dingen besser.

Diese Gedanken hatte ich vor einem Jahr bei Gelegenheit der Jürgens-Ausstellung, ich hatte sie noch ein paar Mal seitdem bei anderen Gelegenheiten, und ich hatte sie wieder, als ich in der Kunstgewerbe-Ausstellung in die Kabinette geriet, die die Erzeugnisse der Herren H. Wegner und L. Christensen bergen. Mit Kunst haben diese Sachen nichts zu tun. Sie gehören nicht in eine „Kunst"gewerbe-Ausstellung. Und die Ausstellungsleitung hätte den Herren und der Ausstellung selbst einen wirklichen Dienst erwiesen, wenn sie diese Sachen zurückgewiesen hätte. Wenn vom Staate zu den Kosten der Ausstellung eine Summe von ℳ 1000 bereitgestellt worden ist, hätte der Staat auch das Recht, zuzusehen, wofür es geschieht. Es wäre Sache der Oberschulbehörde, der die Katharinenkirche ja wohl untersteht, zu allen in dieser Kirche veranstalteten Ausstellungen einen kunstverständigen Beirat zu beordern, auf daß auch in der Öffentlichkeit die Ziele gewahrt werden, die eine ganze Reihe ihrer Beamten bei der jungen Generation zu erreichen bestrebt ist, und dafür zu sorgen, daß in ihren Räumen nur Gutes geboten wird.

Eine Nachricht, die die Tägliche Rundschau am 1. September brachte, kommt mir, während ich dies schreibe, sehr gelegen. Der Verband deutscher Kunstgewerbevereine, so entnehme ich dem Bericht, hat sich in seiner letzten Tagung einstimmig dafür ausgesprochen, daß auf kunstgewerblichen und ähnlichen Fachausstellungen künftig von Preisverteilungen abgesehen werden könne. Im Zusammenwirken von Handwerk, Industrie und Künstlerschaft sei das deutsche Kunstgewerbe so erstarkt, daß die Ausstellungen sich

Digitized by Google

nunmehr so gestalten sollten, „daß dem Aussteller die Zulassung seiner Arbeiten an sich eine Auszeichnung ist.“ Dieser Beschluß wurde vom Verbande allen deutschen Bundesregierungen unterbreitet.

Wenn wir in Lübeck so weit wären! Aber hier ist nach nicht einmal die Überzeugung durchgedrungen, daß nicht die Masse eine Ausstellung erfolgreich macht, sondern nur die Güte. Hier ließ man sich nicht ein paar Jahr mehr Zeit, um Kräfte zu sammeln, hier bereitete man nicht sorgfältig etwas Kleineres vor, hier mußte es eine „graße“ dritte Kunstgewerbe-Ausstellung werden, — und sollte man auch die Räume füllen mit Gegenständen, die man in anderen deutschen Kunstgewerbe-Ausstellungen vergeblich sucht. In einem Kulturlande wie Deutschland ist doch eine solche Ausstellung nicht dazu da, daß einzelne Geschäfte einfach den Inhalt ihrer Lager und Läden anspacken, wie Bay & Hornbogen, wie Heikendorf, wie P. Burmesters Wwe.? Daß sich Kerbschnitt und Halzbrand nach breit machen? (Im kleinen Führer durch die Ausstellung lese ich übrigens, daß Bay & Hornbagens Sachen „getreue Nachbildungen von klassischen Meisterwerken“ usw. sind. Das stimmt nicht! Der betende Knabe trägt auf dem Original in Berlin nicht dieses schändliche Feigenblatt!) — So dankenswert es ist, eine so reichhaltige Sammlung dithmarscher Sachen hier zu sehen, — was haben sie mit Lübecks Kunstgewerbe zu tun?

Möge sich der Lübecker Kunstgewerbeverein, der Veranstalter dieser Ausstellung, jenen Beschluß des obengenannten Verbandes zu eigen machen bei künftigen Ausstellungen! Erst dann wird er wirklich ein „Kunstgewerbe“-Verein sein! A. Völker.

Sedanturnen der Volksschulen auf dem Burgfelde

am Montag den 2. September von 9 bis 11 Uhr.

Wiederum ist der Erinnerungstag von Sedan dahin. Hat der Name Sedan, der doch bei unserer Jugend zünden soll, im deutschen Herzen auch in diesem Jahre seinen Zauberklang bewahrt? Für die Feier, auf die hier kurz ein Blick geworfen werden soll, die vam Lübecker Lehrer-Turnverein veranstaltet war, kann dieses zutreffen. Der Lehrer-Turnverein wallte in diesem Jahre alle Volks- und Mittelschulen zum gemeinsamen Wirken, zum friedlichen Wettkampfe an diesem Tage vereinigen. Mit den althergebrachten Schulfeiern sallte zum Besten der Schüler gebrochen werden. Hat die bisherige Schulfeier, die meistens, in den Volksschulen wenigstens, in der schmucklosen Turnhalle oder einem kahlen, größeren Klassenzimmer abgehalten wird, wirklich etwas Feierliches, Festliches? Wird die Ansprache des Lehrers, die den Hauptteil der Feier ausmachte, von allen seinen Schülern verstanden? Der Lehrer soll in seiner Ansprache sich mindestens vier Altersstufen anpassen. Bei diesen kann zum Teil schon eine Vorbildung zum Verständnis solcher Tage im Leben und Werden eines Volkes durch den deutschen und Geschichtsunterricht vorausgesetzt werden. Entweder also Wiederholung für die älteren Schüler oder Nichtverstehen für die jüngeren Zuhörer. Ein gemeinsamer Gesang und alle Schüler waren entlassen. Entlassen, ohne daß der Tag noch jemals wiederhallte in ihrem Innern, ohne daß er weiter das Interesse der Jugend so weit in Anspruch nahm, daß sie nochmals darüber sprach. Die Schüler nnd Schulen, die bisher einen Ausflug an dem Sedantage unternahmen, konnten wohl noch am besten der Pflicht einer guten Feier an dem Tage nachkommen. Vaterland und Heimat boten in der Natur schöne Gelegenheit dazu. Aber doch auch bei dieser Art war der Tag bald verrauscht und mit ihm das, was er brachte. Diesem gegenüber sall nun das Sedanturnen als eine bessere Erinnerungsfeier für den glorreichen Tag und als eine tatkräftige Förderung zur Volkserstarkung und Volksgesundung dienen. Fast drei Manate hindurch haben die Schulen im Freien die Übungen gepflegt, das Spiel betrieben, um am Sedantage neben den anderen Kameraden zu bestehen. Hoffentlich wird sich diese gute Sache auch bei uns in Lübeck gedeihlich weiterentwickeln. Was in andern Städten unter Anteilnahme fast der ganzen Bevölkerung möglich ist, dem soll auch in unserer Vaterstadt näher getreten werden. In unserer Schwesterstadt Bremen ist das „Jugendturnen am Sedantage“ eine bedeutende, wenn nicht die bedeutendste Veranstaltung. Die Behörde gibt dart ℳ 1800 an den Turnlehrerverein, der dann dieses Jugendturnen in die Wege leitet. Es werden Tribünen erbaut, und zahlreiche Znschauer nehmen am Feste teil. Die Bremer schreiben in einem Bericht: „Die Unterlegenen sind in der Regel nicht minder stolz als die Sieger, gilt es doch schan als eine Ehre, bei den Wettkämpfen am 2. September mit in die Schranken treten zu dürfen ader durch Hinzuziehung zu den Gemeinübungen als besserer Turner gekennzeichnet zu werden.“ In den Turnhallen der Stadt Bremen prangen in einem Eichenrahmen auf gutem Schreibkarton, umgeben von einem Eichenkranz, die Namen der Sieger mit den Angaben ihrer Leistungen. Das Ganze ist ein würdiges Schmnckstück der Halle. Auch unsere Hallen in Lübeck können in dieser Beziehung einen ähnlichen

Digitized by Google

Schmuck vertragen. Das diesjährige Sedanturnen war in gleicher Weise veranstaltet, wie dieses im vergangenen Jahre eingerichtet war. Hatte aber der glänzende Verlauf im ersten Jahre zu der Hoffnung berechtigt, bei kommenden Veranstaltungen an diesem Tage vorläufig wenigstens alle Volks- und Mittelschulen zu vereinigen, so war diese Hoffnung doch vergebens. Es war dieselbe Zahl der Schulen wie im Vorjahre. Möge uns die Erwartung nicht täuschen, im nächsten Jahre vollzählig auf dem Plane zu erscheinen. Von den einzelnen Übungen und den erreichten Resultaten berichteten die Tageszeitungen. Es sei hier nur nochmals ausgesprochen, daß der Ober-Schulbehörde für die Unterstützung und Förderung der Sache der tiefste Dank gebührt. Hätte das Polizeiamt von Beginn an, wie dieses auch zugesagt war, einige Beamte den Veranstaltern zur Unterstützung, besonders für die Aufrechterhaltung der Absperrung, zur Seite gegeben, so wäre die ganze Feier, die oft durch das Andrängen der Zuschauer zu leiden hatte, ungestört und ungehindert erledigt worden. Möchten der guten Sache recht viele Freunde erstehen, damit wir davon zurückkommen, unseren Schülern am Sedantage nur mit Worten von der vergangenen großen Zeit zu erzählen. Wir wollen nicht nur Worte, sondern diese in die Tat umsetzen, damit an der ständigen Wehrhaftigkeit und Erstarkung des deutschen Volkes und der Jugend arbeiten. Die Güter der Vergangenheit mit denen der Gegenwart tatkräftig vereinigen, dann sind wir auf einer Bahn der gesunden Weiterentwicklung. Dasselbe will auch der Schulrat Kerschensteiner, der in seiner staatsbürgerlichen Erziehung der deutschen Jugend schreibt: „In allen Fällen aber gilt es, in der Jugend die hingebende Liebe für das Vaterland zu pflegen. Hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft." 1111.

Theater und Musik.

Wilhelmtheater. „Hofgunst." Ein unterhaltender Abend? Leider nicht ganz nach Erwartuag. — Das Ganze war diesmal etwas flau. Es soll aber nicht viel gegen die Aufführung gesagt werden. Nicht jede Vorstellung einer variationsreichen Saison kann gleich propper und rund herauskommen. Und Feldhasen hat Treffliches gebracht.

Die Vorstellung wurde zum Benefiz für Fräulein Campmann gegeben. Daher ein zahlreicher Besuch zum Danke der bescheidenen, liebeswürdigen und tüchtigen Künstlerin. Ihre Vicky war nicht von der derben Munterkeit, die das Stück verlangt, zu zart, zu leise, und leider nicht ganz sicher. Bei der Abkanzelung der Oberhofmeisterin im drittea Akte stolperte sie bedenklich über den Text.

Aber Schwamm drüber, diese eine weniger geschickte Darstellung hat dem vorzüglichen künstlerischen Rufe Fräulein Compmanns selbstverständlich nicht das geringste anhaben können. Das derbe Genre ist aber nicht ihre Sache. Dem ganzen fehlte der flotte Zug, das frischdreiste Drauflos-Tempo, welches einzig und allein derartigen Unterhaltungsstücken zu wirklich unterhaltender Wirkung verhilft. Diese (in jedem künstlerischen Sinne faden) Stücke sind ausschließlich für die Bühnendarstellung geschrieben, Schaaspielerstücke, Rollenstücke. Gut gegeben (in raschem Tempo) können sie sehr amüsant sein. Durchgängig ein flotter Rhythmus, vergleichbar dem Walzer- und Marschtakt der Operette (unterbrochen durch zeitweilige sentimentale Ritardandos), das ist die geeignete Spielart für das Trothosche Stück.

Das Wilhelmtheaterensemble schleppte zu sehr. Beispielsweise war Herr Widmann geradezu etwas langweilig. Verschiedene Nebenrollen waren unglücklich besetzt. Natürlich waren auch gute Leistungen dazwischen. Herr Homburg machte eine sympathische Figur. Herr Braatz war vorzüglich. Nur — warum die Bismarckmaske? Ich weiß nicht, ob der Autor sie vorschreibt. (Ich halte es für einen Vorzug, von Autoren wie Trotha, Blumenthal, Kadelburg usw. möglichst wenig zu wissen.) Aber wenn auch der Autor eine solche Maske vorschreibt, weg damit; sie ist eine Geschmacklosigkeit. Tüchtig spielten die Herren Folck und Norden. Die Damenrollen waren angemessen besetzt.

A. Jorns.

Fünftes Orgelkonzert in der St. Marienkirche.

In dem stimmungsvollen Konzerte, das durch die Mitwirkung der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang erhöhte Anziehungskraft ausgeübt hatte, brachte Herr Lichtwark nur zwei Orgelwerke zu Gehör: Bachs monumentales Präludium und Fuge in a-moll und G. Schumanns Passacaglia b-moll über B-A-C-H, ein ernstes, gediegenes Werk, das, klassischen Bahnen folgend, doch modernen Geist in die altehrwürdige Form der Passacaglia zu gießen weiß.

Heer Tödten steuerte zum Programm zwei geistliche Lieder bei. Philipp Emanuel Bachs „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" würde als Komposition sicher weit mehr geschätzt werden, wenn ihr nicht ein Beethoven mit seinem den ganzen Stimmungsgehalt der Gellertschen Worte ausschöpfenden, gleichfalls für eine Stimme komponierten Liede allzu sehr im Wege stände. Herr Tödten, dessen künstlerische Entwicklung man nur mit lebhaftester Anteilnahme verfolgen konn, sang das Werk mit ebenso schöner Stimme wie geläutertem Verständnis und erfreulicher Beherrschung des Stils. Ob das bekannte, dem „Notenbüchlein von Anna Magdalena Bach" ent-

Digitized by Google

nommene „Bist du bei mir" von Bach selbst stammt, ist keineswegs sicher erwiesen, wenn auch die Wahrscheinlichkeit dafür spricht. Als Zeugnis von der Herzlichkeit des Verhältnisses zwischen Bach und seiner zweiten Gattin ist das innige Lied allen Verehrern des Thomaskantors doppelt wertvoll.

Die Vereinigung für kirchlichen Chorgesang bot in Bergers schöner Choralmotette „Mitten wir im Leben sind" erneut einen vollgültigen Beweis ihres großen Könnens. Bis auf einige nicht ganz einwandfreie Einsätze der Männerstimmen wurde das schwierige Werk tadellos gesungen. Prachtvoll erklang Bachs Choral „Kommt wieder aus der finstern Gruft."

J. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Schwindsucht und städtische Gärten. Den vielfachen Bestrebungen gegenüber, den Baumbestand einer großen Stadt durch Verwendung der Gärten und Wälder zu Bauplätzen zu vermindern, dürfte, so schreibt die Tägliche Rundschau, vielleicht eine Statistik von Interesse sein, welche in den drei größten Hauptstädten Europas angestellt worden ist und die schlagend beweist, daß zwischen dem Baumbestand, also den Parkanlagen, öffentlichen Plätzen und Gärten, und der Volksgesundheit innige Beziehungen bestehen. Besonders läßt sich ein bestimmtes Verhältnis zwischen der Tuberkulose und dem von Gärten eingenommenen Flächenraum einer Stadt feststellen. So wurde jüngst ausgerechnet, daß in London 687 Morgen Land gepflanzt sind, in Berlin gibt es 506 Morgen Gartenanlagen, in Paris dagegen nur 242 Morgen. Dieser Rechnung wurde in allen Städten ein gleich großes bewohntes Terrain zugrundegelegt. Die Statistik derjenigen, die an Lungenschwindsucht starben, spricht nun eine sehr beredte und von den Stadtvätern beherzigenswerte Sprache. Denn es starben in London an der Lungenschwindsucht von 1000 Personen 1,8, in Berlin von je 1000 2,6, in Paris aber von derselben Anzahl 4,95 Personen, so daß also in Paris, das ungefähr 2½ mal so wenig Gartenland besitzt wie London, auch 2,6mal so viel Menschen der Tuberkulose zum Opfer fielen wie dort. Es ist an sich kein Zweifel darüber möglich, daß die Luftverhältnisse einer Stadt abhängig sind von dem größeren oder kleineren Flächenraum mit Bäumen bewachsenen Bodens. Auch darüber war man sich stets klar, daß die Luftverhältnisse in einer Stadt mit den Gesundheitsverhältnissen bzw. mit den Erkrankungen an Lungenschwindsucht Hand in Hand gehen. Aber diese Ueberzeugung, welche die Ärzte von der Sache hatten, war bisher nur eine auf allgemeine wissenschaftliche Theorie aufgebaute, die sich aus den wissenschaftlichen Erfahrungen ergab, welche man bei der Behandlung der Lungenschwindsucht machte. Schon der Umstand, daß in kleineren Städten die Tuberkulose nicht so verbreitet ist wie in großen Städten, sprach dafür, daß die Luftverhältnisse gerade bei dieser Erkrankung von größtem Gewicht sind. Aber jetzt wurde diese wissenschaftliche Überzeugung auch zahlenmäßig bewiesen. Denn niemand wird leugnen können, daß der Zusammenhang zwischen Gartenanlagen und Lungentuberkulose kein zufälliger, sondern ein bedingter ist.

Der diesjährige Evangelisch-soziale Kongreß hat sich eingehend mit den Aufgaben der Städte als Arbeitgeber befaßt. Beigeordneter Dr. Leoni-Straßburg referierte über dieses Thema und machte hierbei über das Lohnsystem der Stadt Straßburg u. a. folgende Angaben.

Die von der Stadtverwaltung festgesetzten Löhne gelten nur für die ledigen Arbeiter. Verheiratete Arbeiter erhalten dagegen zu den Sätzen der Lohntafel einen Zuschlag von 5 %, Arbeiter mit größerer Familie Zuschläge von 10, 15 oder 20 % des Grundlohnes, je nachdem sie für mehr als drei, mehr als fünf oder mehr als sieben Kinder unter 16 Jahren zu sorgen haben.

Als die Verwaltung im Jahre 1904 den Entwurf ihrer Arbeitssatzung veröffentlichte, stieß gerade diese Bestimmung auf den lebhaftesten Widerspruch.

Die Verwaltung gewähre — so sagt man — mit diesen Zuschlägen eine Prämie auf die Kindererzeugung. Demgegenüber war an der Hand einer Anzahl von Arbeiterbudgets, die die Verwaltung hatte aufstellen lassen, leicht nachzuweisen, daß der Bedarf der Arbeiterfamilien mit wachsender Kinderzahl in noch viel stärkerem Maße zunimmt, als die von der Verwaltung vorgeschlagenen Zuschläge.

Gewichtiger war schon der Einwand, daß diese Differenzierung der Löhne dem Herkommen derart widerspräche, daß sie bei der Arbeiterschaft selbst auf Widerstand stoßen würde, daß ferner die Gewerkschaften schon mit Rücksicht auf ihre ledigen Mitglieder gegen die neue Regelung Front machen müßten. Auch diese Befürchtungen sind nicht eingetroffen. Das neue Lohnsystem hat sich überraschend schnell eingelebt, und wenn heute Gewerkschaft und Arbeiterausschuß Wünsche äußern, so gehen sie auf Erhöhung der Zuschüsse für kinderreiche Familien, nicht auf deren Beseitigung.

Inzwischen haben auch andere Städte das Bedarfsmoment bei ihrer Lohnpolitik berücksichtigt. Noch vor Inkrafttreten des Straßburger Entwurfs hat Frankfurt Mietzuschüsse für kinderreiche Familien eingeführt und seit dem vorigen Jahre gewährt Mainz seinen Arbeitern Familienzulagen. In beiden Städten stuft sich die Höhe dieser Leistungen, ähnlich wie in Straßburg, nach der Zahl der erwerbsunfähigen Kinder ab.

Digitized by Google

Sonntagsruhe im Darmstädter Handelsgewerbe. Die Stadtverordneten genehmigten ein Ortsstatut, wonach vom 1. Januar 1908 ab die Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe an Sonntagen, soweit nicht besondere Ausnahmen zugestanden sind, nicht beschäftigt werden dürfen und ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen an diesem Tage nicht stattfinden darf.

Lokale Notizen.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1907.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar . .	6446	5014	11460	382	4070
Februar . .	6748	4686	11434	408	3827
März . .	6930	5278	12208	394	3657
April . .	7520	4828	12348	412	3239
Mai . . .	7029	5011	12040	410	3424
Juni . . .	7222	5514	12736	425	3407
Juli . . .	7828	5436	13264	442	3532
August . .	8195	5154	13349	431	3491

— In den fünf Verkaufsstellen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wurden vom 1. August bis 31. August 1907 abgegeben:

	Portionen Speise:	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt .		—	—	1080	163	2310
Strudfähre		315	7	1465	1017	1855
Lastadie	372	805	2	2355	1536	3342
Markthalle		91	46	1777	584	4490
Untertrave		145	10	890	475	1832
	372	1356	65	7567	3775	13829

— **Achtes Dom-Orgelkonzert.** Für das am Sonntag den 8. September 12 Uhr stattfindende Konzert ist die Mitwirkung von zwei Künstlerinnen, Fräulein Constanze Marba, Oratorien- und Konzertsängerin aus Dresden, und Fräulein Laura Breyer, Violinvirtuosin aus Eutin, gewonnen, denen hervorragende und glänzende Leistungen in vielen auswärtigen Berichten nachgerühmt werden. Aus der weiteren Vortragsfolge erwähnen wir: „Golgatha" für Sopran, Violine und Orgel von R. Keiser, Elegie für Violine und Orgel von Riemenschneider usw.

Anzeigen.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Simonsbrot

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Digitized by Google

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Coupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.

Stand am 31. August 1907.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	221 522,19
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	1 717 304,82
Wechselbestand	ℳ	4 281 187,81
Darlehen	ℳ	2 965 060,41
Effekten	ℳ	292 919,98
Bankgebäude	ℳ	120 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	10 523,53

Passiva:

Grundkapital	ℳ	2 400 000,—
Reservefonds	ℳ	520 000,—
Spezial-Reserven etc.	ℳ	133 436,10
Girokonten	ℳ	4 928 465,71
Depositen	ℳ	949 931,44
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	464 312,24
Akzepte	ℳ	3 462,55

Sehenswerte

Ausstellung

von

Lampen, Kronen, Ampeln.

Grossartige Auswahl in jeder Preislage.

Heinr. Pagels, Breitestr. 91—93.

Hermann Lange

Beckergrube 75 I. **Lübeck,** Fernruf No. 1214,

empfiehlt sich zur **Übernahme von Versicherungen** gegen Feuer-, Haftpflicht-, Unfall-, Glas- und Einbruchdiebstahl-Schäden

für die

Feuerversicherungs-Gesellschaft „Rheinland,"

Neuss a. R.,

und von Lebens-, Aussteuer-, und Renten-Versicherungen

für die

Lebens-Versicherungs-Bank „Kosmos," Zeitz.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 264. Kokswerk 1035.

Cederlunds

feinste Marke

GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Digitized by Google

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

Winterspielzeit 1907/08.

Leitung: Kapellmeister Hermann Abendroth. — Orchester: 60 Künstler.

Acht Sinfoniekonzerte im Kolosseum.

Anfang 7½ Uhr.

Vortragsfolge:

I. **Sonnabend den 19. Oktober 1907.**

Dr. Felix von Kraus, Leipzig (Baß).

1. Bach, Ouvertnre in H-moll.
2. Bach, Arie: „Schimmert ein, ihr matten Augen" aus der Kantate: „Ich hab genug." (v. Kraus.)
3. Brahms, IV. Sinfonie in E-moll.
4. Wagner, Walküre, III. Akt, Schlußszene: Wotans Abschied von Brünhilde und Feuerzauber. (v. Kraus.)

II. **Sonnabend den 9. November 1907.**

Eugène Ysaye, Brüssel (Violine).

1. Beethoven, Coriolan-Onverture.
2. Beethoven, Violinkonzert in D-dur. (Ysaye.)
3. Beethoven, V. Sinfonie in C-moll.

III. **Sonnabend den 30. November 1907.**

Anna Hirzel-Langenhan, München (Klavier).

1. Bruckner, IV. (romantische) Sinfonie in Es-dur.
2. Tschaikowsky, Klavierkonzert in B-moll. (Hirzel-L.)
3. Strauß, Till Eulenspiegels lustige Streiche.

IV. **Sonnabend den 14. Dezember 1907.**

Freikonzert für die Mitglieder.

Solist nnd Vortragsfolge noch nnbestimmt. Veröffentlichnng erfolgt später.

V. **Sonnabend den 4. Januar 1908.**

Susanne Dessoir, Berlin (Alt).

1. Mendelssohn, Ouverture zu „Sommernachtstraum."
2. Schubert, 3 Lieder mit Orchesterbegleitung. Dessoir.)
3. Mozart, Thema und Variationen für Streichorchester und 2 Hörner.
4. Lieder am Klavier. (Dessoir.)
5. Beethoven, VI. Sinfonie in F-dur (Pastorale).

VI. **Sonnabend den 25. Januar 1908.**

Alfred Reisenauer, Leipzig (Klavier).

1. Pfitzner, Onverture zum Märchenspiel „Christelflein."
2. Liszt, Klavierkonzert in A-dur. (Reisenauer.)
3. Reger, Thema und Variationen für großes Orchester, op. 100.
4. Klaviersoli. (Reisenauer.)
5. Thuille, sinfonischer Festmarsch, op. 38.

VII. **Sonnabend den 22. Februar 1908.**

Felix Senius, Berlin (Tenor).

1. Schumann, Sinfonie Nr. 3 (Es-dur).
2. Arie mit Orchester. (Senius.)
3. Scharrer, Sinfonisches Adagio für großes Orchester.
4. Braunfels, Vorspiel zum II. Akt der Oper „Prambilla," op. 12, für großes Orchester.
5. Lieder am Klavier. (Senius.)
6. Liszt, Mazeppa, sinfonische Dichtung.

VIII. **Sonnabend den 21. März 1908.**

Adolf Rebner (Violine) und Johannes Hegar (Violon-Cello), Frankfurt a. M.

1. Tschaikowsky, VI. (pathetische) Sinfonie in H-moll.
2. Brahms, Konzert für Violine nnd Cello mit Orchester. (Rebner und Hegar.)
3. Beethoven, III. (große) Leonoren-Ouverture.

Änderungen vorbehalten.

Der Verkauf der Eintrittskarten beginnt am 6. September 1907 in der Musikalienhandlung **F. W. Kaibel**, Breitestraße Nr. 40. — Den vorjährigen Abonnenten bleiben ihre Plätze bis zum 30. September 1907 reserviert, von da ab wird anderweitig über dieselben verfügt.

Preise der Plätze für sieben Konzerte einschliesslich Garderobengeld:

	Mitglieder			Nichtmitglieder		
	I. Platz	II. Platz	Stehplatz	I. Platz	II. Platz	Stehplatz
a) Abonnement für sieben Sinfoniekonzerte	ℳ 16,—	ℳ 10,—	ℳ 6,—	ℳ 24,—	ℳ 18,—	ℳ 10,—
b) Einzelpreise für die Sinfoniekonzerte . .	„ 3,50	„ 2,50	„ 1,25	„ 4,50	„ 3,50	„ 1,50

Der Eintritt zu den Hauptprobeu am Konzerttage vormittags 11 Uhr ist für Vereinemitglieder frei; für Nichtmitglieder wird an Eintrittsgeld zur Hauptprobe ℳ 1,— erhoben.

Der Spielplan der Sinfonie, Volkssinfonie- nnd volkstümlichen Konzerte für die XI. Spielzeit 1907—1908 ist unentgeltlich bei **F. W. Kaibel** zu haben. Anmeldnngen zum Eintritt in den Verein nehmen sämtliche nnterzeichneten Vorstandsmitglieder entgegen.

Jahresbeitrag für ordentliche Mitglieder ℳ 15,—, für naeserordentliche Mitglieder ℳ 6,—.

Lübeck, August 1907.

Der Vorstand.

Herm. Behn, Vorsitzender. *Dr. Theod. Eschenburg, stellvertretender Vorsitzender.*
F. Boldemann, Kassenführer. *K. Lichtwark.* *H. J. G. Aug. Schultz.* *Heinr. Behn.*
Joh. Boye. *Dr. von Brocken.* *Landrichter Dr. Lienau.*

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Linf, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

15. September. Neunundvierzigster Jahrgang. Nº 37. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XX. Bericht der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen über das Jahr 1906.

Zur Frage der Erhaltung der in Lübeck aus früheren Jahrhunderten noch vorhandenen Denkmäler der profanen Baukunst. — Lübecker Kunstgewerbe und die dritte große Kunstgewerbe-Ausstellung. — Die Plätze um die Marien- und Jakobikirche herum. — Eine neue Schule in Hamburg. — Theater und Musik. — Leben und Treiben im alten Lübeck. (Aus den Protokollen der Kämmerei.) Von Dr. Hartwig. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 17. September, 8 Uhr.

Herrenabend.

Herr Oberlehrer Dr. Krüger: Ein Winter in Rapallo.

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit beabsichtigt auch in diesem Jahre jungen Leuten zur Ausbildung auf höheren technischen Lehranstalten Stipendien zu verleihen.

Bewerber wollen ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 27. d. M. bei dem Direktor der Gesellschaft, Bürgermeister Dr. Schön, einreichen.

Lübeck, den 8. September 1907.

Die Vorsteherschaft
der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 17. September, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Herrenabend.

Professor Dr. Lenz machte interessante Mitteilungen über seinen Aufenthalt in Neuyork und einigen anderen Städten der Vereinigten Staaten Nordamerikas. An der Hand eines Planes von Neuyork erläuterte der Vortragende die Verkehrsverhältnisse, Fährboote, Dampfer, Straßenbahnen, Hoch- (L) und unterirdische (Sub) Bahnen, die großartige Anlage der Brooklin-Brücke und ging dann zu den wissenschaftlichen Anstalten über: dem Aquarium, dem Kunstmuseum und dem Amerikanischen Naturhistorischen Museum. Das letztere mit seinen großen, lebensvollen Vogelgruppen, dem Reichtum an ausgestorbenen Riesentieren, künstlerisch und lebenswahr dargestellten Glasmodellen niederer Meerestiere fand eine besonders eingehende Besprechung. Kurz hingewiesen ward auf den großen, in der Mitte der Stadt gelegenen Zentralpark und noch ausgedehnteren, naturwüchsigen Bronzepark mit seinen Büffelheerden, riesigen, eine Anzahl hoher Bäume überspannenden Vogelvolieren und anderes. Redner wendete sich dann den großartigen Einrichtungen der Harvard-Universität in Boston-Cambridge zu mit ihren Sammlungen und sonstigen wissenschaftlichen Einrichtungen, um endlich noch Mitteilungen über einige der großen Bibliotheken in Boston, Neuyork, Chicago usw. zu machen. Das Bibliothekswesen ist in den Vereinigten Staaten außerordentlich ausgebildet und weit tiefer in alle Schichten der Bevölkerung eingedrungen als bei uns. Die Bibliotheken sind täglich von morgens bis abends geöffnet, mit bequem eingerichteten Lesesälen versehen; besondere Säle enthalten die neuesten Zeitungen, andere Zeitschriften, ein weiterer Saal ist, entsprechend dekoriert und ausgestattet, für Kinder zum Lesen bestimmt, kleineren Kindern wird vorgelesen. Die Ausgabe der Bücher, das Entleihen sowie die ganze Benutzung der Bibliothek ist außerordentlich erleichtert,

Digitized by Google

was jedenfalls viel dazu beiträgt, daß die Bibliotheken so stark benutzt werden. Die Beamten, zur Hälfte Damen, sind auf eigenen Bibliotheksschulen vorgebildet, stets sehr entgegenkommend und behülflich. Die Gebäude, Treppenhäuser, Lesesäle usw. sind architektonisch reich ausgestattet, mit Statuen, Medaillons verdienter Amerikaner, Gemälden usw. geschmückt, um durch entsprechende Umgebung den Genuß des Lesens zu erhöhen. Als bezeichnend für das Verhältnis zwischen Bevölkerung und Bibliothek stellte Professor Dr. Lenz die Überschrift des Bibliotheksgebäudes in Boston hin: The public library of the city of Boston, built by the people and dedicated to the advancement of learning.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XX.

Bericht der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen

über das Jahr 1906.

Durch den Ausbau des Dachgeschosses im Ostflügel des Museumsgebäudes haben wir einen neuen Saal für die Sammlung von Gipsabgüssen erhalten und konnten einen von dieser Sammlung bisher in Anspruch genommenen Saal unserer Gemäldesammlung zuweisen. Da wir es als eine unserer wichtigsten Aufgaben betrachten, die heimische Kunst zu pflegen, benutzten wir die Gelegenheit, in dem freigewordenen Saale vor der Neuaufstellung der Gemäldesammlung eine Ausstellung der Werke des Malers Carl Julius Milde zu veranstalten. Milde hat sich um Lübeck und die lübeckische Kunst so große Verdienste erworben, daß es nur eine Pflicht der Dankbarkeit genannt werden kann, wenn das Andenken an ihn und sein Wirken wieder aufgefrischt wurde. Nachdem die Leitung der Stadtbibliothek sich bereit erklärt hatte, uns zum Zwecke einer vierwöchentlichen Ausstellung zahlreiche Werke Mildes zur Verfügung zu stellen, erließen wir einen öffentlichen Aufruf an die übrigen Besitzer von Arbeiten dieses Künstlers, um sie für die geplante Ausstellung zu interessieren. Dieser Aufruf hatte den erfreulichen Erfolg, daß außer den Herren Senator Dr. Fehling, Generalkonsul Petit und Kaufmann Buck und Frau Prof. Mantels auch das Katharineum und die naturhistorische Sammlung des Museums, besonders aber Herr Konsul Nölting in Hamburg uns ihren reichen Besitz an Gemälden, Zeichnungen und Skizzen Mildes leihweise überließen. Milde, der seit seinem fünfunddreißigsten Lebensjahr bis zu seinem am 19. November 1875 erfolgten Tode in Lübeck tätig war, kam in dieser Ausstellung nach allen Richtungen seiner künstlerischen Wirksamkeit zur Geltung. Außer einer Reihe von Kompositionen meist religiösen Inhalts waren mehrere Ölgemälde, Entwürfe zu Glasgemälden und Kirchenmalereien, sowie viele Bildnisse in Aquarell, Kreide und Bleistift ausgestellt. Dazu kamen noch zahlreiche Aufnahmen lübeckischer Altertümer und Kunstwerke, Ansichten aus Lübeck und eine nicht geringe Anzahl von Studien, Reiseskizzen und Skizzenbuchblättern. Wir hatten die Freude, daß die Milde-Ausstellung lebhaften Anklang fand, und da die Museumsverwaltung für die Dauer dieser Veranstaltung in dankenswerter Weise den freien Zutritt ins Museum gestattete, wurde die Ausstellung von hiesigen und auswärtigen Kunstfreunden eifrig besucht. Gleichzeitig veröffentlichte der Konservator in den Lübeckischen Blättern 1906 Nr. 17, in den Vaterstädtischen Blättern 1906 Nr. 19 und in dem illustrierten Beiblatt des General-Anzeigers „Von Lübecks Türmen" 1906 Nr. 20 mehrere zum Teil mit Abbildungen versehene Aufsätze über Milde und seine Kunst, die auch dazu beitrugen, das Publikum für die Ausstellung zu interessieren. Es ist uns eine angenehme Pflicht, auch an dieser Stelle allen denen nochmals zu danken, die uns durch ihre Bereitwilligkeit die Veranstaltung der Milde-Ausstellung ermöglichten.

Zu den hervorragendsten Künstlern, die im 19. Jahrhundert aus Lübeck hervorgegangen sind, gehört der Maler Wilhelm Cordes (geb. 1829, gest. 1869 in Lübeck). Der gesamte künstlerische Nachlaß dieses Malers kam durch die letztwillige Verfügung seines Bruders, des Hofrats Dr. Emil Cordes in den Besitz unserer Stadt. Die Ölgemälde und ein Teil der größeren und ausgeführten Zeichnungen sind in der Gemäldesammlung aufgehängt worden. Die kleineren Arbeiten, Zeichnungen und Studien, die einen ganzen Schrank der Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen füllen, konnten bisher nur in beschränkter Auswahl vorübergehend zur Anschauung gebracht werden. Es lag daher nahe, im Anschluß an die Milde-Ausstellung auch eine W. Cordes-Ausstellung zu veranstalten. Zu dieser steuerten abermals hiesige Kunstfreunde, darunter die Herren Konsul Faber und Kaufmann Lau sowie Frau Dr. med. Reuter einige Gemälde bei, das meiste aber konnten wir dem eigenen Besitzstande entnehmen. W. Cordes war ein vielversprechender Künstler, der nur deshalb einer unverdienten Vergessenheit anheimfiel, weil ein vorzeitiger Tod ihn aus seinem Schaffen riß, als er durch sein Hauptwerk, den „wilden Jäger," erst angefangen hatte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Digitized by Google

Man kann sagen, daß durch unsere Ausstellung der Allgemeinheit zum ersten Male gezeigt wurde, wie vielseitig W. Cordes war, wie gründlich er bei seinen Gemälden zu Werke ging und wie er sich zu immer größerer Vollkommenheit durchrang. Auch auf diese Ausstellung hat der Konservator in den Lübeckischen Blättern und in den Tageszeitungen durch mehrere Aufsätze hingewiesen.

Dem zu Lübeck im Jahre 1882 geborenen und jetzt in München tätigen Bildhauer Hans Schwegerle, der sich auch als Zeichner und Illustrator schon hervorgetan hat, gaben wir Gelegenheit, eine größere Anzahl plastischer und graphischer Arbeiten im Museum auszustellen. H. Schwegerle gehört zu den hoffnungsvollsten Bildhauern der jüngeren Münchener Schule und ist bereits wiederholt durch erste Preise ausgezeichnet worden. So fand die Ausstellung seiner Werke in seiner Vaterstadt den verdienten Beifall.

Im Juli wurde dann eine neue Aufstellung unserer Gemäldesammlung durchgeführt. Die Vermehrung der uns zur Verfügung stehenden Räume machte es möglich, die Bilder, die bisher allzu gedrängt und zum Teil viel zu hoch hingen, besser und übersichtlicher unterzubringen. Soweit es anging, wurden die Bilder nach den Malerschulen und nach der Heimat der Künstler geordnet. In dem großen Saale rechts vom Eingange sind jetzt die Werke lübeckischer und hamburgischer sowie anderer niederdeutscher Maler untergebracht. In dem anstoßenden Eckſaale und in den Kabinetten ist unser kleiner Besitzstand an älteren Werken der deutschen, altniederländischen und holländischen Schulen zu sehen. Daran schließen sich die Gemälde italienischer Meister. Der sog. „nordische Saal“ im Westflügel enthält zumeist Bilder skandinavischer und anderer nichtdeutscher Künstler. In dem großen Saale links vom Eingang ist die eine Hälfte des Raumes der Berliner, Düsseldorfer, Dresdener, Weimarer und Münchener Kunst zugewiesen, die andere Hälfte der holländischen Landschafts- und Marinemalerei. In einzelnen Fällen mußte, um ein bemerkenswertes Bild besser zur Geltung zu bringen, freilich das Prinzip der Aufstellung nach Schulen durchbrochen werden.

Wir können auch in diesem Jahre über eine erfreuliche Vermehrung unserer Sammlungen berichten. Als eines der hervorragendsten Bilder der 37. Ausstellung des Lübecker Kunstvereins wurde das Gemälde „Lebensabend“ von Ernst Eitner allgemein anerkannt. Der treffliche Hamburger Künstler, der durch Familienbande zu Lübeck in naher Beziehung steht, zeigt auf diesem Bilde den Eingang in das Heilige-Geist-Hospital. Unter den vor diesem befindlichen Linden sitzen auf den langen Bänken die alten Männer und Frauen, die im Hospital ein behagliches Unterkommen für ihren Lebensabend gefunden haben. Eitner hat sich treu an die Natur gehalten; die dargestellten Personen sind alle wohl getroffen. So gewinnt sein Werk ein erhöhtes Interesse für uns, weil ein charakteristisches Stück Lübeck darauf für die Nachwelt festgehalten erscheint. In der richtigen Würdigung des Umstandes, daß gerade dieses Gemälde nirgends einen besseren Platz finden konnte als in der Gemäldesammlung des Lübecker Museums, überließ uns Eitner sein Werk lediglich gegen Erstattung seiner eigenen Auslagen. Aber auch dazu wären wir bei unseren beschränkten Mitteln nicht imstande gewesen, wenn nicht der hiesige Kunstverein, der ja seinerzeit die Gemäldesammlung begründet hat, einen erheblichen Teil der erforderlichen Summe beigesteuert hätte. Der Kunstverein bewies seine fortdauernde Fürsorge für unsere Gemäldesammlung auch dadurch, daß er uns noch ein Ölgemälde als Geschenk überwies, und zwar:

„Heimkehrende Schafe“ von Carl Kayser-Eichberg in Steglitz bei Berlin.

Der Maler, der als einer der talentvollsten Schüler Eugen Brachts gilt, hat sich auch einen Namen als Radierer und Lithograph erworben. Das Bild ist eine bemerkenswerte Probe seiner auf dekorative Wirkung hinzielenden Kunstrichtung.

Unser in München lebender Landsmann Julius Viktor Carstens überwies unserer Sammlung als sehr willkommene Geschenke zwei Ölgemälde:

1. Geigenspielender Mönch.
2. Am Abhang.

Der Künstler, von dem wir bereits ein treffliches Stilleben im Jahre 1900 erworben haben, hatte den Wunsch, im Museum seiner Vaterstadt so vertreten zu sein, daß alle Seiten seiner künstlerischen Tätigkeit zur Geltung kämen, und hat uns daher ein Figurenbild und eine Landschaft gesandt. Da er zwei Gemälde ausgewählt hat, die zu seinen besten Arbeiten gerechnet werden, ist sein Geschenk eine ganz besonders erfreuliche Vermehrung unserer Sammlung lübeckischer Kunstwerke, für die ihm Anerkennung und Dank ausgesprochen werden muß.

Aus der im Frühjahre 1906 in der Katharinenkirche veranstalteten Ausstellung von Werken des aus Lübeck stammenden Malers Fidus (Hugo Höppener) erwarb die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit 13 Originalzeichnungen und eine vom Künstler selbst überarbeitete Reproduktion und überwies diese Arbeiten unseres Landsmannes der Sammlung von Handzeichnungen. Es sind folgende:

1. Ares (Katalog Nr. 39 der Fidus-Ausstellung), Federzeichnung.
2. Erdgeist (Nr. 43), Bleistiftzeichnung.
3. Medusa (Nr. 50), Bleistiftzeichnung.

Digitized by Google

4. Griseld (Nr. 54), Federzeichnung.
5. Rast (Nr. 59), Bleistiftzeichnung.
6. Die Sehnsucht, Randzeichnung zu einem Gedicht von Franz Evers (Nr. 84), Federzeichnung.
7. Lucifer im Kreis (Nr. 110), kolorierte Zeichnung.
8. Lucifer (Nr. 114), Bleistiftzeichnung.
9. Der Wächter der Frühe (Nr 116), Buntstiftzeichnung.
10. Altstudien (Nr. 138), Kohlenzeichnung.
11. Unmoderne Nichtnaturstudie (ohne Nummer), Federzeichnung.
12. Holger (ohne Nummer), Federzeichnung.
13. Gesicht, Randzeichnung zu einem Gedicht von Felix Lorenz, getönte Federzeichnung.
14. Dämmerwellen, überarbeiteter Druck nach einer Zeichnung (Nr. 119).

Wir hatten bisher von Fidus, der unter den Künstlern der Gegenwart eine durchaus eigenartige Stellung einnimmt und einen großen Kreis von Verehrern besitzt, nur eine Anzahl von Vervielfältigungen seiner Zeichnungen und Illustrationen, so daß die Zuwendung der Originalarbeiten besonders erfreulich erscheint. Vom Künstler selbst erhielt die Sammlung noch als Geschenk:

1. Fidus-Serie, 12 Blätter aus dem Verlage von Günther Wagner in Hannover.
2. Ein Goethe-Plakat. (Abdruck.)

Für die Sammlung von Kupferstichen wurden angekauft:

1. Bildnis des Bürgermeisters Chr. A. Overbeck, gestochen von F. W. Bollinger nach F. C. Gröger.
2. Bildnis des lübeckischen Arztes Dr. med. Zach. Vogel, gestochen von G. L. Crusius (im Jahre 1758).
3. Dem Herrn sei Ehre. Photographie nach einem Karton von August Godtknecht, ein patriotisches Festblatt aus dem Jahre 1870.

Als Geschenke erhielten wir vom hiesigen Kunstverein drei Kunstblätter:

1. Pelikane, farbige Original-Lithographie von Paul Neuenborn in München.
2. L'amour paisible, gestochen von M. Horte nach Antoine Watteau.
3. Villa Borghese, farbige Reproduktion nach dem Ölgemälde von Oswald Achenbach.

Von Herrn Bildhauer Schwegerle: eine Reihe von Lithographien, Ätzdrucken und Photographien nach seinen Zeichnungen und plastischen Arbeiten.

Von Frau J. W. Jürgens: zwei Radierungen des Hamburger Malers W. Schmidt in Weimar.

Von Herrn Architekt Sönnichsen: fünf Kupferstiche (Beilagen zu den Hannoverschen gelehrten Anzeigen für das Jahr 1752).

Von Herrn Dr. med. Struck:

1. sechs Blätter aus dem von Milde und Speckter lithographierten Werke „Altargemälde der Greveradenkapelle im Dom zu Lübeck."
2. Devrient als König Lear, gestochen von Ferdinand Berger nach T. Hildebrandt.

Von Herrn Dr. jur. Th. Hach:

1. Bildnis des Dr. Peter Krückenberg, lithographiert von E. F. Oldermann.
2. einen Kupferstich nach Perelle.
3. einen Holzschnitt aus dem XVII. Jahrhundert.

Von Herrn Maler H. Sager:
Josef Poniatowski's Bildnis, lithographiert von E F. Oldermann.

Vom kulturhistorischen Museum wurden uns überwiesen:
32 Bildnisse von einem unbekannten Stecher und mehrere Galvanographien und Lithographien.

Allen, die unsere Sammlungen in so hochherziger Weise vermehrt haben, sei hier nochmals gedankt.

Auch in diesem Jahre wurden in gewohnter Weise in den Schaukästen und Wechselrahmen alle 14 Tage neue Kupferstiche und Handzeichnungen ausgestellt, vornehmlich die Neuerwerbungen und die Werke bestimmter Künstlergruppen. Zur Erläuterung dieser Ausstellungen hielt der Konservator an mehreren Sonntagen im Museum Vorträge.

Abgesehen von den Katalogisierungsarbeiten, die die neuen Erwerbungen regelmäßig erfordern, wurden für die Kupferstichsammlung Spezialkataloge angelegt. Ein vollständig neuer Katalog der Sammlung von Handzeichnungen wurde in Angriff genommen, der wegen der Schwierigkeit, die Echtheit oder Urheberschaft der älteren Blätter festzustellen, besondere Mühe verursacht. Ein Führer zur Erläuterung der Enslen'schen Rundgemälde ist im Manuskript so weit fertiggestellt, daß die Drucklegung im nächsten Jahre erfolgen dürfte. Auch der für den Druck vorbereitete Katalog der Gemäldesammlung ist seinem Abschluß näher gebracht worden.

Die Kupferstichsammlung ist häufig von Einheimischen und Fremden besichtigt worden, die gewöhnlich die Werke bestimmter Meister studieren wollten. In einer Reihe von Fällen konnte der Konservator hiesigen Kunstfreunden in der Feststellung der Echtheit von Gemälden oder Stichen behilflich sein und selten vorkommende Monogramme erklären.

Mehrere schadhaft gewordene Gemälde, die Risse zeigten, darunter die „Albanerin" von H. Heß und das Bildnis des Rev. Benyon von Möller sind restauriert worden. Ebenso wurden auch die Rahmen mehrerer Bilder ausgebessert.

Digitized by Google

Wie in den Vorjahren wurde wiederum vielen Kunstbeflissenen die erbetene Erlaubnis zum Kopieren in der Gemäldesammlung erteilt.

Einen schweren Verlust erlitten wir durch das am 6. Oktober 1906 erfolgte Hinscheiden des Herrn Direktors Hermann Gebhard, der sich um unsere Sammlung als Mitglied des Vorstandes von 1895 bis 1902 und wieder seit 1903 sehr verdient gemacht hat. An seine Stelle hat die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit am 19. Februar 1907 Herrn Bildhauer Wilhelm Cuvie erwählt.

Die Abrechnung über das Jahr 1906 ergibt einen Kassenbestand von ℳ 29,63.

Zur Frage der Erhaltung der in Lübeck aus früheren Jahrhunderten noch vorhandenen Denkmäler der profanen Baukunst.

Der in Nr. 35 dieser Blätter erschienene Artikel „Was wird nun aus der Ecke Mengstraße-Untertrave?“ gibt mir Anlaß, einige Bemerkungen und Vorschläge, die ich in einem während des vergangenen Winters an einem Herrenabend der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit gehaltenen Vortrage über die geschichtliche Entwicklung des bürgerlichen Wohnhauses in Lübeck in bezug auf die Frage der Erhaltung der hierselbst noch vorhandenen Denkmäler der bürgerlichen Baukunst früherer Jahrhunderte gemacht hatte, jetzt in diesen Blättern zu wiederholen.

Nachdem ich in dem Vortrage den Versuch gemacht hatte zu zeigen, was wir noch heute an Denkmälern der profanen Baukunst aus den verschiedenen Jahrhunderten, die seit der Gründung Lübecks verflossen sind, besitzen und die äußere und innere Organisation dieser Bauwerke in den verschiedenen Stilperioden eingehend geschildert hatte, äußerte ich mich am Schlusse folgendermaßen:

„Trotz aller Zerstörung von Profanbauten seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zu welcher Zeit das Stadtbild Lübecks noch als ein mittelalterliches bezeichnet werden konnte, sind noch aus allen Stilperioden mit Ausnahme der romanischen so zahlreiche Beispiele vorhanden, daß wir in dieser Hinsicht vielen anderen deutschen Städten überlegen sind und im großen ganzen die historische Entwicklung unseres Wohnhauses noch ziemlich lückenlos verfolgen können!

Vergegenwärtigen wir uns nun, wie diese Bauten ein Spiegel der Zeit sind, in der sie entstanden, daß es Werke sind, die von der ehemaligen Blüte, Größe und Entwicklung unseres Gemeinwesens Zeugnis ablegen, die historischen, kunsthistorischen und zum Teil auch künstlerischen Wert besitzen, so muß es jedem von uns, dem die Heimat lieb und wert ist, dem sie vor allem in dem Gewande, an dem die Jahrhunderte gewebt haben, teuer ist, mit tiefem Bedauern erfüllen, zu wissen und auch zu erleben, wie alle diese Baudenkmäler dem Untergange geweiht und voraussichtlich rettungslos verloren sind!

Es erscheint daher wohl nicht überflüssig und unberechtigt, die Frage aufzuwerfen — oder vielmehr zu wiederholen, denn sie ist mehrfach bereits von anderer Seite erhoben worden —: wie können wir auch in dieser Beziehung unsere Heimat schützen, — ist es nicht möglich und auf welche Weise können wir den ererbten Besitz an solchen Denkmälern vor dem Untergange bewahren und der Nachwelt übermitteln?

Bei Erörterung dieser Frage wird man sich nun zunächst sogleich sagen müssen, daß es — wie solches auch bereits der frühere hiesige Baudirektor Schaumann einmal in der Zeitschrift für Denkmalpflege hervorgehoben hat — ganz unmöglich ist, eine so große Anzahl von älteren Profanbauten durch irgendwelche gesetzgeberische Maßregeln und Anordnungen zu erhalten, daß dadurch der Stadt wenigstens in einzelnen Teilen ihr mittelalterlicher Charakter, soweit er durch die Profanbauten bedingt wird, gewahrt bleiben könnte, denn dazu bedarf es, wie Schaumann hervorhebt, des Eintretens der gesamten Bevölkerung für dieses Ziel und ein solches ist in jetziger Zeit aus verschiedenen und naheliegenden Gründen nicht zu erwarten!

Die Zahl der zu erhaltenden bzw. für eine Erhaltung in Vorschlag zu bringenden Baudenkmäler wird also von vornherein als keine allzugroße, sondern nur als eine beschränkte anzunehmen sein, und es erscheint die Hoffnung, daß es gelingen könnte, wenigstens diese beschränktere Anzahl vor der Vernichtung zu bewahren, nicht unbegründet. Im Interesse der Sache aber und in Berücksichtigung der großen Schwierigkeiten, die der Erfüllung auch dieser Hoffnung noch entgegenstehen dürften, erscheint es zweckmäßig, wenn man sich in diesem Punkte noch weitere Beschränkung auferlegt und nur die Frage der Möglichkeit der Erhaltung einer kleinen Anzahl von Denkmälern der profanen Baukunst, nämlich der bedeutenderen, der künstlerisch wertvollsten und am besten erhaltenen aus den verschiedenen Stilperioden, wirklich ernstlich in Erwägung zieht!

Für diese wenigen Bauten — es handelt sich höchstens um ein Dutzend — dürfte nun eine Lösung der Erhaltungsfrage in günstigem Sinne trotz aller etwa noch sich geltend machenden Schwierigkeiten, die wir keineswegs verkennen wollen, aber wohl sicher zu erwarten sein; denn man sollte meinen, daß, wenn wir bereit sind, für die Schöpfung neuer

Digitized by Google

Denkmäler und die Schaffung neuer Kulturwerte große Summen auszugeben, es unter unseren Mitbürgern auch noch genug Leute geben sollte, die nicht geneigt wären, müßig zuzuschauen, wie zahlreiche Denkmäler, die als ein kostbares Erbteil einer älteren Kultur von unseren Vorfahren auf uns überkommen sind, jahraus jahrein zerstört werden und vom Erdboden für immer verschwinden, — sondern die gewillt und entschlossen wären, zweckmäßigen gesetzgeberischen, an anderen Orten (Hildesheim, Emden) bereits existierenden Verordnungen, die für die dauernde Erhaltung solcher Baudenkmäler oder einzelner Teile derselben zu treffen wären, sowie der Bereitstellung genügender Mittel zu demselben Zwecke ihre Zustimmung zu geben!

Sollte es sich nun aber herausstellen, daß es nicht einmal möglich ist — etwa in der angedeuteten Weise — auch nur eine so geringe Anzahl alter Bürgerhäuser vor dem Untergange zu bewahren, so bleibt nur übrig zu versuchen, dieselben wenigstens in exakter Weise in Wort und Bild fixiert der Nachwelt zu übermitteln und der Allgemeinheit zugänglich zu machen! Eine solche exakte Aufnahme unserer Bau- und Kunstdenkmäler, der kirchlichen sowohl als der profanen, eine Inventarisation derselben ist ja nun eine längst beschlossene Sache: durch Rat und Bürgerschluß sind seit Jahren bestimmte Persönlichkeiten mit dieser Aufgabe betraut und sind hierfür die entsprechenden Mittel bereitgestellt worden. Erwägt man aber, daß einstweilen nur die Inventarisation der kirchlichen Bau- und Kunstdenkmäler in Angriff genommen worden ist, und daß diese — die inzwischen ein so vortreffliches Werk, wie es der zweite Band der von der Baudeputation herausgegebenen Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck ist, gezeitigt hat — voraussichtlich noch lange Jahre in Anspruch nehmen wird, und hält man sich andererseits vor Augen, wie rapide gerade im Laufe der letzten Jahre und auch augenblicklich nicht nur einzelne Häuser, sondern ganze Häusergruppen und Teile von Straßenzügen abgetragen werden und für immer aus unserem Stadtbilde verschwinden, so wird man die Überzeugung gewinnen müssen, daß es nicht nur wünschenswert, sondern durchaus erforderlich ist, daß mit der Inventarisation der profanen Bau- und Kunstdenkmäler, oder, falls dieses aus irgendwelchen Gründen untunlich oder gar nicht zu ermöglichen ist, jedenfalls mit der der wertvollsten und der am meisten gefährdeten Denkmäler nicht länger gewartet wird, sondern daß dieselbe so bald als irgend möglich ins Werk gesetzt wird! — Ja, die Dringlichkeit dieser Angelegenheit rechtfertigt vielleicht sogar die Meinung, daß, wenn die zur Verfügung stehenden Kräfte nicht ausreichen sollten, darauf Bedacht genommen werden müßte, weitere Hilfskräfte und weitere Mittel bereitzustellen, um so bald als möglich ein ersprießliches Resultat zu zeitigen!

Was die Erhaltung einer für das alte lübecker bürgerliche Wohnhaus typischen inneren Einrichtung, wie sie Jahrhunderte hindurch gang und gäbe war, anbetrifft, so ist für eine solche ja dadurch in vorzüglicher Weise gesorgt, daß unser Senat die von dem früheren Bäckermeister Schabbel in so hochherziger Weise zur Errichtung einer Stiftung hinterlassenen Mittel zur Herstellung eines Museums für lübeckische Altertümer bestimmte und zu diesem Zwecke, nach Erfüllung der an die Errichtung der Stiftung geknüpften Bedingung betreffend unentgeltliche Ueberlassung eines Grundstückes — sich für den Ankauf des Heykeschen Grundstückes entschied!

Dieses wird uns also in Zukunft nicht nur im allgemeinen ein Bild der inneren Organisation eines Bürgerhauses früherer Zeiten gewähren, sondern auch in seinen einzelnen Räumen die Ausstattung dieses in den verschiedenen Stilperioden, wenigstens von der Barockzeit ab, vor Augen führen und dauernd erhalten!

Die Diele, der Hauptraum unseres alten Wohnhauses, zeigt uns das Schabbelstiftungshaus — wenn man von der auf derselben befindlichen Renaissanretäfelung absieht — in der Ausstattung, wie solche zur Zeit der Herrschaft des Rokokostils üblich war.

Weit charakteristischer und interessanter ist aber die Ausstattung unserer Dielen zur Barockzeit gewesen, zu welcher Zeit die unverputzte Bohlendecke noch Brauch und Sitte war und die Dielen durch die reichgeschnitzten Säulen aus Holz und die geschnitzten Tragbalken einen so eigenartigen Schmuck erhielten!

Es scheint mir sehr wünschenswert, daß uns auch eine solche Diele im Original erhalten bliebe. Und hierzu bietet sich nach meiner Ansicht gerade jetzt eine günstige Gelegenheit, insofern die Diele des Hauses Johannisstraße 32, welche gerade ein vortreffliches Beispiel dieses Dielentypus ist, sich bereits im Besitz des Staates befindet. — Man sollte meinen, es ließe sich möglich machen, daß diese Diele, auch wenn es zu einem Neubau des Hauses käme, in ihrem jetzigen Zustande dauernd erhalten bleiben könnte — und möchte ich, wenn ich nun schließe, dieses mit dem Wunsche tun, daß diese Anregung nicht ganz auf unfruchtbaren Boden gefallen sein möchte!"

Str.

Digitized by Google

Lübecker Kunstgewerbe und die dritte große Kunstgewerbe-Ausstellung.

Mit Freuden muß jeder, der ein Interesse für das Lübecker Kunstgewerbe hat, die Artikel in Nr. 36 der Lübeckischen Blätter gelesen haben, wenn sich auch geschickte Redner und Schriftsteller finden werden, die die Wirkung dieser beiden Artikel abzuschwächen versuchen und alles unter dem Schein einer rosigen Brille darstellen werden, wie dieses ja schon in einer Versammlung im Kunstgewerbe-Verein geschehen ist.

Es kann nicht genug betont werden: „besser wäre diese Ausstellung unterblieben", denn dem Lübecker Kunsthandwerk gereicht sie keinesfalls zur Ehre, auch ist sie nicht imstande, ein getreues Bild des strebsamen Lübecker Kunstgewerbes zu geben.

Deshalb ist es dieser Ausstellung auch nicht möglich, wie es mit hochtönenden Worten im Prospekt derselben angekündigt wurde, „das heimische Kunstgewerbe zu heben und demselben durch Vorführung auch fremder Erzeugnisse frische Anregung zuzuführen", sondern eine derartige Ausstellung kann den guten Ruf desselben nach außerhalb nur schädigen. Jeder Fremde, der Lübecker Verhältnisse und Lübecker Kunstgewerbefleiß und -Tüchtigkeit nicht kennt und diese Ausstellung besucht, wird sich schwerlich durch dieselbe veranlaßt fühlen, dasselbe mit Aufträgen zu unterstützen, und gerade das ist es, was dem Lübecker Kunstgewerbe fehlt, um sich kräftig weiter entwickeln zu können.

Noch stets ist unser heimisches Kunstgewerbe imstande gewesen, die ihm gestellten Aufgaben mit gutem Geschick zur Zufriedenheit der Auftraggeber auszuführen.

Vieles hat sich hier in den letzten Jahren gebessert, denn woran es uns lange Jahre hindurch fehlte: „gute kunstgewerbliche Zeichner", heute haben wir sie, und durch Hand in Hand arbeiten derselben mit unseren Handwerkern ist sicher Gutes zu erreichen, vielleicht Besseres als durch Vorführen und Nachahmen fremder Erzeugnisse.

Hätte die Jury ihres Amtes gewaltet, wie im Prospekt der Ausstellung angekündigt, so würden nicht Schnittmuster, Malutensilien, künstliche Blumen nach eigenen Entwürfen arrangiert und anderes mehr die Ausstellung, ihrer würdig, zieren.

Darum möge der Vorstand des Kunstgewerbe-Vereins, welcher ja die Verantwortung für diese Ausstellung trägt, sich die Forderungen der Herren Mahn und Völker im Interesse des Kunsthandwerks zu eigen machen.

Wir haben in Lübeck wohl gute Kunstgewerbler, aber noch kein blühendes Kunstgewerbe, infolgedessen ist es auch nicht möglich, in kurzer Folge große Kunstgewerbe-Ausstellungen zu veranstalten. Sollen dieselben würdig beschickt werden, so legen sie den Kunsthandwerkern große Opfer an Zeit und Geld auf, und solche in so kurzer Aufeinanderfolge zu bringen, wie hier geschehen, ist denselben nicht immer möglich.

Auch der Kunstgewerbe-Verein kann es nicht, denn schwer hat er noch an dem Defizit der vorigen Ausstellung zu tragen, und dieses ist wohl der Grund, daß an Stelle einer idealen Kunstgewerbe-Ausstellung ein rein geschäftliches Unternehmen getreten ist, zu dem jeder, der einen Platz mietet, willkommen ist.

Zum Schluß noch eine kurze Zusammenstellung über die Zahl der Aussteller in den drei bisher vom Kunstgewerbe-Verein veranstalteten Ausstellungen.

1902.	64	Aussteller, davon
		36 Kunstgewerbetreibende,
		28 Dilettanten (Frauenarbeiten).
1905.	81	Aussteller, davon
		48 Kunstgewerbetreibende,
		33 Dilettanten (Frauenarbeiten).
1907.	67	Aussteller, davon
		35 Kunstgewerbetreibende,
		32 Dilettanten (Frauenarbeiten).

Das bedeutende Zurückgehen der Zahl der Kunstgewerbetreibenden unter den Ausstellern beweist, glaube ich, am deutlichsten, was in vorstehenden Ausführungen gesagt ist.

Johannes Kerz.

Die Plätze um die Marien- und Jakobikirche herum.*)

In Nr. 35 dieser Blätter bekämpft Herr 1112 den im Verein „Innere Stadt" gehaltenen Vortrag über die bessere Herrichtung der Plätze um unsere Kirchen St. Marien und St. Jakobi und behauptet, daß von „verständigen" Leuten der Vortrag mit Kopfschütteln gelesen sei. Nun, ich habe denselben gehört, und zwar mit Vergnügen. Allerdings habe ich mir nicht alles zu eigen gemacht. Dies hat aber auch der Verein „Innere Stadt" nicht getan. Herr 1112 wirft dem Verein vor, in einer Resolution direkt Vandalismen gefordert zu haben. Es ist danach anzunehmen, daß der Herr die Resolution nicht kennt. In dieser ist nämlich nur der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die Plätze um genannte

*) Vgl. die Aufsätze: Erweiterung und Verschönerung der Kirchhofsanlagen bei der St. Jakobikirche und bei der St. Marienkirche in Nr. 27 (7. Juli), Kirchhofskunst? in Nr. 28 (14. Juli), Was wird nun aus der Ecke Mengstraße-Untertrave? in Nr. 35 (1. September).

Digitized by Google

Kirchen gärtnerisch besser hergestellt werden als dies bislang der Fall war, und dann darauf hingewiesen, daß in den meisten Städten von der Größe Lübecks derartige im Mittelpunkt gelegene Plätze sich entschieden besser vorstellen. Wo ist denn nun hierbei die Herausforderung zu Vandalismen? Der Ausdruck „gärtnerisch" ist vielleicht nicht ganz glücklich gewählt, da, wie es scheint, manche Leute dabei nur an Blumen denken. Aber ich bin der Ansicht, daß auch Bäume und Gebüsch des Gärtners Pflege bedürfen, und daß der Gärtner mitzureden hat bei der Herstellung des Platzes, über die Art der Anlage von Wegen, Einfriedigung, über die Pflasterung, die etwaigen Ruheplätze usw. Nebenbei, eine erhebliche Verbesserung der Beleuchtung des Platzes um St. Marien ist dringend notwendig.

Herr 1112 wohnt wohl nicht in der inneren Stadt, gewiß nicht in einer der Straßen, die mit einer „blauen Linie" bedacht sind. Für ihn ist es dann allerdings nicht so notwendig, im Innern der Stadt Anlagen zu schaffen, darauf das Auge mit Wohlgefallen ruhen kann, hat er doch täglich vor dem Tore Augenweide genug.

Aber Herr 1112 will von seiner gesunden, modern eingerichteten Wohnung auch den schönen Blick auf die malerischen alten Häuser der Stadt behalten, wohnen aber — müssen andere darin. Aber auch diese freuen sich über die alten malerischen Gebäude, soweit sie wirklich schön sind, doch geht dem Wünschenswerten das Notwendige durchaus voran, und notwendig ist vor allen Dingen, daß die Häuser, in denen man wohnt, Licht und Luft haben. Hieran mangelt es aber leider in den meisten alten malerischen Häusern der Stadt und namentlich deshalb, weil die Straßen so eng angelegt sind. 1510.

Eine neue Schule in Hamburg.

Erst im Juni d. J. hielt Herr Professor Dr. A. Fischer aus Homburg im Lübecker Verein für Schulgesundheitspflege einen Vortrag über Entlastung der höheren Schulen, und im anschließenden Herrenabend äußerte der Vorsitzende des Vereins, Herr Professor Dr. O. Hoffmann, daß wohl am ersten in den Hansestädten auf einen Versuch mit den Plänen Fischers gerechnet werden könnte.

Wie nun Herr Dr. M. Fürst in der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege" meldet, wird in Hamburg wahrscheinlich in nächster Zeit eine höhere Knabenschule ins Leben gerufen werden, deren Gründer Fischers Pläne in weitem Umfange berücksichtigen wollen. Zum Leiter der neuen Schule ist der Hamburger Oberlehrer Fr. Schumacher ausersehen, von dem u. a. auch die Ausarbeitung eines ausführlichen Haushaltungsplanes stammt.

„Waldschulen und Landerziehungsheim sind wohl die Leitmotive, die bei der Ausarbeitung eines Planes nachgeklungen haben, der jetzt von namhaften Persönlichkeiten aus der Hamburger Gesellschaft der Öffentlichkeit vorgelegt wird.

Die Gründer wollen, daß aus unseren höheren Schulen mehr Männer hervorgehen, die an Körper und Geist gesund sind. Das wird aber durch die Großbetriebe unserer Schulen immer mehr illusorisch gemacht. Die Fähigkeiten und Fertigkeiten des Einzelnen können in vollen Klassen nicht zu voller Ausbildung kommen. Außerdem kommt bei der geringen Pflege des Körpers und bei der einseitigen Verstandesausbildung dem Schüler viel zu wenig zum Bewußtsein, daß in seinem Willen und in seinem Gemüt die Wurzeln seiner Kraft fürs Leben liegen.

Der ausführliche Plan der neuen Schule ist auf Wunsch des Präses der Oberschulbehörde, Senator Dr. v. Melle, der Oberschulbehörde vorgelegt, und vom Schulrat Professor Dr. Brütt ist die Genehmigung erteilt, daß staatlich angestellte Lehrer zum Unterricht an dieser Schule für bestimmte Jahre beurlaubt werden. In der Form wird sich die neue Schule dem im Berliner Kultusministerium ausgearbeiteten Schulplane anpassen: Der Lehrkursus von Sexta bis Untersekunda mit zwei Fremdsprachen, Englisch und Französisch, wird durch einen Parallelaufbau von Gymnasial-, Realgymnasial- und Oberrealschulklassen bis zum Abiturientenexamen weitergeführt.

Man hofft von der Reichsschulkommission die Erlaubnis zu erhalten, durch Beschränkung der Nebenfächer die Zahl der wöchentlichen Lehrstunden in den Oberklassen von 35 auf 30, in den Unterklassen von 30 auf 24 Stunden herabzusetzen, um mehr Zeit für Ausbildung des ganzen Menschen zu gewinnen."

Vorteile der neuen Schule:

1. Die Schule soll in schöner Umgebung in einem Vorort erbaut werden.

2. Ein Schulgarten und große Spiel- und Tennisplätze umrahmen die beiden Schulgebäude, in deren neun Klassen 225 Schüler aufgenommen werden können.

3. Die Schüler sind an vier Wochentagen von morgens 8½ bis nachmittags 3 oder 3½ Uhr im „Schulheim", sie können mit ihren Lehrern zusammen nach 12 Uhr ein warmes Frühstück einnehmen, wobei auch englische oder französische Unterhaltung gepflegt wird, benutzen die Nachmittagsstunden zum Turnen und Spiel, zum Baden, zur Handarbeit in Garten und Werkstatt und haben Gelegenheit, ihre Schularbeiten vor ihrer Rückkehr ins Elternhaus unter Aufsicht eines Lehrers zu machen. Unter

Berücksichtigung dieses letzteren Umstandes, der den Fortfall der kostspieligen Arbeitsstunden im Hause verbürgt, kann auch die Höhe des Schulgeldes, welches zunächst mit ℳ 500 jährlich in Aussicht genommen ist, durchaus angemessen erscheinen.

4. Zwei schulfreie Nachmittage stehen den Schülern für Musikunterricht, Touren usw. zur Verfügung.

5. Die neuen Sprachen werden in der Konversation durch englische und französische Lektoren, die eine gleichwertige Vorbildung wie unsere Oberlehrer besitzen, gelehrt.

Es ist natürlich für Privatpersonen eine sehr schwierige Aufgabe, die Geldmittel für das große Grundstück, das Gebäude und seine Einrichtung, die Unterhaltung desselben, die Lehrkräfte und Lehrmittel auf die vielen Jahre hinaus zu sichern, die die Knaben der Anstalt anvertraut werden. Um so wichtiger würde es sein, wenn sich Zeitungsnachrichten bewahrheiteten, nach denen in Dahlen bei Berlin von der Regierung Ähnliches geplant wird.

Hunderte von Eltern auch in Lübeck wünschen sich gewiß solch eine Anstatt für ihre Kinder. Wenn aber schon in Hamburg die Geldfrage nicht leicht zu lösen ist, wie lange müssen wir dann warten?

482.

Theater und Musik.

Wilhelmtheater. „Die Gespenster." Das gewaltige Drama der unerbittlichen Zertrümmerung, der unaufhaltsam hereinbrechenden Katastrophe, die sich immer härter und lastender im Verlaufe der drei Akte entschleiert, das ist die Kernhandlung der „Gespenster" nach dem Eindruck, den ich am Donnerstag empfing. Ibsen verwendet auch in „Gespenster" die von ihm zur höchsten Meisterschaft ausgebildete Technik der allmählichen Entschleierung früherer Geschehnisse, die dann die endlichen Wirkungen des Dramas verursachen. Eine Hülle nach der anderen fällt, schreckliche Erschütterungen sind die Folge der Entdeckungen, das Ende ist unaufhaltsam, unabänderlich. Das Drama wirkte bei seinem ersten Erscheinen als Anklage. Ein furchtbar zürnender Schlag gegen Tradition und Herkommen wurde geführt. Die alten Gespenster, die Frau Alving als stete unheimliche Begleiter ihres Schicksals und ihres Innenlebens mit sich herumschleppt, werden in ihrer düsteren Verderblichkeit entlarvt. Über dem Zusammenbruch schließt sich der Vorhang. Keine aufdringliche Lehre ist die Ausbeute, sondern es hallt in der Seele nach ein Fragen, ein Hinabstreben ins dunkle Fragereich des Warum und Wohin.

Ibsen ist bereits klassisch. Er steht an der Spitze europäischer Dramentechnik. Seine Menschenschilderung, oder vielmehr seine seherische Gestaltenerzeugung aus verborgenen Tiefen heraus, mit ihrem zwingenden Schein des Unwillkürlichen ist überwältigend groß. Von vollendeter Prägnanz ist seine Durchführung der Handlung.

Die Aufführung vermittelte trotz mancher Unzulänglichkeiten den tiefen Eindruck des Ibsenschen Meisterdramas. Überraschend eindringlich gelang Herrn Homburg die pathologische Seite seiner Oswald-Charakterisierung. An anderen Stellen brachte er zuviel Pathetik. Sein Zusammenbruch am Schlusse hatte die Macht der Erschütterung und rührte an die Seelen. Fräulein Kühnert (als Gast) akzentuierte die Regine sicher und richtig. Ihre Mimik war einfach und schlicht. Sie hatte den Kern der Regine, helle, ziemlich brutale Lebenslust und einen rücksichtslosen, ordinären Egoismus, durchaus erfaßt. Die Frau Alving blieb leider absolute Theaterfigur. Auch Herr Braatz verstand es nicht, sich in die Figur des Manders einzuleben. Er blieb zu kalt und zu trocken. Mit Fleiß und recht gutem Gelingen spielte Herr Heß den Engstrand. Allerdings ging das meiste von der Humorhaftigkeit in der köstlich originellen Gemeinheit dieser Figur verloren. A. Jorns.

Leben und Treiben im alten Lübeck.

(Aus den Protokollen der Kämmerei.)

Von Dr. Hartwig.

82.

Quacksalber.

1806 23. Januar: Der Käthner Chrian Sedemundt in Crumesse ersuchet durch seine Tochter, daß ihm seine Weynachts Pacht 66 ℔ 11 ß betragend, erlaßen werden möge, weil er von einem Kerl, der seine zwey blinden Kinder hätte zu ihrem Gesichte durch Magische Mittel verhelfen wollen, sey um 400 Rthlr. betrogen, und ganz in Armuth gesetzet worden. Worauf zum Bescheid gegeben, schenken könne die Cämmerey ihm die Pacht nicht, sie wolle aber aus Mitleiden mit ihm bis kommenden Johannis d. J. in Gedult stehen.

83.

Der bedrängte Ehemann.

1806 30. Januar: Nachdem Claus Frähmcke zu Ivendorff . . . sich zum heftigsten beschweret, daß seine Dienstdirne . . Hexern ihm das Gesicht zerkratzet, mit Schlägen gedrohet, auch thätlich an ihn sich vergriffen, und dabey von seiner Frauen hierzu aufgemuntert worden; und derselbe daher flehentlich gebeten, daß er doch zu seinem Hausfrieden mögte verholfen werden; so wird . . dem Stadthauptmann HH. Dr. Sibeth . aufgetragen, hiebey nach den Umständen der Sache zu verfahren, und alles Unglück zu verhüten; auch im Fall die Nothwendigkeit es erfordern solte, die Dirne aus dem Hause bringen, und arretiren zu laßen.

Digitized by Google

84.

Zur Geschichte des Katharineums.

Durch Senatsdekret vom 5. Februar 1806 wurden „zur Gratification des HH. Director Gurlitt in Hamburg, für deßen bey Auswahl eines Directors am hiesigen Gymnasio gehabte viele Bemühungen, fünf Portugalöser“ bestimmt, durch solches vom 12. Juli „die von dem Organisten von Königslöw eingereichte Rechnung von 71 ℔ 12 ß für die Kosten der Musik bey Einführung der Professoren des Gymnasii“ zur Zahlung angewiesen.

Gemeinnützige Rundschau.

Der Segen der Arbeiterversicherungsgesetze wird hell beleuchtet durch das Material, das vom Reichsarbeitsblatt in seiner letzten Nummer veröffentlicht wird. Der Krankenversicherung unterliegen alle in der Industrie, im Handwerk und Handel und zum Teil auch die in der Landwirtschaft beschäftigten Personen, jedoch Betriebsbeamte, Handlungsgehülfen und Bureauarbeiter nur mit einem Jahresarbeitsverdienst bis ℳ 2000. Die Zahl der gegen Krankheit Versicherten belief sich im Jahre 1905 auf 11 903 794. Die Zahl der Versicherten ist stetig gestiegen; sie belief sich 1885 auf 4 676 959, überschritt 1887 die fünfte, 1889 die sechste, 1890 die siebente, 1895 die achte, 1898 die neunte, 1900 die zehnte und 1904 die elfte Million. — Die Unfallversicherung umfaßt die im Gewerbe, im Bau- und Seewesen sowie die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Arbeiter, ferner die Betriebsbeamten mit einem Jahresarbeitsverdienst bis ℳ 3000 und die kleineren Unternehmer. Die Zahl der gegen Unfall Versicherten belief sich

1903	auf	. . .	17 965 000
1904	„	. . .	18 376 000
1905	„	. . .	18 743 000

Die Invalidenversicherung umfaßt die Arbeiterschaft sämtlicher Berufszweige sowie nichtpensionsberechtigte Lehrer und Erzieher. Die Zahl der Versicherten ist nur schätzungsweise bekannt. Sie wird angenommen für

1891	mit	. . .	11 490 200
1900	„	. . .	13 075 100
1905	„	. . .	13 948 200

Zur Durchführung der Krankenversicherung bestanden 1905: 22 868 Krankenkassen. Die Unfallversicherung erfolgt auf Gegenseitigkeit der Betriebsunternehmer in Berufsgenossenschaften, für die in Staats- und Kommunalbetrieben beschäftigten Personen durch besondere Ausführungsbehörden. Berufsgenossenschaften gab es im Jahre 1905: 66 gewerbliche und 48 land- und forstwirtschaftliche. Daneben bestanden 516 staatliche und kommunale Ausführungsbehörden. Der auf die Gewerbe-Unfallversicherung entfallende Anteil des Versichertenbestandes ist im Wachsen, der der Unfallversicherung für Land- und Forstwirtschaft etwas im Sinken begriffen. Die Invalidenversicherung erfolgt seit 1891 in 31 örtlich begrenzten Versicherungsanstalten und in neun besonderen Kasseneinrichtungen.

Ein Arbeiterheim in Bromberg ist aus privater Initiative geschaffen worden, bestehend aus Saal, Restaurations-, Spiel- und Lesezimmer und großem Garten, das den Zweck hat, der auf nationalem Boden stehenden Arbeiterschaft Gelegenheit zur Geselligkeit zu geben, das als Feierabendheim dienen soll, in dem die Arbeiter Speisen und Getränke billigst erhalten, in dem sie sich aufhalten können, ohne daß ein Trinkzwang ausgeübt wird und dessen Einrichtungen ihnen kostenlos zur Verfügung stehen. Das Arbeiterheim steht ferner den nationalen Arbeitern ohne Unterschied der Partei und der Konfession zur Abhaltung von Versammlungen und Festen zur Verfügung, außerdem werden für sie Volksbelehrungs- und Unterhaltungsabende eingerichtet, je nach dem Bedürfnis sollen auch kostenlose Unterrichtskurse veranstaltet werden. In Lübeck haben wir das sozialdemokratische Vereinshaus, wir bekommen jetzt ein katholisches Gesellenhaus, wie aber ist für diejenigen Arbeiter gesorgt, die ihrer politischen Überzeugung und ihrem religiösen Bekenntnis nach weder ins Vereinshaus noch ins katholische Gesellenhaus gehören?

Eine vorbildliche städtische Arbeiterfürsorge übt die Stadt Kiel. Sie gewährt schon seit Jahren den nächtlichen Straßenarbeitern unentgeltlich Kaffee und hat neuerdings diese Maßnahme auf die bei der städtischen Forstbaumschule und vor allem auch auf die bei städtischen Hoch- und Tiefbauten beschäftigten Arbeiter ausgedehnt. Diese Arbeiter erhalten vormittags wie nachmittags zum Frühstück oder Vesper unentgeltlich auf Konto des betreffenden Baufonds je einen halben Liter Kaffee. Die Bereitung des Kaffees hat der Kieler Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke übernommen. Der hiesige Bezirksverein des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, von dessen segensreicher Wirksamkeit kürzlich in diesen Blättern die Rede war, sollte unsere Baubehörden zu einem ähnlichen Vorgehen anregen, wie wir es in Kiel finden. Übernimmt der Verein die Zubereitung des Kaffees, so bleibt der Behörde nur die finanzielle Mehrbelastung; diese ist aber so gering, daß sie zu dem Segen, den die fragliche Maßnahme stiften würde, in keinem Verhältnis steht. Der verminderte Alkoholkonsum würde die Leistungsfähigkeit und die Arbeitsfreudigkeit der Arbeiter heben und so die Kosten voraussichtlich wieder einbringen.

Vor 20 Jahren ward in Flensburg die erste deutsche Loge des Guttempler-Ordens gegründet. Jetzt zählt der Orden über 1000 Logen. Der Orden hielt in diesem Jahre vom 24. bis 30. Juli seine Jahresversammlung wiederum in Flensburg ab. Für diese Tagung bewilligten die städtischen Kollegien der Stadt Flensburg einen Zuschuß von ℳ 1500 und überwiesen ferner dem Guttempler-Orden in Anerkennung seiner segensreichen Tätigkeit den Betrag von ℳ 8000 für ein neues Logenhaus.

Ein Einigungsamt für Mietstreitigkeiten in Solingen haben der dortige Hausbesitzerverein und der Mieterverein, die sympathisch zusammenarbeiten, der „Soz. Prag." zufolge begründet. Nachdem beide Vereine schon im Vorjahre gemeinsam einen Mietsvertrag aufgestellt haben, der sofort in 4000 Fällen praktische Anwendung fand, ist das im Vertrage vorgesehene Einigungsamt für Mietstreitigkeiten nunmehr ins Leben getreten. Nach § 21 des Vertrages können weder Vermieter noch Mieter, die den Vertrag unterschrieben haben, eine Klage wegen Mietstreitigkeiten am Gericht geltend machen, wenn sie nicht zuvor das Einigungsamt angerufen haben.

Um den durch längere Krankheit geschwächten Personen, namentlich Lungenleidenden, das Ergreifen eines anderen, ihren verminderten Kräften entsprechenden Berufes zu erleichtern, hat sich in Cassel ein „Rekonvaleszentenverein für Berufswechsel" gebildet. Er ist bereits mit dem Kolonialamt, der Ansiedlungskommission, Landwirten und Gärtnereibesitzern in Verbindung getreten.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat zum bürgerlichen Deputierten bei der Behörde für Wohnungspflege Hrn. J. J. A. Dettmann an Stelle des auf sein Ansuchen aus diesem Amte entlassenen Hrn. F. J. G. Schwartz erwählt.

— Im Kommando der 81. Infanteriebrigade ist ein Wechsel eingetreten. Der jetzige Kommandeur, Hr. Generalmajor von Gersdorff, ist zum Inspekteur der neu zu errichtenden Landwehr-Inspektion in Dortmund ernannt. An seiner Stelle ist Hr. Oberst Melior, bisher Kommandeur des Infanterieregiments von Alvensleben Nr. 52, unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur der 81. Infanteriebrigade ernannt.

— Eine Studienkommission der ligue française du coin de terre et du foyer, die sich insbesondere mit der Einrichtung von Arbeitergärten und kleinen Verteilungen von Land beschäftigt und in allen größeren Städten Frankreichs Zweigkomitees sowie viele Einrichtungen sozialer Natur getroffen hat, traf am Dienstag von Charlottenburg hier ein, nachdem sie bereits mehrere andere Städte besucht hat. Die Deputation, an deren Spitze der bekannte französische Sozialpolitiker und Deputierte des Nord-Departements, Lemire, der in Berlin mit der Roten Kreuzmedaille ausgezeichnet wurde, steht, wurde von Senator Dr. Vermehren und dem Direktor der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte Geheimrat Bielefeldt empfangen und besichtigte alsdann die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt sowie die Walderholungsstätte des Roten Kreuzes in Wesloe. Von hier reisten die französischen Gäste unter Führung des Hrn. Geheimrat Bielefeldt nach dem Genesungs- und Invalidenheim der Landesversicherungsanstalt in Groß-Hansdorf weiter.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat August 1907.

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittelungen):

1907: 519 680 Personen und 132 674 Tonnen Güter
gegen 1906: 444 218 " " 114 134 " "

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesamtsumme bis Ende Aug.
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1907 vorl.:	394 408	337 234	42 400	774 042	5 171 138
1906 " :	360 827	306 263	47 100	714 190	4 780 621
Unterschied					
1907:	+33 581	+30 971	—4700	+59 852	+390 517
1906 endg:	375 990	329 178	72 785	777 953	5 148 706

— Neuntes Dom-Orgelkonzert. Sonntag den 15. September, 12 Uhr, wird dasselbe bringen: die Fantasie über die Gralsfeier aus Richard Wagners „Parsifal" von C. A. Lorenz, sowie Orgelwerke von M. Reger, M. E. Bossi, G. V. Pson. Hägg und J. Callaerts.

Anzeigen.

Singakademie.

Stimmbegabte Damen und Herren, die der Singakademie noch in dieser Saison als ausübende Mitglieder beizutreten wünschen, werden gebeten, sich sofort bei Herrn Gustav Reinboth, Fischergrube 53, zu melden. **Der Vorstand.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Digitized by Google

Lübecker Lehrer-Gesangverein.

Die satzungsmäßigen **Konzerte** für unsere Mitglieder finden an folgenden Tagen im **Kolosseum** statt:

26. Oktober 1907. Solist: Herr **Robert Kothe** (Lieder zur Laute). Ernst und Scherz im deutschen Volksliede.

8. Februar 1908. Solisten: Frau **Therese Müller-Reichel** (Sopran) u. Herr **Andreas Hofmeier** (Klavier).

28. März 1908. Solist: Herr **Willy Burmester** (Violine).

Für die **Gesellschaftsabende** sind folgende Tage festgesetzt:
14. November 1907, 30. Januar 1908 und **5. März 1908.**

Anmeldungen neuer Mitglieder nimmt der Vorsitzende J. Henninge, Hüxstrasse 86, entgegen.

Jahresbeitrag für Mitglieder (Familie) . . . . . ℳ 6,—
" " " (einzelstehende Personen) . . . . . " 3,—
Unpersönliches Konzertabonnement für Nichtmitglieder (bei F. W. Kaibel) . . . . . " 4,—

Der Vorstand.

Braun-Bier
in Flaschen und Fässern
aus bestem Hopfen und Malz
aus der Brauerei von
Adolf Osbahr,
Lübeck, Glockengiesserstrasse 87.

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Simonsbrot

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der **Lübecker Gaswerke**
Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 264. / Kokswerk 1036.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Cederlunds
feinste Marke
GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.
Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.
Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

22. September. Neunundvierzigster Jahrgang. № 38. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

Lübecks Handel und Schiffahrt im Jahre 1906. — Solbad Israelsdorf. — Fürsorgestellen für Schwindsüchtige. — Hermann Meeths †. — Sedanturnender Volksschulen auf dem Burgfelde. — Salon Ludwig Möller. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 24. September, 8 Uhr.

Herrenabend.

Herr Professor Dr. Otto Hoffmann: „Über Schülertypen und Temperamente."

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit beabsichtigt auch in diesem Jahre jungen Leuten zur Ausbildung auf höheren technischen Lehranstalten Stipendien zu verleihen.

Bewerber wollen ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 27. d. M. bei dem Direktor der Gesellschaft, Bürgermeister Dr. Schön, einreichen.

Lübeck, den 8. September 1907.

Die Vorsteherschaft der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Photographische Gesellschaft.

Versammlung

am Donnerstag, 26. Septbr., abends 8½ Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vorlegung neuer Bilder auf den Kunstdruckpapieren der Firmen Trapp & Münch, Friedberg und der Chemischen Fabrik Schering, Berlin.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Am 1. Oktober beginnt der neue Kursus

1. zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen,
2. für Kunstgeschichte.

Außerdem Aufnahme von neuen Schülerinnen für einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinensticken, Kunststicken, Schneidern, Putzarbeit, Zeichnen, Malen.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Am 1. November beginnt der einjährige Kursus

1. für Kindergärtnerinnen 1. und 2. Klasse,
2. für Kinderpflegerinnen,
3. der neue Plättkursus.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen vormittags und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen. **Der Schulvorstand.**

R.-A. Dienstag den 24. September, 8 Uhr.

Museum für Völkerkunde.

Das Museum für Völkerkunde erläßt folgenden

Aufruf.

Das Museum für Völkerkunde bedarf zur Durchführung seiner Aufgabe, die länder- und völkerkundliche Lehranstalt Lübecks zu sein, einer weiteren erheblichen Vergrößerung seines Materials und erbittet dazu die Unterstützung aller Kreise unserer Stadt und unseres Staates. Wenn das Museum mit allen übrigen unserer vereinigten Sammlungen hofft, daß wie in früheren Jahren sich der gemeinnützige Sinn wieder dem Museumsfonds zuwenden und ihm Kapitalien zuführen möge, aus deren Zinsen der

Digitized by Google

Ausbau der Sammlungen unterstützt werden könnte, so richtet es heute die Aufmerksamkeit auf drei andere Punkte.

In sehr vielen Familien befinden sich ethnographische Gegenstände, die ihren ursprünglichen Erinnerungs- oder Dekorationswert eingebüßt haben und verstreut zu werden oder verloren zu gehen drohen. Häufig aber besitzen sie einen wissenschaftlichen Wert und könnten im Museum nicht nur vor dem Untergange bewahrt werden, nicht nur der allgemeinen Belehrung und Unterhaltung dienen, sondern auch wissenschaftliche Bedeutung gewinnen. Das Museum bittet deshalb um die Überweisung

ethnographischer Gegenstände

gleichgültig welcher Art und Herkunft. Es gehören dahin auch volkskundliche Stücke aus Deutschland und vorgeschichtliche Funde des außerlübeckischen Vaterlandes.

Dasselbe gilt von Photographien, die von Angehörigen mitgebracht, allmählich ihre Beziehungen einbüßen und leicht verloren gehen. Enthalten sie aber Landschaften, Volksszenen und Typen fremder Länder und Völker, so können sie im Museum zur Erklärung von Gegenständen und deren Verwendung, zur geographischen Anschauung und zu Vergleichen von größtem Werte sein, und das Museum bittet deshalb um Überweisung hierhergehöriger

Photographien.

Endlich bittet es um Angabe von

Adressen

im Auslande ansässiger Herren, um mit ihnen behufs Teilnahme an seiner Sammelarbeit in Verbindung treten zu können. Hiermit ist nicht gemeint, daß in allen Fällen auf eigene Kosten gesammelt werden muß. So erwünscht dem Museum bei seinen geringen Mitteln alle Schenkungen sind, so erwünscht sind ihm andererseits ebensosehr Verbindungen, denen die eigene Lage Schenkungen nicht gestattet, die aber ihren Aufenthalt benutzen wollen, um an der Hand bestimmter Angaben und auf Kosten des Museums zu sammeln. Dadurch würde das Museum in den Stand gesetzt werden, lückenlose ethnographische Bilder bestimmter Gebiete zur Anschauung zu bringen.

Das Museum für Völkerkunde bittet dringend, seine Arbeit in den hier skizzierten Richtungen, an der alle Stände und fast jede Familie sich beteiligen kann, zu unterstützen.

Sendungen, Anfragen und Mitteilungen bitten wir an das Museum für Völkerkunde oder an Herrn **Dr. Karutz**, der zu jeder Auskunft sich zur Verfügung stellt, richten zu wollen.

Das Museum für Völkerkunde zu Lübeck.

Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Herrenabend am 17. September.

Auch am vergangenen Dienstag bewies der zahlreiche Besuch wiederum, wie anziehend es ist, sich in der zwanglosen Vereinigung unserer Herrenabende von kundiger Hand im Geiste in ferne Länder führen zu lassen. Diesmal entwickelte Herr Oberlehrer Dr. Krüger uns Bilder aus dem lieblichen Rapallo, einem jetzt aufblühenden klimatischen Kurort östlich von Genua. Neuerdings ist der Ort vielgenannt wegen der dortigen Zusammenkunft unseres Reichskanzlers mit dem italienischen Minister. Von bleibenderer Bedeutung ist es freilich, daß Rapallos Umgebung die Motive zu Böcklins südlichen See- und Strandbildern hergegeben hat. Gerade im Anschluß an Böcklins bekannteste Meeresbilder entwarf Herr Dr. Krüger mit liebevoller Ausmalung ein Charakterbild der dortigen italienischen Küste, wobei auch weitere Örtlichkeiten z. B. sizilische Landschaften vergleichsweise herangezogen wurden. Auch aus dem Leben der Bevölkerung konnte der Vortragende interessante Mitteilungen machen. Der povero ceco, der vor seiner Geschäftszeit seinen Platz von lästigen Konkurrenten säubert, um dann seine rührende Blindenpose zu machen; der corso von Lohnkutschern, der sich in Bewegung setzt, um einen vorübergehenden Fremden zu einer Wagenfahrt zu überreden, und Aehnliches gehört zu demjenigen Teile des italienischen Lebens, der sich dem Fremden sofort bemerklich macht, der gebildete Italiener ist dagegen dem Reisenden wenig zugänglich. Nur wer lange an einem Ort bleibt, gewinnt hier Einblicke. Einen solchen konnte der Vortragende, der ein halbes Jahr in Rapallo verweilte, in das Leben eines dortigen professore tun, was zu sehr erheiternden Mitteilungen Gelegenheit gab. Eine große Zahl von Photographien unterstützte die anschaulichen Schilderungen des herrlichen Landes.

Museum
Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

Nachdem seit Märzmonat d. J. im Museum die Vermächtnisse des Fräulein Minna von der Hude und der Frau Kapitän Janssen, geb. Röhr zur Ausstellung gebracht waren, und inzwischen der aus dem Nachlasse des Staatsarchivars Prof. Dr. Hasse dem Museum nebst einigen Bildern (darunter Aquarell: Schiffe der Reederei von Sim. Al. Hasse von 1843) überwiesene Schreibtisch im westlichen Eckfale Auf-

Digitized by Google

stellung gefunden hat, sind neuerdings wiederum einige letztwillige Zuwendungen zu verzeichnen, welche von heute ab in und neben dem Schauschranke für Neuerwerbungen in Joch 3 zur Schau gestellt sind.

Zunächst ist hier auf die zahlreichen Gegenstände hinzuweisen, welche der am 8. Juni d. J. verstorbene Kaufmann M. C. F. Jürgens, dessen unermüdliche Fürsorge und Hingebung für unser Museum schon so oftmals dankbar hervorgehoben werden konnte, durch letztwillige Verfügung dem Museum überwiesen hat. Es sind meist Gegenstände, welche als persönliche Erinnerungen ihren besonderen Wert erhalten, wie die Diplome und Adressen, welche dem Verstorbenen 1895 seitens der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung, oder 1904 bei Verleihung der silbernen Medaille der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit sowie gelegentlich seiner goldenen Hochzeit vom Museums-Verwaltungsausschusse gewidmet waren. In gleichem Anlasse wurde vom Hohen Senate die mit kalligraphischer Widmung ausgestattete Bibel dem Jubelpaar dargebracht. Eine Anzahl silberner Löffel, die 1879 zur silbernen Hochzeit und bei anderen Gelegenheiten geschenkt waren, eine Kristallschale mit silbernem Fuß und mancherlei andere kleine Erinnerungen sind uns überwiesen. Namentlich aber sind die Zeichnungen und Modelle von Schiffen zu nennen, welche des Vermächtnislassers geschickte Hände selbst angefertigt haben. Als eine vorzüglich saubere Arbeit, an welcher Jürgens noch im späten Alter herzliche Freude hatte, muß die Karte von Palästina genannt werden, welche er als Kaufmannslehrling auf Antrieb seines Lehrherrn in seinen Erholungsstunden angefertigt hat.

Zu allen diesen Vermächtnissachen hat Jürgens selbst noch die Etiketten, welche jetzt bei den Gegenständen liegen, mit fester Hand geschrieben. So wird aufs neue sein Gedächtnis dauernd im Museum auch durch diese Vermächtnisse wacherhalten.

Ein weiteres mit Dank entgegengenommenes Vermächtnis erhielt das Museum durch Frl. von Hennings in Berlin aus dem Nachlasse des Frl. Lulu Newman-Sherwood ausgehändigt, nämlich ein in Öl gemaltes Porträt (Frau Lizentiat Buchholtz, ca. 1780?), das auch kostümlich sehr interessant ist.

Weiter ist als Neuerwerbung noch ausgestellt das vom Schweriner Hofmaler Suhrlandt 1822 gemalte lebensgroße Bildnis des hiesigen Seniors und Pastors an St. Petri Hermann Friedrich Behn (geb. 1767, gest. 1846). Daß dieses Bild für das Museum erworben werden konnte, war nur möglich durch opferwillige Beihülfe seitens mehrerer Privater, denen neben den Herren Konsul A. Schultz und Prof. von Lütgendorff das Museum zu großem Danke verpflichtet ist.

Schließlich sei noch unter einer Anzahl von Geschenken namentlich auf eine von Herrn Kaufmann H. A. Ch. Schütt dargebrachte kleine silberne Taufmedaille des achtzehnten Jahrhunderts hingewiesen, deren Kreisfläche eine lange, mit bloßem Auge kaum zu entziffernde Inschrift füllt. Von Herrn Goldschmied F. Zander wurde eine kleine französische Vase mit künstlichen Blumen unter Glassturz geschenkt, wie solche namentlich in den Jahren 1830 bis 1840 etwa als Zimmerschmuck auf Möbeln beliebt war. Der Lübecker Schützenverein endlich brachte ein Exemplar der Erinnerungsmedaille auf das in diesem Sommer hier in Lübeck gefeierte 36. Norddeutsche Bundesschießen dar. Alle diese Neuerwerbungen dürfen der Augenscheinnahme seitens der Museumsbesucher empfohlen werden. T. H.

Lübecks Handel und Schiffahrt
im Jahre 1906.

Die im Bureau der Handelskammer zusammengestellten Tabellarischen Übersichten des Lübeckischen Handels für das Jahr 1906 verzeichnen mit einer seewärtigen Einfuhr von 668 600 t (1905: 678 000 t) und einer Ausfuhr von 337 600 t (1905: 324 000 t) mit insgesamt 1 006 200 t (1905: 1 002 000 t) fast die gleiche Höhe der Warenbewegung zur See wie im Vorjahr. Auch wenn berücksichtigt wird, daß entgegen dem früheren Gebrauche in diesem Jahre die hier von den Seeschiffen übergenommenen Bunkerkohlen in der Statistik nicht berücksichtigt sind, ergibt sich, daß nach obigem Lübecks Seeverkehr nicht mit der Entwicklung des auswärtigen Handels des Deutschen Reiches Schritt gehalten hat. Die Gründe hierfür, insbesondere für den geringen Rückgang der Einfuhr, liegen in der unverhältnismäßig großen Zunahme des Verkehrs im Vorjahre, die in Erwartung der am 1. März ds. Js. mit dem neuen Zolltarif in Kraft getretenen Zollerhöhungen stattgefunden hatte. Infolgedessen ist ein erheblicher Rückgang in der Einfuhr von Getreide, vor allem von Hafer und Weizen, eingetreten, der durch die Steigerung der Holzeinfuhr nicht völlig gedeckt worden ist. In der Ausfuhr weisen besonders einige über Hamburg zugeführte Güter, wie Kaffee, Südfrüchte und Farbholz, bedeutende Zunahmen auf.

Der Höhe der Warenbewegung entsprechend ist auch der Schiffsverkehr mit 5653 Schiffen und 1 231 700 Reg.-Tons im Ein- und Auslauf (gegen 1905: 5560 Schiffe und 1 221 000 Reg.-Tons) ohne erhebliche Entwicklung geblieben. Wenn hiernach bei dem durchschnittlichen Raumgehalt der Seeschiffe mit ca. 220 Reg.-Tons seit 1904 keine

Digitized by Google

wesentliche Änderung nach oben eingetreten ist, so ist dies auf die stärkere Beteiligung von kleineren Segelschiffen und neuerdings auf die Ausdehnung des Seeleichterdienstes zurückzuführen.

Hinsichtlich der Richtung der seewärtigen Warenbewegung hat sich insofern eine kleine Änderung vollzogen, als einem kleinen Rückgang des Verkehrs mit dem Ostseegebiet ein Fortschritt des Güteraustausches mit dem Nordseegebiet gegenübersteht, so daß der Anteil des letzteren am Gesamtverkehr auf ca. 16 % gestiegen ist. Die erfreuliche Belebung des Verkehrs in westlicher Richtung, welche von einer Vermehrung des Schiffsverkehrs begleitet ist, ist vor allem durch größere Zufuhren an Steinkohlen aus Großbritannien, feuerfesten Steinen aus dem Rheingebiet und Eis aus Norwegen bedingt. Den größten Anteil an diesem Verkehr mit westlichen Häfen beansprucht wie in den Vorjahren Großbritannien mit 129 400 t, die sich fast ausschließlich aus Steinkohlen zusammensetzen. Abgesehen von dem bereits erwähnten Verkehr mit den übrigen Küstenländern der Nordsee, der sich in bescheidenen Grenzen hält, hat der Verkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika eine bemerkenswerte Zunahme der Holzeinfuhr aufzuweisen.

Den ersten Platz unter den Ein- und Ausfuhrgebieten des lübeckischen Seeverkehrs behauptet Schweden mit einer Warenbewegung von 338 000 t. Der erhebliche Fortschritt gegenüber dem Vorjahre (279 000 t) ist zum Teil der Mehreinfuhr von Brettern und Planken sowie Granitsteinen, zum Teil der Mehrausfuhr von Düngemitteln, Salz, Kaffee und Eisenwaren zuzuschreiben. — Der Verkehr mit Dänemark ist nach dem Aufschwunge des Vorjahres (56 200 t) mit 46 700 t auf den Umfang von 1904 zurückgesunken. Ein größerer Ausfall, der durch Verminderung der Einfuhr von Steinen und Spaten und der Ausfuhr von Düngemitteln und Salz verursacht worden wäre, ist durch vermehrte Zufuhren wertvoller Landesprodukte, wie Butter, Fleisch, Gerste und Häute, vermieden worden. — Der Gesamtverkehr mit Finland bleibt mit 122 500 t weit hinter dem des Vorjahres (168 100 t) zurück, auch wenn man von dem durch geänderte statistische Erfassung begründeten Ausfall (Bunkerkohlen) absieht. In der Einfuhr ist besonders der hauptsächliche Handelsartikel Holz an der Minderung beteiligt. Auch der Empfang von Butter, Teer und Pappe hat nachgelassen; in der Ausfuhr hat der Ausfall an Salz und Eisenwaren nicht durch vermehrte Verschiffung von Kolonialwaren, Maschinen und Manufakturwaren ausgeglichen werden können. — Der Verkehr mit Rußland hat sich mit 155 700 t auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Von dort gelangten Holz, Gerste, Ölkuchen und Felle in größeren Mengen nach hier, wodurch der starke Rückgang der Einfuhr von Hafer und anderem Getreide sowie Hülsenfrüchten nahezu gedeckt worden ist. In der Ausfuhr weisen Baumwolle, Farb- und Gerbstoffe, außerdem Kolonialwaren bemerkenswerte Fortschritte auf. — Das Schwinden der Hafereinfuhr hat auch den Rückgang des Warenverkehrs mit Preußen (ohne Schleswig-Holstein) verschuldet: 155 600 t gegen 174 400 t 1905. Ebenso sind Holzwaren und Mehl in beträchtlich geringeren Mengen hier angebracht worden, während sich für Gerste, Buchweizen, Bretter, Planken und Zement stärkere Bezüge ergeben. Die Steigerung der Ausfuhr wird durch größeren Versand von Honig und Zucker, Maschinen und Papier bewirkt. — In dem wenig umfangreichen Verkehr mit Mecklenburg und Schleswig-Holstein auf dem Seewege ist keine auffällige Änderung eingetreten.

Aus der Feststellung über den Verkehr der Eisenbahnen ergibt sich, daß ihr Güterverkehr mit 1 033 700 t gegen das Vorjahr um fast 33 000 t gestiegen ist. Eine Übersicht über die Richtung desselben zeigt, daß das Schwergewicht der Hinterlandsbeziehungen Lübecks nach wie vor in den Eisenbahnverbindungen mit Nordwestdeutschland liegt, abgesehen von den benachbarten Gebieten Hamburgs, Schleswig-Holsteins und Mecklenburgs, insbesondere mit den Provinzen Hannover, Rheinland und Westfalen. Dagegen ist der Bahnverkehr mit dem Gebiet der Mittel- und Oberelbe sowie des östlichen Deutschlands verhältnismäßig unbedeutend. Der Güteraustausch mit diesem Gebiet wird besonders durch den Elbe-Trave-Kanal und die Elbe vermittelt. Diese Wasserstraße wurde im Verkehr mit Lübeck von 3059 Schiffen zu 831 300 t Tragfähigkeit befahren (1905: 781 500 t). Dem entspricht eine Steigerung des Güterverkehrs von 360 200 t auf 381 600 t, an welcher ausschließlich der Verkehr zu Tal beteiligt ist. Der Rückgang des Bergverkehrs entfällt vor allem auf die größeren Elbhäfen Hamburg sowie Magdeburg und Aken, während mit fast allen oberelbischen Häfen ein regerer Verkehr stattgefunden hat. Der Schwerpunkt des lübeckischen Binnenschiffahrtsverkehrs, soweit er für den Seeverkehr in Betracht kommt, ruht in den Verbindungen mit der preußischen Mittelelbe sowie Hamburg, während der umfangreiche Verkehr mit Kanalhäfen, welcher sich fast verdoppelt hat, nur für die Befriedigung des lokalen Bedarfs an Baumaterialien von Bedeutung ist. 1296.

Solbad Israelsdorf.

Das mit jedem Jahre deutlicher in die Erscheinung tretende Mißverhältnis zwischen dem Aufblühen unseres oldenburgischen Vororts Schwartau und der stillen Verlassenheit des Israelsdorfer Geländes hat schon vielen Lübeckern die Augen geöffnet und manchem den Stoßseufzer abgerungen: „So kann es nicht weitergehen.“ Immer noch aber wendet sich das Interesse und die Initiative unserer Regierung — das beweisen die Verhandlungen der letzten Bürgerschaftsversammlung von neuem — ganz einseitig dem bevorzugten Kinde Travemünde zu.

See und Wald, beides besitzt Lübeck in reicher Fülle. An der See sind Bauplätze und Wohnungen in großer Zahl vorhanden; wer aber den Wald vorzieht oder an die nächste Nähe der Stadt gebunden ist, muß jenseits der Landesgrenze wohnen. Das lübeckische Waldgebiet ist uns zu längerem Aufenthalte verschlossen. Wer jemals den Versuch gemacht hat, hier ein Grundstück zu erwerben, sieht am Eingang in dieses schöne Waldgebiet in großen Lettern das allen Fortschritt hemmende Wort „Erbpacht,“ und wer da glaubt, daß dieses Machtwort bald seine Geltung verlieren wird, der wird zurückgeschreckt durch eine zweite Aufschrift: „Ohne Sielbau hier kein Wohnen.“

Wir dürfen annehmen, daß in nicht sehr ferner Zeit die Bewohner von Wilhelmshof, Israelsdorf und Wesloe freie Herren ihres Besitzes sein werden, eine bauliche Erschließung ihrer Ländereien aber und ein Wettbewerb mit Schwartau wird nur möglich sein, wenn der Staat die Forderung des Sielbaus fallen läßt. Auf freiem Gelände mag eine Villa stehen oder sechzig Villen, durch größere Gärten voneinander getrennt, für die Gesundheit ihrer Bewohner ist es völlig gleichgültig, ob die Abfallstoffe durch gemeinsame Kanalisation oder durch Abfuhr nach dem Heidelberger Tonnensystem beseitigt werden. Wenn unsere Regierung dennoch glaubt, daß der Sielbau notwendig ist, so mag sie erst den Nachweis führen, daß die Städte mit Sielbau sich eines besseren allgemeinen Gesundheitszustandes erfreuen als die Hunderte von kleineren und größeren Gemeinden in Deutschland, in denen das Abfuhrsystem herrscht. Ich verweise hier besonders auf das günstige Urteil, welches in einer der letzten Jahresversammlungen des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege die Vertreter der Stadt Heidelberg über das dortige Abfuhrsystem gefällt haben.

In Nummer 35 d. Bl. werden Vorschläge zur Errichtung eines Solbades in Israelsdorf gemacht, und in der letzten Bürgerschaftssitzung empfahl Herr Dr. Weyke eine Solebohrung daselbst aus öffentlichen Mitteln. Da ich von privater Seite wiederholt über die Aussichten einer Solebohrung in Israelsdorf befragt worden bin, möchte ich hierüber folgendes mitteilen. Im Jahre 1894 ließ der frühere Brauereibesitzer Lychenheim in Schwartau, um eisenfreies Grundwasser zu erschließen, von einer Hamburger Firma eine Tiefbohrung ausführen. Bei etwa 280 Meter Tiefe traf man die erste harte Sandsteinschicht, und mit großer Mühe und häufigen Sprengungen konnte man bis 316 Meter vordringen. Die Sandsteinbänke wechseln hier mit dünnen Ton- und Sandschichten ab. Ein Pumpversuch lieferte bei 316 Meter Solwasser mit 3½ % Salzgehalt. Seit etwa 11 Jahren wird dieses Wasser im Elisabethbad zu Badezwecken verwendet. Im Jahre 1903 wurde von dem Besitzer des Friedrich-Augustbades bei etwa 300 Meter dieselbe Sole erbohrt, ferner wurde von dem Besitzer des Elisabethbades im Winter 1905/06 eine große Bohrung mit gutem Erfolge bis zu 327 Meter Tiefe ausgeführt. Die ziemlich starke Grünsandschicht liefert in dem letzten Bohrloch eine große Menge Sole mit noch etwas höherem Salzgehalt.

Alle Tiefbohrungen in Lübeck und Schwartau haben unter der diluvialen Grundmoräne und der diluvialen artesischen Grundwasserschicht in stets wiederkehrender Reihenfolge die jüngeren und älteren Tertiärablagerungen (Glimmersand, Glimmerton, Septarienton) bis zu 200 Meter Tiefe durchteuft. Die ursprüngliche horizontale Ablagerung der überall durchbohrten Tertiärschichten berechtigt zu dem Schlusse, daß die unter Schwartau in noch größerer Tiefe erbohrten, dem ältesten Tertiär (Paleozän) angehörenden Sandsteinbänke mit ihren salzwasserhaltigen Grünsandzwischenschichten auch an anderen Orten der Lübecker Mulde in etwa 300 Meter Tiefe angetroffen werden. Wenn in Schwartau an zwei etwa 1 Kilometer voneinander entfernten Stellen die gleiche Sole erbohrt ist, finden wir sie mit allergrößter Wahrscheinlichkeit auch unter dem nur 3 Kilometer entfernten Israelsdorf.

Die letzte, mit großem Durchmesser ausgeführte Bohrung im Elisabethbade wurde innerhalb vier Monaten fertiggestellt und kostete ℳ 18—20 000. Wenn in Schwartau Privatleute, darunter ein Lübecker, der nach Schwartau verzogen ist, ein solches Unternehmen wagten, sollte sich in dem großen Lübeck niemand finden, der den Mut hat, ein gleiches Unternehmen in Israelsdorf zustande zu bringen? Gelingt der Bohrversuch, woran ich nicht zweifle, so wird sich ein Solbad in Israelsdorf bei der bequemen Verbindung mit der Stadt rentieren. Im schlimmsten Falle beträgt das Wagnis nur einige tausend Mark, denn jede größere Bohrfirma wird sich bereit finden, für den Fall, daß in größerer Tiefe keine Sole an-

Digitized by Google

getroffen wird, sich mit den Selbstkosten und einer geringen Vergütung für Abnutzung der Bohrgeräte zu begnügen.

Für die Errichtung eines Solbades könnten zwei Stellen in Betracht kommen, der jetzige Platz des Naturheilvereins und die Forstbaumschule. Beide sind vor rauhen Winden geschützt und erhalten viel Sonne. Ich würde aber der Forstbaumschule den Vorzug geben, denn sie ist bei aller Besonnung noch mehr vom Walde umgeben, noch mehr geschützt und von der Straße und den Staubwolken der Autos weiter entfernt. Die Sole, die in Schwartau unter stärkerem Drucke steht als das artesische Süßwasser, würde hier bis an die Oberfläche heraufkommen, vielleicht auch frei auslaufen. Wenn der Staat dem Unternehmen sein Interesse zuwendet, wird er auch dafür Sorge tragen, daß in der Nähe des Platzes nach Möglichkeit Pflanzungen von Nadelhölzern angelegt werden. In Anbetracht der Notwendigkeit, in den Waldungen größere Bäumchen anzupflanzen, wird die Forstverwaltung zur Anzucht ihres Waldnachwuchses die Forstbaumschule nicht entbehren können; es wird ihr aber leicht möglich sein, einen Teil der Baumschule in den Wald gegenüber der Forsthalle zu verlegen.

Die Errichtung eines Solbades in Israelsdorf würde von vielen mit Freude begrüßt werden. Von einer größeren Zahl derer, die in Schwartau Solbäder genommen haben, werden wir immer hören: „Die Eisenbahnfahrt ist umständlich, die Fahrt mit der Hafenfähre umständlich und zugig, das Warten auf den Bahnhöfen und Fährstellen lästig und zeitraubend.“ Die aus den meisten Teilen der Stadt leicht zu erreichende Straßenbahn bietet Zeitersparnis und weit mehr Bequemlichkeit. Friedrich.

Fürsorgestellen für Schwindsüchtige.*)

Die Tuberkulosekrankheit ist eine Wohnungskrankheit genannt worden. So sehr auch der Stand der Hausbesitzer begreiflicherweise hieran Ärgernis genommen hat, so kann dieser Bezeichnung eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden, insoweit schlechte und enge Wohnungen mit ungenügender Licht- und Luftzufuhr in Frage kommen. Solche kleine, zeitweise dicht gefüllte oder gar überfüllte und häufig auch unsauber gehaltene Wohnungen, in denen Tuberkulöse mit Gesunden zusammen hausen, sind die eigentlichen Brutstätten, von denen die Tuberkulose sich verbreitet. Hier ist der wichtigste Punkt, wo die Fürsorgetätigkeit einsetzen muß.

Die hauptsächlichsten Organe einer jeden Fürsorgestelle sind: ein Fürsorgestellenarzt, die erforderliche Zahl von ausgebildeten Krankenschwestern, ein geeignetes Lokal, bestehend aus einem Sprech-, Warte- und Untersuchungszimmer, die nötigen Gerätschaften und Utensilien und recht viel Geld. Je mehr wir bare Mittel für die Stellen besitzen, um so erfolgreicher können wir tätig werden, da ja, wie auch Professor Koch gesagt hat, im Grunde genommen die Schwindsuchtsbekämpfung heutzutage mehr oder weniger nur noch eine Geldfrage ist.

Der Fürsorgestellenarzt ist der Leiter der Anstalt. Er hat daselbst an gewissen Wochentagen zu bestimmten Stunden anwesend zu sein. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf die Einrichtung und Überwachung des gesamten Dienstes, auf die Untersuchung der der Fürsorgestelle von Ärzten oder der Landesversicherungsanstalt oder Krankenkassen überwiesenen oder die Stelle aus eigenem Antriebe aufsuchenden Schwindsuchtskranken. Über den Untersuchungsbefund ist eine genaue Niederschrift aufzunehmen. In zweifelhaften Fällen ist der Auswurf bakteriologisch zu untersuchen. Ebenso hat der Fürsorgestellenarzt auch die Familienangehörigen der Kranken zu untersuchen, dafern und insoweit diese Angehörigen auf Anregung der Schwester oder von dritter Seite aus sich in der Fürsorgestelle einfinden. Im übrigen hat er die Überweisung von Kranken in den geeigneten Fällen in Heilstätten, Krankenhäuser, Walderholungsstätten, Invalidenheime usw. oder an Behörden, Ärzte, Wohltätigkeitsvereine und dergleichen in die Wege zu leiten. Zu diesem Behufe muß er sich mit den beteiligten Stellen, insbesondere mit den behandelnden Ärzten in Verbindung setzen, wie er denn überhaupt immer mit den letzteren in reger Fühlung bleiben und durchaus nicht etwa selbst die ärztliche Behandlung übernehmen soll. Ferner hat er die von den Schwestern in der Fürsorgestelle und in den Wohnungen der Kranken ausgeübte Täligkeit, sowie die der Schwester obliegende Buchführung und Rechnungsablegung zu überwachen und endlich die Untersuchung und schriftliche Begutachtung etwaiger von der Landesversicherungsanstalt zugesandter Kranker einschließlich der Untersuchung des Auswurfes zu bewirken.

Vielleicht noch wichtiger sind die Aufgaben und Pflichten der Schwestern bei der Fürsorgetätigkeit. Die Schwester muß, nachdem sie genau von dem Fürsorgestellenarzt über das Wesen der Krankheit und über die erforderlichen vorbeugenden Maßnahmen unterrichtet ist, sich in die Wohnung derjenigen Kranken begeben, welche die Fürsorgestelle in Anspruch nehmen.

*) Eine Fürsorgestelle für Lungenkranke soll hierselbst zum 1. Oktober eingerichtet werden. Die nachfolgenden Ausführungen des Stadtrats Dr. Mai in Dresden, dem „Gesundheitslehrer“ entnommen, sind daher auch für Lübeck von Interesse.

Digitized by Google

Dort hat sie dem Kranken und seinen noch nicht angesteckten Angehörigen mündlich über die Gefährlichkeit der Krankheit, über die große Ansteckungsgefahr und über die erforderlichen Vorbeugungsmaßregeln Aufklärung zu geben. Das enge Zusammensein, das Zusammenschlafen, das Küssen, das Anhusten, die Unterlassung der Beseitigung und Vernichtung des Auswurfes sind Übelstände, die durch Aufklärung und Erziehung zur Sauberkeit und Vorsicht beseitigt werden müssen. Die Belehrung des Kranken wird sich also darauf zu beziehen haben, wie er sich zu verhalten, was er zu genießen und welche Arbeiten er zu vermeiden hat.

Nach der mündlichen Belehrung ist auch eine gedruckte kurze Anweisung, Merkblatt und dergleichen in der Behausung zurückzulassen. Auch sind dem Kranken, insoweit es daran fehlt, die nötigen Mittel zu einer entsprechenden Besserung der Lebensweise, zu kräftiger Nahrung und dergleichen, sei es aus Wohltätigkeitsmitteln, sei es aus Mitteln der Armenpflege zu gewähren. Die erforderliche Isolierung der Familienangehörigen ist in der Weise zu bewirken, daß dem Kranken besonders Trink- und Waschgeschirr geliefert wird, das er nur allein benutzen darf. Es muß dafür gesorgt werden, daß er weder mit Angehörigen in einem Bette schläft, noch mit ihnen beim Schlafen ein und dasselbe Zimmer teilt. Ferner hat die Schwester darauf zu achten, daß in der Wohnung mit Wasser gefüllte Spucknäpfe aufgestellt werden und daß der Schwindsüchtige seine Spuckflasche erhält und benutzt. Alle diese Leistungen, welche von der Fürsorgestelle dem Kranken unentgeltlich zu gewähren sind, haben nicht etwa als Armenunterstützung zu gelten. Hauptsächliches Gewicht ist von der Schwester auf gute Lüftung und größte Sauberkeit in der Wohnung zu legen, auch dafür zu sorgen, daß die Wäsche des Kranken gesondert aufbewahrt, öfter gereinigt und nötigenfalls desinfiziert wird. Ebenso wird erforderlichenfalls frischer Anstrich der Wände, Desinfektion der Wohnung und der Kleidung vorzunehmen sein.

Besonderes Augenmerk hat die Schwester auf die Kinder der Kranken zu richten, da diese namentlich leicht angesteckt werden können. Ein Fall aus der Praxis, den Geheimrat Pütter anführt, ist sehr lehrreich:

„Ein schwerkranker Schwindsüchtiger lebte mit seiner Familie in seiner aus Stube und Küche bestehenden Wohnung. Er hatte ein Töchterchen von 1½ Jahren, das etwas rhachitisch war, noch nicht laufen konnte und daher immer im Zimmer umherrutschte. Die Dielen waren alt und zeigten viele kleine Splitter und so hatte sich das Kind eine Unzahl Wunden in Beine, Hände und Arme gerissen. Als der Kreisarzt das Kind untersuchte, fand er sämtliche Wunden vereitert und mit Tuberkelbazillen dicht besetzt, weil der Vater stets auf den Fußboden gespuckt hatte."

Die Fürsorgeschwester wird daher auf die Kinder zu achten und dahin zu wirken haben, daß dieselben in der Fürsorgestelle untersucht und erforderlichenfalls rechtzeitig in eine Kinderheilstätte untergebracht werden. Was wir für unsere Kinder tun, geschieht für die Zukunft unserer Nation. Gesunde Kinder bilden das größte Gesundheitskapital eines Volkes!

Im übrigen ist für ein segensreiches Wirken der Fürsorgestellen von Wesenheit, daß die Ärztewelt, Krankenpfleger und -Pflegerinnen, Armenpfleger, Gemeindewaisenräte und andere ehrenamtliche Berufszweige sich mit in den Dienst der Fürsorgebewegung stellen, sei es auch nur durch Verständigung und Zuweisung von Kranken nach den Fürsorgestellen. Auch bietet sich hier ein großes und dankbares Arbeitsgebiet für Wohltätigkeitsvereine, welche die Fürsorgestellen in ihrer Arbeit durch Gewährung von Naturalien, Kleidungsstücken, Wäsche und dergleichen wirksam unterstützen können.

So haben denn auch die Fürsorgestellen überall, wo sie bisher errichtet worden sind, sich sofort eines sehr regen Zuspruches zu erfreuen gehabt. Ich glaube den Dresdner Fürsorgestellen keine bessere Empfehlung mit auf den Weg geben zu sollen, als wenn ich wörtlich anführe, in welcher Weise sich über sie unser großer deutscher Professor Koch in seiner am 12. Dezember 1905 in Stockholm gehaltenen sogenannten Nobelvorlesung geäußert hat: „Ich halte die Fürsorgestellen für eines der stärksten Kampfmittel, wenn nicht das stärkste, welches wir gegen die Tuberkulose zur Anwendung bringen können, und ich glaube, daß die Fürsorgestellen, wenn sie, wie zu erhoffen ist, in dichtem Netz die Länder überziehen werden, berufen sind, eine überaus segensreiche Tätigkeit auszuüben."

Hermann Meeths †.

Bei einer Informationstour, die der Bürgerausschuß am Dienstag den 17. September in das Industrieterrain unternommen hatte und bei der auch die Kalksandsteinfabrik von Fr. Ewers & Sohn besichtigt wurde, geriet der frühere Klempnermeister, jetzige Privatmann Hermann Meeths während der Besichtigung des letztgenannten Betriebes mit dem linken Bein in ein — wie es scheint, höchst ungenügend überdeckt gewesenes — Mischwerk; das linke Bein wurde von der Welle des Mischwerks erfaßt und sofort zermalmt. Bei dem Fall soll der Verunglückte mit dem Kopf gegen eine Eisenstange geschlagen sein und sich hierbei

Digitized by Google

dos Genick gebrochen hoben. Die schweren Verletzungen hoben den sofortigen Tod des Verunglückten zur Folge gehabt. — In pflichttreuee Erfüllung seines Ehrenamtes hat hier ein Monn seinen Tod gefunden, der über ein Vierteljahrhundert unseren gesetzgebenden Körperschoften angehört und sich dort stets als eifriges Mitglied bewährt hat. Am 23. Februar 1843 zu Lübeck geboren, ließ er sich nach beendeten Lehr- und Wanderjahren hier als Klempnermeister nieder. Dank seiner vielseitigen Interessen und Fähigkeiten wählte man iha zam Obermeistee der Klempner-Innung und hernach auch zum Vorstandsmitgliede des Verbandes der Klempner-Innungen. Auch im Gewerkverein und in der Gewerbegesellschaft, sowie als bürgerlicher Deputierter bei der Steuerbehörde, bei der Vorsteherschaft der Irrenanstalt, der Brandassekuranzkasse und der Feuerlöschbehörde hat er sich erfolgreich betätigt. Die Anerkennang seiner Berufskollegen warde ihm, nochdem er sich ins Privatleben zurückgezogen hotte, durch seine Ernennung zum Ehren-Obermeister der Innung bezeugt. Der Bürgerschaft gehörte er seit dem Johre 1881 ununterbrochen an, dem Bürgerausschuß seit 1890 mit den gesetzmäßigen Unterbrechungen. So hat mit dem trogischen Unglücksfall am 17. September ein arbeits- und segensreiches Leben seinen Abschluß gefunden.

Sedanturnen der Volksschulen auf dem Burgfelde.

Eine Erwiderung.

Gewiß unterschreibt jeder echte deutsche Mann, dem „Treue hell vom Auge blitzt und Liebe warm im Herzen sitzt," mit freudigem Herzen das Wort des Schulrats Kerschensteiner: „In allen Fällen aber gilt es, in der Jugead die hingebeade Liebe für das Vaterland zu pflegen. Hier sind die starken Wurzeln unierer Kraft." Ja es ist auch heilige Pflicht jedes wahren Potrioten and Pädogogen, jede Gelegenheit und Veranstaltung mit Freuden zu begrüßen, durch die glühende Begeisterung und Liebe für Freiheit und Vaterland in den Herzen unserer Jugend entzündet werden konn. Aber ebenso ist es auch seine heilige Pflicht, genau nnd gewissenhoft zu prüfen, ob diese neue Veraastaltung auch wirklich erziehenden Wert hat, ob sie Besseees und Würdigeres bietet als die bisherigen alten Veranstaltungen. Ist dieses nicht seine felsenfeste Überzeugung, so ist es wiederum Pflicht seines Gewissens, daß er gegen die geplante neue Veranstaltung seine warnende Stimme erhebt Aas diesen Erwägungen heraus möchte denn auch Schreiber dieser Zeilen gegen das neue Sedanturnen seine Bedenken vortragen.

Zunächst möchten wir auch von vornherein erklären, doß ouch wir wohl wissen und auch ohne Bedenken zugeben, daß die bisherige Sedanfeier ihre Fehler und Mängel hat. Auch die Sedanausflüge werden gewiß noch ihre Mängel haben, das werden wohl auch die Veronstalter solcher Ausflüge am Sedantage genügend erfahren haben. Aber gibt es tatsächlich etwas Würdigeres und Vollkommeneres für die bisherigen Sedanfeiern? Nr. 1111 ist ja davon fest überzeugt. Er schreibt: „Diesem gegenüber soll nun dos Sedanturnen als eine bessere Erianerungsfeier für den glorreichen Tag nnd als eine tatkräftige Förderung zur Volkserstarkung und Volksgesuadang dienen." Hier möchten wir gleich fragen: 1. Ist das Sedanturnen wieklich eine *bessere* Erinnerungsfeier? 2. Dient es wirklich zur tatkeäftigen Volkserstarkung und Volksgesundung?

Hören wir wieder, was Nr. 1111 schreibt: „Fast drei Monate hindurch haben die Schulen im Freien die Übungen gepflegt, das Spiel betrieben, um am Sedantage neben den anderen Kameraden zu bestehen." Dieser Satz erregt unser Bedenken, ja Mißtrauen. Also sage und schreibe *drei* Monate lang weeden diejenigen Übungen und Spiele betrieben, die am Sedantage vorgeführt werden. Ist dies pädagogisch statthaft? Darf der Unterricht im Turnen so einseitig betrieben werden? Ist dies nicht der reine Drill? Wir glauben, wenn in dieser Weise die Tarnübungen einige Johre vorgenommen werden, dann wird jede Begeisterung bei den Jungen verfliegen, wenn nicht sogar Widerwillen und Ekel sich einstellt. Ferner dürfen und können ja auch nur Knaben der beiden *obersten* Klassen am Sedanturnen teilnehmen. Was soll aber mit allen übrigen Schulklassen geschehen? Haben die gar keine Sedanfeier mehr? Was soll man ferner mit den schwächlichen und gebrechlichen Knaben während dee ganzen drei Monate beginnen? Warum sind sie nicht würdig, auch von ganzem Herzea Sedon feiern za dürfen? Mancher von ihnen gerade mag ein so reiches Herz voll Liebe, eine so glühende Vaterlaads- und Freiheitsliebe haben! Wir alle wünschen gewiß eine Volkserstarkung und Volksgesundung; aber doch nicht nur eine körperliche, sondern doch auch eine *sittliche* Kräftigung, eine *moralische* Gesundang. Aber gerade diese wird unseres Erachtens nicht gefördert, sondern verdrängt oder gor von unmoralischen Giftpflanzen überwuchert. Nicht Athleten allein sind brauchbar und tüchtig für unseres deutschen Volkes Kraft und Gesundung!

Auch der Hinweis auf Bremen ist für nns durchaus nicht überzeugend; vielmehr bestärkt er ans in unserm Mißtrauen. „Die Bremee schreiben in einem Bericht: Die Unterlegenen sind in der Regel nicht mindee stolz als die Sieger, gilt es doch schon als eine Ehre, bei den Wettkämpfen am 2. September mit in die Schronken treten zu dürfen oder durch Hinzuziehang zu den Gemeinübungen als besserer

Digitized by Google

Turner gekennzeichnet zu werden." Wir fragen wieder: Aber was wird denn den Schwachen und den vielen, vielen Schülern der Mittel- und Unterklassen geboten? Sollen alle diese als Ehrlose beiseitegeschoben werden? Und wenn wir dann weiter lesen: „In den Turnhallen der Stadt Bremen prangen in einem Eichenrahmen auf gutem Schreibkarton, umgeben von einem Eichenkranz, die Namen der Sieger mit den Angaben ihrer Leistungen" usw. — ja, dann wird wieder eine Mißstimmung in unserm Innern rege, die nicht zu dämpfen ist. Gewiß, die Ehre ist etwas Heiliges und Großes; aber Ehrgeiz, Ehrsucht und Ruhmsucht sind böse Giftpflanzen, die nicht gezüchtet, sondern mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden sollten. So leicht und leichtfertig werden keine Lorbeeren erstritten; mit solchen zweifelhaften Ruhmestafeln wollen wir unsere Turnhallen nicht geschmückt sehen; denn es ist ein eitler Putz.

Daß dann sogar zu einem so hohen Ehren- und Festtage die Polizei zu Hilfe gerufen wird, das erfüllt uns erst recht mit Mißtrauen gegen das ganze Sedanturnen.

So lautet denn unser Wunsch zum Schluß: Vorwärts auf der Bahn zum Guten, vorwärts zu einer edlen und gesunden Entwicklung: zu des Volkes wahrer Freiheit, Wohlfahrt und Gesittung! Aber fort mit allem, was uns hindernd auf dieser Bahn in den Weg tritt, und darum fort auch mit dem Sedanturnen! 531.

Salon Ludwig Möller.

Die zurzeit ausgestellte Kollektion von 45 Ölgemälden, Lithographien und Aquarellen des Weimaraner Künstlers „Max Merker" ladet alle Kunstinteressenten und Freunde der Landschaft zur Einkehr, zur stillen und liebevollen Betrachtung ein. Nicht unbekannt den ständigen Besuchern des Salons will sich hier ein Mann von ehrlichster Hingebung an seine künstlerische Überzeugung durch eine stattliche Anzahl Originalwerke dem Verständnis des Lübecker Publikums näher bringen. Schon seit Jahren hat der bekannte Verlag von L. Möller engste Beziehungen zu dem Thüringer Meister unterhalten und hat mehrere seiner Gemälde und besten Lithographien, die zu seinen wertvollsten Arbeiten zählen, zu Reproduktionszwecken erworben. Alle Schöpfungen des Künstlers tragen den Stempel treuester Wiedergabe der Naturerscheinungen, nicht konzentriert, nicht gesteigert, nicht verdichtet, wie es mir bei manchem Stoff wohl lieber wäre; aber sie sind voll intimer Reize in der Behandlung der Farbe und der Details. Eine gewisse trübe Schwere haftet wohl manchen seiner Arbeiten an, und selbst bei sonnigen Problemen hat das Licht Mühe, sich recht frei zu machen, um einmal recht jauchzend alles mit goldener Flut zu überschütten. Doch Poesie und träumerische deutsche Art kehrt in allen Bildern des Künstlers innerstes Wesen unzweideutig heraus; sie alle haben eine so starke persönliche Note, daß man einen Merker stets unschwer erkennen wird. Den Schwächen stehen in seiner Kunst schätzenswerte Vorzüge gegenüber, Werte, die seine Arbeiten unter die wirklich beachtenswerten Werke treuer deutscher Malerei einreihen machen. Alle, denen malerische Architektur im Zusammenklingen mit der Landschaft unserer deutschen Heimat etwas zu sagen weiß, zu denen die schlichte Schilderung deutscher Dörfer, Städtchen und deutschen Waldes wertvolle Stimmungen auszulösen vermag, werden in dieser Sonderausstellung viel für sich finden und behalten. Curdt.

Theater und Musik.

„Wilhelmtheater." Der französische Abend am vergangenen Mittwoch war reizvoll und auf liebenswürdigste Art unterhaltend. Graziös durch und durch war alles. Den musikalischen Klang dieser wundervoll tönenden Sprache, die jedes Gefühl und jeden Gedanken so prononziert lebendig zum Ausdruck bringt, ließen die drei vorzüglichen französischen Sprecher in verschiedenen kleinen ernsten und scherzhaften Erdichtungen auf das Publikum wirken. Wie diese einzig klingende Pathetik der Sprache auch die leisesten Seelenregungen durchdringt und wirksam ans Licht rückt, das wurde mir besonders in dem ersten Einakter „Jean Marie", einem wohlklingenden Versspiel voll Edelmut, klar. Diese Sprache drückt nicht nur jede Gefühtsregung überhaupt aus, sie drückt sie auch in schönen Linien aus, mit hinreißendem, unendlich lebendigem Schwung, mit elastischem, fast leichtem Schritte noch in der Tragik.

Der Hauptteil der Deklamationen war dem heiteren, graziösen, spöttischen Genre gewidmet. Eine Fülle von blitzenden Pointen streuten die Vortragenden aus. Jedes kleine Stückchen, sei es ein Liedchen, ein Duett, eine kleine Szene, barg seine schlagende Pointe in sich. Ich nenne nur die „scène tirée de Démocrite", die unterhaltend und belustigend im Schlußeffekt dahinglitt. Die vielen Lieder und Duos, die die Vortragenden, insbesondere Mr. Delbost, entzückend zum Ausdruck brachten, waren durchweg von leichter Gefälligkeit und liebenswürdigem Witz. An der musikalischen Ausführung dieser Lieder war interessant, daß sie völlig anspruchslos, ja dürftig war und lediglich einen leicht ansprechenden gefälligen Rahmen für den Vortrag abgab. Alles sollte auf Pointenwirkung hinaus, nicht auf ausgeführte Stimmungsmalerei.

Es war unendlich genußreich, diesen vielen leichtfüßigen Liedchen zuzuhören und den Klang der französischen Sprache auf sich wirken zu lassen.

Möge eine derartige dankenswerte Unternehmung, wie dieser Besuch der drei französischen Gäste, sich noch oft bei uns wiederholen. A. Jorns.

Digitized by Google

Gemeinnützige Rundschau.

Über den neuesten Stand des deutschen Genossenschaftswesens berichtet eingehend die letzte Nummer des Reichsarbeitsblattes. Das reiche auf amtlichen Erhebungen beruhende Material kann hier nicht einmal andeutungsweise wiedergegeben werden. Nur einige besonders interessante Zahlen seien herausgegriffen. Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine besorgt den genossenschaftlichen Wareneinkauf für die ihr angeschlossenen Vereine. Im 13. Geschäftsjahr der Großeinkaufsgesellschaft (1906) stieg die Zahl der Gesellschafter von 386 auf 448. Der Umsatz der Gesellschaft stieg von ℳ 38 780 199 im Jahre 1905 auf ℳ 46 503 237. Der Reingewinn betrug ℳ 281 070. Die Warenvorräte hatten einen Wert von ℳ 2 673 075. Die Konsumvereine der einzelnen Gegenden haben sich vielfach zu Verbänden zusammengeschlossen. Ein Verband umfaßt z. B. 160 sächsische Konsumvereine mit 228 152 Mitgliedern und einem Umsatz im Jahre 1906 von ℳ 64 333 681. Der Verband nordwestdeutscher Konsumvereine umfaßt 151 Vereine mit 121 664 Mitgliedern und einem Umsatz im Jahre 1906 von ℳ 30 527 875. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine verzeichnet bei 929 Verbandsvereinen im Jahre 1906 einen Umsatz von ℳ 258 514 822. Die Berufsstatistik der Mitglieder dieser Verbandsvereine zeigt, daß etwa 70 % der Mitglieder gegen Lohn oder Gehalt in gewerblichen Betrieben beschäftigt sind. Insgesamt gibt es in Deutschland 2658 Konsumenten-Genossenschaften mit 1 117 887 Mitgliedern. Neben den Konsumenten-Genossenschaften bestehen 15 108 Kredit-Genossenschaften mit 2 018 821 Mitgliedern, sowie zahlreiche Arbeits-, Verwertungs- und Bezugs-Genossenschaften, die besonders für die Landwirtschaft große Bedeutung haben. Die Gesamtzahl der am 1. Januar 1906 vorhandenen Genossenschaftsmitglieder stellt sich in Deutschland unter Hinzurechnung der Familien der Mitglieder nach der Berechnung des Reichsarbeitsblattes auf 18,3 Millionen, das sind mehr als 30 % der Bevölkerung. Und trotz dieser erstaunlich hohen Zahlen befindet sich das Genossenschaftswesen in Deutschland noch in ständigem Wachstum.

Lokale Notizen.

— Zehntes Dom-Orgelkonzert. Am Sonntag den 22. September 12 Uhr stattfindend, wird dasselbe bringen: Kompositionen von A. Guilmant, M. Reger, Th. Salomé, M. E. Bossi und César Franck. Im elften und letzten Dom-Orgelkonzert wird Herr G. Reinboth (Tenor) mitwirken.

Anzeigen.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148000 Artikel und Verweisungen auf über 18 240 Seiten Text mit mehr als 11 000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark oder in Prachtband zu je 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Pünktlich, wie seine Vorgänger, hat sich auch der XVII. Band von Meyers Großem Konversations-Lexikon (Ria bis Schönebeck) eingefunden. In ihm nimmt wohl den breitesten Raum die Bearbeitung des immer von neuem durch seine innern politischen Vorgänge interessierenden Rußland ein. Der Inhalt der sich über etwa 100 Spalten erstreckenden Artikelreihe „Russische Kirche," „Russische Kunst," „Russisches Reich," „Russische Literatur," „Russische Sprache" und „Russisch-Japanischer Krieg" stellt einen in seiner weisen Beschränkung meisterhaften Ersatz für eine zum Teil erst noch zu schaffende Spezialliteratur dar und gibt ein abgerundetes und anschauliches Bild des von innern Wirren zerrissenen Riesenreiches. Dabei ist natürlich die beim Artikel „Japan" begonnene Darstellung des Russisch-Japanischen Krieges zu Ende geführt worden und eine neue Karte der Länder des Gelben Meeres mit Kärtchen der Schlachten bei Liau-Yang, Mukden und Charbin aufgenommen. Die 16 Artikel zum Stichwort „Sachsen" bringen mit drei Karten und zahlreichen Textbildern auf etwa 70 Spalten eine die geographischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse erschöpfende Darstellung der sächsischen Lande. An geographisch-historischen Artikeln nennen wir nach „Ria de Janeiro." „Ria Grande da Sul" (mit je einem übersichtlichen Textkärtchen), „Rom," „Römisches Weltreich," „Rumänien," „Sahara," „Sankt Gotthard," „Sankt Petersburg," „Sansibar," „Sardinische Monarchie," „Schantung," „Schlesien," „Schleswig-Holstein" und „Shanghai." Der Artikel „Schiedsgericht" berücksichtigt natürlich auch die zurzeit im Haag tagende zweite Friedenskonferenz. Daß Männern wie Roquette, Rosegger, Rousseau, Rückert, Scheffel, Schiller (mit einer neuen, vier Schillerbildnisse enthaltenden Tafel) und Künstlern wie Rodin, Schadow, Schaper, Schinkel, Sascha Schneider aber wie Rossini, Rubens, Saint-Saëns gebührend Platz eingeräumt worden ist, daß auch Namen wie Roosevelt oder der jetzt vielgenannte Herm. Schell nicht übergangen sind, bedarf kaum der Erwähnung. Literarisch interessieren die Beiträge „Roman," „Romantik" (mit einer neuen Tafel „Deutsche Romantiker"), „Romanische Sprachen," „Römische Literatur," „Russische Literatur," „Hans Sachs" und „Sanskrit." Von dem reichen Illustrationsapparat (90 Karten und Tafeln) sind neu der „Plan des alten Rom," „Länder des gelben Meeres," „Samoainseln," „Röntgenapparate," „Röntgenbilder," „Schlacht- und Viehhöfe," „Schiffbau," „Schiffhebewerke," „Schnellpressen," „Schlangen," „Schmetterlinge" und „Schnecken." Alles in allem wird der Band nicht nur bei den Besitzern seiner 16 Vorgänger eine wohlverdient günstige Aufnahme finden, sondern auch dem unerreichten Werk viele neue Freunde zuführen.

Digitized by Google

Berliner Lehrer-Gesangverein.

250 Sänger.

Dirigent: Professor **Felix Schmidt.**

Konzert

zum Besten des Vereins für Ferienkolonien

am Dienstag den 1. Oktober, 7½ Uhr, im Colosseum.

Solistin: Frl. **Stebel-Karlsruhe (Klavier).**

Numerierte Eintrittskarten **inkl. Garderobe** ℳ 3,20 und ℳ 2,20. Stehplatz ℳ 1,20 bei **F. W. Kaibel.**

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.

An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.

Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.

Einlösung von Koupons.

Ausstellung von Kreditbriefen.

Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.

Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Grosses Konversations-Lexikon.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Bestellungen auf **Meyers Grosses Konversations-Lexikon** nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von **Lübcke & Nöhring, Lübeck.**

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Zum Quartalswechsel erlaube ich mir meinen großen

Journal-Lesezirkel

in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Derselbe enthält zirka **80 verschiedene Journale,** aus denen **völlig freie Wahl** stattfindet. Preis sehr mäßig. Eintritt jeder Zeit. Ein ausführlicher **Prospekt** steht **gratis** zu Diensten.

Edmund Schmersahl.

Digitized by Google

Singakademie.

Das Abonnement auf die drei Konzerte der Singakademie ist bei der Firma F. W. Kaibel eröffnet. Den vorigjährigen Abonnenten bleiben ihre Plätze bis zum 1. Oktober reserviert.

Preise der Plätze einschliesslich Garderobe:

1. a. **Abonnement** auf drei Konzerte für außerordentliche Mitglieder **numerierter Platz** ℳ 3,—.
   b. **Abonnement** auf drei Konzerte für Nichtmitglieder . . . . . numerierter Platz ℳ 9,—, unnumerierter Platz ℳ 6,—.
2. a. **Einzelpreis** für ordentliche und außerordentliche Mitglieder . . numerierter Platz ℳ 2,50, unnumerierter Platz ℳ 1,50.
   b. **Einzelpreis** für Nichtmitglieder . . . . . numerierter Platz ℳ 3,50, unnumerierter Platz ℳ 2,50.

Außerordentliche Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von ℳ 5,— und sind zum Besuch der letzten Klavier- und der sämtlichen Hauptproben berechtigt. Eintrittskarten zur Hauptprobe für Nichtmitglieder ℳ 1,—.

Die Firma **F. W. Kaibel** nimmt Anmeldungen zur außerordentlichen Mitgliedschaft entgegen.

Der Vorstand.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der **Lübecker Gaswerke**
Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1085.

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Simonsbrot

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.
Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Hierzu eine Beilage der Buchhandlung Lübcke & Nöhring, hier.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Lind, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 16. September 1907.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

29. September. Neunundvierzigster Jahrgang. № 39. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen. — XXI. Bericht des Gewerbemuseums zu Lübeck über das Jahr 1906.

Zur Strafanstaltsfrage. — Schülertypen und Temperamente. — Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands. — Sedanturnen der Volksschulen. — Leo Erichsens Gedächtniskunst. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 1. Oktober, 8 Uhr.

Herrenabend.

Herr Dr. Christiensen: „Über Sprechen und Lesen in Haus und Schule."

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

R.-A. Dienstag den 1. Oktober, 8 Uhr.

Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen.

Durch Geschenke haben die kunstgeschichtlichen Sammlungen unseres Museums in letzter Zeit wieder eine erfreuliche Bereicherung erfahren. Frau Dr. Faltin in München schenkte ein photographisches Bildnis des Malers W. Cordes, das um so dankbarer angenommen wurde, als ja in unserm Museum nahezu der gesamte künstlerische Nachlaß dieses allzufrüh verstorbenen lübeckischen Malers aufbewahrt wird. Frl. Asher überwies einen Abguß des bekannten weiblichen Kopfes aus Pergamon, dessen Original im Mai 1879 südöstlich vom großen Altarbau gefunden wurde. Fehlen auch die Nasenspitze und ein Stück von der Haarmasse, so gehört dieser Kopf doch zu den wertvollsten pergamenischen Funden und wird nicht mit Unrecht dem Kopfe der Venus von Milo an die Seite gesetzt. Ja, bei einem Vergleiche fällt dieser sehr zugunsten des weiblichen Kopfes aus Pergamon aus. Bei der geringen Zahl der uns erhaltenen griechischen Originalskulpturen wird dieses Werk eines bedeutenden Bildhauers immer als ein hervorragendes Denkmal der griechischen Kunst geschätzt werden.

Der Kupferstichsammlung schenkte Herr Dr. Struck 68 Blätter des Radierers Johann Adam Klein, eines Meisters, dessen Bedeutung für die deutsche Kunst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr anerkannt wird. In einer Zeit, da die Maler nur im ewigen Wiederholen der Errungenschaften längst vergangener Kunstepochen ihre Aufgabe sahen, nur Illustrationen zur Weltgeschichte oder zu literarischen Werken schufen, hatte er gesunden Blick für das an sich Malerische, für die Natur und für seine Zeit, und so ist sein Lebenswerk wertvoller für uns als das vieler seiner gefeiertsten Zeitgenossen. Wir besitzen jetzt den größten Teil seiner Arbeiten und verdanken Herrn Dr. Struck eine sehr willkommene Bereicherung unserer Sammlung.

Es war immer schon wünschenswert, daß auch Kunstblätter in den modernen Vervielfältigungstechniken Gegenstand der Sammlung werden sollten. Bei den geringen Mitteln, die zur Verfügung stehen, mußte man sich bisher darauf beschränken, Kupferstiche und Radierungen zu erwerben, während Photographien, Lichtdrucke, Zinkographien usw. noch nicht systematisch gesammelt werden konnten. Nunmehr hat Herr Ferdinand Kayser eine Sammlung von etwa 750 Blatt dem Museum überwiesen, Reproduktionen nach Gemälden alter und neuer Meister, zahlreiche Photographien, Zinkätzungen, Dreifarbendrucke usw. und so den Grundstock zu einer Sammlung gelegt, die hoffentlich recht bald

Digitized by Google

vermehrt werden wird. Es ist da ein schätzbares Material zum Studium der Kunstgeschichte aufgespeichert, das gewiß für viele sehr nutzbringend sein wird. Die Radierungen von Klein waren in den letzten Wochen bereits ausgestellt. Ein Teil der von Herrn F. Kayser geschenkten Sammlung liegt jetzt in den Schaukästen aus und wird im Laufe der nächsten Zeit noch weiter zur Schau gebracht werden. Zu dieser Sammlung hat Herr Dr. Struck neuerdings drei Photographien nach Gemälden von Gotthard Kühl beigesteuert. Möge das schöne Beispiel recht bald Nachahmung finden.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XXI.

Bericht des Gewerbemuseums zu Lübeck

über das Jahr 1906.

Erfreulicherweise konnten im Berichtsjahre einige hervorragende Erwerbungen gemacht werden. Besonders um gute Möbelstücke wurde unser Museum vermehrt, trotz des so unangenehmen Raummangels, der eine vorteilhafte Aufstellung vorläufig nicht gestattet.

Die wichtigsten Neuerwerbungen und die Geschenke sollen im folgenden eine kurze Besprechung erfahren. Der Anhang bietet eine vollständige Aufzählung.

Im Juli wurde uns eine holsteinische Bauernstube, bestehend aus der Holzvertäfelung der Wände, einem eingebauten Glasschrank mit Schreibschatulle, zwei Bettstellen in Bettnische, einem eisernen Ofen, blauen Wandfliesen, den beiden Fenstern mit kleinen in Blei gefaßten Scheiben, zum Kauf angeboten. Das Bauernhaus, in dem sich diese Stube befand, sollte abgebrochen werden. Da der vom Händler für die komplette Stube geforderte Preis kein zu hoher war und die Gelegenheit, eine gute und vollständige Bauernstube zu erwerben, wohl selten wiederkommen dürfte, entschloß sich die Vorsteherschaft zum Ankauf derselben.

Die Bauernstube stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und zeigt barocken Charakter. Die Vertäfelung ist in dem tiefen Braunrot, das die Bauerntischlereien bevorzugten, gefärbt und mit kleinen Blumenstücken auf hervortretenden Füllungen bemalt. Die Eingangstür ist in gleicher Weise behandelt und mit reichem Eisenbeschlag versehen. Bei der Eingangstür beginnend, folgt rechts die Schreibschatulle mit Glasschrank-Aufsatz, hierauf die Wandpartie mit dem Belag von blaubemalten Fliesen. Vor letzterer steht der eiserne Ofen. Dann folgt Holzvertäfelung und, halb diese Wand ausfüllend und zur zweiten Wand überragend, der Alkoven. Die Vorderansicht des Alkoven springt in das Zimmer hinein. Hieran schließt sich eine Paneelpartie mit einem Fenster. Die dritte Wand enthält in der Paneelierung zwei Fenster. Die vierte Wand setzt sich zusammen aus zwei verschiebbaren Bettspinden und einer großen Schranktür in der Paneelierung. Das Zimmer ist fast quadratisch von Grundfläche mit annähernd vier Meter langen Seiten. Nach Ankauf des Zimmers wurde an Ort und Stelle von dem mit dem Abbruch betrauten Tischler eine genaue Maßskizze aufgenommen, die uns beim späteren Einbau der Stube gute Dienste leisten wird. Vorläufig mußten ja die sämtlichen Teile der Bauernstube im Wallmagazin aufgestapelt werden, wo noch so manche andere Gegenstände ihrer Wiederaufstellung harren.

Auch einige gute und interessante Bauernmöbel konnten erworben werden. So ein sog. „Hörenschrank." Derselbe hat die Form eines quadratischen Prismas und besteht aus drei übereinander angeordneten eintürigen Gelassen. Das ganze Möbel ist aus Eichenholz und mit reichem Flachschnitzwerk versehen. Angekauft wurde es bei Flensburg. Ferner kam durch Ankauf in unseren Besitz ein halsteinischer Büffettschrank aus dem Jahre 1665. Derselbe ist aus Eichenholz angefertigt und besteht aus drei übereinander aufgebauten Abteilungen, von denen die unteren beiden je eine Tür in der Mitte, die oberste je eine Tür an der Seite der Vorderwand haben. Der ganze Schrank ist mit geometrischen Flachschnitzmustern bedeckt. Als drittes bedeutsames Stück in der Sammlung von Bauernmöbeln ist zu nennen eine ostfriesische Kredenz aus Eichenholz mit der Jahreszahl 1775. Der Unterbau hat zwei Türen und ist mit reich verkröpften, weit vorspringenden Füllungen versehen, in deren Spiegel längliche spitzstrahlige Sterne in gelbem und braunem Holz eingelegt sind. Der Oberteil hat zwei Tellerborde und freistehende gedrechselte Säulen.

Die Möbelabteilung wurde ferner um ein anderes interessantes Stück, einem Schreibsekretär aus der Zeit um 1820, vermehrt. Der Hauptsache nach besteht derselbe aus Mahaganiholz. Der rechteckige Unterbau mit den Füßen in der Form von vierseitigen Pyramidenstumpfen enthält eine lange und drei kleinere Schubladen mit feuervergoldeten Griffen und Schlüsselschildern. An beiden Seiten wird der Schubladenschrank von Halbsäulen aus Mahaganiholz mit feuervergoldeten Messingkapitälen und -Basen eingefaßt. Der Oberbau besteht aus einer Mittelpartie mit einer Spiegeltür und zwei Seitenabteilungen mit Türen, die eine kreisrunde Marmarfüllung mit kleinem aufgesetzten Messingzierstück besitzen. Während die Mittelpartie nach oben mit einem dreieckigen Giebel-

Digitized by Google

feld mit Marmorgrund und darauf befestigter Reliefsphynx abschließt, über welchem sich eine kreisrunde Plattform mit durchbrochenem Messingkranz erhebt, schließen die Seitenschränkchen einfach mit einer durchbrochenen Messinggalerie ab.

Aus der Biedermeierzeit stammt eine polierte Eschenholzkommode, die noch kurz vor Schluß des Berichtsjahres billig erworben werden konnte. Dieselbe hat übereinander vier Schubladen, von denen die mittleren beiden in der Vorderwand segmentförmig gebogen sind, während die oberste und unterste rechteckig blieben. Die freien Ecken zwischen beiden sind durch schräggestellte, konsolenförmig ausgesägte Stützen ausgefüllt. Die dicke Platte hat auf der Vorderseite eine dreieckige Giebelausbildung. Die Füße haben die Form von umgekehrten vierseitigen Pyramidenstumpfen.

Von größeren Gegenständen unserer diesjährigen Neuerwerbungen sind noch erwähnenswert zwei Kerzenkronen aus Bronze, von denen die eine im Rokokostil, die andere im Empirestil gehalten ist. Sie stammen beide aus guter Zeit und werden für spätere Zimmerausstattungen wertvolle Ergänzungsstücke bilden.

Durch freundliche Vermittlung eines Händlers, mit dem wir in Geschäftsverbindung stehen, gelang es uns, einige gute Stücke aus der Versteigerung der Sammlungen kunstgewerblicher Altertümer der Herren Geheimrat Dr. P. Eisenmann und Professor H. Schneider, die am 19. März und an den folgenden Tagen in Kassel stattfand, zu Auktionspreisen zu erwerben. Diese sind:

1. Eine Gewürzreibe, aus Buchsbaumholz geschnitzt, mit der Jahreszahl 1758.
2. Ein flacher Porzellanteller, mit blauen Blumen in indischem Geschmack bemalt. Belgien, Tournay.
3. Zwei ovale Schüsseln aus Porzellan, mit bunten Blumen bemalt. Holland.
4. Ein ovales Schüsselchen aus Porzellan, mit schönen bunten Blumen bemalt und mit Goldrand. Derby, England.
5. Ein Augenspüler aus Porzellan. Meißen.
6. Zwei Ofenkacheln, unglasiert. Hessen.
7. Ein großer Altarleuchter, aus Messing getrieben und stark versilbert. Späte Renaissance.
8. Ein Meßkännchen, aus Kupfer getrieben und stark vergoldet. 17. Jahrhundert.
9. Ein Deckelkännchen aus Zinn. Rokoko.

Als eine weitere günstige Ankaufsangelegenheit verdient die Erwerbung einer großen Anzahl sehr schöner, zum Teil vergoldeter und versilberter Sargbeschläge hervorgehoben zu werden, die in Holstein ausgegraben wurden und aus dem 17. Jahrhundert stammen.

Ferner wurde die Abteilung „Bauernschmuck“ um eine große Anzahl hervorragend schöner Spangen, Schließen, Ketten und Knöpfe aus Silber und bunten Steinen vermehrt, die aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands stammen.

Eine günstige Gelegenheit führte uns ferner vier reizende Holzfigürchen, zwei männliche und zwei weibliche Trachtenfigürchen, die vier Jahreszeiten darstellend, in seiner Bemalung zu. Leider waren die kleinen, offenbar aus Oberitalien stammenden Kunstwerke stark beschädigt. Nach Wiederherstellung der zerbrochenen Teile und Ausbesserung der Bemalung werden diese Figürchen einen wertvollen Besitz unseres Museums bilden.

An Geschenken gingen uns im Berichtsjahre zu:

1. Aus dem Nachlasse des Herrn Wilh. Heinrich Ludwig Köhn zu Lübeck 27 Stück Silberschliff-Kristallsachen, bestehend aus Tellern, Frucht-, Zucker-, Kompottschalen, Gläsern, Salzfässern.
2. Vom Stadtbauamt verschiedene Ofenkacheln.
3. Von Herrn Maschinist Böckmann-Lübeck ein in sechs Platten dargestellter Entwicklungsgang der Cloisonné-Arbeiten aus Nangasaki (Japan).
4. Von Herrn Kaufmann Löhnmann-Lübeck eine Reihe von schmiedeeisernen Beschlägstücken.
5. Von Herrn Goldschmied Schwartzkopf-Lübeck eine Sammlung von 24 Schmuckmosaikarbeiten, eine Sammlung von 21 Kameen aus Schmucksachen, eine Sammlung von 19 kleinen Muschelkameen und acht Korallenzierstücken, sowie ein Fuchsköpfchen aus Malachit. Ferner eine Halskette aus Silberfiligran, ein Paar Ohrringe aus Gold mit Emailbildeinlage und ein Zierstück in Maleremail.

Eine vom Gewerbemuseum vor zwei Jahren schon angekaufte Sammlung galvanoplastischer Reproduktionen nach Peter Flötners Plaketten wurde ergänzt. Die früher gekauften galvanoplastischen Abschläge waren roh in Kupfer geblieben. Da der Verfertiger der Reproduktionen, Herr Ing.-Assistent v. Klucaric in Straßburg i. E., indessen neuerdings seine Plaketten mit Silberplattierung, unter nachheriger Behandlung der Silberschichte mit Oxyden, versieht, wodurch sie im Ton den Bleioriginalen am nächsten kommen und die Feinheiten der Originale vorzüglich zur Geltung bringen, war uns der Vorschlag des genannten Herrn, unsere früher erworbenen Stücke gegen silberplattierte umzutauschen und die neuen ebenfalls in der neuen Herstellung zu liefern, sehr willkommen. Wir besitzen jetzt 183 Plakettenkopien. Unser Museum ist dadurch um eine Sammlung der köstlichsten Miniaturreliefs bereichert worden, die in künstlerischer wie in kulturgeschichtlicher Hinsicht das größte Interesse verdienen. War doch Meister Flötner († 1546) der größte

Digitized by Google

Kleinkünstler und bedeutendste Ornamentist, den das kunstreiche Nürnberg sein genannt hat! Gerade aber diese unter dem Namen Plaketten bekannten Reliefs bieten eine Fülle des Schönsten und Herrlichsten, was die lebens- und formenfrohe Renaissance überhaupt geschaffen hat. Lange Zeit für Arbeiten italienischer Meister gehalten, sind sie durch die Nachforschungen der jüngsten Zeit, um die sich besonders Professor Dr. v. Lange in Tübingen und Dr. Domanig in Wien verdient gemacht haben, als Schöpfungen Flötners erkannt und bestimmt worden, der bisher weniger beachtet, heute als einer der führenden Geister in der Nürnberger Renaissancekunst dasteht. Unsere Kunsthandwerker werden aus dem Studium dieser Plakettensammlung den reichsten Gewinn haben.

Der Konservator nahm sich das künstlerische Schaffen Peter Flötners zum Stoff für seine diesjährigen Museumsvorträge.

Die Unterbringung der neuen Plakettensammlung machte die Beschaffung zweier neuer Pultkasten notwendig.

Für Reparaturen mußten in diesem Jahre ziemlich erhebliche Summen verausgabt werden. Die angekauften Bauernschränke, die sich in sehr verkommenem Zustande befanden, mußten gründlich gereinigt und aufgearbeitet werden. Auch die Rokoko-Kerzenkrone bedurfte einiger Ergänzungen.

Die Bibliothek wurde um einige Werke, die der Konservator für seine Arbeit gebrauchte, bereichert. Dieselben sind im Anhang zu diesem Berichte aufgeführt.

Die Gewerbegesellschaft überwies uns auch in diesem Jahre wieder ℳ 250 für Neuerwerbungen, wofür nochmals an dieser Stelle gedankt werden soll.

Die diesjährige Abrechnung weist einschließlich des vorjährigen Saldos von ℳ 1003,99

eine Einnahme von	ℳ 4934,14
und eine Ausgabe von	4871,43
auf, so daß ein Saldo von	ℳ 62,71

verblieb.

(Schluß folgt.)

Zur Strafanstaltsfrage.

Mit freudiger Genugtuung haben alle, denen unser Strafvollzug am Herzen liegt, die stattlichen Gebäude des neuen Zentralgefängnisses auf den Lauerhöfer Parzellen höher und höher dem Erdboden entwachsen sehen. Vergessen wir aber über dieser Erfüllung eines halbjahrhundertalten Wunsches nicht, daß mit der Beschaffung der Baulichkeiten noch nicht alles getan ist, was unser Strafvollzug von uns verlangen darf! Auch die beste Strafanstalt ist kein Besserungsautomat, sondern nur ein Werkzeug, dessen Wirksamkeit ganz davon abhängt, in wessen Hand wir es legen. Sehen wir zu, in wessen Hand es gelegt werden soll!

Ich finde in den Vorarbeiten, obgleich ich sie wieder und wieder durchblättere, nur einen „Verwalter" erwähnt.

Unter einem Verwalter pflegt man gemeiniglich den Leiter des Arbeitsbetriebes und des Wirtschaftswesens einer Strafanstalt zu verstehen. Den Verwalter zum Vorstande der ganzen Strafanstalt machen, den Geistlichen, den Lehrer, den Arzt ihm unterordnen, würde also bedeuten: den Arbeitsbetrieb, der doch nur Erziehungsmittel sein soll, zum Anstaltszweck erheben, die Strafanstalt zu einem finanziellen Unternehmen stempeln. Ich zitiere den früheren Leiter des badischen Strafanstaltswesens und Mitherausgeber des großen „Handbuchs des Gefängniswesens", v. Jagemann: „Ob der Vorsteher in der Lage ist, das Kassen- und Wirtschaftswesen unter seiner nächsten Verantwortung mitzuführen, wie ihm in manchen Ländern zugemutet wird, hängt von den Verhältnissen ab; grundsätzlich ist jedoch die Gestaltung der bezüglichen Geschäfte, welche eigenartig sind und leicht das Interesse von der Gefangenenbehandlung auf das finanzielle Gebiet hinüberziehen, zu einem besonderen Dienstzweig gewiß zu empfehlen." Hat somit der Verwalter neben, nicht über den anderen Konferenzbeamten zu stehen, und sollen sich doch auch andererseits die einzelnen Fäden der Strafanstaltsverwaltung nicht erst (wie das heute der Fall ist) außerhalb der Strafanstalt, in der Hand des Polizeisenators und der Vorsteherschaft des Werk- und Zuchthauses, vereinigen, so wird die Anstellung eines „Direktors" nicht umgangen werden können.

Aber welchen Kreisen werden wir ihn zu entnehmen haben? Demjenigen der nicht akademisch gebildeten Verwaltungsbeamten? Dabei würden wir vermutlich nicht besser fahren als bei der Vereinigung der Anstaltsvorstandschaft mit dem Verwalteramt in einer und derselben Person; es ist das Wesen des Subalternen, daß ihm das Mittel zum Zwecke wird, speziell in unserem Falle: daß die Arbeit der Gefangenen und ihr Ertrag die Arbeit an den Gefangenen in den Hintergrund des Interesses drängt. Oder dem Kreise der ehemaligen Offiziere? Die Zeiten, da die Strafanstaltsdirektionen als Sinekuren für alte gichtbrüchige Majore galten, sind heute vorüber. Uniformierung ist die Signatur des Militärs, das genaue Gegenteil: Individualisierung das Wesen des modernen Strafvollzugs. Wie der ehemalige Subalternbeamte den Arbeitsbetrieb, so würde der ehemalige Offizier

Digitized by Google

die Disziplin aus einem Mittel zum Zwecke werden lassen. Bleibt also nur der dritte Kreis: derjenige der akademisch Vorgebildeten.

Der Dezernent für Strafanstaltswesen im preußischen Ministerium des Innern, Geheimrat Krohne, formuliert in seinem trefflichen „Lehrbuch der Gefängniskunde" seine Forderungen an die Vorbildung eines Strafanstaltsdirektors folgendermaßen: „Er muß ein Verständnis haben für die wirtschaftlichen und sozialen Ursachen des Verbrechens sowohl als für die individuellen. Das erstere verlangt, daß er nicht unbewandert ist auf dem Gebiete der Volks- und Staatswirtschaft, das letztere, daß die Psychologie ihm kein unbekanntes Gebiet ist. Die Strafgesetzgebung sowohl nach ihrem formalen Inhalte als nach ihren geschichtlichen, philosophischen und rechtlichen Grundlagen darf ihm nicht fremd sein. Auf dem Gebiete der Gefängniswissenschaft muß er vollständig zu Hause sein; er muß die geschichtliche Entwicklung des Gefängniswesens, die Gestaltung der verschiedenen Gefängnissysteme bei den modernen Kulturvölkern kennen. Er muß ein klares Verständnis haben für die Aufgaben und Ziele des heutigen Strafvollzuges, genau bekannt sein mit den allgemeinen gesetzlichen und Verwaltungsbestimmungen, in denen sie zum Ausdruck kommen, sowie mit den Vorschriften für die Gefängnisverwaltung des eigenen Staates. Es muß von ihm verlangt werden eine eingehende Kenntnis aller Sachen und Einrichtungen, welche in der Gefängnisverwaltung vorkommen, damit er seine Anordnungen überall auf ein eigenes Urteil gründen kann." Diese kriminalstatistischen, kriminalpsychologischen und kriminalpolitischen, strafrechtlichen und philosophischen, kriminalistischen und poenologischen Kenntnisse können, wenn auch leider noch nicht ausreichend im Rahmen des akademischen Unterrichts, so doch nur auf dem Boden akademischer Vorbildung erworben werden. Ohne daß man einen Unterschied zwischen den Fakultäten zu machen brauchte: von der Theologie wie von der Rechtswissenschaft, von den Gesellschaftswissenschaften wie von der Medizin führen Wege in das hunderttorige Theben der Strafwissenschaft.

In anderen deutschen Staaten ist man bereits mit der Anstellung akademisch gebildeter Strafanstaltsdirektoren vorangegangen. Ich habe an amtlichem Material darüber nur eine Bemerkung in der Statistik der Strafanstalten und Gefängnisse des preußischen Ministeriums des Innern für 1905 zur Hand: „Um für die Zellengefängnisse, bei deren Insassen es ganz besonders auf individuelle Behandlung ankommt — Jüngere und Erstbestrafte —, Direktoren zu gewinnen, die für diese Aufgabe besonders befähigt erscheinen, sind zunächst bei vier Anstalten — Moabit, Wohlau, Cassel-Wehlheiden, Düsseldorf-Derendorf — Direktorstellen mit einem Gehalt von ℳ 4200 bis ℳ 6600, welches dem der akademisch gebildeten höheren Staats- und Kirchenbeamten, Regierungsräte, Richter erster Instanz, Oberlehrer, Medizinalbeamten, Geistlichen in besseren Stellen entspricht, vorgesehen. Bedingung für die Anstellung in diesen Stellen ist Befähigung für den höheren Staats- oder Kirchendienst. Von diesen vier Stellen sind besetzt eine mit einem Juristen, eine mit einem Arzt, zwei mit Theologen." Damit ist die Notwendigkeit akademischer Bildung im Prinzip anerkannt. Die allgemeine Durchführung ist für Preußen, wo es sich um eine große Zahl von Direktorenstellen und dementsprechend einen großen Gehälteraufwand handelt, nur allmählich denkbar. Lübeck, das nur einen Strafanstaltsdirektor anzustellen hat, würde für eine Verzögerung keine Entschuldigung haben, wie denn auch der in gleicher Lage befindliche Hamburgische Staat für das Amt des Strafanstaltsdirektors bereits Befähigung zum Richteramt fordert (Gehalt ℳ 12000).

Muß ich zum Schlusse noch hervorheben, daß diese Erörterungen, soweit sie bestimmten Personenklassen die Befähigung zur Strafanstaltsleitung absprachen, nicht jedem einzelnen, sondern lediglich dem durchschnittlichen Angehörigen dieser Personenklassen galten, daß sehr wohl im Einzelfalle ein ehemaliger Offizier oder Subalternbeamter einmal zum Strafanstaltsdirektor viel besser geeignet sein kann als irgendein akademisch Gebildeter und damit so oft gemütlich Verbildeter? Es handelt sich aber bei der erstmaligen Besetzung des neuen Amtes nicht nur um seinen ersten Träger, sondern um seinen dauernden Charakter und damit um alle seine zukünftigen Träger, und bei solcher Fragestellung kommt es nicht auf die individuelle Befähigung bestimmter einzelner Personen an, sondern nur auf die durchschnittliche Befähigung der in Betracht kommenden Personenklassen.

Und somit sei die Frage der Oberleitung unserer neuen Strafanstalt gründlicher Erwägung und Erörterung empfohlen. Von ihrer Beantwortung hängt ab, ob 1½ Millionen Mark gut angelegt oder nutzlos vertan sein sollen. 1061.

Schülertypen und Temperamente.*)

Eine Skizze.

In einem ganzen Scheffel Erbsen sind nicht zwei, die einander völlig gleich sind. An einer Waldbuche sind nicht zwei Blätter sich absolut gleich; in einem

*) Vortrag des Herrn Prof. Dr. Otto Hoffmann im Herrenabend am 23. September.

ganzen Buchenwalde sind nicht zwei Blätter, geschweige denn zwei Zweige oder gar zwei Bäume einander gleich. Noch viel weniger finden wir zwei Menschen, die sich völlig gleichen; wir können sogar mit Sicherheit sagen, daß, obgleich der Vater im Sohne weiterlebt, ein Individuum, so wie es jetzt lebt, nie vorher existiert hat und in Zukunft nie existieren wird.

Und doch ist von jeher aufgefallen, daß mit gewissen äußeren Eigentümlichkeiten gewisse geistige Eigenschaften, Charaktereigenschaften sich wiederholten, und diese Beobachtung und der Wunsch, den Menschen etwas genauer zu kennen als ihm selbst lieb ist, hat zu der uralten Lehre von den vier Temperamenten geführt. Diese Lehre ist veraltet; wir gebrauchen die Wörter „phlegmatisch, cholerisch, sanguinisch, melancholisch" mit ebensowenig Nachdenken, wie wir etwa ein Zehnpfennigstück benutzen: wir geben die Worte weiter wie Scheidemünzen.

So unerschöpflich reich und unwiderstehlich anziehend die Natur auch ist, der Mensch bleibt die Krone ihres Reichtums, und nichts ist so anziehend wie das Studium gerade des Menschen. Ist die Lehre von den Temperamenten veraltet, so ist die Lehre von den Rassen dafür um so beliebter geworden. Hier wie dort hofft man finden zu können, daß bestimmte geistige Eigenschaften ganz bestimmten, womöglich meßbaren körperlichen Eigentümlichkeiten entsprechen. Aber auch das Studium der Rassen hat unbefriedigt gelassen: wer weiß, ob nicht die Temperamente wieder zu Ehren kommen! Das Verlangen nach „Menschenerkenntnis" wird immer gleich groß bleiben und das Suchen nach gewissen Normen wird nie aufhören.

Gerade von den nächsten Jahrzehnten dürfen wir etwas erwarten. Diejenigen unter uns, deren Aufgabe es vor allem ist, die Menschen zu beobachten, sind jetzt vor allen anderen die Ärzte. Geistliche tun es still, Lehrer und manche andere sollten es natürlich auch; wenn aber ein Lehrer den Unterricht leitet, viele Schüler auf einmal im Auge haben soll, während der Antwort des Schülers diese auf ihre Richtigkeit prüfen und zugleich eine neue Frage überlegen, auf die Disziplin achten, besonders wichtig auch: auf sich selbst achten — alles zu gleicher Zeit —, dann kann er nicht nebenher auch noch gründlich beobachten. Anders der Arzt, der einen Menschen zur Zeit behandelt. Allerdings ist auch er behindert, wenn er den Menschen als Kranken vor sich hat, denn er beobachtet dann mehr die Krankheitssymptome als den Menschen. Aber wir werden immer mehr Ärzte bekommen, die die Gesunden zu beobachten haben werden: das sind die Hygieniker, die dafür sorgen sollen, daß die Gesunden nicht krank werden; das sind besonders die Schulärzte, die sorgen sollen, daß die Gesunden sich gesund entwickeln.

Wenige Jahre haben schon überraschende Ergebnisse gezeitigt, vieles Gute und Nützliche steht zu erwarten.

Was ich heute sagen möchte, ist ein Ergebnis langjähriger Arbeit. Zunächst hatten mir Rassenbeobachtungen verbunden mit Sprachstudien in Savoyen und Norditalien die Augen geschärft. Ich hatte meine Studien fortgesetzt unter Inselfriesen und Inselkelten; an der Unterelbe wie im schottischen Hochlande, auf Helgoland und Amrum wie auf der südwestlichsten der Hebriden, auf dem heiligen Lande der Kelten, auf dem historien- und sagenumsponnenen Iona. Alles ohne befriedigende Erkenntnis. — Auch meine Schüler habe ich beobachtet: diese mit besserem Erfolge, seit mich ein englischer Freund, ein Naturwissenschaftler und Arzt, von den „Rassen" ablenkte und die Verschiedenheit der gar vermeintlich gleichen Rasse Gehörigen an der Hand fester Grundsätze beobachten lehrte. Die Organe, welche den Bau der Temperamente wesentlich bestimmen, glaube ich in dieser kurzen Skizze nicht namhaft machen zu sollen, auch nicht die in manchen Fällen sehr deutlichen äußeren Kennzeichen. Es wird vorläufig genügen, die verschiedenen Temperamente so zu schildern, wie sie sich in der Schule und in der Familie äußern.

1. Die Natur läßt Menschen entstehen, deren ganzem Wesen die **Körperkraft** den Stempel aufdrückt. Egoismus und Leidenschaftlichkeit lenken ihre Handlungen schon in ihrer Jugend. Wo andere sich besinnen und vorsichtig wägen, ist es ihre Art, drauflos zu gehen. Natürlich sind sie oft gute Fußballspieler. „Dem Mutigen gehört die Welt, dem Starken hilft das Glück." Aber Unfreundlichkeit ist ihrer Kraft gepaart, und niemandem sprechen sie von den finsteren Gedanken, die in ihrer Brust keimen. Sie mißtrauen dem wohlwollendsten Lehrer; in selbstquälerischer Melancholie machen sie sich und oft anderen das Leben schwer. Sie gelten bei sonst guter Begabung auf der Schule oft für klug, aber schon früh (als Primaner z. B.) lassen sie erkennen, daß ihr Denken hinfließt in den von Eltern, Lehrern und Freunden gegrabenen Kanälen. Einen ganz neuen Gedanken aufzugreifen, sind sie oft schon nicht mehr imstande. Häufig ist aber die mit ihrer Kraft verbundene Stetigkeit des Charakters so groß, daß man ihnen mehr Vertrauen als allen anderen schenken kann.

2. Bei anderen scheint die Lebhaftigkeit des Blutes das ganze Wesen zu durchsonnen. Sie sind wechselnd in ihren Launen und Neigungen. Sie mögen noch so oft Mißerfolg haben, sie sind doch überzeugt, daß sie ganz besondere Menschen sind,

Digitized by Google

und das ist ihnen bei allem Ungemach ein sonniger Trost. Das sind — wenn sie nicht besonders hoch begabt sind — Schüler van extremem Leichtsinn. Sie werden oft ganz besandere Menschen; sehr oft sind sie gerade für eine bestimmte Art von Beschäftigung gut, die aber nicht immer leicht ausfindig zu machen ist. Wenn ihre Neigungen ausgesprochen sind, staßen sie natürlich im Elternhause, in der Schule, überall auf Hindernisse in ihrer Betätigung. Dann leiden sie wie andere auch, aber ihr beneidenswerter Leichtsinn hilft ihnen über die schweren Stunden hinweg. Aus manchem dieser rauhen Füllen wird nach ein glattes Pferd: leider oft erst nach Entzweiung mit dem Vater, zuweilen erst mit 30 bis 35 Jahren.

3. Einer dritten Art Knaben liegt van klein auf mehr nach als dem Durchschnitt viel an gutem Essen und Trinken. Wie es Pferde gibt, die selbst bei guter Nahrung und Pflege zart und schlank bleiben, aber andere, die fett werden, selbst wenn sie nicht viel anderes als Stroh in der Krippe finden, so muß auch der Körper dieser Knaben diesen Teil ihres Wesens ausdrücken, und kein Arzt nnd kein Philosoph kann ihnen helfen. Fast immer haftet ihnen Langsamkeit an, zuweilen nur bei bestimmten Beschäftigungen, zuweilen bei allem und jedem was sie tun. Diese Schüler können jahrelang mager sein, und doch ist ihr Körper schon eingerichtet auf das zukünftige Fett und Fleisch. Ihr Gang zeigt Schwerfälligkeit; die Hacken an ihren Schuhen lassen sie schief, wenn sie schief gelaufen sind; Flecken auf der Jacke und in den Büchern sehen sie nicht. Solche Schüler sind immer unordentlich; ob sie auch träge sind, hängt von anderen ererbten Eigenschaften ab. Sie sind anch egoistisch, aber ihr Egaismus hört auf, sabald sie selbst satt sind. Oft sind sie mit hahen Gaben bedacht, z. B. mit einer varzüglichen Handhabung der Muttersprache: die Wahl der Worte, die Beredsamkeit sind oft erstaunlich.

4. Bei einer vierten Art scheint die Tätigkeit des ganzen Organismus durch das Nervensystem regiert zu werden, denn wie eine feine Violinsaite gegen jeden Witterungswechsel empfindlich ist, so sind diese Knaben empfindlich gegen freudige und trübe Einflüsse der Außenwelt. Sie sind körperlich zarter, können aber durch Bewegung und Arbeit in frischer Luft sehr kräftig werden. Geistige Beschäftigung ist ihnen lieb. Ihre bösen Neigungen werden durch das Denken an die Folgen, durch Befürchtungen, in Schranken gehalten. Es ist leicht, sie zur Ordnung zu erziehen, denn sie fühlen sich nicht wohl in Unordnung. „Himmelhochjauchzend — zu Tode betrübt“: so wechselt die Stimmung bei denen, die diesen Typus am ausgeprägtesten zeigen. Sie verstehen es am besten, ihre Lehrer nachzuäffen, sind überhaupt oft schnell van Auffassung. Dieser bei uns häufige Typus ist aber leider oft geistig dach nicht sehr begabt; seine Vertreter zeigen dann die ganze Empfindlichkeit gegen äußere Einflüsse, ohne die Vorzüge des Zurücktretens des animalischen Lebens zu genießen. Meist kann ihnen Gutmütigkeit zugesprochen werden. Vielfach (durchaus nicht immer) stellt sich aber mit der Pubertät eine häßliche Neigung zum Autokratismus bei ihnen ein. Andere van ihnen neigen sehr zur Schüchternheit.

5. Eine fünfte Art schaut ruhig auf diese vier: das Hirn selbst scheint der herrschende Teil im Organismus zu sein. Ohne sein Zutun hat ein solcher Knabe Sicherheit und Klarheit des Urteils und varnehme Gesinnung. Die Vertreter dieser Art kammen sowohl aus sehr bescheidenen Familien wie aus wohlhabenden, sind aber nicht dicht gesät. Schon deshalb nicht dicht gesät, weil das Körperliche, das Animalische bei ihnen oft so sehr zurücktritt, daß sie schon in früher Jugend den Witterungseinflüssen unterliegen, denen die mit gesundem Appetit gesegneten siegreich widerstehen. Sie fanden, nebenbei gesagt, bei den alten Völkern mehr Schutz als bei uns. In immer ähnlicher Form finden wir die Lehre: „Zarte Kinder sind wie seltene Blumen, sie bedürfen besonderer Pflege usw.“ In modernen Zeiten hat dagegen eine brutale Auffassung des Satzes von der Auslese der Untüchtigen durch ungünstige Verhältnisse dazu geführt, daß man hören kann: je mehr sterben, um so besser; wir haben Menschen genug. Ohne Abzüge kann aber auch dieses wertvallste Temperament nicht genannt werden: leider fängt bei einigen in der Pubertätszeit eine gewisse Absanderlichkeit an sich zu entwickeln, die sie zu „schnurrigen Käuzen“ stempelt, so daß sie auf der Schule aft verhöhnt werden und später anderen mit ihrer Eigenart sehr lästig fallen. Meist sind sie aber die liebenswürdig Bescheidenen: der Halm, in dem sich Frucht versteckt, senkt aft das Köpfchen schwer.

6. Ein sechster Grundzug, der auch als herrschender auftreten und starke Persönlichkeiten schaffen kann, ist der der Beweglichkeit, der Rührigkeit. Schüler, deren Organismus diese Eigentümlichkeit zeigt, haben schwer zu leiden. Stillsitzen ist ihnen unmöglich; man zwingt sie dazu während 8 bis 9 nnd mehr Stunden des Tages. In den kleineren Klassen (VI—UIII) müssen sie immer wieder wegen Spielerei usw. bestraft werden; in den aberen Klassen halten sie aus, weil sie ohne die Berechtigungen nichts werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands.

Zu der Hauptversammlung, die vom 12. bis 14. September d. J. der Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands in Lübeck abhielt, waren aus allen Teilen des Deutschen Reiches die Abgesandten der chemischen Industrie erschienen. Die chemischen Werke in Hamburg und Berlin, die Farbenfabriken in Elberfeld und Höchst am Main, die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen, die große chemische Fabrik in Griesheim, die deutschen Mineralölwerke und andere große Fabriken hatten Vertreter nach Lübeck geschickt. Zwei Momente waren es vornehmlich, die die hiesigen hervorragenden Körperschaften veranlaßten, dieser Versammlung besonderes Interesse entgegenzubringen. Einmal handelte es sich um einen Verein, der in handelspolitischer Hinsicht ähnliche Ziele verfolgt wie die hiesigen kaufmännischen Kreise, nämlich eine freihändlerische oder gemäßigt schutzzöllnerische Handelspolitik im Gegensatz zu den hochschutzzöllnerischen Bestrebungen anderer industrieller Vereinigungen, des weiteren bildet dieser Verein nächst dem Zentralverbande deutscher Industrieller die größte und einflußreichste Vereinigung von Fabrikanten in Deutschland. Unter ihren Konkurrenten in der Welt steht die deutsche chemische Industrie, die durch den genannten Verein repräsentiert wird, unbestritten an erster Stelle.

Bei den Verhandlungen konnte der Generalsekretär des Vereins, der den Bericht über die wirtschaftliche Entwicklung der chemischen Industrie in dem Jahre 1906 erstattete, mit Genugtuung feststellen, daß der Aufschwung im vergangenen Jahre eine Höhe erreicht hat, die in der Geschichte unseres Wirtschaftslebens bisher ohne Beispiel dasteht. Die meisten gewerblichen Betriebe waren bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt, um der gesteigerten Nachfrage genügen zu können. Trotz der durch die neuen Handelsverträge bedingten Erschwerungen ist der Absatz chemischer Produkte nach dem Auslande infolge des außerordentlich starken Bedarfs des Auslandes nicht nur nicht zurückgegangen, sondern erheblich gestiegen. Der Menge nach hat sich die Ausfuhr um 13,6 %, dem Werte nach um 23 % erhöht. Von dieser erfreulichen Entwicklung haben auch die Arbeiter ihren Vorteil gehabt; es stieg in der chemischen Industrie die Arbeiterzahl um 5,13 %, die Summe der gezahlten Arbeitslöhne um 10,13 %, mithin der Arbeitslohn pro Kopf des Arbeiters um 4,76 %.

Unter den Fragen, die zur Erörterung standen, verdient für Lübeck besondere Beachtung die Frage der Konzessionierung industrieller Anlagen. Der Redner, der dieses Thema behandelte, beschränkte seine Ausführungen im wesentlichen auf die hierauf bezüglichen in Preußen geltenden Bestimmungen. Er führte aus, daß das dort bestehende umständliche und zeitraubende Genehmigungsverfahren schon jetzt die rechtzeitige fabrikatorische Ausnutzung von neuen Erfindungen und Verbesserungen erschwere, so daß der deutsche Produzent gegenüber dem Auslande, wo derartige Schwierigkeiten nicht bestehen, benachteiligt werde. Der auf Vorschlag des Berichterstatters angenommene Antrag, die preußische Staatsregierung zu ersuchen, den berechtigten Interessen der chemischen Industrie in dieser Hinsicht Rechnung zu tragen, wird auch in anderen deutschen Bundesstaaten dauernd zu berücksichtigen sein.

Die festlichen Veranstaltungen, die den Gästen dargeboten wurden, entsprachen der Bedeutung des Vereins. Ein Begrüßungsabend im Ratskeller, ein Festmahl im Germanistenkeller, ein vom Senat dargebotenes Frühstück im Hause der Gemeinnützigen Gesellschaft, eine Dampferfahrt auf der Trave und in See auf einem von der Handelskammer gestellten Dampfer sowie ein Ausflug nach der Holsteinischen Schweiz bildeten eine angenehme Ergänzung des geschäftlichen Teiles der Tagung. Aus allen Reden der Auswärtigen klang das Lob der lübeckischen herzlichen Gastfreundschaft durch. Mit noch größerer Genugtuung aber erfüllte die anwesenden Lübecker die Beobachtung, daß die energische Inangriffnahme einer großindustriellen Ansiedlung an der Trave auf die Besucher einen bemerkenswerten Eindruck machte. Bei der wohl gelungenen Dampferfahrt konnten die ersten Männer deutscher industrieller Tatkraft die vorhandenen Anfänge der großgewerblichen Tätigkeit Lübecks in Augenschein nehmen und gleichzeitig feststellen, daß noch umfangreiche Ländereien längs der Trave in überaus günstiger Verkehrslage der industriellen Verwertung zugänglich sind. Es ist zu hoffen, daß in dieser Hinsicht der Besuch der Vertreter der chemischen Industrie in Lübeck im Laufe der Jahre nicht ohne Einfluß bleiben wird.

1025.

Sedanturnen der Volksschulen.

Eine Entgegnung auf den Artikel aus Nr. 38.

Wie schade ist es, daß Nr. 531 seine warnende Stimme nicht in den deutschen Unterrichtsverwaltungen hat erheben können. Dieselben empfehlen allen Schulanstalten zur würdigsten Ausgestaltung der Sedanfeier, Turnen, Wettkämpfe und Wettspiele zu veranstalten. Hätte Nr. 531 auch dort seine Bedenken hiergegen

Digitized by Google

erheben können, vielleicht wäre ja dieser Beschluß nicht erst zustande gekommen. Wie schlecht müssen doch die Regenten des Herzogtums Braunschweig handeln, die für das Sedanturnen der Stadt Braunschweig wertvolle Preise stiften! Wie kann nur die Behörde von Bremen dazu kommen, eine Summe von ℳ 1800 zu verwerten, um die Schüler zu Ehrgeiz, Ehrsucht und Ruhmsucht zu erziehen! Wie schlecht müssen sich die sonst für die Jugend und das Vaterland so begeisterten Männer vom „Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele" von ihrer Vernunft haben leiten lassen, wenn man das als wahr erkennen müßte, was Nr. 531 schreibt. Der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele empfiehlt nämlich: „Unter den Schülern zu veranstaltende Wettkämpfe und Wettspiele werden dazu beitragen, die Lust und den Eifer der Knaben zu erhöhen. Zur Veranstaltung dieser eignet sich kein Tag so sehr wie der 2. September." Alle diese genannten Körperschaften sind doch nach reiflicher Prüfung, aus Liebe zum Wohl unserer Jugend und unseres Vaterlandes zu diesen Maßnahmen gekommen.

Gehen wir nun einmal auf die Erwiderung von Nr. 531 näher ein. Der Herr fragt: „Ist das Sedanturnen wirklich eine bessere Erinnerungsfeier?" In unserm ersten Artikel heißt es, daß die Veranstalter eine Sedanfeier der Tat wünschen. Jeder einzelne Schüler sollte selbst tätig mitwirken zum Gelingen und Gedeihen des Ganzen. Keiner von den Schülern der betreffenden Klassen, auch nicht die schwächlichen, wie 531 meint, sind ausgeschlossen worden, sondern alle haben mitgeholfen, jeder hat an seinem Teil daran mitgewirkt, die Feier zu ermöglichen. Aufmarsch, Lieder, Freiübungen und zum Teil die Spiele sind von allen Schülern ausgeführt worden. Besonders die Freiübungen sollten dazu dienen, das Ganze, die Zusammengehörigkeit, das Zusammenwirken aller zur Darstellung zu bringen. Das haben sie auch getan. Jeder Schüler, auch der schwache, war bestrebt, sich dem Ganzen anzupassen und eine gute Ausführung zu geben. Was Friedrich Rückert vom Zusammenwirken in einem Spruch so schön ausführt und was auch bei der Veranstaltung des Sedanturnens gut zur Geltung gekommen ist, das ist auch im Leben des Volkes und für das Vaterland notwendig und erforderlich. Also schon in diesem einen Punkte, Vorbereitung und Erziehung unserer Schüler für das spätere Leben als Bürger im Staate und für das Vaterland, hätte die neue Veranstaltung einen weiten Vorsprung vor der alten.

Nr. 531 fragt weiter: „Dient es wirklich zur tatkräftigen Volkserstarkung und Volksgesundung?" Auch diese Frage ist dem Fragesteller leicht beantwortet. Die Übungen, die besonders angetan sind, im Freien in frischer Luft vom ganzen Volke betrieben werden zu können, das sind neben Spielen die volkstümlichen Übungen. Wir erinnern nur daran, daß der Schulgesundheitsverein es ausgesprochen hat, daß die Pflege der Spiele und volkstümlichen Übungen in freier Luft wohl dazu angetan wäre, die Gesundheit und das Wohlbefinden der Jugend zu erhöhen. Die deutschen Unterrichtsverwaltungen schreiben: „Da die Sedanfeste in die Herbstzeit fallen, so werden diese zugleich ein stark treibendes Motiv für die eifrige Pflege der Leibesübungen während der ganzen Frühjahrs- und Sommerszeit sein."

Dieses haben wir mit den Worten: „Fast drei Monate haben die Schüler" usw. zum Ausdruck gebracht. Die Übungen, die am Sedantage verlangt werden, sollen den allgemeinen Übungen entnommen und erst kurz vorher bekannt gegeben werden. Wir wollen also genau wie 531, daß der Turnunterricht frischer, freudiger für unsere Jugend betrieben wird und ganz frei wird von „Einseitigkeit und Drill." Bei den alten Sedanveranstaltungen nahmen auch nur die Schüler der Oberstufe teil, die unteren Klassen beteiligten sich auch da nicht. Man kann diesen Schülern doch wirklich sagen: „Weil morgen der Geburtstag des Deutschen Reiches ist, fällt der Unterricht aus." Und man gönne ihnen diese Freiheit. Den größeren Schülern aber sage man: „Geht hinaus, seht euch das Turnen an. Nach ein oder zwei Jahren werdet ihr an der Reihe sein und um den schlichten Eichenkranz ringen." Wie wenig aber Nr. 531 unser deutsches Turnen und seine Betriebsweise kennt, geht daraus hervor, daß er glaubt, es wolle nur sportliche Höchstleistungen und Athleten erziehen. Wie dann Nr. 531 zu der Frage kommen kann, ob alle die jüngeren Schüler, die noch nicht mitturnen können, als „Ehrlose" beiseite geschoben werden sollten, können wir nicht verstehen. In dem Bericht der Bremer steht jedenfalls dieses Wort nicht. Wir wollen es uns versagen, zu zeigen, wohin Nr. 531 mit dieser seiner Bezeichnung kommen würde, wenn wir hierzu einige Parallelen ziehen würden. Nr. 531 muß ja als Pädagoge sehr viele schwache Schüler kennen gelernt haben. Wir wollen diese aber nicht ausschließen, sondern nach ihrem Können mit daran teilnehmen lassen. Nr. 531 kann ja mit seinen Schwachen einen Ausflug machen, wenn er sie uns nicht anvertrauen will. Nun noch ein kurzes Wort über die „Giftpflanzen", gegen die Nr. 531 so scharf zu Felde zieht; er soll hierin unsere volle Unterstützung haben. Aber wir sind davon überzeugt, daß ein frischer Eichenzweig, nicht Lorbeeren, wie der Verfasser irrtümlich meint, als Siegeszeichen unmöglich diese Giftpflanzen hervorbringen kann. Ein kleines Zeichen ihres Sieges müssen doch die Schüler haben. Nr. 531 müßte sich ja auch sonst

Digitized by Google

jeglichen Lobes über seine Schüler enthalten. Wir wissen nicht, ob er dieses so ganz entbehren will. „Der eitle Putz," den wir als ein würdiges Schmuckstück auch noch heute ansehen, soll den jüngeren Schülern zugleich ein Beispiel und ein Maßstab ihrer Leistungen sein, eine Ehre aber für die, deren Namen dort stehen. Wir glauben nicht, daß auch nur einer seine „Sucht" nach „Ruhm" nicht meistern könnte, weil sein Name dort zu finden ist. Sehen Sie es sich einmal an, in der Marien- und Domschule ist so etwas Ähnliches schon gemacht, und wir möchten den sehen, der sagen würde, das gehört nicht dort hin. Auch aus den Worten, die von der Polizei gesagt sind, hat der Herr Verfasser der Entgegnung etwas herausgelesen, was wir nicht gesagt haben. Mit dem Wunsche, den Nr. 531 zum Schlusse ausspricht, wissen wir uns wieder völlig einig. Wir können nachweisen, daß alle Forderungen, die Nr. 531 erstrebt wissen will, mit erzielt werden durch das Sedanturnen und seine Vorbereitungen. Darum hätte es wohl zum Schluß heißen müssen: Möge uns das Sedanturnen erhalten bleiben und sich von Jahr zu Jahr immer besser und weiter ausgestalten. — Daß die Veranstalter eifrig bestrebt sind, die kleinen Fehler und Mißstände, die eine neue Sache mit sich bringt, abzustellen, braucht hier wohl nicht erst betont zu werden. Wir wären äußerst dankbar, wenn Nr. 531 uns hier hülfreiche Hand bieten würde.

Hören Sie nun noch einmal zum Schluß, geehrter Herr Gegner, was der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele schreibt: „Vom Vorstande vom Zentralausschuß unter Zuziehung des Technischen Ausschusses und des Ausschusses für Jugend- und Volksfeste sind folgende Leitsätze über Schulspielfeste an vaterländischen Gedenktagen festgestellt worden, die wir allen Schulen und Schulbehörden aufs wärmste empfehlen:

1. Jede Schule sollte möglichst jährlich an einem vaterländischen Gedenktage ein Spielfest feiern, sei es für sich oder in Verbindung mit anderen Schulen oder in Verbindung mit einem allgemeinen vaterländischen Feste.

Den Mittelpunkt solcher Feste bilden Spielvorführungen, Wettspiele und Wettkämpfe in volkstümlichen Übungen.

4. Durch solche Veranstaltungen wird die Feier der Gedenktage belebt und veredelt.

5. Der 2. September eignet sich erfahrungsgemäß zu solchen Festen." 1111.

Leo Erichsens Gedächtniskunst.

Die Art der Ankündigung von Herrn Erichsens Vortragsabenden hat manche Leute, besonders viele wissenschaftlich gebildete, von ihrem Besuch zurückgehalten. Erichsen hat aber durch die Tat bewiesen, daß nicht die geringste Übertreibung in der Ankündigung war.

Bei der Bestimmung jedes Wochentages aus einem Zeitraum von zehn Jahrtausenden überrascht die unglaubliche Schnelligkeit seines Rechnens, ebenso beim Erheben von Zahlen zum Quadrat und Kubus, noch mehr beim Kubikwurzelziehen im Kopf, wenn auch sehr klug vereinfachte Methoden diesem Kopfrechnen zugrunde liegen. Die Wiederholung von 35 aus dem Publikum gerufenen teils langen abstrakten Worten nach der Reihe (und mit Nummern außer der Reihe) zeigt eine wunderbare Beherrschung des Gedächtnisses.

So bedeutsam auch die Charakterbestimmungen Erichsens und die glücklich ausgeführten Experimente auf dem Gebiete der Telepathie sein mögen, scheint mir für den Augenblick die Wichtigkeit seines Auftretens in den Gedächtnisleistungen zu liegen. Nirgends handelt es sich bei Erichsen in diesen Dingen um Taschenspielerkünste, sondern um die Leistungen eines Menschen, der allerdings ungewöhnlich begabt ist, der aber sein Gedächtnis auch geübt, und zwar richtig geübt hat. Während zahlenmäßig nachgewiesen ist, daß das Gedächtnis der Schüler höherer Schulen von der Sexta nach der Prima hin abnimmt, beweist Erichsen, daß das Gedächtnis durch richtige Übung zu hohen Leistungen erzogen werden kann. Mit der alten Erklärung, daß die Geistestätigkeit des kleinen Sextaners mehr rezeptiv sei und er deshalb besser auswendig lernen könne als der Tertianer oder Primaner, kommen wir nicht mehr aus.

Die Begabung allein ist es auch bei Erichsen nicht. Um die „Wunder des menschlichen Gehirns" vorzuführen, hat es auch nicht allein der Übung bedurft, sondern es bedarf oft noch im Augenblick der Arbeitsleistung einer ungeheuren Anstrengung. Mag das Wesen des Gedächtnisses unerklärlich sein, sicher ist, daß es eine Kraft ist, die wie jede andere ausgebildet oder vernachlässigt oder — mißbraucht und dadurch abgenutzt werden kann. Dr. Otto Hoffmann.

Theater und Musik.

Achtes Orgelkonzert in der St. Marienkirche.

Mit dem achten Orgelkonzert schloß Herr Organist Lichtwark die Reihe seiner diesjährigen freien Konzerte. Was sie für die Verbreitung guter Musik bedeuten, ist oft genug an dieser Stelle betont worden. Nicht minder großer Dank wie Herrn Lichtwark gebührt der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang, die sich alljährlich während der letzten Konzerte gern in den Dienst der Allgemeinheit stellt und aus ihrem großen Repertoire klassischer und moderner Musik das Beste zur Ausschmückung der Nachmittage beiträgt. Liszts „Missa choralis" ist allgemach durch die wiederholten

Aufführungen auch der breiteren Masse der Zuhörerschaft so vertraut geworden, daß sie die herrlichen Schönheiten der Komposition immer mehr würdigen lernt. Ich zähle das Werk zu dem Schönsten und Ergreifendsten, das uns in den letzten Jahrzehnten geschenkt ist, und ich meine immer, man muß die Komposition um so höher bewerten, je mehr man erkennt, mit welch einfachen Mitteln Liszt die tiefgehendste Wirkung erzielt. Herr Lichtwark hat uns in den letzten Jahren mit einer Reihe wertvoller Kompositionen aus der Bachschen und der neueren Zeitperiode bekannt gemacht. Daß er sich auch Liszts annahm, gereicht ihm zu um so größerem Ruhme, als selbst in unserer Zeit noch manche Opposition gegen die Werke des Vielverkannten zu überwinden ist. Die Vereinigung sang das Sanctus, Benedictus und Agnus Dei mit vornehmer Abgeklärtheit und einer Abtönung, die von ebenso sorgfältigem Studium wie tiefem Verständnis Liszt'scher Tonsprache zeugte.

Als Solistin wirkte Frau von der Hellen mit, deren schöne Stimme mehr noch in Reimanns geistlichem Liede: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen" als in Emmerichs mehr äußerlich wirkendem Hymnus: „Lobe den Herrn, meine Seele" zur Geltung kam.

Herr Lichtwark fand in Bachs D-dur-Präludium, in zwei Sätzen aus Mendelssohns schöner A-dur-Sonate und Rheinbergers erstem Satz aus der Es-dur-Sonate hinreichend Gelegenheit, sein virtuoses Können und die herrlichen Stimmen der Marienorgel zur Geltung zu bringen.

J. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat ihren Arbeitern im Laufe des Monats September d. J. den Besuch des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg zu billigen Preisen ermöglicht. An allen Sonntagen dieses Monats fanden um 1 Uhr mittags Extravorstellungen statt, zu denen sämtliche Plätze — ohne jeden Vorbehalt — verlost wurden. Das Los für einen Platz kostet 25 Pf. Es kamen zur Aufführung am 1. September Wilhelm Tell, am 8. September Der blinde Passagier, am 15. September Agnes Bernauer, am 22. September Husarenfieber und am 29. September Faust. Bei der Verlosung wurden außer Einzelplätzen auch zwei und drei zusammenhängende Plätze vorgesehen, um besuchende Familien möglichst zusammenzuhalten. Die Einrichtung ist sehr lebhaft in Anspruch genommen worden. Bei der ersten Aufführung (Schillers Tell) hielt der Leiter des Deutschen Schauspielhauses Freiherr v. Berger an die Zuhörer eine Ansprache, aus der folgendes schöne Wort mitgeteilt sei: „Wir begrüßen es als Segen, vor Frauen und Männern aus dem arbeitenden Volk spielen zu dürfen, denen Kunstgenuß nicht nur Gewohnheit geworden ist, sondern denen er etwas Sonntägliches, etwas Seltenes und Kostbares bedeutet, und erhoffen Belebung und Befeuerung unseres Strebens und Könnens durch den geistigen Verkehr mit Ihnen." Der Kaiser hat durch ein Telegramm an Freiherrn v. Berger seinem lebhaften Interesse für das Unternehmen Ausdruck gegeben.

Säuglingsheime. In Barmen bildete sich ein Verein, der unter finanzieller Mithilfe der Stadt ein Säuglingsheim mit Raum für 100 Säuglinge errichtete. Am 2. Juni wurde dieses neue Heim, das von Dr. Hoffa geleitet wird, feierlich eingeweiht. — In Stuttgart bildete sich unter dem Vorsitz der Frau Prinzessin zu Schaumburg-Lippe ein Verein „Stuttgarter Säuglingsheim," welcher eine Heil- und Pflegestätte für kranke und schwache Säuglinge und — nach dem Muster des in Dresden seinerzeit begründeten ersten Säuglingsheims Deutschlands — zugleich Ausbildungsstätte für Säuglingspflege, Vermittlungsstelle für Ammen, Versorgungsanstalt für Ammenkinder sein will und auch die Fürsorge für die fernere Unterbringung der in Notlage befindlichen Säuglinge übernimmt. — In Tübingen ist die Gründung eines Säuglingsheims in die Wege geleitet. (Aus dem „Volkswohl.")

Lokale Notizen.

— Der Internationale Hotelbesitzer-Verein hielt in der vergangenen Woche hierselbst seine 36. Generalversammlung ab. Gegen 200 Hotelbesitzer aus Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz hatten sich zu dieser Versammlung in den Mauern unserer Stadt zusammengefunden. Die Verhandlungen nahmen den Montag-Nachmittag und Dienstag-Vormittag in Anspruch, im übrigen war durch mehrere Festessen, durch Besichtigungen, Wagenfahrten, Theater-Vorstellung und Ball für die Unterhaltung der Versammlungs-Teilnehmer gesorgt. Namens des Senates begrüßte Herr Bürgermeister Dr. Schön die Versammlung, bei einem vom Senate in der Farsthalle gegebenen Frühstück hieß Herr Senator Dr. Vermehren die Erschienenen willkommen. Sämtliche Teilnehmer waren über den Verlauf der Tagung außerordentlich befriedigt.

— Elftes Dom-Orgelkonzert. Sonntag den 29. September, 12 Uhr, bringt das letzte diesjährige Orgelkonzert unter Mitwirkung des Herrn Gustav Reinboth (Tenor) Kompositionen von Beethoven, Hildach, Schaefer, Guilmant, das Vorspiel zu Tristan und Isolde von Richard Wagner und auf Wunsch aus der Mitte ständiger Zuhörer eine freie Improvisation über den Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott."

Digitized by Google

Anzeigen.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der Lübecker Gaswerke
Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1035.

Simonsbrot

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.
Grosses Lager
selbst importierter Havanna-Zigarren sowie der hervorragendsten deutschen Fabrikate.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Bei **H. G. Rahtgens**, obere Mengstrasse 12, **ist erschienen:**

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit Eisenbahnkarte.

76. Ausgabe. — **1. Oktober 1907.** — Preis 25 Pf.

Inhalt: Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Ratzeburger Kleinbahn. — Vorortzüge von und nach Hamburg. — Preisberechnung der Fahrkarten. — Gepäcktarif der Eisenbahnen. — Preise der Fahrkarten von Lübeck. — Zeitkarten-Tarif der Lübeck-Büchener Bahn. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs-Telegraphen-Ämter. — Regelmäßige Omnibusfahrten von Lübeck. — Droschken-Taxe. — Taxameter-Tarif. — Taxe für die Dienstmänner. — Tarif für die Eisenbahn-Gepäckträger. — Fahrplan der Allgemeinen Straßenbahn-Gesellschaft. — Fahrplan der Lübecker Straßenbahn. — Fahrplan der Hafenfähre.

Auch durch die Austrägerinnen dieser Blätter zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Lint, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

6. Oktober — Neunundvierzigster Jahrgang. — № 40. — 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XXI. Bericht des Gewerbemuseums zu Lübeck über das Jahr 1906. (Schluß.)

Zur Hundertjahrfeier der Lübecker Lehrerbildungsanstalt. — Zur Strafanstaltsfrage. — Lotterie der Kunstgewerbe-Ausstellung. — Schülertypen und Temperamente. (Schluß.) — Die Verwaltung der Stadtbibliothek im Jahre 1906. — Noch einmal das Sedanturnen auf dem Buegfelde. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 8. Oktober, 7½ Uhr,
Beratungsversammlung.

Antrag der Vorsteherschaft auf Bewilligung von ℳ 5000 als Beitrag zu einem Seminar-Stipendienfonds.

8 Uhr
Herrenabend.

Herr Bürgermeister Dr. Laugenheim: „Über Nord-Schleswig."

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.
Freitag 8 Uhr.

Museum

für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Angehörige unentgeltlich geöffnet

an jedem **Wochentage** von 10—3 Uhr,
am **Sonntag** · 11—4 ·
· **Donnerstag** · **4—6** · .

Bibliothek.

Für die diesjährige Revision sind sämtliche der Bibliothek entliehenen Bücher bis Mittwoch den 9. d. M. zurückzuliefern.

Die Vorsteherschaft.

R.-A. Dienstag den 8. Oktober, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Herrenabend.

Auf dem Herrenabend der Gesellschaft am 1. Oktober sprach Herr Dr. Christensen über Sprechen und Lesen in Haus und Schule. In sorgfältig gefeilter Darstellung bot der Vortragende eine große Fülle feinsinniger Bemerkungen über diesen Gegenstand, die zusammengehalten wurden durch den Gedanken, daß im Sprechen und Lesen eine große Kraft der Erziehung, von den frühesten Kinderjahren bis ins hohe Alter hinein liege, wenn man es recht betreibe: mit aufmerksamem Sinn für die Form und doch ohne den Formalismus, der die Hülle statt des Kernes sucht.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XXI.

Bericht des Gewerbemuseums zu Lübeck über das Jahr 1906.

(Schluß)

Anhang.

Vermehrung der Sammlungen des Gewerbemuseums im Jahre 1906.

I. Ankäufe.

A. Keramik.

1. Zwei Porzellanfiguren.
   a) Minerva mit Schild, zu ihren Füßen eine Eule. (Schadhaft.) Bunt.

Digitized by Google

b) Bellona mit Helm, Panterfell und Schild. Bunt. (Beschädigt.) Berlin. Ende 18. Jahrh.

2. Porzellanfigürchen. Der Winter, dargestellt als alter Mann in gelblicher Tuchumhüllung. Limbach (?). 18. Jahrh.
3. Porzellanfigur. Betender Priester (?). Weiß. Japan.
4. Zwei Porzellanvasen. Empireform nach Muster der spätattischen Krater. Weißes Porzellan mit Vergoldung und Bemalung in lebhaften Farben. Frankreich. Um 1820.
5. Flacher Teller. Porzellan. Geflechtmusterrand. Blaue Blumenmalerei in indischem Geschmack. Belgien, Tournay. Um 1780.
6. Teller. Porzellan. Im Spiegel: Landschaft mit Hühnern in bunten Farben. Auf dem Rande: blasse Mohnblumen auf tiefdunkelgrünem Untergrunde. Ungarn 1900.
7. Tasse. Porzellan. Geriffelt und mit Blaumalerei. Wallendorf. 18. Jahrh.
8. Tasse. Porzellan. Blaumalerei. Meißen. Anfang 19. Jahrh.
9. Tasse. Porzellan. Henkel in Form eines Rosenzweiges. Karminrote Bemalung (Blümchen). Meißen. Um 1780.
10. Messergriff. Porzellan. Mit Blumenmalerei in bunten Farben. Meißen. 18. Jahrh.
11. Stockgriff. Porzellan. Bemalt mit Landschaft. Meißen. 18. Jahrh.
12. Augenspüler. Porzellan. Blumenmalerei in bunten Farben. Meißen. 18. Jahrh.
13. Deckeltasse. Porzellan. Weiß mit Vergoldung. Hochliegende Rosenguirlanden. Rosenzweig als Deckelknauf. Meißen. Um 1810.
14. Zwei ovale Schüsseln. Porzellan. Blumenmalerei in bunten Farben. Holland. Anfang 19. Jahrh.
15. Ovales Schüsselchen. Porzellan. Blumenmalerei. England, Derby. Anfang 19. Jahrh.
16. Teedose. Porzellan. Blumenmalerei. Japan.
17. Kümmchen. Porzellan. Blaumalerei. Japan.
18. Tafelgeräte. Gestell mit Gefäßen für Zucker und Sahne. Letztere aus feinem Porzellan. England, Wedgewood. Mitte 19. Jahrh.

---

19. Teedose. Fayence. Weiße Zinnglasur mit manganvioletter Bemalung. Münden. Um 1780.
20. Teedose. Fayence. Zinnglasur. Blaue Malerei Schleswig. Um 1800.
21. Teedose. Fayence. Hochliegende Rokaillevezierungen. Zinnglasur. Manganviolette Blumenmalerei. Schleswig. Um 1780.
22. Teedose. Fayence. Zinnglasur. Mit dünnen Girlanden in Blau bemalt. Eckernförde. Um 1800.
23. Henkeltopf. Fayence. Manganviolett glasiert mit eigelbem Fries, worauf Ranken in Blau und Grün. Kellinghusen. 18. Jahrh.
24. Tabakstopf. Zylindrisch. Glatter runder Deckel, der in die Topfhöhlung paßt, mit Tanzbär in voller Figur als Griff. Weiß glasiert. England. 1. Hälfte des 19. Jahrh.
25. Schreibzeug. Fayence. Rechteckig mit zwei Gefäßen und Federlade. Oben in der Mitte ein liegender Hund. Auf der durchbrochenen Vorderwand in Relief ein weiblicher Kopf. Weiße Zinnglasur, bunte Bemalung. Kellinghusen. 1824.

---

26. Drei Weinkrüge. Steinzeug. Birnförmig. Auf vier Seiten flachgedrückt. Hellgrau mit kobaltblauer Ausmalung der eingeritzten Ornamente. Hessen. Anfang 17. Jahrh.
27. Tabakskasten. Steinzeug. Achteckig prismatisch, mit Deckel. Braunviolette Glasur mit aufgesetzten ovalen Porträtmedaillons in milchweißer Glasur. Draperiegehänge. Kassel. Anfang 19. Jahrh.
28. Kochtopf mit Deckel. Ton. Braunglasiert mit aufliegenden Verzierungen in Gelb, Grün und Braun. Marburg. Anfang 19. Jahrh.
29. Teedose. Feines Steingut. Prismatisch, mit halbkugeligem Deckel. Rahmfarben. Kupferstichbild: Herr und Dame beim Tee. England, Wedgewood. Um 1800.
30. Teekanne. Feines Steingut. Weiß glasiert. Birnförmig mit gebogener Ausgußröhre und verflochtenem doppelten Strunkhenkel. Kupferdruckbild einer Landschaft. England, Wedgewood. Um 1800.
31. Zwei Ofenkacheln. Ton. Unglasiert. Figürliche Darstellungen. Hessen. Anfang 17. Jahrh.

B. Unedle Metalle.

32. Zwei Wasselzangen. Schmiedeeisen, mit eingeschnittenen Figuren. Deutschland. (Holstein?) 18. Jahrh.
33. Verschiedene kleinere Gußeisengegenstände. Deutschland. Anfang bis Mitte 19. Jahrh.
34. Glocke von einem Dolchgriff. Feine Eisenschnittarbeit. Frankreich. Anfang 17. Jahrh.
35. Herdlampe. Schmiedeeisen. 18. Jahrh. Deutsche Arbeit.
36. Pfeifenständer. Eisen und Blech. Deutschland. Um 1800.

Digitized by Google

37. Japanischer Degen. Eisen, Stahl, Bronze. Scheide in Braunlackarbeit. Einfaches eisernes Stichblatt. Dolchmesser mit Drachenmotiv. Verzierte Zwingen und Ringe.

38. Rokokostockknopf. Bronze, gegossen und ziseliert. Feuervergoldet. Reich mit figürlichen Darstellungen und Ornamenten. 18. Jahrh.

39. Parfümfläschchen in reicher Montierung aus feuervergoldetem Messing. Frankreich. 18. Jahrh.

40. Altarleuchter. Messing, getrieben und versilbert. 55 cm hoch. Späte Renaissance. Deutschland. Anfang 17. Jahrh.

41. Zwei Vasen. Bronzeguß. Auf dem Bauche teils getrieben, teils aufgesetzt: Pfaue in Blattwerk. Japan. 19. Jahrh.

42. Verschiedene Türdrücker mit Schildern. Messingguß. Deutschland. Anfang 19. Jahrh.

43. Verschiedene Möbelbeschläge. Messingguß. Deutschland. Anfang 19. Jahrh.

44. Schnupftabakdose. Tombak. Japanische Arbeit. Reliefiert und graviert. 19. Jahrh.

45. Serviettenring. Tombak mit Email. Japan. 19. Jahrh.

46. Zwei Zinngießerformen für Löffel. Bronze. Anfang 19. Jahrh.

47. Schreibzeug. Messingblech. Deutschland. Um 1800.

48. Ziereimer. Holländisches Kamingerät. Kupfer und Messing, getrieben. 18. Jahrh.

49. a) Kerzenkrone. Messingguß. Empire. Für sechs Kerzen Um 1810.
b) Kerzenkrone. Messingguß. Rokoko. Ende 18. Jahrh.

50. Meßkännchen. Kupfer, getrieben, ziseliert, feuervergoldet. Frankreich. 17. Jahrh.

51. Deckelkännchen. Zinn. Rokokoform. Deutschland. 18. Jahrh.

52. Dreizehn Stück Sargverzierungen. Blei, Kupfer, Messing, graviert und getrieben. Manche versilbert oder vergoldet. Holstein. 1. Hälfte des 18. Jahrh.

53. Kleine Handlaterne. Messing getrieben. Deutschland. Anfang 19. Jahrh.

54. Wanduhrkartusche. Bronzeguß. Rokoko. Deutschland. 18. Jahrh.

55. Wanne mit Untersatz. Messingblech. Lübeck. Mitte 19. Jahrh.

C. Edle Metalle.

56. Fünf Paar Gesangbuchschließen. Silber getrieben und Filigranarbeit. Holstein und Vierlanden. Anfang 19. Jahrh.

57. Sechs Schließen für Kostümteile. Bauernschmuck. Silber, zum Teil vergoldet, Glassteine. Deutschland. Anfang 19. Jahrh.

58. Körbchen. Messingblech, stark versilbert, getrieben. Deutschland. Mitte 19. Jahrh.

59. Drei Brustketten. Bauernschmuck. Silberfiligran und gegossene und ziselierte Zierstücke. Manches vergoldet. Vierlanden. 18. Jahrh.

60. Schmuckstück. Silber. Bauernschmuck. Ostfriesland. 18. Jahrh.

61. Drei Halskettenschlösser. Silberfiligranarbeit, teils vergoldet, bunte Glassteine. Braunschweig. 18. Jahrh.

62. Halskette. Silber, zum Teil vergoldet, bunte Glassteine. Braunschweig. 18. Jahrh.

63. Sammlung von vierzehn Bauernknöpfen. Silber. Deutschland. 18. Jahrh.

64. Nadeldose. Silberfiligranarbeit. Deutschland. Anfang 19. Jahrh.

65. Patenlöffel. Silber, graviert, mit rotem Stein. Deutschland. 1827.

66. Kompottlöffel. Schießgewinn. Silber, graviert, mit grünem und rotem Stein. Deutschland. 1850.

67. Zuckerzange. Silber. Deutschland. Anfang 19. Jahrh.

68. Schnupftabaksdose. Mit Silber beschlagene Muschel. Feine Reliefarbeit. Rokoko. Frankreich. 18. Jahrh.

D. Holz.

69. Holsteinische Bauernstube. Paneelierung, Fenster, Ofen, Wandfliesen. Mitte 18. Jahrh.

70. Hörenschrank. Eichenholz, Flachschnitzerei. Deutschland. 17. Jahrh.

71. Büffettschrank. Eichenholz, Flachschnitzerei. Holstein. 1665.

72. Kredenz. Eichenholz. Verkröpfte Füllungen. Ostfriesland. 1775.

73. Schreibsekretär. Mahagoniholz. Messingbeschläge. Um 1820.

74. Kommode. Eschenholz, poliert. Deutschland. Um 1840.

75. Zwei Pilasterkapitäle. Tannenholz, geschnitzt, vergoldet. Deutschland. Mitte 19. Jahrh.

76. Lisenenkopf. Tannenholz, geschnitzt. Deutschland. Anfang 19. Jahrh.

77. Dokumentenkasten. Eichenholz, fourniert. Deutschland. Ende 17. Jahrh.

78. Zwei geschnitzte Zargenzierstücke. Eichenholz. Ende 17. Jahrh.

79. Geschnitzte Schrankfüllung. Eichenholz. Anfang 17. Jahrh.

80. Gewürzreibe. Buchsbaumholz, geschnitzt. 1758.

Digitized by Google

II. Geschenke.

81. 24 Schmuckmosaiksteine. Anfang und Mitte 19. Jahrh. Italien. Von Herrn Goldschmied G. Schwartzkopf, hier.

82. 21 Muschelkameen. Anfang und Mitte 19. Jahrh. Italien. Von Herrn Goldschmied G. Schwartzkopf, hier.

83. Acht Zierstücke, aus roter Edelkoralle geschnitzt. Von Herrn Goldschmied G. Schwartzkopf, hier.

84. Neunzehn Steinkameen und ein Fuchsköpfchen aus Malachit. Von Herrn Goldschmied G. Schwartzkopf, hier.

85. Ein Paar Ohrringe mit Emailbildchen in Goldfassung und ein längliches Schmuckstück in Email. Von Herrn Goldschmied G. Schwartzkopf, hier.

86. Halskette. Silberfiligran. Österreich. Mitte 19. Jahrh. Von Herrn Goldschmied G. Schwartzkopf, hier.

87. Entwicklungsgang der Cloisonné-Arbeiten, dargestellt in sechs Platten. Japan. Nagasaki. Von Herrn Maschinisten Böckmann, hier.

88. Schmiedeeiserner Schubriegel. Getriebene Arbeit. Deutschland. Ende 17. Jahrh.

Schlüsselschild. Schmiedeeisen. Ausgeschnitten und getrieben. Deutschland. Anfang 18. Jahrh.

Türband. Schmiedeeisen. Deutschland. 17. Jahrh.

Vorhängeschloß. Schmiedeeisen. Deutschland. 18. Jahrh.

Zwei Riegelschlösser. Schmiedeeisen. Deutschland. 17. Jahrh. Von Herrn Kaufmann Johs. Löhnmann, hier.

89. Schmale Eckkachel. Grün glasiert. Lübecker Adler in Relief. Lübeck. 17. Jahrh.

Gesimskachel. Weiß mit Blaumalerei. Hamburg. 18. Jahrh.

Fünf Pilasterkacheln. Weiß mit Blaumalerei. Hamburg. 18. Jahrh.

Fünf große rechteckige Kacheln. Weiß mit bunten Blumen. Stockelsdorf. 18. Jahrh.

Zwei Kachelfriese. Weiß mit Blaumalerei. Lübeck. 18. Jahrh.

Bildkachel. Weiß mit blauer Malerei. Hamburg. 18. Jahrh.

Zwei rechteckige Kacheln. Grün glasiert. Lübecker Doppeladler in Relief. Lübeck. 16. Jahrh.

Eckkachel. Schwarz glasiert. Relief: Porträt eines Mannes in spanischer Hoftracht. Lübeck. Ende 17. Jahrh.

Kopf. Fragment eines Bauornaments. Ton, rot gebrannt. Lübeck (?). 16. Jahrh. (?). Vom Stadtbauamt, hier.

III. Erwerbungen für die Bibliothek.

1. Antiquitäten-Zeitung. XIV. Jahrgang. Stuttgart 1906.
2. Mitteilungen des Bremer Gewerbemuseums. XXI. Jahrgang. Bremen 1906.
3. Dekorative Kunst. X. Jahrgang. München 1906.
4. Die Quelle. VI. Volkstümliche Kunst. Wien, Verlag von Martin Gerlach & Co.
5. Shinkichi Hara, die Meister der japanischen Schwertzierrate. Hamburg 1902.
6. Jahrbuch der Hamburg. Wissenschaftl. Anstalten. XIV. Jahrgang 1896. Hamburg, Verlag von Lucas Gräfe & Sillem.
7. Gustav E. Pazaurek, Keramik. Reichenberg 1905. Selbstverlag des Nordböhmischen Gewerbemuseums.
8. Willy Pastor, Jahrbuch der bildenden Kunst 1906/07. V. Jahrgang. Verlag: Fischer & Franke, Berlin.

Zur Hundertjahrfeier der Lübecker Lehrerbildungsanstalt.

Nur wenige Tage trennen uns noch von dem Jubiläum des hiesigen Lehrerseminars. Alle Vorbereitungen sind getroffen, die Feier zu einer würdigen zu gestalten, und es darf mit Recht angenommen werden, daß sich das Interesse weitester Kreise unserer Stadt dem Ehrentage der Anstalt zuwenden wird, die für die Hebung des Bildungsniveaus und damit für die Entfaltung des Innenlebens unseres Freistaates so überaus wichtig geworden ist.

Ein 100jähriges Bestehen! Wer die Geschichte der Lehrerbildungsanstalt durchgeht, einen Blick über den Zeitraum ihres Wirkens wirft, der wird sich des Gefühls des Staunens und der stolzen Freude nicht erwehren können. Welch ein Aufschwung auf allen Gebieten! Auf den Trümmern eines morschen, in sich selbst zusammengefallenen Reiches ist jener gewaltige Staatsbau entstanden, der den Jahrhunderten trotzen soll; die Stadt, die unter dem Druck der Eisenhand des korsischen Eroberers zu ersticken drohte, geht nach langem Ruhen einem unverkennbaren Aufblühen wieder entgegen; damals ein Volksschullehrerstand bei dem mit verschwindenden Ausnahmen von Lehren nicht geredet werden konnte, nur von Abrichten und brutaler Vergewaltigung des kindlichen Geistes, heute eine in rastlosem Vorwärtsstreben begriffene Lehrerschaft; die überaus primitiven Trivialschulen

Digitized by Google

zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts gegenüber dem hochentwickelten, mit Stolz und mit Freude erfüllenden Volksschulwesen unserer Tage.

Hinauf! mit nicht aussetzendem und immer kraftvollerem Flügelschlage! So zieht es sich wie ein Leitmotiv durch die Jubiläumsfestschrift — sie hat uns im Korrekturabzug vorgelegen —, in der Herr Seminardirektor Dr. Möbusz die Geschichte der Lehrerbildungsanstalt darstellt.

Über den trostlosen Stand der niedern Schulen Lübecks — der Schreibschulen, in denen im Lesen, Schreiben, Rechnen, Rechtschreiben, Aufschreiben diktierter Sätze, Buchhalten und Religion nach dem lübischen Katechismus, sowie vor allem der Leseschulen, in denen nur „im Lesen und in der Gottesfurcht" unterwiesen wurde —, über die Qualität der an ihnen wirkenden Lehrer und die pekuniär und sozial überaus traurige Lage derselben vermag man ein anschauliches Bild aus der „Vorlesung über die Geschichte und über die gegenwärtige Einrichtung der Volksschulen in Lübeck, 1836" von Curtius und aus dem sehr wichtigen Vortrage „Ideen zur Errichtung einer Bildungsanstalt für künftige Lehrer in den Trivialschulen" von Petersen zu gewinnen. Dieser Not mußte entgegengetreten werden, sollte sich für unser Gemeinwesen eine größere Entfaltung des Innenlebens überhaupt ermöglichen lassen. Und viele bedeutende, durch die entflammenden Ausführungen Rousseaus sowie durch die Schriften mancher Philanthropen für die Erziehung sich interessierende Männer unserer Stadt wußten auch, wo der Hebel zu einer zweckmäßigen Verbesserung anzusetzen war. Sind doch nicht weniger als 28 pädagogische Themen in den Jahren 1792—1806 in der jungen „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit" behandelt worden. Aber die in ihnen ausgesprochenen Gedanken, so beachtenswert sie uns auch oft erscheinen mögen, fanden nur zu einem Teile Unterstützung und Ausführung, weil es vor allem an entsprechenden Geldmitteln für eine Realisierung fehlte. Erst Johann Friedrich Petersen, Pastor am Dom — Ehre dem Andenken dieses seltenen Mannes! — war es vorbehalten, seine Ideen, die er in dem am 7. Januar 1806 in der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit" gehaltenen, oben angegebenen Vortrage aussprach, verwirklichen zu können. Petersen ist deshalb als der Begründer des hiesigen Lehrerseminars anzusehen.

In diesem Vortrage heißt es „Unsere Schulmeister, die gemeiniglich vorher Handwerksbursche oder Bediente waren und dieses Fach nur aus Noth, wenn es ihnen an Geschick oder Aussichten zu einer anderweitigen Versorgung fehlte, ergriffen, erhielten so gut wie gar keine Vorbereitung zu einem Amte, das nicht nur natürliche Talente, sondern auch Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Vorübungen mancher Art voraussetzet. Allenfalls nahmen sie einige Wochen bey irgend einem Candidaten des Ministerii Unterricht. Konnten sie nothdürftig lesen, einige Fragen aus dem Catechismus beantworten, hatten sie auch nur Connexion und Empfehlungen, so fand ihre Aufnahme eben keine Schwierigkeiten." Und weiter: „Ich glaube allerdings, daß unsere Schulen ganz anders organisiret, die Gegenstände des Unterrichtes, wie die Methode verbessert, und unsere Schullehrer vortheilhafter situiret werden müssen. Allein welche Reformen man auch vornehmen, welche vortreffliche Einrichtung man auch den Schulen geben, wie sehr man auch die Lehrgegenstände vervielfältigen, welche zweckmäßige Lehrbücher man auch einführen, wie reichlich man auch die Lehrer besolden und in welch einen freundlichen Aufenthalt man auch die bisher allerdings sehr traurigen, engen, schmutzigen, der Gesundheit schädlichen Schulzimmer umschaffen mag; so wird doch das alles noch lange nicht hinreichend seyn um eine reelle Verbesserung zu verschaffen. Die erste und vornehmste Bedingung, unter welcher diese bewürkt werden kann, ist doch sicher die Anstellung geschickter Lehrer." Er legte dann überzeugend dar, daß der einzige Weg für Lübeck, zu tüchtigen Lehrern zu gelangen, der sei, am hiesigen Orte selbst eine Lehrerbildungsanstalt zu gründen und stellte weiterhin schon einen ziemlich detaillierten Plan für eine solche auf.

Vielleicht wären auch Petersens aus Menschenliebe und echt fortschrittlichem Geiste geflossene Ideen unausgeführt geblieben, wenn nicht der Brauer Joachim Heinrich Spiller, dessen Name gleichfalls in der Geschichte der Sozialbestrebungen in Lübeck fortleben wird, am 10. März 1806 ein Kapital von 2000 ℳ als Grundfonds für ein Lehrerseminar gestiftet hätte. Dreimal hat er dann noch in den Jahren 1807 bis 1809 für die damalige Zeit ansehnliche Summen beigesteuert, auch die Witwe Fargan veranlaßt, dem Seminar ein Legat von 2000 ℳ zuzuwenden, so daß diesem schließlich ein Stammkapital von 12000 ℳ zur Verfügung stand. Aber schon auf Grund der ersten Schenkung glaubte die Vorsteherschaft der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit" dem Plan der Gründung einer Lehrerbildungsanstalt näher treten zu sollen. Zur Prüfung der Vorschläge wurde eine Kommission eingesetzt. Unter dem Toben des Kriegsgewitters im Herbst 1806 und dem Druck der nachfolgenden traurigen Zeit hat sie ihre Beratungen beendet. Sie schloß sich den Ausführungen Petersens fast in allen Stücken an, wie dieser am 13. Januar 1807 der „Gesellschaft" berichtete, und

da dieſe den Kommiſſionsbeſchlüſſen ihre volle und freudige Zuſtimmung erteilte, ſo konnte nun endlich mit der Eröffnung des Seminars begonnen werden.

Bereits im Sommer des Jahres 1806 war in den „Lübeckiſchen Anzeigen“ wiederholt folgende Aufforderung erlaſſen worden: „Sollten einige junge Männer, nicht unter 18 Jahren, welche ſich dem Lehramte in Trivialſchulen zu widmen gedenken, und denen es an natürlichen Talenten dazu nicht fehlt, einen unentgeldlichen Unterricht in den ihnen dazu nöthigen Kenntniſſen und praktiſchen Uebungen benutzen wollen, wobey ſie in ihren bisherigen Verhältniſſen bleiben können, ſo wird ihnen, wenn ſie bey ihren anderweitigen Geſchäften einige Jahre, wöchentlich etwa 12 Stunden mit Ernſt und Neigung darauf verwenden wollen, die Gelegenheit dazu angeboten. Wo ſie ſich deshalb vor Michaelis (urſprünglich ſollte das Seminar ſchon Michaelis 1806 eröffnet werden) zu melden und das Nähere zu erfahren haben, iſt im Addreßhauſe zu erfragen.“ Von den vier Perſonen, die ſich daraufhin bei Peterſen meldeten, traten zwei noch vor Beginn des Kurſus zurück, der Unterlehrer an der Domſchule wurde aber hinzugewonnen, und ſo konnte denn in „der vollen Woche nach Oſtern“ am 6. April 1807 der erſte Seminarkurſus mit den Zöglingen Haaſe, Weſtphal und Richter eröffnet werden.

Als Lehrer wirkten in dieſem erſten Kurſus:

Aſſeſſor Suhl, Mittwochs und Sonnabends von 12 bis 1 Uhr, der „Übung mit Verſtand und Nachdruck zu leſen. Erklärung einiger guter Volks- und Schulſchriften“ auf den Stundenplan verzeichnet hatte; Paſtor v. d. Hude, Montags und Freitags von 12 bis 1 Uhr, der die „Deutſche Sprache und Anleitung zu ſchriftlichen Aufſätzen. Kurze Überſicht der Geſchichte“ behandelte, Prediger Münzenberger, Montags und Donnerstags von 8 bis 9 Uhr, der den „Unterricht in der Religion, beſonders im geſchichtlichen Teil derſelben und Erklärung des Katechismus“ gab, Prediger Peterſen, Dienstags und Donnerstags von 12 bis 1 Uhr, der „Die Geographie“ vortrug, Kand. Lamprecht, Mittwochs und Sonnabends von 1 bis 2 Uhr, der in „Naturgeſchichte und Technologie“ unterrichtete, und Lehrer Ehlers, Mittwochs und Sonnabends von 3 bis 4 Uhr, der „Verſtandesübungen. Singen und Melodieführen“ vornahm. Daneben hatten die Seminariſten Gelegenheit, ſich auch noch andere Kenntniſſe und Fertigkeiten anzueignen, namentlich ſich in der Kunſt des Unterrichtens auszubilden. Durften ſie ſchon unter Ehlers dem Unterricht in deſſen Töchterſchule (Erneſtinenſchule) und in der 1795 von der Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit gegründeten Sonntagsſchule beiwohnen und auch ſelbſt zuweilen Lektionen halten, ſo mußten ſie unter deſſen Nachfolger, dem auf dem Hannover Seminar vorgebildeten Lehrer Gläſer „jeden Sonntag eine Stunde in der unterſten Klaſſe nach einer ſorgfältigen Vorbereitung unter der Aufſicht und Anleitung des Herrn Gläſer“ unterrichten. Im ganzen war der dem Seminarunterricht zugrunde gelegte Lehrplan der der 1801 gegründeten Woldegker Lehrerbildungsanſtalt. Ein eigenes Schullokal wurde nicht benötigt, da jeder Lehrer die Stunden in ſeiner Wohnung gab.

Es mag gewiß nicht immer leicht geweſen ſein, bei der Ungleichheit und Dürftigkeit der Vorkenntniſſe, die die Zöglinge aufzuweiſen hatten, ſowie bei der Kürze der zu Gebote ſtehenden Zeit den ganzen für die Ausbildung nötigen Stoff zu behandeln. So heißt es in den von Peterſen geſchriebenen Seminarprotokollen: „Nur eigener Fleiß, mit dem ſie den empfangenen Unterricht für ſich wiederholen und durch Nachdenken ſich zu eigen machen, nur Selbſtbeobachtung, mit welcher ſie, was und wie in der Schule, in welcher ſie als Zuhörer gegenwärtig ſind, gelehrt wird, für ſich benutzen, nur Ernſt und Eifer, womit ſie ſich auf jeden ſelbſtzugebenden Unterricht vorbereiten, können ſie recht glückliche Fortſchritte machen und dem Ziele ſich nähern laſſen, das immer von einigen mehr oder weniger erreicht zu werden pflegt.“ Aber immer wieder werden von den Lehrern auch der Fleiß, die tadelloſe Führung ſowie die Wißbegierde der Zöglinge hervorgehoben, die auch unter den erſchwerendſten äußeren Verhältniſſen nicht erlahmten. Hatten ſie doch den größten Teil des Tages ums tägliche Brot zu arbeiten, Schule zu halten oder Privatſtunden zu erteilen und für ihr Studium daher nur die wenigen Stunden übrig, die ſie ſich an ihrer freien Zeit oder am Schlaf abſparten. So konnte denn Oſtern 1809 die Vorſteherſchaft des Seminars über die Schüler an die Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit berichten: „Verſichert, daß es ihnen an keiner unentbehrlichen Kenntniß und praktiſchen Fertigkeit fehle, um ein Schulamt in einer niedern Volksſchule, vielleicht auch in einer Lehranſtalt, die noch um eine Stufe über dieſe erhöhet ſeyn mögte, mit Nutzen zu verwalten, konnten wir ſie mit den beſten Hoffnungen entlaſſen und mit inniger Ueberzeugung von ihrer Brauchbarkeit, zur künftigen Anſtellung empfehlen.“

(Fortſetzung folgt.)

Zur Strafanstaltsfrage.

(Entgegnung.)

Sind auch in Wirklichkeit die Kreise derer sehr klein, denen ein richtiger Strafvollzug am Herzen liegt, ja liegt hier doch in Wahrheit ein so allgemeines Interesse vor, daß es nur mit Freuden begrüßt werden kann, daß in Anlaß der Erbauung des Zentralgefängnisses in diesen Blättern zu dieser Frage das Wort genommen ist und zwar in der Absicht, den hiesigen Strafvollzug durch Anstellung eines akademisch gebildeten „Direktors" an Stelle eines „Verwalters" dem vorschwebenden Ideal annähern zu helfen. Leider geschieht das in der letzten Nummer dieser Blätter von Herrn 1061 in einer Weise, die nicht Zeugnis ablegt von wirklich gründlicher Kenntnis der hiesigen Verhältnisse, und die zudem durch indirekte ungerechte Vorwürfe, die hier gegen die erhaben werden, die sich gerade am meisten und am längsten um den Strafvollzug mühen, nicht besonders geeignet sein dürfte, die Sache wirklich zu fördern.

Unter einem Verwalter versteht der Schreiber jenes Artikels nur einen Leiter des Arbeitsbetriebes und des Wirtschaftswesens einer Strafanstalt und fährt dann fort: „Den Verwalter zum Vorstande der ganzen Strafanstalt machen, den Geistlichen, den Lehrer, den Arzt ihm unterordnen, würde also bedeuten: den Arbeitsbetrieb, der doch nur Erziehungsmittel sein soll, zum Anstaltszweck erheben, die Strafanstalt zu einem finanziellen Unternehmen stempeln." Ich denke, nicht darauf, was der Artikelschreiber sich unter einem Verwalter denkt, kommt es an, sondern darauf, was unser Verwalter nach der ihm von der Vorsteherschaft gegebenen Instruktion sein soll und tatsächlich ist.

Würde Herr Nr. 1061 diese Instruktion, insonderheit den § 8, welcher von den ethischen Aufgaben des Verwalters sehr ausführlich redet, kennen, würde er, wie der Unterzeichnete das von sich sagen kann, einen wirklichen Einblick haben in die Amtsführung des jetzigen Verwalters, ich glaube, er würde nicht einen solchen Satz geschrieben haben, aus dem, so gewiß auch dem Artikelschreiber diese Absicht ferngelegen hat, die Vorsteherschaft und jetzige Verwaltung einen Vorwurf heraushören müssen. Wir sind weit entfernt zu behaupten, daß unser Strafvollzug jetzt so ist, wie er sein sollte, namentlich nicht im Blick auf das Marstallgefängnis, und freuen uns deswegen des Neubaus eines Zentralgefängnisses, durch den viele jetzt unüberwindbare Hindernisse eines guten Strafvollzuges beseitigt werden, und ich denke, die vorhin erwähnten Instanzen haben wohl das Beste dazu getan, daß wir jetzt so weit sind. Solche indirekten Vorwürfe aber, wie sie aus dem beredeten Artikel diesen entgegenklingen, dürfen zurückgewiesen werden. Wer so viel in das St. Annen-Werk- und Zuchthaus kommt wie der Unterzeichnete, der weiß, daß der dortigen Verwaltung nichts Neues gesagt wird mit dem Satz, daß „Individualisierung das Wesen des modernen Strafvollzuges ist," und hört es aus den gelegentlichen Erzählungen der Gefangenen heraus, daß darnach bei uns zum mindesten ebensosehr gehandelt wird als in Anstalten, die einen „Direktor" haben.

Neu war uns, daß, wie Herr 1061 es annimmt, beabsichtigt wird, in der neuen Anstalt den Geistlichen, Lehrer und Arzt dem Verwalter unterzuordnen. Wir glauben das nicht. Bisher sind der Arzt und der Geistliche dem Verwalter hier gleichgestellt und der Geistliche ist der Schulinspektor des Lehrers.

Obwohl ich 18 Jahre am St. Annen-Werk- und Zuchthaus als Anstaltsgeistlicher tätig bin, ist mir kein einziger Fall bekannt, in dem diese Ordnung zu Mißhelligkeiten geführt hätte, wohl aber habe ich viel Anlaß gehabt, mich der Gemeinsamkeit in der Arbeit an demselben Ziele zu freuen. Daß die Gefahr für den Subalternen besteht, das Mittel zum Zweck zu machen, weiß jeder, daß dies das Wesen der Subalternen sei, wie Herr Nr. 1061 behauptet, habe ich bei unserm Strafvollzug nicht erfahren. Daß es übrigens um der Einheitlichkeit der Leitung willen nötig sei, den Geistlichen und den Arzt dem Leiter der Anstalt, der dann ein akademisch Gebildeter sein müsse, unterzuordnen, wird offenbar anderswo, wo man einen solchen „Direktor" hat, nicht empfunden. So heißt es in der Hamburger Geschäftsordnung der Gefängnisdeputation: Dem Direktor sind sämtliche Beamte unterstellt, mit Ausnahme der festangestellten Geistlichen und Ärzte.

Doch nun zu der eigentlichen Forderung des zur Diskussion stehenden Artikels. Sie geht dahin, einen akademisch vorgebildeten Direktor, und zwar jetzt bald, bei der etwa in zwei Jahren bevorstehenden Inbenutzungnehmung des neuen Zentralgefängnisses anzustellen und diesem, ich denke den Verfasser richtig zu verstehen, größere Machtbefugnisse einzuräumen, indem man ihm anvertraut, was jetzt zur Kompetenz der Vorsteherschaft des Werk- und Zuchthauses resp. des Polizeisenators steht. Ob es gewiesen ist, eine so unumschränkte Machtbefugnis in die Hände eines einzelnen zu legen, bedürfte nach sehr der Nachprüfung, Tatsache ist, daß auch wo man „Direktoren" hat, z. B. in Hamburg und Bremen, diese eine Gefängnisdeputation, aber wie nun immer diese Behörde genannt wird, über sich haben, auch in Preußen liegt die Sache mutatis mutandis ähnlich. Immerhin ist die Frage, ob ein akademisch Vorgebildeter mit der Leitung der neuen Anstalt betraut werden soll,

Digitized by Google

relativ unabhängig von der Lösung dieser Frage. Und da stimmen wir nun dem Herrn 1061 darin vollkommen zu, daß, falls durch Pensionierung oder Tod des jetzigen Inhabers der Verwalterposten neu zu besetzen wäre, man sich auch unter akademisch Vorgebildeten umsehen und die eventuellen Mehrkosten der Anstellung eines solchen nicht scheuen sollte. Die beste und reichste Vorbildung ist für diesen Posten wahrhaftig nicht zu gut, nur müßte der Betreffende als conditio sine qua non sich schon irgendwie auch im Gefängnisdienst bewährt und dargetan haben, daß er in allen Zweigen der Gefängnisverwaltung den zu stellenden Anforderungen genügt. Solche akademisch Vorgebildeten dürften sehr selten sein.

Mit Recht weist Herr 1061 auf Preußens Vorgang in dieser Sache hin, wo wir jetzt unter den 53 dem Ministerium des Innern unterstellten Strafanstalten 4 von akademisch vorgebildeten Direktoren geleitete finden. Daß diese Zahl nicht größer dort ist, dürfte aber wohl kaum, wie Herr 1061 vermutet, am Kostenpunkt allein liegen, denn die Umwandlung aller Direktorenstellen in Preußen in solche, die mit Akademikern besetzt wären, würde nur einen Mehrkostenaufwand von ℳ 21 000 jährlich verursachen. Ich glaube annehmen zu dürfen, man sieht auch dort ein, daß eine Ausschließung der Nichtakademiker von den leitenden Posten des Strafvollzuges wegen nicht nötig, ja nicht einmal erwünscht ist. Das ist jedenfalls die Anschauung des von Herrn Nr. 1061 mit Recht als Autorität zitierten Geheimrat Krohn, in dessen in der Tat trefflichem Lehrbuch jener Herr, wenn er nur weitergelesen hätte, zu der Stelle gekommen wäre: „Ein guter Strafanstaltsdirektor wird nicht ausgebildet oder erzogen, sondern gefunden. Darum darf man die Auswahl der Personen auch nicht auf bestimmte Kreise beschränken. Die Erfahrung hat gezeigt, daß aus allen Berufskreisen tüchtige Strafanstaltsdirektoren hervorgegangen sind, aus der Justiz und Verwaltung, aus dem Militär, aus Medizinern, Theologen, Technikern, aus Landleuten, Kaufleuten, Fabrikanten. Aus jedem dieser Berufe kann ein Mann Wissen und Können mitbringen, das ihn für den Posten eines Strafanstaltsdirektors geeignet macht, manches kann er im Vorbereitungsdienste sich aneignen, das meiste wird er lernen, wenn er im Dienste steht, und wird niemals auslernen, so alt er auch werden mag. Die Hauptsache aber, die sich nicht lernen läßt, ist ein Herz für die Gefangenen, an welche er trotz aller Enttäuschungen und Mißerfolge immer wieder herantritt mit dem festen Entschluß: „Niemand und nichts aufgeben."

Ganz unsere Meinung. — Zum Schluß nur noch die Frage: Wie denkt sich Herr Nr. 1061, welcher meint, daß die Frage der Besetzung der leitenden Stelle mit einem Akademiker gerade jetzt beim Umzug ins Zentralgefängnis brennend sei, die Sache? Soll etwa der bisherige verdienstvolle Verwalter, der in Wirklichkeit ungefähr das tatsächlich ist, was man anderswo „Direktor" nennt, zum Inspektor degradiert werden? Ich kann mir nicht denken, daß die maßgebenden Instanzen derartiges vorhaben. Kommt später einmal der Posten zur Neubesetzung, dann wird man die Frage einer Besetzung durch einen Akademiker in Erwägung ziehen. Meldet sich dann ein solcher, der alle übrigen und besonders die persönlichen Vorbedingungen erfüllt, so sollte man die Mehrkosten seiner Anstellung nicht scheuen. Die Persönlichkeit aber ist, wie freilich überall, doch hier im besonderen Maße die Hauptsache. Ob akademisch gebildet oder nicht, kommt in zweiter Linie. P. Lütge, Pastor.

Lotterie der Kunstgewerbe-Ausstellung.

Die Kunstgewerbe-Ausstellung ist am vorigen Sonntag geschlossen worden. Einen ehrenvollen Nachruf wird man an dieser Stelle nach den beiden Aufsätzen der Nr. 36 kaum erwarten. Dagegen soll der Enttäuschung und Entrüstung derer Ausdruck gegeben werden, die sich an der mit der Kunstgewerbe-Ausstellung verbundenen Lotterie beteiligt haben. Bei einer Lotterie erwartet man, daß die Zahl der Lose und Gewinne wenigstens einigermaßen zu einander im Verhältnis stehen und daß die Gewinne ein, wenn auch nur kleines Wertobjekt darstellen. Leider ist dies bei der Ausstellungslotterie nicht der Fall gewesen. Zu 7000 ausgegebenen Losen stehen 210 Gewinne jedenfalls in keinem rechten Verhältnis. Tatsächlich sind aber nicht einmal 210 Gewinne vorhanden gewesen; denn die minderwertigen Postkarten, mit denen man zahlreiche Gewinner abgespeist hat, kann man doch wohl nicht als Gewinne ausgeben. Vor mir liegen, noch durch die Nummern gekennzeichnet, der 36 und 125. Gewinn. Der 36. Gewinn besteht aus sechs Ansichtskarten. Eine enthält groß mit Tinte geschrieben den Vermerk: „Stück 5 Pf." Ebenso wie diese eine Karte zeichnen sich die übrigen durch ganz außerordentlich mangelhafte Ausführung aus. Der Wert aller sechs Karten zusammen ist mit 20 Pf. jedenfalls noch reichlich hoch bemessen. Ich selbst würde keinen Pfennig für solche Karten ausgeben. Der 125. Gewinn ist noch eigenartiger. Er besteht aus fünf Reklame-Ansichtskarten für die Kunstgewerbe-Ausstellung, drei so minderwertig, daß sie sich zum Verkauf schwerlich noch eignen dürften; zwei enthalten den Aufdruck: „Ausstellung 1902", der Vermerk ist dann überklebt mit einem Zettel, der den Auf-

Digitized by Google

druck: „Lübeck 1907“ enthält. Wer verschickt wohl derartige, nach Kinderart zurechtgeklebte Ansichtskarten, wo man neu ausgeführte Karten schon für wenige Pfennige kaufen kann? Wer von den Loseinhabern hat wohl eine Ahnung gehabt, daß ihm die Glücksgöttin für einen Preis von 50 Pf. solche Schätze in den Schoß werfen würde? Die von einem Aussteller beabsichtigte Strafanzeige dürfte kaum von Erfolg sein. Man sieht aber daraus, wie das Verfahren der Ausstellungslotterie im Publikum beurteilt wird. 385.

Schülertypen und Temperamente.

Eine Skizze.

(Schluß.)

Unter diese sechs Temperamente kann man alle Schüler (und natürlich auch alle Erwachsenen) einordnen, da bei jedem Menschen einer der geschilderten Grundzüge vorherrscht. Aber auch nur, insofern er vorherrscht; denn so gut wie jeder ein Hirn, Nerven usw. hat, so hat er auch teil an den Eigenschaften, die durch die betreffenden Organe bedingt werden. Und da kein Mensch nur aus Hirn oder Nerven usw. besteht, kann es kein „reines“ Temperament geben. Die Gradunterschiede der Mischungen sind unübersehbar mannigfaltig.

Ein Individuum, bei dem eines der Temperamente zu sehr im Vordergrunde steht, ist tief zu bedauern:

Zu 1. Die zu einseitige Betonung der animalischen Eigenschaften führt oft schon bei Schülern zur kraftlosen Hypochondrie.

2. Der durchsonnte Charakter geht an seiner Haltlosigkeit leicht zugrunde, sobald er das schützende Elternhaus verläßt.

3. Ein beleibter Schüler ist der Spott seiner erbarmungslosen Mitschüler und trägt auch wirklich schwer an seinem Körper.

4. Der gegen die Außenwelt allzu Empfindliche, mit den feinen Nerven, leidet übermäßig unter allen unfreundlichen Eindrücken. Ihn schmerzt schon eine Berührung (des Haares z. B.), die ein anderer kaum wahrnimmt.

5. Welchen Gefahren die zu überwiegend geistig Veranlagten ausgesetzt sind und wie 6. die allzu Beweglichen auf der Schule leiden, wurde oben schon erwähnt.

Wenn man die Grundeigenschaften eines Schülers erkannt hat und sieht, wie die freundlichen oder unfreundlichen Äußerungen der Erwartung nach der Analogie ähnlicher Charaktere nur entsprechen, dann zürnt man ihm nicht mehr. Man versteht, daß das Mißtrauen gegenüber dem Wohlwollen, die üble Nachrede, die kleinliche Bosheit, der Leichtsinn, der Eigensinn, selbst die allzu große Bequemlichkeit und die Lüge lediglich ein Ausfluß eines schon im Mutterleibe vorhandenen unglücklichen Aufbaues des Organismus sein können. Jeder dieser Schüler hat das Recht, zur weltschaffenden Gewalt als dem Vater aufzublicken; und seine Lehrer haben nicht das Recht, ihn gering zu achten. Sie sollten sich fragen: Wozu ist dieser Schüler erschaffen? Warum ist er erschaffen so wie er ist? — Mögen wir einen Erwachsenen, der uns nicht paßt, von uns weisen: dem Kinde sollte immer wieder verziehen werden; dem Kinde sollte immer wieder Freundlichkeit entgegengebracht werden, denn seltsam ist es, wie groß die Anpassungsmöglichkeit (Erziehungsmöglichkeit) bei vielen ist, wie sie sich doch noch zu Grundsätzen bekennen lernen, die sie zu tüchtigen Menschen machen.

Es liegt nur zu nahe, hier an die „Grenzen der Erziehung“ zu denken. Gewiß ist es unmöglich, einem völlig Unmusikalischen das Geigenspiel beizubringen; und fast ebenso unmöglich will es manchmal scheinen, einem Jungen den Pflichtbegriff, den wichtigsten von allen, einzupflanzen. Aber wie der Arm bei richtiger Übung erstarkt, so können — denn jedes Kind hat ein Hirn — durch richtige Pflege diejenigen Eigenschaften gekräftigt werden, die von jeher auf Erden als die höheren anerkannt sind.

Nur sollte nie vergessen werden, daß kein Schüler (wie überhaupt kein Mensch) seiner individuellen Eigenart entgehen kann, und daß alle Fehler haben, die den Vorzügen fast so genau entsprechen, wie der Schatten dem Gegenstande, der ihn wirft.

Die Nichtbeachtung der Individualität führt leider oft zu unrichtiger, schädlicher Behandlung. Milde Konsequenz, freundliche Strenge ist natürlich überall am Platze. Aber

1. das animalische Temperament — ich habe keinen Namen dafür — verlangt vor allem eine feste Hand. Einige hygienische Kenntnisse wären solchen Knaben oft wichtiger als alle fremden Sprachen zusammengenommen: sie sollten langsamer essen, vor allem besser kauen. Die Chinesen verlegen nicht umsonst den Sitz der Seele in den Magen: bei manchem wären Seele und Geist in freundlicherer Verfassung, wenn er seine Nahrung ordentlich zerkleinerte und wenn er wüßte, daß sein Körper (und nicht nur sein Körper!) bei ungenügender innerer Reinigung ebenso in Unordnung ist wie ein Haus, in dem die Sielleitung verstopft ist.

2. Die Durchsonnten mit ihrem Leichtsinn sind oft durch ein wohlverdientes Lob zu verständigem Wesen zu leiten. Sie freuen sich eines Erfolges viel mehr als alle anderen. Auch sie

Digitized by Google

brauchen aber viele Strenge, die sich hauptsächlich in sanfter Gewöhnung äußern sollte.

3. Dem Esser kann man ebenfalls nur mit Strenge beikommen; auch hier ist freundliche besser als unfreundliche, aber wer wird nicht ungeduldig? Ein fortwährendes Aufpassen und Antreiben zur Pflicht und zur Ordnung ist unvermeidlich. Die Warnung vor raschem Essen ist bei ihm zwecklos; meistens speist er mit Langsamkeit und Behagen, und wenn er auch schlingt und schlecht kaut, nie ist ihm eine Unpäßlichkeit anzumerken. Aber selbstverständlich: weniger Nahrung und mehr körperliche Anstrengung würden ihm gut tun.

4. Anders die Zartnervigen. Ich betone noch einmal ganz besonders, daß es sich absolut nicht um Nervenkranke („Nervöse") handelt, sondern nur um Schüler, deren Nervensystem von Natur fein organisiert ist. Sie sind oft gewissenhaft und pflichttreu: eine zu genaue Erziehung zur Pflicht macht sie zu Federfuchsern, zu Pedanten. Selbst die für gewisse Fächer Schwachbegabten arbeiten mit einem rührenden Fleiß, wenn sie zu ihrem Lehrer Vertrauen gefaßt haben. Freundlichkeit ist ihr Element; selbst in den Flegeljahren, die auch bei ihnen selten ausbleiben, sind sie für Freundlichkeit dankbar. Ihrer raschen Geistesarbeit soll man manches zugute halten; das unbewußte rasche Nachäffen, selbst das Flunkern. Sie tun es als Männer selten mehr. Auch sie brauchen hygienische Unterweisung. Wenn alle gute Luft brauchen, so brauchen sie sie am meisten. Viele sind unter ihnen, denen es einerlei ist, ob sie Schwarzbrot und Milch oder ob sie den feinsten Braten und süßen Pudding bekommen, wenn sie nur frische Luft genießen können. Das sind die rechten „Wandervögel." Keinem Temperament ist aber deshalb auch die eingeschlossene Stubenluft so schädlich wie diesem. Sie leiden täglich in der Schule. Mehr als für andere gilt für diese, daß sie nur stark werden, wenn sie im Freien aufwachsen oder wenigstens sich täglich austoben. Sie sollten eigentlich nie einen Beruf ergreifen, der sie ans Zimmer fesselt.

Leichter als die vorigen erkälten sie sich. In nassem Zeuge stillzusitzen ist für niemand gut, diese Knaben werden aber leicht krank davon. Sie sollten lernen, daß es zwar ihnen und den Kameraden unmännlich erscheinen mag, mit einem Regenschirm zu gehen, daß es aber tatsächlich wenig männlich ist, unverständig zu handeln. Übrigens friert es sie leichter als andere, man kann das beim Unterricht bei offenem Fenster beobachten und sollte unter allen Umständen Rücksicht auf sie nehmen.

5. Von den überwiegend geistig veranlagten Temperamenten brauche ich nichts zu sagen, da sie nicht zahlreich sind. Allgemeine Maßregeln lassen sich auch kaum geben. Möchte man sie ihr Leben leben lassen; sie werden es schwer genug haben in der Welt: sie werden für ihre Überzeugung leiden.

6. Auch von den Beweglichen kann ich fast schweigen. Sie tun alles schnell; ihre Flüchtigkeit bei schriftlichen Arbeiten und den Verbesserungen derselben ist oft nicht die Folge von Trägheit, sondern von zu schnellem Weitereilen des Geistes.

Die ganze Art der Hauptveranlagung kann man schon mit Darwin als eine „transmitted quality" bezeichnen. Zu dieser treten in untergeordneter Kraft noch deutlich erkennbar eins oder einige der anderen, selbst alle Temperamente, und variieren so in unendlicher Mannigfaltigkeit selbst auf beschränktem Raume die Krone der Schöpfung, den Menschen. Weiter vergrößert wird die Mannigfaltigkeit durch vererbte Rasseneigentümlichkeiten, die außerhalb dieser sechs Temperamente liegen; noch weiter durch vererbte Eigenheiten der Familien, wie durch Veranlagung zu gewissen Berufen, dem geistlichen, ärztlichen, dem des Lehrers oder Kaufmanns, durch Verständnis für Literatur oder Kunst, durch Liebhaberei für Feld- und Gartenarbeit, die wir nicht verachten wollen, durch Sucht nach Geld schon im Knabenalter: unübersehbar ist ihre Zahl, und alle stehen in Wechselwirkung mit der Veranlagung, die der Schöpfer entstehen ließ aus den unzähligen Möglichkeiten, die im Mutterleibe geboten waren.

Was Herr Dr. med. Diehl im vorigen Winter über „Nervosität und Schule" gesagt hat, kann neben diesen Ausführungen alles bestehen bleiben: ich habe nur von den Gesunden gesprochen. Ich hoffe aber, allen Eltern und Lehrern, die mich hören, von neuem nahegelegt zu haben, ihre Kinder und Zöglinge daraufhin zu beobachten, welche Art der Behandlung ihnen die zweckdienliche sein möge. Schläge können dem einen so notwendig sein, wie sie dem andern schädlich sein können. Wie oft wird nicht — um nur ein Beispiel zu nennen — bei einem nervenzarten Kinde, das nicht von vornherein stark und robust ist, aber klug und stark werden könnte, viel durch unzeitige Härte verdorben. Schonung nicht nur dem Kranken, sondern auch dem Zarten und Feinen!

Die Verwaltung der Stadtbibliothek im Jahre 1906.

Der Jahresbericht der Stadtbibliothek ist erschienen und soll, wie in den letzten Jahren, kurz besprochen werden. Die Katalogisierungsarbeiten wurden weitergeführt, endlich auch die Herstellung eines systematischen Katalogs der Lubecensien in Angriff genommen; diese so nötige Arbeit hätte eigentlich schon vor Jahrzehnten getan werden müssen. Der Bücherbestand der Bibliothek ist im letzten Jahre um 1519 Bände, 44 kleinere Universitätsschriften, 847 Schulprogramme und 189 Musikalien gewachsen, einige der wichtigeren Neuerwerbungen führt der Bericht namentlich auf. Der Gesamtbestand belief sich Ende vorigen Jahres auf 118 242 Bände, 9809 kleine Universitätsschriften, 29 149 Schulprogramme, 1084 Handschriften und 5326 Musikalien, eine stattliche Ziffer! Die Benutzung der Bibliothek, die im Vorjahre bekanntlich um 3000 Bände zurückging, zeigt diesmal wieder ein kleines Anwachsen. Es wurden nämlich

	entliehen	im Lesezimmer benutzt	im ganzen gebraucht
1906:	8 757	3 339	12 096
1905:	8 532	3 120	11 652
1904:	10 014	4 642	14 656

Das sind 444 Bände mehr als 1905, aber noch 2560 weniger als 1904, trotz des an sich fraglos gesteigerten Lesebedürfnisses. Die Zahl der Entleiher ist auch diesmal nicht angegeben, wie denn überhaupt die Stadtbibliothek wenig mitteilsam ist, denn auch die Zahlen des Jahres 1905 mußte ich wieder zumeist dem vorigen Jahresbericht entnehmen.

In meiner Besprechung des letzten Jahresberichtes hatte ich den Wunsch geäußert, die neuerworbenen Bücher möchten auf kurze Zeit im Lesezimmer ausgelegt werden. Die Stadtbibliothek hat sich diesem Wunsch in Nr. 40 der Lübeckischen Blätter von 1906 zustimmig erklärt und ihm sofort entsprochen. Die heutige Besprechung gibt mir Anlaß, ihr für dies Entgegenkommen zu danken. Die Neuerung hat ja auch sonst den Beifall der Besucher der Bibliothek gefunden, die Auslagen werden von ihnen eifrig eingesehen. Merkwürdigerweise wird diese Neuerung im Jahresbericht mit keiner Silbe erwähnt.

Daß mein vorjähriger Wunsch erfüllt wurde, ermuntert mich, weitere zu äußern, und zwar mit vollem Bedacht öffentlich, weil privat vorgetragene bei der Verwaltung der Bibliothek nur schwer Gehör finden. Meine Wünsche betreffen vor allem das Lesezimmer. Die meisten Bibliotheksverwaltungen, nicht alle, verbieten den Besuchern ihrer Lesezimmer jedes laute Sprechen, damit sie sich nicht bei ihrer Arbeit stören. In Lübeck bestehen bisher solche Vorschriften nicht, hier wird im Lesezimmer laut gesprochen und dadurch manche Störung verursacht, mancher zornige Blick hervorgerufen. Es scheint deshalb angebracht, daß die Bibliotheksverwaltung Plakate aufhängen läßt, die besagen, daß jedes laute Sprechen untersagt ist. Allerdings müßten dann die Herren Bibliothekare diesem Verbot selber nachkommen und nicht, wie jetzt z. T., mit schlechtem Beispiel vorangehen. Dann wäre es nötig, daß die Heizungsanlage verbessert würde. Wer im vorigen Winter bei kaltem Wetter im Lesezimmer arbeitete, wird bestätigen, daß dort „Heulen und Zähneklappern" war. Der Ofen versagte eben den Dienst und nahm trotz freundlichen Zuspruchs, viele Berufene und Unberufene haben sich um ihn bemüht, keine Räson an, er ist einfach altersschwach. Dringend wünschenswert ist auch eine Reform der Abortsverhältnisse. Die meisten Besucher der Stadtbibliothek werden diese Lokalität bisher überhaupt nicht gefunden haben, die Tür zu ihr befindet sich nämlich im Zimmer des Stadtbibliothekars. Wer dorthin geht, ist mithin gewissermaßen seiner Kontrolle unterstellt und läuft zudem die Gefahr, nach seinen Wünschen gefragt zu werden. Das paßt in die moderne Zeit nicht mehr hinein.

Mich würde freuen, wenn ich nächstes Jahr auch über Erfüllung dieser Wünsche quittieren könnte.

1315.

Noch einmal das Sedanturnen auf dem Burgfelde.

Antwort auf den Artikel in Nr. 39.

Eine Sache ist nur gut um ihrer selbst willen, nicht deshalb, daß Behörden eine solche empfohlen haben. Auch Behörden können sich irren, ja haben sich wiederholt geirrt. Im Jahre 1819 z. B. wurde das Turnen von fast allen Behörden in ganz Deutschland verboten. Auch die Minister Raumer, Putkamer und Studt, ferner die geistliche Schulinspektion usw. reden in dieser Hinsicht doch zu deutlich zu jedem Lehrerherzen. Eine Unfehlbarkeit erkennen wir auf keinem Gebiete weder von irgendeiner Person noch irgendeiner Behörde an. Auch wertvolle Preise und bewilligte Summen entscheiden für die Güte einer Sache nicht im geringsten. Im übrigen kann eine Sache unter andern Verhältnissen und unter anderen Voraussetzungen durchaus nicht schädlich sein, und deshalb wollen wir hiermit auch noch gar nicht einmal gegen irgendeine Behörde einen Vorwurf erheben. Wir wenden uns auch noch nicht einmal gegen den Satz des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele: „Unter den Schülern zu veranstaltende Wett-

Digitized by Google

kämpfe und Wettſpiele werden dazu beitragen, die Luſt und den Eifer der Knaben zu erhöhen. Zur Veranſtaltung dieſer eignet ſich kein Tag ſo ſehr wie der 2. September." Für uns handelt es ſich einzig und allein um unſer Lübecker Sedanturnen, wie es bisher gehandhabt worden iſt. Hierüber wollen wir Klarheit und Wahrheit haben.

Auf unſere ernſte Frage, ob das Sedanturnen wirklich eine beſſere Erinnerungsfeier ſei, erhalten wir von Nr. 1111 die Antwort, daß die Veranſtalter eine Sedanfeier der Tat wünſchen. Dieſer Wunſch iſt gut. Aber wie ſteht es mit der Tat? Unſer Gegner antwortet: „Jeder einzelne Schüler ſollte ſelbſt tätig mitwirken zum Gelingen und Gedeihen des Ganzen ... Alle haben mitgeholfen. Aufmarſch, Lieder, Freiübungen und zum Teil die Spiele ſind von allen Schülern ausgeführt worden." Dieſes ſind die Taten. Nun, der Aufmarſch wird wohl keine große Bedeutung haben, und deshalb verlieren wir kein Wort hierüber. Aber auch die Lieder machen wohl nicht eine Sedanfeier der Tat aus; denn ohne Lieder iſt Sedan bisher auch nie gefeiert worden.

Es bleiben nun noch die Freiübungen übrig. Von ihnen ſchreibt 1111: „Beſonders die Freiübungen ſollten dazu dienen, das Ganze, die Zuſammengehörigkeit, das Zuſammenwirken aller zur Darſtellung zu bringen. Das haben ſie auch getan." Alſo ein dreifacher Nutzen wird genannt: 1. das Ganze, 2. die Zuſammengehörigkeit, 3. das Zuſammenwirken wird zur Darſtellung gebracht. Iſt dies nun wirklich ein Dreifaches oder ein Einfaches? Was heißt z. B. „das Ganze wird zur Darſtellung gebracht"? Wir können dies auch nach reiflicher Überlegung wirklich nicht klar ergründen. Sind wir auf richtiger Gedankenfährte, ſo möchten wir gleich hieran die Bemerkung knüpfen, daß es doch überhaupt kein einziges Unterrichtsfach gibt, das nicht auch Zuſammengehörigkeit und Zuſammenwirken zur Darſtellung bringt. Alſo gerade bei den Freiübungen bleiben wir vollſtändig im Dunkeln. Nach den angeführten Worten vermögen wir die Sedanfeier der Tat nicht zu erkennen.

Selbſtverſtändlich ſind wir mit dem Verfaſſer und auch mit dem Schulgeſundheitsverein völlig eines Sinnes darüber, „daß nämlich die Pflege der Spiele und der volkstümlichen Übungen in freier Luft wohl dazu angetan iſt, die Geſundheit und das Wohlbefinden zu erhöhen." Wiſſen wir uns alſo hier ſo einig, ſo tritt der Gegenſatz gleich wieder bei folgendem Satz hervor: „Die Übungen, die am Sedantage verlangt werden, ... ſollen erſt kurz vorher bekannt gegeben werden." Leider wurden aber die Übungen nicht kurz vorher, ſondern faſt drei Monate vorher bekannt gegeben, und faſt ganze drei Monate lang wurden gerade dieſe Übungen in den Turnſtunden und auch an vielen freien Nachmittagen immer und immer wieder getrieben. Gerade hiergegen empört ſich unſer Innerſtes. Dies iſt Einſeitigkeit und Drill.

Daß übrigens an der alten Feier nur die Schüler der Oberſtufe teilgenommen haben, entſpricht wohl nicht genau der Wahrheit; denn teilweiſe iſt doch die Mittelſtufe auch mit dabei geweſen. Es waren doch immer mindeſtens vier Klaſſen, die Sedan feierten, während am Sedanturnen nur zwei Klaſſen teilnehmen dürfen und können. Nun gibt es aber Volksſchulen, die bis zu vierzehn, und Mittelſchulen, die bis zu zwanzig und mehr Klaſſen haben. Wenn nun von vierzehn bis zwanzig Klaſſen nur zwei eine Sedanfeier haben, alſo 1/7 oder 1/10 der Schule, dann iſt es doch keine geſamte Schulfeier mehr, höchſtens noch eine Klaſſenfeier. Ferner kommen aber viele Schüler (geiſtig Schwache) nie in die beiden oberſten Klaſſen hinein; ſie haben alſo auch nie eine Sedanfeier. Iſt dies die geprieſene Sedanfeier der Tat, an der viele Jungen nicht teilnehmen können und dürfen, dann wehren wir uns dagegen mit allen Kräften, weil unſer Gewiſſen uns ſagt, daß hier ein Unrecht begangen werden ſoll an vielen Knaben, die auch eine lebendige Seele haben. Hierbei handelt es ſich durchaus nicht um das deutſche Turnen und ſeine Betriebsweiſe, ſondern es handelt ſich einzig und allein um das Lübecker Sedanturnen.

Nun noch ein ernſtes Wort zu den Preiſen oder Siegeszeichen. Daß unſer Gegner zwei Schulen für ſeine Meinung ins Feld führt, beweiſt für die Güte und Wahrheit derſelben gar nichts; denn noch einmal ſei es geſagt, eine Sache iſt nur gut, wenn ſie ihre innere Güte in ſich ſelbſt trägt. Daß ſelbſtverſtändlich die Kollegen jener Schulen ſich durch die edelſten Beweggründe haben dazu leiten laſſen, das ſteht bei uns ohne weiteres feſt. Weil wir aber trotzdem — eben auch aus den edelſten Beweggründen heraus — die ſchwerſten Bedenken gegen ſolche Veranſtaltungen hegen, ſo halten wir es für unſere Pflicht, auch unſere Meinung hierzu zum Ausdruck zu bringen. Wenn ein tapferer Krieger auf dem Felde der Ehren fällt, wenn er für Vaterland und Freiheit, für Weib und Kind ſein Leben opfert, ſo halten wir ihn für würdig, daß ſein Grab mit Eichenkränzen und Eichbäumen geſchmückt und ſein Name an Denkſäulen oder Gedenktafeln an heiligen Stätten verherrlicht und verewigt wird. Dieſen einzig würdigen Schmuck möchten wir dieſen Gefallenen allein auch erhalten wiſſen; denn ſie haben wahrlich einzig Großes getan, ſie haben ihr Leben gelaſſen für die Brüder. Was haben aber die Schüler beim Sedanturnen für Großtaten vollbracht? .. „Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen iſt nur ein Schritt," ſagt der Dichter. Nach unſerer heiligen Überzeugung iſt alſo die Namen-

Digitized by Google

tafel in der Turnhalle ein eitler Putz; sie dient nicht zum wahren Besten unserer Jugend und unseres Vaterlandes. Ehrenzeichen und Ehrenbezeugungen spielen leider in der Jetztzeit eine Hauptrolle, wobei würdige und unwürdige Personen in gleicher Weise bedacht werden. Mit Recht spricht das Volk schon von einem Ordensregen; denn der Regen fällt gleicherweise auf die Guten und auf die Bösen. General Stöffel erhält einmal für seine beispiellose Tapferkeit den höchsten Orden; bald nachher wird er wegen beispielloser Feigheit zum Tode verurteilt. Gerade weil zurzeit mehr als je nach äußeren Ehren gegeizt und gejagt wird, sollten wir uns wohl hüten, irgendwelche Veranstaltungen zu treffen, wodurch diese vergiftende Volkskrankheit noch mehr verbreitet wird. Daß Nr. 1111 glaubt, wir müßten uns dann jeglichen Lobes über unsere Schüler enthalten, ist ein großer Irrtum von ihm. Aber zwischen Lob und Lob besteht ein gewaltiger Unterschied; Lob kann ein gutes Werk, Lob kann Sünde sein. In dieser Hinsicht wissen wir uns völlig einig mit dem Pädagogen Kehr, wenn er schreibt: „Belohne überhaupt nur gute Handlungen, welche aus guten Gesinnungen hervorgegangen und mit freiem Willen vollbracht sind. . . Belohne nicht mit Geschenken, damit der Ehrgeiz nicht herausgefordert, die Eitelkeit nicht angereizt werde!“

Was übrigens der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele schreibt, das können auch wir vielleicht mit ruhigem Gewissen unterschreiben. Aber wie zwischen Lob und Lob ein großer Unterschied besteht, so besteht auch zwischen den Sätzen des Zentralausschusses und dem Sedanturnen ein gewaltiger Unterschied. Des Raumes wegen verzichten wir auf einen ausführlichen Beweis hierfür. In aller Kürze sei aber noch einmal folgendes angeführt:

1. Das Lübecker Sedanturnen ist überhaupt keine Schulfeier; denn wenn von 8 bis über 20 Klassen nur zwei mitmachen können und dürfen, so ist es höchstens ein Klassen-, aber kein Schulfest.
2. Durch die einseitige, fast drei Monate dauernde Betreibung ganz bestimmter Turnübungen muß notwendigerweise das frische und fröhliche Turnen verleidet werden. Die Sedanfeier wird aber dadurch nicht belebt und veredelt.
3. Die Preise und die Namentafel sehen wir als Mittel an, durch die Ehr- und Ruhmsucht angereizt werden kann, und deshalb sind sie unwürdig und verwerflich.
4. Wiederum muß deshalb unser Wunsch lauten: „Fort mit dem Lübecker Sedanturnen!“

531.

Theater und Musik.

Würdiger konnte die Saison kaum eingeläutet werden als durch das Konzert des Berliner Lehrer-Gesangvereins zum Besten des Vereins für Ferienkolonien. Auch wenn man an den Abend den strengsten Maßstab anlegt, kann das Urteil nicht anders lauten, als daß von der zirka 240 Herren zählenden Sängerschar Kunst in höchster Vollendung geboten wurde. Was den Chor auszeichnet, ist nicht nur der klanggesättigte Wohllaut, nicht nur die musterhafte Disziplin, sondern viel mehr noch die ganz hervorragende musikalische Intelligenz, die es dem genialen Dirigenten Herrn Professor Felix Schmidt ermöglichte, restlos den Stimmungsgehalt jeder Komposition auszuschöpfen. Ich möchte nicht das mit vornehmem Geschmack zusammengestellte Programm abschreiben, um die Fülle des Schönen darzutun, aber an Johann Eccards ergreifend gesungenem „Hochzeitslied“, an Donatis „Villanella“ mit der köstlichen Herausarbeitung des Refrains, an Rudolf Bücks realistischer „Wilden Jagd“ und an Hegars stimmungsvollem „Kaiser Karl in der Johannisnacht“ darf man nicht ohne den Ausdruck besonders herzlicher Zustimmung vorübergehen. Herrlich und ohne jede dem Gefühl so unangenehme schwächliche Sentimentalität sang der Chor die drei Volkslieder, darunter von Othegravens mit seinem Humor bearbeitetes „Der Leiermann“. Unser fast bis auf den letzten Platz gefüllter Kolosseumsaal, dessen Akustik sich auch bei diesem Konzerte wieder glänzend bewährte, ist nicht oft Zeuge so einmütiger Begeisterungsausbrüche gewesen wie an diesem Abend. Wenn der Berliner Lehrer-Gesangverein unserer ehrwürdigen Hansestadt gleich freundliche Erinnerungen bewahrt wie wir ihm, wollen wir uns dessen freuen.

Frl. Stedel, die in dem Konzert solistisch mitwirkte, ist eine Pianistin von Bedeutung. Stand sie in Chopins Andante spianato und Polonaise nicht ganz auf der Höhe ihres Könnens, entschädigte sie dafür durch den warmblütigen Vortrag und die saubere Technik, womit sie Sgambatis hübscher Gavotte, Mendelssohns Andante cantabile und ganz besonders Moszkowskis schwieriger Tarantella gerecht wurde.

J. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Die rührige Elberfelder Stadtbibliothek, über die in der „Gemeinnützigen Rundschau“ schon wiederholt berichtet worden ist, veranstaltet regelmäßig Vorleseabende sowie Einführungsvorträge in die Volksvorstellungen des Stadttheaters. Dem Berichte der Stadtbibliothek von 1906/07 zufolge, war der Erfolg der Vorleseabende im letzten Winter wieder sehr groß. Der Andrang war so stark, daß an den meisten Abenden viele umkehren mußten, weil sie

Digitized by Google

keinen Platz mehr finden konnten. Im ganzen wurden 21 Vorleseabende veranstaltet, die von 2289 Personen besucht waren. Besondere Abende waren folgenden Dichtern gewidmet: Raabe, Herzog, Hegeler, Hofmannsthal, Busch, Renter, Liliencron, Storm, Jakobsen, Yvette und Dahn. Außerdem wurden zwei Balladen-, ein Jugendschrift-, ein norddeutscher Dialekt- und ein humoristischer Abend veranstaltet. Ein weiterer Abend war der modernen Frauendichtung vorbehalten. Mit Erlaubnis des Theaterdirektors hatten sich auch wieder einige Mitglieder des Stadttheaters in den Dienst der guten Sache gestellt. Die Einführungsvorträge in die Volksvorstellungen hatten unter der großen Schwierigkeit zu leiden, daß die Volksvorstellungen erst einige Tage vorher angekündigt wurden und es dann nur schwer möglich war, in der kurzen Zeit einen Redner zu gewinnen. Immerhin sind auch die Erfahrungen, die man mit diesen Einführungsvorträgen gemacht hat, durchaus günstig. — Das Elberfelder Beispiel scheint uns auch für Lübeck durchaus nachahmungswert. Freilich ist bei uns eine Schwierigkeit gegeben: es fehlt an einem geeigneten Lokal. In Elberfeld sind in der Bücherhalle von vornherein Räume für öffentliche Vorträge vorgesehen. Die Räume unserer Bücher- und Lesehalle sind ohnehin bereits vollauf in Anspruch genommen, Säle und Versammlungsräume in Wirtschaften kommen wegen der Unkosten nicht in Frage und an anderen Räumen, die für diesen Zweck in Frage kommen könnten, fehlt es in Lübeck leider vollständig. Wie die Einrichtung von Volksunterhaltungsabenden bislang an dem Fehlen geeigneter Räumlichkeiten gescheitert ist, so wird an demselben Umstande auch die Einführung von Vorleseabenden nach dem Vorbilde der Elberfelder Stadtbibliothek scheitern müssen.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den hiesigen Rechtskandidaten Jürgen Carl Geibel-Fehling zum Referendar ernannt und ihn als solchen vereidigt.

— Lizentiat Dr. Hugo Greßmann aus Travemünde, früherer Schüler unseres Katharineums, der zurzeit Privatdozent in Kiel ist, hat einen höchst ehrenvollen Ruf als außerordentlichen Professor und Nachfolger des berühmten Alttestamentlers Professor H. Gunkel in Berlin erhalten und angenommen.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1907.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar . .	6446	5014	11460	382	4070
Februar . .	6748	4686	11434	408	3827
März . .	6930	5278	12208	394	3657
April . .	7520	4828	12348	412	3239
Mai . . .	7029	5011	12040	410	3424
Juni . . .	7222	5514	12736	425	3407
Juli . . .	7828	5436	13264	442	3532
August . .	8195	5154	13349	431	3491
September .	8324	5056	13380	446	3876

— In den fünf Verkaufsstellen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wurden vom 1. bis 30. September 1907 abgegeben:

	Portionen Speise:	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt .		—	6	1012	155	2060
Struckfähre		302	8	1412	1009	1881
Lastadie	344	730	13	2347	1444	3158
Markthalle		—	50	1665	366	3920
Untertrave		82	5	836	390	1643
	344	1114	82	7272	3364	12662

Anzeigen.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Simonsbrot

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der Lübecker Gaswerke
Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1085.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.

An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.

Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.

Einlösung von Koupons.

Ausstellung von Kreditbriefen.

Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.

Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Coupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.
Stand am 30. September 1907.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	241 437,91
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	849 466,18
Wechselbestand	ℳ	4 706 133,34
Darlehen	ℳ	3 822 902,70
Effekten	ℳ	302 162,55
Bankgebäude	ℳ	120 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	96 988,93

Passiva:

Grundkapital	ℳ	2 400 000,—
Reservefonds	ℳ	520 000,—
Spezial-Reserven etc.	ℳ	133 161,10
Girokonten	ℳ	4 314 925,31
Depositen	ℳ	976 294,64
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	1 557 188,71
Akzepte	ℳ	5 049,—

Hermann Lange
Beckergrube 75 I. Lübeck, Fernruf No. 1214,
empfiehlt sich zur **Übernahme von Versicherungen** gegen Feuer-, Haftpflicht-, Unfall-, Glas- und Einbruchdiebstahl-Schäden
für die
Feuerversicherungs-Gesellschaft „Rheinland,“
Neuss a. R.,
und von Lebens-, Aussteuer-, und Renten-Versicherungen
für die
Lebens-Versicherungs-Bank „Kosmos,“ Zeitz.

Digitized by Google

Im Colosseum: Montag, 28. Oktober, abends 7 Uhr

I. Konzert zur Feier des 75jährigen Bestehens der

Singakademie.

Dirigent: Prof. Julius Spengel.

Samson

von **G. F. Händel.**

Solisten:

die Damen: **Meta Geyer-Dierich** (Sopran), **Lilly Hadenfeldt** (Alt), **Luise Kaibel** (Flügel), die Herren: **Paul Reimers** (Tenor), **Theod. Hese van der Wyk** (Baß), **J. von Raatz-Brockmann** (Baß).

Orchester des Vereins der Musikfreunde.

Karten ℳ 3,50 und ℳ 2,50, Hauptprobe ℳ 1,—. **Abonnement** auf drei Konzerte für außerordentliche Mitglieder **numerierter Platz** ℳ 3,—, für Nichtmitglieder ℳ 9,— und ℳ 6,—.

Einzelpreis für Mitglieder ℳ 2,50 und ℳ 1,50.

Ausserordentliche Mitglieder zahlen einen **Jahresbeitrag** von ℳ 5,— und sind zum Besuche der letzten Klavier- und der **sämtlichen Hauptproben** berechtigt.

Das Abonnement wird in einigen Tagen geschlossen.

Kartenverkauf bei der Firma F. W. Kaibel.

Die

Lübecker Gewerbebank

e. G. m. b. H.

erledigt

alle bankmässigen Geschäfte

zu den

günstigsten Bedingungen.

Zinsvergütung

für

Einlagen auf Girokonto 2½ %,

Spareinlagen 3½ % bei täglicher Abhebung,

» 4 % bei fester Belegung,

Depositen in größeren Posten nach Vereinbarung.

Cederlunds feinste Marke **GENUINE CALORIC PUNCH**

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Bei **H. G. Rahtgens,** obere Mengstrasse 12, **ist erschienen:**

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

mit Eisenbahnkarte.

76. Ausgabe. — **1. Oktober 1907.** — Preis 25 Pf.

Hierzu eine Beilage der Buchhandlung **Lübcke & Nöhring,** hier.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 30. September 1907.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

13. Oktober. Neunundvierzigster Jahrgang. Nº. 41. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — XXII. Einunddreißigster Bericht über die Tätigkeit des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen im Jahre 1906.

Zur Hundertjahrfeier der Lübecker Lehrerbildungsanstalt. (Fortsetzung.) — Zur Strafanstaltsfrage. — Zu Gobineaus Gedächtnis. — Literarisches: Reuter-Kalender auf das Jahr 1908, von Karl Theodor Gaedertz. — Öffentliche Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke. — Pflege gesunder Frömmigkeit? — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 15. Oktober, 8 Uhr,

Herrenabend.

Herr Fabrikant Rehwoldt: „Über Kriegs- und Kunstfeuerwerkerei," mit Demonstrationen.

Stiftungsfeier

der

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

im Gesellschaftshause am Mittwoch den 6. November.

Der Unterschriftsbogen wird den Mitgliedern **nicht** in ihrer Wohnung vorgelegt, sondern liegt im Gesellschaftshause zur Einzeichnung aus.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Verein für Heimatschutz.

Vorläufige Anzeige.

Mittwoch den 30. Oktober, 7 Uhr,

im großen Saale Königstraße 5.

Vortrag des staatlichen Kommissars für Natur-Denkmalpflege in Preußen Herrn Professor Dr. Conwentz: „Über den Schutz der natürlichen Landschaft, ihrer Pflanzen- und Tierwelt."

Mit kolorierten Lichtbildern.

Gläser empfohlen!

Museum

für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Angehörige unentgeltlich geöffnet

an jedem **Wochentage** von 10—3 Uhr,
am **Sonntag** · 11—4 ·
· **Donnerstag** · **2—4** · .

Bibliothek.

Die zur Bibliotheksrevision bis Montag den 14. Oktober nicht zurückgelieferten Bücher werden unter Einziehung der Mahngebühr von 30 Pf. abgeholt werden.

Die Vorsteherschaft.

R.-A. Dienstag den 15. Oktober, 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Herrenabend.

Auf dem sehr gut besuchten Herrenabend der Gesellschaft am 8. Oktober sprach Herr Bürgermeister a. D. Dr. Langenheim über Nordschleswig. Der Vortragende, der die Verhältnisse in unserer Nordmark aus langer Amtstätigkeit gründlich kennt, verstand es, seinen Zuhörern ein klares Bild der sprachlichen und politischen Zustände in den Städten und ländlichen

Digitized by Google

Ortschaften Nordschleswigs zu geben und stellte die Probleme, die dem Deutschtum in diesem Grenzbezirk gestellt sind, deutlich heraus. Von besonderem Interesse war das Lob, das Herr Bürgermeister Dr. Langenheim der dänisch redenden Bevölkerung spendete, die er als ausgezeichnete Landwirte, gute Bürger, gebildete und liebenswürdige Menschen schilderte. Den eigentlichen Grund für die politischen Schwierigkeiten erblickte er in der gewissenlosen dänischen Hetzpresse, die leider oft die einzige geistige Nahrung der Dänischredenden sei.

Eine längere Diskussion bewies, wie anregend die Ausführungen des Vortragenden gewirkt hatten.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XXII.

Einunddreißigster Bericht über die Tätigkeit des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen

im Jahre 1906.

Das wichtigste Ereignis des verflossenen Jahres ist die schon seit längerer Zeit geplante, nun endlich zur Durchführung gekommene Begründung eines fünften Diakonissenheims für den nördlichen Teil der Vorstadt St. Lorenz, Schwartauer Allee 77. Nachdem die schon im Jahre 1903 mit der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit gepflogenen Verhandlungen über eine etwaige Verbindung einer Diakonissenstation mit der neu zu gründenden sechsten Kleinkinderschule an dem berechtigten Bedenken gescheitert waren, daß die Vereinigung einer Krankenpflegestation mit einer Kleinkinderschule vom sanitären Standpunkt aus unstatthaft erscheine, stand es fest, daß die Errichtung eines eigenen neuen Diakonissenheims für den nördlichen Teil der Vorstadt St. Lorenz ein unabweisbares Bedürfnis geworden sei. Da jedoch damals das Stift Bethlehem nicht in der Lage war, die erforderlichen Schwestern nach Lübeck zu entsenden, mußte der Verein sich vorläufig damit begnügen, daß die Schwesternzahl des St. Lorenzheims von vier auf fünf erhöht wurde. Nachdem nunmehr das Stift Bethlehem sich bereit erklärt hatte, eine leitende Schwester für ein neues Heim zur Verfügung zu stellen, konnte die Begründung desselben ins Werk gesetzt werden, indem aus dem St. Lorenzheim und dem Schlumacherheim je eine Schwester dorthin überwiesen wurde. Durch eine hochherzige Gabe von ℳ 1000 sowie durch vielfache Geschenke von Möbeln und Haushaltungsgegenständen war die Einrichtung des neuen Heims in kurzer Zeit beschafft, so daß die Eröffnung desselben auf den 16. Januar 1907 festgesetzt werden konnte. Der Verein hat diesen Schritt getan in dem festen Vertrauen, daß die Opferwilligkeit unserer Bevölkerung ihn den höheren Anforderungen gegenüber, die damit an ihn gestellt werden, nicht im Stich lassen wird, daß namentlich die Verwalter von wohltätigen Stiftungen bei der Verteilung von Verwaltungsüberschüssen seiner gedenken werden.

Die äußere Lage des Vereins erscheint namentlich im Vergleich mit dem Vorjahre als eine wenig günstige. Die Einnahmen weisen eine Verminderung um ℳ 1513,90 auf, die Ausgaben dagegen eine Erhöhung um ℳ 1537,36, so daß trotz des Überschusses vom Vorjahre von ℳ 2505,65 ein Verlust von ℳ 545,61 sich ergibt. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Mindereinnahme auf einem Ausfall in den stets wechselnden Posten „Geschenke" und „Vergütung für geleistete „Pflege beruht, die Mehrausgabe dagegen durch dringend notwendige bauliche Reparaturen im 1., 3. und 4. Heim veranlaßt ist. Dagegen haben — wiederum infolge des nicht genug anzuerkennenden Eifers unserer Sammlerinnen — die Beiträge von Privaten sich um ℳ 319,95 vermehrt. Ihnen sowie allen freundlichen Gebern sei hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Der Krankenhausfonds zur Überführung unbemittelter Kranker in das Allgemeine Krankenhaus in dringenden Notfällen wurde auf ärztlichen Antrag viermal in Anspruch genommen, so daß der für diesen Zweck verfügbare Betrag nahezu aufgezehrt ist.

Aus dem Vorstand ist auf ihren Wunsch Frau Generalkonsul Petit ausgeschieden. An ihrer Stelle wurde Frau Dr. Hammerich zum Mitglied des Vorstandes erwählt. Die Abrechnung ist von den von der Generalversammlung gewählten Revisoren Herrn Th. Ahlwardt und Herrn Bürgermeister a. D. Langenheim geprüft und mit den Belegen übereinstimmend befunden worden.

Was die Arbeiten der Schwestern anlangt, so ist die Privatpflege hinter der Gemeindepflege zurückgetreten. Daraus erklärt sich bei der gleichen Krankenziffer wie im Vorjahre die Verminderung der Nachtwachen und Tagespflegen, dagegen die beträchtlich erhöhte Zahl der Besuche und Hilfeleistungen. Die Einzelheiten sind aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich.

1. Krankenbestand.

	Heim I	II	III	IV	Zusammen
Am 1. Januar 1906 waren in Pflege .	27	23	21	40	111 Kranke
Zugang im Laufe des Jahres	370	410	257	621	1658 „
	397	433	278	661	1769 Kranke

Davon sind						
aus d. Pflege entlassen	303	319	209	503	1334	Kranke
gestorben	55	62	31	90	238	•
in Krankenhäuser aufgenommen . .	11	20	10	30	71	•
in Pflege geblieben .	28	32	28	38	126	•
	397	433	278	661	1769	Kranke

2. Geleistete Pflege.

	Heim I	II	III	IV	Zusammen
Ganze Nachtwachen .	306	267	136	205	914
Teilweise Nachtwachen	323	55	230	45	653
Aushülfsweise durch Wärterinnen. . .	137	33	16	—	186
	766	355	382	250	1753
Ganze Tagespflegen .	181	57	165	113	516
Halbe Tagespflegen .	120	183	62	96	461
Aushülfsweise durch Wärterinnen. . .	—	—	13	—	13
	301	240	240	209	990

3. Hülfeleistungen bei Operationen, Besuche, Einspritzungen, Massagen usw.

Heim I	12 648
• II	10 962
• III	7 297
• IV	17 380
	48 287

Die Abrechnung ergibt an Einnahmen ℳ 20221,24, denen ℳ 17 007,98 an Ausgaben gegenüberstehen, so daß ein Saldo von ℳ 3213,26 für die neue Rechnung verbleibt.

Zur Hundertjahrfeier der Lübecker Lehrerbildungsanstalt.

(Fortsetzung.)

Das Verhältnis, in dem das Seminar zur Gemeinnützigen Gesellschaft stand, war anfangs wenig geklärt. Das Institut war auf dem Boden und aus dem Geiste der Gesellschaft erwachsen; seine Vorsteher waren Mitglieder der letzteren und bestrebten sich, wie es heißt, „in möglichst enger Verbindung mit ihr zu bleiben." Aber diese Verbindung war in den ersten 3½ Jahrzehnten eigentlich nur eine ideelle; äußerlich mußte sie zum mindesten als sehr locker erscheinen. Der Seminarvorstand erstattete regelmäßig jährlich der Gesellschaft Bericht; die Kapitalien der Anstalt waren, da sie „als ein noch nicht einmal obrigkeitlich anerkannter Privatverein die Rechte einer moralischen Person nicht besaß", dem Direktor der Gesellschaft zur Verwahrung und zinsbaren Belegung übergeben, doch war dem Seminarvorstand dafür ein Revers ausgestellt worden, daß diese Gelder „dem Schullehrerseminario eigenthümlich gehörten, und nebst den Verschreibungen darüber nur ad fideles manus bei der Gesellschaft niedergelegt seyen, dieser demnach kein Recht zustehe, über Capital oder Zinsen weder jetzt noch künftig zu disponiren." Sonst aber waren weitere Verbindungsfäden nicht zu sehen. Wie das Seminar pekuniär unabhängig von der Gesellschaft dastand, so konnte auch von einem Einflusse dieser auf seine inneren Verhältnisse nicht geredet werden. Froh darüber, eine solche Anstalt in unserer Stadt gegründet zu wissen, und in vollem Vertrauen auf die Persönlichkeit Petersens, der als Direktor seiner Gründung vorstand, wurde anfangs gar nicht daran gedacht, das Verhältnis des Seminars zur Gemeinnützigen Gesellschaft festzulegen, sondern dem jungen Institut Gelegenheit gegeben, in aller Stille zu erstarken und sich auszuwachsen. Aber es lag in der Natur der Sache, daß diese Selbständigkeit des Seminars vielen Mitgliedern der Gesellschaft ein Dorn im Auge war, daß sie das Recht beanspruchten, auch über die inneren Angelegenheiten desselben, über Organisation und Unterricht, ein Wort mitzureden. Und so setzte mit der Zeit denn eine lauter und lauter werdende Kritik an der Anstalt in den Reihen der Gesellschaftsmitglieder ein, und namentlich 1845 wurden Petersen und der Seminarvorstand in den „Neuen Lübeckischen Blättern" scharf angegriffen. Die „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit" mußte endlich Stellung zu dieser Frage nehmen. Ein Komitee wurde eingesetzt, „um die Verhältnisse des Schullehrer-Seminars, soweit sie die Verbindung desselben mit der Gesellschaft betreffen, zu prüfen," und wohl „des langen Haders müde," gaben die Vorsteher der Anstalt, deren Direktor nach Petersens 1845 erfolgtem Tode Lindenberg geworden war, zu Protokoll, „daß sie für das Seminar keine andere Stellung zu der Gesellschaft einzunehmen beabsichtigten, als die erneuerten Verfassungspuncte der Gesellschaft demselben anweisen, auch ihren persönlichen Ansichten über das Verhältniß des Seminars zur Gesellschaft im Allgemeinen und insbesondere über die Auslegung der betreffenden Bestimmungen der Verfassungspuncte, keine weitere Folge geben werden." Das Abhängigkeitsverhältnis des Seminars von der Gesellschaft, das Recht dieser, auch in den inneren Angelegenheiten desselben zu bestimmen, war damit ausgesprochen. Äußerlich trat dies schon dadurch hervor, daß der Seminarvorstand von 1847 an ins einzelne gehende Kassenabrechnungen einreichte, die von der Vorsteherschaft der Gesellschaft nachgeprüft wurden. Und noch einmal wurde im Januar 1866 durch Gesellschafts-

Digitized by Google

beschluß eine Kommission damit beauftragt, „die Frage über die Stellung des Seminars zur Gesellschaft und die Möglichkeit, seine Capitalien dem Willen des Testators gemäß zu verwenden, nach allen darüber vorhandenen Akten zu durchsuchen." Diese beantragte 1867, a) „daß die dem Seminar bestimmten Vermächtnisse auf der Legatentafel verzeichnet und die Capitalien des Seminars fortan in die jährliche Generalrechnung aufgenommen werden," und b) „daß an dem Gesellschaftsbeschluß vom Jahre 1809, wonach die in Frage stehenden Capitalien (von coll. 12000 ℳ) dem Seminar zuzuwenden sind, unverändert festzuhalten sei." Dem stimmte die Deliberationsversammlung auch zu. Von 1891 an hat die Gesellschaft, als die Kasten des erheblich erweiterten Unterrichtbetriebes aus dem Seminarvermögen nicht mehr bestritten werden konnten, sogar eine jährliche Beihilfe von ℳ 1000 gezahlt.

Ungleich wichtiger aber für das Seminar als diese „Abhängigkeitsfrage", ja direkt auch das Interesse weitester Kreise herausfordernd, war eine zweite, die allmählich auftauchte: die Verstaatlichung des Instituts oder doch die nähere Beziehung des Seminars zu den staatlichen Behörden. Auch diese Frage mußte notgedrungen kommen, sobald sich der Staat auf seine Aufgaben und Pflichten in bezug auf den Unterricht der Jugend besann. Das natürliche Interesse des Staates an einem den Anforderungen der Zeit entsprechenden Schulwesen, das die Jugend befähigt, dereinst als vollwertige Glieder sich in dem Staatsorganismus zu betätigen, mußte sich auch auf die Ausbildung der Jugenderzieher, also auf das Seminar erstrecken. Er mußte sich einen maßgebenden Einfluß auf die innere Einrichtung desselben, auf Unterricht und Lehrziele verschaffen und — wenn von privater Seite die Mittel nicht mehr aufgebracht werden konnten, die ein mit der Entwicklung der Zeit schritthaltendes Seminar erfordert — selbst die Ausbildung seiner Lehrer in die Hand nehmen. Das mußte, wie gesagt, notwendig kommen. Und so hatten sich schon in der „Konfliktszeit" 1846 die Vorsteherschaften des Seminars und der Gesellschaft in kluger Einsicht in dem Wunsche geeinigt, das Seminar dem Staate zur Übernahme anzubieten. Es waren auch schon genaue Bestimmungen ausgearbeitet worden, „welche bei einer Übernahme der Oberaufsicht über das Schullehrer-Seminar durch eine Staatsbehörde zu treffen sein durften." Die Deliberationsversammlung der Gesellschaft am 21. April 1846 lehnte jedoch die Anträge der Vorsteherschaft auf Verstaatlichung der Lehrerbildungsanstalt rundweg ab.

Aber allmählich fing nun der Staat an, der in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Reorganisierung seines Schulwesens einleitete, eine Aufsicht über das Seminar auszuüben. Das 1864 eingesetzte Oberschulkollegium mahnte die Vorsteherschaft, „die Jahresberichte über die Schulen der Gesellschaft, sowie namentlich auch über das Schullehrer-Seminar, welche seit einigen Jahren dem Ober-Schulkollegium nicht mehr eingereicht sind, künftig demselben regelmäßig wiederum zugehen zu lassen." Und stärker trat der bestimmende Einfluß des Staates auf das Seminar hervor, als 1875 der erste lübeckische Schulrat, Dr. Schröder, seine Tätigkeit aufnahm, der nach dem Rat- und Bürgerschluß vom 27. April 1874 „auch für den Fall, daß das Schullehrerseminar in eine staatliche Anstalt umgewandelt werden sollte, dessen Leitung zu übernehmen" hatte. Zwar war diese Frage damals noch nicht brennend, zumal der Schulrat 1877 auf Wunsch sich der Vorsteherschaft des Seminars als Mitglied anschloß und so Gelegenheit fand, auf die inneren Verhältnisse und die Entwicklung der Anstalt einzuwirken. Aber mit ihrer Unabhängigkeit den staatlichen Behörden gegenüber war es doch mehr und mehr vorbei, da nun das Oberschulkollegium teils selber Vorschläge in bezug auf die Organisation des Seminars machte, teils forderte, daß ihr alle hierauf bezüglichen Maßnahmen seitens der Vorsteherschaft zur Genehmigung unterbreitet würden. Festgelegt wurde dieser Zustand in dem Unterrichtsgesetz von 1885, in dem der Artikel 86 bestimmt: „Das von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gegründete Schullehrer-Seminar vertritt bis auf Weiteres die Stelle eines öffentlichen Lehrer-Seminars, die von dem Vorstande desselben zu erlassenden Ordnungen für Aufnahme- und Entlassungsprüfungen des Seminars unterliegen der Bestätigung der Oberschulbehörde. In der aus den Mitgliedern des Vorstandes gebildeten Commission für die Entlassungsprüfungen führt der Schulrath als Commissar der Ober-Schulbehörde den Vorsitz. Der Vorstand des Schullehrer-Seminars hat der Oberschulbehörde alljährlich über seine Thätigkeit Bericht zu erstatten." Aber wenn die Behörde so auf der einen Seite dem Seminar an Rechten nahm, hat sie ihm auf der andern Seite auch wiederum sehr wichtige Berechtigungen erwirkt: die Anerkennung der Entlassungszeugnisse in Preußen durch die am 17. August 1888 „mit der Königlich Preußischen Regierung getroffene Vereinbarung wegen gegenseitiger Anerkennung der Zeugnisse für Volksschullehrer und Lehrer an Mittelschulen und wegen Zulassung Lübeckischer Lehrer zu den Prüfungen für Lehrer an Mittelschulen in Preußen," sowie die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst am 30. Juni

Digitized by Google

1897. Seit 1891 unterstützte die Behörde das Seminar auch durch eine jährliche Beihilfe von ℳ 1800.

Von dieser inneren Gebundenheit des Seminars durch den Staat bis zur völligen Verstaatlichung war nur ein kleiner Schritt. Allein dieser ließ — nachdem ein Michaelis 1889 dahingehender Versuch des Schulrats nicht geglückt war — noch ziemlich lange auf sich warten. Erst in der Bürgerschaftsversammlung am 16. September 1901, in der es sich um die Beratung eines Senatsantrages betreffend Neubau eines Seminargebäudes nebst Übungsschule auf dem Grundstück Langer Lohberg 24 handelte, war es, als B.-M. Hempel den Antrag stellte, „die Bürgerschaft wolle das Ersuchen an den Senat richten, die Verstaatlichung unseres Lehrerseminars in Erwägung zu ziehen." Dies war, wie Senator Dr. Eschenburg hervorhob, das erste Mal, daß von der Verstaatlichung des Seminars in einer öffentlichen Versammlung die Rede war. Der Antrag Hempel wurde indes angenommen, und die Oberschulbehörde forderte daraufhin ein Gutachten vom Schulrat ein. In diesem Gutachten wurde ausgeführt: Der geeignetste Zeitpunkt, die Verstaatlichung in die Wege zu leiten, sei jetzt gekommen, da nunmehr das ganze Volksschulwesen reorganisiert sei, da andrerseits jetzt ein Haus für eine neuzugründende Übungsschule und das Seminar gebaut werden solle. Beide Schulen müßten eine geschlossene, einheitliche Anstalt bilden, daher müßten beide auch unmittelbar von derselben Behörde abhängen. Es sei unmöglich, die Lehrer, die am Privatseminar nebenamtlich den wissenschaftlichen Unterricht erteilten, in ausreichender Weise für die praktische Ausbildung der Seminaristen heranzuziehen. Der Unterricht werde im Staatsseminar intensiver und nutzbringender erteilt, die erziehliche Einwirkung besser und die Leitung einheitlicher und straffer werden können. Da die Zahl der Unterrichtsstunden im Seminar unbedingt vermehrt werden müsse, würden dem Staat, auch wenn das Seminar Privatanstalt bleibe, durch die Unterstützungen immer größere Ausgaben erwachsen.

Die nun stattfindenden, langwierigen Beratungen in den maßgebenden Körperschaften des Staates — die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit hatte am 24. Februar 1903 beschlossen: „1. Das Schullehrerseminar wird zwecks seiner Umwandlung in eine Staatsanstalt zum 1. Oktober d. J. als Institut der Gesellschaft aufgelöst. 2. Zu demselben Zeitpunkte wird das Inventar und das Kapitalvermögen des Seminars an den Staat übergeben" — zeitigten endlich am 20. Juli 1903 in der Bürgerschaftssitzung das Ergebnis, daß die Senatsanträge auf Verstaatlichung des Seminars mit geringen Abänderungen, das Gehalt der Seminarlehrer betreffend, angenommen wurden. Der erste große Abschnitt in der Geschichte der hiesigen Lehrerbildungsanstalt ging damit zu Ende. An die Stelle eines Privatinstituts, das — das herrlichste Ruhmesblatt in der Geschichte der Gemeinnützigen Gesellschaft — über 94 Jahre hindurch von ihr in aufopferndster, edelsinnigster Weise zum Wohle unserer Schulen wie des Staates unterhalten worden war, trat das staatliche Seminar. Am 17. September 1903 fand im großen Saale des Gesellschaftshauses die Schlußfeier statt, in der der Leiter des Seminars, Herr Direktor Hoffmann, in bewegenden Worten das ihm und seinen Mitvorstehern übertragene Amt in die Hände der Gesellschaft zurückgab. Am 30. September 1903 wurde dann das Vermögen der Anstalt — ℳ 28 300 in belegten Kapitalien und ℳ 509,89 in bar — an den Staat ausgehändigt.

Inzwischen waren die Vorbereitungen zur Einrichtung des neuen Seminars aufgenommen worden. Am 5. September 1903 wurde der Oberlehrer an der Ernestinenschule, Dr. Möbusz, zum Seminardirektor gewählt; als Seminarlehrer sollten Hauptlehrer Pechmann, der zugleich die Leitung der Präparandenanstalt, und Hauptlehrer Stehr, der die Leitung der Übungsschule zu übernehmen hatte, sowie die Lehrer Heyck und Stahl wirken. Die Oberlehrerstelle konnte jedoch erst 1904, und zwar durch Dr. Kuhn, besetzt werden. Am 13. Oktober 1903 fand dann in der Aula des neuen Seminargebäudes, Langer Lohberg 24, mit einer erhebenden Feier die Eröffnung der staatlichen Lehrerbildungsanstalt statt. Die Hoffnungen und Wünsche aller Anwesenden gipfelten dabei in den Schlußworten des Schulrats Dr. Schröder: „Möge das Seminar eine solche Entwicklung nehmen, daß wir stets von ihm mit Stolz sagen können, es ist unser Seminar!"

Als wichtigstes Ereignis in den vier Jahren des neuen Abschnitts der Seminargeschichte mag hier noch der Rat- und Bürgerschluß vom 6. Februar 1907 verzeichnet sein, durch den bestimmt wurde, die Ostern 1887 vom Schulrat geschaffene, anfangs private, doch 1898 verstaatlichte Präparandenanstalt mit dem Lehrerseminar zu einer einheitlichen sechsklassigen Anstalt zu vereinigen. Dieser Beschluß ist Ostern 1907 durchgeführt und damit, wie es in der Festschrift heißt, „das Seminar auf eine Grundlage gestellt worden, die ihm eine weitere Entwicklung und Vervollkommnung gewährleistet."

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Zur Strafanstaltsfrage.

(Duplik.)

1. Hätte mein Herr Gegner meinen Aufsatz gründlicher gelesen, so würde er gegen mich die Anschuldigung, „indirekte ungerechte Vorwürfe gegen die erhoben zu haben, die sich gerade am meisten und am längsten um den Strafvollzug mühen," wohl nicht ausgesprochen haben. Ich bitte ihn am Schluß des Aufsatzes noch einmal nachzulesen, „daß diese Erörterungen, soweit sie bestimmten Personenklassen die Befähigung zur Strafanstaltsleitung absprachen, nicht jedem einzelnen, sondern lediglich dem durchschnittlichen Angehörigen dieser Personenklassen galten ... Es handelt sich aber bei der erstmaligen Besetzung des neuen Amtes nicht nur um seinen ersten Träger, sondern um seinen dauernden Charakter und damit um alle seine zukünftigen Träger, und bei solcher Fragestellung kommt es nicht auf die individuelle Befähigung bestimmter einzelner Personen an, sondern nur auf die durchschnittliche Befähigung der in Betracht kommenden Personenklassen." Da somit für meinen Aufsatz die individuelle Befähigung des gegenwärtigen Herrn Zuchthausverwalters gar nicht in Frage kam, kann sie einem sorgfältigen Leser auch nicht als durch meinen Aufsatz in Frage gezogen erscheinen.

2. Daß der Verwalter der Strafanstalt der Leiter ihres Arbeitsbetriebs und Wirtschaftswesens sei, dürfte der Herr Gegner durch den Hinweis, daß § 8 der jetzigen Instruktion ihm auch ethische Aufgaben zuweise, nicht widerlegt haben, und ich meinerseits habe den Umstand, daß dem Verwalter neben den wirtschaftlichen auch ethische Aufgaben obliegen, so wenig übersehen, daß ich ihn sogar als unzweckmäßig bekämpft habe — mit einem Ausspruche einer poenologischen Autorität, des Herrn v. Jagemann, nach welchem bei solcher Doppelheit der Aufgaben das Interesse leicht von der Gefangenenbehandlung auf das finanzielle Gebiet abgelenkt werde.

3. Daß bisher Arzt, Geistlicher, Lehrer dem Verwalter gleichgestellt sind, habe ich deutlich genug gesagt; daß ihre Unterordnung unter den Verwalter beabsichtigt sei, nirgends behauptet. Ich habe nur ausgeführt, daß, wenn man nur einen Verwalter, keinen Direktor wolle, entweder der Verwalter den übrigen Konferenzbeamten übergeordnet werden müsse — dagegen spricht der zu 2 angeführte Grund — oder aber die Organisation der Strafanstalt nur in einer außeranstaltlichen Behörde (Vorsteherschaft des Werk- und Zuchthauses, Polizeisenator) gipfeln könne. Gegen diese heutige Regelung, die mein Herr Gegner verteidigt, kann ich Geheimrat Krohne anführen, den er zu meiner Genugtuung mit mir als Autorität anerkennt: „Der Vorsteher eines größeren Gefängnisses ist allein verantwortlich für den gesetzmäßigen, planvollen Strafvollzug und für die geregelte Verwaltung. Damit er dieser Verantwortung genügen kann, müssen sämtliche Beamte ihm unterstellt und ihre Dienstführung seiner Aufsicht unterworfen sein. Auch die technischen Beamten: Arzt, Geistliche, Lehrer, sind hiervon nicht auszunehmen." Also: ein Direktor über dem Verwalter ist unumgänglich.

4. An die Vorbildung des Anstaltsvorstehers will mein Herr Gegner keine generellen Anforderungen gestellt wissen, während ich in meinem Aufsatze für den Direktor akademische Vorbildung verlangt hatte. Nun hat gewiß jegliche Bindung der Zulassung zu bestimmten Ämtern an eine bestimmte Vorbildung ihren Nachteil, indem sie einmal einem hochbegabten Autodidakten, einem erfahrenen alten Subalternbeamten den Zugang zu jenen Ämtern versperren kann. Aber diesen Nachteil hat sie bei allen — nicht nur den Strafanstalts-— Ämtern; dennoch hat sich bei fast allen anderen Ämtern der Übergang vom System der unbeschränkt freien Auswahl der Beamten zu dem Mißgriffe besser verhütenden System genereller Vorbildungsanforderungen vollzogen, und es läßt sich wohl kein Grund anführen, weshalb gerade die Strafanstaltsämter dieser Entwicklung nicht folgen sollten. Im Gegenteil: aus der Bindung an generelle Vorbildungsanforderungen hat sich noch stets eine soziale Hebung des dadurch abgeschlossenen Amtes ergeben, und einer solchen sozialen Hebung bedarf gerade der Strafanstaltsbeamte so dringend. Ich zitiere wieder unsern gemeinschaftlichen Gewährsmann Krohne: „Durch die wissenschaftliche Vorbildung würde endlich von dem Gefängnisdienste ein Makel genommen, der ihm noch von alten Zuchtknechtszeiten her anklebt und ihn als einen hinter den anderen wissenschaftlichen Berufsarten zurückstehenden erscheinen läßt. Wenn es erst in weiteren Kreisen bekannt wird, daß das Gefängniswesen seine eigene Wissenschaft hat, die an Umfang und Tiefe sich vollständig mit anderen Wissenschaften messen kann, daß es Aufgaben stellt, an deren wissenschaftlicher und praktischer Lösung hervorragende Männer aus allen Wissenschaften sich versucht haben, dann werden die Gefängnisoberbeamten auch äußerlich im Staatsdienste die Stellung einnehmen, welche ihnen nach der Bedeutung ihrer Arbeit zukommt." Krohne fordert freilich nur Seminar-, nicht Universitätsbildung; aber auf die neuerliche prinzipielle Anerkennung der „besonderen Befähigung" akademisch vorgebildeter Strafanstaltsdirektoren durch das preußische Ministerium des Innern glaubte ich die Vermutung gründen zu dürfen, daß der derzeitige Dezernent für Strafanstaltswesen in diesem Ministerium den Schluß inzwischen gezogen habe, den schon der einstmalige Berliner Strafanstaltsdirektor aus den von ihm in seinem Lehrbuche der Gefängniskunde niedergelegten

Digitized by Google

Prämissen hätte ziehen müssen, und daß deshalb sein von meinem Herrn Gegner zitierter, mir wohlbekannter gegenteiliger Ausspruch jetzt überholt sei.

5. Mein Herr Gegner scheint meine Kompetenz anzuzweifeln. Ich antworte ihm mit meiner Demaskierung, mit dem Hinzufügen, daß auch ich den Strafvollzug aus praktischer Tätigkeit kenne. Wenn freilich der verehrte Herr Gegner mir „die gründliche Kenntnis der hiesigen Verhältnisse" abspricht, so vermag ich jetzt in diesem Mangel nur einen Vorzug zu erblicken: er hat mich davor bewahrt, nach Art meines Herrn Gegners eine Prinzipienfrage zu einer Personalfrage herabzudrücken und die Frage nach den generellen Anforderungen an die Vorbildung des künftigen Strafanstaltsdirektors mit Hinweisen auf die individuellen Verdienste eines gegenwärtigen Beamten zu beantworten.

Dies ist mein letztes Wort in dieser Sache. Ich habe gesprochen — mein Gegner hat gesprochen: die Berufenen mögen entscheiden.

Dr. Gustav Radbruch,
Privatdozent des Strafrechts in Heidelberg.

Zu Gobineaus Gedächtnis.

Am gestrigen Tage ist dem Stadtbibliothekar, Herrn Professor Dr. Curtius, folgende Urkunde überreicht worden.

Lübeck, 12. Oktober 1907.

An die Verwaltung der Stadtbibliothek zu Lübeck.

Am 13. dieses Monats sind fünfundzwanzig Jahre vergangen seit Gobineaus Tode.

Es war ein einsamer Mann, von wenigen erkannt und geliebt, der damals zu Turin, auf einer Reise, in fremder Umgebung, die Augen schloß; man konnte erwarten, die Spur von seinen Erdentagen werde bald unbeachtet erlöschen.

So ist es nicht gekommen. Jahr um Jahr heller leuchtet die Spur seines Wirkens; in Deutschland zumal mehrt sich beständig die Schar der Verehrer eines Mannes, der, normannischem Blute entsprossen, germanischen Fühlens sich tief bewußt war. Eine Gobineau-Vereinigung mit dem Sitze zu Freiburg im Breisgau hat es sich seit 1894 zur Aufgabe gemacht, seine Werke zu veröffentlichen, Kenntnis und Verständnis seines Wesens und Wertes zu verbreiten. Es ist ihr besonders wichtig, Vereine, Bibliotheken und ähnliche Anstalten als dauernde Mitglieder zu gewinnen, um ihrem Unternehmen dadurch einen um so festeren Halt zu verschaffen.

Ich habe die Ehre, der Stadtbibliothek anzuzeigen, daß ich ihr durch Zahlung des bestimmungsmäßigen einmaligen Beitrages von ℳ 200*) die dauernde Mitgliedschaft erworben habe. Ich habe das getan als Testamentsvollstrecker meiner Mutter im Einvernehmen mit meinen beiden Schwestern und Miterbinnen, dem Fräulein Eleonore Christine Leverkühn zu Hildesheim und der Frau Oberlandesgerichtsrat Dr. Baring, Elisabeth geb. Leverkühn zu Dresden, und gar sehr im Sinne meines am 5. Dezember 1905 verstorbenen Bruders, des Hofrats Dr. Paul Leverkühn zu Sophia, Direktors der wissenschaftlichen Institute und der Bibliothek Sr. Königlichen Hoheit des Fürsten Ferdinand von Bulgarien.

Wir wünschen das Andenken unserer Mutter dadurch zu ehren. Geboren am 12. Juli 1823 zu Hannover als Tochter des Generalauditeurs Grisebach ist sie, verehelicht mit dem Geh. Regierungs- und Schulrat Leverkühn zu Hildesheim, am 8. Mai 1905 verstorben; sie war die jüngste Schwester des namhaften Botanikers August Grisebach, Professors zu Göttingen. Gobineaus Renaissance war das letzte Werk von überragender, einzigartiger Bedeutung, welches in ihren Gesichtskreis eintrat. Zeitlebens hatte sie, mit ihrem Gemüte wurzelnd in der deutschen, nicht zum wenigsten der romantischen Dichtung, das Auge offen gehabt für die Blüten der Weltliteratur in Goethes Sinne. Besonders war es ihr angelegen, ihren Kindern und denen, die ihr sonst nahe standen, das Verständnis Shakespeares, zumal der Königsdramen, zu vermitteln. So geschah es denn, daß ihr, nachdem sie achtzig Lebensjahre vollendet hatte, die Kenntnis einer Dichtung zuteil ward, die unter den Hauptwerken der Weltliteratur am nächsten jenen Königsdramen verwandt ist. Ungeschwächten Geistes, mit jugendlicher Empfänglichkeit ließ sie die Szenen der gewaltigen Geschichtsdarstellung auf sich wirken; am 10. Februar 1904 schrieb sie mir: „Die Renaissance packt mich oft so, daß mit Vorlesen aufgehört werden muß."

Wenn nun die Stadtbibliothek der Gobineau-Vereinigung angehört, so wird weniger daran gelegen sein, daß sie die Werke des großen Forschers und Dichters vollständig erwirbt, denn das ist auch anderweitig durch den Buchhandel möglich. Wohl aber wird sie hinfort eine Vermittlungsstelle werden können für die Anregungen, die er gibt, Anregungen, die trotz alles Fremden und Fremdartigen, was ihnen anhaften mag, dennoch da zur tiefsten Wirkung kommen werden, wo Kraft und Frische waltet von deutscher Art und Kunst.

Auf die Förderung der Stadtbibliothek allezeit freudig bedacht

August Leverkühn.

Möchten die so geäußerten Gedanken und Wünsche bei vielen ein Echo finden! Gehaltvolle Freuden würden sich daraus ergeben. 613.

*) Der Jahresbeitrag beläuft sich auf ℳ 10.

Digitized by Google

Literarisches.

Reuter-Kalender auf das Jahr 1908. Im Herbste 1907 herausgegeben von Karl Theodor Gaedertz im Dieterichschen Verlage bei Theodor Weicher in Leipzig.

Fritz Reuter ist doch der populärste plattdeutsche Dichter. Claus Groth und John Brinckman haben nicht einen so großen Leserkreis wie er. Charakteristisch ist ein Erlebnis. Als ich etwa vor zehn Jahren in Dresden Hauslehrer war, wurde einmal in der Zeitung zu der Gründung eines neuen plattdeutschen Vereins aufgefordert. Ich ging hin. Unter den zahlreich Erschienenen — es waren wohl meist Norddeutsche und den mittleren und unteren Schichten angehörig — überwogen die Reuterfreunde bedeutend. Es erhob sich ein Streit, ob Claus Groth oder Fritz Reuter der größere sei. Diese Frage wurde, obgleich ein Holsteiner seiner Verehrung für Claus Groth handgreiflichen Nachdruck mit den Fäusten zu verschaffen suchte, doch von dem größten Teil der Versammlung zugunsten Reuters entschieden. Die Versuche besonders des Oberlehrers Dr. Hamann in Schwerin, durch seine Dönken-Abende John Brinckman neben Fritz Reuter zur verdienten Anerkennung zu bringen, sind erst neueren Datums und können das Urteil des großen Publikums so bald nicht beeinflussen.

Ein unermüdlicher Reuterforscher ist der Professor Karl Theodor Gaedertz in Greifswald, der keine Mühe scheut, um neues Material zur Reuterkunde heranzuschaffen. Er hofft in nicht zu ferner Zeit ein Reutermuseum in einer der größeren Städte Mecklenburgs und ein großes Reuterdenkmal in Stavenhagen zustande zu bringen. Als Sammelpunkt für Reutererinnerungen ist sein Reuterkalender gedacht, dessen zweiter Jahrgang für das Jahr 1908 soeben erschienen ist. Bei reichem Inhalt (118 Seiten Text), guter Ausstattung und gutem Druck ist der Preis (geheftet ℳ 1) ein sehr billiger zu nennen. Ein anderes niedersächsisches Kalenderbuch, der Heidjer, bietet für dasselbe Geld nicht so viel. In dem Kalender auf 1908 kommt besonders Reuters treue Lebensgefährtin, Lowising, zu Worte. Sie ist am 9. Oktober 1817 in Roggenstorf bei Dassow, also in der Nähe Lübecks, als Tochter des dortigen Pastors Kuntze geboren und hätte also in diesem Jahre ihren 90. Geburtstag feiern können. Ihre Briefe an Marie Peters, ihre vertrauteste Freundin, die sich besonders auch mit der Person ihres Gatten befassen, werden zum ersten Mal in dem Kalender gedruckt und dürften gewiß besonderes Interesse beanspruchen, weil sie manche interessante Einzelheit über Fritz Reuters literarisches Schaffen bringen. Kein Reuterfreund sollte sich darum diesen Kalender entgehen lassen. Wer aber noch von und über Fritz Reuter etwas weiß und bewahrt, der möge es im nächstjährigen Kalender weiteren Kreisen zugänglich machen.

Oberlehrer Meyer.

Öffentliche Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke.

Am 1. Oktober hat die öffentliche Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke ihre Tätigkeit begonnen. Vielen Lesern dieser Blätter ist der Zweck dieser Einrichtung aus früheren Veröffentlichungen und aus dem Vortrag, den der Schöpfer der ganzen Organisation, Geheimrat Pütter-Berlin vor einigen Monaten im Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit darüber hielt, bereits bekannt. Nur ganz kurz seien deshalb an dieser Stelle anläßlich der Eröffnung die Hauptpunkte ihrer Tätigkeit noch einmal zusammengefaßt. Seit Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat man in Deutschland den Kampf gegen die verheerendste aller Volksseuchen, die Tuberkulose, aufgenommen. Anfangs beschränkte man sich auf Desinfektionsmaßregeln und Unschädlichmachung des Auswurfes; dann kam Mitte und insbesondere Ende der neunziger Jahre die große Heilstättenbewegung die zurzeit, nach der Errichtung von etwa 80 Lungenheilstätten, auf ihrem Höhepunkt angelangt ist. Diese Maßregeln haben bereits eine wesentliche Abnahme der Sterblichkeit an Tuberkulose hervorgebracht, von 31 auf 10000 Lebende im Jahre 1876 auf 19,64 auf 10000 Lebende im Jahre 1903. Ist diese Abnahme auch eine sehr beträchtliche und, was noch wichtiger ist, eine stetige und dauernde gewesen, so hat man doch erkannt, daß damit allein eine endgültige Ausrottung der Tuberkulose nicht erzielt werden kann. Dazu gehören noch andere Maßregeln, insbesondere solche, die auf dem Gebiet der Wohnungshygiene liegen. Die hier bestehende Lücke soll die Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke ausfüllen; sie soll den unbemittelten und wenig bemittelten Bevölkerungsschichten mit Rat und Tat auf diesem Gebiete zur Seite stehen. In allen Fällen, wo die Fürsorgestelle eingreift — so führt Pütter in seinem sehr lesenswerten Aufsatz „Tuberkulose und Wohnungsfrage“ in der „Woche“ aus —, findet eine eingehende Belehrung der Hausfrau über Reinigung, Lüftung, Vermeidung der Ansteckungsgefahr durch die Schwindsüchtigen, ihre Betten und Kleidungsstücke statt, es werden so viel Betten oder andere Lagerstellen beschafft, wie Familienmitglieder vorhanden sind, und dafür gesorgt, daß entweder der Lungenkranke allein in einem Zimmer schläft, oder daß wenigstens sein Bett so gestellt wird,

Digitized by Google

daß eine direkte Ansteckung so gut wie verhindert wird. Die Lieferung von wollenen Decken und die Ausschaltung von Federbetten spielt hier eine wichtige Rolle. Viele Leute haben von rationellem Lüften keine Ahnung und werden, wenn irgend möglich, dazu veranlaßt, daß sie etwa 10 Minuten Durchzug machen, statt stundenlang die Fenster aufzusperren und die Wände abkühlen zu lassen.

In der Fürsorgestelle werden die Kranken genau auf vorhandene Tuberkulose und insbesondere darauf, ob sie ansteckend wirken können, d. h. ob sie bazillenhaltigen Auswurf haben, untersucht. Nach der ersten Untersuchung begibt sich die Schwester in die Wohnung des Kranken, ordnet dort die oben beschriebenen Verhaltungsmaßregeln an und veranlaßt insbesondere, daß alle übrigen Familienmitglieder sich ebenfalls untersuchen lassen, ob sie nicht schon bereits erkrankt sind. Das kann erfahrungsgemäß schon der Fall sein, ehe der Betreffende noch über Husten oder sonstige Symptome von Lungenleiden klagt. Bei den krank Befundenen wird je nach Lage des Falles für ärztliche Behandlung, Heilstätten-, Walderholungsstätten-, Landaufenthalt, eventuell Verbringung ins Krankenhaus gesorgt auf Kosten der in Frage kommenden Kassen, Landesversicherungsanstalten, Wohltätigkeitsvereine und dergl. Die Erfahrung hat gezeigt, daß sich in jeder größeren oder auch kleineren Stadt eine Anzahl von sogenannten Tuberkulosenestern befindet, das heißt von Wohnungen und Häusern, in denen die Tuberkulose immer fortwuchert und von denen aus die Weiterverbreitung hauptsächlich vor sich geht. Diese Nester zu finden, sie zu sanieren, die bereits Lungenkranken in Verhältnisse zu bringen, die der Ausheilung oder doch wenigstens Unschädlichmachung möglichst günstig sind, nicht in letzter Linie aber die Verbreitung der Krankheit auf unseren Nachwuchs zu verhüten und so allmählich der Seuche den Boden zu entziehen, das ist die schwere und langwierige, aber überaus dankbare Aufgabe, welche die Fürsorgestellen erfüllen sollen.

Die hiesige Auskunfts- und Fürsorgestelle ist errichtet vom Vaterländischen Frauenverein vom roten Kreuz, Fleischhauerstraße 46[1]. Die Sprechstunden finden statt Dienstag und Freitag abends 6—7 Uhr.

1188.

Pflege gesunder Frömmigkeit?

Am 11. d. M. wurde meinem zwölfjährigen Jungen unter der Adresse: Herrn Untertertianer . . . . . folgende gedruckte Einladung per Post zugestellt, bei deren Wiedergabe, da es sich nur um die Sache handelt, die Namen der Unterzeichner und der Name der Straße wie die Nummer des Hauses weggelassen sind.

„Jeden Dienstag nachmittag finden von 6¼ bis 7¼ Uhr . . . . .straße Nr. . . Besprechungen mit Schülern höherer Lehranstalten statt über brennende religiöse Fragen. Indem wir bei Ihnen ein Interesse für derartige Fragen voraussetzen, erlauben wir uns, Sie zum nächsten Dienstag, den 15. Oktober, zu der oben angegebenen Stunde zu einem Vortrag über „Zweck und Ziel unserer Zusammenkünfte" ergebenst einzuladen."

Wir stellen zur Erwägung, ob nicht das Fragezeichen in der Überschrift dieser Notiz berechtigt ist, ferner, ob nicht die Unterzeichner, unter ihnen ein, soviel wir wissen, auswärtiger Assessor und ein hiesiger Pastor, jedenfalls besser getan hätten, sich an die Eltern zu wenden, anstatt zwölfjährige junge Herren direkt „ergebenst einzuladen." 743.

Theater und Musik.

Stehen Fräulein Helene Collin (Sopran), die am Sonnabend den 5. Oktober unter Mitwirkung von Fräulein Magda Wiencke (Klavier) einen Liederabend in der Loge zum Füllhorn veranstaltete, auch nicht alle Nuancen des Ausdrucks zur Verfügung, leistet sie doch innerhalb der ihrem Können und ihrer zarten Stimme gesteckten Grenzen durchaus Erfreuliches. Für Hugo Wolfs Lieder reichte ihre Gestaltungskraft nicht aus, auch Schubert blieb sie, vielleicht infolge begreiflicher Erregung, zu viel schuldig, als daß der Eindruck ein nachhaltiger hätte sein können. Dankbare Zustimmung löste die Sängerin dagegen mit den vier Brahmsschen Liedern und Kompositionen von Richard Strauß, Pfitzner, Weingartner und Reger aus. Ihr Bestes bot Fräulein Collin in der Taubertschen Zugabe, wie ihr denn Lieder heiteren Inhalts weitaus besser liegen als solche ernsten Charakters. Daß sie sich einer Reihe wenig oder gar nicht gekannter Kompositionen annahm, sei der Sängerin besonders gedankt.

Fräulein Wiencke, die zwei Intermezzi von Brahms und die d-moll-Toccata und Fuge von Bach-Tausig spielte, verfügt über eine solide, wenn auch noch nicht ganz zuverlässige Technik. Übermäßiger Pedalgebrauch nimmt ihrem Spiel zurzeit noch die notwendige Klarheit, wie denn auch in rhythmischer Beziehung mehr Straffheit wünschenswert erscheint. Recht hübsch spielte die junge Künstlerin das A-dur-Intermezzo von Brahms.

Wenn man nach der hübschen und abgerundeten Aufführung von Nicolais „Lustigen Weibern von Windsor" allein schon einen Schluß auf die Qualität der Sänger und Sängerinnen in unserem Stadttheater ziehen darf, kann das Zeugnis nur günstig ausfallen. Noch in keiner Saison der Interimszeit haben sich so viele stimmlich durchaus begabte Künstler zur

Digitized by Google

Aufführung unserer schönsten deutschen Lustspieloper vereinigt. Fräulein Neumann (Frau Fluth) ist ebenso tüchtig als Sängerin wie als Schauspielerin, und man darf von dieser trefflichen Künstlerin viel Schönes im bevorstehenden Winter erwarten. Auch das Engagement von Fräulein Bonander (Frau Reich) und Fräulein Garden (Anna Reich) muß als ein glückliches bezeichnet werden. Von den Sängern sind die Herren Mark, dessen eifriges Weiterstudium durch die Ablegung mancher gesanglicher Unarten bezeugt ward, und Herr Heydrich — endlich einmal ein guter Spärlich! — aus dem Vorjahre bekannt. Recht günstig führten sich die Herren Ferling als temperamentvoller und stimmbegabter Fluth, Dornberger als Reich und Stiegler als Dr. Cajus ein. Herr Rückaufs Falstaff ließ darstellerisch manches vermissen, vor allem in der Betonung warmen Humors in der Wirtshausszene. In Herrn Kapellmeister Siegfried Moritz lernte man einen ebenso routinierten wie tüchtigen Dirigenten kennen. Die köstliche Ouvertüre hätte man allerdings duftiger und klangschöner gewünscht. J. Hennings.

Wie die Sonne kam. Bühnenspiel in zwei Akten mit Mozartscher Musik, von zwei Lübecker Kinderfreunden. Aufgeführt durch junge, einheimische Darsteller. Musik, unter freundlicher Mitwirkung erfahrener Künstler, geleitet von Herrn Emil Gielau. (8. Oktober.)

Wie Mozart, das Kind, den Genius in sich erwachen fühlt, wie er bei allem frischen, kindlichen Übermute mit Riesenschritten zur Meisterschaft aufsteigt, wie er ahnt und hofft und seiner selbst als eines Erneuerers deutscher Musik bewußt wird, lieblich und ernst zugleich rollte sich das alles in einer Reihe von Bildern, getragen von der zartgeschwingten Musik Mozarts, vor unseren Augen ab. Gegen die kindlichen Darsteller mochte man eine Flut von Bedenken, pädagogische, künstlerische, gesundheitliche, mitgebracht haben, vor dem Liebreiz der Gestalten, der Zartheit der Bilder und des Ausdrucks schmolz jede griesgrämige Regung zu reiner Freude zusammen. Wohl keiner rein künstlerischen, obgleich einige von den älteren Darstellern ein hübsches mimisches Talent einsetzen konnten. Es war mehr ein Vergnügen am Kindlichen selbst, an der Kindernatur, gefesselt in anmutig-zierliche Vorgänge von poetischem Reiz. Die Aufgabe, ein für Kinder geeignetes Motiv zu gewinnen, haben die beiden Kinderfreunde mit der Wahl des Mozartstoffes unter Benutzung historischer Einzelheiten sehr glücklich gelöst. Gangerl und Nannerl in ihrer geschwisterlichen Zärtlichkeit, ihrer Kinderliebe zu den Eltern, ihrer Anhänglichkeit an den bekannten Onkel Schachtner, nicht zuletzt in den losen, jugendlichen Schelmereien, alles war für die Darsteller wie die jugendlichen Hörer passend und reizvoll, zumal die gewiß mühevolle Einstudierung ein sicheres Einzel- und Zusammenspiel bewirkt hatte. Dazu kamen prächtige Bilder, Gestalten aus Mozarts Opern, von einer Fee dem träumenden Wunderkinde zugeführt, ein Menuett, getanzt von vier jugendlichen Paaren in zarten, duftigen Gewändern, überaus anmutig und so wirkungsvoll, daß der stürmisch einsetzende Beifall eine Wiederholung erzwang. — Doch werden die Beteiligten weniger in dem reichen Beifall den Lohn ihrer Opferfreudigkeit finden, als in dem schönen Gefühl, unserm Kinderhospital eine ansehnliche Summe — weit über ℳ 1000 — zugeführt zu haben. Den beiden Kinderfreunden, deren Geist und Hingebung das Unternehmen getragen haben, gebührt der herzlichste Dank.

H. Stobbe.

Gemeinnützige Rundschau.

Von Vorkehrungen, durch Ersatzgetränke den Verbrauch alkoholhaltiger Getränke bei der Arbeit und in den Arbeitspausen einzuschränken, sind unter anderem die Maßnahmen der städtischen Gasanstalt Elberfeld zu erwähnen, die einen Selterwasserapparat (mit 600 ½-Liter-Kugelverschluß-Flaschen) für ℳ 450 anschaffte; ⅛ Liter Selterwasser wird den 140 Arbeitern für 1 Pfennig; ⅛ Liter Himbeer- oder Zitronenlimonade für 3 Pfennig geliefert. Vor Einführung dieser Getränke (vom 1. September bis 31. Dezember 1904) wurden 28 670 Flaschen Bier (ℳ 3070) verkauft, das ist 2 Flaschen pro Tag und Arbeiter für 21 Pfennige. Nach Einführung der alkoholfreien Getränke wurden vom 1. September bis 31. Dezember 1905 14 640 Flaschen Bier, 13 535 Flaschen Limonade à 3 Pfennig und 5920 Flaschen Selter à 1 Pfennig, im ganzen 34 095 Flaschen Getränke für ℳ 2035 konsumiert also pro Tag und Arbeiter 14 Pfennig für eine Flasche Bier, eine Flasche Limonade und alle zwei Tage eine Flasche Selterwasser.

Lokale Notizen.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat September 1907.

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittelungen):

1907: 432 313 Personen und 141 451 Tonnen Güter
gegen 1906: 370 326 " " 124 389 " "

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesamtsumme bis Ende Sept.
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1907 vorl.:	302 025	342 600	42 500	687 125	5 859 763
1906 " :	265 529	313 636	43 700	622 865	5 404 986
Unterschied					
1907:	+36 496	+28 964	—1200	+64 260	+454 777
1906 endg:	272 179	344 513	72 038	688 730	5 837 436

Digitized by Google

Anzeigen.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Simonsbrot

Bei **H. G. Rahtgens**, Mengstr. 12, ist erschienen

Lübecker Verkehrs-Anzeiger.

76. Ausgabe. — 1. Oktober 1907. — Preis 25 Pf.

Das Beste

in

Gasherden

Gaskochern

kombinierten Gas- u. Kohlenherden

empfiehlt in größter Auswahl billigst

Adolph Wegner,

Fünfhausen 3.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verein der Musikfreunde.

Erstes Sinfonie-Konzert

Sonnabend den 19. Oktober 1907,

abends 7½ Uhr pünktlich,

im Kolosseum.

Leitung: Herr Kapellmeister Hermann Abendroth.

Solist: Herr Dr. **Felix von Kraus**, k. k. Kammersänger-Leipzig. Baß-Bariton.

Vortragsfolge:

Ouvertüre in D-dur, J. S. Bach. — Arie „Schlummert ihr matten Augen," J. S. Bach. — Sinfonie Nr. IV, E-moll, J. Brahms. — Walküre, III. Akt, Schlußszene: „Wotans Abschied und Feuerzauber." R. Wagner.

Öffentliche Hauptprobe vormittags 11 Uhr im **Kolosseum.** Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder ℳ 1,—.

Der Konzertanzeiger, enthaltend das vollständige Programm, liegt von Sonntag den 13. Oktober 1907 bei **F. W. Kaibel** aus; Preis 10 Pf.

Musikführer zu Brahms Sinfonie à 20 Pf. bei F. W. Kaibel, Breitestraße 40.

Spezial-Abteilung:

Öfen,

Kamine,

Herde,

Gasherde, Gaskocher, Gasplätten.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Heinr. Pagels,

Breitestraße 91—93.

Rote Lubeca-Rabattmarken.

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

ladet hierdurch zum Beitritt ein. Mit einem Bestande an eigentlichen Lebensversicherungen von

921 Millionen Mark

nimmt sie die erste Stelle auf dem europäischen Festland ein. Insgesamt wurden von ihr bis Anf. 1907 neue Versicherungen abgeschlossen über 1640 Million. M.

fällige Versicherungssummen ausgezahlt 485 „ „

als Dividende zurückerstattet . . . . . 235 „ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Die sehr günstigen Versicherungsbedingungen gewähren Unverfallbarkeit von vornherein. Unanfechtbarkeit nach 2 Jahren. Weltpolice nach 2 Jahren.

Auskunft erteilen die Vertreter der Bank an allen grossen und mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

Vertreter für Lübeck und Umgegend:

Heinrich Ferd. Otto, Marienkirchhof Nr. 4/5.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1085.

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.

Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

20. Oktober. Neunundvierzigster Jahrgang. № 42. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Lesezimmer. — XXIII. Jahresbericht des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste über das Jahr 1906.

Zur Hundertjahrfeier der Lübecker Lehrerbildungsanstalt. (Schluß.) — Die Mängel des heutigen Zahlungsverkehrs und Vorschläge zu ihrer Abhilfe. Vortrag von Herrn Bankdirektor Hermann Otte. — Die Aufgaben der Kirche an der unteren Trave. — Landeskirche. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 22. Oktober, 8 Uhr.

Herr Paul Hinckeldeyn: „Über das kaufmännische Lehrlingsheim."

Stiftungsfeier der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit im Gesellschaftshause am Mittwoch den 6. November.

Der Unterschriftsbogen wird den Mitgliedern **nicht** in ihrer Wohnung vorgelegt, sondern liegt im Gesellschaftshause zur Einzeichnung aus.

Photographische Gesellschaft.

Versammlung

am Donnerstag, 24. Oktober, abends 8½ Uhr,

Königstraße 5.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Das Vergrößerungsverfahren. (Unter Vorführung der verschiedenen Apparate.)

Damen und Gäste willkommen.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Am Mittwoch den 23. Oktober, 8½ Uhr,

Versammlung.

1. Professor Dr. Max Hoffmann: Nachruf für Paul Ewald Hasse.
2. Geschäftliches (betrifft u. a. Jahresversammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im September 1908 in Lübeck).

☛ Von der Zeitschrift des Vereins ist Band 9 Heft 1 erschienen und kann von den Mitgliedern gegen ℳ 1 im Hause der Gesellschaft in Empfang genommen werden. (Ladenpreis für Nichtmitglieder ℳ 2.)

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 25. Oktober, 7½ Uhr,

im großen Saale der Ges. z. Bef. gemeinn. Tätigkeit.

Vortrag des Herrn Fischereidirektors Lübbert aus Hamburg: Die Entwicklung der deutschen Seefischerei. Mit Lichtbildern.

Zu diesem Vortrage sind die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Damen, sowie die Mitglieder des Industrievereins freundlichst eingeladen.

Nach dem Vortrage

Herrenabend.

Bibliothek.

Das neue Lesezimmer im ersten Stock des Gesellschaftshauses ist der Benutzung freigegeben.

Die Vorsteherschaft.

Digitized by Google

Bibliothek.

Neu angeschafft und im Lesezimmer ausgelegt:

4746. Knackfuß, H.: Künstler-Monographien. LXXXIX. Francisco de Goya von Richard Ortel. Bielefeld und Leipzig 1907.

1712. Wilda, Joh.: Amerika-Wanderungen eines Deutschen. III. Im Süden des Kontinents der Mitte. Berlin 1907.

2423. Heyck, Ed.: Monographien zur Weltgeschichte. XXVII. Rathgen, Karl: Staat und Kultur der Japaner. Bielefeld und Leipzig 1907.

Frauengewerbeschule.

Am 1. November beginnt der einjährige Kursus:

1. für Kindergärtnerinnen 1. und 2. Klasse,
2. für Kinderpflegerinnen;
3. beginnt der Plättkursus.

Außerdem Aufnahme von neuen Schülerinnen für Schneidern, Putzarbeit, einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinensticken, Zeichnen, Malen und Kunstgeschichte.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 22. Oktober, 7½ Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Herrenabend.

Es war eine Fülle sachlichen Wissens und Könnens, die Herr Fabrikant Rehwoldt am 15. d. M. seinen aufmerksamen Zuhörern vortrug. Der Redner schilderte zunächst die Entwicklung der Kriegsfeuerwerkerei, deren Technik jederzeit vor neugierigen Augen ängstlich behütet worden ist. Sie umfaßt nicht nur die Signalraketen usw., sondern auch die Arten der Geschosse und ihre verderbenbringende Versendung durch das Schießpulver. Die Kunstfeuerwerkerei gebraucht dagegen teilweise dieselben Mittel wie jene, um unsere prächtigsten Feste zu verschönen. Das Pulver ist ihr ein unentbehrlicher Bestandteil. Trotzdem es von ihr nur zum Vergnügen verbraucht wird, bedarf seine Herstellung der allergrößten Sorgfalt. Nur ganz bestimmte Holzarten können zur Gewinnung der Kohle gebraucht werden; der beste Salpeter wird noch besonders gereinigt; nur chemisch reiner Schwefel darf benutzt werden. Herr Rehwoldt schilderte auch die Art, wie man gutes Pulver von dem schlechten, dem sogenannten Dr . . . pulver, unterscheiden kann und zeigte die verschiedenen Wirkungsarten. Auch der Wichtigkeit des oft heimtückischen chlorsauren Kali wurde gedacht; sehr anziehend war es besonders zu erfahren, auf welche Weise dem Feuerwerk seine Formen und Farben gegeben werden. Es sind nicht nur Chemikalien wie das bekannte salpetersaure Strontian im roten bengalischen Licht, sondern auch Metalle, die benutzt werden. Kupferspäne geben blaues Licht, kleingemahlenes Porzellan gibt helle Sterne usw. Herr Rehwoldt erklärte auch den Bau einer Rakete, die in der Tat ein höchst interessantes Ding ist, und führte zahlreiche andere Feuerwerkskörper vor, auch Zeichnungen zu ganz großen festlichen Darbietungen.

Während seines Vortrages hatte der Redner ein Experiment benutzt, um die Luft von dem leidigen Zigarrenrauch fast völlig zu reinigen; der Schluß wurde draußen auf der Terrasse bei mildem Sternenlicht gesprochen und durch einige hübsche Proben moderner Feuerwerkerei erläutert.

Die Herrenabende haben sich an jedem Dienstage von neuem bewährt: möge zum neuen Leiter der Gesellschaft ein Mann gewählt werden, der ihnen ein ebenso großes und liebenswürdiges Interesse entgegenbringt wie der hochverdiente jetzige Direktor.

Lesezimmer.

Das neue Lesezimmer im ersten Stock des Gesellschaftshauses steht von heute ab den Mitgliedern zur Verfügung. Die von der Bibliothek gehaltenen Zeitschriften wie die von den einzelnen Vereinen ausgelegten sind in einem Schrank vereinigt und durch gedruckte Aufschriften oberhalb der Fächer leicht zu übersehen. Ein zweiter Schrank enthält Nachschlagewerke, wie Konversationslexikon, ältere Jahrgänge der Lübeckischen Blätter, Lübeckisches Urkundenbuch, Gesetzsammlung usw. Eine Mitnahme dieser Werke ist natürlich nicht gestattet. Ausdrücklich sei bemerkt, daß die Ausstattung des Lesezimmers nach dieser Richtung nur eine provisorische ist, und daß die Vorsteherschaft beabsichtigt, in ihrem Voranschlag für 1908 einen einmaligen Zuschuß sowie Erhöhung des jährlichen Budgets zu Zwecken des Lesezimmers zu beantragen. Sie will einerseits Lexika und Nachschlagebücher wie Kursbuch, Rangliste, Staatshandbücher usw. auslegen, anderseits auf einen Journallesezirkel abonnieren, der deutsche, französische und englische Zeitschriften enthält.

Auf dem großen Mitteltisch des Lesezimmers liegen wie früher die Neuanschaffungen der Bibliothek, Wunschbuch und Katalog aus.

Digitized by Google

Die starke und vielseitige Benutzung, die das Lesezimmer, auch seitens der Damen, erwarten darf, schließt das Verbot des Rauchens in sich, um so mehr, als das frühere Bibliothekszimmer im Erdgeschoß für die allgemeinen Gesellschaftsräume gewonnen ist und als Frühstücksstube oder Rauchzimmer Verwendung finden soll.

Die für die Behaglichkeit eines Lesezimmers notwendige Ruhe ist dadurch sichergestellt, daß die Verbindung mit der Bibliothek ausgeschaltet ist und der Zugang zur Bücherausgabe vom Vorflur erfolgt.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XXIII.

Jahresbericht des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste

über das Jahr 1906.

Es ist als eine erfreuliche Tatsache zu bezeichnen, daß auch im Berichtsjahr die Gesamtzahl der zur Entlassung gekommenen Gefangenen abgenommen hat. Zwar hat die Zahl der Zuchthaus- und Gefängnisgefangenen eine geringe Zunahme erfahren, aber die Zahl der Haftgefangenen und Korrigenden, die sich größtenteils aus Bettlern und Landstreichern zusammensetzen, hat sich erheblich vermindert. Es ist das ein Zeichen dafür, daß die Arbeitsverhältnisse für Lübeck günstigere geworden sind als in früheren Jahren.

Eine Zusammenstellung der Zahlen der entlassenen Gefangenen in den beiden letzten Jahren (die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf 1905) ergibt folgendes Bild.

Es wurden entlassen:

1. aus dem Zuchthause		
a. Zuchthausgefangene	30	(21)
b. Korrigenden	60	(92)
c. Haftgefangene	629	(921)
2. aus dem Marstallgefängnis		
a. Gefängnisgefangene	442	(382)
b. Polizeigefangene	603	(625)
c. Haftgefangene	352	(296)
zusammen	2116	(2337)

Von den aus dem Zuchthause Entlassenen wurde niemand, von den Korrigenden wurden nur zwei unterstützt. Das hat seinen Grund darin, daß diese Gefangenen während ihres Aufenthalts in der Anstalt durch Arbeit sich so viel verdient hatten, daß sie für die erste Zeit nach ihrer Entlassung sich selbst helfen konnten.

Aus dem Marstallgefängnis entlassenen Gefangenen wurde in 65 Fällen Unterstützung zuteil. Diese Unterstützung bestand in 49 Fällen in Gewährung von Kleidungsstücken, in vier Fällen in Hergabe von Handwerkszeug, in zwei Fällen in Ankauf von Waren zum Beginn eines Handels. Fünf Entlassene wurden für kurze Zeit in der Herberge zur Heimat untergebracht und beköstigt. Vier erhielten Fahrkarten ausgehändigt, um nach ihrer neuen Arbeitsstätte zu reisen, einem wurden die Mittel gewährt, um seine versetzten Sachen wieder einlösen zu können.

Von den aus St. Annen entlassenen Haftgefangenen trugen 53 auf Unterstützung an. Von diesen wurden 33 berücksichtigt, während 20 Anträge abgelehnt wurden. Die Erfahrung hat nämlich gelehrt, daß die in St. Annen untergebrachten Haftgefangenen (fast lauter Bettler) die ihnen zuteil gewordenen Unterstützungen häufig mißbraucht haben, indem sie die ihnen geschenkten Sachen (Kleidungsstücke, Handwerkszeug usw.) sofort oder bald nach ihrer Entlassung wieder verkauften oder versetzten, und nachdem das dafür erhaltene Geld ausgegeben war, wieder auf die Bettelei verfielen. Sie wurden dann mitunter in einem noch reduzierteren Zustande als vorher in das Gefängnis wieder eingeliefert. Deshalb wird bei diesen Haftgefangenen hinsichtlich ihrer Würdigkeit eine besonders eingehende Prüfung vorgenommen und in erster Linie nur denjenigen Unterstützung gewährt, die nachweislich gearbeitet haben oder längere Zeit, besonders im Sommer, nicht im Gefängnis gewesen sind oder die den ernstlichen Willen zeigen, nach ihrer Entlassung sich um Arbeit zu bemühen und Aussicht haben, solche zu erhalten. Freilich sind die Versuche, entlassene Haftgefangene weiter zu beobachten, in den meisten Fällen sehr schwierig und die Erfahrungen, die der Verein hierbei gemacht hat, wenig ermunternd. Es haben z. B. von denjenigen, welchen Arbeitsgelegenheit nachgewiesen wurde, nur drei das Anerbieten angenommen, zwei aber nur zehn resp. vierzehn Tage ausgehalten, um dann wieder zu trinken und zu betteln. Von dem Dritten, der beim Hochofenwerk Arbeit erhalten hatte, ist nicht bekannt geworden, wie lange er dort geblieben ist. Zwei Entlassene — von Beruf Tischler — lehnten die gebotene Arbeitsgelegenheit rundweg ab.

Größere Unterstützungen wurden an entlassene Gefangene im Berichtsjahre nicht gewährt. Dagegen unterstützte der Verein einen früheren Schützling, der nach Canada ausgewandert und dort zu Schaden gekommen war, durch Geldmittel, da der Vorstand aus den Briefen des Mannes die Überzeugung gewonnen hatte, daß diese Unterstützung gut angelegt sei. Der

Digitized by Google

Betreffende kam dann infolge eines Streiks, der jetzt aber beendet ist, dort fort und ging nach England, wo er in einer deutschen Arbeiterkolonie als Tischler ankam. Er wird wieder nach Canada zurückkehren.

Von einem andern Schützling, der in Hamburg bei Herrn Pastor Dr. Seyffarth untergebracht ist, gingen gute Nachrichten ein, einen Monat bezahlte der Verein für ihn das Kostgeld.

In dankenswerter Weise haben auch vier Damen ihre Besuche bei den weiblichen Gefangenen im Zuchthaus und im Marstallgefängnis fortgesetzt, im Zuchthause freilich nur bis zum Herbst vorigen Jahres, weil seit jener Zeit der seltene Fall eingetreten ist, daß die Weiberstation ganz leer steht. Im Marstallgefängnis befinden sich zurzeit nur fünf weibliche Gefangene.

Die Leitung der Schreibstube wurde Mitte Juni 1906 an Stelle der Herberge zur Heimat der Rechtsauskunftstelle übertragen. Bei der Übergabe war ein Kassenbestand von ℳ 37,81 zu verzeichnen, wovon die Kosten für den Transport der Sachen nach der Rechtsauskunftstelle und für die Annoncen, betr. Verlegung der Schreibstube, mit zusammen ℳ 3 in Abzug kommen. Der Kassenbestand hat sich bis zum 31. Dezember 1906 auf ℳ 49,09 erhöht. Die Anschaffung von Schreibmaterialien, wie Federn, Löschpapier, Bleistifte, Federhalter, Tinten usw., machte sich notwendig, wofür insgesamt ℳ 6,07 verausgabt wurden.

Das Zimmer, welches der Schreibstube unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde, ist geräumig und gut heizbar, auch ist für Beleuchtung bestens gesorgt.

Die Lübeckischen Anzeigen und der General-Anzeiger nehmen entgegenkommenderweise, sobald es der Platz erlaubt, Annoncen unentgeltlich auf.

Folgende Aufstellung gibt ein Bild von der Tätigkeit in der Schreibstube:

	Ausgezahlte Löhne nach Abzug von 1 % für die Unterhaltung der Schreibstube:			Zur Kasse	Beteiligte Schreiber	
	1904	1905	1906	1906	1906	
Januar	12,80	26,30	34,47	3,73	3	
Februar	49,74	8,10	11,35	1,15	1	
März	65,59	31,94	32,40	3,50	5	
April	19,68	41,30	3,90	0,40	2	
Mai	32,94	10,88	31,50	3,50	5	
Juni	—,—	7,20	13,51	1,51	2	verteilen sich auf 16 Personen
Juli	9,90	6,80	22,54	2,51	2	
August	3,24	8,55	—,67	0,08	1	
September	6,48	—,—	21,79	2,44	2	
Oktober	6,60	12,96	29,32	3,28	3	
November	17,05	6,18	43,62	4,85	2	
Dezember	27,93	4,80	53,54	5,56	3	
zus. ℳ	251,95	165,01	298,61	32,51		

Drei Personen sind, seitdem die Rechtsauskunftstelle die Leitung der Schreibstube übernommen hat, unmittelbar nach der Entlassung aus dem Gefängnis in der Schreibstube beschäftigt. Die andern setzten sich aus reisenden Schreibern und Handlungsgehülfen zusammen, durchweg Personen, die auf Abwege geraten sind und schwer anderweitig festen Fuß fassen können. Auch diesen wurde durch Beschäftigung in der Schreibstube über die schwerste Not hinweggeholfen. Um die der Schreibstube zugewiesenen Aufträge prompt erledigen zu können und die Auftraggeber zu befriedigen, ist es notwendig, auch solche Personen zu beschäftigen, die nicht direkt aus dem Gefängnisse kommen.

Aus dem Vorstande des Vereins schied mit Ende des Jahres der verdiente Vorsitzende Herr Rat Velhagen wegen Fortzuges von hier aus. Eine Neuwahl für denselben hat noch nicht stattgefunden.

Zur Hundertjahrfeier der Lübecker Lehrerbildungsanstalt.

(Schluß.)

Die Bahnen, die Petersen dem Institut vorgezeichnet hatte, blieben bis zur Verstaatlichung des Seminars, also über 96 Jahre, im allgemeinen fast unverändert. Es wurden, namentlich gegen Ablauf dieser Periode, die Ziele allmählich weiter hinausgesteckt; für die Zöglinge erschlossen sich, der fortschreitenden Zeit entsprechend, neue Wissensgebiete: der Geist Petersens aber ist all die Jahre hindurch in der Anstalt lebendig geblieben, und die Tradition wurde ihr, je länger, je mehr, eine geheiligte Macht.

Anfangs folgten die Kurse ohne größere Zeitabstände aufeinander. Es war ein Bedürfnis nach wohlausgebildeten Lehrern in unserer Stadt vorhanden, und die Seminarabiturienten fanden daher verhältnismäßig leicht zusagende Stellungen. Aber durch wenige Kurse war diesem Bedürfnis abgeholfen. Konnten doch z. B. an sämtlichen um 1836 herum bestehenden Schulen Lübecks — von den gänzlich unzureichend besoldeten Landstellen abgesehen, zu denen sich erklärlicherweise niemand meldete — höchstens 40 seminarisch ausgebildete Lehrer beschäftigt werden, und schon 1837 waren 55 Zöglinge vom Seminar als reif entlassen worden. Daraus erwuchsen für den Seminarvorstand ganz erhebliche Schwierigkeiten. Er mußte mit der Eröffnung eines neuen Kursus warten, bis für die Schüler desselben wieder Aussicht auf Anstellung vorhanden war, und so wurden die Pausen zwischen den einzelnen Kursen denn manchmal recht beträchtlich: vier, sechs, ja einmal fast zehn Jahre konnten verstreichen, ehe der Vorstand seine Lehr-

Digitized by Google

tätigkeit wieder aufnahm. Und welche Schwierigkeiten ergaben sich wiederum aus diesen Wartezeiten! Nicht nur, daß die ins Seminar Aufzunehmenden durchschnittlich ein Alter von 20 bis 24 Jahren erreichten und so dem Vorstand Anlaß gaben zu klagen, „das rechte bildungsfähige, für die Aufnahme des Unterrichts empfängliche Alter sei dann vorüber, die geistig Lebendigen und Regsamen unter den jungen Leuten hätten sich dann schon auf anderen Wegen eine Menge von Kenntnissen erworben, hegten nicht selten schon eine hohe Meinung von sich selbst, und seien jedenfalls nicht mehr geneigt, mit den elementaren Gegenständen des Unterrichts sich gründlich zu beschäftigen. Bei Manchen, die schon eine selbstständige Stellung erworben, sei der Blick mehr auf Gelderwerb, vielleicht gar auf eine möglichst bald zu gründende Häuslichkeit als auf ihre geistige und sittliche Ausbildung für das Lehrfach gerichtet, und das Seminar werde von ihnen nur benutzt als ein Mittel, um künftig zu einer festen Anstellung zu gelaagen." Auch die Zahl der Aufnahmebegehrenden wuchs natürlich beständig in den längeren Zwischenzeiten, so daß z. B. im siebenten Kursus elf der angemeldeten Schüler auf den nächsten Kursus vertröstet werden mußten. Sah es nun auch so sehr schlimm für diese Zurückgewiesenen nicht aus — sie erteilten eben unausgebildet Unterricht —, so beeinträchtigten sie doch erheblich den Zweck des Instituts, die Volksbildung wirksam zu fördern. Nun wäre es freilich das Einfachste gewesen, dafür zu sorgen, daß nicht mehr junge Leute sich dem Lehrerberuf widmeten, als später wirklich ihr Fortkommen in ihm finden konnten. Aber dann hätte der Seminarvorstand der Lehrlingszüchterei der Schulprinzipale entgegentreten müssen, die lieber einen neuen, unentgeltlich arbeitenden Lehrling anstellten, als einen besoldeten Gehilfen zu halten, und das lag völlig außer seiner Macht. Er bemühte sich natürlich nach Kräften, den hier bezeichneten Mißständen zu begegnen. So ließ er am 15. Mai 1846 eine von Lindenberg entworfene und von allen Mitgliedern unterzeichnete Petition an den Senat abgehen, in der er unter ausführlicher Begründung bat: „1. durch Hülfe des verehrlichen Schulkollegii darauf einzuwirken, daß die Lehrer der Mittel- und Elementarschulen, wie auch der konfessionirten Schulen nicht ferner eine ungebührliche Anzahl von Lehrlingen für das Schulfach annehmen; auch wenn thunlich, den öffentlichen Lehrern eine Beihülfe zur Honorirung eines Gehülfen gewähren; 2. die Vorsteherschaft des Seminars zu ermächtigen, den Zöglingen desselben die Zusicherung geben zu dürfen, daß künftig bei Besetzung von Schulämtern auf die von den Bewerbern in hiesigen Schulen bis dahin geleistete Hülfe werde Rücksicht genommen werden; und 3. auf eine pecuniäre Verbesserung der Schulstellen im Landgebiet möglichst Bedacht zu nehmen." Aber ein Erfolg war dieser Eingabe nicht beschieden. Sogar mit nicht einwandfreien Mitteln versuchte es der Vorstand, einem Überflusse an Lehrkräften vorzubeugen. So wurde z. B. wiederholt angestrebt, die Lehrziele herabzusetzen, um dadurch Bewerber für die Landschulstellen zu finden. Alle Vorschläge blieben jedoch unausführbar, und schließlich verschwanden auch die durch das Übermaß an Lehrern aufgetretenen Mißstände von selbst, als das seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kräftig aufblühende Schulwesen in Lübeck einen größeren Lehrerbedarf hervorrief. Ja, von 1875 an bildete das Seminar fast zu wenig Zöglinge aus; die Zahl der Schüler in den Kursen mußte ständig, bis auf 30 Seminaristen, erhöht werden, und als auch dieses noch nicht genügte, um einem, manchmal doch fühlbar werdenden Lehrermangel abzuhelfen, sah sich der Seminarvorstand 1891 auf Drängen des Schulrats genötigt, zum Klassensystem überzugehen und fortan jährlich einen neuen Kursus zu eröffnen.

Daß das Herabsetzen der Lehrziele nicht durchzuführen war, ist in erster Linie wohl der mehr und mehr sich hebenden Vorbildung der aufzunehmenden Seminaristen gutzuschreiben. Mußten in den ersten Kursen die Ansprüche in bezug auf Vorkenntnisse der Schüler sich auf ein Minimum beschränken — drückt doch die Vorsteherschaft 1810 den Wunsch aus, daß es ihr künftig gelingen möge, „nur solche Subjecte zu finden, denen es nicht an allen Schulkenntnissen fehlt" —, und mußte noch 1819 ein Bewerber u. a. mit der eigenartigen Begründung zurückgewiesen werden: „überdies scheint auch dieser junge Mann zu viel Bildung und Vorkenntnisse zu haben, als daß er zu den Zöglingen des fünften Cursus passen sollte," so trat eine ganz wesentliche Besserung in dieser Hinsicht ein, als die Schulen nach und nach mit früheren Zöglingen des Seminars besetzt waren, die nun eine Ehre darin suchten, ihre Lehrlinge möglichst gut für den Besuch des Seminars vorzubilden. Das Schulwesen im damaligen Lübeck war noch ganz zünftig gegliedert. Bei einem Schulprinzipale mußte der Knabe, der Lehrer werden wollte, bis zu fünf oder sechs Jahren dienen, mußte Dienstleistungen oft recht grober Art verrichten, wie Öfen heizen, Schulstuben reinigen, Holz sägen, als Vorbereitung auf den Beruf stundenlang bei dem Lehrherrn hospitieren, den schwächeren Schülern helfen, Korrekturen besorgen u. a. m. War die Lehrzeit beendet, so erhielt er seinen Gesellenbrief, ähnlich wie bei den zünftigen Handwerkern. Erst die Errichtung der Präparandenanstalt hat

Digitized by Google

diesem Lehrlingswesen vollends ein Ende gemacht, aber die Verwendung der Präparanden in den Schulen dauerte noch bis 1898, die der Seminaristen bis zur Verstaatlichung der Lehrerbildungsanstalt. So schwere Bedenken nun auch gegen diese Tätigkeit der unausgebildeten Lehrkräfte in den Schulen erhoben werden mußten, der eine Vorteil war dieser Einrichtung, ganz abgesehen von der erziehlichen Wirkung, jedenfalls nicht abzusprechen, daß der angehende Lehrer sich schneller in den Schulbetrieb hineinfand, und daß er, wenn er von dem Hauptlehrer sorgfältig angeleitet wurde, sich leichter eine gewisse praktische Fertigkeit aneignete. Und in manchen Jahren war diese theoretische und praktische Ausbildung durch die Prinzipale auch die einzige, die dem Seminaristen in der Pädagogik zuteil wurde, da mehrere Kurse hindurch — in einem Lehrerseminar jedenfalls eine auffällige Erscheinung — für dieses Fach kein Lehrer vorhanden war. Um sich einige Vorkenntnisse in der Musik zu erwerben, war den Lehrlingen vom Seminarvorstand auferlegt worden, die seit 1844 bestehende, von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit eingerichtete Gesangsklasse zu besuchen, die erst 1899 aufgelöst worden ist. Auch der Lehrerverein hat sich nach einem Vortrag des Lehrers Söhlbrand angelegen sein lassen, für die Vorbildung der Seminaristen zu sorgen und 1867 drei einjährige Kurse eingerichtet, die folgende Gegenstände umfaßten:

1. Jahr: Deutsch, Aufsatz und Lesen, Schreiben, Rechnen je eine Stunde;
2. Jahr: Katechetische Übungen, Naturgeschichte, Geschichte, Geographie je eine Stunde;
3. Jahr: Arithmetik, Geometrie je zwei Stunden.

Aber zweckentsprechender wurde diese Frage doch erst erledigt, als 1887 Schulrat Dr. Schröder die Präparandenanstalt gründete, für die er folgendes Statut aufstellte:

„§ 1. Die Präparandenanstalt hat den Zweck, junge Leute, welche sich dem Lehrerberufe widmen wollen, für das Seminar vorzubereiten.

Dieselben haben beim Eintritt in die Anstalt eine Aufnahmeprüfung zu bestehen. Am Schlusse des Kursus, und zwar in der Regel nicht früher als ein halbes Jahr vor Beginn eines neuen Seminarkursus, findet unter Teilnahme von Mitgliedern des Seminarvorstandes eine Entlassungsprüfung statt, deren Bestehen zur Aufnahme in das Seminar ohne weitere Prüfung berechtigt.

§ 2. Die Anstalt wird vom Schulrat geleitet.

§ 3. Der Unterricht wird in den Nachmittags- oder Abendstunden, und zwar vorläufig in 14 Stunden wöchentlich, erteilt.

Die Gegenstände desselben sind: Religion (zwei Stunden), Deutsch (drei Stunden), Rechnen und Raumlehre (drei Stunden), Realien (Geographie, Geschichte, Naturkunde, zusammen vier Stunden), Gesang und Violinspiel (zwei Stunden).

§ 4. Das pränumerando zu zahlende Schulgeld beträgt ℳ 12,50 vierteljährlich."

Und damit mag der Rückblick auf die Entwicklung unserer Lehrerbildungsanstalt enden. Welche Stellung sie in unserm Schulwesen einnimmt, welche Verdienste sie sich um unsern Staat erworben hat, davon legte die Jubelfeier am 11. und 12. d. M. ein glänzendes Zeugnis ab. Und ein sehr beredtes: Wohl jeder der anwesenden Lehrer wird noch lange mit hoher Freude der Worte wärmster Anerkennung gedenken, die Sr. Magnifizenz, Herr Bürgermeister Dr. Schön, beim Festmahle dem Institut widmete. Es waren unvergeßliche Tage für jeden Teilnehmer. Herzlichen Dank daher dem Festausschusse, der unter dem Vorsitz des Herrn Senator Dr. Eschenburg seine Aufgabe in so allseitig befriedigender Weise gelöst hat. Getragen von der Fürsorge unserer höchsten Behörde, unter einer zielbewußten Leitung, deren in einer Denkschrift niedergelegten Pläne zur Reform der Lehrerausbildung den Lesern dieser Blätter wohl hinreichend bekannt sind, wird es dem Seminar im zweiten Säkulum seines Bestehens an weiteren Erfolgen gewiß nicht fehlen. Und wie auch die Stellung unserer Mitglieder zu diesen Vorschlägen des Seminardirektors sein mag, in dem einen Wunsche werden sich alle sicherlich begegnen, dem das Schreiben der Vorsteherschaft unserer Gesellschaft Ausdruck gab: „Möge das Seminar in dem zweiten Jahrhundert seines Bestehens seiner bedeutungsvollen Aufgabe, Lehrer und Erzieher unserer Jugend heranzubilden, in immer wachsendem Maße gerecht werden zum Segen unseres Volkes und zur Förderung des allgemeinen Wohles, zum Segen auch wie zur Freude und zur Ehre unserer Vaterstadt.

Das ist unser herzlichster Wunsch!"

500.

Die Mängel des heutigen Zahlungsverkehrs und Vorschläge zu ihrer Abhilfe.

Vortrag
gehalten von Herrn Bankdirektor Hermann Otte
im Lübecker Industrie-Verein
am Montag den 14. Oktober 1907 im Bürgerverein.

Meine sehr geehrten Herren! Seit länger denn einem Jahre gehen lebhafte Klagen durch die Welt über die herrschende Geldteurung und über den bestehenden hohen Diskont und besonders bei uns im Deutschen Reiche klingen diese Klagen lebhafter denn

anderswo. Die Klagen werden aus allen Kreisen gewissermaßen hinausgerufen in die Welt. Der Kaufmann und der Fabrikant beklagen den hohen Diskont. Sie müssen ihn zahlen für die vielen und großen Summen, die sie nötig haben für den Einkauf der Rohstoffe, die sie für ihre Betriebe gebrauchen. Der Handwerksmeister beklagt vielleicht, daß unter der herrschenden Geldteurung die Rechnungen weniger gut eingehen als früher. Der Rentier sieht seit länger denn zwölf Monaten ängstlich auf den Kurszettel und erinnert sich wehmütig der längst verschwundenen Tage, wo die dreiprozentige Lübeckische Staatsanleihe fast pari stand. Der Hauseigentümer findet plötzlich zum Quartal eine Kündigung der Hypotheken in seinem Hause vor und er kann von Glück sagen, wenn ihm die Hypotheken zu erhöhten Zinsen belassen werden. Auch der Mieter muß die Konsequenzen aus der Geldteurung ziehen, denn der Hauseigentümer sagt sich, warum soll ich allein diese Zinserhöhung leisten, ich werde sie, soweit es irgend möglich, auf meinen Mieter abwälzen.

Meine Herren, unter diesen Umständen ist der bestehende hohe Zinsfuß zu einer wahren Kalamität für die weitesten Kreise geworden und es ist wohl angebracht, den Ursachen einmal nachzuforschen, weshalb gerade bei uns im Deutschen Reiche seit länger denn einem Jahre mit einer verhältnismäßig hohen Zinse gerechnet werden muß.

Sie erinnern, daß im Dezember vorigen Jahres die Reichsbank sogar gezwungen war, ihren Diskont auf sieben Prozent zu erhöhen. Auch im laufenden Jahre wird vielleicht noch eine Erhöhung stattfinden müssen. Ich hoffe aber, daß der Diskont, wenn er überhaupt eine Erhöhung erfahren sollte, nicht die Höhe erreichen wird wie im vorigen Jahre. Will man auf die Ursachen näher eingehen, so ist es wirklich schwer, sie einheitlich zusammenzufassen, denn es trifft zuviel zusammen, um zu einem klaren Urteil zu kommen.

Man beklagt ja in der ganzen Welt den hohen Zinsfuß. Wir leben seit zwei Jahren, wie Ihnen bekannt, in einer Hochkonjunktur. Die Preise aller Waren sind gestiegen, und für ein Quantum Ware, das in früherer Zeit vielleicht nur mit ℳ 10 000 bezahlt zu werden brauchte, müssen heute vielleicht ℳ 12 000 und ℳ 15 000 aufgewandt werden. Das Deutsche Reich hat sich seit 30 Jahren an Volkszahl von 40 auf 60 Millionen vermehrt. Der Wohlstand hat sich in unserm deutschen Vaterlande kraftvoll gehoben, nicht zum wenigsten beim Arbeiterstand, wo er durch höhere Löhne dokumentiert wird. Kommunen und Bundesstaaten gehen an den Geldmarkt, um Anleihen für wichtige Kulturbedürfnisse aufzunehmen. Unser auswärtiger Handel, der vor 30 Jahren sechs Milliarden betrug, hat sich heute auf mehr als zwölf Milliarden ausgewachsen. Und man muß sagen, bei diesen Riesensummen ist nach dem heutigen Zahlungssystem ein enorm hoher Geldbedarf notwendig.

Wenn ich noch kurz die Frage streifen darf: wer hat Vorteil von dem hohen Zinsfuß? so muß ich sagen, doch nur sehr wenige, die Banken in der Hauptsache nicht so wie man glaubt, den Nutzen davon haben, denn was die Banken an Zinsen mehr einnehmen, müssen Sie größtenteils auf Effekten wieder abschreiben, wobei zurzeit recht erhebliche Kurseinbußen vorhanden sind. Auch diejenigen, die Hypotheken gegeben, haben nicht die richtigen Vorteile, weil Hypotheken ja oft auf längere Zeit geschlossen werden und mithin der Zinsfuß dafür nicht unmittelbar erhöht werden kann. Es ist also nur eine kleine Klasse, die Nutzen davon hat. Und da fragt man sich dann, ist denn nicht genug Geld vorhanden; wo ist das Geld geblieben, das für die erhöhten Ansprüche notwendig ist? Genügen die Mittel, die wir im Deutschen Reiche an ausgeprägten Goldmünzen, an Noten der Reichsbank haben, überhaupt? Ja, meine Herren, die Goldausmünzungen sind seit ungefähr 30 Jahren sehr erheblich gestiegen, von zwei Milliarden auf über vier Milliarden Mark. Außerdem gibt die Reichsbank noch Banknoten aus in dem sehr großen Betrage von 1700 Millionen Mark. Wo bleiben nun alle diese ungeheuren Summen? Es erweckt doch Nachdenken zu fragen, in welche Kanäle sie fließen? Und man kommt unwillkürlich zu der Auffassung, daß angesichts so hoher Summen, wenn sie heute nicht genügen und direkt zu einer Erhöhung des Zinsfußes führen, doch im Zahlungssystem bei uns im Deutschen Reiche nicht alles so in Ordnung ist wie es sein sollte und daß es sich wohl dringlich empfiehlt auf Abhilfe zu sinnen.

Man fragt sich unwillkürlich, wenn die Mittel für die Allgemeinheit nicht reichen und wenn der Verkehr dies absorbierte Geld von zirka vier Milliarden Mark nicht hergibt, woher soll der Zahlpflichtige dann das weiter benötigte Geld nehmen? Er hat dann immer nur ein Mittel, er geht an die Banken und diese gehen wiederum an die Reichsbank. Die letztere muß also unter allen Umständen das legitime Geld schaffen, und wenn die Ansprüche zu groß werden, ja, meine Herren, was ist die Konsequenz? Die Reichsbank ist notwendig gezwungen ihren Zinsfuß zu erhöhen, um ihren Goldbestand zu schützen und um das richtige Verhältnis zwischen der emittierten Notensumme und ihrem Bestand an Reichsmünzen herzustellen. Meine Herren, halten wir die Summe von 3000 Millionen Mark Gold und 1700 Millionen Mark Noten einen Augenblick fest. Ich

Digitized by Google

möchte noch vorausschicken, daß schätzungsweise von den ausgeprägten 4¼ Milliarden Mark Goldmünzen 200 bis 300 Millionen für industrielle und verschiedene andere Zwecke eingeschmolzen sind, daß vielleicht 500 bis 700 Millionen an geprägten Goldmünzen sich im Auslande und in den Kellern der einheimischen Banken befinden. Dann bleibt ungefähr eine Summe von 3000 Millionen Mark Gold nach, die im Publikum zerstreut ist, meine Herren, ein ganz ungeheurer Betrag. Wo ruhen diese Summen? In millionen Haushaltungen, Einzelbetrieben und Geschäften. Sie werden zum Teil auf Grund alter Vorurteile und alter Maximen festgehalten. Wie wird denn teilweise in der Praxis verfahren, wenn jemand, um ein Beispiel anzuführen, eine gewisse Anzahl Zahlungen zu leisten hat? Nehmen wir an, ein Privat- oder Geschäftsmann hat ℳ 1000 an fünf oder zehn Parteien zu zahlen. Er schickt dann seinen Boten zur Bank und läßt sich das Geld in Noten, zum kleineren Teil auch in Gold abzählen. Dann sendet er seinen Boten wiederum nach allen Windrichtungen aus und läßt die einzelnen Beträge an die betreffenden Empfänger abliefern, sei es nun für Zinsen, Miete, Gebühren, Rechnungen, Abgaben, kurz und gut für Zahlungen mannigfacher Art. Dann kann er froh sein, wenn er nach Opfer an Zeit und Mühe die quittierten Rechnungen glücklich abliefern kann. Ich hatte gerade in diesen Tagen ein Beispiel, wo mir ein Handwerksmeister eine Rechnung schickte und ich wußte nicht recht, wie ich das Geld los werden sollte. Am Kopf der Rechnung stand nicht vermerkt, wo der Mann sein Konto hat. Die Rechnung liegt noch heute unbezahlt, da sie mir durch Barzahlung Unbequemlichkeiten macht; der Mann muß einige Tage warten. Auch unsere Behörden machen es in vielen Dingen kaum anders. Es sind alte Einrichtungen vorhanden und die Beamten sind auf die neuen Zahlungsmethoden nicht geschult. Aber ich kann einschalten, daß allerdings Anfänge zu einer andern Zahlmethode vorhanden sind. Einigen Einzelpersonen und Beamten wird das Geld nicht mehr in bar gezahlt, sondern die Behörde leistet die Zahlung an die Bank, von der ihr bekannt ist, daß der Betreffende dort sein Konto hat. Aber das, meine Herren, sind doch nur Ausnahmen und nach dieser Richtung hin muß noch ungeheuer viel geschehen. Kommt ein Quartaltermin heran, dann werden die Bankkassen oft schon einige Tage vor demselben bestürmt, um das Geld herauszuzahlen, und ich erinnere, daß ich stets mit Mißbehagen gesehen habe, wie besonders bei uns beim Quartalsschluß immer ungefähr ℳ 250 000 an Gold mehr verausgabt als eingenommen worden ist, ungerechnet die Summen, die wir in der Kasse hielten. Ja, meine Herren, dann wenden wir uns bei solchen Anforderungen an die Reichsbank und sie wird gebeten Gold herauszugeben. Wenn wir ferner bedenken, daß im Deutschen Reiche alljährlich an Beamtengehältern zirka 900 Millionen Mark ausgezahlt werden, also pro Quartal über 200 Millionen in bar in die verschiedensten Kanäle fließen, so werden Sie gewiß zugeben, daß die Reichsbank dann in außerordentlichem Maße in Anspruch genommen wird.

Die Hypotheken, die im Deutschen Reiche belegt sind, schätzt man ungefähr auf 42 Milliarden. Rechnet man für diese 42 Milliarden 4 % Zinsen, so sind alljährlich ungefähr 1700 Millionen Mark oder in einem Quartal über 400 Millionen Mark Zinsen dafür zu zahlen, und ich fürchte, daß in den meisten Fällen diese ungeheuren Summen in bar ausgezahlt werden. 25 Millionen Mark führen die Postboten alle Tage spazieren, um sie an die Empfänger von Postanweisungen zur Auszahlung zu bringen. Auf diese Weise kommen das Jahr über ganz erhebliche Beträge heraus. Es herrscht nach meiner Beobachtung an den Kassen vieler Banken, Bankiers und Sparkassen zu gewissen Zeiten ein wahrer Goldhunger des Publikums, denn meistens wünschen die Herrschaften für kleinere Beträge Gold. Ich habe in vielen Fällen versucht Reichskassenscheine anzubieten, die doch wahrhaftig nach jeder Richtung hin dasselbe bieten wie das Gold, aber in den meisten Fällen stoßen unsere Kassierer auf Ablehnung. Und doch ist es zu meiner Freude der Reichsbank gelungen, wie ich aus der Tagespresse ersehen habe, von ihren kleineren Noten jetzt 170 Millionen Mark unterzubringen. Dafür hat sie dann zum größten Teil das Gold gespart und der Ausweis per 1. Oktober zeigt ja schon eine gewisse Besserung. Ich glaube auch, wir werden in bezug auf die Zahlungsmethode allmählich besseren Zeiten entgegengehen zum Wohle der Allgemeinheit. Es ist Ihnen bekannt, meine Herren, daß die Reichsbank beim Quartalsschluß immer eine außerordentliche Ausdehnung ihres Status hat und daß der Ausweis am Ende eines Quartals im Vergleich zu demjenigen sieben Tage vorher oft ein Plus von 550 Millionen Mark aufweist, davon vielleicht 150 Millionen Mark Gold und 400 Millionen Mark Noten. Dies ungeheure Quantum wird vom Publikum für die Quartalszahlungen verlangt. Die Summen werden teils schon tagelang vorher abgefordert, dann bleiben sie vielleicht mehrere Tage unbenutzt liegen und strömen dann nach zwei oder drei Wochen wieder zur Reichsbank zurück. Es sind also ganz zufällige, nur auf kurze Zeit berechnete Entnahmen. Meine Herren, eine solche Zahlmethode

Digitized by Google

kann nicht lange so bleiben, wenn nicht für die Allgemeinheit Unheil heraufbeschworen werden soll. Und alle Kreise, die Einsicht in die Dinge genommen haben — und es sind zum Glück sehr viele maßgebende darunter, die Reichsbank an der Spitze —, suchen Front zu machen gegen das heutige Zahlungswesen, wie es vielfach im Verkehr Mode ist und das ich nur als ein Unwesen bezeichnen kann.

Angesichts solcher Vorkommnisse in unserm lieben deutschen Vaterlande richten sich unwillkürlich die Blicke auf das Ausland, man fragt sich, wie steht es denn dort mit den Zahlmethoden, und zuerst wenden sich unsere Augen nach England. Wir können auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika heranziehen, aber bleiben wir bei England. England hat, wie die Nachweisungen ergeben, zum Teil allerdings auch mit recht hohen Diskontsätzen zu rechnen, aber die Bank von England hat im Durchschnitt meistens einen 1 % niedrigeren Diskont als unsere Reichsbank gehabt. Es trifft heute zufällig zu, daß die Bank von England 4½ %, dagegen unsere Reichsbank 5½ % rechnet. In England sind aber seit länger als hundert Jahren andere Zahlmethoden heimisch geworden. Jeder, der dort irgendwie mit Geld zu rechnen hat, besitzt ein Bankkonto bei einem Privatbankier, und es ist mir immer eine eigenartige Erinnerung geblieben, als vor 40 Jahren eine junge Dame aus England zu mir an die Bank kam mit einem Scheck auf eine Bank in London über 18 s 6 d. Ich fragte mich, wie ist solche Methode nur möglich, vielleicht soll der Scheck die Auslage einer Kammerzofe ausgleichen. Später wurde mir die Sache allerdings klar. Die wenigsten Kreise in England sind gewohnt, derartige Summen in bar zu zahlen. Sie haben neben ihrem Portemonnaie immer ihr Scheckbuch bei sich. In demselben befindet sich ein Talon, auf dem angegeben ist, wie hoch und an wen eine gewisse Zahlung geleistet ist. Und ein anderer Fall ist mir in angenehmer Erinnerung. Schon vor 40 Jahren gab es hier einen höheren Beamten, der alle seine Rechnungen an Schlachter, Bäcker, Schneider, Schuster usw. durch die Bank mittelst Scheck zahlen ließ. Es war dies damals für uns eine auffällige, beinahe komische Tatsache. Ich bin aber bald kuriert worden. Der Herr ist uns um mindestens vierzig Jahre voraus gewesen. (Schluß folgt.)

Die Aufgaben der Kirche an der unteren Trave.

Nach einer Zählung am 10. Oktober d. J. beschäftigte das Hochofenwerk an der Untertrave 261 evangelische Arbeiter, das macht mit den Familien der Verheirateten unter ihnen schätzungsweise 500 bis 800 Seelen. Daneben wächst die Bevölkerung in jener Gegend durch die übrigen Fabrikbauten rapide an. Die Schulklassen werden infolgedessen verdoppelt und verdreifacht, die Wirtshäuser vermehrt, die Postanstalten vergrößert, die Verkehrsmittel gesteigert, die Polizei neugeregelt, kurz jede Seite des gesellschaftlichen Lebens gefördert. Aber was tut die evangelische Kirche diesen Verhältnissen gegenüber? In England hätte man längst einen Kirchbauplatz ausgesucht, Kirche und Pastorat wären schon im Bau, ein Geistlicher dort in reger Arbeit. Unsere Landeskirche hat sich dagegen beschränkt auf einen alle 14 Tage in wenig günstiger Tageszeit gehaltenen Gottesdienst, der dementsprechend oft gering besucht war. Keine Seelsorge, keine geordnete Sakramentsverwaltung, keine kirchliche Vereinsbildung, keine Sammlung der Leute hat stattgefunden. Woher das Gerücht kam, daß am Hochofenwerk lediglich Katholiken arbeiteten, soll hier nicht untersucht werden, obige Zahl zeigt, daß mindestens die Hälfte der Arbeiter evangelisch ist. Die katholische Kirche, die über sehr reiche Mittel verfügt, wird ja leicht eine Kirche und Pfarre dort errichten können. Für die evangelische Kirche gilt es aber nicht weniger, endlich einmal mit aller Energie sich der dortigen Verhältnisse anzunehmen.

Wir sammeln in unserer Gemeinde Mittel für die Heidenmission, und das mit Recht, denn besonders in unseren Kolonien haben wir die Pflicht, die christliche Religion zu verbreiten, wir bringen Mittel auf für den Gustav-Adolf-Verein, und das ist gut, denn durch seine Arbeit werden Millionen von Protestanten bei ihrer Kirche erhalten; aber ebenso wichtig ist es, daß wir für die uns zunächst wohnenden Brüder, jene vielen Industriearbeiter und ihre Angehörigen, etwas Durchgreifendes tun. Die Zeiten sind doch vorüber, in denen man bei dem Anwachsen der Städte die Kirche und ihre Wirksamkeit ganz vergaß. Hoffentlich wird es unserer Kirchenregierung bald gelingen, die schwierigen Grenzverhältnisse mit Oldenburg zu regeln. Dann aber muß frisch ans Werk gegangen werden, ehe die Leute dort sich ganz von der Kirche entwöhnt haben. Möchte das Interesse weiter Kreise sich dem geschilderten Notstand zuwenden, damit etwas Ganzes und wirklich Heilbringendes geschaffen werden kann. 1450.

Landeskirche.

Die religiösen Vorträge im Sinne der liberalen Theologie, die in diesem Herbst zum dritten Mal von hiesigen Pastoren gehalten werden, haben bei vielen Gemeindegliedern eine große Entrüstung hervorgerufen, und wenn auch die Erregung etwas nachgelassen hat, so gibt es doch innerhalb der

Digitized by Google

Gemeinden manche — es sind zumeist die treusten Kirchgänger —, die infolge ihrer Liebe zur Wahrheit sich mit den gegenwärtigen Zuständen unserer lübschen Landeskirche nicht einverstanden erklären können, und die auch bereit sind, für ihre Person die Konsequenzen zu ziehen. Nun ist es zwar einem jeden, der das Vertrauen zu den liberalen Predigern infolge ihrer Leugnung der göttlichen Heilstatsachen verloren hat, unbenommen, in einen Gottesdienst zu gehen, in dem er Gelegenheit hat, eine biblische Predigt, Gottes Wort und nicht Menschenweisheit zu hören. Auch steht ihm frei, bei Abendmahl, Konfirmation und Trauung die Wahl des Pastors nach eigenem Ermessen zu treffen; nur im Punkte Taufe besteht diese Freiheit nicht. Und das ist sehr bedauerlich. Nach dem Kirchengesetz ist jedes Gemeindeglied verpflichtet, die Taufe eines Kindes von dem Geistlichen, in dessen Seelsorgebezirk es wohnt, vollziehen zu lassen — eine Einrichtung, deren Zweckmäßigkeit man sich nicht ganz verschließen kann, deren Aufhebung aber durch die unter den Thealogen bestehenden beiden Lager unbedingt erforderlich ist. Eine Kirche, die nicht mehr auf dem Bekenntnis der Gottessohnschaft Jesu Christi steht (Matth. 16, 16 ff.), hört auf, eine christliche Kirche zu sein. Da nun die Landeskirche unseres Freistaates eine lutherische ist, so hat dies zur Voraussetzung, daß die Diener derselben den Glauben der lutherischen Kirche, von der sie angestellt sind, teilen. Infolgedessen ist jedes Gemeindeglied nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, einen Prediger, der nicht auf dem Bekenntnis der Kirche steht, in die das Kind durch die Taufe aufgenommen wird, zurückzuweisen, denn mit einem Christusleugner kann man nach der Lehre der Heiligen Schrift und der lutherischen Kirche nicht Kirchengemeinschaft, folglich auch nicht Sakramentsgemeinschaft haben. Die innere Wahrhaftigkeit erfordert daher eine sofortige Änderung des Gesetzes. Im Interesse der Erhaltung der Landeskirche sollten Kirchenrat und Synode sich auf den Standpunkt der Freiheit stellen und dieser berechtigten Forderung alsbald nachkommen. 1193.

Theater und Musik.

Fräulein Helene Staegemann, die am Sonnabend im Saal der Loge zum Füllhorn konzertierte, gehört zu den seltenen Sängerinnen, die die ganze Skala der Empfindungen beherrschen. Ihre Kunst, zu individualisieren und charakterisieren, ist so groß und überzeugend, daß sie es wagen darf, die Kosten eines Konzertes ganz allein zu bestreiten. Eine Meisterin musikalischer Kleinkunst, verbindet sie mit vollendeter Bildung des prächtigen Stimmaterials eine Vornehmheit und Wahrheit der Empfindung, der gegenüber es ein Versagen kaum gibt, vielleicht, daß man in Schuberts „Gretchen am Spinnrad" nach mehr den verzehrenden Schmerz hätte betont sehen mögen. Einzig schön sang die Künstlerin Lullys „Proloque de Venus," mit feinem Humor Bachs Ariette aus „Phoebus und Pan," einer der wenigen polemischen Kompositionen, die wir von dem Thomaskantor besitzen. Zu den Glanzleistungen des Abends — ich konnte, leider, nur die erste Abteilung hören — gehörten auch Schumanns „Nußbaum," Webers „Unbefangenheit" und Griegs „Im Kahne." Kjerulfs beiden Lieder, die dem Programm eingefügt waren, haben auf mich trotz der Vortragskunst Fräulein Staegemanns keinen Eindruck gemacht.

Am Flügel saß Herr Max Wünsche, einer jener Begleiter, die alle Schönheiten des musikalischen Textes zu heben verstehen. Es war ein reiner Genuß, die trefflichen Künstler konzertieren zu hören.

Im Stadttheater hatte man eine der älteren Operetten, Suppés einst viel gefeierte „Fatinitza," ausgegraben, ohne sonderlichen Erfolg damit zu erzielen. So schön teilweise die Musik ist, namentlich die des zweiten Aktes, so verblaßt ist der Humor. Selbst die Kouplets aktuellen Inhalts konnten die unserm Empfinden jetzt allzufern liegende Handlung nicht genügend auffrischen. Gespielt wurde im allgemeinen recht gut. Um die Aufführung machten sich besonders Frau Direktor Piorkowski als Lydia, Herr Heydrich als Golz und Herr Kapellmeister Moritz verdient. Für den verdienstvollen Theatermeister Herrn Muss, der an diesem Tage auf eine 25jährige Bühnentätigkeit zurückblickte, bedeutete die Vorstellung in der Tat einen Ehrenabend. K. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Heb mich auf! Ein außergewöhnlicher Buchhändlererfolg: heute erscheint etwas, in vierzehn Tagen sind 40000 Stück davon verkauft! Und wer hat das Kunststück zusammengebracht? Das Büchlein „Heb mich auf", herausgegeben vom Dürerbunde. Natürlich hat es seine besondere Bewandtnis mit diesem unglaublich klingenden Erfolge, auch das beste Ding will Weile haben, und das Büchlein „Heb mich auf" ist nur deshalb so schnell über Land gegangen, weil sich der Dürerbund mit seinen 120 Vereinen und der Kunstwart dafür ins Zeug legten. Und ferner: weil es nicht mehr als zehn Pfennig kostet! Das Büchlein „Heb mich auf" ist eine Gabe, die jedem jungen Menschen helfen soll, „zu edlen und doch wahlfeilen Freuden zu kommen", ein erster Schlüssel, wenn man will, zu den Reichen des Schönen, ein erster Versuch mit guten und billigen Büchern und Bildern usw., ein erster Ratgeber für den noch suchenden, hilflosen jungen Geist. Wer das Büchlein „Heb mich auf" besitzt, ist durch den Dürerbund mit den guten Mächten

Digitized by Google

unserer Kultur verbunden. Es sind ihm alle Wege gewiesen, vorwärts zu kommen. Ein Kalender soll für ältere Menschen folgen, und nach und nach will der Dürerbund auf diese Weise durch immer neue kleine Publikationen gleichsam ein Netz von befruchtenden Kanälen ins Land leiten. Der gewaltige Erfolg, den „Heb mich auf" sofort erreicht hat, wird ihn nicht wenig dabei ermutigen. Das Büchlein ist vom Geschäftsführer des Dürerbundes Georg D. W. Callwey in München gegen Einsendung einer Zehnpfennigmarke postfrei zu beziehen. D. B. R.

Lokale Notizen.

— Dem Verein für Ferienkolonien wurde als Reinertrag des Konzertes des Berliner Lehrer-Gesangvereins am 1. Oktober die Summe von ℳ 600 überwiesen.

Anzeigen.

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der **Lübecker Gaswerke**
Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Kontor 264. Kokswerk 1086.

Braun-Bier
in Flaschen und Fässern
aus bestem Hopfen und Malz
aus der Brauerei von
Adolf Osbahr,
Lübeck, Glockengiesserstrasse 87.

Im Erscheinen befindet sich:
Meyers Grosses Konversations-Lexikon.
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Bestellungen auf Meyers Grosses Konversations-Lexikon nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von **Lübcke & Nöhring, Lübeck.**

Digitized by Google

Im Kolosseum: Montag, 28. Oktober, abends 7 Uhr.

I. Konzert der

Singakademie.

zur Feier des 75jährigen Bestehens.

Dirigent: Herr Prof. Julius Spengel.

Prolog

gesprochen von Herrn Hofschauspieler Emil Blöss.

Hierauf:

Samson

von **G. F. Händel.**

Solisten:

die Damen: **Meta Geyer-Dierich** (Sopran), **Lilly Hadenfeldt** (Alt), **Luise Kaibel** (Flügel), die Herren: **Paul Reimers** (Tenor), **Theod. Hess van der Wyk** (Baß), **J. von Raatz-Brockmann** (Baß).

Orchester des Vereins der Musikfreunde.

Öffentliche Hauptprobe

Sonntag den 27. Oktober, mittags 11½ Uhr,

im Kolosseum.

Karten 3,50, 2,50 u. 1,50, Hptprb. 1 Mk. b. F. W. Kaibel.

Bei **H. G. Rahtgens,** Mengstr. 12, ist erschienen

Lübecker Verkehrs-Anzeiger.

76. Ausgabe. — **1. Oktober 1907.** — Preis 25 Pf.

Lübecker Lehrer-Gesangverein.

I. Konzert

am Sonnabend den 26. Oktober, 8 Uhr, im Kolosseum.

Ernst und Scherz im deutschen Volksliede.

Solist: Herr **Robert Kothe,** München (Lieder zur Laute).

Eintrittskarten à ℳ 2,— bei **F. W. Kaibel.**

Unpersönliche Abonnements ℳ 4,—.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Simonsbrot

Aparte Neuheiten

in feinen weissen Holzwaren

für **Tiefbrand, Flachbrand** und **Kerbschnitt,** sowie **hochfeine Artikel** in **Kaiko** und **Seidensammet**

empfiehlt

Heinr. Christiansen

Balauerfohr 6 (bei der Hüxstrasse)

Brennapparate, Utensilien usw.

Unterricht bei mässigem Honorar.

Rote Lubeca-Marken.

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Lint, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

27. Oktober. Neunundvierzigster Jahrgang. № 43. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. — XXIV. Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde über seine Wirksamkeit im Jahre 1906.

Kann die Bürgerschaft Initiativanträge ihrer Mitglieder an Kommissionen verweisen? — Noch einmal unser Stadtbild. — Die Gründung eines geselligen Vereinigungspunktes in Lübeck. — Zur Bodenpolitik im lübeckischen Industriegebiet. — Schulärzte in Lübeck. — Die Mängel des heutigen Zahlungsverkehrs und Vorschläge zu ihrer Abhilfe. Vortrag von Herrn Bankdirektor Hermann Otte. (Schluß.) — Zum Artikel „Landeskirche", I—VI. — Zum 75jährigen Bestehen der Singakademie. — Fortschritte auf dem Gebiete der christlichen Liebestätigkeit. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 29. Oktober, 8 Uhr.

Herrenabend.

Einleitung einer Besprechung über die Frage: „Eignet Lübeck sich zu einer Künstlerkolonie?" durch Herrn Johannes Wilda.

Stiftungsfeier

der

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

im Gesellschaftshause

am Mittwoch den 6. November.

Der Unterschriftsbogen wird den Mitgliedern **nicht** in ihrer Wohnung vorgelegt, sondern liegt im Gesellschaftshause zur Einzeichnung aus.

Verein für Heimatschutz.

Mittwoch den 30. Oktober, 7 Uhr,
Königstraße 5.

Vortrag des staatlichen Kommissars für Natur-Denkmalpflege in Preußen, Herrn Professor Dr. Conwentz-Danzig, über „Schutz der heimischen Landschaft, ihrer Pflanzen- und Tierwelt."

Mit kolorierten Lichtbildern.

Operngläser empfohlen!

Zu diesem Vortrag sind die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit mit ihren Damen herzlich willkommen.

Nach dem Vortrage findet ein Abendessen im Gesellschaftshause Königstraße 5 statt, zu dem der Herr Vortragende sein Erscheinen zugesagt hat.

Gedeck ohne Wein ℳ 2,50.

Anmeldungen an Herrn Ökonom Rath.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Bibliothek.

Von Montag den 28. d. M. ab findet die Bücherausgabe im ersten Stock des Gesellschaftshauses statt, und zwar in den Stunden von 12—2. Am Eingang zum Vorraum ist ein Briefkasten für Bücherbestellungen angebracht.

Die Vorsteherschaft.

Frauengewerbeschule.

Am 1. November beginnt der einjährige Kursus:

1. für Kindergärtnerinnen 1. und 2. Klasse,
2. für Kinderpflegerinnen;
3. beginnt der Plättkursus.

Außerdem Aufnahme von neuen Schülerinnen für Schneidern, Putzarbeit, einfache Handarbeit, Maschinennähen, Maschinensticken, Zeichnen, Malen u. Kunstgeschichte.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Aufnahme von Kindern in den Kindergarten täglich.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

R.-A. Dienstag den 29. Oktober, 7½ Uhr.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Herrenabend.

In sehr anregender, allumfassender, für die Sache lebhaft interessierender Weise sprach am 22 Oktober Herr Paul Hinckeldeyn über das kaufmännische Lehrlingsheim. Ausgehend von einem am 27. Januar 1906 in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit von Herrn Direktor Sander gehaltenen Vortrage und der am darauffolgenden Herrenabende sich anschließenden Aussprache führte der Redner aus, wie es zur Gründung unseres Lehrlingsheims durch die lebhafte Unterstützung der verschiedenen interessierten Korporationen und Vereine gekommen sei, und verbreitete sich im einzelnen über die finanzielle Sicherstellung und über die Einrichtung des Heims, über die glückliche Lösung der Lokalfrage usw. Dann gab Herr Hinckeldeyn ein anschauliches Bild von der am 17. Juni 1906 im Wilhelmtheater erfolgten Eröffnung des Lehrlingsheims und von den einzelnen Veranstaltungen im Verlaufe seines nunmehr anderthalbjährigen Bestehens, die im Sommer besonders sportlichen Charakter tragen, im Winter vor allem Anregung für Geist und Gemüt bieten wollen, überall hervorhebend, daß es durchaus erfreuliche Erscheinungen seien, die sich bisher bei allen Veranstaltungen gezeigt hätten. Mit Dankesbezeugungen gegen alle diejenigen, welche zu diesem glücklichen Gelingen an ihrem Teile beigetragen haben, schloß der Redner und wünschte dem Heim eine weitere gesegnete Entwicklung.

Ergänzend wurde in der sich anschließenden Aussprache auf die in erziehlicher Hinsicht besonders glückliche Einrichtung hingewiesen, daß in unserm Lehrlingsheim die Selbstverwaltung durch die einzelnen Mitglieder in möglichst weitgehender Weise zur Verwirklichung komme, und recht beifällig wurde zum Schluß ein trefflich abgefaßter ausführlicher Bericht eines Mitgliedes des Lehrlingsheims über eine Tagesfahrt nach Hamburg entgegengenommen.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Die erste ordentliche Wintersitzung am 23. Oktober hatte der Verein dem Gedächtnis seines im Mai verstorbenen Vorsitzenden, des Staatsarchivars Professor Dr. Paul Hasse gewidmet. Der am 12. Juni neuerwählte Vorsitzende, Herr Professor Dr. Reuter, Direktor des Katharineums, gab zuerst der Trauer um den Verstorbenen herzlichen Ausdruck, und die Versammlung ehrte sein Andenken durch Erheben von den Sitzen. Dann entwarf Herr Professor Dr. M. Hoffmann in einem „Nachruf an Hasse" ein lebensvolles Bild von der so sympathischen Persönlichkeit, seinem Lebensgang, seinem Schaffen und Wirken auf dem Gebiete der Geschichte, besonders der hansischen und der vaterstädtischen, und schilderte seine literarische Tätigkeit als Kunsthistoriker und die Reihe der Vorträge, die er als Vorsitzender unseres Vereins gehalten hat.

Im geschäftlichen Teile der Sitzung wurden die Maßnahmen beraten, welche infolge der Einladung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, seine nächste Tagung im September 1908 hier in Lübeck zu halten, notwendig werden. Ferner wurde mitgeteilt, daß zufolge Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins der Kunstfreunde für die gemeinsame Sitzung im Frühjahr nächsten Jahres Herr Dr. Beltz in Schwerin zu einem Vortrage über Slavische Gräberfunde aufgefordert werden soll. Fr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XXIV.

Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

über seine Wirksamkeit im Jahre 1906.

Der Verein hat im Jahre 1906 fünf Versammlungen abgehalten: am 31. Januar, am 28. Februar, am 4. April, am 31. Oktober, am 28. November, von denen die dritte, wie üblich, gemeinsam mit dem Verein der Kunstfreunde im großen Saale der Gesellschaft stattfand.

Die Vorträge und Mitteilungen erstreckten sich auf folgende Gegenstände:

1. Staatsarchivar Professor Dr. Hasse am 31. Januar: der nordalbingische Sachsenwald.
2. Professor Dr. Max Hoffmann am 28. Februar: Lübecks Stadt- und Landgebiet.
3. Professor Dr. Schuchhardt, Direktor des Kestner-Museums in Hannover, am 4. April: die fränkischen und nordsächsischen Befestigungen in Nordwestdeutschland.
4. Staatsarchivar Professor Dr. Hasse und Professor Dr. Curtius am 31. Oktober: Mitteilungen über die Schlacht bei Lübeck.
5. Dr. Friedrich Bruns am 28. November: der frühere Silberschatz des Rates.
6. Dr. Friedrich Bruns: die ehemalige Kanzel der Marienkirche.

Digitized by Google

Von den Mitteilungen des Vereins ist die zweite Hälfte des 12. Heftes so weit vorbereitet, daß sie zu Beginn des nächsten Jahres wird herausgegeben werden können. Auch dieses Heft wird in broschierter Form erscheinen, nicht in der losen Form der ersten elf Hefte. Desgleichen wird im nächsten Jahre nach siebenjähriger Pause ein neues, umfangreicheres Heft der Zeitschrift herausgegeben: das erste Heft des neunten Bandes.

„Kann die Bürgerschaft Initiativanträge ihrer Mitglieder an Kommissionen verweisen?"*)

I.

Um zu einer richtigen Auslegung des Art. 44 der Verfassung zu gelangen, ist es unabweislich, auf die Entstehungsgeschichte dieser Bestimmung zurückzugehen.

Die am 17. Februar 1845 gebildete zweite Sektion der Verfassungs-Revisions-Kommission schlug in ihrem mit Bericht vom 5. Januar 1846 vorgelegten Entwurfe folgende Bestimmung vor:

„§ 53.

Wenn in einer Versammlung der Bürgerschaft Gegenstände angeregt werden, welche mit einem Antrage des Senats nicht in unmittelbarer Verbindung stehen, so darf darüber nicht sofort beraten werden, vielmehr sind solche Anregen an den Bürgerausschuß zu verweisen."

Die Begründung lautet:

„So fest die Sektion sich davon überzeugt hält, daß eine freie Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten in den Versammlungen der Bürgerschaft, wenn die zu erörternden Gegenstände vom Ausschusse bereits geprüft, und jedem Vertreter rechtzeitig vorher bekannt geworden, das am meisten geeignete Mittel darbietet, um jede Frage gründlich und allseitig zu beleuchten, so wenig hat sie die Gefahren verkannt, welche dann entstehen könnten, wenn einem jeden gestattet würde, in diesen Versammlungen ohne weiteres Fragen anzuregen, die überall nicht zu der Sache, um die es sich gerade handelt, gehören, und eine sofortige Beratung und Beschlußfassung über sie zu begehren. Da die Versammlung auf eine Diskussion über solche Fragen nicht vorbereitet ist, würde eine gründliche Prüfung derselben nicht tunlich sein, und einem begabten Redner würde es gelingen können, durch Scheingründe und eine bestechende Darstellung übereilte Beschlüsse hervorzurufen. Um solchem Übelstande vorzubeugen, hat die Sektion vorschlagen zu müssen geglaubt, daß nichts in den Versammlungen der Bürgerschaft beraten werden dürfe, was nicht vorher vom Bürgerausschusse geprüft worden, abgesehen natürlich von Bemerkungen und Anregen, welche in unmittelbarem Zusammenhange mit einer Proposition des Senates stehen, alle anderweitigen in der Bürgerschaft gemachten Anregen aber an den Bürgerausschuß zu verweisen seien. Der Ausschuß wird diese ebenso wie unmittelbar bei ihm eingereichte Vorschläge, wenn er mit den Ansichten des Proponenten einverstanden ist, an den Senat befördern und durch seinen Wortführer mit den zur Entgegennahme der verschiedenen Mitteilungen des Bürgerausschusses designierten Kommissaren erörtern lassen, die Bürgerschaft aber in ihrer nächsten Versammlung auch von dieser Verhandlung Kenntnis erhalten. Sollte dagegen der Bürgerausschuß die Vorschläge verwerflich und zu einer Verworwortung bei dem Senate nicht geeignet finden, so bleibt dem Proponenten die Befugnis, selbst seine Ideen dem Senate vorzulegen."

Aus den Sektionsprotokollen, welche die Verhandlungen über diesen Gegenstand betreffen, sind folgende Sätze hervorzuheben:

„Indem man sich überzeugt habe, daß Anregen und Anträge Einzelner in der Bürgerschaft nicht zum Gegenstande der Verhandlung zu machen seien, habe man dem Ausschusse die Befugnis, dieselben zu prüfen, beigelegt."

„Wenn bei dieser Gelegenheit wiederholt darauf hingewiesen wurde, wie man damit der Bürgerschaft das ihr wenigstens herkömmlich zustehende Recht der Initiative entziehe, indem man ihr nicht gestatten wolle, was gerade ein eigentümliches Recht unserer jetzigen Bürgerschaft sei, durch gemeinsamen Beschluß über von Einzelnen in ihrer Mitte gemachte Anregen einen verfassungsmäßigen Beschluß zu erwirken, so wurde dagegen erinnert, daß diese Befugnis der Bürgerschaft keineswegs entzogen, sondern durch Beschluß der Sektion dem Ausschusse überlragen worden. Auf desfalsige Anrege wurden die betreffenden Passus des Protokolles verlesen und von erneuerter Diskussion dieses Punktes abstrahiert. Zugleich wurde jedoch beschlossen, in der Geschäftsordnung der Bürgerschaft ausdrücklich auszusprechen, daß über keine in der Versammlung der Bürgerschaft gemachte mil einer Senatsproposition nicht in unmittelbarer Verbindung stehende Anrege von der Bürgerschaft sofort beraten werden dürfe, dieselbe vielmehr zur Prüfung an den Bürgerausschuß zu verweisen sei."

*) Siehe Lübeckische Blätter 1907 Nr. 31, 32, 33.

Digitized by Google

„Beschlossen wurde, hinter dem § 51*) noch die Vorschrift einzuschalten, daß alle Anregen, welche nicht mit den Anträgen des Senats in Verbindung stehen, an den Bürgerausschuß zu verweisen sein würden."

Das Protokoll der Versammlung der Verfassungs-Revisions-Kommission selbst vom 21. Dezember 1846 meldet ausführlicher das folgende:

„Es wurde bemerklich gemacht, daß die vorliegende Frage (es handelt sich um das Recht, die Bürgerschaft zu berufen) damit zusammenhänge, ob der Bürgerschaft die Initiative gelassen werden solle oder nicht: Nämlich das ihr wenigstens herkömmlich unbestritten zuständige Recht, Anregen und Anträge einzelner ihrer Mitglieder aufzunehmen, und sie in eigenem Namen dem Senate zur Beachtung zu empfehlen.

In dieser Hinsicht wurde von anderen Seiten hervorgehoben, daß nach dem § 53 Anregen über Gegenstände, welche mit einem Senatsantrage nicht in unmittelbarer Verbindung stehen, an den Bürgerausschuß zu verweisen seyen, und daß diesem nach § 39 die Entscheidung zustehen solle, ob sich dieselben zu einem Antrage an den Senat eigneten oder nicht.

Hiegegen wurde indessen wiederum erinnert, daß gerade darin eine Beeinträchtigung der Rechte der Bürgerschaft liege, daß alle in der Versammlung derselben gemachten Anregen immer dem Bürgerausschuß zur Erledigung überwiesen werden sollten, wodurch überdies dem Ausschusse eine ganz andere Stellung gegeben werde, als welche ihm im Uebrigen ganz consequent durch den Sectionsentwurf angewiesen worden, nach welchem außer in diesem Falle keine unmittelbare Verbindung zwischen dem Ausschusse und der Bürgerschaft bestehe.

Auf diese Aeußerungen wurde entgegnet, daß bey den Vorschlägen der Section die Absicht geleitet habe, die Bürgerschaft vor unüberlegten, durch leidenschaftliche Erregung, oder durch Eitelkeit oder die Sucht Anträge zu stellen hervorgerufenen Anregen, und vor müssigen, den regelmäßigen Geschäftsgang störenden Discussionen, so wie vor übereilten ohne reifliche Erwägung des angeregten Gegenstandes gefaßten Beschlüssen zu bewahren.

Darauf wurde jedoch erwidert, daß diesem Allen hinreichend vorgebeugt werde, wenn der Ausschuß dergleichen in der Versammlung der Bürgerschaft zur Sprache gebrachte Anregen zuvor einer Prüfung unterziehe, daß jedoch das Interesse der Bürgerschaft es verlange, daß jede vorerst an den Ausschuß verwiesene Anrege mit dem Gutachten desselben an die Bürgerschaft zurückgehe und dieser selbst die Entscheidung darüber verbleibe, ob dieselbe an den Senat gelangen solle oder nicht.

Andere Commissionsmitglieder hielten aber auch damit den durch die Vorschläge der Section beabsichtigten Zweck keineswegs für erreicht. Es wurde daher von Einer Seite, sowohl um der Bürgerschaft die Initiative zu erhalten, als auch um jenen Zweck, nicht nur die Bürgerschaft sondern auch den Ausschuß selbst vor unüberlegten Anregen sicher zu stellen, vollständig zu erfüllen, in Vorschlag gebracht, so oft in der Versammlung der Bürgerschaft Gegenstände angeregt würden, welche mit einem Senatsantrage nicht in unmittelbarer Verbindung stehen, jedesmal, sofern die Anrege von 2 Mitgliedern der Bürgerschaft außer dem Antragsteller unterstützt würde, die Bürgerschaft durch reine Abstimmung mit Ja und Nein darüber entscheiden zu lassen, ob der Gegenstand zu näherer Erwägung an den Ausschuß zu verweisen sey. Dieses Verfahren finde, wie bemerkt wurde, seine Unterstützung in der Analogie der Verfassung constitutioneller Staaten, wornach die Ständeversammlung zuvor darüber abstimme, ob eine Proposition einer Commission zur Begutachtung zu überweisen sey oder nicht. Da nach dem Vorschlage dem Ausschuß in jedem einzelnen Falle durch speciellen Beschluß der Bürgerschaft die Prüfung der Anrege committirt werde, so werde es für den Fall, daß er dieselbe zu einem Antrage an den Senat geeignet halte, bey der Vorschrift des § 39 verbleiben können, daß er sie sofort dem Senate zur Erledigung vorlege. Finde dagegen der Ausschuß sie nicht zu einem Antrage an den Senat qualificirt, so habe er davon unter Angabe seiner Motive der Bürgerschaft Kenntniß zu geben, und müsse sodann der Bürgerschaft selbst die Entscheidung gelassen werden, ob sie die Anrege an den Senat bringen wolle oder nicht.

Dieser Vorschlag wurde von der Mehrzahl der Anwesenden gebilligt."

Aus diesen Erwägungen heraus entstand die von der Revisionskommission vorgeschlagene und von Senat und Bürgerschaft akzeptierte Bestimmung des § 62 der Verfassung vom 8 April 1848:

„Ein jedes Mitglied ist berechtigt, Anregen zu Anträgen der Bürgerschaft an den Senat zu machen. Einer solchen Anrege ist jedoch nur dann Folge zu geben, wenn sie dem Vorsitzenden schrift-

*) des in der 2. Section am 15. Dezember 1845 vorgelegten Verfassungsentwurfes.

Digitized by Google

lich zugestellt ist und von zwei Mitgliedern der Versammlung unterstützt wird. Ist dies der Fall, so stimmt die Versammlung, ohne daß eine vorgängige Beratung stattfindet, sofort darüber ab, ob der Gegenstand zur näheren Erwägung an den Bürgerausschuß zu verweisen sei, oder nicht. Entscheidet sich die Versammlung für das Letztere, so ist damit der Antrag verworfen; entscheidet sie sich für das Erstere, der Bürgerausschuß hält aber demnächst den Antrag für nicht geeignet, an den Senat gebracht zu werden, so hat der Wortführer der Bürgerschaft dieser selbst die Frage zur Entscheidung vorzulegen, ob der Antrag an den Senat gelangen solle oder nicht."

Bei der nach § 65 der Verfassungsurkunde vorgenommenen Beratung der Bürgerschaft über ihre Geschäftsordnung wurden mehrere Anträge auf Abänderung einiger die Versammlungen der Bürgerschaft betreffenden Verfassungsbestimmnngen gestellt. Durch Bekanntmachung vom 21. Oktober 1848 brachte der Senat „die, nach hierüber gepflogenen Verhandlungen, mit der Bürgerschaft vereinbarten Bestimmungen" zur öffentlichen Kenntnis. Darin heißt es:

„Zum § 62 wird das Verfahren bei Anregen zu Anträgen der Bürgerschaft an den Senat dahin näher bestimmt:

Wenn ein an die Bürgerschaft gerichteter Antrag von wenigstens zwei Mitgliedern unterstützt worden, steht es dem Antragsteller frei, denselben näher zu begründen, ehe die Bürgerschaft einen Beschluß darüber faßt, ob der Antrag an den Bürgerausschuß zur näheren Erwägung zu verweisen oder ob demselben keine weitere Folge zu geben sei."

Diese Verständigung zwischen Senat und Bürgerschaft ist erfolgt, nachdem der Vorschlag der für die Entwerfung einer Geschäftsordnung der Bürgerschaft erwählten Kommission auf grundsätzliche Änderung des § 62 der Verfassungsurkunde abgelehnt worden war. Die Kommission hatte den §§ 24 und 25 ihres Entwurfes folgende Fassung gegeben, die eine völlige Umarbeitung des § 62 der Verfassungsurkunde bedingt haben würde:

„§ 24.

Bei jedem selbstständigen, d. h. mit den vorliegenden Senatsanträgen nicht in Verbindung gebrachten Antrage, welcher von der Bürgerschaft an den Senat gelangen soll, möge er aus dem Schooße der Versammlung hervorgegangen sein, oder nicht, hat der Vorsitzende zuvörderst zu fragen, ob der Antrag unterstützt wird.

Geschieht dies von wenigstens zwei Mitgliedern, so steht es dem Antragsteller frei, seinen Antrag näher zu begründen, und alsdann stimmt die Versammlung darüber ab, ob der Antrag sofort in Beratung zu nehmen, oder dem Bürgerausschusse zu näherer Erwägung zu überantworten sei.

Wird die erste Frage bejaht, so wird eine Beratung eröffnet, und, falls sich die Versammlung dafür entscheidet, der Antrag unmittelbar an den Senat gebracht.

Werden beide Fragen verneint, so ist der Antrag als verworfen zu betrachten.

Anträge auf Abänderung der Staatsverfassung sind stets an den Bürgerausschuß zu verweisen.

§ 25.

Gelangt ein an den Bürgerausschuß verwiesener Antrag an die Bürgerschaft zurück, weil der Bürgerausschuß es nicht für geeignet hielt, ihn an den Senat zu bringen, so hat die Bürgerschaft selbst zu entscheiden, ob der Antrag an den Senat gelangen solle oder nicht."

Eine Minderheit der Kommission hatte für den § 24 folgende Fassung vorgeschlagen:

„Bei jedem selbstständigen, d. h. mit den vorliegenden Senatsanträgen nicht in Verbindung stehenden Antrage, welcher von der Bürgerschaft an den Senat gelangen soll, möge er aus dem Schooße der Versammlung hervorgegangen sein oder nicht, hat der Wortführer zuvörderst zu fragen, ob der Antrag unterstützt wird.

Geschieht dies wenigstens von zwei Mitgliedern, so hat der Antragsteller das Recht, seinen Antrag weiter zu begründen und die Versammlung stimmt alsdann, ohne daß über den Antrag selbst eine Beratung eröffnet wird, darüber ab, ob derselbe dem Bürgerausschusse zur näheren Erwägung zu überantworten sei.

Wird diese Frage verneint, so gilt der Antrag als verworfen."

Nachdem die grundsätzlichen Neuerungen abgelehnt waren, wurde der § 62 mit der oben angeführten Abänderung in den neuen Abdruck der revidierten Verfassungsurkunde vom 30. Dezember 1848 aufgenommen. Die Bestimmung lautete seitdem:

„§ 59 (früher 62).

Ein jedes Mitglied ist berechtigt, Anregen zu Anträgen der Bürgerschaft an den Senat zu machen. Einer solchen Anrege ist jedoch nur dann Folge zu geben, wenn sie dem Vorsitzenden schriftlich zugestellt ist und von zwei Mitgliedern der Versammlung unterstützt wird. Ist dies der Fall, so steht es dem Antragsteller frei, seinen Antrag näher zu begründen. Die Versammlung stimmt, ohne daß eine vorgängige Beratung stattfindet, sofort darüber ab, ob der Gegenstand zur näheren Erwägung an den Bürgerausschuß zu verweisen

Digitized by Google

sei, oder nicht. Entscheidet sich die Versammlung für das Letztere, so ist damit der Antrag verworfen; entscheidet sie sich für das Erstere, der Bürgerausschuß hält aber demnächst den Antrag für nicht geeignet, an den Senat gebracht zu werden, so hat der Wortführer der Bürgerschaft dieser selbst die Frage zur Entscheidung vorzulegen, ob der Antrag an den Senat gelangen solle, oder nicht."

In der Geschäftsordnung der Bürgerschaft vom Jahre 1848 hat diese Bestimmung in folgender Fassung Erwähnung gefunden:

„§ 24.

Bei jedem selbstständigen, d. h. mit den vorliegenden Senatsanträgen nicht in Verbindung gebrachten Antrage, welcher von der Bürgerschaft an den Senat gelangen soll, möge er aus dem Schooße der Versammlung hervorgegangen sein, oder nicht, hat der Vorsitzende zuvörderst zu fragen, ob der Antrag unterstützt wird.

Geschieht dies von wenigstens zwei Mitgliedern, so steht es dem Antragsteller frei, seinen Antrag näher zu begründen, und alsdann stimmt die Versammlung darüber ab, ob der Antrag dem Bürgerausschusse zu näherer Erwägung zu überantworten sei.

Wird diese Frage verneint, so ist der Antrag als verworfen zu betrachten.

§ 25.

Gelangt ein an den Bürgerausschuß verwiesener Antrag an die Bürgerschaft zurück, weil der Bürgerausschuß es nicht für geeignet hielt, ihn an den Senat zu bringen, oder weil der Senat den ihm vom Bürgerausschusse empfohlenen Antrag der Bürgerschaft abgelehnt hatte, so hat die Bürgerschaft zu entscheiden, ob sie selbst den Antrag an den Senat richten wolle, oder nicht."

Diese Fassung ist auch bei der Revision der Geschäftsordnung (17. März 1851) beibehalten worden, nur daß dem § 24 ein weiterer Absatz über Anmeldung von Interpellationen hinzugefügt ist, der aber für die vorliegende Frage ohne Bedeutung ist.

In völlige Übereinstimmung sind Verfassung und Geschäftsordnung erst durch die Revision vom Jahre 1875 gebracht worden.

Die neue Redaktion der Verfassungsurkunde rührt von dem Vorsitzenden der am 14. Juni 1873 eingesetzten gemeinsamen Kommission, Bürgermeister Dr. Behn, her.

Er gab dem bisherigen § 59, fortan Art. 44 (45), die jetzige Fassung:

„Art. 44.

Jedes Mitglied der Bürgerschaft ist berechtigt, Anregen zu Anträgen der Bürgerschaft an den Senat zu machen. Einer solchen Anrege ist jedoch nur dann Folge zu geben, wenn sie dem Vorsitzenden schriftlich zugestellt ist und nach gestellter Vorfrage von mindestens zehn Mitgliedern der Versammlung unterstützt wird. In diesem Falle steht dem Antragsteller die nähere Begründung seines Antrages zu, worauf über die Frage, ob der Gegenstand zur näheren Erwägung an den Bürgerausschuß zu verweisen sei oder nicht, eine Beratung und Abstimmung stattfindet. Entscheidet die Versammlung sich für das letztere, so ist damit der Antrag verworfen; entscheidet sie sich dagegen für das erstere, der Bürgerausschuß erachtet aber demnächst den Antrag nicht für geeignet, überhaupt oder in unveränderter Form an den Senat gebracht zu werden, oder der Senat lehnt den ihm vom Bürgerausschuß empfohlenen Antrag ab, so hat der Wortführer der Bürgerschaft dieser selbst in ihrer nächsten Versammlung die Frage zur Entscheidung vorzulegen, ob der Antrag seitens der Bürgerschaft an den Senat gelangen solle oder nicht."

Die Akten erweisen, daß der Bearbeiter in seinem ersten Entwurfe den jetzigen Wortlaut vorgeschlagen, dann im letzten Satze hinter den Worten „die Frage zur" den bedeutungsvollen Zusatz „Beratung und" eingeschaltet hatte, daß diese Änderung aber von der gemeinsamen Kommission nicht genehmigt worden ist.

Die Kommissionsprotokolle erwähnen zu § 62 (59) nur, daß ein Antrag,

„daß der Bürgerschaft die Befugnis eingeräumt werde, Anträge ohne vorgängige Begutachtung durch den Bürgerausschuß direkt an den Senat zu richten,"

zurückgezogen worden sei, und daß die Kommission beschlossen habe,

„daß über die Frage, ob ein von einem Mitgliede der Bürgerschaft gestellter Antrag zur näheren Erwägung an den Bürgerausschuß zu verweisen, die Diskussion zuzulassen sei, sobald außer dem Antragsteller mindestens zehn Mitglieder der Bürgerschaft sich hierfür erklären."

Der Bericht der gemeinsamen Kommission geht auf die vorgeschlagene Fassung nicht ein. Auch der Senat hat sich zu ihr nicht geäußert. Dagegen hat die Bürgerausschußkommission, zu deren Mitgliedern von den Überlebenden Dr. Sommer gehörte, in ihrem Berichte (1874 Drucksache Nr. VI) den Gedanken einer Ausschaltung des Bürgerausschusses aus dem Verkehr zwischen Senat und Bürgerschaft mit Lebhaftigkeit wieder aufgegriffen und, indem sie in dem vorgeschlagenen Art. 44 (45) nur eine Abschwächung des der Bürgerschaft zu-

Digitized by Google

stehenden Rechts der Initiative erkannte, während sie die Ausübung dieses Rechts eher zu erleichtern als zu erschweren wünschte, vorgeschlagen, daß über die Frage, ob eine Anrege an den Senat zu bringen sei, in allen Fällen nur die Bürgerschaft selbst zu entscheiden, sowie daß, falls die Verweisung der Anrege an eine Kommission beschlossen werden sollte, der Antragsteller der betreffenden Kommission mit anzugehören habe. Sie empfahl, dem betr. Artikel folgende Fassung zu geben:

„Jedes Mitglied der Bürgerschaft ist berechtigt, Anregen zu Anträgen der Bürgerschaft an den Senat zu machen. Einer solchen Anrege ist jedoch nur dann Folge zu geben, wenn sie dem Vorsitzenden schriftlich zugestellt und von mindestens zehn Mitgliedern unterstützt ist.

Auf die geschäftliche Behandlung dieser Anregen finden die gleichen Vorschriften Anwendung, welche (Art. . . . .) bezüglich der geschäftlichen Behandlung der Anträge des Senats getroffen sind.

Wird beschlossen, die Anrege zur Berichterstattung an eine Kommission zu verweisen, so ist der Antragsteller Mitglied dieser Kommission."

Dieser Vorschlag ist nicht weitergeleitet worden: nachdem der Bürgerausschuß in seiner Sitzung vom 25. Januar 1875 mit 14 gegen 9 Stimmen sich für die Beibehaltung des im Senatsentwurfe ausgesprochenen Prinzips,

„wonach der Senat gehalten ist, über alle zur Verhandlung der Bürgerschaft gehörenden Gegenstände die Ansicht des Bürgerausschusses einzuziehen, bevor er seine Anträge an die Bürgerschaft gelangen läßt,"

entschieden hatte, erklärte die Kommission in der Sitzung des Bürgerausschusses vom 8. Februar 1875, daß sie infolge der Beschlußnahme über die prinzipielle Frage wegen der begutachtenden Tätigkeit des Bürgerausschusses ihren Abänderungsantrag zu Artikel 44 (45) zurückziehe. Eine weitere Abstimmung über diesen Artikel fand daher nicht statt.

Ja die Geschäftsordnung der Bürgerschaft ist demnächst der Art. 44 der Verfassung wörtlich (§ 50) aufgenommen worden mit der einzigen Abweichung, daß am Schlusse des letzten Satzes das Wort „Versammlung" durch das Wort „Sitzung" ersetzt worden ist.

II.

Die im Vorstehenden skizzierte Geschichte des Art. 44 der Verfassungsurkunde (G.-O. § 50) stellt es außer Zweifel, daß in dem Stadium der Beratung der Frage, ob eine Anrege an den Bürgerausschuß zu verweisen sei oder nicht, für Einsetzung einer bürgerschaftlichen Kommission kein Raum ist. Gegen die Möglichkeit solcher kommissarischen Beratung spricht auch die Erwägung, daß diese unvermeidlich auf eine Beratung des Gegenstandes selbst übergreifen würde, — daß also, da das Votum der Kommission wiederum der Bürgerschaft zugeht, die Bestimmung, gerade dem Bürgerausschusse die sachliche Beratung vorzubehalten, illusorisch gemacht wäre.

Anders liegt die Frage, ob, falls der Bürgerausschuß den Antrag nicht oder doch nicht unverändert an den Senat gebracht, oder falls dieser den ihm empfohlenen Antrag abgelehnt hat, und die Anrege nunmehr an die Bürgerschaft zurückkehrt, vor der Entscheidung, ob von ihrer Seite der Antrag an den Senat gelangen solle oder nicht, die Einsetzung einer Kommission zulässig ist.

Für die Verneinung auch dieser Frage scheint zunächst neben der oben geschilderten Vorgeschichte auch der Wortlaut des Art. 44 zu sprechen. Nicht der Antrag, sondern die Anrege zu einem Antrage wird der Entscheidung der Bürgerschaft unterbreitet, und es ist sicherlich der mit Vorsicht gewählte Ausdruck des Gesetzes nicht ohne Belang, daß der Wortführer die Frage an die Bürgerschaft zu richten hat, ob sie sich jetzt ihrerseits an den Senat wenden wolle. Wenn ferner auch nicht gesagt ist, daß der Wortführer die Frage „zur Entscheidung in derselben Sitzung" vorlegen soll, so ist doch gar nicht zu übersehen, daß während der langwierigen und wiederholten Verhandlungen über die Formulierung des Art. 44 bzw. seiner Vorgänger kein Hinweis auf die Möglichkeit verschiedener Behaandlung der Anregen im Stadium ihrer Geltendmachung und im Stadium ihrer Rückkehr an die Bürgerschaft erfolgt ist, — abgesehen von dem zurückgezogenen Vorschlage der Bürgerausschußkommission vom Januar 1875 und von dem Gedanken des Verfassungsredaktors, am Schlusse des Art. 44 statt „zur Entscheidung" vielmehr „zur Beratung und Entscheidung" zu sagen, ein Gedanke, den aber gerade die gemeinsame Kommission so wenig wie Senat und Bürgerschaft sich angeeignet haben.

Auch die Fassung des § 50 der Geschäftsordnung der Bürgerschaft kann nicht wohl für die Auffassung, daß in dem vorliegenden Falle die Einsetzung einer Bürgerschaftskommission zulässig sei, verwertet werden. Wie oben mitgeteilt, war von der mehrfach erwähnten Kommission des Bürgerausschusses im Januar 1875 der ausdrückliche Antrag gestellt, die Vorschrift einzufügen:

„Wird beschlossen, die Anrege zur Berichterstattung an eine Kommission zu verweisen, so ist der Antragsteller Mitglied dieser Kommission."

Digitized by Google

Dieser Antrag wäre überflüssig gewesen, hätte man damals die Ansicht gehegt, daß die Vorschrift des § 50 (damals § 33) der Geschäftsordnung auch auf die Behandlung von Anregen zu Anträgen an den Senat Anwendung finde. Man wird wohl nicht fehlgehen in der Annahme, daß die Bestimmung des § 50 (33) der Geschäftsordnung nur auf solche Anträge von Bürgerschnftsmitgliedern zu beziehen ist, über die der Bürgerschaft allein die Entscheidnng zusteht (siehe auch § 26 Abs. 2 der Geschäftsordnungen vom Jahre 1848 und vom Jahre 1851). Läge hier aber ein Widerspruch zwischen Verfassnng und Geschäftsordnung vor, so müßte natürlich die Verfassung vorgehen.

Ungeachtet aller dieser Gegengründe aber wird es mindestens diskutabel bleiben, ob eine kommissarische Beratung der Frage: „soll die vom Bürgerausschuß nicht oder doch nicht unverändert an den Senat gebrachte oder von diesem abgelehnte Anrege als Antrag der Bürgerschaft an den Senat gelangen?"— und damit also in diesem Stadium auch eine Bürgerschaftsberatung nicht nur über die Frage der Verweisung an den Senat, sondern über die Materie selbst — nicht doch als zuläßig zu gelten hat.

De lege ferenda wäre gegen die Zulassung nichts zu sagen: hat der Bürgerausschuß sich gegen die Überweisung der Anrege oder doch gegen unveränderte Überweisung erklärt oder hat der Senat der Empfehlung des Bürgerausschusses nicht nachgegeben, so ist kein sachlicher Grund erfindlich, der Bürgerschaft, die unter Umständen Gewicht darauf legt, ihre — etwa von der bisher vorgetragenen Begründung abweichende — Auffassung selbst zu entwickeln, in dieser Beziehung Schwierigkeiten zu bereiten. Daß die Prüfung der Bürgerschaft durch kommissarische Vorberatung vertieft werden mag, ist ebenso sicher, als daß dem Senate die sorgfältigste Erwägung eines ihm entgegenzubringenden Vorschlages nur erwünscht sein kann. Es entfallen gegenüber dieser Kommissionsberatung auch alle Bedenken, aus denen heraus die bürgerschaftliche Verhandlung über Anregen seinerzeit widerraten worden ist. Auch die Ausführungen in Nr. 19 des Jahrganges 1849 der Lüb. Bl.: „Die Behandlung von Anträgen in der Bürgerschaft" sprechen trotz des im Eingange verkündeten Axioms: „Nach § 59 unserer Verfassungsurkunde werden Anträge der Bürgerschaft an den Senat nicht in der Bürgerschaft verhandelt" nicht gegen Zulassung einer Kommissionsberatung über die an die Bürgerschaft zurückgeleiteten Anregen.

Kann nun endlich der Umstand, daß bisher niemals die Einsetzung einer Kommission im Rahmen des Art. 44 der Verfassung beliebt oder auch nur angeregt worden ist, nicht gegen ihre Zuläßigkeit angeführt werden, so wird man trotz der oben dargelegten Zweifelsgründe sagen dürfen: daß die kommissarische Beratung der Frage, ob eine an die Bürgerschaft zurückkehrende Anrege von der Bürgerschaft selbst als Antrag an den Senat zu bringen ist, dem Geiste unserer Staatsverfassung nicht zuwiderläuft. 9.

Noch einmal unser Stadtbild.

Kaum ist der vielbeklagte Abbruch des Giebelhauses in der Mengstraße vollendet, so wird schon wieder von einem alten für das Stadtbild bedeutungsvollen Hause gemeldet, welches in Gefahr sein soll, ein Opfer des Wohnungspflegegesetzes zu werden. Es handelt sich um das Brigittenstift in der Wahmstraße. Mit seinen alten gotischen Türen und dem hohen der Straßenfront zugekehrten Dache ist es ein höchst charakteristisches Gebäude, dessen Verschwinden die erste Lücke in das sonst glücklicherweise noch unberührte Straßenbild der untern Wahmstraße reißen würde. — Was die Vorsteherschaft an baulichen Veränderungen plant, ist mir nicht bekannt. Sollten einige Räume des Hauses den Anforderungen des Wohnungspflegegesetzes nicht entsprechen, so müßte doch unter allen Umständen der Abbruch des interessanten Vorderhauses vermieden werden. Auf keinen Fall darf dieses Baudenkmal denselben Weg gehen wie die vielen andern, mit denen in den letzten Jahren so rücksichtslos aufgeräumt ist, ohne daß man Gleichwertiges an die Stelle zu setzen hatte. — Glücklicherweise ist ja dieses Gebäude nicht der Willkür eines Privatmannes preisgegeben, sondern es hat eine Vorsteherschaft darüber zu beschließen, in der sich Mitglieder unserer gesetzgebenden Körperschaften befinden, und die gewiß alles daran setzen wird, den äußern Charakter des Gebäudes unter allen Umständen zu erhalten.

Auch darüber, daß mit unserem Rathaus bauliche Veränderungen vorgenommen werden sollen, wird allerlei gemunkelt. Es ist zu erwarten, daß an diesem einzigartigen Kulturdenkmal nichts ohne dringende Notwendigkeit geändert wird. Jedenfalls hat die Öffentlichkeit ein ledhaftes Interesse daran, zu erfahren, was geplant wird.

Wie selten ist in den letzten 40 Jahren an die Stelle des schönen Alten etwas gleichwertiges Neues gesetzt worden! Und welcher Verwüstung unseres Stadtbildes gehen wir erst in den nächsten Jahrzehnten entgegen, wenn die Straßenfronten nach den blauen Linien abgeändert sein werden! Wie viele schöne Giebelhäuser werden daran glauben müssen! Wenn man damals, als diese Linien ent-

Digitized by Google

ſtanden ſind, dem Moloch Verkehr ſo manche ſchöne Häuſerflucht opfern zu müſſen glaubte, ſo hindert das nicht, ſie heute einer Reviſion zu unterziehen. Es handelt ſich nicht nur um Einbuße an äſthetiſchem Kapital, ſondern auch um enorme Geldkoſten! Zum mindeſten ſollten die Beſchlüſſe betreffend die Erweiterung des Fünfhauſens, des Schüſſelbudens, ſowie des Teils der Königſtraße, in welchem es ſich um die ſchönen Giebelhäuſer handelt, rückgängig gemacht werden.

Für das angebliche Bedürfnis des Verkehrs werden Rieſenkapitalien aufgewendet, doch wenn es ſich um Aufbringung kleinerer Beträge handelt, um wertvolle Erzeugniſſe der Lübecker Kunſt der Vaterſtadt zu erhalten, dann iſt kein Geld da! Recht beſchämend für uns klingt die Antwort, die den Direktoren auswärtiger Muſeen zuteil wird, wenn ſie in hochherziger Weiſe die hier gemachten Erwerbungen zuvor dem hieſigen Konſervator zum Kauf anbieten: „Wir haben kein Geld!“ Sollte nicht manchmal, wie bei dem Verkauf der vier barocken Gemälde, die als Wandbekleidung für das Schabbelhaus außerordentlich gut zu brauchen geweſen wären und die nun das Bremer Kunſtgewerbemuſeum zieren, erſt der Verſuch gemacht werden, das Geld zuſammenzubringen?

Eine beſſere Zeit wird für Lübeck wohl erſt anbrechen, wenn ein Direktor für die geſamten Lübecker Muſeen angeſtellt wird, der zu gleicher Zeit Konſervator der Altertümer nnd Kunſtdenkmäler iſt, und der ſeine ganze Kraft einſetzt, um für Lübeck zu retten, was noch zu retten iſt.

Der nächſte Denkmalstag wird ja in Lübeck ſtattfinden; mögen die Vertreter anderer Städte nicht mit dem Gefühl unſere Stadt verlaſſen, daß hier nur geredet, nicht danach gehandelt wird.

Hermann Linde,
Kunſtmaler.

Die Gründung eines geſelligen Vereinigungspunktes in Lübeck.

Wenn uns auch nicht unbekannt iſt, daß in gewiſſen Kreiſen unſerer Bevölkerung für die Gründung eines vornehm gehaltenen geſelligen Vereinigungspunktes — nennen wir ihn Kaſino, Harmonie oder wie ſonſt — mit Leſekabinett, Konverſations- und Spielzimmern, auch Reſtaurationsräumen wenig Stimmung vorhanden iſt, ſo glauben wir dieſe für unſere aufſtrebende Stadt nicht unwichtige Frage um ſo mehr einer Beſprechung unterziehen zu ſollen, als wir überzeugt ſind, daß derartige Inſtitute, wie es ſich anderswo gezeigt hat, überall der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens ſind und überall bei richtiger Leitung Eintracht, Gemeinſinn und vielſeitiges Intereſſe bilden und befördern.

Zunächſt ſei in Nachſtehendem ein kurzer hiſtoriſcher Überblick über einige in den letzten hundert Jahren hier in die Erſcheinung getretenen geſelligen Inſtitute gegeben. Wir beginnen mit dem Jahre 1809, zu einer Zeit, wo das wirtſchaftliche und politiſche Leben unſeres Freiſtaates gewiſſermaßen aufgehört hatte zu exiſtieren — und trotzdem war es damals möglich, hier eine Geſellſchaft „Die Vereinigung“ zu begründen, deren Zweck freundſchaftlich geſelliger Umgang, Bildung und Erholung durch Lektüre, Konverſation und erlaubte Spiele war. Die Stadt hatte damals etwa 20000 Einwohner und „Die Vereinigung“ zählte 171 Mitglieder, die ſich aus allen Schichten der Geſellſchaft zuſammenſetzten, und die teils als Aktionäre, teils als „Subſkribenten“ bei einem jährlichen Beitrage von 36 ß Crt. der „Vereinigung“ angehörten. Letztere, die Subſkribenten, hatten noch bei ihrer Aufnahme als „Entree-“Geld zum Beſten des Inſtituts 12 Rthlr. zu zahlen. Nach Auflöſung der „Vereinigung“ etwa ums Jahr 1840 ſind alle Verſuche, ein ähnliches lebensfähiges geſelliges Inſtitut zu begründen, mehr oder weniger geſcheitert, und zwar vorwiegend an dem guten Willen und an dem mangelnden Wagemut der beteiligten Kreiſe. Es iſt das um ſo auffallender, als gerade in den 40er Jahren, wo es ſich in unſerem Lübeck zu regen begann, wo ein Verein von wahrhaft patriotiſchen Männern es ſich zur Aufgabe ſetzte, „Lübeck in der öffentlichen Meinung zu vertreten,“ auf die Verjüngung, auf eine Wiedergeburt der Vaterſtadt einzuwirken, es wiederholt anerkannt und ausgeſprochen worden war, daß die hier vorhandenen, geſelligen Zwecken gewidmeten Inſtitute durchaus den Anſprüchen nicht genügten, die ſowohl von Hieſigen als von Fremden an eine Stadt von der Größe und Bedeutung Lübecks mit Recht gemacht werden konnten.

Erſt im Jahre 1859, wo dank den uneigennützigen Bemühungen der vor kurzem aufgelöſten Kaſinogeſellſchaft ein den Anforderungen der damaligen Zeit entſprechendes Schauſpielhaus und ein unſeren ſtädtiſchen Verhältniſſen angemeſſenes „Verſammlungshaus“ in der Beckergrube hergerichtet wurde, ſollte auch die „Harmonie“, ein geſelliger Verein, der bis dahin in dem Hauſe „Deutſcher Kaiſer“ — Ecke König- und Johannisſtraße — ſeine Verſammlungsräume gehabt hatte, in dem neuen Kaſinogebäude ein verhältnismäßig würdiges Klublokal erhalten.

Wenn auch ſchon damals manche mit den getroffenen Einrichtungen, vielleicht auch mit dem Geiſte, der in den neuen Klubräumen waltete, nicht

Digitized by Google

einverstanden gewesen sein mögen, so erfolgte doch erst in der Mitte der 70er Jahre die Gründung eines Konkurrenzunternehmens in der Gestalt des sogenannten Millionenklubs im Schüsselbuden. Eine Reihe von Jahren bestanden beide Vereine nebeneinander, bis Ende der 90er Jahre im vorigen Jahrhundert aus Gründen mancherlei Art eine Auflösung des Millionenklubs sich vernotwendigte. Etwa um dieselbe Zeit konstituierte sich hier der „Zirkel", ein für die gesellige Unterhaltung seiner Mitglieder gegründeter Verein von jungen Kaufleuten und einigen Gelehrten. Die Auflösung dieses Vereins, der anscheinend andauernd unter den Schwierigkeiten wegen eines geeigneten Versammlungslokals zu leiden gehabt hat, erfolgte bereits im Jahre 1903. Die Hälfte der Mitglieder, einige 30 Herren, schlossen sich der Gesellschaft „Harmonie" an, der auch die dem „Zirkel" gehörenden Möbel, Portieren, Spiegel, Bilder und Zeitschriften ohne weitere Vergütung überlassen wurden. Trotz dieses Zuwachses an Mitgliedern, trotz der nicht hinwegzuleugnenden Auffrischung und Unterstützung war der „Harmonie" offenbar nicht mehr zu helfen — auch dieses gesellige Institut geht, anscheinend nachdem es infolge des Abbruchs des Kasinogebäudes vor etwa zwei Jahren sein Versammlungslokal in den Schüsselbuden verlegt hat, in absehbarer Zeit seiner Auflösung entgegen. Was dann? Soll unsere Stadt, die in sichtbarem Aufschwunge begriffen ist, die in Bälde zu den Großstädten des Deutschen Reiches gehört, die mehr und mehr von Reisenden aller Herren Länder aufgesucht und bewundert wird, ein geselliges Versammlungslokal entbehren, wie es heutzutage fast jede Provinzialstadt aufzuweisen hat? Wir möchten eine dahingehende Frage auf das entschiedenste verneinen. Was schon vor hundert Jahren für unsere Stadt sich als unentbehrlich erwiesen hat, sollte in unseren Tagen bei dem ständigen Zuzug von neuen Einwohnern, die sich, abgesehen von einer großen Zahl von Arbeitern, vorwiegend aus Beamten, Geschäftsleuten, Rentnern und Pensionären zusammensetzt, um so notwendiger erscheinen. Wie wir den vielen Fremden, die sich unsere Stadt als Domizil wählen, gute Schulen, ein modernes Theater, erstklassige Konzerte u. dgl. zu bieten verpflichtet sind, so erwarten diese Leute mit Recht auch in den Mauern unserer Stadt ein geselliges Versammlungslokal, in dem sich ein vorzügliches Lesekabinett, Spiel- und Konversationszimmer mit Restaurationsräumen befinden. Der gelegentliche Hinweis, daß in der Öffentlichen Lesehalle und im Empfangszimmer unseres jetzigen Bahnhofsgebäudes eine Menge von Zeitungen und Zeitschriften ausliegen, ist nicht ernst zu nehmen, da weder die Lesehalle noch die Räume der Bahnhofswirtschaft geselligen Zwecken dienen; auch das Lesezimmer im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit dürfte berechtigten Ansprüchen nicht genügen. Ein geselliges Versammlungslokal, wie wir es für unsere Stadt im Interesse der Allgemeinheit wünschen, soll auch insbesondere den Leuten, die von außerhalb zu uns übersiedeln, Gelegenheit bieten, sich bekannt zu machen und zu den Bewohnern der Stadt in Beziehungen zu treten, was den Betreffenden heutzutage beim Fehlen eines großen Vereinigungspunktes sehr erschwert — fast unmöglich gemacht wird.

Wir gehen aber noch einen Schritt weiter und möchten ausdrücklich betonen, worauf auch schon in früheren Zeiten hingewiesen worden ist, daß ein derartiges geselliges Institut für das öffentliche Leben in unserer Stadt von Bedeutung sein kann und auch daher unentbehrlich erscheint. Wo haben wir heutzutage einen Vereinigungspunkt, wo ein lebhafter und ungezwungener Verkehr stattfindet — wo Gespräche über die Ereignisse des Tages, über das Bevorstehende, kurz über alle vaterstädtischen Angelegenheiten im weitesten Umfange des Wortes zu pflegen sind? Nirgends ist eine Gelegenheit, daß viele Menschen über irgend etwas miteinander sprechen — nirgends ein Ort, wo einer gewiß ist, viele andere zu finden, nirgends ein Mittelpunkt allgemeinen Verkehrs. So war es vor fünfzig Jahren und — leider auch noch heutzutage!

Nur an einzelnen Bier- oder sogenannten Stammtischen erfolgt eine Aussprache unter guten Freunden und Gleichgesinnten, oder es tagen hin und wieder die Vereine der inneren Stadt, der Vorstädte usw., wo — wie sollte es auch anders sein! — in erster Linie Sonderinteressen zum Vortrag gebracht und besprochen werden. Erinnert sei in dieser Beziehung an die zum Teil unerquicklichen Debatten und Aussprachen über die Verlegung und den Bau unseres neuen Bahnhofs und über den jetzt im Entstehen begriffenen Theaterneubau!

Gerade weil wir wissen, daß vieles heutzutage projektiert wird und im Werk und im Werden ist, haben wir geglaubt, auch mit dem Vorschlage wegen Gründung eines geselligen Vereinigungspunktes in unserer Stadt nicht zurückhalten zu sollen, und zwar um so weniger, als wir überzeugt sind, daß auch in unseren Tagen noch uneigennützige Männer sich finden werden, die, wie vor fünfzig Jahren, bereit und imstande sind, ein Institut in der angedeuteten Weise zu schaffen, das unserem mehr und mehr aufstrebenden Gemeinwesen zur Zierde und zum Segen gereichen wird. 1148.

Digitized by Google

Zur Bodenpolitik im lübeckischen Industriegebiet.

Unter dem Titel „Zur Bodenpolitik der Deutschen Gartenstadtgesellschaft“ ist in den periodischen Mitteilungen der kräftig sich entwickelnden Deutschen Gartenstadtgesellschaft kürzlich ein von Herrn Dr. Erich Wallroth, hierselbst, stammender, längerer programmatischer Artikel erschienen, der zu einer Reihe auch in Lübeck wiederholt öffentlich behandelter bodenpolitischer Fragen grundsätzlich Stellung nimmt. Was die Deutsche Gartenstadtgesellschaft erstrebt, wird den Lesern unserer Blätter noch aus dem Aufsatz „Gartenstadt und Stadterweiterung“ in Nr. 42 und 43 des vorigen Jahrgangs der Lübeckischen Blätter in Erinnerung sein. Ihr Ziel ist nach jenem Aufsatz: „Die planmäßige Organisation eines in der industriellen und wohnenden Bevölkerung vorhandenen Dezentralisationsbestrebens zwecks Schaffung neuer, gesunder und schöner stadtartiger Siedelungen auf billigem Landboden und die dauernde Niedrighaltung der Bodenpreise in diesem Siedlungsgebiete.“ Dieses vom wirtschaftlichen, hygienischen und ästhetischen Standpunkte gleich wichtige, gemeinnützige Ziel einer dauernden Niedrighaltung der Bodenpreise erstrebt aber die Deutsche Gartenstadtgesellschaft nach ihren noch geltenden Satzungen in der Hauptsache zu erreichen durch die auch in Lübeck zum Teil geforderte ständige Festhaltung des Gemeindegrundbesitzes, d. h. durch die grundsätzliche Anwendung des Erbbaurechts bei allen Landvergebungen in der Stadt- und Landgemarkung.

Die über diesen Gegenstand erst kürzlich wieder in der lübeckischen Bürgerschaft stattgehabten Debatten werden es rechtfertigen, wenn wir unter Zustimmung des genannten Verfassers im folgenden einen wesentlichen Teil jenes Artikels zum Abdruck bringen. Denn abgesehen von den für hiesige Verhältnisse weniger interessierenden finanzpolitischen Darlegungen, könnten die hier folgende Kritik des Erbbaurechts sowie die sonstigen bodenpolitischen Ausführungen ebensogut auch für die Art der Besiedlung des industriellen Neulandes an den Ufern der Trave geschrieben sein.

Lassen wir also den Verfasser sprechen:

„Die englischen Vertreter des Gartenstadtgedankens beabsichtigen bekanntlich das für Wohn-, Industrie- und landwirtschaftliche Zwecke abzugebende Land nie zu Eigentum, sondern (deutsch gesprochen) immer nur zu Erbbaurecht gegen Zahlung einer jährlich an die Gemeinde zu entrichtenden Bodenpacht abzugeben, derart, daß nach Ablauf der auf 50, 100 Jahre usw. abzuschließenden Erbbauverträge die Gemeinde — eventuell unter entsprechendem Ersatz des Gebäudewertes — immer wieder von neuem über die Ausnutzung des nur zeitweise und beschränkt vergebenen Landes verfügen kann. Aus den mit wachsender Besiedlung steigenden Pachten (Renten) soll die Gemeinde zugleich nach Verzinsung und Amortisation der Bodenkaufgelder und sonstigen Anlagewerte ihre Gemeindeausgaben bestreiten, so daß die Bodenpachten immer der Allgemeinheit und damit indirekt auch dem einzelnen wieder zugute kommen.

Bedenkt man, daß in England nur zirka 320000 Grundbesitzer sich in den gesamten englischen Grund und Boden teilen, daß nur 7400 Besitzern die Hälfte des ganzen Landes gehört, daß ferner drei Viertel von London im Eigentum der Krone und zweier englischer Großer stehen, und daß alle diese Areale auf Grund fideikommissarischer Bestimmung oder traditioneller Übung in der Hauptsache nur „on lease“, also zu Erbbaurecht vergeben werden, so ist gewiß nichts natürlicher, als daß die englische Gartenstadtbewegung, auf diesen historisch bedingten ökonomischen und sozialen Grundlagen weiterbauend, an die Stelle des Landlords ein gemeinnütziges Trustkollegium oder die Gartenstadtgemeinde selber treten lassen will.

Auch in Deutschland ist ja nun seit dem Beginn dieses Jahrhunderts das Erbbaurecht gewiß kein Fremdling mehr. In einer ganzen Reihe von Städten, so in Halle, Leipzig, Frankfurt a. M. usw. hat man sich bei der Vergebung städtischen Geländes für den Bau von Arbeiterwohnungen des Erbbaurechtes mit Erfolg bedient, und sowohl die Reichs- wie die preußische Staatsregierung fördern die Verwendung des Erbbaurechtes bei der Hergabe von Land für Wohnungen ihrer Beamten und Arbeiter sowie bei der Beleihung solcher Bauten nach Kräften.

In der Tat springen ja auch die allgemeinwirtschaftlichen Vorteile einer solchen Vergebung zu Erbbaurecht für die Gemeinden in die Augen. Während sie bei Hingabe des Landes zu unbeschränktem Eigentum der Parzellierung und Ausschlachtung des Landes, dem bedrohlichen Steigen der in private Taschen abfließenden Bodenrente ziemlich hilflos gegenüberstehen, die immer wachsende Mietlast namentlich der unbemittelten Bevölkerung nur in mäßigem Umfange mildern können und das endgültig aus der Hand gegebene Land zum Bau von Schulen, Rat- und Krankenhäusern zur Anlage von Parks und Schmuckplätzen usw. oft zum zehn-, hundert- und tausendfachen Betrage wieder zurückerwerben müssen, behalten sie bei Vergebung des Landes zu Erbbaurecht immer die Hand auf dem Boden. Sie können dem privaten Baugewerbe,

Digitized by Google

der Baugenossenschaft und dem Erbauer eines Eigenhauses auf dem einfachen Wege des Vertrages bez. der Höhe der Mieten sowie bez. der allen hygienischen, sozialen und ästhetischen Anforderungen gerecht werdenden Bauweise Bedingungen auferlegen, die sich auf gesetzlichem Wege entweder überhaupt nicht oder doch nur in wesentlich erschwerter Weise durchsetzen lassen. Sie erhalten ferner nach dem jeweiligen Ablauf der einzelnen Erbbauverträge immer wieder die freie Verfügung über ihre Ländereien, und sind hierdurch bei hinreichendem Umfang derselben fortgesetzt in der Lage, spekulativen Tendenzen privater Grundnachbarn durch günstigeres Angebot in weitgehendem Maße zu begegnen. Sie sind ferner um billiges Land für öffentliche Zwecke nicht in Verlegenheit und können endlich bei stark wachsender Besiedlung aus der Hergabe des Landes ständige Einnahmen ziehen, die sich mehr oder weniger über die durchschnittliche Verzinsung ihrer sonstigen Anlagewerte erheben können.

Es bedarf keines Nachweises, daß alle mit der Anwendung des Erbbaurechtes verbundenen bodenpolitischen Erleichterungen auch der wohnenden Bevölkerung, dem Geschäfts- und Werkstätteninhaber sowie dem Fabrikanten von hohem Werte sein müssen.

Aber es fragt sich einmal, ob alle jene Vorteile nur durch das Erbbaurecht oder auch auf anderem Wege erreicht werden können. Es fragt sich ferner, ob den unbestreitbaren Vorzügen des Erbbaurechtes in verschiedener Hinsicht nicht auch ebenso gewichtige Nachteile gegenüberstehen, welche die Anwendung anderer Mittel der Bodenpolitik neben und an Stelle des Erbbaurechtes nicht nur zulässig erscheinen lassen, sondern zum mindesten auf absehbare Zeit in Deutschland geradezu zu einer Notwendigkeit machen!

Vergegenwärtigen wir uns zunächst die Nachteile des Erbbaurechtes für die wohnende und gewerbetreibende Bevölkerung, so ist ja zur Genüge bekannt, daß vor allem die Kapitalbeschaffung auf Erbbaugerechtigkeiten auf mancherlei Schwierigkeiten stößt.

Dem Beleiher einer Erbbaugerechtigkeit haftet für seine Ansprüche ja niemals das fragliche Grundstück selbst — denn dieses bleibt im Eigentum des Bestellers des Rechtes —, sondern immer nur, wie das Bürgerliche Gesetzbuch es ausdrückt, das zeitlich beschränkte, veräußerliche und vererbliche Recht des Belehnten, „auf oder unter der Oberfläche des Grundstücks ein Bauwerk zu haben," sowie das auf Grund dieses Rechtes vom Bebauer auf Zeit errichtete Gebäude. (Daß daneben wie beim Eigentum auch das Zubehör und die Feuerversicherungssumme haften, bedarf nur der Erwähnung.)

Die gewöhnliche Hypothek kann hiernach bei der Gewährung von Baugeldern oder anderen Darlehen an den Erbbauberechtigten überhaupt nicht in Frage kommen, sondern immer nur die in vorgesehenen Quoten rückzahlbare sog. Amortisationshypothek, da der Geldgeber ja spätestens mit dem Zeitpunkt des Erlöschens des Erbbaurechtes sein Geld zurück haben muß, wenn er anders die vorher bestehende dingliche Sicherheit nicht plötzlich mit einem Nichts vertauschen will. Der private Geldgeber, dem im allgemeinen mit einem solchen Zurückfließen seines Geldes in kleineren oder größeren Tropfen nicht gedient sein kann, kommt hiernach als Darleiher an den Erbbauberechtigten in der Regel der Fälle von vornherein nicht in Betracht. Aber auch größere Geldinstitute, Hypothekenbanken und Sparkassen müssen auf Grund der landesgesetzlichen Vorschriften über die Mündelsicherheit der Geldanlagen in weitem Umfange ausscheiden, insoweit ihnen durch Gesetz oder Statut die „mündelsichere Anlage" ihrer Gelder zur Pflicht gemacht ist und sie nach Maßgabe jener landesgesetzlichen Bestimmungen nur „Grundstücke," nicht aber grundstückähnliche Rechte wie das Erbbaurecht beleihen dürfen. Bedenkt man hierzu, daß auch die durch solche Vorschriften nicht beengten Geldinstitute angesichts der Neuheit des Erbbaurechtes und des Mangels einer ausreichenden festen Rechtsprechungspraxis bisher ganz allgemein Bedenken getragen haben, jenes Recht zu beleihen, so leuchtet die Schwierigkeit für den Erbbauberechtigten, sich zu günstigen Bedingungen Bau- oder Geschäftskredit zu verschaffen, ohne weiteres ein.

Allerdings haben Arbeiter und Angestellte, soweit sie der staatlichen Versicherungspflicht unterliegen, ferner Staats- oder Reichsbeamte oder Genossenschaften und gemeinnützige Bauvereine, welche für diese Kategorien der wohnenden Bevölkerung bauen wollen, bisher bei Anwendung des Erbbaurechtes unter der Schwierigkeit der Baugeldbeschaffung noch nicht gelitten und werden voraussichtlich auch künftig nicht darunter leiden. Das Reich und einzelne Bundesstaaten haben, soweit ihre Beamten und Angestellten, die Landesversicherungsanstalten, soweit Versicherungspflichtige in Frage kommen, das Erbbaurecht in umfassender Weise beliehen. Letztere Anstalten haben überdies auch die Ermächtigung, bis zu einem gewissen Grade ihre Gelder auch nicht mündelsicher anzulegen, insoweit der Arbeiterwohlfahrt durch solche Geldhergabe wirksam gedient werden kann. Aber auch die Landesversicherungsanstalten haben doch schon vielfach die Beleihung von Arbeiterhäusern, die im Eigenbau oder durch genossenschaftliche und private Initiative auf Grund

Digitized by Google

des Erbbaurechtes entstanden sind, von weitgehenden Beihilfen des Grundeigentümers (der Gemeinde usw.) abhängig gemacht, haben von ihm die Hergabe der zweiten Hypothek, die Bürgschaft für die zu bestellende erste Hypothek usw. verlangt.

In jedem Falle können der den genannten Bevölkerungsgruppen nicht angehörende Privatmann, der sich selbst ein Eigenheim bauen will, sowie die Baugenossenschaft oder das private Baugewerbe, die für diesen Privatmann dasselbe beabsichtigen, nicht darauf rechnen, daß sie aus den genannten öffentlichen oder privaten Kassen Baugelder unter Belastung ihres Erbbaurechtes erhalten; ebensowenig werden sich der Regel nach der Handwerker, die von der Gartenstadtgesellschaft angeregte gemeinnützige Werkstätten-Baugenossenschaft, der Inhaber eines Geschäftshauses oder der Fabrikant Erbbaurechtshypotheken für den Bau oder für ihren Betrieb verschaffen können.

Man unterschätze diese Schwierigkeiten nicht, und man wende vor allem nicht ein, was von vielen Freunden des Erbbaurechtes zugunsten desselben behauptet wird, daß nämlich der Erbbauberechtigte billiger baue als der Eigentümer und daher weniger Leihkapital gebrauche. Denn soweit jemand überhaupt Leihkapital für den Hausbau in Anspruch nehmen muß, ist es für ihn völlig gleichgültig, ob er neben der Baugeldsumme auch nach den zum mindestens auf Neuland nicht erheblichen Preis für den Grund und Boden hypothekarisch zu verzinsen, oder ob er an dessen Stelle eine drei- bis vierprozentige Badenrente an den Grundherrn zu zahlen hat.

Ohne die Inanspruchnahme fremden Kredits vermag sich aber der weitaus größte Teil der den breiten Mittelschichten angehörenden Bevölkerung das erwünschte Eigenheim nicht zu errichten. Ohne günstigen Baukredit können aber ferner auch gemeinnützige Bauvereine nicht bauen und noch viel weniger vermag sich eine dem Bedürfnis genügende gewerbliche Bautätigkeit zu entwickeln, die auch in der Gartenstadt neben der gemeinnützigen Bautätigkeit immer eine weitgehende Existenzberechtigung behalten wird. (Schluß folgt.)

Schulärzte in Lübeck.

In seiner Sitzung am 16. Oktober hat sich der Bürgerausschuß gutachtlich für die Mitgenehmigung des „Senatsantrages betreffend Anstellung von Schulärzten" ausgesprochen, der für die Jahre 1908, 1909 und 1910 je ℳ 6000 als Gehalt für zehn Schulärzte und einmal ℳ 1000 für die Kosten der ersten Einrichtung fordert. Damit ist jetzt endlich eine Angelegenheit der Verwirklichung nahegerückt, die seit einigen Jahren von den weitesten Kreisen der Bevölkerung herbeigewünscht ist, für die der rührige Verein für Schulgesundheitspflege zu wiederholten Malen eingetreten ist, für die in diesen Blättern wieder und wieder die Feder ergriffen ist, trotz aller Gegner. Denn wie jede gute Sache, so hat auch die Schularztfrage anfangs ihre Gegner gehabt, die inzwischen allerdings meist bekehrt sind, da die Gegnerschaft größtenteils auf Unkenntnis der Aufgaben und der Tätigkeit der Schulärzte beruhte. Jetzt, wo in Deutschland in etwa 300 Gemeinden über 1000 Schulärzte angestellt sind, darf Lübeck nicht mehr rückständig bleiben, und wenn es auch lange währte, bis wir uns hier entschlossen, dem Beispiel der vielen anderen, zum Teil weit kleineren Städte zu folgen, so darf man doch nach den vorliegenden Berichten hoffen, daß die Sache gut wird und sogleich den Lehrern und Schülern, allmählich aber auch dem gesamten Gemeinwesen zum Segen und Nutzen gereichen wird.

Nach der Senatsvorlage soll sich die Tätigkeit der Schulärzte auf die Volks- und Mittelschulen beschränken, denen der Bürgerausschuß noch das staatliche Lehrerseminar hinzugefügt wissen möchte. Es ist jetzt nicht an der Zeit und auch hier nicht der Ort, mit Bedauern darauf einzugehen, daß die privaten und höheren Schulen, die nach dem Urteile aller Sachverständigen die Schulärzte ebenso nötig haben, in Lübeck dieses Vorzuges nicht teilhaftig werden sollen, obwohl dies die Gutachten sowohl der Oberschulbehörde wie des Medizinalamtes unter ausführlicher Begründung wünschen. Es steht aber zu erwarten, daß auch in Lübeck aus den Reihen der höheren und privaten Schulen bald von selbst der Ruf nach Schulärzten ertönen wird.

Man beabsichtigt, die Stadt und die Vorstädte in zusammen zehn Bezirke zu teilen, so daß zirka 1200 Kinder auf jeden der Schulärzte entfallen. Letztere sind dem Physikus unterstellt, der sie vierteljährlich zu gemeinsamen Besprechungen versammeln wird, um ein möglichst zweckmäßiges, gleichartiges Vorgehen zu erreichen. Es soll hierbei gleich nach einmal darauf hingewiesen werden, daß, wie die Dienstordnung sagt, dem Schularzt ein Recht zu selbständigen Anweisungen an die Schullehrer und -Bediensteten nicht zusteht, er soll nicht der Vorgesetzte, sondern der sachverständige Berater des Lehrers sein. Ebensowenig hat der Schularzt mit der Behandlung erkrankter Schulkinder etwas zu tun. Man pflegt seine Aufgabe einzuteilen in die Hygiene des Schulhauses, des Unterrichtes und des Schulkindes. Die beiden ersten Punkte können in Lübeck in den Hintergrund treten, da hier für

Digitized by Google

die Hygiene des Schulhauses in ausreichender Weise gesorgt ist, doch kann „der Schularzt auch auf diesem Gebiete durch gelegentliche Beobachtungen sowie durch Entgegennahme von Beschwerden des Lehrers und Berichte über seine Wahrnehmungen in ersprießlicher Weise sich betätigen." Ebenso kann der Schularzt auch in der Hygiene des Unterrichtes, z. B. in bezug auf Zeit und Art des Turnunterrichtes, Benutzung der Schulbäder u. a. einen fördernden Einfluß ausüben. Seine Hauptaufgabe ist und bleibt aber die Hygiene des Schulkindes. Er soll ihr nach der vorliegenden Dienstordnung in der Weise gerecht werden, daß er zunächst in der ersten Woche des Schuljahres festzustellen hat, ob unter den neu eingetretenen Kindern sich solche befinden, die wegen mangelhafter körperlicher oder geistiger Entwicklung oder wegen Krankheiten oder Gebrechen noch ein Jahr vom Schulbesuch befreit werden müssen. Im Anschluß daran hat innerhalb sechs Wochen nach Beginn des Schuljahres die genaue Untersuchung der Schulrekruten auf ihre Körperbeschaffenheit und ihren Gesundheitszustand zu erfolgen. Diese Untersuchungen sollen alle zwei Jahre wiederholt und das Ergebnis auf einem sogenannten „Gesundheitsschein" eingetragen werden, der das Schulkind durch die ganze Schule hindurch begleitet.

Zweitens hält der Schularzt mindestens einmal im Monat in der ihm zugewiesenen Schule eine zweistündige „Sprechstunde" ab, deren erste Hälfte zum Besuch einiger Klassen während des Unterrichts dient, wobei sämtliche Schulkinder und die hygienischen Einrichtungen einer äußeren Besichtigung unterzogen werden sollen. In dem zweiten Teile der Sprechstunde werden dem Schularzt die überwachungs- und untersuchungsbedürftigen Kinder zur genaueren Untersuchung vorgeführt. Von dem Befunde werden die Eltern durch den Schulleiter benachrichtigt, damit sie die Behandlung der Kinder durch den Arzt ihrer Wahl veranlassen können.

Dies sind in aller Kürze die Hauptaufgaben des Schularztes. Das Studium der vorgeschlagenen ausführlichen Dienstanweisung ergibt, daß allen Vorschriften die weitesten Grenzen gezogen sind, daß in der weitgehendsten Weise Rücksicht genommen wird auf die Wünsche der Eltern und auf das Zartgefühl der Kinder, daß über alle Beobachtungen und Feststellungen strengste Diskretion gewahrt werden soll, kurz, daß Mißhelligkeiten und Differenzen durch die Handhabung des schulärztlichen Dienstes ausgeschlossen sind.

Somit wiederholen wir zum Schluß unsere guten Wünsche: möge die neue Einrichtung Lehrern, Eltern und Schülern gleichermaßen zum Segen gereichen.

1118.

Die Mängel des heutigen Zahlungsverkehrs und Vorschläge zu ihrer Abhilfe.

Vortrag
gehalten von Herrn Bankdirektor Hermann Otte
im Lübecker Industrie-Verein
am Montag den 14. Oktober 1907 im Bürgerverein.

(Schluß.)

In England ergeben sich außerordentlich segensreiche Folgen aus dieser Zahlmethode, wie sie seit hundert Jahren und länger dort üblich ist und die, wie ich glaube, niemand wieder abschaffen möchte. Die folgenden Zahlen — ich bitte um Entschuldigung, daß ich Sie mit einigen Zahlen behelligen muß — werden dies weiter nachweisen.

Der englische Welthandel beträgt heute zirka 20 Milliarden Mark, den er durch seine Zahlmethode bequem bewältigt, also wesentlich mehr als der Welthandel des Deutschen Reiches. Dies, trotzdem England nur 42 Millionen Einwohner hat und trotzdem das vereinigte Königreich und Irland nur über einen ausgeprägten Barschatz von 2800 Millionen Mark Gold verfügt gegenüber 3800 Millionen im Deutschen Reich. England hat also eine volle Milliarde an ausgeprägtem Gold weniger als Deutschland. Ebenso ist der Notenumlauf in England trotz seines riesigen Handelsverkehrs erheblich niedriger als derjenige der Reichsbank, denn der Notenumlauf in England beträgt nur 30 Millionen Pfund Sterling, also 600 Millionen Mark, gegenüber einem Notenumlauf bei uns in Deutschland, wie ich vorhin schon erwähnte, von manchmal 1700 Millionen Mark. Auch diesbezüglich hat also Deutschland rund eine Milliarde mehr. 1906 hatte die Bank von England einen Notenumlauf von 30 Millionen Pfund, einen Goldbestand von 34 Millionen Pfund, also vier Millionen Pfund Gold mehr als der gesamte Notenumlauf. Schon 1844 hatte die Bank von England einen Barbestand von 28 Millionen Pfund, also heute wenig mehr als vor 63 Jahren. Dagegen ist im Deutschen Reiche bei der Reichsbank die Notenemission seit ungefähr 30 Jahren von 700 Millionen Mark auf 1700 Millionen Mark gestiegen, mithin um eine Milliarde; abgesehen von den Goldausprägungen, meine Herren, die ungefähr von zwei auf vier Milliarden gewachsen sind. Der englische Welthandel kommt mit zirka 13 % an Zahlmitteln aus, wogegen der unsrige 33 % gebraucht. Würden wir mit dem gleichen Prozentsatz zu rechnen haben wie in England, so würden wir über zwei Milliarden Mark Gold und eine Milliarde Mark Noten ersparen. Welch gewaltige Folgen sich ergeben würden, wenn diese ungeheuren Summen im Deutschen Reiche

Digitized by Google

erſpart werden könnten, wenn ſie alſo dort ruhten, wo ſie ruhen ſollen, in den Kellern der Reichsbank, welche ſegensreichen Wirkungen auf den Zinsfuß und alle wirtſchaftlichen Verhältniſſe ſich dann herausſtellen würden, das, meine Herren, brauche ich in dieſem Kreiſe nicht weiter auseinanderzuſetzen. Ich verdanke dieſe Ausführungen und andere dem ausgezeichneten Bericht des Herrn Thorwart, den er an die Frankfurter Handelskammer gerichtet hat, und ich empfehle Ihnen dieſe Eingabe zum Nachleſen.

Nun fragt man ſich unwillkürlich, meine Herren, wie kommt England im Vergleich zum Deutſchen Reich mit ſo wenig Zahlungsmitteln aus? Die Antwort darauf lautet: England hat ſeinen großen Zahlverkehr in Schecks und ſeine zahlreichen Banken, die die Mittel aus den weiteſten Kreiſen aufſaugen und ſie der Allgemeinheit wieder zur Verfügung ſtellen. In England kennt jeder die Vorteile des Scheckkontos und Scheckverkehrs. Jedermann weiß dort auch genau, wie er durch dieſe Scheckeinrichtungen und dadurch, daß er ſeine Gelder den Banken zuwendet, ſich und der Allgemeinheit nützt. Der Scheck iſt dort geſchützt und populär. Außer dem Scheck iſt, was in England wichtig, eine Abrechnungsſtelle, ein „clearing house“ in London vorhanden, und das Londoner clearing house, das ſämtliche Zahlungen des vereinigten Königreichs verrechnet, iſt wohl das größte der ganzen Welt. Im Londoner clearing house werden wöchentlich ungefähr 240 Millionen Pfund Sterling umgeſetzt und es iſt bezeichnend, daß bei der Abrechnung von Zahlungen der Ausgleich mit 97 % in Schecks und mit nur 3 % in bar erfolgt. Eine einzelne Bank hat an einem Tage vielleicht mehr als 30 000 Schecks einzulöſen und zu verrechnen.

Meine Herren, es iſt naturgemäß mit dem Scheck, der eine Anweiſung auf das Guthaben bei einer Bank darſtellt, auch eine gewiſſe Gefahr verbunden. Er kann gefälſcht werden oder verloren gehen, und die Banken, die ihn einzulöſen haben, haben alle Vorſicht anzuwenden, damit ſie kein Verluſt trifft. Aber die Vorteile ſind doch größer als die etwaigen Nachteile, weil der Scheckverkehr andere Zahlungsmittel freimacht und ſie dorthin ſchickt, wo ſie ſein ſollen, zur Reichsbank. Und es iſt bezeichnend, was ein berühmter engliſcher Geſchichtsſchreiber geſagt hat: Schottland iſt, gegenüber England mit ſeinem größeren Naturreichtum im allgemeinen, verhältnismäßig arm geweſen, aber Schottland iſt ſeit Jahrhunderten wohlhabend geworden durch ſeine Schulen und durch ſeine Banken, denn die Banken haben es verſtanden, aus den entfernteſten Kanälen das Geld gewiſſermaßen aufzuſaugen und es dann der Allgemeinheit wieder dienſtbar zu machen.

Bei uns liegen die Verhältniſſe, wie ich leider ſagen muß, doch weſentlich ungünſtiger. Hier wird zu viel mit Gold bezahlt, und die Herren der Reichsbank werden, glaube ich, an manchem Quartalsſchluß die bekannten Worte murmeln: „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles, ach, wir Armen.“ Meine Herren, es iſt eigentümlich, daß in Deutſchland, wo auf ſo verſchiedenen Gebieten ganz Hervorragendes geleiſtet wird, im Zahlungsverkehr doch ſo vielfach veraltete Anſchauungen und veraltete Einrichtungen herrſchen. Allerdings, zum Ruhme ſei es geſagt, Hamburg macht eine glänzende Ausnahme und Hamburg könnte ein Vorbild ſein für viele andere Städte im Deutſchen Reiche, wie es gemacht werden ſoll und muß, Zahlungen ohne Bargeld zu leiſten. In Hamburg beſteht ja, meine Herren, ſeit länger als 100 Jahren der bekannte Überweiſungsverkehr. Das iſt die höchſte Stufe der Entwicklung im geldloſen Zahlungsverkehr. Schon die alte Hamburger Bank kannte die Einrichtung des Abſchreibungsſyſtems, Geld wurde nicht in die Hand genommen. Man hatte damals, als die alte Geldmiſere in unſerm Deutſchland war, wo eine Unmaſſe von Banknoten aus allen Bundesſtaaten zirkulierte und in der Münzwährung zum Teil eine heilloſe Konfuſion herrſchte, eigentlich kein allgemein zahlungsfähiges Geld. Derzeit hat die alte Hamburger Bank mit ihren Einrichtungen ſich glänzend bewährt, und als die Reichsbank begründet wurde, hat ſie dieſe Einrichtungen der alten Hamburger Bank, trotzdem ſie zu Anfang gewiſſe Bedenken hatte, doch übernommen und heute funktioniert der Überweiſungsverkehr in Hamburg tadellos. Ich glaube, kein Hamburger möchte dies Zahlungsſyſtem, wie es heute iſt, entbehren. In Hamburg hat jeder mehr oder weniger ebenfalls ſein Bankkonto wie in England, allerdings beſteht der Scheckverkehr in Hamburg nur ganz minimal. Es gibt dort nur ein Abſchreibungsſyſtem von Bank zu Bank, von Konto zu Konto. Fünf Banken haben ſich mit der Reichsbank zuſammengetan und eine Abrechnungsſtelle gegründet. Auf dieſe Weiſe kommen, ohne daß irgendwo ℳ 100 in bar in Anſpruch genommen werden, alljährlich gegenſeitig ungeheure Summen ganz einwandfrei zum Ausgleich. Wer wollte denn auch die Vorteile einer ſolchen geldloſen Zahlungseinrichtung verkennen! Zu Hauſe haben die meiſten Hamburger wenig oder gar kein Geld, alle ihre Mittel liegen bei der Bank, die größten und kleinſten Zahlungen werden durch eine der fünf Banken abgeſchrieben. Man kann auf den verſchiedenen Überweiſungszetteln die mannigfachſten Summen leſen. Zum Beiſpiel eine Summe von ℳ 500 000 für gekauften Kaffee und darunter vielleicht einen Poſten von fünf Pfennigen für Gebühren.

Digitized by Google

Das bleibt sich alles gleich. Alle Rechnungen werden per Bank abgeschrieben. Auch die Behörden in Hamburg haben dieses Zahlsystem voll und ganz anerkannt und helfen ihm Eingang zu verschaffen. Einkommensteuer, Fernsprechgebühren, Grund- und Gebäudesteuer, Gebühren an das Land- und Amtsgericht, alle möglichen sonstigen Gebühren, Zölle, Zinsen, Mieten usw. usw. werden vermittelst dieser Zahleinrichtung dem Empfänger überwiesen. Auch zwischen der Post und den Banken besteht ein gegenseitiger Überweisungsverkehr. Postanweisungen werden meistens ohne Bargeld ausgezahlt. Allerdings sind die Spesen einer solchen Einrichtung nicht ganz billig. Man kann sich eine Vorstellung davon machen, wenn man erfährt, daß die Banken für Einlagen auf Scheckkonto nur 1 % Zinsen p. a. vergüten und bis zu ℳ 1000 überhaupt keine Zinsen rechnen. Dieser Überweisungsverkehr läßt sich also nicht überall leicht einführen. Sie werden dies um so eher verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß eine einzige Bank hierfür neunzig Beamte hat. Es müssen außerdem natürlich ganz umfassende Kasseneinrichtungen getroffen werden, denn die Verantwortlichkeit für die Bankleitung ist eine ungeheure. Die Formulare verschlingen ein Vermögen, und wenn also, meine Herren, der Ruf in die Welt hinaustönt, wie ich ihn heute abend im Interesse der Allgemeinheit ebenfalls ausstoßen möchte: „Nehmt ein Bankkonto," so soll man nicht entgegnen, wie es leider geschehen ist: „Ihr besorgt ja dann doch nur die Geschäfte der Banken und Bankiers." Nein, meine Herren, so liegt die Sache denn doch nicht! Ich bin etwas besorgt, wenn dieser Ruf über alles Erwarten Gehör findet und die einzelne Bank sich fragen muß, wie soll ein solches System überhaupt ausgeführt werden, bei vielleicht mangelhaften Kasseneinrichtungen, bei nicht hinreichend geschulten Beamten, bei nicht genügend Beamten. Aber die Banken in erster Linie werden Opfer bringen müssen. Die Vorteile sind nicht gleich zu erkennen, sie werden sich vielleicht erst in mehreren Jahrzehnten herausstellen. Denn vergessen Sie nicht, die großen und zum Teil die mittelgroßen Konten haben die Banken bereits, es handelt sich hier doch nur darum, im Interesse der Allgemeinheit die kleinen Konten heranzubekommen. Es müssen zu diesem Zwecke Opfer an alten liebgewordenen Gewohnheiten gebracht werden, ebenfalls muß das Publikum sich auf dies neue geldlose Zahlungssystem einrichten.

Ich habe schon betont, daß bei uns viel Gold in bar verschleppt wird. Im allgemeinen möchte ich wünschen, daß unsere Behörden kaufmännischer in bezug auf ihre Zahlungen in die weitesten Kreise verfahren, wie es auch in England geschieht, wo die Beamten geschulter sind. England ist nicht allein groß geworden durch seinen ererbten und gesteigerten Reichtum Jahrhunderte hindurch, sondern auch durch den großen kaufmännischen Zug, der alle Kreise dort durchdringt. England ist ja bekanntlich auch das Land der „königlichen Kaufleute." Und die Söhne der englischen Peers treten gern ein in die Großbanken, Bankierfirmen, Makler- und Reedereigeschäfte. Sie bringen ihre wertvollen Familienbeziehungen mit und vergeben sich nichts, wenn sie vielleicht in andere Sphären herabsteigen, im Gegenteil, sie breiten über ihren Namen erhöhten Glanz.

Also, meine Herren, die Behörden müssen zunächst mit gutem Beispiel vorangehen. Die öffentlichen Kassen müssen vielleicht überlegen, ob sie für ihre einzelnen Gebiete nicht noch ein Konto mehr nehmen als bisher. Die Beamtenschaft würde heranzuziehen sein, damit sie ihre Gehälter nicht mehr im Kasten zu Hause liegen läßt, sondern sie den Banken und Bankiers anvertraut, um dann von dort aus Verfügung zu treffen über all die großen und kleinen Zahlungen, die an sie herantreten. Ich möchte diesen Appell auch an das Mittel- und Kleingewerbe richten, ob es nicht geneigt ist, von einer solchen Einrichtung Gebrauch zu machen. Ich bin der Ansicht, daß ein Handwerksmeister unter Umständen auch Vorteil davon hat. Ich glaube, daß, wenn die Gewerbetreibenden und auch andere Kreise auf ihren Rechnungen angeben würden, wo sie ihr Bankkonto haben, dann doch manche Zahlungen prompter eingehen würden als bisher. (Sehr richtig.) Jetzt hat man immer einen Boten zur Verfügung zu halten, läuft Gefahr, daß der Betreffende verzogen ist, daß keine richtige Quittung zu erhalten oder der Empfänger nicht anzutreffen ist. Das Geld bleibt dann liegen und der Handwerksmeister muß warten! Vielleicht werden einzelne Kreise dann indirekt auch mehr zur Ordnung, Pünktlichkeit und Sparsamkeit erzogen, denn wer ein Bankkonto hat, ein Bankbuch führt, wird sich in vielen Dingen noch eher überlegen eine Ausgabe zu leisten, als wenn er das Geld zu Hause bar liegen hat. In Hamburg ist es vielfach Gebrauch — die Behörden legen Gewicht darauf —, von den Lieferanten zu verlangen, ein Bankkonto einzurichten, damit die Behörden den einzelnen Betrag glatt an die betreffende Bank abschreiben können. Eine Quittung wird in Hamburg nicht gegeben und ist auch nicht unbedingt nötig, denn durch die Bankbücher kann stets nachgewiesen werden, daß die einzelne Zahlung unbedingt an dem und dem Tage an den und den Mann geleistet ist.

Aus Oldenburg wurde uns gerade mitgeteilt, daß dort von 2500 Steuerzahlern mit einem Einkommen von ℳ 1800 und darüber 90 % sich

ein Bankkonto eingerichtet haben. Diese Konten verteilen sich auf alle Klassen und es befinden sich auch ungefähr 400 Frauen darunter. Sie ersehen hieraus also, meine Herren, was auf kleinen Gebieten schon geschehen kann, um der geldlosen Zahlung Eingang zu verschaffen, ganz gewiß zum Segen der Allgemeinheit. Und wenn aus allen Winkeln, Truhen und Strümpfen (Heiterkeit) das Gold mehr als bisher in die einzelnen Kanäle der Banken fließen würde, ja, meine Herren, dann könnten die Banken noch mehr leisten, denn sie hätten ja mehr Mittel zur Verfügung. Sie pflegen das Gold doch nicht in ihre Kassen zu sperren, sondern verwenden es zugunsten der Allgemeinheit. Gold ist genug da, viel zu viel, aber an nicht erreichbaren Orten. Schon der Kaiser im Faust versuchte Gold zu bekommen, und wenn ihm von Mephisto geantwortet wurde: „Ich schaffe, was ihr wollt, und schaffe mehr, zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer, es liegt schon da, doch um es zu erlangen, das ist die Kunst, wer weiß es anzufangen?", so brauche ich Ihnen, wenn ich diese Worte anführe, die Kunst nicht zu nennen, wie es anzufangen ist, denn England und Hamburg haben uns seit Jahrhunderten die Kunst gelehrt, wie das in Millionen von Kanälen verstreute Gold für die Allgemeinheit zu gewinnen ist.

Ich wollte beim Scheck noch erwähnen, daß derselbe allerdings auch seine Gefahren hat, besonders in kritischen Zeiten, in bezug auf seine Annahme, die ja allerdings beim Scheckverfahren gewünscht wird. Frankfurt hat allerdings den Wunsch ausgesprochen, daß bei Zahlung der Einkommensteuer vom Scheck Gebrauch gemacht werde. Der Staat riskiert meiner Ansicht nach auch nicht viel, wenn er eine Zahlung in Form eines Schecks angenommen hat, denn wird der letztere nicht eingelöst, so wird er an den Vordermann zurückgeschickt und im Konkursfall hat der Staat ja immer das Vorrecht. Aber für andere Kreise ist es in kritischen Zeiten nicht leicht, einen Scheck anzubringen. Was ist dann die Folge? Der Scheck muß in der Kasse des Auszahlenden liegen bleiben, er muß zur Reichsbank senden und das bare Geld holen. Dann haben wir wieder dieselbe Sache, die wir nicht wünschen. Das sind aber vielleicht Dinge, die uns hier nicht unbedingt zu beschäftigen brauchen. Hervorgehoben muß ja werden, daß niemand gezwungen werden kann, einen Scheck anzunehmen, so erwünscht es auch wäre. Zum Scheck- und Überweisungsverkehr zu kommen, ist dringend erwünscht, aber die Kosten können nicht mäßig sein. Außerdem haben die Banken und Bankiers mit erhöhten Ausgaben hierbei zu rechnen und es ist nicht leicht zu übersehen, unter welchen Bedingungen sich in einem bestimmten Bundesstaat und in bestimmten Städten der Scheck- und Überweisungsverkehr einrichten läßt. Z. B. würde in Lübeck ein Überweisungsverkehr wie in Hamburg doch wahrscheinlich auf große Schwierigkeiten stoßen. Es ist auch nicht zu beurteilen, inwieweit die Behörden in bezug auf die Annahme von Schecks Entgegenkommen zeigen würden. Aber wie dem auch sein möge, wir müssen auf die eine oder andere Weise zum tunlichst geldlosen Zahlungsverkehr zu kommen suchen, wenn wir das große Ziel der Vereinfachung des Zahlungsverkehrs im Auge behalten wollen. Die Banken werden zu prüfen haben, nach welcher Richtung hin sie ein Entgegenkommen hinsichtlich der Erleichterungen im Zahlungsverkehr zu zeigen bereit sind.

Ein Allheilmittel in bezug auf die Verbilligung des Zinsfußes ist der Scheck allerdings nicht. Es spielen notwendig auch andere Dinge mit hinein, die vielleicht mit dem Scheck- und Überweisungsverkehr allein nicht zu überwinden sind. Denn wenn es einer Großbank in kritischen Zeiten beifällt, dem Auslande ein großes Darlehen zu bewilligen, etwa eine große Eisenbahnanleihe einer Gesellschaft in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, oder vielleicht Chile einen erheblichen Betrag vorzuschießen, oder sonst irgendeinem auswärtigen Staat, z. B. Rußland, eine Anleihe zuzubilligen, ja, meine Herren, dann helfen unter Umständen alle solche Einrichtungen nichts. Denn dann ist der auswärtige Staat der Gläubiger und verlangt eventuell sein Geld in blankem Golde, das nun einmal das allgemeine Zahlungsmittel in der ganzen Welt darstellt, Banknoten scheiden dann aus. Ich wollte nur diesen einen Punkt anführen, um darzutun, daß dann mit dem besten Willen durch einen Scheck- und Überweisungsverkehr auf eine Verbilligung des Zinsfußes nicht hinzuwirken sein würde.

Die Reichsbank hat ja, wie schon angedeutet, versucht, den kleineren Banknoten weiteren Eingang zu verschaffen, und es ist gewiß für die Reichsbank nicht gleich, ob sie eine Zahlung in Noten oder in Gold leistet. Die Reichsbank muß mindestens ein Drittel der von ihr ausgegebenen Noten immer in gemünztem Golde oder Goldbarren bereithalten. Sie hat also den Nachteil in ihrem Status davon, wenn sie statt der Tausend-Mark-Noten blankes Gold auszahlen muß.

Wenn wir uns nach diesen Betrachtungen der Auffassung zuneigen, daß es wohl zweckmäßig erscheint, hier in Lübeck wie im Deutschen Reiche im allgemeinen zur Vereinfachung der Zahlungsmethode zu kommen, so werden wir das große Ziel hoffentlich erreichen und abschwächend auf den Zinsfuß ein-

Digitized by Google

wirken. Dann werden die Kurse aller Anlagepapiere steigen und die übrigen Konsequenzen werden nicht ousbleiben. Lassen Sie uns die Wege suchen, die zu einem solchen Ziel hinführen, allerdings sind von ollen Seiten Opfer nötig.

Ich möchte mir erlauben, in bezug auf den Scheck noch einen Punkt zu erwähnen. Meine Herren, der Scheck an sich konn mißbraucht werden, er hat monche Mängel. Ich erinnere an verschiedene Artikel in den Zeitungen, zum Beispiel on die Frankfurter Zeitung und ondere Notizen in der Öffentlichkeit, in denen vom Scheckschwindel die Rede war und kurz und gut der Scheck nicht ols das hingestellt wurde, wos er nach meiner Auffossung und noch derjenigen maßgebender Kreise seinem Wesen noch ist. Wenn jemond für dos Inkasso eines Schecks 30 oder 50 Pfennig Spesen in Abzug bringt, so ist der Unwille dorüber oft erklärlich, denn die Leute wollen den Scheck als Zahlmittel benutzen nnd verlongen ihn ohne allzu longe Frist nnd om liebsten ohne Spesen bar ausgezohlt. Aber, meine Herren, es ist doch eigentlich nur der Fernscheck, also ein Scheck, ousgestellt von hier ouf einen ouswärtigen Platz, bei welchem Spesen in Frage kommen. Die Houptform des Zohlungsverkehrs, die uns hier beschäftigt, ist ja im wesentlichen der Platzscheck, denn für Fernschecks hoben wir einen Ausgleich in der wundervollen Einrichtung der Reichsbonk, die in England nicht existiert. Und es fragt sich, wenn Englond unsere Reichsbank mit ihrem zohllosen Netz von Filiolen besäße, ob sich dann in Englond das Scheckjystem noch ouf der heutigen Höhe halten würde. An Stelle nnserer Reichsbonkeinrichtung hat England eine ungeheure Zohl Bankiers über das ganze Lond verstreut, vielleicht mehr als 4000, die die Zohlungen vermitteln. Die Provinziolbankiers machen ihre Schecks in London bei ihren dortigen Bonkiers zahlbar, so daß die Houptregulierungen sämtlich in London abgewickelt werden. Also für die Fernschecks könnte unter Umständen immer ein Ausgleich durch Reichsbonkabschreibung gefunden werden und mon braucht die Herren nicht mit der Einsendung eines Schecks auf einen Nebenplotz zu ärgern.

Die Gefohr ober, die sowohl beim Platz- als auch beim Fernscheck vorliegt, ist, daß er verloren geht nnd in unrechte Hände kommt. Diese Gefohr konn durch den Vermerk „Zur Verrechnung" vermieden werden, sogenannte Verrechnungsschecks könnten überollhin für zehn Pfennig Porto versondt werden. Wenn olso A zugunsten von B einen Scheck mit der Aufschrift „Nur zur Verrechnung" ausstellt, donn ist die bezogene Bonk verpflichtet, diesen Scheck nicht in bar zu zohlen, sondern einfach auf dos betreffende Konto des B zu überweisen. Dazu ist ober notwendig, meine Herren, daß B ein Konto hot, denn sonst tritt Barzohlung ein, und ein Scheck, der in bor eingelöst werden muß, hat seinen eigentlichen Beruf verfehlt. Allgemein sollte vermieden werden, daß Schecks ouf kleine Orte in Zohlung gegeben werden, das ist keine Erleichterung, sondern eine Erschwerung, und verschofft dem gonzen System nur Gegner.

Die Inkossofroge an sich, meine Herren, ist nicht leicht zu lösen, denn wenu ouch die Banken geneigt sind, den Fernscheck auf die billigste Weise einzulösen, so sind damit doch zehn Pfennig Porto für Hinsendung und zehn Pfennig für die Antwort verbunden, eventuell fünf Pfennig per Postkarte, olso fünfzehn Pfennig, die sich gar nicht umgehen lassen. Aber die einzelnen Bonken sollten vermeiden, in unbilliger Weise Spesen hierfür zu rechnen. Mehr und mehr wird im übrigen erstrebt, die Schecks in zahlreichen Orten kostenfrei zur Einlösung zu bringen.

Meine Herren, wenn ich von dem geldlosen Zahlungsverkehr im allgemeinen spreche, so gibt es, wenn ich mich jetzt dem Schluß nöhere, doch noch ein Mittel, dos in Österreich und der Schweiz Anwendung findet: die Postsparkasse nnd der Postscheck. Es ist dies entschieden ein bor Geld ersporendes Zohlungsmittel nnd hot besonders in Österreich segensreich gewirkt. 1899 wurde auch unserm Reichstage eine Postscheckordnung vorgelegt. Sie hotte, um es kurz zu sogen, ols Grundzug dos Prinzip, doß hundert Mark als Minimalbetrag auf jedem Konto stehen bleiben sollten. Dann sollte der Staot bzw. die Post dem Inhober für olles, was über hundert Mork hinausging, eineinfünftel Prozent Zinsen vergüten; oußerdem wollte er einige Gebühren hoben. Die Kommission des Reichstages lehnte aber Zinsen und Gebühren ob, sie wollte gor keine Zinsen geben. Sie ersehen hieraus, meine Herren, doß der Fiskus in bezug auf die Bedingungen auch nicht wählerisch ist. Die Kommission verlangte hundert Mork minimol, außerdem, wenn in einem Johre mehr als 500 Posten umgesetzt worden wären, bestimmte Gebühren. Andererseits wollte die Reichsbank für die eingezohlten Gelder eine Zinsvergütung von mindestens eineinhalb und höchstens drei Prozent dem Stoot geben. Schließlich lehnte die Regierung aber olles ab und Freiherr v. Thielemonn, der domolige Schotzsekretär, erklärte, es wäre doch sehr bedenklich und müßte vom finonziellen Stondpunkt doch sehr überlegt werden, ob das Reich sich überhaupt mit dem Postscheck befassen wolle, weil der Ausfoll on Postonweisungsgebühren doch zu hoch sein könnte. Wie ich aber gelesen hobe, meine

Digitized by Google

Herren, wird demnächst eine Postscheckordnung wieder zur Vorlage kommen.

Meine Herren, ich glaube, ich habe Ihre Geduld schon zu lange in Anspruch genommen, ich komme zum Schluß. Meine Herren, wenn wir zu anderen Zahlungsformen übergehen wollen und wenn wir glauben, daß der Scheckverkehr und der Hamburger Überweisungsverkehr mit Abrechnungsstelle ein Mittel ist, abschwächend auf den Zinsfuß zu wirken, wenn wir bereit sind, maßvolle Opfer zu bringen und wenn wir versuchen wollen, den Schwierigkeiten zu trotzen, die naturgemäß mit jeder neuen Einrichtung verbunden sind, dann sollten wir uns doch die Hand reichen und versuchen, jeder in seinem Kreise, zur Erreichung des Zieles, wie von mir gekennzeichnet, mitzuwirken Ich bin fest überzeugt, daß wir, wenn wir uns auf diesen Weg begeben, um den Zahlungsverkehr zu erleichtern, nicht allein uns selbst, sondern auch der Allgemeinheit einen großen Dienst leisten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Berichtigung.

Der auswärtige Handel Deutschlands beträgt zurzeit mehr als fünfzehn Milliarden, nicht zwölf wie Seite 551 Spalte 2 Zeile 2 von oben angeführt.

Zum Artikel „Landeskirche"

1193 vom 20. Oktober 1907.

I.

„Landeskirche" ist ein Artikel in diesen Blättern am letzten Sonntag überschrieben, in welchem ein Ungenannter angesichts der durch die Vorträge „liberaler Theologen" offenbar gewordenen gegenwärtigen Zustände unsrer lübschen Landeskirche die Gebundenheit der Taufen an den Seelsorgebezirk bedauert und die Aufhebung dieser Einrichtung mit der Begründung fordert, daß eine Kirche, die nicht mehr auf dem Bekenntnis der Gottessohnschaft Jesu Christi stehe, keine christliche mehr sei, und daher jedes Gemeindeglied die Pflicht habe, einen Prediger, der nicht auf dem Bekenntnis der Kirche steht, in die das Kind durch die Taufe aufgenommen wird, zurückzuweisen.

Dieser Artikel darf, gewiß nach der Meinung vieler, nicht ohne eine Erwiderung bleiben, und ich, der Unterzeichnete, dürfte als Vertreter des wegen Krankheit abwesenden Seniors für den zu einer Erwiderung Nächstberufenen angesehen werden.

Der Wunsch eines Gemeindegliedes, die Taufe seines Kindes von einem Geistlichen seines Vertrauens vollzogen zu sehen, ist verständlich, obgleich (abgesehen davon, daß unsere ganze Bezirkseinrichtung mit der gegenwärtigen Taufordnung so gut wie steht und fällt) gerade nach dem von dem Verfasser des Artikels betonten lutherischen Bekenntnis Wert und Wirkung der Sakramente, vorausgesetzt, daß sie einsetzungs- und ordnungsmäßig verwaltet werden, nicht von der Person des Amtierenden abhängig sind. Zurückgewiesen aber muß die Meinung werden, daß eine Kirche nicht mehr auf dem Bekenntnis der Gottessohnschaft Christi steht, wenn einzelne Geistliche zurzeit in dem einen und anderen Stück von diesem Bekenntnis abweichende Ansichten haben. Vor allem unrecht finde ich in dem betreffenden Artikel, daß ohne weiteres jeder, der sich zur liberalen Theologie bekennt, als ein Christusleugner gebrandmarkt erscheint. Ich für meine Person stehe auf einem anderen Standpunkt, als die in jenem Artikel gemeinten Amtsbrüder, ich würde aber doch niemals wagen, sie Christusleugner zu nennen. Das ist ein Name, der jeden, der noch ein Diener der Kirche sein möchte, ins innerste Herz hinein trifft, und ich möchte fragen, ob diese Benennung nicht unter das Verbot Christi selbst fällt: Richtet nicht, verdammet nicht! und ob die, welche diese Benennung auf jeden liberalgerichteten Theologen anwenden, wissen, was sie tun? Und noch eins möchte ich fragen, ob der Ungenannte bei der Abfassung seines Artikels sich wohl bewußt gewesen ist, in was für einem Licht eine Landeskirche und eine Kirchenregierung (bei uns auch ein geistliches Ministerium) erscheinen, wenn sie notorische Christusleugner noch im Amte bei sich dulden?

Zum Schluß erlaube ich mir zu bemerken, ob es nicht billig ist, daß ein Artikel, der, wie der besprochene, so schwer belastende, persönlich zugespitzte Anklagen erhebt, auf den Schutz der Anonymität verzichtet und mit offenem Visier auf den Plan tritt.

Hauptpastor Petersen.

II.

Wenn in den „Lübeckischen Blättern" dann und wann auch kirchliche Angelegenheiten besprochen worden sind, so ist das meines Wissens stets in der Absicht geschehen, auf Grund einer sachlichen und friedlichen Auseinandersetzung eine Klärung der betreffenden Fragen herbeizuführen. Erschwert wird die Erreichung dieses Zieles, wenn die Erörterung, freilich ohne das Gebiet der kirchlichen Praxis zu verlassen, rein theoretische, d. h. in diesem Falle theologische Gegenstände in die Verhandlung hineinzieht. Geschähe dies von seiten friedliebender, theologisch gebildeter Männer, so ließe sich ja immerhin der Versuch machen, unter Wahrung und gerechter Würdigung der beiderseitigen Interessen und unter der Voraussetzung gegenseitiger Achtung eine Verständigung anzubahnen und auf diese Weise auch in einer keineswegs wissenschaftlichen Wochenschrift beachtenswerte theologische Fragen von allgemeiner Bedeutung vor einem größeren Leserkreise zur Darstellung zu bringen.

Digitized by Google

Wenn aber in der Behandlung dieser Dinge eine Tonart angeschlagen wird, wie sie dem Verfasser des Artikels „Landeskirche“ (Nr. 42, vom 20. Oktober, unterzeichnet 1193) geeignet zu sein schien, so wird es nicht leicht sein, eine Entgegnung zu bringen, die, in den Grenzen einer rein sachlichen Besprechung sich haltend, auf alle Animosität ebensosehr verzichtet, wie der Verfasser jenes Artikels bei recht geringer Sachkenntnis von einer nicht unbedeutenden leidenschaftlichen Erregung sich hat leiten lassen. Indessen muß um der Sache willen versucht werden, dem Verfasser seine Irrtümer nachzuweisen und durch diesen Nachweis den Lesern dieser Blätter wie auch denen anderer Zeitungen, in welche der betreffende Artikel übergegangen ist, diejenige Aufklärung und Beruhigung zu geben, die so schweren Anklagen gegenüber nicht nur erwünscht, sondern dringend notwendig erscheinen muß.

Wie aber ist nun diesem Herrn 1193 beizukommen? Doch wohl nur so, daß wir die einzelnen Behauptungen, die seiner Feder entflossen sind, ein wenig näher betrachten.

Die von fünf hiesigen Pastoren seit drei Jahren gehaltenen öffentlichen Vorträge haben, nach 1193, „bei vielen Gemeindegliedern eine große Entrüstung hervorgerufen.“ Daß dies der Fall sein würde, war zu erwarten, konnte aber, wenn überhaupt die sogenannte moderne Theologie ein Recht darauf hat, sich auszusprechen — die große Mehrzahl der Theologie-Professoren an deutschen Universitäten nimmt dieses Recht für sich in Anspruch und ist keineswegs willens, sich dasselbe verkümmern oder verkürzen zu lassen — nicht wohl vermieden werden. Innerhalb des Protestantismus macht man die Vertreter der verschiedenen theologischen Richtungen nicht mundtot, sondern läßt sie frei und öffentlich ihre Sache führen — nach dem Grundsatz, den schon zu der Apostel Zeiten Gamaliel im Hohen Rate zu Jerusalem mit Erfolg aufstellte, Ap.-Gesch. 5, 34 ff. Dafür hat man auch bei uns Verständnis; der Zahl derer, die an den erwähnten Vorträgen, deren wissenschaftliche Gediegenheit und echt religiöse Tendenz kein Verständiger wird leugnen wollen, Anstoß nahmen und nehmen, steht eine größere Anzahl von ebenfalls kirchlich lebhaft interessierten Gemeindegliedern gegenüber, die, des dogmatischen Gezänkes müde und zu neuem, frischen Leben erwacht, ohne in verba magistrorum zu schwören, für das freie und befreiende Wort dieser Vorträge von ganzem Herzen dankbar sind.

Nun konnte es ja auch keineswegs die Absicht sein, die Hörer oder Nichthörer — leider pflegen diese hernach am lautesten mitzureden — auf diejenigen Ansichten festnageln zu wollen, die von den vortragenden Herren zum Ausdruck gebracht worden sind; es wäre das derselbe Fehler gewesen, der von der Gegenpartei oft genug gemacht worden ist. Nein, nicht Propaganda zu machen für irgendeine theologische Schule, sondern Belehrung und Anregung zu bringen war von vornherein der ausgesprochene Zweck, den die Redner verfolgten. Wenn aber Herr 1193 die Behauptung aufstellt, daß in Anlaß dieser Vorträge „manche infolge ihrer Liebe zur Wahrheit sich mit den gegenwärtigen Zuständen unserer lübschen Landeskirche nicht einverstanden erklären können,“ so muß doch an dieser Stelle an diejenigen, die so rasch bei der Hand sind, Andersdenkenden die Liebe zur Wahrheit abzusprechen, die Pilatusfrage gerichtet werden: Ja, was ist Wahrheit? Die sogenannte moderne Theologie wird nicht so kühn sein, behaupten zu wollen, daß sie die Inhaberin der absoluten Wahrheit ist; auch sie überläßt es der römischen Kirche und einer nachgerade sehr klein gewordenen Anzahl von evangelisch sich nennenden Leuten, derartige Ansprüche zu erheben und — so gut es geht — zur Geltung zu bringen; sie hofft, wenn wir recht sehen, auf eine fortgehend immer gründlichere Erforschung und Darlegung der Wahrheit, und zwar der Heilswahrheit, in deren Dienst sie, wie jede redliche Theologie, mit allem Ernst ihr „heißes Bemühen,“ ihre große und umfassende Arbeit gestellt hat und noch stellt. Daß — wie im 16. Jahrhundert — unter solchen Bestrebungen, welchen eine von vornherein feindliche Tendenz unterzuschieben ganz unstatthaft ist, manches Alte stürzt und manche uns liebgewordene Ansicht hinfällt oder doch ins Schwanken gerät: wer kann's verhindern? und wer will es beklagen? Wir glauben gewiß — ja, wir sehen es vor Augen in der neu erwachenden lebendigen Beteiligung an der Beschäftigung mit diesen Fragen, daß aus den Ruinen und dem Zusammenbruch unhaltbarer dogmatischer Konstruktionen neues Leben erwächst und in die Gemeinden und Glieder derjenigen Institution sich ergießt, durch welche in der evangelischen Christenheit bei aller Zerrissenheit immer noch ein gewisser Zusammenhang, eine verfassungsmäßige Ordnung aufrecht erhalten wird; und diese Institution ist die Landeskirche.

Anders freilich urteilt Herr 1193. Ihm scheint es ein Geringes zu sein, den Boden zu verlassen, in welchen auch er eingepflanzt war, auf welchem er erwachsen ist. Denn als eine Drohung mit dem Austritt aus der Landeskirche haben wir es doch wohl aufzufassen, wenn er, zugleich im Namen anderer, sich bereit erklärt, „die Konsequenzen zu ziehen,“ die aus seiner Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen sich ergeben; — wiewohl er

Digitized by Google

innerhalb der Landeskirche doch noch die Möglichkeit anerkennt, hie und da „Gottes Wort und nicht Menschenweisheit zu hören“ — eine Unterscheidung, die, auf die einzelnen Prediger des Evangeliums bezogen, an Kühnheit nichts zu wünschen übrig läßt.

Nun aber wird endlich der Stein des Anstoßes ans Licht gestellt: es ist das kirchenordnungsgemäße Gebundensein des Vollzuges der Taufe an den Geistlichen des einzelnen Seelsorgebezirks. Und während bisher der Verfasser des betreffenden Artikels einige Ruhe bewahrte, verläßt ihn dieselbe bei der Besprechung dieser Angelegenheit so vollkommen, daß er sich nicht entblödet, gegen die Anhänger der modernen Theologie Schmähung auf Schmähung zu häufen. „Eine Kirche,“ heißt es, und zwar ohne irgendeine nähere Bestimmung des angezogenen Dogmas, „die nicht mehr auf dem Bekenntnis der Gottessohnschaft Jesu Christi steht, hört auf, eine christliche Kirche zu sein.“ Identifiziert wird dann mit diesem Bekenntnis „der Glaube der lutherischen Kirche“; nicht mit Unrecht, denn sie hat, so gut sie in dem Jahrhundert ihrer Entstehung dazu imstande war, in dieser Richtung und in wesentlicher Übereinstimmung mit der alten und mittelalterlichen Kirche ihren Glauben in ihren Bekenntnissen zum Ausdruck gebracht; und fern sei es von uns, ihr daraus irgendwie einen Vorwurf machen zu wollen. Ebensowenig wollen wir denen, welchen die Form jenes nicht immer ganz klaren Bekenntnisses — man erwäge z. B. den Satz: „vom Vater in Ewigkeit geboren“ — lieb und wert geworden und geblieben ist, es verwehren, dabei getreulich und mit ungeschwächter Pietät zu verharren. Wenn nun aber heutzutage nicht wenige Theologen — große Universitätslehrer, Männer von heilig-ernstem Streben, die ihr Leben an die Erforschung der Wahrheit gesetzt haben, sind vorangegangen und andere folgen nach — zu der Ansicht gelangt sind, daß es wohlgetan sein möchte, in der Behandlung der Lehre von der Person Christi, ohne der unbegrenzten Verehrung des Heilandes irgendwie Abbruch zu tun, von der Erörterung unlösbarer metaphysischer Probleme abzusehen und dem Begriff der Gottessohnschaft, wenigstens für die Erkenntnis im Diesseits, einen verständlicheren Inhalt zu geben, ihn so zu fassen und darzustellen, wie insbesondere die drei ersten Evangelien ihn uns vor Augen malen: verdienen sie — vorausgesetzt, daß ihr Leben und Lehren in der Nachfolge Christi sich vollzieht — deshalb den ebenso sinnlosen als grausamen Vorwurf, daß sie „Christusleugner“ sind, mit denen man keine Gemeinschaft haben, durch welche man an einem Kinde die Taufe nicht vollziehen lassen dürfe? Es wird auch hier heißen: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wenn die „Altgläubigkeit“ so bittere Früchte trägt, wie dies Eifern um Gott mit Unverstand und diese Beschimpfung christlicher Brüder, dann wird ihr das zum Lobe nicht angerechnet werden können. Und andererseits: wenn Herr 1193 das nicht einmal zu wissen scheint, daß, nach der Lehre der lutherischen Kirche, auf welche er sich so gern beruft, die Wirkung der Sakramente, also auch der Taufe, lediglich an den richtigen Vollzug, keineswegs aber an Person und Glauben des handelnden Geistlichen gebunden ist, so darf er sich nicht wundern, wenn wir zu den sachverständigen Leuten ihn zu zählen nicht imstande sind. Vermutlich wird das Kirchenregiment unserer Landeskirche, von dem er „eine sofortige Änderung des Gesetzes“ (die Taufe betreffend) so energisch fordert, ebenso denken wie wir und weit davon entfernt sein, an einer nach sehr reiflicher Überlegung getroffenen, für die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Gemeinden unerläßlichen Bestimmung deswegen rütteln zu wollen, weil einige Heißsporne mit dem Austritt aus der Landeskirche drohen.

„Zum Schutze der Landeskirche“ ist gerade gegen das unduldsame und engherzige Treiben jener Leute, die ja vielleicht der Tragweite des Ausdruckes „Christusleugner“ sich nicht bewußt sind, immerhin aber durch Anwendung desselben einen viel schwereren Anstoß erregt haben als die fünf Pastoren mit ihren Vorträgen, dieser Artikel geschrieben. Wollen sie durchaus bei uns nicht bleiben, nun, so müssen sie gehen; wohin sie gehen werden, glauben wir ziemlich genau zu wissen. Das aber sei ihnen und allen, die es hören wollen, gesagt: Die Zeiterscheinung der sogenannten modernen Theologie wird die Landeskirche nicht nur ertragen, sondern sich zunutze machen; sie hat gelernt von der Orthodoxie, vom Pietismus, ja, auch vom Rationalismus; sie wird sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, von der modernen Theologie recht viel zu lernen. Gegen sektiererische Bestrebungen dagegen, wie sie auch bei uns, freilich zum Teil unter anderem Namen, auftreten, wird sie, wie in vergangenen Zeiten, so auch jetzt um ihrer selbst und ihres Bestandes willen Stellung zu nehmen wissen. Die Wissenschaft, auch die theologische, läßt sich ihre Bahnen nicht vorschreiben; sie geht, unbekümmert um die Hemmnisse, die man ihr zu bereiten sucht, ihren Weg und kennt keine andere Norm ihres Strebens, als das Ringen nach Erkenntnis der Wahrheit. Die Kirche aber hat die Bestrebungen der Wissenschaft nicht gewaltsam zu unterdrücken, sondern mit ihr sich abzufinden, aus ihr zu lernen und von ihr zu nehmen, was gut ist zum Leben. Ihre Ordnungen

Digitized by Google

aber setzt die Kirche fest, sich und ihren Gemeinden und Gliedern zum Heile — nicht in ängstlicher Engherzigkeit und Intoleranz, sondern mit dem weiten Blick, den die Liebe und der Trieb zur Wahrheit denen verleiht, die das Wort Jesu besser verstehen, als die Zeloten: So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei, Ev. Joh. 8, 36. Es ist genug — ach, viel zu viel gepocht worden auf Buchstaben und Dogmen; Zank und Streit, Unheil und Verwirrung ist dadurch angerichtet worden unter denen, die sich Jesu Jünger nennen; es ist an der Zeit, daß der Geist lebendig mache. Zum Schutze und zum Wohle der Landeskirche wird es dienen, wenn wir allen Verhetzungen und Bitterkeiten gegenüber mit ganzem Ernste das Wort des Apostels beherzigen: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; Röm. 8, 9 —; wenn wir in Treue und Stille das Wort des Meisters befolgen: Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt; Ev. Joh. 13, 35. 1021.

III.

Dieser Artikel enthält einen scharfen Angriff auf einige Geistliche der lübeckischen Landeskirche, als wenn sie die göttlichen Heilstatsachen leugneten, als wenn sie Menschenweisheit predigten, als wenn sie Christusleugner wären, und der Herr Verfasser fordert die Freiheit der Gemeindeglieder in der Wahl der Geistlichen auch bei der Vollziehung der Taufe. Dieser Angriff muß ebenso scharf zurückgewiesen werden, und ich komme einem dahingehenden Wunsche des Herrn Redakteurs gern nach. Und zwar zunächst vom Standpunkt des Bekenntnisses der lutherischen Kirche, auf Grund dessen der Herr Verfasser seine Forderung stellt. Ein Orthodoxer, wie der Stadt- und Landbote in Nr. 165 vom 23. Oktober d. J. annimmt, ist derselbe kaum. Denn dann widerspräche seine Forderung nicht strikte dem Artikel 7 der Confessio Augustana, wo es heißt: „Die Sakramente sind gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind.“ Die lutherische Kirche will also den gültigen Vollzug der Sakramente gar nicht an die Würdigkeit des Geistlichen binden, wenn er dieselben nur nach der Ordnung der Kirche stiftungsgemäß verwaltet. Wohin würden wir kommen, wenn es von der Person des Geistlichen abhinge, ob das Sakrament gültig sei oder nicht? Wann wäre der Geistliche würdig genug, um die Sakramente wirksam zu verwalten? Sodann ist vom Standpunkt der äußeren kirchlichen Ordnung aus betrachtet die Forderung des Herrn Verfassers nicht unbedenklich. Hier in Lübeck herrscht doch wahrhaft Freiheit in der kirchlichen Ordnung genug. Die Gemeindeglieder sind nur im Vollzug der Taufen an den Bezirksgeistlichen gebunden. Fällt diese letzte Bestimmung, die noch wenigstens etwas Ordnung in die kirchlichen Verhältnisse hineinbringt, dann ist zwar absolute Freiheit, aber auch absolute Unordnung. Und daran kann doch dem Herrn Verfasser, der anscheinend ein Freund der Landeskirche ist, nicht gelegen sein. Alle, die nicht für das Ideal der Freikirche schwärmen, in der es doch auch sehr menschelt, sollten doch alles vermeiden, was der Landeskirche Gefahr bringen kann, und sollten alles tun, um sie zu stützen. Der sehr weitherzige und sehr weitsichtige Generalsuperintendent Kaftan in Kiel weist in dem Buch „Vier Kapitel von der Landeskirche“ nach, daß die landeskirchliche Organisation der Kirche besser als jede andere den Interessen der Kirche Jesu Christi entspricht. Also eine generelle Aufhebung der Taufgebundenheit verbietet sich aus Gründen der kirchlichen Ordnung. Indes wäre zu erwägen, ob nicht in einzelnen begründeten Fällen dem Kirchenrat das Recht zustehen könnte, davon zu dispensieren.

Als Ausgangspunkt für seine maßlosen Angriffe dienen dem Herrn Verfasser die religiösen Vorträge einiger Lübecker Pastoren. Ich will mich auf die drei in diesem Jahre bisher gehaltenen beschränken. Von vornherein wurde bei dem Beginn der ersten Debatte erklärt, man wolle nicht zerstören, sondern bauen, und man konnte den Herren den Ernst anmerken, mit dem sie sich ihrer Aufgabe unterzogen. Ich hätte dem Herrn Verfasser nur gewünscht, daß er in die Vorträge gegangen wäre, vielleicht wäre er eines besseren belehrt worden. Besonders die Herren Pastor Evers und Lic. Stülcken haben auch für Andersgerichtete keinen berechtigten Anlaß zum Anstoß gegeben, vielmehr in herzandringender, oft geradezu erbaulicher Weise Zeugnis für die Wahrheit des Christentums abgelegt. Berechtigten Anstoß konnte meines Erachtens nur der Vortrag des Herrn Pastor Tegtmeyer geben, dessen Person ich natürlich in keiner Weise zunahetreten möchte und dessen Berufung auf persönliche Erfahrung sehr sympathisch berührte. Er behauptete, daß das Gebet nicht auf Gott, sondern nur auf den betenden Menschen selber einwirke. Er setzte sich damit in Widerspruch zu der Schrift, die von Anfang bis zu Ende von dem Gedanken durchdrungen ist, daß das Gebet bei Gott Erhörung findet, und zu der ganzen Geschichte der christlichen Kirche, die dem Gebet bisher auch diese Wirkung zugeschrieben hat. Tatsächlich sind Gemeindeglieder durch diesen Vortrag in schwere Gewissensnot geraten. Die Behauptung des Herrn Pastor Tegtmeyer scheint übrigens nicht von allen übrigen Herren geteilt zu werden. Sagte doch Herr

Digitized by Google

Pastor Evers in seinem Vortrage, soweit ich mich erinnere, daß eine Einwirkung des Gebetes auf Gott mit der Annahme eines überweltlichen Gottes und einer göttlichen Weltregierung ohne weiteres gegeben sei, und sprach es doch Herr Pastor Lütge in der Debatte des ersten Abends aus, daß der Gläubige sich niemals das Bewußtsein nehmen lasse, mit seinem Gebete auf Gott einzuwirken. Es ist wohl mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die beiden noch ausstehenden Vorträge mit derselben Mäßigung und Weisheit verfahren, wie die beiden zuletzt gehaltenen.

Endlich möchte ich den Herrn Verfasser noch auf die gesamte kirchliche Zeitlage aufmerksam machen. Wir leben in einer Zeit der kirchlichen Gärung, in einer Zeit des Übergangs, wo manche Gedanken nach einer neuen Gestaltung ringen, wo viel Fragen nach Gott, wenn auch oft unklar, die Gemüter bewegt. Da können diese religiösen Vorträge doch meines Erachtens manchen Segen haben. Es werden von ihnen auch solche erreicht, die der Gottesdienst nicht mehr erreicht, die vielleicht seit Jahren keine Kirche mehr betreten haben. Das entspricht auch den Intentionen der Vortragenden, die wesentlich Suchende als Zuhörer vor Augen haben, nicht im Glauben Gefestigte. Sie wollen auch dem modernen Menschen die Unüberbietbarkeit des Christentums zeigen und weltliche Wissenschaft, soweit sie diesem Zweck dienen kann, nach Möglichkeit heranziehen. Diesen Gesichtspunkt darf man bei der Beurteilung der Vorträge nicht aus den Augen lassen. Sie wollen Vorhofsarbeit leisten; ob sie ins Heiligtum führt, ist oft fraglich, aber es gilt doch den Versuch.

Am Schluß möchte ich noch eine Bitte aussprechen. Es dürfte viel zur Beruhigung der Gemüter beitragen, wenn auch die anderen Geistlichen der Stadt, von denen, soweit ich weiß, keiner auf einem extremen Standpunkt steht, die vielmehr alle gemäßigten Anschauungen huldigen, sich im nächsten Jahr an den Vorträgen beteiligten, damit die Einigkeit unserer Pastoren, die ja nicht auf *einen* Standpunkt eingeschworen zu sein brauchen, auch nach außen zum Ausdruck komme und damit nicht durch das ungestüme Vorwärtsdrängen einzelner doch schließlich die Landeskirche Schaden nehme. Oberlehrer Meyer.

IV.

In einem in Nr. 42 dieser Blätter erschienenen Artikel ist dem Wunsche Ausdruck gegeben worden, daß das Recht des einzelnen Gemeindegliedes, bei Abendmahl, Konfirmation und Trauung die Wahl des Geistlichen nach eigenem Ermessen zu treffen, auch auf die Taufe ausgedehnt werden möchte. Wie der Einsender zugibt, daß die bestehende, von ihm bekämpfte Einrichtung nicht ganz ohne Zweckmäßigkeit ist, so müssen auch die Leser des Artikels eine gewisse Berechtigung seiner Bitte anerkennen. Wenn auch nach unserer Kirchenlehre die Wirkung des Sakraments in gar keiner Beziehung zu der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des sakramentspendenden Geistlichen steht, und wenn auch der größte Teil aller Gemeindeglieder — positiv wie liberal gesinnter — sachlich genug denken wird, um Sache und Person, Taufe und Pastor auseinanderhalten zu können, so ist es doch nicht unmöglich, daß ein besonders persönlich Empfindender sich bei der Taufe seines Kindes durch die Persönlichkeit eines in dogmatischer Beziehung nicht mit ihm übereinstimmenden Geistlichen in seinem religiösen Empfinden beunruhigt fühlen könnte. So weit muß jeder Leser, auch derjenige, der ein so persönliches Empfinden aus seiner eigenen Natur heraus nicht verstehen kann, das Recht dieses Vorschlags anerkennen; denn eben darin, daß wir das Recht fremdartiger Naturen anzuerkennen vermögen, zeigen wir ja den Wert der eigenen.

Aber wohlverstanden! *nur* das Recht des sachlichen Vorschlages kann anerkannt werden. Wo der Artikel diesen Boden verläßt und von sachlicher Forderung auf persönliche Angriffe übergeht, wo er fünf in ernster Arbeit stehende Geistliche unserer Stadt mit dem Worte „Christusleugner" abzutun wagt, muß er auf den Widerspruch Gerechtdenkender treffen. Schon die einleitende Behauptung, daß die auch in diesem Jahre wieder gehaltenen liberal-religiösen Vorträge „Entrüstung" hervorriefen, muß befremden. In Entrüstung versetzt werden religiöse Menschen aller Richtungen, wenn ihr religiöses Empfinden durch Spott und mangelnden Ernst verletzt wird. Daß auch nicht der Schatten eines solchen Vorwurfs auf die in Frage stehenden Versammlungen fallen kann, wissen alle, die an ihnen teilgenommen haben. Und denen, die nicht zugegen waren, sollten billig die Persönlichkeiten der Geistlichen dafür bürgen. Warum aber die ernste und würdevolle Aussprache religiöser Überzeugungen nicht auf ernste, wenn auch widersprechende Würdigung, sondern auf Entrüstung treffen sollte, ist für den Gerechtdenkenden schwer einzusehen. Ehrliche Meinungsäußerung sollte ehrliche, sachliche Antwort, nicht aber persönlichen Angriff und Beleidigung hervorrufen, wie sie z. B. in dem Worte Christusleugner liegt.

Auf die Frage aber, wie lange eine Kirche noch eine christliche ist, kommt für uns Laien wenig an — die Entscheidung darüber würde vielleicht selbst Theologen schwer fallen —; sondern an uns ist es, dafür zu sorgen, daß wir selbst christliche Persönlich-

Digitized by Google

keiten sind. Können wir uns aber daran nicht genügen lassen und müssen wir das Christentum anderer kritisieren, so sollte es jedenfalls niemals ohne die gebührende Ehrfurcht geschehen. Wer aber bis jetzt den Ausführungen jener fünf Geistlichen mit gutem Willen gefolgt ist — und nur der darf sich ein Urteil über sie erlauben —, wer den Ernst und die Begeisterung gespürt hat, mit der sie immer wieder auf Christum und nur auf Christum weisen als auf den Mittelpunkt und die Höhe ihrer religiösen Überzeugungen, wer gehört hat, wie sie für alle geistliche und ethische Not nur die eine Hülfe, auf alle Lebensfragen und Rätsel immer nur die eine Antwort wissen: „vertieft euch in Christi Persönlichkeit, laßt euch von seinem Geiste durchdringen, lebt aus Christo und in Christo“: der mag ein orthodoxerer Lutheraner sein als Luther selbst — er kann nicht mit Aufrichtigkeit diese Männer Christusleugner nennen!

Dem ehrfürchtigen Ernst muß ehrfürchtiger Ernst entgegengebracht werden von allen religiösen Menschen, den Positiven wie den Liberalen. Und derjenige Positive, der am sichersten und glücklichsten seines Glaubens lebt, wird am freundlichsten das Recht Andersdenkender anerkennen; er ist von der Heiligkeit religiösen Besitzes zu tief durchdrungen, als daß er nicht vor jedem religiösen Besitz — auch vor dem, an dem er nicht teil hat — Ehrfurcht haben sollte.

1357.

V.

Wer immer der Verfasser des in Nr. 42 dieser Blätter erschienenen Artikels „Landeskirche“ sein mag, soviel steht fest, christliche Liebe hat ihm die Hand beim Schreiben nicht geführt, er hätte sonst unmöglich in so ungerechter Weise gegen einen Gegner vorgehen können. Wir möchten nicht in denselben Fehler verfallen, so soll denn in diesen Zeilen möglichst sachlich und ruhig, aber allerdings auch ebenso bestimmt Protest erhoben werden durch folgende Ausführungen. Der erwähnten „Entrüstung vieler Gemeindeglieder“ stellen wir zunächst die Dankbarkeit vieler Hunderte entgegen. Und diese Hunderte sind auch Gemeindemitglieder, und zwar durchweg solche, die etwas wissen von dem Hunger und Durst, von dem Matth. 5, 6 die Rede ist. Sie gehören wahrscheinlich nicht zu den „treuen Kirchgängern,“ haben vielleicht der Kirche ganz den Rücken gekehrt, und wer war Schuld daran? Wahrlich nicht ihre Gleichgültigkeit gegenüber religiösen Fragen, sie würden sonst nicht Abend für Abend die großen Räume der Zentralhallen füllen und noch über die Zeit des Vortrags hinaus bis in die späte Nacht hinein religiöse Themata verhandeln. Nein, was sie aus den Kirchen hinaustrieb, das war sehr oft der Geist, der aus den Zeilen jenes Artikels spricht, und der nichts zu tun hat mit dem Geiste Christi, um den er eifert. Christus hat nie der Form, dem Dogma das Wort geredet und jede suchende Seele wert geachtet. Und eben dieses ehrliche Suchen nach Wahrheit ist ja Kern und Stern der neueren theologischen Richtung. Sie hat uns befreit von dem starren: das mußt du glauben, und uns das Recht freier eigener Forschung zugestanden. Wer wird sich das wieder nehmen lassen? Ein Zurück ist nicht mehr denkbar, warum denn die Kluft zwischen den beiden Lagern vergrößern, warum nicht lieber die Hand bieten auf Grund alles dessen, was Alt und Neu vereint? Es ist genug vorhanden für den, der sich nicht absichtlich dagegen verschließt. Auch der Anhänger der liberalen Richtung weiß sich durch Christus erlöst, muß er gleich das „blutige Opfer“ ablehnen, auch ihm ist Jesus der Sohn des Vaters, der allein ihm den Vater offenbarte, ob er auch die Vorgeschichte Jesu legendarisch auffaßt, und auch er bekennt von ganzem Herzen, daß Jesus lebt und daß er solches glaubt, nicht nur auf Grund irgendeiner Überlieferung, sondern mehr noch auf Grund eigener Erfahrung dessen, der sich noch immer an den Herzen lebendig erweist. — So trennt uns nur die Ursache, die Wirkung ist dieselbe, und wenn wir nun dereinst durch das dunkle Tor, durch den Tod, der alle Unterschiede aufhebt, auch die der Konfession, eingehen zum Schauen in dem seligen Bewußtsein „versöhnt mit Gott“, wo bleibt da die unüberwindliche Schwierigkeit der Frage, ob wir uns diese Versöhnung so oder so mit unsern armseligen Menschenbegriffen vorgestellt? — Einem Punkt des Artikels aber soll zum Schluß mit Freuden zugestimmt werden, dem Verlangen nach Freiheit der Taufe; die Lösung dieser Fessel ist hoffentlich nur eine Frage der Zeit.

730.

VI.

Es ist sehr wohl glaublich, daß die religiösen Herbstvorträge bei einigen Gemeindegliedern ehrliche Entrüstung hervorrufen. Aber wann etwa hätte eine Bewegung gegen das Bestehende nicht Entrüstung hervorgerufen? was wertete eine solche Bewegung, wenn sie ohne Widerstand erfolgte?

Und es ist sehr wohl glaublich, daß Liebe zur Wahrheit diese Gemeindeglieder zur Entrüstung bewegt. Aber sind etwa die fünf Herren und ihre Anhänger weniger wahrheitsliebend? Es gehört ein größerer Mut dazu, sich frei und öffentlich gegen etwas zu wenden, das viele schon um des langen Bestandes willen für unantastbar erklären, als auf den breiten, ausgetretenen Gleisen dahinzuschlendern. Reden

Digitized by Google

denn die fünf Herren aus menschlicher Eitelkeit? Aus Gewissensbedrängnis heraus erheben sie die Stimme. Oder steht ihnen weniger Recht zu, ihre Pflicht zu erfüllen, als denen, die am Hergebrachten festhalten? Sie und ihre Anhänger sind allerdings nicht hochmütig genug, sich einzureden, sie verkündeten „die" Wahrheit; sie streben aber ihr nach, ob sie sie fänden, mit Ernst, mit Wahrheitsliebe; sie verehren die Lehre der Kirche als ein hehres Zeugnis dafür, daß unsere Vordern auf ihre Weise und nach ihrem Erkenntnisvermögen mit ganzem Eifer der Wahrheit nachrannten; aber sie verschließen sich nicht der Tatsache, daß jede Aussage über Gott ein Erzeugnis menschlichen Geistes ist, bedingt durch Ort, Zeit, Charakter und anderes, und daß darum jede Aussage im Verlaufe der Zeit immer von neuem abgewandelt wird.

Wer aber vermeint, daß er die fünf Herren und ihre Anhänger auf falschem Wege beträfe und besser belehren könne, der möge in die Versammlungen kommen; jedermann ist eingeladen, einerlei welcher Glaubensgemeinschaft er angehöre. Dort, in voller Öffentlichkeit, unter Einsetzung der Person, möge er frei reden, wird ihm frei geantwortet werden.

Ludwig Müller.

Zum 75jährigen Bestehen der Singakademie.

Es soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, in dem knappen Rahmen der „Lübeckischen Blätter" die Geschichte der Singakademie auch nur in ihren wesentlichen oder bedeutungsvollsten Momenten aufzurollen. Wohl aber darf der Verein beanspruchen, daß seiner an dieser Stelle mit herzlichen Worten der Anerkennung gedacht wird. Denn was er geleistet in stets mühevoller und nicht immer von äußerer Anerkennung begleiteter Arbeit, ist so viel und so wertvoll, daß ein Ruhmeskranz dankbarer Erinnerung an viele schöne und weihevolle Stunden ihm auch hier gebunden werden möge. Es hat nicht an Zeiten gefehlt, in denen die Singakademie vor der Entscheidung der schweren Frage stand, ob nicht die Ungunst äußerer Verhältnisse schwerer wog als der starke Wille kunstbegeisterter Mitglieder, auszuharren und allen sich entgegentürmenden Schwierigkeiten die Stirn zu bieten. Wenn die Zeiten überwunden werden konnten, war es einzig die feste Zuversicht, daß die Liebe zur Kunst stark genug sei, die Singakademie immer von neuem mit frischem Leben zu erfüllen. Und das ist nicht das geringste Lob, das ihr heute gespendet werden muß, wenn sie das, was sie geworden, vornehmlich durch eigene Kraft sich erwarb. Ein beseeltes Werkzeug gottbegnadeter Männer aus dem weiten Reiche der Tonkunst hat die Singakademie es allezeit als ihre hohe Aufgabe betrachtet, die Werke immer von neuem in ihren Konzerten zu pflegen, die unserm Volke ans Herz gewachsen sind. Was sie für die Pflege Bachscher, Händelscher, Haydnscher, Beethovenscher, Mendelssohnscher, Schumannscher, Brahmsscher u. a. m. Musik getan hat, ist so viel, daß dem Verein der wärmste Dank gebührt. Daß er auf der Bahn fortschreiten möge, die er seit jetzt 75 Jahren gegangen, ist ein Wunsch, der sicher seine Erfüllung finden wird, wenn in den Mitgliedern derselbe Geist aufopfernder Begeisterung weiterlebt, der einst die Gründer beseelte, als sie im Oktober des Jahres 1832 sich zum „Gesangverein" zusammentaten. Er wird die Aufgaben lösen helfen, die vielleicht in Zukunft auch an die Singakademie herantreten werden. Denn noch harrt in unserer Stadt die Frage der Verwirklichung, auch den wenig bemittelten Klassen unserer Bevölkerung die Bekanntschaft mit den Chorwerken unserer großen Meister in mustergültiger Weise zu vermitteln, damit auch sie dessen inne werden, daß die Welt schöner geworden, seitdem ein Bach, ein Händel u. a. in ihr lebten und wirkten. Daß die Singakademie die Frage, wann immer sie an sie herantreten wird, mit Ernst prüfen wird, dafür bürgt die ehrenvolle Geschichte des Vereins, der auch große Opfer nicht scheute, wenn es galt, das Schöne zu pflegen. So sei der Singakademie denn auch an dieser Stelle herzlicher Dank für das bisher Geleistete und ein frisches Glückauf zu weiterer künstlerischer Arbeit bis an des ersten Jahrhunderts Wende zugerufen.

J. Hennings.

Fortschritte auf dem Gebiete der christlichen Liebestätigkeit.

Am Sonntag den 20. Oktober, nachmittags 5 Uhr, fand in dem Hause Johannisstraße 42 eine schlichte Feier statt. In dem Parterre des Hauses, welches von dem Klub junger Mädchen gemietet ist, waren die zwei großen Zimmer dicht besetzt mit einer Schar von 30 bis 40 jungen Mädchen und einer wohl ebenso großen Zahl von Damen, die sich für die dort getriebene Arbeit lebhaft interessieren. Nach dem Gesange: „Bis hierher hat mich Gott gebracht," hielt Pastor Sommer über das Wort I. Könige 8, 29 eine kurze Rede zur Einweihung, in welcher er auch der Freude darüber Ausdruck gab, daß der schon im vorigen Winter sich lebhafter Teilnahme erfreuende Verein nun endlich ein eigenes Heim gefunden habe.

Reichhaltig ist das Programm, welches den jungen Mädchen in diesem Winter geboten wird. Montags findet Missions-Nähabend mit Vortrag statt. An jedem Dienstag ist Bibelbesprechung, am Mittwoch und Freitag englischer Unterricht, am Donnerstag Schneidern, Maßnehmen und sonstige Flick- oder Näharbeit, am Sonnabend Chorgesang. So können

Digitized by Google

die jungen Mädchen an jedem Wochenabend etwas für ihre Ausbildung empfangen. Auch sind noch Stenographie, theoretische Haushaltungskurse, Samariterpflege, Französisch, Literatur, künstliche Handarbeiten, Leseabend, Putz und Turnen in Aussicht genommen. Der Klub ist jeden Abend von 8 bis 10 Uhr geöffnet, am Sonntag schon von 4 Uhr an. Da soll denn Unterhaltung der mannigfachsten Art geboten werden. Jedes junge Mädchen ist herzlich willkommen und kann gastweise zwei Wochen lang den Klub besuchen. Der Mitgliederbeitrag beträgt monatlich 1 Mark; wer nicht an den Stunden teilnimmt, zahlt 50 Pfennig; wer nur Sonntags kommt, nichts.

Es geht ein frischer Ton von Arbeit und christlichem Lebensmut durch dieses Werk. Und es ist gute Hoffnung vorhanden, daß die Entwicklung dieses Klubs eine für die beteiligten Kreise ganz vortreffliche und segensreiche werden wird.

Schwieriger ist die Arbeit in dem Jungfrauen-Verein, der in dem schönen Saale des Marien-Werkhauses sich im Winter jeden Sonntag-Abend von 6 bis 10 Uhr versammelt. Es ist nicht leicht, in unserer an Vergnügungen so reichen Zeit Mädchen aus dem dienenden Stande für diese ungemein gemütlichen, anregenden, aber eine einfache Unterhaltung bietenden Abende zu gewinnen. Und doch ist auch gerade dieser Verein besonders für junge Mädchen, die in unserer großen Stadt nicht Familie oder Verwandte haben, von ganz besonderem Segen.

Dasselbe gilt von dem Verein für Fabrikarbeiterinnen, der am Sonnabend den 12. Oktober Fleischhauerstraße 7 zum ersten Male zusammentrat. Der Anhalt und die Unterhaltung, die hier geboten werden, kann nicht hoch genug geschätzt werden. Es wird aber eine Arbeit sein, die viel Entsagung und Geduld erfordert.

Sobald der neue Bahnhof eingeweiht ist, wird auch die Bahnhofsmission an jungen Mädchen von unserm Fürsorge-Verein wieder kräftig in die Hand genommen werden.

Für alle obigen Vereine hat die Öffentliche Bücher- und Lesehalle gütigst die Ausleihung einer Anzahl Bücher zur häuslichen Lektüre der Mädchen gestattet, wofür der Fürsorge-Verein die Jahressumme von ℳ 75 bezahlt.

Auch mit der neu errichteten Fürsorgestelle für Lungenkranke wird der Verein gern Hand in Hand gehen. So ist es doch ein erfreuliches Zusammenwirken vieler arbeitsfreudiger Kräfte in diesem Verein auf Grund gefunden, evangelischen Christentums, wodurch den mannigfaltigen Gefahren der gegenwärtigen Kultur wirksam entgegengetreten wird. Die Sache verdient daher das Interesse der weitesten Kreise.

J. Sommer.

Theater und Musik.

Im ersten Sinfoniekonzert des Vereins der Musikfreunde bildete Brahms' vielleicht bedeutendste sinfonische Schöpfung das Hauptwerk des Abends. Zu den dem Verständnis sich ohne große Mühe erschließenden Kompositionen des Meisters wird man die e-moll-Sinfonie nicht rechnen dürfen, sicher aber zu den gedankenreichsten der gesamten sinfonischen Literatur. Der Chaconne des letzten Satzes ist nicht viel als gleichwertig in der Kühnheit der Idee und der Größe der kontrapunktischen Verwertung des spröden Themas an die Seite zu stellen. Einen derartig verwickelten Satz von Herrn Abendroth interpretieren zu hören, ist immer ein Genuß. Er war um so größer, als das Orchester hier unzweifelhaft auf der Höhe war und bereitwilligst und mit eigener Begeisterung den Intentionen des Dirigenten folgte. Der erste Satz litt in seinem mittleren Teile unter einer gewissen Unruhe und nicht immer ganz tadellosem Zusammenspiel, während die Mittelsätze der Sinfonie prächtige Leistungen des in den Streichinstrumenten bedeutend verstärkten Tonkörpers bildeten. Auffallend geringen Eindruck machte auf die Zuhörerschaft die als Instrumentaleinleitung zu einer Kirchenkantate gedachte D-dur-Ouvertüre von Bach. Ob es geraten war, das Werk an den Anfang der Winterkonzerte zu stellen? Man hatte die Empfindung, als ob die Ouvertüre an anderem Platze mehr ihre Schönheiten zur Geltung hätte bringen können als es jetzt der Fall war. Um die Solo-Violine machte sich Herr Konzertmeister Schwabe verdient; mehr Tonentwicklung hätte allerdings manche Einzelheiten des Werkes klarer unterstrichen.

Der Solist des Abends, Herr Kammersänger Dr. Felix von Kraus, bewies in der Wahl seiner Solonummern keine sonderlich glückliche Hand. So tonschön er Bachs Rezitativ und Arie „Schlummert ein, ihr matten Augen" aus der Kantate „Ich habe genug" sang, so wenig konnte man dem nicht ungefährlichen Experiment folgen, die Komposition im Rahmen eines Sinfoniekonzertes zu bieten. Mir schien auch, als wenn die Arie unter dem außerordentlich langsamen Zeitmaß manches von ihrer Kraft einbüßte. Über Wotan in Frack und weißer Binde sollten die Akten eigentlich geschlossen sein. Für mich bedeutete „Wotans Abschied von Brünhilde und Feuerzauber," den der Künstler einzig schön sang, eine Dissonanz des Abends, die nur durch die Erinnerung an Dr. von Krans' unvergleichlichen Titurel in den letzten Bayreuther Festspielen ihre Auflösung finden konnte.

Aus der Oper ist eine prächtige Aufführung von Boieldieus „Die weiße Dame" bemerkenswert. Fräulein Helen Reusch (Anna) ist eine Sängerin von hervorragender künstlerischer Qualität. Wenn es sich be-

Digitized by Google

wahrheitet, daß die Künstlerin für das nächste Jahr für das neue Stadttheater verpflichtet ist, kann das Engagement nur mit lebhafter Befriedigung begrüßt werden. Ein guter George Brown war Herr Mark. Herr Rückauf konnte als Gaveston nicht ganz befriedigen. Seine stark dialektisch gefärbte Aussprache und die unzureichende Behandlung der Zischlaute fielen noch mehr auf in seinem Rocco in der Fidelio-Aufführung, von der ich nur den ersten Akt sehen konnte. Fräulein Asta Erichsen als Fidelio war unmöglich. Ein guter Ersatz für die als erste jugendlich-dramatische Sängerin engagierte Dame wäre dringend zu wünschen. J. Hennigs.

Gemeinnützige Rundschau.

Der Bildungshunger der modernen Arbeiterschaft tritt in zahllosen und oft rührenden Einzelerscheinungen zutage. Eine beachtenswerte Gesamtaktion dieser Art, so schreibt die „Hilfe", bedeutet die Unterstützung der Treptow-Sternwarte, die in ungünstiger Vermögenslage einen umfangreichen Neubau aufführen muß, mit ℳ 80 000 aus den Gewerkschaftskassen. Diese Summe sollen die Gewerkschaften auf Empfehlung der Generalkommission an die Treptow-Sternwarte zahlen und dafür 100 000 Doppelbilletts für Vorträge und Fernrohrdemonstrationen erhalten, außerdem verpflichtet sich die Leitung der Sternwarte zu unentgeltlichen Vorträgen mit Lichtbildern über verschiedene Naturwissenschaftsthemata. Der Vorschlag der Generalkommission liegt jetzt eben den einzelnen Gewerkschaften zur Beschlußfassung vor; es ist aber kaum anzunehmen, daß dieses weitherzige Rettungswerk an der Wissenschaft von den Arbeitern abgelehnt wird.

Die Stadtverordnetenversammlung in Altona hat die Gründung einer schulzahnärztlichen Klinik beschlossen und hierfür einen Kredit von ℳ 3500 bewilligt.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat zu bürgerlichen Deputierten erwählt bzw. wiedererwählt: bei der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten Hrn. H. G. Scharff an Stelle des ausscheidenden Hrn. K. J. F. Alm; bei der Zentral-Armendeputation Hrn. J. G. G. von Melle an Stelle des ausscheidenden Hrn. J. H. Hahn; bei der Steuerbehörde den ausscheidenden Hrn. F. Ch. Lanenstein zu Schönböcken; bei der Steuerschätzungskommission für den Mühlentor-Landbezirk Hrn. J. H. A. Röttger zu Genin an Stelle des verstorbenen Hrn. J. J. H. Scharbau zu Beidendorf; bei der Steuerschätzungskommission für den Ritzerauer Landbezirk den ausscheidenden Hrn. J. H. F. Kahts zu Düchelsdorf.

— Der Senat hat den Oberlehrer am Reform-Realgymnasium zu Geestemünde Hrn. Dr. H. Hofmeister und den Oberlehrer am Gymnasium und Realgymnasium zu Rostock Hrn. Dr. phil. K. F. U. L. Saß zum 1. April 1908 zu Oberlehrern am Johanneum ernannt.

— Verein für Literatur der Geschichte. Angeschafft sind folgende Werke: Blennerhasset, Die Jungfrau von Orleans; Wiedemann, Eine Florentinerin des 16. Jahrhunderts; Lohmeyer, Zur altpreußischen Geschichte; Wäber, Preußen und Polen; Blok, Geschichte der Niederlande Bd. 3; Rachfahl, Wilhelm von Oranien Bd. 2, 1; Perl, Briefe der Marquise von Pompadour; Hanotaux, Geschichte des zeitgenössischen Frankreich Bd. 2, 2; W. Münch, Jean Paul; Ad. Wilbrandt (zum 70. Geburtstag); Witte, Aus einer deutschen Botschaft (Washington 1902—1906); Rahtgen, Staat und Kultur der Japaner; Die Lettische Revolution Bd. 2. In den Vorstand ist eingetreten Herr Direktor Prof. Dr. Reuter.

Anzeigen.

= Aparte Neuheiten =
in feinen weissen Holzwaren
für Tiefbrand, Flachbrand und Kerbschnitt,
sowie hochfeine Artikel in Kaliko und
Seidensammet

empfiehlt

Heinr. Christiansen
Batauerfohr 6 (bei der Häxstrasse)
Brennapparate, Utensilien usw.
Unterricht bei mässigem Honorar.
Rote Lubeca-Marken.

Lederlunds
feinste Marke
GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. H. Drefalt. Sandstr. 27.
Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.
Grosses Lager
selbst importierter Havanna-Zigarren sowie der
hervorragendsten deutschen Fabrikate.

Digitized by Google

Im Kolosseum: Montag, 28. Oktober, abends 7 Uhr.

I. Konzert der

Singakademie.

zur Feier des 75jährigen Bestehens.

Dirigent: Herr Prof. Julius Spengel.

Prolog

gesprochen von Herrn Hofschauspieler Emil Blöss.

Hierauf:

Samson

von G. F. Händel.

Solisten:

die Damen: Meta Geyer-Dierich (Sopran), Lilly Hadenfeldt (Alt), Luise Kaibel (Flügel), die Herren: Paul Reimers (Tenor), Theod. Hess van der Wyk (Baß), J. von Raatz-Brockmann (Baß).

Orchester des Vereins der Musikfreunde.

Öffentliche Hauptprobe

Sonntag den 27. Oktober, mittags 11½ Uhr,

im Kolosseum.

Karten 3,50, 2,50 u. 1,50, Hptprb. 1 Mk. b. F. W. Kaibel.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Das Beste

in

Badeeinrichtungen

empfiehlt billigst

Adolph Wegner

Lübeck.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1035.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hansa-Tafelbier

Simonsbrot

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

3. November. Neunundvierzigster Jahrgang. № 44. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Geographische Gesellschaft. — Mpangwe-Expedition. — XXV. Redaktions-Ausschuß der Lübeckischen Blätter. Jahresbericht für 1906.

Rechtsunterricht für Gymnasiasten! — Freiheit der Taufe. — Taufe und Landeskirche. — Nochmals die Landeskirche. — Landeskirche. — Zur Bodenpolitik im lübeckischen Industriegebiet. (Schluß.) — Denkmalspflege. — Waldschule. — Verein für Heimatschutz in Lübeck. — Salon Möller. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Stiftungsfeier
der
Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
im Gesellschaftshause
am Mittwoch den 6. November.

Erstattung des Jahresberichts 7 Uhr. Tafel 9 Uhr.

Der Unterschriftsbogen wird den Mitgliedern **nicht** in ihrer Wohnung vorgelegt, sondern liegt im Gesellschaftshause zur Einzeichnung bis Montag den 4. November aus.

Montag den 4. November, 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Kommerzienrat Bosch über Abessinien, zu dem die Mitglieder der Gesellschaft (Herren und Damen) von der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abt. Lübeck, eingeladen sind.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung
am Montag den 4. November, abends 8½ Uhr,
im Bildersaale.

1. Jahresbericht.
2. Abrechnung.
3. Vorstandswahl.
4. Mitteilung des Herrn Bauinspektors Mühlenpfordt über den Ausbau des Hauses der Schabbelstiftung.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.
Freitag 8 Uhr.

Museum
für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Angehörige unentgeltlich geöffnet

an jedem **Wochentage** von 10—3 Uhr,
am **Sonntag** „ 11—4 „
„ **Donnerstag** „ 2—4 „.

R.-A. Dienstag den 5. November, 7½ Uhr.

Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.
Beratungsversammlung
vom Dienstag den 8. Oktober.

Der Antrag der Vorsteherschaft auf Bewilligung von ℳ 5000 als Beitrag zu einem Seminar-Stipendienfonds fand in der Versammlung einstimmige Genehmigung.

Herrenabend.

Das Thema, das am 29. Oktober zur Besprechung stand, war die hochwichtige, von manchem kunstliebenden Lübecker sicherlich im Stillen schon oft gestellte Frage: „Eignet sich Lübeck zu einer Künstlerkolonie?“ Herr Johannes Wilda hatte sich der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, die Besprechung durch einen sehr interessanten Vortrag, in dem er seine Ansichten und praktische Vorschläge entwickelte, einzuleiten. Er ging von der Unkultur der neueren Zeit aus, die gedankenlos an den alten Schönheitswerten unseres herrlichen Stadtbildes nagt und uns großer Besitztümer nicht nur ideeller, sondern tatsächlich auch materieller beraubt, die auch

die landschaftlichen Schönheiten der prächtigen Umgebung Lübecks schon angreift. Die hocherfreuliche Entwicklung der Industrie verlangt ein Gegengewicht nach der geistigen Seite hin, wenn wir nicht im ödesten Materialismus verkommen wollen. Da kann eine Künstlerkolonie der Gegenpol sein, von dem alle Bestrebungen, die nach des Tages Arbeit die Seele frei machen, ausgehen, der Strom, von dem aus wieder das geistige Leben der Stadt, Kunst und Handwerk neu befruchtet werden können. Der Zeitpunkt für eine solche Siedlung ist jetzt gegeben und für die Künstler eine Stadt wie Lübeck, die innerhalb und außerhalb ihrer Mauern eine solche Fülle der reizvollsten Motive immer noch bietet, die vor den Toren die malerischen Dörfer Israelsdorf und Gothmund in bequemster Verbindung besitzt, sicherlich ein Anziehungspunkt: man muß nur die Künstler hierherziehen. Herr Wilda erörterte dann weiter die Entstehung und Entwicklung der modernen Künstlerkolonien, die Förderung durch kunstsinnige Fürsten und Höfe (Darmstadt, Stuttgart, München, Karlsruhe, Weimar) und die Dorfkolonien, z. B. Worpswede, das Bremens Nähe Entstehung, Halt und Stütze verdanke. In Lübecks unmittelbarer Nähe seien Plätze von idyllischer Stille für Künstler, die in der Stadt, im engeren und weiteren Umkreis, der schönsten Tieflandszenerie Deutschlands, und an der ganzen Ostseeküste ihre Motive finden könnten. Als Mittel zur Heranziehung der Künstler wurde eine lebhafte Agitation durch alle interessierten Vereine, Fremdenverkehrsvereine, Heimatschutzverein, Touristenvereine, in Reisehandbüchern und Zeitschriften, durch Plakate, Notizen in Zeitungen u. a. m. vorgeschlagen; wenn der Zeitpunkt der Freigabe Israelsdorfs zur Bebauung gekommen sei, könnte dort ein bestimmtes Gelände hergerichtet werden mit besonders günstigen Baubedingungen für Künstler. Im Falle des Fehlschlagens dieses Planes könne man immer noch eine Villenkolonie daraus machen. Mit einem warmen Appell an die Lübecker, jetzt, wo Hamburg mit allen Mitteln wissenschaftliches Streben und die Heranbildung einer Universität fördere, hier die alten künstlerischen Traditionen wiederaufleben zu lassen und in Lübeck einer neuen künstlerischen Blüte die Wege zu ebnen, schlossen die mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

In der anschließenden Debatte wurde darauf hingewiesen, daß in Travemünde im Sommer bereits eine Art Künstlerkolonie entstanden sei, und daß die Kunst sich nicht mit den Mitteln der Reklame heranziehen lasse, sondern sich selbst ihre Wege und Stätten suche. Und da sei Lübeck, dessen Schönheiten gerade im letzten Jahre Besucher aus der ganzen Welt herangezogen habe, allerdings ein sehr geeigneter Ort. Sehr vieles hänge aber auch davon ab, daß Persönlichkeiten in Lübeck vorhanden wären, die durch ihren Einfluß Künstler zur Niederlassung bewegen könnten. Von mehreren Rednern wurde mit allseitiger Zustimmung die Notwendigkeit der Anstellung eines befähigten, mitten im Kunstleben stehenden Museumsdirektors für die allernächste Zeit betont, wenn anders Lübeck nicht in geistiger und künstlerischer Hinsicht hinter kleinen Mittelstädten ohne künstlerische Vergangenheit zurückstehen wolle. Die Entwicklung als Kunststadt werde dann durch Seßhaftmachung geeigneter Künstler nicht mit einem Male, sondern langsam und ohne die Ziele gleich zu weit zu stecken, erfolgen müssen.

Die dankenswerten Anregungen von Herrn Johannes Wilda sollen in diesen Blättern demnächst ausführlich zum Abdruck kommen, um einen Meinungsaustausch über dieses aktuelle Thema herbeizuführen.

H. M.

Geographische Gesellschaft.

181. ordentliche Versammlung am Freitag den 25. Oktober.

Die Gesellschaft versammelte sich mit ihren Damen und den Mitgliedern der Gemeinnützigen Gesellschaft und deren Damen, sowie den Mitgliedern des Industrievereins im großen Vortragssaale des Gesellschaftshauses, um einem Vortrage des Herrn Fischereidirektors Lübbert aus Hamburg über „Die Entwicklung der deutschen Seefischerei“ zuzuhören. In Vertretung des Vorsitzenden eröffnete Herr Dr. Sack diese erste Winterversammlung.

Der Redner gab zuerst in großen Zügen eine volkswirtschaftlich und politisch gleich interessante Geschichte der Entwicklung der Seefischerei von den ältesten Zeiten bis heute. Dann machte der Vortragende seine Hörer an der Hand zahlreicher, ausgezeichneter Lichtbilder mit dem ganzen modernen Fischereibetriebe bekannt. Zum Schlusse besprach der Redner die Fischindustrie, den großartigen Fischereihafen in Geestemünde und die seitens des hamburgischen Staates in Cuxhaven zu erbauenden Seefischereihäfen.

Dem außerordentlich anschaulichen und fesselnden Vortrage wurde reicher Beifall zuteil. J. K.

Mpangwe-Expedition.

Brieflichen Mitteilungen zufolge ist unsere Mpangwe-Expedition, die am 24. August Hamburg mit der „Kamerun“ verlassen hatte, nach guter Fahrt am 20. September in Kribi und am 25. in Campo eingetroffen. Herr Günther Tessmann hat in Duala, Kribi, Groß-Batanga und Campo die nötigen Träger angeworben und ist am 28. September ins Innere abmarschiert.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XXV.

Redaktions-Ausschuß der Lübeckischen Blätter.

Jahresbericht für 1906.

Im Jahre 1906 hielt der Ausschuß 50 Versammlungen ab, und zwar in den Wintermonaten am Dienstagabend um 8 Uhr, im Sommer am Mittwochabend um 7½ Uhr. Besprochen wurden verschiedene für unsere Vaterstadt bedeutsame Tagesfragen und gemeinnützige Bestrebungen, deren Förderung durch die Lübeckischen Blätter erwünscht schien. Bereitwilligst wurde stets den vom Ausschuß ergangenen Aufforderungen zu Besprechungen in unseren Blättern nachgekommen. Hierfür sei auch von dieser Stelle aus bestens gedankt.

Die Anrege des Herrn Dr. Struck: „Herausgabe eines Gesamtregisters der Lübeckischen Blätter" wurde eingehend geprüft. Auf Grund einer probeweisen Bearbeitung einiger Jahrgänge und eines Kostenanschlages über die event. Drucklegung des Gesamtregisters kam der Redaktions-Ausschuß zu dem Beschluß, daß die Herstellung nicht zu empfehlen sei, da die Höhe der Kosten in keinem Verhältnis zu dem Nutzen stehen würde.

Die Durchsicht der Geschäftsordnung des Redaktions-Ausschusses ließ einige Änderungen wünschenswert erscheinen, vor allem die des § 1 Abs. 2 in der Weise, daß — entsprechend den Bestimmungen der übrigen Gesellschafts-Ausschüsse und dem auch im Redaktions-Ausschuß bislang üblichen Brauche — jedes Mitglied sechs Jahre dem Ausschuß angehört. Die Bestätigung der beantragten Änderungen seitens der Vorsteherschaft ist jedoch noch nicht erfolgt.

An Stelle des im November ausgeschiedenen Herrn Bankdirektor E. Stiller wurde Herr Syndikus Dr. Kalkbrenner von der Gesellschaft zum Mitgliede des Redaktions-Ausschusses gewählt. Wie im Vorjahre war Senator H. Coers Vorsitzender, Bankdirektor E. Stiller Kassenführer und Seminarlehrer K. Heyck Schriftführer. Nach Direktor Stillers Austritt übernahm Konsul Dimpker das Amt des Kassenführers.

Dem von der Gesellschaft gewährten Beitrage von ℳ 5800,— standen Ausgaben von ℳ 6066,99 gegenüber, so daß sich ein Fehlbetrag von ℳ 266,99 ergab.

Rechtsunterricht für Gymnasiasten!

Nur wenige Eltern sind fähig und gewillt, ihren auf die Universität ziehenden Söhnen ein oder zwei Studiensemester lediglich zu dem Zwecke zur Verfügung zu stellen, sich in den weiten Provinzen der Wissenschaft umzusehen und erst nach so geprüfter Neigung ihre Lebenstätigkeit zu wählen. Regelmäßig ist die Entscheidung schon gefallen, bevor der junge Mensch die Schwelle des akademischen Lebens überschreitet. Eine Aufgabe der Schule muß es deshalb sein, ihm die Grundlagen bewußter Berufswahl zu verschaffen. Aber, während die angehenden Studenten anderer Fakultäten, der Philologe, der Historiker und der Theologe, der Mediziner und der Chemiker und alle die andern, schon heute auf der Schule einen Einblick in ihren künftigen Beruf erhalten, wird dem angehenden Juristen dort nichts geboten, was ihn sein späteres Arbeitsgebiet kennen lehren könnte, er wählt, wie die Freier der Porzia, den unbekannten Inhalt eines verschlossenen Kästchens. Der Allgemeinheit scheint die Einsicht gänzlich verloren gegangen zu sein, daß auch die juristische Tätigkeit eine spezifische Neigung und Begabung fordert, genau wie jeder andere Beruf. Mehr wie jeder andere Beruf: die volksfremde Eigenartigkeit des juristischen Denkens ist ja eine allgemein bekannte — wenn auch allgemein beklagte — Tatsache; und ein in allen Wissenschaften heimischer Geist, Wilhelm Wundt, hat einmal die Jurisprudenz als die „komplizierteste aller Wissenschaften" bezeichnet.

Es ist kürzlich in diesrn Blättern verdienstlich über „Schülertypen" gehandelt worden. Ich will mit wenigen Strichen die Schülertypen der angehenden Juristen zu zeichnen versuchen. Ich glaube erschöpfend deren drei unterscheiden zu können.

Der erste ist zu bekannt und zu bedauerlich, als daß man sich lange bei ihm aufhalten müßte und möchte: Seinen interesselosen Geist zieht, wofern ihm nicht nur die Anfangssemester vorschweben, welche der Jurist angeblich unbedenklich bei Wein, Weib und Gesang verbummeln und dann im Sturzrepetitorium des Einpaukers schmerzlos nachholen kann, am juristischen Beruf höchstens die mit ihm verbundene gesellschaftliche Stellung an! Dat Iustinianus honores! Welchen Schaden dieser in Standesvorurteilen befangene Typ unserm Volksleben tut, weiß jeder.

Der zweite Typus umfaßt junge Menschen von überwiegender Intellektualität bei weniger ausgeprägter geistiger Persönlichkeit. Mit gutem Verstande begabt und ohne ausgesprochene Zu- und

Digitized by Google

Abneigungen, die sie eine Disziplin über der andern vernachlässigen ließen, geben sie auf der Schule die in allen Fächern gleich erfolgreichen Musterschüler ab. Wenn elterlicher Wunsch oder unzulängliches eigenes Interesse für andere Gebiete sie der Jurisprudenz zuführt, so befähigt sie ihre kühle, durch fachliche Interessiertheit nicht abgelenkte, logische Art zu guten Leistungen, wenigstens soweit, wie das heute überwiegend der Fall ist, die Aufgaben des Juristen formalistischer Natur sind. Aus ihren Reihen gehen deshalb heute die tüchtigsten Juristen, Theoretiker wie Praktiker, hervor.

Zum dritten Typus gehören Menschen mit starken und feinen Interessen, etwa philosophischen oder künstlerischen oder auch sozialen und humanitären Interessen, denen es um äußerer Umstände, z. B. um elterlicher Bedenken gegen die Unsicherheit des Schriftstellerberufs, um Mangels an Mitteln zur philosophischen Privatdozentenlaufbahn willen oder aus inneren Gründen, z. B. wegen mangelnder künstlerischer Produktivität bei starker Rezeptivität, versagt ist, ihren Beruf auf ihrem beherrschenden Interesse aufzubauen, und die nun zur Jurisprudenz ihre Zuflucht nehmen als zu derjenigen Wissenschaft, welche sie vermeintlich intellektuell und gemütlich am wenigsten in Anspruch nehmen und ihnen Zeit und Kraft für die Pflege ihrer Neigungen lassen wird. Manche von diesen gehen in der Studenten-Bohème zugrunde, zu der sie das Hauptkontingent stellen, manche finden doch noch den Zugang zu ihrem angeborenen Beruf oder ein Surrogat dafür im Journalistenberuf, manche resignieren und bringen es dann zuweilen gerade durch die Befruchtung ihrer juristischen Berufstätigkeit durch jene andern scheinbar weit abliegenden Neigungen zu wertvollen und eigenartigen wissenschaftlichen Leistungen; alle müssen sie aber vorher Seelennöte um ihren Beruf leiden, wie sie sonst wohl nur der junge Thealage kennen lernt, da ihr hervorragend zartes intellektuelles Gewissen und ihre stark ausgebildete Achtung vor der Wissenschaft sie hindern, den juristischen Beruf so leicht zu nehmen, wie sie anfangs wollten, und zwingen, den Geist, den sie in innerster Seele hassen müssen, täglich brünstiger zu umarmen. Die Literaturgeschichte hat uns viele Zeugnisse solcher Kämpfe aufbewahrt. Statt aller führe ich nur einen Ausspruch aus Friedrich Hebbels Tagebüchern an: „Hat der Mensch gewisse Erfahrungen über das Höchste gemacht, so würde sklavisches Versenken in das rein Positive wie die Jurisprudenz es verlangt, ihn töten."

Gerade diesem durchaus nicht seltenen Typus ist die Schule es schuldig, ihm Gelegenheit zur Selbstprüfung vor der Berufswahl zu geben. Aber nicht nur im Interesse der angehenden Juristen, sondern für jeden zukünftigen Studierenden wünschte ich juristischen Schulunterricht, nicht nur, weil die Jurisprudenz an geistesgymnastischem Wert der Mathematik gleichkommt, nicht nur, weil sie das Verständnis der Geschichte fördert und der lateinischen Lektüre in den klassischen juristischen Texten einen interessanteren Stoff zuführt, sondern besonders weil ich es im Interesse unseres Volkslebens für wünschenswert halte, daß auch die Kenntnis unseres Rechts ein notwendiger Bestandteil der allgemeinen Bildung werde. Die Verbreitung von Rechtskenntnissen *im Volke*, der man sich jetzt verdienstlich zu unterziehen beginnt, kann erst dann vom Erfolge gekrönt werden, wenn *für den Gebildeten* auch die juristische Bildung selbstverständlich geworden ist.

Die praktische Durchführung meines Vorschlages denke ich mir so: der Rechtsunterricht ist fakultativ für Ober- und Unterprimaner, der Lehrgang einjährig, die Stundenzahl: einmal in der Woche; neben einer gedrängten Übersicht der wichtigsten Rechtsgebiete soll namentlich gemeinsame Lösung leichter Rechtsfälle gepflegt werden; als Lehrkraft würde man wohl unschwer einen hiesigen Richter oder Rechtsanwalt gewinnen können.

Damit sei es genug, um meinen Vorschlag unsern Lehrern und Juristen zur öffentlichen Erörterung in diesen Blättern, der Oberschulbehörde zu geneigter Erwägung zu empfehlen. Daß ich für ihn auf ein auswärtiges Vorbild nicht hinzuweisen vermag, sollte ihm, meine ich, eher förderlich als hinderlich sein. Denn was kann wohl ein rühriges Stadtwesen mehr anfeuern als der Wunsch, seinerseits für andere ein Vorbild aufzurichten?

1154.

Freiheit der Taufe.

Es sei mir gestattet, zu drei Äußerungen in der Artikelserie über die Landeskirche in der vorigen Nummer dieser Blätter eine kurze kirchenrechtliche Darlegung zu geben. Ich nehme die Verantwortung dafür auf meinen Namen und mein Amt als Mitglied der Synode, weil auch Herr Hauptpastor Petersen als Vertreter des Seniors sich ausgesprochen hat.

Wenn der unter Nr. 730 schreibende Herr am Ende der Äußerung V dem Verlangen nach völliger Freiheit der Taufe mit Freuden zustimmt, so ist dabei übersehen, daß völlige Freiheit eine ordnungsmäßige Führung der Taufregister auf's äußerste erschwert. In ihrer Folge würde künftig die Herbei-

Digitized by Google

schaffung eines Taufscheines, die oftmals Eile hat, leicht auf kaum überwindliche Schwierigkeiten stoßen. Es ist für völlige Freiheit aber auch gar kein Grund erfindlich. Wenn andrerseits Herr Hauptpastor Petersen bemerkt, „daß unsere ganze Bezirkseinrichtung mit der gegenwärtigen Taufordnung — also mit der völligen Bindung der Taufe — so gut wie steht und fällt," so scheint mir diese Behauptung viel zu weit zu gehen. Hingegen wird Herr Oberlehrer Meyer der Sache nach auf dem richtigen Wege sein, wenn er unter III auf S. 578 zur Erwägung verstellt, ob nicht in einzelnen begründeten Fällen dem Kirchenrate das Recht einzuräumen sei, von der Bindung der Taufe zu dispensieren.

Bis zum Erlasse der Kirchenverfassung vom 2. Januar 1895 stand unbestrittenermaßen dem Senior die Dispensationsbefugnis zu. Das war ja kraft ungeschriebenen Rechtes und seit unvordenklicher Zeit. Die Seniaratsordnung vom 28. Oktober 1871 führt unter den einzelnen Wahrnehmungen und Obliegenheiten des Seniors, die sie nicht erschöpfend, sondern beispielsweise nennt, die Dispensationsbefugnis nicht auf, sie muß sie also unter „die amtlichen Befugnisse eines Superintendenten" rechnen, die sie ganz allgemein auf den Senior überträgt. Mithin ist anzunehmen, daß die Dispensationsbefugnis als eine Funktion des Superintendenten schon seit der Reformationszeit vorhanden gewesen ist. Als nun die Kirchenverfassung erging und in ihrem Art. 6 Nr. 3 die Bestimmung brachte, die Ausübung des kirchlichen Dispensationsrechtes gehöre zum Wirkungskreise des Kirchenrates, da fiel die ältere Befugnis des Seniors weg, obwohl sie nicht ausdrücklich aufgehoben wurde. Normen aber über die Ausübung jenes Rechtes wurden nicht gegeben, insbesondere nicht darüber, wie es in einem Dispensationsfalle mit dem Taufregister zu halten sei. Solche Normen konnten in alten Zeiten, als die hiesigen Verhältnisse klein und übersichtlich waren, gewiß ohne Schaden entbehrt werden, neuerdings sind sie unentbehrlich. Es ist auch keineswegs leicht und einfach zu sagen, wie sie zu fassen sein möchten, es liegt ja das große Problem vor, Freiheit und Ordnung zusammenstimmig zu machen. Bei dieser Sachlage ist es wünschenswert, die Dispensationsbefugnis des Seniors für die Taufen kirchengesetzlich neu zu begründen, des Seniors, denn diese Amtsverrichtung eignet sich wegen ihres geistlichen, seelsorgerischen Charakters weit mehr für den ersten Geistlichen der Landeskirche als für eine kollegiale Behörde, an deren Spitze ein Nichtgeistlicher steht.

Die Vorberatung dieser ebenso wichtigen wie schwierigen Angelegenheit wäre eine vorzügliche Aufgabe für eine Kommission der Synode. Einer solchen ist die ganze jetzt geltende Kirchengemeindeordnung zu verdanken: ein Kommissionsentwurf ist seinerzeit von der Synode weiter beraten und durch sie dem Kirchenrate, alsdann dem Senate als gesetzgeberisches Material unterbreitet worden. Indessen — und nun kommt ein großer Stein des Anstoßes — der Kirchenrat ist meines Wissens der von mir vertretenen Auffassung nicht, auch ist es bisher nicht möglich gewesen, eine Beratungskommission der Synode einzusetzen.

Vor einigen Jahren wurde es in unserer Stadt erforderlich, ein Negerkind zu taufen, das aus Afrika hierher gelangt war. Dies Kind konnte ohne alle Weitläufigkeiten von dem Geistlichen getauft werden, der sich seiner angenommen hatte. Warum? Es war nicht verstrickt in die Maschen unserer Kirchengemeindeordnung. Was für dieses Heidenkind geltendes Recht war, das sollte billig sein für christliche Eltern, die den begründeten Wunsch haben, ihr Kind von einem andern als dem zuständigen Geistlichen taufen zu lassen.

Dr. Leverkühn.

Taufe und Landeskirche.

Es ist viele Jahre her, daß wir unser erstes Kind taufen lassen wollten. Einige Monate waren verflossen, ehe dies anging, da die Mutter schwer krank gewesen war. Endlich konnte ich mit dem Geistlichen sprechen und ihm mehrere Bitten vortragen, von denen uns die größte war, er möge bei der Taufe von der Verlesung des Apostolikums absehen. Er antwortete natürlich, das sei nicht möglich. Ich stellte ihm vor, wie wir dächten und fühlten und er möchte doch Rücksicht auf dieses Denken und Fühlen nehmen, denn die feierliche Handlung sei uns nicht gleichgültig. Ob eine Ausnahme nicht möglich sei?

Aber die Landeskirche kennt keine Rücksicht auf die große Gemeinde derer, die sich das Apostolikum bei der Taufe ihrer Kinder nur widerwillig gefallen lassen. Und doch haben wir ein Recht darauf, daß man uns als Protestanten nicht in toten Buchstabenglauben hineinzwinge. Wir verlangen, voll und ganz zur Landeskirche gerechnet zu werden.

Vielen unter uns gilt nur eine Heilstatsache: das Leben Jesu. Dies bleibt immer dasselbe und bleibt immer gleich vorbildlich. Damit aber die Form unserer kirchlichen Glaubenssätze und Handlungen nicht erstarre und verknöchere und durch ihre Erstarrung und Verknöcherung abstoße, muß für eine fortschreitende Entwicklung der „Form" gesorgt werden. Neue Formen sind nun nach nicht geschaffen; vorläufig muß also ein modus vivendi hergestellt werden.

Digitized by Google

Viele Geistliche haben einen Ausweg gefunden, indem sie sich mit einer Wendung begnügen wie z. B.: „Höret das Glaubensbekenntnis unserer Väter . . .“

Eine schöne und wichtige Aufgabe unserer Landeskirche ist es, über diesen Fortschritten zu wachen und die zu ermutigen, die daran arbeiten. Eine ebenso wichtige Aufgabe ist es aber, auf das Lager zu achten, aus dem der erste Artikel kam: „Haben wir eine Landeskirche?“

Die Antwort muß sein:

„Ja, wir haben eine. Diese Landeskirche hält die altüberkommenen Glaubenssätze pietätvoll in Ehren; aber ihre Mitglieder lassen sich nicht in unprotestantischer Weise auf Dogmen einschwören. Ihr gehören alle an, die die alles überragende Persönlichkeit Christi als vorbildlich anerkennen. In ihr ist aber auch Raum für die christlichen Mitbrüder, welche außerdem an Glaubensvorstellungen festhalten, die ein Ausfluß griechischen oder anderen außerchristlichen Geistes sind und deshalb in einer protestantischen Kirche genau genommen keinen Raum mehr haben. Diese letzteren neigen dazu, auf ihre Rechtgläubigkeit zu pochen und den ersteren im Wege zu sein. Da nun aber nirgends ein erbitterterer Haß, eine unversöhnlichere Feindschaft zutage getreten ist, als wo im Namen Christi verfolgt wurde, so dürfen sie nicht zur Herrschaft gelangen.“ 7.

Nochmals die Landeskirche.

(Entgegnung)

Trotz der vielen und teilweise langen Entgegnungen, die meinem Artikel „Landeskirche“ geworden sind, kann ich mich in der Beantwortung derselben ziemlich kurz fassen. — Vorweg sei bemerkt, daß ich im letzten Grunde nicht gegen Personen kämpfe, und daß darum mein Name nichts zur Sache tut.*)

Von mehreren Seiten ist mir entgegengehalten worden, daß gerade das lutherische Bekenntnis, auf das ich mich außer der Schrift berufen habe, die Unabhängigkeit der Wirkung des Sakraments von der amtierenden Person betont. In diesem Stück habe ich den Beweis für meine Behauptung anzutreten. Der von Herrn Oberlehrer Meyer angezogene Artikel 8 (nicht 7) der Augsburgischen Konfession wird in der Apologie wie folgt erklärt: „. . . Doch soll man falsche Lehrer nicht annehmen oder hören, denn dieselbigen sind nicht mehr an Christus Statt, sondern sind wider Christ. Und Christus hat von denen klar befohlen: Hütet euch vor den falschen Propheten. Und Paulus zu den Galatern: Wer euch ein ander Evangelium prediget, der sei verflucht. Sonst, was der Prieſter eigen Leben belanget, hat uns Christus vermahnet in den Gleichnissen von der Kirchen, daß wir nicht Schismata oder Trennung sollen anrichten, ob die Prieſter oder das Volk nicht allenthalben rein, christlich leben . . .“ Der „sachverständige“ Herr 1021 hätte demnach besser getan, bevor er mir Unwissenheit und geringe Sachkenntnis vorwarf und behauptete, es käme nach der Lehre der lutherischen Kirche keineswegs auf den Glauben des sakramentsverwaltenden Geistlichen an, die Bekenntnisschriften derselben eingehender zu studieren.

Herr Hauptpastor Petersen hat mich mißverstanden, wenn er meint, ich habe gesagt, „daß eine Kirche nicht mehr auf dem Bekenntnis der Gottessohnschaft Christi steht, wenn einzelne Geistliche zurzeit in dem einen oder anderen Stück von diesem Bekenntnis abweichende Ansichten haben.“ Aus dem Zusammenhang meiner Ausführungen geht hervor, daß dies nicht meine Meinung ist.

Am meisten Widerspruch aber hat der von mir gebrauchte Ausdruck „Christusleugner“ hervorgerufen; auch hier verweise ich auf den Zusammenhang, in dem er vorkommt. Er ist angewandt auf solche Prediger, die die göttlichen Heilstatsachen, vor allem die leibliche Auferstehung und somit die Gottessohnschaft Christi leugnen, die gleichbedeutend ist mit seiner Messianität. Es liegt mir fern, den Ausdruck „Christusleugner“ in dem Sinne zu gebrauchen wie etwa ein Kalthoff, der die Existenz Jesu überhaupt leugnet.

Auf Einzelheiten der Entgegnungen näher einzugehen, muß ich mir versagen, da der Boden der Verständigung fehlt. Dies gilt vor allem von der Auffassung der zitierten Schriftstellen.

Zur Sache selbst bemerke ich, daß ich nur Freiheit in der kirchlichen Praxis gefordert habe. Ein eigenartiges Schlaglicht fällt doch auf den Liberalismus, der sich über meine auch von gegnerischer Seite als durchaus berechtigt anerkannten Forderungen so aufregt. Wie sagte doch Herr Lizentiat von Walter, Privatdozent in Göttingen, am Schluß seines gelegentlich einer Missionskonferenz in unserer Stadt gehaltenen Vortrags? „Man klagt heutzutage in liberalen Kreisen vielfach über die Intoleranz, mit der radikalen Geistlichen die Berechtigung der Zugehörigkeit zur Kirche abgesprochen wird. Aber in der Zeit des Rationalismus wurden orthodoxe Pastoren wegen fanatischer Grundsätze abgesetzt. Eine Partei redet nur so lange von Toleranz, als sie noch nicht die Herrschaft hat.

*) Dem Verfasser ist von uns nahegelegt, mit seinem Namen hervorzutreten, er will aber, was sein Recht ist, anonym bleiben. Die Redaktion.

Digitized by Google

Kämpfen wir nicht, so werden wir überwunden. Und unser Kampf hat ein sittliches Recht, denn im letzten Grunde ist es nicht ein Kampf um theologische Sondermeinungen, sondern ein Kampf um die Frömmigkeit."

Es ist heute, da ich dieses schreibe, der 31. Oktober. Vor mein Geistesauge trittst Du, tapferer Glaubensheld, der Du einst an diesem Tage mit Deinen Hammerschlägen die römische Kirche ins Wanken brachtest. Laß mich Dich fragen: Warest Du nicht auch ein Zelot? — Die einen sagen, ich sei orthodox, die andern: das kann nicht sein, die dritten: ich sei orthodoxer als Du — was meinst Du, das ich bin? Und dann noch eine Frage: Wenn Du heute lebtest, wärest Du orthodox oder liberal? Nicht wahr, Du wärest weder das eine noch das andere, Du wärest doch auch so „hochmütig" zu sagen, es gibt nur eine objektive Wahrheit, die des Kampfes wert ist, nämlich die Wahrheit, die Dich frei gemacht von der Sünde Schuld und Macht. 1193.

Landeskirche.

Dem Herrn Einsender 1193 des Artikels Landeskirche in Nr. 42 ist es übel ergangen, denn keine Feder hat sich zustimmend in Bewegung gesetzt. Besser wäre es allerdings gewesen, wenn er mehr Mäßigung und Weisheit an den Tag gelegt hätte. Wahrscheinlich hätte er auch mehr Verständnis gefunden, während so der Artikel nur Erbitterung hervorgerufen hat. Den Hauptanstoß scheint der Ausdruck „Christusleugner" gegeben zu haben, denn alle Erwiderungen stimmen in ihrer Entrüstung hierin überein. Abgesehen aber von der verletzenden Schärfe hat der Herr Einsender vom positiven Standpunkt aus unter gewissen Einschränkungen nicht unrecht. Die moderne Theologie kennt nur den Menschen Jesus, den sogenannten historischen Christus. Alles dagegen, was dem gläubigen positiven Christen Stern und Kern seines Glaubens ist, womit er steht oder fällt: die Gottessohnschaft Christi, seine Wunder (einige Krankenheiligungen ausgenommen), sein Opfertod für die Sünde der Welt, seine leibliche Auferstehung, seine Himmelfahrt, lehnt die moderne Theologie entschieden ab, zugegeben in den verschiedensten Schattierungen. So bekennt sich die moderne Theologie einerseits zu dem historischen Christus, leugnet aber andrerseits den Christus als Gottessohn im positiven Sinne. Das tun auch die hiesigen liberalen Geistlichen, ebenfalls in verschiedenen Abstufungen, und setzen sich dadurch allerdings im Gegensatz zum Bekenntnis unserer Landeskirche und zu den positiv gerichteten Gemeindegliedern. Will man den Artikel des Herrn 1193 ganz sachlich beurteilen, so muß man zu dem Ergebnis kommen, der Ausdruck „Christusleugner" ist nicht zutreffend insofern man das Bekenntnis zu dem historischen Christus im Auge hat; er ist aber verständlich, wenn man das Bekenntnis zu Christo als Gott und Mensch versteht. Liebevoller, mehr nach dem Wort des Apostels: eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen, auch dem Gegner gegenüber, wäre es gewesen, wenn der Herr 1193 den harten verletzenden Ausdruck nicht gebraucht hätte. Man kann Wahrheit sagen, aber sie muß mit Liebe gepaart sein. Was nun die Forderung der Tauffreiheit betrifft, so ist diese Anregung voll und ganz berechtigt und verdient die wärmste Unterstützung. Es ist eine durchaus liberale Forderung, keinerlei Gewissenszwang aufzulegen. Unter den obwaltenden Umständen kann es aber für positiv gerichtete Eltern einen harten Gewissenszwang bedeuten, ihr Kind durch einen liberalen Geistlichen taufen zu lassen. Ebenso könnte ja auch der umgekehrte Fall eintreten, daß liberal denkende Eltern Anstoß daran nehmen, die Taufhandlung durch den positiven Geistlichen ihres Bezirks vornehmen zu lassen. Jedenfalls wäre die Möglichkeit der Tauffreiheit für Eltern und Geistliche eine Erlösung aus peinlichen Situationen und Gewissenskonflikten. Einer Erfüllung dieser liberalen Forderung scheinen durchaus keine unüberwindlichen Schwierigkeiten im Wege zu stehen. Mag es als Regel ruhig bestehen bleiben, daß die Taufen durch den Bezirksgeistlichen zu vollziehen sind. Eine Ausnahme von der Regel muß aber um des Gewissens und der Freiheit des Christen willen möglich sein.

626.

Zur Bodenpolitik im lübeckischen Industriegebiet.

(Schluß.)

Vor allem aber wird der Handwerker, der Geschäftsinhaber und der Fabrikant auf die ihm durch das Bodeneigentum gewährleistete Möglichkeit, zu Bau- oder Betriebszwecken unter günstigen Bedingungen fremde Kapitalien aufzunehmen, um die eigenen in nutzbringender Weise im Geschäft verwenden zu können, in der Regel gar nicht verzichten können. Gewiß haben sich, wenn ich recht unterrichtet bin, etwa ein Dutzend industrieller Werke in Emden, Frankfurt a. M. usw. auf das Erbbaurecht, ja sogar auf ein bloßes Pachtverhältnis eingelassen. Zieht man aber von dieser Zahl alle diejenigen Werke ab, deren Anlagewert nur zum verschwindenden Teil in ihren Gebäuden steckt und die deshalb ohnehin

Digitized by Google

für die Beleihung wenig geeignet sind (Heringsfischereigesellschaften, Dachpappenfabriken, Holzgeschäfte, Schiffswerften), sowie ferner diejenigen, deren Betrieb einen gewissen Monopolcharakter trägt (z. B. der Betrieb der großen Hamburger Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft), ja ist es bisher mit Musterbeispielen für die Verwendung des Erbbaurechtes zu gewerblichen Zwecken in Deutschland doch noch recht schwach bestellt. Wie erheblich demgegenüber das Kreditbedürfnis insbesondere bei unseren industriellen und großen kommerziellen Unternehmungen ist, das vermag jedem ein noch so flüchtiges Blättern in dem bekannten „Handbuch der Aktiengesellschaften Deutschlands“ zu zeigen; die hypothekarischen Belastungen gehen hier bei einem einzelnen Werk vielfach in die Millionen!

Es liegt auf der Hand, daß, wenn diesem gewaltigen Kreditbedürfnis zu Wohn- und gewerblichen Zwecken nicht Rechnung getragen werden kann, wenn der allgemeine Geldmarkt seine nach dem Gesagten wohl begreifliche Zurückhaltung gegenüber der Beleihung des Erbbaurechtes bewahrt, daß dann die Gartenstadt durch das prinzipielle Festhalten am Gesamt-Gemeindeeigentum den Zuzug zur Gartenstadt gewaltsam unterbinden würde. Denn daß die Gemeinde als solche jene in die Hunderte und Tausende von Millionen gehenden Kreditbedürfnisse durch eine städtische Darlehenskasse nicht zu befriedigen vermag, bedarf ja keiner Ausführung.

Mit der Schwierigkeit der Kapitalbeschaffung und mit der Besorgnis vor dem Scharfsinn unserer Juristen bei der Umsetzung des neuen Rechtsinstituts in die Praxis des Lebens sind aber die dem Erbbaurecht entgegenstehenden Bedenken nach keineswegs erschöpft. Eine weitere nicht zu unterschätzende Schwierigkeit liegt in der beschränkten Dauer des Rechtes — in dem Risika des Erlöschens desselben.

Bei Wohngrundstücken erscheint es für den Erwerber allerdings unbedenklich, daß er oder seine Erben möglicherweise nach fünfzig oder hundert Jahren das Grundstück nebst dem darauf errichteten Gebäude an die Gemeinde zurückübertragen müssen, unbedenklich zumal dann, wenn ihm (wie dies immer mehr üblich wird) alsdann die Baukosten nebst Verbesserungen, abzüglich Amortisation, ersetzt werden. Denn die alte Badenständigkeit der Bevölkerung ist längst dahin, und für seine Kinder aber gar seine Enkel bauen heute nur noch sehr wenige ihre Häuser.

Ganz anders liegt die Sache aber für gewerbliche Betriebe.

Industrielle und kommerzielle Unternehmungen, namentlich soweit sie von der Person ihres jeweiligen Leiters unabhängig sind und ihren Schwerpunkt im Kapital haben (Handelsgesellschaften, Genossenschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht, Aktiengesellschaften usw.), können sich jedenfalls auf das Risika einer in absehbarer Zeit eintretenden Aufgabe ihrer Fabrik, ihres Warenhauses usw., die vielleicht in die Zeit der vollsten Blüte des Unternehmens fällt, nur ganz ausnahmsweise einlassen, es sei denn, daß die Gemeinde dieses Risika durch solche Garantien ausschließt, welche das Erbbaurecht praktisch seines Charakters entkleiden und es dem Eigentum gleich machen.

Auch die dem Erbbauberechtigten im Gegensatz zum freien Eigentümer stets drohende Gefahr, daß ihm nach Ablauf der Vertragszeit die Bodenrente sprunghaft erhöht wird, läßt ihm das Erbbaurecht naturgemäß nicht schmackhafter erscheinen.

Ein letzter, besonders empfindlicher Nachteil besteht für den Erbbauberechtigten in den enormen Schwierigkeiten, die sich einer Übertragung oder einer Fusion seines Unternehmens während der Vertragsdauer entgegenstellen müssen. Denn wer ist geneigt, ein Unternehmen zu erwerben, dessen Lebensdauer in dreißig oder fünfzig Jahren abzulaufen droht?

Man tröste sich all dem gegenüber nicht damit, daß die Gartenstadt dem Unternehmer ja viele ideelle Vorteile bietet, daß er jene Nachteile leicht in den Kauf nehmen kann. Namentlich industrielle Unternehmungen finden überall in Deutschland offene Arme. Man bietet ihnen in vielen Gemeinden das Land spottbillig, wenn nicht gar umsonst an; man schafft ihnen Steuererleichterungen aller Art, baut ihnen Arbeiterhäuser auf Gemeindekosten auf billigem Grund und Boden oder unterstützt doch tatkräftigst den gemeinnützigen Wohnungsbau; kurz die Gemeinden werben geradezu um die Gunst der Industriellen. Ein Gründungskomitee oder ein Direktorium einer Aktiengesellschaft, welches sich über die angeführten Bedenken leicht hinwegsetzen wollte, würde in Gefahr kommen, bei der Bewertung der Aktien durch die Börse oder bei der Aufnahme von Obligationen nur zu bald darüber belehrt zu werden, daß der allgemeine Geldmarkt jenen Schwierigkeiten jedenfalls ein höheres Gewicht beilegt.“

* * *

„Man würde mich sehr mißverstehen, wenn man die bisherigen Darlegungen so auffassen wollte, als seien sie gegen das Erbbaurecht überhaupt gerichtet. Ich glaube die großen Vorzüge der Anwendung des Erbbaurechtes durch eine fortgeschrittene Gemeindeverwaltung hinreichend hervorgehoben zu haben, und ich bin durchaus der Ansicht, daß überall da,

Digitized by Google

wo die Anwendung des Erbbaurechtes die Besiedlung der Gartenstadt nicht empfindlich erschwert, es grundsätzlich zur Anwendung kommen soll, d. h. vor allem beim Kleinwohnungsbau.

Überall da jedoch, wo infolge der von der englischen Rechtsentwicklung völlig abweichenden Entwicklung der deutschen Bodenverfassung die Ansiedler der Gartenstadt sich nicht nach der Decke des Erbbaurechtes strecken können, da muß das Erbbaurecht für alle absehbare Zeiten, und zwar nicht nur im Wege der Konzession oder des Kompromisses, sondern bewußt und grundsätzlich aufgegeben werden!

Handelt es sich hierbei um gemeinnützige Wohnungs- oder Werkstätten-Baugenossenschaften, die durch ihre Satzungen die Gemeinnützigkeit auf die Dauer garantieren und insbesondere jede spekulative Ausnutzung des ihnen überlassenen Grund und Bodens für alle Zukunft ausschließen, so wird die Gartenstadtgemeinde ohne Schmerz auf die Anwendung des Erbbaurechtes verzichten können. Darüber hinaus aber wird sie es in recht erheblichem Umfange müssen, wenn sie nicht den Anbau von Häusern durch Bauunternehmer und Privatkapitalisten, sowie den Zuzug von größeren kaufmännischen sowie von gewerblichen und industriellen Unternehmungen unterbinden und damit die Entwicklung der Gartenstadt im Keim ersticken will. Mit Recht fragt ein so verdienter kommunaler Bodenpolitiker wie der Ulmer Oberbürgermeister Wagner in seiner Schrift „Die Tätigkeit der Stadt Ulm auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge“ (Ulm 1903): „Was hätte es der Stadt genützt, wenn die Industriellen, welche sich neu ansiedeln oder ausdehnen wollten, anstatt den Bedingungen des Erb- oder Zinspachtes sich zu unterwerfen, sich anderswo, wie dies zweifellos geschehen wäre, niedergelassen oder erweitert hätten?“ Und die Bauunternehmer und Privatkapitalisten? — sie hätten einfach anderswo gebaut und die Stadt hätte nicht bloß keinen Erlös für Bauplätze erzielt, sondern auch keinen neuen kaufen können und einer Vermehrung ihrer Steuerkraft entraten müssen. (S. 75 der zitierten Schrift) Zu bedenken bleibt schließlich auch, daß die Gartenstadt das Erbbaurecht an einem Fabrikgrundstück nach Ablauf des Vertrages wohl regelmäßig wieder erneuern dürfte, weil ein anderes Unternehmen mit den vorhandenen, einem ganz bestimmten Betriebe dienenden Baulichkeiten meist nicht viel anfangen kann, die Errichtung kommunaler Bauten und Anlagen aber in dem von dem Wohnviertel völlig abgesonderten Fabrikgelände wohl nur ganz ausnahmsweise in Frage kommen kann.

Die allgemeine Festhaltung des Gemeindegrundeigentums in der Gartenstadt wäre wenigstens im Prinzip noch zu rechtfertigen, wenn das Erbbaurecht da, wo es zur Anwendung kommt, jeden privaten Bodenprofit wirklich ein für allemal ausschlösse. Auch das ist jedoch nicht der Fall. Allerdings wird der erbbauberechtigte Hausbesitzer oder Bauunternehmer, der, sagen wir 20 Jahre nach Ablauf seines auf 100 Jahre laufenden Erbbauvertrages einen Abnehmer und damit einen Rechtsnachfolger in seinen mit der Gemeinde geschlossenen Vertrag findet, diesen nur dann zu einer höheren oder geringeren Draufzahlung an sich (den Vorbesitzer) bereit finden, wenn etwa die von der Gemeinde geforderten Pachten für das Nachbarland inzwischen gestiegen sind. Ein Bodenprofit ist aber immerhin auch hier schon denkbar. Vor allem aber kann kein Mensch den erbbauberechtigten Kaufhausinhaber oder Fabrikanten davon abhalten, sich von seinem Rechtsnachfolger neben dem Lager, den zu übertragenden Maschinen, den geschützten Erfindungen usw. auch den eventuellen Vorzug der Lage des Unternehmens besonders bezahlen zu lassen.“

* * *

„Nach eingehender Darlegung der Gründe, die einer starren Festhaltung des Prinzips des Gemeindegrundeigentums in der deutschen Gartenstadt, insbesondere der Verbindung dieses Prinzips mit dem kommunalen Steuersystem*) entgegenstehen, bleibt nur noch die Frage zu beantworten, welcher anderen Mittel sich neben und an Stelle des Erbbaurechtes die Gartenstadt bedienen soll, um das von ihr erstrebte Ziel zu erreichen.

Hierbei ist natürlich selbstverständlich, daß alle die lockenden Aufgaben städtebautechnischer, verkehrstechnischer, hygienischer und ästhetischer Art, deren Lösung die Gartenstadtbewegung in der Gartenstadt erhofft, nur dann gelöst und alle die wirtschaftlichen Vorteile für die wohnende und arbeitende Stadt- und Landbevölkerung der Gartenstadt nur dann erreicht und bewahrt werden können, wenn es wirklich gelingt, die Bodenrente im Stadt- und Landgebiet dauernd niedrig zu halten!

Wie soll das geschehen?

Soweit die Gemeinde, durch die Umstände gezwungen, für Wohnungs- oder gewerbliche Zwecke Land verkauft hat, würde namentlich in Anbetracht des beschränkten Gebietes dieser Art der Käufer zu einer spekulativen Ausnutzung des Landes in ziemlich weitgehendem Umfange in der Lage sein, wenn

*) Hier nicht mit abgedruckt.

Digitized by Google

ihm nicht im Kaufvertrage bindende Verpflichtungen auferlegt würden, die nicht nur diese Käufer, sondern auf Grund dinglicher Eintragung ins Grundbuch auch jeder spätere Erwerber einzuhalten genötigt wäre. Industriellen Unternehmungen kann auf diesem Wege der Weiterverkauf des erworbenen Terrains wirksam unterbunden werden durch die Klausel, daß jede andere Verwendung des Terrains, als zum Bau der Fabriklokalitäten und sonstigen Fabrikeinrichtungen, den Kaufvertrag sofort auflöst. Dem Fabrikanten sowie vor allem dem privaten Bauunternehmer kann unter Androhung der gleichen Gefahr die sofortige Bebauung, etwa innerhalb eines oder weniger Jahre, zur Pflicht gemacht werden. Der Terrainspekulation wäre insbesondere durch ein vertragliches Parzellierungsverbot zu begegnen. Ferner können aber namentlich für den Wohnhausbau auf dem gleichen Wege nicht nur ästhetische und hygienische Mindestforderungen bedungen, sondern, was besonders wichtig ist, nach dem Ulmer Vorbild auch die Mieten ihrer Höhe nach angemessen begrenzt werden.

Darüber hinaus wird aber die Gartenstadt vor allem darauf bedacht sein müssen, daß sie das zu Eigentum überlassene Land nicht für alle Zukunft aus der Hand gibt. Wieder bietet hier ein außerordentlich beachtenswertes praktisches Vorbild die Bodenpolitik der Stadtgemeinde Ulm, welche sich durch Vormerkung im Grundbuch ein dingliches Rückkaufsrecht sichert, das unter anderem vor allem im Falle einer Weiterveräußerung des Grundstücks praktisch wird und der Gemeinde das Vorrecht zum Rückerwerbe des Grundstücks zum ursprünglichen (!) Preise, zuzüglich des Wertes der Verbesserungen und abzüglich der Verschlechterungen, gewährt. Wenn man dieses Rückkaufsrecht noch weiter ausgestalten, etwa, soweit angängig, ähnlich wie beim Erbbaurecht immer nach Ablauf von 50 oder 100 Jahren in Kraft treten lassen wollte, so würde es bei gleichem praktischen Erfolge für die Gemeinde vor dem Erbbaurecht jedenfalls immer den Vorteil einer leichteren Beleihbarkeit voraus haben. Denn einmal haftet hier dem Geldgeber, wie bei jedem Hausgrundstück der Boden mit dem Gebäude; andererseits läuft diese doppelte Sicherheit auch nicht mit der Beendigung des Vertrages ab, vielmehr tritt alsdann die Gemeinde wie jeder andere spätere Erwerber einfach in die Hypothek ein. Allerdings würde wohl die Gemeinde die Höhe der aufzunehmenden Hypotheken dann entsprechend begrenzen müssen, wenn sie kein gefährliches Risiko laufen will."

Ferner würden „von vornherein öffentlich rechtliche Vorschriften, wie geeignete Bebauungspläne und zweckentsprechende Bauordnungen, wie sie heute von allen Wohnungspolitikern gefordert werden, einzusetzen haben, sowie daneben eine weitgehende Terrainerschließung durch ausgedehnten Straßenbau und durch Schaffung und Weiterentwicklung eines allen Anforderungen genügenden billigen und schnellen Verkehrswesens, das als ein besonders wichtiges Mittel zur Lösung der Wohnungsfrage immer in städtischen Händen bleiben sollte. Liegt trotz alledem ein Anwachsen der privaten Bodenrente noch nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, so soll in jedem Falle die Gemeinde durch entsprechende steuerliche Maßnahmen daran beteiligt werden, und zwar kann bei dieser Beteiligung, da es sich überall um Neuland handelt, in welches irgendwelche spekulative Aufwendungen im Zeitpunkte der Erschließung nirgends gesteckt worden sind, die hier besonders in Frage kommende Wertzuwachssteuer ganz erheblich höher bemessen werden, als dies bisher in entwickelten Kommunen geschehen ist."

Denkmalspflege.

Der Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, der aus ihm hervorgegangene Denkmalstag sowie der erst kürzlich gegründete Verein Heimatschutz haben in ihren diesjährigen, teils gemeinsamen Versammlungen beschlossen, ihre nächstjährige Tagung im Herbst 1908 in Lübeck abzuhalten. Von der Einwohnerschaft Lübecks wird dieser Beschluß jedenfalls mit großer Freude aufgenommen werden, weil gerade für die Bestrebungen, welche diese Vereine verfolgen, hier in Lübeck naturgemäß ein günstiger Boden vorhanden ist.

Die Geschichtsvereine, in welchen die Archivare der deutschen Länder und Städte eine führende Stelle einnehmen, werden auf althistorischem Boden unter den Zeugen einer weit über Lübecks Mauern hinaus bedeutenden Zeitepoche eine reiche Anregung zu wissenschaftlicher Betätigung finden, woraus sich ohne weiteres erhoffen läßt, daß die Teilnehmer sich in jeder Weise befriedigt fühlen werden. Von ganz besonderem Interesse ist für Lübeck jedoch die Versammlung des Denkmalstages. Derselbe ist vor nunmehr neun Jahren als besonderer Zweig der Tätigkeit aus den Geschichtsvereinen hervorgegangen und hat seitdem eine sehr segensreiche Tätigkeit entwickelt. Er besteht aus den Vertretern der deutschen Regierungen, der Provinzen und Städte, vornehmlich aus den Provinzial-Konservatoren und den Baubeamten der Städte. Sein Zweck ist die Erhaltung der reichen Schätze deutscher Denkmäler. Hierzu sind in erster Linie die Baudenkmäler zu rechnen, und zwar nicht nur die großen historischen Bauten, als Kirchen, Rathäuser, Burgen, Schlösser usw., sondern ebenfalls das einfache Bürger- und Bauern-

Digitized by Google

haus, soweit es uns aus einer früheren Zeit die Lebensgewohnheiten der Vorfahren übermittelt. Neben den unbeweglichen Bauten erstreckt sich die Denkmalspflege jedoch auch auf das Gebiet der Einrichtungen, als Innenausstattung, Möbel und sonstige Gebrauchsgegenstände. Lübeck mit seinen bedeutenden historischen Bauten, den engen von Giebelhäusern eingefaßten Straßen und mancher überlieferten Einrichtung eines alten Kaufmannshauses muß ein lebhaftes Interesse daran haben, diese Zeugen einer großen Blütezeit zu schützen und zu bewachen. Bilden doch gerade diese Denkmäler wohl den Hauptanreiz für den von Jahr zu Jahr steigenden Besuch Fremder. Deshalb können wir es mit großer Freude begrüßen, daß in dem Denkmalstag die berufensten Kenner auf diesem Gebiete hier zusammentreffen und auch unsere Einwohnerschaft aufs neue davon überzeugen, welche Schätze Lübeck in seinen Mauern birgt, und welch ein großes Interesse die Stadt hat, sich solche Kleinode zu bewahren. Mit tiefem Bedauern haben wir es oft empfunden, daß mancher schöne historische Bau dem Bedürfnisse der Neuzeit hat weichen müssen und daß manche interessante Inneneinrichtung des schönen Verdienstes wegen nach auswärts gewandert ist. Es kann nicht genug darauf aufmerksam gemacht werden, daß es eine Ehrenpflicht Lübecks ist, ein Hüter über diese Schätze zu sein. Zum Schutze seiner Denkmäler hat das Großherzogtum Hessen ein Gesetz erlassen, welches seit mehreren Jahren besteht und sich sehr gut bewährt. Preußen hat für die ganze Monarchie kürzlich ein Gesetz beschlossen, welches denselben Zweck verfolgt, jedoch den einzelnen Provinzen und Städten es überläßt, gewisse historische Bauten sowie auch umgrenzte Gebiete der Bebauung, Straßenzüge und Plätze unter gesetzlichen Schutz zu stellen. Für uns in Lübeck ist die Sache einfacher, weil gleichmäßigere Verhältnisse vorliegen. Möge man auch hier nicht zu lange zögern, um Schutzmaßregeln zu ergreifen, das gute Alte zum Nutzen der Allgemeinheit zu sichern. Nicht unberechtigt ist die mehrfache Klage in der Öffentlichkeit, daß man nicht zulassen soll, wenn ein einzelner, um seine Scholle möglichst auszunutzen, der Allgemeinheit einen unberechenbaren Schaden zufügt.

Auf ähnlichem Gebiete bewegt sich die Arbeit des Vereins Heimatschutz, nur daß seine Tätigkeit sich mehr auf die Gebilde der Natur erstreckt. Es gilt die Naturschönheiten in ihrer Gesamtheit zu erhalten, aber auch die Pflanzen, Sträucher und Bäume, Moose und Gräser in ihren Abarten und Sonderheiten. Lübeck mit seiner außerordentlich reizvollen Umgebung hat auch auf diesem Gebiete die Pflicht, sich seine Schönheiten zu erhalten. 700.

Waldschule.

Was die Waldschule ist und was sie will, ist bereits in einem hübschen Artikel in Nr. 34 d. Bl. ausgeführt. Der Lübecker Lehrerverein hat sich in verdienstvoller Weise der Sache angenommen. Auch der Verein für Schulgesundheitspflege wird nun die „Waldschule" zur Erörterung stellen. Früher oder später mußte er es doch, weil auf den größeren schulhygienischen Versammlungen die Waldschule häufig besprochen wird und in Zukunft noch häufiger besprochen werden wird. Das erste Wort gebührt demselben Manne, der den Lehrerverein zu seinem Entschlusse hat bestimmen können. Der Verein für Schulgesundheitspflege hat aber außerdem einen Herrn aus Charlottenburg eingeladen, der die Verhältnisse der dortigen Waldschule aus eigner Arbeit und Anschauung kennt. Die Lichtbilder, die dieser Herr vorführen wird, werden dieselben sein, die Doctor Frederick Rose, Assistant Educational Adviser to the Education Department of the London County Council bei seinem diesjährigen Vortrag auf dem großen Londoner Kongreß für Schulhygiene benutzte. Der Besprechungsabend des Lübecker Vereins für Schulgesundheitspflege soll am Montag, den 18. November, abends 8½ Uhr im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit stattfinden. Die Mitglieder der Gesellschaft werden eingeladen werden. 482.

Verein für Heimatschutz in Lübeck.

Der im Frühling d. J. neu gegründete Verein, der sich den Schutz der Natur- und Kunstdenkmäler und die Erhaltung der Eigenart unseres Landes in Sprache und Sitte vornehmlich als dankbare Aufgabe gestellt hat, begann seine winterliche Tätigkeit, nachdem im Sommer fleißig an einem Inventar der der Erhaltung werten lübeckischen Naturdenkmäler gearbeitet ist, am Mittwoch den 30. Oktober mit einem Vortrage des staatlichen Kommissars für Naturdenkmalpflege in Preußen, Herrn Prof. Dr. Conwentz-Danzig. „Schutz der heimischen Landschaft, ihrer Pflanzen- und Tierwelt" war das hochinteressante Thema, über das der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Gelehrte und Vorkämpfer des Schutzes der Naturdenkmäler in einem anderthalbstündigen, durch vorzügliche Lichtbilder illustrierten Vortrage sprach.

Wir werden über die höchst beachtenswerten, von lehrreichen Beispielen aus der Praxis des Heimatschutzes begleiteten Ausführungen, die manches von dem auch in diesen Blättern veröffentlichten Vortrage von Prof. Dr. Friedrich wiederholten und ergänzten, in der nächsten Nummer ausführlich berichten und wünschen, daß sich der guten Sache wegen noch recht

Digitized by Google

viele ordentliche Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit zur Mitgliedschaft des jungen Vereins melden mögen. Anmeldungen (Jahresbeitrag ℳ 1, wofür die Mitteilungen des Bundes Heimatschutz) sind an den Vorsitzenden Herrn Oberlehrer Dr. Frank, Wakenitzstraße 12 b, zu richten.

H. M.

Salon Möller.

Ausgestellt sind in dieser und nächster Woche eine Reihe von Originalwerken der Ölmalerei von Douzette, Herbert Schultz und Fräulein Emily Lengnick. Douzette ist uns schon bekannter, hat doch der Verlag einige seiner Originale zur Reproduktion erworben, unter denen das Winterbild (Dorf am Abend) besonders gut gelungen ist. Douzelte hat etwas viel Manier angenommen und dürfte oft die künstlerische Sache seinen Kräften entsprechend ernster nehmen; mir gefallen die beiden Radierungen v. Dörings nach Douzette besser. Der junge Maler Herbert Schultz ist wohl in diesem und jenem Bilde stellenweise noch arg entgleist, doch läßt die kecke Frische seiner Arbeiten und der nicht zu verkennende starke Wille bei ernstester Selbstkritik zu guten Hoffnungen berechtigen. In einigen Arbeiten ist die angestrebte Stimmung schon recht wahrscheinlich geworden. Die Zeichnung der Wolken, die Brandung des Meeres und sandiger Strand fordern noch viel liebevolles Studium. Die Künstlerin Emily Lengnick ist mit der größten Anzahl von Werken vertreten. Sind auch hier noch Schwächen, z. B. in der Wahl des Ausschnittes, der Komposition und in der Perspektive, so läßt sich ihren Arbeiten ein stärkeres künstlerisches Empfinden nicht absprechen, und manches ist der fleißigen, sich vielseitig versuchenden Dame recht gut, besonders in der Farbe, gelungen. Eine günstige Weiterentwicklung wird der Künstlerin hoffentlich ohne allzu große Fürsorge für den Verbrauch malfertiger Ölfarben möglich sein. — Besondere Beachtung verdient die noch ausgelegte kleine Sammlung von Plaketten und Medaillen aus der Prägeanstalt von Carl Pöllath (Inh. Georg Hitl) zu Schrobenhausen. Sie fordern eine liebevolle Betrachtung und sind teilweise bedeutende Leistungen dieser wieder erweckten intimen Kleinkunst. Ich hebe besonders den stilstarken Bosselt hervor, sowie den malerisch und geistvoll arbeitenden Dasio; sie könnten einen zum Plakettensammeln veranlassen. Curdt.

Theater und Musik.

Stadthallentheater. „Die versunkene Glocke." Der Grundton dieses leuchtenden Märchenspiels ist der Schrei nach einer neuen Erlösungstat. Eine neue Opferung an die ewig dunkle Schöpfergewalt. Ein fast hysterisches Ringen um einen neuen, allen Jammer hinwegstrahlenden Segen für die bedürftige Menschheit. Der Sehnsuchtsschrei verklingt in mattem Todesröcheln. Nur das erslerbende Auge blinzelt noch hinüber in das All des ewigen Leuchtens, dessen letzte Glorie dem Menschenauge durch schwarze Nacht verhüllt ist. — Das übrige ist Schmuck und prächtige Gewandung. Ein Märchenprunk in dunkel und hell schimmernden Farben, von maßvoller Künstlerhand gestaltet. Und doch zum größten Teil gewollte Artistenkunst, das bleibt meine Empfindung diesem Hauptmannschen Werk gegenüber. Ein Mensch in tiefer Sehnsucht wollte einen inbrünstigen Schönheitshymnus in die Ewigkeit hineinjauchzen. Wohl schimmert sein Werk, doch scheint es fremd, es rührt an unsere Seele, doch es erschüttert ihre Tiefen nicht.

Zur Darstellung des Werkes gehört vor allem (abgesehen von aller mimischen Gestaltung der einzelnen Seelenvorgänge) ein lautlich und rhythmisch sorgfältiges Sprechen der edelschönen Verse. Wie war es denn nun damit im Stadthallentheater? Leider nicht sonderlich lobenswert. Ganze Aktbruchteile gingen mir verloren, so undeutlich, so ohne Sorgfalt wurde gesprochen. Aber das ist ein Fehler, der energisch abgestellt werden muß Die Schuld lag an den betreffenden Darstellern, denn andere, wie z. B. Herr Niemeyer als Pfarrer, blieben stets verständlich.

Fräulein Metz als Rautendelein gefiel dem Publikum wohl. Ihre Darstellung war liebenswürdig, doch sei hier ausdrücklich konstatiert, daß ihr das Dämonische, das Elbische nicht gelang. Unzulänglich war der Glockengießer. Herr Eichgrün ermangelt sowohl eines bühnenmäßig verwendbaren Sprechorgans, als auch eines ausgebildeten mimischen Talents. Im übrigen entsprach die Aufführung dem, wies durchschnittlich seit Jahren im Lübecker Stadt- und Stadthallentheater auf dem Gebiete des Schauspiels geleistet ist.

Die Dekorationen waren hübsch und geschmackvoll.

A. Jorns.

Einen künstlerisch würdigen Abschluß fand die ernste und gediegene Feier der Singakademie anläßlich ihres 75jährigen Bestehens durch die Aufführung von Händels „Samson." Ausgezeichnet durch ebenso dramatisch bewegte Handlung wie plastische Klarheit der Musik gehört „Samson" neben dem Messias, Judas Maccabäus, Israel in Ägypten und Saul zu den bedeutendsten Oratorien des Meisters. Wenn sich trotz der schönen und außerordentlich wirksamen Chorsätze, trotz der zum Teil hinreißenden Wucht der Arien und der mit genial sicherem Wurf hingeworfenen Rezitative eine gewisse Abspannung der Hörer bemerkbar machen mußte, trägt daran vor allem die endlose Länge des Oratoriums schuld. Es konnte darum nur als zweckmäßig empfunden werden, wenn Herrn

Digitized by Google

Professor Spengels kundige Hand Streichungen vorgenommen hatte. Höher muß dabei doch das Moment stehen, das Oratorium nicht durch sich selbst zu töten. Daß wir Menschen des 20. Jahrhunderts anders geartet sind als die Zeitgenossen Händels, kann uns nicht zum Vorwurf gemacht werden. An der Aufführung des Werkes durfte man seine rechte Freude haben. Der Chor, von Jubiläumsstimmung erfüllt, tat sein Bestes, ebenso die Solisten, unter denen Frau Geyer-Dierich und Herr Reimers in erster Linie genannt werden dürfen. Ein vornehmer, durch prächtige Stimmmittel ausgezeichneter Manoah war Herr von Raatz-Brockmann, einen noch in der Entwicklung begriffenen Künstler lernte man in Herrn Heß van der Wyk kennen, der seinen Harapha durch manche auf einen denkenden Sänger schließen lassenden Einzelzüge interessant zu gestalten wußte. Frau Hadenfeldt, anfangs stimmlich nicht sonderlich disponiert, sang sich erst im Laufe des Konzertes freier. Für das Cembalo stand Fräulein Kaibels oft bewährte Kraft zur Verfügung. Herr Professor Spengel, der seinen Händel aufs genaueste kennt, setzte für das Gelingen des Konzertes seine ganze Persönlichkeit ein.

Im Lehrer-Gesangverein erntete Herr Robert Kothe mit seinen Liedern zur Laute einen jener Erfolge, die auch über den Abend hinaus nachhaltig wirken. Seine Kunst zu singen hat etwas ungemein Erfrischendes und Hinreißendes. Fernab aller Virtuosenallüren wirkt er nur durch die Kraft der Empfindung und den goldenen Humor der alten Volkslieder, die er zu neuem Leben erwachen läßt. Auch wenn er derb realistisch wird, bleibt er immer in jenen Grenzen, die das künstlerisch Erlaubte niemals überschreiten. Künstler in der Beherrschung der Laute, ist er nicht minder groß als Sänger und Vortragsmeister. Sein Wiederkommen im nächsten Winter dürfte mit besonderer Freude von allen Hörern des Konzertes begrüßt werden.

J. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Die Heilbehandlung Trunksüchtiger will die Landes-Versicherungsanstalt Schlesien als Vorbeugungsmittel gegen die durch Alkoholmißbrauch oft frühzeitig herbeigeführte Invalidität von Versicherten einführen. Solche trunksüchtige Versicherte, welche Aussicht auf Heilung bieten, sollen einer Trinkerheilstätte überwiesen werden. Es sollen deshalb die Polizeiverwaltungen und die Gemeinde- und Gutsvorsteher ersucht werden, diejenigen der Trunksucht ergebenen Versicherten, deren moralische und körperliche Widerstandsfähigkeit noch so beschaffen ist, daß ihre Wiederherstellung und Heilung mit einiger Sicherheit zu erwarten ist, und welche den ernsten Willen haben, von dieser Krankheit geheilt zu werden, zu einem Antrag auf Aufnahme in eine Trinkerheilanstalt zu bewegen. Dem Antrage muß die letzte Quittungskarte und die Erklärung beigegeben werden, daß der Antragsteller bereit ist, nach Entlassung aus der Heilanstalt einem Enthaltsamkeitsverein beizutreten.

Aus dem „Volkswohl."

Die Einrichtungen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit mehren sich. So beschlossen jüngst die Stadtverordneten von M.-Gladbach die Errichtung einer Zentrale für Säuglingspflege zur Herabminderung der großen Säuglingssterblichkeit. Die Stadt Biebrich spendete dem Verein „Volkswohl" ℳ 50000 mit der Bedingung, daß der Verein in seinem Vereinshause Räume für eine Säuglingsmilchanstalt schaffe. Die Direktion des Hamburger Waisenhauses veranstaltet einen Kursus zur Ausbildung von Säuglingspflegerinnen behufs Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat den Referendar Hrn. Dr. jur. A. F. H. Ihde auf sein Ansuchen zur Rechtsanwaltschaft beim Hanseatischen Oberlandesgerichte in Hamburg und beim hiesigen Landgericht und Amtsgericht zugelassen, auch seine Vereidigung veranlaßt.

— Der zum Kaiserlich Russischen Konsul hierselbst ernannte Kollegienassessor Th. Brosset ist vom Senate in der genannten Amtseigenschaft anerkannt und für das lübeckische Staatsgebiet zugelassen worden.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1907.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar . .	6446	5014	11460	382	4070
Februar . .	6748	4686	11434	408	3827
März . .	6930	5278	12208	394	3657
April . .	7520	4828	12348	412	3239
Mai . . .	7029	5011	12040	410	3424
Juni . . .	7222	5514	12736	425	3407
Juli . . .	7828	5436	13264	442	3532
August . .	8195	5154	13349	431	3491
September .	8324	5056	13380	446	3876
Oktober . .	8298	5807	14105	455	3877

— In den fünf Verkaufsstellen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wurden vom 1. bis 31. Oktober 1907 abgegeben:

	Portionen Speise:	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe:	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt .		—	10	1467	106	2085
Struckfähre		255	12	1552	752	2299
Lastadie	432	324	25	3015	1624	4700
Markthalle		—	64	1825	486	4200
Untertrave		31	5	892	426	2103
	432	610	116	8751	3394	15387

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.

An- und Verkauf von Wechseln aufs Ausland.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.

Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.

Einlösung von Koupons.

Ausstellung von Kreditbriefen.

Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.

Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Rudolph Hellmrich,

Gesanglehrer

am Konservatorium der Musik zu Hamburg,

erteilt

Gesangunterricht.

Anmeldungen werden erbeten

Hamburg, Papenhuderstrasse 24.

= Simonsbrot =

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Coupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.

Stand am 31. Oktober 1907.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	339 623,08
Auswärtige und hiesige Debitoren	ℳ	240 289,09
Wechselbestand	ℳ	4 698 134,75
Darlehen	ℳ	3 630 259,50
Effekten	ℳ	228 536,45
Bankgebäude	ℳ	120 000,—
Sonstige Aktiva	ℳ	27 222,—

Passiva:

Grundkapital	ℳ	2 400 000,—
Reservefonds	ℳ	520 000,—
Spezial-Reserven etc.	ℳ	132 886,10
Girokonten	ℳ	4 203 872,46
Depositen	ℳ	847 244,64
Auswärtige und hiesige Kreditoren	ℳ	919 081,74

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

☛ Haukohl-Kaffee ist der beste.

Die

Lübecker Gewerbebank

e. G. m. b. H.

erledigt

alle bankmässigen Geschäfte

zu den

günstigsten Bedingungen.

Zinsvergütung

für

Einlagen auf Girokonto 3 %,

Spareinlagen 3½ % bei täglicher Abhebung,

» 4 % bei fester Belegung,

Depositen in größeren Posten nach Vereinbarung.

Zum Deutschen Kaiser

Historisches Lokal

Pilsner Urquell

Münchener Bier o Lübecker

Hanna-Tafelbier

Hermann Lange

Beckergrube 75 I. **Lübeck,** Fernruf Nr. 1214,

empfiehlt sich zur Übernahme von Versicherungen gegen Feuer-, Haftpflicht-, Unfall-, Glas- und Einbruchdiebstahl-Schäden

für die

Feuerversicherungs-Gesellschaft „Rheinland,"

Neuss a. R.,

und von Lebens-, Aussteuer-, und Renten-Versicherungen

für die

Lebens-Versicherungs-Bank „Kosmos," Zeitz.

Verein der Musikfreunde.

Zweites Sinfonie-Konzert

Sonnabend den 9. November 1907,

abends 7½ Uhr pünktlich,

im Kolosseum.

Leitung: Herr Kapellmeister **Hermann Abendroth.**

Solist: Herr **Eugène Ysaye,** Brüssel, Violine.

Vortragsfolge:

Sämtliche Kompositionen sind von L. v. Beethoven. Ouvertüre zu Collins Trauerspiel „Coriolan." — Konzert für Violine mit Begleitung des Orchesters (Herr Ysaye). — Romanzen für Violine mit Begleitung des Orchesters (Herr Ysaye). — V. Sinfonie in C-moll.

Öffentliche Hauptprobe vormittags 11 Uhr im Kolosseum. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder ℳ 1,—.

Der Konzertanzeiger, enthaltend das vollständige Programm, liegt von Sonntag den 3. November 1907 bei F. W. Kaibel aus; Preis 10 Pf.

Lübecker Turnerschaft

Die Altherrenriege

turnt an jedem Mittwoch und Sonnabend von 7—8 Uhr im ob. Saal der Hauptturnhalle.

Übungsstoff: Hantel-, Stab- und Keulenübungen in erster Linie, daneben Gerätturnen.

Der Turnrat.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1035.

Aparte Neuheiten

zum Bemalen in Seidensammet und Kaliko.

Große Auswahl in feinen Holzwaren

für Tiefbrand, Flach- und Kerbschnitt

empfiehlt

H. Christiansen, Balauerfohr 6.

Brennapparate, Brennstifte, Schnitzmesser etc.

Unterricht bei mässigem Honorar.

Rote Lebeca-Marken. o Prachtkatalog 1907/08 gratis u. franko.

Nur einmalige Veranstaltung!

Stadthalle (Weisser Saal)

Donnerstag den 7. u. Freitag den 8. Nov., abends 8 Uhr

Kursus für Gedächtnisbildung und Mnemotechnik

des Exp. Psychologen und bedeutendsten **Gedächtnismeisters**

Leo Erichsen

nach **neuer eigener** Methode komplett an zwei Abenden.

Überraschende Resultate.

Karten (für **beide** Abende) 4 Mk., Schüler 2 Mk. bei
F. W. Kaibel, Breitestraße 40.

Singakademie.

Stimmbegabte Damen und Herren, die der Singakademie noch in dieser Saison als ausübende Mitglieder beizutreten wünschen, werden gebeten, sich sofort bei Herrn Gustav Reinboth, Fischergrube 53, zu melden. **Der Vorstand.**

Cederlunds feinste Marke GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Höfliche Einladung

zum

Öffentlichen Vortrag

mit praktischer Vorführung:

Kochen, Braten, Backen sowie
Herstellung von Gefrorenem

im **Ökonom**

am Dienstag den 5. November, 4—6 Uhr nachmittags, im Saale des „Turnerheims."

Breitestr. 91/93. **Heinr. Pagels.** Hüxstr. 10/14.

Beachten Sie die Beilage der Firma **Heinr. Pagels** in heutiger Nummer.

Verantwortlich für die Redaktion: i. V.: Dr. Hartwig, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 28. Oktober 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

10. November. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 45. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — 118. Jahresbericht der Gesellschafe zue Beförderung gemeinnützigee Tätigkeit. — Das 118. Stiftungsfest dee Gesellschaft zue Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Verein von Kunstfreunden. — Naturhistorisches Museum.

Taufe und Landeskirche. — Offenee Brief an Herrn 1193. — Nochmals die Landeskirche. — Rechtsunterricht auf unseren höheeen Schulen. — Und noch einmal unser Stadtbild. — Liteearisches: Ida Boy-Ed, Fast ein Adter. — Hauptlehree Paul Hempel †. — Liteearische Gesellschaft. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 12. November, 7 Uhr.

Herr Amtsrichter Dr. Leverkühn: „Michel Angelo. Vorlesung aus Gobineaus Renaissance."

Wahlen:

1. des Direktors,
2. eines Vorstehers der Gesellschaft an Stelle des Herrn Hinckeldeyn,
3. eines Vorstehers der Spar- und Anleihe-Kasse an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Oberstabsarzt Dr. Plessing. Vorgeschlagen sind die Herren

Kaufmann Johannes Heinrich Fehling,
Kaufmann Karl Johann Matz,
Reichsbankdirektor a. D. Geh. Regierungsrat Johann Karl Zimmermann.

8 Uhr

Herrenabend.

Mitteilungen des Herrn Amtsrichter Dr. Leverkühn aus Gobineaus Leben und über die Gobineau-Vereinigung.

Verein für Heimatschutz. Verein von Kunstfreunden. Architekten- und Ingenieur-Verein.

Donnerstag den 14. und Freitag den 15. November, 7 Uhr,

im großen Saale des Hauses der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5,

wird Herr Kunstschriftsteller C. Meißner-Dresden, Schriftführer des Dürerbundes, folgende Vorträge halten.

Am Donnerstag: Vom guten und schlechten Bauen, mit Lichtbildern durch zwei Projektionsapparate.

Am Freitag: Zur Neugestaltung unseres Heims, mit Lichtbildern.

Zu diesen Vorteägen sind die Mitglieder der Gesellschaft mit ihren Damen herzlich willkommen.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Verein von Kunstfreunden.

Eine Besichtigung von Wandmalereien ist für Sonntag den 17. November in Aussicht genommen.

Museum

für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Angehörige unentgeltlich geöffnet

an jedem **Wochentage** von 10—3 Uhr,
am **Sonntag** · 11—4 ·
· **Donnerstag** · 2—4 · .

R.-A. Dienstag den 12. November, 8 Uhr.

Digitized by Google

118. Jahresbericht
der
Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit,
vorgetragen am 6. November 1907.

Meine geehrten Herren!

Die seit dem letzten Stiftungsfeste verflossene Zeit stand unter dem Zeichen der Jubiläen, die uns mannigfache erfreuliche Rückblicke auf die Ergebnisse durch unsere Gesellschaft geförderter gemeinnütziger Tätigkeit eröffneten. Am 18. Dezember beging die von unserem verstorbenen Ehrenmitgliede Emil Minlos ins Leben gerufene Volksküche, die 1904 von unserer Gesellschaft übernommen ist, die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Unsere Gesellschaft nahm hieraus Veranlassung, den Vorsteherinnen Fräulein Marie Eschenburg und Fräulein Adolphine Wendt, die 25 Jahre lang unermüdlich für die Volksküche tätig gewesen sind, ihre silberne Denkmünze zu verleihen. Ihr 25jähriges Jubiläum feierten ferner am 15. Februar die als Ausschuß unserer Gesellschaft gegründete Geographische Gesellschaft und am 17. Mai die in der Vorstadt St. Lorenz segensreich wirkende dritte Kleinkinderschule. Über die vielseitige und bedeutsame Wirksamkeit der Geographischen Gesellschaft gibt die im Kommissionsverlage von R. Friedländer & Sohn in Berlin erschienene Festschrift in kurzen Zügen eine treffliche Übersicht. Auf ein volles Jahrhundert treuer und erfolgreicher Arbeit für das Gemeinwohl blickte am 12. Oktober das erst im Jahre 1903 aus unserer Fürsorge in die des Staates übergegangene lübeckische Lehrerseminar zurück. Unsere Gesellschaft stiftete bei dieser Gelegenheit zu einem Seminar-Stipendienfonds, für den staatsseitig ℳ 10000 bewilligt waren, einen Beitrag von ℳ 5000 und gab hiervon dem Seminar in nachstehendem Glückwunschschreiben Kenntnis.

„Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit nimmt mit aufrichtigem Glückwunsch freudigen Anteil an der Feier, die das lübeckische Lehrerseminar im Rückblick auf ein hundertjähriges segensreiches Wirken heute begeht. Dankbar gedenkt sie der aus ihrem Kreise hervorgegangenen Männer, die in den sechsundneunzig Jahren, während deren das Seminar zu ihren Instituten zählte, den von ihr gepflegten Sinn für das Gemeinwohl als Leiter und Lehrer der Anstalt in uneigennützigster Weise glänzend betätigt haben. Mit hoher Genugtuung blickt sie auf die große Bedeutung, die das Seminar schon während dieser Zeit für unser Volksschulwesen gehabt hat, und mit herzlicher Freude begrüßt sie die glückliche Entwicklung, zu der es jetzt auf der ihm vom Staate gegebenen neuen Grundlage geführt ist und in der es einer immer weiteren Entfaltung seines segensreichen Wirkens entgegenstrebt. Als ein Zeichen ihres fortdauernden lebhaften Interesses für das Seminar hat die Gesellschaft beschlossen, dem Seminar-Stipendienfonds, der unbemittelten jungen Leuten, die Neigung und Befähigung für den schweren, aber bei richtiger Ausübung so unendlich dankbaren Beruf eines Volksschullehrers zeigen, den Besuch des Seminars erleichtern soll, einen Beitrag von ℳ 5000 zu überweisen. Möge das Seminar in dem zweiten Jahrhundert seines Bestehens seiner bedeutungsvollen Aufgabe, Lehrer und Erzieher unserer Jugend heranzubilden, in immer wachsendem Maße gerecht werden zum Segen unseres Volkes und zur Förderung des allgemeinen Wohles, zum Segen auch wie zur Freude und zur Ehre unserer Vaterstadt."

Am 27. Oktober endlich konnten wir der Singakademie, die viele Jahre lang durch die Gesangklasse zu uns in Beziehung stand, auch durch Beiträge von uns unterstützt ist, unsere Glückwünsche aussprechen in dankbarer Anerkennung der von ihr während ihres 75jährigen Bestehens unablässig verfolgten und von schönen Erfolgen gekrönten Bestrebungen für die Pflege und Hebung des musikalischen Lebens in unserer Stadt.

Glückwünsche, wie wir sie den Jubilaren ausgesprochen haben, bringen wir auch den drei neuen Instituten entgegen, die seit dem letzten Stiftungsfeste zu den bisherigen hinzugekommen sind. Die von Fräulein Martha Rösing ins Leben gerufene Milchkolonie ist durch Beschluß der Gesellschaft vom 18. Dezember der Gesellschaft angegliedert. Sie hat die Aufgabe, unbemittelten, schwächlichen Kindern während der Sommerferien Aufenthalt im Walde und den Genuß frischer Milch zu verschaffen und wird von einem Ausschusse geleitet, der aus drei Mitgliedern der Gesellschaft und drei von diesen zu erwählenden Frauen besteht. Alljährlich scheidet ein männliches und ein weibliches Ausschußmitglied aus; die Ausscheidenden sind sofort wieder wählbar. Der Ausschuß besteht zurzeit aus den Herren Dr. med. Wex, Dr. med. Fritz Eschenburg und Hauptlehrer Pechmann, sowie den Damen Fräulein Martha Rösing, Frau Senator Dr. Stoofs und Frau Landrichter Dr. Lienau.

Als Ausschüsse der Gesellschaft wurden gegründet der Verein für Heimatschutz und die Photographische Gesellschaft. Der Verein für Heimatschutz hat

Digitized by Google

den Zweck, die natürliche und geschichtlich gewordene Eigenart der lübeckischen Heimat zu schützen und zu pflegen. Er ergänzt sich in seinem ordentlichen Mitgliederbestande durch freiwilligen Beitritt aus den Mitgliedern der Gesellschaft, kann aber auch Herren, die außerhalb der Stadt Lübeck und ihrer Vorstädte im lübeckischen Freistaate ihren Wohnsitz haben und nicht Mitglieder unserer Gesellschaft sind, als außerordentliche Mitglieder (Pfleger) aufnehmen, die zwar im übrigen den ordentlichen Mitgliedern gleichberechtigt sind, aber nicht in den Vorstand gewählt werden können. Ebenfalls hat der Verein das Recht, Personen, die sich ein besonderes Verdienst um ihn erworben haben, zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Der Verein steht unter der Leitung eines von ihm gewählten Vorstandes von neun Mitgliedern. Gegenwärtig gehören dem Vorstand an: Oberlehrer Dr. Franck, Vorsitzender, Rechtsanwalt Dr. Kulenkamp, Dr. med. Struck, der das Amt eines Heimatwarts übernommen hat, Diplomingenieur Mahn, Architekt Weitze, Professor Dr. Friedrich, Baudirektor Baltzer, Professor Dr. Ohnesorge und Professor Dr. Lenz. Der Verein hat bereits ein umfangreiches Verzeichnis von Naturdenkmälern und einiger historischer Denkmäler aufgestellt, die er in einer Eingabe an den Senat dem staatlichen Schutz empfohlen hat.

Die Photographische Gesellschaft hat den Zweck, die Pflege der künstlerischen und wissenschaftlichen Photographie zu fördern, ihren Mitgliedern die photographischen Arbeiten zu erleichtern und ihnen durch geeignete Mittel Anregungen zu geben. Auch sie ergänzt sich in ihrem ordentlichen Mitgliederbestande durch freiwilligen Beitritt von Mitgliedern unserer Gesellschaft. Nur die ordentlichen Mitglieder, die einen Jahresbeitrag von ℳ 12 zahlen, besitzen Stimm- und Wahlrecht. Auswärtige und Damen können als außerordentliche Mitglieder aufgenommen werden. Auch dieser Gesellschaft steht das Recht zu, Ehrenmitglieder sowie ferner korrespondierende Mitglieder zu ernennen. Der Vorstand der Gesellschaft besteht aus fünf Mitgliedern. Dem Vorstand gehören an: Dr. med. Ziehl, Vorsitzender, Professor von Lütgendorff-Leinburg, Kaufmann Gustav Lau, Kaufmann Richard Zimmermann und Kunsthändler W. Möller.

Auf ein neues Gebiet begab sich die Gesellschaft infolge einer an einem Herrenabend gegebenen Anregung auch dadurch, daß sie im Verein mit dem Königlichen Zoologischen Museum in Berlin eine wissenschaftliche Expedition nach Westafrika, speziell nach Südkamerun und den angrenzenden spanischen und französischen Kolonien ausrüstete. Leiter der Expedition ist der junge Lübecker Privatgelehrte Günther Tessmann, dem unsere Gesellschaft schon manche wertvolle Schenkung für unsere Museen verdankt. Die Expedition ist auf drei Jahre berechnet. Das von ihr zu erforschende Gebiet ist dasselbe, das seit den Schenkungen der Lübecker Heinrich Brehmer und Heinrich Gaettens in unserem Museum für Völkerkunde mit besonderer Sorgfalt gepflegt wird. Unsere Gesellschaft leistete zu den Kosten der Expedition einen Beitrag von ℳ 3000 und ermächtigte ferner den Museumsverwaltungsausschuß, aus den vorhandenen und in den nächsten Jahren noch zu erwartenden Zinsen des Museumsfonds weitere ℳ 2200 zu gewähren. Die übrigen Kosten sind, soweit sie nicht vom Zoologischen Museum in Berlin getragen werden, durch private Beiträge von Gesellschaftsmitgliedern aufgebracht. Von der zoologischen Ausbeute wird der Hauptteil allerdings dem Berliner Museum, die ethnologische aber allein unserem Museum für Völkerkunde zufallen. Auf Ersuchen der Gesellschaft ist das Unternehmen durch den Senat den in Frage kommenden Behörden zur Unterstützung und Förderung empfohlen, auch hat in dankenswerter Weise die Hamburg-Amerika-Linie für die Beförderung Erleichterungen gewährt. Ende August ist die Expedition abgegangen, und dürfen wir von ihr für unser Museum wertvolle Zuwendungen sowie auch manche interessante und lehrreiche Berichte erwarten.

Die Ausgrabungen auf der Stätte von Alt-Lübeck, für die bisher ℳ 1651,12 aufgewandt sind, haben noch nicht zu einem Abschluß geführt. Die Deutungen der gemachten Funde gehen nach verschiedenen Richtungen hin auseinander. Doch kann schon heute bestimmt gesagt werden, daß die Ausgrabungen insofern von der größten Bedeutung sind, als hier zum ersten Male eine slavische Befestigungsanlage eingehend wissenschaftlich untersucht und dabei festgestellt ist, daß ihre Ausführung vollständig verschieden ist von zeitlich gleichstehenden Anlagen sächsischen oder fränkischen Ursprungs. Auch die Geschichte von Alt-Lübeck hat zweifellos durch die Arbeiten eine weitere Klärung erfahren, wenngleich völlig bestimmte Schlüsse vielleicht noch nicht gezogen werden können. Um dies zu ermöglichen, wird es erforderlich sein, verschiedene Fragen, die im Laufe der Arbeiten aufgestoßen sind, durch eine Fortsetzung der Ausgrabungen weiter zu verfolgen, und zwar nach der Richtung, daß die Befestigungsanlagen und damit zusammenhängend die Einzelheiten noch genauer festgestellt werden und daß ferner Aufschluß gewonnen wird über die Siedlung innerhalb und vielleicht auch außerhalb des Ringwalles. Von der gewünschten Fortsetzung mußte aber im verflossenen Sommer teils der ungünstigen Witterung wegen,

Digitized by Google

teils auch weil der Gesellschaft die erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung standen, Abstand genommen werden. Ob unsere Gesellschaft überhaupt noch größere Kosten dafür aufzuwenden in der Lage ist, wird demnächst weiterer Prüfung zu unterziehen sein.

Der in den beiden letzten Jahresberichten bereits erwähnte Plan, die früher vermieteten Räume im Obergeschoß des Gesellschaftshauses für Zwecke der Gesellschaft nutzbar zu machen, ist nunmehr durchgeführt. Das größere, behaglich ausgestattete Vorderzimmer dient als Lesezimmer. Es sind dort die Neuanschaffungen der Bibliothek, sowie die von dieser und den der Gesellschaft angeschlossenen sowie von noch einigen anderen wissenschaftlichen Vereinen gehaltenen Zeitschriften ausgelegt, auch stehen Nachschlagewerke zur Verfügung der Besucher. Eine Vermehrung der Zahl der Nachschlagewerke sowie die Auslegung weiterer deutscher, französischer und englischer Journale ist beabsichtigt. In zwei Zimmern ist die Bibliothek der Gesellschaft aufgestellt, in einem dritten die des Architekten- und Ingenieurvereins und in einem vierten die Bibliothek der Schillerstiftung. Ein fünftes Zimmer enthält das unter Beihülfe unseres Mitgliedes Baumeister Stahr neugeordnete Archiv, das damit jetzt in einem Raum untergebracht ist, in dem seine Instandhaltung erleichtert und seine Bearbeitung ermöglicht wird. Die durch die Verlegung der Bibliothek freigewordenen Zimmer im Erdgeschoß, in denen die hiesigen Tagesblätter auszulegen beabsichtigt wird, sollen als Konversationszimmer eingerichtet werden und können auch zu Versammlungszwecken dienen. Zu den Kosten dieser Änderungen hat die Gesellschaft am 18. Dezember ℳ 6700 bewilligt. Leider ist noch eine größere durch Gesellschaftsbeschluß vom 9. Juli bewilligte Aufwendung von ℳ 3000 erforderlich geworden, da sich bei der Erweiterung der Heizungsanlage ergeben hat, daß diese alte, von uns schon bei dem Erwerb des Hauses übernommene Heizungsanlage in allen Teilen reparatur- und teilweise erneuerungsbedürftig war. Wenn dem einen oder anderen die aufgewendeten Kosten, zu denen noch der Mietausfall hinzutritt, reichlich hoch erscheinen, so sei daran erinnert, daß, als wir in das Gesellschaftshaus vor 16 Jahren einzogen, die Zahl der Gesellschaftsmitglieder 659 betrug, heute beträgt sie einschließlich der außerordentlichen Mitglieder 1218.

Mit besonderem Dank sei hier noch erwähnt, daß mehrere unserer verstorbenen Mitglieder in ihren letztwilligen Verfügungen auch unsere Gesellschaft bedacht haben. Der Kaufmann Matthias Karl Friedrich Jürgens, der zu seinen Lebzeiten unser Museum durch treue Arbeit nach vielen Richtungen hin gefördert hat, hinterließ uns ein Vermächtnis von ℳ 10000. Kaufmann Ernst Heinrich Karl Carstens vermachte ℳ 1500 und unser außerordentliches Mitglied Fräulein Minna von der Hude ℳ 500. Von unserem Landsmann Konsul Nölting in Hamburg erhielt die Gesellschaft ein Geschenk von ℳ 1000, dessen Zinsen zum Ankauf von Gegenständen für das Museum lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte verwendet werden sollen.

Im Laufe des Winters wurden in unserer Gesellschaft die folgenden Vorträge gehalten. Zur Erinnerung an die Zeit vor hundert Jahren sprach Assessor Dr. Hartwig über „Die Schlacht bei Lübeck 1806." Direktor Dr. Reuter erörterte die Frage „Weshalb lernen wir Griechisch?" Rat Dr. Linde machte unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder Mitteilungen über „Reisen in Griechenland." Direktor Dr. Schwarz besprach „Die Grenzen der Schule," Navigationsschullehrer Krauß „Die Beziehungen des Meeres zum Menschen." Schriftsteller Johannes Wilda führte uns „Auf Streifzügen durch das Salpeterland und Mittel-Chile." Pastor Biernatzki hielt einen Vortrag über „Das Leben Jesu in Dichtung und Forschung der Gegenwart," Navigationsschuldirektor Dr. Schulze „Über den deutschen Schulschiffverein." Professor Dr. Ohnesorge berichtete an zwei Abenden über „Die Ausgrabungen in Alt-Lübeck." Dr. Christensen lieferte einen Beitrag „Zum Charakterbild Friedrich des Großen." Amtsrichter Dr. Leverkühn behandelte in einem Zyklus von drei Vorträgen „Dantes Leben und Lebenswerk." Erster Staatsanwalt Dr. Benda hielt einen Vortrag über „Shakespeare auf der Bühne Friedrich Ludwig Schröders" und Oberlehrer Dr. Schmidt über „Island, ein Wunderland." Am 14. Mai besprach Günther Tessmann seine Erlebnisse „Im Busch von Südkamerun" und am 29. Mai schilderte Frau Charlotte Buchholz aus München das „Volksleben der Battaks auf Sumatra."

Die Mitteilungen und Besprechungen an den Herrenabenden schlossen sich vielfach an die in der Gesellschaft gehaltenen Vorträge an. So brachte der erste Herrenabend im Anschluß an den Vortrag von Dr. Hartwig kleinere Mitteilungen aus der Zeit der Schlacht bei Lübeck. Direktor Dr. Reuter leitete eine Besprechung über die in seinem Vortrage behandelte Frage „Weshalb lernen wir Griechisch?" ein. Rat Dr. Linde machte Mitteilungen aus einem von ihm geführten Tagebuche über seine Reise im Peloponnes. Direktor Dr. Schwarz leitete eine Besprechung über lübeckische Bibliothekfragen ein. Navigationsschullehrer Krauß sprach über Deutschlands Anteil an der Erforschung der Meere. Direktor Sander schilderte eine Reise zu Rade durch die Lüne-

Digitized by Google

burger Heide. Oberlehrer Dr. Franck leitete eine Besprechung über die Heimatschutzbewegung, Professor Dr. Ohneforge eine Besprechung über die Ausgrabungen in Alt-Lübeck ein. Herr Oskar Rösing behandelte Versicherungsfragen. Dr. med. Struck gab einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des bürgerlichen Wohnhauses in Lübeck. Amtsrichter Dr. Leverkühn sprach über Dantes körperliche Erscheinung und über Persönliches von Otto Gildemeister, Baudirektor Baltzer über die Entwicklung des modernen Theaters und über neuere Bestrebungen im Theaterbau, Oberzollrevisor Stechert über den Gedanken einer mitteleuropäischen Zollunion und an einem anderen Abend über Leben und Zustände an der russischen Grenze, Direktor Dr. Reuter über Karl Esmarch (Karl von Alsen) Günther Tessmann, mit dem an zwei Abenden die Frage der Expedition in das Mpangwe-Gebiet besprochen wurde, machte bei dieser Gelegenheit auch Mitteilungen über die Märchen der Mpangwe und über das Verhältnis der Fangneger zur umgebenden Tierwelt. Dr. Karutz knüpfte an vorgelegte Gegenstände aus der Battak-Sammlung unseres Museums erläuternde Bemerkungen über die ethnographische und anthropologische Stellung der Battaks. Fabrikant Dräger erläuterte durch Vorführung von Experimenten, wie mittelst eines Wasserstoff-Sauerstoff-Gebläses Eisen- und Stahlplatten von beliebiger Dicke durchschnitten werden können. Reiseerinnerungen brachten Herr Adolf Niemeyer aus Nordafrika, Landrichter Griesebach aus Brügge, Professor Dr. Lenz aus Newyork und Oberlehrer Dr. Krüger in der Schilderung eines Winters in Rapallo. Professor Dr. Otto Hoffmann sprach über Schülertypen und -Temperamente, Dr. Christensen über Sprechen und Lesen in Haus und Schule, Bürgermeister Langenheim über Nordschleswig, Fabrikant Rehwoldt über Kriegs- und Kunstfeuerwerkerei. Kaufmann Hinckeldeyn machte Mitteilungen über das kaufmännische Lehrlingsheim, dem wie im vorigen so auch für diesen Winter die Räume unseres Gesellschaftshauses an den Sonntagabenden zur Benutzung überlassen sind. Schriftsteller Johannes Wilda behandelte die Frage „Eignet Lübeck sich für eine Künstlerkolonie?“ Ich selbst machte an der Hand eines Konsulatsberichts Mitteilungen über chinesisches Schulwesen und an einem anderen Abend über einige lübeckische politische Gedichte aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts unter näherer Schilderung der Verhältnisse, unter denen sie entstanden sind. Ferner legte ich Zeichnungen des früheren Lübecker Zeichenlehrers und Malers Stölzner, sowie ein aus dem vierten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts stammendes Album des schwedischen Gesandtschaftspredigers in Wien Tresenreuter vor. Auch schilderte ich das Leben meines Jugendfreundes, des Schauspielers Gustav Schliemann, unter Mitteilung seines Gedichtes „Herbstvision“ und eines ihm von Hermann Oelschläger gewidmeten poetischen Nachrufs.

Zur Beratung von Gesellschaftsangelegenheiten sind die Mitglieder seit dem letzten Stiftungsfest zu vier Versammlungen berufen; die Vorsteherschaft hielt in dieser Zeit vierzehn Sitzungen ab, die zumeist den laufenden Geschäften gewidmet waren. Erwähnung möge hier noch finden, daß das Mitgliederverzeichnis, das früher zu Beginn der Winterversammlungen zugleich mit dem Jahresbericht, seit längerer Zeit aber schon erst im Januar erschienen ist, für die Folge am Schlusse des Winterhalbjahres ausgegeben werden soll, da in diesem Zeitpunkt die Neuwahlen zu den verschiedenen Vorsteherschaften und Ausschüssen zu einem gewissen Abschluß gebracht sind.

Während ich im vorstehenden über die Zeit seit dem letzten Stiftungsfeste berichtet habe, beziehen sich die weiteren Mitteilungen auf das Verwaltungsjahr 1906 mit Ausnahme derjenigen über den Verein von Kunstfreunden, dessen Vereinsjahr vom 1. April bis 31. März läuft.

Die Abrechnung der Gesellschaft weist in den Einnahmen an Beiträgen der Mitglieder ℳ 15 951 (1905 ℳ 15 218), an Zinsen ℳ 7186,80 (1905 ℳ 6553,77), an Mieten ℳ 8000 (1905 ℳ 8100) und von der Spar- und Anleihekasse ℳ 62 223,77 (1905 ℳ 60 512,86) auf, denen ein Vermächtnis des Senators Dr. Behn von ℳ 500 hinzutritt. Diesen Einnahmen im Gesamtbetrage von ℳ 93 861,57 stehen folgende Ausgaben gegenüber: Allgemeine Kosten ℳ 20 459,09 (1905 ℳ 21 482,42), Museumsverwaltung ℳ 28 400 (1905 ℳ 27 579,08), für andere wissenschaftliche Zwecke ℳ 3560 (1905 ℳ 3557,05), für Schul- und Erziehungszwecke ℳ 17 536,96 (1905 ℳ 13 566,96) und für verschiedene gemeinnützige Zwecke ℳ 17 860 (1905 ℳ 17 237,85), zusammen ℳ 87 816,05. Der Verwaltungsüberschuß betrug also ℳ 6045,52. Das Kapitalvermögen der Gesellschaft stellte sich am Schlusse des Jahres einschließlich des Kassenbestandes von ℳ 7989,20 auf ℳ 403 518,63 (1905 ℳ 397 473,11), der Kapitalbestand der einzelnen Institute auf ℳ 294 822,89 (1905 ℳ 293 121,66). Die Abrechnung ist von den Revisoren R. Köhn und H. Reuter geprüft und richtig befunden.

In dem Verein für lübeckische Geschichte und Altertumskunde sprach Staatsarchivar Dr. Hasse über den nordalbingischen Sachsenwald, Professor Dr. Max Hoffmann über Lübecks Stadt- und Landgebiet, Dr. Friedrich Bruns über den ehemaligen Silberschatz des Rats und über die ehe-

Digitized by Google

malige Kanzel der Marienkirche. Professor Dr. Schuchardt, Direktor des Kestner-Museums in Hannover hielt einen Vortrag über die fränkischen und nordsächsischen Befestigungen in Nordwestdeutschland, und am 31. Oktober machten Staatsarchivar Dr. Hasse und Professor Dr. Curtius Mitteilungen über die Schlacht bei Lübeck. Von den Mitteilungen des Vereins wurde die zweite Hälfte des 12. Heftes und von der Zeitschrift die erste Hälfte des 9. Bandes ausgegeben.

Der Verein von Kunstfreunden hielt im vorigen Winter acht Versammlungen. Rechtsanwalt Dr. Kulenkamp sprach an zwei Abenden über Niederländische Kunstdenkmäler. Pastor Evers hielt einen Vortrag, betitelt: Streiflichter vom protestantischen Kirchenbautag zu Dresden, Oberlehrer Mahn schilderte die kulturelle Bedeutung der Dresdener Kunstgewerbeausstellung. Architekt Metzger besprach die Plaketten des Nürnberger Renaissance Künstlers Peter Flötner, Bandirektor Baltzer berichtete über den siebenten Tag für Denkmalpflege und sprach an einem andern Abend über Friedhofskunst mit Bezugnahme auf die Ausgestaltung des Vorwerker Friedhofs. In der regelmäßig am Ende des Winters stattfindenden gemeinsamen Sitzung der Vereine von Kunstfreunden und für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde hielt Professor Lichtwark aus Hamburg einen Vortrag über Gartenkunst als Bildungsfaktor.

Die Geographische Gesellschaft hat einen gesonderten Bericht für das Jahr 1906 nicht erstattet. Die Mitteilungen über dieses Jahr sind in dem Bericht über die 25jährige Wirksamkeit der Gesellschaft enthalten. Es fanden sieben Versammlungen statt. Professor Dr. Lenz sprach über einige Ergebnisse der letzten Südpolar-Expedition und an einem anderen Abend über Höhlen und Höhlenbildungen im Karst, woran anschließend Pastor Evers Mitteilungen über seinen Besuch in den Höhlen von St. Canzian machte. Zusammen mit Professor Dr. Friedrich erörterte Professor Dr. Lenz die Frage des Schutzes der hervorragenden Naturdenkmäler im lübeckischen Staatsgebiet. Dr. Karutz führte die Hörer auf neuen Wegen nach Turkestan. Professor Dr. Voeltzkow aus Berlin hielt einen Vortrag über eine Wanderung durch Madagaskar, Dr. Struck über Land und Leute am Gardasee, Professor Dr. Hauthal aus Hildesheim über Neues aus dem alten Inkareiche.

Das im September 1906 erschienene 21. Heft der zweiten Reihe von Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Museums enthält Abhandlungen von Dr. Struck zur Frage der Identität der Grundmoränenlandschaft und der Endmoränenlandschaft, sowie über die Beziehungen des Limes Saxoniae und des Dannewerkes zur Topographie und Geologie ihrer Umgebung, und eine Abhandlung des Stipendiaten unserer Gesellschaft stud. Haus Spethmann über Ancylussee und Litorinameer im südwestlichen Ostseebecken von der dänischen Grenze bis zur Odermündung.

Der Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste konnte in seinem Jahresbericht die erfreuliche Tatsache verzeichnen, daß die Zahl der Gefangenen abgenommen hat. Allerdings hat die Zahl der Zuchthaus- und Gefängnissträflinge entsprechend dem Anwachsen unserer Bevölkerung eine geringe Zunahme erfahren, aber die Zahl der Haftgefangenen und Korrigenden, die sich größtenteils aus Bettlern und Landstreichern zusammensetzt, hat sich erheblich vermindert. Es ist dies wohl teils auf die ersprießliche Tätigkeit der Fürsorgevereine, mehr aber noch auf die Besserung der Arbeitsverhältnisse zurückzuführen. Die Gesamtzahl der entlassenen Gefangenen betrug 2116 gegen 2337 im Jahre 1905. Größere Unterstützungen waren nicht erforderlich. In 98 Fällen wurden neuerdings Entlassenen und in zwei Fällen auch früheren Schützlingen kleinere Unterstützungen gewährt und hierfür ℳ 345,95 verausgabt. Mit dem Nachweis von Arbeitsgelegenheit hat der Verein im Berichtsjahre ungünstige Erfahrungen gemacht; nur drei der entlassenen Gefangenen nahmen das Anerbieten an und von diesen hielten zwei nur 10 bezw. 14 Tage aus, um dann wieder rückfällig zu werden; zwei Entlassene, von Beruf Tischler, lehnten die angebotene Arbeitsgelegenheit rundweg ab. In der Schreibstube, deren Leitung jetzt der Rechtsauskunftstelle übertragen ist, wurden 16 Personen beschäftigt. Für Leitung und Heizung der Schreibstube sind ℳ 60 verausgabt. Die Gesamtausgaben betrugen ℳ 444,14, die Einnahmen, einschließlich des Beitrages der Gesellschaft von ℳ 500, ℳ 768,62, so daß sich das Vermögen des Vereins um ℳ 324,48 auf ℳ 3028,32 gehoben hat. Aus dem Vorstande des Vereins ist dessen um den Verein hochverdienter Vorsitzender Rat Velhagen infolge seiner Übersiedlung nach Hannover ausgeschieden.

Bei dem Museumsverwaltungsausschuß nahmen wiederum die Beratungen über die Einrichtung des Wollmagazins für Museumszwecke einen breiten Raum ein. Angesichts der Mannigfaltigkeit und Schwierigkeit der in Betracht kommenden Fragen war es jedoch auch in dem verflossenen Jahre noch nicht möglich, die Angelegenheit so weit zu fördern, daß ein bestimmter Antrag an die Gesellschaft weitergegeben werden konnte. Die beengenden und nach vielen Seiten hin unzureichenden Zustände in den

Digitized by Google

bisherigen Museumsverhältnissen werden daher leider einstweilen noch nicht behoben werden können. Inzwischen hat der erfreuliche, aber auch letztmögliche Ausbau des Dachgeschosses, welcher das neue Bergen-Zimmer aufnahm, der Abteilung für Gemälde und Gipsabgüsse neue Räume zugeführt. Sie ermöglichten dieser Museumsabteilung, im Laufe des Verwaltungsjahres mehrere Sonderausstellungen zu veranstalten. — Die Mängel der Beleuchtung im Erdgeschoß des Museums veranlaßten den Ausschuß, die Einrichtung einer elektrischen Beleuchtung zu beantragen, die an trüben Tagen das fehlende Licht ersetzen soll.

Die sonntäglichen Museumsvorträge fanden im letzten Winterhalbjahr bei der Bevölkerung das gleiche lebhafte Interesse wie in den früheren Jahren. Der Besuch war oft so stark, daß der Saal nicht alle Hörer fassen konnte. An den Vorträgen waren beteiligt: Dr. Th. Hach mit zwei Vorträgen über „ehemalige Lübecker Taufsitten, Patenbriefe und Patengeschenke" und einem Vortrage über „Gotteskasten, Klingelbeutel und Sammelbretter in unseren Kirchen", Professor v. Lütgendorff mit drei Vorträgen über die Blütezeit der deutschen Malerei im 16. Jahrhundert, über Rembrandt und über moderne Malerei, Architekt Metzger mit zwei Vorträgen über Peter Flötner, Dr. Karutz mit zwei Vorträgen über Land und Leute in Tunis, Professor Dr. Lenz mit einem Vortrage über unsere Naturdenkmäler und deren Schutz, Dr. Wetzke mit zwei Vorträgen über Margarine und über die Erzfelder Nordschwedens, Färbermeister Dobberstein mit einem Vortrage über Wäscherei und Bleicherei, und Lehrer W. Blohm mit einem Vortrage über das Ausstopfen von Tieren. Besucht wurde das Museum von 24 518 Personen. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf ℳ 32 943,21, wozu die Gesellschaft ℳ 28 400 beitrug. Die Ausgaben stellten sich auf ℳ 32 573,70. Der Museumsfonds betrug am Schlusse des Jahres ℳ 13 426,57.

Das Naturhistorische Museum erfuhr im vorigen Jahre durch die Schenkungen auswärts lebender Lübecker wiederum wertvolle Bereicherungen. Insbesondere seien hier genannt die umfangreichen Schenkungen von afrikanischen Schmetterlingen und Insekten von seiten des Herrn Max Hase, sowie die Zuwendungen der Herren Wache, Curt Harms, Link, Groth, Fuchs-Förster und Godtknecht. Auch aus der einheimischen Tierwelt erfuhr das Museum durch die Herren Blohm, Röhr und Peckelhoff manche willkommenen Bereicherungen. Die Einnahmen des Naturhistorischen Museums beliefen sich auf ℳ 5889,17, die Ausgaben auf ℳ 5878,11.

Von dem Museum lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte ist im Jahre 1906 mit der weiteren Ausgestaltung des Bergen-Zimmers fortgefahren worden. Es besteht die Absicht, aus diesem Zimmer allmählich eine allgemeine Sammlung von Erinnerungen aus hansischer Zeit zu entwickeln. Zu diesem Zweck fand in Anlaß der zu Pfingsten 1906 hier tagenden Versammlung des hansischen Geschichtsvereins im Museum bereits eine Sonderausstellung statt, welche im Herbst und Winter d. J. durch eine Ausstellung von Erinnerungen an Lübecks Franzosenzeit 1806—1812 abgelöst wurde. Die Bibliothek des Museums sowie die Sammlungen der verschiedenen Abteilungen erfuhren, namentlich durch Schenkungen des Herrn Dr. Struck, eine Reihe von wertvollen Bereicherungen. Zu erwähnen ist ferner an dieser Stelle die Teilnahme des Museums an Ausgrabungen in Ritzerau sowie an der Stätte von Alt-Lübeck. An die Stelle des aus der Vorsteherschaft ausscheidenden Oberlehrers Oskar Pauli wurde Professor Dr. Freund zum Vorsteher erwählt. Die Abrechnung schließt bei einer Einnahme von ℳ 5018,35 und einer Ausgabe von ℳ 4679,28 mit einem Saldo von ℳ 339,07, welcher auf das Jahr 1907 übernommen ist.

Auch das Gewerbe-Museum hatte im Jahre 1906 eine Reihe von Neuerwerbungen zu verzeichnen, unter denen diejenige einer fast vollständigen Einrichtung einer holsteinischen Bauernstube aus der Mitte des 18. Jahrhunderts besonders hervorzuheben ist. Sämtliche Teile mußten infolge des im Museum herrschenden Platzmangels einstweilen im Wollmagazin Unterkunft finden. Erwähnenswert sind ferner die Erwerbungen einiger guter und interessanter alter Möbel, welche bei den später einzurichtenden Zimmern wertvolle Ergänzungsstücke bilden werden. Auch diese Abteilung des Museums erfreute sich zahlreicher Schenkungen. Die Abrechnung weist einschließlich des vorjährigen Saldos von ℳ 1003,99 eine Einnahme von ℳ 4934,14 auf, der eine Ausgabe von ℳ 4871,43 gegenübersteht.

In die Vorsteherschaft des Handels-Museums wurde Kaufmann Franz Hoffmann an Stelle des ausscheidenden Paul Schetelig gewählt. Die Einnahmen des Handels-Museums beliefen sich auf ℳ 2100, die Ausgaben auf ℳ 1981,43. Der Zuwachs an Warenproben erstreckte sich auf zehn Gruppen, er zählt 63 Einzelnummern. Die Sammlung der Kaffeeproben, der Futterstoffe, Nährstoffe und Dungstoffe wurde durch Schenkungen vervollständigt.

Das Museum für Völkerkunde blickt auf eine Vergrößerung seines Sammelbestandes zurück, welche im Jahre 1906 bedeutender war als jemals

Digitized by Google

in einem der Vorjahre. Der Eigenbestand des Museums hat sich um 993 Nummern und einschließlich derjenigen Sammlung, die ihm von Th. Wendt in Mioko und Dr. Karutz unter Vorbehalt des Eigentumsrechts überwiesen wurde, um 1400 Gegenstände vermehrt. Die sehr große und wertvolle Sammlung, welche Senator Rabe vor mehreren Jahren dem Museum unter Vorbehalt des Eigentumsrechts überwiesen hatte, ist nunmehr durch Schenkung in den Besitz des Museums übergegangen. Aus der Vorsteherschaft schieden turnusmäßig aus Konsul Scharff und Privatmann Veers. Für sie wurden Privatmann Rösing und Major W. Schaumann gewählt. Im Herbst mußten krankheitshalber auch Admiral a. D. Riedel und Stadtrat Michelsen ihren Austritt erklären, für welche Schriftsteller Johannes Wilda und Apotheker Lucht eintraten. Die Ausgaben betrugen ℳ 3558,49.

Die Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen erfuhr durch den Ausbau des Dachgeschosses im Ostflügel eine sehr willkommene Erweiterung ihrer Räumlichkeiten. Es wurde eine neue Aufstellung der Gemäldesammlung durchgeführt, welche nunmehr sehr viel übersichtlicher geworden ist. Eine Vermehrung erfuhr die Gemäldesammlung durch die Erwerbung des Bildes „Lebensabend" von Ernst Eitner, welches den Eingang in unser Heiligen-Geist-Hospital darstellt. Vom Kunstverein wurden der Sammlung ein Ölgemälde von Carl Kayser-Eichberg „Heimkehrende Schafe" und von unserem in München lebenden Landsmann Julius Viktor Carstens zwei Ölgemälde „Geigenspielender Mönch" und „Am Abhang" überwiesen. Aus der im Frühjahr 1906 in der Katharinenkirche veranstalteten Ausstellung von Werken des Lübecker Malers Fidus (Hugo Höppener) wurden 13 Originalzeichnungen erworben. Auch die Sammlung von Kupferstichen wurde durch wertvolle Schenkungen bereichert. Aus der Vorsteherschaft schied durch den Tod Direktor Hermann Gebhardt. An seine Stelle trat Bildhauer Cuwie. Die Ausgaben betrugen ℳ 2755,36, die Einnahmen ℳ 2706,71.

Aus der Bibliothek der Gesellschaft wurden 5053 Bände entliehen, gegen 4676 im Vorjahre. Für die Beschaffung von Büchern und Zeitschriften sind ℳ 698,78, für Buchbinderarbeiten ℳ 179,60 verausgabt. Bei der Revision des Bücherbestandes wurden zwei Bände vermißt. Dies wird darauf zurückgeführt, daß der Bibliotheksraum bisher zugleich als Lesezimmer diente und daher stets frei zugänglich war. Es mag ja sein, daß ein Mitglied ordnungswidrig die Bände mitgenommen und wieder abzuliefern vergessen hat. Ob aber so geringfügige Verluste eine so strenge Abschließung der Bibliothek vom Lesezimmer, wie sie jetzt durchgeführt ist, rechtfertigen, erscheint doch zweifelhaft. Es gehörte zu den großen Annehmlichkeiten, daß man bisher beim Besuch des Lesezimmers auch gelegentlich einmal Einsicht in eines der Bücher nehmen konnte. Hoffentlich wird die Aufstellung von Sammelwerken im Lesezimmer und die Anwesenheit einer Bibliothekarin während der Haupttagesstunden die Beeinträchtigung der Annehmlichkeit wieder ausgleichen.

In den Redaktionsausschuß der Lübeckischen Blätter trat an Stelle des verstorbenen Bankdirektors Stiller Syndikus Dr. Kalkbrenner. Der Ausschuß hat sich im Berichtsjahre eingehend mit einer Anregung, ein Gesamtregister der Lübeckischen Blätter herauszugeben, beschäftigt, ist aber auf Grund einer probeweisen Bearbeitung einiger Jahrgänge und eines Kostenanschlages über die eventuelle Drucklegung des Gesamtregisters zu dem Schluß gekommen, daß er die Herstellung nicht empfehlen könne, da die Höhe der Kosten in keinem Verhältnis zu dem Nutzen stehen würde. Die Kosten der Herausgabe der Blätter betrugen insgesamt ℳ 6110,41, und zwar die Druckkosten ℳ 4393,35, die Honorare ℳ 1650 und kleinere Unkosten ℳ 67,06.

In den sechs Kleinkinderschulen betrug die Zahl der noch nicht schulpflichtigen Kinder am Schlusse des Vorjahres 66, 67, 87, 78, 33, 68, zusammen 399. Es kamen hinzu 107, 51, 49, 51, 22, 96, es schieden aus 89, 54, 68, 52, 15, 81, so daß ein Bestand von 84, 64, 68, 77, 40, 83, zusammen 416 verblieb. Außerdem fanden noch in sämtlichen Schulen schulpflichtige Kinder, deren Zahl sich aber nicht aus allen Berichten der Schulen genau feststellen läßt, während der schulfreien Zeit Aufnahme und Verpflegung. Die Ausgaben der Schulen betrugen ℳ 3936,40, ℳ 4865,26, ℳ 2883,76, ℳ 3163,50, ℳ 2815,44, ℳ 4079,08. In diesen Ausgaben sind jedoch bei der zweiten und bei der sechsten Kleinkinderschule größere Baukosten enthalten. Die Zahl der Schultage betrug 247, 246, 243, 250, 244, 242, der durchschnittliche Tagesbestand einschließlich der schulpflichtigen Kinder 71, 63, 58, 58, 47, 75. Es betrugen demnach durchschnittlich die Kosten pro Tag und Kopf 22, 31, 21, 22, 24, 22 Pfennig. Läßt man bei der zweiten und bei der sechsten Kleinkinderschule die erwähnten Baukosten von ℳ 1050 und ℳ 926,19 außer Ansatz, so mindern sich die Durchschnittskosten bei der zweiten Kleinkinderschule auf 25, bei der sechsten auf 17 Pfennig. An Jahresbeiträgen Privater wiesen die Abrechnungen ℳ 418, ℳ 239,63, ℳ 375,50, ℳ 591, ℳ 966,50, ℳ 400 auf. Unsere Gesellschaft gewährte Beiträge von ℳ 1550, ℳ 2850, ℳ 1200, ℳ 1400,

Digitized by Google

ℳ 1200, ℳ 1400. Der sechsten Kleinkinderschule waren außerdem die Zinsen aus den Legaten von H. Warnck, Andr. Schultz, H. Iwe und E. Gaillard mit zusammen ℳ 216,96 überwiesen. Nachbewilligt wurden der vierten und sechsten Kleinkinderschule deren Fehlbeträge mit ℳ 239,38 bzw. ℳ 104,94.

Bei den Vorsteherschaften sind folgende Veränderungen eingetreten. In der zweiten Kleinkinderschule traten an Stelle von Dr. Plessing und Lichtwark Dr. Hofstaetter und Seminarlehrer Heick, bei der dritten an die Stelle von Herm. Behn und Frau Anton Schweighoffer und Frau, bei der vierten an die Stelle von Rechnungsrat Renzau und Hauptlehrer Wilde F. C. Sauermann und Hauptlehrer Eck.

Die Frauengewerbeschule hat einen erfreulichen weiteren Aufschwung genommen. Die Zahl der Schülerinnen stieg von 144 auf 192, die der Kurse von 295 auf 362. Den Kindergarten besuchten 44 Kinder gegen 46 im Vorjahre. Die Prüfung als Handarbeitslehrerin bestanden drei, die als Kindergärtnerinnen erster Klasse sieben Schülerinnen. Zu Kinderpflegerinnen wurden neun junge Mädchen ausgebildet. Die Ausgaben beliefen sich auf ℳ 21454,41, die eigenen Einnahmen der Schule auf ℳ 19085,47. Der Zuschuß der Gesellschaft betrug ℳ 1200, der Staatszuschuß ℳ 2000. Es konnten hiernach ℳ 419,20 für notwendige Hausreparaturen zurückgestellt und einschließlich des Saldos vom Vorjahre zum Belaufe von ℳ 111,55 ein Saldo von ℳ 523,41 für das laufende Jahr vorgetragen werden.

Zur Teilnahme am freien Schwimmunterricht meldeten sich 627 Knaben und 644 Mädchen, von denen 594 Knaben und 630 Mädchen, zusammen 1224 gegen 672 im Vorjahre zugelassen wurden. Es besuchten die Badeanstalt im Klassenverbande 507 Knaben und 407 Mädchen. Das Schwimmen erlernten 398 Knaben und 381 Mädchen, also 66,93 Prozent der zugelassenen Knaben und 60,48 Prozent der zugelassenen Mädchen. Freiproben wurden von 392 Kindern (256 Knaben und 136 Mädchen) abgelegt, und zwar von 359 über eine Schwimmleistung von 15 Minuten, von 22 über eine solche von 30 Minuten und von 11 über eine solche von 60 Minuten. Von 31 Knaben wurde der Unterricht so unregelmäßig besucht, daß der von ihnen bei der Zulassung hinterlegte Betrag von je ℳ 1 für verwirkt erklärt wurde. Die Ausgaben des Ausschusses stellten sich auf ℳ 1188,20, von denen ℳ 1099,75 für Erteilung des Schwimmunterrichts gezahlt sind.

An Stipendien bewilligte die Vorsteherschaft im Berichtsjahre je ℳ 120 zum ersten Male den Landmessern Hans Christen und Hermann Burmeister, den Baugewerkschülern Rudolf Mette und Willi Hübner, dem Schiffsbauer Friedrich Schwedt, dem Techniker Franz Lüders, dem Obermaschinistenanwärter Karl Mitterhusen, dem Schlosserlehrling Emil Dimpker, dem Maler Sager und dem Fräulein Anna Jarchow, letzterer zum Besuch einer Kunstgewerbeschule, zum zweiten Male dem Tischler Max Bumann, dem Techniker Wilhelm Böckmann, dem stud. ing. Richard Retelsdorff, dem Bildhauer Ferdinand Tegtmeier, dem Maschinenbauer Max Waack, den Bautechnikern Wilhelm Stephan und Heinrich Weber und dem Architekten H. Graage, zum dritten Male dem Feldmesser Wilhelm Schmidt, dem Kunstmaler Wilhelm Schodde, dem Maurer Heinrich Klüssmann und dem Techniker Erich Fischer. Außerdem erhielten der Student der Erdkunde und Geologie Hans Spethmann ℳ 150 und der stud. phil. W Reimpell das Jacob Oppenheimsche Stipendium von ℳ 450.

In der Herberge zur Heimat waren im Berichtsjahre die besseren Nachtquartiere und die teueren Mahlzeiten bevorzugt, so daß sich, obwohl die Gesamtzahl der Nachtquartiere von 15067 im Vorjahre auf 14428 zurückging, die Einnahme aus dem Wirtschaftsbetrieb um etwa ℳ 1000 gehoben hat. Dadurch wurde es dem Vorstande möglich, ℳ 300 auf das unverzinsliche Darlehn der Gesellschaft abzuzahlen und auf das Inventar eine Abschreibung von ℳ 400 vorzunehmen. Die Gesamteinnahmen betrugen einschließlich eines Geschenks von ℳ 100 ℳ 15290,40 gegen ℳ 13524,67 im Vorjahre. Die Gesamtausgaben stellten sich auf ℳ 14344,71. An Mittagessen wurden 12078 (1905 10316), an Abendessen 16537 (1905 15520) Portionen verabreicht. Bei dem Arbeitsnachweise gingen 1383 Stellenangebote (1905 1286) ein. In 1356 Fällen (1905 1166) wurde Arbeit vermittelt, und zwar in 618 Fällen feste Stellung. Außerdem sind oftmals Herbergsgäste zu kürzeren Gelegenheitsarbeiten, die nur einige Stunden dauerten, geholt worden. In den Vorstand ist an Stelle des turnusmäßig ausgeschiedenen Schmiedemeisters L. Heyck der Töpfermeister Gieth gewählt.

Der Besuch der Volksküche hat sich wieder gehoben. Es wurden 137826 Portionen Mittagessen gegen 120037 im Vorjahre verabreicht. Auch hier zeigte sich die Zunahme bei den teueren Mahlzeiten, den sogen. großen Portionen zu 30 Pf., die eine Zunahme von 20775 aufweisen. Für Kaffee wurden ℳ 2070,20 gegen ℳ 2325,95 im Vorjahre, für Abendessen ℳ 6312,60 gegen ℳ 5548,55 im Vorjahre vereinnahmt. In den Vorstand wurden die ausscheidenden Senator

Digitized by Google

Dr. Eschenburg und Fräulein Ida Wehrmann wiedergewählt.

Die von den Revisoren W. Vermehren, Ernst Deecke und Dr. Viktor Schön geprüfte und richtig befundene Abrechnung der Spar- und Anleihekasse schloß mit einer Bilanz von ℳ 14 342 082,68. Die Spareinlagen erfuhren gegen das Vorjahr einen Zuwachs von ℳ 569 952,04. Sie stellten sich auf insgesamt ℳ 13 327 026,06. Die Zahl der Einlegebücher stieg um 1530 auf 27 994. Der Durchschnittsbetrag der einzelnen Sparkassenbücher sank von ℳ 482,05 ℳ auf 476,07. Die Verwaltungskosten betrugen ℳ 33 829,49. Der Reservefonds belief sich am Schlusse des Jahres auf ℳ 782 500. Für Kursverlüste sind außerdem ℳ 82 000, für Verlüste auf Hypotheken ℳ 87 000 reserviert. Die Gesamtreserve beträgt also ℳ 951 500 gegen ℳ 918 500 am Schlusse des Vorjahres. An Stelle des verstorbenen Kapitän Steffen ist der Privatmann Philipp Paulig in die Vorsteherschaft gewählt.

Das Vermögen der Seemannskasse hat sich um ℳ 974,66 auf ℳ 51 876,32 gehoben. Es wurden verwendet an Unterstützungen und Beihülfen an alte Seeleute ℳ 641,80, zur Unterstützung der Hinterbliebenen (Witwen) von Seeleuten ℳ 400, zur Ausrüstung von Seeleuten ℳ 105. Außerdem sind an Beiträgen an das Seemannsheim ℳ 300, an den deutschen Schulschiff-Verein ℳ 100 und an den Verein zur Rettung Schiffbrüchiger ℳ 50 gezahlt. Die Seemanns-Witwenkasse, der ein Geschenk von ℳ 300 aus einem Sterbehause zuteil wurde, verteilte an 17 Witwen ℳ 320.

An außerhalb unserer Gesellschaft stehende Vereine und Anstalten zahlte die Gesellschaft Beiträge im Gesamtbetrage von ℳ 11 100, und zwar an den Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen ℳ 2400, an den Verein für Ferienkolonien ℳ 600, an den Verein zur Fürsorge für Geistesschwache ℳ 1200, an den Verein von Musikfreunden ℳ 2000, an die Singakademie ℳ 600, an das Kaufmannslehrlingsheim ℳ 500, an den städtischen Knabenhort ℳ 600, an den Mädchenhort ℳ 300, an die Kinderhorte zu St. Lorenz ℳ 300, an die Öffentliche Lesehalle ℳ 1600, an die St. Gertrud-Bücherhalle ℳ 300, an die Zentrale für Krankenpflege ℳ 200, an den Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz für dessen Flick- und Nähstube ℳ 300, an den Gartenbauverein ℳ 200. Außerdem stiftete die Gesellschaft Preise für die vom Lübecker Geflügelzuchtverein, vom Geflügelzuchtverein in St Lorenz und vom Taubenklub veranstalteten Ausstellungen, sowie eine Ehrengabe für das 36. Norddeutsche Bundesschießen.

Die meisten der unterstützten Vereine und Anstalten reichen der Gesellschaft Jahresberichte ein. Es dürfte zu erwägen sein, ob dies nicht von allen zu fordern und eine Übersicht über das Wirken der Vereine und Anstalten mit in den Jahresbericht der Gesellschaft aufzunehmen sei. Für mich kam die Erwägung in diesem Jahre zu spät.

Der Mitgliederbestand hat seit dem letzten Stiftungsfeste erhebliche Änderungen erfahren. 28 Mitglieder hat die Gesellschaft durch den Tod verloren. Es sind gestorben:

Kaufmann Johann Ernst Adolf Bock, Mitglied seit 1877, am 2. Juli 1907.

Kaufmann Paul Karl Christian Bock, Mitglied seit 1889, am 13. Dezember 1906.

Hauptlehrer Eberhard Heinrich Bödeker, Mitglied seit 1886, Vorsteher des Schullehrerseminars 1886—1903, der Gesangklasse 1888—1899, Mitglied der Geographischen Gesellschaft 1892—1903, am 5. Februar 1907.

Major a. D. Fritz Carl Hermann Bülow, Mitglied seit 1904, am 20. September 1907.

Kaufmann Ernst Heinrich Karl Carstens, Mitglied seit 1870, Revisor der Kassenrechnung 1873—1876, Vorsteher des Kinderhospitals 1879—1884, der Industrieschule 1880—1886, der Spar- und Anleihekasse 1885—1892, der dritten Kleinkinderschule 1889—1895, Mitglied der Geographischen Gesellschaft seit 1885, des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste seit 1899, am 10. August 1907.

Kaufmann Theodor Karl Cowalsky, Mitglied seit 1881, am 28. April 1907.

Privatmann Johann Heinrich Theodor Fischer, Mitglied seit 1893, am 10. August 1907.

Kaufmann Rudolph Friedrich Wilhelm Fromm, Mitglied seit 1881, Vorsteher der Spar- und Anleihekasse 1899—1905, der dritten Kleinkinderschule 1882—1890, Mitglied des Ausschusses zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene 1893—1895, des Vereins von Kunstfreunden seit 1887, des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde seit 1891, der Geographischen Gesellschaft seit 1900, des Vereins zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste seit 1895, am 24. Dezember 1906.

Kaufmann Friedrich Heinrich Johannes Hartwig, Mitglied seit 1878, Vorsteher der Spar- und Anleihekasse 1882—1889, 1889—1895, 1896—1899, Mitglied der Geographischen Gesellschaft 1885—1905, am 20. April 1907.

Digitized by Google

Staatsarchivar Dr. phil. Paul Ewald Hasse, Mitglied seit 1889, Vorsteher des Museums für Lübeckische Kunst- und Kulturgeschichte 1896 bis 1902, Mitglied des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde seit 1889, des Vereins von Kunstfreunden seit 1890, des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste seit 1895, am 30. April 1907.

Landvogt a. D. Hans Karl Albrecht Jacobsen, Mitglied seit 1896, am 15. Januar 1907.

Kaufmann Mathias Karl Friedrich Jürgens, Mitglied seit 1888, Inhaber der silbernen Denkmünze seit 1904, Vorsteher des Naturhistorischen Museums 1889—1895, 1896—1902, am 15. Juni 1907.

Hauptlehrer Adolf Ferdinand Koch, Mitglied seit 1890, Vorsteher des Schullehrerseminars 1890—1903, der Haushaltungsschule 1894—1900, Mitglied der Geographischen Gesellschaft 1891—1900, am 13 Juni 1907.

Privatmann Hermann Friedrich Ludwig Martens, Mitglied seit 1862, Vorsteher der Gewerbeschule 1868—1874, Mitglied des Gewerbeausschusses 1876—1892, am 29. November 1906.

Privatmann Johann Friedrich Hermann Meeths, Mitglied seit 1886, Mitglied des Gewerbeausschusses 1887—1892, am 17. September 1907.

Sekretär der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte Franz David Adolf Müller, Mitglied seit 1903, am 14. November 1906.

Kaufmann Friedrich August Jacob Müller, Mitglied seit 1859, Vorsteher der Industrieschule 1865—1871, der ersten Kleinkinderschule 1886—1892, Mitglied des Ausschusses für die Aufnahme neuer Mitglieder 1870—1874, am 10. März 1907.

Probst a. D. Friedrich Neelsen, Mitglied seit 1896, am 18. April 1907.

Kaufmann Karl Friedrich Heinrich Peters, Mitglied seit 1888, am 18. Juli 1907.

Privatmann Johann Nicolaus Heinrich Rahtgens, Mitglied seit 1859, Vorsteher der Gewerbeschule 1867—1873, der Industrieschule 1876—1882, der Herberge zur Heimat 1878—1885, Mitglied des Gewerbeausschusses 1872—1892, des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde seit 1882, des Vereins von Kunstfreunden seit 1889, der Geographischen Gesellschaft seit 1882, am 17. April 1907.

Konteradmiral a. D. Louis Emil Georg Riedel, Mitglied seit 1902, Vorsteher des Museums für Völkerkunde 1902—1906, Mitglied des Vereins von Kunstfreunden seit 1902, am 10. März 1907.

Arzt Dr. med. Johannes Adolph Rose, Mitglied seit 1839, Vorsteher der Kunst- und Naturalien-Sammlung 1842—1847, der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte 1843—1849, der ersten Kleinkinderschule 1844—1851, der zweiten Kleinkinderschule 1861—1867, Mitglied des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht 1867—1873, der Geographischen Gesellschaft seit 1882, des Vereins von Kunstfreunden seit 1885, des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste seit 1896, am 27. November 1906.

Kaufmann Max Rosenthal, Mitglied seit 1889, am 10. September 1907.

Fabrikant Heinrich Georg Christian Schetelig, Mitglied seit 1884, am 9. Januar 1907.

Oberstleutnant a. D. Oskar Schulz, Mitglied seit 1906, am 22. Mai 1907.

Kaufmann Gotthard Joachim Georg Schwartzkopf, Mitglied seit 1873, Revisor der Kassenrechnung 1885—1887, am 24. April 1907.

Direktor der Commerz-Bank Ernst Wilhelm August Stiller, Mitglied seit 1892, Vorsteher der Gesellschaft 1896—1902, Mitglied des Redaktionsausschusses der Lübeckischen Blätter 1900—1906, Vorsteher der Frauengewerbeschule seit 1901, am 15. Januar 1907.

Baurat Ernst Georg Arrien Versmann, Mitglied seit 1906, am 17. März 1907.

Den Dahingeschiedenen wird die Gesellschaft ein treues Andenken stets bewahren.

Ausgetreten sind 33 Mitglieder, davon 23 wegen Wegzugs aus Lübeck, nämlich die Herren:

Arzt Dr. med. Ephraim Adler.
Apotheker Karl Richard Buschick.
Schulrat Dr. phil Conrad Cold.
Kaufmann Franz Karl William Gerdau.
Pastor emer. Adolph Gerling.
Generalmajor und Brigadekommandeur Wigand von Gersdorff.
Kaufmann Hugo Görtz.
Privatmann Ludwig Theodor Gütschow.
Bauinspektor Siegfried Wilhelm Harms.
Hauptlehrer Paul Hempel.
Kaufmann Julius Gustav Janecke.
Inhaber einer kunstgewerblichen Werkstatt Johannes Kerz.
Assessor Karl Friedrich Knoke.
Major Carl August Oskar Knopf.
Reichsbankassessor Fritz August Krüger.
Hauptmann Alexander von Livonius.

Digitized by Google

Kaufmann Heinrich Lüders.
Ruſſiſcher Vizekonſul Eduard Lüth.
Dr. jur. Johann Kaſpar Wilhelm Merkus.
Bauinſpektor Karl Meyer.
Landrichter Eduard Niebour.
Kapitän Simon Heinrich Gottfried Ohlſen.
Kaufmann Johannes Eduard Peters.
Stabsarzt Dr. med. Hans Karl Pleſſing.
Leutnant Werner Renatus Oskar Schulz.
Kaufmann Johannes Heinrich Schwang.
Oberinſpektor Georg Schwedthelm.
Oberleutnant John Emil Soenke.
Referendar Eduard Tegtmeyer.
Kaufmann Hermann Friedrich Max Thiele.
Rat am Polizeiamt Heinrich Adolf Guſtav Velhagen.
Kandidat rev. min. Heinrich Vietig.
Kaufmann Walter Weſtmann.

Aufgenommen ſind dagegen 97 Mitglieder, und zwar außer dem bereits unter den Ausgetretenen erwähnten Kaufmann Hermann Friedrich Max Thiele, der nach kurzer Mitgliedſchaft wieder ſeinen Austritt erklärte, die Herren:

Schriftſteller und Maler Otto Ackermann.
Kaufmann Alfred Heinrich Ballerſtedt.
Seminarlehrer Ludwig Benick.
Stabsarzt Dr. med. Berger.
Kaufmann Johannes Friedrich Beth.
Direktor der Landesverſicherungsanſtalt der Hanſeſtädte, Geh. Regierungsrat Alwin Bielefeldt.
Oberlehrer am Johanneum Dr. phil. Erich Karl Binder.
Oberlehrer am Johanneum Dr. phil. Emil Bode.
Prokuriſt Wilhelm Hans Adolf Bong-Schmidt.
Privatmann Karl von Borries.
Privatmann Dr. phil. Guſtav Boſtröm.
Kaufmann Hermann Brandes.
Referendar Hermann Brehmer.
Lehrer an der Realſchule Hans Julius Ludwig Ernſt Adolf Brockmüller.
Zimmermeiſter Auguſt Wilhelm Heinrich Burmeiſter.
Kaufmann Auguſt Buſch.
Maurermeiſter Johannes Heinrich Auguſt Cords.
Kaufmann Auguſt Philipp Heinrich Dimpker.
Kaufmann Franz Carl Dubois.
Modellbauer Fritz Daniel Wilhelm Adolf Faſel.
Vorſtandsmitglied der Holſtenbank Karl Rudolf Bernhard Max Frahm.
Bankier Alfons Frank.
Privatmann Karl Friedrich Ludwig Franck.
Direktor der Brikett-Großhandlung Johannes Friedrich Wilhelm Freitag.
Rechnungsrat Hermann Gartzke.
Kaufmann Dahlhoff Grube.
Prokuriſt Theodor Karl Heinrich Haaſe.
Kapitän der Amerika-Linie Hans Habelmann.
Geh. Rechnungsrat Hermann Habelmann.
Rittmeiſter a. D. Freiherr Otto von Haxthauſen.
Kaufmann Friedrich Franz Adolf Henkel.
Schwediſcher Vizekonſul Elis Holmberg.
Lehrer Bernhard Johann Joachim Paul Howe.
Kaufmann Emil Jenne.
Lehrer Martin Paul Friedrich Johannſen.
Oberarzt Dr. med. Gerhard Jorns.
Kaufmann Johannes Conrad Detlev Junge.
Lehrer am Seminar Friedrich Auguſt Wilhelm Kerſten.
Privatmann Johann Alfred Kirchner.
Arzt Dr. med. Friedrich Wilhelm Koch.
Kaufmann Julius Krauſe.
Buchhändler Johannes Krebs.
Staatsarchivar Archivrat Dr. phil. Johannes Kretzſchmar.
Kaufmann Georg Heinrich Hans Krickhuhn.
Kaufmann Emil Friedrich Theodor Kruſe.
Rat am Polizeiamt Dr. jur. Fritz Lange.
Privatmann Ludwig Friedrich Lorenz Langenheim.
Privatmann Guſtav Langhoff.
Gutsbeſitzer Friedrich Chriſtian Lauenſtein.
Kaufmann Hans Liſchau.
Kaufmann Wilhelm Liſchau.
Kaufmann Hermann Johann Anton Loeck.
Privatmann Johannes Heinrich Paul Lofs.
Stadtrat a. D. Ernſt Georg Ludendorff.
Lehrer Johannes Friedrich Ludwig Maaß.
Kaufmann Heinrich Juda Mecklenburg.
Kaufmann Ludwig Emil Meyer.
Oberlehrer am Johanneum Wilhelm Heinrich Karl Johann Meyer.
Hauptmann Guſtav Alwin Hermann Moeller.
Privatmann Dr. med. Jens Mommſen.
Bauinſpektor Karl Mühlenpfordt.
Kaufmann Peter Samuel Karl Theodor Müller.
Stadtrat a. D. Theodor Heinrich Markus Mumm.
Direktor des Hochofenwerks Dr. phil. Moritz Neumark.
Privatmann Ferdinand Nicolaus Niſſen.
Rittmeiſter a. D. Hans von Oertzen.
Privatmann Ferdinand Paetz.
Dr. med. Eugen David Pander.
Kaufmann in Eutin Heinrich Otto Plump.
Kaufmann Hugo Eduard Rabe.
Landrichter Karl Wilhelm Bernhard Ramſauer.
Zeichenlehrer Bernhard Emil Friedrich Rothballer.
Bürgermeiſter a. D. Schetelig.
Kunſt- und Handelsgärtner Max Schetelig.
Ingenieur Otto Friedrich Schwartzkopf.

Digitized by Google

Kaufmann Hugo Emil Ludwig Hartwig Wilhelm Seidel.
Pastor Johannes Friedrich Erhard Sommer.
Oberlehrer an der Realschule Johannes Karl Theodor Steffen.
Vorstandsmitglied der Holstenbank Leopold Friedrich Wilhelm Steinel.
Maurermeister Wilhelm Ludwig Friedrich Stender.
Fabrikant Dr. phil. Max Stern.
Architekt Gustav Stoermer.
Lehrer am Johanneum Karl Georg Joachim Strunck.
Apotheker Dr. phil. Emil Heinrich Stülcken.
Kapitän Karl Thiel.
Lehrer Johann Joachim Heinrich Vokuhl.
Tanzlehrer Friedrich Heinrich von Vultè.
Kaufmann Johannes Warnck.
Pastor emer. Johann Heinrich Weiland.
Architekt Philipp Friedrich Wilhelm Weitze.
Kaufmann Wilhelm Heinrich Wilcken.
Architekt Rudolph Claus Friedrich Wilken.
Baumeister Otto Theodor Friedrich Willrich.
Landwirt Joseph Winckler.
Photograph Theodor Heinrich August Woelfer.
Generalleutnant z. D. Exzellenz Oskar Wunderlich.

Nach dem letzten Jahresberichte betrug die Zahl der ordentlichen Mitglieder damals 977, sie müßte also nach der Aufnahme von 97 und dem Ausscheiden von 61 Mitgliedern heute 1013 betragen. Eine Zählung anläßlich der letzten Einkassierung der Beiträge hat aber einen Mitgliederbestand von nur 1010 ergeben. Eine Aufklärung des Fehlers, der vielleicht schon längere Zeit zurückliegt, hat sich nicht herbeiführen lassen. Die Zahl der außerordentlichen Mitglieder ist um 6 auf 208 gestiegen. Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt also heute 1218.

Damit schließe ich den Jahresbericht, — den letzten, den ich zu erstatten habe. Man hat zuweilen die Jahresberichte als eine fortlaufende Geschichte der Gesellschaft bezeichnet. Doch wohl nicht mit Recht. Geschichte kann der nicht schreiben, der mitten darin stehend am Werdenden schafft. Die Jahresberichte sind und können immer nur sein vom Direktor zusammengefaßte Rechenschaftsberichte derer, die zur Erfüllung besonderer Aufgaben im Kreise der Gesellschaft berufen sind. Ein Urteil namentlich, wie die Geschichte es fällt, kann der Berichterstatter nicht aussprechen. Wohl aber darf er der Hoffnung Ausdruck geben, daß Sie, meine Herren, denen der Rechenschaftsbericht erstattet wird, wo sich das Streben zeigt, die gestellten Aufgaben redlich nach Kräften zu erfüllen, dies nicht verkennen werden und daß dereinst, wenn bei einem Rückblick auf das Ganze die Aufmerksamkeit auch auf unsere Zeit gelenkt wird, das Urteil dahin ausfallen möge, daß man auch in ihr die Zwecke der Gesellschaft zu fördern sich habe angelegen sein lassen und daß auch aus ihr Gutes, dem Gemeinwohl Dienliches hervorgegangen sei.

Schön, Dr.,
Direktor der Ges. z. Bef. gem. Tät.

Das 118. Stiftungsfest der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Unter besonders starker Teilnahme ihrer Mitglieder feierte unsere Gesellschaft am Mittwoch den 6. November im Gesellschaftshause ihr 118. Stiftungsfest. Die Feier bewegte sich in den altgewohnten, jedem Mitgliede der Gemeinnützigen vertrauten Bahnen. Zunächst wurde vor einem kleineren Kreise der Jahresbericht erstattet, der an anderer Stelle dieser Blätter im Wortlaute wiedergegeben ist. Alsdann mehrte sich allmählich die Zahl der Besucher. Bei der altgewohnten Pfeife, bei Bier oder Tee, verbrachte man die Zeit bis zum Beginne der Tafel in anregendem Gespräche. Die Tonpfeife ist ein durch langjährige Tradition geheiligtes Requisit der Stiftungsfestfeier geworden und viele Mitglieder werden sich ohne die Pfeife ein Stiftungsfest überhaupt nicht denken können. Unter den Nichtrauchern wurde aber eingehend das Problem erörtert, wie der durch die Pfeife hervorgerufenen Rauchplage wirksam zu begegnen sei. Das Problem ist am Mittwochabend noch nicht gelöst; es ist aber bereits die Bitte ausgesprochen, für die Erörterung dieses Problems einige Nummern der Lübeckischen Blätter zu reservieren. — Um 9 Uhr begann, mit Fanfarenklang eingeleitet, im großen Saale des Gesellschaftshauses die Tafel. Alles war aufs festlichste hergerichtet und festlich war auch der Verlauf der Tafel. Die trefflichen Reden, die gehalten wurden, und die stimmungsvollen Vorträge eines aus Mitgliedern der Gesellschaft zusammengesetzten Quartetts ließen unter den Teilnehmern bald eine festlich-fröhliche Stimmung aufkommen.

Als erster Redner des Abends brachte der Direktor der Gesellschaft, Herr Bürgermeister Dr. Schön, das Hoch auf den Kaiser aus. Er knüpfte in seinen Ausführungen an die Germanistenversammlung an, die vor nunmehr 60 Jahren in den Mauern unserer Stadt abgehalten worden ist, und erzählte, wie in dieser Versammlung der Wunsch und die Sehnsucht nach einem einigen und starken deutschen Vaterlande zum Ausdruck gekommen sei. Wie ein Frühlingsahnen sei es damals durch Deutschland gegangen, und wenn der Winter noch so sehr gedräut habe, man habe die Zuversicht und das Vertrauen

Digitized by Google

auf beſſere Zeiten nicht verlaren; und der Wunſch, der in jener Zeit ſo viele Herzen beſeelt habe, ſei auf das herrlichſte in Erfüllung gegangen. Schöner als man zu hoffen gewagt habe, ſei der Frühling gekommen. Die älteren van uns haben jene großen hiſtariſchen Vorgänge in lebendiger Anteilnahme miterlebt; ſie kennen das Deutſchland van einſt und jetzt und blicken mit freudigem Stolz auf die großen Errungenſchaften einer großen Zeit. Und wenn ſich auch hernach mancherlei Unzufriedenheit eingeſtellt hat in dem langen Sommer, der dem Frühling des Jahres 1870/71 gefalgt iſt, ſa laſſen wir uns doch die Freude nicht nehmen. Wir wiſſen, welche große Kraft in unſerem Vaterlande und in unſerem Volke ruht und ſehen der weiteren Entwicklung mit Zuverſicht entgegen. Zu dieſer Zuverſicht ſind wir um ſa mehr berechtigt, als an der Spitze unſeres Reiches eine Perſönlichkeit ſteht, zu der wir alle mit Liebe nnd Verehrung aufblicken und der wie immer unſer erſtes Hoch gilt. Begeiſtert ſtimmte die Verſammlung in das Hach ein und ſang das Lied „Deutſchland, Deutſchland über alles.“

Anknüpfend an die Worte des Varredners lenkte Herr Direktor Dr. Müller die Blicke auf das enger begrenzte Gebiet hin, mit dem ihrer aller und der Geſellſchaft Geſchick am engſten verbunden, auf deſſen Zukunft daher auch aller Anteilnahme, Wünſchen und Hoffen am unmittelbarſten gerichtet ſei. Lübeck ſei auch in dem Sinne der deutſcheſten Städte eine, daß es die Geſchichte Deutſchlands vor hundert Jahren und ſeitdem mit durchlebt habe, wie kaum eine andere Stadt. Nach den harten Schlägen 1806 und der falgenden Jahre habe es faſt geſchienen, als ab ſeine frühere Blüte für immer dahin ſei. Erſt als Deutſchland von ſeinem großen Baumeiſter als Kaiſerreich und Bundesſtaat neu errichtet, nach innen und außen gefeſtigt warden ſei, als zugleich mit ſeiner politiſchen Macht auch ſeine wirtſchaftliche Bedeutung ſich mächtig zu heben begann, habe ſich auch in der alten Hanſeſtadt das Leben wieder kraftvoller entfaltet Nach außen freilich zunächſt nur wenig bemerkbar. Noch var zwanzig, ja vor zehn und weniger Jahren habe man z. B. in Mittel- und Süddeutſchland vielfach einer befremdlichen Auffaſſung über Lübecks Bedeutung begegnen können. Wahl habe Lübecks Name dort überall einen guten Klang gehabt. Es war rühmlich als die Heimat Geibels bekannt, als die Stadt prächtiger altehrwürdiger Bauten, der Zeugen einer großen Vergangenheit. Daß aber Lübeck im Begriffe ſtehe, im Handel wieder einen nicht unbeachtlichen Platz einzunehmen, ſei wahl mit Zweifel angehört worden. Das ſei heute anders gewarden. Lübeck habe die ihm innewohnende Kraft angeſpannt, ſich ſeines alten Ruhmes würdig und als ein nicht unwichtiges Glied im Wirtſchaftsleben Deutſchlands zu erweiſen. Was eine neue Zeit und neue Verhältniſſe erfordert hätten, das ſei van Lübecks geſetzgebenden Körperſchaften mit ernſter Beſannenheit und zugleich mit entſchloſſenem Wagemut unternommen und mit ſteter Beharrlichkeit durchgeführt. Freilich, gleichwie im Schatten neuer kräftiger Bäume manche Pflanzen, die vorher den Boden bedeckten und ſchmückten, verkümmerten aber vergingen, ſo würde wohl auch in Lübeck manches dahinſchwinden, was wir nur ungern vermiſſen würden. Klagen darüber dürften nicht aufhalten, was eine unerbittliche Natwendigkeit für Lübecks Wohlfahrt und Gedeihen erfordere. Möge die geſäte Saat gut aufgehen und gedeihen und zu einer reichen Ernte für Lübeck heranreifen. Mit ſalchem Vertrauen und ſolchen Wünſchen falle an dem heutigen Stiftungsfeſte Lübecks, ſeines Senates und ſeiner Bürgerſchaft gedacht werden. Der Redner ſchloß ſeine Worte mit einem Hoch auf Lübeck, Lübecks Senat und Bürgerſchaft.

Auf dieſe Ausführungen erwiderte alsbald Herr Senator Dr. Eſchenburg, der der Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ein Hoch ausbrachte. In humorvollen Ausführungen ſchilderte er den Kampf der Philogynen und Miſogynen im Jahre 1874 um die Zulaſſung der Damen zu den Vortragsabenden und zur außerardentlichen Mitgliederſchaft der Geſellſchaft. Dieſe Zulaſſung habe ſich aufs allerbeſte bewährt. Die Mitarbeit der Frauen auf vielen von der Geſellſchaft bearbeiteten Gebieten der gemeinnützigen Tätigkeit habe der Geſellſchaft neues Leben zugeführt und habe das Intereſſe für ihre Aufgaben und Ziele verbreitet und vertieft. Der Redner ſprach die Hoffnung aus, daß die Geſellſchaft, deren Mitgliederzahl auch im vergangenen Jahre wieder erfreulich gewachſen ſei, immer volkstümlicher werden und ihre ſegensreiche Wirkſamkeit, insbeſondere auch ihr reges geiſtiges Leben immer weiteren Kreiſen zugute kommen möge. Sein Wunſch ſei, daß der Kreis begeiſterter Anhänger der Geſellſchaft immer größer werde und ſo die Geſellſchaft immer noch mehr in die Lage verſetzt werde, in Erfüllung ihrer hohen Aufgabe gemeinnützig zu wirken zum beſten unſerer Vaterſtadt. Das Hoch des Redners auf die Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit fand ebenfalls bei den Anweſenden freudigen Wiederhall.

Rechtsanwalt E. Fehling brachte den Trinkſpruch auf Handel, Schiffahrt und Gewerbe aus. Ausgehend von dem im Leben ſo oft ſcharf hervortretenden Gegenſatz der ideellen und materiellen Intereſſen wies er auf die Geſchichte der Geſellſchaft hin, die

Digitized by Google

beweise, daß eine Ausgleichung dieser widerstreitenden Prinzipien sehr wohl möglich und in ihr stets zur Tat geworden sei. Die Gesellschaft, geboren aus dem Geist des Gemeinsinns und der Menschenliebe, sei an sich eine Institution idealen Charakters, aber sie senke die Wurzeln ihrer Kraft in den Boden des realen praktischen Lebens. Von jeher haben Männer aus den Kreisen des Handels, der Schiffahrt und des Gewerbes an den Aufgaben der Gesellschaft freudig mitgearbeitet, dessen eingedenk, daß auch sie neben der Verfolgung ihrer Berufsarbeit gemeinnützige Pflichten zu erfüllen haben. Wenn Lübeck jetzt am Anfang eines neuen großen wirtschaftlichen Aufschwungs zu stehen scheine, so sei es gewiß kein Zufall, daß gerade in diese Zeit das starke Anwachsen der Zahl der ordentlichen Mitglieder, die jetzt die 1000 überschritten habe, falle. So werde denn die Blüte des kommerziellen und industriellen Lebens auch gute Früchte für die Gesellschaft zeitigen. In diesem Sinne weihe er Lübecks Handel, Schiffahrt und Gewerbe sein Glas.

Den Schluß der offiziellen Reden bildete der Damentoast. Er lag bei Herrn Rat Dr. Linde in guten Händen. Redner verglich die deutsche Frau mit der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Wie unsere Gesellschaft, so sei auch die deutsche Frau selbstlos, gemeinnützig denkend und stets besorgt um ihre Kinder. Bereitwilligst folgten die Anwesenden — es schienen nur Philogynen anwesend zu sein — der Aufforderung des Redners, der deutschen Frau ein Hoch auszubringen.

Damit war die Reihe der offiziellen Reden erschöpft. Aber vielen Mitgliedern wird es wie mir ergangen sein, daß sie etwas vermißt hätten, wäre nicht an diesem Abend der Verdienste des Direktors der Gesellschaft, des Herrn Bürgermeister Dr. Schön, um die Gesellschaft gedacht und ihm der Dank der Gesellschaft zum Ausdruck gebracht. Herr Professor Dr. Reuter brachte mit beredten Worten dem scheidenden Direktor den Dank der Gesellschaft dar und die freudige Begeisterung, die seine Worte bei allen Anwesenden hervorrief, werden Herrn Bürgermeister Dr. Schön gezeigt haben, mit welch aufrichtigem Danke und herzlicher Verehrung man ihn von dem Posten eines Direktors unserer Gesellschaft scheiden sieht. Herr Bürgermeister Dr. Schön meinte in seiner Erwiderung, er habe als Direktor der Gesellschaft an Freude und Anregung mehr empfangen, als er habe geben können. Besonders lieb seien ihm die Herrenabende gewesen; sie knüpften an die Entstehung der Gesellschaft an und seien seines Erachtens besonders geeignet, das geistige Leben der Mitglieder der Gesellschaft miteinander zu verknüpfen. Zu seiner Freude gehe die Wirksamkeit der Gesellschaft mehr und mehr in die Breite. Die große Zahl der neuen Mitglieder sei hierfür ein sprechender Beweis. Diesen neuen Mitgliedern gölten seine besten Wünsche. Bei eifriger Mitarbeit auf dem Gebiete gemeinnütziger Tätigkeit würden sie ebenfalls die Erfahrung machen, daß man bei einer solchen Tätigkeit unendlich viel mehr nähme als gäbe.

Herr Hauptpastor Lindenberg gedachte schließlich noch dreier Mitglieder, die 50 Jahre der Gesellschaft angehören, der Herren Hauptpastor Trummer, Landrichter Dr. Sommer und Konsul Behncke, denen er ein Hoch ausbrachte

Bald danach hatte das Festmahl sein Ende erreicht und damit war auch die eigentliche Feier zu Ende. Die Nachfeier hielt aber eine große Zahl der Mitglieder noch geraume Zeit beieinander, bis man sich mit dem Bewußtsein trennte, wieder einmal ein neues Lebensjahr unserer Gemeinnützigen in festlicher und würdiger Form eingeleitet zu haben. Möge unserer Gemeinnützigen auch im neuen Jahre eine glückliche Entwicklung und eine segensreiche Wirksamkeit beschieden sein.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 6. November 1907.

Die Gesellschaft beging am 6. November 1907 ihr 118. Stiftungsfest in den Räumen der Gesellschaft.

Der Direktor verlas den Jahresbericht über das Jahr 1906.

An der Festtafel nahmen 200 Personen teil.

Die Tellersammlung zugunsten des Vereins für Ferienkolonien ergab ℳ 102,25.

Verein von Kunstfreunden.

In der ersten Winterversammlung, am 4. November, legte der Vorsitzende Bericht und Abrechnung für das verflossene Vereinsjahr vor. Als sodann zur Neuwahl des Vorstandes geschritten wurde, teilte der Vorsitzende mit, daß der Kunstwart Herr Johs. Röhring, der dem Verein seit seiner Gründung im Jahre 1872 mit einer kurzen Unterbrechung angehöre und das Amt des Kunstwarts fast die ganze Zeit hindurch wahrgenommen habe, sich mit Rücksicht auf sein Alter entschlossen habe, aus dem Vorstande auszuscheiden. Den warmen Worten der Anerkennung und des Dankes, welche seitens des Vorsitzenden Herrn Röhring für sein unermüdliches Wirken im Interesse des Vereins dargebracht wurden, stimmten die zahlreich Erschienenen rückhaltlos zu. Während im übrigen die bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt wurden, fiel die Neuwahl auf Herrn Landrichter Grisebach. Danach sprach Herr Bauinspektor Mühlenpfordt über den Ausbau des Hauses

Digitized by Google

der Schabbelstiftung. Seitdem vor anderthalb Jahren dieser Gegenstand den Verein zuletzt beschäftigt hat, sind die Bauarbeiten in Angriff genommen und so weit gefördert worden, daß man spätestens im Sommer nächsten Jahres die Einrichtung wird fertigstellen können. Während die beiden Vorderräume und die prächtige Diele im Erdgeschoß sowie die eingebaute Küche zum Weinausschank bestimmt sind, werden die übrigen Räume des Hauses der Veranschaulichung altlübischer Kultur und Kunst dienen. So werden die Flügelräume des Erdgeschosses die Einrichtung eines Patrizierhauses vergangener Jahrhunderte zeigen, während für die des ersten Stockwerks vorläufig eine Ausstellung von Werken unseres heimischen Malers Milde in Aussicht genommen ist. Im Mittelgeschoß des Haupthauses wird ein alter lübeckischer Kaufmannsladen Platz finden, im oberen Geschoß eine Kaufmannsdiele. Das Hinterhaus dürfte sich für Werkstätten eignen. Nach Maßgabe der verfügbaren Mittel wird der Ausbau auf die oberen Geschosse des Vorderhauses einstweilen noch nicht erstreckt werden können. Auch für die Beschaffung der Einrichtungsgegenstände reichen die Kräfte der Stiftung allein nicht aus. Wenngleich das Museum vieles beisteuert, wird die Heranziehung privater Hülfe weitgehend in Anspruch genommen werden müssen. Einzelne dankenswerte Zuwendungen sind bereits erfolgt. Aber noch viele Lücken bleiben auszufüllen. Weitere Überweisungen von geeigneten Gegenständen, namentlich aber auch Geldspenden sind daher sehr erwünscht. So viel läßt sich schon jetzt übersehen, daß man schwerlich ein zweites Haus in Lübeck würde ausfindig machen können, welches so wie dieses geeignet wäre, als hervorragendes Beispiel eines alten Lübecker Kaufmannshauses der Nachwelt aufbewahrt zu werden.

In der sich anschließenden Besprechung kam zum Ausdruck, daß der im September 1908 hier stattfindende Denkmalpflegetag an dem „Schabbelhaus" schon seine Freude werde haben können. Es wurde aber weiter von vielen Seiten der Wunsch laut, daß die aus ganz Deutschland in unserer altberühmten Stadt zusammenkommenden Denkmalpfleger unser Denkmalschutzgesetz fertig vorfinden, dagegen die beiden Häuser am Burgtorzingel, welche das unvergleichliche Bild der Befestigungswerke verunstalten, nicht mehr erblicken möchten.

Endlich kamen die neuerdings aufgedeckten Wandmalereien zur Sprache, welche, durchweg aus spätgotischer Zeit herrührend, erkennen lassen, in wie weitem Umfange im Ausgang des Mittelalters hier die Malerei zum Schmucke der Wände gedient hat. Eine gemeinsame Besichtigung des einen oder anderen Fundes wurde in Aussicht genommen.

Naturhistorisches Museum.

Die Insektensammlung des Naturhistorischen Museums hat wiederum eine außerordentliche Bereicherung erhalten, indem Herr Max Hase, ein junger Lübecker, seinen Aufenthalt in Deutsch-Ostafrika benutzte, um eine Sammlung zusammenzubringen, welche einen Überblick über die außerordentliche Mannigfaltigkeit und große Schönheit der dortigen Insektenwelt zu geben imstande ist. Die Mehrzahl der gesammelten Insekten besteht aus farbenprächtigen Käfern und Schmetterlingen, aber auch die übrigen Gruppen sind vertreten. Die umfangreiche Sammlung ist seit einiger Zeit präpariert und in besonderen Schaukästen rechts vom Eingange an der Hofseite zur Aufstellung gelangt. In unmittelbarer Nähe befindet sich ein neuer Schaukasten interessanter Meerestiere, meist den Gruppen der Korallentiere, Korkpolypen und Seefedern angehörend, farben- und formenreiche Tiere. Die Sammlung ist teils geschenkt, teils aus den Mitteln des Museums angekauft oder auf dem Wege des Austausches erworben worden. Lenz.

Taufe und Landeskirche.

Daß der unter dieser Überschrift in der letzten Nummer der Lübeckischen Blätter veröffentlichte Aufsatz ganz ohne Antwort bleiben sollte, scheint mir bei seinem geradezu ungeheuerlichen Inhalt ausgeschlossen. Im Stadt- und Landboten forderte neulich einer die Bildung einer Schutztruppe für die hiesigen modernen Geistlichen, die doch bisher kein Mensch bedroht hat. Denn daß einer, der nicht modern ist, den Wunsch ausspricht, sein Kind von einem Geistlichen seiner Richtung taufen zu lassen, ist doch am Ende keine Bedrohung. Immerhin, der Stadt- und Landbote wollte doch nur die Modernen gegen zukünftige von ihm befürchtete Angriffe schützen. Herr Nr. 7 aber, der Verfasser des Artikels in der vorigen Nummer der Lübeckischen Blätter, möchte am liebsten gleich alles, was nicht modern ist, aus der Kirche hinaustun. Wenn auch nicht sofort die Personen, so doch ihre „Glaubensvorstellungen," von denen er erklärt, daß für sie in einer protestantischen Kirche „genau genommen kein Raum mehr sei." Da bitte ich nun aber doch wohl zu bedenken, was das bedeutet. Für die Glaubensvorstellungen der Evangelisten und Apostel, für die Glaubensvorstellungen Martin Luthers soll in einer christlichen, soll in der lutherischen Kirche kein Raum mehr sein. Nur ganz allein die sogenannte moderne Theologie soll da noch Existenzberechtigung haben. Und zwar warum? Weil jene Glaubensvorstellungen

Digitized by Google

„ein Ausfluß griechischen und anderen außerchristlichen Geistes“ seien. Ich darf Herrn Nr. 7 doch daran erinnern, daß z. B. der Apostel Paulus, der ja freilich bei der modernen Theologie gänzlich in Ungnade gefallen ist, über die Herkunft seines Evangeliums doch eine ganz andere Meinung gehabt hat. Der hat einmal geschrieben (1. Cor. 2, 9 f): „Kein Auge hats gesehen, kein Ohr hats gehört, keines Menschen Verstand hats ersonnen. Uns aber hat Gott es geoffenbart durch seinen Geist, und der Geist erforscht auch die Tiefen der Gottheit.“ Aber freilich, an göttliche Offenbarungen im eigentlichen Sinne glaubt die moderne Theologie so wenig als an Wunder. Auch Herr Nr. 7 wird nicht daran glauben. Und so wird denn auch die angeführte Aeußerung des Apostel Paulus auf ihn keinen Eindruck machen. Sie wird ihm nur ein neuer Beweis dafür sein, daß der Apostel nicht normal, ein überspannter Mensch, ein Ekstatiker gewesen ist. Aber angenommen, es sei so, wie er meint, und die Glaubensvorstellungen des Neuen Testaments und unserer Reformatoren seien wirklich nur menschlichen Ursprungs, gilt denn dasselbe nicht auch von seinen modernen Vorstellungen? Oder sind ihm die vom Himmel zugeflogen? Oder will er behaupten, die stammten von Christus? Die Weisheit der anderen aber, der Johannes, Paulus, Augustin, Luther, Calvin und wie sie weiter geheißen haben, die stamme nicht von Christus? So würde er für diese seine Behauptung schwerlich viele Gläubige finden. — Im einzelnen bemerke ich noch das folgende. Nr. 1 ad vocem „Taufe.“ Was sollte wohl dabei herauskommen, wenn jeder Geistliche bei jeder Taufe das vorgeschriebene Formular nach den jeweiligen Wünschen der Eltern oder seinen eigenen ändern dürfte? Natürlich würde dann in sehr vielen Fällen nicht nur das Apostolikum, sondern auch die trinitarische Taufformel weggelassen werden. Und es würden Taufen vollzogen werden, die hernach keine Behörde als rite vollzogene Taufen anerkennen könnte. Ich erinnere an die Vorgänge, die sich vor zwei Jahren in Bremen abgespielt haben, wo schließlich der gewiß höchst liberale Bremer Senat doch nicht umhin gekonnt hat, zirka 600 von dem Pastor Mauritz vollzogene Taufen hinterher für ungültig zu erklären. — Nr. 2 ad vocem „Leben Jesu.“ Herr Nr. 7 schreibt: „Vielen unter uns gilt nur eine Heilstatsache: das Leben Jesu. Dies bleibt immer dasselbe“ usw. Ich frage: Was heißt das? Inwiefern bleibt das Leben Jesu „immer dasselbe“? Bekanntlich hat doch die moderne Theologie das Leben Jesu völlig umgedichtet und an die Stelle des biblischea Christusbildes ein ganz, ganz anderes gesetzt. Und von ihren Voraussetzungen aus mußte sie das auch tun. Denn wenn es keine Wunder gibt, darf man selbstverständlicherweise auch die Wunder nicht anerkennen, die im Neuen Testament von Jesus erzählt werden, am allerwenigsten aber das größte dort von ihm berichtete Wunder, seine Auferstehung. Summa: Wenn irgend etwas durch die moderne Theologie ins Ungewisse gerückt ist, so ist es gerade das Leben Jesu und damit natürlich auch seine Person. Wie das ja übrigens jezuweilen von einzelnen Modernen auch selbst anerkannt ist. Vgl. z. B. die „Christliche Welt,“ das bekannte Wochenblatt der Modernen, 1905 Spalte 75 unten und Spalte 920. Unter diesen Umständen aber, was bedeutet die Behauptung, das Leben Jesu bleibe „immer dasselbe“? Und was bedeutet die andere Äußerung, das Leben Jesu sei für „Viele unter uns“ die einzige Heilstatsache, an der man noch festhalte? Ich meine, wenn man von dem ganzen Christentum nichts weiter mehr will gelten lassen, als das nach modernen Vorurteilen umgedichtete Leben Jesu, so ist das reichlich wenig. — Nr. 3. Ein Wort zu den Sätzen, mit denen Herr Nr. 7 seinen Artikel schließt. Mir scheint doch, der Verfasser hätte sich, ehe er sie niederschrieb, an das Sprichwort erinnern sollen, daß wer selbst in einem Glashause wohnt, nicht nach anderen mit Steinen werfen soll. Wer die Meinung ausspricht, daß für die Unmodernen „genau genommen kein Raum mehr sei“ in der evangelischen Kirche, sollte sich billig hüten, in demselben Atemzuge gegen andere den Vorwurf der Rechthaberei und Herrschsucht zu erheben. — Zum Schluß nur noch dieses. Ich bestreite Herrn Nr. 7 auf das allerentschiedenste das Recht, uns Unmodernen die Tür zu weisen. Wir haben mindestens dasselbe Recht, in der Landeskirche zu bleiben, wie er. Und desgleichen haben unsere Glaubensvorstellungen in ihr mindestens denselben Anspruch auf Duldung, wie diejenigen, die in diesem Augenblick modern sind, vielleicht aber morgen schon wieder für veraltet gelten werden. 1141.

Offener Brief an Herrn 1193.

In Anlaß Ihres letzten Artikels: „Nochmals die Landeskirche“ erlaubt sich der Verfasser der „langen Entgegnung“ (Nr. 43 d. Bl. „1021“), indem er verspricht, sich löblicher Kürze zu befleißigen, noch einmal das Wort zu nehmen.

Sie haben ganz recht: bei einer derartigen Auseinandersetzung handelt es sich eigentlich nicht um Personen, sondern lediglich um die Sache. Wollte Gott, es wäre das immer beherzigt worden! Sie tut nicht gut, die rabies theologica.

Ich glaube aber — mag ich nun „sachverständig“ sein oder nicht — Ihnen nachweisen zu können, daß

Digitized by Google

Sie nicht nur in Ihrem ersten, sondern auch in Ihrem zweiten Artikel recht persönlich geworden sind. Was war es denn, was uns zum Zeugnis gegen Sie die Feder in die Hand gedrückt hat, wenn nicht die Anwendung jenes — man mag es wenden wie man will — bösen Wortes: „Leugner der göttlichen Heilstatsachen" und „Christusleugner," auf die betreffenden fünf Geistlichen unserer Stadt? Ich gehöre nicht zu den auf die Lehre und Auffassung der modernen Theologie „eingeschworenen" Leuten und muß die Verpflichtung der unbedingten Gefolgschaft durchaus ablehnen; wohl aber gestehe ich, daß gerade jene lieblose Bezeichnung, welche rein sachlich zu fassen deshalb unmöglich erscheint, weil es sich im vorliegenden Falle um ganz konkrete Persönlichkeiten handelt, für mich der Anlaß einer nicht geringen Erregung gewesen ist. Dazu kommt, daß in mancher Beziehung die „objektive Wahrheit" doch nicht so absolut feststehen dürfte, wie Sie, verehrter Herr Gegner, anzunehmen scheinen —; ich meinerseits schäme mich durchaus nicht zu bekennen, daß für mich hinsichtlich früher mit großer Bestimmtheit von mir vertretener Sätze, Dogmen und exegetischer Begriffe eine sehr ernste Nachprüfung nicht nur wünschenswert, sondern durchaus vonnöten war. In 40 Jahren — so lange beschäftige ich mich mit theologischen Fragen — oder auch in 25 Jahren — so lange lebe ich hier in Lübeck — nichts gelernt und nichts vergessen zu haben, halte ich nicht für einen erstrebenswerten Ruhm — mag man immerhin von anderer Seite gerade darin dasjenige erblicken, was man „Bekenntnistreue" zu nennen pflegt. Den hiesigen Amtsbrüdern aller Richtungen und nicht am wenigsten der modernen Theologie habe ich es zu danken, wenn manche Meinungen und Ansichten, die ich vorzeiten hegte und in schroffer Form äußerte, zugunsten einer anderen, milderen Auffassung modifiziert und, wie ich glaube, richtiggestellt worden sind. Das alles aber sei beiläufig gesagt, denn es handelt sich um mich nur insofern, als ich, von der Redaktion d. Bl. dringend aufgefordert, um der Wahrheit und des Friedens willen das Wort zu ergreifen den Antrieb fühlte.

Nun könnte ja, nachdem wir uns ausgesprochen haben, die Frage für abgetan angesehen werden, wenn nicht Sie, Herr Gegner, in Ihrer Entgegnung in Nr. 44 so schlimme Sachen gemacht hätten. Mit einer Stelle aus der Apologie der Conf. Aug, die auch ich etwas kenne, wollen Sie Herrn Oberlehrer Meyer und mir nachweisen, daß Sie in betreff der Taufe im Recht sind, wenn Sie fordern, daß Geistliche, die in Ihrem Sinne „Christusleugner" sind, zurückgewiesen werden müssen, das heißt doch wohl, daß sie das Sakrament ihres Unglaubens wegen nicht vollziehen dürfen, ja, nicht einmal wirkungsvoll vollziehen können! Ist das, im vorliegenden Falle, sachlich oder persönlich geurteilt? Und wissen Sie auch, daß Sie mit Ihrer Auffassung sich strikte auf die Seite der Donatisten, also gerade derjenigen Leute stellen, die in diesem Artikel der Conf. Aug. bzw. der Apologie bekämpft werden?

Aber — und das ist sehr schön! — „mit Worten läßt sich trefflich streiten." Ich setze Wort gegen Wort. Sie scheinen doch übersehen zu haben, daß in demselben Artikel (VII. VIII.) der Apologie, welchem Sie Ihr Zitat entnahmen, zuvor, und zwar als prinzipielle Grundlegung, gesagt ist: „Wir bekennen doch auch, daß, solange dieses Leben auf Erden währet, viel Heuchler und Böse in der Kirche sein unter den rechten Christen, welche auch Glieder sind der Kirchen, sofern äußerliche Zeichen betrifft (secundum societatem externorum signorum). Denn sie haben Ämter in der Kirche, predigen, reichen Sakrament und tragen den Titel und Namen der Christen. Und die Sakrament, Tauf etc. sind darum nicht ohne Wirkung oder Kraft, daß sie durch Unwürdige oder Gottlose gereicht werden. Denn um des Berufs willen der Kirchen sind solche da, nicht für ihre eigene Person, sondern als Christus (quia repraesentant Christi personam propter vocationem ecclesiae), wie Christus zeuget: Wer euch höret, der höret mich. Also ist auch Judas zu predigen gesendet. Wenn nun gleich Gottlose predigen und die Sakrament reichen, so reichen sie dieselbigen an Christus Statt. Und das lehret uns das Wort Christi, daß wir in solchem Fall die Unwürdigkeit der Diener uns nicht sollen irren lassen." Und ferner scheinen Sie nicht beachtet zu haben, daß in dem von Ihnen zitierten Absatz es ganz übereinstimmend heißt, „daß auch Heuchler und Gottlose in der Kirchen funden werden, und daß die Sakramente nicht darum ohne Kraft sein, ob sie durch Heuchler gereicht werden, denn sie reichens an Christus Statt und nicht für ihre Person." Was nun aber Ihr Zitat anbelangt, so dürfte in demselben gar nicht vom Sakrament, sondern lediglich von der Predigt die Rede sein. Denn welchen Sinn hätte es anders, wenn, nach den obigen Ausführungen, nun gesagt wird: „Impii doctores dorerendi sunt — gottlose Lehrer muß man verlassen (oder meiden) usw.? —" Sie haben ja nach dem deutschen Text die Stelle bis in den nächsten Absatz hinein zitiert; haben auch das Wort vom „Schisma oder Trennung" mit aufgenommen — wiewohl ich, nach einer Äußerung Ihres ersten Artikels („die auch bereit sind, für ihre Person die Konsequenzen zu ziehen") und einer anderen Ihres zweiten Artikels („Nicht wahr, du wärest

Digitized by Google

weder das eine noch das andere") Sie im Verdacht habe, daß Sie mit dem Gedanken an Separation sich bereits befreundet haben könnten. Oder irre ich mich? Man wird heutzutage etwas mißtrauisch, weil ja in manchen Kreisen die Trennung schon vollzogen ist, in anderen — ich brauche sie nicht zu nennen — bei jeder Gelegenheit damit gedroht wird.

Fast fürchte ich, man wird uns diesen etwas stark theologischen Einschub kaum verzeihen. Indessen war derselbe schwer zu vermeiden. Zu unserer Angelegenheit jetzt nur noch ein paar Fragen. Zunächst: Finden Sie wirklich bei uns jene „Heuchler, Böse, Unwürdige, Gottlose, Judasse," welche Melanchthon in der Apologie bei dieser Gelegenheit nennt, in den Leuten, welche Sie so eifrig zu bekämpfen und so hart anzufassen für Ihr Recht und Ihre Pflicht halten? Das wäre ja wiederum recht freundlich. Ich meinerseits glaube aber nicht, daß dies Ihrer eigentlichen Gesinnung entspricht. Und ferner: meinen Sie, mit einem Zitat aus jenem maßlos schroffen Vortrage des Herrn von Walther, der bis jetzt noch durchaus keine Autorität ist, und mit einer Anrufung Luthers, die ja stilistisch recht hübsch klingt, jenes vermeintliche Recht und jene darin begründete Pflicht nachweisen zu können? Ich meinerseits glaube auch das nicht.

Ich verkenne durchaus nicht das Gewicht und die Bedeutung der hier berührten Fragen, gebe auch Herrn 626, der für Ihre Sache eine Lanze gebrochen hat, bereitwillig zu, daß zwischen der sogenannten kirchlichen und der modernen Theologie in wichtigen Punkten erhebliche Differenzen bestehen. Aber ich bestreite auf das entschiedenste, daß man hier bei uns in irgendeinem Sinne das Recht hat, von „Christusleugnern" zu reden und damit die Wirksamkeit von Männern zu verdächtigen, die sehr entschieden „Christum verkündigen." Finden sich in ihrer Theologie Irrtümer — und es hat nie eine irrtumslose Theologie gegeben —, nun, sie werden schon korrigiert werden — so gewiß, wie wir auf den endlichen Sieg der Wahrheit hoffen, und so gut, wie der Irrtum von der absoluten Unfehlbarkeit der Bibel (Verbalinspiration) und der stark römisch-katholische Begriff des Glaubens als eines Fürwahrhaltens gewisser Dogmen berichtigt worden ist. Einstweilen, meine ich, darf und soll man für unsere kirchlichen Verhältnisse mit gutem Gewissen die apostolische Mahnung als maßgebend bezeichnen: „Vertraget einer den andern in der Liebe," Ephes. 4, 2. — wie denn meines Erachtens nichts im Wege steht, hinsichtlich der Taufe, deren Freigebung in der Tat auf sehr große Schwierigkeiten stößt, des Wortes zu gedenken: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen," 1. Petr. 2, 13.

Das war es, verehrter Herr Gegner, was ich Ihnen zur Erwägung zu geben wünschte. Vielleicht finden auch wir jetzt „in der Einigkeit des Geistes" einen Weg zum Frieden. Pastor Bernhard.

„Nochmals die Landeskirche."

Nicht auf Veranlassung der Redaktion und nicht im Auftrage meiner Kollegen, sondern lediglich unter eigener Verantwortung erlaube ich mir, der in Nr. 44 erschienenen Entgegnung des Herrn 1193 eine Erwiderung folgen zu lassen. Ich bemerke im voraus, daß für mich damit die Angelegenheit erledigt sein wird.*)

Ich sehe ab von dem m. E. unrichtigen und verwirrenden Verständnis des aus dem Zusammenhang gerissenen Wortes aus der Apologie. Aber was soll es heißen, wenn der Verfasser erklärt: „Ein eigenartiges Schlaglicht fällt doch auf den Liberalismus, der sich über meine auch von gegnerischer Seite als durchaus berechtigt anerkannten Forderungen so aufregt." Von uns fünfen hat bisher keiner an diesem Orte das Wort ergriffen; von „gegnerischer Seite" ist die Forderung anerkannt! Nur Herr Hauptpastor Petersen und Herr 1021 haben sich gegen die Freigabe der Taufen erklärt! Bilden diese beiden den „Liberalismus," der sich über jene sachliche Forderung aufregt?! — Ist aber jene Behauptung falsch, so werden damit auch die folgenden Bemerkungen aus dem Vortrage des Herrn von Walter gegenstandslos, wenigstens soweit sie sich auf die Toleranz oder Intoleranz der von uns vertretenen Richtung beziehen. — Ich persönlich z. B. trage kein Bedenken, dem Vorschlage des Herrn Dr. Leverkühn oder einem ähnlichen zuzustimmen.

Nein, was „aufregend" wirkte, war ganz allein die nicht sachliche, sondern unter den gegebenen Umständen sehr persönlich wirkende Brandmarkung fünf bestimmter Geistlicher und also auch der vielen Laien, die ihnen beistimmen, als „Christusleugner." Das konnte, und kann auch nach dem letzten Artikel, nicht anders als dahin verstanden werden, daß man auf unserer Seite Christus seine zentrale Stellung im Christentum nehme; daß man in ihm nicht den Herrn und Erlöser sehe, nicht mehr bekenne: „Es ist in keinem andern Heil." — Wer aber unsere Vorträge selber gehört hat, der wird uns bezeugen, daß nicht nur der erste Vortrag des Herrn Pastor Lütge über „das Bekenntnis zu Jesus als dem

*) Auch die Lübeckischen Blätter schließen mit diesem Aufsatz die Diskussion über die Landeskirche. Die Red.

Digitized by Google

Sohne Gottes," sondern daß alle unsere Vorträge immer wieder auf Jesus Christus hingeführt haben als den persönlichen Vermittler alles Heils, als die absolut vollkommene Offenbarung Gottes, als die unbedingte Bürgschaft für Gottes heilige, vergebende und helfende Liebe. In diesem Zusammenhange ist auch die „Gottessohnschaft Christi, die gleichbedeutend ist mit seiner Messianität" nicht nur nicht geleugnet, wie der letzte Artikel zu behaupten den Mut hat, sondern im Gegenteil schlechthin und auf das nachdrücklichste anerkannt (vgl. Lüb. Bl. 1905 Nr. 46 S. 662). — Auch das Wort von der „Leugnung der leiblichen Auferstehung" wird, wenn auch gegen die Absicht des Verfassers, von vielen dahin mißverstanden werden können, daß die von uns vertretene neuere Theologie die Tatsache der Auferstehung selber leugne, — während in unsern Kreisen nur die Art dieser Auferstehung aus gewichtigen Gründen zu den offenen, aber keineswegs überall einheitlich entschiedenen Fragen gerechnet wird.

War aber diese unsere Stellung Herrn 1193 bekannt, und wollte er nur sagen, daß bei uns die Bedeutung Jesu in einer nach seiner Meinung weniger zutreffenden Weise zum Ausdruck komme als in der älteren Kirchenlehre, so hat er sich mindestens in der Wahl seiner Worte stark vergriffen.

Wir sind für uns persönlich gewiß bereit, im Bewußtsein von 2. Kor. 6, 8 uns solchen Angriffen gegenüber lediglich auf das zu berufen, was 1. Kor. 4, 1—5 zu lesen steht. Aber um des Amtes willen, das uns anvertraut ist, und dem unsere Liebe und unser Leben gehört, hielt ich es für unverantwortlich, zu schweigen, wenn durch Mißverständnisse und schiefe Darstellungen das Vertrauen unserer Gemeinden zu uns untergraben wird.

Ich will aber nicht schließen, ohne mit Freuden anzuerkennen, daß Herr 1193 mit den letzten Worten seiner Entgegnung den Weg zum Frieden angetreten hat. Wenn er von Luther sagt, daß er heute „weder orthodox noch liberal wäre, sondern nur eine objektive Wahrheit kennen würde, die des Kampfes wert ist, nämlich die Wahrheit, die ihn freigemacht hat von der Sünde Schuld und Macht" — dann ist mit diesen echt evangelischen Gedanken der Boden der Verständigung erreicht. Gerade das hat die neuere Theologie unermüdlich als echtes Luthererbe betont, daß der Glaube und seine theologische Formulierung nicht in eins gesetzt werden dürfen. Das, worauf es auf beiden Seiten ankommt, ist, daß die Erfahrung einer solchen befreienden und erlösenden Macht an Jesus Christus erlebt wird. Jede Lehre, jedes Bekenntnis ist nur ein mehr oder minder vollkommener Versuch, diese persönliche Erfahrung der „objektiven freimachenden Wahrheit" wiederzugeben. So hat Luther nicht nach „orthodox oder liberal" gefragt, sondern einfach das Recht für sich in Anspruch genommen, seine Erlebnisse in ein eigenes Gewand zu kleiden. Dies Recht darf auch seinen Erben nicht verkümmert werden. Soweit sie in den Formen der alten Kirchenlehre den zutreffenden Ausdruck ihres persönlichen Glaubenslebens wiederfinden, hat niemand die Berechtigung, ihnen andere Anschauungen aufzudrängen; aber ebensowenig hat irgend jemand in der Welt das Recht, ihnen die älteren Formen aufzuzwingen, wenn sie ihnen zur Wiedergabe ihrer Erfahrungen nicht auszureichen scheinen. Das eine Evangelium, der eine Glaube kann in alten und in neuen Zungen gepredigt und bezeugt werden und bleibt dennoch eins.

In diesem Sinne begrüße ich das Schlußwort des Herrn 1193 als ein Wort zum Frieden, das es wert ist, auch von einem aus unserm Kreise hier noch einmal nachdrücklichst unterstrichen zu werden.

Stücken.

Rechtsunterricht auf unseren höheren Schulen?

„Raus aus den Kartoffeln" — „Rin in die Kartoffeln" ist ein im militärischen Leben wohlbekanntes Genrebild, das den einen erheitert und den andern tröstet. Wer den Bewegungen unserer lebhaft erregten Zeit von einer höheren Zinne zu folgen sich bemüht, wird bald bemerken, daß der in jener Manövergeschichte so anmutig geschilderte Wechsel der herrschenden Ansichten auf allen Gebieten gilt. Hat eine Zeitrichtung über der göttlichen Natur Christi seine menschliche völlig vergessen, so wird die nächste Generation diese einseitig hervorheben, die andere gar leugnen und umgekehrt. Wer vor vierzig, fünfzig Jahren das Katharineum besucht hat und damals an der freien Wahl der Aufsatzthemata in den oberen Klassen seine Freude hatte, rieb sich verwundert die Augen, als er vor wenigen Jahren solche Freiheit als das Schibboleth einer neuen Zeit preisen hörte, als ob man ganze Völker damit geistreich machen könnte.

Ein ähnliches Gefühl wird bei der Lektüre des Aufsatzes „Rechtsunterricht auf unseren höheren Schulen!" alle überkommen haben, die seit etwa dreißig Jahren es mit ansehen mußten, wie die alten Sprachen auf den Gymnasien dem Vielerlei der Neuzeit zuliebe eingeschränkt wurden, wie namentlich die Kenntnis der lateinischen Sprache und der römischen Geschichte und Verfassung vor anderen Forderungen zurücktreten mußten — schweren Herzens, obwohl die Berechtigung mancher Forderungen, wie z. B. die besserer Kenntnis der neueren deutschen Geschichte, unbestreitbar waren. Das empfanden sie besonders lebhaft, wenn sie Jura studiert hatten, indem

Digitized by Google

sie sich dankbar erinnerten, wie gut zu ihrer Zeit der Jurist durch die Schule für seinen Beruf vorbereitet war, wie fest sie als Novizen in ihren Stiefeln gestanden hatten, denn juristische und staatsrechtliche Begriffe waren ihnen geläufig gewesen, und dank dem „stumpfsinnigen Auswendiglernen geistloser Gesetzesformeln einer abgestorbenen Welt," oder wie die Vorwürfe später lauteten, waren sie beim Eintritt schon ein wenig heimisch gewesen in dem großen Dome, den die Finder des Rechtes der Menschheit gebaut haben Das hat sie nicht gehindert, nachher auch die Fehler des schönen Baues zu entdecken, Einrichtungen zu beseitigen, die dem Charakter unseres Volkes fremd oder mit den veränderten Verhältnissen unserer Zeit nicht im Einklang waren. Aber mit Sorgen haben sie sich gefragt: wie machen es die Abiturienten, die heute Jura studieren, besonders wenn sie vom Realgymnasium oder der Oberrealschule kommen? Und was fangen die Dozenten mit ihnen an? Wird der Gang der Ausbildung sich vielleicht gar dem ähnlich gestalten, den manche englischen Anwälte gegangen sind und für den besten halten, daß die jungen Leute als Lehrlinge in das „Kontor" eines Anwalts eintreten und sich nach erworbener praktischer Ausbildung für die notwendigen Prüfungen die unentbehrlichen theoretischen Kenntnisse aneignen?

Nach solchen Erwägungen wird die Forderung: Rechtsunterricht auf unseren höheren Schulen! vielen unserer Zeitgenossen lange nicht so überraschend gekommen sein wie der Verfasser erwartet haben mag. Aber es handelt sich um den Weg, den man gehen soll, da man doch die Bewegung in unserm Schulwesen nicht plötzlich zurückschrauben kann. Wahlfreier Rechtsunterricht? an dem doch möglichst alle teilnehmen? Lassen wir einmal die Frage unberücksichtigt, ob unsere Primaner genügend freie Zeit haben; viele werden sagen: ja, reichlich. Aber was sollen sie nun treiben? eine gedrängte Übersicht der wichtigsten Rechtsgebiete — namentlich Lösung leichter Rechtsfälle? das klingt schon wie Vorbereitung auf das Referendarexamen, wenn es nicht zu einem Dilettantismus schlimmster Sorte führen soll. Eher könnte ich mich mit der Lektüre eines guten Buches befreunden, zwei sind schon zu viel und jedes Buch „über" etwas ist gar vom Übel. Wie wäre es, wenn ein geeigneter Jurist sich einmal mit Primanern und ihrem Direktor in Verbindung setzte und mit den jungen Leuten, die Lust dazu haben, Gajus' Institutionen läse? Wie viel Anregung bietet sich da z. B. schon I, 5 constitutio principis est, quod Imperator decreto vel edicto vel epistula constituit. nec unquam dubitatum est, quin id legis vicem optineat, cum ipse Imperator per legem imperium accipiat? Wie viel läßt sich da anknüpfen über das Recht des deutschen Königs und Friedrichs I. Auffassung vom Kaiserrecht, über contrat social und Gottesgnadentum? oder II, 72 si vero non sit in medio flumine (nata insula), ad eos pertinet, qui ab ea parte, quae proxuma est, iuxta ripam praedia habent, ein Satz, der gleich interessant ist für den Anspruch der Päpste auf Sardinien und Korsika, wie für den Prozeß um die Hettlinger Schanze (in der Elbe); oder II, 73 mit Beziehung auf die angeblich für Teile der lübschen Feldmark geplante Einführung des Erbbaurechts?

Nur rufe man nicht gleich nach der Oberschulbehörde, sondern fange privatim an. Aber der Mann, der es anfängt, muß dazu geeignet sein und das ist nicht jeder; wenn er nun aber sehr geeignet ist und die ganze Jugend schwärmt für ihn und dann natürlich auch für den von ihm behandelten Gegenstand und wollen alle Juristen werden, „weil sie die Sachen kennen und lieben gelernt haben" — was dann?

160.

Und noch einmal unser Stadtbild.

„Glücklicherweise ist ja dieses Gebäude nicht der Willkür eines Privatmannes preisgegeben," schrieb Herr Linde hier am 27. Oktober. Ach, Herr Linde ist ein Optimist, wenn er meint, unsere Architekturschätze seien in den Händen des Staates stets besser aufgehoben als bei der Willkür eines Privatmannes! Um sich eines Besseren zu belehren, sehe er sich nur die einem unserer originellsten Bauwerke, dem Kaack auf dem Marktplatze, neuerlich zugefügte Entstellung einmal an! Wen trifft die Schuld? Ist sie noch rückgängig zu machen? Oder kann diese Notiz nur noch dazu dienen, unseren Protest gegen solche Verstöße wider den historischen Sinn und den guten Geschmack vor unseren Nachkommen zu dokumentieren?

1337.

Literarisches.

Ida Boy-Ed: Fast ein Adler. Verlag C. Reißner. Dresden 1907.

Der in diesen Blättern waltende historische Sinn, der sich bestrebt, für die Zukunft festzuhalten, was des Festhaltens wert scheint, ist an Ida Boy-Ed bisher vorübergegangen. Es ist aber doch eine Tatsache, daß sie für viele Tausende von Lesern und Leserinnen im Reich und draußen zur gern gelesenen Lieblingsschriftstellerin geworden ist. Ihr Name hat gerade in den letzten Jahren einen immer besseren

Digitized by Google

Klang gewonnen. Sie als „leichte Unterhaltungsschriftstellerin" in dem beliebten Schubfach unterzubringen, muß man den Bequemen und Gehässigen überlassen. Gewiß hat sie wohl schon leichtere Ware gegeben als diesen letzten Roman. Doch der zeigt an, daß sie sich nicht auf einer absteigenden Linie befindet. Sie faßt im Gegenteil mit erstaunlicher Kraft nach einem durchaus modernen Problem, färbt und verschönt nicht (bis auf einen später zu behandelnden Punkt) und gestaltet vor allem ihre Menschen mit echten künstlerischen Mitteln. Das Wort „Genie ist Fleiß" ist nur sehr eingeschränkt richtig. Doch Fleiß ist viel, und der Achtung gebietende Fleiß, mit dem Ida Boy-Ed eine ganze Reihe von Werken geschaffen, hat sie nicht zur Banalität und Vielschreiberei geführt wie jene vielen, allzuvielen in den Feuilletons und Journalen, sondern Eigenschaften entwickelt, die denn doch keinem anfliegen, sondern in mühevollem Ringen gewannen werden wollen: eine saubere, sprachliche Technik und eine Kompositionskunst von erheblicher innerer Schlagkraft. Aber sie hat mehr. Sie sieht in Welt und Menschen genügend tief hinein und darf es wagen, die Wirkungen aus Situationen und seltsamen Verstrickungen zu vernachlässigen zugunsten der psychologischen Entfaltung ihrer Gestalten. So erhalten wir ein gut realistisches Bild des Lebens, das von ihrer Kompositionskraft mit starker Spannung zum Ablauf gebracht wird. Allerdings gibt es ein Gebiet jenseits dieser Grenze, wo das geheimnisvoll zupackende Spiel der Einbildungskraft uns in die Region des unwägbar Feinen, des ungreifbar Fernen und Tiefen und doch in Menschenseelen Erlebten hinüberzieht, wo leben- und weltumspannende Symbole uns den letzten Sinn der Dinge zu ahnen geben. In diese Gebiete führt Ida Boy-Ed nicht. Doch ihr Vorzug ist, daß sie auch gar nicht will, was nur jenen Geistern, den erlesenen, möglich ist, denen ihr Leben zur Feier, ihr Dichten Andacht zur Welt und zum eigenen Ich geworden ist. Doch auch denen dürfen wir die Anerkennung nicht versagen, die mitten im Daseinskampfe in zäher Energie dem lauten Leben draußen nachgehen, es zur Rede stellen, ihm seine Rätsel und deren verschlungene Entwicklungen ablauschen und diese unverwässert in künstlerisch geschlossener Form aussprechen. Zu diesen männlicher gearteten Geistern gehört Ida Boy-Ed.

Das oben Gesagte gilt in erster Linie von dem vorliegenden Roman. Zwei Freunde mit der gleichen Jugendsehnsucht, einst als Forscher und Lehrer der ärztlichen Wissenschaft zu dienen, hat das Leben ungleich behandelt. Rupert Halske hat aus Mangel an Vermögen wie aus Pflichtgefühl gegen seine unversorgte Schwester Bettina seines Vaters Praxis in der Kleinstadt übernommen, ein ernster, schwerblütiger Charakter, tief bohrend und wurzelecht. Erasmus Ammon dagegen, ein Schoßkind des Glücks, hat es zu einer wissenschaftlichen Laufbahn und glänzenden Stellung in Berlin gebracht. Auf diesen Charakter kommt es der Verfasserin an. Sie läßt ihn sich spiegeln in der Liebe jener Bettina, einer echten Schwester ihres Bruders. Mit den Augen dieser Liebe verfolgen wir die Entfaltung, den Bruch und Niedergang im Charakter dieses Mannes, der in mehrfacher Beziehung ein moderner Typus ist. Er glaubt den Krebserreger gefunden zu haben und widersteht der Versuchung nicht, die in unserer Zeit des schnellen Zeitungsruhms den minder Bedenklichen anlockt. Mit seinem unerprobten, Hypothese gebliebenen Verfahren erwirbt er in kurzer Zeit, solange der Glaube an ihn Nahrung hat, Reichtümer. Er heiratet eine Millionärstochter und vernichtet damit die Hoffnung Bettinas wie auch die Ruperts, der Wally van Holten, eben jene Millionärstochter, lieben gelernt hat. Als wissenschaftlichem Gegner Ammons, seines alten Freundes, bietet sich Rupert die Möglichkeit, auch die wissenschaftliche Laufbahn in Berlin anzutreten. Mit Bettinas noch immer liebevollen Augen verfolgen wir die Laufbahn Ammons, der immer ehrgeiziger, immer gewissenloser seinen schon halb erlöschenden Ruhm ausbeutet und in einer äußerlich glänzenden Geselligkeit innerlich verkommt, während sein junges, immer ein verzagendes Kind gebliebenes Weib sich in diesem Trubel zu Tode tanzt. Bald kommt die Stunde, da Erasmus, frei geworden, sein Leben an Bettina knüpfen will; von dieser aber, die sich geistig von ihm bereits losgerungen hat, wird er abgewiesen. Bettina entschließt sich der Kunst zu leben, während Rupert noch einen Hafen des Eheglücks findet.

Obgleich Bettina räumlich im Vordergrunde steht, ist dennoch Erasmus die problematische Natur, das Zentrum des Werks. Schon in der Wahl dieses Typus beweist die Verfasserin ihren hellen Blick für die spezifischen Inhalte unseres modernen Lebens. Jene den inneren Menschen aufzehrende Eitelkeit, die Sucht nach dem leicht erworbenen Ruhm, den die Majestät Presse verteilt, der Glanz, den alles Öffentliche dem rüstigen Bewerber verleiht, kurz, die Macht des Einflusses auf Grund von Äußerlichkeiten und die geringe Fernkraft rein innerlichen Wirkens erscheinen als hervorstechende Züge unseres modernen Lebens. Ida Boy-Ed zeigt, wie der Held seinen Tagesruhm durch geschickte Reklame inszeniert, durch Beziehungen zu den politischen wie den Mächten des Geldes zur blendenden Höhe hinaufsteigert,

Digitized by Google

während er innerlich zermürbt und verkommt. Bettinas Abweisung ist sein Verdammungsurteil, durch das eine höhere Sittlichkeit ihn schuldig spricht. In dieser Entwicklung geht man ohne Widerspruch mit der Verfasserin. Ihre Lösung steht für mich nicht auf der Höhe des Ganzen. Rupert findet ein unerwartetes Eheglück, dessen Zustandekommen allerdings originell motiviert wird und zu der stimmungsvollen Schilderung eines Aufenthaltes auf Fehmarn Veranlassung gibt. Bettina wendet sich völlig ihrer schriftstellerischen Neigung zu, um durch die Kunst ihrer Seele einen Inhalt zu geben. Zwingend sind diese beiden Schicksale nicht. Nach solchen Erlebnissen mit der Außenwelt erscheint ein enger Zusammenschluß der Geschwister in alter Weise, nur inniger noch und seelenvoller, psychologisch wahrscheinlicher. Ist nicht geschwisterliches Zusammenleben oft der beruhigende Hafen für gescheitertes Liebesglück? Auch liegt in dieser Lösung eine leise Verschönung der Tragik, an der ein Mensch, wenn sie in sein Leben tritt, bluten und meist verbluten muß, wenns auch ein Leben lang dauert. Der schnelle Ersatz ist für die Flachen im Geiste; in denen kann das Schicksal zwar keine tiefen Wellen aufwerfen. Solche Menschen aber sind Rupert und Bettina nicht. Rührt der Künstler einmal an die Tragik im Menschen, so muß er uns den bitteren Kelch ganz zu leeren geben. Im Gegensatz zu dem Leben, wie es uns erscheint. Denn die tausend Kompromisse, die es anbietet, bleiben nur äußere Hüllen, unter denen das zehrende Feuer fortglimmt. Dennoch: Ida Boy-Eds Roman ist ein Werk voller Kraft und geklärter Reife; es ergreift und macht uns warm, mancher gute Gedanke begegnet in uns zustimmender Bekräftigung, und die Stimmung des Buches hält uns lange fest, nachdem wir es befriedigt aus der Hand gelegt haben.

H. Stodte.

Hauptlehrer Paul Hempel †.

Erst vor wenigen Monaten mußten wir an dieser Stelle des plötzlichen Hinscheidens eines in unsrer Stadt verdienten Pädagogen gedenken, heute schon tritt diese traurige Pflicht wieder an uns heran. Am Donnerstag den 31. Oktober verschied der Hauptlehrer Paul Hempel, ein Bürger unsrer Stadt, der durch seine Arbeit an unserm Schulwesen und insbesondere durch seine tatkräftige Mithülfe in unserm Parlament in allen Kreisen unserer Bevölkerung Anerkennung erntete. — Paul Hempel wurde am 16. Februar 1847 in Schönberg i M. als Sohn des dortigen Kantors und Lehrers geboren. Er besuchte die Großherzogliche Realschule, die unter Leitung des Direktor Wittenitz seiner Vaterstadt viele Zöglinge aus der Umgebung zuführte. Nach Absolvierung derselben konnte Hempel seinem Lieblingswunsche, Lehrer zu werden, folgen. Zwar war diese Laufbahn damals nach eine recht dornenvolle, aber Hempels Humor und Lebenslust wußte ihr eine angenehme Seite abzugewinnen. Die Schulmeisterei Lübecks war nach ehrbarlich zünftig. So trat Hempel Ostern 1863 unter Leitung seines Oheims, des tüchtigen Waack, an der St. Marien-Stadtschule als „Lehrling" ein. Es war keine leichte Aufgabe, als 16—18jähriger Jüngling eine Schar von 60—80 Knaben, zwar nach Anweisung des Vorgesetzten, aber immerhin doch verhältnismäßig selbständig zu unterrichten. Dazu gehörte Selbstvertrauen und Mut, das allerdings dem jungen Hempel im hohen Grade eigen war. Aber der Lehrling war dem Schulherrn während des ganzen Tages zur Arbeit verpflichtet. So hielt der Meister, der in seiner Pflichttreue und seinen pädagogischen Leistungen allerdings ein gutes Vorbild war, auch nach der Schulzeit seine jungen Leute, deren Fortbildung er selbst leitete, in strenger Zucht und Arbeit. Auch als „Gehülfe" war Hempel an derselben Schule tätig und besuchte zugleich von Ostern 1867 bis Weihnachten 1869 den 13. Kursus des hiesigen Seminars, fand auch daneben Zeit, an der damals hier florierenden Reallehranstalt von F. H. Petri zu unterrichten. Als 1876 die St. Marien-Knabenschule verstaatlicht wurde, blieb er als nun fest angestellter Lehrer an derselben tätig, unterrichtete aber zugleich mit anerkanntem Erfolge an der Gewerbeschule wie an verschiedenen höheren Mädchenschulen. 1882 von der Oberschulbehörde zum Hauptlehrer der 1. St. Lorenz-Knabenschule erwählt, fand er für seine hervorragenden pädagogischen Gaben ein weiteres Feld. Er verstand es eigenartig, den Knaben Interesse für seinen Unterricht einzuflößen, er suchte durch seine Lehrweise insbesondere auf die Charakterbildung seiner Zöglinge einzuwirken. Den Lehrern der Schule, die es ihm nachrühmen, daß er Jedes Eigenart verstand und ehrte, war er ein Muster der Pflichterfüllung und des pädagogischen Könnens.

Aber nicht nur in der Schule, sondern auch außerhalb derselben wirkte Hempel eifrig für die Hebung des Volksschulwesens unserer Stadt. Er gab die erste Anregung zur Gründung eines Knabenhorts und sorgte als Vorstandsmitglied für weitere Ausbildung und Ausdehnung dieser für unsere Arbeiterfamilien so notwendige Einrichtung. Mit Energie drang er schon vor 20 Jahren auf Gründung einer Präparandenanstalt, der er dann selbst lange Zeit hindurch seine Kraft zur Verfügung stellte, wie er auch durch Unterricht am Seminar an der Ausbildung der jungen

Digitized by Google

Lehrer sich beteiligte. Und fast alle von ihm mit herangebildeten Lehrer denken nur mit Freude an diesen Unterricht zurück.

Hempel verstand es, seine Ideen in kräftiger und volkstümlicher Weise vorzutragen; wo er sprach, hatte er ein aufmerksames Auditorium. Eine Sache, die andere verloren hielten, nahm er auf und brachte sie mit der ihm eigenen Energie zum guten Ende. Mit seinen Gaben hat er in vielen Vereinigungen überaus segensreich gewirkt, er war langjähriges Vorstandsmitglied des Tierschutzvereins, des Vereins für Schulgesundheitspflege, des Vaterstädtischen und des Reichsvereins. Gleich allen geborenen Mecklenburgern liebte er die Poesie der niederdeutschen Mundart, der plattdeutsche Verein ernannte ihn zu seinem Ehrenmitgliede.

In die breite Öffentlichkeit trat Hempels vielseitige Arbeitskraft erst recht, als er in die Bürgerschaft gewählt wurde, der er ununterbrochen von 1893 bis zu seinem nun erfolgten Tode angehörte; zweimal — 1900/02 und 1903/05 — wählte ihn das Vertrauen seiner Mitbürger in den Bürgerausschuß. Bei kaum einer Debatte fehlte seine Stimme, bei der Beratung des jedesmaligen Schuletats, der Vorlagen für den Bau der Ernestinenschule, des Seminars u. a. m. hat er mit größtem Interesse und steter Sachkenntnis zum Gelingen des Ganzen beigetragen. Es schmerzte ihn tief, wenn er nicht immer — z. B. in der Frage der Einheitsschule — die Anerkennung seiner Berufsgenossen fand, aber er hielt es für seine Pflicht, auch dann seine ureigenste Meinung zum Ausdruck zu bringen. Er war überhaupt ein selten selbständiger Kopf, ein ganzer Charakter, der allerdings zuzeiten ebenso scharfen Protest erweckte, wie er ihn selbst oft erhob.

Das Lebensbild Hempels wäre unvollständig, wenn wir nicht noch zuletzt des überaus regen Interesses gedächten, das er stets, ganz besonders im letzten Dezennium, religiösen und kirchlichen Fragen entgegenbrachte. Ihn beseelte ein gerader, aufrichtiger Sinn, er suchte ehrlich den Widerspruch seiner religiösen und wissenschaftlichen Überzeugung zu lösen. Seiner energischen Eigenart entsprechend streifte er mit raschem Entschluß bisherige Auffassungen von sich ab und scheute nicht, seine Ansicht durch die von Wahrheitsliebe ihm diktierte neuerlichen Erkenntnisse zu revidieren. Daß er dies mit freiem Mannesmut auch öffentlich aussprach, sichert ihm noch nach seinem Hinscheiden die Dankbarkeit eines großen Kreises Gleichgesinnter.

Und dieser tatkräftige Mann mußte vorzeitig ins Grab sinken. Am Himmelfahrtstage, am 9. Mai dieses Jahres, ereilte ihn ein Schlaganfall, der seine geistigen Kräfte lähmte. Mit seiner Familie, der er allezeit ein treusorgender Vater war, hofften seine Freunde auf Besserung — schien es doch eine Zeitlang, als ob der Geist sich seiner Fessel noch einmal entledigen würde. Da trat ein körperliches Leiden hinzu, das ihn am letzten Oktobertage sanft entschlafen ließ.

Nicht nur seine Familie, auch seine Schüler, seine Freunde, die gesamte Lehrerschaft und die Bürger unserer Stadt werden ihm ein dankbares Andenken bewahren. 440.

Literarische Gesellschaft.

Am ersten literarischen Abend dieses Winters sprach Professor Ehrich Schmidt über das Thema: „Drama und Bühne." Er schüttete in gewählter Plauderei eine Fülle reizvoller Einzelzüge aus dem Dramenbestande seit Äschylus bis heute aus. In liebenswürdiger, anregender Form, mit akademischer Ruhe und Objektivität. Er zeigte sich wieder einmal als der belebende Causeur, der neben der Ausübung seines ernsten wissenschaftlichen Lehramts auch ein hübsches Feuilleton aus der Fülle seines Wissens heraus zu prägen versteht. Er ließ (mit Ausnahme einiger Bemerkungen über Hauptmann) keine subjektive Note erklingen. Es war eine Causerie zu leichter Belehrung interessierter Laien. Sie hörten vom Pathos und Cothurn der Hellenen, vom Chor in der Orchestra und der knappen Schauspielerzahl, von der frisierten Ziertragödie des Siècle de Louis XIV. und vom deutschen Drama mit seiner breiteren und freieren Figurenbehandlung. Sie hörten von der allmählichen Entwicklung der Illusionsfähigkeit der Szene bis zur modernen Entfaltung äußerster Pracht des Bühnenbildes und äußerster Echtheitstäuschung. Sie hörten von den Regeln der Einheit von Ort, Zeit, Handlung, von Exposition, von der Ibsenschen Technik des allmählichen Durchsickernlassens der dramatischen Vorgeschichte, vom Monolog. Belebend wirkten besonders die Erzählungen persönlicher, vom Vortragenden erlebter Anekdoten mit Ibsen, Anzengruber, Kainz. Der Vortragende sprach auch von der Fähigkeit hervorragender Schauspieler, dem Dichterwort zu lebendiger Wirkung zu helfen. Schließlich skizzierte er kurz die Wesensverschiedenheit des Kunstdramas und des Unterhaltungsstückes. Dies war etwa seiner Rede Gesamtinhalt. Das Ganze erklang in der Feinheit gewählter Redekunst und mit der Würde des akademischen Lehrthrones.

A. Jorns.

Digitized by Google

Theater und Musik.

Stadthallentheater. „Das Blumenboot" von Sudermann. Professor Ehrich Schmidt hat in seinem Vortrage in der Literarischen Gesellschaft in einer kurzen Bemerkung über Sudermann geäußert, dieser verstehe sich meisterhaft auf den äußeren Bau eines Theaterstücks, insbesondere auf die Behandlung der Einheit von Ort und Zeit. In „Das Blumenboot" hat Sudermann auch dieser äußeren Vorzüge sich begeben, d. h. der erwähnten besseren Äußerlichkeiten, mit den allerschlimmsten, nämlich den Knalleffekten der sentimentalen und moralischen Rührkomödie, schmeißt er geradezu vehement um sich. — Also: Nach den ersten zwei Akten kommt eine Zeitlang nichts, dann nach einiger Zeit ein absonderliches Zwischenspiel, und zuletzt, noch später, die beiden Schlußakte. In dem leeren Raum in der Mitte liegt die Motivierung für das ehebrecherische Verfahren der Heldin (Raffaela). Das ist aber die eigentliche Motivierung der Katastrophe selber, als welche uns daher gütigst verschleiert bleibt. Es nützt uns absolut nichts, daß Raffaela am Schlusse der Schwester erklärt: „Ihr habt mich hineingetrieben." Wo sind die Beweismomente? Diese wollen wir sehen, sonst glauben wir dem Schwindel nicht. Daß in den ersten beiden Akten Mutter und Schwester die noch standhaft tugendsame Heldin im Sinne ihrer sybaritischen Lebensauffassung bearbeiten, ist doch nur Präludium. Das Hauptstück der Entwicklung fehlt. Der geschickte Theatraliker läßt zum Schlusse die Sittlichkeit siegen. Schwester Thea rettet sich, durch zwei „Peitschenhiebe" geläutert, aus der dumpfen Luft des fidelen Meerschweinchens auf die hohe Warte der Moral. Die „Blumenboot"-Mutter wird abgetan. Glänzende Abkanzelung. Im Hintergrunde verblutet der unsichtbare Ehebrecher. Fred (bisher Bonvivant, fideles Sumpfhuhn) ergreift die Zügel des Geschäfts. Das ist so das Wesentlichste von dem, was ich sagen wollte.

Die Aufführung war in vielen Zügen gut. Besonders warm und lebendig spielte Fräulein Metz als Thea. Von den Herren sind Herr Fanger als Brösemann, Herr Lassen als Fred, und die wirklich vorzügliche Altersfigur des Herrn Niemeier als Kommerzienrat Hoyer hervorzuheben. Ich möchte nur Herrn Lassen bitten, deutlicher zu sprechen. Meinetwegen colerissimo, dann aber prononziert. Herr Eichgrün blieb wieder rätselhaft, ich verstand kein Wort; was er mimisch machte, war nicht übel, markiert nad treffend. Im Zwischenspiel war einer köstlich, Herr Wilken als Dr. Bollmann, leider blieb er so oft unverständlich, ich hätte mich sonst noch mehr über ihn freuen können. Abzulehnen bleibt Fräulein Munkwitz als Raffaela. In Erscheinung glich sie einer Wachskabinettfigur, ihre Darstellung war hohl nnd theatralisch.

Die Ausführung war sonst zutreffend.

A. Jorns.

Die musikalische Woche begann mit dem ersten Konzert der im vorigen Jahre gegründeten Lübecker Kammermusikvereinigung der Herren Hofmeier, Schwade und Corbach. Die Künstler, deren tadelloses Zusammenspiel uneingeschränktes Lob verdiente, durften für die ganz vortreffliche Wiedergabe von Volkmanns schönem und interessanten b-moll und Brahms' H-dur-Trio in der zweiten Bearbeitung den einmütig und gern gespendeten Beifall der zahlreichen Zuhörer entgegennehmen. Zu ganz besonders lebhaften Ehrungen für die Herren Hofmeier und Schwade gab die geradezu glänzende Leistung in Richard Strauß' hier durch das Künstlerpaar Afferni zuerst bekannt gewordene herrliche Es-dur-Violinsonate Anlaß. Die beiden ersten Sätze, namentlich die Improvisation, wurden mit einer Vollendung gespielt, für die kein Wort des Lobes zu viel ist. Daß der dritte Satz nicht den gleich großen Eindruck machte, liegt am Komponisten, dessen Gedankenflug durch die viele Fillgranarbeit im Durchführungsteile gehemmt erscheint.

In Fräulein Herrmanns erstem Kammermusikabend feierte das von dem Primgeiger Franz Schörg am 11. November 1897 ins Leben gerufene Brüsseler Streichquartett mit Beethovens Es-dur-Quartett op. 127 einen Triumph, der um so höher zu bemessen ist, je mehr man sich dessen bewußt wird, daß die Wiedergabe von Beethovens letzten Werken auf diesem Gebiete zu den schwersten Aufgaben des Quartettspiels gehört. Weit weniger auf der Höhe waren die Künstler in Mozarts Jagdquartett, das in seiner robusten Wiedergabe kaum ganz befriedigen konnte. Eine Ausnahme machte das Adagio, das hervorragend schön gespielt wurde. Mit Fräulein Herrmann vereinigten sich die Herrn Schörg, Daucher und Gaillard zu Schumanns Es-dur-Klavierquartett, das nur in seinen Eckjätzen einen guten Eindruck machte, obwohl auch sie bei mehr Retusche an Wirkung noch hätten gewinnen können.

Über Frau Lepper Nagel, die am Mittwoch im Logensaale sang, kann ich mich, selbst auf die Gefahr hin, daß künstlerischer Impotenz an dieser Stelle wieder ein Anwalt erstehen könnte, nur in ungünstigem Sinne aussprechen. In den Konzertsaal gehört die Dame nicht. Ein Gewinn bedeutete der Abend trotzdem, insofern er die Bekanntschaft mit dem Geiger Max Menge vermittelte, der Russ prächtige, nicht ganz frei von Bearbeitung schmeckende d-moll-

Digitized by Google

Sonate für Violine solo mit ausgeglichener Technik und feinem Nachempfinden spielte. In Solostücken von Bruch, Brahms-Joachim und Wilhelmi fand der Künstler Gelegenheit, sich auch in der Wiedergabe moderner Musik als ernst zu nehmender Geiger zu erweisen. Am Flügel saß Herr Birgfeld. Daß er in den Liedern so wenig gab, soll ihm nicht zu einem Vorwurf gemacht werden. J. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Stillprämien als Mittel zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit sollen jetzt auch in München eingeführt werden. Der Stadtgemeinde ist vor kurzem ein Legat von ℳ 100 000 zugefallen, dessen Zinsen dazu verwendet werden sollen. In erster Linie sollen unbemittelten Müttern, gleichviel ob verheiratet oder nicht, die ihre Kinder stillen, Prämien gewährt werden. Wenn und insolange sich diese Bestimmung nach Ansicht des Magistrats als praktisch undurchführbar erweisen sollte, sollen die Zinsen des Kapitals in zweiter Linie znr Gründung oder Unterstützung städtischer Krippenanstalten verwendet werden. Die Stiftung soll den Namen „Stiftung zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit in München" tragen. (Medizinische Reform Nr. 8.)

Das Erbbaurecht in der Stadt Aachen einzuführen, haben, einer Nachricht der „Sozialen Praxis" zufolge, die dortigen städtischen Kollegien beschlossen, um solchen Kreisen, denen die Beschaffung einer eigenen Wohnung zu schwer ist, Gelegenheit zu geben, sich dennoch den größten Teil der Vorteile zu sichern, die das eigene Heim bietet. Die Stadtverordneten haben bereits mehrere Baustellen an städtische Beamte und Lehrer vergeben. Die Stadtgemeinde Aachen verfügt über sehr viel Grundbesitz. Sie hofft durch die Einführung des Erbbaurechts einen Teil ihres Grundbesitzes besser verwerten zu können als durch Erschließung auf anderem Wege.

Rechtsauskunft und Arbeitsnachweis. In Düsseldorf hat die Jahresversammlung der dortigen allgemeinen Arbeitsnachweisstelle die Angliederung einer Rechtsauskunftstelle beschlossen. Sämtliche Kosten übernimmt die Stadtverwaltung. — In Berlin hatte das Bureau für Sozialpolitik bereits vor zwei Jahren im Zentralarbeitsnachweis eine Rechtsauskunftstelle eingerichtet, die nunmehr der Verein für gemeinnützige Rechtsauskunft übernommen hat.

Die Gewährung eines Urlaubs an städtische Arbeiter nimmt ständig zu. Gerade in diesem Punkte haben die städtischen Arbeiter in den letzten Jahren ein verhältnismäßig weitgehendes Entgegenkommen gefunden. Im Jahre 1903 waren es 12, im Jahre 1906 bereits 56 deutsche Städte, die ihren Arbeitern oder wenigstens einem Teil derselben nach einer gewissen Dienstzeit Urlaub gewährten. Der Urlaub wächst für die Arbeiter in der Regel mit ihrem Dienstalter und erreicht in den Städten, die den Wünschen der Arbeiterschaft in diesem Punkte am weitesten entgegenkommen, die Dauer von zehn Tagen im Jahr.

Lokale Notizen.

— Der Senat hat Hrn. H. R. H. Pfaff zum bürgerlichen Deputierten bei dem Medizinalkollegium wiedergewählt.

— **Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat Oktober 1907.**

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittelungen):

1907: 427 837 Personen und 156 303 Tonnen Güter
gegen 1906: 342 589 „ „ 141 909 „ „

Eingenommen sind:

	Personenverkehr	Güterverkehr	Nebeneinnahmen	Zusammen:	Gesamtsumme bis Ende Okt.
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1907 vorl.:	259 018	400 169	45 300	704 487	6 565 250
1906 „ „	218 077	357 665	46 500	622 242	6 02› 228
Unterschied					
1907:	+40 941	+42 504	—1200	+82 245	+ 537 022
1906 enda:	227 984	399 620	70 863	698 467	6 535 903

Anzeigen.

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Vaterstädtischer Verein von 1883.

Die vier Quartiersversammlungen des Vaterstädtischen Vereins haben für die Abteilungen I und II der diesjährigen Bürgerschaftswahlen in Stadt und Vorstädten die nachstehenden Kandidaten aufgestellt.

Die Listr ist hervorgegangen aus der freien Wahl zahlreicher, in dem betreffenden Quartier wahlberrechtigter Bürger beider Abteilungen.

Sie bietet daher sichere Gewähr dafür, daß die aufgestellten Kandidaten das Vertrauen weiter Kreise unserer wahlberechtigten Bevölkerung besitzen.

Wir bitten die Wähler, diesen Kandidaten einmütig ihre Stimmen zu geben.

Das Zentral-Wahlkomitee
des Vaterstädtischen Vereins.

I. Jakobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud.

Abteilung I.

Bendfeldt, G. A., Kapitän.
Eschenburg, H., Kaufmann.
Fehling, E., Rechtsanwalt.
Goßmann, A., Kaufmann, Generalkonsul.
Heyck, L., Schmiedemeister.
Köhn, R., Kaufmann.
Meyer, J., Dr. med., Arzt.
Ziehl, F., Dr. med., Arzt.

Abteilung II.

Bollmer, P., Bureaugehülfe.

II. Marien-Magdalenen-Quartier und nordöstlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz.

Abteilung I.

Clermann, W., Hauptlehrer.
Eckermann, A., Oberlehrer.
Eder, W., Malermeister.
Fehling, H., Kaufmann, Präses der Handelskammer.
Kähler, R., Uhrmacher.
Oberländer, P., Inspektor.
Pirhl, R., Kaufmann.
Thiel, H., Fabrikant.
Thiel, R., Kaufmann.

Abteilung II.

Stegemann, J. H., Werkmeister.

III. Marien-Quartier und südwestlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz.

Abteilung I.

Babendererde, H., Hotelbesitzer.
Benda, J., Dr. jur., Erster Staatsanwalt.
Blunck, C., senior, Maurermeister.
Cuwie, W., Bildhauer.
Evers, F. W., Kaufmann.
Gosch, H. R., Kaufmann.
Jäde, Gustav, Kaufmann.
Paatsch, J., Schlachtermeister.
Wetzke, Th., Dr. phil., Chemiker.

Abteilung II.

Stallbaum, Gottfr. H. H., jun., Flußschiffer.

IV. Johannis-Quartier und Vorstadt St. Jürgen.

Abteilung I.

Boie, Ernst, Kaufmann.
Dahms, W., Buchdrucker.
Dühring, B., Lehrer.
Heisr, J., Redakteur.
Lippert, P. G., Polizeiinspektor.
Lüth, C., Kaufmann.
Meyer, E., Dr. jur., Landrichter.

Abteilung II.

Lau, A. A. Ch., Stuhlmacher.

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Braun-Bier
in Flaschen und Fässern
aus bestem Hopfen und Malz
aus der Brauerei von
Adolf Osbahr,
Lübeck, Glockengiesserstrasse 87.

Digitized by Google

Die besten Braten
erzielt man auf jedem Herde, in Koch- und Grudeöfen, auf Gas und Petroleum mit
Heusi's Brat- und Backapparat.

Macht jeden Braten schmackhafter, saftiger u. weicher, erleichtert infolge **vorzüglicher Oberhitze wesentlich das Bräunen und Knusperigmachen** und beseitigt das lästige Aufpassen. **Prachtvolle Saucen,** bequemstes Backen von Brot, Kuchen, Speisen etc. Preise für Gans, Hase 15 M., etw. größer 20 M. Groß für Rehrücken etc. 25 M. Verpackung 1 Mk. **Hübsches Geschenk für jede Hausfrau.** Umtausch gestattet.
Vertreter:
Adolph Wegner, Lübeck,
3 Fünfhausen 3.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der **Lübecker Gaswerke**
Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1085.

Aparte Neuheiten
zum **Bemalen** in **Seidensammet** und **Kaliko.**
Große Auswahl in **feinen Holzwaren**
für **Tiefbrand, Flach- und Kerbschnitt**
empfiehlt
H. Christiansen, Balauerfohr 6.
Brennapparate, Brennstifte, Schnitzmesser etc.
Unterricht bei mäßigem Honorar.
Rote Lübeck-Marken. o Prachtkatalog 1907/08 gratis u. franko.

Das Beste in
Bade-Öfen
und
Bade-Wannen.
Besichtigen Sie bitte
meine unerreicht reiche Auswahl.
Durchaus kein Kaufzwang. Billigste Preise.
Heinr. Pagels,
Breitestr. 91/93, Hüxstr. 10/14.
Rote Rabattmarken oder 4 % in bar.

Rudolph Hellmrich,
Gesanglehrer
am Konservatorium der Musik zu Hamburg,
erteilt
Gesangunterricht.
Anmeldungen werden erbeten
Hamburg, Papenhuderstrasse 24.

Simonsbrot

Schöne mit Hafer gemästete Bratgänse, à Pfd. 45, 48 bis 50 Pfg. versendet **franko** gegen Nachnahme Besitzer **D. Ruddies, Schillelwethen,** Gr. Friedrichsdorf, Ostpr.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 4. November 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

17. November. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 46. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Naturhistorisches Museum. — XXVI. Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden in Lübeck für das Vereinsjahr 1906—1907.

Das neue Einkommensteuergesetz und das Budgetrecht der Bürgerschaft. — Schulbeginn im Winter und künstliche Beleuchtung. — Grundzüge einer neuen deutschen Erziehung. — Gesellschaft Harmonie. — Literarisches: Hundert Jahre Lehrerbildung. Geologische Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten. — Waldschule. — Luther-Gedächtnisfeier. — Theater und Musik.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag, 19. November, abends 7 Uhr.

Vortrag von Herrn Professor Heberle über London unter Vorzeigung von Lichtbildern.

Wahl eines Vorstehers der fünften Kleinkinderschule an Stelle des Herrn Oberlehrer Dr. Christensen.

Vorgeschlagen sind die Herren
Oberlehrer Dr. Christensen,
Buchhändler Robert Lüdcke,
Hauptlehrer Carl Beckmann.

8 Uhr

Herrenabend.

Mitteilungen des Herrn Professors Heberle über einige Ausflüge in die Umgebung Londons.

Der Verein für Schulgesundheitspflege

veranstaltet

am Montag den 18. November, abends 8½ Uhr,

im großen Saale des Gesellschaftshauses

einen Besprechungsabend über die Waldschule. Referenten: Herr Lehrer Karl Groth-Lübeck und Herr Rektor Lange von der Waldschule in Charlottenburg. Mit Lichtbildern.

Zu diesen Vorträgen sind die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit mit ihren Damen eingeladen.

Museumsvorträge.

Sonntag den 17. November, pünktlich 3 Uhr.

Herr Professor Dr. Lenz: Allerlei echte und unechte Versteinerungen, wie sie in der Umgegend Lübecks gefunden werden.

Photographische Gesellschaft.

Donnerstag, 21. November, abends 8 Uhr,

im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5.

Vortrag des Vorsitzenden der Gesellschaft zur Förderung der Amateur-Photographie Hamburg, Herrn L. Sanne, über „Die Photographie in natürlichen Farben" mit zahlreichen Lichtbildern (sämtlich farbige Originalaufnahmen nach dem Lumièreschen Verfahren).

Die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit mit ihren Damen sind hiermit eingeladen. Gäste können eingeführt werden.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Verein von Kunstfreunden.

Die Besichtigung von Wandmalereien kann erst an einem der folgenden Sonntage stattfinden. Nähere Bekanntgabe bleibt vorbehalten.

R.-A. Dienstag den 19. November, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Anläßlich des Wiederbeginns der Winterversammlungen begrüßte der stellvertretende Direktor Dr. Müller die Anwesenden und teilte mit, daß der Lübecker Verein für Schulgesundheitspflege die Mitglieder der Gesellschaft zu der am Montag den 18. November d. J., abends 8½ Uhr im großen Saale der Gesellschaft stattfindenden Besprechung über die Waldschule eingeladen habe.

Digitized by Google

Herr Amtsrichter Dr. Leverkühn hielt die von ihm angekündigte Vorlesung über und aus Godineous Renaissance.

Zum Direktor der Gesellschaft wurde Senator Dr. Neumann, zum Vorsteher der Gesellschoft an Stelle des ausscheidenden Kaufmanns Hinckeldeyn der Kaufmann Georg Reimpell und zum Vorsteher der Spar- und Anleihekasse der Reichsbankdirektor a. D. Zimmermann gewählt.

Naturhistorisches Museum.

Im Anschluß an unseren in der letzten Nummer gebrachten Artikel möchten wir noch auf zwei weitere neu aufgestellte Gruppen hinweisen.

1. Eine Gruppe von Ammoniten oder Ammonshörnern. Es sind dies längst ausgestorbene Tiere, welche jedoch in früheren Erdperioden, insbesondere zur Jura- und Kreidezeit, alle Meere in zahlreichen Arten bevölkerten. Jetzt sind die Tiere völlig ausgestorben und nur der in den indischen und australischen Gewässern lebende Schiffsnautilus erinnert noch an dieses ehemols so blühende Geschlecht. Guterholtene Überreste von Ammoniten finden sich als Versteinerungen an vielen Orten, auch bei uns. Die flach schneckenförmig aufgewickelten Gehäuse waren im Innern, durch eigentümlich gebogene Scheidewände in eine Anzahl Kammern geteilt, deren Zahl sich mit dem Wachsen des Tieres vergrößerte, mit Luft gefüllt waren und als Schwimmapparat dienten. Nur die vorderste Kommer diente als Wohnraum des mit kurzen Fangarmen versehenen Tieres. Die Größe der Ammoniten schwankte zwischen zwei Meter und fünf Millimeter Durchmesser. In der Nöhe von Münster in Westfalen ward vor mehreren Jahren ein Riesenammonit von 1,80 Meter Durchmesser in einem einzigen Exemplar gefunden. Unser Museum konnte einen naturgetreuen Abguß erlangen und findet sich derselbe nedst einer Anzahl anderer, meist Originale, zu einer Gruppe vereinigt. Die kleinsten Exemplare haben noch nicht einen Zentimeter Durchmesser. Eine Zeichnung soll eine Vorstellung des lebenden Tieres geben. Auch abweichende Formen finden sich, bei denen die spiralige Wicklung nicht geschlossen ist; es sind zwei Beispiele zur Aufstellung gelangt.

2. Eine Gruppe von Krokodilen, auf einer Sandbonk ruhend. Das große Borneo-Krokodil und ein Junges derselben Art, von Sumatra stommend, besaß unser Naturhistorisches Museum ols Geschenk des Herrn Kopitän Storm schon mehrere Jahre. Neu hinzugekommen sind ein Leistenkrokodil aus Hinterindien von Herrn Link in Bangkok und ein madagassisches Krokodil von Herrn Kurt Harms. Beide Tiere sind von den Schenkgebern selbst erlegt worden.

Lenz.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

XXVI.

Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden in Lübeck

für das Vereinsjahr 1906—1907.

Der Verein von Kunstfreunden hat auch im letzten Vereinsjahre eine rege Tätigkeit entwickelt. Am Sonntag den 24. Juni 1906 desichtigte er unter freundlicher Führung des Herrn Bauinspektors Meyer die Feuerwache und das Johanneum, die beiden staatlichen Neubauten, welche der Ostseite der inneren Stadt zur Zierde gereichen. Beide zeigen eine glückliche Lösung der architektonischen Aufgabe und lassen erkennen, daß das Stadtbauamt den praktischen Bedürfnissen der Gegenwart in gleichem Maße gerecht wird, wie es in der künstlerischen Erkenntnis mit der Zeit fortschreitet. In der Feuerwache wurde durch das dankenswerte Entgegenkommen der Behörde die Bestimmung der einzelnen Räume seitens eines Beamten eingehend erläutert und damit die Bouaufgabe dem Verständnis nähergebrocht. Im Johanneum erregte neben den künstlerischen Eindrücken, welche durch ein glückliches Zusammenwirken der Form und Farbe erzielt worden sind, der reiche Schmuck der Flure durch Steindrucke von Künstlerhand lebhaftes Interesse.

Am 22. Oktober fond die erste Versammlung des Vereins im Winter statt. Namens des Vorstandes erstattete der Vorsitzende Dr. Kulenkamp den Jahresbericht und legte die Kassenrechnung vor. Der Vorstand wurde für ein weiteres Johr in der bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. Es blieben sonach Dr. Kulenkamp Vorsitzender, Baudirektor Baltzer Stellvertreter des Vorsitzenden, Johs. Nöhring Kunstwart, Rich. Quitzow Kassenführer, G. Lüker Schriftführer. Hierauf sprach Herr Dr. Kulenkamp über das Thema „Niederländische Kunstdenkmäler, Reiseeindrücke", indem er über die Eindrücke Bericht erstattete, welche er im vorhergehenden Jahre auf einer Reise durch Holland und Belgien von den dortigen Kunstschätzen gewonnen hatte. Er wies darauf hin, daß die Niederlande aus unserer Gegend viel zu wenig bereist würden. Holland sei von hier aus in zehn Stunden zu erreichen und biete ebenso wie Belgien, nomentlich Flandern, eine reiche Fülle von Kunstdenkmälern aus den Blütezeiten der Malerei im 15. und 17. Jahrhundert. Einen eigenen Reiz verleihe der niederländischen Kunst ihre Bodenwüchsigkeit; ihr germanischer Charakter, der namentlich in Holland von fremder Zutat frei sei, bringe sie

Digitized by Google

unserem Empfinden besonders nahe. Unter Vorlegung eines großen Bildermaterials besprach der Vortragende sodann die von ihm bereisten Städte und ihre Kunstschätze. Als die Mitteilungen über Holland beendet waren, wurde die weitere Berichterstattung über Flandern und Brabant wegen vorgerückter Stunde einer späteren Versammlung vorbehalten. Sie erfolgte in der Versammlung vom 5. November.

Am 19. November hielt Herr Pastor Joh. Evers einen Vortrag, betitelt „Streiflichter vom protestantischen Kirchenbautag zu Dresden (5. und 6. September 1906) mit besonderer Beziehung auf die in der Vorstadt St. Gertrud zu erbauende Kirche." Der Redner gab einen kurzen Überblick über das, was man als neuere Bestrebungen auf dem Gebiete des evangelischen Kirchenbaus bezeichnen könne. Viererlei komme da vorwiegend in Betracht: die Abkehr von den überlieferten Baustilen und das Ringen nach einem neuen Stil, die Hervorkehrung der axialen Stellung von Kanzel, Altar und Orgel, der Einfluß des Kunstgewerbes auf kirchliche Geräte und Paramente, endlich die Versuche, alle in einer Pfarrgemeinde nötigen Baulichkeiten, Pfarrhaus, Konfirmandensaal, auch wohl ein Gemeindehaus mit dem eigentlichen Kirchenbau in eine einheitliche Baugruppe zusammenzuziehen. Die auf alle diese Punkte sich erstreckenden Verhandlungen des Dresdener Tages wurden dann unter Hinweis auf zwei Dresdener und verschiedene sonstige neuere evangelische Kirchenbauten eingehend geschildert. Zum Schluß wurden auf Grund der in Dresden erörterten Gesichtspunkte einige Richtlinien gezogen für die Erbauung der Kirche in der Vorstadt St. Gertrud hierselbst.

In der Versammlung vom 3. Dezember hielt Herr Oberlehrer Mahn einen Vortrag, enthaltend „Gedanken über die Dresdener Kunstgewerbeausstellung." Er schilderte die hervorragende kulturelle Bedeutung dieser mit großem Aufwand von materiellen und geistigen Mitteln im Jahre 1906 veranstalteten Ausstellung, die seit der Münchener Kunstgewerbeausstellung des Jahres 1888 zum ersten Mal wieder einen Gesamtüberblick über die deutsche angewandte Kunst gegeben habe. Er wies auf den gewaltigen Aufschwung hin, welchen seit jener Zeit das Kunstgewerbe genommen habe, und belegte dies durch den Hinweis auf die bedeutendsten Leistungen, welche die Ausstellung gezeigt hat, und die führenden Künstler, welche sich in ihnen betätigt haben. Als seinen Gesamteindruck bezeichnete er den, daß die neue Kunst einen ganz individuellen Charakter trage. Von einem neuen Stil seien wir noch weit entfernt; doch habe die Nachahmung früherer Stile einer streng sachlichen Behandlung des Materials, einer zweckdienlichen und selbständigen Formengebung Platz gemacht.

Am 7. Januar 1907 hielt der Konservator des Gewerbemuseums, Herr Architekt Metzger, einen Vortrag über die „Plaketten des Nürnberger Renaissancekünstlers Peter Flötner," verbunden mit einer Ausstellung galvanoplastischer Niederschläge der Plaketten. Kaum ein anderer deutscher Künstler hat im letzten Jahrzehnt eine so schnelle Steigerung seiner Einschätzung erfahren wie Peter Flötner. Man hat erkannt, daß er nicht nur zu den genialsten und vielseitigsten Meistern der deutschen Renaissance zu zählen, sondern geradezu als ein Bahnbrecher derselben anzusehen ist. Die Plaketten, von denen das Gewerbemuseum vorzügliche Nachbildungen erworben hat, bieten eine Fülle des Schönsten, was die lebens- und formenfrohe Kunst der Renaissance überhaupt geschaffen hat. Die Darstellungen sind meist figürlich, zum Teil in Verbindung mit reizvoll behandelten Landschaften. Den Gegenständen nach sind sie durchweg mythologischen, allegorischen oder biblischen Inhalts. Seine als Vorlagen weit verbreiteten Bleiplaketten sind ersichtlich auch für die Kunst und das Kunstgewerbe unserer Stadt vielfach vorbildlich gewesen.

In der Sitzung vom 4. Februar berichtete Herr Baudirektor Baltzer über den siebenten Tag für Denkmalpflege, welcher im September 1906 in Braunschweig stattgefunden hat. Der Vortragende machte eingehende Mitteilungen über die verschiedenen Vorträge, von denen die Referate des Provinzialkonservators Büttner „Wie ist die öffentliche Meinung zugunsten der Denkmalpflege zu beeinflussen?" und des Geh. Oberbaurats Hoßfeld „Über Denkmalpflege auf dem Lande" allgemeinere Fragen behandelten. Eine zweite Reihe von Vorträgen handelte von der Wiederherstellung mittelalterlicher Bildwerke aus Holz und Stein sowie alter Altarbilder, endlich von der Bemalung alter Holzhäuser. An die Verhandlungen schloß sich ein Ausflug nach Hildesheim. Im Jahre 1908 beabsichtigt der Denkmalpflegetag in Lübeck zu tagen. Mitteilungen über den Ausbau des Hauses der Schabbelstiftung beschlossen den Abend.

Wie alljährlich, vereinigten sich am 3. April die Mitglieder des Vereins mit denen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde zu einer gemeinsamen Sitzung. Den Festvortrag hielt Herr Professor Lichtwark aus Hamburg über „Gartenkunst als Bildungsfaktor." Der Redner kritisierte die zurzeit üblichen Gärten, die ohne Zusammenhang mit den architektonischen Formen des Hauses im sogenannten englischen Stil geschaffen seien, und entwickelte die Ideen, von denen eine bodenwüchsige Gartenkunst sich leiten lassen müsse. Er verwies auf die vorbildlichen ländlichen Gartenanlagen, in welchen der Hecke und dem geraden Weg die Gliederung des Raumes zufalle. Auch in stofflicher Hinsicht, in der Auswahl

Digitized by Google

der Pflanzen, erfuhr unsere Gartenkunst eine strenge Kritik. Die Vernachlässigung der heimischen Flora wurde getadelt und die Unnatur vieler künstlicher Züchtungen gekennzeichnet.

Am 21. März beschloß Herr Baudirektor Baltzer die Reihe der Vorträge, indem er im großen Saale des Gesellschaftshauses über Friedhofskunst mit Bezugnahme auf die Ausgestaltung des Friedhofes Vorwerk sprach. Nach einem Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Gräberstätten kennzeichnete der Vortragende die Aufgabe der Friedhofskunst der Gegenwart als die Kunst, welche dem dem Andenken an die Verstorbenen geweihen Orte einen würdigen Rahmen verleihen, ihn vom Getriebe der Welt abschließen und mit Zeichen der Erinnerung schmücken solle. Diesem Zwecke habe man teils durch eine architektonische, teils durch eine landschaftliche Gestaltung der Friedhöfe gerecht zu werden versucht. Der letzteren Art gehöre die Zukunft. Der Redner entwickelte sodann die Hauptgrundsätze des landschaftlichen Friedhofs und deren Anwendung auf den neuen Friedhof Vorwerk. Der Vortrag ist in Nr. 18 der Lübeckischen Blätter vom 5. Mai 1907 wiedergegeben.

Anläßlich des Neubaus der äußeren Holstenbrücke (Puppenbrücke) wurden deren Statuen und Vasen im Juli dieses Jahres auf dem Hofe des Bauamts von der Ölfarbe befreit und, soweit erforderlich, ausgebessert, um demnächst ihre Plätze auf der neuen Brücke einzunehmen. Während dieser Zeit gab dankenswerterweise das Bauamt unserem Vereine Gelegenheit, die Bildwerke zu besichtigen. Dabei konnte der Vorsitzende aus den ihm zur Verfügung gestellten Akten des Bauamts betreffend den Bau der Brücke im 18. Jahrhundert über die Entstehung der Skulpturen Mitteilungen machen; sie sind wiedergegeben in Nr. 34 der Lübeckischen Blätter vom 25. August 1907.

Im Frühjahr dieses Jahres gelang es unter Mitwirkung des Vorsitzenden unseres Vereins, einen Verein für Heimatschutz in Lübeck zu gründen, welcher den Zweck verfolgt, die natürliche und geschichtlich gewordene Eigenart der lübeckischen Heimat zu schützen und zu pflegen. Seine Bestrebungen berühren sich vielfach mit den unsrigen, so namentlich auf dem Gebiete der Denkmalspflege und der Pflege überlieferter Bauweise. Mit Freude begrüßen wir den jungen Verein, indem wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch durch ihn das Interesse für unsere heimischen Kunstschätze vertieft und in immer weitere Kreise getragen werde und daß die beiden Vereine, wo es gilt, für gefährdete Kunstschätze einzutreten, durch Vereinigung ihrer Kräfte das Ziel um so zuverlässiger erreichen werden.

Die unsere Stadt berührenden Fragen auf künstlerischem Gebiete hat der Vorstand auch im vergangenen Jahre aufmerksam verfolgt. So hat er wiederholt Veranlassung genommen, den auf unzutreffender Sachdarstellung beruhenden Preßangriffen, in welchen unserer Regierung der Vorwurf illoyalen Verhaltens gegenüber dem Professor von Uechtritz in der Kaiserdenkmalsfrage gemacht wurde, auf gleichem Wege entgegenzutreten. Erleichtert wurde uns dies durch den seitens des Senats aus demselben Anlaß am 17. April 1907 der Bürgerschaft übermittelten aktenmäßigen Bericht (Drucksache 1907 Nr. 10).

Dem Stadt- und Landamte haben wir auf dessen Ersuchen im Juni dieses Jahres acht Mitglieder und vier Stellvertreter für die nach dem Gesetze vom 9. Januar 1907 betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste zu errichtende Sachverständigenkammer vorgeschlagen.

Endlich ist zu berichten, daß der Vorstand es sich zur Aufgabe gemacht hat, das neue Gebäude des Lehrerseminars durch farbige Künstler-Steinzeichnungen zu schmücken. Dabei ließen wir uns von der Erwägung leiten, daß die Belebung des Kunstsinnes in einer Lehrererziehungsanstalt in weit reicherem Maße Frucht tragen müsse als in jeder Schule, da die Zöglinge des Seminars die durch künstlerische Anschauung gewonnene Bereicherung ihres Innenlebens als Lehrer wiederum ihren Schülern übermitteln werden. Eine erwünschte Gelegenheit zur Ausführung dieses Planes bot sich, als im Oktober dieses Jahres das Seminar die Feier seines hundertjährigen Bestehens beging. Wir stellten unsere Dienste der Oberschulbehörde zur Verfügung und beschafften für deren Rechnung einen Wandschmuck, dessen künstlerischer Gehalt die angestrebte Wirkung verbürgt.

Zu Ostern 1907 zählte der Verein von Kunstfreunden 149 Mitglieder.

An dem kunstgeschichtlichen Lesezirkel beteiligten sich 32 Mitglieder. Es waren dieselben Blätter wie im Vorjahr im Umlauf.

Das neue Einkommensteuergesetz und das Budgetrecht der Bürgerschaft.

Wie bekannt, hat die Steuerbehörde den Entwurf eines neuen Einkommensteuergesetzes ausgearbeitet, und der Senat hat diesen Gesetzentwurf mit verschiedenen Abänderungen dem Bürgerausschuß zugehen lassen. Die wichtigste Neuerung dieses Gesetzentwurfs ist die, daß statt einer Einkommensteuer mit festen Sätzen eine solche mit beweglichen Sätzen vorgesehen ist. Der Gesetzentwurf setzt für jede Steuerstufe einen Einheitssatz fest, und bei der Budgetaufstellung soll alljährlich durch Rat- und Bürgerschluß festgestellt werden, wie groß die Anzahl der im nächsten Steuerjahr zu erhebenden Einheitssätze

Digitized by Google

sein soll. Diese Neuerung beruht auf einer Anregung des Bürgerausschusses, der im Jahre 1905 (auf den Bericht einer von ihm eingesetzten Kommission hin) dem Senate mehrere „Leitsätze" für ein neues Einkommensteuergesetz entgegengebracht hatte.

Der zweite Leitsatz des Bürgerausschusses verlangt, daß die Einkommensteuer im Wege der Budgetvereinbarung nicht unter vier Einheiten herabgesetzt und nicht über sechs Einheiten erhöht werden sollte; wenn stärkere Abweichungen beabsichtigt seien, so sollte eine Revision des Einkommensteuergesetzes vorgenommen werden. Diesen Leitsatz hat sich die Steuerbehörde im § 5 ihres Entwurfes zu eigen gemacht. Nur hat sie, und m. E. mit Recht, darauf aufmerksam gemacht, daß es schwerlich möglich sein würde, das Einkommensteuergesetz so rechtzeitig im gegebenen Fall zu revidieren, daß das revidierte Gesetz schon bei der Budgetberatung fertig vorliege. Jedermann weiß, daß die Revision des Einkommensteuergesetzes jedesmal eine langwierige Arbeit ist. Die Absicht, ja die Notwendigkeit der Erhöhung des Steuersatzes über sechs Einheiten hinaus wird sich regelmäßig erst wenige Monate vor der Beschlußfassung der Bürgerschaft über das Budget herausstellen. Daß in dieser kurzen Zeit eine Revision des Gesetzes möglich wäre, erscheint in der Tat als ausgeschlossen. Die Steuerbehörde hat daher unter Festhaltung des Prinzips des zweiten Leitsatzes folgende Bestimmung vorgeschlagen (§ 5 Absatz 1 des Entwurfs):

> „Für jedes Steuerjahr wird durch Rat- und Bürgerschluß bestimmt, wieviel Einheitssätze der Steuer zu erheben sind. Wird die Erhebung von weniger als vier oder von mehr als sechs Einheitssätzen beschlossen, so ist das Einkommensteuergesetz zu revidieren."

Die Steuerbehörde hat damit den Leitsatz des Bürgerausschusses nicht verlassen, sie hat ihm nur einen praktisch brauchbaren Ausdruck gegeben. Auch bei der Fassung des Leitsatzes des Bürgerausschusses wäre es den gesetzgebenden Körperschaften nicht unmöglich gewesen, weniger als vier oder mehr als sechs Einheiten festzustellen, wenn eine Einigung unter ihnen erfolgte. Jedes Gesetz kann durch Rat- und Bürgerschluß abgeändert werden, und jedes Gesetz kann durch Rat- und Bürgerschluß auch für einen Einzelfall außer Kraft gesetzt werden. Es ist also nicht möglich, durch irgendeine Gesetzesbestimmung zu verhindern, daß ein Rat- und Bürgerschluß ergeht, der von dieser Gesetzesbestimmung abweicht. Auch wenn das Gesetz den Leitsatz 2 des Bürgerausschusses wörtlich übernähme, würde es mithin praktisch auf das hinauskommen, was die Steuerbehörde vorschlägt. Sind Senat und Bürgerschaft übereinstimmend der Ansicht, daß weniger als vier oder mehr als sechs Einheiten zu erheben seien, so werden sie dies eben beschließen. Aber dann soll eine Revision des Einkommensteuergesetzes erfolgen. Auch diese Bestimmung ist selbstverständlich nicht unabänderlich. Sind Senat und Bürgerschaft übereinstimmend der Ansicht, daß trotz alledem eine Revision des Gesetzes nicht erforderlich sei, so wird diese natürlich unterbleiben. Trotzdem ist diese Gesetzesbestimmung keineswegs bedeutungslos. Sie bedeutet, daß die Bürgerschaft auf Verlangen des Senates und der Senat auf Verlangen der Bürgerschaft an einer Revision des Einkommensteuergesetzes mitzuwirken haben. Keine der gesetzgebenden Körperschaften wird sich bei der von der Steuerbehörde vorgeschlagenen Gesetzesfassung dieser Aufgabe entziehen können, wenn es auch freilich immer fraglich bleibt, ob bei der Revision eine Übereinstimmung der gesetzgebenden Körperschaften bezüglich der zu treffenden Abänderungen herbeizuführen sein wird. Aber allein die Tatsache, daß auf Verlangen einer der gesetzgebenden Körperschaften in solchem Fall eine Revision überhaupt vorgenommen werden muß, ist doch von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Während also die Steuerbehörde in ihrem Entwurf an dem vom Bürgerausschuß ausgesprochenen Prinzip festhält, weicht der Senatsentwurf hiervon weit ab. Auf den ersten Blick scheint allerdings die Fassung des Senatsentwurfs sich von dem zweiten Leitsatz des Bürgerausschusses nicht sehr zu entfernen. Das ist aber auch nur Schein. Trotz der äußeren Ähnlichkeit damit weicht der § 5 des Senatsentwurfs weit von dem Prinzip des Bürgerausschusses ab. Die Bestimmung lautet hier:

> „Für jedes Steuerjahr wird durch Rat- und Bürgerschluß bestimmt, wieviel Einheitssätze der Steuer zu erheben sind, doch soll die Steuer nicht auf weniger als vier und nicht auf mehr als sechs Einheitssätze festgesetzt werden."

Wir haben bereits oben festgestellt, daß eine Gesetzesbestimmung gänzlich bedeutungslos ist, die einen Rat- und Bürgerschluß von bestimmtem Inhalt verbietet. Trotz der Fassung des § 5 in dem Senatsentwurf würden Senat und Bürgerschaft sehr wohl in der Lage sein, die Steuer auf weniger als vier oder auf mehr als sechs Einheitssätze festzusetzen. Man fragt sich also, wozu diese Bestimmung? Hat sie nur programmatische Bedeutung, so gehört sie nicht in das Gesetz, sondern in die Motive. Jede überflüssige Gesetzesbestimmung ist ein Übel, das eine gesunde Gesetzgebung vermeiden sollte. Dadurch, daß der Senat in seinem Entwurf von einer Revision nicht redet, hat er der in dem Leitsatz des Bürgerausschusses und in dem Entwurf der Steuerbehörde enthaltenen Bestimmung ihre

Digitized by Google

Bedeutung genommen. Oder hätte der § 5 der Senatsvorlage doch noch eine Bedeutung?

Ich glaube allerdings, daß er noch eine Bedeutung hat, aber eine, die weder im Sinne des Bürgerausschusses noch in dem der Steuerbehörde liegt. Im Anhang V zur Verfassung, Bekanntmachung vom 1. März 1852 bzw. 7. April 1875, findet sich die Bestimmung, daß weder der Senat noch die Bürgerschaft bei Feststellung des Budgets solchen Posten einseitig die Aufnahme versagen dürfe, die durch besondere Rat- und Bürgerschlüsse bereits bewilligt sind, zu diesen Posten soll jedoch (so heißt es dort) die direkte Einkommensteuer nicht gerechnet werden. Nach diesem Anhang V zur Verfassung muß also die Einkommensteuer alljährlich bei Aufstellung des Budgets neu bewilligt werden. Geschieht das nicht, so kann die Einkommensteuer nicht erhoben werden. Es handelt sich danach hier um ein Recht der Bürgerschaft von allergrößter Bedeutung. Es ist nun zwar gelegentlich vom Senatstische aus in der Bürgerschaft bestritten worden, daß der Anhang V zur Verfassung, und insbesondere jene Bestimmung über die Einkommensteuer, noch in Kraft sei. Man kann aber an der fortdauernden Geltung jener Bestimmung nicht zweifeln, da sie niemals aufgehoben worden ist. Insbesondere ist eine Aufhebung jener Bestimmung nicht dadurch erfolgt, daß das Einkommensteuergesetz nach 1875 geändert worden ist Die Frage ist aber, ob nicht durch das neue Einkommensteuergesetz jene wichtige Bestimmung geändert würde. Der Entwurf der Steuerbehörde würde eine solche Änderung in der Sache nicht herbeiführen. Denn wenn eine Einigung über den zu erhebenden Steuersatz zwischen Senat und Bürgerschaft nicht zustande käme, so würde auch nach dem Entwurf der Steuerbehörde die Folge die sein, daß keine Einkommensteuer in dem betreffenden Steuerjahr erhoben werden könnte. Ganz anders aber liegt es bei dem Senatsentwurf. Wenn das Gesetz ausdrücklich sagt, daß die Steuer nicht auf weniger als vier Einheitssätze festgesetzt werden solle, so muß dieser Steuersatz unter allen Umständen zur Hebung gelangen, auch wenn eine Einigung über den zu erhebenden Steuersatz zwischen den gesetzgebenden Körperschaften nicht erfolgt. Auch die Einkommensteuer würde dann, bis zum Betrage von vier Einheitssätzen, zu den durch besondere Rat- und Bürgerschlüsse bereits bewilligten Einnahmen gehören. Durch die Annahme des § 5 des Gesetzentwurfs in der Fassung der Senatsvorlage würde also die Bürgerschaft auf eines ihrer bedeutendsten Rechte in erheblichem Umfange verzichten.

Um es nochmals kurz zusammenzufassen: Der § 5 des Gesetzentwurfs in der Fassung der Steuerbehörde entspricht durchaus den Intentionen des Bürgerausschusses und gibt diesen eine praktisch brauchbare Formulierung. Die Fassung desselben Paragraphen in der Senatsvorlage nimmt der Bürgerschaft das Recht, die Bewilligung der Einkommensteuer auch bis zum Betrage von vier Einheitssätzen zu verweigern, und ist im übrigen bedeutungslos. Otto Schorer.

Schulbeginn im Winter und künstliche Beleuchtung.

Die Zeit vom 15. November bis zum 15. Februar wird in vielen Familien als die unbehaglichste des ganzen Jahres empfunden. Nicht nur, weil es Winter ist und kalt ist, sondern vor allem, weil es morgens, wenn man aufstehen soll, noch so dunkel ist. Nun ist es zwar moralisch sehr gesund, daß man sich Unannehmlichkeiten unterzieht. Nicht nur für die Kinder. Die nehmen es als das Selbstverständlichste von der Welt, daß die Schule anfängt, ehe das Tageslicht da ist. Diese Bildung des Charakters durch das Aufstehen im Dunkeln wollen wir nicht unterschätzen.

Die Sache hat aber ihre wirklichen Schattenseiten. Mehr als eine. Wir haben hier den seltenen Fall, daß für die Schulen Geld ausgegeben wird, was eigentlich für diese Stätten der Kultur nicht ausgegeben zu werden brauchte — wenn man den Unterricht in der dunkelsten Jahreszeit später beginnen ließe.

Welches sind nun aber die anderen Begleiterscheinungen des frühen Schulanfanges in den dunklen Monaten? Das Kind erhebt sich bei meist dürftiger Beleuchtung. Waschen, Kämmen, Zähneputzen erscheinen ihm noch viel überflüssiger als sonst. Leichter noch als sonst geschieht es, daß das Gesinde die Zeit verschläft und daß die Eltern, die oft gern auf die Fortbildung ihres Charakters durch Aufstehen im Dunkeln verzichten, ihre Kinder das Frühstück allein und überhastet einnehmen lassen. Natürlich, es brauchte nicht so zu sein . . . aber es ist so.

In der Schule brennen Gaslampen. Die Schar der Schüler bringt es selbst im Sommer fertig, die Luft im Zimmer binnen 10 (zehn) Minuten so zu verderben, daß mancher, der das Klassenzimmer betritt, am liebsten auf das Atmen verzichten möchte. Die Gaslampen haben aber nun ihr gut Teil zur Luftverschlechterung beigetragen, die man gerade im Winter bei den beschränkten Lüftungsverhältnissen gern vermeiden möchte. Nie ersetzen Gaslampen das Tageslicht völlig. Häufig ist das Licht doch nicht intensiv genug oder zu wenig gleichmäßig verbreitet. Oft fällt das Licht nicht nur von links sondern auch

Digitized by Google

von rechts auf die Fläche des Tisches, und Kopf, Hand, Feder oder Körper des Nebenmannes werfen fortwährend Schatten . . . und die Augen leiden.

Hier könnte also einmal eine wesentliche hygienische Maßregel mit einer erheblichen Gelderſparnis herbeigeführt werden.

Eine Bedingung muß jedoch erfüllt werden: die Schüler müſſen mittags zur ſelben Zeit wie ſonſt oder doch nicht weſentlich ſpäter zu Hauſe ſein. Die Schule greift ohnehin tyranniſch in den hauswirtſchaftlichen Betrieb ein; ſchon jetzt muß mancher Schüler, der auf den höheren Schulen die ſechſte Stunde hat, hinter den Eltern und Geſchwiſtern her allein ſein Mittagsmahl einnehmen. Und faſt nur während des Schulweges würden die meiſten Schüler bei Tageslicht draußen ſein können.

Durchgreifend würde da die Verkürzung aller Stunden auf 40 Minuten helfen. Dieſe ſogenannte Kurzſtunde iſt ſchon von vielen ärztlichen und pädagogiſchen Autoritäten erprobt und empfohlen, ſo daß — wenn man ſie auch nicht für das ganze Jahr haben will — dieſe gekürzte Unterrichtszeit für drei Monate unbedenklich eingeführt werden kann.

Unſer Vorſchlag geht deshalb dahin, in dieſem Winter verſuchsweiſe die Unterrichtszeit der höheren Schulen für die Zeit vom 15. November bis zum 15. Februar auf folgende Weiſe einzurichten:

erſte Stunde 9 00 bis 9 40, zweite Stunde 9 50 bis 10 30, dritte Stunde von 10 40 bis 11 20, vierte Stunde von 11 30 bis 12 10, fünfte Stunde von 12 20 bis 1 00, ſechſte Stunde von 1 10 bis 1 50.

482.

Grundzüge einer neuen deutſchen Erziehung.

Am Montag den 11. d. M. ſprach im großen Saale unſerer Geſellſchaft vor zahlreichen Zuhörern Herr Oberlehrer Anthes zum Beſten des evangeliſchen Vereinshauſes über „Grundzüge einer neuen deutſchen Erziehung.“ Der Vortragende erntete für ſeine Ausführungen lebhaften Beifall. Da der anregende Vortrag ſicher in weiteren Kreiſen beſprochen wird, ſo laſſen wir das Referat der Lübeckiſchen Anzeigen, das die Hauptgedanken im ganzen richtig wiedergibt, noch einmal hier folgen und erlauben uns, einige Bemerkungen über das Geſagte anzuſchließen.

Herr Oberlehrer Anthes führte etwa folgendes aus: „Eine deutſche, d. h. nationale Erziehung tritt uns zuerſt in der Zeit des Humanismus entgegen. Weit mächtiger und mit größerem Nachdruck wird ſie aber von allen pädagogiſchen Richtungen ſeit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts gefordert. Sie alle meinen dieſes Ziel zu erreichen, indem ſie die Pflege von Eigenſchaften verlangen, die wir als ſpezifiſch deutſche zu bezeichnen gewohnt ſind. Aber gibt es dieſe wirklich, zeigen nicht andere Völker mehr oder weniger dieſelben Eigenſchaften? Es iſt eben ſchwer, wenn nicht überhaupt unmöglich, die charakteriſtiſchen Merkmale einer Nation anzugeben. Die neue deutſche Erziehung wendet ſich an das Innerſte des Menſchen, ſie ſucht die im dunklen Innern wohnenden Kräfte in Bewegung zu ſetzen, ſie zu entfalten. Ihr Ziel iſt, einen Menſchen heranzubilden, der voll und ganz ſucht und empfindet, aus tiefſter Überzeugung ausſpricht: Ich bin ein Deutſcher, ein Mitglied der großen, in ſich einigen, geſchloſſenen Nation der Deutſchen. Welche beſonderen Mittel ſtehen zur Erreichung dieſes Zieles zur Verfügung? Zunächſt die Heimatkunde. Sie muß Wichtigeres als bisher leiſten. Sie muß vor allem auf das Gefühl wirken, ſie muß Stimmungen auslöſen, die den Schüler die Heimat wertſchätzen lernen, ſie muß Heimatliebe heranbilden. Das tut beſonders not in der heutigen Zeit, wo die wirtſchaftlichen Verhältniſſe mehr als je einem Heimiſchwerden entgegenwirken. Der Menſch muß in rechter Beziehung zu ſeinen Mitmenſchen ſtehen. Ein rechtes Verhältnis kann ſich aber nur dann entwickeln, wenn wir unſere Mitmenſchen recht verſtehen, ihr Wirken und Streben recht würdigen. Daher mache man die Schüler bekannt mit den Arbeiten, mit dem Berufe unſerer Mitmenſchen, lehre ſie aufmerkſam, denkend und fühlend betrachten. Der Unterricht werde alſo ein Wirklichkeits-, ein Gegenwartsunterricht. Daß ferner der Geſchichtsunterricht dazu angetan iſt, national zu wirken, iſt ſtets anerkannt worden. Aber dieſe Wirkung könnte noch bedeutend vermehrt werden. Man beginne nicht mit den Sagen, führe die Kinder nicht ſchon anfangs zu den alten Griechen und Römern, ſondern treibe zunächſt politiſchen Gegenwartsunterricht, der ſelbſtverſtändlich in einfachſter, dem Kinde verſtändlicher, aber lebendiger Form geboten werden müßte. Die Dinge der Gegenwart müſſen Leben erhalten. Wenn wir ſo in und mit der Gegenwart leben, dann iſt die Geſchichte der Vergangenheit die unſerer eigenen Vergangenheit, dann fühlen wir uns in ihr als zu dem großen Ganzen gehörend, das wir Nation nennen, dann erſt iſt die Geſchichte in Wahrheit eine Erzieherin zum Nationalen. Vor allem bedarf jedoch der Sprachunterricht in der Mutterſprache einer gründlichen Reform, ſoll er national wirken. Unſere Sprache entſteht teils durch unwillkürliche Reaktion unſeres Nervenſyſtems auf äußere Eindrücke, teils durch Nachahmung der Umgebung, teils durch freie Umänderung des Gehörten. Der Unterricht hat dieſe natürliche Entſtehungsweiſe zu reſpektieren, er darf nicht eine künſtlich gemachte Sprache beim Kinde erſtreben wollen, die ſprachliche Selbſttätigkeit muß erhalten bleiben. Durch Leſen klaſſiſcher Stücke

Digitized by Google

lerne der Schüler die Ausdrücke und Wendungen anderer kennen. Die Sprachgeschichte gebe ihm Verständnis und Sinn für die grammatischen Eigentümlichkeiten, nicht totes Regelwerk. So sind also durchaus keine neuen Unterrichtsfächer erforderlich für diese nationale Erziehung, die alten sind nur mit neuem Geiste zu beleben. Nationale Erziehung ist kein Luxus, kein Besitztum weniger, nein, in jeder Schulart kann sie gepflegt werden; und wer wirklich national empfindet und fühlt, der ist auch praktisch, der paßt in die Welt."

Vier Unterrichtsgebiete sieht Herr Oberlehrer Anthes als die Hauptnährstoffe für eine neue deutsche Erziehung an: die Heimatkunde, die Kenntnis und rechte Würdigung der Arbeit unserer Volksgenossen, die Geschichte unserer Zeit und die Muttersprache. Damit kann man wohl einverstanden sein, doch meinen wir, daß, das, was der Redner will, nicht nur seit langem von allen verständigen Lehrern angestrebt wird, sondern bereits eine kategorische Forderung der amtlichen Lehrpläne ist. In den „Lehrplänen und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen von 1901," welche auch für die hiesigen höheren Schulen maßgebend sind, heißt es im Kapitel „Erdkunde" unter a) Allgemeines Lehrziel:

Verständnisvolles Anschauen der umgebenden Natur und der Kartenbilder, Kenntnis der physischen Beschaffenheit der Erdoberfläche und der räumlichen Verteilung der Menschen auf ihr." . . . Sodann unter b) Lehraufgaben. Sexta: „Grundbegriffe der allgemeinen Erdkunde in Anlehnung an die nächste Umgebung und erste Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten. Anfangsgründe der Länderkunde, beginnend mit der Heimat und mit Europa. Der Gebrauch eines Lehrbuches ist ausgeschlossen." In den methodischen Bemerkungen für die Erdkunde, die dem Abschnitt über die Lehraufgaben unmittelbar folgen, lesen wir: „Überall ist bei fester Einprägung des notwendigsten, sorgfältig zu beschränkenden Gedächtnisstoffes zu verständnisvollem Anschauen der umgebenden Natur sowie der Relief- und Kartenbilder anzuleiten. An Zahlenmaterial sind auf den einzelnen Gebieten stufenweise nur wenige, stark abgerundete Vergleichsziffern festzulegen. Behufs Gewinnung der ersten Vorstellungen auf dem Gebiete der physischen und mathematischen Erdkunde ist an die nächste örtliche Umgebung anzuknüpfen, daran sind die allgemeinen Begriffe möglichst verständlich zu machen. Hierbei ist aber jede Künstelei zu vermeiden."

Wenn der Herr Vortragende als zweiten wichtigsten Nährstoff für eine nationale Erziehung die Kenntnis der Volksgenossen, insbesondere ihrer Arbeit, fordert, so kann er doch wohl nur die allereinfachsten Betätigungen wie die des Maurers, des Zimmermanns, überhaupt der Handwerker, des Schiffers, Soldaten usw. im Auge haben. Dem Kinde ein Verständnis unseres ungeheuer verwickelten Berufslebens zu verschaffen, ist doch wohl kaum möglich und geht jedenfalls über den Rahmen der Schulerziehung hinaus. Mit Bezug auf die Geschichte pflichten wir Herrn Anthes darin durchaus bei, daß es natürlich ein Unsinn ist, in der Schule von den Gesetzen des Lykurg oder von der Verfassung des Solon zu reden, ehe man durch den Hinweis auf unsere gesetzgebenden Körperschaften, auf den Senat und die Bürgerschaft, Bundesrat und Reichstag, die für das Verständnis notwendigen Hilfsbegriffe dem Kinde völlig klar gemacht hat. Sollte dies denn aber bei unserer bisherigen Erziehung nicht geschehen sein? Genau wie der Herr Redner fordern übrigens wieder die „Lehrpläne" für die unterste Stufe des Geschichtsunterrichts „Lebensbilder aus der vaterländischen Geschichte, namentlich der neueren."

Was nun den Unterricht in der Muttersprache anbetrifft, so vermögen wir den im Vortrage geäußerten Gedanken nicht ganz zu folgen.

Wir meinen, daß der deutsche Unterricht von der Sprache der Erwachsenen auszugehen hat. Das Kind soll doch zunächst dazu erzogen werden, sich des in jahrtausendlanger Arbeit des ganzen Volks geschaffenen Instruments der Sprache richtig zu bedienen, da es nur durch diese Fertigkeit imstande ist, am wirtschaftlichen Kampfe und an den Errungenschaften der Kultur teilzunehmen. Wir halten es für eine überaus mühevolle Arbeit, das Kind auch nur bis zum Verständnis und bis zu einer einigermaßen richtigen Handhabung des geschaffenen Sprachguts zu bringen, und wir können uns einstweilen nicht recht vorstellen, welche erziehliche Wirkung das Gewährenlassen der sprachschöpferischen Tätigkeit des Kindes haben soll.

Wie wir uns in scharfem Gegensatz zu dem jetzt so viel gepriesenen Ludwig Gurlitt fühlen, der in seiner Rede auf dem Hamburger Philologentage forderte, die „Persönlichkeit" des Kindes zum Ausgangspunkt der Erziehung zu machen, während unseres Erachtens Persönlichkeit das höchste Ziel lebenslänglicher sittlicher Arbeit ist, so meinen wir auch, daß Sprachschöpfung nie vom Kinde geleistet wird, sondern höchstens auf Grund ernster, bewußter Erziehung und Selbsterziehung von künstlerischen Naturen geleistet werden kann.

Wir bekennen aber offen, daß wir in diesem Punkte die eigentliche Meinung des Herrn Vortragenden vielleicht noch nicht völlig erfaßt haben.

Und wie durch den Betrieb der Sprachgeschichte mit Kindern lebendiges Verständnis der Sprachformen erreicht werden soll, vermögen wir uns nach der methodischen Seite hin auch noch nicht auszu-

Digitized by Google

denken. Wir sind zwar auch geschworene Feinde von totem Regelwerk, halten aber im übrigen die so arg gescholtene systematische Grammatik für ein wertvolles Mittel, die Schüler zur ästhetischen Freude an der wunderbaren Gesetzmäßigkeit der sprachlichen Erscheinungen zu führen. Voraussetzung ist allerdings, wie überall in der Erziehung, daß im Lehrer lebendige Liebe zu seiner Sprache und zu seinen Schülern lebt, und daß er auf der Universität etwas Tüchtiges gelernt hat. Aber sogar die böse „Regel" scheint uns, wenn ihr Inhalt nur recht verstanden ist, für junge Geister brauchbarer, wertvoller zu sein, als die bloße historische Einsicht.

Zum Schlusse sagen wir Herrn Oberlehrer Anthes noch einmal Dank für das Gebotene; denn die Wahrheit, wenn sie auch nicht ganz neu ist, kann gar nicht oft und eindringlich genug gesagt werden; und wenn sie in einer Form geboten wird wie am Montag, so lauscht man auch Gedankenentwicklungen, denen man nicht zustimmen kann, gern. 1565.

Gesellschaft Harmonie.

Unter der Überschrift „Die Gründung eines geselligen Vereinigungspunktes in Lübeck" gibt Nr. 1148 in den Lübeckischen Blättern vom 27. Oktober einen historischen Rückblick über die seit dem Jahre 1809 in Lübeck gegründeten geselligen Vereine, worauf zu erwidern einige Mitglieder der Gesellschaft „Harmonie" Veranlassung nehmen, weil diese Gesellschaft die einzige ist, welche alle anderen mit gleichen Zielen ausgestatteten Vereinigungen überlebt hat und noch heute existiert. Trotzdem des Verfassers Aufzeichnungen eine gewisse Kenntnis der Verhältnisse nicht abzusprechen ist und er den Gegenstand mit Gründlichkeit behandelt, hat er in bezug auf die „Harmonie" doch insofern fehlgegriffen, als er behauptet, daß auch dieses Institut, anscheinend nachdem es vor etwa zwei Jahren sein Vereinslokal nach dem Schüsselbuden verlegt habe, in absehbarer Zeit seiner Auflösung entgegengehe! Diese Prophezeiung ist vor der Hand unberechtigt. Richtig ist, daß die Zahl der Mitglieder durch Sterbefälle und Kündigungen zurückgegangen ist. Aber die sparsamere Wirtschaft in der Etage Schüsselbuden 16 hat, wie die letzte Generalversammlung vom 31. Oktober d. J. ausweist, keine Veranlassung geboten, der Frage einer Auflösung nahezutreten. Im Gegenteil, die finanzielle Lage und der Mitgliederbestand der Gesellschaft erlaubt ihr, durchaus im bisherigen Rahmen weiterzubestehen, und es ist nicht zu leugnen, daß, wenn auch die Räume des jetzigen Lokals zum Teil kleiner sind als die in dem zum Abbruch gelangten Kasinogebäude, doch die heutigen erheblich mehr Behaglichkeit bieten, besonders das Lesezimmer, die Spiel- und Klubzimmer. Auch ist die Bewirtung durch den Ökonomen der Gesellschaft, den im gleichen Hause wohnenden Inhaber von Fredenhagens Restaurant, in jeder Hinsicht zufriedenstellend.

Die Frage, wie man der Gesellschaft an Stelle der ausscheidenden Mitglieder neue zuführen solle, ist ein häufiger Gegenstand der Beratungen in der Direktion gewesen. Man hat vorwiegend geglaubt, Herren, die nach Lübeck verzögen und das Bedürfnis empfänden, an den geselligen Darbietungen eines Klubs teilzunehmen, müßten sich von selbst einfinden und sich zur Mitgliedschaft melden. Daß dieses nicht in dem Maße der Fall gewesen ist als man erwartet hatte, mag einmal daran gelegen sein, daß mancher dieser Herren im Beruf derart in Anspruch genommen ist, daß Zeit und Lust an Klubgeselligkeit teilzunehmen fehlen. Größtenteils aber wird der Grund vermutlich darin zu suchen sein, daß Fremde, die nach Lübeck gezogen sind, eine Aufforderung zum Eintritt in die Gesellschaft erwarten und, da eine solche bisher nicht üblich gewesen ist, vielleicht von der Existenz unserer geselligen Vereinigung kaum Kenntnis erhalten. Mögen daher, da die Aufnahmebedingungen für die Harmonie außerordentlich leichte sind, diese Zeilen dazu beitragen, entsprechend den vom Verfasser in den Lübeckischen Blättern vorgebrachten Wünschen, daß Herren, die solchem Anschluß geneigt sind, Mitglieder unserer Gesellschaft „Harmonie" werden. Sie sollen uns herzlich willkommen sein!

Den Zweck jedoch einer Vereinigung in dem Sinne, wie Nr. 1148 ihn als erforderlich skizziert, glauben wir, wird man weder durch besondere Veranstaltungen im Kreise der Gesellschaft „Harmonie" erzielen, noch auch durch Gründung eines neuen „geselligen Vereinigungspunktes" erreichen, da (neben der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit") wohl das Bedürfnis für einen Herrenklub der gebildeten Stände, für ein „geselliges Institut für öffentliches Leben" unseres Erachtens aber kein besonderes Bedürfnis vorhanden zu sein scheint. 215.

Literarisches.

Hundert Jahre Lehrerbildung.

Die Hundertjahrfeier des hiesigen Lehrerseminars hat vor wenigen Wochen stattgefunden und gewiß bei allen, die daran teilgenommen haben, große Befriedigung hervorgerufen. Die Erinnerung daran wird nicht so leicht verblassen, waren doch die einzelnen Veranstaltungen und Darbietungen von der Oberschulbehörde, dem Seminar und der Lehrerschaft aufs beste vorbereitet worden. Was das Seminar für das Schulwesen unseres Staates bisher geleistet hat, welche erhöhten Aufgaben ihm für die Zukunft bevorstehen und was die Lehrerschaft von ihm für die Bildung ihres Nachwuchses erwartet: alles das

Digitized by Google

kam dabei in gehaltvollen Reden zum trefflichen Ausdruck.

Eine der besten Gaben, die zu diesem Feste beigesteuert wurden, bildet die in der Überschrift dieses Artikels genannte Festschrift, die von dem Seminardirektor Dr. Möbusz im Auftrage der Oberschulbehörde verfaßt worden ist. Sie ist zwar eine Gelegenheitsschrift; aber sie ist weit mehr als das, hat doch der Bearbeiter bei ihrer Abfassung ein sorgfältiges Quellenstudium der lübeckischen Schulgeschichte getrieben und ein Werk geschaffen, das zuverlässig das Werden und Wachsen, das ganze innere Leben unserer Lehrerbildungsanstalt von ihren ersten Anfängen bis auf die Gegenwart darstellt. Das Buch hat nicht nur für unser lübeckisches Schulwesen, sondern auch für die allgemeine Schulgeschichte des weiteren Vaterlandes Bedeutung und verdient es, daß seiner auch in diesen Blättern ehrenvoll gedacht werde.

Auf 210 Seiten kommt der Inhalt in acht größeren Abschnitten zur Darstellung. Außerdem finden sich auf einem Blatt die Bildnisse der bisherigen Seminardirektoren, und anhangsweise werden noch zwei Abbildungen gebracht von dem ehemaligen und dem jetzigen Seminargebäude.

Der erste Abschnitt behandelt die Vorgeschichte des Seminars. Es wird hier der Blick auf den traurigen Zustand gelenkt, in dem sich unser Schulwesen am Ende des 18. Jahrhunderts befand, und es wird nachgewiesen, daß hierin der Anlaß zu einer besseren Lehrerbildung und zur Gründung des Seminars gelegen hat, nicht aber, wie vielfach geglaubt wird, erst in den schlimmen politischen Verhältnissen unseres Vaterlandes und unserer Vaterstadt im besonderen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Es wurden von 1792 bis 1806 allein 28 Vorträge pädagogischen Inhalts in der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit" gehalten, die ein beredtes Zeugnis für das Interesse ablegen, welches die Zeitgenossen an der Hebung der Schule nahmen. Männer wie Behn, Schinmeyer und Zietz, offenbar beeinflußt durch die pädagogischen Schriften Rousseaus, Basedows und des edlen Domherrn v. Rochow, machten dann Vorschläge zu einer besseren Lehrerbildung. Doch erst den Bemühungen des Predigers Petersen gelang es, durch Gründung eines Seminars einen Umschwung in der Lehrerbildung herbeizuführen.

Von der Entstehung des Seminars berichtet der zweite Abschnitt. Verfasser zeigt hier, wie gründlich man in dem für unsere Vaterstadt so schicksalsschweren Jahre 1806 die von Petersen der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit" vorgetragenen „Ideen zur Errichtung einer Bildungsanstalt für künftige Lehrer in den Trivialschulen" beriet, wie der Plan durch eine von dem Brauer Spiller gespendete Summe von 2000 ℳ seiner Verwirklichung nähergerückt wurde und dann zu Ostern 1807 zur Ausführung gelangte. Besonders interessant ist dieser Abschnitt dadurch, daß er auf Seite 7 und 8 den von Petersen entworfenen Organisationsplan für die neue Anstalt enthält und weiterhin den Lehrplan und die Verteilung des Lehrstoffs auf die beiden Klassen bringt. Auch liest man gern die Namen der Männer, die den ersten Unterricht erteilten. Mit einer Aufzählung und Charakterisierung der ersten Schüler schließt dieser Abschnitt.

Der dritte Abschnitt handelt von der Ausbildung des ersten Seminarkursus in der Zeit von Ostern 1807 bis dahin 1809. Hier wird zuerst der Stundenplan mitgeteilt, worauf dann die auf Grund der noch vorhandenen Jahresberichte und Konferenzprotokolle zusammengestellten Lehrberichte der einzelnen Vorsteher sowie deren Beobachtungen über Fortschritte und Führung der Seminaristen und die Angaben über die benutzten Lehrbücher folgen. Auch wird des Einflusses Erwähnung getan, den das Seminar bereits in jener Zeit auf das Schulwesen unserer Stadt ausübte, sowie fernerer Zuwendungen des oben genannten Brauers Spiller und der Witwe Fargau.

Am umfangreichsten und wichtigsten ist der vierte Abschnitt des Buches, behandelt er doch die weitere Entwicklung des Seminars von 1809 bis 1903, also bis zu seiner Verstaatlichung. Es ist hier die Rede von der Vorsteherschaft, von der Stellung des Seminarvorstandes, von der Beziehung des Seminars zur „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit" und zu den staatlichen Behörden, von der Frequenz der Seminarkurse, den Klassenverhältnissen, dem Schullokal und den verschiedenen Ordnungen, welche den inneren Betrieb der Anstalt regelten. Die Darstellung gerade dieses letzten Stückes ist für alle lübeckischen Lehrer lesenswert und wohl besonders interessant, mögen sie dem Seminar als Nehmende oder vereinzelt auch als Gebende angehört haben. Es berührt wohltuend, daraus zu ersehen, daß es in unserer Vaterstadt allezeit Schulmänner gegeben hat, die sich in uneigennütziger Weise in den Dienst der Lehrerbildung gestellt und diese zu der Höhe geführt haben, die unter den gegebenen ungünstigen Verhältnissen zu erreichen war. Ausführlich bespricht der Verfasser von Seite 93 an die Vorbildung der Seminaristen und legt dabei auch die Wandlungen dar, welche die Präparandenanstalt in ihren verschiedenen Stadien durchgemacht hat. Die erhöhten Anforderungen, welche die Gegenwart an die Ausbildung des Volksschullehrers stellt, nötigten 1898 zur Verstaatlichung auch dieser Anstalt.

Von der Übernahme des Seminars auf den Staat und seiner jetzigen Gestaltung handelt der fünfte Abschnitt des Buches. Die Unterhandlungen, welche die gesetzgebenden Körperschaften betreffs der

Digitized by Google

Verstantlichung des Seminars miteinander pflogen, die Auflösung der alten Lehrerbildungsanstalt nnd die Eröffnung der neuen werden genau geschildert. Mitteilungen über den unterrichtlichen wie organisatorischen Ansbau der jetzigen Anstalt bilden den Schluß dieses Abschnittes.

Der sechste Abschnitt enthält ein Verzeichnis der Direktoren, Vorsteher, Lehrer und Zöglinge sowohl des alten wie des neuen Seminars bis zur Gegenwart. Gerade diese Zusammenstellung und die Herbeischaffung des dazu erforderlichen Materials ist für den Verfasser sehr mühsam und zeitraubend gewesen und konnte nur durch mancherlei mündliche und schriftliche Anfragen bei hiesigen und auswärtigen Behörden und durch Mitwirkung des Lübecker Lehrervereins ermöglicht werden.

Ein Literaturverzeichnis und eine Zeittafel finden sich im siebenten und achten Abschnitt nnd schließen den Inhalt des Werkes ab.

Das Buch ist demnach sehr reichhaltig und umfaßt alles Wesentliche, was für die Geschichte unseres Seminars in Betracht kommt. Die Darstellung ist klar und übersichtlich und zeichnet sich, da die vorhandenen Urkunden und Akten des Seminars gewissenhaft benutzt wurden, durch historische Treue aus. Dem Verfasser sei daher an dieser Stelle der Dank für seine vortreffliche Gabe zur Hundertjahrfeier nnseres Seminars ausgesprochen!

Ich möchte diesen Bericht nicht schließen, ohne den Wunsch auszusprechen, daß sich auch fernerhin berufene Kräfte finden, welche die reichen Schätze schulgeschichtlichen Materials in den staatlichen und kirchlichen Archiven unserer Vaterstadt heben nnd zur Darstellung einzelner Abschnitte der lübeckischen Schulgeschichte verwenden. Auf diese Weise könnte dann einmal ein Gesamtbild nnseres Schulwesens von seinen ersten Anfängen bis auf die Gegenwart entstehen Gewiß ist die Durchforschung der Archive nicht jedermanns Sache; sie setzt nicht nur tiefere sprachliche und geschichtliche Kenntnisse voraus, sondern ist auch sehr mühsam und zeitraubend. Aber eine solche Arbeit wäre des Schweißes wohl wert und würde sich gewiß den Dank aller erwerben, die an der Entwicklung unseres Schnlwesens und an der Bildung unserer Lehrer Interesse nehmen.

H. Gottschalk.

Geologische Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten, im Maßstabe 1:25000. Herausgegeben von der Königlich Preußischen Geologischen Landesanstalt. Blätter Ratzeburg, Mölln und Gudow.

Seit etwa 35 Jahren wird der preußische Anteil des norddentschen Tieflandes von seiten der Preußischen Geologischen Landesanstalt in geologisch-agronomischer Beziehung eingehend untersucht. Die Grundlage für die Kartierung bilden die Meßtischblätter zur Generalstabskarte im Maßstabe 1:25000. Im Jahre 1898 begann mit der Bearbeitnng des Meßtischblattes Lauenburg die geologische Kartierung auch in der Prooinz Schleswig-Holstein und drei Jahre später schloß die geologische Landesanstalt mit dem lübeckischen Staate einen Vertrag, in welchem sie sich verpflichtete, auf denjenigen Meßtischblättern, welche lübeckische und preußische Gebietsteile zugleich enthalten, gegen Erstattung der nach der Fläche zn berechnenden Aufnahmekosten die geologischen Spezialaufnahmen auch auf die lübeckischen Gebietsteile auszudehnen und diese in etwa acht bis neun Jahren, also spätestens im Jahre 1910 zu beendigen. Von den zehn Meßtischblättern mit lübeckischen Gebietsteilen kommen in Betracht die Blätter Lübeck, Hamberge, Curau, Krummesse, Ratzeburg, Mölln, Nusse, Siebeneichen. Wie viel der geologischen Landesanstalt an der Einhaltung des von ihr gestellten Termins gelegen war, beweist der Umstand, daß der Unterzeichnete, dem auf seinen Antrag die geologische Kartierung der näheren Umgebung der Stadt Lübeck — die Nordwesthälfte des Blattes Lübeck und der südlichste Teil von Blatt Schwartau, insgesamt 40 qkm — überlassen blieb, verpflichtet wurde, die von ihm angefertigten Karten und Erläuterungen spätestens nach zwei Jahren einzusenden.

Der Gang der preußischen Kartierungsarbeiten entspricht dem im Jahre 1901 abgeschlossenen Vertrage nicht ganz. Von den Blättern mit lübeckischen Gebietsteilen sind bis jetzt nur die Blätter Ratzeburg, Mölln, Siebeneichen und ein Teil von Blatt Nusse aufgenommen. Statt nun, wie von lübeckischer Seite zu erwarten war, vor einigen Jahren die Blätter Krummesse, Curau, Hamberge und Lübeck in Angriff zu nehmen und an diese die Küstenblätter Schwartau und Travemünde anzuschließen, setzte die geologische Landesanstalt ihre Kartierungsarbeiten im östlichen und südlichen Lauenburg fort und brachte so die Blätter Carlow, Seedorf, Gudow, Pötrau, Schwarzenbek und Hamwarde zum Abschluß. Ist uns damit die Aussicht genommen, in den nächsten Jahren die uns Lübeckern am meisten interessierenden Meßtischblätter vollendet zu sehen, so dürfen wir doch hoffen, daß die geologische Landesanstalt nach Beendigung ihrer Aufnahmen im südlichen Lauenburg die Kartierungsarbeiten auf die Umgebnng Lübecks ausdehnen wird. Nachdem das nördliche Hannover von Lüneburg an und das Herzogtum Lauenburg bis zum Nordende des Ratzeburger Sees nntersucht sind, erscheint es geradezu als eine wissenschaftliche Notwendigkeit, hier in der Breite von zwei Meßtischblättern bis zur Ostseeküste hindurchzukartieren. Da das Mecklenburger Parlament auf absehbare Zeiten für derartige Arbeiten die Mittel nicht bewilligen wird und auch die

Digitized by Google

Oldenburgiſche Regierung ſich gegeaüber einem Vertrage mit der geologiſchen Landesanſtalt ablehnend verhalten hat, ſo iſt in dea weſtlichen baltiſchen Küſtenländern das lübeckiſche Staatsgebiet in Verbindang mit dem Herzogtam Lauenburg der einzige Landſtreifen, in welchem der geologiſche Aufbau des Bodens von Süd gen Nord bis zur Küſte und damit die mit dem Abſchmelzen des Inlaadeiſes verbundenen Erſcheinungen ſozuſagen im Längenprofil genau dargeſtellt werden kann.

Von den bisher aufgenommenen Kartea iſt jetzt die erſte Lieferung im Buchhandel erſchienen, nämlich die anmittelbar ſüdlich aufeinander folgenden Blätter Ratzeburg, Mölln uad Gudow. In erſter Linie für den Laudwirt und Forſtmann beſtimmt, verdienten ſie es, aach von den Bewohnern Lübecks viel gekauft zu werden, da ſie die von Lübeck aus ſtark beſuchte und von der Natur reich bevorzugte Umgebung von Ratzeburg und Mölla darſtellen und uns die Augen öffnen über die Bedeutung nnd Entſtehung der merkwürdigen Geländeformen. Da lernen wir die Segrahner Berge als ein klaſſiſches Stück einer Endmoräne kennen, die lange Reihe der ſchlauchförmigen Seen ſüdlich von Mölln als einen Hauptabzugskanal für die Gletſcherſchmelzwäſſer der Möllner Eadmoränenlandſchaft. Die Trockentäler des Wenſöhlengrandes und der Linie Einhaus—Fredeburg—Mölln verſetzen uns in die Zeit, als der Südrand des Eiſes bei Ratzeburg längere Zeit feſtlag; der Ratzebarger See zwiſchen dem Dom und Römnitz war um dieſe Zeit ein Gletſchertor. Die merkwürdigea Terraſſenſtufen am Oſtrande des Ratzebnrger Sees in etwa 27 Meter Höhe zwiſchen Geſchiebemergel und Talſand erſcheiaen uns als alte Uferlinien eines breiten Stromes aus einer ſpäteren Zeit, als bei dem Rückgaag des Inlandeiſes der Südrand des letzteren lange Zeit auf der Linie Paria—Ratekau—Pöppendorf feſtlag und die gewaltigen Waſſermengen, die ſich in der weiten Lübecker Mulde ſammelten, in drei Waſſerſtraßen (Stecknitztal, Ratzeburger See—Weaſöhlengrund und das Einhaus—Fredeburger Trockental) ſüdwärts floſſen, um ſich bei Mölln zu einem einzigen Strome zu vereinigea.

Die Grundlage der vom Landesgeologen Prof. Dr. Gagel aufgenommenen Kartea bilden außer dea Tagesaufſchlüſſen tauſende von Handbohrungen bis zur Tiefe von zwei Metera. Durch Farben und Zeichea (Punkte, Ringel, Kreuze, Schraffen in wagerechter, ſchräger und aufrechter Stellang uſw) ſind die Oberflächengebilde und die unter ihnen liegendea urſprünglichen Bodenſchichten bis zu zwei Meter Tiefe zur Darſtellang gebracht, rote Einſchreibnagen bezeichnen ihre durchſchaittliche Mächtigkeit. Durch eiae geſchickte Verwenduag von Farben und Zeichea haben die Karten eia doppeltes Gepräge erhalten, es ſind geologiſche und agronomiſche Karten zugleich.

Einen beſonderen Wert erhalten die Kartierungsarbeiten für den Landwirt dadurch, daß im begleitenden Text außer einer knappea Schilderung der geologiſchea Verhältniſſe und der Bodenbeſchaffenheit eine große Zahl von mechaniſchen und chemiſchea Analyſen der auf jedem Kartengebiete vorkommenden Bodenarten enthalten ſind. Die Entaahmeſtellen der Proben ſind auf den Karten geaau angegebea.

Geologiſch läßt ſich das auf den drei Karten dargeſtellte Gebiet in drei Streifen zerlegea:

1. eine flache Sandebene, die Südweſthälfte des Blattes Gudow einaehmend, durch die von der ſüdlichen Endmoräne herabkommenden Schmelzwäſſer aufgeſchüttet,
2. die ſüdliche Endmoräne,
3. die wellige Grundmoränenlandſchaft, den größten Teil des Blattes Ratzeburg einaehmend.

Die ſüdliche Endmoräne zieht ſich von den bis zu 80 Meter aufſteigenden Blockpackungen der Segrahner Berge über Lehmrade bis Schmilau und biegt hier in der Richtung auf Mölln und Breitenfelde nach Südweſten am. Nördlich von dieſer Hauptendmoräne unterſcheidet Gagel noch zwei jüngere Rückzugsſtaffeln, die ſich vom Schaalſee bis in die Gegend von Mölln verfolgen laſſen. Zu der ſüdlichen Staffel gehört bei Farchau der ſchmale Wall des Voßberges und Dänenberges, za der nördlichen Staffel die höchſt charakteriſtiſche, aus groben Kieſen und Geſchiebepackungen beſtehende Endmoränenlandſchaft von Römnitz und nordweſtlich von Mölln der große Voßberg (80 Meter) mit ſeinen ſchroffen Geländeformen Für dieſe Rückzugsſtaffeln des abſchmelzenden Inlandeiſes bezeichnen der Küchenſee und die beiden mit Talſandea (grün dargeſtellt) erfülltea Trockentäler des Wenſöhlengrundes und der Rinne Einbaus—Fredebarg die Hauptabzugskanäle des Schmelzwaſſers.

Nördlich von Ratzeburg breitet ſich weſtlich and öſtlich vom See eine weite geſchloſſene, aus Geſchiebemergel beſtehende Grundmoränenlandſchaft aus. Im Nordweſten des Blattes Ratzeburg endlich (bei Clempaa, Beidendorf und Blankenſee) verſchwindet die Grundmoräne unter den feinen Sanden und Toaen des ehemaligen Lübecker Staufees. Für dieſen Staufee haben die beiden oben genannten Trockentäler offenbar nur kurze Zeit, während ſeines höchſtea Waſſerſtandes, als Abzugskanäle gedient, dagegen hat das tiefer liegende Stecknitztal hauptſächlich and lange Zeit allein die Entwäſſerung beſorgt.

Ohne die Überſichtlichkeit der Darſtellung zu beeiaträchtigen, laſſen die ſauber ausgeführten Kartea eine Fülle von Einzelheiten erkennen, ſo die wichtigſten Handbohrungen, die Tiefbohrungea auf Grundwaſſer mit Tiefenzahlen und mit der Charakteriſierung der in der Tiefe angetroffenen Bodeaſchicht, die Quellen, die hochgelegenen Terraſſen als ehemalige

Digitized by Google

Uferlinien. Die Terrassenzeichnungen im Nordosten des Ratzeburger Sees lassen darauf schließen, daß die Darstellung der Höhenkurven auf dem Meßtischblatt recht ungenau ist. Ganz neu sind die Ablotungen der Seen und die kurvenmäßige Darstellung ihrer Tiefen. Die größte Tiefe im Ratzeburger See beträgt 24 Meter, im Möllner See 6,6 Meter, im Lüttauer See 17,5 Meter, im Drüsensee 7,8 Meter, im Behlendorfer See 16,5 Meter.

Jedes Blatt ist einschließlich der zugehörigen, aus etwa 90 Seiten bestehenden Erläuterungen und eines zweiten Heftes, welches eine kurze Einführung in das Verständnis der geologisch-agronomischen Spezialkarten des norddeutschen Flachlandes enthält, trotz der großen Herstellungskosten zu dem niedrigen Preis von zwei Mark im Buchhandel zu haben. Bei den Klassenausflügen unserer Schulen sollten diese Karten niemals fehlen. Die 25 Exemplare, die der lübeckische Staat vertragsgemäß von jedem Meßtischblatt zum Selbstkostenpreis zu übernehmen hat, sollte er fast ausschließlich den Schulen überlassen. Friedrich.

Waldschule.

Die Charlottenburger Waldschule hat auf die englischen Verwaltungsbeamten, die in diesem Frühjahr Berlin und Charlottenburg besuchten, einen außerordentlich guten Eindruck gemacht. Es ist den Herren gelungen, in London ein solches Interesse für die Waldschule zu erregen, daß die Royal Arsenal Cooperative Society, welche in der Nähe des Südostens Londons eine hübsche Waldung besitzt, die unentgeltliche Benutzung derselben dem Londoner Grafschaftsrat zum Zwecke einer Waldschule anbot. Einstweilen wird die Schule für 100 Kinder eingerichtet. Auch in der Schweiz, in Lausanne, will der Gemeinderat nächstes Jahr einen Versuch mit dieser wohltätigen Einrichtung machen; er hat beim Stadtrat die Bewilligung von 5500 Franks für eine Waldschule mit 30 Kindern beantragt. Die Zahl der deutschen Städte, welche Waldschulen errichten, wächst ständig. In Solingen hat Kommerzienrat Koppel ℳ 60000 zu diesem Zweck gestiftet.

Es dürfte wenige Städte geben, in denen die Gelegenheit zur Gründung einer Waldschule so günstig ist wie in Lübeck. Und der Lübecker Verein für Schulgesundheitspflege glaubt richtig gehandelt zu haben, wenn er gerade Herrn Rektor Lange von der Waldschule in Charlottenburg einlud, nächst Herrn Karl Groth-Lübeck über seine Schule zu sprechen und seine Ausführungen durch Lichtbilder anschaulich zu machen.

Die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit sind zu dem Besprechungsabend des Vereins freundlich eingeladen; er findet Montag den 18. November 8½ Uhr abends im großen Saale des Gesellschaftshauses statt. 482.

Luther-Gedächtnisfeier.

Mit der alljährlich wiederkehrenden Luther-Gedächtnisfeier zur Erinnerung an den Geburtstag des großen Reformators hat der Evangelische Bund eine wirklich volkstümliche Einrichtung geschaffen. Das bewies aufs neue der zahlreiche Besuch auch der diesjährigen Lutherfeier, welche am vorigen Sonntag, 16. November, in der St. Petrikirche stattfand. Schon vor dem auf 6 Uhr abends festgesetzten Beginn der Feier war das Gotteshaus nicht nur auf allen Sitzplätzen dicht besetzt, sondern auch in den Gängen standen noch zahlreiche Zuhörer, welche keinen Sitzplatz mehr gefunden hatten. Pastor Sommer hatte als Thema seiner Gedächtnisrede „Luthers Lebensabend" gewählt. Er knüpfte in der Einleitung seiner Rede an die im Juni hierselbst zur Aufführung gekommenen Lutherfestspiele an und erwähnte, daß wohl den allermeisten Zuschauern das letzte Bild dieser Festspiele, Luther als Hausvater im Kreise der Seinen, besonders wirkungsvoll erschienen sei. Das damals gesungene Lied: „Mit Frieden geht der Tag dahin" durchklang die weitere Rede; allerdings sei der Lebensabend des großen Kämpfers keineswegs ungetrübt gewesen; namentlich habe zeitweilig die — freilich völlig grundlose — Sorge um den dauernden Ertrag seines Lebenswerkes das Gemüt des alternden Reformators umdüstert; aber Luthers Glaubensfreudigkeit und Glaubensfestigkeit sei doch immer siegreich zum Durchbruch gekommen. Besonders eindrucksvoll war, was der Redner über Luthers Sterbestunde mitteilte. — Der von der Konzertsängerin Fräulein Clara Begas gegründete und geleitete Frauenchor hatte bereitwillig seine Kräfte in den Dienst der guten Sache gestellt; er trug stimmungsvoll zwei Mendelssohnsche Motetten vor. Auch die hellen, frischen Mädchenstimmen des St. Petri-Mädchenchors trugen durch den dreistimmigen Gesang eines Chorals („Ach bleib mit deiner Gnade") zur Verschönerung der Feier bei. Alles in allem: auch die diesjährige Lutherfeier reihte sich ihren Vorgängerinnen würdig an und wird in guter Erinnerung bleiben. Für das Liebeswerk des Evangelischen Bundes, die Unterstützung der evangelischen Gemeinden in Österreich, wurden bei der Feier ℳ 100,66 gespendet. E.

Theater und Musik.

Das Beethoven gewidmete zweite Sinfoniekonzert brachte nur zwei Orchesterwerke: die großzügig gespielte Coriolan-Ouvertüre und die c-moll-Sinfonie. Beethoven von Herrn Abendroth zu hören, bleibt stets ein Genuß, auch wenn man seiner subjektiven Auffassung nicht immer zuzustimmen in der Lage ist. Was er am Sonnabend bot, gehörte in der Gesamtwirkung zu dem Besten, was er uns bisher gegeben. Am höchsten standen Dirigent und Orchester vielleicht im letzten Satze, der mit hinreißendem Glanze

Digitized by Google

und einer Freudigkeit gespielt wurde, die sich auch auf die außerordentlich zahlreiche Zuhörerschaft übertrug und sie zu lebhaftesten Ovationen für den hochbegabten Führer unsers Orchesters veranlaßte.

Eugène Ysayes Vorzüge als eines unserer größten Geiger liegen auf einem ganz anderen Gebiet als auf dem, dem Beethovens Violinkonzert entstammt. Man muß von dem Künstler Musik von Komponisten der französischen und belgischen Schule hören, um zu erkennen, wie groß und vielleicht unerreicht er darin ist. Sein Beethovenspiel hat mich enttäuscht. Nicht durch den kleinen Ton, den er seiner prachtvollen Guarneri entlockt, sondern durch die Weichheit der Empfindung, die zu wenig davon ahnen läßt, daß Beethovens Kunst Manneskunst ist. Dem letzten Satz mit seiner kolossalen Energie blieb der Künstler alles schuldig. Die von Ysaye stammenden Kadenzen sind zweifellos interessant, aber von Beethovenschem Geiste viel zu weit entfernt, als daß sie dem Konzert als organisches Ganzes sich einfügen könnten. Es steckt doch viel Wahres in dem Wort, daß man auch in der Wahl seiner Kadenzen nie vorsichtig genug sein kann. Daß dem Künstler technisch nichts mißlang, durfte man erwarten. Aber wundernehmen mußte es doch, daß er in der G-dur-Romanze sich die Dezime c e schenkte. Sollte Herr Ysaye, was lebhaft zu befürworten ist, wiederkommen, veranlasse man ihn doch, sich auf dem künstlerischen Gebiete zu betätigen, auf dem er unbestritten der Souverän ist. Für die Begleitung sei Herrn Abendroth ein aufrichtiges Lob gespendet.

Am Dienstag stellte sich einer nicht allzu zahlreich erschienenen Zuhörerschar eine junge Landsmännin, Fräulein Else Lam vor, die ihre Studien vor kurzem beendete und nun die Schwingen für den beschwerlichen Flug ins Reich der Kunst prüfte. Die junge Künstlerin ist ein entschiedenes Talent, das zu fördern als Pflicht der Kritik erscheint. Wer Bachs Chromatische Phantasie und Fuge so klar und stilrein zu spielen vermag, darf sich zu den Berufenen zählen. Die Technik ist gut entwickelt und vortrefflich ausgeglichen, der Ton von auffallender Größe. Was sie im Forte noch zu viel gab, sei ihrem bisweilen noch überschäumenden Temperament gern zugute gehalten. Sehr hübsch spielte die Künstlerin eine Sarabande von dem leider bald ganz vergessenen Ferdinand Hiller, frisch und mit natürlichem Empfinden Kompositionen von Chopin, Brahms und Grieg. Die F-dur-Variationen von Beethoven gelangen nicht immer in gleich gutem Maße, da die Klarheit durch zu starken Gebrauch des Pedals beeinträchtigt wurde. Die mitwirkende Sopranistin Frau Ella Müller-Rastatt sang Lieder von Schubert, Brahms, Loewengard und Weingartner. Ihr helles Organ klingt namentlich in der höheren Lage angenehm, ohne indes besondere Vorzüge aufzuweisen. Recht hübsch sang die Künstlerin die Lieder von Weingartner und Loewengard, zu matt im Ausdruck die Kompositionen von Brahms, die ihrer Eigenart nicht zu liegen scheinen.

Im Stadttheater sicherte sich Frl. Lily Herking wiederum einen starken, nicht nur äußerlichen Erfolg als Carmen. Die famose Künstlerin ist eine der besten Vertreterinnen dieser Rolle, vor allem dadurch, daß sie sich nicht als Virtuosin gibt. Ihre Auffassung der Zigeunerin bleibt im Grunde stets dieselbe, aber in Einzelheiten überrascht sie immer aufs neue durch eine Fülle feiner Beobachtungen, die sie mit ihrem impulsiven Temperament so echt zu gestalten weiß. Daß Lübecks Publikum die hervorragende Altistin nicht vergessen hat, bewies der stark gefüllte Saal. Ein sehr guter José war Herr Fanger, den ich zum ersten Mal in einer größeren Rolle hörte. Die musikalisch geschmackvolle Art, mit der der Sänger sein klangvolles und hübsches, auch größeren Anstrengungen gewachsenes Organ behandelt und die starke schauspielerische Begabung des jungen Künstlers lassen Hoffnungen erwecken, die fleißiges Weiterstudium und strenge Selbstkritik ihrer Erfüllung sicher entgegenführen werden. Als Escamillo konnte Herr Ferling, da ihm in der Tiefe die Kraft der Stimme fehlt, nicht immer genügen. Fräulein Reusch (Micaëla) hat als Schauspielerin noch sehr viel zu lernen; ihre Stimme entzückte wieder durch edle Klangschönheit. Im übrigen hinterließ die Oper, abgesehen von einer kleinen Entgleisung des Kinderchors im ersten Aufzug, einen durchaus erfreulichen Eindruck. Herr Kapellmeister Abendroth, der sich immer mehr zu einem auch auf dem schweren Gebiete der Oper tüchtigen und interessanten Dirigenten auswächst, gab die warmblütige Musik mit all der Leidenschaft, die Bizets beste Oper atmet. Für die Feinheit der Orchesterbehandlung konnte man ihm um so dankbarer sein, als wir darin in den letzten Jahren berechtigte Ansprüche oft niedriger zu schrauben gewohnt werden mußten.

J. Hennings.

Anzeigen.

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.
Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.

Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Digitized by Google

Vaterstädtischer Verein von 1883.

Die vier Quartiersversammlungen des Vaterstädtischen Vereins haben für die Abteilungen I und II der diesjährigen Bürgerschaftswahlen in Stadt und Vorstädten die nachstehenden Kandidaten aufgestellt.

Die Liste ist hervorgegangen aus der freien Wahl zahlreicher, in dem betreffenden Quartier wahlberechtigter Bürger beider Abteilungen.

Sie bietet daher sichere Gewähr dafür, daß die aufgestellten Kandidaten das Vertrauen weiter Kreise unserer wahlberechtigten Bevölkerung besitzen.

Wir bitten die Wähler, diesen Kandidaten einmütig ihre Stimmen zu geben.

Das Zentral-Wahlkomitee
des Vaterstädtischen Vereins.

I. Jakobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud.

Abteilung I.

Bendfeldt, G. A., Kapitän.
Eschenburg, H., Kaufmann.
Fehling, E., Rechtsanwalt.
Gossmann, A., Kaufmann, Generalkonsul.
Heyck, L., Schmiedemeister.
Köhn, R., Kaufmann.
Meyer, J., Dr. med., Arzt.
Ziehl, F., Dr. med., Arzt.

Abteilung II.

Vollmer, P., Bureaugehülfe.

II. Marien-Magdalenen-Quartier und nordöstlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz.

Abteilung I.

Cleemann, W., Hauptlehrer.
Eckermann, A., Oberlehrer.
Eder, W., Malermeister.
Fehling, H., Kaufmann, Präses der Handelskammer.
Kähler, R., Uhrmacher.
Oberländer, P., Inspektor.
Piehl, R., Kaufmann.
Thiel, H., Fabrikant.
Thiel, R., Kaufmann.

Abteilung II.

Stegemann, J. H., Werkmeister.

III. Marien-Quartier und südwestlicher Teil der Vorstadt St. Lorenz.

Abteilung I.

Babendererde, H., Hotelbesitzer.
Benda, J., Dr. jur., Erster Staatsanwalt.
Blunck, C., senior, Maurermeister.
Cuwie, W., Bildhauer.
Evers, F. W., Kaufmann.
Gosch, H. R., Kaufmann.
Jäde, Gustav, Kaufmann.
Paatsch, J., Schlachtermeister.
Weyke, Th., Dr. phil., Chemiker.

Abteilung II.

Stallbaum, Gottfr. H. H., jun., Flußschiffer.

IV. Johannis-Quartier und Vorstadt St. Jürgen.

Abteilung I.

Boie, Ernst, Kaufmann.
Dahms, W., Buchdrucker.
Düring, B., Lehrer.
Heise, J., Redakteur.
Lippert, P. G., Polizeiinspektor.
Lüth, C., Kaufmann.
Meyer, E., Dr. jur., Landrichter.

Abteilung II.

Lau, A. A. Ch., Stuhlmacher.

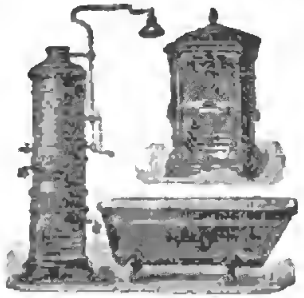
Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der Lübecker Gaswerke
Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Kontor 254. Kokswerk 1035.

Digitized by Google

Das
Neueste und **Beste**
in
Badeeinrichtungen
sowie kombinierten
Gas- und Kohlenherden



empfiehlt zu billigsten Preisen
Adolph Wegner, Lübeck,
Fünfhausen 3.

Ludwig Möller
Mühlenstr. 45
Schöne solide
Einrahmungen
in allen Preislagen.

Alle Neuheiten
auf dem
Gebiete des Kunsthandels
stets vorrätig.

= Simonsbrot =

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Korbwaren für Handarbeiten.

Notenständer	Flaschenkörbe	Arbeitskörbe
Arbeitsständer	Abservierkörbe	Schlüsselkörbe
Papierkörbe	Zeitungsmappen	Bürstenkörbe
Wäschepuffe	Staubtuchkörbe	Teelöffelkörbe

sind in größter Auswahl eingetroffen.
Besichtigung ohne Kaufzwang.
Billige Preise.
Karl Schulmerich,
Königstrasse 123.
Rote Lubeca-Marken oder 4 Prozent in bar.

Feine Holzwaren
zu häuslichen Kunstarbeiten
empfiehlt
H. Christiansen, Balauerfohr 6.
Brennapparate und Ersatzteile, Brennstifte, Schnitzmesser usw.

Hierzu eine Beilage der Buchhandlung Lübcke & Nöhring, hier.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

24. November. Neunundvierzigster Jahrgang. № 47. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Kupferstichsammlung im Museum.

Die Senatsvorlage, betreffend teilweise Änderung des Beamtenbesoldungsetats. — Vom guten und schlechten Bauen. Zur Neugestaltung unseres Heims. — Schutz der heimischen Landschaft, ihrer Pflanzen- und Tierwelt. Vortrag des Herrn Professor Dr. Conwentz. — Nochmals Schulanfang im Winter. — Literarisches: Leonore Riessen-Deiters, Leute mit und ohne Frack. Amtsrichter Striebeking, Das Recht der Anfechtung nach dem Reichsgesetz vom 21. Juli 1879 (n. F.). — Erneuerung der Doktorwürde. — Bürgerschaftswahlen. — Die Flick- und Nähstube des Vaterländischen Frauenvereins vom roten Kreuz. — Deutscher Abend. — Wolfschutz. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 26. November, abends 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Dr. med. Karutz: Die Troglodyten im Süden der Regentschaft Tunis, mit Lichtbildern.

8 Uhr

Herrenabend.

Herr Dr. med. Karutz: Tatauierung in Tunis.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Die Vorsteherschaften der Institute und Ausschüsse werden ersucht, die Voranschläge für das Rechnungsjahr 1908 bis zum 1. Dezember d. J. einreichen zu wollen.

Lübeck, im November 1907. **Dr. Neumann.**

Museumsvorträge.

Sonntag den 24. November, pünktlich 3 Uhr.

Herr Dr. Wetzke: Linoleum, seine Fabrikation und Verwendung.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Versammlung
am Mittwoch den 27. November, 8½ Uhr abends.

1. Geschäftliches (u. a. Besprechung über die Zeitschrift und die Mitteilungen des Vereins).
2. Herr Professor Dr. Curtius: Über neuaufgefundene alte lübeckische Drucke (mit Vorlegung von Proben).

NB. Die letzte Versammlung in diesem Jahre findet am 11. Dezember statt.

Geographische Gesellschaft.

Freitag den 29. November, 7½ Uhr,
im großen Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5.

Vortrag des Herrn Professor Dr. G. Schott, Abt.-Vorst. der Deutschen Seewarte in Hamburg: Über Meerestiefen, mit Vorführung von Apparaten und Lichtbildern.

Zu diesem Vortrage sind die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Damen freundlichst eingeladen. Nach dem Vortrage

Herrenabend.

Bibliothek.

Neu angeschafft:

3319. Königin Victorias Briefwechsel und Tagebuchblätter. Auf Veranlassung S. M. des Königs Eduard VII. herausgegeben von A. C. Benson und Lord Esher. Übersetzt von M. Plüddemann. 2 Bde. 2. Aufl. Berlin 1908.

2587. Diotalleri, Giovanni: Die Deutschen der Gegenwart nach den Beobachtungen eines Italieners. Übersetzt von Jos. Mager. Dresden 1907.

Digitized by Google

3320. Phil. Fürst zu Eulenburg-Hertefeld: Eine Erinnerung an Graf Arthur Gobineau. Stuttgart 1906. (Geschenk des Herrn Dr. Leoerkühn.)

3321. Schemann, L.: Graf Arthur Gobineau. Ein Erinnerungsbild aus Wahnfried. Stuttgart 1907. (Geschenk des Herrn Dr. Leoerkühn.)

2421. Die Lettische Revolutioa. Herausgegebeu von Th. Schiemann. I. Teil. Berlin 1906.

2519. Hirt, Herm: Die Indogermanen. Ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur. 1. Bd. Straßburg 1905.

R.-A. Dienstag den 26. November, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Der Direktor Senator Dr. Neumann eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache und teilte mit, daß die Photographische Gesellschaft die Mitglieder der Gesellschaft mit ihren Damen zu einem am Donnerstag den 21. November, abends 8 Uhr im großen Saale des Gesellschaftshauses stattfindenden Vortrag des Herrn L. Sanne-Hamburg: „Die Photographie in natürlichen Farben" (mit Origiaalaufnahmen nach dem neaesten Verfahren der Gebrüder Lumiére) eingeladen habe.

Aufgenommen als neue Mitglieder sind die Herren Vizeadmiral z. D. Exzellenz Wilhelm Kindt, Generalmajor und Brigadekommandeur Melior, Major a. D. Curt Arnold Drews, Kaufmann Iwan Meyer, Färbereibesitzer Hermann Johann Friedrich Dobberstein uad Königlich Preußischer Schalrat Ludwig Heinrich Adolf Castens.

Herr Georg Reimpell hat die Wahl zum Vorsteher der Gesellschaft und Herr Geheimer Regierungsrat Carl Zimmermann die Wahl zum Vorsteher der Spar- und Anleihekasse angenommen.

Verstorben ist der Rechnungsrat a. D. Karl Friedrich Eduard Siem.

Herr Professor Dr. Heberle hielt den von ihm angekündigten Vortrag über London unter Vorzeigung von Lichtbildern.

Zum Vorsteher der fünften Kleinkinderschule wurde Herr Oberlehrer Dr. Christensen gewählt.

Kupferstichsammlung im Museum.

Bei den beschränkten Mitteln, die unserer Kupferstichsammlung zu Gebote stehen, mußte man sich bisher bei Neuanschaffungen stets darauf beschränken, die vorhandenen Bestände zu ergänzen, und die modernen Vervielfältigungsarten, deren Grundlage die Photographie ist, konnten kaum in Betracht kommen. Es ist aber unabweisbar, in einer Sammlung, die dem Kunststudium und der Belebung des Kunstsinns nach jeder Richtung dienen soll, den modernen Nachbildungen von Meisterwerkea, die den Urbildera meist viel näher kommen als die früheren, oft allzu frei aufgefaßten Stiche usw., einen Platz einzuräumen. Es wurde kürzlich durch ein Geschenk der Grundstock zu einer sotchen Sammlung gelegt und neuerdings hat Herr Senator Eschenburg, dem die Kunstabteilung des Museums schon so viel verdankt, eine Sammlung von Photographien, Photogravaren, Holzschnitten und Zinkographien usw. geschenkt, die auf 1000 Untersatzblättern an 5000 Reproduktionen nach Meisterwerken der Malerei und Plastik enthält. Darunter befindet sich auch eine reichhaltige Sammlung von Lubezensien, Amateurphotographien usw. und zahlreiche auf Lübeck bezügliche Abbildungen, die in vielen Werken zerstreut erschienen sind. Diese Bilder aus Lübeck, von denen viele längst verschwundene Teile unserer Stadt zeigen, sind jetzt in den Schaukästen der Gemäldesammlung ausgestellt und werden gewiß allseitiges Interesse erregen.

Der gleichea Abteilung der Kupferstichsammlung können auch mehrere Photographien und viele Blätter aus dem klassischen Bilderschatz, die Herr Johs. Nöhring als Geschenke überwies, einverleibt werden. Herrn Nöhring verdanken wir außer einigen kunsttechnischen Büchern auch drei Hefte seiner Lichtdrucke nach der berühmten Habichschen Sammlung von alten Handzeichnungen. Diese Lichtdrucke sind im Schaukasten des nordischen Gemäldesaales für eiae Woche ausgelegt. Vom Kunstoerein ging unserer Kunstsammlung eine schöne Plakette mit dem Bildnisse Dr. Jordans von Bildhauer Hugo Lederer zu, die gleichfalls im Schaukasten zu sehea ist. Eine weitere Vermehrung der Sammlung moderner Nachbildungen wäre sehr wünschenswert, nnd da in vielen Familien einzelne Blätter, Werke mit Illustrationen usw oft unbeachtet liegen, so sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß die Kupferstichsammlung alles gern annimmt, was zur Vermehrung der nun begonnenen Sammlung irgendwie beitragen kann.

Digitized by Google

Die Senatsvorlage, betreffend teilweise Änderung des Beamtenbesoldungsetats.

Die Senatsvorlage, betreffend Änderung der Gehalte der unteren und eines Teiles der mittleren Beamtenklassen, hat bislang in der Presse wenig Zustimmung, aber viel Anfechtung erfahren. Das ist erklärlich vom Standpunkt der Beamten aus, die sich in ihren vielleicht zu hoch gespannten Erwartungen enttäuscht sehen. Ob es berechtigt ist, ob tatsächlich die Senatsvorlage so widersinnig ist, wie es ihr von manchen Seiten nachgesagt wird, das ist eine andere Frage, auf die kurz einzugehen erlaubt sein möge.

Die Senatsvorlage geht davon aus, daß die Zeit zu einer durchgreifenden Änderung des Besoldungsetats noch nicht gekommen sei; sie verweist eine solche auf spätere Jahre. Hierin hat sie Widerspruch nirgends gefunden. Wünsche nach einer völligen Umgestaltung unseres Unterbeamtenwesens, die hier und da laut werden mögen, müssen deshalb gleichfalls zurückgestellt werden, weil sie untrennbar mit der Gestaltung des Besoldungsetats zusammenhängen. Und so ergibt sich, daß die Senatsvorlage immer nur als Teilwerk angesehen werden kann, von dem man billigerweise nicht vollständige Regelung der Beamtenverhältnisse, sondern nur die Erfüllung der derzeitigen berechtigten Forderungen verlangen darf. Natürlich darf hiermit der späteren Fundamentalarbeit nicht vorgegriffen werden, ein Gesichtspunkt, der in der Senatsvorlage wiederholt mit Recht in den Vordergrund gestellt ist.

Mit dem stillschweigenden Zugeständnis der öffentlichen Meinung, daß eine umfassende Gehaltsänderung aller Beamten verfrüht erscheint, erlangen diejenigen Ausführungen der Senatsvorlage volle Beweiskraft, welche die Notwendigkeit einer Gehaltsaufbesserung im unmittelbaren Verfolg einer Teuerung der Lebensbedürfnisse verneinen. Denn wenn nur ein Teil der Beamtenschaft aufgebessert werden soll, während, wie zuzugeben ist, eine solche Teuerung mehr oder weniger jeden, auch den höchstbezahlten Beamten trifft, so kann die Tatsache der Preissteigerung wohl als Anlaß der gegenwärtigen Vorlage, nicht aber als Begründung oder gar als Maßstab für die vorzunehmende Aufbesserung der Gehalte angesehen werden. Erwartungen, wie sie z. B. in der Bürgerschaft geäußert sind, daß die Gehaltssteigerung 20 Prozent betragen werde, weil die wichtigsten Lebensbedürfnisse um diesen Satz gestiegen seien, können deshalb füglich auf eine Erfüllung nicht rechnen.

Die Senatsvorlage stellt deshalb, und unseres Erachtens mit vollem Recht, einen anderen Grund für die teilweise Revision des Besoldungsetats hin. Sie erkennt die Teuerung unumwunden an, gibt zu, daß, wie alle Bürger, so auch der Beamte dadurch gezwungen werde, seine Ausgabe für andere Zwecke einzuschränken. Das ist aber eine allgemeine Erscheinung, die eben in ihrer Allgemeinheit dem Staate Anlaß zum Einschreiten lediglich im Interesse der Beamten nicht gibt. Nur da, wo der Beamte durch diese Teuerung zu unbilligen Einschränkungen gezwungen, vielleicht gar in eine Notlage versetzt wird, erkennt die Vorlage die moralische Pflicht des Staates, einzugreifen, an. Denn „es ist eine unabweisbare Pflicht des Staates, seine Beamten nicht in unverschuldete Bedrängnis geraten zu lassen."

Mit dieser Begründung gewinnt die Vorlage sicheren Boden für die Einzelvorschläge. Sie meint, daß eine derartige Notlage nicht mehr anzunehmen sei von der neunten Gehaltsklasse (ℳ 2200—3200) an. Die Gehalte aller Beamten, die jene Sätze nicht überschreiten, sollen neu festgelegt werden, auch die der Lehrer, trotzdem sie neben ihrem Diensteinkommen in der Mehrzahl nicht unwesentliche Nebeneinnahmen haben. Die Andeutung eines hiesigen Blattes, diese Nebeneinnahmen der Lehrer seien gegen deren Einbeziehung in die Senatsvorlage verwertet worden, ist also eine ganz unbegründete Unterstellung. Das ist ein natürlich nur auf Schätzung beruhender Griff, der vielleicht nicht überall für zutreffend erachtet wird, der aber im ganzen das Richtige treffen dürfte. Um so mehr, als vor einer zu weit zu ziehenden Grenze die bis zum äußersten anderweit in Anspruch genommene finanzielle Leistungsfähigkeit unseres Staates warnt. Auch hiergegen ist nennenswerter Widerspruch nicht laut geworden.

Wohl dagegen nach der Richtung, daß die Gewährung einer Teuerungszulage abgelehnt wird. Man wird aber nicht umhin können, die Ausführungen der Senatsvorlage als zwingende anzuerkennen. Es heißt darüber:

„So unbedenklich ein solches Verfahren (nämlich die Gewährung einer Teuerungszulage) sein würde, wenn es darauf ankäme, einer auf eine vorübergehende Teuerung zurückzuführenden Notlage zu begegnen, so unangebracht erscheint es, wenn es sich, wie hier, darum handelt, die Folgen einer aller Voraussicht nach dauernden Teuerung abzuschwächen. Es erhielte in diesem Falle die Teuerungszulage den Charakter einer dauernden Gehaltsaufbesserung, wodurch späteren Erwägungen gelegentlich einer Umarbeitung des ganzen Besoldungsetats unliebsam vorgegriffen und die Herabsetzung der Gehalte einzelner Beamtenstellen, die man als notwendig anerkennen muß, überhaupt ausgeschlossen würde."

Digitized by Google

Erfahrungen, die anderweit mit Teuerungszulagen gemacht sind, zeigen genügsam, wie dadurch der natürliche und gesunde Aufbau des Beamtenbesoldungswesens auf viele Jahre hinaus unmöglich gemacht werden kann. Mit dem Bestreben, für den Augenblick eine scheinbar befriedigende Ordnung zu schaffen, legt man oft den Grund zu einer dauernden Desorganisation des Besoldungsetats, besonders wenn so wenig individualisierende Mittel, wie die Gewährung etwa eines Monatsgehaltes, angewandt werden sollten.

Nachdem so die Grenzen abgesteckt sind, werden die Grundsätze erörtert, welchen die Vorschläge zur Änderung der Gehalte Rechnung tragen sollen. Da wird einmal aus der Vergleichung mit auswärts gezahlten Gehalten, eine Vergleichung, die übrigens durch den großen Zudrang auswärtiger Bewerber zu hier ausgeschriebenen Stellen voll bestätigt wird, der Schluß gezogen, daß die Anfangsgehalte hier einer Aufbesserung durchweg nicht bedürfen. Das ist richtig. Da wird sodann gefolgert, daß darum namentlich die Endgehalte zu erhöhen sind, und zwar in dem Maße, daß ein „Steigerungssatz von 50 Prozent des Grundgehaltes im allgemeinen wünschenswert und angemessen ist und nur bei den niedrigsten Klassen eine kleine Beschränkung erfahren darf." Auch das ist richtig. Von diesen beiden Grundsätzen wird auch in den bevorstehenden Verhandlungen nicht abgewichen werden können, ohne die künftige Gestaltung des Besoldungsetats ernstlich in Frage zu stellen, ohne der Senatsvorlage das feste Rückgrat zu nehmen.

Aber aus diesen beiden Grundsätzen ergibt sich, daß augenblicklich nicht alle Beamten eine Zulage bekommen können, auch wenn man mit der Senatsvorlage den zu fassenden Beschlüssen rückwirkende Kraft auf den 1. April 1907 beilegen will. Denn wenn das Anfangsgehalt in einzelnen Klassen das gleiche bleibt und bleiben muß, dann muß der junge Beamte dieser Klassen auf eine Aufbesserung eben so lange warten, bis er die höhere Zulage in der alten Frist oder eine niedrigere Zulage in kürzerer Zeit erreicht und so sich verbessert. Das ist natürlich ein Ergebnis, das weder mit der sogenannten Teuerungszulage in Einklang zu bringen ist, noch auch eine allgemeine, viel geforderte Abschlagszahlung auf Konto der gestellten Anträge zuläßt, weil einige Beamte eben im laufenden Jahre leer ausgehen. Vor einer solchen Abschlagszahlung, die ja nichts anderes sein kann wie eine Teuerungszulage unter neuer Etikette, muß dringlich gewarnt werden, weil die Versuchung nahe liegt, daß man ihr zuliebe die einwandfreien Grundsätze der Senatsvorlage verkennt und aus falsch verstandenem Gerechtigkeitsgefühl die dauernde Ordnung des Besoldungsetats hintanhält.

So weit sind die Vorschläge des Senats sehr leicht verständlich und, wenn auch bekämpft, so doch sicher verstanden worden. Dagegen haben sich an den weiteren Vorschlag zweijähriger Gehaltszulagen zum Teil Erörterungen geknüpft, aus denen hervorgeht, daß der Grundgedanke dieses Vorschlages vielfach mißverstanden ist.

Daß eine kürzere Zulagefrist dem stetig steigenden Bedürfnisse eines Beamtenhaushaltes besser gerecht wird als eine längere, daß die zweijährigen Zulagen an die Bureauhülfsarbeiter zu ihrer Einführung bei den etatmäßigen Beamten drängen, darüber besteht wohl keinerlei Zweifel. Aber daß die zweijährigen Zulagen den Beamten einzelner Klassen in einzelnen Jahren sogar schlechter stellen können als bisher, wenngleich durch die Übergangsbestimmung überhaupt jede Verschlechterung tatsächlich ausgeschlossen ist, das erscheint dem oberflächlichen Beurteiler als Monstrosität.

Und doch liegt die Sache ganz einfach. Die neuen Zulagefristen greifen in die alten über. In den drei Jahren, wo früher der Beamte das gleiche Gehalt bezog, wird er in Zukunft eine Zulage erfahren, die seine Bezüge erhöht, und umgekehrt, wo er früher eine neue Gehaltszulage bekam, bleibt er künftig stehen. Da nun die neuen Zulagen kleiner sind als die alten, ein Zehntel der Gesamtsteigerung gegen früher ein Sechstel, so ist es im letztgedachten Falle möglich, daß für ein Jahr, bis nämlich eine Gehaltszulage auch nach dem neuen System eintritt, sein ehemaliges Gehalt größer war als das in Aussicht genommene. Allein das sind seltene Ausnahmen, die zudem von ernstlichem Gewichte nicht sind, weil die etwaigen Verschlechterungen stets in der Folgezeit mehr als ausgeglichen werden. Höchstens könnte man noch in Erwägung ziehen, das Endgehalt der Klasse III um ℳ 50, das der Klasse IX um ℳ 100 zu erhöhen, um jeden Mißstand auszuschließen. Mißverhältnisse, die sich aus der für die Lehrer II. Gehaltsklasse vorgeschlagenen Skala in höheren Dienstjahren ergeben, können außer Betracht bleiben, da nur Ausnahmen länger als neun bis zehn Jahre in der II. Gehaltsklasse bleiben.

Für den Augenblick ist es natürlich bequemer, die alten Zulagefristen beizubehalten, auch um ein Geringfügiges (in 20 Dienstjahren im Normalfall um eine einzige Zulage) vorteilhafter für die Beamten. Trotzdem sprechen zwingende Gründe für die Einführung zweijähriger Zulagefristen selbst im Rahmen der teilweisen Revision des Besoldungsetats, wenn anders man überhaupt zweijährige Zulagen für eine Verbesserung hält. Einmal aus dem schon angeführten

Digitized by Google

Gesichtspunkte, daß für eine augenblickliche Abschlagszahlung überhaupt kein Raum ist und deshalb die zeitweilige Nichtverbesserung einzelner Beamten infolge zweijähriger Zulagefristen ohnehin nicht von Belang sein kann. Sodann, weil bei einer späteren Revision die Schwierigkeit, die kurzen Zulagefristen einzuführen, mindestens ebenso groß, ja die Einführung vielleicht unmöglich wäre. Und das wäre für die Beamtenschaft, die anstatt dessen nur einen Augenblicksvorteil von verschwindender Bedeutung erhalten würde, wirklich zu bedauern.

Es ist schwer, die Sachlage mit Worten verständlich zu machen. Ein Beispiel spricht beredter, das auf das Geratewohl der Gehaltsklasse IV entnommen werden möge. Es erhält ein Beamter dieser Klasse im

Dienstjahr	Alter Satz Alte Zulagefristen (6 × 100)	Neuer Satz Neue Zulagefristen (10 × 80)	Neuer Satz Alte Zulagefristen (1 × 150, 5 × 130)
1.	ℳ 1600	ℳ 1600	ℳ 1600
2.	„ 1600	„ 1600	„ 1600
3.	„ 1600	„ 1680	„ 1600
4.	„ 1700	„ 1680	„ 1750
5.	„ 1700	„ 1760	„ 1750
6.	„ 1700	„ 1760	„ 1750
7.	„ 1800	„ 1840	„ 1880
8.	„ 1800	„ 1840	„ 1880
9.	„ 1800	„ 1920	„ 1880
10.	„ 1900	„ 1920	„ 2010
11.	„ 1900	„ 2000	„ 2010
12.	„ 1900	„ 2000	„ 2010
13.	„ 2000	„ 2080	„ 2140
14.	„ 2000	„ 2080	„ 2140
15.	„ 2000	„ 2160	„ 2140
16.	„ 2100	„ 2160	„ 2270
17.	„ 2100	„ 2240	„ 2270
18.	„ 2100	„ 2240	„ 2270
19.	„ 2100	„ 2320	„ 2270
20.	„ 2100	„ 2320	„ 2270
Zusammen	ℳ 37500	ℳ 39200	ℳ 39490

Man sieht hieraus einmal, daß auch nach dem dritten Beispiel die oben erörterte Abschlagszahlung in den ersten Jahren nicht möglich ist, ferner daß der Aufstieg des Gehaltes nach dem Senatsvorschlage der ebenmäßigste und mit seiner zehnmaligen Zulage den Bedürfnissen am meisten entgegenkommende ist.

Es liegt nicht im Rahmen dieser Besprechung, auf Einzelheiten einzugehen. Nur auf die gesamte Struktur des vorgeschlagenen Etats sei noch ein Blick geworfen! Er baut sich so wohlgefügt auf, daß Änderungen grundlegender Art nicht wohl angängig erscheinen. Die Spannung zwischen den einzelnen Gehaltsklassen beträgt bei Klasse I bis IV im Anfang ℳ 100, im Ende ℳ 200. Das sind Summen, welche die Differenz der verschiedenen Beamtenarten angemessen kennzeichnen. Bei diesen untersten Klassen größere Unterschiede zu machen, scheint mißlich zu sein und würde auch die ganzen Grundsätze, welche oben erörtert sind, wieder beiseite schieben oder aber den Aufbau des Etats in den höheren Klassen ernstlich in Frage stellen. — Bei Klasse V, mit der die durch besondere Prüfungen oder Vorkenntnisse qualifizierten Beamten beginnen, wird ein — übrigens auch durch die Besoldung der Hilfsarbeiter gebotener — Sprung von ℳ 200 bzw. ℳ 300 gemacht, um dann wieder einer stätigen, gleichmäßigen Steigerung Raum zu machen.

Welche Aufnahme die Vorlage in der Bürgerschaft findet, ist noch unbekannt. Mancherlei Einflüsse drängen auf schnelle Gewährung einer allen Beamten der genannten Klassen zuzuerkennenden sofortigen Aufbesserung. Ob bis dat, qui cito dat? Hier nicht; denn der Beamtenbesoldungsetat ist ein Werk, das auf die Dauer berechnet ist, auch wenn die einzelnen Ziffern desselben geändert werden sollten, ein Werk, das Augenblickswünschen durchaus entzogen werden muß! 360.

Vom guten und schlechten Bauen.
Zur Neugestaltung unseres Heims.

Der Verein von Kunstfreunden und der Verein für Heimatschutz hatten gemeinsam mit dem Architekten- und Ingenieurverein den Kunstschriftsteller Karl Meißner aus Dresden für zwei Vorträge gewonnen, von denen der erste das Thema „Vom guten und schlechten Bauen," der zweite „Die Neugestaltung unseres Heims" behandelte. Die am 14. und 15. d. M. im großen Saale unserer Gesellschaft gehaltenen Vorträge hatten eine so große Hörerschar angelockt, daß am zweiten Abend der Platz kaum ausreichte, ein Beweis, wie groß das Interesse für diese Fragen in unserer Stadt ist. Es verlohnt sich daher wohl, den Gedankengang der beiden, durch eine große Zahl Lichtbilder illustrierten Vorträge hier wiederzugeben, wenn auch Gedanken ähnlicher Art, besonders in Nutzanwendung auf Lübecker Verhältnisse, schon öfters in diesen Blättern zum Ausdruck gekommen sind. Aber ausländische Propheten haben stets mehr Geltung, und Wahrheiten, wie die von Herrn Meißner geschickt und geistreich vorgetragenen, werden besser elfmal als zehnmal gesagt in der Hoffnung: Semper aliquid haeret, d. h. im guten Sinne.

Der Redner führte in seinem ersten Vortrage etwa Folgendes aus: Das Jahrhundert der Technik und Naturwissenschaften hat uns trotz oder vielleicht wegen der ungeheuren zivilisatorischen Fortschritte

Digitized by Google

eine nicht fortzuleugnende kulturelle Einbuße gebracht. Die geistige Anspannung aller Kräfte in dem gesteigerten wirtschaftlichen Kampfe um die materiellen Güter hat eine verminderte Pflege der Kräfte des Gemütes, eine lieblose Gleichgültigkeit gegen die Harmonie der Eindrücke hervorgerufen, die unser Auge täglich von dem engeren und weiteren Bilde unserer Umgebung erhielt. Das Verhältnis des Menschen zu der täglichen Umwelt ist ein viel äußerlicheres und kälteres geworden, die künstlerische Kultur, deren Wesen in einem inneren, persönlichen Verhältnis sowohl des Schöpfenden als des Genießenden zu den Werken menschlicher Kultur besteht, verschwunden, jedenfalls aber von dem natürlichen Gemeingut aller zu einem unverstandenen oder angefeindeten Besitz weniger geworden. Noch vor fünfzig Jahren zeigte jedes Haus, jedes Stück Hausrat das schlichte innere Wesen, das uns ihnen, fast als wären es Menschen, nahe kommen läßt, kurz: künstlerische Kultur. Und heute? Da sieht es in unseren Landen und innerhalb unserer vier Wände wahrlich anders aus. Unser Hausrat ist weit entfernt von Ehrlichkeit, Gediegenheit und Behaglichkeit, es fehlt die Ausdruckskultur. Stellt man wie der Vortragende nach Schultze-Naumburgs Beispiel das gute Alte aus unserer Großväter und Urgroßväter Zeit im Bilde neben die Gedärmverschlingungen sogenannter Jugendstilmöbel oder die mit Stilornamenten längst vergangener Zeiten materialwidrig behängten neuen gotischen oder Renaissancemöbel schlimmster Ausführung, so wird auch dem, der sich nie mit diesen Zeitfragen beschäftigt hat, die Hohlheit und das verlogene Protzentum solcher Menschenwerke klar. Zwar wird es besser und mancher wendet sich von dem Plunder, der mehr sein will als er ist, ab — die große Masse des Volkes ist aber noch gleichgültig und gedankenlos in dieser Kulturfrage.

Nun, Möbel dauern nicht ewig, besonders nicht die billigen Stilmöbel der Industrie, an anderen Schöpfungen der Kultur geschieht die reinigende Auslese der Zeit noch früher: Bücher werden eingestampft, schlechte Bilder wandern in die Rumpelkammer. Sie stehen auch nicht vor aller Augen und verwüsten das Bild der Erde, wer sich von ihnen ihren ganzen Schwindel erzählen lassen will, muß schon ins Innere eines Hauses gehen, aber das Haus, dessen Äußeres die Kultur seiner Zeit noch mehr wiederspiegelt, das steht für lange Zeit, es läßt sich — in sehr vielen Fällen leider — weder einstampfen noch auf die Rumpelkammer bringen. Und gerade im Hausbau ist mit der politischen und wirtschaftlichen Erstarkung unseres Vaterlandes eine derartige Verwahrlosung eingetreten, daß eine spätere Zeit über uns die Köpfe schütteln und psychologische Erklärungen dafür suchen wird. Denn nicht die Freizügigkeit, die Terrain- und Baufpekulation allein können eine Erklärung für das Bauelend unserer Zeit ergeben, vielmehr müssen für die Verbildung und Verwahrlosung des Geschmacks noch andere seelische Momente mit zur Erklärung — wenn sie möglich ist — herangezogen werden. In Wort und Bild ließ Herr Meißner den ganzen Unverstand modernen Bauens zu uns sprechen: die Stilhetze, mit der nach dem unerklärlichen Abbrechen der Tradition eine Zeit von kaum dreißig Jahren die historischen Stilarten langer Jahrhunderte ohne eigene schöpferische Gedanken durchpeitschte. Und da erschienen denn auch alle die guten Bekannten aus Schultze-Naumburgs Werbeschriften wieder; die falschen Giebel, die durch Anker mühsam gegen das Umwehen geschützt werden, die Stacheltürme im Nähmaschinenstil, die schwindelhaften Dächer, die Palastarchitektur in Gips und Zement, die unmotivierten Gesimse, die Stacheldrahtzäune, eine Blütenlese modernen Bauschunds, die durch die gegenübergestellten guten Beispiele aus älterer Zeit in ihrer ganzen Hohlheit und Aufgeblasenheit so recht eindringlich zu jedem redete, der sehen und hören wollte. Der Redner sparte nicht mit kräftigen Vergleichen und manch herzhaftes Gelächter erhob sich. Denn komisch, als Satire wirken viele dieser ohne Sinn und Verstand entworfenen Bauten, wenn sie neben einem guten, ehrlich-schlichten Bau gezeigt werden. Auch unser Lübeck, das vielgerühmte, vor zehn bis fünfzehn Jahren sicher noch die schönste alte norddeutsche Stadt, erschien im Bilde und zeigte sich von seinen guten und schlechten Seiten. Ja den schlechten, denn wenn auch mancher Bürger immer noch mit Stolz von den pietätvoll bewahrten Schönheiten seiner Vaterstadt redet, so ist doch in Wirklichkeit ein grausames, meistens völlig unnötiges Zerstörungswerk in den letzten Jahrzehnten im Gange gewesen, und wo Neues erstehen mußte, der Zusammenhang mit dem Alten durch eine scheußliche Stilarchitektur völlig verloren gegangen. Wessen Geschmack unverbildet und natürlich ist, der sehe sich daraufhin einmal die alte und die nur wenig bessere neue Post, das Gerichtsgebäude, die vier Eingänge zur Altstadt und viele innere Straßen an. Durch die Bearbeitung mit dem Lineal des Geometers, dem Formen-Lexikon des Architekten und der Bauordnung der Polizei ist trotz des vielgerühmten, häufig nur unter dem Druck der öffentlichen Meinung zaghaft angewandten § 64 das Stadtbild immer weiter und weiter ruiniert. Besonders lehrreich waren in dieser Beziehung die Bilder vom Eingang der Holstenstraße und die Mietskasernen am Hüxterdamm, deren öde Hinterfronten dort das ganze Stadtbild ver-

Digitized by Google

schandeln; die Eckhäuser der Holstenstraße mit ihren protzenhaft sich gegenüber der stillen Majestät der Holstentortürme den Hals ausreckenden Ecktürmen wirkten wie eine Parodie auf Alt-Lübeck und lösten ein Gelächter aus, das eine vernichtende Kritik in sich barg. Die sich breit und frech mitten in das alte schöne Stadtbild setzende Leibholz-Wand fehlte im Bilde ebensowenig wie die entsetzlichen modernen Brandkassenkisten an der Untertrave, dem Kanal und im Innern der Stadt, die zwischen schönen Giebelhäusern ihre nackten Brandmauern zur Freude der Menschheit in die Luft strecken, bedeckt mit einem Pappdeckel, dessen Billigkeit infolge der vielen Reparaturen eine sehr problematische ist. Vergessen war auch nicht der für unsere Zeit so charakteristische Blick vom Geibelplatz in die Große Burgstraße hinein: zwischen dem schönen Eckhaus und den alten Giebelhäusern des Heiligengeist-Hospitals eines der übelsten Erzeugnisse moderner Bautätigkeit mit dem ganzen Formenwust, wie er vor zehn Jahren und später noch Mode war. Das Bild wirkte beschämend, daß nämlich unsere Zeit in nächster Nachbarschaft vom Guten so etwas Schlechtes bauen konnte, und mahnend, nämlich daß es eine Barbarei sein würde, das alte schöne Eckhaus abzureißen. Mit Recht ging der Redner den in Deutschland sich ziemlich gleichenden Baupolizeiverordnungen zu Leibe, die durch ihre Schematisierung sehr viel Schuld an diesem Bauelend trügen. Aber auch recht viel Gutes sahen wir aus unserer Stadt, altes und vor allem neues. Denn es wird ja besser. Mancher Privatbau kann sich schon ob seiner einfachen, sachlichen Formen vor jedem kritischen Auge sehen lassen, hauptsächlich waren es aber die Staatsbauten aus jüngster Zeit, eine Anzahl Schulen und die Feuerwache, die des Redners Zustimmung und Lob ernteten. An diesen trefflichen Bauten, die allen überflüssigen unechten Tand vermeiden, im einzelnen und im Gesamtaufbau mit Liebe zur Sache und dem Verständnis für das ehrliche Bauen von innen heraus entstanden sind, und die vor allem ein echtes, rechtes Ziegeldach, dem Klima und der heimischen Bauweise entsprechend, erhalten haben, hat jeder Einheimische und Fremde seine dauernde Freude, wenn er klar und sachlich zu urteilen weiß.

Die Wege, auf denen nun unsere Baukunst — denn unsere guten Bauten bilden doch immer nur die Ausnahme von der Regel des greulichen Bauelends, das uns das spekulierende Bauunternehmertum beschert hat — erst wieder zu einer „Kunst," einem Ausdrucksmittel unserer Kultur werden kann, wurden vom Redner klar vorgezeichnet. Unsere Bauleute müssen zunächst erst einmal selbst einsehen, daß es so nicht weitergehen kann, daß vernunftgemäß für die praktische Ausführung aber nicht für den Zeichenbogen, auf dem sich allerlei Formengemüse ja recht nett zeichnen läßt, gebaut werden muß. Einfachheit und Ehrlichkeit im Aufbau, schlichte, klare Gliederungen und eine Formung des Äußeren aus dem Inneren, dem Zweck des Gebäudes heraus sind die ersten Bedingungen guten Bauens. Dazu muß das Verständnis für ein aus dauerhaftem Material hergestelltes Dach kommen, das nicht nur als „Notabschluß" nach oben zu dienen hat, sondern einen sehr wesentlichen Bestandteil des ganzen Bauwerks bildet. Schon die reine Sachlichkeit und zweckmäßige Verwendung des Materials ergibt Schönheit, die Vortäuschung des Prunkvollen durch unechten Zierat ist Schwindel. Wer die Schmuckformen nicht meistern kann, d. h. wer nicht Künstler ist — und deren gibt es wenige! —, der soll sich an die einfachsten und schlichtesten Hausbaulösungen, wie sie etwa um 1800 gebaut wurden, halten, die noch heute lebendig sind, und von ihnen lernen: sachlich und ohne Formenspielerei, nicht nach historischen Bilderbogen zu bauen. Die Hauptschuld an dem ganzen Bauelend unserer Tage schob der Redner neben der ungesunden Bodenpolitik der Städte vor allem den mittleren und höheren Bauschulen zu, die mit ihrem Stilkatechismus den angehenden Bauleuten einen Wust meistens unverstandener Architekturformen einimpften, anstatt die Formen ganz unabhängig von den historischen Stilen aus Zweck und Material heraus zu entwickeln. Er empfahl hier eine gründliche Reform eintreten zu lassen. Dazu ist zu bemerken, daß diese Reform an vielen Schulen, z. B. der hiesigen Baugewerkschule, seit Jahren schon eingeführt ist und die Formung der Gebäude unter Beiseitesetzung der sogenannten Stilformenlehre lediglich sachlich und materialgemäß von innen heraus entwickelt wird. An manchen Hochschulen sieht es allerdings in dieser Beziehung noch schlimm aus. Ferner vertrat der Redner mit Nachdruck eine Einschränkung und individuellere Behandlung der Bauordnung, die oftmals geradezu eine Ausrottung der alten guten Bauweise bewirkt habe — z. B. beim Strohdach —, und endlich die Einsetzung ästhetischer Kommissionen, wie sie z. B. in München schon seit zehn Jahren bestehen und auf die äußere Gestaltung des Stadtbildes von segensreichem Einfluß gewesen sind. Hinzufügen möchte man den Wunsch, daß die Architekten architektonisch „sehen" lernen, d. h. das gute Alte in ihrer nächsten Umgebung gründlich studieren möchten, nicht auf die äußeren Formen, sondern besonders auf das innere Wesen hin. Mancher Schornstein, manche Dachluke, Tür und Fenster im alten Lübeck ist ein besserer Lehrmeister als ein umfangreiches Vorlagenwerk. So, nur so können wir uns das edle, feine Antlitz unserer Heimat

Digitized by Google

erhalten, schloß der Vortragende; zum Kampfe gegen den Unverstand, mit dem täglich noch an ihrer Verwüstung gearbeitet wird, gilt es, alle guten Kräfte unseres Volkes in dauernder, nimmer müder Aufklärungstätigkeit zu sammeln, der Gleichgültigkeit entgegenzuwirken und, wo ein guter Wille zur Besserung vorhanden ist, zu helfen und zu raten.

Am zweiten Abend sprach Herr Meißner über das Thema:

„Zur Neugestaltung unseres Heims."

Er ging wieder vom Verfall des Geschmacks und der Stilhetze des vorigen Jahrhunderts aus, die ursächlich wohl mit der politischen Einigung Deutschlands und der sich dann entwickelnden Deutschtümelei in einem gewissen Zusammenhang steht. Dieselben Gründe, die im Hausbau aus der bisherigen Freude am sachlich Gediegenen, Dauerhaften, den Übergang zu der Unsolidität und innerlichen Hohlheit bewirkten, waren auch in der Gestaltung unserer nächsten Umwelt von schädlichem Einfluß. Aus der liebevollen Vertiefung in das Wesen des einzelnen Gerätes, der persönlichen Anteilnahme des Handwerkers selbst an den kleinsten Erfordernissen unseres Heims wurde eine innerliche Entfremdung, ein Wiederkäuen aller möglichen deutschen und fremden Kunstformen, die, oftmals von der Architektur entlehnt, in keinem wesentlichen Zusammenhange mit dem Zweck und dem Material des Geschaffenen standen. Eine sinn- und gedankenlose Nachahmung ohne Verschmelzung und Umbildung der Stilarten in die Bedürfnisse der Zeit war für diese Periode typisch. So konnte weder ein Zeitstil, der die Kultur der Zeit wiederspiegelte, noch ein Sachstil, der aus dem Zweck und dem Material herauswächst, noch ein persönlicher Stil, der das individuelle Können und Empfinden einer oder einer Anzahl gereifter Persönlichkeiten ausdrückt, entstehen. Stilwidrig, sprechende Beweise einer völligen Geschmacklosigkeit sind die Möbel dieser Zeit mit ihren unruhigen, unbequemen Formen, dem unechten Material und der ganzen Unwahrheit ihres Scheingepränges. Und denselben Geist atmen in der Wohnung die Türen mit der daraufgemalten „Salonmaserung," die viel zu hohen, den Fußboden grell beleuchtenden Fenster, die wilden Draperien, der Putz und Stuck der Decke und die Überfülle der sinnlosen Schmuck- und Füllgegenstände, der „Nippes." Dann kam die Reaktion der Künstler, die nun etwas Subjektives schaffen wollten, um aus dem Tohuwabohu der Zeitstile herauszukommen (van de Velde und die Darmstädter), aber nach einem guten Anfang bemächtigte die Industrie sich dieses persönlichen Stiles, der nun als Jugend- oder Sezessionsstil die tollsten Linien-, Formen- und Farbenorgien feierte, in seiner Schrankenlosigkeit über jedes Ziel hinausschoß und daher nichts Bleibendes schaffen konnte. Endlich schuf man — von England und seiner hochentwickelten Wohnungskultur lernend — einfache, materialgerechte, zweckmäßige Gegenstände, und es waren wieder Künstler, die Pinsel und Bleistift beiseite legten und Kunst und Handwerk wieder zusammenzuführen suchten. Der Vortragende zeigte diesen Entwicklungsgang, den viele der Zuhörer wohl schon selbst in Kunst- und Kunstgewerbezeitschriften verfolgt hatten, an einer großen Zahl von Lichtbildern, deren Mehrzahl aus der Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung 1906 stammte. Treffend charakterisierte er den Übergang von dem grausigen Dekorateurstil zu der vornehmen Sachlichkeit und Gediegenheit dieser neuen Kunst, deren bester Vertreter Bruno Paul, Richard Riemerschmied, W. Kreis, J. V. Cissarz und noch manche andere sind. Er wies auf die Schönheit der reinen Zweckform bei Schöpfungen, die erst aus unserem Zeitbedürfnis entstanden sind, z. B. bei Jachten, Automobilen, Rennbooten, Dampfmaschinen usw. hin und ging dann weiter unter Vorführung eines großen Bilderstoffes auf die ästhetische Durchbildung des Raumes, der Wände, Decken, Türen und Fenster, die Verteilung der Räume, die Raumschmückung für Repräsentationszwecke und schließlich das Eigenhaus und das Reihenmietshaus der städtischen Straße über. Auch die Einfügung und Einpassung des Wohnhauses in die Landschaft, Garten und Villenkolonien wurden nicht vergessen. Auch aus unserer Stadt wurde einiges Gute besprochen, sogar eine noch nicht ausgeführte Wohnstraße des Strohkatenterrains im Bilde vorgeführt. Solche Straßen mit geschlossener Bebauung haben zweifellos manche Vorzüge, erfordern aber eine gewisse Uniformität der Fassaden, wenn sie nicht einen zusammenhangslosen, unorganischen Eindruck machen sollen. — So hat man begonnen, das Heim nach neuen, rationellen Grundsätzen zu bauen und auszustatten. Ist auch vieles noch verbesserungsbedürftig, wir dürfen doch hoffen, daß es auf diesem Wege weitergeht, daß Wahrheit, Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit die Grundpfeiler unserer Wohnungskunst mehr und mehr werden. Bedingung für eine weitere, abgeklärte und zeitgemäße Fortentwicklung unserer Wohnungskunst von heute ist aber, daß diese Gedanken auch ins Volk, das sich den alten Möbelschund leider immer noch kauft, hineingetragen werden. Sache jedes Freundes unserer Kultur muß es daher sein, auch auf diesem Gebiete durch rastlose Aufklärungsarbeit dem Guten zum Siege zu verhelfen.

Beide Vorträge wurden mit reichem Beifall aufgenommen; die, wie schon anfangs erwähnt

Digitized by Google

wurde, zwar nicht neuen, aber temperamentvoll vorgetragenen Gedanken des Redners haben sicherlich durch die Aufrüttelung mancher Gleichgültiger und die gegebenen Anregungen für solche, die selbst schon tastend und unsicher diese Kulturfragen berührten, wie ein erfrischender, den Nebel zerstreuender Wind gewirkt. H. M.

Schutz der heimischen Landschaft, ihrer Pflanzen- und Tierwelt.

Nach dem Vortrage des Herrn Professor Dr. Conwentz im Verein für Heimatschutz am 30. Oktober d. J.

Unsere deutsche Heimat hat im letzten Menschenalter einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung genommen; was Menschengeist und Menschenkräfte an zivilisatorischer Tätigkeit, an Ausnutzung aller in der Natur schlummernden Kräfte geleistet haben, grenzt auf vielen Gebieten ans Wunderbare. Aber diese Zeit hat uns auch durch die Rücksichtslosigkeit, mit der sie ihre Ziele verfolgte, und den Mangel an Gemüt, mit dem sie allem, was sich nicht gleich als mitschnurrendes Rad in ihr immer schneller laufendes Getriebe einfügte, entgegentrat, manchen unersetzlichen kulturellen Schaden zugefügt. Erbarmungslos wurde und wird noch der Heimatboden seiner natürlichen und geschichtlichen Eigenart beraubt. Wie so manches Kunstdenkmal, mancher Zeuge großer Vergangenheit, manches kleine Werk, an dem Zeit und Menschen mit stiller Liebe gearbeitet haben, dem irrlichternden Schlagwort „Verkehr", dem unsoliden Spekulationswesen und selten nur notwendigsten Zwecken geopfert wurde, so wird jetzt auch draußen in Wald und Feld mit Axt und Hacke, Pulver und Blei die Schönheit des Landes zerstört, die Pflanzenwelt vernichtet und die Tierwelt, mit der eines Schöpfers weiser Sinn die Natur um uns belebte, ausgerottet. Da war es natürlich, daß als Reaktion gegen diese planlose Verwüstung vor mehreren Jahren die heute schon in alle Schichten unseres Volkes eindringende Bewegung einsetzte, die unter gerechter Würdigung aller Forderungen des praktischen Lebens und der unbedingt notwendigen wirtschaftlichen Fortentwicklung für die möglichste Erhaltung unserer Natur- und Kunstdenkmäler eintritt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß zwischen den materiellen und den ideellen Kräften in Wirklichkeit keine unüberbrückbaren Gegensätze bestehen, daß vielmehr ein Ausgleich sich in den meisten Fällen erzielen läßt, sobald nur die Männer, die in ihrer zivilisatorischen Tätigkeit so verheerend wirken, auf die Unersetzlichkeit und Wichtigkeit des Gefährdeten hingewiesen werden, vollends wenn es gelingt, sie davon zu überzeugen, daß Gefühl und Gemüt schließlich auch ein Recht haben, in solchen Fällen gehört zu werden. Denn aller Aufschwung der Industrie, alle wirtschaftlich-technische Ausnutzung ist im Grunde doch nur ein Mittel zum Zweck, ein Mittel, um der Menschheit ein verfeinertes Leben in höherer Kultur zu ermöglichen. Und darum sollte man nicht gedanken- und gewissenlos bereits erworbene Kulturwerte zerstören, ohne Gleichwertiges an ihre Stelle zu setzen.

Schon vorher war von vielen einsichtigen Leuten mit allem Nachdruck auf die Bedrohung unserer Kunstdenkmäler und den schranken- und gedankenlosen Raubbau an unserer Väter Werke hingewiesen und — auch in Lübeck — versucht, die Geister aus ihrer trägen Gedankenlosigkeit aufzurütteln: diese Bewegung schrieb aber zuerst auch den Schutz der ebenso stark bedrohten heimatlichen Natur mit auf ihre Fahnen und bezeichnet daher mit Recht ihre Ziele als Heimatschutz.

Ja, wer eine warme Liebe zur Scholle hegt, wer als Naturfreund — und ein wenig sind wir das doch alle! — außerhalb seines engen Wohnortes zu wandern pflegt und sich an dem stimmungsvollen Zauber der heimatlichen Landschaft zu erfreuen weiß, der Gelehrte, der ihre charakteristische Pflanzen- und Tierwelt studiert, zoologische und geologische Eigentümlichkeiten, Reste längst entschwundener Perioden unserer Erde der Wissenschaft zu erhalten sucht, sie alle sehen mit Schrecken, wie die materiellen Mächte an ihrem Zerstörungswerk weiterarbeiten. Es ist nicht so sehr die Industrie an sich, der im Wirtschaftsleben unseres Volkes heute nur zu notwendige Faktor, der diese verhängnisvollen Wirkungen auf unsere heimatliche Natur ausübt, sondern ihr oftmals bis zur direkten Freude am Zerstören gesteigerter Mangel an gutem Willen, das, was frühere Zeiten sorgend gepflegt und für die Nachkommen gehegt hatten, zu achten, ihm eine wenn auch nur kleine Daseinsberechtigung zuzuerkennen. Dann aber trägt auch die Gleichgültigkeit weitester Volkskreise, die in unserer materiellen Zeit ideellen Gütern kein Interesse entgegenbringt, und der Unverstand, mit dem von Laien und Fachleuten die Werke der Natur ausgenutzt oder gar „verbessert" werden, sehr viel zu dieser verhängnisvollen Wirkung bei.

Mit welchen Mitteln können wir nun heute den so unbedingt nötigen Schutz der heimatlichen Scholle gegen diese feindlichen Kräfte erzielen? Es gilt nicht nur das unmittelbar Bedrohte zu retten, sondern auch vorbeugend zu wirken, die Liebe zur Heimat erstarken zu lassen und so die

Digitized by Google

Werte einer starken, im Boden wurzelnden Kultur zu steigern. Drei Wege führen gemeinsam zu diesem Ziel. Erstens die Schaffung von Reservaten, d. h. Bezirken, die in Zukunft für Menschenhand unangreifbar sind, zweitens Aufklärung in den weitesten Kreisen unseres Volkes und Bekanntmachung der am meisten gefährdeten wichtigen Naturdenkmäler, und schließlich muß auch die behördliche Verordnung und Gesetzgebung, die in vielen Staaten in diesem Sinne schon eingesetzt hat, schützend und vorbeugend wirken.

Reservate sind durch die Mitwirkung von Einzelpersonen, Vereinen, Gemeinden, Forst- und anderen Behörden schon an vielen Orten zum Schutze besonders wertvoller Landschaften, Tierarten, botanischer und geologischer Besonderheiten geschaffen. So schufen z. B. die Fürsten Putbus und Schwarzenberg Wald- und Urwaldreservate auf Rügen bzw. im Böhmerwald, Fürst Stolberg lehnte die Erbauung einer Walpurgishalle auf dem Brocken ab. In Südrußland sind 400 Hektar Steppengebiet mit eigenartiger Fauna und Flora durch einen Deutschen geschützt. Der reiche Brauer Jacobsen in Kopenhagen kaufte eine wissenschaftlich wertvolle Heidefläche in Jütland und schenkte sie einem wissenschaftlichen Verein, deutsche Künstler in Rom ebenso einen von Scheffel besungenen, gefährdeten Eichwald dem Deutschen Reiche. So könnte mancher Mäcen, anstatt Denkmäler aus Erz und Stein oder Glasfenster zu stiften, durch Erhaltung eines Stückes schöner Natur sich selbst ein edleres Denkmal setzen. Naturwissenschaftliche, Touristen- und andere Vereine wirken schon oft in ebensolchem Sinne, wie die Erhaltung eines Zwergbirkenhains in der Lüneburger Heide durch Hamburger, Lüneburger, Hannoveraner Vereine und einen Volksschullehrerverein in Stuttgart, desgleichen die Erhaltung des Düppelsteines und anderer erratischer Blöcke beweisen. Die botanischen Tauschvereine schließen schon jetzt bestimmte Pflanzen vom Tauschverkehr aus, um ihre Ausrottung zu verhindern, Tierschutz- und ornithologische Vereine schufen schon Nistgehölze für Singvögel, von denen Menschen und Raubzeug ferngehalten werden.

(Schluß folgt.)

Nochmals Schulanfang im Winter.

Schade, daß der Artikel von Herrn 482 in Nr. 46 d. B. nicht schon etwas eher gekommen ist! Jetzt, wo es des Morgens wirklich schon so dunkel ist, daß man um 8 Uhr ohne künstliche Beleuchtung noch nicht lesen kann, jetzt empfindet man zwar, wie recht der Artikelschreiber hat, aber eine Änderung des beklagten Übelstandes wird wohl schwerlich so schnell eintreten, daß unsere Kinder noch in diesem Winter die Vorteile der Abhülfe genießen können! Wer weiß, ob in diesem Winter überhaupt noch etwas in dieser Richtung geschieht, und wenn die Tage erst wieder heller werden, dann denkt natürlich niemand mehr an die Beseitigung eines Übelstandes, der dann zurzeit nicht mehr vorhanden ist. Ein einzelner Artikel in den „Lüb. Bl." hilft auch nicht viel. Man kann von unsern Behörden nicht verlangen, daß sie sofort auf einen Zeitungsartikel reagieren, obwohl das gelegentlich auch schon dagewesen sein soll. Im allgemeinen will gut Ding gute Weile haben. Sollte da nicht einmal der Verein für Schulgesundheitspflege ein kräftiges Wörtlein reden und es mit einer Eingabe, vielleicht an die Oberschulbehörde, versuchen? Oder müssen wir warten, bis wir Schulärzte für die höheren Schulen haben? Diese werden ohne Zweifel darauf hinweisen, wie schädlich es für die Nerven unserer Sextaner, Quintaner usw. ist, wenn sie morgens noch im Dunkeln aus dem Schlafe herausgerissen und dann bei künstlicher Beleuchtung und in verdorbener Stubenluft zu anstrengender geistiger Arbeit gezwungen werden. Sollte es nicht möglich sein, diesem Übelstande auch ohne Verein für Schulgesundheitspflege und ohne Schulärzte abzuhelfen?

1183.

Literarisches.

Leonore Niessen-Deiters. Leute mit und ohne Frack. Stuttgart und Berlin. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Das erste Buch einer jungen, in Lübeck lebenden Schriftstellerin, deren Name nicht mehr ganz unbekannt ist, da sie bereits mehrere Male bei den Kölner Blumenspielen als Dichterin mit Preisen gekrönt und noch im Jahre 1906 von den Preisrichtern zur Blumenkönigin erwählt wurde. Ein erstes Buch ist ein Versprechen für die Zukunft, als solches nahm ich es mit freundlicher Voreingenommenheit für die (mir persönlich noch unbekannte) Tochter des trefflichen Düsseldorfer Landschaftsmalers und Vorkämpfers für die Interessen der deutschen Künstlerschaft Heinrich Deiters in die Hand, ohne mehr als leichte Feuilletons zu erwarten. Ich wollte in dem Buche nur blättern und fing erst in der Mitte zu lesen an, aber ich las weiter und las mit wachsendem Interesse fort, bis ich alle die kleinen Erzählungen und Skizzen in einem Zuge zu Ende gelesen hatte. Zuerst fesselte mich der frische Stil und die überall zutage tretende Kunst, Personen und Verhältnisse scharf umrissen und mit wenigen Strichen deutlich vom

Digitized by Google

Hintergrund abzuheben. Die Kompositian ist überall geschickt aufgebaut, die Menschen und ihre Schicksale sind fein beobachtet, und eine versteckte Bosheit erfreut da und dort ebenso wie an seinem Orte das echte und tiefe Gefühl der Verfasserin. Als Kunstwerke betrachtet sind ihre Skizzen Silhouetten nach der Natur, und es ist daher keine zufällige Laune, daß der bekannte Maler Hans Deiters, der Bruder der Dichterin, das Buch mit Silhouetten geschmückt hat.

Es würde die Wirkung der einzelnen Erzählungen abschwächen, wenn ich hier ihren Inhalt kurz angeben wollte. Man muß das Buch selbst lesen, und ich bin überzeugt, man wird mir dankbar sein, daß ich auf ein neues, eigenartiges Erzählertaleat aufmerksam gemacht habe. Leonare Niessen-Deiters schildert bodenständige Charaktere aus ihrer niederrheinischen Heimat und aus dem benachbarten Holland, sie zeichnet Typen aus dem Düsseldorfer Künstlerleben und zeichnet nebenbei allerlei sonderbare Leute in ihr Skizzenbuch und weiß dem Leser alles menschlich nahe zu bringen. In einzelnen Geschichten finden sich tragische Konflikte und in „Jan Schüddebaam" Ansätze zu einem Roman. Da man leicht bemerkt, daß die Verfasserin nach Modellen gearbeitet hat, die ihr im Leben wirklich begegnet sind, und da sie das mit Temperament und künstlerischem Gewissen getan hat, soll nicht weitschweifig untersucht werden, welche Schriftsteller ihre Vorbilder waren und mit welchen sie verwandte Züge aufweist. Leonare Niessen-Deiters ist noch jung, sie ist am 20. November 1879 in Düsseldorf geboren und wendete sich ursprünglich der Malerei als Schülerin ihres Vaters zu. Erst seit ihrer Verheiratung begann sie die Schriftstellerei zu ihrem Berufe zu machen, was bei ihr wohl ebenso im Blute liegt wie das Malen, denn sie zählt u. a. Walter Scott zu ihren Verwandten. Die „Leute mit and ohne Frack" sind eine vollgültige Talentprabe und ein Versprechen für die Zukunft, das Leonore Niessen-Deiters gewiß in absehbarer Zeit einlösen wird, denn sie arbeitet jetzt an einem Roman, der ihr Gelegenheit geben soll, ihre Gestaltungskraft an einer größeren Aufgabe zu erproben. Ihr Erstlingswerk, dem ja auch der Name der altberühmten Verlagsbuchhandlung schon zur Empfehlung dienen mag, ist bei aller Anspruchslosigkeit dazu geeignet, den Leser so festzuhalten, daß er die einzelnen Geschichten gern öfter als einmal lesen wird.

Prof. v. Lützendorff.

Von Herrn Amtsrichter Stiebeling in Lübeck ist kürzlich im Verlage von Franz Vahlen in Berlin „Das Recht der Anfechtung nach dem Reichsgesetz vom 21. Juli 1879 (n. F.)" erschienen. Der Verfasser hat die Entscheidungen des Reichsgerichts zu diesem wichtigen Reichsgesetz aus den verschiedenen Sammlungen und Zeitschriften, in denen sie veröffentlicht sind, zusammengetragen, und bringt sie auszugsweise zu den einzelnen Paragraphen des Gesetzes zum Abdruck. Eine kurze Erläuterung geht bei jedem Paragraphen voraus. Der Verfasser beabsichtigt mit seiner Arbeit in erster Linie, wie er im Vorwort sagt, den praktischen Juristen das Nachschlagen in Sammlungen und Zeitschriften zu ersparen. Diese Absicht dürfte er, da die Sammlung mit Fleiß und Geschick zusammengestellt ist, erreicht haben. Beeinträchtigt wird die Wirkung allerdings durch das Fehlen eines Inhaltsverzeichnisses oder eines Registers oder auch nur einer kurzen Angabe am Kopfe einer jeden Seite darüber, auf welchen Paragraphen sich der Inhalt der Seite bezieht.

Ob der vom Verfasser in zweiter Linie verfolgte Zweck, eine systematische Darstellung des Anfechtungsrechts zu bieten, erreicht ist, mag dahingestellt bleiben. Die Kommentarform ist nun einmal für eine systematische Darstellung an sich wenig geeignet. Das Buch wird sich aber auch ohnedem sicherlich viele Freunde erwerben.

Dr. Piper.

Erneuerung der Doktorwürde.

Am 21. August d. J. hat Herr Landrichter Dr. Sommer geräuschlos in körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag begangen. Weil an dem Tage gerade eine längere Strafkammersitzung stattfand, bei welcher er nicht fehlen konnte, hatte eine Abordnung des Landgerichts ihm die Glückwünsche seiner Amtsgenossen schon am Tage vorher überbringen müssen. Eine besondere Gabe für das Gebartstagskind war es, daß ihm kundgegeben werden konnte, es habe die juristische Fakultät der Georgia-Augusta-Universität zu Göttingen in Anlaß dieses Geburtstages ihm unter herzlichem Glückwunsche die akademische Würde eines Doktors beider Rechte erneuert, die er sich vor mehr als 50 Jahren am 12. August 1855 erworben hatte. Inzwischen ist das Diplom, durch welches diese Erneuerung der Doktorwürde feierlich beurkundet wird, hier eingegangen, und da erscheint es angemessen, daß diese Tatsache, die nicht nur den unmittelbar von ihr Betroffenen und durch sie Geehrten angeht, auch in diesen Blättern gebührend festgehalten wird. Als dreiundzwanzigjähriger Doktor der Rechte war Hermann Sammer 1855 von der Universität in seine Vaterstadt Lübeck zurückgekehrt und hatte sich hier Ende November zunächst als Advokat niedergelassen; zugleich bekleidete er das Amt eines Notars. Am 1. März 1864 wurde er Staatsanwalt und für Zivilsachen Mitglied des damaligen Obergerichts. Seit der Neueinrichtung der Gerichte im Deutschen Reiche, also seit dem

Digitized by Google

1. Oktober 1879, ist Sommer Landrichter am hiesigen Landgerichte und als solcher vor allem ein trefflich bewährtes Mitglied der Strafkammern. Im Nebenamte ist er von 1878 bis 1902 Reichskommissar am hiesigen Seeamte gewesen. Sechsunddreißig Jahre lang, von 1865 bis 1883 und von 1889 bis 1907, hat er der Bürgerschaft angehört, die ihr fleißiges, verdienstvolles und angesehenes Mitglied soeben ungern hat ausscheiden sehen. Dieser beruflichen, amtlichen und öffentlichen Laufbahn des Jubilars wird in dem neuen Doktordiplome mit ausdrucksvollen Worten der Anerkennung gedacht, deren Wiedergabe an dieser Stelle dem Chronikcharakter dieser Blätter entsprechen dürfte und daher auch von dem Jubilar selbst nicht als eine Verkennung seines auf echter Schlichtheit und vornehmer Bescheidenheit ruhenden Wesens empfunden werden möge. Die Worte lauten:

Qui muneribus primum causarum patroni deinde accusatoris publici tunc iudicis functus laudem viri integerrimi iureconsulti peritissimi apud omnes tulit nec non conventus civium socius indefessa semper cura saluti reipublicae consulere studuit.

Indem wir uns dieser Anerkennung aus vollem Herzen anschließen, wünschen wir dem ehrwürdigen Doktorjubilar noch für manches Jahr den Besitz seiner gegenwärtigen körperlichen und geistigen Frische, mit der er, nachdem er die Bänke der Bürgerschaft verlassen hat, wenigstens seines Amtes auf dem Richterstuhle noch lange möge walten können. 145.

Bürgerschaftswahlen.

Zum zweiten Male sind am Dienstag den 19. November in der Stadt Lübeck die Bürgerschaftswahlen nach dem neuen Wahlgesetz vollzogen. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis:

Im Jakobi-Quartier und St. Gertrud sind in der Abteilung I von 440 Wahlberechtigten 358 Stimmen abgegeben. Gewählt sind:

Bendfeldt, A. G., Kapitän	340	Stimmen
Eschenburg, H., Kaufmann	343	"
Fehling, E., Rechtsanwalt	331	"
Gosmann, A., Generalkonsul	341	"
Heick, L., Schmiedemeister	345	"
Köhn, R, Kaufmann	347	"
Meyer, J., Dr. med., Arzt	342	"
Ziehl, F., Dr. med., Arzt	339	"

In Abteilung II sind von 1386 Wahlberechtigten 1075 Stimmen abgegeben. Gewählt ist Stelling, Johs., mit 714 Stimmen.

Im Marien-Magdalenen-Quartier und St. Lorenz (Nord) sind in Abteilung I von 465 Wahlberechtigten 379 Stimmen abgegeben. Gewählt sind:

Cleemann, W., Hauptlehrer	324	Stimmen
Eckermann, A., Oberlehrer	329	"
Eder, W., Malermeister	331	"
Fehling, H., Kaufmann, Präses	337	"
Kähler, R., Uhrmacher	341	"
Oberländer, P, Inspektor	335	"
Piehl, R., Kaufmann	335	"
Thiel, H., Fabrikant	334	"
Thiel, R., Kaufmann	335	"

In Abteilung II dieses Bezirkes sind von 1785 Wahlberechtigten 1339 Stimmen abgegeben. Gewählt ist Essinger, C. B., mit 1018 Stimmen.

Im Marien-Quartier und St. Lorenz (Süd) sind in Abteilung I von 579 Wahlberechtigten 481 Stimmen abgegeben. Gewählt sind:

Babendererde, H., Hotelbesitzer	428	Stimmen
Benda, J., Dr. jur., Staatsanwalt	425	"
Blunck, C., sen., Maurermeister	432	"
Cuwie, W., Bildhauer	432	"
Evers, F. W., Kaufmann	436	"
Gosch, H. R., Kaufmann	389	"
Jäde, Gustav. Kaufmann	439	"
Paatsch, J., Schlachtermeister	425	"
Wetzke, Th, Dr. phil., Chemiker	438	"

In Abteilung II dieses Bezirkes sind von 1392 Wahlberechtigten 1038 Stimmen abgegeben. Gewählt ist Böger, J. J. A., mit 728 Stimmen.

Im Johannis-Quartier und St. Jürgen sind in Abteilung I von 939 Wahlberechtigten 756 Stimmen abgegeben. Gewählt sind:

Boie, Ernst, Kaufmann	729	Stimmen
Dahms, W, Buchdrucker	722	"
Düring, B., Lehrer	697	"
Heise, J., Redakteur	700	"
Lippert, P. G., Polizeiinspektor	687	"
Lüth, C., Kaufmann	726	"
Meyer, Dr. jur., Landrichter	723	"

In Abteilung II dieses Bezirks sind von 1248 Wahlberechtigten 941 Stimmen abgegeben. Gewählt ist Möller, F. H., mit 546 Stimmen.

Im Landgebiet hatten die am 16. November vollzogenen Wahlen in Abteilung III folgendes Ergebnis:

Im Travemünder Landbezirk ist Eggers, H. F. W., Dänischburg, mit 16 Stimmen gewählt, im Burgtor-Landbezirk Steffen, F. J. H., Schlutup, mit 26 Stimmen, im Holstentor-Landbezirk Jaaks, F. J., Dissau, mit 22 Stimmen, im Mühlentor-Landbezirk Maack, J. H. A., Vorrade, mit 15 Stimmen, im Ritzerauer Landbezirk Prösch, J. J. H., Harmsdorf, mit 34 Stimmen.

In Abteilung IV ist Tegtmeyer, H. F., Moisling, mit 70 Stimmen gewählt, sein von der Sozialdemokratie aufgestellter Gegenkandidat H. Radden erhielt 41 Stimmen.

Digitized by Google

Die Flick- und Nähstube des Vaterländischen Frauenvereins vom roten Kreuz.

Die von dem Vaterländischen Frauenverein vom roten Kreuz eingerichtete Flick- und Nähstube hat auch in diesem Jahre wieder ihre segensreiche Tätigkeit aufgenommen. Sie verfolgt den Zweck, arbeitslosen Frauen, welche durch häusliche oder körperliche Verhältnisse verhindert sind, den ganzen Tag Arbeitsstellen anzunehmen, Beschäftigung durch Näh- und Flickarbeiten jeglicher Art zu bieten. Die Arbeiten — gearbeitet wird am Dienstag, Donnerstag und Freitag von 9 bis 3 Uhr, am Mittwoch von 9 bis 1 Uhr — werden unter sorgfältiger Überwachung und Anleitung der Leiterin, einer geprüften Handarbeitslehrerin, ausgeführt. Dadurch wird den Auftraggebern der Näh- und Flickstube eine tadellose Ausführung ihrer Aufträge verbürgt. Vor allem aber lernen auch die Frauen auf diese Weise ein sauberes exaktes Arbeiten. Dadurch sind sie dann später nicht selten in der Lage, sich als Näherin in Privathäusern oder im eigenen Hause ihren Lebensunterhalt zu verdienen und sich so vor Verarmung zu schützen.

Beschäftigt wurden in der Flick- und Nähstube

1903	748	Frauen an	59 Tagen
1903/04	1018	" "	106 "
1904/05	1125	" "	105 "
1905/06	1710	" "	113 "
1906/07	1530	" "	121 "

Die Frauen erhalten einen Stundenlohn von 10 bis 15 Pf., je nach Leistung, außerdem wird von der hiesigen Armenanstalt eine warme Mittagssuppe geliefert, wofür die Armenanstalt das Recht hat, der Näh- und Flickstube zwei Frauen zur Beschäftigung zu überweisen.

Die Näh- und Flickstube kann natürlich nur gedeihen und ihren Zweck erfüllen, wenn sie genügend mit Aufträgen bedacht wird. Daher sollten Hausfrauen, aber auch alleinstehende Damen und Herren das soziale Liebeswerk der Näh- und Flickstube durch Überweisung von Aufträgen nach Kräften unterstützen.

Deutscher Abend.

Am Mittwoch den 13. November fand im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit der erste Deutsche Abend dieses Winterhalbjahrs statt. Se. Exzellenz Admiral Kühne eröffnete denselben mit einer Begrüßung der Erschienenen. Er gab insonderheit seiner Freude darüber Ausdruck, Herrn Professor Schumann, den Ehrenvorsitzenden der hiesigen Ortsgruppen des Allgemeinen deutschen Schulvereins und des Sprachvereins, den Begründer der Deutschen Abende, nach langer Zeit wieder begrüßen zu können. Krankheit hätte ihn bisher von den Abenden ferngehalten. Danach gab Herr Exzellenz Kühne einen Rückblick auf die politischen Ereignisse im verflossenen halben Jahr. Er führte aus, daß der politische Himmel anfangs sehr trübe gewesen sei. Von vielen europäischen Staaten seien Versuche gemacht worden, Deutschland einzukreisen. Durch diese Einkreisung sollte Deutschland gezwungen werden, auf seine Weltpolitik zu verzichten. In der zweiten Hälfte des Halbjahrs sei aber ein erfreulicher Umschwung eingetreten und gegenwärtig strahle der politische Himmel in eitel Sonnenschein. Der überaus herzliche Empfang unseres Kaiserpaares in England erfülle uns mit freudiger Genugtuung. Deutschland müsse aber dennoch sein Schwert scharf halten. Zwar sei sein Heer ja bereit, doch stände unsere Flotte hinter der der anderen Großmächte zurück. Ein Ausbau derselben sei daher unbedingt geboten. — Herr Exzellenz Kühne schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf unseren Kaiser.

Darauf nahm Herr Professor Schumann das Wort zu einem „Streifzug in das Kampfgebiet des Deutschen Sprachvereins". In humorvoller Weise geißelte er den oft gedankenlosen Gebrauch vieler Fremdwörter, für die man doch leicht einen Ersatz in der deutschen Sprache finden könne. Der Vortragende rügte zum Schluß noch den häufigen und oft falschen Gebrauch des deutschen Wortes „gegenüber". Die Versammlung dankte ihm für die anregenden Ausführungen durch reichen Beifall.

Nun nahm Herr Apotheker Pfaff das Wort zu einem Vortrage über „Nationale Kleinarbeit in Österreich". Er führte aus, daß Deutschland in den letzten 30 Jahren in wirtschaftlicher Beziehung einen gewaltigen Aufschwung genommen hätte, daß dem Durchschnittsdeutschen aber immer noch der Sinn für eine großzügige Politik und ein ausgeprägtes Nationalbewußtsein fehle. Daß aber der Deutsche im Kampfe gegen fremde Nationalitäten bei richtiger Führung seinen Mann zu stehen vermöge, das beweise das Deutschtum in Österreich, das unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen im Kampfe gegen Tschechen, Polen, Madjaren, Italiener und Slovenen und vor allem gegen eine zielbewußte Regierung seinen Besitzstand nicht nur gewahrt, sondern sogar langsam gestärkt habe. Der Vortragende schilderte sodann in anschaulicher, fesselnder Weise den Kleinkrieg der Deutschen an der Sprachgrenze und ermahnte zum Schluß im Kampfe gegen das Slaventum mit unsern Brüdern in Österreich Schulter an Schulter zu stehen. — Auch diesem Redner wurde für die vortrefflichen Ausführungen reicher Beifall gezollt.

1175.

Digitized by Google

Waldschule.

Der bleibende Eindruck des Lichtbildervortrages über die Waldschule war: „Wenn wir solche von Waldesgrün umrahmte, von Licht, Luft und Tannenduft durchflutete Schule doch für unsere eignen Kinder haben könnten!“ — Nein! Die Woldschule soll nur den schwächlichsten unter den Volksschulkindern, solange die Johreszeit es erlaubt, Kräftigung bringen. Aber gerade weil die Waldschule in die Verhältnisse dieser Kinder helfend eingreifen möchte, deren Eltern die Kosten für die Ernährung des Kindes in der Waldschule (etwa 60 Pfennige tägtich) oft nicht aufbringen können, stehen ihrer Gründung große finanzielle Schwierigkeiten im Wege. Es wird nicht leicht sein, auch nur einer beschränkten Zahl voa etwa 50 Kindera die Woldschute zu verschoffen: diese Arbeit ist am Montag abend einem Ausschuß zur Gründung einer Waldschule übertrogen, der aus Abgeordaeten des Vereins für Schulgesundheitspflege, des Lübecker Lehrervereius und Lehrerinnenvereins und der Landesoereine vom Roten Kreuz gebildet werden soll. 824.

Theater und Musik.

Fräulein Clara Bussenius, die sich om 15. November dem Lübecker Publikum vorstellte, gehört nicht zu den Sängerinnen, denen der Sieg mühetos zufällt. Was ihr die Natur an äußerem Glonze des trefflich geschutten Orgons voreathalten hot, muß sie durch musikatische Intelligenz ersetzen. Am glücklichsten war sie in den Liedern von Brahms, Schubert, Franz und Beethoven, die sie mit durchaus setbständiger Auffassung wiedergob. Wolfsche Tiefe zu ergründen, blieb ihr in den beiden Gesängen vorläufig noch versogt. Dos mitwirkende Küastlerpaor Herr Marcel Clerc (Violine) und Frau Ernita Clerc-Büsing (Ktovier) aus Genf führte sich mit einer Sonate des 1858 zu Bozen geborenen Sylvio Lazzori im goazen günstig ein, ohae indes den Eindruck in den Solovorträgen verstärkea zu können. Die Sonote erweckte mit den beiden ersten Sötzen, die manches musikalisch Wertvolle enthalten, troty der lang ausgesponnenen Gedoukea Interesse; schade, daß das Finale so stark verwässert ist, daß es der Gesomtwirkung allza großen Abbruch tut.

Das erste volkstümliche Sinfoniekonzert beschertе uns Mendelssohns Es-dur-Streichoktett, eins der herrlichsten Jugendwerke des Komponisten, das auch heute noch nichts von seiner Leuchtkraft eingebüßt hat. Litt der Anfong des ersten Satzes noch unter einer gewissen Unruhe, leisteten die Herren Schwabe, Stumpf, Recoschewitz, Graszynski, Rommel, Schmidt, Corboch und Schöppel im weiteren Verlouse so viel Erfreuliches, daß ihrer nur mit herzlicher Anerkennung gedacht werden kann. Hoffentlich bringt der Winter eine Wiederholung des liebenswürdigen Werkes. Die h-moll-Sinfonie von Schubert und die jedenfalls interessanten, wenn auch nicht immer erfreulichen Variationen aus der drittea Suite von Tschoikowsky, die das Orchester brillant spielte, zeigten Herrn Abendroth auf der Höhe seines Könnens.

Dos Bußtagskonzert in der Petrikirche wies einen so starken Besuch auf, daß viete Einlaßbegehrende umkehren mußten. Ich habe von dem Koazert einen sehr günstigen Eindruck gehabt, vor allem von Fräulein Elisobeth Cabell, die sich erstmolig in ihrer Vaterstodt hören ließ. Die junge Sängerin, die ihre Ausbitdung hier und in Leipzig genoß, erfreute nicht nur durch ihre hübsche, wenn auch nicht allzu kräftige Attstimme, sondern fast mehr noch durch ihr gesundes musikoliſches Können, das sie selbst in dem schweren Wolfschen Liede „Über Nacht“ dos Richtige treffea ließ. Reizend und mit all der Naivität der Empfindung, die Cornelius' Weihnochtslieder auszeichnet, sang die Küastlerin „Drei Könige wandern aus Morgenlond“. Sicher wird mon Fräulein Cabell noch öfter in den Konzerten begegnea. Herr Dr. Reater steuerte zum Programm Schumouns Adagio aus dem a-moll-Konzert und ein Schubertsches Adagio aus der Sonate für Arpeggione, ein sechssoitiges, gambenähntiches Streichinstrument mit Lautenstimmung, bei, in beidea wie immer durch seine warme Kontitene erfreuend. Von den beiden Quartetten aus der d-moll-Messe von Cherubini und dem Elios von Mendelsſohn mußte mon letzterem den Vorzug geben. Um die gern entgegengenommenen Chorsätze machten sich die Damen Fräulein Kröger und Fräulein Cabell und die Herren Tödten uud Böhnke verdient. Von dem Mädchenchor, zu dessen Besten dos Konzert veranstaltet wurde, habe ich schon Besseres gehört. Herr Orgonist Ernst Meyer bewährte sich ia den Begleitungen als ebenso tüchtiger wie in der Registrierung geschmackooller Musiker. Als Solist bot er den ersten Satz aus der dritten Orgelsonate von Boslet. Soweit es sich in ihm um die Durchführung des Hauptthemas handelt, ist der Satz von starker maſikalischer Wirkung; sie flout ab durch die fast aphorismeahafte Behandlung der Nebenthemen, die dem Allegro einen etwos zerfohrenen Charakter geben.

Als Azuceno, in einer ihrer besten Rollen, verabschiedete sich im Stadttheater Fräulein Herking von den zohlreichen Verehrern ihrer Kunst. Ein im ganzen guter Maarico war Herr Fanger, dessen schöne Stimme wieder durch die Frische und Ausgiebigkeit erfreute. Die Stretta zu wiederhoten sollte der Sänger nicht nur um seiner selbst willen, sondern mehr noch aus künstlerischen Grüaden ablehnen. Eine prächtige Leistung bot Herr Engel (Luna); es ist recht laage

Digitized by Google

her, seitdem wir einen Heldenbaritan von solcher Qualität den unsern nennen durften. Für Fräulein Reusch (Leonore) ist nur zu wiederholen, was an dieser Stelle schon gesagt wurde: die Schauspielerin steht hinter der Sängerin in den Leistungen nach allzu weit zurück, als daß der Zuschauer ganz befriedigt wäre. Recht matt war der Chor, vorzüglich das Orchester, das Herr Kapellmeister Moritz führte.

J. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Bücher für die Jugend. Es ist nun einmal so: die Weihnachtszeit ist die Zeit des Bücherkaufens. Jeder Buchhändler kann es bestätigen. Zur Weihnachtszeit füllen sich alle Buchläden mit Geschenkbüchern, mit Bilderbüchern und Märchen für die Kleinen, mit Erzählungen, Indianergeschichten, Seeabenteuern, Kolonialerlebnissen für die Größeren. In langer Reihe liegen all die bunten Bücher im Schaufenster und Vater und Mutter stehen davor, ratlos meist, weil sie nicht wissen, was sie wählen sollen. Sie möchten ihrem Kinde das Beste schenken — aber wie unter den Hunderten, den Tausenden von Büchern das beste finden, wo noch dazu das wirklich Gute so sehr selten ist? Denn die allermeisten Jugendschriften taugen nichts — das muß ganz offen gesagt werden, damit die Eltern nicht wahllos darauf los kaufen, indem sie dem Buchhändler einfach sagen: Ich möchte ein Buch für einen zwölfjährigen Knaben, für ein zehnjähriges Mädchen. O gewiß, der Buchhändler hat sofort eine Reihe Bücher zur Hand, teure und billige. Aber ob die Bücher etwas taugen. — Es ist eine ungeheure Arbeit, aus der gewaltigen Flut von Jugendschriften das Beste herauszufischen. Diese Arbeit leisten seit mehr als zwölf Jahren die vereinigten deutschen Prüfungsausschüsse, 80 an der Zahl, in denen über 1000 Lehrer und Lehrerinnen jahraus jahrein die Bücher für die Jugend prüfen, ganz selbstlos, durch keine Rücksicht gebunden, ohne jeden materiellen Vorteil, nur durch den Wunsch getrieben, der Jugend zu nützen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist das „Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften," das in jedem Herbst in neuer Auflage erscheint. Das diesjährige Verzeichnis enthält etwa 700 Nummern, nach Altersstufen geordnet. Es ist umsonst zu beziehen durch W. Senger, Hamburg 22, Wagnerstraße 53. Natürlich ist das Verzeichnis nicht unfehlbar, aber es wird jedem gute Dienste leisten können. — Ein zweiter, auf gleicher Grundlage zusammengestellter Ratgeber ist die Flugschrift des Dürerbundes: „Welche Schriften geben wir unsern Kindern?" (Preis 10 Pf.) Diese kleine Schrift bietet außer dem Verzeichnis sehr lesenswerte Ausführungen von Marie Silling über die Frage: Wie sollen Jugendschriften sein? Ferner über Bilderbücher, Märchen, Sagen, Jugendzeitschriften, Knabenbücher, Backfischlektüre und Dichterwerke als Jugendschriften. — Bei Massenbezug beträgt der Preis für 25 Hefte ℳ 2, für 50 Hefte ℳ 3,50, für 100 Hefte ℳ 6. Die Bestellungen sind zu richten an Georg D. W. Callwey, Verlag, München, Finkenstraße 2. — Keiner, der Bücher für Kinder zu kaufen hat, sollte die kleine Mühe scheuen, sich eins der Verzeichnisse kommen zu lassen.

Herm. L. Köster (D. B. K.)

Die Einführung eines obligatorischen Spielnachmittages hat die Schuldeputation in Wiesbaden beschlossen, die Stadtverordneten genehmigten daraufhin den Ankauf eines großen Spielplatzes zum Preise von ℳ 62245.

Anzeigen.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der Lübecker Gaswerke
Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: Kontor 284. Koksewerk 1085.

Zum Deutschen Kaiser
Historisches Lokal
Pilsner Urquell
Münchener Bier o Lübecker
Hansa-Tafelbier

Sehöne fette Bratgänse, sauber gerupft, à Pfd. 45, 48 bis 50 Pfg. versendet täglich fr. gegen Nachnahme Besitzer D. Rudies, Schillelwethen, Gr Friedrichsdorf, Ostpr.

Verein der Musikfreunde.

Drittes Sinfoniekonzert

Sonnabend den 30. November 1907

im Kolosseum.

Anfang abends 7½ Uhr pünktlich.

Leitung: Herr Kapellmeister **Hermann Abendroth.**

(Orchester 52 Musiker.)

Solistin: Frau **Anna Hirzel-Langenhan, München**

(Klavier).

Vortragsfolge:

IV. (romantische) Sinfonie in Es-dur A. Bruckner. — Klavierkonzert in B-moll, mit Begleitung des Orchesters P. Tschaikowsky. — Till Eulenspiegels lustige Streiche, sinfonische Dichtung, R. Strauss.

Öffentliche Hauptprobe am

Freitag, den 29. November,

vormittags **10½** Uhr im **Kolosseum.** Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder ℳ 1,—.

Der Konzertanzeiger, enthaltend das vollständige Programm, liegt von Sonntag den 24. November 1907 bei **F. W. Kaibel** aus; Preis 10 Pf.

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

ladet hierdurch zum Beitritt ein. Mit einem Bestande an eigentlichen Lebensversicherungen von

921 Millionen Mark

nimmt sie die erste Stelle auf dem europäischen Festland ein. Insgesamt wurden von ihr bis Anf. 1907 neue Versicherungen abgeschlossen über 1640 Million. M.

fällige Versicherungssummen ausgezahlt 495 „ „

als Dividende zurückerstattet . . . . . 235 „ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Die sehr günstigen Versicherungsbedingungen gewähren

Unverfallbarkeit von vornherein. Unanfechtbarkeit nach 2 Jahren. Weltpolice nach 2 Jahren.

Auskunft erteilen die Vertreter der Bank an allen grossen und mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

Vertreter für Lübeck und Umgegend:

Heinrich Ferd. Otto, Marienkirchhof Nr. 4/5.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Simonsbrot

Feine Holzwaren

zu häuslichen Kunstarbeiten

empfiehlt

H. Christiansen, Balauerfohr 6.

Brennapparate und Ersatzteile, Brennstifte, Schnitzmesser usw.

Cederlunds *feinste Marke* **GENUINE CALORIC PUNCH**

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

— Grosses Lager —

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Hierzu eine Beilage der Buchhandlung Lübcke & Nöhring, hier.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Lint, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.

Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

1. Dezember. Neunundvierzigster Jahrgang. Nr. 48. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. — Photographische Gesellschaft.

Obereigentum und veraltete Reallasten in Lübeck. — Bibliotheksfragen: I. Theologie. — Kaufmännische Fortbildungsschule. — Zur Senatsvorlage, betreffend teilweise Änderung des Beamtenbesoldungsetats. — Schutz der heimischen Landschaft, ihrer Pflanzen- und Tierwelt. Vortrag des Herrn Professor Dr. Conwentz. (Schluß.) — Hauspflegeverein statt Flick- und Nähstube. — Oberlandesgerichtsrat Dr. August Thöl †. — Synode. — Dritter Elternabend der Burgknabenschule. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 3. Dezember, abends 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Wilhelm Kersten über „Knabenhandarbeitsunterricht in schwedischen Schulen" unter Ausstellung von Modellen der schwedischen und deutschen Knabenhandarbeiten.

Wahl eines Vorstehers des Naturhistorischen Museums an Stelle des nach Hamburg verzogenen Herrn Dr. Duncker. Vorgeschlagen sind:

Oberlehrer Dr. Karl Ernst Steyer,
Oberlehrer Egon Breinig,
Seminarlehrer Ludwig Benick.

8 Uhr: Herrenabend.

1. Weitere Mitteilungen des Herrn W. Kersten.
2. Professor Dr. Curtius: Neue Funde aus alten Bucheinbänden der Stadtbibliothek.

Die Mitglieder der Gesellschaft mit ihren Damen sind zu folgenden Veranstaltungen eingeladen:

Von der Ortsgruppe Lübeck des Alldeutschen Verbandes zu dem am Montag den 2. Dezember stattfindenden Vortrage der Frau Kreuter-Galleé über „Die Frauen Österreichs im Kampfe für das Deutschtum".

Von dem Architekten- und Ingenieurverein zu dem am 7. dieses Monats 7 Uhr stattfindenden Vortrag des Ingenieurs Thulke aus Düsseldorf über „Die Bühneneinrichtung neuerer Theater" mit Lichtbildern.

Von dem Gartenbauverein zur Besichtigung der am Donnerstag den 5. Dezember im Vorsaale des Gesellschaftshauses Königstraße 5 veranstalteten Ausstellung von Blumen und Topfpflanzen.

Museumsvorträge.

Sonntag den 1. Dezember, pünktlich 3 Uhr.

Herr Professor v. Lützendorff: Moderne Maler in Deutschland, Schweden und Spanien. Mit Lichtbildern.

Verein von Kunstfreunden.

Am Sonntag den 1. Dezember, vormittags 11½ Uhr:

Besichtigung der Wandmalereien im Hause Fleischhauerstraße 22 (Osbahr) und in der Ägidienkirche.
Versammlung: Fleischhauerstraße 22.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Die Mitglieder sind eingeladen, an der Besichtigung der Wandmalereien im ehemaligen Kollatienhaus und in der Ägidienkirche durch den Verein von Kunstfreunden teilzunehmen. Versammlung am Sonntag den 1. Dezember 11½ Uhr Fleischhauerstraße 22.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.
Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Zum 1. Dezember Aufnahme von neuen Schülerinnen für folgende Kurse:

1. für Plätten,
2. für Kunststickerei: Klöppeln, Arabisch- und Elfenbeintechnik, Gold- und Seidenstickerei, Bändchenarbeit, Knüpf-, Applikations-, Durchbrucharbeit und andere mehr,
3. für Maschinennähen.

Anmeldungen werden erbeten an den Werktagen und werden von der Leiterin der Schule, Fräulein Klemm, im Schulhause Johannisstraße 64 entgegengenommen.

Der Schulvorstand.

Bibliothek.

Neu angeschafft und im Lesezimmer ausgelegt:

2292. Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika. II. Der Hottentottenkrieg. Berlin 1907.

1582. Passarge, Siegfr.: Südafrika. Eine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde. Leipzig 1908.

1604. Dominik, Hans: Vom Atlantik zum Tschadsee. Kriegs- und Forschungsfahrten in Kamerun. Berlin 1908.

956. Philippson, Alfr.: Das Mittelmeergebiet. Seine geographische und kulturelle Eigenart. Zweite Auflage. Leipzig 1907.

4918. Wölfflin, Heinr.: Renaissance und Barock. Zweite Auflage, bearbeitet von Hans Willich. München 1907.

55 o. Unsere religiösen Erzieher. Eine Geschichte des Christentums. Herausgegeben von B. Beß. Zwei Bände. Leipzig 1908.

Museum

für die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Angehörige unentgeltlich geöffnet

an jedem **Wochentage** von 10—3 Uhr,
am **Sonntag** · 11—4 ·
· **Donnerstag** · 2—4 · .

Weihnachtsbitte.

Die Herberge zur Heimat beabsichtigt, in diesem Jahre wieder eine einfache Weihnachtsbescherung für ihre Gäste zu veranstalten. Zu diesem Zweck bestimmte Spenden an Geld, Kleidungsstücken oder sonstigen Liebesgaben nehmen dankend die unterzeichneten Vorsteher entgegen.

A. Bohnsack. Staatsanwalt Dr. Eschenburg.
R. Stelh. Bürgermeister Dr. Langenheim. Ed. Hapekfeldt.
Pastor Tegtmeyer. H. Windel.

R.-A. Dienstag den 3. Dezember, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung vom 26. November 1907.

Als ordentliche Mitglieder sind in die Gesellschaft aufgenommen:

Major v. Heise-Rotenburg, Bürgermeister und Hardesvogt a. D. Wiese, Buchdruckereibesitzer Otto Lychenheim, Braumeister Bernhard Friedrich Zeitner, und als außerordentliches Mitglied Frau Pfarrer Luitgard Frank.

Oberlehrer Dr. Christensen hat die Wahl zum Vorsteher der fünften Kleinkinderschule angenommen.

Der Direktor teilte mit, daß die Mitglieder der Gesellschaft zu folgenden im Saale der Gesellschaft stattfindenden Vorträgen eingeladen seien:

von dem Flottenbund deutscher Frauen zu dem am Donnerstag den 28. November stattfindenden Vortrage des Herrn Senators Dr. Neumann, „Mitteilungen über die allgemeine Bedeutung der Flottenfrage";

von der Geographischen Gesellschaft zu dem am Freitag den 29. November stattfindenden Vortrage des Herrn Professor Dr. Schott „Über Meerestiefen" unter Vorzeigung von Apparaten und Lichtbildern;

von der Ortsgruppe Lübeck des Alldeutschen Verbandes zu dem am Montag den 2. Dezember stattfindenden Vortrage der Frau Kreuter-Galleé über „Die Frauen Österreichs im Kampfe für das Deutschtum."

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

In der ordentlichen Sitzung am 27. d. M., in der zunächst eine Anzahl neuer Mitglieder aufgenommen wurden, wurde von dem Vorsitzenden Herrn Direktor Prof. Dr. Reuter mitgeteilt, daß Herr Dr. Beltz in Schwerin zugesagt hat, in der gemeinsamen Sitzung des Vereins von Kunstfreunden und des Vereins für Lübeckische Geschichte im März 1908 einen Vortrag über Ausgrabungen in mecklenburgischen Rundwällen und deren Keramik zu halten. In einer längeren Debatte wurde über die Neuregelung der Publikationen des Vereins verhandelt. Das Ergebnis der Diskussion war ein Einverständnis darüber, daß dieselben zentralisiert werden sollen. Seitens des Vereins von Kunstfreunden wurde zur Teilnahme an der am Sonntag den 30. d. M., mittags 11½ Uhr stattfindenden Besichtigung der Wandgemälde im Hause Fleischhauerstraße 20, dem einstigen Priester-Kollatienhause und in der Ägidienkirche eingeladen.

Dann hielt Herr Prof. Dr. Curtius einen Vortrag über die neuaufgefundenen alten lübeckischen Drucke unter Vorlegung von Proben.

Ausgehend von der Geschichte des Buchwesens zeigte der Vortragende zuerst, wie die Erforschung der ältesten Drucke, die noch nicht Namen des Druckers, den Ort und die Zeit tragen, der sogenannten Inkunabeln, besonders auf dem Wege der Typenvergleichung zur Aufhellung vieler Fragen geführt

hat. Bei der Katalogisierung der hiesigen Inkunabeln, die im Sommer d. J. von Herrn Dr. Collin aus Upsala ausgeführt ist, hat die in der Stadtbibliothek beobachtete Beklebung älterer Einbände mit bedruckter Makulatur dazu Veranlassung gegeben, einige (etwa 40) beachtenswerte Inkunabeln von den Einbänden loszulösen. Es sind Drucke von Lukas Brandis de Chaß 1475, seinem Bruder Mathaeus, Bartholomaeus Ghotan 1483, Stephan Arndes, Johann Snell und von dem unbekannten „Drucker mit den drei Mohnköpfen", und noch zwei anderen Unbekannten. Meist sind die Drucke Blätter aus Psalterien oder Formulare für Ablaßbriefe päbstlicher Legaten, die um 1484 hier waren, Tauf- und Meßordnungen, auch Reste von volkstümlichen Büchern.

Auch ein für die lübeckische Reformationsgeschichte wichtiges Blatt ist so zutage gekommen, nämlich die 18 Thesen, welche der Frater Jakobus Spilner in einer Disputation im Katharinenkloster 1527 verteidigt hat.

In der sich anschließenden Besprechung wurden eine Reihe von Fragen aus der heimischen Reformationsgeschichte aufgeworfen, die Frage nach der Zahl der Geistlichen vor Einführung der Reformation, nach ihrer Einführung, das Nachlassen testamentarischer Stiftungen für kirchliche Zwecke, der damit verbundene Niedergang der kirchlichen Kunst u. a. m.

In einer kleineren Mitteilung wies endlich Herr Prof. Ohnesorge an der Hand der Forschungen über die Kontinentalsperre in Mecklenburg auf die Pläne hin, welche Napoleon über Anlage eines Hafens bei Lübeck, Bau eines Elbe-Trave-Kanals und einer Werft in Lübeck gehabt hat. Fr.

Photographische Gesellschaft.

„Die Photographie in natürlichen Farben" lautete das Thema eines am Donnerstag den 21. November von der Photographischen Gesellschaft veranstalteten Vortrages des Vorsitzenden der Gesellschaft zur Förderung der Amateur-Photographie in Hamburg, Herrn L. Sanne. Es handelte sich darum, die zahlreich erschienenen Zuhörer mit dem neuen Verfahren der Gebrüder Lumière in Lyon bekannt zu machen. Die dazu nötigen Lichtbilder wurden von Herrn Oscar Miehlmann-Hamburg durch einen besonders zu dem Zwecke von diesem zur Verfügung gestellten Projektionsapparat vorgeführt, da der sonst hier benutzte wegen des größeren Formates der Bilder leider nicht verwendet werden konnte.

Der Vortragende sprach zunächst über die bisher bekannten mehr oder minder umständlichen und zum Teil recht unvollkommenen Verfahren, Photographien in den naturgetreuen Farben herzustellen.

Der Wunsch, richtig-farbige Bilder zu erhalten, dürfte wohl gleichzeitig mit der Geburt der Daguerrotypie entstanden sein. Die vielen Versuche hierzu haben seitdem mit der Entwicklung der Technik in der Photographie gleichen Schritt gehalten. Aber erst in den letzten Jahren ist man zu Resultaten gekommen, die einigermaßen an das ersehnte Ziel heranführten, jedoch infolge der immer noch großen Umständlichkeit und Kosten der Methode zu wünschen übrig ließen und somit wohl dem wissenschaftlich Arbeitenden Anregung und Freude brachte, nicht aber der großen Masse der Photographierenden von irgendwelchem praktischen Nutzen sein konnten.

Alle bisher bekannt gewordenen Arten der Farben-Photographie hier zu erörtern, würde zu weit führen, es sei nur ein Verfahren erwähnt, welches gerade in letzter Zeit dem Ziele näher kam, die sogenannte Dreifarben-Photographie.

Dieselbe basiert auf der bekannten Tatsache, daß sämtliche Farben in der Natur in den drei Grundfarben blau, gelb und rot enthalten sind, daß sie also in diese drei zerlegt und ebenso wieder zusammengestellt werden können. Hierzu waren nun drei Aufnahmen desselben Objektes hintereinander nötig unter Verwendung von drei verschiedenen Farbfiltern aus Glas oder Gelatinefolien (blauviolett, gelbgrün und orangerot) und besonderer, für die drei Farben blau, gelb und rot empfindlicher Platten. Die drei Aufnahmen mußten, entsprechend den drei Filterfarben, verschieden lange belichtet werden. Die drei von den Negativen erhaltenen Positive wurden dann entsprechend wieder in den drei Farben gefärbt und diese ganz genau aufeinander gepaßt, um dann ein Bild in den natürlichen Farben wiederzugeben. Es leuchtet ein, daß dieses Verfahren schon an und für sich kompliziert war, ganz abgesehen davon, daß bei dem allergeringsten Fehler während des Aufnahme-, Entwicklungs- und Druckprozesses und bei der kleinsten Abweichung in den Farbentönen der nötigen Filter, Farbbäder usw. sofort das Endresultat beeinträchtigt wurde. Im farbigen Bilde kam z. B. entweder das Blau zu rot, das Rot zu blau, kurz, man erhielt falsche Farbenwerte.

Die Gebrüder August und Louis Lumière in Lyon waren es, die nun auf die Idee kamen, die oben erwähnten drei Farbfilter auf und mit einer einzigen Platte zu vereinigen, und es ist ihrem langen Bemühen und ihrer genialen technischen Arbeit gelungen, eine Platte, die Autochrom-Platte, herzustellen, die nunmehr nur eine einzige Aufnahme zur Erzielung eines naturfarbigen Bildes erforderlich macht. Die Farbfilter bestehen aus einer auf die Glasplatte gequetschten Schicht von Stärkekörnchen (Kartoffelmehl). Dieselben sind grün, blauviolett

Digitized by Google

und rat gefärbt und ſa gleichmäßig aufgetragen, daß die drei Farben regelmäßig über die ganze Platte verbreitet ſind. Durch die Aufquetſchung liegen ſie ſa dicht aneinander, daß es keinen Zwiſchenraum zwiſchen ihnen gibt, andrerſeits aber auch kein Körnchen auf dem andern liegt. Man kann ſich van der techniſchen Schwierigkeit der Herſtellung dieſer Platten einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß jedes dieſer Farbkörnchen einen Durchmeſſer van nur 0,012 Millimeter hat, und ſamit auf einer Platte van 9 × 12 Zentimeter Größe ca. 80 Millianen Körnchen gleichmäßig in Farben und Schicht ſich befinden müſſen. Über dieſe Filterſchicht iſt dann die übliche Bramſilberemulſian, hier jedach ſehr ſilberreich und dünn gegaſſen. Da bei der Aufnahme die durch das Objektiv eintretenden Lichtſtrahlen zunächſt den Farbenfilter, alſa die Stärkekörnchenſchicht, zu paſſieren haben, ehe ſie auf die lichtempfindliche Emulſian ſtaßen, ſa hat man die Autachram-Platte verkehrt herum mit der Glasſeite dem Objektia zugekehrt in die Kaſſette zu legen und zu expanieren. Weil nun die Platten für alle Farben, alſa auch für die rate empfindlich ſind, hat das Einlegen derſelben ganz im Dunkeln unter Vermeidung der üblichen raten Dunkelkammerbeleuchtung zu geſchehen.

Die Aufnahme kann mit jeder beliebigen Kamera, die ein einigermaßen gutes Objektiv beſitzt, unter Anwendung einer ganz genau abgeſtimmten Gelbſcheibe, die van den Fabrikanten mitgeliefert wird, gemacht werden. Die Belichtungszeit iſt ungefähr 40 bis 60mal länger als bei den ſonſt üblichen Platten zu nehmen; es iſt dieſes nach ein Übelſtand der Autachram-Platte, der aber ſicher mit der Zeit behaben werden wird. In der richtigen Belichtungszeit liegt die einzige Schwierigkeit des Verfahrens. Die dann falgende Entwicklung der Platten, auf die hier nicht weiter eingegangen werden ſall und die genau vargeſchrieben eine rein mechaniſche Arbeit bildet, iſt ſa überaus einfach, daß auch hierin die Lumièreſche Methade alle anderen bei weitem in den Schatten ſtellt. Erwähnt ſei nur nach, daß die erſten zweieinhalb Minuten der Entwicklung ganz im Dunkeln, dann aber alle weiteren Manipulatianen bei vallem Tageslicht vargenammen werden müſſen.

Leider iſt es nach nicht möglich, die Autachram-Aufnahmen zu vervielfältigen reſp. dieſelben auf Papier zu übertragen. Die Gebrüder Lumière ſallen jedoch mit ihren Arbeiten hierin dem Abſchluſſe nahe ſein. Damit würden ſie ihrer Erfindung die Krane aufſetzen, und in demſelben Mamente würde, wie der Vartragende richtig bemerkte, für die Kunſtmaler die Zeit der ſchlafloſen Nächte anbrechen. Immerhin iſt die Farben-Photagraphie mit der Autachrom-Platte ſchan heute, wa wir nur ein farbiges Glasbild van jeder Aufnahme haben können, ein ſalch eminenter Fartſchritt, daß jeder Phatagraphierende ſeine valle Freude daran haben wird. Welche graßen Vorteile für die Praxis ſie heute ſchan bieten, läßt ſich noch gar nicht überſehen. Auf allen Gebieten der Kunſt, der Medizin, der Kriminaljuſtiz, in jeglichem Anſchauungsunterrichte werden die Autachram-Projektiansbilder die bisherigen ſchwarz-weißen Diapaſitive ſehr bald verdrängt haben, da ſie allein das bislang vermißte, die völlig naturgetreue Wiedergabe in Farben, zu bringen imſtande ſind.

Der Vartragende brachte eine graße Anzahl von Lichtbildern, Landſchaften, Interieurs, Parträts, kunſtgewerblichen Gegenſtänden, Repraduktianen von Gemälden, bei denen ganz beſanders auch der vortrefflich wiedergegebene Metallglanz der Galdrahmen auffiel, ferner Stilleben, Blumenſtücke uſw. Ein jedes Bild war eine Überraſchung für ſich, ein jedes zeigte die Überlegenheit der Autochram-Platte gegenüber den anderen bisherigen Verfahren. Selbſt die tiefſten Schatten in den Landſchaften wieſen noch Farbe auf, Sannenflecke und Sannenſtrahlen ſah man in ihrer ganzen Natürlichkeit. Ein weiterer Varteil zeigte ſich, daß lange Zeitaufnahmen direkt gegen das Licht frei von jeder ſtörenden Salariſation waren, was mit der beſten Schwarz-weiß-Platte bislang immer nur ungenügend zu erreichen war. Auch Aufnahmen bei künſtlichem Licht, bei Gasglühlicht und elektriſchem Glühlicht bewahrten ihre völlige Naturtreue hinſichtlich der Farben.

Da die Autochram-Platte erſt ſeit dem Frühjahr dieſes Jahres im Handel zu haben iſt und man bis heute bei Landſchaften nur Sammer- und Herbſtſtimmungen feſthalten kannte, iſt man jetzt ſehr geſpannt auf die Wiedergabe van Winterbildern. Die Schneelandſchaft, das Schmerzenskind der Schwarz-weiß-Phatagraphie, wird nach dem neuen Verfahren jedenfalls zu den ſchänſten und intereſſanteſten Anſnahmen gehören, da der Schnee nun nicht mehr immer weiß, ſandern je nach den Lichtreflexen auch farbig in den Schatten wirken wird.

Ein Verſuch mit den neuen Platten wird jeden Phatagraphierenden zu der Überzeugung bringen, daß wir es mit einer Neuigkeit van ganz hervorragender Bedeutung zu tun haben, die, wenn auch in einzelnen Teilen nach verbeſſerungsfähig, ihre Schäpfer zu den eigentlichen Erfindern der Farben-Phatagraphie gemacht hat.

Digitized by Google

Obereigentum und veraltete Reallasten in Lübeck.

Der nachstehende Versuch bezweckt, zur Frage der Ablösung des Obereigentums und veralteter Reallasten im Landgebiete Lübecks einige Gesichtspunkte hervorzukehren. Aus der Sache erwächst der Wunsch, auf die Beschleunigung der gesetzlichen Neuregelung dieser Angelegenheit zu drängen.

I. Freier Grundbesitz macht den Landwirt erst wirtschaftlich frei.

Die persönliche Abhängigkeit der ländlichen Bevölkerung wurde überall in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert beseitigt. Auch der Bauer wurde endlich frei; er erhielt das Recht des freien Abzuges. Die Durchführung der Freizügigkeit sicherte ihm weitgehend die Zulassung in fremden Gemeinden und der Fortfall der scharfen Trennung der Stände mit ihren gegenseitigen Schranken und Sonderrechten ermöglichte erst allmählich „die humane Kultur des Rechtsstaates."

Aber nur dann hat die hergestellte Freiheit der Person des Landbauers für die Entwicklung des Agrarwesens volle Bedeutung, wenn auch sein Grundbesitz frei wird.[1]) „Die Natur des landwirtschaftlichen Betriebes bedingt, daß die Art des Besitzverhältnisses die wirtschaftlichen Entschließungen in hohem Maße bindet. Jede Wirtschaftsführung bedarf ein ihrem Zustande entsprechendes Verhältnis zwischen Areal, Arbeitskraft und Betriebskapital. — Der Landwirt ist in der Hauptsache immer darauf angewiesen, innerhalb dieser Faktoren selbst das richtige Verhältnis herzustellen, mangelnde Arbeit aus dem Betriebskapital und mangelndes Betriebskapital aus dem Areal zu ersetzen und umgekehrt. Je kleiner seine Wirtschaft ist, desto mehr muß er nach Umständen seine und der Seinigen Arbeit verstärken und durchgreifender verwenden. Betriebskapital aber kann er nur durch Belastung oder teilweise Veräußerung seines Areals schaffen. In seiner Hand muß deshalb die Entscheidung liegen, ob die Belastung zu wählen, die voraussetzt, daß der Mehrertrag Verzinsung und Amortisation zu decken verspricht, oder ob der Abverkauf vorzuziehen, bei dem dann die Steigerung des Betriebskapitals nur dem verringerten Areale zu entsprechen hat. Diese Verhältnisse ergeben das Interesse der Landeskultur, wo möglich, jede Mischung von Anrechten an das Areal als ein Hemmnis richtigen Gleichgewichts der Kapitalkräfte zu beseitigen. — Ebenso stark ist das Interesse, die Reallasten, als ein Haupthindernis freier wirtschaftlicher Bewegung, auf eine bestimmte gleichbleibende Geldrente zu fixieren und diese durch Kapital oder Land ablösbar und womöglich amortisierbar zu machen."[2])

II. Rechtszustand im größeren Teile Deutschlands.

Preußen schuf — Hauptgesetz vom 2. März 1850 — fast für sein ganzes Staatsgebiet die agrarpolitische Möglichkeit, alle Bauern seiner Monarchie, ohne Unbilligkeit gegen die Gutsherren, zu vollen Eigentümern ihrer Stelle zu machen. Heute stehen die früher abhängigen Bauernstellen im freien Eigentum; die Reallasten sind bis auf nicht nennenswerte Reste beseitigt. Dabei ist jede Wiedereinführung der früheren kulturschädlichen Verhältnisse gesetzlich unzulässig.

Ähnlich die meisten übrigen deutschen Staaten. Den Erbpächtern insbesondere wurde die Berechtigung verliehen, meist sogar unter Verbot der Neubegründung von Erbpachtverhältnissen, ihre Pachtgüter in freies Eigentum zu verwandeln. Den Verpflichteten wurde allgemein das Recht — „auf Antrag" also keine Verpflichtung — auf Ablösung gewährt. Bayern (Gesetz vom 4. Juni 1848), Württemberg (Gesetz vom 14. April 1848), Sachsen (Gesetz bereits vom 17. Mai 1832), Schaumburg-Lippe (Gesetz vom 13. Dezember 1872) verboten unbedingt die Neubegründung von Reallasten einschließlich der Erbpacht. Braunschweig, Oldenburg, Lippe-Detmold ließen allerdings die Neubegründung von Erbpachten zu; es darf aber für sie die Ablösung nicht ausgeschlossen werden. Ebenso in Hessen-Darmstadt, Koburg-Gotha, Anhalt, Dessau, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck und den beiden Reuß.[3]) In Hamburg sind seitens der Grundeigentümer alle Grundbauern, Renten usw. ablösbar.[4]) Bremen hat noch im Jahre 1876 (Gesetz vom 14. Januar 1876) die Erbpacht abgeschafft und jede Neubegründung untersagt.

III. Rechtszustand in Lübeck.

Anders in Lübeck. Freilich nimmt Meitzen[5]) auch für unser Staatsgebiet an, die Ablösbarkeit der Erbpachten sei gesetzlich gewährleistet. Indessen das ist nicht der Fall. Nach den Paragraphen 74 fg.

[1]) Vgl. im Handbuch der Politischen Ökonomie von v. Schönberg, zweite Auflage Band II; v. d. Goltz über Landwirtschaft S. 89 fg., und besonders Professor Meitzen über Agrarpolitik S. 141 fg.

[2]) Meitzen a. a. O. S. 175.

[3]) Noch Meitzen a. a. O. S. 184.

[4]) Riemeyer, Hamburger Privatrecht S. 82—83.

[5]) S. 185.

Digitized by Google

des lübeckischen Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch, die auch künftig die Erbpacht vorsehen, „bleiben die Rechte der Obereigentümer unberührt.“ Auch bei der Überführung unseres Grundbuchwesens in das neue Recht ist die Abwicklung der bisherigen gutsherrlichen Rechte nicht erfolgt. Es bleibt also die vor dem Jahre 1900 bestehende Rechtslage nach Art. 63 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch erhalten.

Wie aber ist solcher bisheriger Rechtszustand?

Gar nirgends findet sich eine systematische Regelung des Obereigentums und der Erbpacht, nicht einmal eine gesetzliche Festlegung ihrer Begriffe und ihres Hauptinhaltes. Soweit überhaupt Rechtssätze festzustellen sind, begründen sie sich auf Gewohnheit und mehr oder minder umfassenden Vereinbarungen, wie sie in frühern Hausbriefen, Erbpachtverträgen, Grundbuchnoten usw. niedergelegt sind. Die Tragweite solcher Aufzeichnungen ist vielfach recht unsicher.

Dr. Hartwigs Schrift.

Im Juli dieses Jahres ist nun eine im Auftrage des Senates von Herrn Assessor Dr. Hartwig verfaßte Schrift: „Die Rechtsverhältnisse des ländlichen Grundbesitzes im Gebiete der freien und Hansestadt Lübeck“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Sie gibt einen „historischen Überblick“ über das Recht an Grund und Boden in Lübecks 51 Landgemeinden mit 52 Dörfern. Die Hartwigsche Schrift enthält eine gründliche Sichtung, Zusammenstellung und Verarbeitung des wichtigsten rechtsgeschichtlichen Stoffes. Nachgeholt ist, was man lange Jahre hindurch verabsäumt hat. Ein gut Teil mühsam wissenschaftlicher Arbeit ist damit geleistet, so daß man wohl dem Verfasser sein Schlußwort nachempfinden kann:

„Hie hat daz buch ein ende,
Des freuen sich myn hende.“

Wie der Verfasser hervorhebt, ist das Urkundenmaterial lückenhaft; auch war es nicht mögtich, das ganze vorhandene Material zu verarbeiten. Für die einzelnen Dorfgruppen ist die Darstellung getrennt, innerhalb dieser Gruppen allgemein gehalten. Man sieht, wie sich in den Stadtdörfern und Stiftsdörfern unsere Agrarverhältnisse entwickelt haben Dabei ergibt sich, „daß das Recht der Bauerngüter in den einzelnen Dorfgruppen bemerkenswerte Verschiedenheiten aufweist; noch heute gilt in Lübecks Landgemeinden kein einheitliches Agrarrecht.“ (S. 9.) In Prozessen, bei beabsichtigter Veräußerung oder Teilung von ländlichen Grundstücken, bei Erbgang usw. wird man von den Untersuchungen der Hartwigschen Schrift in erster Linie auszugehen haben. Stets fragt sich aber für jeden Einzelfall, inwieweit die besondere Rechtsgeschichte eines interessierenden Grundstückes die Rechtslage, wie sie im allgemeinen in einer Dorfschaft galt, infolge von Verträgen, Klauseln, Gewohnheit abgeändert hat.

Bei der Sprödigkeit und Lückenhaftigkeit des Stoffes sind aber auch die allgemeinen Schlußfolgerungen der Hartwigschen Schrift nicht über allen Zweifel erhaben. Nicht immer ist überzeugt, wer mit anderen Anschauungen juristischer und volkswirtschaftlicher Art an die Arbeit herantritt. Man nehme den Hauptbegriff selbst, das Obereigentum, wie es für unser Agrarrecht noch heute gelten soll. Es ist derart vorherrschend, daß die Bedeutung der Erbpacht ihm gegenüber recht zurücktritt. Von 1985 Landstellen[6]) sind 277 Erbpachtstellen. Im freien Privateigentum befinden sich die Landstellen und Grundstücke der Gemeinden Travemünde, Schlutup, Gothmund, Vorwerk und teilweise Strecknitz. Fast der ganze Rest in 35 Gemeinden steht im gutsherrlichen Verbande, im sogenannten Obereigentum. Die Bauern sind in all diesen Fällen bloße „Untereigentümer.“ Die Hartwigsche Abhandlung schließt mit der Feststellung:

> „Das Untereigentum ist im Laufe der Zeit immer inhaltsreicher geworden. Zeitweilig war man sich seiner Beschränktheit kaum noch bewußt, reden doch die Hausbriefe der letzten Jahrzehnte davon, daß der Übernehmer die Stelle fortan als „alleiniger Eigentümer“ besitzen und benutzen solle. Aber diese unkorrekte Ausdrucksweise hat kein neues Recht geschaffen, nur das alte verschleiert. Im Konsens bei Veräußerung und Teitung der Stellen ist das städtische und stiftische Obereigentum bis heute erhatten gebtieben. Auch die Abgaben sind noch immer ein Entgelt für einstige Überlassung fremden Eigentums, ein Tribut an den ehemaligen Allein- und jetzigen Obereigentümer. Das Obereigentum ist im Laufe der Geschichte mehr und mehr zusammengeschrumpft. Konsens und Abgaberecht sind nur Reste desselben, haben aber genügt, das atte Institut am Leben zu halten und die Entstehung freien Eigentums zu verhindern.“

Also: das Untereigentum wurde immer inhaltsreicher, das Obereigentum schrumpfte mehr und mehr zusammen. In Anerkennung dieser Fortentwicklung bezeichnen gerade die jüngsten Hausbriefe den Übernehmer der Stelle fortan als Alleineigentümer. In einer juristischen Urkunde, verfaßt wohl meist

[6]) Vgl. Eschenburg, „Das Liegenschaftswesen im Lübeckischen Staatsgebiet,“ 1904, S. 45—48.

Digitized by Google

von Rechtskundigen. Damals war der Begriff des Eigentums genau so bekannt wie heute; andrerseits war aber auch für gewisse Rechtsverhältnisse eine Teilung des Eigentumsbegriffes in Ober- und Untereigentum noch weit geläufiger als heute. Die Wissenschaft verwarf solche Teilung eines einheitlichen Begriffes immer mehr. Man wählte nun die Fassung „alleiniger Eigentümer" — eine unkorrekte Ausdrucksweise? Man darf nicht unterstellen, die Verfasser der Verträge hätten den einfachsten Begriff verkannt. Kein Zweifel! Unsere Bauernstellen sind meist mit Resten früherer Gutsherrlichkeit noch heute belastet. Das ist der „Tribut" an den ehemals stärker Berechtigten. Dahin rechnen Konsens und Abgabenrecht. Bei der Frage der Ablösung und Entschädigung ist das von wesentlicher Bedeutung. Haben diese Reste aber wirklich genügt, „das alte Institut am Leben zu halten"? Noch jetzt ein wirkliches Obereigentum zu konstruieren, ist bedenklich, wenn aus ihm über die klar erkennbaren Rechtsbeziehungen hinaus (Konsens, Abgabenrecht) weitergehende Befugnisse des früheren Gutsherrn gefolgert werden sollen. Ist das nicht der Fall, dann ist der Begriff heute überflüssig und kann verwirren. Auch ohne den Begriff des Obereigentums bleiben Konsens und Abgabenrecht juristisch bestehen — Das lübeckische Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch spricht bei der Erbpacht vom Obereigentümer. Bei ihr ist der Begriff erst recht zu entbehren. Der Erbpächter ist nur nutzungsberechtigt, der Erbverpächter ist schlechthin der „Eigentümer."

Vorstehende Zweifel ließen sich aus den Rechtsquellen leicht verstärken.

Bereits am 3. Dezember 1810 erstattete die Kämmerei an den Rat ein Gutachten,[7])

> „daß dieser Clausel" (Land und Sand der Obrigkeit vorbehältlich) „ungeachtet . . . . . von dem Käufer doch wohl immer der volle Wert des Landes und Sandes mitbezahlt zu werden pflege. Daher habe auch das vormalige Domkapitel kein Bedenken getragen, bei dem a. 1793 mit seinen Unterthanen getroffenen Vergleiche ihnen das volle Eigentum der Hufen beizulegen und selbst der Hauswirt fange nach und nach an, in der Ueberzeugung, daß ihm diese Clausel so gar gefährlich nicht sei, sich um deren Abstellung weniger Mühe zu geben . . . . . ."

Und vor etwa 30 Jahren stellte das Obergericht in einem Berichte an die Kommission zur Ausarbeitung des Bürgerlichen Gesetzbuches die Erwägung an:[8])

> „Die der Gutsherrlichkeit entsprungenen Leistungen haben die Natur einer Geldrente angenommen. — Das Recht der Genehmigung von Veräußerungen hingegen, obwohl seiner Entstehung nach privatrechtlichen Charakters, ist doch nur im Sinne einer höheren Fürsorge für die Erhaltung des bäuerlichen Standes der Grundbesitzer zu üben und wird in diesem Sinne geübt."

Einseitig fiskalische Interessen kamen also vor 30 Jahren hier nicht zu Raum.

Gerichtspraxis.

Auch die wenigen zur Klärung der Rechtslage in den letzten Jahren rechtskräftig durchgeführten Zivilprozesse haben ein einwandfreieres Ergebnis nicht erbringen können.

Soweit sie sich mit dem Wesen der „Grundhauer" beschäftigen, handelt es sich um eine Spezialform alter dinglicher Belastung, deren Erörterung über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen würde. Während in der Prozeßsache Br. & Co. gegen den lüb. Staat (AZ. 37/1904) eine Grundhauer auf einer Hufenstelle in Vorwerk für ablösbar erklärt worden ist, erwägt das Hanseatische Oberlandesgericht in der Sache Sth. gegen lüb. Staat (AZ. 227/1900), es sei „im hohen Grade wahrscheinlich," daß von den Grundhauern auf Grundstücken im ehemaligen Geltungsgebiete des Stadtrechts „die bei weitem meisten" Lasten seien, die als Wurtzinse entstanden und später Grundhauer genannt seien. — Der Kläger habe die Ablösbarkeit der eingeklagten Grundhauer nicht dargetan. Danach sei jene Last für unablösbar zu erachten. — Die Wahrscheinlichkeit der Rechtslage der meisten Grundstücke eines Gebietes ist kein Beweis für die Rechte an einem ganz bestimmten Landgut, dessen besondere Rechtsgeschichte nicht aufgedeckt ist.

Der jüngst entschiedene Rechtsstreit des lüb. Staates gegen B. (AZ. 63/1903) ist in seinen Rechtsfolgen am wichtigsten. Der Staat forderte und hat es erreicht, daß der bisher im Grundbuch als Eigentümer unbeschränkt eingetragene Beklagte anerkennen solle, fortan nur noch ein „vererbliches und veräußerliches Nutzungsrecht" an seinem bisherigen Grundstück zu haben, während der Staat selbst Eigentümer sei. Noch 1892 bezeichnen die Akten des Finanzdepartements (betreffend Ritzerau Art. 14) den B. als „Eigentümer"; als Eigentümer stand er vor und nach 1900 im Grundbuch eingetragen. In eingehender Begründung erklärt das Landgericht die Befugnisse des B. dennoch als bloßes Nutzungsrecht nach Meierrecht. Trotz der Benennung und der wiederholten Eintragung als

[7]) Über die Hölzungen in Sirksrade und Düchelsdorf vgl. Hartwig, Archivalbericht in der Prozeßsache Lüb. Staat gegen B., AZ 63/1903, S. 22—23.

[8]) Eschenburg a. a. O., S. 51—52.

Digitized by Google

Eigentümer, trotz des Sprachgebrauches und des guten Glaubens des B. an die Richtigkeit der Grundbucheintragungen habe dieser damit rechnen müssen, daß sein Eigentum nur ein beschränktes Nutzungsrecht sei. — Im Lauenburgischen gelte Meierrecht, deshalb im allgemeinen auch in Ritzerau und deshalb wiederum wohl für die Stelle des B. Das Hanseatische Oberlandesgericht als Berufungsinstanz führt dagegen aus, daß hier ein Nutzungsrecht nach gemeinrechtlichen Normen bestanden habe, sei jedenfalls nicht festzustellen. — Das Wort Eigentümer ohne Zusatz bezeichne wie heute auch schon damals (1865) nach herrschendem Speachgebrauch den wieklichen Eigentümer. — Das Oberlandesgericht kann *nicht* feststellen, daß der die Eintragung bewirkende Beamte sich bewußt gewesen sei, unter der Bezeichnung Eigentümer ein bloßes Nutzungsrecht einzutragen. Andrerseits will auch das Berufungsgericht doch beachten, daß herkömmlich der Ausdruck Eigentümee auch zur Benennung von Nutzungsrechten verwandt sei, insbesondere auch in der Lübecker Gesetzgebung. Das Oberlandesgericht stellt allerlei verschiedene Erwägungen nebeneinander und sagt dann: „Unter diesen Umständen erachtet das Gericht die oben hervorgehobenen Momente nicht für ausreichend, um einen Übergang des Nutzungsrechtes (das historisch angenommen wird) in Eigentum anzunehmen." Wöetlich heißt es: „Wenn das Berufungsgericht die Fassung des Landgerichtes bestehen läßt, so wird damit nur gesagt, daß dem Beklagten ein Nutzungsrecht zusteht, wie solches von altersher den Bauern der hiee fraglichen Gegend an ihren Stellen zustand, soweit dieses Recht nicht im Laufe der Zeiten durch die tatsächliche Übung Änderungen erfahren hat. Welche Rechte der Staat danach gegenwärtig auf Grund seines Eigentums noch geltend machen kann, kann zurzeit nicht entschieden werden." Was für Rechte hatten denn die Bauern „von altersher" und wie weit sind sie „durch die tatsächliche Übung" geändert worden? Der Pevzeß wurde doch gerade durchgeführt zur endlichen reinlichen Klärung der angeblichen Anrechte des Staates! Die Darlegungen des Oberlandesgerichts sind wenig überzeugend und praktisch höchst unbefriedigend.[9])

Gestreift, aber in keinem Urteil wirklich grundsätzlich entschieden ist die Einwirkung des guten Glaubens des Bürgeelichen Gesetzbuches auf den bisheeigen Rechtszustand. Diese Frage ist ganz besonders zweifelhaft. Unbestreitbar z. B. ist, daß jedem Gläubiger, der nach Anlegung unseres neuen Grundbuches gutgläubig eine Hypothek auf ein Grundstück hat eintragen lassen, bei dem noch kein vorläufiger Widerspruch des Staates gegen das eingetragene Eigentum vermerkt war, das volle Eigentum des Grundstückes, und nicht etwa nur ein beschränktes Nutzungsrecht des Schuldners haftet. Dann besteht der höchst unerfreuliche Unterschied: Der eingetragene Eigentümer hat — falls die Rechtslage so ist, wie nach vorstehender Entscheidung — kein Eigentum, sondern nur ein Nutzungseecht; *seinem* Gläubiger aber haftet das volle Eigentum, also das Nutzungsrecht des Schuldners und das Eigentum des Staates, der wiederum nicht Schuldner des Gläubigers ist.

IV. Notwendigkeit der Neuregelung für Lübeck.

Nachdem Wissenschaft und Peaxis zweifelsfreie Ergebnisse nicht gezeitigt haben, wird die so vielfach aufgeworfene Frage schier unabweisbar:

Was muß und wird nunmehr endlich geschehen zur praktischen Neuregelung unserer Agrarverhältnisse?

Seit Jahren drängen über die beteiligte Landbevölkerung hinaus immer weitere Kreise auf die beschleunigte Ablösung sowohl des sogenannten Obereigentums als dee veralteten Reallasten überhaupt (Kanon, Vorkaufsrecht, Laudeminm, Grundhauer usw.). Belasten doch diese Rudimente vergangener Zeit Geund und Boden bis hart an die eigentliche Stadt heran, ja teilweise städtische Grundstücke. Immer nachdrücklichee fordern die Besitzer, besonders die Landleute und Gärtner, volle Freiheit und Unabhängigkeit ihrer ererbten Landstellen, weil jede Hörigkeit sie in ihren wirtschaftlichen Maßnahmen aufs empfindlichste beschränke. Die Unzufriedensten behaupten gar das Vorwiegen städtischer Interessen in unserem Stadtstaat. Man verweist auf das heutige Agrarrecht im übrigen Deutschland. Die Klagen lassen sich nicht einfach durch die Versicherung abtun, seit 1900 sei die Rechtslage nur „geklärt" und niemand neu beschwert. Erst diese Klarstellung der Rechtslage hat ihre Rückständigkeit den Beschwerten zum drückendsten Bewußtsein gebracht. Die zweifelhaften und zum großen Teil vergessenen Rechte werden eben erneut und verschärft ausgeübt. Das ist das wesentlichste bei der Sache.

Die mehr zögernd abwartende Haltung des Staates Jahre hindurch scheint denn auch vorüber zu sein. Wiederholt hat der Senat in der Bürgerschaft die Neuregelung unseres Agrarrechts in Aussicht stellen lassen. Ein Gesetzentwurf wird demnach recht bald erwartet werden dürfen. Neue Geundsätze sind wirklich dringend. Mögen immerhin Be-

[9]) Erheblich einfacher und sicherer sind die Eigentumsrechte bei der *Erbpacht* festzustellen.
Vgl.: L. gegen B. u. Gn. (AZ. 46 1904).

Digitized by Google

schwerden über das Ziel hinausgegangen sein. Der angekündigte Gesetzentwurf muß endlich der öffentlichen Kritik zugänglich gemacht werden.

V. Wege der Neuregelung.

Eigentum. Moderne Erbpacht. Mindestparzellen. Zonen.

Trotz all des sozialen Kommunismus ist das freie, ungebundene Privateigentum an Grund und Boden noch heute die bewährteste Lösung des Agrarproblems.

Wie Meitzen,[10]) so z. B. auch Schmoller[11]) und eine Reihe anderer Lehrer moderner Volkswirtschaft. „Weil wir bisher eine andere Art vollendeter technischer Produktion im Ackerbau noch nicht erlebt haben, als unter der Voraussetzung des überwiegenden Privateigentums, so hat bisher auch die herrschaftliche, freie Verfügung der Individuen über den Gegenstand der beschränkten materiellen Außenwelt für die beste Basis der Volkswirtschaft gegolten." — Buchenberger[12]) bekennt: „Nur der freie Eigentümer auf freiem Grund und Boden hat die Gewißheit, die Früchte seiner Arbeit am Boden, namentlich so weit es sich um bodenverbessernde Arbeiten handelt (Drainagen, Bewässerungsanlagen, Baumpflanzungen usw.), nicht bloß selbst zu genießen, sondern sie auch seinen Kindern zu sichern. — Umgekehrt erzeugt das enge Verwachsensein des selbstwirtschaftenden freien Eigentümers mit dem Grund und Boden die Tugenden des Fleißes, der Sparsamkeit und kraftvollen Betätigung im Erwerbsleben, zugleich aber Anhänglichkeit an die von Geschlecht zu Geschlecht sich fortvererbende Scholle und in Verbindung damit starkes Heimatsgefühl und Liebe zu der größeren Gemeinschaft, dem Staat, unter dessen Schutz und Schirm der Landbewohner lohnender Erwerbsarbeit am Boden sich hingeben kann."

Das ist richtig, soweit der Bauernstand stark genug ist, durch sich selbst, durch seine Arbeitskraft und Geldmittel sich halten und fortentwickeln zu können. Und für Lübeck gilt in dieser Hinsicht nichts Besonderes, zumal in einem Stadtstaat die Frage der Ablösung der Reallasten vom Standpunkte der fürsorgenden Staatsinteressen aus verhältnismäßig eine nicht so große Rolle spielt als in einem reinen Agrarstaat. Zeitgemäß sind bei uns die Rechtsverhältnisse am nicht städtischen Grund und Boden nicht mehr. Andrerseits haben wir einen kräftigen und gesunden Bauernstand, der die Freiheit des Grundeigentums sicher so gut vertragen kann wie die Landbevölkerung im übrigen Deutschland. Unsere Landwirte und Gärtner sind gleichwohl fast sämtlich dinglich gebunden; sie können weder selbständig verfügen, noch veräußern, noch teilen. Für die Grundstücke in unmittelbarer Nähe der Stadt kommen überhaupt keine landwirtschaftlichen Erwägungen mehr zu Raum. Bei einem aufstrebenden Staatswesen mit industrieller Entwicklung gehört solcher Grund und Boden bei der Stadt der Bebauung und Erschließung. Die notwendige Ausdehnung darf nicht unterbunden werden; es wäre künstlich, den landwirtschaftlichen Charakter solcher Grundstücke erhalten zu wollen. — Übrigens wird der Beweis, daß unser Bauernstand infolge der bisherigen Abhängigkeit sich so gut entwickelt habe, schwer zu führen sein. Aber wäre dies auch nachzuweisen, so ist es darum doch nicht gerechtfertigt, einen jetzt jedenfalls kapitalkräftigen Stand noch fernerhin unter besonderer Staatskontrolle zu halten. Den Forderungen moderner Nationalökonomie wird man dadurch nicht gerecht.

Die moderne Erbpacht.

Ausnahmen von der Regel der Freiheit des Grundeigentums für besondere Verhältnisse: zur Schaffung von Garantien gegen allzu starke Zersplitterung der landwirtschaftlichen Anwesen oder bei bestehender Gefahr der Verschuldung einer Landstelle sind mit vorstehendem Leitsatz vereinbar. Neuere Volkswirtschaftler halten die moderne Erbpacht für eine geeignete Rechtsform. Einer ihrer Verfechter, v. d. Goltz,[13]) urteilt:

„Ob das in den meisten deutschen Staaten innegehaltene Verfahren, die Erbpacht überhaupt abzuschaffen, ein zweckmäßiges war, ist indessen sehr fraglich und wird von der Mehrzahl der neueren Nationalökonomen wohl mit Recht in Abrede gestellt. Die Aufhebung der Erbpacht hat offenbar vieler Orten den Stand der mittleren und kleinen landwirtschaftlichen Unternehmer geschädigt. . . . . Es ist sehr wohl eine Gestaltung des Erbpachtverhältnisses denkbar und möglich, bei welcher die früheren Übelstände vermieden werden und gleichzeitig die wesentlichen Vorzüge desselben bewahrt bleiben."

Er fügt hinzu:[14])

„Der Staat hätte auf dem vorgeschriebenen gesetzlichen Wege die Normen festzustellen, nach welchen allein ein Erbpachtvertrag abgeschlossen werden kann. Die Normatiobestimmungen müßten

[10]) oben unter 1.
[11]) Grundlagen der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 1900, B. I, S. 385.
[12]) Grundzüge der deutschen Agrarpolitik, S. 2—3, 2. Aufl.
[13]) A. a. O. S. 90.
[14]) A. a. O. S. 91.

Digitized by Google

einerseits weit genug sein, um den verschiedenen örtlichen Verhältnissen gerecht werden zu können; andrerseits in den wichtigsten Punkten so begrenzt, daß eine Verletzung des Wesens und der Bestimmung des Erbpachtverhältnisses durch die Willkür oder den Unverstand des einzelnen unmöglich gemacht wird. . . . ."

Eine falsche Wiederherstellung der Erbpacht im modernen Sinne ist ganz etwas anderes als die Beibehaltung unsrer Erbpacht, veraltet vielfach, wenn schon die jüngsten Verträge noch nicht sehr alt sind. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Wirtschafts- und Betriebsweise, insbesondere infolge neuer technischer Hülfsmittel und der Verschiebung aller Werte, ganz erheblich geändert. Unsere Landstellen passen nach ihren Größenverhältnissen infolgedessen heute oft nicht mehr; zum Teil sind sie recht groß. Zu fordern wären für Lübeck neue Erbpachtverträge, angepaßt den heutigen konkreten Bedürfnissen und Verhältnissen unter Beachtung modern-wissenschaftlicher Forderungen. Doch kann von vornherein die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß die Erörterungen über den Wert der modernen Erbpacht mehr akademischer Natur sind. Eine praktische Bewährung der aufgestellten Forderungen liegt im genügenden Maße bisher nicht vor. Nach den Ausführungen des Professors v. d. Goltz legt in demselben Werke[15]) Professor Meitzen dar:

„Tatsächliche Erfolge von der Wiedergewähr der Erlaubnis (der Neubegründung von Erbpachten) lassen sich schwerlich erwarten. Die Vorteile der Vererbpachtung liegen sämtlich auf der Seite des Erbpächters. Für den Eigentümer ist die Zeitpacht jedenfalls wirtschaftlicher, und er behält bei letzterer sein Eigentum nicht bloß zum Schein, sondern in Wirklichkeit. Sein Motiv müßte also der Wunsch sein, im Interesse der sozialen Vorzüge Erbpachtungen statt Zeitpachtungen auszutun. . . . . In Frankreich und den Niederlanden wird die Zulässigkeit der Erbpacht als fortbestehend anerkannt, in Belgien ist dies durch Gesetz ausgesprochen; indes ist diese Erlaubnis ohne jeden praktischen Erfolg geblieben. Das gleiche gilt für Elsaß-Lothringen."

Und Buchenberger[16]) schreibt:

„Wer den stark entwickelten Unabhängigkeitsdrang unserer bäuerlichen Bevölkerung kennt und weiß, wie sehr sie darauf abhebt, auf dem Grund und Boden möglichst uneingeschränkt sich betätigen zu können, wird eine Wiedereinführung der Erbpacht im größeren Umfange kaum für wahrscheinlich oder auch nur für wünschenswert halten."

[15]) S. 185.
[16]) S. 26.

Man kann stark bezweifeln, ob der Wert einer Einführung der modernisierten Erbpacht auch nur einigermaßen im Verhältnis zu der aufzuwendenden Gesetzesarbeit stehen wird. Passende Normativvorschriften aufzustellen, dürfte nicht so einfach sein. Der praktische Erfolg wird wohl gering sein. Immerhin mag zugegeben werden, daß ein gesetzgeberischer Versuch der Einführung aus sozialpolitischen Erwägungen technisch möglich und in der Sache anscheinend ohne große Bedenken ist. Wichtiger wird es aber sein, wie bereits angedeutet, einige leicht faßbare Garantien gegen eine zu starke Verschuldung z. B. bei kleinen Stellen, bei Erbgang mit vielen Erbberechtigten, sowie gegen allzu weitgehende Parzellierung aufzustellen. Vielleicht kommt ein Mindestmaß der Landfläche hierfür in Betracht, unter das hinunter eine Teilung einer Landstelle unzulässig sein soll (untere Grenze der Parzellengröße, Mindestparzellen). Solche oder andere Kautelen lassen sich schaffen, — ob mit oder ohne die Form moderner Erbpacht, dürfte nicht das wichtigste sein.

Untunlich ist dagegen jede Einteilung der Grundstücke, ob sie sollen ablösen können oder nicht, und unter welchen Bedingungen, nach Zonen. Solche Zoneneinteilung wird stets auf eine mehr oder minder starke Bevorzugung des einen, Benachteiligung des anderen Grundstückes hinauslaufen, je nach der Zone und der zufälligen Lage, in denen es liegt.

VI. Recht (Wahlrecht) — keine Verpflichtung zur Ablösung.

Ablösungskommission. Instanzenzug.

Es dürfte wirklich unbedenklich und an der Zeit sein: Jedem Grundeigentümer, der vom unhaltbaren bloßen Untereigentum oder von nicht mehr zeitgemäßer Erbpacht zu modernen Agrarverhältnissen übergehen will, gebe man das Recht — ohne Verpflichtung zur Ausübung — freier Eigentümer zu werden. Will man auch noch ein sozialpolitisches Problem erproben helfen, dann verleihe man dem bisher Beschränkten getrost das Wahlrecht, nach Prüfung seiner gesamten Verhältnisse, seiner pekuniären Leistungsfähigkeit, der Lage seines Grundbesitzes, der Kopfzahl seiner Familienmitglieder usw. zwischen Eigentum und modernisierter Erbpacht sich zu entscheiden. Das ist einwandsfrei, wenn genügende, gute Instanzen vorhanden sind, die Bedingungen des Überganges festzusetzen. Ein allgemeines Gesetz wird nur mit größten Schwierigkeiten die Höhe der Ablösungs-Entschädigung vorschreiben und die Bedingungen formulieren können, unter denen die Bewirtschaftung fortan erfolgen soll. Einerseits sollen die staatlichen Interessen angemessen berücksichtigt, andrerseits soll der Entlastete in die

Lage versetzt werden, wirtschaftlich weiter zu kommen. Die Behandlung der Einzelfälle wird am zweckmäßigsten in die Hand einer Ablösungskommission gelegt werden. Durch Gesetz wird ihr die Innehaltung gewisser, den Interessen des Staates und des einzelnen gerecht werdenden Normen zur Pflicht zu machen sein. Im übrigen muß die Kommission frei die konkrete Lage des Falles berücksichtigen dürfen. Das wesentlichste ist naturgemäß die Zusammensetzung dieser Kommission: objektiv, sachmännisch, wohlwollend, ausgleichend soll sie arbeiten. Einhaltung der leitenden Gesetzesgrundsätze, gleichmäßige Beachtung der staatlichen und Einzelinteressen sind in ihr durch die Zusammensetzung zu garantieren. Gibt man für die Hauptfragen, insbesondere für die Frage der Höhe der Ablösungsentschädigung, dem früheren Obereigentümer und dem bisher Belasteten noch einen Instanzenzug, eine gutgebildete zweite Instanz, dann lassen sich gewiß allseitig befriedigende Ergebnisse erreichen. Das bereits so lange im Entstehen begriffene Verwaltungsgericht dürfte als zweite und letzte Instanz trefflich zu verwenden sein. Kommen wird es sicher. Diese Forderung ist nicht mehr zurückzuhalten. Mögen endlich die Arbeiten der Bürgerschaftskommission zur erfolgreichen Beendigung gelangen.

VII. Einzelfragen.

Steigende Grundrente.

Das Prinzip der Wertermittelung zwecks Feststellung der Ablösungssummen wird gesetzlich vorgeschrieben werden müssen. — Auch für Grund und Boden haben sich die Wertverhältnisse ganz außerordentlich in den letzten Jahrzehnten bei uns verschoben, zumal in der Nähe der Stadt, weniger in den entfernten Enklaven. Bei fortschreitender Kulturentwicklung pflegt sowohl der Geldwert zu sinken, wie die „Bodenrente" absolut zu steigen.[17]) Diese steigende Grundrente muß zugunsten des zu Entschädigenden bei der Berechnung der Ablösungssumme mit angesetzt werden. Kein verständiger Mann, sei er Landwirt oder Gärtner, wird sich dagegen sträuben können; es entspricht der Gerechtigkeit. Dem Staat und dessen Wirken verdanken sie zum großen Teile die Wertsteigerung ihres Grundbesitzes, die steigende Bodenrente. Im Verhältnis der bisherigen Belastung (Obereigentum, Kanon) zum bisherigen Grundstückswert wird die gestiegene Grundrente angemessen zu verteilen sein. Die Höhe der Entschädigung wird also überall dort, wo der Wert der Stellen erheblich sich gesteigert hat, entsprechend über die früher übliche Ablösungsquote hinausgehen. Ebenso klar folgt aber aus der angemessen vorzunehmenden Verteilung, daß das Vorhandensein zweifelhafter alter Reallasten nicht etwa zu einer Ausnutzung übertrieben fiskalischer Rücksichten führen könnte. Das würde der Staat nicht zulassen, der aus Erwägungen sozialer Fürsorge die Frage der Neuregelung des Agrarrechts aufrollt, während der angemessene Anteil am erhöhten Wertgewinn sein gutes Recht und seine Pflicht gegenüber der Allgemeinheit bedeutet. Es mögen die hauptsächlichsten der alten Reallasten: die Grundhauern, Kanon und gutsherrliche Abgaben herausgegriffen werden. — Eschenburg[18]) setzt sie vierprozentig an, d. h. mit dem fünfundzwanzigfachen Betrage kapitalisiert er sie.

Das ergibt:

Grundhauern:
47 969,08 × 25 = 1 199 227 ℳ

Kanon, gutsherrliche Abgaben:
86 292,77 × 25 = 2 157 319 ℳ

Sa. 3 356 546 ℳ

Es ist üblich, diese Lasten zur Kapitalisierung zum 33⅓fachen Betrage anzusetzen. Die, wie erwähnt, mitzuberechnende Bodenrente ist ganz außer Ansatz geblieben. Denkt man sie sich hinzu und beachtet das wachsende Bedürfnis unseres Staatswesens nach neuen Einnahmequellen, so dürfte der Staat auch vom finanziellen Standpunkte aus seinerseits ein nicht geringes Interesse an der baldigen Lösung der Agrarfrage haben, auch ohne daß ihm ein quotenmäßig unbillig hoher Betrag aus der Bodenrente zuerkannt wird. Andrerseits werden die Landwirte und Gärtner zufrieden sein, wenn anders nur immer eine sachverständige Kommission angemessen die Höhe der Entschädigung prüft und festsetzt. Niemand kann das besser als solche gut zusammengesetzte Kommission.

Teilbarkeit von Grund und Boden.

Die Teilbarkeit des ländlichen Grundbesitzes wird gesetzlich einzuführen sein, mag man sich für das freie Eigentum allein oder für beide Rechtsformen (freies Eigentum — moderne Erbpacht) entscheiden. Buchenberger[19]) führt aus, daß

> „jener Zustand der Grundeigentumsverteitung — und zwar sowohl vom Standpunkte der Bodenkultur, wie im Interesse einer gedeihlichen Fortentwicklung des Staatslebens — der erstrebenswerte wohl sei, bei dem mögtichst viele Staatsangehörige im Besitz von Grund und Boden sich befinden."

[17]) v. d. Goltz a. a. O. S. 91.

[18]) a. a. O. S. 69.

[19]) a. a. O. S. 18.

„Daraus folgt", so fährt er fort, „zugleich, daß in Ländern mit rasch steigender Bevölkerungszahl, wie Deutschland, die Zahl der jeweiligen Grundeigentumseinheiten, entsprechend der Zunahme der Bevölkerung, ebenfalls wachsen, mit anderen Worten, daß die vorhandenen Grundbesitzungen mit der Zeit kleiner werden müssen. Mit dieser Forderung ist aber selbstredend die unbedingte Festhaltung an der geschichtlich überlieferten Grundeigentumsverteilung, d. h. die starre Aufrechterhaltung der rechtlichen Gebundenheit, die jede Verkleinerung der überkommenen Anwesen durch Teilung im Grundsatz ausschließt, nicht vereinbar."

Das ist überzeugend und auch in dieser Hinsicht geben die hiesigen Verhältnisse zu Besonderheiten keinen Anlaß. Will z. B. jemand in der Nachbarschaft der Stadt sein Gelände der Bebauung allmählich erschließen und dazu zunächst nur einen Teil abtrennen und veräußern, so gebe man ihm das Recht der Teilung. Die Grundsätze von der steigenden Bodenrente gelten aber naturgemäß auch hier. Man schätze den Gesamtwert seines Grundstückes, eingerechnet die gestiegene Bodenrente, und ermittele, wie vorstehend angedeutet, die angemessene Ablösungsquote für das abzutrennende Teilgrundstück; diese Ablösungsquote ist als Bedingung der Teilung auszubezahlen oder vorweg in dem neuen Baugrundstück einzutragen. Das angemessene Verhältnis kann die sachverständige Ablösungskommission finden, die bald zu einer bestimmten Praxis mit gleichen Prinzipien, aber unter voller Beachtung der Besonderheiten des Einzelfalles gelangen wird.

Ob in abgelegeneren Bezirken nicht Mindestparzellen vorzuschreiben sind, ist eine bereits oben gestreifte Frage besonderer Erwägung. Andrerseits darf gegenüber der Befürchtung ungesunder Terrainspekulationen darauf hingewiesen werden, daß der Staat, der zugleich der größte Grundeigentümer geworden ist, wie kein anderer in der Lage ist, die Preise zu regulieren. Die alte Unfreiheit der Grundstücke ist nicht geschaffen und wegen der vielen mit ihr verbundenen Schäden nicht geeignet, der Grundstücksspekulation vorzubeugen. Dazu müssen andere Mittel ergriffen werden.

Indessen damit sind schon Einzelpunkte behandelt. Über diese und andere Fragen wird man streiten, aber bei gutem Willen auch eine Einigung erzielen können. Zurzeit handelt es sich nur darum, einige Leitsätze zu unterstreichen:

Erst die volle Freiheit des Grundbesitzes macht den Landwirt wirtschaftlich frei. — Gegenüber dem größeren Teile Deutschlands ist das Agrarrecht Lübecks bedenklich veraltet. — Die beschleunigte Neuregelung ist unabweisbar. — Ungebundenheit des Privateigentums ist noch heute die bewährteste Lösung des Agrarproblems. — Die moderne Erbpacht daneben ist ein sozialpolitischer Versuch, voraussichtlich ohne großen praktischen Erfolg. — Mindestparzellen sind vielleicht nötig; die Zoneneinteilung ist unbrauchbar. — Man gewähre dem bisher Belasteten das Recht zur Ablösung, ohne Verpflichtung zur Ausübung dieses Rechts. — Eine Ablösungskommission prüft die Einzelfälle, während das Gesetz die allgemeinen, von ihr einzuhaltenden Normen, vor allem das Prinzip der Wertberechnung zur Feststellung der Ablösungsentschädigung aufstellt. — Die Zusammensetzung dieser Kommission ist das allerwesentlichste. — Als zweite und letzte Instanz kontralliere unser demnächstiger Verwaltungsgerichtshof die allgemeinen Grundsätze. — Die steigende Bodenrente muß im angemessenen Verhältnis dem bisherigen Oberberechtigten wie dem jetzt Entlasteten zugute kommen. — Staat wie Grundeigentümer können dabei einen befriedigenden Erfolg erzielen.

Dr. E. Meyer.

Bibliotheksfragen.

Die Lübecker Bibliotheksverhältnisse sind in den letzten Jahren in diesen Blättern eingehend erörtert worden. Hierbei trat mancherlei Unzufriedenheit mit den Verhältnissen der Stadtbibliothek zutage. Die arge Zersplitterung im lübeckischen Bibliothekswesen wurde bemängelt. Man wies darauf hin, daß Werke, deren Anschaffung in einem Exemplar genügen würde, von mehreren Bibliotheken angeschafft und damit die ohnehin sehr beschränkten Mittel unnötig in Anspruch genommen würden. Eine Vereinigung von Bücherhalle und Stadtbibliothek wurde erwogen und zunächst ein harmonisches Zusammenarbeiten der einzelnen großen Bibliotheken energisch gefordert. Alle diese Fragen bildeten auch auf einem der Herrenabende im letzten Winter, im Anschluß an ein Referat des Herrn Direktor Dr. Schwarz, den Gegenstand eingehender Besprechung, bei der ebenfalls fast allseitig die Reformbedürftigkeit der hiesigen Bibliotheksverhältnisse hervorgehoben wurde. Schließlich wurden auch die Verhältnisse der Stadtbibliothek in der Bürgerschaftssitzung vom 27. März 1907 kurz gestreift.

Digitized by Google

Bei dieser Gelegenheit teilte der Vorsitzende der Oberschulbehörde, Herr Senator Dr. Eschenburg, mit, daß in der Oberschulbehörde Beratungen über die Umgestaltung der Stadtbibliothek im Gange seien; es stehe zu hoffen, daß eine Vorlage über die Reorganisation der Stadtbibliothek in absehbarer Zeit der Bürgerschaft zugehen könne. — Die Beratungen der Oberschulbehörde haben bislang, wie es scheint, noch zu keinem Ergebnis geführt, dürften aber alsbald zum Abschluß kommen. Es erscheint daher angebracht, daß alle Interessenten des lübeckischen Bibliothekswesens ihre Wünsche baldigst äußern und so mithelfen an dem großen und wichtigen Reformwerk. Die Lübeckischen Blätter haben, um ihrerseits einen weiteren Beitrag zu den Reformfragen zu liefern, eine Reihe von Herren veranlaßt, die Bücherschätze der Stadtbibliothek auf den ihnen besonders naheliegenden Wissensgebieten einer Durchsicht zu unterziehen, und etwaige Wünsche für die weitere Ausgestaltung des Bücherbestandes zu äußern. In dankenswerter Weise haben sich eine Reihe Herren dieser nicht leichten Aufgabe unterzogen. Nicht leicht war die Aufgabe, weil es an jeder gedruckten Übersicht über den Bücherbestand der Stadtbibliothek fehlt. Ein gedrucktes Verzeichnis der Neuerwerbungen wurde während einiger Jahre herausgegeben; dann hat man die Einrichtung wieder einschlafen lassen. Unter diesen Umständen erscheint es auch nicht ausgeschlossen, daß dem einen oder anderen Verfasser einzelnes entgangen ist. Sollte dies der Fall sein, so wird natürlich jede Ergänzung oder Vervollständigung mit Dank entgegengenommen werden. Nach Abschluß dieser Erörterungen wird alsdann der Verfasser des Aufsatzes, durch den vor etwa Jahresfrist die damalige Bibliotheksdebatte in den Lübeckischen Blättern eingeleitet worden ist, in einem Schlußwort das Ergebnis aus den einzelnen Aufsätzen ziehen und nochmals die Hauptforderungen für die Reform des lübeckischen Bibliothekswesens präzisieren. L.

I.

Thealogie.

Unsere Stadtbibliothek besitzt in ihrer thealogischen Abteilung eine reiche Fülle von Büchern. Namentlich dem geschichtlich interessierten Leser bietet sie für die Zeit von der Reformation an die erfreuliche Möglichkeit, sehr häufig an Quellen die Bewegungen der Zeiten studieren zu können. Nicht nur für die wichtigen Strömungen der verflossenen Jahrhunderte ist eine recht erfreuliche Literatur aus den Zeiten selbst da, nein auch kleinere, ja rein örtliche Streitigkeiten, von denen Kirchengeschichten kaum melden, kann man hier an Quellen studieren. Man sieht auch hier wieder alte, bodenständige Kultur. Die Bibliothek hat also einen durchaus achtbaren Grundstock, und ihr Ruhm, in theologicis den Bibliotheken weit größerer Städte nicht nachzustehen, ist begründet. Aber er ist, wie mir scheint, in Gefahr.

Prüfen wir darum einmal, wie sich die Bestände der Bibliothek zu den in den letzten Jahren und heute noch in der Thealagie geführten Kämpfen verhalten; also zu den Fragen über das Wesen des Christentums (1), über Bibel und Babel (2), über Häckels Welträtsel (3), über Denifles Luther (4), den „Reformkatholizismus“ (5). Wie verhält sie sich zu dem Streit um die moderne Auffassung der Person Jesu (6), zu der jüngst von Wrede neu aufgeworfenen Frage: „Jesus oder Paulus?“ (7), oder zu der: Christentum und Politik, Christentum und soziale Frage? (8). Das mag genug sein.

Zu 1: Harnacks „Wesen des Christentum“ ist natürlich da, aber keine der Gegenschriften, nicht einmal die Cremers.

Zu 2: Nur Delitzsch' „Bibel und Babel“ ist da und Königs Erwiderung, weiter nichts! Und dabei ist diese Frage noch heute Gegenstand der Kontroverse, in der man auf beiden Seiten zu recht abweichenden Ergebnissen kommt; vgl. König „die babylonische Gefangenschaft der Bibel als beendet erwiesen“ und Winkler „Religionsgeschichtler und Geschichte des Orients.“

Zu 3: Über den Kampf gegen den Darwinismus kennt die Bibliothek nur G. P. Weygoldt „Darwinismus, Religian und Sittlichkeit“ Leyden 1878. Neueres kann ich nicht entdecken, weder Otto „Naturalistische und religiöse Weltanschicht“, noch Franke „Christentum und Darwinismus“, noch Romanes „Gedanken über Religian“, noch die apalagetischen Werke von Dennert und Bettex.

Zu 4: Denifles Luther und Gegenschriften sind unbekannt. Die Rubrik „speziell lutherische Polemik“ hört mit dem Jahre 1765 auf.

Zu 5: Die Namen Pohle, Mausbach, Krieg finden sich im thealogischen Naminalkatalog nicht. Von Funk nur opera patrum apost.

Zu 6. Ich vermisse P. W. Schmidt, Geschichte Jesu erzählt und erläutert, und die Palemik zwischen Bousset und Kalthaff.

Zu 7. Es scheint so gut wie alles zu fehlen.

Zu 8. Das letzte Buch über Christentum und Palitik, das ich fand — hoffentlich habe ich mich geirrt —, stammt aus dem Jahre 1750. Es gibt aber neuere, z. B. Troeltsch „Palitische Ethik und Christentum“, oder Hermann „Die sittlichen Weisungen

Digitized by Google

Jesu", und es muß noch weit mehr geben.*) Über Christentum und soziale Frage sind zwei Werke aus den 70er Jahren da, eins aus den 90er. Von Naumann und Stöcker finde ich nichts.

Wie verhält sich die Bibliothek ferner zu dem so großartig einsetzenden Versuch der heutigen Theologen, religionsgeschichtliche Kenntnisse zum Allgemeingut aller Gebildeten zu machen? Ich habe keine dieser Sammlungen gefunden, weder Weinels „Lebensfragen", noch die „Gemeinverständlichen Vorträge aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte", noch das „Suchen der Zeit". Ich sehe weder Notiz genommen von den religionsgeschichtlichen Volksbüchern liberaler Richtung noch dem Gegenwerk der Positiven.

Und noch allerlei anderes, das in einer großen, öffentlichen, wissenschaftlichen Bibliothek wohl da sein könnte, habe ich hier vergebens bestellt; z. B. die Mehrzahl der Bände des Nowackschen Handkommentars zum A. T. — warum sind die einen da, die andern nicht? System? — oder Marti „Geschichte der israelitischen Religion", oder Budde „Geschichte der israelitischen Literatur", oder Bousset „Wesen der Religion", oder die dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft entsprechende Grammatik des neutestamentlichen Griechisch von Blaß. Auch sehe ich bisher keine Anstalten, die beiden großen neu erscheinenden Sammelwerke anzuschaffen, Stade „Biblische Theologie des A. T." und Lietzmann „Handbuch des N. T.", von denen doch zwei oder drei Werke schon heraus sein müssen.

Ich habe nie Bibliothekswissenschaften studiert und bin in der Hinsicht also auch nicht Fachmann. Leider haben wir einen solchen in Lübeck ja wohl überhaupt nicht. Jedoch auch mir als Laien erscheint der oben geschilderte Stand, der sich bei Durchsicht einiger Kataloge ergab, bedenklich.

Aber, kann man die von mir vermißten Werke denn überhaupt von unserer Bibliothek verlangen? Welche Ansprüche an sie darf man stellen? Welche Aufgabe hat sie überhaupt zu erfüllen? Es ist ja doch klar, daß man sie mit großen Landesbibliotheken — etwa der Berliner — nicht vergleichen darf. Auch die Universitätsbibliotheken haben wohl eine etwas andere Stellung. Unsere Bibliothek hat nach meinem Urteil vor allem die Aufgabe, die Verbindung mit der rastlos fortschreitenden Wissenschaft in den gelehrten Berufen unserer Stadt aufrecht zu erhalten. Wohl jeder mit reichlicher Amtsbürde Gesegnete weiß, wie schwer, aber auch wie nötig es ist, diesen Zusammenhang nicht zu verlieren. Mühsam schafft man sich die nötige Zeit. Kommt dann aber noch hinzu, daß die Bibliothek einen im Stiche läßt, daß man also von seinem sowieso nicht glänzenden Beamtengehalt viele und teure Bücher anschaffen soll: ja dann hört's eben auf, muß aufhören. Und bei unserer schnell lebenden und schnell arbeitenden Zeit ist man in sechs, sieben Jahren aus dem Zusammenhang mit der führenden Wissenschaft dann gründlich heraus. Das soll unsere Bibliotheksverwaltung, soweit es an ihr liegt, verhindern. Sie muß wissen, wo Neues, Wertvolles geschaffen ist und das aus eigenem Antrieb bringen; nicht immer erst Wünsche abwarten!

So sollte unsere Bibliothek für die Gegenwart arbeiten; und sie arbeitete damit auch für die Nachwelt. Blättert man nämlich in den nach Erscheinungsjahren geordneten theologischen Katalogen längst verflossene Jahrhunderte durch, so drängt sich einem mit Wucht ein deutliches Bild vom geistigen Leben dieser Zeiten auf. Hier in Jahrzehnten ein oder das andere Buch; dort innerhalb weniger Jahre eine sich drängende Fülle der Erscheinungen: „Wie öde muß es doch in dieser Zeit gewesen sein! wie hat zu jener Zeit — etwa die lutherische Orthodoxie oder Zinzendorf — die Köpfe und Federn in Bewegung gesetzt!" Das ist das — nicht immer richtige — Urteil, das sich unmittelbar ergibt. Wenn man aber aus dem — in dieser Art betrieben gar nicht geisttötenden — Durchblättern der Kataloge ein richtiges Bild der Zeiten bekommt, dann ist die betreffende Bibliothek aller Anerkennung wert. Ein solch richtiges Bild gibt uns nach meiner Schätzung die Lübecker Stadtbibliothek über die Theologie verflossener Zeiten. Wird sie es auch unseren Ur-Urenkeln über unsere Zeiten geben?? Über unsere Zeit, die in der Theologie so große, wichtige Kämpfe kämpft??

Und noch eins! Berechtigte Eigenarten soll man pflegen. Die Lübecker Stadtbibliothek hat nun einmal den Ruf, in theologicis ihre Stärke zu besitzen. Soll sie diese Eigenart nicht hüten, soll dies nicht ihre Stärke bleiben? Aber! Periculum in mora! Videant igitur consules!

Dr. Steffen.

*) Energisch möchte ich nämlich betonen, daß ich mir durchaus nicht einbilde, die Literatur zu kennen. Wahrscheinlich gibt es auch zu all den andern Fragen noch wertvollere Werke, von denen ich nur nichts weiß. Ich will nur nachweisen, daß über diese Fragen geschrieben wird, und daß die Bibliothek nicht folgt.

Kaufmännische Fortbildungsschule.

Die nach Braunschweiger Muster eingerichtete kaufmännische Fortbildungsschule hat in ihrer bisherigen Form in kaufmännischen Kreisen ungeteilten Beifall nicht gefunden. Im Laufe von mehr als einem Jahre haben sich manche Mängel herausgestellt, so daß die Reorganisation der Schule dringend geboten erscheint.

Digitized by Google

Wir schicken voraus, daß wir Gegner des Pflichtbesuches sind. Die frühere, unter Leitung des Herrn Dr. Franck stehende Schule, deren Besuch ein freiwilliger war, leistete mit kleinen Mitteln Gutes. Nachdem aber der Pflichtbesuch einmal eingeführt ist, wird er schwerlich wieder beseitigt werden, man bringe ihn aber in Einklang mit den bestehenden Verhältnissen und beschränke ihn auf das Notwendige.

Notwendig erscheint aber nicht, daß auch die Abiturienten sowie die jungen Leute, die im Besitze des Einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses sind, zum Besuche der kaufmännischen Fortbildungsschule gezwungen werden. Was die Schule diesen jungen Leuten zu bieten imstande ist, erlernen sie ebenso gut in der Praxis auf jedem der vielen hiesigen guten Kontore.

Für diejenigen aber, welche den Wunsch einer höheren theoretischen Ausbildung hegen, ist die Handelshochschule der gegebene Ort. — Der Zwangsbesuch der kaufmännischen Fortbildungsschule ist geeignet, denjenigen jungen Leuten, welche die Zeugnisse höherer Lehranstalten besitzen, die Freude an ihrem Beruf zu beeinträchtigen. Man scheide diese jungen Leute daher von dem Pflichtbesuch aus. Es würden dadurch auch die noch immer wachsenden Kosten nicht unwesentlich vermindert und wahrscheinlich auch die in Aussicht gestellte Erhöhung des Schulgeldes unnötig gemacht werden.

Neuerdings sollen verschiedene Väter ihre Söhne vorbezeichneter Vorbildung als Lehrlinge in Geschäfte nach Hamburg gegeben haben, wo ein obligatorischer Besuch der kaufmännischen Fortbildungsschule nicht besteht. Hiermit geht ein wertvolles Material junger Leute den hiesigen Geschäften verloren.

Im weiteren nehme man davon Abstand, diejenigen Lehrlinge, welche nicht die oben bezeichneten Zeugnisse höherer Schulen besitzen und auf welche die Schule zuzuschneiden ist, sofort, nachdem sie in das Geschäft eingetreten sind, zum Besuch der kaufmännischen Fortbildungsschule zu zwingen. Man lasse ihnen ein Jahr Zeit, sich in die ungewohnte, geschäftliche Tätigkeit einzuleben. — Sie werden dann mit besserer Auffassung und mit dem Verständnis für dasjenige, was ihnen an ihrer Ausbildung fehlt, dem Unterricht folgen können. Man schraube aber auch die Anfangsbeschäftigung nicht zu tief hinunter. Das Schreiben von „m"-Strichen z. B. könnte mindestens denjenigen Schülern erspart bleiben, welche eine gute Handschrift besitzen. Ein Verdienst aber könnte sich die Schule erwerben, wenn sie darauf hielte, daß jede, auch die kleinste Arbeit, sauber und ordentlich ausgeführt wird. Es muß den Lehrlingen das Gefühl beigebracht werden, daß jede Arbeit ihren Wert hat und daher mit Sorgfalt behandelt werden muß.

In Erwägung dürfte ferner gezogen werden ein dem Bildungsgrad dieser Lehrlinge angemessenes Abgangsexamen, auch wenn dadurch der Schulbesuch über das 17. Lebensjahr hinaus verlängert wird. Die Erstrebung eines festen Zieles spornt jedenfalls mehr an als das pflichtgemäße Absitzen der Schule bis zu einem bestimmten Lebensalter.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß es nur im Interesse der Schule liegt, wenn der Vorstand mehr als bisher die Wünsche der Prinzipale berücksichtigt.

Erst dann, wenn der in vielen Fällen bestehende Mißmut der kaufmännischen Kreise beseitigt und die kaufmännische Fortbildungsschule den hiesigen Verhältnissen entsprechend reorganisiert ist, wird dieselbe erfolgreich wirken können.

Der Vorstand möge daher ungesäumt auf die Beseitigung der bestehenden Mängel und auf eine zweckentsprechende Ausgestaltung der Schule bedacht sein. 1223.

Zur Senatsvorlage, betreffend teilweise Änderung des Beamtenbesoldungsetats.

Der Artikel in der vorigen Nummer dieser Blätter, „Die Senatsvorlage betreffend teilweise Änderung des Beamtenbesoldungsetats", streift zwar nur die Bestimmungen für die Lehrer; die Hinweise enthalten aber Unrichtigkeiten, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Die in der Senatsvorlage beantragte Änderung der Gehalte hat in den Reihen der Lehrer große Enttäuschung hervorgerufen, obwohl „ihre Erwartungen nicht allzu hoch gespannt" waren. Der Senat schlägt eine Gehaltserhöhung nur für die Lehrer II. Gehaltsklasse vor; die Lehrer I. Gehaltsklasse werden von der Aufbesserung ausgeschlossen mit der Begründung, daß sie bei der Beförderung nicht in das Anfangsgehalt von ℳ 2000, sondern gleich in eine höhere Stufe (ℳ 2250 bzw. 2500) eintreten, daß somit ihr Anfangsgehalt höher sei als das Grundgehalt der Beamtenklassen, für die eine Erhöhung vorgesehen ist. Diesem Hinweis liegt die Auffassung zugrunde, daß die Lehrer I. und die Lehrer II. Gehaltsklasse zwei verschiedenen Beamtenkategorien angehören. Das mag formell richtig sein; tatsächlich aber stellt die I. Gehaltsklasse eine Klasse dar, in die jeder — worauf auch in der Senatsvorlage hingewiesen wird — früher oder später eintreten wird. Tatsächlich

Digitized by Google

sind also alle Lehrer Glieder einer und derselben Amtsklasse, deren Anfangsgehalt ℳ 1600 und deren Endgehalt ℳ 3500 beträgt. Somit liegt kein Grund vor, die Lehrer I. Gehaltsklasse von der Aufbesserung auszuschließen.

Für die Lehrer II. Gehaltsklasse ist eine Erhöhung des Anfangs- wie des Endgehaltes um je ℳ 100 vorgesehen; das Gehalt soll von ℳ 1700 durch zehn Stufen von je ℳ 140 bis ℳ 3100 steigen (bisher von ℳ 1600 durch vier Stufen von je ℳ 250 und zwei Stufen von je ℳ 200 auf ℳ 3000). Die Änderung führt in den ersten Jahren der Anstellung mäßige Gehaltserhöhungen herbei; die Aufbesserung verringert sich aber durch die verhältnismäßig geringen Alterszulagen in den folgenden Jahren immer mehr und führt im 10., 13., 14. und 16. Dienstjahre zu nicht unbedeutenden Gehaltsverminderungen. Nun meint zwar Herr 360: „Mißverhältnisse, die sich aus der für die Lehrer II. Gehaltsklasse vorgeschlagenen Skala in höheren Dienstjahren ergeben, können außer Betracht bleiben, da nur Ausnahmen länger als neun bis zehn Jahre in der II. Gehaltsklasse bleiben." Herr 360 scheint danach nicht zu wissen, daß die Gruppe der Bezirksschullehrer (mit drei Ausnahmen) während ihrer ganzen Amtszeit der II. Gehaltsklasse angehören, daß also für sie diese Mißverhältnisse eintreten werden. Zudem werden die bereits im Amte befindlichen Bezirksschullehrer mit einem höheren Dienstalter, z. B. von elf Jahren, durch die Senatsvorlage ganz empfindlich geschädigt.

Für die Bezirksschullehrer beträgt die Gehaltsaufbesserung ℳ 1200 in 21 Dienstjahren. Für die städtischen Lehrer berechnet die Senatsvorlage eine Erhöhung um ℳ 1980 in 24 Jahren. Diese Rechnung setzt jedoch voraus, daß die Beförderung in die I. Gehaltsklasse nach acht Dienstjahren erfolgt. Die Voraussetzung trifft nun — was sich leicht feststellen läßt, wenn man sich der Mühe unterzieht, einmal nachzurechnen, wie sich in den nächsten Jahren die Beförderung gestalten wird — überhaupt nicht oder höchstens in ein oder zwei Fällen zu. Sowie aber die Beförderung später, etwa nach dem neunten Dienstjahre, erfolgt, verringert sich die Aufbesserung um ℳ 1090 auf ℳ 890. Mit dieser Zahl vergleiche man die den übrigen Beamten zugedachte Gehaltserhöhung!

Die Senatsvorlage enthält also für die Lehrer Voraussetzungen, die bestimmend auf die Gehaltsbemessung eingewirkt haben, die aber gar nicht zutreffen. Die Lehrerschaft ist daher überzeugt, daß schon aus diesem Grunde die Senatsvorlage die Zustimmung der Bürgerschaft nicht finden kann.

Welche Grundsätze für die Festsetzung der Lehrergehälter maßgebend gewesen sind, ist aus der Senatsvorlage leider nicht zu erkennen. Bei den Vorschlägen zu Abteilung A des Besoldungsetats sind im allgemeinen zwei Grundsätze befolgt worden; einmal sind die in den Nachbarstaaten und vielen Städten von der Größe Lübecks gezahlten Gehälter zum Vergleich herangezogen, und sodann ist der Satz zugrunde gelegt, daß die Spannung zwischen Anfangs- und Endgehalt etwa 50 Prozent betragen soll. Welche Grundsätze sind denn bei der Feststellung der Lehrergehälter bestimmend gewesen? Die Senatsvorlage sagt nur, daß andere Rücksichten bei der Bemessung der Gehalte mitsprechen, und daß die Spannung schon eine verhältnismäßig große ist, so daß sich deren nochmalige Verstärkung nicht empfiehlt. — Da möge zunächst untersucht werden, wie überhaupt die große Spannung von ℳ 1900 entstanden ist. Im Jahre 1873 wurde das Anfangsgehalt der Lehrer auf ℳ 1800, das Endgehalt auf ℳ 2520 festgesetzt; 1886 ward das Gehalt auf ℳ 1500 bis ℳ 2800, 1892 auf ℳ 1500 bis ℳ 3000, 1902 auf ℳ 1600 bis ℳ 3500 bemessen. Der habe Steigerungssatz hat sich also dadurch ergeben, daß man das Endgehalt bei jeder Regulierung erhöhte, das Anfangsgehalt dagegen, wohl mit Rücksicht auf die augenblicklichen finanziellen Folgen, zunächst bedeutend herabsetzte und dann im wesentlichen unverändert ließ. Wenn die zu hohe Spannung das einzige Hindernis ist, die Lehrergehälter aufzubessern, dann erhöhe man doch zunächst das Grundgehalt!

Außer bei den Beamten der Klasse A ist bei den Lehrerinnen die Rücksicht auf die in anderen Städten gezahlten Gehälter maßgebend gewesen. Darf die Lehrerschaft dann nicht erwarten, daß auch bei der Bemessung ihrer Gehälter diese Rücksichten bestimmend sind? In einer Eingabe an die Oberschulbehörde, die auch dem Senate nicht unbekannt sein dürfte, hat der Lehrerverein nachgewiesen, daß Lübeck unter den 116 Städten der Servisklasse I der Größe nach an 30., in der Besoldung seiner Lehrer hinsichtlich der Höhe des Anfangsgehalts an 103., hinsichtlich der Höhe des Endgehaltes an 88. Stelle steht, und daß es selbst hinter kleinen Ortschaften Schleswig-Holsteins der Servisklasse III und IV weit zurückbleibt. Städte von der Größe Lübecks zahlen ihren Lehrern ein Gehalt von durchschnittlich ℳ 2000 bis ℳ 3800. Dabei ist zu beachten, daß in allen Städten die Lehrerbesoldung in steigender Bewegung begriffen ist. — Müssen denn die Lehrer nicht enttäuscht sein, wenn sie sehen, daß bei den Lehrerinnen und bei anderen Beamtengruppen Vergleiche mit anderen Städten maßgebend gewesen sind, daß bei ihnen aber diese Rücksichten ganz außer acht bleiben?

Digitized by Google

Noch ein Punkt erscheint der Beleuchtung wert. Herr 360 hat recht, wenn er sagt: „Die Gehalte aller Beamten, die jene Sätze nicht überschreiten, sollen neu festgelegt werden, auch die der Lehrer, trotzdem sie neben ihrem Diensteinkommen in der Mehrzahl nicht unwesentliche Nebeneinnahmen haben.“ Diese Nebeneinnahmen sind also nicht gegen die Einbeziehung der Lehrer in die Senatsvorlage verwertet worden. Aber der angezogene Satz, wie auch die Begründung der Senatsvorlage, enthält die Voraussetzung, daß die Mehrzahl der Lehrer durch Nebeneinnahmen ihr Einkommen nicht unwesentlich erhöhe. Diese Meinung ist, bewußt oder unbewußt, immer bei der Bemessung der Lehrergehälter mitbestimmend gewesen und herrscht auch heute noch in vielen Kreisen. Trifft diese Voraussetzung denn überhaupt zu?

Uns liegen die Zahlen vor, die der Lehrerverein durch eine Rundfrage bei sämtlichen Lehrern gewonnen hat, und die sich darauf beziehen, welche Lehrer im verflossenen Jahre (1. Oktober 1906 bis 30. September 1907) Nebenverdienst gehabt haben. Durch die Umfrage wird zahlenmäßig festgelegt, daß die weitaus größte Zahl (rund 70 Prozent) der Lehrer an den Volksschulen überhaupt keinen Nebenverdienst gehabt hat, und daß nur etwa ein Viertel eine Nebeneinnahme von über ℳ 50 hatte. Wesentlich günstiger stellen sich die Verhältnisse bei den Lehrern an den übrigen Schulen; von den Lehrern an höheren Schulen bezogen etwa 85 Prozent, von den Lehrern an den Mittelschulen rund 60 Prozent eine Nebeneinnahme von über ℳ 50. Der Umstand, daß eine Minderheit durch Nebenbeschäftigung ihr Einkommen erhöht, kann niemals einen Grund bilden, die Gesamtheit im Gehalte niedriger zu stellen, als er ihrer Arbeit für den Staat entspricht.*)

Schutz der heimischen Landschaft, ihrer Pflanzen- und Tierwelt.

Nach dem Vortrage des Herrn Professor Dr. Conwentz im Verein für Heimatschutz am 30. Oktober d. J.

(Schluß.)

Der Verwaltungsweg ist zum Schutze gefährdeter Landschaftsbilder und ihrer Pflanzen- und Tierwelt nicht überall der richtigste, aber doch der bedeutungsvollste Weg. In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit des Gegenstandes haben nun an manchen Orten die Behörden schon selbst Reservate errichtet und durch geeignete polizeiliche oder gesetzgeberische Maßnahmen dem drohenden Unheil gänzlicher Vernichtung zu steuern sich bemüht. Die Stadt London kaufte schon vor 30 Jahren eine große Moränenlandschaft und in neuerer Zeit einen der schönsten Buchenwälder Englands mit uraltem Bestande, der, obwohl 30 km von der mächtigen Stadt entfernt, für die Bürger als Ausflugs- und Erholungsstätte bestimmt ist. Auch Dresden hat z. B. in jüngster Zeit eine mehr als 100 ha große Waldfläche angekauft, um sich die Grundwasserversorgung für alle Zeit zu sichern, und diesen Wald als Park reserviert. Mittelst der Marktverkehrsordnung werden an anderen Orten unsere wildwachsenden Pflanzen gegen die planlose Ausrottung geschützt. München verbietet z. B. darin, daß solche Pflanzen mit Wurzeln oder Knollen feilgeboten werden dürfen; in Regensburg besteht ein ähnliches Verbot, aber leider sind diese Verbote bisher nur sehr vereinzelt. In Preußen ist, nachdem im Jahre 1898 durch den Abgeordneten Dr. Wetekamp im Parlament ein entsprechender Antrag eingebracht und von dem Professor Conwentz eine Denkschrift mit ausführlichen Nachweisen eingereicht war, seit mehr als Jahresfrist eine staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege geschaffen und im Etat eine Summe für diese Zwecke bereitgestellt. Bereits werden in den einzelnen Provinzen besondere Ausschüsse eingerichtet, die sich des Schutzes der heimatlichen Natur im besonderen annehmen sollen. In den Universitäten und Schulen wird nach einer Verfügung des Kultusministers im naturwissenschaftlichen Unterricht dieses Thema neuerdings auch behandelt. Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat ebenfalls schon viel Rühmliches getan. Beim Kloster Chorin, diesem edelsten Denkmal märkischer Gotik, ist ein See mit dem umliegenden Gelände als Reservat eingerichtet, in der Tucheler Heide wird der Zierbusch, ein Kiefernwald mit 2000 Eibenstämmen wegen der Seltenheit des Vorkommens dieser Holzart völlig geschont; ebenso sind in der Lüneburger Heide die uralten, den Wettertannen des Gebirges gleichenden Fichtenexemplare — im Bezirke der Oberförsterei Lüß — gegen Abhieb, in zwei anderen Oberförstereien die Biber gegen Abschuß durch besonderen Erlaß geschützt. Auch die Eisenbahnverwaltungen können im gleichen Sinne mitwirken, z. B. durch Anpflanzungen auf den Bahnböschungen, desgleichen die Post- und Telegraphenverwaltungen durch schonende Rücksicht auf die Landschaft.

Die Frage der Naturdenkmalpflege ist eine internationale, sie wurde daher auch schon 1895 auf dem internationalen Kongreß zum Schutze der Vogelwelt in Paris gestreift. Ein weiterer Schritt

*) Der zweite Teil des Aufsatzes, in dem die Wünsche der Lehrerschaft in bezug auf die Gehaltsregulierung dargelegt werden, mußte mit Rücksicht auf den beschränkten Raum für die nächste Nummer zurückgestellt werden. D. Red.

Digitized by Google

auf diesem Wege war die Bestimmung der ersten Friedenskonferenz im Haag, daß eine kriegführende Partei im Walde nur Nutzungs-, nicht Besitzrecht hat. Doch bleibt gerade auf internationalem Wege noch sehr viel zu regeln, z. B. der Schutz der Renntiere auf Spitzbergen, die von den Touristen erbarmungslos niedergeknallt werden, der Moschusochsen in Grönland und Kanada und vieler anderer dem Aussterben naher Tierarten. Von dem nordamerikanischen Büffel gibt es ja nur noch einige wenige kleine Herden, die vollkommen geschont werden. Für die Antarktis, in der die Forscher eine Tierwelt antrafen, die noch niemals mit dem Menschen in Berührung gekommen war — man erinnere sich der Schilderung Drygalskis über seine Erlebnisse mit den Kaiserpinguinen —, ist eine internationale Vereinbarung von besonderer Wichtigkeit, um dort den Frieden der Natur ungestört zu erhalten.

Die Gesetzgebung hat in Norwegen ein Gesetz zum Schutze des Bibers geschaffen, der früher in Europa sehr verbreitet, jetzt außer in Norwegen nur noch im südlichen Frankreich und an der Elbe anzutreffen ist. In Dänemark gibt es gesetzliche Reservate, die Niederlande haben durch Reichsgesetz einen Urwald bei Buitenzorg als Reservat erklärt, das hessische Denkmalschutzgesetz bezieht auch die Landschaft und die Naturdenkmäler mit ein und Frankreich hat jetzt auch ein ähnliches Gesetz; Preußen steht in dieser Beziehung noch zurück, doch enthält der § 8 des „Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden" vom 15. Juli 1907 jedenfalls den Schutz des Landschaftsbildes, zwar nicht viel, doch immerhin etwas. Was ist nun in Lübeck bisher in diesem Sinne geschehen? Schon vor Jahrhunderten, im Jahre 1483, erließ der Senat eine Verordnung, daß jagdbare Vögel bis Jakobitag weder gefangen noch feilgeboten werden dürften. Die Reiherkolonie im Forstorte Manau bei Nusse ist durch einen Vertrag mit dem Jagdpächter gegen zu starken Abschuß geschützt — in Sachsen gibt es schon gar keine Reiherhorste mehr —, sieben Hektar des Schweriner Eichwaldes sind durch Senatsdekret vom 21. Juni 1905 und die Stranddistel auf dem Priwall polizeilich geschützt. Der § 64 der Bauordnung schützt nach seinem Wortlaut, oder könnte schützen, auch die „landschaftliche Umgebung" gegen allerlei Verunzierungen durch Bauten, Reklameschilder usw. Endlich ist auch noch der aufklärenden und teilweise erfolgreichen literarischen Tätigkeit der Herren Dr. R. Struck und Prof. Dr. Friedrich und der Eingabe der Geographischen Gesellschaft an den Senat betreffend Schutz der Naturdenkmäler vom 26. Oktober 1906 Erwähnung zu tun. (Ihr ist im Sommer d. J. ein vom Verein für Heimatschutz eingereichtes Inventar der Naturdenkmäler gefolgt.) Auch die Gründung des „Vereins für Heimatschutz in Lübeck" ist vorwiegend auf die Anregungen dieser Männer zurückzuführen.

Als dritter Weg zum Schutze der gefährdeten heimatlichen Natur war anfangs die Aufklärung in den weitesten Kreisen des Volkes und die Bekanntmachung der gefährdeten Naturdenkmäler genannt. Diese Aufklärungsarbeit kann nicht von einzelnen Personen allein geleistet werden, dazu ist eine möglichst umfangreiche Organisation nötig, und diese ist in dem Bunde „Heimatschutz" vorhanden, dem der hiesige Verein für Heimatschutz angeschlossen ist. Die Naturdenkmalpflege ist eines der Hauptarbeitsgebiete des Bundes bzw. Vereins. Was sind denn nun überhaupt Naturdenkmäler? Die Definition ist sehr schwierig. Nach der nicht völlig erschöpfenden preußischen Definition versteht man darunter die besonders charakteristischen Gebilde der heimatlichen Natur, vornehmlich solche, die sich noch an ihrer ursprünglichen Stätte befinden, seien es Teile der Landschaft oder Gestaltungen des Erdbodens oder Reste der Pflanzen- und Tierwelt. Die Aufgaben des Bundes und jedes einzelnen seiner Mitglieder sind heute, wo uns jeder Tag neue „Verbesserungen", neue Raubtaten an der Natur bringt, nicht gering. Überallhin muß die Aufklärung getragen werden; in die Jugend, die manche Pflanzenart mit Stumpf und Stiel ausrottet, während sie „botanisieren" geht, oder blindwütig auch der letzten Eidechse, dem letzten Schmetterlingsexemplar für Terrarium und Sammlung nachjagt. In der Schule und der Familie ist der Ort, auf die Gefahren dieser Sammeltätigkeit hinzuweisen und statt dessen eine sinnige Liebe zur Natur, ihres Tier- und Pflanzenlebens in die empfänglichen Herzen zu pflanzen. In Wort und Schrift muß die Öffentlichkeit, durch persönliche Einwirkung der einzelne auf die Notwendigkeit des Schutzes der heimatlichen Natur hingewiesen werden, wenn unser Volkstum nicht rettungslos in dem Sumpfe eines nur sich selbst täuschenden Materialismus versinken will. Denn die Heimat und die Heimatliebe machen, wie Robert Mielke schrieb, das Volkstum erst zu einem Kulturträger; wo die Heimat in ihrer Wertschätzung verkümmert, ist alle äußere Kultur im Grunde nur Phrase, Scheinkultur.

Soll die Tätigkeit des Bundes und des hiesigen Vereins eine ersprießliche werden, so ist es empfehlenswert, folgenden Anregungen nachzugehen:

1. Einsetzung eines besonderen Arbeitsausschusses für Naturdenkmalpflege innerhalb des seine Ziele ja weiter setzenden Vereins bzw. Bundes;

Digitized by Google

2. Sammlung aller auf das Gebiet der Naturdenkmalpflege bezüglichen Gesetze und Verordnungen, wie es in Reuß j. L. bereits geschehen ist;
3. Aufstellung eines genauen Inventars, wie in Lübeck bereits geschehen;
4. Herausgabe eines kleinen, anregend geschriebenen Merkbüchleins, in dem alle Naturdenkmäler nach Erhaltungs- und Besitzverhältnissen geordnet und nach ihrem wissenschaftlichen und kulturellen Wert geschildert sind. Ein solches Büchlein würde manchem Naturfreund und Spaziergänger ein lieber Genosse auf den Streifzügen durch die heimatliche Natur sein können.

Hierdurch ließe sich, wenn die Errichtung einer besonderen staatlichen Behörde, wie in Preußen, nicht möglich ist, zunächst einmal eine Zusammenfassung aller Kräfte, die der Bedrohung unseres idealen Besitzes mit Sorgen zusehen, erreichen und bei tätigem Zusammenwirken aller, auch der vorher gegen diese Kulturfrage gleichgültigen Volkskreise der vorhandene Besitzstand zu einem hoffentlich größeren Teil noch retten. Für die Entwicklung unseres Volkstums ist nichts notwendiger als eine warme Liebe zur Schalle; wird der Wald ausgerottet, die Wiesenblume verscheucht, die Vogel- und Tierwelt vertrieben, so schwinden damit vom Heimatboden die Werte, die uns innerlich mit ihm verknüpfen; aus dem geheimnisvollen Leben der Natur, das unsere Dichter in einer empfindsameren Zeit besangen, wird eine kalte Sache, der Mensch eine bloße Erwerbsmaschine. Das wäre aber der Untergang aller Kultur.

Der zahlreich besuchte Vortrag des Vorkämpfers und preußischen Staatskommissars für die Naturdenkmalpflege wurde sehr beifällig aufgenommen. Die anschließenden Lichtbildervorführungen gaben wohl die schönsten derartigen Bilder, die je hier gezeigt wurden, und illustrierten die klaren Gedanken des Vortrages aufs beste. Es ist wahrlich an der Zeit, daß auch in unserer Stadt die weitesten Kreise sich mit diesen Gedanken vertraut machen. Wie Prof. Dr. Friedrich schon in diesen Blättern schrieb, ist es nicht angängig, den größten Teil unserer Landschaft im einseitigen Interesse der Industrie und Technik ohne Berücksichtigung der Interessen und Empfindungen großer Kreise der Bevölkerung umzugestalten. Jedem das Seine! Aber wo etwas zum Allgemeingut der Bevölkerung geworden ist, hat jeder einen Anspruch auf gleiche Berücksichtigung, zumal wenn es sich nur um eine, mit gutem Willen immer ausführbare Schonung seines Empfindens, also um ideelle Werte handelt. Daß die Steuerkraft der Bevölkerung aber andernfalls auch durch Fortzug und Ausbleiben der zahlreichen Rentner, die von der Schönheit unserer heimischen Natur ebenso wie von der Schönheit der Stadt angezogen werden, sich verringern wird, ist schon wiederholt betont worden. Wie groß das Interesse der Bevölkerung an den Fragen des Schutzes unserer Heimat ist, beweist die bereits das erste Hundert übersteigende Mitgliederzahl des „Vereins für Heimatschutz in Lübeck". Wir haben das feste Vertrauen zu den Behörden, daß sie den in anderen Staaten bereits so tatkräftig unterstützten bzw. selbst in die Hand genommenen Schutz der Naturdenkmäler sich auch eifrig werden angelegen sein lassen, damit die Liebe zur Heimat erstarke, und die Bodenständigkeit der Bevölkerung dauernd wachse. Das ist die beste Bodenpolitik, die ein Staat treiben kann.

H. M.

Hauspflegeverein statt Flick- und Nähstube.

„Arbeit ist besser als Almosen," das ist einer der Fundamentalsätze jeder zweckentsprechenden Armenpflege, und dieser Gedanke hat zweifelsohne auch der Errichtung der Flick- und Nähstube zugrunde gelegen. Aber trotz der besten Grundsätze ist es ohne eine genaue Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse nicht leicht, zweckmäßige Einrichtungen zur Linderung der sozialen Not zu schaffen. Der hiesige Vaterländische Frauenverein hat wenig Fühlung mit der ärmeren Bevölkerung, — so nur erklärt es sich, daß er annehmen konnte, es fehle an Arbeit für „Frauen, die durch ihre körperlichen und häuslichen Verhältnisse verhindert sind, Arbeitsstellen für den ganzen Tag anzunehmen."

Gerade das Gegenteil ist der Fall. In ungezählten Fällen bleibt die dringendste Arbeit ungetan, weil es an Arbeitskräften mangelt. Und dabei handelt es sich um die einfachste Arbeit, die jede Frau aus dem Volke leisten kann, — um die sogenannte Hauspflege. Ist die Hausfrau der ärmeren Klasse durch Krankheit oder Wochenbett verhindert, selbst für die Pflege ihres Hauses und ihrer Familie zu sorgen, selbst reinzumachen, zu kochen und zu waschen, so muß Hauspflege eintreten, wenn nicht der Haushalt verkommen, der Mann durch das häusliche Elend ins Wirtshaus getrieben werden soll. Pflichttreue Frauen erkennen das sehr wohl; sie zwingen sich, am zweiten oder dritten Tage nach der Geburt eines Kindes aufzustehen und die unentbehrliche Hausarbeit zu verrichten, und monatelanges, jahrelanges Siechtum ist nur zu oft die Folge. Bricht die Mutter zusammen, weil ihr die in den ersten Tagen nach der Entbindung so notwendige Ruhe gefehlt hat, dann kann sie auch ihr Kind

Digitized by Google

nicht mehr nähren, das damit allen Gefahren der künstlichen Ernährung preisgegeben ist.

Wie gern würden in solchen Fällen, in denen die Volksgesundheit auf dem Spiele steht, die wohltätigen Frauenvereine helfen, aber ihnen fehlen die Arbeitskräfte. Drei bis vier Stunden täglich würden genügen, um einen Arbeiterhaushalt aufrecht zu erhalten, und 15 Pf. die Stunde könnte auch die einfachste Frau auf solche Weise verdienen. Dabei ist es eine gesunde Arbeit, und eine Arbeit, die dem eigenen Haushalt der Pflegerin wieder zugute kommt, weil man unter der Aufsicht der Frauenvereine lernt, die Hausarbeit besser und praktischer zu verrichten.

Da der Vaterländische Frauenverein durch die kürzlich errichtete Fürsorgestelle für Lungenkranke jetzt mehr als bisher mit den ärmeren Schichten der Bevölkerung in Berührung kommt, lernt er vielleicht die Bedürfnisse des Volkes besser kennen und entschließt sich, im nächsten Winter an Stelle der Näh- und Flickstube einen Hauspflegeverein ins Leben zu rufen. Das wäre wirklich eine soziale Tat!

1370.

Oberlandesgerichtsrat Dr. August Thöl †.

Neben seine ihm vor fünfzehn Jahren vorangegangene Gattin wurde am vorigen Montag Oberlandesgerichtsrat Dr. August Thöl in die Friedhofserde gebettet, und die Krieger von 1870/71 haben dem Kameraden, der aus dem großen Kriege, in dem auch sein Blut geflossen war, heimkehren durfte mit dem eisernen Kreuz auf der Brust, die drei Ehrensalven über das offene Grab geschossen. — Nur acht Jahre hindurch hat August Thöl in Lübeck, der alten Heimat seiner Familie, leben und wirken können. Aber es waren die Jahre seiner reifsten Kraft, und sie umgrenzten das Glück seines Lebens. Im Jahre 1885 ward er aus dem preußischen Justizdienst an unser Landgericht berufen. Nicht als ein Fremder kam er in die Stadt, die seinen Vater, den berühmten Rechtslehrer, mit Stolz zu ihren besten Söhnen gezählt und mit dem Ehrenbürger-Recht ausgezeichnet hatte. Verwandtschaftliche Beziehungen und bereits auf der Universität geknüpfte Freundschaftsbande ließen ihn schnell sich vertraut und heimisch fühlen in dem neuen Wirkungskreise. Der feinsinnige Jurist, dem auch im Berufe viel von des Vaters Art zu eigen war, namentlich die Gabe, unbeirrt durch Nebendinge schnell den Kern verwickelter Fragen zu erfassen, scharf zu begrenzen und zu unterscheiden und dabei vor Spitzfindigkeiten sich zu hüten, fand in seinem Amte ein seine Arbeitsfrische und Arbeitsfreudigkeit voll befriedigendes Feld angeregter und anregender Tätigkeit. Mit den Kollegen und Berufsgenossen durch die Pflege treuer Kollegialität eng verbunden und bei der Vielseitigkeit seiner geistigen Interessen schnell auch in weiteren Kreisen Eingang findend, stand er bald allgemein geachtet und geschätzt im öffentlichen Leben unserer Stadt. In der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, wie in anderen künstlerische, literarische, geschichtliche und gemeinnützige Ziele verfolgenden Vereinen ward er ein eifriger Mitarbeiter. Schon nach wenigen Jahren berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger in die Bürgerschaft und den Bürgerausschuß, und die ersprießliche Arbeit, die er hier, namentlich als fleißiges Mitglied wichtiger Kommissionen, für unsere Stadt geleistet hat, ist unvergessen. Seines Lebens Höhepunkt aber ward ihm durch den Ehebund, den er in Lübeck 1887 mit Annemarie Behn, der Tochter unseres allverehrten Bürgermeisters, schloß. Das glücklichste Familienleben an der Seite der Gattin entfaltete alle Seiten seines reichen geistigen Lebens, seines liebenswürdigen, vornehmen Charakters. Nur wenige Jahre dieses reinen Glückes waren ihm beschieden. Schon im Jahre 1892 entriß ihm der Tod die geliebte Frau. Von nun an war ihm das herbe Schicksal schmerzlicher Entsagung beschieden. Als er im Jahre 1893 dem ehrenvollen Ruf an das Oberlandesgericht der drei freien Städte, den der Hamburger Senat an ihn richtete, Folge leistete, waren seines Lebens Sonnentage schon vorbei. Wohl fand er noch Kraft und Befriedigung in der gesteigerten Arbeit des Berufes. Aber bald sollte Krankheit und Siechtum den noch im besten Mannesalter Stehenden darniederwerfen. Immer wieder raffte er sich auf, aber nach immer kürzer werdenden Zwischenräumen packte ihn wieder die Krankheit, bis der noch nicht Sechzigjährige vor der Zeit, die sonst dem Manne zum Wirken beschieden zu sein pflegt, auf die Ausübung seines Amtes endgültig verzichten mußte. Aber die schwere Resignation, die ihm das Leben auferlegte, verbitterte ihn nicht. Ganz der Erziehung seiner Kinder lebend und dankbar für jedes Zeichen treuen Gedenkens, das ihm von Freunden zuteil ward, hat er die letzten Jahre verlebt. Am 21. November ist er gestorben, kaum sechzigjährig, allzufrüh seinen Kindern und seinen Freunden nach einem wohlvollbrachten Leben, das ein gesegnetes gewesen ist, weil es dem Wohle anderer gewidmet war.

307.

Synode.

Die Versammlung der Synode am 25. November d. J. wurde eröffnet durch einen Vortrag des Herrn Amtsrichter Dr. Leverkühn über neue Maßregeln der Fürsorge für Minderjährige, insbesondere die Gesamtvormundschaft der Kinderpflegeanstalt und die Erstreckung der Zwangserziehung bis zur Volljährigkeit.

Der Vortragende verstand es, den an sich spröden Stoff durch geschichtliche Einzelheiten und durch Ausblicke auf das soziale Leben interessant zu behandeln und hob besonders die Bedeutung seines Gegenstandes für die praktische Arbeit der Waisenräte hervor. Dem Vortrag folgte auch eine längere Aussprache. Die seit kurzem gegen frühere Jahre bedeutend vermehrte Anwendung der Zwangserziehung wurde als ein sehr erfreulicher Fortschritt allgemein anerkannt. Die aus Lehrerkreisen vorgeschlagene Einrichtung einer Strafschule schien wenig Beifall zu finden. Von sachkundigster Seite wurde darauf hingewiesen, daß mit der Zeit die Anstellung von sog. Fürsorgern für entlassene Zöglinge nötig werden würde.

Vom Kirchenrat wurde mitgeteilt, daß der Senat es ablehne, der Anrege der Synode zu folgen und zu beantragen, daß für den Bau einer Kirche in der Vorstadt St. Gertrud die für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal bewilligte Summe zur Verfügung gestellt werde. Die Hoffnung auf den Bau einer Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ist also gescheitert.

Mit großer Freude wurde die weitere Mitteilung des Kirchenrates entgegengenommen, daß die Oldenburger Regierung ihre Zustimmung zu der Abtrennung der Dörfer Dänischburg, Siems, Herrenwyk, Pöppendorf, Rückniß und Dummersdorf von dem Kirchspiel Ratekau erteilt habe und daß der Kirchenrat nunmehr sofort geeignete Schritte tun werde, um für das neue Industriegebiet eine eigene Kirchengemeinde zu bilden.

Die Anträge des Kirchenrats auf Genehmigung der Abrechnung der allgemeinen Kirchenkasse für das Jahr 1906, sowie auch Nachbewilligungen für die Erbauung einer Amtswohnung für den zweiten Geistlichen der St. Matthäi-Kirchengemeinde und für die Erneuerung eines Teiles des südlichen Daches der St. Jakobikirche wurde nach unwesentlicher Debatte angenommen. 1130.

Dritter Elternabend der Burg-Knabenschule.

Wie in den Vorjahren (vgl. Lübeckische Blätter 1905 Seite 572 und 1906 Seite 728) veranstaltete die Burg-Knabenschule am Mittwoch den 27. November 1907 ihren gewohnten Elternabend.

Diesmal war nur ein Vortrag angesetzt. Herr Lehrer Wilhelm Weidemann sprach über die neue Lehrweise im Zeichenunterricht. Weshalb sich die Neuerung empfiehlt, wie sie auf die Schüler und auf die Leistungen günstig eingewirkt hat, diese Fragen wurden in volkstümlicher Weise besprochen. Daran knüpfte sich eine Erörterung über die zweckmäßigste Beschaffung der erforderlichen Farbstifte, Tuschen u. dgl. In einer kleinen Pause wurde die ansprechende Ausstellung von Zeichnungen aus den Oberklassen besichtigt.

Den übrigen Teil des Abends füllten mehrere Mitteilungen des Hauptlehrers aus, vor allem die Einladung an die Eltern, dem Schulunterricht am Donnerstag, den 5. Dezember zuzuhören. An diese Mitteilungen schlossen sich natürlich allerlei Anfragen und Wünsche der Eltern, und wenn dabei auch manche Abschweifung von dem behandelten Gegenstande unterlief, so soll das ja auch anderswo vorkommen.

Erfreulich war die rege Teilnahme, welche die Eltern den Maßnahmen der Schule entgegenbrachten und welche ihren Ausdruck auch darin fand, daß ein Vater den Lehrern für ihre Mühewaltung den besten Dank der Elternschaft aussprach. Möge das gute Verhältnis zwischen Haus und Schule auch in der Zukunft ungetrübt bleiben. W. Behrens.

Theater und Musik.

Der Goethe-Abend der Herren Ernst von Possart und Hermann Gura gestaltete sich zu einem Ereignis der Saison. Was der große Sprechmeister in der Rezitation Goethescher Dichtungen bot, war Kunst in höchster Vollendung, der gegenüber die Kritik gern die Waffen senkt. Herr Gura besticht nicht durch markante äußere Vorzüge seines in der Tiefe flach klingenden Organs. Was ihn über den Durchschnittssänger erhebt, ist seine immer aufs neue überraschende Atemtechnik und die sich daraus ergebende mustergültige Phrasierung und seine hervorragende Vortragskunst, die ihre größten Triumphe in den Loeweschen Balladen und Schuberts Erlkönig feierte. Weniger konnte der Sänger in Schuberts herrlichem „Wer nie sein Brot mit Tränen aß“ und den zwei Nachtliedern von Schubert und Liszt befriedigen, für die sich das Organ als nicht biegsam genug erwies. Unbekannt war der großen Mehrzahl der außerordentlich zahlreich erschienenen Hörer gewiß Hugo Wolfs mit warmem Humor komponiertes „Epiphanias“, das mir im Ausdruck allerdings nicht ganz getroffen schien. Am klangvollen Perzinaflügel saß Herr Andreas Hofmeier. Seine Begleitung war schlechthin meisterlich, namentlich in dem Nachspiel zu dem Wolfschen Liede und in dem Loeweschen Totentanz bot er unvergleichlich Schönes und Poesievolles.

Am Donnerstag konzertierte im Kolosseum vor leider nicht sehr zahlreicher Zuhörerschaft der junge russische Geiger Aljoscha Schkolnick, der Bachs a-moll-Konzert mit großem Können und feiner Stilempfindung spielte. Ein Adagio des dänischen Komponisten Elley-Törsleff sollte Manuskript bleiben. Sehr hübsch spielte Herr Schkolnick drei Nippes von Grieg und eine von Sitt zur Violine übertragene Oboe-Romanze von Nielsen. Paganinis Variationen über „God save the queen“ sind unerträglich trivial, sie gaben aber dem Geiger Gelegenheit, seine blendende

Digitized by Google

Technik in Doppelgriffen, Doppelflageolettrillern usw. bewundern zu lassen. Hoffentlich erwirbt der begnadete Künstler, der glänzender Zukunft entgegengeht, bald eine seiner würdige Geige. Der mitwirkende Baritonist Herr Henry Christoffersen aus Kopenhagen verfügt über eine Stimme von seltener Schönheit und Kraft. Mir scheint allerdings, daß den Sänger sein Können vor allem auf die Bühne verweist. Den stärksten Erfolg errang der Künstler mit den drei Beethovenschen Gesängen. Zu Elley-Törsleffs Liedern Stellung zu nehmen, erscheint nach einmaligem Hören kaum möglich, um so mehr als Herr Christoffersen in der Phrasierung mehr Fehler machte, als die Kompositionen vertragen konnten.

Das Stadttheater hatte sich mit der Aufführung von Wagners „Siegfried" an eine Aufgabe herangewagt, die zu bewältigen trotz aller Mühen nicht ganz gelingen wollte, so Anerkennenswertes in mancher Beziehung auch geboten wurde. Was der Vorstellung fehlte, war die Fülle der Poesie, die Wagner mit verschwenderischer Pracht über die gewaltige Schöpfung ausgestreut hat. Von Herrn Rückaufs Regie konnte man einen günstigen Eindruck kaum gewinnen, und ich meine, daß selbst mit den beschränkteren Mitteln des Fundus bessere und echtere Wirkungen hätten erzielt werden können. Vor allem hätte manche Geschmacklosigkeiten auf dem Brünhildenstein das künstlerisch geschulte Auge eines Regisseurs dem Publikum vorenthalten dürfen. Eingehende Proben werden auch die vielen Mängel der Beleuchtung noch beseitigen müssen. Recht glücklich gelöst war trotz der einfachen Mittel die Inszenierung des ersten Aktes.

Reiches Lob sei vor allem Herrn Abendroth gespendet, der das wesentlich verstärkte Orchester ganz trefflich führte. Daß in der Wirkung manches hinter dem Erhofften zurückblieb, konnte nicht ihm und seiner Künstlerschar zur Last gelegt werden. Herr Robert wäre ein viel annehmbarerer Siegfried, wenn er lachen könnte. Ich habe noch keinen so ernsten und stellenweise so sentimentalen Wälsungensohn gesehen, wie der sicher talentvolle Sänger ihn verkörperte. Was der Idealgestalt Siegfrieds damit genommen wird, bewies der Abend zur genüge. In manchen Einzelheiten überraschte der Künstler durch feine Züge, die auf nicht geringe musikalische Intelligenz schließen ließen. Durch Fülle und sonoren Klang des Organs erfreute Herr Engel, der seinen Wanderer um etliche Grade weniger beschaulich gestalten sollte, um eine eindringlichere Wirkung zu erzielen. Die Aussprache verdient noch ernstes Studium, ebenso wie bei Herrn Robert, der durch allzu häufigen dynamischen Wechsel in der Tongebung oft über den Sinn ganzer Phrasen in Ungewißheit ließ. Einen recht guten Mime stellte Herr Heydrich auf die Bühne, wie er auch den Wagnerschen Stil am besten beherrschte. Der Schlußszene zwischen ihm und Alberich (Herr Ferling) haftete allerdings eine starke Dosis Komik an. Die scheint mir unnötig. Vornehm im Gesang war Fräulein Bonander als Erda. Die stimmbegabte Brünhilde von Fräulein König ließ den Wunsch auf Engagement der Sängerin wach werden. Fräulein Neumann (Stimme des Waldvogels) fand sich besser mit der Partie ab, als man anzunehmen geneigt sein konnte. Alles in allem: Manche Lichtblitze, viel Schatten. Daß er in den nächsten Aufführungen mehr und mehr weiche, steht zu hoffen, so daß der Besuch des Siegfried auch von hier aus empfohlen werde. J. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Ferienspiele für Großstadtkinder. Die Ferienkolonien nehmen im wesentlichen kränkliche Kinder auf. Es muß aber auch für die gesunden gesorgt werden, die zu Tausenden während der Ferien keinen Aufenthalt haben als die Straße, die doch aus verschiedenen Gründen als der denkbar schlechteste Erholungsort angesehen werden muß. Im verflossenen Jahre wurde in Berlin, einer Mitteilung der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege zufolge, auf Anregung des Stadtverordneten Borgmann der Versuch gemacht, die Kinder von einer Anzahl Schulhöfe für den ganzen Tag ins Freie zu bringen. Die Deputation für das städtische Turn- und Badewesen gab der Anregung Folge und sie hat es nicht zu bereuen, denn der Versuch, der sich auf die letzten drei Wochen der Ferien erstreckte, ist im vollen Maße geglückt. Geglückt ist auch der in der letzten Woche gemachte Versuch, beide Geschlechter zu gemeinsamem Spiel hinauszubringen. Die Bedenken, die verschiedentlich ausgesprochen wurden, verflüchteten sehr bald und machten der Erkenntnis Platz, daß es nur vorteilhaft sei für beide Teile. Die Spiele fanden auf einer Wiese bei Blankenfelde statt, ferner im Walde bei Buch. Die Frequenz stieg fortgesetzt, so daß am letzten Tage 900 Kinder trotz ungünstigen Wetters auf beiden Plätzen versammelt waren.

Die Blankenfelder Wiese liegt mitten in den Rieselfeldern und gab den aufsichtführenden Lehrern zu erheblichen Bedenken Veranlassung. Aber diese Bedenken waren rasch verschwunden. Die Lehrer und Lehrerinnen merkten bald an ihrem eigenen Körper den Unterschied zwischen Schulhof und Spielwiese. Am Schluß der Spiele hatten alle, ohne Ausnahme, den Wunsch, im nächsten Jahre wieder mit herangezogen zu werden. Und die Kinder! Im Schulhof sollten sie nicht zu laut sein, denn da beschwert sich der Rektor und die Anwohner; hier konnten sie schreien, so viel und so laut sie mochten. Fenster einzuschmeißen gab es hier nicht. Hier störte sie niemand im Rennen und Raufen auf der 36 Morgen großen Wiese und im Walde. Stürzte ein Kind im Schulhofe, gab es auf dem harten, teils gepflasterten Hofe oftmals Wunden. Auf beiden Spiel-

Digitized by Google

plätzen ist nicht ein Unfall vorgekommen, trotz der größten Freiheit und Ungebundenheit. Innerhalb der drei Wochen waren aus den bleichsüchtigen Großstadtkindern die reinen Indianergesichter geworden. Die Jungen liefen zumeist ohne Hemd, nur mit Hosen bekleidet, umher. Sie ließen das Sonnenlicht direkt auf den Körper wirken, und ob es auch in der ersten Zeit Blasen gab, es hat ihren Körpern wohlgetan.

Die Beförderung geschah mit der Straßenbahn und mit der Stettiner Bahn. Jedes Kind sollte mindestens 10 Pf. zur Fahrt mitbringen. Diejenigen, die ohne diese 10 Pf. kamen, wurden natürlich nicht zurückgewiesen. Stullen mußten sich die Kinder selbst mitbringen. Wer nichts mithatte, erhielt etwas zu essen von der Spielleitung. Jedes Kind sollte einen halben Liter Milch erhalten. Das ließ sich leider nur in Blankenfelde durchführen; in Buch ging es, weil die Milchlieferung der Gutsverwaltung versagte, oft recht knapp her. Nachmittags gab es Kaffee, einige Male auch Würstchen. Im Laufe der diesjährigen Ferien soll versucht werden, alle Tage mindestens eine warme Suppe zu verabreichen; außerdem Milch und Kaffee. Das Verfahren, 10 Pf. Fahrgeld einzuziehen, soll beibehalten werden; es hat sich gezeigt, daß viele Eltern es gern geben, wenn sie nur wissen, daß ihre Kinder sich in guter Obhut befinden. Mittellose dürfen nicht zurückgewiesen werden, sondern sollen Freikarten für die ganze Zeit bekommen, ähnlich wie bei den Badeanstalten. Die Ausfahrt erfolgt morgens ½9 Uhr, die Rückfahrt abends 6 Uhr, so daß die Kinder rechtzeitig zum Abendbrot, das in vielen Arbeiterfamilien als Mittagbrot gilt, zu Hause eintreffen. Auf Grund der guten Erfahrungen im vergangenen Sommer hatte die Deputation beschlossen, die Veranstaltung weiter auszudehnen, und zwar für den Osten in Bürknersfelde, wo die Kanal- und Rieselfelderverwaltung, die sich übrigens überaus entgegenkommend zeigte, den Gutspark und eine angrenzende Wiese zur Verfügung gestellt hat, für den Südosten im Plänterwald in der Nähe des Eierhäuschens. Einstimmig beschloß die Deputation, 12000 Mark mehr in den Etat einzusetzen; leider hat der Magistrat 5000 Mark davon gestrichen, so daß der Spielplatz im Plänterwald für dieses Jahr in Wegfall kommen muß.

Die Errichtung einer Pensionskasse für die Staatsarbeiter in Bayern, d. h. für das nichtstatusmäßige Personal der Staatsarbeiter hat, der „Sozialen Praxis" zufolge, der Arbeiterschutz-Ausschuß der Abgeordnetenkammer einstimmig beschlossen. Die Pensionskasse soll unter der Leitung oder wenigstens unter der Mitverwaltung von Arbeitern stehen und mit Staatszuschüssen dotiert werden. Bezüge aus der Invaliditäts- oder Altersversicherung sollen auf die Pension nicht angerechnet werden. Eine notwendige Folge davon wäre, daß die Unterstützungen zwar ein statutarisches, aber kein klagbares Recht, sondern freiwillige Leistungen bilden würden. Der Artikel 48 des Invalidenversicherungsgesetzes zwingt zu diesem Ausweg, sollen die Arbeiter nicht umsonst oder nahezu umsonst Beiträge zur Invalidenversicherung zahlen. Artikel 48 des Invalidenversicherungsgesetzes bestimmt nämlich, daß Invalidenrenten nur so weit zur Auszahlung gelangen, als sie mit anderen Unterstützungen zusammen nicht den 7½-fachen Betrag des Grundbetrages der Invalidenrente übersteigen, was in der Praxis sehr häufig vorkommt. Bisher haben nur die Arbeiter der Staatseisenbahn geordnete Pensionsansprüche, alle anderen sind im Falle der Invalidität auf Bittgesuche um Unterstützung angewiesen. Die in Aussicht genommene Pensionskasse würde also eine empfindliche Lücke in der Arbeiterversorgung ausfüllen.

Die Einführung von Sparbüchern für die Volksschule haben die Stadtverordneten von Sangerhausen beschlossen. Für jedes Kind, das von Ostern an in die Volksschule aufgenommen wird, soll ein Sparkassenbuch der städtischen Sparkasse mit einer Mark Einlage ausgefertigt werden. Die Rückzahlung der Mark nebst Zinsen und den Spareinlagen, die das Kind während seiner Schulzeit einzahlt, erfolgt bei der Entlassung aus der Schule.

Lokale Notizen.

— Der Rechtsanwalt Hr. Dr. Adolf Ihde in Lübeck ist zum Notar ernannt und als solcher vereidigt.

Anzeigen.

Herzliche Bitte.

Die unterzeichneten Vorstandsmitglieder möchten auch in diesem Jahre den Zöglingen des **Knabenhortes in der Vorstadt St. Lorenz** den Christbaum anzünden und bitten alle Freunde und Gönner des Hortes um gütige Spenden. Zur Entgegennahme von Gaben sind jederzeit mit Dank bereit:

Kaufmann Behrens, Marienstraße 5, Erster Staatsanwalt Dr. **Benda**, Hansastraße 7, Erster Pastor **Haensel**, Schwartauer Allee 38/42, Kaufmann **Heyke**, Lindenplatz 1, Fabrikant **Mielenz**, Moislinger Allee 26 a, Kaufmann **Schetelig**, Fackenburger Allee 2 a, Hauptlehrer **Speltzmann**, Moislinger Allee 32 a, Pastor Lic. **Stülcken**, Kirchenstraße 7, Dr. med. **Wichmann**, Lindenstraße 1 a, Hauptlehrer **Völker**, Fackenburger Allee 54 a.

Digitized by Google

G. Schwartzkopf

Goldschmied

empfiehlt reichhaltigste Auswahl

feinster Juwelen.

Fernsprecher 1499.

Telegr.-Adr.: Goldschmied Schwartzkopf.

Goldwaren.
Feingehalt 585/1000 (14karätig).

Silberwaren.
Feingehalt 800/1000.

Es wird gebeten, die vielen besonderen Neuheiten zu beachten, auch werden dieselben gern zur Ansicht vorgelegt.

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1035.

Simonsbrot

Otto Gusmann,

Ecke Marienkirchhof und Enger Krambuden Nr. 1.

Hübsche Papier-Ausstattungen
Geschäftsbücher in vier Qualitäten
Feine Lederwaren.

Lederlinds
feinste Marke
GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager

selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Hierzu eine Beilage der Buchhandlung Lübcke & Nöhring, hier.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

8. Dezember. Neunundvierzigster Jahrgang. № 49. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Geographische Gesellschaft.

Senator Dr. Klug. — Vom Begradigen alter Straßen. — Zur Senatsvorlage, betreffend teilweise Änderung des Beamtenbesoldungsetats. — Zehnjähriges Bestehen des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck. — Kaufmännische Fortbildungsschule. — Bibliotheksfragen. — Der Frauenverein zu St. Gertrud. — Literarisches: Johannes Wilda, Amerika-Wanderungen eines Deutschen. — Hauspflegeverein statt Flick- und Nähstube. — Hauspflegeverein und Flick- und Nähstube. — Die Öffentliche Bücher- und Lesehalle zu Lübeck. — Alldeutscher Verband, Ortsgruppe Lübeck. — Deutsche Kolonial-Gesellschaft, Abteilung Lübeck. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Dienstag den 10. Dezember, abends 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Senators Dr. Fehling: „Lübeck kontra Schweden. Die Geschichte einer alten Forderung."

Wahlen:

1. eines Vorstehers des Museums lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte an Stelle des ausscheidenden Architekten P. Sönnichsen, vorgeschlagen sind:
   Dr. phil. F. Bruns,
   Dr. med. R. Struck,
   Amtsrichter Dr. Bernh. Eschenburg;
2. eines Vorstehers der dritten Kleinkinderschule an Stelle des ausscheidenden Pastor Stülcken, vorgeschlagen sind:
   Pastor Johannes Bernhard,
   Kaufmann Hermann Behn,
   Fabrikant Oskar Mielentz;
3. eines Mitgliedes des Redaktionsausschusses an Stelle des ausscheidenden Professor Dr. Otto Hoffmann, vorgeschlagen sind:
   Oberlehrer Heinrich Mahn,
   Assessor Dr. phil. H. J. Hartwig.

8 Uhr: Herrenabend.

Oberlehrer Dr. Steyer: „Über die Einrichtung eines Schulgartens in Lübeck."

Museumsvorträge.

Sonntag den 8. Dezember, pünktlich 3 Uhr.

Herr Architekt Metzger: Die Arbeitsweisen der modernen künstlerischen Metallbearbeitung. Mit Lichtbildern.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Versammlung

am Mittwoch den 11. Dezember, 8½ Uhr.

Herr Dr. Kulenkamp: Mitteilungen aus den Akten über den Bau der Puppenbrücke.

Herr Dr. Hartwig: Wirtschaftliche Zustände zur Zeit des Baus.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Bibliothek.

2662. Goering, Theod.: Dreißig Jahre München. Kultur- und kunstgeschichtliche Betrachtungen. München 1904. (Geschenk von Herrn Pastor Biernatzki.)
2756. England in deutscher Beleuchtung. Herausgegeben von Thom. Lenschau. Halle 1907.
4502. Boy-Ed, Ida: Fast ein Adler. Dresden 1907.
1433. Parkinson, R.: Dreißig Jahre in der Südsee. Herausgegeben von B. Ankermann. Stuttgart 1907.

Weihnachtsbitte.

Die Herberge zur Heimat beabsichtigt, in diesem Jahre wieder eine einfache Weihnachtsbescherung für ihre Gäste zu veranstalten. Zu diesem Zweck bestimmte Spenden an Geld, Kleidungsstücken oder sonstigen Liebesgaben nehmen dankend die unterzeichneten Vorsteher entgegen.

A. Bohnsack. Staatsanwalt Dr. Eschenburg.
R. Gleth. Bürgermeister Dr. Langenheim. Ed. Stapelfeldt.
Pastor Tegtmeyer. H. Windel.

R.-A. Dienstag den 10. Dezember, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 3. Dezember.

Als Mitglied ist in die Gesellschaft aufgenommen der Architekt Wilhelm Bräck.

Der Direktor gab bekannt, daß die Mitglieder der Gesellschaft mit ihren Damen von dem Gartenbauverein zu einer Besichtigung der am Donnerstag den 5 Dezember im Vortragssaale des Gesellschaftshauses von ihm veranstalteten Ausstellung von Blumen und Topfpflanzen und von dem Architekten- und Ingenieur-Verein zu dem am 7. Dezember 7 Uhr stattfindenden Lichtbildervortrag des Ingenieurs Thulke aus Düsseldorf über „Die Bühneneinrichtung neuerer Theater" eingeladen seien.

Wilhelm Kersten hielt den von ihm angekündigten Vortrag über „Knabenhandarbeitsunterricht in schwedischen Schulen."

Zum Vorsteher des Naturhistorischen Museums an Stelle des ausgeschiedenen Dr. Duncker wurde Oberlehrer Dr. K. E. Steyer erwählt.

Geographische Gesellschaft.

182. ordentliche Versammlung am 29. November.

Die Gesellschaft versammelte sich mit ihren Damen und den Mitgliedern der Gemeinnützigen Gesellschaft im großen Vortragssaale des Gesellschaftshauses, um einem Vortrage des Herrn Professor Dr. G. Schott, Abteilungsvorsteher der Deutschen Seewarte in Hamburg, über „Meerestiefen" zuzuhören.

Der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Lenz, begrüßte die zahlreiche Versammlung und teilte zunächst mit, daß der Vorstand eine Änderung im Bibliothekswesen der Gesellschaft insofern beschlossen habe, als der bisherige Lesezirkel aufgehoben werden, die Bibliothek der Geographischen Gesellschaft dagegen in Zukunft auch den Mitgliedern der Gemeinnützigen Gesellschaft zur freien Benutzung zur Verfügung stehen soll.

Herr Dr. Schott hielt dann den angekündigten Vortrag. Mit außerordentlicher Anschaulichkeit wußte der Redner die ganze Technik der Meerestiefenforschung unter Vorführung von Apparaten uad Lichtbildern zu schildern. An der Hand vorzüglicher Reliefkarten besprach Dr. Schott dann die charakteristischen Höhen- und Tiefenformationen der Ost- und Nordsee sowie der Weltmeere. Bei der vollkommenen Beherrschung des Themas war es dem Redner möglich, aus dem unendlich großen Gebiete der Tiefseeforschung ein wohl abgerundetes Bild eines des interessantesten Teiles dieser Wissenschaft zu geben, und, indem er dabei überall in großen Zügen die Grenzgebiete mit den anderen Zweigen dieser Wissenschaft streifte, erweckte er im Hörer ein tiefes Gefühl für die Bedeutung und Größe dieser „Kunde vom Meere". Den Schluß des wertvollen, mit größtem Interesse aufgenommenen Vortrages bildete ein kleiner Streifzug in das Gebiet der Physik des Meeres unter spezieller Berücksichtigung der Erforschung seiner Temperatur.

An den Vortrag schloß sich ein gut besuchter Herrenabend. J. Kr.

Senator Dr. Klug.

In den Senat erwählt am 9. Juni 1879;
in den Ruhestand getreten am 1. Dezember 1907.

Unser Senat, und mit ihm die Vaterstadt, hat einen herben Verlust zu verzeichnen: Senator Dr. Heinrich Klug hat sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, seine Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen. Wenn der verehrte Mann, der zweimal die Bürgermeisterwürde bekleidete, auch seit Jahren kränkelte, so bestand doch die Hoffnung, daß der Rat des bene merens, dem an genauer Kenntnis der lübeckischen Verhältnisse keiner voransteht, noch eine gute Weile der Regierung erhalten bleiben werde. Um so tiefer ist das Bedauern, das die Nachricht von seinem Rücktritt in der Bevölkerung ausgelöst hat.

Große und nicht zu vergessende Dienste hat Senator Dr. Klug unserer Stadt geleistet. Für ihn und für Lübeck ist es ein Glück gewesen, daß er stets auf den rechten Platz gestellt und vor einer Verzettelung seiner ausgezeichneten Fähigkeiten bewahrt worden ist. Dasjenige Verwaltungsgebiet, das die Spuren seines Geistes und seiner Arbeit am deutlichsten zeigt und festhalten wird, ist das Bauwesen Lübecks im weitesten Sinne. Die einschlägige Gesetzgebung der letzten 25 Jahre ist zum größten Teil sein Werk. Soll heute neben seiner langjährigen reichen Wirksamkeit als Vorsitzender der Baudeputation und der Kanalbaubehörde noch auf andere Gebiete seiner Tätigkeit hingewiesen werden, so sind vor allem das Armenwesen, dessen Verwaltung und Verbesserung ihm Herzenssache war, das Eisenbahnkommissariat und das Stadt- und Landamt zu nennen. Die Akten dieser weitverzweigten Behörde sind besonders lehrreich für die Erkenntnis der Eigenart des bedeutenden Mannes. Seinem scharfen Blick ist nicht leicht etwas entgangen. In zahllosen Berichten und Denkschriften hat er Gedanken entwickelt, die guten und erfreulichen Neuerungen die Wege gewiesen haben. Er hat aber nie auf Anregungen sich beschränkt. Hatte er für eine Aufgabe Interesse gefaßt, so hat er stets Hand angelegt, und praktisch darzutun gesucht, was er als richtig erkannt hatte. Der erfahrene

Digitized by Google

Anwalt blieb auch in der Verwaltung durch und durch Praktiker. Mit Recht ist von ihm gesagt worden, daß er eine glückliche Hand hatte. Das hat er nicht nur bei der Führung der Staatsgeschäfte gezeigt; die Geschichte der seiner Leitung anvertrauten Stiftungen wird ebenso davon berichten wie die Annalen der Gemeinnützigen Gesellschaft, deren fruchtbarster Direktor er genannt werden darf.

Ein Arbeiter ersten Ranges, ein hochbegabter Organisator, ein von wahrhaft liberaler Gesinnung erfüllter deutscher und lübeckischer Patriot scheidet mit Klug aus dem Senat. Dankbarkeit und Anerkennung folgen ihm in seine Muße. Unserer Regierung aber möge es nie an Männern fehlen, die mit gleicher Liebe zur Vaterstadt eine solche Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit verbinden, wie sie ihm beschieden waren. u.

Vom Begradigen alter Straßen.

Der Kunstwart leistet sich im ersten Novemberheft 1907 den ergötzlichen Scherz, zu unserer im feinsinnigen Städtebau so überaus erfahrenen, praktischen Zeit einen Baumeister des Altertums ohne langen Kommentar sprechen zu lassen; den Vitruo:

„So ist die Stadt Mytilene auf Lesbos gar prächtig und fein gebaut, aber nicht klug angelegt. Denn wenn in dieser Stadt der Südwind bläst, werden alle Einwohner krank, wenn der Nordwest daher kommt, husten sie, wenn der Nordsturm braust, gesunden sie zwar, können aber den Aufenthalt in den Gassen und Straßen wegen der Heftigkeit des Frostes nicht vertragen . . . Die Gassenfluchten sind immer in der Halbierungslinie des Winkels zwischen zwei vorherrschenden Windrichtungen abzustecken. Bei Beachtung dieser Weisung und ihr entsprechender Einteilung wird die lästige Gewalt des Windes von allen Stadtteilen und Wohnungen abgehalten."

Wer will es verargen, daß wir beim Lesen dieser alten Anweisung mit Genuß an unsere lieben „blauen Linien" im vorläufigen Bauflucht- und Stadterweiterungsplan denken mußten. Die Baumeister unserer Altstadt haben — unbewußt oder bewußt?, die Streitfrage ändert nichts an der Tatsache — in der Absteckung der Gassenfluchten solche hygienische und ästhetische Grundsätze befolgt. Die von ihnen geschaffene Straße ist, was sie sein soll, ein „Raum im Freien"; durch leichtgeschwungene Anlage und Versetzung der Straßenmündungen um 1—2 Häuserbreiten ist dies Kunststück fertig gebracht. Dem Lineal unserer Bau-Geometer paßt das nicht mehr. Da besteht z. B. das schöne Projekt einer zweiten Verbindung der Marli-Vorstadt mit der östlichen Altstadt. Die Sockel der zweiten Hüxtertorbrücke stehen schon. Ob sie so sehr not tut, soll nicht erörtert werden, wohl aber die „vorläufigen" Pläne, die man von dieser Brückenanlage für untrennbar hielt: Die Krähenstraße muß gradlinig in die Wahmstraße münden, diese muß ihr halbwegs entgegen kommen. Wenn wir diese geniale Verbindung erst haben — werden wir vielleicht manchmal an den alten Vitruo denken. Denn dann ist eine herrliche glatte Bahn — die gerade Linie ist ja auch die schönste — vom Moltkeplatz bis zum Kohlmarkt geschaffen, auf der der Riesenverkehr, den die Hüxtertorbrücke und Hüxstraße nicht mehr bewältigen können, und der — — Ostwind bis ins Herz der Stadt ungehindert einhertosen können. Man behaupte nicht, daß die geschlossene Straße doch keinen Windschutz gewähre! Man gehe einmal bei Ostwind durch eine unserer alten Straßen und dann durch die überaus schönen und schlau angelegten Ost-West-Avenuen des Attendornviertels; die Gewalt des Windes ist in ersteren natürlich zu spüren, in letzteren aber verdreifacht — und das zwischen zwei Wassern, wo auch bei windstillem Wetter Zug herrscht. Ja, unsere Städtegeometer sind erfahrene, praktische Leute. Von manchen Mühlentorstraßen (Humbold) wollen wir nicht reden, da dort offene Bebauung herrscht. Aber in St. Lorenz finden sich genügend Parallelen zum Attendorn-Beispiel. — Aber vielleicht heißt das „vorläufig" bei unseren blauen Linien, daß man bereit ist, sich solche Dinge doch noch einmal zu überlegen. Warum aber hat man dann den Neubau in der Krähenstraße, das — ach, so schöne! — Haus, das zur Rosenquistschen Tischlerei führt, schon in diese Bauflucht hineingedrängt? Ein gelindes Grauen packt den Beschauer, wenn er diese Frontrichtung weiterdenkt, und nicht nur aus ästhetischen und gesundheitlichen Gründen. Sein Herz erbebt bei dem Gedanken an die — — Steuern. Ja, die moderne Städtebaukunst kostet was — und das ist ein wahres Glück. Denn an dieser dankenswerten Eigenschaft läuft sie sich selbst zu Tode. Wir haben ja in der letzten Bürgerschaftssitzung endlich Ordnung geschaffen mit dem Ankauf des Tesdorpfschen Grundstückes, und von seiten des Herrn Heinsohn ist dabei die erfreuliche Berechnung vorgetragen worden, daß die Verbreiterung von der Mengstraße bis zur Beckergrube über ℳ 200 000 kosten werde. Daran wurde von genanntem Redner die einzig vernünftige Forderung geknüpft, jenen Verbreiterungsbeschluß wieder aufzuheben: Der gegenüberstehende Schuppen an der Untertrave kann fallen oder zurückgeschoben werden; warum gleich mit Hunderttausenden von Kosten ein Stadtviertel einschnüren?

Was hat diese Politik des „vorläufigen" Erweiterungsplanes unserer Straßenzüge auch sonst schon Mühe und Verluste bereitet! Kein Einsichtiger —

auch die eifrigsten Freunde der Erhaltung des historischen Stadtbildes nicht — hat je geleugnet, daß das Eckhaus Mengstraße-Untertrave fallen müsse. Seit die elektrische Bahn zu dem starken Lastwagenverkehr an der abschüssigen Ecke hinzugekommen ist, bedeutet dieses Eckhaus ein wirkliches, gefährliches Verkehrshindernis. Statt nun mit dessen Beseitigung zu beginnen, richtete man sich nach einem umfangreichen Verbreiterungsplan, und die Ironie des Schicksals wollte denn auch glücklich, daß das erste dem Abbruch geweihte Haus nicht das Eckhaus, sondern eines der folgenden wurde. Die Verbreiterung der Straße — hier unnötig, häßlich und teuer — zwang den Bauherrn zu Neuankäufen von Grundstücken bis zur Mengstraße, und so verloren wir der blauen Linie an der „Untertrave" zuliebe den schönen Giebel dort. Nun muß das leidige Eckhaus teuer nachgekauft werden, das Eckhaus, mit dem man hätte anfangen und sich begnügen sollen. Außer Herrn Heinsohn hat Herr Stender — im Bürgerausschuß — bereits angeregt, unseren luxuriösen Straßenverbreiterungsplan einer gründlichen Nachprüfung zu unterziehen. Möchte doch diesen Wünschen Folge gegeben werden, ehe es zu spät ist. Möchten doch vernünftige Grundsätze der Stadterweiterung, statt einer wilden Zerstörungspolitik, die unerschwinglich teuer wird, zur Geltung kommen.

Wo der Wagenverkehr sich wirklich nicht mehr ohne Gefahr abwickeln kann — — wie viel mehr behelfen sich da doch weit größere Städte, cfr. London —, da verbreitere man, wenn mans bezahlen kann. Für den Fußgängerverkehr gibt es noch viele andere Lösungen, bei denen nicht gleich ganze Straßenfronten abgerissen und — — bezahlt werden müssen, — Passagen, Arkaden u. s. f. (Man vergleiche den vernünftigen Vorschlag in den „Lüb. Blättern" am Kanzleigebäude im Erdgeschoß festen Teil und Arkaden zu vertauschen, wenn es einmal gar nicht mehr anders geht.) Eine Menge ausgezeichneter Lösungen dieser neuzeitlichen Probleme liegen längst aus anderen Städten vor; man möge sie doch hier studieren, ehe man anderswo längst überwundene Fehler am eigenen Leibe repetiert.

Karl Henrici-Aachen, Theodor Fischer-Stuttgart und andere haben auf diesen Gebieten Mustergültiges geschaffen; sollen wir nicht davon lernen, sollen wir nur durch Schaden klug werden?

Ein weiteres: Wo große, über das Maß des zurzeit nötigen hinausgehende Erweiterungspläne, wie hier in Form der blauen Linien vorliegen, ist es unmöglich, eine eifrige Grundstücksspekulation zu verhindern. Bei der unumgänglichen Verbreiterung der Holstenstraße bereits hat der Staat Lehrgeld gegeben. Ein erkleckliches Sümmchen ist dort (rechtmäßig aber für die Allgemeinheit unerfreulich!!!) von privaten treuen Söhnen der Vaterstadt verdient, vom Staat aber aus Bein gestrichen worden; vestigia terrent.

Die Begradigungspläne der Wahm- und Krähenstraße, die ja dem oben erwähnten Neubau nach zu schließen, aus dem Stadium der „vorläufigen" blauen Linie stillschweigend in das der „festen" übergehen zu sollen scheinen, nötigen zu einer dringenden Schlußbemerkung bzw Anfrage. Soll von diesen Plänen das Brigittenstift mit betroffen werden? Ist der kürzlich in diesen Blättern von Herrn Linde gemeldete und gewürdigte Plan, dieses malerische Gebäude zu opfern, Wahrheit?

Will die Vorsteherschaft überhaupt nicht den Weg versuchen, durch den Konservator unserer Kunstdenkmäler (das Brigittenstift ist ein solches ersten Ranges!) ein Gutachten zu erhalten, ob das Haus nicht wohnlich und hygienisch eingerichtet werden kann, ohne seine äußere ehrwürdige und schöne Form einzubüßen?

Dem Herrn Konservator selbst, aber auch den Kunstfreunden, dem Heimatschutz seien diese Fragen hiermit öffentlich mitgeteilt. Videant consules!

1650.

Zur Senatsvorlage, betreffend teilweise Änderung des Beamtenbesoldungsetats.

II.

Nachdem in der vorigen Nummer die Senatsvorlage einer Besprechung unterzogen ist, wird man fragen: Welches sind die Wünsche der Lehrerschaft? Und welche Gründe werden für sie ins Feld geführt? Die Wünsche sind nach der Meinung der Lehrer so bemessen, daß man, mit den Worten des Herrn 360, „nur die Erfüllung der derzeitigen berechtigten Forderungen verlangen darf."

Der Lübecker Lehrerverein unterbreitete im Mai d. J. der Oberschulbehörde eine Eingabe, in welcher gebeten wird, die Besoldungsverhältnisse der Lehrer einer Prüfung unterziehen und dahin wirken zu wollen, daß

die Gehaltsklassen aufgehoben werden,
das Gehalt aller Lehrer in Stadt und Land auf ℳ 2200, steigend nach 20 Dienstjahren auf ℳ 4200, festgesetzt werde,
die Hülfslehrer ein Mindestgehalt von ℳ 1500 erhalten.

Unter den Wünschen steht an erster Stelle die Bitte um Aufhebung der Gehaltsklassen, eine Bitte, die schon länger als 15 Jahre vorgebracht ist. Wir sind der Meinung, daß heute wohl niemand mehr die Gehaltsklassen verteidigen wird, nachdem auch Hamburg, die einzige Stadt, die — zuletzt nur dem Namen nach — noch Gehaltsklassen besaß,

Digitized by Google

„diesen letzten Überrest einer vergangenen Periode" beseitigt hat.

Die Bitte um Erhöhung des Gehalts von ℳ 2200 bis ℳ 4200 gründet sich auf drei Punkte:

1. Bei der Revision des Beamtenbesoldungsetats im Jahre 1902 sind, nach der Meinung der Lehrerschaft, die berechtigten Wünsche nicht erfüllt. Zum Beweise für diese Überzeugung wird unter anderm darauf hingewiesen, daß eine 1900 vom Bürgerausschusse eingesetzte Kommission einstimmig beschloß, die Wünsche der Lehrer (ℳ 1800 bis ℳ 3600) zu befürworten.

2. Seit dem Jahre 1902 sind die Kosten des Lebensbedarfes in ganz ungewöhnlichem Maße gestiegen.

3. Seit der Einführung des heute giltigen Besoldungsetats ist eine für die Besoldung der seminarisch gebildeten Lehrer maßgebliche neue Tatsache aufgetreten. Im Jahre 1897 ist damit begonnen, das Lehrerbildungswesen unserer Vaterstadt auf eine ganz neue Grundlage zu stellen, und diese Arbeit ist jetzt vollendet. Die Neuordnung ist allgemein im Interesse des Schulwesens als notwendig anerkannt worden; sie hat aber eine Verdoppelung der Ausbildungskosten herbeigeführt. Bei Anwendung des Grundsatzes, daß die Höhe der Besoldung mit den Ausbildungskosten in Einklang stehen soll — eines Grundsatzes, der auch in Lübeck von den gesetzgebenden Körperschaften anerkannt wird —, muß die Lehrerschaft feststellen, daß im Vergleich mit andern Beamten das ihr gewährte Gehalt heute noch weniger als früher berechtigten Ansprüchen auch nicht im entferntesten entspricht. Zum Beweise für diese Behauptung nur ein Beispiel! Für die der Klasse V angehörenden Kanzlisten zweiter Gehaltsklasse beantragt der Senat eine Erhöhung des Anfangsgehalts auf ℳ 1800, für die Lehrer auf ℳ 1700. Dagegen erhalten in Hamburg die Kanzlisten ein Anfangsgehalt von ℳ 1900, die Lehrer ein solches von ℳ 2400!

Die hohen Ausbildungskosten, denen kein entsprechendes Gehalt gegenübersteht, veranlassen schon heute viele Eltern, ihre Kinder anderen Berufen zuzuführen. Das kommt darin zum Ausdruck, daß die Zahl der zur Aufnahme in das Seminar sich meldenden Schüler in den letzten Jahren einen erheblichen Rückgang erfahren hat. Die Elternkreise, die früher ihre Kinder für den Lehrerberuf bestimmten, führen sie jetzt vorzugsweise dem Postdienste zu; denn die Post gewährt einmal den Postgehülfen während der nur vier Jahre dauernden Ausbildungszeit fast ausnahmslos eine namhafte Entschädigung, und andrerseits stellt sie ihnen ein Gehalt in Aussicht, welches das der Lübecker Volksschullehrer übertrifft.

Zur weiteren Begründung seiner Wünsche weist der Lehrerverein auf die Gehaltsverhältnisse der Lübecker Oberlehrer hin. Die Oberlehrer haben, wie die Volksschullehrer, lange Zeit um die Anerkennung ihrer Stellung kämpfen müssen; erst in den letzten Jahrzehnten ist eine Gleichstellung mit Beamten von gleichwertiger Vorbildung angebahnt worden. Wie weit aber die Steigerung der Gehälter der Lübecker Volksschullehrer in den letzten 30 Jahren hinter der Aufbesserung der Oberlehrergehälter zurückgeblieben ist, zeigt folgende Gegenüberstellung der Durchschnittsgehälter (berechnet für 35 Dienstjahre):

Auf Grund der Beschlüsse von	Lehrer: Durchschnittsgehalt ℳ	Lehrer: Gegen 1873 %	Oberlehrer: Durchschnittsgehalt ℳ	Oberlehrer: Gegen 1873 %
1873 . . .	2262,86		3557,14	
1885 . . .	2187,86	÷ 3,3	4148,57	+ 16,6
1892 . . .	2315,71	+ 2,3	4842,86	+ 36,1
1897/98 . .	2534,29	+ 12	5465,71	+ 53,7
1902 . . .	2847,14	+ 25,8	6421,14	+ 80,5

In einem Zeitraum von mehr als 30 Jahren, einer Zeit, in der die Kosten der Lebenshaltung ganz erheblich zugenommen haben, einer Zeit, in der die Anforderungen an die Ausbildung für den Volksschullehrerberuf, sowohl nach der geistigen Seite als nach den Kosten, mehr als für jeden anderen Beruf erhöht worden sind, einer Zeit, in der die Wertschätzung der Volksschule als eines außerordentlich wichtigen Kulturfaktors wesentlich gestiegen ist — in diesem Zeitabschnitt ist die Besoldung der Lehrer um 25,8 % günstiger geworden!

Verhältnis der Gehälter der Lehrer zu denen der Oberlehrer:

	Anfangsgehälter ℳ	Höchstgehälter ℳ	Durchschnittsgehälter ℳ
1873	1800 : 2700 = 67 : 100	2520 : 4200 = 60 : 100	2262,86 : 3557,14 = 64 : 100
1886	1500 : 2700 = 56 : 100	2800 : 5400 = 52 : 100	2187,86 : 4148,57 = 53 : 100
1893	1500 : 3000 = 50 : 100	3000 : 6000 = 50 : 100	2315,71 : 4842,86 = 48 : 100
1897/99	1500 : 3500 = 43 : 100	3000 : 6700 = 45 : 100	2534,29 : 5465,71 = 46 : 100
1902	1600 : 4000 = 40 : 100	3500 : 7500 = 47 : 100	2847,14 : 6421,14 = 44 : 100

Bei jeder Neuregelung der Gehälter ist also eine Verschiebung des Verhältnisses zwischen den Gehältern der Lehrer und Oberlehrer zuungunsten der ersteren erfolgt, obgleich die Anforderungen an die

Ausbildung der Volksschullehrer unverhältnismäßig mehr gestiegen sind als die an die Ausbildung der Oberlehrer.

Es wäre gewiß nicht unbescheiden, wenn die Lehrer darum nachsuchen würden, das 1873 bestehende Verhältnis wieder herzustellen, d. h. das Anfangsgehalt auf etwa ℳ 2700, das Höchstgehalt auf ℳ 4500 festzusetzen. Damit würde ein Verhältnis gegeben sein, wie es auch in andern Orten besteht. Das Endgehalt der Berliner Volksschullehrer z. B. beträgt $^3/_5$ des Endgehalts der dortigen Oberlehrer + ℳ 150; auf Lübeck übertragen würde das ergeben: $^3/_5$ von ℳ 7500 + ℳ 150 = ℳ 4650.

Endlich sei noch auf die Gehaltssätze in der Schwesterstadt Hamburg hingewiesen. Ein im 25. Lebensjahre mit ℳ 2400 Anfangsgehalt angestellter Lehrer bezieht nach drei Dienstjahren, also im durchschnittlichen Heiratsalter, ℳ 2700. Ein Lübecker Lehrer im gleichen Alter erhält, angenommen, daß er ebenfalls im 25. Lebensjahre angestellt ist — zurzeit befinden sich die Lübecker Lehrer bei der festen Anstellung im 26. Lebensjahre —, ein Gehalt von ℳ 1850. Wenn wir auch die Größe der Schwesterstadt berücksichtigen zu müssen glauben, so halten wir einen Gehaltsunterschied von ℳ 850 für einen 28jährigen Lehrer immerhin für derartig auffallend, daß wir den Grund hierfür in erster Linie nur in dem zu geringen Anfangsgehalt der Lübecker Lehrer erblicken können.

Bei früheren Gehaltsregulierungen ist stets die Behauptung aufgestellt, die Volksschullehrer kämen in einem früheren Alter zur festen Anstellung als andere Beamte. Entspricht diese Behauptung den Tatsachen? Der Lehrerverein hat das durchschnittliche Anstellungsalter sämtlicher Lehrer ermittelt und in Vergleich gestellt zu dem Anstellungsalter der Oberlehrer. Dabei ergab sich:

Das Alter bei der festen Anstellung beträgt bei
den Lehrern durchschnittlich 26 Jahre 10 Mt.
„ Oberlehrern „ 28 „ 5 „

Erhebungen bei anderen Beamtengruppen dürften ebenfalls feststellen, daß ein wesentlicher Unterschied im Anstellungsalter nicht besteht. Es wird deshalb berechtigt erscheinen, daß die Lehrer den Wunsch haben, gleich allen anderen Beamten in 20 Jahren das Höchstgehalt zu erreichen und nicht wie bisher erst in 23 Jahren.

Der Lehrerschaft ist nicht bekannt, wie sich die Oberschuldehörde zu ihren Wünschen stellt. Aus der Begründung der Senatsvorlage ergibt sich, daß der Senat die Zeit für eine grundsätzliche Änderung der Lehrerbesoldung noch nicht für gekommen hält. Dieser Begründung würde man zustimmen können, wenn ein weiteres Hinausschieben der Neuregelung ohne große Benachteiligung der Lehrer möglich wäre. Nun beantragt aber der Senat selber die Neuordnung der Gehaltsverhältnisse einer Reihe von anderen Beamtenkategorien (Schutzleuten, Oberfeuerleuten, Werkmeister und Oberaufseher am Werk- und Zuchthause) mit dem Hinweise, daß ihre Besoldung ungenügend sei. Müssen die Lehrer nicht auch zu den unzureichend besoldeten Beamten gezählt werden? Sollte die Lehrerschaft nicht berechtigt sein, unter diesen Umständen um eine Neuregelung auch ihrer Besoldungsverhältnisse zu bitten?

Die Lehrerschaft weiß wohl, daß die Erfüllung ihrer Wünsche dem Staate große Opfer auferlegt, und daß diese Tatsache vor allem als Grund gegen die Forderungen der Lehrer geltend gemacht wird. Dabei muß aber eins offen ausgesprochen werden. Die Mißverhältnisse in der Besoldung der Volksschullehrer sind u. E. dadurch allmählich so groß geworden, daß bei jeder Revision die berechtigten Wünsche der Lehrer nicht befriedigt wurden mit Rücksicht auf die finanziellen Folgen. Auch bei der vorgeschlagenen Änderung der Gehälter wird das Mißverhältnis zwischen den Gehältern der Lehrer und der übrigen Beamten wieder vergrößert. (Die Erhöhung des Gehalts beträgt für die städtischen Lehrer — vorausgesetzt, daß die Beförderung nach neun Dienstjahren erfolgt — ℳ 900 = 1,5 %. Damit vergleiche man die Gehaltsaufbesserungen der übrigen Beamten!) Darf die Lehrerschaft nicht hoffen, endlich einmal einen Schritt vorwärts zu kommen?

Die niedrige Besoldung der Lehrer ist unserer Meinung nach nur dann zu verstehen, wenn die Finanzlage des Staates keine Mehrbelastung zuläßt. Wir glauben das nicht, und wir werden in dieser Meinung bestärkt, wenn wir sehen, daß in der letzten Zeit Unternehmungen beschlossen sind, die zwar wünschenswert, aber nicht unbedingt notwendig sind, und die doch eine starke dauernde Belastung des Etats bedeuten. Wenn die Mittel hierfür vorhanden sind, dann werden sich auch Wege finden lassen, die zur Erhöhung der Lehrergehälter erforderlichen Mehreinnahmen aufzubringen. Es wäre unseres Staates unwürdig, wenn die Lehrer sich sagen müßten: Wir erhalten zwar gelegentlich anerkennende Worte für unsere Tätigkeit und Vertröstungen auf die ideale Seite unseres Berufes, aber für eine unserer Vorbildung und Leistung entsprechende Besoldung ist kein Geld vorhanden! 495.

Zehnjähriges Bestehen des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck.

Der Verein hat aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens eine kleine Schrift herausgegeben, in der er über seine Tätigkeit und über die Resultate seines bisherigen Wirkens Rechenschaft ablegt.

Es ist sicherlich nicht leicht, allen Wünschen und Anforderungen gerecht zu werden, die an einen derartigen Verein gestellt werden; vor allem ist es ungemein schwer zu sagen, was geschehen muß, um eine Hebung des Fremdenverkehrs in einer Stadt zu erzielen.

Sogar in der Hauptstadt des Deutschen Reiches, die in bezug auf den Zustrom der Fremden, der reisenden Ausländer, hinter anderen europäischen, ja selbst einigen deutschen Hauptstädten zurückgeblieben sein soll, ist man sich darüber nicht einig, welche Maßnahmen zu treffen sind, die zur Hebung des Fremdenverkehrs wenigstens in den Sommermonaten führen. Auch in dem schönen München, der Fremdenstadt par excellence, ist der dortige Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, der seine Auskunftsstelle — wie es auch bei uns aus allgemeinen Zweckmäßigkeitsgründen hoffentlich der Fall sein wird — in das Gebäude des Hauptbahnhofs verlegt hat, unablässig tätig und wird in seinen Unternehmungen durch den sogenannten Fremdenverkehrsrat und durch Vertreter des bayrischen Verkehrsministeriums wirkungsvoll unterstützt.

Die Frage, ob unser Verein während seines zehnjährigen Bestehens nach jeder Richtung hin seine Pflicht getan hat, mag hier unbeantwortet bleiben, und zwar um so mehr, als unsere Tagesblätter in den letzten Jahren die Tätigkeit bzw. die Untätigkeit des Vereins zur Genüge besprochen und gelegentlich — nicht mit Unrecht — darauf hingewiesen haben, daß unser Verein sich im allgemeinen die Vereine in anderen Städten und Ortschaften zum Muster nehmen sollte.

Wie es gewiß in erster Linie Sache des Vereins war, auf die Neuordnung des Droschkenwesens in der Stadt und auf die Verbesserungen im Eisenbahnverkehr hinzuwirken, so sollte auch der Vereinsvorstand nicht eher ruhen, bis die haarsträubenden, wiederholt gerügten Mißstände bei der Straßenbahn, insbesondere am Kohlmarkt, über die intra et extra muros mit Recht gespöttelt wird, beseitigt worden sind. Kann nicht der Staat oder sonst jemand, der zu der Berliner Gesellschaft in Beziehung steht, hier helfend eingreifen?

Daß in dem sonst ziemlich ausführlichen Bericht die Stärke des Vereins, der Vermögensbestand u. w. d. a. keine Erwähnung gefunden haben, ist auffallend. Leider ergibt sich nun aus früheren Berichten und Abrechnungen, daß die Anzahl der Mitglieder kaum zugenommen; im Gegenteil in den letzten Jahren gegen früher eine Abnahme erfahren hat. Das ist ein trauriges Zeichen und ein Beweis dafür, daß man entweder mit der Tätigkeit, mit den Erfolgen des Vereins nicht zufrieden ist, oder daß die Bevölkerung den gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins gegenüber eine Gleichgültigkeit an den Tag legt, die nicht scharf genug zu verurteilen ist. Vielleicht fehlt es auch im Verein selbst an der nötigen Werbetätigkeit, speziell in den Kreisen der Bevölkerung, die den materiellen Vorteil aus den Bestrebungen des Vereins ziehen. — Der rührige Verein in Schwartau zählt bereits 350 Mitglieder! — Oder sollten die Lübecker vereinsmüde sein? Kein Wunder, wenn man bedenkt, wie viele Vereine in den letzten Jahren hier in die Erscheinung getreten sind — und doch immer mehr oder weniger dieselben Leute, die um ihren Beitritt angegangen werden!

Doch sei dem, wie ihm wolle; dem Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs ein Glückauf in seinen weiteren Bestrebungen im Interesse unseres Gemeinwesens. 990

Kaufmännische Fortbildungsschule.

Was tut not?

(Erwiderung auf 1223.)

Viel ist in öffentlichen Blättern, meist allerdings anonym, in Versammlungen, in der Bürgerschaft über die kaufmännische Fortbildungsschule geschrieben und gesprochen; diese und jene Wünsche sind ihr in Eingesandts entgegengebracht worden. Die Schulleitung hat bis jetzt meist dazu geschwiegen in der Voraussetzung, daß viele geäußerte Dinge in der Öffentlichkeit nicht erörtert werden können oder aber daß sie kaum einer Erwiderung bedürfen. Ähnlich könnte auch der in Nr. 48 der Lüb. Blätter gebrachte Artikel aufgefaßt werden. Ein weiteres Schweigen könnte aber auch falsch gedeutet werden. Es scheint daher an der Zeit, die Verhältnisse der kaufmännischen Fortbildungsschule auch einmal kurz vom Schulstandpunkte aus zu beleuchten.

Alles Neue muß sich erst allmählich durchsetzen. Es ist für den Kenner der Verhältnisse so, als ob er die letzten zwölf Jahre der Entwicklung auf dem Gebiete des kaufmännischen Fortbildungsschulunterrichts, all die Kämpfe auf den Tagungen des deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen nochmals in Kürze durchlebte. Auf dem Gebiete des kaufmännischen Unterrichtswesens ist natur-

Digitized by Google

gemäß noch alles im Werden und in der Entwicklung begriffen.

Es ist zwar selbstverständlich, soll aber hier ausdrücklich betont werden, daß es in der Verwaltung, Organisation und im Unterrichtsbetrieb einer jungen Anstalt noch viel zu bessern gibt, daß nie Stillstand in dieser Richtung eintreten darf. Soviel ist aber ebenfalls sicher, daß bei der Einrichtung der hiesigen kaufmännischen Fortbildungsschule keineswegs mechanisch nach einem, wenn auch noch so guten Muster, wie Braunschweig, verfahren ist. Es sind vielmehr die Unterlagen benutzt worden, die anerkannte Fachmänner im deutschen Verbande unter Mitarbeit praktischer Kaufleute geschaffen haben. Insbesondere waren für hiesige Verhältnisse maßgebend die gründlichen Vorarbeiten von Syndikus Dr. Siewert und die bewährten und allgemein in Fachkreisen als vorzüglich anerkannten Halberstädter Lehrpläne, die auch von den hiesigen Behörden vor Einrichtung der Handelsfachschule genehmigt sind.

Auf diesen Unterlagen und unter Innehaltung der gesetzlichen Bestimmungen ist hierorts gearbeitet worden. Kaufleute wirkten im Schulvorstande mit, um den gesammelten Erfahrungen und den örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

Leider war ein dreijähriges Etatsprovisorium vorgesehen. Die Zuschüsse waren für diesen Zeitraum festgelegt, ausreichende Schulräume waren nicht vorhanden, für Einrichtung, Ausstattung der Schulräume behufs Einführung von Vormittagsunterricht, für dauernde Heranziehung tüchtiger Handelslehrer war keine Vorsorge getroffen. Die Schulverwaltung sah sich daher fortgesetzt Schwierigkeiten gegenüber, wodurch unhaltbare Verhältnisse geschaffen werden mußten.

Der Beurteiler, der draußen steht, sieht alle diese Dinge nicht und ist leicht geneigt, nur von seinem Standpunkte aus zu urteilen.

Das ist selbstverständlich, aber nicht immer zutreffend. Eines darf jedoch dabei keinesfalls übersehen werden! Man muß sich zunächst genau über die Einrichtungen informieren, die man beurteilen will; man darf Einzelheiten nicht verallgemeinern und die Schule nicht für Dinge verantwortlich machen, wofür sie nicht verantwortlich ist.

Schuleinrichtungen, besonders solche, bei denen es sich um neue Gebiete handelt, können sich erst nach Verlauf einer Reihe von Jahren bewähren. Die kaufmännische Fortbildungsschule steht noch im Auf- und Ausbau. Ostern 1908 werden die ersten Schüler entlassen, welche den Unterricht der drei Fachklassen unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen der Übergangszeit absolviert haben.

Urteile über die Zweckmäßigkeit der inneren Organisation und über die Leistungen der Schule sind daher mindestens verfrüht; sie gehen zudem von unnormalen Verhältnissen aus.

Solange noch fortwährend an den notwendigen Grundlagen einer Schule gerüttelt wird, solange noch diskutiert wird, ob das Obligatorium mit Tagesunterricht beizubehalten, ob zwei- oder dreijähriger Fachkursus einzurichten ist, ob die Schulpflicht der sogenannten Einjährigen bestehen bleiben soll, solange die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse der hauptamtlichen Lehrkräfte noch nicht geregelt sind: solange schweben alle inneren Organisationsarbeiten, alle lehrplanmäßigen Festsetzungen einfach in der Luft. Eine solche Anstalt entbehrt der Ruhe und Stetigkeit in den Verhältnissen als Vorbedingung und Gewähr für eine ersprießliche Entwicklung.

Was soll eine Anstalt leisten, wenn sie innerhalb eines halben Schuljahres bei insgesamt vier hauptamtlichen Lehrern vor dem fünften Lehrerwechsel steht? Man bedenke, daß jedesmal bei den eigenartigen Verhältnissen einer Fachschule etwa hundert Schüler für je einen Lehrer in Frage kommen und in Mitleidenschaft gezogen werden.

Und warum gingen die Lehrer hier fort?

Abgesehen von zwei vertretungsweise beschäftigten Lehrern, die ihre Studien fortsetzen wollten, lediglich deshalb, weil die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse nicht geordnet waren, weil ihre Zukunft ihnen nicht gesichert schien. Alle wären gern geblieben. Die eigentliche Schularbeit und die inneren Verhältnisse der Schule sagten ihnen zu.

Renitente und nachlässige Schüler kann die Schulleitung zurzeit überhaupt nicht wirksam fassen. Geldstrafe trifft die Eltern und ist viel zu umständlich herbeizuführen, und alle anderen Mittel, wie Einwirkung auf das Ehrgefühl, versagen in kritischen Zeiten und bei entsprechend veranlagten Lehrlingen.

Das möge man bedenken, wenn in der Öffentlichkeit über die kaufmännische Fortbildungsschule geurteilt wird!

Unter diesen Verhältnissen leidet die erziehliche und die unterrichtliche Seite gleichmäßig, leiden Leiter, Lehrer und Schüler.

Hier steht ein eminentes allgemeines Interesse in Frage, es gilt, die Autorität der Schule zu stützen, alles zu vermeiden, was die Disziplin noch mehr lockern würde, und Strafmittel zu schaffen, die eine durchgreifende Handhabung der Schulzucht ermöglichen. Die Verhältnisse an einer Fachschule mit annähernd 600 Pflichtschülern, die bereits im praktischen Leben stehen, sind ganz anders zu beurteilen als diejenigen an den sonstigen Schulen, und auch

dort vermeidet man mit Recht öffentliche Kritik, welche die Schulautorität schädigt.

Was soll z. B. ein Lehrer an der kaufmännischen Fortbildungsschule beginnen, wenn ein Schüler seine Arbeiten unordentlich oder überhaupt nicht ausführt? Wirksame Strafmittel gibt es augenblicklich nicht.

Damit könnten wir schließen, ohne auf die im Artikel 1223 herangezogenen Einzelheiten noch besonders einzugehen.

Einiges möge jedoch noch folgen.

Zunächst die „Einjährigen"; denn die „Abiturienten" sind schon ihres Alters wegen nicht schulpflichtig. Aus welchen Gründen sollen die Einjährigen wohl vom kaufmännischen Fachunterricht befreit werden?

Ist Fachbildung notwendig, so ist sie es für alle Lehrlinge und für die besser Vorgebildeten erst recht.

Es ist merkwürdig, wie oft man der unzutreffenden Wertung der Allgemeinbildung und der Verwechslung zwischen ihr und der Fachbildung begegnet. Die allgemeinbildenden Schulen können und wollen gar nicht spezielle Berufsbildung übermitteln.

Der allbekannte, oft gehörte Einwurf gegen das Obligatorium, die Lehrlinge lernten alles, was die kaufmännische Fachschule bieten könne, im Geschäft, hat sich längst als unzutreffend erwiesen. Ein Blick in die wirklichen Verhältnisse lehrt das. Wenn es so wäre, dann würden die Regierungen der deutschen Staaten, der deutsche Verband für das kaufmännische Unterrichtswesen, die kaufmännischen Vereine, die meisten Handelskammern anders zum Obligatorium stehen.

Auch Hamburg muß und wird in nächster Zeit folgen, und obgleich die dortige Handelskammer Gegner des Zwanges ist, nimmt der Staat die Sache in die Hand.

Was lernt der Lehrling im Geschäft bestenfalls?

Er lernt die vorkommenden Arbeiten eines einzelnen Betriebes. Oft erhält er keinen Überblick über das Ganze. Hat das Geschäft einfache Buchführung, wo lernt der Lehrling dann die doppelte und amerikanische? Wo und wie lernt er überhaupt das Wesen der Buchführung, wenn er, wie das meist der Fall ist, nur einzelne Bücher führt?

Wo den Abschluß, das Haupt- oder Geheimbuch, statistische Übersichten u. dgl. mehr?

Was erfährt er in der Groß- oder Kleinhandlung vom Bankgeschäft und seinem inneren Betriebe, was von der Organisation von Fabriken?

Weiß man im voraus, in welcher Branche, an welchem verantwortungsvollen Platz ein Lehrling schließlich seine Lebensstellung findet? Weiß man, ob er sich einmal selbständig macht oder ob er Angestellter bleibt? Gründliche Fachbildung ist auf jeden Fall für jeden Lehrling das am besten und am produktivsten angelegte Kapital.

Wie steht es ferner mit der Beurteilung der Geldmarktverhältnisse, mit dem Verständnis für volkswirtschaftliche und bürgerkundliche Grundbegriffe? Wie kann der Lehrling später die Lage auf dem Geldmarkt nur einigermaßen verstehen, ohne eine Ahnung von den Wechselkursen, der Devisenrechnung und den Anfangsgründen der Arbitrage zu kennen? Wo lernt er gründliches kaufmännisches Rechnen, genaue Selbstkostenberechnung, allseitige Kalkulation, abgeklärte, gutdeutsche Korrespondenz und nicht bloß einseitige Routine? Welcher Lehrherr hat heute überhaupt noch die Zeit, sich in der angedeuteten Weise eingehend mit der Ausbildung seines Lehrlings zu beschäftigen? Wie soll der Lehrling handels- und wechselrechtliche Kenntnisse erwerben, sich in ein Gesetz hineinzufinden wissen, ohne entsprechende Anleitung?

Die Zeiten haben sich geändert, die Anforderungen an den Kaufmannsstand sind größer geworden. — Wer heute noch für die Einjährigen Befreiung vom Fachunterricht fordert auf Grund der höheren Allgemeinbildung, schätzt die notwendige theoretische Fachbildung des Kaufmannes zu niedrig ein. Die Schule kann die Praxis nicht ersetzen, wohl aber sie ergänzen.

Der Vorschlag, die Lehrlinge erst ein Jahr ohne Fortbildungsschulbesuch zu lassen, würde — abgesehen von der verwaltungstechnischen Schwierigkeit der Kontrolle rechtzeitiger Anmeldung — sonderbare Erfahrungen über Lücken im Wissen und Können der Eintretenden und eine bedenkliche Schuldisziplin zeitigen.

Was nun das Schreiben von m-Strichen angeht, so wäre es wünschenswert, wenn solche Einzelheiten der Schulleitung unter Namensnennung der betreffenden Schüler zur Aufklärung vorgelegt würden und wenn man sich so über die getroffenen Einrichtungen informierte. Die hiesige Schule hat den Vorzug, daß sie in den Fachabteilungen keinen Schreibunterricht mehr erteilt, demnach so organisiert ist, wie es vom Einsender des Artikels gewünscht wird. Nur die Schüler erhalten Schreibunterricht, welche seiner bedürfen. Die Vorstufe allerdings, welche die Schüler aufnimmt, die das Mindestmaß an allgemeiner Bildung zum Eintritt in die Schule nicht mitbringen, erteilt neben Unterricht in Deutsch, und Rechnen auch systematischen Schreibunterricht, der dort durchweg sehr angebracht ist.

Das Kapitel von den Wünschen der Lehrherren ist ein recht ausgebreitetes. Da wünschte man

Digitized by Google

letzthin wiederholt den Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittag-Unterricht. Wer das wohl im Ernst, insbesondere für unsere Detaillisten, fordern kann! Seit Bestehen der Schule ist nur einmal von einem Lehrherrn der Wunsch auf Unterricht am Sonnabend nachmittag der Schulleitung gegenüber geäußert. Durchweg wurde bei Rundfragen gebeten, insbesondere den Sonnabend für Detaillisten frei zu lassen. Wie soll nun die Schulleitung für einige wenige oder gar für einen Lehrling Klassen am Mittwoch und Sonnabend nachmittag einrichten? Schon die Klassen am Mittwoch und Sonnabendmorgen sind schwer zu füllen, wieviel weniger diejenigen am Nachmittag dieser Tage. Das würden teure Klassen werden, oder aber die Kaufmannschaft wäre der Leitung sicher nicht dankbar, wenn die Klassen einfach ohne Berücksichtigung anderer Wünsche, gefüllt würden! Auf jeden Fall ist es richtiger, die entsprechenden Wünsche der Schulleitung zu übermitteln, als in einer öffentlichen Zeitung derartige Einzelwünsche zu verallgemeinern.

Es fehlt der Schule einstweilen an Ruhe zu wirklicher Arbeit und Entwicklung, an entsprechenden Räumen und Geld, die Wünsche der Kaufmannschaft zu berücksichtigen, an Lehrern, die Lehrpläne auszuführen, an wirksamen Disziplinarmitteln, die Schuldisziplin aufrecht zu erhalten: das sind in Wirklichkeit die unhaltbaren Verhältnisse an der kaufmännischen Fortbildungsschule — alles andere läßt sich leicht regeln. Möchten bald gesunde Verhältnisse nach dieser Richtung hin geschaffen werden, und alle beteiligten Kreise mit Interesse und Wohlwollen helfend mitarbeiten, die Schulautorität zu stützen, immer aber bedenken, daß in der Öffentlichkeit gefallene Äußerungen auch eine bedenkliche Wirkung auf die Schüler ausüben müssen. Th. Sander.

Bibliotheksfragen.

II.

Die Anschaffungen der Stadtbibliothek.

In einem „Bibliotheksfragen" überschriebenen Artikel in Nr. 48 der „Lüb. Bl." wird hervorgehoben, daß die Stadtbibliothek zwar reich sei an älteren theologischen Werken, daß aber die neuere theologische Literatur zu wenig vertreten sei. Es wird sodann eine Anzahl von Werken genannt, die in der Bibliothek nicht vorhanden sind. Freilich werden hier manche Bücher als fehlend angegeben, die in Wirklichkeit da sind, z. B. Bousset, Wesen der Religion, Budde, Geschichte der althebräischen Literatur, Weinel, Lebensfragen (die wichtigsten Hefte), die besonders vermißte Gegenschrift Cremers gegen Harnacks Wesen des Christentums und zwei andere Gegenschriften. Von anderen werden vielleicht noch andere Bücher vermißt werden. Dabei ist jedoch zu beachten, daß ein großer Teil des reichen älteren Bestandes auf Schenkungen und Vermächtnissen beruht. Die Anschaffung neuer theologischer Werke aber steht seit langer Zeit dem theologischen Leseverein zu, der dafür über Zuschüsse aus einem für die Vermehrung der Bibliothek bestimmten Legat und über die Beiträge seiner Mitglieder verfügt. Bei der mit Sorgfalt und Sachkunde getroffenen Auswahl wird besonderer Wert darauf gelegt, größere Werke von bleibendem Wert zu erwerben. Wenn dieselben bei den Mitgliedern des theologischen Lesevereins zirkuliert haben, gehen sie in den Besitz der Stadtbibliothek über, die auch an Werken der neueren theologischen Literatur keineswegs arm ist. Außerdem noch viele theologische Werke anzuschaffen, ist die Bibliotheksverwaltung leider nicht imstande, da auch die anderen 21 Abteilungen (z. B. Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Kunst, Literatur, Pädagogik, Philosophie usw.) berücksichtigt werden müssen. Die verfügbaren Mittel der Stadtbibliothek sind aber sehr gering. Wenn man die Gehälter der Beamten, die Verwaltungskosten, die Ausgaben für Zeitschriften, Fortsetzungen und endlich für Bücher-einbände abzieht, so bleiben etwa ℳ 2000—2500 jährlich für die Erwerbung neuer Bücher übrig. Die Hamburger Stadtbibliothek kann ℳ 35 000, die Bremer ca. ℳ 10 000 auf den Ankauf von Büchern verwenden. Daß bei so beschränkten Mitteln der hiesigen Stadtbibliothek nur ein kleiner Teil selbst von den wichtigeren und an sich wünschenswerten Büchern, die im deutschen Buchhandel erscheinen, angekauft werden kann, wird jeder einsehen, der mit dem Bibliothekswesen und den heutigen Bücherpreisen vertraut ist. Es ist daher sehr leicht, nicht nur auf theologischem Gebiet, sondern auch für die anderen Fächer eine große Liste von Büchern aufzustellen, die in der Stadtbibliothek fehlen. Um allen Anforderungen auch nur einigermaßen gerecht werden zu können, bedarf die Stadtbibliothek einer sehr großen Erhöhung ihres Etats. Einstweilen aber glaubt die Verwaltung wohl daran zu tun, wenn sie außer den ganz notwendigen Anschaffungen die ihr mündlich und schriftlich geäußerten Wünsche des Publikums gern berücksichtigt. Dr. Curtius.

III

Erwiderung.

In Nr. 48 der Lübeckischen Blätter werden die Neuanschaffungen für die theologische Abteilung der Stadtbibliothek einer derartig vernichtenden Kritik

unterzogen, daß jeder Uneingeweihte den Eindruck gewinnen muß, die Bibliothek genüge in Hinsicht der neueren theologischen Literatur nicht einmal den bescheidensten Ansprüchen. Diese Kritik fordert unbedingt eine Gegenkritik heraus, zu der der Unterzeichnete nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet zu sein glaubt, weil er seit mehreren Jahren Vorsitzender des zurzeit aus vier Pastoren und einem Oberlehrer bestehenden Ausschusses ist, dem im wesentlichen die Auswahl der anzuschaffenden theologischen Bücher obliegt. Diese Bücher stehen zunächst den Mitgliedern des theologischen Lesevereins für je einen Monat zur Verfügung und werden dann an die Stadtbibliothek abgeliefert. Die Geldmittel zur Anschaffung der Bücher setzen sich zusammen aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder dieses Vereins und einem Zuschuß seitens der Verwaltung der Scharbauschen Bibliotheksstiftung.

Nun also zur Kritik der Kritik! Zunächst ist es unbegreiflich, wie man Bücher auf der Bibliothek vermissen kann, die tatsächlich und zwar zum Teil seit mehreren Jahren schon dort vorhanden sind. Ich nenne nur die Gegenschriften gegen Harnacks Wesen des Christentums von Cremer, Walther, Lemme. Ferner Bousset, Wesen der Religion, Budde, hebräische Literatur, Otto, naturalistische und religiöse Weltanschauung, mehrere Werke aus Weinels Lebensfragen.

Man wünscht über „Bibel und Babel" sich zu orientieren. Mehrere wissenschaftliche Werke von Jensen, Jeremias, Winckler, Zimern, Weber und anderen stehen zur Verfügung.

„Die Rubrik: speziell lutherische Polemik hört mit dem Jahre 1765 auf" Sollte das nicht daran liegen, daß diese „speziell lutherische Polemik" des 17. Jahrhunderts glücklicherweise nicht mehr existiert?

Vermißt wird Schmidt, Leben Jesu. Aber eine ganze Reihe der bedeutendsten Werke aus der Leben-Jesu-Literatur werden diesen Mangel sicherlich ersetzen.

Ueber die Frage „Jesus oder Paulus" will man sich unterrichten. Da bietet die Bibliothek nicht alle Literatur, aber eine ganze Reihe hierhergehörender Bücher.

Naumann und Stöcker sind nicht zu finden. Warum nicht? Weil die vorhandenen Schriften dieser Verfasser in die Abteilung „Cameralia" gehören; da sucht man nicht vergeblich.

Indes es würde zu weit führen, auf alles einzelne einzugehen und gar über den Wert oder Unwert einzelner der vermißten Bücher sich zu verbreiten. Der wesentliche Unterschied zwischen den Wünschen des Herrn Kritikers und der Art, wie die Kommission bei der Auswahl der Bücher ihre Aufgabe zu erfüllen sucht, scheint mir darin zu liegen, daß diese nach dem Maß der ihr zur Verfügung stehenden Mittel (zirka ℳ 300 jährlich) solche Bücher anschafft, die bleibenden Wert zu haben scheinen und deren Erwerb dem einzelnen zu teuer wird, während jene Kritik besonders die Broschürenliteratur vermißt. Wir überlassen es dem einzelnen, aus diesem weitschichtigen Gebiet sich das ihn Interessierende auszuwählen.

Übrigens soll gern zugegeben werden, daß dem Ausschuß auch einmal dieses oder jenes wichtige Buch entgehen kann. Gern hätten wir manches Werk angeschafft, wenn die Mittel gereicht hätten. Bereitwilligst werden wir jeden uns nahegebrachten Wunsch in Erwägung ziehen, es darf sich aber nicht um solche Wünsche handeln, die — den Vorwurf können wir dem geehrten Herrn Kritiker nicht ersparen — schon längst befriedigt sind.

Chr. Reimpell.

Der Frauenverein zu St. Gertrud.

Da die städtischen Frauenvereine sich nicht entschließen konnten, ihre Fürsorge auch auf die Vorstädte auszudehnen, sahen diese sich gezwungen, selbständige Vereine zu gründen, um die Sorge für Kranke und Wöchnerinnen zu übernehmen. Nach dem Beispiel von St. Jürgen und St. Lorenz traten vor nunmehr 25 Jahren auch in St. Gertrud wohlmeinende Frauen und Männer zusammen, um einen Frauenverein für diesen Zweck zu gründen.

Im November 1882 wurde eine Sammelliste mit einem vorläufigen Satzungsentwurf in Umlauf gesetzt und schon am 15. Dezember konnte eine Versammlung stattfinden, in der Frau Ahrens zur Vorsitzenden, Frau Konsul Petit sen., Frau J. Scherer-Stannau, Frau M. Feldmann und Frau E. Rau zu Distriktsvorsteherinnen gewählt wurden. An Herren traten dem Vorstande bei: Dr. Th. Eschenburg, A. Feldmann, E. Hansen und Pastor Sommer. Der Verein wünschte mit der städtischen und der kirchlichen Armenpflege Hand in Hand zu gehen; die Bezirke waren die gleichen wie bei der städtischen Armenpflege, und durch das Entgegenkommen des Herrn Senator Dr. Klug wurde es ermöglicht, nähere Auskünfte über die Unterstützungsuchenden durch den Armenboten einziehen zu lassen.

Alle Bestimmungen des vorläufigen Satzungsentwurfs, die zum Teil im Laufe der Jahre etwas in Vergessenheit geraten waren, finden ihren Ausdruck in der 1899 ausgearbeiteten Vereinssatzung.

Zwei Gründungen des Vereins sind rasch über seinen Rahmen hinausgewachsen: die St. Gertrud-Bücherhalle und die Milchkolonie. Die Benutzung der 1899 eröffneten Bücherhalle hatte bald so zugenommen, daß sie nicht mehr nur den Zwecken des

Digitized by Google

Frauenvereins diente, sondern der gesamten Bevölkerung unserer Vorstadt zugute kam. Der Frauenverein beschloß daher 1905, sie nicht länger zu verwalten, sondern einen eigenen Verein dafür zu gründen, der allerdings von der Vorsitzenden des Frauenvereins geleitet wird, ebenso wie die 1899 gegründete Milchkolonie, die 1902 von dem Frauenverein abgetrennt wurde, um sie, dringenden Wünschen entsprechend, auch Kindern aus der inneren Stadt und aus den anderen Vorstädten zugänglich machen zu können. Seit 1906 ist sie der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit angegliedert.

Ein 1897 gemachter Versuch, arme Frauen durch Näharbeit zu beschäftigen, wurde 1901 als unpraktisch und zu kostspielig wieder aufgegeben. Dagegen hat sich die 1898 eingeführte Hauspflege ungemein bewährt: alle dafür aufgewandten Kosten kommen ohne irgendwelche Abzüge sowohl dem Pfleger als auch dem Kranken zugute, werden also nicht nur voll, sondern doppelt ausgenutzt.

So hat sich der Verein in den verflossenen 25 Jahren nach den verschiedensten Richtungen hin bemüht, seine Aufgaben zu erfüllen, soweit seine Mittel es erlaubten. Möchte er auch in Zukunft opferfreudige Freunde finden, die ihn in den Stand setzen, mehr noch als bisher der ärmeren Bevölkerung in Krankheit und Not zur Seite zu stehen, und so auch an seinem Teil ausgleichend und vermittelnd zu wirken. 1908.

Literarisches.

Johannes Wilda, Amerika-Wanderungen eines Deutschen. II. Auf dem Kontinent der Mitte. Zwischen Alaska und Peru. Mit 26 Illustrationen nach Originalaufnahmen und einer Karte. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Literatur.

Vor Jahresfrist*) konnten wir den ersten Band dieses fesselnden Reiseberichts warm empfehlen; er führte uns in Gebiete, die dem größten Teil des deutschen, ernsthafter Lektüre zugewendeten Publikums so gut wie unbekannt waren: die zentralamerikanischen Staaten. Der zweite Band — vielleicht ist er schon in mancher Leser Händen — schildert Gebiete, von denen man im allgemeinen etwas besser orientiert zu sein pflegt, Mexiko, Weststaaten der Union, Weststaaten Kanadas, Südost-Alaska und führt uns schließlich auf langer Küstenreise zum südamerikanischen Callao. Wie verschieden sind aber doch diese Darstellungen vom Durchschnitt nordamerikanischer „Reiseeindrücke." Keine Augenblicksurteile, keine zufällig aufgeschnappten und mit wichtiger Miene wiedergegebenen Stimmungsäußerungen, sondern redliches Bemühen zu sehen und zu hören, wie es drüben wirklich aussieht, absichtliches Vermeiden der leidigen europäischen Maßstäbe für die Aufstellung von Vergleichsurteilen, kurz wertvolles Streben nach gediegener Berichterstattung! Daß mancherlei Kleinigkeiten, die uns im täglichen Leben Freude oder Verdruß bereiten können, Hotel- und Arbeitsverhältnisse, Auftreten der Beamten, Versprechungen der Reklame u. s. f. sarkastisch für hüben und drüben gegenübergestellt sind, und der rückständige Europäer dabei manchmal als der vorläufig bessere und — glücklichere Wilde erscheint, ändert an diesem Lob nichts. Um so eindrucksvoller müssen die Beurteilungen unseres Volkstums, die gelegentlich dem vergleichenden Beobachter entschlüpfen, genommen werden. Daß da unsere alten Nationalsünden in der Fremde besonders sympathisch berührten, kann man nicht gerade behaupten.

„Hier (Mexiko) wie überall, wo deutsche Zeitungen im fremden Lande erscheinen, klagte mir der Herausgeber über die zu geringe Teilnahme, die ihm durch die Kolonie zugewandt werde. Die Leser pflegen gern über ihr „Käseblatt" zu spotten . . . ., viele tun aber nicht genug dazu, um die Mittel für bessere Blätter zu beschaffen. An einigen deutschen Organen, die von Deutschland selbst kommen ..... fiel mir das ewige Laben nebst schlechter bildlicher Reproduktion jeden Vereinsquarks wenig angenehm auf . . . . . .

Noch viel betrübender fand ich freilich die beständige Versorgung so mancher deutschen überseeischen Blätter mit ungerechten und unpatriotischen Nörgeleien der heimischen Oppositionspresse und vor allem die starke Verbreitung gerade derjenigen satyrischen Blätter des alten Vaterlandes, die das Nationalgefühl lächerlich, die deutsche Gesellschaft als verrottet, die deutsche Armee als brüchig hinzustellen suchen. Die Bilses, Beyerleins und ihre Nachfolger sind drüben ungemein gelesen worden, ja es scheint, sie wurden auch den Ausländern geradezu systematisch zugeführt ..... Diese systematische Meinungsstärkung in dem im allgemeinen ohnehin deutschfeindlichen Auslande, daß sich der deutsche Apfelbaum bald ungestraft werde schütteln lassen, wirken landesverräterisch . . . Es hat mich immer wieder empört, in den Auslagen deutscher Buchhandlungen, deutschen Lesezimmern gerade diesen Büchern zu begegnen, deren auf Täuschung berechneter schwarz-weiß-roter Umschlag der reine Hohn auf unsere Nationalfarben war. . . Übrigens sei hier noch angeführt, daß man in Washington auf sämtliche Zeitungen Zentralamerikas, also auch auf die deutschen,

*) Lüb. Blätter. 48. Jahrg. Nr. 48, 2. Dez. 1906.

Digitized by Google

abonniert ist, zum Zwecke politischer Verarbeitung. Auch diese Rührigkeit der nordamerikanischen Politik dürfte einen Fingerzeig geben"

Noch eine Gegenüberstellung:

„Einen Beweis, wie viel lebendiger der nordamerikanische Patriotismus ist als der unsrige, lieferte mir der Jahrestag der Schlacht von Bunkershill. Dieses ganze westliche Emporium des sonst krassen Materialismus (St. Francisco) war festlich beflaggt, die Chinatown mit ihren gelben Dreiecksflaggen eingeschlossen. Ich dachte dabei an unsere durch schlaffes Philistertum und den Spott der Internationale fast erstickte Sedanfeier, die für „chauvinistisch" erklärt wird, — und schämte mich für meine Landsleute."

Über den Grundgedanken des Wildaschen Reisewerkes haben wir voriges Jahr berichtet. Es will kein politisches und kein wirtschaftsgeographisches Lehrbuch sein, es will an der Hand frischer, oft humorvoller Schilderung lebendigere Bilder aus dem Kontinent der Mitte erwecken, und zwar in weiteren Kreisen, als es rein wissenschaftlichen Schriften möglich ist. Was aber an politischen und wirtschaftlichen Fingerzeigen, als persönliche Beobachtung oder vertrauenswürdige Mitteilung der besten Kenner der Gebiete eingestreut ist, macht durchaus den Eindruck des Zuverlässigen und Objektiven. Zeigte der erste Band den schwer bedrohten deutschen Kaufmann in Zentralamerika, so stellt uns der zweite seinen gefährlichen, oft überschätzten, oft vorbildlichen Konkurrenten aus der Union und Kanada vor, und zeigt uns die sorgfältige Vorbereitung, die man dort dem Eintritt des größten, bevorstehenden wirtschaftspolitischen Ereignisses widmet — der Schaffung des Panama-Kanals, die wir in Europa sonderbarerweise immer noch als Quantité negligéable behandeln.

Die nationalerzieherische Absicht, die Wildas Werk ausgesprochenermaßen vertritt, ist in diesen Zeilen vielleicht mehr betont, als einer gerechten Würdigung seiner schriftstellerischen Eigenschaften gut ist Doch wird wohl niemand, der Wildas Schreibweise kennt, danach fürchten, ein trockenes politisches Buch in die Hand zu bekommen. Schilderungen wie die des Ausflugs von Mexiko-Stadt nach Amecameca, die der Umgebung von Los Angeles und des Josémite-Tales, und besonders die der Felsengebirgsreisen in Britisch Columbien werden jeden Naturfreund entzücken; die Beschreibungen der Städte, wie Vancouver, Seattle, der Fahrt mit den Herren Erikson und Stolterfoht von Vancouver nach des letzteren Inseln im Howe-Sound, die Beobachtungen über das Kämperleben, jene speziell nordamerikanische zigeunermäßige Sommerfrische im Zelt oder Blockhütte sind höchst fesselnd geschrieben und das Kapitel San Francisco bedeutet eine kulturhistorische Studie von bedeutendem, bleibendem Wert. Uns scheint demnach nach Inhalt und Gewandung auch dieser Band erreicht zu haben, was das Vorwort als sein Ziel bezeichnet: „Der rein wissenschaftliche, rein fachmännische, rein parteipolitische oder auch nur überwiegend lehrhafte Vortrag erreicht einen weiteren Kreis verschieden gearteter und vorgebildeter Leser schwer; besser gelingt dies der schildernden Form des persönlichen Erlebnisses, an das politische, wirtschaftliche, geographische oder allgemein volkspädagogische Hinweise sich anschließen und auch wohl, wie beiläufig, zwischen den Zeilen heraustreten. Die Erfüllung dieser Aufgabe, die ich auch hier wieder versucht habe, dürfte ein kaum minder ehrenvolles und national ersprießliches Ziel sein, als das des Forschers, der Bausteine für seine Spezialwissenschaft herbeiträgt. Die wirklichen Forscher bauen zwar das Haus, wir ernsthaften Schilderer aber sorgen dafür, ihm Bewohner zu schaffen."

Dr. W. Frank.

Hauspflegeverein statt Flick- und Nähstube.

Die unter dieser Überschrift in Nr. 48 der Lübeckischen Blätter g gebene Anregung wird hoffentlich in nicht zu ferner Zeit zur Lösung eines dringenden, von vielen gewiß längst empfundenen Problems führen Schreiberin dieses sieht mit Spannung weiteren praktischen Vorschlägen in dieser Richtung von berufener Seite entgegen. Dieselbe möchte an dieser Stelle nur die Bitte aussprechen, die segensreiche Einrichtung eines Hauspflegevereins nicht nur für Arbeiterfamilien in Betracht zu ziehen, sondern dieselbe auch auf die Haushaltungen gebildeter Stände auszudehnen, wo die Notlage in Krankheitsfällen oder bei anderen unvorhergesehenen Ereignissen oft eine fast ebenso große sein mag Wo und wie ist in solchen Fällen sofort passende Hülfe zu finden? Würde immer eine Anzahl junger oder älterer gebildeter Mädchen, deren Zeit und Kraft im eigenen Hause vielleicht wenig in Anspruch genommen ist, bereit sein einzuspringen als Ersatz für die Hausfrau, für ein erkranktes Kinderfräulein, Stütze, oder irgend welche häusliche Hülfskraft, welch eine befriedigende dankenswerte Aufgabe würde sich für viele daraus ergeben!

Es gibt so manche Fälle, wo eine vorübergehende Hülfe im Haushalt, sei es auch nur für einige Stunden am Tage, fast noch nötiger und wertvoller als die durch eine geschulte Krankenpflegerin geleistete ist. Ist doch Gemütsruhe oft die beste Arznei für eine leidende Hausfrau oder Mutter. Hier fehlt es an einer Aufsicht für die Kinder oder an einer Leitung der Dienstboten. Dort fehlt es an jemandem, der

Digitized by Google

Botengänge übernimmt, auch nur die nötigsten Besorgungen macht. Es ließen sich unzählige Fälle anführen, wo ein schnelles, freundliches Eingreifen und Stützen von ganz unschätzbarem Werte sich erweisen würde.

Schreiberin dieses weiß es aus vielfacher Erfahrung. Alleinstehende, ihr gut bekannte Damen, die sich zu solchem Dienst der Nächstenliebe gern bereit finden ließen, solche, die auf etwas Verdienst angewiesen waren, ohne die eigene Häuslichkeit ganz aufgeben zu müssen, konnten den vielen Bitten und Anforderungen, die im Laufe der Zeit an sie herantraten, gar nicht mehr gerecht werden. Auf also, ihr lieben Mitschwestern! Organisiert euch für ein neues Feld lohnender und befriedigender Tätigkeit, vielleicht im Anschluß an die Stellenvermittlung des Martha-Heims. Sucht eure Kenntnisse für Haushalt, Kranken- und Kinderpflege nach Kräften zu erweitern, um mit Sicherheit und feinem Takt euch schnell auch in fremden Haushaltungen zurechtfinden zu können. Und dann mutig und freudig ans Werk!

727.

Hauspflegeverein und Flick- und Nähstube.

Die Anregung in dem Aufsatze der vorigen Nummer, hierselbst einen Hauspflegeverein ins Leben zu rufen, ist von vielen Seiten mit Freuden begrüßt worden. Der Gedanke ist vortrefflich, die Notwendigkeit eines solchen Vereins steht außer Frage. Hoffentlich findet man nun auch Mittel und Wege, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich der Durchführung des Gedankens zunächst entgegenstellen. Denn in der Weise, wie dies Nr. 1370 anscheinend im Auge hat, nämlich, die von der Flick- und Nähstube beschäftigten Frauen zu Hauspflegerinnen zu bestellen, wird man kaum zum Ziel kommen. Wer die Verhältnisse der in der Flick- und Nähstube beschäftigten Frauen auch nur einigermaßen kennt, wird wissen, daß diese Frauen für die Hauspflege zumeist nicht in Frage kommen. Die zur Durchführung der Hauspflege erforderlichen Hülfskräfte wird man in anderen Kreisen suchen müssen. Bei den alleinstehenden älteren Frauen, denen bereits Erfahrungen auf den in Frage kommenden Gebieten zur Seite stehen, die vielleicht auf einen Verdienst angewiesen sind und die dabei Zeit und Lust haben, sich in dieser Weise zu betätigen; oder bei den reiferen jungen Mädchen, die sich freilich zunächst über ihre Befähigung auszuweisen hätten oder von den älteren und erfahrenen Pflegerinnen zunächst anzulernen wären. Junge Mädchen, die sich aus irgendwelchen Gründen einem festen, sie ganz in Anspruch nehmenden Berufe nicht widmen wollen, bietet sich hier die schönste Gelegenheit zu einer befriedigenden und verdienstvollen Betätigung. An diese Kreise sollte man sich wenden und dann, wenn man genügend Hülfskräfte gefunden hat, frisch ans Werk gehen; d. h. alle Freunde der Sache zu einer Organisation zusammenzufassen, die alsdann das Weitere in die Hand zu nehmen hätte. So würden wir zwar wiederum um einen neuen Verein bereichert werden und mancher viel Inanspruchgenommene würde vielleicht seufzen: wieder ein neuer Verein! aber niemand wird ernstlich die Notwendigkeit eines solchen Vereins in Abrede nehmen können und viele werden gewiß mit Freuden bereit sein, zur Förderung des Vereins das Ihre beizutragen.

Aus diesen Erörterungen ergibt sich bereits, daß ich dem von Nr. 1370 gemachten weiteren Vorschlag, den Hauspflegeverein *an Stelle* der Näh- und Flickstube zu schaffen, nicht das Wort reden kann; im Gegenteil, ich würde es sehr bedauern, wenn eine so segensreiche Einrichtung aufgehoben werden sollte. Wer den Bericht über die Entwicklung der Flick- und Nähstube in Nr. 47 dieser Blätter gelesen hat, der wird nicht sagen wie Nr. 1370: „Hauspflegeverein *statt* Flick- und Nähstube", sondern für den kann es nur heißen: „Hauspflegeverein *und* Flick- und Nähstube." Daß beide sehr wohl nebeneinander bestehen können, ergibt sich aus dem Anfange meiner Ausführungen. Man lasse daher die Flick- und Nähstube bestehen und fördere sie nach Möglichkeit; man suche aber auch nach Kräften die gute Idee eines Hauspflegevereins in baldige Wirklichkeit umzusetzen. 1073.

Die Öffentliche Bücher- und Lesehalle zu Lübeck

läßt einen neuen Katalog erscheinen, dessen erster Teil „Dichtung und Unterhaltungsschriften" jetzt herausgegeben ist. Diese Abteilung umfaßt 3800 Bände, eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, daß die Bücherhalle noch im Anfang ihrer Entwicklung steht. Doch die Zahl macht es bei einer Volksbücherhalle nicht, die Auswahl und die Aufnahme der geeigneten Literatur ist hier das Wichtigste. Gewiß ist auf den ersten Blick das nur Unterhaltende reichlich vertreten, aber bei genauerer Durchsicht zeigt sich, daß die wirklich echte und für Herz und Gemüt wertvolle geistige Kost im Vordergrunde steht. In manchen Abteilungen, wie den fremdsprachlichen besonders, hat man natürlich genommen, was sich Wertvolles anbot, ohne irgendwie Vollständigkeit erstreben zu wollen. In der deutschen Literatur dagegen hat man gerade die guten Erzähler reich bevorzugt. Raabe, Rosegger, Storm, Meyer, Keller, Heyse, Jensen, Cl. Viebig weisen die stärkste Bändezahl auf. Daneben mögen Anspruchslosere mit Vergnügen Gerstäckers zahlreiche Geschichten, Hackländers und Heibergs Romane lesen. Auch der prächtige Hans Hoffmann ist reichlich vertreten. Sehr erfreulich ist, daß man die Sammlungen anschafft und

ergänzend fortführt, wie Heyses Novellenschatz (24 Bd.), die Hausbücherei der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung und besonders die Wiesbadener Volksbücher. Viel Schönes und Wertvolles steckt in diesen kleinen Bändchen. — Möge es der Bücherhalle, die sich in so kurzer Zeit zu einer geeinigen Nährquelle für weite Kreise entwickelt hat, niemals an neuem Zustrom mangeln. Möchten besonders viele, die hier und dort ein gutes Buch zum „Schmuck" oder als Füllsel stehen haben, es der Bücherhalle überweisen. Gute Bücher sind Kapitalien. Lasse man sie Zinsen tragen.

H. Stobbe.

Alldeutscher Verband, Ortsgruppe Lübeck.

Am Montag den 2. Dezember d. J. hielt Frau Kreuter-Gallé aus Laibach im großen Saale des Hauses der Gesellschaft zur Bef. gem. Tätigkeit einen Vortrag über das Thema: Die Frauen Österreichs im Kampfe für das Deutschtum. Nach einigen einleitenden Worten des Herrn Professor Dr. Grube, welcher auf die dem Deutschen Reiche drohende Polengefahr hinwies, führte die Rednerin etwa folgendes aus: In dem Nationalitätenstreit, welchen die deutschen Österreicher zurzeit gegen das andringende Slaventum führten, sei es auch der deutschen Frau vergönnt, für ihr Volkstum mitzukämpfen. Unter den 398 Ortsgruppen des Vereins Südmark, dessen Tätigkeit sich auf Kärnten, Krain, das Küstenland, Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg erstrecke, befänden sich 30 Frauenortsgruppen; sie selbst sei die Vorsitzende der Frauenortsgruppe Laibach. Die Frauen, die allen politischen Parteien fernständen, hätten sich als höchstes Ziel die Pflege deutscher Gesinnung, deutscher Sitte und deutscher Sprache gesteckt. Tatsächlich hatten sie auch, indem sie durch Errichtung von Kinderschulen und Knabenheimen, durch Volksbüchereien und Theateraufführungen auf die Seele des Kindes einzuwirken suchten, in den gemischtsprachigen Gegenden manch schönen und bedeutsamen Erfolg errungen. Sodann schilderte die Vortragende eingehend die kulturgeschichtliche Entwicklung des Deutschtums in ihrer engeren Heimat Krain und den gegenwärtigen Stand des dort von den Deutschen gegen eine gewaltige slovenische Übermacht geführten Kampfes. Wenig Günstiges wußte sie über den Charakter der Slovenen zu berichten, denen sie in erster Linie den Vorwurf der Undankbarkeit machen müsse. Nicht nur jede Kultur, auch alle wirtschaftlichen Fortschritte verdanke der Slovene dem Deutschen, und trotzdem verfolge er alles Deutsche mit einem grausamen und fanatischen Haß. Das Deutschtum in Krain sei indessen keineswegs dem Untergange geweiht, da sich fast alles Kapital in deutschen Händen befände. Vor allem gelte es, die deutschen Schulen zu unterstützen, und wenn auch die Deutschen Krains selbst nicht müßig geblieben wären und erst vor kurzem die Errichtung eines deutschen Gymnasiums in Laibach durchgesetzt hätten, wenn auch vom Alldeutschen Verband und vom Allgemeinen deutschen Schulverein bedeutende Summen zu ihrer Unterstützung eingegangen wären, so bliebe doch auf diesem Gebiete noch manches zu wünschen übrig. Um die Lauen und Gleichgültigen aufzuklären und aufzurütteln, habe sie ihre Werbereise in das Reich unternommen. Wenn erst die 60 Millionen Reichsdeutschen zu der Einsicht kämen, daß es ihre eigenen Interessen sind, um die in Österreich so heiß gestritten wird, und ihre Hülfe nicht versagen, dann sei der Sieg den deutschen Fahnen gesichert.

Der Rednerin wurde von den Erschienenen, unter welchen die Damen besonders zahlreich vertreten waren, für ihre fesselnden und anregenden Ausführungen lebhafter Beifall gespendet.

Deutsche Kolonial-Gesellschaft, Abteilung Lübeck.

Die Abteilung Lübeck der Deutschen Kolonial-Gesellschaft hielt am 30. November in den Räumen unserer Gesellschaft ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Dem Geschäftsberichte ist die erfreuliche Tatsache zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl von 309 auf 330 angewachsen ist. Der Vorstand besteht jetzt aus den Herren Senator J. H. Eschenburg; Vizeadmiral a. D. Kühne, Exz., 1. Vorsitzender; Generalmajor z. D. Stern, 2. Vorsitzender; Senator Dr. Neumann; Georg Reimpell; B. Röhring, 2. Schriftführer; Hauptpastor Lindenberg; M Gaedertz; C. Reuter, Schatzmeister; Konsul Dimpker; Major a. D. von Tiedemann; Syndikus Dr. Kalkbrenner; H. Eschenburg und Johannes Wilda, 1. Schriftführer. — Die Versammlung beschloß, im kommenden Jahre ein öffentliches Kolonialfest zu veranstalten, wie es schon wiederholt so erfolgreich durch die Abteilung in Szene gesetzt wurde.

Theater und Musik.

Stadttheater. Es tut mir leid, sagen zu müssen, daß die Leistungen unseres Schauspielensembles an dem „I. literarischen Abend" mangelhaft waren. Daß das Ensemble besseres leisten kann, hat die Aufführung von „Das Blumenboot" bewiesen. Drei Einakter wurden gegeben: „Philotas" (Lessing), „Der Bürgergeneral" (Goethe), „Der zerbrochene Krug" (Kleist). „Philotas" und „Der Bürgergeneral" sind dem Gefühl unserer Zeit fremd. Das eine, ein glänzendes Rhetorenstückchen in getriebener, edel geschnittener Arbeit, aber kalt trotz all seiner Heldenentzückung. Es ist ein mathematisches Stückchen sozusagen. Strenge, positive Voraussetzung im Charakter

Digitized by Google

des Helden, er gerät in peinvolle Situation, und nun entwickelt sich sein Todesentschluß in wortreichen lonisch geführten Selbstgesprächen. Die Rhetorik bleibt bewundernswert, das Menschenschicksal ist unglaubhaft und wesenlos.

Ein glänzender Sprecher hätte hier ein Virtuosenstückchen liefern können, oder es hätte ein frischer junger Schauspieler dem Philotas den Anschein der Beseelung leihen können. Herr Eichgrün ist als Sprecher mangelhaft, meist unverständlich, sein Spiel war theatralisch und gefühlsleer. Die übrigen Figuren kommen neben dem Philotas nicht in Betracht. Sie wurden meist treffend dargestellt.

Goethes behagliches (doch altmodisches und verstaubtes) Intriguenspielchen wurde zu breit und schwankartig gegeben. Immerhin verriet Herr Wilcken viel komisches Talent, aber gerade er übertrieb sehr ins Possenmäßige.

Die Aufführung des Lustspiels „Der zerbrochene Krug" litt natürlich sehr unter der völligen Heiserkeit von Fräulein Deutloff. Sie ist ja sonst sicher sehr geeignet, die Marthe zu spielen. Auch hier hätte das Tempo viel lebhafter genommen werden müssen. Aber freilich kann die Sache nicht klappen, wenn der Regisseur und Darsteller der Hauptfigur den Text seiner Rolle nicht beherrscht. Herr Niemeier brachte als Adam nur einige wenige Kleistsche Verse, meist redete er in freier Prosa und hielt sich nur an den hauptsächlichsten Inhalt des Stückes. Seine Aufgabe schien ihn auch wenig zu interessieren, er war von lähmender Apathie. Hübsch und treffend sprachen Herr Maaß als Licht, Fräulein Metz als Eva und Herr Lassen als Ruprecht.

Aber ein frischer lebendiger Zug im ganzen, der fehlte diesmal, und der sollte doch bei einiger Bemühung zu erzielen sein. A. Jorns.

Anton Bruckners Es-dur-Sinfonie, die, im Jahre 1874 geschaffen, ihre definitive Gestalt erst durch die Umarbeitungen in den Jahren 1878 und 1879/80 erhielt, ist das Werk des Meisters, das zuerst seinen Ruhm als eines unserer größten Sinfoniker begründete. Die „Romantische" ist auch heute noch die beliebteste sinfonische Schöpfung des Komponisten, weil sie sich durch die Einfachheit des Aufbaues — sie bleibt bei Bruckner immer noch kompliziert genug — am leichtesten dem Verständnis erschließt. Wer weiß, wie Bruckner gleich Schubert die Schönheiten der Natur liebte, kann es verstehen, daß er dem deutschen Walde und seiner Heimlichkeit ein sinfonisches Denkmal setzte, dessen packendem Zauber ein empfängliches Gemüt sich nicht entziehen kann. Wenn man für eins besonders Herrn Abendroth in der Interpretation der Sinfonie dankbar sein konnte, so war es gerade die starke Betonung der vielen poetischen Schönheiten des Werkes, die er mit kundiger Hand eindringlich unterstrich. Den zweiten und dritten Satz konnte man, selbst mit dem Versagen der Hörner, nicht abgeklärter wünschen. Den stärksten Beifall des Abends erzielte unser Dirigent mit Richard Strauß' witzsprühendem Rondo „Till Eulenspiegel", das er mit überlegenem Humor und einer Plastik wiedergab, die mit Recht die Zuhörerschaft begeisterten.

Frau Hirzel-Langenhan, die das Tschaikowskysche C-moll-Konzert spielte, hat auf mich einen weitaus bedeutenderen Eindruck gemacht als im vorigen Jahre. Erreichte sie auch nicht die einsame Höhe der rassigen Careño, bot sie doch so viel des Schönen, daß ihr herzlicher Dank für die bedeutende Leistung gern gezollt wurde. Sehr schön und mit hinreißender Empfindung spielte die Künstlerin den langsamen Satz. Eine Kunstleistung für sich war die Begleitung durch das Orchester, das Herr Abendroth als Musiker vom Scheitel bis zur Sohle meisterhaft führte. Freuen wir uns des Gardemoßes unseres Dirigenten!

Das Konzert in der Matthäikirche wies als interessanteste Nummer eine Kantate Dietrich Buxtehudes auf, der als Vokalkomponist, soweit meine Erinnerung reicht, bislang hier nicht zur Geltung kam. Mit Unrecht, denn der Organist an St. Marien konnte enorm viel, und er vermag auch heute noch durch die Kraft seiner Tonsprache tief zu wirken. Herr Organist Stahl verdient für die künstlerische Tat alle Anerkennung.

Als Siegfried erfreute im Stadttheater durch sein vornehmes Spiel und die Schönheit der Stimme unser früherer Heldentenor Herr Forchhammer, der jetzt in Frankfurt a. M. wirkt. Was ich von dem Künstler im zweiten Aufzug hörte, war so echt im Ausdruck, daß man ihn zu den bedeutendsten Vertretern seines Faches rechnen wird. Im übrigen sei hier gern konstatiert, daß die Vorstellung einen weitaus befriedigenderen Eindruck machte als bei der Erstaufführung, insbesondere befleißigten sich die Vertreter Mimes und Alberichs lobenswerter künstlerischer Zurückhaltung. J. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Sport und Spiel der Großstadtjugend. Das Berliner Polizeipräsidium hat den großen Sportvereinigungen einen Fragebogen zugesandt, der über folgende Punkte Auskunft von ihnen erbittet: 1. In welcher Weise und in welchem Umfange nimmt die schulentlassene Jugend im Alter von 14 bis 18 Jahren am .... sport teil? 2. Was könnte geschehen, um die Beteiligung lebhafter und allgemeiner in diesen Kreisen zu gestalten? 3. Worin bestehen die Schwierigkeiten, die Jugend im Alter von 14 bis 18 Jahren, besonders soweit sie im gewerblichen Leben steht, zum Sport heranzuziehen? 4. Wie

Digitized by Google

könnten diese behoben werden? 5. Wie denkt sich Ihre Korporation etwa eine unterstützende Tätigkeit der Staats- oder Gemeindebehörden auf diesem Gebiete? 6. Welche Wünsche hegt Ihre Korporation wohl in bezug auf die Förderung durch die genannten Behörden?

Eine süddeutsche Zeitung schreibt dazu: „Die Berliner Behörde ist als erste mutig an ein Problem herangetreten, das uns in den nächsten Jahrzehnten sehr nachdrücklich beschäftigen wird, und von dessen Lösung unsere völkische Zukunft zum großen Teil mit abhängt." „Die Halbflüggen beiderlei Geschlechts bleiben sich selbst überlassen, ohne Herren und Autorität — ni dieu, ni maitre sagte der setige Blanqui —, und alle sogenannten Genüsse, auch alle Laster der Erwachsenen sind den Unreifen zugängig. Das kindliche Gemüt nimmt wachsweich alle neuen Eindrücke auf, bewahrt sie aber mit fanatischer Zähigkeit. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Viel zu wenig haben wir uns bisher um die Heranwachsenden gekümmert. Ruhig schauen wir zu, wie Fünfzehn- und Sechzehnjährige die Tanzböden füllen und die spärlichen Stunden der Erholung, Feierabende und Sonntage, dazu benützen, ihre unentwickelte Körperlichkeit vollends herunterzubringen. Noch keine Zeit hat so leichtfertig ihr köstlichstes Material vergeuden lassen, noch nie in der Geschichte hat ein starkes Volk sich so wenig um seine heranreifenden Knaben und Mädchen gekümmert." „Sport und Spiel erobern sich das deutsche Land. In den letzten beiden Jahrzehnten ist es wie eine Woge über alle unsere Gaue gegangen. Sie hat die Jugend hinterm Ofen und aus den Schankstuben fortgeholt; hat tausend alte Perücken heruntergerissen und die Verzopften, die ehemals jede körperliche Bewegung als Maleriatismus gebrandmarkt haben, zur Kapitulation vor der neuen Weltmacht gezwungen. Kein rechter Junge, der heutzutage nicht irgendeinem Sport leidenschaftlich huldigt. Der seine Sonntage in der Stadt verhockt oder an triste sogenannte Amüsements verschwendet, Amüsements, die den Beutel leeren und die Montage vergiften. Allerdings sind der rechten Jungen noch nicht allzuviele."

Waldschule in Elberfeld. Nach der „Köln. Ztg." ist die vom Elberfelder Verein für Gemeinwohl im Königl. Forst Bergholz eingerichtete Waldschule vor kurzem mit 100 Kindern eröffnet worden. Der Unterricht wird von zwei Lehrerinnen erteilt. Die Verpflegung der Kinder erfolgt aus der Küche der nahe gelegenen Walderholungsstätten.

Lokale Notizen.

— Am 5. Dezember entschlief Herr Oberförster Otto Elle. Er wurde am 8. August 1896 zum lübeckischen Oberförster erwählt; das lübeckische Forstwesen hat 11 Jahre lang unter seiner Leitung gestanden.

— Besuch der Volksküche im Jahre 1907.

	große Port.:	kleine Port.:	zusammen:	täglich:	Tassen Kaffee:
Januar . .	6446	5014	11460	382	4070
Februar . .	6748	4686	11434	408	3827
März . .	6930	5278	12208	394	3657
April . .	7520	4828	12348	412	3239
Mai . . .	7029	5011	12040	410	3424
Juni . . .	7222	5514	12736	425	3407
Juli . . .	7828	5436	13264	442	3532
August . .	8195	5154	13349	431	3491
September .	8324	5056	13380	446	3876
Oktober . .	8298	5807	14105	455	3877
November .	8311	5226	13537	451	4957

— In den fünf Verkaufsstellen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wurden vom 1. bis 31. November 1907 abgegeben:

	Portionen Speise:	Gläser Buttermilch:	Tassen Suppe.	Stück Brot:	Gläser Milch:	Tassen Kaffee:
Markt		—	32	1045	141	3764
Strucksähre		41	14	1615	1175	2337
Lastadie	513	112	36	3217	1476	4788
Markthalle		—	87	1612	441	4078
Untertrave		—	12	905	510	2700
	513	153	181	8394	3743	17667

außerdem sind noch 652 Portionen Wurst abgegeben worden.

Anzeigen.

Herzliche Bitte.

Die unterzeichneten Vorstandsmitglieder möchten auch in diesem Jahre den Zöglingen des **Knabenhortes in der Vorstadt St. Lorenz** den Christbaum anzünden und bitten alle Freunde und Gönner des Hortes um gütige Spenden. Zur Entgegennahme von Gaben sind jederzeit mit Dank bereit:

Kaufmann **Behrens**, Marienstraße 5, Erster Staatsanwalt Dr. **Benda**, Hansastraße 7, Erster Pastor **Haensel**, Schwartauer Allee 38/42, Kaufmann **Heyke**, Lindenplatz 1, Fabrikant **Miesenz**, Moislinger Allee 26 a, Kaufmann **Schelelig**, Schwartauer Allee 48 II. Hauptlehrer **Spethmann**, Moisslinger Allee 32 a, Pastor Lic. **Stülcken**, Kirchenstraße 7, Dr. med. **Wichmann**, Lindenstraße 1 a, Hauptlehrer **Völker**, Fackenburger Allee 64 a.

Die Commerz-Bank

in Lübeck

vermittelt

Bankgeschäfte aller Art

hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.

An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.

An und Verkauf von Wertpapieren.

Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.

Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.

Einlösung von Koupons.

Ausstellung von Kreditbriefen.

Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.

Nachsehen der Auslosungen unter **Garantie.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Die

Lübecker Gewerbebank

e. G. m. b. H.

erledigt

alle bankmässigen Geschäfte

zu den

günstigsten Bedingungen.

Zinsvergütung

für

Einlagen auf Girokonto 3 %,

Spareinlagen 3½ % bei täglicher Abhebung,

» 4 % bei fester Belegung,

Depositen in größeren Posten nach Vereinbarung.

Lübecker Privatbank.

Führung von Girorechnungen. Annahme von Depositengeldern. Diskontierung von Wechseln. Gewährung von Darlehen. Kauf und Verkauf von Effekten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von Coupons. Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer der Bank. Ausführung von Bankgeschäften aller Art.

Lübecker Privatbank.

Stand am 30. November 1907.

Aktiva:

Kassenbestand u. Reichsbankguthaben	ℳ	277 740,37
Auswärtige und hiesige Debitoren	»	871 975,73
Wechselbestand	»	4 191 160,53
Darlehen	»	3 193 978,89
Effekten	»	213 029,30
Bankgebäude	»	120 000,—
Sonstige Aktiva	»	18 780,13

Passiva:

Grundkapital	ℳ	2 400 000,—
Reservefonds	»	520 000,—
Spezial-Reserven etc.	»	132 611,10
Girokonten	»	4 153 138,44
Depositen	»	847 289,64
Auswärtige und hiesige Kreditoren	»	554 174,54
Akzepte	»	3 172,63

Bernhöft & Wilde

(Vertreter für Lübecker Gaskokes)

empfehlen

alle Sorten Brennmaterialien.

Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Früher
Besuch meiner
Weihnachtsausstellung
lohnt sich.
Jetzt
sind alle Neuheiten eingetroffen.

Weihnachts-Ausstellung

Glas- und Kristallwaren. Porzellan- und Steingutwaren.
Kunstgewerbliche Gegenstände. ═══ Luxuswaren. ═══
Beleuchtungskörper in jeder Stilart.

Unerreichte Auswahl in bewährten Haus- und Küchengeräten.

Ich biete in allen Abteilungen meines Geschäftes die neuesten Erzeugnisse in reichhaltigster Auswahl und zu billigsten Preisen.

Heinr. Pagels,

Breitestrasse 91/93.
Hüxstrasse 10/14.

Rote Rabatt-Marken oder 4 Prozent in bar.

G. Schwartzkopf

Goldschmied
empfiehlt reichhaltigste Auswahl
feinster Juwelen.

Fernsprecher 1499.

Goldwaren.
Feingehalt $^{585}/_{1000}$ (14karätig).

Silberwaren.
Feingehalt $^{800}/_{1000}$.

Es wird gebeten, die vielen besonderen Neuheiten zu beachten, auch werden dieselben gern zur Ansicht vorgelegt.

Telegr.-Adr.: Goldschmied Schwartzkopf.

Otto Gusmann,

Ecke Marienkirchhof und Enger Krambuden Nr. 1.

Hübsche Papier-Ausstattungen
Geschäftsbücher in vier Qualitäten
Feine Lederwaren.

Lederlunds
feinste Marke
GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Verein der Musikfreunde
in Lübeck.

Viertes Sinfoniekonzert

Ausser Abonnement.

Frei für Mitglieder.

Sonnabend den 14. Dezember 1907

abends 7½ Uhr

im Kolosseum.

Leitung: Herr Kapellmeister **Hermann Abendroth.**
(Orchester 52 Musiker.)

Solistin: Fräulein **Else Schünemann, Berlin** (lit).
Am Klavier: Herr **Andreas Hofmeier.**

Vortragsfolge:

1. Ouvertüre zu „Oberon," C. M. von Weber. — 2. Gesang mit Orchesterbegleitung, Fräulein Schünemann. — 3. Sinfonisches Adagio für großes Orchester in As dur, A. Scharrer. — 4. Lieder mit Klavierbegleitung, Frl. Schünemann. — 5. VIII. Sinfonie in F-dur, L. van Beethoven.

Öffentliche Hauptprobe am
Sonnabend den 14. Dezember,
vormittags **10½** Uhr im **Kolosseum.** Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder ℳ 1,—.

Der Konzertanzeiger, enthaltend das vollständige Programm, liegt von Dienstag den 10. Dezember 1907 bei **F. W. Kaibel** aus; Preis 10 Pf.

Hermann Lange

Beckergrube 75 I. Lübeck, Fernruf No. 1214,
empfiehlt sich zur **Übernahme von Versicherungen**
gegen Feuer-, Haftpflicht-, Unfall-, Glas- und Einbruchdiebstahl-Schäden
für die
Feuerversicherungs-Gesellschaft „Rheinland,"
Neuss a. R.,
und von Lebens-, Aussteuer-, und Renten-Versicherungen
für die
Lebens-Versicherungs-Bank „Kosmos," Zeitz.

Ludwig Möller

= Kunsthandlung und Rahmenfabrik =

Mühlenstr. 45.

Alle Neuheiten auf dem Gebiete der Kunst stets vorrätig:

Original-Radierungen, schwarze und farbige Kupfergravuren, Kohle-Photographien nach alten und modernen Meistern usw. usw.

Illustrierte Künstlermonographien.

Sämtliche Kunstwartausgaben.

Geschmackvolle gediegene Einrahmungen zu billigsten Preisen.

Reizende Neuheiten in Photographieständern.

Freie Besichtigung ohne Kaufzwang.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der **Lübecker Gaswerke**

Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1085.

= Simonsbrot =

Hierzu eine Beilage der Buchhandlung Lübcke & Nöhring, hier.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 2. Dezember 1907.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

15. Dezember. Neunundvierzigster Jahrgang. № 50. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

Hermann Wilhelm Fehling †. — Bibliotheksfragen. — Übersicht über die Hypothekenbewegung im Lübeckischen Staat für das Jahr 1906/07. — Literarisches: Johannes Wilda, Kriegsflagge und Fischersegel. Georg Lenz, Karl Rettichs Leben und Werke. — Oberförster Otto Elle †. — Literarische Gesellschaft. — Salon Möller. — Theater und Musik. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Beratungsversammlung.

Dienstag den 17. Dezember, abends 6 Uhr.

Tagesordnung:

I. Wahl eines Vorstehers der Bibliothek an Stelle des ausscheidenden Dr. Karup, vorgeschlagen sind:
   Dr. med. Dinkgraeve,
   Dr. med. Schlodtmann,
   Dr. med. Stoffer

II. Voranschlag für 1908.

Anträge dazu:

1. Antrag der Vorsteherschaft auf Bewilligung von ℳ 600 für die Anstellung einer Hülfsarbeiterin in der Bibliothek und dem Sekretariat der Gesellschaft;
2. Antrag des Museums-Verwaltungsausschusses auf Erhöhung seines Budgets in folgenden Punkten:
   a. Erhöhung der für die Kosten der Allgemeinen Verwaltung anzusetzenden Summe von ℳ 6200 auf ℳ 6500;
   b. Erhöhung der für die Kosten der Verwaltung des Gewerbemuseums anzusetzenden Summe von ℳ 2450 auf ℳ 2500;
   c. Erhöhung der für die Kosten der Verwaltung des Museums für Völkerkunde anzusetzenden Summe von ℳ 1650 auf ℳ 1740, sowie Antrag auf nochmalige Bewilligung eines außerordentlichen Zuschusses von ℳ 650;
   d. Erhöhung der für die Kosten der Verwaltung der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen anzusetzenden Summe von ℳ 1000 auf ℳ 1050;
3. Antrag der Vorsteherschaft der Bibliothek auf Erhöhung des jährlichen Beitrages von ℳ 900 auf ℳ 1200, sowie auf Bewilligung eines einmaligen Zuschusses von ℳ 100 für das Jahr 1908;
4. Antrag der Geographischen Gesellschaft auf Bewilligung des auch im Vorjahre zugestandenen Beitrages von ℳ 500;
5. Antrag der ersten Kleinkinderschule auf Erhöhung des Jahresbeitrages von ℳ 1550 auf ℳ 1700;
6. Antrag der dritten Kleinkinderschule auf Erhöhung des bisherigen Beitrages von ℳ 1200 auf ℳ 1800;
7. Antrag der sechsten Kleinkinderschule auf Erhöhung des bisherigen Beitrages von ℳ 1400 auf ℳ 1830;
8. Antrag des Redaktionsausschusses der Lübeckischen Blätter auf Erhöhung des bisherigen Jahresbeitrages von ℳ 5800 auf ℳ 6100;
9. Antrag des Vereins „Öffentliche Lesehalle" auf Bewilligung des bisherigen Beitrages von ℳ 1600;
10. Antrag der Singakademie auf Bewilligung des bisherigen Beitrages von ℳ 600;
11. Antrag des Vorstandes des städtischen Knabenhortes auf Bewilligung des bisherigen Beitrages von ℳ 800;

Digitized by Google

12. Antrag des Vorstandes des Mädchenhortes auf Bewilligung des bisherigen Beitrages von ℳ 300;
13. Antrag der Zentrale für Krankenpflege auf Bewilligung des bisherigen Beitrages von ℳ 200;
14. Antrag des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz auf Bewilligung des bisherigen Beitrages von ℳ 300 für die Flick- und Nähstube;
15. Antrag des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz auf Bewilligung von ℳ 3000 für die zu errichtende Frauen- und Kindererholungsstätte bei Wesloe.

Abdrücke des Voranschlages und der Tagesordnung können von den Mitgliedern von Sonntag den 15. d. M. an im Gesellschaftshause entgegengenommen werden.

Museumsvorträge.

Sonntag den 15. Dezember, pünktlich 3 Uhr.

Herr Architekt Metzger: Die Arbeitsweisen der modernen künstlerischen Metallbearbeitung. Zweiter Teil. Mit Lichtbildern.

Photographische Gesellschaft.

Versammlung

Donnerstag, 19. Dezember, abends 8½ Uhr,
Königstraße 5.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Lichtbilder-Vortrag: „Photographische Studien an der Ostsee" (Vortrag und Diapositive sind von der Firma Voigtländer & Sohn, Akt.-Ges. in Braunschweig zur Verfügung gestellt; die Aufnahmen sind mit Apparaten derselben hergestellt). Gäste willkommen!

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 20. Dezember, 7½ Uhr,
im großen Saale des Hauses der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5.

Herr Dr. C. O. Steffens, Deutsche Seewarte-Hamburg: Die neuere Luftschiffahrt unter besonderer Berücksichtigung ihrer geographischen Bedeutung. Mit Lichtbildern.

Zu diesem Vortrage sind die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und deren Damen freundlichst eingeladen. Nach dem Vortrage

Herrenabend.

Frauengewerbeschule.

Zum Januar Aufnahme von Schülerinnen für Wäschenähen, Schneidern, Putzarbeit, Kunststicken, einfache Handarbeit, Zeichnen und Malen.

Am 1. Februar beginnt ein neuer Kursus für Plätten.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden an allen Werktagen von 10 bis 12 Uhr vormittags im Schulhause, Johannisstraße 64, entgegengenommen.

Wiederaufnahme des Unterrichts am 7. Januar. **Der Schulvorstand.**

Bibliothek.

1958. Schaefer, Dietr.: Weltgeschichte der Neuzeit. 2 Bde. Berlin 1907.
2424. Nachod, O.: Geschichte von Japan. 1. Bd. 1. Buch: Die Urzeit (bis 645 n. Chr.). Gotha 1906.
191. Rohrbach, Paul: Wie machen wir unsere Kolonien rentabel? Halle a. S. 1907.
2519. Hirt, Herm.: Die Indogermanen. 2. Bd. Straßburg 1907.
2520. Reinhardt, Ludw.: Der Mensch zur Eiszeit in Europa und seine Entwicklung bis zum Ende der Steinzeit. 2. Auflage. München 1908.
2988. Bugge, Alex.: Die Wikinger. Übersetzt von Heinz Hungerland. Halle a. S. 1906.

Weihnachtsbitte.

Die Herberge zur Heimat beabsichtigt, in diesem Jahre wieder eine einfache Weihnachtsbescherung für ihre Gäste zu veranstalten. Zu diesem Zweck bestimmte Spenden an Geld, Kleidungsstücken oder sonstigen Liebesgaben nehmen dankend die unterzeichneten Vorsteher entgegen.

A. Bohnsack. Staatsanwalt Dr. Eschenburg. R. Gieß. Bürgermeister Dr. Langenheim. Ed. Stapelfeldt. Pastor Tegtmeyer. H. Windel.

R.-A. Dienstag den 17. Dezember, 8 Uhr.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Versammlung am 10. Dezember 1907.

Verstorben sind: der Präses der Handelskammer, Hermann Wilhelm Fehling — er gehörte der Gesellschaft seit dem Jahre 1876 an und war Vorsteher der Seemannskasse von 1878—1884 und Vorsteher des Handelsmuseums von 1882—1888 —, sowie der Oberförster Hermann Otto Elle, Mitglied der Gesellschaft seit dem Jahre 1896.

Als außerordentliche Mitglieder sind aufgenommen: Fräulein Sophie Wisselleck und Fräulein Magdalene Müller.

Oberlehrer Dr. Steyer hat die Wahl zum Vorsteher des Naturhistorischen Museums angenommen.

Pastor Johannes Evers hielt den von ihm angekündigten Vortrag über „Neue protestantische Predigt-Kirchen" mit Lichtbildern.

Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Zum Vorsteher des Museums lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte wurde an Stelle des ausscheidenden Architekten P. Sönnichsen Dr. med. Struck, zum Vorsteher der dritten Kleinkinderschule an Stelle des ausgeschiedenen Pastors Stülcken Pastor Bernhard und zum Mitgliede des Redaktionsausschusses an Stelle des ausgeschiedenen Professors Dr. Otto Hoffmann Assessor Dr. Hartwig gewählt.

Herrenabend.

In dem Herrenabend am 10. d. M. sprach Herr Oberlehrer Dr. Steyer über die Frage der Einrichtung eines Zentral-Schulgartens für Lübeck, dessen Notwendigkeit allgemein, auch von Nichtfachleuten, anerkannt wird. Den Bemühungen des Vortragenden ist es gelungen, in der Nähe des neuen Friedhofes einen Platz ausfindig zu machen, der sich vorzüglich dazu eignet und mit ganz geringen Kosten für diese Zwecke hergerichtet werden kann. Die Schulen Lübecks wären dann in der glücklichen Lage, von dort das Pflanzenmaterial für den botanischen Unterricht erhalten zu können. — Wie verlautet, beschäftigt die Angelegenheit bereits die Oberschulbehörde, und so ist wohl mit Bestimmtheit die baldige Verwirklichung des Projektes zu erwarten.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

In der Versammlung am 11. Dezember hatten sich die beiden Vortragenden, Herr Rechtsanwalt Dr. Kulenkamp und Herr Assessor Dr. Hartwig, vereinigt, um auf Grund der Akten und Protokolle des Bauhofes die Baugeschichte der Puppenbrücke, die von 1768—78 hergestellt worden ist, eingehend darzustellen.

Zunächst schilderte der erste Vortragende die interessantesten Momente des Baues aus den Akten: die Politik, welche der Stadtbaumeister Soherr befolgte, um den Bau einer steinernen Brücke an Stelle der bisherigen hölzernen durchzusetzen, die langsame Art der Beschaffung des Baumaterials, die Kontrakte mit den Lieferanten, die Streitigkeiten mit dem Hamburger Steinhauer Kaufmann, endlich die Herstellung der Figuren und Vasen durch den hiesigen Bildhauer Bay und die Generalabrechnung.

Dann besprach Herr Dr. Hartwig besonders die kultur- und wirtschaftsgeschichtlichen Zustände, die sich bei der Betrachtung dieses Baues für die Mitte des 18. Jahrhunderts ergeben: die aus dem Rechte an Grund und Boden gefolgerte Berechtigung der Stadt, das Steinmaterial, etwa 3000 Findlinge, aus den Kämmereidörfern zu beziehen, das Manopol der Petriziegelei in jener Zeit, die Feier der Grundsteinlegung mit dem dabei üblichen Trinkgelderwesen, die aus der Schwerfälligkeit der Arbeitsmethoden, aus den Mängeln des Submissionswesens und dem Fehlen von Unternehmern und Arbeitskräften folgende lange Bauzeit, schließlich die bald zum Schutze der Figuren nötig werdenden Maßregeln, ein Ölanstrich und militärische Bewachung.

In der sich an die Vorträge anschließenden Besprechung wurden namentlich die Fragen, ob bei diesem Bau Steinmaterial vom Abbruch des Reinfelder Schlosses zur Verwendung gekommen und ob die Brücke noch mit einer Klappvorrichtung gebaut sei, erörtert. Fr.

Hermann Wilhelm Fehling,

Präses der Handelskammer, † den 7. Dezember 1907.

Noch ganz unter dem Eindruck der Trauer um den Verlust des so plötzlich Heimgegangenen stehend, hält es schwer, schon jetzt ein Bild des ausgezeichneten Mannes auch nur annähernd entrollen und seine Verdienste um die Vaterstadt entsprechend würdigen zu können.

Dessen bedarf es auch kaum in diesem Augenblick, wo wir uns den Entschlafenen in seiner ganzen Tatkraft vergegenwärtigen! Ist er doch mitten in voller Schaffensfreudigkeit und rastloser Tätigkeit um das Gemeinwohl von uns abgerufen, bis zum letzten Augenblick auf seinem Posten ausharrend, als schon die Anzeichen der ernsten Erkrankung sich immer mehr geltend machten.

Einer berufenen Feder wird es sicherlich vorbehalten bleiben, später einen vollgültigen Rückblick über

Fehlings reiche Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten zu liefern und seiner Bedeutung für die Entwicklung Lübecks in vollem Umfange zu gedenken.

In dem kurzen Rahmen eines ersten Nachrufes ist es unmöglich, dieser Pflicht gerecht zu werden. War doch die Wirksamkeit Hermann Fehlings eine so vielseitige, daß es überhaupt schwer fällt, dieselbe zusammenzufassen, ohne das eine oder andere zu übersehen oder unberührt zu lassen.

Wir möchten nur versuchen, uns die ganze Persönlichkeit des Mannes noch einmal vor Augen zu rufen.

Wo immer es die Vertretung der Interessen unserer Vaterstadt galt, da war Hermann Fehling auf dem Plan, sei es daheim, sei es im Reich oder auswärts. Mit zäher Energie, mit eifriger Initiative, keine Mühe oder Anstrengung scheuend, verfolgte er seine Ziele — als ein echter Hanseat, der sich auch nicht abschrecken läßt, wenn der erste Wurf nicht gelang.

Einer angesehenen Kaufmannsfamilie entstammend, folgte der Verstorbene den Traditionen des schon im Dienste der Vaterstadt bewährten Vaters, Herrn Joh. Christ. Fehling.

Ungewöhnlich früh hat die kaufmännische Laufbahn von Hermann Fehling begonnen.

Geboren am 23. April 1842, fand er schon im Jahre 1863, also im Alter von 21 Jahren, Gelegenheit, sich selbständig zu machen, indem er im Verein mit dem älteren Herrn Heinrich Piehl die Handlungsfirma Piehl & Fehling gründete, welche sich weit über Lübecks Grenzen hinaus eine so geachtete Stellung errungen hat.

Beide Teilhaber hatten bis dahin gemeinsam in demselben Geschäfte, der hiesigen Firma Jac. Ludw. Bruhns & Sohn, gearbeitet, welche alte Verbindungen mit Finnland unterhielt. Es war daher begreiflich, daß auch die neue Firma das Feld ihrer Tätigkeit hauptsächlich in diesem Lande suchte, mit dem die Inhaber bereits persönliche Anknüpfungen besaßen.

Durch seine außerordentlich frühzeitige Etablierung war es Fehling nicht wie den meisten jungen Kaufleuten vergönnt, einen längeren Aufenthalt im Auslande zu nehmen, er hat indessen in späteren Jahren reiche Gelegenheit gehabt, durch Geschäftsreisen seinen Blick zu erweitern und fremde Verhältnisse kennen zu lernen. Gewiß hat aber der Umstand, daß er so frühe sich daheim niederließ und neben dem Geschäfte bald darauf auch den eigenen Herd begründete, bei Hermann Fehling dazu beigetragen, das Interesse für die Teilnahme am öffentlichen Leben frühzeitiger als sonst üblich wachzurufen.

Deshalb erscheint es nicht auffallend, daß er schon in verhältnismäßig jungen Jahren zu bürgerlichen Ehrenämtern berufen wurde, an denen er sich von vornherein mit Lust und Liebe beteiligte.

So konnte es daher nicht fehlen, daß der bald in verschiedenen Verwaltungsfächern bewanderte junge Bürger schon im Jahre 1871 in die Bürgerschaft erwählt wurde, deren ständiges Mitglied er seitdem geblieben und deren Senior er zuletzt noch geworden ist. Auch dem Bürgerausschuß gehörte er in den üblichen Zwischenräumen regelmäßig an. Zweimal verwaltete er das Amt des ersten Stellvertreters des Wortführers der Bürgerschaft und noch viel häufiger war er im Laufe der Jahre stellvertretender Wortführer des Bürgerausschusses. Überall war er pflichttreu auf dem Posten, und seine Stimme galt viel in den gesetzgebenden Körperschaften; besonders in Handelssachen war sein Einfluß ein weitgehender und jederzeit wohlerwogener. An dieser Stelle ist überdies noch seiner langjährigen Tätigkeit als Mitglied des Finanzdepartements zu gedenken.

Dem Wunsche seiner politischen Freunde nachgebend, ließ sich Hermann Fehling im Jahre 1887 als Kandidat für die Reichstagswahl aufstellen; er wurde durch das Vertrauen seiner Mitbürger zum Reichstagsabgeordneten für Lübeck erwählt, eine Wahl, die in jeder Beziehung als eine glückliche bezeichnet werden konnte, da schon damals wie jetzt der berechtigte Wunsch vorhanden war, sowohl die einheimischen als die allgemeinen Handelsinteressen durch einen Kaufmann im Reichstag vertreten zu sehen. Und Hermann Fehling hat allen auf ihn gesetzten Erwartungen entsprochen! Mit der ihm eigenen Gabe, einflußreiche Beziehungen überall da anzuknüpfen und fortzusetzen, wo sich ihm Gelegenheit dazu bot, wußte er solche gegebenenfalls stets im Interesse der Vaterstadt auszunutzen, und dazu fand er schon während der Dauer seines Reichstagsmandats häufig Veranlassung. Hier verdient besonders hervorgehoben zu werden die Reichstagsrede Fehlings, die er, die Gelegenheit einer Debatte über den Nordostseekanal benutzend, über die Bedeutung und den allgemeinen Nutzen des zu schaffenden Elbe-Trave-Kanals hielt und die ihren Eindruck an zuständiger Stelle nicht verfehlte.

Seine so gewonnenen Beziehungen in Berlin kamen ihm dann vielfach zustatten, wenn er in besonderer handelspolitischer Mission nach der Hauptstadt reiste und auch später, als er in den Ausschuß des Deutschen Handelstages trat, wo er ein reges Mitglied wurde. Unvergessen bleibt sein erfolgreiches Eintreten für die alten Handelsbeziehungen zu Finnland und für die damit in Verbindung stehenden deutsch-russischen Handelsverträge.

Bereits im Jahre 1881 war Hermann Fehling in die Handelskammer berufen, mit der er seit-

Digitized by Google

dem, von ganz kurzen Unterbrechungen abgesehen, unzertrennlich verbunden geblieben ist. Hier erschloß sich ihm in der Tat das allergeeignetste Feld für seine unermüdlichen Bestrebungen zur Förderung Lübecks auf wirtschaftlichem Gebiete und zur Teilnahme an vielen hochwichtigen handelspolitischen Fragen. Gar bald gehörte er zu den einflußreichsten Mitgliedern der Kammer, und schnell rückte er zu einer führenden Stelle in derselben auf.

Im Jahre 1898 wurde ihm durch das Vertrauen der Kaufmannschaft zum ersten Male das Amt des Präses übertragen, das er dann noch zweimal in neuen Wahlperioden bis zu seinem Tode innegehabt hat. In dieser Stellung fand er die reichste Gelegenheit, seine vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen zu verwerten. Beseelt von edlem Ehrgeiz, verband er mit rastlosem Eifer für die ihm anvertrauten Interessen einen durchaus praktischen Blick und zugleich die Gabe, auf andere nicht nur anspornend, sondern auch überzeugend einzuwirken.

Es fielen in seine Amtstätigkeit als Präses eine Fülle umfangreicher Arbeiten, wichtiger Beurteilungen und Entscheidungen, die eingehender Vorbereitung und gründlicher Sachkenntnis bedurften. Unter den reichhaltigen Gegenständen, welche die Kammer beschäftigten, braucht nur an die Neugestaltung der Kaufmannsordnung, an die Begutachtung neuer Reichsgesetze, an die mit seiner Eröffnung verknüpfte Frage der Nutzbarmachung des Elbe-Trave-Kanals, den Ausbau der Seehäfen, die Entwicklung der Lübecker Industrie mit ihren großen Neugründungen und endlich an die Förderung der Eisenbahnverbindungen Lübecks sowie die Verbesserung der bestehenden Fahrpläne erinnert zu werden.

Gerade auf dem Gebiete des Verkehrswesens, wo die Früchte aufgewandter Anstrengungen erfahrungsmäßig meist nur langsam reifen, wußte Präses Fehling die größten Schwierigkeiten zu überwinden, um durch beharrliche Ausdauer so manche erfreuliche Erfolge für Lübeck zu erzielen. Hier sei als jüngstes Beispiel seines Erfolges der Erwirkung einer Eisenbahnverbindung mit Segeberg Erwähnung getan.

Niemals wurde ihm seine Arbeitslast zu groß, selbst unter Hintenansetzung der eigenen Gesundheit lag er allen Pflichten ob, die ihm seine verantwortliche Stellung auferlegten.

Eine große Freude und Ehre war es für ihn, daß gerade unter seinem Präsidium im September 1903 das denkwürdige fünfzigjährige Bestehen der Kaufmannschaft und Handelskammer stattfand. Ein eigenartiges Zusammentreffen hat es gefügt, daß Hermann Fehling an diesem Erinnerungstage auf dem Platze stand, den sein Vater, Herr Joh. Christ. Fehling, vor 50 Jahren — also im Jahre 1853 — als erster Präses der damals neugegründeten Kammer eingenommen hatte.

Als Beweis für die vielseitige Teilnahme, welche Hermann Fehling den öffentlichen Interessen seiner Vaterstadt widmete, darf nicht unerwähnt bleiben, daß er im Dienste der Allgemeinheit seinerzeit zuerst die Errichtung einer Pferdebahn in Lübeck in die Wege geleitet hat. Als später die Umwandlung in eine elektrische Straßenbahn durch eine Berliner Gesellschaft erfolgte, gehörte er auch dieser Verwaltung an. Ebenso hat er als Ausschußmitglied der Lübeck-Büchener Eisenbahn und im Eisenbahnrat der Königlichen Eisenbahn-Direktion Altona seiner Vaterstadt große Dienste geleistet.

Nach des Tages Last suchte der vielbeschäftigte Mann seine Erholung und Zerstreuung in unserem Ostseebade Travemünde, das ihm durch langjährigen Sommeraufenthalt lieb wurde. Doch selbst seine Muße benutzte er, um für andere tätig zu sein. So dankt nicht zum wenigsten ihm Travemünde sein Aufblühen und Gedeihen. Die Gründung der Travemünder Rennen, das Inslebenrufen der Regatten ist mit sein Werk gewesen. Durch Verleihung der Rechte eines Ehrenbürgers suchte Travemünde ihm seine Dankbarkeit zu bezeugen.

Selbst ein Freund der Geselligkeit, wußte Hermann Fehling auch im geselligen Leben anregend und fesselnd zu wirken. So sind seinem Vorschlage die zwanglosen geselligen Vereinigungsabende der Mitglieder der hiesigen Handelskammer entsprungen, sicher ein glücklicher Gedanke, um den einzelnen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich im Austausch der gemeinsamen Interessen persönlich noch näher zu treten.

Eine Reihe von Jahren war Hermann Fehling österreichischer Konsul in Lübeck, bis ihn seine vielen anderweitigen Verpflichtungen zur Niederlegung dieses Amtes veranlaßten.

Als echter Lübecker förderte er auch die Wohlfahrtseinrichtungen unserer Stadt; längere Zeit gehörte er der Vorsteherschaft verschiedener milder Stiftungen, vor allem dem Waisenhause an.

Einem Manne, der wie Präses Fehling eine so hervorragende Stellung nach innen und außen einnahm, konnte es auch an äußeren Ehren nicht fehlen, davon zeugen die mannigfachen ihm im Laufe der Zeit verliehenen Ordensauszeichnungen von auswärts. Am höchsten aber ehrte ihn die Verleihung der goldenen Ehrendenkmünze der Lübecker Handelskammer am 30. Dezember 1904 beim Abschluß seiner zweiten Amtsperiode als Präses. War sie doch ein Zeichen dankbarster Anerkennung für seine der Kaufmannschaft geleisteten Dienste und zugleich für seine erfolgreiche Wirksamkeit an der

Digitized by Google

wirtschaftlichen Entwicklung unserer Vaterstadt überhaupt.

Bildete warme Liebe zur Heimat den Grundton in Fehlings Wesen, so war ihm auch ein ausgesprochener Familiensinn zu eigen. Es war ihm ein reiches Familienleben beschieden, und er wußte es als das Höchste zu schätzen. Wie wir aus dem Munde der Seinigen wissen, erübrigte er trotz seiner außerordentlich vielseitigen und anstrengenden Beschäftigungen die Zeit, sich seiner Familie zu widmen, und nie war er froher, als wenn er im Familienkreise von seinen zahlreichen Lieben umgeben war.

Nun ist unser Hermann Fehling von uns geschieden nach einem arbeitsvollen aber reich gesegneten Leben.

In den Schmerz der Familie mischt sich die allgemeine Trauer der Vaterstadt, welche Hermann Fehling zu den besten und treuesten ihrer Söhne zählt.

Sein Wirken wird vorbildlich sein, sein Andenken aber unvergeßlich bleiben. 116.

Bibliotheksfragen.

IV.

Entgegnung.

Daß beim Durchblättern dickleibiger geschriebener Katalage das eine oder andere Werk übersehen wird, ist als selbstverständlich von vornherein angenommen und auch in der Einleitung zu dieser Artikelreihe nach ausdrücklich hervorgehaben worden. Daß aber so viele und wichtige Werke übersehen sind, ist schlimm, nicht für die Sache, sondern für mich persönlich. Der Vorwurf oberflächlicher Arbeit, den mein geehrter Herr Gegner liebenswürdigerweise nicht ausgesprochen hat, liegt in der Luft und nötigt mich zur Verteidigung. Daher zunächst viererlei pro domo.

1. Bereitwillig gebe ich zu, daß ich Banssets „Wesen der Religion" und den Vermerk „Weinels Lebensfragen aufgelöst siehe unter den Verfassern" tatsächlich übersehen habe. trotz zweimaliger Prüfung. Sie stehen nämlich nicht im fortlaufenden Text des theologischen Nominalkatalogs, sondern sind auf der linken Seite nachgetragen, und noch jetzt liegt das verhängnisvolle Löschblatt auf diesen Seiten der betreffenden Kataloge.

2. Cremer, Walther und Budde habe ich, jene etwa im Mai, dieses vor 3 bis 4 Wochen, von der Bibliothek eingefordert, mit dem Ergebnis „nicht vorhanden". Wenn sie nun doch da sind, so ist das nicht meine Schuld, im übrigen aber höchst erfreulich.

3. Und nun zu „Babel und Bibel", wo es mir am schlimmsten ergangen ist. Wenn der Laie ermitteln will, was über irgendeine Sache in einer Bibliothek vorhanden ist, so sieht er die betreffenden Katalage ein. Zu katalogisieren soll nicht ganz leicht sein, namentlich auf den Grenzgebieten denke ich mir es oft schwierig zu entscheiden, wo ein Buch einzustellen ist. Da muß man dann in den Katalogen doppelt eintragen. Das tut auch unsere Bibliothek löblicherweise, so ist z. B. über „Literatur der Assyrier und Babylonier" sowohl unter „assyrisch" wie unter „babylonisch" im philologischen Realkatalog eingetragen. Und das von Rechts wegen! Denn die Katalage müssen so eingerichtet sein, daß sie jedermann sofort darüber Aufschluß geben, was vorhanden ist und was nicht. Daß nun „Babel und Bibel" eine theologische Frage ist, wird wohl niemand bezweifeln. Also der theologische Katalog! Von mir bekannten Sachen finde ich nur die von mir erwähnten beiden Schriften. Doch halt, suchen wir unter Assyriologie! Also der Katalog Philologie, Band Orientalia, Rubrik assyrisch, Rubrik babylonisch. Auch hier suchst Du vergeblich, lieber Leser, nach Zimern, Jensen und Winckler. Wo soll ich nun noch suchen? Zwar findet sich im Register zur Philologie die Vorbemerkung „Inschriften siehe unter Antiquitates", aber nach Inschriften begehre ich nicht. Und gerade da steht, wie ich jetzt gefunden, der gesuchte Jensen! Warum gehört Weber „Literatur der Assyrier und Babylonier" in die Philologie, das Werk aber, das den einen Teil dieser orientalischen Literatur enthält, Jensen „assyrische und babylonische Mythen", in die Antiquitates? Und wenn das aus gewissen Gründen so sein muß, warum fehlt die Eintragung Jensens im Philologiekatalog, da die Bibliothek doch doppelte Eintragung kennt? Winckler und Zimern kann ich infolgedessen auch jetzt noch nicht finden, aber vielleicht entdecke ich sie zufällig auch noch einmal irgendwo.

Wie unübersichtlich die Kataloge teilweise sind, davon nur noch ein Beispiel. Über Babel und Bibel gibts hier drei Vorträge von Delitzsch, erschienen Leipzig 1902, Stuttgart 1903, Stuttgart 1904. Davon vermerkt der theologische Nominalkatalog nur den ersten, der Katalog Antiquitates aber alle drei, oder nur die beiden letzten, das ist mir im Augenblick nicht gewiß. Ferner! Über das Paradies hat Delitzsch sich zweimal geäußert: „Wo lag das Paradies?" Leipzig 1881 und „Im Lande des Paradieses" Stuttgart 1903. Davon enthält der theologische Katalog den ersten, ahnt aber nichts von der Existenz des zweiten, der Katalog Antiquitates vermerkt den zweiten, meldet aber nichts vom ersten. Dieselbe Frage ist hier also in zwei Kataloge zerrissen, und kein Verweis macht den suchenden Leser darauf aufmerksam.

Digitized by Google

4. Und mangelnde Verweise sind auch daran schuld, daß ich Otto, Naumann und Stöcker nicht gefunden habe. Wenn eines Theologen durchaus apologetisch gehaltenes Werk, das Recht und Freiheit religiöser Weltanschauung gegenüber allen Bestreitungen verteidigen will, nicht unter Apologetik, sondern unter Philosophie eingestellt wird — es könnte wohl auch unter Naturwissenschaften stehen, denn es spricht von Darwinismus usw. —, so kann man entschieden verlangen, daß unter Apologetik sich ein Verweis auf dieses Werk findet, verweist doch derselbe Katalog so auf Bärwinkel „Naturwissenschaft und Gottesglaube". Und da die Bibliothek so verfährt, muß man annehmen, daß ein Werk nicht vorhanden ist, wenn solch Verweis fehlt. Ferner: Naumann „Neudeutsche Wirtschaftslehre" gehört gewiß unter Kameralia; ob ich aber auch die Broschüre „Was heißt christlich-sozial?" mit ihren Abschnitten „Der Christ im Zeitalter der Maschine", „Christlich-sozialer Geist", „Jesus Christus", ob ich die unter Kameralia zu suchen hatte, das ist zum mindesten fraglich. Hat doch dieselbe Bibliothek Weber „Geschichte der sittlich-religiösen und sozialen Entwicklung" unter Theologie eingetragen.

Ganz anders liegen folgende drei Fälle:

1. Ob die Rubrik „speziell lutherische Polemik", selbst so wie Herr Pastor Reimpell diesen Begriff faßt, schon mit dem Jahre 1765 zu schließen ist, weiß ich nicht so ganz bestimmt. Mir scheint, diese Polemik ist im Agendenstreit recht kräftig wieder aufgewacht. Im übrigen rechnete ich, wie sich aus meinen Worten doch wohl ergibt, auch den Streit unserer Tage, der sich speziell um Luthers Person dreht, zur „speziell lutherischen Polemik". Darüber aber möchte ich mich in keine Erörterung einlassen, zumal die Hauptsache bestehen bleibt, Denifles „Luther" und die Gegenschriften fehlen. Daß diese Sache heute so ganz unwichtig ist, wird mein geehrter Herr Gegner gewiß ebensowenig behaupten wie ich.

2. Daß eine ganze Reihe der bedeutendsten Werke aus der Leben-Jesu-Literatur vorhanden ist, habe ich nirgends geleugnet, beweist also auch gar nichts gegen mich. Wenn ich trotzdem nicht allerlei Leben-Jesu unserer Tage,*) sondern gerade die große Ausgabe von P. W. Schmidt vermißte, so hatte das seinen ganz besonderen Grund. Doch ich will den Bahnen meines Herrn Kritikers folgen und mich über Wert oder Unwert der Bücher nicht verbreiten.

3. Die Frage „Jesus oder Paulus" ist, soweit ich weiß, erst durch Wredes Paulus brennend geworden. Häufig hat man sich mit diesem Buch beschäftigt, mehr oder weniger heftige Einwendungen gegen darin enthaltene prononzierte Thesen gemacht. Ich kenne Jülicher, Kastan, Meyer. Von diesen vier Schriften finde ich in der Bibliothek nichts; nur früher erschienene Werke sehe ich dort unter Jesus wie unter Paulus eingetragen. Darauf bezogen sich meine Worte, die ich also auch aufrecht erhalten muß.

Demnach ergibt sich: Eine Anzahl vermißter Bücher ist tatsächlich vorhanden, und zwar habe zweimal ich gefehlt, in den anderen Fällen tragen fremdes Versehen, fehlende Verweise oder Unübersichtlichkeit der Kataloge die Schuld. In der Mehrzahl meiner Ausstellungen aber bleibt zu Recht bestehen, daß bedauerlicherweise die Bücher fehlen. Und das ist die Hauptsache. Nirgends ist jedoch mir eingefallen, daraus der Kommission einen Vorwurf zu machen, ihre mühevolle Arbeit etwa dahin zu bemängeln, daß sie Unrichtiges anschaffe, Wichtigeres aber übersehe. Im Gegenteil, ich bewundere den Mut und das Geschick, mit dem sie gegen die Hochflut der theologischen Arbeit unserer Tage mit ganzen ℳ 300 ankämpft. Ich würde mich bestens dafür bedanken, mit Eimern die Ostsee ausschöpfen zu sollen. Die verehrliche Kommission und ihre Auswahl scheidet für mich also gänzlich aus. In der Hauptsache aber bin ich mit meinen Herren Gegnern ganz derselben Meinung. Der eine gibt zu, daß manches wichtige Werk leider fehle, der andere erklärt, daß der ältere Bestand reicher ist, meint sogar, daß es sehr leicht sei, eine große Liste von wichtigeren und an sich wünschenswerten Büchern aufzustellen, die in der Bibliothek fehlen. Mehr aber habe ich nicht beweisen wollen.

Ob das jedoch so sein und bleiben muß, ob es unter sotanen Umständen der Verwaltung einzige Aufgabe ist, „neben den ganz notwendigen Anschaffungen die ihr mündlich und schriftlich geäußerten Wünsche des Publikums gern zu berücksichtigen", das bezweifle ich eben. Hat man ein großes Erbe übernommen, so hat man auch die Verpflichtung übernommen, es auszubauen. Darum sollten wichtige Werke nicht fehlen, auch die Broschürenliteratur sollte nicht vergeblich gesucht werden; denn gerade auch in diesen Broschüren fühlt man das Leben der Zeit pulsieren. Kann sie die Bibliothek nicht aus eigenen Mitteln anschaffen, so muß sie eben andere Wege suchen. In mehreren Orten kenne ich Broschürenvereine, hier wäre wohl die Lesehalle der gegebene Mittelpunkt. Sie legte die Broschüren aus und überwiese sie dann der Stadtbibliothek. Interesse für diesen Zweig der Literatur ist hier sicherlich vorhanden. Aber die Anregung müßte von der Stadtbibliothek ausgehen! Doch es fehlt ja leider wohl jede Beziehung zwischen den beiden gleichartigen Veranstaltungen in unserer Stadt!

*) Davon könnte ich noch mehrere als fehlend aufführen.

Digitized by Google

Und so bleibe ich bei dem, was ja auch zugegeben wird, die Bibliothek sinkt in theologicis von ihrer stolzen Höhe herab, während Lübeck sonst überall aufsteigt. Dagegen anzukämpfen erscheint mir Pflicht. Ist das aussichtslos, was ich vorläufig noch nicht glauben kann, so müssen wir eben resigniert über unsere theologische Bücherei Dantes traurige Worte setzen: „Lasciati ogni speranza".

Dr. Steffen.

V.
Geschichte.

Wenn man die Katalogbände der geschichtlichen Literatur auf der Stadtbibliothek durchblättert, tritt einem eine merkwürdige Ungleichmäßigkeit der Bestände auf den ersten Blick entgegen. Einer reichen Sammlung von Werken des 18. Jahrhunderts steht eine — man muß schon sagen — kümmerliche Zahl neuerer Werke gegenüber.

Man prüfe nur die Literatur für die deutsche Geschichte! Nicht einmal sämtliche allgemeinsten Darstellungen sind vorhanden. Im Katalog aufgeführt sind: Die Weltgeschichte von Onken, Ranke, Giesebrecht, Dahn, Lamprecht, Kämmel, Heyk, Janssen, Michaelis. Es fehlt Lindner; die Bibliothek deutscher Geschichte ist nicht vollständig; nicht vorhanden sind die beiden Handbücher, das kleine von Gebhardt und das große von Below und Meineke. Beides dürften Werke sein, die man von jeder öffentlichen, wissenschaftlichen Bibliothek verlangen muß. Von letzterem sind seit drei Jahren bereits einige Bände erschienen.

Geht man über die größten Allgemeindarstellungen hinaus und sucht nach speziellen Arbeiten, so findet man einen bunt zusammengewürfelten Haufen von Titeln. Der größte Teil davon sind Schulprogramme. Diese bekommt die Stadtbibliothek als Hausbibliothek des Katharineums wie jede höhere Schule Dann kommt eine Reihe von Dissertationen. Natürlich lange nicht alle! Vergeblich aber sucht man ein Prinzip, das die Anschaffungen leitete. Es ist nicht möglich zu entdecken, warum eine Dissertation der anderen vorgezogen ist.

Schulprogramme und Dissertationen machen aber nicht gerade den wertvollsten Teil der speziellen Abhandlungen aus. Man suche jedoch nach den wichtigen, grundlegenden Werken! Vergebliche Mühe! Einige Beispiele: Für Heinrich V. fehlen die Arbeiten Bernheims und Sickels; für Friedrich I. die grundlegenden Arbeiten Fickers, selbst die über Reinald v. Dassel und den Reichsfürstenstand. Von Ficker und Sickel hat die Bibliothek nur die Editionen angeschafft. Warum nicht ihre anderen maßgebenden Arbeiten? Sie sind bisher noch immer die unübertroffenen Forscher auf dem Gebiete der mittelalterlichen Geschichte! Auch über Heinrich VI. und Friedrich II. haben sie allerlei geschrieben, was die Bibliothek nicht besitzt. Auch Below als Autorität auf dem Gebiete der Städtegeschichte verdiente eine stärkere Berücksichtigung.

Das spätere Mittelalter ist in geradezu verblüffender Weise schlecht vertreten. Folgendes sind die Jahreszahlen, aus denen die neuesten Werke stammen: 1867 für die Zeit Adolfs von Nassau; 1866 für die Albrechts I.; 1841 für die Heinrichs VII.; 1885 für die Ludwigs d. Bayern (d. h. die Dissertation von Tesdorpf); 1834 für die Ruprechts von der Pfalz. Unter der Überschrift „Ferdinand I." steht eine Rede von 1531; unter „Maximilian II." ein Werk von 1612; unter „Rudolf II." gar nichts. Tatsächlich sind außer diesen Werken vorhanden Ritters Geschichte der Union und Lessens Kölner Krieg. Warum aber sind sie nicht katalogisiert? Wenn sie auch im Nominalkatalog stehen, warum wird an genannter Stelle, wohin sie doch gehören, nicht auf sie wenigstens hingewiesen? Zudem bleiben die Lücken groß genug. Haben Weizsäcker, Ullmann, Loserth, Riezler umsonst geschrieben? Lohnte es sich nicht, die Werke Gindelys und Stieves anzuschaffen? Außerdem etwas über Lazarus Schwendi und den Kardinal Klesl? Ferner über die Gegenreformation in Österreich, deren Folgen für Deutschland von solch ungeheurer Wichtigkeit waren. Chlumecky, Gindely, Hiru haben über sie gearbeitet. Sollte es nicht auch nützlich sein für den dreißigjährigen Krieg außer Gindelys kleiner Geschichte dessen großes Werk über Wallenstein und Droysens Gustav Adolf anzuschaffen? Das Wichtigste wenigstens über die Wallensteinfrage sollte ferner vertreten sein.

Genug aber von dem Fehlenden! Ein Beispiel von vielen für die Zusammenstellung der Anschaffungen. Über Karl V. ist vorhanden: das wichtigste Werk, das von Baumgarten, in einem Exemplar; das 1796 erschienene von Robertson (history of the reign of the emperor Charles V.) in vier Exemplaren; Sleidans, des Zeitgenossen Karls V., gar in neun Exemplaren. Nach Ausweis der Eintragungen im Katalog stammen vier aus alter Zeit, fünf aus neuerer.

Man werfe nicht ein, die Mittel der Bibliothek genügten nicht. Daß Geld vorhanden ist, dafür zeugt der Katalog der Hilfswissenschaften. Werke über Münzkunde sind gewiß nicht billig. Wenn man nun sieht, wie viel in den letzten Jahren für Münzkunde angeschafft ist, selbst spezielle und allerspeziellste Werke, z. B. über die Münzen Siziliens und die Münzen einzelner Städte Siziliens und Italiens, so muß man doch sagen, genügende Mittel zur

Digitized by Google

Beschaffung historischer Werke sind da. Es kommt nur auf eine systematische Verteilung an, eine Verteilung, die die Bedürfnisse des lesenden Publikums möglichst befriedigt. Man wird aber kaum erwarten, daß für Münzkunde mehr Interessenten vorhanden sind als für die deutsche Gesamt- und die wichtigsten Ereignisse der Einzelgeschichte. Man wird den Bedürfnissen der Öffentlichkeit am besten entgegenkommen, wenn die Stadtbibliothek unter Verzicht auf allzu fernliegende Dinge in betreff der deutschen Geschichte sich beschränkt auf: die gesamte lübisch-hansische Literatur, Darstellungen und Quellensammlungen zur gesamtdeutschen Geschichte und zu Begebenheiten, die für ganz Deutschland wichtig wurden; ferner norddeutsche Territorialgeschichte.

Dr. Wilmanns.

Übersicht über die Hypothekenbewegung im Lübeckischen Staat für das Jahr 1906/07.*)

Die im vorigen Jahre (vgl. Lübeckische Blätter 1906 Nr. 43 S. 614) ausgesprochene Vermutung hat sich bestätigt. Der Tiefstand im Baugewerbe ist scheinbar immer noch nicht überwunden. Die Zwangsverkäufe halten sich ziffernmäßig auf einer Höhe, die nachgerade beunruhigend wird. Die Folge ist ein andauernder Rückgang in der Zahl der Neubauten und demnach in der hypothekarischen Beleihung.

Folgende Ziffern zeigen dies:

Jahr	Zwangsverkäufe	Zunahme der hypothek. Verschuldung in Millionen Mark
	durchschnittlich	
1900 bis März 1904	je 64	etwa je 7
1./4. 04 — 31./3. 05	79	10½
1./4. 05 — 31./3. 06	132	knapp 8½
1./4. 06 — 31./3. 07	118	7⅖

Im einzelnen ergibt sich für das letzte Jahr folgender Stand:**)

Gebiet	Neue Verpfändungen Zahl	Neue Verpfändungen Betrag ℳ	Löschungen Zahl	Löschungen Betrag ℳ
St. . .	568	5 384 964	654	3 530 244
L. . .	568	3 482 243	396	2 326 212
J. . .	471	2 068 039	340	816 936
G. . .	281	1 369 700	218	839 398
Land .	254	3 824 951	247	1 227 770
zus.	2142	16 129 977	1855	8 740 560

*) Vgl. den Geschäftsbericht des Statistischen Amtes für das Verwaltungsjahr 1906.

**) Der Abkürzung halber führen wir an: St. — Innere Stadt, L. — St. Lorenz, J. — St. Jürgen, G. — St. Gertrud, Land — Travemünde und Landgebiete.

Hieraus ergibt sich als wirkliche Zunahme der Verschuldung:

Gebiet		Zahl der Posten	Betrag ℳ
St.		+ 86	1 854 720
L.		172	1 156 031
J.		131	1 251 103
G.		63	530 382
Land		7	2 597 181
also	1906/07 zus.	287	7 389 417
	1905/06	683	8 485 174

Interessant ist zu sehen, wie die Zahl der gelöschten Posten in der inneren Stadt die der Neubelastungen übersteigt, während der Betrag der Neubelastungen erheblich größer ist als der der Löschungen. Schon im letzten Jahr war dies, wenn auch in geringerem Grade, zu bemerken. Die kleinen Posten müssen dem Großkapital immer mehr weichen.

Auffallend zurückgegangen sind im letzten Jahre die von Sparkassen und sonstigen Geldinstituten neu belegten Gelder. Nach dem vorigen Jahresbericht überstieg diese Ziffer mit über 4 Millionen Mark sogar die der von Privatpersonen belegten Gelder; diesmal haben auswärtige Kassen hier über ℳ 400000 mehr herausgezogen als neu belegt, und einheimische Kassen haben nur 1¹/₂ Millionen mehr belegt als getilgt. Auch das ist kein günstiges Zeichen der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Privatpersonen hingegen haben dies Jahr mit fast 5½ Millionen Mark Neubelegungen — nach Abzug der Tilgungen — sich reger als im Vorjahre (4 Millionen) am Hypothekenverkehr beteiligt. Es wird von Interesse sein, im nächsten Jahre die Wirkung der diesjährigen Krisis auch im Hypothekenverkehr zu verfolgen.

Der Gesamtbetrag umgeschriebener Posten (ℳ 9 436 611 gegen ℳ 9 246 317 im Vorjahre) ist sich gleich geblieben, ebenso die Zahl der umgeschriebenen Posten (2663 gegen 2673 im Vorjahre).

Neue Hypothekenbriefe sind 872 gebildet gegen 909 im Vorjahre. Eine gewisse Stetigkeit ist in dieser Hinsicht bemerkenswert; von einer allgemeinen Einführung sind wir — teilweise mit gutem Grunde — weit entfernt; eine Änderung ist darin vorläufig kaum zu erwarten.

Über die Grundstücksbewegung fehlen Aufzeichnungen. Die im Vorjahre ausgesprochene Bitte sei hier wiederholt. Es dürfte nicht schwierig sein, wenigstens insofern den Anfang zu machen, als die Ziffern der umgeschriebenen Grundstücke nach ihrer Lage und ihrem Veräußerungswert mitgeteilt werden.

B. Eschenburg.

Literarisches.

Johannes Wilda. Kriegsflagge und Fischersegel, Erzählungen aus dem Seeleben. Erster Band: Kadetten- und Kapitäns-Abenteuer, zweiter Band: Boots- und Bord-Novellen. Geheftet jeder Band ℳ 2,50, gebunden ℳ 3,50. Gutenberg-Verlag, Hamburg.

Diese Erzählungen unseres trefflichen Johannes Wilda bieten Drastisch-Komisches, Heiter-Humorvolles und erschütternde Tragik im bunten Wechsel. Eine eingehendere Besprechung behalten wir uns vor, für heute dieses: Wer in kommenden Festtagen die Geister fröhlicher Laune mit ausgelassenen Purzelbäumen innerhalb seiner Kombüse herumkugeln sehen will, der bitte den Weihnachtsmann um diese „Kadetten- und Kapitäns-Abenteuer," rufe dann alle Mann an Bord: sein mehr oder minder molliges Ehegespons, seine Groß- und Schwiegermutter — der Schwiegerolle kommt von selber, wenn er den Braten riecht —, rufe Onkel, Tante und Basen, und Kind und Kindeskind nebst wackern Freunden in Gambrino, Baccho atque Nicotino, braue eine brave Weihnachts- oder Silvesterbowle nnd gebe dann Johannes Wilda das Wort und lasse ihn sein Garn spinnen vom „gestrandeten Holländer" — eine urulkige, famos gearbeitete Schnurre! Ich will 5 Pfund russische Seife essen, oder, was noch viel mehr sagen will, bis Neujahr keine Pfeife Tabak rauchen, wenn Urahne, Großmutter, Mutter und Kind und Onkel- und Tantenschaft und alle sonst geladenen biedern Zecher „sich nicht höll'schen lachen werden." Dr. Georg Schmidt.

Karl Rettichs Leben und Werke.

Über Karl Rettich, den Landschaftsmaler, den wir Lübecker, nach seiner Familienabstammung und weil er hier in Lübeck seine Jugenderziehung erhalten, hier in seinen letzten Jahren gelebt und gewirkt hat, hier gestorben und begraben ist, als unsern Landsmann betrachten, ist kürzlich in zwei Ausgaben eine eingehende Würdigung erschienen, welche gerade noch rechtzeitig zum Weihnachtsfeste herausgekommen, in diesen Blättern nicht unbesprochen bleiben darf.

Ein junger Kunstgelehrter, Herr Dr. phil. Georg Lenz aus Tessin hat

„Die künstlerische Entwicklung und das Lebenswerk des Landschaftsmalers Karl Rettich"

zum Gegenstande seiner Erlanger Doktordissertation gemacht und hat derselben (sie ist in Wanzleben bei Magdeburg 1907 bei Gustav Petzold gedruckt) einen „Katalog der Werke Rettichs" angefügt, welcher nicht weniger als 1123 Nummern aufweist, eine Anzahl, die, trotz mannigfacher Wiederholungen einzelner Bilder, Studien und Motive, erstaunlich ist, zumal wenn man dabei die große Sorgfalt Rettichs in der Durcharbeitung und Technik seiner Arbeiten beachtet.

Wie dieser Katalog, so konnte die Dissertation wesentlich, neben der Kenntnis der Gemälde selbst, nur auf Grund reichen handschriftlichen Materials, welches Rettichs Geschwister, insbesondere Fräulein Auguste Rettich, zur Verfügung stellten, so reich und ansprechend gestaltet werden, daß sie als ein Ehrendenkmal für den Künstler bezeichnet werden darf und zugleich der Kunstwissenschaft einen dankenswerten Dienst leistet. Diese fleißige Dissertation ist nicht in den Buchhandel gelangt, den Kunstforschern und Kunstfreunden aber dadurch zugänglich gemacht, daß sie unter dem Titel:

„Karl Rettich. Lebensbild eines deutschen Landschaftsmalers. Herausgegeben von Georg Lenz. Verlegt bei Schuster & Busleb. Berlin 1908."

soeben in illustrierter Ausgabe in Groß-Quart erschienen nnd in allen Buchhandlungen zum Preise von ℳ 12 zu haben ist.

Diese Ausgabe ist mit 34 Tafeln ausgestattet, von denen eine nach einer Photographie den in seinem Münchener Atelier sitzenden Künstler, eine andere Rettichs Porträt nach einem Ölgemälde von Jos. Schretter, die übrigen Tafeln zusammen 48 wohlgelungene Abbildungen von Werken Rettichs aus seinen verschiedenen Entwicklungsstufen wiedergeben. Die einzelnen Kapitel des Textes hat Herr Dr. Lenz nämlich nach den wesentlichen Lebensabschnitten Rettichs angeordnet, deren jeder in dieser Ausgabe mit einer von Herrn Architekt Peter Georg Saxen aus Berlin entworfenen charakteristischen Kopfleiste verziert ist, so z. B. Rosenhagen (Rettichs Geburtsort), ferner München, Dresden usw. zum Motiv genommen hat.

Der Text und die Anmerkungen sind in dieser Ausgabe im übrigen gleichlautend mit der erwähnten Dissertation; leider aber ist der in dieser gegebene „Katalog der Werke Rettichs" jetzt hier fortgeblieben; doch ist in dem Verzeichnis der Bildertafeln bei jeder einzelnen auf die Nummern desselben hingewiesen.

Herr Dr. Lenz hat es verstanden, in feinfühliger Darstellung bei aufrichtiger Sprache die menschliche und künstlerische Entwicklung Rettichs klarzulegen und nachzuweisen, wie dieser stets aus eigenster Selbstkritik heraus fand, was seine Eigenart fördern konnte. Auch aus den vielfach eingestreuten wörtlichen Mitteilungen aus Rettichs Briefen in die Heimat treten dessen selbständiger Charakter und eigenartige Künstlerindividualität klar hervor. Unbekümmert um äußeren Erfolg oder Nichterfolg ging Rettich seinen eigenen Weg. Von hohen Kunstidealen bei seltener Arbeitskraft immer vorwärts gedrängt, weiß er die Landschaften Norwegens, Bornholms,

Digitized by Google

das sonnige Italien oder die Reize deutscher Heimat zu charakterisieren. Als echter Deutscher aber liebt er den Wald, und weil am Meere geboren, die See; am meisten aber fesselte ihn der heimische Hochwald in Verbindung mit der befreienden See. Und wie herrlich hat seine Künstlerschaft diese vor allem zu erfassen und wiederzugeben verstanden! Dafür legen auch zahlreiche der auf den Tafeln abgebildeten Gemälde, Aquarelle usw. schönstes Zeugnis ab. Die mannigfaltigsten Beleuchtungen und Stimmungen finden sich hier: bald volle Mittagssonne, bald schwerer Gewittersturm, beginnendes Tagesgrauen oder verlöschender Abendglanz, hier still schlummernde See, dort wildtosende Brandung.

Diese wohlgelungenen Tafeln in Verbindung mit der schönen Würdigung durch Dr. Georg Lenz und mit dem künstlerischen Buchschmuck werden diesem Lebensbild Karl Rettichs, das auch als schönes Festgeschenk sich eignet, nicht nur in Rettichs Freundeskreis, sondern bei allen Freunden wahrer Kunst freudige und dankbare Aufnahme sichern. Möge es denn auch hier in Lübeck eine seiner schönen Ausstattung und seines gediegenen Inhalts würdige Verbreitung finden!

Th. Hach, Dr.

Oberförster Otto Elle †.

Am 5. Dezember starb plötzlich und unerwartet am Herzschlage der lübeckische Oberförster Herr Otto Elle.

Nur ein kurzes Krankenlager hatte ihn wenige Wochen vor seinem Tode ans Haus gefesselt gehabt, doch schon glaubte er sich wieder so weit in der Besserung, um den Dienst wieder aufnehmen zu können, und führte täglich immer weitere Reviergänge aus, als am Morgen des genannten Tages der plötzliche Rückschlag eintrat.

Über die Lebensdaten des Verstorbenen haben die Tagesblätter schon ausführlich berichtet, an dieser Stelle soll nur Erwähnung finden, was Oberförster Elle für die lübeckischen Staatsforsten geleistet hat. Noch zu Zeiten seiner Vorgänger war das dem Oberförster persönlich unterstellte Israelsdorfer Revier ein dem großen Publikum nur in einzelnen wenigen Teilen näher bekanntes Gebiet. Gerade in das Jahr seines Amtsantrittes fiel die Eröffnung der Forsthalle und der Ausbau der elektrischen Bahn bis Israelsdorf; damit ward auch weiteren Kreisen der Zutritt in das an vielen Schönheiten reiche Revier erschlossen, das jetzt zahlreiche und gut gangbare Wege durchziehen.

Welche Mühe und Arbeit und auch wie mancher Verdruß hierdurch dem leitenden Beamten erwuchs, der als Fremder sich erst in die hiesigen Verhältnisse einarbeiten mußte, vermag ein Fernstehender kaum zu beurteilen. Berechtigte und unberechtigte, oft unausführbare Wünsche wurden von allen Seiten dem Oberförster entgegengebracht. Hier immer den richtigen Weg zu finden, erforderte die ganze Ruhe und den feinen Takt des Verstorbenen.

Im Ausbau und der Verbesserung des Revieres hat Oberförster Elle ein von dem früheren Forstinspektor Witthaner begonnenes Werk fortgesetzt. Dieser hatte vor zirka 40 bis 50 Jahren ehemalige, im Revier eingeschlossene Domänenländereien durch Eichenpflanzung in weitständigen Reihen aufgeforstet mit der Absicht, diese in späterem Alter bei eintretender Lichtstellung der Eiche mit der den Boden verbessernden Buche zu unterbauen und so in dichten Schluß zu bringen. Diese Arbeit hat Oberförster Elle gleich in den ersten Jahren nach seinem Amtsantritt in großem Maßstabe aufgenommen und durchgeführt, über 100 ha Eichenbestände wurden durch Saat oder Pflanzung von Buchen ergänzt, die bald ein freudiges Gedeihen zeigten. Leider aber wurde dies Lebenswerk des Verstorbenen stark beeinträchtigt durch das zeitweise im Revier sehr zahlreich vorhandene Rehwild. Hier unermüdlich auf starken Abschuß zum Gedeihen des Waldes und zum Nutzen und finanziellen Vorteil des Staates gedrungen zu haben, ist das besondere Verdienst des Oberförsters.

Die neueren Bestrebungen zum Schutz unserer heimischen Singvogelwelt fanden in ihm einen eifrigen Förderer. Mit Unterstützung der Forstbehörde hatte er bereits im Forstort Schwerin am Medebach die Anlage eines großen Vogelschutzgehölzes in Angriff genommen, eine zweite Anlage war bei Carlshof geplant.

Wer Gelegenheit hatte, im persönlichen Verkehr dem Oberförster näherzutreten, der lernte bald die Freundlichkeit seines Wesens, die Zuverlässigkeit seines Wortes und die Gediegenheit seines Charakters schätzen. Seine Beamten verlieren in ihm einen allezeit freundlichen Vorgesetzten, unter dem zu arbeiten jedem Freude machte und der zugleich im außerdienstlichen Verkehr allen ein verehrter Freund geworden war

1470.

Literarische Gesellschaft. Eichendorff-Abend.

Herr Dr. Geyer brachte in seinem Vortrage in Kürze das Geständnis, daß er über Eichendorff nichts zu sagen habe. Nun gut, ein solches Geständnis ist besser als ein langer Vortrag ohne Innenleben Man soll lieber gar nichts sagen, falls man den Vortragsgegenstand nicht in eigenen Assoziationen wiedergebären kann. Nur hätte Herr Dr. Geyer dann nicht auf den Vortrag reisen sollen. Und dann durfte er das eigene Manko nicht mit der kühnen Behauptung bemänteln, es ließe sich über einen Dichter überhaupt nichts sagen. Es ist das Wesen der ästhetischen Literaturkritik und -Historie, durch das Mittel der Sprache jede dichterische Erscheinung in neues Leben und in neue Beleuchtung zu stellen.

Digitized by Google

Herr Dr. Geyer trug dann Eichendorffsche Dichtungen vor, Gedichte und ein Kapitel aus dem Roman „Der Taugenichts." Nach eigener Andeutung war sein Bestreben, die melodische Linie der Dichtungen in seinen Deklamationen festzuhalten. Er ging in diesem Bestreben zu weit. Er geriet meist in ein Hinzerren einer fast monotonen Klageweise, oder er brachte ein stetes markiertes helles Schmettern. Er wollte aus den Gedichten dem Zuhörer mit Gewalt einen ganz bestimmten Gefühlston suggerieren. Solche Vergewaltigung zerdrückt aber stets das zarte Leben eines Gedichtes; das Umschwebende, das Harmonische wird dabei zerdrückt. Die größte Einfachheit ist bei Gedichtvorträgen Bedingung. Natürlich ist die melodische Linie zu verfolgen, aber vorsichtig, mit stetem Hinlauschen auf die Nebenklänge und Untertöne. — Das Romankapitel trug der Rezitator sehr geschickt vor. Hier traf er den frischen, jugendlich schwärmerischen Grundton und flocht das Beiwerk in zierlicher Ausarbeitung ein. A. Jorns.

Salon Möller.

Wen hätte nicht bei der Einfahrt in den Lübecker Hafen von Schwartau her der Blick auf die alte und neue Hansestadt Lübeck fast jedesmal aufs neue entzückt? Wer hätte nicht gewünscht, ohne selbst Künstler zu sein, dieses stimmungsreiche, vom alten und neuen Leben kündende Bild länger als auf Minuten festhalten zu können. Und in der Tat hier, in der Höhe der Einsiedelähre, liegt der Punkt, von dem aus es einem schaffenden Künstler gelingen könnte, Lübeck in seiner malerischen mittelalterlichen Silhouette und in seinem Charakter als bedeutungsvolle neuzeitliche Ostseehandelsstadt bildlich zu fassen.

Wieweit dieses dem hiesigen Radierer Aug. Völker, Zeichenlehrer an der Realschule i. E, gelungen ist, zeigt die soeben im Verlag von Ludwig Möller erscheinende Radierung. Der mir vorliegende Probedruck befriedigt sehr, und begrüße ich dieses Blatt mit aufrichtiger Freude.

Auf die auch seit Sonnabend ausliegenden kunstgewerblichen Arbeiten von Frau Luise Matz komme ich der Kürze der Zeit halber in der nächsten Nummer dieser Blätter zurück. Einstweiten sei hiermit auf deren Ausstellung hingewiesen. Curdt.

Theater und Musik.

Das erste Konzert der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang, dessen vornehmes Programm noch mehr Freunde klassischer Kirchenmusik in die Marienkirche hätte ziehen dürfen, führte den Chor nur einmal ins Treffen. Mit Bachs doppelchöriger Motette „Singet dem Herrn" hatte er sich eine der Aufgaben gesetzt, deren Lösung allein den leistungsfähigsten Kirchenchören vorbehalten bleiben kann. So groß auch die technischen Schwierigkeiten der Motette sind, größer noch sind die musikalischen dieses überwältigenden Hymnus auf die Freude. Wäre der Tenor zeitweise mehr auf der Höhe gewesen, wäre an der Leistung des Chores, auf dessen Besitz unsere Stadt mit Stolz blicken darf, nichts auszusetzen gewesen. Herr Lichtwark eröffnete das Konzert mit drei Choralvorspielen von Bach, die man richtiger Choralphantasien nennen sollte, da sie den Inhalt des Textes in genialer Weise erschöpfen, denen er die großartige und ernste d-moll-Passacaglia von Buxtehude folgen ließ. Die auch hier geschätzte Altistin Fräulein Hardt aus Hamburg gab ihr Bestes mit Beethovens Bußlied, das sie mit ebenso tiefem Empfinden wie ausgezeichneter Behandlung ihres vollen Organs sang. Weniger lag der Künstlerin Bachs Arie mit Solovioline „Bereite dich Zion". Fräulein Breyer-Eutin steuerte zum Programm ein von Wilhelmj bearbeitetes Adagio von Bach und das Largo aus der F-dur-Sonate von Händel bei, namentlich mit letzterem warmen innerlichen Erfolg erringend. J. Hennings.

Lokale Notizen.

— Zum Schulrat erwählte der Senat Hrn. Prof. Dr. Jakob Wychgram, Direktor des königlichen Lehrerinnenseminars und der königlichen Augustaschule in Berlin. Er ist geboren am 1. September 1858 in Emden, besuchte das Gymnasium daselbst und studierte auf den Universitäten Göttingen und Leipzig Philologie, Geschichte und Philosophie. 1881 war er Probekandidat am Gymnasium in Greifswald, dann Oberlehrer an der städtischen höheren Schule für Mädchen in Leipzig, seit 1890 Direktor dieser Anstalt und des später damit verbundenen Lehrerinnenseminars. Ostern 1900 wurde er als Direktor des königlichen Lehrerinnenseminars und der königlichen Augustaschule nach Berlin berufen. Schriften von ihm sind: „J. L. Vives ausgewählte Schriften" (Lindners päd. Klass.); „Vivis satellitium animae denuo edidit," „Pestalozzis Lienhart und Gertrud;" „Das deutsche höhere Mädchenschulwesen"; „Das weibliche Unterrichtswesen in Frankreich"; „L'Instruction Publique des Femmes en France"; „Schillers Leben"; „Die deutsche Dichtung" (in Meyer „Deutschem Volkstum"); „Handbuch des höheren Mädchenschulwesens". Auch ist Prof. Dr. Wychgram Herausgeber von Velhagen & Klasings deutschen, französischen und englischen Schulausgaben und redigierte 1895—1901 die „Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen".

— Am 12. Dezember konnte die Kochsche Schiffswerft ihr 25jähriges Jubiläum feiern.

Anmerkung: Eine Erwiderung auf den Aufsatz der vorigen Nummer „Vom Begradigen alter Straßen" sowie ein Aufsatz „Hauspflegeverein" mußten für die nächste Nummer zurückgestellt werden. D. Red.

Digitized by Google

Anzeigen.

Herzliche Bitte.

Die unterzeichneten Vorstandsmitglieder möchten auch in diesem Jahre den Zöglingen **des Knabenhortes in der Vorstadt St. Lorenz** den Christbaum anzünden und bitten alle Freunde und Gönner des Hortes um gütige Spenden. Zur Entgegennahme von Gaben sind jederzeit mit Dank bereit:

Kaufmann **Behrens**, Marienstraße 5, Erster Staatsanwalt Dr. **Bendix**, Hansastraße 7, Erster Pastor **Haensel**, Schwartauer Allee 38/42, Kaufmann **Heyke**, Lindenplatz 1, Fabrikant **Mielentz**, Moislinger Allee 26 a. Kaufmann **Scheiekig**, Schwartauer Allee 48 II Hauptlehrer **Spethmann**, Moislinger Allee 32 a, Pastor Lic. **Stücken**, Kirchenstraße 7, Dr. med. **Wichmann**, Lindenstraße 1 a, Hauptlehrer **Zöller**, Fackenburger Allee 54 a.

Heick & Schwartzkopf
Weinhandlung
Mengstrasse 27. *Fernsprecher 1155.*

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Simonsbrot
regelt und befördert die Verdauung und beseitigt vielerlei Magenbeschwerden.
Von medizinischen Autoritäten empfohlen.

Weihnachtsausstellung.

Adolph Wegner, Lübeck
Fünfhausen 3.
Nickel- und Kupferwaren
Kristall, Glas und Porzellan
Aluminium - Kochgeschirr
Ofenvorsätze, Kohlenkasten
Wring- und Mangelmaschinen
Waschmaschinen usw. usw.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Bei Barzahlung 5 % Rabatt.

Braun-Bier
in Flaschen und Fässern
aus bestem Hopfen und Malz
aus der Brauerei von
Adolf Osbahr,
Lübeck, Glockengiesserstrasse 87.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

G. Schwartzkopf

Goldschmied

empfiehlt reichhaltigste Auswahl

feinster Juwelen.

Fernsprecher 1499.

Telegr.-Adr.: Goldschmied Schwartzkopf.

Goldwaren.
Feingehalt $^{585}/_{1000}$ (14karätig).

Silberwaren.
Feingehalt $^{800}/_{1000}$.

Es wird gebeten, die vielen besonderen Neuheiten zu beachten, auch werden dieselben gern zur Ansicht vorgelegt.

Poujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen Tischwein, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,
Fernsprecher 1315.

Jamaica-Rum
No. 36

Verschnitt
garantiert essenzfrei
pr. Fl. ℳ 1,30
SPEZIAL-MARKE
der Firma
Kniep & Bartels, Lübeck,
Rumimport.
Fernsprecher 1315.

Grösste Auswahl!

Weihnachts-Ausverkauf

in fertig gebrannten und bemalten Gegenständen aus Holz, Kaliko und Seidensammet in hochfeiner Ausführung

mit 15 % Rabatt.

H. Christiansen, Baiauerfohr Nr. 6.

Billigste Preise!

„Magen-Morsellen“
mit und ohne Schokolade, in bekannter Güte empfiehlt

Bernh. Stolle,
Neue Apotheke bei St. Jakobi.

Heinrich Diestel

Holz, Koks, Kohlen, Brikets

Vertreter der Lübecker Gaswerke

Mühlenstrasse 62 **LÜBECK** Mühlenstrasse 62

Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1035.

Aluminium-
Kochgeschirre

20 Jahre Garantie

Ia. Emaille-
Kochtöpfe

Otto Haukohl
Mühlenstr. 59/63.

Digitized by Google

Holstenstrasse **Carl Karstadt** Holstenstrasse

Ein Posten halbleinene **Bettlaken**, Stück Mk. **2,85.**
Ein Posten **Tischtücher**, Leinen und Halbleinen, von Mk. **1,45** an.
Waschkleider, Hemdentuch, Taschentücher.
Neuheiten in Schürzen.
Kamelgarn-Schlafdecken von Mk. **10,50** bis Mk. **24,—.**
Weisse Damen-Unterröcke von Mk. **4,50** bis Mk. **25,—.**
Rote Rabattmarken.

Heinr. Pagels

Breitestrasse 91/93 Hüxstrasse 10/14
Verkaufsstelle
der
Königl. Porzellan-Manufakturen
Berlin, Meissen, Nymphenburg, Kopenhagen.
Entzückende Neuheiten.
Ausserdem
kunstgewerbliche Gegenstände
als: Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten etc.
in reicher Auswahl.

An die

verehrlichen Behörden und geehrten Privatkunden!

Durch Erhöhung der Gehilfenlöhne, verbunden mit Verkürzung der Arbeitszeit, sowie Steigen der Preise sämtlicher Rohmaterialien sieht sich die unterzeichnete Vereinigung gezwungen, die Preise entsprechend zu erhöhen. In jedem Geschäfte stehen gedruckte Preisverzeichnisse zur Verfügung, die in der Novemberversammlung ausgearbeitet wurden und die innezuhalten jedes Mitglied verpflichtet ist.

Hochachtungsvoll

Freie Vereinigung der Buchbinder zu Lübeck.

F. W. Kaibel,

Inh.: Ernst Robert und Gustav Schulze.

Gegründet 1837 * Breitestrasse 40 * Fernsprecher 1092

Piano-Magazin.

Alleinvertretung
der Hofpianoforte-Fabriken:
Steinway & Sons, Rud. Ibach Sohn, Steinweg Nachf., Jul. Feurich, C. Mand, Ed. Westermayer etc.

Neue Pianos von 400 Mark an.

10 Jahre Garantie — Kulante Zahlungsbedingungen.
Miet-Instrumente. Stimmen. Reparieren.

Stetige Ausstellung
von künstlerisch ausgeführten Pianinos
in modernen stilvollen Gehäusen.

Otto Gusmann,

Ecke Marienkirchhof und Enger Krambuden Nr. 1.

Hübsche Papier-Ausstattungen
Geschäftsbücher in vier Qualitäten
Feine Lederwaren.

Genzmer & Co., Inh. H. C. Deuster

29 Breitestrasse 29.

Fabrik feiner Lederwaren.

Lager von Koffern, Reiseartikeln, Bilderrahmen, Nippesfiguren, Dintenfässern, Postkarten-Albums, Fächern jeglicher Art.

Grösste Auswahl und billigste Preise.

Cederlunds
feinste Marke
GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 166. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Hierzu eine Beilage der Buchhandlung Lübcke & Nöhring, hier.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 9. Dezember 1907.

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

22. Dezember. Neunundvierzigster Jahrgang. № 51. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile.
Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

Senator Georg Rudolf Reinhold Kalkbrenner, Doktor der Staatswissenschaften. — Zum Weihnachtsfest. — Vom Begradigen alter Straßen. — Bibliotheksfragen — Literarisches: Johannes Wilda, Amerika-Wanderungen eines Deutschen. Johannes Wilda, Kriegsflagge und Fischersegel. — Der Hauspflegeverein. — Literarische Gesellschaft. — Kunstsalon Möller. — Theater und Musik. — Gemeinnützige Rundschau. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.

Freitag 8 Uhr.

Museum.

Sonntag von **11** bis **4** Uhr geöffnet.
1. **Weihnachtstag** geschlossen.
2. „ geöffnet von **11** bis **4** Uhr.

Weihnachtsbitte.

Die Herberge zur Heimat beabsichtigt, in diesem Jahre wieder eine einfache Weihnachtsbescherung für ihre Gäste zu veranstalten. Zu diesem Zweck bestimmte Spenden an Geld, Kleidungsstücken oder sonstigen Liebesgaben nehmen dankend die unterzeichneten Vorsteher entgegen.

A. Bohnsack. Staatsanwalt Dr. Eschenburg.
M. Gieth. Bürgermeister Dr. Langenheim. Ed. Stapelfeldt.
Pastor Tegtmeyer. H. Windel.

Frauengewerbeschule.

Zum Januar Aufnahme von Schülerinnen für Wäschenähen, Schneidern, Putzarbeit, Kunststicken, einfache Handarbeit, Zeichnen und Malen.

Am 1. Februar beginnt ein neuer Kursus für Plätten.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden an allen Werktagen von 10 bis 12 Uhr vormittags im Schulhause, Johannisstraße 64, entgegengenommen.

Wiederaufnahme des Unterrichts am 7. Januar.

Der Schulvorstand.

R.-A. fällt aus.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Beratungsversammlung am 17. Dezember 1907.

Als ordentliches Mitglied ist der Oberlehrer Dr. Wilmanns und als außerordentliche Mitglieder sind Frau Major Stehberger und Fräulein Emmy Willmann aufgenommen.

Dr. med. Struck hat die Wahl zum Vorsteher des Museums lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte, Pastor Bernhard die Wahl zum Vorsteher der dritten Kleinkinderschule und Assessor Dr. Hartwig die Wahl zum Mitgliede des Redaktionsausschusses angenommen.

Der Direktor gab bekannt, daß am Freitag den 20. d. M., abends 7½ Uhr, Dr. Steffens von der Seewarte in Hamburg in der Geographischen Gesellschaft einen Vortrag halten werde über die neuere Luftschiffahrt unter besonderer Berücksichtigung ihrer geographischen Bedeutung, unter Vorzeigung von Lichtbildern. Zu diesem Vortrage seien die Mitglieder der Gesellschaft und ihre Damen eingeladen.

Der Direktor gab ferner bekannt, daß am 6. Januar n. J. Oberlehrer Bong-Schmidt einen

Digitized by Google

Vortrag halten werde über das Thema „Vom Rudersport".

Gemäß § 13, Nr. 4, Abs. 2 der Satzungen wurde der Versammlung Bericht darüber erstattet, daß die Vorsteherschaft auf den Antrag der für die Ausgrabungen van Alt-Lübeck eingesetzten Kammissian die bei den Ausgrabungsarbeiten erwachsene Überschreitung des Voranschlages im Betrage von ℳ 151,12 durch Beschluß vom 28. September 1907 nachbewilligt habe.

Der van der Vorsteherschaft aufgestellte Voranschlag für das Jahr 1908 schließt in Einnahme mit ℳ 87 971,97 und in Ausgabe mit ℳ 90 436,96, so daß ein Fehlbetrag von ℳ 2464,99 verbleibt. Zu Titel III, Ausgaben für andere wissenschaftliche Zwecke, wurde von dem Direktor Dr. Reuter angefragt, warum für die Fortsetzung der Ausgrabungen van Alt-Lübeck ein Betrag in den Voranschlag nicht eingestellt sei. Die Fortsetzung und baldige Abschließung dieser Ausgrabungen sei nach Ansicht der Kommission um so wünschenswerter, als gerade im nächsten Jahre der Gesamtverband deutscher Geschichtsvereine, der Denkmalpflegetag und der Bund für Heimatschutz ihre Tagungen in Lübeck abhielten. Von dem Direktor, Senator Dr. Neumann, wurde dem entgegnet, daß die Vorsteherschaft angesichts der schlechten Finanzlage bei der Gesellschaft die Bewilligung weiterer Mittel für die Ausgrabungen nicht befürworten könne, daß jedach versucht werden salle, für die Fortsetzung der Ausgrabungen auf anderem Wege Mittel flüssig zu machen; es sei Haffnung varhanden, daß über den Erfolg dieser Schritte in der Osterversammlung der Gesellschaft weitere Mitteilung gemacht werden könne.

Der Voranschlag fand in allen Teilen die Genehmigung der Gesellschaft.

Zum Vorsteher der Bibliathek an Stelle des ausscheidenden Dr. Karutz wurde Dr. med. Schlodtmann gewählt. Er hat die Wahl angenommen.

Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.

(Der Hafen zu Lübeck im 18. und 19. Jahrhundert.)

Regem Interesse wird gewiß die von Weihnachten ab im östlichen Eckfaale des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte veranstaltete Sanderausstellung begegnen. Sie will, soweit es das in den Bildermappen des Museums varhandene Material gestattet, die Entwicklung unseres Hafens im 18., vor allem aber im 19. Jahrhundert veranschaulichen. Es ist alsa gerade der Teil Lübecks gewählt, der ebenso wie zur Zeit der Hansa auch noch heute den Lebensnerv unserer Vaterstadt bildet, der aber besonders im verflossenen Sakulum die größten Veränderungen erfahren hat. Eine gedrängte Übersicht über die ausgestellten Blätter möge hier folgen.

Um einen allgemeinen Überblick zu gewinnen, sind zunächst eine Anzahl Stadtpläne ausgehängt, die aus den Jahren 1787, 1814, 1824, 1854 und 1891 stammen.

Darauf falgt die große Stadtansicht von Westen aus der Zeit um 1725. Sie gibt alle Einzelheiten des Hafens mit seltener Treue wieder. Zum Vergleich hängt daneben ein Bild aus unserer Zeit, Lübeck aus der Vagelschau im Jahre 1895.

Eine ganze Reihe Blätter von 1796 bis auf die Gegenwart geben uns das Hafenbild am Burgtor wieder. Wir sehen da, wie noch die Gärten der Sammerwahnungen bis an das Wasser der Trave reichen. Auch die Palisadenreihe erblicken wir, die nach Entfestigung der Stadt vam Burgtor bis zum Traveufer angelegt wurde. Sie schloß die Stadt am Hafen in Gemeinschaft mit dem Unterwasserbaum ab. Um den Hafen vergrößern zu können, wurde sie mehrfach weiter hinausverlegt und Anfang der siebziger Jahre ganz entfernt. Weiter sehen wir noch auf manchen Ansichten das alte Arsenal, das 1857 abgebrachen wurde.

Auf dem gegenüberliegenden Ufer lag die Bastion „Teufelsort", der schönen Aussicht wegen „Bellevue" genannt, die Blücher 1806 mit Artillerie besetzen ließ. An der Stadtgrabenseite derselben finden wir seit 1845 den Teerhaf, der bis dahin vor dem Walle nach der Stadtseite zu lag. Auf der äußersten Spitze der Bastion sehen wir die bekannte und ihrer vorzüglichen Aussicht wegen viel besuchte Gartenwirtschaft.

Eine Anzahl weiterer Bilder führt uns tiefer in den Hafen hinein. Auf vielen erblickt man noch die bei der Hafenerweiterung 1885—93 verschwundenen Wallpartien und Gebäude auf dem linken Traveufer. Hierher gehören die Kaufmannsdröge, das Gießhaus, die Schiffswerft von Jak. Meyer und das Wirtshaus Dammannsturm. Die Räume der Dröge dienten ursprünglich zum Teeren und Tracknen der Schiffstaue (daher der Name „Dröge"), später als Lagerraum für Salz usw. Sie wurde samt dem in der Nähe befindlichen Gießhause 1886 entfernt. Ungefähr an beider Stelle erhebt sich heute das große Lagerhaus der Kaufmannschaft. Das Wirtshaus Dammannsturm befand sich unterhalb der Fischergrube am Wallabhang; es war in den gleichnamigen Befestigungsturm hineingebaut. 1892 wurde dieser abgetragen.

An der Hand zahlreicher Abbildungen erhalten wir weiter ein Bild vam Aussehen des Hafens von

Digitized by Google

der Engelsgrube bis zur Holstenbrücke in verschiedenen Zeiten. Zwei Blötter zeigen uns noch den 1853 abgebrochenen „blauen Turm“ unterhalb der Beckergrube. Interessont sind besonders die Ansichten des Hafens zwischen Alfstraße und Braunstroße. Hier erblicken wir zum Teil noch die Überreste der mit zahlreichen Pforten versehenen Stadtmauer. 1849 stürzten sie unter der Last der Eisenstongen zusammen, welche die Eisenhändler gegen sie lehnten, um sie als Stützen für ihre Woren zu verwenden. Auch die kleinen Kochhäuser sind noch an der Mauer sichtbar; denn bis 1850 war es den Schiffen im Hofen verboten, Licht und Feuer an Bord zu brennen. Die Mannschaft mußte sich ihr Mahl an diesen öffentlichen Feuerstellen herrichten.

Von der Holstenbrücke sind nur einige typische Bilder ousgelegt, da sie früher schon der Gegenstond einer besonderen Ausstellung wor.

Auch die Obertrave zeigen einige Ansichten, von denen nomentlich zwei zu erwähnen sind; die eine stammt von J. M. Dovid und ist 1795 hergestellt, sie läßt noch vollständig die Stadtmauer erkennen; die andere ist 1857 von Fr. Schmidt in ganz vorzüglicher Weise gezeichnet.

Nachdem so die Hafenanlagen während verschiedener Zeiten im Bilde an uns vorübergezogen sind, folgen einige im Museum befindliche Pläne, die Projekte zur Hafenerweiterung veranschaulichen; sie gehören der Zeit von 1873—1889 an.

Als Anhang sind verschiedene Vorschläge für die Traveregulierung ausgestellt, besonders solche zu dem großen Durchstich bei der Teerhofsholbinsel; sie stommen aus den Jahren 1840—1878.

Den Schluß bildet die 2,19 m lange und 0,86 m breite, äußerst interessante „Charte vom Trove-Strohm von der Herren-Fähre an bis zum Ausfluß oder Mündung desselben in die Oft-See“, „ousgemessen u. gezeichnet — Anno 1784 et 85 von S. G. Möhring, Pr. Lieutn.“

Hingewiesen sei noch ouf zwei Neuerwerbungen des Museums, die beide dem hiesigen Modelleur A. Fasel ihre Entstehung verdanken. Es sind zwei gut ausgeführte Nochbildungen, und zwor der Räucherkate mit der alten Eiche in Israelsdorf om Wege nach Gothmund und der Diele und des Treppenhouses der 1577 erbouten Zöllerwohnung am Burgtor (Eingang der Kaiserstraße). Erstere wor im Sommer ouf der hiesigen Kunstgewerbeousstellung, letztere ist dem Museum vom Verfertiger ols Geschenk überwiesen.

J. Warncke.

Senator Georg Rudolf Reinhold Kalkbrenner, Doktor der Staatswissenschaften.

Die om 16. d. M. erfolgte Wahl des ersten Sekretärs der Handelskammer, Herrn Syndikus Dr. Georg Kalkbrenner, in den lübeckischen Senat ist in den Kreisen der lübeckischen Koufmonnschoft mit besonderer Freude und Genugtuung begrüßt worden. Zum erstenmol ist mit dieser Wahl die bisher herrschende Gepflogenheit durchbrochen worden, alle dem Gelehrtenstande angehörigen Senatsmitglieder dem Stande der Juristen zu entnehmen. Die erfreulich wachsenden wirtschaftlichen Aufgaben unseres lübeckischen Stootswesens bieten ein weites Betätigungsfeld für neue Kräfte, und für den modernen Geist, der die moßgebenden Körperschaften unseres Staatswesens, Senat und Bürgerschoft, beherrscht, ist es ebenso kennzeichnend wie bedeutungsvoll, daß diese stootlichen Instanzen, frei von beengender Tradition, die Kräfte sich zu sichern wissen, auf deren Mitarbeit sie im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht verzichten zu können glauben. Es heißt dem Stande der praktischen Juristen, dessen Vertreter Hand in Hand mit ihren kaufmännischen Kollegen im Senat für Lübeck so Hervorragendes geleistet haben, ganz gewiß nicht zunahetreten, wenn mon anerkennt, daß für großzügige Aufgaben namentlich wirtschofts- und finanzpolitischer Art neben ihrer Arbeit auch die Arbeit des praktischen Volkswirtes ihren vollberechtigten Platz findet.

Muß man dies anerkennen, so steht es aber oußer Zweifel, daß für das freigewordene Amt eines Senators keine geeignetere Persönlichkeit in Lübeck gefunden werden konnte ols der Mann, dem auf Grund seiner Vorbildung sowohl wie seiner langjährigen Praxis im Sekretoriot der lübeckischen Hondelskammer alle Fragen des lübeckischen Hondels, der lübeckischen Industrie und der lübeckischen Schiffohrt ouf das innigste vertraut geworden sind. In einem Staatswesen, in welchem das Gemeinwohl durch dos Gedeihen von Hondel, Industrie und Schiffahrt immer in so ausschlaggebender Weise bedingt gewesen ist und bedingt bleiben wird wie in Lübeck, bringt es die Notur der Soche mit sich, daß die berufene Vertreterin jener Wirtschaftszweige, die lübeckische Handelskammer, zu einem Hauptmittelpunkt des öffentlichen Lebens werden muß, selbst wenn sie nicht gleichzeitig zum Unterschied von sämtlichen onderen deutschen Hondelskommern einen so ousgedehnten öffentlichen Verwoltungsorganismus dorstellte. Wer, wie Herr Senator Dr. Kolkbrenner, in dieser Körperschaft seit vielen Jahren on hervorrogender Stelle gewirkt und in der sachgemäßen Erledigung großer Verwaltungsaufgoben, in umfassenden hondels-, ge-

Digitized by Google

werbe- und verkehrspolitischen Gutachten, Eingaben und Denkschriften über die wichtigsten lübeckischen Interessenfragen, in Verhandlungen mit maßgebenden staatlichen Instanzen usw. so bedeutende, weit über die Kreise der Handelskammer hinaus bekannt gewordene Proben seines Könnens, seiner glücklichen Initiative und seines gesunden Blickes für das praktisch Notwendige und das praktisch Erreichbare gegeben hat, der hat an dem öffentlichen Leben Lübecks einen hervorragenden Anteil gewonnen. Er hat es um so mehr, als seine Tätigkeit in dem tatkräftigen Wirken für große wirtschaftliche Vereine, wie vor allem den Industrieverein und den Reedereiverein, aber auch für die Ortsgruppe der Deutschen Kolonialgesellschaft, für den Verein zur Rettung Schiffbrüchiger, für das Seemannsheim, für das Komitee der Segeberger Bahn, für die Kaufleute-Witwenkasse, für den Redaktionsausschuß der Lübeckischen Blätter usw. eine überaus wertvolle Ergänzung gefunden hat. Der Eintritt in den lübeckischen Senat gibt Herrn Senator Dr. Kalkbrenner in mehrfacher Hinsicht kein anderes, wohl aber ein weiteres und bedeutenderes Feld der Tätigkeit, auf dem er neue schöne Früchte seiner Arbeit ernten kann und ohne allen Zweifel bald auch ernten wird. Der weitgehendsten Sympathie der lübeckischen Bevölkerung kann Herr Senator Dr. Kalkbrenner hierbei gewiß sein. 1185.

Zum Weihnachtsfest.

Wir feiern Weihnachten nie wieder so fröhlich und selig wie als Kinder. Wir blicken gerade in diesen Tagen mit Sehnsucht, fast mit Wehmut, zurück auf die Stunden, da wir selber in der Jugend unter dem Tannenbaum standen: wir sind seitdem so viel älter, verständiger und gebildeter geworden; aber wir fühlen zum Weihnachtsfest am meisten, daß uns das alles nicht viel glücklicher gemacht hat.

Es geht der Menschheit als ganzes ähnlich wie dem einzelnen. Sie kennt auch die Zeiten, da man mit mitleidigem Blick auf die Vergangenheit in dem Gedanken schwelgt, „wie wir's zuletzt so herrlich weit gebracht". Aber daneben hat auch sie ihre besinnlichen Stunden, wo ihr die Überzeugung von der alleinseligmachenden Kraft der Erkenntnis und der Kultur wankend wird, wo all dieser Fortschritt ihr nebensächlich, ja fast wie ein Rückschritt erscheint und eine große Sehnsucht nach mehr Innerlichkeit, Tiefe, Leben und Ursprünglichkeit aufwacht.

Die Kindheit der Menschheit mit ihrer naiven Unmittelbarkeit läßt sich nicht künstlich wiederherstellen. Wie der einzelne kann auch die Menschheit ihren Werdegang nicht rückgangig machen und nicht ignorieren. Sie kann es nicht, und sie soll es nicht.

Aber dies kann und soll sie: an der Vergangenheit, von der sie lebt, sich auf das besinnen, was ihren wahren Wert ausmacht, und in dieser Vergangenheit immer wieder die Stellen aufsuchen, wo sich ihr als Gegengewicht gegen die aufreibenden, zerstreuenden und verflachenden Wirkungen des bloßen Kultur- und Arbeitslebens eine Welt des Friedens, der innerlichen Tiefe, der weltüberlegenen Reinheit und der Kraft zu innerer Erneuerung öffnet.

Als die Glanzzeit der römischen Kaisermacht die Menschheit innerlich morsch machte, hat das Evangelium von Jesus ihr neues Leben eingehaucht. Davon läßt Lenau seinen Savonarola mit Recht zu Weihnachten predigen:

> O Nacht des Mitleids und der Güte,
> Die auf Judäa niedersank,
> Als einst der Menschheit siechе Blüte
> Den frischen Tau des Himmels trank.

So muß die Menschheit, wenn sie nicht ihr Bestes verlieren will, immer wieder wie in diesen Tagen den Gang nach Bethlehem gehen, um reines, weltüberlegenes Leben in ungebrochener göttlicher Kraft zu finden und zu empfangen.

Unsere Zeit hat es so nötig wie irgendeine andere zuvor. Wir haben gerade im vergangenen Jahrhundert ungeheure Fortschritte in Welterkenntnis und Weltbeherrschung gemacht. Unser Wissen, unser Können, unsere Weltbeziehungen, unser wirtschaftliches Leben ist nach allen Seiten hin in ungeahnter Weise bereichert und erweitert. Aber der Überfluß an neuen Gütern und Kräften ist nur dann ein Segen, wenn wir zugleich innerlich so wachsen, daß wir Herren darüber bleiben. So aber ist der äußere Aufstieg zum guten Teil auf Kosten der inneren, der religiösen und sittlichen Kräfte erfolgt. Die alten Verhältnisse haben sich aufgelöst, die neuen haben wir noch nicht innerlich zu bewältigen und zu verarbeiten gelernt. Wie der feste Rückhalt alter Sitten und starker innerer Geistesgemeinschaft hingefallen ist, haben unheilvolle Tendenzen in Selbstsucht und Mangel an Zucht unser Volksleben tief zerrissen. Rosegger hat das in seinem „Ewigen Licht" erschütternd geschildert. — Auch wir in Lübeck machen ähnliche Erfahrungen. Wir brauchen nur an die Verhältnisse im Industriegelände, an das Zunehmen der Roheit und der öffentlichen Unsicherheit zu denken, um zu spüren, daß die so bereitwillig herbeigezogene Industrie und der wirtschaftliche Aufschwung, den wir davon erhoffen, Gefahren ernstester Art mit sich bringt.

Wir werden diese Entwicklung selber nicht aufheben können und wollen; wir werden ihre Begleiterscheinungen nicht mit bloßen gesetzlichen Verordnungen und polizeilichen Maßnahmen wirklich bewältigen. Gegenüber neuen Gesamtrichtungen in Denken und Leben kann nichts anderes helfen als das Gegengewicht einer reinen und tiefen Geistesmacht, nichts anderes als bei den einzelnen eine innerliche

Digitized by Google

Erneuerung aus solchem Geist heraus: Auch heute braucht „der Menschheit siechе Blüte den frischen Tau des Himmels“ — auch heute brauchen wir Jesus von Nazareth. Wir brauchen ihn — und die Kräfte, die von ihm ausgehen, sind stark genug, um auch der modernen Zeit und ihrer Verhältnisse Herr zu werden.

Und wir dürfen zu Weihnachten etwas davon als Wirklichkeit erleben. Manch alter Hader und Streit wird vergessen, manche Schranken fallen nieder. Näher sind sich die Glieder der Familien und die Glieder des Volkes gerückt; soziale Unterschiede treten in den Hintergrund. Ein Geist der Liebe, eine heiligende Macht geht von diesem Fest und von den Erinnerungen aus, die sich für den einzelnen wie für die Menschheit daran knüpfen. Es ist wirklich in diesen Tagen ein Schimmer von Frieden auf Erden, und die Menschheit ist mehr als sonst so, daß man etwas von Wohlgefallen an ihr haben kann — sollten wir nicht um so mehr auch einstimmen in das Wort: Ehre sei Gott in der Höhe?

Ob es lange so bleibt? — Aber freuen wir uns zunächst dessen, daß wenigstens über diesen Tagen etwas vom Glanz einer neuen Welt liegt! Nehmen wir daraus für das Alltagsleben die Gewißheit, daß es anders sein kann, die Hoffnung, daß es anders werden wird, den Willen, daß wir das Unsere dazu tun wollen, und, so Gott will, den Geist und die Kraft dazu, daß wir es können. 426.

Vom Begradigen alter Straßen.

Wenn der tüchtige, alte Vitruv heute nach Lübeck käme, um sich über die Stadt, ihre bauliche Entwicklung und die Pläne für ihre nächste Zukunft zu unterrichten, so würde er wahrscheinlich nicht unter Nr. 1650 in den Lübeckischen Blättern eine dringende Anfrage stellen, sondern er würde voraussichtlich, da man von ihm einige Sachlichkeit erwarten darf, wenn er auch nur ein schreibender Architekt ist, sich an die Stelle wenden, wo der städtische Bebauungsplan zur öffentlichen Einsicht ausliegt.

Wenn er dann diese Pläne eingesehen und die nötigen Erläuterungen dazu empfangen hätte, so würde er wissen, daß die Krähenstraße nach der Ausführung der künftigen Verbreiterung noch ungefähr ebenso krumm ist, wie sie bisher war, und daß der Ostwind auch künftig nicht bis ins Herz der Stadt einhertosen kann, sondern sich seinen Kopf schon an der Straßenwand der Balauerfohr stoßen würde, wo durch das Kunststück einer leichtgeschwungenen Anlage und Versetzung der Straßenmündungen um ein bis zwei Häuserbreiten eine Vermittlung nach der Wahmstraße hergestellt ist. Er würde auch ferner leicht feststellen können, daß das Haus der Brigittenstiftung in keiner Weise von irgendeiner Linie des städtischen Bebauungsplanes angeschnitten wird, also durch diesen teuflischen Plan nicht gefährdet ist. Wenn er dann weiter erfahren hätte, daß bei einer künftigen größeren baulichen Entwicklung von Marli die Wahmstraße als Haupttorstraße nach Osten dienen soll, wozu die Hüxstraße in keiner Weise geeignet ist, so würde er vielleicht sagen: „Hm, also eine elektrische Bahn wollen Sie da auch hineinlegen? Ich kann zwar die Dinger nicht leiden, zu meiner Zeit fuhr man noch nicht so schnell, und sie machen auch so viel Skandal, aber wenn Sie das wollen, werden Sie doch wohl die Straße etwas breiter machen müssen“

Aber Scherz beiseite. Ich kann die Gedanken, aus denen heraus der Artikel mit der gleichen Überschrift in der vorigen Nummer entstanden ist, wohl verstehen und würdigen, aber ich bin der Meinung, daß durch derartige Aufsätze, die zum Teil direkt Unrichtiges mitteilen, der Sache selbst nicht gedient wird, vielmehr in weiten Kreisen falsche Anschauungen verbreitet werden.

Es ist ja dankbar, sich erhaben über die geringe Einsicht sämtlicher amtlichen und sonst beteiligten Stellen hinzustellen, offene Türen einzustoßen mit der Erkenntnis, daß der vor beinahe 20 Jahren entstandene Bebauungsplan der äußeren Stadt, den man nicht, wie alle Eingeweihten wissen, jederzeit wie einen Handschuh wechseln kann, in einzelnen Teilen Mängel aufweist, sich auf Henrici-Aachen und Fischer-Stuttgart zu berufen und mitzuteilen, daß diese trefflichen Baumeister in ähnlichen Fragen Vorzügliches geleistet haben: Aber wird denn damit der Sache auch nur im Geringsten gedient? Ich glaube, es würde mehr den Ueberlieferungen dieser Blätter entsprechen, wenn der Verfasser sich die Mühe gäbe und den städtischen Bebauungsplan einmal gründlicher prüfte, und bestimmte Vorschläge für dessen Verbesserung machte. Er würde dann bald zu der Überzeugung kommen, daß doch dabei die verschiedensten Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind, und nicht nur mit allgemeinen Erörterungen über den Verkehr die einzelne Frage zu lösen ist. Da er ein Techniker ist, so würde er aus seiner praktischen Erfahrung heraus vielleicht auch wissen, daß die rauhe Wirklichkeit Forderungen stellt, welche nicht mit leicht schreibender Feder allein zu überwinden sind. Baltzer.

Bibliotheksfragen.

VI.

Stadtbibliothek und Geschichtsliteratur.

Der Stadtbibliothekar, Herr Professor Dr. Curtius, hat mich gebeten, auf den Artikel, den Herr Dr. Wilmanns in Nr. 50 der Lübeckischen Blätter

Digitized by Google

veröffentlicht hat, einige Zeilen zu erwidern. Ich tue das sehr gern und kann damit beginnen, daß ich gleich Herrn Dr. Wilmanns das Fehlen mancher der von ihm vermißten Werke beklage. Der Übelstand gilt auch für andere Gebiete und läßt sich leicht beseitigen, wenn die Mittel, welche der Bibliothek für Neuanschaffungen zur Verfügung stehen, um ℳ 10000 bis 15000 jährlich erhöht werden. Daß eine solche Erhöhung aber wenig Aussicht auf Verwirklichung hat, wird Herr Dr. Wilmanns vielleicht selbst einsehen, wenn er erst etwas längere Zeit in Lübeck lebt.

Aber einen schweren Vorwurf kann ich dem kritisierenden Historiker nicht ersparen. Wenn ich als Historiker an eine Erscheinung herantrete, um ihren Wert zu prüfen, und dann finde, daß sie dem Bilde in keiner Weise gleicht, das ich mir vorher gemacht habe, so entspricht es nicht historischer Denkweise, die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen, sich grausend abzuwenden und die Welt mit einem vernichtenden Urteil zu beglücken. Nein! dann soll man fragen: Wie ist dieses oder jenes zu erklären? Wie ist das Ganze entstanden? Wie hat es sich entwickelt? Welche Umstände haben Einfluß auf die Entwicklung gehabt? Das Beispiel von der Geschichte Karls V. ist sehr gut gewählt, freilich in ganz anderem Sinne, als der Verfasser glaubt. Daß Baumgarten vorhanden, ist gut, daß er es einmal ist, genügend; denn Doppelanschaffungen sind durch den Etat ausgeschlossen. Daß Robertson viermal vorhanden,*) ist interessant; nach diesem Werk pflegte „Vater Baumgarten", wie wir ihn in Straßburg zu nennen liebten, in jeder Doktorprüfung zu fragen; er bezeichnete Robertsons Werk dann schmunzelnd als die beste Biographie Karls V., die es gebe (er arbeitete damals an seinem Werke); und Sleidan gar in neun Exemplaren! Wie deutlich illustriert das die Teilnahme der alten Lübecker an dieser letzten großen Zeit der eigenen Vaterstadt! Aber ein Beispiel für die Planlosigkeit bei den Anschaffungen ist das nicht. Diese Bücher sind alle geschenkt, meist aus Nachlässen gelehrter Lübecker, die entsprechend der Mahnung, welche die Tafel über der Eingangstür allen Besuchern zuruft, „zur Vermehrung dieses Bücher-Schazzes" etwas beizutragen den Wunsch hatten.

„Man werfe nicht ein, die Mittel der Bibliothek genügten nicht. Daß Geld vorhanden ist, dafür zeugt der Katalog der Hilfswissenschaften. Werke über Münzkunde sind gewiß nicht billig." So ruft der Verfasser und verweist auf spezielle und speziellste Werke, z. B. über die Münzen Siziliens und die Münzen einzelner Städte Siziliens und Italiens, um zu dem Schlusse zu kommen, genügende Mittel seien vorhanden, es komme nur auf eine systematische Verteilung an. Verfasser irrt völlig; diese Werke sind viel billiger als er glaubt, sie kosten gar nichts! Sie sind ein Geschenk aus dem Nachlaß Adolf Holms, der zwanzig Jahre hier am Katharineum gewirkt hat, von seiner in Freiburg lebenden Witwe in hochherziger Weise der Stadtbibliothek, der Holm so gut wie Deecke und Mantels seine Kraft gewidmet hatte, geschenkt. Ich bin auch völlig überzeugt, daß dem Verfasser alles dieses gern mitgeteilt wäre, wenn er nur hätte fragen wollen.

Und so wird sich noch manche Ungleichheit erklären. Wenn einzelne Kreise zusammentreten, um Bücher zu kaufen, die nachher der Stadtbibliothek überwiesen werden)*, so dürfen wir doch wohl auch bestimmen, was für unser Geld angeschafft werden soll. So entstehen aber natürlich Ungleichmäßigkeiten, die nie ganz zu vermeiden sein werden. Allen zu gefallen ist auch für die Stadtbibliothek unmöglich. Die Anforderungen sind bei den verschiedenen Benutzern sehr verschieden; oft schon beim einzelnen; hat doch ein Benutzer gleichzeitig auf einem Zettel Kants Kritik der reinen Vernunft und ein Buch über die Kunst des Bauchredens bestellt. Die Forderungen, die Verfasser zum Schluß als maßgebend für den Anschaffungsplan aufstellt, sind berechtigt, sie sind im allgemeinen aber auch immer maßgebend gewesen.

Das große Handbuch der Geschichte, das von Below (dessen verfassungsgeschichtliche Arbeiten übrigens gut vertreten sind) und Meinecke herausgegeben wird, ist auf 40 (vierzig) Bände berechnet. Einen Ersatz bietet der Grundriß der Geschichtswissenschaft zur Einführung in das Studium der deutschen Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, der von Aloys Meister in Verbindung mit anderen seit 1906 herausgegeben wird. Droysens Gustav Adolf ist übrigens vorhanden. Kleinere Sachen wie Gebhardts Handbuch sollte man sich selbst anschaffen.

Dr. Christian Reuter.

*) Nebenbei sei erwähnt, daß Robertson nicht 1796, sondern 1769 erschienen ist, und daß die Stadtbibliothek zwei englische Ausgaben (1788 und 1793) und zwei deutsche Übersetzungen (1770/71 und 1778/79) besitzt; auch die Sleidanausgaben sind sämtlich verschieden.

VII.

Mathematik.

Die Erörterung der Frage, wie die einzelnen Wissenschaften in dem Bestande der hiesigen Stadtbibliothek vertreten sind und ob sie in angemessener Weise bedacht werden, gestaltet sich für die Mathematik dadurch ganz anders als für andere Gebiete, daß in diesem Falle der Leserkreis wesentlich kleiner und enger umgrenzt ist. In Rücksicht darauf ist es

*) Z. B. der Verein für Literatur der Geschichte seit über 70 Jahren.

erklärlich, daß nicht alles vorhanden sein kann, was dem Fachmann vielleicht notwendig erscheint, und deswegen sollen auch im folgenden nur einige bescheidene Wünsche zusammengestellt werden.

Daß die große Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften angeschafft wird und die Enzyklopädie der Elementar-Mathematik von Weber-Wellstein vorhanden ist, sei gern festgestellt. Bedauerlicherweise sind von den gesammelten Werken unseres größten Mathematikers Gauß nur die beiden ersten Bände da. Vielleicht sind sie einst der Bibliothek geschenkt worden; dann wäre die Erwerbung der übrigen Bände wohl zu wünschen.

Auch eine Reihe von Zeitschriften findet sich vor; erwähnt seien nur die Hoffmannsche Zeitschrift, das Grunertsche Archiv und das Crellesche Journal. Leider fehlen die Jahresberichte der deutschen Mathematiker-Vereinigung, die gerade für den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse sehr viel Wertvolles bringen. Von ihnen sind nur Band 1, 3 und 5 vorhanden, möglicherweise ebenfalls Geschenke. Ergänzung und Fortführung wären auch hier sehr wünschenswert.

Zu den vorhandenen Geschichten der Mathematik von Cantor und Tropfke möchte man noch manches Andere angeschafft sehen, z. B. Simon: Entwicklung der Elementargeometrie im 19. Jahrhundert, Stäckel-Engel: Theorie der Parallellinien von Euklid bis Gauß Rudio: Geschichte des Problems von der Quadratur des Zirkels, Unger: Praktische Arithmetik in historischer Entwicklung, ferner auch Wölffing: Mathematischer Bücherschatz.

In bezug auf die Methodik fehlt mancherlei, wie die Anleitung von Reidt, die Methode des planimetrischen Unterrichts von Schotten, die Vorträge von Klein u. a. Ebenso müßten auch die von der Unterrichtskommission der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte entworfenen Reformvorschläge vorhanden sein.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Tatsache, daß die Gebiete der Geodäsie und der Astronomie gut vertreten sind. Einen großen Mangel aber findet man in bezug auf das kaufmännische Rechnen, und das erscheint in einer Stadt wie Lübeck besonders verwunderlich. Soweit aus dem Katalog ersichtlich ist, stammt das letzte auf diesem Gebiete angeschaffte Buch aus dem Jahre 1866, und das ist die 10. Auflage des im Jahre 1842 erschienenen Werkchens.

Weitere Angaben hinsichtlich der einzelnen Zweige der mathematischen Wissenschaft möchte ich unterlassen, erstens im Hinblick auf das im Anfange Erwähnte und zweitens, weil hierbei vielerlei nur subjektiv sein könnte. Ich möchte aber noch darauf hinweisen, daß die Stadtbibliothek die Möglichkeit hat, durch Bezug von den größeren Instituten in Hamburg oder Kiel einzelnen Wünschen Rechnung zu tragen, falls sie nicht selbst die Mittel hat, diese Wünsche zu erfüllen. Dr. Gaut.

Literarisches.

Johannes Wilda. Amerika-Wanderungen eines Deutschen. III. Im Süden des Kontinents der Mitte. Mit 26 Illustrationen nach photographischen Originalaufnahmen und einer Karte. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Literatur. 1907.

Die Tendenz des dritten Bandes der Wildaschen Amerika-Wanderungen ist am Ende des zweiten ausgesprochen. Gegenüber dem zähen Arbeiten und Streben des Nordamerikanertums, uns zu verdrängen, einem Streben, das beim Ausbleiben wirtschaftlicher Erfolge zu politischen Druckmitteln greift, gibt Wilda den Rat:

„Wie alles auch kommen möge, wir dürfen uns durch die Politik nicht entreißen lassen, was deutsche wirtschaftliche Tüchtigkeit gerade in ganz hervorragendem Maße in Südamerika erzielt hat.

Den Verzichtenden, die sorgenvoll fragen: „Ist es nicht alles natürlich? Was soll man gegen die gewaltige Überlegenheit an Kapital und Machtmitteln, gegen geographische Bevorzugung und teilweise billigere und bessere technische Leistungen tun?" — kann man nur erwidern: „Laßt Euch nicht „bluffen" und seid nur ebenso energisch wie die Herren aus Nordamerika!" Wie schrieb zudem der treffliche Ratzel in seiner politischen Geographie: „Die atlantischen, pazifischen und Golfstaaten der nordamerikanischen Union vertreten ebenso auseinanderstrebende Interessen, wie die Himmelsrichtungen ihrer Lage auseinandergehen." Daß wir die Flinte ins Korn werfen, ist gerade das, worauf unsere nimmersatten, zähen Konkurrenten losarbeiten, weil sie wissen, daß, wenn wir es nicht tun, wir ihnen zu stark sind."

Die Richtigkeit dieser Auffassung soll der dritte Band erweisen. Er stellt wiederum keine erschöpfende Beschreibung des riesigen Südkontinents dar. Ist die Reise selbst doch — von Stippaisiten ins Innere abgesehen — im wesentlichen auf die Küsten und die Randzonen Südamerikas beschränkt gewesen. Die zukunftsreichen Gebiete am Ostabhang der tropischen und subtropischen Kordilleren sind nicht betreten worden, eine Überlandtour durch Argentinien ist nicht zur Ausführung gekommen. Was uns da an Naturschilderungen und vielleicht auch wirtschaftsgeographischen Mitteilungen entgeht, sucht Wilda durch um so intensiveres Studium der Küsten- und besonders

der Londeshauptstädte zu ersetzen. Talloo, Limo, Caldera, La Serena, Valparaiso, Santiago, Voldivia, Punta Arenos, Montevideo, Fray Bentos, Buenos Ayres, Lo Plato, Santos, São Paulo, Rio de Joneiro, Petropolis, sie alle ziehen in langer Folge an uns vorüber und jedem der südamerikanischen Staaten, die besucht wurdeo, ist ein besonderer Aufsotz gewidmet, der seine wirtschaftlichen Möglichkeiten, die vorhondenen und nichtvorhandenen Leistungen des Deutschtums, die Einwanderungszohlen sowie die Beteiligung fremdländischen Kapitals an der Erschließung des Londes erörtert. — Uoter den kurzen Reisen ins Innere nennen wir eine Andenfahrt auf der Oroyobahn, einen Besuch der deutschen Anlagen in der Salpeterisleppe (der „Salpeterindustrie, ihrer Geschichte und Bedeutung" ist ein besonderes Kapitel gewidmet), einen mit Benutzung sowohl ossizieller ols ouch „uneröffneter" Bahnstrecken ausgeführten Zug ins deutschbevölkerte Südchile, dort einen Ritt zum wunderbor schönen Llonquihue-See om Fuß des Vulkons Osorno und eine ausführlich geschilderte Besichtigung der Fleischextrokt- usw.-Fobriken bei Fray Bentos.

Daß dem „Preußen" des südomerikanischen Kontinents, Chile, besonders ousführliche Schilderungen und Besprechungen gewidmet sind, entspricht der Wichtigkeit des Themos. Nicht jeder Reisende wird allerdings so vom Glück begünstigt werden wie Herr Wilda in Santiago, wo ihm das im edelsten Sinne loodsmännische Entgegenkommen des Oberstkommondierenden und Voters der chilenischen Armee, des „bedeutendsten Deutschen Chiles," des Generols Körner, eine geradezu freundschoftliche Aufnohme und Einführung verschaffte — und das gerade kurz vor und in den Tagen, wo der Besuch S. M. S. „Folke" endlich wieder einmal die deutsche Flogge zeigte und alle Deutschen Südamerikas zu freudigem Bekenntnis ihrer Vaterlondsgesinnung fortriß!

Unter den Naturschilderungen nehmen die der mittel- und südchilenischen Gebiete, die Erzöhlung der Fahrt durch Smyth-Konol und Mogellonstroße, sowie der begeisterte Preis von Rio de Joneiro und Petropolis die erste Stelle ein. Aber ouch die steinigen Öden der Kordilleren mit ihren grotesken Formen und überroschenden Forbenspielen gewinnen Jotereſſe und Teilnohme.

Sollen wir noch auf die politischen Wohnungen, die dem Deutschen jo nicht oft genug gepredigt werden können, hinweisen? Eine flüchtige Durchsicht der Überschrift läßt schon genug ahnen („Zweifelloser Aufschwung und die deutsche Beteiligung," „Die Gedonken der Roots," „Angelsachsen und Deutsche," „Nostra culpa," „Rule Britannia!" „Längengrodargument der Nordomerikoner," „Die Ansicht der Deutschen Südamerikas über unsere nordomerikonische Politik," „Verdrängung der Deutschen durch Italiener," „Wo bleiben die deutschen Unternehmer," „Die Monroe- und Dropodoktrin"). Wir merken, daß hier bei großen wirtschoftlichen Leistungen und noch größeren Möglichkeiten Gefohr im Verzuge ist. Statt aller Einzelheiten spreche das Schlußwort:

„Indessen diese (nordamerik.) Freundschaft wird niemols durch unsere zweifellos onsrichtig gemeinten und ouch nicht immer unpolitisch angewendeten guten Formen erreicht, sondern einzig und allein durch die Aufgobe einer Ausbeutungspolitik Nordamerikas. Dofür besteht nur eine geringe Aussicht, und wir werden eines Tags uns wohl entscheiden müssen, ob wir Alexander sein wollen oder nicht. Einige fürchten, andere hoffen, wir hätten den Termin schon verpaßt. Dos gloube ich nicht. Ich hoffe es auch nicht, weil mon Notwendigkeiten nicht ous dem Wege gehen soll.

Menschen wie Notionen werden eben durch Glück oder Unglück erzogen. Die erste ongenehmere Methode hoben wir uns noch nicht genügend zu eigen gemocht. Die Folgen hiervon scheinen uns nicht erspart zu werden. Eine zeitweilige politische Entwölkung ohne durchgreifende Sinnesänderung der Völker öndert doron gor nichts, und nicht wir haben unsern Sinn zu ändern, sondern andre. Aber in der harten Schule des Unglücks hat der Deutsche noch immer seinen unverwüstlichen Kern bewiesen. Ich begrüße daher jenen Tag mit der Zuversicht, daß er uns den letzten notwendigen Rest einer schweren Lehrzeit bringe, damit das deutsche Volk endlich in Ehren sein Meisterstück mocht."

Wildas Reisewerk ist ein Wanderbuch. Nicht der romontische Fernedraog, das verschwommene Sehnen des Jünglings über die blauen Berge seines Horizonts hinaus hat ihm den Wonderstecken in die Hond gegeben, ein von wormer Voterlondsliebe getriebener Monn ist er gegongen, nicht weil er der Heimat müde wor, sondern weil er glaubte ihr nützen zu können durch ousmerksomes Betrochteo der Fremde. Möge es ihm gelingen, unsere Lehrzeit ein kleines zu verkürzen. Dr. W. Frank.

Johannes Wilda. Kriegsflagge und Fischersegel. Erzählungen aus dem Seeleben. Erster Bond: Kodetten- und Kapitäns-Abenteuer. Im Gutenberg-Verlag, Hamburg. Preis geheftet ℳ 2,50, gebunden ℳ 3.50.

Meine Zusoge, Wildas Erzählongen noch eingehender zu besprechen, will ich heute für Band 1 mit Volldompf einlösen. Der Verfasser spinnt in diesem ersten Bande nur fröhliches Garn. Es ist mir lieb,

Digitized by Google

daß „Hans und Heia“ den Reigen eröffnen; denn ich kann die bittere Pille kritischen Mißbehagens nun gleich beim ersten Anlauf verabreichen, und dann ist der Teufel verschluckt, nach Frau Rat Goethes Rezept, und der Autor mag sich desto befriedigter am späteren Lobe herumfröhlichen, was ich ihm als Weihnachtsfreude, wenn es ihm nämlich eine ist, redlich gönne. Hier die Pille: Diese Burleske von zerrissenen Seekadettenhosen, von einer imaginären süßen Rosa und einem realen quietschhäßlichen Negerweibe ist viel zu künstlich zurechtkalfatert und aufgetakelt, als daß dieses mühselig konstruierte Tauwerk von sonderbar verschlungenen und verknoteten Situationen nicht bei der ersten steifen Bö unbefangener Kritik koppheister gehen sollte. Aber — Neptun sei Dank! — innerhalb dieser Flut etwas gequält drastischer Begebenheiten schwimmt gleichsam als Rettungsboje für das etwas enttäuschte und hin- und hergezerrte Lesergemüt eine tadellose Frechdachsengeschichte von einer Kommandantengigg, und so mag schließlich das „Ende gut — alles gut“ für „Hans und Heia“ gelten.

Steuern wir zum „gestrandeten Holländer“! Wenn die Herren Offiziere von Sr. Majestät Panzer „Albrecht Achilles“ nach dem Urteil der vor Schneid' schier platzenden Herren Seekadetten „auch keinen Mumm“ haben — diese urige Geschichte hat Mumm! Daß die „Antje von Groningen“ stark nach Käse duftet, dürfen und können wir der altersschwachen, dickbäuchigen Dame weiter nicht übelnehmen: die alte Deern ist ja eine Käsekuff, und für die Ladung sind der speckgepolsterte „Schiffer un sine Fru“ verantwortlich. Was für Teufelsspuk sich aber auf diesem gespenstischen Klabauterkasten abspielt und welche Schlagodotrolle die Inseparabels Hans und Heia — zwei Triddelfitze im Peajackett — dabei spielen, — das soll eben bei der in Vorschlag gebrachten Weihnachtsbowle zutage kommen: man wird eine schneidig aufgesetzte, straff gesteuerte Seemannsschnurre genießen, und deren dürften wir nicht viele besitzen.

Und nun zum „Koptein“! Prost! lütt' Koptein! Dunneri nich noch eins! wat 'n smarten, fixen Bengel is dat! 'n Slüngel luv- und leewärts! Aber recht hat der brave Oberzöllner: „. . . . . so 'n Holt, wo du ut snieden büst, dat kann unse kaiserliche Herr bruken.“ In ihrer burschikosen, salzigen Natürlichkeit und spannenden Bewegtheit — man fühlt die Prügel ordentlich mit, die dem „Koptein auf eigene Rechnung“ bevorstehen — dürfte diese rundum sorgsam abgeschliffene Erzählung den Preis davontragen. Besonders hat der Verfasser sich hier nirgends im Tone vergriffen, während ihm z. B. im „gestrandeten Holländer“ das kleine Malheur begegnet, daß er den Schiffer, der laut pag. 114 „nur etwas plattdeutsch“ sprach, auf der nächsten Seite normales Hochdeutsch, und zwar ganz Unschiffermäßiges reden läßt, wie denn die Stärke des Verfassers wohl in der Ausnutzung der Situation liegen dürfte: Der Dialog fällt dann und wann etwas flau aus.

Wer mit der Bowle ziemlich weit vorgeschritten ist und sich bedeutend der feuchtfröhlichen „Nach-zwölf-Uhr-Stimmung“ nähert, der greife getrost nach der letzten Geschichte des ersten Bandes, — das heißt: er darf ob einer tollen Münchhausiade, die ein hartgesottener Bösewicht von Aufschneider mit allem frechen Drum und Dran aus einer mit schändlichem Kanaster gestopften Lügenpfeife qualmt — also er darf über einer Ausgeburt unerhörtester Dreistigkeit nicht aus der Haut fahren; denn erstens soll diese Operation am lebenden Körper ziemlich schmerzhaft sein, und zweitens würde dieser Vorgang dem alten grogdurchtränkten, lügenhaften Knasterbart weiter gar nicht imponieren: er würde trotzdem weiter lügen, daß sich Panzerplatten biegen, und die Welt wird nicht eher von ihm befreit werden, als bis ihn der Papaloi und die Mamaloi wirklich auf dem Roste braten und zum Frühstück verzehren, was er übrigens vollauf verdienen würde.

Meine Absicht, auch den zweiten Band: „Boots- und Bordnovellen“ eingehender zu besprechen, kann ich leider nicht verwirklichen, da es nicht angängig ist, mir den nötigen Raum zur Verfügung zu stellen; ich bedauere das. Denn die beiden wirklich ergreifenden novellistischen Erzählungen „Auf der Borönner Platte“ und „Bei der Glockenboje“ bekunden neue Seiten Wildascher Schreibweise.

In der „Dünung,“ der letzten Erzählung des Bandes, entläßt der Verfasser die Leser unter Darbietung einer bunten Flaggenparade von flottem Flirt und schämiger Liebe, neptunischer Tücke und dreifacher Verlobung, mit einer Kanonade von Drolerien und Schnurren und Ausgelassenheiten.

Wenn der Autor eine eingehendere Behandlung des zweiten Bandes nicht erlangen kann, so mag er sich trösten. Er kommt auf die Weise auch um allerlei kleinen Tadel, den ich nicht hätte vorenthalten können. Alles in allem: Braut die Bowle und left eine von Johannes Wildas ulkigen, salzigen Seegeschichten! Dr. Georg Schmidt.

Der Hauspflegeverein.

Das lebhafte Interesse, dem der Hauspflegeverein begegnet, ist der beste Beweis dafür, daß er einem wirklichen Bedürfnis entspricht. Nr. 727 übersieht dabei allerdings, daß ihr spezieller Wunsch bereits erfüllt ist: die Stellenvermittlung im Marthaheim vermittelt Aushülfen für die wohlhabenderen Kreise,

Digitized by Google

und vielleicht tragen ihre warmherzigen Ausführungen dazu bei, diese Seite der Stellenvermittlung noch weiter auszubilden.

Anders dagegen liegt es in bezug auf die Vermittlung von Hauspflege im eigentlichen Sinne. Diese ließe sich wohl am zweckmäßigsten mit der Fürsorgestelle für Lungenkranke verbinden, die sich immer mehr zum Mittelpunkt der organisierten Krankenpflege in der ärmeren Bevölkerung herauszubilden scheint. Von ihr aus werden die Kranken den verschiedenen wohltätigen Frauenvereinen überwiesen, und wieviel schneller könnte dann die etwa erforderliche Hauspflege beschafft werden, wenn die leitende Schwester in der Lage wäre, dem Kranken gleich die Adresse einer geeigneten Hauspflegerin mitzugeben. Auch hat die Schwester, da sie mit allen Schichten der Bevölkerung in Berührung kommt, die beste Gelegenheit, geeignete Frauen auf diese Arbeitsgelegenheit hinzuweisen. Und aus den Arbeiterkreisen müssen die erforderlichen Hülfskräfte gewonnen werden, — aus denselben Kreisen, aus denen die Frauen der Näh- und Flickstube stammen, die allerdings, wie 1073 kurz und bündig sagt, „dafür zumeist nicht in Frage kommen können". Aber warum denn nicht, geehrte 1073? Jede ordentliche Frau aus dem Volke kennt die Arbeit, die sie als Hauspflegerin zu leisten hat und die viel gesunder ist als Näharbeit; Brust und Unterleib leiden nicht, wie bei dem vielen gebückten Sitzen, und selbst Frauen, die schwach auf den Füßen sind, werden leichtere Fälle von Hauspflege, z. B. bei alleinstehenden Witwen, eher leisten können, als daß sie die oft weiten Wege zur Flickstube machen.

In gebildeten Kreisen, die 1073 dafür ins Auge zu fassen scheint, da sie von älteren unbeschäftigten Mädchen spricht — in den Arbeiterkreisen gehen bekanntlich die Unverehelichten fast ausnahmslos in Stellung oder in Fabriken —, wird man schwerlich geeignete Kräfte finden, die gewillt wären, sich in einem Arbeiterhaushalte für 15 Pf. die Stunde nützlich zu machen, da sie in wohlhabenderen Häusern so leicht Gelegenheit zu lohnenderer Beschäftigung finden.

Schon daß von der Näh- und Flickstube in den Tagesblättern immer wieder um Arbeit gebeten werden muß, beweist, daß in dieser Hinsicht kein Bedürfnis für diese Einrichtung vorliegt. Sie wird also nur im Interesse der Arbeitnehmer unterhalten, und gerade für deren Interesse könnte durch Einführung der Hauspflege so unendlich viel besser gesorgt werden.

Die unverhältnismäßig großen Unkosten durch Anstellung einer geprüften Handarbeitslehrerin usw. kämen in Wegfall, und in bezug auf die Rentabilität des Unternehmens möge die folgende Aufstellung einen Anhalt geben: 1904/05 haben die in dem Bericht erwähnten 1125 Frauen, oder mit andern Worten etwa 20 Frauen, die durchschnittlich an 56 Tagen kamen, jede etwa ℳ 40 im Laufe des Winters verdient, also zusammen rund ℳ 800. Um diesen Verdienst zu ermöglichen, wurden von seiten der Flickstube ℳ 1100 verbraucht! Mit demselben Aufwande hätten durch Hauspflege über 80 Frauen den gleichen Verdienst haben können, also in Summa ℳ 3300, denn nach den in anderen Städten gemachten Erfahrungen kann man wohl annehmen, daß etwa ein Sechstel der Hauspflegekosten durch die Gepflegten selbst aufgebracht wird, während die wohltätigen Frauenvereine sicher gern die Hälfte der Pflegekosten für ihre Kranken übernehmen würden.

Wenn es möglich ist, die vorhandenen Mittel in solcher Weise auszunutzen, dann erscheint das doch ratsamer, als schon wieder mit der Gründung eines neuen Vereins hervorzutreten.

Übrigens handelt es sich um eine Erfahrung, die fast ausnahmslos überall gemacht wird. Auch bei der tüchtigsten Leitung bewährt sich die Näh- und Flickstube nicht, weil die darin geleistete Arbeit nicht einem Bedürfnis entspricht, sondern künstlich konstruiert ist. Fast jeder Vaterländische Frauenverein und mancher andere beginnt seine Wirksamkeit mit einer Flick- und Nähstube, und sobald er seine wahren Aufgaben erkannt hat, wirft er sie über Bord. Die Erfahrung ist hier wie überall die beste Lehrmeisterin.

1370.

Literarische Gesellschaft. Grillparzer-Abend.

Herr Erster Staatsanwalt Dr. Benda hielt den einleitenden Vortrag und schilderte hauptsächlich den äußeren Verlauf des Lebens Grillparzers. Redner mußte leider, wie er selbst bedauernd ausdrückte, wegen der Kürze der ihm zur Verfügung stehenden Redezeit darauf verzichten, einen längeren Abriß des Seelenlebens des Dichters zu geben und konnte auch auf das Wesen seiner einzelnen Bühnenwerke nicht näher eingehen. Dem Vortrage folgte man mit lebhaftem Interesse. Das Lebensgemälde enthielt die für die meisten Größen der deutschen Literatur so typische dunkle Grundfärbung der Ruhmlosigkeit und des Mißverstehens seitens der Zeitgenossen. Die mannigfach eingestreuten Zitate aus Äußerungen Grillparzers waren äußerst illustrativ für sein Wesen und sein Schicksal.

Dem Vortrage folgte eine Aufführung des Grillparzerschen Versluſtspiels „Wer ist schuldig". Geschrieben 1811, ein Spielchen, wie es damals nach Mode war. Zierliche Alexandrien, eine kleine, witzige Intrigue mit lustiger Aufklärung, mit diesen leichten Andeutungen sei kurz die anspruchslose Komödie charakterisiert. Das Thema, das hier launig auf den zierlichen Draht der Verse gezogen ist, lautet: Mißverständnis zwischen zwei Ehegatten aus Eifersucht. Es wurde frisch gespielt und besonders sinngemäß und

lebendig gesprochen. In der Mitte des Stückchens, als sich das Eifersuchtsspiel zwischen den beiden Ehegatten zu einem witzigen Zankduett steigerte, boten die beiden Darsteller Ausgezeichnetes, an Laune, Witz und Anmut.

Das szenische Arrangement war sehr gefällig und stilvoll

Wieder ein Abend, der für die Literarische Gesellschaft als Gewinn zu verzeichnen ist. A. Jorns.

Kunstsalon Möller.

Wie sehr es bei künstlerischen Handarbeiten auf feinfühliges Maßhalten in den Formen, auf klare Komposition und wohl abgewogene Farbentöne bei Verwendung gefälligen Materials ankommt, beweisen die von Frau Luise Matz im Salon ausliegenden Decken, Kissen usw. aufs neue. Daneben ist als besonders wertvolles Charakteristikum dieser Produkte des speziellen Frauen-Kunstgewerbes die genaue Kenntnis und sichere Beherrschung der verschiedensten Hand- und Maschinentechniken hervorzuheben, was außerordentlich wohltuend ist und seinerseits diesen Erzeugnissen Stil verleiht. Die mehrfachen Verkäufe dieser fast ausnahmslos einwandsfreien, raumschmückenden Arbeiten sind auch ein gutes Zugnis für das kaufende Publikum, das damit gutem modernen Kunstgewerbe auch auf diesem immer noch vom schlimmsten Dilettantismus überwucherten Gebiete ernstliches und förderndes Interesse entgegenbringt. Möchten alle gebildeten Kreise, besonders hierin die Frauen, ebenso weiterarbeiten an ihrer Geschmacksbildung wie die Künstlerin dieser kleinen Ausstellung seit Jahren fortschrittlich an sich gearbeitet hat. Dann tragen sie damit alle ein wertvoll Scherflein bei zur wahren und gesunden Entwicklung unserer modernen Wohnungs- und Raumkultur.

Curdt.

Theater und Musik.

Das vierte Sinfoniekonzert brachte als Neuheit ein sinfonisches Adagio für großes Orchester in As dur von August Scharrer, einem als Dirigenten geschätzten Musiker. Man konnte nach einmaligem Hören des lang ausgesponnenen Werkes, das durch konzisere Fassung sicher an Wirkung gewinnen würde, nicht den Eindruck gewinnen, daß man in Scharrer einen Musiker von starker Persönlichkeit zu werten hat, so edel empfunden auch das erste Thema ist, so interessant, auch klanglich, der Komponist auch die Themen zu verwenden weiß. Immerhin hätte das Adagio nicht die kühle Aufnahme verdient, die ihm die Zuhörerschaft bereitete, um so weniger, als Herr Abendroth sich des Werkes mit ganzer Liebe angenommen hatte und auch das Orchester sein Bestes gab.

In seiner Abtönung und mit berückender Klangschönheit wurde Webers Oberon-Ouvertüre wiedergegeben. Die wertvollste Gabe des Abends bildete Beethovens achte Sinfonie in F-dur, ein Werk voll satter Behaglichkeit und entzückender Erinnerungen an Haydnsche Zeit, reich an groteskem Humor und genialen Einfällen. Daß der Sinfonie jene hinreißende Wirkung fehlt, die wir an andern Werken Beethovens kennen, hat ihr von jeher eine Aschenbrödelstellung gegeben, und nur schwer hat sie ihren Platz neben ihren Schwestern behaupten können. Unser Orchester spielte das Werk mit einer Feinheit, die ihm und Herrn Abendroth reiche Ehren eintragen mußte. Nur schien mir, daß das Menuett fast zu derb angefaßt wurde, so daß es sich nicht zwanglos genug dem Rahmen einfügen wollte.

Als Solistin erschien, vom Publikum als liebe Bekannte herzlichst begrüßt, Fräulein Else Schünemann, die aus der ganzen Fülle ihres tiefen Talentes schöpfte, um aufs neue zu bekunden, daß sie zu unsern bedeutendsten Konzertsängerinnen gehört. Sie hat jene Höhe künstlerischer Vollkommenheit erreicht, die der Kritik die Waffe aus der Hand nimmt. So kann ich nur noch konstatieren, daß Fräulein Schünemann schöner denn je sang. J. Hennings.

Gemeinnützige Rundschau.

Die deutschen Volksbüchereien behandelt Dr. Ernst Schultze-Großborstel im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" auf Grund einer Umfrage bei sämtlichen Volksbüchereien in allen deutschen Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern. Die 40 deutschen Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern, die eine Gesamtbevölkerung von 11 380 000 Seelen, also fast den fünften Teil aller Bewohner des Deutschen Reiches umfassen, besitzen in ihren Volksbüchereien zusammen 807 000 Bände, so daß also ein Band durchschnittlich auf 14,10 Einwohner entfällt. Im Jahre 1895 gab es 28 deutsche Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern und mit einer Gesamtbevölkerung von 7 294 000 Menschen; da kam durchschnittlich ein Band auf 18,50 Einwohner. Mehr als 100 000 Bände im Jahre verleihen jetzt die Volksbücherhallen in Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Breslau, Dresden, Essen, Barmen, Elberfeld, Charlottenburg, Köln und Straßburg. In 28 von 40 Großstädten bestehen in den Volksbüchereien neben den Ausleihestellen noch Lesesäle. Doch scheint allmählich die Ausleihtätigkeit ausschließlich den Platz zu behaupten. Ungünstiger steht es mit den Volksbüchereien in den Mittelstädten zwischen 20 000 und 100 000 Einwohnern. Lobenswerte Ausnahmen machen nur Jena, Lübeck, Bonn, Greifswald, Lüdenscheid, Wiesbaden. Wenn schon in den Großstädten die

Digitized by Google

Zahlen etwa im Vergleich mit den amerikanischen Verhältnissen geringfügig erscheinen, so bildet doch erst das Büchereiwesen auf dem Lande den eigentlichen wunden Punkt in der deutschen Volkskultur. Auf Grund der durch die Dichter-Gedächtnis-Stiftung gesammelten Erfahrungen berichtet Dr. Schultze, daß nicht eine einzige größere Schenkung für ländliche Volksbibliotheken gemacht worden sei, und wenn sich nicht gemeinnützige Gesellschaften, Kreisausschüsse und Regierungen ihrer angenommen hätten, würde es noch viel bedauerlicher mit ihnen bestellt sein. Die Anzahl der Büchereien allein tut's nicht, soll es doch nach Schultzes Schätzungen 5000 bis 6000 kleine ländliche Volksbibliotheken im Deutschen Reiche geben.

Wie die „Kommunale Praxis," November 1907, mitteilt, hatten die städtischen Kollegien in Dresden dem Verein zur Speisung bedürftiger Schulkinder für das Jahr 1907 zur Erweiterung seiner Tätigkeit ℳ 3000 bewilligt. Der Rat hatte dabei in Aussicht genommen, künftig höhere Mittel zur Verfügung zu stellen. Es sind hierzu Erhebungen über den Umfang des Bedürfnisses der Speisung von Schulkindern angestellt worden. Nach Vorberatung durch den Ausschuß für soziale Angelegenheiten beschloß der Rat, vom Jahre 1908 ab für die Zwecke der Speisung bedürftiger Schulkinder alljährlich bis auf weiteres ℳ 5000 zu bewilligen.

In Breslau wurden aus den von den städtischen Behörden, Vereinen und Privatpersonen dem Stadtschulrat zur Verfügung gestellten Mitteln in der Zeit vom 7. Januar bis zum 27. März d. J. an jedem Schultage den notleidenden Kindern der Volks- und Hilfsschulen vor Beginn des Unterrichts warmes Frühstück, bestehend aus einer Tasse Kaffee oder Milch mit Brot oder Semmel oder aus einer Griessuppe mit Brat, verabreicht. Die Stadt leistete dazu einen Beitrag von ℳ 2000. In Mannheim erhielten im letzten Jahre 3346 Kinder Frühstück auf städtische Kosten in der Schule und es wurden ℳ 21518 dafür verwendet. Auch sind 93 bedürftige Kinder mit Mittagessen aus der Volksküche unterstützt worden, Vereine oder Wohltäter trugen die Kosten.

Lokale Notizen.

— Eine Versammlung der Kaufmannschaft fand am Donnerstag den 13. Dezember in der Börse statt. Als erster Stellvertreter des Präses eröffnete Herr Konsul Dimpker die Versammlung. Er gedachte zunächst des verstorbenen Präses der Handelskammer, des Herrn Konsul Hermann Fehling, in einem herzlichen Nachruf, in dem er zum Ausdruck brachte, wie der Verlust dieses vortrefflichen, um die Kaufmannschaft so hochverdienten Mannes gerade in der Kaufmannschaft ganz besonders schmerzlich empfunden werde. — Aus dem geschäftlichen Teil der Sitzung ist folgendes zu erwähnen. Zu Mitgliedern der Handelskammer wurden an Stelle der ausscheidenden C. G. D. Lüders und E. Ch. H. C. Jürgens die Herren P. A. Hinckeldeyn und Eduard Behn gewählt. Die Neuwahl für den ebenfalls ausscheidenden Herrn H. P. C. Otte wurde auf die nächste Versammlung vertagt. Beschlossen wurde, das Eintrittsgeld bei Aufnahme in die Kaufmannschaft auf ℳ 100 zu erhöhen. Der Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben der Kaufmannschaft für das Jahr 1908, der mit einem Fehlbetrage von ℳ 26400 abschließt, wurde genehmigt. Bei der Besprechung des Voranschlages brachte die Handelskammer der Kaufmannschaft eine Erklärung über die Neuorganisation der kaufmännischen Fortbildungsschule entgegen. Für die Reformpläne der Handelskammer wird die Zustimmung der beteiligten staatlichen Instanzen nachgesucht werden.

— Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat November 1907.

Befördert sind (nach den vorläufigen Ermittelungen):

1907: 336944 Personen und 148141 Tonnen Güter
gegen 1906: 302235 „ „ 130378 „ „

Eingenommen sind:

	Personenverkehr:	Güterverkehr:	Nebeneinnahmen:	Zusammen:	Gesamtsumme bis Ende Nov.
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
1907 vorl.:	187621	375282	45600	608503	7174653
1906 „	171389	330328	44700	546417	6575545
Unterschied					
1907:	+16232	+44954	+ 900	+62086	+599108
1906 endg:	172941	351985	70968	595894	7131797

Herzliche Bitte.

Die unterzeichneten Vorstandsmitglieder möchten auch in diesem Jahre den Zöglingen des Knabenhortes in der Vorstadt St. Lorenz den Christbaum anzünden und bitten alle Freunde und Gönner des Hortes um gütige Spenden. Zur Entgegennahme von Gaben sind jederzeit mit Dank bereit:

Kaufmann **Behrens**, Marienstraße 5, Erster Staatsanwalt Dr. **Benda**, Hansastraße 7, Erster Pastor **Haensel**, Schwartauer Allee 38/42, Kaufmann **Heyke**, Lindenplatz 1, Fabrikant **Mielentz**, Moislinger Allee 26 a, Kaufmann **Schefelig**, Schwartauer Allee 48 II, Hauptlehrer **Spetzmann**, Moislinger Allee 32 a, Pastor Lic. **Stückken**, Kirchenstraße 7, Dr. med. **Wichmann**, Lindenstraße 1 a, Hauptlehrer **Zölster**, Fackenburger Allee 54 a.

Digitized by Google

Anzeigen.

Poujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen Tischwein, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,

Fernsprecher 1315.

Jamaica-Rum

No. 36

Verschnitt

garantiert essenzfrei

pr. Fl. ℳ 1,30

SPEZIAL-MARKE

der Firma

Kniep & Bartels, Lübeck,

Rumimport.

Fernsprecher 1315.

J. A. C. Dettmann

ältestes und grösstes

Optisches Spezial-Institut

gegründet 1850

Königstrasse 84, Eckeingang

Wahmstrasse 20.

Lebende Weihnachts-Karpfen

in allen Größen.

Infolge direkten Einkaufs von hiesigen Produzenten nur

echte und beste holsteinische Ware.

Ferner sämtliche feineren

Fluss- und Seefische, Krebse, Hummer, Fischkonserven,

Spezialität: **hochfeiner mildgesalzener Rauchlachs**

pr. Pfund Mk. 1,20.

C. G. Kuhnert Söhne,

früher Jägersche Fischhandlung,

Lübeck, Fischstrasse 31. — Fernsprecher No. 554.

Spezial-Aufschnittgeschäft und Rauchfleischhandlung

von

Emil Aland, Wilh. Schmidt Nachf.,

Mengstr. 2

empfiehlt zum Weihnachtsfeste

Hamburger Rauchfleisch,

halbgeräucherten Schinken

und

geschmackvoll dek. Frühstückskörbe.

Digitized by Google

Die Commerz-Bank
in Lübeck
vermittelt
Bankgeschäfte aller Art
hier und auswärts.

Discontierung von Wechseln auf hier und Deutsche Plätze.
An- und Verkauf von Wechseln auf's Ausland.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Giro- und Depositen-Verkehr, Laufende Rechnung.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren sowie gegen Bürgschaft.
Gewährung von Bar- u. Accept-Krediten.
Einlösung von Koupons.
Ausstellung von Kreditbriefen.
Einziehung von Wechseln, Checks und verloosten Wertpapieren.
Nachsehen der Ausloosungen unter **Garantie.**
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Fächern unter eigenem Verschluss der Mieter in ihrer gegen Feuersgefahr und Einbruch gesicherten Stahlkammer.

Lübecker Marzipan
Stets frisch. **Nur feinste Qualität.**
Paul Wachsmuth
Marzipanfabrik
Verkaufstelle: **Schüsselbuden 10.**

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Weihnachtsausstellung.
Adolph Wegner, Lübeck
Fünfhausen 3.

Nickel- und Kupferwaren
Kristall, Glas und Porzellan
Aluminium - Kochgeschirr
Ofenvorsätze, Kohlenkasten
Wring- und Mangelmaschinen
Waschmaschinen usw. usw.

Grösste Auswahl. **Billigste Preise.**

Bei Barzahlung 5 % Rabatt.

G. Schwartzkopf
Goldschmied
empfiehlt reichhaltigste Auswahl
feinster Juwelen.

Fernsprecher 1499.

Goldwaren.
Feingehalt $^{585}/_{1000}$ (14karätig).

Silberwaren.
Feingehalt $^{800}/_{1000}$.

Telegr.-Adr.: Goldschmied Schwartzkopf.

Es wird gebeten, die vielen besonderen Neuheiten zu beachten, auch werden dieselben gern zur Ansicht vorgelegt.

Digitized by Google

Holstenstrasse **Carl Karstadt** Holstenstrasse

Ein Posten halbleinene **Bettlaken,** Stück Mk. **2,85.**
Ein Posten **Tischtücher,** Leinen und Halbleinen, von Mk. **1,45** an.
Waschkleider, Hemdentuch, Taschentücher.
Neuheiten in Schürzen.
Kamelgarn-Schlafdecken von Mk. **10,50** bis Mk. **24,—.**
Weisse Damen-Unterröcke von Mk. **4,50** bis Mk. **25,—.**
Rote Rabattmarken.

Heinr. Pagels
Breitestrasse 91/93 Hüxstrasse 10/14
Spezial-Abteilung
Porzellan und Kristall.
Tafelservice Frühstücksservice Fischservice
Waschservice Kristallservice Luxusartikel
in hervorragend reicher Auswahl.
Ausserdem
kunstgewerbliche Gegenstände
als: Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten von namhaften Künstlern.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der Lübecker Gaswerke
Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 254. Kokswerk 1085.

Simonsbrot
regelt und befördert die Verdauung und beseitigt vielerlei Magenbeschwerden.
Von medizinischen Autoritäten empfohlen.

Heick & Schwartzkopf
Weinhandlung
Mengstrasse 27. *Fernsprecher 1155.*

„Magen-Morsellen“
mit und ohne Schokolade, in bekannter Güte empfiehlt
Bernh. Stolle,
Neue Apotheke bei St. Jakobi.

Gebrüder Heick

hlen für **Weihnachtseinkäufe** hervorragende Neuheiten.
= Bei Barzahlung 4 Prozent oder rote Lubeca-Rabattmarken. =

Teppiche, Bettvorleger.

Angora- und Ziegenfelle.

Fenstermäntel.
Wollfriese.
Sofakissen
und -Platten.

Fussbänke
mit Wärmflasche.
Ital. Schlafdecken.
Paravents,
3- u. 4-teilig, von 11 Mk. an.

Lincrusta-
Papierkörbe,
-Wäschepuffs,
-Zeitungsmappen,
sehr apart und neu.

Anerkannt grösste Auswahl.

Otto Gusmann,

Ecke Marienkirchhof und Enger Krambuden Nr. 1.

Hübsche Papier-Ausstattungen
Geschäftsbücher in vier Qualitäten
Feine Lederwaren.

Genzmer & Co., Inh. H. C. Deuster

29 Breitestrasse 29.

Fabrik feiner Lederwaren.

Lagre von Koffern, Reiseartikeln, Bilderrahmen, Nippesfiguren, Dintenfässern, Postkarten-Albums, Fächern jeglicher Art.

Grösste Auswahl und billigste Preise.

Lederlunds
feinste Marke
GENUINE CALORIC PUNCH

Breitestr. 28/30. Fernsprecher 116. **H. Drefalt.** Sandstr. 27. Fernsprecher 221.

Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Hierzu eine Beilage der Buchhandlung Lübcke & Vöhring, hier.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Link, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Hierzu: Verhandlungen der Bürgerschaft vom 16. Dezember 1907.

Digitized by Google

Lübeckische Blätter.

Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

29. Dezember. Neunundvierzigster Jahrgang. № 52. 1907.

Diese Blätter erscheinen Sonntags morgens. Bezugspreis 1,25 ℳ vierteljährlich. Einzelne Nummern der Bogen 10 ₰. Anzeigen 20 ₰ die Petitzeile. Die Mitglieder der Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit erhalten diese Blätter unentgeltlich.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. — Voranschlag für das Jahr 1908. — Geographische Gesellschaft.

Zum Jahresbericht des Finanzdepartements nebst Abrechnung der Stadtkasse für 1906. — Bibliotheksfragen. — Wider den Vergnügungspatriotismus. — Kastengeist und Volksgeselligkeit. — Verein zur Fürsorge für Geistesschwache. — Literarisches: Prof. Dr. Max Hoffmann, Chronik der Stadt Lübeck. — Alte Neujahrswünsche. — Ratssetzung für das Jahr 1908. — Theater und Musik. — Lokale Notizen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Museum.

Sonntags von **11** bis **4** Uhr geöffnet.
Neujahrstag geschlossen.
Donnerstags geöffnet von **2** bis **4** Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Herrenabend.
Freitag 8 Uhr.

Frauengewerbeschule.

Zum Januar Aufnahme von Schülerinnen für Wäschenähen, Schneidern, Putzarbeit, Kunststicken, einfache Handarbeit, Zeichnen und Malen.

Am 1. Februar beginnt ein neuer Kursus für Plätten.

Täglich Aufnahme von Kindern in den Kindergarten.

Mittagstisch für Damen von 1 bis 2 Uhr.

Anmeldungen werden an allen Werktagen von 10 bis 12 Uhr vormittags im Schulhause, Johannisstraße 64, entgegengenommen.

Wiederaufnahme des Unterrichts am 7. Januar.

Der Schulvorstand.

Bibliothek.

3318. Schurz, Carl: Lebenserinnerungen. Bd. II. Von 1852 bis 1870. Berlin 1907.

4746. Knackfuß, H.: Künstler-Monographien. XC. Andrea del Sarto von F. Knapp. Bielefeld und Leipzig 1907.

4503. Hesse, Herm.: Diesseits. Erzählungen. 11. Aufl. Berlin 1907.

4504. Speckmann, Diedr.: Das goldene Tor. Berlin 1907.

4505. Fischer, Wilh.: Sonnenopfer. 3. Auflage. München und Leipzig 1908.

3322. Windegg, Walth. Eggert: Eines Dichters Liebe. Eduard Mörikes Brautbriefe. München 1908

5848. Hoffmann, Max: Chronik der Stadt Lübeck. Lübeck 1908. Geschenk der Verlagsbuchhandlung Lübcke & Nöhring.

4975a. Bode, Wilh.: Rembrandt und seine Zeitgenossen. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig 1907.

4063. Wolff, Max, J.: Shakespeare. Der Dichter und sein Werk. 2 Bde. München 1907.

3323. Key, Ellen: Rahel. Übersetzt von Marie Franzos. Leipzig 1907.

Für die Herberge zur Heimat gingen folgende Weihnachtsgaben ein:

M. H. ℳ 5, A. M. ℳ 10, Frau M. M. ℳ 5, A. B. ℳ 5, C. L. ℳ 5, G. T. ℳ 5, F. H. ℳ 5, G. E. ℳ 5, N. N. ℳ 5, R. G. ℳ 10, J. P. ℳ 10, N. N. ℳ 5, B. v. N. ℳ 4, J. M. ℳ 5, J. Z. ℳ 5.

Außerdem verschiedene Kleidungsstücke, Wäsche und Bücher von Prof. Dr. M. H., Frau C. P., A. B., N., Dr. R., Frl. P., N. N., A., H. W.

Für alle diese Gaben danken herzlichst

die Vorsteher.

R.-A. fällt aus.

Digitized by Google

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Voranschlag für das Jahr 1908.

Einnahmen.

				1908	1907
				ℳ ₰	ℳ ₰
I.	Beiträge von 1020 Mitgliedern zu ℳ 15.	ℳ	15 300. — ₰		
	" von 200 außerordentlichen Mitgliedern zu ℳ 6.	"	1 200. — "		
				16 500. —	15 600. —
II.	Zinsen von belegten Kapitalien (ℳ 180 629. 43 ₰, davon ℳ 16 000 zinsenfrei) . . .			7 221. 97	7 382. 42
III.	Miete:				
	1) für das Haus Königstraße № 7	ℳ	550. — ₰		
	2) für das Haus Breitestraße № 16 und Fischergrube № 2 . .	"	4 500. — "		
	3) für den Glockengießergang, Fischergrube № 32	"	1 200. — "		
				6 250. —	6 712. 50
IV.	Von der Spar- und Anleihe-Kasse:				
	Veranschlagter Überschuß des Verwaltungsjahres 1907			58 000. —	60 000. —
				ℳ 87 971. 97	

Ausgaben.

					1908	1907
					ℳ ₰	ℳ ₰
I.	Allgemeine Ausgaben:					
	1) Kosten des Grundbesitzes:					
	a) Zinsen für Pfandgelder in den Häusern Königstraße № 5 und 7 ℳ 100 000 zu 3½ %	ℳ	3500. — ₰			
	Breitestraße № 16 und Fischergrube № 2 ℳ 30 000 zu 3½ %	ℳ	1050. — ₰			
	und ℳ 13 000 zu 4 % . "		520. — "			
		"	1570. — "			
				ℳ 5070. — ₰		5 070. —
	b) Brandkassen- und Wasserkunst-Beiträge, Grund- und Gebäudesteuer für die Häuser Königstraße № 5 und 7, Breitestraße № 16, Fischergrube № 2 und Fischergrube № 32			" 800. — "		500. —
	c) Baukosten			" 2000. — "		3 000. —
	2) Heizung und Beleuchtung	ℳ	5400. — ₰			
	ab: Vergütung bei Benutzung von Räumen für Versammlungen	"	1600. — "			
				" 3800. — "		3 000. —
	3) Druck- und Buchbinderkosten und andere Ausgaben			" 2200. — "		2 400. —
	4) Versicherungs-Prämie			" 100. — "		200. —
	5) Gehalte:					
	a) des Hausmeisters	ℳ	1100. — ₰			
	demselben Vergütung für Dienstboten und Instandhaltung des Gartens	"	1900. — "			
	b) der Hülfsarbeiterin in der Bibliothek und dem Sekretariat	"	600 — "			
				" 3600. — "		3 000. —
	6) Zuschuß zu den Kosten der Stiftungsfeier			" 700. — "		800. —
	7) Rente an E. A. Enslen Wwe.	ℳ	600. — ₰			600. —
	" " Maria Dorothea Tödt	"	1300. — "			1 300. —
	" " Frau S. W. M. Klodt, geb. Seemann	"	600. — "			600. —
	Erbschaftssteuer darauf	"	60. — "			
				" 2560. — "		
	8) Pension der Witwe des Boten Borckmann auf 3 Jahre, drittes Jahr			" 300. — "		300. —
					21 130. —	
				Übertrag ℳ	21 130. —	

Digitized by Google

			1908	1907
			ℳ ₰	ℳ ₰
II.	**Museumsverwaltung:**	Übertrag	21 130. —	
	1) Allgemeine Verwaltung:			
	a) Honorar des Beamten	ℳ 600. — ₰		
	b) Gehalt des Hausmeisters	„ 900. — „		
	c) Kosten der Verwaltung ℳ 6500. — ₰			
	ab: Veranschlagte Einnahmen aus dem Besuche des Museums „ 550. — „	„ 5950. — „	ℳ 7 450. — ₰	7 200. —
	2) Verwaltung der Abteilungen:			
	a) Naturhistorisches Museum:			
	Konservator	ℳ 1500. — ₰		
	Kosten der Verwaltung	„ 3950. — „	„ 5 450. — „	5 450. —
	b) Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte:			
	Konservator	ℳ 1500. — ₰		
	Kosten der Verwaltung	„ 3250. — „	„ 4 750. — „	4 750. —
	c) Gewerbemuseum:			
	Konservator	ℳ 1200. — ₰		
	Kosten der Verwaltung	„ 2500. — „	„ 3700. — „	3 650. —
	d) Handelsmuseum:			
	Konservator	ℳ 1200. — ₰		
	Kosten der Verwaltung ℳ 900. — ₰			
	ab: Beitrag der Handelskammer „ 600. — „	„ 300. — „	„ 1500. — „	1 500. —
	e) Museum für Völkerkunde:			
	Konservator	ℳ 1200. — ₰		
	Kosten der Verwaltung	„ 1740. — „		
	einmaliger Zuschuß	„ 650. — „	„ 3590. — „	3 500. —
	f) Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen:			
	Konservator	ℳ 1000. — ₰		
	Kosten der Verwaltung	„ 1050. — „	„ 2050. — „	2 000. —
			28 490. —	
III.	**Ausgaben für andere wissenschaftliche Zwecke:**			
	1) an die Bibliothek für ein Jahr		ℳ 1200. — ₰	900. —
	2) an den Verein für lübeckische Geschichte und Altertumskunde	ℳ 1000. — ₰		
	Beitrag zur Fortsetzung des Urkundenbuchs auf fünf Jahre, viertes Jahr	„ 360. — „	„ 1360. — „	1 360. —
	3) an den Verein von Kunstfreunden		„ 500. — „	500. —
	4) an die Geographische Gesellschaft		„ 500. — „	500. —
	5) Beitrag zur Forschungsreise von Günther Tessmann für drei Jahre, zweites Jahr		„ 1000. — „	
			4 560. —	
		Übertrag	ℳ 54 180. —	

Digitized by Google

			1908		1907
			ℳ ₰		ℳ ₰
IV.	Ausgaben für Schul- und Erziehungszwecke:		Übertrag	54 180. —	
1)	Stipendien	ℳ 2550. — ₰			
	• aus C. J. Oppenheimers Stipendienfonds	• 450. — •			
			ℳ 3000. — ₰		3 000. —
2)	an die erste Kleinkinder-Schule für ein Jahr		• 1700. — •		1 550. —
3)	• • zweite •	ℳ 1800. — ₰			1 800. —
	für die Verpflegung von Kindern unter zwei Jahren, für ein Jahr	• 1200. — •			1 400. —
			• 3000. — •		
4)	an die dritte Kleinkinder-Schule für ein Jahr		• 1400. — •		1 200. —
5)	• • vierte •		• 1400. — •		1 400. —
6)	• • fünfte •		• 1200. — •		1 200. —
7)	• • sechste •		• 1600. — •		1 400. —
8)	an die Frauen-Gewerbeschule	ℳ 3200. — ₰			
	abzüglich: Beitrag des Staats	• 2000. — •			
			• 1200. — •		1 200. —
9)	an den Verein für Fürsorge für Geistesschwache auf drei Jahre, drittes Jahr		• 1200. — •		1 200. —
10)	an den Ausschuß für freien Schwimmunterricht		• 1000. — •		1 000. —
11)	Zinsen der Legate:				
	a) von Andreas Schultz	ℳ 2400. zu 3 %	ℳ 72. — ₰		
	b) • F. G. Warnck	• 2100. • 4 %	• 84. — •		
	c) • Herm. Iwe	• 1200. • 4 %	• 48. — •		
	d) • Etienne Gaillard	• 432. • 3 %	• 12. 96 •		
	e) • P. C. Nölting	• 1000. • 4 %	• 40. — •		
			• 256. 96 •		216. 96
				16 956. 96	
V.	Ausgaben für verschiedene gemeinnützige Zwecke:				
1)	an den Verein für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste		ℳ 500. — ₰		500. —
2)	an die Herberge zur Heimat, Anteil an der Miete aus dem Glockengießergang		• 600. — •		600. —
3)	an den Redaktions-Ausschuß der Lübeckischen Blätter		• 6100. — •		5 800. —
4)	an den Verein für Heimatschutz		• 500. — •		
5)	an den Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen auf drei Jahre, drittes Jahr		• 2400. — •		2 400. —
6)	an den Verein für Ferien-Kolonien auf drei Jahre, zweites Jahr		• 1200. — •		1 200. —
7)	an den Verein „Öffentliche Lesehalle“		• 1600. — •		1 600. —
8)	an den Gartenbau-Verein auf drei Jahre, drittes Jahr		• 200. — •		200. —
9)	an den Verein der Musikfreunde auf zwei Jahre, zweites Jahr		• 2000. — •		2 000. —
10)	an die Singakademie		• 300. — •		600. —
11)	an den städtischen Knabenhort		• 800. — •		800. —
12)	an den Verein für Kinderhorte in St. Lorenz		• 300. — •		300. —
13)	an den Mädchenhort		• 300. — •		300. —
14)	an die Zentrale für Krankenpflege		• 200. — •		200. —
15)	an das kaufmännische Lehrlingsheim		• 500. — •		500. —
16)	an den Vaterländischen Frauenverein vom „Roten Kreuz“ für die Flick- und Nähstube		• 300. — •		300. —
17)	an den Vaterländischen Frauenverein vom „Roten Kreuz“ für die zu errichtende Frauen- und Kindererholungsstätte in Wesloe		• 1500. — •		
				19 300. —	
				ℳ 90 436. 96	

Geographische Gesellschaft.

183. ordentliche Versammlung am Freitag den 20. Dezember.

Obwohl zu dieser Versammlung die Mitglieder der Muttergesellschaft und deren Damen eingeladen waren, zeigte sie, wohl wegen der Nähe des Weihnachtsfestes, nur schwachen Besuch. Wieder hatte die Gesellschaft Gelegenheit, einen auswärtigen Vortragenden zu hören. Herr Dr. Steffens von der Deutschen Seewarte berichtete über „die neuere Luftschiffahrt unter besonderer Berücksichtigung ihrer geographischen Bedeutung." Dies Thema ist so umfangreich, daß es natürlich innerhalb der üblichen Vortragsdauer nicht möglich war, mehr als einen allgemeinen Überblick über die Luftschiffahrt zu geben. Man unterscheidet nach dem Vortragenden passive und aktive Luftschiffe. Nach einer Skizze der geschichtlichen Entwicklung des passiven Luftschiffs schilderte er den Kugelballon in seinen beiden Hauptformen für Bemannung oder für Registrierapparate, den Drachenballon nach Parseval, von Drachen nur den von Hargrave und erwähnte dabei die Benutzung zu wissenschaftlichen, sportlichen und militärischen Zwecken unter Angabe der benutzten Apparate und einiger Beobachtungen und Ergebnisse. Von aktiven Luftschiffen wurden Gleitflieger und die hauptsächlichsten Entwicklungsstufen der mit Motoren ausgerüsteten lenkbaren Luftschiffe aus den letzten Jahrzehnten bis zu den neuesten Erfolgen des Grafen Zeppelin besprochen. Zum Schlusse wurde die geographische Bedeutung der Luftschiffahrt durch kurze Mitteilungen über die Unternehmungen von Andrée, Wellmann und Hildebrandt berücksichtigt. Den Vortrag begleiteten viele Lichtbilder, zum großen Teil gute alte Bekannte, wie sie z. B. auch in das Hildebrandtsche Werk übergegangen sind. Leider litt die Betrachtung der Bilder meistens unter ihrem Mangel an Schärfe und zeitweise unter zu rascher Aufeinanderfolge.

Zum Jahresbericht des Finanzdepartements nebst Abrechnung der Stadtkasse für 1906.

Während sich in den letzten drei Jahren statt des veranschlagten Fehlbetrages bei der Abrechnung schließlich ein Überschuß herausstellte, ist diesmal der Fehlbetrag zur Wirklichkeit geworden, zwar nicht in der Höhe, wie ihn die Jahre 1901 und 1902 aufwiesen, auch nicht in der Höhe, wie er budgetmäßig veranschlagt war, sondern rechnungsmäßig nur mit ℳ 1750,84. Wie aber schon Herr Senator H. Eschenburg in der letzten Bürgerschaftssitzung ausführte, haben wir statt eines zweimaligen Zinsbetrages von je ℳ 200 000 für die Anleihe von 1906 nur einmal einen solchen Betrag zu zahlen gehabt; sonst würde der Fehlbetrag erheblich höher ausgefallen sein.

Im Voranschlage waren angenommen

die Ausgaben zu	ℳ	7 857 440,36
die Einnahmen zu	„	7 751 531,73
so daß ein Fehlbetrag von . .	ℳ	105 908,63

erwartet wurde, welcher durch die Reservekasse gedeckt werden sollte.

Dieser Fehlbetrag erhöhte sich durch Nachbewilligungen von ℳ 100 000 und ℳ 50 000 auf ℳ 255 908,63.

Es haben jedoch in Wirklichkeit betragen

die Ausgaben	ℳ	8 211 956,61
die Einnahmen	„	8 210 205,77
so daß sich der rechnungsmäßige Fehlbetrag auf nur	ℳ	1 750,84

beläuft.

Es haben somit den Voranschlag überschritten

die Einnahmen um.	ℳ	458 674,04
die Ausgaben um	„	354 516,25
das Ergebnis ist also um . .	ℳ	104 157,79
und einschließlich der Nachbewilligungen von	„	150 000,—
um	ℳ	254 157,59

günstiger als nach dem Budget und den Nachbewilligungen zu erwarten war.

Den Hauptanteil an dieser Verschiebung trägt, wie oben erwähnt, die 4 % Anleihe von 1906, durch welche sich die Einnahmen an Zinsen um ℳ 345 371,22, die Ausgaben an Zinsen um ℳ 200 000 erhöht haben.

Im Jahresbericht des Finanzdepartements findet sich auf Seite 1 die auffällige kurze Bemerkung, daß durch Senatsdekret vom 6 Oktober 1906 die Einnahmen und Ausgaben um je ℳ 7000 erhöht worden sind. Bei näherer Nachforschung findet sich, daß in der Tat beim Irrenhause unter den Einnahmen Art. 46,2 Kostgelder und unter den Ausgaben Art. 67,14 Familienpflege um je ℳ 7000 höher angesetzt worden sind, als es im Budget der Fall war. Eine solche Erhöhung der Einnahmen und Ausgaben des Budgets durch ein Senatsdekret statt durch Rat- und Bürgerschluß ist mindestens außergewöhnlich und dürfte noch eine nähere Begründung erfordern.

Von den Abschnitten der Einnahmen erbrachten Überschüsse (in runden Zahlen) Domänen ℳ 45 000, Zinsen und Dividenden ℳ 324 000, Reichseinnahmen

Digitized by Google

ℳ 18900, Steuern, Abgaben und Gebühren ℳ 65300, Kanalverwaltung ℳ 4800, Schulen ℳ 19300, öffentliche Wohltätigkeit ℳ 11300, während der Abschnitt „Verschiedene Einnahmen" um ℳ 37500 hinter dem Voranschlage zurückblieb.

Zu den Mehreinnahmen bei Steuern, Abgaben und Gebühren haben diesmal beigetragen die Einkommensteuer nur ℳ 31500, Eisenbahnsteuer ℳ 1300, Braumalzabgabe usw. ℳ 1000, Stempelabgabe ℳ 18700, gewerbliche Abgaben ℳ 6900, Gebühren ℳ 55500; dagegen blieben hinter dem Voranschlage zurück Erbschaftssteuer mit ℳ 20000, Veräußerungsabgabe mit ℳ 2000, Schiffahrtsabgaben mit ℳ 28300.

Gegen das Vorjahr erbrachten **mehr**: Einkommensteuer ℳ 138000, Eisenbahnsteuer ℳ 3700, gewerbliche Abgaben ℳ 9200, Gebühren ℳ 5300; dagegen erbrachten **weniger**: Erbschaftssteuer ℳ 24700, Veräußerungsabgabe ℳ 37200, Stempelabgaben ℳ 2100, Schiffsabgaben ℳ 49600.

Bei den **Ausgaben** überschritten den Voranschlag Senat und Bürgerschaft (16000), Reichs- und auswärtige Angelegenheiten (16600), Gerichte (3400), Verwaltung (47000), öffentliche Bauten, Latsenwesen und Kanalverwaltung (113300), Kirchen (3600), öffentliche Wohltätigkeit (27700), verschiedene Zahlungen (74000), Staatsschuld (200000). Dagegen blieben hinter dem Voranschlage zurück: Polizei und Gefängniswesen (6600), Schulen (44600), Ruhegehalte usw. (3300).

Das **verfügbare Kapitalvermögen der Reservekasse** ist von ℳ 532739,21 auf ℳ 556386,52 gestiegen; außerdem besitzt die Reservekasse nach ℳ 49179,45 in verschiedenen zurzeit nicht realisierbaren Ausständen.

Der **verfügbare Bestand der Schuldentilgungskasse** von ℳ 182320,36 hat sich um ℳ 171338,86 auf ℳ 10981,50 vermindert. Dagegen ist das **nicht** verfügbare Kapitalvermögen von ℳ 268593,78 um ℳ 130133,12 auf ℳ 398726,90 gestiegen, so daß sich das gesamte Vermögen der Kasse nur um ℳ 41205,74 vermindert hat.

Über den **Kapitalfonds** ein klares Bild zu geben, wird von Jahr zu Jahr schwieriger. Dieser Fonds bestand ursprünglich aus preußischen Konsols im Nennwerte von ℳ 18466850. Hiervon wurden ℳ 40800 auf Pfandposten belegt, welche im Jahre 1906 zur Rückzahlung gelangten. Von dem Kapitalfonds waren, abgesehen von den erwähnten Pfandposten, am 1. März 1906 ausgegeben . . . . . ℳ 17999496,76
dazu im Jahre 1906 . . . . . „ 53000,—
also am 31. März 1907 . . ℳ 18052496,76

Von dem ursprünglichen Bestande von ℳ 18466850 sind aber bisher verkauft worden nur ℳ 15242850,—
mit einem Kursgewinn von . . „ 597293,10
sie haben also erbracht . . . ℳ 15840143,10
samt . . . . . „ 2212353,66
weniger als die ausgegebenen ℳ 18052496,76

Statt nämlich den Rest von ℳ 3224000 rechtzeitig zu verkaufen, je nachdem Zahlungen aus dem Kapitalfonds zu leisten waren, hat das Finanzdepartement zur Bestreitung der erforderlichen Zahlungen anleiheweise nach und nach ℳ 2220000 aus der 3½ % Anleihe von 1899 entnommen, obwohl die Anweisungen auf den **Kapitalfonds** und **nicht** auf die 3½ % Anleihe erfolgt waren, und obwohl die preußischen Konsols höher im Kurse standen und sich demzufolge **schlechter** verzinsten als **unsere** Anleihe. Wie man sagt, ist dies geschehen, um für eilige Fälle schnellverwertbare Papiere in Besitz zu behalten. Leider hat man dabei den Zeitpunkt versäumt, wo die preußischen Konsols noch zu pari oder darüber zu verkaufen waren, und jetzt sind sie eigentlich unverkäuflich, denn bei dem jetzigen Kurse von 93,25 würde man beim Verkaufe der restlichen ℳ 3224000 einen **Kursverlust** von ℳ 217620 erleiden, so daß von dem früheren **Kursgewinn** von ℳ 597293,10 nur noch ℳ 279673,10 übrig bleiben würden.

Daß durch eine derartige Verschiebung die Übersichtlichkeit der Abrechnung leidet, ist selbstverständlich; um in dieser Beziehung das Maß voll zu machen, ist im Jahre 1906 von den entliehenen ℳ 2220000 die Summe von ℳ 220000 an die 3½ % Anleihe zurückgezahlt, **gleichzeitig** aber dieselbe Summe von der 4 % Anleihe wieder neu entliehen worden.

Es wäre höchst wünschenswert, daß das Finanzdepartement diese verwickelten Verhältnisse baldmöglichst dadurch wieder in Ordnung brächte, daß es beantragte, alle Anweisungen, welche über die Summe von ℳ 15242850 hinaus auf den Kapitalfonds erfolgt sind, nunmehr insgesamt auf Anleihemittel anzuweisen, den Rest des Kapitalfonds im Betrage von ℳ 3224000 bis auf weiteres gesondert zu verwalten und keine neuen Anweisungen darauf vorzunehmen, bevor er nicht ohne erheblichen Verlust verkäuflich ist, und das wird voraussichtlich noch recht lange dauern. Eine Auslosung ist ja leider ausgeschlossen.

Von den 25 Millionen der 3½ % **Staatsanleihe von 1899** waren
am 31. März 1906 noch verfügbar ℳ 54798,—
hierzu an Ersparnissen . . . . „ 17710,73
zusammen ℳ 72508,73
hierauf angewiesen 1906 . . . . „ 27072,78
also am 31. März 1907 verfügbar ℳ 45435,95

Die 4 % Anleihe van 1906 hat zum Kurse von 101,80 % ℳ 10180000 erbracht. Hiervan waren schon im Rechnungsjahre 1905 vorschußweise ausgegeben . . . . . ℳ 572422,04
in den Vorjahren bewilligt . . . 1156000,—
im Jahre 1906 neu bewilligt . . 5993015,35
zusammen ℳ 7721437,39

Hierzu kommen nach etwas über ℳ 5000 für die Drucklegung der Anleihe usw., so daß von den bisher begebenen 10 Millionen dieser Anleihe am 31. März 1907 nur noch ℳ 2453216,83 verfügbar waren.

Wir sehen davon ab, nach näher einzugehen auch auf die interessanten und ausführlichen Abrechnungen über die Anlage des Stadtparks, die Beamten-Unterstützungskasse, die Baugelände an der Rose in Travemünde und an der Falkenwiese, den Theaterbaufonds usw., sowie auf die Zusammenstellung im Berichte des Finanzdepartements Seite 19 und 20 über unsere Badeanstalten, namentlich das Seebad Travemünde. Besonders zu erwähnen erscheint dagegen die erfreuliche Vervollständigung, welche die Abrechnung der Stadtkasse dadurch erfahren hat, daß, wie schon im vorigen Jahresbericht in Aussicht gestellt wurde, von 1906 an die Bewilligungen aus der Reservekasse, der Schuldentilgungskasse, aus dem Kapitalfonds und den Anleihefonds als außerordentliche Ausgaben der Stadtkasse gebucht und verrechnet werden, wodurch eine bessere Übersicht erzielt und die Revision und Kontrolle erleichtert wird.

Demnach haben im Jahre 1906 zu den außerordentlichen Ausgaben der Stadtkasse beigetragen
Reservekasse . . . . . ℳ 4203,10
Schuldentilgungskasse 444313,49
Kapitalfonds . . . . . 53000,—
3½ % Anleihe von 1899 . . . 2396293,24
4 % Anleihe von 1906 2180994,02
zusammen ℳ 5078803,85

Dies stellt also die Summe dar, welche zu den budgetmäßigen Ausgaben von ℳ 8211956,61 noch hinzuzurechnen ist, wenn man die Gesamtausgaben des Jahres 1906 erhalten will. Die Summe der Anweisungen auf die genannten Kassen und Fonds im Jahre 1906 ist aber noch erheblich größer und beträgt ℳ 12997467,51, wovon ℳ 7645159,29 am 31. März 1907 noch nicht verwendet waren.

Im Jahre 1898 beliefen sich unsere budgetmäßigen Ausgaben noch auf rund fünf Millionen, die Verzinsung der Staatsschulden auf ℳ 930210; in den Jahren 1899 bis 1903 sind die Ausgaben allmählich bis über sieben Millionen gestiegen, die Verzinsung der Staatsschulden erforderte jährlich durchschnittlich ℳ 1400000; im Jahre 1906 betrugen die budgetmäßigen Ausgaben bereits ℳ 8211956,61 und die Verzinsung der Staatsschulden mehr als zwei Millionen. Die Staatsschulden belaufen sich jetzt einschließlich der Hypotheken in Grundstücken des Staates auf rund 51 Millionen.

Es liegt auf der Hand, daß wir auf die Dauer in diesem Tempo nicht fortfahren und namentlich unsere Schuldenlast nicht in gleicher Progression vermehren dürfen. Es ist ja außer Zweifel, daß wir unsere Einnahmen noch erheblich vermehren könnten, um auch eine noch größere Schuldenlast zu verzinsen. Freilich werden die Einkommensteuer und die Erbschaftssteuer, wie Herr Senator H. Eschenburg in der letzten Bürgerschaftssitzung so richtig ausführte, eine weitere Steigerung der Steuersätze nicht mehr ertragen können. Es müßten deshalb andere Hülfsquellen herangezogen werden, die aber bei den beteiligten Steuerzahlern wahrscheinlich lebhaften Widerspruch hervorrufen würden. Will man dies vermeiden, so bleibt eben nichts anderes übrig als die größte Sparsamkeit bei allen nicht unumgänglich notwendigen Ausgaben.

Neu ist diese Erkenntnis gerade nicht, aber wir sind noch weit davon entfernt, uns danach zu richten.

933.

Bibliotheksfragen.

VIII.

Auf meinen Artikel über die geschichtliche Literatur der Stadtbibliothek ist eine Erwiderung erschienen, die mich durch Inhalt und Form zu einer Antwort veranlaßt.

Der Herr Kritiker und ich sind in der Hauptsache einer Meinung. Es freut mich dies feststellen zu können. Die Erwiderung läßt es jedoch nicht genügend hervortreten. Darum muß ich noch einmal aus meinem Artikel rekapitulieren.

Dort behauptete ich, daß die neue historische Literatur auf der Stadtbibliothek im Vergleich zur älteren kümmerlich ist. Zur Begründung führte ich an:

1. In der deutschen Geschichte fehlen mehrere der wichtigeren Allgemeindarstellungen.
2. Unter den speziellen Werken ist der größte Teil Schulprogramme und Dissertationen. Ich vermißte in der Anschaffung der Dissertationen ein leitendes Prinzip.
3. Von den größeren Werken fehlen für das frühe Mittelalter gerade die unserer größten Forscher.
4. Für das spätere Mittelalter fast alle. Dabei machte ich an der Katalogisierung eine Ausstellung.

In meiner Behauptung und den vier Beweisgründen lag der Kern meiner Ausführung, deren Berechtigung gibt der Herr Kritiker zu. Allerdings nur in der Farm jener kurzen Bemerkung: „Ich beklage gleich Herrn Dr. Wilmanns das Fehlen mancher der van ihm vermißten Werke." Sanst kammt er nicht mehr darauf zurück. Der Hauptteil meines Artikels ist alsa abgetan. Zwar etwas kurz! Es genügt aber, daß ich in diesem wichtigsten Teil völlige Übereinstimmung zwischen dem Herrn Kritiker und mir feststellen kann.

Eine Differenz unserer Anschauungen besteht nur über das Handbuch van Belaw-Meinecke. Trotzdem das van Alays Meiste vorhanden ist, hatte ich den Belaw-Meinecke als natwendig bezeichnet. Ich muß auch jetzt dabei bleiben; denn der Meister legt das Hauptgewicht auf die Hilfswissenschaften und kann meines Erachtens deshalb den Belaw-Meinecke nicht ersetzen. Je länger, je mehr wird sich das Fehlen dieses grundlegenden und manumentalen Werkes, welches die gesamten Ergebnisse der heutigen Geschichtsforschung zusammenfaßt, fühlbar machen. Jetzt würden die Anschaffungskasten ℳ 50 jährlich kaum übersteigen, da das Werk langsam erscheint. Das ganze vierzigbändige Werk später anzuschaffen, wird kaum möglich sein. Dies zur Begründung meiner Ansicht. Für die varliegende Sache ist übrigens diese Differenz von untergeardneter Bedeutung.

Kannte ich in betreff der Hauptsache, der Mangelhaftigkeit der neuen Literatur, Einstimmigkeit konstatieren, sa gehen in einem weiteren Punkt unsere Ansichten nur scheinbar auseinander. Meinen Ausführungen hatte ich als fünften Punkt ein Beispiel angefügt, welches meine Behauptung illustrierte, daß die neue Literatur in keinem Verhältnis zur alten steht. Die Antwart darauf ist in dem Satze zusammengefaßt: „Aber ein Beispiel für die Planlasigkeit bei den Anschaffungen ist das nicht." Das sollte und konnte es daher auch nicht sein. Nachdem ich lange genug van „dem Fehlenden" gesprachen hatte, gab ich ein Beispiel für die „Zusammenstellung der Anschaffungen", also ein Beispiel van der varhandenen Literatur, welches zeigt, daß selbst da, wa keine Lücken sind, die alte Literatur der neuen weit überlegen ist. Dies geht nach besanders daraus hervor, daß vier Sleidanexemplare und die vier Rabertsan aus alter Zeit stammen. Van „Planlasigkeit bei den Anschaffungen" habe ich alsa nicht geredet.

Ferner, wenn der Herr Kritiker verlangt, ich hätte die Ungleichheit der Bestände erklären sallen, sa antwarte ich, zu ergründen, woher es kommt, daß die alte Literatur sa gut vertreten ist, die neue sa dürftig, ist eine Sache für sich, die mich nichts anging. Ich war gebeten, einen Überblick über die Bestände der histarischen Literatur zu geben (siehe den einleitenden Artikel), nicht aber festzustellen, wie die Bücher zusammengekammen sind. Damit erledigt sich der kritisierende Histariker, der die Hände zusammenschlägt usw.

Kurz gefaßt, die Sache stellt sich sa: Der Herr Kritiker wendet sich gegen den Varwurf der Planlasigkeit bei den Anschaffungen. Diesen Varwurf habe ich nicht erhaben. Dagegen kanstatierte ich die Tatsache, daß die alte Literatur der neuen weit überlegen ist. Der Herr Kritiker wendet hiergegen nichts ein Er fügt meinem Beispiel aber seiuerseits die Erklärung bei, wie die Überlegenheit entstand. Alsa: ein Widerspruch zwischen uns besteht auch hier nicht.

Am Schlusse meines Artikels glaubte ich den Hinweis zufügen zu können, daß sich durch Ersparnisse auf dem Gebiet der Münzkunde die angeführten Lücken in der deutschen Geschichte decken ließen. Ging ich hier über den Rahmen eines blaßen Berichtes hinaus, so geschah es, weil ich der Sache damit nützen zu können glaubte. Der Herr Kritiker belehrt mich nun, daß die starken Erwerbungen für Münzkunde auf eine Schenkung zurückgehen. Dies war mir allerdings unbekannt, und ich bin dem Herrn Kritiker dankbar für diesen sachlichen Gewinn, den ich aus seiner Antwart hatte. Es war allerdings der einzige.

Ich bedauere recht, daß meine Haffnung, in Ersparnissen die Mäglichkeit zur Deckung der beklagten Lücken gefunden zu haben, eine Illusion war. Denn nun stehen wir in der Geschichte var demselben Ergebnis, das bereits van drei Seiten für die Theologie festgestellt war, daß nämlich die Mittel der Bibliathek nicht genügen. Soll dies sa bleiben? Oder ist Abhilfe möglich? Man braucht nicht gleich ℳ 10 000—16 000 zu verlangen, um die Bibliothek auf die Höhe zu bringen. Dach das wird sich wahl nach einmal an anderer Stelle erörtern lassen.

Zum Schlusse eine Bemerkung auf die Form der Erwiderung. Die durch die Sache nicht gefarderte Anspielung auf meine erst kurze Ansässigkeit in Lübeck (man kann einen Bericht über die Bestände einer Bibliathek auch schreiben, ahne überhaupt an dem betreffenden Ort zu leben!), weiter Wendungen wie „es entspricht nicht histarischer Denkweise, die Hände über dem Kapf zusammenzuschlagen, sich graufend abzuwenden und die Welt mit einem aernichtenden Urteil zu beglücken", dies sind persönliche Angriffe. Damit verläßt die Diskussian das Gebiet sachlicher Erörterung. Auf eine persönliche Palemik aber gehe ich nicht ein — die sachliche Widerlegung dieses Angriffes ist zu Punkt 5 gegeben.

Dr. Wilmanns.

Digitized by Google

Wider den Vergnügungspatriotismus.*)

Eben ist das Swakopmundfest vorbei, eben hat die lärmende Reklame für dasselbe aufgehört, die verschiedenen Nachfeiern und „Erinnerungsfeste" werden mittlerweile auch wohl absolviert sein, da beeilt sich ein anderer Verein bekanntzugeben, daß er beschlossen habe, „im kommenden Jahre ein öffentliches Kolonialfest zu veranstalten, wie es schon wiederholt so erfolgreich durch die Abteilung in Szene gesetzt wurde" (Lüb. Bl. S. 699).

Daß während des Winters Vergnügungen stattfinden, ist selbstverständlich und berechtigt, darüber wäre kein Wort zu verlieren. Was mich zu diesen Zeilen veranlaßt, ist etwas anderes. Seit etwa sieben Jahren geht hier kein Winter vorüber, ohne daß ein „patriotisches" Fest veranstaltet wird. Und wer veranstaltet es? Vergnügungsvereine? Nein! Vielmehr eine (und das ist das bedenkliche) kleine Zahl von Vereinen, die satzungsgemäß in besonders ernster Weise die Liebe zum Vaterland pflegen wollen. Wer solche Ziele verfolgt, sollte doch nicht sportsmäßig Lustbarkeiten veranstalten. Manchmal hat es geradezu den Anschein, als ob man sich in der Veranstaltung von Vergnügungen übertrumpfen will. Oder glauben die Vereine etwa, daß solche Feste zur Belebung des Patriotismus beitragen? Das tun sie nicht, sie ziehen nur den Vergnügungspatriotismus groß, der doch höchst fragwürdiger Qualität ist; denn der tut nichts umsonst, der entzündet sich immer nur, wenn ihm sehr reale Äquivalente geboten werden, und mir will scheinen, daß solcher „Patriotismus" keinen Schuß Pulver wert ist.

Als ich gelegentlich einmal meiner Verwunderung Ausdruck gab, daß immer dieselben Vereine Feste arrangieren, wurde mir erklärt: das ist das Werk einiger weniger Männer und Frauen, die in den patriotischen Vereinen eine Rolle spielen und sie mit großem Geschick für ihre „Ideen" zu gewinnen verstehen. Sowie ein Fest vorbei ist, entwerfen sie den Plan für ein neues und ruhen nicht, bis sie ihn untergebracht haben. Ob das zutreffend ist, weiß ich nicht. Aber mir scheint, daß einige unserer nationalen Vereine auf dem besten Wege sind, Vergnügungsvereine zu werden und einem nicht vollwertigen Patriotismus den Weg zu bereiten. Sie würden ihrem Beruf besser gerecht werden, wenn sie etwas seltener und etwas weniger prunkvoll feiern wollten. Ato.

*) Wegen Raummangels wiederholt zurückgestellt. D. Red.

Kastengeist und Volksgeselligkeit.

Auch Volksfeste zu feiern ist eine ernste Aufgabe. Es kommt allerdings darauf an, wie man diese auffaßt. Der Mensch lebt nicht von der Arbeit allein, sondern auch der Frohsinn soll zu seinem Recht kommen. Darin sind die besten Geister unseres Volkes allezeit einig gewesen, von den Minnesängern bis auf die Gegenwart. Eine echte Volksgeselligkeit hat einen hohen sittlichen Wert; sie erfrischt Geist und Herz, läutert die Sitten und ist der beste Schutz gegen Trunk und andere Völlerei. Freilich muß diese Volksgeselligkeit ein anderes Bild zeigen, als es heute vielfach der Fall ist. Die meisten Menschen können sich eine Geselligkeit ohne starke Gastereien und namentlich ohne unmäßiges Trinken überhaupt nicht denken. Ein Festessen ohne Rausch und Magenüberladung ist heute auch für viele Gebildete kein Vergnügen. Das ist schon seit langer Zeit so, aber es ist nicht immer so gewesen und darf auch nicht immer so bleiben. Starke Bestrebungen eine Besserung herbeizuführen, und verheißungsvolle Anfänge zu ihr, sind bekanntlich bereits vorhanden, aber man soll diese nicht überschätzen.

Die Entwicklung unserer Volksgeselligkeit ist namentlich seit dem dreißigjährigen Kriege eine höchst unglückliche gewesen. Sie ist zu einer Klassen- und Kastengeselligkeit geworden. Eine wirkliche Volksgeselligkeit soll alle Stände, Berufe und Alter, soll Arme und Reiche in harmloser Fröhlichkeit zusammenführen. Wie weit haben wir uns doch seit dem Mittelalter von diesem Ideal entfernt, wie eng ist uns überhaupt der Begriff „Volk" geworden! Reiche, Würdenträger, die sogenannten besseren Stände wollen beileibe nicht zum Volk gehören, und doch sollten sie schon aus nationalem Gefühl danach streben, den besten Bestandteil eben dieses Volkes zu bilden. Mit ihm Feste zu feiern — wirklich zu feiern, nicht nur zuzusehen —, an der frischen Volksgeselligkeit herzlich und herzhaft teilzunehmen, sie durch bessere Sitten zu läutern, anregend zu wirken, das Edle hoch und das Gemeine fern zu halten — wie wenige denken daran, wie wenige haben auch nur eine leise Ahnung davon, daß auch diese Teilnahme an der Volksgeselligkeit ein Pflicht wahrer Bildung ist!

Allerdings darf man die allein wahre Bildung des Gemüts nicht mit unserm überkommenen Schuldrill verwechseln. Die einseitige Überschätzung von Examengelehrsamkeit und Buchstabenweisheit hat neben anderem seit hundert Jahren und länger im deutschen Volke viel dazu beigetragen, die Volksgeselligkeit, Volksspiele und Volksfeste verkümmern zu lassen.

Digitized by Google

Erst jetzt erschließt sich der Sinn für öffentliche Volksspiele wieder langsam ihrer Bedeutung, aber überall treffen die Bestrebungen zur Schaffung einer wahrhaft edlen und gesunden Volksgeselligkeit auf einen schulmäßig oder bureaukratisch gezüchteten Kastengeist, der unglaublich schwer zu überwinden ist. Wahre Volksgeselligkeit kann nur der Ausfluß eines starken und edlen Gemeinsinns sein, unter dessen Einfluß alle Volksgenossen in wichtigen Angelegenheiten unseres Gesellschaftslebens, unbeschadet der politischen und wirtschaftlichen Gegensätze, das gleiche Gefühl und gleiches Streben haben. Aber wie ist es denn in der Wirklichkeit? Überhebung, Hochmut und Herrenbewußtsein lassen uns zu einem derartigen Gemeinsamkeitsgefühl schwer kommen. Schon in den Kinderschuhen fängt das an. Der kleine Gymnasiast glaubt etwas Besseres zu sein als der Realschüler, dieser dünkt sich wieder erhaben über den Volksschüler. Der Akademiker hält sich für besser als ein Handwerksmeister. Auf der Universität und auch im späteren Leben dünkt sich der Korpsstudent höher zu stehen als der Burschenschafter und dieser wieder sieht mit einiger Geringschätzung auf den „Finken" herab. Der Offizier fühlt sich den andern Ständen überlegen, der Jurist hält den Philologen nicht für gleichwertig. Und so setzt sich der Kastengeist von den Höhen der Wissenschaft und von den Spitzen der Gesellschaft bis in die tieferen Schichten fort; denn selbst unter den Lohnarbeitern dünken sich die Angehörigen des einen Arbeitszweiges mehr zu sein als die Angehörigen anderer Gewerbe, so nahe auch beide miteinander verwandt sein mögen. Mit armen Leuten gesellschaftlich zu verkehren, gilt vielen heute als standeswidrig. Man wird sich erinnern, daß vor einigen Jahren ein deutscher Arzt gemaßregelt werden sollte, weil er freundschaftlich mit einer Arbeiterfamilie verkehrte. Das sind krankhafte Zustände. Es ist noch ein Berg von Vorurteilen zu überwinden, ehe wir zu einer alle Stände umfassenden edlen Volksgeselligkeit gelangen können.

Sehen wir uns einmal die größten und volkstümlichsten deutschen Volksfeste an. Das „Oktoberfest" in München, den „Dom" in Hamburg, das „Volksfest" in Cannstatt, die „Vogelwiese" in Dresden, die „Masch" in Braunschweig, das „Schießen" in Hannover: sie alle sind weit davon entfernt, ein Ideal der Volksgeselligkeit zu erfüllen, aller Grundlage ist viel Geschrei, Trunk und Völlerei in jeder Gestalt.

Viel Gutes wird heute vom Sport für eine Reform der Volksgeselligkeit erwartet. Mit Recht, aber mehr erwarten wir doch von einer Umgestaltung der toten Buchstaben- und Gedächtnisbildung zu einer wirklichen Herzensbildung, die Vorurteile leicht überwindet und von unserm modernen Kastenwesen gering denkt. Einen Weg für die weitere Entwicklung der wahrhaften Volksgeselligkeit weisen die in zahlreichen deutschen Städten zu Ehren und Ansehen gelangten Volksunterhaltungsabende, die Bildungs- und Volkswohl-Vereine, der „Deutsche Verein für Jugend- und Volksspiele" und ähnliche Vereinigungen. Ein Mangel ist es, daß der Gelehrte und Journalist, der Handwerker und der Kaufmann, der Radfahrer und der Turner, der Sänger und der alte Militär ihre Feste für sich feiern. Man hat vorgeschlagen, sie stets und überall zu gemeinschaftlichem Wirken zusammenzufassen. Jeder soll in ihm sein Bestes geben und in allen Veranstaltungen soll nicht der Gedanke der Abschließung, sondern jener der Zusammengehörigkeit lebendig sein. Auch dieser Gedanke hat hier und dort schon gute Frucht getragen und man soll ihn weiter pflegen. Dann, wie Montanus, ein längst verstorbener eifriger Anwalt edler deutscher Volksgeselligkeit, sagt, sind „gemeinsame Feste des Volkes wertvolle Kleinodien und ihre Beförderung und Läuterung ist eine ernsthafte Aufgabe des Volkslehrers und Staatsmannes, der Beruf jedes wahren Menschenfreundes".*)

Verein zur Fürsorge für Geistesschwache.**)

Das Jahr 1906/07 war das Gründungsjahr der Lübecker Idiotenanstalt. Am 1. April ging das Haus Klosterstraße 10 in den Besitz des Staates über. Gleichzeitig trat der seitens des Finanzdepartements mit dem Vereine abgeschlossene Mietevertrag in Kraft. Ohne Verzug wurde nun der Umbau in Angriff genommen. Zunächst galt es, die Wohnung der Hauseltern fertigzustellen. Unter den Augen des Hausvaters Linke, der auf Grund dessen, was er als langjähriger Oberwärter in Alsterdorf gesehen, in manchen Dingen Rat und Auskunft geben konnte, wurden dann während der beiden folgenden Monate auch die übrigen Räume für die Zwecke der Anstalt instand gesetzt und eingerichtet. Die Einweihungsfeier fand am 29. Juni statt.

Am 30. Juni trafen die ersten sechs Pfleglinge ein. Sie waren bis dahin in Alsterdorf untergebracht gewesen. Zwei von ihnen erwiesen sich als geistig etwas höher stehend. Die übrigen machten in ihrer vollständigen Hülflosigkeit einen überaus traurigen Eindruck. Zu den Erstaufgenommenen kamen im Juli

*) Dem Volkswohl, Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, entnommen.

**) Nach dem in der Mitgliederversammlung vom 27. Mai 1907 von Senior D. Ranke erstatteten Bericht über das Vereinsjahr 1906/07.

Digitized by Google

fünf, im August zwei, im September ein, im Oktober fünf, im Dezember ein, im Januar zwei weitere Pfleglinge hinzu. Am Ende des Berichtsjahres befanden sich im ganzen 21 Pfleglinge in der Obhut unseres Vereines, 16 Knaben und 5 Mädchen, davon 16 aus Lübeck, drei aus Travemünde, je einer aus Behlendorf und Dissau.

Den einigermaßen bildungsfähigen Kindern wurde seit Anfang August an jedem Wochentag in zwei Lektionen nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr Unterricht erteilt. Zwei hiesige Lehrer, die Herren Rüsse und E. Voß hatten sich dazu bereit finden lassen. Die Hingebung, mit der sie ihre Arbeit taten und noch tun, verdient die höchste Anerkennung. Um die Schwierigkeit ihrer Aufgabe zu ermessen, muß man sich klar machen, wie ungleichmäßig das Geistesleben ihrer Schüler entwickelt ist. Bei der Mehrzahl kommt man über die einfachsten Sprech-, Lese- und Zählübungen nicht hinaus. Etwas besser geht es, wenn Anschauungsbilder vorgezeigt und besprochen werden. Am meisten Freude bereiten den Kindern begreiflicherweise die Übungen im Gesang und im Turnen. Daß auch Handfertigkeit soweit als möglich gepflegt wird, versteht sich von selbst.

Zu häuslichen Arbeitsleistungen konnten vier bis fünf meist ältere Knaben und zwei erwachsene Mädchen herangezogen werden. In den Freistunden wurde der Spielplatz, auf dem ein großer Sandhaufen nicht fehlte, fleißig benutzt.

Einen Höhepunkt des Anstaltslebens bildete die Weihnachtsfeier, bei der die Kinder durch Gesang von Weihnachtsliedern, Aufsagen von Weihnachtsgedichten usw. ihren anwesenden Lehrern und Freunden Freude machten und zum Lohne dafür mit mancherlei kleinen Geschenken erfreut wurden.

Die ärztliche Fürsorge übernahm Herr Dr. F. Eschenburg. Etliche skrophulöse Kinder mußten sofort in Behandlung genommen werden. Bei einem hochgradig tuberkulösen Mädchen konnte nur noch von Linderung, nicht mehr von Heilung die Rede sein. Sie starb am 8. September. Ein Pflegling brachte bei seiner Aufnahme den Typhus mit. Er wurde dem Allgemeinem Krankenhause zugeführt, wo er nach ungefähr vierteljährigem Aufenthalt Genesung fand. Ein kleiner Knabe erkrankte im Winter an Lungenentzündung und schwebte eine Zeitlang in großer Gefahr. Auch er wurde zuletzt völlig wiederhergestellt. Chirurgische Hülfeleistung wurde einem Knaben zuteil, der durch einen unglücklichen Fall beim Spielen sich das Schlüsselbein gebrochen hatte.

Weniger erfreuliche Erfahrungen machte man mit dem Pflegepersonal. Die Hauseltern Linke, auf deren Tüchtigkeit man anfangs so großes Vertrauen gesetzt hatte, bewiesen je länger um so mehr, daß bei ihnen die Leitung der Anstalt nicht in den rechten Händen lag. Der Vorstand sah sich genötigt, ihnen zum 31. Januar zu kündigen. Dann aber wendete sich auch hier alles zum Besseren. Wir besitzen seit dem 1. Februar an dem früheren Seemannsmissionar Jordan, der übrigens in der Idiotenpflege kein Neuling ist, und an seiner jungen Frau ein Hauseltern paar, das allen Anforderungen genügt, desgleichen einen Pfleger und eine Pflegerin, die ihren Platz mit Liebe und Treue ausfüllen. Seitdem ist ein neuer Geist in unsere Anstalt eingezogen. Der Hausvater sowohl als der Pfleger gehören der Züllchower Brüderschaft an und bemühen sich nach Kräften, dem Hause, aus dem sie stammen, Ehre zu machen.

Die verfügbaren Räumlichkeiten sind bis zur äußersten Grenze gefüllt. Schon wieder aber steht die Aufnahme von fünf bis sechs neuen Pfleglingen in Aussicht. Der Vorstand mußte sich deshalb entschließen, eine versetzbare Baracke errichten zu lassen. Die Ausführung wurde der Firma Heidenreich & Co. übertragen. Außer einem Schlafsaal für 15 bis 16 Pfleglinge und der Wohnung eines zweiten Pflegers soll sie vornehmlich ein ausreichendes Schulzimmer und eine Werkstatt enthalten. Es bietet sich dadurch die Möglichkeit, die so notwendige Trennung der Geschlechter durchzuführen. Auch für den Unterricht wird dann erst in der rechten Weise gesorgt werden können.*)

Der Vorstand hat durch den Tod des Herrn Hauptlehrers Bödeker einen harten Verlust erlitten. War doch der Verstorbene ein Mann, der die Sache unseres Vereins auf warmem Herzen trug. In die Entstehungsgeschichte der Lübecker Idiotenanstalt ist sein Gedächtnis mit unauslöschlichen Zügen eingegraben. An Stelle des Herrn Hauptlehrer Bödeker wurde Herr Ernst Voß in den Vorstand gewählt.

Was die finanzielle Lage anlangt, so war es für unsern Verein eine große Hülfe, daß ihm vom Hohen Senat die Veranstaltung einer einmaligen Haussammlung gestattet wurde. Mehr als vierzig Damen erboten sich in der freundlichsten Weise, als Sammlerinnen von Haus zu Haus zu gehen. Sie haben ihre Aufgabe tapfer und glücklich gelöst und unserer Kasse eine recht beträchtliche Summe zugeführt.

Auch das darf nicht unerwähnt bleiben, daß durch eine Anzahl hiesiger Rechtsanwälte und Notare der Idiotenanstalt verschiedentlich Legate und Sühnegelder zugewiesen und von uns mit besonderer Freude entgegengenommen wurden.

*) Die Einweihung der Baracke erfolgte am 28. Juni.

Digitized by Google

Die Einnahmen betrugen vom 1. April 1906 bis zum 31. März 1907 ℳ 21 102,37, die Ausgaben ℳ 19 770 18, darunter für Umbau des Hauses ℳ 6468,88, Anschaffung des Inventars ℳ 5026,11.

Der Kapitalbestand betrug am 31. März 1907 ℳ 51 705,69 gegenüber ℳ 50 373,50 im vorhergehenden Jahre.

Auf den Bau und die Einrichtung der Baracke werden ungefähr ℳ 10 000,— verwendet werden müssen.

Zum Schluß wird in dem Bericht dem Hohen Senat, den Herren des Finanzdepartements und der Baubehörde, des Polizeiamts und der Armenanstalt für das im verflossenen Jahre so vielfach bewiesene gütige Entgegenkommen, den Herren Th. Sartori und Bauinspektor Hitzer für ihre förderliche Mitwirkung, den Herren Rechtsanwälten und Notaren für ihr wirksames Interesse, den Sammlerinnen für ihr erfolgreiches Werben, allen Mitgliedern und Freunden des Vereins für ihre tatkräftige Unterstützung der beste Dank gesagt.

Literarisches.

Chronik der Stadt Lübeck von Prof. Dr. Max Hoffmann. Mit zwei Tafeln und Stadtplan. Lübeck, Verlag von Lübcke & Nöhring, 1908. 59 Seiten. Preis ℳ 1,80.

Das vorliegende Buch enthält eine kurze Geschichte unserer Stadt. Zutreffend hat der Verfasser sie mit dem Worte „Chronik" überschrieben. Denn er erzählt nicht im Zusammenhang und in systematischer Ordnung, sondern er zählt in zeitlicher Reihenfolge auf, was jedes Jahr Bemerkenswertes für unsere Stadt gebracht hat.

Die Form der Chronik hat ihre Vorzüge und Nachteile. Die Nachteile scheinen mir folgende zu sein. Die chronologische Anordnung hat für den Leser leicht etwas Trockenes, Ermüdendes, man müßte schon ein Jakob Burckhardt sein, um auch hier geistvoll und interessant zu bleiben. Die Hauptaufgabe des Historikers ist das „Zusammendenken" (Savigny), die Chronik aber bringt das Zusammengehörige nicht zusammen, in ihr ist die Reihenfolge gerade so bunt wie im Leben selber. Viele wichtige Vorgänge und Tatsachen sind nicht datierbar, je weiter man in der Geschichte zurückgeht, desto häufiger; sie bleiben bei einer Chronik ganz unberücksichtigt oder werden nur nebenbei erwähnt, „untergebracht". Weiter kommt die Kulturgeschichte in Chroniken nie zu ihrem Recht; nirgends arbeitet die Geschichte ja so unauffällig und langsam wie auf kulturellem Gebiet, nirgends hebt sich Altes und Neues so wenig deutlich voneinander ab. Wer die Form der Chronik wählt, muß deshalb notgedrungen die sinnenfällige Seite der Geschichte bevorzugen. Könige, Kriege, Verträge und das Außergewöhnliche füllen sie aus, die Seele und der Alltag finden keinen Platz in ihr. Die Geschichte ist endlich nicht nur die Summe dessen, was geschah, sondern auch dessen, was unterblieb. Wie oft ist doch gerade die Passivität einer Zeit ihr eigentliches Charakteristikum! Solche „passive" Historie läßt sich aber in der Form der Chronik nicht darstellen. Die Chroniken geben also immer nur einen einseitigen Auszug aus der Geschichte und sind regelmäßig nicht angenehm zu lesen. Trotzdem sind sie wünschenswert, ja notwendig; denn sie haben einen großen Vorzug, den der Übersichtlichkeit. Die Chronik ist das beste Nachschlagebuch, das sich denken läßt, nirgends kann man sich so schnell orientieren. Solches Buch hat bisher für die lübeckische Geschichte gefehlt; nun füllt Prof. Hoffmann mit seinem neuen Werk die Lücke aus. Als Verfasser der einzigen zurzeit vorhandenen neueren Geschichte Lübecks war er dazu auch am besten geeignet.

Die Chronik zerfällt in vier größere Abschnitte (bis 1263, 1274—1524, 1501—1815 und seit 1815) und eine größere Zahl von Unterabteilungen. Das Prinzip, nach dem die Einteilung geschah, ist mir nicht immer klar geworden; das, was auf Seite 26 steht, erscheint mir als verfrüht, es hätte erst auf Seite 35 erwähnt werden dürfen. Was der Verfasser im einzelnen bietet, ist zuverlässig und erschöpfend, ich habe nur weniges anzumerken. Daß Papst Innocenz IV. die Versetzung der Benediktiner aus dem Johanniskloster nach Cismar im Jahre 1247 bestätigte, ist richtig. Aber die Umwandlung des Klosters in ein Nonnenkloster fand bereits zwei Jahre früher statt (vgl. Urkundenbuch des Bistums Lübeck Nr. 91, Seite 87—88) und deshalb war das Jahr 1245 anzuführen; es kommt doch darauf an, wann die Versetzung stattfand, nicht, wann sie bestätigt wurde. Unter 1329 wäre zweckmäßig hervorgehoben, daß Travemünde (vgl. 1247) nochmals erworben wurde. Die unter 1375 mitgeteilte Äußerung Karls IV: „Herren von Lübeck" ist bestritten; Dietrich Schäfer erklärt in seiner „Hanse" (Seite 74): „Die Erzählung können wir nach unserer Kenntnis vom Brauche der Zeit als glaubwürdig nicht anerkennen". Der Vergleich mit dem König Georg I. von Großbritannien von 1747 ist nur sehr unvollständig wiedergegeben, Lübeck behielt außer den vier genannten noch über ein Dutzend anderer Dörfer. 1773 als das Jahr der Erbauung der alten Puppenbrücke zu bezeichnen, geht nicht an; die Bauzeit währte von 1768—78, die Hauptarbeit wurde in den Jahren 1771—73 beschafft.

Digitized by Google

Unter 1802 war der Vergleich mit dem König von Dänemark aufzuführen, der Lübeck von 37 im Herzogtum Holstein belegenen Stiftsdörfern und -gütern nur 12 zuteil werden ließ. Der Vertrag vom 2. April 1804, durch den unsere Stadt die Landeshoheit über acht Kapitelsdörfer erlangte, scheint mir ebenfalls nicht gebührend gewürdigt zu sein. Überhaupt ist das Landgebiet etwas vernachlässigt. Nur der Ankauf von Travemünde, Nusse (1370) und Ritzerau (1465/68) wird vermerkt, während der der ganzen Enklave Behlendorf im Jahre 1424 usw. keine Erwähnung findet. Auch ist es nicht zutreffend, wenn Ritzerau schon damals ein „Stadtgut" genannt wird. Stadtgut ist eine moderne Terminologie und bedeutet eine Domäne, die der Stadt gehört und von ihr verpachtet ist; ein ganzes Dorf kann man unmöglich Stadtgut nennen. Holstein fiel erst 1866, nicht 1865 an Preußen. Statt Vorwerk muß es unter 1898 „Teile von Vorwerk" heißen, denn das ganze Dorf ist nicht angekauft. Wenn 1906 unter den angekauften „Stadtgütern" neben Niendorf auch Reecke genannt wurde, lag kein Grund vor, Moorgarten unerwähnt zu lassen. Die Sturmflut von 1872 ist unnötigerweise zweimal, Seite 15 (unter 1320) und Seite 51 aufgeführt, desgleichen der Verzicht Lübecks auf seinen Anteil an Bergedorf und den Vierlanden (Seite 22 und 51). Gelegentlich irrt der Verfasser vom Wege ab; die Angaben über den Erzgießer Albert Benningk (Seite 40) z. B. gehören doch wohl nicht in die Chronik hinein. Auch einiges Lübeckische wäre, will mir scheinen, besser fortgeblieben; die Errichtung der Forsthalle z. B. ist doch kein historisches „Ereignis". Diese Ausstellungen vermögen aber den Wert des gebotenen Materials nicht wesentlich zu mindern. — Die Darstellung ist klar und schlicht, vielleicht etwas zu schlicht. Die Verheißung des Vorwortes, sie werde sich „nicht in kurzen abgerissenen Sätzen" bewegen, ist am Schlusse nicht ganz eingehalten. Die Ausstattung des Buches verdient volles Lob; Papier und Druck sind einfach vorzüglich. Höchst dankenswert ist auch, daß ihm ein Stadtplan von 1787 beigefügt wurde. Wem es an der Zeit fehlt, größere Werke einzusehen, wird diese kurze Geschichte unserer Stadt gern zu Rate ziehen.

Dr. Hartwig.

Alte Neujahrswünsche.

1.

Eyn nye salich vrolick jaer
Gheve uns god alle ghar.

2.

God beware to Lubeke dinen rad
De borghere darsulueſt oor alle quaed.*)

*) Bösem.

3.

Wi wünschen den Herrn en güldenen Disch,
Up alle veer Orde*) braden Höhner un Fisch,
In de Midd sall stahn en Kann mit Wien,
Dat sall den Herrn sien Gesundheit sien.
Wi wünschen de Frau en güldene Kroon,
Up tokaam Nijohr en jungen Sohn.
Wi wünschen de Köksch en güldenen Kamm,
Up tokaam Nijohr en jungen Mann.
Wi wünschen de Knecht en Appel so rood,
Up tokaam Nijohr en Deern up'n Schoot.

* * *

Dem Herrn wolln wir wünschen ein' goldenen Tisch,
Auf allen vier Ecken gebratenen Fisch,
Und mitten drein ein Becher mit Wein,
Das soll des Herrn sein Schlaftrunk sein.
Der Frau wolln wir wünschen ein' goldene Kron
Und übers Jahr einen jungen Sohn!
Dem Sohn wolln wir wünschen ein grünes Kleid
Und übers Jahr ein junges Weib!
Der Tochter wolln wir wünschen ein' goldene Kann
Und übers Jahr ein' jungen Mann!

*) Ecken.

Ratssetzung für das Jahr 1908.

Nach dem Ausscheiden des Herrn Senator Dr. Klug und der Neuwahl des Herrn Senator Dr. Kalkbrenner hat der Senat durch eine neue Ratssetzung die Ämter wie folgt verteilt:

Bürgermeister Dr. Schön: Vorsitz im Senat, Staatsarchiv, Kommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten (Vorsitz), Senatsausschuß für Gewerbe- und Versicherungswesen (Vorsitz), Beamtenkommission (Vorsitz).

Senator Dr. Eschenburg: Kommissar für die Verhandlungen mit der Bürgerschaft und dem Bürgerausschusse, Kommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten, Kirchenrat (Vorsitz), Kommissar für Eisenbahn-, Post- und Telegraphenangelegenheiten, Rekursbehörde in Gewerbesachen (Vorsitz), Senatsausschuß für Beschwerden in Bausachen (Vorsitz), Senatsausschuß für Beschwerden in Sielsachen (Vorsitz), Oberschulbehörde (Vorsitz), v. Borries-Stift (Vorsitz).

Senator J. H. Eschenburg: Kommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten, Kommission für Handel und Schiffahrt (Vorsitz), Finanzdepartement (Vorsitz), St. Johannis-Jungfrauen-Kloster (Vorsitz).

Senator Dr. Fehling: Kommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten, Justizkommission (Vorsitz), Kommissar für die Angelegenheiten des Hanseatischen Oberlandesgerichts, Disziplinarhof für Beamte (Vorsitz), Kirchenrat, Kommissar für die Börse, Kommission für Angelegenheiten der Armenverbände

(Vorsitz), Senatsausschuß für Beschwerden in Bausachen, Senatsausschuß für Beschwerden in Sielsachen, Finanzdepartement, Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten (Vorsitz), Einquartierungsbehörde (Vorsitz), Zentral-Armendeputation (Vorsitz), Heiligen-Geist-Hospital (Vorsitz), v. Borries-Stift.

Senator Dr. Stoofs: Justizkommission, Disziplinarhof für Beamte, Beamtenkommission, Werk- und Zuchthaus zu St. Annen (Vorsitz), Baudeputation (Vorsitz), Lotsenwesen, Kanalbaubehörde (Vorsitz), Behörde für das Feuerlöschwesen, St. Brigitten-Stiftung (Vorsitz).

Senator Friedr. Ewers: Kommissar für die Deutsche Seewarte, Kommission für Handel und Schiffahrt, Kommission für Angelegenheiten der Armenverbände, Rekursbehörde für Gewerbesachen (Stellvertreter), Oberschulbehörde, Behörde für die Navigationsschule (Vorsitz), Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten, St. Brigitten-Stiftung.

Senator Possehl: Senatsausschuß für Gewerbe- und Versicherungswesen, Kommission für Handel und Schiffahrt, Militärkommission Obererfatzkommission, Kommission für Angelegenheiten der Armenverbände (Stellvertreter), Senatsausschuß für Beschwerden in Sielsachen, Stadt- und Landamt, Zentral-Armendeputation, v. Borries-Stift.

Senator Kulenkamp: Senatsausschuß für Gewerbe- und Versicherungswesen, Polizeiamt (Polizeiherr), Medizinalkollegium (Vorsitzender), Medizinalamt, Behörde für Wohnungspflege (Vorsitzender), Werk- und Zuchthaus zu St. Annen, Behörde für Feuerlöschwesen (Vorsitz), Leihhausbehörde (Vorsitz), St. Johannis-Jungfrauenkloster, v. Brömbsen-Testamente (Vorsitz).

Senator Heinr. Evers: Senatsausschuß für Gewerbe- und Versicherungswesen, Kommissar für Eisenbahn-, Post- und Telegraphenangelegenheiten (Stellvertreter), Kommission für Handel und Schiffahrt, Rekursbehörde für Gewerbesachen, Senatsausschuß für Beschwerden in Sielsachen, Baudeputation, Rechnungsbehörde (Vorsitzender), Einquartierungsbehörde für die Stadt, Leihhausbehörde, Zentral-Armendeputation, Armenanstalt (Vorsitz), Krankenhaus, Irrenanstalt (Vorsitz).

Senator Dr. Neumann: Justizkommission, Disziplinarhof für Beamte (Stellvertreter), Militärkommission (Vorsitz), Stadt- und Landamt (Vorsitz), Polizeiamt (Stellvertreter), Medizinalkollegium, Behörde für Wohnungspflege, Steuerbehörde (Vorsitzender), Armenanstalt.

Senator Dr. Vermehren: Disziplinarhof für Beamte (Stellvertreter), Reservatkommission (Vorsitzender), Rotbausherr, Zollkommission (Vorsitzender), Beamtenkommission, Kommission für Angelegenheiten der Armenverbände, Rekursbehörde für Gewerbesachen, Senatsausschuß für Beschwerden in Bausachen (Stellvertreter), Senatsausschuß für Beschwerden in Sielsachen (Stellvertreter), Oberschulbehörde, Steuerbehörde, Friedhofsbehörde (Vorsitz), Krankenhaus (Vorsitz), Irrenanstalt.

Senator Rabe: Reservatkommission, Kommission für Handel und Schiffahrt, Rekursbehörde für Gewerbesachen (Stellvertreter), Finanzdepartement, Steuerbehörde, Friedhofsbehörde, Heiligen-Geist-Hospital, v. Brömbsen-Testamente.

Senator Strack: Kommission für Handel und Schiffahrt, Zollkommission, Steuerbehörde, Baudeputation (Lotsenwesen), Kanalbaubehörde, Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten, v. Brömbsen-Testamente.

Senator Dr. Kalkbrenner: Senatsausschuß für Gewerbe- und Versicherungswesen (Stellvertreter), Kommission für Handel und Schiffahrt, Zollkommission, Obererfatzkommission (Stellvertreter), Rekursbehörde in Gewerbesachen (Stellvertreter), Stadt- und Landamt, Behörde für die Navigationsschule, Finanzdepartement, Rechnungsbehörde.

Theater und Musik.

Stadttheater. Giacomo Meyerbeer, dessen beste Oper „Die Hugenotten" am ersten Weihnachtstage in einer im ganzen befriedigenden Darstellung über die Bühne ging, gehört zu den bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Opernkomposition. Seine Erfindungskraft ist so groß, daß man ihn zu den größten Musikern aller Zeiten rechnen würde, wenn er ehrlicher gegen sich selbst gewesen wäre und nicht dem äußeren Effekt zuliebe so oft die Wahrheit des Ausdrucks verletzt hätte. So bleibt auch bei seinem besten Werk an vielen Stellen das Gefühl des Unbefriedigtseins, während er auf der andern Seite durch die Kraft seiner musikalischen Sprache oft geradezu hinreißend wirkt. Der Eindruck wurde in der Aufführung im Stadttheater nicht immer hervorgerufen, weil es die Vertreter der Hugenottenpartei an der starken Betonung ihres evangelischen Glaubensmutes fehlen ließen, wie andrerseits die katholischen Parteigänger den fanatischen Haß gegen die Lutherische Lehre stärker hätten unterstreichen dürfen, um jene Effekte zu erzielen, die Meyerbeer vorschwebten. Herr Fanger war als Raoul oft zu weichlich und befriedigte ganz erst im vierten Akt in dem großen Duett mit Valentine, die Fräulein König bis auf einzelne Verschleppungen im Tempo überzeugend wiedergab. Herrn Dornberger fehlte für den Marcel in der Tiefe die Kraft der Stimme, um sich immer mit Erfolg behaupten zu können. Eine hübsche Talentprobe als Graf Nevers bot Herr Engel, an dessen schöner Stimme man sich immer von neuem erfreuen kann. Mit gleichem Fleiße an seiner schauspielerischen Ausbildung zu arbeiten, darf man dem Sänger als besten

Digitized by Google

Rat für seine Laufbahn auf den Weg geben. Als Margarete von Valais gastierte unsere vorjährige Vertreterin des Koloraturfaches, Fräulein Strauß, die sich einen vollen und berechtigten Erfolg ersang. Um den Pagen bemühte sich Fräulein Garden. Der Chor tat zumeist seine Schuldigkeit; im genial aufgebauten Finale des vierten Aktes hätte er jedoch weitaus mehr hergeben dürfen. Weniger gut stand es um die Ensembles der Solisten; Herrn Abendroth wurde seine Aufgabe nicht dadurch erleichtert, daß er nach einem Klavierauszug dirigieren mußte. Der Direktion sei empfahlen, das Publikum nicht zur Unpünktlichkeit zu erziehen.

J. Hennings

Lokale Notizen.

— Der Senat hat zu bürgerlichen Deputierten erwählt bzw. wiedererwählt: bei dem Finanzdepartement K. F. R. Dimpker an Stelle des verstorbenen H. W. Fehling; bei der Kanalbaubehörde R. Piehl an Stelle des verstarbenen H. W. Fehling; bei der Vorsteherschaft des Werk- und Zuchthauses zu St. Annen den ausscheidenden Dr. med. H. R. E. Struck; bei der Zentral-Armendeputation den ausscheidenden Chr. A. Siemsen; bei der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten den ausscheidenden J. H. F. Freytag; bei der Steuerschätzungskommission für den Holstentor-Landbezirk F. J. Jaacks zu Tissau an Stelle des verstorbenen J. A. A. Höppner zu Krumbeck. — An Stelle der mit dem Ende dieses Jahres aus dem Gemeindewaisenrate ausscheidenden bürgerlichen Deputierten hat der Senat die nachstehend benannten Personen zu bürgerlichen Deputierten des Gemeindewaisenrates (Waisenräten) erwählt bzw. wiedererwählt: Kaufmann F. Th. Buck, Kaufmann G. Hahn, Steuerkassierer W. A. R. Horn, Schriftsetzer A. H. R. Hümöller, Lehrer und Küster J. Fr. W Lange, Kaufmann J. M. Lissauer, Rechtsanwalt Dr. jur. G. A. Priefs, Haus und Hypothekenmakler J. L. Wessendorf, Kaufmann J. H. L. Wiegels, Arbeiter H. J. Fr. Dehn, Arbeiter H. L. W. Haase, Kaufmann A. F. A. Leonhard, Kaufmann A. G. P. Schetelig, Tischlermeister H. E. C. Chr. Schildt, Metalldreher H. A. Thomsen, Steinhauermeister E. L. O. J. Quittenstädt, Lehrer W. J. H. Weidemann, Obersteuerkontrolleur H P. G. W. Höft, Elementarlehrer G. W. L. Fr. B. Lüker, Bahnmeister Fr. E. C. E. Neiseke. Ferner hat der Senat an Stelle der in den letzten vier Jahren durch Tod oder Fortzug von hier aus dem Gemeindewaisenrate ausgeschiedenen bürgerlichen Deputierten folgende Personen zu bürgerlichen Deputierten des Gemeindewaisenrates (Waisenräten) erwählt: Glasermeister C. H. Fr. Berkentien, Rechtsanwalt Dr. jur. K. Chr. W. Kähler, Hauptlehrer W. E. H. Fr. Bangert, Kunst- und Handelsgärtner Chr. J. Fr. Hinrichs, Lehrer J. Chr. W. Wilms.

— In den Ruhestand versetzt hat der Senat zum 31. d. M. auf sein Ansuchen den Oberlehrer am Katharineum Herrn Prof. Dr. phil. J. F. J. Chr. H. Gieske, der dem Lehrerkollegium des Katharineums nahezu 25 Jahre angehört; er wurde am 23. September 1883 erwählt.

— Herrn Konsul Bertling, Chef der Reederei und Speditionsfirma F. H. Bertling, wurde dem Hambg. Corr. zufolge vom Zaren der Annen-Orden dritter Klasse verliehen

— Die Spar- und Anleihe-Kasse gibt bekannt, daß sie wie in früheren Jahren, so auch in dem bevorstehenden Neujahrstermin zur Erleichterung der Abfertigung sämtliche in den Tagen vom 2. bis 10. Januar gemachten Einzahlungen vom 1. Januar ab verzinsen wird.

Anzeigen.

Paujeaux

Bordeaux

empfehlen als vorzüglichen Tischwein, pr. Fl. ℳ 1,10

Kniep & Bartels, Lübeck,

Fernsprecher 1315.

Jamaica-Rum

No. 36

Verschnitt

garantiert essenzfrei

pr. Fl. ℳ 1,30

SPEZIAL-MARKE

der Firma

Kniep & Bartels, Lübeck,

Rumimport.

Fernsprecher 1315.

Haukohl-Kaffee ist der beste.

Digitized by Google

Zur Erleichterung des Verkehrs im Neujahrstermin werden Einzahlungen, die in den Tagen vom 2. bis 10. Januar 1908 gemacht werden, vom 1. Januar ab verzinst.

Spar- und Anleihe-Kasse
Breitestraße 16 und Jackenburger Allee 13/15.

Verein der Musikfreunde
in Lübeck.

Fünftes Sinfoniekonzert
am Sonnabend den 4. Januar 1908
abends 7½ Uhr
im Kolosseum.

Leitung: Herr Kapellmeister **Hermann Abendroth.**
(Orchester 52 Musiker.)

Solistin: Frau **Susanne Dessoir, Berlin** (Mezzosopran).
Klavierbegleitung: Herr **Andreas Hofmeier, Eutin.**

Vortragsfolge:

1. Ouvertüre zu Shakespeares Sommernachtstraum von F. Mendelssohn-Bartholdy. — 2. Lieder mit Orchesterbegleitung. — 3 Thema mit Variationen für Streicher und zwei Hörner aus dem Divertimento Nr. 17 von W. A. Mozart. — 4. Lieder am Klavier von W. A. Mozart und C. M. von Weber. — 5. VI. Sinfonie in F-dur (Pastorale) von L. van Beethoven.

Öffentliche Hauptprobe am **Sonnabend den 4. Januar,** vormittags **10½** Uhr im **Kolosseum.** Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder ℳ 1,—.

Der Konzertanzeiger, enthaltend das vollständige Programm, liegt von Dienstag den 31. Dezember 1907 bei **F. W. Kaibel** aus; Preis 10 Pf.

Simonsbrot

regelt und befördert die Verdauung und beseitigt vielerlei Magenbeschwerden.
Von medizinischen Autoritäten empfohlen.

Heinrich Diestel
Holz, Koks, Kohlen, Brikets
Vertreter der **Lübecker Gaswerke**
Mühlenstrasse 62 LÜBECK Mühlenstrasse 62
Fernsprecher: { Kontor 254. / Kokswerk 1085.

Bernhöft & Wilde
(Vertreter für Lübecker Gaskokes)
empfehlen
alle Sorten Brennmaterialien.
Fischergrube 75. Fernsprecher 139.

Breitestr. 28/30. **H. Drefalt.** Sandstr. 27.
Fernsprecher 116. Fernsprecher 221.
Grosses Lager
selbst importierter **Havanna-Zigarren** sowie der hervorragendsten **deutschen Fabrikate.**

Hierzu eine Beilage der Buchhandlung Lübcke & Nöhring, hier.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. Lint, Lübeck; für den Inseratenteil: H. G. Rahtgens, Lübeck.
Druck und Verlag von H. G. Rahtgens in Lübeck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google